



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





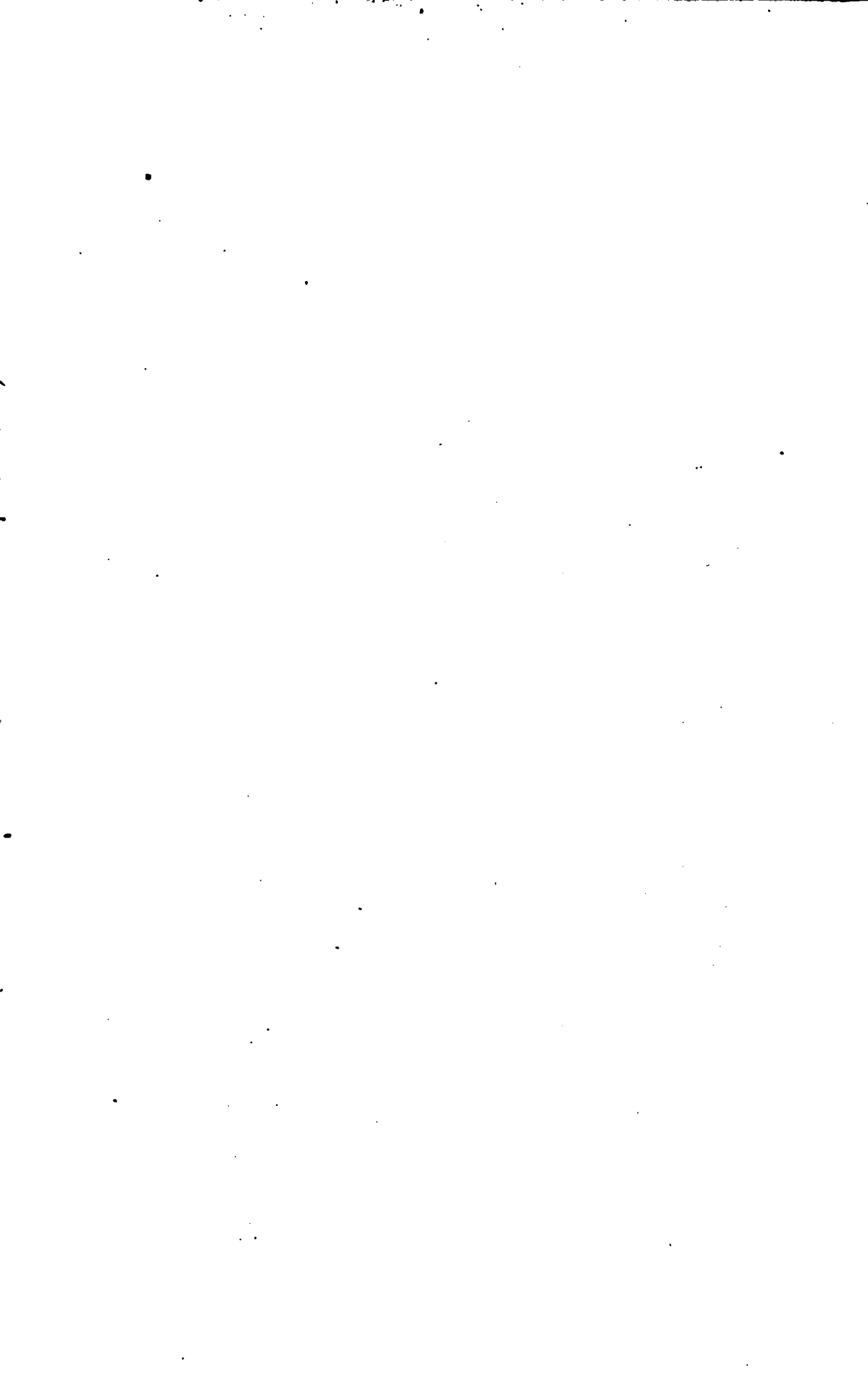






1/-









# Handbuch

der

poetischen Nationalliteratur der Deutschen.



— — —  
**Druck von Lischer & Furrer.**  
— — —



# Handbuch

der poetischen

## Nationalliteratur der Deutschen

von

Haller bis auf die neueste Zeit.

**Vollständige**

**Sammlung von Musterstücken**

aus allen Dichtern und Dichtungsformen, nebst Angabe der frühern Lesarten,  
biographischen Notizen und literarisch-ästhetischem Kommentar.

Von

**Dr. Heinrich Kurz.**

---

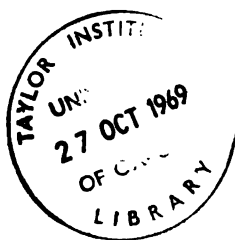
Erste Abtheilung: Haller bis Göthe.

---

**B ü r i c h ,**

Verlag von Meyer und Zeller, ehemals Ziegler und Söhne.

1840.



304

Dem Herrn

**Saint-Marc-Girardin,**

Königlichem Staatsrath, Mitgliede des Königl. Rathes für den öffentlichen Unterricht, Großoffizier  
der Ehrenlegion &c.

und

dem Herrn

**Paul-François Dubois,**

Mitgliede der Deputirtenkammer, so wie des Königl. Rathes für den öffentlichen Unterricht &c.

den Beförderern

deutscher Wissenschaft und Literatur in Frankreich

in Hochachtung und Freundschaft

der Herausgeber.



## V o r r e d e .

---

Das Erscheinen eines Werks der Art, wie das vorliegende, kann, da wir ihrer schon so viele und unter ihnen manche vortreffliche besitzen, billigerweise nur dann als gerechtfertigt erscheinen, wenn es Vorzüge darbietet, welche bei andern ähnlichen Sammlungen vermißt werden. Der Herausgeber braucht nicht erst zu versichern, daß er die beste Absicht hatte, sein Buch mit solchen Vorzügen auszustatten; ob er aber seine Absicht auch wirklich erreicht habe, darüber kommt ihm kein Urtheil zu; doch mag ihm wohl vergönnt sein, öffentlich auszusprechen, daß er keine Zeit und keine Mühe, so wie auch keine Kosten gescheut hat, um wo möglich etwas Gutes und Brauchbares zu liefern.

Das vorliegende Handbuch ist zunächst zum Gebrauche bei Vorträgen an öffentlichen Unterrichtsanstalten, dann aber auch zum Selbstgebrauche bestimmt. In dieser seiner Bestimmung liegt auch der Grund, warum es nur die Zeit von Haller an umfaßt. Nur diese Periode der deutschen Literatur ist ein wirkliches Allgemeingut der Nation; Alles, was vorangeht, hat entweder nur Werth für die Sprachforscher und Literaturhistoriker, weil es an sich gehaltlos ist (einzelne treffliche Erscheinungen können hier nicht entscheiden), oder es ist wegen der schon fern liegenden Sprache nur Wenigen zugänglich.

Bei der Bearbeitung wurden vorzüglich nachstehende leitende Grundsätze befolgt:

1. Das Handbuch sollte zunächst eine geschichtliche Entwicklung der poetischen Rationalliteratur der Deutschen, von Haller an, mittheilen. Deshalb wurde der **historische** Gang gewählt; denn nur auf diese Weise konnte ein getreues Bild der allmählichen Entwicklung deutscher Sprache und Poesie gegeben werden. Um diesen Zweck so vollständig als möglich zu erreichen, wurden die Dichter zweiten und dritten Ranges nicht ausgeschlossen, weil sich in ihnen gerade die besondere Richtung einer besondern Zeit am lebendigsten abspiegelt; dagegen wurden diejenigen Dichter, deren Werke von hohem innerm Werthe sind, schon deshalb mit größerer Ausführlichkeit behandelt, weil in ihnen der Grund dieser oder jener Richtung, wie überhaupt die Basis der weitem Entwicklung liegt. Somit enthält das Handbuch Musterstücke aus **allen Dichtern**, die als solche im Vaterlande Anerkennung finden oder gefunden haben. Ja, es sind Einige aufgenommen worden, die man als Dichter im engern Sinne nicht zu nennen pflegt, wenn sie auch sonst hohen Ruhmes genießen, z. B. Hippel, Thümmel, Hermes, Zinzendorf und zum Theil Lavater.

2. Der Zweck, ein getreues Bild des Entwicklungsganges der deutschen Poesie mitzutheilen, wäre nur halb erreicht worden, wenn man sich nur auf einen oder mehrere Zweige der Dichtkunst beschränkt, wenn das Handbuch nicht alle Dichtungsformen umfaßt hätte. Die Deutschen sind nicht allein groß in der lyrischen Poesie, sie sind es auch in der epischen, in der dramatischen, in der didaktischen. Sie haben alle einzelnen Arten und Unterarten der Poesie bearbeitet; es mußte daher auch auf diesen Umstand strenge Rücksicht genommen werden. Das Handbuch enthält daher Musterstücke aus **allen Dichtungsformen**, und bietet somit dem Lehrer zugleich die Gelegenheit dar, die Grundsätze der Poetik auf praktischem Wege an bedeutenden Beispielen zu erläutern.



3. Obgleich die verschiedenen deutschen Mundarten in der neuern Zeit vor der hohen Ausbildung des Hochdeutschen beinahe ganz zurücktreten, so durften doch bedeutendere Erscheinungen in dem einen oder dem andern **Dialekte** nicht übergangen werden, da in ihnen das nationale Element vorzüglich ausgeprägt erscheint, so wie dieselben am meisten geeignet sind, das poetische Leben des Volkes in seiner eigenthümlichen Entwicklung lebendig darzustellen. So werden hoffentlich die mitgetheilten Dichtungen von Boß, Usteri, Gröbel und Hebel, diesen trefflichen Repräsentanten deutscher Volkspoesie nicht unwillkommen sein.

4. Man kann aus bloßen Bruchstücken weder den Geist eines Dichters, noch das Wesen einer Dichtungsform wirklich kennen lernen; das kleinste Gedicht leistet hierin mehr, als das ausgebreitetste Fragment eines größern Werkes. Wie könnte man wohl aus zwei oder drei abgerissenen Scenen der Iphigenie, z. B., ein auch nur entferntes Bild von Göthe als dramatischem Dichter, oder eine noch so unbedeutende Anschauung der dramatischen Dichtkunst gewinnen? Thun die Sammlungen, welche uns mit so vielen Bruchstücken beschenken, wohl etwas Besseres, als jener Reisende, der aus Griechenland ein Stückchen Marmor brachte, um an demselben die vortreffliche Architektur des Minerventempels nachzuweisen? Eben so wenig, als man aus einem Finger oder einer Hand des belvederischen Apolls die hohe Vollendung dieses Kunstwerks anschaulich machen kann, eben so wenig wird man aus diesem oder jenem Bruchstücke irgend ein poetisches Kunstwerk zur Anschauung bringen können. — Daher hat der Herausgeber des vorliegenden Handbuchs nur **Vollständiges** aufgenommen, und in den Fällen, wo der Raum Schranken auflegte, hielt er es für geeigneter, Nichts aufzunehmen, als Abgerissenes mitzutheilen.

5. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß man sich bei der Auswahl ganz vorzüglich bemüht hat, nur solche Stücke mitzutheilen, welche von **höherm poetischen Werthe** sind. So oft die allgemeine Anerkennung schon entschieden hatte, war die Wahl leicht zu treffen; man durfte sich nur von dieser Anerkennung leiten lassen. In vielen, ja in den meisten Fällen war dieß jedoch nicht möglich, und es stand zu befürchten, daß der Herausgeber seine individuelle Ansicht und Vorliebe zu sehr hervorblicken lassen, wie dieß manchen sonst guten Sammlungen nicht mit Unrecht vorgeworfen worden ist. Um diese Klippe zu vermeiden, hat der Herausgeber, so oft ihm bei diesem oder jenem Gedichte ein Zweifel aufstieg, theils einige Freunde, auf deren sichern Geschmack er sich verlassen durfte, befragt, theils auch die besten Musterbücher zu Rathe gezogen, indem er von der Ansicht ausging, daß ein Gedicht, das von allen oder doch von den vorzüglichsten Sammlern mitgetheilt worden war, gewiß auf allgemeine Anerkennung zählen dürfe.

Ich nehme keinen Anstand, dieß öffentlich auszusprechen, weil ich mir bewußt bin, nicht eine neue Sammlung aus hundert alten herausgezogen zu haben, wie dieß alle Tage noch geschieht; ich darf vielmehr sagen, daß ich mit wenigen Ausnahmen (wovon später die Rede sein wird) die ganze große Masse unserer poetischen Literatur mit Fleiß gelesen und studirt habe.

Bei der Auswahl leiteten überdieß noch folgende Grundsätze:

Erstens wurde nach Mannichfaltigkeit des Inhalts gestrebt, was besonders bei der lyrischen Gattung als wichtig erschien, damit dem Leser ein Schatz von poetischen Gedanken vorgeführt werde, und er eine möglichst vollständige Uebersicht des innern Reichthums deutscher Dichtkunst erwerbe.

Doch wurde auch zweitens dem Leser vielfältig Gelegenheit gegeben, Poesien verschiedener Dichter über einen und denselben Gegenstand mit einander zu vergleichen, weil hiedurch nicht nur die Eigenthümlichkeit des einzelnen Dichters lebendiger hervortritt, sondern auch die Vergleichung an und für sich mannichfaltiges Interesse gewährt und die poetische Anschauung des Lesers erweitert.

Die Auswahl geschah ferner mit steter Rücksicht auf die Jugend, d. h. mit strenger Ausscheidung alles Dessen, was dem unverdorbenen jugendlichen Gemüthe hätte Aergerniß geben können. Doch hat sich der Herausgeber hiebei sorgfältig vor einer zu strengen Ausscheidung gehütet, indem er der Ueberzeugung ist, daß nur das Unschöne oder Häßliche auch verderblich ist. Uebrigens ist der Geist der deutschen Poesie im Allgemeinen so sittlich rein und unverdorben, daß nur Weniges aus der angegebenen Rücksicht ausgeschieden werden mußte.

So oft von einem Dichter Bedeutendes in mehrern Dichtungsformen vorlag, wurden möglichst Beispiele aus allen von ihm bearbeiteten Gattungen mitgetheilt — wie denn auch die gegebenen Stücke der einzelnen Dichter nach den verschiedenen Gattungen geordnet sind\*) — ; nur wenn die Beispiele von zu großer Ausdehnung gewesen wären, z. B. bei Klopstock, war man genöthigt, davon abzugehen, weil doch keine Bruchstücke aufgenommen werden sollten. Wenn ein Dichter sich vorzugsweise in einer Gattung ausgezeichnet hatte, und sein Ruf sich auf diese gründete, so wurde auch vorzugsweise diese hervorgehoben, während man andere Dichtungen mehr oder weniger unberührt ließ z. B. bei Lessing, Kretschmann, in der neuern Zeit bei Fröhlich u. s. w.

Damit das Handbuch auch in Unterrichtsanstalten für die Deklamationsübungen gebraucht werden könne, wurden möglichst viele kleinere epische Dichtungen aufgenommen. Doch tritt dieß erst in der zweiten Abtheilung hervor, weil erst in der neuern Zeit das epische Element in der deutschen Poesie größere Bedeutung gewinnt.

Endlich machte es sich der Herausgeber zur Pflicht, nur Originaldichtungen mitzutheilen, Uebersetzungen aber auszuschließen. Nur zweimal glaubte er, von diesem Grundsatz abweichen zu müssen, und zwar einmal bei Bürger, weil sich seine Eigenthümlichkeit gerade aus der Vergleichung seiner Quellen erst recht erkennen läßt, und ein anderesmal bei J. A. Ebert, theils weil seine eigenen Dichtungen zu vielen Raum eingenommen hätten, wenn man Besseres hätte mittheilen wollen, theils weil man die selbst von großen Kennern der deutschen Literatur dem Hagedorn zugeschriebene Uebersetzung der griechischen Skolien bei dieser Gelegenheit dem wahren Urheber vindiciren wollte.

6. Die **Mittheilung von Versarten** darf wohl als eine Eigenthümlichkeit des Handbuchs herausgehoben werden. Die Wichtigkeit einer solchen Mittheilung dürfte wohl nicht erst auseinandergesetzt werden, da manche Erscheinungen der neuesten Zeit, z. B. die Variantensammlungen zu Schiller, darauf hindeuten scheinen, daß man jetzt eine solche Bearbeitung der deutschen Schriftsteller in einem größern Kreise für zweckmäßig hält. Dennoch erlaube ich mir einige Bemerkungen, um den Standpunkt zu bezeichnen, von dem aus ich bei der Mittheilung der Varianten gegangen bin.

\*) Am Ende der zweiten Abtheilung wird eine vollständige, nach den Dichtungsformen geordnete Uebersicht der mitgetheilten Stücke gegeben werden.

Es wurden bei allen Dichtern, welche in spätern Ausgaben ihrer Werke dieselben mehr oder weniger um- oder überarbeiteten, die verschiedenen Lektionen sorgfältig gesammelt und hier mitgetheilt. Bei mehreren, von denen man wußte, daß sie mit ihren Werken Veränderungen getroffen hatten, konnten die ältern Ausgaben nicht herbeigeschafft werden, z. B. bei Lichtwer; in diesem Falle mußte man jede Variantensammlung aufgeben, oder man suchte sich auf andere Weise zu helfen, besonders durch Vergleichung einzelner Abdrücke nach den frühern Lesarten in den Literaturzeitungen und kritischen Zeitschriften oder in ältern Mustersammlungen.

Obgleich auch in dieser Beziehung schon Vorarbeiten gefunden wurden, so waren sie doch Alle ungenügend; denn selbst die Ausgaben von Krammer, Bürger, u. A. m. in welchen die Mittheilung der Varianten versprochen wird, haben deren nur eine kleine Zahl, gewöhnlich nur die Lesarten der letzten oder vorletzten, vom Verfasser selbst besorgten, nicht aber die der frühesten Ausgaben. Und gerade diese sind meistens die wichtigsten, weil sie uns mit der ursprünglichen Auffassung des Dichters bekannt machen.

Die Mittheilung von Varianten schien aber aus mehreren Gründen sehr wichtig. In kritischer Beziehung sind Lesarten der ältern Ausgaben schon des Verständnisses wegen von hoher Bedeutung. Nicht selten ist der Gedanke in seiner neuen Form undeutlich, ja unverständlich geworden. Man vergleiche nur z. B. Klopstock's Ode: „Fragen“ (S. 45) deren erste Strophe, wie sie jetzt ausgedrückt ist, gewiß Allen ein Räthsel bleiben muß, die nicht die ältere Form damit vergleichen, wie denn auch alle Erklärer Klopstock's, und selbst der fleißige Wetterlein, diese schwierige Stelle mit Stillschweigen übergehen.

Wie gewinnbringend die Vergleichung der verschiedenen Lesarten eines dichterischen Kunstwerks in ästhetischer Beziehung sei, ist schon oft ausgesprochen worden (Lessing in den Literaturbriefen, Wetterlein in seinem Klopstock, Wachler in seiner deutschen Literaturgeschichte u. s. w.). Ich will aus vielen Bemerkungen nur die hervorheben, „daß man oft seine Regeln der Kunst entdeckt, und neue Schönheiten gewahr wird, wenn man den Grund aufsucht, warum die Dichter diese oder jene Veränderung mit ihren Werken, sei es in den Gedanken, sei es am Ausdruck, vorgenommen haben.“

Hierher paßt auch folgende scharfsinnige Bemerkung des trefflichen, leider beinahe vergessenen Sturz<sup>\*)</sup>. „In Mariettens Cabinet befindet sich auch eine Anzahl Zeichnungen von Raphael. Zwei darunter machten mich aufmerksam. Sie sind sorgfältig mit der Feder entworfen, und stellen beide einerlei Gruppe rathschlagender Personen vor; auf der Einen sind die Figuren nackt, auf der andern die Gewänder behutsam über das Nackte gelegt. Ich folge gern dem Künstler von seiner Darstellung zurück durch alle Momente der Entwicklung bis zur Empfangniß des ersten Gedankens; denn nicht, wenn man die vollendete Schöpfung, sondern wenn man werden sieht, enträthelt man den Gang des Geistes und die Geheimnisse der Kunst. In der ersten Zeichnung war Raphael dreimal mit dem Einen Arm unzufrieden; erst war die Bewegung zu heftig für die ruhige Stellung der Person; eine andere Richtung lief zu gerade mit dem Arm einer nahestehenden

<sup>\*)</sup> Schriften von Helldrich Peter Sturz. Leipzig, 1786. Erste Sammlung. Seite 184.

„Figur; eine dritte, mehr ausgestreckte, ließ eine harte Lücke übrig, und vereinigte die Gruppe nicht; nur die vierte gelang, und blieb mit harten, gleichsam unwilligen Strichen entschieden. Die Falten auf der zweiten Zeichnung sind verkündig, nach den Schwingungen des Kontours in große Massen geordnet; da das Nackte unter den Falten liegt, so werden die Brüche anschaulich durch die Lage und Bewegung der Glieder gewirkt. Einige dieser Brüche sind nicht jetzt entstanden, sondern durch eine vorhergehende Richtung gebildet; man kann aus dieser Skizze eine Stelle von Mengs erklären, wenn er rühmt, daß man in Raphaels Falten entdecke, in welcher Lage das Glied vorher gewesen sei. Raphael entwarf die Gruppen zweimal nackt, und ließ die Eine unbekleidet, um zu vergleichen, scharf zu prüfen, ob das Gewand dem Körper überall mit Anstand und Liebe folge, und keine Schönheit einhülle. Nun war der Gedanke berichtigt; der Künstler führte mit Sicherheit aus; aber ohne Frechheit der Hand, mit einer bedächtigen Festigkeit. Man findet in Raphaels Arbeit die wilden Pinselflecke nicht, die man als eigenthümliches Gepräge der größten Meister anstaunt; er war immer schwer mit sich zufrieden, und blieb noch als Sieger bescheiden, im Wettstreit mit der Natur.“

Ich habe diese ganze Stelle mitgetheilt, weil selbst das Einzelne füglich auf Dichter und poetische Kunstwerke angewendet werden kann.

Vielleicht wird man finden, daß der Herausgeber manche Variante, die als zu unbedeutend erscheinen mag, nicht hätte mittheilen sollen. Er war aber der Meinung, daß auch die dem ersten Anscheine nach unbedeutendste Lesart dem Lehrer mannichfaltigen Stoff zu Beobachtungen und Bemerkungen gibt, und daß der Leser durch sie zur schärferen Prüfung angeregt wird. Gerade diese scheinbar bedeutungslosen Varianten zeigen oft, wie ein und derselbe Gedanke von verschiedenen Seiten aufgefaßt, wie er in eine bessere Form gebracht, wie er kräftiger, deutlicher, anschaulicher ausgedrückt werden kann; wie schlechte Wendungen, schlechte Verse oft durch leichte, beinahe unbemerkbare Veränderungen in bessere verwandelt werden können. So ist endlich die Wahl eines einzigen Ausdrucks oft von der tiefsten Bedeutung, das Resultat einer scharfsinnigen Prüfung; was aber selten beobachtet würde, wenn der frühere Ausdruck nicht bekannt wäre. So hatte Bürger z. B. in seiner Lenore (Seite 401, Zeile 7): „Und taumelte zur Erde — Mit wilber Angstgeberde.“ Dafür setzte er später: „Und warf sich hin zur Erde“ u. s.; „weil das Werfen mehr eine eigenmächtige Handlung bezeichnet, die hier auch Statt findet; wogegen das Taumeln ein unwillkürliches Sinken, Ohnmächtigwerden ausdrückt, das mit der Verzweiflung in geradem Widerspruch steht! (Morgenblatt 1809. Seite 961.)

Der Raumerparniß wegen sind die Varianten in der kürzesten Fassung mitgetheilt, d. h. ohne Wiederholung der unverändert gebliebenen Wörter, doch so, daß man immer leicht erkennen kann, wohin sie im Texte gehören. Durch diese kurze Fassung aber wird die Uebersicht oft erschwert; daher wird es gut sein, wenn der Lehrer besonders bei solchen Gedichten, in welchen viele Varianten vorkommen, oder bei denen mehrere Ausgaben verglichen sind, die Schüler anhält, die Gedichte in ihrer ursprünglichen Gestalt ganz niederzuschreiben, wodurch die Vergleichung wesentlich erleichtert wird.

7. Wie ich schon oben Gelegenheit hatte zu erwähnen, sind alle mitgetheilten

Stücke aus den Originalausgaben geschöpft, nur bei wenigen Dichtern (Crenz, Giese, R. A. Schmid und Zinzendorf) konnte dieß nicht geschehen, weil ihre Werke nicht herbeigeschafft werden konnten, so sehr der Herausgeber und die Verlagshandlung sich auch Mühe gaben, sie aufzutreiben. Es wird auffallen, wenn die Behauptung aufgestellt wird, daß es leichter ist, hinlängliche Materialien zur Bearbeitung lateinischer und griechischer Klassiker, ja selbst orientalischer Schriftsteller zu finden, als zur Bearbeitung der vaterländischen; und doch ist diese Behauptung nur zu wahr. Man findet auf sonst reichen Bibliotheken nicht einmal eine vollständige Sammlung der deutschen Klassiker, viel weniger noch die verschiedenen Originalausgaben derselben.

Sehr ungerne mußte ich mich daher bei den genannten Dichtern entschließen, das Mitgetheilte aus andern Sammlungen abzudrucken; denn nur zu oft mußte sich mir die Bemerkung aufdringen, daß selbst ganz neue Blumenlesen, Anthologien, poetische Hauschätze u. s. w. ohne alle Gewissenhaftigkeit ausgearbeitet sind; die meisten sind Abdrücke oder Zusammenschmelzungen von hundert andern. Und so ist der Text gar oft äußerst unrichtig, indem die Druckfehler einer frühern Sammlung in die neue übergegangen oder gar noch verbessert worden sind, ohne das Original zu Rathe zu ziehen, wo denn oft noch größerer Unsinn entstehen mußte. Ueberhaupt hatte der Herausgeber bei seiner Arbeit nur zu oft Gelegenheit zu bemerken, wie die Behandlung unserer vaterländischen Literatur, besonders der Zeit, mit welcher er sich hier vorzugsweise beschäftigte, noch gar zu sehr im Argen liegt,

8. Das Handbuch besteht aus drei Abtheilungen, wovon die erste die Zeit von Haller bis auf Göthe, die zweite aber von Schiller bis auf die neueste Zeit umfaßt, und endlich die dritte einen ausführlichen Kommentar enthält.

Was die Anlage und Ausführung dieses **Kommentars** betrifft, so behalte ich mir vor, das Nöthige in einem kurzen Vorworte zu demselben zu entwickeln, bei welcher Gelegenheit ich auch die Gründe auseinandersetzen werde, welche mich bewogen, einen Hauptabschnitt zwischen Göthe und Schiller zu machen.

9. Es bleibt mir nur noch übrig, ein Wort über die Nachträge zu sagen. Das Handbuch sollte nach seinem ursprünglichen Plan nicht so umfassend werden. Erst im Laufe des Druckes wurde es deutlich, daß ihm eine größere Ausdehnung gegeben werden müsse, wenn es der Idee, wie sie in diesem Vorworte entwickelt worden ist, genügend entsprechen sollte. Da nun die ersten Dichter nach dem ursprünglichen, beschränkten Plane ausgearbeitet waren, so mußten, um das Ganze in Harmonie zu bringen, bei den bedeutenderen derselben Ergänzungen nachgeliefert werden.

Ehe ich schließe, sage ich noch den Männern, welche mich bei meiner oft schwierigen Arbeit mit Rath und That unterstützt haben, meinen lebhaftesten Dank, besonders aber dem Herrn Professor Wackernagel in Basel, dem Herrn Pfarrer Bernet in St. Gallen und meinem Verleger, Herrn Meier-Zeller in Zürich.

St. Gallen, am St. Gallustage 1839.

Heinrich Kurz.

# Albrecht von Haller.

## Ueber den Ursprung des Nebels.

### Erstes Buch.

Auf jenen stillen Höhen,  
Woraus ein milder Strom von steten Quellen rinnt,  
Bewog mich einst ein sanfter Abendwind,  
In einem Busche still zu stehen.  
5 Zu meinen Füßen lag ein ausgebrehtes Land,  
Durch seine eigne Größ' umgrenzet,  
Woraus das Aug' kein Ende fand,  
Als wo Jurasus es mit blauen Schatten kränzet.  
Die Hügel deckten grüne Wälder,  
10 Bodurch der salbe Schein der Felder  
Mit angenehmem Glanze bricht;  
Dort schlängelt sich durchs Land, in unterbrochnen  
Stellen,  
Der reinen Aare wallend Licht;  
Hier liegt Nüchtlands Haupt in Fried' und Zu-  
versicht,  
15 In seinen nie erstiegenen Wällen.  
So weit das Auge reicht, herrscht Ruh und Ueberfluß,  
Selbst unterm braunen Schaub bemooster Hütten  
Wird Freiheit hier gelitten,  
Und nach der Müß' Genuß.  
20 Mit Schafen wimmelt dort die Erde,  
Davon der bunte Schwarm in Eile frist und blökt;  
Wann dort der Rinder schwere Herde,  
Sich auf den weichen Rasen streckt,  
Und den beblühten Klee im Kauen doppelt schmeckt.  
25 Dort springt ein freies Pferd, mit sorgenlosem  
Sinn,  
Durch neubewachsne Felder hin,  
Woran es oft gepflüget;  
Und jener Wald, wen läßt er unvergnüget?  
Wo dort in rothem Glanz halb nackte Buchen  
glühn,  
30 Und hier der Tannen fettes Grün  
Das bleiche Moos beschattet:  
Da mancher helle Stral auf seine Dunkelheit  
Ein zitternd Licht durch rege Stellen streut,  
Und, in verschiedner Dichtigkeit,  
35 Sich grüne Nacht mit goldnem Tage gattet.  
Wie angenehm ist doch der Wüßche Stille,  
Wie angenehm ihr Wiederhall,  
Wenn sich ein Heer glückseliger Geschöpfe,  
In Ruß' und ungesorgter Fülle  
40 Vereint in einen Freudenschall;  
Und jenes Baches Fall,  
Der schlängelnd durch den grünen Rasen,  
Die schwallen Wellen murmelnd treibt,  
Und plötzlich aufgelöst in Schnee und Perlenblasen  
45 Durch gähe Felsen rauschend stäubt.

Auf jenem Teiche schwimmt der Sonne funkelnd  
Bild,  
Gleich einem diamantnen Schild,  
Da dort das Urbild selbst, vor irdischem Gesichte,  
In einem Stralenmeer sein flammend Haupt ver-  
steckt,  
Und, unsichtbar vor vielem Lichte, 50  
Mit seinem Glanz sich deckt.  
Dort streckt das Wetterhorn den nie beslognen  
Gipfel  
Durch einen dünnen Wolkenkranz;  
Bestraht mit rosenfarbnem Glanz  
Beschämt sein graues Haupt, das Schnee und 55  
Purpur schmücken,  
Gemeiner Berge blauen Rücken.  
Ja, Alles was ich seh', des Himmels tiefe Höhen,  
In dessen lüchtem Blau die Welt im Kreise  
schwimmt;  
Die in der Luft erhabnen weißen Seen,  
Worauf durchsichtig Gold und flüchtig Silber 60  
glimmt;  
Ja, Alles was ich seh', sind Gaben vom Gesichte:  
Die Welt ist selbst gemacht zu ihrer Bürger Glücke,  
Ein allgemeines Wohl befelet die Natur,  
Und Alles trägt des höchsten Gutes Spur.  
Ich sann in sanfter Ruh dem holden Vorwurf 65  
nach,  
Bis daß die Dämmerung des Himmels Farben  
brach,  
Die Ruh der Einsamkeit, die Mutter der Erfindung,  
Hielt der Begriffe Reih' in schließender Verbindung,  
Und nach und nach verknüpft, kam mein verwirr-  
ter Sinn,  
Uneinig mit sich selbst, zu diesen Worten hin: 70  
Und dieses ist die Welt, worüber Weise klagen,  
Die man zum Kerker macht, worin sich Thoren  
klagen!  
Wo mancher Wandewil des Guten Merkmal mißt,  
Die Thaten Bosheit wirkt, und Fühlen Leiden ist!  
Wie wird mir? Mich durchläuft ein Ausguß kalter 75  
Schrecken,  
Der Schauplatz unsrer Noth beginnt sich aufzu-  
decken,  
Ich seh' die innre Welt, sie ist der Hölle gleich:  
Wo Dual und Eifer herrscht, ist da wohl Gottes  
Reich?  
Hier reist ein schwach Geschlecht, mit immer vollem  
Herzen  
Von eingebildter Ruß', und allzu wahrem Schmer- 80  
zen,  
Wo nagende Begierb' und falsche Hoffnung wallt,  
Zur ernsten Ewigkeit; im kurzen Aufenthalt  
Des nimmer ruhigen und ungesühnten Lebens  
Schnappt ihr betrogner Geist nach ächtem Gut  
vergebens.  
So wie ein fetter Dunst, der aus dem Sumpfe steigt, 85

Weitere Redarten. 1. Buch. 12. Hundert regen Stellen (Ausg. 2); zehn bewegten St. (Ausg. 3). — 24. Früher zwei  
Terze: Und den beblühten Klee mit knirschendem Geräusche — Sanft wiederlauend doppelt schmeckt. — 32. Da doch  
manch reger Strahl. — 42. 43. Früher Ein Vers: Der durch den grünen Grund die schwachen Wellen treibt. —  
44. Perlenbröckle. — 67. Die stille Einsamkeit. — 74. Wo Thaten. — 83. vorgezählten Lebens.

- Dem irren Wandersmann sich zum Verführen  
zeigt:  
So lockt ein flüchtig Wohl, das Wahn und Sehnsucht färben,  
Von Weh' zu größerm Weh', vom Kummer zum Verderben.  
Nie mit sich selbst vergnügt, sucht Jeder außenher  
90 Die Ruh', die Niemand ihm verschaffen kann als er;  
Getrieben vom Gespenst stets hungrieriger Begierden,  
Sucht er in Arbeit Ruh', und Leichterung in Bürden:  
Umsonst hält die Vernunft das schwache Steuer an,  
Der Lüfte wilde See spielt mit dem leichten Kahn,  
95 Bis Der auf leichtem Sand, und Fener an den Klippen,  
Ein untreu Ufer deckt mit trocknenben Gerippen.  
Wer ist's, der einen Tag von tausenden erlebt,  
Den nicht in seine Brust die Neu' mit Feuer gräbt?  
Wer ist der Selige in seltnem Stern geboren,  
100 Bei dem Verdruß sein Recht auf einen Tag verloren?  
Was hilft's, daß Gott die Welt aufs angenehmste schmückt,  
Wenn ein verdeckter Feind uns den Genuß entzückt?  
Aus unsrem Herzen fließt des Unmuths bittere Quelle,  
Ein unzufriedner Sinn führt bei sich seine Hölle.  
105 Noch selig, wann zuletzt der Tage kurze Zahl  
Zugleich das Maß auch wär' des Lebens und der Qual!  
Ach, Gott und die Vernunft gibt Gründe größrer Schreden,  
Vor jenem Leben kann kein Grabstein uns bedecken.  
Nachdem der matte Geist die Jahre seiner Aht,  
110 Verbannt in einen Leib, mit Glend zugebracht,  
Schlägt über ihm die Noth mit voller Wuth zusammen,  
Verzweiflung brennt in ihm mit nie geschwächten Flammen,  
Und die Unsterblichkeit, das Vorrecht seiner Art,  
Wird ihm zum Hentkertrank, der ihn zur Marter spart:  
115 Im Haß mit seinem Gott, mit sich selbst ohne Frieden,  
Von Allem, was er liebt, auf immer abgeschieden,  
Gepreßt von jeß'ger Qual, geschreckt von ferner Noth,  
Verflucht er ewig sich, und hoffet keinen Tod.  
Glende Sterbliche, zur Pein erschaffne Wesen,  
120 O daß Gott aus dem Nichts zum Sein euch auferlesen!  
O daß der müßte Stoff einsamer Ewigkeit  
Noch läg' im öden Schlund der alten Dunkelheit!  
Erbarmensvoller Gott! in einer dunkeln Stille  
Regiert der Welten Kreis Dein unerforschter Wille;  
125 Dein Rathschluß ist zu hoch, sein Siegel ist zu fest,  
Er liegt verwahrt in Dir; wer hat ihn aufgelöset?  
Dieß weiß ich nur von Dir, Dein Wesen selbst ist Güte;
- Von Snab' und Langmuth walt Dein liebendes Gemüthe,  
Du Sonne wirfest ja, mit gleichem Vaterinn,  
Den holden Lebensstral auf alle Wesen hin. 130  
O Vater! Ach' und Haß sind fern von Deinem Herzen,  
Du hast nicht Lust an Qual, noch Freud' an unsern Schmerzen,  
Du schufest nicht aus Zorn, die Güte war der Grund,  
Weswegen eine Welt vor Nichts den Vorzug fund.  
Du warest nicht allein, dem Du Vergnügen 135 gönntest,  
Du hießest Wesen sein, die Du beglücken könntest,  
Und Deine Seligkeit, die aus Dir selber fließt,  
Schien Dir noch seliger, sobald sie sich ergießt.  
Wie daß, o Heiliger! Du dann die Welt erwählet,  
140 War kein vollkommner Miß im göttlichen Begriff,  
Dem der Geschöpfe Glück nicht auch entgegen lief?  
Doch wo gerath' ich hin? wo werd' ich hingerrissen?  
Gott fordert ja von uns zu thun, und nicht zu wissen,  
Sein Will' ist uns bekannt, Er heist die Laster 145 fliehn,  
Und nicht warum sie sind, vergebens sich bemühen.  
Indessen, wann ein Geist, der Gottes Wesen schändet,  
Die Einfalt, die ihm traut, mit falschem Licht verblendet,  
Und aus der Oberhand des Lasters und der Pein lehrt schließen, wie die Welt, so muß der Schöpfer 150 sein.  
Soll Manes im Triumph Gott und die Wahrheit führen?  
Soll Gott verläumdet sein, und uns kein Eifer rühren?  
Ist stummer Glaube gnug, wann Irthum kämpft mit Wiß,  
Und ihm zu widerstehn erwarten wir den Witz?  
155 Nein, also hat sich noch die Wahrheit nie verdunkelt,  
Daß nicht ihr reiner Stral durch Dampf und Nebel funkt:  
So schwach ihr Glanz auch ist, kein Irthum bleibt vor ihr,  
Ihr Stammeln hat mehr Kraft, als aller Lügen Zier.  
O daß die Wahrheit selbst von ihrem Licht mir schenkte!  
Daß dieses Himmelskind den Kiel mir selber lenkte! 160  
Daß ihr sieghafter Schall, der durch die Herzen dringt,  
Beseelte, was mein Mund ihr jezt zu Ehren singt.

94. seiner Brust. — 103. Herzen quillt. — 107. Ach Gottheit und Vernunft. — 123. Erbarmensvoller Gott! ich bin ein schlecht Geschöpfe. — 124. Du bist der Weisheit Meer: wir sind davon nur Tröpfe. — 136. Haß und Rach. — Nach 146 folgten in der 1. Ausgabe noch folgende vier Verse: So froh war Hertley nicht, der Bewußt Schwefeltrachen, Wo in der braunen Luft gefirne Felsen trachen, Durch heißen Dampf bekleg, und in dem rothen Schlund Des siedenden Metalls bekammte Duellen fund. — 152. Soll Gott in Nachred sein. — 156. nicht verdunkelt.

## Zweites Buch.

Im Anfang jener Zeit, die Gott allein beginnet,  
Die ewig ohne Duell und unversiegen rinnet,  
Geseh' Gott eine Welt, wo nach der Weisheit Rath,  
Die Allmacht und die Huld auf ihren Schauplatz  
trat.

5 Verschiedner Welten Riß lag vor Gott ausgebreitet,

Und alle Möglichkeit war ihm zur Wahl bereitet:  
Allein die Weisheit ging auf die Vollkommenheit,  
Der Welten trefflichste erhielt die Wirklichkeit.  
Befruchtet mit der Kraft des wesenreichen Wortes

10 Gebiert das alte Nichts; den Raum des öden  
Ortes

Erfüllt verschiedner Zeug, den regende Gewalt  
Erlieset, trennet, mischt und sammelt in Gestalt.  
Das Dichte nahm sich an, das Licht und Feuer  
rennen,

Es nahmen ihren Platz die neugebornen Sonnen,  
15 Die Welten wälzten sich und zeichneten ihr Gleis,  
Stets flüchtig, stets gesenkt in dem befohlen Kreis.  
Gott sah, und fand es gut, allein das stumme  
Dichte

hat kein Gefühl von Gott, noch Theil an seinem  
Lichte:

Ein Wesen fehlte noch, dem Gott sich zeigen kann,  
20 Gott blies, und ein Gedank' nahm Kraft und  
Wesen an.

So ward die Geisterwelt. Verschiedne Macht und  
Ehre

Vertheilt nach Stufenart die unzählbaren Heere,  
Die, ungleich satt vom Glanz des mitgetheilten  
Lichts,

In langer Ordnung stehn von Gott zum öden  
Nichts.

25 Nach der verschied'nen Reih' von fühlenden Ge-  
müthern,

Vertheilte Gott den Trieb nach angemessnen  
Gütern;

Der Art Vollkommenheit ward als zum Ziel ge-  
steckt,

Wo aller Geister Wunsch aus eignem Zuge zweckt:  
Doch hielt den Willen nur das zarte Band der  
Liebe,

30 So daß zur Abart selbst das Thor geöffnet bliebe,  
Und nie der Sinn so sehr zum Guten sich bewegt,  
Daß nicht sein erster Wink die Wagschal' über-  
schlägt.

Denn Gott liebt keinen Zwang; die Welt mit  
ihren Mängeln

Ist besser als ein Reich von willenlosen Engeln;  
35 Gott hält für ungethan, was man gezwungen  
thut,

Der Tugend Uebung selbst wird durch die Wahl  
erst gut.

Gott sah von Anfang wohl, wohin die Freiheit  
führt,

Daß ein Geschöpf sich leicht bei eignem Licht ver-  
lieret,

Und ein gemessner Geist nicht stets die Kette findet,  
40 Die den besondern Saß an den gemeinen bindt.

Der Güter ächter Preis ist allzu schwer zu setzen,  
Von zweien Streitigen, wer kann den Vorzug  
schätzen?

Wer ist, der allemal der Reigung Stufe mißt,  
Wo nur das Mittel gut, sonst Alles Laster ist?  
Kein endlich Wesen kennt das Mitsein aller Sachen, 45  
Und die Allwissenheit kann erst unfehlbar machen.  
Gott sah dieß Alles wohl, und doch schuf er die Welt,  
Kann Etwas weiser sein, als das, was Gott gefällt?  
Gott, der im Reich der Welt sich selber zeigen wollte,  
Sah, daß wenn Alles nur aus Vorschrift handeln 50  
sollte,

Die Welt ein Uhrwerk wird, von fremdem Trieb  
beseelt,

Und keine Tugend bleibt, wo Macht zum Laster  
fehlt.

Gott wollte, daß wir Ihn aus Kenntniß sollten  
lieben,

Und nicht aus blinder Kraft von ungewählten  
Lrieben,

Er gönnte dem Geschöpf den unschätzbaren Ruhm, 55  
Aus Wahl ihm hold zu sein, und nicht aus Eigen-  
thum.

Der Thaten Unterschied wird durch den Zwang  
gehoben,

Wir loben Gott nicht mehr, wenn er uns zwingt  
zu loben;

Gerechtigkeit und Huld, der Gottheit Arme ruhn,  
Sobald Gott Alles wirkt, und mir Nichts selber 60  
thun.

Drum überließ auch Gott die Geister ihrem  
Willen,

Und dem Zusammenhang, woraus die Thaten  
quillen,

Doch so, daß seine Hand der Welten Steuer behielt,  
Und der Natur ihr Rad muß stehn, wenn er be-  
siehlt.

So kamen in die Welt die neuerschaffnen 65  
Geister,

Vollkommenes Geschöpf von dem vollkommenen  
Meister;

In ihnen war noch Nichts, das nicht zum Guten  
trieb,

Kein Zug, der ihren Stamm nicht an die Stirne  
schrieb;

Ein jedes Single war in seiner Art vollkommen.  
Dem war wol mehr verlihn, doch Jenem nichts 70  
benommen.

Der Einen Wesen war vom Irdischen befreit,  
Sie blieben näher Gott an Art und Herrlichkeit.

Euch kennt kein Sterblicher, Ihr himmlischen  
Naturen!

Von Eurer Trefflichkeit sind in uns wenig Spuren:  
Nur Dieses wissen wir, daß, über uns erhöht, 75  
Ihr auf dem ersten Platz der Reih' der Wesen steht.

Vielleicht empfangen wir, bei trüber Dämmerung  
 Klarheit,

Nur durch fünf Oeffnungen den schwachen Stral  
der Wahrheit;

Da Ihr bei vollem Tag das heitere Gemüth  
Durch tausend Pforten füllt, und Alles an Euch sieht. 80

Daß, wie das Licht für uns Nichts wär' ohn' unsre  
Augen,

11. Buch. 3. Die nach. — 4. Ein Schauplatz sollte sein der Allmacht und der Gnad. — 22. Entscheiden Aussenweis. —  
43. Welch Engel ist's, der stets. — 59. Gerechtigkeit und Gnad, der Arm der Gottheit ruht. — 60. Wann das Ge-  
schöpfste Nichts, die Gottheit Alles thut. — 68. Kein Zug, der an die Stirn nicht ihren Ursprung schrieb. — 80. und  
an Euch Alles sieht. — 81. für uns ein Nichts wär' ohne Augen. —



Ihr tausend Wesen kennt, die wir zu sehn nicht  
taugen,  
Und wie sich unser Aug' am Kleid der Dinge stößt,  
Vor Euerm scharfen Blick sich die Natur entblößt.  
85 Vielleicht findt auch bei uns der Eindruck der  
Begriffe  
Im allzuzeigten Sinn nicht genug Gehalt und  
Tiefe;  
Da bei Euch Alles haft, und sicher vor der Zeit,  
Sich die lebhafteste Spur, so oft Ihr wünscht, verneut.  
Vielleicht, wie unser Geist, gesperrt in enge  
Schranken,  
90 Nicht Platz genug enthält zugleich vor zwei Ge-  
danken,  
In Euch der offne Sinn des Vielen fähig ist,  
Und den zu breiten Raum kein einzler Eindruck  
mißt.  
Doch, unser Wissen ist hierüber nur Vermuthen,  
Genug, der Engelsinn war ausgerüßt zum Guten,  
95 Ihr Trieb zur Tugend war so stark als ihr Ver-  
stand,  
Sie sehnten sich nach Gott, als ihrem Vaterland,  
Und ewiglich bemüht mit Loben und Verehren,  
War all ihr Wunsch ihr Licht zu Gottes Ruhm zu  
mehrern.  
Fern unter ihnen hat das sterbliche Geschlecht  
100 Im Himmel und im Nichts sein doppelt Bür-  
gerrecht.  
Aus ungleich festem Stoff hat Gott es auserlesen,  
Halb zu der Ewigkeit, halb aber zum Verwesen:  
Zweideutig Mittel Ding von Engeln und von Vieh,  
Es überlebt sich selbst, es stirbt und stirbt nie.  
105 Auch wir sind gut gewesen, der Welt beglückte  
Jugend  
Sah Nichts, so weit sie war, als Seligkeit und  
Tugend;  
Auch in uns prägte Gott sein majestätisch Bild,  
Er schuf uns Etwas mehr, als Herren vom Gewild.  
Er legte tief in uns zwei unterschiedne Triebe,  
110 Die Liebe für sich selbst, und seines Nächsten Liebe.  
Die eine niedriger, doch damals ohne Schuld,  
Ist der fruchtbare Quell von Arbeit und Geduld:  
Sie schwingt den Geist empor, sie lehrt die Ehre  
kennen,  
Sie zündt das Feuer an, womit die Helden brennen,  
115 Und führt im steilen Pfad, wo Tugend Dornen  
streut,  
Den weltvergeßnen Sinn nach der Vollkom-  
menheit.  
Sie wacht für unser Heil, sie lindert unsern  
Kummer,  
Versöhnt uns mit uns selbst, und stört des Trägen  
Schlummer.  
Sie zeigt uns, wie Heut für Morgen sorgen muß,  
120 Und speiset ferne Noth mit altem Ueberfluß.  
Sie dämpft des Rühnen Wuth, sie waffnet die  
Verzagten;  
Sie macht das Leben werth im Auge der Ge-  
plagten;  
Sie sucht im rauhen Feld des Hungers Gegengift;  
Sie kleidet Nackende vom Raub der fetten Trift;  
125 Sie bahnete das Meer zur Weid' unsers Reisens,  
Sie fand den ersten Brand im Zweikampf Stein  
und Eisens;

Sie grub ein Erz hervor, das alle Thiere zwang;  
Sie doch' aus einem Kraut der Schmerzen Leich-  
terung;  
Sie spähte der Natur verborgne Eigenschaften;  
Sie waffnete den Sinn mit Kunst und Wissen: 130  
schaften.  
O daß sie doch so oft vor zartem Eifer blind  
In eingebildtem Glück ein wirklich Gienb findt!  
Viel edler ist der Trieb, der uns für Andre  
rühret,  
Vom Himmel kömmt sein Brand, der keinen  
Rauch gebietet,  
Von seinem Ebenbild, das Gott den Menschen gab, 135  
Drückt deutlicher kein Zug sein hohes Urbild ab:  
Sie, diese Liebe, war der Menschen erste Kette,  
Sie macht uns bürgerlich und sammelt uns in  
Städte;  
Sie öffnet unser Herz beim Anblick fremder Noth,  
Sie theilt mit Dürftigen ein gern gemisset Brod, 140  
Und wirkt in uns die Lust, vom Titus oft ver-  
langet,  
Wenn ein verwandt Geschöpf von uns sein Glück  
empfanget.  
Die Freundschaft stammt von ihr, der Herzen süße  
Kost,  
Die Gott, in so viel Noth, uns gab zum letzten  
Trost:  
Sie zündt die Fackeln an, bei deren holden 145  
Scheinen  
Zu beider Seligkeit zwei Herzen sich vereinen;  
Das innige Gefühl, der Herzen erste Schuld,  
Ist ein besondrer Zug der allgemeinen Huld.  
Sie ist, was tief in uns für unsre Kinder lodert,  
Sie macht die Müß' zur Lust, die ihre Schwach- 150  
heit fodert,  
Sie ist des Blutes Ruf, der für die Kleinen fleht,  
Und unser Innerstes, so bald er spricht, umdreht.  
Ja auch dem Himmel zu gehn ihre reinen  
Flammen,  
Sie leiten uns zu Gott, aus dessen Huld sie  
stammen,  
Ihr Trieb zieht ewiglich dem Liebenswürdigen zu, 155  
Und findt erst im Besitz des höchsten Gutes Ruh'.  
Noch weiter wollte Gott für unsre Schwachheit  
sorgen;  
Ein wachsamtes Gefühl liegt in uns selbst ver-  
borgnen,  
Das nie dem Uebel schweigt, und immer leicht  
versehrt,  
Zur Rache seiner Noth den ganzen Leib empört. 160  
Im zärtlichen Gebäu von wunderkleinen Schläu-  
chen,  
Die jedem Theil von uns die Kraft und Nahrung  
reichen,  
Bräch' alles Uebermaß den schwachen Faden ab,  
Und die Gesundheit selbst führt unvermerkt zum  
Grab.  
Allein im weichen Mark der zarten Lebenssehnen 165  
Bohnt ein geheimer Reiz, der zwar ein Brunn  
der Thränen,  
Doch auch des Lebens ist, der wider einen Feind,  
Der sonst wohl unerkannt uns auszuhöhlen meint,  
Uns zwingt zum Widerstand; er schließt die regen  
Nerven

85. Vielleicht, daß wie bei uns der Eindruck der Begriffe. — 86. Im allzuzeigten Sinn sich weigert zu vertiefen. — 87. Bei Euch ihr Bildniß haft. — 141. Lust, die Titus so verlanget. — 149. was innert uns. — 160. Die sämtliche Natur zu seiner Rach' benehrt. — 163. Bräch jedes Uebermaß. — 169. Nerven.

170 Vor Frost und Salze zu, verflöset alle Schärfe  
Durch Zufluß süßen Safts, und kühlt gesalzenes Blut  
Durch Zwang vom heißen Durst, mit Strömen  
dünnere Blut.

In allen Arten Noth, die unsre Glieder fület,  
Ist Schmerz der bittere Trank, womit Natur uns  
hellet.

175 Weit nöthiger liegt noch im Innersten von uns  
Der Werke Richter, der Probestein unsers Thuns:  
Vom Himmel stammt ihr Recht; Er hat in dem  
Gewissen,

Die Pflichten der Natur den Menschen vorgerissen:  
Er grub mit Flammenschrift in uns des Lasters  
Scheu,

180 Und ihren Nachgeschmack, die bittere Kost der Neu.  
Ein Geist, wo Sünde herrscht, ist ewig ohne Frieden,  
Sie macht uns selbst zur Höl' und wird doch nicht  
gemieden.

Berschn zu Sturm und See, in Allem wohl be-  
stellt,

Betraten wir nunmehr das weite Meer der Welt.

185 Die Werkzeug' unsers Glücks sind Allen gleich  
gemessen,

Jedweder hat sein Pfund, und Niemand ist ver-  
gessen.

Zwar in der Seele selbst herrscht Maß und Un-  
terscheid,

Das Glück der Sterblichen will die Verschiedenheit;  
Die Ordnung der Natur zeugt minder Gold, als  
Eisen,

190 Der Staaten schlechtester war' der von eitel Welsen:  
Jetzt findet jede Pflicht ihr eigen Maß Verstand,  
Der eingetheilte Wiß wird ganz zum Nuß verwandt.  
Dort wirkt ein hoher Geist, betrogen vom Gescheide,  
Nur um sich selbst besorgt, an seines Landes Glücke,

195 Wenn hier ein niedrer Sinn, mit Schweiß und  
Brod vergnügt,

Des Großen Unterhalt im heißen Feld erpflügt.  
Hier sucht ein weiser Mann, bei Nacht und stillem  
Dele,

Des Körpers innre Kraft, das Wesen seiner Seele,  
Wenn dort mit schwachem Licht, gleich nützlich in  
der That,

200 Ein Weib sein Haus beherrscht, und Kinder zieht  
dem Staat.

Doch nur im Zierat herrscht der Unterschied der  
Gaben,

Was Jedem nöthig ist, muß auch ein Jeder haben:  
Kein Mensch verwildert so, dem eingebornes Licht,  
Nicht, wenn er sich vergeßt, sein erstes Urtheil spricht.

205 Die Kraft vom Blut und Recht erkennen die  
Huronen,

Die dort an Michigans beschnitten Ufern wohnen,  
Und unterm braunen Süd fühlt auch der Hottentott  
Die allgemeine Pflicht und der Natur Gebot.

### Drittes Buch.

O Wahrheit! sage selbst, Du Zeugin der Ge-  
schichte,

Wer machte Gottes Zweck und unser Glück zu  
nichte?

Welch Feind hat wider Gott die Geister aufgebracht,

Und uns dem Laster hold, uns selber feind gemacht?  
Verschieden war der Fall verschiedner Geister 5  
Orden:

Der Finen Trefflichkeit ist ihr Verderben worden,  
Die Kenntniß ihres Lichts gebirgt ihr Finsterniß,  
Sie hielten ihre Kraft für von sich selbst gewiß.  
Und voll von ihrem Glanz, verbrießlich aller  
Schranten,

Wissennten sie den Gott, dem sie ihn sollten danken. 10  
Ihr allzustarker Trieb nach der Vollkommenheit  
Ward endlich zum Gefühl der eignen Würdigkeit:  
Ihr Stolz fing an in Haß die Furcht vor Gott zu  
lehren,

Als ohne den sie selbst der Wesen erste wären.

So wich ihr Schwarm von Gott, dem Ursprung 15  
seines Lichts,

Ihr Glanz, entlehnt von Gott, fiel bald ins eigne  
Nichts.

Nichts blieb an ihnen gut. Gott hatten sie verlassen,  
Der Liebe wahren Zweck verschworen sie zu hassen,  
Des höchsten Guts Genuß war ewiglich verschert,  
Der Sinn wurd' mißvergünst, des Urtheils Licht 20  
geschwärtzt.

In ihrem Wesen selbst, worin sie sich versteigen,  
Fand sich kein innerer Quell von ständigem Vergnügen,  
Ihr Aufruhr rächte Gott, ihr Hochmut ward zur  
Schmach,

Das Böse war gewählt, das Uebel folgte nach;  
Bis daß Neu' ohne Buß, Verzweiflung an dem 25  
Heile

Und Mißgunst ohne Macht den Frevlern ward zum  
Theile,

Da dort die treue Schar, die niemals Gott verließ,  
In seiner Gegenwart der Geister Paradies

Und Tag fand ohne Nacht, da ewig hoch und steigend  
Ihr Stand der Gottheit naht, und keinen Ekkel 30  
zeugend,

In der Begier genießt, und im Genuß begehrt,  
Und ihren Geist mit Licht, das Herz mit Wollust  
nährt.

Das Uebel, dessen Macht den Himmel konnte  
mindern,

Fand' wenig Widerstand bei Adams schwachen  
Kindern.

Ein steter Bilderkreis schwebt spielend vor dem 35  
Sinn,

Der wählt zur Gegenwart, behält und sendet hin:  
Bald hatte Lust und Zier das Ernstliche verdrungen,

Der Ruh' und Tugend Bild schien trocken und  
gezwungen,

Die Seele hängt sich an Ruh' und Lustbarkeit,  
Der Tugend Kraft nahm ab durch die Abwesen- 40  
heit;

Auch lockt' der Leib zur Lust mit zärtlicher Ver-  
bindung,

Bebacht wich dem Genuß, und Kenntniß der Em-  
pfindung;

Zudem, was endlich ist, kann nicht unschätzbar sein,  
Das Uebel schlich sich auch in uns durch Irthum ein.

Der schwache Geist verlor der Reigungen Ver- 45  
wältung,

Wir wendeten in Gift die Mittel der Erhaltung,  
Die Triebe der Natur mißkennnten Ziel und Maß,

170. er überschwemmt die Schärfe. — 192. wird alles angewandt. — 194. In seinem eignen Glück des Vaterlandes  
Glück. — 203. Kein Mensch gleicht so dem Wild (Ausg. 2). Kein Mensch verwildert sich (Ausg. 3). — III. Buch.  
1. Geschicht. — 2. Wer konnte Gottes Zweck und unser Glück vernichten? — 23. Ihr Aufruhr gegen Gott, wurd'  
selber Gottes Rath. — 39. Die Seele hastete. — 43. kann ohne Fall nicht sein.

- Bis das, was himmlisch war, sein hoch' Geschick vergaß.  
 Der Schönheit Liebe trieb zu unerlaubten Küsten,  
 50 Die Sorg' um Unterhalt zu Haß und bittren  
 Zwisten;  
 Der Ehre rege Sucht schwoll in den Herzen auf;  
 Gewissen und Vernunft hemmt' zwar des Uebels Lauf,  
 Doch ihr verhaßter Mund, voll unberebter Lehren,  
 Behielt allein das Recht, zu tadeln, nicht zu wehren.  
 55 Wir alle wurden schlimm, der allgemeine Gift  
 Ist beide Welten durch den Menschen nachgeschifft.  
 Gold, Ehr' und Wollust herrscht, so weit der Mensch gebietet,  
 Und Alles, was ein Herz, von diesen schwanger, brütet:  
 Betrug mit falschem Blick, die Lust an Andrer Leid,  
 60 Verachtung fremden Werthe, Verläumdung, Brut vom Reid,  
 Verführung schwacher Zucht, der Gottesdienst des Bauches,  
 Fruchtloser Müßiggang, der Hunger eiteln Rauches,  
 Und so viel Unthier mehr, von deren Bahn durchwühlt,  
 Kein Herz mehr übrig bleibt, das ächte Frucht erzielt.  
 65 Verschiedene Gestalt bedeckt die Ungeheuer,  
 Erlernte Erbarkeit leiht Manchen ihren Schleier,  
 Wenn Andrer, die die Schen mit seiner Larve deckt,  
 Erborne Häßlichkeit die Augen tragt und schreckt.  
 Geringer Unterschied! der auf der Haut nur liegt,  
 70 Nicht in das Innre bringt, und Niemand mehr betriegt:  
 Noch Zeit, noch Land, noch Schwang vermag auf die Natur,  
 Die Quelle fließet stets, der Auslauf ändert nur.  
 Vergebens rühmt ein Volk die Unschuld seiner Sitten,  
 Es ist nur jünger schlimm, und minder weit geschritten:  
 75 Der Lappen ewig Eis, wo, allzu tief geneigt,  
 Die Sonne keinen Reiz zur Ueppigkeit erzeugt,  
 Schließt nicht die Kaster aus, sie sind, wie wir, hinläßig,  
 Eitel, geizig, trüg, mißgünstig und gehässig,  
 Und was liegt denn daran, bei einem bittern Zwist,  
 80 Ob Fischfett oder Gold des Zwiespalts Ursach' ist?  
 Der Mensch, der Gott verläßt, erniedrigt sein Geschick,  
 Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glück:  
 Die Pflichten sind der Weg, den Gott zur Wohlfahrt gibt,  
 Ein Herz, wo Laster herrscht, hat nie sich selbst geliebt.  
 85 Von Außen fließt kein Trost, wenn uns das Innre quälet,  
 Uns ekelt der Genuß, sobald die Nothdurft fehlet:  
 Die Schätze dieser Welt sind nur des Leibes Heil,  
 Der wahre Mensch, der Geist, nimmt daran keinen Theil.  
 So bleibt der müde Geist bei falschen Gütern öde,  
 90 Der Ekel im Genuß entdeckt das innre Blöde,  
 Nie froh vom jetzigen, stets wechselnd, keinem treu,

Erfahren wir genug, wie nichtig Alles sei.  
 Vergebens übertrifft das Schicksal unsre Witten,  
 Die Welt hat Philipps Sohn, und nicht die Ruh' erstritten:  
 Ein Thor rennt nach dem Glück, kein Ziel schließt 95  
 seine Bahn,  
 Wo er zu enden meint, fängt er von Neuem an.  
 Doch auch das Schattenglück erfreut den Menschen selten,  
 Weil Gold und Ehre Nichts, als durch den Vorzug gelten:  
 Die Güter der Natur sind endlich und gezählt,  
 Die Einen werden groß von dem, was Andern fehlt: 100  
 Ein Sieger wird berühmt durch tausend Andrer Leiden,  
 Und ganzer Dörfer Noth macht einen ein'gen Reichen:  
 Der Schönen holdes Ja, die Einem sich ergiebt,  
 Verurtheilt die zur Qual, die da, wo er geliebt.  
 Wir streiten in der Welt um diese falschen Güter, 105  
 Der Eifer, nicht der Werth, erhitzt die Gemüther;  
 Wie Kinder (wer ist nicht in einem Stück ein Kind?)  
 Oft um ein streitig Nichts sich in den Haaren find,  
 Bald dieß, bald jenes siegt, und troget mit dem Ballen,  
 Bei keinem bleibt die Lust, und der Verdruß bei 110  
 allen.  
 Wir schweigen, kammern, flehn, verschwenden Zeit und Blut,  
 Was wir von Gott erpreßt, ist endlich Keinem gut.  
 So findt man wahre Noth, wo man Vergnügen sucht,  
 Der Scepter wird so oft, als wie der Pflug, verflucht.  
 Die Furcht, der Seele Frost, der Flammenstrom, 115  
 der Jörn,  
 Die Nachsucht ohne Macht, des Kammers tiefer Dorn,  
 Die wache Eifersucht, bemüht nach eignem Leide,  
 Erhitzt Ungebuld, der theure Preis der Freude,  
 Der Liebe Folterbett, der öden Stunden Last,  
 Die herrschen nicht so stark beim Schaub, als im 120  
 Palaß.  
 Noch stärker peitscht den Geist das zornige Gewissen,  
 Noch Macht, noch Haß von Gott befreit von seinen Bissen;  
 Sein fürchterlicher Ruf bringt in der Fürsten Saal,  
 In Gold und Purpur bebt Octaviens Gemal,  
 Und siehet, wo er geht, so sehr er sucht zu schlafen, 125  
 Vor ihm den offenen Schlund von unschleibaren Strafen.  
 Der Leib, das Meisterstück der körperlichen Pracht,  
 Folgt seinem Geiste bald, und fñhlt des Uebels Nacht.  
 Vollkommen hatt' er einst, geschickt zu Gottes Bilde,  
 Die Unschuld noch zum Arzt, und Einigkeit zum 130  
 Schilde,  
 Dem Tode minder nah, und vielleicht frei davon,  
 Rahm er Theil an der Lust, und nimmt jetzt Theil am Lohn:  
 Die Zeit muß seit dem Fall ihr Sandglas gäher stürzen,  
 Die Nothsucht grub ein Erz, die kurze Zeit zu kürzen,  
 Tod, Schmerz und Krankheit wird ergraben und 135  
 erschifft,

63. durchwühlt von deren Zahn (Ausg. 2). — 64. Bleibt kaum ein Herze noch, das Früchte tragen kann (Ausg. 2). Ein einzel Herz kaum bleibt, das ächte Frucht erzielt (Ausg. 3). — 71. noch Brauch vermag. — 125. so sehr er will entschlafen. — 128. seinem Gaste.

Und unsre Speise macht der Ueberfluß zum Gift.  
Der Sorgen Sturm verzehrt den Balsam unsrer  
Kräfte,  
Der Bollust gäher Brand verschwendet des Leibes  
Kräfte,  
Gesaulet, abgenutzt, und nur zum Leiden stark!  
140 Sitt er zur alten Ruh', und sinket nach dem Sark.  
Der Geist von Allem fern, womit er sich be-  
thört,  
Sieht sich in einer Welt, wovon ihm Nichts ge-  
hört,  
Nur geht mit ihm ins Reich der ideo Dunkelheit,  
Ein unerträglich Bild der eignen Häßlichkeit.  
145 Gold, Ehre, Bollust, Land, wornach er sich ge-  
sehnet,  
Verblendung, Selbstbetrug, worauf er sich ge-  
lehnet,  
Wiß, Ansehn, Wissenschaft, der Eigenliebe Spiel,  
Von Allem bleibt ihm Nichts, als des Verlusts  
Gefühl.  
Der Sachen Unterschied ist bei ihm umgedreht,  
150 Er haßt, was er liebt, und ehrt, was er ver-  
schmähet,  
Und brächte, könnt' es sein, jedweden Augenblick  
Morin er sich versäumt, mit Jahren Pein zurück.  
Die Wahrheit, deren Kraft der Welt Gewölbi ver-  
hindert,  
Findt Nichts, das ihr Gefühl in dieser Wüste mindert,  
155 Ihr fressend Feuer durchgräbt das Innre der Natur,  
Und sucht im tiefsten Mark des Uebels mindste  
Spur;  
Das Gute, das versäumt, das Böse, zu begangen,  
Die Mittel, die verschert, sind eitel Folterzangen,  
Von steter Nachreue' heiß. Er leidet ohne Frist,  
160 Weil er gepeinigt, und auch der Fenster ist.  
O selig jene Schar, die von der Welt verachtet,  
Der Dinge wahren Werth, und nicht den Wahn  
betrachtet,  
Und treu dem innren Ruf, der sie zum Heile  
schrecket,  
Sich ihre Pflicht zum Ziel von allen Thaten setzt.  
165 Gesezt, daß Welt und Hohn und Armutz sie miß-  
handeln,  
Wie angenehm wird einst ihr Schicksal sich ver-  
wandeln,  
Wenn dort, beim reinen Licht, ihr Geist sich selbst  
gefällt,  
Das überwundene Leid zu seiner Bollust hält,  
Und innig hold mit Gott, dem Urbild ihrer Gaben,  
170 Sie Gott, das höchste Gut, in steter Nähe haben?  
Indessen ist die Welt, die Gott zu seinem  
Ruhm  
Und unserm Glücke schuf, des Uebels Eigenthum,  
In allen Arten ist das Loos des Guten kleiner,  
Wo Tausend gehn zur Qual, entrinnt zur Wohl-  
fahrt Einer,  
175 Und für ein zeitlich Glück, das Keiner rein genießt,  
Folgt ein unendlich Weh, das keine Ruh' beschließt.  
O Gott voll Gnad' und Recht, darf ein Geschöpf  
fragen,  
Wie kann mit Deiner Huld sich unsre Qual ver-  
tragen?  
Bergnügt, o Vater, Dich der Kinder Ungemach?

War Deine Lieb' erschöpft? war Deine Allmacht 180  
schwach?  
Und konnte keine Welt des Uebels ganz entbehren,  
Wie ließeß Du nicht eh' das alte Unding wahren?  
Verborgen sind, o Gott! die Wege Deiner Huld,  
Was in uns Blindheit ist, ist in Dir keine Schuld,  
Vielleicht, daß dermaleinst die Wahrheit, die ihn 185  
peinigt,  
Den umgegossnen Geist durch lange Qualen reinigt,  
Und nun dem Laster feind, durch dessen Frucht  
gelehrt,  
Der Wille, umgewandt, sich ganz zum Guten  
kehrt:  
Daß Gott die späte Reu' sich endlich läßt gefallen,  
Uns alle zu sich zieht, und Alles wird in Allen. 190  
Denn Seine Güte nimmt, auch wenn Sein Mund  
uns droht,  
Noch Maß, noch Schranken an, und haßet unsern  
Tod;  
Vielleicht ersetzt das Glück vollkommener Erwählten  
Den minder tiefen Grad der Schmerzen der Ge-  
quälten.  
Vielleicht ist unsre Welt, die wie ein Körnlein 195  
Sand  
Im Meer der Himmel schwimmt, des Uebels Ba-  
terland;  
Die Sterne sind vielleicht ein Sig verkürter Geister,  
Wie hier das Laster herrscht, ist dort die Tugend  
Meister,  
Und dieser Punkt der Welt von mindrer Trefflichkeit  
Dient in dem großen All zu der Vollkommenheit: 200  
Und wir, die wir die Welt im kleinsten Theile  
kennen,  
Urtheilen auf ein Stück, das wir vom Abhang  
trennen.  
Denn Gott hat uns geliebt. Wem ist der Leib  
bewußt?  
Sagt an, was fehlt daran zur Nutzbarkeit und Lust?  
Seht den Zusammenhang, die Eintracht in den 205  
Kräften,  
Wie jedes Glied sich schickt zu menschlichen Ge-  
schäften,  
Wie jeder Theil für sich und auch für andre sorgt,  
Das Herz vom Hirn den Geist, dieß Blut von jenem  
borgt:  
Wie im bequemsten Raum sich Alles schichten müssen,  
Wie aus dem ersten Zweck noch andre Nutzen fließen, 210  
Der Kreislauf uns belebt, und auch vor Fäulung  
schützt,  
Der ausgebrauchte Theil von uns sich selbst ver-  
schwigt,  
Und unser ganzer Bau ein stetes Muster scheint  
Von höchster Wissenschaft, mit höchster Huld ver-  
einet.  
Soll Gott, der diesen Leib, der Naden Speiß' und 215  
Birth,  
So väterlich versorgt, so prächtig ausgeziert,  
Soll Gott den Menschen selbst, die Seele nicht mehr  
schützen?  
Dem Leib sein Wohl zum Ziel, dem Geist sein  
Glenb setzen?  
Rein, Deine Huld, o Gott, ist allzu offenbar,  
Die ganze Schöpfung legt Dein liebend Wesen dar. 220

143. Nur bleibt ihm in dem Reich. — 147. wodurch er sich gefiel. — 155. Feu'r durchwühlt. — 162. Der Sachen. —  
177. voll Huld. — 178. Deiner Gnad'. — 179. 180. Hat seinen Kindern Gott kein besser Glück gegönnt? Hat er es  
nicht gewollt? Hat er es nicht gekannt? — 191 — 194. Rehen nicht in den zwei ersten Ausgaben. — 191. Deine  
Güte — Dein Mund (Ausgabe B). — 199. diese Welt der Welt.

Die Huld, die Raben nährt, wird Menschen nicht  
verstoßen,  
Wer groß im Kleinen ist, wird größer sein im  
Großen.  
Wer zweifelt denn daran? ein undankbarer Knecht:  
Drum werde, was Du willst: Dein Wollen ist gerecht.  
225 Noch Unrecht, noch Versehen kann vom Allweisen  
kommen,  
Du bist an Macht, an Gnad', an Weisheit ja  
vollkommen.

Wenn unser Geist, gestärkt, bereinst Dein Licht  
verträgt,  
Und sich des Schicksals Buch vor unsre Augen  
legt,  
Wenn Du der Thaten Grund uns würdigst zu  
lehren,  
Dann werden alle Dich, o Vater, recht verehren, 230  
Und kundig Deines Rath's, den blinde Spötter  
schmähn,  
In der Gerechtigkeit nur Gnad' und Weisheit sehn.

## Friedrich von Hagedorn.

### I. An die Freude.

1. Freude, Göttin edler Herzen!  
Höre mich!  
Laß die Lieder, die hier schallen,  
Dich vergrößern, Dir gefallen;  
Was hier tönet, tönt durch Dich.  
2. Muntre Schwester süßer Liebe!  
Himmelskind!  
Kraft der Seelen! Halbes Leben!  
Ach! was kann das Glück uns geben,  
Wenn man Dich nicht auch gewinnt?  
3. Stumme Hüter todter Schätze  
Sind nur reich.  
Dem, der keinen Schatz bewacht,  
Sinnreich scherzt und singt und lachet,  
Ist kein targer König gleich.  
4. Gib den Kennern, die Dich ehren,  
Neuen Muth,  
Neuen Scherz den regen Jungen,  
Neue Fertigkeit den Jungen,  
Und den Alten neues Blut.  
5. Du erheiterst, holde Freude!  
Die Vernunft.  
Flieh auf ewig die Gesichter  
Aller finstern Splitterrichter  
Und die ganze Heuchlerzunft!

### II. Lob der Zigeuner.

1. Uraltes Landvolk, Eure Hütten  
Verschont der Städte Stolz und Neid;  
Und fehlt es Euch an feinen Sitten,  
So fehlt's Euch nicht an Fröhlichkeit.  
Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen,  
Ohn' allen Zwang und ohne Zeugen.  
2. Ihr übet Euch in steten Reisen;  
Die Welt ist Euer Vaterland.  
Man lobte Dieß an alten Weisen,  
Und nur in Euch wirbs nicht erkannt.  
Warum? Ihr gleicht nicht den Reichen,  
Die prächtig durch die Fremde streichen.

3. Zu große Furcht, zu großes Hoffen  
Macht oft die Klügsten unruhvoll.  
Euch steht das Buch des Schicksals offen:  
Ihr wißt, was geschehen soll.  
Will man geheime Dinge wissen,  
So wird man Euch befragen müssen.  
4. Es wird der Muth Euch angeboren;  
Wer kennt nicht Eure Streitbarkeit?  
Von Euch wird keine Schlacht verloren,  
Als wo Ihr übermattet seid.  
Dann suchet Ihr zwar nicht zu fliehen,  
Doch zierlich Euch zurück zu ziehen.  
5. Man weiß, Ihr zählet wenig Freunde;  
Alein Ihr kennt den Lauf der Welt.  
Die Größten haben ihre Feinde,  
Verbiensten wird stets nachgestellt.  
Wie mancher Römer wird gepriesen,  
Den die Gewalt, wie Euch, verwiesen!  
6. Ihr rennet nicht nach hohen Ehren,  
Ihr wünscht Euch nicht an Titeln reich.  
Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,  
Kein Federkrieg verhehet Euch.  
Ihr seid, was kann den Vorzug rauben?  
Von Einer Farb' und Einem Glauben.

### III. An den verlorenen Schlaf.

1. Wo bist du hin, Du Tröster in Beschwerde,  
Mein goldner Schlaf?  
An dem ich sonst die Größten der Erde  
Weit übertraf.  
Du hast mich oft an Wassern und in Büschen  
Sanft überreilt,  
Und konntest mich mit besserer Raft erfeischen,  
Als mir anjezt der weiche Psühl ertheilt.  
2. Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe  
Schliefe ich dann ein.  
Die stolze Themis, die Saal' und Hamburgs Elbe  
Kann Zeugin sein.  
Dort hab' ich oft, in längstvergrünten Jahren,  
Mich hingelegt,  
Und hoffnungsreich, in Sorgen unerfahren,  
Der freien Ruh' um ihren Strand gepflegt.

3. Wie küsselten die Lüfte so gelinde  
Zu jener Ruh!  
Wie spielten mir die Wellen und die Winde  
Den Schlummer zu!  
Mich störte nicht der Ehrsucht reger Kummer,  
Der Vielen droht;  
Ich war, vertieft im angenehmsten Schlummer,  
Für alle Welt, nur nicht für Phyllis, tobt.  
4. Sie eilte dort, in jugendlichen Träumen,  
Mir immer nach;  
Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,  
Bald an den Bach.  
Oft stolz im Puz, oft leicht im Schäferkleide,  
Mit offner Brust,  
Stets lächelnd hold im Ueberflus der Freude:  
Schön von Gestalt, noch schöner durch die Lust.  
5. Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine  
wieder!  
Wie wünsch' ich Dich!  
Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder  
Auch über mich!  
Verlaß dafür den Buchrer, ihn zu strafen,  
Den Trug ergetzt:  
Gingegen laß' den wachen Robrus schlafen,  
Der immer reimt, und immer übersezt.

#### IV. Die Sandlust.

1. Geschäfte, Zwang und Grillen,  
Entweicht nicht diese Trift;  
Ich finde hier im Stillen  
Des Unmuths Gegengift.  
Ihr Schwäger, die ich meide,  
Bergerst, mir nachzuziehn:  
Berstelt den Sitz der Freude,  
Berstelt der Felder Grün.  
2. Es wehet, wallt und spielt,  
Das Laub um jeden Strauch,  
Und jede Staube fñhlet  
Des lauen Jephyrs Hauch.  
Was mir vor Augen schwebet,  
Gefüllt und hüpfet und singt;  
Und Alles, Alles lebet,  
Und Alles scheint verjüngt.  
3. Ihr Thäler und ihr Höhen,  
Die Lust und Sommer schmückt!  
Euch ungestört zu sehn  
Ist, was mein Herz erquicket.  
Die Reizung freier Felder  
Beschämt der Gärten Pracht,  
Und in die offnen Wälder  
Wird ohne Zwang gelacht.  
4. Die Saat ist aufgeschossen  
Und reizt der Schnitter Hand;  
Die blättervollen Sprossen  
Beschatten Berg und Land.  
Die Vögel, die wir hören,  
Genießen ihre Zeit:  
Nichts tönt in ihren Chören,  
Als Scherz und Zärtlichkeit.  
5. Wie thront auf Moos und Rasen  
Der Hirt in stolzer Ruh!  
Er sieht die Herde grasen  
Und spielt ein Lied dazu.  
Sein muntres Lied ergetzt  
Und scheut die Kenner nicht;  
Natur und Lust ergetzt  
Was ihm an Kunst gebriecht.

2., deutsche Lit. I.

6. Aus Dorf und Wäschchen bringet  
Der Jugend Kern hervor,  
Und tanzt und stimmt und singet  
Nach seinem Haberrohr.  
Den Reihentanz vollenden  
Die Hirten auf der Hut,  
Mit treuvereinten Händen,  
Mit Sprüngen voller Muth.  
7. Wie manche frische Dirne  
Schminkt sich aus jenem Bach!  
Und gibt an Brust und Stirne  
Doch nicht den Schönsten nach.  
Gesundheit und Vergnügen  
Belebt ihr Aug' und Herz,  
Und reizt in ihren Zügen  
Und lacht in ihrem Scherz.  
8. In jährlich neuen Schätzen  
Zeigt sich des Landmanns Glück,  
Und Freiheit und Ergözen  
Erheitern seinen Blick.  
Berläumdung, Stolz und Sorgen,  
Was Städte Slavisch macht,  
Das schwärzt nicht seinen Morgen,  
Das drückt nicht seine Nacht.  
9. Nichts darf den Reisen binden,  
Der alle Sinnen übt,  
Die Anmuth zu empfinden,  
Die Land und Feld umgibt.  
Ihm prangt die fette Weide  
Und die bethaute Flur;  
Ihm grñnet Lust und Freude,  
Ihm malet die Natur.

#### V. Lob unsrer Zeiten.

1. Ihr Tadler, schweig! ich will der Welt  
Den Vorzug unsrer Zeiten melden.  
O wist, wohin mein Blick nur fällt,  
In jedem Stand entdeck' ich Helden.  
Ich will der Menschen Lob besingen  
Und schenke meiner Lieder Schall  
Dem tonbegier'gen Wiederhall;  
Der Plaudrer mag ihn weiter bringen.  
2. Du tausendjüngiges Gerücht,  
Ermüde nie im Ruhm der Zeiten:  
Verschweige ja von ihnen nicht  
Die hunderttausend Trefflichkeiten!  
Der Priester lebt nach seiner Lehre;  
Der Papst ist noch der Knechte Knecht,  
Der Feldherr suchet Nichts, als Recht,  
Der Handelsherr nur Treu und Ehre.  
3. Nichts übertrifft die starke Zahl  
Gewissenhafter Advokaten,  
Die alle Jahre kaum einmal  
Die Rechte der Partei verrathen.  
Wer wollte nicht die Ketzte preisen?  
Stets bleibt's der Kranken Eigenschaft,  
Daß Alle der Rezepte Kraft,  
Lebendig oder tobt, beweisen.  
4. Wie reich ist die gelehrte Welt  
An Wissenschaft und großen Geistern!  
Den Dank, den ihr Bemühen erhält,  
Darf Romus, ungerufen, meistern.  
Er will sich an Strikten reiben,  
Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,  
Und sagt, daß sie zu sitfam sind,  
Zu spät und viel zu wenig schreiben.

2

5. Was grünt Euch für ein Lorbeerhain,  
Monarchen, Herrscher, Sieger, Ketter!  
Ach könntet Ihr unsterblich sein,  
Durchlauchte Fürsten, Ihr wäret Götter.  
Wer kann doch Eure Tugend fassen  
Und Eurer Gaben Wechselstreit?  
Ihr habt Nichts, als die Dankbarkeit  
Und die Geduld uns überlassen.

6. Der Staatsmann, der an Würden groß,  
Doch ungleich größer an Verstande,  
Sitzt jedem König in dem Schloß  
Und findet sich in jedem Lande.  
Regenten wissen zu regieren:  
Die Kunst zu herrschen lernt sich bald,  
Denn Alles steckt in der Gewalt  
Der Hände, die den Szepter führen.

7. Der Dritte, der die Fremden schätzt,  
Will einem Leben sich verbinden,  
Der stille Franzmann überlegt,  
Wir muntern Deutschen wir erfinden.  
Lobt in Iberiens Provinzen  
Schmerz, Freiheit, Wahrheit, Demuth, Fleiß;  
Lobt auch der Belgen steten Schweiß  
Und edeln Umgang mit den Münzen.

8. Wie groß und vielfach ist der Ruhm,  
Mit dem der Europäer pranget,  
Der vor der Ehre Heiligkeit  
Auf so viel Wegen angelangt!  
Ich will kein Lob den Kärten schenken;  
Doch lernen sie uns ähnlich sein,  
Sie künsten Frieden, tranken Wein,  
Und reden immer, wie sie denken.

9. Ist unsre Zeit so vorzugsreich,  
Was wird denn künftig nicht geschehen?  
Ihr Enkel, lebt und brüestet Euch,  
Ihr sollt noch größte Wunder sehen.  
Nur Gines bitt' ich von Euch allen:  
Laßt Euch, dafern Ihr jemals hört,  
Wie sehr ich unsre Zeit verehrt,  
Dieß Eurer Väter Lob gefallen.

## VI. Empfindung des Frühlings.

1. Du Schmelz der bunten Wiesen!

Du neubegrünte Flur!  
Sei stets von mir gepriesen,  
Du Schmelz der bunten Wiesen!  
Es schmückt Dich und Gephasen  
Der Lenz und die Natur.  
Du Schmelz der bunten Wiesen!  
Du neubegrünte Flur!

2. Du Stille voller Freuden!

Du Reizung süßer Lust!  
Wie bist Du zu beneiden,  
Du Stille voller Freuden!  
Du mehrest in uns beiden  
Die Sehnsucht treuer Brust.  
Du Stille voller Freuden!  
Du Reizung süßer Lust!

3. Ihr schnellen Augenblicke,  
Macht Euch des Frühlings werth;  
Daß Euch ein Kuß beglücke,  
Ihr schnellen Augenblicke!  
Daß uns der Kuß entzücke,  
Den uns die Liebe lehrt.  
Ihr schnellen Augenblicke,  
Macht Euch des Frühlings werth!

## VII. Die Ratter und der Kal.

Zu der Ratter sprach ein Kal:  
Mein Geschick ist zu bedauern,  
Weil auf mich fast allemal,  
Nicht auf Dich, die Leute lauern.  
Ruh' und Unschuld schützt mich nicht,  
Weil mir Jeder Nege flucht:  
Mein Geschlecht füllt alle Reusen.  
Ratter, siel die Ratter ein,  
Unschuld wird Dich nicht befreien;  
Aber ich kann Zähne weisen:  
Deren Biß die Feinde scheun.

## VIII. Der Fuchs ohne Schwanz.

Reinigte verwirrte sich  
In die ihm gelegten Stricke,  
Und, wiewohl er selbst entwich,  
Ließ er doch den Schwanz zurücke.

Um nicht lächerlich zu sein,  
Predigt er den Füchsen ein,  
Auch den ihren abzulegen.  
Seine Hörer zu bewegen,  
Sprach er, als ein Cicero:  
Erstlich will's der Wohlstand so,  
Um sich zierlicher zu regen:  
Denn man tragt damit zu schwer  
Und zu unbequem einher.

Zweitens macht ein Schweif zu kenntlich.  
Drittens hält er in dem Lauf  
Oft den schnellsten Brandfuchs auf.  
Viertens riecht er Vielen schändlich.

Stumpfer Redner! Schweige Du,  
Rief ein alter Fuchs ihm zu;  
Was du lehrst, wird verlacht.  
Nur der Reiz ist, was Dich quält,  
Der den Vorzug, der ihm fehlt,  
Andern gern zuwider macht.

## IX. Das Hühnchen und der Diamant.

1. Ein verhungert Hühnchen fand  
Einen feinen Diamant,  
Und verscharrt' ihn in den Sand.

2. Möchte doch, mich zu erfreuen,  
Sprach es, dieser schöne Stein  
Nur ein Weizenkörnchen sein!

3. Unglücksel'ger Ueberfluß,  
Wo der nöthigste Genuß  
Unfern Schätzen fehlen muß!

## X. Der Hahn und der Fuchs.

Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheune  
Wache;

Da kommt ein Fuchs mit schnellem Schritt,  
Und ruft: O krähe, Freund, nun ich Dich fröh-  
lich mache;

Ich bringe gute Zeitung mit.  
Der Thiere Krieg hört auf, man ist der Zweie- 5  
tracht müde,  
In unserm Reich ist Ruh' und Friede.

Ich selber trag' ihn Dir von allen Füßchen an.  
O Freund, komm bald herab, daß ich Dich herzen  
kann.

Wie guckst Du so herum? — Greif, Halt und Bellart  
kommen,

10 Die Hunde, die Du kennst, versetzt der alte Hahn;  
Und, als der Fuchs entläuft: was, fragt er,  
sicht Dich an?

Nichts, Bruder, spricht der Fuchs; der Streit  
ist abgethan:

Mein, ich zweifle noch, ob die es schon ver-  
nommen.

## XI. Der Guckguck und die Lerche.

Den Guckguck fragt die Lerche:

Wie kommt es, sage mir,  
Daß die geräuschten Störche  
Nichts schlauer sind, als wir?

5 Sie sollen uns beweisen,  
Erwiebert er, und lacht,  
Daß nicht das viele Reisen  
Die Dummen klüger macht.

## XII. Die Gullen.

Der Uhu, der Kauz und zwei Gullen  
Beflagten erbärmlich ihr Leid:

Wir singen; doch heißt es, wir heulen:  
So grausam beläst uns der Reid.

10 Wir hören der Nachtigall Proben,  
Und weichen an Stimme nicht ihr,  
Wir selber, wir müssen uns loben;  
Es lobt uns ja Keiner, als wir.

## XIII. Die Ratter.

Als einst der Edwe Hochzeit machte,  
Kroch zu der neuen Königin  
Auch eine kleine Ratter hin,  
Die zum Geschenk die schönste Rose brachte.

5 Doch jene weist sie ab, und spricht:  
Ich nehme Rosen an; allein von Rattern nicht.

## XIV. Johann, der Seifensieder.

Johann, der muntre Seifensieder,  
Erlernte viele schöne Lieder,  
Und sang mit unbeforgtem Sinn  
Kom Morgen bis zum Abend hin.

5 Sein Tagewerk konnt' ihm Nahrung bringen:  
Und wann er aß, so mußte er singen;  
Und wann er sang, so war's mit Lust,  
Aus vollem Hals und freier Brust.  
Beim Morgenbrod, beim Abendessen

10 Blieb Ton und Ziller unvergessen;  
Der schallte recht; und seine Kraft  
Durchdrang die halbe Nachbarschaft.  
Man horcht; man fragt: Wer singt schon wieder?  
Wer ist's? Der muntre Seifensieder.

15 Im Lesen war er Anfangs schwach;

Er las Nichts, als den Almanach,  
Doch lernte er auch nach Jahren beten,  
Die Ordnung nicht zu übertreten,  
Und schlief, dem Nachbar gleich zu sein,  
Oft singend, öfter lesend, ein.

Er schien fast glücklicher zu preisen,  
Als die berufenen sieben Weisen,  
Als manches Haupt gelehrter Welt,  
Das sich schon für den achten hält.

Es wohnte diesem in der Nähe  
Ein Sprößling eigennütziger Ehe,  
Der, stolz und steif und bürgerlich,  
Im Schmausen keinem Fürsten wich:  
Ein Bartloch richtender Verwandten,  
Der Schwäger, Bettern, Nichten, Tanten,  
Der stets zu halben Nächten fraß,  
Und seiner Wechsel oft vergaß.

Raum hatte mit den Morgenstunden  
Sein erster Schlaf sich eingefunden;  
So ließ ihm den Genuß der Ruh'  
Der nahe Sänger nimmer zu.  
Zum Hentzer! lärmst Du dort schon wieder,  
Kermalebeiter Seifensieder!

Ich wäre doch, zu meinem Heil,  
Der Schlaf, hier wie die Auster, feil!

Den Sänger, den er früh vernommen,  
Läßt er an einem Morgen kommen,  
Und spricht: Mein lustiger Johann!  
Wie geht es Euch? Wie fangt Ihr's an?  
Es rühmt ein Jeder Eure Baare:

Sagt, wie viel bringt sie Euch im Jahre?

Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bei,  
Wie groß im Jahr mein Vortheil sei.  
So rechn' ich nicht; ein Tag bescheret,  
Was der, so auf ihn kömmt, verzehret.  
Dies folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)  
Drei hundert fünf und sechzig Mal.

Ganz recht; doch könnt Ihr mir's nicht sagen,  
Was pflegt ein Tag wohl einzutragen?

Mein Herr, Ihr forscht allzusehr:  
Der eine wenig, mancher mehr;

So wie's dann fällt: Mich zwingt zur Klage  
Nichts, als die vielen Feiertage;  
Und wer sie alle roth gefärbt,  
Der hatte wohl, wie Ihr, geerbt,  
Dem war die Arbeit sehr zuwider;  
Das war gewiß kein Seifensieder.

Dies schien den Reichen zu erfreuen.  
Hans, spricht er, Du sollst glücklich sein.  
Jetzt bist Du nur ein schlechter Prahler.  
Da hast Du baare fünfzig Thaler;  
Nur unterlasse den Gesang.

Das Geld hat einen bessern Klang.

Er dankt, und schleicht mit scheuchem Blicke,  
Mit mehr, als diebischer Furcht, zurücke.  
Er herzt den Beutel, den er hält,  
Und zählt, und wägt, und schwemmt das Geld,  
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,  
Und seiner Augen neue Weide.

Es wird mit stummer Lust beschaut,  
Und einem Kasten anvertraut,  
Den Wand und starke Schlösser hüten,  
Beim Einbruch Dieben Troß zu bieten,  
Den auch der karge Thor bei Nacht  
Aus banger Vorsicht selbst bewacht.  
So bald sich nur der Haushund reget,  
So bald der Rater sich bewegt,  
Durchsucht er Alles, bis er glaubt,  
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,



85 Bis, oft gestoßen, oft geschmissen,  
Sich endlich beide packen müssen:  
Sein Rops, der keine Kunst vergaß,  
Und wehnd bei dem Kessel saß:  
Sein Hinz, der Liebling junger Ragen,  
90 So glatt von Fell, so weich von Tagen.  
Er lernt zuletzt, je mehr er spart,  
Wie oft sich Sorg' und Reichthum paart,  
Und manches Zärtlings dunkle Freuden  
Ihn ewig von der Freiheit scheiden,  
95 Die nur in reine Seelen strahlt,  
Und deren Glück kein Gold bezahlt.  
Dem Nachbar, den er stets gewecket,

Bis der das Geld ihm zugestecket,  
Dem stellt er bald, aus Lust zur Ruh',  
Den vollen Beutel wieder zu,  
Und spricht: Herr, lehret mich besse Sachen,  
Als, statt des Sings, Geld bewachen.  
Nehmt immer Euern Bettel hin,  
Und laßt mir meinen frohen Sinn.  
Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden;  
105 Ich tausche nicht mit Euern Freuden.  
Der Himmel hat mich recht geliebt,  
Der mir die Stimme wieder gibt.  
Was ich gewesen, werd' ich wieder:  
Johann, der muntre Seifensieder.  
110

## Christian Fürchtegott Gellert.

### I. Vertrauen auf Gottes Vorsehung.

1. Auf Gott, und nicht auf meinen Rath,  
Will ich mein Glück bauen,  
Und dem, der mich erschaffen hat,  
Mit ganzer Seele trauen.  
Er, der die Welt Allmächtig hält,  
Wird mich in meinen Tagen  
Als Gott und Vater tragen.  
2. Er sah von aller Ewigkeit,  
Wie viel mir nützen würde,  
Bestimmte meine Lebenszeit,  
Mein Glück und meine Würde.  
Was jagt mein Herz? Ist auch ein Schmerz,  
Der zu des Glaubens Thre  
Nicht zu besiegen wäre?  
3. Gott kennet, was mein Herz begehrt,  
Und hätte, was ich bitte,  
Mir gnädig, eh' ich's bat, gewährt,  
Wenn's seine Weisheit litte.  
Er sorgt für mich Stets väterlich.  
Nicht, was ich mir ersehe,  
Sein Wille, der geschehe!  
4. Ist nicht ein ungestörtes Glück  
Weit schwerer oft zu tragen,  
Als selbst das widrige Geschick,  
Bei dessen Last wir klagen?  
Die größte Noth hebt doch der Tod;  
Und Ehre, Glück und Habe  
Verläßt mich doch im Grabe.  
5. An dem, was wahrhaft glücklich macht,  
Läßt Gott es Keinem fehlen;  
Gesundheit, Ehre, Glück und Pracht,  
Sind nicht das Glück der Seelen.  
Wer Gottes Rath Vor Augen hat,  
Dem wird ein gut Gewissen  
Die Trübsal auch versüßen.  
6. Was ist des Lebens Herrlichkeit?  
Wie bald ist sie verschwunden!  
Was ist das Leiden dieser Zeit?  
Wie bald ist's überwunden!  
Hofft auf den Herrn! Er hilft uns gern;  
Seid fröhlich, ihr Gerechten!  
Der Herr hilft seinen Knechten.

### II. Trost des ewigen Lebens.

1. Nach einer Prüfung kurzer Tage  
Erwartet uns die Ewigkeit.  
Dort, dort verwandelt sich die Klage  
In göttliche Zufriedenheit.  
Hier übt die Tugend ihren Fleiß;  
Und jene Welt reicht ihr den Preis.  
2. Wahr ist's, der Fromme schmückt auf Erden  
Schon manchen sel'gen Augenblick,  
Doch alle Freuden, die ihm werden,  
Sind ihm ein unvollkommenes Glück.  
Er bleibt ein Mensch, und seine Ruh'  
Nimmt in der Seele ab und zu.  
3. Bald stören ihn des Körpers Schmerzen,  
Bald das Geräusch dieser Welt;  
Bald kämpft in seinem eignen Herzen  
Ein Feind, der öfter siegt, als fällt;  
Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld  
In Kummer und in Ungebuld.  
4. Hier, wo die Tugend öfters leidet,  
Das Laster öfters glücklich ist,  
Wo man den Glücklichen beneidet,  
Und des Bekümmerten vergift;  
Hier kann der Mensch nie frei von Pein,  
Nie frei von eigner Schwachheit sein.  
5. Hier such' ich's nur, dort werd' ich's finden:  
Dort werd' ich, heilig und verkärt,  
Der Tugend ganzen Werth empfinden,  
Den unaussprechlich großen Werth;  
Den Gott der Liebe werd' ich sehn,  
Ihn lieben, ewig ihn erhöh'n.  
6. Da wird der Vorsicht heil'ger Wille  
Mein Will' und meine Wohlfahrt sein:  
Und lieblich Wesen, heil die Fülle,  
Am Throne Gottes mich erfreun;  
Dann läßt Gewinn stets auf Gewinn  
Mich fühlen, daß ich ewig bin.  
7. Da werd' ich Das im Licht erkennen,  
Was ich auf Erden dunkel sah;  
Das wunderbar und heilig nennen,  
Was unerforschlich hier geschah,  
Da denkt mein Geist mit Preis und Dant  
Die Schidung im Zusammenhang.  
8. Da werd' ich zu dem Throne bringen,  
Wo Gott, mein Heil, sich offenbart;  
Ein heilig, heilig, heilig singen

Dem Kamme, das erwürget ward;  
Und Cherubim und Seraphim  
Und alle Himmel jauchzen ihm.

9. Da werd' ich in der Engel Scharen  
Mich ihnen gleich und heilig sehn,  
Das nie gestörte Glück erfahren,  
Mit Frommen stets fromm umzugehn.  
Da wird durch jeden Augenblick  
Ihr Heil mein Heil, ihr Glück mein Glück.

10. Da werd' ich Dem den Dank bezahlen,  
Der Gottes Weg mich gehen hieß,  
Und ihn zu Millionen Malen  
Noch segnen, daß er mir ihn wies;  
Da find' ich in des Höchsten Hand  
Den Freund, den ich auf Erden fand.

11. Da ruft, o möchte Gott es geben!  
Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:  
Heil sei Dir! denn Du hast mein Leben,  
Die Seele mir gerettet, Du!  
O Gott! wie muß dieß Glück erfreuen,  
Der Retter einer Seele sein!

12. Was seid Ihr, Leiden dieser Erden,  
Doch gegen jene Herrlichkeit,  
Die offenbart an uns soll werden  
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?  
Wie Nichts, wie gar Nichts gegen sie,  
Ist doch Ein Augenblick voll Müß'!

### III. Der Zeisig.

Ein Zeisig war's und eine Nachtigall,  
Die einst zu gleicher Zeit vor Damons Fenster  
hingen.

Die Nachtigall sang an, ihr göttlich Lied zu singen,  
Und Damons kleinem Sohn gefiel der süße Schall.

5 Ich, welcher singt von beiden doch so schön?

Den Vogel möcht' ich wirklich sehn!  
Der Vater macht ihm diese Freude,  
Er nimmt die Vögel gleich herein.

Hier, spricht er, sind sie alle beide;

10 Doch, welcher wird der schöne Sänger sein?

Getraußt Du Dich, mir das zu sagen?

Der Sohn läßt sich nicht zweimal fragen,

Schnell weist er auf den Zeisig hin;

Der, spricht er, muß es sein, so wahr ich ehr-  
lich bin!

15 Wie schön und gelb ist sein Gefieder!

Drum singt er auch so schöne Lieder.

Dem Andern sieht man's gleich an seinen Federn an,

Daß er nichts Kluges singen kann.

Sagt, ob man im gemeinen Leben

20 Nicht oft, wie dieser Knabe, schließt?

Wem Farb' und Kleid ein Ansehn geben,

Der hat Verstand, so dumm er ist.

Star kömmt, und kaum ist Star erschienen,

So hält man ihn auch schon für klug;

25 Warum? Seht nur auf seine Mienen,

Wie vorthellhaft ist jeder Zug!

Ein Andrer hat zwar viel Geschichte;

Doch weil die Miene Nichts verspricht,

So schließt man bei dem ersten Blicke,

30 Aus dem Gesichte, aus der Perücke,

Daß ihm Verstand und Wiß gebricht.

### IV. Der Tanzbär.

Ein Bär, der lange Zeit sein Brod ertanzen  
müssen,

Entrann, und wählte sich den ersten Aufenthalt.

Die Bären grüßten ihn mit brüderlichen Küssen,

Und brummten freudig durch den Wald;

Und wo ein Bär den andern sah, 5

So hieß es: Heß ist wieder da!

Der Bär erzählte drauf, was er in fremden Landen

Für Abentheuer ausgestanden,

Was er gesehen, gehört, gethan!

Und sing, da er vom Tanzen redte, 10

Als ging er noch an seiner Kette,

Auf polnisch schön zu tanzen an.

Die Brüder, die ihn tanzen sahn,

Bewunderten die Wendung seiner Glieder.

Und gleich versuchten es die Brüder. 15

Alein, anstatt, wie er, zu gehn,

So konnten sie kaum aufrecht stehn,

Und mancher fiel der Länge nach darnieder.

Um desto mehr ließ sich der Tänzer sehn;

Doch seine Kunst verdroß den ganzen Haufen, 20

Fort, schrien Alle, fort mit dir!

Du Narr, willst klüger sein, als wir?

Kan zwang den Heß, davon zu laufen.

Sei nicht geschickt, man wird Dich wenig  
hassen,

Weil Dir dann Jeder ähnlich ist; 25

Doch je geschickter Du vor vielen Andern bist,

Je mehr nimm Dich in Acht, Dich prahlend sehn

zu lassen.

Wahr ist's, man wird auf kurze Zeit

Von Deinen Künsten rühmlich sprechen;

Doch traue nicht, bald folgt der Reiz, 30

Und macht aus der Geschicklichkeit

Ein unverzeihliches Verbrechen.

### V. Die Geschichte von dem Hute.

Das erste Buch.

Der Erste, der mit kluger Hand

Der Männer Schmuck, den Hut, erfand,

Trug seinen Hut unaufgeschlagen;

Die Krempen hingen flach herab;

Und dennoch wußt' er ihn zu tragen, 5

Daß ihm der Hut ein Ansehn gab.

Er starb, und ließ bei seinem Sterben

Den runden Hut dem nächsten Erben.

Der Erbe weiß den runden Hut

Nicht recht gemächlich anzugreifen;

Er sinnt und wagt es, kurz und gut, 10

Er wagt's, zwei Krempen aufzustreifen.

Drauf läßt er sich dem Volke sehn.

Das Volk bleibt vor Verwundrung stehn,

Und schreit: Nun läßt der Hut erst schön! 15

Er starb, und ließ bei seinem Sterben

Den aufgesteiften Hut dem Erben.

Der Erbe nimmt den Hut, und schmählt,

Ich, spricht er, sehe wohl was fehlt.

Er setzt darauf mit weisem Muthe 20

Die dritte Krempe zu dem Hute.

O! rief das Volk, der hat Verstand!

Seht was ein Sterblicher erfand!

Er, er erhöht sein Vaterland!

Er starb, und ließ bei seinem Sterben 25

Den dreifach spitzen Hut dem Erben.

- Der Hut war freilich nicht mehr rein;  
Doch sagt, wie konnt' es anders sein?  
Er ging schon durch die vierten Hände.  
30 Der Erbe färbt ihn schwarz, damit er was er-  
fände.  
Beglückter Einfall! rief die Stadt,  
So weit sah Keiner noch, als der gesehen hat.  
Ein weißer Hut ließ lächerlich;  
Schwarz, Brüder, schwarz! so schickt es sich.  
35 Er starb, und ließ bei seinem Sterben  
Den schwarzen Hut dem nächsten Erben.  
Der Erbe trägt ihn in sein Haus,  
Und sieht, er ist sehr abgetragen;  
Er sinnt, und sinnt das Kunststück aus,  
40 Ihn über einen Stock zu schlagen.  
Durch heiße Bürsten wird er rein;  
Er faßt ihn gar mit Schnüren ein.  
Nun geht er aus, und Alle schreien:  
Was sehen wir? Sind das Zaubereien?  
45 Ein neuer Hut! o glücklich Land,  
Wo Bahn und Finsterniß verschwinden!  
Nehr kann kein Sterblicher erfinden,  
Als dieser große Geist erfand.  
Er starb, und ließ bei seinem Sterben  
50 Den umgewandten Hut dem Erben.  
Erfindung macht den Künstler groß,  
Und bei der Nachwelt unvergessen.  
Der Erbe reißt die Schnüre los,  
Umzieht den Hut mit goldenen Treffen,  
55 Berherrlicht ihn durch einen Knopf,  
Und drückt ihn seitwärts auf den Kopf.  
Ihn fleht das Volk und taumelt vor Vergnügen.  
Nun ist die Kunst erst hoch gestiegen!  
Ihm, schrie es, ihm allein ist Wiß und Geist  
verliehn!  
60 Nichts sind die Andern gegen ihn!  
Er starb, und ließ bei seinem Sterben  
Den eingefärbten Hut dem Erben.  
Und jedesmal ward die erfundene Tracht  
Im ganzen Lande nachgemacht.  
Ende des ersten Buches.  
65 Was mit dem Hute sich noch ferner zugetragen,  
Will ich im zweiten Buche sagen.  
Der Erbe ließ ihm nie die vorige Gestalt.  
Das Außenwerk ward neu; er selbst, der Hut,  
blieb alt.  
Und daß ich's kurz zusammenziehe:  
70 Es ging dem Hute fast, wie der Philosophie.

## VI. Das Land der Finkenden.

- Vor Zeiten gab's ein kleines Land,  
Worin man keinen Menschen fand,  
Der nicht gekottert, wenn er redte,  
Nicht, wenn er ging, gehinket hätte;  
5 Denn Beides hielt er für galant.  
Ein Fremder sah den Uebelstand.  
Hier, dacht' er, wird man Dich im Gehn bewun-  
dern müssen,  
Und ging einher mit steifen Füßen.  
Er ging: ein Jeder sah ihn an,  
10 Und Alle lachten, die ihn sahn.  
Und Jeder blieb vor Lachen stehen,  
Und schrie: Lehrt doch den Fremden gehen!  
Der Fremde hielt's für seine Pflicht,  
Den Vortwurf von sich abzulehnen.  
15 Ihr, rief er, hinkt, ich aber nicht:

Den Gang müßt Ihr Euch abgewöhnen! —  
Der Armen wird noch mehr vermehrt,  
Da man den Fremden sprechen hört.  
Er stammelt nicht, genug zur Schande!  
Man spottet sein im ganzen Lande. 20

Gewohnheit macht den Fehler schön,  
Den wir von Jugend auf gesehn:  
Vergebens wird's ein Kluger wagen,  
Und, daß wir thöricht sind, uns sagen.  
Wir selber halten ihn dafür, 25  
Bloß weil er klüger ist, als wir.

## VII. Der grüne Esel.

- Wie oft weiß nicht ein Narr durch thöricht  
Unternehmen  
Biel tausend Thoren zu beschämen!  
Keran, ein kluger Narr, färbt einen Esel grün,  
Am Leibe grün, roth an den Beinen;  
Kängt an, mit ihm die Gassen durchzuzieh'n; 5  
Er zieht, und Jung und Alt erscheinen.  
Welch' Wunder! rief die ganze Stadt,  
Ein Esel, zeisiggrün! der rothe Fäße hat!  
Das muß die Syconit einst den Enteln noch er-  
zählen,  
Was es zu unsrer Zeit für Wunderbinge gab! 10  
Die Gassen wimmelten von Millionen Seelen;  
Man hebt die Fenster aus, man deckt die Dächer ab;  
Denn Alles will den grünen Esel sehn,  
Und Alle konnten doch nicht mit dem Esel geh'n.  
15 Man lief die beiden ersten Tage  
Dem Esel mit Bewunderung nach.  
Der Kranke selbst vergaß der Krankheit Plage,  
Wenn man vom grünen Esel sprach.  
Die Kinder in den Schlaf zu bringen,  
Sang keine Wärterin mehr von dem schwarzen 20  
Esel;  
Kom grünen Esel hört man singen,  
Und so geräth das Kind in Schlaf.  
Drei Tage waren kaum vergangen,  
So war es um den Werth des armen Thiers geschehn.  
25 Das Volk begehrte kein Verlangen,  
Den grünen Esel mehr zu sehn.  
Und so bewundernswerth er anfangs Allen schien,  
So dacht' jetzt doch kein Mensch mit einer Sylb'  
an ihn.

Ein Ding mag noch so närrisch sein,  
Es sei nur neu, so nimmt's den Pöbel ein: 30  
Er sieht und er erstaunt. Kein Kluger darf ihm  
wehren.  
Drauf kommt die Zeit, und denkt an ihre Pflicht;  
Denn sie versteht die Kunst, die Narren zu be-  
lehren,  
Sie mögen wollen, oder nicht.

## VIII. Die Ente.

Die Ente schwamm auf einer Pfütze,  
Und sah am Rande Gänse geh'n,  
Und konnt' aus angeborenem Wiße  
Der Spöttelei unmöglich widerstehn.  
Sie hob den Hals empor und lachte dreimal 5  
laut,

Und sah um sich, so wie ein Häsling um sich  
 schaut,  
 Der einen Einfall hat, und mit Geschrei und  
 Lachen  
 So glücklich ist, ihm Lust zu machen.

Die Gnte lachte noch, und eine Gans blieb  
 stehn.

10 Was, sprach sie, hast Du uns zu sagen?  
 Ich nichts! Ich hab' Euch zugesehn,  
 Ihr könnt vortrefflich auswärts gehn.  
 Wie lange tanzt Ihr schon? Das wollt' ich Euch  
 nur fragen.

Das, sprach die Gans, will ich Dir gerne sagen,  
 15 Allein Du mußt mit mir spazieren gehn.

Ihr Kleinen, die Ihr stets so gern auf GröÙre  
 schmähet,

In ihnen tausend Fehler sehet,  
 Die Ihr an Euch doch nie entdeckt:  
 Glaub, daß an Euch der Cumpß, in dem Ihr  
 Euch so blähet,

20 Dieselben Fehler auch verdeckt.  
 Und sollen sie der Welt, wie Euch, unsichtbar  
 bleiben;  
 So laßt Euch Nichts daraus vertreiben!

### IX. Das Gespenst.

Ein Hauswirth, wie man mir erzählt,  
 Ward lange Zeit durch ein Gespenst gequält.  
 Er ließ, des Geists sich zu erwehren,  
 Sich heimlich das Verbannen lehren;

5 Doch kraftlos blieb der Zauberpruch.  
 Der Geist entsetzte sich vor keinen Charakteren,  
 Und gab, in einem weißen Tuch,  
 Ihm alle Nächte den Besuch.

Ein Dichter zog in dieses Haus.  
 10 Der Wirth, der bei der Nacht nicht gern allein  
 gewesen,

Hat sich des Dichters Zuspruch aus,  
 Und ließ sich seine Verse lesen.  
 Der Dichter las ein frohlig Trauerspiel,  
 Das, wo nicht seinem Wirth, doch ihm sehr wohl  
 gefiel.

15 Der Geist, den nur der Wirth, doch nicht der  
 Dichter sah,  
 Erschien, und hörte zu; es fing ihn an zu  
 schauern;

Er konnt' es länger nicht, als einen Auftritt,  
 dauern;  
 Denn, eh' der Andre kam, so war er nicht  
 mehr da.

Der Dichter, von Hoffnung eingenommen,  
 20 ließ gleich die andre Nacht den Dichter wieder  
 kommen.

Der Dichter las, der Geist erschien;  
 Doch ohne lange zu verziehn.  
 Gut! sprach der Wirth bei sich, Dich will ich bald  
 verjagen;

Kannst Du die Verse nicht vertragen?  
 25 Die dritte Nacht blieb unser Wirth allein.  
 So bald es zwölfe schlug, ließ das Gespenst sich  
 blicken.

Johann! sing drauf der Wirth gewaltig an zu  
 schreien,  
 Der Dichter (lauf geschwind!) soll von der Gåte  
 sein,

und mir sein Trauerspiel auf eine Stunde schicken.

Der Geist erschrak, und winkte mit der Hand, 30  
 Der Diener sollte ja nicht gehn,  
 Und kurz, der weiÙe Geist verschwand,  
 Und ließ sich niemals wieder sehen.

Ein Jeder, der dieß Wunder liest,  
 Zieh' sich daraus die gute Lehre: 35  
 Daß kein Gebicht so elend ist,  
 Das nicht zu Etwas nützlich wåre.  
 Und wenn sich ein Gespenst vor schlechten  
 Versen scheut,

So kann uns dieß zum Troste dienen. 40  
 Gesezt, daß sie zu unsrer Zeit  
 Auch legionenweis' erschienen:  
 So wird, um sich von allen zu befreien,  
 In Versen doch kein Mangel sein.

### X. Der Reisende.

1. Ein Wandrer hat den Gott der Götter,  
 Den Zeus, bei ungestümmem Wetter,  
 Um stille Luft und Sonnenschein.  
 Umsonst! Zeus läßt sich nicht bewegen;  
 Der Himmel stürmt mit Wind und Regen;  
 Denn stürmisch sollt' es heute sein.

2. Der Wandrer sezt mit bitterer Klage,  
 Daß Zeus mit Fleiß die Menschen plage,  
 Die saure Reise mühsam fort.  
 So oft ein neuer Sturmwind wüthet,  
 Und schnell, ihm still zu stehn, gebietet;  
 So oft ertönt ein Låsterwort.

3. Ein naher Wald soll ihn beschirmen;  
 Er eilt, dem Regen und den Stürmen  
 In diesem Holze zu entgehn;  
 Doch eh' der Wald ihn aufgenommen,  
 So sieht er einen Räuber kommen,  
 Und bleibt vor Furcht im Regen stehn.

4. Der Räuber greift nach seinem Bogen,  
 Den schon die RåÙe schlaff gezogen;  
 Er zielt, und fast den Pilger wohl;  
 Doch Wind und Regen sind zuwider,  
 Der Pfeil fällt matt vor Dem darnieder,  
 Dem er das Herz durchbohren soll.

5. O Thor! läßt Zeus sich wieder hören,  
 Wird Dich der nahe Pfeil nun lehren,  
 Ob ich dem Sturm zu viel erlaubt?  
 Hått' ich Dir Sonnenschein gegeben,  
 So hätte Dir der Pfeil das Leben,  
 Das Dir der Sturm erhielt, geraubt.

### XI. Der arme Schiffer.

Ein armer Schiffer stak in Schulden,  
 Und klagte dem Philet sein Leid.  
 Herr! sprach er, leih mir hundert Gulden;  
 Allein zu Eurer Sicherheit  
 Hab' ich kein ander Pfand, als meine Redlichkeit; 5  
 Indessen leih mir aus Erbarmen  
 Die hundert Gulden auf ein Jahr.

Philet, ein Retter in Gefahr,  
 Ein Vater vieler hundert Armen,  
 Zåhlt ihm das Geld mit Freuden dar. 10  
 Hier, spricht er, nimm es hin, und brauch' es  
 ohne Sorgen;  
 Ich freue mich, daß ich Dir dienen kann,

- Du bist ein ordentlicher Mann,  
Dem muß man ohne Handschrift borgen.
- 15 Ein Jahr und noch ein Jahr verstreicht:  
Kein Schiffer läßt sich wieder sehen.  
Wie? sollt' er auch Phileten hintergehen,  
Und ein Betrüger sein? Vielleicht.  
Doch nein! Hier kommt der Schiffer gleich,
- 20 Herr! fängt er an, erfreuet Euch!  
Ich bin aus allen meinen Schulden;  
Und seht, hier sind zweihundert Gulden,  
Die ich durch Euer Geld gewann;  
Ich bitt' Euch herzlich, nehmt sie an;
- 25 Ihr seid ein gar zu mactrer Mann.  
O, spricht Philet, ich kann mich nicht be-  
sinnen.  
Daß ich Dir jemals Geld geliehn.  
Hier ist mein Rechnungsbuch, ich will's zu Rathe  
ziehen;  
Allein ich weiß es schon, Du stehest nicht darinnen.
- 30 Der Schiffer sieht ihn an, und schweigt be-  
troffen still,  
Und kränkt sich, daß Philet das Geld nicht nehmen  
will.  
Er läuft, und kommt mit voller Hand zurücke.  
Hier, spricht er, ist der Rest von meinem ganzen  
Glücke, ~~was~~  
Noch hundert Gulden! nehmt sie hin,
- 35 Und laßt mir nur das Lob, daß ich erkenntlich bin.  
Ich bin vergnügt, ich habe keine Schulden;  
Dies Glücke dank' ich Euch allein;  
Und wollt Ihr ja recht gütig sein,  
So leih' mir wieder fünfzig Gulden.
- 40 Hier spricht Philet, hier ist dein Geld!  
Behalte Deinen ganzen Segen:  
Ein Mann, der Treu und Glauben hält,  
Verdient ihn seiner Treue wegen.  
Sei Du mein Freund! Das Geld ist Dein;
- 45 Es sind nicht mehr, als hundert Gulden, mein,  
Die sollen Deinen Kindern sein.

Mensch! mache Dich verdient um Andre's Wohl-  
ergehen;

- Denn was ist göttlicher, als wenn Du liebeich bist?  
Und mit Vergnügen eilst, dem Nächsten beizustehn,
- 50 Der, wenn er Großmuth sieht, großmüthig dank-  
bar ist!

## XII. Der Bauer und sein Sohn.

- Ein guter, bummer Bauerknabe,  
Den Junker Hans einst mit auf Reisen nahm,  
Und der, trotz seinem Herrn, mit einer guten  
Gabe,  
Recht dreist zu lügen, wieder kam,
- 5 Ging, kurz nach der vollbrachten Reise,  
Mit seinem Vater über Land.  
Frig, der im Gehn recht Zeit zum Lügen fand,

- Lag auf die unverschämteste Weise.  
Zu seinem Unglück kam ein großer Hund gerannt.  
Ja, Vater, rief der unverschämte Knabe, 10  
Ihr mögt mir's glauben, oder nicht:  
So sag' ich's Euch, und Jedem in's Gesicht,  
Daß ich einst einen Hund bei — Haas gesehen  
habe,  
Hart an dem Weg, wo man nach Frankreich  
fährt,  
Der — ja ich bin nicht ehrenwerth, 15  
Wenn er nicht größer war, als Euer größtes  
Pferd.  
Das, sprach der Vater, nimmt mich Wunder:  
Biewohl ein jeder Ort läßt Wunderdinge sehn.  
Wir, zum Exempel, gehn jehunder,  
Und werden keine Stunde gehn, 20  
So wirft Du eine Brücke sehn;  
(Wir müssen selbst darüber gehn).  
Die hat dir Manchen schon betrogen;  
(Denn überhaupt solls dort nicht gar zu richtig  
sein).  
Auf dieser Brücke liegt ein Stein, 25  
An den stößt man, wenn man denselben Tag ge-  
logen,  
Und fällt, und bricht sogleich das Bein.  
Der Bub' erschrak, sobald er Dieß vernommen.  
Ach, sprach er, lauft doch nicht so sehr!  
Doch wieder auf den Hund zu kommen, 30  
Wie groß sag' ich, daß er gewesen wär'?  
Wie Euer großes Pferd? Dazu will viel gehören.  
Der Hund, jetzt fällt mir's ein, war erst ein  
halbes Jahr.  
Allein das wollt' ich wohl beschwören,  
Daß er so groß, als mancher Ochse war. 35  
Sie gingen noch ein gutes Stück;  
Doch Frigen schlug des Herz. Wie konnt' es  
anders sein?  
Denn Niemand bricht doch gern ein Bein.  
Er sah nunmehr die richterische Brücke,  
Und fühlte schon den Weinbruch halb. 40  
Ja, Vater, sing er an, der Hund, von dem ich  
redte,  
War groß, und wenn ich ihn auch was vergrößert  
hätte,  
So war er doch viel größer, als ein Kalb.  
Die Brücke kommt, Frig! Frig! wie wird Dirs  
gehen!  
Der Vater geht voran: doch Frig hält ihn ge- 45  
schwind.  
Ach, Vater! spricht er, seid kein Kind,  
Und glaubt, daß ich dergleichen Hund gesehen.  
Denn kurz und gut, eh' wir darüber gehen:  
Der Hund war nur so groß, wie alle Hunde sind.
- Du mußt es nicht gleich übel nehmen, 50  
Wenn hie und da ein Seel zu lügen sich erkühnt.  
Lüg' auch, und mehr als er, und such' ihn zu  
beschämen;  
So machst Du Dich um ihn und um die Welt  
verdient.

## Johann Elias Schlegel.

### Gleichnisse auf die Liebe.

1. Meine Liebe gleicht der Schwalbe,  
Die zwar ihre Wohnung flieht;  
Aber immer wiederkehret,  
Und von Neuem ungestört  
Ihr gewohntes Nest bezieht.

2. Meine Liebe gleicht der Bäume  
Unbeständig grünem Haupt.  
Hat der Frost es gleich entblößt;  
Wenn der Mai das Eis zerflößet,  
Steht es wiederum belaubt.

3. Meine Liebe gleicht dem Schatten,  
Der sich auf dem Boden malt,  
Mit des Lichtes Scheine schwindet,  
Mit dem Licht sich wiederfindet,  
Wenn sein Glanz von Neuem strahlt.

4. Bald verliebt, bald frei von Ketten,  
Dieser bald, bald Der verpflichtet;  
Bald voll Scherz und bald voll Klagen,  
Weiß mein Herz es nicht zu sagen,  
Ob es liebet oder nicht.

## Johann Adolf Schlegel.

### Von der Seligkeit des Himmels.

Jauchzt! Es ist eine Ruh' vorhanden,  
Wo tapfre Streiter Gottes nun,  
Wenn sie durch Christum überwunden,  
Von aller ihrer Arbeit ruhn.

5 Dort fließen ferner keine Zähren,  
Kein Mund läßt dort noch Seufzer hören.  
Dort ängsten Schmerz und Plagen nie.  
Dort sind sie selbst der Furcht entrückt.

Ruh', die den müden Geist erquicket,  
10 Folgt auf des Lebens Last und Müh'.

Stirb, Christ, getrost auf Jesu Namen,  
Denn der ist, wenn Du stirbst, Dir nah'.  
Voll Freudigkeit sprich: Amen! Amen!  
Die feierliche Stund' ist da.

Ich bin am Ziel. Genug gelitten!

Genug gestrebet und gestritten;

Er ist vollbracht, der schwere Lauf.

Nun folgt die Ruh'. Aus allen Leiden

Schwing' ich mich nun in ew'ge Freuden

Zu dem verklärten Mittler auf.

15

20

## Abraham Gotthelf Kästner.

### Sinngebichte.

1. Auf gewisse Gerichte.

Dies ausgedunsene Gewäch in reimlos ame-  
trischen Zeilen,  
Verse nennt Ihr's? es ist nur tollgewordene Prosa.

2. Die alternden Dichter.

Schnell wird ein Dichter alt; dann hat er  
ausgefungen:  
Doch manche Critici, die bleiben immer Jungen.

3. Auf Keplers Tod.

So hoch war noch kein Sterblicher gestiegen,  
Als Kepler stieg, und starb in Hungersnoth.  
Er wußte nur die Geister zu vergnügen,  
Drum ließen ihn die Körper ohne Brod.

4. Die Vortheile der Weisheit.

Pracht, Reichthum, eitle Lust kann sie uns  
nicht gewähren.  
Was gibt die Weisheit uns? Den Geist, das zu  
entbehren.

L., deutsche Lit. I.

5. Die Algebra der Stuger.

Die Stuger mögen sich stark auf Algebra legen,  
Denn weniger, als Nichts, ist meistens ihr Ver-  
mögen.

6. Auf einen Dichter, der seine Gedichte auf blau  
Papier drucken ließ.

Blau, wenn sie Nichts uns zeigt, zeigt sich  
die Atmosphäre;  
Ihr gleicht Dein Buch an Farbe, wie an Leere.

7. Auf einen Kunstrichter, der in meinen Sinn-  
gedichten ängstlich gesuchten Biß sieht.

„Nach Bißge seh' ich mich gewiß nicht ängst-  
lich um,“  
Spricht Naß, und ohne Müß' schreibt er natür-  
lich dumm.

8. Aus einem Stammbuche.

Herr Kästner zeigt mit tiefen Gründen,  
Es sei kein leerer Raum zu finden:  
Der Burschebeutel weisen ja  
Quod saepe dentur vacua.

3

## Antwort.

Ia freilich ist sehr oft der Bursche Beutel leer:  
Gewöhnlich doch ihr Kopf noch mehr.

## 9. Regensenten-Anonymität.

Berwegen, weil er sich nicht nennt,  
Schmäht meuchlerisch der Regensent:  
„Und müßt' er sich nun nennen,  
Wer wird den Narren kennen?“

## 10. Die poetische Krönung.

„Dir, Gott der Dichter, muß ichs klagen,“  
Sprach Hermann, „Schönaich darf es wagen,  
Und singt ein schläfrig Lied von mir!“  
— „Sei ruhig!“ hat Apoll gesprochen,  
„Der Frevler ist bereits gerochen,  
Denn Gottscheds Krönet ihn dafür.“

## 11. An einen neuen Orthographen.

Manch S, manch D, manch S ersparst Du  
Dir zu schreiben:  
O Freund, Dein ganzes Werk sollt' ungeschrieben  
bleiben!

## 12. Auf Rabner.

Zu spotten und uns arm zu machen,  
Ist Rabners doppeltes Bemühen:

Man sieht ihn über Alle lachen,  
Und Alle seufzen über ihn.

## 13. Berichtigung.

Vom Ritter aus dem großen Orden  
Hieß es ohnlängst, er wäre toll geworden.  
Des Wessern wird man bald berichtet,  
„Ohnlängst geworden“ war erdichtet.

## 14. Die Gastlichkeit.

Des Wirthes Höflichkeit war sinnreich ausge-  
dacht:  
Er pocht mich aus dem Schlaf und wünscht mir  
gute Nacht.

## 15. Selbstmord.

Wer sich erkennt, erschießt, ersticht,  
Ist der wohl auch ein Christ?  
Das weiß ich nicht;  
Das weiß ich, daß er närrisch ist.

## 16. Auf einen Trauerspielbichter.

Den Zweck des Trauerspiels, den weiß er zu  
erreichen:  
Das Mitleid mit dem Stolz, und Furcht vor  
mehr dergleichen.

## Johann Friedrich Freiherr von Cronsfeld.

### Ermunterung zu weiser Freude.

1. Flieh' die niedrigen Sorgen  
Und das stolze Geräusch der Stadt!  
Damis, flieh', für Tyrannen  
Ist die knechtische Welt gemacht.

2. Keine römische Seele  
Fühlt dich, göttliche Freiheit, mehr!  
Und kein Brutus kommt wieder  
An der Liber verwaisten Strand.

3. Murrend, aber vergebens,  
Seufzt das Volk bei der Freiheit Bild,  
Schon zu Ketten gewöhnet,  
Sie zu brechen nicht stark genug.

4. Als der letzte der Römer  
Sich den Dolch in die Brust gedrückt,  
Schwang die göttliche Freiheit  
Sich zum Pol von der Welt empor.

5. Nur in ruhigen Hainen  
Bleibt ihr einsamer Fußtritt noch:  
Dorten hat sie zuletzt noch  
Sanft mitleidend zurückgesehn.

6. Komm! Dir winket die Freude,

Nicht mit Purpur und Gold geschmückt,  
Leicht im weißen Gewande,  
Ungekünstelt, durch Unschuld schön.

7. Keine Krone von Lorbeern  
Drückt die sittsame Stirne stolz;  
Vom muthwilligen Westen  
Wird das flatternde Haar zerstreut.

8. Weisheit, Mutter der Freude!  
Strahl der Gottheit! erfülle mein Herz!  
Bald tief sinnig, bald scherzhaft,  
Immer Weisheit, sich selbst nur gleich!

9. Nein! das ist nicht die Weisheit,  
Die betrübt über Alles seufzt.  
Nein! das ist nicht die Weisheit,  
Die der Fleiß bei der Lampe sucht.

10. Glücklich leben ist Weisheit;  
Gott verehren ihr höchster Grab.  
Nicht im Wig, im Verstand nicht,  
In den Herzen nur wohnet sie.

11. Hier im friedsamem Thale  
Schert die schüchternen Weisheit gern,  
Wo die lächelnde Rufe  
Sich mit thauvollen Rosen krönt.

## Justus Friedrich Wilhelm Zachariä.

### Das Klavier.

1. Du Echo meiner Klagen,  
Du treues Saitenspiel,  
Nun kommt nach trüben Tagen

Die Nacht, der Sorgen Ziel.  
Gehorcht mir, sanfte Saiten,  
Und heßt mein Leid bestreiten —  
Doch nein, fast nur mein Leid,  
Und meine Zärtlichkeit.

2. Wenn ich untröstbar scheine,  
 Lieb' ich doch meinen Schmerz;  
 Und wenn ich einsam weine,  
 Beint doch ein liebend Herz.  
 Die Zeit nur ist verloren,  
 Die ich mit goldnen Thoren  
 Bei Spiel und Wein und Pracht  
 So fühllos durchgelacht.

3. Ihr, holde Saiten, klinget  
 In sanfter Harmonie!  
 Fliehet, was die Oper singet,  
 Und folgt der Phantasie.  
 Seid sanft, wie meine Liebe,  
 Besinget ihre Triebe,  
 Und zeigt durch Eure Macht,  
 Daß sie Euch siegend macht.

## Johann Arnold Ebert.

### Der gute Brauch.

1. Ich höre gern beim Weine singen,  
 Zumal, wenn man vom Weine singt.  
 Er macht, daß alle Stimmen klingen,  
 Daß selbst des Dichters Lied gelingt.  
 Ihr werdet ihn doch nicht vertreiben;  
 Nicht dünkt, es ist ein guter Brauch.

Chor. Das meinen wir auch;  
 Er ist vortrefflich; er soll bleiben.

2. Nach meinem wenigen Bedünken  
 Muß wohl der Trieb, uns zu erfreun,  
 Die Lust und das Talent zu trinken,  
 Dem Menschen angeboren sein.  
 Der Trieb ist uns als Grundtrieb eigen,  
 Und nicht etwa ein bloßer Brauch.

Chor. Das meinen wir auch;  
 Das wollen wir noch heute zeigen.

3. Von guten Bräuchen aller Zeiten,  
 Pfllegt man doch nicht leicht abzugehen.  
 Und wer wird hier nicht ohne Streiten  
 Dem Wein den Vorrang zugestehn?  
 Wir ließen's also doch beim Alten,  
 Bär' auch das Trinken nur ein Brauch.

Chor. Das meinen wir auch;  
 Wir wollen's immer beibehalten.

4. Wenn's auch noch nicht erfunden wäre,  
 O, wir erfänden's noch der Welt.  
 Wir pflanzten Wein, bei meiner Ehre!  
 Und gäben ihr ihn ohne Geld.  
 Wie würden wir sie uns verbinden!  
 Wir würden ewig, wie der Brauch.

Chor. Das meinen wir auch;  
 Wir würden's ganz gewiß erfinden.

5. Ihr wißt, wie Scherz und Spott gefallen;  
 Es fehlt uns nicht an Stoff und Muth.  
 Zum Stoff sind nun gewiß vor Allen  
 Die Myriaden Narren gut.  
 Wie nützt man nicht durch scharfes Spotten!  
 Und selbst der Wein erhält den Brauch.

Chor. Das meinen wir auch;  
 Wir denken, sie noch auszurotten.

6. Gang' ich erst an, ein Glas zu leeren,  
 So schenk' ich gleich auch wieder ein.  
 Man pflegt so bald nicht aufzuhören,  
 Und dazu fehlt's hier nicht an Wein.  
 Das wird wol Euer Lob erlangen,  
 Man sagt, das sei ein alter Brauch.

Chor. Das meinen wir auch;  
 Allein man pflegt auch anzufangen.

## Ronrad Arnold Schmid.

### Der Siegesfürst.

1. Erhöhet die prächtigen Pforten der Siege!  
 Erweitert mit Jauchzen die Thore der Welt!  
 Das Reich ist nun Gottes; nun ruhen die Kriege!  
 Er naht sich, der König, der Held!

2. Er naht sich; der siegende Tod wird zu  
 Schanden,  
 Er weist uns vergeßlich sein drohendes Grab. -  
 Es fallen den Knechten des Todes die Banden  
 Von zitternden Händen herab.

3. Sie tragen, für Fessel, jetzt fröhliche Pal-  
 men,  
 Und Hoffnung umströmet, für Geußer, die Brust.  
 Das Heulen der Kerker verkehrt sich in Psalmen,  
 Den Kummer verjaget die Lust.

4. Die Boten der ewigen Herrlichkeit eilen,  
 Sie bringen Versöhnung und himmlische Pracht.  
 Wie Blüthe die schüchternen Völkern zertheilen,  
 Zertheilt sich die trauernde Nacht.

5. In stiller Empfindung bringt, nahe den  
 Schmerzen,  
 Unsäglich Bollust in Thränen hervor;  
 Boll mildester Zärtlichkeit schwingen die Herzen  
 Sich Dir, o Erlöser, empor.

6. Dich, Heiland, Dich suchet der Frommen  
 Bestreben,  
 Wie fest um den Ulmbaum der Weinstock sich  
 schlingt.  
 Dir folget die Liebe durch Tod und durch Leben,  
 Die Liebe, die Alles bezwingt.



## Nikolaus Dietrich Gieseke.

### An Herrn A.

1. Freund, fordre nicht von mir ein thränen-  
volles Lieb,  
Das, nur von uns gehört, das Ohr der Großen  
flieht,  
Um das Panegyristen lärmten.  
Was sang' ich Dir so gern, als meinen ew'gen  
Schmerz,  
Der Deinem Schmerzen gleicht, und mein zer-  
rissnes Herz,  
In dem sich Lieb' und Freundschaft härmten?  
Doch klagend klimmt man jetzt nicht den Parnas  
hinan;  
Mein Freund, der ist allein den Schmeichlern  
unterthan,  
Und hört kein Lieb von Freundschaft an.

2. Singst Du denn darum nur, damit Dich  
Niemand hört?  
Wo bleibt Dein Ruhm, wenn ihn kein Hof mit  
Beifall ehrt,  
Und Dich kein Junker um sich leidet?  
Den Flaccus hört' August, auch eh' er ihn noch pries,  
Und Jeder, dem sein Lob die Ewigkeit verhieß,  
Ward von des Kaisers Stolz beneidet.  
Er zittert, wenn das Lob des Hofes ihn betäubt,  
Und glaubt nicht, daß der Ruf von seinen Tha-  
ten bleibt,  
Wenn sein Horaz nicht an ihn schreibt.

3. Es fehlt auch unsrer Zeit kein Herrscher,  
wie August,  
Doch, Freund, die finden nur in großen Thaten  
Luft,  
Und werden nie Dein Lob begehren.  
Von ihrem Thron, um den geübte Kenner stehn,

Wird nie ihr Aug' herab auf unsre Schmiede  
sehn,  
Und wenn sie mehr, als Flaccus, wären,  
Sie singen, Keiner hört's und fragt, wer ist denn  
der?

August hatt' es gefragt; doch so gemein wie er,  
Nacht sich bei uns kein Sekretär.

4. Vergiß denn Deine Kunst, lern' den Ge-  
schmack der Welt,  
Der nicht Dein eigen ist, und singe, was gefällt;  
Gefallen aber Messiasen?  
Versuch' ein lehrreich Lob, das man errathen kann,  
Sang', eh' Du Dich geübt, bei reichen Bürgern an  
Und wage Dich zuletzt an Gnaden.  
Dein ehrerbietige Lob wird nicht ihr Stolz ver-  
schmähn.

So strenge sind sie nicht, und wenn sie Dich ver-  
stehn,

So fehlt gewiß Dir kein Mäcen.

5. Dann zweifelst Du nicht mehr, ob man  
Geschmack besitzt.

Von manches Kenners Huld belehrt und unter-  
stützt,

Wirft Du wohl gar an Höfen wohnen.

Was Du dann singst, ist nur ein Fest, ein Car-  
neval,

Bald eine blut'ge Jagd, bald ein verummter  
Ball,

Und bald Illuminationen.

Bleibt Dein bewundert Lieb auch Gramern unbe-  
kannt,

Und wirft es Gärtner gleich verächtlich aus der  
Hand,

Bei Hofe hast Du doch Verstand.

## Johann Andreas Cramer.

### Der Geist Gottes.

1. Aus seines Irthums Finsternissen  
Wird, Geist des Lichts, wer Licht begehrt,  
Durch Deine Wahrheit nur entrissen,  
Die uns den Weg des Friedens lehrt.  
Von Bahn zu Bahne tappt und irrt,  
Wer nicht von Dir erleuchtet wird.

2. Er wisse, was er will; er strebe,  
Daß er auf einer neuen Bahn  
Sich über Andrer Ruhm erhebe,  
Die auch der Wahrheit Glanz nicht sahn;  
Fehlt ihm die Leuchte Deines Lichts,  
So sucht er, aber findet Nichts.

3. Zur wahren Weisheit allzutrage,  
Kennt er nicht sich, noch seine Pflicht,  
Nicht seinen Gott, noch seine Wege,  
Und ach! sogar sein Elend nicht;  
Vergißt in eitler Sicherheit  
Lob, Rechenschaft und Ewigkeit.

4. Erbarmtest Du Dich nicht der Blinden,  
O Geist von Gott, wer könnte dann  
Den Weg zum wahren Heile finden,  
Den die Vernunft nicht zeigen kann?  
Wie thöricht würden wir nicht sein  
Und noch uns unsrer Blindheit freun!

5. Doch Dir sei Dank und Preis und Ehre  
Für alles Licht, das Du gewährst,  
Für jeden Strahl aus Deiner Lehre,  
Woburch Du unsre Nacht verläßt,  
Woburch wir fühlen, Herr, wie blind,  
Wie thöricht, wie verderbt wir sind.

6. So furchtbar strahlet allen Sündern  
Durch seinen ersten Glanz Dein Licht;  
Und, wenn wir seine Kraft nicht hindern,  
Wie elend fühlen wir uns nicht!  
Wie krank! (was nur der Thor nicht glaubt)  
Wie krank vom Fuße bis zum Haupt!

7. Du zeigst uns Gott in seiner Größe,  
In seiner Heiligkeit und Huld;

Sein Recht, und, ach! auch unsere Blöße  
Und anfers Ungehorsams Schuld;  
Das Glend unsrer Sicherheit,  
Lob, Rechenschaft und Ewigkeit.

8. Das sehen wir durch Dich, und beben;  
Doch, sollen wir verzagen? Nein!  
Du zeigst uns auch den Weg zum Leben,  
Und lehrest uns: Gott will verzeihn!  
Du führst zu Dem, der uns versöhnt,  
Uns uns mit Heil und Gnade krönt.

9. Auch schauen wir in Deinem Lichte  
Der Frömmigkeit und Tugend Werth,

Und alle Frommen im Gerichte  
Von Gott bekehret und verklärt;  
Und alle Leiden dieser Zeit,  
Wie Nichts in ihrer Herrlichkeit!

10. Dir, Geist des Lichts, sei Dank und Ehre!  
Laß dieß Dein Licht uns Alle sehn,  
Und dieß Gabe Deiner Lehre  
Undankbar nicht, nicht frech verschmähn!  
Gib, daß wir thun, was Du uns lehrest,  
Bis Du bei Gott uns ganz verklärst!

## Friedrich Gottlieb Klopstock.

### I. Die Auferstehung.

1. Auferstehn, ja auferstehn wirst Du,  
Rein Staub, nach kurzer Ruh'!  
Unsterblichs Leben  
Wird, der Dich schuf, Dir geben!  
Halleluja!

2. Wieder aufzublühn, werd' ich gesät;  
Der Herr der Ernte geht,  
Und sammelt Garben  
Uns ein, uns ein, die starben!  
Halleluja!

3. Tag des Danks! Der Freudenthränen  
Tag!  
Du, meines Gottes Tag!  
Wenn ich im Grabe  
Genug geschlummert habe,  
Erweckst Du mich!

4. Wie den Erdumenden wirds dann uns  
sein;

Mit Jesu gehn wir ein  
Zu seinen Freuden!  
Der müden Pilger Leiden  
Sind dann nicht mehr!

5. Ach, ins Allerheiligste führt mich  
Rein Mittler dann; leb' ich  
Im Heiligthume,  
Zu seines Namens Ruhme!  
Halleluja!

Legt' ich meine Hand auch nicht  
In des Ueberwinners Bunden.  
Er stand auf! Mein Leid erwaucht  
Auch aus seines Todes Nacht!

4. Fleisch bin ich und muß daher  
Einmal auch zu Staube werden!  
Dieses weiß ich; doch wird Er  
Mich erwecken aus der Erben,  
Daß ich in der Herrlichkeit  
Bei ihm sei in Ewigkeit!

5. Dann umgibt mich diese Haut,  
Dieser Leib, der einst verworren  
Gott wird dann von mir geschaut,  
In dem Leibe, der verworren!  
Ja, in diesem Fleisch werd' ich  
Sehen, Gottversöhner, Dich!

6. Ob dieß Aug' im Tob' auch bricht,  
Wird's doch meinen Ketter kennen!  
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht,  
Werd' in seiner Liebe brennen!  
Dank ihm! Dank ihm! Preis und Ruhm!  
Wunderbar schafft er mich um!

7. Was sie tränk't, seufzt und flieht,  
Wird nicht ewig untergehen!  
Irdisch werd' ich ausgesät!  
Himmlich werd' ich auferstehen!  
Zu verwesen, sin' ich ein!  
Dann werd' ich unsterblich sein!

8. Freudig bin ich und getrost!  
Dann steigt mein Verfühner nieder!  
Wann ich sterb', ist Er mein Trost!  
Und den Todten ruft er wieder,  
Wann mir die Posaune klingt,  
Auch zu meinem Grabe bring't!

9. Und mich schreckte noch der Tod?  
Mich die Gräber und ihr Grauen?  
Meinen Mittler, meinen Gott,  
Jesum Christum, werd' ich schauen!  
Glend fühl' ich dann nicht mehr!  
Weine dann, ach dann nicht mehr!

10. Kur, daß Du Dich, Geel', erhebst  
Von den Läften dieser Erben!  
Und schon hier dem Gotte lebst,  
Mit dem Du vereint sollst werden!  
Blüht Du seines Heils Dich freun,  
Ruht Du heilig, Seele, sein!

### II. Jesus meine Zuversicht.

1. Jesus, meine Zuversicht,  
Rein Verfühner ist im Leben!  
Dieses weiß ich; soll' ich nicht,  
Auch zu sterben, mich ergeben?  
Wie das Grab, das einst mich deckt,  
Rein zu schwaches Herz auch schreckt.

2. Jesus, mein Erlöser, lebt!  
Ich werd' auch das Leben schauen!  
Sein, wo mein Erlöser lebt!  
Und es sollte mir noch grauen?  
Er ist der Gemeine Haupt!  
Und sein Glied, wer an ihn glaubt!

3. Soll von dieser Zuversicht  
Hab' ich oft sein Heil empfunden;

### III. Der Zürchersee.

1. Schön ist, Rutter Natur, Deiner Erfindung Pracht  
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,

Das den großen Gedanken  
Deiner Schöpfung noch Einmal denkt.

2. Von des schimmernden Sees Trauben-  
gestaden her,  
Ober, flohest Du schon wieder zum Himmel auf,  
Komm in röthendem Strale  
Auf dem Flügel der Abendluft;

3. Komm, und lehre mein Lieb jugendlich  
heiter sein,  
Süße Freude, wie Du! gleich dem befeelteren  
Schnellen Jauchzen des Jünglings,  
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

4. Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen  
Fuß  
Järrh in ruhigem Thal freie Bewohner nährt;  
Schon war manches Gebirge,  
Roll von Neben, vorbeigeflohn.

5. Jetzt entvölkte sich fern silberner Alpen  
Gäß,  
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,

Schon verrieth es bereiteter  
Sich der schönen Begleiterin.

6. „Haller's Doris,“ die sang, selber des  
Liedes werth,  
Pirzels Daphne, den Kleist innig, wie Gleimen,  
liebt;

Und wir Jünglinge sangen,  
Und empfanden, wie Hageborn.

7. Jetzt nahm uns die Au in die beschattenden  
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;  
Da, da kamst Du, Freude!  
Rolls Raßes auf uns herab!

8. Göttin Freude, Du selbst! Dich, wir  
empfanden Dich!

Ja, Du warst es selbst, Schwester der Menschlichkeit,

Deiner Unschuld Gespielin,  
Die sich über uns ganz ergoß!

9. Süß ist, fröhlicher Lenz, Deiner Begeisterung Hauch,  
Wenn die Flur Dich gebiert, wenn sich Dein  
Odem sanft

In der Jünglinge Herzen,  
Und die Herzen der Mädchen gießt.

10. Ach Du machst das Gefühl steigend, es  
steigt durch Dich  
Jede blühende Brust schöner und bebender,  
Lauter redet der Liebe  
Nun entzauberter Mund durch Dich!

11. Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,

Befre, sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,  
Im sokratischen Becher  
Von der thauenden Ros' umkränzt;

12. Wenn er bringt bis ins Herz, und zu  
Entschließungen,  
Die der Süßer erkennt, jeden Gedanken weckt,  
Wenn er lehret verachten,  
Was nicht würdig des Weisen ist.

13. Reizvoll klingen des Ruhms lockender Silber-  
berton

In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit  
Ist ein großer Gedanke,  
Ist des Schweiges der Edlen werth!

14. Durch der Lieder Gewalt, bei der Ur-  
entelin  
Sohn und Tochter noch sein; mit der Entzündung Ton

Oft beim Namen genannt,  
Oft gerufen vom Grabe her,

15. Dann ihr sanfteres Herz bilden, und,  
Liebe, Dich,  
Fromme Jugend, Dich auch gießen ins sanfte  
Herz,

Ist, betm Himmel! nicht wenig!  
Ist des Schweiges der Edlen werth!

16. Aber süßer ist noch, schöner und reizender,  
In dem Arme des Freundes wissen ein Freund  
zu sein!

So das Leben genießen,  
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

17. Treuer Zärtlichkeit voll, in den Um-  
schattungen,  
In den Küssen des Balds, und mit gesenktem  
Blick

Auf die silberne Welle,  
That ich schweigend den frommen Wunsch:

18. Wäret Ihr auch bei uns, die Ihr mich  
ferne liebt,  
In des Vaterlands Schoß einsam von mir ver-  
freut,

Die in seligen Stunden  
Meine suchende Seele fand;

19. O so bauten wir hier Hütten der Freund-  
schaft uns!

Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schatten-  
wald

Bandelt' uns sich in Lenz,  
Jenes Thal in Elysium!

### IV. Hermann und Thasnela.

1. Ha! da kommt er, mit Schweiß, mit  
Römerblute,  
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! So schön  
war

Hermann niemals! So hat's ihm  
Nie von dem Auge geflammt!

Weitere Lesarten. III. 2. 1. Von der schimmernden See weinvollem Ufer her. — 3. im röthenden. — 3. 2. dem aufwallenden. — 4. fühlenden Schindin gleich. — 6. 1. (erste Lesart) Doris sang uns — (zweite Lesart) Doris, sie sang. — 2. jählich, wie. — 7. 1. Jetzt empfing uns. — 3. kamst du, o Freude! — 4. Ganz in vollem Maas über uns. — 8. 1. Dich, dich empfanden wir! — 9. 3. In der Jünglinge Senfter. — 4. Und ins Herz der Mädchen gießt. — 10. 1. Durch Dich wird das Gefühl jauchzender, durch Dich steigt. — 3. Durch Dich reden die Lippen. — 4. Der verstummen Liebe laut. — 11. 2. Wenn er sanftere Lust. — 12. 1. Wenn er an das Herz bringt. — 4. Was des Weisen nicht würdig ist. — 13. 3. Ist, Goldhäuser! nicht wenig! — 17. 3. Auf die silbernen Wellen. — 4. That mein Herz den.

IV. 1. 1. Ha, da kommt. — 4. Noch nicht vom Auge.

2. Komm! ich bebe vor Lust! reich mir den  
Adler  
und das triefende Schwert! Komm, athm' und  
ruh' hier

Aus in meiner Umarmung

Bon der zu schrecklichen Schlacht!

3. Ruh' hier, daß ich den Schweiß der Stirn'  
abtrockne,

und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!

Hermann! Hermann! so hat Dich

Niemals Thuselda geliebt!

4. Selbst nicht, da Du zuerst im Eichen-  
schatten

Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!

Glühend blieh ich, und sah Dir

Schon die Unsterblichkeit an,

5. Die nun Dein ist! Erzählt's in allen  
Hainen,

Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern

Rehtar trinket! daß Herrmann,

Hermann unsterblicher ist!

6. „Warum lobst Du mein Paar? Liegt nicht

Lobte Vater vor uns? O hätt' Augustus

Seine Heere geführt; er

läge noch blutiger da!“

7. Laß Dein stehendes Paar mich, Hermann,  
heben,

Daß es über dem Kranz' in Ecken brohe!

Siegmar ist bei den Göttern!

Folg' Du, und wein' ihm nicht nach!

## V. Fragen.

1. Beracht' ihn, Feier, welcher den Genius  
In sich verkennet! und zu des Albion,  
zu jedem edlern Stolz unfähig,  
fern, es zu werden, noch immer nachahmt!

2. Soll Hermanns Sohn, und, Lebzig, Dein  
Zeitgenos,  
(Des Denkers Leben lebet noch unter uns!)

Soll der in Ketten denen nachgehn,

Welchen er, Kühner, vorüber säge?

3. Und doch die Wange niemals mit glühender  
Schamvoller Räche färben? nie feuriger,  
Sicht er des Griechen Flug, ausrufen:  
Wurde zum Dichter nur er geboren?

4. Nicht zürnend weinen, weinen vor Ehr-  
begier,  
Wenn ers nicht ausrief: gehn, um Mitternacht

Auffahren? nicht an seiner Kleinmuth

Sich durch unsterbliche Werke rächen?

5. Zwar, werther Hermanns, hat die be-  
stäubte Schlacht  
und oft gekrönt! hat sich des Jünglings Blick

Entflammt! hat laut sein Herz geschlagen,  
Brennend nach kühnerer That geburstet!

6. Des Zeug' ist höchst, dort, wo die  
dunkle Schlacht

Noch donnert, wo, mit eilen Brittanern,

Gleich würdig ihrer großen Väter,

Deutsche dem Gallier Flucht geboten!

7. Das Werk des Meisters, welches von  
hohem Geist

Geflügelt hinschwebt, ist, wie des Helden That,

Unsterblich! wird, gleich ihr, den Lorbeer

Männlich verdienen, und niedersehen!

## VI. Der Rheinwein.

1. O Du, der Traube Sohn, der im Golde  
blinkt,

Den Freund, sonst Niemand, lab' in die Kith-  
lung ein.

Wir drei sind unser werth, und jener

Deutscheren Zeit, da Du, edler Alter,

2. Noch ungekeltet, aber schon feuriger

Dem Rheine zuhingt, der Dich mit auferzog,

Und Deiner heißen Berge Fäße

Sorgsam mit grünlicher Woge kühlte.

3. Setzt, da Dein Rücken bald ein Jahrhun-  
dert trägt,

Berbienst Du es, daß man den hohen Geist

In Dir verstehen lern', und Kato's

Ernstere Tugend von Dir entglähe.

4. Der Schule Lehrer kennet des Thiers um  
ihn,

Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß

So viel nicht; aber seiner Nase

Weibliche Seele, des Weines stärke,

5. Den jene kränzt, der stösenden Nachtigall

Erfindungsvolle Seele, die seinen Wein

Mit ihm besingt, die kennt er besser,

Als der Erweis, der von Folgen triefet.

6. Rheinwein, von ihnen hast Du die edelste,

und bist es würdig, daß Du des Deutschen Geist

Nachahmt! bist glühend, nicht aufflammend,

Laumellos, stark, und von leichtem Schaum leer.

7. Du duftest Balsam, wie mit der Abendluft

Der Würze Blume von dem Gestade dampft,

Daß selbst der Krämer die Gerüche

Athmender trinkt, und nur gleitend fortschiffet.

8. Freund, laß die Hall' uns schließen; der

Lebensduft

Berströmet sonst, und etwa ein kluger Mann

Nicht' uns besuchen, breit sich setzen,

Und von der Weisheit wohl gar mitsprechen.

9. Nun sind wir sicher. Engere Wissenschaft,

Den hellen Einsinn, lehr' uns des Alten Geist!

Die Sorgen soll er nicht vertreiben!

Haßt Du geweinte, geliebte Sorgen,

2. 2—4. (erste Lesart) ruhe Von der donnernden Schlacht in Meinen Umarmungen aus! (zweite Lesart) ruhe  
hier in meiner Umarmung Aus von der donnernden Schlacht! — 3. 4. Noch nicht. — 4. 1. Selbst nicht, als Du  
sahst im Eichenhaine. — 5. 1. Erzählt's im dunklen Haine. — 6. 3. Seine Reiter geführt. — 7. 1. Hermann,  
leben. — 2. Daß es unter dem Kranz im Kreise falle! — 4. Besser gefolgt, als beweint!

V. 1. 1. wer der Natur Geschick. — 2. In sich verkannt hat. — 3. edlem Stolz. — 4. Selber unnachgeahmt, immer  
nachahmt. — 5. 4. Kühner vorliegen könnte. — 6. 1. Und nie die Stirne mit edelglühender. — 4. (erste Lesart). Bin  
ich ein Dichter nicht auch geboren? (zweite Lesart) Wurde nur er ein Poet geboren? — 4. fehlt in der ersten Aus-  
gabe. — 5. 2. hat sich sein Herz entflammt. — 3. Hat laut des Jünglings Herz geschlagen. — 4. Brennend gedurstet  
nach großen Thaten. — 6. 4. Deutsche erbluteten oder Regten. — 7. 1. Meisters, das sich geflügelte. — 2. Vom  
hohen Geist hebt, ist etc.



10. Laß mich mit Dir sie sorgen. Ich weine  
mit,  
Wenn Dir ein Freund starb. Kenn' ihn. So  
starb' er mir!  
Das sprach er noch! Nun kam das letzte,  
Legte Verstummen! nun lag er todt da!

11. Von allem Kummer, welcher des Sterb-  
lichen  
Kurzſichtig Leben nervenlos niederwirft,  
Bärst Du, des Freundes Tod! der trübste;  
Bär' sie nicht auch, die Geliebte, sterblich!

12. Doch wenn Dich, Jüngling, andere Sorg'  
entflammt,  
Und Dir's zu heiß wird, daß Du der Warden  
Gang

Im Haine noch nicht gingst, Dein Name  
Noch unerhöht mit der großen Fluth fliehet;

13. So reb'! In Weisheit wandelt sich Chr-  
begier,

Wählt jene. Thorheit ist es, ein kleines Ziel  
Das würdigen, zum Ziel zu machen,  
Nach der unsterblichen Ehre laufen!

14. Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab'  
es nur;

Die Welt wird's kennen. Aber das edelste  
Ist Jugend! Meisterwerke werden  
Sicher unsterblich; die Tugend selten!

15. Allein sie soll auch Lohn der Unsterblich-  
keit

Entbehren können. Athme nun auf, und trink.  
Wir reden viel noch, eh' des Aufgangs  
Kühlungen wehen, von großen Männern.

## VII. Die Frühlingsfeier.

1. Nicht in den Ozean der Welten alle  
Will ich mich stürzen! schweben nicht,  
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre der  
Söhne des Lichts,  
Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung ver-  
gehen!

2. Nur um den Tropfen am Eimer,  
Um die Erde nur, will ich schweben, und an-  
beten!

Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer  
Kann aus der Hand des Allmächtigen auch!

3. Da der Hand des Allmächtigen  
Die größeren Erden entquollen!  
Die Ströme des Lichts rauschten, und Sieben-  
gestirne wurden,  
Da entrannest Du, Tropfen, der Hand des All-  
mächtigen!

4. Da ein Strom des Lichts rauscht, und  
unsre Sonne wurde!  
Ein Wogensturz sich stürzte, wie vom Felsen  
Der Wolk' herab, und den Orion gürtete,  
Da entrannest Du, Tropfen, der Hand des All-  
mächtigen!

5. Wer sind die tausendmal Tausend, wer die  
Myriaden alle,  
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnen?  
und wer bin ich?

Halleluja dem Schaffenden! mehr, wie die Erden,  
die quollen!  
Mehr, wie die Siebengestirne, die aus Strahlen  
zusammenströmten!

6. Aber Du, Frühlingswürmchen,  
Das grünlichgoldnen neben mir spielt,  
Du lebst, und bist vielleicht,  
Ach, nicht unsterblich!

7. Ich bin herausgegangen, anzubeten,  
Und ich weine? Vergiß, vergiß  
Auch diese Thräne dem Endlichen,  
O Du, der sein wird!

8. Du wirfst die Zweifel alle mir enthüllen,  
O Du, der mich durch das dunkle Thal  
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,  
Ob eine Seele das goldne Wärmchen hatte.

9. Bist Du nur gebildeter Staub,  
Sohn des Mats, so werde denn  
Wieder versiegender Staub,  
Oder was sonst der Ewige will!

10. Ergeuß von Neuem Du, mein Auge,  
Freudenthränen!  
Du, meine Harfe,  
Preiße den Herrn!

11. Ummunden, wieder mit Palmen  
Ist meine Harf' umwunden! ich singe dem Herrn!  
Hier steh' ich. Rund um mich  
Ist Alles Allmacht! und Wunder Alles!

12. Mit tiefer Ehrfurcht schau' ich die Schö-  
pfung an,

Denn Du!  
Namenloser, Du!  
Schufest sie!

13. Lüfte, die um mich wehn, und sanfte  
Kühlung

Auf mein glühendes Angesicht hauchen,  
Euch, wunderbare Lüfte,  
Sandte der Herr! der Unendliche!

14. Aber jetzt werden sie still, kaum athmen sie.  
Die Morgensterne wird schwül!  
Wolk'ern strömen heraus!

Sichtbar ist, der kommt, der Ewige!

15. Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln  
die Winde!

Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!  
Sichtbar, wie Du es Sterblichen sein kannst,  
Ja, das bist Du, sichtbar, Unendlicher!

16. Der Wald neigt sich, der Strom fliehet,  
und ich

Falle nicht auf mein Angesicht?  
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!  
Du Naher! erbarme Dich meiner!

17. Zürnest Du, Herr!  
Weil Nacht Dein Gewand ist?  
Diese Nacht ist Segen der Erde.  
Vater, Du zürnest nicht!

18. Sie kommt, Erfrischung auszusüßten,  
Ueber den stärkenden Palm!  
Ueber die herzerfreuende Traube!  
Vater, Du zürnest nicht!

19. Alles ist still vor Dir, Du Naher!  
Rings umher ist Alles still!  
Auch das Wärmchen, mit Golde bedeckt, merkt auf!  
Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

VI. 15. 1. Allein sie soll auch dieser Unsterblichkeit. — 2. Nur wenig achten ic. — 3. Wir wollen viel von großen Männern. — 4. Eh' sich der Schatten verlängert, noch reden!

VII. 15. 1. Nun schweben und rauschen und wirbeln die Winde! — 17. 4. u. 18. 4. Du zürnest nicht, o Vater!

20. Ach, vermücht' ich Dich, Herr, wie ich  
dürfte, zu preisen!  
Immer herrlicher offenbarest Du Dich!  
Immer dunkler wird die Nacht um Dich,  
Und voller von Segen!

21. Seht Ihr den Zeugen des Rahen, den  
zücnden Strahl?

Hört Ihr Jehova's Donner?  
Hört Ihr ihn? hört Ihr ihn,  
Den erschütternden Donner des Herrn?

22. Herr! Herr! Gott!

Karmherzig und gnädig!

Angebetet, gepriesen

Sei Dein herrlicher Name!

23. Und die Gewitterwinde? sie tragen den  
Donner!

Wie sie rauschen! wie sie mit lauter Woge den  
Wald durchströmen!

Und nun schweigen sie. Langsam wandelt

Die schwarze Wolke.

24. Seht Ihr den neuen Zeugen des Rahen,  
den fliegenden Strahl?

Hört Ihr hoch in der Wolke den Donner des  
Herrn?

Er ruft: Jehova! Jehova!

Und der geschmetterte Wald dampft.

25. Aber nicht unsre Hütte!

Unser Vater gebot

Seinem Kerberber,

Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

26. Ach, schon rauscht, schon rauscht

Himmel und Erde vom gnädigen Regen!

Run ist, wie dürstete sie! die Erd' erquickt,

Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!

27. Siehe, nun kommt Jehova nicht mehr im  
Wetter,

Im stillen, sanften Säuseln

Kommt Jehova,

Und unter ihm neigt sich der Bogen des Frie-  
dens!

## VIII. Kaiser Heinrich.

1. Laß unsre Fürsten schlummern in weichem  
Stuhl,

Vom Höfling rings umräuchert und unberührt,

So jezo, und im Marmorfarge

Ginst noch vergehner und unberühmter!

2. Frag' nicht des Tempels Halle; sie nannte

Dir

Mit golbnem Munde Namen, die Keiner kennt:

Bei diesen unbeträngten Gräbern

Mag der Feralde, sich wundernd, weilen!

3. Laß dann und jetzt sie schlummern! Es

schlummert ja

Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen,

Siegsweirthen Schlachten schlug, zufrieden,

Daß er um Galliens Pindus irrte.

4. Zur Wolke steigen, rauschen, ihm unge-  
hört,

Der deutschen Dichter Paine, Begeisterer,  
Behn nah' am Himmel sie. Doch ihr auch  
Fremdling, erkrieg er des Pindus Höh' nicht.

5. Schnell Fluß, und Strom schnell, stürzen  
am Eichenstamm

In deinem Schatten, Palme, zwö Duellen fort.

Ihr seht die reinen, tiefen Quellen,

Seht der Dichtenden Grundanlagen.

6. Reich', Ungeweihter! Deinem zu trüben  
Blick

Ist überschleiert Schönheit im Anbeginn;

Wald rieselt sie nicht mehr als Quelle,

Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort!

7. Wer sind die Seelen, die in der Paine  
Nacht

Ferschweben? Rieft Ihr, Helben, der Todten Thal?

Und kamt Ihr, Eurer spätem Enkel

Kachegefang an uns selbst zu hören?

8. Denn, ach wir säumten! Jezo erschrecket  
uns

Der Adler keiner über der Wolkensbahn.

Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar,

Aber die Religion erhöht

9. Uns über Parnus, über des Pufes Quell!

Posaun' und Harfe tönen, wenn sie besetzt;

Und tragischer, wenn sie ihn leitet,

Hebet, o Sophokles, Dein Kothurn sich.

10. Und wer ist Pindar gegen Dich, Beth-  
lems Sohn,

Des Dagoniten Sieger und Hirtenknab',

O Isaide, Sänger Gottes,

Der den Unendlichen singen konnte!

11. Hört uns, o Schatten! Himmelan stei-  
gen wir

Mit Kühnheit. Urtheil blickt sie, und kennt den  
Flug.

Das Raß in sicherer Hand bestimmen

Wir den Gedanken und seine Bilder.

12. Bist Du, der Erste, nicht der Eroberer

Am leichenvollen Strom? und der Dichter Freund?

Ja, Du bist Karl! Verschwind', o Schatten,

Welcher uns mordend zu Christen machte!

13. Tritt; Barbarossa, höher als er empor;

Dein ist der Vorzeit edler Gesang! Denn Karl

Rief, ach umsonst, der Warden Kriegshorn

Tönen dem Auge. Sie liegt verkennt

14. In Nachtgewölben unter der Erde wo

Der Klosteröden, laget nach uns herauf

Die farbenhelle Schrift, geschrieben,

Wie es erfand, der zuerst dem Schall gab

15. In Hermanns Vaterlande Gestalt, und gab

Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang!

Bei Trümmern liegt die Schrift, des stolzen

Franken Erfindung, und daß in Trümmern,

16. Und ruft, und schüttelt (hörst Du es  
Gellner, nicht?)

Die goldnen Bucheln, schlägt an des Bandes  
Schilde

Mit Jörn! Den, der sie hört, nenn' ich

Dankend dem froheren Wiederhaller!

17. Du sangest selbst, o Heinrich: „Wir sind  
das Reich“

28. 2. Wie sie die Wälder durchrauschen! — 3. Majestätischer — 4. Wandeln die Wolkens herauf — VIII. S. 4. Galliens Vorherrn — 4. 1. rauschen, wie Reiterklang — 3. sie. Ihr selbst auch — 4. Fremdling durchdrang er die Vorberhöb' nicht. — 5. 2. Palme, die Quellen — 3. Nicht mit der Rechten schöpft der Dichter, — 4. Feueriger leidet er die Silberquellen. — 6. steht in der Hamburger Ausgabe. — 8. 4. erhöht uns — 9. 1. Weit über Parnus und, Agastippe, Dich! — 10. 2. Du Girt, und o Du, Sieger des Dagonit. — 14. 2. Der Wundschneidenden —

Und unterthan die Lande; doch mißt' ich eh'  
Die Kron', als Sie! erwählte Weibes,  
Nicht mir und Bann, eh' ich Sie verlöre!“

18. Wenn jetzt Du lebtest, Edelster Deines  
Volks,  
Und Kaiser! würdest Du bei der Deutschen Streit  
Mit Hämus Dichtern und mit jenen  
Am Kapitöl unerwiedlich schlummern?

19. Du sängest selber, Heinrich: „Mir dient,  
wer blinkt  
Mit Pflugschaar oder Lanze; doch mißt' ich eh'  
Die Kron', als Muse, Dich, und Guch, Ihr  
Ehren, die länger, als Kronen, schmücken!“

## IX. Der Eislauf.

1. Bergraben ist in ew'ge Nacht  
Der Erfinder großer Name zu oft!  
Was ihr Geist grubelnd entdeckt, nutzen wir;  
Aber belohnt Ehre sie auch?
  2. Wer nannte Dir den kühneren Mann,  
Der zuerst am Raste Segel erhob?  
Ach verging selber der Ruhm Dessen nicht,  
Welcher dem Fuß Flügel erfand!
  3. Und sollte der unsterblich nicht sein,  
Der Gesundheit uns und Freuden erfand,  
Die das Ross, muthig im Lauf, niemals gab,  
Welche der Rhein selber nicht hat?
  4. Unsterblich ist mein Name bereint!  
Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl  
Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er hin,  
Kreiset umher, schöner zu sehn.
  5. Du kennest jeden reizenden Ton  
Der Musik, drum gib dem Tanz Melodie!  
Mond und Wald höre den Schall ihres Horns,  
Wenn sie des Flugs Eile gebet.
  6. O Jüngling, der den Wasserlothurn  
Zu besetzen weiß, und süchtiger tanzt,  
Laß der Stadt ihren Kamin! Komm mit mir,  
Wo des Kristalls Ebne Dir winkt!
  7. Sein Licht hat er in Düste gehüllt;  
Wie erhellte des Winters werdender Tag  
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,  
Streute die Nacht über ihn aus!
  8. Wie schweigt um uns das weiße Gefild!  
Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!  
Fern verräth Deines Lothurns Schall Dich mir,  
Wenn Du dem Blick, Flüchtling, enteilst.
  9. Wir haben doch zum Schmause genug  
Von des Palmes Frucht? und Freuden des Weins?  
Winterluft reizt die Begier nach dem Wahl;  
Flügel am Fuß reizen sie mehr!
  10. Zur Linken wende Du Dich, ich will  
Zu der Rechten hin halbkreisend mich drehn;  
Nimm den Schwung, wie Du mich ihn nehmen  
siehst:
- Also! nun fleug' schnell mir vorbei!
11. So gehen wir den schlängelnden Gang  
An dem langen Ufer schwebend hinab.  
Künste nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht,  
Zeichnet Dir auch Preisler nicht nach.
  12. Was horchst Du nach der Insel hinauf?  
Unerfahrene Käufer tönen dort her!  
Huf und Last gingen noch nicht übers Eis,  
Rege noch nicht unter ihm fort.
  13. Sonst späht Dein Ohr ja Alles; vernimm,  
Wie der Loheston wehklagt auf der Flut!

O wie tönt's anders! wie hallt's, wenn der Frost  
Meilen hinab spaltet den See!

14. Zurück! laß nicht die schimmernde Bahn  
Dich verschühren, weg vom Ufer zu gehn!  
Denn wo dort Tiefen sie deckt, strömt's vielleicht,  
Sprudeln vielleicht Quellen empor.

15. Den ungehörten Bogen entströmt,  
Dem geheimen Quell entrieselt der Tod!  
Glittst Du auch leicht, wie dieß Laub, ach dort-  
hin,  
Sänkest Du doch, Jüngling, und stirbst!

## X. Der Jüngling.

1. Schweigend sahe der Mai die beträngte  
Leichtwehende Lock' im Silberbach;  
Nöthlich war sein Kranz, wie des Aufgangs;  
Er sah sich und lächelte sanft.
2. Wüthend kam ein Orkan am Gebirg' her!  
Die Gasse, die Lann' und Fische brach,  
Und mit Felsen stürzte der Thron  
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.
3. Ruhig schlummert' am Bach der Mai ein,  
Tief rafen den lauten Donnersturm!  
Lauscht' und schlief, bewehrt von der Blüthe,  
Und wachte mit Hesperus auf.
4. Jeho süßst Du noch Nichts von dem Glend,  
Wie Grazien lacht das Leben Dir.  
Auf, und waffne Dich mit der Weisheit!  
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

## XI. Wir und Sie.

1. Was that Dir, Thor, Dein Vaterland?  
Dein spott' ich, glüht Dein Herz Dir nicht  
Bei seines Namens Schall!
2. Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz!  
Wir sind nicht reich! und sind nicht stolz!  
Das hebt uns über Sie!
3. Wir sind gerecht! das sind Sie nicht!  
Hoch stehn Sie! träumen's höher noch!  
Wir ehren fremd Verdienst!
4. Sie haben hohen Genius!  
Wir haben Genius; wie Sie!  
Das macht uns ihnen gleich!
5. Sie bringen in die Wissenschaft  
Bis in ihr tiefstes Mark hinein!  
Wir thun's! und thaten's lang!
6. Wen haben Sie, der kühnes Flugs,  
Wie Händel Zaubereien tönt?  
Das hebt uns über Sie!
7. Wer ist bei ihnen, dessen Hand  
Die trunke Seele im Wile täuscht?  
Selbst Kneller gaben Wir!
8. Wenn traf ihr Barbe ganz das Herz?  
In Bildern weint er! Griechenland,  
Sprich Du Entscheidung aus!
9. Sie schlagen in der finstern Schlacht,  
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt!  
Wir schlägen da, wie Sie!
10. Sie rücken auch in jener Schlacht,  
Die Wir allein verstehen! heran:  
Vor Uns entflöhen Sie!
11. O sähn Wir Sie in jener Schlacht,

Die Wir allein verstehn! einst dich  
Am Stahl, wenn er nun sinkt,  
12. Germanne unsre Fürsten sind!

Cherusker unsre Heere sind,  
Cherusker, kalt und kühn!

13. Was that Dir, Thor, Dein Vaterland?  
Dein spott' ich, glüht Dein Herz Dir nicht  
Bei seines Namens Schall!

## XII. Mein Vaterland.

1. So schweigt der Jüngling lang,  
Dem wenige Lenge verwelkten,  
Und der dem silberhaarigen, thatenumgebenen  
Greise,  
Wie sehr er ihn liebe, das Flammenwort hin-  
strömen will.

2. Ungeßüm fährt er auf um Mitternacht,  
Glühend ist seine Seele!  
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt  
Zu dem Greis und saget es nicht.

3. So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm  
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit!  
Die Flügel wehten, die Laute schimmerte,  
Und begann von selber zu tönen; allein mir bebte  
die Hand.

4. Ich halt' es länger nicht aus! Ich muß  
die Laute nehmen,

Fliegen den kühnen Flug!  
Reden! Kann' es nicht mehr verschweigen,  
Was in der Seele mir glüht.

4. O schöne mein! Dir ist Dein Haupt um-  
kränzt  
Mit tausendjährigem Ruhm! Du hebst den Tritt  
der Unsterblichen,  
Und gehst hoch vor vielen Landen her!  
O schöne mein! Ich liebe Dich, mein Vaterland!

5. Ach sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!  
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;  
Schöne, schöne! Wie wehet dein heiliger Kranz,  
Wie gehst Du den Gang der Unsterblichen daher.

6. Ich seh' ein sanftes Lächeln,  
Das schnell das Herz mir entlastet;  
Ich sing' es mit dankendem Freuderuf dem Wie-  
derhall,

Daß dieses Lächeln mir ward!

7. Fröh hab' ich Dir mich geweiht! Schon da  
mein Herz  
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,  
Erstor ich, unter den Lanzen und Harnischen,  
Heinrich, Deinen Befreier, zu singen.

8. Allein ich sah die höhere Bahn,  
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,  
Jog ich weit sie vor. Sie führet hinauf  
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

9. Noch geh' ich sie, und wenn ich auf ihr  
Des Sterblichen Bürden erliege;  
So wend' ich mich seitwärts, und nehme des Bar-  
den Telyn,  
und sing', o Vaterland Dich Dir!

10. Du pflanztetst dem, der denket, und ihm,  
der handelt!

Weit schattet und kühn Dein Gain,  
Steht und spottet des Sturmes der Zeit,  
Spottet der Wüßch' um sich her!

11. Wen scharfer Blick und die tanzende glück-  
liche Stunde führt,

Der bricht in Deinem Schatten, kein Märchen sie,  
Die Zauberruthe, die nach dem hellern Golde,  
Dem neuen Gedanken, zuckt.

12. Oft nahm Deiner jungen Bäume das Reich  
an der Rhone,  
Oft das Land an der Them' in die dünneren  
Wälder.

Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald  
Andere Stämme Dir auf!

13. Und dann so gehörten sie ja Dir an.  
Du sandtest  
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen!  
da ertönte  
Schnell ihr Ausspruch: Die Gallier heißen Fran-  
ken!

Engelländer die Britten!

14. Lauter noch liebst Du die Waffen klingen.  
Die hohe Rom  
Bard zum kriegerischen Stolz schon von der  
Wölfin gesäugt;  
Lange war sie Welttyrannin! Du stürzetest,  
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

15. Nie war gegen das Ausland  
Ein anderes Land gerecht, wie Du!  
Sei nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel  
genug,  
Zu sehen, wie schön Dein Fehler ist!

16. Einfältiger Sitte bist Du, und weise,  
Bist ernstes tieferes Geistes. Kraft ist Dein Wort,  
Entscheidung Dein Schwert. Doch wandelst Du  
gern-es in die Sichel, und triefft,  
Bohl Dir! von dem Blute nicht der andern  
Welten!

17. Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige,  
Bis etwa sie wieder schlummert;  
Und sinne dem edlen, schreckenden Gedanken nach,  
Deiner werth zu sein, mein Vaterland.

## XIII. Vaterlandslied.

1. Ich bin ein deutsches Mädchen!  
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick;  
Ich hab' ein Herz,  
Das edel ist und stolz und gut.

2. Ich bin ein deutsches Mädchen!  
Jorn blickt mein blaues Aug' auf den,  
Es haßt mein Herz  
Den, der sein Vaterland verkennt!

3. In bin ein deutsches Mädchen!  
Erkäre mir kein ander Land  
Zum Vaterland,  
Wär' mir auch frei die große Wahl!

4. Ich bin ein deutsches Mädchen!  
Mein hohes Auge blickt auch Spott,  
Blickt Spott auf den,  
Der Säumens macht bei dieser Wahl.

5. Du bist kein deutscher Jüngling!  
Bist dieses lauen Säumens werth,  
Des Vaterlands

Nicht werth, wenn Du's nicht liebst, wie ich!

6. Du bist kein deutscher Jüngling!  
Mein ganzes Herz verachtet Dich,  
Der's Vaterland

Verkennt, Dich Fremdling! und Dich Thor!

7. Ich bin ein deutsches Mädchen!  
Mein gutes, edles, stolzes Herz



Schlägt laut empor

Beim süßen Namen: Vaterland!

8. So schlägt mir's einst beim Namen  
Des Jünglings nur, der, stolz wie ich  
Aufs Vaterland,  
Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

#### XIV. An Gott.

1. Ein stiller Schauer Deiner Allgegenwart  
Erschüttert, Gott! mich. Sanfter erbebt mein  
Herz

Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,  
Daß Du auch hier, wo ich weine, Gott! bist.

2. Von Deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,  
Dein Blick, der Seher, durch mein eröffnet  
Herz.

Sei vor ihm heilig, Herz, sei heilig,  
Seele, vom ewigen Hauch entsprungen!

3. Berührt mich Täuschung? oder ist wirklich  
wahr,

Was ein Gedanke leise dem andern sagt?  
Empfindung, bist Du wahr, als dürft ich  
Frei mit dem Schöpfer der Seele reden?

4. Gedanken Gottes, welche der Ewige,  
Der Weiß' jetzt denkt, wenn Ihr den menschlichen  
Gedanken zürnet: o, wo sollen  
Sie vor Euch, Gottes Gedanken! hinfliehn?

5. Flöhn sie zum Abgrund; siehe, so seid  
Ihr da!

Und wenn sie bebend in das Unendliche  
Hinellten; auch im Unbegrenzten

Wärt Ihr, Allwissende! sie zu schauen!

6. Und wenn sie Flügel nähmen der Seraphim,  
Und aufwärts stögen in die Versammlungen,  
Hoch ins Getöse, in's Halleluja,  
In die Gesänge der Harfenspieler;

7. Auch da vernähmt Ihr, göttliche Hörer! sie.  
Flieht denn nicht länger, seid Ihr auch mensch-  
licher,

Flieht nicht; der ewig ist, der weiß es,  
Daß er in engen Bezirk Euch einschloß.

8. Des frohen Vertrauns! ach, der Beruhi-  
gung,

Daß meine Seele, Gott! mit Dir reden darf!  
Daß sich mein Mund vor Dir darf öffnen,  
Töne des Menschen herabzustammeln!

9. Ich wag's, und rede! Aber Du weißt es ja,  
Schon lange weißt Du, was mein Gebein ver-  
zehrt,

Was, in mein Herz tief hingegossen,  
Reinen Gedanken ein ewig Bild ist!

10. Nicht heut erst sahst Du meine mir lange  
Zeit,

Dir Augenblicke, weinend vorübergehn!

Du bist es, der Du warst; Jehova  
Heißest Du! aber ich Staub von Staube!

11. Staub, und auch ewig! denn die Unsterb-  
liche,  
Die Du mir, Gott! gabst, gabst Du zur Ewig-  
keit!

Ihr hauchtest Du, Dein Bild zu schaffen,  
Hohe Begierden nach Ruh' und Glück ein!

12. Ein drängend Heer! Doch Eine ward  
herrlicher

Vor allen Andern! Eine ward Königin

Der andern alle, Deines Bildes

Besten und göttlichsten Zug, die Liebe!

13. Die fühlst Du selber, doch als der Ewige;  
Es fühlen jauchzend, welche Du himmlisch schufst,  
Die hohen Engel Deines Bildes

Besten und göttlichsten Zug, die Liebe!

14. Die grubst Du Adam tief in sein Herz  
hinein!

Nach seinem Denken von der Vollkommenheit

Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,

Brachtest Du, Gott! ihm der Menschen Mutter!

15. Die grubst Du mir auch tief in mein  
Herz hinein!

Nach meinem Denken von der Vollkommenheit

Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,

Führst Du sie weg, die mein ganzes Herz liebt!

16. Der meine Seele ganz sich entgegen gießt!

Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,

Die voll Seele ganz zuströmet!

Führst Du sie mir, die ich liebe, Gott, weg!

17. Weg, durch Dein Schicksal, welches, un-  
sichtbar sich

Dem Auge fortwebt, immer ins Dunkle webt!

Fern weg den ausgestreckten Armen!

Aber nicht weg aus dem bangen Herzen!

18. Und dennoch weißt Du, welch' ein Ge-  
dank' es war,

Als Du ihn dachtest, und zu der Wirklichkeit

Erschaffend riefst, der, daß Du Seelen

Fühlender und für einander schufest!

19. Das weißt Du, Schöpfer! Aber Dein  
Schicksal trennt

Die Seelen, die Du so für einander schufst,

Dein hohes, unerforschtes Schicksal,

Dunkel für uns, doch anbetungswürdig!

20. Das Leben gleicht gegen die Ewigkeit

Dem schnellen Hauche, welcher dem Sterbenden

Entfliehet; mit ihm entfloß die Seele,

Die der Unendlichkeit ewig nachströmt!

21. Einst löst des Schicksals Vater in Klar-  
heit auf,

Was Labyrinth war; Schicksal ist dann nicht mehr!

Ach dann, bei trunkenem Wiedersehen,

Gibst Du die Seelen einander wieder!

XIV. 1. 2. Sanft ger-  
Täuschet mein Herz mich?  
3. 1. Flöhn sie gen Himmel  
Allwissende, sie schauen. —  
3. 1. (erste Lesart) Auch da  
2. (erste Lesart) So flieht be-  
3. 1. Welch' ein Gedanke!  
stammeln. — 3. 1. rede! 4  
Die schnelle Augenblicke, wo  
aber Staub und Nische! — 11  
— 14. 2. 3. und 15. 2.  
20. 1. Zwar ist das Leben  
tunst an Dauer gleicht. — 1

Dein Blick, der schauet — 3. 1.  
— 2. Der Weise denkt, —  
auch da im 10. 4. Admett Ihr.  
2. Und stögen aufwärts —  
ist Ihr, göttliche Hörer! Sie.  
3. Seid Ihr gleich menschlicher.  
sich öffnen, — 4. Dahergan-  
Augenblicke (zweite Lesart)  
Herr, — 4. Heißest Du! ich  
fehlt in der ältern Ausgabe.  
— 19. 3. unerforschlich —  
Seele, — 4. Welche der Zu-

22. Gedanke, werth der Seel' und der Ewigkeit!

Werth, auch den bängsten Schmerz zu befänstigen!  
Dich denkt mein Geist in Deiner Größe;

Aber ich fühle zu sehr das Leben,

23. Das hier ich lebe! Gleich der Unsterblichkeit,

Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich mir sich aus!

Ich seh', ich sehe meine Schmerzen,  
Gränzenlos dunkel, vor mir verbreitet!

24. Laß, Gott, dieß Leben, leicht wie den Hauch entfliehn!

Rein, das nicht, gib mir, die Du mir gleich erschuffst!

Ach, gib sie mir, Dir leicht zu geben!  
Gib sie dem bebenden, bangen Herzen!

25. Dem süßen Schauer, der ihr entgegen wallt!

Dem stillen Stammeln der, die unsterblich ist,  
Und, sprachlos ihr Gefühl zu sagen,

Rur, wenn sie weinet, nicht ganz verstummet.

26. Gib sie den Armen, die ich voll Unschuld oft

In meiner Kindheit, Dir zu dem Himmel hub,  
Wenn ich mit heißer Stirn voll Andacht

Dir um die ewige Ruhe flehte.

27. Mit Einem Wink' gibst Du, und nimmst Du ja

Dem Sturm, dem Stunden sind, wie Jahrhunderte,

Sein kurzes Glück; dem Sturm, der Mensch heißt,

Jähret, blühet, verblühet, und abfällt.

28. Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön  
Und selig nennen! will ich ihr himmlisch Bild

Mit unverwandten Augen anschau,  
Ruhe nur Das und nur Glück Das nennen,

29. Was sie mir zuwink! Aber, o fromm're,  
Dich auch, o die du ferner und höher wohnst,

Als uns're Tugend, ich will reiner,  
Unbekannt, Gott nur bemerkt, ehren!

30. Von ihr geliebet, will ich Dir feuriger  
Entgegenjauchzen! will ich mein voller Herz

In heißern Hallelujasiebern,  
Ewiger Vater, vor Dir ergießen!

31. Dann, wenn sie mit mir Deinen erhabnen Ruhm

Den Himmel weinet, betend, mit schwimmendem,  
Entzücktem Auge; will ich mit ihr

Hier schon das höhere Leben fühlen!

32. Das Lied vom Mittler, trunken in ihrem Arm

Von reiner Wollust, sing' ich erhabner dann

Den Guten, welche gleich uns lieben,  
Christen, wie wir, sind, wie wir empfinden.

## XV. An Gisele.

Geh! ich reiße mich los, obgleich die männliche Tugend

Nicht die Thräne verbeut,  
Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müßte mein

Leben durchweinen,

Weint ich Dir, Gisele, nach!  
Denn so werden sie alle dahin gehn, Jeder den 5

Andern

Traurend verlassen und fliehn.  
Also trennet der Lob gewählte Gatten! der Mann

kam

Seufzend im Ozean um,  
Sie am Gestad, wo von Todtengeripp' und Scheiter und Meerstrand

Stürme das Grab ihr erhöhn. 10

So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine

gefondert,

In der Cypresse verweht  
Ihre Klag' an dem Grabe des Einen, und kommt

Nach des Anderen Gruft.  
So schrieb unser Aller Berhängniß auf eherner 15

Tafeln

Der im Himmel, und schwieg.  
Was der Hocherhabene schrieb, verehr' ich im

Staub,

Weine gen Himmel nicht auf.  
Geh, mein Theurer! Es legen vielleicht sich un-

tere Freunde

Auch ohne Thränen mit Dir; 20

Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unwein-

bar dem Fremdling

Sanftes, edles Gefühl.

Eile zu Hagedorn hin, und hast Du genug ihn

umarmet,

Ist die erste Begier,

Guch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der 25

Freude

Beggelächelt entflohn,

Gisele, sag' ihm alsdann, nach drei genossenen

Tagen,

Daß ich ihn liebe, wie Du!

22. 4. Aber mein Herz fühlt ic. — 24. 1. Mach', Gott, dieß Leben, mach' es zum schnellen (leichten) Hauch, — 2. Oder gib die mir, die Du ic. — 25. 1. Dem heiligen Schauer — kaum noch in Thränen hier (hin) bang zerfließt. — 26. 2. (erste Lesart) Zu Dir bald ausgestreckt zu dem ic. (zweite Lesart) In meiner Kindheit zu Dir gen Himmel hub. — 4. Ruh' anflehte. — 27. 3. Glück; so wie dem Sturm, der ic. — 4. Jahre lebt, blühet ic. — 28. 4. Und nur das Glück, das Ruhe nennen. — 29. 1. (erste Lesart) zuwink! Dich auch, Frommigkeit. (zweite Lesart) Auch Dich, o Fromm're, — 30. 3. In hohen — 31. 2. 3. bebend mit schimmernden Entzückten Augen. — 32. 1. Das Lied des Sohnes — 2. Will ich erhabener — 3. 4. Enteln, die gleich uns lieben, gleich uns Christen hab, seligen Enteln singen.

XV. 1. und 2. obgleich der männlichen Tugend Thränen zu weiblich nicht sind. — 6. Ginsam verlassen ic. — 7. Tob zween göttliche Gatten. — 8. Weinend. — 9. Sie am oden Gestade, wo von dem gebeinvollen Meerstrand — 10. Sturmwind' ihr Grabmal erhöhn. — 11. Gebein entfernt vom Gebeine Homers — 12. Und kein Cypressenbaum weht — 13. 14. Von dem Grabe des Einen zum Grabe des Andern hinüber noch ein beneinander Laus. — 15. eiserne Tafeln. — 16. Der im Olympus — 17. Was der in dem Olympus geschrieben — 19. 20. Geh', mein jählichster Freund, Dir segnen deine Geliebten Auch vielleicht thränenlos nach; — 21. 22. Wenn die Seele nicht Zahren, den Freundschaftslosen unweibar, Bang und erbebend vergießt — 23. hin, und wenn Du genug ihn umarmet hast, — 24. Wenn Guch die erste Begier — 25. gestillt ist, wenn alle — 26. Reclisch verweint sind und fliehn;

## XVI. An Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom  
 blinkenden Weine  
 Tief in die Melancholie!  
 Ach, Du redest umsonst, vormem gewaltiges Kelch-  
 glas,  
 Heitre Gedanken mir zu!  
 5 Beggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß  
 die lindernde Thräne  
 Meinen Gram mir verweint.  
 Lindernde Thränen, Euch gab die Natur dem  
 menschlichen Elend  
 Weiß als Gefellinnen zu.  
 Wäret Ihr nicht, und könnte der Mensch sein  
 Leiden nicht weinen;  
 10 Ach! wie erträug' er es da!  
 Beggehn muß ich, und weinen! Mein schwer-  
 muthsvoller Gedanke  
 Bebt noch gewaltig in mir.  
 Ebert! sind sie nun alle dahin! deckt unsere Freunde  
 Alle die heilige Gruft;  
 15 Und sind wir, zweien Einsame, — dann von Allen  
 noch übrig!  
 Ebert, verstummst Du nicht hier?  
 Sieht Dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht  
 starr ohne Seele?  
 So erstarb auch mein Blick!  
 So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der  
 bängste  
 20 Donnernd das erste Mal traf!  
 Wie Du einen Wandrer, der, zuendend der Gattin,  
 Und dem gebildeten Sohn,  
 Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung  
 schon hinweint,  
 Du den, Donner, ereilst,  
 25 Tödtend ihn fassst, und ihm das Gebein zu fal-  
 lendem Staube  
 Wachst, triumphirend alsdann  
 Wieder die hohe Wolke durchwandest; so traf  
 der Gedanke  
 Meinen erschütterten Geist,  
 Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das be-  
 bende Antlitz mir  
 30 Kraftlos zittert' und sank.  
 Ach, in schweigender Nacht ging mir die Todten-  
 erscheinung,  
 Unse Freunde, vorbei!  
 Ach, in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen  
 Gräber,

Und der Unsterblichen Schaar!  
 Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen 35  
 Blicke lächelt!  
 Wenn, von der Rabbin fern,  
 Unser redlicher Gramer verweist! wenn Gärtner,  
 wenn Rabner  
 Nicht sokratisch mehr spricht!  
 Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem  
 Leben  
 Jede Saite verstummt! 40  
 Wenn nun über der Gruft der freie, gesellige  
 Freudegegnen sich wählt!  
 Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern  
 Verbannung  
 Keinem Freunde mehr schreibt!  
 Wenn in meines geliebtesten Schmitz's Umarmung 45  
 mein Auge  
 Nicht mehr Zärtlichkeit weint!  
 Wenn sich unser Vater zur Ruh', sich Hagedorn  
 hinlegt;  
 Ebert, was sind wir alsdann,  
 Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trü-  
 beres Schicksal  
 Länger, als Alle, sie ließ? 50  
 Stirbt dann auch Einer von uns, (mich reißt  
 mein banger Gedanke  
 Immer nächtlicher fort!)  
 Stirbt dann auch Einer von uns; und bleibt  
 nur Einer noch übrig;  
 Bin der Eine dann ich;  
 Hat mich dann auch Die schon geliebt, die künftig 55  
 mich liebet,  
 Ruht auch sie in der Gruft;  
 Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der  
 Erde:  
 Bist Du, ewiger Geist,  
 Seele, zur Freundschaft erschaffen, Du dann die  
 leeren Tage  
 Sehn, und fühlend noch sein? 60  
 Oder wirst Du betäubt zu Nächten sie wäghen  
 und schlummern,  
 Und gedankenlos ruhn?  
 Aber Du könntest ja auch erwachen, Dein Elend  
 zu fühlen,  
 Leidender, ewiger Geist.  
 Rufe, wenn Du erwachst, das Bild von dem 65  
 Grabe der Freunde,  
 Das nur rufe zurück!  
 O Ihr Gräber der Todten! Ihr Gräber meiner  
 Entschlafnen!  
 Warum liegt Ihr zerstreut?

XVI. 3. Ach vergebens redest Du — 6. Meine Betrübniß verweint — 9. (erste Lesart) und könnten die Menschen ihr Unglück nicht weinen, (zweite Lesart) und könnten ihr Leiden die Menschen nicht weinen, — 13. 14. 15. Ebert, wenn sie einst alle dahin sind, wenn unsere Freunde Alle der Erde Schooß deckt, und wir wären, — 17. Sieht Dein Auge nicht bang, und starr, und seelenlos um sich? — 21. 22. Ja, wie einen reisenden Mann, der der Gattin zuendend, und dem gebildeten Sohn, und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint, — 24. Wie Du den, — 25. 26. 27. zu fallendem Staube n Olympus durchwandest — 29. verlor, daß mein bebendes — 31. um Mitternachtzeit ging das Bild vom Grabe der Freunde sah ich die Gwigkeit vor mir, und die unsterbliche Schaar! mir nun nicht mehr lächelt! (zweite Lesart) Wenn nicht mehr mehr, wie Sokrates, spricht. — 39. 40. Wenn des edelmüthigen — 41. 42. Wenn vom Grabmal empor der freie gesellige stand in den ältern Ausgaben. Wenn uns Olve verläßt, und — 46. mehr von Zärtlichkeit. — 47. (erste Lesart) Wenn sich (zweite Lesart) Wenn einschlummernd sich Hagedorn, unser Vater, in trüberes Schicksal länger, als Alle sie, hier? — 52. nacht- auch ihr zartes Gebein, — 57. Bin ich allein, allein auf der zur Freundschaft erschaffen, die leeren Tage, — 61. für Nächte fühlen Dein Elend, — 61. Banger, unsterblicher Geist. —

Barum lieget Ihr nicht in blühenden Thalen beisammen?

70 Ober in Hainen vereint?  
Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wanderndem Fuße

Sehn, auf jegliches Grab  
Eine Cyperesse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume

Für die Enkel erziehn,  
75 Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfel die himmlische Bildung

Meiner Unsterblichen sehn,  
Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen und sterben!

Senket den Todten dann ein  
Bei dem Grabe, bei dem er starb! Nimm dann, o Verwesung!

80 Meine Thränen und mich!  
Finst'rer Gebante, laß ab! laß ab, in die Seele zu donnern!

Wie die Ewigkeit, ernst,  
Fürchtbar, wie das Gericht, laß ab! Die verstummende Seele

Fast Dich, Gedanke, nicht mehr!

## XVII. An Bodmer.

Der die Schickungen lenkt, heisset den frommsten Wunsch,

Mancher Seligkeit goldnes Bild,  
Oft verwehen, und ruft da Labyrinth hervor,  
Wo ein Sterblicher gehen will.

5 In die Fernen hinaus sieht, der Unendlichkeit  
Uns unsichtbaren Schauplatz, Gott!

Ich, sie finden sich nicht, die für einander doch  
Und zur Liebe geschaffen sind.

Jesu trennet die Nacht fernerer Himmel sie,

10 Jesu lange Jahrhunderte.  
Niemals sah Dich mein Blick, Sokrates Addison,  
Niemals lehrte Dein Mund mich selbst.

Niemals lächelste mir Singer, der Lebenden  
Und der Todten Vereinerin.

15 Auch Dich werd' ich nicht sehn, der Du in jener Zeit,  
Wenn ich lange gestorben bin,

Für das Herz mir gemacht, und mir der ähnlichste,  
Nach mir einmal verlangen wirst,

Auch Dich werd' ich nicht sehn, wie Du Dein  
Leben lebst,

20 Werd' ich einst nicht Dein Genies.

Also ordnet es Gott, der in die Fernen sieht,  
Tiefer hin in's Unendliche!

Oft erfüllt er auch, was sich das zitternde  
Holle Herz nicht zu wünschen wagt.

25 Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser  
Glück,

Sehn's mit Augen, und glauben's kaum.

Also freuet' ich mich, da ich das erste Mal  
Bodmers Armen entgegen kam.

## XVIII. Selmar und Selma.

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennte?

Wenn Dein Geschick Dich zuerst zu den Unsterblichen ruft?

Ich, so werd' ich um Dich mein ganzes Leben durchweinen,

Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht!  
Jede Stunde, die sonst in Deiner Umarmung 5 vorbeisloß,

Jede Minute, die uns, innig genossen, entfloß!  
Ich, so vergehn mir dann die übrigen Jahre voll Schwermuth,

Wie der vergangenen keins ohne Lieb' uns entfloß. —

„Ach, mein Selmar, wenn künftig der Tod uns Liebende trennet,

„Wenn Dein Geschick Dich zuerst zu den Unsterblichen ruft;

„Dann, dann wein' ich um Dich mein ganzes übriges Leben,

„Jeden schleichen Tag, jede schreckliche Nacht!  
„Jede Stunde, die sonst, mit Deinem Lächeln erheitert,

„Unter dem süßen Gespräch zärtlicher Thränen entfloß!

„Ich, so vergehen mir dann die übrigen Tage 15 voll Schwermuth,

„Wie, der Liebe leer, keiner vordem uns entfloß.“ —

Meine Selma, Du wolltest nach mir nur Tage noch leben?

Und ich brächte nach Dir Jahre voll Traurigkeit zu?

Selma, Selma, nur wenig bewölkte, trübe Minuten,

Bring' ich, seh' ich Dich tobt, neben Dir seelenlos zu!

10 Nehme noch einmal die Hand der Schlummernden, küsse Dein Auge

Einmal noch, in die Nacht sin' ich und sterbe bei Dir. —

„Selmar, ich sterbe nach Dir! Den Schmerz soll Selmar nicht fühlen,

„Daß er sterbend mich sieht. Selmar, ich sterbe nach Dir!

„Bringe dann auch nur wenig bewölkte, trübe 25 Minuten,

„Seh' ich, Selmar, Dich tobt, neben Dir seelenlos zu!

„Wende noch einmal Dich an, und seufze noch Einmal: Mein Selmar!

„Sin' an die ruhende Brust, zitter' und sterbe bei Dir!“ —

Selma, Du stürbest nach mir? Den Schmerz soll Selma nicht fühlen,

Daß sie sterbend mich sieht. Selma, Du stirbst 30 nicht nach mir!

71. Sammelt Euch, Gräber, um mich! Ich will ic. — 73. Einen Cyperessenbaum — 74. Thränen um mich erziehn, — 78. 79. Enkel, grabet mich dann Neben meinen Entschlafenen ein!

XVII. 3. webt da Labyrinth hin — 5. In der Ferne steht Gott auf der Unendlichkeit — 6. Schauplatz hin — 7. Herzen finden sich nicht ic. — 11. göttlicher Addison. — 13. mir Rowe Britanniens. — 14. (erste Lesart) Unschuldbolle Bewohnerin (zweite Lesart). Und der Todten Gesellin — 17. Für mein Herz gemacht — 18. Nach mir einmal auch seufzen einst — 23. was das zitternde — 24. Herz kaum zu — 27. Dieses Glück ward mir, als ich ic.

XVIII. 12. Jeden unbrauchbaren Tag, jede mir schreckliche — 16. Wie der vergangenen keins ungeliebt uns entfloß — 17. Und ich brächte noch die Jahre — 19. wenig unbrauchbare, trübe ic. — 20. Bring' ich, bist Du erbläst ic. — 21. Hand der Schlummernden, — 25. wie 19. — 28. Bist Du, Selmar, erbläst — 28. zitter' und erblasse daselbst! —

„Selmar, ich sterbe nach Dir! Das ist es, was  
ich vom Schicksal  
„Lang' mit Thränen erbat. Selmar, ich sterbe  
nach Dir!“ —  
Ach, wie liebest Du mich! Sieh' diese weinenden  
Augen!  
Fühle dieß bebende Herz! Selma, wie liebest  
Du mich!  
35 Meine Selma! Du stirbst nach mir? Du fühl-  
test die Schmerzen,  
Daß Du sterbend mich fühlst? Selma, wie liebest  
Du mich!  
Ach, wenn eine Sprache doch wäre, Dir Alles zu  
sagen,  
Was mein liebendes Herz, meine Selma, Dir  
fühlt!  
Würde dieß Aug' und sein Blick, und seine Zäh-  
ren voll Liebe,  
40 Und dieß Ach des Gefühls, das mir gebrochen  
entfloß,

Doch zu einer Sprache der Götter, Dir Alles  
zu sagen,  
Was mein liebendes Herz, meine Selma, Dir  
fühlt.  
Ach, wenn doch kein Grab nicht wäre, das Lie-  
bende deckte,  
Die einander so treu, so voll Zärtlichkeit sind!  
Aber weil Ihr dann seib, Ihr immer offenen Gräber; 45  
Nehmet zum wenigsten doch, nehmet auf Ein-  
mal uns auf!  
Hörst Du mich, der zur Liebe mich schuf? Ach,  
wenn Du mich hörst,  
Laß mit eben dem Hauch Selma sterben und  
mich! —  
„Selmar, ich sterbe mit Dir! Ich bete mit Dir  
von dem Himmel  
„Diese Wohlthat herab. Selmar, ich sterbe 50  
mit Dir!“ —

## Gotthold Ephraim Lessing.

### Sinngebichte.

1. An die Herren A. und B.  
Welch Feuer muß in Eurem Busen lodern!  
Ihr habt den Muth, Euch kühn herauszufodern.  
Doch Eure Klugheit hält dem Muth die Gewicht:  
Ihr fordert Euch und stellt Euch nicht.

2. An eine würdige Privatperson.  
Gibt einst der Leichenstein von dem, was Du  
gewesen,  
Dem Enkel, der Dich schätzt, so viel er braucht,  
zu lesen,  
So sei die Summe dieß: „Er lebte schlecht und  
recht,  
„Ohn' Amt und Gnabengeld, und Niemand's  
Herr, noch Knecht!“

3. Auf eine lange Nase.  
O aller Nasen Ras! Ich wollte schwören,  
Das Ohr kann sie nicht schnauben hören.

4. Auf einen Lügner.  
Du magst so oft, so fein, als Dir nur mög-  
lich, lügen;  
Mich sollst Du dennoch nicht betrügen.  
Ein einzig Mal nur hast Du mich betrogen:  
Das kam daher, Du hattest nicht gelogen.

5. Grabchrift des Titulus.  
Hier mobert Titulus, jungfräulichen Gesichts,  
Der durch den Tod gewann: er wurde Staub  
aus Nichts.

6. Hänschen Schlau.  
„Es ist doch sonderbar bestellt,“  
Sprach Hänschen Schlau zu Better Fritzen,  
„Daß nur die Reichen in der Welt  
„Das meiste Geld besitzen.“

7. Auf den Fabull.  
Fabull verschließet alle Risten  
Vor Freunden, Dienern, Weib und Kind,  
Damit sich Niemand läßt gelüsten  
Zu sehen, daß sie lebzig sind.

8. Auf die Galathee.  
Die gute Galathee! Man sagt, sie schwarz' ihr  
Haar;  
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte,  
war.

9. Das schlimmste Thier.  
„Wie heißt das schlimmste Thier mit Namen?“  
So fragt' ein König einen weisen Mann.  
Der Weise sprach: „Von wilden heißt's Tyrann,  
Und Schmeichler von den zahmen.“

10. Auf die feige Mamma.  
Wie kommt's, daß Mamma vor Gespenstern  
flieht,  
Sie, die doch täglich eins im Spiegel sieht?

11. Auf einen unnützen Beibenten.  
Im Essen bist Du schnell, im Gehen bist Du  
faul.  
Iß mit den Füßen, Freund, und nimm zum  
Gehn das Maul.

12. Auf Rabeners Tod,  
als nach welchem erst seine übrigen Schriften an das Licht  
kommen sollten.

Der Steuerrath tritt ab, dem Satyr Platz zu  
machen,  
Es weine wer da will; ich spize mich auf Lachen.

13. In ein Stammbuch.  
Wer Freunde sucht, ist sie zu finden werth:  
Wer keinen hat, hat keinen noch begehrt.

## II. Nathan der Weise.

Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen.

### Personen:

Sultan Saladin.  
Sittah, dessen Schwester.  
Nathan, ein reicher Jude in Jerusalem.  
Recha, dessen angenommene Tochter.  
Daja, eine Christin, aber in dem Hause des Juden, als Gesellschafterin der Recha.  
Ein junger Tempelherr.  
Ein Perwisch.  
Der Patriarch von Jerusalem.  
Ein Klosterbruder.  
Ein Emir, nebst verschiedenen Mameluden des Saladin.

Die Scene ist in Jerusalem.

### Erster Aufzug.

#### Erster Auftritt.

(Scene: Thür in Nathans Hause.)

Nathan, von der Reise kommend. Daja ihm entgegen.

Daja. Er ist es! Nathan! — Gott sei ewig Dank,

Daß Ihr doch endlich einmal wiederkommt!

Nathan. Ja, Daja; Gott sei Dank! Doch warum endlich?

Hab' ich denn eher wiederkommen wollen?  
Und wiederkommen können? Babylon  
Ist von Jerusalem, wie ich den Weg  
Seit ab, bald rechts, bald links, zu nehmen bin  
Genöthigt worden, gut zweihundert Meilen;  
Und Schulden einkassiren, ist gewiß  
Auch kein Geschäft, das merklich fördert, das  
So von der Hand sich schlagen läßt.

D. O Nathan,  
Wie elend, elend hättet Ihr indeß  
Hier werden können! Euer Haus . . .

N. Das brannte,  
So hab' ich schon vernommen. — Gebe Gott,  
Daß ich nur Alles schon vernommen habe!

D. Und wäre leicht von Grund aus abgebrannt.

N. Dann, Daja, hätten wir ein neues uns  
Gebaut, und ein bequemerres.

D. Schon wahr! —  
Doch Recha war' bei einem Haare mit  
Verbrannt.

N. Verbrannt? Wer? meine Recha? sie? —  
Das hab' ich nicht gehört. — Nun denn! So hätte  
Ich keines Hauses mehr bedurft. — Verbrannt  
Bei einem Haare! — Ha! sie ist es wohl!  
Ist wirklich wohl verbrannt! — Sag' nur heraus!  
Heraus nur! — Tödtet mich: und martret mich  
Nicht länger. — Ja, sie ist verbrannt.

D. Wenn sie  
Es wäre, würdet Ihr von mir es hören?

N. Warum erschreckest Du mich denn? —  
O Recha!

O meine Recha!

D. Eure? Eure Recha?

N. Wenn ich mich wieder je entvöthnen müßte,  
Dies Kind mein Kind zu nennen!

D. Kennt Ihr Alles,  
Was Ihr besitzt, mit eben so viel Rechte  
Das Eure?

N. Nichts mit größerm! Alles, was  
Ich sonst besitze, hat Natur und Glück  
Mir zugetheilt. Dies Eigenthum allein  
Danke ich der Tugend.

N., deutsche Lit. 1.

D. O wie theuer laßt  
Ihr Eure Güte, Nathan, mich bezahlen!  
Wenn Güt', in solcher Absicht ausgeübt,  
Noch Güte heißen kann!

N. In solcher Absicht?  
In welcher?

D. Mein Gewissen . . .

N. Daja, laß  
Vor allen Dingen Dir erzählen . . .

D. Mein  
Gewissen, sag' ich . . .

N. Was in Babylon

Für einen schönen Stoff ich Dir gekauft.  
So reich, und mit Geschmack so reich! Ich bringe  
Für Recha selbst kaum einen schönen mit.

D. Was hilft's? Denn mein Gewissen, muß  
ich Euch

Nur sagen, läßt sich länger nicht betäuben.

N. Und wie die Spangen, wie die Ohrgehente,  
Wie Ring und Kette Dir gefallen werden,  
Die in Damascus ich Dir ausgesucht,  
Berlangt mich zu sehn.

D. So seid Ihr nun!

Wenn Ihr nur schenken könnt! nur schenken  
könnt!

N. Kimm Du so gern, als ich Dir geb': —  
und schweig!

D. Und schweig! — Wer zweifelt, Nathan,  
daß Ihr nicht

Die Ehrlichkeit, die Großmuth selber seid?

Und doch . . .

N. Doch bin ich nur ein Jude. — Gelt,  
Das willst Du sagen?

D. Was ich sagen will,  
Das wißt Ihr besser.

N. Nun, so schweig!

D. Ich schweige.

Was Sträfliches vor Gott hierbei geschieht,  
Und ich nicht hindern kann, nicht ändern kann, —  
Nicht kann, — komm' über Euch!

N. Komm' über mich! —

Wo aber ist sie denn? wo bleibt sie? — Daja,  
Wenn Du mich hintergehest! — Weiß sie es denn,  
Daß ich gekommen bin?

D. Das frag' ich Euch!

Noch zittert ihr der Schreck durch jede Nerve.

Noch malet Feuer ihre Phantasie

Zu Allem, was sie malt. Im Schlafe wacht,

Im Wachen schläft ihr Geist: bald weniger,

Als Thier, bald mehr, als Engel.

N. Armes Kind!

Was sind wir Menschen!

D. Diesen Morgen lag

Sie lange mit verschloßnem Aug', und war  
Wie todt. Schnell fuhr sie auf, und rief: „Horch!  
horch!“

„Da kommen die Kameele meines Vaters!

„Horch! seine sanfte Stimme selbst!“ — Indem

Brach sich ihr Auge wieder, und ihr Haupt,

Dem seines Armes Stütze sich entzog,

Stürzt' auf das Kissen. — Ich, zur Pfort' hinaus!

Und sieh': da kommt Ihr wahrlich! kommt Ihr  
wahrlich! —

Was Wunder! ihre ganze Seele war

Die Zeit her nur bei Euch — und ihm. —

N. Bei ihm?

Bei welchem Ihm?

D. Bei ihm, der aus dem Feuer  
Sie rettete.

N. Wer war das? wer? — Wo ist er?  
Wer rettete mir meine Kecha? wer?

D. Ein junger Tempelherr, den wenig Tage  
Zuvor man hier gefangen eingebracht  
Und Saladin begnadigt hatte.

N. Wie?  
Ein Tempelherr, dem Sultan Saladin  
Das Leben ließ? durch ein geringes Wunder  
War Kecha nicht zu retten? Gott!

D. Ohn' ihn,  
Der seinen unvermutheten Gewinnst  
Frisch wieder wagte, war es aus mit ihr.

N. Wo ist er, Daja, dieser eble Mann? —  
Wo ist er? Führe mich zu seinen Füßen.  
Ihr gabt ihm doch fürs erste, was an Schätzen  
Ich Euch gelassen hatte? gabt ihm Alles?  
Verspracht ihm mehr? weit mehr?

D. Wie konnten wir?

N. Nicht? Nicht?

D. Er kam, und Niemand weiß woher.  
Er ging, und Niemand weiß wohin. — Ohn' alle  
Des Hauses Kundschaft, nur von seinem Ohr  
Geleitet, drang mit vorgespitztem Mantel  
Er kühn durch Flamm' und Rauch der Stimme  
nach,

Die uns um Hülfe rief. Schon hielten wir  
Ihn für verloren, als aus Rauch und Flamme  
Mit Eins er vor uns stand, im starken Arm  
Empor sie tragend. Kalt und ungerührt  
Vom Jauchzen unsers Danks, setz' seine Beute  
Er nieder, drängt sich unter's Volk und ist —  
Verschwunden!

N. Nicht auf immer, will ich hoffen.

D. Nachher, die ersten Tage, sahen wir  
Ihn unter'n Palmen auf und nieder wandeln,  
Die dort des Auferstandnen Grab umschatten.  
Ich nahte mich ihm mit Entzücken, dankte,  
Erhob, entbot, beschwor, — nur Einmal noch  
Die fromme Kreatur zu sehen, die  
Nicht ruhen könne, bis sie ihren Dank  
Zu seinen Füßen ausgeweinete.

N. Nun?

D. Umsonst! Er war zu unsrer Bitte taub;  
Und goß so bitteren Spott auf mich besonders . .

N. Bis dadurch abgeschreckt . . .

D. Nichts weniger!

Ich trat ihn jeden Tag von Neuem an;  
Ließ jeden Tag von Neuem mich verhöhnen.  
Was litt ich nicht von ihm! Was hätt' ich nicht  
Noch gern ertragen! — Aber lange schon  
Kommt er nicht mehr, die Palmen zu besuchen,  
Die unsres Auferstandnen Grab umschatten;  
Und Niemand weiß, wo er geblieben ist. —  
Ihr staunt? Ihr sinnt?

N. Ich überdenke mir,  
Was das auf einen Geist, wie Kechas, wohl  
Für Eindruck machen muß. Sich so verschmäh't  
Von dem zu finden, den man hochzuschätzen  
Sich so gezwungen fühlt; so weggestoßen,  
Und doch so angezogen werden. — Traun,  
Da müssen Herz und Kopf sich lange zanken,  
Ob Menschenhaß, ob Schwermuth siegen soll.  
Oft siegt auch keines; und die Phantasie,  
Die in den Streit sich mengt, macht dann Schwärmer,  
Bei welchen bald der Kopf das Herz, und bald  
Das Herz den Kopf muß spielen. — Schlimmer

Zusch! —

Das Letztere, verkenn' ich Kecha nicht,  
Ist Kecha's Fall: sie schwärmt.

D. Allein so fromm,  
So liebenswürdig!

N. Ist doch auch geschwärmt!

D. Bornehmlich Eine — Grille, wenn Ihr  
wollt,

Ist ihr sehr werth. Es sei ihr Tempelherr  
Kein irdischer und keines Irdischen;  
Der Engel Einer, deren Schutze sich  
Ihr kleines Herz von Kindheit auf so gern  
Vertrauet glaubte, sei aus seiner Wolke,  
In die er sonst verhüllt, auch noch im Feuer  
Um sie geschweht, mit eins als Tempelherr  
Hervorgetreten. — Lächelt nicht! — Wer weiß?  
Laßt lächelnd wenigstens ihr Einen Bahn,  
In dem sich Jud' und Christ und Muselmann  
Bereinigen; — so einen süßen Bahn!

N. Auch mir so süß! — Geh', wackre Daja,  
geh!

Sieh', was sie macht; ob ich sie sprechen kann. —  
Sobann such' ich den wilden, launigen  
Schutengel auf. Und wenn ihm noch beliebt,  
Hienieden unter uns zu wallen: noch  
Beliebt, so ungestittet Bitterschaft  
Zu treiben: find' ich ihn gewiß, und bring'  
Ihn her.

D. Ihr unternehmet viel.

N. Macht dann

Der süße Bahn der süßern Wahrheit Plag: —  
Denn, Daja, glaube mir, dem Menschen ist  
Ein Mensch noch immer lieber, als ein Engel —  
So wirft Du doch auf mich, auf mich nicht zürnen,  
Die Engelschwärmerin geheilt zu sehn?

D. Ihr seid so gut, und seid zugleich so schlimm!  
Ich geh'! — Doch hört! — doch seht! — Da  
kommt sie selbst.

### 3weiter Auftritt.

Kecha und die Vorigen.

N. Kecha. So seid Ihr es doch ganz und gar,  
mein Vater?

Ich glaubt', Ihr hättet Eure Stimme nur  
Vorausgeschickt. Wo bleibt Ihr? Was für Berge,  
Für Büsten, was für Ströme trennen uns  
Denn noch? Ihr athmet Wand an Wand mit ihr,  
Und eilt nicht, Eure Kecha zu umarmen?  
Die arme Kecha, die indeß verbrannte! —  
Fast, fast verbrannte! Fast nur. Schaudert nicht!  
Es ist ein garst'ger Tod, verbrennen. O!

N. Mein Kind! mein liebes Kind!

N. Ihr mußtet über  
Den Euphrat, Tigris, Jordan; über — wer  
Weiß, was für Wasser all? — Wie oft hab' ich  
Um Euch gezittert, eh' das Feuer mir  
So nahe kam! Denn seit das Feuer mir  
So nahe kam, bünkt mich, im Wasser sterben  
Erquickung, Labfal, Rettung. — Doch Ihr seid  
Ja nicht ertrunken; ich, ich bin ja nicht  
Verbrannt. Wie wollen wir uns freun, und Gott,  
Gott loben! Er, Er trug Euch und den Nachen  
Auf Flügeln seiner unsichtbaren Engel  
Die ungetreuen Ström' hinüber. Er,  
Er winkte meinem Engel, daß er sichtbar  
Auf seinem weißen Fittiche mich durch  
Das Feuer trüge.

N. (bei Seite.) Weißen Fittiche!

Ja, ja! der weiße, vorgespitzte Mantel  
Des Tempelherrn.

R. Er sichtbar, sichtbar mich  
Durch's Feuer trüg', von seinem Fittiche  
Berührt. — Ich also, ich hab' einen Engel  
Von Angesicht zu Angesicht gesehen;  
Und meinen Engel.

R. Recha wär' es werth;  
Und würd' an ihm nichts Schön'res sehn, als er  
In ihr.

R. (lächelnd.) Dem schmeichelt Ihr, mein Vater?  
ter? wem?

Dem Engel, oder Euch?

R. Doch hätt' auch nur  
Ein Mensch — ein Mensch, wie die Natur sie  
tätlich

Gewährt, Dir diesen Dienst erzeigt: er müßte  
Für Dich ein Engel sein. Er müßt' und würde.

R. Nicht so ein Engel; nein! ein wirklicher;  
Es war gewiß ein wirklicher! — Habt Ihr,  
Ihr selbst die Möglichkeit, daß Engel sind,  
Daß Gott zum Besten Derer, die ihn lieben,  
Auch Wunder könne thun, mich nicht gelehrt?  
Ich lieb' ihn ja.

R. Und er liebt Dich; und thut  
Für Dich und Deinesgleichen stündlich Wunder;  
Ja, hat sie schon vor aller Ewigkeit  
Für Euch gethan.

R. Das hör' ich gern.

R. Wie? weil

Es ganz natürlich, ganz alltäglich klinge,  
Wenn Dich ein eigentlicher Tempelherr  
Gerettet hätte: sollt' es darum weniger  
Ein Wunder sein? — Der Wunder höchstes ist,  
Daß uns die wahren, echten Wunder so  
Alltätlich werden können, werden sollen.  
Ohn' dieses allgemeine Wunder hätte  
Ein Denker wohl schwerlich Wunder je  
Genannt, was Kindern bloß so heißen müßte,  
Die gaffend nur das Ungewöhnlichste,  
Das Neueste nur verfolgen.

D. (zu Nathan.) Wollt Ihr denn  
Ihr ohnehin schon überspanntes Hirn  
Durch solcherlei Subtilitäten ganz  
Jerschrengen?

R. Laß mich! — meiner Recha wär'  
Es Wunders nicht genug, daß sie ein Mensch  
Gerettet, welchen selbst kein kleines Wunder  
Erst retten müssen? Ja, kein kleines Wunder!  
Denn wer hat schon gehört, daß Saladin  
Je einen Tempelherrn verschont? daß je  
Ein Tempelherr von ihm verschont zu werden  
Verlangt? gehofft? ihm je für seine Freiheit  
Mehr, als den lebern Gurt geboten, der  
Sein Eisen schleppt: und höchstens seinen Dolch?

R. Das schließt für mich, mein Vater. —  
Darum eben

War das kein Tempelherr; er schien es nur. —  
Kommt kein gefangener Tempelherr je anders,  
Als zum gewissen Tode, nach Jerusalem;  
Seht keiner in Jerusalem so frei  
Umher: sie hätte mich des Nachts freiwillig  
Denn einer retten können?

R. Sieh', wie sinnreich!

Jetzt, Daja, nimm das Wort. Ich hab' es ja  
Von Dir, daß er gefangen hergeschickt  
Ist worden. Ohne Zweifel weißt Du mehr.

D. Nun ja. — So sagt man freilich; — doch  
man sagt  
Zugleich, daß Saladin den Tempelherrn  
Begnadigt, weil er seiner Brüder Einem,

Den er besonders lieb gehabt; so ähnlich sehe.  
Doch da es viele zwanzig Jahre her,  
Daß dieser Bruder nicht mehr lebt; — er hieß,  
Ich weiß nicht wie; — er blieb, ich weiß nicht  
wo: —

So klingt das ja so gar — so gar unglaublich,  
Daß an der ganzen Sache wohl Nichts ist.

R. Ei Daja! Warum wäre denn das so  
Unglaublich? Doch wohl nicht — wie's wohl ge-  
schieht —

Um lieber etwas noch Unglaublichers  
Zu glauben? — Warum hätte Saladin,  
Der sein' Geschwister insgesamt so liebt,  
In jüngern Jahren einen Bruder nicht  
Noch ganz besonders lieben können? — Pflegen  
Sich zwei Gesichter nicht zu ähneln? — Ist  
Ein alter Eindruck ein verlornen? — Wirkt  
Das Räumliche nicht mehr das Räumliche? —  
Seit wann? — Wo steht hier das Unglaubliche? —  
Ei freilich, weise Daja, wär's für Dich  
Kein Wunder mehr; und Deine Wunder nur  
Bedürf' — verdienen, will ich sagen, Glauben.

D. Ihr spottet.

R. Weil Du meiner spottest. — Doch  
Auch so noch, Recha, bleibt Deine Rettung  
Ein Wunder, dem nur möglich, der die strengsten  
Entschlüsse, die unbändigsten Entwürfe  
Der Könige, sein Spiel — wenn nicht sein Spott —  
Gern an den schwächsten Füßen lenkt.

R. Mein Vater!

Mein Vater, wenn ich irr', Ihr wißt, ich irre  
Nicht gern.

R. Vielmehr, Du läßt Dich gern belehren. —  
'Sieh'! eine Stirn, so oder so gewölbt;  
Der Rücken einer Nase, so vielmehr,  
Als so, geführt; Augenbraunen, die  
Auf einem scharfen oder stumpfen Knochen  
So oder so sich schlängeln; eine Finte,  
Ein Bug, ein Winkel, eine Falt', ein Wuhl,  
Ein Nichts, auf eines wilden Europäers  
Gesicht: — und Du entkimmst dem Feuer, in  
Asien!

Das wär' kein Wunder, wunderstück'ges Volk?  
Warum bemüht Ihr denn noch einen Engel?

D. Was schadet? — Nathan, wenn ich spre-  
chen darf —  
Bei alle dem, von einem Engel lieber  
Als einem Menschen sich gerettet denken?  
Fühlt man der ersten unbegreiflichen  
Ursache seiner Rettung nicht sich so  
Biel näher?

R. Stolz! und Nichts, als Stolz! Der Löff  
Von Eisen will mit einer silbern Zange  
Gern aus der Gluth gehoben sein, um selbst  
Ein Löff von Silber sich zu dünken. — Pah! —  
Und was es schadet, fragst Du? was es schadet?  
Was hilft es? dürft' ich nur hinwieder fragen. —  
Denn Dein „sich Gott um so viel näher fühlen,“  
Ist Unsinn oder Gotteslästerung. —  
Alein es schadet; ja, es schadet allerdings. —  
Kommt! hört mir zu. — Nicht wahr? dem Wesen,  
das

Dich rettete, — es sei ein Engel oder  
Ein Mensch — dem möchtet Ihr, und Du beson-  
ders,

Gern wieder viele große Dienste thun? —  
Nicht wahr? — Nun, einem Engel, was für  
Dienste,  
Für große Dienste könnt Ihr Dem wohl thun? —



Ihr könnt ihm danken, zu ihm seufzen, beten;  
Könnt in Entzückung über ihn zerschmelzen;  
Könnt an dem Tage seiner Feier fasten,  
Almosen spenden. — Alles Nichts. — Denn mich  
Däucht immer, daß Ihr selbst und Euer Nächster  
Hierbei weit mehr gewinnt, als er. Er wird  
Nicht fett durch Euer Fasten; wird nicht reich  
Durch Eure Spenden: wird nicht herrlicher  
Durch Eu'r Entzücken; wird nicht mächtiger  
Durch Eu'r Vertrauen. Nicht wahr? Allein ein  
Mensch!

D. Ei freilich hätt' ein Mensch, Etwas für ihn  
zu thun, uns mehr Gelegenheit verschafft.  
Und Gott weiß, wie bereit wir dazu waren!  
Allein er wollte ja, bedurfte ja  
So völlig Nichts; war in sich, mit sich so  
Bergnügung, als nur Engel sind, nur Engel  
Sein können.

R. Endlich, als er gar verschwand —

R. Verschwand? — Wie denn verschwand? —  
Sich unter'n Palmen  
Nicht ferner sehen ließ? — Wie? oder habt  
Ihr wirklich schon ihn weiter aufgesucht?

D. Das nun wohl nicht.

R. Nicht, Daja? nicht? — Da sieh'  
Nun, was es schadet! — Grausame Schwärme-  
rinnen! —

Wenn dieser Engel nun — nun krank geworden! —

R. Krank!

D. Krank! Er wird doch nicht!  
R. Welch kalter Schauer  
Befällt mich! — Daja! Meine Stirne, sonst  
So warm, kühl! ist auf einmal Eis.

R. Er ist  
Ein Kranke, dieses Klimas ungewohnt;  
Ist jung; 'er harten Arbeit seines Standes,  
Des Hungerns, Wachens ungewohnt.

R. Krank! krank!

D. Das wäre möglich, meint ja Nathan nur.

R. Nun liegt er da! hat weder Freund, noch  
Geld,

Sich Freunde zu besolden.

R. Ah, mein Vater!

R. Liegt ohne Wartung, ohne Rath und Zu-  
spruch,

Ein Raub der Schmerzen und des Todes da!

R. Wo? wo?

R. Er, der für Sine, die er nie  
Gefannt, geküßt — genug, es war ein Mensch —  
In's Feu'r sich stürzte . . .

D. Nathan, schonet ihrer!

R. Der, was er rettete, nicht näher kennen,  
Nicht weiter sehen mocht', um ihm den Dank  
zu sparen . . .

D. Schonet ihrer, Nathan!

R. Weiter

Auch nicht zu sehn verlangt', — es wäre denn,  
Daß er zum zweiten Mal es retten sollte —  
Denn genug, es ist ein Mensch . . .

D. Hört auf, und seht!

R. Der, der hat sterbend sich zu laben, Nichts —  
Als das Bewußtsein dieser That!

D. Hört auf!  
Ihr tödtet sie!

R. Und Du hast ihn getödtet! —  
Hätt'st ihn so tödten können. — Recha! Recha!  
Es ist Arznei, nicht Gift, was ich Dir reiche.

Er lebt! — komm zu Dir! — ist auch wohl nicht  
krank;

Nicht einmal krank!

R. Gewiß? — nicht todt? nicht krank?

R. Gewiß, nicht todt! — Denn Gott lohnt

Gutes, hier

Gethan, auch hier noch. — Geh! — Begreiffst  
Du aber,

Wie viel andächtig schwärmen leichter, als  
Gut handeln, ist? wie gern der schlaffste Mensch  
Andächtig schwärmt, um nur — ist er zu Zeiten  
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt —  
Um nur gut handeln nicht zu dürfen?

R. Ah,

Mein Vater! laßt, laßt Eure Recha doch  
Nie wiederum allein! — Nicht wahr, er kann  
Auch wohl verreisst nur sein? —

R. Seht! — Allerdings. —

Ich seh', dort mustert mit neugier'gem Blick  
Ein Muselman mir die beladenen

Rameele. Kennt Ihr ihn?

D. Ha! Euer Derwisch.

R. Wer?

D. Euer Derwisch; Euer Schachgefell.

R. Al-Hafi? das Al-Hafi?

D. Jetzt des Sultans  
Schachmeister.

R. Wie? Al-Hafi? Träumst Du wieder? —  
Er ist's! — wahrhaftig ist's; — kommt auf uns zu.  
Hinein mit Euch, geschwind! — Was werd' ich  
hören!

(Recha und Daja gehen ab.)

### Dritter Auftritt.

Nathan und der Derwisch.

Derwisch. Reißt nur die Augen auf, so weit  
Ihr könnt!

Nathan. Bist Du's? bist Du es nicht? —  
In dieser Pracht,

Ein Derwisch! . . .

D. Nun? warum denn nicht? läßt sich  
Aus einem Derwisch denn Nichts, gar Nichts  
machen?

R. Ei wohl, genug! — Ich dachte mir nur  
immer,

Der Derwisch — so der rechte Derwisch — woll'  
Aus sich Nichts machen lassen.

D. Bei'm Propheten!

Daß ich kein rechter bin, mag auch wohl wahr sein.  
Zwar wenn man muß —

R. Muß! Derwisch: — Derwisch muß?

Kein Mensch muß müssen, und ein Derwisch  
müßte?

Was müßt' er denn?

D. Worum man ihn recht bittet,  
Und er für gut erkennt: das muß ein Derwisch.

R. Bei unserm Gott! da sagst Du wahr. —  
Laß Dich

umarmen, Mensch. — Du bist doch noch mein  
Freund?

D. Und fragt nicht erst, was ich geworden bin?

R. Trotz dem, was Du geworden!

D. Könnt' ich nicht

Ein Kerl im Staat geworden sein, des Freundschaft  
Euch ungelogen wäre?

R. Wenn Dein Herz

Noch Derwisch ist, so wag' ich's drauf. Der Kerl  
Im Staat ist nur Dein Kleid.

D. Das auch geehrt  
Will sein. — Was meint Ihr? Rathet! — Was  
wär' ich

In Euerm Hofe?

R. Derwisch; weiter Nichts.

Doch nebenher, wahrscheinlich — Koch!

D. Run ja!

Mein Handwerk bei Euch zu verlernen. — Koch!  
Nicht Kellner auch? — Gesteht, daß Saladin  
Mich besser kennt. — Schachmeister bin ich bei  
Ihm worden.

R. Du? — bei ihm?

D. Besteht:

Des kleinern Schach's! denn des größern waltet  
Sein Vater noch — des Schach's für sein Haus.

R. Sein Haus ist groß.

D. Und größer, als Ihr glaubt;  
Denn jeder Bettler ist von seinem Hause.

R. Doch ist den Bettlern Saladin so feind —

D. Daß er mit Stumpf und Stiel sie zu  
vertilgen

Sich vorgesetzt, — und sollt' er selbst darüber  
zum Bettler werden.

R. Bravo! So mein' ich's eben.

D. Er ist's auch schon, trotz einem! — Denn  
sein Schach

Ist jeden Tag mit Sonnenuntergang  
Ziel leerer noch, als leer. Die Fluth, so hoch  
Sie Morgens eintritt, ist des Mittags längst  
verlaufen —

R. Weil Randle sie zum Theil  
berstücken, die zu füllen oder zu  
berstücken gleich unmöglich ist.

D. Betroffen!

R. Ich kenne das!

D. Es taugt nun freilich Nichts,  
Denn Fürsten Geier unter Aesern sind;  
Doch sind sie Aeser unter Geiern, taugt's  
Noch zehnmal weniger.

R. O nicht doch, Derwisch!  
Nicht doch!

D. Ihr habt gut reden, Ihr! — Kommt an:  
Was gebt Ihr mir? so tret' ich meine Stell'  
Euch ab.

R. Was bringt Dir Deine Stelle?

D. Mir?

Nicht viel. Doch Euch, Euch kann sie trefflich  
nützen;

Denn ist es Ebb' im Schach, — wie öfters ist —  
So zieht Ihr Eure Schleißen auf: schießt vor,  
Und nehmt an Zinsen, was Euch nur gefällt.

R. Auch Zins vom Zins der Zinsen?

D. Freilich!

R. Wie

Mein Kapital zu lauter Zinsen wird.

D. Das lockt Euch nicht? So schreibt unsrer  
Freundschaft

Nur gleich den Scheidebrief! Denn wahrlich hab'  
Ich sehr auf Euch gerechnet.

R. Wahrlich? Wie

Denn so? wie so denn?

D. Daß Ihr mir mein Amt  
Mit Ehren würdet führen helfen; daß  
Ich allzeit offene Kasse bei Euch hätte. —  
Ihr schättelt?

R. Nun, verstehn wir uns nur recht!  
Hier gibt's zu unterscheiden. — Du? warum  
Nicht Du? Al-Pasi Derwisch ist zu Allem,

Was ich vermag, mir stets willkommen. — Aber  
Al-Pasi Desterdar des Saladin,  
Der — dem —

D. Errieth ich's nicht? Daß Ihr doch immer  
So gut, als klug, so klug, als weise, seid! —  
Geduld! Was Ihr am Pasi unterscheidet,  
Soll bald geschieden wieder sein. — Seht da  
Das Ehrenkleid, das Saladin mir gab.  
Ih' es verschossen ist, eh' es zu Lumpen  
Geworden, wie sie einen Derwisch kleiden,  
hängt's in Jerusalem am Nagel, und  
Ich bin am Ganges, wo ich leicht und barfuß  
Den heißen Sand mit meinen Lehrern trete.

R. Dir ähnlich genug!

D. Und Schach mit ihnen spiele.

R. Dein höchstes Gut!

D. Denkt nur, was mich verführte! —  
Damit ich selbst nicht länger betteln dürfte?  
Den reichen Mann mit Bettlern spielen könnte?  
Bermögend wär' im Hui den reichsten Bettler  
In einen armen Reichen zu verwandeln?

R. Das nun wohl nicht.

D. Weit etwas Abgeschmackters!  
Ich fühlte mich zum ersten Mal geschmeichelt:  
Durch Saladins gutherg'gen Wahn geschmeichelt —

R. Der war?

D. „Ein Bettler wisse nur, wie Bettlern  
„Zu Muth sei; ein Bettler habe nur  
„Gelernt, mit guter Weise Bettlern geben.  
„Dein Vorsatz, sprach er, war mir viel zu kalt,  
„Zu rauh. Er gab so unhold, wenn er gab;  
„Erkundigte so ungestüm sich erst  
„Nach dem Empfänger; nie zufrieden, daß  
„Er nur den Mangel kenne, wollt' er auch  
„Des Mangels Ursach' wissen, um die Gabe  
„Nach dieser Ursach' sitzig abzuwenden.  
„Das wird Al-Pasi nicht! So unmiß miß  
„Wird Saladin im Pasi nicht erscheinen!  
„Al-Pasi gleicht verstopften Röhren nicht,  
„Die ihre Klar und still empfangnen Wasser  
„So unrein und so sprudelnd wieder geben.  
„Al-Pasi denkt, Al-Pasi fühlt, wie ich!“ —  
So lieblich Klang des Voglers Pfeife, bis  
Der Gimpel in dem Rege war. — Ich Ged!  
Ich eines Gedens Ged!

R. Gemach, mein Derwisch,  
Gemach!

D. Et was! — Es wär' nicht Gedeerei,  
Bei Hunderttausenden die Menschen drücken,  
Ausmärgeln, plündern, martern, würgen; und  
Ein Menschenfreund an Einzelnen scheinen wollen?  
Es wär' nicht Gedeerei, des Höchsten Milde,  
Die sonder Auswahl über Böß und Gute  
Und Flur und Büstenei, in Sonnenschein  
Und Regen sich verbreitet, — nachzuäffen,  
Und nicht des Höchsten immer volle Hand  
Zu haben? Was? es wär' nicht Gedeerei . . .

R. Genug! hör' auf!

D. Laß meiner Gedeerei  
Nicht doch nur auch erwähnen! — Was? es wär'  
Nicht Gedeerei, an solchen Gedeereien  
Die gute Seite dennoch auszuspolen,  
Um Antheil, dieser guten Seite wegen,  
An dieser Gedeerei zu nehmen? De?

Das nicht?

R. Al-Pasi, mache, daß Du bald  
In Deine Büste wieder kömmt. Ich fürchte,  
Grab' unter Menschen möchtest Du ein Mensch  
Zu sein verlernen.

D. Recht, das fürcht' ich auch.  
Lebt wohl!

R. (Geht ab.)  
So hastig? — Warte doch, Al-Pas!  
Entläufst Dir denn die Büste? — Warte doch! —  
Daß er mich hörte! — He, Al-Pas! hier! —  
Weg ist er: und hält' ihn noch so gern  
Nach unserm Tempelherrn gefragt. Vermuthlich  
Daß er ihn kennt.

#### Vierter Auftritt.

Daja eilig herbei. Nathan.

Daja. O Nathan, Nathan!  
Nathan. Nun?

Was gibt's?

D. Er läßt sich wieder sehn! Er läßt  
Sich wieder sehn!

R. Wer, Daja? wer?

D. Er! Er!

R. Er? Er? — Wann läßt sich der nicht  
sehn! —

Ia so,  
Nur Euer Er heißt er. — Das sollt' er nicht!  
Und wenn er auch ein Engel wäre, nicht!

D. Er wandelt unter'n Palmen wieder auf  
und ab, und bricht von Zeit zu Zeit sich Datteln.

R. Sie essend? — und als Tempelherr?

D. Was quält  
Ihr mich? — Ihr gierig Aug' errieth ihn hinter  
Den dicht verschränkten Palmen schon; und folgt  
Ihm unverrückt. Sie läßt Euch bitten, — Euch  
Beschwören, — ungesäumt ihn anzugehn.

D. eilt! Sie wird Euch aus dem Fenster winken,  
Ob er hinaufgeht oder weiter ab  
Sich schlägt. D. eilt!

R. So wie ich vom Kameele  
Gestiegen? — Schickt sich das? — Geh', eile Du  
Ihm zu, und meld' ihm meine Wiederkunft.  
Sieh Acht, der Biedermann hat nur mein Haus  
In meinem Absen nicht betreten wollen;  
Und kommt nicht ungern, wenn der Vater selbst  
Ihn laden läßt. Geh', sag', ich laß' ihn bitten,  
Ihn herzlich bitten . . .

D. Al' umsonst! Er kommt  
Euch nicht. — Denn kurz: Er kommt zu keinem  
Juden.

R. So geh', geh' wenigstens ihn anzuhalten;  
Ihn wenigstens mit Deinen Augen zu  
Begleiten. — Geh' ich komme gleich. Dir nach.  
(Nathan eilet hinein, und Daja heraus.)

#### Fünfter Auftritt.

Szene: Ein Platz mit Palmen,  
unter welchen der Tempelherr auf- und niedergeht.  
Ein Klosterbruder folgt ihm in einiger Entfernung  
von der Seite, immer als ob er ihn anreden wolle.

Tempelherr. Der folgt mir nicht vor langer  
Weile! — Sieh',  
Wie schießt er nach den Händen! — Guter Bruder, —  
Ich kann Euch wohl auch Vater nennen; nicht?  
Klosterbruder. Nur Bruder. — Kalenbruder  
nur; zu dienen.

A. Ja, guter Bruder, wer nur selbst was  
hätte!

Bei Gott, bei Gott! ich habe Nichts —

R. Und doch  
Recht warmen Dank! Gott geb' Euch tausendfach,  
Was Ihr gern geben wolltet. Denn der Wille  
Und nicht die Gabe macht den Geber. — Auch

Ward ich dem Herrn Almosens wegen gar  
Nicht nachgeschickt.

A. Doch aber nachgeschickt?

R. Ja; aus dem Kloster.

A. Wo ich eben jetzt  
Ein kleines Pilgermahl zu finden hoffte?

R. Die Tische waren schon besetzt. Komm'  
aber

Der Herr nur wieder mit zurück.

A. Wozu?

Ich habe Fleisch wohl lange nicht gegessen;  
Alein was thut's? Die Datteln sind ja reif.

R. Nehm' sich der Herr in Acht mit dieser  
Frucht.

Zu viel genossen taugt sie nicht, verstopft  
Die Milz, macht melancholisches Geblüt.

A. Wenn ich nun melancholisch gern mich  
fühlte? —

Doch dieser Warnung wegen wurdet Ihr  
Mir doch nicht nachgeschickt?

R. O nein! — Ich soll

Mich nur nach Euch erkunden; auf den Zahn  
Euch fühlen.

A. Und das sagt Ihr mir so selbst?

R. Warum nicht?

A. (Ein verschämter Bruder!) — Hat  
Das Kloster Euerägleichen mehr?

R. Weiß nicht.

Ich muß gehorchen, lieber Herr.

A. Und da

Gehorcht Ihr denn auch, ohne viel zu klügeln?

R. Wär's sonst gehorchen, lieber Herr?

A. (Daß doch

Die Einfalt immer Recht behält!) — Ihr dürft  
Mir doch auch wohl vertrauen, wer mich gern  
Genauer kennen möchte? — Daß Ihr's selbst  
Nicht seid, will ich wohl schwören.

R. Ziemte mir's?

Und frommte mir's?

A. Wem ziemt und frommt es denn,  
Daß er so neugierig ist? Wem denn?

R. Dem Patriarchen: muß ich glauben. —  
Denn

Der sandte mich Euch nach.

A. Der Patriarch?

Kennt Der das rothe Kreuz auf weißem Mantel  
Nicht besser?

R. Kenn' ja ich's!

A. Nun, Bruder? nun? —

Ich bin ein Tempelherr; und ein Gefang'ner  
Seh' ich hinzu: gefangen bei Leb'nin,  
Der Burg, die mit des Stillstands letzter Stunde  
Wir gern erkiegen hätten, um sodann  
Auf Sidon loszugehn; — seh' ich hinzu:  
Selbzwanzigster gefangen und allein  
Vom Saladin begnabiget; so weiß  
Der Patriarch, was er zu wissen braucht, —  
Wehr, als er braucht.

R. Wohl aber schwerlich mehr,  
Als er schon weiß. — Er wüß' auch gern, warum  
Der Herr vom Saladin begnabigt worden;  
Er ganz allein.

A. Weiß ich das selber? — Schon  
Den Hals entblößt, kniet' ich auf meinem Mantel,  
Den Streich erwartend: als mich schärfer Saladin  
Ins Auge faßt, mir näher springt, und winkt.  
Man hebt mich auf; ich bin entseffelt, will  
Ihm danken, seh' sein Aug' in Thränen, stumm  
Ist er, bin ich; er geht, ich bleibe. — Wie

Run das zusammenhängt, enträthsel' sich  
Der Patriarche sich selbst.

K. Er schließt daraus,  
Daß Gott zu großen, großen Dingen Euch  
Ruff' aufbehalten haben.

L. Ja, zu großen!  
Ein Judenmädchen aus dem Feu'r zu retten;  
Ist Sinai neugier'ge Pilger zu  
Seiten, und dergleichen mehr.

K. Wird schon  
Noch kommen — Ist inzwischen auch nicht übel. —  
Vielleicht hat selbst der Patriarch bereits  
Zeit nicht gere Geschäfte für den Herrn.

L. So? meint Ihr, Bruder? Hat er gar  
Euch schon

Was merken lassen?

K. Ei, ja wohl! — Ich soll  
Den Herrn nur erst ergründen, ob er so  
Der Mann wohl ist.

L. Nun ja; ergründet nur!  
(Ich will doch sehn, wie der ergründet!) — Nun?

K. Das Kürzste wird wohl sein, daß ich dem  
Herrn  
Ganz gradezu des Patriarchen Wunsch  
Eröffne.

L. Wohl!

K. Er hätte durch den Herrn  
Ein Briefchen gern bestellt.

L. Durch mich? Ich bin  
Kein Bote. — Das, das wäre das Geschäft,  
Das weit glorreicher sei, als Judenmädchen  
Dem Feu'r entreißen?

K. Muß doch wohl! Denn — sagt  
Der Patriarch — an diesem Briefchen sei  
Der ganzen Christenheit sehr viel gelegen.  
Dieß Briefchen wohl bestellt zu haben, — sagt  
Der Patriarch, — werd' einst im Himmel Gott  
Für einer ganz besondern Krone lohnen.  
Und dieser Krone, — sagt der Patriarch, —  
Sei niemand würd'ger, als mein Herr.

L. Als ich?

K. Denn diese Krone zu verdienen, — sagt  
Der Patriarch, — sei schwerlich Jemand auch  
Geschickter, als mein Herr.

L. Als ich?

K. Er sei  
Hier frei, könn' überall sich hier besehn,  
Besieh', wie eine Stadt zu stürmen und  
Zu schützen, könne — sagt der Patriarch —  
Die Stärk' und Schwäche der von Salabin  
Neu aufgeführten, innern, zweiten Mauer  
Im Besten schähen, sie am deutlichsten  
Den Streikern Gottes — sagt der Patriarch —  
Beschreiben.

L. Unter Bruder, wenn ich doch  
Run auch des Briefchens nähern Inhalt wüßte.

K. Ja den, — den weiß ich nun wohl nicht  
so recht,  
Das Briefchen aber ist an König Philipp. —  
Der Patriarch — Ich hab' mich oft gewundert,  
Wie doch ein Heiliger, der sonst so ganz  
Im Himmel lebt, zugleich so unterrichtet  
Von Dingen dieser Welt zu sein herab  
Sich lassen kann. Es muß ihm sauer werden!

L. Nun denn? der Patriarch? —

K. Weiß ganz genau,  
Ganz zuverlässig, wie und wo, wie stark,  
Von welcher Seite Salabin, im Fall

Es völlig wieder losgeht, seinen Feldzug  
Eröffnen wird.

L. Das weiß er?

K. Ja, und mücht'

Es gern den König Philipp wissen lassen,  
Damit der ungefähr ermessen könne,  
Ob die Gefahr denn gar so schrecklich, um  
Mit Salabin den Waffenstillstand,  
Den Euer Orden schon so brav gebrochen,  
Es koste, was es wolle, wieder her  
Zu stellen.

L. Welch ein Patriarch! — Ja so!  
Der liebe tapfre Mann will mich zu keinem  
Gemeinen Boten, will mich — zum Spion. —  
Sagt Euer Patriarchen, guter Bruder:  
So viel Ihr mich ergründen können, wär'  
Das meine Sache nicht. Ich müßte mich  
Noch als Gefangenen betrachten; und  
Der Tempelherrn einziger Beruf  
Sei, mit dem Schwerte drein zu schlagen, nicht  
Kundschafterei zu treiben.

K. Dacht' ich's doch! —

Will's auch dem Herrn nicht eben sehr veräbeln. —  
Zwar kömmt das Beste noch. — Der Patriarch  
Hiernächst hat ausgegattert, wie die Feste  
Sich nennt, und wo auf Libanon sie liegt,  
In der die ungeheuern Summen stecken,  
Mit welchen Salabins vorsicht'ger Vater  
Das Heer besoldet, und die Zurüstungen  
Des Kriegs bestreitet. Salabin verfügt  
Von Zeit zu Zeit auf abgelegnen Wegen  
Nach dieser Feste sich, nur kaum begleitet. —  
Ihr merkt doch?

L. Rimmermehr!

K. Was wäre da  
Wohl leichter, als des Salabins sich zu  
Demächtigen? den Garau ihm zu machen? —  
Ihr schaubert? — O es haben schon ein Paar  
Gottsfürcht'ge Maroniten sich erboten,  
Wenn nur ein wacker Mann sie führen wolle,  
Das Stück zu wagen.

L. Und der Patriarch  
Hätt' auch zu diesem wackern Manne mich  
Ersehn?

K. Er glaubt, daß König Philipp wohl  
Von Ptolemais aus die Hand hierzu  
Am Besten bieten könne.

L. Mir? mir Bruder?  
Mir? habt Ihr nicht gehört? nur erst gehört,  
Was für Verbindlichkeit dem Salabin  
Ich habe?

K. Wohl hab' ich's gehört.

L. Und doch?

K. Ja, — meint der Patriarch, — das wär'  
schon gut;

Gott aber und der Orden . . .

L. Andern nichts!  
Gebieten mir kein Bubenstück!

K. Gewiß nicht! —

Nur, — meint der Patriarch, — sei Bubenstück  
Vor Menschen nicht auch Bubenstück vor Gott.

L. Ich wär' dem Salabin mein Leben schuldig:  
Und raubt' ihm seines?

K. Pfui! — Doch bliebe — meint  
Der Patriarch, — noch immer Salabin  
Ein Feind der Christenheit, der, Euer Freund  
Zu sein, kein Recht erwerben könne.

L. Freund?

An dem ich bloß nicht will zum Schurken werden;  
Zum undankbaren Schurken?

K. Allerdings! —

Zwar, — meint der Patriarch, — des Dankes sei  
Man quitt, vor Gott und Menschen quitt, wenn  
uns

Der Dienst um unserwillen nicht geschehen.  
Und da verlaute wolle, — meint der Patriarch, —  
Daß Euch nur darum Salabin begnadet,  
Weil ihm in Eurer Mien', in Eurem Wesen,  
So was von seinem Bruder eingeleuchtet . . .

L. Auch dieses weiß der Patriarch; und  
doch? —

Ah! wäre das gewiß! Ah! Salabin! —  
Wie? die Natur hätt' auch nur Einen Zug  
Von mir in Deines Bruders Form gebildet:  
Und dem entspräche Nichts in meiner Seele?  
Was dem entspräche, könnt' ich unterdrücken,  
Um einem Patriarchen zu gefallen?  
Natur, so läßt Du nicht! So widerspricht  
Sich Gott in seinen Werken nicht! — Geht Bru-  
der! —

Erregt mir meine Galle nicht! — Geht! geht!

K. Ich geh'; und geh' vergnügter, als ich kam.  
Berzeihe mir der Herr. Wir Klosterleute  
Sind schuldig, unsern Obern zu gehorchen.

#### S c h e s t e r A u f t r i t t .

Der Tempelherr und Daja, die den Tempelherrn  
schon eine Zeit lang von weitem beobachtet hatte,  
und sich nun ihm nähert.

Daja. Der Klosterbruder, wie mich dünkt,  
ließ in

Der besten Laun' ihn nicht. — Doch muß ich mein  
Paket nur wagen.

Tempelherr. Nun vortrefflich! — Lügt  
Das Sprichwort wohl: daß Mönch und Weib,  
und Weib

und Mönch des Teufels beide Krallen sind?

Er wirft mich heut' aus einer in die andre.

D. Was seh' ich? — Edler Ritter, Euch? —  
Gott Dank!

Gott tausend, tausend Dank! — Wo habt Ihr denn  
Die ganze Zeit gesteckt? — Ihr seid doch wohl  
Nicht krank gewesen?

L. Nein.

D. Gesund doch?

L. Ja.

D. Wir waren Cuertwegen wahrlich ganz  
Bekümmert.

L. So?

D. Ihr wart gewiß verreist?

L. Errathen!

D. Und kamet heut' erst wieder?

L. Gestern.

D. Auch Recha's Vater ist heut' angekommen.  
Und nun darf Recha doch wohl hoffen?

L. Was?

D. Worum sie Euch so öfters bitten lassen.  
Ihr Vater laßt Euch nun selber bald  
Auf's Dringlichste. Er kömmt von Babylon,  
Mit zwanzig hochbeladenen Kameelen  
Und Allem was an edeln Spezereien,  
An Steinen und an Stoffen Indien  
Und Persien und Syrien, gar Sina,  
Kostbares nur gewähren.

L. Kaufe Nichts.

D. Sein Volk verehret ihn als einen Fürsten.  
Doch daß es ihn den weisen Nathan nennt,  
Und nicht vielmehr den Reichen, hat mich oft  
Gewundert.

L. Seinem Volk ist reich und weise  
Vielleicht das Kämliche.

D. Vor Allem aber

Hätt's ihn den Guten nennen müssen. Denn  
Ihr stellt Euch gar nicht vor, wie gut er ist.  
Als er erfuhr, wie viel Euch Recha schuldig:  
Was hätt' in diesem Augenblicke nicht  
Er Alles Euch gethan, gegeben!

L. Ei!

D. Versucht's und kommt und seht!

L. Was denn? Wie schnell

Ein Augenblick vorüber ist?

D. Hätt' ich,

Wenn er so gut nicht wär', es mir so lange  
Bei ihm gefallen lassen? Meint Ihr etwa,  
Ich fühle meinen Werth als Christin nicht?  
Auch mir ward's vor der Wiege nicht gesungen,  
Daß ich nur darum meinem Eh'gemahl  
Nach Palästina folgen würd', um da  
Ein Judenmädchen zu erziehen! Es war  
Mein lieber Eh'gemahl ein edler Knecht  
In Kaiser Friedrichs Heere —

L. Von Geburt

Ein Schweizer, dem die Ehr' und Gnade ward,  
Mit Seiner Kaiserlichen Majestät

In Einem Flusse zu ersaufen. — Weib!

Wie vielmals habt Ihr mir das schon erzählt?

Hört Ihr denn gar nicht auf, mich zu verfolgen?

D. Verfolgen! lieber Gott!

L. Ja, ja, verfolgen.

Ich will nun einmal Euch nicht weiter sehn!

Nicht hören! Will von Euch an eine That  
Nicht fort und fort erinnert sein, bei der  
Ich Nichts gedacht; die, wenn ich drüber denke,  
Zum Räthsel von mir selbst mir wird. Zwar  
möcht'

Ich sie nicht gern bereuen. Aber seht!

Ereignet so ein Fall sich wieder: Ihr

Seid Schuld, wenn ich so rasch nicht handle;  
wenn

Ich mich vorher erkund', — und brennen lasse,  
Was brennt.

D. Bewahre Gott!

L. Von heut' an thut

Mir den Gefallen wenigstens, und kennt

Mich weiter nicht. Ich biß' Euch drum. Auch  
laßt

Den Vater mir vom Halse. Jud' ist Jude.

Ich bin ein plumper Schwab'. Des Mädchens  
Bild

Ist längst aus meiner Seele; wenn es je

Da war.

D. Doch Eures ist aus ihrer nicht.

L. Was soll's nun aber da? was soll's?

D. Wer weiß!

Die Menschen sind nicht immer, was sie scheinen.

L. Doch selten etwas Bessers. (Er geht.)

D. Wartet doch!

Was eilt Ihr?

L. Weib, macht mir die Palmen nicht

Verhaßt, worunter ich so gern sonst wandle.

D. So geh', Du deutscher Bär! so geh'! —  
Und doch

Muß ich die Spur des Thieres nicht verlieren.

(Sie geht ihm von Weitem nach.)

## Zweiter Aufzug.

## Erster Auftritt.

(Die Scene: des Sultans Palaß.)

Saladin und Sittah spielen Schach.

Sittah. Wo bist Du, 'Saladin? Wie spielst Du heut'?

Saladin. Nicht gut? Ich möchte doch.

Sitt. Für mich; und kaum.

Nimm diesen Zug zurück.

Sal. Warum?

Sitt. Der Springer  
Wird unbedeckt.

Sal. Ist wahr. Nun so!

Sitt. So zieh'

Ich in die Gabel.

Sal. Wieber wahr. — Schach denn!

Sitt. Was hilfst Dir das? Ich setze vor; und Du  
Bist, wie Du warst.

Sal. Aus dieser Klemme, seh'

Ich wohl, ist ohne Buße nicht zu kommen.

Nag's! nimm den Springer nur.

Sitt. Ich will ihn nicht.

Ich geh' vorbei.

Sal. Du schenkst mir Nichts. Dir liegt  
An diesem Plaze mehr, als an dem Springer.

Sitt. Kann sein.

Sal. Nach' Deine Rechnung nur nicht ohne  
Den Wirth. Denn sieh'! Was gilt's, das warst  
Du nicht

Bermuthen?

Sitt. Freilich nicht. Wie konnt' ich auch  
Bermuthen, daß Du Deiner Königin  
So müde wärst?

Sal. Ich, meiner Königin?

Sitt. Ich seh' nun schon: ich soll heut meine  
tausend

Dinar', kein Kaserinchen mehr gewinnen.

Sal. Wie so?

Sitt. Frag' noch! — Weil Du mit Fleiß, mit  
allerGewalt verlieren willst. — Doch dabei sind'  
Ich meine Rechnung nicht. Denn außer, daß  
Ein solches Spiel das unterhaltendste  
Nicht ist: gewann ich immer nicht am meisten  
Mit Dir; wenn ich verlor? Wann hast Du mir  
Den Sch, mich des verlorenen Spieles wegen  
Zu trösten, doppelt nicht hernach geschenkt?Sal. Giesieh'! so hättest Du ja wohl, wenn Du  
Verlorst, mit Fleiß verloren, Schwesterchen?Sitt. Zum wenigsten kann gar wohl sein, daß  
DeineFreigebigkeit, mein liebes Brüderchen,  
Schuld ist, daß ich nicht besser spielen lerne.Sal. Wir kommen ab vom Spiele. Nach'  
ein Ende!Sitt. So bleibt es? Nun denn: Schach! und  
doppelt Schach!Sal. Nun freilich; dieses Abschach hab' ich  
nichtGesehn, das meine Königin zugleich  
Mit niedervirft.Sitt. War dem noch abzuhelpen?  
Laß sehn!Sal. Nein, nein: nimm nur die Königin.  
Ich war mit diesem Steine nie recht glücklich.

Sitt. Loß mit dem Steine?

R., deutsche Lit. I.

Sal. Fort damit! — Das thut  
Mir Nichts. Denn so ist alles wiederum  
Geschäht.Sitt. Wie höflich man mit Königinnen  
Verfahren müsse, hat mein Bruder mich  
Zu wohl gelehrt. (Sie läßt sie sehn.)

Sal. Nimm, oder nimm sie nicht!

Ich habe keine mehr.

Sitt. Wozu sie nehmen?

Schach! — Schach!

Sal. Nur weiter.

Sitt. Schach! — und Schach! — und Schach! —

Sal. Und matt!

Sitt. Nicht ganz; Du ziehst den Springer  
nochDazwischen; oder was Du machen willst.  
Gleichviel!Sal. Ganz recht! — Du hast gewonnen; und  
Al-hast zählt. — Man laß' ihn rufen! gleich!  
Du hattest, Sittah, nicht so unrecht; ich  
War nicht so ganz beim Spiele; war zerstreut.  
Und dann: wer gibt uns denn die glatten Steine  
Beständig, die an Nichts erinnern, Nichts  
Bezeichnen? Hab' ich mit dem Iman denn  
Gespielt? — Doch was? Verlust will Vornwand.

Nicht

Die ungeformten Steine, Sittah, sind's,  
Die mich verlieren machten: Deine Kunst,  
Dein ruhiger und schneller Blick . . .

Sitt. Auch so

Willst Du den Stachel des Verlusts nur stumpfen.  
Genug, Du warst zerstreut; und mehr, als ich.

Sal. Als Du? Was hätte Dich zerstreuet?

Sitt. Deine

Zerstreung freilich nicht! — O Saladin,  
Wann werden wir so fleißig wieder spielen!Sal. So spielen wir um so viel grieriger! —  
Ah! Weil es wieder losgeht, meinst Du? —  
Nag's! —Nur zu! — Ich habe nicht zuerst gezogen;  
Ich hätte gern den Stillstand auf's Neue  
Verlängert; hätte meiner Sittah gern,  
Gern einen guten Mann zugleich verschafft.  
Und das muß Richards Bruder sein; er ist  
Ja Richards Bruder.Sitt. Wenn Du Deinen Richard  
Nur loben kannst!Sal. Wenn unserm Bruder Melet  
Dann Richards Schwester wär' zu Theile worden:  
Ha! welch ein Haus zusammen! Ha, der ersten,  
Der besten Häuser in der Welt das beste! —  
Du hörst, ich bin, mich selbst zu loben, auch  
Nicht faul. Ich dünk' mich meiner Freunde  
werth. —

Das hätte Menschen geben sollen! das!

Sitt. Hab' ich des schönen Traums nicht gleich  
gelacht;Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht  
kennen.Ihr Stolz ist: Christen sein, nicht Menschen.  
DennSelbst das, was, noch von ihrem Stifter her,  
Mit Menschlichkeit den Aberglauben würgt,  
Das lieben sie, nicht weil es menschlich ist:  
Weil's Christus lehrt; weil's Christus hat ge-  
than. —Wohl ihnen, daß er ein so guter Mensch  
Koch war! wohl ihnen, daß sie seine Tugend  
Auf Treu und Glauben nehmen können! — Doch,

Was Tugend? — Seine Tugend nicht; sein Name  
Soll überall verbreitet werden; soll  
Die Namen aller guten Menschen schänden,  
Verschlingen. Um den Namen, um den Namen  
Ist ihnen nur zu thun.

Sal. Du meinst: warum  
Sie sonst verlangen würden, daß auch Ihr,  
Auch Du und Melek, Christen hießet, eh'  
Als Eh'gemahl! Ihr Christen lieben wolltet?

Sit. Ja wohl! Als wär' von Christen nur,  
als Christen,

Die Liebe zu gewärtigen, womit  
Der Schöpfer Mann und Mannin ausgestattet!

Sal. Die Christen glauben mehr Armselig-  
keiten,

Als daß sie die nicht auch noch glauben könnten! —  
Und gleichwohl irrst Du Dich. — Die Tempelherren,  
Die Christen nicht, sind Schuld: sind nicht, als  
Christen,

Als Tempelherren, Schuld. Durch die allein  
Wird aus der Sache Nichts. Sie wollen Acca,  
Das Richards Schwester unserm Bruder Melek  
Zum Brautshaß bringen müßte, schlechterdings  
Nicht fahren lassen. Daß des Ritters Vortheil  
Gefahr nicht laufe, spielen sie den Mönch,  
Den albern Mönch. Und, ob vielleicht im Fluge  
Ein guter Streich gelänge: haben sie  
Des Waffenstillstandes Ablauf kaum  
Erwarten können. — Lustig! Nur so weiter!  
Ihr Herren, nur so weiter! — Mir schon recht! —  
Wär' Alles sonst nur, wie es müßte.

Sit. Nun?  
Was irrte Dich denn sonst? Was könnte sonst  
Dich aus der Fassung bringen?

Sal. Was von je  
Mich immer aus der Fassung hat gebracht. —  
Ich war auf Libanon, bei unserm Vater.  
Er unterliegt den Sorgen noch . . .

Sit. O weh!  
Sal. Er kann nicht durch; es klemmt sich  
aller Orten;

Es fehlt bald da, bald dort —  
Sit. Was klemmt? was fehlt?

Sal. Was sonst, als was ich kaum zu nennen  
würd'ge!

Was, wenn ich's habe, mir so überflüssig,  
Und hab' ich's nicht, so unentbehrlich scheint. —  
Wo bleibt Al-Hafi denn? Ist Niemand nach  
Ihm aus? — Das leidige, verwünschte Geld! —  
Gut, Hafi, daß Du kömmst.

### 3 m e i t e r A u f t r i t t .

Der Derwisch Al-Hafi. Saladin. Sittah.

Al-Hafi. Die Gelber aus  
Egypten sind vermuthlich angelangt.  
Wenn's nur sein viel ist.

Sal. Hast Du Nachricht?

A. Ich?  
Ich nicht. Ich denke, daß ich hier sie in  
Empfang soll nehmen.

Sal. Zahl' an Sittah tausend  
Dinare! (In Gedanken hin und her gehend.)

A. Zahl'! anstatt, empfang'! O schön!  
Das ist für Was noch weniger, als Nichts. —  
An Sittah? — wiederum an Sittah? Und  
Verloren? — wiederum im Schach verloren? —  
Da steht es noch, das Spiel!

Sit. Du gönnst mir doch  
Mein Glück?

A. (das Spiel betrachtend.) Was gönnen? Wenn  
— Ihr wißt ja wohl.

Sit. (ihm winkend.) Bst! Hafi; bst!

A. (noch auf das Spiel gerichtet.) Gönnst's Euch  
nur selber erst!

Sit. Al-Hafi; bst!

A. (zu Sittah.) Die Weißen waren Euer?  
Ihr bietet Schach?

Sit. Gut, daß er Nichts gehört!

A. Nun ist der Zug an ihm?

Sit. (ihm näher tretend.) So sage doch,  
Daß ich mein Geld bekommen kann.

A. (noch auf das Spiel geachtet.) Nun ja;  
Ihr sollt's bekommen, wie Ihr's stets bekommen.

Sit. Wie? bist Du toll?

A. Das Spiel ist ja nicht aus.

Ihr habt ja nicht verloren, Saladin.

Sal. (kaum hörend.) Doch! doch! Bezahl!  
bezahl!

A. Bezahl! bezahl!

Da steht ja Eure Königin.

Sal. (noch so.) Gilt nicht;

Gehört nicht mehr ins Spiel.

Sit. So mach', und sag',

Daß ich das Geld mir nur kann holen lassen.

A. (noch immer in das Spiel vertieft.) Versteht sich,  
so wie immer. — Wenn auch schon;

Wenn auch die Königin Nichts gilt: Ihr seid  
Doch darum noch nicht matt.

Sal. (tritt hinzu, und wirft das Spiel um.) Ich  
bin es; will

Es sein.

A. Ja so! — Spiel, wie Gewinnst; So wie  
Gewonnen, so bezahlt.

Sal. (zu Sittah.) Was sagt er? Was?

Sit. (von Zeit zu Zeit dem Hafi winkend.) Du  
kennst ihn ja. Er sträubt sich gern; läßt gern

Sich bitten: ist wohl gar ein wenig neidisch. —  
Sal. Auf Dich doch nicht? auf meine Schwe-  
ster nicht?

Was hör' ich, Hafi? Neidisch? Du?

A. Kann sein!

Kann sein! — Ich hätt' ihr Hirn wohl lieber selbst;  
Wär' lieber selbst so gut, als sie.

Sit. Indes

hat er doch immer richtig noch bezahlt;  
und wird auch heut' bezahlen. Laß ihn nur! —  
Geh' nur, Al-Hafi, geh'! Ich will das Geld  
schon holen lassen.

A. Nein; ich spiele länger  
Die Mummerei nicht mit. Er muß es doch  
Einmal erfahren.

Sal. Wer? und was?

Sit. Al-Hafi!

Ist dieses Dein Versprechen? Hältst Du so  
Mir Wort?

A. Wie konnt' ich glauben, daß es so  
Weit gehen würde!

Sal. Nun? erfahr' ich Nichts?

Sit. Ich bitte Dich, Al-Hafi: sei bescheiden.

Sal. Das ist doch sonderbar! Was könnte  
Sittah

So feierlich, so warm bei einem Fremden,  
Bei einem Derwisch lieber, als bei mir,  
Bei ihrem Bruder sich verbitten wollen.

Al-Hafi, nun befehl' ich. — Rede, Derwisch!

Sit. Laß eine Kleinigkeit, mein Bruder, Dir

Nicht näher treten, als sie würdig ist.  
Du weißt, ich habe zu verschiednen Malen  
Dieselbe Summ' im Schach von Dir gewonnen.  
Und weil ich jetzt das Geld nicht nöthig habe;  
Weil jetzt in Haßis Kasse doch das Geld  
Nicht allzuhäufig ist: so sind  
Die Posten stehn geblieben. Aber sorgt  
Nur nicht! Ich will sie weder Dir, mein Bruder,  
Noch Haßi, noch der Kasse schenken.

A. Ja,  
Wenn's das nur wäre! das;

Sit. Und mehr dergleichen. —  
Auch das ist in der Kasse stehn geblieben,  
Was Du mir einmal ausgeworfen; ist  
Seit wenig Monden stehn geblieben.

A. Noch  
Nicht alles.

Sal. Noch nicht? — Wirßt Du reden? Schon —

A. Seit aus Egypten wir das Geld erwarten,  
Hat sie . . .

Sit. (zu Saladin.) Wozu ihn hören?

A. Nicht nur Nichts

Bekommen . . .

Sal. Gutes Mädchen! — Auch beiher  
Mir vorgeschossen. Nicht?

A. Den ganzen Hof  
Erhalten; Cuern Aufwand ganz allein  
Bestritten.

Sal. Ha! das, das ist meine Schwester!  
(sie umarmend.)

Sit. Wer hatte, dieß zu können, mich so  
reich  
Gemacht, als Du, mein Bruder?

A. Wird schon auch  
So bettelarm sie wieder machen, als  
Er selber ist.

Sal. Ich arm? der Bruder arm?  
Wann hab' ich mehr? wann weniger gehabt? —  
Ein Kleid, Ein Schwert, Ein Pferd, — und  
Einen Gott!

Was brauch' ich mehr? Wann kann's an dem  
mir fehlen?

Und doch, Al-Haßi, könnt' ich mit Dir scheitern.

Sit. Schilt nicht, mein Bruder. Wenn ich  
unferm Vater  
Auch seine Sorgen so erleichtern könnte!

Sal. Ah! Ah! Nun schlägst Du meine Freu-  
digkeit

Auf einmal wieder nieder! — Mir, für mich  
fehlt Nichts, und kann Nichts fehlen. Aber ihm,  
Ihm fehlt; und in ihm uns Allen. — Sagt,  
Was soll ich machen? — Aus Egypten kommt  
Vielleicht noch lange Nichts. Woran das liegt,  
Weiß Gott. Es ist doch da noch Alles ruhig. —  
Abbrechen, einziehen, sparen will ich gern,  
Mir gern gefallen lassen, wenn es mich,  
Blos mich betrifft; blos mich, und Niemand sonst  
Darunter leidet. — Doch was kann das machen?  
Ein Pferd, Ein Kleid, Ein Schwert muß ich doch  
haben.

Und meinem Gott ist auch Nichts abzubinden.  
Ihm gnügt schon so mit Wenigem genug:  
Mir meinem Herzen. — Auf den Ueberschuß  
Von Deiner Kasse, Haßi, hatt' ich sehr  
Gerechnet.

A. Ueberschuß? — Sagt selber, ob  
Ihr mich nicht hättet spießen, wenigstens  
Mich drosseln lassen, wenn auf Ueberschuß

Ich von Euch wär' ergriffen worden. Ja,  
Auf Unterschleif! das war zu wagen.

Sal. Nun,  
Was machen wir denn aber? — Konntest Du  
Vorerst bei Niemand anderm borgen, als  
Bei Sittah?

Sit. Würd' ich dieses Vorrecht, Bruder,  
Mir haben nehmen lassen? mir von ihm?  
Auch noch besteh' ich drauf. Noch bin ich auf  
Dem Trocknen völlig nicht.

Sal. Nur völlig nicht?  
Das fehlte noch! — Geh' gleich, mach' Anstalt,  
Haßi,  
Nimm auf, bei wem Du kannst! und wie Du  
kannst!

Geh', borg', versprich! — Nur, Haßi, borge nicht  
Bei denen, die ich reich gemacht. Denn borgen  
Von diesen, möchte wiederfordern heißen.  
Geh' zu den Geizigsten; die werden mir  
Am liebsten leihen. Denn sie wissen wohl,  
Wie gut ihr Geld in meinen Händen wuchert.

A. Ich kenne deren keine.

Sit. Eben fällt  
Mir ein gehört zu haben, Haßi, daß  
Dein Freund zurückgekommen.

A. (betroffen.) Freund? mein Freund?  
Wer wär' denn das?

Sit. Dein hochgepriesner Jude.

A. Gepriesner Jude? hoch von mir?

Sit. Dem Gott —  
Wich denkt des Ausbruchs noch recht wohl, des  
einst

Du selber Dich von ihm bedientest — dem  
Sein Gott von allen Gütern dieser Welt  
Das kleinste und größte so in vollem Maß  
Ertheilet habe. —

A. Sagt' ich so? — Was meint'  
Ich denn damit?

Sit. Das kleinste: Reichthum; und  
Das größte: Weisheit.

A. Wie? von einem Juden?  
Von einem Juden hätt' ich das gesagt!

Sit. Das hättest Du von Deinem Nathan  
nicht

Gesagt?

A. Ja so! von dem! von Nathan! — Fiel  
Mir der doch gar nicht bei. — Wahrhaftig? Der  
Ist endlich wieder heim gekommen? Ei!  
So mag's doch gar so schlecht mit ihm nicht stehn. —  
Ganz recht: den nannt' einmal das Volk den  
Weisen!

Den Reichen auch.

Sit. Den Reichen nennt es ihn  
Jetzt mehr, als je. Die ganze Stadt erschallt,  
Was er für Kostbarkeiten, was für Schätze  
Er mitgebracht.

A. Nun, ist's der Reiche wieder:  
So wird's auch wohl der Weise wieder sein.

Sit. Was meinst Du, Haßi, wenn Du diesen  
angiffst?

A. Und was bei ihm? — Doch wohl nicht  
borgen? — Ja,  
Da kennt Ihr ihn! — Er borgen! — Seine  
Weisheit

Ist eben, daß er Niemand borgt.

Sit. Du haßt  
Mir sonst doch ganz ein ander Bild von ihm  
Gemacht.



X. Zur Noth wird er Euch Baaren borgen. Geld aber, Geld? Geld nimmermehr! — Es ist Ein Jude freilich übrigens, wie's nicht Viel Juden gibt. Er hat Verstand; er weiß zu leben; spielt gut Schach. Doch zeichnet er Im Schlechten sich nicht minder, als im Guten, Vor allen andern Juden aus. — Auf den, Auf den nur rechnet nicht. — Den Armen gibt Er zwar; und gibt vielleicht, trotz Salabin: Wenn schon nicht ganz so viel, doch ganz so gern; Doch ganz so sonder Ansehn. Jud' und Christ Und Muselman und Parsi, Alles ist Ihm eins.

Sit. Und so ein Mann . . .

Sal. Wie kommt es denn, Daß ich von diesem Manne nie gehört? . . .

Sit. Der sollte Salabin nicht borgen? nicht Dem Saladin, der nur für Andre braucht, Nicht sich?

X. Da seht nun gleich den Juden wieder; Den ganz gemeinen Juden! — Glaubt mir's doch! — Er ist auf's Geben Euch so eifersüchtig, So neidisch! Jedes Lohn von Gott, das in Der Welt gesagt wird, zög' er lieber ganz Klein. Nur darum eben leidet er Keinem, Damit er stets zu geben habe. Weil Die Mild' ihm im Geseß geboten, die Gefälligkeit ihm aber nicht geboten; macht Die Mild' ihn zu dem ungefälligten Gesellen auf der Welt. Zwar bin ich seit Geraumer Zeit ein wenig übern Fuß Mit ihm gespannt; doch denkt nur nicht, daß ich Ihm darum nicht Gerechtigkeit erzeige. Er ist zu Allem gut: bloß dazu nicht; Bloß dazu wahrlich nicht. Ich will auch gleich Nur gehn, an andre Thüren klopfen. . . Da Besinn' ich mich so eben eines Mohnen, Der reich und geizig ist. — Ich geh'; ich geh'. (Geht ab.)

Sit. Was eilst Du, Hasi?

Sal. Laß ihn! laß ihn!

### Dritter Auftritt.

Sittah. Saladin.

Sit. Sit!

Er doch, als ob er mir nur gern entkäme! — Was heißt das? — Hat er wirklich sich in ihm Betrogen, oder — möcht' er uns nur gern Betrügen?

Sal. Wie? das fragst Du mich? Ich weiß Ja kaum, von wem die Rede war; und höre Von Guerm Juden, Guerm Nathan, heut' Zum ersten Mal.

Sit. Ist's möglich, daß ein Mann Dir so verborgen blieb, von dem es heißt, Er habe Salomons und Davids Gräber Erforscht, und wisse deren Siegel durch Ein mächtiges, geheimes Wort zu lösen? Aus ihnen bring' er dann von Zeit zu Zeit Die unermesslichen Reichthümer an Den Tag, die keinen mindern Quell verriethen?

Sal. Hat seinen Reichthum dieser Mann aus Gräbern,

So warens sicherlich nicht Salomons, Nicht Davids Gräber. Karren lagen da Begraben.

Sit. Ober Bösewichter! — Auch Ist seines Reichthums Quelle weit ergiebiger,

Weit unerschöpflicher, als so ein Grab Voll Mamon.

Sal. Denn er handelt; wie ich hörte.

Sit. Sein Saumthier treibt auf allen Straßen, zieht

Durch alle Wüsten; seine Schiffe liegen In allen Häfen. Das hat mir wohl eh' Al-Hasi selbst gesagt, und voll Entzücken Hinzugefügt: wie groß, wie edel dieser Sein Freund anwende, was so klug und emsig Er zu erwerben für zu klein nicht achte; Hinzugefügt, wie frei von Vorurtheilen Sein Geist; sein Herz wie offen jeder Tugend, Wie eingestimmt mit jeder Schönheit sei.

Sal. Und jetzt sprach Hasi doch so ungewiß, So kalt von ihm.

Sit. Kalt nun wohl nicht; verlegen: Als halt' er's für gefährlich, ihn zu loben. Und woll' ihn unverdient doch auch nicht tadeln — Wie? oder wär' es wirklich so, daß selbst Der Beste seines Volkes seinem Volke Nicht ganz entfliehen kann? daß wirklich sich Al-Hasi seines Freundes von dieser Seite Zu schämen hätte? — Sei dem, wie ihm wolle! — Der Jude sei mehr oder weniger, Als Jud' ist er nur reich; genug für uns.

Sal. Du willst ihm aber doch das Seine mit Gewalt nicht nehmen, Schwester?

Sit. Ja, was heißt

Bei Dir Gewalt? Mit Feu'r und Schwert? Nein, nein,

Was braucht es mit den Schwachen für Gewalt, Als ihre Schwäche? — Komm für jetzt nur mit In meinem Harem eine Sängerin Zu hören, die ich gestern erst gekauft. Es reißt indeß bei mir vielleicht ein Anschlag, Den ich auf diesen Nathan habe. — Komm! (Beide ab.)

### Vierter Auftritt.

Szene: vor dem Hause des Nathan, wo es an die Palmen stößt.

Necha und Nathan kommen heraus. Zu ihnen Daja.

Necha. Ihr habt Euch sehr verweilt, mein Vater. Er

Wird kaum noch mehr zu treffen sein.

Nathan. Nun, nun; Wenn hier, hier unter'n Palmen schon nicht mehr: Doch anderwärts. — Sei jetzt nur ruhig. — Sieh! Kommt dort nicht Daja auf uns zu?

N. Sie wird Ihn ganz gewiß verloren haben.

N. Auch Wohl nicht.

N. Sie würde sonst geschwinde kommen.

N. Sie hat uns wohl noch nicht gesehen . . .

N. Nun siehst Sie uns.

N. Und doppelt ihre Schritte. Sieh! — Sei doch nur ruhig! ruhig!

N. Wolltet Ihr Wohl eine Tochter, die hier ruhig wäre?

Sich unbekümmert ließe, wessen Wohlthat Ihr Leben sei? Ihr Leben, — das ihr nur So lieb, weil sie es Euch zuerst verdanket.

N. Ich möchte Dich nicht anders, als Du bist:

Auch wenn ich wüßte, daß in Deiner Seele  
Sanz etwas Andres noch sich rege.

R. Was,  
Mein Vater?

R. Fragst Du mich? so schüchtern mich?  
Was auch in Deinem Innern vorgeht, ist  
Natur und Unschuld. Laß es keine Sorge  
Dir machen. Mir, mir macht es keine. Nur  
Versprich mir: wenn Dein Herz vernehmlicher  
Sich einst erklärt, mir seiner Wünsche keinen  
Zu bergen.

R. Schon die Möglichkeit, mein Herz  
Guch lieber zu verhüllen, macht mich zittern.

R. Nichts mehr hiervon! Das ein für allemal  
Ist abgethan. — Da ist ja Daja. — Nun?

D. Noch wandelt er hier untern Palmen; und  
Bird gleich um jene Mauer kommen. — Seht,  
Da kommt er!

R. Ah! und scheint unentschlossen.  
Böhin? ob weiter? ob hinab? ob rechts?  
Ob links?

D. Rein, nein. Er macht den Weg um's  
Kloster

Gewiß noch öfter, und dann muß er hier  
Vorbei. — Was gilt's?

R. Recht! recht! — Hast Du ihn schon  
Gesprochen? Und wie ist er heut'?

D. Wie immer.

R. So macht nur, daß er Guch hier nicht  
gewart

Bird. Tretet mehr zurück. Seht lieber ganz  
Hinein.

R. Nur Einen Blick noch! — Ah! die Hecke,  
Die mir ihn sieht!

D. Kommt! kommt! der Vater hat  
Sanz recht. Ihr laßt Gefahr, wenn er Guch  
sieht,

Daß auf der Stell' er umkehrt.

R. Ah! die Hecke!

R. Und kommt er plötzlich dort aus ihr her-  
vor;

So kann er anders nicht, er muß Guch sehn.  
Drum geht doch nur!

D. Komm! komm! Ich weiß ein Fenster,  
Aus dem wir sie bemerken können.

R. Ja? (Seide hinein.)

### F ü n f t e r A u f t r i t t .

Rathan und bald darauf der Tempelherr.

Rathan. Fast scheu' ich mich des Sonderlings.  
Fast macht

Mich seine rauhe Jugend stugen. Daß  
Ein Mensch doch einen Menschen so verlegen  
Soll machen können! — Pa! er kommt. — Bei  
Gott!

Ein Jüngling, wie ein Mann. Ich mag ihn  
wohl!

Den guten, troß'gen Blick! den braven Gang!  
Die Schale kann nur bitter sein; der Kern  
Ist's sicher nicht. — Wo sah ich doch dergleichen? —  
Verzeiht, edler Frant! . . .

Tempelherr. Was?

R. Erlaubt . . .

R. Was, Jude? was?

R. Daß ich mich untersteh',  
Guch anzureden.

L. Kann ich's wehren? Doch  
Nur kurz!

R. Verzeiht, und eilet nicht so stolz,  
Nicht so verächtlich einem Mann vorüber,  
Den Ihr auf ewig Guch verbunden habt.

L. Wie das? — Ah, fast errath' ich's. Nicht?  
Ihr seid . . .

R. Ich heiße Rathan; bin des Mädchens  
Vater,

Das Eure Großmuth aus dem Feu'r gerettet;  
Und komme —

L. Wenn zu danken: — spart's! Ich hab'  
Um diese Kleinigkeit des Dankes schon  
Zu viel erdulden müssen. — Vollends Ihr,  
Ihr seid mir gar Nichts schuldig. Wußt' ich  
denn,

Daß dieses Mädchen Eure Tochter war?  
Es ist der Tempelherren Pflicht, dem Ersten  
Dem Besten beizuspringen, dessen Noth  
Sie sehn. Mein Leben war mir ohnedies  
In diesem Augenblicke lästig. Gern,  
Sehr gern ergriff ich die Gelegenheit,  
Es für ein andres Leben in die Schanze  
Zu schlagen; für ein andres — wenn's auch nur  
Das Leben einer Jüdin wäre.

R. Groß!

Groß und abschaulich! Doch die Wendung läßt  
Sich denken. Die bescheidne Größe flüchtet  
Sich hinter das Abscheuliche, um der  
Bewunderung auszuweichen. — Aber wenn  
Sie so das Opfer der Bewunderung  
Verschmäh't: was für ein Opfer denn verschmäh't  
Sie minder? — Ritter, wenn Ihr hier nicht  
fremd,

Und nicht gefangen wäret, würd' ich Guch  
So dreist nicht fragen. Sagt, befehlt: womit  
Kann man Guch dienen?

L. Ihr? Mit Nichts.

R. Ich bin  
Ein reicher Mann.

L. Der reiche Jude war  
Mir nie der beste Jude.

R. Dürft Ihr denn  
Darum nicht nützen, was besungachtet  
Er Befres hat? nicht seinen Reichtum nützen?

L. Nun gut, das will ich auch nicht ganz  
verreden;

Um meines Mantels willen nicht. Sobald  
Der ganz und gar verschliffen, weder Stich  
Noch Fege länger halten will: komm' ich  
Und borge mir bei Guch zu einem neuen  
Zuch oder Geld. — Seht nicht mit eins so finster!  
Noch seid Ihr sicher! noch ist's nicht so weit  
Mit ihm. Ihr seht, er ist so ziemlich noch  
Im Stande. Nur der eine Zipfel da  
Hat einen garst'gen Fleck; er ist versengt.  
Und das bekam er, als ich Eure Tochter  
Durch's Feuer trug.

R. (der nach dem Zipfel greift und ihn betrachtet.)  
Es ist doch sonderbar,  
Daß so ein böser Fleck, daß so ein Brandmal  
Dem Mann ein bessres Zeugniß redet, als  
Sein eigner Mund. Ich möcht' ihn küssen gleich —  
Den Fleck! — Ah! vergeht! — Ich that es  
ungern.

L. Was?

R. Eine Thräne fiel darauf.

L. Thut Nichts!

Er hat der Tropfen mehr. — (Bald aber fängt  
Mich dieser Jub' an zu verwirren.)

N. Wärt

Ihr wohl so gut, und schüttet Euern Mantel  
Auch einmal meinem Mädchen?

L. Was damit?

N. Auch ihren Mund auf diesen Fleck zu  
drücken.

Denn Eure Kniee selber zu umfassen,  
Wünscht sie nun wohl vergebens.

L. Aber, Jude —

Ihr heißt Nathan? — Aber, Nathan — Ihr  
Seht Eure Worte sehr — sehr gut — sehr  
spitz —

Ich bin betreten — Allerdings — ich hätte . . .  
N. Stellt und verstellt Euch, wie Ihr wollt.  
Ich finb'

Auch hier Euch aus. Ihr wart zu gut, zu  
bieber,

um höflicher zu sein. — Das Mädchen, ganz  
Gefühl; der weibliche Gesandte, ganz  
Dienstfertigkeit; der Vater, weit entfernt —  
Ihr trugt für ihren guten Namen Sorge;  
Flieht ihre Prüfung; flieht, um nicht zu siegen.  
Auch dafür dank' ich Euch —

L. Ich muß gestehn,  
Ihr wißt, wie Tempelherren denken sollten.

N. Nur Tempelherren? sollten bloß? und  
bloß,

Weil es die Ordnungsregeln so gebieten?  
Ich weiß, wie gute Menschen denken; weiß,  
Daß alle Länder gute Menschen tragen.

L. Mit Unterschied doch hoffentlich?

N. Ja wohl;

An Farb', an Kleidung, an Gestalt verschieden.

L. Auch hier bald mehr, bald weniger, als  
dort

N. Mit diesem Unterschied ist's nicht weit her.  
Der große Mann braucht überall viel Boden;  
Und, mehrere, zu nah' gepflanzt, zerschlagen  
Sich nur die Aeste. Mittelgut, wie wir,  
Find't sich hingegen überall in Menge.  
Nur muß der Eine nicht den andern mädeln;  
Nur muß der Knorr den Knubben hübsch ver-  
tragen;

Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen,  
Daß es allein der Erde nicht entschossen.

L. Sehr wohl gesagt! — Doch kennt Ihr  
auch das Volk,

Das diese Menschenmäckelei zuerst  
Getrieben? Wißt Ihr, Nathan, welches Volk  
Zuerst das auserwählte Volk sich nannte?  
Wie? wenn ich dieses Volk nun, zwar nicht haßte,  
Doch wegen seines Stolzes zu verachten,  
Mich nicht entbrechen könnte? Seines Stolzes,  
Den es auf Christ und Muselman vererbte:  
Nur sein Gott sei der rechte Gott! — Ihr stutzt,  
Daß ich, ein Christ, ein Tempelherr, so rede?  
Wann hat, und wo die fromme Raserei,  
Den bessern Gott zu haben, diesen bessern,  
Der ganzen Welt als besten aufzubringen,  
In ihrer schwärzesten Gestalt sich mehr  
Gezeigt, als hier, als jetzt? Wem hier? wem jetzt  
Die Schuppen nicht vom Auge fallen . . . Doch  
Sei blind, wer will! — Bergeßt, was ich gesagt,  
Und laßt mich! (will gehen.)

N. Ha! Ihr wißt nicht, wie viel fester  
Ich nun mich an Euch drängen werde. — Kommt,  
Wir müssen, müssen Freunde sein! — Verachtet

Mein Volk, so sehr Ihr wollt. Wir haben beide  
Uns unser Volk nicht auserlesen. Sind  
Wir etwa unser Volk? Was heißt denn Volk?  
Sind Christ und Jude eher Christ und Jude,  
Als Mensch? Ah! wenn ich Einen mehr in Euch  
Gefunden hätte, dem es genügt, ein Mensch  
Zu heißen!

L. Ja, bei Gott, das habt Ihr, Nathan!  
Das habt Ihr! — Eure Hand! — Ich schäme  
mich,

Euch Einen Augenblick verkannt zu haben.

N. Und ich bin stolz darauf. Nur das Ge-  
meine

Berkennt man selten.

L. Und das Seltene

Bergißt man schwerlich. — Nathan, ja; o ja!  
Wir müssen, müssen Freunde werden.

N. Sind

Es schon. — Wie wird sich meine Necha freuen! —  
Und ah! welch' eine heitere Ferne schließt  
Sich meinen Blicken auf! — Kennt sie nur erst!

L. Ich brenne vor Verlangen. — Wer stürzt  
dort

Aus Eurem Hause? Ist's nicht ihre Daja?

N. Ja wohl. So ängstlich?

L. Unserer Necha ist

Doch Nichts begegnet.

#### Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Daja eilig.

D. Nathan! Nathan!

N. Nun?

D. Berzeihet, edler Ritter, daß ich Euch  
Muß unterbrechen.

N. Nun, was ist's?

L. Was ist's?

D. Der Sultan hat geschickt. Der Sultan  
will  
Euch sprechen. Gott, der Sultan!

N. Mich? der Sultan?

Er wird begierig sein, zu sehn, was  
Ich Neues mitgebracht. Sag' nur, es sei  
Noch Wenig oder gar Nichts ausgepackt.

D. Nein, nein; er will Nichts sehen; will  
Euch sprechen,

Euch in Person, und bald; sobald Ihr könnt.

N. Ich werde kommen. — Geh' nur wieder,  
geh'!

D. Nehmt's ja nicht übel auf, gestrenger  
Ritter. —  
Gott, wir sind so bekümmert, was der Sultan  
Doch will.

N. Das wird sich zeigen. Geh' nur, geh'!

#### Siebenter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr.

L. So kennt Ihr ihn noch nicht? — ich  
meine, von  
Person.

N. Den Salabin? Noch nicht. Ich habe  
Ihn nicht vermieden, nicht gesucht zu kennen.  
Der allgemeine Ruf sprach viel zu gut  
Von ihm, daß ich nicht lieber glauben wollte,  
Als sehn. Doch nun — wenn anders dem so ist —  
Hat er durch Sparung Eures Lebens . . .

L. Ja;

Dem allerding's ist so. Das Leben, das Ich leb', ist sein Geschenk.

R. Durch das er mir

Sin doppelt, dreifach Leben schenkte. Dieß hat alles zwischen uns verändert; hat Mit eins ein Seil mir umgeworfen, das Mich seinem Dienst auf ewig fesselt. Raum, und kaum kann ich es nun erwarten, was Er mir zuerst befehlen wird. Ich bin Bereit zu Allem; bin bereit, ihm zu Gesehn, daß ich es Guertwegen bin.

L. Noch hab' ich selber ihm nicht danken können,

So oft ich auch ihm in den Weg getreten. Der Eindruck, den ich auf ihn machte, kam So schnell, als schnell er wiederum verschwunden. Wer weiß, ob er sich meiner gar erinnert. Und dennoch muß er, einmal wenigstens, Sich meiner noch erinnern, um mein Schicksal Ganz zu entscheiden. Nicht genug, daß ich Auf sein Geheiß noch bin, mit seinem Willen Noch leb': ich muß nun auch von ihm erwarten, Nach wessen Willen ich zu leben habe.

R. Nicht anders: um so mehr will ich nicht Säumen, — Es fällt vielleicht ein Wort, das mir, auf Euch Zu kommen, Anlaß gibt. — Erlaubt, vergeht — Ich eile. — Wann, wann aber sehn wir Euch Bei uns?

L. Sobald ich darf.

R. Sobald Ihr wollt.

L. Noch heut.

R. Und Euer Name? — muß ich bitten.

L. Mein Name war — ist Gurd von Stauffen. — Gurd!

R. Von Stauffen? — Stauffen? — Stauffen?

L. Warum fällt

Euch das so auf?

R. Von Stauffen? — Des Geschlechts

Sind wohl schon Mehrere . . .

L. O ja! hier waren,

Hier faulen des Geschlechts schon Mehrere.

Mein Oheim selbst, — mein Vater, will ich sagen —

Doch warum schärft sich Euer Blick auf mich Je mehr und mehr?

R. O Nichts! o Nichts! Wie kann

Ich Euch zu sehn ermüden?

L. Drum verlaß

Ich Euch zuerst. Der Blick des Forschers fand Nicht selten mehr, als er zu finden wünschte.

Ich fürcht' ihn, Nathan. Laßt die Zeit allmählig, Und nicht die Neugier, unsre Kundschaft machen.

(Er geht.)

R. (Der ihm mit Erstaunen nachsteht.) „Der Forscher fand nicht selten mehr, als er zu finden wünschte.“ — Ist es doch, als ob „In meiner Seel“ er lese! — Wahrlich ja! Das könnt' auch mir begegnen. — Nicht allein Wolfs Buchs, Wolfs Gang: auch seine Stimme. So,

Vollkommen so, warf Wolf sogar den Kopf; Trug Wolf sogar das Schwert im Arm; strich Wolf

Sogar die Augenbraunen mit der Hand, Gleichsam das Feuer seines Blicks zu bergen. — Wie solche tiefgeprägte Bilder doch Zu Zeiten in uns schlafen können, bis

Ein Wort, ein Laut sie weckt! — Von Stauffen — Ganz recht, ja, ja! ganz recht; Hinkel von Stauffen. —

Ich will das bald genauer wissen; bald.

Nur erst zum Saladin. — Doch wie? lauscht dort

Nicht Daja? — Nun, so komm nur näher, Daja.

Achter Auftritt.

Daja. Nathan.

R. Was gilt's? nun drückt's Euch Beiden schon das Herz, Noch ganz was Anders zu erfahren, als Was Saladin mir will.

D. Verdenkt Ihr's ihr?

Ihr singt so eben an vertraulicher Mit ihm zu sprechen, als des Sultans Botschaft Uns von dem Fenster scheuchte.

R. Nun so sag'

Ihr nur, daß sie ihn jeden Augenblick Erwarten darf.

D. Gewiß? Gewiß?

R. Ich kann

Mich doch auf Dich verlassen, Daja? Sei Auf Deiner Hut; ich bitte Dich. Es soll Dich nicht gereuen. Dein Gewissen selbst Soll seine Rechnung dabei finden. Nur Verbiß mir Nichts in meinem Plane. Nur Erzähl' und frage mit Bescheidenheit, Mit Rückhalt. . . .

D. Daß Ihr doch noch erst so was Erinnern könnt! — Ich geh'; geht Ihr nur auch. Denn seht! ich glaube gar, da kommt vom Sultan Ein zweiter Bot', Al-Hafi, Euer Derwisch. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Nathan. Al-Hafi.

A. Ha! ha! zu Euch wollt' ich nun eben wieder.

R. Ist's denn so eilig? was verlangt er denn Von mir?

A. Wer?

R. Saladin. — Ich komm', ich komme.

A. Zu wem? Zu Saladin?

R. Schickt Saladin

Dich nicht?

A. Nicht? Nein. Hat er denn schon geschickt?

R. Ja freilich hat er.

A. Nun so ist es richtig.

R. Was? was ist richtig?

A. Daß . . . ich bin nicht Schuld; Gott weiß, ich bin nicht Schuld. — Was hab' ich nicht

Von Euch gesagt, gelogen, um es abzuwenden!

R. Was abzuwenden? Was ist richtig?

A. Daß

Nun Ihr sein Desterdar geworden. Ich Bedaur' Euch. Doch mit ansehen will ich's nicht. Ich geh' von Stund' an; geh'. Ihr habt es schon Gehört, wohin; und wißt den Weg. Habt Ihr Des Wegs was zu bestellen; sagt; ich bin Zu Diensten. Freilich muß es mehr nicht sein, Als was ein Kacker mit sich schleppen kann. Ich geh', sagt bald.

R. Besinn' Dich doch, Al-Hafi.

Er hat der Tropfen mehr. — (Bald aber fängt Mich dieser Sud' an zu verwirren.)

R. Wärt'

Ihr wohl so gut, und schüttet Euern Mantel Auch einmal meinem Mädchen?

L. Was damit?

R. Auch ihren Mund auf diesen Fleck zu drücken.

Denn Eure Kniee selber zu umfassen, Wünscht sie nun wohl vergebens.

L. Aber, Jude —

Ihr heißt Nathan? — Aber, Nathan — Ihr Seht Eure Worte sehr — sehr gut — sehr spitz —

Ich bin betreten — Allerdings — ich hätte . . . R. Stellt und verstellt Euch, wie. Ihr wollt. Ich find'

Auch hier Euch aus. Ihr wart zu gut, zu bieder,

um höflicher zu sein. — Das Mädchen, ganz Gefühl; der weibliche Gesandte, ganz Dienstherrlichkeit; der Vater, weit entfernt — Ihr tragt für ihren guten Namen Sorge; Floht ihre Prüfung; floht, um nicht zu siegen. Auch dafür dank' ich Euch —

L. Ich muß gestehn, Ihr wißt, wie Tempelherrn denken sollten.

R. Nur Tempelherrn? sollten bloß? und bloß,

Weil es die Ordensregeln so gebieten? Ich weiß, wie gute Menschen denken; weiß, Daß alle Länder gute Menschen tragen.

L. Mit Unterschied doch hoffentlich?

R. Ja wohl;

An Farb', an Kleidung, an Gestalt verschieden.

L. Auch hier bald mehr, bald weniger, als dort

R. Mit diesem Unterschied ist's nicht weit her. Der große Mann braucht überall viel Boden; Und, mehrere, zu nah' gepflanzt, zerschlagen Sich nur die Keste. Mittelgut, wie wir, Find't sich hingegen überall in Menge.

Nur muß der Eine nicht den andern mädeln; Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen;

Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen, Daß es allein der Erde nicht entschossen.

L. Sehr wohl gesagt! — Doch kennt Ihr auch das Volk,

Das diese Menschenmäckelei zuerst Getrieben? Wißt Ihr, Nathan, welches Volk Zuerst das auserwählte Volk sich nannte? Wie? wenn ich dieses Volk nun, zwar nicht haßte, Doch wegen seines Stolzes zu verachten, Mich nicht entbrechen könnte? Seines Stolzes, Den es auf Christ und Muselmann vererbte: Nur sein Gott sei der rechte Gott! — Ihr stutzt, Daß ich, ein Christ, ein Tempelherr, so rede? Wann hat, und wo die fromme Kaseret, Den bessern Gott zu haben, diesen bessern, Der ganzen Welt als besten aufzubringen, In ihrer schwärzesten Gestalt sich mehr Gezeigt, als hier, als jetzt? Wem hier? wem jetzt Die Schuppen nicht vom Auge fallen . . . Doch Sei blind, wer will! — Vergest, was ich gesagt, Und laßt mich! (will gehen.)

R. Ha! Ihr wißt nicht, wie viel fester Ich nun mich an Euch drängen werde. — Kommt, Wir müssen, müssen Freunde sein! — Verachtet

Mein Volk, so sehr Ihr wollt. Wir haben beide Uns unser Volk nicht auserlesen. Sind Wir etwa unser Volk? Was heißt denn Volk? Sind Christ und Jude eher Christ und Jude, Als Mensch? Ah! wenn ich Einen mehr in Euch Gefunden hätte, dem es genügt, ein Mensch Zu heißen!

L. Ja, bei Gott, das habt Ihr, Nathan! Das habt Ihr! — Eure Hand! — Ich schäme mich,

Euch Einen Augenblick verkannt zu haben.

R. Und ich bin stolz darauf. Nur das Ge-meine

Berkennt man selten.

L. Und das Seltene Vergift man schwerlich. — Nathan, ja; o ja! Wir müssen, müssen Freunde werden.

R. Sind

Es schon. — Wie wird sich meine Necha freuen! — Und ah! welch' eine heitre Ferne schließt Sich meinen Blicken auf! — Kennt sie nur erst!

L. Ich brenne vor Verlangen. — Wer stürzt dort

Aus Eurem Hause? Ist's nicht ihre Daja?

R. Ja wohl. So ängstlich?

L. Unser Necha ist

Doch Nichts begegnet.

#### Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Daja eilig.

D. Nathan! Nathan!

R. Nun?

D. Verzeihet, edler Ritter, daß ich Euch Ruß antbrechen.

R. Nun, was ist's?

L. Was ist's?

D. Der Sultan hat geschickt. Der Sultan will Euch sprechen. Gott, der Sultan!

R. Witz? der Sultan? Er wird begierig sein, zu sehn, was Ich Neues mitgebracht. Sag' nur, es sei Noch Wenig oder gar Nichts ausgepackt.

D. Nein, nein; er will Nichts sehen; will Euch sprechen,

Euch in Person, und bald; sobald Ihr könnt.

R. Ich werde kommen. — Geh' nur wieder, geh'!

D. Nehmt's ja nicht übel auf, gestrenger Ritter. —

Gott, wir sind so bekümmert, was der Sultan Doch will.

R. Das wird sich zeigen. Geh' nur, geh'!

#### Siebenter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr.

L. So kennt Ihr ihn noch nicht? — ich meine, von Person.

R. Den Saladin? Noch nicht. Ich habe Ihn nicht vermieden, nicht gesucht zu kennen. Der allgemeine Ruf sprach viel zu gut Von ihm, daß ich nicht lieber glauben wollte, Als sehn. Doch nun — wenn anders dem so ist — hat er durch Sparung Eures Lebens . . .

I. Ja;

Dem allerdings ist so. Das Leben, das Ich leb', ist sein Geschenk.

R. Durch das er mir

Ein doppelt, dreifach Leben schenkte. Dieß hat alles zwischen uns verändert; hat Mit eins ein Seil mir umgeworfen, das Mich seinem Dienst auf ewig fesselt. Kaum, und kaum kann ich es nun erwarten, was Er mir zuerst befehlen wird. Ich bin Bereit zu Allem; bin bereit, ihm zu Gesehn, daß ich es Quertwegen bin.

I. Noch hab' ich selber ihm nicht danken können,

So oft ich auch ihm in den Weg getreten. Der Eindruck, den ich auf ihn machte, kam So schnell, als schnell er wiederum verschwunden. Wer weiß, ob er sich meiner gar erinnert. Und dennoch muß er, einmal wenigstens, Sich meiner noch erinnern, um mein Schicksal Ganz zu entscheiden. Nicht genug, daß ich Auf sein Geheiß noch bin, mit seinem Willen Noch leb': ich muß nun auch von ihm erwarten, Nach wessen Willen ich zu leben habe.

R. Nicht anders: um so mehr will ich nicht säumen, — Es fällt vielleicht ein Wort, das mir, auf Euch zu kommen, Anlaß gibt. — Erlaubt, verzeiht — Ich eile. — Wann, wann aber sehn wir Euch Bei uns?

I. Sobald ich darf.

R. Sobald Ihr wollt.

I. Noch heut'.

R. Und Euer Name? — muß ich bitten.

I. Mein Name war — ist Gurd von Stauffen. — Gurd!

R. Von Stauffen? — Stauffen? — Stauffen?

I. Warum fällt

Euch das so auf?

R. Von Stauffen? — Des Geschlechts

Sind wohl schon Mehrere . . .

I. O ja! hier waren,

hier saulen des Geschlechts schon Mehrere.

Mein Oheim selbst, — mein Vater, will ich sagen —

Doch warum schärft sich Euer Blick auf mich Je mehr und mehr?

R. O Nichts! o Nichts! Wie kann

Ich Euch zu sehn ermüden?

I. Drum verlaß

Ich Euch zuerst. Der Blick des Forschers fand Nicht selten mehr, als er zu finden wünschte. Ich fürcht' ihn, Nathan. Laßt die Zeit allmählig, Und nicht die Neugier, unsre Kundschaft machen. (Er geht.)

R. (der ihm mit Erlaunen nachsieht.) „Der Forscher fand nicht selten mehr, als er zu finden wünschte.“ — Ist es doch, als ob In meiner Seel' er lese! — Wahrlich ja; Das könnt' auch mir begegnen. — Nicht allein Wolfs Buchs, Wolfs Gang: auch seine Stimme.

So, Vollkommen so, warf Wolf sogar den Kopf; Trug Wolf sogar das Schwert im Arm'; strich Wolf

Sogar die Augenbraunen mit der Hand, Gleichsam das Feuer seines Blicks zu bergen. — Wie solche tiefgeprägte Bilder doch Zu Zeiten in uns schlafen können, bis

Ein Wort, ein Laut sie weckt! — Von Stauffen — Ganz recht, ja, ja! ganz recht; Kilnel von Stauffen. —

Ich will das bald genauer wissen; bald. Nur erst zum Salabin. — Doch wie? lauscht dort

Nicht Daja? — Nun, so komm nur näher, Daja.

Achter Auftritt.

Daja. Nathan.

R. Was gilt's? nun drückt's Euch Beiden schon das Herz, Noch ganz was Anders zu erfahren, als Was Salabin mir will.

D. Verdenkt Ihr's ihr? Ihr singt so eben an vertraulicher Mit ihm zu sprechen, als des Sultans Botschaft Uns von dem Fenster scheuchte.

R. Nun so sag' Ihr nur, daß sie ihn jeden Augenblick Erwarten darf.

D. Gewiß? Gewiß?

R. Ich kann Mich doch auf Dich verlassen, Daja? Sei Auf Deiner Hut; ich bitte Dich. Es soll Dich nicht gereuen. Dein Gewissen selbst Soll seine Rechnung dabei finden. Nur Verbiß mir Nichts in meinem Plane. Nur Erzähl' und frage mit Bescheidenheit, Mit Rücksicht . . .

D. Daß Ihr doch noch erst so was Erinnern könnt! — Ich geh'; geht Ihr nur auch. Denn seht! ich glaube gar, da kommt vom Sultan Ein zweiter Bot', Al-Pasi, Euer Derwisch. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Nathan. Al-Pasi.

A. Ha! ha! zu Euch wollt' ich nun eben wieder.

R. Ist's denn so eilig? was verlangt er denn Von mir?

A. Wer?

R. Salabin. — Ich komm', ich komme.

A. Zu wem? Zu Salabin?

R. Schickt Salabin

Dich nicht?

A. Nicht? Nein. Hat er denn schon geschickt?

R. Ja freilich hat er.

A. Nun so ist es richtig.

R. Was? was ist richtig?

A. Daß . . . ich bin nicht Schuld; Gott weiß, ich bin nicht Schuld. — Was hab' ich nicht

Von Euch gesagt, gelogen, um es abzuwenden!

R. Was abzuwenden? Was ist richtig?

A. Daß

Nun Ihr sein Desterbar geworden. Ich Bebaur' Euch. Doch mit ansehen will ich's nicht. Ich geh' von Stund' an; geh'. Ihr habt es schon Gehört, wohin; und wißt den Weg. Habt Ihr Des Wegs was zu bestellen; sagt: ich bin Zu Diensten. Freilich muß es mehr nicht sein, Als was ein Racker mit sich schleppen kann. Ich geh', sagt bald.

R. Besinn' Dich doch, Al-Pasi.

Bestimm' Dich, daß ich noch von gar Nichts weiß.  
Was plauderst Du denn da?

A. Ihr bringt sie doch  
Gleich mit, die Beutel?

R. Beutel?

A. Nun, das Geld,  
Das Ihr dem Saladin vorschießen sollt.

R. Und weiter ist es Nichts?

A. Ich sollt' es wohl  
Mit ansehen, wie er Euch von Tag zu Tag  
Aushöhlen wird bis auf die Behen? Sollt'  
Es wohl mit ansehen, daß Verschwendung aus  
Der weisen Milde sonst nie leeren Scheuern  
So lange borgt, und borgt, und borgt, bis auch  
Die armen eingebornen Mäuschen drin  
Verhungern? — Bilbet Ihr vielleicht Euch ein,  
Wer Eures Gelds bedürftig sei, der werde  
Doch Euerm Rathe wohl auch folgen? — Ja;  
Er Rathe folgen! Wann hat Saladin  
Sich rathen lassen? — Denkt nur, Nathan, was  
Mir eben jetzt mit ihm begegnet.

R. Nun?

A. Da komm' ich zu ihm, eben daß er Schach  
Gespielt mit seiner Schwester. Sittah spielt  
Nicht übel: und das Spiel, das Saladin  
Verloren glaubte, schon gegeben hatte,  
Das stand noch ganz so da. Ich seh' Euch hin  
Und sehe, daß das Spiel noch lange nicht  
Verloren.

R. Ei! das war für Dich ein Fund!

A. Er burste mit dem König an den Bauer  
Nur rücken, auf ihr Schach. — Wenn ich's Euch  
gleich

Nur zeigen könnte!

R. O, ich traue Dir!

A. Denn so bekam der Koche Feld, und sie  
Bar hin. — Das Alles will ich ihm nun weisen  
Und ruf ihn. — Denkt! . . .

R. Er ist nicht Deiner Meinung?

A. Er hört mich gar nicht an, und wirft  
verächtlich

Das ganze Spiel in Klumpen.

R. Ist das möglich?

A. Und sagt: er wolle matt nun einmal sein;  
Er wolle! Heißt das spielen?

R. Schwerlich wohl;  
Heißt mit dem Spiele spielen.

A. Gleichwohl galt  
Es keine taube Ruß.

R. Geld hin, Geld her!

Das ist das Wenigste. Allein Dich gar  
Nicht anzuhören! über einen Punkt  
Von solcher Wichtigkeit Dich nicht einmal  
Zu hören! Deinen Aderblick nicht zu  
Bewundern! das, das schreit um Rache; nicht?

A. Ach was! Ich sag' Euch das nur so, damit  
Ihr sehen könnt, was für ein Kopf er ist.  
Kurz, ich, ich halt's mit ihm nicht länger aus.  
Da lauf' ich nun bei allen schmutz'gen Mühren  
Herum, und frage: wer ihm borgen will.  
Ich, der ich nie für mich gebettelt habe,  
Soll nun für Andre borgen. Borgen ist  
Viel besser nicht, als betteln: so wie leihen,  
Auf Bücher leihen, nicht viel besser ist,  
Als Stehlen. Unter meinen Gebern, an  
Dem Ganges, brauch' ich Weibes nicht, und brauche  
Das Werkzeug Weiber nicht zu sein. Am Ganges,  
Am Ganges nur gib't's Menschen. Hier seid Ihr  
Der Einzige, der noch so würdig wäre,

Daß er am Ganges lebte. — Wollt Ihr mit? —  
Laßt ihm mit eins den Plunder ganz im Stiche,  
Um den es ihm zu thun. Er bringt Euch nach  
Und nach doch drum. So wär' die Plackerei  
Auf einmal aus. Ich schaff' Euch einen Delf.  
Kommt! Kommt!

R. Ich dächte zwar, das blieb uns ja  
Noch immer übrig. Doch, A-Pasi, will  
Ich's überlegen. Warte . . .

A. Ueberlegen?

Nein, so was überlegt sich nicht.

R. Nur bis

Ich von dem Sultan wiederkomme; bis  
Ich Abschied erst . . .

A. Wer überlegt, der sucht  
Bewegungsgründe, nicht zu dürfen. Wer  
Sich Knall und Fall, ihm selbst zu leben, nicht  
Entschließen kann, der lebet Andre Knecht  
Auf immer. — Wie Ihr wollt! — Lebt wohl!  
we's Euch

Wohl dünkt. — Mein Weg liegt dort; und  
Eurer da.

R. A-Pasi! Du wirfst selbst doch erst das  
Deine

Berichtigen?

A. Ach Paffen! der Bestand  
Von meiner Kass' ist nicht des Zählens werth;  
Und meine Rechnung bürgt — Ihr oder Sittah.  
Lebt wohl! <sup>(ab.)</sup>

R. <sup>(ihm nachsehend.)</sup> Dir bürg' ich! — Bilder,  
guter, edler —  
Wie nenn' ich ihn? — Der wahre Bettler ist  
Doch einzig und allein der wahre König!  
<sup>(von einer andern Seite ab.)</sup>

### Dritter Aufzug.

#### Erster Auftritt.

<sup>(Szene: in Nathans Hause.)</sup>

Recha und Daja.

R. Wie, Daja, drückte sich mein Vater aus?  
„Ich dürf' ihn jeden Augenblick erwarten?“  
Das klingt — nicht wahr? — als ob er noch so  
bald

Erscheinen werde. — Wie viel Augenblicke  
Sind aber schon vorbei! — Ah nun: wer denkt  
An die verfloßenen? — Ich will allein  
In jedem nächsten Augenblicke leben.  
Er wird doch einmal kommen, der ihn bringt.

D. O der verwünschten Botschaft von dem  
Sultan!

Denn Nathan hätte sicher ohne sie  
Ihn gleich mit hergebracht.

R. Und wenn er nun  
Gekommen dieser Augenblick; wenn denn  
Nun meiner Wünsche wärmster, innigster  
Erfüllet ist: was dann? — was dann?

D. Was dann?  
Dann hoff' ich, daß auch meiner Wünsche  
wärmster

Soll in Erfüllung gehen.

R. Was wird dann  
In meiner Brust an dessen Stelle treten,  
Die schon verlernt, ohn' einen herrschenden  
Bunsch aller Wünsche sich zu dehnen? — Nichts?  
Ach, ich erschrecke! . . .

D. Mein, mein Wunsch wird dann  
In des erfüllten Stelle treten; meiner.  
Mein Wunsch, Dich in Europa, Dich in Händen  
Zu wissen, welche Deiner würdig sind.

A. Du irrst — Was diesen Wunsch zu Deinem  
macht,

Das Nämliche verhindert, daß er meiner  
Se werden kann. Dich zieht Dein Vaterlandt  
Und meines, meines sollte mich nicht halten?  
Ein Bild der Deinen, das in deiner Seele  
Noch nicht verloschen, sollte mehr vermögen,  
Als die ich sehn und greifen kann, und hören,  
Die Meinen?

D. Sperre Dich, so viel Du willst!  
Des Himmels Wege sind des Himmels Wege.  
Und wenn es nun Dein Retter selber wäre,  
Durch den sein Gott, für den er kämpft, Dich in  
Das Land, Dich zu dem Volke führen wollte,  
Für welche Du geboren wurdest?

A. Daja!  
Was spricht Du da nun wieder, liebe Daja!  
Du hast doch wahrlich Deine sonderbaren  
Begriffe! „Sein, sein Gott, für den er kämpft!“  
Wem eignet Gott? was ist das für ein Gott,  
Der einem Menschen eignet? der für sich  
Kuß Menschen kämpfen lassen? — Und wie weiß  
Man denn, für welchen Erdkloß man geboren,  
Wenn man's für den nicht ist, auf welchem man  
Geboren? Wenn mein Vater Dich so hörte! —  
Was that er Dir, mir immer nur mein Glück  
So weit von ihm als möglich vorzuspiegeln?  
Was that er Dir, den Samen der Vernunft,  
Den er so rein in meine Seele streute,  
Mit Deines Landes Unkraut oder Blumen  
So gern zu mischen? Liebe, liebe Daja,  
Er will nun Deine bunten Blumen nicht  
Auf meinem Boden! — Und ich muß Dir sagen,  
Ich selber fühle meinen Boden, wenn  
Sie noch so schön ihn kleiden, so entkräftet,  
So ausgezehrt durch Deine Blumen; fühle  
In ihrem Dufte, sauerfüßem Dufte,  
Nicht so betäubt, so schwindelebnd! — Dein Gehirn  
Ist dessen mehr gewohnt. Ich table drum  
Die stärkern Nerven nicht, die ihn vertragen;  
Nur schlägt er mir nicht zu. Und schon Dein

Engel;  
Wie wenig fehlte, daß er mich zur Narrin  
Gemacht? — Noch schäm' ich mich vor meinem  
Vater

Der Poffe!

D. Poffe! — Als ob der Verstand  
Nur hier zu Hause wäre! Poffe! Poffe!  
Wenn ich nur reden dürfte!

A. Darfst Du nicht?

Wann war ich nicht ganz Ohr, so oft es Dir  
Gefiel, von Deinen Glaubensheben mich  
Zu unterhalten? Hab' ich ihren Thaten  
Nicht stets Bewunderung, und ihren Leiden  
Nicht immer Thränen gern gezollt? Ihr Glaube  
Schien freilich mir das Heldemäßigste  
An ihnen nie. Doch so viel tröstender  
War mir die Lehre, daß Ergebenheit  
In Gott von unserm Wähnen über Gott  
So ganz und gar nicht abhängt. — Liebe Daja,  
Das hat mein Vater uns so oft gesagt;  
Darüber hast Du selbst mit ihm so oft  
Dich einverstanden; warum untergräbst  
Du denn allein, was Du mit ihm zugleich  
Gebauet? — Liebe Daja, das ist kein

A., deutsche Lit. 1.

Gespräch, womit wir unserm Freund' am besten  
Entgegensehn. Für mich zwar, ja! Denn mir,  
Mir liegt daran unendlich, ob auch er . . .  
Horch, Daja! — Kommt es nicht an unsre Thüre?  
Wenn er es wäre! Horch!

### D r e i t e r A u f t r i t t .

Recha, Daja und der Tempelherr,

dem Jemand von Außen die Thüre öffnet, mit den Worten:  
Nur hier herein!

A. (fährt zusammen, faßt sich, und will ihm zu Füßen  
fallen.) Er ist's! Mein Retter, ah!

D. Dieß zu vermeiden  
Erschien ich bloß so spät; und doch —

A. Ich will  
Ja zu den Füßen dieses stolzen Mannes  
Nur Gott noch einmal danken; nicht dem Manne.  
Der Mann will keinen Dank; will ihn so wenig,  
Als ihn der Wasserreimer will, der bei  
Dem Löschen so geschäftig sich erwiesen.  
Der ließ sich füllen, ließ sich leeren, mir  
Nichts, dir Nichts; also auch der Mann. Auch der  
Ward nur so in die Gluth hineingestoßen;  
Da fiel ich ungefähr ihm in den Arm;  
Da blieb ich ungefähr, so wie ein Funken  
Auf seinem Mantel, ihm in seinen Armen;  
Wie wiederum, ich weiß nicht was, uns Beide  
Herauswarf aus der Gluth. — Was gibt es da  
Zu danken? In Europa treibt der Wein  
Zu noch weit andern Thaten. — Tempelherrn,  
Die müssen einmal nun so handeln: müssen,  
Wie etwas besser zugelernte Hunde,  
Sowohl aus Feuer, als aus Wasser, holen.

D. (der sie mit Erstaunen und Unruhe die Zeit über  
betrachtet.)

O Daja, Daja! Wenn in Augenblicken  
Des Kummer's und der Galle meine Laune  
Dich übel anließ, warum jede Thorheit,  
Die meiner Jung' entfuhr, ihr hinterbringen?  
Das hieß, sich zu empfindlich rächen, Daja!  
Doch wenn Du nur von nun an besser mich  
Bei ihr vertreten willst.

D. Ich denke, Ritter,  
Ich denke nicht, daß diese kleinen Stacheln,  
Ihr an das Herz geworfen, Euch da sehr  
Geschadet haben.

A. Wie? Ihr hattet Kummer?  
Und war't mit Eurem Kummer geiziger,  
Als Euerm Leben?

D. Gutes, holdes Kind! —  
Wie ist doch meine Seele zwischen Aug,  
Und Ohr getheilt! — Das war das Mädchen nicht,  
Nein, nein, das war es nicht, das aus dem  
Feuer

Ich holte. — Denn wer hätte die gekannt,  
Und aus dem Feuer nicht geholt? wer hätte  
Auf mich gewartet? — Zwar — verflucht — der  
Schreck

(Pause, unter der er in Anschauung ihrer sich verliert.)

A. Ich aber find' Euch noch den nämlichen. —  
(Pause, bis sie fortfährt, um ihn in seinem Ansehen  
zu unterbrechen.)

Nun, Ritter, sagt uns doch, wo Ihr so lange  
Gewesen? — Fast dürft' ich auch fragen, wo  
Ihr jezo seid?

D. Ich bin, — wo ich vielleicht  
Nicht sollte sein. —



R. Wo Ihr gewesen? — Auch  
Wo Ihr vielleicht nicht solltet sein gewesen?  
Das ist nicht gut.

E. Auf — auf — wie heißt der Berg?  
Auf Sinai.

R. Auf Sinai? — Ah schön!  
Nun kann ich zuverlässig doch einmal  
Erfahren, ob es wahr . . .

E. Was? was? Ob's wahr,  
Daß noch daselbst der Ort zu sehn, wo Moses  
Vor Gott gestanden, als . . .

R. Nun, das wohl nicht.  
Denn wo er stand, stand er vor Gott. Und  
davon

Ist mir zur Gnüge schon bekannt. — Ob's wahr,  
Möcht' ich nur gern von Euch erfahren, daß —  
Daß es bei weitem nicht so mühsam sei,  
Auf diesen Berg hinaufzusteigen, als  
Herab? — Denn seht: so viel ich Berge noch  
Gestiegen bin, war's juist das Gegentheil. —  
Nun Ritter? — Was? — Ihr kehrt Euch von  
mir ab?

Wollt mich nicht sehn?

E. Weil ich Euch hören will.

R. Weil Ihr mich nicht wollt merken lassen, daß  
Ihr meiner Einfalt lächelt; daß Ihr lächelt,  
Wie ich Euch doch so gar nichts Wichtigers  
Von diesem heiligen Berge aller Berge  
Zu fragen weiß? Nicht wahr?

E. So muß ich denn  
Euch wiederum doch in die Augen sehn! —  
Was? Nun schlägt Ihr sie nieder? nun verbeißt  
Das Lächeln Ihr? wie ich noch erst in Mienen,  
In zweifelhaften Mienen lesen will,  
Was ich so deutlich hör', Ihr so vernehmlich  
Mir sagt — verschweigt? — Ah Rech! Rech!  
Wie

hat er so wahr gesagt: „Kenn't sie nur erst!“

R. Wer hat? von wem? Euch das gesagt?

E. „Kenn't sie  
„Nur erst!“ hat Euer Vater mir gesagt;  
Von Euch gesagt.

D. Und ich nicht etwa auch?  
Ich denn nicht auch?

E. Allein, wo ist er denn?

Wo ist denn Euer Vater? Ist er noch —  
Beim Sultan?

R. Ohne Zweifel.

E. Noch, noch da? —  
O, mich Bergeflüchen! Nein, nein; da ist  
Er schwerlich mehr. — Er wird dort unten bei  
Dem Kloster meiner warten; ganz gewiß.  
So redten, mein' ich, wir es ab. Erlaubt!  
Ich geh', ich hol' ihn . . .

D. Das ist meine Sache.

Bleibt, Ritter, bleibt. Ich bring' ihn unver-  
züglich.

E. Nicht so, nicht so! Er sieht mir selbst  
entgegen;

Nicht Euch. Dazu, er könnte leicht . . . wer  
weiß? . . .

Er könnte bei dem Sultan leicht . . . Ihr kennt  
Den Sultan nicht! . . . leicht in Verlegenheit  
Gekommen sein. — Glaubt mir: es hat Gefahr,  
Wenn ich nicht geh'.

R. Gefahr? was für Gefahr?

E. Gefahr für mich, für Euch, für ihn;  
wenn ich

Nicht schleunig, schleunig geh'. (ab.)

### Dritter Auftritt.

Rech und Daja.

R. Was ist das, Daja? —  
So schnell? — Was kommt ihn an? Was fiel  
ihm auf?

Was jagt ihn?

D. Laßt nur, laßt. Ich denk', es ist  
Kein schlimmes Zeichen.

R. Zeichen? und wovon?

D. Daß Etwas vorgeht innerhalb. Es kocht,  
Und soll nicht überkochen. Laßt ihn nur.  
Nun ist's an Euch.

R. Was ist an mir? Du wirfst,  
Wie er, mir unbegreiflich.

D. Bald nun könnt  
Ihr ihm die Unruh' all' vergelten, die  
Er Euch gemacht hat. Seid nur aber auch  
Nicht allzustreng, nicht allzurachbegierig.

R. Wovon Du sprichst, das magst Du selber  
wissen.

D. Und seid denn Ihr bereits so ruhig  
wieder?

R. Das bin ich; ja, das bin ich . . .

D. Wenigstens  
Gefahrt, daß ihr Euch seiner Unruh' freut;  
Und seiner Unruh' danket, was Ihr jetzt  
Von Ruh' genießt.

R. Mir völlig unbewußt.  
Denn was ich höchstens Dir gestehen könnte,  
Wär', daß es mich — mich selbst befremdet, wie  
Auf einen solchen Sturm in meinem Herzen  
So eine Stille plötzlich folgen können.  
Sein voller Anblick, sein Gespräch, sein Thun  
Hat mich . . .

D. Gesättigt schon?

R. Gesättigt, will  
Ich nun nicht sagen; nein — bei weitem nicht —

D. Den heißen Hunger nur gestillt.

R. Nun ja;

Wenn Du so willst.

D. Ich eben nicht.

R. Er wird  
Mir ewig werth, mir ewig werth, als  
Mein Leben bleiben; wenn auch schon mein Puls  
Nicht mehr bei seinem bloßen Namen wechselt;  
Nicht mehr mein Herz, so oft ich an ihn denke,  
Geschwinde, stärker schlägt. — Was schwa' ich?

Komm,  
Komm, liebe Daja, wieder an das Fenster,  
Das auf die Palmen sieht.

D. So ist er doch

Wohl noch nicht ganz gestillt, der heiße Hunger.  
R. Nun werd' ich auch die Palmen wieder  
sehn:

Nicht ihn bloß unten Palmen.

D. Diese Kälte  
Beginnt auch wohl ein neues Fieber nur.

R. Was Kälte? Ich bin nicht kalt. Ich sehe  
wahrlich

Nicht minder gern, was ich mit Nähe sehe.

## Vierter Auftritt.

(Szene: ein Audienzsaal in dem Pallaste des Saladin.)

Saladin und Sittah.

SAL. (im Hineintreten gegen die Thüre.)  
Hier bringt den Juden her, sobald er kommt.  
Er scheint sich eben nicht zu übereilen.

SIT. Er war auch wohl nicht bei der Hand,  
nicht gleich

zu finden.

SAL. Schwester! Schwester!

SIT. Thust Du doch  
Als stünde Dir ein Treffen vor.

SAL. Und das

Mit Waffen, die ich nicht gelernt zu führen.

Ich soll mich stellen; soll besorgen lassen;

Soll Fallen legen, soll auf Glatteis führen.

Wann hätt' ich das gekonnt? Wo hätt' ich das

Gelernt? — Und soll das Alles, ah wozu?

Wozu? — um Geld zu sitzen; Geld! — um

Geld,

Geld einem Juden abzubangen; Geld!

Zu solchen kleinen Dingen wär' ich endlich

Gebracht, der Kleinigkeiten kleinste mir

Zu schaffen?

SIT. Jede Kleinigkeit zu sehr  
Verschmähst, die rächt sich, Bruder.

SAL. Leider wahr. —

Und wenn nun dieser Jude gar der gute,  
Verdünst'ge Mann ist, wie der Derwisch Dir  
Ihn ehemals beschrieben?

SIT. O nun dann!

Was hat es dann für Noth! Die Schlinge liegt

Ja nur dem geizigen, besorglichen,

Furchtsamen Juden: nicht dem guten, nicht

Dem weisen Manne. Dieser ist ja so

Schon unser, ohne Schlinge. Das Vergnügen,

Zu hören, wie ein solcher Mann sich ausredt;

Mit welcher dreisten Stärf' entweder er

Die Stride kurz zerreiſt; oder auch

Mit welcher schlaunen Vorsicht er die Nege

Vorbei sich windet: dieß Vergnügen haſt

Du obendrein.

SAL. Nun, das ist wahr. Gewiß;

Ich freue mich darauf.

SIT. So kann Dich ja

Auch weiter Nichts verlegen machen. Denn

Ist's einer aus der Menge bloß; ist's bloß

Ein Jude, wie ein Jude; gegen den

Wirſt Du Dich doch nicht schämen, so zu scheinen,

Wie er die Menschen all' sich denkt? Vielmehr,

Wer sich ihm besser zeigt, der zeigt sich ihm

Als Ged, als Narr.

SAL. So muß ich ja wohl gar

Schlecht handeln, daß von mir der Schlechte nicht  
Schlecht denke?

SIT. Traum! wenn Du schlecht handeln nennst,  
Ein jedes Ding nach seiner Art zu brauchen.

SAL. Was hätt' ein Weiberkopf erdacht,  
das er

Nicht zu beschönern wüßte!

SIT. Zu beschönern!

SAL. Das feine, spitze Ding, besorg' ich nur,  
In meiner plumpen Hand zerbricht! — So was  
Will ausgeführt sein, wie's erfunden ist:

Mit aller Pfiſſigkeit, Gewandtheit. — Doch

Mag's doch nur, mag's! Ich tanze, wie ich kann:

Und könnt' es freilich lieber — schlechter noch,  
Als besser.

SIT. Trau' Dir auch nur nicht zu wenig!  
Ich stehe Dir für Dich! Wenn Du nur willst. —  
Daß uns die Männer Deinesgleichen doch  
So gern bereben möchten; nur ihr Schwert,  
Ihr Schwert nur habe sie so weit gebracht.  
Der Edwe schämt sich freilich, wenn er mit  
Dem Fuchse jagt, — des Fuchses, nicht der List.

SAL. Und daß die Weiber doch so gern den  
Mann

Zu sich herunter hätten! — Geh' nur, geh'! —  
Ich glaube, meine Lektion zu können.

SIT. Was? ich soll gehn?

SAL. Du wolltest doch nicht bleiben?

SIT. Wenn auch nicht bleiben . . . im Ge-  
sicht Euch bleiben —

Doch hier im Nebenzimmer —

SAL. Da zu hörchen?

Auch das nicht, Schwester, wenn ich soll be-  
stehn. —

Fort, fort! der Vorhang raucht; er kömmt! —  
Doch daß

Du ja nicht da verweißt! Ich sehe nach.

(Indem sie sich durch die eine Thüre entfernt, tritt Na-  
than zu der andern herein, und Saladin hat sich gesetzt.)

## Fünfter Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin. Tritt näher, Jude! — Näher! —  
Nur ganz her! —

Nur ohne Furcht!

Nathan. Die bleibe Deinem Feinde!

S. Du nennst Dich Nathan?

N. Ja.

S. Den weisen Nathan?

N. Nein.

S. Wohl, nennst Du Dich nicht; nennst Dich  
das Volk.

N. Kann sein; das Volk!

S. Du glaubst doch nicht, daß ich

Verächtlich von des Volkes Stimme denke? —

Ich habe längst gewünscht, den Mann zu kennen,  
Den es den Weisen nennt.

N. Und wenn es ihn

Zum Spott so nannte! Wenn dem Volke weise  
Nichts weiter wär', als klug? und klug nur der,  
Der sich auf seinen Vortheil gut versteht?

S. Auf seinen wahren Vortheil, meinst Du  
doch?

N. Dann freilich wär' der Eigennützigste  
Der Klügste. Dann wär' freilich klug und weise  
Nur Eins.

S. Ich höre Dich erweisen, was  
Du widersprechen willst. — Des Menschen wahre  
Vortheile, die das Volk nicht kennt, kennst Du;  
Haſt Du zu kennen wenigstens gesucht,  
Haſt drüber nachgedacht. Das auch allein  
Macht schon den Weisen.

N. Der sich Jeder dünkt

zu sehn.

S. Nun der Bescheidenheit genug!

Denn sie nur immerdar zu hören, wo

Man trodene Vernunft erwartet, efelt.

(Er springt auf.)

Laß uns zur Sache kommen! Aber, aber

Aufsrichtig Jud', aufsrichtig!

N. Sultan, ich  
Will sicherlich Dich so bedienen, daß  
Ich Deiner fernern Kundschaft würdig bleibe.

S. Bedienen? wie?

N. Du sollst das Beste haben  
Von Allem, sollst es um den billigsten  
Preis haben.

S. Wovon sprichst Du? Doch wohl nicht  
Von Deinen Waaren! — Schachern wird mit Dir  
Schon meine Schwester. (Das der Horcherin!) —  
Ich habe mit dem Kaufmann Nichts zu thun.

N. So wirst Du ohne Zweifel wissen wollen,  
Was ich auf meinem Wege von dem Feinde,  
Der allerdings sich wieder reget, etwa  
Bemerkt, getroffen? — Wenn ich unverholen . .

S. Auch darauf bin ich eben nicht mit Dir  
Gesteuert. Davon weiß ich schon, so viel  
Ich nöthig habe. — Kurz: —

N. Gebiete, Sultan.

S. Ich heiße Deinen Unterricht in ganz  
Was Andern; ganz was Andern. — Da Du nun  
So weise bist: so sage mir doch einmal —  
Was für ein Glaube, was für ein Gesetz  
Hat Dir am meisten eingeleuchtet?

N. Sultan,  
Ich bin ein Jud'!

S. Und ich ein Muselmann.

Der Christ ist zwischen uns. — Von diesen drei  
Religionen kann doch Eine nur  
Die wahre sein. — Ein Mann, wie Du, bleibt da  
Nicht stehen, wo der Zufall der Geburt  
Ihn hingeworfen; oder wenn er bleibt,  
Bleibt er aus Einsicht, Gründen, Wahl des Bes-  
fern.

Wohlan! so theile Deine Einsicht mir  
Denn mit. Laß mich die Gründe hören, denen  
Ich selber nachzugröbeln, nicht die Zeit  
Gehabt. Laß mich die Wahl, die diese Gründe  
Bestimmt, — versteht sich, im Vertrauen —  
wissen.

Damit ich sie zu meiner mache. — Wie?  
Du stuest? wagst mich mit dem Auge? — Kann  
Wohl sein, daß ich der erste Sultan bin,  
Der eine solche Grille hat, die mich  
Doch eines Sultans eben nicht so ganz  
Unwürdig dünkt. — Nicht wahr? — So rede  
doch!

Sprich! — Oder willst Du einen Augenblick,  
Dich zu bedenken? Gut, ich geb' ihn Dir. —  
(Ob sie wohl horcht? Ich will sie doch belauschen;  
Will hören, ob ich's recht gemacht. —) Denk'  
nach!

Geschwind, denk' nach! Ich säume nicht, zurück  
Zu kommen.

(Er geht in das Nebenzimmer, nach welchem sich Sittah  
begeben.)

#### Sechster Auftritt.

Rathan allein.

Hm! hm! wunderbar! — Wie ist  
Mir denn? — Was will der Sultan? — was? —

Ich bin  
Auf Geld gefaßt; und er will — Wahrheit.  
Wahrheit!

Und will sie so, — so baar, so blank, — als ob  
Die Wahrheit Münze wäre! — Ja, wenn noch  
Uralte Münze, die gewogen ward! —

Das ginge noch! Allein so neue Münze,  
Die nur der Stempel macht, die man auf's Bret  
Nur zählen darf, das ist sie doch nun nicht!  
Wie Geld im Sad', so striche man in Kopf  
Auch Wahrheit ein? Wer ist denn hier der Jude?  
Ich oder er? Doch wie? Sollt' er auch wohl  
Die Wahrheit nicht in Wahrheit fordern? —

Zwar,  
Zwar der Verdacht, daß er die Wahrheit nur  
Als Falle brauche, wär' auch gar zu klein! —  
Zu klein! — Was ist für einen Großen denn  
Zu klein? — Gewiß, gewiß; er stürzte mit  
Der Thüre so in's Haus! Man pocht doch, hört  
Doch erst, wenn man als Freund sich naht. —

Ich muß  
Behutsam gehn! — Und wie? wie das? — So  
ganz

Stodjude sein zu wollen, geht schon nicht. —  
Und ganz und gar nicht Jude, geht noch minder.  
Denn, wenn kein Jude, dürft' er mich nur  
Fragen:

Warum kein Muselmann? — Das wär's! Das  
kann

Mich retten! — Nicht die Kinder bloß spriest man  
Mit Märchen ab. — Er kömmt. Er kömme  
nur!

#### Siebenter Auftritt.

Saladin und Rathan.

Saladin. (So ist das Feld hier rein!) —  
Ich komm' Dir doch

Nicht zu geschwind zurück? Du bist zu Rande  
Mit Deiner Ueberlegung? — Nun so rede!  
Es hört uns keine Seele.

Rathan. Möcht' auch doch  
Die ganze Welt uns hören.

S. So gewiß

Ist Rathan seiner Sache? Ja! das nenn'  
Ich einen Weisen! Nie die Wahrheit zu  
Verhehlen! für sie Alles auf das Spiel  
Zu setzen! Leib und Leben, Gut und Blut!

N. Ja, ja! wenn's nöthig ist und nützt.

S. Von nun  
An darfst du hoffen, Einen meiner Titel,  
Verbesserer der Welt und des Gesetzes,  
Mit Recht zu führen.

N. Traun, ein schöner Titel!

Doch, Sultan, eh' ich mich Dir ganz vertraue,  
Erlaubst Du wohl, Dir ein Geschichtchen zu  
Erzählen?

S. Warum das nicht? Ich bin stets  
Ein Freund gewesen von Geschichtchen, gut  
Erzählt.

N. Ja, gut erzählen, das ist nun  
Wohl eben meine Sache nicht.

S. Schon wieder

So stolz bescheiden? — Mach'! erzähl', erzähle!

N. Vor grauen Jahren leb' ein Mann in  
Osten,

Der einen Ring von unschätzbarem Werth'  
Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein  
Opal, der hundert schöne Farben spielte,  
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott  
Und Menschen angenehm zu machen, wer  
In dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder,  
Daß ihn der Mann in Osten darum nie  
Vom Finger ließ, und die Verfügung traf,

Auf ewig ihn bei seinem Hause zu  
Erhalten? Kämlich so: Er ließ den Ring  
Von seinen Söhnen dem Geliebtesten;  
Und setzte fest, daß dieser wiederum  
Den Ring von seinen Söhnen Dem vermache,  
Der ihm der liebste sei, und stets der Liebste,  
Ohn' Ansehn der Geburt, in Kraft allein  
Des Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses  
werde. —

Bersteh' mich, Sultan.

R. Ich versteh' Dich. Weiter!

R. So kam nun dieser Ring von Sohn zu  
Sohn

Auf einen Vater endlich von drei Söhnen;  
Die alle drei ihm gleich gehorsam waren,  
Die alle drei er folglich gleich zu lieben  
Sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit  
Zu Zeit schien ihm bald Der, bald Dieser, bald  
Der Dritte — so wie jeder sich mit ihm  
Allein befand, und sein ergießend Herz  
Die andern zwei nicht theilten, — würdiger  
Des Ringes; den er denn auch einem Jeden  
Die fromme Schwachheit hatte zu versprechen.  
Das ging nun so, so lang' es ging. — Allein  
Es kam zum Sterben, und der gute Vater  
Kömmt in Berlegenheit. Es schmerzt ihn,

zwei

Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort  
Verlassen, so zu tranken. — Was zu thun?  
Er sendet in Geheim zu einem Künstler,  
Bei dem er nach dem Muster seines Ringes  
Zwei andere bestellt, und weder Kosten  
Noch Mühe sparen heißt, sie jenen gleich,  
Kollommen gleich zu machen. Das gelingt  
Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt,  
Kann selbst der Vater seinen Musterring  
Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft  
Er seine Söhne, jeden in's Besondere;  
Gibt jedem in's Besondere seinen Segen —  
Und seinen Ring, — und stirbt. — Du hörst  
noch, Sultan?

S. (der sich betroffen von ihm gewandt.) Ich hör',  
ich höre! — Komm' mit Deinem Märchen  
Nur bald zu Ende. — Wird's?

R. Ich bin zu Ende.

Denn was noch folgt, versteht sich ja von selbst. —  
Kaum war der Vater todt, so kömmt ein jeder  
Mit seinem Ring', und jeder will der Fürst  
Des Hauses sein. Man untersucht, man zankt,  
Man klagt. Umsonst; der rechte Ring war nicht  
Erweislich; —

(nach einer Pause, in welcher er des Sultans Antwort  
erwartet.)

Kast so unermesslich, als  
Uns jetzt — der rechte Glaube.

S. Wie? das soll

Die Antwort sein auf meine Frage? . . .

R. Soll

Nich bloß entschuldigen, wenn ich die Ringe  
Mir nicht getrau' zu unterscheiden, die  
Der Vater in der Absicht machen ließ,  
Damit sie nicht zu unterscheiden wären.

S. Die Ringe! — Spiele nicht mit mir! —

Ich möchte,

Daß die Religionen, die ich Dir  
Genannt, doch wohl zu unterscheiden wären.  
Bis auf die Kleidung; bis auf Speiß und  
Trank!

R. Und nur von Seiten ihrer Gründe nicht. —

Denn gründen alle sich nicht auf Geschichte?  
Geschrieben oder überliefert! — Und  
Geschichte muß doch wohl allein auf Treu'  
Und Glauben angenommen werden? — Nicht? —  
Nun, weissen Treu' und Glauben zieht man denn  
Am wenigsten in Zweifel? Doch der Seinen?  
Doch Deren Blut wir sind? doch Deren, die  
Von Kindheit an uns Proben ihrer Liebe  
Gegeben? die uns nie getäuscht, als wo  
Getäuscht zu werden uns heilsamer war?  
Wie kann ich meinen Vätern weniger,  
Als Du den Deinen, glauben? Oder umgekehrt.  
Kann ich von Dir verlangen, daß Du Deine  
Vorfahren Lügen strafst, um meinen nicht  
Zu widersprechen? Oder umgekehrt?  
Das Kämliche gilt von den Christen. Nicht? —

S. (Bei dem Lebendigen! Der Mann hat  
Recht.

Ich muß verstummen.)

R. Laß auf unsre Ring'  
Uns wieder kommen. Wie gesagt: die Söhne  
Berklagten sich; und jeder schwur dem Richter,  
Unmittelbar aus seines Vaters Hand  
Den Ring zu haben. — Wie auch wahr! —

Nachdem

Er von ihm lange das Versprechen schon  
Gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu  
Genießen. — Wie nicht minder wahr! — Der  
Vater,

Betheurte jeder, könne gegen ihn  
Nicht falsch gewesen sein; und eh' er Dieses  
Von ihm, von einem solchen lieben Vater,  
Argwohnen laß: eh' muß er seine Brüder,  
So gern er sonst von ihnen nur das Beste  
Bereit zu glauben sei, des falschen Spiels  
Bezeihen; und er wolle die Verräther  
Schon auszufinden wissen, sich schon rächen.

S. Und nun, der Richter? — Mich verlangt  
zu hören,  
Was Du den Richter sagen lässest. Sprich!

R. Der Richter sprach: Wenn Ihr mir nun  
den Vater

Nicht bald zur Stelle schafft, so weiß ich Euch  
Von meinem Stuhle. Denkt Ihr, daß ich Räthsel  
Zu lösen da bin? Oder harret Ihr,  
Bis daß der rechte Ring den Mund eröffne? —  
Doch halt! Ich höre ja, der rechte Ring  
Besitzt die Wunderkraft beliebt zu machen;  
Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß  
Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden  
Doch das nicht können! — Nun; wen lieben zwei  
Von Euch am meisten? — Macht, sagt an! —  
Ihr schweigt?

Die Ringe wirken nur zurück? und nicht  
Nach Außen? Jeder liebt sich selber nur  
Am meisten? — O, so seht Ihr alle drei  
Betrogene Betrüger! Eure Ringe  
Sind alle drei nicht ächt. Der ächte Ring  
Bermuthlich ging verloren. Den Verlust  
Zu bergen, zu ersetzen, ließ der Vater  
Die drei für einen machen.

S. Herrlich! Herrlich!

R. Und also, fuhr der Richter fort, wenn Ihr  
Nicht meinen Rath, statt meines Spruches,  
wollt:

Geht nur! — mein Rath ist aber der: Ihr nehmt  
Die Sache völlig, wie sie liegt. Hat von  
Euch jeder seinen Ring von seinem Vater:  
So glaube jeder sicher seinen Ring

Den ächten. — Möglich, daß der Vater nun  
Die Tirannei des einen Rings nicht länger  
In seinem Hause dulden wollen! — Und gewiß,  
Daß er Euch alle drei geliebt, und gleich  
Geliebt, indem er zwei nicht drücken mögen,  
Um Einen zu begünstigen. — Wohl! —  
Es eifre jeder seiner unbestochnen,  
Von Vorurtheilen freien Liebe nach!  
Es strebe von Euch jeder um die Wette,  
Die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag  
Zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmuth,  
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,  
Mit innigster Ergebenheit in Gott,  
Zu Hülff! Und wenn sich dann der Steine Kräfte  
Bei Euern Kindes-Kindes-Kindern äußern:  
So lab' ich über tausend tausend Jahre  
Ein wiederum vor diesen Stuhl. Da wird  
Ein weiser Mann auf diesem Stuhle sitzen,  
Als ich, und sprechen: Geth! — So sagte der  
Bescheidne Richter.

Gott! Gott!

N. Saladin,

Wenn Du Dich fühltest, dieser weisere  
Versprochne Mann zu sein: . . .

S. (der auf ihn zuküßt, und seine Hand ergreift, die  
er bis zu Ende nicht wieder fahren läßt.)

Ich Staub? Ich Nichts?

O Gott!

N. Was ist Dir, Sultan?

S. Nathan, lieber Nathan! —

Die tausend, tausend Jahre Deines Richters  
Sind noch nicht um. — Sein Richterstuhl ist  
nicht

Der meine. — Geh! — Geh! — Aber sei mein  
Freund.

N. Und weiter hätte Saladin mir Nichts  
Zu sagen?

S. Nichts.

N. Nichts?

S. Gar Nichts. — Und warum?

N. Ich hätte noch Gelegenheit gewünscht,  
Dir eine Bitte vorzutragen.

S. Brauchst's

Gelegenheit zu einer Bitte? — Rede!

N. Ich komm' von einer weiten Reif, auf  
welcher

Ich Schulden eingetrieben. — Fast hab' ich  
Des baaren Gelds zu viel. — Die Zeit beginnt  
Wederlich wiederum zu werden; — und  
Ich weiß nicht recht, wo sicher damit hin. —  
Da dacht' ich, ob nicht Du vielleicht — weil doch  
Ein naher Krieg des Geldes immer mehr  
Erfordert — Etwas brauchen könntest.

S. (ihm Reif in die Augen sehend.) Nathan! —

Ich will nicht fragen, ob Al-Hafi schon  
Bei Dir gewesen; — will nicht untersuchen,  
Ob Dich nicht sonst ein Argwohn treibt, mir  
dieses

Erbieten freier Dings zu thun. . . .

N. Ein Argwohn?

S. Ich bin ihn werth. — Verzeih' mir! —  
Denn was hilft's?

Ich muß Dir nur gestehen, — daß ich im  
Begriffe war —

N. Doch nicht, das Nämliche

An mich zu suchen?

S. Allerdings.

N. So wär'

Uns Weiden ja geholfen! — Daß ich aber

Dir alle meine Baarschaft nicht kann schicken,  
Das macht der junge Tempelherr. Du kennst  
Ihn ja. — Ihm hab' ich eine große Post  
Vorher noch zu bezahlen.

S. Tempelherr?

Du wirfst doch meine schlimmsten Feinde nicht  
Mit Deinem Geld' auch unterstützen wollen?

N. Ich spreche von dem Einen nur, dem Du  
Das Leben spardest . . .

S. Ah! woran erinnerst

Du mich! — Hab' ich doch diesen Jüngling ganz  
Vergessen! — Kennst Du ihn? — Wo ist er?

N. Wie?

So weißt Du nicht, wie viel von Deiner Gnade  
Für ihn, durch ihn auf mich geflossen? — Er,  
Er, mit Gefahr des neu erhaltenen Lebens,  
Hat meine Tochter aus dem Feu'r gerettet.

S. Er? Hat er das? — Ha! darnach sah er  
aus.

Das hätte traun mein Bruder auch gethan,  
Dem er so ähnelt! — Ist er denn noch hier?  
So bring' ihn her! — Ich habe meiner Schwester  
Von diesem ihrem Bruder, den sie nicht  
Gekannt, so viel erzählt, daß ich sie  
Sein Ebenbild doch auch muß sehen lassen! —  
Geh, hol' ihn! — Wie aus Einer guten That,  
Gehar sie auch schon bloße Leidenschaft,  
Doch so viel andre gute Thaten fließen!  
Geh, hol' ihn!

N. (indem er Saladins Hand fahren läßt.) Augen-  
blicks! Und bei dem andern

Bleibt es doch auch? (ab.)

S. Ah! daß ich meine Schwester

Nicht horchen lassen! — Zu ihr! zu ihr! — Denn  
Wie soll ich alles Das ihr nun erzählen?

(ab von der andern Seite.)

## Achter Auftritt.

(Die Scene: Unter den Palmen, in der Nähe des Klosters,  
wo der Tempelherr Nathan wartet.)

## Der Tempelherr.

(Geh mit sich selbst kämpfend auf und ab, bis er  
losbricht.)

— Hier hält das Opferthier ermüdet still. —  
Run gut! Ich mag nicht, mag nicht näher  
wissen,

Was in mir vorgeht; mag voraus nicht wittern,  
Was vorgehen wird. — Genug, ich bin umsonst  
Geflohn: umsonst. — Und weiter konnt' ich doch  
Auch nichts, als fliehn! — Run komm', was  
kommen soll! —

Ihm auszubringen, war der Streich zu schnell  
Gefallen, unter den zu kommen, ich  
So lang und viel mich weigerte. — Sie sehn,  
Die ich zu sehn so wenig lüftern war, —  
Sie sehn, und der Entschluß, sie wieder aus  
Den Augen nie zu lassen — Was Entschluß!  
Entschluß ist Vorsatz, That; und ich, ich litt',  
Ich litt' ja bloß! — Sie sehn, und das Gefühl,  
An sie verstrickt, in sie verwebt zu sehn,  
War eins. — Bleibt eins. — Von ihr getrennt  
Zu leben, ist mir ganz undenkbar; wdr'  
Mein Tod, — und wo wir immer nach dem  
Tode.

Noch sind, auch da mein Tod. — Ist das nun  
Liebe:

So — liebt der Tempelritter freilich, — liebt  
Der Christ das Judenmädchen freilich. — Hm!  
Was thut's? Ich hab' in dem gelobten Lande —  
Und drum auch mir gelobt auf immerdar! —  
Der Vorurtheile mehr schon abgelegt. —  
Was will mein Orden auch? Ich Tempelherr  
Bin todt; war von dem Augenblick ihm todt,  
Der mich zu Saladins Gefangnen machte.  
Der Kopf, den Saladin mir schenkte, war'  
Mein alter? — Ist ein neuer, der von Allem  
Nichts weiß, was jenem eingeplaudert ward,  
Was jenen band. — Und ist ein besser, für  
Den väterlichen Himmel mehr gemacht.  
Das spür' ich ja. Denn erst mit ihm beginn'  
Ich so zu denken, wie mein Vater hier  
Gedacht muß haben, wenn man Märchen nicht  
Von ihm mir vorgelogen. — Märchen? — Doch  
Ganz glaubliche; die glaublicher mir nie,  
Als jetzt geschienen, da ich nur Gefahr  
Zu kraucheln laufe, wo er fiel. — Er fiel?  
Ich will mit Männern lieber fallen, als  
Mit Kindern stehn. — Sein Beispiet bürget mir  
Für seinen Beifall. Und an wessen Beifall  
Liegt mir denn sonst? — An Nathans? — O an  
den besten  
Ermunterung mehr, als Beifall, kann es mir  
Noch weniger gebrechen. — Welch' ein Jude! —  
Und der so ganz nur Jude scheinen will:  
Da kommt er; kommt mit Faust; glüht heitre  
Freude.  
Wer kam von Saladin je anders? He!  
He, Nathan!

#### Neunter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr.

Nathan. Wie? seid Ihr's?

Tempelherr. Ihr habt

Sehr lang' Euch bei dem Sultan aufgehalten.

N. So langt nun wohl nicht. Ich ward im  
Hingehn

Zu viel verweilt. — Ah, wahrlich Kurb; der Mann  
Steht seinen Ruhm. Sein Ruhm ist bloß sein  
Schatten. —

Doch laßt vor allen Dingen Euch geschwind  
Nur sagen . .

L. Was?

N. Er will Euch sprechen; will,  
Daß ungesäumt Ihr zu ihm kommt. Begleitet  
Mich nur nach Hause, wo ich noch für ihn  
Etwas Anders zu verfügen habe:  
Und dann, so gehn wir.

L. Nathan, Euer Haus  
Betret' ich wieder eher nicht . . .

N. So seid

Ihr doch indes schon da gewesen? habt  
Indes sie doch gesprochen? — Nun? — Sagt, wie  
Gefällt Euch Kecha?

L. Ueber allen Ausdruck!

Alein, — sie wiedersehn — das werd' ich nie  
Nie! nie! — Ihr müßtet mir zur Stelle denn  
Versprechen: — daß ich sie auf immer, immer —  
Soll können sehn.

N. Wie wollt Ihr, daß ich Das  
Versieh?

L. (nach einer kurzen Pause ihm plötzlich um den  
Hals fallend.) Mein Vater!

N. — Junger Mann!

L. (ihn eben so plötzlich wieder lassend.) Nicht Sohn?  
Ich bitt' Euch, Nathan!

N. Lieber junger Mann!

L. Nicht Sohn? — Ich bitt' Euch, Nathan,  
Ich beschwör'

Euch bei den ersten Banden der Natur! —  
Zieht ihnen spät're Fesseln doch nicht vor! —  
Begnügt Euch doch ein Mensch zu sein! — Stoßt  
mich

Nicht von Euch!

N. Lieber, lieber Freund! . . .

L. Und Sohn?

Sohn nicht? — Auch dann nicht, dann nicht  
einmal, wenn  
Erkenntlichkeit zum Herzen Eurer Tochter  
Der Liebe schon den Weg gebahnet hätte?  
Auch dann nicht einmal, wenn in Eins zu  
schmelzen

Auf Euern Wink nur beide warteten? —

Ihr schweiget?

N. Ihr überrascht mich, junger Ritter.

L. Ich überrasch' Euch? — überrasch' Euch,  
Nathan,

Mit Euern eigenen Gedanken? — Ihr  
Berkennet sie doch in meinem Munde nicht? —

Ich überrasch' Euch?

N. Oh' ich einmal weiß,

Was für ein Stauffen Euer Vater denn  
Gewesen ist!

L. Was sagt Ihr, Nathan? was? —

In diesem Augenblicke fühlst Ihr nichts,  
Als Reubegier?

N. Denn seht! Ich habe selbst  
Böhl einen Stauffen ehemals gekannt,  
Der Konrad hieß.

L. Nun — wenn mein Vater denn

Nun eben so geheissen hätte?

N. Wahrlich?

L. Ich heiße selber ja nach meinem Vater:  
Kurb

Ist Konrad.

N. Nun — so war mein Konrad doch  
Nicht Euer Vater. Denn mein Konrad war,  
Was Ihr; war Tempelherr; war nie vermählt.

L. O darum!

N. Wie?

L. O darum könnt' er doch  
Mein Vater wohl gewesen sein.

N. Ihr scherzt.

L. Und Ihr nehmt's wahrlich zu genau! —  
Was wär's

Denn nun? So was von Vastard oder Bankert!  
Der Schlag ist auch nicht zu verachten. — Doch  
Entlast mich immer meiner Ahnenprobe.

Ich will Euch Eurer wiederum entlassen.

Nicht zwar, als ob ich den geringsten Zweifel  
In Euern Stammbaum setze. Gott behüte!

Ihr könnt' ihn Blatt für Blatt bis Abraham  
Hinauf belegen. Und von da so weiter,

Weiß ich ihn selbst, will ich ihn selbst beschwören.

N. Ihr werdet bitter. — Doch verdien' ich's? —  
Schlug

Ich denn Euch schon was ab? — Ich will Euch ja  
Nur bei dem Worte nicht den Augenblick  
So fassen. — Weiter Nichts.

L. Gewiß? — Nichts weiter?

O so vergebt! . . .

N. Nun kommt nur, kommt!

L. Wohin?

Rein! — Mit in Euer Haus? — Das nicht!  
 das nicht! —  
 Da brennt's! — Ich will Euch hier erwarten.  
 Geht! —  
 Soll ich sie wiedersehn, so seh' ich sie  
 Noch oft genug. Wo nicht: so sah ich sie  
 Schon viel zu viel . . .  
 N. Ich will mich möglichst eilen.

### Dreihnter Auftritt.

Der Tempelherr und bald darauf Daja.

Tempelherr. Schon mehr als genug. —  
 Des Menschen Hirn faßt so  
 Unendlich viel; und ist doch manchmal auch  
 So plötzlich voll! von einer Kleinigkeit  
 So plötzlich voll! — Taugt Nichts, taugt Nichts;  
 es sei  
 Auch voll, wovon es will. — Doch nur Geduld!  
 Die Seele wirkt den aufgedunsnen Stoff  
 Bald in einander, schafft sich Raum, und Licht  
 Und Ordnung kommen wieder. — Lieb' ich denn  
 Zum erstenmale? — Oder war, was ich  
 Als Liebe kenne, Liebe nicht? — Ist Liebe  
 Nur, was ich jetzt empfinde? . . .

Daja. (die sich von der Seite herbeigeschlichen.)

Ritter! Ritter!

L. Wer ruft? — Ha, Daja, Ihr?

D. Ich habe mich  
 Bei ihm vorbei geschlichen. Aber noch  
 Könnt' er uns sehn, wo Ihr da steht. — Drum  
 kommt

Doch näher zu mir, hinter diesen Baum.

L. Was gib't denn? — So geheimnißvoll? —  
 Was ist's?

D. Ja wohl betrifft es ein Geheimniß, was  
 Mich zu Euch bringt; und zwar ein doppeltes.  
 Das eine weiß nur ich; das andere wißt  
 Nur Ihr. — Wie wär' es, wenn wir tauschten?  
 Vertraut mir Eures: so vertrau' ich Euch  
 Das meine.

L. Mit Vergnügen. Wenn ich nur  
 Erst weiß, was Ihr für meines achtet. Doch  
 Das wird aus Euerm wohl erhellen. — Fangt  
 Nur immer an.

D. Ei, denkt doch! — Rein, Herr Ritter:  
 Erst Ihr; ich folge. — Denn versichert, mein  
 Geheimniß kann Euch gar Nichts nugen, wenn  
 Ich nicht zuvor das Eure habe. — Nur  
 Geschwind! Denn frag' ich's Euch erst ab: so habt  
 Ihr nichts vertraut. Mein Geheimniß dann  
 Bleibt mein; Geheimniß; und das Eure seid  
 Ihr los. — Doch armer Ritter! — Daß Ihr Männer  
 Ein solch' Geheimniß vor uns Weibern haben  
 Zu können auch nur glaubt!

L. Das wir zu haben  
 Oft selbst nicht wissen.

D. Kann wohl sein. Drum muß  
 Ich freilich erst, Euch selbst damit bekannt  
 Zu machen, schon die Freundschaft haben. — Sagt:  
 Was hieß denn das, daß Ihr so Knall und Fall  
 Euch aus dem Staube machtet? daß Ihr uns  
 So sitzen ließt? daß Ihr nun mit Nathan  
 Nicht wiedertommt? — Hat Recha denn so wenig  
 Auf Euch gewirkt? wie? oder auch, so viel? —  
 So viel! so viel! — Lehrt Ihr des armen Vogels,  
 Der an der Ruthe klobt, Geflatte mich  
 Doch kennen! — Kurz! gesteht es mir nur gleich,

Daß Ihr sie liebt, liebt bis zum Unsinn; und  
 Ich sag' Euch was . . .

L. Zum Unsinn? Wahrlich, Ihr  
 Versteht Euch trefflich drauf.

D. Nun gebt mir nur  
 Die Liebe zu; den Unsinn will ich Euch  
 Erlassen.

L. Weil er sich von selbst versteht? —  
 Ein Tempelherr ein Judenmädchen lieben! . . .

D. Scheint freilich wenig Sinn zu haben. —  
 Doch

Zuweilen ist des Sinns in einer Sache  
 Auch mehr, als wir vermuthen; und es wäre  
 So unerhöhet doch nicht, daß uns der Heiland  
 Auf Wegen zu sich jöge, die der Kluge  
 Von selbst nicht leicht betreten würde.

L. Das  
 So feierlich? — (Und seh' ich statt des Heilands  
 Die Vorsicht: hat sie dann nicht Recht? —) Ihr  
 macht

Mich neubegieriger, als ich wohl, sonst  
 Zu sein gewohnt bin.

D. O! das ist das Land

Der Wunder!

L. (Nun! — des Wunderbaren. Kann  
 Es auch wohl anders sein? Die ganze Welt  
 Drängt sich ja hier zusammen.) — Liebe Daja,  
 Nehmt für gestanden an, was Ihr verlangt:  
 Daß ich sie liebe; daß ich nicht begreife,  
 Wie ohne sie ich leben werde; daß . . .

D. Gewiß? gewiß? — So schwört mir,  
 Ritter, sie

Zur Euligen zu machen; sie zu retten;

Sie zeitlich hier, sie ewig dort zu retten.

L. Und wie? — Wie kann ich? — Kann ich  
 schwören, was

In meiner Macht nicht steht?

D. In Eurer Macht  
 Steht es. Ich bring' es durch ein einzig Wort  
 In Eure Macht.

L. Daß selbst der Vater Nichts  
 Davor hätte?

D. Ei, was Vater! Vater!

Der Vater soll schon müssen.

L. Müßen, Daja?

Noch ist er unter Räuber nicht gefallen. —  
 Er muß nicht müssen.

D. Nun, so muß er wollen;  
 Muß gern am Ende wollen.

L. Muß, und gern!

Doch, Daja, wenn ich Euch nun sage, daß  
 Ich selber diese Sait' ihm anzuschlagen  
 Bereits versucht?

D. Was? und er fiel nicht ein?

L. Er fiel mit einem Mißlaut ein, der mich —  
 Beleidigte.

D. Was sagt Ihr? — Wie? Ihr hättet  
 Den Schatten eines Wunsches nur nach Recha  
 Ihm blicken lassen: und er wär' vor Freuden  
 Nicht aufgesprungen? hätte frohlich sich  
 Zurückgezogen? hätte Schwierigkeiten  
 Gemacht?

L. So ungefähr.

D. So will ich denn

Mich länger keinen Augenblick bedenken —  
 (Aufe.)

L. Und Ihr bedenk' Euch doch?

D. Der Mann ist sonst

So gut! — Ich selber bin so viel ihm schuldig! —

Daß er doch gar nicht hören will! Gott weiß,  
Das Herze blutet mir, ihn so zu zwingen.

L. Ich bitt' Euch, Daja, setzt mich kurz und  
gut

Aus dieser Ungewißheit. Seid Ihr aber  
Noch selber ungewiß, ob, was Ihr vorhabt,  
Gut oder böse, schändlich oder lässlich  
zu nennen: — schweigt! Ich will vergessen, daß  
Ihr Etwas zu verschweigen habt.

D. Das spornt,  
Anstatt zu halten. Nun, so wißt denn: Recha  
Ist keine Jüdin; ist — ist eine Christin.

L. (talt.) So? Wänsch' Euch Glück! Hat's  
schwer gehalten? Laßt

Euch nicht die Wehen schreden! Fahret ja  
Mit Eifer fort, den Himmel zu beschltern;  
Wenn Ihr die Erde nicht mehr könnt!

D. Wie, Ritter?

Verdienet meine Nachricht diesen Spott?  
Daß Recha eine Christin ist: das freuet  
Euch, einen Christen, einen Tempelherrn,  
Der Ihr sie liebt, nicht mehr?

L. Besonders, da

Sie eine Christin ist von Eurer Mache.

D. Ah! so versteht Ihr's? So mag's gelten! —  
Nein!

Den will ich sehn, der die befehren soll!  
Ihr Glück ist, längst zu sein, was sie zu werden  
Verdornen ist.

L. Erklärt Euch, oder — geht!

D. Sie ist ein Christenkind; von Christen-  
ältern

Geboren; ist getauft . . .

L. (hastig.) Und Nathan?

D. Nicht

Ihr Vater!

L. Nathan nicht Ihr Vater? Wißt  
Ihr, was Ihr sagt?

D. Die Wahrheit, die so oft  
Mich blut'ge Thränen weinen machen. — Nein,  
Er ist Ihr Vater nicht. . .

L. Und hätte sie  
Als seine Tochter nur erzogen? hätte  
Das Christenkind als eine Jüdin sich  
Erzogen?

D. Ganz gewiß.

L. Sie wüßte nicht,  
Was sie geboren sei? — Sie hätt' es nie  
Von Ihm erfahren, daß sie eine Christin  
Geboren sei, und keine Jüdin?

D. Nie!

L. Er hätt' in diesem Wahne nicht das Kind  
Bloß auferzogen? ließ' das Mädchen noch  
In diesem Wahne?

D. Leider!

L. Nathan — Wie? —

Der weise, gute Nathan hätte sich  
Erlaubt, die Stimme der Natur so zu  
Verfälschen? — Die Ergießung eines Herzens  
So zu verkennt, die, sich selbst gelassen,  
Ganz andre Wege nehmen würde? — Daja,  
Ihr habt mir allerdings etwas vertraut —  
Von Wichtigkeit, — was Folgen haben kann, —  
Was mich verwirrt, — worauf ich gleich nicht weiß,  
Was mir zu thun. — Drum laßt mir Zeit —  
Drum geht!

Er kömmt hier wiederum vorbei. Er möcht'  
Uns überfallen. Geht!

D. Ich wär' des Todes!

L., deutliche St. 1.

L. Ich bin ihn jetzt zu sprechen ganz und gar  
Nicht fähig. Wenn Ihr ihm begegnet, sagt  
Ihm nur, daß wir einander bei dem Sultan  
Schon finden würden.

D. Aber laßt Euch ja

Nichts merken gegen ihn. — Das soll nur so  
Den letzten Druck dem Dinge geben; soll  
Euch Recha's wegen alle Skrupel nur  
Benehmen! — Wenn Ihr aber dann sie nach  
Europa führt: so laßt Ihr doch mich nicht  
Zurück?

L. Das wird sich finden. Geht nur; geht!

## Vierter Aufzug.

### Erster Auftritt.

(Szene: in den Kreuzgängen des Klosters.)

Der Klosterbruder und bald darauf der  
Tempelherr.

Klosterbruder. Ja, ja! er hat schon Recht,  
der Patriarch!

Es hat mir freilich noch von alle Dem  
Nicht viel gelingen wollen, was er mir  
So aufgetragen. — Warum trägt er mir  
Auch lauter solche Sachen auf? — Ich mag  
Nicht sein sein, mag nicht überreden, mag  
Mein Köpchen nicht in Alles stecken, mag  
Mein Händchen nicht in Allem haben. — Bin  
Ich darum aus der Welt geschieden, ich  
Für mich, um mich für Andre mit der Welt  
Noch erst recht zu verwickeln?

Tempelherr (mit Haß auf ihn zukommend.)  
Guter Bruder!

Da seid Ihr ja. Ich hab' Euch lange schon  
Gefucht.

K. Mich, Herr?

L. Ihr kennt mich schon nicht mehr?

K. Doch, doch! Ich glaubte nur, daß ich den  
Herrn

In meinem Leben wieder nie zu seh'n  
Bekommen würde. Denn ich hofft' es zu  
Dem lieben Gott. — Der liebe Gott, der weiß  
Wie sauer mir der Antrag ward, den ich  
Dem Herrn zu thun verbunden war. Er weiß,  
Ob ich gewünscht, ein offnes Ohr bei Euch  
Zu finden, weiß, wie sehr ich mich gefreut,  
Im Innersten gefreut, daß Ihr so rund  
Das Alles, ohne viel Bedenken, von  
Euch wüßt, was einem Ritter nicht geziemt. —  
Nun kommt Ihr doch! nun hat's doch nachgewirkt!

L. Ihr wißt es schon, warum ich komme?  
Kraum

Weiß ich es selbst.

K. Ihr hab't nun überlegt;  
Habt nun gefunden, daß der Patriarch  
So unrecht doch nicht hat; daß Ihr' und Selb  
Durch seinen Anschlag zu gewinnen; daß  
Ein Feind ein Feind ist, wenn er unser Engel  
Auch siebenmal gewesen wäre. Das,  
Das hab't Ihr nun mit Fleisch und Blut erwogen,  
Und kommt, und tragt Euch wieder an. — Ach Gott!

L. Mein frommer, lieber Mann! gebt Euch  
zufrieden.

Deswegen komm' ich nicht; deswegen will  
Ich nicht den Patriarchen sprechen. Noch,



Noch denk' ich über jenen Punkt, wie ich Gedacht, und wollt' um Alles in der Welt Die gute Meinung nicht verlieren, deren Mich ein so graber, frommer, lieber Mann Einmal gewürdiget. — Ich komme bloß, Den Patriarchen über eine Sache Um Rath zu fragen. . .

R. Ihr den Patriarchen?

Ein Ritter, einen — Pfaffen?

(Sich schätern umsehend.)

L. Ja; — die Sach' Ist ziemlich pfäffisch.

R. Gleichwohl fragt der Pfaffe Den Ritter nie, die Sache sei auch noch So ritterlich.

L. Weil er das Vorrecht hat, Sich zu vergeh'n, das unser einer ihm Nicht sehr beneidet. — Freilich, wenn ich nur Für mich zu handeln hätte; freilich, wenn Ich Rechenschaft nur mir zu geben hätte: Was brauch' ich Eures Patriarchen? Aber Gewisse Dinge will ich lieber schlecht Nach Andrer Willen machen, als allein Nach meinem gut. — Zudem, ich seh' nun wohl, Religion ist auch Parthei; und wer Sich drob auch noch so unpartheiisch glaubt, hält, ohn' es selbst zu wissen, doch nur seiner Die Stange. Weil das einmal nun so ist: Wird's so wohl recht sein.

R. Dazu schweig' ich lieber. Denn ich versteh' den Herrn nicht recht.

L. Und doch! —

(Eaß sehn, warum mir eigentlich zu thun! Um Wachtspruch oder Rath? — Um lautern, ober Gelehrten Rath?) — Ich dank' Euch, Bruder; dank'

Euch für den guten Wink. — Was Patriarch! — Seid Ihr mein Patriarch! Ich will ja doch Den Christen mehr im Patriarchen, als Den Patriarchen in dem Christen fragen. — Die Sach' ist die. . .

R. Nicht weiter, Herr, nicht weiter! Woju? — Der Herr erkennt mich. — Wer viel

weiß, hat viel zu sorgen; und ich habe ja Mich Einer Sorge nur gelobt. — O gut! Hört! seht! Dort kömmt zu meinem Glück er selbst.

Bleibt hier nur stehn. Er hat Euch schon erblickt.

### 3weiter Auftritt.

Der Patriarch, welcher mit allem geistlichen Pomp den einen Kreuzgang heraufkömmt, und die Vorigen.

Tempelherr. Ich wüß' ihm lieber aus. — Wär' nicht mein Mann! — Ein bider, rother, freundlicher Prälat! Und welcher Prunk!

Klosterbruder. Ihr solltet ihn erst seh'n Nach Hofe sich erheben. Jesho kömmt Er nur von einem Kranken.

L. Wie sich da Nicht Saladin wird schämen müssen!

P. (indem er näher kömmt, winkt dem Bruder.) Hier! —

Das ist ja wohl der Tempelherr. Was will Er?

R. Weiß nicht.

P. (auf ihn zugehend, indem der Bruder und das Gefolge zurücktreten.) Nun Herr Ritter! — Sehr erfreut

Den braven, jungen Mann zu sehn! — Ei, noch So gar jung! — Nun, mit Gottes Hülfe, daraus Kann Etwas werden.

L. Mehr, ehrwürd'ger Herr, Wohl schwerlich, als schon ist. Und eher noch Was, weniger.

P. Ich wünsche wenigstens, Daß so ein frommer Ritter lange noch Der lieben Christenheit, der Sache Gottes Zu Ehr und Frommen blühn und grünen möge! Das wird denn auch nicht fehlen, wenn nur sein Die junge Tapferkeit dem reifen Rathe Des Alters folgen will! — Womit wär' sonst Dem Herrn zu dienen?

L. Mit dem nämlichen, Woran es meiner Jugend fehlt: mit Rath.

P. Recht gern! nur ist der Rath auch anzunehmen.

L. Doch blindlings nicht?

P. Wer sagt denn das? — Ei freilich Muß Niemand die Vernunft, die Gott ihm gab, Zu brauchen unterlassen, — wo sie hin Gehört. — Gehört sie aber überall Denn hin? — O nein! — Zum Beispiel: wenn uns Gott

Durch einen seiner Engel — ist zu sagen, Durch einen Diener seines Worts — ein Mittel Bekannt zu machen würdiget, das Wohl Der ganzen Christenheit, das Heil der Kirche Auf irgend eine ganz besondere Weise Zu fördern, zu befestigen: wer darf Sich da noch unterstehn, die Willkühr des, Der die Vernunft erschaffen, nach Vernunft Zu untersuchen? und das ewige Gesetz der Herrlichkeit des Himmels nach Den kleinen Regeln einer eiteln Ehre Zu prüfen? — Doch hiervon genug. — Was ist Es denn, worüber unsern Rath für jetzt Der Herr verlangt?

L. Gesezt, ehrwürd'ger Vater, Ein Jude hätt' ein einzig Kind, — es sei Ein Mädchen, — das er mit der größten Sorgfalt Zu allem Guten auferzogen, das Er liebe mehr, als seine Seele, das Ihn wieder mit der frömmsten Liebe liebe. Und nun würd' unser Einem hinterbracht, Dies Mädchen sei des Juden Tochter nicht; Er hab' es in der Kindheit aufgelesen, Gekauft, gestohlen; — was Ihr wollt; man wisse, Das Mädchen sei ein Christenkind, und sei Getauft; der Jude hab' es nur als Jüdin Erzogen; laß' es nur als Jüdin und Als seine Tochter so verharren: — sagt, Ehrwürd'ger Vater, was wär' hierbei wohl Zu thun?

P. Mich schaudert! — Doch zu allererst Erkläre sich der Herr, ob so ein Fall Ein Faktum oder eine Hypothese? Das ist zu sagen: ob der Herr sich das Nur bloß so dichtet, oder ob's gescheh'n, Und fortfährt zu gescheh'n.

L. Ich glaubte, das Sei eins, um Euer Hochwürden Meinung Bloß zu vernehmen.

P. Eins? — Da seh' der Herr, Wie sich die stolze menschliche Vernunft

Im Geistlichen doch irren kann! — Mit nichten! Denn ist der vorgetrag'ne Fall nur so Ein Spiel des Witzes: so verlohnt es sich Der Mühe nicht, im Ernst ihn durchzudenken. Ich will den Herrn damit auf das Theater Bewiesen haben, wo dergleichen pro Et contra sich mit vielem Beifall könnte Behandeln lassen. — Hat der Herr mich aber Nicht bloß mit einer theatral'schen Schnurre Zum Besten; ist der Fall ein Faktum; hält Er sich wohl gar in unsrer Dösel, In unsrer lieben Stadt Jerusalem Ereignet: — ja alsdann —

L. Und was alsdann?

P. Dann wäre an dem Juden förderksamst Die Strafe zu vollziehen, die Päpstliches Und Kaiserliches Recht so einem Frevel, So einer Lasterthat bestimmen.

L. So?

P. Und zwar bestimmen obbesagte Rechte Dem Juden, welcher einen Christen zur Apostasie verführt, — den Scheiterhaufen, — Den Holzstoß —

L. So?

P. Und wie viel mehr dem Juden, Der mit Gewalt ein armes Christenkind Dem Bunde seiner Tauf' entreißt! Denn ist Nicht Alles, was man Kindern thut, Gewalt? — Zu sagen: — ausgenommen, was die Kirch' In Kindern thut.

L. Wenn aber nun das Kind, Erbarmte seiner sich der Jude nicht, Vielleicht in Glend umgekommen wäre?

P. Thut Nichts! der Jude wird verbrannt. —  
Denn besser,

Es wäre hier in Glend umgekommen, Als daß zu seinem ewigen Verderben Es so gerettet ward. — Zudem, was hat Der Jude Gott denn vorzugreifen? Gott Kann, wen er retten will, schon ohn' ihn retten.

L. Auch trotz ihm, sollt' ich meinen, — selig machen.

P. Thut Nichts! der Jude wird verbrannt.

L. Das geht

Mir nah! Besonders, da man sagt, er habe Das Mädchen nicht sowohl in seinem, als Vielmehr in keinem Glauben auferzogen, Und sie von Gott nicht mehr, nicht weniger Gelehrt, als der Vernunft genügt.

P. Thut Nichts!

Der Jude wird verbrannt . . . Ja, wär' allein Schon dieser wegen werth, dreimal verbrannt Zu werden! — Was? ein Kind ohn' allen Glauben Erwachsen lassen? — Wie? die große Pflicht Zu glauben, ganz und gar ein Kind nicht lehren? Das ist zu arg! Mich wundert sehr, Herr Ritter, Auch selbst . . .

L. Schwürd'ger Herr, das Uebrige, Wenn Gott will, in der Reichte. (will geh'n.)

P. Was? mir nun

Nicht einmal Rede stehn? — Den Bösewicht, Den Juden mir nicht nennen? — mir ihn nicht Zur Stelle schaffen? — O, da weiß ich Rath! Ich geh' sogleich zum Sultan. — Saladin, Bermöge der Kapitulation, Die er beschworen, muß uns, muß uns schützen, Bei allen Rechten, allen Lehren schützen, Die wir zu unsrer allerheiligsten Religion nur immer rechnen dürfen!

Gott Lob! wir haben das Original. Wir haben seine Hand, sein Siegel. Wir! — Auch mach' ich ihm gar leicht begreiflich, wie Gefährlich selber für den Staat es ist, Nichts glauben! Alle bürgerliche Bande Sind aufgelöst, sind zerrissen, wenn Der Mensch Nichts glauben darf. — Hinweg! hinweg

Mit solchem Frevel! . . .

L. Schade, daß ich nicht Den trefflichen Sermon mit besserer Muße Genießen kann! Ich bin zum Saladin Gerufen.

P. Ja? — Nun so — Nun freilich — Dann —

L. Ich will den Sultan vorbereiten, wenn Es Eurer Hohehrwürden so gefällt.

P. O, oh! — Ich weiß, der Herr hat Gnade funden

Vor Saladin! — Ich bitte meiner nur Im Besten bei ihm eingedenk zu sein. — Mich treibt der Eifer Gottes lediglich. Was ich zu viel thu', thu' ich ihm. — Das wolle Doch ja der Herr erwägen! — Und nicht wahr, Herr Ritter? das vorhin Erwähnte von Dem Juden, war nur ein Problema? ist Zu sagen —

L. Ein Problema. (geht ab.)

P. (Dem ich tiefer Doch auf den Grund zu kommen suchen muß. Das wär' so wiederum ein Auftrag für Den Bruder Bonasides.) — Hier, mein Sohn! (er spricht im Abgehen mit dem Klosterbruder.)

### D r i t t e r A u f t r i t t .

Szene: ein Zimmer im Pallaste des Saladin, in welches von Sklaven eine Menge Beutel getragen, und auf dem Boden neben einander gestellt werden.

Saladin und bald darauf Sittah.

Saladin. (der dazu kommt.) Nun wahrlich! das hat noch kein Ende. — Ist Des Dings noch viel zurück?

Ein Sklave. Wohl noch die Hälfte.

Sal. So trägt das Uebrige zu Sittah. — Und Wo bleibt Al-Hafi? Das hier soll sogleich Al-Hafi zu sich nehmen. — Oder ob Ich's nicht vielmehr dem Vater schicke? Hier fällt mir es doch nur durch die Finger. Zwar Man wird wohl endlich hart; und nun gewiß Soll's Künste kosten, mir viel abzuwaschen. Bis wenigstens die Gelder aus Aegypten Zur Stelle kommen, mag das Armuth seh'n, Wie's fertig wird! — Die Spenden bei dem Grabe, Wenn die nur fortgehn! Wenn die Christenpilger Mit leeren Händen nur nicht abziehn dürfen! Wenn nur —

Sittah. Was soll nun das? Was soll das Geld Bei mir?

Sal. Nach' dich davon bezahlt, und leg' Auf Borrath, wenn was übrig bleibt.

Sit. Ist Nathan

Noch mit dem Tempelherrn nicht da?

Sal. Er sucht

Ihn aller Orten.

Sit. Sieh doch, was ich hier, Indem mir so mein alt Geschmeide durch Die Hände geht, gefunden.

(ihm ein kleines Gemälde zeigend.)

Sal. Ha! mein Bruder!  
Das ist er, ist er! War er! war er! ah! —  
Ich, wacker lieber Junge, daß ich Dich  
So früh verlor! Was hät' ich erst mit Dir,  
In Deiner Zeit' erst unternommen! — Sitzah,  
Laß mir das Bild. Auch kenn' ich's schon: er gab  
Es Deiner älttern Schwester, seiner Lilla,  
Die eines Morgens ihn so ganz und gar  
Nicht aus den Armen lassen wollt'. Es war  
Der letzte, den er austritt. — Ah, ich ließ  
Ihn reiten, und allein! — Ah, Lilla starb  
Vor Gram und hat mir's nie vergeben, daß  
Ich so allein ihn reiten lassen. — Er  
Blieb weg!

Sit. Der arme Bruder!

Sal. Laß nur gut  
Sein! — Einmal bleiben wir doch alle weg! —  
Judem, — wer weiß? Der Tod ist's nicht allein,  
Der einem Jüngling seiner Art das Ziel  
Berrückt. Er hat der Feinde mehr; und oft  
Erliegt der Stärkste gleich dem Schwächsten. —

Run,  
Sei wie ihm sei! — Ich muß das Bild doch mit  
Dem jungen Tempelherrn vergleichen; muß  
Doch sehn, wie viel mich meine Phantasie  
Getäuscht.

Sit. Nur darum bring' ich's. Aber gib  
Doch, gib! Ich will Dir das wohl sagen; das  
Versteht ein weiblich Aug' am besten.

Sal. (zu einem Thürsteher, der hereintritt.) Wer  
Ist da? — der Tempelherr? — Er komm'!

Sit. Such nicht  
Zu hören, ihn mit meiner Neugier nicht  
Zu irren —

(Sie setzt sich seitwärts auf einen Sopha, und läßt den  
Schleier fallen.)

Sal. Gut so! gut! — (Und nun sein Ton!  
Ha, wie nun der wohl sein wird! — Affads Ton  
Schläft auch wohl wo in meiner Seele noch!)

#### Vierter Auftritt.

Der Tempelherr und Salabin.

Tempelherr. Ich, Dein Gefangener, Sul-  
tan . . .

Salabin. Mein Gefangener?  
Wem ich das Leben schenke, werd' ich Dem  
Nicht auch die Freiheit schenken?

T. Was Dir ziemt  
Zu thun, ziemt mir, erst zu vernehmen, nicht  
Voraussetzen. Aber, Sultan, — Dank,  
Besondern Dank Dir für mein Leben zu  
Bethauern, stimmt mit meinem Stand und meinem  
Charakter nicht. — Es steht in allen Fällen  
Zu Deinen Diensten wieder.

S. Brauch' es nur  
Nicht wider mich! — Zwar ein Paar Hände mehr,  
Die gönn' ich meinem Feinde gern. Allein  
Ihm so ein Herz auch mehr zu gönnen, fällt  
Mir schwer. — Ich habe mich mit Dir in Nichts  
Betrogen, braver, junger Mann! Du bist  
Mit Erel' und Leib mein Affad. Sieh', ich  
könnte

Dich fragen, wo Du denn die ganze Zeit  
Gefickt, in welcher Höhle Du geschlafen,  
In welchem Sinnist, von welcher guten  
Div diese Blume fort und fort so frisch

Erhalten worden. Sieh'! ich könnte Dich  
Erinnern wollen, was wir dort und dort  
Zusammen ausgeführt. Ich könnte mit  
Dir zanken, daß Du ein Geheimniß doch  
Vor mir gehabst, Ein Abenteuer mir  
Doch unterschlagen: — Ja, das könnt' ich; wenn  
Ich Dich nur säh', und nicht auch mich. — Nun,  
mag's!

Von dieser süßen Träumerei ist immer  
Doch so viel wahr, daß mir in meinem Herbst  
Ein Affad wieder blühen soll. — Du bist  
Es doch zufrieden, Ritter?

T. Alles, was  
Von Dir mir kömmt — sei was es will — das lag  
Als Wunsch in meiner Seele.

S. Laß uns das  
Sogleich versuchen. — Bleibst Du wohl bei mir?  
Um mich? — Als Christ, als Muselmann: gleich  
viel!

Im weißen Mantel oder Jamerlonk;  
Im Tulban, oder Deinem Filze: wie  
Du willst! Gleich viel! Ich habe nie verlangt,  
Daß allen Bäumen Eine Rinde wachse.

T. Sonst wärst Du wohl auch schwerlich, der  
Du bist:

Der Held, der lieber Gottes Gärtner wäre.

S. Nun denn: wenn Du nicht schlechter von  
mir denkst,

So wären wir ja halb schon richtig.

T. Ganz!

S. (ihm die Hand bietend.) Ein Wort?

T. (einschlagend.) Ein Mann! — Hiermit em-  
pfange mehr,

Als Du mir nehmen konntest. Ganz der Deine!

S. Zu viel Gewinn für einen Tag! zu viel! —  
Kam er nicht mit?

T. Wer?

S. Nathan.

T. (froßig.) Nein. Ich kam  
Allein.

S. Welch eine That von Dir! Und welch  
Ein weißes Glück, das eine solche That  
Zum Besten eines solchen Mannes ausschlug!

T. Ja, ja!

S. So kalt? — Nein, junger Mann! wenn  
Gott

Was Gutes durch uns thut, muß man so kalt  
Nicht sein! — selbst aus Bescheidenheit so kalt  
Nicht scheinen wollen!

T. Daß doch in der Welt  
Ein jedes Ding so manche Seiten hat —  
Von denen oft sich gar nicht denken läßt,  
Wie sie zusammen passen!

S. Halte Dich  
Nur immer an die best', und preise Gott!  
Der weiß, wie sie zusammen passen. — Aber,  
Wenn Du so schwierig sein willst, junger Mann:  
So werd' auch ich ja wohl auf meiner Hut  
Nicht mit Dir halten müssen? Leider bin  
Auch ich ein Ding von vielen Seiten, die  
Oft nicht so recht zu passen scheinen mögen.

T. Das schmerzt! — Denn Argwohn ist so  
wenig sonst

Mein Fehler —

S. Nun, so sage doch, mit wem  
Du's hast? — Es schien ja gar, mit Nathan.  
Wie?

Auf Nathan Argwohn? Du? — Erklär' Dich!  
sprich!

Komm, gib mir Deines Zutrauns erste Probe.

I. Ich habe wider Nathan Nichts. Ich zürn'  
Mein mit mir —

E. Und über was?

I. Daß mir  
Geträumt, ein Jude könn' auch wohl ein Jude  
zu sein verlernen, daß mir wachend so  
Geträumt.

E. Heraus mit diesem wachen Traume!

I. Du weißt von Nathans Tochter, Sultan.  
Was

Ich für sie that, das that ich, weil ich's that.  
Zu stolz, Dank einzuernten, wo ich ihn  
Nicht säete, verschmäht' ich Tag für Tag,  
Das Mädchen noch einmal zu sehn. Der Vater  
War fern; er kömmt; er hört; er sucht mich auf;  
Er dankt; er wünscht, daß seine Tochter mir  
Gefallen möge; spricht von Aussicht, spricht  
Von heitern Fernen. — Nun ich lasse mich  
Beschwoagen, komme, sehe, finde wirklich  
Ein Mädchen . . . Ah, ich muß mich schämen,  
Sultan! —

E. Dich schämen? — daß ein Judenmädchen auf  
Dich Eindruck machte; doch wohl nimmermehr?

I. Daß diesem Eindruck auf das liebliche  
Geschwäg des Vaters hin mein rasches Herz  
So wenig Widerstand entgegen setzte! —  
Ich Tropf! ich sprang zum zweiten Mal in's  
Feuer. —

Denn nun warb ich, und nun ward ich ver-  
schmäht.

E. Verschmäht?

I. Der weise Vater schlägt nun wohl  
Mich platterdings nicht aus; der weise Vater  
Muß aber doch sich erst erkunden, erst  
Befinnen. Allerdings! That ich denn das  
Nicht auch? Erkundete, besann ich denn  
Mich erst nicht auch, als sie im Feuer schrie? —  
Fürwahr! bei Gott! Es ist doch gar was  
Schönes,

So weise, so bedächtig sein!

E. Nun, nun!

So sieh' doch einem Alten Etwas nach.  
Wie lange können seine Weigerungen  
Denn dauern? Wird er denn von dir verlangen,  
Daß Du erst Jude werden sollst?

I. Wer weiß!

E. Wer weiß? — der diesen Nathan besser  
kennt.

I. Der Aberglaub', in dem wir aufgewachsen,  
Berliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum  
Doch seine Macht nicht über uns. — Es sind  
Nicht Alle frei, die ihrer Ketten spotten.

E. Sehr reif bemerkt! Doch Nathan wahrlich,  
Nathan . . .

I. Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen  
Für den erträglichern zu halten . . .

E. Was

Wohl sein! Doch Nathan . . .

I. Dem allein

Die blöde Menschheit zu vertrauen, bis  
Sie hellern Wahrheitstag gewöhne; der  
Allein . . .

E. Gut! Aber Nathan! — Nathans Loos  
Ist diese Schwachheit nicht.

I. So dacht' ich auch! —

Wenn gleichwohl dieser Ausbund aller Menschen

So ein gemeiner Jude wäre, daß  
Er Christenkinder zu bekommen suchte,  
Um sie als Juden aufzuziehn: — wie dann?

E. Wer sagt ihm so was nach?

I. Das Mädchen selbst,  
Mit welcher er mich könt, mit deren Hoffnung  
Er gern mir zu bezahlen schiene, was  
Ich nicht umsonst für sie gethan soll haben: —  
Dies Mädchen selbst, ist seine Tochter — nicht;  
Ist ein verzettelt Christkind.

E. Das er

Demungeachtet Dir nicht geben wollte?

I. (heftig.) Woll' oder wolle nicht! Er ist ent-  
deckt.

Der tolerante Schwäger ist entdeckt!

Ich werde hinter diesen jüd'schen Wolf  
Im philosoph'schen Schappels Hundes schon  
Zu bringen wissen, die ihn kaufen sollen!

E. (ernst.) Sei ruhig, Christ!

I. Was? ruhig Christ? — Wenn Jub'  
Und Muselmann, auf Jub', auf Muselmann  
Bestehen: soll allein der Christ den Christen  
Nicht machen dürfen?

E. (noch ernster.) Ruhig, Christ!

I. (gelassen.) Ich fühle  
Des Vorwurfs ganze Last, — die Salabin  
In diese Sylbe preßt! Ah, wenn ich wüßte,  
Wie Affad, — Affad sich an meiner Stelle  
Hierbei benommen hätte!

E. Nicht viel besser! —

Bermuthlich, ganz so brausend! — Doch, wer hat  
Denn Dich auch schon gelehrt, mich, so wie er,  
Mit Einem Worte zu bestechen? Freilich,  
Wenn Alles sich verhält, wie Du mir sagst:  
Kann ich mich selber kaum in Nathan finden. —  
Indeß, er ist mein Freund, und meiner Freunde  
Muß keiner mit dem andern hadern. — Laß  
Dich weisen! Geh' behutsam! Gib ihn nicht  
Sofort den Schwärmern Deines Pöbels Preis!  
Verschweig', was Deine Geistlichkeit an ihm  
Zu rächen, mir so nahe legen würde!  
Sei keinem Juden, keinem Muselmanne  
Zum Troß ein Christ!

I. Bald wär's damit zu spät!

Doch Dank der Blutbegier des Patriarchen,  
Desß Werkzeug mir zu werden graute!

E. Wie?

Du kamst zum Patriarchen eher, als  
Zu mir?

I. Im Sturm der Leidenschaft, im Wirbel  
Der Unentschlossenheit! — Verzeih'! — Du wirkst  
Von Deinem Affad, fürcht' ich, ferner nun  
Nichts mehr in mir erkennen wollen.

E. Wär'

Es diese Furcht nicht selbst! Mich dünkt, ich weiß,  
Aus welchen Fehlern unfre Tugend leimt.  
Pfleg' diese ferner nur, und jene sollen  
Bei mir Dir wenig schaden. — Aber geh'!  
Such' Du nun Nathan, wie er Dich gesucht;  
Und bring' ihn her. Ich muß Euch doch zusammen  
Verständigen. — Wär' um das Mädchen Dir  
Im Ernst zu thun: sei ruhig. Sie ist Dein!  
Auch soll es Nathan schon empfinden, daß  
Er ohne Schweinefleisch ein Christkind  
Erziehen dürfen! — Geh'!

(Der Tempelherr geht ab, und Sittah verläßt den  
Sofa.)

## Fünfter Auftritt.

Saladin und Sittah.

Sittah. Ganz sonderbar!

Saladin. Seit, Sittah? Muß mein Affad  
nicht ein braver,  
Ein schöner, junger Mann gewesen sein?  
Sit. Wenn er so war, und nicht zu diesem  
Bilde

Der Tempelherr vielmehr gefessen! Aber  
Wie hast Du doch vergessen können, Dich  
Nach seinen Eltern zu erkundigen?

Sal. Und insbesondere wohl nach seiner  
Mutter?

Ob seine Mutter hier zu Lande nie  
Gewesen sei? — Nicht wahr?

Sit. Das machst Du gut!

Sal. O, möglicher war nichts! Denn Affad  
war

Bei hübschen Christendamen so willkommen,  
Auf hübsche Christendamen so erpicht,  
Daß einmal gar die Rede ging — Nun, nun;  
Man spricht nicht gern davon. — Genug; ich hab'  
Ihn wieder! — will mit allen seinen Fehlern,  
Mit allen Launen seines weichen Herzens  
Ihn wieder haben! — O! das Mädchen muß  
Ihm Nathan geben. Meinst Du nicht?

Sit. Ihm geben?

Ihm lassen!

Sal. Allerdings! Was hätte Nathan,  
So bald er nicht ihr Vater ist, für Recht  
Auf sie? Wer ihr das Leben so erhielt,  
Tritt einzig in die Rechte des, der ihr  
Es gab.

Sit. Wie also, Saladin? wenn Du  
Nur gleich das Mädchen zu Dir nimmst? sie nur  
Dem unrechtmäßigen Besitzer gleich  
Entzögst?

Sal. Thäte Das wohl Noth?

Sit. Noth nun

Wohl eben nicht! — Die liebe Neubegier  
Treibt mich allein, Dir diesen Rath zu geben;  
Denn von gewissen Männern mag ich gar  
Zu gern, so bald wie möglich, wissen, was  
Sie für ein Mädchen lieben können.

Sal. Nun,

So schick' und laß sie holen.

Sit. Darf ich, Bruder?

Sal. Nur schöne Rathans! Nathan muß  
durchaus

Nicht glauben, daß man mit Gewalt ihn von  
Ihr trennen wolle.

Sit. Sorge nicht.

Sal. Und ich,

Ich muß schon selbst sehen, wo Al-Hafi bleibt.

## Sechster Auftritt.

Szene: die offene Thür in Nathan's Hause gegen die Palmen  
zu; wie im ersten Auftritte des ersten Aufzuges.  
Ein Theil der Waaren und Kostbarkeiten liegt ausgeframt,  
deren eben daselbst gedacht wird.

Nathan und Daja.

Daja. O, Alles herrlich! Alles auserlesen!  
O, Alles — wie nur Ihr es geben könnt.  
Wo wird der Silberstoff mit goldnen Ranken

Gemacht? Was kostet er? — Das nenn' ich noch  
Ein Brautkleid! Keine Königin verlangt  
Es besser.

Nathan. Brautkleid? Warum Brautkleid eben?

D. Je nun! Ihr dachtet daran freilich nicht,  
Als Ihr ihn kauftet. — Aber wahrlich, Nathan,  
Der und kein Anderer muß es sein! Er ist  
Zum Brautkleid wie bestellt. Der weiße Grund;  
Ein Bild der Unschuld: und die goldnen Ströme,  
Die aller Orten diesen Grund durchschlängeln;  
Ein Bild des Reichthums. Seht Ihr; allerliebst!

N. Was wigelst Du mir da? Von wessen  
Brautkleid

Sinnbilderst Du mir so gelehrt? Bist Du  
Denn Braut?

D. Ich?

N. Nun wer denn?

D. Ich? — lieber Gott!

N. Wer denn? Von wessen Brautkleid sprichtst  
Du denn? —

Das Alles ist ja Dein, und keiner andern.

D. Ist mein? soll mein sein — ist für Recha  
nicht?

N. Was ich für Recha mitgebracht, das liegt  
In einem andern Ballen. Nach! nimm weg!  
Trag' Deine Siebensachen fort!

D. Versucher!

Nein, wären es die Kostbarkeiten auch  
Der ganzen Welt! Nicht rühr' an; wenn Ihr mir  
Vorher nicht schwört, von dieser einzigen  
Gelegenheit, dergleichen Euch der Himmel  
Nicht zweimal schicken wird, Gebrauch zu machen.

N. Gebrauch? von was? — Gelegenheit? wozu?

D. O, stellt Euch nicht so fremd! Mit kurzen  
Worten!

Der Tempelherr liebt Recha: gebt sie ihm.

So hat doch einmal Eure Sünde, die  
Ich länger nicht verschweigen kann, ein Ende.  
So kommt das Mädchen wieder unter Christen:  
Wird wieder, was sie ist; ist wieder, was  
Sie war: und Ihr, Ihr habt mit all' dem Guten,  
Das wir Euch nicht genug verbanken können,  
Nicht Feuerlohlen bloß auf Euer Haupt  
Gesammelt.

N. Doch die alte Feier wieder! —  
Mit einer neuen Saite nur bezogen,  
Die, fürcht' ich, weder stimmt, noch hält.

D. Wie so?

N. Mir war' der Tempelherr schon recht.  
Ihm gönnt'

Ich Recha mehr, als Einem in der Welt.  
Alein . . . Nun, habe nur Geduld.

D. Geduld?

Geduld ist Eure alte Feier nun

Wohl nicht?

N. Nur wenig Tage noch Geduld! . . .

Sieh doch! — Wer kommt denn dort? Ein  
Klosterbruder?

Geh, frag' ihn, was er will.

D. Was wird er wollen?

(Sie geht auf ihn zu und fragt.)

N. So gib! — und eh' er bittet. — (Wußt'  
ich nur

Dem Tempelherrn erst beizukommen, ohne  
Die Ursach' meiner Neugier ihm zu sagen!  
Denn wenn ich sie ihm sag', und der Verdacht  
Ist ohne Grund; so hab' ich ganz umsonst  
Den Vater auf das Spiel gesetzt.) — Was ist's?

D. Er will Euch sprechen.

R. Nun, so laß' ihn kommen;  
und geh' indes.

### Siebenter Auftritt.

Rathan und der Klosterbruder.

Rathan. (Ich bliebe Recha's Vater  
Doch gar zu gern — Zwar kann ich's denn nicht  
bleiben,

Auch wenn ich aufhör', es zu heißen? — Ihr,  
Ihr selbst werd' ich's doch immer auch noch heißen,  
Wenn sie erkennt, wie gern ich's wäre.) — Geh! —  
Was ist zu Euren Diensten, frommer Bruder?

Klosterbruder. Nicht eben viel! — Ich  
freue mich, Herr Rathan,  
Euch dennoch wohl zu sehn.

R. So kennt Ihr mich?

R. Je nun? wer kennt Euch nicht? Ihr habt  
so Manchem

Ja Euren Namen in die Hand gedrückt.

Er steht in meiner auch, seit vielen Jahren.

R. (nach seinem Beutel langend.) Kommt, Bruder,  
kommt; ich frisch' ihn auf.

R. Habt Dank!

Ich würd' es Aermern stehlen; nehme Nichts...  
Wenn Ihr mir nur erlauben wollt, ein wenig  
Euch meinen Namen aufzuschreiben. Denn  
Ich kann mich rühmen, auch in Eure Hand  
Etwas gelegt zu haben, was nicht zu  
Berachten war.

R. Verzeiht! — Ich schäme mich. —  
Sagt, was? — und nehmt zur Buße siebenfach  
Den Werth desselben von mir an.

R. Hört doch  
Vor allen Dingen, wie ich selber nur  
Erst heut an dies mein Euch vertrautes Pfand  
Erinnert worden.

R. Mir vertrautes Pfand?

R. Vor Kurzem saß ich noch als Eremit  
Auf Quarantana, unweit Jericho.  
Da kam arabisch Raubgesindel, brach  
Mein Gotteshäuschen ab und meine Zelle,  
Und schleppte mich mit fort. Zum Glück entkam  
Ich noch, und floh heher zum Patriarchen,  
Um mir ein andres Plätzchen auszubitten,  
Alwo ich meinem Gott in Einsamkeit  
Bis an mein selig Ende dienen könne.

R. Ich steh' auf Kohlen, guter Bruder. Macht  
Es kurz. Das Pfand! das mir vertraute Pfand!

R. Sogleich, Herr Rathan. — Nun, der  
Patriarch

Bersprach mir eine Siebellei auf Thabor,  
So bald als eine leer; und hieß inzwischen  
Im Kloster mich als Laienbruder bleiben.  
Da bin ich jetzt, Herr Rathan; und verlange  
Des Tages wohl hundertmal auf Thabor. Denn  
Der Patriarch braucht mich zu allerlei,  
Wovor ich großen Ekel habe. Zum  
Exempel...

R. Macht, ich bitt' Euch!

R. Nun, es kömmt! —

Da hat ihm Jemand heut' in's Ohr gesetzt:  
Es lebe hier herum ein Jude, der  
Ein Christkind als seine Tochter sich  
Erzöge.

R. (betroffen.) Wie?

R. Hört mich nur aus! — Indem  
Er mir nun aufträgt, diesem Juden straks

So möglich auf die Spur zu kommen, und  
Gewaltig sich ob eines solchen Frevels  
Erzürnt, der ihm die wahre Sünde wider  
Den heil'gen Geist bedünkt; — das ist, die Sünde,  
Die aller Sünden größte Sünd' uns gilt,  
Nur daß wir, Gott sei Dank, so recht nicht wissen,  
Worin sie eigentlich besteht! — da wacht  
Mit einmal mein Gewissen auf; und mir  
Fällt bei, ich könnte selber wohl vor Zeiten  
Zu dieser unverzeihlich großen Sünde  
Gelegenheit gegeben haben. — Sagt:  
Hat Euch ein Reitknecht nicht vor achtzehn Jahren  
Ein Töchterchen gebracht von wenig Wochen?

R. Wie das? — Nun freilich — allerdings. —

R. Ei, seht

Nich doch recht an! — Der Reitknecht, der bin ich.

R. Seid Ihr?

R. Der Herr, von welchem ich's Euch brachte,  
War — ist mir recht — ein Herr von Filnel. —  
Wolf

Von Filnel!

R. Richtig!

R. Weil die Mutter kurz  
Vorher gestorben war, und sich der Vater  
Nach — mein' ich — Gazza plötzlich werfen mußte,  
Wohin das Würmchen ihm nicht folgen konnte:  
So sandt' er's Euch. Und traf ich Euch damit  
Nicht in Darun?

R. Ganz recht!

R. Es wär' kein Wunder,  
Wenn mein Gedächtniß mich betröge. Ich habe  
Der braven Herrn so viel gehabt; und diesem  
Hab' ich nur gar zu kurze Zeit gebient.  
Er blieb bald darauf bei Asalon; und war  
Wohl sonst ein lieber Herr.

R. Ja wohl! ja wohl!  
Dem ich so viel, so viel zu danken habe!  
Der mehr als einmal mich dem Schwert entriß!

R. O schön! so werd't Ihr seines Töchterchens  
Euch um so lieber angenommen haben.

R. Das könnt Ihr denken.

R. Nun, wo ist es denn?

Es ist doch wohl nicht etwa gar gestorben? —  
Laßt's lieber nicht gestorben sein! — Wenn sonst  
Nur Niemand um die Sache weiß: so hat  
Es gute Wege.

R. Hat es?

R. Traut mir, Rathan!

Denn seht, ich denke so! Wenn an das Gute,  
Das ich zu thun vermeine, gar zu nah  
Was gar zu Schlimmes gränzt: so thü' ich lieber  
Das Gute nicht; weil wir das Schlimme zwar  
So ziemlich zuverlässig kennen, aber  
Bei weitem nicht das Gute. — War ja wohl  
Natürlich; wenn das Christentöchterchen  
Recht gut von Euch erzogen werden sollte,  
Daß Ihr's als Euer eigen Töchterchen  
Erzögt. — Das hättet Ihr mit aller Lieb'  
Und Treue nun gethan, und müßtet so  
Belohnet werden? Das will mir nicht ein.  
Ei freilich, Klüger hättet Ihr gethan,  
Wenn Ihr die Christin durch die zweite Hand  
Als Christin auferziehen lassen; aber  
So hättet Ihr das Kindchen Eures Freundes  
Auch nicht geliebt. Und Kinder brauchen Liebe,  
Wär's eines wilden Thieres Lieb' auch nur,  
In solchen Jahren mehr, als Christenthum.  
Zum Christenthume hat's noch immer Zeit.  
Wenn nur das Mädchen sonst gesund und fromm

Vor Euren Augen aufgewachsen ist,  
So blieb's vor Gottes Augen, was es war.  
Und ist denn nicht das ganze Christenthum  
Auf's Judenthum gebaut? Es hat mich oft  
Gedregert, hat mir Thränen gnug gekostet,  
Wenn Christen gar so sehr vergessen konnten,  
Daß unser Herr ja selbst ein Jude war.

R. Ihr, guter Bruder, müßt mein' Fürsprach  
sein,  
Wenn Haß und Eifersucht sich gegen mich  
Erheben sollten — wegen einer That —  
Ah, wegen einer That! — Nur Ihr, Ihr sollt  
Sie wissen! — Nehmt sie aber mit in's Grab!  
Noch hat mich nie die Eitelkeit versucht,  
Sie Jemand anderm zu erzählen. Euch  
Allein erzähl' ich sie. Der frommen Einsalt  
Allein erzähl' ich sie; weil die allein  
Versteht, was sich der gottesgebene Mensch  
Für Thaten abgewinnen kann.

R. Ihr seid  
Gerührt, und Euer Auge steht voll Wasser?

R. Ihr tragt mich mit dem Kinde zu Darun.  
Ihr wißt wohl aber nicht, daß wenig Tage  
Jüdor in Gath die Christen alle Juden  
Mit Weib und Kind ermordet hatten; wißt  
Wohl nicht, daß unter diesen meine Frau  
Mit sieben hoffnungsvollen Söhnen sich  
Befunden, die in meines Bruders Hause,  
Zu dem ich sie geflüchtet, insgesammt  
Verbrennen müssen.

R. Ungerechter!

R. Als

Ihr kamt, hatt' ich drei Tag' und Nacht' in Asch'  
Und Staub vor Gott gelegen, und geweint. —  
Geweint? Beiher mit Gott auch wohl gerechdet,  
Gezürnt, getobt, mich und die Welt verwünscht,  
Der Christenheit den unversöhnlichsten  
Haß zugeschworen —

R. Ach! Ich glaub's Euch wohl!

R. Doch nun kam die Vernunft allmählig  
wieder.

Sie sprach mit sanfter Stimm': „Und doch ist Gott!  
Doch war auch Gottes Rathschluß das! Wohlan!  
Komm! übe, was Du längst begriffen hast;  
Was sicherlich zu üben schwerer nicht,  
Als zu begreifen ist, wenn Du nur willst.  
Stehe auf!“ Ich stand; und rief zu Gott: ich will;  
Willst Du nur, daß ich will! — Indem stieg Ihr  
Vom Pferd, und überreichtet mir das Kind.  
In Euren Mantel eingehüllt. — Was Ihr  
Mir damals sagtet; was ich Euch: hab' ich  
Vergessen. So viel weiß ich nur: ich nahm  
Das Kind, trug's auf mein Lager, küßt' es, warf  
Mich auf die Knie', und schluchzte: Gott auf sieben  
Doch nun schon Eins wieder!

R. Nathan! Nathan!

Ihr seid ein Christ! — Bei Gott, Ihr seid ein  
Christ!

Ein beß'rer Christ war nie!

R. Wohl uns! Denn was  
Mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir  
Zum Juden! — Aber laßt uns länger nicht  
Einander nur erweichen. Hier braucht's That!  
Und ob mich siebenfache Liebe schon  
Bald an dies einz'ge fremde Mädchen band;  
Ob der Gedanke mich schon tödtet, daß  
Ich meine sieben Söhne in ihr auf's Neue

Verlieren soll: — wenn sie von meinen Händen  
Die Vorsicht wieder fordert, — ich gehorche!

R. Nun vollends! Eben das bedacht' ich mich  
So viel, Euch anzurathen! Und so hat's  
Euch Euer guter Geist schon angerathen!

R. Nur muß der Erste Beste mir sie nicht  
Entreißen wollen!

R. Nein gewiß nicht!

R. Wer

Auf sie nicht größ're Rechte hat, als ich,  
Muß frühere zum mindsten haben —

R. Freilich!

R. Die ihm Natur und Blut ertheilen.

R. So

Mein' ich es auch!

R. Drum nennt mir nur geschwind  
Den Mann, der ihr als Bruder oder Ohm,  
Als Vetter oder sonst als Opa verwandt:  
Ihm will ich sie nicht vorenthalten — sie,  
Die jedes Hauses, jedes Glaubens Zierde  
Zu sein erschaffen und erzogen ward. —  
Ich hoff', Ihr wißt von diesem Euern Herrn  
Und dem Geschlechte dessen mehr, als ich.

R. Das, guter Nathan, wohl nun schwerlich! —  
Denn

Ihr habt ja schon gehört, daß ich nur gar  
Zu kurze Zeit bei ihm gewesen.

R. Wißt

Ihr denn nicht wenigstens, was für Geschlechts  
Die Mutter war? — War sie nicht eine Stauffin?

R. Wohl möglich! — Ja, mich dünkt.

R. Dieß nicht ihr Bruder

Konrad von Stauffen? — und war Tempelherr?

R. Wenn mich's nicht trügt. Doch halt! Da

fällt mir ein,  
Daß ich vom sel'gen Herrn ein Büchelchen  
Noch hab'. Ich zog's ihm aus dem Busen, als  
Wir ihn bei Askalon verscharrten.

R. Nun?

R. Es sind Gebete drin. Wir nennen's ein  
Brevier. — Das, dacht' ich, kann ein Christenmensch  
Ja wohl noch brauchen. — Ich nun freilich nicht —  
Ich kann nicht lesen. —

R. Thut Nichts! Nur zur Sache.

R. In diesem Büchelchen stehn vorn und hinten,  
Wie ich mir sagen lassen, mit des Herrn  
Selbstgeigner Hand die Angehörigen  
Von ihm und ihr geschrieben.

R. O erwünscht!

Geht! lauft! holt mir das Büchelchen. Geschwind!  
Ich bin bereit, mit Gold es aufzuwägen;  
Und tausend Dank dazu! Eilt! lauft!

R. Recht gern!

Es ist Arabisch aber, was der Herr  
Hineingeschrieben.

(ab.)

R. Gierlei! Nur her! —

Gott! wenn ich doch das Mädchen noch behalten,  
Und einen solchen Eidam mir damit  
Erkaufen könnte! — Schwerlich wohl! — Nun, fall'  
Es aus, wie's will! — Wer mag es aber denn  
Gewesen sein, der bei dem Patriarchen  
So Etwas angebracht? Das muß ich doch  
Zu fragen nicht vergessen. — Wenn es gar  
Von Daja käme!

## Achter Auftritt.

Daja und Nathan.

Daja. (eilig und verlegen.) Denkt doch, Nathan!  
Nathan. Nun?

D. Das arme Kind erschrak wohl recht darüber!  
Da schiit . . .

N. Der Patriarch?

D. Des Sultans Schwester,  
Prinzessin Sittah . . .

N. Nicht der Patriarch?

D. Nein, Sittah! — Hört Ihr nicht? —  
Prinzessin Sittah

Schitt her und läßt sie zu sich holen.

N. Wen?

läßt Recha holen? — Sittah läßt sie holen? —

Nun: wenn sie Sittah holen läßt, und nicht  
Der Patriarch . . .

D. Wie kommt Ihr denn auf den?

N. So hast Du kürzlich Nichts von ihm gehört?  
Gewiß nicht? Auch ihm Nichts gesteckt?

D. Ich? ihm?

N. Wo sind die Boten?

D. Born.

N. Ich will sie doch

Aus Vorsicht selber sprechen. Komm! — Wenn nur  
Bom Patriarchen nichts dahinter ist. (ab.)

D. Und ich — ich fürchte ganz was Anders noch.

Was gült? die einzige vermeinte Tochter

So eines reichen Juden war' auch wohl

Für einen Muselman nicht übel. — Hui,

Der Tempelherr ist drum; ist drum, wenn ich

Den zweiten Schritt nicht auch noch wage: nicht

Auch ihr noch selbst entdecke, wer sie ist: —

Getroßt! Laß mich den ersten Augenblick,

Den ich allein sie habe, dazu brauchen!

Und der wird sein — vielleicht nun eben, wenn

Ich sie begleite. So ein erster Wink

Kann unterwegs wenigstens nicht schaden.

Ja ja! Nur zu! Jetzt oder nie! Nur zu!

(ihm nach.)

## Fünfter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Szene: das Zimmer in Saladin's Palaste, in welches die  
Beutel mit Geld getragen worden, die noch zu sehen sind.

Saladin und bald darauf verschiedene Mameluken.

Saladin. (im Hereintreten.) Da steht das Geld

nun noch! Und Niemand weiß

Den Derwisch aufzufinden, der vermuthlich

Ans Schachbret irgendwo gerathen ist,

Das ihn wohl seiner selbst vergessen macht; —

Warum nicht meiner? — Nun, Geduld! Was

gibt's?

Ein Mameluk. Erwünschte Nachricht, Sul-

tan! Freude, Sultan! . .

Die Karavane von Kahira kömmt;

Ist glücklich da, mit siebenjährigem

Tribut des reichen Rils.

Sal. Brav, Ibrahim!

Du bist mir wahrlich ein willkommenner Bote! —

Ha! endlich einmal! endlich! — Habe Dank

Der guten Zeitung.

R., deutsche Lit. I.

N. (wartend.) (Nun nur her damit!)

Sal. Was wart'st du? — Geh' nur wieder.

N. Dem Willkommenen

Sonst Nichts?

Sal. Was denn noch sonst?

N. Dem guten Boten

Kein Botenbrot? So war' ich ja der Erste,

Den Saladin mit Worten abzulohnen

Doch endlich lernte! Auch ein Ruhm! — der Erste,

Mit dem er knickerte.

Sal. So nimm Dir nur

Dort einen Beutel.

N. Nein, nun nicht! Du kannst

Mir sie nun alle schenken wollen.

Sal. Troß! —

Komm her! Da hast Du zwei. — Im Ernst? er

geht?

Thut mir's an Edelmuth zuvor? — Denn sicher

Muß ihm es saurer werden auszuslagen,

Als mir zu geben. — Ibrahim! — Was kömmt

Mir denn auch ein, so kurz vor meinem Abtritt

Auf einmal ganz ein andrer sein zu wollen? —

Will Saladin als Saladin nicht sterben?

So muß' er auch als Saladin nicht leben.

Ein zweiter Mameluk. Nun, Sultan! . . .

Sal. Wenn Du mir zu melden kömmt. . .

Zweiter N. Daß aus Aegypten der Transport

nun da!

Sal. Ich weiß schon.

Zweiter N. Kam ich doch zu spät!

Sal. Warum

Zu spät? — Da nimm für Deinen guten Willen

Der Beutel einen oder zwei.

Zweiter N. Macht drei!

Sal. Ja, wenn Du rechnen kannst! — So

nimm sie nur.

Zweiter N. Es wird wohl noch ein Dritter

kommen, — wenn

Er anders kommen kann.

Sal. Wie das?

Zweiter N. Je nun!

Er hat auch wohl den Hals gebrochen. Denn

Sobald wir drei der Ankunft des Transports

Versichert waren, sprengte jeder frisch

Davon. Der Vorderste, der stürzte; und so

Komm' ich nun vor, und bleib' auch vor bis in

Die Stadt, wo aber Ibrahim, der Lecker,

Die Gassen besser kennt.

Sal. O der Gestürzte!

Freund, der Gestürzte! — Reit' ihm doch entgegen.

Zweiter N. Das werd' ich ja wohl thun! —

Und wenn er lebt,

So ist die Hälfte dieser Beutel sein. (geht ab.)

Sal. Sieh, welch' ein guter ehler Kerl auch

das! —

Wer kann sich solcher Mameluken rühmen?

Und war' mir denn zu denken nicht erlaubt,

Daß sie mein Beispiel bilden helfen? — Fort

Mit dem Gedanken, sie zu guter Lezt

Noch an ein Andres zu gewöhnen! . . .

Ein dritter Mameluk. Sultan, . . .

Sal. Bist Du's, der stürzte?

Dritter N. Nein. Ich melde nur, —

Daß Emir Mansor, der die Karavane

Geführt, vom Pferde steigt . . .

Sal. Bring ihn! Geschwind! —

Da ist er ja! —



## Zweiter Auftritt.

Emir Mansor und Saladin.

Sal. Willkommen, Emir! Nun; Wie ist's gegangen? — Mansor, Mansor, hast uns lange warten lassen!

Mansor. Dieser Brief berichtet, was Dein Abküssen erst für Unruh' in Thebais dämpfen müssen, Oh' wir es wagen durften abzugehen. Noch Zug darauf hab' ich beschleuniget, So viel, wie möglich war.

Sal. Ich glaube Dir! — Und nimm nur, guter Mansor, nimm sogleich... Du thust es aber doch auch gern? nimm frische Bedeckung nur sogleich. Du mußt sogleich noch weiter; mußt der Gelder größern Theil auf Libanon zum Vater bringen.

M. Gern!

Sehr gern!  
Sal. Und nimm Dir die Bedeckung ja nur nicht zu schwach. Es ist um Libanon nicht Alles mehr so sicher. Hast Du nicht gehört? Die Tempelherrn sind wieder rege. Sei wohl auf Deiner Hut! — Komm nur! Wo

hät  
Der Zug? Ich will ihn sehn; und Alles selbst betreiben. — Ihr! ich bin sodann bei Sittah.

## Dritter Auftritt.

Szene: die Palmen vor Nathans Hause, wo der Tempelherr auf und nieder geht.

In's Haus nun will ich einmal nicht. — Er wird sich endlich doch wohl sehen lassen! — Man bemerkte mich ja sonst so bald, so gern! — Will's noch erleben, daß er sich's verbittet, Vor seinem Hause mich so fleißig finden zu lassen. — Hm! — ich bin doch aber auch sehr ärgerlich. — Was hat mich denn nun so erbittert gegen ihn? — Er sagte ja: Noch schließ' er mir Nichts ab. Und Saladin hat's über sich genommen, ihn zu stimmen. — Wie? sollte wirklich wohl in mir der Christ noch tiefer nisten, als in ihm der Jude? — Wer kennt sich recht! Wie könnt' ich ihm denn sonst den kleinen Raub nicht gönnen wollen, den Er sich's zu solcher Angelegenheit gemacht, den Christen abzujauchen? — Freilich kein kleiner Raub, ein solch' Geschöpf! — Geschöpf? Und wessen? — Doch des Sklaven nicht, der auf Des Lebens öden Strand den Block gestößt, Und sich davon gemacht? Des Künstlers doch Wohl mehr, der in dem hingeworfnen Blocke Die göttliche Gestalt sich dachte, die Er dargestellt? — Ach! Necha's wahrer Vater bleibt, trotz dem Christen, der sie zeugte — bleibt In Ewigkeit der Jude. — Wenn ich mir Sie lebiglich als Christenbirne denke, Sie sonder Alles das mir denke, was Allein ihr so ein Jude geben konnte, — Sprich, Herz, — was wär' an ihr, das Dir gefiel? Nichts! Wenig! Selbst ihr Lächeln — wär' es Nichts, Als sanfte schöne Zuckung ihrer Muskeln, Wår', was sie lächeln macht, des Reizes unwerth, In den es sich auf ihrem Wunde kleidet: — Nein; selbst ihr Lächeln nicht! Ich hab' es ja

Wohl schöner noch an Awerwiz, an Land, An Höherer, an Schmeichler und an Buhler Verschwendend sehn! — Hat's da mich auch bezaubert? Hat's da mir auch den Wunsch entlockt, mein Leben In seinem Sonnenscheine zu verflattern? — Ich wüßte nicht. Und bin auf den doch launisch, Der diesen höhern Werth allein ihr gab? Wie das? warum? Wenn ich den Spott verdiente, Mit dem mich Saladin entließ! Schon schlimm Genug, daß Saladin es glauben konnte! Wie klein ich ihm da scheinen mußte! wie Verächtlich! — Und das Alles um ein Mädchen? — Kurd! Kurd! das geht so nicht. Ken' ein! Wenn vollends

Mir Daja nur was vorgeplaudert hätte, Was schwerlich zu erweisen stünde? — Sieh, Da tritt er endlich in Gespräch vertieft, Aus seinem Pause! — Ha! mit wem? — Mit ihm? Mit meinem Klosterbruder? — Ha! so weiß Er sicherlich schon Alles! ist wohl gar Dem Patriarchen schon verrathen! Ha! Was hab' ich Quertopf nun gestiftet? — Daß Ein einz'ger Funken dieser Leidenschaft Doch unsers Hirns so viel verbrennen kann! — Geschwind entschließ' Dich, was nunmehr zu thun! Ich will hier seitwärts ihrer warten; — ob Vielleicht der Klosterbruder ihn verläßt.

## Vierter Auftritt.

Nathan und der Klosterbruder.

Nathan. (ihm näher kommend.) Habt nochmals, guter Bruder, vielen Dank!

Klosterbruder. Und Ihr desgleichen!

N. Ich? von Euch? wofür? Für meinen Eigensinn, Euch aufzubringen, Was Ihr nicht braucht? — Ja, wenn ihm Eurer nur

Auch nachgegeben hätt; Ihr mit Gewalt Nicht wolltet reich sein, als ich.

K. Das Euch Gehört ja ohnedies nicht mir; gehört Ja ohnedies der Tochter; ist ja so Der Tochter ganzes väterliches Erbe. — Je nun sie hat ja Euch. — Gott gebe nur, Daß Ihr es nie bereuen dürft, so viel Für sie gethan zu haben!

N. Kann ich das? Das kann ich nie. Seid unbesorgt!

K. Nun, nun!

Die Patriarchen und die Tempelherrn...

N. Vermögen mir des Bösen nie so viel Zu thun, daß irgend was mich reuen könnte; Schweige das! — Und seid Ihr denn so ganz Versichert, daß ein Tempelherr es ist, Der Euren Patriarchen heßt?

K. Es kann

Beinah' kein andrer sein. Ein Tempelherr Sprach kurz vorher mit ihm; und was ich hörte, Das klang darnach.

N. Es ist doch aber nur Ein einziger jezt in Jerusalem. Und diesen kenn' ich: dieser ist mein Freund, Ein junger, edler, offner Mann!

K. Ganz recht;

Der nämliche! — Doch was man ist, und was Man sein muß in der Welt, das paßt ja wohl Nicht immer.

R. Leider nicht. — So thue, wer's Auch immer ist, sein Schlimmstes oder Bestes! Mit Eurem Buche, Bruder, trotz ich Allem, Und gehe grades Wegs damit zum Sultan.

R. Viel Glück! Ich will Euch denn nur hier verlassen.

R. und habt sie nicht einmal gesehn! — Kommt ja Doch bald, doch fleißig wieder. — Wenn nur heut Der Patriarch noch Nichts erfährt. — Doch was? Sagt ihm auch heute, was Ihr wollt.

R. Ich nicht.

Lebt wohl! (geht ab.)  
R. Vergest uns ja nicht, Bruder! — Gott! Daß ich nicht gleich hier unter freiem Himmel Auf meine Kniee sinken kann! — Wie sich Der Knoten, der so oft mir bange machte, Nun von sich selber löset! — Gott, wie leicht Mir wird, daß ich nun weiter auf der Welt Nichts zu verbergen habe! daß ich vor Den Menschen nun so frei kann wandeln, als Vor Dir, der Du allein den Menschen nicht Nach seinen Thaten brauchst zu richten, die So selten seine Thaten sind, o Gott! —

#### Fünfter Auftritt.

Rathan und der Tempelherr, der von der Seite auf ihn zukommt.

Tempelherr. He! wartet, Rathan! nehmt mich mit!

Rathan. Wer ruft? — Seid Ihr es, Ritter? Wo gewesen, daß Ihr bei dem Sultan Euch nicht treffen lassen? — Ihr seid einander fehl gegangen. Nehmt's Nichts übel!

R. Ich nicht; aber Salabin . . .

I. Ihr wart nur eben fort . . .

R. Und sprach ihn doch? Nun, so ist's gut.

I. Er will uns aber beide Zusammen sprechen.

R. Desto besser. Kommt Kur mit. Mein Gang stand ohnehin zu ihm.  
I. Ich darf ja doch wohl fragen, Rathan, wer

Euch da verließ?

R. Ihr kennt ihn doch wohl nicht?

I. War's nicht die gute Haut, der Laienbruder, Des sich der Patriarch so gern zum Stöber Bedient?

R. Kann sein! Beim Patriarchen ist Er allerdings.

I. Der Pfiff ist gar nicht übel: Die Einfalt vor der Schurkerei voraus Zu schicken.

R. Ja, die dumme; nicht die fromme.

I. In fromme glaubt kein Patriarch.

R. Für den

Nun steh' ich. Der wird seinem Patriarchen Nichts Ungebührliches vollziehen helfen.

I. So stellt er wenigstens sich an. — Doch hat Er Euch von mir denn Nichts gesagt?

R. Von Euch?

Von Euch nun namentlich wohl Nichts. — Er weiß Ja wohl auch schwerlich Euren Namen?

I. Schwerlich.

R. Von einem Tempelherrn freilich hat Er mir gesagt . . .

I. Und was?

R. Womit er Euch

Doch ein für allemal nicht meinen kann!

I. Wer weiß? Laßt doch nur hören.

R. Daß mich einer

Bei seinem Patriarchen angeklagt . . .

I. Euch angeklagt? — Das ist, mit seiner Gunst —

Erlagen. — Hört mich, Rathan! — Ich bin nicht Der Mensch, der irgend etwas abzuläugnen Im Stande wäre. Was ich that, das that ich! Doch bin ich auch nicht der, der Alles, was Er that, als wohl gethan vertheidigen möchte. Was sollt' ich eines Fehls mich schämen? Hab' Ich nicht den festen Vorsatz, ihn zu bessern? Und weiß ich etwa nicht, wie weit mit dem Es Menschen bringen können? — Hört mich, Rathan! —

Ich bin des Laienbruders Tempelherr, Der Euch verklagt soll haben, allerdings. — Ihr wißt ja, was mich wurmisch machte! was Mein Blut in allen Adern siedeln machte! Ich Gauch! — ich kam, so ganz mit Leib und Seel!

Euch in die Arme mich zu werfen. Wie Ihr mich empfangt — wie kalt — wie lau! — Denn lau

Ist schlimmer noch, als kalt; wie abgemessen Mir auszubringen Ihr beflissen wart; Mit welchen aus der Luft gegriffenen Fragen Ihr Antwort mir zu geben scheinen wolltet; Das darf ich kaum mir jetzt noch denken, wenn Ich soll gelassen bleiben. — Hört mich, Rathan! — In dieser Gährung schlich mir Daja nach, Und warf mir ihr Geheimniß an den Kopf, Das mir den Aufschluß Eures räthselhaften Betragens zu enthalten schien.

R. Wie das?

I. Hört mich nur aus! — Ich bildete mir ein: Ihr wolltet, was Ihr einmal nun den Christen So abgejagt, an einen Christen wieder Nicht gern verlieren. Und so fiel mir ein, Euch kurz und gut das Messer an die Kehle Zu setzen.

R. Kurz und gut? und gut? — Wo steckt Das Gute?

I. Hört mich, Rathan! — Allerdings; Ich that nicht recht! — Ihr seid wohl gar nicht schuldig. —

Die Märrin Daja weiß nicht, was sie spricht — Ist Euch gehässig — sucht Euch nur damit In einen bösen Handel zu verwickeln — Kann sein! kann sein! — Ich bin ein junger Laffe, Der immer nur an beiden Enden schwärmt; Bald viel zu viel, bald viel zu wenig thut — Auch das kann sein! Verzeiht mir, Rathan.

R. Wenn

Ihr mich so freilich fasset —

I. Kurz, ich ging

Zum Patriarchen — hab' Euch aber nicht Genannt. Das ist erlogen, wie gesagt! Ich hab' ihm bloß den Fall ganz allgemein Erzählt, um seine Meinung zu vernehmen. — Auch das hätt' unterbleiben können: ja doch! — Denn kannt' ich nicht den Patriarchen schon Als einen Schurken? Konnt' ich Euch nicht selber Nur gleich zur Rede stellen? — Mußt' ich der Gefahr, so einen Vater zu verlieren, Das arme Mädchen opfern? — Nun, was thut's?

Die Schurkerei des Patriarchen, die  
So ähnlich immer sich erhält, hat mich  
Des nächsten Weges wieder zu mir selbst  
Gebracht. — Denn hört mich, Nathan; hört  
mich aus! —

Gesetzt, er wüßte auch Euren Namen: was  
Nun mehr, was mehr? — Er kann Euch ja das  
Mädchen

Nur nehmen, wenn sie Niemand's ist, als Euer;  
Er kann sie doch aus Eurem Hause nur  
In's Kloster schleppen. — Also — gebt sie mir!  
Gebt sie nur mir; und laßt ihn kommen. Ha!  
Er soll's wohl bleiben lassen, mir mein Weib  
Zu nehmen. — Gebt sie mir; geschwind! — Sie sei  
Nun Eure Tochter, oder sei es nicht!  
Sei Christin, oder Jüdin, oder keines!  
Gleich viel! gleich viel! Ich werb' Euch weder jetzt,  
Noch jemals sonst in meinem ganzen Leben  
Darum befragen. Sei, wie's sei!

N. Ihr wähnt  
Wohl gar, daß mir die Wahrheit zu verbergen  
Sehr nöthig?

A. Sei, wie's sei!

N. Ich hab' es ja  
Euch — oder wem es sonst zu wissen ziemt —  
Noch nicht geläugnet, daß sie eine Christin,  
Und Nichts, als meine Pflegetochter ist. —  
Warum ich's aber ihr noch nicht entdeckt —  
Darüber brauch' ich nur bei ihr mich zu  
Entschuldigen.

A. Das sollt Ihr auch bei ihr  
Nicht brauchen. Gönnt's ihr doch, daß sie Euch  
nie

Mit andern Augen darf betrachten! Spart  
Ihr die Entdeckung doch! — Noch habt Ihr ja,  
Ihr ganz allein, mit ihr zu schalten. Gebt  
Sie mir! Ich bitt' Euch, Nathan; gebt sie mir!  
Ich bin's allein, der sie zum zweitenmale  
Euch retten kann — und will.

N. Ja — konnte! konnte!  
Nun auch nicht mehr. Es ist damit zu spät.

A. Wie so? zu spät?

N. Dank sei dem Patriarchen . . .

A. Dem Patriarchen, Dank? ihm Dank?  
wofür?

Dank hätte Der bei uns verdienen wollen?  
Wofür? wofür?

N. Daß wir nun wissen, wem  
Sie anverwandt; nun wissen, wessen Händen  
Sie sicher ausgeliefert werden kann.

A. Das dank' ihm — wer für mehr ihm  
danken wird!

N. Aus diesen müßt' Ihr auch sie nun erhalten;  
Und nicht aus meinen.

A. Arme Recha! Was  
Dir Alles zustoßt, arme Recha! Was  
Ein Glück für andre Waisen wäre, wird  
Dein Unglück! — Nathan! — Und wo sind sie, diese  
Verwandte?

N. Wo sie sind?

A. Und wer sie sind.

N. Besonders hat ein Bruder sich gefunden,  
Bei dem Ihr um sie werden müßt.

A. Ein Bruder?

Was ist er, dieser Bruder? Ein Soldat?  
Ein Geistlicher? Laßt hören, was ich mir  
Versprechen darf.

N. Ich glaube, daß er keins

Von beiden — oder beides ist. Ich kenn'  
Ihn noch nicht recht.

A. Und sonst?

N. Ein braver Mann!

Bei dem sich Recha gar nicht übel wird  
Besinden.

A. Doch ein Christ! — Ich weiß zu Zeiten  
Auch gar nicht, was ich von Euch denken soll! —  
Rehmt mir's nicht ungut, Nathan! — Wird sie nicht  
Die Christin spielen müssen unter Christen?  
Und wird sie, was sie lange genug gespielt,  
Nicht endlich werden? Wird den lautern Weizen,  
Den Ihr gesä't, das Unkraut endlich nicht  
Ersticken? Und das kümmert Euch so wenig?  
Demungeachtet könnt Ihr sagen — Ihr? —  
Daß sie bei ihrem Bruder sich nicht übel  
Besinden werde?

N. Denkt' ich! hoff' ich! — Wenn  
Ihr ja bei ihm was mangeln sollte, hat  
Sie Euch und mich denn nicht noch immer? —

A. Oh!

Was wird bei ihm ihr mangeln können! Wird  
Das Brüderchen mit Essen und mit Kleidung,  
Mit Raschwerd und mit Fuß das Schwesterchen  
Nicht reichlich genug versorgen? Und was braucht  
Ein Schwesterchen denn mehr? — Ei freilich: auch  
Noch einen Mann! — Nun nun; auch den,

auch den  
Wird ihr das Brüderchen zu seiner Zeit  
Schon schaffen; wie er immer nur zu finden,  
Der Christlichste, der Beste! — Nathan, Nathan!  
Welch' einen Engel hättet Ihr gebildet,  
Den Euch nun Andre so verhunzen werden!

N. Hat keine Noth! Er wird sich unsrer Liebe  
Noch immer werth genug behaupten.

A. Sagt

Das nicht! Von meiner Liebe sagt das nicht!  
Denn die läßt Nichts sich unterschlagen: Nichts,  
Es sei auch noch so klein! Auch keinen Namen! —  
Doch halt! — Argwohnt sie wohl bereits, was mit  
Ihr vorgeht?

N. Möglich; ob ich schon nicht wüßte,  
Woher.

A. Auch eben viel. Sie soll — sie muß  
In beiden Fällen, was ihr Schicksal droht,  
Von mir zuerst erfahren. Mein Gedanke,  
Sie eher wieder nicht zu sehn, zu sprechen,  
Als bis ich sie die Meinen nennen dürfe,  
Fällt weg. Ich eile . . .

N. Bleibt! wohin?

A. Zu ihr!

Zu sehn, ob diese Mädchenseele Manns genug  
Wohl ist, den einzigen Entschluß zu fassen,  
Der ihrer würdig wäre!

N. Welchen?

A. Den:

Nach Euch und ihrem Bruder weiter nicht  
Zu fragen —

N. Und?

A. Und mir zu folgen; — wenn  
Sie drüber eines Mufelmannes Frau  
Auch werden müßte.

N. Bleibt! Ihr trefft sie nicht.

Sie ist bei Sittah, bei des Sultans Schwester.

A. Seit wann? warum?

N. Und wollt Ihr da bei Ihnen  
Zugleich den Bruder finden: kommt nur mit.

A. Den Bruder? welchen? Sittah's oder  
Recha's?

R. Leicht beide. Kommt nur mit! Ich bitt' Euch, kommt!  
(Er führt ihn fort.)

### Schwester A u f t r i t t .

Szene: in Sittah's Harem.

Sittah und Recha in Unterhaltung begriffen.

Sittah. Was freu' ich mich nicht Deiner, süßes Mädchen! — Sei so beklemmt nur nicht! so angst! so schüchtern! —

Sei munter! sei gesprächiger! vertrauter!

Recha. Prinzessin. . . .

S. Nicht doch! nicht Prinzessin! Kenn' mich Sittah, — Deine Freundin, — Deine Schwester.

Kenn' mich Dein Mütterchen! — Ich könnte das Ja schier auch sein. — So jung! so klug! so fromm! Was Du nicht Alles weißt! nicht Alles muß gelesen haben!

R. Ich gelesen? — Sittah, Du spottest Deiner kleinen albern Schwester. Ich kann kaum lesen.

S. Kannst kaum, Lügnerin!

R. Ein wenig meines Vaters Hand! — Ich meinte,

Du sprichst von Büchern.

S. Allerdings! von Büchern.

R. Nun, Bücher wird mir wahrlich schwer zu lesen! —

S. In Ernst?

R. In ganzem Ernst. Mein Vater liebt die kalte Buchgelehrsamkeit, die sich mit todtten Zeichen ins Gehirn nur drückt, zu wenig.

S. Ei, was sagst du! — Hat indeß Wohl nicht sehr unrecht! — Und so Manches, was Du weißt? . . .

R. Weiß ich allein aus seinem Munde; und könnte bei dem Meisten Dir noch sagen, wie, wo, warum er mich's gelehrt.

S. So hängt sich freilich Alles besser an. So lernt mit eins die ganze Seele.

R. Sicher hat auch Sittah wenig oder Nichts gelesen!

S. Wie so? — Ich bin nicht stolz auf's Geringste. —

Mein wie so? Dein Grund! Sprich dreist. Dein Grund?

R. Sie ist so schlecht und recht, so unverkünstelt, so ganz sich selbst nur ähnlich. . . .

S. Nun?

R. Das sollen die Bücher uns nur selten lassen, sagt mein Vater.

S. O was ist Dein Vater für ein Mann!

R. Nicht wahr?

S. Wie nah' er immer doch zum Ziele trifft!

R. Nicht wahr? — Und diesen Vater —

S. Was ist Dir, Liebe?

R. Diesen Vater —

S. Gott!

Du weinst?

R. Und diesen Vater — Ach! es muß heraus! mein Herz will Luft, will Luft . . . (wirft sich, von Thränen überwältigt, zu ihren Füßen.)

S. Kind, was geschieht Dir? Recha?

R. Diesen Vater soll —

Soll ich verlieren!

S. Du? verlieren? ihn?

Wie das? — Sei ruhig! — Nimmermehr! — Steh' auf!

R. Du sollst vergebens Dich zu meiner Freundin, zu meiner Schwester nicht erboten haben!

S. Ich bin's ja, bin's! — Steh' doch nur auf! Ich muß

Sonst Hilfe rufen.

R. (die sich ermannt und aufsteht.) Ach! vergeiß, vergib! —

Mein Schmerz hat mich vergessen machen, wer Du bist. Vor Sittah gilt kein Winseln, kein Verzweifeln. Kalte, ruhige Vernunft will Alles über sie allein vermögen. Weß Sache diese bei ihr führt, der siegt.

S. Nun denn?

R. Nein; meine Freundin, meine Schwester gibt das nicht zu; gibt nimmer zu, daß mir ein andrer Vater aufgebracht werde!

S. Ein andrer Vater? aufgebracht? Dir? Wer kann das? kann das auch nur wollen, Liebe?

R. Wer? meine gute böse Daja kann das wollen, — will das können. — Ja; Du kennst

Wohl diese gute böse Daja nicht?

Nun, Gott vergeb' es ihr! — belohn' es ihr!

Sie hat mir so viel Gutes, so viel Böses erwiesen!

S. Böses Dir? — So muß sie Gutes doch wahrlich wenig haben.

R. Doch! recht viel, Recht viel!

S. Wer ist sie?

R. Eine Christin, die in meiner Kindheit mich gepflegt; mich so gepflegt! — Du glaubst nicht! — Die mich eine Mutter

So wenig missen lassen! — Gott vergelt'

Es ihr! — Die aber mich auch so geängstet!

Mich so gequält!

S. Und über was? warum?

Wie?

R. Ach! die arme Frau, — ich sag' Dir's ja —

Ist eine Christin; muß aus Liebe quälen: —

Ist eine von den Schwärmerinnen, die den allgemeinen, einzig wahren Weg nach Gott zu wissen wähnen!

S. Nun versteh' ich!

R. Und sich gebrungen fühlen, einen Jeden, der dieses Weges verfehlt, darauf zu lenken. — Kaum können sie auch anders; denn, ist's wahr, Daß dieser Weg allein nur richtig führt:

Wie sollen sie gelassen ihre Freunde

Auf einem andern wandeln sehn, — der in's

Verderben stürzt, in's ewige Verderben?

Es müßte möglich sein, denselben Menschen

Zur selben Zeit zu lieben und zu hassen. —

Auch ist's das nicht, was endlich laute Klagen

Mich über sie zu führen zwingt. Ihr Seufzen,

Ihr Barnen, ihr Gebet, ihr Drohen hätt'  
Ich gern noch länger ausgehalten; gern!  
Es brachte mich doch immer auf Gedanken,  
Die gut und nützlich. Und wem schmeichelt's doch  
Im Grunde nicht, sich gar so werth und theuer,  
Von wem's auch sei, gehalten fühlen, daß  
Er den Gedanken nicht ertragen kann,  
Er müß' einmal auf ewig uns entbehren!

S. Sehr wahr!

R. Allein — allein — das geht zu weit!  
Dem kann ich Nichts entgegensetzen; nicht  
Gebuld, nicht Ueberlegung; Nichts!

S. Was? wem?

R. Was sie mir eben jetzt entdeckt will haben.

S. Entdeckt? und eben jetzt!

R. Nur eben jetzt!

Wir nahen auf dem Weg hieher uns einem  
Verfallenen Christentempel. Plötzlich stand  
Sie still: schien mit sich selbst zu kämpfen; blickte  
Mit nassen Augen bald gen Himmel, bald  
Auf mich. Komm, sprach sie endlich, laß' uns  
hier

Durch diesen Tempel in die Richte gehn!  
Sie geht; ich folg' ihr, und mein Auge schweift  
Mit Graus die wankenden Ruinen durch.  
Nun steht sie wieder; und ich sehe mich  
An den versunknen Stufen eines morschen  
Altars mit ihr. Wie ward mir, als sie da  
Mit heißen Thränen, mit gerungenen Händen,  
Zu meinen Füßen stürzte! . . .

S. Gutes Kind!

R. Und bei der Göttlichen, die da wohl sonst  
So manch' Gebet erhört, so manches Wunder  
Errichtet habe, mich beschwor — mit Blicken  
Ies wahren Mitleids mich beschwor: mich meiner  
Doch zu erbarmen — wenigstens, ihr zu  
Vergeben, wenn sie mir entdecken müßte,  
Was ihre Kirch' auf mich für Anspruch habe.

S. (Unglückliche! — Es ahnte mir!)

R. Ich sei

Aus christlichem Geblüte; sei getauft;  
Sei Rathans Tochter nicht; er nicht mein Vater!  
Gott! Gott! Er nicht mein Vater! — Sittah!

Sittah!

Sieh' mich auf's Neu' zu Deinen Füßen . . .

S. Necha!

Nicht doch! steh' auf! — Mein Bruder kömmt!

steh' auf!

### Siebenter Auftritt.

Saladin und die Vorigen.

Saladin. Was gibt's hier, Sittah?

Sittah. Sie ist von sich! Gott!

Sal. Wer ist's?

Sit. Du weißt ja . . .

Sal. Unser's Rathans Tochter!

Was fehlt ihr?

Sit. Komm doch zu Dir, Kind! — Der  
Sultan . . .

R. (die sich auf den Knien zu Saladins Füßen schlüpft,  
den Kopf zur Erde gesenkt.)

Ich steh' nicht auf! nicht eher auf! — mag eher  
Des Sultans Antlitz nicht erblicken! — eher  
Den Abglanz ewiger Gerechtigkeit  
Und Güte nicht in seinen Augen, nicht  
Auf seiner Stirn', bewundern . . .

Sal. Steh' . . . steh' auf!

R. Eh' er mir nicht verspricht . . .

Sal. Komm! ich verspreche . . .

Sei was es will!

R. Nicht mehr, nicht weniger,  
Als meinen Vater mir zu lassen; und  
Mich ihm! — Noch weiß ich nicht, wer sonst  
mein Vater

Zu sein verlangt — verlangen kann. Will's  
auch

Nicht wissen. Aber macht denn nur das Blut  
Den Vater? nur das Blut?

Sal. (der sie aufsteht.) Ich merke wohl! —  
Wer war so grausam denn, Dir selbst — Dir  
selbst

Vergleichen in den Kopf zu setzen? Ist  
Es denn schon völlig ausgemacht? erwiesen?

R. Muß wohl! Denn Daja will von meiner  
Amm'

Es haben.

Sal. Deiner Amme!

R. Die es sterbend

Ihr zu vertrauen sich verbunden fühlte.

Sal. Gar sterbend! — Nicht auch fäselnd  
schon? — Und wär's

Auch wahr! — Ja wohl: das Blut, das Blut  
allein

Macht lange noch den Vater nicht! macht kaum  
Den Vater eines Thieres! gibt zum Höchsten  
Das erste Recht sich diesen Namen zu  
Erwerben! — Laß' Dir doch nicht bange sein! —  
Und weißt Du was? Sobald der Vater zwei  
Sich um Dich streiten: — laß' sie beide; nimm  
Den dritten! — Nimm dann mich zu Deinem  
Vater!

Sit. O thut's! o thut's!

Sal. Ich will ein guter Vater,  
Recht guter Vater sein! — Doch halt! mir fällt  
Noch viel was Bessers bei. — Was brauchst Du  
denn

Der Vater überhaupt? Wenn sie nun sterben?

Bei Zeiten sich nach einem umgesehn,

Der mit uns um die Wette leben will!

Kennst Du noch keinen . . .

Sit. Mach' sie nicht erröthen!

Sal. Das hab' ich allerdings mir vorgesetzt.  
Erröthen macht die Häßlichen so schön:  
Und sollte Schöne nicht noch schöner machen? —  
Ich habe Deinen Vater Nathan, und  
Noch Einen — Einen noch hierher bestellt.  
Geräthst Du ihn? — Hierher! Du wirfst mir doch  
Erlauben, Sittah?

Sit. Bruder!

Sal. Daß Du ja

Vor ihm recht sehr erröthest, liebes Mädchen!

R. Vor wem? erröthen? . . .

Sal. Kleine Peuchlerin!

Nun so erblasse lieber! — Wie Du willst  
Und kannst! —

(Eine Sklavin tritt herein, und naht sich Sittah.)

Sie sind doch etwa nicht schon da?

Sit. (zur Sklavin.) Gut! laß' sie nur herein.  
— Sie sind es, Bruder!

### Lechter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr zu den Vorigen.

Saladin. Ah, meine guten, lieben Freunde!  
— Dich,

Dich, Nathan, muß ich nur vor allen Dingen  
Bedeutend, daß Du nun, sobald Du willst,  
Dein Geld kannst wieder holen lassen! . . .

Nathan. Sultan! . . .

Sal. Nun steh' ich auch zu Deinen Dien-  
sten . . .

R. Sultan! . . .

S. Die Karavan' ist da. Ich bin so reich  
Nun wieder, als ich lange nicht gewesen. —  
Komm, sag' mir, was Du brauchst, so recht was  
Großes

Zu unternehmen! Denn auch Ihr, auch Ihr,  
Ihr Handelsleute, könnt des baaren Geldes  
Zu viel nie haben!

R. Und warum zuerst  
Von dieser Kleinigkeit? — Ich sehe dort  
Ein Aug' in Thränen, das zu trocknen mir  
Zeit angelegener ist.

(reht auf Recha zu.) Du hast geweint?  
Was fehlt Dir? — bist doch meine Tochter noch?

R. Mein Vater! . . .

R. Wir verstehen uns. Genug! —  
Sei heiter! Sei gefast! Wenn sonst Dein Herz  
Nur Dein noch ist! Wenn Deinem Herzen sonst  
Nur kein Verlust nicht droht! — Dein Vater ist  
Dir verloren!

R. Keiner, keiner sonst!

L. Sonst keiner? — Nun; so hab' ich mich  
betrogen.

Was man nicht zu verlieren fürchtet, hat  
Man zu besitzen nie geglaubt, und nie  
Gewünscht. — Recht wohl! recht wohl! — Das  
ändert, Nathan,  
Das ändert Alles! — Salabin, wir kamen  
Auf Dein Geheiß. — Allein, ich hatte Dich  
Verleitet; jetzt bemüß' Dich nur nicht weiter!

Sal. Wie gach nun wieder, junger Mann!  
— Soll Alles

Dir denn entgegen kommen? Alles Dich  
Errathen?

L. Nun Du hörst ja! siehst ja, Sultan!

Sal. Ei wahrlich! — Schlimm genug, daß  
Deiner Sache

Du nicht gewisser warst!

L. So bin ich's nun.

S. Wer so auf irgend eine Wohlthat troßt,  
Nimmt sie zurück. Was Du gerettet, ist  
Deshwegen nicht Dein Eigenthum. Sonst wär'  
Der Räuber, den sein Geiz in's Feuer jagt,  
So gut ein Held, wie Du!

(auf Recha zugehend, um sie dem Tempelherrn zuzuführen.)

Komm, liebes Mädchen,  
Komm! Rimm's mit ihm nicht so genau. Denn wär'  
Er anders, wär er minder warm und stolz, —  
Er hätt' es bleiben lassen, Dich zu retten.

Du mußt ihm ein's für's andre rechnen. — Komm!  
Beschäm' ihn, thu', was ihm zu thun geziemte!  
Bekenn' ihm Deine Liebe! trage Dich ihm an!

Und wenn er Dich verschmäht; dir's je vergißt,  
Wie ungleich mehr in diesem Schritte Du  
Für ihn gethan, als er für Dich . . . Was hat

Er denn für Dich gethan? Ein wenig sich  
Veräuchern lassen! Ist was rechts! — so hat

Er meines Bruders, meines Asfads, Nichts;  
Er trägt er seine Farbe, nicht sein Herz.

Komm, Liebe . . .

Sit. Geh! geh, Liebe, geh! Es ist  
Für Deine Dankbarkeit noch immer wenig;  
Noch immer Nichts.

R. Halt Salabin! halt Bittah!

Sal. Auch Du?

R. Hier hat noch Einer mit zu sprechen . . .

Sal. Wer läugnet das? — Unstreitig, Na-  
than, kommt

So einem Pflegevater eine Stimme  
Mit zu! Die erste, wenn Du willst. — Du hörst,  
Ich weiß der Sache ganze Lage.

R. Nicht so ganz! —

Ich rede nicht von mir. Es ist ein Anderer;  
Weit, weit ein Anderer, den ich, Salabin,  
Doch auch vorher zu hören bitte.

Sal. Wer?

R. Ihr Bruder!

Sal. Recha's Bruder?

R. Ja!

R. Mein Bruder?

So hab' ich einen Bruder?

L. (aus seiner wilden, krummen Zerstreuung auf-  
fabrend.) Wo? wo ist  
Er, dieser Bruder? Noch nicht hier? Ich sollt'  
Ihn hier ja treffen.

R. Nur Geduld!

L. (äußerst bitter.) Er hat  
Ihr einen Vater aufgebunden; — wird  
Er keinen Bruder für sie finden?

Sal. Das

hat noch gefehlt! Christ! ein so niedriger  
Verdacht wär' über Asfads Lippen nicht  
Gekommen. — Gut! fahr' nur so fort!

R. Verzeih'

Ihm! — Ich verzeih' ihm gern. — Wer weiß,  
was wir

An seiner Stell', in seinem Alter dächten!

(freundschaftlich auf ihn zugehend.)  
Natürlich, Ritter! — Argwohn folgt auf Miß-  
traun. —

Wenn Ihr mich Eures wahren Namens gleich  
Gewürdigt hättet . . .

L. Wie?

R. Ihr seid kein Stauffen —

L. Wer bin ich denn?

R. Heißt Gurt von Stauffen nicht —

L. Wie heiß' ich denn?

R. Heißt Leu von Filnet.

L. Wie?

R. Ihr stugt?

L. Mit Recht! Wer sagt das?

R. Ich; der mehr,

Noch mehr Euch sagen kann. Ich straf' indes  
Euch keiner Lüge.

L. Nicht?

R. Kann doch wohl sein,  
Daß jener Nam' Euch ebenfalls gebührt.

L. Das sollt' ich meinen! — (Das hieß Gott  
ihn sprechen!)

R. Denn Eure Mutter — die war eine  
Stauffin.

Ihr Brüder, Euer Ohm, der Euch erzogen,  
Dem Eure Eltern Euch in Deutschland ließen,  
Als, von dem rauen Himmel dort vertrieben,  
Sie wieder hier zu Lande kamen — der  
Hieß Kurb von Stauffen — mag an Kindesstatt  
Vielleicht Euch angenommen haben. — Seid  
Ihr lange schon mit ihm nun auch herüber  
Gekommen? Und er lebt doch noch?

L. Was soll

Ich sagen? — Nathan! — Allerbinge! So ist's!  
Er selbst ist todt. Ich kam erst mit der letzten

Verstärkung unsers Ordens. — Aber, aber —  
Was hat mit diesem allen Recha's Bruder  
zu schaffen?

R. Euer Vater . . .

L. Wie? auch den

Habt Ihr gekannt? Auch den?

R. Er war mein Freund.

L. War Euer Freund? Ist's möglich, Nathan! . . .

R. Kannte

Sich Wolf von Filnek; aber war kein Deutscher . .

L. Ihr wißt auch das?

R. War einer Deutschen nur  
Vermählt; war Eurer Mutter nur nach Deutsch-  
land

Auf kurze Zeit gefolgt . . .

L. Nicht mehr! Ich bitt'

Euch! — Aber Recha's Bruder? Recha's Bruder . .

R. Seid Ihr!

L. Ich? ich ihr Bruder?

R. Er mein Bruder?

Sit. Geschwister!

Sal. Sie Geschwister!

R. (will auf ihn zu.) Ah! mein Bruder!

L. (tritt zurück.) Ihr Bruder!

R. (hält an, und wendet sich zu Nathan.) Kann  
nicht sein! nicht sein! — Sein Herz  
Weiß Nichts davon! — Wir sind Betrüger! Gott!

Sal. (zum Tempelherrn.) Betrüger?  
Wie? das denkst Du? kannst Du denken?  
Betrüger selbst! Denn Alles ist erlogen  
In Dir; Gesicht und Stimm' und Gang! Nichts  
Dein!

So eine Schwester nicht erkennen wollen! Geh!

L. (sich demüthig ihm nahe.) Mißdeut' auch Du  
nicht mein Erstaunen, Sultan!

Berkenn' in einem Augenblick, in dem  
Du schwerlich Deinen Affab je gesehen,  
Nicht ihn und mich! (auf Nathan zuwendend.)

Ihr nehmt und gebt mir, Nathan,  
Mit vollen Händen Beides! — Nein, Ihr gebt  
Mir mehr, als ihr mir nehmt! unendlich mehr!  
(Recha um den Hals fallend.)

Ah meine Schwester! meine Schwester!

R. Blanda

Von Filnek!

L. Blanda? Blanda? — Recha nicht?

Nicht Eure Recha mehr? — Gott! Ihr verstoßt

Sie? Gebt ihr ihren Christennamen wieder?

Verstoßt sie meinethwegen? — Nathan! Nathan!

Warum es sie entgelten lassen? sie!

R. Und was? — O, meine Kinder! meine  
Kinder!

Denn meiner Tochter Bruder wär' mein Kind

Nicht auch, — sobald er will?

(Indem er sich ihren Umarmungen überläßt, tritt Sa-  
labin mit unruhigem Erstaunen zu seiner Schwester.)

Sal. Was sagst Du, Schwester?

Sit. Ich bin gerührt . . .

Sal. Und ich, — ich schaudere

Vor einer größern Nührung fast zurück!

Bereite Dich nur darauf, so gut Du kannst.

Sit. Wie meinst Du?

Sal. Nathan, auf ein Wort! ein Wort! —

(Indem Nathan zu ihm tritt, tritt Sittah zu dem Ge-  
schwister, ihm ihre Theilnehmung zu bezeigen; und Na-  
than und Salabin sprechen leiser.)

Hör'! hör' doch, Nathan! Sagtest Du vorhin  
Nicht — ?

R. Was?

Sal. Aus Deutschland sei ihr Vater nicht  
Gewesen? ein geborner Deutscher nicht.

Was war er denn? wo war er sonst denn her?

R. Das hat er selbst mir nie vertrauen  
wollen.

Aus seinem Munde weiß ich Nichts davon.

Sal. Und war auch sonst kein Franz? kein  
Amenländer?

R. O! daß er der nicht sei, gestand er wohl —  
Er sprach am liebsten Persisch . . .

Sal. Persisch? Persisch?

Was will ich mehr? — Er ist's! Er war es!

R. Wer?

Sal. Mein Bruder! ganz gewiß! Mein Af-  
fab! ganz

Gewiß!

R. Nun, wenn Du selbst darauf verfällst: —  
Nimm die Versicherung hier in diesem Buche!  
(ihm das Brevier überreichend.)

Sal. (es begierig aufschlagend.) Ah! seine Hand!  
Auch die erkenn' ich wieder!

R. Noch wissen sie von nichts! Noch steht's  
bei Dir

Alein, was sie davon erfahren sollen!

Sal. (indes er darin geblättert.) Ich meines Bru-  
ders Kinder nicht erkennen?

Ich meine Nessen — meine Kinder nicht?

Sie nicht erkennen? ich? sie Dir wohl lassen?

(wieder laut)  
Sie sind's! sie sind es, Sittah, sind's! Sie sind's!  
Sind beide meines . . . Deines Bruders Kinder!

(er rennt in ihre Umarmungen.)  
Sit. (ihm folgend.) Was hör' ich! — Konnt's  
auch anders, anders sein! —

Sal. (zum Tempelherrn.) Nun mußt Du doch  
wohl, Trostkopf, mußt mich lieben!

(zu Recha.) Nun bin ich doch, wozu ich mich erbot,  
Magst wollen, oder nicht!

Sit. Ich auch! ich auch!

Sal. (zum Tempelherrn zurück.) Mein Sohn!  
mein Affab! meines Affabs Sohn!

L. Ich Deines Bluts! — So waren jene  
Träume,

Bomit man meine Kindheit wiegte, doch —

Doch mehr als Träume!

(ihm zu Füßen fallend.)

Sal. (ihm aufstehend.) Seht den Bösewicht!

Er wußte was davon? und konnte mich

Zu seinem Mörder machen wollen! Wart!

(Unter stummer Wiederholung allseitiger Umarmungen  
fällt der Vorhang.)

# Christoph Martin Wieland.

## I. Schach Solo,

oder das

### göttliche Recht der Gewaltthaber.

Eine morgenländische Erzählung.

- Regiert — darin stimmt Alles überein —  
Regiert muß einmal nun die liebe Menschheit sein,  
Das ist gewiß! Allein —  
Quo iure? und von wem? In diesen beiden  
5 Problemen sehen wir die Welt sich oft entzweien;  
Und schon zur Zeit der blinden Heiden  
(Als noch was Rechtens sei, sich Krantor und  
Chrysipp  
Nach ewigen Gesetzen zu entscheiden  
Bermuhen) fand der Sohn des listigen Philipp,  
10 „Man komme kürzer weg, den Knoten zu zer-  
schneiden.“  
Gewöhnlich fing man damit an,  
Was Pyrrhus, Cäsar, Mithridates,  
Und Muhammed und Gengiskhan,  
Und Mancher, der nicht gern genannt ist, auch  
gethan:  
15 „Sich förderst in Besiz zu setzen.“  
Das Recht schleppt dann, so gut es kann,  
Sich hinter drein: das sind Subtilitates,  
Boran (man gönnt es ihnen gern)  
Die knauserbärtigen Doktoren sich ergötzen.  
20 Das Jus Divinum, liebe Herrn,  
Steht also, wie ihr seht, so feste  
Und fester als der Kaukasus:  
„Befiehlt wer kann, gehorcht wer muß;“  
Ein jeder spielt mit seinem Reste,  
25 Und — unser Herr Gott thut bei allem dem das Beste.  
„Ja, (sagt Ihr) aber daß ein Schach,  
Ein Karr, ein Kind, ein Kero, ein Kaligel,  
Ein Glagabalus, die Jügel  
Des Schicksals führen soll?“ — Und warum  
nicht? Regiert  
30 Nicht eine Windsbraut oft, und rührt  
In einen garst'gen Brei die liebe Welt zusammen,  
Setzt Euch in einem Qui das größte Schloß in  
Flammen,  
Bricht Dämme durch, spült manchen schönen Ort  
Mit Jung und Alten weg, reißt Ufer, Wälder fort?  
35 Und alles Das unlängbar — iure  
Divino, liebe Herren! Die Sach' ist sonnenklar.  
So wird die Welt regiert, und eine ganze Fuhre  
Von Syllogismen macht's nicht mehr noch minder  
wahr.

Jetzt habt Ihr Sonnenschein und schöne warme Tage,  
Wie Ihr gewünscht; doch nur ein Paar 40  
Zu viel, so wird der Sonnenschein zur Plage,  
Wie jüngst der Regen war, auf dessen Guß Ihr nun  
Mit Schmerzen harret. Euch immer recht zu thun,  
Ist schwer. Allein die Welt — die dreht in ihrem  
Kreise

Sich unbekümmert fort, und der, der mitten drin 45  
Unsichtbar thront, und einen großen Sinn  
Für's Ganze hat, regiert's nach seiner Weise.  
Der winzigste Deunkulus  
Macht's eben so in seinem Spannenskreise,  
Nur nicht so gut; behauptet frisch sein Jus 50  
Divinum über Weib und Kinder,  
Haus, Hof und Habe, Schaf' und Rinder,  
Und gibt nicht Rechenschaft davon, als — wenn  
er muß.

„Die Reb' ist, spricht Ihr, wie es sollte,  
Nicht wie es ist —“ 55  
So? — Wie es sollt' — Ihr also wißt  
Es besser? So, so sollt' es — wenn es wollte!  
Allein es will nun nicht! — Al' der Ideenkram  
Der Weltenflicker, sagt, was hat er je ge-  
bessert!

Verschohen hat er viel! und weissen ist die 60  
Scham?

„Es sollte“ — Nein, Ihr Herrn! Berkleinert  
und vergrößert  
Nur nicht, was ist in Eurer Phantasie,  
So ist's just recht; und Euch erspart's die Müh,  
Dem lieben Gott in seine Kunst zu pfuschen.  
Es geht ja manchmal wohl ein wenig konterbunt 65  
Und garstig zu auf diesem Erdenrund,  
Das läßt sich freilich nicht vertuschen;  
Allein; dann geh's just wie es kann;  
Und dafür ist gesorgt, daß doch Nichts überwieget,  
Daß ungestraft nicht leicht ein Mann 70  
Sein liebes Selbst an Wüsthun vergnügt,  
Nicht ungestraft ein Schalk — ein Flegel — ist,  
Nicht ungestraft ein Schach, nicht ungestraft ein  
Kero.

Das Maß, womit das Schicksal wieder mißt,  
Ist immer billig. — Schwimmt die liebeskranke 75  
Hero,

In trüber Nacht, bei oft bewölktstem Mond,  
Mit trübem Blick dem schönen Freund entgegen,  
Der, durch Begier und Schwierigkeit verwegen,  
Den stets gefälligen Hellspon't  
Schon manche heitre Nacht durchschwommen, 80  
Und dann an ihrer schönen Brust  
Den süßen Lohn der Arbeit eingenommen:  
O! so mißgönnt doch nicht die theur' erkaupte Lust  
Den ihrer Pflicht entirrten Seelen!

Letztere Bekanten. 6. Doch schon — 9. Annagten) — 11. Seit dieser Zeit fing man gewöhnlich dabei an, —  
14. ist, stets gethan, — 16—19. Das Recht kommt dann von selbst! Das sind Subtilitates — Juris Deliciae, woran —  
Die knauserbärtigen Doktoren sich ergötzen. — Die Freude gönnt man ihnen gern. — 25. thut das Beste. — 39. Jetzt  
Sonnenschein. — 40. Doch freilich nur ein P. — 42. auf den Ihr nun — 46. Im Centro ist und einen zc. —  
56. Also wißt — 57. Ihr's besser? — 60. weis ist da die S. — 71. Sein werthes Selbst — 75. Schwimmt Miß Hero  
— 77. Mit liebestrunkenem Blick — 84. entirrten holden S.



85 Sie ließen ja so gerne sich vermählen!  
 Warum trennt harter Eltern Groll,  
 Stolz oder Geiz, was Gott zusammen fügte?  
 „Allein, sie that doch, was kein frommes Mäd-  
 chen soll!“

Ja, leider! und das Schicksal rügte  
 90 Den Fehltritt wahrlich streng genug.  
 Denn, wie sie so im süßen Hoffnungstrug  
 Voll Ungebuld des lieben Jünglings harret  
 In dieser trüben Nacht, und nun auf einmal stürmt  
 Der Wirbelwind daher, wie Fels auf Fels ge-  
 thürmt

95 Stürzt Well' auf Well', und ach! in jeder stürmt  
 Der Schreckliche Gedank', vor dem ihr Blut er-  
 starret:

„Pa! wenn ihn dieser wilde Sturm  
 Ergriffen hat!“ — und nun (was zu beschreiben  
 Mein Herz versagt) die Wellen an den Thurm  
 100 Vor ihre Füße hin den starren Leichnam treiben —  
 Sagt, Grausame, ist sie gestraft genug?

„O, denkt Ihr, nur zu hart wird ein ver-  
 stolzner Zug

Aus Amors Lustkessel so gerochen!  
 Die armen Liebenden! so schwer bestraft zu sein,  
 105 Und ihr Vergehn im Grunde doch so klein!  
 Was haben sie so Schreckliches denn verbrochen?“

O nicht doch! lästert nicht, indem Ihr sie  
 beklagt,

Des Schicksals Billigkeit! Es hat für alles Leiden  
 Sie ja voraus bezahlt! Sind's etwa kleine Freuden,  
 110 Für die ein junger Mann so rasch sein Leben  
 wagt?

Und rechnet Ihr für Nichts, daß, ihn zu über-  
 leben

Berachtend, Pero, treu dem schönen Liebesbund,  
 Sich zur Gefährtin ihm ins Todtenreich gegeben?  
 Für Nichts, mit ihm zu sterben Mund auf  
 Mund,

115 Und Arm in Arm mit dem geliebten Gatten  
 Hinab zu gehn ins stille Land der Schatten?

Erkennt denn: das irdische Geschlecht  
 Murret ohne Grund; die Götter sind gerecht,  
 Und lassen, wo ihr Plan das Uebel nicht ver-  
 hütet,

120 Kein Unrecht unbestraft, kein Leiden unvergätet.

Ein jedes Ding in dieser Unterwelt  
 Ist niemals, was es scheint — und scheint, nach-  
 dem Ihr's stellt,

Ist klein von fern, wird größer, wie Ihr's näher  
 Beschaut, und, wie sich's gegen Euch verhält,  
 125 Bald gut, bald schlimm. Der wahre Seher  
 Ist, der sich auf den rechten Standpunkt stellt.  
 Das hält oft schwer! Gesunde Augen  
 Erfordert's auch, denn (wie ein Weiser spricht)  
 Wenn diese Nichts an einem Manne taugen,  
 130 So helfen ihm zehn Sonnen nicht.

Doch, über dem Philosophiren  
 (Das doch, Gott weiß! so wenig nützt) verirren

Wir unsern Weg. Es war Euch ärgerlich,  
 Daß, wie Ihr meint, die guten Götter sich  
 (Cum venia) so grob prostituiren,  
 135 Die Welt, wie oft geschieht, durch — Schach-  
 zu regieren.

Der Meinung bin ich nicht. Mir dünkt, just  
 umgekehrt,  
 Das Volk stets seines Schachs, der Schach  
 des Volkes werth,

Und schwerlich wird ein einzig's Beispiel fehlen.  
 Die Titus, und die Mark-Aurelen,  
 140 Die waren allenfalls für ihre Zeit zu gut:  
 Allein ein Claudius, mit seiner feinen Brut  
 Von Weibern und von Favoriten,  
 Ein Aureng-Zeb, ein Schach-Kiar,  
 Die wurden just so zugeschnitten.

Wie ihre Zeit sie würdig war.  
 Der beste Schach ist freilich, wenn wir billig  
 Im Urtheil sind, nur zu gewiß  
 Persona miserabilis.

Zuerst so gut, so fromm, so willig,  
 150 Es recht zu machen! — Ging es schief,  
 Nun, so vergriff er sich; er griff zu hoch, zu tief,  
 Gemeint war's recht. Allein, da hebt man Aug'  
 und Hände,

Und klatscht und jubiliert, als hätt' ein Sockelhahn  
 Ein Ei gelegt. Daß nur ein einz'ger Danisch- 155  
 mende

Mit guter Art dem Herrchen auf den Zahn  
 Zu fühlen wagte! — So gewöhnt er sich daran,  
 Und nimmt das Schmeichlerlob am Ende  
 Wie Jupiter den Weibrauch an.

Zum Unglück, wenn er meint, er habe was 160  
 gethan,

Kommt ein Bessir, und stellt das Ding behende  
 So auf den Kopf, daß just von seinem Plan  
 Das Gegentheil erfolgt: und er, in seiner Blende,  
 Er nimmt darüber gar noch Komplimente an.  
 So füllen nach und nach sich ganze dicke Bände 165  
 Mit Thaten, die er — nicht gethan;  
 Und ihm wird weiß gemacht, es stände  
 In Fama's Namenbuch der seine obenan.

Nun, sagt mir, wenn ein Schach, von Weibern  
 und Rastraten  
 Sein Leben lang gegängelt, wie ein Kind, 170  
 Es müde wird, und doch die Kraft nicht in sich  
 findet

Allein zu gehn, und läßt sich nun — von Jedem  
 rathen,  
 Weil Alle ihm verdächtig sind;  
 Wenn er, in seinem ganzen Leben  
 Vom füßeledenden verräth'rischen Geschmeiß 175  
 Raubgier'ger Mästen stets belagert und umgeben,  
 Den Biedermann zuletzt nicht mehr zu finden weiß,  
 Und fand' er ihn, den Mann nicht zu ertragen  
 Vermag; im Weibrauchdampf, worin man ihn  
 erstickt,

Nicht Menschen mehr, Campyren nur erblickt, 180  
 Die an ihm saugen und ihn nagen;

— 96. ob dem — 99. Mein Herz sich mir versagt — 124. und je nachdem sich's gegen — 125. bald bdd. —  
 127. Ist, der sich allemal an's rechte Plätzchen stellt. — 129. Wenn die an einem Mann Nichts taugen, — 135. So  
 (wenn man's sagen darf) so grob — 136. Die Welt zum wenigsten manch hübsches Stück von ihr. — (Es schlecht  
 es sei, ist's immer schade für!) — Wie dann und wann geschieht, durch Schach zu regieren. — 140. Die Titus.  
 ja, die ic. — 141. Die sind wohl allenfalls — 160. Das Schlimmste ist, wenn er meint ic. — 169. Schach, den  
 Weiber — 171. Es endlich müde wird und doch nicht in sich findet,

Wenn endlich gar, als läg' ein schweres In-  
terdikt  
Auf seiner Burg, die Guten sich nicht wagen  
Im mehr zu nahen; und nun der arme Schach,  
185 Zum Nero nicht zu weise, nur zu schwach,  
Durch Nichtsthun, Furcht der Wahrheit nachzu-  
fragen,  
unschlüssigkeit, Mißtrauen, Bankelmuth,  
Rehr Böses oft, als zehn Tyrannen, thut:  
Wer hat die Schuld? und wer ist zu beklagen?

190 Gewiß, dem Schach gebührt noch viel heraus!  
Daß manchmal auch dabei ein braver Mann ge-  
litten  
Und leiden wird, das bleibt wohl unbestritten.  
Doch forget nicht: Den führt aus jedem Strauß  
Sein Genius gewiß heraus;  
195 Und wer dabei am schlimmsten fährt,  
Ist doch zuletzt der Schach, — wie Solo's Bei-  
spiel lehret.

Schach Solo, erstgebornen Sohn  
Des Firmaments, Oheim von Sonn' und Mon,  
Herr im Jodias, des großen Bären Better,  
200 Gebieter über Wind und Wetter,  
Etcetera, — regierte, wie man's heist,  
Im großen Geschick. Kein sonderlicher Geist!  
Die reine Wahrheit zu gestehen,  
Er überließ das Werk den Göttern und den Feen;  
205 Und wenn's nicht desto besser ging,  
War's etwa seine Schuld? — Von seiner Art  
zu leben

Guch einen Schattenriß zu geben,  
Rehmt Einen Tag; denn wie er den beging,  
So ging es Tag für Tag in seinem ganzen Leben.

210 Es war das ächte Quasi-Leben  
Der Götter Epikur's. — Nachdem er Nachts  
zuvor,  
Allmählig eingelullt von süßen Sängern,  
Den letzten Dienst erschlaffter Sinnen  
In Strömen süßen Weins verlor;  
215 Und, matt und weif, wie ein zerknicktes Rohr,  
Kun zwischen zwei Ischirlassierinnen  
Die er, damit sie doch zu Etwas brauchbar sind,  
Für Polster braucht) das alte Wiegenkind  
Entschlummert ist, und ohne sich zu regen,  
220 Die Nacht durch weintobt da gelegen:  
Entrüttelt ihn, sobald zum Frühgebet  
Der Imam ruft, ein Kämmerling dem Schlummer.

Schach Solo streckt sich, gähnt, bohrt in der  
Nase, dreht  
Die Augen, und so fort — Kurz, steht ein wenig  
dummer  
225 Als gestern auf, verrichtet sein Gebet,  
Wird abgewaschen, angezogen,  
Beräuchert, nimmt sein Frühstück, geht  
In seinen Divan — wo, so bald die goldne Thüre  
In ihren Angeln knarrt, die Emirn und Bessire

(Als Erdgeschöpfe, die den Glanz der Majestät 230  
Mit bloßen Augen nicht ertragen)  
An seines Thrones Fuß die Sklavenstirnen schlagen.  
Der Großwesir verrichtet nun sein Amt,  
Und Solo, der indes mit hohen Augenbrauen  
Im Staate sitzt und sich mit Beteifauen 235  
Die Zeit vertreibt, begnabigt und verdammt,  
So wie sich's trifft, die Bösen und die Frommen.

Indessen wird's Mittag. Die Kämmerlinge kom-  
men;  
Es öffnet sich zum hohen Göttermahl  
Ein augenblendender gewölbter Speisesaal. 240  
Das Mahl (um kurz zu sein) wird reichlich einge-  
nommen,

Und nun passiert mein Schach in einen zweiten  
Saal,  
Noch größer, herrlicher und schimmernder, als jener,  
Wo, zum Verdauungswerk bestimmt,  
Ein weicher Ehnstuhl ihn in seine Arme nimmt. 245  
Zwei Chöre Nymphen, eine schöner  
Als wie die andre, weiß und rund  
Von Armen, blau von Aug', und schwarz von  
Augenwimpern,

Die Zithern in der Hand, stehn schon mit offenem  
Mund,  
Ihn wieder in den Schlaf zu singen und zu klümpern. 250  
Das Mittel wirkt bei vollem Magen stracks.  
Schach Solo schläft zwei Stunden, wie ein Dachs;  
Wacht endlich wieder auf; gähnt seinen Philomelen  
Aus höchster Machtgewalt gerad' in's Angesicht,  
255 Fängt seine Finger an zu zählen,  
Und hascht nach Fliegen, die ihm nicht  
Stand halten wollen; unterdessen  
Kommt unvermerkt die Zeit zum Abendessen.

Es öffnet sich ein dritter Saal,  
Noch schimmernder als jene beide, 260  
Illuminirt mit Lampen ohne Zahl,  
Wo lauter Ambra brennt. Erscheinen abermal  
Im Luftgewand von rosenrother Seide  
Zwei Reihen Töchterchen der Freude,  
Die zum Empfang des Herrn die Kehlen schon ge- 265  
weht;

Und unter einem Thron, der, wie aus Sonnen-  
strahlen  
Gewebt, durch seinen Glanz die Augen schier verlegt,  
Ein goldner Tisch mit sieben großen Schalen  
Von Japans reichstem Thon besetzt,  
Wo, schöner als ein Maler sie zu malen 270  
Im Stand ist, Früchte aller Art,  
Hoch aufgethürmt, Geruch und Aug' ergötzen;  
Nur keinem Schach! Jedoch, weil seine Gegenwart  
Hier Pflicht des Thrones ist, geruht er sich  
zu setzen,

Nachdem zuvor zwei Nymphchen, schön und zart, 275  
Die Gluke und den Kneibelbart  
Ihm eingesalbt. Die Szene zu vereiteln  
Stehn andre sechs mit großen Fliegenwedeln  
In Rosenöl getaucht; auch glimmt  
Aus goldnen Räucherpfannen 280  
Ein ganzer Wald von Adlerholz und Zimmt,  
Und treibt das Mückenvolk von bannen.

— 145. Nicht zu wieder. — Nach 201. folgt: Zur Zeit, wo Alles das geschehen, — Wovon sogar Freund Wenk die Quellen nicht mehr weiß. — 205. Wenn's darum nicht — 206. So war's nicht seine Schuld. — 207. Guch nur ein kleines Bild zu geben. — 212. von faden S. — 221. sowie zum Fr. — 226. Wird dann getämmt, gewaschen u. — 262. brennt — und abermal — 272. Aug' entzünden. — 273. 274. Nur seinen Schach! der sieht's mit ungereizten Blicken. — Doch, weil des Thrones Pflicht hier seine Gegenwart — Bonndichen macht, geruht er u. — 280. Aus goldenen Pfannen. — 281. Sandelholz.

Indessen nun die Ehre wechselsweis'  
Des großen Solo Ruhm und Preis  
285 Mit Sang und Klang den Bänden vorerzählen,  
Läßt sich mein Schach (der wohl von allen Men-  
schen seelen)  
Am wenigsten von seinen Thaten weiß)  
Laut gähmend einen Apfel schälen,  
Und wartet in Geduld, bis endlich abermal  
290 Die Stunde schlägt, die in den vierten Saal  
Ihn rufen wird. Sie schlägt, und — laßt Euch's  
nicht verdrießen!  
Es öffnet sich der liebe vierte Saal,  
Wohin wir ihm schon werden folgen müssen.  
Daß Alles drin entseßlich glänzt und gleißt,  
295 Und wieder Räucherpfannen brennen,  
Und, wie sich hinter ihm die goldne Pforte schließt,  
Ein neues Nymphenchor ihm stracks die Zähne weist,  
Ist, was wir leicht vermuthen können.  
Ein neuer Polsterthron, ein neuer Tisch, besetzt  
300 Mit Allem, was den Gaum zum Trinken wegt,  
Und dann, die Kehle wohl zu baden,  
Ein Schenktisch, reich von zwanzig Sorten Wein,  
Stehn links und rechts in vollem Glanz, und laden  
Den Schach zum letzten Akt des No drama's ein.  
305 Sechs Nymphen, schlank wie Dreden,  
Bedienen ihn dabei, indeß ein andres Chor  
Von Grazien in dünnem Silberflor,  
Damit der gute Mann am Schenktisch nicht erkaltet,  
Der Reize schlaufte Kunst im leichtesten Tanz entfaltet:  
310 Bis endlich gegen Mitternacht  
Das königliche Pöhl, berauscht an allen Sinnen,  
Nach altem Brauch, die zwei Eschirtassierinnen,  
Die nun das Unglück trifft, — zu seinen Polstern  
macht.  
Bei solcher Lebensart, was Wunder  
315 Wenn ihn zuletzt, wie die Geschichte sagt,  
Vom Haupt zu Fuß Egyptens Auszug plagt!  
Wohl freilich ist an Seel' und Leib gesunder  
Der Mann, dem Arbeit Zeitvertreib  
Und Rothdurst Wollust ist; der, wenn er spät  
vom Ader  
320 Zur Hütte kehrt, zwar müde, doch noch wacker,  
An rauhem Brod und seinem braunen Weib  
Sich auf des Morgens Arbeit labet!  
Was hilft es nun dem Schach, der unter einem  
Thron  
Von goldnem Stoffe, wie Sankt Job sich schaber,  
325 Was hilft ihm, daß er Sonn und Mon  
Zu Reffen hat, staubbedeckte Bessire  
Zu Sklaven, Weiber von Raschmire  
Zum Unterspüßl?  
Was hilft ihm Sang und Saitenspiel  
330 Und al' der Rigel stumpfer Sinnen,  
Und al' sein Nymphenheer und seine Tänzerinnen?  
Umsonst ist seiner Aerzte Müß  
Sein schwarzes Blut durch Säuren zu verdünnen.  
Zwei Jahre schon erschöpften sie  
335 Treusleißigt ihr Gehirn und alle ihre Büchsen;  
Versuchten's, da Nichts Einbringung schafft,  
Erst mit elektrischer, dann mit magnetischer  
Kraft,  
Dann mit der frischen Luft, und endlich mit  
der fixen,

Ja, aus Verzweiflung gar zuletzt mit Schier-  
lingesaft.  
Bergebens sieht man sie durch Berg' und Wiesen 340  
trotten  
Nach Kräutern, die Galen und Selsus nicht ge-  
kannt:  
Die Kacherie des Schachs scheint ihrer nur zu  
spotten,  
Und täglich nimmt das Uebel überhand.  
Von ungefähr (wie meistens alles Gute)  
Kam, da es just am schlimmsten stand, 345  
Ein Fremdling an, aus einem fernen Land;  
Ein Mann, dem Ansehn nach von stillem ernsten  
Muthse,  
Und der (das sieht der Wirth ihm flugs am Nas-  
loch an)  
Ein wenig mehr als Fänge zählen kann.  
Zufällig hört der Fremde von dem Jammer 350  
Des armen Herrn. Er sagt dazu kein Wort.  
Nach einer Weile geht er fort  
In seine Kammer.  
Was er darin gemacht, ist unbekannt;  
Er schob den Kiegel vor, und ließ den Vorhang 355  
nieder.  
Genug, er kam mit Etwas in der Hand,  
Das einem Schlägel glich, in einer Stunde wieder.  
„Laß mich zum Sultan führen, Freund!“  
Spricht er zum Wirth. — „Das ist so leicht nicht,  
als es scheint;  
360 Ihr werdet schwerlich angenommen —“  
„Sag' ihm, es sei ein fremder Arzt gekommen,  
Der, wenn er ihn in kurzer Zeit  
Von seinem Auszug nicht befreit,  
Den Kopf bereit ist zu verlieren.“  
365 Wie Solo diese Botschaft hört,  
Denkt er: „Es ist der Probe werth,  
Der Mensch hat doch dabei nicht wenig zu verlieren!“  
Und er befehlt ihn vorzuführen.  
Der Fremde kommt, — ein feiner langer Mann  
Mit schwarzem Bart, und einer Art von Nase, 370  
Die Solo just am besten leiden kann.  
„Herr, spricht der fremde Mann, ich blase  
Nicht gern mich selber aus: genug, die Fakultät  
Hat Deiner Heilung sich verziehen.  
Ich heile nicht mit Pillen, Kräuterbrühen, 375  
Noch Rindenmehl; allein, wenn Deine Majestät  
Sich mir vertrauen will, soll binnen sieben Tagen  
Dein ganzer Leib so frisch und rein  
Wie eine Maienrose sein:  
Wo nicht, so werde mir der Schädel abgeschlagen!“ 380  
Mein Schach antwortet ihm und spricht:  
„Daß Du mit Deinem eignen Leben  
Affekturiren sollst, was Andre aufgegeben,  
Das wollen wir, beim Allah! nicht.  
Doch leiste, was Du mir zu hoffen 385  
Befiehst, und sei der Zweit' in meinem Reich!  
Mit Solo's Herzen steh' zugleich  
Sein Hof, sein Schach, sein Hartum selbst Dir  
offen!  
Verboppelt gleich mein Dank den höchsten Flug,  
Den Deine Wünsche sich erlauben: 390  
Noch werd' ich immer nicht genug  
Für Dich gethan zu haben glauben!“

286. Läßt Schach — 288. Sich gähmend — 294. erschrecklich glänzt — 305. wie baare Dreden, — 309. Des Reizes —  
317. Gesunder — an Seel' und Leib — 318. Ist freilich der, dem Arbeit ist. — 324. Stoff, als wie Sankt — 327. Zu  
Sklaven hat, und — Nach 334 folgt: Denn, wie er sich allein befand, — 335. Schob er — 366. Probe gleichwohl  
werth, — 361. Schach Solo spricht: — 361. „Daß Du mit Deinem Leben — 384. Das wolle Allah nicht!“

„Herr, spricht der Arzt, an Deiner Dankbarkeit  
zu zweifeln, wär' ein Majestätsverbrechen:  
395 Allein davon ist's immer Zeit,  
Wenn Du genesen bist, zu sprechen.  
Das Mittel dieser Wunderkur  
Bist, wie gesagt, nicht innerlich genommen;  
Es geht von außenher und durch die Poren nur  
400 In's Blut; doch muß es selbst vorher in Schwin-  
gung kommen.  
Groß sind die Wunder der Natur!  
Dieß, ich gesteh' es, ist ganz außerhalb der Regel;  
Mit Einem Wort: es steckt in diesem Schlägel.“  
„In diesem Schlägel?“ ruft der Schach  
von Scheshian,  
405 Und vor Erstaunen bleibt der Mund ihm offen  
stehen.  
„In diesem Schlägel, Herr! Du wirst die  
Wirkung sehen.  
Natürlich ist ein Talisman  
Dabei im Spiel — genug, in sieben Tagen!  
Und daß wir keine Zeit verlieren, führe man'  
410 Des Sultans Leibpferd her, um nach der Mal-  
liebahn  
Stracks Seine Hoheit hinzutragen.“  
Gesagt, gethan!  
Schach Solo langt an Ort und Stelle an,  
Und mit dem Schlägel, den ihm Duban nachge-  
tragen,  
415 (So nennt der Fremde sich) muß er in stetem Zagen  
Den schweren Ball so lange schlagen,  
Bis ihm der Schweiß aus allen Poren bricht.  
„Der Talisman hat seine Pflicht  
Für heut' gethan, spricht Duban: unverzüglich  
420 In's Bad nunmehr! und seid Ihr da genügend  
Gewaschen und frottirt, dann flugs in's Bett, und  
deckt  
Euch doppelt zu, und schlaft bis Euch der Imam  
weckt.“  
Den nächsten Tag wird's eben so getrieben.  
Der Schlägel dünkt den Schach schon minder schwer  
425 Und lustiger das Spiel, als Tags vorher;  
Er schlägt den Ball mit immer kräft'gern Hieben,  
Schwippt wieder, geht ins Bad, wird tüchtig ab-  
gerieben,  
Und schläft die Nacht durch, wie ein Bär.  
Mit jedem Tage wächst sein Glauben und Be-  
lieben  
430 In Duban's Talisman; und wie die heil'ge  
Sieben  
Vollendet ist, fühlt er am achten früh  
Nach Dubans Worte sich so munter, wie  
Er kaum in seinen ersten Hosen  
Gewesen war — so blühend und so frisch,  
435 Als hätten für Cytherens Bett und Tisch  
Die Grazien mit lauter jungen Rosen  
Ihn aufgefüttert — rein wie Lilien auf der Flur,  
Stark wie der Behemoth, gerade wie ein Kegel,  
Von Ausfuß nirgends eine Spur!  
440 Mit Einem Wort — der Malieschlägel  
Hat große Ehre von der Kur.  
Doch diese (wie's in solchen Fällen  
zu gehen pflegt) kommt lediglich  
Auf Dubans Rechnung. Schach, vor Freuden  
außer sich,

Herzt, küßt und drückt den Mann, daß ihm die 445  
Ohren gellen,  
Weiß nicht, woher er Worte nehmen soll,  
Und gibt just Nichts, weil er, des Danks zu voll,  
Gleich Alles geben möchte'. Indessen,  
Wenn Duban Ehre geizt, so kann er diesmal sich  
Bis zur Genüge dran erlegen. 450  
Er muß, da Solo feierlich  
Den ganzen Hof traktirt, sich ihm zur Seite  
setzen;  
Ihm wird ein Kasten umgethan  
Von purem Gold- und Silberlahn,  
Und nah' an Solo's eigem Zimmer 455  
Eins eingeräumt, das kaum vor Schönheit und  
vor Schimmer  
Bewohnbar ist. Er hat sogar in's Schlafgemach  
Den Zutritt, kommt dem holden Schach  
Den ganzen Tag nicht von der Seiten,  
Muß in den Divan ihn begleiten, 460  
Muß mit ihm jagen, mit ihm reiten,  
Wohin es geht, muß Duban mit;  
Kurz, Duban ist der Favorit;  
Und Ohr in Ohr wird stark davon geküßert,  
Der Großwesir sei seinem Falle nah. 465  
Daß Dubans Gunst ihn wenigstens verbüßert,  
War, was bei Hofe selbst der Hundsräuter sah.  
Der Großwesir, der in der Kabbala  
Sehr viel gethan, war nicht der Letzte, der es sah,  
470 Das ist, der sich an Dubans Stelle setzte,  
Und dessen Sinnesart nach seiner eignen schätzte.  
Denn Duban freilich war zu ehrlich und zu klug  
Zu solcher Politik, und höher aufzusiegen,  
Als ihn just jetzt die Lust und seine Schnellkraft trug,  
475 War ihm noch nie zu Kopf gestiegen.  
Doch Kutb, der Großwesir, ein Mann,  
Der seinen Posten scharf bewachte,  
Genau Rechnung hielt, sein Facit täglich machte,  
Und was ein Anderer gewann,  
480 Sich als Verlust in Ausgab' brachte,  
Ein solcher Mann ist nicht *pro forma* Großwesir.  
Natürlich gab es ihm kein sonderlich Vergnügen,  
Daß Duban so im Sturm des Sultans Gunst er-  
stiegen;  
Und also bat er sich durch die geheime Thür  
Gehör bei Solo aus. In allen seinen Zügen 485  
War Unruh, gleich als graute ihm vor dem,  
Was ihm die Pflicht nicht zuließ zu verhehlen.  
„Herr, spricht er, bei erhabnen Seelen  
Muß mit der Güte stets die Weisheit sich vermählen.  
Das alte Sprichwort, frau, schau wem, 490  
Läßt Königen sich nicht genug empfehlen.  
Wer hätte je so weit im Argwohn ausgeschweift,  
Daß dieser fremde Unbekannte,  
Den Deine Majestät mit Gnaden überhäuft,  
Und der, dem Anschein nach von heißerm Eifer 495  
brannte  
Als Alle, deren Treu der längste Dienst bewährt,  
Wer hätte den Verdacht genährt,  
Daß dieser Mann, den Du so hoch geehrt,  
Ihm Dein Vertrauen, Dein ganzes Herz gegeben,  
Mit dem Du offener, als mit einem Bruder, bist, 500  
Ein schändlicher Verräther ist,  
(Mit Schauern sag' ich's) bloß, nach Deinem  
theuern Leben

— 397. Der Mittel, Herr, zu d. B. — 431. Steht er am — 432. Wort, so munter auf, als wie — 436. Die Grazien ihn mit ic. — 437. Gefüttert — rein und glatt wie z. — 438. Stark wie ein Edw. — 463. Selbst in den vierten Saal — kurz, ist der Favorit: — 467. Hof sogar der S. — 476. Großwesir, war, wie gesagt, ein Mann. — 478. Ein Mann, der Rechnung — 502. sag' ich es nach Deinem

Zu trachten und in Dir nach unser Aller Leben,  
An Deinen Hof gekommen ist?“  
505 „Wie? (spricht der Schach) Bessir! Du wagst  
es, so zu lästern  
Den Mann, den Solo liebt? Berwagner, traust  
Du mir  
Die Schwachheit zu, zu glauben, was ich Dir  
Und einer ganzen Welt nie glauben werde?“  
„Lästern,“  
Berstet ganz ruhig der Bessir:  
510 „Kennst Deine Majestät mich etwann erst seit  
gestern?“  
„O! kennen?“ — ruft der Schach: „da fehlt's  
nicht! Haben Zeit  
Dazu gehabt! — Kabale, Mißgunst, Neid!  
Es wäre viel davon zu sprechen —  
Daß ich ihn liebe, ist sein einziges Verbrechen!  
515 Allein, Ihr irrt Euch stark. Gleich diesen Aus-  
genblick  
Will ich ihn dreimal höher heben,  
Ihm viermal mehr Geschenke geben,  
Und wenn Ihr alle die Kost  
Davon bekämet! Das, das eben  
520 Daß Ihr ihn haßt, das macht bei mir sein Glück.“  
„Herr, wenn Du willst, wer darf Dir wider-  
streben?“  
Erwiedert Rukh: „Du hast zu thun was recht  
Dir dünkt. Erkenn' in Deinem alten Knecht  
Den treuen Freund — ich muß mich drein er-  
geben.  
525 Doch hier ist die Gefahr nicht mein!  
Hier muß ich meine Stimm' erheben,  
Herr, oder ein Verräther sein!  
Ein bloßes Schwert hängt über Deinem Leben;  
An Einem Haare schwebt's — und schweben  
530 Sollt' ich es sehn, und schweigen? Nein!  
Hier ist mein Haupt, ich leg's zu Deinen Füßen:  
Laß, wenn's Verbrechen ist, Dir zu getreu zu sein,  
Laß mich's mit meinem Leben büßen!  
Nur leide, daß der letzte Hauch,  
535 Der mir entflieht, Dich warne vor der Schlange,  
Die Du im Busen wärmst!“ —  
Dem Heuchler glüht die Wange  
Indem er's spricht. Der Schach, nach seinem  
Brauch  
Wenn Etwas ihn bestürzt, schlägt sich mit beiden  
Händen  
540 Vor seinen königlichen Bauch.  
„Wie?“ spricht er, „Sollte mich mein böser Geist  
verblenden?  
Und Duban sollte fähig sein —  
Mein Freund? mein Retter? nach dem Leben  
Mir stellen? — Guter Rukh, Dein Eifer täuscht  
Dich! Nein!  
545 Ich glaub' es nimmermehr! Ihm hab' ich ja dieß  
Leben  
Zu danken — wem, als ihm allein?  
Wenn er mir's rauben will, wozu mir's wieder  
geben?  
Er konnte, wenn er nur an meinem Uebel mich  
Verderben ließ, sich einen Mord ersparen!  
550 Bessir, Du bist mir treu, ich weiß es, bist er-  
fahren,  
Und kennst die Welt; doch diesmal sicherlich  
Betrügst Du Dich!“

„O Herr,“ erwiedert Rukh, „wie sollte mich's  
nicht schmerzen,  
Mit diesem königlichen Herzen,  
So argwohnlos, so gut! — betrogen Dich zu 553  
sehn?  
O! eben dieß verdoppelt das Vergehn  
Des Mannes, der, so nah' an Deinem Herzen,  
Des schwarzen Anschlags fähig ist!  
Der durch den Anschein sich verdient gemacht zu  
haben,  
Erst Dein Vertrauen stiehlt, mit Gaben 560  
Sich überschütten läßt, um, wenn Du, keiner  
Eist  
Gewärtig, bei verschloßnen Thüren  
Einst unbeschützt in seinen Händen bist,  
Um so viel sicherer den Mörderstoß zu führen!“  
Bei diesen Worten fährt dem Schach 565  
Ein kalter Schauer über'n Rücken;  
Er sieht den falschen Freund mit Dolchen in den  
Blicken  
Sich schleichen in sein Schlafgemach,  
Und fühlt den Stahl schon zwischen seinen Rippen.  
„Was ist zu thun?“ ruft er mit blassen Lippen, 570  
„Was rätst Du mir?“  
Zwar, glauben kann ich's nicht — und doch  
besorg' ich schier —  
Wer kann in's Herz des Menschen schauen?  
Dem Besten, wie Du sagst, ist nicht zu viel zu  
trauen.  
Ein Mensch kann sich verstellen, das ist klar; 575  
Und Duban — ist ein Mensch! — Ich denke,  
Das beste ist, wir machen ihm Geschenke,  
Und schicken ihn zurück nach seinem Kandahar.“  
„Zurück ihn schicken, und Geschenke  
Noch oben drein? — Nein, Herr! (erwiedert 580  
Rukh,  
Der, wie er seinen Schach bereit sieht nachzu-  
geben,  
Nur einen einz'gen frischen Druck  
Noch nöthig hat) — Herr! läge nicht Dein Leben  
Hier auf dem Spiel, so sag' ich Nichts dazu.  
Doch, Deine Sicherheit und Deiner Völker Ruh 585  
Zu wagen, bloß um einen Mann zu schonen,  
Der, wie ich sicher weiß, Dir nach dem Leben steht,  
Und ihn dafür noch zu belohnen,  
Daß ihm sein Streich mißlang — das geht  
Zu weit! Ein Uebermaß von Güte 590  
Wird Schwachheit, Herr! — Auch ich bin zum  
Berzeihn  
Geneigt; doch dieses Mal müßt's ein Verräther sein,  
Der Deiner Hoheit nicht zum Weg der Strenge  
riethe.“  
„Was meinst Du denn,“ versteht der theure Schach,  
Was ist zu thun?“ 595  
„Den Kopf ihm vor die Füße legen!“  
„In diesem Stück,“ spricht Solo, „bin ich schwach,  
Ich sag' es frei: es sträubt sich was dagegen  
In meinem Herzen —“  
„Wie? hat er nicht siebenfach 600  
Den Tod verdient? Wenn's auch nur Argwohn  
wäre;  
In solchen Fällen hat ein Sandkorn Zentnerschwere.  
Ist etwa Deine Sicherheit  
Nicht werth mit eines Slaven Leben  
Erkauft zu sein? Es ist die höchste Zeit: 605

514. liebe, das, das ist sein groß W. — 519. Davon bekämt! Das eben — 556. vergrößert — 576. Und Duban —  
kurz — wer weiß — er ist ein Mensch! ich denke, — 577. Es ist am sichersten, wir se. — 593. nöthig finkt) —  
599. mißlungen ist

Die Stunde Frist, die wir ihm geben,  
Kann Deine letzte Stunde sein!“

„Bessir, ich gebe mich,“  
Ruft der erschreckte Schach; „Du siehst in solchen  
Dingen

610 Gewöhnlich richtiger, als ich.  
Befiehl' ihn stracks herbei zu bringen!“

Mein Duban kommt mit ruhigem Gesicht,  
Bückt nach Gebrauch sich an des Thrones Stufen,  
und steht erwartend da.

615 „Kannst Du errathen,“ spricht  
Der Schach zu ihm, „warum wir Dich berufen?“

„Nein, Herr, das kann ich nicht.“  
„So will ich Dir's in wenig Worten sagen:

Es ist — den Kopf Dir abzuschlagen.“

620 „Den Kopf mir abzuschlagen, Herr?  
Wie? bist Du nicht geheilt? Was hätt' ich denn  
verbrochen?

Du scherzest, wie ich seh.“

„Verknappter Lucifer,  
Das hilft Dir Nichts! Dein Urtheil ist gesprochen!

625 Wir kennen nun den Schalk, der Dir im Busen  
steckt.

Verräther! Alles ist entdeckt!

Daß meine Feinde Dich bestochen,

Daß Du ein Vöde bist — der bloß

Mein Arzt und trauter Freund geworden,

630 um auf der Freundschaft sicherem Schooß

Nich desto sich'rter zu ermorden!

Trug war auf Deinem Mund, in Deinem Herzen  
Wort!

Drum nieder auf die Knie, und Nichts von leeren,  
Lählen

Entschuldigungen! Fort!

635 Dein Kopf soll mir dafür bezahlen!

Bindt ihm die Augen zu, und nicht ein einzig's  
Wort!“

Der gute Duban steht, als wie vom Blich  
getroffen.

Er sieht, daß ihm der Reid dieß Wetter angeschürt.  
Doch, wie entfliehn? Wo ist ein Ausweg offen?

640 Die Unschuld eben ist's, was ihm den Kopf  
verliert.

Den Schach kennt er zu gut, um viel von ihm  
zu hoffen.

Zum Unglück hat er den nur äußerlich kurirt;  
Dem innern unheilbaren Schaden,

Dem hilft kein Schwoigen und kein Baden!

645 Das Sing'ge was ihm bleibt, ist, auf's Ge-  
rathemwohl

Des Sultans Menschlichkeit durch Flehen zu er-  
regen.

Er thut's nach äußerstem Vermögen;  
Alein das Herz, an das er schlägt, ist hohl,

Schach Solo ist nicht zu bewegen.

650 Jetzt soll man sehn, ob ich so wankelmüthig bin,  
Als wie die Leute immer sagen,

Denkt Solo bei sich selbst; fast könnt' ich ihn  
beklagen —

Alein ich halte fest. — „Fort! (ruft er) kniee hin,  
Du flehst umsonst!“

655 „Run, bist Du so entschlossen,  
So werde denn unschuldig Blut vergossen!

Nur Eine Bitte, Herr, wollst, eh' ich sterben muß  
Aus Königsmitde mir gewähren!

Gib Eine Stunde nur mir Aufschub, heimzukehren.  
Den Meinigen den letzten Abschiedkuß

660 Zu geben, und was ich verlassen muß,  
Das Wenige, noch unter sie zu theilen.

Es wird nicht lange mich verweilen.

Das Meiste sind, ich muß gestehn,

Nur Bücher; aber die in guter Hand zu sehn, 665

liegt mir nicht wenig

Am Herzen — Eins voraus, das man mit Recht

den König

Der Bücher nennt, und werth, daß Niemand,

als ein König

Sein Erbe sei.“ — „Was ist denn dran

So Sonderliche?“ fragt Solo. — „Großer Kan, 670

Es ist der Nachlaß eines Meisen,

Der über hundert Jahre dran

Gesammelt hat, die Frucht von großen Reisen

Und tiefem Forschen der Natur.

Das ganze Buch hat zwanzig Blätter nur; 675

Alein auf jedem Blatt den Schlüssel

Zu einem Wunderding. Zum Beispiel: im Mo-

ment,

Worin das Schwert mein Haupt vom Kumpfe

trennt,

Werb' es in eine gold'ne Schüssel,

Die auf dieß Wunderbuch gestellt wird, auf- 680

gestakt;

So wirfst Du, Herr, ein Wunder sehn,

Wie Du noch keins gesehen hast.

Mein Blut wird plötzlich still in jeder Ader

stehen,

Und in der Schüssel wird im gleichen Augenblick 685

Mein Kopf sich von sich selbst erheben,

Und Dir auf jedes Fragestück

Laut und vernehmlich Antwort geben,

Das Du, mein gnäd'ger Herr und Fürst,

Ihm aus dem achten Blatt des Buches vor- 690

zulegen

Fürstmitdliglich geruhen wirft.“

„Das wäre!“ ruft der Schach. „Run, dieses

Wunders wegen

Sei denn noch eine Stunde Frist

In Gnaden Dir geschenkt! Die Wache soll zur

Seiten

Ihm gehen, und ihn zurück begleiten;

Und daß er ja das Buch mir nicht vergißt!“ 695

Mein Duban betet an zur Erbe

Und wird hinweg geführt. Und überall

Bei Hof und in der Stadt erschallt des Günst-

lings Fall,

Und daß bei seinem Tod sich was ereignen werde,

Was noch kein Mensch gesehn. Der große Di- 700

vanssaal

Wallt, wie ein See, von Menschen ohne Zahl,

Die alle vor Begierde brennen,

Das große Wunder auch zu sehn;

Man hätte durch den Saal, so bichte, wie sie stehn, 705

Zuf lauter Köpfen gehen können.

(Um — Nichts zu sehn

läßt sich kein besser Mittel denken)

Auch ist kein Herz, das nicht von Mitleid überfließt

607. Kann Deine letzte sein!“ — 628. Der darum bloß — Nach 628 folgt: An meinem Hof sich einschlich, darum bloß — 629. Mein Arzt, mein trauter ic. — 631. O ich weiß Alles, Bössewicht! — 634 — 637. Entschuldigungen! Fort! Dein Kopf soll mir bezahlen! — Bindt ihm die Augen zu und nicht — Ein Wort!“ Der gute ic. — 638. Das Reid und Bösheit ihm dieß ic. — 639. Ist klar; doch, ic. — 667. Eins voraus, das man den König — 668. Von allen Büchern nennen kann. — Und würdig, daß kein Minderer, als ein König — 696. Und sprechen, und auf j. S. — 689. ieheten Blatt — 690. Fürstmitdliglich, fehlt in der ersten Ausgabe. — 694. Ihm immer gehn.

- Mit Duban's Fall, und doch in großen Kengsten  
ist,  
710 Der Schach möcht' ihm das Leben schenken.  
Der Geiger schlägt. Mein Duban, wohl be-  
macht,  
Wird mit dem Schlag herbei gebracht.  
Die Wache macht ihm Platz. Die goldne Flügel-  
thüre  
Führt auf; das ganze Vorgemach  
715 Ergießt sich in den Saal; dann Emirn und  
Bestire,  
Und dann ein Zwischenraum, und dann zuletzt  
der Schach,  
Von Ruch, der diese Lust bereitet,  
Und von dem Oberhaupt der Hämmlinge be-  
gleitet.  
Der Schach bestiegt den Thron, und Duban,  
züchtiglich,  
720 Doch ohne Furcht, tritt zwischen vier Trabanten,  
Mit einem mächt'gen Folianten  
Im Arme, hin zum Thron, bückt die zur Erde  
sich,  
Legt dann das Buch am Fuß des Thrones nieder,  
Und wiederholt, was er dem Schach davon  
725 Bereits gesagt. Drauf wird zum Wert geschritten.  
Ein scharlachrothes Tuch deckt mitten  
Im Saal des Bodens goldne Pracht,  
Der Kreis um Duban her wird räumiger gemacht,  
Der Fester zückt das Werkzeug kalter Schrecken,  
730 Und seitwärts steht ein Sklave mit dem Becken.  
Der Duban war im Grund ein guter Tropf,  
Und, minder um sich selbst den Kopf  
Zu sparen, als dem Schach die Qual zu später  
Reue,  
Kniet er noch einmal hin, und schwört ihm seine  
Treue  
735 Und Unschuld, bittet, fleht sogar  
Mit heißen Thränen. — Alles war  
Umsonst! „Dein Kopf, mein Freund, muß fliegen;  
Und wär' es auch nur um's Vergnügen,  
Zu hören, was er sagen kann,  
740 Wenn er herunter ist.“ — „Nun gut, so sei es  
dann!“  
Spricht Duban, löst gelassen seinen Kragen  
Vom Halse, schließt die Augen, als ein Mann,  
Und — ritst! ist ihm das Haupt herab ge-  
schlagen.  
Das goldne Becken faßt, auf Duban's Buch  
gestellt,  
745 Den Kopf, so wie er blutend fällt,  
Im Fallen auf. Stracks hört er auf zu bluten,  
Der Kumpf bleibt stehn, als wär' ihm Nichts  
gethan,  
Und, gegen aller Welt Vermuthen,  
Hebt sich der Kopf und fängt zu reden an:  
750 „Nun, Herr der Welt, wenn Du's mit einer  
Frage  
Versuchen willst, und hören, was darauf  
Ein Kopf zu sagen hat; so schlage  
Das achte Blatt des Wunderbuchs auf;  
Auf dessen linker Seite stehn  
755 Drei Fragen oder vier in großen goldnen Lettern.“  
Schach Solo spricht: „Wir wollen sehn!“

- Man reicht das Buch ihm hin, und er beginnt  
zu blättern.  
„Seht, ruft der Kopf, wenn Ihr so gut sein wollt,  
Mich, während daß er sucht, auf meinen Kumpf,  
und bindet,  
Den Faden von gedrehtem Gold, 760  
Den Ihr in meiner Tasche findet,  
Mir um den Hals.“ —  
Der Sultan, um zu sehn,  
Was noch draus werden soll, läßt Alles gern  
geschehn,  
Und blättert, während man den goldnen Faden 765  
bindet,  
Auf seinen Thron zurück gelehnt,  
In Duban's Buch. Nun hatte Solo, neben  
Mehr Unmanieren, auch sich diese angewöhnt,  
Daß er, so oft ein Blatt in einem Buch zu  
heben  
Und umzuwenden war, bei jedem einzeln Blatt 770  
Den Finger erst an seiner Zunge neigte,  
Bevor er an's Papier ihn setzte.  
Da nun die Blätter etwas glatt  
Und klebrig waren, schien's hier um so mehr  
vonnöthen.  
So schlägt er nach und nach, den Finger stets 775  
am Mund,  
Bis auf das achte um, beguckt es ernstlich rund  
Herum, und ist gar mächtiglich betreten,  
Zu sehn, daß darauf nicht eine Solbe stund.  
„Da ist ja Nichts! — „Nur ein paar Blätter 780  
weiter.“  
Ruft Duban's Kopf, der nun ganz frei und  
heiter  
Auf seinem Kumpf stand: ich habe mich am Blatt  
Geirret, scheint's.“  
Schach Solo blättert weiter;  
Doch, eh' er drei noch umgeschlagen hat,  
Ist schon das Gift, das er von jedem Blatt 785  
Mit feuchtem Finger seiner Zungen  
Unwissend mitgetheilt, ihm bis ins Herz gedrungen.  
Ein wilder Schmerz fährt zuckend, wie ein Blitz  
Durch sein Gebein, ihm schwindelt's im Gehirne,  
Und dunkel wird's um seine kalte Stirne. 790  
Er stürzt herab vom goldnen Sitz,  
Und liegt in Zuckungen, und ringet mit dem  
Tode.  
„Wohlan, (ruft Duban's Kopf, der nun in  
seinen Kumpf  
Sich wieder eingesenkt) Du nickende Pagode!  
Am Herzen kalt, an Sinnen stumpf, 795  
Hab's an Dir selbst! Ich bin an Deinem Tode  
Unschuldiger, als Du. — Doch spotten Deines Fall's  
Kann Duban nicht. — Als ich um meinen Hals  
Zum letzten Male Dir mit heißen Thränen flehte,  
War's Menschlichkeit, was mich dazu betrog: 800  
Dein böser Dämon überzog;  
Nun kommt die Reu' — und die Moral zu späte.  
Bei diesem Wort entfuhr dem armen Schach  
Der letzte Hauch; betäubt von Schrecken rannen  
Die Emirn aus dem Saal, das Volk den Emirn 805  
nach,  
Und Duban ging — mit seinem Kopf von bannen.

713. sich Platz — 717. Vom Großwesir, der ic. — 722. Im Arm zum Throne vor, bückt — 723. selber einen Kopf  
— 736. Mit Thränen — das nun freilich — Nicht allzurühmlich war — An einem Mann von Geist. Genug, beim  
Schach gewann — 737. — Er nicht's damit: „Dein Kopf ic. — 753. schaute Blatt — 765. unterdeß, daß man den ic  
— 770. bei jedem Blatt — 776. schaute — 779. Nur zwei, drei Blätter weiter, — 791. Er stürzt herab von seinem  
goldnen Thron,

## II. Der Vogelfang

oder

### die drei Lehren.

Vor etwa siebenhundert Jahren  
Und drüber, lebt' in meinem Schwabenland  
Ein reicher Erdensohn, von Namen unbekannt,  
(Weil seine Ahnen stets geheim geblieben waren)  
5 Und drum kurzweg der reiche Hans genannt.

Von Gottes Gnaden hatte der  
Ein schönes Schloß, — das bessern einst, als er,  
Zum Aufenthalt gebiet — man weiß nicht wie,  
Gewonnen;

Wie nun einmal in dieser Unterwelt  
10 Nichts lange seinen Herrn behält,  
Und, was ein braver Mann begonnen,  
Durch einen Schlechten wieder fällt:  
Genug, Hans hatt' es nun gewonnen,  
Das schönste Schloß, das von der lieben Sonnen  
15 Je angeschienen ward, seitdem  
Es Schlösser gibt. Es lag gar wunderangenehm,  
Gebaut von schönen Quadersteinen,  
Geräumig, stattlich und bequem;  
Von ferne konnt's das schönste Kloster scheinen.

20 Ich sage Nichts von all' dem feinen  
Geräthe brin, den langen Reih'n  
Von Sälen, Zimmern, groß und klein,  
Und wie da ringsum Alles schimmert  
Und widerscheint und blüht und flimmert  
25 Von Silber, Gold und edlem Stein;  
Nichts von den Kellern voller Wein,  
Von weißen, purpurnen und gelben,  
Aus Bälchland, Frankreich und vom Rhein,  
Noch von den Kammern und Gewölben,

30 Bis oben an mit Allem voll,  
Was nach dem alten Spruch ein Weiser  
Gern haben, leicht entbehren soll.  
Ein Wort für tausend, selbst der Kaiser  
Zu Wien in seinem alten Schloß

35 (Gleich' ihn Gott auf seinen Reisen!)  
Hat kaum mehr Reichthum aufzuweisen,  
Als Hans in seiner Burg verschloß.  
Wie er's handhabte und genoß,  
Das wird sich in der Folge weisen.

40 Und eine schöne Treppe ging  
Vom Schloß herab in einen Garten,  
Der hundert Morgen wohl umfing.  
Den wie ein Gärtner zu beschreiben,  
Damit geschäh' Euch, wie ich weiß,  
45 Kein großer Dienst; drum laß ich's bleiben;  
Genug, es war ein Paradies.

Alles, was Aug' und Gaum' und Nase  
Gefüßten kann, das fand man hier,  
Nicht bloß im Treibhaus hinter Glase;

50 Frei stand es da im frischen Grase,  
Und blüht' und reifte für und für.  
Iuch war in diesem Blumenreich  
Die Luft so heilsam, rein und weich,  
Daß Leute, die zum Sterben lagen,

55 Auf ihrem Bette hierher getragen  
Und unter Bäume auf den Rasen  
Gelegt, in einer Nacht genasen.

Es geht doch, sagt mir, was Ihr wollt,  
Nichts über Wald und Gartenleben,  
Und schlürfen ein Dein trinkbar Gold,  
O Morgensonn', und sorglos schweben  
Daher im frischen Blumenduft,  
Und, mit dem sanften Weben  
Der freien Luft,  
Als wie aus tausend offenen Sinnen  
Dich in sich ziehn, Natur, und ganz in Dir zer-  
rinnen!

— — — — —  
Wo war ich? — Gutes Volk, vergeißt!  
Ich ließ Euch doch nicht lange warten?  
Der Abweg ist zum Glück nicht weit;  
Wir sind ja noch in Hansens Garten.

Der war nun, wie gesagt, ein zweites Para-  
dis;  
Und mitten drinnen stand ein siebenfacher  
Kreis

Von alten himmelhohen Linden,  
Die ihre Kette wechselsweis  
So vielfach in einander winden,  
So dicht, daß ihre grüne Nacht,  
Den hellen Tag zur Dämmerung macht.

Im engsten Kreise zog ein Kranz von Rosen-  
hecken  
Sich her um einen vollen Quell,  
Der, kalt wie Eis, und spiegelhell,  
Sein perlend Wasser in ein Becken  
Von grünem Marmor goß. Des Sommers  
strengste Gluth,

Der schärfste Strahl der schwülen Mittagsstunde,  
Erlösch in diesem kühlen Grunde;  
Ein lieblich scharfer Geist erfrischt hier das Blut,  
85 Frischt Laub und Gras, und nährt mit ew'ger  
Fülle

Den immer grünen Hain; und wie in seine Stille  
Ein Denker tritt, so freut er sich, allein,  
Und ist's ein Liebender, so wünscht er zwei  
90 zu sein.

Nun merket auf! — Ein Vögelein  
Kam jeden Abend, jeden Morgen,  
Und füllte diesen Ort mit lieblichem Gesang.  
Es sang in dichtem Laub verborgen,  
Und aller Vögel Sang und Klang  
95 Verkümmte Flügel, so bald es sang.

Der Vogel schien, so anzusehen,  
An Fibern ein gemeiner Spatz,  
Und kleiner noch: doch zum Ersatz  
Für beides, hatten ihn die Feen  
Gar sonderbar begabt, zu singen fränk und froh  
100 Ballade, Birelay, Rondeau,  
Und tausend schöne Melodeien,  
Die Einem Leib und Seel' erfreuen.  
Da war kein Schmerz, noch Gram so groß,  
Der nicht in seinem Sang zerfloß;  
105 Ihn singen hören, oder trinken  
Aus Lethe's Fluth, war einerlei.  
Sang er von Liebe (zumal im Mai)  
So war's unmöglich, nicht zu sinken  
110 In wonnigliche Träumerei;  
Und sang er Freud' im bunten Kranz,  
Gleich hob sich jeder Fuß zum Tanz;

1. Vor langer Zeit, wohl hundert Jahren — 2. Und drüber, lebt' in einem Land — 17. Von schön bekannten Quadersteinen, — 19. Gebaut, groß, stattlich u. — 25. Edelsteinen; — 32. haben und leicht — 54. am Sterben — 74. Wir sind noch immer

R., deutsche Lit. I.



Und wenn er Ritterthaten sang,  
115 Ward Einem stracks nach Kämpfen bang.

Der Vogel hatte noch was Sonderlichs an sich;  
Denn, wie er von dem Garten wich,  
Ziel alles Laub, die schönen Bäume  
Verborrt um die Quelle her,  
120 Die schöne Quelle sprang nicht mehr,  
Und jede Blum' erstarb im Keime;  
Das ganze Paradies verschwand,  
Nichts blieb, als kahler Fels und dürrer Sand.

Hans, dem dieß Alles zugehörte,  
125 Kam täglich einmal, zweimal auch,  
Gewandelt in den Hain, und hörte  
Dem Vogel zu, das war sein Brauch,  
So bald er Morgens aus dem Bette  
Gestiegen war, und kurz vor Licht;

130 Doch, daß er was empfunden hätte,  
Das war nun seine Sache nicht.  
Denn Essen und Trinken zum Zerplagen,  
Und schlafen, und im — Kopfe tragen,  
Und täglichstags sein Porzellan

135 Und seine goldnen Becher wischen,  
Und mit dem Amtmann und Kaplan  
Die Dame ziehen und Karten mischen,  
Auch dann und wann in Wintertagen  
Ein Häschen durch die Saaten jagen,

140 Und fladen auf dem Ruhebett,  
Und, wenn ihm Alles sonst will fehlen,  
Sich schließen in sein Kabinet  
Und seine Rosenobel zählen —

Dieß Hansens Thun und Lassen war  
145 Zwölf Monat lang in jedem Jahr.

Ginst stand der lappichte Gesele  
Und wusch die Augen aus der Quelle;  
Da wirbelt aus dem Laub hervor  
Dieß Liebchen in sein dickes Ohr:

150 „Ihr Ritter und Ihr Frauen zart,  
„So roth von Mund und Wang',  
„Und junge Knappen edler Art,  
„Hörcht Alle meinem Sang!

155 „Seid Euerm Liebchen treu und hold:  
„Und dient Ihr um der Minne Gold,  
„So sei's auf lebenslang!

„Dem Mann, der ohne Liebe bleibt,  
„Und doch vor innerm Drang  
„Sich rastlos hin und wieder treibt,

160 „Ist's in der Haut so bang!  
„Ist Alles ihm so kalt, so todt!  
„Er ist, wie Wangen ohne Roth,  
„Und Seigen ohne Klang.

„Doch, Liebe sonder Ehre wär'  
165 „Ein Feuer ohne Glanz,  
„Ein Sommerdöckchen, bunt und leer,  
„Ein welker Blumenkranz.

„Ein Wiederherz ist wahr und frei,  
„Und wenn es liebt, so liebt es treu,  
„Und gibt sich rein und ganz.

170 „Was hebt uns bis zum Götterrang?  
„Das thut die Liebe: traun!  
„Drum hörcht alle meinem Sang,  
„Ihr Ritter und ihr Frau'n!

„Wollt Ihr den ächten Minneföhl,  
175 „Seid Euerm Liebchen treu und hold  
„Und liebt auf lebenslang!“

Hans, der nicht fern am Brunnen stand,  
Hörcht nach dem Sänger unverwandt;  
Denkt bei sich selbst: „Poß Stern, das wäre  
180 Ein Tausch! Der König, wie ich höre,  
Liebt die Muff; er gäbe mir,  
Wenn ich den Vogel ihm verehere,  
Wohl einen Meierhof dafür!

„Zwar singt er hübsch; allein, was schere  
185 „Ich mich um seine Dubelei?  
„Kommt doch zuletzt Nichts 'raus dabei!“

Der Vogel hörte Wort für Wort,  
Was Jener mit sich selbst gesprochen,  
Und sang aus voller Kehle:

190 „O Du holder Ort,  
„Was so Arges hast Du wohl verbrochen,  
„Daß Du Einem dienst, der Deinen Werth  
„nicht fühlt,  
„Der, so lang' er lebt, nie in den Ring  
„gestochen,  
„Nie des Ruhmes, nie der Liebe Preis er-  
195 hielt?

„Fallt, Ihr schönen Erter, Thürme, Hallen,  
„Und Ihr grünen dichten Bäume, laßt es  
„fallen  
„Euer Laub! und Du, die zwischen Blumen  
„spielt,

„Kühle Quelle, höre auf zu wallen,  
„Und vertrockne, daß dieß Immergrün  
200 „Sterb' und alle Blumen stracks verblühen!  
„Unter Euern Schatten, hohe Einden,  
„Singen wackre Ritter einst und edle Herrn,  
„Und aus Euch, Ihr Rosen, Kränze binden  
„Sah ich Frauen, schöner, als der Morgen-  
205 stern!

„Und sie hörten meine Lieder gern!  
„Denn sie hatten Lieb' im Herzen! desto lieber  
„War ich ihnen und mein Lieberspiel,  
„Und vor wonniglichem, pressendem Gefühl  
210 „Singen manche klare Aeuglein über;  
„Und der lieberwerthen Thaten wurden viel  
„Viel gethan, und mancher Dank erstritten;  
„Und sie lohnten des der Lieb' und mir,  
„Denn noch wohnten adeliche Sitten,  
215 „Ritterschaft, Gesang und Minne hier.  
„Und es sollte nun mich nicht verbriesen,  
„Daß mich so ein Schuft besessen soll?  
„Der dieß Alles hat, und vom Genießen  
„Nichts versteht — ein roher grober Knoll,  
220 „Der sich selbst nur lebt und seinen Lüsten,  
„Nichts begehrt, als ewig Bauch und Risten  
„Anzufüllen, süßlos bei Gesange bleibt,  
„Und die Zeit dabei mit Gähnen sich vertreibt.“

So sang das Vögelein, und flog davon.  
„Gut, schimpfe nur, du kleiner Furensohn  
225 „(Denkt Hans) Du sollst mir jedes Wort bezahlen,  
„Und mit Provision!“

Als nun der Abend kam, kam mit den letzten  
Strahlen

127. zu; s'war so sein Brauch. — 146. Ginst Morgens stand — 166. Sie ist, ich sing' es laut umher. — 167. Die Hof im Augenblick. — 168—170. Ist Erwas edel, brav und gut. — Erads geht dahin ihr Lauf; — Das Herz wird rein in ihrer Gluth. — Und lobet himmelauf. — 171. Was gibt dem Menschen Götterrang? — 172. Die Liebe gibt's ihm, traun! — 175. Wünsch — Minneföhl. — Der Freuden Ueberschwang? — 173. Bleibt Euerm — 184. Der Vogel hatt' ein feines Ohr! — Er guckt' aus seinem Laub hervor, und hörte Alles Wort u. — 190. schilt. — 191. Da rief er: O du schöner Ort. — 197. Und ihr schönen dichten. — 217. so ein Laur. — 221. als seinen Bauch und seine Risten

Auch, wie gewohnt, mein Vögelein  
 230 Zurück in seinen lieben Hain,  
 Sein frohes Abendlied zu singen.  
 Indessen hatte Hans die Linde und den Ast,  
 Wo es zu sitzen pflag, sehr wohl in's Aug' ge-  
 und überall so viel geheime Schlingen  
 235 Im Laub versteckt, daß sich das arme Ding,  
 So wie's geflogen kam, in einer Schleife hing.  
 Der Schall, von einer grünen Mauer  
 Verborgnen, eilt herzu, so bald er's zappeln hört,  
 Macht den Gefangnen los, der tausend Kronen  
 werth  
 240 Ihm unter Brüdern dünkt, und steckt ihn in  
 ein Bauer.  
 Der Sänger spricht: „Ich seh' es schon,  
 So wie der Herr, so auch der Lohn.  
 Das hab' ich nun für all' mein Singen!  
 Doch, dürst' ich's sagen, wohl gethan  
 245 War's eben nicht mich so zu fahn;  
 Es wird Euch wenig Rosen bringen.“  
 „Du sollst nur desto daß mir singen!  
 „Sonst sangst Du oder schwiegst auch still:  
 „Jetzt sollst Du singen, wann ich will.“  
 250 „Da (sprach der Vogel) irrt Er sich!  
 Der Käfig ist mir stark zuwider.  
 Ich liebe freien Himmel, ich,  
 Und Wald und Wiesen; seze mich,  
 Wo mir's beliebt, im Grünen nieder,  
 255 Und wiege mich nach Herzenslust  
 Auf meinem Ast; und, sing' ich Lieder,  
 So sing' ich sie aus freier Brust.  
 Drum lieber Herr, seid nun so bieder  
 Und schenkt mir meine Freiheit wieder:  
 260 Denn, glaubt mir, da geht Nichts davon,  
 Im Bauer sing' ich keinen Ton.“  
 „Dem (spricht der Lauer) ist bald gerathen:  
 „So dreh' ich Dir den Hals, mein Sohn,  
 „Und esse Dich für einen Braten.“  
 265 „O Herr, das lohnte wahrlich nicht  
 Die Mühe, nur den Tisch zu decken;  
 Bin gar ein kleiner magrer Wicht,  
 Ich blieb' Euch zwischen den Zähnen stecken,  
 Bis in den Magen kam' ich nicht.  
 270 Mein guter Junter, laßt mich leben!  
 Was hätten Ihr von meinem Tod?  
 Euch kann er wenig Vortheil geben,  
 Und mir ist länger Leben noth.  
 Am End' ist doch Nichts über Leben!“  
 275 „Hör' auf zu bitten, sag' ich Dir,  
 „Mit Bitten kriegt man Nichts von mir.“  
 „Run (spricht der Vogel) seh' ich wohl,  
 Das alte Sprichwort ist nicht hohl:  
 Mit groben Leuten höflich sein,  
 280 Heißt Wasser gießen auf einen Stein;  
 Der Stein wird nicht durch Wasser weich,  
 Der Lauer nicht mild durch Höflichkeit.  
 Doch sagt ein anderer Spruch zugleich:  
 Der Weise schickt sich in die Zeit.  
 285 Drum, Lieder, macht den Bauer auf,  
 Und laßt mir wieder meinen Lauf:  
 Will Euch zum Dank drei Dinge lehren,

Die nie kein Mann von Euerm Stamm  
 Gewußt, von Sinn gar wunderfam;  
 Die sollen Euch groß Gut gewähren!“ 290  
 „Was gibst Du mir zum Unterspand?“  
 „Mein Ehrenwort, versezt der Säng'er;  
 Es gilt für baar im ganzen Land.“  
 „Wohl (denkt der schlaue Vogelfänger)  
 Es kann doch was dahinter sein; 295  
 Ich nehm' es mit, kann Alles brauchen:  
 Und Du, hochweises Vögelein,  
 Sollst Dir die Füßchen bald verstauchen;  
 Bis Morgen bist Du wieder mein!“  
 Somit schiebt er den Bauer auf 300  
 Und läßt dem Vogel seinen Lauf.  
 Der schnurrt heraus aus seiner Höhle,  
 So froh, wie eine arme Seele,  
 Die aus des Fegfeuers Flammennacht  
 Ein frommer Klausner frei gemacht. 305  
 Er hüpf't und tanzt im Kreis umher,  
 Als ob er neu geboren wär',  
 Setzt dann, indeß der Junter paßt,  
 Sich wohlgemuth auf einen Ast.  
 „Run spieh' die Ohren, edler Knecht! 310  
 Merk' jedes Wort und saß' es recht,  
 So wird Dir's bringen viel Gewinn;  
 Es liegt darin ein großer Sinn!  
 Glaub' nicht gleich Alles, was Du hörst!“  
 „Daß Du dem Geier im Schnabel wärst!“ 315  
 Versezt der Junter grimmiglich;  
 „Das wußt' ich lange ohne Dich!“  
 „Gut, bis Du's brauchst, halt's warm indeßen!  
 So Etwas ist gar leicht vergessen.“  
 „Run seh' ich wohl, mein saubrer Gast, 320  
 Daß Du mich nur zum Besten hast.  
 Das Erste, was Du mich gelehrt,  
 Ist keinen rothen Heller werth!  
 Du hast den Lohn umsonst genommen:  
 Doch sei's! laß nur das Andre kommen!“ 325  
 „Merk' wohl aufs Wort (der Vogel spricht),  
 Du wirst es brauchen! — Keine nicht  
 Um Etwas, das Du nicht gehabt!“  
 Hans schreit: „Da haben wir's ertappt!  
 Ein fein Arkanum, Gott verdamme! es! 330  
 Daß ich der Erste meines Stammes  
 Sein sollte, der von Dir Das noch  
 Erst lernen mußte! Hätt' ich doch  
 Den Schelmenhals Dir umgedreht!“  
 „Der Wunsch (spricht jener) kommt zu spät. 335  
 Indessen daß Du sehen magst,  
 Wie ungerecht Du mich verklagst,  
 Sei nochmals Beides Dir empfohlen!  
 Soll ich Dir's etwa wiederholen?  
 Von Herzen gern! —“ 340  
 „Du mußt mich wohl,  
 (Schreit Hans) um so mit mir zu walten,  
 Für einen großen Esel halten?  
 Denn hätt' ich auch ein Haupt von Roth,  
 Mit Eyren gefüllt, so kühler Lehren, 345  
 Zum Penker! könnt' ich doch entbehren.  
 Doch, weil Du nun im Vortheil bist,  
 Laß immer noch das Beste hören!  
 Wer weiß, ob's nicht das Beste ist?“

227. Und noch Provision. — 228. Der Abend kam, und mit den letzten Strahlen — 229. Kam auch mein Vögelein  
 — 230. Hans den Baum und auch den Ast, — 236. seid so bieder — 268. zwischen 'n Zähnen — 274. Es geht doch  
 am End' Nichts an. — 329 Da hätten

- 350 „Das, spricht der Vogel, könnte sein.  
Nur faß' es wohl! — Es gleicht dem Stein  
Der Weisen. Wer den machen kann,  
Der wird gewiß kein armer Mann!  
Werf' auf mit Fleiß! wiewohl es heut'
- 355 Zu spät kommt, kann's zu andrer Zeit  
Dir viel vergebliche Reu' ersparen.  
Narr, was Du in den Händen hast,  
Halt fest, und laß es nimmer fahren!“
- Wie Hans dieß hört, ergrimmt er fast.  
360 „So, schreit er, hältst Du Dein Versprechen?  
O! könnt' ich Dir die Reine brechen!  
Ist dieß Dein Wort? ist dieß mein Dank?“
- „Nun, guter Freund, was soll der Dank?  
Gib ich Dir nicht drei goldne Lehren?  
365 Was kannst Du wohl noch mehr begehren?“
- „Ein fein Geschenk, bei meiner Treu'!  
Man möchte, was dahinter sei!  
Ich wußt' in meinen Kindertagen  
Vergleichen schockweis' aufzusagen.“
- 370 „So gut als irgend eine Gans,  
Verfest der Vogel. Mein guter Hans,  
Die Augen aus dem Kopf gegeben  
Mit Freuden hättest lieber Du,  
Und beide Ohren noch dazu,
- 375 (Wärst Du geschick) als mir das Leben.“
- „Wie so? wie so? Was hätte mir's  
Geholfen, Dich zum Koch zu tragen?“
- „Gar viel geholfen hätte Dir's!  
Unglücklicher! In meinem Magen  
380 Hätt'st Du gefunden einen Stein,  
Drei Unzen schwer, und hell an Schein,  
Wie Diamant, der auf der Stätte  
Zum reichsten Mann gemacht Dich hätte.  
Denn wer den Stein besitzt, der weiß,
- 385 Was künftig ist und was vergangen;  
Die Geister kommen auf sein Geheiß;  
Er darf nur wünschen, nur verlangen,  
So steht es da, ist Alles fein!  
Dein guter Engel gab Dir ein,
- 390 Mich heute noch am Spieß zu braten;  
Hätt'st Du gefolgt, der Stein war Dein!  
Doch einem Narr'n ist nicht zu rathen.“
- Hans, wie er diese Nachricht hört,  
Sich wüthend in die Haare fährt,  
395 Schlägt mit der Faust sich vor den Magen,  
Zerreißt sein Wammis und seinen Kragen
- Von Spizen, hundert Thaler Werth  
Und füllt den Wald mit lauten Klagen.  
Der Vogel sieht in großer Ruh'  
Dem Spud von seinem Baume zu;  
Sagt nicht ein Wort, bis Mantel, Kragen  
Und Wammis, und Wange, Bart und Haar,  
Sich Hans zerfest hat ganz und gar.  
Drauf ruft er: „Narr, hör' auf zu zagen;  
Der Schade darf Dich so nicht plagen;  
Es ist kein Wort von Allem wahr,  
Was ich vom Stein Dir vorgetragen.“
- „Wie? was? So wär's nur Lug und Trug?“
- „Du sagtest ja, Du seist so klug,  
Man könne Dir nichts Neues sagen?  
400 Du wissest Alles schon vorher?  
Als Du mich singst, Du dummer Bär,  
Da war ich keine Unze schwer;  
Wo käme denn in meinen Magen  
Ein Kiesel von drei Unzen her?“
- „Nun seh' ich's freilich nur zu sehr,“  
Erwiebert Hans mit nassem Blicke:  
„Wer aber hätt' auch solche Lücke  
Dir zugetraut?“
- „Begriffst Du nun,  
420 Wie Narren sich selber Schaben thun?  
Thor, Worte sind nur leere Schalen!  
Der Sinn ist Alles, der Sinn, der Sinn!  
Allein für Dich ist keiner drin!  
Die Lehre magst Du nun bezahlen!  
Du wußtest Alles längst zuvor —  
425 Was half Dein Wissen? Pinsel, Thor!  
Hätt'st Du verstanden, es auszuüben,  
Dein Kragen und Wammis wär' ganz geblieben!  
So merk' nun meine Lehren Dir,  
Und sieh' Dich künftig besser für,  
430 Sie kommen Dir hoch genug zu stehen!  
Hiermit leb' wohl, auf Wiedersehen!“
- Der Vogel flog davon und soll  
Noch wieder kommen. Dumm und toll  
Steht Hans; ihm ist, als ob ihm träume:  
435 Und, wie er steht, o wundervoll!  
Fällt alles Laub, die schönen Bäume  
Verborren plötzlich rings umher.  
Die schöne Quelle springt nicht mehr,  
Die Blumen sterben all' im Keime,  
440 Weg ist das ganze Feenland  
Und ihm bleibt Nichts, als dürrer Sand.

## Gwald Christian von Kleist.

### I. Der Vorsatz.

1. Dich treibt Dein Eifer, wie Dein Roß die  
Sporen!  
O Held! was fluchst Du zu des Todes Thoren?

Suchst Du, damit Dich Wahn und Nachruhm  
labe,

- Den Weg zum Grabe?  
2. Laß Lust und Zeiten über Thal und Höhen  
Mit ew'gen Flügeln Deine Thaten wehen,

365. Du Narr, was kannst Du mehr se. — 368. Bei Schocken wußt' ich schon in meinen Kindertagen — Vergleichen Strüche aufzusagen. — 373. Wenn Du so klug wärst, hättest Du, — 375. Viel eher, Tross, als mir das Leben. — 384. von Schein — 396. einen Kragen — 409. Ich dachte ja, — 432. Somit Ade, auf Wiedersehen. — 442. Nichts bleibt, als Feld und —  
K. 1. 2. Ermüde Samens willige Posaune — Mit Deinen Thaten: Sand und Meer ersaune: — Avernus Ab- grund wird von diesen Löhnen — Nicht wiederblöhen. (Ammlers) 4te Ausgabe.

Das Feld Elysens wird von fernem Schallen  
Nicht wiederhallen.

3. Und Du, o Geizhals! magst mit Muth'  
entdecken,  
Was uns Gebirge weislich tief verdecken;  
Auf! fül' in Peru, Trog sei Fluth und Winden,  
Dein Schiff mit Sünden.

4. Gekrönter Pöbel, laß in stolzen Zimmern  
Tapeten, Jaspis und Kristalle schimmern;  
In Schlösser dringt sich oft ein Schwarm von  
Leide

Im Kleid der Freude.

5. Der Ruh' im Schooße, will ich eure  
Kotten  
In heißen Bächen, wie mein Uz verspotten,  
Er, den die Dichtkunst, wenn sein Lieb ertönet,  
Mit Cypern krönt.

6. Er schwingt sich muthig in den Kreis der  
Sterne,  
Durch Dunst und Wolken. Von der hohen Ferne  
Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger lärmen,  
Nur Wespen schwärmen.

7. Er schaut von oben Länder Hüfen gleichen,  
Und Städte löchern; in den engen Reichen  
Schaut er in Haufen, heißen Geiz zu kühlen,  
Maulwürfe wühlen.

8. Dann denkt er seufzend mit gerührten  
Sinnen:

„Was wollt ihr Thoren endlich noch beginnen?  
Ihr raset; meint Ihr in den schmalen Zonen  
„Ewig zu wohnen?“

9. „Lob, Qual und Schrecken laßt Ihr, um  
zu siegen,  
„Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen:  
Ist Eures Hochmuth, in der Länder Menge,  
„Der Raum zu enge?“

10. „Laßt Ihr nur darum ew'ge Bäume gleiten,  
„Um schnell dieselben wieder einzureißen?  
„Der Lob kömmt plötzlich, der wird Euch bei  
Zeiten  
Höhlen bereiten.“

11. Drauf greift er geizig nach der goldnen  
Leier,  
Bestraft des Lasters triechend Ungeheuer,  
Sein Lob der Tugend schallt in regen Lüften,  
In Wald und Klüften.

12. So soll mein Geist sich zu den Wolken  
schwingen,  
So rührend sollen meine Saiten klingen.  
O Freund, erhebe' mich von den seichten Hügel  
Auf Deinen Flügeln!

## II. Ode an die preussische Armee.

1. Unüberwundnes Heer, mit dem Lob und  
Verderben

In Regionen Feinde dringt,  
Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel schwingt,  
O Heer! bereit zum Siegen oder Sterben.

2. Sieh! Feinde, deren Last die Hügel fast  
versinken,

Den Erdkreis beben macht,  
Zieh'n gegen Dich und drohn mit Qual und ew'ger  
Nacht;

Das Wasser fehlt, wo ihre Kasse trinken.

3. Der dürre, schiele Reih treibt niederträcht'ge  
Schaaren

Aus West und Süd heraus,  
Und Nordens Höhlen spein, so wie des Ost's, Bar-  
baren

Und Ungeheur, Dich zu verschlingen, aus.

4. Verdopple Deinen Muth! Der Feinde wilde  
Fluthen

Hemmt Friedrich, und Dein starker Arm;  
Und die Gerechtigkeit verjagt den tollen Schwarm.  
Sie bligt durch Dich auf ihn, und seine Rücken  
bluten.

5. Die Nachwelt wird auf Dich, als auf ein  
Muster sehen;

Die künft'gen Helden ehren Dich,  
Zieh'n Dich den Römern vor, dem Cäsar Frie-  
derich,

Und Böhmens Felsen sind Dir ewige Trophäen.

6. Nur schone, wie bisher, im Lauf von gro-  
ßen Thaten

Den Landmann, der Dein Feind nicht ist!  
Hilf seiner Noth, wenn Du von Noth entfernt  
bist!

Das Rauben überlaß den Feigen und Groaten.

7. Ich seh', ich sehe schon — freut Euch, o  
Preußens Freunde! —

Die Tage Deines Ruhms sich naht.  
In Ungewittern ziehn die Widlen stolz heran:  
Doch Friedrich winket Dir, wo sind sie nun die  
Feinde?

8. Du eilest ihnen nach, und drückst mit  
schwerem Eisen

Den Tod tief ihren Schädeln ein,  
Und kehrt voll Ruhm zurück, die Deinen zu er-  
freun,

Die jauchzend Dich empfahn, und ihre Retter  
preisen.

9. Auch ich, ich werde noch, — vergönn' es  
mir, o Himmel! —

3. Elysium wird von dem fernem etc. R (drück'sche) A (ausgabe) — 3. 1. o Buchrer R. und R. — 4. 1. Mar-  
morzimmer R. — 2. Jaspis und Spiegel und Tapeten schimmern R. — Kristalle leuchten und Metalle schimmern.  
R. — 3. 4. Furcht, Unmuth, Reue sind bei Deinem Feste — Gewisse Gasse. R. — 5. 1. dieser Kotten R. Mir  
ist's genugsam will ich dieser Kotten R. — 2. wie mein Damon, spottet R. und R. — 3. Den selbst die D.  
R. — Er liebt die Weisheit, liebt die goldnen Sitten R. — 4. Der Schierhütten R. — 5. 1. Zu tausend  
Welten; R. — 3. Sieht er R. und R. — 4. Räden R. — 7. 1. Er sieht R. und R. — 2. und in kalten R.  
sieht in allen Reichen R. — 3. Sieht er R. Den heißen Durst nach Erb' und Cypern zu kühlen R. — 4. Amesen  
R. — 5. 2. Ihr Heinen Herrn der Welt beginnen? R. — 3. engen R. — Wollt Ihr des Erdballs mannigfache  
Zonen R. — 4. Allein wohnen? R. — 5. 1. Schntausend Lobte laßt Ihr, schnell zu siegen R. — 3. in der Welt Ge-  
dränge R. — 10. 1. Ihr laßt erhabne Prunkgebäude gleiten R. — 2. Aus eiter Luft sie wieder einzureißen?  
und R. — 3. 4. Der Lob wird plötzlich Euch auf längre Zeiten — Ein Haus bereiten. R. und R. — 11. 1.  
muthig R. Woll Muth ergreift er die gerechte Leier R. — 2. mächtig R. — 3. der Tugend. R. — 3. 4. Erbebt die  
Tugend, die, stets unbelohnt, — Im Staube wohnet R. — 12. 1. Durch die W. R. — 3. Geb' mich, o Damon!  
R. — 14. Freund, laß mich Deine höhern Lüne lernen! — Laß meinen Geist sich von der Erb' entfernen! — Laß mich  
Dir nach auf nimmer müden Schwingen — Zum Himmel dringen! R.

II. Nach 3 folgt bei R.: So tobt ein Flammenmeer, das aus Jesuens Munde — Sich donnernd in das Feld  
ergießt — Mit dem Furcht und der Lob in Städte' und Dörfer fließt; — Das Wasser fließt des Land, und tocht  
auf heißem Grunde: — 4. 1. Muth, o Heer, der Feinde Fluthen — 5. 1. Die Lust wird Deinen Ruhm zur späten  
Nachwelt wehen; 2. Die flugen Antel.

Sinher vor wenig Helden ziehn.  
Ich seh' Dich, stolzer Feind! den kleinen Haufen  
fliehn,  
Und sind' Ehr' oder Tod im rasenden Getümmel.

### III. Hymne.

1. Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl  
Sind seine Wohnungen,  
Sein Wagen sind die donnernden Gewölke,  
Und Blitze sein Gespann.

2. Die Morgenröth' ist nur ein Wiederschein  
Von seines Kleides Saum;  
Und gegen seinen Glanz ist alles Licht  
Der Sonne Dämmerung.

3. Er sieht mit gnäd'gem Blick von seiner Höh'  
Zur Erd' herab; sie lacht.  
Er schilt; es fährt Feuer von Felsen auf,  
Des Erdballs Achse bebt.

4. Lobt den gewaltigen, den gnäd'gen Herrn,  
Ihr Eichter seiner Burg,  
Ihr Sonnenheere! flammt zu seinem Ruhm!  
Ihr Erden singt sein Lob!

5. Erhebet ihn, Ihr Meere! braust sein Lob!  
Ihr Flüsse rauschet es!  
Es neigt sich der Jedern hohes Haupt,  
Und jeder Wald vor ihm!

6. Ihr Edeln brüllt zu seiner Ehr' im Hain!  
Singt ihm, Ihr Vögel, singt!  
Seid sein Altar, Ihr Felsen, die er traf,  
Ihr Dampf sei Weihrauch ihm!

7. Der Wiederhall lob' ihn! und die Natur  
Sing' ihm ein froh' Concert!  
Und Du, der Erden Herr, o Mensch, zerfließ'  
In Harmonieen ganz!

8. Dich hat er, mehr als Alles sonst, beglückt:  
Er gab Dir einen Geist,  
Der durch den Bau des Ganzen bringt, und kennt  
Die Räuber der Natur.

9. Erheb' ihn hoch, zu Deiner Seligkeit!  
Er braucht kein Lob zum Glück.  
Die niedern Reigungen und Laster fliehn,  
Wenn Du zu ihm Dich schwingst.

10. Die Sonne steige nie aus rother Fluth,  
Und sink' nie darein,  
Daß Du nicht Deine Stimm' vereinigt mit  
Der Stimme der Natur.

11. Lob' ihn im Regen und in dürrer Zeit,  
Im Sonnenschein und Sturm!  
Wenn's schneit, wenn Frost aus Wasser Brücken  
baut,  
Und wenn die Erde grünt.

12. In Ueberschwemmungen, in Krieg und  
Peß  
Trau' ihm, und sing' ihm Lob!  
Er sorgt für Dich; denn er erschuf zum Glück  
Das menschliche Geschlecht.

13. Und, o wie lieblich sorgt er auch für  
mich!

Er gab, statt Golbs und Ruhms,  
Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,  
Und Freund' und Saitenspiel.

14. Erhalte mir, o Herr! was Du verleihest;  
Nehr brauch' ich nicht zum Glück.  
Durch heil'gen Schaur will ich, ohnmächtig sonst,  
Dich preisen ewiglich!

15. In finstern Wäldern will ich mich allein  
Mit Dir beschäftigen,  
Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn,  
Der durch die Zweige blickt.

16. Und irren an's Gestad des Meers, und  
Dich

In jeder Woge sehn,  
Und hören Dich im Sturm, bewundern in  
Der Au Lapeten Dich.

17. Ich will entzückt auf Felsen klettern, durch  
Berrißne Wolken sehn,  
Und suchen Dich den Tag, bis mich die Nacht  
In heilige Träume wiegt.

### IV. Sehnsucht nach Ruhe.

1. O Silberbach! der vormal's mich vergnügt,  
Wann wirst Du mir ein sanftes Schlaflied rauschen?  
Glücklich! wer an Deinen Ufern liegt,  
Wo voller Reiz der Büsche Säng'er lauschen.  
Von Dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,  
Ergeht mich noch Dein wollustreiches Bild.

2. Und Du, o Hain, o duftend Beilchenthal!  
O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!  
O stiller See! in dem ich tausendmal  
Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln;  
Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,  
Wann wird von mir Dein bunter Schmelz erblickt!

3. Sprich, Wiederhall, der, wann die Laute  
Klang,  
Vom Rasensig in dickelaubten Linden,  
Mit hellem Ton in ihre Saiten sang,  
Sprich: soll ich nie die Ruhe wieder finden?  
Wie oft, wann ich vergnügt im Schatten lag,  
Und: Doris! rief; rieffst Du mir: Doris! nach.

4. Jetzt fliehet mich die vor empfundne Lust,  
Ich kann nicht mehr Dein süß Geschwätz hören;  
Du fülltest dort mit Anmuth Ohr und Brust,  
Hier fliehet der Tod aus tausend ehren Röhren.  
Dort bot die Flur, der Wad, mir Freude dar;  
Hier wächst der Schmerz, hier fliehet die Gefahr.

5. Wie, wenn der Sturm aus Aeol's Höhle  
fährt,

Und heulend Staub in finstre Wirbel drehet,  
Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrahl wehrt,  
Die grüne Flur mit Stein und Kies besäet:  
So tobt der Feind, so wüthend füllt sein Heer  
Die Luft mit Dampf, die Felsen mit Gewehr.

6. Die Staaten sind zermühlt, der Frucht-  
baum weint,  
Der Weinstock stirbt von mörderischen Streichen,  
Die schöne Braut sieht ihren jungen Freund,

III. 1. 2. Sind Säle seiner Burg; 2. — 3. Sein Wagen Sturm und d. G. — 3. 3. ist Dämmerung — 4. Der Sonne flammt Licht. — 5. 1. Blick zur Erd' herab: — 2. Sie grünet, blüht und lacht — 4. Und Meer und Himmel bebt. — 13. 2. Statt Gold und Ruhm gebe er — 16. 1. an des Meers Gestad — 17. 1. Auf Felsen soll mein taumelnd Auge durch

IV. 1. 3. O stille See, in der 1. S. — 2. 2. Vom kühlen Sig — 3. 2. Und Staub und Wust im Wirbel heulend drehet, — 3. dem Sonnenstrahl den freien Durchgang wehrt, — 6. 1. Der Fruchtbaum trauert, die Salme büden sich — 2. räuberischen Streichen — 3. steht hier ihr ander Ich,

Den Blumen gleich durch kalten Stahl erbleichen,  
Ein Thranenguß, indem sie ihn umschleift,  
Reizt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

7. Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es  
führt,

Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschüß;  
Er nennt es noch, eh' er den Geist verliert;  
Der Knabe wankt und stürzt ohne Stütze,  
Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,  
Gesprenktes Reis, das stablos, niederschlägt.

8. Die Felle hat ein Feuermeer erfüllt,  
Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet,  
Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,  
Durch Dämme fährt, und Länder überschwemmet,  
Die Thiere flieh'n, das Feuer ergreift den Wald,  
Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

9. Was Kunst und Wiß durch Müß' und  
Schweiß erbaut,  
Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,  
Der Städte Schmuck wird schnell entflammt ge-  
schaut

Wie mancher Thurm von Marmor aufgeführt,  
Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,  
Stürzt von der Glut! Des Bodens Reste bebt.

10. Das blasse Volk, das lischen will, er-  
sticht;

Die Gassen bedt ein Pflaster schwarzer Leichen:  
Und dem es noch das Feuer zu fliehen glückt,  
Der kann dem Grimm der Kugeln nicht ent-  
weichen.

Statt Wasser, trinkt der Pallast Menschenblut,  
Das rauscht und zischt auf Steinen voller Glut.

11. Wann Phöbus weicht, weicht doch die  
Klarheit nicht.

Die Nacht wird Tag, vom Leuchten wilder Flam-  
men;

Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht,  
Bon Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen;  
Der Kugeln Saat pflist, da die Flamme heult,  
Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.

12. Wie wenn ein Heer Kometen aus der  
Kluft

Des Aethers tief in's Chaos niederfiel:  
So zieht die Last der Bomben durch die Luft,  
Mit Feuer beschweift. Rom reisenden Gewölbe  
fließt hier Geköhn, liegt dort ein Rumpf gestreckt,  
Hier raucht Gedärm; so ist der Grund bedeckt.

13. Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,  
Wirft selber oft sein feistig Eingeweide  
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,  
Des Himmels Reste bebt; Thal, Feld und Paide  
Sind um und um mit Leichen überschneit,  
Als wenn Besuv und Vesla Steine speit.

14. So wüthet Mars. Und hört sein Wüthen  
auf,

So drehn wir selbst das Schwert in unsre Leiber.

Ja, Gott des Streits! Hemm' Deiner Waffen  
Lauf!

Was braucht es Krieg? Wir sind uns selber  
Räuber:

Uns schließt der Stolz in guldne Ketten ein;  
Der Geldgeiz schmelzt aus Schwachten seine Pein.  
15. Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh'  
und Glück;

Den sucht ein Dieb, ein Richter, zu betriegen;  
Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;  
Dort raßt ein Freund und tödtet Dich mit Lügen.  
Bist Du geschickt, ein Kluger hilfst Dir nicht.  
Du fragst warum? — Du trittst ihm vor das  
Licht.

16. Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömm-  
migkeit

Und Wissenschaft und ächte Tugendproben  
Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:  
Ein großer Geist muß niemals Andre loben.  
Wer küßt und drückt und lästert, hat Verstand;  
Wer reblich spricht, gehöret auf das Laub.

17. Wenn Dich das Glück mit Einem Strahl  
berührt,

O! sieh' wie dann die Freunde zu Dir schleichen!  
Wenn sich sein Strahl in trüb'n Dunst verliert,  
O! wie dem Frost alsdann die Schwalben weichen!  
Ein stummer Schwarm! dem Helben nützt er nicht,  
Doch füllet er die Bäh'n' und das Gesicht.

18. Und wer auch noch auf reine Sitten hält,  
Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen;  
Gleich Einem, der in wilde Fluthen fällt;  
Er peitscht den Strom mit Händen und mit  
Füßen,

Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft,  
Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.

19. Ja Welt! Du bist des wahren Lebens  
Grab.

Oft reizt mich ein heißer Trieb zur Tugend;  
Vor Behmuth rollt ein Bach die Wang' herab:  
Das Beispiel siegt, und Du, o Feuer der Jugend!  
Ihr trocknet bald die edeln Thranen ein. —  
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen sein.

20. Pflügt denn das Meer bis an der Mühren  
Strand!

Eilt, Thoren, eilt, fischt Verlen aus dem Grunde!  
Es sei ein Bret des Grabes Scheidenwand;  
Veraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,  
Sucht Guern Schag! sucht Eure Sorg' und Noth!  
Und wann Ihr könnt, bestecht damit den Tod.

21. Führt Schlösser auf, laßt eine Morgens-  
welt

An jeder Wand mit Gold durchwirkt sehen;  
Laßt Trintgeschirr, aus Indien bestellt,  
Und Diamant den Werth von Euch erhöhen;  
Schließt Euer Grab mit Marmorsäulen ein,  
Ihr sehet Pracht; ich, Leinwand, Erde, Stein.

5. He es. — 8. 3. der See aus seinen — 9. 5. Um dessen Haupt ein Kranz von Wolken schwebt, — 10. 5. Statt Wasser trinkt die nahe Wiese Blut — 6. Es rauscht — 12. 1. Kluft, — 2. Die bodenlos, ins Chaos — 13. 1. Der Erde Bauch wies oft, vom Pulver wild, — 2. Mit Meer und Meer sein selbst G. — 4. Raum erbebt und schallt vor Leid; — 5. Er wird mit Schutt und Leichen überschneit, — Nach 13 folgt bei K.: O wer entwirft den Jammer, das Geschrei — Des Pulvers Grimm, das Wüsten und das Sterben, — Naturgemäß! mir sinkt der Kiel aus Ecken. — Wer kann mit Blut und Feuer die Worte färben! — Du kannst es, Mond! auf, wirf es! wehe Du — Das, was Du hörst, o Luft, den Wüsten zu! — 15. 1. Bald fliehet ein Fürst uns Freiheit, Ruh', etc. — 2. Bald suchen und die Richter zu h. — 4. tödtet uns — 5. ein Anderer glaubt es nicht; — 6. Warum? Weil ihm Geschicklichkeit gebricht. — 16. 1. Fähigkeit. — 2. ächter Tugendproben, — 5. kisset, brückt — 17. 1. auf seinen Klagen bebt, — 2. So kann man nichts der Freunde Guld vergleichen. — Wenn Unglück krumt, daß Raft und Feuer bebt, — 4. Proße dann — 5. Man hat den Schwarm, wie Stumme anzusehn, — 6. Die bloß zur Pracht auf unsern Bühnen stehn. — 18. 5. Du trocknest — 20. 1. Zum fernen Mührenland! — 3. des Todes — 5. Ihr quälet Euch? Was sucht Ihr? — Angst und Noth; — 6. Ein goldner Dolch befördert Euer Tod

22. Bergießt das Blut aus falscher Tapferkeit  
Lobt kühn herum, wie wilde Pauer toben,  
Damit Ihr seid, auch wenn Ihr nicht mehr seid,  
Damit Euch einst die Todtenlisten loben.  
Wird wohl der Geist durch Schülderei ergezt,  
Wann unser Aug' ein schwarzer Staar verlegt?

23. Wie täuscht der Schein! Ihr seid Ver-  
liebten gleich,  
Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.  
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und  
reich!

Geringer Gram! ich will es Fürsten gönnen.  
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,  
Sei nie von mir für Gittergold vertauscht.

24. Komm, zeige Dich, Du teppichgleiche Flur!  
Du Bach! den Rohr, Gebüsch und Wald um-  
fangen.

Kein güldner Sand, Dein Murmeln reizt mich  
nur,  
Und Zweige, die wie grüne Decken hangen.  
Wenn ich im Geist auf Euch, Ihr Berge! steh',  
Ist mir die Welt so klein — als ich sie seh'.

25. Wie Der, der sich von seiner Schönen  
trennt,  
Untröstbar ist; die offenen Augen leben  
An Allem starr, und sehen Nichts; er rennt,  
Er seufzet tief, er haßt der Städte Leben,  
Sucht Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände,  
schreit,  
Liebt seinen Gram, und mehret gern sein Leid:

26. So sehn' ich mich, o grüne Finsterniß  
Im dichten Pain! Ihr Feden und Ihr Auen,  
Nach Euerem Reiz! So klag' ich, ungewiß,  
Euch einmal nur, geschweige stets, zu schauen.  
O ruft mich bald! O Doris, drückte Du,  
Mir dort bereinst die Augen weinend zu!

## V. An Doris.

1. Jetzt wärmt der Lenz die flossenfreie Luft,  
Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln;  
Den Schächer labt bereits die Blumenduft,  
Sein Wollenvieh springt auf begrasteten Hügeln.  
Der Wolken Raß gerann jüngsthin zu Schnee,  
Jetzt strahlt es hell auf Büschen und am Klee.

2. Es drängt der Palm sein Kronenhaupt  
hervor,  
Und Zephyr schwimmt auf Saaten, als auf Wellen,  
Die Wiese füllt ihr Kleid, das junge Rohr  
Berbrämt den Rand der silberfarbnen Quellen.  
Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht;  
Und Luft und Meer und Erd' und Himmel lacht.

3. Dort liegt der Hirt beim nahen Wasserfall,

Vom sanften Arm der Schächerin umschlungen,  
In süßem Schlaf: die holde Nachtigall  
Hat dieses Paar liebevoll eingefangen.  
Ach fühlt' ich doch, bei allgemeiner Lust,  
Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust!

4. Nein, nein, sie flieht! sie ist mir längst  
entflohn!

Kein Lenz vermag mein ewig Leid zu mindern.  
Ich bin der Dual, ich bin des Unglücks Sohn.  
Der Lob allein kann meinen Kummer lindern!  
Weil Doris nun auf immer sich entfernt,  
Durch die ich erst den Berth der Welt gelernt.

5. Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden  
drang,

Was hemmtest Du den Strom der Lebensfluthen,  
Berhängniß? Mich zu martern lebenslang?  
Mußt' ich darum mich nicht zu Tode bluten,  
Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn  
Und Lieb' entfleischt, zu Tode weinen kann?

6. Untreues Glück, das nur die Thoren schätzt,  
Ich suchte Dich: Du hast Dich mir entzogen.  
Die Liebe hat mir Flügel angelegt:  
Umsonst, Du bist noch weiter mir entflohn;  
Ich hol' auf Deiner Flucht Dich nimmer ein,  
Und Doris wird die Meine nimmer sein.

7. Zwar, Doris, Du verdienst ein größeres  
Glück;

Ich bin nicht gnug, die Tugenden zu belohnen.  
Dein holder Reiz, der Schöpfung Meisterstück,  
Dein edler Geist beglückte Königskronen;  
Und Tausende, geziert mit Stern und Band,  
Erwählten Dich, durch Deinen Blick entbrannt.

8. Doch dieses Volk, das Rang und Purpur  
schmückt,

Ist niedern Geists, ist leer an wahrer Liebe.  
Ich habe Nichts, das Aug' und Sinn entzückt;  
Toboch ein Herz voll ebelmüth'ger Triebe,  
Ein Herz, das nie der Unbestand verlegt,  
Ein Herz, das Dich mehr, als den Erdbreis, schätzt.

9. Berhängniß sprich, ich soll ein Cäsar, sein,  
Ja, ohne sie, auf beiden Welten thronen:  
Den niedern Stolz mag dieses Glück erfreun,  
Ich will vergnügt mit Ihr in Hütten wohnen.  
Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,  
Den Bach zu Wein, und harte Fluren weich.

10. Wie manchen Hof, wie manche Stadt  
voll Pracht

Hab' ich gesehn, seit ich Dich, Doris, kenne!  
Der Schönen Reiz, der Andre untreu macht,  
Macht daß ich nur in Dich noch mehr entbrenne.  
Er weicht, so bald ich Dich mir vorstelle.  
Ich wählte Dich allein aus einer Welt.

11. O goldne Zeit, da noch des Goldes Dust  
Berachtet ward, was stohst Du von der Erden?  
Ich ruhet gewiß an Doris Brust,

22. 6. Wenn Euch der Staar die Augen hat verlegt? — Nach 22 folgt bei K.: Ein solz Gefrann kämpft, schäumt, schnaubt und schreit. — Die Wädhne fliegt, der Adern Aeste schwellen; — Ein ganzes Heer folgt Euch zur Friedenszeit. — Ihr glaubt den Glanz des Hofes zu erbellen. — Der Bäuer Pracht, die wahrhaft auf Euch ruht. — Erinnert Euch: Traut Höfen gleich der Fluth. — 23. 6. Sei nimmermehr für — 25. 5. Richt Kluft — 6. Der Wiederball klagt auch, und mehrt sein Leid: — 26. 5. O ruft mich bald! O Doris, meine Ruh; — 6. Drück' einzu mir dort

V. Bei K.: An Wilhelmine. — 1. 3. der Blumen Duft K. und K. (ammlers vierte Ausgabe). 6. — Jetzt blühet es auf — 2. 2. Schwebt auf den smaragdnen Wellen; — 3. Die Wiese blüht, umträngt mit jungem Rohr. — 4. Ihr Kleid umbrämt das Silber reiner Quellen; — 6. Der Kummer flieht, die todtte Welt erwacht. — 8. 1. Dort schläft — 2. umschlungen; — 3. Die Wädhne schlägt; — 4. 6. ich nur den W. — 5. 3. Berhängniß, da ich mit dem Tode rang? — 6. 2. Du bleibst mir entzogen — Nach 6 folgt bei K.: Vertraute Dich des großen Friedrichs Ghor — Mit fähnem Arm der Feinde Räuberhauen. — Ich schwing mich gewiß abdann empor! — Mit meinem Blute wollt' ich Dich erlösen! — Wie würd' ich nicht für Ruhm und Liebe glühn. — Und diese Faust dem Tod entgegenstehn! — 7. 3. Man sieht in Dir der G. W. — 4. Geist beglückte — 5. Die Rang und Gohheit zielt, 6. von Deinem Reiz gerührt. 2. 2. tausend Welten — 6. Wehrt allem Leid, macht harte zc.

Kannst Du durch Flehn zurdagerufen werden.  
Ich komm zurück! Doch gönne mir dabei,  
Daß neben mir mein Gleim ein Schäfer sei.

12. Du hörst mich nicht, Verhängniß! Ja,  
ich soll,  
Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben.  
So höre Du, o Tod! nimm Deinen Zoll.  
Soll nur Dein Pfeil die Glücklichen entleiben?  
Hier ist die Brust, eröffne mir das Herz,  
Ich halte Stand, ich fürchte nicht den Schmerz.

13. Dort, wo man durch die Luft Dich in  
sich haucht,  
Bei Gräbern und in schreckenvollen Gründen,  
Dort, wo der Feind das Schwert in Feinde  
taucht,

Dort will ich Dich; im Fall Du säumest, finden.  
Dann seufz', o Doris! Ich hab' ihn betrübt;  
Er lebte noch, hätt' er mich nicht geliebt!

## VI. Xristf.

Auf einer langen Reis' Xristf's war stets  
Die Sonn' in Danst versteckt. Oft heulte Sturm  
In der durchwühlten Luft, oft, wenn er schwieg,  
Fiel schnell ein Wolkenbruch mit wildem Lärm  
5 Zur bangen Erd' herab. Die Seel' Xristf's  
War finster, wie die Luft. Er hofft' umsonst,  
Die Sonne wiederum am Firmament  
Zu sehen, die daraus verschwunden schien,  
Und klagt' voll Ungebuld den Himmel an,  
10 Der bald die Welt verbrennt und bald ersäuft. —  
Schnell fuhr ein Pfeil vor ihm ins Erdreich. —  
Thor!

Um was beschwerst Du Dich? rief eine Stimm'  
Kom Himmel. Dieser Pfeil hätt' Dich erreicht,  
Wär nicht die Sehne durch den Regen schlaff  
15 Geworden. Tadel nicht, so lähn als schwach,  
Die Einrichtung der Welt! Was willst Du doch  
Mit Kaulwurfsaugen durch den Himmel sehn!  
Den Du in Stürmen hörst, und über Dir  
In Mitz gehüllet siehst, Der sorgt für Dich!

## VII. Irin.

In einem schönen Abend fuhr  
Irin mit seinem Sohn im Kahn  
Aufs Meer, um Reusen in das Schiff  
Zu legen, das ringsum den Strand  
5 Von nahen Eilanden umgab.  
Die Sonne tauchte sich bereits  
Ins Meer, und Fluth und Himmel schien  
Im Feuer zu glähen.

O wie schön  
10 Ist jetzt die Gegend! sagt entzückt  
Der Knabe, den Irin gelehrt,  
Auf jede Schönheit der Natur  
Zu merken. Sieh', sagt er, den Schwan,  
Umringt von seiner frohen Brut,  
15 Sieh' in den rothen Wiederschein  
Des Himmels tauchen! Sieh', er schiffet,  
Zieht rothe Furchen in die Fluth,

Und spannt des Fittigs Segel auf. —  
Wie lieblich flüstert dort im Hain  
Der schlanken Espen furchtsam Laub  
20 Am Ufer, und wie reizend fließt

Die Saat in grünen Wellen fort,  
Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. —  
O was für Amuth haucht anjezt  
Gestad' und Meer und Himmel aus!  
25 Wie schön ist Alles! und wie froh  
Und glücklich macht uns die Natur! —

Ja, sagt Irin, sie macht uns froh  
Und glücklich, und Du wirst durch sie  
Glücklich sein Dein Leben lang,  
30 Wenn Du dabei rechtschaffen bist,  
Wenn wilde Leidenschaften nicht  
Von sanfter Schöbnheit das Gefühl  
Verhindern. O Geliebtester!  
Ich werde nun in Kurzem Dich  
35 Verlassen und die schöne Welt,  
Und noch in schönern Gegenden  
Den Lohn der Redlichkeit empahn.  
O, bleib' der Tugend immer treu!  
Und weine mit den Weinenden,

Und gib von Deinem Vorrath gern  
Den Armen. Hilf, so viel Du kannst,  
Zum Wohl der Welt; sei arbeitsam.  
Erheb' zum Herren der Natur,  
45 Dem Wind und Meer gehorsam ist,  
Der Alles lenkt zum Wohl der Welt,  
Den Geist! Wähl' lieber Schand' und Tod,  
Ch' Du in Bosheit willigst.  
Ehr', Ueberfluß und Pracht ist Tand;  
50 Ein ruhig Herz ist unser Theil. —  
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,  
Ist unter lauter Freuden mir

Das Haar verbleicht. Und wiewohl  
Ich achtzigmal bereits den Wald  
Um unsre Hütte grünen sah;  
55 So ist mein langes Leben doch  
Gleich einem heitern Frühlingstag  
Vergangen, unter Freud' und Lust. —  
Iwar hab' ich auch manch Ungemach  
Erlitten. Als Dein Bruder starb,  
60 Da flossen Thränen mir vom Aug',  
Und Sonn' und Himmel schien mir schwarz. —

Oft auch ergriff mich auf dem Meer  
Im leichten Kahn der Sturm, und warf  
Mich mit den Wellen in die Luft;  
65 Am Gipfel eines Wasserbergs  
Ping oft mein Kahn hoch in der Luft;  
Und donnernd fiel die Fluth herab,  
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers  
Ersthrat, wenn über seinem Haupt  
70 Der Wellen Donner tobt', und fuhr  
Tief in den Abgrund. Und mich dünkt',  
Daß zwischen jeder Welle mir  
Ein feuchtes Grab sich öffnete  
Der Sturmwind taucht' dabei ins Meer  
75 Die Flügel, schüttelte davon  
Noch eine See auf mich herab. —  
Allein bald legte sich der Jörn  
Des Windes, und die Luft ward hell,  
Und ich erblickt' in stiller Fluth  
80 Des Himmels Blü. Der blaue Stör  
Mit rothen Augen; sah bald

12. 5. er öffne — VI. 4. Ergoß ter Welten Laß gleich einer See. R. — 5. Sieh' über Berg und Thal. — 9. Er klagt aus U.



Aus einer Höhl', im Kraut der See,  
Durch seines Hauses gläsern Dach;  
85 Und vieles Volk des weiten Meers  
Tanzt' auf der Fluth im Sonnenschein;  
Und Ruh' und Freude kam zurück  
In meine Brust. — Jetzt wartet schon  
Das Grab auf mich. Ich fürcht' es nicht.  
90 Der Abend meines Lebens wird  
So schön, als Tag und Morgen, sein. —  
O Sohn, sei fromm und tugendhaft,  
So wirst Du glücklich sein, wie ich;  
So bleibt Dir die Natur stets schön.  
95 Der Knabe schmiegt' sich an den Arm  
Irn's, und sprach: Nein, Vater! nein,  
Du stirbst noch nicht! Der Himmel wird  
Dich noch erhalten, mir zum Trost.

Und viele Thränen flossen ihm  
Vom Aug'. — Indessen hatten sie  
Die Reusen ausgelegt. Die Nacht  
Stieg aus der See, sie zuderten  
Gemach der Heimath wieder zu. —  
Irin starb bald. Sein frommer Sohn  
Beweint' ihn lang, und niemals kam  
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.  
Ein heil'ger Schauer überfiel  
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild  
Vor's Antlitz trat. Er folgte  
Stets dessen Lehren. Segen kam  
Auf ihn. Sein langes Leben dünk't  
Auch ihm ein Frühlingstag zu sein. 100  
105  
110

## Johann Wilhelm Ludwig Gleim.

### I. Einladung zum Tanz.

1. Kein tödtliches Sorgen  
Bellemmt mir die Brust!  
Mit jeglichem Morgen  
Erwach' ich zur Lust.  
Hier, unter den Reben,  
Die Bacchus gepflanzt,  
Uns Schatten zu geben,  
Sei heute getanz't!  
2. Kommt, freundliche Schönen,  
Gesellet Euch hier,  
Erfüllet die Szenen  
Der Freude mit mir.  
Den alten Betrübten  
Laßt Laster und Pein;  
Und folgt der Geliebten  
In tanzende Reihn.  
3. Unschuldige Jugend,  
Dir sei es bewußt:  
Nur Feinde der Jugend  
Sind Feinde der Lust!  
Die Wollen der Grillen  
Berrathen genug  
Unfreundlichen Willen  
Und bösen Betrug.  
4. Ja, Jugend und Freude  
Sind ewig verwandt;  
Es knüpft sie beide  
Ein himmlisches Band.  
Ein reines Gewissen,  
Ein ehrliches Herz  
Macht munter zu Lüssen,  
Zu Tänzen und Scherz.  
5. Ihr Frauen, Ihr Nymphen  
Es gab Euch ein Gott  
Die Gabe, zu schimpfen,  
Und Launen zum Spott;  
Des Tanzes Verächter  
Verachten auch Euch!  
Ein höhnisch Gelächter  
Verjage sie gleich!

### II. Vorsatz.

1. Den süchtigen Tagen  
Wehrt keine Gewalt;  
Die Räder am Wagen  
Entfliehn nicht so bald.  
2. Wie Blige versiegen,  
So sind sie dahin;  
Ich will mich vergnügen,  
So lang ich noch bin.

### III. An den gelehrten Duns.

1. Laß uns die Vernunft vertrinken,  
Grundgelehrter Duns!  
Laß uns die Vernunft vertrinken,  
Denn was nützt sie uns?  
2. Unse neuen Weisen lehren  
Alles um und um,  
Alzklug sind ihre Lehren,  
Alzklug ist dumm.  
3. Alles wollen sie ergräbeln!  
Alles, — Gott und Wein,  
Trinkern wär' es zu verübeln,  
Alzklug zu sein!

### IV. Der Bach.

1. Lieber Bach, der zwischen Felsen  
Sich in grüne Matten drängt,  
Und die Waiden und die Elfen  
Mit der kühlen Welle tränkt!  
2. Hell und klar eilt er vorüber;  
Lieber Bach, wohin? wohin? —  
„Nach Meruno!“ — O Du lieber,  
Grüß' mir meine Schäferin!  
3. Denn dort wohnt sie, und dort schöpfen  
Beim Gesang der Nachtigall  
Reben ihren Blumentöpsfen  
Ihre Pändchen Dein Crystall.

4. Lieber Bach, Du wirst sie sehen,  
Villa spiegelt sich in Dir:  
Wird sie still und sinnend stehen,  
Dann, so grüße sie von mir!

### V. Der Greis.

1. Bin ich alle meine Kraft!  
Alt und schwach bin ich,  
Wenig nur erquidet mich  
Scherz und Lebenssaft!  
2. Bin ich alle meine Bier;  
Reiner Wangen Roth  
Ist hinweggeflohn! Der Lob  
Klopft an meine Thür!  
3. Unerschreckt mach' ich ihm auf;  
Himmel, habe Dank:  
Ein harmonischer Gesang  
War mein Lebenslauf!

### VI. Das Hüttchen.

1. Liebes Hüttchen, das bewohnt  
Mein geliebter Vater hat,  
Welchem nun der Vater lohnet  
In der großen Gottesstadt!  
2. Endlich doch seh' ich Dich wieder:  
Und nicht mehr am Wanderstab,  
Sing' ich Dank- und Freudenlieder  
Dem, der Dich mich wiedergab!  
3. Saßest hier auf diesem Brettchen,  
Guter Vater, hier saß ich!  
Schliefe hier in diesem Bettchen,  
Guter Vater, hier schlaf ich!  
4. Hier, gedrückt von manchem Leide,  
Konntest Du so leicht Dich freun!  
Dieser Baum war Deine Freude,  
Soll auch meine Freude sein!  
5. Unter ihm sah ich Dich weinen,  
Unter ihm sprach' ich mit Gott. —  
„Fromm zu sein, und nicht zu scheinen!“  
War Dein herzlichstes Gebot!  
6. Hier hast Du, wie ein Prophet  
Deines Gottes, mich gelehrt:  
Hier hat Deiner süßen Stimme  
Meine Mutter zugehört.  
7. Hier will ich auf Dornenspitzen  
Deinen Weg der Tugend gehn;  
Und in diesem Schatten sitzen,  
Und in Deinen Himmel sehn.

### VII. An das Weilchen neben dem Hüttchen.

1. Das arme Weilchen, sieh', o sieh',  
Da lebst's im todten Noos!  
Kommst, armes Weilchen, kommst zu früh'  
Aus Deiner Mutter Schoos!  
2. Lebst Einen Morgen, jammerst mich,  
Siehst weder Laub noch Gras;  
Mit seinem Fittich wendet Dich  
Der Rörder Boreas.  
3. Mußt sterben, Weilchen! Weil Du mußt, —

Alt Einen Tag, o weh! —  
So stirb an der geliebten Brust,  
Daß ich Dich sterben seh'.

4. Stirbst, Weilchen! liegst, ein wenig Staub:  
Ein wenig Staub, auch wir, —  
So gut wie Du, des Lobes Raub, —  
Einst liegen, nahe Dir.

5. Stirbst, Weilchen, duftest Deinen Geist  
In kalte Winterluft;  
Bleibst Wesen, Weilchen! — Wie es heißt?  
Ob Monas oder Duft?

6. Ob's höher aufgestiegen ist  
In Schöpfers Angesicht?  
Ob Engel oder Milbe bist?  
Das, Weilchen, weiß ich nicht!

7. Weiß aber, daß in Schöpfers Hand  
Böhl aufgehoben Laub  
Und Geber ist, und Meer und Land  
Und Sonn' und Sonnenstaub!

8. Deswegen wir mit nassem Blick  
Nicht sehn in unser Grab:  
Genug: „Wir gehn zu Dem zurück,  
Der uns das Leben gab!“

### VIII. An die Schwalbe.

1. Liebe Kleine, kommst Du wieder  
Zu dem Alten, der Dich liebt,  
Und für Deine süßen Lieder  
Dir so gern ein Obdach gibt?  
2. Sei willkommen, liebe, kleine  
Wiederkommerin, Du bringst  
Mir die wärmern Sonnenscheine,  
Welche Du so schön besingst.  
3. Singen kannst Du, kannst nicht  
sprechen,  
Das ist Schade, sonst frag' ich  
Nach den Strömen, nach den Bächen,  
Die Du sahst, Du liebe, Dich!  
4. An dem Einen und dem Andern  
Bohnt ein lieber Freund von mir;  
Du kannst fliegen, ich nur wandern,  
Sieh', sonst säß' ich oft mit Dir.  
5. Gerne sprechen, liebe Kleine!  
Wenn Du's kannst, dann nenn' ich Dir  
Meine lieben Freund' am Rheine,  
Und Du grüßest sie von mir!

### IX. Gottes Güte.

1. Für wen schuf Deine Güte,  
Herr, diese Welt so schön?  
Für wen ist Blum' und Blüthe  
In Thälern und auf Höhen?  
Für wen ist hohe Sonne  
Da, wo das Saatfeld wallt?  
Für wen bescheint die Sonne  
Die Wiesen und den Wald?

2. Für wen tönt das Getümmel  
Der Heerden auf der Au?  
Für wen wölbt sich der Himmel  
So heiter und so blau?  
Für wen sind Thal und Gründe  
So lieblich anzusehn?

Für wen gehn kühle Winde?  
Für wen ist Alles schön?

3. Uns gabst Du ein Vermögen,  
Die Schönheit einzusehn,  
Uns Menschen, Deinen Segen  
Zu fühlen, zu verstehn;  
Uns sollte all' die Sonne  
Ein Ruf der Liebe sein,  
Mit jeder Morgenröthe  
Dir unser Herz zu weihn!

4. Nun sieh', o Gott, wir weihen  
Ein Herz voll Dankbarkeit  
Dir, der uns liebt, und freuen  
Uns Deiner Gütezeit!  
Du hauchtest nicht vergebens  
Ein fühlend Herz uns ein:  
Ein Vorhof jenes Lebens  
Soll uns die Erde sein!

## X. Bei Eröffnung des Feldzuges 1756.

1. Krieg ist mein Lied! Weil alle Welt  
Krieg will, so sei es Krieg!  
Berlin sei Sparta! Preußens Held  
Gekrönt mit Ruhm und Sieg!

2. Gern will ich seine Thaten thun;  
Die Leier in der Hand,  
Wenn meine blutigen Waffen ruhn,  
Und hängen an der Wand.

3. Auch stimm' ich hohen Schlachtgesang  
Mit seinen Helmen an,  
Bei Pauken- und Trompetenklang,  
Im Lärm von Ross und Mann.

4. Und streif' ein tapftrer Grenadier,  
Von Friedrichs Muth erfüllt!  
Was acht' ich es, wenn über mir  
Kanonen Donner brüllt?

5. Ein Held fall' ich: noch sterbend droht  
Mein Säbel in der Hand!  
Unsterblich macht der Heldentod,  
Der Tod für's Vaterland!

6. Auch kommt man aus der Welt davon  
Geschwinde, wie der Bliz;  
Und wer ihn stirbt, bekommt zum Lohn  
Im Himmel hohen Sig!

7. Wenn aber ich, als solch ein Held,  
Dir, Mars, nicht sterben soll,  
Nicht glänzen soll im Sternenzelt:  
So leb' ich dem Apoll!

8. So werd' aus Friedrichs Grenadier,  
Dem Schutz, der Ruhm des Staats:  
So lern' er deutscher Sprache Sier,  
Und werde sein Horaz.

9. Dann singe Gott und Friederich,  
Nichts kleiner, stolzes Lied!  
Dem Adler gleich erhebe Dich,  
Der in die Sonne sieht!

## XI. Siegeslied nach der Schlacht bei Prag.

1. Vittoria! mit uns ist Gott,  
Der stolze Feind liegt da!  
Er liegt, gerecht ist unser Gott;  
Er liegt, Vittoria!

2. Zwar unser Vater ist nicht mehr,  
Jedoch er starb ein Held,  
Und sieht nun unser Siegesheer  
Von hohen Sternenzelt.

3. Er ging voran, der edle Greis,  
Voll Gott und Vaterland,  
Sein alter Kopf war kaum so weiß,  
Als tapfer seine Hand.

4. Mit jugendlicher Heldekraft  
Ergriff sie eine Fahne,  
Hielt sie empor an ihrem Schaft,  
Daß wir sie alle sahn;

5. Und sagte: „Kinder, Berg hinan,  
Auf Schanzen und Geschütz!“  
Wir folgten alle, Mann vor Mann,  
Geschwinde, wie der Bliz.

6. Ach! aber unser Vater fiel,  
Die Fahne sank auf ihn.  
Ha! welch' glorreiches Lebensziel,  
Glückseliger Schwerin!

7. Dein Friederich hat Dich beweint,  
Indem er uns gebot;  
Wir aber stürzten in den Feind,  
Zu rächen Deinen Tod.

8. Du, Heinrich, warst ein Soldat,  
Du fochtst königlich!  
Wir sahen alle, That vor That,  
Du junger Löw', auf Dich!

9. Der Pommer und der Märker tritt  
Mit rechtem Christenmuth:  
Noth ward sein Schwert, auf jeden Schritt  
Floß die Pandurenblut.

10. Aus sieben Schanzen jagten wir  
Die Rüden von dem Bär.  
Da, Friedrich, ging Dein Grenadier  
Auf Leichen hoch einher.

11. Dacht' in dem mörderischen Kampf,  
Gott, Vaterland und Dich;  
Sah tief in schwarzem Rauch und Dampf,  
Dich, seinen Friederich;

12. Und zitterte, ward feuerroth,  
Im kriegerischen Gesicht.  
(Er zitterte vor Deinem Tod,  
Vor seinem aber nicht.)

13. Verachtete die Kugelsaat,  
Der Stücke Donnerton,  
Stritt wüthender, that Heldenthat,  
Bis Deine Feinde flohn.

14. Nun dankt Er Gott für seine Macht,  
Und singt: Vittoria!  
Und alles Blut aus dieser Schlacht  
Fließt nach Theresia.

15. Und weigert sie auf diesen Tag,  
Den Feinden vorzuzieh'n;  
So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,  
Und dann führ' uns nach Wien.

# Johann Nikolaus Götz.

## I. Cerenens Unbestand.

Berzehrt von Harm und Liebe,  
 Ward Seladon zum Brünncgen;  
 Und wer des Brünncgens trinket,  
 Vergiffet das Geliebte,  
 5 Vergiffet des Geliebten  
 Gestalt sogar und Namen.  
 Cerenen zu vergessen,  
 Wollt' ich des Brünncgens trinken;  
 Vergebens: denn sie hatte,  
 10 Weil sie so oft im Lieben  
 Gewechselt und getrunken,  
 Das Brünnelein ausgetrunken.

## II. Von der Freude.

1. Sage, sprach ich, holde Freude,  
 Sage doch, was fliehst Du so?  
 Hat man Dich, so stiehst Du wieder;  
 Niemals wird man Deiner froh.  
 2. Danke, sprach sie, dem Verhängniß!  
 Alle Götter lieben mich:  
 Wenn ich ohne Flügel wäre,  
 Sie behielten mich für sich.

## III. Abschied von Frankreich.

Land, das mich, wie sein Kind, genähret,  
 Worin ich Ruhm und Freude fand,  
 Das mich geliebt und ich geehret,  
 Gehab' Dich wohl, Du schönes Land! —  
 5 Sie kömmt, sie kömmt schon an den Strand,  
 Die Barf, auf der Du mich entführen lässest.  
 Doch trägt sie nur mein halbes Herz von hier;  
 Denn Eine Hälfte laß ich Dir,  
 Daß Du die andre nicht vergeßest.

## IV. An eine Romanenleserin.

Ich weiß, was Dich verderbt und mir im Wege  
 steht:  
 Ein lustiger Roman hat Dich so aufgebläht.  
 Aus Schwachheit bildest Du Dir ein,  
 Man müsse Hermann selbst, um Dich zu lieben,  
 sein.  
 5 Und Niemand dürfe sich erlauben,  
 Dich anders, als Thuesneben, zu bedienen.  
 Begreife Dich, geliebte Schäserin!  
 Laß doch nicht jeden Harlekin,  
 Wenn er Dich lobt, das Lob der Demuth Dir  
 entziehn!  
 10 Ich weiß, ich bin kein Gott, kein Halbgott und  
 kein Riese,  
 Wie aber, bist Du denn Banise?  
 Bist Du denn eine Königin?

Bist Du denn eine Huldgöttin?

Nein, Du bist nur ein Kind nach meinem Sinn;  
 Ein holbes! allerliebstes Mädchen, 15  
 Mit Namen Käthchen.

## V. Epithalamium bei Verehelichung des Malers Le Clerc.

An dem ruhigen Teich, den kleine Götter be-  
 wachen,  
 Saß ich, und stimmte sanft mein aonisches  
 Spiel,  
 Dich, Dein süßes Verdienst, und das freund-  
 liche Kind zu besingen.  
 Das die Grazie Dir eigenthümlich erzog:  
 Es erbebeten schon die aufgewundenen Saiten, 5  
 Mancher zitternde Ton sprang schon aus ihnen  
 hervor:  
 Siehe, da glitt ein Zephyr von einer wandelnden  
 Fichte  
 Rosenfarbig herab, stellte sich vor mich, und  
 sprach:  
 „Und Dir schimmert noch stets der Dichtername,  
 mein Lieber,  
 Und zum Pinus zu gehn ist noch Dein lieb- 10  
 lichster Gang!  
 Zwar Du bandest mich oft in Deinen Gesängen  
 mit Blumen,  
 Und ich durchwandelte gern Gärten und Haine  
 mit Dir;  
 Doch seitdem Dir ein Stahl die Locken herunter  
 gemählet,  
 Steht Dir, dünkt mich, kein Kranz lyrischer  
 Myrthen mehr an.  
 Kläger folgestest Du dem Rathe frommer We- 15  
 kanten,  
 Hingest, o Dichter, Dein Spiel unten am  
 Pelikon auf.“ —  
 Ich bemerkte gleich, sobald ich ihm näher ge-  
 treten,  
 Unter der Zephyrgestalt einen Satyr versteckt:  
 Und erwiderte dieß: „Du bist kein Sohn der  
 Aurora;  
 Denn der Duft um Dich her ist nicht von 20  
 Reilchen und Klee,  
 Aber wer Du gleich bist, so wiss', in dem Schat-  
 ten der Nusen,  
 In dem heiligen Hain, such' ich singend mein  
 Grab.  
 Sterb' ich in Rosen bereinst, wo nicht, in sil-  
 byrenen Lilien,  
 Dann legt Phöbus mein Spiel in den Arm  
 mir hinein.“ —  
 Plötzlich entbrannte sein Zorn: er schlug mit ge- 25  
 schüttelten Schwingen  
 Mir so gewaltig den Arm, daß mir die Leier  
 entfiel.  
 Also litten es jetzt Apolls unsterbliche Schwestern,  
 Aber Crato nicht, da sie geheiligt war.

Schnell mit hellem Geschrei entsprang sie dem  
 30 Durch die balsamische Luft, mir zu helfen,  
 herab.  
 Aber zu spät; schon schwamm die Eier im sil-  
 bernen Teiche,  
 Klein, wie ein fliehendes Schiff fern im Ozean  
 schwimmt;  
 „Eobe das Alter des Mondes,“ so rief sie, „Pie-  
 risches Kleinod!  
 Göttliche Wesen, wie Du, kennen den Unter-  
 gang nicht.“ —  
 35 Plötzlich ward sie zum Schwan; die silberumwun-  
 denen Saiten  
 Burden Federn, der Hals bog sich zum Schwan-  
 nenhals um.  
 Jetzt bewegt' er sich stolz und sang mit geöffneter  
 Schnabel,  
 Was er als Eier begann, zärtliche Wünsche  
 für Dich:  
 „Sohn des blonden Apoll, such' Deine nußbraune  
 Geliebte,  
 40 Die voll Liebreiz, wie Du, voll Bescheidenheit ist.  
 Wenn der Abendstern winkt, wirfst Du dem Busen  
 Dich nähern,  
 Der so rein und so zart, wie der meinige, ist.  
 So viel Federn mit Pier in meinen Fittichen  
 sitzen,  
 (Amor siebert dereinst seine Pfeile damit)  
 45 So viel Jahre mit Ruh' und reinen Freuden be-  
 krönt,  
 Bringt Dir der eilenden Zeit günstiger Flügel  
 herbei.  
 Wie die schöne Natur um Deinen Arbeitsaal  
 schwebet,  
 Die sich schleierlos zeigt, Dich als Liebbling um-  
 armt:  
 So wird künftig 'um Dich ein flügellos Engelchen  
 schweben,  
 50 Das den Kupidoen gleicht, die Du aus Far-  
 ben erschaffst.

Amors Uranios selbst, und Plutos, mit Hülfe  
 des Ruhmes,  
 Drehn Dir im Strahle der Sonn' ewig das  
 Glücksrad herum!“

## VI. Auf den Tod der Laura.

Wär' es Göttern vergönnt, zu weinen, sie hätten,  
 o Laura  
 Mit verhülltem Gesicht, da Du gestorben, ge-  
 weint.  
 Was sie konnten, das thaten sie; seine Fackel  
 verlöschte  
 Hymen, und Amor zerbrach seufzend den gol-  
 denen Pfeil.  
 Ob Dein Tod Unsterbliche gleich und Sterbliche 5  
 rührte,  
 Hat er am meisten doch mich, Deinen Ver-  
 lobten, betrübt,  
 Daß ich die Seelen beneide, die Dich zu den  
 Schatten begleiten,  
 Und in Elysien's Thal früher Dein Angesicht  
 sehn.

## VII. Triolet.

Ein gutes Triolet zu machen,  
 Gehört nicht zu den leichten Sachen.  
 Vergebens bildet der sich ein,  
 Ein gutes Triolet zu machen,  
 Den nicht die Pierinnen weihn. 5  
 Ein feiner Satyr muß uns lachen,  
 Und Amor selbst Gehülfe sein,  
 Ein gutes Triolet zu machen.

# Karl Wilhelm Hamler.

## I. Sehnsucht nach dem Winter.

Die Stürme durchheulen die Luft, und schleudern  
 Wolken auf Wolken,  
 Und donnernd stürzen die Ströme durchs Land.  
 Die Wälder trauern entblößt; das Laub der ge-  
 selligen Linde  
 Wird weit umher in die Thäler gejagt.  
 5 Der Weinstock, ein dürres Gesträuch . . . Was  
 klag' ich so müßig den Weinstock?  
 Auf, Freunde! trinket sein schäumendes Blut!

Schon seht Ihr den triefenden Herbst mit leerem  
 Fruchthorn entweichen;

Wald kommt der Winter, mit Tannen bekrängt,  
 Und deckt den donnernden Strom mit diamant-  
 tenem Schilde,

Der alle Pfeile der Sonne verhöhnt, 10  
 Und hüllt in Blüthe den Wald (dem fröhlichen  
 Varden ein Frühling!),

Und streuet Lilien über das Thal.  
 Dann schwimmt der Jüngling nicht mehr durch  
 reißende Gluthen, dann schweift er

Weltere Lesarten. 1. Befahren die Luft, verhüllen den Himmel in W. — 2. Und jagen donnernde Ströme u. — 3. stehen entblößt; — 4. Thäler geführt — 5. Ich den göttlichen W. — 7. Und laßt den Autumms entfliehen mit ausgeleertem Füllhorn, — 8. Und ruft den Winter im Tannentrang her. — 9. Er deckt u. 11. Und füllt mit Blüthe den Wald, daß alle Thiere sich wundern, — 12. Und säet L. u. — 11 — 20. Und füllt mit Blüthe den Wald, daß alle Thiere sich wundern. — Und säet Lilien über das Thal.

Auf harten Wassern laut jauchzend umher,  
 15 Die Füße beschubet mit Stahl, und überwindet  
 den Reiter,  
 Der am Gefade den Bettlauf gewagt.  
 Dann zittern die Bräute nicht mehr in wankender  
 Gondel, sie fliegen  
 Beherzt auf gleitenden Wagen dahin,  
 Gewärmt vom fiberischen Pelz, durch silberne  
 Schleier beschirmt,  
 20 An ihre zärtlichen Führer gelehnt.  
 O Winter! eile voll Zorn, und nimm den kältesten  
 Ostwind,  
 Und treib' die Krieger aus Böhmen zurück,  
 Und meinen erstarrten Kleit! Noch hab' ich ihm  
 seine Exkors  
 Und Wein von mürrißchem Alter bewahrt.

## II. Uraniens Lob Berlins.

1. „Hier blüht Du? hier, in dieser kalten Zone?  
 Hier öffnest Du die purpurrothe Brust?  
 Siegrangest hier in Deiner goldnen Krone,  
 Du Liebling Proserpinens, die mit Lust  
 Und ohne Reue Deine Körner  
 Selbst in des Orcus Gärten aß,  
 Und allen Nektar ferner  
 Und den Olymp vergaß? —“
2. „Der Erdball ändert sich: dem alten Strande  
 Entflieht das Meer, Gebirge sinken ein;  
 Und hier? ein Tempe grünt auf diesem Sande;  
 Pomona füllt ihr Fruchthorn hier allein;  
 Hier kann sich Flora nach Begehren  
 Aus allen Blumen Kränze drehn,  
 Und ganz verdeckt in Aehren  
 Die blonde Ceres gehn.“
3. „Und fremde Bäum', ihr junges Haupt  
 umschoren,  
 Trägt hier Sylvan, und zieht ein Labyrinth

Von Büschen auf vor diesen stolzen Thoren,  
 Die nun den klugen Künsten offen sind,  
 Die schnell auf Flügeln Dabals eilen,  
 Hoch über Meer und über Land,  
 Weimase, Weisel, Feilen  
 In ihrer harten Hand.“

4. „Urpöthlich seh' ich Felsen in Gestalten  
 Ausonischer Paläste ausgehöhlt:  
 Der Pyrrha Kinder stehn umher, dem kalten  
 Geburtsstein halb noch gleich, und halb besetzt.  
 Hier steigt ein Tempel aus Ruinen  
 Empor, entwichne Pallas, Dir;  
 Die Weisen alle dienen,  
 Die Völker lernen hier.“

5. „Wohlan, Ihr Sterblichen! erforscht die  
 Zahlen  
 Der Sphären, sagt den Winden ihren Lauf;  
 Wägt Euern Mond, zerspaltet Sonnenstrahlen,  
 Deckt die Geburt des alten Goldes auf;  
 Verfolgt der Wesen lange Kette  
 Bis an den allerhöchsten Ring,  
 Der an Zeus Ruhebette  
 Hängt, hangen wird, und hing.“

6. So sang Urania, die voll Entzücken  
 Jüngsthin zu Friedrichs hohem Wohnsitz kam,  
 Und, nicht gesehn von ungeweihten Blicken,  
 Den Weg zu Pöbhus neuem Tempel nahm,  
 Wo schon mit Lauten und mit Flöten,  
 Berlarot und im Cypressenzang,  
 Sich ihre Schwestern drehen  
 Im schönsten Reizentanz.

## III. An die Stadt Berlin.

1. Ich sah sie! (noch erzittern die Gebeine)  
 Ich sah, bekümmertes Berlin,  
 Die Göttin Deines Stroms vor Deinem Tannenhaine  
 Mit ihren Schwänen ziehn.

— Dann zittern die Bräute nicht mehr in wankender Gondel; sie fliegen — Beherzt auf gleitenden Wagen dahin: — Der Krieger wärmt sich falsch im Hermeline der Hymne. — Die Hymne lächelt und wehrt ihm falsch. — Dann haben die Knaben nicht mehr und schwimmen nicht unter den Fischen; — Sie gehen auf harten Gewässern einher: — Und haben Schube von Stahl; der Mann der freundlichen Venus — Verborg der Blitze Geschwindigkeit brin.

III. 1. — 8. O die Du Dich zur Königin der Früchte mit Deinem eigenen Raube krönen mußt, Aurorens Kind an welchem Sonnenlichte zerpaltest Du die purpurrothe Brust. Die Proserpinen ihre Körner im Tartarus zu kosten trieb, und machte, daß sie ferner in Plutons Armen blieb (erste Ausgabe) — Kind' ich Dich hier in Deiner grünen Krone? zerpaltest Du die purpurrothe Brust An dieser Sonn' o Liebling der Pomone! — O Apfel Proserpinens! (die mit Lust und Wollust Deine goldnen Körner im Reich des Höllengottes aß u. (zweite Ausgabe.) — 2. 1. Ich: das Meer entflieht (1. 2.) — 2. Und deckt und Wunder auf (Und macht dem Pfluge Raum 2.), der Fels sinkt ein; — 3. Und, o Berlin, Dein dürrer Boden blühet; — 4. ihr Horn in Dir allein — 5. Und Flora muß auf Dein Begehren 1. In Dir kann Flora nach B. 2. — 6. Sich tausendfache Kränze drehn 2. (1. wie 3.) — 7. Und mit gesunkenen Aehren 1. Und ganz verdeckt in A. 2. — 8. 1. Und zarte Bäume trägt, ihr Haupt umschoren 1. — 2. Der Gott Sylvan 1. Bringt Dir S. u. 2. — 3. Selbst irrend auf vor Deinen offenen Thoren 1. — 4. Die nicht umsonst den Künsten 1. Die mir und allen 2. — 5. Die Künste nehmen Dabals Federn 1. Die jetzt u. 2. — 6. Und kommen über Meer und Land 1. — 7. Mit Hebezeug und Rädern 1. — 4. 1. Wer hat allhier der Worgebirge Rücken 1. Ursprünglich sind der Felsen graue Rücken 2. — 2. In Tempeln und Palästen ausgehöhlt — 3. Die rund umher der Pyrrha Wunder (Kinder 2.) schmüden. — 2. Noch halb den Steinen gleich und u. — 5. Ihr Götter! prächtig aus Ruinen — 6. Erhebt sich Euer Pantheon — 8. Lernen schon. — 5. 1. Sagt, Sterbliche, den Sphären ihre Zahlen — 2. Und lehrt dem tollen Winde (Und sagt dem wilden Winde 2.) seinen Lauf — 3. Und wägt den Mond und spaltet Sonnenstrahlen, — 5. Und steigt an der Wesen Kette — 6. Bis dahin wo der höchste (den höchsten 2.) Ring — 7. An Jovis (Zeus an sein 2.) Ruhebette — 8. Seit Chaos Aufruhr (zu seinen Füßen 2.) hing. — Nach 5 folgt in 4.: Die Zwietracht, die mit Gift ihr Leben nährte, Verliert den Hydrachol mit Einem Streich Von der Gerechtigkeit bestimmtem Schwerte; Der Aberglaube kämpft und flieht zugleich: Wie vor den klühnen Sonnenpferden Die blinde Nacht voll Selbstvertraun; Denn tausend Städte werden Ihm einen Altar baun. — 1. und 2. haben vor 6 noch folgende Strophe: Wohl Dir, o Du, durch meinen Freund regieret, An Künsten reich, und groß (Neben an Reich, voll Muth 2.) wie Sparta war: Es zog vom Schall der Flöte sich (von Kastors Liebe gern 2.) verführt In seinen Tod mit wohlgeschmücktem (zum Kampf hinaus mit aufgebundenem 2.) Haar; Und Alle (die Feinde 2.) die den Kampf verloren, Beschäftigten durch einen Eid (Erwidereten — nicht ohne Leid! — 2.); Die Stadt sei nur geboren Zu Waffen und zum Streit. — 6. 1. Kalliope — 2. Umhängt mit ihrer goldnen (Mit ihrer kriegerischen 2.) Lute kam. — 3. ungeweihten Blicken. — 4. zum Tempel des Apollo — 5. Wo mit dem Pinsel und mit Saiten 1. — 6. In Lärven und im Lorbeerzang 1. — Die Mäusen sich bereiten 1. — 8. Zum u. 1.

III. 1. 1. Ich sah sie (mir zittern u.!).

2. Bergöfne mir, Rajade, nachzulallen,  
Was tief in meine Seele drang,  
Als Dein entzückter Mund es allen Faunen, allen  
Hamadryaden sang. —

3. „Sei mir gegrüßt, Augusta, meine Krone!  
Die Städte Deutschlands bückten sich!  
Es hören meinen Stolz Belt, Donau, Wolga,  
Rhone,

und weichen hinter mich!

4. Was fürchten wir, ist gleich die Zahl des  
Feindes

Wie dieser beiden Ufer Sand?

O Tochter! hast Du nicht zur Seite meines Freundes  
Stets einen Gott erkannt?

5. Stritt Jupiter nicht selbst mit Friedrichs  
Volke,

Und donnerte den Feind zurück?

Warf nicht Latons Sohn, sein Schutzgott, eine  
Wolke

Vor seines Mörders Blick?

6. Ward nicht das Blutpanier, von ihm ge-  
fasset,

Zur drohenden Agide? stand

Die Niesenhorde nicht, sie, die Minerva hasset,  
Erstarrt an Haupt und Hand?

7. Bis alle, von dem kleinen Heer zerschlagen,  
Das unaufhaltsam weiter drang,  
Wie Palme von des Himmels Schloffen, nieder-  
lagen

Dreihundert Hufen lang?

8. Ja! Dinget nur die halbe Welt zusammen,  
Und raset wider Einen Mann,  
Und wendet wider ihn Verrath und Gift und  
Flammen,

Den ganzen Ozean an!

9. Borussia's gerechter Held soll siegen:

Die Götter schügen ihren Sohn.

Bald wird er im Triumph zu seinen Kindern  
fliegen.

Er kömmt! ich seh' ihn schon.

10. Er kömmt, das Haupt mit Strahlen  
rings umwunden,

Wie Delius = Apollo kam,

Als er den Python schlug und ihm mit tausend  
Bunden

Die schwarze Seele nahm.

11. Eilt, ihn in Erz den Enteln aufzustellen!  
Eilt, einen Tempel ihm zu weihn

Am Rande meines Stroms! ich brenne, seine  
Schwellen

Mit Blumen zu bestreun.

Die frommen Dichter zu zerschmettern, Unge-  
heuer,

Das aus der Hölle stammt!

2. Wer zur Verheerung blühender Geschlechter  
Dich an das Sonnenlicht gebracht,  
Hat ohne Reue seine Mutter, seine Töchter  
Frohlockend umgebracht.

3. Schon wär' ich diesen immer neuen Szenen,  
Womit das Jahr den Erdbreis ziert,  
Entrissen, und dem Arm der Freundschaft, und  
den schönen

Entwürfen, halb vollführt.

4. Schon sah' ich, rings von stygischen Ge-  
wässern

Umwunden, das geheime Feld

Glysiens; den großen Hühnern eines größern  
Urentels, und sein Zelt

5. Voll wacker Brennen sah' ich, hörte Lieder

Von Ihm, bei jedem Freudenmahl

Von Ihm, der wider sechs Monarchen steht und  
wider

Satrapen ohne Zahl.

6. Schon sang' ich seine jüngste That: wie  
brausend

Ein Meer von Feinden ihn umfing,

Er aber seinen Weg hindurch auf zehen tausend  
Zertretenen Schädeln ging.

7. Alcäus würde jetzt mein Lied beneiden;

Bald sah' ich Gäsarn lauschend nah,

Und bald den weisen Antonin, und den mit  
beiden

Bertrauten Julian.

8. Allein Merkur stand neben mir, und wandte  
Durch seinen wundervollen Stab

Den Ball, der mich in's Reich der Nacht zu  
schleudern brannte,

Von meinen Schläfen ab.

9. Denn stärker soll ich noch die Laute schlagen,  
Wenn er durch Weihrauchwolken zeucht,

Die Kriegesfurie gefesselt an dem Wagen

Des Ueberwinders zeucht;

10. Wann er auf einem Throne von Tro-  
phäen,

Kings um sich her der Künste Kranz,

Und wir im Musentempel seine Siege sehen,

Berückt in Spiel und Tanz;

11. Wenn er, ein Gott Osir! durch unsre  
Fluren

Im seligsten Triumphe fährt,

Indeß der Ueberfluß auf jede seiner Spuren

Ein ganzes Füllhorn leert.

#### IV. Auf ein Geschütz.

1. O Du, dem glühend Eisen, donnernd  
Feuer  
Aus offnem Aetnaschlunde flammt,

#### V. An die Könige.

1. Soll wieder eine ganze Welt vergehen?  
Bricht wieder eine Sündfluth ein?

— 2. 2. Was mein erstauntes Ohr durchdrang — 3. Und was Dein Göttermund den Faunen sang, und allen  
5. 3. Warf nicht der Kriegsgott einst plötzlich eine Wolke — Nach 5 stand früher folgende Strophe: Sah ich nicht  
jüngst, als er vom fernen Süden Den Riesent aus der Mitternacht Sein Heer entgegenriß, (ein kleines Heer von Niden,  
Bereit zur zehnten Schlacht.) — 6. 1—4. Wie das Panier von seiner Hand gefasset — Zur drohenden Agide ward? —  
Die Feinde sahn den Schild der Pallas, die sie hasset, — Und bestieten erstarrt — 7. 1. Am Boden; bis sie durch  
sein Heer zerschlagen etc. — 8. 3. Verrath, Nacht, Meinelb, Flammen, — 10. 1. rund umwunden,  
IV. 2. 1—4. Ganz nahe war ich schon dem Syrr, ganz nahe — dem giftgeschwollnen Cerberus; — Ich hörte  
schon das Rab Trions rasseln, sahe — Die Brut des Danaus. — 4. 1. Verdammt zum Spott bei bodenlosen Gässern;  
— 2. Und Rhinos Antlitz und das Feld — 5. 1. Voll tapfrer Brennen sah ich: ihre Lieder. — 2. Ihr Best bei etc.  
3. Ist er, der wider etc. — 7. 2. Schon sah' ich — 8. Mit ihm den etc. — und den von beiden — Gefesselten etc. —  
8. 2. wunderbaren Stab — 9. 1. Denn ich soll noch die Laute stärker schlagen

und sollen wieder alle Tempel und Trophäen  
Berühmte Trümmer sein?

2. 'Und alle Künste spät aus Asch' und Mober  
und Todtengrüften auferstehn,  
und aus der Nacht des regellosen Zufalls? oder  
Auf ewig untergehn:

3. Wenn nun die weise Vorwelt ausgestorben,  
Das unerzogene Kindeskind  
Ein Räuber ist, die nicht zu Räubern angeworben,  
Armsel'ge Pflüger sind? — —

4. O Ihr, verderblicher als der entbrannte  
Kefuv, als unterirdische  
Gewitter! Ihr des mageren Hungers Bundesver-  
wandte,

Der Pest Berschworene!

5. Die Ihr den schnellen Lob in alle Meere  
Auf Donnergaleonen bringt,  
und von Lisboa bis zum kalten Obv' Heere  
Zum Wechselmorde dingt!

6. Und ach! mit Deutschlands Bürgern Deutsch-  
lands Bürger

Zerfleischt, Einen bessern Held,  
Der Brennen weissen König zu betrüben, Bürger  
Der Welt und Aferwelt.

7. Wenn Eurer Mordfucht einst ein Friede  
wehret,

Der jedem das geraubte Land  
und seine bangen Festen wiedergibt, — verheeret,  
Entvölkert, abgebrannt:

8. Ihr Könige, wie wird es Euch nicht reuen,  
(Wo nicht die fromme Reue fleucht,  
Durch Wollust, falsche Weisheit, laute Schmei-  
cheleien

Des Höflings weggeschleucht,)

9. Daß Euer Stahl unmenshlich Millionen  
Unrechtsöhne niederstieß;  
Daß keiner, satt des Unglücks, seine Regionen,  
Das Blutfeld räumenieß,

10. Und lieber, schullos tapfer, durch die  
Bogen

Des stillen Ozeans den Pfad  
Gefucht, eine Welt entdeckt, ein Volk erzogen,  
Wie Ranto Kapak that,

11. Der neue Schöpfer seiner Vatererde:  
Er theilte Feld und Wiesenhaus  
und Weib und Kleid und Jucht und Götter,  
einer Herde

Zerstreuter Bilden aus;

12. Und hieß dem frommen Volk ein Sohn  
der Sonne,

Gleich milde, wachsam, so wie sie,  
und so, wie sie, des neugebornen Landes Bonne,  
und ewig jung, wie sie.

Der ehrne Donner von den Bergen ihm zur  
Seite

Die Geldherrs niederschlug;

2. Er, wider den mehr Feinde sich gesellten,  
Als Dir die Rachwelt glauben darf,  
und der mit unerschrockner Seele sich zwei Belten  
Allein entgegenwarf;

3. Dein König, o Berlin! durch den Du  
weiser,

Als alle Deine Schwestern bist,  
Soll Künste Deine Thore, Felsen Deine Häuser,  
Die Flur ein Garten ist;

4. Dein Vater, der Dich in der Theurung  
nährte,

Er kömmt, mit Staub und Ruhm bedeckt,  
und hat die Zwietracht, die der Völker Mark  
verzehrete,

Zur Höl' hinabgeschreckt.

5. Fall' an sein Herz, o Königin! mit Zähren  
Der Freude; fleug an seine Brust,  
Amalia, von Deinen frommen Dankaltären,  
und rede, wenn die Lust

6. Dich reden läßt. Bermählte seiner Brüder,  
Küßt sein friedselig Angesicht:

„Willkommen, Schutzgeist Deines Volkes!“ und  
sagt wieder:

„Willkommen!“ und mehr nicht.

7. Ihr Jungfrau deckt mit immergrünen  
Zweigen,

Mit einem ganzen Lorbeerhain,  
Den Weg! mischt Blumen, die der offenen Erd'  
entstieigen,

und frühe Blüthe drein!

8. Ihr edeln Mütter, opfert Spezereien,  
Die Sabatha den Tempeln solt,  
Da, wo sein goldner Wagen durch gedrängte  
Reihen

Entzücker Augen rollt.

9. Heil uns, daß unser Morgen in die Tage  
Des einzigen Monarchen fiel!

So sagt, Ihr Jünglinge. Du, Chor der Alten,  
sage:

Heil uns, daß wir das Ziel

10. So kronenwerther Thaten sahn! wir  
sterben

Von Wonne trunken: Friederich  
Bleibt hinter uns; Ihr stolzen Enkel sollt ihn  
erben.

Triumph! so sag' auch ich:

11. Wenn unter lauter jubelvollen Zungen  
Ein süßer Ton auch mir gerieth;  
Triumph! ich hab' ein Lied dem Göttlichen ge-  
sungen,

und ihm gefällt mein Lied.

## VI. Auf die Wiederkunft des Königs vom Feldzuge.

1. Er kömmt, um den Du behest, wann im  
Streite,  
Wo hin ihn Dein Verhängniß trug,

## VII. Der Triumph.

Schäme Dich, Camill,  
Daß Du mit vier Sonnenpferden  
In Dein errettetes Rom jogst!

VL 1. 1. Der Feld, um den ic. — 2. 1. Da wider ihn mehr ic. — 3. Und er sich mit entschlossener Seele zweien  
Belten. — 4. 1—4. Dein Vater, der Dich oft in Deinem Mangel — Geleitet, kehrt wieder in Dein Land. — Und  
hat in Fesseln an der Höllensforten Angel — Die Zwietracht hingebannt. — 5. 2. Der Maraba den ic. — 10. 1.  
So viel gekrönter Thaten ic. — 11. 1. — Wenn unter hohen ic.

2., deutsche Lit. 1.



- Und Du, Romulischer Heere  
 5 Glücklicher Sieger, o Julius!  
 Daß Dich, umgeben mit Städten und Schlachten  
 Aus nachahmendem Silber  
 Und aus indischem Elfenbein,  
 Und mit Ablern und Spolien  
 10 Deiner Brüder umgeben,  
 Zum hohen Capitol Dein stolzer Wagen trug—  
 Friederich, ein Prinz der Brennen,  
 Ward angefallen von Völkern Hungariens,  
 Von Myriens Reitern und Daciens:  
 15 Alle dem Szepter der Königin zinsbar,  
 Die Bindobonens saatenreiche Fluren  
 Und die belgischen Auen beherrscht,  
 Und der Bojohämen Gebirge  
 Und Hesperiens goldene Gärten;  
 20 Dieser erhabenen Fürstin,  
 Deren Wohlfahrt vom Ewigen  
 In sieben Sprachen erstlehet wird;  
 Deren Heere, geführt vom Stab' Eugens,  
 Ehmals unbezwunglich, und jetzt  
 25 Verbunden waren mit Allen, die  
 Am Rätischen, Rapsischen, Finnischen  
 Bunde wohnen, den rauhen  
 Samojeden und Ostiaken,  
 Und dem Tartar am Sangarfluß:  
 30 Einer Monarchin dienstbar, Einer,  
 Die den weiten Umkreis  
 Ihrer Welten nicht kennt.  
 Auch trat zu ihnen der Söhne Sarmatiens  
 Selbstgewählter König,  
 35 Und stellte seine Sassen, ein treues Volk,  
 Mitten auf den Pfad des Siegers,  
 Unter eine Felsenburg.  
 Und die hohen Satrapen Germaniens  
 Fielen zahlreich dem Bunde bei.  
 40 Und die theuer erkauften Suenonen  
 Drangen aus dem beizten Norden hervor:  
 Enkel der Helden, mit denen ein Jüngling  
 Europen und Asien schreckte.  
 Und Gallien, das an zwei Meeren thront,  
 45 Dessens Fahnen und Wimpel  
 Unter allen Himmeln wehn,  
 Ließ seinen Schwarm aus,  
 Gleich dem Heere schwirrender Grillen,  
 Die vor sich blühende Fluren,  
 50 Und hinter sich Wüsten sehn. —  
 Aber, Thalia, laß ab,  
 Die Flotten und Fußknecht' und Reiter zu zählen!  
 Friederich, so sage, bekriegt  
 Von scheelsüchtigen oder getäuschten,  
 55 Oder gezwungenen Fürsten,  
 Kehrete nach sieben blutigen Jahren  
 So mächtig zurück, als er auszog,  
 Nur an Ehre größer,  
 Und triumphirte nicht. —  
 60 Siehe! er lenkt unsern Ehrenbogen aus,  
 Und unsern goldbehängten Rossen,  
 Und bestreigt den prahlenden Wagen nicht.  
 Denn sich selbst mit eines Gottes Zufriedenheit  
 Ansehn, ist der Triumphe

Allerhöchster; — und des Dichters 65  
 Allerhöchster Triumph ist,  
 Solchen König besingen.  
 Drum schweige nie Dein Lieb von ihm, Dein Lieb,  
 Stolz als der Geiße  
 Und Thebanische Pään, 70  
 Keinem Golde feil,  
 Auch selbst dem seinigen nicht.  
 Und ob er auch dem Ehrenbogen  
 Von Deinen Händen auslenkt,  
 Und, nicht gewöhnt an Deine Löhne, 75  
 Sein Ohr zu Galliens Schwänen neigt,  
 So singe Du doch den Brennussöhnen  
 Ihren Erreiter, unnachgesungen.

## VIII. An den römischen Kaiser, Joseph II.

1. Von Deinen Siegen, Cäsar Germaniens,  
 Singt mein gerechtes Loblied den ersten Sieg:  
 Wie Du, zu groß dem Eisergeiste,  
 Preußens erhabenen König aufsuchst,  
 2. In Landen aufsuchst, welche sein Schwert,  
 sein Glück,  
 Sein Recht vom Erbe Deiner Erzeugerin  
 Getrennt, in ihm den weisen Vater  
 Ehrenb, den wiedersten Freund eroberst,  
 3. Und seiner Feldherrntugenden höchste Dir  
 Erstrebst, Dein weites Reich zu befestigen,  
 Ihn selber nimmer zu bekämpfen:  
 Josephs, des Völkererhalters Eidswur.  
 4. O, Deiner Thaten erste strahlt herrlicher  
 In eines Gottes Augen, als Iliens  
 Und Babylons Eroberungen,  
 Oder die Schlachten der Iugislane.  
 5. Geh nun in Deiner rühmlichen Laufbahn  
 fort,  
 Und leuchte künftig (unter der glänzenden  
 Getrönten Reihe Deiner Iypherrn  
 Groß in den Künsten der Triumphirer,  
 6. In allen Friedenskünsten der größere,)   
 Gleich dieses Erdballs Sonne, bei tausenden  
 Des gränzelosen blauen Kethers  
 Sichtbar allein und allein erwärmend.

## IX. Jno.

Wohin? wo soll ich hin?  
 Mein rasender Gemahl verfolgt mich. Ohne  
 Retter  
 Irr' ich umher, so weit das Land mich trägt,  
 und bin  
 Entdeckt, wohin ich irre. Keine Höhle,  
 Kein Busch, kein Sumpf verbirget mich, 5  
 Ha! nun erkenn' ich Dich,  
 Grausame Königin der Götter.

VII. 4. Romulischer Feinde — 6. Daß Dich, mit goldenen Städten und Schlachten — 7. 8. fehlen in der ersten Ausgabe. — 17. Und Austrasiens Auen — 18. Und der Bajonen Gebirge — 21. vom Himmel in — 22. Sieben etc. 27. Samojeden, den Ostiaken, — 49. Die vor sich her ein blühend Land — 67. Diesen König — 68. Drum schweige nie von ihm, mein Lieb, — 70. Und der Th. — 73—75. Und ob er auch diesen Triumph verlenkt, — Und Deiner Löhne nicht gewöhnt,

VIII. 2. 1. welche sein Feldschwert — 2. Von Deinem Erbreich hievor trennete; — 3. In ihm den weisen Vater ehrend — 4. Einen Dir ähnlichen Freund eroberst,

- Ungöttliche Saturnia,  
 Wird Rachsucht Dich ewig entflammen?  
 10 Wer kann mein Mitleid verdammen?  
 Ich hab' ein Götterkind ernährt.  
 Du hast Dich an Semelen ja  
 Mit Jupiters Blitze gerochen:  
 Was hat die Schwester verbrochen?  
 15 War meine That des Todes werth?  
 Ungöttliche Saturnia,  
 Wird Rachsucht Dich ewig entflammen?  
 Wer kann mein Mitleid verdammen?  
 Ich hab' ein Götterkind ernährt.  
 20 O all' ihr Mächte des Olymps,  
 Ist kein Erbarmen unter Euch?  
 Hier schwank' ich unter der geliebten Last,  
 Die mein zerfleischter Arm umfaßt;  
 Hier fliehst, dem gescheuchten Rehe,  
 25 Der aufgeschagten Gans gleich,  
 Des Kadmos königliche Tochter; springt  
 Von Klipp' auf Klippe, bringt  
 Durch Dorn und Hecken. — —  
 Kein, weiter nicht! hier muß ich ruhn;  
 30 Ich kann nicht höher klettern. . . Götter!  
 Ich, rettet, rettet mich! ich sehe  
 Den Athamas! an seinen Händen klebt  
 Noch unsres Sohnes Blut.  
 Er eilt, auch diesen zu zerschmettern.  
 35 O Meer! o Erde! er ist da!  
 Ich hör' ihn schreien! er ist da!  
 Ich hör' ihn leichen! Jetzt ergreift er mich. — —  
 Du blauer Abgrund, nimm von dieser Felsen-  
 spitze  
 Den armen Melicertes auf!  
 40 Nimm der gequälten Ino Seele! — — —  
 Wo bin ich? o Himmel!  
 Ich athme noch Leben?  
 O Wunder! ich walle  
 Im Meere? mich heben  
 45 Die Wellen empor? —  
 O wehe mir! mein Sohn!  
 Ich leb', und ach! im Falle  
 Berlier' ich meinen Sohn.  
 Mein Schutzherr! mein Erretter!  
 50 Was hilft mir dieses Leben?  
 Ach! gib mir meinen Sohn!  
 O wehe mir! mein Sohn!  
 Er ist dem Arm entfallen;  
 Der Abgrund deckt ihn schon. — —  
 55 Ich seh' ihn! Ihr Götter!  
 Ihn küssen, ihn heben  
 Die Nymphen empor. —  
 Euch dank' ich dieß Leben,  
 Dieß bessere Leben?  
 60 Euch dank' ich den Sohn?  
 Ich seh' ihn — Ihr Götter! —  
 Sich höher erheben;  
 Kein Kind mehr, wie vor.  
 Wo sind wir? o Himmel?  
 65 Wir athmen? wir leben?  
 O Wunder! wir wallen

- Im Meere? uns heben  
 Die Wellen empor? — — —  
 Ihr hängt um meine Schläfe zackige Korallen,  
 Und Perlen in mein Haar?  
 70 Ich dank' Euch, Töchter Doris! — Seht, o seht  
 die Schaar  
 Der freudetrunknen blauen Götter!  
 Sie flechten Schif und Lotosblätter  
 Um meines Sohnes Haar.  
 Wie gütig, wie vertraut empfanget Ihr  
 75 Zwei Sterbliche, wie wir!  
 Ihr gebt uns Eure Götterkränze  
 Und zieht uns mit Euch unter Eure Länze. — — —  
 Ungewohnte Symphonieen  
 Schlagen mein entzücktes Ohr.  
 80 Panope! Dein ganzer Chor  
 Und die blasenden Tritonen  
 Rufen laut: „Leukothea  
 „Ist zur Göttin aufgenommen.  
 „Gott Palämon, sei willkommen!  
 85 „Sei begrüßt, Leukothea!“ —  
 Meint Ihr mich, Ihr Nereiden?  
 Nehmt Ihr mich zur Schwester an?  
 Meint Ihr meinen Sohn, Ihr Götter?  
 Nehmt Ihr ihn zum Mitgott an?  
 90 Ihr allgütigen Erretter,  
 O! mein Dank soll nicht ermüden,  
 Weil mein Busen athmen kann.  
 Und nun? Ihr wendet Euch so schnell zurück?  
 Ihr eilt mit aufgehobnen Händen? — — Welch 95  
 ein Blick!  
 Auf einem perlenhellen Wagen  
 Wird der Monarch der Wasserwelt  
 Hoch auf dem Saum der Fluth getragen.  
 Bis an den Himmel stammt der goldene Trident.  
 Ich höre seiner Rasse Draußen, sehe  
 100 Den Gott, den zweiten Gott der Götter. — —  
 Der Du mit Allmacht dieses Element  
 Beherrschest, o Neptun! — denn Deine  
 Güte erhielt mich; Deine Diener eilten vor Dir  
 her,  
 Mir Dein Geschenk, die Gottheit, anzutragen — 105  
 Ist hier Dein Aufenthalt, mein König? oder  
 brachten  
 Die Räder Deines Wagens Dich  
 In diesen inselvollen Sund,  
 Mich selbst in Dein Gefolg', in Deinen Schutz  
 zu nehmen?  
 110 Ach! ewig soll mein Dank,  
 Mit jeder Sonne soll mein lauter Lobgesang  
 Von allen Wellen wiederhallen.  
 Lohnt in meinen Lobgesang  
 Wellen, Felsen und Gestade!  
 115 Sagt dem guten Gotte Dank!  
 Heil dem Gotte, dessen Gnade  
 Dich zur Göttin auferfah,  
 Selige Leukothea!  
 Tochter der Unsterblichkeit!  
 120 In die tiefste Meereshöhle  
 Senke Dein gehäuftes Leid.

III. 26. Die königliche Tochter Kadmos; — 29. Nein, weiter komm' (kann) ich nicht; — 33. Noch seines Sohnes —  
 46—63. O wehe! mein Sohn! — Er ist mir im Falle — Den Armen entflohn. — — Mitleidiger Retter. — Was  
 hilft mir mein Leben? — Ach! gib mir den Sohn! — O wehe, mein Sohn! — Er ist mir entfallen! — Er ist mir  
 entflohn! — — Ich sah ihn, Ihr Götter! — Von Nymphen umgeben! — Stolz ragt er hervor. — — Wenn dank'  
 ich dieß Leben? — Dieß bessere Leben? — Wem dank' ich den Sohn? — — Ich sah ihn von Göttern — Und Nymphen  
 umgeben: Stolz ragt er hervor. — 103—109. o Neptun, mein König! tragen — Die Räder Deines Wagens Dich —  
 In diesen inselvollen Sund und lassen — Den Sonnenwagen hinter sich. — Mir meine Gottheit anzufagen? —

Deine qualentladne Seele  
 Habe mit Ambrosia.  
 Tönt in meinen Lobgesang,  
 125 Wellen, Felsen und Gestebe!

Sagt dem guten Gotte Dank!  
 Heil dem Gotte, dessen Gnade  
 Dich zur Göttin ausersah,  
 Selige Leutothea!

## Johann Peter Uz.

### I. Ermunterung zum Vergnügen.

1. Wird stets Dein Stolz der falschen Hoff-  
 nung trauen,

Die Dich mit Träumen unterhält,  
 Und in der Luft manch glänzend Schloß erbauen,  
 Das plötzlich ohne Spur zerfällt?

2. Die Hoffnung träumt, was nie vielleicht  
 geschieht,

So hitzig wir ihm nachgestrebt:  
 Indessen flieht, und ungelant entflicht  
 Die Freude, die uns nahe schwebt.

3. Die Rasen hier, die weiches Gras bedeckt,  
 Und über die zu freier Luft  
 Sich Schattenreich die breite Linde streckt,  
 Erwarten Dich an meiner Brust.

4. Hier laß uns, Freund, bei Wein und  
 Liebern liegen:

Wie süß ist's, von Lyden glühn!  
 Auf! hol' ihn her! ihm folge das Vergnügen,  
 Und eitle Sorge müsse fliehn!

5. Denn tiefe Nacht deckt vor uns her die Tage,  
 Die jeder noch durchwandern wird:  
 Ich schleiche fort, bereit zu Lust und Plage,  
 Gleich Einem, der im Nebel irrt.

6. Wie Schritt vor Schritt die schwarze  
 Wolke fliehet,

Entdeckt sich ihm halb über Sand,  
 Der, unerfrischt von kalten Quellen glühet,  
 Nur dürres unfruchtbares Land.

7. Bald aber wird sein frohes Lied erschallen,  
 Wenn auf die Mühe kurzer Zeit  
 Im klaren Bach ein Wald voll Nachtigallen  
 Ihm angenehme Schatten deut.

### II. Der Mai.

1. Der holbe Mai hat endlich obgesiegt,  
 Und Boreas muß lauem Weste weichen:  
 Der laue West lockt Floren, wo er fliegt,  
 Ihm brünstig lächelnd nachzuschleichen.

2. Laß uns den Wald, wo jezt manch spie-  
 lend Reiz

Durch Büsche rauscht, laß uns die grünen Buchen  
 Und Feld und Bach und den bethauten Klee,  
 O Freund, auch wiederum besuchen!

3. Bewölket noch der Unmuth unsern Blick,  
 Da überall Natur und Erde lachen?  
 Sei auch vergnügt, und laß das wilde Glück  
 Die Zeiten mehr als eisern machen!

4. Es zieh' uns aus, was ihm an uns gehört,  
 Und werf' im Schlaf dem ihm verkauften Schwarme  
 Die Güter zu, durch die er sich entehrt!  
 Rakt' flieh' ich in der Weisheit Arme.

5. Es bleibt mir doch der stets zufriedne Sinn  
 Und Muths genug, mein Glück in mir zu suchen,  
 Und edler Stolz, auch wenn ich niedrig bin,  
 Uneble Tücke zu versluchen.

6. Es bleib' mir auch, vom Zufall unent-  
 wandt,  
 Das Saitenspiel der griechischen Samöne,  
 Das, trotz dem Glück, ich mit gedungner Hand  
 Zu feigem Schmeicheln nicht verwöhne.

### III. Die Grotte der Nacht.

1. Wohin wird mein Gesang verschlagen?  
 Der Ocean ist voller Gluth;  
 Denn Titan kömmt; sein strahlenreicher Wagen  
 Schwebt feurig über blauer Fluth:

2. Indessen auf bethauten Schwingen  
 Die braune Nacht entlassen fliehet,  
 Und Nymphen sie zu ihrer Grotte bringen,  
 Die kein unheil'g Auge sieht.

3. Wird meinem Blick im tiefsten Meere  
 Dort ihre Herrschaft aufgethan?  
 Es trennen sich erschrockner Schatten Heere:  
 Sie machen mir entfliehend Bahn.

4. O Ruh! o welch ein schattig's Revier!  
 Beherrscht ihr schattiges Revier!  
 Kein Vogel schwagt auf düst'rer Ulmen Zweigen:  
 Der muntre West entschlummert hier.

5. Ein zitternd Schimmern bleicher Kerzen  
 Erleuchtet ihren dunkeln Sig,  
 Wo rings umher die leichten Träume scherzen,  
 Geflügelt, wie der schnelle Blitz.

6. Von welchem angenehmen Kinde  
 Kömmt hier der schöne Morgentraum?  
 Seht! Phantastus hüllt sich in rauhe Rinde,  
 Und grün beblättert, als ein Baum.

7. Nun, da in junger Nymphen Händen  
 Gedämpfter Saiten Scherz erklingt,  
 Erldt ein Lied von muschelreichen Wänden,  
 Das Eine der Najaden singt.

8. Genuß die Ruhe, die Du zeugest,  
 O Göttin, singt sie, holbe Nacht!  
 Der Lärm entschläft, wann Du zum Himmel  
 steigest,

Und nur der Progne Schwester wacht.

9. Wie leise gehn in feuchten Büschen  
 Die Winde durch den finstern Hain!  
 Die Ruhe will, was Obem schöpft, erfrischen:  
 Doch können Menschen ruhig sein?

10. Umsonst sind ihre müden Glieder  
 Auf Sibons Purpur hingestreckt,  
 Wann Mitternacht mit schweigendem Gefieder  
 Den Marmor der Paläste deckt.

11. Umsonst sind schwanenweiße Betten  
Bei stürmischer Begierden Wuth:  
Der kranke Geist schleppt seine Sklavenketten  
Stets ohne Ruh, wann Alles ruht.
12. Der Mensch flieht von beblümten Pfaden,  
Wo ihm die stille Freude winkt:  
Das Gute selbst mißbraucht er sich zum Schaden:  
In Gift wird Nektar, den er trinkt.
13. Wann Tantalus im höchsten Glücke  
Selbst an der Götter Tafel sitzt,  
Denkt nicht sein Herz auf schwarze Bubenstücke,  
Noch da ihn Himmelstrand erheit?
14. Fern von Olymps gestirnter Schwelle  
Verbannet ihn Jupiters Entschluß:  
Unseliger! ihn peinigt eine Hölle,  
Mehr Hölle, denn der Tartarus.
15. Sein Reichthum wird ihm zum Verdrusse,  
Zum Qualgepränge des Gesichts:  
Er hungert, arm in vollem Ueberflusse,  
Hat Alles, und genießt Nichts.

#### IV. Empfindungen an einem Frühlingsmorgen.

1. O welche frische Luft haucht vom be-  
büschten Hügel!  
Welch angenehmer West durchzieht  
Mit rauschendem behaarten Flügel  
Dies holde Thal, wo Alles grünt und blüht!
2. Hier, wo die Grazien sich ihre Blumen  
holen,  
Hier seh' ich, wie der Morgen lacht,  
Der unter duftenden Violett  
Und beim Gesang der Vögel aufgewacht.
3. Wie blüht der junge Klee vom farben-  
reichen Thau!  
Wie himmlisch lächelt die Natur,  
Böhm ich voll Bewund'ung schaue,  
Dort im Gesträuch und hier auf grüner Flur!
4. Die ganze Schöpfung zeugt von weiser  
Güte Händen;  
Mit Schönheit pranget unsre Welt:  
Ruß nur der Mensch die Schöpfung schänden,  
Der sich so gern für ihre Lieder hält?
5. Der Mensch darf sich nur sehn, damit er  
sich nicht brüste,  
Wie, an der Thorheit Brust gesaugt,  
Er sich im Zaumel wilder Lüfte  
Bald lächerlich und bald abscheulich zeigt.
6. Um Tand und Puppenwerk vertauscht er  
seine Rechte  
In glänzender Unsterblichkeit,  
Erniebrigt sich zum Thiergeschlechte,  
Sucht kurze Lust, und findet ewig Leid.
7. Ein denkendes Geschöpf kann so verberblich  
wählen?  
War ihm kein bess'res Loos bestimmt?  
Herrscht solche Finsterniß in Seelen,  
In welchen doch der Gottheit Funke glimmt?
8. Doch dieser Funke glimmt in Tausenden  
vergebens,  
Und wird von Leidenschaft und Wahn  
Verdunkelt im Gewühl des Lebens,  
Noch eh' er sich hellshimmernd kundgethan;
9. Bis, wann die Sonne kaum dem Ocean  
entfliehet,  
Des dunkeln Rundes Zwischenlauf

- Ihr flammend Antlig uns entziehet:  
Um ihren Thron steigt schwarzes Dunkel auf.
10. Die Vögel hemmen schnell die angefang'nen  
Fieder:  
Der halbverirrte Wanderer bebt,  
Indeß mit schreckendem Gefieder  
Die frühe Nacht um Erd' und Himmel schwebt;
11. Bis Titan's froher Blick nach über-  
wund'nen Schatten  
Jetzt wieder unverfinstert strahlt,  
Und in den aufgehellten Matten  
Um Floren lacht, und ihre Blumen malt:
12. So strahlet unser Geist mit angeborenem  
Lichte  
Durch dicke Finsterniß hervor,  
Wann vor der Weisheit Angesichte  
Die Rebel flühen, worin er sich verlor.
13. Geh' auf mit vollem Tag, und herrsch'  
in Glanz und Ehre,  
Und herrsch', o Weisheit, unbegrenzt  
Von einem bis zum andern Meere,  
Wo Menschen sind, und unsre Sonne glänzt!
14. Wie lang soll Finsterniß den Erdkreis  
überziehen?  
Es müsse, wer im Schatten sitzt,  
Auf Deine lichten Höhen fliehen,  
Wo Klarheit ihm in Aug' und Seele blüht!
15. Die Seele, die alsdann kein auß'rer  
Schmuck betrüget,  
Dringt in das nackte Wesen ein,  
Und was beständig sie vergnügt,  
Ruß edel, groß, muß ihrer würdig sein.
16. Sie suchet nicht ihr Glück in schimmer-  
reichen Bürden,  
In Ehre, Gold und ecker Pracht,  
Nicht bei den thierischen Begierden,  
Durch die ein Geist sich Thieren ähnlich macht.
17. Sie sucht und findet es in reiner Tugend  
Armen,  
Die sich für Andrer Wohl vergißt,  
Und, reich an göttlichem Erbarmen,  
Vom Himmel stammt, und selbst ein Himmel ist.

#### V. Vertrauen auf Gott.

1. Gott, unter Deinem Schutz, was sollt'  
in bösen Tagen,  
Was sollt' ich fürchten in Gefahr?  
Wer Dir vertraut, darf nicht verzagen:  
Du hilfst ihm wunderbar.
2. Er geht, wann über ihm die Wolken  
Flammen speien,  
Getrost an Deiner Vaterhand,  
Getrost durch bürre Wüsteneien  
Und brennend heißen Sand;
3. Getrost in kranker Luft und mitten unter  
Leiden,  
Wann wüthend ringsumher der Tod  
Auf schwarzen Flügeln fauler Seuchen  
Ein schnell Verderben broht.
4. Er traut auf Deinen Schutz mit ruhigem  
Gewissen  
Bei giftiger Verläumdung Wuth,  
Und tritt mit unerschrocknen Füßen  
Auf ihre Rattenbrut.
5. Wenn David auf der Flucht vor schnau-  
benden Tyrannen



5. Soll seines Namens Ruhm auf späte Nach-  
welt grünen?  
Dem Staate dient er nur, sich Schätze zu ver-  
dienen:

Bereichert ein Verrath,  
So, zweifle nicht, verräth er auch den Staat.

6. Der Absicht Niedrigkeit erniedrigt große  
Thaten:

Dem Geiz und Ruhmbegier auch Pertulus Werke  
rathen,

Der heißt vergebens groß:

Er schwingt sich nie vom Staub des Pöbels  
los.

7. Zeuch, Alexander, hin bis zu den braunen  
Scythen;

Ist' um den trägen Phrat, wo heißere Sonnen  
wüthen,

Und reiß' Dein murrend Heer  
Zum Ganges hin bis an's entfernte Meer!

8. Du kämpfst überall, und siegest, wo Du  
kämpfst,

Bis Du der Barbarn Stolz, voll größern Stol-  
zes bämpfest,

Und die verheerte Welt  
Vor ihrem Feind gefesselt niederfällt.

9. Berkenne Menschlichkeit und menschliches  
Erbarmen!

Von Deinem Haupte reißt auch in des Sieges  
Armen

Der Tugend rauhe Hand  
Die Lorbeern ab, die Ehrsucht ihr entwandt.

10. Mit Lorbeern wird von ihr der beste  
Held bekränzt,

Der für das Vaterland in furchtbarn Waffen  
glänzt,

Und über Feinde siegt,  
Nicht Feinde sucht, nicht unbeleidigt krieget;

11. Der Weise, der voll Muths, wenn Aber-  
glaube schrecket,

Und Bahn die halbe Welt mit schwarzen Flü-  
geln decket,

Alein die Wahrheit ehrt,  
Und ihren Dienst aus reinem Eifer lehrt;

12. Der ächte Menschenfreund, der bloß aus  
Menschenliebe,

Die Völker glücklich macht, und gern verborgen  
bliebe,

Der nicht um schönen Lohn,  
Rein, göttlich liebt, wie Du, Timoleon!

13. Zu Dir schrie Syrakus, als unter Schutt  
und Flammen

Und Leichen, die zerfleischt in eignem Blute schwam-  
men,

Der wilde Dionys

Sein eisern Joch unseidlich fühlen ließ.

14. Du kamst, und stürztest ihn zum Schrecken  
der Tyrannen,

Wie, wann ein Wintersturm die Königin der  
Tannen

Aus starken Wurzeln hebt,  
Von ihrem Fall ein weit Gebirge bebt.

15. Durch Dich ward Syrakus der Dienst-  
barkeit entzogen,

Und sicherer Ueberfluß und heitre Freude flogen  
Den freien Mauern zu:

Seld aus Korinth, was aber hattest Du?

16. Allein die edle Lust, ein Volk beglückt zu  
haben:

Belohnung besser Art, als reicher Bürger Gaben!

Du Stifter güldner Zeit,  
Der Hohheit werth, erwähltest Niedrigkeit.

17. Doch Dein gerechtes Lob verewigt sich  
durch Lieder,

Nachdem die Ehre Dich auf glänzendem Gesieder  
Den Rufen übergab:

Noch schallt ihr Lied in Lorbeern um Dein Grab.

## IX. An die Deutschen.

1. Ihr Deutschen, die an Ruhm berühmtern  
Vätern weichen,

Berlangt Ihr groß zu sein, so müßt Ihr ihnen  
gleichem,

Nicht an der alten Rauigkeit;

Die Helbentugend jener Zeit  
Ruht nicht auf ungeschlachten Sitten,

Auf nackter Armuth, nackten Hütten.

2. In Freundschaft, Redlichkeit und ehrnem  
Muth im Streite,

Der jeden Tropfen Bluts dem Vaterlande weihete,  
Und jener unbewegte Sinn,

Der, taub zu niedrigem Gewinn,  
Allein der Ehre Stimme kannte,  
Für Vaterland und Freiheit brannte:

3. Das machte Deutschland groß; das eifert  
nachzuahmen,

So seid Ihr deutscher Art, nicht bloß aus  
deutschem Samen.

Ihr starrt? ihr zittert und erbleicht?

Warum irrt Euer Blick verschleucht?

Die Ahnung hat mich nicht betrogen;

Zu Sklaven werbet ihr erzogen.

4. O unsrer Schande Duell, Erziehung  
deutscher Jugend!

Wer pflanzt in ihre Brust Empfindungen der  
Tugend

Und Liebe für das Vaterland,  
Die unserm Hermann Lorbeern wand?

Wer bildet ihre jungen Seelen,

Noch ehe sie das Laster wählen?

5. Man bildet nur den Leib: der Jüngling  
lernt gefallen,

Lernt freien Tanz und Spiel, in fremder Sprache  
lallen,

Und buhlen, eh' er mannbar ist,

Betrügen, die er kaum geküßt,

Und seinen Hals zu schlauen Lücken

Im Joche weicher Sitten bücken.

6. Zur Ueppigkeit verwöhnt, wie kann er  
edel denken?

Wie soll er sich als Mann zur strengen Tugend  
lenken?

Und wird er, seiner Pflicht getreu,

Im Schooße fauler Schwelgerei

Nie mit erkaufen Uebelhaten

Des Vaterlandes Wohl verrathen?

7. Entkräftet vor der Zeit in Amors Myrthen-  
sträuchen,

Baut er die Nachwelt an mit Kindern, die ihm  
gleichem,

An einer gleichen Gattin Brust,

Die, sorglos unter eitler Lust,

Nur Puz und stolzen Aufwand liebet,

Und ihren Witz beim Spieltisch übet.

8. Aus besserer Eltern Schooß entsprangen  
jene Helden,

Von deren hellem Ruhm des Nachruhms Bücher  
melden,  
Die, keinem Weltstreich unbekannt,  
Als Geißeln in des Schicksals Hand  
An Rom, das feige Laster schwächten,  
Der halben Erde Knechtschaft rächten.

9. Ein männliches Geschlecht, stark, Alles zu  
ertragen,  
Gleich streitbar, wann der Süd in trägt Som-  
mertagen,

Die Wüste Lybiens verließ,  
Und wenn der alte Nordwind bließ,  
Und seine furchtbarn Flügel stürmten,  
Die Schnee auf Schnee verderblich thürmten!

10. Zu welchem Wechsel ist der Völker Glück  
verdammet!  
Ein unberühmtes Volk, das rauher Muth ent-  
flammt,  
Macht sich der Erde fürchterlich,  
Wird üppig und entkräftet sich,  
Und fällt nach kurzgenossem Glück  
Schnell in sein erstes Nichts zurücke.

### X. Das Erdbeben.

1. Die Erde hat gebebt, und ihr geborst'ner  
Grund  
Hat eine Königsstadt verschlungen:  
Noch här't're Trübsal droht dem armen Erden-  
rund

Von schwärmender Propheten Zungen;

2. Wie vom bemooßten Dach, wenn Finster-  
niß der Nacht

Die schlummernden Gefilde decket,  
Der Uhu Klagen heult: die bange Stadt erwacht,  
Vom grauen Vorurtheil geweckt.

3. Auf Schwanenfebern horcht die Wollust,  
und erschrickt,

Und kalter Schweiß näßt ihre Glieder:  
Der sorgenvolle Geiz, auch schlafend unerquickt,  
Beht heut', und wuchert morgen wieder.

4. Propheten wimmeln stets zur trüben Zeit  
hervor;

Der leichte Pöbel glaubt, er zittert,  
Wie dürres Laub im Herbst und wie das schwache

Der Flügel eines Weßts erschütteret.

5. O Mäusen, die ihr einst im Frühling meiner  
Zeit

Die deutsche Leier mich gelehret,  
In Euerm Vorberghain zum Dichter mich geweiht,  
Und mit Ambrosia genähret!

6. Zufrieden danke ich Euch, daß immer  
gleiche Lust

Noch hell in meiner Seele scheint,  
Und Euer stiller Freund nicht an der Thorheit

Nach Phantasien lacht und weinet.

7. Laßt Ihr zu aller Zeit mein Antlitz heiter  
sein,

Nicht bloß in sonnenvollen Tagen,  
Wann mich die Freude sucht, und Saitenspiel

und Wein

Die Wolken vor mir her verjagen;

8. Da, wo im kühlen Thal die kleine Nach-  
tigall

Bald singend über mir verweilet,

Bald an der Quelle seufzt, die, reiner als  
Kryskall,  
Geschwählig über Kiesel eilet.

9. Es muß auf meiner Stirn, wann schon  
die Erde bebt,

Der göttliche Gedanke schimmern,  
Daß Jugend glücklich ist, und meine Seele lebt  
Auch unter ganzer Welten Trümmern.

### XI. An Herrn Canonikus Gleim.

1. Die Kriege Friedrichs, und wie mit stolzen  
Schwingen

Der Sieg an seiner Seite glänzt,  
Wird Kleist, mit Lorbeern selbst bekränzt,  
Zu seiner kühnern Feier singen.

2. Mein schüchtern Saitenspiel sträubt in  
verwöhnten Händen,

O Gleim, sich wider kriegerisch Lob,  
Und trauert, seit Zwietracht sich erhob,  
Und Helden edles Blut verschwenden.

3. Die deutsche Muse soll nicht jauchzen,  
sondern klagen;

Denn Deutschland föhrt der Waffen Wuth:  
Mars donnert wild einher, und Blut  
Umfließet seinen ehrnen Wagen.

4. Gewaltige der Welt, Ihr föhret mit Ent-  
zücken

Das rauschende Verberben an,  
Und Euer lächelnd Auge kann  
Die Furien des Kriegs erblicken?

5. Seht! Eures Volkes Blut raucht strömend  
von der Erden:

Ach! dieß betrogne Volk ergab  
Sich unter Euren Hirtenstab,  
Geweidet, nicht gewürgt zu werden.

6. Der Vater seines Lands, und blieb er  
auch verborgen,

Ist nicht geringer, als der Held:  
Die Sorgen um das Glück der Welt  
Sind wahre königliche Sorgen.

7. Macht Euer Land beglückt, anstatt es zu  
vergrößern!

Ermuntert mit verbientem Preis  
Die scheue Wissenschaft, den Fleiß,  
Und sucht die Sitten zu verbessern!

8. Sucht ungebauten Land in Auen umzu-  
schaffen!

Mit rächender Gerechtigkeit  
Wacht für der Unschuld Sicherheit,  
Und schützt sie mit gerechten Waffen;

9. So wartet einst auf Euch der Name guter  
Fürsten,

So strahlt mit Eurem schönern Ruhm  
Der Ehre lüchtes Heiligthum  
Vor denen, die nach Ländern dürsten.

5. Umsonst! Sie hören nicht der frommen  
Muse Klagen;

Sie wollen Krieg, und nun bereits  
Brüllt weit umher die Wuth des Streits  
Und alle Nationen jagen.

## XII. An die Freiheit.

1. Du, die den nackten Willen  
In Wäldern glücklich macht,  
Und unter königlicher Pracht  
Noch in Britanniens Gefilden  
Bom gäbigen Thron gebeut  
Im Schooße stolzer Sicherheit!

2. Du Mutter wahrer Freuden  
Nicht bloß im Ueberfluß,  
O Freiheit, unter deren Fuß  
Auch Felsen und verbrannte Heiden  
Von ungewohntem Grün  
Und tausend Blumen duftend blühen!

3. Erkaunte Völker melben  
Die Bunder Deiner Hand;  
Du schmückest ein geliebtes Land  
Mit Patrioten, Weisen, Helben:  
Derselben Arm und Rath  
Sind ehr'ne Mauern um den Staat.

4. Befest von Deinem Feuer,  
Denkt jeder Bürger groß:  
Die Muse flieht in Deinen Schooß,  
Und ihre hochgestimmte Leier  
Tönt göttlichen Gesang,  
Wie sonst am Libestrom erklang.

5. Doch trüg' in dunkler Höhle  
Liegt feige Sklaverei:  
Sie lähmt im Joch der Tyrannei  
Die kühnen Schwingen unsrer Seele,  
Und tödtet alle Lust  
Zum wahren Ruhm in unsrer Brust.

6. Sie hat des Menschen Leben,  
Und was ihm heilig heißt,  
Und seinen freigebornen Geist  
Der frechen Willkühr preisgegeben,  
Die unser Blut vergießt,  
Wie Wasser, das am Wege fließt.

7. Sieh, Göttin, Deinen Freunden,  
Den Aemern, Muth;  
Wie? Eigennuß und blinde Muth  
Berrathen uns verschmißten Feinden?  
Spricht uns ein Fremder schon  
In unsern festen Städten Hohn?

8. Die Fesseln kühn zerbrechen,  
Ist nicht mehr deutsche Pflicht?  
Wie wird von unsrer Schande nicht  
Die Nachwelt einst erröthend sprechen,  
Und zürnen, wann sie hört,  
Daß Deutschland seine Feinde nährt;

9. Wo seine Fürsten wohnten,  
Nun einsam Elend ist,  
Und räuberische Flamme frist,  
Was Geiz und Plünderung verschonten,  
Wie Deutschland keine Stadt,  
Nur seiner Städte Leichen hat!

10. So tief sind wir gesunken:  
Wer diese Frevel sieht,  
Und nicht von edlem Unmuth glüht,  
Hat der an deutscher Brust getrunken?  
Mit nahem Joch bedroht,  
Scheut ein Germanier den Tod?

## XIII. Der Patriot.

1. Von allen Helben, die der Welt  
Als ewige Gestirne glänzen,  
Vor jenen Tausenden, die Ruhm und Sieg be-  
kränzen,

O Patriot, bist Du mein Held;

2. Der Du, von Menschen oft erkannt,  
Dich ganz dem Vaterlande schenkest,  
Nur seine Leiden fühlst, nur seine Größe denkest,  
Und lebst und stirbst für's Vaterland!

3. Umsonst sucht von der Tugend Bahn  
Der Eigennuß Dich zu verdrängen,  
Und führet wider Dich mit Tausenden und Ge-  
sängen

Die lockende Verführung an;

4. Und ihr Gefolg, die güld'ne Pracht,  
Den stolzen Reichthum mit der Ehre  
Im purpurnen Gewand und einem Freudenheere,  
Das um die süße Wollust lacht.

5. Siegesprangender, als Gäsar war,  
Schlägt sich durch diesen furchtbarn Haufen  
Die große Seele durch, mit Gold nicht zu er-  
kaufen,

Nicht zu erschüttern durch Gefahr.

6. Denn wie ein Fels, der unbewegt,  
Wann Wogen sich auf Wogen thürmen,  
Im Oceane steht, und ruhig in den Stürmen,  
Den ganzen Jörn des Himmels trägt;

7. So stehst Du mit festem Muth,  
Und trodest ohne Freund, verlassen,  
Dem Grimm der Mächtigen, der Bösen, die  
Dich hassen,

Und ihrer ungerechten Muth.

8. Das Vaterland beglückt zu seh'n,  
Ist Dir die göttlichste der Freuden,  
Ist Dir Ambrosia, selbst in dem härtesten Leiden,  
Wann Bürger Dich undankbar schmäh'n;

9. Bis Dich der Himmel wieder ruft,  
Die lichte Wohnung wahrer Helben,  
Und, wer Du warest, einst des Volkes Thränen  
melden,

Verströmt um Deine stille Gruft.

10. Unrühmlich, unbeweiht im Tod,  
Vermobert in vergess'nen Höhlen  
Die Bürger schlimmer Art, in deren kleinen  
Seelen

Nur nieb'rer Eigennuß gebot.

11. Die Schändlichen! das Vaterland,  
Das ihnen, was sie hatten, Leben,  
Ruh', Ehr' und Ueberfluß mit müder Huld ge-  
geben,  
Erfuhr des Unglücks rauhe Hand.

12. Und rief sie auf, voll Zuversicht  
Bei diesen dringenden Gefahren,  
Laut jammernd und bethrünt, mit wild zerstreuten  
Haaren  
Zum Beistand, und erhielt ihn nicht.

13. Undankbar wichen sie zurück,  
Benützten den ergürnten Himmel  
Zu niedrigem Gewinn, und dachten im Ge-  
tummel  
Nur sich und ihres Hauses Glück.

14. Ihr Haus entflieht der Rache nicht,  
Die endlich den Verbrecher findet:  
Was mit verruchter Hand ein Bösewicht ge-  
gründet,  
Zerstört ein and'rer Bösewicht.



15. Des Bürgers Glück blüht mit dem Staat,  
Und Staaten blühen durch Patrioten:  
Athen besiegten Stolz und Eigennuß und Rotten,  
Noch eh' es Philipps Ehrsucht that.

16. Und so fiel Rom, die Königin  
Der Könige von allen Zonen,  
Gestürzt von ihrem Thron, und ihre güldnen  
Kronen

Nahm ein erkaufter Barbar hin.

17. Oft, wann in schauervoller Nacht  
Ihr Schutzgeist ihren Schutt umfliehet,  
Stillseufzend überseht, wie Rom im Staube  
liegt,

In Trümmern seiner alten Pracht,

18. Und dann die großen Thaten denkt,  
Die sein geliebtes Volk vollbrachte,  
So lang für's Vaterland der Bürger Liebe wachte,  
Von grauer Weisheit sanft gelenkt;

19. Als, taub für Silber und Verrath,  
Ein Curius und Scipione  
Und die Fabricier und männlichen Catone  
Noch lebten für den freien Staat;

20. Dann klagt er laut, sie sind nicht mehr:  
Des Kolosseums öde Mauern  
Beginnen rund umher antwortend mitzutauern,  
Tiefbrausend, wie ein stürmisch Meer.

21. Sie sind nicht mehr, und Rom starb  
nach:

Erhoben durch die Patrioten,  
Fiel mein geliebtes Rom, als allen Bürgerrotten  
Ein patriotisch Herz gebrauch;

22. Daß dieser Fall der großen Stadt  
Die sichern Völker warnend lehre,  
Der größte Staat sei schwach, der ungezählte  
Heere,  
Doch keine Patrioten hat.

#### XIV. Auf den Tod des Majors von Kleist.

1. Auch Kleist ist hin — Laßt weit herum  
erschallen,  
Ihr Mäusen, um den Ockerstrand:  
Ein Edler ist im Streit gefallen,  
Im Streit für's Vaterland.

2. Sein Helmenblut floß auf die güldne Leier,  
Die sonst in seiner Hand erklang,  
In die mit kriegerischem Feuer  
Er nur von Jugend sang.

3. Kleist ist nicht mehr — Laßt weit herum  
erschallen,  
Ihr Mäusen, durch die bange Welt:  
Der Mäusen Liebling ist gefallen,  
Ein Menschenfreund und Held.

4. Der Freundschaft Schmerz, die mit be-  
stäubten Haaren  
Stumm über seiner Urne weint,  
Nührt auch die Feinde: selbst Barbaren  
Beklagen einen Feind.

5. Doch ewig Lob erwartet große Seelen,  
Die, nur für wahren Ruhm entbrannt,  
Den schönen Lob der Helmen wählen,  
Den Lob für's Vaterland.

6. Sie fliehn empor, und werden aufge-  
nommen  
In Hütten der Glückseligkeit,

Wo Gustav Adolf hingekommen,  
Das Wunder jeder Zeit.

7. Dort ist auch Kleist: hoch über unserm  
Grame  
Und über Sternen geht der Held  
Und Graf Schwerin (ein großer Name!)  
Mit Keit und Winterfeld.

8. Auf Friedrich sehn die Helmen Friedrichs  
nieber  
Bewundernd mit besorgtem Blick,  
Und sehn für ihn und ihre Brüder  
Um Leben und um Glück.

9. Sie sehn zu Gott um Frieden für die  
Erde,  
Damit in Ketten ew'ger Nacht  
Die Furie gefesselt werde,  
Die Deutschland wüste macht;

10. Und bis ihr einst Der, dem die Himmel  
dienen,  
Der Gott des Denkers widersteht,  
Noch unter brennenden Ruinen  
Und über Leichen geht.

#### XV. Theodicee.

1. Mit sonnenrothem Angesichte  
Flieg' ich zur Gottheit auf: ein Strahl von ihrem  
Lichte  
Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhabner  
Klang.

Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang,  
Wie eine Fluth von furchtbarn Klippen,  
Sich strömend fort, und draust von meinen  
Lippen!

2. Ich will die Spötter niederschlagen,  
Die vor dem Unverstand, o Schöpfer, Dich ver-  
klagen:

Die Welt verkündige der höhern Weisheit Ruhm!  
Es öffne Leibniz mir des Schicksals Heiligkeit,  
Und Licht bezeichne seine Pfade  
Wie Titans Weg vom östlichen Gestade.

3. Die dichte Finsterniß entweiche,  
Die aus dem Acheron vom stüßigen Gesträuche  
Mit kaltem Grausen sich auf meinem Wege häuft,  
Wo stolzer Thoren Schwarm in wilder Irre läuft,  
Und auch der Weise furchtsam schreitet,  
Oft stille steht und oft gefährlich gleitet!

4. Die Risse liegen aufgeschlagen,  
Die, als die Gottheit schuf, vor ihrem Auge  
lagen:  
Das Reich des Möglichen steigt aus gewohnter  
Nacht.

Die Welt verändert sich mit immer neuer Pracht  
Nach tausend lockenden Entwürfen,  
Die eines Winks zu schnellem Sein bedürfen.

5. Der Sertus einer bessern Erden,  
Zwingt nicht Lucretien, durch Selbstmord groß  
zu werden:  
In einem Dolche starbt ihr unbeflecktes Blut.  
Das leichenvolle Rom, der Schauplatz feiger  
Wuth

Und viehischer Domitiane,  
Herrscht unverheert in einem schönern Plane.

6. Doch Dämmerung und kalte Schatten  
Sehn über Welten auf, die mich entzündet hatten:  
Der Schöpfer wählt sie nicht; er wählet unsre  
Welt,

Der Ungeheuer Sig, die, Helben beigefellt,  
In ewigen Geschichten strahlen,  
Der Menschheit Schmach, als Werkzeug ihrer  
Qualen.

7. Eh' ihn die Morgensterne lobten,  
Und auf sein schaffend Wort des Chaos Tiefen  
tobten,

Erstor der Weiseste den ausgeführten Plan,  
Und wider seine Wahl will anser Maulwurfsirahn,  
Bill folge Blindheit Recht behalten,  
Und eine Welt im Schooß der Nacht verwalten?

8. Von welcher Sonne lichter Strahle  
Reicht meine Finsterniß! Wie, wann aus feuch-  
tem Thale

Der frühe Wandersmann auf hohe Berge bringt,  
Schnell eine neue Welt vor seinem Aug' ent-  
springt,

Und Reiz die große Weite schmücket,  
So wird mein Geist auf seinem Flug entzündet.

9. Ich habe mich emporgeschwungen:  
Wie groß wird mir die Welt! die Erde fliehet  
verschlungen,

Sie macht nicht mehr allein die ganze Schöpfung  
aus,

Welch' kleines Theil der Welt ist Rheens finstres  
Haus!

Und, Menschen, welche kleine Herde  
Seht Ihr nur erst auf dieser kleinen Erde!

10. Gönnt gleiches Recht auf unserm Halle  
Geschöpfen andrer Art! ihr Schöpfer liebt sie alle:  
Die Weisheit selbst entwarf der kleinsten Fliege  
Glück.

Ihr Schicksal ist bestimmt, so gut als Roms  
Geschick

und als das Leben einer Sonne,  
Die glänzend herrscht in Gegenden der Wonne.

11. Seht, wie in ungemessner Ferne  
Orion und sein Heer, ein Heer bewohnter Sterne,  
Vor seinem Schöpfer sich in lichter Ordnung drängt:  
Er sieht, er sieht allein, wie Sonn' an Sonne  
hängt,

und wie zum Wohl oft ganzer Welten  
Ein Uebel dient, das wir im Staube schelten.

12. Er sieht mit heiligem Vergnügen  
Auf unsrer Erde selbst sich alle Theile fügen,  
Und Ordnung überall, auch wo die Tugend weint,  
und findet, wenn sein Blick, was böß' und finster  
scheint,

Im Schimmer seiner Folgen siehet,  
Daß, was geschieht, auf's Beste stets geschieht.

13. Es leibe mit gepries'nem Muth  
Die Gattin Collatins! es keimt aus ihrem Blute  
Die Freiheit eines Volks, die einst Catone zeugt,  
Bis kühne Tyrannie, vom Kaster groß gesäugt,  
Die spätverlassne Tugend rächet,  
und Rom durch Rom bestraft und strafend schwächet.

14. Entkräftet in verdienten Ketten,  
Wie soll sich Latium vor fremdem Joch retten?  
Sieh! das entmannte Rom verfällt in Schutt  
und Graus:

Der kalte Norden speit ein Volk der Wüsten aus,  
Das durch's Verhängniß überwindet,  
Im Finstern saß, und Licht und Wahrheit findet.

15. Die Ihr ein Stück vom Ganzen trennet,  
Vom Ganzen, das Ihr bloß nach euerem Winkel  
kennt,

Bewegen tadelt Ihr, was Weise nicht verstehn.  
O könnten wir die Welt im Ganzen übersehn,  
Wie würden sich die dunkeln Flecken  
Vor unserm Blick in größern Glanz verstecken!

16. Soll Welten alles Böse fehlen?  
So mußte nie den Staub der Gottheit Hauch  
beseelen;

Denn alles Böse quillt bloß aus des Menschen  
Brust:

So muß der Mensch nicht sein. Welch' größerer  
Berlust!

Die ganze Schöpfung würde trauern,  
Die Tugend fliehn, und ihren Freund bebauern.

17. Ihr, Weisen, hättet nie entzündet,  
Die Ihr die Schöpfung mehr, als hundert Sonnen,  
schmücket,

und Ordnung herrschte nicht im Reiche der Natur,  
Die niemals flüchtig springt, und stufenweise nur  
Auf ihrer glühnen Leiter steigt,

Wo sich der Mensch auf mittlern Sprossen zeigt.

18. Vom Wurme, der voll größ'rer Mängel  
Auf schwarzer Erde kriecht, und vom erhabnen  
Engel

Sind Menschen gleich entfernt, und beiden gleich  
verwandt.

Ihr freier Wille fehlt, ihr himmlischer Verstand  
Entfliehet nie der engen Sphäre:

Stets fesselt ihn des Leibes träge Schwere.

19. Es rauschen laute Spöttereien  
um mein verachtend Ohr: viel folge Klugen  
schreien

Dem armen Sterblichen des Willens Freiheit ab.  
Die Sklaven, welche Das, was weiße Güte gab,  
Der Menschheit Vorrecht, nicht erkennen,  
Und, gleich dem Vieh, sich dessen unwürth nennen!

20. Verhärtet Eure Leidenschaften,  
So herrschen sie zuletzt: sie werden ewig haften;  
Ein diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.  
Der freigeborne Geist erblickt nicht ohne Schmerz  
Sich endlich in verjährten Banden,  
und ist ein Knecht, weil er nicht widerstand.

21. In allen Ordnungen der Dinge,  
Die Gott als möglich sah, war Menschenwürde  
geringe:

Der Mensch war immer Mensch, voll Unvoll-  
kommenheit.

Durch Tugend soll er sich aus dunkler Niedrigkeit  
zu einem höhern Glanz erheben,  
Unsterblich sein nach einem kurzen Leben.

22. Mein Schicksal wird nur angefangen  
hier, wo das Leben mir in Dämm'ung aufge-  
gangen:

Mein Geist bereitet sich zu lichtern Tagen vor,  
und murr't nicht wider Den, der mich zum Staub  
erlor,

Mich aber auch im Staube liebet,  
und höhern Rang nicht weigert, nur verschiebet.

# Anna Luise Karschin.

## I. Das Ungewitter,

in der Nacht vom 31. August 1761.

1. Er kommt; der Sturmwind heult, ihn  
anzusagen  
Verhüllt in dichter Mitternacht,  
Und auf dreitausend Feuerwagen  
Zu uns herabgebracht.
2. Jetzt ist er da! der Herr des Weltgebäudes!  
Hört ihn! Sein Donner rollt schwer;  
Der Umfang seines Wolkentleibes  
Blüht Schrecken auf uns her.
3. Welch ein Gefrassel! kommen seine Krieger  
Mit ihm dahergefahren, so,  
Wie zu der Schlacht, da vor dem Sieger  
Das Höllethor entfloß?
4. Jetzt stürzen ganze Ströme Kugeln nieder;  
Gott schlägt den Weinstock, schlägt die Frucht  
Des Baums, der wankend seine Glieder,  
Zerrißne Keste, sucht.
5. Der Hagel rauscht und weckt die Trun-  
kenbolde,  
Sie fahren auf und stammeln: Gott!  
Der Wucherer zittert auf dem Golde;  
Dem Freigeist wird sein Spott
6. Von fürchterlichen Rednern widersprochen;  
Gott sagt im Donner, wer er sei,  
Und fährt an Sündern, ungerochen,  
Im Brausen stark vorbei.
7. Gib Acht, Berlin, sein Zorn seht, Dir zu  
drohen,  
Ein Dorf mit Blitzen in den Brand!  
Blut warf er nieder; nackend flohen,  
Ihr Leben in der Hand
8. Behaltend, aus den Hütten die Bewohner;  
Ihr Kleid, Ihr Brod wird aufgezehrt:  
Und Dich, Dich findet der Verschoner  
Noch seiner Rachsicht werth.
9. O! unter den von Stroh geflochtenen  
Dächern,  
Wohnt minder Bosheit, als in Dir!  
Sagt's, Ihr Paläste! den Verbrechern:  
Gott war im Wetter hier!
10. Da bebten unsre Wände; unsre Riegel,  
Von Erz gegossen, sprangen los;  
Sag' es, erschrockne Spree, und Ihr, Ihr Hügel!  
Auf die er Feuer goß.
11. Sagt's, Ihr vom Sturm zerrißne hohe  
Fichten!  
Ihr Eichen! sagt's der Königsstadt:  
Daß, seinen Willen auszurichten,  
Der Blitz Befehle hat.
12. Gott zieht die Hand voll Keile schnell  
zurück;  
Ihm muß der Sturm gehorchend stehn;  
Er heißt den Krieg mit Einem Blicke  
Fort, wie das Wetter, gehn!

## II. An Gott.

1. Erheb' auf mich Dein Angesicht,  
Und laß mich Deine Güte schmecken,  
Gott, der mich schuf! Es mag auch Dunkel oder  
Licht  
Vor meinem Auge Dich verdecken;
2. O Herr, es mag ein Feuermeer  
In tausend Strömen Dich umgeben;  
Verkleide Dich im Sturm, und laße rings umher  
Die Welt vor Deinem Wetter beben;
3. Laß Deinen Blick, voll Gottesmacht,  
Den Berg, die Felsen niederblitzen;  
Verhülle Deine Stirn mit Zorn und laße Nacht,  
Wo sonst der Tag regierte, stehn;
4. Doch betet meine Liebe Dich,  
Gott Schöpfer! an, tief unter Waffen,  
Die Dich umrauschen, Herr! Zum Leben hast  
Du mich,  
Und nicht zum Untergang erschaffen!

## III. An ihren Geist,

wegen der Unmöglichkeit, den König zu singen.

1. O Du mein Geist, stolz und verwegen  
singen  
Den unnachahmlichen soll ich?  
Kann auch ein Strauß mit schwergeschaffnem  
Flügel schwingen  
Zur hohen Sonne sich?
2. Kennst Du des Pfeiles Bahne durch die  
Lüste,  
Des Windes Flug, des Bliges Gang,  
Und jenen Wellenpfad, wo Englands Flotte  
schiffte?
- Dann wage den Gesang,
3. Und singe Thaten dieses Erdengottes,  
Der von Gebirgen jüngst herab  
Geschleudert seinen Feind, und ihn dem Blick  
des Spottes
- Europens übergab,
4. Und ihn mit seiner Rechten drückte nieder,  
Mit seiner linken Herkuleshand  
Die Festung zu sich zog, und seine Bürger wieder  
Geweckt in's Leben fand.
5. Und wegen seines langen Unermüdens  
Gepriesen wird von Pol zu Pol,  
Wenn ihn die Götterinnen des Sieges und des  
Friedens,  
Geschmückt in's Kapitol
6. Zum großen Opfer seines Volkes führen,  
Dann singet auf Trophäenthron  
Er selber seinen Krieg, der Nachwelt Herz zu  
rühren,  
Im Niadenton.

#### IV. An Gott,

bei dem Ausruhe des Friedens.

1. Was hör' ich! rauschen goldne Flügel?  
posaunet in zertheilter Luft  
Ein Seraph, welcher über alle Grabeshügel  
Daher fährt, und die Todten ruft?
2. Was reißet mich empor? Ich fühle  
Den nahen Himmel; bin ich schon  
hoch über der Gebirge Gipfel, über Stühle  
Der Zepterführer weggeslohn?
3. Hör' ich, Du Gott der Erdengötter,  
Dich lobend durch den ganzen Raum  
Der neuen Schöpfung, selbst von Deines Glanzes  
Spötter,  
Der Deine Wunder nannte Traum?
4. Erblück' ich Myriaden Sterne  
Um Deines Sonnenthrones Fuß?  
Hellauchtend, daß davor ich zitternd in der Ferne  
Kein Angesicht bedecken muß?
5. Horch' ich erstaunt dem hohen Liede  
Der Sänger Deines Namens zu?  
Gott! welch ein Saitenspiel! Es tönet Friede!  
Friede!  
Und, Kronengeber, den gibst Du!!
6. Du lässest Deinem Volke wieder  
Die Ruhe schmecken, ruhest laut  
Uns aus dem Schmerzensschlaf zum Jubel neuer  
Lieder  
Bei den Altären, Dir gebaut.
7. Wir lagen gleich den Blumenstengeln,  
Wenn sie der Nordost niederbeugt;  
Du hebst uns auf, und hörst Dein Lob von allen  
Engeln,  
Wenn unsre stumme Freude schweigt.

#### V. Klage über den Tod eines Kanarienvogels.

1. Du Sänger aus dem Lande,  
Das seinen Zucker zeugt,  
Erstarrt liegst Du im Sande,  
Und Deine Kehle schweigt!

2. Dir klopfte viele Tage  
Mit ungestümem Schmerz  
Und wiederholtem Schlage  
Der Tod an's kleine Herz!

3. In tiefer Todesstille  
Befand Dein Häuschen sich,  
Daß auch der kleinste Wille  
Zum Singen Dir entwich.

4. Mit täglichem Geschreie  
Im andern Bauer rief  
Dich Deines Freundes Treue,  
Wenn früh noch Alles schlief.

5. Du starbst, geliebter Kleiner,  
Von Deiner Frau beklagt!  
Da von den Vögeln keiner  
Nach Deinem Grabe fragt.

6. Da weint sie bitter Zähren,  
Zu kostbar, Vogel, Dir!  
Wenn Würmer mich verzehren,  
Weint sie auch über mir!

7. Auf meine Äsche nieder  
Weint meiner Freunde Leid;  
Sie klagen meine Lieder,  
Mein Herz voll Bärtlichkeit.

8. Ich singe, wie Du sangest,  
Nach täglichem Gebrauch,  
Und was Du jetzt erlangest,  
Erlang' ich künftig auch.

9. Den Staub, auf Dich gebreitet,  
Wirft man auch über mich,  
Mein Grab mehr ausgeweitet,  
Als Deines, öffnet sich,

10. Den Körper zu empfangen,  
Den jetzt ein Geist belebt,  
Der sehnlich mit Verlangen  
In mir nach Ruhe strebt.

11. Bei Deiner Körner Essen  
Und Wasser hüpfest Du,  
Niel wird mir zugemessen:  
Ich fordre mehr dazu.

12. Das Glück, das ich schon habe,  
Ist meinem Geist zu klein.  
Für ihn muß über'm Grabe  
Mehr Glück, mehr Ruhe sein.

## Christian Felix Weiße.

#### I. Klagen einer Liebhaberin

beim entfernten Getöse einer Schlacht.

1. Horch! welch ein langer Donner hallt  
Vom fernen Himmel her!  
Ha! blüht es nicht durch jenen Wald?  
Steht dort nicht unser Heer?
2. Und kämpft er nicht in diesem Heer,  
Mein Liebling und mein Held? —  
Beh' mir! Die Donner rollen her,  
Nars raset durch das Feld.
3. Der Boden bebet unter mir:  
Die Berge taumeln dort;

Die Wälder rauschen ängstlich hier,  
Der Strom wallt schneller fort!

4. Es wallt mein Blut, es drängt sich  
In's Herz! — Ich athme schwer!  
Der Schrecken gießt über mich  
Eiskalte Schauer her.

5. Wo ist er? Ach! wo such' ich ihn  
Inn, der mein Herz entführt?  
Dort? — Wo die Wuth, so oft es blüht,  
Zehnfachen Tod gebiert?

6. Dort — wo den höllischen Gesang  
Gymnis laut erhebt,  
Wo ihre Fahne weilenlang  
In Lüften blutig schwebt?

7. Dort, wo sie voll Unmenschlichkeit  
Aus schwarzer Rebelnacht  
Herabsieht und sich schrecklich freut,  
So oft ein Donner kracht?
8. Bei jedem abgeschlagenen Glied  
Mit Wollust sich verweilt,  
Doch, lieber, wo sie sterben sieht,  
Zum letzten Nöcheln eilt?
9. Sie taucht ihr scheußliches Gewand  
In warmes Helldenblut,  
Und trocknet die betriepte Hand  
An der Karthaunen Blut;
10. Und ihre Furien umher,  
Ach, sammeln Thränen ein:  
Sie schluct sie, wär' es auch ein Meer,  
Stets heißer durstend ein.
11. Ach! dort! — vielleicht fährt in sein Herz  
Jetzt, jetzt ein tödtend Blei,  
Schlägt ihm mit einem Höllenschmerz  
Arm oder Fuß entzwei!
12. Vielleicht, daß eines Mörders Hand  
Beim schwarzen Haar ihn hält,  
Und weil der Tapfre widerstand,  
Sein schönes Haupt zerspält;
13. Vielleicht, von Raubbegier empört,  
Erschrecklich ihn entblößt;  
Und ihn, den er noch schützen hört,  
Zu andern Leichen stößt! —
14. Ach! hier, entseßlich liegen sie,  
Ein abgestreiftes Laub!  
Ein Spiel der Zephyrwinde früh,  
Und nun des Nordwinds Raub. —
15. Drückt' ich sein schwimmend Auge doch  
Ihm noch wehmüthig zu!  
Vielleicht sucht' es mich brechend noch,  
Und fänd' in meinem Ruh'!
16. Jdg' ich noch seinen letzten Hauch  
Mit meinen Küssen ein!  
Gewiß rief er mich sterbend auch,  
Und nannte mich noch sein!
17. Wüßst' ich die Wunden voller Blut  
Mit meinen Thränen ab!  
Und übergöß mit einer Fluth  
Von Thränen noch sein Grab! —
18. Umsonst! — Was seh' ich? diese Fluth  
Kauscht noch gefärbt daher:  
Ach! wie? wenn auch von seinem Blut  
Der Strom gefärbet wär'?
19. Hier will ich sitzen und allein  
Und immer weinen; hier,  
O Freund, ein Trauerdenkmal sein,  
Den Blick gewandt nach Dir.
20. Vielleicht spählt eine Welle Dich  
An dieses Ufer an,  
Daß, wenn nicht mein Gram mich tödtet, ich  
Dich noch umarmen kann.

## II. Gedanken einer Geliebten, bei Annäherung des Frühlings.

1. Schon ist er bald entflohen,  
Der Winter meiner Lust!  
Die sanften Weste drohen  
Mir schrecklichen Verlust!  
Umsonst blüht mir Betrübten  
Die neugeborne Welt,

Der Krieg ruft den Geliebten  
Von mir in's rauhe Feld.

2. In jeder Blum' entschliesset  
Sich mir ein neuer Schmerz,  
Der Zephyr, der sie küßt,  
Haucht Wehmuth in mein Herz:  
Der Landschaft bunte Szenen,  
Die blumenreiche Au,  
Sehn meiner bangen Thränen  
Mehr, als des Morgens Thau.

3. Umsonst singt jede Kehle  
Den Frühling froh demüth,  
Mir selbst singt Philomele  
Ein banges Klagelied.  
Der Leidens Melodien  
Hör' ich im freien Bach,  
Es reißt der Rord im Fliehen  
Rein ganzes Glück nach.

4. O steig' noch nicht hernieder,  
Du Lenk, der Erde Lust!  
Mir bringst Du Blumen wieder,  
Doch Gram in meine Brust.  
Dich wünsch' die Welt: die Freuden  
Der Liebe bringst Du ihr.  
Sollt' ich sie nicht beneiden?  
Die meinen raubst Du mir.

## III. Grubtegefang.

1. Schön ist das Feld zur Frühlingszeit,  
Wenn auf verjüngtem Grün  
Der Lenk die bunten Blumen streut,  
Die Bäume schneeweis blähn.

2. Doch schöner ist der Aehren Gold,  
Das aus dem Boden steigt,  
Und, unsrer süßen Arbeit hold,  
Sich dankbar vor uns beugt.

3. Schon jeder Palm und zwanzigmal  
Die Körnchen wieder deut,  
Die wir im Feld, am Berg, im Thal  
Den Furchen eingestreut.

4. Hoch thürmen wir die Fuder auf  
Vom reichen Segen schwer:  
Das Garbenmädchen setzt sich drauf,  
Der Schnitter scherzt beiher.

5. Dann essen wir in sicherer Ruh'  
Das Brod, das uns gebührt,  
Indem die Grille froh dazu  
Am Herde musizirt.

6. Du, zarter Hofmann, spotte nicht  
Der schwielenvollen Hand,  
Sie nähret, was Dein Stolz auch spricht,  
Den Fürsten und das Land.

7. Seht, Krieger, unsrer Stacheln Glanz  
Und Guer blutig Schwert!  
Sagt, ist nicht unser Aehrentranz  
Mehr, als ein Lorbeer, werth?

8. Ihr schweigt? Ihr gebt uns Recht? Wohl an!  
Wünsch' uns nun Fried' und Ruh';  
Blickt unsern Fleiß mit Lächeln an,  
Und klatscht uns Beifall zu!

#### IV. An den Schlaf.

1. Komm, süßer Schlaf, erquicke mich,  
Mein müdes Auge sehnet sich,  
Der Ruhe zu genießen;  
Komm, sanft es zuzuschließen.
2. Wie aber, Freund, o schläfst Du  
Bon nun an es auf ewig zu?  
Und diese Augenlieder  
Sähn nie den Morgen wieder?
3. So weiß ich, daß ein schön'res Licht  
Säst meinen Schlummer unterbricht,  
Und einen Tag mir gönnet,  
Der keinen Abend kennet.

#### V. Das Schneeglöckchen.

1. Wie? jetzt schon wagst Du Dich hervor  
Du kleines Stüßerglöckchen?  
Hebst über'm Schnee Dein Haupt empor,  
Umlaubt von grünen Stüßern?
2. Bagst, da oft mit der strengsten Wuth  
Noch Wind und Fröste wüthen,  
Mit unerschrocknem freiem Muth  
Doch ihnen Trost zu bieten?
3. Und ob sie Dich durch manches Weh  
Zu tödten sich bestreben;  
So stehst Du unter Eis und Schnee  
Sanft lächelnd, ohne Wehen.
4. Und siegst, und überlebst und siehst  
Sie oft zu Deinen Füßen,  
Im Sonnenblick, in dem Du blühst,  
Beschämt im Schlamm zerfließen.
5. So tritt die unschuld, angeklagt,  
Mit glänzendem Gesichte,  
Weil nie die reihe Seele zagt  
Vor ein furchtbar Gerichte.
6. Kühn suchen Mißgunst, Schmähsucht,  
Reid,  
Sie in den Staub zu beugen;  
Sie hat des Herzens Reinigkeit  
Und Gott allein zu Zeugen.
7. Man sieht und hört, und braucht sie bloß  
Zu hören und zu sehen;

Und jeder Richter spricht sie los,  
Und Reid und Haß vergehen.

#### VI. Das Veilchen.

1. Warum, geliebtes Veilchen, blühst  
Du so entfernt im Thal?  
Versteckst Dich unter Blättern, fliehst  
Der stolzen Blumen Zahl?
2. Und doch voll Liebreiz duftest Du,  
Sobald man Dich nur pflückt,  
Uns süße Wohlgerüche zu,  
Als manche, die sich schmückt.
3. Du bist der Demuth Ebenbild,  
Die in der Stille wohnt,  
Und Den, der ihr Verdienst enthüllt,  
Mit frommem Dank belohnt.

#### VII. Der Fisch an der Angel.

1. Das kleine Fischchen spielt hier  
Im silbernen Bach,  
Und hängt voll lästerner Begier,  
Bloß seinen Freuden nach.
2. Es merket nicht die blut'ge List,  
Den freundlichen Feind,  
Der desto mehr zu fürchten ist,  
Je gütiger er scheint.
3. Die Ruthe mit der Angel spielt  
Schon über ihm hin,  
Und voller Neugierde spielt  
Es bloß nach dem Gewinn.
4. Es naht sich schon — jetzt schnappt es zu!  
Was hast Du gethan?  
Du blutest armes Thierchen, Du,  
O bißest Du nicht an! —
5. Mich reiße nie, was mir gefällt,  
Unprüfend dahin!  
Dein Beispiel lehre mich, die Welt  
Und ihre Reizung flieh!

## Johann Georg Jacobi.

#### I. Lied.

1. Wenn im leichten Hirtenkleide  
Mein geliebtes Mädchen geht,  
Wenn um sie die junge Freude  
Sich im süßen Taumel dreht,  
Unter Rosen, zwischen Reben,  
Zu dem Hain und an dem Bach,  
Folgt ihr dann mit stillem Wehen  
Meine ganze Seele nach.
2. Wdr' ich auf der Frühlingsau  
Nur das Lüftchen, das sie fühl't,  
Nur ein Tropfen von dem Thau,  
Der um sie die Blume kühl't,

Nur das Blümchen an der Quelle,  
Das sie küßet und ergötzt,  
Und die kleine Silberwelle,  
Die den schönsten Fuß benezt!

3. Wären meine Klageöne  
Der Gesang der Nachtigall,  
Hörte mich die sanfte Schöne  
Zärtlich in dem Wiederhall!  
Eispelt' ich an Rosenwänden  
Als ein Abendwind herab,  
Oder wdr' in ihren Händen,  
Der beblühte Birtenstab!
4. Könnt' ich ihr als Veilchen dienen,  
Wenn sie neue Kränze flieht:

Könnst' ich in der Laube grünen,  
Wo mit ihr ein Engel spricht!  
Wßt' ich in vertrauten Schatten  
Ihrem Schlummer sanftes Noos,  
Oder, wo sich Täubchen gatten,  
Meinen blumenreichen Schooß!

5. Nach', o Liebe! dort im Stillen  
Unter jenem Myrthenbaum,  
Wo sie ruht, um ihrentwillen  
Mich zum leichten Morgentraum!  
Mit verschämtem, holdem Lachen  
Sehe sie mein Schattenbild —  
Und, o Liebe! beim Erwachen,  
Werb' ihr Morgentraum erfüllt!

## II. An die Rose.

1. Rose, komm! der Frühling schwinde;  
Reichen haben Dich verkündet,  
Rosenblumen starben hin:  
Oeffne Dich beim Aufgethene  
Dieser Kluren; komm, o schöne,  
Holde Blumenkönigin!

2. Als Du kamst im ersten Lenze,  
Hingen tausenbfache Kränze  
Schon um Anger, Berg und Thal;  
Ufer lockten, Wälder blühten,  
Pomeranzenhaine glühten  
Weit umher im Sonnenstrahl.

3. Libanon's umwölkte Gipfel  
Hoben ihre Cedernwipfel  
Duftend in den Morgenschein;  
Doch auf demuthsvollem Throne  
Solltest Du der Schöpfung Krone,  
Der Geschaffnen Wonne sein.

4. Und Du gingst mit leisem Neben  
Aus der zarten Knosp' ins Leben;  
Erdb' und Himmel neigten sich;  
Und es huldigten die Wiesen;  
Nachtigallenschöre priesen,  
Alle Nymphen liebten Dich.

5. Goldne Schmetterlinge schlugen  
Froh die Flügel; Winde trugen,  
Wo die Luft in Jubel war,  
Deinen Balsam; Herzen pochten  
Dir entgegen; Mädchen flochten  
Unter Perlen Dich in's Haar.

6. Die von Weiberanmuth sangen,  
Hielten sie mit Rosenwangen;  
Jede Seele gut und mild,  
Arglos, unschuldvoll, bescheiden,  
War in ihren höchsten Freuden  
Dein getreues Ebenbild.

7. Und der Schönheit und der Jugend  
Bäckerinnen, Scham und Jugend,  
Zu den Knospen hingebückt,  
Hüllten unter Deinem Namen  
Ihr Geheimniß; Bräute kamen  
Nicht umsonst mit Dir geschmückt.

8. Da begann der rohe Jecher,  
Den von Dir umblühten Weher  
Reuschen Grazien zu weihn.  
Allen Heiden, allen Göttern  
Ging das Volk mit Deinen Blättern  
Weg und Tempel zu bestreun.

9. Mit verjüngten Herzen schlichen  
Greise zu den Wohlgerüchen

Deines vollen Kelchs herbei;  
Lehrten segnend ihre Söhne:  
Daß hienieden alles Schöne,  
Selbst die Rose, sterblich sei.

10. An des Freundes heil'gem Grabe  
Burdtest Du zur letzten Gabe  
Seinem Schatten dargebracht;  
Solltest ihm den Pfad umschlingen,  
Thränen ihm und Küsse bringen  
In die leere Todesnacht.

11. Fromme singen an zu loben,  
Sah'n gen Himmel, tiefen droben,  
Zwischen Palmen ewig grün,  
In des Paradieses Hallen,  
Wo die reinen Geister wallen,  
Dich zum Siegestranze blühn.

12. Rose, komm! In stiller Feier,  
Hinter jungfräulichem Schleier,  
Barten Lilien auf Dich;  
Und für Deine Schönheit offen,  
Steht mein Herz in süßem Hossen,  
Liebeshauch umsäuselt mich.

13. O wie frieblich, o wie lauter  
Diese Liebe! Birst' mich, traurer  
Als der Morgensterne Pracht,  
Von der Weisheit unterrichten,  
Die so stolz der Berge Fichten,  
Dich so klein und schön gemacht,

14. Daß in Deinem holden Wesen  
Wir der Seelen Unschuld lesen,  
Uns die Brust von Ahnung schlägt;  
Daß der Geist der niebern Blume  
Unfern Geist zum Heiligtume  
Schöner Gottesengel trägt.

## III. Die Heimath.

1. Der Sonnen schönste wärmt das Land,  
Und heilig ist die Erde,  
Wo vormal's unsre Wiege stand  
Am väterlichen Herde.

2. Vor allen Bäumen grünt der Baum,  
In dessen kühlen Schatten  
Wir unsern süßen Kindertraum  
An Frühlingmorgen hatten.

3. Vor allen Thälern blüht das Thal,  
Som reinen Bach umschlungen,  
In welchem uns zum ersten Mal  
Die Vögel wach gesungen.

4. Doch wenn ein zweites Vaterland  
Sich unser Herz erfindet;  
Wenn Liebe dort mit eigner Hand  
Uns an ein Mädchen bindet:

5. Auf einmal sehen wir, gewekt  
Aus unsern Kinderträumen,  
Den Baum, der Liebchens Hütte deckt,  
Vor allen andern Bäumen.

6. Du kleines, väterliches Land,  
Wo mir der Tag geschien,  
Als mich die erste Muße fand,  
Am Weidenbach, im Grünen!

7. Du gutes Land, wo Flur und Pain  
In sicherer Einsalt blühen,  
Wo rings sich um den deutschen Rhein  
Die Traubenhügel ziehen!

8. Wie liebt' ich, o wie liebt' ich Dich,  
Und weinte Dir entgegen!

Wie sehn' ich, o, wie sehn' ich mich,  
Mit lauten Hergenschlägen!

9. Nun aber Lieb' im Busen wallt,  
Nun geb' ich Deine Freuden  
Um einen ideo Tannenwald,  
Auf ungeschmückten Reiben;

10. Weil auf der Heide Liebchen wohnt,  
Umweht von Tannenhainen,  
Und freudenvoller Sonn' und Mond  
Die Wipfel da beschneien.

11. Den Traubenhügel, Flur und Bach  
Und Alles will ich küssen:  
O Liebe! nur ein Hüttenbach,  
Dein Mädchen da zu küssen!

#### IV. Der Ring.

1. Liebchen wallt in fernem Lande:  
Reine Küsse geb' ich Dir,  
Goldnes Ringlein! Dich zum Pfande  
Ließ sie unter Küssen mir.

2. Ach! da kam sie, leiser, trauter;  
Hatt' ein Auge, rein und hold;  
Und ein Herz! ein Herz, so lauter,  
Schönes Ringlein! wie Dein Gold.

3. Liebchen gab Dich mir, und sagte:  
Nimm es, bleib' ihm ewig gut!  
Und ich schwör' es Dir: Ich wagte  
Dir zu Gunsten all mein Blut.

4. Goldnes Ringlein! süßes, liebes!  
Nachst, daß mir die Sonne scheint;  
Kommt ein Wölkchen oft, ein trübes,  
Hat's in Kurzem ausgeweint.

5. Du beginnst die schöne Kette,  
Die man von der Treu' empfängt,  
Die so fest am Sterbebede  
Mit dem letzten Ringlein hängt.

6. Wo Du noch, den matten Blicken  
Schimmernd, Sonn' und Hoffnung bist;  
Weil in Welten voll Entzücken  
Liebchen mich hinüber küßt.

#### V. An die Nachtigall.

1. Sitz, Du im Hain verborgene!  
Steigt Dein Gesang empor;  
O Nachtigall, du Klagenbe!  
Sing mir Dein Leiden vor.

2. Gern ist der Hoffnungslose  
Dem Trauerliebe nah,  
Wenn er die letzte Rose  
Des Lebens welken sah.

#### VI. Hochzeitlied.

1. Willst Du frei und lustig gehn  
Durch dieß Weltgetümmel,  
Ruhest Du auf die Vöglein sehn,  
Bohnend unterm Himmel;  
Jedes läßt und singt und heßt  
Ohne Gram und Sorgen,  
Schläft, vom grünen Zweig bedeckt,  
Sicher bis am Morgen.

K., deutsche Lit. 1.

2. Jedes nimmt ohn' Argelß,  
Was ihm Gott beschreiben,  
Und mit seinem Fräulein ist  
Männlein wohl zufrieden;  
Keines sammelt kümmerlich  
Vorrath in die Scheunen;  
Dennoch nährt und labt es sich  
Mit den lieben Kleinen.

3. Keines bebt im Sonnenstrahl  
Vor den fernen Stürmen;  
Kommt ein Sturm, so wirb's im Thal  
Baum und Fels beschirmen.  
Täglich bringt es seinen Dank  
Gott für jede Gabe,  
Flattert eifrig mit Gesang  
Still und leicht zu Grabe.

4. Willst Du frei und lustig gehn  
Durch dieß Weltgetümmel,  
Ruhest Du auf die Vöglein sehn,  
Bohnend unterm Himmel.  
Wie die Vöglein, haben wir  
Unsren Vater droben:  
Laß ein treues Weib mit Dir  
Lieben ihn und loben!

#### VII. Wiegenlied für ein Mädchen.

1. Schlummre, Liebchen! bist noch klein,  
Reist vom schönen Sonnenschein,  
Reist vom Strahl des Mondenlichts,  
Und von Wald und Blumen Nichts;  
Liebchen, schlummre, werde groß!  
Sollst es sehn auf meinem Schooß.

2. Sollst den Glanz des Himmels sehn,  
Und aus ihm die Sonne gehn  
Ueber Wiesen frisch und grün,  
Wo die blauen Beilchen blühen.  
Beilchen werden dann gepflückt,  
Du an's Mutterherz gedrückt.

3. Mir am Herzen, liebes Kind,  
Spielt Du froh im Morgenwind.  
Ueber Dir ist Jubelklang,  
Um Dich her ist Lobgesang;  
Leise rauschen Baum und Fluß,  
Und Du fühlst den Mutterkuß.

4. Liebchen, schlummre; wach' heran!  
Siehst in meinen Armen dann  
Auch der Abendsonne Gluth;  
Siehst, wenn Feld und Aue ruht,  
Gold und Purpur überall,  
Bei'm Gesang der Nachtigall.

5. Unterm Nachtigallenlied  
Kommt der helle Mond und siehst  
Mild herab auf Dich und mich;  
Alle Blumen neigen sich;  
Und die Händchen falt' ich Dir:  
Kleiner Engel, Gott ist hier!

6. Gott ist hoch im Sternenglanz,  
Und im niebern Beilchentrang;  
Ist, wo jener Vogel schlägt,  
Und, wo dieser Arm Dich trägt.  
Sag' in jedem Winkel Dir:  
Liebes Mädchen: Gott ist hier!



## VIII. Lied.

1. Auf dem frischen Rasensitze,  
Hier am kleinen Wasserfall,  
Hör' ich von des Thurmes Spitze,  
Frommes Glücklein, Deinen Schall.
2. Tönst, o Glücklein, nennst ihn lauter,  
Dem mein Herz entgegenbebt;  
Ihn, der freundlicher, vertrauter,  
Hier im Grünen mich umschwebt.
3. Leise murmeln es die Bäche,  
Daß Er Flur und Aue liebt,  
Daß die Rose, die ich breche,  
Mir ein guter Vater gibt;
4. Daß Er aus der zarten Hülle  
Selbst die goldnen Früchte winkt,  
Und durch ihn des Lebens Fülle  
Jede neue Knospe trinkt.
5. Schalle, Glücklein! Ach, was bliebe  
Deinem Himmel, diesem Grün?  
Ach, kein Leben, keine Liebe,  
Keine Freude sonder Ihn!
6. Morgens, wenn auf Busch und Pflanze  
Kühler Thau die Perlen fät,  
Stimmen froh im Sonnenglanze  
Vöglein mit in mein Gebet.
7. Und am Abend, wenn es dunkelt,  
Sch' ich seinen milden Schein,  
Wo das Heer der Sterne funktelt,  
Wacht er über Thal und Hain;
8. Leuchtet mir auf meinen Wegen,  
Labt die Wiese, nährt das Feld,  
Spricht den väterlichen Segen  
Ueber die entschlafne Welt.
9. Seiner freu' ich mich im Lenge,  
Wenn man Weichentränze sicht;  
Seiner, wenn die Schnittertänze  
Sturm und Hagel unterbricht.
10. Sollt' ich Seiner mich nicht freuen,  
Singen nicht, daß Wolke, Wind,  
Auch die Blüthe, wenn sie dräuen,  
In des Vaters Händen sind?
11. Daß an üben Felsenklüften  
Liebend Er vorübergeht,  
Und in düstern Lobtengrüften  
Des Erhalters Athem weht?

## IX. Lied einer Mutter.

1. Schließ' die Augenlein, holber Kleiner,  
Schlafe sicher mir im Arm!  
O Dein Bettlein macht Dir Reiner  
Ja so weich, so liebewarm:  
Mutterliebe wiegt Dich ein,  
Mutterküsse warten Dein.
2. Unter tausend, tausend Küßen  
Aufgewacht, an's Herz gedrückt,  
Wächstest Du nur einmal wissen,  
Wie Dein Lächeln mich entzückt!  
Engelnschuld lacht mich an,  
Offen ist der Himmel dann!
3. Wohl dem Herzen voller Treue,  
Das sich Alles darf gestehn!

Kleiner Engel! ohne Reue  
Kann ich Dir in's Auge sehn.  
Immer, immer lächle so!  
Nur die Unschuld macht uns froh.

## X. Die Mutter.

1. Mutterliebe, Muttertreue  
Gibt dem kleinen Erdenglück  
Seinen Anfang, seine Weihe;  
Lehrt den ungewissen Blick  
Erst umher, und dann zum blauen  
Hochgewölbten Himmel schauen.
2. Diese Treue, diese Liebe  
Sichert uns an ihrer Brust:  
Sei der Morgen noch so trübe,  
Wir erwachen da zur Lust;  
Hören unter Donnerschlägen  
Nur der Mutterstimme Segen.
3. Und das stille, traute Zimmer  
Wird von Engelglanz erhellt,  
Wenn des Mondes reiner Schimmer  
Auf der Mutter Antlitz fällt;  
Danger Nächte Finsternisse  
Mündern schweigend ihre Küsse.
4. Fremd auf diesem Erdenrunde,  
Nur daheim auf ihrem Schooß,  
Hängt das Kind an ihrem Munde,  
Wird der Knabe spielend groß;  
Klagen darf er, bitten, hoffen:  
Mutterhand ist immer offen.
5. Sie, die jedes leise Sehnen  
Stille, sie, die Alles gab,  
Beut dem Jüngling nun mit Thränen  
Den gewünschten Wanderstab;  
Oeffnet zitternd ihm die Pforte  
Bei dem letzten Abschiedsworte.
6. Und das letzte Wort verhallt  
Lang in seinem Busen nicht,  
Und die Sorgenvolle waltet  
Einsam oft im Dämmerlicht;  
Starrt hinaus in dunkler Ferne,  
Fragt nach ihm die goldnen Sterne.
7. Mag er jugendlich indessen  
Neuer Lust entgegengehn,  
Und sein Kinderglück vergessen!  
Nur des Liebings Wiedersehn  
Zeigt die tröstende, die milde  
Hoffnung ihr im Rosenbilde.
8. Eitles Bild, es wird verschwinden,  
Wie der Rose Wiedersehn,  
Wenn am Reich, umdraust von Winden,  
Ihre Blätter sich zerstreun.  
Todes Schatten sinken nieder:  
Gilt, Jüngling! kehre wieder!
9. Daß Dich sterbend ihre blasse  
Lippe segne; daß der Arm  
Deiner Mutter Dich umfasse,  
Ihre Brust, so liebewarm,  
An dem großen Scheidungstage  
Noch an Deinem Herzen schlage!
10. Ach, zu spät! Die starren, kalten  
Hände, die so treu, so fromm  
Deiner pflegten, sind gefallen,  
Sind's auf immer; Jüngling, komm',  
Daß, von Dir besucht, die Erde  
Der Entschlafnen leichter werde!

11. Blicke stumm nach ihrem leeren  
Sitz, Deiner Seufzer werth!  
Halte lebenslang in Ehren  
Den durch sie geweihten Herd,  
Wo die heil'ge Flamme lobet,  
Die noch Dank und Thränen fodert.

12. Und will je Dein Glaube wanken,  
Bann im Auge Hül' und Rath,  
Groll und Meineid in Gedanken,  
Sich der Mensch dem Menschen naht,  
So ermanne Dich, so freue  
Dich der mütterlichen Treue.

13. Singt sie doch an jeder Wiege,  
Lacht dem Säugling, den sie trägt!  
Und es bleiben ihre Züge  
Bessern Seelen eingepägt,  
Die nicht von der Liebe weichen,  
Und die Bruderhand uns reichen.

14. Freue Dich! Der Alles lenket,  
Der die zarte Pflanz' im Hain,  
Wie die Geber, wärmt und tränket,  
Ruß durch Liebe selig sein!  
Hätt' er sonst dies' Wonnelieben  
In das Mutterherz gegeben?

## XL. Obitane auf das Fest aller Seelen.

1. Ruhn in Frieden alle Seelen,  
Die vollbracht ein banges Quälen,  
Die vollendet süßen Traum,  
Lebensfakt, geboren kaum,  
Aus der Welt hinüber schieden:  
Alle Seelen ruhn in Frieden!

2. Die sich hier Gespielen suchten,  
Oester weinten, nimmer suchten,  
Wenn von ihrer treuen Hand  
Keiner je den Druck verstand:  
Alle, die von hinnen schieden,  
Alle Seelen ruhn in Frieden!

3. Liebevoller Mädchen Seelen,  
Derren Thränen nicht zu zählen,  
Die ein falscher Freund verließ,  
Und die blinde Welt verließ:  
Alle, die von hinnen schieden,  
Alle Seelen ruhn in Frieden!

4. Und der Jüngling, dem, verborgen  
Seine Braut am frühen Morgen,  
Beil ihn Lieb' ins Grab gelegt,  
Auf sein Grab die Kerze trägt:  
Alle, die von hinnen schieden,  
Alle Seelen ruhn in Frieden!

5. Alle Geister, die, voll Klarheit,  
Burden Märtyrer der Wahrheit,  
Kämpften für das Heiligthum,  
Suchten nicht der Rarter Ruhm:  
Alle, die von hinnen schieden,  
Alle Seelen ruhn in Frieden!

6. Und die nie der Sonne lachten,  
Unterm Mond auf Dornen wachten,  
Gott, im reinen Himmelslicht,  
Einst zu sehn von Angesicht:  
Alle, die von hinnen schieden,  
Alle Seelen ruhn in Frieden!

7. Und die gern im Rosen-Garten  
Bei dem Freuden-Becher harreten,

Aber dann, zur bösen Zeit,  
Schmeckten seine Bitterkeit:  
Alle, die von hinnen schieden,  
Alle Seelen ruhn in Frieden!

8. Auch, die keinen Frieden kannten,  
Aber Muth und Stärke sandten  
Ueber leichenvolles Feld  
In die halb entschlafne Welt:  
Alle, die von hinnen schieden,  
Alle Seelen ruhn in Frieden!

9. Ruhn in Frieden alle Seelen,  
Die vollbracht ein banges Quälen,  
Die vollendet süßen Traum,  
Lebensfakt, geboren kaum,  
Aus der Welt hinüber schieden:  
Alle Seelen ruhn in Frieden!

## XII. Vertrauen.

1. Die Morgensterne priesen  
Im hohen Jubelton

Den Schöpfer grüner Wiesen  
Biel tausend Jahre schon;  
Es glänzten Berg und Fläche,  
Die Sonne kam und wich,  
Der Mond beschien die Bäche;  
Noch aber nicht für mich.

2. Es weckte mich kein Morgen,  
Es schien kein Erdentag  
In's Dunkle, wo verborgen  
Der Ungeborne lag;  
Noch sang der Vögel keiner  
Mir seinen Liebesruf —  
Doch Er gedachte meiner,  
Der Sonn' und Mond erschuf.

3. Er winkte mir ins Leben,  
Er weichte mich zur Luft,  
Zum ersten Wonnelieben  
An einer Mutter Brust;  
Es war an ihrem Herzen  
Mein Bettlein mir gemacht;  
Sie trug mit süßen Schmerzen  
Mich eine kurze Nacht.

4. Da grüßt' ich sie mit Weinen,  
Und schwieg in ihrem Schooß,  
Sah Mond und Sonne scheinen,  
Und Treue zog mich groß.  
Mit Gottes Segen trönte  
Sich Anger, Busch und Feld;  
Mein Lobgesang ertönte  
Zum Vater dieser Welt.

5. Der Tag kann nun vergehen,  
Der Morgen wieder graun;  
Wo Gottes Lüfte wehen,  
Da will ich sicher traun;  
Und wenn ich schlafen werde  
Die zweite kurze Nacht,  
Dann wird in Seiner Erde  
Mein Bettlein mir gemacht.

6. Dann opfert manche Blüthe  
Mein Grab, o Vater, Dir;  
Es preisen Deine Güte  
Die Vögel über mir.  
So wie am Mutterherzen  
Ein Sohn der Freude liegt,  
So lieg' ich sonder Schmerzen,  
Von Hoffnung eingewiegt.



7. Im Sterben Hoffnung geben  
 Mag Erdenweisheit nicht;  
 Jedoch bei Dir ist Leben,  
 Ist Liebestraft und Licht.  
 Du siehst der Schöpfung Enden;  
 Und was Dich Vater heist,  
 Das ruht in Deinen Händen:  
 Empfange meinen Geist!

### XIII. Liebe.

1. O weh und aber weh dem Mann,  
 Der Schönes nicht auf Erden liebt;  
 Sich keines Dings erfreuen kann,  
 Sein volles Herz an keins ergibt!  
 O wehe, wer sich nie vereint  
 Mit Bies' und Quell und Blüthenast;  
 Sein Mädchen auch und seinen Freund  
 Mit halber Seele nur umfaßt!

2. Und wieder wehe, weh dem Mann,  
 Den Liebe zieht, den Liebe drängt!  
 Der Schönes sucht, und fest daran  
 Sein ganzes Herz auf immer hängt!  
 Wenn Erd' es trägt, verschwindet's bald:  
 Der Blüthenast am Quell verbiebt,  
 Im Freundesbusen wird es kalt;  
 Und, ach! das treue Mädchen stirbt.

3. Mag lieben denn, mag lieben nicht!  
 O weh und aber wehe mir!  
 In Liebe strahlt das Sonnenlicht,  
 Und fällt auf lauter Gräber hier.  
 Was einst ich an mein Herz gedrückt,  
 Ist Asche nun und Todtenbein;  
 Es sank, wo ich die Gruft geschmückt;  
 Ihm sinket nach der Leichenstein.

4. Wohin, wohin? Denn Lieb' ist Noth,  
 Und Alles wankt, und Alles weicht;  
 Geboren wird's und geht in Tod:  
 Wohin, so weit der Himmel reicht?  
 Zu Dir hinauf, Du Gotteskraft,  
 Die Baum und Biesenquell' erneut,  
 Ohn' Ende wirkt, ohn' Ende schafft,  
 Und noch das Grab voll Blumen streut!

5. O Du, Dein Athem ist's allein,  
 Der allen Staub lebendig weht;  
 Du gabst den Sternen ihren Schein,  
 Und bleibst, wenn Erd' und Meer vergeht.  
 Zu Dir hinauf erhebe mich,  
 Zu Deiner unsichtbaren Welt!  
 Da lebe und lieb's, und ewiglich  
 Wird bleiben, was an Dir sich hält.

### XIV. Am Aschermittwoch.

1. Weg von Lustgesang und Reigen!  
 Bei der Andacht ernstem Schweigen  
 Barnen Todtenkränze hier,  
 Sagt ein Kreuz von Asche Dir:  
 Was geboren ist auf Erden,  
 Muß zu Erd' und Asche werden.

2. Vom Altar in die Paläste  
 Dräng' es sich zum Jubelfeste;  
 Mitten unter'm Göttermahl

Ruf es in den Königssaal:  
 Was den Scepter führt auf Erden,  
 Muß zu Erd' und Asche werden.

3. Wo Trophäen sich erheben,  
 Sieger jauchzen, Völker beben,  
 Tön' es aus der Ferne dumpf  
 In den schallenden Triumph:  
 Was den Lorbeer trägt auf Erden,  
 Muß zu Erd' und Asche werden.

4. Wie sie ringen, sorgen, suchen,  
 Das Gesundne dann verfluchen;  
 Der umhergetriebne Geist  
 Felsen thürmt und niederreißt:  
 Was so rastlos strebt auf Erden,  
 Muß zu Erd' und Asche werden.

5. Siehe durch des Tempels Hallen  
 Mann und Greis und Jüngling wallen,  
 Und die Mutter, die entzückt  
 Ihren Säugling an sich drückt:  
 Was da blüht und reift auf Erden,  
 Muß zu Erd' und Asche werden.

6. Wie sie kommen, ach! so kamen  
 Viele tausend; ihre Namen  
 Sind erloschen, ihr Gebein  
 Deckt ein zermalmter Stein.  
 Was geboren ist auf Erden,  
 Muß zu Erd' und Asche werden.

7. Aber, von der Welt geschieden,  
 Ohne Freud' und ohne Frieden,  
 Blickt die Treue starr hinab  
 In ein modervolles Grab.  
 Was so mächtig liebt auf Erden,  
 Soll es Erd' und Asche werden?

8. In den schönsten Rosentagen  
 Füllte die Lüfte banges Klagen;  
 Jammert die verwaiste Braut,  
 Einem Schatten angetraut.  
 Liebe kann nicht untergehn;  
 Was verwest, muß auferstehn.

9. Und das brüderliche Sehnen,  
 Abzuwischen alle Thränen;  
 Was die Hand der Armuth füllt,  
 Haß mit Wohlthun gern vergilt:  
 Ewig kann's nicht untergehn!  
 Was verwest, muß auferstehn.

10. Jene, die gen Himmel schauen,  
 Ihrer höhern Ahnung trauen,  
 Diesem Schattenland entfliehn,  
 Vor dem Unsichtbaren knien,  
 O die werden auferstehn!  
 Glaube kann nicht untergehn.

11. Die dem Vater aller Seelen  
 Kindlich ihren Geist befehlen,  
 Und, vom Erdenstaube rein,  
 Der Vollendung schon sich freun,  
 Sollten sie, wie Staub, verwehn?  
 Hoffnung muß dem Grab' entgegen.

12. Sieh' an schweigenden Altären  
 Todtenkränze sich verklären!  
 Menschenhoheit, Erdenreiz,  
 Zeichnet dieses Aschentreuz;  
 Aber Erde wird zu Erde,  
 Daß der Geist verherrlicht werde.

## XV. Die Tempel.

1. „Ihm, der die Alpen aufgethürmt,  
Die, seit Jahrtausenden umfäumt,  
umdonnert, das Gewölk durchschau'n,  
Ihm reißet aus der Berge Schooß  
Ihr kümmerlich den Marmor los,  
um eine Wohnung ihm zu bauen?“
2. Blickt hin, wo sich zum Heiligthum  
Sein Himmel wölbt, wo sein Ruhm  
Durch die gestirnten Hallen schimmert:  
Was sollen Dem, der ewig war  
Und sein wird, Tempel und Altar,  
Die einst der Zeiten Gang zertrümmert?“
3. Wir blicken hin: Allwaltend schwebt  
Er auf Gewittern; dennoch hebt  
Sich unser Tempel Dem zur Ehre,  
Der auch den niedern Schlehdorn liebt,  
Die Blume schmückt und Wasser gibt  
Dem Biesenbächlein, wie dem Meere.
4. Ihm bauen wir, der Welt an Welt  
In's Unermeßliche gestellt,  
Der Sonnen mißt und Erden gründet,  
Zum Guten weislich Schönes wählt,  
Dem Schwachen Stärkeres vermählt,  
Und Alles ordnet, Alles bindet.
5. Es knüpft ein wundervolles Band  
Zusammen Mond und Meer und Land,  
Den Hof und den Gebernwipfel;  
Ein festes Band; allein zu groß  
Für unsern Blick! Wie regellos  
Umshauern uns der Alpen Gipfel!
6. Seht der Verwirrung graues Bild,  
Wo schneebedeckte Felsen müd  
Aus dicht verschlungenen Büschen ragen;  
Wo über Klippe Klippe hängt,  
und vor dem Felsen, der sich senkt,  
Der Abgrund zittert, Wälder zagen!
7. Entschwunden ist dem Auge da  
Der Eintracht Rette; fern und nah  
Verkündigt sich ein Gott der Stärke,  
Der will und schafft. Im Bergstrom braust  
Er nieder; Seine Lanne faust;  
Nur Allmacht stempelt Seine Werke.
8. Wir aber suchen Ihn, den Geist,  
Der schafft und ordnet, blühen heißt  
Das Feld, bevor die Aehren wallen;  
Dem sich in Chören Sterne dreh'n,  
und Sonnen auf- und untergehn  
Beim Wechselstieb der Nachtigallen.
9. Ihn suchen, ahnen, finden wir,  
Wenn dort der Ephen bebt, sich hier  
Der Weinstock an die Ulme lehnet;  
Des Rasens blumiger Altar  
Nacht Ihn dem Herzen offenbar,  
Das lebend sich nach Schönheit sehnet.
10. Er selber lenkt den innern Sinn  
Auf Ebenmaß und Ordnung hin:  
Drum stehn in schwefelreichen Reichen  
Die Skulen da; der Marmor schmieg't  
und wölbt, die stolze Lanne fügt  
zu Tempeln sich, die wir Ihm weihen.

11. Und Lobgesang ertönt von Chor  
zu Chor; die Seele steigt empor,  
und wandelt schon in lichten Sphären;  
zur ewig großen Harmonie  
der bessern Welt bereitet sie  
sich an vergänglichen Altären.

## XVI. Die Linde auf dem Kirchhofe.

1. Die Du so bang den Abendgruß  
Auf mich herunter wehst,  
zur Wolke schwebst, und mit dem Fuß  
Auf Töbtenhügeln stehst,  
O Linde! manche Thräne hat  
Den Boden hier benetzt,  
und Menschenjammer, blaß und matt,  
Auf ihn sein Kreuz gesetzt.
2. Die auf dem Einen Hügel hier  
Geweint um ihre Lieben,  
Die birgt ein andrer neben Dir;  
und ihrer wenig blieben.  
Sie schlafen. Ach! um ihr Gebein  
Verhalte schon die Trauer.  
Du Linde rauchstest ganz allein  
In athemlose Schauer.
3. Vergebens läßt auf kühles Grab  
Dein Zweig die Blüthe fallen;  
Vergebens tönt von Dir herab  
Das Lied der Nachtigallen;  
Sie schlummern fort. Du aber schlägst  
In modervolle Gräfte  
Die Wurzel, schmückst Dich, und trägst  
Empor die Blüthenbüsche.
4. Auf Erden steht man immer so  
Den Tod an's Leben gränzen.  
Doch ewig kannst Du, stolz und froh,  
Die Aeste nicht betränzen;  
Es trocknet schon der Jugend Saft  
In Dir; Verwesung winket,  
Bis endlich Deine letzte Kraft  
Dahin auf Gräber sinket.
5. Wenn aber Dein Geflüster auch  
Verstummt an diesen Hügeln,  
So bringet neuen Frühlingshauch  
Der West auf Rosenflügeln.  
Damit die Felder wieder blühen,  
umwallt er Berg' und Gräbe;  
Will Deinen Sprößling auferziehen,  
und krönt die junge Linde.
6. Wohl uns! Der große Lebensquell  
Versiegt dem Geiste nimmer.  
Das Kreuz auf Gräbern, wie so hell  
Ist dieser Hoffnung Schimmer!  
O Linde! gern an Deinem Fuß  
Hör' ich des Wipfels Behen:  
Dein feierlicher Abendgruß  
Verkündet Auferstehen.

# Johann Kaspar Lavater.

## I. Der Schweizer.

1. Wer, Schweizer! wer hat Schweizerblut?  
Der, der mit Ernst und frohem Muth  
Dem Vaterlande Gutes thut,  
In seinem Schooße friedlich ruht,  
Nicht fürchtet seiner Feinde Muth:  
In Dem fließt reines Schweizerblut.

2. Wer Falschheit haßt und arge List;  
Wer ferne flieht vor Zorn und Zwist,  
Und, was ihm Gott gibt, froh genießt,  
Gern sein gesundes Blut vergießt,  
Wenn sein Tod Andre's Leben ist:  
Der ist ein Schweizer und ein Christ.

3. Wer seiner Väter Tugend ehrt,  
Sie ausübt und sie Andre lehrt,  
Das Gute schützt, dem Bösen wehrt,  
Des Schmeichlers Stimme niemals hört,  
Und Treu' hält, wenn er auch nicht schwört:  
Der ist des Helbennamens werth.

4. Wen Vieler Glück und Sicherheit  
Mehr, als sein eigen Glück erfreut;  
Wen keine schöne That gereut;  
Wer frühe den Tyrannen bräut,  
Und Knechtschaft als ein Laster scheut:  
Der, der hat Schweizererbdlichkeit.

5. Wer immer, wo er stehen soll, steht,  
Sich niemals über Andre bläht;  
Den graden Weg in Allem geht,  
Gold, Wollust, Ueppigkeit verschmäh't,  
Da erndtet, wo er selber sät,  
Ist über Könige erhöht.

6. O Schweiz! Du Helbenvaterland!  
Sei niemals Deiner Väter Schand',  
Und halt' das festgeknüpfte Band  
Der Einigkeit mit treuer Hand!  
Dann ist in dieser Welt kein Land  
Dir gleich, Du Helbenvaterland.

## II. Die Schlacht bei Granson.

1. Ergrimmt, die Waffen in der Hand,  
Roll' Fluch den frechen Mund,  
Betrat das Helbenvaterland  
Der Herzog von Burgund.

2. Entgegen eilten wir dem Feind  
Mit Schweizerhelbennmuth,  
Und lachten brüderlich vereint,  
Der allzu stolzen Muth,

3. Und seiner Zelten tief im Thal,  
Und seiner Helme Pracht;  
Und lachten seiner Wagen Zahl  
Und seiner Kasse Macht;

4. Wir standen, achtzehntausend Mann,  
Vor sechzigtausenden;  
Da sahn wir nur den Himmel an,  
Und sahn sie, ruhig, stehn.

5. Laut betete das ganze Heer  
Der Schweizer, auf dem Knie,  
Und Er, Er schwur bei seiner Ehr':  
„Zu Staub vertilg' ich sie!“

6. Dreimal griff der Burgunder an; —  
Und dreimal ohne Frucht.  
Ein Hauptmann fiel; — die Helben sahn  
Ihn todt und nahmen Flucht.

7. Sie flohn, — wie war die Angst so groß!  
Wie Hirschen aus dem Fess,  
Und ließen Bagen uns und Ross,  
Kanonen, Schild und Zelt.

8. Was, Herzog, half Dir nun Dein Schwur?  
So wenig, als dein Heer.

Du schlugest unser Fünzig nur,  
Und zwanzigmal wir mehr,

9. Heran nun! — Theilt die Beuten aus,  
Und sagt dem Himmel Dank!  
Es halt' in Granson und Karthaus  
Der frohe Siegesgesang!

## III. Gott die Liebe.

1. Helfen, Gott, ist Deine Freude!  
Deine Ehre, Seligkeit!

Wenn ich weine, wenn ich leide,  
Glaub' ich, weiß ich: Gott erfreut.  
Nur erfreuen durch Betrüb'n,  
Gott, die Liebe, kann nur lieben.

2. Von dem Scheitel bis zum Fuße,  
Alles an mir ist nur Huld!  
Gott, aus jeglichem Genuße,  
Jedem Mangel leuchtet Huld!  
Wenn Du wegnimmst, — wenn Du gibst,  
Spür' ich, weiß ich, daß Du liebest.

3. Würden alle Jungen schweigen,  
Liebe — wärst Du doch zu sehn!  
Sonne, Mond und Sterne zeugen,  
Gott ist Liebe; Lieben, Böhn!  
Würden Erd' und Himmel schweigen,  
Meine Seele wärd' es zeugen!

4. Trüb' zur Ruhe, zum Geschäfte —  
Freud' am Dasein — kommt von Dir! —  
Ich! wie bin ich? welche Kräfte!  
Gab ein Feind die Kräfte mir?  
Ist Gefühl, Gehör und Sprache —  
Werk der Liebe? Werk der Rache?

5. O ich fühle Dich — und falle,  
Vater, Liebe, vor Dir hin —  
Freut des Seins — Euch, Wesen alle!  
Ich bin Freude, daß ich bin!  
Liebe schuf mich — Liebe gibt  
Gutes nur — weil sie nur liebet.

## IV. Das Licht.

1. Und hättest Du Nichts geschaffen, Nichts,  
Gott, wärst Du Vater nur des Lichts,  
Wo nähm' ich Wort' und Kräfte her,  
Zu sagen: Gott, wie groß ist Er!

2. Das Licht, Strahl Deiner Herrlichkeit,  
Es strahlt vom Himmel und erfreut,  
Und deckt im wunderschnellen Lauf  
Uns Millionen Wunder auf.

3. Voll Gottes und voll Lebenskraft  
Durchbringt's, erwärmt's, und schafft,  
Verwandelt schnell die öde Nacht  
In eine Welt voll Freud' und Pracht.

4. Der Pflanz'n Heer, der Thiere Schar,  
Es stellt mir Erd' und Himmel dar,

Schafft um mich Hügel, Berg und Thal,  
und neue Welten ohne Zahl. —

5. Im liebevollen Menschenblick,  
Wie strahlte's so herrlich mir zurück!  
Wie führt's mir Freudenströme zu!  
O Quell des Lichts, wie gut bist Du!

6. Gott sprach: Sei Licht — da strahlte Licht —  
Dem leuchtet's sanft in's Angesicht,  
Und freut sich still anbetend nicht,  
Daß Gott — Erleuchtungsfreuden spricht?

7. Gott ist, ist Huld, Erfreuer — ist  
Des Lichtes Schöpfer! Jesus Christ  
Sein Abglanz — und sein Ebenbild,  
Der alle Welt mit Licht erfüllt.

8. Ja, hättest Du Nichts geschaffen, Nichts,  
Gott, wärst Du Vater nur des Lichts,  
Wo nahm' ich Wort' und Kräfte her,  
Zu sagen: Gott, wie groß ist Er!

## V. Verlangen nach Freiheit und Licht.

1. Wann wird diese Hölle sinken?  
Wann zerstäuben dieser Staub?  
Wann wirfst Du mir, Christus, winken?  
Sagen, wann — „Sei froh und glaub'!“  
Ich, wann — kommt die Stunde? wann?  
Da ich Freiheit atmen kann?

2. Ich, noch brücht mich Erdenbürde;  
Um mein Aug' ist dicke Nacht!  
Ich, daß meiner Seele würde,  
Was die Seele selig macht!  
Daß ich fände — Freiheit, Licht!  
Deine Hand, Dein Angesicht!

3. Ruhe — Frieden — Stille fände  
Beim Gefühle meiner Schuld!  
Glauben — Keines Sünders Sünde  
Ist so groß, wie Deine Huld!  
Fünde Licht aus Deinem Reich:  
„Sinkt bin ich den Engeln gleich!“

4. Nur Ein Strahl aus jenem Beben,  
Deines Auges nur Ein Wink!  
Hoch empor wird Der mich heben,  
Wenn ich tief in Tiefen sink' —  
Ich in Angst kaum sagen kann:  
Ist nicht Alles Traum und Wahn!

5. O Ein Blick, Ein Strahl der Höhe  
Hebe mich vom Staub empor!  
Bringe mich in Deine Nähe!  
Reine Lippen an Dein Ohr!  
Bis in Freude, daß Du bist,  
Still mein Aug' und Herz zerfließt!

6. Von dem Zwange aller Ketten,  
Jeder Last und Finsterniß,  
Großer Retter, laßst Du retten —  
Desh ist oft mein Herz gewiß —  
Aber öfter — schwindet mir  
Jeder Strahl des Lichts von Dir!

7. O Du freudenvoller Schenker  
Aller Gaben! Gib mir Licht!  
Geisterleuchter! Herzenleukter!  
Freiheit mir und Zuversicht!  
Für die Wahrheit öffnen Sinn,  
Bis ich selbst nur Wahrheit bin.

## VI. Der Vater.

Unausprechlich ist sie, erreichbar keinen Gedanken,  
Jene Banne des tiefen Gebets!

O wie sie aufquillt! gnadenvoll aufquillt! Alles  
mit Liebe,

Alles mit hohen Entzückungen trinkt!

Vater! Wie werden Dir Schatten der Erde strah- 5  
lendste Güter!

Sonne, wie wirfst Du ihm Dämmer und Nacht!  
Wie ihm Alles verflucht! Das Leben ihm Tod ist,  
der Himmel

Fliehende Wolke, Schatten nur wird!  
Gott nur, Er nur ist ihm! Die Schöpfung, wie  
Nichts, vor dem Schöpfer,

Den sein Glaube drückt an sein Herz! 10  
O wie brausen die Jubelgefüh! in namloser Ruhe!

Kennt er — Ewiger! Herrlicher! Dich!  
Schöpfer! Vater! Wesen der Wesen! der Geister  
Geist! Licht

Alles sternenerleuchtenden Lichts!  
Welche Tiefen hinab versenkt der anbetende Geist 15  
sich!

Jegliche Stufe ist ihm Quelle der Lust!  
Welche Höhen hinauf schwingt frei der anbetende  
Geist sich!

Neuer Himmel ist jegliche Höh!  
Da! dem muthigen Fluge zertheilen sich hüllende  
Wolken!

Jedem der Schwümg' entwölket sich Licht! 20  
Welche Zeiten verschlingt — o welche Mengen  
der Wesen

Mächtig und leicht der Vater umfaßt!  
Welche Wunder ergreift im schnellsten Fluge die  
Stärke

Seines sonnenbeherrschenden Arms!  
Wie die Brust! wie die Welt! wie alle Zeit ihm 25  
zu eng wird!

Strahlt mit Lichte der Himmel ihn an!  
Sinken nur einzeln Tropfen der Herrlichkeit  
Gottes; ach! sinken

Nur vom Saume des Christusgewands  
Dämmernde Strahlen ihm nieder! Wie sind ihm  
Meere der Freuden

Namen nicht für den mattsten Strahl! 30  
Jeder der leichtesten Tropfen, der mattensten  
Strahlen, wie reinigt

Jeder die Seele des Betenden ganz!  
Hallelujah! Ich bin! Du bist! Du! Namen wo  
sind' ich,

Unausprechlicher! Namen Dir! Wo?  
Hallelujah! Ich bin! Erkaunen! Verstummen! 35  
Erstaunen

Werd ich, empfind' ich mit Kraft, daß ich  
bin!

Hallelujah! Du bist! Der süßeste aller Gedanken,  
Aller Empfindungen höchste: Du bist!

Ewig bist Du der Erste! Der Letzte Du! Nur  
allein bist

Du — Du Quelle des ewigen Seins! 40  
Hallelujah! wir sind! Dein Will' ist ewiges Dasein  
Deiner geschaffenen Kinder — um Dich!

Also ruft des Betenden Seele! Der jauchzenden  
Kerwe  
Dumpferer Nachhall eilet ihm nach —  
Aber erreicht ihn, ach! nie den Flug des betenden 45  
Geistes —

Nie das wunderschnelle Gefühl,

Das die Nerve nicht mehr — von allen Saiten  
der Menschheit  
Keine von Erde gebildet, berührt.  
Liebe! . . . stammelt er nur! dem Stammeln  
strömet ein Strom nach  
50 Süßer Thränen! — Es starret der Blick!  
Liebe! schallt es noch Einmal, noch unaussprech-  
licher! Liebe!  
Thränen stürzen auf Thränen — Es starret  
höher hinauf von dem Staub' in den Himmel  
der Himmel die Sehnsucht —  
Schweigender ruft sie: Die Liebe bist Du!  
55 Nun! nun sinkt sie herab, des Betenden Seele —  
nicht länger  
hält in den Höhen sie sterbender Staub!  
Jene Stimme, die rief: Du bist die Liebe —  
wird Ohnmacht!  
Und die belastete Seele verstummt,  
und der verstummenden, stillen, sich niederse-  
henden Seele,  
60 Ihr erscheint der Erbarmende dann!  
Spricht im Vorhof nicht, ach! nicht im Heilig-  
thum spricht Gott —  
Spricht im Allerheiligsten dann —  
Spricht der Unendliche nicht, dem Sternenweiten  
sind Spannen,  
Sterbende Funken sind Sonnen! Es spricht  
65 Dann der Vater mit ihr! Es spricht die Liebe!  
die Liebe —  
Unverstehbar der ganzen Natur!  
Leben rehet der Vater! Unsterblichkeit träufelt  
mit jedem  
Worte der redenden Liebe herab!  
Ach! der neuen Banne zuströmende Fluthen  
verschlingen  
70 Den anbetenden ewigen Geist —  
Ach! er ersank' in der Banne zu herrlichen  
Tiefen — Er habe  
Nicht vom Staub mehr empor sein Haupt.  
Hier, wo er betete, wurde sein Dasein, 'däucht'  
es ihn, ewig,  
Hier sich heften sein Wesen! Wenn nicht,  
75 Vorsicht! Du ihn wecktest! Du ihm nicht riefest:  
„Wollende  
Was durch Dich vollenden ich will!  
Hebe Dein Haupt aus dem Staub', und ver-  
richte Thaten im Stillen,  
Die verrichten der Beter nur kann!  
Nur der Gottesempfinder — dem in die Seele  
Jehovah . . .  
80 „Dein bin ich! Mein bist Du!“ — väter-  
lich rief!“  
Auch die menschliche Stimme der Gottheit hört  
er und eilet —  
Reißt dem Arm der Entzückung sich los,  
und erhebt aus dem Staube die glühende Stirn  
und das Antlitz,  
Das verklärt und unsterblicher scheint —  
85 Wie Dein leuchtendes Antlitz, Du erster blutens-  
der Zeuge —  
Engelähnlicher Stephanus — Deins!  
Da die Herrlichkeit des, von dem Du zeugtest —  
in's Aug' Dir  
Strahlte von seinen Himmeln herab: —  
Schöner war Lazarus nicht, da Martha, da ihn  
Maria —  
90 Schauten von Leinen des Grabs enthüllt —  
Da der Enthüllte nun frei, nun neulebendig den  
Herrn sah,

Der in die Gruft hin ihm: „Lazarus!“ rief.  
Ha! wie flog er entgegen dem Lebenerweder!  
Wie schlang sich  
um die liebende Allmacht sein Arm!  
Welches Gefühl fühl't's — welche Sprache der Erde 95  
spricht's ihm,  
Ihm dem Wiedererstandenen nach!  
Da er — Jesus, ihm rief! — O Jesus Christus! Ich  
lebe —  
Deiner Herrlichkeit Zeuge bin ich!  
Da des Liebenden Blick, wie Gottes Blick, auf ihn  
strahlte —  
Also leuchtet des Betenden Blick. 100

## VII. Die Menschenherrlichkeit.

Nicht Namen hat die Menschenherr-  
lichkeit!  
Wer gibt mir zehntausend Stimmen,  
und jeder Stimme lebendigen Geist?  
Nicht Namen hat die Menschenherrlichkeit!  
Nein, Menschenvater! Namen nicht . . . 5  
O Du, Erstaunen meiner Sinnen all!  
Anbetung Dir, Du Unermesslichkeit!  
Verstummen aller Zungen, Du!  
Gestaltungsfähiger Gestalter  
Des Menschenangesichts! 10  
Mit welchen Stimmen, die die Erde  
Den Erbelästen abentlehnt;  
Mit welcher Thräne, geschöpft aus Maienthan,  
Getrunken mit dem Morgenblitz der Anbetung,  
Oder entschlärf't der heiligsten Mondnacht — 15  
Mit welcher Thräne jauch' ich aus  
Die immer frohere Freude:  
Ich bin ein Mensch!  
O Du, der Unerforschlichkeiten aller  
Unerforschlichste! 20  
Du höchste aller Höhn! Der Tiefen tiefste!  
Unausprechlichkeit! . . . Gott! . . .  
Der Lichter Licht — und dunkler,  
Als Erbemitternacht!  
Du in den Höhen Weltenträger!  
Korallenkrümmer am Felsen des Meers!  
Du Licht des Nachtwurms in der Pede!  
und Licht der Nebelsterne höchster!  
Du Sonnenbestrahler!  
und Menschenbeseeler im Traume der Nacht! 30  
O Du, den ich im Menschengesicht  
Erblick! O Du, den mir verkündigt  
Bescheidner Weisheit stiller Sichtung!  
Der mit mir spricht durch holde Lippen  
Des Bruders und der Gattin! 35  
Der auf der keuschen Unschuld reinen Bahn  
Wirft einen Mondenstrahl seiner Herrlichkeit!  
O Du, durch den mein Auge Freude schöpft  
Aus allen Sichtbarkeiten!  
O Du, durch den mein Angesicht 40  
Dem weiten Lichtgewölb'  
und aller Majestät der stillen Sterne  
Offen ist, und offen ist dem Auge  
Des Bruders und der Gattin!  
Wie sprech' ich aus die froheste der Freuden? 45  
Ich bin ein Mensch!  
O Du Erstaunen aller Ewigkeiten!  
Von Deines Angesichtes Licht ein Strahl;  
Nicht Erde nur; ein ew'ger Hauch  
Von Dir! Von Dir!

Ein Spiegel Dein, in dem ich Dich erkenn!  
 Ein Spiegel Dein, in dem Du Dich erkennst!  
 Zu bebend ist und markdurchschauend  
 Das Hochgefühl der Menschenherrlichkeit; —  
 55 Versagt Berstommen mir und Sprache!  
 O Sein! o Sein der Menschheit!  
 Nicht Pflanzenwärme nur,  
 Nicht Wälder-sonnenbucht  
 Gabst Du dem Staube, der meinen Namen trägt;  
 60 Gabst Schmachten ihm nach Dir — und Dich;  
 Nach Ewigkeiten Durst —  
 Und Ewigkeiten!  
 Und gabst ihm Licht, zu sehn im Bruderauge,  
 Und zu verstehn den Blick der Ewigkeiten,  
 65 Und in dem Blick, was Welten schuf,  
 Und Lichtesunerschöpflichkeit  
 Der Sonne gab;  
 Den Vaterstrahl aus Deinem Angesicht!  
 O Sein! o Sein der Menschheit!  
 70 O das, was Welten schuf,  
 Und Lichtesunerschöpflichkeit  
 Der Sonne gab,  
 Und Vaterstrahl und Ewigkeit  
 Im eignen Auge tragen! —  
 75 Wer füllt sie aus, der Würben höchste?  
 Hat Worte — wer, der Seligkeiten  
 Seligste zu nennen?  
 O Du! — Ich Offenbarung Dein,  
 Der Himmel wölbt' und bog die Kreisbahn  
 80 Der Erd' und ihrem Nachtgefährten,  
 O Du, der stille Tröstung  
 Herab in's Aug' des Thränenjärs sendet — —  
 Nimm diese Thränen an — von einem Staube!

### VIII. Der Rheinfluss bei Schaffhausen.

Wer, wer gibt mir den Vinsel, wer Farben,  
 Dich zu entwerfen,  
 Großer Gedanke der Schöpfung! Dich, majestätischer Rheinfluss!

Rein! Du Schwung des Gesangs, der Harfe  
 rauschender Kollong —  
 Rein, Du erfliegst sie nicht, die Wuth des stür-  
 menden Sturzes  
 Seiner Fluthengebirge! Ha! wie er geschleubert 5  
 daher schäumt!  
 Pfeile, vom Bogen gedrückt! Ihr seid zu lang-  
 sam! Ihr kriecht nur  
 Hoch zu den Flammen der Sonn', Ihr fürchtbar  
 wehenden Adler!  
 Bilder seid Ihr mir nicht, nicht Schattenbilder  
 der Schnelle  
 Von dem zerstäubenden Sturze des hochlebendigen  
 Schneestroms,  
 Der an Felsen empor (er höhlt sie!) über die 10  
 Felsen  
 Braust, ein Wellengewitter, ein immer donnern-  
 der Donner!  
 Schauernd staun' ich Euch an, Ihr rufenden  
 Bogenwolke!  
 Ihr verschlingt mir den Odem! Ihr raubt den  
 Lippen die Stimme!  
 Unter Dir zittert die Erde! Der Fels bebt! Präch-  
 tiger Aufruhr!  
 Wer? wer zäumt ihn, den Strom? Wer stellt 15  
 die Brust ihm entgegen?  
 Sonnen hielte der auf! Er hielt' im Saume Ko-  
 meten,  
 Wenn der Richter sie schnell zu Weltentzündun-  
 gen fortrollt!  
 Löscht mit Winken die strömende Gluth des  
 flammenden Erdballs,  
 Der ihn zäumt, den Strom, der immer all-  
 mächtiger fortstürzt,  
 Höhen und Tiefen verschlingt; in weißaufliebende 20  
 Nebel  
 Seine Herrlichkeit hüllt, und aus dem brausenden  
 Aufschäum  
 Uebertäubend dem Schauenden ruft, wie Stim-  
 men der Meere —  
 „Gott ist! Herrlich ist Gott! ist Allmacht! Fühle  
 Dein Nichts hier!“

## Johann Benjamin Michaelis.

### I. Die Affen und der Spiegel.

Durch's liebe Ungefähr, das Mancher Glücks-  
 stern ist,  
 Entdecken auch an einem Hügel,  
 Wo ihn ein Wandrer eingebüßt,  
 Zween Affen einen Taschenspiegel.  
 5 Hanns, der nicht wußte, was es war,  
 Besah den Schatz von allen Orten.  
 Gi: rief er endlich, das ist Worten!  
 Du bist getroffen — auf ein Paar! —  
 Sieh', rief er, und wies sich im Glase,  
 10 Ach, sieh' einmal die stumpfe Nase,  
 Den sträub'gen Kopf — wie ähnlich! — Ha!  
 Leibhaftig, Bruder, stehst Du da.  
 R., deutsche Lit. I.

Weiß' her, sprach Worten. Gi! Hanns, willst  
 Du mich betrügen?  
 Rief er, als er in Spiegel sah.  
 Ist hier ein Zug von meinen Zügen? 15  
 Die Nase platt, die Augen klein —  
 Dein ganz Gesicht trifft überein!  
 Das Bild ist also rechtlich Dein.  
 Doch willst Du mir's zum Angedenken  
 Der alten Freundschaft gütigst schenken, 20  
 So nehm' ich's dankbar an. Trennt Dich der  
 Tod von mir,  
 So hab' ich doch ein Bild von Dir.  
 Was hüft's, die Thoren zu betriegen?  
 Der ärgste Narr sucht allemal  
 Sorglos zu seinen eignen Zügen 25  
 Ein brüderlich Original.



So oft ich von dem Schauplatz wandre,  
Hör' ich von Keinem: „Das war ich!“  
Ein Luchs ist Jeder gegen Andre,  
30 Und doch ein Maulwurf gegen sich.

## II. Der Bauer unter der Eiche.

Ein Bauer wanderte, sein Essen zu genießen,  
Dem Schatten eines Eichbaums zu:  
Und gähnte schon bei jedem Bissen  
Recht herzlich nach der Mittagsruh'.  
5 Gewohnt von Jugend auf zu zänkischen Gedanken,  
That lang' ihm schon sein gnäd'ger Herr nicht  
recht,  
Oft predigte der Pfarr zu schlecht:  
Jetzt aber kam ihm ein, einmal mit Gott zu  
zanken.  
Gelegenheit war da! — Er sah die Eicheln an.  
10 „Da steht nun,“ rief er aus, „und überschlug die  
Armen,  
„Ist das nicht ewig zum Erbarmen!  
Da steht nun so ein Baum, der Kirchen tragen  
kann;  
Und hier und da ein Küßchen bran.  
Allein, mein Blut, man darf Nichts sagen;  
15 Denn sagt man was, dann geht's an ein Ver-  
klagen;  
Da nimmt der Superdient gar artig uns herum,  
Und schreibt wohl gar in's Confissorium.  
Nur schieb' ich Jedem in's Gewissen,  
Ob sich ein Kürbs zum Stengel schiebet.  
20 Ich seh's bei mir: die meisten sind zerknickt —  
Das hätt' mir anders werden müssen!  
Gerade umgekehrt! — Hier sollten Kürbse sein!“ —  
Er sprach's und gähnt und schlummert ein.  
Zum Unglück stieß ein Nordwind in die Eiche:  
25 Und eine kleine Eichel traf  
Derb unsern Bauer aus dem Schlaf.  
„Hilf' Himmel!“ fuhr er auf, und fühlte nach  
dem Streiche,  
„Ist das ein Schmerz! — Was hab' ich Thor  
gedacht?  
Wenn's nun ein Kürbs gewesen wäre? —  
30 Verzeih' mir's Gott, und ewig sei ihm Ehre!  
Denn er hat Alles wohl gemacht!“

## III. Die Biene und die Taube.

Ein Bietchen trank und fiel in Bach;  
Dieß sah von oben eine Taube,  
Und brach ein Blättchen von der Laube,  
Und warf's ihr zu. Das Bietchen schwamm dar-  
nach,  
5 Und half dadurch sich glücklich aus dem Bach.  
In kurzer Zeit saß unsre Taube  
In Frieden wieder auf der Laube.  
Ein Jäger hatte schon die Flinte drauf gespannt;  
Wein Bietchen kam. Dick, stach's ihn in die  
Hand,  
10 Puff, ging der ganze Schuß darnaben.  
Die Taube flog davon. Wem dankt sie nun das  
Leben? —  
Erbarmt Euch willig fremder Noth!  
Du gibst dem Armen heut' Dein Brod,  
Der Arme kann Dir's morgen geben.

## IV. An den jungen Rechts- gelehrten C.

Berfolgter Wittwen Ach, beraubter Waisen  
Klagen  
Und unterdrückter Unschuld Harm  
Reißt Dich zu seinem Recht aus Deines Freundes  
Arm,  
Und weder Du, noch er kann ihnen Dich ver-  
sagen.  
Kühn, bester Freund, beschreite diesen Pfad: 5  
Entreiß' der Armuth kleine Saat  
Des feisten Räubers sichern Scheuern;  
Und reinige den Richtplatz und den Staat  
Von einer Pest von Ungeheuern,  
Die ihr den Weg vertrat. 10  
Berachte kühn den Schwarm, der muthig auf  
Verbrechen,  
Dich, durst'gen Rücken gleich, umschwebt,  
Und Deiner Tugend Hohn zu sprechen.  
Ein innerer Richter — der, wenn wir genug ge-  
lebt,  
Erst an zu leben fängt — wird Dich an ihnen 15  
rächen!  
Bermähle, weil Du darfst, mit Billigkeit das  
Recht;  
Beschneide, wo Du kannst, den Vortheil der  
Gebühren  
Aus feilen, hinterlist'gen Schwüren;  
Der Kermel, der sie schwört, sei noch so schön  
bebleckt;  
Und fluche — möchte dir's auch noch so leicht ge- 20  
lingen —  
Des Borts, das Deine Kunst verliert,  
Den Seiler nur um einen Strick zu bringen,  
Der Einen Schelmen mehr zu andern Schelmen  
schnürt.  
So bändige der Vorurtheile Rotten,  
Die blindlings Deinem Stande schmähn: 25  
Und was sie Tag für Tag an jedem Andern sehn,  
In diesem einzigen verspotten.  
Nichts ist hier heilig gnug, es ward einmal ent-  
weiht!  
Der Gottheit und Gesundheit Priester,  
Die sich mit ihrer Pflicht entzweit, 30  
Ist ein so reichliches Register,  
Als immer der Gerechtigkeit.  
Und in der besten Welt — trotz Vater Wilhelms  
Plane —  
Reiß Fleischlichkeit und Simonie  
Und Lässigkeit und Empirie 35  
So gut ein Loch, als Raubsucht und Schilane.  
Wie bald, daß auch von dieser Drachenbrut  
Ein deutscher Herkules die letzte Hyder tödtet!  
Einmal der Holterbant verjährter Jammer ruht,  
Und endlich gnug im Dienste goth'scher Wuth 40  
Erquälter Mißethäter Blut  
Des Penters trunkne Faust geröthet! —  
Von dem belohnt, dem Dein Beruf gebient,  
Beglückt von dem, dem sich Dein Eifer weihete,  
Erinnre Dich, wenn manches Jahr vergrünt, 45  
Daß diesen Lohn, dieß Glück Dein Freund Dir  
prophezeit.  
Umarme mich und folge Deiner Pflicht!  
Wir scheiden, meine Seele nicht:  
Im feurigsten Gebet für Dich in jeden Stunden,  
Soll oft die Deine sie vor'm Thron der Gott- 50  
heit finden.

## Klamer Eberhard Karl Schmidt.

### I. Liebhaberlauge.

1. Endlich, endlich eilt die Ruh',  
Gleich des Morgens süßen Thauen,  
Meiner finstern Liebe zu!  
Aber darf ich ihr wohl trauen?  
2. Lieb', o schöne Liebe, bist  
Aus dem falschen Meer geboren!  
Wenn das Meer am flüßten ist,  
Sibt der Schiffer sich verloren!

### II. Dank für Thränen.

1. Gott Lob, dem großen Sinen,  
Daß er mich nicht verwarf,  
Und daß ich endlich weinen  
In schöner Stille darf!  
2. Thau hebt den Mohn, der nieder  
Sein schönes Haupt gesenkt;  
So hebt mein Geist sich wieder,  
Wenn Gott ihm Thränen schenkt!

### III. An eine welkende Rose, als von der Seelenwanderung gesprochen wurde.

1. Sterb, schöne Rose, stirb! Nur halb mit  
Deinen lichten  
Geliebten Blüthen lebstest Du!  
Nun aber führt Dein Gott, zu groß, um zu  
vernichten,  
Dich höherer Bestimmung zu!  
2. Gib auf den holden Geist! Nicht von der  
Erde scheiden,  
Sein Kleid verwechseln wird er nur;  
Statt Blätter, wird er sich in schöne Flügel klei-  
den,  
Wird Liebe singen und Natur,  
3. Bald in der Nacht des Hains, bald auf  
beblühten Triften,  
und mit Gesängen (wunderbar!)

Auffschließen Minna's Herz, gleich wie er that  
mit Düften,  
So lang' er eine Rose war.

### IV. Lieb' um Liebe.

1. Liebt, o liebt, es wird gereuen,  
Wer nicht liebt und wieder liebt!  
Der verschiebt das Glück von Zweien,  
Wer sein eignes Glück verschiebt!  
2. Liebt, das Glück ist in der Schwebel:  
Hier ist's, wo es Fuß gewinnt.  
Der besinnt sich, ob er lebe,  
Wer auf Liebe sich besinnt.  
3. Ladet Alles nicht zur Liebe?  
Nicht das Vögelein im Nest?  
Nicht die Blum' im Frühlingstrieb?  
Nicht der leicht beschwingte Best?  
4. Wellen, die im Bache kreisen,  
Suchen, finden sich so gern:  
Der Magnetstein zieht das Eisen,  
Und ein Stern den andern Stern!  
5. Liebt! o liebt! was wäre lieber,  
Als ein Blick von Dir zu mir,  
Und von mir zu Dir hinüber!  
Wir uns Gins, und Alles wir!  
6. Wir uns Gins, und wir uns Alles  
Auf dem weiten Erdenraum!  
Glück von Aussen, steig' es, fall' es,  
Was sich liebt, gewahrt es kaum.  
7. Liebt, weil noch die Jahr' uns sprossen!  
Flügel haben Lieb' und Glück!  
Stunden, einmal hingeflossen,  
Fließen nie und nie zurück.  
8. Ab strömt Alles! kein Erretter!  
Nichts darf wieder Strom hinauf!  
Liebt und streut die Rosenblätter  
In des Stromes schnellen Lauf!  
9. Daß, wenn Ihr die letzten streuet,  
Euch die Liebe Zeugniß gibt:  
Glückliche, die Nichts gereuet!  
Liebend wurdet Ihr geliebt!

## Michael Denis.

### I. Die Zeit.

1. Da der Schöpfung Gebot über den Ab-  
grund sprach,  
Und aus trüchtigem Nichts staunende Wesen rief,  
Sprach zur werdenden Zeit, als sie vor ihm er-  
schien:  
„Du nimm Flügel, und raste nie!“

2. Sie nahm Flügel und flog, und der ge-  
schwinde Pfeil,  
Und der streifende Nord und der gestürzte Strom  
Blieben müde zurück. Selbst der Gedankenflug  
Kriechet arbeitsam hinter ihr.  
3. Dennoch schilt sie der Thor, wenn er ge-  
fellschaftslos,  
Ueberlassen sich selbst, lange Sekunden zählt;

Dennoch schilt er sie trüg, wenn ihm dann auf  
sich selbst

Mancher schauernde Blick entfährt.

4. Wenn um's goldene Bett schwarze Phantome stehn,  
Wenn sein jagender Geist Dornen auf Schwanen  
fühlt,

Und der lautere Ruf seines Gewissens jetzt  
Durch die nächtliche Stille tönt.

5. O dann wünscht er den Tag, welcher den  
Musenfreund  
Schon vom Abendroth her, seiner uneingedenk,  
Tief verloren in's Meer weiser Betrachtungen  
Bei der wachenden Lampe find't.

6. Aber schilt er auch dann, flüchtige Zeit,  
Dich trüg,  
Wenn im Thore des Thals ihm die Verwufung  
winnt,  
Und vom Staube sein Geist wartender Ewigkeit  
Khnungsvoller entgegenbebt!

7. Wenn das, was er verleht, klein, wie ein  
Atomus,  
Sind's Jahrhunderte schon, dennoch ein Atomus,  
Den im lustigen Raum schwimmend ein Nord  
verhaucht,

Vor der schweigenden Stirne schwebt?

8. O dann flucht er dem Wahn, der ihn so  
lang getäuscht,  
Der dem flatternden Sinn Jahre vertändeln hieß:  
Dann erst sieht er den Werth eilender Stunden  
ein,

Wünscht sein Leben zurück, und stirbt.

9. Zeit! unschätzbares Gut! Weise nur kennen  
Dich.

Sie nur geizen nach Dir. Jeglicher Augenblick  
Fliehet Weisen gebraucht. Weisen ist nur bewußt,  
Was oft Eine Minute lehrt.

10. Freund! die längere Zeit, die sich der  
Thor vertreibt,  
Der in's fünfzigste Jahr buhlet und schweigt und  
spielt,  
Freund! o sage, warum gab sie der Himmel  
nicht  
Schlegeln, Brawen und Croneggen?

## II. Josephs erste Reise nach Italien.

1. Herauf, o Sonne! Lange schon harret Dir  
Der Barb' entgegen, welchen der Hahnencruf  
Aus seelenhebenden Gesichtern  
Mitten in seinem Gewölbe weckte.

2. Herauf, o Sonne! Röhre mein Saitenspiel  
Mit Einem Deiner Erstlinge. Denn mein Herz  
Ist voll von Joseph. Nur Dein Anglanz  
Mangelt! Erscheine' und Gesänge reifen.

3. Sie kömmt. Die Blume schleußt ihr den  
Busen auf.

Der Thau der Wipfel blühet ihr Gold zurück,  
Und tausend rege Lüftesänger  
Lösen in Freudegetön' die Kehle.

4. So kömmt zu Völkern, welche das Meer  
von uns,

Von uns die Kette steiler Gebirge trennt,  
So kömmt zu Völkern Joseph, Herzen  
Schließen sich auf, und gethürmte Städte,

5. Tief aufgereget, schmücken ihr lustig Haupt,  
Und kleiden sich in Feier, und himmelan

Erschallt von hunderttausend Lippen:

Heil dem Gebieter der deutschen Erde!

6. Heil sei dem ersten Sohne Iherusens!  
Dem Helbenentel, Herzeroberer!  
Dem wunderbaren jungen Manne!

Weiser, Genügsamer, Holber, Heil Dir!

7. Wem jauchzt Ihr, Völker? Städte, wen  
feiert Ihr?

Wem schließen Aller Herzen so weit sich auf?  
Tönt, Saiten, tönt den Stolz des Barde!

Tönt ihn gewaltiger! er ist unser!

8. Ihr seht ihn, Völker! Deckt ihn ergrabner  
Werth

Von einer halben Erde? Beschweret er

Von Silber helle Räder? Folgen

Seinem Gespanne die bunten Forden

9. Geschmückter Diener? Wüßet ein fürchterlich  
Gemisch entblöster Behren um Joseph her?

Und dennoch jauchzt Ihr? Achter Größe

Jauchzt Ihr, Völker! Und Er ist unser!

10. Ihr seht sein menschenfreundliches Angesicht,  
Sein Aug' voll Herz auf Grüßende zugewandt.

Ihr hört ihn Weisheit, Güte sprechen,

Staunet und liebet. Und Er ist unser!

11. Ihr seht ihn, Völker, wenn er dem Ewigen  
In seinen Hallen gläubige Kniee beugt.

Ihr seht, und wünschet allen Erden

Herrscher, wie Joseph. Und Er ist unser!

12. Das ist Er! Harfe, löne des Barde  
Stolz,

Den Stolz der Kinder Teuts, den entzündenden,  
Den monnetrunkenen Gedanken:

Joseph der Zweite so groß, und unser!

13. Und sängen alle Barde den Kinder Teuts  
In ihre besten Harfen, er bliebe doch

Unausgesungen der Gedanke;

Seelen empfinden allein die Güte,

14. Dem Göttlichen zu dienen, sein Eigen-  
thum

Und seiner Sorgen einziger Zweck zu sein,

Der, voll des Baters und der Mutter,

Oh' noch die Wangen sich männlich bräunte,

15. Noch eh' der Herrscher Gold ihm vom  
Haupte schien,

Schon Herrscher seiner selbst, entedelnden,

Oft thronerschütternden Begierden

Niemal den himmlischen Busen aufschloß.

16. Den, nur von Recht und Einsicht und  
Mäßigkeit,

Der Erbegötter schönsten Gefährtinnen,

Begleitet, an die Gränzen seines

Mächtigen Erbes die Liebe seiner

17. Getreuen hinzog, jegliches Ungemach  
Berachtend und zur kriegerischen Arbeit sich

Mit Lust erhärtend; der im Frieden,

Kehnlich dem Adler am Felsengipfel,

18. Mit wachem Auge ruhet, und ablerschnell  
Auf Störer seiner Ruhe sich niederseht.

Sie bluten, liegen, und der Sieger

Schwebet zurück zum Felsengipfel.

19. Dann wirbelt heller Siegesgesang ihm nach,  
Gestürzt in deutsche Saiten, und Joseph horcht,

Nicht Säng' fremder Zungen, deutscher

Helbenton reizet den deutschen Herrscher!

20. Und kann der Ausbruch meiner Empfin-  
dungen

Und meine Saitengriffe den Göttlichen

Nur Einen Augenblick der hohen

Erbebeforgenden Barb' entlassen:

21. Dann soll Dich, meine Scheitel, ein  
Eichenkranz,  
Der Hauptschmuck deutscher Barben verewigen,  
Und junges Eichenlaub in jedem  
Kronen der Blüthen Dich, Harfe, zieren.  
22. Man's vaterländisch Barbenlied höret  
dann  
Die lang verwöhnte Donau zur Abendluft  
Aus nahen Espenhainen schallen  
Ihrem erhabenen Herrscher heilig.

### III. Wiens Befreiung.

Willkommen Herbsttag, Freund der Lieder,  
Und froher Barbenarbeit hold!  
Hier blick' ich von dem Hügel nieder,  
Wie glühst Deiner Thürme Gold,  
5 O Bindobona! durch den Schleier  
Der leichtgeschürzten blauen Duff!  
Wie prächtig ist die Morgenfeier,  
Wie ruhig Erb' und Luft!  
Wie lieblich schweift das Grün der Reben  
10 Bis an der Wälder Schwarz hinan!  
Dort, wo sich Wingerhütten heben,  
Wie munter grüßt den Tag der Hahn!  
Wie nahe rauschet im Gelaube  
Des Rebhuhns und des Hasen Scherz!  
15 Wie fröhlich bläst der Hirt zur Weide!  
Wie ruhig ist mein Herz!  
So feierst Du diesen Morgen nicht,  
O stille Gegend! einst, als weit und breit  
Dich der beschnittenen Mondenträger Heer  
20 Von Osten ausgeströmet übergoß,  
Ein hager, gelb und unbarmherzig Volk,  
Auf Raub und Brand und Menschentod be-  
dacht,  
Im wilden Alarufe, brausenden  
Getraube seiner Kasse, donnernden  
25 Getümmel seiner Pauten, dräuenden  
Geflüster seiner Ketten, auf die Zahl  
Der schweren Wagen mauerstürzenden  
Geschosses trüchsig, auf den düstern Raub  
Des häckerigen Lastgethieres stolz.  
30 Ach, stille Gegend damals, wie verstell!  
Wie voll des Angstgeheules und des Bluts  
Von Deinen Eingebornen und des Dampfs,  
Der aus der Hütten Gluth zum Himmel  
schlug!  
Und Dir, wie war Dir, harrende Kaiserstadt,  
35 In diesem Morgen? Hohe Bedängstigte!  
Wie war Dir? Können Barbenharfen  
Deine Gefühle dem Enkel fingen?  
Iwar stand in Dir, der bringenden Kriegesfluth  
Ein kühner Fels entgegen, ein Stahremberg,  
40 Und Deiner Söhne Mund und Eisen  
hatte Dir Treue des Todes geschworen;  
Doch eh'rae Nachen spüren Erschütterung  
Auf Deine Thürme, stürzten die Mauern ein,  
Und furchtbar warf der nahe Kosschweif  
45 Auf die geborkene feste Schatten;  
Und Stambuls Horden, hungrigen Wölken gleich,  
Die durch der Hürden sinkende Thore schon  
Die Lämmer sehn, umhirschten Deine  
Trümmer mit hiebigem Räuberzahn.  
50 Wie drängend stiegen feurige Ceusfer auf  
Von Deinen Höhen, wehten zu Dir herab  
Die Ceusfer Deines frommen Leopolds

In dem Geleite der Donaulüfte!  
Doch Deine Ketter waren noch ferne, noch  
Weit hinter jenem Berge sie zögerten. 55  
So ward es Nacht, die schwerste, bängste,  
Legte der Nächte; so ward es Morgen!  
Auf, Kaiserstadt! auf! zum Berge den Blick,  
Zum höchsten der Berge den gierigen Blick!  
Was glänzet hervor am Rande des Hains? 60  
Sind's Wassen? Sind's Ketter? – Sie sind's!  
Hilf Himmel, ein Zug, ein mächtiger Zug,  
In schrecklicher Breite vom Tage bestrahlt!  
Wie wallen in Luft die Adler! Wie rast  
Der Pauten und Hörner Gemeng'! 65  
Der muthige Fürst der Söhne vom Lech,  
Der Boier und Sachsen Gebieter ist hier;  
Sie boten die Hand dem tapferen Karl,  
Der Oesterreichs Heere befehlt.  
Sie ziehen heran, Ein Sinn und Ein Herz, 70  
Zu schlagen und siegen für's Erbe von Teut.  
Schon wälzet der Krieg den rauschenden  
Strom  
Ins hangende Nebland herab.  
Aus Tiefen hervor, der Rächer ist da!  
Befohrene Räuber von Osten! hervor! 75  
Das Nebland hinan! Da kommt er, der  
Strom!  
Nun gilt es kein Schonen! Hinan!  
Erwartendes Wien! wie bebte Dein Herz,  
Als jeho der düstere Kampf sich vermorr,  
Der Heere Geschrei, des Erzes Gebrüll 80  
In Deinem Gethürme sich brach.  
Die Wolke des Todes, die zog sich heran  
Vom Fuße der Berge zur Fläche, wo Raub  
Der Länner gehäuft, und köstlicher Troß  
In Zelten der Büchtrige lag. 85  
Noch bebte Dein Herz, erwartendes Wien!  
Denn grimmig war unter der Wolke der Strauß,  
Das Sinken war groß, Verzweiflung und  
Muth,  
Die wogen einander sich auf.  
Doch jeho berührt die Schale des Muths 90  
Der Finger Alvaters. Erwartendes Wien!  
Zur Donau den Blick! Dort stäubet die Flucht  
Die bebenden Ebenen hinab  
Mit starrendem Aug', in leuchtender Angst,  
Auf Wassen und Leichen und Wunder gestürzt, 95  
Und hinter sich her den wogigen Stahl  
Geflügelter Söhne vom Lech,  
Und hinter sich her des reissigen Zeugs  
Ergrimmte Geschwader in Eisen gekleid't.  
Halt, Saitensturm! so wagt ein Hauch des 100  
West's  
Dem Sturme nachzubrausen, welcher jetzt  
Den Espenhain zerbrach; so wagtest Du,  
Dem Freudensturme nachzutönen, der  
Aus allen Thoren Wiens in's Freie blies, 105  
Als Stambuls Horden slohn, als Leopold  
kam,  
Alvaters Günstling, Leopold, als der Kreis  
Der hohen Sieger grüßend ihn umstand,  
Und Lob, Belohnung, Beut' und Ueberfluß  
Durch Stadt und Heer in vollen Strömen  
ging.  
Heut' war der große Tag. Es mangelfen 110  
Noch sieben Herbst' zum Jahrsunterte,  
Da Sines ihn besang. Wien feiert ihn  
In jeder Pracht, so oft die Traube reift,  
Und denkt: Ohne diesen Tag vielleicht  
Hätt' ich Theresien und Joseph nicht. 115

Und Du, o stille Gegend, gib den Dank,  
Den eben jetzt der freche Donnergall  
Von allen Mauern Wiens in's Runde spricht;  
120 Von Deiner Berge schwarzen Hainen und  
Dem grünen Weingelände laut zurück.

#### IV. Des Barben Eineds Klage über Sellerts Tod.

Schauerndes Lüftchen! Woher?  
Trüb ist der Tag. In dem entblätterten Hain  
Weber Kühle, noch Fittig. Kein Schwan be-  
rührt den Teich,  
5 Boll der Winterbilder sieh' ich einsam  
Auf mein Saitenspiel gelehnet;  
Da kömmt Du, Lüftchen, schwirrest mir  
So kläglich, so kläglich die Saiten hindurch  
Ist es nicht Hauch des Grabes?  
Ist es nicht Sterbeton?  
10 Hat uns ein Feld, ein Barde verlassen?  
Schauerndes Lüftchen! woher? —  
Von dem Gestade der düsteren Pleiße  
Komm' ich, o Barbe, zu Dir. Dort hab' ich ge-  
flattert  
Um Sellert's Grab.  
15 In Blumen konnt' ich nicht seufzen;  
Noch öde steht, bis ihn der Lenz  
Mit Blumen deckt des Grabes Hügel.  
Ich hab' in blätterlosen Sträuchern  
Umher geseufzt.  
20 Lüftchen genug! Kein stürmender Nord  
Soll Dich verschlingen, zärtlicher Trauertot! —  
Und Ihr, hinab, Saiten, hinab  
Zur dumpfen, grabetiefen Todesklage!  
Er ist hin, Euer Lehrer, Kinder Leuts!  
25 Er ist hin, Euer Führer, Barbenhöre!  
Er ist hin, Dein Vertändiger, Jugend!  
Deine Freude, Jüngling! Mädchen! Deine Lust.  
In der Pleiße Rauschen  
Quollen seine Lieder.  
30 Ach, die Pleiße rauschet;  
Aber nimmer, nimmer  
Quillt von ihm ein Lied darein!  
Seufzet, Ufer!  
Blumen an den Ufern!  
35 Erlenschatten an den Ufern!  
Nimmer, nimmer quillt von ihm ein Lied darein!  
Vom Tannenberge wälzt sich manch träber Gieß-  
bach.

Und nun entspringt am Fuße des Berges  
Ein lauter, himmelheller Quell.  
40 Schnell hüpfen die Kinder des Baldes  
Vom träben Gießbach, und trinken den  
Quell:  
So zogst Du die dürstenden Völker an Dich:  
Die Bienenkönigin sammelt ihr zahllos Heer,  
Und führt es auf Wiesen voll Frühling,  
45 Und jede vom Heere  
Kömmt honigträchtig zurück:  
So setzst Du den Söhnen Leuts  
Die Süße Deines Herzens in Bardenlehren vor!  
Und dieses Herz durchgrub des Todes Stachel!  
50 Trauert, Ihr Völker! trauert, Ihr Söhne  
Leuts!  
Der Quell ist versiegt! Der Frühling er-  
storben!  
Ein Jüngling war ich, und jeglicher Trieb

Zur vaterländischen Bardenkunst  
Lag noch in meiner Brust in zweifelndem Schlum-  
mer,

Ich hörte Dein Lieb, und jeglicher Trieb 55  
Entriß sich dem zweifelnden Schlummer.  
Und berodet mir jezo mein Vaterland,  
Und thun mir ältere Barben  
Ihr freundliches Herz auf,  
Und schändet meine Scheitel 60  
Den heiligen Eichenzweig nicht,  
Dir bin ich es schuldig. O nimm, was ich ver-  
mag,

Ein Lieb und Thränen! —  
Aber hinauf, Saiten, hinauf,  
Zur hellen, himmelhohen Zukunft!  
65 Mein Auge durchstrahlt das Wintergewölz,  
Erblickt ihn, den satten Lebensgast  
Unter den Barben der Vornwelt.

Ein großes Ersehn  
Von allen Völkern  
Dem Lehrer der Jugend,  
Dem Sittenverbesserer,  
Dem Fesler der Herzen,  
Dem holden, menschenfreundlichen Weisen.  
75 Wie dünnere Frühlingsnebel  
Von der gebärenden Flur,  
So schwindet die zärtliche Schwermuth  
Von dem Gesichte des Barben.

Aus den Umarmungen ewiger Sängers  
(Ach, nicht ewig für uns! Die niedrige Zeit 80  
Entriß uns ihre Sitten, ihr Lieb,  
Ihr Lieb in freien Eichenhainen,  
Ihr Lieb im Mahle tapfrer Fürsten,  
Ihr Lieb im lauten Schlachtgetümmel  
Unter bemalten Schildeu 85  
Hervorgebraust!)

Aus den Umarmungen dieser Sängers  
Blicket er lächelnd herab  
Auf sein geliebtes, erdwallendes Geschlecht,  
Und sieht sich von Enkel zu Enkel 90

In seinen Gesängen hinwieder geliebt, verewigt;  
Und hört die Kinder der Fremden  
Am Rhein und am Po  
In ihren Zungen seine Lehren wiederholen,  
Und Deutschland segnen, dem der Himmel 95  
Einen Sellert gab.

Also mein Lieb zur traurigen Wintergegend.  
Aber, Du, Lüftchen, bist Du noch hier  
Im blätterlosen Ahornange,  
So nimm Dir die besten Töne heraus, 100  
Und decket der lehrende Lenz  
Den Hügel des Barben mit Blumen,  
Dann seufze sie nach in jenen Blumen,  
Deren Haupt am Hügel  
Schwerer und gesenkter ist. 105

#### V. Das Donnerwetter.

„Herrlich und furchtbar bist Du, gewaltiger  
Völkerverfammler, Himmelverfinsterner!  
Kein Erdengebieter (und kreiste sein Nachtwort,  
So wie die Sonne kreist)  
Reicht an Dich.  
5 Herrlich und furchtbar bist Du!“ — So sagte mir  
Tief in der Seele Dein Donner.  
So lange Dein Donner sprach, lag es verstum-  
met;

Aber nun sagt es mein Harfenspiel nach:  
 10 „Herrlich und furchtbar!“  
 Heiß war der Tag. Dein Finger gebot  
 Nach Sünden: Da zogen nach Sünden  
 Von tausend Thälern und tausend toschenden  
 Sümpfen  
 Die blaulichen Hauche, verdichteten sich dort  
 15 In schwarzen Wolkengebirgen. Von da  
 Sollte Dein Blüßgespann,  
 Sollte Dein erdbebenerschütternder Wagen  
 Ueber das Antlitz der Welt ergehen.  
 Die Sonne barg sich. Immer stiller,  
 20 Stiller ward der Waldgesang.  
 Der Schwalbe Flügel streiften an der Erde.  
 Die Krähen summeten ahnend umher,  
 Schnaubend warf der Stier den Nacken auf  
 Und suchte den strömenden Wind.  
 25 Aber von Dir war ihm noch nicht zu strömen ge-  
 boten;  
 unbewegt, unerfrischt stand die Luft,  
 und die Brust des Barben ward beklemmet,  
 und sein Odem schwer.  
 Endlich gebotst Du dem Winde zu strömen:  
 30 Da trug er in seiner weitreisenden,  
 Tief niederhangenden Wolkennacht  
 Deinen erschrecklichen Wagen herauf.  
 Reiß auf Reiß zerbarst die Nacht  
 Deinen geschlängelten, glühenden Keilen  
 35 Vor dem Wagen her.  
 Aber der Wagen trachte noch nicht; er rollte nur;  
 und die Brust des Barben ward beklemmter,  
 und sein Odem schwerer.  
 Nun war der Wagen über unserm Haupte.  
 40 Dem Drucke seiner schweren Räder  
 Erbeben die Thürme der Kaiserstadt,  
 Erbeben bis in ihren tiefen Schooß die Feste,  
 Jeglicher blendende Blüß,  
 Greift vom betäubenden Knalle,  
 45 War des nahen Todes Zeuge.  
 Bleich und stumm war mein Geschlecht;  
 Und ich saß mit gebogenem Nacken;  
 Und in meiner Seele war kein Laut, als dieser:  
 „Herrlich und furchtbar!“  
 50 Aber die zackigen Keile  
 Führen ergrimmt umher:

Einer durchwühlte den Busen der Glur;  
 Ein andrer begrub sich in der erschrockenen Donau  
 Fluth!  
 Dieser erlosch in dem unendlichen Raume der  
 Himmel;  
 Jener traf der schönsten Eiche Wipfel. 55  
 Morgen kömmt der Barbe, will sich kränzen;  
 Ach, sie steht versengt!  
 Also fuhren die Keile; doch hatte  
 Der auf dem Wagen den Keilen geboten,  
 Meines Geschlechts zu schonen. 60  
 Und jezo gab er seinen Wassern  
 Befehl, herunterzustürzen:  
 Da wurden die Wolkengebirge zur Ebne;  
 Und der Wagen trachte nimmer, rollte nur.  
 Und ich hob mein Haupt allgemach empor;  
 65 Und die Brust des Barben ward erweitert,  
 Und sein Odem leichter.  
 Nun war er hinüber, der Wagen, nach Norden;  
 Doch irrte von Berge zu Berge  
 Der langsam sterbende Nachhall von seinem Gerölle. 70  
 Da schwang sich mein freierer Blick zum Himmel:  
 Der farbige Bogen (die Brücke der Götter,  
 Als Odin noch herrschte, noch Asgard stand,  
 Und jezo der Schatten, Alwator,  
 Von Deinen besänftigten Augenbraunen), 75  
 Er wölbte sich hell in Osten empor.  
 Wie klares Gestein, so glänzte zur Luft  
 Der Segen der Wolken auf Laub und Gras.  
 Da tauchten die Vögel, da tauchten die Herden  
 Den muntern Fuß in's erfrischende Raß;  
 80 Und neues Gefühl des Lebens erhob  
 Das zagende Menschengeschlecht.  
 Auch mich, auch mich erhob dieß neue Gefühl.  
 Ich rührte die Saiten und sang:  
 „Herrlich und gnädig bist Du, gewaltiger 85  
 Wolkenvormärzler, Himmelerheiterer!  
 Siehe, dort dampfet der Hain, getroffen von Dir;  
 Aber Du schontest der Menschen.  
 Deine Sonne barg sich;  
 Neu erscheint sie wieder 90  
 In der Abendpracht.  
 Ihrer Blicke letzter  
 Goldet mein erwachtes,  
 Frohes, dankbemühtes Harfenspiel.“

## Karl Mastalier.

### Auf den Tod der Kaisertochter.

1. Schwer, wie ein kummervolles Jahrhun-  
 dert auf  
 Des Greises müdem Nacken liegt, liegst Du,  
 Du Todesschmerz des besten Kaisers  
 Nir auf der Seele. Zerschmilz in Thränen,  
 2. Und dann ström' aus in Lieder! Ach! hin-  
 gesenkt  
 Wallt sie, die schönste Blume Germaniens!  
 Die erste Entelin Theresiens,  
 Ach, der einzige Sprosse Josephs!  
 3. Und Du verbirgst uns dennoch die Wunden,  
 Die auf der weichsten Seite Dein Vatersherz

Durchgraben? Ach! des Schmerzes Farbe  
 Trübet dein Angesicht; und im Auge,  
 4. Das himmelheiter vorher dem Volk erschien,  
 Hängt Betrübnis; wie vor der Sonne Bild  
 Sich Wolken ziehn, und ganze Tage  
 Reibisch der Welt mißgönnen.  
 5. Mit einem Blick voll Bärtlichkeit suchst Du  
 Jetzt in den goldenen Hallen des Kaiserhofs,  
 Jetzt forderst Du vom Chor der Schwestern  
 Jetzt von dem Volke, jetzt von Dir selber  
 6. Die beste, einz'ge Tochter, Elifens Bild.  
 Umsonst! Denn ihre Kammern hüllt Schrecken ein  
 Und Wehmuth hemmet dort die Antwort  
 Ihrer Gespielinnen. Deutschland weinet.

7. Ach, nimmer wecket sie in der Seele Dir  
Die immer größte Hoffnung, für Kronen sie  
• Bald reifen zu sehen, voll des Vaters,  
Würdig der Ahnfrau und aller Ahnen.  
8. Nicht mehr belohnt ihr Eifer zur Weisheit  
Dich  
Mit hundertfachen Früchten. Wer eilte so,  
Wie sie, den Jahren vor? Ach Niemand,  
Niemand, als Deine Therese, Kaiser.  
9. Weit ist die Bahn vom äußersten Dacien  
Zum Kapitele, Deiner Bewundrung Ziel,  
Noch weiter reichet Deines Ruhmes  
Steigende Bahn; — und sie faßte dennoch  
10. In ihrem Geiste diesen unendlichen  
Raum. Kein Gebirg, kein Winkel des Ozeans,

- Kein Strom verbarg sich ihren Blicken;  
Braust er auch jenseits der Säulen Perikles.  
11. Wo ist sie nun? Ach! suche die Tochter nicht  
Hier unten! Hier ist Nebel, der, siegest Du  
Gleich auf der Kaiser'n Thron, Dich ein-  
schließt:  
Aber sieh! Ueber Dir lacht der Himmel.  
12. Dort glänzt sie im Schooße der Ewigkeit,  
Ein neuer Engel, Oesterreichs Schutzgeist, prangt  
Ganz mit Unsterblichkeit getränkt:  
Sieht, und verbittet dort unsre Thränen.  
13. O daß doch dieser Anblick die Linderung  
In Deine Wunden gösse! den zweiten Trost  
Des tiefen Schmerzes such' beim Volke:  
Tausenden heißeß Du jetzt noch Vater.

## Karl Friedrich Kretschmann.

### Der Gesang Rhingulphs, des War- den, als Varus geschlagen war.

#### Erstes Lied.

- Ha!  
Da liegen sie ja,  
Die Legionen, erschlagen!  
Erwürgt ihre Rösse, die Wagen  
5 Zertrümmert, Schwert und Pfeil  
In Splittern, und die güldnen Adler  
Unsrer Beute Theil!  
Auf ewig Sieg und Freiheit Dir;  
Sieg, Freiheit, meinem Liebe von Dir  
10 O Herman! Sieh, wie bleicht der Tod  
Die schwarzbehaarten Feinde;  
Ihr ungestümes Blut färbt die Gewässer roth:  
Heil Herman unserm Freunde,  
Der, von Quirinus Purpur roth,  
15 Ehrendürdig kömmt, wie Götter hernieder steigen;  
Auch furchtbar; denn in grausen Schweigen  
Feiert ihn der Tod.  
Schmiedet, schmiedet sie ein,  
Die wenigen Kerzagen, die wir singen!  
20 Schleppt sie tiefer in Hain,  
Den Elfen das Opfer zu bringen!  
Ober löst Beledas Pfand:  
Die weiße Jungfrau war des Sieges Bürge.  
Gebt sie, gebt sie ihrer Hand,  
25 Daß sie sie würge;  
Dann in diesen Strömen Bluts  
Nach der Zukunft späh, und im Opfer uns den Sieg,  
Kom den Untergang ersehe:  
30 Indes mein Geist durch Euern Jubel beginnt,  
Gleich Opferflammen durch den Wind,  
Sich höher, noch höher  
Und höher zu schwingen;  
Indes die volle Harfe tönt!  
35 Denn Herz und Mund soll ihn besingen,  
Den Sieg, der, Herman, Dich mit rothen Blu-  
men krönt.  
Würgt' ich, o Held, gesteh' es mir,  
Dort in der Schlacht nicht neben Dir?

- Sah Deines Armes Streiche nicht,  
Noch Dein ferntödtend Angesicht? 40  
So wahr dort auch mein Schwert geklößt,  
So darf mein Schlachtgesang auch ist  
Sich an die hohen Thaten wagen;  
Ihn soll der Adlerflug der Zeit  
Durch horchende Jahre weit und breit 45  
Umher auf brausendem Flügel,  
Zum Enkel hier im stillen Thal,  
Zum Enkel der sieben kriegerischen Hügel,  
Auf brausendem Flügel tragen.  
Horch! — lipelt nicht von fernher schon 50  
Der Nachhall jeden Jubelton;  
Die Trauer Roms, und unsre That?  
„Blutend wälzt sich der Legat,  
„Blutend der Tribun, blutend der Centurion,  
„Auf zwei und einer Legion. 55  
„Wer warf die große Saat aufs Feld?  
„Siegmars, des Helden Sohn, ein Held!  
„Getragen auf den Schilden,  
„Wird er von allen Seiten  
„Erretter begrüßt: 60  
„Herman ist sein Name,  
„Ewig seine Wohlthat,  
„Wie sein Sieg es ist!“  
O wende Dich! Wie strahlt der Glanz  
Des Helms durch Deinen Rosenkranz,  
65 Als hätt' ihn Freya selbst gepflückt,  
Mit eigner Hand Dich so geschmückt,  
Und führte Dich zum Helkenmahl  
In Töhrös Taufensfreudenfaal:  
Als tanzte sie mit Dir dahin, 70  
Sie, jedes Reizes Pflegerin,  
Blauäugig und mit Haar von Gold:  
Denn Dir ist Göttin Freya hold!  
Sie pflegt die Tage Deines Seins:  
Denn Reiz und Tapferkeit ist Eins. 75  
„Wohl mir! In ihrem Eichenhain  
„Hat mich, Dein Barde nun zu sein,  
„Hat Freya mich geweiht.  
„Schon in der hüpfenden Knabenzeit  
„Riß mich die stürmische Gewalt  
80 „Herzlicher Reizung in den Wald:  
„Da horcht' ich oft am Wasserfall;  
„Ich lernte von der Nachtigall

- Am Abend, von der Berge früh;  
 85 Und selbst des Westwinds Melodie.  
 Auch lauscht' ich oft bei Mondenglanz  
 Auf den geheimnißvollen Tanz  
 Der Jungfrau, welche sich im Hain  
 Dem Dienst der schönen Freya weihn.
- 90 Jed' um die Hüften ein Band,  
 Um's Haupthaar Eichenkränze,  
 Jed' ein Schwert in der Hand  
 Tanzten sie Helidentänze,  
 Schlagen sie Schwert an Schwert; da klang  
 95 Ein Silbergetöse in ihren Wonnegesang:  
 Und indeß sie singen,  
 Flimmert der Mond an den Ringen,  
 Daß des Schauspiels Pracht  
 War, wie die Sterne der Nacht.
- 100 Hundertstimmig sang der Chor,  
 Thuidlons Krieg, das Treffen Loth;  
 Den Götterwink, womit im Streit  
 Der Heldherr Ruth, bald Ruh' gebeut;  
 Den Ruhm, der in der Schlacht  
 105 Den müden Mann erquickt;  
 Den Sieg, der Götter selbst beglückt.  
 Dann sangen Zwei und Zwei den Bund  
 Der heiligen Freundschaft, den so Mund  
 Als Hand und Herz vollziehn;
- 110 Drauf sangen sie des edlen Weibes Liebe,  
 Davon auch Helden glühn:  
 Selig, selig ist, wem Freye,  
 Warm von Lieb' und stark an Treue,  
 Seine Gattin wohnt!
- 115 Aber, Jüngling, unsre Reigen  
 Tönen nicht zur Lust des Feigen;  
 Und in diesen Armen ruht  
 Nur der Mann,  
 Der diebre Mann,
- 120 Welcher eble Thaten thut.  
 Dann brach der hundertstimmige Chor  
 Mit volleren Liedern rasch hervor;  
 Der mächt'ge Wohlklang füllte den Hain,  
 Da brausten die Eichen,
- 125 Da rauschten die Tannen  
 Holdselig daren.  
 Nun wuchsen Reime des Gesanges  
 In meinem Geist, und Kraft des Klanges  
 Burzelt' in meine Lieder ein,
- 130 Die ich nachahmte im Eichenhain.  
 So wuchs ich groß, und Arm in Arm  
 Ward Gotschall mit mir aufgezogen,  
 Von gleichem Muth, von gleicher Freundschaft  
 warm.
- Die Harfe, wie der Bogen,  
 135 Und mancher Held und manches Ziel,  
 War unser Lied und unser Spiel:  
 Dem Herzen, das sonst Alles fand,  
 War Liebe nur noch unbekannt,  
 Oft fragten wir uns im Geheim:
- 140 „Was mag die große Reizung sein?“ —  
 Keiner des Räthfels mächtig,  
 Ohne Führer und Licht,  
 Wurden wir ernst und einsam;  
 Alle Aern glühten,
- 145 Alle Gedanken riethen  
 Auf die mächtige Reizung,  
 Und erriethen sie nicht.  
 Und als ich einst im Rosenmonde,  
 Auf dem duftenden Blumengras,  
 150 Unter dem Schatten der Lindenblüthe  
 In der Ähnung Wüder tief verloren saß;
- Sieh', o siehe da! hinter den Eichen,  
 Rings um mich, aus allen Sträuchen,  
 Schwärmte der heiligen Mädchen Chor  
 Gleich den Morgenlerchen hervor:  
 155 Und da sang ein Rosenmund,  
 Süß wie der Ruf der Ehre:  
 Daß die Flamme Rhingulphs ihn  
 Nicht zu früh verzehre;  
 Wähle hie für Herz und Hand:  
 160 Reizend gleich der Ehre,  
 Heilig, wie das Vaterland,  
 Ist der Göttin Freya Band.  
 Zitternd vor Ungeßüm,  
 Hub ich an zu wählen.
- 165 Götter! welcher Schönheit Zahl! — —  
 Aber kurz war meine Wahl:  
 Irmgard! konnt' ich Dich verfehlen?  
 Andrer Augen Himmelblau  
 Winkte mir vergebens:  
 Hier ist, Irmgard, meine Hand  
 Auf den ganzen Weg des Lebens! —  
 Nun theilte sie, Ein Herz, Ein Sinn,  
 Mit mir die Süßigkeiten  
 Der Liebe, war die Stichterin  
 175 Und Freundin meiner Saiten:  
 Da ward die Zeit  
 Mir Eine Seligkeit;  
 Da kränzt' ich mich mit Kränzen  
 Von Rosen! — Denn das Leben  
 Des Sterblichen ist wie der Rosenstrauch,  
 180 Der holde Blumen trägt  
 Und scharfe Dornen auch.  
 Du, Gotschall, bist ein Stachel,  
 Der, meine Brust durchbohrend,  
 185 Mir bis ins Leben reißt!  
 Ich sollte Dich hassen, Verräther:  
 Aber — Du bist gefallen! —  
 Und meine Thräne fließt.  
 Unbändig, wie des Meeres Bogen,  
 190 Betruglich, wie der Wasserfand,  
 Treulofer, hast Du mich betrogen,  
 Denn Du betrogst Dein Vaterland.  
 Gelockt durch Römerschmeicheleien,  
 Verliehest Du es in der Noth.
- 195 Hast Du nun nicht den Tod verdient? —  
 Wohlan — ach! Du bist todt!  
 Da schaudert's mir durch Herz und Muth.  
 Roth, Alles roth vor mir, wie Blut. —  
 Verderben mächt' ich Dich, o Faust! —  
 200 Still! — Ja, das ist sein Geist; er braust  
 Wild über mir in der Fichte Zweigen,  
 Und es umflüstert fürchterlich  
 Der Todtenklage Winseln mich.  
 O gute Götter, laßt es schweigen!  
 205 Daß ich die blut'ge Siegesfahn'  
 Hochjubilirend schwinde,  
 Und daß der Warde als ein Mann  
 Sein frohes Lied vollbringe:  
 Denn Er ist hin! — —
- 210 In Irmgards Arm,  
 (An des Unwürd'gen Seite)  
 War Deutschlands Knechtschaft unsre Qual:  
 Wir glühten, zürnten: — auf einmal  
 Erscholl der Ruf zum Streite.  
 215 Froh gärtete den Kachschahl  
 Mir Irmgard an die Seite:  
 Sie band und kränzte mir mein Haar,  
 Sie reichte Lang' und Bogen dar,  
 Und reizte mich zum Streite.
- 220



- „Noch einmal (fest umfing sie mich,)  
 „Will ich mit ganzer Inbrunst Dich,  
 „Mein freier Rhingulph, küssen.  
 „Sieg oder Lob sei heut mit Dir!  
 225 „Doch kämest Du zurück zu mir  
 „Mit Fesseln an den Füßen,  
 „Mit wundenleerer Stirn und Brust,  
 „Wenn Du zu siegen nicht gewußt,  
 „Noch weniger zu sterben:  
 230 „Dann will ich diesen Rhingulph fliehn;  
 „Nicht hassen, nur verachten, ihn  
 „Nie wieder sehn und sterben.“ —  
 „Das war genug! das war zu viel!  
 Ich warf mein schallend Harfenspiel  
 235 Mit Stolz und Unmuth nieder.  
 In Zorn zerrann der Geist der Lieder:  
 So sprang ich hin, und hatte mein Schwert  
 Im Hui auf unsre Feinde gekehrt,  
 Im Hui den todesvollen Köcher  
 240 In ihre Phalangen ausgeleert.  
 Die Götter liebten uns. Der Sieg  
 Trat den raubsücht'gen Römer nieder;  
 Die Freiheit kehret wieder  
 Und das verßhnte Schwert  
 245 Ist in die Scheide zurückgekehrt:  
 Nun ist die Zeit der Lieder!  
 Trumgerb! Ein Sieger grüßet Dich!  
 Komm', gib mir meine Harfe wieder.  
 Doch erst umarme mich.  
 250 Dann wird der Sang entzückter klingen,  
 Der in die Harfensaiten tönt:  
 Denn Freude soll den Sieg besingen,  
 Der uns mit diesen Feierblumen krönt.  
 Mein Herz singt mit, und mein Gedicht  
 255 Sogar erkennt Rom's Vorfchrift nicht:  
 Jedoch Triumph! wüß, regellos,  
 Bleibt noch das Lied der Freiheit groß!

## Zweites Lied.

- Der entstellt die Rose nicht,  
 Wer sie mit der bleichern Blume  
 Zu einem Kranze flieht.  
 Krieg ist mein Sang, und jauchzt nach Ruhme:  
 5 Doch schändet's Bardenlieder nicht,  
 Wenn sie sich kühn darnieder schwingen,  
 Von deutscher Zucht und Sitte singen;  
 Und welcher Sinn des Siegers war.  
 Lerne Nachwelt, daß in Blöße  
 10 Reichthum, und in Unschuld Größe,  
 Tapferkeit bei Tugend war.  
 Von eignen lieben Söhnen groß,  
 Von eigner Tugend warm,  
 Sag unser Mutterland im Schooß  
 15 Des Glücks, der Ruh im Arm:  
 Indeß schlaflose Tapferkeit  
 Um unsre Freiheit wacht,  
 Indeß der Ruhm die frohbedeckten Hüften  
 Ehrwürdig macht,  
 20 In welchem schon seit Thuistons Zeit  
 Die götteralte Redlichkeit  
 Und Gnüge, die sich selbst belohnet,  
 In schwärzlicher Eintracht wohnet.  
 Rom staunt: denn schön und groß,  
 25 Frisch, wie der Eichenbaum,  
 Wächst Deutschlands Jugend auf.  
 Der Knabe wandelt kaum,
- So stärkt ihn Kampf und Lauf;  
 Dann, zwischen spielenden Lansen,  
 30 Lernet er den Waffentanz  
 Schlanke wie die Schlange tanzen:  
 Und er bekömmt den Kranz.  
 Am Tische seiner ältern Brüder  
 Siegt er nun stolz im Rath,  
 35 Und horcht auf Bardenlieder,  
 Voll von der Väter That;  
 Und, Sieg an Sieg, lernt er sie bald;  
 Dann pocht sein Herz ihm mit Gewalt,  
 Dann weckt ihn oft ein Traum vom Streit;  
 40 Er sucht des Wildes Aehnlichkeit,  
 Und eilt, sobald der Hahn den Morgen angesagt,  
 Hinaus zur kriegerischen Jagd. —  
 Er kömmt: seht, wie die Bären ihn,  
 Seht, wie die Wölfe heulend fliehn!  
 45 Habt Ihr des Bären Stärke,  
 Habt Ihr des Wolfes Muth,  
 Tyrannen, die Ihr dürftet  
 Nach freier Völker Blut?  
 Ihr habt sie nicht! o rettet Euch:  
 50 Denn seine Jagd ist hinter Euch! —  
 Ermüdet sinkt er dann  
 Am Felsenbache nieder,  
 Und ruht bei seiner Beut' im Gras;  
 Er singet mit der Lerche Lieder,  
 55 Und ruft der zaubernden Sonne zu,  
 Ob sie in träger Ruh  
 Des Morgenrothes vergaß?  
 Auf einmal tritt mit Siegerpracht  
 Die Sonn' empor, und vorger Nacht  
 60 Legte graue Nebel fliehn;  
 Er fühlt der sanften Wärme Macht,  
 Er sieht im Thau die Wiesen blühen,  
 Er athmet frische Frühlingsluft  
 Durchbalsamt durch der Blüten Duft.  
 65 Da strahlet Freud' aus seinen Blicken!  
 Da ist Andacht, da ist Entzücken!  
 Da feiert er den Vater der Natur!  
 Er ist Druid' und Altar ist die Flur.  
 Still! — ihn fört aus frommer Phantasei  
 70 Ein Rauschen neben ihm vorbei.  
 Die Schritte seiner Jungfrau eilen  
 Daher; sie ging, als es getagt,  
 Mit ihrem Bogen, ihren Pfeilen,  
 Gleich einer Göttin auf die Jagd.  
 75 All ihres Reizes Knospen sind entfaltet,  
 Die edle Stirne krönt mit goldnen Locken sich,  
 Und über ihrem Herzen spaltet  
 Ein reiser Busen sich:  
 80 So steht sie vor ihm da,  
 Mit röthlichem Gesicht,  
 Und heimlich ihr Ergößen nicht.  
 „Ach,“ sagt sie endlich; „dort an jener Höhe  
 „Beschlief ich die entschlafnen Rehe;  
 „Ich ging, es hatte kaum getagt:  
 85 „Doch sieh, ich habe Nichts gejagt.“ —  
 Treuhertzig fordert sie ein Theil von seiner  
 Beute:  
 Er bietet Beut' und Herz und Hand.  
 Da sinkt sie hin an seine Seite:  
 Und Freya knüpft ihr Band.  
 90 O segne Manna Dich mit Frieden,  
 Mit Ehre Thuisto Dich!  
 O pfege Gertha Deine Gelber  
 Und speis' und tränke Dich!  
 Werb' alt und grau, an Kindern reich,  
 95 Dem Vater und der Mutter gleich!

So leben sie ein selig Leben.  
 Der Bald, das Feld, die Quellen geben  
 Genug für morgen und für heut.  
 Ihr Götter, konntet Ihr dem Leben  
 100 Des Sterblichen mehr Fülle geben,  
 Als die Genügsamkeit? —  
 Drum magst Du noch so stolz  
 Von schwererregten Höhen,  
 O Rom, hohnlächelnd niedersehen  
 105 Auf unsre Hütten her:  
 Hast Du viel Glück? Wir haben mehr!  
 Ich habe Dich gesehen, Du Stadt,  
 Die Könige zu Knechten hat;  
 Es rief Dein lauter Ruhm auch mich,  
 110 Mit Hermans Bruder Silberich,  
 Den Ort zu sehn, wo vorger Zeit  
 Dir Herman seinen Arm geweiht.  
 Ich kam und sah: auf hohen Höhen  
 Stieg ich und blieb verwundernd sehn.  
 115 Ich sah hinunter: weit und breit  
 War Alles groß, war Herrlichkeit.  
 Ich dacht' an meine Hütte zurück,  
 Schämte mich Einen Augenblick,  
 Und eilte voll wallender Freude hin  
 120 Wie die Helden zu Christo ziehn.  
 Hier, dacht' ich, wird die Tugend wohnen.  
 Hier wird man Tapferkeit belohnen,  
 Da wird das Gastrecht heilig sein,  
 Und Beisheit sich der Fülle freun. —  
 125 Doch wie ganz anders fand ich Dich,  
 Ha, Falsche, wie betrügst Du mich!  
 Ich frag' im Thal und auf der Höhe:  
 Wo herrscht die Heiligkeit der Göt?  
 Wo wohnt Liebe sonder List?  
 130 Wo Freundschaft ohne Falsch? Wo ist,  
 Auch ohne Lohn und ohne Schwert,  
 Das Recht gesichert, Tugend werth? —  
 Wohl aber sah' ich unter Schwellgerfesten  
 Den Unterdrücker feist gesehn,  
 135 Und in bewachten Goldpalästen  
 Den Feigen kühn bei tapferm Wein:  
 Auch gaben feile Bardenschöre  
 Dem stolzen Imperator Ehre,  
 Daß er zu seinen Sklaven  
 140 Herab vom Himmel kam;  
 Daß er, der Sohn der Götter,  
 Daß er die Freiheit ihnen nahm!  
 Ha, fort! Hinans aus dieser Stadt,  
 Wo selbst das kaster Warden hat!  
 145 Hinweg, hinweg von diesen Mauern,  
 Wo Tugend, Unschuld, Redlichkeit,  
 In Staub getreten trauern  
 Und weinen; wie man heimlich spricht:  
 Denn selber sah ich sie dort nicht.  
 150 Schnell floh dieß Otternest mein Fuß.  
 Mich jagten Jammer und Verdruß,  
 Daß Silberich mein Gefährt  
 Von bannen nicht mit mir geflohen:  
 Denn trotz den Bitten, trotz dem Drohen,  
 155 blieb er, und hieß nun Flavius;  
 Und ward ein schimmernder Krieger  
 um Gold und um Gewinn,  
 Und schwelgt in Ueppigkeiten  
 Die knechtischen Tage dahin!  
 160 O streut dem Knaben Rosen!  
 O lomm, ihn liebzuhefen,  
 Du West, doch schöne des jungfräulichen Ge-  
 fichts! —  
 Und so zerdampft er in sein Nichts!

Er fliehe seines Landes Sitte;  
 Er fliehe seines Vaters Hütte;  
 165 Doch ist er nicht der Rach' entflohn;  
 Ist Hermans Bruder nicht, und ist nicht Sieg-  
 mars Sohn;  
 Er ist nur Flavius. —  
 Wie selig aber fliehet das Leben  
 170 Des freien Entels Leut,  
 Dem es großmüthig genügt, was gute Götter geben,  
 Ja, den die Gnüg' erfreut!  
 Am Abend eilt der edle Mann,  
 175 Mit dem, was ihm die Jagd gewann,  
 Zu seines Weibes Honigseim,  
 Zum Willkommen seiner Kinder heim.  
 Dann sammelt sich zu seinem Freudentische  
 Freund oder Nachbar, gleich an Ruhm  
 Ihm, wie an gutem Herzen:  
 180 Da geht der vertrauliche Becher herum;  
 Die Eintracht würzt den Honigwein  
 Und mischet Ernst und Rathschlag drein.  
 Hier war's: bei solchem Freudentische  
 Ward jüngst in tiefverschwiegener Nacht,  
 185 Karus, Dein Untergang erdacht.  
 So wie die sel'gen Götter sitzen  
 In ihrem Himmel, Thron an Thron,  
 Wenn sie Gedanken ihrer Größ' erheben,  
 190 Daß ihre himmlisch blauen Augen  
 Gleich ihren Siegeschwertern blitzen  
 Sah ich Siegmarn, und seinen Sohn,  
 Und neben ihnen andre Rächer  
 Der Freiheit. Da ergriff im Zorn  
 195 Der Silberhaarige den Becher:  
 „So möge gleich dem Schierlingsaß  
 Mich dieser Becher tödten!  
 So mög' einst vor der Rechenhaft  
 Der Götter, ich erröthen!  
 200 Wenn ich, o Vaterland, nicht noch  
 Mit Strömen Bluts Dich räche:  
 Wenn ich dieß schändlich schwere Joch  
 Des Römers nicht zerbreche!“  
 Er sprach's. Sein Auge funktelt  
 Rings um den Becherrand.  
 205 Er trank's. Ihm hebt vor Alter,  
 Noch mehr vor Zorn, die Hand.  
 Dann füllte Herman seinen Becher,  
 Dem Vater nach;  
 210 Hob ihn vor seine stieren Blicke  
 Empor, und sprach:  
 „So sei im Becher das Verderben!  
 So möge Herman namlos sterben,  
 Wenn ich nicht, Vater, Deinen Harm  
 215 Mit scharfem Schwerte räche!  
 Wenn ich nicht morsch den frechen Arm  
 Der Tyrannei zerbreche!“  
 Da reichten alle Gäste Dir,  
 Greis Siegmarn, ihre Hände;  
 220 Und jeder rief: „Verderben mir!  
 „Wenn ich nicht, Bruder Herman, Dir  
 „Mein Gut und Blut verpfände!“  
 Nun eilten wir rathsuchend  
 Zur göttlichen Wellda Thurm.  
 225 Die Nacht war tief, die Sterne bebt;  
 Denn in den Lüften flog der Sturm,  
 Und Gausen war im alten Haine  
 Wo niemals Art noch Vogen klang.  
 Da fanden wir des Thurms  
 230 Zusammengebirgten Steine:  
 Da hub ich an den Bardengesang.  
 Mein Lieb drang in die moosige Höhle

- Wo sie, die Rune Belleba war:  
Und wer der Höhle nahest,  
Den faßt der Schaur beim Haar.  
235 Heil uns! hier sahn wir sie; die Locken  
Fliegend im weißen Gewand;  
Sie schwang die nackten Arme,  
Fackel und Dösch in der Hand:  
Sie flog im Zaubertanze  
240 Rings um die heil'ge Lanze  
(Wich schaubert noch!) und sang,  
Daß uns die Herzen bebten,  
Und Fels und Wald erklang.  
„Krieg! (schwoll ihr Lied empor) und Krieg!  
245 Dort, die Hügel hinüber!  
Rah' an meinen Gränzen!  
Ach, die Schwerter glänzen!  
Freiheit, Ruhm und Sieg!  
Des ist Euch Belleba Bürge:  
250 Löse, Herman, löse mich!  
Schaffe, daß ich Opfer würge:  
Oder ich erwürge Dich!“  
Bald stand sie in Gedanken tief,  
Sah Siegmarn ihre Hand und rief:  
255 „Segne Töbro, grüße Mannen,  
„Vater, denn sie riefen Dich! —“  
So sprach das weiße Weib, und wich  
In leiserm Tange von dannen.

## Drittes Lied.

- Siegsicher trogt der jagende Vär  
Vor einer Wölfin Höhle daher.  
Wild springt hervor ihr kühnster Sohn:  
Boll Hunger blöckt sein Rachen schon:  
5 Doch wagt er's nicht, und hält den Lauf  
Des Stärkern nicht verwegen auf.  
Ihr aber, Römer, lebensfatt,  
Der reifen Frucht des Sieges satt,  
Wagt Euch in unsre Wälder her,  
10 Als ob hier ein Kartago wär';  
Auch unser Führer gleich am Fall  
Dem großgewesnen Hannibal. —  
Ha! was durchstört Ihr Berg und Hain?  
Juwelen nicht, noch Eisenstein,  
15 Nicht Silber oder Gold ist hier:  
Nur Eisen, Karus, haben wir!  
Wie? lockte Dich der Tod so weit?  
Vielleicht, daß unsre Wiederheit  
Dein Herz mit Sehnsucht eingenommen,  
20 Solch' edle Knechte zu bekommen? —  
Das ist's! bei Gott, drum drangst Du ein;  
Gleich einer Seuche drangst Du ein;  
Im ganzen Lande schleicht Dein Gift,  
So wie die Pest mit gleichen Pfellen  
25 Den Weisen und den Thoren trifft.  
O tief bis in das Grab verflucht  
Sei, Räuber, Eure Ränktsucht!  
Doch eh' Ihr unsern Grimm bezähmt,  
Uns wie gefangne Väre lähmt,  
30 Soll Brust und Herz Euch beben!  
Hier ist die Freiheit; kommt und nehmt:  
Erst aber nehmt das Leben!  
Denn sterben — lieber wollen wir  
Der Erst' und Letzte sterben;  
35 Dann möget diese Wästen Ihr,  
Ihr mit dem offenen Rachen, erben! —  
Horch! — Welch ein weicher Saitenklang  
Wagt sich an meinen Rachegefang?
- „Sieh' doch, Mana-Thuiskons Kind,  
Sieh' doch, wie wir glücklich sind. 40  
Sieh' den Ruhm in unserm Gold,  
Sieh' das allmachtvolle Gold,  
Schmuck, Bequemlichkeit und Kunst;  
Sieh' an uns der Götter Gunst.  
Willst Du nicht bei Scherz und Wein, 45  
Gleich den Römern, glücklich sein?“  
So sang mit ihrer Zauberstimme  
Rom, die Zauberin.  
Verderblich riß des Liebes Anmuth  
So manches bessere Herz dahin. 50  
Es wöhnte sich zum Glück erlesen,  
Es opferte sich selbst zum Dank.  
O wär' doch auf den Zaubergefang  
Ein Schwertschlag Wiederhall gewesen!  
Run aber bauen sie umher. 55  
Schon mehrt sich nach und nach ihr Heer;  
Schon schwillt der kleine Gießbach auf  
Von der Gebirge Schnee:  
Es steigt und steigt der Fluthen Lauf  
Gefährlich an die Hütten auf 60  
Und macht das Feld zur See.  
Verschlungen ist des Feldes Frucht:  
Verschlungen Gnügbarkeit und Zucht;  
Die Jugend und die Freiheit fliehn  
Auf fluthumströmte Felsen hin, 65  
Und schauen ängstlich weit umher  
Ob da kein Retter weiter wär?  
Drei Adler, stolz, und feist von Beute,  
Schweben über der Wellen Wuth;  
Und sind sie schon der Vögel Fürsten; 70  
So essen sie doch Raub, und türken  
Nach des Zerrißnen Blut.  
O nehmt's zu Herzen und zu Ohren,  
Wie dieser Fremdling hier stolziert;  
Bald uns, von freien Müttern geboren, 75  
Als Jünglinge verderbt,  
Als Männer fesseln wird!  
Nicht Billigkeit, nicht Weighgefecht,  
Ein feiler Prator spricht das Recht,  
Als wären wir für Rom allein geboren, 80  
Kaum besser, als ein Knecht.  
O wehe Dir, verführte Jugend!  
Der unerfahrene Jüngling weiß  
Jetzt andre Freuden noch, als Jugend,  
Und wird für Pracht und Wollust heiß: 85  
Der Väter Ernst ist ihm ein Scherz,  
Sein Arm entnerot, und weilt sein Herz.  
O Rom, gib uns die Kinder wieder,  
Die Du geraubt hast!  
O meine Kinder lehrt doch wieder: 90  
Uns jammert Guer fast!  
Freund Godeschalt, Wann nach meinem Her-  
zen,  
So wahr Dich Töhr erhört,  
O komm' zurück zu meinem Herzen! 95  
Ist Rom wohl Deiner werth? —  
Umsonst! Weh' mir! Entflohen  
Ist er und hört mich nicht;  
Er achtet nicht der Freundschaft Drohen,  
Die Noth des Vaterlandes nicht. 100  
Weint, weint um ihn im frühen Thau,  
Ihr Eichen, weint um ihn!  
Verdorrt, verwelkt, Hain und Aue,  
Wo ich, ach, wo ich ihn  
So brünstig an den Wusen schloß!  
Gewiß, er war für solche Sitten, 105  
Für solchen Land zu groß!

- Er aber flieht! — So flieh' er hin  
Nach einem träumerischen Gewinn;  
Verlasse Vaterland und Freund;  
110 Ob jenes ruft und dieser weint;  
Er schmiege nach dem Herren sich,  
Und sei ihm — ah! —  
Nur lächerlich!
- Kun, Thuislo! unsers Ursprungs Gott!  
115 Dein Enkel wird des Fremblings Spott?  
Wir füttern Wölfe in unsern Horden?  
So wird das Schwert nie wieder bloß?  
Wie? oder ist des Vasters Loos  
Unsterblichkeit geworden? —
- 120 Unsterblich nicht; nein, trauet mir:  
Sie sind des Lobes, so wie wir.  
Von frühem Römerblute naß,  
Bürgt Euch Rhingulph der Barde das!  
Ich würgte den Tribunus, ha!
- 125 Der sich den Tod an meiner Irmgard sah.  
Verbrecherischer Feuerfunken  
Bar in sein lobend Herz gesunken.  
Ich fand, wie er, mit Blicken  
Des Hungers sie verschlang;
- 130 Ich staunte, welch Entzücken  
Sein Aug' aus ihrem Anschau trank.  
Bald fürcht' ich sein Bestreben,  
Sein Ländeln, seinen Wieg:  
Und schnell durchfuhr mich auch ein Jammer,  
wie durch's Leben
- 135 Der Blig.  
Da fühl' ich Flammen nagen  
Am Herzen, Flammen im Gesicht;  
Da hätt' ich ihn erschlagen,  
Floh mich der Weichling nicht!
- 140 Ich lief in die Dichte des Haines,  
Ich stürmt' in's Rosengesträuch;  
Ich hieb vor Wuth die Blüthen  
Herunter und warf sie in Leich.  
O manche sinnlose Stunde
- 145 Lag ich mit blankem Schwerte da: —  
Jetzt klatschen die Wellen; da wach' ich,  
Da lauscht' ich durch die Sträucher;  
Und — Götter! — Irmgard ist da!  
Schon warf sie hin an's Ufer
- 150 Ihr züchtiges Gewand:  
Sie sank jetzt ins Gewässer;  
Doch waren Pfeil und Bogen  
In der Wadenden Hand.  
Stracks war des Unsinns Rebel
- 155 Verdampft, verrauchet war meine Wuth:  
Ich dachte nur die Federweiße  
In spiegelheller Fluth,  
Und wollte meiner Lieben mich entdecken,  
Und schlich sanft durch's Gesträuch, und nun —
- 160 O daß ihn Loth zermalme! —  
Da schlich auch der Tribun,  
Schnell fuhr der Grimm mit in's Herz,  
Mich flügelten Rach' und Schmerz;  
Kaum sah ich, daß Irmgard am Bogen
- 165 Den Pfeil schon ausgezogen;  
Ich flog dem Pfeile zuvor:  
Der hieb pfliff durch die Luft; der Schädel  
Des Frevlers nahm ihn ein;  
Da überströmte mich der Brunnen
- 170 Des Blutes, und die rothen Fluthen  
Kieselten in Leich hinein. —  
Kun aber, nun mit Ernst und Eil',  
Auf, auf, und tilget all den Gräul!  
Auf, Männer, auf! und brüderlich

- Nächt Euch, die Tugend, Irmgard, mich! 175  
Wo nicht, so möge schnell  
Noch in der Freiheit Armen  
Mein Geist von bannen ziehn,  
Die jeden Fittich schon entfaltet,  
Euch Trägen zu entfliehn! 180  
Dann will ich Loth und Manna grüßen,  
Siegmar, an Deiner Statt,  
Und alle Götter sollen's wissen,  
Was Thuislo nun für Enkel hat! — —  
Doch horch! Was tobt hier? — O Triumph! 185  
Ist das nicht Kriegeston? —  
Was seh' ich? Sieg Euch, Ruhm und Heil!  
Denn Ihr erwachet, und mit Eil'  
Zieht Ihr zur Rache schon!  
Ihr seid Ihr noch ein kleines Heer: 190  
Doch Herman geht vor Euch daher;  
Und schon ist Blut auf's Feld gefallen  
In Wehr und Gegenwehr,  
So wie bei schwülter Hitze Dauer  
Zulezt gebrochne Regenschauer 195  
Vor dem Gewitter her.  
In dem Schauer klang ein Römerbogen.  
Ach, wohin ist der unsel'ge Pfeil,  
Ach, in wessen Brust ist er geflogen?  
Siegmar, Siegmar geht zur Heldenruh! 200  
Drück' ihm, Sohn, drück' ihm die Augen zu!  
Ueber uns ist er geflohn,  
Heimwärts schwebt der Gott nun schon,  
Blicket segnend noch herunter,  
Weihet uns seinen Sohn! 205  
Die Götter sahn aus ihrem Saal  
Ihn auf dem hellen Abendstrahl  
Mit eignen Kräften durch  
Des Himmels Stürme bringen,  
Um sich zu ihnen aufzuschwingen. 210  
Da schaute Manna, schritt hervor:  
„Noch sind sie meiner werth; o Loth,  
„O Thuislo, rettet meine Kinder!“  
Da lächelte der Götter Chor,  
Und sprach: Seid Ueberwinder! 215  
Da donnerte der Donnerer Loth.  
O nun zusammen Ihr Brüder, zusammen,  
Wie auf dem Opferherd  
Die Wuth gemehrter Flammen  
Im Ru die Gabe verzehrt, 220  
Verwandl' in Rache Deine Trauer;  
Auf, Herman, mit des Feldherrn Macht!  
Siehst Du? Der angenehme Schauer  
Des feisten Schlummers, und die Nacht  
Liegt fest auf unsrer Feinde Heer. 225  
Schwüle Gewitter schleichen umher;  
Und Lothros heisre Stimme ruft,  
Und Mannas Schwert blinkt in der Luft;  
Hertha hat schon das Feld geweiht;  
Das, das, Kelleba, ist die Zeit! 230  
Auf! laßt uns eilen,  
Laßt Schlachtgesang uns singen:  
Dann laßt uns eilen  
Den Weg des Sieges,  
Daß uns die Räder auf den Schultern klingen! 235  
„Willkommen in Gewitterpracht,  
Willkommen uns, gewünschte Nacht!  
Der ferne Blig gnügt unsrer Bahn:  
Drum halt' des Mondes Aufgang an.  
Kerberg in Wolkenbust sein Licht: 240  
Denn unser Jüngling wandelt nicht  
Dem neuverlobten Mädchen zu,  
Um sie zu sehn in ihrer Ruh'.

- Die Freiheit ist jetzt seine Braut:  
 245 Des kriegerischen Wolfes Haut  
 Blüht über'm Angesicht voll Zorn,  
 Die Klauen drohn am Herzen vorn.  
 Denn wie der Wolf das feige Thier,  
 Also zerreißen wollen wir!  
 250 Hinweg mit diesen Römern! Weg  
 Mit Großmuth und mit Schonung weg!  
 Wir sind der Freiheitsrache Heer!  
 Die Mordlist schleicht vor uns daher,  
 Und spähet still, ob ihr gelingt,  
 255 Daß sie zu Varus Herzen dringt.  
 Gespenster zeichnen ihr die Bahn:  
 Es geißelt an die Zelter an,  
 Es heulen Eulen durch die Luft,  
 Und Varus wird dreimal geruft.  
 260 Merkt auf! schon bringt der Führer vor  
 Den uns die Freiheit selbst erkohr.  
 Sie nannte Herman, und gebot:  
 Da kam Er, und sein Knecht, der Tod.  
 Ihm nach mit Schlachtgewehr und Ruth  
 265 Für Freiheit, Ehre, Hab' und Gut.  
 Allmächtige Götter steht uns bei!  
 Ihr Götter selber seid ja frei!  
 Seht da, die Wolken dämmern grau;  
 Schon näßt der frische Morgenthau;  
 270 Bald ist die Sonn' auf ihrer Bahn:  
 Hinan! Was zaubern wir? Hinan!"

#### Viertes Lieb.

- Noch höher, Harfe; Siegerharfe,  
 Noch lauter! Mehrern Jubels voll  
 Laß alle Deine Tön' erbrausen,  
 So wie das Schlachtgetümmel scholl!  
 5 O daß sie, Pfeilen gleich von Bögen,  
 Mit lieblichem Gesäusel flögen,  
 Und träfen Feind- und Freundesbrust  
 Mit Ueberwinder Schrecken,  
 Mit hoher Siegerlust!  
 10 Wohlauf! Heb' an die große Schlacht!  
 Schon kam der Tag; es glitt die Nacht  
 Vor uns im Thau dahin:  
 Wir aber schlüchen, Feind und Beute  
 Im Morgenschlummer wegzufahn. —  
 15 Ha! sie sind auf! — Zum Streite,  
 Zum Treffen, Brüder, hinan!  
 Schon fliegen von jeder Seite  
 Des Waldes Pfeile heran;  
 Nun strömen ihre Kohorten  
 20 In's Blachfeld weit und breit:  
 Willkommen vom Schlasse, willkommen!  
 Seid uns zum Lode des Kampfs geweiht.  
 Heraus! Du jener Wölfin Brut,  
 Verlaß die sichern Läger!  
 25 Genug zum Sterben ausgeruht:  
 Heraus! Dich sucht der Jäger!  
 Heraus ans frohe Tageslicht!  
 Denn mit blutfarbnem Angesicht  
 Gilt schon die Sonn' empor und säumet  
 30 Mit Purpur ihre Wolkenbahn;  
 Da strahlt ihr Wagen, da schäumt  
 Vor ihrem Feuerwagen  
 Der Eber, ihr Gespann;  
 Die Flammen seiner Nase prophezeihn:  
 35 Heiß wird der Tag, heißblutend wird er sein!  
 Seht da, wie flattert in den Lüften  
 Das purpurne Panier so schön!

- Die goldnen Legionenführer,  
 Die Adler, schimmern in den Höhn;  
 Die Rösse stampfen, und wiehern laut,  
 40 Laut ruft die Tuba, der Felsherr laut:  
 Auch schwinget, weh! Euch! ungeschreit.  
 Der Rabe sich über Euch hin und schreit.  
 Heran mit Waffen! Heran zum Streit!  
 Ha, welche fürchterliche Menge!  
 45 Wie kühn! wie so mit Siegsgepränge! —  
 Unfinnige, so seht Ihr nicht  
 Die Schlingen, die der Tod Euch flücht?  
 Seht Ihr nicht, wie der Strahlenshimmer  
 Die flatternden Wolken bricht?  
 50 Sie werden zu Binden, die fahren  
 Euch staubig in's Gesicht!  
 Seht Ihr nicht die gestreckten Wälder,  
 Drin Euch kein Führer winkt?  
 Den steilen Fels? Die schülfigen Felsler,  
 55 Wo Ros' und Mann versinkt?  
 Seht Ihr nicht, welch Getümmel  
 Euch dicht zusammendreht?  
 Und seht Ihr nicht, daß Himmel  
 Und Erd' Euch widersteht?  
 60 Doch unter Manna's Schwert gebeugt,  
 Lauft Ihr den Lobesweg  
 Blind. Euer Kriegsgott schweigt.  
 So führ' uns dann an ihre Scharen,  
 O Herman, mit Bedacht;  
 65 Laß uns heut' Deine Kunst erfahren,  
 So, wie sonst, Deine Macht:  
 Gebet, (ach unsre Herzen brennen!)  
 Wo sollen wir die Reichen trennen?  
 70 Wo schlagen, und in Blute gehn?  
 Dort, wo der kühnsten Krieger Mengen  
 Sich wie Gewitterwolken drängen? —  
 Dort wird der Führer Varus stehn!  
 Wie mag das stolze Herz ihm klopfen;  
 75 Wie ängstlich werden kalte Tropfen  
 Von seiner blassen Stirne fliehn!  
 Wie wird er, mehr als um sein Leben,  
 Um die von aller Welt  
 Für uns geraubten Schätze beben!  
 80 Dort unten vor der Reuterschar  
 Trabt Bala trotzig her.  
 Sein schnarchend Ros' ist ungestüm;  
 Doch nicht so wild, als er.  
 Sein Schlachthelm, eines Drachens Sig,  
 85 Sein Schwert, sein Panzer strahlt, wie Bliz;  
 Lob und Verberben ist sein Ruf:  
 Schon wähnt er unser Blut  
 An seines tanzenden Rosses Fuß!  
 Das Schwert her und die Lanze! Schon  
 90 Erhebt sich eine Legion.  
 Hört, hört, wie sicher sie sich freuen,  
 Zu tödten oder zu zerstreuen:  
 Denn — führt sie nicht Gesonius?  
 Traun, wohl ein Held bei Wein und Ruf! —  
 95 Du Weichling mit den Rosenwangen,  
 Lebendig wollen wir Dich fangen!  
 Nie muß in Thulstons Opferhain  
 Ein röther Blut geflossen sein!  
 Das Schwert her und die Lanze!  
 100 Sie kommen: sie sind da!  
 So jagen rasende Stürme  
 Das Wetter tobender nah'.  
 Schwarz zog es durch die Lannen  
 Der Berg' und bligte von ferne:  
 105 Jetzt ist im Blitze der Donner,  
 Im Donner der Schlag auch da.

- Nun fahren die Lanzen, nun bringen  
 Die Schwerter ins Schild, nun klingen  
 Die Pfeile vom Bogen gesagt:  
 110 Da quellen weite Wunden  
 Von Todeschmerzen genagt;  
 Der Staub fliegt in die Lüfte,  
 Himmel und Erde zittert,  
 Und heult, und jauchzt, und klagt.  
 115 Willkommen Sieg! Da blutet schon,  
 Da liegt die stolze Legion  
 Und stirbt zu unsern Füßen;  
 Ihr goldner Räubervogel stürzt  
 Herab zu unsern Füßen.  
 120 Hinan! daß wir die andern zweien  
 Noch heut in unsern Händen sehn!  
 Hinan! und laßt es Arbeit kosten,  
 Laßt Blut den Preis des Sieges sein:  
 Zwei Legionen besire Krieger  
 125 Dringen mächtig auf uns ein;  
 Und wollen unsre Scharen brechen,  
 Und wollen ihrer Brüder Tod  
 An uns gedoppelt rächen!  
 Wie muthig sprengen sie heran,  
 130 Wie listig sie uns rings umgeben,  
 Um, wie mit Regen, uns zu sahn!  
 O bei des Vaters Götterleben,  
 Hier, Herman, nimm Dich unser an:  
 Sonst ist's um Sieg und Ruhm,  
 135 Um Leben, mehr noch, mehr,  
 Um unsre Freiheit gethan!  
 Ihm nach, wie Schlag auf Schlag!  
 Ihm nach! schon öffnet er,  
 Wie durch die Nacht der junge Tag,  
 140 Den Weg des Sieges vor sich her.  
 Wir aber folgen Schritt auf Schritt;  
 Wir kämpfen und wir tödten mit:  
 So geht auf geißelwächsern Aue  
 Der Mäher in dem Morgenthau;  
 145 Die blanke Sense schallt vor ihm  
 Durch Blumen und Disteln ungestüm;  
 Dann liegen sie verwelt und fahl,  
 Und werden dürr am Sonnenstrahl.  
 Ihm nach, durch's blutgefleckte Thal!  
 150 Ihm nach, auf die Berge voll Leichen,  
 Kein Römerpfeile schräg herab  
 Die kahle Höh' durchstreichen!  
 Hinan, und schmettert sie herab  
 Von unsern Felsenipfen;  
 155 Zerbrech' ihre Bögen, zerbrech' den Schützen  
 Alles Gebein, und werft's in's Grab!  
 Ha! tobender zerfleischen sich  
 Zween kühne Auer nicht:  
 Sie sind die Herdenführer beide;  
 160 Sie treffen sich auf Einer Weide:  
 Da bröht der Boden, das Streithorn bricht;  
 Sie bluten, doch sie weichen nicht:  
 Bis daß ergrimmt durch ihren Wuth  
 Die ganze Herde kämpft, voll Wuth  
 165 Einander anfällt, schrecklich brüllt,  
 Und Staub den Tod in Wolken hüllt.  
 Wer sähe Das, und fühlte  
 Die Luft des Würgens nicht?  
 Sie tobt in meinem Busen,  
 170 Und flammt mir im Gesicht;  
 Und meine Faust, die friedlich  
 Sonst nur die Harfe trug,  
 Stürmt ins Gewirr des Feindes,  
 Wie sie die Saiten schlug.  
 175 Flieht, flieht
- Des zornigen Bardens Klinge,  
 Damit sein Lied  
 Nicht hundert Gefallene mehr besinge!  
 Ha, wer ist der Verwogene  
 Im römischen Gewand?  
 180 Er kommt voll Staub und Blutes,  
 Er schreitet matt und einsam,  
 Siegmüde hängt sein Schwert  
 Ihm in gesunkner Hand. —  
 So sehnst Du Dich zu sterben?  
 185 Dein Wunsch geschehe Dir!  
 Heran! — Fluch und Verderben! —  
 Wer bist Du? — Wehe mir!  
 Wißt Du es, Du Verräther?  
 Nicht deutsch mehr, Freund auch nicht!  
 190 Wie darfst Du mir noch schauen  
 Ins zornige Gesicht?  
 Wie, Gotschall, darfst Du trauen,  
 Nicht fliehen, zittern nicht?  
 „O Freund — —!“ Nicht Freund! — 195  
 „O Rhingulph,  
 „Halt ein, und höre mich!“  
 Was sollt' ich Dich noch hören?  
 Die Götter hörten Dich!  
 Sie sahen Deinen Abfall,  
 Sie wogen Dein Verbrechen,  
 200 Und sie verwarfen Dich:  
 Ihr Tod geht aus zum Rächen,  
 Und kommt, und rüstet mich!  
 „Rhingulph, Rhingulph! — Schwachheit  
 weicht,  
 „Jugend fehlt; nur allzuleicht!  
 205 „Sprich doch, Du, den ich geliebt,  
 „Wehr, als wie sich Brüder lieben,  
 „Ob die Freundschaft nie vergibt?“  
 Aber wer (hör' Deine Schande!)  
 Vaterlands- und Freundschaftsbande  
 210 Zu zerreißen sich erkühnt:  
 Wie verbiente Der Vergeltung,  
 Der das Leben nicht verbient? —  
 Hier ist Raum zum Büßen, hier!  
 Waffen, Waffen über Dir!  
 215 Verachtend streifte mich sein Blick:  
 Das fiel zweischneidig auf.  
 Mein Lanzenwurf gab's ihm zurüd:  
 Doch fing sein Schwert ihn auf.  
 Wir kämpften. Hieb auf Hieb erklangen,  
 220 Daß die, so mit dem Tode rangen,  
 Sich mühsam huben und uns sahn:  
 Die Tödtenden in ihrer Wuth  
 Erwachten aus ihrem Traume von Blut,  
 Verweilten, und staunten uns an.  
 225 Die Götter blickten jezt nach ihrem Runenbuche,  
 Wo Tod und Leben steht.  
 Er falle! So stand's; mit einem Fluche  
 Gezeichnet stand es da.  
 Weh' ihm! da sank er; da lag er; da!  
 230 Sein Leben entfloß. Ich hatte  
 Mein Herz verwundet; ich starrete  
 Betäubt hin in sein Blut;  
 Verfluchte dieses Eisen,  
 Verdammte meine Wuth.  
 235 Da wandt' ich mich, und fies mein Schwert  
 Dem nächsten Römer in die Brust;  
 Rahm ihm das Feine; stürzte mich  
 Ins Treffen, das schon fern entwich.  
 Wie flohn da die Geschlagenen  
 240 Gleich schüchternen Lämmern umher;  
 Verlassen, matt, verfolgt,

- Zerrissen von Wolf und Bär!  
Denn Varus, der Führer der Herde,  
245 Liegt auf der blutigen Erde  
In Todeszuckungen da,  
Und seine Seel' entbebt ihm. Ha!  
Er hatte nicht zum Streite,  
Raum noch zum Sterben Ruth:  
250 Er stieß sich in die Seite  
Sein Schwert, und ruht.  
Wohl Dir! Der Tod ist besser,  
Denn Siegmars zorniger Sohn!  
O wohl Dir, daß Du dem Messer  
255 Der unversöhnlichen Runen entflohn!  
Hui! da verstäubt mit seinem Reuter  
Bala Numonius;  
Verläßt den mühen Lanzenstreiter,  
Der nun erliegen muß:  
260 Doch sollst Du nicht entrinnen,  
Sollst Rom nicht wiedersehn;  
Denn Euer Glück ist müde,  
Dem Unrecht beizustehn!  
Sie fliehn! sie fliehn  
265 Zum strömenden Rhein;  
Sie drängen, sie stürzen sich hinein.  
Doch Lohro donnert, und winkt  
Seinen bellenden Stürmen:  
Da brausen die Wellen und thürmen,  
270 Und Kopf und Mann versinkt.  
Nun werden seine Wasserraben  
Bis zu der nächsten Schlacht  
Ein fattes Futter haben!  
Und nun, du kleiner Rest, heran! —  
275 Ihr Götter! Wie? Ist es gethan? —  
Es ist vollbracht! Kein Römer lebt,  
Der nicht mit Fesseln gebunden bebt.  
Triumph! Noch eins Triumph! Nun hat  
Der Tod gesäet seine Saat!  
280 Drei Legionen liegen, sterben;  
Sohn, Vater, Bruder ist hingerafft.  
Wir nur, wir sind die Erben  
Zu der Verlassenschaft!  
Sie aber eilen zitternd,  
285 Um schrecklicher zu büßen,  
An ihres Lasters Hand  
Hinab ins große Schattenland.  
Blinde Nacht' umgeben  
Den Sündenrächer dort:  
290 Aber er haßt ihr Leben,  
Und seine Schlangengeißel  
Zerfleischt sie fort für fort.  
Da hallen des Glends Lieder  
In der Höh' und der Tiefe wieder,  
295 Daß er, der Wirth des Sammers,  
Horchend oft innehielt,  
Und grimmiges Erstaunen,  
Doch nie Erbarmung fühlt!

## Fünftes Lied.

- Wie wenn der letzte Wintersturm  
Noch eine Nacht mit Gausen,  
Mit Schnee und Hagel, fürchterlich  
Durchwüthete; dann schnell entwich,  
5 Auf fernem Gebirge zu brausen:  
Der erste goldne Frühlingstag,  
Der lauschend hinter Wolken lag,  
Steigt freundlich nun hernieder;

- Sein Athem, balsamirt und lau,  
Sein Morgenglanz, sein Abendthau,  
10 Belebt die Fluren wieder:  
So weicht von uns des Krieges Wuth;  
Berronnen ist das Römerblut,  
Und froher, als der Lenz,  
Mit seinem Reiz und seiner Sonne,  
15 Erquidet uns des Sieges ganze Wonne!  
Nun kehrt die Freude wieder;  
Nun steigt der Ruhm hernieder  
Und jauchzt durch alle Welt:  
Nun eilt, gesandt von Teuts und Manas 20  
Thronen,  
Die Freiheit, um zu wohnen,  
Wo man sie heilig hält!  
Ruhe folgt dem Streite:  
Nehmt die Schwerter der Beute,  
25 Heftet die Ringen den Pflügen an,  
Und spannt die gefangenen Rosse daran;  
Bis satter Ueberfluß  
Von allen Feldern winkt;  
Indes aus reingebleichten Schädeln  
Ihr diesen feuervollen edeln  
30 Erbeuteten Falerner trinkt.  
So müssen sie alle verderben,  
Die unsrer Freiheit drohn!  
So müssen sie fallen, so sterben,  
So schlage Tod und Hohn  
35 Ihre stolzen Schädel zu Scherben!  
Triumph, die Schmach ist gerochen,  
Errungen ist der Sieg;  
Die Kette, Triumph! zerbrochen:  
Das war ein göttlicher Krieg!  
40 Triumph, Triumph! so donnre  
Der Ruf, Ihr kaum Entronn'nen,  
Auf Eurer Flucht Euch nach.  
Triumph, Triumph! verkündet's;  
Wir kommen bald mit Herman,  
45 Dem Schrecklichen, Euch nach!  
Und theilen, endlich am Ziel,  
Dort im Drangeschatten,  
Durch's Loos Eure Kinder und Satten,  
Und Eure Städt' im Spiel.  
50 Jetzt aber, matt vom Streite,  
Gesättiget von Beute,  
Läßt Euch der Sieger ziehn.  
Der Fall im ersten Hunger  
Zerriß vom Rabenneste  
55 Nur drei, und ließ die andern fliehn.  
So fliehet nur, doch saget's an:  
Dieß, Römer, haben wir gethan!  
Wir sahen Euer Kriegesglück.  
Es kam: da riefen wir: Zurück! —  
60 O welche Schmach von Ketten schwer!  
Ha, welche Knechtschaft rings umher!  
Noch dampft Karthagos letzte Gluth;  
Schon lernt Iberiens Heldenmuth  
Sich zahm an Euer Joch gewöhnen;  
65 Selbst der in kluger Flucht  
Fürchtbare Parther sucht,  
Euch wieder zu versöhnen.  
Auch läßt der falsche Gallier,  
(Zwar Nachbar, aber Freund nicht mehr)  
70 Die Euch bekannte Keule fallen:  
Wir aber, von ihm verrathen, von Allen  
Verlassen, wir zerbrochen doch  
Dieß uns schon angelegte Joch:  
Wir streuten Römerblut aufs Feld,  
75 Und Römerschande durch die Welt.

Triumph! Noch Ginz, Ihr Brüder,  
 Triumph sei unser Ruf.  
 Schlägt Hand in Hand, Ihr Brüder,  
 80 Denn, Heil uns! wir sind wieder  
 frei, wie uns Thuisko schuf.  
 Singt Lobgesänge den Göttern,  
 Bringt Opfer und Dank den Rettern,  
 Betet die Geber des Sieges an!  
 85 Dieß Heil ist ihre Sache;  
 Held Herman hat die Rache  
 Aus ihrer Hand empfahn.  
 Kommt, Ihr frommen Druiden,  
 Theilt mit uns den Gewinn!  
 90 Kommt doch, heil'ge Mädchen,  
 Nehmt die Gefangenen hin!  
 Ihr Kinnen, des Sieges Wärgen,  
 Bergießt ihr Herzensblut,  
 Eh' die Opfer sich würgen  
 95 Mit ihren Ketten, in ihrer Schande Ruth!  
 In des Sichwalbs Mitte  
 Prange dieses Adlerpaar!  
 Ja, daß uns der goldne Dritte  
 So verschwunden war!  
 100 Schwingt er sich nicht bald  
 Aus dem Sumpf hervor;  
 O so fliegt er wahrlich  
 Jenen Schatten vor,  
 Die vor unserm Grimm dahin  
 105 Im Gedränge zur Hölle fliehn.  
 Ja, nun tanze Beleda, tanze  
 Göttliche Siegesbürgin  
 In meinen Jubelgesang!  
 Horch, wie feiert die Garbe,  
 110 Wie tönt in ihre Saiten  
 Dir alles Volkes Dank!  
 O sing' uns Deiner Weisheit Lieder  
 Noch oft so glückverfündend wieder,  
 Bis Rom der Wahrheit Werth ermüßt,  
 115 Daß Dein Geschlecht den Göttern heilig ist.  
 Aber nächst den Göttern haben  
 Helden ihren Rang.  
 Nächst den guten Göttern sagen  
 Wir dem Helben Herman Dank.  
 120 Heil des fürstlichen Mannes Tagen,  
 Und stäter Ruhm, und ewiger Barbengesang!  
 Ein Gott ist's, der dem Sieger  
 Das Leben gab:  
 Drum stürmt sein Ruhm in die Himmel,  
 125 Und überhüpft das Grab.  
 Mit allgewalt'gem Flügel  
 Wähnt seinen Weg Unsterblichkeit;  
 Sie trägt vor seinem Fluge  
 Den Schild der Ehre, hoch und breit.  
 130 Wie schimmern da die Namen  
 Der Brudervölker, die so schön  
 Mit dunkelrothem Römerblute  
 In diesen Schild gezeichnet stehn!  
 Heil Euch, Cherusker! Hehr und theuer  
 135 Ist Euer Nam' ein Lobgedicht.  
 Herman, Herman ist Euer:  
 Mehr Ruhms bedarf es nicht!  
 Der goldgefärbte Mistel  
 War nie Gewächs der niedern Distel:  
 140 Die Eiche, die den Göttern heilig ist,  
 Zeugt ihn aus Thau, der vom Himmel fließt.  
 Heil Dir, Du starker Schildzerbrecher,  
 In Menge nicht, an Muth fürchtbarer Lango-  
 bard,  
 Der, seiner eignen Freiheit Rächer,  
 2., deutsche Lit. 1.

Auch unsrer Freiheit Retter ward! 145  
 Dich möge Thuiskon ehren;  
 Dich, Helbenstamm, vermehren,  
 Daß er, wie sich ein Strom ergußt,  
 Dereinst das Römerland durchfließt!  
 Wie jauchzt nun voller Freuden 150  
 Der Ratte mit dem kühnen Herz!  
 Des Vaterlandes Leiden,  
 (Segnet ihn, Ihr Götter!)  
 War sein größter Schmerz;  
 Trug einen Ring von Eisen, 155  
 Zum Zeichen bitterer Scham;  
 Ließ traurig sich das Haupthaar,  
 Den Bart sich traurig wachsen,  
 Bis daß er Rache nahm.  
 Triumph, er ist gerochen! 160  
 Er hat den Ring zerbrochen,  
 Er schneidet ab das wilde Haar,  
 Worin sein Antlitz schrecklich war.  
 Verüchtigt ist der Lenker,  
 Berühmt das Ross, auf dem er sitzt; 165  
 Denn kriegerischer und schneller  
 Sind diese Fremdlingstrosse nicht.  
 Vergebens, daß Ihr Römer  
 Geschwind wie Schwalben flieht:  
 170 Er rannte mit den schnellsten  
 Blutwettend um den Tod;  
 Barß ab die Sklavenkette,  
 Gelangt' ans Ziel, voll Muth:  
 Und da gewann er die Wette,  
 Bezahlt mit Euerem Blut. 175  
 Auch kam gereizt und rasch schnaubend  
 Der edle Kauz herzu.  
 Zwar, wie der satte Bär im Winter,  
 Lag er schon längst in süßer Ruh:  
 Doch ist dem Schlummer nicht zu trauen; 180  
 Weh dem, der ihn unehrerbietig weckt!  
 Bald fühlt er seine Klauen,  
 Hin in den blutgen Schnee gestreckt.  
 Dann kehrt der Heberwinder wieder,  
 Und sinkt zu süßerm Schlummer nieder, 185  
 Und wirft, des siegenden Jorns Gewinn,  
 Den heißen Rachen der Wölfe  
 Den hungerbellenden Füchsen hin.  
 Doch wie mit buntem Fell gezieret  
 Der schöne Luchs einherfollziret, 190  
 Troß seiner Sanftheit eitel list.  
 Und grausam und unbändig ist;  
 So zog der tapfre Schwewe fürder,  
 Gepußt zu Treffen und Gefahr,  
 195 Mit seinen buntgemalten Waffen  
 Und künstlich aufgetupftem Haar;  
 Und ward vom Feinde fast verachtet,  
 Weil er kein Schrecken droht;  
 Doch in der Asche lag Feuer,  
 Und unter Blumen war Tod. — 200  
 Unsterblichkeit! Wie strahlt Dein Schild  
 Mit all den großen deutschen Namen  
 Ganz überfüllt!  
 Wie hold schmückt unser Eichenkranz  
 Der falben wehenden Locken Glanz! 205  
 So fleug dann glorreich auf,  
 Und wende Dein Gesicht  
 Auf niedrige Segeste nicht!  
 Sprach ich Segeß? — Wie ist mir dann?  
 War nicht Segeß einmal ein Mann? — 210  
 Segeß! — ach daß ich Dich muß nennen!  
 Ach daß Dich wird die Nachwelt kennen!  
 „Thusneidens Vater war Segeß;  
 18



- „Sein Eidam, Herman der Sieger;  
 215 „Er selber aber fröhnte Rom,  
 „Und ward ein Knecht und ein Betrüger.“ —  
 Unseliger! Von Sohn zu Sohn  
 Ruft dieß Gerücht, und spricht Dir Hohn!  
 Du aber, trotz' auf Sklavensinn,  
 220 Stirb einst in Königsstolz dahin;  
 Sei Du nicht Deines Sohnes Trauer,  
 Dein Grab sei wüßt, und Dein Gedächtniß Schauer!  
 So fleug, Unsterblichkeit, gen Himmel!  
 Dein breiter, strahlender Schild  
 225 Ist ja mit bessern Namen  
 Ganz überfüllt.  
 Ihr nach, ihr nach! Ihr Sieger, hebt,  
 Hebt Euern Barben auf einen Hügel  
 Von Römerleichen! Es bebt  
 230 Mein Herz von neuen Dingen!  
 Der Begeisterung Schauer schwebt  
 Mit mir auf mächtigen Schwingen!  
 Schon murt der Sturm tief unter mir:  
 Wohin, wohin? In welch Revier?  
 235 Ha! welch ein Blick in Weiten

Noch ungeborner Zeiten!  
 Ich höre fremde Waffen streiten,  
 Und, Götter, habe Rom erblickt,  
 Von eigner Last zu Boden gedrückt! — — 240  
 So sinke! stürze! liege da!  
 Welch Getümmel! Deutsche Keulen  
 Zerschmettern Dir den Schädel. Ha!  
 Wie umher die Schwerter eilen;  
 Unserer Enkel Schwerter. Ha! — — 245  
 Nun seh' ich auf der großen Trümmer  
 Stolzge Priester sitzen!  
 Schredlich ist des Opfermessers Schimmer,  
 Furchtbar nicken ihre Rüden,  
 Grausam wüthet ihr Wahrsagerstab:  
 250 Denn ganz Rom ist seiner Größe Grab,  
 Ist ein Rest der Ottern und der Eulen,  
 Zerstört von deutschen Keulen,  
 Verheert von deutschen Schwertern. Ha!  
 Denn Du verläßt, o Rath der Götter,  
 Den sterblichen Stolz aus Deinen Höhn. 255  
 Er faust dahin, wie Wirbelwinde  
 Den Staub aufblasen, und vergehn.

## Magnus Gottfried Lichtwer.

### I. Der Wiesel und die Fühner.

- Nach Recht und Urtheit, mit dem Prügel,  
 Warb vor dem frohen Hausgeflügel  
 Ein Dieb und andrer Tullian,  
 Ein schlimmer Wiesel, abgethan.  
 5 Ein Hof voll Fühner sah ihn leiden,  
 Und gackerte dabei vor Freuden.  
 Nur eine Henne blieb betrübt,  
 Und sprach: „Man bricht des Räubers Glieder;  
 Allein die That ist schon verübt,  
 10 Wer gibt mir meine Kinder wieder?“

Und zween abgelebte Kaiser  
 Quälten sich, ihm beizustehn.

4. Endlich tanzen alle Ragen,  
 Poltern, lärmen, daß es tracht,  
 Zischen, heulen, sprudeln, kragen,  
 Bis der Herr im Haus erwacht.

5. Dieser springt mit einem Prügel  
 In dem finstern Saal herum,  
 Schlägt um sich, zerstößt den Spiegel,  
 Wirft ein Duzend Schalen um.

6. Stolpert über ein'ge Spähne,  
 Stürzt im Fallen auf die Uhr,  
 Und zerbricht zwei Reichen Zähne: —  
 Blinder Eifer schadet nur.

### II. Die Ragen und der Hausherr.

1. Thier' und Menschen schließen feste,  
 Selbst der Hausprophete schwieg,  
 Als ein Schwarm geschwänzter Gäste  
 Von den nächsten Dächern fleg.

2. In dem Vorsaal eines Reichen  
 Stimmten sie ihr Liebchen an,  
 So ein Lieb, das Stein' erweichen,  
 Menschen rasend machen kann.

3. Hinz, des Rurners Schwiegervater,  
 Schlug den Takt erbärmlich schön,

### III. Der Hänfling.

1. Ein Hänfling, den der erste Flug  
 Aus seiner Eltern Nester trug,  
 Hub an, die Wälder zu beschauen,  
 Und kriegte Lust, sich anzubauen,  
 Ein ebler Trieb: denn eig'ner Herd  
 Ist, sagt das Sprichwort, Goldes werth.

2. Die stolze Gluth der jungen Brust  
 Macht ihm zu einem Eichbaum Lust.

**Ältere Lesarten.** III. 2 (Lichtwer's 1. Ausg.) hat vor 1 die Strophe: Rurner, eine Cyperkake, — Gab un-  
 längst den Guldgeschmaus, — Und ersah sich zum Plaze — Eines Bürgers Wohnung aus. — 1. 1. Mensch und  
 Thiere. — Nach 1 folgten in 2. 3 Strophen: Rurner kommt, sie zu begrüßen, — Führt sie drauf in einen Saal, —  
 Und setzt jeden auf ein Kissen — Von dem feinsten Ragenzahl. — — Sechzig feiste Mäusezimmer — Machten die  
 Versammlung satt, — Ob gespielt, das weiß der Himmel, — Jeder gibt, so gut er's hat. — Von der Mahlzeit  
 ging's zum Lauge, — Wo der Wirth sich hören ließ, — Und auf einem Rattenschwange — Manch verliebtes Stach-  
 den blies. — 2. fehlt in 2. — 3. 1. des ersten S. — 2. Sang darein. — 4. 1. Igo. — 5. 1. Steden. — 2. In  
 den finstern Saal hinein. — 3. sie zu erschrecken. — 4. Schmeißet einen Spiegel ein.

III. 3A von Lichtwer nicht verändert worden. — 1. 4. Und wünschte hier sich. A (amlers) 8 (abellese). — 2. 1. 2.  
 Der Eichbaum schien für ihn allein — Der Niederlassung werth zu sein. A. 8 —

Hier wohn' ich, sprach er, wie ein König,  
Dergleichen Nester gibt es wenig.  
Kaum stund das Nest, so ward's verheert,  
Und durch den Donnerstrahl verzehrt.

3. Es war ein Glück bei der Gefahr,  
Daß unser Hänfling auswärts war,  
Er kam, nachdem es ausgewittert,  
Und fand die Eiche halb zersplittert.  
Da sah er mit Bestürzung ein,  
Er könne hier nicht sicher sein.

4. Mit umgekehrtem Eigensinn  
Begab er sich zur Erde hin,  
Und baut in niedriges Gesträuch;  
So scheu macht ihn der Fall der Eiche.  
Doch Staub und Würmer zwangen ihn,  
Zum andern Mal davon zu ziehn.

5. Da baut' er sich das dritte Haus,  
Und las ein dunkles Büschchen aus,  
Wo er den Wolkten nicht so nahe,  
Doch nicht die Erde vor sich sahe,  
Ein Ort, der in der Ruhe liegt:  
Da lebt er noch, und lebt vergnügt.

Bergnützte Tage findet man,  
Bessere man sie finden kann,  
Nicht auf dem Thron, und nicht in Hütten;  
Kannst Du vom Himmel es erbitten,  
So sei Dein eigner Herr und Knecht:  
Dies bleibt des Mittelstandes Recht.

#### IV. Der Vogel Platea und der Reiger.

Der Vogel Platea, nach Andern Pelikan,  
Nach Andern Köffelgans (das Thier hat viele  
Namen),

Griff einst zween volle Reiger an,  
Die aus dem nächsten Wasser kamen,  
5 Und jagte diesen Herrn die Fische wieder ab,  
Die sie im Teiche weggefangen,  
Und strafte sie dabei, daß sie den Raub begangen,  
Da denn ein Wort das andre gab.

10 „O, rief ein Reiger, das ist schände,  
Wir fangen unsre Kost mit Müß,  
Ein fauler Schlemmer speiset sie.“  
Hier fiel der Platea ihm trotzig in die Rede:

„Wie? Du begehrst noch ungeschaut,  
Gestohlene Sachen zu behalten?“

15 „Es soll man Euch die Köpfe spalten;  
Ich lebe die Gerechtigkeit!“

Es ward der Raub hierauf von ihm sofort verzehret.

Dergleichen Vogel wohnt noch jezt in mancher  
Stadt,

Der ebenfalls, wie der, verschiedene Namen hat,  
Und die Gerechtigkeit zu seinem Vortheil ehret.  
Man klagt darüber hier und da;

Wer zweifelt, frage nur die Leute,

Er straft die Dieberei, und nährt sich von der  
Beute,  
Als wie der Vogel Platea.

#### V. Die Fische.

Der Hochmuth kam einmal ins Meer,  
Und fuhr den Fischen in die Köpfe,  
Es war vom Blackschiff bis zum Stör  
Kein so geringes Seegeschöpf,  
Es wünschte, was zu sein. Des Fischmonarchen 5  
Haus

War damals voller Supplikanten,  
Die meisten wirkten sich besondre Titel aus,  
Darinnen sie sich selbst verkannten.  
Dem Stockfisch kam der Rang zu allerlegt in  
Sinn,  
Er schwamm zum Ballfisch hin, und klagte nach 10  
der Länge,

Daß Stockfisch schlechtweg künftighin  
Ein wenig zu verächtlich klänge.

„Rein, Stockfisch sollst Du ferner sein,“

fiel ihm der Fische König ein;

„Doch hast Du Dich des Rangs noch über Stör 15  
und Haien

Auf ewig künftig zu erfreuen.“

Bergnügt schwamm er davon. Der Ruf durch-  
drang das Meer,  
Und kurz darauf erschien ein Supplikantenheer,  
Die Fische drängten sich bei Haufen, 20  
Den Stockfischtitel zu erkaufen.

Räumt erst dem Esel Würden ein,  
Und laßet ihn den Sack zum Ehrenzeichen tragen,  
So will ein Jeder Esel sein;  
Man wird sich um die Sade schlagen.

#### VI. Der Koch und der Herr.

Es schalt ein Herr bei einem Schmaus  
Auf seinen Koch, daß er ein Essen  
Nicht gar genug gekocht, das Salz daran ver-  
gessen,

Und, kurz, nicht recht gemacht. „Gi! fuhr der  
Koch heraus:

Ihr Gnaden irren sich; ich habe nichts verbroschen, 5  
Ich weiß wohl, wie ich kochen soll.“

„Nichts weißt Du,“ schrie der Herr. Der Koch ward  
enblich toll,

Und sprach, er sollt' es besser kochen.

Hiermit sprang er, als wie ein Pfeil

Zur Thür hinaus; das war sein Heil, 10

Des Hausherrn Hand war schon zur Antwort  
ausgestreckt.

„Seht, sprach der Herr, den klugen Schluss!  
Damit ich sagen kann, was gut und übel schmecket,  
Folgt es, daß ich ein Koch sein muß?“

— 4. So hoße Nester R. S. — 4. 5. 6. Doch bald gerent ihn dieser Rath. — Als ihm das Lieb sein Nest zertrat. R. S. — 5. 3. 4. Kern von den Wolkten in den Lüften. — Kern von den Herren in den Tristen R. S.

IV. 8. Worauf der Eine dieß zur Antwort gab: R. S. — 12—14. Hier schrie der Platea: „Zweifacher Strafe seid — Ihr Bösewichter werth, Ihr, die Ihr Euch nicht scheut, — Zu stehlen und hernach den Diebstahl zu behalten.“ R. S.

V. 9. dem Krampffisch &. — Krampffisch — 13—16. Drum möcht' er gern was Mebres sein. — Der König willigte auch drein; — Doch daß der Fisch die Ursach' sage, — Warum ihn dieser Ehrgeiz plage? — Das ist, verzieht der Fisch, nicht schwer. — Wenn Ihro Majestät mich auch zu was ernennen, — So werd' ich künftighin, gleich Andern in dem Meer, — Mit Ehren mäßig gehen können. —

## VII. Die Rehe.

- „Mein Kind! Du wagest Dich so kühnlich in  
den Wald,  
Als ob kein Tiger um uns wohne, —  
Er sieht er Dich, so bist Du kalt;“  
5 So sagt ein Reh zu seinem Sohne.  
„Wohl, sprach der Rehbock, saget mir,  
Was ist der Tiger vor ein Thier?  
So flieh' ich ihn, als wie das Feuer.“  
„O Sohn! das ist ein Ungeheuer,  
Ein Scheusal von Gestalt, sein blickend Angesicht  
10 Verräth den Mörder gleich, sein Rachen raucht  
von Blute,  
Der Bär ist so erschrecklich nicht,  
Und bei dem Löwen ist mir nicht so schlimm zu Muthe.“  
„Gut! unterbrach der Sohn, nun kenn' ich diesen  
Herrn.“  
Er ging hinweg, sein Unglücksstern  
15 Trieb ihn zum Tiger hin, der in dem Grase ruhte.  
Der Rehbock fluchte zwar; doch er erholte sich  
Und sprach; „Das ist er nicht; der Tiger raucht  
vom Blute,  
Und sieht abscheulich fürchterlich.  
Gingegen dieses Thier ist schön, gepugt und  
freundlich;  
20 Sein Blick zwar feurig, doch nicht feindlich;  
O solchen Tigern geh' ich nach;“  
Hub er mit Kühnheit an zu schreien;  
Doch mocht es ihn zu spät gereuen,  
Als ihm das Tigერთhier drauf das Genick brach.  
25 Man thut gar wohl, daß man der Jugend  
Der Laster Häßlichkeit entdeckt;  
Jedoch man warne sie auch vor dem Schein  
von Tugend,  
Und vor dem süßen Gift, das in den Laster nistet;  
Sonst macht der falsche Glanz von diesen,  
Daß sie die Laster oft für Tugenden erkiesen.

## VIII. Die zwei Kaninchen.

- Unter eines Kirschbaums Schatten  
Spielten zwei Kaninchen Raß,  
Zwei Kaninchen, Birth und Gast,  
Und, als sie geruhet hatten,  
5 Scherzen sie im Gras herum,  
Treten manches Blümchen krumm,  
Das erst gestern aufgeblühet,  
Hüpfen hin, und hüpfen her,  
Bis der Gast von ungefähr  
10 Ueber sich was Fremdes siehet.  
Gleich hebt er den Kopf empor,  
Macht ein Männchen, spießt das Ohr,  
Und erblicket einen Schützen,  
Zwar von Stein (das wußt er nicht),  
15 Der sein Rohr auf ihn gerichtet,  
Um ihm auf den Pelz zu blühen.  
Unserm Häschen wird so heiß,  
Daß es nicht zu bleiben weiß.  
Endlich merkt es sein Gefelle,  
20 „Freund, rief er, was soll das sein?

Sagt Dir Etwas Schrecken ein?“

„Freilich grauet meinem Felle  
Vor dem Jäger, der dort liegt.“  
„Ach! sprach Jener, sei vergnügt,  
Der hat Keinen ausgerottet.  
25 Wisse, dieser böse Mann  
Zielt, so lang' ich denken kann.“

Jorn mit Ohnmacht wird verspottet.

## IX. Die seltsamen Menschen.

- Ein Mann, der in der Welt sich trefflich um-  
gesehen,  
Kam endlich heim von seiner Reise,  
Die Freunde ließen schaarenweise,  
Und grüßten ihren Freund; so pflegt es zu geschehn,  
Da hieß es allemal: „Uns freut von ganzer Seele 5  
Dich hier zu sehn, und nun: Erzähle!“  
Was ward da nicht erzählt? „Hört, sprach er einst,  
Ihr wißt,  
Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen ist,  
Gilt hundert Meilen hinter ihnen  
Sind Menschen, die mir seltsam schienen, 10  
Sie sitzen oft bis in die Nacht,  
Beisammen fest auf einer Stelle,  
Und denken nicht an Gott noch Hölle.  
Da wird kein Tisch gedeckt, kein Mund wird naß  
gemacht,  
Es könnten um sie her die Donnerkeile blitzen, 15  
Zwei Heer' im Kampfe stehn; sollt' auch der  
Himmel schon  
Mit Krachen seinen Einsall drohn,  
Sie bleiben ungestört sitzen.  
Denn sie sind taub und stumm; doch läßt sich  
dann und wann  
Ein halbgebrochener Laut aus ihrem Munde hören, 20  
Der nicht zusammen hängt, und wenig sagen  
kann,  
Ob sie die Augen schon darüber oft verkehren.  
Man sah mich oft erstaunt zu ihrer Seite stehen;  
Denn wenn dergleichen Ding geschieht,  
So pflegt man öfters hinzugehen, 25  
Daß man die Leute sieht.  
Glaubt, Brüder! daß mir nie die gräßlichen Ge-  
berden  
Aus dem Gemüthe kommen werden,  
Die ich an ihnen sah; Verzweiflung, Raserei,  
Wohlfahrt und Angst dabei, 30  
Die wechselten in den Gesichtern.  
Sie schienen mir, das schwör' ich Euch,  
An Wuth den Furien, an Ernst den Höl-  
richtern,  
An Angst den Missethättern gleich.“  
„Alein, was ist ihr Zweck?“ so fragten hier die 35  
Freunde,  
„Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Ge-  
meinde?“ —  
„Ach nein! —“ So suchen sie der Weisen Stein? —  
„Ihr irrt! —“  
„So wollen sie vielleicht des Birkels Bierdeck  
finden?“ —  
„Nein! —“ „So bereuen sie alte Sünden?“ —

VIII. 10. Etwas Fremdes schimmern siehet. R. — 15. gerichtet. R. — 16. 17. Häschen fängt an Blut zu schmecken.  
— Und sein Lager wird so heiß, R. — 20. 21. Freund, Du zitterst! sage mir. — Rief er ängstlich, grauet Dir? R.

40 „Das ist es Alles nicht.“ „So sind sie gar verwirrt; —  
Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,  
Noch sehn, was thun sie denn?“ — „Sie spielen.“

### X. Der kleine Töffel.

In einem großen Dorf, das an die Mulde stieß,  
Starb Grolms, ein Bauersmann. Die Wittwe  
freite wieder,  
Und kam mit einem Knaben nieder,  
Den man den kleinen Töffel hieß.  
5 Sechs Sommer sind vorbei, als es im Dorfe  
brannte;  
Der Knabe war damals gerade sechzehn Jahr,  
Da man, wiewohl er schon ein großer Junge  
war,  
Ihn noch den kleinen Töffel nannte.  
Runmehr drasch Töffel auch mit in der Scheune  
Korn,  
10 Fuhr selber in das Holz; da trat er einen Dorn  
Sich in den linken Fuß; man hörte von den  
Mauern  
Den kleinen Töffel sehr bedauern.  
Zuletzt verdroß es ihn, und als zur Kirchmeßzeit  
Des Schulzen Hadrian, ein Zimmermannsgeselle,  
15 Ihn: Kleiner Töffel! hieß, hatt' er die Dreistigkeit,  
Und gab ihm eine herbe Schelle.  
Die Raube kam ihm zwar ein neues Schod zu  
stehn,  
Denn Schulzens Hadrian ging klagen,  
Und durch das ganze Dorf hört man die Rede gehn:  
20 „Der kleine Töffel hat den Hadrian geschlagen.“  
O das that Töffeln weh, und er beschloß bei sich,  
Sich in die Fremde zu begeben.

Was? sprach er, kann ich nicht ein Jahr wo  
anders leben,  
Zumittelst änderts sich, und man verkennet mich.  
Gleich ging er hin, und ward ein Reuter. 25  
Das hört Nachbars Hans; die Sage gehet weiter,  
Und man erzählt von Haus zu Haus:  
„Der kleine Töffel geht nach Böhmen mit hinaus.“  
Der Töffel will vor Wuth ersticken.  
Indessen kriegt der Sachsen Heer 30  
Befehl, in Böhmen einzurücken.  
Runmehr ist Töffel fort, man spricht von ihm  
nicht mehr,  
Die Sachsen bringen ein, gehn bis nach Mähren  
hinter,  
Und Töffel gehet mit. Es geht ein ganzer Winter,  
Ein halber Sommer hin, man senkt den Wein- 35  
stock ein,  
Als man den Ruf vernimmt, es sollte Friede  
sein.  
Da meint nun unser Held, daß man die Kinder-  
possen,  
Die ihn vordem so oft verbroßen,  
Vorlängst schon ausgeschwigt. Er wirt sich Ur-  
laub aus,  
Und sucht seines Vaters Haus. 40  
Er hörte schon den Klang der nahen Bauerkäse;  
Ein altes Mütterchen, das an den Säunen troch,  
Ersah ihn ungefähr, und schrie:  
„Se, kleiner Töffel! lebt Ihr noch?“

Das Vorurtheil der Landesleute  
Verändert nicht der Dörter Weite,  
Tilgt weder Ehre, Zeit noch Glück;  
Reist, geht zur See, kommt alt zurück,  
Der Eindruck siegt, da hilft kein Sträuben,  
Ihr müßt der kleine Töffel bleiben.

## Johann Gottlieb Willamow.

### I. Die Himmelsstürmer.

Dir, Dir, Euius,  
Dem wuthschraubenden, unbefiegbaren,  
Schrecklichen Gigantenbezwinger,  
5 Io, Triumph!  
Jauchzen wir Alle Triumph,  
Tanzend um diese Götische Traubengeländer,  
Die güldnen Trinkschalen schwingend,  
Dir Triumph, Unüberwindlicher!  
Hörst! — Dort tobt der himmelsstürzende Aetna,  
10 Und tief heulet sein Eingeweide.  
Er ist auf die Empörer geworden,  
Ein ewiger Kerker.  
Aus verwundeten Schlünden  
Köcheln sie noch Grimm und Feuerfluthen  
15 Und Dampfgewölke heraus,  
Das weit umher die glühenden Kiesel,  
Und verglastes Erz,  
Und schwarze Asche die öden Fluren deckt.  
Aber die gebirgige Last  
20 Quetscht die arbeitende borstige Brust ihnen,  
Und scharfe Felsenstücke zerfleischen den Rücken.  
Ihr wolltet den Göttern trogen, Erdenöhne?

Dem Tigerbändiger trogen,  
Der giftige Drachen und blutdürstige Panther 25  
Zum Gehorsam bändiget?  
Ha! —  
Hohngelächter Euch vor die Stirn, Ihr  
Thoren!  
Hohngelächter Euch nach in den Abgrund!  
Und Jubel, Jubel dem Triumphirer!  
Daß der hohe Athos über fernen Fluthen, 30  
Und der Imolos und Hamos,  
Und der walbige Ida umher  
Festlich wiederhallen:  
Evoe, Dir, Evoe, Unbezwingerbar!  
Mit dem hohen Ithyrus Gebietender, Evoe! 35  
Stadienhohe Ungeheuer,  
Rom Blut des Saturns  
Und der Mutter Erde erzeugt,  
Waren die Empörer.  
40 Felsen ihre Gebeine,  
Ihre Haut ein Geschloß verachtender Panzer.  
Der hundertköpfige Typhos  
Wurzelte den Kaukasus aus,  
Und Minas den Pelion und Ossa;  
Mit frevelnder Rechte 45

Warf der wilde Porphyron  
Auf die ewige Götterburg drohende Geschosse.  
Berg auf Berg, Fels auf Fels;  
Stufen zum Throne des Donn'ers hinauf  
50 Bauten sie sich frech, bewaffnet  
Mit Klippen und Felsstücken.  
Von Rhiphäen herab beherrscht der Odem des  
Osten

Gewölke nicht so, wie ihr Schnauben sie schreckte,  
Da sie hinanfliegen. Jeder tritt  
55 Drängt Berg an Berg mit Getöse,  
Und der Erde Grundfeste bebte.

Ho! Ihr Himmlischen! Zum Streit! Zum  
Streit!

Sie stürmen hinan und toben,  
Schwing' die versteinerte Aegis, Athenä!  
60 Und Du, Gerberusbändiger,  
Sei eingedenk Deines zwölfjährigen Sieges!

Waffen der wüthenden Löwen,  
Den blutdampfenden offenen Rachen,  
Und todtfordernde eiserne Zähne,  
65 Und mit unüberstehlicher Kraft bewehrte Klauen  
Hatte Vater Dionysus angezogen.  
Laut brüllte er Ruch, daß der Olymp erscholl;  
Er kam in den Streit der Götter.

Kanntet Ihr ihn wieder den glattwangigen,  
70 Freundlichkeitslächelnden Sohn der Semele,  
Da ihn die göttige Rahn' umflatterte,  
Und Lob und Würden im wilden Auge glühte?  
Ho! wie er würgte und raste!  
Mit aufgehobner Rechte

75 Fiel er in's walbige Haar  
Des hohnsprechenden Enkelabus.  
Berstet war das rauhe Gesicht ihm,  
Und er stürzte rückwärts die Felsen hinunter;  
Rhötus wollte ihn rächen: aber

80 Er fiel, von Dionysus Zähnen ergriffen,  
Und die Schultern waren ihm zermalmt,  
Daß schwarzes Blut  
Längs den Gebirgen hinab rann.

Wie der Ozean, wenn der Süd  
85 Gebieterisch über seine Bogen dahinfährt  
Und in hohe Gebirge sie aufthürmt,  
Vor wüthender Ungebuld brüllt und schäumt,  
Daß vor seinem Getöse alle Vorgebirge erzittern:  
Also erscholl der vernünftigen Giganten

90 Bildes Geheul von Thal zu Thale,  
Als Lyäus zur Rechten und Linken,  
Vor allen Göttern kühn,  
Unter den Götterverächtern Schrecken  
Und Wunden und Tod umherwarf.

95 Er siegte, Ihr Bacchen und Faunen,  
Vor unsern Augen siegte Er.  
Denn Porphyron sank mit zerhauener Brust  
Von des Olymps oberster Stufe,  
Die er erstiegen, als Zeus

100 Seine Gewitter sandte,  
Die, tausendstimmig daherrollend,  
Flammende Geschosse hinabschleuderten.  
Und die Gebirge, mit unaussprechlichem Krachen,  
Stürzten in ein Chaos zusammen.

105 So, Dir, Ueberwinder, Lyäus!  
Der Du den Troß der Erdenöhne  
In neuer Waffenrüstung strafest!  
In heiligem, Dir heil'gem Laumel  
Singen wir um diese Gebirge Deinen Triumph.  
110 Ströme; Gesang, auf ägeischen Fluthen  
An alle Gestade bis zu Herkuls Säulen hin!  
Unser Gesang, Lyäus dem Sieger geweiht,

Aus diesen güldnen Opfertelchen,  
Und den nektargefüllten Schläuchen  
Unter Corybantischem Tauchzen  
Trinken wir — tanzen wir —  
115 Jo! — tanzen und trinken wir  
Deinem Triumph, Evoo!  
Evan, Evoo!

## II. Die Raze. Die alte Frau. Die junge Frau.

R. Du allerliebste kleines Thier!  
Komm doch ein wenig her zu mir.  
Ich bin Dir gar zu gut. Komm, daß ich Dich  
nur küsse. —

A. M. Ich rathe Dir's, Kind, gehe nicht! —  
R. So komm doch! Siehe, diese Küsse, 5  
Sind alle Dein, wenn ich Dich einmal küsse. —

J. M. O Mutter, höre doch, wie sie so  
freundlich spricht;  
Ich geh. . . — A. M. Kind, gehe nicht! —

R. Auch dieses Zuckerbrot und andre schöne  
Sachen  
Gib' ich Dir, wenn Du kommst. — J. M. 15  
Was soll ich machen?

O Mutter, laß mich gehn. — A. M. Kind,  
sage ich, geh' nicht! —

J. M. Was wird sie mir denn thun? Welch  
ehrliches Gesicht! —

R. Komm, kleines Rätzchen, komm! —  
J. M. Ach Mutter, hilf! ach weh!

Sie würgt mich; ach die Garstige! — 20

A. M. Nun ist's zu spät, nun Dich das  
Unglück schon betroffen.  
Wer sich nicht rathen läßt, hat Hülfe nicht zu  
hoffen.

## III. Der Löwe. Die Versammlung der Thiere. Der Fuchs.

L. Ihr Stützen meines Reichs! Genossen  
meiner Macht!

Ihr Elephanten! Parde! Tiger!  
Sehr weise Rätke! tapfre Krieger!  
Und Alle, die darauf bedacht,  
Mein Ansehn, so wie ihren Ruhm, zu mehren! 5  
Jetzt sollt Ihr meinen Rath zum Wohl des  
Staates hören!

Oft hab' ich königlich die Sachen überlegt,  
Die unsre Sicherheit betreffen.

Wie lange soll der Mensch, das schwache Thier,  
uns äßen,

Der nur durch List die Macht zu Boden schlägt? 10

Die List allein an ihm ist unser Schrecken,  
Drum müssen wir durch Macht uns decken,  
Wir müssen festvereint

Zusammen uns zur Hülfe leben;  
Das wird uns über ihn erheben. 15  
Sprecht, was Ihr hiezu meint! —

D. R. Ja, Herr, das schüßet uns allein;  
Wenn wir nur Alle einig wären,  
Wir würden leicht das Volk der Menschen ganz  
verheeren. —

F. O freilich, wenn wir einig wären! 20  
Doch wann wird dieses möglich sein?

#### IV. Der junge Dichter. Der Maler.

D. Wen stellt dieß Bildniß vor, mein Herr? —  
M. Den Tartarchan. —

D. Und dies? — M. Das ist der Großsultan. —

D. Und jenes dort? — M. Das ist ein Fürst der Cherokesen.

5 D. Und wornach haben Sie die Herren denn gemacht?

Sind Sie auf Reisen je gewesen? —

M. Das thäte Noth! ich hätte bald gelacht! hab' ich denn nicht Beschreibungungen gelesen? —  
Wenn ein unbärtiger Poet,

10 Der in dem Buch der Welt kaum anfängt zu studiren,

Mit dreister Faust an's Drama geht,  
Um Denkungsart und Sitten zu poliren,  
Dovon er doch noch Nichts versteht;  
So ist's auch mir erlaubt, in kühn erlognen

15 Das, was ich nie gesehn, zu schildern.

#### V. Der junge Baum und der Wind.

B. Gemach, Herr Wind! gemach! o weh!  
Du siehest ja, daß ich allein hier steh!  
An Eichenwäldern mag Dein Zorn sich rächen!  
Ich bin ein junger Baum, Du wirfst mich noch

B. Ein junger Baum bist Du? Gut, lieber 5  
junger Baum!

Um desto mehr kannst Du Dich schmiegen.

Sieh' dort die alten Bäume liegen,

Noch faßt' ich sie nur kaum.

Nur sein Geduld! Je mehr ich Dich zerzausen 10  
werde,

Je fester wurzelst Du Dich in die Erde.

#### VI. Der Hirsch und die Mücke.

Jüngst setzte eine Mücke

Dem Hirsch sich auf's Geweih.

„Wenn ich zu sehr Dich drücke,“

5 Sprach sie, „so rede frei.“

„Gi“, rief der Hirsch, „mein Liebchen,

Bist Du auch in der Welt!“

— So ist's mit manchem Bübchen,

Das sich für wichtig hält.

## Friedrich Karl Casimir Freih. v. Crenz.

### I. In einer stillen Nacht.

1. Ruht sanft, ruht sanft, Ihr matten  
Sorgen!

Das Schicksal lenket Euren Kahn,  
Und an dem schönsten Frühlingsmorgen  
Kommt er vielleicht im Hafen an.

2. Die Vorsicht hat sich vorbehalten  
Der Stunde Loos, die Wahl der Zeit:  
O drum laßt nur die Vorsicht walten,  
Sie herrscht ja schon von Ewigkeit.

3. Für unsre Wünsche, unser Sehnen  
Ist dort noch ein unendlich Feld:  
Hier Ströme Bluts, hier Ströme Thränen,  
Sind Tropfen in der andern Welt.

4. Ich seh' Euch, Wolken, nun zufrieden,  
Doch ungestraft des Sturmes Wuth.  
Bär uns ein solches Herz beschieden,  
Das ungerochen sanfter ruht!

5. Die Sonne, da sie mußte scheiden,  
Rief uns des Mondes Licht zurück:  
So läßt das Glück auch unsern Leiden  
In seiner Nacht der Hoffnung Blick.

6. Seht die Natur nicht nur erhalten,  
Sie bringt auch stets was Neues für.  
Ihr Wolken — bildet nur Gestalten,  
Und schilbert ihre Werkstatt mir!

7. Seht sie an neuen Welten zimmern;  
Wie klug sie ihr Geschäft verkürzt!  
Zum neuen Bau braucht sie die Trümmern  
Der Welten, die sie niedersürzt.

8. Sehn wir nicht selbst des Meers Gebiete  
Verrückt und manchen Stern nicht mehr?

Und unserm murrenden Gemüthe  
Ist noch der Welt Gesetz zu schwer!

9. Was ist's, ist Alles auch verloren?  
Der Leib, der Ball von Staub ist hin;  
Die Seele nicht; Er ward geboren;  
Ich weiß, daß ich unsterblich bin.

10. So sind wir glücklich? Kein, Geschöpfe,  
In Euern Körpern seid Ihr's nicht.  
Sie sind des Leibes Thon und Leibe,  
Die er, so oft er will, zerbricht.

11. Ja, wären nur des Leibes Qualen  
So lebhaft nicht! — oft Höllenpein!  
Unsterblichkeit, Dich zu bezahlen,  
Wie konnten sie gelinder sein?

12. Was tröstet Euch, Ihr armen Kinder?  
Ein bessres Alter hoffet Ihr.  
So tröstet Weise sich nicht minder,  
Erst Weise dort, noch Kinder hier.

13. So ruht denn sanft, Ihr matten Sorgen!  
Das Schicksal lenket Euern Kahn,  
Und an dem schönsten Frühlingsmorgen  
Kommt er vielleicht im Hafen an.

### II. Das höchste Gut.

1. O höchstes Gut, Glückseligkeit!

Du letzter Ton von allen Stimmen!

Du gleichst den Insein, welche schwimmen,  
Dem, der sie sucht, stets gleich weit.

2. Was hat von Dir in stiller Nacht,  
Wo Träum' und Schatten um ihn wanken,

In hohen, göttlichen Gedanken  
Der Weise einsam ausgedacht?

3. Was sucht der Weise? Ach, die Ruh',  
Er sucht der Seele wahren Frieden;  
Doch, wem ein solches Theil beschieden,  
Dem steht kein Engel neidlos zu.

4. Hier ist es nicht, hier in der Welt,  
Die einem wilden Sturme gleicht;  
Kein Hafen wird vor ihm erreicht;  
Kein Anker ist, der vor ihm hält.

5. Wo ist die Ruh'? Ach, in der Gruft!  
Hier ist sie nicht, wo wir noch leben;  
Wo wir, gleich jenen Fischen, schweben,  
Verfolgt im Meer und in der Luft.

### III. Die Zukunft.

1. Hier, wo mich Nichts im ernstesten Denken  
stört,

Wo sich mein Geist durch ferne Wolken schwinget,  
Und Dem, den die Natur mit tausend Opfern ehrt,  
In unbehörter Andacht singet:

2. Hier sinn' ich oft in mitternäch't'ger Stille,  
Bei lauer Weste sanftem Wehn,  
Dem Schicksal nach; dem Schicksal, dessen Wille  
Die Dinge lenket, die geschehn;

3. Dem Schicksal, das auch mich einst hiesse  
wirklich sein,  
Durch dessen Schluß ich Dich, o holdes Licht,  
erblickte;

Dich, dessen mir noch ungewohnter Schein  
Mich mehr erschreckte, als entzückte!

4. Wie Einer, welcher sich, durch zauberische  
Macht,  
Bersenkt in tiefem Schlaf, vergangener Begriffe  
Auf einmal ganz beraubt, bestürzt in einem  
Schiffe

Auf Dir, o Weltmeer, sieht, durch einen Sturm  
erwacht:

5. So wurd' auch ich, nach lang durchträum-  
ten Ewigkeiten,  
Urpöthlich mir bewußt, und sah erstaunungsvoll  
Mich in der Wesen Zahl, mich in dem Lauf der  
Zeiten,  
Den ich vollenden und auch überbauern soll.

6. Hast Du, o Helligster, wo Deine Seraphim  
Ein majestätisch Lied den Himmeln vorgesungen,  
Mein erstes Ach gehört? Ist die gebrochne Stimm'  
Des neuen Wesens auf zu Deinem Ohr gebrun-  
gen?

7. Gleich unreif zum Begriff das Laster's, wie  
der Tugend,  
Umflatterten der Unschuld Scherze mich.  
Allmählig zeigte sich der volle Tag der Jugend;  
Der Kindheit Morgenröthe wich.

8. Kaum reiset die Kernunft, und kaum  
forsch' ich nach Gründen:  
So scheint mein Leben mir ein denkendes Em-  
pfinden.

Wie trenn' ich meinen Geist von meinem Nerven-  
bau?  
Des Schreckens Lebensfroß durchläuft die starren  
Glieder;

Mich dämmt, umbreitet mich des Schlummers sanft  
Gefieder,  
Als ob ich, Kermster, schon mein traurigs Ende  
schau'.

9. Du, Schicksal, kürztest längst unzählbar'n  
Regionen,  
Noch eh' ich war, den leichten Gaben ab;  
Wie vielen, die noch heut' dieß Mund mit mir  
bewohnen,  
Entdeckt vielleicht der Morgenstern ihr Grab!

10. Kein Biß erklärt mir der Seuchen-wech-  
selnd Wandern,  
Ein heut' gesundes Volk erbt vom entfernten  
andern

Ein Gift, das Meer und Luft durchstreicht.  
Hier stürzt ohne Neu' der Tod verachtete Pflüge,  
Wann dort, zu früh' entführt der träumerischen  
Wiege,

In mütterlichem Schooß ein Königskind erbleicht.  
11. Und ich, ich schmeichle mir, im schnellen  
Strom der Zeiten

Allein dem Schiffbruch zu entgehn?  
O nein, mein Körper scheint aus so viel Sterb-  
lichkeiten,

Als theilbarn Theilen, zu bestehen.

12. Vergebens wacht vielleicht beim Schimmer  
heitrer Sterne  
Mein lernbegierigs Aug' und forschet dem Welt-  
lauf nach;

Vergebens ist vielleicht so manches Ungemach,  
Und daß ich es gelassen tragen lerne.

13. Wer weiß, ob nicht mein Fuß noch heut'  
Am schlüpfrigen Gestad der Ewigkeiten gleitet,  
Wo seitwärts sich das Reich der Möglichkeit  
In das Unendliche verbreitet!

14. Was wird alsdann von mir noch übrig sein?  
Ich, der ich endlich bin, ich soll unendlich  
bleiben?

Mein Geist soll dauern und allein  
Die Hälfte meines Ich's zerstäuben?

15. Doch ach! gelingt mir's auch, mich halb  
zu überleben,  
Und mich durch Noth, Staub und Gruft  
Zu der beglückten Oberwelt,

Zum Sig Unsterblicher siegprangend zu erheben?

16. Werd' ich alsdann auch ohne Sinnen  
denken?

Wie? oder wird von ungleich prächt'germ Schein  
Ein neuer Körper mich umschranken,  
Und, meinem Geiste gleich, unsterblich sein?

17. Wie? oder wird mein Ich manch andrer  
Tod noch theilen,

Und so mein Geist von Welt zu Welt,  
Bis er den ernstesten Zweck der großen Ruh' erhält,  
In wandelbaren Körpern ellen?

18. Und werden sich alsdann im Wechsel  
neuer Zeiten,

So oft als meinen Geist ein neuer Leib umkleid't,  
Die Nächte der Unwissenheit  
Auf die vergangenen Begriffe breiten?

19. Und hat vielleicht mein Geist  
Den Körper, der ihn jezt, wer weiß, wie lang,  
umschleußt,

Von Lethe's Schlummertrank berauschet,  
Bestimmt zu ew'ger Sterblichkeit,  
Am Ufer der Vergessenheit,  
Bereits mit tausenden vertauschet?

20. Du, Alleswissender! Doch Du allein nur  
bist's,

Nur Deiner Gottheit Vorrecht ist's,  
Mit untrüglicm Blick, was künftig soll ge-  
schehn,  
Im Undurchbringlichen zu sehen.

21. Rühmt nicht, Berwegene, den zweifelnden Verstand,  
Der in der ungemessnen Ferne  
Durch unzählbar bewohnte Sterne  
Sich eine neue Bahn erfand;

22. Der, wo die letzte Sonn' in ihrem Wirbel  
schwebet,  
Da, wo des Weltbaus Pfeiler stehn,  
Jenseits des Unermeßlichen  
Mit schnellem Fluge sich erhebet.

23. Es zieht vor Dir, o Zukunft, sich sein  
Blick,  
Weiß Dich noch nie das Morgenlicht begrüßet,  
Und Dich das Meer der Finsterniß umfließet;  
Erschrocken und beschämt zurück!

24. Euch, Tiesen, kann kein sterblichs Aug'  
durchbringen;  
Wie? will der denkende, kaum heut entstandne  
Staub,  
Der Zeiten Spiel, des Zufalls Raub,  
Sich auch durch diese Nächte schwingen?

25. Zu thörichtstolz sind wir für unsre  
Schranten,  
Selbst die erhabensten Newtonischen Gedanken,  
Die über's Ziel der Menschheit gehn,  
Erzittern jetzt vielleicht vor'm Urtheil größ'rer  
Meister,  
So sehr als die erschrocknen Geister,  
Die, als ein starker Ruf den Eibern sie entriß,  
Der Strafe ungewiß,  
Des Richters Spruch entgegenstehn.

26. Wir, tiefversenktes Volk, erkennen kaum  
Den kleinsten Theil vom ungeheurn Raum,  
Und unsre Wissenschaft mißt sich nach unsrer Erde;  
Wer weiß, was künftig noch, wo sich das All  
verliert,

Geschwängert von dem Wort: „Es werde!“  
Des fruchtbarn Chaos Schooß gebiert?

27. Die Geister von dem höchsten Orden  
Erstaunen, so wie wir, vor'm Meer der Künftigkeit,

Nur Tropfen der Allwissenheit  
Sind ihnen mitgetheilt worden.

28. Doch dreimal göttlichs Eins! in Deinem  
Allmachtshu  
Biet' ich dem Schreckenreich entlegner Zukunft  
Truß!

Ein Trost von Deiner Höh' eilt schon, mich zu  
entzücken,  
Der holbe Trost, daß Du allgegenwärtig bist,  
Daß Welten schaffen, und mich ewig zu beglücken,  
Dort, mehr der Allmacht Werk, hier, mehr der  
Liebe ist.

29. Kein banger Zweifel soll mich mehr be-  
kümern;

Ich hoffe noch der Welten Trümmern  
Und neuer Sonnen Glanz zu sehn.

Ja, Herr! es ist mein Geist zu prächtig,  
Dein Herz zu groß, Dein Arm zu mächtig:  
Du lässest ihn nicht untergehn.

30. Du, großer Bayle, gingst vor'm größern  
Leibniz her,  
Der Keinem wich; Du, Newton, bist nicht mehr,  
Und um Euch werden einst noch größ're Schüler  
trauern;

Ihr aber werdet dort die Ewigkeit durchbauern;  
Und seht nunmehr, da wir durch dicken Nebel  
sehn,

In vollem Licht die Pracht des Unausprech-  
lichen,  
Und, in der Tiefe ganz verloren,  
Den Irrstern unter Euch, der Euch geboren.

## Johann Philipp Lorenz Wirthof.

### I. Der Sieg des Peilandes.

1. Die Du brünstig Dich auf die Tiefe legtest  
Und durch milden Hauch Adams Brust erregtest,  
Als aus Gott in ihn eine Seele fuhr,  
Pflichten athmende Natur!

2. Blase reine Luft rund um meine Saiten!  
Laß dieß neue Lieb bei verkehrten Leuten,  
Feinden ihrer selbst, auch im Lone schön  
Unsers Schilos Lob erhöhen.

3. Sterne waren es, die von ihm erklingen:  
Flammen setzten sich auf gespaltnen Zungen:  
Leuchtend zog er selbst in die Wälder ein:  
Feuer soll mein' Hymne sein.

4. Magog, der ihm steif an der Ferse lebte,  
Trat er auf den Kopf, daß Iduma bebt.

Rauchend schwarzes Blut flog beschämt empor,  
Bis die Sonne sich verlor.

5. Dieser Scheiteltritt, der der Hölle drohte;  
Sprengte Gräber auf und erweckte Todte,  
Da des Heiligthums, Gottes Finsterniß,  
Dicke Schrecktapete riß.

6. Seht den argen Schall, grimmig den Er-  
lösten,

Aller Schande voll, sich an Lüge trösten.

Mehr, als ehedem, sahn die Geister ihn  
Kämpfen, weichen, liegen, fliehn.

7. Glorreich stand der Heilb. Bunder schöne  
Flammen

Strahlten einen Kranz über ihn zusammen,  
Die das Schnaltar, den er fallen hieß,  
Ihm zur Ehrenkrone ließ.

Weitere Lesarten. I. 1. 1—4. Die Du brünstig dort auf den Wassern schwebtest, — Und mit mildem Hauch Adams Brust belebst, — Als des Vaters Bild denkend in ihn fuhr, — Große Seele der Natur! — 2. 1. Luft um die goldnen S. — 3. süß betäubend schön — 2. Funkelten auf gespaltnen — 3. trat er selbst — 4. Feuerig muß mein Loblich sein. — 4. 2. Bauch, daß die Erde bebt — 3. quoll — hervor, 5 fehlt in der früheren Ausgabe. — 5. 1. ärgsten Schall ungeheurer Teufeln — 2. Im versuchten Grimm dumm und wild verweisen! — 3. Wie der Himmel einfiel, steht die Welt auf ihn — 4. Mit zerrißnem Mäden fliehn. — 7. 1. Siegreich — Dichtgerollte — 2. Schlangen sich zum Kranz um sein Haupt zusammen — 4. zum Siegeszeichen —

A., deutsche Lit. 1.



8. Wie die Feinde nicht blutig Zähne bleckten!  
Ruhig sah er sich nach den Auferweckten,  
Wie die Sieger froh neues Eigenthum,  
Ihren Raub, ermessen, um.

9. Aller Opferrauch, der seit Abels Jahren  
In die Himmelsluft wollicht aufgefahren,  
War zum Wagen ihm, Winde vorgespannt,  
Zum Triumphe ausgesandt.

10. Müde ließ er sich auf die Wolke nieder.  
Der ihm nahen Schar erst erschrockner Brüder,  
Die Bestürzung schrie, sprach er tröstend ein:  
Selig sollt Ihr Alle sein.

11. Blutig war sein Rock, voll ihm eigner

Fuhr er in den Zug der Cherubenchöre,  
Die, die Blicke starr, von der Unterwelt  
Sich zum Throne hingestellt;

12. Jauchzend drängten sich alle Seraphinen,  
Harfen in der Hand, um die Himmelsbühnen,  
Als ihm Gottes Dank, der ihm: „Eile!“ rief,  
In die treuen Arme lief.

13. Plötzlich ging es los, dieses Weltorchester.  
David, Debora, Moses, seine Schwester  
Stimmten, hergejauchzt, ihre Töne rein  
In der Engel Oden ein.

14. Wie der Sündenstaub sich ihm angehan-

gen!  
Welche Striche Bluts färben seine Wangen!  
Schaue, wer nur — rief Adam — Augen hat,  
Wie sich Edoms Beere trat.

15. Nun, mein ander Ich! Fromme, Deine  
Beute,

Dir zum Lohne hin! Gehe mir zur Seite!  
Juda sei Dein Theil, neben Ephraim!  
So willkommen der Vater ihm.

16. Unser Schuldarchiv wurd' ihm übergeben;  
Unter ihm der Tod, ihm zur Seite Leben,  
Stärke drückt sein Arm; Güte lächelt ihr:  
Solchen Fürsten ehren wir.

17. Engel sind im Volk, Menschen eine Herde.  
Jauchzt Ihr Himmel ihm! Schmiede Du Dich,  
Erde!

Jene sind sein Sitz, diese sein Altar,  
Beiden ist er wunderbar.

18. Schilo, laß mein Lieb Dir zum Preise  
gelten,

Wie Dich Adams Land mehr, als alle Welten,  
Wie Dich Assaphs Lieb, der Dir Liebe weicht,  
Mehr, als Engellob erfreut.

19. Schönster, dem die Welt hohe Thürme  
baute,

Deiner Ehre tönt dankend meine Laute.  
Stimmen Echo auch in die Thorheit ein,  
Soll mein Herz sein Echo sein.

## II. Entschlüsse.

1. Wohlan! mein Geist, jetzt, da Du munter  
bist,

Bestimme, was Dir werth und nützlich ist;  
Laß Blöds sich im Alter erst besiegen.  
Kehrt doch der Tod auch bei der Jugend ein;  
Ein Tag kann Dir so werth, als Jahre, sein;  
Was ist ein Jahr bei mißgebrauchten Tagen?

2. Entflieh dem Streit, der sich am Glau-

ben nährt,  
Der für's Gesetz sich dem Gesetz empört,  
Sich viel vermischt, um gar Nichts auszuüben;  
Vertraue fest, daß ein wahrhafter Mann,  
Der Ordnung führt, nur selten irren kann;  
Wer Frieden liebt, wird nie verkehrt getrieben.

3. Dem Schönen, das die ganze Welt Dir  
zeigt,

Geh spähend nach, bis es Dein Trieb erreicht.  
Korneimer Geiz! So muß man Schätze häufen!  
Schwingt sich zu Gott Dein tiefes Lob empor,  
Dann stelle Dir erst alles Schöne vor;  
Nie kannst Du Gott Dir allzuschön begreifen.

4. Verlasse nie die Kette der Natur;

An jedem Ring strebt jede Kreatur  
Zum Allbestand mit andern um die Kette.  
Doch schlumm're nie bei einzeln Ringen ein,  
Dein Ruheplatz soll nur bei dem letzten sein;  
Den Gott selbst hält, der Herr der ganzen Kette.

5. Die größte Pein fließt aus uns selber  
her,

8. 1. blut'ge — 2. wie ein müder Held froh sein Eigenthum — 4. Seinen Raub bewundernd um. — 9. 1. Der vereinte Duft, der seit tausend Jahren. — 2. Von dem Opferherd — 3. ihm an des Gedrons Strand. — 4. Zum Triumph herabgesandt. — 10. 1. Glorreich — auf der — 2. der erlauchten Schar jüngst — 3. Die ihn scheiden sah — 4. Mein Verdienst soll Guer sein. — 11. 1. Stark mit Blut besprengt, reicher noch an Palmen, — 2. Rog er durch den Klang Cherubinscher Psalmen, — 3. Die in langem Zug von — 4. Sich bis am Olymp gestellt. — 12. 1. Jauchzend stieß ein Heer prächt'ger Seraphinen — 2. In Aurorens Schmelz um des Himmels Bühnen, — 3. Als der Vater ihn seinem Throne nah — 4. Majestätisch kommen sah. — 13. fehlt in der ersten Ausgabe. — 14. 1. Dich an ihn gehangen! — 2. Schau, rief Adam aus, hül'fcher Molath, — 4. Wie er Edoms Kelter trat! — 15. 1. Mein Geliebter, nimm, nimm nun Dein Geschlecht. — 2. Dir zu eigen hin! — zur Rechte! — 3. Dein Weib! Dein sei G. — 4. Sprach des Vaters Gruß zu ihm. — 16. 1. Unser Schicksals Buch ward ihm — 2. Vor ihm liegt der Tod, nebst ihm steht das Leben; — 3. Macht stütz seinen Arm; Güte ruht bei ihr — 4. Solchem — dienen — 17. 1. sein, seine — 2. Jauchzt ihm, Himmel, zu! Schmiede Dich, o Erde! — 3. Der ist sein Palast, diese seine Lust, — 4. Weiden ist sein Weg bewußt. — 18. 1. Laß mein brünstig Lob, Schilo, bei Dir gelten, — 2. So wie A. 2. Dir vor allen W. — 3. Wie vom Geist beiseht Assaphs Saitenspiel — 4. Dir vor Engel Lob gesiel. — 19. 1. Schönster, wie die Welt durch Aurorens Feuer, — 2. So begrüß ich Dich mit dem Klang der Fier! — 3. Ein

II. (zugiehn (Bestimme die re. — Streut' ein auszuüben wird göttl. 1. Das wol — 6. Der Dir, was Dein erbal Sohn, ist 3. Erstrent stelle sein,

1. mein Echo — 1. weil dieser in vielfacher Beziehung dem der zweiten Ausgabe vor- sich daher auf die zweite Ausgabe.) 1. 1. indem Du re. — 2. Unfinn erst im Alter das erfrage! — 4. Die Parze holt auch oft die Jahre sind oft nur erlebte Tage — (in 2. Ausg. 5) 1. Dem gen sich, und um's Gesetz empört. — 3. Auf Alles pocht, um wenig Der Liebe liebt, dem Schöpfer klein kann — 6. Wer Frieden treibt, die sich fern und nahe zeigt. — 2. Verwende Dich, bis sie re. — Schöne vor; — 3. Du, Schwinde dann Dein Lob zu Gott empor: n. — (Nach 3 folgt in der 2. Ausg. als Strophe 4): Er heiße: und der Schöpfer aller Welt; — Wie kann vor Ja sich falsches: war, — Sich immer auch als Vater offenbar: — Drum werde usgabe 17) 1. Verachte. — 2. Der kleinste Ring, wie jede R. — schlafe nie bei schönen Ringen ein. — 5. Der letzte soll Dir Ruhe- 2. Ausg. 19.) 1. Aus uns entspringen die meisten Uebel her. —

Zufrieden sein ist lange nicht so schwer,  
So schwer es ist, zufrieden werden wollen.  
Kein trüger Wunsch macht blöde Krämmer reich;  
Des Menschen Kraft ist seinem Willen gleich,  
Im Fall er sucht, was Menschen suchen sollen.

6. Muth wohnt nicht nur da, wo man blutig  
kriegt;

Wir kämpfen all; wer nie verzagt erliegt,  
Kann leicht so viel und mehr, als Cäsar, leisten.  
Da wahre Treu' die Tugend ganz verehrt,  
Und Tapferkeit zur Tugend mitgehört,  
So stehe fest: denn Hoffnung stärkt den Dreisten.

7. Zween meide so, wie man der Pest ent-  
weicht:

Erst einen Held, der vor dem Tod erbleicht,  
Als Freigeist prahlt und Eastern Sclavisch fröhnet;  
Dann den Zelot, der jauchzend Reher macht,  
Die Tugend rühmt, und bei sich selbst verlacht,  
Der nie dem Recht, als am Gerechten, höhnet.

8. Gleichtheit ist stets schön, nicht immer  
gut;

Gut ist sie, wenn sie Gutem Vorschub thut;  
Ihr höchster Ruhm hängt am gemeinen Nutzen.  
Was bloß ergötzt, laß für die Schwachen stehn;  
Ist an sich selbst gleich jede Wahrheit schön:  
Ein Tänzer nur mag sich beständig pugen.

9. Gebräuchen, die des Hausens Eitelkeit  
Sich nöthig macht, entziehe Kraft und Zeit;  
Wer könnte doch sein roher Ladel schänden?  
Sein stärkstes Lob ist viel zu mangelhaft;  
Des Menschen Zeit und seine Lebenskraft  
Sind zu gering, um sie noch zu verschwenden.

10. Dir selbst geneigt, sei dem Gewissen  
treu,

Den Obern hold, doch ohne Schmeichelei,  
und lobest Du, so sei's nie unbedächtlich;

Sei hold der Kunst, noch mehr des Bessern Freund,  
Dem Laster gram, sonst keines Menschen Feind,  
Nur sei Dir Der, der Wahrheit brüdt, ver-  
ächtlich.

11. Verachte selbst des Frevlers Raunen nicht;  
Doch wo Dein Herz für Deine Thaten spricht,  
Da werde nie dem Reide niederträchtig.  
Die Menschheit ist noch nicht so gut bestellt,  
Daß ächt Verdienst auch allgemein gefällt;  
Was Jeder rühmt, ist allemal verdächtig.

12. Wer meist gesund, bei Armuth nicht im  
Bann,

Sich selbst besitz, und Narren dulden kann,  
Ist so beglückt, als Menschen werden können.  
Wer Weisheit rühmt, und gleichwohl mehr be-  
gehrt,

Ist ihr noch fremd, und ihrer auch nicht werth.  
Wer wird bei Brod den Thieren Spreu miß-  
gönnen?

13. Das Schicksal theilt die Gaben weis-  
lich aus:

Dem Fleiße gibt es Brod und Ded' und Haus,  
Den Armen Kraft, den Schwachen Ehrenplätz.  
Ein dankbar Herz ist nur des Bessern Theil;  
Stand, Wollust, Geld sind oft für Thorheit feil;  
O theurer Lohn für gar zu schlechte Schätze!

14. Stellt Dich das Glück auf einen Nar-  
morgrund,

Wird Qual und Noth Dir nur an Andern kund,  
So schau geneigt, nicht stolz, auf sie hinunter.  
Rehrt sich das Glück, so ist ein einfach Tuch  
Dem, der sich lebt, für Andre gut genug;  
Ihn macht sein Geist, ein Kleid die Thoren munter.

15. Bezwing die zu starke Leidenschaft,  
Und lege dann die da gesparte Kraft

3. es sein im Ernste wollen. — 4. Durch Wünsche wird kein armer Jude reich. — 5. Wünsche gleich. — 6. Wo-  
fern ihm schmeckt, wonach wir angeln sollen. — 7. (in 2. Ausgabe 13) 1. Im Felde wird nicht aller Muth erliegt.  
— 3. Der könnte das, was Scipionen, leisten. — 4. Wenn Dein Entschluß die ganze Tugend ehrt. — 5. Wenn T.  
der T. angehört. — 6. So denke: Sieg entschädige die Dreisten. — 7. (in 2. Ausg. 6) 1. So meide Zween, zc. —  
2. Den Helden erst, der bei der Gruft erbleicht. — 3. als Lasterflave fröhnet; — 4. Den Tänzer dann, der Reher-  
liege liebt. — 5. in Frommen sie betrübt. — 6. Dem Rechte dient und am G. b. — 8. (in 2. Ausg. 14) 1. G.  
ist, wie schön, nicht auch so gut: — 2. Die jede That auf Augenwinke thut. — 3. Der opfern Ruhm, der erst,  
gemeine Augen. — 4. Was nur ergötzt, das laß für Blöde stehn. — 5. An sich gewiß ist alles Wahre schön; —  
6. Doch suchen Reiz nur Tänzer sich zu pugen. — 9. (in 2. Ausg. 15) 1. Der Eitel, die zc. — 2. Als Nicht er-  
bebt, zc. — 3. Wen kann die Flucht der Mordeseife schänden? — 4. Ihr Jauchzen ist nur allzuüberbärdig: — 5. Der  
M. 3. und ihre 2. — 6. Sind allzulang, sie thöricht zu (Nach 9 folgt in 2. Ausgabe als Strophe 16) — Geheilt  
sich Dir ein ächter Fromme zu. — Der beste Freund: den überhole Du: — Der andre wird Dir selten Farbe halten.  
— 7. fände Dich der zweite Genesin! — Den himmte schön der allerbeste Ton. — Die Harmonie der Neuen und der  
Alten. — 10. (in 2. Ausg. 7) 1. Dich halte werth, in Deinem Amte treu, 2. — gut, doch — 3. Zum Lobe freich,  
doch nimmer unb. — 4. Den Künsten hold, der Biederleute Freund. — 5. Dem Argen gram, nur keiner Seele  
Feind. — 6. Und gegen die betrüglische verächtlich. — (In 2. Ausg. folgen 5 Strophen, die in 1. Ausg. ganz fehlen.)  
(8. in 2. Ausgabe). Ein gutes Herz und der ihm gleiche Geist. — Da jenes begt, was dieser ihm erweist. — Und  
das erweist, woraus Verdienste fließen. — Das heißt ein Mensch; Der hoffe Seligkeit. — Und schöpfe Muth, der  
keine Hölle scheut. — Wenn Schälle selbst den Himmel scheuen müssen. — (9. in 2. Ausg.). Befolge treu nur immer  
Deine Pflicht. — Und quäle ja Dich um das Ende nicht. — Das wird Dir Gott auf seine Kräfte nehmen. — Nicht  
Menschen, Er regiert der Dinge Lauf; — Den gab er sich, und Dir die Pflichten auf; — Rechtshaffne darf ein Miß-  
wachs nie beschämen. — (10. in 2. Ausg.). Beherzige die That, die Du beginnst. — Wenn Du gerührt auf die  
Güte sinnt; — Wer brüdt den Pfug in sumpsige Gefaden? — Nicht jede That gelingt in jeder Art. — Und Gü-  
tigkeit, die sich mit Grille paart. — Geheißt nicht mehr, als List und Kante schaden. — (11. in 2. Ausg.). Entlade  
Dich der Menschenliebe nie. — Befolgen oft erlauchte Feinde sie. — So sporne Dich, dergleichen Sie zu fischen. —  
Die Sanftmuth hält dem Stolze das Gewicht; — Und achtet Gott der Erde Schimpfe nicht. — Wie kann ihr Lob  
Bemühten bemühen? — (12. in 2. Ausg.). Gewählt ist der, den keine Seele liebt. — Und der ist schlau, dem  
Jeder sich ergibt. — Und weiß, den mit Verfall Gile schmücken. — Das Lob, das oft erschollene Kränze wand. —  
In Gütelei für Tugend und Verstand — Und flattert blind von Colibris zu Mäusen. — 11. (in 2. Ausg. 19) Ver-  
lache ja der Schälle R. nicht; — 2. Güte spricht; — 3. Du finde nie Dich Lüge niederträchtig. — 4. So billig ist noch  
keine Menschenwelt. — 5. auch seinen Preis erhält: — 6. Nur allemal ist Ruhmgeiz frei verdächtig. — Nach 11  
folgt in der 2. Ausg. als Strophe 20) Die Zeit entfliehet: Ein Muth! ein Augenblick! — Wie schnell erlischt ihr  
Kummer und ihr Glück? — So lauten sie, des Menschen alte Klagen: — Was läßt er je sich gute Gabe sein?  
— Da sie Dir unmittelbar Körner ein. — Die nach der Zeit erwünschte Früchte tragen. — 12. (in 2. Ausg. 21) 1. sich  
eignes Brod erkann. — 2. Die Harrenart um sich erublen kann. — 4. und mehr, als sie, b. — 5. Ist ihr nicht,  
noch ihrer Ruhe werth: — 6. Wer wird um Korn nicht Fre dem Thiere gönnen? — 13. (in 2. Ausg. 22) 1. Die  
Vorsicht theilt das Andre Müßig aus. — 2. Für jeden gibt sie Speise, Ded, Haus. — 3. Und M. R. und Blöden G.  
— 4. Ist weiser Leute Theil. — 5. Und Ueberflus nur meiß um Fülle feil: — 6. Zu große Schuld für nimmer edle  
Schätze! — 14. (in 2. Ausg. 23) 1. Behauptet sich für Dich ein M. — 2. Und machst Noth Dir einig Andre thun. —  
3. Dann schaue hols. — herunter. — 4. Verwelkt die Pracht, so wehrt ein zc. — 5. Dem, der sich lebt, so froh,  
als Hige, zc. — 6. Ihn macht Vernunft, nur Kleidung Schwache munter. — 15. (in 2. Ausg. 2) 1. Gebräuche  
sag zu starke 2. — 2. Und lege stets die Dir gesparte Kraft —

Dem Opfer zu, das Du gebüht entzündest,  
Wenn Du den Geist, der alle Welten füllt,  
Sich immer neu gestaltet uns enthüllt,  
Im Menschen Ihn, in ihm am schönsten findest.  
16. Gib jeden Tag der Welt den Abschied hin,

So wird der Rest Dir immer zum Gewinn,  
Und keine Zeit sich ungebraucht verlieren.  
Aufs Leben sei, nicht auf den Tod bedacht;  
Der Rath gewußt, als er Dich hergebracht,  
Hat Rath genug, Dich weiterhin zu führen.

## Johann Timotheus Hermes.

### I. Klage.

1. Mein Frühling, der gewelkt da liegt,  
Die Blüthe meiner Jugend:  
Mein Sommer, der so leer verfleigt,  
Bestimmt zum Buchs der Jugend;
2. Die Zeit, wo Alles möglich war,  
Durchlebt in kurzen Stunden,  
Und aufgehäuft in Tag und Jahr:  
Die Zeit — sie ist verschwunden!
3. Der Herbst, der sonst die Aeste senkt,  
Die Zeit der reifern Jahre;  
Der Winter, der sonst Ruhe schenkt,  
Im Schnee verblichener Jahre;
4. Mein Herbst und Winter warten noch —  
Du, Weisheit, und Du, Reue,  
Erfüllet mich, damit ich doch  
Mich meines Lebens freue!

2.  
Ihr seid mir unvergesslich bitter,  
Verfloßne Tage, deren schlechtgenugter Werth  
Mich der Verlust erst kennen lehrt.  
O Zukunft, die Du minder brauchbar bist,  
Sei Du mir, was dem müden Schnitter  
Das Abendroth — die Nacht — der Morgen ist.

3.  
1. Ihr jugendlichen Freuden,  
Wie bald seid Ihr entflohn!  
Des Alters schwere Leiden,  
Wie nah sind die mir schon!  
So steigt aus Morgenstrahlen  
Ein heißer Tag mit seinen Qualen!
2. Du, Frühling meines Lebens,  
Du höchstgewünschte Zeit,  
Ach, du verstrichst vergebens  
Und floßt zur Ewigkeit!  
So fallen leere Blüthen,  
Die ihres Stammes Tod verriethen!
3. Die Schönheit meiner Jugend,  
Die Unschuld meiner Brust,  
Den ersten Reiz der Jugend  
Zerstörte eitle Lust!  
So nagt in schönen Früchten  
Ein Gift, sie heimlich zu vernichten.

4. Nun halten matte Kräfte  
Den Rest des Lebens an!  
Nun ängsten mich Geschäfte,  
Die ich nicht schließen kann!  
So stirbt in Schnee und Schlossen,  
Ein Keim, der allzuspät entsprossen!

### II. An die Einsamkeit.

1. Sei Du mein Trost, verschwiegne Trau-  
rigkeit!  
Ich flieg' zu Dir mit so viel Wunden!  
Nie klag' ich Glücklichen mein Leid —  
So schweigt ein Kranker bei Gesunden.
2. O Einsamkeit! wie sanft erquickst Du mich,  
Wenn meine Kräfte früh ermatten!  
Mit heißer Sehnsucht such' ich Dich —  
So sucht ein Wandrer matt den Schatten.
3. Hier weine ich. Wie schmähend ist der  
Blick  
Mit dem ich oft bebauert werde!  
Jetzt, Thränen, hält Euch Nichts zurück —  
So senkt die Nacht Thau auf die Erde.
4. O daß Dein Reiz, geliebte Einsamkeit,  
Mir oft das Bild des Grabes brächte! —  
So löst des Abends Dunkelheit  
Zur tiefen Ruhe schöner Nächte.

### III. Die Gefangene an den Mond.

1. Ich seh' durch Thränenbäche  
Dich, Mond, Du Bild der Ruh'!  
Auf diese Meeresfläche  
Blickt Niemand hin, als Du!  
In dieser ersten Stille  
Sei Dir, Du Gott der Nacht,  
Der tiefsten Wehmuth Fülle  
Zum Opfer dargebracht!
2. Oft tanzt' ich, frei von Kummer,  
In Deinem schönen Licht!  
Oft winkte mir zum Schlummer  
Dein lächelndes Gesicht. —  
Und jetzt haß' ich die Freude,

4. Welt erfüllt, — 5. In Güte sich und Dich in Freude hüllt, — 6. das Ganze findest. — 16. (in 2. Ausg. 24) Des Abends gib der Erde Gutenacht, — 2. So wird in Luft der nächste Tag erwacht — 3. Zeit in's Eitle sich verlieren. — 4. Bedenke mehr Dich, als das öde Grab. — 5. Der wußte Rath, der Dich der Erde gab, — 6. Und weiß auch Rath, nach Hause Dich zu führen. — (Nach 16 folgt in 2. Ausgabe als Strophe 25) Der Lob ist nur die letzte Section; — Auch diese lernt der Weise frühe schon: — Der lernt sie nie, der Jugend nicht erlernte. — Dies Leben ist allein Akademie: — Wer weiter denkt, gesegne willig sie — Und adre selbst und hoffe dann auf Gräbe.

Und flich voll Angst die Ruh';  
Und Du siehst meinem Leide  
Vielleicht mit Mitleid zu!

3. Von Menschen ausgestoßen,  
Komm' ich, verschaucht, zu Dir;  
Sieh' Thränen! o sie flossen  
Noch nie so hell, als hier!  
Wie glückt' es meinem Herzen,  
Still, wie die Nacht, zu sein;  
Wie brach die Macht der Schmerzen  
So tief zur Seele ein!

4. Du Zeuge meiner Qualen,  
Kannst Du vorüber gehn?  
Ach! laß in diesen Strahlen  
Mich eine Rettung sehn!  
O Mond, wenn auf dem Meere,  
Das oft Dein Blick durchlief,  
Ein Freund, ein Retter wäre,  
So zeig' ihm doch mein Schiff.

#### IV. Morgenlied eines Armen.

1. Bedckst Du mich zum neuen Jammer,  
Tag, den meine Sehnsucht rief;  
Als in meiner kleinen Kammer  
Weib und Säugling ruhig schlief?  
Treffst nur mich, Ihr neuen Sorgen!  
Schont noch meines Weibes Herz!  
Bed' sie spät, qualvoller Morgen,  
Ach, ihr letzter Blick war Schmerz!

2. Ruh' nur sanft, die Qual des Lebens,  
Säugling, trifft Dich nie zu spät!  
Du wirfst's fühlen, wie vergebens  
Meine Wehmuth für Dich steht.  
Bald fällt Deine nackten Glieder  
Jedes Wetter grausam an!  
Bald quält Dich der Hunger wieder,  
Den mein Weib nicht stillen kann!

3. Schlumm're, Freundin meiner Jugend,  
Fühl' die Noth nicht, die mich schreckt;  
Sie ist da, weil Fleiß und Jugend  
Uns nicht mehr, wie vormals, deckt! —  
Ich kann Kind und Weib nicht retten!  
Gott der Gnaden, das kannst Du!  
Rach' sie glücklich, und zieh' Ketten,  
Die mich drücken, fester zu!

4. Ich will still auf rauhen Wegen  
Des gewöhnten Jammers gehn!  
Und auch heut' um Brod und Segen,  
Für mein Kind und Weib Dir flehn. —  
Sie erwachen! — O Dein Scherzen,  
Säugling, wie durchbringt es mich! —  
Diese allertiefsten Schmerzen  
Wahrlich, Herr, sie jammern Dich.

#### V. Morgenlied.

1. Wie lieblich winkt sie mir, die sanfte  
Morgenröthe!

Der Schatten weicht vor ihr zurück.  
Wie schön ist die Natur! O Herr, vor dem ich  
bete,

Wie überströmt sie mich mit Glück!

2. Du hast mir mehr geschenkt, als in den  
Abendstunden

Mein Glaube gestern von Dir hat;  
Viel mehr, als ich verstand, hast Du im Flehn  
gefunden,

Womit Dein Geist selbst mich vertrat.

3. Du schenkest mir den Schlaf zur Samm-  
lung neuer Stärke

Auch für den schwersten Lebenstag;  
Jetzt ruft Dein Wohlthun mich zum Schaffen  
guter Werke

Aus meinem stillen Schlafgemach.

4. Wie prächtig kommt der Tag! ich athme  
frische Lüfte!

Der Wald singt mir ein Loblied vor;

Ich stimme jauchzend ein; und rein, wie Blu-  
mendüfte,

Steig', Herr, mein Lob zu Dir empor!

5. Und sanft ergieße sich Dein Licht in meine  
Seele,

Und zeige mir den Weg zu Dir!

Stärk' mich durch Deine Kraft! und wenn ich,  
Schwacher, fehle,

Dann, Vater, hab' Geduld mit mir!

#### VI. Sterbelied.

1. Bist Du noch fern, gewünschte, stille  
Stunde?

Bist Du noch fern?

Ich stehe jetzt mit meinem Gott im Bunde,

Und stirbe gern!

Mein Geist ist jetzt entwöhnt von Nichtigkeiten,  
Und schreit zu Gott.

Entreiß mich dem Wechsel dieser Zeiten,

O Friedensbote, längst gewünschter Tod!

2. Ich wünsche Nichts, als Ruh' im stillen  
Grabe,

Wo Nichts mich stört.

Was ich noch sonst von Gott gebeten habe,

Ist schon erhört.

Für mich ist hier nun weiter kein Geschäfte.

Ein Engel winkt!

Ich schmecke schon der höhern Welten Kräfte,

Weil jetzt mein Haupt im letzten Schlummer  
sinkt.

3. Ich seh' Euch schon an Gottes lüchtem  
Throne,

Kollendete!

Ich eile schnell mit Euch zu Gottes Sohne,  
Durch jene Hdh'.

So ist mein Tod ein Uebergang in's Leben,

Und meine Lust!

Nun wird er bald die schweren Fesseln heben;

Ich jauchze laut! und er zerreißt die Brust.

# Nicolaus Ludwig Graf von Zinzendorf.

## I. Christusliebe.

1. Christum über Alles lieben,  
Uebertrifft die Wissenschaft;  
Wenn sie noch so hoch getrieben,  
Ist sie dennoch ohne Kraft,  
Wo nicht Jesu Christi Geist  
Sich in ihr zugleich erweist.  
Jesum recht im Glauben kennen,  
Das ist Weisheitsruhm zu nennen.

2. Christum lieben, lehrt die Weise,  
Wie man klüglich handeln soll;  
Und die ganze Lebensreise  
Ist der Liebe Jesu voll;  
Alle Weg' und Stege sind  
Für ein liebes, frommes Kind  
Auf das Beste zubereitet,  
Daß es ja nicht etwa gleitet.

3. Christum lieben, gibt die Maasse,  
Wie ich heilig leben muß;  
Was ich thue, was ich lasse,  
Lehrt sie mich im Ueberfluß,  
Und wie weit ich Tag für Tag  
In der Liebe wachsen mag;  
Alle gute Werth' und Triebe  
Wirkt die reine Jesusliebe.

4. Christum lieben, machet weiser,  
Als die Altersfahnen sind;  
Auf die Liebe bau' ich Häuser  
Gegen allen Sturm und Wind.  
Christum lieben, ist gewiß  
Satans größtes Hinderniß,  
Wo er Liebe Christi siehet,  
Da ist's ausgemacht — er fliehet.

5. Christum lieben, macht die Banden  
Aber andern Liebe fest;  
Aber Alles wird zu Schanden,  
Was sich hier nicht gründen läßt.  
Christi Lieb' in vollem Raas  
Bringt uns wohl der Menschen Haß;  
Aber wer sich drein versenket,  
Dem wird mancher Feind gesenket.

6. Christi Liebe, Einfalt, Wahrheit,  
Und der Brudersliebe Band,  
Die bestehn in Kraft und Klarheit  
Hier und dort im Vaterland.  
Treuer Gott, wie wünsch' ich mir  
Diese höchste Seelenzier,  
Diese Krone aller Gaben,  
Christum Jesum lieb zu haben!

7. Jesu, meiner Seele Freude,  
Meine höchste Lieblichkeit!  
Lehre mich, bei Freud' und Leide  
In der kurzen Pilgrimszeit  
Dir, des Lieben ewig rein,  
Bis zum Tode treu zu sein,  
Und vergenne mir im Sterben  
Deine Liebe ganz zu erben!

## II. Die Gemeinschaft der Heiligen.

1. König, gib uns Muth und Klarheit,  
Einen willigen, einen muntern Jüngersinn,  
Helle Augen in die Wahrheit,  
Und ein leichtes, liches Herze zum Gewinn,  
Das einmüthig,  
Ehrerbietig  
Vor dem Gnabenthronen stehe,  
Bis Dein Leben unsern Geist mit Kraft durch-  
gehe.

2. Gib uns Deines Geistes Regung  
Alle Tage tiefer und empfindlicher,  
Deiner Gnade Liebsbewegung  
Immer herzverbindlicher,  
Daß wir stündlich,  
Treu und kindlich  
Und mit unverwandtem Triebe  
Dringen mögen in Dein Herz voll süßer Liebe.

3. O wie sind die Seelen glücklich,  
Die sich ihrem Heiland gänzlich zugewandt!  
Wär'n wir doch ein recht geschicklich  
Und dem Meister ganz bequemes Gartenland!  
O, der Treue  
Komm' auf's Neue,  
In dem Innersten zu wohnen!  
Es gilt Treue, wenn der Fürst den Kampf soll  
lohn.

4. Höre, Jesu, unser Flehen,  
Du zum Segnen aufgelegter Seelenfreund!  
Laß die Segen stärker gehen,  
Als der Unglaub' und die Sorge nimmer meint!  
Hül' uns, Deinen  
Armen, Kleinen,  
Um auf Deinem Gnadenpfade  
Durchzuwandern viele, viele Glaubensgrade.

## III. Glückseligkeit der Kinder Gottes.

1. Christen sind ein göttlich Volk,  
Aus dem Geist des Herrn gezeuget,  
Ihm gebeuget,  
Und von seiner Flammen Macht  
Angefaßt.

Vor des Heilands Augen schweben,  
Das ist ihrer Seele Leben,  
Und sein Blut ist ihre Pracht.

2. Königskronen sind zu bleich  
Vor der Gottgelobten Würde.

Eine Pürbe  
Wird zum himmlischen Palast,  
Und die Last,  
Drunter starke Helben klagen,  
Wird den Kindern leicht zu tragen,  
Die die Kreuzeskraft gefaßt.

3. Gehe Jesus unser wird,  
Gehe wir uns selbst vergessen,  
Und geseßen  
Zu den Füßen unsers Herrn,

Sind wir fern  
Von der ew'gen Bundesgnade,  
Von dem schmalen Lebenspfade,  
Von dem hellen Morgenstern.

4. Pilgrimschaft zur Ewigkeit  
Bleibet immerdar beschwerlich,  
Ja gefährlich,  
Bis man ringt und bringt zu Dir,  
Ein'ge Thür,  
Ein'ge Ursach' der Bergebung,  
Gluth der göttlichen Belebung,  
Jesu, unser Liebspanier!

5. Zeuch mich hin, erhöhter Freund,  
Zeuch mich an Dein Herz der Liebe!  
Deine Triebe

Führen mich, Du Siegesheld,  
Durch die Welt,  
Daß ich Dein Erwählter bleibe,  
Und so lange an Dich gläube,  
Bis ich lieb' im innern Seel.

6. Da ist meine Hand, mein Herz!  
Du hast Deine Seel' gewaget,  
Unverzaget,  
und das Alles bloß allein,  
Daß ich Dein,

und daß mein Du heißen könntest:  
Wenn Du nicht vor Liebe brenntest,  
Hätte das nicht können sein.

7. Nun, so fahre Alles hin!  
Fahre hin, erlaubte Freude!  
Meine Weide  
Sei des Herren letztes Wahl!

Vor der Qual;  
Meine Ehre Seine Schande,  
Meine Freiheit Seine Bande,  
Und mein Ziel Sein Himmelsaal.

#### IV. Gebet.

1. O Lamm, für uns geschlachtet,  
Du König, tief verachtet,  
Doch Fürst der Herrlichkeit!  
Hilf Deiner kleinen Herde  
Bei Ruh' und bei Beschwerde  
Zur innigsten Verbundenheit!

2. Ja, laß in der Gemeinde  
Zum Preise, daß sie Deine,  
Stets Deinen Frieden wehn,  
Und freu' Dich unsrer Flammen,  
Die aus Dir selber flammen,  
Und wieder in Dein Herz gehn!

3. Ach, wären unsre Triebe  
So voll von Deiner Liebe,  
Daß man sie strahlen sah'  
Aus allem Thun und Handeln,  
Daß sie uns stärke im Wandeln,  
Nach Deinem Willen je und je!

4. Nun, das ist unsre Bitte,  
Du Fürst in unsrer Mitte;  
Zeig' Deine Gegenwart!  
Nach Dein Gebot uns wichtig,  
Das Herz zum Folgen tüchtig,  
Und heil'ge unsre ganze Art!

## Theodor Gottfried von Hippel.

### I. Die Liebe der Feinde.

1. Auch Euch schließ' ich in mein Gebet,  
Euch, die Ihr mich verfolgt und schmäht:  
Herr, segne, die mir fluchen;  
Laß, wenn man meine Seele haßt,  
Mich dieses Joch und diese Last  
Ja überwinden suchen.

2. Du hilfst uns, Herr, aus aller Noth,  
Wenn der Verfolger Macht mir droht,  
Lehr' mich die Feinde segnen,  
Und wenn mit überlegter List  
Ein Judas mich verräth und läst,  
Ohn' Scheltwort ihm begegnen.

3. Die Unschuld spricht uns Trost in's Herz  
Und weiß den unverdienten Schmerz,  
Durch Hoffnung zu verflüßen.  
Es ist mein Trost bei Hohn und Spott;  
Im Himmel Du, mein Vater, Gott,  
Ja mir ein froh Gewissen.

4. Litt Jesus Christ nicht ohne Schuld  
Mit überschwenglicher Geduld?  
Schalt er je, da er litt?  
Im Todeskampf, am Kreuzestamm  
War er geduldig, wie ein Lamm;  
Ber'gib! war seine Bitte.

5. Sein heilig Beispiel lehre mich,  
Geduldig sein und brüderlich

Mit Feinden umzugehen.

Wenn Fleisch und Blut sich in mir regt,  
Der Stolz zur Rache mich bewegt,  
Will ich auf Jesum sehen.

6. Laß nie mein Herz mit gleichem Maß  
Von Rache, Bitterkeit und Haß  
Den Nächsten wieder richten;  
Ein gut Gewissen sei mein Ruhm,  
Verzeihen sei im Christenthum  
Die erste meiner Pflichten.

### II. Werth des Lebens.

1. Was war des Erlebens Glück,  
Wenn ich mit ungeträuchtem Blick  
Die überlebte Zeit bedenke!  
Verlieh nicht Wahn der Leidenschaft  
Allein die ganze Zauberkrast  
Jedwem seiner Lustgeschenke?  
Ihr Flitterglanz verließ Gewinn,  
Doch floh er bald und leer dahin.

2. Geboren zur Unsterblichkeit,  
Sollt' nie nach Gütern dieser Zeit  
Der Christ des Lebens Kräfte spannen;  
Das reine Gute sei sein Ziel,  
Und gibt es der Versuchung viel,

Läßt er nie seinen Geist entmannen;  
Verufen zu dem edlen Streit,  
Bleib' niemals er vom Ziele weit.

3. O, wohl dem Herzen, das voll Muth  
Dem Guten zustrebt, das voll Gluth  
Allein für edle Thaten brennet,  
Das dem Gewissen sich vertraut,  
Und wenn es irrt, gleich seinen Laut  
Zur schnellen Wiedertekehr erkennet,  
Nicht athemlos nach Tand sich läuft  
Und stets nach ew'gen Gütern greift,

4. O Gott, schaff' solch ein Herz in mir,  
Laß meine Seele ganz an Dir,  
Du Geber alles Guten, hangen.  
Der Sinnentrieb bringt bangen Schmerz,  
Wenn er das unbewachte Herz  
Reizt, Erdengüter zu verlangen.  
Herr, lehr' mich denken, daß die Zeit  
Nicht werth sei jener Herrlichkeit.

### III. Gottergebung.

1. Gott hab' ich mich ergeben  
In diesem Pilgerleben,  
Im Unglück und im Glück,  
Bei Schmerzen und bei Freuden  
Und bei dem Ziel der Reiden,  
In meinem letzten Augenblick.

2. Gott war's, der für mich wachte;  
Noch eh' ich war und dachte,  
Hat seine treue Hand

Mich väterlich geleitet  
Und jedes Glück bereitet,  
Daß ich sehr oft durch Unglück fand.

3. Was helfen meine Sorgen?  
Mein Glück ist mir verborgen,  
Mein Unglück kenn' ich nicht;  
Dem Hüter meiner Seelen,  
Dem will ich mich befehlen;  
Er weiß allein, was mir gebricht.

4. Was ich mir früh' ersiehte,  
Könnst' mich, vielleicht zu späte,  
Am Abend schon, gereun;  
Drum darf, o Herr, vor allen  
Nur Ein Wunsch Dir gefallen,  
Der Wunsch, recht tugendhaft zu sein.

5. Recht christlich groß sich zeigen,  
Heißt: tief im Staube schweigen  
Und nehmen, was Gott gibt;  
Er kann uns nicht verlassen,  
Die ihm vertraun, nicht lassen;  
Er nützt uns, wenn er uns liebt.

6. Wenn ich verlassen scheine,  
Und trostlos bin und weine,  
Mach' Du mich sorgenfrei,  
Und zeig' dem schwachen Herzen,  
Daß Trost für alle Schmerzen  
Nur in der Gottergebung sei.

7. Nicht das, warum ich flehe,  
Dein Bille nur geschehe,  
Und was mir selig ist.  
Herr, Deine Bahn ist eben,  
Zeit' uns, so lang wir leben,  
Und wenn das Aug' sich sterbend schließt.

## Gaus Wilhelm von Gerstenberg.

### I. Phyllis an das Klavier.

1. Bestes, kleines Klavier,  
Schalle, schalle  
Lauter Liebe!  
Lauter süße Liebe  
Sei Dein schmelzendes Saitenspiel!

2. Denn ich fühl' es, ich fühl's,  
Dieser Busen  
Schmilzt vor Liebe:  
Ach! wie wallt, wie wallt er,  
Unausprechlich empfindungsvoll!

3. Aber Theon, Du weinst,  
Kennst mich rauher  
Als den Nordwind:  
Und, Grausamer! siehst nicht,  
Wie ich zittere, Dich anzusehn!

4. Wie die Wange mir glüht!  
Und die Stimme  
Zieht dahin flücht!  
Und der Finger bebend  
In die Töne hinüberfliehet.

5. Weh' mir! wenn er nun kommt!  
Und nun sprachlos  
Horcht und seufzet,  
Und nun meine Seele,  
Wanz im Feuer der Liebe strömt!

6. Welchen rührendsten Ton  
Soll ich, Himmel!  
Soll ich wählen,  
Der dem Jüngling sage:  
Bester Jüngling, ich liebe Dich!

7. Und die Wange wird glühn,  
Und die Stimme  
Wird verstummen,  
Und der Finger bebend  
In die Töne hinüberfliehn;

8. Und im rührendsten Ton,  
Sanft, entzückend,  
Sanft und schwachend,  
Wird mein Spiel ihm sagen:  
Bester Jüngling, ich liebe Dich!

### II. Die Schlummernde.

1. Schlummre, schlummre sanft, o Schöne!  
Wacht sie nicht, der Nachtigallen Töne!  
Sterblich ist sie nicht: o nein!  
Eine Göttin muß sie sein.

2. O, ich will auf diesen Auen,  
Fromm ihr einen Altar bauen,  
Opfernd Weihrauch auf ihn streun:  
Rein! sie kann nicht sterblich sein.

3. Aber wenn sie nun erwacht,  
Freundlich diese Wangen lacht?  
Armes Herz, wie wird Dir's gehn!  
O wie schlummert sie so schön!

### III. Schlachtlied.

1. Feuerbraunes Angesichts,  
Blutroth ihr graffer Blick,  
So tanzen sie zum Todesreihn,  
Zum Todesreihn, zum Abenmahl,  
Die Donnergötter hin.

Die Sonne steigt, und stiller wird's im Thal,  
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

2. Und gegenüber tritt hervor  
Der Feind aus Wald und Kluft,  
Hervor mit hohem Opferpiel,  
Zum Todesreihn, zum Abenmahl,  
Hervor das Opfer, Mann und Roß.

Die Sonne steigt, und stiller wird's im Thal,  
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

3. Brüllend wälzet sich die Schlacht,  
Von Heer zu Heer die Hyder fort.  
Bom Gebrüll ertönt der Hain,  
Der zerrissne Himmel tönt;  
Und Raben schweben tief.

Die Sonne steigt, und stiller wird's im Thal,  
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

4. Rasse brausen dumpf im Blut,  
Und ihre Reiter weinen laut.  
Ha! die zu Roß und die zu Fuß!  
Hinsturz! Herzweilung! Wuthgeheul!  
Ha! Todeschaur ergreift sie!

Die Sonne sinkt, und stiller wird's im Thal,  
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

5. Auf Leichen und auf Sterbenden,  
Zerrissnen Gliedern seines Kumpfs,  
Schwanke noch einmal der Feind daher:  
Umsonst! umsonst! der Donner brüllt.  
Umsonst! der Kabe schwebt.

Die Sonne sinkt, und stiller wird's im Thal,  
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

6. Schleunig hebt er seine Schenkel,  
Flüchtet blutig durch's Gefilde,  
Brüllt sein Leben aus der Wunde;  
Und Donner rollen hinter ihm,  
Und fernher tönt das Opferpiel.

Der Mond steigt auf, und Stille herrscht  
durch's Thal,  
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

### IV. Gedicht eines Elenden.

#### Erster Gesang.

It's Braga's Lied im Sternenklang,  
It's, Tochter Dvals, Dein Wehgesang,  
Was rings die alte Nacht verjüngt?  
Ach mich, ach! meinen Staub durchbringt,  
5 Wie Blige Thors, die Gruft enthöhlt,  
O Bonne! mich, mich neu besetzt?  
Aus rothen Wellen strömt das Licht;  
Ich aber, Heil mir! schlummre nicht,  
Heil mir Erwachten! bade ganz  
16 Den neuen Leib in Sonnenglanz,

R., deutsche Lit. I.

Schwimm' in die leichtre Luft empor,  
Bin ganz Entzückung, bin ganz Ohr,  
Und walle trunken in der Fluth  
Der hohen Harmonie! Wo ruht  
Mein schwebender Geist auf lustiger Höh'? 15  
Wo über Berg und Thal und See  
Platte' ich und glüh' im Silberton?  
Wo badest Du den Schwung so früh  
Im Urquell süßer Harmonie? 20  
Nicht so entfesselte einst Njord  
Den blanken Eisberg durch Akkord:  
Der Fels, wo er die Hymn' ergoß,  
Daß Nordsturm tonvoll ihn umfloß,  
Bebt' unter ihm, die Tiefe klang,  
Und Geister seufzten in seinen Gesang.

Wo Wimers Haupt vom Hügel quoll,  
Hier ist Sigtuna, hier Balholl,  
Hier Glasurs Dunkel, hier der Kranz,  
Der mit der Wipfel heiligem Glanz  
Herab aus Wolken, die er stütz,  
Die goldnen Schilde überblitz. 30  
Ich sehe Farsal, Schaur umfaßt  
Und stille Würde den Pallast;  
Ich sehe Gladheims Freudenfaal,  
Gehüllt in seines Goldes Strahl:  
Von seiner Finne bebt der Blick,  
Zu stumpf, ihn anzuschau'n, zurück.

Wer schreitet königlich daher  
In Ringolfs Hain, am sanftern Meer? 40  
Laß mich, Du Majestät im Hain,  
Auf Deinen Fußtritt Blumen streun!  
Du König, Vater, Friedensheld,  
Du Lust des Himmels und der Welt!  
Laß mich die Stunde weihen, da  
Ich Deinen Tritt, Alfadur, sah!  
Hier, wie in Kagaards Balastialf,  
Umringt von Disen oder Alf,  
Den Zepier Hlidskialf in der Hand,  
Im Helm, im purpurnen Gewand, 50  
Stets Freund der Menschen, dort wie hier  
Bist Du geweiht und glorreich mir!

#### Zweiter Gesang.

Stiller wird das Meer  
Der Entzückung um mich her.  
Weh mir! auf welcher Stätte ruht  
Mein blutbetriefter Fuß? 5  
Welch feierliches Braun  
Steigt langsam über diese Hügel,  
Wie im Nachtgewölk  
Neugeschiedner Seelen, auf?

Ach hier! hier! Ach Halvard!  
Wie manch geflügeltes Aeon 10  
Ist von der Kornen Stundenthron,  
Seit ich dies Grab gebaut, entfloh'n!  
Ruht hier die Urne, mein Halvarb,  
Hier, bester Freund, Dein edler Staub?

Wir schwindelt! durch Jahrhunderte 15  
Blick' ich, durch trübe ferne Nebel  
Hoch über'n Horizont, in's Grab,  
Auf unsrer Freundschaft Maal herab!  
Lernt's, Gotlands Söhne! Wenn der Stein  
Der Hügel schweigt, wenn seine Runen 20  
Verloschen sind, kein Trümmer mehr,  
Kein Brandaltar der Freundschaft zeugt:

20



- O lern't's durch ewigen Gesang,  
 Und flammet neuen Opferdank,  
 25 Vom rauhen hügligten Altar,  
 Der Guern Vätern heilig war!  
 Im Schatten dieses Eichenhains,  
 Hier war's, von hoher Flamme warm,  
 Wo ich, Halvard, in Deinem Arm  
 30 Den großen Todesbund beschwor.  
 Still war die Luft, in Majestät  
 Lag die Natur zu Wibri's Füßen;  
 Die stolzeften der Wipfel rauschten,  
 Und leise Bäche murmelten.  
 35 Unsichtbar wandelten um uns  
 Zwei Alfes, von Odin gesandt.  
 Wo über buntbeblümte Rasen  
 Der See, vom Hauch der Luft bewegt,  
 Kristallne Wellen von sich jägt,  
 40 Sah'n wir, mit süßem Duft beladen,  
 Die Göttin Blafullur sich baden.  
 Vom Hügel braust im Bogenschuß  
 Ein breiter Duell, schwillt auf zum breiter'n Fluß,  
 Springt donnernd über jähe Spigen,  
 45 Und diamantne Tropfen blitzen,  
 Im Lichtstrahl und im Silberchein  
 Erzitternd, durch das Laub im Hain,  
 Indeß die Wellen schmeichlerisch sich regen,  
 Ihr Bild in die glanzvolle Luft zu prägen.  
 50 Die Göttin sah ihr himmlisch Bild,  
 Wie es die Wasserseene füllt,  
 Bescheiden schlüpfte sie zur Tiefe nieder;  
 Allein das Ebenmaß der weißen Glieder  
 Strahlt durch die heitre Fläche wieder.  
 55 Es schmerzt um ihren Hals ihr blondes Haar,  
 Verbirgt ihn halb, stellt halb entblößt ihn dar,  
 Die seidnen Locken spielen mit den Lüften,  
 Und thauen dann herab auf Marmorhüften.  
 Die Wangen blühen in selenvoller Gluth;  
 60 Die runden Arme rudern durch die Gluth;  
 Die kleinen Füße rudern, sanft gebogen;  
 Der volle Busen wallt auf zarten Wogen.  
 Die sternenvolle Nacht umschwebet sie,  
 Die Flur ist Duft, der Wald ist Melodie.  
 65 Sieh den gelindern West ihr Haar umfließen!  
 O sich den hellern Mond zu ihren Füßen!  
 Wir sehn das Wunder, staunen, beten an!  
 Schnell hören wir aus einem Zauberkahn  
 Fremde Spiele der Saiten  
 70 Mystische Lieder begleiten.  
 Stillschweigend hören wir; die Saite klingt,  
 Die himmlische verborgene Stimme singt:  
 „Beglückt! beglückt! dreimal beglückt!  
 Wer in die Freuden der Götter entrückt  
 75 Am Busen seines Freundes stirbt!  
 Ihm reichen Hrist,  
 Und Stogula und Mist,  
 Und Hilda und Pertrubra,  
 Und Hloka und Herfudra,  
 80 Gault, Geira, Raggrida,  
 Hod, Reginleif, Rangrída,  
 Und alle Valthyriur in Valhöll  
 Ginherium Ol.  
 Laßt uns spinnen, laßt uns spinnen  
 85 Den Faden Thorlaug und Halvard!  
 Laßt ihn in Nebel zerrinnen,  
 Den Leib, der Ginherium ward!“  
 Der Schauer der Begeisterung  
 Ergrieff mein schwellend Herz! Ich schlung  
 90 Den Arm um meinen Freund, und schwur  
 Meines Freundes Tod zu sterben!

Da jauchzten die Valthyriur!  
 Da hub mein Freund den Arm, und schwur  
 Den blanken Schild zu färben,  
 Und meinen Tod zu sterben!  
 Da jauchzten die Valthyriur!

95

## Dritter Gesang.

- Schon schnitt auf's neu der Sonnenführer  
 Den Zwischenraum der Endlichkeit  
 Drei Jahre bis zur Dämmerung  
 Der Götter ab, seit mein Halvard,  
 Vom Wassenblü aus meinem Arm  
 Weit nach Britannien hinweg  
 Gewinkt, nach seiner Gegenwart  
 Mich Schwermuthsvollen schmachten ließ.  
 5 Eins, da ich einsam und verlassen,  
 Wo ihn die Warte von mir stieß,  
 Am Ufer irrte, und jeden Hauch  
 Der Luft, der nach der Rüste blies,  
 Mit meinen Seufzern flügelte,  
 Trat ein mir fremder kühner Mann  
 Mit wildem Schritt zu mir heran:  
 15 „Gib mir die Goldharf!“ rief er stolz,  
 Die Dir Halvard zum Denkmal ließ:  
 Er gab sie Dir, er nahm sie mir.  
 Du überträfst mich nicht in Liebern,  
 Wär' nicht der Raub des Frevlers Dein!  
 20 Gib mir die Goldharf, sie ist mein!“ —  
 „Nicht so!“ sprach ich mit ernster Stirn:  
 „Was mir mein Freund geschenkt, war sein,  
 Ist jetzt mein Stolz, mein Schmutz, mein Ruhm,  
 Und wird bereinst mein Nachruhm sein.“  
 35 O glaube mir, nicht der Besitz  
 Der Goldharf ist's, der Dichter macht.  
 Erhebe Dich, entzünde Deinen Wig  
 Mit Bragurs edler Gluth;  
 Fack' auf Dein trages Blut,  
 40 Streb' himmelan zu bringen;  
 So wirst Du besser singen!“  
 Zur Wuth erhielt und Funken sprühend  
 Aus rothem Auge, forbert er  
 Zum Kampf des kurzen Speers mich auf.  
 45 „Da soll, sprach er, der Rächer Fró  
 Mit warmem Blut die Wahrheit rächen!“  
 „Da mag, sprach ich, Fró, der Gerechte,  
 Die Wahrheit schügen und mich rächen!“  
 Der neugeborne Tag entschlüpft dem Meer:  
 50 Sträubig rauscht von oben her  
 Der Hahn Valholls, und kräht  
 Sein kriegerisch Lieb, und hebt den goldnen Kamm!  
 Aus Heliars Pallast tönt ihm  
 Der Erde Hahngeheul entgegen!  
 55 Auf! auf! zum Kampf aus später Ruh!  
 Ruft Gotlands Heidenjugend uns zu.  
 Schon treten wir, mit Helmen angethan,  
 Auf die blutleuchtende Todesbahn:  
 Schon schließt sich um uns her die Schaar  
 Der Richter, die durch weißes Haar  
 Und langen Bart ehrwürdig war!  
 Schon blinkt der Seier im Sonnenstrahl!  
 Schon strömt die Purpurmunde!  
 60 Schon öffnen Endils Wölfe  
 Auf meinen Feind den gierigen Schlund!  
 Ach mir Unglücklichen! da schlüpft  
 Die Feste mir im schwarzen Blut;  
 Da stürz' ich hin, und über mich

- 60 **Rein sterbender Feind! Schmach, Wuth und Scham**  
 Begrub mich noch in Todeschlummer,  
 Als mich ein jammern Klaggeschrei  
 Vom Ozean her erweckt.  
 Ich seh, ich seh! o Schauer! o Entsetzen!  
 65 **Ich, warum lebst ich, es zu sehn?**  
 Ich sehe meinen Freund, den besten  
 Der Menschen, meinen treuen Halbbruder,  
 Der Freundschaft Urbild, jetzt des Todes Bild,  
 Im Schleier der ewigen Nacht gehüllt.  
 70 **In meinen Füßen lag er, seufzte noch,**  
 Und hob die schwere Brust. Ihn hatte  
 Sein eignes Schwert, zu eingebend  
 Des hohen Schwurs, gestürzt, da er  
 Mich fallen sah. Ach! wehe mir!  
 75 **Warum mußt ihn ein falscher Anblick trügen?**  
 Warum sein erster Anblick seines Freundes?  
 Nicht darum war er nach drei langen Jahren  
 Dem Busen seines Thorlaugs zugeeilt!  
 Ich warf verzweiflungsvoll  
 80 **Auf seinen Leib mich hin, verbarg**  
 Mein Angesicht in seine Brust, und schluchzte!  
 „Ach nein, Halbbruder, Du bist nicht todt!  
 Rein! bei den Göttern, nein! Du schlummerst  
 nur!“  
 Es ist ein dichter Schlaf, der Dich erquickt!“  
 85 **Umsonst! umsonst! die lange Nacht**  
 Versiegelte sein Helldenaugel!  
 Er war auf ewig mir entschlummert!  
 Man riß mich grausam aus des Todten Arm.  
 Mit wildem und gebrochnem Blick schaut' ich  
 90 **Zum Himmel; da ermannet' ich mich,**  
 Und sprach: Ich will dem theuren Mörder  
 Ein Grabmaal baun, und seinem Hügel nah  
 Ein Brandaltar erbaun, zur Ehre  
 Der Freundschaft! des Unsterblichen!  
 95 **Ich that's; mein letztes Opfer flammte**  
 Durch Wolken auf; ich schwang dreimal  
 Mein Schwert, durchstieß mein brechend Herz,  
 Und sank vergnügt auf seinen Holzstoß nieder.  
 Die Schar der Staunenden ließ meine Glieder  
 100 **Zur Asche glühn, und senkte dann,**  
 Dem Hügel meines Freundes zur Seite,  
 Des Staubes Urn in diese Gruft,  
 Der sie die zweite Denkmahl wehte,  
 Das freundschaftlich im heiligen Schatten  
 105 **Dem Wandrer süße Schwermuth winkt,**  
 Und zur Begeisterung ihn erhebt.  
 Rein banger, ahnungsvoller Geist  
 Hielt bei dem frommen Schauspiel sich  
 Nicht auf und flatterte verfinstert  
 110 **Durch's unbegränzte Meer**  
 Dem Schatten des Geliebten nach.

#### Vierter Gesang.

- Und doch, leichtgläubiges Gefühl!  
 Ist alles Dies mehr, als ein Gaukelspiel?  
 Kann dieß die Stätte sein, wo wir  
 Ins Thal des Schweigens flohn? kaum glaub' ich  
 Dir!  
 5 **Wie reizend, wie bezaubernd lacht**  
 Die heitre Gegend! wie voll sanfter Pracht,  
 In schöner Majestät, in reifem Strahle  
 Glänzt diese Sonne! Milder fließt vom Thale  
 Mir fremder Blüthen Frühlingsduft

- Und Balsamgeister strömen durch die Luft. 10  
 Unüberschlich malt die Blumenflur  
 Sich meinem Aug', und die Natur  
 Ist rings umher ein Garten! Welcher Gott  
 Schmiegt eine Bildniß unter das Gebot  
 Der Schönheit, Ordnung, Fruchtbarkeit? 15  
 Wer ist's, der Büstenein gebet,  
 Sich in entfernter Sonnen Gluth zu tauchen,  
 Und unbekannte Spezereien zu hauchen?  
 Ha! nicht also, im festlichen Gewand,  
 Grüßt' ich Dich, mein mütterliches Land! 20  
 Unfreundlich, ungeschmückt, und rauh und wüste,  
 In trübem Dunkel schauerte die Küste;  
 Kein Himmel leuchtete mild durch den Hain,  
 Kein Tag der Aehren lud zu Freuden ein;  
 In Höhlen lauschte Graun und Meuterei, 25  
 Und was am Ufer scholl, war Kriegsgeschrei.  
 Das Weib der Ehe trat mit Helm und Speer,  
 Und neben ihr, von blutger Rüstung schwer,  
 Die blühende Tochter fürchterlich einher.  
 O wie weit anmuthsvoller schreitet, 30  
 Von acht geliebten Kindern hold begleitet,  
 Dort jene Mutter durch den Schattengang,  
 In dessen Hecken friedlicher Gesang  
 Erldnt, wo goldnes Obst um sie entsprang!  
 Auf Rasen hingelehnt, im Auge Himmel, 35  
 Erwartet das weithallende Gewimmel  
 Der frohe Vater, der mit reger Hand,  
 In die veredelte Natur entbrannt,  
 Die mächt'ge Feuerharfe schlägt,  
 40 Das ihren Schall der Hügel und das Meer,  
 Und näher wallender Völkern Heer  
 Empor zum Tanz der Sphären trägt!  
 Daß sie den Staub der Urn erregt,  
 Und Geisterwelten um sich her bewegt!  
 Auch mich! auch mich! „Es horchten auf die 45  
 Lieder  
 Die Kinder Korah; Assaph stand,  
 Und staunt', und warf den Psalter nieder,  
 Den hohen Psalter, und empfand!“  
 Wer ist der Gott, den Deine Saite singt?  
 Wer, dessen Schaur mich Bebenben durchdringt? 50  
 „Er mißt die Himmel, füllt die Meere,  
 Gericht und Recht ist um ihn her!  
 Er ist der Herr! der Gott der Heere!  
 Er ist's! wo ist ein Gott, wie Er?“

#### Fünfter Gesang.

- Sie sind gefallen, die Götter, gefallen!  
 Laßt Erd' und Himmel wiederhallen!  
 Sie sind gefallen! gefallen! gefallen!  
 Hymur fuhr, auf sieben Donnerwagen  
 Vom Aufgang heruntergetragen! 5  
 Da wälzte sich der Ozean!  
 Da wälzte Formungandur im Blut  
 Mit schreckenvoller Wuth  
 Sich auf der Bogen schäumender Bahn!  
 Der Adler tönt', und zerriß die Leiche! 10  
 Und Naglfar schreitert, das Gebäu der Giche!  
 Woher der Untergang der Asen?  
 Wer hat die Alfien wie Spreu hinweg geblasen?  
 Vom Krachen heult die Riesenwelt!  
 Des Himmels Trümmer sind ein Wassenfeld! 15  
 Die Zwerge seufzen vor den Thoren,  
 In zähneklappernde Schreden verloren!  
 Das Sonnenschwert des Rächers blüht

- Auf Riesenweiber, die im Flieh'n  
 20 Sich hinter einer Wolke Ruin  
 Vergebens, vergebens geschüßt!  
 Da wankte, da erzitterte Hlin,  
 Und rang die Hände noch einmal!  
 Vergebens verlegt der Sohn des Odin  
 25 Das Ungeheur mit triefendem Stahl!  
 Vergebens würgt auf seinem Riesengange  
 Der Helbensame des Hlobin  
 Den Zwillingswolf und die midgardische Schlange!  
 Sie alle, die Götter, die Helden, sie alle  
 30 Sind hingegossen dem Falle!  
 Furchtbar bellt aus dampfender Grotte  
 Mit weit geöffnetem Schlund  
 Hinter dem fallenden Gotte  
 Warm, der Höllehund!  
 35 Mit schwarzem Antlitz entsteigt die Sonne dem  
 Dunkeln,  
 Und Sterne hören auf zu funkeln!  
 Da wüthen Meere, Flammen der Berge wüthen,  
 Wo ihre Fackeln glühten!  
 In neue Gegenben entrückt  
 40 Schaut mein begeistertes Aug' umher, erblickt  
 Den Abglanz höh'rer Gottheit, ihre Welt  
 Und diese Himmel, ihr Gezelt!  
 Mein schwacher Geist, in Staub gebeugt,  
 Faßt ihre Wunder nicht, und schweigt.

## V. Ariadne auf Naxos.

Ariadne (erwachend).

- Sei mir gegrüßt auf Naxos Höhn,  
 Aurorens goldner Wagen!  
 Sei mir gegrüßt! Seid drei vergnügten Tagen  
 Hat Deine Göttin mich in Theseus Arm gesehn!  
 5 Erröthend sah sie mich, und nie so schön;  
 Aurora, nie so schön  
 Hab' ich, Erröthende, Dein Antlitz glücken sehn.  
 Sei mir gegrüßt auf Naxos Höhn,  
 Aurorens goldner Wagen!  
 10 Zwar hier, mein Theseus, glänzt kein sonnen-  
 heitrer Tag,  
 Wie in den kretischen, dädalschen Gängen,  
 Wo uns die Lieb' im Schatten, ach!  
 So reizend, zu verbergen pfleg;  
 Wo Silberquellen sich um sanfte Myrten schlangen,  
 15 Und süß umbustete Westwinde sich  
 Um Florens Busen eifersüchtig drangen.  
 Wie ist dieß Meer so wild! der Fels so fürch-  
 terlich!  
 Ach, Du mein Theseus, komm', umarme mich!  
 Du schläfst noch? Nein, Du irrst vielleicht im  
 Thale,  
 20 Jagst mit dem Morgenstrahle  
 Nach Löwen, Deiner munteren Jagd.  
 Sieh auf! Dein Mädchen ist erwacht.  
 Mein Theseus! Theseus! Erst in dieser Nacht  
 Hab' ich in Träumen ihn, mit welcher Angst  
 beweinet;

- Umsonst streckt' ich die Hände nach ihm aus, 25  
 Umsonst sah ich in diese Wüstenei hinaus,  
 Wo außer mir kein menschliches Geschöpf er-  
 scheint!  
 Mein Theseus! Theseus! Nicht der Minotaurus  
 nur  
 War furchtbar für Dein Heldenleben.  
 Es gibt viel Schrecken der Natur! 30  
 Es können Drachen um Dich schweben!  
 Es können Hybern sich um Deine Schenkel  
 weben!  
 Wer, Götter, wer errettet dich?  
 Sieh Ariadnen weinen!  
 Mich, die Du liebst, sieh um Dich weinen, 35  
 Dein Mädchen, mich!  
 O Du, für den ich lebe! leb', um Dich  
 Und Nichts, als Dich, zu lieben;  
 Mein Wunsch, mein Gott! mein Alles! kannst  
 Du mich, 40  
 Einsame, so betrüben?  
 Der wüste Fels ist fürchterlich:  
 Wo find' ich Dich?

Oreade des Felsens.

- Zu weit entfernt das Meer den Freveler schon;  
 Er ist auf ewig Dir entflohn!

Ariadne.

- Entflohn? Wer donnerte mich nieder? 45

Oreade.

- Ich, Nymphe dieser Höhen,  
 Hab' ihn im Sturme Dir entfliehen sehen.  
 Er fürchtete das Licht,  
 Dein bittend Angesicht,  
 Dein weinend Auge, nur den Sturm der 50  
 Wogen nicht.  
 Der Männer Herz ist muthig zum Verrath,  
 Sie wagen jede Frevelthat!  
 Doch der betrogenen Liebe Klagen,  
 Den Vorwurf ihrer Tücke, wagen  
 Sie nicht, die Feigen, zu ertragen; 55  
 Sie schreckt der Vorwurf, nicht die That.

Ariadne.

- Ist's wahr? Ihr, des Olympus fürchterliche  
 Mächte!  
 Bin ich verlassen? hier allein am Fels? am Meer?  
 Verlassen? Götter! Götter! Und kann er,  
 Kann Theseus mich verlassen? mich am Fels, am 60  
 Meer  
 Verlassen? Die Ihr seinen Schwur gehört, ge-  
 rechte  
 Beleidigte, Ihr des Olympus fürchterliche Mächte!  
 Warum trifft mich, nicht ihn, der Donner Eurer  
 Rechte?  
 Warum? O alle Götter rettet mich! Da fliegt 65  
 Am Horizont das Schiff mit Ungeflüm

V. 10. kein stiller Sommertag, (1. Ausg.) — 14. Wo stille Quellen sich um stille Rosen schlängen, — 16. drängen.  
 — 21. Nach Löwen, Deine muntere Jagd, — 26. Umsonst sah ich von dieser Höh' hinaus! — 27. Rief ihn umsonst!  
 Wie kommt's, daß er mir nicht erscheint? — 32. Scheitel weben! — 37—40. O Du, wie kann ich Dich — Zu zärtlich  
 lieben? — Du, besser Rüngling, kannst Du mich — Also betrüben? — 51—56. Des Menschen Herz ist muthig zum Ver-  
 rath; — Doch kann's der Unschuld Vorwurf nicht ertragen, — Es thut mit Bittern seine Frevelthat, — Wenn Lieb'  
 und Tugend es verflagen, — 57. ew'gen Mächte! — 60—64. verlassen? Hoher Jupiter! — Zu sehr fühl' ich die Donner  
 Deiner Rechte! — Zu sehr! Ihr, des Olympus ew'gen Mächte, — Errettet mich! Da fliegt —

Vorüber! Ha, vorüber der Barbar auf ihm,  
Der über dieses Herz gesiegt,  
Das er also! also! betrügt.  
Kannst Du, mein Herz!  
70 Unter diesem stechenden Schmerz  
Fühllos und wund und dumpf erliegen?  
Brich! brich! o brich!  
Warum, warum verfolgt Ihr mich?  
Götter! laßt mein wundtes Herz  
75 Unter diesem stechenden Schmerz,  
Laßt, o laßt's erliegen!  
Was für ein Graun  
Herrscht hier an diesem stürmischen Gestade!  
Ist der Koant so furchtbar anzusehn,  
80 Wie dieses Meer? Gleicht diesem Sig der Oreade  
Das Flammenreich des Dis, des Erebus?  
Und bin ich hier? Und muß,  
Die einst gefeierte Kretenferin,  
Die Hoffnung und die Lust der stolzen Kreta,  
85 Die Königstochter, eines Gottes Enkelin,  
Auf diesem Felsen irren? Hier allein,  
Die Hände ringend und verlassen,  
Der Götter Spott, ein Raub der Thiere sein?  
90 Minos Tochter und Theseus Liebe,  
Wie war ich zu beneiden! Ha,  
Stolzes Mädchen! Du thronest im Olympus!  
Schienst Juno und Paphia!  
Stolzes Mädchen! wie tief gefallen!  
95 Schweifft, gejagt von allen Wiederhallen,  
Unter den reißenden Thieren allen  
Dieser Felsen, allen am Meer  
Heulenden Ungeheuern umher.  
O Schmach! Unseliger! und Schand' und Grauen!  
100 Mich, die ihn liebte! die den ausgestreckten Klauen  
Des Ungeheuers ihn entriß!  
Mich, mich verließ der Undankbare! ließ  
Mich hier zurück, die so voll Zärtlichkeit,  
Die Götter wissen es, voll wahrer Zärtlichkeit  
105 Ihn aus dem Labyrinth des Untergangs befreit?  
Wein eignes Leben  
Für ihn gewagt,  
Um es, von Müttern nicht mehr, von Töchtern  
vergebens beklagt,  
Den Thieren dieser Felsen hinzugeben!  
110 Ach mir! Warum muß ich ihn sehn:  
Wie schien er mir, gleich einem Gott, so männ-  
lich schön!  
Er, der Gefährte! Alcids, so tapfer, so voll-  
kommen!  
Ach, weiches, weibliches Herz, wie warst Du  
eingenommen!  
Sein Haar so lockig! so voll edlen Ernsts sein Blick!  
115 Sein Stolz, sein Muth, nicht unterjocht vom  
Glück,  
In seinem Gange, seinen Mienen!  
So traurig jetzt sein Loos:  
Und doch er ganz in stiller Ruh' so groß!

Welch Mitleid schien er zu verdienen!  
Wenn man nur mit Bewundrung von ihm sprach: 120  
Wie weint' ich heimlich Freudenthränen! ach,  
Wie hob sich diese Brust!  
Wie wallte sie, wie bebte sie von süßer Lust,  
Und Lieb' und Mitleid! Nun bezwang ich mich  
nicht mehr,  
Floh, wie ein Strahl vom Himmel seinen Armen 125  
zu,  
Schlang mich um seinen Hals, und weint': „Er-  
staunest Du,  
O Theseus? Liebe führt mich her!  
Ein zärtlich Mitleid! Fleuch, und rette mir Dein  
Leben!  
Sieh hier den Ausgang, sieh den Minotaurus  
beben:  
Die Liebe hat ihn Dir in Deine Hand gegeben.“ 130  
Und er erschlug das Ungeheuer, halb Mensch,  
halb Thier,  
Nahm mich in seinen Arm. Da flohen wir.  
Wohin? O Erd und Himmel! und nun bin ich  
hier,  
Hier ich? Verräther! Sah der Himmel, sah die  
Erde  
Je einen Frevler, der sein Herz gestählt, gleich 135  
Dir?  
Bin ich denn hier verlassen?  
Am öden Fels verlassen,  
Ich, die ihn so geliebt!  
Und konnt' er so mich hassen?  
140 Mich armes Mädchen hassen?  
Ach, die ihn so geliebt!  
An dem mein Leben hing, für den ich un-  
betrübt  
Geschwister, Vater und Mutter verlassen:  
Hatt' er ein Herz, mich so zu hassen?  
145 Und konnte mich verlassen?  
Am öden Fels verlassen!  
Mich, die ihn so geliebt!  
Einst war ich schuldblos; meine Frühlingstage  
Flohn sanft, flohn ohne Thränen, ohne Klage,  
150 Noch unbekannt der Liebe, hin.  
Der holden Raja gleich, der Blumentönnin,  
Umtanzten mich die rosenfarbnen Stunden.  
Mit jungen Zweigen war mein Haupt  
Von Krokus und Jasmin umlaubt,  
155 Mit Weichentränzen meine Brust umwunden.  
An meiner Mutter Busen hingelehnt,  
Ihr Stolz, ihr süßes Mädchen! still bethrânt  
Von ihren Freudenthränen! sanft umschlungen  
Von ihren Mutterarmen! tief durchdrungen  
160 Von edler Regung töchterlicher Zärtlichkeit!  
So, so entflohest Du mir, beste goldne Zeit!  
Ach, werd' ich Dich nie wieder sehen?  
Mir Dich nie mehr zurück erschlehen?  
Folgt dem Bergehn so schnell die Strafe nach?  
Und bin ich ewig nun ein Gegenstand der Schmach? 165  
O laß mich noch einmal zu Deinen Füßen sinken,

66. Vorüber! der Barbar, der Grausame! mit ihm, — 72–76. Ängstige Dich! — Jersyren' den Busen! Brich!  
— Laßt mich, Götter, durch den Tod — Diese Todesnoth — Befiegen! — 78. Schreulichen Ginge! — 85. Des Minos  
Tochter — 87 In diesen 8. — 90–94. Und konnte Theseus Ariadne hassen? — 99–105. O Schmach, o Frevel!  
Schande! Grauen! — Ich, die ich ihn den ausgestreckten Klauen — Des Ungeheuers entriß, voll wahrer Zärtlichkeit —  
Die Götter wissen es! voll wahrer Zärtlichkeit, — Ihn aus dem Labyrinth des Dädalus befreit? — 108. Um es, von  
Töchtern nicht mehr, von keinen Müttern beklagt, — 109. des Felsen — 112. Er, des Alcides Freund, ic. — 125. Floh,  
wie ein Jephth, seinen ic. — 133. Wohin? Ach! Und nun bin ich hier! — 134. Hier! O Verräther! ic. — 135. Je  
einen schändlichen Undankbaren! gleich Dir? — 136–147. Daß er der Fluch der Menschheit werde! — Daß schnell  
ein Wirbelwind binab — Ihn schleure! Zu Ablegethons Ufern hinab! — Fern von der mütterlichen Erde! — Im  
Mittelpunkt des Meers, in diesem stürmischen Meere! — Von schuppigen Gharjben verschlungen, — Sein fürchter-  
lich Grab. —

O meine Mutter! In den Staub gebeugt,  
 Mich, Deine Tochter, mich, aus Götterblut ge-  
 zeugt,  
 Noch einmal, reuig, Deine Thränen trinken!  
 170 War mein Verbrechen groß? Es wars! Ich kann  
 bereun!  
 Bereun ist edel; edler ist verzeihn!

Oreade.

Schweig' und erzittere!  
 Glende! Du mußt sterben!  
 Zittere!  
 175 Die Löwen brüllen Verderben,  
 Die Schlünde bersten Verderben;  
 Die Felsen stürzen Verderben,  
 Verderben trägt das Meer  
 Auf Dich her!  
 180 Schweig' und Erzittere!  
 Glende! Du mußt sterben!

Ariadne.

Wohin? Wo flieh' ich hin? rings um mich Tod!

Neben mir, unter mir, über mir Tod!  
 Von jeder Seite verfolgt! von allen Mächten  
 bedroht!

185

Wehe! wehe mir!  
 Mit fliegender Haare! wohin?  
 Irr' ich am Ufer, und bin  
 Das Spiel der Winde!  
 Nicht dieses Ende, diese Schmach  
 Hab' ich um Dich verdient, o Theseus! nicht 190  
 dies Grab  
 In diesen Wellen! Sieh' dann einst herab  
 Von Deinen Ufern, wenn einst die beglücktere  
 Braut  
 In Deinem Arm mit Schauern hier herunter  
 schaut,  
 Sieh' dann herab auf mich, und sage:  
 „Hier liegt ein zärtlich Mädchen, ihrer Mutter 195  
 Klage!  
 Sie war einst glücklich, fand doch hier ihr Grab.“

## Moris August von Thümmel.

### I. Lehren der Zeit.

1. Wohl Jedem, den der Hören Schwung  
 Auf einen Hügel hebt,  
 Wo kühnende Erinnerung  
 Der Jugend ihn umschwebt! —  
 Dem bei des Thales Uebersicht,  
 Das ihm im Rücken liegt,  
 Des Alters Krücke schwerer nicht,  
 Als sein Spazierstock, wiegt!

2. Wer blickt gern nach dem Irrweg hin,  
 Auf dem er nur — der Scham  
 Und Reue, statt dem Hauptgewinn  
 Des Wettlaufs, näher kam —  
 Gern nach der Bahn, die sein Gestirn  
 Im Schöpfungsraum beschrieb,  
 Indes sein Herz, wie sein Gehirn,  
 Gehüllt in Nebel blieb? —

3. Seit ich den Pädagogen floh,  
 Als einst sein Marschallstab  
 Der Träumerei des Scipio  
 Den Rang vor meiner gab,  
 Und ich, kraft meines Steckenpferds,  
 Das keinen Kappzaum litt,  
 Zum Rector meines Vogelherds,  
 Dem großen Uhu, ritt;

4. Seit mein gelehrter Müßiggang  
 Drei Eustra weggeträumt,  
 Gleichgültig, was Homer einst sang,  
 Und Scipio geträumt,  
 Ich auf dem nächsten Ritterszug  
 Zu meinem Zeitverlust  
 Erfuhr, mein Kopf sei schwer genug  
 Für eine liebe Brust;

5. Und seit der Ehre Sporn mich stach,  
 Da jener Rausch entwich,  
 Als ich nun das Audienzgemach  
 Als Supplikant durchschlich;  
 Unwissend, ohne Kraft und Kern,  
 Bei mäßigem Verstand,  
 Doch in dem Kreis der Kammerherrn  
 Mich nicht verloren fand —

6. Was offenbarte mir die Zeit,  
 Die diesen Raum durchflog?  
 Nichts — als daß Lust und Eitelkeit  
 Mich täglich mehr betrog —  
 Daß, leider! zwischen Mann und Kind  
 Kein Unterschied besteht,  
 Als der: Dort kam der Trost geschwind,  
 Und hier kommt er zu spät.

### II. Das Irrenhaus.

#### 1. Der Selbstzufriedene.

1. Ich liege, — Du liegest, — wir liegen  
 Gleich eingehüllt und warm,  
 Der Eine geschmücktem Bergnügen,  
 Der Andre der Schwermuth im Arm.

2. Ich zähle — Du zählst — wir zählen  
 Die Höhern als Thoren, und sind  
 Im Forschen, im Wünschen, im Wählen  
 Gleich unberatnen und blind.

3. Ich harre — Du harrest, — wir harren  
 Des Possenspieles Vergang,  
 Doch dauert lustigen Karren  
 Die Hore selten zu lang.

171. Die Reu' ist edel, edler das Verzeihn. — 172 — 181. Sie brüllen, die Löwen, sie bersten, die Schlünde. — Er donnert, der Donner! Geschwinde! Geschwinde! — Vom Felsen, vom Felsen hinab! — 182. Hier ist der Tod! Nach 196. folgt in erster Ausg.: Oreade: Sie brüllen, die Löwen, sie bersten, die Schlünde, — Er donnert, der Donner! Geschwinde! Geschwinde! — Vom Felsen, vom Felsen hinab!

### 3. Der Metaphysiker, welcher Karrenwächter geworden.

1. Der Wahrheit dunkeln Pfad zu finden,  
Der unterm Monde sich verlor,  
Durchglüh' ich mich, und hielt den Blinden  
Die Früchte meiner Schriften vor.
2. Mit Rauch umgeben und versunken  
So gut, als sie, auf Gottes Herd,  
Schädel' ich mich doch als einen Funken  
Des Feuers, das die Geister nährt,
3. Als einen Theil, das für das Ganze  
Nothwendig, wie die Sonne, sei,  
Und wäunte, zum gemeinen Glanze  
Misch' ich auch meinen Firniß bei.
4. Da hört' ich eine Stimm' erwachen:  
Die Welt braucht Dein erhabnes Licht,  
Braucht, um ihr Feuer anzufachen,  
Den Brennstoff Deiner Schriften nicht.
5. Laß dem Erhalter seine Sorgen;  
Genug dem Sterblich, der im Schweiß  
Des Angesichts den nächsten Morgen  
Mit Heute zu berechnen weiß,
6. Steig' an die Kette der Ideen  
Nicht bis zum Engel — steig herab;  
Der stolze Weg, der Dir zu gehen  
Bergönnt wird, ist der Weg in's Grab.
7. Der Wurm soll kriechen, sich verstecken,  
Den Staub vermehren, der ihn schuf —  
Das Unsichtbare zu entdecken,  
Ist keines Sterblichen Beruf!
8. Was Dein Gehirn in Umlauf bringet,  
Befördert keines Sternes Lauf,  
Schreib', oder nicht — die Sonne schwinget  
Sich doch am Horizont heraus.
9. Kann wohl ein Doktor, ein Verfechter  
Der Wahrheit seines innern Sinns  
Mehr nützen, als ein Karrenwächter?  
Der wollt' ich eben sein — und bin's.

### 3. Der Physiognom.

1. Wohl Dem, der so, wie Du, bedächtig  
Nur die gerade Straße geht,  
Stets seiner schwachen Sinne mächtig,  
Sich nie aus seinem Gleise dreht,  
Des überwichtigen Gehirne  
Nie in den Stürmen unterlief!  
Wohl seiner flachen Stirne,  
Denn ihr gebührt der Dank.
2. Tritt auch in Deinem Trauerspiele  
Kein König Lear auf's Bret — wohl Dir!  
Den Rasenden zunächst am Ziele  
Der Rarheit stand sein Shakespear.  
Klug meidet drum der Dichter Pausen  
Die seit ihm unbetretne Bahn:  
Wie bald ist nicht im Laufen  
Ein Schritt zu viel gethan!
3. Ein Schluck zu viel beim Rektarschmaus  
Apollens — Eine Rose mehr  
Der Rosen in dem vollen Strauße  
Der Liebe, schleudert Dich hieher:  
Die Thorheit lockt mit Amoretten  
Die Bernards in ihr Borgemach,  
Und zieht mit Ordenskettten  
Den Löwentritter nach.

### 4. Die Wittwe, deren Gatte im Zweikampfe gefallen war.

1. Sahst Du des Jordans Ufer,  
Bethränter Pilger? — Sprich —  
Und hörst Du den Rufer  
Am Kreuz — Es dürstet mich!
2. Und willst der bitteren Zähren,  
Die Dein Gefühl vergießt,  
Nur Eine mir gewähren —  
O dann sei mir gegrüßt!
3. Doch wähnst Du mich zu trösten,  
So wende Dein Gesicht,  
Denn sieh', das Bild der größten  
Gebuld vermag es nicht!
4. Um mich, Zerknirschte, sammeln  
Sich viel Bedrängte her;  
Doch Aller Zungen flammeln:  
„Ach diese — leidet mehr!“
5. Ihr raubte das Entsetzen  
Sogar des Säuglings Glück!  
Und keine Thränen negen  
Den Brand in ihrem Blick.
6. Nur ihre Lippen beben  
Dem nach, den sie verlor!  
Und ihre Hände heben  
Sich nur nach ihm empor!
7. Als er sich mir von Allen  
Ihn Wünschenden ergab,  
Mit welchem Wohlgefallen  
Sah Gott auf uns herab!
8. Als in dem Abendshauer  
Der feiernden Natur  
Sein großes Herz die Dauer  
Von meinem Glück beschwor;
9. Mein Auge nun von süßen  
Gefühlen überging,  
Und ich mit Erstlingsstößen  
An seinen Wangen hing;
10. Als von der trauten Laube,  
Die seine Liebe zog,  
Er nun die erste Traube  
Nach meinen Lippen bog;
11. Und ich in seinen Blicken  
Mein Bild gezeichnet fand —  
Natur, war dieß Entzücken  
Nur Blendwerk Deiner Hand?
12. Weh' Dir, o Tag der Weihe,  
Der Blutschuld Mitgenos,  
Die grauenvoll die Reihe  
Glückvoller Stunden schloß!
13. Du, meines Kammers Zeuge,  
Den meine Seele ruft,  
Verlorner! ach entseige  
Dem Dunkel Deiner Gruft! —
14. Wenn im Gedräng' der Sorgen  
Er keiner unterlag,  
Und Freundin, rief, nach Morgen  
Glänzt uns ein Erntetag,
15. Wo Werth und Lohn des Fleißes  
Dem in der Schale liegt,  
Der jeden Tropfen Schweißes  
Gleich einer Krone wiegt,
16. Wenn der bescheidne Tröster  
Gefallen Schuß verließ,  
Und sprach; „Bin ich erlöster,  
Und würdiger, als sie?“
17. Und er dem Tag entwunden,

Nach mancher frommen That,  
Zum Lohn der Abendstunden  
Sich meinen Kuß erbat —

18. Erforscher unsrer Herzen,  
Furchtbarer, wogest Du  
Schon da der Zukunft Schmerzen  
Mir schwer Getäuschten zu?

19. Mond, der Du noch so traulich  
In seiner letzten Nacht  
Die Schönheit mir beschaulich  
Des Schlummernden gemacht,

20. Als mein Gebet im Schweben  
Auf Deinem Hoffungsstrahl  
Dem Ewigen sein Leben  
Und meine Ruh' empfahl;

21. Vertrauter stiller Schatten,  
Wo weilt Dein Lobtenlicht?  
Verbirg das Grab des Gatten  
Der Sattgelebten nicht!

22. Dort wandle des Schlummers  
Willkommner Genius,  
Die Folter meines Kummers  
In Freiheit und Genuß!

23. Wär' dann dem Ruf der Taube,  
Die ihrem Liebling girrt,  
Vielleicht auch unserm Staube  
Der Mörder nachgeirrt —

24. Dann fasse das Gewissen  
Und peinige die Hand,  
Die Herzen durchgerissen,  
Die Gott zusammenband.

25. Kannst Du auch Rache segnen,  
So nimm, Gott, meinen Schmerz  
Und grab' ihn dem verwegenen  
Mordschuldigen ins Herz.

26. Das Blut, das er vergossen,  
Droh' ihm im Morgenroth!  
Und nur mit Blut durchflossen  
Wint' ihm sein Abendbrod!

27. Die Süßigkeit der Ehe,  
Die Liebe muß ihn fliehn,  
Selbst seinen Kuß verschmähe  
Die feilste Buhlerin!

28. Es fasse jede Kammer,  
Wo seine Schwermuth weint,  
Den ganzen Menschenjammer,  
Den dieses Haus vereint!

29. Des Uebelthäters Werke  
Lohn' Angstgefühl und Spott!  
In seinem Tode stärke  
Ihn kein Gedank' an Gott;

30. Durch Blutgefilde treibe  
Hinüber ihn mein Fluch,  
Und Satans Finger schreibe  
Ihn in sein Höllebuch!

31. Dort möge des Verbrechers  
Gewinn gegraben stehn,  
Und ewig nicht des Rächers  
Erbarung sich ersieh'n!

Auf meinen Schlaf herabgesandt!  
Doch nein! ich bin erwacht, ich seh' erkaunt im 5  
Glanze

Des Morgens, den mein Auge grüßt,  
Wie die Natur mit Einem Kranze  
Zu einem wahren Hochzeitstanz  
Zahllos Wachende umschließt.

Hier laden tausendfache Sprossen  
In süßer Hoffnung zum Gedeihn  
Des Lebens traute Mitgenossen  
Von einem Fest zum andern ein.

Um mich herum auf jungen Keften  
Beblümter Stauden schaukelt sich  
Ein muntres Heer von bunten Gästen,  
Die ein geheimer Hang nach Westen

Aus Norden gängelte, wie mich.  
In diesem heiligen Gemüthe  
Unschuld'ger Freuden, o wie rein  
Und selig müssen die Gefühle

Der Hirten dieser Fluren sein!  
Doch die Thürme von Toulouse  
Schimmern meinen Augen schon,  
Und das Harfenspiel der Muse

Fällt in einen Trauertön.  
Rückficht in's Vergangne störet  
Ihre frohe Phantasei,  
Bitternd horcht sie auf und höret,

Salas, Deines Bluts Geschrei;  
Hilft in schwarzem Traum dem bieder'n  
Matten Greis um Mitleid flehn,  
Sieht ihn mit zermalnten Gliedern

Seines Todes Kampf bestehn;  
Siehet Blut die Gattin weinen,  
Blut bei jedem Keulenschlag,  
Dem, als Wein von ihren Weinen,

Ihr Vertrauter unterlag;  
Zählet der Kervaisien Thränen,  
Und des kindlichen Gefühls  
Tolle Pulse bei den Scenen

Dieses großen Trauerspiels.  
Thron des Uberglaubens! Wehe  
Deinem rauchenden Altar,  
Bis der Greis verjüngt erstehet,

Der Dein Todtenopfer war;  
Bis Gott zu den Flammenstufen  
Seines ersten Richterstuhls  
Auch den letzten vorgerufen

Deines frechen Capitouls.  
Und Du, Dulder ihrer Strafen,  
Wenn Du längst der Erde Laß,  
Alle Menschenangst verschlafen

Und den Traum gesegnet hast;  
Wenn zu jenem großen Tage  
Die Erforschungstunde schlägt,  
Die auf unberührter Wage

Deiner Unschuld Leiden wägt;  
Und dann fern von Dir Volttaire  
Muthlos bangt, indeß Dein Licht  
Strahlen wirft, ach, dann verkläret

Auch Ein Strahl sein Angesicht!  
Anwalb in der großen Sache  
Der beleidigten Natur,  
Schwor er Deinen Mördern Rache,

Und er hielt den edlen Schwur.  
Rief die Weissen auf zu streiten  
Gegen Priester, Muth und Wahn,  
Und schlug mächtig an die Saiten

Aller bessern Herzen an.  
Er verwandelte in Ehre ,

### III. Morgenphantasie vor Toulouse.

Welch holdes Traumgesicht, welch unabsichtlich  
freies,  
Mit Segen überströmtes Land!  
Lob sei dem Herrn, der mir dieß Bild des Maies

Deine Schmach, und schaffte Ruh'  
Deiner Asche. Dafür lehre  
Gott auch ihm sein Antlitz zu!  
75 Dafür werde seiner Ränke  
Nicht gedacht! Der Cherubim  
Himmlicher Vergeltung schwante  
Seine Fahne über ihm.

#### IV. An die Sonne.

1. Staub, der, zu Gott emporgedrungen,  
Am Fußtritt seines Thrones glimmt,  
Ziel meines Psalms im Chor gesungen,  
Das jubelnd, Dich umschlungen,  
In Deinem Aether schwimmt!

2. Seit Du der leeren Nacht entsunken,  
Dein stolzes Licht von ihm geholt,  
Sah es in dem Gewühl der Funken,  
Die durch den Luftraum prunkten,  
Schon manchen Stern verkohlt.

3. Nur Deinem Urgeßirn veraltet  
Kein Reiz! Mit gleicher Kraft beflammt,  
Arbt es sein großes Rad, entfaltet  
Die Zeiten und verwaltet,  
Wie sonst, sein Mittleramt.

4. Und lenken aller Erden Psalmen  
Gleich nicht den Ausfluß Deines Strahls,  
Doch überkleidest Du die Palmen  
Des Aethos, wie die Halmen  
Des rauhesten Schweizerthals!

5. Hat nicht ein Geist, aus Dir geboren,  
Der Liebe Freudenquell gewürzt,  
Der aus den Urnen aller Horen,  
Vertheilt — doch unverloren,  
In alle Wesen stürzt?

6. Juwel in des Erschaffers Kranze,

Und erstes Wunder seines Hauchs,  
Du leitest, schmückst, vereinst das Ganze —  
Eins fehlt nur Deinem Glanze —  
Bewußtsein des Gebrauchs.

7. So viel die Kraft ward, doch entquellen  
Die Triebe nie, die, warm und rein,  
Die Brust des edeln Mannes schwellen,  
Freund seiner Mitgesellen  
Am Bau der Welt zu sein.

8. Du stehst im größten Wirkungskreise,  
Als Sklave, der im Joch prangt —  
Beherrscher seiner kurzen Reise  
Durch's Leben, bringt der Weise,  
Wohin sein Herz verlangt.

9. Er wägt sein Dasein nur nach Thaten,  
Nach Pfunden, die sein Geist erringt,  
Froh, wenn der Hoffnung seiner Saaten  
Auch nur Ein Keim gerathen,  
Der in die Zukunft bringt.

10. Sei größer noch! Um Deine Bürde  
Vertauscht, selbst auf dem Weg in's Grab,  
Der Staubbewohner einer Hürde  
Nicht seines Lebens Bürde,  
Nicht seinen Wanderstab.

11. Denn bald zu höhern Geistesproben  
Entrückt den Prüfungen der Zeit,  
Schwingt Dich die Hand, die Dich erhoben,  
Von diesem niedern Globen  
In die Unsterblichkeit.

12. Durch diesen heitern Blick in's Freie  
Verliert im Nebel meiner Bahn  
Sich keine Stunde mir — ich weihe  
Dem Ausgang sie, und reihe  
Sie meiner Zukunft an;

13. Daß, wenn ich einst zu höhern Sphären  
Auf Deinem Lichtweg übergeh',  
Der Fruchtstaub vieler guten Lehren  
Noch in dem Thal der Jähren  
Um meinen Hügel weh'.

**Ältere Lesarten.** IV. 1. 1—5. Staub, der, zu Gott gezogen, — An seinem Schemel glimmt, — Ineb' um seinen Hogen — Auf Millionen Hogen — Das Heer der Welten schwimmt. — (Handschr. erste Les.) — Quell aller Thätigkeiten! — Vom Ewigem beßt Erhöhen schwimmt. (zweite Les.) Funken, — Die in dem Raume prunkten, gleich unveraltet, — Als es, zum Wohlbun auserkoren, — An der Horen, — Genuß und Freuden füllten Strophe.) — 4. 1—5. Wir — Der Alpen, wie die Halmen — 1. 1. in Gottes Kr., — 2. Und Er entquellen — Heißt unsre Dir allei Freund zu sein. — 3. 1—5. Wenn — In seinem Wirkungskreise — 4. 1—5. der Staaten — Und hoffnungsvolle in der Zukunft naht, — Trost er — Nach 10 folgte Daß ich mein Eud schönere Geschenke, — Als al der Zeit, — Von diesem niedern — 1. Die Stunden flehn; ich m. — 4. meiner H.

Im Deime von allen — Gleich in Hschr Schwung Texte zur e Palmen strophe.) — die Kräfte Der Erde der Weise strophe die ad Wohl , — Die rit Rath. denke, — der Flug meine H. 3. D. 8



# Johann Gottfried von Herder.

## I. Die Lerche.

1. Begrüßet seist Du, Du Himmelschwinge,  
Des Frühlings Vöte, Du Liederfreundin,  
Sei mir begrüßet, geliebte Lerche,  
Die Beides lehret, Gesang und Leben.

2. Der Morgenröthe, des Fleißes Freundin,  
Erweckst Du Felder, belebst Du Hirten;  
Sie treiben munter den Schlaf vom Auge:  
Denn ihnen singet die frühe Lerche.

3. Du stärkst dem Landmann die Hand am  
Pfluge,  
Und gibst den Ton ihm zum Morgenliede.

„Wach auf und singe, mein Herz voll Freude,  
Wach auf und singe, mein Herz voll Dankes.“

4. Und alle Schöpfung, die Braut der Sonne,  
Erweckt verjüngt vom langen Schläfe,  
Die starren Bäume, sie hören wundernd  
Gesang von oben und grünen wieder.

5. Die Zweige sprießen, die Blätter keimen,  
Das Laub entschlüpfet und horcht dem Liede.  
Die Vögel girren im jungen Neste,  
Sie üben zweifelnd die alten Stimmen.

6. Denn Du ermunterst sie, kühne Lerche,  
Beim ersten Blick des jungen Frühlings,  
Hoch über Beifall und Reid erhoben,  
Dem Aug' entflohen, doch stets im Ohre.

7. Inbrünstig schwingst Du Dich auf zum  
Himmel

Und schlüpfst bescheiden zur Erde nieder.

Demüthig nistest Du tief am Boden.

Und steigst frohlockend zum Himmel wieder.

8. Drum gab, o fromme, bescheidne Lerche,  
Du über Beifall und Stolz erhobne,  
Du muntre Freundin des frühen Fleißes,  
Drum gab der Himmel Dir auch zum Lohne

9. Die unermülich beherzte Stimme,  
Den Ton der Freude, den langen Frühling.  
Selbst Philomela, die Liedergöttin,  
Muß deinem langen Gesange weichen.

10. Denn ach! der Liebe, der Sehnsucht Klagen  
In Philomelens Gesang ersterben;  
Das Lied der Andacht, der Ton der Freude,  
Das Lied des Fleißes hat langen Frühling.

## II. Das Flüchtigste.

1. Table nicht der Nachtigallen  
Bald verhallend süßes Lied;  
Sieh' wie unter allen, allen  
Lebensfreuden, die entfallen,  
Stets zuerst die schönste flieht.

2. Sieh', wie dort im Tanz der Horen  
Lenz und Morgen schnell entweicht;  
Wie die Rose, mit Auroren  
Jetzt im Silberthau geboren,  
Jetzt Auroren gleich erbleicht.

3. Höre, wie im Chor der Triebe  
Bald der zarte Ton verklingt.  
Sanftes Mitleid, Bahn der Liebe,

Ach, daß er uns ewig bliebe!

Aber ach, sein Zauber sinkt.

4. Und die Frische dieser Wangen,  
Deines Herzens rege Blut,  
Und die ahnenden Verlangen,  
Die am Wind der Hoffnung hangen;  
Ach, ein fliehend, fliehend Gut!

5. Selbst die Blüthe Deines Strebens,  
Aller Rufen schönste Günst',  
Jede höchste Kunst des Lebens,  
Freund, Du fesselst sie vergebens;  
Sie entschlüpfet, die Zauberkunst.

6. Aus dem Meer der Götterfreuden  
Ward ein Tropf uns geschenkt,  
Ward gemischt mit manchem Leiden,  
Leerer Ahnung, falschen Freuden,  
Ward im Rebelmeer ertränkt;

7. Aber auch im Rebelmeere  
Ist der Tropf Seligkeit;  
Einen Augenblick ihn trinken,  
Rein ihn trinken und versinken,  
Ist Genuß der Ewigkeit.

## III. Der Regenbogen.

1. Schönes Kind der Sonne,  
Bunter Regenbogen,  
Ueber schwarzen Wolken  
Wir ein Bild der Hoffnung.

2. Laufend muntre Farben,  
Bricht der Strahl der Sonne  
In verhüllten Thränen  
Ueber grauer Dämmerung.

3. Und des weiten Bogens  
Feste Säulen stehen  
Auf des Horizontes  
Sichrem Felsenboden

4. Weh! der Bogen schwindet!  
Seine Farben blassen;  
Von den festen Säulen  
Glänzet noch ein Wölken.

5. Aber seht, der Himmel  
Bläuet sich; die Sonne  
Herrschet allgewaltig  
Und die Auen duften.

6. Schwindet, holbe Kinder  
Schöner Jugendträume,  
Schwindet! Nur die Sonne  
Steig' hinauf und walte.

7. Hoffnungen sind Farben,  
Sind gebrochener Strahlen  
Und der Thränen Kinder;  
Wahrheit ist die Sonne.

## IV. Das Saitenspiel.

1. Was singt in Euch Ihr Saiten?  
Was tönt in Euerm Schall?

Bist Du es, Klagenreiche  
Geliebte Nachtigall?  
Die, als sie meinem Herzen  
Becklagete so zart,  
Vielleicht im letzten Seufzer  
Zum Silberlaute warh.

2. Was spricht in Euch, Ihr Saiten?  
Was singt in Euerm Schall;  
Betrügst Du mich, o Liebe,  
Mit süßem Wiederhall?  
Du Täuscherin der Herzen,  
Geliebter Lippen Land,  
Bist Du vielleicht in Töne,  
Du Flüchtige, verbannt?

3. Es spricht mit stärkerer Stimme,  
Es bringet mir an's Herz,  
Und weckt mit Zaubergriffen  
Den längst entschlafnen Schmerz.  
Du bebst in mir, o Seele,  
Wirst selbst ein Saitenspiel —  
In welches Geistes Händen?  
Mit zitterndem Gefühl.

4. Es schwebet aus den Saiten;  
Es läpelt mir in's Ohr.  
Der Geist der Harmonieen,  
Der Weltgeist tritt hervor.  
Ich bin es, der die Wesen  
In ihre Hülle zwang,  
Und sie mit Zaubereien  
Der Sympathie durchdrang.

5. In rauher Felsenhöhle  
Bin ich Dir Wiederhall;  
Im Ton der kleinen Kehle  
Gesang der Nachtigall.  
Ich bin's, der in der Klage  
Dein Herz zum Mitleid rührt,  
Und in der Andacht Hören  
Es auf zum Himmel führt.

6. Ich stimmte die Welten  
In einen Wunderklang;  
Zu Seelen flossen Seelen,  
Ein ew'ger Chorgesang.  
Vom zarten Ton bewegt,  
Durchdrängtest sich Dein Herz,  
Und fühlte der Schmerzen Freude,  
Und Freude süßen Schmerzs. —

7. Verhall', o Stimm', ich höre  
Der ganzen Schöpfung Lieb,  
Das Seelen fest an Seelen,  
Zu Herzen Herzen zieht.  
In Ein Gefühl verschlungen,  
Sind wir ein ewig All;  
In Einen Ton verklungen,  
Der Gottheit Wiederhall.

## V. Lied des Lebens.

1. Flüchtiger, als Wind und Welle,  
Fliehet die Zeit; was hält sie auf?  
Sie genießen auf der Stelle,  
Sie ergreifen schnell im Lauf;  
Das, ihr Brüder, hält ihr Schweben,  
Hält die Flucht der Tage ein.  
Schneller Gang ist unser Leben,  
Laßt uns Rosen auf ihn streu'n.

2. Rosen; denn die Tage sinken  
In des Winters Nebelmeer.

Rosen, denn sie blühen und blühen  
Links und rechts noch um uns her.  
Rosen stehn auf jedem Zweige  
Jeder schönen Jugendthat.  
Wohl ihm, der bis auf die Reize  
Kein gelebt sein Leben hat.

3. Tage, werdet uns zum Kranze,  
Der des Greises Schlaf' umzieht,  
Und um sie in frischem Glanze  
Wie ein Traum der Jugend, blüht.  
Auch die dunkeln Blumen kühlen  
Uns mit Ruhe, doppelt-süß;  
Und die lauten Lüfte spielen  
Freundlich uns ins Paradies.

## VI. Der Nachruhm.

1. Mich reizet nicht des Ruhmes Schall,  
Der aus Posaunen tönt,  
Den jeder leise Wiederhall  
Im stillen Thal verhöthnt.  
Ein Ruhm, der wie der Sturmwind braust,  
Ist selbst ein Sturm, der bald versauet.

2. Mich reizet mehr der Silberton,  
Der unbelauscht klingt,  
Und meiner Muse schönsten Lohn,  
Den Dank des Herzens, singt,  
Die Thräne, die dem Aug' entfließt  
Und mich mit Bruderliebe grüßt.

3. Nicht allen gönnte die Natur  
Das allgepries'ne Glück,  
Zu bilden auf des Schöpfers Spur  
Ein ew'ges Meisterstück,  
Das, ein Vollkommenes seiner Art,  
Der Nachwelt stetes Muster ward;

4. An dem, im Anblick noch entzückt,  
Der späte Schüler steht  
Und in des Meisters Seele blickt  
Und stumm von bannen geht,  
Indeß sein Herz den seltnen Geist  
Mit lautem Puls glücklich preist.

5. Wir schwimmen in dem Strom der Zeit  
Auf Welle Welle fort.  
Das Meer der Allvergessenheit  
Ist unser letzter Ort;  
Genug, wenn Welle Welle trieb  
Und ohne Namen Wirkung blieb.

6. Wenn dann auch in der Zeiten Bau  
Mich bald ihr Schutt begräbt;  
Und meine Kraft auf Gottes Au  
In andern Blumen lebt  
Und mein Gedanke mit zum Geist  
Rollendeter Gedanken fließt.

7. Schön ist's, von Allen anerkannt,  
Sich allgelobt zu sehn;  
Doch schöner noch, auch ungenannt,  
Wohlthätig fest zu sehn.

Verdienst ist meines Stolz'es Reid  
Und bei Verdienst Unsichtbarkeit.

8. So nennet Gottes Kreatur  
Nur schweigend seinen Ruhm;  
Sie blüht in wirkender Natur,  
Ihr selbst ein Eigenthum.  
Der Schöpfer zeigt sich nicht, und kühn  
Berknet der Thor und läugnet ihn.

## VII. Die Wassernymphe.

1. Flattere, flatter' um Deine Quelle,  
Kleine farbige Eibelle,  
Zarter Faden, leichtbeschwingt.  
Flieg' auf Deinen hellen Flügeln,  
Auf der Sonne blauen Spiegeln,  
Bis Dein Flug auch niedersinkt.
2. Deine längsten Lebenstage,  
Fern der Freude, frei von Plage,  
Hast Du, Gute, schon verlebt;  
Als Dich Wellen noch umflossen,  
Als Dich Hüllen noch umschlossen,  
War ein Traum um Dich gewebt.
3. Jetzt nach jenem Nymphenleben  
Darfst Du als Sylphide schweben,  
Wie weit Dich der Zephyr trug.  
Und Du eilst mit muntern Kräften  
Nur zu fröhlichen Geschäften:  
Deine Liebe selbst ist Flug.
4. Flattere, flatter' um Deine Quelle,  
Kleine sterbliche Eibelle,  
Um Dein Grab und Mutterland.  
Geh in dem frohesten Stande  
Fliegst Du an des Lebens Rande;  
Ist das meine mehr, als Rand?
5. Ginst, wie Dir, wird Deinen Kleinen  
Auch die Sommer Sonne scheinen,  
Gib der Quelle sie als Zoll.  
Und erstirb; die matten Glieder,  
Geh ich, welken Dir darnieder:  
Schöne Nymphe, lebe wohl.

## VIII. Die Schwestern des Schicksals.

1. Kenne nicht das Schicksal grausam,  
Kenne seinen Schluß nicht Reid:  
Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,  
Seine Güte Götterklarheit,  
Seine Macht Nothwendigkeit:
2. Blick' umher, o Freund, und siehe  
Sorgsam, wie der Weise sieht.  
Was vergehen muß, vergehet:  
Was bestehen kann, besteht:  
Was geschehen will, geschieht.
3. Heiter sind des Schicksals Schwestern,  
Keine blasse Furien:  
Durch der Sanftverschlungnen Hände  
Webt ein Faden sonder End  
Sich zum Schmuck der Grazien.
4. Denn seit aus des Vaters Haupte  
Pallas jugendlich entsprang,  
Wirkt sie den goldnen Schleier,  
Der mit aller Sterne Fei'r  
Droben glänzt Aeonen lang.
5. Und an ihrem Meisterwerke  
Hängt stets der Parze Blick.  
Weisheit, Macht und Güte weben  
In des Wurms und Engels Leben  
Wahrheit, Harmonie und Glück.
6. Kenne nicht das Schicksal grausam,  
Kenne seinen Schluß nicht Reid:  
Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,  
Seine Güte Götterklarheit,  
Seine Macht Nothwendigkeit.

## IX. Das Lied vom Schmetter- linge.

1. Liebes, leichtes, lust'ges Ding,  
Schmetterling,  
Das da über Blumen schwebet,  
Nur von Thau und Blüthen lebet,  
Blüthe selbst, ein fliegend Blatt,  
Das, mit welchem Rosenfinger!  
Wer bepurpurt hat?
2. War's ein Sylphe, der Dein Kleid  
So bestreut,  
Dich aus Morgenduft gewebet,  
Nur auf Tage Dich belebet;  
Seelchen, und Dein kleines Herz  
Pocht da unter meinem Finger,  
Fühlet Todeschmerz.
3. Fleuch dahin, o Seelchen, sei  
Froh und frei,  
Mir ein Bild, was ich sein werde,  
Wenn die Raupe dieser Erde,  
Auch wie Du ein Zephyr ist,  
Und in Duft und Thau und Honig  
Jede Blüthe küßt.

## X. Das Lied vom Bache.

1. Traurig ein Wanderer saß am Bach,  
Sah den fliehenden Wellen nach,  
Ein welker Kranz umwand sein Haupt.  
„Was blickst Du, Wanderer, mattumlaubt,  
So traurig nieder?“
2. Jüngling, den Bach der Zeit hinab  
Schau ich, in das Wellengrab  
Des Lebens; hier versank es, goß  
Zwo kleine Bogen, da zerfloß  
Die dritte Boge.
3. Jüngling, im großen Zeitenraum  
Schweben wir also! der Saum  
Der Menschenthaten, er zerrinnt  
Auf glatter Fläche, leiser Wind  
Hat ihn verwehet!
4. Jüngling, ein Menschenleben, schwach  
Träufelt's in der Zeiten Bach.  
Sie rollt, sie wölbt sich prächtig um  
Die erste Welle; sieh, wie stumm  
Die dritte schweigt.
5. Trübe zum Wanderer saß ich hin,  
Sah die krausen Wellen fliehn,  
Sah Tropfen sinken in den Bach,  
Die Bogenkreise sanken nach,  
Mir flossen Thränen.
6. Jüngling, o Deine Ruhmesthrän'  
Rinner edel; Lieb und schön  
Lacht Lebensblüth' am Morgen früh,  
Und sieh, die frühen Kränze, die!  
Wie sie verwelken!
7. Jüngling, ich war um's Vaterland,  
Ebler Thor, wie Du entbrannt.  
Gerungen hab' ich und gelebt,  
Und was errungen, was erstrebt?  
Die welken Blätter.
8. Jüngling, o sieh', da ziehet hin  
Spreu im Strom. Prächtig ziehn  
Die Schäume; die Kleinode sind  
Versunken. Jenes Hügel's Wind  
Pfeift leere Lieder.

9. Traurig den Bach sah ich hinab,  
Thränen träufelten in's Grab  
Des Ruhmes! „Lieber Wandrer Du,  
Was gibt denn Glück, was gibt denn Ruh?“  
Sank ihm zum Busen.

10. Jüngling, o sieh' im Bache Dich;  
So sah ich mit Wonne mich  
Im Freunde seel- und herzverein!  
Ein Küßchen schied uns, Bild und Freund  
Bar fortgewehet!

11. Jüngling, o sieh' im Bache Dich,  
So sah ich mit Wonne mich  
In meiner Lieben. Süßer Bahn!  
Das Leben rann, das Bild zerrann,  
Und Glück und Liebe!

12. Jüngling, ich stoh zu strenger Müh',  
Oft, ach öfters täuscht sie;  
Ich wach' um manches edle Herz  
Mit Bruderthreu'; — mit Bruderschmerz  
Sah ich's versinken!

13. Trübe, verzweifeln sah ich ab:  
„Grab des Ruhmes, Jugendgrab,  
Des Lebens Grab, o wärest Du  
Auch meines! Läge stumme Ruh'  
In Deinem Abgrund!“

14. Jüngling, o Thor, wo findest Du  
Je in Wuth der Seele Ruh'?  
Wir müssen all' den Bach hinab.  
Was mir, dem Jüngling, Mühe gab,  
Gibt jetzt mir Labung.

15. Dorten hinan, wo sich's ergießt,  
Wo der Strom in Wolken fließt,  
Da weint man nicht der Lebenszeit;  
Zum Meer der Allvergessenheit  
Kann Nichts hinüber!

16. Trinke noch immer Wonne Dir,  
Jüngling, aus dem Strome hier;  
Ich schöpfe meinen Labetrunk,  
Dem guten Gotte sag' ich Dank,  
Und wall' hinüber!

17. Also vom Bach der Greis erstand,  
Um des Jünglings Schläfe wand  
Er seinen Kranz. Der Kranz erbläht',  
Und immer sprach des Baches Lied  
Dem Jüngling Weisheit.

## XI. Das menschliche Herz.

1. In ein Gewebe wanden  
Die Götter Freud' und Schmerz,  
Sie webten und erfanden  
Ein armes Menschenherz;  
Du armes Herz, gewebet  
Aus Lust und Traurigkeit,  
Weißt Du, was Dich belebet?  
Ist's Freude, ist es Leid?

2. Die Göttin selbst der Liebe  
Sah es bedauernd an:  
O zweifelhafte Triebe,  
Die dieses Herz gewann!  
In Wünschen nur und Sehnen  
Wohnt seine Seligkeit,  
Und selbst der Freude Thränen  
Verkündigen ihm Leid.

3. Schnell trat ihr holder Knabe  
Hinzu mit seinem Pfeil;  
Auf, meine beste Gabe  
Sie werde ihm zu Theil!  
Ein unbezwingbar Streben  
Sei Liebe Dir, o Herz,  
Und Liebe sei Dein Leben,  
Und Freude sei Dein Schmerz.

## XII. Am Meer bei Neapel.

1. Ermüdet von des Sommers schwerem  
Brande  
Setzt' ich danieder mich an's kühle Meer.  
Die Wellen wallten küßend hin zum Strande  
Des grauen Ufers, das rings um mich her  
In seinem frischen, blumichten Gewande  
Küßend der Schmetterlinge gaukelnd heer.  
Der Liebe lust'ger Schleier, rings umflogen  
Von Zephiretten, spielte mit den Wogen.

2. Und über mir, hoch über mir in Lüften  
Des blauen Aethers säuselte der Baum,  
Der rein und lauter von der Erde Düften,  
Ein himmlisches Gewächs, den grünen Saum  
Umschreibet mit der Sonne goldnen Schriften  
Und gibt dem Fluge der Begeisterung Raum:  
Die schlanke, schöne Königin der Bäume,  
Die Pinie; hob mich in goldne Träume.

3. Ich hörte; aus des Meeres leisen Bogen  
Erhob sich einer Stimme süßer Ton:  
„Ich kenne Dich; Du hast mich nie betrogen,  
Du liebst die Wahrheit, und verdienst zum  
Lohn,  
Daß Dir die Hülle werd' emporgezogen,  
Die alle Wesen bis zum lichten Thron  
Der schaffenden Natur in Schatten hüllet;  
Bernimm mich, und Dein Wunsch wird Dir ge-  
füllt.“

4. „Was rings um Dich Dir Deine Blicke  
zeigen,  
Was alldurchwallend die Natur bewegt;  
Was droben dort in jenem heil'gen Schweigen  
Des Aethers, drunten sich im Würmchen  
regt;  
Und in der Welle spielt, und in den Zweigen  
Der Fichte rauscht und Dir im Herzen  
schlägt,  
Und Dir im Auge, jezt von Thränen trübe,  
Jezt freudetrunken himmlisch glänzt, ist — Liebe.“

**Ältere Lesarten.** XII. 1. 4. Daraus ein Menschenherz — 3. 1. Mittheilig trat ihr Knabe — 4. Dir zu Theil.  
— 3. Dein unbezwinglich Streben — 7. Sei Deiner Freude Leben, — 8. Und Süßigkeit dem Schmerz.

**XIII.** In der ersten Ausg.: *Parthenope. Ein Seegemälde bei Neapel.* 1. 1. Des Tages — 3. Liebend hin  
— 4. Das mich rings umher — 5. Umfing mit seinem zaub'rigen Gewande, — 6. Mit seiner gaukelnden Goldpfeiden  
her; — 7. 3. Der reingekläutert — 4. runden Saum — 8. rauschte mich — 3. 1. Ich hör'! und aus. — 2. Silber-ton:  
— 3. Bernimm mich! Nie hat Dich Dein Herz betrogen, — 4. Du liebest Wahrheit, — 8. Dein Herz — Nach 3 folgt  
in der ersten Ausg.: Ich sah; und aus des Meeres jarten Wellen — Hob eine Nymphe göttlich sich empor. — Ihr  
Anblick schon die Dämmerung aufzuheben, — Bis an der Sonne goldnes Abendthor. — Die Wogen küßten sie mit  
sanftern Schwellen; — Um ihren Busen wallt' ein reger Flor; — Sie sang; ein Saitenspiel von jarren Saiten — War  
schüchtern, ihre Stimme zu begleiten. — A. 1. Sie sang: „Was rings Dir Deine re. — 4. im Staube regt;

5. „Die Liebe nur ist Schöpferin der Wesen,  
Ihr Herz und Geist, ist ihre Lehrerin,  
Und Lehre. Willst Du rings im Buche lesen,  
Das um Dich liegt, lies diesen Inhalt drinn;  
Und will Dein Geist, und will Dein Herz ge-  
niesen,

So folge rein der hohen Führerin.  
Wer außer ihr, der Mutter alles Lebens,  
Natur und Wahrheit suchet, sucht vergebens.“

6. „Sie ist Natur; sie wählt und knüpft  
Gestalten,

Sie bildet Wesen und befeigt sie,  
Sie läßt, den Keim zur Blume zu entfalten,  
Die Blume liebend blühen in süßer Rüh.  
Die zarten Bänder, die das Weltall halten,  
Die ewig rege, junge Sympathie,  
Die Harmonie, nach der die Wesen brennen,  
Wie willst Du anders es, als Liebe nennen?“

7. „Schau, wie die Welle freundlich hier am  
Rande

Des Ufers scherzet und es zart begrüßt;  
Sie gleitet weg von dem geliebten Strande,  
Zerfließend, wie der Lippe Kuß zerfließt;  
Und kehrt zurück zu dem geliebten Lande,  
Wie wiederkehrend sich das Herz ergießt;  
So drängen sich mit immerneuen Schwellen  
In aller Schöpfung Meer der Liebe Wellen.“

8. „Und sieh', wie dort der ganze Himmel  
trunken

Sich spiegelt in des Meeres Angesicht;  
In Amphitritens Silberstich versunken,  
Wallt dort und zittert noch der Sonne Licht;  
Und droben blühen schon der Liebe Funken,  
Die Sterne; sieh'! auch Luna säumet nicht;  
Sie schleicht heran mit zarten Silberfüßen,  
Um ihren Liebbling, ihren Freund zu grüßen.“

9. „Da sieht sie sich bescheiden in dem Spiegel  
Der Wellen an, und weilt, und schämte sich.  
Und sehnd hebt die Welle sich zum Hügel,  
Sie liebt, sie will umfassen, Luna, Dich:  
Denn auf ihr glimmt der Liebe strahlend Siegel,  
Ihr zarter Blick durchdringt dich und mich,  
Der Göttin Anblick, die mit süßen Schmerzen  
Dein Herz durchbringt und aller Wesen Herzen.“

10. „Den Göttern selbst bei ihren Götter-  
mahlen

Ist Lieb' allein der Freuden Ueberfluß;  
Da labet Zeus sich in den süßen Strahlen  
Des schönen Jünglings mit dem ew'gen Kuß;  
Er blickt ihn an, er blickt zu tausend Malen  
Und fühlt der Gottheit Wesen und Genuß,

Fühlt Götterfeu'r in seinen Adern fließen,  
Und neues Leben sich durch's Weltall gießen.“

11. „Der Götter Bild und Liebbling in der  
Kette

Der Erbewesen, Er, der schönste Ring,  
Der Mensch — o, daß er noch das Kleinod hätte,  
Das Zeus ihm liebend um den Busen hing!  
Er fühlte mit den Göttern um die Kette,  
Den Kuß, mit dem ihn die Natur umfing;  
Und Liebe, Sie, die Führerin der Wesen,  
Würd' auch von ihm zur Führerin erlesen.“

12. „Ach! aber Er, zu stolz für diese Freuden  
Der Unschuld auf beblümter schöner Flur,  
Verschmähete sein Glück und suchte Leiden  
Der Unvernunft auf falscher Weisheitsspur.  
So taumelt er, getrennt jetzt von beiden,  
Der Lieb' und ihrer Tochter, der Natur.  
Mitleidig ließ die Göttin im Getümmel  
Der Sorgen ihn, und slog hinauf zum Himmel.“

### XIII. Der Eistanz.

1. Wir schweben, wir wallen auf hallendem  
Meer,

Auf Silberkristallen dahin und daher:  
Der Stahl ist uns kittig, der Himmel das Dach,  
Die Lüfte sind heilig und schweben uns nach.  
So gleiten wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn  
Auf eherner Tiefe das Leben dahin.

2. Wer wölkte Dich oben, Du goldenes Haus?  
Und legte den Boden mit Demant uns aus?  
Und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl,  
Zu tanzen, zu schweben im himmlischen Saal?  
So schweben wir, Brüder, mit fröhlichem  
Sinn,

Im himmlischen Saale das Leben dahin.

3. Da stand sie, die Sonne, in Düste gehüllt!  
Da rauchen die Berge, da schwebet ihr Bild!  
Da ging sie darnieder und siehe, der Mond,  
Wie silbern er über und unter uns wohnt.  
So wallen wir, Brüder, mit fröhlichem  
Sinn

Durch Mond und durch Sonne das Leben  
dahin.

4. Seht auf nun, da brennen im himm-  
lischen Meer

Die Funken; und brennen im Frost um uns her.  
Der oben den Himmel mit Sonnen besetzt,  
Hat's unten mit Blumen des Frostes gedeckt.

5. 1. Nur Liebe war die Schöpferin d. W. — 2. Und ward der Liebgebornen Lehrerin. — 3. Willst Du den Sinn des großen Buches lesen. — 4. Das vor Dir liegt; sie ist die Seele drin. — 5. Und soll Dein Herz genießen. — 6. So folge treu. — 7. Sie ist Natur: sie bilde Gestalten. — 8. Naht und vernünftet und befeigt sie. — 9. Sie läßt den Keim j. B. sich entfalten. — 10. Daß in der schönen Blume Liebe blüh'. — 11. Die Himmelsglut, in der — 8. anders sie. — 12. 1. nahest Du, am R. 2. spielt, und es leise grüßt; — 4. wie ein süßer Wunsch zerfließt. — 5. 1. Schau, wie umher der ganze — 3. heil'gen Schoß. — 4. Wie wallt, wie zittert dort der Sonne Licht! — 5. Und droben glühen. — 6. 1. Dort steht sie, sieht bescheiden sich im Spiegel. — 2. Der Wellen an, und weilt und schämte sich. — 3. Und blickt hinan zu jenem Schimmerhügel: — 4. Einmion, ich lieb', ich liebe Dich! — 5. Und brüdt auf ihn der Sehnstuchtes jartes Siegel: — 6. „Einmion, auch Du, Du liebest mich!“ — 7. So sang Parthenope; mit süßen Schmerzen — 8. Fuhr ihrer Stimme Weil zu meinem Herzen. — 10. 1. Ich sah, ich sah bei ihren Freudenmahlen. — 2. Die Götter in der R. lie. — 5. Sein Auge küßt; es küßt zu t. — 6. Und blickt in alle Himmel Wellengenuß; — 7. Rißt Göttlichkeit in jede Ader fließen. — 8. Und reine Liebe sich. — 11. 1. Ach, sprach ich, und die Menschheit in der Kette. — 2. Der Erbewesen, sie der erste Ring. — 3. D! daß sie noch das Kleinod Unschuld hätte. — 4. Das ihr die Mutter an den — 5. Als liebend mit den — 6. Ihr erster Mutterkuß sie froh umfing. — 7. „Geh“, sprach sie, zartes Kind. Im Erdactümmel — 8. Wird Lieb' und Unschuld Dir allein zum Himmel. — 12. 1. „Versäume nie, zu stolz zu. — 2. Die Lieb' und Unschuld auf beblümter Flur. — 3. Verschmähe nie Dein Glück, und suche Leiden. — 4. Weisheitsspur!“ — 5. Ach, aber ach, getrennt von ihnen beiden. — 6. Von Lieb' und Unschuld, Wahrheit und Natur. — 7. Wie taumelt jetzt der Mensch, und sucht dem Herzen. — 8. Ein süßes Gift für Liebe — Gram und Schmerzen. — Nach 12 folgte in der ersten Ausg.: So leuchtete ich. — Die Königin der Wogen — Erhob noch einmal ihren Silbertron: — Vernimm Dein Her! Nie hat es Dich betrogen. — Du liebest Unschuld und sie wird Dein Lohn. — Was unter diesem goldenen Himmelshogen — Von meinem Meere bis zu Jovis Thron — Erklängt, das klingen Dir im Herzen wieder. — In Deinem Herzen.“ — Und sie schlüpfte nieder. —

Wir gleiten, o Brüder, mit fröhlichem Sinn  
Auf Sternengefüßen das Leben dahin.

5. Er macht uns geräumig den lustigen Saal  
Und gab uns in Röthen die Füße von Stahl,  
Und gab uns im Froste das wärmende Herz,  
Zu stehn auf den Fluthen, zu schweben im Scherz.  
Wir streben, o Brüder, mit ehernem Sinn  
Auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin.

6. Da kommt sie, die Göttin, und schwebet,  
ein Schwan,  
In lieblichen Wellen hinab und hinan.  
Gestalt, wie der Juno, mit rosigem Knie:  
Die Lüste, sie fühlen, sie tragen sie.

7. Im Schimmer des Mondes, im schweigen-  
genden Tanz  
Wie fließet ihr Schleier, wie schwebet ihr Kranz!  
Die liebenden Sterne, sie sanken hinab  
Zum Schleier, zum Kranz, der sie liebend um-  
gab.

7. Sie schwebte vorüber, da Rang sie den  
Stahl,  
Da klangen und sangen im himmlischen Saal  
Die Sterne: da hat sich erröthend ihr Bild  
Böhin dort? in silberne Däfte, gehüllt.

#### XIV. Der liebende Schöpfer.

1. Was singt Ihr, Vögel, so mit Nacht?  
Wem singet Ihr so früh?  
„Ihm, der sie froh und frei gemacht,  
Dem Schöpfer singen sie.“  
2. Wem blüht Ihr, Blumen, auf der Au?  
Wem duftet Ihr so früh?  
„Der ihnen Farben gab und Thau,  
Dem Schöpfer duften sie.“

3. Wach auf, o Herz, erwache, Geist,  
Sieh', was er Dir gethan?  
Der aller Schöpfung Schöpfer heißt,  
Blick Dich als Vater an.  
4. Lüth' auf, schwing' auf Dich über Lust  
Und Sonn' und Himmelblau,  
Du mehr, als aller Blumen Duft,  
Als Sang und Morgenthau.  
5. Du, als die Schöpfung lieblicher,  
Unendlicher, als sie,  
Wer ist, wie Du? Du bist, wie Er,  
Der Dir sein Bild verlieh.

6. Fall' an sein Herz, an seine Brust,  
Als Kind in seinen Schooß;  
Du bist in Vaters Lieb' und Lust  
Mehr als die Schöpfung groß.

7. Und gehe fort an seiner Hand  
In Lieb' und Güte fest,  
Wird ihm sein eignes Herz entwandt,  
Alsdann er Dich verläßt.

#### XV. Friede.

„Du suchst Frieden?  
Friede wohnt hier!“  
Hier in der Einsamkeit  
Der Klostermauern,  
5 Soll ich mein Leben  
Oede vertrauern? —

Göttlicher Friede,  
Wohnest Du hier? —  
Fremdling, es wohnt  
Zantbegier, 10  
Unmuth hier! —

„Du suchst Frieden —  
Frieden wohnt hier!“  
Hier in der Dunkelheit  
Verschwiegener Kreise, 15  
Werd' ich ein Gott hier,  
Lugendhaft weise?

Friede der Brüder,  
Wohnest Du hier? —  
Fremdling es wohnt  
Gunstbegier, 20  
Trugsucht hier.

„Du suchst Frieden. —  
Friede wohnt hier!“  
Hier im gelehrten Pain  
Am Quell der Rufen; 25  
Dir, o Natur, am  
Liebenden Busen —

Friede der Weisheit,  
Wohnest Du hier? 30  
Fremdling es wohnt,  
Ruhbegier,  
Zantfucht hier.

Dort in der Ruhestatt  
Der stillen Gräfte — 35  
Unter dem Säufeln  
Friedlicher Lüste,  
Friede des Lebens —

Wohnest Du hier? 40  
Fremdling, im Herzen  
Wohnt er Dir,  
Tief in Dir!

#### XVI. Die Neue.

1. Tröst', o tröste Dich, mein Herz,  
Ueber Deine Leiden.  
Blicke vor- und hinterwärts;  
Süß ist überwundner Schmerz  
Unverdienter Leiden.  
Und verdienstest Du den Schmerz,  
So verdiene Freuden.

2. Irrthum zwar und Thorheit sind  
Unser Loos hienieden;  
Wißgestaltet, schwach und blind;  
Jeder Fehler ist ihr Kind  
Und verschleucht den Frieden;  
Ach der süßen Feinde sind  
Uns so viel beschieden.

3. Aber jedem Fehl verband  
Jene ew'ge Treue;  
Jener göttliche Verstand  
Seiner Liebe bestes Pfand,  
Daß sie uns erneue,  
Besserung wird sie genannt,  
Menschen nennen's Neue.

4. Sanft zieht sie hinweg den Flor  
Von des Fehlers Blide,  
Warnend kommt sie ihm zuvor,  
Oeffnet sanft sein taubes Ohr,  
Führt ihn zart zurück;  
Durch der Neue niedres Thor  
Wandern wir zum Glücke.

5. O wie fröhlich fühlt das Herz  
Dann verlebte Leiden!  
Segnet seinen Arzt, den Schmerz,  
Blickt mit Schauer hinterwärts,  
Siehet vorwärts Freuden.  
Neu und freier wird das Herz  
Durch besiegte Leiden.

6. Dank der mütterlichen Hand,  
Die den Kelch uns mischet,  
Die aus Schmerzen Lust erfind  
Und mit Lust den Schmerz verband,  
Der sie neu erfrischt.  
Dank der mütterlichen Hand,  
Die den Kelch uns mischet!

## XVII. Sage nicht.

1. Der Du in dem Sturm des Unglücks  
Raftlos und entsezt fährst,  
Sage nicht! noch ist zu hoffen,  
Plötzlich steht der Hafen offen,  
Wo Du Dich dem Sturm entwehrst.

2. Man entwaffnet durch die Hoffnung  
Künft'gen Guts des Uebels Wuth;  
Sieh', auf flüchtigem Gefieder  
Stürzt Nacht und Tag hernieder,  
Und der Nord ergrimmt und ruht.

3. Unter wechselnden Gestalten  
Steht erschaffend die Natur;  
So geschäftig steht der Weise  
In der Aenderungen Kreise,  
Stürzt nicht, entweicht nur.

4. Lieget unter kalten Schneen  
Sicher nicht die goldne Saat?  
Unter diesem starren Schleier  
Ruhet sie, bis daß das Feuer  
Litens sie erwärmet hat.

5. Die Du edler, als die Liebe,  
Meines Lebens Athem bist,  
Sanfte Hoffnung, Dir zu Ehren  
Laß ich frohe Töne hören,  
Du bist mehr, als Amor, ist.

## XVIII. An die Aeolsharfe.

Harfe der Lüfte, Du bringst  
Klagende Laute mir zu  
Aus der Fülle der Welten;  
Weltgeist, seufzet denn Alles in Dir?

5 „Binde die Töne  
Liebend zusammen  
Und sie werden ein Saitenspiel.  
Tröpfelnd weinet der Bach;  
Aber im Strome

10 Raucht er prächtig einher  
Einsam trauert die Blume;  
Aber mit andern im Kranz  
Lacht sie, wie fröhlicher!“

Harfe der Lüfte, woher  
15 Dieser seufzende Ton?  
Aus der Brust der Geliebten?  
Ihren entfernten Freunde gesandt?  
„Führe die Liebenden,  
Weltgeist, glücklich zusammen;  
20 Und der Seufzer wird Freudegefang.“

Ach, Du tönest, Du tönst  
Tieferen Schmerz,  
Seufzer eines Verlass'nen,  
Dem die letzte der Hoffnungen floh —  
Horch! ich höre den Gram

25 Aller Verlass'nen,  
Einsam Wünschenden, Sehrenden,  
Matt sich Mühendenden —  
„Knüpfe sie, Weltgeist,  
Wirkend zusammen,  
30 Und sie erklingen, Ein Saitenspiel!“

## XIX. Lobgesang.

1. Sing', o meine Seele, Deines  
Unsichtbaren Königs Reich!  
Von der Erd' hinauf gen Himmel,  
Werb' ihm im Triumphe gleich!  
Wie die Unschuld, wie die Wahrheit,  
Still und ewig ist sein Reich.

2. „Ehre sei Gott in den Höhen!  
„Fried' auf Erden! aller Welt  
„Heil!“ so singen Gottes Engel  
Unter ihres Königs Zelt.  
Nächtlich stille, hell im Dunkel,  
Also kommt, so herrscht der Heil.

3. Reiget Euch ihm, Erdenkronen,  
Sinket nieder in den Staub!  
Sklavenjoch ist eure Fessel,  
Euer Lorbeer blutig Laub,  
Eure Babel wird zu Trümmer  
Euer Purpur Dürmesraub!

4. Aber ewig, wie die Sonne,  
Ist der Wahrheit güldne Licht.  
Auch das Schicksal überwindet  
Seine Ruh' und wanket nicht;  
Seine Demuth, seine Liebe,  
Ist's, die Roth und Lob zerbricht.

5. Öffnet Euch, Ihr ew'gen Pforten,  
Denn ein Sieger zeucht heran!  
„Wer ist er, der stille Sieger?  
„Blut bezeichnet seine Bahn!“  
Es ist Christ, der Wahrheit König,  
Der ein Geistesreich gewann.

6. Alle Weisen, alle Guten  
Ziehn ihm im Triumphe nach:  
Sie, wie Er, im Blutespurpur,  
Sie, wie Er, voll schöner Schmach.  
Freiheit ist's, was sie errangen,  
Kette, was ihr Arm zerbrach.

7. König, laß von Deiner Salbung  
Einen Othem mich durchwehn,  
Und die Stille Deines Reiches  
Mir durch Herz und Seele gehn;  
Laß mich sterbend, laß mich lebend  
Mit Dein Reich von ferne sehn!

## XX. Am stillen Freitag.

1. Er ruhet nun!  
Ich werde ruhn,  
Wie Er, im kühlen Grabe!  
Wenn ich, lebt' ich ach! wie Er,  
Ausgelebet habe.

2. Er ruhet nun!

Du konntest ruhn,  
 Vollbracht Dein schönes Leben,  
 Thätig, duldend, ach das kann  
 Ruh' im Tode geben.

3. Auch bornumlaubt,  
 Ersant sein Haupt  
 Sanft, ohne Freundestüssen,  
 Auf ein brechend edles Herz,  
 Auf ein froh Gewissen.

4. Sei Jesu, Du  
 Mir Bild der Ruh',  
 Mir ewig Bild im Leben!  
 Wallen laß mich sanft an's Grab,  
 Froh mich Gott einst geben.

5. Er ruhet nun!  
 Ich werde ruhn,  
 Wie Er, im kühlen Grabe!  
 Wenn ich, lebt' ich ach! wie Er,  
 Einst gelebet habe.

## XXI. Danklied.

1. Was bin ich, Gott? was, Herr, bin ich?  
 Der's wagt, zu Dir zu singen!  
 Herr stärke mich! Herr läutere mich!

Mein Herz Dir zuzuschwingen:  
 Ein Opfer, wie Du's nie verschmäht,  
 Ein schuldbertnirtetes Angstgebet,  
 Das noch, Herr! an Dich glaubet! —

2. Wer war ich, da Du rieffst mich  
 Und nanntest mich mit Namen! —  
 Du rieffst mich; Herr, ich preise Dich,  
 Ich, Dein Geschöpf, Dein Samen! —  
 Vor Tausenden von Dir beglückt,  
 Vor Tausenden hat mich entzückt  
 Dein Wort, Herr, Deine Lehre! —

3. Ich sah, was, Herr, nicht Tausend sehn;  
 Was hast Du, Herr, zu fordern!  
 Ich ging, wo Tausende nicht gehn —  
 Herr, soll mein Licht verlobern?

Mein Fünkeln in der Asch', es flicht!  
 Es blinkt hinauf und will Gebet,  
 Und ach! es sinkt darnieder! —

4. Ach, Jesus Christus, warst Du gleich  
 Dem Schwächsten Deiner Brüder,  
 Und gingst aus Deines Vaters Reich  
 Und sankst zur Erde nieder,  
 Dem Ärmsten, Schwächsten gleich zu sein,  
 Und fühltest Schwäche, Müde, Pein,  
 Und klagtest gottverlassen:

5. Und gingst hinauf in Vaters Reich,  
 Den Schwächsten zu erhören —  
 Der Schwächste soll Dir werden gleich  
 An Sieg und Lohn und Ehren —  
 Herr, wo Du siehst, sieh' auch ich!  
 Gehörter, ach! erhör' auch mich! —  
 Hilf mir zu Deinem Bilde!

6. Zu Deinem Bild, o Menschensohn  
 Und Gottes Sohn dort oben!  
 Daß ich, auch ich dich könn' am Thron  
 Und schon im Staube loben!  
 Daß ich, auch ich, schon Dich hier seh',  
 Schon hier von Deinem Geiste weh' —  
 Beh' in mich Kraft des Lebens!

7. Und meine Zunge singe Preis,  
 Und Dant mein Herz Dir schlage,  
 Und meine Stirn, in Todeschweiß

R., deutsche Lit. 1.

Dich nicht mehr, Herr verlasse;  
 Dir glänze, Herr, von Deinem Licht!  
 Und all mein Todtenangest  
 Dein Licht, o Herr, belebe!

8. Und all mein Todtenleibnam weh',  
 Beh' auf von Kraft des Lebens!

Und ach! mein blödes Auge seh',  
 Geh' nimmermehr vergebens  
 Dein Gotteslicht! — Es werde mir  
 Zur Flamme, die mich, Herr, vor Dir  
 Durch Tag' und Nächte leite!

9. Was bin ich, Gott? was, Herr, bin ich?  
 Dieß, Herr, von Dir zu singen?  
 Herr, stärke mich, Herr läutere mich,  
 Mich auf zu Dir zu schwingen,  
 Daß nicht mein Fiehn selbst ein Pfeil  
 Des Rächers werde! — Daß es Heil,  
 Heil in mein Wesen fente!

10. Vor Tausenden bin ich beglückt,  
 O Herr, durch all mein Leben;  
 Vor Tausenden will ich entzückt  
 Vor Deinem Throne schweben.  
 Herr! in der Asch' ein Fünkeln! — Sieh  
 In Deiner großen Harmonie  
 Auch ich ein Nachhall! — Amen!

## XXII. Liebe.

1. Hätt' ich Menschen-, hätt' ich Engel-  
 zungen,  
 Würde Gottes Lob von mir gesungen,  
 Wie ein Sternens-, wie des Himmels Gang:  
 Und mir fehlte die Liebe, —  
 Liebe, Liebe,  
 Ohne Dich sind meine Lieder todter Schellen-  
 klang!

2. Hätt' ich Prophezeiung, alle Tiefen  
 Der Geheimnisse, Erkenntnistiefen,  
 Berge zu versetzen hätt' ich Macht:  
 Und mir fehlte die Liebe, —  
 Liebe, Liebe,  
 Ohne Dich wär' all mein Glaube, all mein  
 Bissen Nacht!

3. Gäß' ich Armen alle meine Habe,  
 Gäbe meinen Leib zur Gottesgabe,  
 Preis dem Feuer, lachete der Glut:  
 Und mir fehlte die Liebe, —  
 Liebe, Liebe,  
 Ohne Dich ist Thun und Leiden, leere, blinde  
 Wuth! —

4. Liebe Du bist gütig, freundlich, milde,  
 Reidlos, eiferst nimmer toll und wilde,  
 Nimmer stolz und ungeberdig nie,  
 Nicht argwöhnisch, suchst das Meine,  
 Nicht das Deine;  
 Nur die Wahrheit, nicht die Lüge, Gutes freuet  
 sie! —

5. Alles deckt sie, glaubt sie, hofft sie, duldet,  
 Duldet Alles, was sie nie verschuldet,  
 Liebe, Du wirst bleiben, Du allein!  
 Alle Gaben werden schwinden,  
 Sprachen schwinden,  
 Alles Stückwerk der Erkenntniß; Liebe nur wird  
 sein.

6. Stückwerk ist mein Wissen, mein Ver-  
 gleichen;  
 Kommt das Ganze, muß das Stückwerk weichen;

2-2



Kind ist Kind, und kügelt wie ein Kind.  
Wird ein Mann an Kindereien  
Sich erfreun?

Er, ein Mann, ist männlicher gesinnt.

7. Jetzt im Räthsel, jetzt im dunkeln Spiegel!

Einst erscheint uns der Wahrheit Siegel

Wirklich: Angesicht zu Angesicht;

Glaube bleibt, Hoffnung, Liebe,

Doch die Liebe

Ist die größte aller; Liebe nur weicht nicht.

### XXIII. Das Gewissen.

1. Wann kommt der Herr der Herrlichkeit  
Mit seines Reiches Freuden?

Wann kommt der Richter, Freud und Leid,  
Und Böß und Gut zu scheiden?

Er ist nicht fern; er ist uns nah;

In unserm Herzen ist er da!

Du kannst ihn nicht vermeiden.

2. In unserm Herzen spricht sein Spruch,

Wer mag den Spruch bestehen?

Frei aufgeschlagen ist sein Buch,

Mit jeglichem Vergehen.

Sein Blick wie Feuerflamme fährt

Und theilt, wie ein zweischneidig Schwert,

Was keine Augen sehen.

3. Was keines Feindes Mund erzählt,

Erzählt uns das Gewissen,

Was sich der Heuchler lang verhehlt,

Wird er sich sagen müssen,

Wenn Gottes Zeit kommt und ihn schilt,

Wenn Gottes Zeit kommt und vergilt,

Und läßt den Frevler büßen.

4. Wem kam nicht diese Gotteszeit

So oft und oft im Leben?

Wer muß nicht die Gerechtigkeit

Ansehn, ihm zu vergeben?

Und fühlt in seinem Innern noch

Viel stumme Schulden, denen doch

Er einst wird müssen beben!

5. Du Herzensrichter! auf! erfahr'

Und prüfe, wie wir's meinen!

Nach' unsre Fehl' uns offenbar, —

Was nützt es, gut zu scheinen! —

Dem Ausspruch des Gewissens treu,

Und Feind sein jeder Heuchelei,

Dies stellt uns zu den Deinen.

6. Denn wen sein eignes Herz beschämt

Mit innerstem Beschämen,

Die Schuld, die uns im Innern grämt,

Wer könnt uns die entnehmen?

Herr gib, daß wir der Sünde Schritt,

Und Deiner Strafe leisen Tritt,

Eh' sie uns naht, vernehmen!

7. Und wenn die letzte Stunde schlägt,

Der Niemand kann entgehen,

So gib Herr, daß wir unbewegt

Auf unser Innres sehen;

Daß unser Leben uns dann klar

Und rein erschein' und offenbar'

Das kleinste Vergehen.

8. Dann sprich in uns, o Richter: „Komm!

Dein Lohn ist Dir beschieden,

Was Du gethan hast, gut und fromm,

Dem Dürftigsten hienieden,

Das hast der Menschheit Du gethan,

Dem Menschensohne; komm' hinan!

Genieße Himmelsfrieden!“

### XXIV. An den Kaiser.

1. O Kaiser! Du von neun und neunzig  
Fürsten

Und Ständen, wie des Meeres Sand,

Das Oberhaupt, gib uns, wornach wir dürften,

Ein Deutsches Vaterland,

2. Und Ein Gesetz und Eine schöne Sprache  
Und reblische Religion:

Vollende Deines Stammes schönste Sache

Auf Deines Rudolfs Thron,

3. Daß Deutschlands Söhne sich wie Brüder  
lieben,

Und deutsche Sitt' und Wissenschaft,

Von Thronen, ach! so lange schon vertrieben,

Mit unsrer Väter Kraft

4. Zurückzehren: daß die holden Zeiten,

Die Friederich von ferne sieht,

Und nicht beförberte, sich um Dich breiten

Und sei'n Dein ewig Lied.

### XXV. Deutschlands Ehre.

1. Welchen Helden und Mann des Vaterlandes  
Willst Du singen, o Saitenspiel, das Orpheus

Einst in Hainen empfing? ihm lauschten horchende  
Felsen und Haine;

2. Ströme standen im Lauf; die Stürme  
fentken

Ihre Schwingen; die Eichen und der Eichen

Harte Kinder erkaunten seinem süßen

hohen Gesange.

3. Sing' ich Jenen zuerst, der Roms gewalt'ge

Strenge Bande zerriß? O traure, Deutschland!

Siegen konnte Dein Heman, aber Deine

Siege nicht sichern.

4. Reid durchbohrte den Retter seines Volkes:

Den kein Römer bezwang, bezwangen Deutsch-  
lands

Fürsten. Trauriges Spiel! Sie drängten Heere  
Ueber die Welt aus —

5. Bis vom deutschen Gebirg die Welt be-  
deckt lag —

Lombarden, Alanen, Gothen, Sueven,

Großer Dieterich, Du auch liegst begraben

Jenseits der Alpen! —

6. Soll ich singen den Mann, der Deutsch-  
land würgte,

Ober raufete; den der Römerbischof,  
Der den Bischof in Rom zum Herrn der Welt

log —?

Leier, o nenne

7. Nicht den Franken, und seines Stammes

Keinen!

Laß die Inful ihn preisen, der sie schmückte.

Heinrich singe mein Lied; vom Vogelherde

Zog er zum Sieg' aus,

8. Deutschlands Mauer und Deutschlands

Städte Stifter;

Er verachtete Roma's Zauberkrone —

Der sein ganzes Geschlecht erlag. Erliegen

Eh' ich der Kaiser

### 9. Mächt'ge Reichen. Der Arno, Po und Tiber

Strömt germanisches Blut; der Jordan wälzet  
Deutsche Reichen; und Deutschlands Fürsten rauben  
Unter einander.

### 10. Keinen nenne mein Lieb. Die Edeln nenne,

Die vom Baume der Weisheit uns ein Zweiglein  
Brachten; Friederich Dich, den Erst' und Zweiten —

Glänzende Sterne,

11. Warum sanket Ihr? ach! warum erblaste  
Conrabin? das vergossne Blut der Edeln  
Auft gen Himmel und neigt den Römerpurpur,  
Nimmer vertrocknend.

12. Gute Fürsten, (o wäre Fürstengüte  
Gnug zu retten die Welt!) Ihr Maximilian,  
hinter den Geiern, zwei geliebte  
Friedliche Tauben —

13. Leier, singe sie nicht! den Adler preise,  
Der mit mächtigen Klauen die Hyder faßte,  
Luther singe der Welt; und vor und mit ihm  
Viele verfolgte

### 14. Reissen; süßer Melanchthon, Du vor Allen,

Dich, der glühenden Sonne sanfter Folger,  
In stillwachsendem Glanz; so strahlet Luna  
Unter den Sternen.

15. Eure Namen, die Ihr die Welt umfaßtet,  
Eure Namen, Copernikus und Kepler,  
Stehn am Himmel; und mit den zweien ein dritter  
Gäldener Name,

16. Leibniz. Manche der Edeln möcht' ich  
nennen,  
Lambert, Haller und Kleist und Nathan-  
Lessing,  
Auch den Lebenden, der am Welt den Rand maß  
Aller Gedanken.

### 17. Aber Schweige mein Lieb; bis einst die Sonne

Neu aufglänzet, (sie ging mit König Friedrich  
Unter;) singe Du dann den Mann und Helden  
Neuer Geschlechter!

### 18. Der, wenn Jupiter hoch am Himmel donnert

Und mit Blitzen die Lüfte reinigt, unten  
Nur ein Hirte regiert, der Menschenbrüder  
Vater und Wächter.

## XXVI. Gedankenfreiheit.

Sagt, Gebieter der Erde,  
Warum eilet Ihr so, mit unsrer kleinen  
Gabe, Gedankenfreiheit,  
Euren eignen Schatz, die Macht der Völker,  
5 Schmählicher hinzurichten?  
Der sein inneres Herz, der Wahrheit Tempel,  
Sonst mit Freude des Jünglings  
Aufschloß, murmelt anjezt geheimnißbrütend,  
Scheut die Sonne zu nennen,  
10 Und verschmachtet im Gram, wenn Ihr am hellen  
Morgen tief in der Nacht seid.  
Ist's im Dunkel zu wandeln Götterfreude?  
Oder spaltet ein Lichtmeer  
Nicht das Seidegespinnst? In Eulomedes  
15 Kammer verrieth Achilles  
Sich dem Forschenden doch, und ging vor Troja.

## XXVII. Italien.

Italien, Italien, o Du,  
Das seine Schönheit unglücklich macht;  
Ein traurig hartes Schicksal gaben Dir  
Mit ihrer Gunst die Götter.

Wärest Du

An Schönheit ärmer, oder reicher nur 5  
An Kräften, daß man mehr Dich fürchtete,  
Wie oder minder liebte, und nur nicht  
Herbeigeloct von Deiner Schönheit Strahl  
Dich forderte zum Tode.

Vaterland!

Dann dürft' ich nicht die Ströme Krieger sehn, 10  
Die von den Alpen rollen; dürft' nicht  
Die Herden fremdes Vieh sich tränken sehn  
Im blutgefärbten Po. Ich sähe nicht  
Dich selbst, umgürtet, mit so fremdem Schwert  
Umgürtet, kämpfen stets mit fremdem Arm, 15  
Und überwunden, oder Ueberwinderin,  
Doch immer dienen. — —

## XXVIII. Germanien.

1. Deutschland, schlummerst Du noch? Siehe,  
was rings um Dich,  
Was Dir selber geschah. Fühl' es, ermun-  
tere Dich,  
Eh' die Schärfe des Siegers  
Dir mit Hohn die Scheitel blößt!
2. Deine Nachbarin sieh', Polen, wie mäch-  
tig einst,  
Und wie stolz! o sie kniet, ehren- und  
schmuckberaubt  
Mit zerrissenem Busen  
Vor drei Mächtigen, und verstummt.
3. Ach, es halfen ihr nicht ihre Magnaten,  
nicht  
Ihre Edeln, es half Keiner der Namen ihr,  
Die aus tapfrer Vorzeit  
Ewig glänzen am Sterngezelt.
4. Und nun, wende den Blick! Schau die  
zerfallenen  
Trümmer, welche man sonst Burgen der  
Freiheit hieß,  
Unzerstörbare Resten;  
Ein Wurf stürzte die Sichern hin.
5. Weiter schaue. Du siehst, ferne in Osten  
steht  
Dir ein Riese: Du selbst lehrtest ihn, sein  
Schwert,  
Seine Keule zu schwingen.  
Jorndorf probte sie auch an Dir.
6. Schau' gen Westen; es droht fertig in  
jedem Kampf,  
Bielgewandt und entglüht, trogend auf Glück  
und Macht  
Dir ein andrer Kämpfer,  
Der Dir schon eine Lode nahm.
7. Und Du säumetest noch, Dich zu ermannen,  
Dich  
Klug zu einen? Du säumst, kleinlich im  
Eigennuß,  
Statt des polnischen Reichstags,  
Dich zu ordnen, ein mächtig Volk?
8. Soll Dein Name verwehn? Willst Du, zer-  
theilet, auch

- Knien vor Fremden? Und ist Keiner der Vä-  
 ter Dir,  
 Dir Dein eigenes Herz nicht,  
 Deine Sprache nicht Alles werth?  
 9. Sprich, mit welcher? o sprich, welcher  
 begehrest Du  
 Sie zu tauschen? Dein Herz, soll es des  
 Gallier,  
 Des Kosaken, Kalmuken  
 Pulsschlag fröhnen? Ermuntre Dich!  
 10. Wer sich selber nicht schämt, ist er der  
 Freiheit werth?  
 Der gemalten, die nur ihm gegönnet ward;  
 Ach, die Pfeile des Bündels!  
 Einzeln bricht sie der Knabe leicht,  
 11. Höfe schützen Dich nicht; ihre Wagnaten  
 fliehn,  
 Wenn kaum naht der Feind; Inful und  
 Mitra nicht.  
 Wirf die lähmende Deutschheit  
 Weg, und sei ein Germanien!  
 12. Träum' ich, oder ich seh' welch einen Ge-  
 nius  
 Niederschweben? Er knüpft, einig vernü-  
 pft er  
 Zwei germanische Freunde:  
 Hände, Preußen und Oesterreich.

## XXIX. Die Nacht.

- Kommst Du wieder, heil'ge, stille Mutter  
 Der Gestirn' und himmlischer Gedanken,  
 Kommst Du zu uns wieder? Dich erwartet  
 Lechzend schon die Erd', und ihre Blumen  
 5 Beugen matt ihr Haupt, aus Deinem Kelche  
 Nur zwei Tropfen Himmelsstau zu kosten:  
 Und mit ihnen neiget sich ermattet  
 Meine bilberüberfüllte Seele,  
 Harrend, daß Dein sanfter Schwamm sie lösch',  
 10 Und mir Bildern andrer Welten tränke,  
 Und mein lechzend Herz mit Ruhe lab'.  
 Sternenreiche, goldgekrönte Göttin,  
 Du, auf deren schwarzem weitem Mantel  
 Tausend Welten funkeln, die Du alle  
 15 Sanft gebahrest und ihr rastlos Wesen,  
 Ihren Feuerschwung, ihr reges Kreisen  
 Mit dem Arm der ew'gen Ruhe festhältst —  
 Welch ein Lobgesang ertönt in allen  
 Welten Dir, Du aller Sternenschöre  
 20 Leise Führerin! — Ein hohes Loblied,  
 Dem der Sturm verstummet, dem die Sprache,  
 Dem des Herzens laut, dem alle Töne  
 Sanft ent schlummern in Ein heilig Schweigen.  
 Heilig Schweigen, das die Welt jetzt füllet,  
 25 Sanfter Strom, der in den ew'gen Ufern  
 Endloser Schöpfung feiernd hinrollt! —  
 Und Du, herrlicher Gesang der Sterne,  
 Licht aus Licht, des Himmels sanfte Sprache! —  
 Weite Nacht umfasset meine Seele!  
 30 Meere der Unendlichkeit umfassen  
 Meinen Geist, die Himmel aller Himmel!  
 Nüchtern still, ein Meer voll lichter Szenen,  
 Wie das Weltmeer, voll von Feuerfunken.  
 Hohe Nacht, ich knie' vor Deinem Altar!  
 35 Alle Funken des allweiten Aethers  
 Sind das Stirnband Deiner heil'gen Schläfe,

- Roll von Gotteschrift. Wer kann sie lesen,  
 Diese Flammenschrift des Unerschaffnen  
 Auf der Stirn der Nacht? Sie spricht: Jehovah  
 Ist nur Einer und sein Nam' unendlich  
 40 Und sein Kind die Nacht. Ihr hoher Name  
 Heißt Geheimniß: ihren heil'gen Schleier  
 Deckte Niemand auf. Sie hat geboren  
 Welten, Räume, Zeiten. Ihren Kindern  
 45 Stehn ewig vor Gesetz und Ordnung,  
 Lieb' und strenges Schicksal, alle leitend,  
 Alle leitend zum lebend'gen Vater.  
 Laß den Schleier sinken, heil'ge Mutter,  
 Schlage zu Dein Buch voll Gotteschriften;  
 Denn ich kann nicht weiter, kann nicht höher  
 50 Klettern in Gedanken. Reize lieber  
 Her das Füllhorn Deiner Ruh' und träufle,  
 Träufle sanft mir zu, o Du des Schlafes  
 Und der Träume Mutter, träufle sanft mir  
 Zu Vergessenheit von meinen Sorgen.  
 55 Fühl' ich nicht, wie ihre Schlummerbinde  
 Mich umhüllet, wie mit Mutterhänden  
 Sie mein fallend Augenlied mir zuschließt?  
 Welche Geister, die schon vor mir gaukelten! —  
 60 Angesichte, treffliche Gestalten  
 Andrer Welt. Ein süßes Licht umstrahlt mich,  
 Das mein wachend Auge nie gesehen.  
 Welch ein Mond! o welche schöne Sterne!  
 Schweb' ich? schwimm' ich? steig' ich? sink' ich  
 65 nieder  
 Vor dem Thron des Unerschaffnen? Engel,  
 Genien sind um mich, die Gespielen  
 Meines Lebens und auch Du, mein Bruder,  
 Du mein Schutzgeist, den ich nimmer kannte —  
 Reichst Du mir die Hand? bist hold und freund-  
 lich?  
 70 Ziehst mich mit in diese Lobgesänge,  
 Ach! in die mein Geist verhalte.  
 Schlummre wohl indeß, Du träge Bürde  
 Meines Lebenganges. Ihren Mantel  
 Deckt auf Dich die Nacht, und ihre Lampen  
 75 Brennen über Dir im heiligen Zelte.  
 Gottes Wächter steigen auf und nieder  
 Von den Sternen, und des Himmels Pforte  
 Steht Dir offen in verborgnen Träumen.  
 Aller Engel, aller Sel'gen Seelen  
 80 Göttliches Concert; Sie blicken alle,  
 Monde, Sonnen auf, zu welcher Sonne?  
 Welchem Mittelpunkt in allen Kreisen! —  
 Welchem Allumfasser, Allerfüller —  
 Mir auf meinem Wandelstern unsichtbar,  
 Nicht unsichtbar einst dem Sonnenbürger! —  
 85 Sieh! und alle blicken so vertraulich  
 Auf mich nieder! — Seht Ihr mich, Ihr Sterne,  
 Mich des Staubes Staub, der ich Euch denke,  
 Meine Freund' Euch nenne, die Gespielen  
 90 Meiner süßesten, erhabnen Wollust,  
 Meiner besten Ruhe stille Zeugen?  
 Jünglinge des Himmels, süße Kinder  
 Der verklärten Nacht, Du hold Geschwister  
 Meiner Andacht, meiner Ruh' und Hoffnung:  
 95 Ach wie glänzet Ihr so lange, lange  
 Schon in Euern schönen Feierkleidern,  
 Eh' ich war und eh' die Erde da war,  
 Und wenn ich nicht mehr, wenn lange, lange  
 Sie nicht mehr ist: wenn der dumpfe, ferne  
 100 Erdbenton das Seufzen seiner Pole  
 Euer Lichtconcert nicht mehr wird stören,  
 Nicht in Eure Hymnen mehr wird jammern,  
 Werd' ich dann, Goldsel'ge, mit Euch ziehen?

Blüht in Guern amarantnen Lauben  
 105 Auch für mich ein Kranz der Lieb' und Unschuld? —  
 Das ich stimmend ein in Guern reinen  
 Jubel, auch vertraulich niederwinke,  
 Einem Irrenden ein Strahl der Leitung,  
 Einem Trauernden ein Stern der Hoffnung.

### XXX. Ofter-Kantate.

Des Lebens Fürsten haben sie getödtet,  
 Den Heiland Israels.  
 Sie nahmen ihn und würgten ihn.  
 Der Fromme geht dahin,  
 5 Und Niemand ist, der es zu Herzen nehme.  
 Der Heilige wird weggerafft  
 Und Niemand achtet drauf.  
 Aber Deine Todten werden leben,  
 Und auferstehn!  
 10 Erwacht und blüht, Ihr Schlafenden unter der Erde,  
 Sein Thau ist Frühlingsthou. — —  
 Allmächt'ger Schauer bringt  
 Durch alle Wesen! Ringt  
 Das Leben und der Tod  
 15 Um seinen Fürsten? — Gott  
 Jehovah ruft den Sohn  
 Im Schooß der kühlen Nacht!  
 Kom tiefen Schlaf erwacht  
 Sieht auf der Hölz und blickt empor.  
 20 Wer mag ihn halten? — Durch das Thor  
 Des Lebens zeucht er! Helle Scharen,  
 Die in dem Arm der Nacht gefangen mit ihm  
 waren,  
 Sie ziehen nach ihm, ihrem Herrn,  
 Wie Sterne nach dem Morgenfern,  
 25 Sie bringen zu dem Licht hervor,  
 Empor! empor!  
 Thut auf die Pforten, die Thore der Welt!  
 Es zeucht der König der Ehren einher!  
 „Wer ist der König?“ Es ist der Hölz,  
 30 Schrecklich, mächtig, mächtig im Streit.  
 „Wie kommt's, Dein Kleid ist roth von Blut?“  
 „Ich trat die Kelter, ich trat sie allein,  
 Ich stritt allein am Tage der Schlacht,  
 Und ward voll Blut.“  
 35 Thut auf die Pforten, die Thore der Welt!  
 Es zeucht der König der Ehren einher,  
 Und glänzet heil. Er glänzet heil!  
 Christ ist erstanden von der Marter  
 alle,  
 Des sollen wir alle froh sein,  
 40 Christ will unser Trost sein. K. G.  
 Hallelujah! Hallelujah!  
 Des sollen wir alle froh sein,  
 Christ will unser Trost sein. K. G.  
 Wie die fernabgeschiedne  
 45 Geliebte Sonne sich  
 Nach ihres Frühlings Kindern sehnet,  
 Und wenn in kalter Nacht noch matt ihr Auge  
 thränet,  
 Als Morgenröthe schon, den düstern Nebel bricht,  
 Zerreißt den Schleier und wird Licht:  
 50 So sehnet sich, so stehet der betrübten  
 Maria Jesus nah,  
 Und nennt sie, und ist da! —

Und eilt mit jenem Paar, die nach der Ruhe  
 sehn,  
 Ein Wandrer, mitzugehn.  
 Er raubet sanft ihr Herz und athmet fremde 55  
 Blut,  
 In ihren lechzenden, gesunknen kalten Muth,  
 Enthüllt sich und verschwindet. —  
 Bis er die zehn Geliebten  
 Verlorenen zusammen wieder findet,  
 Und Frieden ihnen gibt und haucht sie an mit 60  
 Geist,  
 Der von der Balsamkraft des andern Lebens  
 fließt. —  
 Er sucht den Irrenden in seiner Zweifel Nacht,  
 Der, wie vom schweren Traum erwacht,  
 Die Hand ihm legt in seine Wunden:  
 „Ich habe Dich gefunden! 65  
 Mein Herr und Gott!  
 Du lebest, ich bin todt.“  
 Und wandelt in des Morgens Frühe  
 Mit seinen Kindern: „Liebt Ihr mich?  
 „Der mich nicht kannte, Simon, liebst Du 70  
 mich?“  
 Allwissender, o siehe  
 Mein Herz! ich liebe Dich.  
 Auf der Küste heil'gem Beben,  
 In der Schöpfung tiefstem Leben,  
 Nahe meines Herzens Sehnen, 75  
 Nahe meiner Freude Thränen,  
 Siehe, sieh', da ist der Herr!  
 Siehe, sieh', da wandelt Er!  
 Süße Stimme ruft im Leiden;  
 Ernste Stimme ruft in Freuden: 80  
 „Liebst Du mich?“  
 Trüger, wir wollen lieben,  
 Lieben Dich! K. A.  
 Ach Alles, Alles, was ein Leben,  
 Was Seel' und Odem in sich hat, 85  
 Soll Seele mir und Odem geben;  
 Denn meine Stimme ist zu matt,  
 Die süßen Wunder zu erhöhen,  
 Die ewig, ewig mit mir gehn.  
 O Auferstandener, wo schwebstest 90  
 Du ungesehn? In welchem Reiche lebstest,  
 Ein König, Du! der Ketter der Natur,  
 Die erste schöne, neuerwachte Blume  
 Auf Gottes Flur.  
 Und trankst der Auferstehung Kraft 95  
 Für Deinen Kelch der Leiden,  
 Einathmend Himmels Freuden,  
 Verbreitend überall des ew'gen Lebens Saft!  
 Ich sehe Dich! Dein schönes Kleid  
 Ist Morgenroth in aller Menschen Blicken, 100  
 Die Hoffnung der Unsterblichkeit;  
 Dein Leib die heilige verborgne Christenheit,  
 Dein Angesicht Entzücken!  
 Ich seh! Auf Deinem Grabe blüht  
 Des Lebens hoher Baum, 105  
 An dem in weitem Raum  
 Die Schöpfung sich aus Nacht und Moder zieht,  
 Und ewig wächst und ewig blüht!  
 Was tönet aus den Gräften  
 Dort für Gesang hervor? 110  
 Er steigt zu den Lüften,  
 Das Feld der Todten wird der Auferstehung  
 Chor.  
 Jesus, mein Erlöser, lebt!  
 Ich werd' auch das Leben schauen,  
 Schweben, wo mein Heiland schwebt, 115

Auf des schönen Himmels Auen!  
Da wird Schwachheit und Verdruß  
Liegen unter meinem Fuß.

Hallelujah!

120 Der Tod ist verschlungen in Siegesgesang!  
Tod, wo ist Dein Pfeil?  
Grab, wo ist Dein Sieg?  
Gelobt sei Gott, der uns den Sieg gegeben,  
Durch Christum, unsern Herrn! Hallelujah!

### XXXI. Der Tod.

Ein Gespräch an Lessings Grab.

Himmelscher Knabe, was stehst Du hier? Die  
verglommene Fackel  
Nieder zur Erde gesenkt; aber die andere  
flammt  
Dir auf Deiner ambrosischen Schulter an Lichte  
so herrlich!  
Schönern Purpurglanz sah ja mein Auge nie!  
5 Bist Du Amor? — „Ich bin's! Doch unter dieser  
Umhüllung,  
Ob ich gleich Amor bin, heiß' ich den Sterb-  
lichen Tod.  
Unter allen Genien sahn die gütigen Götter  
Keinen, der sanft, wie ich, löse das mensch-  
liche Herz.  
Und sie tauchten die Pfeile, womit ich die Ar-  
men erlöse,  
10 Ihnen ein bitter Geschloß, selbst in den  
Becher der Lust.  
Dann geleit' ich im lieblichen Kuß die scheidende  
Seele  
Auf zum wahren Genuß bräutlicher Freu-  
den hinauf!“  
Aber wo ist Dein Bogen und Pfeil? — „Dem  
tapferen Weisen,  
Der sich selber den Geist längst von der Hülle  
getrennt,  
15 Brauch' ich keiner Pfeile. Ich lösche die glän-  
zende Fackel  
Sanft ihm aus; da erglimmt eilig vom pur-  
purnen Licht  
Diese andre. Des Schlafes Bruder, gieß' ich  
ihm Schlummer  
Um den ruhigen Blick, bis er dort oben er-  
wacht.“  
Und wer ist der Weise, dem Du die Fackel der  
Erde  
20 Hier gelöscht, und dem jezo die schönere  
flammt?  
„Der ist's, dem Athene, wie dort dem tapfern  
Lybides  
Selber schärfte den Blick, daß er die Göttin  
erfah.  
Nicht erkannte Lessing an meiner sinkenden Fackel,  
Und bald zündet' ich ihm glänzend die an-  
dere an.“

### XXXII. Der Traum.

Ein Gespräch mit dem Traum.

Solche Gestalt, wer bist Du? Dein Antlitz glänzt,  
wie das Mondlicht,

Und von Sternen ein Band schmücket Dein  
bunteles Haar.  
Aber des Jünglings Körper umhüllt wie heilige  
Dämmerung,  
Und in der Linken ein Kranz? Und in der  
Rechten ein Stab?  
Bist Du? — „Der Traum bin ich; ich schling' 5  
um die Schläfe den Kranz Dir,  
Nachtviolet und Mohn. Frag', ich ant-  
worte Dir treu.“  
Sage, wo kommst Du her? wohin gehst Du? —  
„Wär' ich ein Traum wohl,  
Wenn ich's wüßte? Du darfst fragen nur,  
was sich ziemt.“  
Lieblicher! Nun so sage mir an, woher die Ge-  
bilde?  
Deine Blumen woher? voll von ambrosischem 10  
Thau.  
Pflücktest im Monde Du sie? Entwarfst Du  
Deine Gestalten,  
Wo in Elysium sich Schatten und Wesen-  
heit mischt?  
„Nicht im Monde; ich entwarf Dir näher diese  
Gestalten;  
Kennst Du Dein eignes Herz, kennst Ely-  
sium nicht?“  
Kaum noch geschlossen des Wachenden Aug', eh' 15  
noch es in Schlaf sinkt,  
Schwebten ihm Bilder vorbei, hellere, dunk-  
lere jezt,  
Fröhliche, trübe Gestalten, in langsam schnellerem  
Zuge;  
Halten konnt' ich sie nicht; leise zerfloßen sie  
mir. —  
„Und sind Deine Gedanken denn andere Ge-  
bilde? Der Weltgeist  
Strahlet sie ab in Dich, wie sie der Spiegel 20  
erfaßt.  
Was ich im Schlummer Dir bin, ist Er dem  
Wachenden; Heil Dir,  
Wenn er Isole Dir gibt, Bilder zu Freu-  
den und Glück.“  
Mächt'ger, als Er, umfaßest Du mich. In wie  
tiefere Welt sinkt  
Ein meine Seele, sobald süß sie der Schlum-  
mer ertränkt!  
Heller, o Traum, sind Deine Beglänzungen, 25  
Deine Gestalten  
Lieblicher, als jemals — je sie das Auge ge-  
sehn.  
Himmelsch Deine Töne, die Stimmen mir un-  
vergeßlich! —  
Sag', o sage, mit Dir bin ich in höhere  
Welt?  
„Aus Dir nahm ich die Farben und Tön' und  
Gestalten der Dinge;  
Achtest Du minder sie, weil ich in Dir sie 30  
erschuf?  
Unter Zerstreuungen sonst, im Gewühl der Sinne  
verloren,  
Samml' ich Dich ein in Dich; und Du er-  
wachetest — Dir!  
Horch!“ — (Er berührte mich mit dem Stabe.  
Da wurden Gestalten,  
Auen und Blumen umher, Stimmen um  
mich und Gesang.  
In Elysium ging ich; ich schwebt' in Lüften, in 35  
Mondglanz,

Ueber Sternen.) — Wohin hebst Du, o Ge-  
nuss, mich?  
„In Dich selbst!“ — Doch sage, wer knüpft  
die Zauber gestalten?  
„Du! Kein Anderer! Könnt' es ein  
ander Geist?  
Du in Dir selber erschaffst die Welten und  
Zaubergerüste;  
40 Du in Dir selber erspähst Deine geheis-  
teste Kraft,  
Deinen geheimsten Fehl. Du bist Dir Lehrer  
und Lerner,  
Barner und Feind; Du bist Lohner und  
Peiniger Dir.  
Ich nur schliesse Dir auf des Herzens Tief  
und des Geistes;  
Was sich der Sonne verbarg, zeigt sich dem  
inneren Licht.  
45 Offen dem Auge der Nacht und allen glänzenden  
Sternen,  
Dem Unermessnen thut Dein Unermessnes  
sich auf.“  
Traum, was lehrst Du mich? Bin ich mir selber  
ein Räthsel?  
Ich, ein Schatte des Seins, bin ich der  
Bildungen Quell?  
„Nur Ein Tropfe des Quells, in dem die Sonne  
sich spiegelt,  
50 Jene! — (Der Genius glänzt' heller und  
heller empor.)  
In der alles Vergangene Jetzt und das Kom-  
mende Jetzt ist!  
Herrlicher, seliger Geist! Und in Gebilden ein  
Traum.“  
Freilich, alles Vergangene ruht und steigt, wie  
ein Traum, auf  
In mir! Wirkliches ist auch im Genuße mir  
Traum:  
55 Stört das Werkzeug mich; bin ich der Sinne  
nicht Reister;  
Wird mir Pein der Gewinn, und die Er-  
quickungen Müß' —  
„Aber entfesselt“ — (Er legt' den himmlisch  
glänzenden Sternkranz  
Auf mein Herz; mir ward Alles ein geis-  
tiges Sein.  
Alles belebte sich; Herz in Herz und Seelen in  
Seelen  
60 Flossen zusammen. Ich sprach Ahnung  
im Inneren aus.)  
Ahnung nennst Du es? Ich öffne der Ahnun-  
gen Welt Dir;  
„Ahnung ist Band und Geist, Ahnung ist  
Seele der Welt.“  
Zaubernder Gott! Doch sind nicht nichtig  
Deine Gestalten?  
Was ich erwünscht und ersehnt, blieb es so  
oft nicht ein Traum?  
65 „Irre Dich nicht. Mein Strahl bricht nur im  
gebrochenen Spiegel;  
Keinen Gemüthern ward nie ein verführer-  
der Traum.  
Wachend im Traume musterten sie die Täu-  
schungen, kannten  
Nicht, den dämonischen Gott, mich, den  
beliehenden Freund,  
Dessen Stab die Natur verjüngt, der Seelen  
und Herzen

Einet; Raum ist ihm Nichts, Zeitenentfer- 70  
nungen Nichts.“  
Nun, so bahne den Meinigen denn den Weg in  
die Zukunft,  
Meinen Geliebten! — „Gewiß! Glaub' es  
dem himmlischen Traum.“  
Wenn ich mich je verlor; es zerriß mich wilde  
Verstreuung.  
„Unter den Sternen der Nacht sammel' ich  
und bilde Dich neu.“ —  
Wenn ich mir selbst nachblieb', o gib mir Schwin- 75  
gen! — „Du kennst ja  
Jenen ängstenden Traum, da man nur sucht  
und sucht —“  
Balsam hast Du für jede Wund' und Kränze der  
Hoffnung,  
Du, der den Wälden kühn, muthig den Ja-  
genden macht,  
Herzen und Herzen vereint, und Seelen ebenet  
Seelen —  
„Freund, erkenne Du mich, Deinen ver- 80  
langenden Geist!“

### XXXIII. Allegorie der Natur.

1. Erwache, sprach der Genius, und sieh'  
Rings um Dich her der Welt Allegorie,  
Wie, seit der Schöpfer sprach: Es werde Licht!  
Zu Dir die Schöpfung, Geist im Körper, spricht,  
Bedeutungsleeres ist rings um Dich Nichts;  
Und wie der ewge Wille spricht, geschicht's.

2. Blick' auf und höre jene Harmonie  
Der Welten! Hohe Ordnung singet sie.  
Wo Sternenkreis an Sternenkreis sich hängt,  
Und liebend sich zur Mitte Alles drängt;  
In allen Kränzen jener hellen Flur  
Bohnet Ein Geist, blüht Ein Gedanke nur.

3. Und tief hienieden, Erd' und Meer und  
Luft —  
Bernimm, was Jedes bildend in Dich ruft.  
Von Licht und Schall gewebet fliegt das Chor  
Der bunten Vögel, singend laut, empor:  
„Der Lebensgeist in unserm Element  
Hat, was er hatte, schaffend uns gegönnt.“

4. Im Sturm antwortet ihm das stumme  
Meer:  
„Sieh meiner Bildungen unzählich Heer!  
Der Welle zarter, kaum gesehner Schaum,  
Der Stein, die Muschel, der Korallenbaum  
Ward lebensvoll; der großen Mutter Plan  
Vollführte Ich zuerst, der Ozean.“

5. Im Erdenreich sind Pflanze, Thier und  
Baum,  
Stein und Metall Dir wesenloser Traum?  
Du wähnest nur zu denken? Du allein?  
Ein ddes Grab soll Dir die Schöpfung sein?  
Woher denn Dein Gedank' und was ist Er?  
Ein Abbild nur in der Gedanken Meer.

6. Von Allem, was der Weltgeist regt und  
pflegt,  
Hat er Bedeutung Dir ins Herz geprägt.  
Bedeutung ist der Geister Element,  
Ein lebend Wort, das keine Sprache nennt;  
Dein inn'res Wort, Dein Ahnen dieser  
Spur,  
Rennt Dich, o Mensch, Ausleger der Natur.

7. Ausleger nur? Nein! Deiner Regung  
Kraft  
Enthüllt in Dir die höh're Eigenschaft.  
Das Triebwerk der Natur kannst Du allein,  
Ihr Meisterwerk, der Schöpfung Schöpfer sein.

Holl Mitgefühl in Freuden, wie im Schmerz,  
Schlägt in Dir Ihr, der Schöpfung, großes Herz.

8. Erkenne Dich! Auf Deiner weiten Flur  
Bard Deine Brust der Pulsschlag der Natur.  
Erfüllen sollst Du, was sie laut verhieß,  
Einholen, was sie Dir zu thun verließ,  
In Geist und Liebe nur vollendet sie  
Sich selbst, der Wesen Einklang, Harmonie.

### XXXIV. Die Dämmerung.

1. Der Aether und die Liebe war  
Das älteste hohe Götterpaar;  
Sie zeugten die Unsterblichen,  
Den Himmel und die Seligen.

2. Und tiefer in der Wolken Reich  
Bard ihr Geschlecht der Wolke gleich;  
Sie, ewig schön und ewig jung,  
Erzeugten uns die Dämmerung.

3. Aus Licht und Schatten webten sie  
Der Menschen täuschend Dasein hie;  
Nur Dämmerung ist unser Blick,  
Nur Dämmerung ist unser Glück.

4. Der Jugend holdes Morgenroth  
Verbirget, was der Tag uns droht;  
Der Blume schwülen Mittag küßt  
Ein Zephyr, der am Abend spielt.

5. Und Ohr und Auge täuscht sich gern;  
Das Herz, es pocht in die Fern',  
Und wünscht und hat und glaubet's kaum:  
Denn auch sein schönstes Glück ist Traum.

6. Die Hoffnung, ewig schön und jung,  
Ist uns ein Kind der Dämmerung;  
Auch ihre Schwester, Sehnsucht, liebt  
Den Schleier, der die Lieb' umgibt.

7. Ich dank' Euch, die Ihr um mich schwebt,  
Daß Ihr die Hülle mir geneht;  
Doch Lieb' und Aether, leicht, o leicht  
Mir einst ein heller Pilgerkleid.

### XXXV. Das Kind der Sorge.

1. Einst saß am murrenden Strome  
Die Sorge nieder und sann:  
Da bildet' im Traum der Gedanken  
Ihr Finger ein leimernes Bild.

2. „Was hast Du, sinnende Göttin?“  
Spricht Zeus, der eben ihr naht.  
„Ein Bild, von Thone gebildet,  
Beleb's, ich bitte Dich, Gott.“

3. „Wohlan denn! Lebe! — Es lebet!  
Und mein sei dieses Geschöpf!“ —  
Dagegen redet die Sorge:  
„Nein, laß es, laß es mir, Herr!“

4. „Mein Finger hat es gebildet“ —  
„Und ich gab Leben dem Thon“ —  
Sprach Jupiter. Als sie so sprachen,  
Da trat auch Tellus hinan.

5. „Mein ist's! Sie hat mir genommen  
Von meinem Schooße das Kind.“

„Wohlan, sprach Jupiter, wartet,  
Dort kommt ein Entscheider, Saturn.“

6. Saturn sprach: „Habet es alle!  
So will's das hohe Geschick.

Du, der das Leben ihm schenkte,  
Nimm, wenn es stirbt, den Geist.

7. Du, Tellus, seine Gebeine:  
Denn mehr gehöret Dir nicht.

Dir, seiner Mutter, o Sorge,  
Wird es im Leben geschenkt.

8. Du wirfst, so lang es nur athmet,  
Es nie verlassen, Dein Kind.

Dir ähnlich wird es von Tage  
Zu Tage sich mühen in's Grab.“

9. Des Schicksals Spruch ist erfüllt,  
Und Mensch heißt dieses Geschöpf.  
Im Leben gehört es der Sorge:  
Der Erd' im Sterben, und Gott.

### XXXVI. Flora und die Blumen.

1. „Kinderchen des holden süßen Frühlings,  
Hört, o hört der Mutter treue Warnung,  
Wenn ein lauer Winterwest euch heuchelt,  
Trauet nicht dem heuchelnd bösen Mörder.“

2. Wartet, bis der goldne Vater ruft,  
Bis die treue Mutter Euch erscheint,  
Die Euch weckt aus Euern Winterbetten  
Und Euch Kleider bringt und schöne Häubchen.“

3. Also sprach zu ihren Blumentindern  
Flora scheidend und ging auf zum Himmel.  
Alle Blumen sagten ihr Gehorsam  
Und Geduld zu, bis sie wiederkäme.

4. Als sie kam: der goldne Vater Frühlings  
Rief die Kinder aus dem Winterkloster,  
Und die Mutter brachte schöne Kleider,  
Lief umher und suchte und zählte alle.

5. Ach da fand sie manche schöne Knospe  
Früh hervorgelockt vom bösen Mörder.  
Ausgetreten war sie aus der Zelle,  
Hatte hervorgeblüht mit ihren Aeuglein;

6. Und war bald erstarrt, von des bösen  
Heuchelnden Verführers Hauch vergiftet:  
Denn der Winterwest war Frost geworden  
Und erstarrt stand das arme Blümchen.

7. Traurig rief die Mutter ihrem Zephyr,  
Der es brach; und sie begrub es traurig.  
Seht! die ungebuldige frühe Blume  
Prangt nun nimmer mehr im Lenz der Flora.

### XXXVII. Die Kunst.

1. Aus der Schar der Götterfreuden  
Stahl die jüngste Freude sich:  
Und der Fleiß, ein Sohn der Leiden,  
Nahte zu ihr jugendlich.

Unschuld war in ihren Mienen,  
Treue war in seinem Blick:  
Und die Liebe zwischen ihnen  
Stiftete der Weiden Glück.

2. „Ich ermatte, sprach die Schöne;  
Gib mir Deine sichere Hand.“

„Kimm sie, sprach er, Eintracht kröne  
Unser Weiber treues Band.“

Also wohnten sie im Schatten,  
Unter aller Götter Gunst;  
Und das Kind, das Weide hatten,  
War ein schönes Kind, die Kunst.

3. Von der Mutter lebte Fülle,  
Götterfüll' in ihrer Brust;  
Und der Vater gab ihr Stille,  
Fleiß und Emsigkeit zur Lust.  
Doräsam hat er sie erzogen,  
Zärtlich hat sie sie gesäugt,  
Götter waren ihr gewogen,  
Menschen waren ihr geneigt.

4. Aber als, sie zu vermählen,  
Kam die frohe Zeit erschien;  
Wer der Götter wird sie wählen?  
Wem der Menschen wird sie blühen?  
Zwischen Erd' und Himmel schwebet  
Sie der Einsamkeit geweiht:  
Denn der Mutter Gottheit lebet  
In des Vaters Sterblichkeit.

5. Die Perlorne zu beglücken,  
Schaute Jupiter hinab.  
„Unsern Himmel soll sie schmücken,  
Sie, die nur der Himmel gab.  
Aus dem Chor der Götterjugend  
Wäre Thalia verbannt?  
Unschuld und Du, frohe Jugend,  
Holt sie in unser Land.“

6. Unschuld und die Jugend flogen  
In der Schwester Einsamkeit;  
Und aus ihrer beider Jügen  
Schuf sie selbst sich Göttlichkeit.  
Unabtrennlich stets von beiden,  
Ward sie wie die Anmuth schön,  
Und im Chor der Götterfreuden  
Langen jetzt drei Grazien.

2. Bis mit ihren zauberischen Tönen  
Dreimal drei der Musen niederstiegen,  
Und die Fluren mit Gesang erfüllten,  
Und sogar die Vögel singen lehrten.

3. Ach, da standen sprachlos und entzückt  
Unfre fleißig guten Ackerseelen;  
Und vergaßen ob der neuen Wollust  
Arbeit, Kinder, Speiß und Trant und Schlum-  
mer.

4. Öffnen Ohres, öffnen Mundes hingen  
Am Gesange der Göttinnen alle,  
Burden Amatoren, Virtuosen,  
Gamull und Gamulä der Musen.

5. Wenig Tage währte die Freude,  
Und das Chor der horchenden Entzückten  
Stand von Hunger, Durst und von Gefängen  
Matt und welk und eingeschrumpft und sterbend.

6. Und die Musen halfen ihren treuen  
Märtyrern noch in den letzten Nothen;  
Süßen Todes führten sie die armen  
Singendsterbenden ins Land der Dichter;

7. Wo sie jetzt auf allen grünen Bäumen,  
Wie die Könige der Erde, thronen,  
Ohne Sorgen, ohne Müß' und Arbeit,  
Ohne Fleisch und Blut, den Göttern ähnlich.

8. Nun und nimmer drückt sie das Alter,  
Nun und nimmer ängstet sie die Nahrung;  
Trunken, von ein wenig Thau trunken,  
Singen sie gehört und ungehört;

9. Wie sie denn auch, also lehret Plato,  
Ihren Musen treue Nachricht bringen,  
Was hier dieser Knabe, jener Schäfer  
Singt und sang und künftig singen werde.

10. Ach, Ihr süßen Landverwüsterinnen,  
Steiget noch einmal vom Himmel nieder,  
Holde Musen, steigt herab und hemmet  
Eurer ew'gen Lieber ew'ge Wirkung.

11. Seht die Schar der horchenden Ent-  
zückten,

Myriaden Sänger, Virtuosen,  
Kunstliebhaber, Musen-Nachrichtgeber,  
Reisende Rundschafter, Deklamanten;  
12. Seht, o sehet ihre Müß' und Arbeit,  
Ihren Hunger, ihre heiße Sanglust;  
Wandelt sie! — Jedoch wozu die Wandlung?  
Sie sind jetzt schon, wie die Heimchen, selig.

## XL. Der Himmel.

1. Dünste steigen auf, und werden  
In den Wolken Bliz und Donner  
Oder Regentropfen.

2. Dünste steigen auf, und werden  
In dem Haupte Jörn und Unmuth  
Oder werden Thränen.

3. Freund, bewahre Deinen Himmel  
Vor dem Dunst der Leidenschaft;  
Deine Stirn sei Sonne.

## XXXVIII. Der Mensch und sein Schatten.

1. „Sage, was hab' ich mit Dir?  
Du bist vor und hinter mir,  
Oder Schatten, schwarzer Geist,  
Der mein Nichts mir immer weist.“

2. „Tadelst Du, o Freund, ein Bild,  
Das Dein Wesen Dir enthüllt?  
Ohne jenes Lichtes Bahn  
Bist Du Schatten um und an.“

3. Steht die Sonne dort vor Dir,  
Schleich' ich hinter'm Rücken hier;  
Wird sie Dir im Rücken stehn,  
Wird Dein Schatten vor Dir gehn.

4. Deines Lebens Sonnenlicht  
Ist Vernunft; die fliehe nicht.  
Wird sie Dir im Rücken stehn,  
Wird Dein Schatten vor Dir gehn.“

## XXXIX. Die Feldheimen.

1. Menschen waren einst, so lehret Plato,  
Gute Menschen waren einst die Heimchen,  
Die ihr Tagewerk mit Fleiße trieben,  
Kinder zeugten und den Acker bauten,

A., deutsche Lit. 1.

## XLI. Die Raupe und der Schmetterling.

1. Freund, der Unterschied der Erdbdinge  
Scheinet groß, und ist so oft geringe;



Alter und Gestalt und Raum und Zeit  
Sind ein Traumbild nur der Wirklichkeit.

2. Träg' und matt, auf abgezehrten Sträuchen,  
Sah ein Schmetterling die Raupe schleichen,  
Und erhob sich fröhlich, argwohnfrei,  
Daß er Raupe selbst gewesen sei.

3. Traurig schlich die alternde zum Grabe:  
„Ach, daß ich umsonst gelebet habe!  
Sterbe kinderlos, und wie gering!“  
Und da fliegt der schöne Schmetterling.“

4. Kengstig spann sie sich in ihre Hülle,  
Schlief und als der Mutter Lebensfülle  
Sie erweckte, währte sie sich neu,  
Wußte nicht, was sie gewesen sei.

5. Freund, ein Traumreich ist das Reich der  
Erden.

Was wir waren? was wir einst noch werden?  
Niemand weiß es; glücklich sind wir blind;  
Laß uns Eins nur wissen, was wir sind.

## XLII. Der Säugling.

1. Wer ist der kleine Sklave, der in Banden  
Aus diesem frühen Sarge Klagen weint?  
Ein Mensch? O löset ihn, macht frei ihn von  
den Banden:

Wer Seufzer hemmet, ist ein Menschenfeind.  
Der Wurm darf sich im Staube winden,  
Das Lamm hüpfet um die Mutter her;  
Und ihn umhüllen Binden,  
Zwangseiseln eng' und schwer.

2. Du Weltankömmling, Deinen garten  
Händen  
Prägt dieß Geschenk Dein Glück des Lebens ein;  
Um einen Pilgrimsweg von Sarg zu Sarg zu  
enden,

Sollst Du der Sklaven ew'ger Sklave sein.  
So hört' ich es, und singe bebend  
Das Lied, das Dir die Parze sang,  
Als sie den Faden webend  
Zur Kette um sich schlang.

3. Sie sang: „O Du im Chaos von Ideen  
Geborner, wenn Du einst mit Fesseln ringst,  
Und wie im Schiffbruch dann, um Sonn' und  
Tag zu sehen,

Vom Abgrund auf, doch schwerbeladen bringst;  
Du hörst das Chor der Sterne droben  
Auf ewig-unverrückter Bahn  
Den Weltgebieter loben  
Und schau'st sie liebend an.“

4. „Dich weckt ihr Hochgesang und aus der  
Seele

Stürmt in die Flügel Dir des Adlers Muth;  
Du wägst den schweren Leib, entschwingst den  
Staub der Höhle

Und trinkst im Geiste schon der Sonne Gluth.  
Ach, nicht vom ersten Morgensterne,  
Vom Felsen blickst Du bald hinab,  
Und schau'st in naher Ferne  
Dein Erdenball, Dein Grab.“

5. „Dann klagt Dein Herz, daß die im  
Staub wohnen,

Das Erdenvoll sich lab' an Finsterniß.  
O Dir, zu eigner Ruh', Dein bestes Selbst zu  
schonen

War's, daß ich größerm Lichte Dich entriß,  
Bis bald der sanfte Schwung der Wiege

Mit Lethes Welle Dich besprengt  
Und Dir zum Thorentriege  
Ein weißes Phlegma schenkt.“

6. Die Parze sprach's. Da trat zu seiner  
Wiege

Ein lichter leichter Lebensgenius  
Und gab, daß er im Kampf der Thoren nicht  
erliege,

Mit seinem Segen ihm den Friedenskuß,  
Gab ihn der Unschuld Mutterhänden,  
Und, sehet! hat sein zartes Haupt,  
Den Dämon abzuwenden,  
Mit einem Kranz umlaubt.

7. Ein Kranz der Blume, die verborgen  
blühet

Und schmückt ihr schönes Thal auch ungesehen,  
Erfreut, wenn sie den Blick der Liebe zu sich  
ziehet,

Begnügt, wenn keine Blide sie erspähn.

O Knabe mit dem Reichenkranz,  
Sei wie die Blume, die im Gruf  
Des Friedens Dir mit stillem Glanze  
Umwand Dein Genius.

8. Und wenn ein rauher Fuß Dich nieder-  
brücket,

Wißgönnt die Sonne Dir Dein Tröpfchen Thau;  
Du senkest müde Dich, vom scharfen Ost zernichtet,  
Und suchst Schatten in der dürrn Au;  
Dann sei, wenn sanft Dich wegzumähen  
Der Sonne letzter Schimmer traf,  
Im leisen Frühlingswehen  
Dein Tod der Blume Schlaf.

## XLIII. Wozu es wird.

Ein Himmelstropfe sank in's Meer:  
Schnell schwamm die Perlenmutter her,  
Und trank ihn auf. Das Tröpfchen Thau  
Ward eine Perle — silbergrau.

Ein ganzer Himmelregen schwamm  
Auf eines faulen Baumes Stamm,  
Der gierig ein ihn schläng —  
Was ward daraus? — Aus ihm entsprang  
Ein gelber, gift'ger Schwamm.

Der Himmelstropfe ist das Evangelium;  
Der Himmelsregen ist das weite Christenthum;  
Es ist mit seiner stillen Pracht,  
Wozu es wird, wozu man's macht.

## XLIV. Verschiedener Ausgang.

1. Sohn, die Freundschaft mit den Bösen,  
Mit Gleichgültigen und Guten  
Sei Dir ja nicht einerlei!

2. Ein Tropfe Regenwasser  
Fiel auf ein glühend Eisen,  
Und war nicht mehr.

3. Er fiel auf eine Blume,  
Und glänzt als eine Perle,  
Und blieb ein Tröpfchen Thau.

4. Er sank in eine Muschel  
Zur segensreichen Stunde  
Und ward zur Perle selbst.

# XLV. Der gerettete Jüngling.

Und es wieder fand, und unbezwingbar  
Rettete? Ein Sanct-Johannes-Glaube,  
Zutraun, Festigkeit und Lieb' und Wahrheit.

65

Eine schöne Menschenseele finden,  
Ist Gewinn; ein schöner Gewinn ist,  
Sie erhalten, und der schönst' und schwerste,  
Sie, die schon verloren war, zu retten.  
5 Sanct Johannes, aus dem öden Pothmos  
Wiederkehrend, war, was er gewesen,  
Seiner Herden Hirt. Er ordnet' ihnen  
Wächter, auf ihr Innerstes aufmerksam.

In der Menge sah er einen schönen  
10 Jüngling; fröhliche Gesundheit glänzte  
Vom Gesicht ihm, und aus seinen Augen.  
Sprach die liebevollste Feuerseele.

„Diesen Jüngling,“ sprach er zu dem Bischof,  
„Nimm in Deine Huth. Mit Deiner Treue  
15 Siehst Du mir für ihn! — Hierüber zeuge  
Mir und Dir vor Christo die Gemeine.“

Und der Bischof nahm den Jüngling zu sich,  
Unterwies ihn, sah die schönsten Früchte  
In ihm blühen, und weil er ihm vertraute,  
20 ließ er nach von seiner strengen Aufsicht.

Und die Freiheit war ein Reiz des Jünglings;  
Angelockt von süßen Schmeicheleien,  
Ward er müßig, kostete die Wollust,  
Dann den Reiz des fröhlichen Betruges,

25 Dann der Herrschaft Reiz; er sammlet' um sich  
Seine Spielgesellen, und mit ihnen  
Jog er in den Wald, ein Haupt der Räuber.  
Als Johannes in die Gegend wieder  
kam; die erste Frag' an ihren Bischof

30 War: „Wo ist mein Sohn?“ — „Er ist ge-  
storben!“  
Sprach der Greis und schlug die Augen nieder.

„Wann, und wie?“ — „Er ist Gott abgestorben,  
Ist (mit Thränen sag' ich es) ein Räuber.“

„Dieses Jünglings Seele,“ sprach Johannes,  
35 „forb' ich einft von Dir. Jedoch, wo ist er?“ —  
„Auf dem Berge dort!“

— „Ich muß ihn sehen!“  
Und Johannes, kaum dem Walde nahek,  
Ward ergriffen (eben dieses wollt' er).

40 „Führet,“ sprach er, „mich zu Guern Führer.“  
Vor ihn trat er! Und der schöne Jüngling  
Wandte sich; er konnte diesen Anblick  
Nicht ertragen. „Fliehe nicht, o Jüngling,  
Nicht, o Sohn, den waffenlosen Vater,

45 Einen Greis. Ich habe Dich gelobet  
Meinem Herrn und muß für Dich antworten.  
Gerne geb' ich, willst Du es, mein Leben  
Für Dich hin; nur Dich fortan verlassen  
Kann ich nicht! Ich habe Dir vertrauet,

50 Dich mit meiner Seele Gott verpfändet.“  
Weinend schlang der Jüngling seine Arme  
Um den Greis, bedeckte sein Antlitz,  
Stumm und starr; dann stürzte statt der Ant-  
wort

Aus den Augen ihm ein Strom von Thränen.  
55 Auf die Kniee sank Johannes nieder,  
Küßte seine Hand und seine Wange,  
Nahm ihn neu geschenkt vom Gebirge,  
Lauterte sein Herz mit süßer Flamme.

Jahre lebten sie jetzt unzertrennet  
60 Mit einander; in den schönen Jüngling  
Goff sich ganz Johannes schöne Seele.

Sagt, was war es, was das Herz des Jüng-  
lings

Als tief erkannt' und innig festhielt?

# XLVI. Der Tapsere.

Ein böses Heldenthum, wenn gegen Mensch  
Der Mensch zu Felde zieht. Er dürstet nicht  
Nach seinem Blut, das er nicht trinken kann;  
Er will sein Fleisch nicht essen; aber ihn

5

Verhaun, zerhacken will er, tödten ihn! —  
Aus Rache? Nicht aus Rache; denn er kennt  
Den Andern nicht, und liebet ihn vielerleht.

Auch nicht sein Vaterland zu retten, zog  
Er fernem Landes her. Ein Nachtgebot  
Hat ihn hieher geführt; roher Sinn,

10

Die Raubsucht, Sucht nach höh'rer Sklaverei.  
Von Wein und Brantwein glühend, schießt er,  
sticht

Und haut und mordet — weiß nicht, wen?  
Warum? wozu? bis beide Helben dann,  
Verbannt ins Schloß der Unbarmherzigkeit,

15

Ein Krankenhaus, mit andern Hunderten  
Da liegen ächzend, und sobald den Krieg  
Noth und der Hunger endet, alle dann  
Als Mördertrüppel durch die Straßen ziehn

Und betteln. Ach, sie mordeten um Gold,  
20 Gedungne Helben aus Tradition.

Ein edler Held ist, der für's Vaterland,  
Ein edlerer, der für des Landes Wohl,  
Der edelste, der für die Menschheit kämpft.

25

Ein Hohepriester, trug er ihr Geschick  
In seinem Herzen und der Wahrheit Schild  
Auf seiner Brust. Er steht im Felde, Feind  
Des Aberglaubens und der Ueppigkeit,

Des Irthums und der Schmeicheleien Feind,  
Und fällt, der höchsten Majestät getreu,  
30 Dem redlichen Gewissen, das ihm sagt:  
Er suchte nicht, und sich nicht seinen Tod.

„Was tödtet ihr die Glieder? (rief die Wuth  
Des Heidenpöbels.) Sucht, und würgt das Haupt!“ —  
Man sucht den frommen Polycarpus, ihn, 35  
Johannes Bild und Schüler. Sorgsam hatten  
Die Seinen ihn auf's Land geflüchtet.

„Ich  
Sah diese Nacht das Rissen meines Hauptes  
In voller Gluth: (so sprach der kranke Greis,) 40  
Und wachte mit besondrer Freude auf.  
Ihr Lieben mühet Euch umsonst; ich soll  
Mit meinem Lobe Gott lobpreisen.“ —

Da  
Erscholl das Haus vom stürmenden Geschrei 45  
Der Suchenden. Er nahm sie freundlich auf;  
„Bereitet,“ sprach er, „diesen Müden noch  
Ein Gastmahl — Ich bereite mich indeß  
Zur Reise auch.“ Er ging und betete.

Und folgte mit vielen Schmerzen ihnen 50  
Zum Konsul. Als er auf den Richtplatz kam,  
Rief eine mächt'ge Stimm' im Busen ihm:  
„Sei tapfer, Polycarp!“

Der Konsul sieht  
Den heitern, schönen, ruhig sanften Greis  
Bermundernd. „Schöne,“ sprach er, „Deines 55  
Alters

Und opfre hier, entsagend Deinem Gott!“ —  
„Wie sollt' ich einem Herrn entsagen, dem

Zeit Lebens ich gedienet und der mir  
Zeit Lebens Gutes that? —

60 „Und fürchtest Du  
Denn keines Löwen Zahn?“

„Zermalmet muß  
Das Weizenkorn doch einmal werden, sei's,  
Wodurch es will, zur künft'gen neuen Frucht.“

65 Der Pöbel rief: „Hinweg mit ihm! Er ist  
Der Christen Vater: Feuer! Feuer her!“  
Sie trugen Holz zusammen, und mit Wuth  
Ward er ergriffen.

„Freunde,“ sprach er, „hier  
70 Bedarfs der Bande nicht. Wer dieser Flamme  
Mich würdigte, der wird mir Muth verleihn.“ —  
Und legte still den Mantel ab, und band  
Die Sohlen seiner Füße los, und stieg  
Hinauf zum Scheiterhaufen.

75 Plötzlich schlug  
Die Flamm' empor, umwehend rings um ihn  
Gleich einem Segel, das ihn kühlte,  
Gleich einem glänzenden Gewölbe, das  
Den Edelstein in seine Mitte nahm  
80 Und schöner ihn verklärte; bis ergrimmt  
Ihm eine freche Faust das Herz durchstieß.  
Er sank; es floß sein Blut; die Flamm' erlosch;  
Und eine weiße Taube flog empor.

„Du lachst der weißen Taube? Soll einmal  
85 Ein Geier Dir, dem Sterbenden, die Brust  
Durchbohren? Dem Gestorbnen das Aug'  
Ein Rab' aushacken? — Aus der Asche sich  
Wolch oder Katter winden? Spotte nicht  
Des Bildes, das die Sage sich erschuf:  
Nur Einsalt, unschuld gibt im Tode Muth.“

## XLVII. Das Bild der Andacht.

Die höchste Liebe, wie die höchste Kunst,  
Ist Andacht. Dem zerstreuten Gemüth  
Erscheint die Wahrheit und die Schönheit nie;  
Sie, die aus Vielem nicht gesammelt wird,  
5 Die, in sich Eins und Alles, jeden Theil  
Mit sich belebet und vergessiget.

Sophronius, der in dem Heidenthum  
Den Muses einst geopfert, wollte jetzt  
Der Mutter Gottes auch ihr Bildniß weihn.  
10 Wie eine Biene flog er auf der Au'  
Der Kunstgestalten; Pallas, Cynthia  
Stand ihm vor Augen; Aphrodite sollt'  
In einer Huldgestalt mit ihnen blühn.

Er überlegt, und schlief ermattet ein;  
15 Da stand im Schlaf sie selbst vor Augen ihm,  
Die Benedeite. „Sieh' mich, wer ich bin,“  
Sprach sie, „und gib mir keinen fremden Reiz.  
Nur Selbstvergessenheit ist meine Lier:  
Nur Demuth, Zucht und Einsalt ist mein Schmuck.“

20 Getroffen wie vom Pfeile wacht er auf,  
Und sah fortan auch wachend sie, nur sie!  
Wie der, der in die Sonne schaut, das Bild  
Der Sonne mit sich trägt. Dexters stand  
(So dünkt es ihm) sie sichtbar vor ihm da,  
25 Das Kind auf ihrem Arm und Engel ihr  
Zur Seite.

Als das Bild vollendet war,  
Da trat ein Himmelsjüngling zu ihm hin,  
Und sprach: „Begrüßet sei, Goldselig!“  
30 Zum Bilde. „Viele Herzen werden Dein  
Sich am Altar erfreuen und willig Dir

Ihr Innres öffnen; denn was Andacht schuf,  
Erwecket Andacht. Dir, o Künstler, hat  
Die Selige sich selber offenbart.“

Erschien, o Raphael, Dir auch das Bild 35  
Der Göttin, als die heilige Idee  
Dir in der Dürftigkeit an Erden schöne  
Vorschwebete? Ich seh' ihr Bild. Sie war's.

## XLVIII. Das Paradies in der Wüste.

„Mein Freund Antonius, der Vater mir  
Und Lehrer war, mit dem ich lebenslang  
In weitester Entfernung ungetrennt  
Ein Herz und Seele war; der hundertjäh'ge  
Greis

(Das saget mir mein Geist) ist jetzt gestorben, 5  
Noch Ein Mal wollt ich ihn im Leben sehn!  
Wohlan, ich will die Stätte sehen, wo  
Er lebete und starb.“ So sprach zu sich  
Hilarion, in Palästina, der  
Wie sein Antonius, der Armen Freund,  
Ihr Arzt und Trost, sich selber aber hart  
Und strenge war. Er zog zur Thebaida.

Durch graue Wüsten ging er; siehe, da  
Erhob ein Fels sich; aus dem Felsen sprang  
Ein heller Bach, beschattet rings von Palmen. 15  
Am Felsen hob sich eine Traubenwand  
Empor. Wohl ausgehauen leitete  
Ein Schneefengang zur Höh' hinauf; im Reich  
Des Baches spielten Fische. Kräuter blühten,  
Und viel gesunde Früchte prangeten 20  
Im Garten — ringsum ein Elysium.

Berjünget wanderte Hilarion  
Hin und daher, stieg auf und ab; ihm sangen  
Die Vögel, die einst mit Antonius  
Loblieder angestimmt, den Freundesgruß, 25  
Und flogen ihm vertraut auf seine Schultern.  
Des Greises beide Jünger zeigten ihm  
Jedwehen Lieblingsort des Heiligen,  
Dem sie gedienet. „Hier! hier betet' er;  
Auf dieser Höhe sang er Hymnen; dort 30  
Pflegt' er zu ruhen; hier arbeitet' er.  
Den Palmenhain hat er gepflanzt; er  
Die Reben sich erzogen; diesen Leich  
Hat er mit eigner Hand umbämmt. Hier,  
Die Bäum' und Kräuter dieses Gartens sind 35  
Des guten Greises Kinder. Dieß Geräth  
Gebrauchte seine Hand. Komm' her und sieh'!  
Dieß ist die Hütte, wo er sich dem Volk,  
Das zu ihm strömte, dann und wann entzog.  
Er gab dem Orte Sicherheit; das Bild, 40  
Waldbes, die zu naschen pflegen, was  
Sie nicht gesäet, wies er segnend weg.  
Sie trinken an dem Strom und stören nicht  
Den Garten.“

„Wohl! nun zeigt mir sein Grab!“ 45  
Sein Grab ist nirgend. Wir versprachen ihm,  
Es Niemanden zu zeigen; denn der Mensch  
Ist Staub, sprach er, und muß zu Staube  
werden.

Feind war er jeder leichenehrenden 50  
Ägyptischen Abgötterei.“

„Er ruhe,  
Da wo er ruhet!“ sprach Hilarion.  
„O bleibe Du bei uns!“ so baten ihn

55 Die Jünger. „Du, sein Freund und Schüler,  
bist  
Antonius anjeht der Christenheit.  
„Das bin ich nicht!“ sprach er. „Der Heil'ge  
lebt  
Bei Gott! Sein Geist in tausend Herzen; auch  
Im Euligen. Antonius ist nicht  
60 Begraben. Er, der rings die Seele war  
In dieser weiten regen Gottesstadt,  
Die Wüsten hat er mit unglücklichen,  
Verbannten Flüchtlingen bevölkert. Fern  
Von ihren Treibern leben sie, der Welt  
65 Entnommen, hier im brüderlichen Fieße.  
Antonius geweihte Höhe zu  
Bewohnen, ziemt mir nicht. Lebt alle wohl,  
Ihr Brüder und Ihr Palmenbäume, Bach  
Und Teich und Garten, jede Frucht, die Er  
70 Gepflanzt, Ihr seine Vögel, lebet wohl.  
Ich nehme mir sein fröhlich Angesicht,  
Sein fröhlich Herz aus dieser Wüste mit,  
Durch sie wird jede Wüste Paradies.“  
Er ging. Auf Cypern lebete fortan  
75 Hilarien in einem Garten, streng  
Und milde, wie Antonius. Er ward  
Da, wo er starb, versenket. —

### XLIX. Die Ameise.

Ein Nistfiggänger sah die Kiste  
Des Feltes blühen, und hört der Vögel Chor  
Lobfingen. „Bin ich denn nicht mehr als sie?“  
Sprach er. „Wohlan! so sei mein Leben auch  
5 Blühen und Verblühen, Anschauen und Gesang!“  
Er ging zur einsam frommen Wüstenei  
Und barrete auf Offenbarung. Da  
Hieß eine Stimme: „Schau' zur Erb' hinab,  
Simplicius.“  
10 Er sah. Ein wimmelnd Nest  
Ameisen war vor ihm in lebender  
Bewegung. Diese trugen eine Last,  
Biel größer, als sie selbst. Ein andrer Hauf  
Hielt Kräuterfasern in dem Munde, fest  
15 Wie mit der Zange. Jene holten Erd'  
herbei, und dämmten ihren breiten Strom.  
Die andern trugen für den Winter ein,  
Und schroteten die Körner künstlich ab,  
Daß ihre feuchte Wohnung nicht mit Kraut  
20 Verwüchse. Diese hielten einen Zug;  
Sie trugen einen Todten aus der Stadt.  
Und keiner stört' den andern; jeder wich  
Beim Ein- und Auszug seinem Nachbar aus.  
Wer unter seiner Last erlag, und wer  
25 Die steile Straße nicht erklimmen konnte,  
Dem half man auf, man bot den Rücken dar. —  
Simplicius sah's mit Verwunderung,  
Und sähe noch, hält' ihm die Stimme nicht  
Gerufen: „Bist Du nicht viel mehr, als sie?“  
30 Und vor ihm stand ein Greis. „Berlerner  
Sohn,  
Wie? hast Du keinen Vater? keine Mutter?  
Und keinen Freund und Armen, dem Du jetzt  
Beispringen könntest? Bist vom Himmel Du  
Entsprossen? keinem Menschen auf der Welt  
35 Verbunden oder werth, daß ihm ein Theil  
Von Dir gehöre? — Sieh' das kleine Volk  
Ameisen. Jede wirkt ingemein,  
Und ohne Eigenthum hat Jede gnug.“

Belehret lehrt Simplicius zurück  
Zur muntern Thätigkeit, und sah fortan  
40 Im großen Ameisenhaufen dieser Welt  
Die Gottesstadt, die (oft sich unbewußt)  
Im Wirken für's Gemeine lebt und webt,  
Niemand für sich, für Alle Jedermann.

### L. Die Fremdlinge.

Begrüßet seid Ihr mir, Ihr Morgensterne  
Der Vorzeit, die den Aemern einst  
In ihre Dunkelheit den Strahl des Lichts,  
In ihre tapfre Wildheit Milde brachten. —  
5 Beatus, Lucius und Fridolin,  
Und Columban und Gallus, Magnoalt,  
Othmar, und Meinrad, Rotker und Win-  
frieb —  
Ihr kamet nicht mit Orpheus Selerton,  
In phrygisch-wilden Bacchustänzen nicht,  
Noch mit dem blut'gen Schwert in Eurer Hand; 10  
In Eurer Hand ein Evangelium  
Des Friedens und ein heilig Kreuz, mit ihm  
Die Pflugschar war es, die die Welt bezwang.  
Grauvoller Anblick! — Unburchrungner Wald,  
15 Bedeckte Thäler, Auen und Gebirg,  
Bis hinten unerreichbar hoch das Eis  
Der Gletscher glänzt in kalter Majestät.  
Aus Klüften stürzten Ströme wild herab,  
Felsen zerreißen. Tief im Hain erscholl  
Das Kampfesgeschrei der Männer und des Uhrs, 20  
Geschrei der Weiber und Gefangenen.  
Aus Höhlen zischten Drachen; am Altar  
Floß Menschenblut dem Woban. Debe lag  
Das Feld umher in tragem Sumpf und Moor.  
Der armen Hütte ärmste Nothdurft ward 25  
Von hart gehaltenen Knechten arm bestellt. —  
Da wagten aus entfernten Landen sich  
Von Gott erweckte Männer in das Graun  
Der alten Nacht, durchwanderten das Land,  
Arm, einsam unbekannt, verfolgt. Da 30  
Versuchte sich Beatus übern See;  
Der ungestüme schwoeg vor ihm. Er trat  
Vor eines Drachen Kluft; der Drach entfloß,  
Und ließ die Höhle jetzt zur Wohnung ihm  
Und seinem Freund Achatas. — Lucius, 35  
Aus Königsstamm und jetzt ein Wanderer,  
Zwang Auerstier ins Joch; und Fridolin  
Bracht' aus der Gruft den Todten vor Gericht  
Mit ihm zu zeugen.  
Dann verschaffete 40  
Der Orden Benedikts der Sonne Raum,  
Die Erde zu erwärmen. Wessen Hand  
Hat diesen Fels durchbrochen? diesen Wald  
Gelichtet? jenen feuchtschwangern Pfuhl  
Umdämmt, und ausgehacht die Wurzelknoten 45  
Der ew'gen Eichen? Wer hat dieses Moor  
Zum Garten umgeschaffen, daß in ihm  
Italien, und Hellas, Asien  
Und Afrika jetzt blühet? War es nicht  
Gottsel'ger Mönche emsig harte Hand? 50  
Und wie den Boden, so durchpflügeten  
Sie wildre Menschenseelen. Manchen Uhr  
Belegt' ein Heil'ger mit dem sanften Joch  
Des Glaubens. Mancher Drache flog, besprochen  
Vom mächt'gen Wort, laut zischend in die Luft 55  
Zur Ruh der ganzen Gegend. Leo ging  
Dem Attila und manchem Giselaar,

- Und Sibich, Godemar und Gunthar ging  
Ein Bischof fromm entgegen, sprach mit ihm .  
60 So lange, bis der Dämon von ihm floh;  
Die freche, starre Geißel Gottes ward  
Um's heil'ge Kreuz gewunden. Willigkeit  
Und Milde trat im schlichten Mönchsgewand,  
Im Balbesittel, wie im Priesterschmuck,  
65 Hin vor den Thron und in's Gewühl der Schlacht,  
Trat zwischen die Zweikämpfer, in den Rath  
Der Ritter, und in's Haus- und Brautgemach,  
Versöhnend, schlichtend, sanft verständigend.  
Dem Knecht entfiel die Kette. Menschenkauf  
70 Und Menschendiebstahl traf des Bannes Fluch. —  
Die Tempel und Altar, so ward auch Herd  
Und Gh' befriedigt. Gedrückte wallten  
Zur Stätte des Erbarmens. Hungernde,  
Verfolgte, Kranke flohn zum heil'gen Raum,  
75 Ersiehend Gottes Frieden, der am Bett  
Der Sterbenden, in Aufruhr, Pest und Noth  
Erquickte, linderte, beruhigte.  
Wes ist der Erdenraum? Des Fleisigen.  
Wes ist die Herrschaft? Des Verständigen.  
80 Wes sei die Macht? Wir wünschen Alle, nur  
Des Gültigen, des Milben. Rach' und Wuth  
Verzehrt sich selber. Der Friedelinge  
Bleibt und errettet. Nur der Weisere  
Soll unser Vornund sein. Die Kette ziemt  
85 Den Menschen nicht und minder noch das  
Schwert.  
Der Alemannen Sitten und Gespräch  
Sind nicht die besten Sitten. Das Gespräch  
Von Bärenbraten, Auerochsenjagd  
Und Weiberjagd und Mähr' und Funden —  
Doch  
90 Genug, o Muse, lieber sage mir  
Von Columban und Gallus, was du weißt.

- \* \* \*  
Berklungen war die Harfe Ossians  
Im fernen West, auf jenen Gländen  
Des sanften Galen-Stammes: Fingal lag  
95 Im Grab und schwebte nur in Wolken noch.  
Was tönet jetzt aus neuen Wölbungen  
Dort für ein andrer Klang? Nicht Ossians  
Gefänge mehr; sie singen Davids Psalmen  
Im feierlichen düstern Jubelchor.  
100 Der Strom der Zeiten ändert seinen Lauf,  
Und bleibt derselbe. Die zu Schlachten einst,  
Zu Rettungen auf ferne Küsten zogen,  
Errettend ziehn sie jetzt zu stillen Siegen aus.  
„Lass mich, o heil'ger Vater (also sprach  
105 Zu Comogellus Columban) lass mich  
Mit meinen zwölf Gefährten über Meer  
Und Land hinziehen, zu besänftigen die Welt.“  
Er zog mit seinen Freunden über Land  
Und Meer, bis er des Frankenkönigs Herz  
110 Gewann. „Erwähle Dir“ sprach Siegbert,  
„In meinem Reich zu wohnen, wo Du willst.“  
In einer Wüste des Vogelfischen  
Gebirges fanden sie ein warmes Bad.  
Sie bauten sich in alten Mauern an,  
115 Hier Menschen zu erquickten Leib und Geist.  
Und viele Kranke walleten zu ihnen;  
An Leib und Geist geneset kehrten sie  
Zurück. Auch der Burgunderkönig kam,  
Und bat den heil'gen Mann um Lehr' und  
120 „Thu' Deinen Ausfluß von Dir, König!“  
sprach

- Sanct Columban, „und nimm ein ehlich  
Weib,  
Zur Ehre Dir und Deinem Land und Stamm:  
Von Deiner Unzucht wasch', o König, Dich.“  
Brunnhilde, Königs Mutter, hörte das;  
125 Herrschsüchtig, scheut sie eine Königin,  
Und haßte Columban. Er ward verbannt  
Aus seiner Zelle und aus Siegberts Reich.  
Jedoch die Meeresfluth empörte sich,  
Und bracht' ihn wieder an den Strand. Er  
ging  
Mit seinen Freunden bis zur Kimmat hin, 130  
Gen Arbon und hinüber nach Bregenz.  
Sie lehrten unermüdet, litten viel  
Vom wilden Volk; (noch lehrt uns Columban  
In seinen Schriften) bis er, ausgestoßen,  
135 Die Alp' hinüber ging zur Lombardei.  
Zu Füßen fiel ihm Gallus: „Lass mich hier  
Zurück, den Sterbenden.“ — Columban,  
Unwillig zwar, jedoch mittheilend ließ  
Ihm Magnobald und Dietrich auch zurück.  
140 Erhebe Dich, Gefang, vom Bodensee  
Zu jenen schönen Höhen, die uns einst  
In heil'gen Jellen das Verlorene  
Bewahrten, das noch jetzt die Welt belehrt.  
„In jenem Walde dort, ob dieser Burg,  
145 Dort wo die Steinach aus dem Felsen springt,“  
sprach Hildebold, „ist eine Ebene;  
Dahinten steigen Berge hoch empor.“  
„Nur ist Gefahr an diesem wilden Ort;  
Denn Wolf und Bär kommt sich zu laben da!“  
150 „Ist Gott mit uns, was thut uns Wolf und  
Bär?“  
sprach Gallus, „Morgen, Brüder, ziehn wir  
hin!  
Und keine Speise kommt mir in den Mund,  
- Bis ich die Stätte meiner Rast ersch'!“  
So sprach der achtzigjährige Greis und zog,  
155 Besah das Land umher und betete.  
Er pflanzte einen Haselsteden statt  
Des Kreuzes hin, und lebte wirksam dort  
Mit seinen Brüdern Mang und Dietrich,  
trieb  
Die Teufel heulend aus der Wüstenei.  
Er segnete den Bär und Wolf hinweg; 160  
Die Schlange floh; er baute seine Zell'  
In's Nest der Schlangen, und die Ebne ward  
Ein Garten, fischreich, fruchtreich, segensvoll.  
Hier lebte Gall, verschmähend allen Reiz  
165 Der Kirchenehren, wirkend weit umher  
Mit Hülf und Trost: es flohen vor ihm Leid  
Und Krankheit, Leibes- und der Seelen Schmerz.  
Die schöne Wüste schenkt' der König ihm;  
Dann bauet' er mit seinen Freunden dort  
170 Ein Tempelhaus; der Heilige entschlief,  
In Freundes Arm, ein fünf und neunzigjähr'ger  
Greis.  
In seiner Zelle folgt' ihm Mang, sein Freund.  
Nach funfzig Jahren stand ein Kloster hier  
Und eine Bücherei. Mit Danke nenn'  
175 Ich Ottmar, Waldo, Gottbert, Hart-  
muth, Grimmwald,  
Der Bächer, Armen, und der Schulen Väter.  
Wer an Valerius und Cicero,  
Lukrez und Silius, Quintilian,  
Gallus und Ammian, Manilius  
180 Und Columella sich erfreut; der sage  
Sanct Gall und Mang und allen Schotten  
Dank,

Die scotice mit altem Barbenfleiß  
Die Bücher schrieben und bewahrten.  
Es lebe Benedictus und Sanct Maur,  
185 Und wer uns je was Schönes aufbewahrt.

Der Helben Fußtritt ist mit Blut gefärbt;  
Besetzungskolonien gehen oft  
In Staatslist über. Gute Galen, Euch,  
Die bis gen Cappland, bis zur Lombardei  
190 Die Völker lehrten, Bücher sicherten,  
Nachkommen Euch des menschlichsten der Helben,  
Des menschlichsten der Säng' Ruhm und Dank!

## LI. Christenfreude.

Bruder Leo und Franciscus gingen  
In den Pflichten ihres strengen Ordens  
Ueber das Gebirge. Schneidend wehte  
Um und um sie Hauch des kalten Winters.  
5 Und ihr Ordenskleid war kahl; die Kutte  
Deckt' ihr nacktes Haupt nur dünn und kärglich.  
„Bruder Leo,“ rief Franciscus, „höre!  
Siehe still!

Wenn hinter uns die Menge  
10 In uns winket: „Siehe da die Götzen  
Aler Christenheit! der Erden Sterne!“ —  
Und der Ruf uns gegen Ost und Abend,  
Nord und Süd auf seinen Flügeln trägt,  
Daß, wohin wir kommen, Städte' und Dörfer  
15 Delle Häufen uns entgegen senden,  
Die uns grüßen, uns Erquickung reichen,  
Knieend unsern Segen sich erbitten,  
Und darüber unser Herz frohlocket —  
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,  
20 Echtes, wahre Christenfreude nicht.“

Weiter gingen sie; der Hauch des Winters  
Wehete gelinder, und Franciscus  
Redet fort: „Wenn vor dem hohen Pulte  
Des berühmtesten, des vollsten Tempels  
25 Tausend um uns stehn und horchen  
Auf die Sprüche unsrer Weisheit, saugen  
Durstend ein den Odem unsrer Lippe;  
Wenn wir Herzen spalten, führen Seelen,  
Tausend Seelen im Triumph gefangen,  
30 Daß, berauschet auf des Wohllauts Strömen,  
Jedes Ohr dahin schwimmt, und die Augen  
Süße Bäche weinen; Seufzer steigen  
Zu uns auf, ein süßer, süßer Weihrauch —  
Und uns dann der Busen voller schläget,  
35 Unser Mund frohlockender ertönt —  
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,  
Echtes, wahre Christenfreude nicht.“

Als sie weiter kamen, in die schöne  
Reich bewohnte Ebne, sprach Franciscus:  
40 „Wüßten wir die Sprachen aller Völker,  
Die Geheimnisse in Erd' und Himmel,  
Kenneten den Weg der Vögel, Fische,  
Thier' und Menschen, selber auch der Sterne;  
Bruder Leo wüßte jede Zukunft,  
45 Die auch, die, sein können, doch nicht sein wird —  
Und wir aller Menschenherzen Tiefen,  
Jeden Abgrund der Gewissen sähen,  
Und sie wie Allmächtige beherrschten,  
Wenn darüber unser Herz frohlockte —“

50 „Indeß hatte sich das Volk in Haufen  
Schon gesammelt und begehrte Wunder.  
„Bruder, wenn uns Gott nun Wunder gäbe,

Wunder, selbst den Satan zu entwandern,  
Kräfte diesem Lauben, jenem Stummen,  
Blinden, Lahmen, Ohr und Zung' und Auge, 55  
Hand und Fuß zu geben; der verworsten  
Menschenasche neue Lebensfunken.“ —

Leo fiel ihm ein: „O guter Vater,  
Warum sprichst Du also? Deffne lieber,  
Deffne mir der wahren Freude Quell.“ 60

Sprach Franciscus: „Als vor jener Hütte,  
Der wir Segen brachten, uns der Pfortner  
Halbgekehrt, die Pforte kaum eröffnet,  
Drohend fortwies, und uns heil'ge Eügnen,  
Uns Verräther schalt und schloß die Thür zu — 65  
Wenn wir da, als hätt' er uns mit warmem,  
Milbem Wad erquickt, den Gruß annahmen,  
Und uns freuten und in Windes Pfeifen  
Auf dem harten Stein, auf jenem Berge  
Ruheten, als lägen wir auf Rosen, 70  
Und der Schnee uns wie mit Rosen deckte;  
Wir besprachen uns, wie wir dem Feinde  
Wohlthun könnten, ihn mit Segen lohnen —  
Bruder Leo, war uns das nicht Freude?“

„Himmelsfreude war es, o Franciscus!“ 75  
„Jener Jünger, den als Kind wir liebten,  
Dieser Freund, dem wir das Herz vertrauten,  
Jener Fremdling, dem wir Gut und Leben,  
Glück und Wohlsein gaben, wenn der Eine  
Bitter uns nun hasst, und der Andre 80  
Das Geheimniß unsres Herzens ausstößt,  
Vollgemischt mit Eügen, und der Dritte  
In's Gesicht uns speit und schlägt uns blutig,  
Schneidet uns mit Waffen unsrer Güte  
Tief in's Herz, daß unsrer Eigensiebe 85  
Feinster Nerv erhebt, und alle Buben  
Ueber uns frohlocken; und wir dennoch  
Unser Güte nicht bereuen, fröhlich  
Uns zu neuer größrer Güte rüsten,  
Und uns in den Spott als Purpur kleiden, 90  
In die Dornenkron', als wär' es Lorbeer,  
Den Verräther mit dem Kuß der Liebe  
Segnen, und uns freun der Ehren Christus —  
Bruder Leo, das ist Christenfreude!“

„Himmelsfreude,“ sprach er, „o Franciscus!“ 95

„Sieh, wir gehen jetzt in die Versammlung  
Unser Brüder, wohin sie mich laden,  
Daß ich ihnen meinen Rath ertheile.  
Wenn ich rede, was das Herz mir eingibt,  
Und sie alle wider mich bann aufstehn, 100  
Rufend: „Rein! wir wollen nicht, daß Dieser,  
Ein Unwissender, ein Unerfahrender,  
Ueber uns gebiet'!“ und mit Verachtung,  
Hassend mich aus ihrer Mitte stoßen,  
Und vor aller Welt mich schmähn und lästern; — 105  
Wenn ich dann nicht, als ob sie mit hohen  
Ehren mich empfangen und lobpriesen,  
Ihren Spott in höchster Ruh' ertrüge;  
Heiter im Gemüth, mit frohem Antlitz,  
Willig, ihnen jedes bittre Unrecht 110  
Mit demüth'ger Liebe zu vergelten,  
Bruder Leo, so bin ich des Ordens,  
Den ich Christo stiftete, nicht würdig.“

## LII. Tödten und Lebendigwachen.

„Ertödten will ich diesen wilden Stier  
Mit Einem Wort, das leise ich in's Ohr  
Ihm sage.“ Also sprach der Zaubrer Jambres

- Vor einem Heidenrichter: „Dieses sei  
 5 Beweis für meinen Glauben, gegen Jenen,  
 Der mir vorüber steht.“ — Er holte muthig  
 Den wilden Stier herbei, der bäumte sich  
 Und stieß mit seinen Hörnern. Leise sprach  
 10 Der Zauberer sein Wort ihm in das Ohr;  
 Mit lautem Brüllen sank das Thier darnieder.  
 Ihm gegenüber stand der Christ und sprach:  
 „Ertöbten konntest Du mit gift'gem Hauch;  
 Doch kannst Du auch, was todt ist, auferwecken?  
 15 Denn also steht geschrieben: „Der bin Ich,  
 Der tödten und lebendig machen kann!“  
 Noch mehr als dieß; er kann das Wilde zähmen.“  
 Darnieder fiel er, betend: „Höre, Herr!  
 Nicht Wunder steh' ich; Deine heilige  
 20 Religion bedarf der Wunder nicht;  
 Ich steh' und bete um das innre Zeichen,  
 Wozu sie ist? Ertheil' es gnädig mir!“  
 Auf stand er froh, getrost und heiter, sprach  
 Den heil'gen Namen laut hin über'm Todten;  
 25 Der regte sich. Geschwind ergoß der Strom  
 Des Lebens sich in Ader, Nerk' und Wein;  
 Ein wundervoller Strom. Der wilde Stier  
 Erstand gezähmt und schaute mild umher,  
 Er nahte sich dem Christen, seinem Herrn,  
 30 Ihm willig folgend. Nicht ertöbten soll  
 Religion; das Todte neu beleben,  
 Das Wilde zähmen, soll und kann nur sie.  
 Dieß ist das innere, fortwährende,  
 35 Das wahre Zeichen ihrer Göttlichkeit.

### LIII. Die Orgel.

- O sagt mir an, wer diesen Wunderbau  
 Voll Stimmen alles Lebenden erfand?  
 Den Tempel, der, von Gottes Hauch besetzt,  
 Der tiefsten Behmuth herzerschütternde  
 5 Gewalt mit leisem Klageflöten  
 Und Jubel, Symbeln und Schalmeyenklang,  
 Mit Kriegstrommetenhall und mit dem Ruf  
 Der siegenden Posaune kühn verband.  
 Vom leichten Pirtentrohre klang der Schall  
 10 Zum Pautenbonner und der wehenden  
 Gerichtstrommet. Es stürzen Gräber! Porph,  
 Die Todten regen sich! — Wie schwebet jetzt  
 Der Ton auf aller Schöpfung Fittigen  
 15 Erwartend. Und die Lüfte rauschen. Hört,  
 Jehovah kommt! Er kommt! sein Donner ruft! —  
 In sanft anwehendem besetzten Ton  
 Der Menschenstimme spricht der Gütige  
 Anjagt; das bange Herz antwortet ihm. —  
 20 Bis alle Stimmen nun und Seelen sich  
 Zum Himmel heben, auf der Wolke ruhn —  
 Ein Hallelujah! — Betet, betet an!  
 Apoll erfand die Cithar, Raja's Sohn  
 Bespannete die Lyra; Pan erfand  
 25 Die Flöte; wer war dieser mächt'ge Pan,  
 Der aller Schöpfung Odem hier vereint?  
 \*  
 Cäcilia, die edle Römerin,  
 Verschmähete der weichen Saite Klang,  
 In ihrem Herzen betend: „Wäre mir  
 30 Gewährt, den Lobgesang zu hören, den  
 Die Knaben fangen in des Feuers Gluth,

### Das Lied der Schöpfung!

- Da berührt' ihr Ohr  
 Ein Engel, der ihr sichtbar oft erschien,  
 Der Betenden. Entzückt hörte sie  
 35 Das Lied der Schöpfung. Sterne, Sonn' und  
 Mond  
 Und Licht und Finsterniß, und Tag und Nacht,  
 Die Jahreszeiten, Winde, Frost und Sturm,  
 Und Thau und Regen, Reif und Eis und Schnee  
 Und Berg und Thal in ihrem Frühlings Schmuck, 40  
 Und Quellen, Ström' und Meere, Fels und  
 Wald,  
 Und alle Vögel in den Lüften, was  
 Auf Erden Odem hat, lobpries den Herrn,  
 Den Heiligen, den Gütigen.  
 Sie sank 45  
 Anbetend nieder: „Würb', o Engel, mir  
 Ein Nachhall dieses Liedes!“ — Silig ging  
 Er hin zum Künstler, den Bezaleel  
 Geweihter Geist belebte, gab ihm Maß 50  
 Und Zahl in seine Hand. Es stieg ein Bau  
 Der Harmonien auf! Das Gloria  
 Der Engel tönt; einmüthig stimmte  
 Die Christenheit ihr hohes Credo an,  
 Der Seelen große Gottvereinigung. 55  
 Und als beim Sacrament das Heilige:  
 Er kommt! Gesegnet der da kommt!  
 erscholl,  
 Hernieder ließen sich die Seligen,  
 Und nahmen an — der Andacht Opfer. Erd'  
 Und Himmel ward ein Chor: den Bösewicht 60  
 Erschüttert an des Tempels Pforte schon  
 Die Tuba, die den Tag des Jorns erklang. —  
 Mit allen Christenherzen freute sich  
 Cäcilia, genießend, was das Herz  
 Der Betenden verlangt, Einigung 65  
 Der Seel' und Herzen; Christvereinigung.  
 „Wie nenn' ich,“ sprach sie, „den vielarm's-  
 gen Strom,  
 Der uns ergreift, und in das weite Meer  
 Der Ewigkeiten trägt?“ „Renne,“ sprach 70  
 Der Engel, „es, was Du Dir wünschtest,  
 Organ des Geistes, der in Allem schläft,  
 Der aller Völker Herzen reget, der  
 Anstimmen wird der ew'gen Schöpfung Lied,  
 Im reichsten Labyrinth die vollste  
 Vereinigung; der Andacht Organum.“ 75

### LIV. Die wiedergefundenen Söhne.

1. Was die Schickung schickt, ertrage;  
 Wer ausharret, wird gekrönt.  
 Reichlich weiß sie zu vergelten,  
 Herrlich lohnt sie stillen Sinn.  
 Tapfer ist der Löwensieger,  
 Tapfer ist der Weltbezwiner,  
 Tapfer, wer sich selbst bezwang.
2. Placidus, ein edler Feldherr,  
 Reich an Tugend und Verdienst,  
 Beistand war er jedem Armen,  
 Unterbrüchten half er auf.  
 Wie er einst den Feind bezwungen,  
 Wie er einst das Reich gerettet,  
 Rettet' er, wer zu ihm floh.
3. Aber ihn verfolgt' das Schicksal,

Armuth und der Bösen Reid.

„Laß dem Reid uns und der Armuth  
Still entgehn!“ Sprach Placidus.  
„Auf! laß uns dem Fleiße dienen!  
(Sprach sein Weib,) und gute Knaben,  
Tapfre Knaben, folget uns.“

4. Also gingen sie; im Walde  
Traf sie eine Räuberschar,  
Trennen Vater, Mutter, Kinder —  
Lange sucht der Held sie auf.  
„Placidus, (rief eine Stimme  
Ihm im hochbeherzten Busen,)  
Dulde Dich, Du findest sie.“

5. Und er kam vor eine Hütte;  
„Kehre, Wandrer, bei mir ein,  
(Sprach der Landmann) Du bist traurig;  
Auf! und fasse neuen Muth.  
Den das Schicksal drückt, den liebt es,  
Dem's entzieht, dem will's vergelten,  
Wer die Zeit erharret, siegt.“

6. Und er ward des Mannes Gärtner,  
Dient ihm unerkannt und treu,  
Niegend tief in seinem Herzen  
Eine bitter Frucht, Gebuld.  
„Placidus, (rief eine Stimme  
Ihm in tief bebrängten Busen,)  
Dulde Dich, Du findest sie.“

7. So verstrichen Jahr' auf Jahre,  
Bis ein wilder Krieg entsprang.  
„Wo ist Placidus, mein Feldherr,  
(Sprach der Kaiser,) suchet ihn.“  
Und man sucht' ihn nicht vergebens;  
Denn die Prüfzeit war vorüber,  
Und des Schicksals Stunde schlug.

8. Zweene seiner alten Diener  
Kamen vor der Hütte Thür,  
Sahen den Gärtner und erkannten  
In der Karb' ihn im Gesicht,  
In der Karbe, die dem Feldherrn,  
Statt der Schätze, statt der Lorbeern,  
Einzig blieb als Ehrenmahl.

9. Alsobald ward er gerufen;  
Es erjauchzt das ganze Heer.  
Vor ihm ging der Feinde Schrecken,  
Ihm zur Seite Sieg und Ruhm.  
Stillen Sinns nahm Er den Palmzweig,  
Sob die Lorbeern seinen Treuen,  
Seinen Tapfersten im Heer.

10. Als nach ausgefocht'nem Kriege  
Izt der Siegestanz begann,  
Drängt mit zween seiner Feldern  
Eine Mutter sich hervor.  
„Vater, nimm hier Deine Kinder!  
Feldherr, sieh hier Deine Söhne,  
Mich, Dein Weib, Eugenia.“

11. „Wie die Löwin ihre Jungen  
Iagt' ich sie den Räubern ab.  
Nachbarlich in dieser Hütte,  
(Komm' und schau!) erzog ich sie.  
Glaubte Dich uns längst verloren;  
Deine Söhne mir statt Deiner,  
Deiner werth erzog ich sie.“

12. „Als die Post erscholl vom Kriege  
Aufend Deinen Namen aus,  
Auserweckt vom Todentraume  
Rüf'et' ich die Jünglinge.  
„Nicht! verdient Euren Vater!  
„Streitet unerkannt und werdet,  
„Werdet Eures Vaters werth.“

L. deutsche Lit. I.

13. „Und ich seh', sie tragen Kränze,  
Ehrenkränze Dir zum Ruhm,  
Die Du unerkannt den Söhnen,  
Nicht als Söhnen, zuerkannt.  
Vater, nimm jetzt Deine Kinder,  
Feldherr, sieh hier Deine Söhne  
Und Dein Weib Eugenia.“

14. Was die Schickung schickt, ertrage.  
Wer ausharret, wird gekrönt.  
Placidus, der stillgesinn'te,  
Lebet noch in Hymnen jetzt;  
Christlich wandt' er seinen Namen,  
Seinen Namen nennt die Kirche  
Preisend Sanct Eustachius.

## LV. Der Schiffbruch.

Mitten in des Weltmeers wilden Wellen  
Scheiterte das Schiff. Die Edlen retten  
Sich im Fahrzeug: „Wo ist Don Alonso?“  
Riefen sie. (Er war des Schiffes Priester.)  
„Reiset wohl, Ihr Freunde meines Lebens, 5  
Bruder, Oheim! (sprach er von dem Vorbe.)  
Meine Pflicht beginnt; die Cure endet.“  
Und er eilt' hinunter in des Schiffes  
Kammern, seine Sterbenden zu trösten,  
Hört ihre Sünden, ihre Buße, 10  
Ihr Gebet, und wehret der Verzweiflung,  
Labet sie, und geht mit ihnen unter.

Welch ein Geist war größer? Jenes Cato,  
Der im Jorne sich die Wunden aufriß;  
Oder dieses Priesters, der, den Pflichten  
Seines Amtes treu, im Meer ersinket?

## LVI. Das Jch.

Wilst Du zur Ruhe kommen, flieh', o Freund  
Die ärgste Feindin, die Persönlichkeit.  
Sie täuschet Dich mit Rebelträumen, engt  
Dir Geist und Herz, und quält mit Sorgen Dich, 5  
Vergiftet Dir das Blut und raubet Dir  
Den freien Athem, daß Du, in Dir selbst  
Verdorrend dumpf erstickst von eigner Luft.

Sag' an: was ist in Dir Persönlichkeit?  
Als in der Mutter Schooß von zweien Du  
Das Leben nahmst, und, unbewußt Dir selbst 10  
An fremdem Herzen, eine Pflanze, hingst,  
Zum Thier gebiehest, und ein Menschenkind  
(So saget man) die Welt erblicktest; Du  
Erblicktest sie noch nicht; sie sahe Dich,  
Von Deiner Mutter lange noch ein Theil, 15  
Der ihren Athem, ihre Küsse trant,  
Und an dem Lebensquell, an ihrer Brust  
Empfindung lernete. Sie trennte Dich  
Allmählich von der Mutter, eignete  
In tausend der Gestalten Dir sich zu, 20  
In tausend der Gefühle Dich ihr zu,  
Den immer Neuen, immer Wechselnden.

Wie wuchs das Kind? Es strebte Fuß und Hand,  
Und Ohr und Auge spähend immer neu  
Zu formen sich. Und so gebiehest Du 25  
Zum Knaben, Jünglinge, zum Mann und Greis.  
Im Jünglinge, was war vom Kinde noch?



Was war im Knaben schon vom Greis und Mann?

- Mit jedem Alter tauschtest Du dich um;  
 30 Kein Theil des Körpers war derselbe mehr.  
 Du täuschtest Dich mit Dir; Dein Spiegel selbst  
 Enthüllte Dir ein andres, neues Bild.  
 Verlangtest Du, ein Jüngling, nach der Brust  
 Der Mutter? Als die Liebe Dich ergriff,  
 35 Sahst Du die Braut wie Deine Schwester an?  
 Und als der Traum der Ehre fort Dich riß,  
 Verlangtest in die Windeln Du zurück?  
 Schmeckt Dir die Zuckerbirne, wie sie Dir,  
 Dem Kinde, schmeckte? Und die innre Welt  
 40 Der Regungen, der lichten Phantasi,  
 Des Anblicks aller Dinge, ist sie noch  
 Dieselbe Dir, wie sie dem Knaben war?  
 Ermanne Dich. Das Leben ist ein Strom  
 Von wechselnden Gestalten. Welle treibt  
 45 Die Welle, die sie hebet und begräbt.  
 Derselbe Strom, und keinen Augenblick  
 An keinem Ort, in keinem Tropfen mehr  
 Derselbe, von der Quelle bis zum Meer.  
 Und solch ein Trugbild soll Dir Grundgebäu  
 50 Von Deiner Pflicht und Hoffnung, Deinem

Glück  
 Und Unglück sein? Auf einen Schatten willst  
 Du stützen Dich? und einer Wahngestalt  
 Gedanken, Wirkung, Zweck des Lebens weihn?  
 Ermanne Dich. Nein, Du gehörst nicht Dir;  
 55 Dem großen, guten All gehörst Du.  
 Du hast von ihm empfangen und empfängst;  
 Du mußt ihm geben, nicht das Deine nur,  
 Dich selbst, Dich selbst; denn sieh Du liegst, ein

- Kind,  
 Ein ewig Kind, an dieser Mutter Brust,  
 60 Und hangst an ihrem Herzen. Abgetrennt  
 Von allem Lebenden, was Dich umgab,  
 Und noch umgibt, Dich nähret und erquicket,  
 Was wärest Du? Kein Ich. Ein jeder Tropf  
 In Deinem Lebenssaft; in Deinem Blut  
 65 Ein jedes Kügelchen, in Deinem Geist  
 Und Herzen jeder regende Gedank,  
 Und Fertigkeit, Gewohnung, Schluß und That;  
 (Ein Triebwert, das Du üben selbst nicht kennst,)  
 Jedwedes Wort der Lippe, jeder Zug  
 70 Des Angesichtes ist ein fremdes Gut,  
 Dir angeeignet, doch nur zum Gebrauch.  
 So, immer wechselnd, stets verändert schleicht  
 Der Signer fremden Gutes durch die Welt.  
 Er leget Kleider und Gewohnheit ab,  
 75 Verändert Sprache, Sitten, Meinungen,  
 Wie sie der Zeiten rastlos gehnder Schritt  
 Ihm aufbringt, wie die große Mutter ihm  
 In ihrem Schooße bildet Herz und Haupt.  
 Was ist von Deinen zehen tausenden  
 80 Gedanken Dein? Das Reich der Genien,  
 Ein großer untheilbarer Ocean,  
 Als Strom und Tropfe floß er auch in Dich  
 Und bildete Dein Eigenstes. Was ist  
 Von Deinen zehen-zehen tausenden  
 85 Empfindungen das Deine? Lieb' und Roth,  
 Nachahmung und Gewohnheit, Zeit und  
 Raum,  
 Verdruß, und Langeweile haben Dir  
 Es angeformt und angegossen, daß  
 In Deinem Keim Du neu es formen sollst  
 90 Für's Große, Gute, ja für's beste All. —  
 Dahin strebt jegliche Begier; dahin  
 Ziehender Trieb der lebenden Natur,

Verlangen, Wunsch und Sehnen, Thä-  
 tigkeit,  
 Und Neugier, und Bewunderung, und  
 Braut-

Und Mutterliebe. Daß vom innern Keim 95  
 Die Knospe sich zur Blum' entfalt' und einst  
 Die Blum' in tausend Früchten wiederblüh'.  
 Den großen Wandelgang des ew'gen Alls  
 Befördert Lust und Sonne, Nacht und Tag.  
 Das Ich erstirbt, damit das Ganze sei. — 100  
 Was ist's, das Du mit Deinem armen Ich  
 Der Nachwelt hinterlässest? Deinen Namen?  
 Und hieß er Raphael; an Raphaels  
 Gemälden selbst vergeß' ich gern den Mann,  
 Und ruf entzückt: ein Engel hat's gemalt. 105  
 Dein Ich? Wie lange kann und wird es  
 dann

Die Nachwelt nennen? Und am Namen liegt's?  
 So nennet sie mit Dir auch Mävius,  
 Und Bavius, Star und Nero-Herostrat.  
 Nur wenn uneingebeut des engen Ichs 110  
 Dein Geist in allen Seelen lebt, Dein Herz  
 In tausend Herzen schläget; dann bist Du  
 Ein Ewiges, Allwirkender, ein Gott,  
 Und auch, wie Gott, unsichtbarnamenlos.  
 Persönlichkeit, die man den Werken einbrückt, 115  
 Die Kleinliche, vertilgt im besten Werk  
 Den allgemeinen ew'gen Genius,  
 Das große Leben der Unsterblichkeit.

So laßt denn im Wirken und Gemüth  
 Das Ich uns mildern, daß das beste Du, 120  
 Und Er und Wir und Ihr und Sie es sanft  
 Auslöschen, und uns von der bösen Unart  
 Des harten Ich unmerklichsanft befrein.  
 In allen Pflichten sei uns erste Pflicht  
 Vergessenheit sein selber! So geräth 125  
 Uns unser Werk, und süß ist jede That,  
 Die uns dem tragen Stolz entnimmt, uns frei  
 Und groß und ewig und allwirkend macht.  
 Verschlungen in ein weites Labyrinth  
 Der Sterbenden, sei unser Geist ein Ton 130  
 Im Chorgesang der Schöpfung, unser Herz  
 Ein lebend'ig Rad im Werke der Natur.

Wenn einst mein Genius die Fackel senkt,  
 So bitt' ich ihn vielleicht um Manches, nur  
 Nicht um mein Ich. Was schenkt er mir damit? 135  
 Das Kind? den Jüngling? oder gar den Greis?  
 Verblühet sind sie, und ich trinke froh  
 Die Schale Lethens. Mein Elysium  
 Soll kein vergangner Traum von Mißgeschick  
 Und kleinem krüpplichten Verdienst entweihn. 140  
 Den Göttern weih' ich mich, wie Decius,  
 Mit tiefem Dank und unermeßlichem  
 Vertrauen auf die reich belohnende,  
 Vielkeimige, verjüngende Natur.  
 Ich hab' ihr wahrlich etwas Kleineres 145  
 Zu geben nicht, als was sie selbst mir gab,  
 Und ich von ihr erwarb, mein armes Ich.

## LVII. Selbst.

Vergiß Dein Ich; Dich selbst verliere nie.  
 Nichts Größeres konnt' aus ihrem Herzen Dir  
 Die reiche Gottheit geben, als Dich selbst.

Was an der Mutter Brust, was an der Brust  
 Der großen Mutter, der belebenden 5  
 Natur von Elementen in Dich floß,

Luft, Aether, Speis' und Trank, und Regung,  
Bild,  
Gedank' und Phantasei, bist Du nicht Selbst.  
Du selbst bist, was aus Allem Du Dir schufst  
10 Und bildetest und wardest und jeso bist,  
Dir bist, Dein Schöpfer selbst und Dein Ge-  
schöpf.

Nicht was Du siehst; (auch das Thier bemerkt)  
Nicht was Du hörst; (auch das Thier vernimmt)  
Nicht was Du lernest, (auch der Kabe lernt)  
15 Was Du verstehst und begreiffst; die Nacht,  
Die in Dir wirkt; die innre Seherin,  
Die aus der Barmhertzigkeit sich die Nachwelt schafft;  
Die Ordnerin, die aus Verwirrungen  
Entwirrend webt den Knäuel der Natur  
20 Zum schönen Teppich in und außer Dir;  
Das bist Du selbst; die Gottheit ist's, wie Du.  
„Die Gottheit?“ Ja! denn denke, denke Dir  
Der Wesen Chaos ohne Sinn und Geist,  
Ohn' einen Allerfüllenden, der Sich  
25 Und Allem Regel ist; gebente Dir  
Den großen Unsinn der sinnreichsten  
Natur, und stürz' unsinnig Dich hinab  
In's öde Chaos, das sich selbst nicht kennt:  
Denn wärest Du, wenn's nirgend ist, ein Selbst?  
30 Zurück in Dich? In Deinem innersten  
Bewußtsein lebt ein sprechender Beweis  
Bom höchsten Allbewußtsein. — Sei ein  
Thier,

Verliere Dich; und wunderst Dich, o Thor,  
Daß Du die Gottheit mit Dir selbst verlorst?  
35 „Der Wesen Harmonie!“ — Ein leeres  
Wort,

Ohn' einen Hörer. Höre Du sie tief  
In Deinem Herzen, und es nennt Dein Herz  
In tiefster Stille mit dem vollen Chor  
Der Welten Ihn, das höchste Selbst, den  
Sinn

40 Und Geist, das Wesen aller Wesen, Gott.  
Wohlauf! In Deinem Innern baue dann  
Der Gottheit einen Tempel, wo sie gern  
Mittheilend wohnt. In ihm erschallet laut  
Und leise jener Wahrheit Stimme, die  
45 Der Wesen Selbst ist. Auf! Erkenne sie,  
Sei Priester dieser Wahrheit, diene Ihr  
Am heiligsten Altar, und ehre Dich,  
und pfleg' in Dir Dein göttlich Selbst, Ver-  
nunf.

Die häßliche Gestalt, die schauernd Du  
50 Im Spiegel Deines Lebens an Dir siehst,  
Die Furie, die Dich zu Reid und Haß  
Und Eitelkeit anregte, sie, die Dich  
Von Deinen Liebsten trennete, und schloß  
Mit Eisen Dir das freundlichste Gemüth;  
55 Sie war nicht Du; die ärgste Feindin Dir,  
Dich selbst Dir raubend. Hemmte sie Dir nicht  
Dein Fröhlichstes, das Wirken? stellte Dir,  
Dem Stolz, größern Stolz entgegen, der,  
Dich überwältigend, erbitterte,  
60 Daß Deine schönsten Früchte Du mit Gift  
Anhauchtest statt des süßen Wohlgeruchs;  
Entzweiete Dich mit Dir selbst und schuf  
Zur Truggestalt Dich Dir, die außenher  
Du suchtest und liebtest, und nur sie  
65 Begehrend, Dich, Dich in Dir selbst verlorst.  
Betrogener Narcissus, bist denn Du,  
Was Du im Quell anlächelst? Sehnsuchtsvoll  
In allen Spiegeln suchst? dem Echo selbst  
Abzwingest? Ist Dein Schatte mehr als Du?

Und wunderst Du Dich, der vom ärgsten Gift, 70  
Dem eignen ausgehauchten Athem lebt,  
Wenn er von andrer Munde wiederkehrt, —  
Du wunderst Dich, daß Du zum Schatten wirst,  
Zum trocknen Quell, zum Grabe Deiner selbst,  
Zur Puppe; spieltest Du mit Dir nicht stets? 75  
Wer sich verlor, was hätte er ohne Sich?  
Was in dem Herzen Andrer von uns lebt,  
Ist unser wahrstes und tiefstes Selbst.

Was mit der weiten Welt uns einet, was  
Uns innren Frieden schafft im Sturm der Zeit, 80  
Uns Frevler übersehn, vergessen lehrt,  
Und mild' erklaret, wie denn und woher  
Der Thor ein Thor sei? ist ein großes Selbst.

Was ungereizt von außen unser Herz  
Aufregt und hoch erhebt; es spannet uns 85  
Die Flügel weit und hält sie, daß im Sturm  
Sie über Lüften, wie im Neste, ruhn,  
Und frischer aufwärts schlagen, was in Ruh'  
Geschäftig macht und innerer Kräfte voll  
Des äußern Danks sich wundert, wenn am Ziel, 90  
Am Ziel der Laufbahn nur sein Auge weilt,  
Wer ist's? ein überschwenglichgroßes Selbst.

Wer Laufende in seinem Busen trägt,  
Sich ihrer Noth erbarmend; Finsterniß  
Zu Lichte schafft, und trägt in sich selbst 95  
Die große Regel aller Seligkeit:

„Was Du nicht willst, daß Dir geschehe, thu'  
Auch Andern nicht; was Du willst, thu' zuerst.“  
Und hat Gefühl und Kraft, ein Menschengott,  
Nur Göttliches zu wollen und zu thun; 100  
Wer ist es? ein allmächtig gutes Selbst.

Talent ist nicht der Mann. Die Spinne webt;  
Die Wespe, wie die Biene, baut (der Trieb  
Zur Kunst ist bei Insekten). Wähne nicht,  
Daß, was die Säng'rin singet, sie empfand; 105  
Daß, was der Spieler spielt, er auch sei.

Ein Feiger schleicht, ein Schatte, durch die  
Welt;

Der Thor vergeudet sich; der Weichling zieht  
Und schmeichelt sich hinburch; der Schwache bebt  
Und stirbt im Tode. Sich unsterblich fühlt 110  
Wer? als ein ewiges, unsterblich Selbst.

Ambrosia, Frucht der Unsterblichkeit,  
Ihr amaranthnen Lauben, ewig blühend  
Der Freundschaft und dem dauernden Verdienst,  
Sucht fand ein unbezwingliches Gemüth, 115  
Das nicht zum Mober sprach: „Du bist mein  
Vater!“

Zu Bürmern, zur Verwesung nicht: „Ihr seid  
Mir Brüder, Schwestern, Mutter!“ — Ruhig  
sah's

Den Abgrund vor, den Himmel über sich,  
Und sprach: „Was an mir stirbt, bin ich nicht 120  
selbst!“

Was in mir lebet, mein Lebendigestes,  
Mein Ewiges, kennet keinen Untergang.“

### LVIII. Xrist am Felsen.

An einem Felsenhange lag Xrist,  
Hin in die Wüste seufzend: „Ach, wie stumm  
Ist Alles um mich! und wie geist- und herz-  
Und sinnleer! Wie fern ist jene Sonne,  
Und untergeht, und jener traurige, 5  
Von keinem Lebenden bewohnte Mond!  
Es strecken ungeheure Wüsten sich

- Zum Mars, zu Zeus, Saturn und Uranus,  
Noch ungeheurer von Stern zu Stern —
- 10 Ein Quentchen ist das Leben in der Schöpfung,  
Und ach, wie noch ein kleiner Quentchen ist  
Verstand und Herz auf unsrer Erde! Fels  
War einst und ist sie noch, ein glühender Brei,  
Der Jahremillionen um die Sonne,
- 15 Hinausgeschleudert von ihr, schwebte, dann  
In Kältern, wüsten Regionen sich  
Allmählig härtete; allmählig flog  
Hier, dort und da ein Lebensfunke! ihn an,  
Glüht und verglimmt. Jener Rast der Berge,
- 20 Die Erde, die ich trete, Baum und Thier  
Und Pflanze, was auf Erden irgend lebt,  
Sind letzte Folgen eines Untergangs,  
In den einst Alles sinkt. Des Menschen Geist,  
Wie sparsam ist er ausgestreuet; schwach
- 25 Und machtlos funkelt hier und dort ein Strahl  
Vernunft im Dunkel und verschwindet. Stumm  
Ist Alles um mich her; ach, so verstummt  
Des Menschen Herz dem Menschen, Wohl und  
Weh;
- Aufbrausend glüht es, quädet sich und Andre,  
30 Bis es im stillen Grabe nicht mehr schlägt.“  
Die Nachtigall seufzt' über seinem Haupt  
Ihr Lieb der Liebe; unweit neben ihm  
Girrt' im getreuen Nest die Turteltaube;  
Er hört sie nicht. Es murmelte der Bach,
- 35 Der Westwind lispelt' in den Zweigen; er  
Vernahm den fernen und den nahen Laut  
Der Schöpfung nicht; in ihm war's wüß und leer.  
Da schwebt in holzer Dämmerung ein Glanz  
Zu ihm herüber aus der Sonne selbst;
- 40 Wir nennen es Licht des Jobiatus;  
Gestalt- und wortlos floss es in ihn ein  
Und sprach: „Dir ist die Schöpfung wüß und  
leer,  
Gedankenlos der Lebensocean,  
Der Dir Gedanken schafft? Was sind Gedanken
- 45 In Dir, als Abbildungen dessen, was  
Von außen Du vernimmst und in Dir ordnest?  
Der Weltgeist, nenn' ihn Aether oder Licht,  
Du siehst ihn nicht im Lichte, hörst ihn nicht  
Im Schall; der Unsichtbar, der Unhörbare,
- 50 Er macht Dich sehn und hören, fühlen, denken;  
Er denkt in Dir, Du bist nur sein Gefäß.“  
„Und wähnst Du Dich sein-einziges zu sein,  
Dem jedes Element, selbst Luft und Licht  
Organ ist, der im Wasser kühlt und rauscht,
- 55 In Flammen glüht, und mit sich selber kämpft  
Zur Allerkhaltung. Thätliche Gedanken,  
Nicht leere Worte bildet er Dir vor,  
Und denkt in ihnen. Wüß die Blume nicht  
Verständiger Dich an, als Du sie anblickst?
- 60 Selbstständig lebt sie, und genießt sich  
Und dient der Schöpfung. Schau' im letzten  
Strahl  
Der untergeh'nden Sonne ihre Pracht,  
Vernimm den Zeichnenden, der sie umschwebt  
Mit goldnem Griffel; hör' im Rauschen hier,
- 65 Dort im Gefang, im Lispel dort, den Geist,  
Deß Stimme nicht Gefang und Lispel ist.  
Gedankenvoll, verstandvoll ist die Schöpfung,  
Ein großes Herz, das Wärm' in alle Adern,  
In alle Nerven Gluth der Fühlung gießt
- 70 Und sich in Allem fület. Er zerstört  
Und bauet stets; die große Mutter trägt  
In jedem Augenblick ein junges Kind  
Mit neuer Mutterfreud' an ihrer Brust.

- Sich schöner zu verjüngen, altet sie.  
Was nicht mehr wirken, nicht genießen kann, 75  
Das welket und wird unsichtbar; es lebt  
Im Andern schon verjüngt und munter. — Sie  
Erfreuet sich in Allem, liebet stets  
Die alten, immer jungen Formen, schaut  
In jeglicher Veränderung neu sich an, 80  
In vielen Blumen und Gedankenweisen.  
In Pflanzen, Thieren, Menschencharakteren  
Erkennt sie sich; Du schauest sie nur an  
In Deiner Art; der große rege Geist,  
Nur er versteht, und denkt und fühlt sich ganz.“ 85  
Die Seel' Krists entwölkte sich; es schien  
Der Mond ihm freundlicher, das Abendroth  
Beglänzte heitrer seine Stirn; jedoch  
Sein Herz blieb kalt. Der Turteltauben Girren,  
Der Nachtigall Liebseufzen rührt' ihn nicht. 90  
„Wohl fließen,“ sprach er zu sich selbst, „Ge-  
banten  
In mich; Gedanken, manch Jahrhundert alt,  
Der längst verstorbenen, nicht gestorbenen Geister  
Beseelen mich; Ihr sprecht zu mir, Horaz,  
95 Homer und Plato, ein verborgenes Band  
Zieht von der ältesten bis zur neuesten Zeit  
Aus Seele sich zu Seele; Glückliche,  
Die in die guldne Geisteskette fest-  
Gewebt die Schläge des Gehirns fort 100  
Und fortgeleiten! Dreimal Glückliche,  
Die den geheimen, feinsten Flammenstrom  
Zum Bessern und zum Besten läutern.  
Ist wohl ein großer unermesslicher  
Verstand in der Natur! selbstständige  
Gedanken stehn vor mir, und doch verknüpft 105  
Das Kleinste mit dem Größesten, gedrängt  
Und abgetrennt; wir buchstabiren sie,  
Doch wer vernimmt den Sinn des Ganzen? Wer  
Sah Dir, o Urgeist, in das Angesicht?“  
Ein wärmer Licht umfing den Zweifelsenden; 110  
Sein treuer Hund (er hatte seinen Herrn  
Verloren schon gewöhnt und lang' gesucht)  
Sprang auf ihn freundlich, bellt' ihm Freude zu,  
Und warf sich festandrückend ihm zu Füßen.  
„Wähnst Du allein Dich in der Schöpfung? —“ 115  
sprach  
Der Sonnen-genius ihm wärmer zu.  
„Was diesen Freund hier an Dich bindet, sollt'  
Es Allen, die mit Dir von Einem Blut,  
Von Einer Bildung sind, denn fehlen? Wer  
120 Erzog Dich? Wem verdankst Du Dich selbst?  
Dein bessres Selbst? Wer bildete Dein Herz?  
Wer bracht' auf Deiner Lebensbahn Dich, oft  
Und unbewußt Dir, weiter? Eigennuß  
Beseelte nicht, die Dir begegneten,  
Dich retteten, Dich liebten. Ungehört 125  
Erklang Dein Seufzen in ihr Herz; der Wunsch,  
Der in Dir selbst unausgebrütet lag,  
Welkam in ihrem Geiste Flügel. Kam  
Dir in der Zeit der Noth nicht oft ein Gott,  
Ein Genius in menschlicher Gestalt, 130  
Hülfsreich entgegen? Fühltest Du nicht selbst  
Oft Ahnungen, die in die Ferne Dich,  
Dich in die Zukunft rissen, die Dich, sorgend,  
Errettend, thätig machten für den Freund,  
Den Du nicht kanntest? Nur die große Mutter 135  
Vorsehung kannte Dich und ihn; sie schuf  
Sich Beide für einander; Guter Schicksal,  
Gehämmert ward's auf Einem Ambos; Dir  
In seiner Noth der freudigste Genuß,  
In Deiner Hülfe ihm hohe Seligkeit.“ 140

Wie bei dem ersten warmen Sonnenstrahl  
Nach kalten Frühlingsnächten zitternd sich  
Die Blume öffnet, ungewiß, ob sie  
Dem Strahl vertrauen dürfe; so entschloß  
145 Die tiefbeklemmte Brust Krist's. „Es schlägt  
(So fuhr die Stimme fort) ein großes Herz  
In der Natur; vertrau' der Fühlenden.  
Dein reiner Gedank' entsprang dem Quell  
Des reinsten Geistes und gehört ihm zu,  
150 Und fließt in ihn zurück, zum Allbeleber.  
Dein tiefster Wunsch gehört dem großen Herz  
Der Schöpfung zu, und findet es gewiß.  
In Dein Verlangen stimmen alle guten,  
Berechten Seelen; Dein ist ihr Gebet;  
155 Dein Echo ist ihr aller Busen. Höre  
Mit Geistes Ohr die hohe Harmonie!“ —  
Auf blickt er, und — da stand vor ihm sein  
Freund,  
Agathokles. „Rastlose Unruh', Freund,  
Trieb mich hieher; Du leidest, und verbirgst  
160 Mir Deinen Gram; die Ursache' such' ich lang'  
In Deinem Blick, in Deinen Mienen. Wohl,  
Ich habe sie gefunden. Welch ein Nichts,  
Das Dich abhärmet! ich verschaff' es Dir.  
Ein guter Genius hat mich für Dich  
165 Geängstet und für Dich, wie längst geforgt.  
O Freund, es wachet ein allgemeiner Geist,  
Korwinkend, fernesehend über uns;  
Die Aller Wunsch und Herzen knüpfet: Freund,  
Es schlägt ein großes Herz in der Natur.“

## LIX. Sprüche und Epigramme.

### 1. Der Mond.

Und grämt Dich, Edler, noch ein Wort  
Der kleinen Reidgefellen?  
Der hohe Mond, er leuchtet dort,  
Und läßt die Hunde bellen,  
Und schweigt und wandelt ruhig fort,  
Was Nacht ist, aufzuhellen.

### 2. Die Bürde des Lebens.

„Bäget das Schicksal Leben und Tod? Wie, oder  
ereilet  
Leben ein blindes Loos, wie es die Urne ge-  
beut?“  
Also frag' ich, und sah im Gesicht die goldne  
Bürde  
Unüberschaubar hoch sinken und steigen im  
Kampf.  
Zitternd trat ich zur Urne. Da rief die Stimme  
des Schicksals:  
„Ziehe das Loos!“ Ich zog bebend — mein  
eigenes selbst.  
Bürden lagen vor mir; ich prüfte die leichteste  
Bürde,  
Und, o Wunder, ich sah, daß es die mei-  
nige war.

### 3. Anklagen.

Ein Thor, der klaget  
Stets Andre an!  
Sich selbst anklaget  
Ein halb schon weiser Mann!  
Nicht sich, nicht Andre klaget  
Der Weise an!

### 4. England und Deutschland.

Stolzes Britannien, Du! Du raubst von Osten  
und Westen  
Köstlich duftendes Reis, das Dich in Flam-  
men verzehrt.  
Glänzender Phönix! Wir, die deutsche fleißige  
Biene,  
Sammeln auf jeglicher Flur Honig, und wissen  
nicht, wem.

### 5. Die gepriesene Freiheit.

Hört, Ihr Mächtigen, hört! Der Feder größte  
Freiheit  
Herrscht an; es schreibt jede, was jeder  
gefällt.  
Loben und tabeln dürfen wir laut ohn' alle Be-  
sorgniß;  
Was Pasquino gedenkt, spricht er und findet  
Gehör.  
Eins nur wagen wir nicht, reinaus zu sagen die  
Wahrheit.  
Weihrauch liebet man wohl, aber kein wür-  
ziges Salz.  
Hört, Ihr Mächtigen, hört! Die hochgepriesene  
Freiheit  
Unserer Feder, sie ist knechtischer, schmeicheln-  
der Dienst.

### 6. Das Gesetz der Welten im Menschen.

Schönes Sternengefüß, Ihr weiten unenblischen  
Augen,  
Aus mir selber entzündt, hang' ich mit Blicken  
an Euch,  
Schau die goldene Herde der himmlischen Schafe  
da weiden,  
Suche den Hirten in ihr, der mit dem Stabe  
sie führt.  
„Suchst Du den Hirten der Herde, die droben  
sich badet im Aether?  
Suchst das hohe Gesetz, welches die Welten  
bewegt?  
Sterblicher, blick' in Dich selbst, da hast Du die  
höhere Regel,  
Die nicht die Welten allein, die auch sich  
selber regiert.“

### 7. Der Strom des Lebens.

Fließe, des Lebens Strom! Du gehst in Wellen  
vorüber,  
Wo mit wechselnder Häh' Eine die andre  
begräbt.  
Mühe folget der Mühe; doch kenn' ich süßere  
Freuden,  
Als besiegte Gefahr oder vollendete Müh'?  
Leben ist Lebenslohn, Gefühl sein ewiger Kampf-  
preis.  
Fließe, wogiger Strom! nirgend ein stehen-  
der Sumpf.

### 8. Die fortwährende Täuschung.

Immer heißet es Strom, und trägt von der Quelle  
zum Ausfluß  
Einen Namen, obgleich nie er der nämliche ist.  
Wellen folgen auf Wellen, und jede begräbet die  
andre,  
Täuschende Menschheit! Du bist der benamete  
Strom.  
Eins nur bleibet Dir treu, des Herzens innere  
Bürde;  
Dein Element und Quell, Wellen und Ocean  
einst.

## 9. An die Bäume im Winter.

Guten Bäume, die Ihr die starren entblätterten  
Arme  
Recht zum Himmel und fleht wieder den  
Frühling herab!  
Ach, Ihr müßt noch harren, Ihr armen Söhne  
der Erde,  
Manche stürmische Nacht, manchen erstarren-  
den Tag!  
Aber dann kommt wieder die Sonne mit grü-  
nendem Frühling  
Euch; nur lehret auch mir Frühling und  
Sonne zurück?  
Harre geduldig, Herz, und birg in die Wurzel  
den Saft Dir!  
Unvermuthet vielleicht treibt ihn das Schick-  
sal empor.

## 10. Der Spiegel im Dunkeln.

Wer aus Liebe zu Gott der Menschheit Pflichten  
entfaget,  
Sitzt im Finstern und hält immer den Spie-  
gel vor sich.

## 11. Strenge gegen sich selbst.

Strenge gegen Dich selbst, beschneide die üppigen  
Reben;  
Desto fröhlicher wächst ihnen die Traube  
bereinst.

## 12. Das Kameel und das Kind.

Hundert der Meilen folgt das Kameel dem lei-  
tenden Kinde,  
Daß es den Hals auch nicht gegen den Zügel  
erhebt.  
Wer führt der Weg das Gebirg' hinunter zum  
Abgrund,  
Reißet den Zügel es kühn, sich zu erretten,  
hinweg.  
Ebblich ist es dem Menschen, dem leitenden Baume  
zu folgen;  
Aber zum Abgrund hinab, wehe den Folg-  
samen dann!

## 13. Gottes- und der Könige Furcht.

Fürchteten Gott wir so, wie wir die Könige  
fürchten,  
Engel wären wir dann, machten zum Him-  
mel die Welt.

## 14. Wissenschaft für Andere.

Wer für Andre nur weiß, der trägt, wie ein  
Blinde, die Fackel,  
Leuchtet voran, und geht selber in ewiger  
Nacht.

## 15. Wissen ohne That.

Ohne die That ist Wissen, wie ohne König die Diene;  
Sage der stolzen: „Warum schwärmeest Du  
müßig und stichst?“

## 16. Wissenschaft ohne Anwendung.

Wer sich um Weisheit müht, und nicht anwen-  
det die Weisheit,  
Gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu  
spät vergißt.

## 17. Wünsche.

Hätte die Kage Flügel, kein Sperling wär' in der  
Luft mehr;  
Hätte, was Jeder wünscht, Jeder; wer hätte  
noch was?

## 18. Die lieblichste Traube.

Willst Du wissen, o Mann, wem Deine süßeste  
Traube  
Wohl am süßesten schmeckt? Send' dem Lech-  
zenden sie.

## 19. Zwei Blüthen.

Auf dem vergifteten Baume der Welt voll bitterer  
Früchte  
Blühen zwei Blüthen, vom Thau himmlischer  
Güte bethaut.  
Dichtung die Eine, sie labet den Geist mit  
Wasser des Lebens;  
Freundschaft die andre, sie stärkt, heilt  
und erquicket das Herz.

## 20. Wissenschaft und Tugend.

Suche die Wissenschaft, als würdest ewig Du hier  
sein;  
Tugend, als hielte der Tod Dich schon am  
sträubenden Haar.

## 21. Das Licht.

So wie die Flamme des Lichts auch umgewan-  
delt hinaufstrahlt;  
So vom Schicksal gebeugt, strebe das Gute  
empor.

## 22. Freundschaft.

Wie der Schatte früh am Morgen,  
Ist die Freundschaft mit den Bösen  
Stund' auf Stunde nimmt sie ab;  
Aber Freundschaft mit den Guten  
Wechselt, wie der Abendshatte,  
Bis des Lebens Sonne sinkt.

## 23. Die Sache der Menschheit.

„Dies ist Einer von uns! Dies ist ein Fremder!“  
So sprechen  
Niedere Seelen. Die Welt ist nur ein einiges  
Haus.  
Wer die Sache des Menschengeschlechts als seine  
betrachtet,  
Nimmt an der Götter Geschäft, nimmt am  
Verhängnisse Theil.

## 24. Wasser des Lebens.

Könnst' ich des Lebens Trank mit feigen Thränen  
erbetteln,  
Lieber gestorben, als ihn schmecken mit Thränen  
erlaßt.

# Gottfried August Bürger.

## I. Der Bauer.

An seinen durchlauchtigen Tyrannen.

1. Wer bist Du, Fürst, daß ohne Scheu  
Zerrollen mich Dein Wagenrad,  
Zerschlagen darf Dein Roß?
2. Wer bist Du, Fürst, daß in mein Fleisch  
Dein Freund, Dein Jagdhund, ungebläut  
Darf Klau' und Rachen haun?
3. Wer bist Du, daß durch Saat und Forst  
Das Hurrah Deiner Jagd mich treibt,  
Entathmet, wie das Wild? —
4. Die Saat, so Deine Jagd zertritt,  
Was Roß, und Hund, und Du verschlingst,  
Das Brod, Du Fürst, ist mein.
5. Du Fürst, hast nicht bei Egg' und Pflug,  
Hast nicht den Erntetag durchschwißt.  
Rein, mein ist Fleisch und Brod! —
6. Ha! Du wärst Obrigkeit von Gott?  
Gott spendet Segen aus; Du raubst!  
Du nicht von Gott, Tyrann!

## II. Liebesjauber.

1. Mädel, schau' mir in's Gesicht!  
Schelmenauge, blinze nicht!  
Mädel, merke was ich sage!  
Gib Bescheid auf meine Frage!  
Holla, hoch mir in's Gesicht!  
Schelmenauge, blinze nicht!
2. Bist nicht häßlich, das ist wahr!  
Auglein hast Du, blau und klar;  
Stirn und Näschchen, Mund und Wangen  
Dürfen wohl ihr Lob verlangen.  
Reizend, Liebchen, das ist wahr,  
Reizend bist Du offenbar.
3. Aber reizend her und hin!  
Bist ja doch nicht Kaiserin;  
Nicht die Kaiserin der Schönen.  
Wer wird Dich vor Allen krönen?  
Reizend her und reizend hin!  
Viel noch fehlt zur Kaiserin!
4. Hundert Schöne sicherlich,  
Hundert, hundert fänden sich,  
Die vor Eifer würden lobern,  
Dich vors Bettgericht zu fohern.  
Hundert Schöne fänden sich;  
Hundert siegten über Dich.
5. Dennoch hegst Du Kaiserrecht,  
Ueber Deinen treuen Knecht,  
Kaiserrecht in seinem Herzen,

Bald zu Bonne, bald zu Schmerzen,  
Lob und Leben, Kaiserrecht,  
Nimmt von Dir der treue Knecht!

6. Hundert ist wohl große Zahl;  
Aber, Liebchen, laß einmal,  
Laß es Hunderttausend wagen,  
Dich von Thron und Reich zu jagen!  
Hunderttausend! Welche Zahl!  
Sie verlören allzumal.

7. Schelmenauge, Schelmenmund,  
Sieh' mich an und thu' mir's kund!  
He, warum bist Du die Reine?  
Du allein und anders Keine?  
Sieh' mich an, und thu' mir's kund,  
Schelmenauge, Schelmenmund!

8. Sinnig forsch' ich auf und ab:  
Was so ganz Dir hin mich gab? —  
Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,  
Geht nicht zu mit rechten Dingen.  
Zauber mädel, auf und ab,  
Sprich, wo ist Dein Zauberstab?

## III. Männerkeuschheit.

1. Wenn Wollust nie den Nacken bog  
Und der Gesundheit Markt entzog,  
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,  
Das Heidenwort: Ich bin ein Mann!
2. Denn er gebeiht und sproßt empor,  
Wie auf der Wief' ein schlankes Rohr;  
Und lebt und webt, der Gottheit voll,  
An Kraft und Schönheit ein Apoll.
3. Die Götterkraft, die ihn durchfließt,  
Besüßelt seinen Feuergeist,  
Und treibt aus kalter Dämmerung  
Gen Himmel seinen Adlerschwung.
4. Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,  
Und Klarheit strömet um ihn her.  
Dann wandelt sein erhellter Sinn.  
Durch alle Schöpfung Gottes hin.
5. Und er durchspäht, und wägt, und mißt,  
Was schön, was groß und herrlich ist,  
Und stellt es dar in Red' und Sang,  
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.
6. O schaut, wie er voll Majestät,  
Ein Gott, daher auf Erden geht!  
Er geht und steht in Herrlichkeit,  
Und sieht um Nichts, denn er gebeut.
7. Sein Auge funkelt dunkelhell,  
Wie ein kristallner Schattenquell.  
Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;  
Auf Nas' und Stirn herrscht Nachtgebot.

**Weitere Lesarten.** I. 1. 1. über mich. B (offizier) M (usenalsmanach) — 2. Zerrollen frei (B. M.) — 3. Dein Roß mich krampen darf? (B. M.) — S. 1. nie (B. M.) — 2. nie (B. M.)

II. 1. 4. Gib mir Rede, wenn ich frage (2. Ausg. 1789) — 3. 3—4. Wang' und Mund sind süße Feigen; — Ach vom Busen laß mich schweigen! (2. Ausg.) — 5. 4. Dich allein nur krönen? (2. Ausg.) — 6. Viel fehlt noch (2. Ausg.) — 4. 4. Dich auf Schönheit 'rauszuföhern (2. Ausg.) — 5. 2. laß es mal (2. Ausg.) — 3. Hunderttausend Schönen wagen. (2. Ausg.)

III. 1. 1—2. Wer nie in (sonder Wollust Schoß — Die Fülle der Gesundheit goß, (2. Ausg.)

8. Das Nachtgebot, das drauf regiert,  
Wird, hui! durch sein'n Arm vollführt.  
Denn der schnellst aus, wie Federkahl;  
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

9. Das Roß fühlt seines Schenkels Nacht,  
Der nimmer wartet, nimmer kracht.  
Er zwingt das Roß, vom Zwang entwöhnt,  
Er zwingt das Roß, und horch! es stöhnt.

10. Er geht und steht in Herrlichkeit,  
Und steht um Nichts; denn er gebeut!  
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,  
O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

11. Die edelsten der Jungfrau blühen,  
Sie blühen und duften nur für ihn.  
O Glückliche, die er erkies't!  
O Selige, die sein genießt!

12. Die Fülle seines Lebens glänzt,  
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.  
Sein glücklich Weib, an seiner Brust,  
Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

13. Frohlockend blickt sie rund umher:  
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?“  
Fleuch, Järtl'ing, fleuch! Sie spottet Dein.  
Nur Er nimmt Bett' und Busen ein.

14. Sie steht und fodert auf umher:  
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?“  
Sie, ihm allein getreu und hold,  
Erlaucht kein Fürst um Ehr' und Gold.

15. Wie, wann der Lenz die Erd' umfäh't,  
Und sie mit Blumen schwanger geht,  
So segnet Gott durch ihn sein Weib,  
Und Blumen trägt ihr edler Leib,

16. Die alle blühen, wie Sie und Er,  
Sie blühen gesund und schön umher,  
Und wachsen auf, ein Jedernwals,  
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

17. So glänzt der Lohn, den der genießt,  
So das Geschlecht, das dem entspiess't,  
Dem Wollust nie den Rachen bog  
Und der Gesundheit Mark entfog.

#### IV. An den lieben Mond.

1. Ei! schönen guten Abend dort am Himmel!  
Man freuet sich, Ihn noch sein wohl zu sehn.  
Willkommen mir vor allem Sternengewimmel!  
Vor allem Sternengewimmel lieb und schön! —

2. Was lächelst Du so bittlich her, mein  
Theurer?  
Willst Du vielleicht so was von Sing und Sang?  
Sang recht! Wofür auch wär' ich sonst der Reirer,  
Deß Saitenspiel bisher — so so! — noch Klang?

3. Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,  
Das muß ich selbst treuerzig eingestehn,  
Da alle Dichter Dir ein Scherstein weihen,  
Wollt' ich allein Dich stumm vorüber gehn.

4. Auch bist Du's werth, mein sanfter, holder,  
lieber . . .  
Ich weiß nicht recht, wie ich Dich nennen soll,  
Mann oder Weib? — Schon lange war ich über  
Und über Deines warmen Lobes voll.

5. So wissen's dann die Jungen und die  
Alten,

Was immerdar auch meine Wenigkeit  
Vom schönen lieben Monde hat gehalten,  
Und halten wird in alle Ewigkeit!

6. Die Sonn' ist zwar die Königin der Erden,  
Das sei hiermit höchst feierlich erklärt!  
Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,  
Verneint' ich dieß, nicht Eine Stunde werth.

7. Wer aber kann, wann sie im Strahlen-  
wagen  
Einher an blauer Himmelsstraße zieht,  
Die Glorie in seinem Aug' ertragen,  
Die ihre königliche Stirn umglüht?

8. Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und  
kleiner,  
Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet Dich;  
Allein Du bist so mehr, wie Unferreiner,  
Und dieses ist gerade recht für mich.

9. Ich würde mich fürwahr nicht unter-  
stehen,  
Mit ihrer hocherhabnen Majestät  
So brüderlich und traulich umzugehn,  
Wie man noch wohl mit Dir sich untersteht.

10. Die Sonne mag uns tausend Segen  
schenken —

Das wissen wir, und danken's herzlich ihr.  
Doch weiß sie auch es wieder einzutränken,  
Und sengt und brennt oft desto was dafür.

11. Du aber, aller Kreaturen Freude,  
Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,  
Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,  
Kein Biedermann hat je durch Dich gebüßt.

12. Wär' ohne sie die Welt nur heil und  
heiter,  
Und frö' es nur nicht lauter Eis und Stein,  
Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,  
Wer weiß? so ließ' ich Sonne Sonne sein.

13. Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht  
nehmen,  
Wofern mein armes Rein was gelten kann.  
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,  
Verlör' ich Dich, Du trauter Nachtkumpen!

14. Wen hält' ich sonst, wann um die Zeit  
der Rosen  
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörfchen irrt,  
Mit dem ich so viel Liebes könnte lösen,  
Als hin und her mit Dir gekostet wird?

15. Wen hält' ich sonst, wenn überlange  
Nächte  
Entschlummern mich, Du weißt wohl was, nicht  
läßt,

Dem ich es so vertrauen könnt' und möchte,  
Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreßt?

#### V. Das Blümchen Wunderholz.

1. Es blüht ein Blümchen irgend wo  
In einem stillen Thal,  
Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,  
Wie Abendsonnenstrahl.  
Das ist viel köstlicher, als Gold,  
Als Perl' und Diamant.  
Drum wird es „Blümchen Wunderholz“  
Mit gutem Fug genannt.

10. 2. Sie blühen und duften um ihn her, (2. Ausg.) — 11. 3—4. Der nie in schöner Wollust Schoos — Die Fülle der Gesundheit goß (2. Ausg.)

2. Wohl fänge sich ein langes Lied  
Von meines Blümchens Kraft,  
Wie es am Leib' und am Gemüth  
So hohe Wunder schafft.  
Was kein geheimes Elirir  
Dir sonst gewähren kann,  
Das leistet, traun! mein Blümchen Dir,  
Man sah' es ihm nicht an.

3. Wer Wunderhold im Busen hegt,  
Wird, wie ein Engel, schön.  
Das hab' ich, inniglich bewegt,  
An Mann und Weib gesehn.  
An Mann und Weib, alt oder jung,  
Sieht's, wie ein Zaiksmann,  
Der schönsten Seelen Pulvigung  
Unwiderstehlich an.

4. Auf feistem Hals ein Strohgerhaupt,  
Das über alle Höhn  
Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,  
Läßt doch gewiß nicht schön.  
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold  
Zu feiß den Hals Dir gab,  
So schmeibigt ihn mein Wunderhold  
Und biegt Dein Haupt herab.

5. Es webet über Dein Gesicht  
Der Anmuth Rosenflor;  
Und zieht des Auges grelles Licht  
Die Wimper milbernd vor.  
Es theilt der Flöte weichen Klang  
Des Schreiers Kehle mit,  
Und wandelt in Sephyrengang  
Des Stürmers Voltertritt.

6. Der Laute gleicht des Menschen Herz,  
Zu Sang und Klang gebaut,  
Doch spielen sie oft Lust und Schmerz  
Zu strömisch und zu laut:  
Der Schmerz, wann Ehre, Nacht und Gold  
Vor Deinen Wünschen flieh'n,  
Und Lust, wann sie in Deinen Gold  
Mit Siegestränzen zieh'n.

7. O wie dann Wunderhold das Herz  
So mild' und lieblich stimmt!  
Wie allgefällig Ernst und Scherz  
In seinem Zauber schwimmt!  
Wie man alsdann Nichts thut und spricht,  
Drob Jemand zürnen kann!  
Das macht, man trogt und stroget nicht,  
Und drängt sich nicht voran.

8. O wie man dann so wohlgemuth,  
So friedlich lebt und webt!  
Wie um das Lager, wo man ruht,  
Der Schlaf so segnend schwebt!  
Denn Wunderhold hält Alles fern,  
Was giftig beißt und sticht;  
Und stach' ein Molch auch noch so gern,  
So kann und kann er nicht.

9. Ich sing', o Lieber, glaub' es mir,  
Nichts aus der Fabelwelt,  
Wenn gleich ein solches Wunder Dir  
Fast hart zu glauben fällt.  
Mein Lied ist nur ein Wiederschein  
Der Himmelslieblichkeit,  
Die Wunderhold auf Groß und Klein  
In Thun und Wesen streut.

10. Ach, hättest Du nur Die gekannt,  
Die einst mein Kleinod war, —  
Der Lob entriß sie meiner Hand  
Hart hinter'm Traualtar, —  
Dann würdest Du es ganz verstehen,  
Was Wunderhold vermag,  
Und in das Licht der Wahrheit sehn,  
Wie in den hellen Tag.

11. Wohl hundert Mal verbankt' ich ihr  
Des Blümchens Segensflor.  
Sanft schob sie's in den Busen mir  
Zurück, wann ich's verlör.  
Jetzt rafft ein Geist der Ungebuld  
Es oft mir aus der Brust.  
Erst wann ich büße meine Schuld,  
Bereu' ich den Verlust.

12. O was des Blümchens Wunderkraft  
Am Leib' und am Gemüth  
Ihr, meiner Holbin, einst verschafft,  
Fast nicht das längste Lied! —  
Weil's mehr als Seide, Perl' und Gold,  
Der Schönheit Bier verleiht,  
So nenn' ich's „Blümchen Wunderhold“  
Sonst heißt's — Bescheidenheit.

## VI. An die Hoffnung.

1. O beste holder Feen,  
Mit liebevollem Sinn,  
Kom Himmel ausersehen,  
Zur Menschentrösterin!  
Der schönsten Morgenstunde,  
Gehüllt in Rosenlicht,  
Der Suada gleich am Munde,  
Der Honigrede spricht!

2. Du, die mich oft erheitert,  
Kernimm, o Hoffnung, mich!  
Mein freies Herz erweitert  
Zu Lobgesängen sich.  
Sie lobern mit dem Feuer  
Des frommen Danks empor.  
O neig' auf meine Kier  
Dein allgefällig Ohr!

3. Als mit dem goldnen Alter  
Der Unschuld Glück entwich,  
Da sandten die Erhalter  
Gequälter Menschen Dich,  
Daß Du das Unglück schwächtest,  
Des Lasters Kiefensohn,  
Und Freuden wiederbrächtest,  
Die mit der Unschuld flohn.

4. Nun wandelt im Geleite  
Dir ewig Ruhe nach.  
Im Aufruhr und im Streite  
Mit grausem Ungemach  
Ertheilest Du dem Müden,  
Oh' ganz sein Muth erschlaßt,  
Erquickung oder Frieden  
Und neue Helbkraft.

5. Du scheuchst von dem Krieger  
Das Grauen der Gefahr,  
Und tröstest arme Pflüger

V. 4. 2. 3. Des Wangen hoch sich blähen. — Des Nase nur nach Aether schnaubt (2. Ausg.)

VI. 1. 1–2. Wohlthätigste der Feen! — Du mit dem reichen Sinn (2. Ausg.) — 5–7. Schön, wie die Morgenstunde. — Mit rosigem Gesicht. — Und mit dem Purpurmunde. (2. Ausg.) — Du Bild der Morgenstunde — Die Rosenangeht — Der (Du) Puithe mit dem Munde, S (andjchrift).

R., deutsche Lit. 1.



Im dürren Mangeljahr.  
Aus Wind und lauem Regen,  
Aus Sonnenschein und Thau  
Verkündest Du den Segen  
Der zart besprossenen Au'.

6. Von Deinem Flügel düftet  
Ein Balsam für den Schmerz;  
Bei seinem Weben lüftet  
Sich das bekommene Herz.  
Dein Odem hauchet Kräfte  
Verwelktem Glend ein;  
Erstorbne kalte Säfte  
Belebt Dein milder Schein.

7. Du bist es, die dem Kranken  
Die Todesqualen stillt;  
Mit wonnigen Gedanken  
Von Zukunft ihn erfüllt;  
In seinen letzten Träumen  
Das Paradies ihm zeigt,  
Und unter grünen Bäumen  
Die Lebensschale reicht.

8. Die Du den armen Sklaven  
Im dunkeln Schacht erfreust;  
Von unverdienten Strafen  
Erlösung prophezeist;  
Dem im Tyrhenermeere  
Die Last des Ruders hebst,  
Und über der Galeere  
Wie Frühlingswehen schwebst;

9. O Göttin! Deine Stimme  
Tönt der Herzweiselung  
In ihrem tauben Grimme  
Noch oft Beruhigung.  
Dein holdes Blick entwinkel  
Sie gieriger Gefahr.  
Der Todesbecher sinket,  
Der schon am Rande war. —

10. Und ach! — Verschmähte Liebe  
Brach' ihren Wanderstab  
Getroßt entzweit, und grübe  
Sich vor der Zeit ihr Grab.  
Doch Du hebst ihr im Leiden  
Das schlafte Haupt empor,  
Und spiegelst ihr die Freuden  
Erhellter Zukunft vor.

11. Das hat mein Herz erfahren! —  
Schon lange wäre wohl  
Von meinen Trauerjahren  
Die kleine Summe voll;  
Schon hört' ich auf zu streben,  
Mir brach' das Auge schon:  
Ich kam zurück in's Leben  
Auf Deinen Schmeichelton. —

12. „Vielleicht, daß Deiner Zähren  
Die letzte bald verschleicht.  
Wie lange wird es währen,  
So hauchest Du vielleicht  
Den Seufzer ihr entgegen  
Dem Lieb' und Glück verleihn,  
Die Harte zu bewegen,  
Die unempfindlich schien.“

13. „Und blieb ihr Herz hienieden  
Auch immer unerweicht;  
So ist sie Dir beschieden

Im Himmel noch vielleicht;  
Im Himmelreich, wo Liebe  
Die Seelen all' erfüllt,  
Und jede Brust die Triebe  
Der andern Brust vergilt.“

14. „Wann sonder Erdmängel  
Dein Reiz in Fülle blüht,  
Und Anmuth holder Engel  
Dein Antlitz überzieht;  
Wann sich zur Engelseele  
Die Deinige verschönt,  
Und himmlisch Deine Kehle  
Zur Himmelsstirne tönt:“

15. „Dann, süßer Lohn der Treue!  
Bespricht die leere Brust  
Erbarmen oder Reue  
Voll reiner Liebeslust.  
In Ebens schönster Laube  
Beseligt Liebe Dich, —  
O Paradiesesglaube,  
Erhalt' und stärke mich!

## VII. An die Nymphe des Regenborns.

1. Reiz' aus Deines Vaters Halle,  
Felsentochter, mir Dein Ohr!  
Hell im Schimmer der Krystalle,  
Hell im Silberschleier, walle,  
Keine Nymphe, walt' hervor!

2. Eiber'n jauchzet die Nänade,  
Huldigung bei Symbellang.  
Dir nur, glänzende Najade,  
Deiner Urne, Deinem Bode  
Weihte Keiner Hochgesang? —

3. Wohl, ich weis' ihn! Wo der Jecher,  
Der des Preises spotten soll?  
Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!  
Fleuch! mein Bogen tönt! Mein Köcher  
Rasselt goldner Pfeile voll!

4. Hier, wie aus der Traube, quillst  
Geist und Leben, frisch und rein,  
Leben, das den Hirten füllet,  
Das den Durst der Herde füllet,  
Welches Wiese tränkt und gain.

5. Horch! Es rauscht im Felsenhaine,  
Woget Thal und Bief' entlang,  
Liedt im Wüdder auf dem Raine,  
Schauert durch das Mark der Beine,  
Kühlt des Wandrers heißen Gang.

6. Saugt aus Wein der Klee sein Leben,  
Wohlgeruch und Honigsaft? —  
Kraut und Blumen, selbst die Reben  
Danken Dir, o Kais, Leben  
Würze, Süßigkeit und Kraft.

7. Lebensfülle, Kraft und Streben  
Trank auch ich schon oft bei Dir,  
Drob sei auch von nun an Leben  
Und Unsterblichkeit gegeben  
Deinem Namen für und für!

11. 5–8. Dem Kummer hingegeben, — Brach mir bereits der Blick; — Du locktest mich in's Leben — Mit Schmeicheln juchzt. (2. Ausg.) — 14. 4. Dir aus dem Auge sieht; (2. Ausg.) — 15. 6. Beseligt sie Dich (2. Ausg.)  
VII. 1. 4. Und im (B. M.) — 5. 1. Rauschend weht's im B. (B. M.) — 2. Woget auf der Bief' (2. Ausg.)  
6. fehlt im B. M. — 7. 1. Leben, Weben, Kraft u. (B. M.)

## VIII. Auf die Morgenröthe.

1. Wann die goldne Frühe, neu geboren,  
Im Olymp mein mütter Blick erschaut,  
Dann erblaff' ich, wein' und seufze laut:  
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!
2. Grauer Titlion! Du empfängst Auroren  
Froh aufs neu', so bald der Abend thaut;  
Aber ich umarm' erst meine Braut  
In des Schattenlandes schwarzen Thoren.
3. Titlion! Deines Alters Dämmerung  
Nübert mit dem Strahl der Rosenfirne  
Deine Sattin, ewig schön und jung;
4. Aber mir erloschen die Gefirne,  
Sank der Tag in öde Finsterniß,  
Als sich Molly dieser Welt entriß.

## IX. An A. W. Schlegel.

1. Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,  
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,  
Darf ich Dir ein hohes Wort verkünden,  
Das ich längst in meinem Busen trug.
2. Junger Aar! Dein königlicher Flug  
Wird den Druck der Wolken überwinden,  
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,  
Oder Phöbus Wort in mir ist Lug.
3. Schön und laut ist Deines Fittichs Lärmen,  
Wie das Erz, das zu Dobona klang,  
Und sein Schweben leicht, wie Sphärengang.
4. Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,  
Bist' ich nicht den eignen Kranz zu werth;  
Doch — Dir ist ein besserer beschied.

## X. An das Herz.

1. Lange schon in manchem Sturm und Drange  
Wandeln meine Füße durch die Welt.  
Bald den Lebensmühen beigefellt,  
Auch' ich aus von meinem Pilgergange.
2. Leise sinkend faltet sich die Wange;  
Jede meiner Blüten welkt und fällt.  
Herz, ich muß Dich fragen: was erhält  
Dich in Kraft und Fülle noch so lange?
3. Trotz der Zeit Despotenallgewalt,  
Fährst Du fort, wie in des Lenzes Tagen,  
Liebend, wie die Nachtigall, zu schlagen.
4. Aber ach! Aurora hört es kalt,  
Was ihr Titlion's Lippen Holbes sagen. —  
Herz, ich wollte, Du auch würdest alt!

## XI. Der Nanbgraf.

1. Es liegt nicht weit von hier ein Land,  
Da reist ich einst hinbüch:  
Am Weg auf hohem Felsen stand,  
Vor Alters, eine Burg.

Die alten Rudera davon

Bies mir der Schwager Vorkillon.

2. „Mein Herr,“ begann der Schwager Raß,

Mit heimlichem Gesicht,

„Wär' mir beschied dort jener Schaß,

Führ' ich den Herrn wohl nicht.

Mein' Seel'! den König frag' ich gleich:

Wie theuer, Herr, Sein Königreich?

3. Wohl Manchem wässerte der Mund,

Doch Mancher ward geprellt.

Denn, Herr, Gott sei bei uns! ein Hund

Bewacht das schöne Geld.

Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,

Mit Feuer Augen, tellersgroß!

4. Nur immer alle sieben Jahr'

Läßt sich ein Glämmchen sehn.

Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,

Die Hebung wohl bestehn.

Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht,

Wird der dem Unhold dargebracht.

5. Doch merkt! Eins nur des Bösen List!

Wo noch zum Ungelück

Am Bock ein weißes Härchen ist,

Alsdann Ade, Genick!

Den Kuiff hat Mancher nicht bedacht,

Und sich um Leib und Seel' gebracht.

6. Für meinen Part, mit großen Herrn

Und Meister Urian

Kef' ich wohl keine Kirsch'n gern.

Man läuft verdammt oft an.

Sie werfem Einem, wie man spricht,

Gern Stiel und Stein in's Angesicht.

7. Drum rath' ich immer: Lieber Christ,

Laß Dich mit keinem ein!

Wann der Kontrakt geschlossen ist,

Bricht man Dir Hals und Bein.

Troz' allen Klauseln, glaube Du,

Nacht Jeder Dir ein K für U. —

8. Goldmacherei und Lotterie,

Nach reichen Weibern frein,

Und Schätze graben, segnet nie,

Wird Manchen noch gereun.

Mein Sprüchlein heißt: „Auf Gott vertrau',

„Arbeite brav und leb' genau!“

9. Ein alter Graf (fuhr Schwager Raß

Nach seiner Weise fort)

Begrub zu Olms Zeit den Schaß

In seinem Keller dort.

Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,

Ein Kraut, wie Käsebir und Rips.

10. Der streifte durch das ganze Land,

Mit Wagen, Ros und Mann,

Und wo er was zu kapern fand,

Da macht' er frisch sich dran.

Wips! hat' er's weg, wips! ging er durch,

Und schleppt' es heim auf seine Burg.

11. Und wann er erst zu Noche saß,

So schlug mein Graf von Rips, —

Denn hier that ihm kein Teufel was, —

Gar höhnisch seinen Schnips.

Sein allverfluchtes Felfenneft

War, wie der Königstein, so fest.

12. So übt' er nun gar lang' und oft

IX. 3. Leicht und stark Dein Ausfluß, sonder Zwang. (2. Ausg.) — Leicht und fest Dein Flug, wie Sphären-  
gang (5.) — Und sein Schweben, wie Planetengang (6.).

XI. 1. 1. Ich weiß, nicht ic. (B. M.) — 2. einmal durch (B. M.) — 3. So gift's Dir (B. M.) — 4. 3. from-  
met nie (B. M.) — 11. 3. Hier that ihm selbst (B. M.) — 5. Denn sein verfluchtes (B. M.)

Viel Bubenstüchlein aus,  
Und fiel den Nachbarn unverhofft  
In Hof und Stall und Haus.  
Allein, der Krug geht, wie man spricht,  
So lang' zu Wasser, bis er bricht.

13. Das Ding verdroß den Magistrat  
Im nächsten Städtchen sehr,  
Drum rieth der längst auf klugen Rath  
Bedächtig hin und her,  
Und rieth und rieth, — doch weiß man wohl —  
Die Herren riethen sich halb toll.

13. Da nun begab sich's, daß einstmals  
Ob vielem Teufelspaß  
Ein Lumpenherchen auf den Hals  
In Kett' und Banden saß.  
Schon wegte Meister Urian  
Auf diesen Braten seinen Zahn.

15. Dieß Herchen sprach: Hört! Laßt mich  
frei,

So schaff ich ihn herein.  
Wohl! sprach ein edler Rath, es sei!  
Und gab ihr oben drein  
Ein eisern Privilegium,  
Zu heren frant und frei herum.

16. Ein närrischer Handel! Unzereins  
Thät' Nichts auf solchen Kauf.  
Doch Satans Reich ist selten eins,  
Und reißt sich selber auf.  
Für diesmal spielt die Lügenbrut  
Ihr Stüchlein ehrlich und auch aut.

17. Sie troch, als Kröt', auf's Räuberschloß,  
Mit losem leisen Tritt,  
Verwandelte sich in das Roß,  
Das Riß gewöhnlich ritt;  
Und als der Schloßhahn krächte früh,  
Bestieg der Graf gefattelt sie.

18. Sie aber trug trotz Gert' und Sporn,  
So sehr er hieb und trat,  
Ihn über Stock und Stein und Dorn  
Gerades Wegs zur Stadt.  
Früh, als das Thor ward aufgethan,  
Sieh da! kam unser Herlein an.

19. Mit Kragfuß und mit Reverenz  
Racht höhnisch alle Welt:  
Willkommen hier, Ihr Excellenz!  
Quartier ist schon bestellt!  
Du hast uns lange satt geknufft;  
Man wird Dich wieder knuffen, Schuft!

20. Dem Schnapphahn ward, wie sich's ge-  
büht,

Bald der Prozeß gemacht,  
Und drauf, als man ihn condemnirt,  
Ein Kästch ausgebadt.  
Da ward mein Riß hinein gesperrt,  
Und wie ein Murrelthier genährt.

21. Und, als ihn hungern thät, da schnitt  
Der Knips mit höllenqual  
Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,  
Und briet es ihm zum Wahl.  
Als jeglich Glied verzehret war,  
Briet er ihm seinen Magen gar.

22. So schmaust er sich denn selber auf,  
Bis auf den letzten Stumpf,  
Und endigte den Lebenslauf

Den Nachbarn zum Triumph.  
Das Eisenbaur, worin er lag,  
Wird aufbewahrt bis diesen Tag.

23. Mein Herr, fällt mir der Kästch ein,  
So denk' ich oft bei mir:  
Er dürfte noch zu brauchen sein,  
Und weiß der Herr, wofür? — —  
Für die Französischen Raubmarquis,  
Die man zur Ferme kommen ließ.

25. Als Raß kaum ausgeperort,  
Sieh da! kam querselban  
Ein Sansfacion daher trotirt,  
Und hielt den Wagen an,  
Und visitirte Pack für Pack  
Nach ungestempeltem Taback.

## XII. Das Lied vom braven Mann.

1. Hoch klingt das Lied vom braven Mann,  
Wie Orgelton und Glodenklang.  
Wer hohes Muths sich rühmen kann,  
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.  
Gottlob! das ich singen und preisen kann,  
Zu singen und preisen den braven Mann.

2. Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,  
Und schnob durch Welschland, trüb' und feucht.  
Die Wolken flozen vor ihm her,  
Wie wann der Wolf die Herde scheucht.  
Er seate die Felder; zerbrach den Forst;  
Auf Seen und Strömen das Grundeis dorft.

3. Am Hochgebirge schmolz der Schnee;  
Der Sturz von tausend Wassern scholl;  
Das Bienthal begrub ein See;  
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoh;  
Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis,  
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

4. Auf Pfeilern und auf Wogen schwer,  
Aus Quaderstein von unten auf,  
Lag eine Brücke drüber her;  
Und mitten stand ein Häuschen drauf.  
Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind.  
„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geschwind!“

5. Es dröhnt' und bröhnte bumpf heran,  
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.  
Der Zöllner sprang zum Dach hinan,  
Und blickt' in den Tumult hinaus. —  
„Barmherziger Himmel! Erbarme Dich!  
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“ —

6. Die Schollen rollten Schuß auf Schuß  
Von beiden Ufern hier und dort,  
Von beiden Ufern riß der Fluß  
Die Pfeiler sammt den Wogen fort.  
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind,  
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

7. Die Schollen rollten Stoß auf Stoß  
An beiden Enden hier und dort,  
Zerborkten und zertrümmert, schoß  
Ein Pfeiler nach dem andern fort.  
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —  
„Barmherziger Himmel! erbarme Dich!“ —

8. Hoch auf dem fernen Ufer stand  
Ein Schwarm von Gassern, groß und klein;

13. 2. Viel böse Händel (B. M.) — 5. wie Eins spricht. (B. M.) — 13. 2. In seinem Städtchen (B. M.) —  
13. 1. Sie schlich als ic. (B. M.) — 18. 2. Er schlug und (B. M.) — 20. 3. Und droß (B. M.) — 21. 1. Droß  
als ic. (B. M.)

Und Jeder schrie und rang die Hand,  
Doch mochte Niemand Retter sein.  
Der bebende Jöllner, mit Weib und Kind,  
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

9. Wann klingst Du, Lieb vom braven Mann,  
Wie Orgelton und Glockenklang?  
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!  
Wann nennst Du ihn, mein schönster Sang?  
Bald naht der Mitte der Umsturz sich.  
O braver Mann! braver Mann! zeige Dich!

10. Rasch galoppirt' ein Graf hervor,  
Auf hohem Ross ein edler Graf.  
Was hielt des Grafen Hand empor?  
Ein Beutel war es, voll und straff. —  
„Zweihundert Pistolen sind zugesagt  
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

11. Wer ist der Brave? Ist's der Graf?  
Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —  
Der Graf, bei'm höchsten Gott! war brav!  
Doch weiß ich einen bravern Mann. —  
O braver Mann! braver Mann! zeige Dich!  
Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

12. Und immer höher schwall die Fluth;  
Und immer lauter schnob der Wind!  
Und immer tiefer sank der Ruth. —  
O Retter! Retter! Komm geschwind! —  
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach.  
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

13. „Halloh! Halloh! frisch auf gewagt!“  
Doch hielt der Graf den Preis empor.  
Ein Jeder hört's, doch Jeder zag,  
Aus Tausenden tritt Keiner vor.  
Vergebens durchheulte mit Weib und Kind  
Der Jöllner nach Rettung den Strom und  
Wind. —

14. Sieh, schlecht und recht, ein Bauers-  
mann

Am Wanderstabe schritt daher,  
Mit grobem Kittel angethan,  
In Wuchs und Antlitz hoch und hehr.  
Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort;  
Und schaute das nahe Verderben dort.

15. Und kühn, in Gottes Namen, sprang  
Er in den nächsten Fischertahn;  
Trog Wirbel, Sturm, und Bogenbrang  
Kam der Erretter glücklich an.  
Doch wehe! Der Rachen war allzu klein,  
Um Retter von Allen zugleich zu sein.

16. Und drei Mal zwang er seinen Rahn  
Trog Wirbel, Sturm, und Bogenbrang;  
Und drei Mal kam er glücklich an,  
Bis ihm die Rettung ganz gelang.  
Kaum kamen die Letzten in sichern Port,  
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

17. Wer ist, wer ist der brave Mann?  
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!  
Der Bauer wagt' ein Leben dran;  
Doch that er's wohl um Goldesklang?  
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,  
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

18. „Hier, rief der Graf, mein wackerer  
Freund!

Hier ist Dein Preis! Komm her! Nimm hin!“ —  
Sag' an, war das nicht brav gemeint? —  
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —  
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug  
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

19. „Mein Leben ist für Gold nicht feil.  
Arm bin ich zwar, doch eff' ich satt.

Dem Jöllner werd' Eur' Gold zu Theil,  
Der Hab' und Gut verloren hat!“  
So rief er, mit herzlichem Biederton,  
Und wandte den Rücken und ging davon.

20. Hoch klingst Du, Lieb vom braven Mann,  
Wie Orgelton und Glockenklang!  
Wer solches Muths sich rühmen kann,  
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gefang.  
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,  
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

### XIII. Sanct Stephan.

1. Sanct Stephan war ein Gottesmann,  
Von Gottes Geist beraten,  
Der durch den Glauben Kraft gewann  
Zu hohen Wunderthaten.  
Doch seines Glaubens Wunderkraft,  
Und seine Himmelswissenschaft  
Verdroß die Schulgelehrten,  
Die Erdenweisheit ehrten.

2. Und die Gelehrten stritten scharf  
Und waren ihm zuwider;  
Alein die Himmelsweisheit warf  
Die irdische darnieder.  
Und ihr beschämter Hochmuth sann  
Auf Rache an dem Gottesmann.  
Ihn zu verleumben, dungen  
Sie falscher Zeugen Jungen.

3. Und gegen ihn in Aufruhr trat  
Die jüdische Gemeinde.  
Bald riß ihn vor den hohen Rath  
Die Nachgier seiner Feinde.  
Die falschen Zeugen stiegen auf,  
Und logen: „Dieser hört nicht auf,  
Zu sträflichem Grempel,  
Zu lästern Gott und Tempel.“

4. „Sein Jesus, schmäh't er, würde nun  
Des Tempels Dienst zerstören,  
Hinweg die Säkung Moses thun,  
Und andre Sitte lehren.“  
Starr sah der ganze Rath ihn an;  
Doch Er, mit Unschuld angethan,  
Trog dem, was sie bezeugten,  
Schien Engeln gleich zu leuchten.

5. „Nun sprich! Ist dem also?“ begann  
Der hohe Priester endlich.  
Da hub er frei zu reden an,  
Und deutete verständlich  
Der heiligen Propheten Sinn,  
Und was der Herr vom Anbeginn,  
Zu Juda's Heil und Frommen  
Geredt und unternommen.

6. „Doch, Unbeschnittne, fuhr er fort,  
An Herzen und an Ohren!  
An Euch war Gottes That und Wort  
Von je und je verloren.  
Eur' Stolz, der sich der Zucht entreißt,  
Stets widerstrebt er Gottes Geist.  
Ihr, so wie Eure Väter,  
Seid Mörder und Verräther!“

7. „Kennt mir Propheten, die sie nicht  
Verfolgt und hingerichtet,  
Wenn sie aus göttlichem Gesicht  
Des Heilands Kunst berichtet;  
Des Heilands, welchen Eur' Verrath  
Zu Tode jetzt getreuzigt hat.

Ihr wißt zwar Gottes Willen;  
Doch wollt ihn nie erfüllen."

8. Und, horch! ein dumpfer Lärm erscholl.  
Es knirschte das Getümmel.  
Er aber ward des Geistes voll,  
Und blickt' empor gen Himmel,  
Und sah eröffnet, weit und breit,  
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,  
Und Jesum in den Höhen  
Zur Rechten Gottes stehn.

9. Nun rief er hoch im Jubelton:  
„Ich seh' im offenen Himmel  
Zu Gottes Rechten Gottes Sohn!"  
Da stürmte das Getümmel,  
Und brauste, wie ein wildes Meer,  
Und übertäubte das Gehör,  
Und wie von Sturm und Wogen,  
Ward er hinweg gezogen.

10. Hinaus zum nächsten Thore brach  
Der Strom der tollen Menge,  
Und schleifte den Mann Gottes nach,  
Zerstoßen im Gedränge;  
Und tausend Mörderstimmen schrien,  
Und Steine hagelten auf ihn  
Aus tausend Mörderhänden,  
Die Rache zu vollenden.

11. Als er den letzten Odem zog,  
Zerschellt von ihrem Grimme,  
Da faltet' er die Hände hoch,  
Und bat mit lauter Stimme:  
„Behalt', o Herr, für Dein Gericht  
Dem Volke diese Sünde nicht! —  
Nimm meinen Geist von hinnen! —"  
Hier schwanden ihm die Sinnen.

#### XIV. Die Ruh.

1. Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stüd  
Brod.

Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.  
Ach, Wittwen bekümmert oft größere Noth,  
Als glückliche Menschen ermesen.

2. „Wie tief ich auf immer geschlagen nun  
bin!

Was hab' ich, bist Du erst verzehret?" —  
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,  
Die Ruh, die bisher sie ernähret. —

3. Heim kamen mit lieblichem Schellengetön'  
Die andern, gesättigt in Fülle.

Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn,  
Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

4. Wie Kindlein, welche der nährenden Brust  
Der Mutter sich sollen entwöhnen,  
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,  
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

5. Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,  
In hoffnungslosem Verzagen,  
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,  
An jeglichem Gliebe zerschlagen.

6. Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend  
bis früh.

Schwer abgemüdet, im Schwallen  
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie  
Die Schläge der Glockenuhr alle.

7. Früh that ihr des Hirtenhornes Getön'  
Ihr Elend von Neuem zu wissen.  
„O wehe! Nun hab' ich Nichts aufzustehn!" —  
So schluchzte sie nieder in's Kissen.

8. Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr  
Herz,

Den Vater der Güte zu preisen.  
Jetzt zürnet und habert entgegen ihr Schmerz  
Dem Pfleger der Wittwen und Waisen.

9. Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie  
ein Stein

Ziel's ihr, mit dröhnendem Schalle.  
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Ge-  
bein:

Es dünkt ihr wie Brüllen im Stalle.

10. „O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,  
Und ahnde nicht meine Verbrechen!"  
Sie wähnt', es erhöbe sich Geisterumult,  
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

11. Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton  
Sich mählich der Nachhall verloren,  
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon  
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

12. „Barmherziger Himmel, erbarme Dich  
mein,

Und halte den Bösen in Banden!"  
Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein,  
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

13. Hier schlug ihr, indem sie im Schweiß  
zerquoll,

Das bebende Herz, wie ein Hammer;  
Und drittes noch lauterer Brüllen erscholl,  
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

14. Nun sprang sie mit wildem Entsetzen  
heraus;

Stieß auf die Laden der Zelle;  
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung  
Graus

Wich seiner erfreulichen Helle.

15. Und als sie mit heiligem Kreuz sich ver-  
sehn:

„Gott helfe mir gnädiglich, Amen!" —  
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn  
In Gottes allmächtigem Namen.

16. O Wunder! Hier lehrte die herrlichste Ruh,  
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,  
Die Stirne mit silbernen Sternchen ihr zu.  
Vor Staunen entsank ihr der Kiesel.

17. Dort füllte die Krippe frisch duftender  
Klee,

Und heu den Stall, sie zu nähren;  
Hier leuchtet' ein Simerchen, weiß wie der Schnee,  
Die frogenden Euter zu leeren.

18. Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,  
Um Stirn und Hörner gewunden;

„Zum Troste der guten Frau Magdalis hat  
R. R. hierher mich gebunden." —

19. „Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die  
Noth

Des Armen so wohl zu ermesen.  
Gott hatt' ihm verliehen ein Stüdlein Brod,  
Das konnt' er allein nicht essen. —

20. Mir dünkt, ich wäre von Gott ersehn,  
Was gut und was schön ist, zu preisen;  
Daher besing' ich, was gut ist und schön,  
In schlicht einfältigen Reisen.

XIV. S. 3. Magdalis Thür' G (öttingischer) M (usenalmanach) — 10. 2. Und räche nicht, was ich verbroschen' (G. R.) — 3. es würde durch G. (G. R.) — 4. Zagen gerochen. (G. R.) — 11. 1. schreckenden Ton (G. R.)

21. „So“, schwur mir ein Maurer, „so ist es geschehn!“  
 Allein er verbot mir den Namen.  
 Gott laß es dem Ebeln doch wohl ergehn!  
 Das bet' ich herzlichlich, Amen!

## XV. Der Kaiser und der Abt.

1. Ich will Euch erzählen ein Märchen, gar schnurrig:

Es war 'mal ein Kaiser, der Kaiser war kurrig;  
 Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;  
 Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als er.

2. Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte:

Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;  
 Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Bursch;

Und öfter noch litt' er gar Hunger und Durst.

3. Das Pfäfflein, das suchte sich besser zu hegen,

Und weiblich am Tisch und im Bette zu pflegen.  
 Wie Bollmond glänzte sein feistes Gesicht.

Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

4. Drob suchte der Kaiser dem Pfäfflein oft Haber.

Gink ritt er mit reißigem Kriegesgeschwader  
 In brennender Hitze des Sommers vorbei.  
 Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

5. „Ha,“ dachte der Kaiser, „zur glücklichen Stunde!“

Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:

„Aecht Gottes, wie geht's Dir? Mir dünkt wohl ganz recht,  
 Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.“

6. Doch dünkt mir daneben, Euch plage viel Weile.

Ihr dankt mir's wohl, wenn ich Euch Arbeit ertheile.

Man rühmet, Ihr wäret der pfiffigste Mann,  
 Ihr höret das Gräschen fast wachsen, sagt man.

7. So geb' ich denn Euern zwei tüchtigen Bäckern

Zur Kurzweil drei artige Rüsse zu knaden.  
 Drei Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit.  
 Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

8. Zum ersten: Wann hoch ich im fürstlichen Rathe

Zu Throne mich zeige im Kaiserornate,  
 Dann sollt Ihr mir sagen, ein treuer Wardein,  
 Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag sein?

9. Zum zweiten sollt Ihr mir berechnen und sagen:

Wie bald ich zu Kasse die Welt mag umjagen:  
 Um keine Minute zu wenig und viel!

Ich weiß, der Bescheid darauf ist Euch nur Spiel.

10. Zum dritten noch sollst Du, o Preis der Prälaten,

Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.  
 Die will ich dann treulich bekennen; allein  
 Es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein.

11. Und könnt Ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,

So seid Ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;

So laßt Ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;

So laßt ich Euch führen zu Esel durch's Land,  
 Verkehrt, statt des Saumes den Schwanz in der Hand.“—

12. Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.

Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.  
 Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schmutzität,  
 Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

13. Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Un'verstäten,

Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Fakultäten,  
 Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf.

Doch löste kein Doktor die Fragen ihm auf.

14. Schnell wuchsen bei herzlichem Lachen und Wachen

Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,  
 Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!

Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

15. Nun such' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,

In Wäldern und Feldern die einsamsten Dörter.  
 Da traf ihn auf selten betretener Bahn

Hans Wendir, sein Schäfer, am Felsenhang an.

16. „Herr Abt, sprach Hans Wendir, was mögt Ihr Euch grämen?

Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schömen.  
 Maria und Joseph! Wie hochet Ihr ein!

Mein Sirchen! Es muß Euch was angethan sein.“—

17. „Ach, guter Hans Wendir, so muß sich's wohl schiden.

Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,  
 Und hat mir drei Rüsse auf die Zähne gepackt,  
 Die schwerlich Beelzebub selber wohl knact.

18. Zum ersten: Wann hoch ich im fürstlichen Rathe

Zu Throne sich zeigt im Kaiserornate,  
 Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,  
 Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag sein.

19. Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen:

Wie bald er zu Kasse die Welt mag umjagen?  
 Um keine Minute zu wenig und viel!

Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

20. Zum dritten, ich Aermster von allen Prälaten,

Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;  
 Die will er mir treulich bekennen; allein  
 Es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein.

21. Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,

So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;  
 So laßt er mich führen zu Esel durch's Land,  
 Verkehrt, statt des Saumes, den Schwanz in der Hand.“—

22. „Nichts weiter?“ erwidert Hans Wendir mit Lachen.

„Herr, gebt Euch zufrieden, das will ich schon machen.

Nur borgt mir Eu'r Rappchen, Eu'r Kreuzchen und Kleid;

So will ich schon geben den rechten Bescheid.

23. Versteh' ich gleich Nichts von lateinischen Brocken,

So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.  
 Was Ihr Euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,

Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.“

24. Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt  
vor Behagen.  
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und  
Kragen

Barb stattlich Hans Bendir zum Abte geschmückt,  
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

25. Hier thronte der Kaiser im fürstlichen  
Rathe,  
Hoch prangt' er mit Szepter und Kron' im  
Ornate:

„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Bar-  
bein,  
Wie viel ich jetzt werth bis zum Heller mag  
sein?“ —

26. „Für dreißig Reichsgulden ward Christus  
verschachert;  
Drum gab' ich, so sehr Ihr auch pochet und  
prachert,  
Für Euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,  
Denn Einen müßt Ihr doch wohl minder werth  
sein.“ —

27. „Hum,“ sagte der Kaiser, „der Grund  
läßt sich hören,  
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl befehren.  
Wie häßt' ich bei meiner hochfürstlichen Ehr!  
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

28. Nun aber sollst Du mir berechnen und  
sagen:

Wie bald ich zu Kasse die Welt mag umjagen?  
Um keine Minute zu wenig und viel!

Ist Dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?“ —

29. „Herr, wenn mit der Sonn' Ihr früh  
fattelt und reitet,  
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,  
So seß' ich mein Kreuz und mein Käppchen  
daran,

In zweimal zwölf Stunden ist Alles gethan.“ —

30. „Ha,“ lachte der Kaiser, „vortrefflicher  
Haber!

Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit  
Aber.

Der Mann, der das Wenn und das Aber er-  
bachet,

hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

31. Nun aber zum dritten, nun nimm Dich  
zusammen!

Sonst muß ich Dich dennoch zum Esel verdammen.  
Was denk' ich, das falsch ist? Das bringe heraus!  
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu  
Haus.“ —

32. „Ihr denket, ich sei der Herr Abt von  
St. Gallen.“ —

„Ganz recht! und das kann von der Wahrheit  
nicht fallen.“ —

„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trieget Eu'r  
Sinn:

Denn wißt, daß ich Bendir, sein Schöpfer nur  
bin!“ —

33. „Was Henker! Du bist nicht der Abt  
von St. Gallen?“

Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,  
Der Kaiser mit frohem Erstaunen herein;

„Wohlan denn, so sollst Du von nun an es sein!

34. Ich will Dich belehnen mit Ring und mit  
Stabe.

Dein Vorsatz besteige den Esel und trabe,  
Und lerne fortan erst quid Juris verstehn!  
Denn wenn man will ernten, so muß man auch  
sä'n.“ —

35. „Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt  
nur hübsch bleiben!  
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;  
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.  
Was Hänschen versäumt, holt Hans nicht mehr  
ein.“ —

36. „Ach, guter Hans Bendir, das ist ja  
recht schade!

Erbitte demnach Dir ein' andere Gnade!  
Sehr hat mich ergetzt Dein lustiger Schwank;  
Drum soll Dich auch wieder ergeben mein Dank.“ —

37. „Herr Kaiser, groß hab' ich so eben Nichts  
nötig!

Doch seid Ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,  
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn  
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.“ —

38. „Ha, bravo! Du trägst, wie ich merke,  
Gefelle,

Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten  
Stelle.

Drum sei der Pardon ihm in Gnaden gewährt,  
Und obenein Dir ein Panis-Brief besichert.

39. Wir lassen dem Abt von St. Gallen ent-  
bieten:

Hans Bendir soll ihm nicht die Schafe mehr  
hüten.

Der Abt soll sein pflegen nach unserm Gebot  
Umsonst bis an seinen sanftseligen Tod.“

## XVI. Senore.

1. Senore fuhr um's Morgenroth  
Empor aus schweren Träumen:

„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?  
Wie lange willst Du säumen?“ —

Er war mit König Friedrichs Nacht  
Gezogen in die Prager Schlacht,

Und hatte nicht geschrieben,  
Ob er gesund geblieben.

2. Der König und die Kaiserin,  
Des langen Habers müde,

Erweichten ihren harten Sinn,  
Und machten endlich Friede;

Und jedes Heer mit Sing und Sang,  
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,

Geschmückt mit grünen Reifern,  
Zog heim zu seinen Häusern.

3. Und überall, all überall,  
Auf Wegen und auf Stegen,

Zog Alt und Jung dem Jubelschall  
Der Kommenden entgegen.

„Gottlob!“ rief Kind und Gattin laut,  
„Willkommen!“ manche frohe Braut.

Ach! aber für Senoren

War Gruß und Kuß verloren.

**XVI.** 1. 1—4. Senore weinte bitterlich. — Ihr Leid war unermesslich; — Dem Wilhelms Bildniß prägte sich —  
In's Herz ihr unvergesslich. U (rührungslos) 2 (erart). — 2. 1. 2. Und überall, und überall. — Gedrängt auf allen  
Wegen, (U. 2.) — War dieser Gruß verloren (U. 2.)

4. Sie frug den Zug wohl auf und ab,  
und frug nach allen Namen;  
Doch keiner war, der Kundschaft gab,  
Von Allen, so da kamen.  
Als nun das Heer vorüber war,  
Jerraupte sie ihr Rabenhaar,  
Und warf sich hin zur Erde  
Mit wüthiger Geberde.

5. Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —  
„Ach, daß sich Gott erbarme!  
Du trautes Kind, was ist mit Dir?“ —  
Und schloß sie in die Arme.  
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!  
Run fahre Welt und Alles hin!  
Bei Gott ist kein Erbarmen.  
O weh, o weh mir Armen!“

6. „Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!  
Kind, bet' ein Vaterunser!  
Was Gott thut, das ist wohl gethan.  
Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —  
„O Mutter, Mutter! Gütler Wahn!  
Gott hat an mir nicht wohl gethan!  
Was half, was half mein Beten?  
Run ist's nicht mehr vonnöthen.“ —

7. „Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,  
Der weiß, er hilft den Kindern.  
Das hochgelobte Sakrament  
Wird Deinen Jammer lindern.“ —  
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,  
Das lindert mir kein Sakrament!  
Kein Sakrament mag Leben  
Den Todten wiedergeben.“ —

8. „Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann  
Im fernem Ungerlande  
Sich seines Glaubens abgethan  
Zum neuen Ehebande?  
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!  
Er hat es nimmermehr Gewinn!  
Wann Seel' und Leib sich trennen,  
Wird ihn sein Weineid brennen.“ —

9. „O Mutter, Mutter; hin ist hin!  
Verloren ist verloren!  
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!  
O wär' ich nie geboren!  
Eich aus, mein Licht, auf ewig aus!  
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!  
Bei Gott ist kein Erbarmen.  
O weh, o weh mir Armen!“ —

10. „Hilf, Gott, hilf! Geh' nicht ins Gericht  
Mit Deinem armen Kinde!  
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht,  
Behalt' ihr nicht die Sünde!  
Ich, Kind, vergiß Dein irdisch Leid,  
Und denk' an Gott und Seligkeit!  
So wird doch Deiner Seelen  
Der Bräutigam nicht fehlen.“ —

11. „O Mutter! was ist Seligkeit?  
O Mutter! Was ist Hölle?  
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,  
Und ohne Wilhelm Hölle!  
Eich aus, mein Licht, auf ewig aus!  
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!

Ohn' ihn mag ich auf Erben,  
Nag dort nicht selig werden.“

12. So wüthete Verzweiflung  
Ihr in Gehirn und Adern;  
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung  
Vermessen fort zu haben:  
Zerschlug den Busen und zerrang  
Die Hand bis Sonnenuntergang,  
Bis auf am Himmelsbogen  
Die goldnen Sterne zogen.

13. Und außen, hörch! ging's trap trap trap,  
Als wie von Rosseshufen;  
Und klirrend stieg ein Ritter ab,  
An des Geländers Stufen;  
Und hörch, und hörch, den Pfortenring  
Ganz lose, leise, klinglingling!  
Dann kamen durch die Pforte  
Bernehmlich diese Worte:

14. „Holla, Holla! Thu' auf, mein Kind!  
Schläfst, Liebchen, oder wachst Du?  
Wie bist noch gegen mich gesinnt?  
Und weinest oder lachst Du?“  
„Ach, Wilhelm, Du?.. So spät bei Nacht?..  
Geweinet hab' ich und gewacht;  
Ach, großes Leid erlitten!  
Wo kommst Du her geritten?“

15. „Wir satteln nur um Mitternacht.  
Weit ritt ich her von Böhmen.  
Ich habe spät mich aufgemacht,  
Und will Dich mit mir nehmen.“ —  
„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!  
Den Hageborn durchsaußt der Wind,  
Herein, in meinen Armen,  
Herzliebster, zu erwarmen!“ —

16. „Laß sausen durch den Hageborn,  
Laß sausen, Kind, laß sausen!  
Der Knappe scharrt; es klirrt der Sporn;  
Ich darf allhier nicht haufen.  
Komm', schürze, spring' und schwinde Dich,  
Auf meinen Knappen hinter mich!  
Ruß heut' noch hundert Meilen  
Mit Dir in's Brautbett eilen!“ —

17. „Ach! wolltest hundert Meilen noch  
Mich heut in's Brautbett tragen?  
Und hörch! es brummt die Glocke noch,  
Die elf schon angeschlagen.“ —  
„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.  
Wir und die Todten reiten schnell.  
Ich bringe Dich zur Wette  
Noch heut in's Hochzeitbette.“

18. „Sag' an, wo ist Dein Kämmerlein?  
Wo? wie Dein Hochzeitbettchen? —  
„Weit, weit von hier!.. Still, kühl und  
klein!..“

Sechs Bretter und zwei Brettchen!“ —  
„Hat's Raum für mich?“ — „Für Dich und mich!  
Komm', schürze, spring' und schwinde Dich!  
Die Hochzeitgäste hoffen;  
Die Kammer steht uns offen.“ —

19. Schön Liebchen schürzte, sprang und  
schwang  
Sich auf das Ross behende;

4. 1. Sie frug den Heerzug auf und ab (U. 2.) — 3-4. Doch die erwünschte Kundschaft gab — Nicht Einer, so da kamen. (U. 2.) — 5. Als nun der Zug etc. (U. 2.) — 7. Und taumelte zur Erde (U. 2.) — Und warf sich auf die Erde (G. W.) — 8. Mit wilder Angstgeberde (U. 2.) — 9. 4. Und er erbarmt sich unser! (U. 2.) — 5. 6. Der hat er nimmermehr G. (U. 2.) — 11. 3. Bei Wilhelm nur ist Seligkeit (U. 2.) — 12. 3. 4. Sie hab mit G. W. — Vermessen an zu h. (U. 2.) — 5. Die Sternenhcere zogen (U. 2.) — 15. 6. „Herzliebster, erst herein geschwind! (U. 2.) — 17. 5. „Herzliebchen, komm. Der Mond etc. (U. 2.) — 19. 1. Und Liebchen (U. 2.) — Herzliebchen schürzte (G. W.) — 2. deutsche Lit. 1.



Wohl um den trauten Reiter schlang  
 Sie ihre Lilienhände;  
 Und hurre, hurre, hop hop hop!  
 Ging's fort in fausendem Galopp,  
 Daß Roß und Reiter schnoben,  
 Und Kies und Funken stoben.

20. Zur rechten und zur linken Hand  
 Vorbei vor ihren Blicken  
 Wie flogen Ager, Heib' und Land! —  
 Wie donnerten die Brücken! —  
 „Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint  
 hell!

Hurrah! die Todten reiten schnell!  
 Graut Liebchen auch vor Todten!“ —  
 „Ach nein! . . Doch laß die Todten!“ —

21. Was Klang dort für Gesang und Klang?  
 Was flatterten die Raben? . .  
 Horch! Glockenklang! horch! Todtensang:  
 „Laßt uns den Leib begraben!“  
 Und näher zog ein Leichenzug,  
 Der Sarg und Todtenbahre trug.  
 Das Lied war zu vergleichen  
 Dem Unkenruf in Leichen.

22. „Nach Mitternacht begrabt den Leib,  
 Mit Klang und Sang und Klage!  
 Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.  
 Mit, mit zum Brautgelage!  
 Komm', Küster, hier! Komm' mit dem Chor,  
 Und gurgle mir das Brautlied vor!  
 Komm', Pfaff, und sprich den Segen,  
 Eh' wir zu Bett uns legen!“ —

23. Still Klang und Sang. . . Die Bahre  
 schwand. . .

Gehorsam seinem Rufen,  
 Kam's, hurre hurre! nachgerannt,  
 Hart hinter's Rappen Hufen.  
 Und immer weiter, hop hop hop!  
 Ging's fort in fausendem Galopp,  
 Daß Roß und Reiter schnoben,  
 Und Kies und Funken stoben.

24. Wie flogen rechts, wie flogen links  
 Gebirge, Bäum' und Feden!  
 Wie flogen links, und rechts, und links  
 Die Dörfer, Städt' und Flecken! —  
 „Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint  
 hell!

Hurrah! die Todten reiten schnell!  
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —  
 „Ach! Laß sie ruhn, die Todten.“ —

25. Sieh da! sieh da! Am Hochgericht  
 Tanz' um des Rades Spindel,  
 Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,  
 Ein lustiges Gefindel. —

„Gasa! Gefindel, hier! Komm' hier!  
 Gefindel, komm' und folge mir!  
 Tanz' uns den Hochzeitreigen,  
 Wann wir zu Bette steigen!“

26. Und das Gefindel, husch husch husch!  
 Kam hinten nachgeprasselt,  
 Wie Wirbelwind am Faselbusch  
 Durch dürre Blätter rasselt.  
 Und weiter, weiter, hop hop hop!

Ging's fort in fausendem Galopp,  
 Daß Roß und Reiter schnoben,  
 Und Kies und Funken stoben.

27. Wie flog, was rund der Mond beschien,  
 Wie flog es in die Ferne!  
 Wie flogen oben über hin  
 Der Himmel und die Sterne! —  
 „Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint  
 hell!

Hurrah! die Todten reiten schnell!  
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —  
 „O weh! Laß ruhn die Todten!“ —

28. „Rapp! Rapp! Mich dünkt, der Fahn  
 schon ruft. . .

Wald wird der Sand verrinnen . .  
 Rapp! Rapp! Ich wittre Morgenluft . .  
 Rapp! Lummle Dich von hinnen! —  
 Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!  
 Das Hochzeitbette thut sich auf.  
 Die Todten reiten schnelle!  
 Wir sind, wir sind zur Stelle.“ —

29. Rasch auf ein eisern Gitterthor  
 Ging's mit verhängtem Zügel.  
 Mit schwanker Gert' ein Schlag davor  
 Zersprengte Schloß und Riegel.  
 Die Flügel flogen klirrend auf,  
 Und über Gräber ging der Lauf.  
 Es blinkten Leichensteine  
 Rund um im Mondenscheine.

30. „Ha sieh! ha sieh! im Augenblick,  
 Huhu! ein gräßlich Wunder!  
 Des Reiters Koller, Stüd' für Stüd',  
 Fiel ab, wie mürber Zunder.  
 Zum Schädel ohne Hops und Schopf,  
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf;  
 Sein Körper zum Gerippe  
 Mit Stundenglas und Sippe.

31. Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',  
 Und sprühte Feuerfunken;  
 Und hui! war's unter ihr hinab  
 Verschwunden und versunken.  
 Geheul! Geheul aus hoher Luft,  
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft.  
 Benorens Herz mit Neben  
 Rang zwischen Tod und Leben.

32. Nun tanzten wohl bei Mondenglanz  
 Rund um herum im Kreise  
 Die Geister einen Ketteptanz,  
 Und heulten diese Weise:  
 „Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!  
 Mit Gott im Himmel habre nicht!  
 Des Leibes bist Du ledig;  
 Gott sei der Seele gnädig!“

## XVII. Schön Suschen.

1. Schön Suschen kannt' ich lange Zeit;  
 Schön Suschen war wohl fein;  
 Voll Tugend war's und Eitsamkeit;  
 Das sah ich klärlich ein.

5. Gaho, haho, hop, hop 1c. (U. 2.) — Und als sie sahen, hop, hop, hop (G. M.) — 7. 8. Der volle Mond schien hell; — Wie ritten die Todten so schnelle! (U. 2.) — 20. fehlt in U. 2. — 23. 5. Gaho, haho, hop 1c. (U. 2.) — 24. 1-3. Wie flogen links und rechts und links — Die Hügel, Bäum' und Feden! — Vorbei im Fluß des Augenwinks (G. M.) — 26. 5. Gaho, haho, hop 1c. (U. 2.) — 27. fehlt in U. 2. — 28. 1. was unten der Mond 1c. (G. M.) — 2. Weit hinten in die Ferne (G. M.) —

Ich kam und ging, ich ging und kam,  
Wie Ebb' und Fluth zur See.  
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,  
Doch, wann ich ging, nicht weh.

2. Und es geschah, daß nach der Zeit  
Der Andres ich vernahm;  
Da that's mir, wann ich schied, so leid,  
So wohl mir, wann ich kam;  
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,  
Und kein Geschäft, als sie;  
Da fühlte ich ganz an Seel und Leib,  
Und fühlte Nichts, als sie.

3. Da war ich dumm, und stumm und taub;  
Vernahm Nichts, außer ihr;  
Sah nirgends blühen Blum' und Laub;  
Nur Suschen blühte mir.  
Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,  
Mir glänzte nur mein Kind;  
Ich sah, wie in die Sonn', hinein,  
Und sah mein Auge blind.

4. Und wieder kam gar andre Zeit,  
Gar anders war es mir;  
Doch alle Tugend, Eitsamkeit  
Und Schönheit blieb an ihr.  
Ich kam und ging, und ging und kam,  
Wie Ebb' und Fluth zur See.  
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,  
Doch, wann ich ging, nicht weh. —

5. Ihr Weisen, hoch und tief gelehrt,  
Die Ihr's erkannt, und wißt,  
Wie, wo und wann sich Alles paart;  
Warum sich's liebt und küßt;  
Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!  
Ergrübelt, was mir da,  
Ergrübelt mir, wo, wie und wann,  
Warum mir so geschah? —

6. Ich selber sann oft Nacht und Tag,  
Und wieder Tag und Nacht,  
So wunderbaren Dingen nach;  
Doch hab' ich Nichts erdacht. —  
Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer;  
Sein Sausen Ihr wohl hört,  
Alein Ihr wißet nicht, woher;  
Wißt nicht, wohin er fährt.

## XVIII. Des armen Suschens Traum.

1. Ich träumte, wie um Mitternacht  
Rein Falscher mir erschien.  
Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,  
So hell erblickt' ich ihn.

2. Er zog den Kreuring von der Hand  
Und ach! zerbrach ihn mir.  
Ein wasserhelles Perlenband  
Warf er mir hin dafür.

3. Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet,  
Zu schaun mein Myrthenreiß,  
Das ich zum Kränzchen pflanzen that,  
Und pflegen that mit Fleiß.

4. Da riß entzwei mein Perlenband,  
Und eh' ich's mich versah,  
Entrollten all' in Erd' und Sand,  
Und keine war mehr da.

5. Ich suchte und suchte in Angst und Schweiß,  
Umsonst, umsonst! Da schien

Berwanbelt mein geliebtes Reis  
In dunkeln Rosmarin.

6. Erfüllt ist längst das Nachtgeschicht,  
Ach, längst erfüllt genau.  
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,  
Und keine weiße Frau.

7. Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!  
Die Perlen sind gewent!  
Statt Myrth' erwuchs Dir Rosmarin!  
Der Traum hat Lob gemeint.

8. Brich, armes Herz! Zur Todtentron'  
Erwuchs Dir Rosmarin.  
Berweint sind Deine Perlen schon,  
Der Ring, der Ring ist hin!

## XIX. Der Bruder Graurock und die Pilgerin.

1. Ein Pilgermädel, jung und schön,  
Wollt' auf ein Kloster zu.  
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;  
Ein Bruder Graurock trat hervor,  
Halb barfuß ohne Schuh'.

2. Sie sprach: „Gelobt sei Jesus Christ!“ —  
„In Ewigkeit!“ sprach er.  
Gar wunderfeltam ihm geschah;  
Und als er ihr in's Auge sah,  
Da schlug sein Herz noch mehr.

3. Die Pilgerin mit leisem Ton  
Voll holder Schwärmtheit:  
„Schwürdiger, o melde mir,  
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier,  
In Klosters einsamkeit?“ —

4. „Kind Gottes, wie soll kenntlich mir  
Dein Herzgeliebter sein?“ —  
„Ach! In dem gröbsten härnen Rock,  
In Geißel, Gurt und Weidenstock,  
Die seinen Leib kastein.“

5. Noch mehr an Wuchs und Angesicht,  
Wie Morgenroth im Mai,  
Am goldnen Ringellockenhaar,  
Am himmelblauen Augenpaar,  
So freundlich, lieb und treu!“ —

6. „Kind Gottes, o wie längst dahin!  
Längst todt und tief verscharrt!  
Das Gräschen säufelt drüber her;  
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;  
Längst todt und tief verscharrt!“

7. Siehst dort, in Immergrün verhüllt,  
Das Zellenfenster nicht?  
Da wohnt' und weint' er, und verkam  
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,  
Berlöschend, wie ein Licht.

8. Sechs Junggesellen, schlank und fein,  
Bei Trauerfang und Klang,  
Sie trugen seine Bah' an's Grab;  
Und manche Jähre rann hinab,  
Indem sein Sarg versank!“ —

9. „O weh! O weh! So bist Du hin?  
Bist todt und tief verscharrt?“ —  
Nun brich, o Herz, die Schuld war Dein!  
Und wärst Du, wie sein Marmelstein,  
Wärst dennoch nicht zu hart.“ —

10. „Geduld, Kind Gottes, weine nicht!  
Nun bete desto mehr!  
Bergebner Gram zerspellt das Herz;

Das Augenlicht verlißt dich von Schmerz;  
Drum weine nicht so sehr!“ —

11. „O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
Verdamme nicht mein Leid!  
Denn meines Herzens Lust war Er;  
So lebt und liebt kein Jüngling mehr  
Auf Erden weit und breit.“

12. Drum laß mich weinen immerdar,  
Und seufzen Tag und Nacht,  
Bis mein verweintes Auge bricht,  
Und lechzend meine Zunge spricht:  
Gottlob! Nun ist's vollbracht!“ —

13. „Geduld, Kind Gottes, weine nicht!  
O seufze nicht so sehr!  
Kein Thau, kein Regentrank erquickt  
Ein Weilchen, das Du abgeplückt.  
Es welkt und blüht nicht mehr.“

14. Kuscht doch die Freud' auf Flügeln schnell,  
Wie Schwalben, vor uns hin.  
Was halten wir das Leid so fest,  
Das schwer, wie Blei, das Herz zerpreßt?  
Laß fahren! Hin ist hin!“ —

15. „O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
Gib meinem Gram kein Ziel!  
Und litt' ich um den lieben Mann,  
Was nur ein Mädchen leiden kann,  
Wie litt' ich doch zu viel.“ —

16. So seh' ich ihn nun nimmermehr? —  
O weh! Nun nimmermehr? —  
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;  
Es regnet drauß und schneit herab;  
Und Gras weht drüber her.“ —

17. Wo seid Ihr Augen, blau und klar?  
Ihr Wangen, rosenroth?  
Ihr Lippen süß, wie Nelkenbust? —  
Ach! Alles modert in der Gruft;  
Und mich verzehrt die Noth.“ —

18. „Kind Gottes, häme so Dich nicht!  
Und denk', wie Männer sind!  
Den meisten weh't's aus Einer Brust  
Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust  
Und Unlust gleich geschwind.“ —

19. Wer weiß, trotz Deiner Treu' und Huth  
Hätt' ihn sein Loos gereut.  
Dein Liebster war ein junges Blut,  
Und junges Blut hegt Bänkelnuth,  
Wie die Aprilzeit.“ —

20. „Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!  
Sprich dieses Wort nicht mehr!  
Mein Trauter war so lieb und hold,  
War lauter, echt und treu, wie Gold,  
Und aller Falschheit leer.“ —

21. Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab  
Im dunkeln Rachen hält?  
So sag' ich meiner Heimath ab,  
Und setze meinen Pilgerstab  
Fort durch die weite Welt.“ —

22. Erst aber will ich hin zur Gruft;  
Da will ich niederknien;  
Da soll von Seufzerhauch und Kuß  
Und meinem Taufendthranenguß  
Das Gräschen frischer blühen.“ —

23. „Kind Gottes, keh'r allhier erst ein,  
Daß Ruh' und Rost Dich pflegt!  
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,  
Und kalter Schloffenregen wild  
An Dach und Fenster schlägt!“ —

24. „O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
O, halte mich nicht ab!

Mag's sein, daß Regen mich besüßt!  
Bäscht Regen aus der ganzen Welt  
Doch meine Schuld nicht ab.“ —

25. „Heiba! Feins Liebchen, nun keh'r um;  
Bleib' hier und tröste Dich! —  
Feins Liebchen, schau' mir in's Gesicht! —  
Kennst Du den Bruder Grauroth nicht?  
Dein Liebster, ach! — bin ich.“

26. Aus hoffnungslosem Liebeschmerz  
Erfor ich dieß Gewand.  
Bald hätt' in Klostersamkeit  
Mein Leben und mein Herzeleid  
Ein hoher Schwur verbannt.“

27. Doch, Gott sei Dank! mein Probejahr  
Ist noch nicht ganz herum.  
Feins Liebchen, hast Du wahr bekannt?  
Und gäb'st Du mir wohl gern die Hand;  
So kehrt' ich wieder um.“ —

28. „Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin  
Auf ewig Gram und Noth!  
Willkommen! o willkommen, Lust!  
Komm, Herzensjung', an meine Brust!  
Nun scheid' uns Nichts, als Tod!“ —

## XX. Der wilde Jäger.

1. Der Bild- und Rheingraf stieß in's Horn:  
„Halloh, Halloh, zu Fuß und Roß!“  
Sein Hengst erhob sich wiehern vorn;  
Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;  
Laut klist' und klast' es, frei vom Koppel,  
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.“

2. Vom Strahl der Sonntagsfrühe war  
Des hohen Domes Kuppel blank.  
Zum Hochamt ruhte dumpf und klar  
Der Gloden erster Feiertag.  
Fern tönten lieblich die Gesänge  
Der andachtsvollen Christenmenge.“

3. Rischrasch quer über'n Kreuzweg ging's,  
Mit Horridoh und Hussassa.  
Sieh da! Sieh da, sam rechts und links  
Ein Reiter hier, ein Reiter da!  
Des Rechten Roß war Silbersblinken,  
Ein Feuerfarbner trug den Linken.“

4. Wer waren Reiter links und rechts?  
Ich ahn' es wohl, doch weiß ich's nicht,  
Sichthehr erschien der Reiter rechts,  
Mit milbem Frühlingsangeficht.  
Gras, buntgelb der linke Ritter,  
Schoss Bliz vom Aug', wie Ungewitter.“

5. „Willkommen hier zu rechter Frist,  
Willkommen zu der edeln Jagd!  
Auf Erden und im Himmel ist  
Kein Spiel, das lieblicher begabt.“ —  
Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,  
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.“

6. „Schlecht stimmt Deines Hornes Klang,“  
Sprach der zur Rechten, sanften Muths,  
„Du Feiersglock' und Chorgefang.  
Keh'r um! Erjagst Dir heut nichts Guts.  
Laß Dich den guten Engel warnen,  
Und nicht vom Bösen Dich umgarnen.“ —

7. „Jagt zu, jagt zu, mein ehler Herr!“  
Fiel rasch der linke Ritter drein.  
„Was Glodenklang? Was Chorgeplarr?  
Die Jagdblust mag Euch baß erfreun!

laßt mich, was fürstlich ist, Euch lehren,  
Und Euch von Jenem nicht bethören!" —

8. „Ha! Wohlgesprochen, linker Mann!  
Du bist ein Held nach meinem Sinn.  
Der nicht des Waidwerks pflegen kann,  
Der schre' an's Paternoster hin!  
Wag's, frommer Narr, Dich daß verbrießen,  
So will ich meine Lust doch büßen!" —

9. Und hurre hurre, vorwärts ging's,  
Feld ein und aus, Berg ab und an.  
Stets ritten Reiter rechts und links  
Zu beiden Seiten neben an.  
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne  
Mit sechzehnackigem Gehörne.

10. Und lauter stieß der Graf in's Horn;  
Und rascher flog's zu Fuß und Roß;  
Und sieh! bald hinten und bald vorn  
Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.  
„Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!  
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

11. Das Wild duckt sich in's Lehrenfeld,  
Und hofft da sichern Aufenthalt.  
Sieh da! Ein armer Landmann stellt  
Sich dar in kläglich Gestalt.

„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!  
Verschont den sauern Schweiß des Armen!“

12. Der rechte Ritter sprengt heran,  
Und warnt den Grafen sanft und gut.  
Doch daß hegt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohem Frevelmuth.

Der Graf verschmäh't des Rechten Warnen,  
Und läßt vom Einken sich umgarnen.

13. „Hinweg, Du Hund!“ schnaubt fürch-  
terlich

Der Graf den armen Pflüger an.  
„Sonst heß' ich selbst, bei'm Teufel! Dich.  
Halloh, Gefellen, drauf und dran!  
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,  
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!“

14. Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang  
Sich über'n Hagen rasch voran,  
Und hinterher bei Knall und Klang  
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;  
Und Hund und Mann und Roß gestampfte  
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

15. Kom nahen Lärm empor geschweucht,  
Feld ein und aus, Berg ab und an  
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,  
Erschilt das Wild des Angers Plan;  
Und mischt sich, da verschont zu werden,  
Schlau mitten zwischen zahme Herden.

16. Doch hin und her durch Wald und Balb,  
Und her und hin durch Wald und Flur,  
Verfolgen und erwittern bald  
Die raschen Hunde seine Spur.

Der Hirt, voll Angst für seine Herde,  
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

17. „Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt  
Mein armes stilles Vieh in Ruh!  
Bedenket, lieber Herr, hier graßt  
So mancher armen Wittwe Ruh.

Ihr Eins und Alles spart der Armen!  
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

18. Der rechte Ritter sprengt heran,  
Und warnt den Grafen sanft und gut.  
Doch daß hegt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohem Frevelmuth.

Der Graf verschmäh't des Rechten Warnen,  
Und läßt vom Einken sich umgarnen.

19. „Bewegner Hund, der Du mir wehrest!  
Ha, daß Du Deiner besten Ruh  
Selbst um- und angewachsen wärst,  
Und jede Bettel noch dazu!  
So sollt' es daß mein Herz ergehen,  
Euch stracks in's Himmelreich zu hegen.

20. Halloh, Gefellen, drauf und dran!  
Jo! Doho! Hussafasa!“ —

Und jeder Hund fiel wüthend an,  
Was er zunächst vor sich erschah.  
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,  
Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

21. Dem Mordgewühl entkrafft sich kaum  
Das Wild mit immer schwächerem Lauf.  
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,  
Nimmt jetzt des Balbes Nacht es auf.  
Tief birgt sich's in des Balbes Mitte  
In eines Klausners Gotteshütte.

22. Risch, ohne Rast, mit Peitschknall,  
Mit Horridoh und Hussafa  
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,  
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.  
Entgegen tritt mit sanfter Bitte  
Der fromme Klausner vor die Hütte.

23. „Laß ab, laß ab von dieser Spur!  
Entweihe Gottes Freistatt nicht!  
Zum Himmel ächzt die Kreatur  
Und heischt von Gott Dein Strafgericht.  
Zum letzten Male laß Dich warnen,  
Sonst wird Verderben Dich umgarnen!“

24. Der Rechte sprengt besorgt heran,  
Und warnt den Grafen sanft und gut.  
Doch daß hegt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohem Frevelmuth.

Und wehe! Troß des Rechten Warnen,  
Läßt er vom Einken sich umgarnen!

25. „Verderben hin, Verderben her!  
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.  
Und wenn's im dritten Himmel wär',  
So acht' ich's keine Fiebermaus.  
Wag's Gott und Dich, Du Narr, verbrießen;  
So will ich meine Lust doch büßen!“

26. Er schwingt die Peitsche, stößt in's Horn:  
„Halloh, Gefellen, drauf und dran!“  
Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,  
Und hinten schwinden Roß und Mann;  
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle  
Verschlingt auf Ein Mal Todtenstille.

27. Erschrocken blickt der Graf umher;  
Er stößt in's Horn, es tönet nicht;  
Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;  
Der Schwung der Peitsche fauset nicht;  
Er spornt sein Roß in beide Seiten,  
Und kann nicht vor-, nicht rückwärts reiten.

28. Drauf wird es düster um ihn her,  
Und immer düster, wie ein Grab.  
Dampf rauscht es, wie ein fernes Meer.  
Hoch über seinem Haupt herab  
Ruft furchtbar mit Gewittergrimme  
Dies Urthel eine Donnerstimme:

29. „Du Wüthrich, teuflischer Natur,  
Frech gegen Gott und Mensch und Thier!  
Das Ich und Weh der Kreatur  
Und Deine Missethat an ihr  
Hat laut Dich vor Gericht gefordert,  
Wo hoch der Rache Fackel lobt.

30. Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jezt,  
Von nun an bis in Ewigkeit,  
Von Höll' und Teufel selbst gehezt!

Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,  
Die, um verrückter Luft zu frohnen,  
Nicht Schöpfer, noch Geschöpf verschonen!" —

31. Ein schwefelgelber Wettererschein  
Umzieht hierauf des Waldes Laub.  
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;  
Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!  
Entgegen weht ihm kaltes Grausen,  
Dem Rachen folgt Gewitterausen.

32. Das Grausen weht, das Wetter faust,  
Und aus der Erd' empor, huhu!  
Fährt eine schwarze Riesenfaust;  
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;  
Hui! will sie ihn bei'm Wirbel packen;  
Hui! steht sein Angesicht im Rachen.

33. Es flimmt und flammt rund um ihn her,  
Mit grüner, blauer, rother Gluth;  
Es wallt um ihn ein Feuermeer;  
Darinnen wimmelt Höllenbrut.  
Iach fahren tausend Höllenhunde,  
Laut angeheßt, empor vom Schlunde.

34. Er rafft sich auf durch Wald und Feld,  
Und flieht, laut heulend Weh und Ach;  
Doch durch die ganze weite Welt  
Krauscht bellend ihm die Hölle nach,  
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,  
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

35. Im Rachen bleibt sein Antlitz stehn,  
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.  
Er muß die Ungeheuer sehn,  
Laut angeheßt vom bösen Geist,  
Muß sehn das Knirschen und das Zappen  
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

36. Das ist des wilden Heeres Jagd,  
Die bis zum jüngsten Tage währt,  
Und oft dem Wüßling noch bei Nacht  
Zu Schreck und Graus vorüber fährt.  
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,  
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

## XXI. Epigramme.

### 1. Trost.

Wenn Dich die Lästereien nicht,  
So laß Dir dieß zum Troste sagen:  
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,  
Woran die Wespen nagen.

### 2. Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

Viel Klagen hör' ich oft erheben  
Vom Hochmuth, den der Große übt.  
Der Großen Hochmuth wird sich geben,  
Wenn unsre Kriecherei sich gibt.

### 3. Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der echte Sohn  
Minervens und Apolls begnadigt heißen sollen.  
Denn edel sind der Götter Söhne schon,  
Die muß kein Fürst erst adeln wollen!

### 4. Freiheit.

Freiheit wünschst Du Dir, und klagst alltäglich  
Und zürnest,  
Daß Dir Freiheit fehlt, über Despotenge-  
walt? —

Lern' entbehren, o Freund! Reut' Troß dem  
Schmerz und dem Tode!  
Und kein Gott des Olymps fühlet sich freier,  
als Du. —

Aber nun fragst Dein Blick: Wie lern' ich die  
schwerste der Künste,  
Wie den erhabenen Troß gegen den Schmerz  
und den Tod? —  
Wird bei der Mutter Vernunft um Tugend, die  
göttliche Tochter.

Wird! — Und Dein ist die Kunst, Dein der  
erhabene Troß.

## Ludwig Heinrich Christoph Sölty.

### I. Mailied.

1. Tanzt dem schönen Mai entgegen,  
Der, in seiner Herrlichkeit  
Wiederkehrend, Reiz und Segen  
Ueber Thal und Hügel streut!  
Seine Macht verjüngt und gattet  
Alles, was der grüne Wald,  
Was der zarte Palm beschattet,  
Und die laue Wog' umwallt.

2. Tanz', o Jüngling! tanz', o Schöne,  
Die des Maies Hauch verschönt!  
Wenget Lieder in's Getöse,  
Das die Morgenglocke tönt,  
In's Gesäusel junger Blätter,  
Und der holden Nachigall  
Liebejauchendes Geschmetter;  
Und erweckt den Wiederhall.

3. Fliehet der Stadt umwölkten Zinnen!  
Hier, wo Mai und Lieb' Euch ruft,  
Athmet, schöne Städterinnen,  
Athmet frische Maientluft!  
Irrt mit Eurem Sonnenhütchen  
Auf die Frühlingssflur hinaus,  
Singt ein fröhlich Maientiedchen,  
Pflücket einen Busenstrauch!

4. Schmücket mit Ricschenblüthenzweigen  
Euch den grünen Sonnenhut,  
Schürzt das Röschchen, tanzt Reigen,  
Wie die Schäferjugend thut!  
Bienen sumsen um die Blüthe,  
Und der Westwind schwärmt sich matt,  
Schwärmt und haucht auf Eure Hüte  
Manches weiße Blüthenblatt.

## II. Der alte Landmann an seinen Sohn.

1. Ueb' immer Treu' und Redlichkeit  
Bis an Dein kühles Grab,  
Und weiche keinen Finger breit  
Von Gottes Wegen ab!  
Dann wirst Du, wie auf grünen Aun,  
Durch's Pilgerleben gehn;  
Dann tannst Du sonder Furcht und Graun  
Dem Tod' in's Antlitz sehn.
2. Dann wird die Sichel und der Pflug  
In Deiner Hand so leicht;  
Dann fängst Du beim Wasserkrug,  
Als wär' Dir Wein gereicht.  
Dem Bösewicht wird Alles schwer,  
Er thue, was er thu';  
Der Teufel treibt ihn hin und her  
Und läßt ihm keine Ruh'.
3. Der schöne Frühling lacht ihm nicht,  
Ihm lacht kein Aehrenfeld;  
Er ist auf Lug und Trug erpicht,  
Und wünscht sich Nichts, als Geld.  
Der Wind im Hain, das Laub am Baum  
Sanft ihm Entsetzen zu;  
Er findet nach des Lebens Raum  
Im Grabe keine Ruh'.
4. Dann muß er in der Geisterstund'  
Aus seinem Grabe gehn,  
Und oft als schwarzer Kettenhund  
Vor seiner Hausthür' stehn.  
Die Spinnerinnen, die, das Rad  
Im Arm, nach Hause gehn,  
Erzittern, wie ein Esenblatt,  
Wenn sie ihn liegen sehn.
5. Und jede Spinne stube spricht  
Von diesem Abentheu'r,  
Und wünscht den todtten Bösewicht  
In's tiefste Höllenfeu'r.  
Der alte Kunz war bis an's Grab  
Ein rechter Höllenbrand:  
Er pflügte seinem Nachbar ab,  
Und stahl ihm vieles Land.
6. Nun pflügt er, als ein Feuermann,  
Auf seines Nachbarn Flur,  
Und mißt das Feld hinab, hinan  
Mit einer glühnden Schnur.  
Er brennet, wie ein Schober Stroh,  
Dem glühnden Pfluge nach,  
Und pflügt und brennet lichterloh  
Bis an den hellen Tag.
7. Der Amtmann, der die Bauern schänd,  
Und hurt', und Hirsche schoß,  
Trabt Nachts mit einem schwarzen Hund  
Im Wald' auf glühndem Ross.  
Oft geht er auch am Knotenstoß  
Als rauher Brummbär um,  
Und medert oft als Ziegenbock  
Im ganzen Dorf herum.
8. Der Pfarrer, der auf's Tanzen schalt,  
Und Filz und Bucher war,  
Steht Nachts als schwarze Spuckgestalt  
Um zwölf Uhr am Altar;  
Haust dann mit bumsfigem Geschrei  
Die Kanzel, daß es gelst,  
Und zählt in der Sakristei  
Sein Beicht- und Opfergeld.
9. Der Junker, der bei Spiel und Ball

Der Wittwen Hade trug,  
Kutschirt, umbraust von Seufferhall,  
Zum Fest des Satanas;  
Im blauen Schwefelstammenroth  
Fährt er zur Burg hinauf,  
Ein Teufel auf dem Kutschenbock,  
Zween Teufel hintenauf.

10. Sohn, übe Treu' und Redlichkeit  
Bis an dein kühles Grab,  
Und weiche keinen Finger breit  
Von Gottes Wegen ab!  
Dann suchen Enkel Deine Gruft  
Und weinen Thränen drauf,  
Und Sommerblumen, voll von Duft,  
Blühen aus den Thränen auf.

## III. Die Seligkeit der Liebenden.

1. Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,  
Die seinen Jugendtraum begrüßt,  
Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich  
windet,  
Und Seel' in Seele sich ergießt!
2. Die Liebe macht zum Goldpallast die  
Hütte,  
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,  
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,  
Gibt uns des Himmels Borgeshül!
3. Sie macht das Herz der Schwermuth  
frühlingsheiter;  
Sie bettet uns auf Rosenau'n;  
Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,  
Wo wir den Glanz der Gottheit schaun.
4. Sie gibt dem Kranz des Morgens heil're  
Röthe,  
Und lichter Grün dem Schattenwald,  
Und süßern Klang der späten Abendflöte,  
Die aus des Dorfes Wäldchen schallt.
5. Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen  
Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,  
Empfahen schon des Himmels goldne Kronen,  
Oh' ihr Gewand von Staub verweht.
6. Sie kümmern sich um keine Erdengüter,  
Sind sich die ganze weite Welt,  
Und spotten Dein, Du stolzer Weltgebieter,  
Vor dem der Erdrkreis niederfällt.
7. Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlings-  
rasen,  
Auf Blumen eines Quellenrands,  
Verlachen sie die bunten Seifenblasen  
Des liebeleeren Erdentands.
8. Ein Druck der Hand, der durch das Leben  
schüttert,  
Und eines Blickes Trunkenheit,  
Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,  
Gibt ihnen Engelseligkeit.
9. Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele  
blicket,  
In dem ein Engel sich verkündet,  
Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,  
Ist tausend dieser Erden werth.
10. Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,  
Küßt ihren Morgenschlummer wach;  
Ein Reihentanz von ewigjungen Freuden  
Umschlingt den lieben langen Tag.
11. Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches  
Bette,

Wie auf die Lauben Ebens sanft.  
 Kein Endlicher mist ihrer Freuden Kette,  
 Wer nicht den Reich der Liebe trant.

#### IV. Aufmunterung zur Freude.

1. Wer wollte sich mit Grillen plagen,  
 So lang' uns Lenz und Jugend blühen?  
 Wer wollt' in seinen Blüthentagen  
 Die Stirn' in büßte Falten ziehn?
2. Die Freude winkt auf allen Wegen,  
 Die durch dieß Pilgerleben gehn;  
 Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,  
 Wann wir am Scheidewege stehn.
3. Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;  
 Noch ist die Laube kühl und grün;  
 Noch scheint der liebe Mond so helle,  
 Wie er durch Adams Bäume schien!
4. Noch macht der Saft der Purpurtraube  
 Des Menschen krankeß Herz gesund;  
 Noch schmedet in der Abendlaube  
 Der Kuß auf einen rothen Mund!
5. Noch tönt der Busch voll Nachtigallen  
 Dem Jüngling hohe Wonne zu;  
 Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,  
 Selbst in zerrissne Seelen Ruh'!
6. O wunder schön ist Gottes Erde,  
 Und werth, darauf vergnügt zu sein!  
 Drum will ich, bis ich Äsche werde,  
 Mich dieser schönen Erde freu'n.

#### V. Der befreite Slave.

1. Gottlob, daß keine Kette mehr  
 In diesem Arme klirrt,  
 Kein Teufel mit gezückter Wehr  
 Mich Rudernden umirrt!
2. Der ganze Himmel schwebt um mich,  
 Die Schöpfung ist mir neu:  
 Dich hab' ich, süße Freiheit, Dich!  
 Gott! frei bin ich, bin frei!
3. Der Blitz des Christen fraß Dein Boot,  
 Du wüthiger Korsar;  
 Sein Donner brüllte Höll' und Tod  
 Auf Deine Räuberschar.
4. Da wimpelte das Siegespanier,  
 Da tönte Siegesgesang,  
 Die Eisenkett' entkürzte mir  
 In meiner Ruderbank.
5. Nun flieg' ich meinem Rheine zu,  
 Nach dem ich oft geweint,  
 Und find' an seinen Ufern Ruh',  
 Ein Weib und einen Freund.
6. Und trink' aus meinem irdnen Krug,  
 Mit Weinbeerblüth' umlaubt,  
 Und trinke jedem Fürsten Gluch,  
 Der uns die Freiheit raubt;
7. Und Segen jedem braven Mann,  
 Deß Herz für Freiheit schlägt.  
 Der gerne wider Dich, Tyrann,  
 Die Freiheitsfahne trägt.

#### VI. Lebenspflichten.

1. Rosen auf den Weg gestreut,  
 Und des Harms vergessen!  
 Eine kurze Spanne Zeit  
 Ward uns zugemessen.  
 Heute hüpfst im Frühlingstanz  
 Noch der frohe Knabe;  
 Morgen weht der Todtenkranz  
 Schon auf seinem Grabe.
2. Bonne führt die junge Braut  
 Heute zum Altare;  
 Eh' die Abendwolke thaut,  
 Ruht sie auf der Bahre.  
 Gebt den Harm und Grillensfang,  
 Gebet ihn den Winden;  
 Ruht bei hellem Becherklang  
 Unter grünen Linden.
3. Lasset keine Nachtigall  
 Ungehört verstummen,  
 Keine Bien' im Frühlingsthal  
 Unbelauscht entsummen.  
 Schmedt, so lang' es Gott erlaubt,  
 Kuß und süße Trauben,  
 Bis der Tod, der Alles raubt,  
 Kommt, auch sie zu rauben.
4. Unserm schlummernden Gebein,  
 Von dem Tod' umbüßert,  
 Duftet nicht der Rosenhain,  
 Der am Grabe flüßert.  
 Tönt nicht der Bonnetklang  
 Angestofner Becher,  
 Noch der frohe Rundgesang  
 Weinbelaubter Jecher.

#### VII. Das Landleben.

1. Wunderfelliger Mann, welcher der Stadt  
 entfloß!  
 Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des  
 Bachs,  
 Jeder blinkende Kiesel  
 Predigt Tugend und Weisheit ihm.
2. Jedes Schattengesträuch' ist ihm ein heiliger  
 Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt;  
 Jeder Rasen ein Altar,  
 Wo er vor dem Erhabnen kniet.
3. Seine Nachtigall tönt Schlummer herab  
 auf ihn,  
 Seine Nachtigall weckt stöhnend ihn wieder auf,  
 Wann das liebliche Frühroth  
 Durch die Bäum' auf sein Bette scheint.
4. Dann bewundert er Dich, Gott, in der  
 Morgenflur,  
 In der steigenden Pracht Deiner Verkünderin,  
 Deiner herrlichen Sonne,  
 Dich im Wurm und im Knospenzweig;
5. Ruht in wehendem Gras, wann sich die  
 Kühle ergießt,  
 Ober strömet den Quell über die Blumen aus;  
 Trinkt den Athem der Blüthe,  
 Trinkt die Milde der Abendluft.
6. Sein beströhetes Dach, wo sich das Lau-  
 benvolk  
 Sonnt und spielt und hüpfst, winket ihm süße  
 Raft,

- Als dem Städter der Goldsaal,  
Als der Polster der Städterin.  
7. Und der spielende Trupp schwirret zu ihm  
herab,  
Surret und säuselt ihn an, flattert ihm auf den  
Korb,  
Picket Krumen und Erbsen,  
Picket Körner ihm aus der Hand.  
8. Einsam wandelt er oft, Sterbegebanken  
voll,  
Durch die Gräber des Dorfs, wählet zum Sitz ein  
Grab,  
Und beschauet die Kreuze  
Mit dem wehenden Todtenkranz;  
9. Und das steinerne Mal unter dem Flieder-  
busch,  
Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben  
lehrt,  
Wo der Tod mit der Sense,  
Und ein Engel mit Palmen steht.  
10. Wunderfelliger Mann, welcher der Stadt  
entfloß!  
Engel segneten ihn, als er geboren ward,  
Streuten Blumen des Himmels  
Auf die Wiege des Knaben aus!

### VIII. An die Ruhe.

1. Tochter Edens, o Ruh', die Du die Fin-  
sterniß  
Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung  
Rondversilberter Pappeln  
Mit verschlungenen Armen weilst,  
2. Mit dem Schäfer am Bach' flötest, der  
Schäferin  
Unter Blumen der Au' singest und Kränze reih'st,  
Und dem Schellengeltingel  
Ihrer tanzenden Schäfchen horchst!  
3. Wie der Jüngling die Braut liebet, so lieb'  
ich Dich,  
Allgefällige Ruh'! spähete Dir immer nach,  
Bald auf busenden Wiesen,  
Bald im Busche der Nachtigall!  
4. Endlich bieteest Du mir, Herzenerfreuerin,  
Deinen himmlischen Kranz, ach! und umarmest  
mich,  
Wie den flötenden Schäfer,  
Wie die singende Schäferin!  
5. Jeden Rispel des Baums, jedes Geräusch  
des Baches,  
Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf' entweht,  
Wandelst, Göttin, Dein Odem  
Mir in Sphärengeangeston.  
6. Hingegossen auf Thau, blick' ich den Abend-  
stern,  
Deinen Liebbling, o Ruh', blick' ich den Mond  
hinan,  
Der so freundlich, so freundlich  
Durch die nickenden Wipfel schaut!  
7. Ruhe, lächle mir stets, wie Du mir  
lächeltest,  
Als mein Knabengelock', mit der entknospeten  
Rosenblume bekränzet,  
Abendblüßchen zum Spiele flog!  
8. Keiner Städterin Reiz, weder ein blaues  
Aug',

- Noch ein kuschlicher Mund, soll mich aus Deinem  
Arm'  
Zu den Hallen des Tanzes  
Locken, oder des Opernspiels!  
9. Hier bei Früchten und Milch unter dem  
Palmendach  
Weil', o Freundin, bei mir, bis Du mich einst  
am Arm'  
Eines lächelnden Mädchens  
Edens Hütten entgegen führst.

### IX. Die Liebe.

1. Eine Schale des Harms, Eine der Freuden  
wog  
Gott dem Menschengeschlecht! aber der lastende  
Kummer senket die Schale;  
Immer hebet die andre sich.  
2. Irr und trauriges Tritts wanken wir  
unsern Weg  
Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht,  
Eine Fülle der Freuden  
In die steigende Schale geußt.  
3. Wie dem Pilger der Quell silbern ent-  
gegenrinnt,  
Wie der Regen des Mails über die Blüthen träufelt,  
Naht die Liebe: des Jünglings  
Seele zittert, und huldigt ihr!  
4. Nähm' er Kronen und Gold, mißte der  
Liebe? Gold  
Ist ihm fliegenden Spreu; Kronen ein Flitter-  
tand;  
Alle Hoheit der Erde  
Sonder herzliche Liebe, Staub!  
5. Loos der Engel! Kein Sturm trübet die  
Heiterkeit  
Seiner Seele! der Tag hüllt sich in lüchtes Blau;  
Ruß und Klüffern und Lächeln  
Flügelst Stunden an Stunden fort!  
6. Herrscher neideten ihn, kosteten sie des  
Glücks,  
Das dem Liebenden ward; wüßten den Königsstab  
Aus den Händen, und suchten  
Sich ein friebliches Hüttendach.  
7. Unter Rosengesträuch lispelt ein Quell,  
und mischt  
Zum begegnenden Bach Silber. So strömen  
flugs  
Seel' und Seele zusammen,  
Wenn allmächtige Liebe naht.

### X. Der rechte Gebrauch des Lebens.

1. Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie  
rauschen hin  
Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenschlag  
Reißt uns dem Sterbebette näher,  
Näher dem eisernen Todeschlaf!  
2. Dir blüht kein Frühling, wenn Du ge-  
storben bist;  
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang;  
Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,  
Strömet kein Scherz von des Freundes  
Lippe!



3. Noch rauscht der schwarze Flügel des Todes nicht!  
 Drum hasch' die Freuden, eh' sie der Sturm verweht,  
 Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,  
 Aus der vergehenden Urne schüttet!
3. Ein froher Abend, welchen der heitre Scherz  
 Der Freundschaft flügel, ober das Deckelglas;  
 Ein Kuß auf Deines Mädchens Wangen,  
 Ober auf ihren gehobnen Busen;
5. Ein Gang im Grünen, wann Du, o Nachtigall,  
 Dein süßes Maitied durch die Gesträuche tönst,  
 Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder,  
 Den sich der Held und der Weise wanden!
6. Der Kuß, den mir die blühende Tochter gibt,  
 Ist süßer, als die Küsse der Enkelin,  
 Die sie dem kalten Hügel opfert,  
 Wo ich den eisernen Schlummer schlafe.

## XI. Der Tod.

1. Stärke mich durch Deine Lobeswunden,  
 Gottmensch, wann die seligste der Stunden,  
 Welche Kronen auf der Wage hat,  
 Meinem Sterbebette naht!
2. Dann beschatte mich, o Ruh', mit lindem,  
 Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,  
 Rahet Euch dem Sterbelager nicht,  
 Wo mein schwimmend Auge bricht!
3. Du, mein Engel, komm' von Gottes Throne,  
 Bringe mir die helle Siegerkrone,  
 Welche Himmelsluft und Engelsruh'  
 Mir mit Deiner Palme zu!
4. Leite mich auf tausend Sonnenwegen  
 Jenem Engelsparadies entgegen,  
 Wo die Gute, welche mich gebär,  
 Schon so lange glücklich war;
5. Wo die jungen Geister meiner Brüder  
 Unter Blumen spielen, süße Lieder  
 In die Lauten singen, jung und schön  
 Zwischen Engeln um mich stehn!
6. Wohn' ich doch, von diesem Erdgewimmel  
 Schon entfernt, in Eurem Freudenhimmel,  
 Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich schon  
 An des Gottverhöhnern Thron!

## XII. Die Beschäftigungen.

1. Jener liebet den Hof, liebet das Stadt-  
 geräusch,  
 Und französischen Mobewitz,  
 Küßt den Damen die Hand, mischet den Pot  
 pourri,  
 Kocht Pommade und strickt Filetz;
2. Zieht die Säle voll Tanz Wiesen des  
 Frühlings vor,  
 Roms Kastriaten der Nachtigall;  
 Leb't vom Lächeln des Herrn, dreht, wie ein  
 Wetterhahn,  
 Nach dem Winde des Hofes sich.

3. Dieser liebet den Prunk gleißender Wissen-  
 schaft,  
 Stappelt Bücher auf Bücher auf,  
 Und begaffet den Band, und den bemalten Schnitt,  
 Und den gläsernen Bücherschrank.
4. Jener schauert umher, wie ein Beschnitt-  
 tener,  
 Stopfet Beutel auf Beutel voll;  
 Schließt sein Kämmerlein zu, schüttelt die Beutel  
 aus,  
 Und bedauget den Seelenschatz.
5. Mich entzückt der Wald, mich der ent-  
 blühte Baum,  
 Mich der tangende Biesenquell,  
 Mich der Morgengesang ober das Abendlied  
 Meiner Freundin, der Nachtigall.
6. Dämmert endlich mein Traum heiter zum  
 Leben auf,  
 Gibt der Himmel das Mädchen mir,  
 Dessen lächelndes Bild mir um die Seele schwebt;  
 Dann, dann bin ich ein Erdengott!
7. Wie ein mächtiger Gott flieg' ich den  
 Himmel durch,  
 Reißt Sterne, wie Blumen, ab,  
 Und betränke mein Haupt, trinke die Quelle  
 leer,  
 Die durch Rosen der Engel fließt!

## XIII. Auftrag.

1. Ihr Freunde, hängt, wann ich gestor-  
 ben bin,  
 Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,  
 Wo an der Wand die Todtenkränze  
 Manches verstorbenen Mädchens schim-  
 mern.
2. Der Küster zeigt dann freundlich dem Rei-  
 senden  
 Die kleine Harfe, rauscht mit dem rothen Band,  
 Das, an der Harfe festgeschlungen,  
 Unter den goldenen Saiten flattert.
3. Oft, sagt er staunend, tönen im Abend-  
 roth  
 Von selbst die Saiten, leise wie Dienenton;  
 Die Kinder, hergelockt vom Kirchhof,  
 Hören's, und sahn, wie die Kränze  
 bebten.

## XIV. Elegie auf ein Land- mädchen.

1. Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Ge-  
 läute  
 Vom bemoosten Kirchenthurm herab.  
 Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;  
 Und der Todtengräber gräbt ein Grab.  
 Angethan mit einem Sterbekleide,  
 Eine Blumenkron' im blonden Paar,  
 Schlummert Köschen, so der Rutter Freude,  
 So der Stolz des Dorfes war.
2. Ihre Lieben, voll des Mißgeschickes,  
 Denken nicht an Pfänderspiel und Tanz,  
 Stehn am Sarge, winden nasses Blickes  
 Ihrer Freundin einen Todtenkranz.  
 Ach! kein Mädchen war der Thränen werther,

Als du, gutes frommes Mädchen, bist,  
Und im Himmel ist kein Geist verkärter,  
Als die Seele Mädchens ist.

3. Wie ein Engel stand im Schäferkleide  
Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür:  
Biesenblumen waren ihr Geschmeide,  
Und ein Reichen ihres Busens Zier,  
Ihre Fächer waren Zephirs Flügel,  
Und der Morgenhain ihr Puggemach,  
Diese Silberquellen ihre Spiegel,  
Ihre Schminke dieser Bach.

4. Sittsamkeit umfloß, wie Mondenschimmer,  
Ihre Rosenwangen, ihren Blick,  
Nimmer wich der Seraph Unschuld, nimmer  
Von der holden Schäferin zurück.  
Jünglingsblicke taumelten voll Feuer  
Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin;  
Aber keiner, als ihr Vielgetreuer,  
Rührte jemals ihren Sinn.

5. Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweihe  
Rief die Edlen in den Buchenhain:  
Unterm Grün durchstrahlt von Himmelsbläue,  
Folgen sie den deutschen Ringelreihn.  
Mädchen gab ihm Bänder mancher Farbe,  
Kam die Ernt', an seinen Schnitterhut,  
Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,  
Lächelt' ihm zur Arbeit Muth;

6. Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,  
Band und äugelt' ihrem Liebbling nach,  
Bis die Kühlung kam, und Abendröthe  
Durch die falben Westgewölke brach.  
Ueber Alles war ihm Mädchen theuer,  
War sein Taggedanke, war sein Traum;  
Wie sich Mädchen liebten und ihr Treuer,  
Lieben sich die Engel kaum.

7. Wilhelm! Wilhelm! Sterbeglocken hallen,  
Und die Grabgesänge heben an,  
Schwarzbesetzte Trauerleute wallen,  
Und die Todtentrone weht voran.  
Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche  
Raffes Auges an das offene Grab,  
Trocknet mit dem weissen Leihentuche  
Sich die hellen Thränen ab.

8. Schlummre sanft, Du gute fromme Seele,  
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!  
Wein' auf ihrem Hügel, Philomele,  
Um die Dämmerung ein Sterbelied!  
Weht wie Harfenlispel, Abendwinde,  
Durch die Blumen, die ihr Grab gebart;  
Und im Wipfel dieser Kirchhofrinde  
Riß' ein Turteltaubenpaar!

## XV. An Miller.

Miller, denk' ich des Tags, welcher uns scheiden  
wird,

Fast der Donnergedanke mich;

Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur Erd'  
hinab,

Schaut nur Bilder der Traurigkeit.

5 Ernst mit finst'rer Stirn', wandelt die Stunde  
her,

Die mich fernet von meinem Freund,

Bandelt ernster, und schnell fliegt der gezuckte  
Dolch

In mein blutendes Herz hinab.

Oh' dem Baume das Laub röthlich und gelb ent-  
weht,

Kommt der finst're Scheidetag, 10  
Stürmt die Freunde hinweg, zuckt und stürzt den  
Dolch

In mein blutendes Herz hinab.  
Wann nun wieder den Baum schattenbeses Grün  
umtraufet,

Irr' ich einsam von Strauch zu Strauch:  
Vor des Einsamen Blick schließen sich Blumen zu 15  
Und die rieselnde Quelle weint,  
Und vom Nachtigallbusch tönet mir Seufzer-  
laut.

Ach, die Seelen der Aende,  
Die uns Freunden entflohn, sammeln sich dann  
um mich,

Schön und lächelnd wie Seraphim, 20  
Und die Bilder der Ruh', welche die Frühlings-  
nacht

Auf uns Glückliche niedergoß.  
Deines trauten Gesprächs werd' ich und Freun-  
desblicks

Dann begehren: und ach, umsonst!  
Deines Jugendgefangs, welcher mich himmelan 25  
Oft geflügelt; und ach, umsonst!

In den Lauben des Mais funkelt der Abendstern  
Durch die Blüthen, der oft belauscht  
Unserer Herzen Erguß, werd' ich Dich spähn, den  
Arm

Nach Dir strecken, und ach, umsonst! 30  
Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethrante  
Blick

Bringt Dich wieder in meinen Arm;  
Und mein Klagegefang ruft der Vergangenheit,  
Bis mich hüllet die Rasengruft.  
Und die hüllet mich bald! Eispelt das Nebengrün, 35  
Wo Du horchest der Nachtigall,  
Zittert eine Gestalt, dämmernd in mildem Glanz  
Leises Fluges vor Dir vorbei,  
Winkt und lächelt Dir zu: Miller, es ist Dein  
Freund!

Durch die Blumen des Gartenbeets 40  
Weht der Schatten dahin: Ahnung durchbebt  
Dein Herz,

Und Du schauerst vom Rasen auf,  
Bandelst näher, und brichst, freudiger Wehmuth  
voll,

Dir die Blume, die wandend noch  
Von des fliehenden Freund's Schimmergewand' 45  
im Thau

Seiner rinnenenden Zähre glänzt.

## XVI. Elegie bei dem Grabe meines Vaters.

1. Selig Alle, die im Herrn entschliefen!  
Selig, Vater, selig bist auch Du!  
Engel brachten Dir den Kranz, und riesen:  
Und Du gingst in Gottes Ruh';

2. Wandelst über Millionen Sternen,  
Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht;  
Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfernern,  
Schauest Gottes Angesicht;

3. Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen;  
Trinkst durstig aus dem Lebensquell;  
Nächte, voll von Labyrinth, tagen,  
Und Dein Blick wird himmelhell.

4. Doch, in Deiner Ueberwinderkrone  
Senkst Du noch den Vaterblich auf mich;  
Bedeck für mich an Jehovah's Throne,  
Und Jehovah höret Dich.

5. Schweb, wann der Tropfen Zeit ver-  
rinnet,  
Den mir Gott aus seiner Urne gab,  
Schweb, wann mein Todeskampf beginnt,  
Auf mein Sterbebett herab:

6. Daß mir Deine Palme Kühlung wehe,  
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;

Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,  
Wo die Auferstehung reist;

7. Daß mit Dir ich durch die Himmel  
schweb,  
Bonnestrahlend und beglückt, wie Du;  
Und mit Dir auf Einem Sterne lebe,  
Und in Gottes Schooße ruh'.

8. Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,  
Deinen Purpur auf sein Grab zu streun.  
Schlummre, wie im stillen Heiligthume,  
Hingefäetes Gebein.

## Friedrich Wilhelm Gotter.

### Der Trost.

Epistel an einen Freund.

Freund, welcher Nordwind, schwarz vom Gifte,  
Gießt seines Aushauchs bange Dülste  
Auf Deines Lebens schönste Zeit,  
Und raubet dem verwelkten Herzen  
5 Den Eifer und die Thätigkeit?  
Tief wüthende, geheime Schmerzen  
Zernagen langsam Deine Kraft,  
Dein ganzes Triebwerk ist erschlaft.  
Du denkst — zerrissene Gedanken  
10 Durchkreuzen sich, vom Troste leer.  
Du gehst, und Deine Schritte wanken,  
Und hinter Dir hinkt Reue her.  
Verlassen, scheu, Dich selbst verzehrend,  
Durch Nichts zum Leben angefaßt,  
15 Am Morgenroth die Nacht begehrend,  
Noch matt von der, die Du durchwachst,  
Gleichgültig, wenn ein Tag verloren,  
Vor jedem neuen Tage bang;  
Verzeihe meines Herzens Drang,  
20 O, Du, vor Allen mir erkohren!  
Und lausche mit geneigten Ohren  
Der Freundschaft tröstendem Gesang,  
Dem Rath, den die Vernunft geboren!  
Und Du, die mit gelinder Hand  
25 Mir tiefe Wunden oft verband,  
O Göttin! — Wohlthun ist Dein Name —  
O Freundschaft, jeder Tugend Same!  
Du, unsres Wesens bester Theil,  
Erhabne Leidenschaft des Weisen!  
30 Dir steh' ich, Deine Macht zum Heil  
Des besten Mannes zu beweisen!  
O, lächle mir Erhörung zu,  
Daß wir Dich, Schöpferin der Ruh',  
Und Schutzgöttin des Lebens preisen!  
35 Ein Herz, das lang' im Stillen litt,  
Mit Schwachheit und mit Irrthum stritt,  
Gern weihst Du es zum Heiligthume,  
Bewährest Dich zu schönern Ruhme  
Gern unter Leidenschaften groß.  
40 In gisterfüllter Kräuter Schooß  
Blüht so die edle, kleine Blume.  
Fort aus der Freundschaft Heiligthume,  
Ihr Stolzen, deren kalte Brust  
Nicht brüderliche Nachsicht nähret,  
45 Die Ihr aus Furcht nur Tugend ehret,

Und schullos bleibt, weil keine Lust  
Das matte Blut in Euch empöret!  
Das Paar der ersten Freunde war  
Gewiß ein unglücksel'ges Paar;  
Zwei Seelen, ihres Daseins müde,  
Durch gleiche Leiden sich verwandt,  
Von gleicher Neigung lang' entbrannt;  
Sie fanden sich, und fanden Friede,  
Und schlangen schmelzend Arm in Arm,  
55 Und trauten, von Empfindung warm,  
Sich ihres Herzens tiefste Schwäche  
Und mischten ihrer Thränen Bäche,  
Und drückten sich zum ew'gen Bund  
Der Treue Kuß auf ihren Mund.  
Folg' ihrem Beispiel! Laß uns weinen!  
60 Laß meine Wehmuth mit der Deinen  
In lauten Klagen sich vereinen!  
Wie? hat des Schicksals Tyrannie  
Sogar die Thränen Dir entzissen?  
Weh' Dir, auch ihren Trost zu missen!  
65 Du gränzest an den Finsternissen  
Unheilbarer Melancholie.

Auf! spreng' dieses Schlummers Bande,  
Der Deinen Geist gefesselt hält.  
Wer leidet, ist noch auf der Welt.  
70 Fühllosigkeit schwebt schon am Rande  
Der Gruft. O, brich, wie ein Vulkan,  
Nach dumpfer Stille, los! Es schlage  
Des Unmuths Flamme himmelan!  
Es übertäube Deine Klage  
75 Den sturmpörrigen Ozean!  
Verzweifle! Glück, im bitteren Wahn,  
Dem milden Väter Deiner Tage —  
Der ganzen Welt! Ja, schon' im Grimm  
Selbst meiner nicht! Dein Ungestüm,  
80 Er wird mich Schmerzen — Nicht erschrecken.  
Doch dieser Zustand sträubt mein Haar.  
Er ist der Gipfel der Gefahr,  
Den schon des Todes Schatten decken;  
Wo unser Geist durch Nichts erfrischt,  
85 Verschmachtend in sich selbst erlischt.  
Den Steuermann seit langen Jahren  
Mit den unzähligen Gefahren  
Der ungetreuen See vertraut,  
Ihn, dem vor Stürmen nicht mehr graut,  
90 Verläßt der Muth, wenn Todtenstille  
Den Kether füllt, das Schiff erstarrt,  
Und Kunst und Fleiß und guter Wille  
Unthätig auf Befreiung harret,

- 95 Der Best das schlaffe Segel kühlet,  
Und matter Schaum das Ruder spület.  
Erfahrner Eifer, weiser Muth  
Bestehen ohne feiges Zittern  
Den Kampf mit Stürmen und Gewittern.
- 100 Sie sind die Bilder unsrer Muth.  
Ihr Loben schweigt, es sinkt die Fluth,  
Und bei des jungen Morgens Helle  
Entdeckt des Bootsmanns wacher Blick  
Das nahe Land, und preist sein Glück.
- 105 So rissen Fehler, Unglücksfälle  
Ein edles Herz von Tugend los;  
So wirft selbst der Verzweiflung Welle  
Es wieder oft in ihren Schooß.  
Glaubst Du, der Menschheit Elend drücke  
110 Nur Dich? (Oft ist's der Selbstsucht Wahn.)  
O sieh' mit unbefangnem Blicke  
Die Menschen, Deine Brüder, an.  
Sie kämpfen alle, leiden, klagen;  
Der Glückliche hat seine Plagen,
- 115 Der Freiste seine Klaverei;  
Der Eine wirklich; Andre zagen  
Vor Schrecken ihrer Phantasei.  
Es sehn, es hören alle Zonen  
Des Kammers Spur, der Schwermuth Ach!  
120 Monarchen weinen hoch auf Thronen,  
Der Landmann unterm Hüttendach!  
Oft fließet die geheime Thräne  
Bei eines Grabes dunkler Gzene,  
Von Menschenaugen ungefeh'n;
- 125 Oft wird sie grausam stark erliden;  
Die selbst, die kaum das Licht erblicket,  
Beweinen, daß sie es gesehn.  
Doch, Freund, in diese Saat von Kummer  
Ist auch Vergnügen eingestreut;  
130 Der Hoffnung Reiz, der süße Schlummer,  
Der Trost erhabner Bärtlichkeit,  
Was lehrten sie uns nicht vergessen?  
Kein, ganz an Freuden arm ist nie  
Das Loos dem Staube zugemessen.
- 135 Der Himmel schenkte Dir Genie;  
Genie, sein seltenstes Geschenk,  
Er hat Dich nicht voll schwarzer Ränke,  
Nicht zum Beherrscher einer Nacht,  
Nicht groß, nicht reich, nicht arm gemacht.
- 140 O! dank' ihm durch ein frohes Leben.  
Erkenn', erfülle Deine Pflicht  
Als Mensch, als Bürger, als Gemahl,  
Als Vater! Jede krönet Segen.  
Versuch' es! Ruhn wird Deine Qual,  
145 Der Sturm in Deiner Brust sich legen.  
umsonst sucht der Sophisten Chot
- Der Tugend Samen auszurotten  
Und bitter jeder Pflicht zu spotten.  
Leih' ihrem Hohne nicht Dein Ohr!  
Gott selbst gab uns der Pflichten Bande.  
150 Durch sie bereiten wir uns vor  
Zu jenem väterlichen Lande.  
Dem Frebler nur sind sie zur Last,  
Thier, wünscht er sich des Thieres Raft.  
155 Voll Dankes ehret sie der Weise.  
Ihm sind sie auf der öden Reise  
Aufmunterung, Erquickung, Spelse,  
Sein letzter Wunsch, wenn er erblast.  
Wer ist so tief in Schmerz versunken,  
160 Daß auch nicht Eines Triebes Funken,  
Im Innersten der leeren Brust  
Vielleicht ihm selbst noch unberouft,  
Des Hauchs der Freundschaft wartend, glimmte?  
Nicht Eine Saite seiner Brust  
165 Mit ihrem sanften Tone stimmte?  
O, daß ich der Beglückte sei,  
Der durch die frommste Zauberei  
Dein krankes Herz unmerklich täusche,  
Und endlich, fern von eitler Pracht  
170 Und von ermüdendem Geräusche,  
In einer Laube holden Nacht,  
Wo schweigende Betrachtung wacht,  
Dich mit der Freude wieder söhne!  
Doch, daß Dein Geist von ihrem Blick  
175 Und ihrer Wangen Blut zurück-  
Geschreckt sie nicht verhöhne —  
Verschlei're sich die junge Schöne!  
Der Blinde, der die Finsterniß,  
Die ihn umwölkte, kaum zerriß,  
180 Wagt nicht an hellen Sommertagen  
Sein schwaches, blinzendes Gesicht  
Bewegen in das volle Licht.  
Er übt die Blicke, die noch zagen,  
Der Sonne Feuer zu ertragen,  
185 An Dertern, wo ihr Strahl gedämpft  
Mit braunen Schatten dämmernd kämpft.  
Laß Dich sein kluges Zaubern lehren,  
Laß Sicherheit Dich nicht betören,  
Freund, eile langsam zum Genuß!  
190 Vergleiche Dich auf allen Schritten  
Dem Triebwerk, dessen Bau gelitten,  
Und das, will er's nicht ganz zerrütten,  
Der Meister langsam bessern muß!  
Des Lebens Becher zu genießen,  
195 In welchen Wohl und Wehe fließen,  
Und dieß durch jenes zu versüßen,  
Das ist des Weisen Wissenschaft,  
Der sich auch Glück im Unglück schafft.

## Heinrich Christian Boje.

### I. Schäferlehren.

Als Bürger

1. Wißt Du hier in diesen Gründen  
Freude sonder Glei finden,  
Freude, sanft und monniglich:  
Süßer Freund, so höre mich.

2. Auf dem saatketränzten Hügel,  
An des Teiches klarem Spiegel,  
Auf der Au', im Buchenwald  
Ist ihr liebster Aufenthalt.

3. In des Frühlings Blumenkleide  
Schwebet leisen Tritts die Freude,  
Schwebt sie selbst auf dieser Flur;  
In der Stadt ihr Schatten nur!

4. Küßst Du in der lauten Irre  
Dieses Baches, im Geschwirre  
Dieser Bögel, in dem Ruch  
Dieses Bests nicht ihren Gruß;  
5. Bist Du nicht dem Kräutervosen,  
Nicht den Lämmern, die hier grasen,  
Nicht dem kleinsten Blümchen hold:  
Heim zur Stadt, und triech' um Gold!  
6. Stille Freude fehlt nimmer;  
Täuschend ist der laute Schimmer;  
Jede Leidenschaft ist Schmerz;  
Nur die Liebe lohnt ein Herz!  
7. Sie, die Mutter alles Schönen,  
Wüsse Deine Freuden krönen!  
Doch, eh' sie die Nothte flücht,  
Höre, was die Weisheit spricht!  
8. Jene Rose lockt zum Brechen;  
Hüte Dich! Ihr Dorn kann stechen!  
Jener Busch reizt Deinen Sinn;  
Fluch! Die Ratter laurt darin!  
9. Kann sie Dorf und Flur verlachen,  
Wird sie Dich nicht glücklich machen;  
Die der Schafe spotten kann,  
Sieht mit Spott den Schäfer an!  
10. Unschuld in der Hütte bilde  
Dir ein Mädchen gut und milde;  
Unge sucht und ungesehn,  
Sei sie Dir allein nur schön!  
11. Seelenwort sei ihre Rede;  
Schüchtern blicke sie, nicht spröde,  
Nicht mit falscher Scham um sich,  
Und ihr Herz erkenne Dich!  
12. Klugheit, deren Schein sie fliehe,  
Wig, um den sie sich nicht mühe,  
Sanftes Mitleid, das schon weint,  
Wenn nur krank ihr Lämmchen scheint;  
13. Einfalt in Geschmack und Sitte;  
Anmuth in dem kleinsten Schritte;  
Wahl in Kleidung, Absicht nie,  
Zier' und unterscheide sie!  
14. Hast Du solch ein Kind gefunden,  
O so segne Deine Stunden!  
Selig gibt sie Dir die Hand!  
Gold und Ueppigkeit sind Tand!

## II. Das Mühlenwäldchen.

1. Nimm Du mich auf mit allen meinen  
Träumen,  
Vertrauliches, geliebtes Dämmergrün!  
Hier gaukelt hin, Erinnerungspantastien!  
Umweht den Quell und küßfert mit den Bäumen,  
2. Und laßt des Mühlenrades lautes Schäu-  
men  
Der Sinnen Vorhang lieblich niederziehn!  
Hier wird, wie beide Quellenufer blühen,  
Ein Blumenreich in meiner Seele keimen.  
3. Denn, Wäldchen, so geliebt Du längst  
mir bist,  
Jetzt lieb' ich Dich, weil, eingesenkt in Schweigen,  
Mein Herz die Welt und Dich mit ihr vergißt.  
4. Jetzt lieb' ich Dich, weil unter Deinen  
Zweigen  
Das Bild der Blüder mir entgegenschlüpft,  
Das tausend Wünsche sanft in Einen knüpft.

## III. Zwei Seestücke.

### 1. Wilhelm.

1. Getakelt lag das Schiff am Port,  
Die Wimpel flossen roth im Winde,  
Schwarzäugig Suschen kam an Bord:  
„O sagt mir, wo ich Wilhelm finde!  
Ihr weiblichen Matrosen, sagt mir wahr:  
Geht Wilhelm mit in Eurer frohen Schar?“  
2. Wilhelm, der hoch am Masten sang,  
Gewiegt von Wellen hin und wieder,  
Sobald die traute Stimm' ihm klang,  
Sah stumm durch Seil' und Stangen nieder;  
Das lange Tau durchglitt ihm heiß die Hand,  
Und rasch erreicht er das Verdeck, und stand.  
3. So, wenn die Lerch' im Saatfeld ruft,  
Verstummt ihr Gatte schnell, der munter  
Sein Frühlied singt in blauer Luft,  
Und schießt geschlossener Schwing' hinunter.  
Die holden Küß', o Wilhelm, ohne Zahl,  
Wißgönnte Dir Kap'tan und Admiral.  
4. „O Suschen! Suschen! Ruß ich gehn,  
Auch ferne bleibst Du mein Verlangen.  
Wir trennen uns zum Wiedersehn;  
O trockne Dir die heißen Wangen!  
Verstümm' uns auch der Wind nach Ost und  
West,  
Dir steht mein Herz, ein treuer Kompaß, fest!“  
5. „O süßes Mädchen, traue nicht  
Des falschen Landvolks schönem Worte:  
Der Seemann find't ein glatt Gesicht  
Für seine Lieb' an jedem Orte.  
Ein glatt Gesicht ist hier und allerwärts;  
Doch, Suschen, wo Dein gutes, liebes Herz?“  
6. „Ob uns Orkan und Wogen drohn,  
Ob Klipp' und Sandbank um uns brande;  
Den Elementen biet' ich Hohn,  
Und kehre heim vom fernsten Strande!  
Und donnert auch mit Kugelsaat die Schlacht;  
Mich rettet Dir der holden Liebe Macht!“  
7. Der Schiffer ruft sein schredlich Wort;  
Der Anker steigt, die Segel schwellen.  
„Ach, schluchzt er küßend, „Suschen, fort!“  
Und starrt ihr nach durch dunkle Wellen.  
Schon kleiner wankt ihr Rachen noch am Strand,  
Und weiß noch weht das Tuch in Suschens Hand.

### 2. Suschen.

1. Der Ozean stieg schaurig,  
Vom Sturmwind aufgeschreckt;  
Da seufzte Suschen traurig,  
Am Felsenbach gestreckt.  
Ihr Auge, weithin spähend,  
Durchslog den Bogen drang,  
Indes die Stirn' ihr wehend  
Die Trauerweid' umschlang.  
2. „Das Jahr ist schon vorüber,  
Ach! schon neun Tage mehr!  
Warum se breist, o Lieber,  
Vertrauest Du dem Meer?  
Laß, Meer, vom Sturm gehoben,  
Laß meinen Wilhelm ruhn!  
Ach! hier im Busen toben  
Noch wildre Stürme nun!“  
3. „Was zogst Du, Gold zu häufen,  
Zum fernen Mohrenstrand,  
Wo Spezereien reifen,  
Und Perl' und Diamant?

Der Fleiß bei sicherem Werke  
Gewährt uns Ueberfluß;  
Uns gäbe Muth und Stärke  
Ein treuer Herzenskuß!“

4. „Wie ringt mit grausen Wettern  
Dein übervoogtes Schiff!  
O wehe mir! Nun schmettern  
Es Stürm' an's Felsenriff!  
Jetzt schwimmst Du auf der Trümmer  
Durchs Weltmeer! sinkend jetzt

Kennst Du mit Angstgewimmer  
Dein Süßchen noch zuletzt!“ —

5. Sie rief's mit bangem Sehnen  
Vom Felsen, wo sie saß,  
Und weinte helle Thränen,  
Ihr Busentuch ward naß.  
Da trieb die Woge schäumend  
Den kalten Leichnam her;  
Sie starrt ihn an, wie träumend,  
Erblaßt, und sank in's Meer.

## Christian Graf zu Stolberg.

### I. An meine sterbende Schwester.

1. Rosenknoße! so schön blühte keine noch  
Von den Töchtern des Rai's! welchen der Mor-  
genthau

In den duftenden Busen  
Schimmer träufelt und Lenzgeruch.

2. Und nun neigst Du herab, Rose, Dein  
lezendes,  
Ach, Dein welkenes Haupt! — Wenige Sonnen

nur,  
Und Du blühest, o Schönste,  
Schöner wieder in Eden auf!

3. Labung thauen auf Dich, kühlende Labung  
dann  
Lebensbäume hinab; Lüfte der Sommernacht

Weht die Palme des Sieges  
Dann entgegen der Dulberin!

4. Deiner Leiden entkeimt jedem ein blühender  
Zweig zum Kranze des Lohns, der Dich um-  
flechten soll!

Wie so heiter, o Beste!  
Zeigt Dein Engel den Kranz Dir schon?

5. Weinend naht' ich, und sank sprachlos  
an Deine Brust,  
Lächelnd küßt Du mich, aber nur bitterer

Gloß die Wehmuth, und neigte  
Deine Wangen, Geliebteste!

Die mit Rosen bekränzt junge, gekräufelte  
Wellen — so in des Schwertes  
Purpurtiefendem Siegeschmuck

4. Glühte flammend die Schlacht! Segnend,  
wie Sonnenlicht,  
Barst Du, bleibst Du; doch ha! warst ein ver-  
tilgendes

Sturmgewitter: zertrümmert  
Liegt in Scherben der Throntoß.

5. Pfad' bahnetest Du hin zu dem Drachennest  
Unserm Heer, das, Triumph! treibend die flie-  
henden

Horben, pflückend des Lorbeers  
Saat, von Siegen zu Siegen flog.

6. Schonung waltete da — jenes erwärmten  
Busengastes gedent! — winkte das Schwert zurück,  
Das schon streckt' in die Wagschal'

Blüher: „Weh' den Besiegten!“

7. Wo, Heroen des Schwarms, wart Ihr,  
vergoldete  
Spießgesellen? Ihr stelt, wie vom gerüttelten  
Dornstrauch regnen die Käfer,

So vom schwindenden Götzen ab.

8. Fordr' in tobender Wuth nun die zer-  
stäubeten  
Regionen zurück, gegen des Inselfchens  
Felsen schmettern die Kronen —  
Schittel, Elba's Augustulus!

### II. Der 18. Oktober 1814.

1. Purpur strahlet und Gold, wo der Er-  
wachende  
Scheucht die Dämmerung, schwebt trunken in  
Wonn' empor;

Heil Dir, Du mit dem Sieger-  
Kranze, herbstlicher Göttersohn!

2. Jahrestag Leipzigs, begrüßt sei Du mit  
Rosenfang,  
Dein harrt Jubel und Fest! Schüttle die duf-  
tende

Locke, daß Dich empfang' im  
Thaugeschmeide die Schimmerflur!

3. Flammend glühte — wie Sie, die sich dem  
Meer' entschwingt,

### III. Wasserscheitens Tod.

Wehmuth weinet Dir nach, doch keine Thräne  
des Jammers  
Stürz' entweichend, o Greis, Dir auf die fried-  
liche Gruft.

Selig war Dein Loos, Du Reblüher! So wie  
des Baumes  
Zeitige Frucht in die Hand leiste dem Pflücken-  
den sinkt,

Also sankst, gereifet an achtzig Sonnen, dem 5  
Lobe

Du, von dem Freunde berührt, sanft in die  
lösende Hand! —

Freunde, Ihr auch liebtet den Eblen, dem von  
der heitern

I. 1. 2. welche, die junge Brust — 3. Ueberschimmert von Frühthau, — 4. Prangt, und frischeren Balsam  
braucht. — 5. 1. Und Du weltest schon hin, ehe die Sonne noch, — 2. Mittagsgluthen verstreut? Welle nur, Schönste,  
bin! — 3. Denn nicht lange, so blüht Du — 4. 3. Wegen Palmen — 4. 2. Lohns, welcher Dich dort umflieht! —  
3. o Schwester! — 5. 1. Schluchzend kam ich,

Weisheit glänzte die Stirn' und von der Milde  
der Blick,  
Seines Lebens freuten wir uns; o, laßt uns des  
schönen  
10 Lobes, den unsern im Sinn, schauend gen Him-  
mel, uns freu'n!  
Wie die Verlobte der Jüngling, so liebte der Greis,  
von des Winters  
Reife bethaut; doch wie schön lockte sich silbern  
sein Haar!  
Liebt' er die Frühlinge, liebte, wie Väter die Kin-  
der, der Blumen  
Holdes Geschlecht, und des Kerns pflegebeloh-  
nenden Stamm.  
15 Freudig eilt' er entgegen dem Lenz zu der lieb-  
lichen Hütte,  
Die sich der Siebziger erst, lächelnd und sorg-  
los, erschuf,  
Sorglos, ob Ihn schirme das Dach, Ihm huste  
die Staube,  
Nur von dem Schatten gewiß, den die Cypress  
ihm versprach.  
Freudig eilet' er heim, die Stadt und des Hafens  
Getöse  
20 Nun im Rücken, ihn führt gleitend in säuselndem  
Hauch,  
Links das Waldgestad' und rechts das Meer und  
der Himmel,  
Einb' ein Rachen, und schon freute des Gartens  
der Greis,  
Freute der Blumen sich und der Sonn' am  
Rebengeländer,  
Und schon dröhnte der Rahn über die Kiesel  
des Strands.  
25 Heiter betrat er die Erde, da sank er leif in der  
Seinen  
Arm, und sank — und entflohn war aus der  
Hülle der Geist!  
Dankend blickte des Sterbenden Auge, dankend  
gen Himmel,  
Und zu den Seinen umher blickt' es, erlöschend,  
noch Dank. —  
Schnell, wie der Lode schönster, wenn Gottes  
feuriger Wagen  
30 Heim den Erkrornen im Strahl fliegendes Blühes  
entführt,  
War Dein Lob; doch es grüßte Dich nicht Dein  
Engel im Donner,  
Sanft im säuselnden Hauch flüßelt' er leise  
Dir zu:  
„Komm, Du harrest der Ruh' und der Freude des  
irdischen Gartens;  
„Ruhe des Himmels sei Dein, komm! und ein  
ewiger Lenz!“ —  
35 Durch die Gestirne schwebet' empor Dein Rachen,  
so schwebt des  
Jungen Mondes Rahn schimmernd in purpur-  
nem Duft.  
Selig fiel Dir das Loos, Du Redlicher! Lange  
gegürtet  
Barst Du zur Reife; der Stab sank aus der  
Rechten Dir nicht.  
Behmuth weinet Dir nach und Sehnsucht: Falle  
wie Dir uns,  
40 Mag's am Mittage sein, oder am Abend, das Loos!

#### IV. Kaiser Albrecht vor Zürich.

1. Sanft im Schooß des Thalgesildes,  
Zwischen See und Weingebirg',  
Unterm Schuß des Bürgerschildes,  
Ruht die Alpentochter Zürich.  
2. Ihres Fleißes hab'! — (ach, saget,  
Was ist, das zu Frevelust  
Nicht den Wurm, der rastlos naget,  
Reizt in der Tyrannen Brust?)  
3. Ihres Fleißes hab' erhielte  
Albrechts Gier — schon säubte Kies  
Unter Sohl' und Fuß, schon bligte  
Wiederstrahlend Schwert und Speiß.  
4. Zahllos stürmten Albrechts Ritter  
Gegen Zürich; der Berge Haupt,  
Dräunend, flammend wie Gewitter,  
Deckt das Heer, das sengt und raubt.  
5. Höhnend schau'n sie auf der Bürger  
Schar hinab, berauscht im Wahn  
Ihres Sieges, schon als Bürger  
Wegend ihren Ligerahn.  
6. Was vermag Dein Häuflein, gute  
Zürch, und was der Tappern Bund?  
Labt sich nicht an Deinem Blute  
Morgen schon der Feinde Schlund?  
7. Gott und Zürich! Der Lösung Glaube  
Täuscht uns nicht, ist uns der Bürg'  
Unsrer Rettung! — Komm', und raube  
Ihn uns Albrecht: Gott und Zürich!  
8. Leif im Frauentreife flüstert  
Bei der Kunkel guter Rath,  
Von der Dämm'rung Hüll' umbüffert,  
Eilen Dirn' und Weib zur That:  
9. Eilen in das Zeughaus, wählen  
Wehr und Rüstung jede flugs;  
Männerhmut und Waffen hehlen  
Täuschend schlanken Weiberrucks.  
10. Unterm Helm empörend, wallend  
Thürmt sich Eod' und Fleckentrang;  
Hell vom blanken Harnisch prallend  
Strahlt ihr Bild im Helbenglanz.  
11. Sträubend drängt die weiche, warme  
Brust sich in den kalten Stahl;  
Schwert am Gürtel, Schild am Arme  
Seht's hinab vom Waffensaal.  
12. Schimmernd in der Morgenröthe  
Purpur, bei der Fahne Wehn,  
Zieh'n sie; Gang und Horn und Flöte  
Hall'n in's Thal und auf die Höhn.  
13. Sagt Helbinnen, sagt, belebte  
Männermuth das zarte Herz  
Ungezaubert? Oder bebt  
Epenlaub Euch unterm Erz? —  
14. „Mag's doch, wie an's Ei das Täubchen  
„Pickt, geklopft uns haben! — Sei's!  
„Raubt der Helm, und gibt das Häubchen  
„Weiblichkeit, des Weibes Preis?“ —  
15. „Jene bebt'n mehr! Im Heere  
„Zagt die Furcht; schon wähnt sie, Bern  
„Gend' uns ihre Jugend, mehre  
„Unsre Kraft, die Helbin Bern.“  
16. „Ja, sie bebt'n mehr! Sie kriegten  
„Nicht mit uns, es schwieg ihr Drohn.  
„Weiber kamen, sahen, siegten!  
„Stolze Fürstenheere flohn.“

# Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

## I. Der Mond.

An meinen Bruder.

1. Der Mond, der uns so freundlich scheint,  
War unsrer lieben Mutter Freund;  
Er sieht uns an mit sanftem Blick,  
Und denkt wohl auch an sie zurück.

2. Er kömmt zu uns von Alpen her,  
Scheint unsern Schwestern über's Meer,  
Und sieht von seiner hohen Bahn  
Mit Einem Blick uns Alle an.

3. So sieht uns unsrer Mutter Blick;  
Sie sieht zu Gott für unser Glück,  
Und strahlt in stiller Rächte Ruh'  
Uns ihren theuern Segen zu!

## II. Winterlied.

1. Wenn ich einmal der Stadt entrinn',  
Wird's mir so wohl in meinem Sinn;  
Ich grüße Himmel, Meer und Feld  
In meiner lieben Gottes-Welt.

2. Ich sehe froh und frisch hinein,  
So glücklich, wie ein Vögelein,  
Das aus dem engen Kerker fliegt,  
Und singend in die Lüfte steigt.

3. Auch sieht mich Alles freundlich an,  
Im Schmuck des Winters angethan,  
Das Meer, gepanzert, weiß und hart,  
Der krause Wald, der blinkend starrt.

4. Der lieben Säng'er buntes Heer  
Hüpft auf den Ästen hin und her,  
Und sonnet sich im jungen Licht,  
Das durch die braunen Zweige bricht.

5. Hier keimt die junge Saat empor,  
Und gucket aus dem Schnee hervor;  
Dort lockt des Thales weiches Moos  
Das junge Reh auf seinen Schoos.

6. Natur, Du wirfst mir nimmer alt  
In Deiner wechselnden Gestalt!  
Natur, so hehr! so wunderbar!  
Und doch so traut! und doch so wahr!

7. Auf, Italanta, renne frisch!  
Ich wüßte schon den frohen Tisch!  
Der goldne Haber harret Dein,  
Und mein der goldne deutsche Wein.

## III. Bodelied,

zu singen im Grunde.

1. Es locken mich nimmer  
Die milderen Schimmer  
Der Sonne so sehr!  
Die Abendluft hauchet;  
Auf, Jünglinge, tauchet  
Die Glieder in's Meer;

R., deutsche Lit. 1.

2. Hier, wo sich zwei Meere  
Begegnen, wie Heere,  
Stürz' ich mich hinab!

Mich Sterblichen grüssen  
Die Nymphen; sie küssen  
Die Hige mir ab!

3. Seht Titan, er sinket  
In's Weltmeer, und winket  
Noch flammend uns her!

Schamröthend erhebet  
Sich Luna, und bebet  
Auf östlichem Meer!

4. O rühmliche Wonne,  
Mit Mond und mit Sonne  
Zu baden im Meer!  
Die wallenden Gluthen  
Der purpurnen Fluthen  
So rund um uns her!

## IV. An das Meer.

1. Du heiliges und weites Meer,  
Wie ist Dein Anblick mir so hehr!  
Sei mir im frühen Strahl gegrüßt,  
Der zitternd Deine Lippen küßt!

2. Wohl mir, daß ich, mit Dir vertraut,  
Viel tausendmal Dich angeschaut!  
Es kehrte jedesmal mein Blick  
Mit innigem Gefühl zurück.

3. Ich lausche Dir mit trunknem Ohr,  
Es steigt mein Geist mit Dir empor,  
Und senket sich mit Dir hinab  
In der Natur geheimes Grab.

4. Wann sich zu Dir die Sonne neigt,  
Erröthend in Dein Lager steigt,  
Dann tönet Deiner Bogen Klang  
Der müden Erde Wiegenfang.

5. Es lauschet Dir der Abendstern,  
Und winket freundlich Dir von fern;  
Dir lächelt Luna, wann ihr Licht  
Sich millionenfältig bricht.

6. Oft eil' ich, aus der Haine Ruh',  
Mit Wonne Deinen Bogen zu,  
Und senke mich hinab in Dich,  
Und kühle, labe, stärke mich.

7. Der Geist des Herrn den Dichter zeugt,  
Die Erde mütterlich ihn säugt,  
Auf Deiner Bogen blauem Schoos  
Biegt seine Phantasie sich groß.

8. Der blinde Säng'er stand am Meer;  
Die Bogen rauschten um ihn her,  
Und Riesenthaten gold'ner Zeit  
Umrauschten ihn im Feierkleid.

9. Es kam zu ihm auf Schwanenschwung  
Melodisch die Begeisterung,  
Und Ilias und Odysee  
Entflogen mit Gesang der See.

10. Hätt' er geseh'n, wär' um ihn her  
Verschwunden Himmel, Erd' und Meer;



Sie sangen vor des Blinden Blick  
Den Himmel, Erd' und Meer zurück.

### V. An die Natur.

1. Süße, heilige Natur,  
Laß mich geh'n auf Deiner Spur!  
Leite mich an Deiner Hand,  
Wie ein Kind am Gängelband!
2. Wenn ich dann ermüdet bin,  
Sink' ich Dir am Busen hin,  
Athme süße Himmelsluft,  
Hangend an der Mutter Brust.
3. Ach, wie wohl ist mir bei Dir!  
Will Dich lieben für und für!  
Laß mich geh'n auf Deiner Spur,  
Süße, heilige Natur!

### VI. Lied,

auf dem Wasser zu singen.

1. Mitten im Schimmer der spiegelnden Wellen  
Gleitet, wie Schwäne der wankende Kahn;  
Ach, auf der Freude sanftschimmernden Wellen  
Gleitet die Seele dahin, wie der Kahn;  
Denn von dem Himmel herab auf die Wellen  
Tanzt das Abendroth rund um den Kahn.
2. Ueber den Wipfeln des westlichen Haines,  
Winket uns freundlich der röthliche Schein;  
Unter den Zweigen des östlichen Haines  
Säuselt der Salmus im röthlichen Schein;  
Freude des Himmels und Ruhe des Haines  
Athmet die Seel' im erröthenden Schein.
3. Ach es entschwindet mit thauigem Flügel  
Mir auf den wiegenden Wellen die Zeit.  
Morgen entschwind' mit schimmerndem Flügel  
Wieder, wie gestern und heute, die Zeit,  
Bis ich auf höherem strahlenden Flügel  
Selber entschwinde der wechselnden Zeit.

### VII. Der Sturz.

1. Herzlich sei mir gegrüßt, werthes Cheruskaland!  
Land des nervigen Arms und der gefürchteten  
Kühnheit, freieres Geistes,  
Denn das blache Gefild umher!
2. Dir gab Mutter Natur aus der vergehenden  
Urne, männlichen Schmuck, Einsatz und Würde  
Dir!  
Balkenhöhnende Gipfel,  
Donnerhallende Ströme Dir!
3. Im antwortenden Thal waltet die goldene  
Fluth des Segens, und strömt in den genügsamen  
Schooß des lächelnden Fleißes,  
Der nicht kärglich die Garben zählt.
4. Schafe weiden die Trift; auf der gewälferten  
Aue brüllet der Stier, stampft das gesättigte

Roß; die härtige Siege

- Klimmt den zackigen Fels hinan.
5. Wie der schirmende Forst Deinem erhabenen  
Racken schattet! er nährt stolzes Geweihe Dir!  
Dir den schnaubenden Keuler,  
Der entgegen der Wunde rennt!
6. Dein wohlthätiger Schooß, selten mit  
goldnem  
Fluche schwanger, verleiht nützendes Eisen uns,  
Das den Acker durchschneidet  
Und das Erbe der Väter schützt.
7. Dir gibt reinere Luft und die teutonische  
Keuschheit Jugend von Stahl; moosigen Eichen  
gleich,  
Achten silberne Greife  
Nicht der eilenden Jahre Flug.
8. Dort im wehenden Hain wohnt die Be-  
geisterung,  
Felsen jauchzen zurück, wenn sich der Barben  
Sang  
Unter bebenden Wipfeln  
Durch das hallende Thal ergoß.
9. Und Dein Hermann vernahm's! Sturm war  
sein Arm! sein Schwert  
Wetterflamme! betäubt stürzten die trogigen  
Römerablar, und Freiheit  
Strahlte wieder im Lande Teuts!
10. Doch des Heldengeschlechts Enkel ver-  
hüllten  
Hermanns Namen in Nacht, bis ihn (auch er Dein  
Sohn!)
- Kloppfocks mächtige Harke  
Sang der horchenden Ewigkeit.
11. Heil Cheruskia, Dir! furchtbar und ewig  
steht,  
Gleich dem Brocken, Dein Ruhm! Donnernd ver-  
lünden Dich  
Freiheitskämpfen! und donnernd  
Dich unsterblicher Lieder Klang!

### VIII. Der Genius.

1. Den schwachen Flügel reizet der Aether  
nicht!  
Im Felseneste fühlt sich der Adler schon  
Roll seiner Urkraft, hebt den Fittig,  
Senkt sich, und hebt sich, und trinkt  
die Sonne!
2. Du gabst, Natur, ihm Flug und den  
Sonnenburch!
3. Mir gabst Du Feuer! Durst nach Unsterblichkeit!  
Dieß Loben in der Brust! Dieß Staunen,  
Welches durch jegliche Nerve zittert,
4. Wenn schon die Seelen werdender Lieder  
mir  
Das Haupt umschweben, eh' das nachahmende  
Gewand der Sprache sie umfließet,  
Ohne den geistigen Flug zu hemmen!
4. Du gabst mir Schwingen hoher Begei-  
sterung;  
Gefühl des Wahren, Liebe des Schönen, Du!  
Du lehrst mich neue Höhen finden,  
Welche das Auge der Kunst nicht spähet!
5. Von Dir geleitet wird mir die Sternens-  
bahn

Nicht hoch, und tief sein nicht der Oceanus!  
Die Nitternacht nicht dunkel! Blendend  
Nicht des vertrauten Olymps Umstrahlung!

## IX. Die Natur.

1. Er sei mein Freund nicht, welcher die  
göttliche  
Natur nicht liebet! Engelgefühle sind  
Ihm nicht bekannt! Er kann mit Inbrunst  
Freunde nicht, Kinder nicht, Weib nicht  
lieben!
2. Ihm bebte nie von truntn'er Begeisterung  
Die kumme Lippe! Schauer begegneten  
In hoher Wallung seiner Seele  
Nie mit der steigenden Morgensonne!
3. In Deinen Bonnetbecher, Allgütiger!  
Entfielen niemals Thränen des Dankes ihm!  
Sein Erb' ist Laumel oder Schlafsucht!  
Behmuth und Bonne des Weisen Erbe!
4. Er ist kein Sohn der Freiheit! das Vater-  
land  
Ist Spreu dem Feigen! Sklave! Dich freute nicht  
Die Römerschlacht! zu meinen Füßen  
Krümme Dich, Raupe, daß Dein ich  
spotte! —
5. Ich seiner spotten? — weh' mir! o zürne  
nicht,  
Du Vater Aller! Wirbel und Stolz ergriff  
Den Mann von Staub, daß er des Staubes  
Spottete, den er beweinen sollte!
6. O sei gesegnet, Thräne der Reue, mir!  
Des Wittens Thräne, mehr noch gesegnet, Du!  
Kun werden, wie nach Frühlingsregen,  
Traulich die Blumen der Au mir lächeln!
7. Nur reinen Herzen bufst du der Abendthau  
Der bunten Lenzflur! Heilig nur ihnen sind  
Der Eiche Schatten! Deine Segen,  
Einsamkeit, können nur sie ertragen!
8. Boll'st oft, o sanfte Mutter der Weisheit,  
mich  
Auf ernste Pfade leiten, im Mondenschein,  
Wo nur der Denker tiefe Wahrheit  
Schöpfet, und glühender Stirne waltet!
9. Dann werden oft sich ernste Betrachtungen  
In Harmonien wandeln; Begeisterung  
Wird mich erfüllen, daß die Thale  
Hallen mein Lieb und die Felsengänge!
10. Wenn Du mich fürder leitest, Natur, so soll  
Mein Lied Dir jauchzen, weil ich ein Jüngling bin!  
Es soll Dich feiern, wenn mit Silber  
Kürzere Locken die Scheitel schmückt!

## X. Die Gränze.

1. Du Gränze? Nein nicht Gränze, Du alter  
Rhein!  
Du Lebensblut, dem Herzen Leutoniens  
Entströmend, beiden Ufern Segen  
Spendend, und hohes Gefühl, und  
Freude!
2. Du deutscher Urart, mächtiger Rhein!  
Dein Strom  
Ist groß und hehr, nicht rauschend dem Ohre,  
schnell

In stiller Eile, Deine Wirbel  
Ersudeln nicht auf, und sind unauf-  
haltfam;

3. Sind tief, wie Meer, wie Gottes Geschoße,  
schnell  
Und kraftvoll, doch befreundend dem flachen Floß,  
Daß, Deinen Bogen sich vertrauend,  
Fülle des Landes den Städten zuführt.
4. Als Gott der Herr die Feste von Fluthen  
schieb,  
Und Inseln aus der Tiefe sich heben hieß,  
Und Quellen aus dem Schooß der Berge  
Rief, und dem Ocean Gränze stellte;
5. Geseß dem Sturme sprach; als das junge  
Licht  
Die neue Schöpfung, welcher es Schöne gab,  
Anstaunte: da verweilte freundlich  
Ueber dem Rhein, und des Rheines  
Ufern
6. Sein Bonnetstrahl, durchdrang mit des  
Urlichts Kraft  
Der rhein'schen Berge Schooß. Er empfing, und  
barg  
Die Gabe, bis aus Gold und Purpur  
Träufelte Labfal von deutschen Neben,
7. Des Rheines werth, des Deutschen auch  
werth! voll Kraft,  
Zu That entflammend und zu Gesang, nicht  
Schaum  
Kuffsprudelnd, lebendustend, Helle  
Strahlend dem Geist, und das Herz  
durchglühend.
8. An beiden Ufern ranket die Freude! glüht  
Auf hohen Felsen, spielt im Blumenthal,  
Hier Kühlung aus des Alten Bogen  
Saugend, sich kräftiger dort entflam-  
mend!
9. An beiden Ufern tönet des Deutschen Sinn  
Aus deutschem Wort; dem edelsten Weine gleich,  
Und Dir, o Rhein, ist unsre Sprache  
Reich wie Dein Strom, mit geheimen  
Tiefen;
10. Vom eiteln Nachbar, der sich in Schaum  
berauscht,  
Verstanden nimmer, nimmer empfunden! Laßt  
Ihm seinen Schaum im Becher! ihm die  
Sprache, die an der Empfindung hin-  
streift.
11. Ihn haben Schrecken Gottes, und deutsches  
Herz —  
Heuschrecken gleich, die oft mit der Fackel Blut  
Der Landmann vor sich scheuchet, bis ihr  
Schwirrender Schwarm in den Rhein  
sich stürzt —
12. So haben Schrecken Gottes und deutsches  
Herz  
Des Drängers Horden, welcher der Herrschaft sich  
Bei uns vermaß, ihn selbst, den Dränger,  
Her von der Ober bis zum Rhodan
13. Geschreckt, verfolgt, zertriebet! Er windet  
sich  
Und fleht um Frieden! Friede, ja Friede sei  
Dem eiteln Volk, in alter Gränze;  
Aber dem Deutschen sei deutsche Freiheit,
14. So weit die Sprache tönet, die trauliche,  
Die fromme, hehre; sie, der Empfindung, sie,  
Gespielin des Gesangs, der frei im  
Lange wie Sphärensang einhersehwebt!

## XI. An den Kronprinzen von Dänemark.

1. Noch nie erscholl ein Name der Mächtigen  
Zu meiner Feier, Jüngling! ich weihte sie  
Den Freunden nur und Gott, und süßem  
Häuslichen Glück, und der Liebe Thränen.
2. Und Dir, Natur, im Hain und am Meer:  
gestab',  
Und Dir, o Freiheit! Freiheit, Du Hochgefühl!  
Der reinen Seelen! Deinen Becher  
Kränzt' ich mit Blumen des kühnen Liebes.
3. Und werb' ihn kränzen, weil eine Nerve mir  
Noch zuckt! werb' ihn kosten mit zitternder  
Und blauer Lippe, wenn des Todes  
Hand mir ihn reicht in hehrer Stunde.
4. Nun winb' ich junge Blumen im Kranz Dir,  
O Jüngling, weil Du früh es nicht achtetest,  
Zu herrschen über Sklaven, weil Du  
Forschestest, hörtest, beschloßtest, thatest!
5. Das Joch des Landmanns drückte Jahrhun-  
derte;  
Du brachst es! Hör' es, heiliger Schatte, Du  
Von meinem Vater, der das Beispiel  
Diesseit der Eider und dann am Sund gab.
6. Du brachst es, Jüngling! wandtest erröthend  
Dich  
Vom Dank des Landes, sahst auf dem Ocean  
Der Handlung Bande, die des Reides  
Hand und der Habsucht im Finstern knüpfte.
7. Zerrisset leicht wie Spinnengewebe sie,  
Daß nicht die stolze Fichte des Normanns mehr  
Dem Bruderhain hulldigt, eh' sie  
Schwellende Segel dem Ostwind öffne.
8. Nicht gleiche Gaben spendet des Vaters Hand  
Den Völkern. Eisen starret im Schachte dort,  
Hier wanken Aehren, unseres Tisches  
Freude gedeihet auf fernen Bergen.
9. Zum freien Tausche labet der Vater ein;  
Doch schmiedet, hart und klügelnd, der blinde  
Mensch  
Dem Tausche Zwang; der bieb're Normann  
Kaufte sein Brod auf verengtem Markte.
10. Nun reifen fremde Saaten für ihn, wenn,  
früh-  
Erwacht, der Winter auf dem Gebirge sich  
Ausstreckt, und von starrer Schulter  
Glänzende Flocken in Thäler schüttelt.
11. Ich sah Dich handeln, Jüngling, und freute  
mich,  
Doch nur mit halber Freude. Lub Danien  
Nicht häufend noch auf seine Schulter  
Glück des zertretenen, zerrissnen Volkes,
12. Uneingedenk der heiligen Lehren, und  
Für jene Ader fühllos, die Gottes Hand  
Im Herzen spannte, daß sie klopfend  
Unrecht und Recht und Erbarmen lehre?
13. Von Menschen kaufte Menschen der Mensch,  
und ward  
Ein Teufel! — Wer vermag den getrübten Blick  
Zu heften auf des armen Mohren  
Glend und Schmach und gequälte Geißel?
14. Auf's schwangere Weib, das jammernd die  
Hände ringt  
Am krummen Ufer; thränenlos starret sie  
Dem fernen Segel nach; noch schallt ihr  
Dampf in den Ohren das Hohngeklächter

15. Des Treibers, noch der Kirrenden Kette  
Klang,  
Und ihres Mannes Klage, das Angstgeschrei  
Der jüngsten Tochter, die der Wüthrich  
Ihr aus umschlingenden Armen los riß. —
16. Du sehest Ziel dem Gräuel, ein nahes Ziel!  
Erröthend staun' und ahme dem Beispiel nach  
Der Britte, will er werth der Freiheit  
Sein, die auf Weisheit und Recht sich gründet.
17. Gott setze Deinen Tagen ein fernes Ziel,  
O Jüngling! keins dem Segen, der Dein einst  
harrt.  
Sei Deinen Tausenden noch lange  
Bruder! Nur Einer ist Aller Vater.

## XII. Die Freiheit.

1. Freiheit! Der Hölbling kennt den Gedanken  
nicht!  
Der Sklave! Ketten rasseln ihm Silberton!  
Beugt das Knie, beugt die Seele,  
Reicht er dem Joch den erschlafften Nacken!
2. Uns, uns ein hoher, seelenverklärender  
Gedanke! Freiheit! Freiheit! wir fühlen Dich!  
Du Wort, Du Kraft, Du Lohn von Gott  
uns!
- O! wo noch voller in's Herz der Helben
3. Dein Nektar strömte, jener, an deren Grab  
Nachwelken staunen; ström'! o entflamm' uns  
ganz!
- Denn sieh, in Deutscher Sklaven Händen  
Kostet der Stahl, ist entneret die Harfe!
4. Nur Freiheitsharf ist Harfe des Vaterlands!  
Wer Freiheitsharfe schlägt, ist wie Nachtorfan  
Vor Donnerwetter! Donn're, Schlachtruf!  
Schwerter, fliegt auf, dem Gesandten Gottes!
5. Nur Freiheitschwert ist Schwert für das  
Vaterland!  
Wer Freiheitschwert hebt, flammt durch das  
Schlachtgewühl,  
Wie Blitz des Nachsturms! Stürzt, Paläste!  
Stürze, Tyrann, dem Verderber Gottes!
6. O Namen! Namen festlich, wie Siegesgesang!  
Zell! Hermann! Klopstock! Brutus! Timoleon!  
O Ihr, wem freie Seele Gott gab,  
Flammend in's eh'rne Herz gegraben!

## XIII. An meinen Freund Tobias Munsen.

1. Einer sternichten Nacht gleicht das Leben,  
Freund!  
Schatten hüllen uns ein; aber von Oben winkt  
Himmelschimmer, und leitet  
Durch die Schatten die Weiseren.
2. Thoren irren umher. Der mit gesenktem  
Blick  
In die trüb're Nacht; Jener, ein größerer Thor,  
Tanzt in rasendem Taumel  
Feuerbünsten des Sumpfes zu.
3. Und der größte Thor dünkt sich weiß, und  
hebt  
Nicht gen Himmel den Blick! Schimmer genügen  
nicht  
Ihm; er zündet sein eig'nes  
Lämpchen, jegliches Nachthauchs Spiel.

4. Einer sternlichten Nacht gleicht das Leben,  
Freund!

Auf den Himmel den Blick! Heilig unwandelbar  
Sind die hangenden Leuchten,  
Strahlen Jedem, der sehen will.

5. Und indem sie den Weg hier in dem Schat-  
tenthal

Sichern, zeigen sie uns Schimmergefilde dort!

O wie dehnet die Brust sich,

O wie sehnt die gebundene

6. Psyche schmachtest dich hier, schlägt mit den

Fittichen,

Kengket hoffend sich, weint, lächelt, empfin-

det es,

Daß ihr Wissen nur Ahnung,

Ihre Sonne nur Sehnsucht ist!

#### XIV. Der Felsenstrom.

Unsterblicher Jüngling!

Du strömest hervor

Aus der Felsenluft.

Kein Sterblicher sah

5 Die Wiege des Starken;

Es hörte kein Ohr

Das Rollen des Eblen im sprudelnden Quell!

Wie bist Du so schön

In silbernen Ecken!

10 Wie bist Du so fürchtbar

Im Donner der hallenden Felsen umher!

Dir zittert die Lanne.

Du stürzest die Lanne

Mit Wurzel und Haupt!

15 Dich fliehen die Felsen.

Du hauchest die Felsen,

Und wälzest sie spottend, wie Kiesel, dahin!

Dich kleidet die Sonne

In Strahlen des Ruhmes!

20 Sie mahlet mit Farben des himmlischen Bogens

Die schwebenden Wolken der fläuben den Gluth.

Was eilst Du hinab

Zum grünlischen See?

Ist Dir nicht wohl beim näheren Himmel?

25 Nicht wohl im hallenden Felsen?

Nicht wohl im hangenden Eichengebüsch?

O eile nicht so

Zum grünlischen See!

Jüngling, Du bist noch stark, wie ein Gott!

30 Frei, wie ein Gott!

Zwar lächelt Dir unten die ruhende Stille,

Die wallende Bewegung des schweigenden Sees,

Bald silbern vom schwimmenden Monde,

Bald golden und roth im westlichen Strahl.

35 O Jüngling! was ist die seidene Ruhe,

Was ist das Lächeln des freundlichen Mondes,

Der Abendsonne Purpur und Gold

Dem, der in Banden der Knechtschaft sich fühlt?

Noch strömest Du will,

40 Wie Dein Herz gebeut,

Dort unten herrschen oft ändernde Winde,

Oft Stille des Todes im dienstbaren See!

O eile nicht so

Zum grünlischen See!

45 Jüngling, noch bist Du stark, wie ein Gott!

Frei, wie ein Gott!

#### XV. Homer.

Heil Dir, Homer!

Freudiger, entflammter, weinender Dant

Webt auf der Lippe,

Schimmert im Auge,

Träufelt, wie Thau,

5

Hinab in Deines Gefanges heiligen Strom!

Ihn goß von Ida's geweihtem Gipfel

Mutter Natur!

Freute sich der strömenden Gluth,

Die voll Gottheit,

10

Bis der sonnenbesäte Gürtel der Nacht,

Lönend mit himmlischen Harmonien,

Wälzet ihre Bogen hinab in das hallende Thal!

Es freute sich die Natur,

Rief ihre goldgelockten Töchter;

15

Wahrheit und Schönheit beugten sich über den

Strom,

Und erkannten in jeder Welle staunend ihr Bild!

Es liebte Dich früh

Die heilige Natur!

Da Deine Mutter im Thale Dich gebär,

20

Wo Simois in den Stamandros sich ergeußt,

Und ermattet Dich ließ fallen in der Blumen

Thau,

Blicktest Du schon mit Dichtergefühl

Der sinkenden Sonne,

Die vom Thrazischen Schneegebirg'

25

Ueber purpurne Ballungen des Helle-

spontos

Dich begrüßte in ihr flammendes Gesicht!

Und es strebten sie zu greifen

Deine zarten Hände,

Von ihrem Glanze röthlich, in die Luft empor! 30

Da lächelte die Natur,

Weißte Dich, und säugte Dich an ihrer Brust!

Bildete, wie sie bildete die Himmel,

Wie sie bildete die Rose,

Und den Thau, der vom Himmel in die Rose 35

träuft,

Bildete sorgsam den Knaben und den Jüngling so!

Gab Dir der Erfindung

Flammenden Blick!

Gab, was nur ihren Schöcklingen sie gibt,

Thränen jegliches Gefühl!

40

Die stürzende, welche glühende Wangen neht,

Und die sanftere, die von zitternder Wimper

Kinnt auf's erbleichte Gesicht!

Gab Deiner Seele

Einfalt der Tauben und des Adlers Kraft! 45

Gleich Deinem Liebe,

Sanft nun, wie Quellen in des Rondes Schein,

Donnernd und stark nun, wie der Katarakte

Sturz!

#### XVI. Hymne an die Sonne.

Sonne, Dir jauchzet bei Deinem Erwachen

der Erbkreis entgegen,

Dir das Wogengeräusch des erdumgürtenden

Meeres!

Fliehend rollet der Wagen der Nacht, in nichtige

Wolken

Eingehüllt, und schwinbet hinab in die schau-

ernde Tiefe.

- 5 Segnend strahlst Du herauf, und bräutlich kränzet  
die Erde  
Dir die flammenden Schläfe mit thauendem Purgewölke.  
Alles freuet sich Dein! In schimmernde Fei-  
ergewande  
Kleidest Du den Himmel, die Erd' und die Flu-  
then des Meeres!  
Siehe, Du leitest am rosigen Gängelbände  
den jungen
- 10 Freunblichen Tag; er hüllt sich in Deine Safran-  
gewande  
Aber, wie wachsen so schnell die Kräfte des  
himmlischen Jünglings!  
Feuriger blickt er, er greift nach Deinem strah-  
lenden Köcher,  
Und schon schnellst er vom goldenen Bogen flam-  
mende Pfeile!  
Bürne, Himmlischer, nicht! und soll Dein Bogen  
ertönen,
- 15 O, so richte Dein furchtbar Geschloß auf des  
Oceans Fluthen,  
Auf der schneeigen Alpen herunter schmelzende  
Gipfel,  
Und auf sandige Büsten, die Löwen und Tiger  
durchstren!  
Bürne, Himmlischer nicht! Dir stehen der Vögel  
Gesänge!  
Dir der säuselnde Wald; und Dir die duftende  
Blume.
- 20 Wollest nicht des wehenden Jephys Flügel ver-  
fengen!  
Wollest nicht austrinken das Labfal kühlender  
Quellen!  
Wollest vom zarten Gräschen den krümmenden  
Tropfen nicht nehmen!  
Sonne, lächle der Erd', und geuß aus strah-  
lender Urne  
Leben auf die Natur! Du hast die Fülle des  
Lebens!
- 25 Schöpfest, näher dem Himmel, aus himmlischen  
Quellen, und dürrtest  
Selber nimmer! Als Gott, mit seiner Allmacht  
umgürtet,  
Wie mit gürtendem Schlauch ein Sämann,  
Sonne dahinwarf,  
Millionen auf einmal, jede mit Erden umkränzet,  
Rief er, Sonnen, Euch zu: „Verbreitet Leben und  
Wärme
- 30 Auf die dürrtigen Erden! Erbarmt Euch der  
Dürrstenden, daß ich  
Mich am großen Abend des Himmels Feuer er-  
barme!“  
Also rief er. Gedenke deß, o Strahlende!  
Früher  
Oder später kommt der große Abend des Himmels,  
Da Ihr alle, zahlloses Heer von mächtigen Sonnen,  
35 Werdet, wie Rücken am Sommerabend in Leiche  
sich stürzen,  
Mit erbleichenden Strahlen herunterfallen vom  
Himmel!  
Euer harren Gottes Gerichte! Gottes Erbarmung!  
Wähne nicht zu vergehen! Der große Geber des  
Lebens  
Wird gefallne Rücken, gefallne Sonnen in neues  
40 Leben rufen! Wie Du auf schwärmende Rücken  
herabschauft,  
Schaut er ewig herab auf alle kreisende Himmel!

## XVII. Elegie,

an J. Grafen von Neveniom, seine Julia und  
meine Schwester Katharine.

- Seid mir von ferne begrüßt, im heiligen Lande  
der Freiheit  
Und der Einsalt! Von fern seid mir mit  
Thänen begrüßt!  
Thänen stürzen herab auf die glühende Wange  
des Mannes,  
Der als Jüngling sich heiß fühlte, noch heißer  
als Mann,  
Heißer als Mann für Freiheit und Recht! Die 5  
rollenden Jahre  
Eöschten der flatternden Gluth Funken, und  
schürten die Gluth.  
Also löscht der Quell die steigende Flamme der  
Stoppel,  
Aber härtet das Erz, welches vom Feuer  
noch glüht.  
Heißer wird mir jährlich das Herz, und starrer  
der Rachen  
Gegen jegliches Joch, scharfer die Schneide 10  
des Sinns  
Welche vom Vorurtheile die Wahrheit trennt  
und die Lüge  
Aelterndes Wahnes entblößt, und die ent-  
blößte zur Schau  
Hoch aufstellt, des zischenden Spottes des Hf-  
lings nicht achtend,  
Noch des Weisen der Zeit, welcher sich trü-  
gelnber schmiegt.
- Wohl Euch, meine Geliebten! im heiligen Lande 15  
der Freiheit  
Und der großen Natur, seid mir von ferne  
gegrüßt!  
Meine Seele schwebet mit Euch im Behen des  
Rheinfalls,  
Staunt und schwindelt mit Euch neben dem  
Donner des Stroms,  
Wo die grünliche Woge sich birgt in Wolken  
des Schaumes,  
Und mit ewigem Thau weit die Gefilde be- 20  
strahlt.  
Wo der Engel der Schweiz den siebenfarbigen  
Bogen  
Täglich spannt, des Bundes strahlenden Zeu-  
gen, des Bundes,  
Welcher daurende Freiheit verheißt dem Enkel  
des Enkels,  
Bis Dein Donner, o Rhein, zwischen den  
Felsen verstummt.
- Meine Seele schwebet mit Euch im gleitenden 25  
Rachen  
Ueber der ruhigen Burch rebenumhangenen  
See;  
Irrt an den Ufern der Stühl mit Lavater, irrt  
an der Eimmat  
Ufern mit ihm und Euch, und mit dem red-  
lichen Heß.
- O wie wiegt sich mein Geist in wehenden Lüften  
der Freundschaft!  
O wie schwingt sich mit Euch über den 30  
Sternen mein Geist!  
Lavater, reiße mich nicht auf Deinen Flügeln  
zum Himmel;  
Auch von dem Nordmeer schwebt über den  
Sternen mein Geist.

Laß mich weilen mit Dir die Augenblicke der  
 Täuschung,  
 Ach, in der Freiheit Schooß, in den Gefilden  
 der Ruh'!  
 35 Lebe wohl, und lebet Ihr wohl! Nun reißt mich  
 der Gotthard  
 Wellen an! Wie tobt hoch von den Felsen  
 die Reuß!  
 Hundert Ströme stürzen von überhangenden  
 Klippen,  
 Felsen wälzend und Schaum, laut in die  
 donnernde Reuß.  
 Du dort, schäumender Strom, Du Felsenbohrer,  
 mich gängelet,  
 40 Trunke Begeist'ung hinauf, bis in Dein  
 wankendes Bett,  
 Welches die klimmende Gense nicht sah; der stei-  
 gende Adler  
 Rißet darunter, und schaut kühn auf die  
 Blitze herab,  
 Wenn die schwarze Wolke Dich, Gotthard, gür-  
 tet, indessen  
 Deine Scheitel sich sonnt, Sonne den Fuß  
 Dir bestrahlt!  
 45 Stillter schwebet mein Geist auf den See, den  
 Thaten der Vorzeit  
 Kränzen, auf Deinem See, Rächer der  
 Thränen, o Tell!  
 Hier entsprangst Du dem Rachen; nun steht die  
 geweihte Kapelle  
 Hier, wo jährlicher Dank Gott dem Be-  
 freunden tönt:  
 Dessen umwölter Rath Jahrhunderte duldet,  
 daß Frevler  
 50 Völker drängen, der Staub über den Staub  
 sich erhöht;  
 Aber hinter der nächtlichen Wolke harret der  
 Rache  
 Wagen, stampfen beschäumt Rösse mit Flam-  
 men im Blick.  
 Tell, dort klang Dein Geschöß: so klang Dir  
 nicht an der Linde,  
 Wo den Apfel der Pfeil pflückte vom Schei-  
 tel des Sohns!  
 55 Dort erklang Dein Geschöß, und knirschend  
 stürzte der Zwingherr  
 Dort, wo jährlicher Dank, Gott dem ge-  
 rechten ertönt:  
 Der in umwölter Hand die schicksalwägende  
 Wagtschal'  
 hält; die Schale des Heils sank auf die Al-  
 pen herab.  
 Heilig ist jene Höhe vor allen Höhen; es schwuren  
 60 Arnold, Stauffach' und Fürst hier den erha-  
 benen Eid.  
 Gott im Himmel, es sind ja auch der Höhen in  
 Deutschland  
 Und der Zwingherrn viel; sind der Geweihten  
 nicht Drei?  
 Wieder bin ich, Ihr Lieben bei Euch, am Fuße  
 des Jura;  
 Neben neigen sich hier über mein Haupt in  
 den See.  
 65 O wie der thauende Abend Savoyens Felsen mit  
 dunklem  
 Purpur röthet; ihr Bild wieget sich sanft  
 auf dem See.  
 Dunkelnder schwindet das Thal, indes mit leuch-  
 tendem Kranze

Noch die Sonne das Haupt schneiger Berge  
 bekrönt.  
 Das sind Deine Kronen, o Schweiz! Ein rosiges  
 Schleier  
 Deckt sie allmählig, es sinkt schweigende Ruhe so  
 herab!

### XVIII. Lied eines deutschen Knaben.

1. Mein Arm ist stark! und groß mein Muth,  
 Gib, Vater, mir ein Schwert!  
 Verachte nicht mein junges Blut;  
 Ich bin der Väter werth!  
 2. Ich finde fürder keine Ruh'  
 Im weichen Knabenstand!  
 Ich stürb' o Vater, stolz, wie Du,  
 Den Tod für's Vaterland!  
 3. Schon früh' in meiner Kindheit war  
 Mein täglich Spiel der Krieg!  
 Im Bette träumt' ich nur Gefahr  
 Und Wunden nur und Sieg.  
 4. Mein Feldgeschrei erweckte mich  
 Aus mancher Türschlacht;  
 Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich  
 Dem Bassa zugebacht!  
 5. Da neulich unsrer Krieger Schar  
 Auf dieser Straße zog,  
 Und, wie ein Vogel, der Fuzar  
 Das Haus vorüberflog;  
 6. Da gaffte starr, und freute sich  
 Der Knabe froher Schwarm:  
 Ich aber, Vater, härmte mich,  
 Und prüfte meinen Arm.  
 7. Mein Arm ist stark, und groß mein Muth!  
 Gib, Vater, mir ein Schwert!  
 Verachte nicht mein junges Blut;  
 Ich bin der Väter werth!

### XIX. Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn.

1. Sohn, da hast Du meinen Speer;  
 Meinem Arm wird er zu schwer!  
 Nimm den Schild und dieß Geschöß;  
 Lummle Du forthin mein Ross!  
 2. Siehe, dieß nun weiße Haar  
 Deckt der Helm schon fünfzig Jahr;  
 Jedes Jahr hat eine Schlacht,  
 Schwert und Streitart stumpf gemacht!  
 3. Herzog Rudolph hat dieß Schwert,  
 Art und Kolbe mir verehrt,  
 Denn ich blieb dem Herzog hold,  
 Und verschmähte Heinrichs Gold!  
 4. Für die Freiheit floß das Blut  
 Seiner Rechten! Rudolphs Muth  
 That mit seiner linken Hand  
 Noch dem Franken Widerstand!  
 5. Nimm die Behr und wappne Dich!  
 Kaiser Konrad rüstet sich!  
 Sohn, entlaste mich des Harms  
 Ob der Schwäche meines Arms!  
 6. Lücke nie umsonst dieß Schwert  
 Für der Väter freien Erb!  
 Sei behutsam auf der Wacht!  
 Sei ein Wetter in der Schlacht!

7. Immer sei zum Kampf bereit!  
Suche stets den wärmsten Streit!  
Schöne deß, der wehrlos steht!  
Paue den, der widersteht!
8. Wenn Dein Hause wankend steht,  
Ihm umsonst das Fähnlein weht,  
Trobe dann, ein fester Thurm,  
Der vereinten Feinde Sturm!
9. Deine Brüder fraß das Schwert,  
Sieben Knaben Deutschlands werth,  
Deine Mutter härmte sich,  
Stumm und starrend, und verblich.
10. Einsam bin ich nun und schwach;  
Aber, Knabe, Deine Schmach  
Wär' mir herber siebenmal,  
Denn der sieben andern Fall.
11. Drum so scheue nicht den Tod,  
Und vertraue Deinem Gott!  
So Du kämpfst ritterlich,  
Freut Dein alter Vater sich!

## XX. Romanze.

1. In der Bäter Hallen ruhte  
Ritter Rudolphs Heidenarm,  
Rudolphs, den die Schlacht erfreute,  
Rudolphs, welchen Frankreich scheute  
Und der Saragenen Schwarm.
2. Er, der letzte seines Stammes,  
Weinte seiner Söhne Fall:  
Zwischen moosbewachsenen Mauern  
Tönte seiner Klage Trauern  
In der Jellen Wiederhall.
3. Agnes mit den goldnen Locken  
War des Greises Trost und Stab;  
Sanft wie Tauben, weiß wie Schwäne,  
Küßte sie des Vaters Thräne  
Von den grauen Wimpern ab.
4. Ach! sie weinte selbst im Stillen,  
Wenn der Mond in's Fenster schien.  
Albrecht mit der offenen Stirne  
Brannte für die edle Dirne,  
Und die Dirne liebte ihn!
5. Aber Horst, der hundert Krieger  
Unterhielt in eig'nem Gold,  
Rühmte seines Stammes Ahnen,  
Prangte mit erfochtnen Fahnen,  
Und der Vater war ihm hold.
6. Einst bei'm freien Mahle küßte  
Albrecht ihre weiche Hand,  
Ihre sanften Augen strebten  
Ihn zu strafen, ach! da bebten  
Thränen auf das Busenband.
7. Horst entbrannte, blickte seitwärts  
Auf sein schweres Morgengewehr;  
Auf des Ritters Wange glühte  
Zorn und Liebe; Feuer sprühte  
Aus den Augen wild umher.
8. Drohend warf er seinen Handschuh  
In der Agnes keuschen Schooß;  
„Albrecht nimm! Zu dieser Stunde  
Harr' ich Dein im Rühlgrunde!“  
Kaum gesagt, schon flog sein Roß.
9. Albrecht nahm das Fehbezeichen  
Ruhig, und bestieg sein Roß;  
Freute sich des Mädchens Jahre,  
Die der Lieb' und ihm zur Ehre  
Aus dem blauen Auge floß.

10. Röchlich schimmerte die Rüstung  
In der Abendsonne Strahl;  
Von den Hufen ihrer Pferde  
Tönte weit umher die Erde,  
Und die Hirsche flohn in's Thal.
11. Auf des Söllers Gitter lehnte  
Die betäubte Agnes sich,  
Sah die blanken Speere blinken  
Sah — den edeln Albrecht sinken,  
Sant, wie Albrecht, und erblich.
12. Bang' von leiser Ahnung spornet  
Horst sein schaumbedecktes Pferd;  
Hört nun des Hauses Jammer  
Eilet in des Fräuleins Kammer,  
Starrt, und stürzt sich in sein Schwert.
13. Rudolph nahm die kalte Tochter,  
In den väterlichen Arm,  
Hielt sie so zwei lange Tage,  
Thänenlos und ohne Klage,  
Und verschied im stummen Harm.

## XXI. Das Rüsthaus in Bern.

1. Das Herz im Leibe thut mir weh,  
Wenn ich der Bäter Rüstung seh;  
Ich seh' zugleich mit nassem Blick  
In unsrer Bäter Zeit zurück!
2. Ich greife gleich nach Schwert und Speer;  
Doch Speer und Schwert sind mir zu schwer;  
Ich lege traurig ungespannt  
Den Bogen aus der schwachen Hand.
3. Des Panzers und des Helmes Wucht,  
Der Schild mit tiefgewölbter Wucht,  
Des scharfen Beiles langer Schaft  
Zeugt von der Bäter Riesentracht!
4. Geschwenkt von eines Helden Arm  
Hat dieser Panner manchen Schwarm  
Der stolzen Feind' in mancher Schlacht,  
Wie scheues Wildpret, weggejagt!
5. Sie flohn und warfen aus der Faust  
Die Fahnen, vom Gewühl zerzaust;  
Die sammelte des Kriegers Hand,  
Und hing sie auf an diese Wand!
6. Viel andre Beute zeuget noch  
Vom blutig abgeworfnen Joch,  
Von der Burgunder Heeremacht  
Und Uebermuth und eitler Pracht!
7. Mit diesen Stricken wollten sie  
Der Schweizer Hände binden früh,  
Und eh' die Sonne sank in's Thal,  
Besahen sie noch der Stolzen Fall!
8. So, Schweizer! socht der Bäter Muth!  
Es floß für Euch ihr theures Blut!  
Sie sind des Enkelbantes werth!  
Wohl dem, der sie durch Thaten ehrt!

## XXII. Ida.

1. Wie die Ros' im Wiesendufte,  
Wie der Lenz im Morgenschein,  
Blüht an thaubenegsten Höhen,  
An den Strömen, an den Seen,  
Unsrer jungen Bräute Reihn.
2. Doch der Bräute keine blühte  
So, wie Ida. Thränen, bebt  
Nieder auf dem Espenhügel,

Wo die Ruh' auf Engelsflügel  
Ueber Ida's Asche schwebt! —

3. Was erschallt mit lautem Jammer  
In des Abends milдем Strahl?  
Töwerz's waldbge Gestade,  
Seines Sees Wellenpfade,  
Hallen bis ins ferne Thal!

4. Ida! Ach, mit Ida's Stimme  
Fleht' die Klage. — Schon umschlang.  
Sie des Wüthrichs Arm, schon schwebte  
Auf der Fluth der Kahn, sie bedte,  
Flechte, weinte, seufzte, sank.

5. Ida, eine Morgenröthe,  
Blau ihr Blick, wie Himmelsluft,  
Einsam wallte sie, da rauschte  
Ähnung ihr das Schiff, es lauschte  
Schon der Frevler in der Kluft.

6. Auf des Ufers Bergen jagen  
Ida's Brüder Gerns und Reh';  
Ihnen schallt der Klage Flehen,  
Als sie schaun hinab, und sehen  
Ida jammernd auf dem See!

7. In des Insel Schlosses Schatten  
Streift der Nachen durch das Rohr;  
Starrs Auges, kalt und ächzend,  
Bitternd, und nach Odem lechzend,  
Tragen Knechte sie durch's Thor.

8. Gilt, Ihr Jünglinge! Sie stürzen  
Hin zum Ufer, wie der Schwan  
Zürnend mit gewölbten Schwingen  
Durch die Bogen schäumt, so dringen  
Sie zur Ruch' im schnellen Kahn.

9. Athemlos, im goldnen Schleier  
Ihres Haars, das niedersloß,  
Fag sie in des Wüthrichs Halle,  
Der die wilde Wuth im Schalle  
Schneller Tritte laut ergoß.

10. Von der Brüder Speer getroffen,  
Sank er; seine Häfcher flohn. —  
Flüchte aus des Schlosses Trümmern  
Schwirren, wie Fiebermäuse, wimmern  
Mit des Uhus Klage-ton.

11. Ida, Angst und Jammer brachen  
Dir Dein Herz! — Sie hob den Blick,  
Als sie ihre Brüder hörte,  
Und mit Himmelsruhe kehrte  
Zu den Engeln sie zurück.

12. Seine Braut im Lode sah ihr  
Jüngling nicht, der ferne war.  
Einsam kniet' in heil'ger Zelle  
Fest an der geweihten Stelle,  
Wo sie starb, er am Altar.

### XXIII. Sellabeck,

eine seeländische Gegend.

Die mich oft auf wehenden Flügeln des rosigen  
Morgens,  
Oft in thauenden Däften der Abendkühle besuchte,  
Die mir begegnet' auf hangenden Pfaden der heiligen Alpen,  
Und auf grünen Wellen des Sees im tangenden Nachen  
5 Mich ergriß, daß ich dem Sohne der Felsenluft  
zurief:  
„Warum stürzest Du, Jüngling, herab die donnernden Fluthen

R., deutsche Lit. I.

In den stilleren See? noch bist Du frei, wie die  
Götter!

Wie die Götter, noch stark! dort unten harret  
der Knechtschaft  
Ruhe Dein! Entteile nicht, Jüngling, dem näheren  
Himmel!“

O Begeisterung, wo warst Du, da ich mit sie- 10  
henber Stimme  
Dich in mitternächtlicher Stunde, vom Monde  
beschienen,  
Einsam wallend am Ufer des wogenrauschenden  
Meeres,

In der Fluthen Geräusch, im Schimmer der  
Sterne Dich suchte?  
Sanft umsäuselten mich und hehr die nächtlichen  
Schauer:

Sinkendes Abendroth weilte noch über Schwedens 15  
Gebirge,  
Und es tanzten die röthlichen Gipfel auf Wogen  
des Nordmeers.

Heller strahlte der Sund, vom steigenden Monde  
beschienen!

Liebtlich glitten auf beiden Meeren mit schwellen-  
dem Segel

Schiffe, gerüstet mit ruhenden Wägen, und hü-  
pfende Nachen,  
Hier im Mondschein, dort im sterbenden Schim- 20  
mer des Abends.

Ueber mich wehten auf hohem Gestade die hei-  
ligen Bogen,  
Deren kein nordischer Sturm, kein Sturm von  
Osten geschoonet.

Blitzerschmetterten Wipfeln entsaufet festliches  
Rauschen,  
Das mit Erinnerung und Ähnung den ersten  
Waller erfüllet.

Ach, mir lispelte freundlich die Stimme der jun- 25  
gen Erinnerung;

Denn hier sah ich vor wenigen Stunden, mit  
Guch, Ihr Geliebten,  
Sinken die Sonn' in Bogen des unermesslichen  
Meeres.

Siehe hier den Stein, an welchen Emilia hinsank,  
Stillerdöthend vom Schimmer des Abends und  
sanften Gefühlen,

Und wir sanken zu ihren Füßen. Von Egligkeit 30  
trunken,

Irrte Dein Blick, o Freund! von ihren Augen  
zur Sonne,  
Von der Sonne zu ihren Augen! Dir strahlte  
sie minder

Schön in Bogen des Meers, als in Emiliens  
Thränen!

Ach! beim Anblick der Liebeden wandte mein  
Bruder sich, wischte

Eine Thrän', und blickte nun wieder hinab auf 35  
die Wellen.

Siehe, nun war die Sonne gesunken! Nun  
sausten die Wipfel

lauter, und lauter rauschten an's Ufer die pur-  
purnen Bogen.

Nun umschwebten uns Bilder der Vorzeit; die  
Feier von Selma  
Tönet' um uns, um uns die liebliche Stimme  
von Rona.

Da erhuben wir uns auf Hochlins hohem Ge- 40  
stade,  
Sahen jenseits des Meers, am Fuße des Felsen-  
gebirges,



Starnos unwirthbaren Wohnplatz; dort landete  
 Fingal; dort sah er  
 Agandecca! dort liebten sich Fingal und Agandecca.  
 Ach! gleich einem Sterne, der finstre Wolken  
 durchschimmert,  
 45 Sah er das Fräulein zuerft; in ihrem wallenden  
 Busen  
 Stieg das Bild des Helben empor, wie die stei-  
 gende Sonne.  
 Starno laurte mit Ränken auf ihn; da bebte  
 des Fräuleins  
 heimliche Thräne, da schlich sie zu ihm in schwei-  
 gender Stunde:  
 „Sohn des hallenden Selma, Dich will mein  
 Vater ermorden!  
 50 Fleuch! Dein harren, im Walde versteckt, die Söhne  
 des Todes;  
 Fleuch, und rette mich, Held, aus der Hand des  
 zürnenden Vaters!“  
 Unbekümmert ging er zur Jagd, die Söhne des  
 Todes  
 fielen durch ihn, und Gormal erscholl von der  
 fallenden Küstung.  
 Starno blickte finster umher: „Auf! rufet das  
 Mägdelein,  
 55 Daß ihr reiche die blutige Hand der König von  
 Norven!“  
 Bleich erschien mit fliegendem Haar das liebe-  
 liche Mägdelein;  
 Seufzend hub sich ihr Busen, wie Schaum des  
 strömenden Eubar;  
 Stille Thränen entstürzten den niederblickenden  
 Augen.  
 Starno wandte sein Haupt, und durchstach sie. —  
 Agandecca  
 60 Fiel, wie rollender Schnee, der Ronans Felsen  
 entgleitet;  
 Schweigend lauschten die Haine der Stimme des  
 hallenden Thales.  
 Fingal blickt' auf die Helben umher. Da flo-  
 hen und sanken  
 Hochlins Krieger. Er brachte das Fräulein mit  
 sinkenden Locken  
 Auf sein Schiff, und suchte die grünen Rüste  
 von Norven.  
 65 Dort erhebt sich ihr Grab auf einem einsamen  
 Hügel;  
 Agandecca's Wohnung umrauschen die Bogen des  
 Weltmeers.  
 Oft umtönte den Hügel die liebe-  
 liche Stimme von  
 Rona,  
 Offians Leier, mit ihr die Stimme der sanften  
 Malvina!  
 So umwallten uns manche Gesichte der grauen-  
 den Vorzeit.  
 70 Sie entschwebten dem Wogengeräusch des heiligen  
 Meeres,  
 Dem Gefäusel der Buchen, dem rothen und thauen-  
 den Himmel.  
 Lange wallten wir noch am hohen Ufer, und  
 sahen  
 unter uns drei ruhige Hütten, an's steile Ge-  
 fälle  
 Angelehnt, und freundlich geneht von der schwei-  
 gelnden Welle.  
 75 Lämmer weideten zwischen den Hütten im wan-  
 tenden Grase,  
 Und am kühlenden Born mit sprudelndem Sil-  
 bergestäube,

Weiden und blühende Flieder umschatten die  
 mittelfte Hütte.  
 Lächelnd welkte beim lieblichen Anblick Emilens  
 Auge.  
 „Fromm sind Deine Bewohner, Du moosige  
 Hütte!“ sie sprach es,  
 Und es suchet' ihr Blick den Pfad zur moosigen 80  
 Hütte.  
 Süße Schauer ergriffen Dich, Freundin! o laß  
 Dir erzählen,  
 Welche Schauer es waren, und wer die Schauer  
 Dir sandte!  
 Fromme Seelen, das wußtest Du nicht! um-  
 schwebten Dich leise,  
 Wehten Dir Empfindungen zu und lispelten  
 freundlich.  
 Diese Bäume waren noch nicht; auf eben der 85  
 Stätte  
 Waren Hütten gebaut, und waren Hütten ge-  
 sunken,  
 Und in ähnlicher Wohnung, von ähnlichen Bäu-  
 men umschattet,  
 Lebte Sveno hier mit seinem Weibe Gotilde,  
 Seinen muthigen Söhnen und zart ausblühenden  
 Töchtern.  
 Aecker hatten sie nicht; sie lebten von Früchten 90  
 des Gartens,  
 Von der einzigen Kuh, dem Rege der schwan-  
 kenden Angel.  
 Oftmals saßen sie hier, gekühlt von thauenden  
 Lüften,  
 Wenn die Abendsonne das fluthende Weltmeer er-  
 hellte,  
 Bis sich über den Sund die östlichen Schimmer  
 des Mondes  
 95 Zitternd erhuben, und heimzukehren die Glück-  
 lichen lockten.  
 Kummer kannten sie nicht, nur Sorgen der zärt-  
 lichsten Liebe;  
 Einfalt deckte den frohen Tisch, ihn würzte die  
 Freiheit,  
 Und es sorgte kein Tag für seine jüngere Brüder.  
 Vater! es bauet der Mensch sein Haus; es nistet  
 die Schwalbe  
 Im Gesimse; Du nährst die Schwalbe; Du 100  
 nährst den Menschen!  
 Frühe fuhr täglich Sveno in's Meer mit tau-  
 schendem Rege,  
 Oft die Söhne mit ihm, oft Weib und Töchter  
 und Söhne.  
 Also fuhren sie einst zusammen, und freuten sich  
 herzlich  
 Ueber den Mond und den Morgenstern und den  
 kommenden Morgen.  
 „Sveno, wie gleitet der Nachen so sanft! — 105  
 So führt uns, Gotilde,  
 Gott, durch's Leben, hinüber in's Land der ewi-  
 gen Ruhe!“ —  
 Freudig sagt' es der Mann, und thranend er-  
 wiedert Gotilde:  
 „Wer von uns wird zuerst, o Sveno, den an-  
 dern verlassen?  
 Wer von uns zuletzt die Kinder als Waisen ver-  
 lassen?“ —  
 „Wie Gott will! — Nun so rudert, Ihr Knaben, 110  
 Es schwellen die Fluthen.“  
 Vater und Knaben ruderten rasch; es lächelte wei-  
 nend,  
 Auf die Augen verbergende Hand gestützt, Gotilde,

Gott sah ihre Thränen, und rief dem Winde.  
 Schon rauschte  
 Höher die Fluth; schon brauste der Sturm; schon  
 tobte die Windsbraut,  
 115 Daß das Segel zerriß, eh' sie's zu senken ver-  
 mochten.  
 Vater und Knaben ruberten rasch; nun weinte  
 die Mutter  
 Laut empor; es weinten, wie sie, die zagenden  
 Töchter,  
 Bis die Welle sich thürmender hub, den Rachen  
 an Felsen  
 Warf, und Vater und Mutter und Kinder auf  
 einmal hinabschlang.  
 120 Engel schwebten über der Fluth: so schwebet der  
 Bogen  
 Gottes über der sträubenden Fluth des stürzen-  
 den Stromes!  
 Ach! nun schweben mit ihnen die Seelen in strah-  
 lendem Fluge  
 Alle zugleich hinüber in's Land der ewigen Ruhe.  
 Ihre Leichen trennte das Meer nicht, und wiegte  
 sie sorgsam  
 125 Ans Gestad', und weinend begrub sie unter den  
 Buchen,  
 Auf dem Hügel, der Nachbar, wo uns im Hauche  
 des Abends  
 Heitre Gedanken des Lob's und der Auferstehung  
 umschwebten.  
 Sonne, Du steigst und sinkst, um wieder zu  
 steigen! Ginst wirfst Du  
 Sinken in ewige Nacht! Dann fragen sich wun-  
 dernd die Sterne:  
 130 „Warum säumt die leuchtende Schwester im pur-  
 purnen Lager?  
 Weilt sie im kühlenden Bade des Meers?“ – Im  
 Bade des Meeres  
 Weilt sie nicht, und nicht in ihrem purpurnen Lager;  
 Sterne, sie starb! Ginst stirbt Ihr, wie sie, Ihr  
 Söhne des Lichtes!  
 Ach! die goldne Saat von Sonnen und Sternen  
 und Monden  
 135 Rauschet entgegen der Sichel des Todes, und neue  
 Geßthe  
 Keimen empor, dereinst mit neuen Saaten gekrönet,  
 Bis auch diese das rollende Jahr des Himmels  
 gereifet! –  
 Daß sie rollen, die Jahre des Himmels! mit Saaten  
 der Schöpfung  
 Und mit Ernten der Schöpfung ein jedes be-  
 reichert; wir werden  
 140 Säen sehn und ernten, geschmückt mit ewiger  
 Jugend!  
 Solche Gedanken führten uns heim; wir freu-  
 ten uns innig  
 Unfers unsterblichen Lebens und unsrer ewigen  
 Freundschaft!  
 Freunde, die Göttin verläßt mich, sonst säng'  
 ich die lieblichen Saine,  
 Sie, mit Bächen gewässert, geschmückt mit Hügeln  
 und Thälen,  
 145 Und die zwanzig Seen mit Fischen und Buchen  
 umkränzt.  
 Sänge Waldemars Hügel, wo unter rauschen-  
 den Fischen  
 Mancher Schauer der Boreit den sinnenden Entel  
 erhaschet.  
 Ach, Begeisterung, melodisch erscholl der Flug  
 Deiner Ankunft;

Nun entleest Du mir im schwebenden Saiten-  
 gelispel;  
 Kehre wieder, und bald aus Deiner tönenden Halle! 150

## XXIV. Die Warnung.

Am Hof.

Wie kommt's, o Hof, daß jeder leichte Narr  
 In Deutschland deutsche Dichter richten will,  
 Und richten darf? daß ihm, so oft er's thut,  
 Ein seidner Pöbel lächelt, und die Funst  
 Der hochgelahrten Schwäger Beifall schießt? 5  
 Zwar sie vermögen nicht des Dichters Flug  
 Zu hemmen, muthig schwingt der Adler sich  
 Der Sonne zu, er läßt im hohlen Aft  
 Den tagecheuen Kauz und Uhu schrein,  
 Sieht auf den giftgeschwollenen welschen Hahn 10  
 Und buntes Hofsgebögel nicht herab.  
 Zwar sie vermögen nicht, des Dichters Glück  
 Zu stören, wenn er, Frühlingsbienen gleich,  
 Von Blume fliehet zu Blume, bald am Quell  
 Sich wiegt auf Blüthzweigen, bald im Thal 15  
 Den Morgenthau aus jungen Weiden saugt,  
 Und dann den Thau, den gelben Blüthenstaub,  
 In Honig wandelt der vom Stocke trieft,  
 Des Menschen Aug' erhell't, sein Herz erfreut.  
 Gott aber gab dem Sonnenadler nicht 20  
 Den Gittig nur, und kühnen Strahlenbursch,  
 Er gab ihm auch die scharfbewehrte Klau',  
 Und in dem krummen Schnabel schnellen Mord,  
 Wenn er herab von seiner Höhe stürzt,  
 Dann steigend triefert von des Haken Blut. 25  
 Auch trieft die Biene nicht von Honig nur,  
 Denn einen scharfen Stachel gab ihr Gott,  
 Der sich in's Leben träger Hummeln senkt,  
 Und glänzendes Geschmeißes, welches selbst  
 Nicht Honig sammelt, den gesammelten 30  
 Umsummt, betastet, und mit Roth besetzt.  
 Der Dichter prangt nicht mit der Keier nur,  
 Auf eine scharfe Geißel troßt er auch,  
 Und schwinget sie mit angeborener Kraft.  
 Koch will ich warnen, will die Geißel nur 35  
 Dem Auge zeigen: Narren, tretet her,  
 Und schaut! mit dieser Geißel geißelte  
 Der Griech' Archilochos; er flocht sie selbst  
 Aus lang und kurzer Sylben Wechselschlag,  
 Schwang hoch den Arm und rasch, daß Griechen- 40  
 land  
 Von Kretas Fischen bis zum Hellespont,  
 Von Rhodus bis Syrien erscholl.  
 Und dennoch höhnte sein Lylambes, sein  
 Die schöne Neobule, gab die Hand,  
 Die ihm gehörte, einem Andern hin, 45  
 Und lachte seiner Lieb' und seines Grams.  
 Ihm floß die Gall' in's Blut, er geißelte,  
 Da troff ihm bitterer Spott und kalter Hohn  
 Von seiner Geißel, und Lylambes lief  
 Mit Blässe der Verzweiflung, wie Drest, 50  
 Vom Schlangenhaar der Furien geschreddt,  
 Im Kreis umher. Die schöne Tochter lief  
 Wie Jo vor der Brems' und dem Phantom  
 Des Argos; ihre Locken flogen wild,  
 Ihr Auge, liebewallend sonst, entquoll 55  
 Den gelben Augenlidern; endlich hing  
 Sie vor des Vaters Augen zappelnd da  
 An einem Feigenbaum; der Vater wählte  
 An einer schwanken Pappel gleichen Tod,  
 Erstarrt, und schwankt am Aste hin und her, 60  
 Im eignen Garten scheuer Spagen Schreck.

## Johann Heinrich Voß.

### I. Empfang des neuen Jahres.

1. Des Jahres letzte Stunde  
Ertönt mit erstem Schlag:  
Trinkt, Brüder, in die Runde,  
Und wünscht ihm Segen nach.  
Zu jenen grauen Jahren  
Entfliegt es, welche waren;  
Es brachte Freud' und Kummer viel,  
Und führt' uns näher an das Ziel.  
**Alle.** Ja, Freud' und Kummer bracht' es viel,  
Und führt' uns näher an das Ziel.
2. In stetem Wechsel kreiset  
Die Flügelschnelle Zeit:  
Sie blühet, altert, greiset,  
Und wird Vergessenheit;  
Raum stammeln dunkle Schriften  
Auf ihren morschen Gräften.  
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht  
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.  
**Alle.** Und Schönheit, Reichthum u. s. w.
3. Sind wir noch Alle lebend,  
Wer heute vor dem Jahr,  
In Lebensfülle strebend,  
Mit Freunden fröhlich war?  
Ach Mancher ist geschieden,  
Und liegt und schläft in Frieden!  
Klingt an, und wünschet Ruh' hinab  
In unsrer Freunde stilles Grab.  
**Alle.** Klingt an, und wünschet u. s. w.
4. Wer weiß, wie Mancher modert  
Um's Jahr, gesenkt in's Grab!  
Unangemeldet fobert  
Der Tod die Menschen ab.  
Trog lauem Frühlingswetter  
Wehn oft verwelkte Blätter.  
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund  
Im stillen Grabe Ruh' und weint.  
**Alle.** Wer nachbleibt, wünscht dem lieben  
Freund u. s. w.
5. Der gute Mann nur schließt  
Die Augen ruhig zu;  
Mit frohem Traum versüßet  
Ihm Gott des Grabes Ruh'.  
Er schlummert leichten Schlummer  
Nach dieses Lebens Kummer;  
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,  
Zur Wonne seiner bessern Welt.  
**Alle.** Dann weckt uns Gott u. s. w.
6. Auf, Brüder! frohes Muthes,  
Auch wenn uns Trennung droht!  
Wer gut ist, findet Gutes  
Im Leben und im Tod!  
Dort sammeln wir uns wieder,  
Und singen Bonnelieder.

Klingt an, und: Gut sein immerbar!  
Sei unser Wunsch zum neuen Jahr!

**Alle.** Gut sein, ja gut u. s. w.  
Zum lieben frohen neuen Jahr!

### II. Heureigen.

1. Wenn kühl der Morgen athmet, gehn  
Wir schon auf grüner Au,  
Mit rothbeglänzter Senf, und mäh'n  
Die Bief im blanken Thau.  
Wir Mäher, balderalbei!  
Wir mäh'n Blumen und Heu!  
Tuchhei!
2. Die Lerche singt aus blauer Luft,  
Die Grasemück' im Klee,  
Und dumpf dazu, als Brummbaß, ruft  
Kohrbommel fern am See.  
Wir Mäher, balderalbei!  
Wir mäh'n in Schwade das Heu!  
Tuchhei!
3. Und scheint die liebe Sonne warm,  
Dann kommt der Mägdelein Schaar,  
Den Rock geschürzt, mit bloßem Arm,  
Strohhu't auf glattem Haar.  
Die Mägdelein, balderalbei!  
Sie harken Blumen und Heu!  
Tuchhei!
4. Der Bursch', umweht vom Duft des Heus,  
Winkt oft den Mägdelein zu,  
Und streicht die Senf, und wischt den Schweiß,  
Und seufzt: Ach, harttest Du!  
Die Mägdelein, balderalbei!  
Sie häufen Schober von Heu!  
Tuchhei!
5. Ist weit hinab die Biese kahl,  
Dann lagern wir uns frisch  
In bunter Reih' zum frohen Mahl  
Am blühnden Dorngebüsch.  
Die Mägdelein, balderalbei!  
Ruhn gern selbender im Heu!  
Tuchhei!
6. Gepackt wird dann der Wagen gang,  
Daß Ar' und Reiter knact,  
Die schönste Dirn' im Blumentranz  
Wird oben drauf gepackt.  
Hell kreischt sie, balderalbei!  
Gewiegt von dufteadem Heu!  
Tuchhei!
7. Zur Bodenschuck' hereingebracht  
Wird dann die Last des Heus,  
Und brav geschäftert und gelacht;  
Denn Schättern sporn't den Fleiß.  
Am Siebel, balderalbei!

Stehn wir, und raffen im Heu!

Juchhei!

8. Zuletzt bei Schmaus und Reigen tönt  
Schalmei- und Fiedelklang:

Da tanzt man, daß der Boden bröhnt,  
Den ganzen Abend lang;

Und schläft dann, balderalbei! . . .

Wir Bursche schlafen im Heu!

Juchhei!

### III. Die Sterne.

1. Flug auf durch Gottes Sternensheere,  
Mein wonnetrunkner Geist,

Hin, wo die letzte trübe Sphäre

Am grausen Chaos kreist!

Wie hehr sich Millionen Krummel

Um Millionen Sonnen drehn!

Wie rollt der Sonnen Glanzgewimmel

Aus tiefster Fern' in höchste Höhn!

2. Entbrannt von Mutterlieb', umschweben

Sie, Gott, Dein Angesicht,

Die Sonnen rings, und schöpfen Leben

Aus Deinem Quell, und Licht;

Und tränken Töchter jed' und Söhne,

Guch, Erden, und Ihr, Monde, weit!

Ihr taumelt, satt der Kraft und Schöne,

Und donnert Gottes Herrlichkeit!

3. „O Vater!“ preist Ihr hohes Klages:

„Du hülltest uns in Glanz!

„Du lehrtest, froh des Preisgesanges,

„Uns Harmonie und Tanz!

„Den Felsenleib, durchbraust von Meeren,

„Erschuf voll Keim' uns Deine Hand:

„Daß Pflanz' und Leben wir gebären,

„Und wimmle Wasser, Luft und Land!

4. „Du schmückst der Berge Haupt mit  
Wäldern,

„Mit Erz der Berge Schoof;

„Du schenkst Getreid' und Kraut den Felbern,

„Der Wildniß Reid und Moos!

„Vom Eis des Pols zum Sonnenfeuer,

„Vom Alpenhöhn zur tiefsten Flut,

„Schwärmt zahmes Vieh und Ungeheuer,

„Gewürm' und Fisch und Vogelbrut!

5. „Doch herrschend ragt in seiner Stärke

„Der Geist, von Staub umhüllt,

„Das Wunder Deiner Wunderwerke,

„Der Mensch, Dein Ebenbild.

„Er forscht und staunt, der Wesen Reiter

„Vom Sandkorn bis zum Engelchor,

„Voll Zweck und Eintracht, und steigt weiter

„Zur Weisheit und zur Lieb' empor.

6. „Aufrecht das Haupt zu ew'ger Schöne,

„Berschwärmt er, was nur nährt,

„Und schauet tief des Staubes Söhne

„Dem Staube zugelehrt;

„Er, Himmelssohn, nicht bildend Schranken

„Der Willkühr, keines Glaubens Knecht,

„Erhöht Gedanken auf Gedanken,

„Und schwebt in Gottes Licht und Recht.

7. „Durch Drangsal, Gott, und harte Mühe,

„Regst Du des Geistes Kraft,

„Damit sein schwangerer Keim entblähe

„Zu edler Wissenschaft.

„Und wann, am steten Licht verschmachtet,

„Die Wissenschaft zu Trägheit weilt;

„Schnell stürmst Du, daß die Geitre nachtet,

„Von schwarzem Wahn und Trug' umwölkt.

8. Bald ringt der Geist hindurch zur Klar-  
heit,

„Der Urkraft sich bewußt,

„Vertraut der selbsterrungenen Wahrheit

„Und ahnet Himmelsluft.

„Ihm lächelt selbst der Tod, ein Retter!

„Es dorre Laub, vom Herbst verstreut,

„Es säule Mai um junge Blätter;

„Der Weise denkt Unsterblichkeit.

9. „Lobsingt durch aller Himmel Ferne!

„Ein Retter ist der Tod!

„Im Reigentanz, Ihr Morgensterne,

„Lobsinget unserm Gott!

„Und Vorgefühl des bessern Lebens

„Durchschau' ihn, sanft herabgethaut,

„Wer durch die Nacht voll heißes Strebens

„Empor zu unserm Reigen schaut!“

### IV. Chorgesang beim Rheintwein.

1. Ihr habt doch Wein genug im Hause?

Wir ist so wohl!

Doch guten Wein zum guten Schmause

Von Winterlohl!

Steht irgendwo verpicht im Keller

Ein Ehrenwein, ein Herzensschweller;

Hinab, und hol!

Chor. Steht irgendwo zc.

2. Schon blinkt er her! o sei willkommen,

Du goldner Wein!

Gesandt zum Labetrunk den Frommen

Vom Vater Rhein!

Wie rings der Alte, kaum gelüftet,

Ambrosiagewölke düftet!

O schenket ein!

Chor. Wie rings zc.

3. Wie ungestüm aus Deinem Kerker

Du, Greis, erwacht!

Was Du, als sinniger Bemerkter,

Für Augen machst!

Als man Dich unter Glas verpicht,

War's anders da, daß Du dem Lichte

So heiter lachst?

Chor. Als man zc.

4. Nicht bist Du später Zeit Berächter,

Du Altpapa:

Man wird mit jedem Tag nicht schlechter:

Das weißt Du ja!

Viel Gutes findest Du, und Neues!

Zum Beispiel nennen wir ein freies

Amerika!

Chor. Viel Gutes zc.

Ältere Lesarten. III. 1. 7. Wie hehr der Sonnen zc. — 8. Sieh dreht in ungemessenen Höhn! — 3. 3. Und reger Vogel Brut! — 5. 2. in Staub gebüllt — 6. Vom dunkeln Staub zum G. — 7. Vorsicht auf und ab. und schwingt sich weiter — 8. steht in der 1. Ausg. — 7. 1. Du schwärdest, Gott, durch Noth und Mühe — 2. Des Menschen Geist mit Kraft — 3. edler Keim — 4. zu heller — 5. am Strahl des Lichts — 8. Von jähem Wahn. — 8. 1. empor zur Kl. — 7. Es wehn im Frühling junge B. — 8. 8. Empor zum Sternenhimmel schaut!

5. Europa staunt, da ernst die Wage  
Des Schicksals wägt,  
Und Menschenrecht und Völkerklage  
Entgegen legt.

Weissag', o Greis: Du schaust verwundert!  
Was uns das nahende Jahrhundert  
Im Schooße trägt!

**Chor.** Weissag', o Greis 1c.

6. Du hörtest links an Deinen Ufern  
Den Kettenklang.  
Von Donnern scholl's, und bald von Rufen:  
Frank, Brüder, frank!  
Was, ob annoch die Kufe gähret!  
Der Most verbrauset einst, und klaret  
Den Nektartrank!

**Chor.** Was, ob annoch 1c.

7. O möcht' in's Frühlingswehn verhallen  
Das Nordgeschrei,  
Und sanft im Friedenstranze schallen  
Ihr: Gleich und frei!

O möchte vor den Ungewittern  
Ein jeder Muth doch erzittern,  
Ein jeder Dei!

**Chor.** O möchte 1c.

8. Dann wirft Du Hummeln nicht und Igel  
Mehr eingetonn't;  
Dem Fleiß ein Lohn auf edeln Hügeln,  
Reißt Du besonn't!  
Dann, Alter, strömst Du Muth und Stärke,  
Ihm, wer gewollt erfreuen durch Werke,  
Und wer gekonnt!

**Chor.** Dann, Alter 1c.

## V. Entschlossenheit.

1. Vorwärts, mein Geist, den schroffen Pfad!  
Nicht träg' umhergeschauet!  
Dort oben winkt die Ruhestatt!  
Bohlauf, Dir selbst vertrauet!  
Dich, Gottes Odem, Du Verstand,  
In Staub gehüllt, hat Gottes Hand  
So wunderbar gebauet!

2. Nicht ziemt Dir's, edler Himmelssohn,  
An eitlen Schein zu haften!  
Dein würdig, tritt in Staub mit Hohn  
Die niedern Leidenschaften.  
Und ob sie rechts und links nach Stolz,  
Nach Sinnlichkeit, nach Durst des Golds,  
Die Freunde Dir entrafen!

3. Dir, Wahrheit und Gerechtigkeit,  
Dir schwör' ich Treu' auf immer!  
Vergebens lockt die Welt und dräut,  
Mit ihrem Trug' und Schimmer!  
Sei noch so schlimm Gefahr und Noth,  
Verachtung selbst, ja schänd'iger Tod:  
Unredlich sein ist schlimmer!

4. Wir müssen, müssen vorwärts gehn,  
Wie Bahn und Trug auch toben!  
Uns hat, zum Himmel aufzusehn,  
Gott selbst das Haupt erhoben!  
Drum wank' und fall' es links und rechts:  
Wir sind unsterbliches Geschlechts;  
Das Vaterland ist oben!

5. Ach, unsrer Heimat eingedenk,  
Laßt uns doch gehn, wie Brüder,  
In Lieb', ohn' Eifer und Gezänk',  
Im Klange froher Lieder!

Du tränktest mich aus Mißverstand;  
Komm, Lieber, reiche mir die Hand,  
Und thu' es niemals wieder!

## VI. Die Bewegung.

1. Und rauscht' auch Alles umgedreht  
Dem Untergange zu;  
Der weise Mann am Wirbel steht  
Gedankenvoll in Ruh'.

Die jetzt in wildem Sturz sich drehn,  
Die Wasser werden auferstehn.

2. In Thau und Flocken kehrt zum Quell  
Die abgestorbne Fluth,  
Entrieselt, rinnt und strömt hell  
Mit frischem Lebensmuth:

Gefild' und Ku', von Segen schwer,  
Und Städte' und Dörfer, blühen umher.

3. Der aller Dinge Maß und Ziel  
Zum Heil geordnet hat,  
Durchschau'st Du Seines Thuns Gewühl?  
Warst Du in Seinem Rath?

Der Sonn' und Mond im Gleis' erhält,  
Er weiß, wo jeder Tropfen fällt.

4. Er weiß, warum der Völker Schwall  
So ungestüm sich bäumt,  
Und Bog' an Bog' in Donnerhall  
Aufbrandend tost und schäumt;

Daß schwarz von Schlamm gähnt der Grund,  
Und Trümmer rafft des Strubels Schlund.

5. Es stand der See, lang' eingehemmt,  
Und sumpt' in ddem Rohr;  
Von Fäulniß grünt' er, halb verschlamm't,  
Und hauchte Pest, und gohr.

Der Ordner sah; sein Engel kam;  
Das Wasser bebt', und brach den Damm.

## VII. Friedensreigen.

1. Mit Gesang und Tanz sei gefeiert,  
O Du Tag, und o Nacht, auch Du!  
Denn er kömmt, der Fried', und erneuert  
Die Gefild' uns mit Heil und Ruh'!  
Von der Grenze kehrt, wer gestritten,  
Mit der Sichen Laub' in die Hütten!

O wie eilt ihr Gang  
In der Trommeln Klang,  
In der Hörner Getön' und dem Siegesgesang!

2. Wer daheim in Angst sich gedräm't,  
O hinaus, und begrüßt das Heer  
Mit der Lieb' umarmung, und nehmet  
Das Gepäc' und das Nordgewehr!  
Ja er lebt, Dein Sohn, Du Betrübet!  
Ja er lebt, o Braut, Dein Geliebter!

Ja der Vater lebt!  
Wie er segnend strebt  
Nach der Kindelein Schwarm, und vor Freude  
bebt!

3. Sei begrüßt in heiligen Narben,  
Mit Triumph uns begrüßt, o Feld!  
Mit Triumph auch grüßt sie, die Farben  
Für Gemein' und Altar im Feld!  
Doch verschont, unräumliche Zähren,  
Die geweinte Gruft zu entehren!

Es belohnt, o Wais',  
Und o Wittw' und Greis,

Es belohnt die Gemein' Euch mit Kost und Preis!

4. Wie umzog uns schwarz das Gewitter  
Der Verschwornen zu Fuß und Roß:  
Der Tyrannen Schwarm und der Ritter,  
Ein unzählbarer Mithlingsdross!

Doch ein Hauch verweht das Getümmel  
Und es strahlt die Sonn' an dem Himmel.

Nun beginnt der Tanz  
In dem Eichenkranz  
Um der Freiheit Altar und des Vaterlands!

5. Nun erhebt Euch, frei der Befehdung,  
Die Gewerb' und das Land zu baun:  
Daß erblühen von Fleiß aus Verdung  
Der Verbrüderten Berg' und Aun.

Dem Gebornen pflanzt und dem Gatten;  
Und der Säugling spiel' in dem Schatten!

Kein Begwinger schwächt  
Uns Gesetz und Recht;  
Es gebeut uns kein Herr, es gehorcht kein Knecht.

6. O Du Vaterland der Gemeine,  
Die für All' und für Einen wirbt,  
Wo für Aller Wohl auch der Eine  
Mit Entschlossenheit lebt und stirbt!

Wir Vereinten schwören Dir wieder,  
Zu beharren frei und wie Brüder!  
Ja mit Herz und Hand  
Sei geknüpft das Band  
Für Gemein' und Altar, o Du Vaterland!

## VIII. Vaterlandsliebe.

1. Ein edler Geist liebt nicht am Staube;

Er raget über Zeit und Stand:  
Ihn engt nicht Volksgebrauch, noch Glaube,  
Ihn nicht Geschlecht, noch Vaterland.  
Die Sonne steigt' und tauche nieder;  
Sie sah und sieht ringsum nur Brüder:  
Der Celt' und Griech' und Hottentot'  
Verehren kindlich Einen Gott.

2. Doch ob der Geist den Blick erhebet  
Bis zu der Sterne Brüderschar;  
Ihn säumt der träge Leib, und kleeht  
Im Erdenkloß, der ihn gebart.  
Umsonst, von seines Staubes Hügel,  
Blickt auf der Geist, und wägt die Flügel;  
Des Fluges Sehnsucht wird ihm Stand,  
Sein All ein süßes Vaterland.

3. Er liebt die traute Vaterhütte,  
Den Ahorntisch, des Hofes Baum,  
Die Nachbarn und des Völkchens Sitte,  
Des heimischen Gefildes Raum.  
Er liebt die treuen Schulgenossen,  
Der Jugendspiel' harmlose Poffen,  
Das angekaunte Bilderbuch,  
Der Mutter Lieb und Sittenspruch.

4. O Du, in Fremdlingesflur Verbannter,  
Wie warst Du Freud' und Behmuth ganz,  
Begrüßte Dich ein Unbekannter  
Im holden Laut des Vaterlands!  
Du kehrtst in schroffes Eisgefilde  
Mit Lust aus reicher Sonnenmilch,  
Und weinst, auf Deiner Väter Pöhn  
Kon fern den blauen Rauch zu sehn.

5. Schafft Freiheit jegliches Gewerbes  
Gemeingeist und gemeines Wohl,

Baut Jeder, sorglos seines Erbes,  
Hier Wissenschaft, dort Korn und Kohl;  
Entzieht kein Korrecht sich der Würde;  
Ertheilt Verdienst, nicht Anspruch, Würde:  
Dann lieber arm im Vaterland,  
Als fern in Sklavenprunk verbannt!

6. Glückselig, wem Geschick und Tugend  
Der Erstlingspflege Dank vergönt,  
Wen Greis und Mann daheim, der Jugend  
Zum Beispiel, guten Bürger nennt.  
Nicht eigensüchtig wirbt er Seines;  
Sein Herz, entbrannt für Allgemeines,  
Verschwendet Kraft und Fleiß und Gut,  
Und, gilt es Wohlfahrt, gern das Blut.

## IX. Trinlied.

1. Hätt' ich einen Mutterpfennig,  
Rotabene, nicht zu klein;  
Ein paar Flaschen leicht gewänn' ich,  
Rotabene voll von Wein.  
Fröhlich blieb' ich dann und wach,  
Rotabene, bis zum Tag.

2. Fröhlich blieb' ich wohl noch morgen,  
Rotabene, bei dem Wein;  
Wollte mir der Kellner borgen,  
Rotabene, sonder Schein.  
Wer so fortblieb', ewiglich,  
Rotabene, das bin ich.

3. Wüßten nur von selbst die Kleider,  
Rotabene, mir ein Rock;  
Ober knuffte nicht der Schneider,  
Rotabene, wie ein Bock;  
Stracks bin ich vollkommen froh;  
Rotabene, nun so so.

4. Küßte mich ein lustig Mädchen,  
Rotabene, hübsch und jung;  
Dreht' es mir zu lieb ein Mädchen,  
Rotabene, stink im Sprung;  
O ich höt' ihr gleich die Hand,  
Rotabene, drin ein Band.

5. Rechte mich ein holdes Weiblein,  
Rotabene, reich und alt;  
Freien wollt' ich solch ein Täublein,  
Rotabene, stürb' es bald.  
O ich küßt' ohn' Unterlaß,  
Rotabene, dieses Glas.

6. Wein und Mädchen sind ein Segen,  
Rotabene, wohlgepaart;  
Und der Pfennig schafft Vermögen,  
Rotabene, wenn man spart.  
Darum lieb' ich immer treu,  
Rotabene, diese drei.

## X. Tischlied.

1. Gesund und frohes Muthes,  
Genießen wir des Gutes,  
Das uns der große Vater schenkt.  
O preist ihn, Brüder, preiset,  
Den Vater, der uns speiset,  
Und mit des Weines Freude trinkt!

2. Er ruft herab: Es werde!  
Und Segen schwellt die Erde,  
Der Fruchtbaum und der Acker spriest;  
Es lebt und weht in Eristen,

In Wassern und in Lüften,  
Und Milch und Wein und Honig fließt.

3. Dann sammeln alle Völker:  
Der Pferd- und Rennthierweider  
Am kalten Pol, vom Schnee umstürzt;  
Der Schnitter edler Palme;  
Der Wölbe, welchen Palme  
Und Brotbaum vor der Sonne schirmt.

4. Gott aber schaut vom Himmel  
Ihr freudiges Schwimmel

Vom Ausgang bis zum Niedergang:  
Denn seine Kinder sammeln,  
Und ihr vereintes Stammeln  
Tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

5. Lobsinget seinen Namen,  
Und strebt, ihm nachzuahmen,  
Ihm, dessen Gnad' Ihr nie erseht:

Der alle Welten segnet,  
Auf Gut' und Böse regnet,  
Und seine Sonne scheinen läßt!

6. Mit herzlichem Erbarmen  
Reicht Eure Hand den Armen,  
Wes' Volks und Glaubens sie auch sein!  
Wir sind (nicht mehr, nicht minder!)  
Sind alle Gottes Kinder,  
Und sollen uns wie Brüder freun!

## XI. Gott die Liebe.

1. Gott ist die Lieb'! Ihr Himmel, haltet:  
Die Lieb' ist Gott! im Sternenchor!  
Aus unsers Herzens Tiefen wallet  
Gesang: Die Lieb' ist Gott! empor.  
Er warf wie Staub der Sonnen Sonnen;  
Und Welten kreisten rings in Wonnen:  
In matter Erdenfreude kreist,  
In Wonne bald, des Menschen Geist.

2. Gott ist die Lieb', auch wann Gewittern  
Der Städt' und Wälder Flamme faust!  
Wann aufgewühlt die Berge zittern,  
Und hoch in's Land die Woge braust.  
Gott ist die Liebe, wann umnachtet  
Auch Krieg und Pest die Völker schlachtet;  
Wann auch der grause Geistesob  
Der Völker Licht zu löschen droht.

3. Gott ist die Liebe! Bald erstehet  
Der edle Geist in junger Kraft.  
Der Morgenröthe Fittig wehet,  
Und heiter strahlt die Wissenschaft.  
Bald höher steigt und höher immer  
Die Menschlichkeit, der Gottheit Schimmer;  
Von Menschenlieb' und Menschenlust,  
Der Wonnen Vorschmack, bebt die Brust.

4. Ob auch der Geist sich endlos hübe;  
Vor Dir ist, Gott, sein Wissen Dunst!  
Die reinste Gluth der Menschenliebe  
Ist nur ein Fünkeln Deiner Brunst!  
Einst hebst Du uns vom Lebensstraume  
Zu Deines Urlichts fernstem Saume!  
Wir nahn mit Zittern Deinem Licht,  
Und hüllen unser Angesicht!

## XII. Die erneuerte Menschheit.

1. Stille herrsch', Andacht, und der Seel'  
Erhebung,

Ringsumher! Fern sei, was befleckt von Sünd'  
ist,  
Was dem Staub anhaftet, zu klein der Mensch-  
heit

Höherem Aufschwung!

2. Dem die Weltkreis' all in den Sonnen-  
himmeln

Staub sind; dem Weltjahre, wie Augenblicke:  
Dem, gesamt aufstrebend, der Geister Tief Sinn  
Nur ein Gedank' ist;

3. Dessen Macht kein Maß der Erschaff'n  
ausmisst;

Dessen fernhin dämmerndes Licht Begeist'ung  
Raum erreicht, hochfliegend: den Geist der Geister!  
Beter ihn an! Gott!

4. Nicht der Lippen Anbetung ist werth der  
Gottheit,

Nicht Gepräng' abbüßendes Tempeldienstes,  
Nicht Gelübb' und Faste; nur That geklärter  
Menschlichkeit ehrt ihn!

5. Dich allein, Abglanz von der Gottheit  
Urlicht,  
Menschlichkeit! Dich sah der entzückte Denker,  
Webt' in Wollust, rang, wie zur Braut der  
Jüngling,

Ach! und umschloß Dich!

6. Flog mit Dir aufwärts, und vernahm in  
Demuth

Näher Gott! — Allwater, erbarm' Dich unser:  
Fleht' er auf: Allwater, unendlich groß, un-  
endlicher Güte!

7. Flehn auch wir: Allwater, erbarm' Dich ihrer,  
(Ach sie thun's unkundig!) die, Gott der Heer-  
schar!

Uns nur Gott! aufrufen, der Rache Jorn Dir  
Löschend in Sühnblut!

8. Gott, sie nah'n lobsingend, vom Blut der  
Brüder

Bild, die fromm Dir dienten den Dienst der  
Heimath,  
Anders nur Dich, Großer, den Engeln selbst  
Biel:

namiger! nennend!

9. Höchstes Gut allfets, und des Guten  
Geber!

Ihm, der Raubwild jagt in der Sichelwaldung;  
Ihm, der Feind' abwehrt mit Geschos' und  
Darnisch,

Froh des Gemeinwohls:

10. Oder ihm, des Seel', in das All sich  
schwingend,

Mit der Grundursachen Gewicht und Masse,  
Harmonie wahrnimmt, aus Verblühhn Erschaf-  
fung,

Leben aus Lode!

11. Ob wie todt auch starre der Geist der  
Menschheit,

Durch der Willkühr Zwang und gebotnen Bahn-  
sinn;

Doch erringt siegreich auch der Geist der Mensch-  
heit

Neue Belebung.

12. Zwar er schlief Jahrhunderte, dumpf in  
Fesseln,

Lobeschlaf, seit himmelsempor die Freiheit  
Vor den Zwingherrn floh und des Sögenpriesters  
Laurendem Wahnstrahl.

13. Luther kam: auf schauert' im Schlaf der  
Geist ihm,

Blitz' umher, schloß wieder das Aug' in Ohn-  
macht,  
Und vernahm leis' ahnend den Laut aus  
Trümmern

Attischer Weisheit.

13. Halb, wie Blut fortglimmt in der Asch',  
am Windhauch  
Künzchen hellt, roth wird, und in Feuerflammen  
Licht und Wärm' ausgießt: so erhob der Mensch-  
heit

Schlummernder Geist sich,  
14. Lebensfroh! Hin sank die verjährrte Fessel,  
Sank der Bannaltar, und die Burg des Zwings-  
herrn;  
Kege Kraft, Schönheit, und des Volks Ge-  
meinsinn

Blühten mit Heil auf!

### XIII. An Klopstock.

1. Schon harret, Klopstock, Dein in Elysion  
Der Säng'er Festreihn, welche der Menschlichkeit  
Urlicht Jehovah dort, und Zeus dort,  
Kannten, in dämmernder Früh' und  
heller,

2. Vorahnend Mittag, und die erhabene  
Vorahnung vielfachhallendem Saitenspiel  
Einathmend, daß ringsum die Rösler  
Schauerten, trunken von Kraft und  
Schönheit.

3. Einsam in Behmuth, dacht' ich Vergäng-  
lichkeit  
Und Freundes Trennung. Plötzlich vom Genius  
Erleuchtet, schaut' ich fern des Friedens  
Tempelische Flur, und der Letzte Bächlein.

4. Durch reges Aufstehn ehrte der Säng'er  
Chor

Dich, hohen Jüngling, der vom Teutonenhain,  
Mit Eichellaub' um Stirn und Teln,  
Froh in bescheidener Würb' einherging,

5. Aus Greisestrünzeln, wie aus Gewölk,  
enthüllt,

Ein Nord-Apollon. Schau' mit gehelltem Aug'  
Anlächelnd, ruft Dich Milton, ruft Dich  
Ossian, stolz ob der alten Sippschaft.

6. Doch rasch hervor tritt Pindaros: Freude  
Dir,

Lonreicher Gastfreund! Unstres Geschlechts auch  
Du,

Und unfres Sinns! Hellenensinn ist  
Gebung zu weiserer Kunst und Anmuth,

7. Abhold der Hierat! Dir und den Wenigen  
Dankt reinen Anklang, Dir den befehlten Tanz,  
Die Sprache Manas, Dir des Wortes  
Festlichkeit! Reiche die Hand, Alkäs,

8. Herold der Freiheit! Reiche sie, Brutus  
Freund!

Der Teut-Hellen' hier sang den Entseffeler  
Deutschlands in Winkfeld, sang auch Davids  
Sohn, den Befreier der Welt von  
Irrethum.

9. Er sprach's. Gedrängt nun kamen die  
thrakischen  
Gottföhner Orpheus, Einos und Thamyris;

Pomeros kam in Laub und Purpur  
Feierlich, und der Lusone Maro,

10. Gesellt dem sophokleischen Varius;  
Doch ihm voran drang Aeschylos ungestüm;

Ein Barbenchor auch kam, getröstet  
Um den Barbiet, der in Nacht da-  
hinschwand.

11. Noch brannte Durst Euch neuer Erkun-  
digung;

Da zog Dich Sapho leise zum Myrtenthal,  
Wo Deiner Lieb' Anruf Petrarka

Sanft der empfindenden Laura vorsang.

12. Lieb' hauchte ringsum, selige Lieb', im  
Hain;

Nicht Laub, noch Bächlein flüster. Schon  
entfloß

Sehnsucht dem Aug', als ach! gekränkt Dir  
Sibyll, die blühende Braut, sich an-  
schloß!

13. Lang' hier erfreu' uns, jugendlich froher  
Greis!

Doch wann zu Kethes friedlichem Schattenquell  
Du gleiches Muths hinwollst; vergiß nicht  
Unserer Lieb', und o harre meiner!

### XIV. Dithyrambus.

1. Wenn des Kapweins Bluth im Krystall  
mir flammt;

Dann betracht' ich vergnügt ihn, und nippe!  
Wenn ein Weiblein sorgt für das Schenkenamt;

O dann schwebt mir die Seel' auf der Lippe!  
Denn sie mahnet mich an;

Und ich trinke, was ich kann,  
Die Begeisterung der Traub' — Aganippe!

2. Dann erblüht Du, Erb', ein Elysium!  
Dann bestirnt sich ein anderer Himmel!

Wie von Honig schwärmt's und von Most ringsum,  
Und von heiligem Rankengewimmel!

Mich berauschet ein Duft  
Der Ambrosia, mir ruft

Der Silen und die Rajad' im Getümmel!

3. O wie braust ihr Erz und der Epheustab,  
Zu dem Taumel des Eoegrüßes!

Ich enttaum' im Sturm die Gebirg' hinab,  
Und mich freut des vernegnen Entschlusses!

Wie entzückt, o Silen!  
Die Mänade mich so schön

Zu der Wonne des ambrosischen Kusses!

### XV. Der flebzigste Geburtstag.

Auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmen-  
den Ofens

Saß der redliche Lamm in dem Lehnstuhl, wel-  
cher mit Schnitzwerk,

Und braunnarbigem Luch voll schwellender Haare  
geziert war:

XV. 1. Bei der Postille beschlich den alten christlichen Walter (1. Ausg. 2 wie 3) — 2. Sanft der Mittags-  
schlummer in seinem geerbten Lehnstuhl (1. Ausg.) — Saß der redliche Lamm, seit vierzig Jahren des Dorfes —  
Organist, im geerbten und künstlich gebildeten Lehnstuhl (2. Ausg.) — 3. Mit — Haare bespizert (1. und 2. Ausg.)  
A., deutsche Lit. 1.



- Lamm, seit vierzig Jahren in Stolz, dem gesegneten Freidorf,  
 5 Organist, Schulmeister zugleich, und ehrfamer Küster;  
 Der fast Allen im Dorf bis auf wenige Greise der Vorzeit  
 Einst Taufwasser gereicht, und Sitte gelehrt und Erkenntniß,  
 Dann zur Trauung gespielt, und hinweg schon Manchen gesungen.  
 Oft nun faltend die Händ', und oft mit lauterem Murmeln  
 10 Laß er die tröstenden Spruch' und Ermahnungen.  
 Aber allmählich Starrete sein Blick, und er sank in erquickenden Mittagschlummer.  
 Festlich prangte der Greis in gestreifter kalmanzener Jacke;  
 Und bei entglittener Brill' und silberfarbenem Haupthaar  
 Lag auf dem Buche die Mütze von violetter Sammet,  
 15 Mit Fuchspelze verbrämt, und geschmückt mit goldener Troddel.  
 Denn er feierte heute den siebzigsten frohen Geburtstag,  
 Froh des erlebten Heils. Sein einziger Sohn Zacharias,  
 Welcher als Kind auf dem Schemel geprediget, und, von dem Pfarrer Ausersehn für die Kirche, mit Roth vollendet die Laufbahn  
 20 Durch die lateinische Schul' und die theure Akademie durch:  
 Der war jetzt einhellig erwählter Pfarrer in Merlitz,  
 Und seit Kurzem vermählt mit der wirthlichen Tochter des Vorfahrs.  
 Fernher hatte der Sohn zur Verherrlichung seines Geburtstags  
 Edlen Toback mit der Frucht und stärkende Weine gesendet,  
 25 Auch in dem Briefe gelobt, er selbst und die freundliche Gattin,  
 Heimmeten nicht Pohlweg' und verschneiete Gründe die Durchfahrt,  
 Sicherlich kämen sie beide, das Fest mit dem Vater zu feiern,  
 Und zu empfangen den Segen von ihm und der würdigen Mutter.  
 Eine versiegelte Flasche mit Rheinwein hatte der Vater  
 30 Froh sich gespendet zum Mahl, und mit Mütterchen auf die Gesundheit  
 Ihres Sohns Zacharias geklingelt, und der freundlichen Gattin,
- Die sie so gern noch sähen, und Töchterchen nennen, und bald auch  
 Mütterchen, ach! an der Wiege der Enkelin, oder des Enkels!  
 Viel noch sprachen sie fort von Tagen des Grams und der Tröstung,  
 Und wie sich Alles umher auflöset in behagliches 35  
 Alter:  
 „Gutes gewollt, mit Vertrauen und Beharrlichkeit, führet zum Ausgang!  
 Solches erfuhren wir selbst, Du Trauteste; Solches der Sohn auch!  
 Hab' ich doch immer gesagt, wenn Du weinest: Frau, nur geduldig!  
 Set' und vertrau'! Je größer die Noth, je näher die Rettung!“  
 Schwer ist aller Beginn; wer getrost fortgeht, 40  
 der kommt an!  
 Heuriger rief es der Greis, und laß die erbauliche Predigt  
 Nach, wie den Sperling ernähr' und die Elie Kleide der Vater.  
 Doch der balsamische Tranck, der altende, lösete dem Alten  
 Sanft den behaglichen Sinn, und duftete süße Betäubung.  
 Mütterchen hatte mit Sorg' ihr freundliches 45  
 Stübchen gezieret,  
 Wo von der Schule Geschäft sie ruheten, und mit Bewirthung  
 Rechtliche Gäst' aufnahmen, den Prediger, und den Verwalter:  
 Hätten gesetzt und geuhlt, und mit feinerem Sande gestreuet,  
 Keine Gardinen gehängt um Fenster und lustigen 50  
 Alkov,  
 Mit rothblumigem Teppich gedeckt den eichenen Klappstisch,  
 Und das bestäubte Gewächs am sonnigen Fenster gereinigt,  
 Knospende Ros' und Lerch' und spanischen Pfeffer und Goldlack,  
 Sammt dem grünen Korb Maillien hinter dem Ofen.  
 Ringsum blinkten gescheurt die zinnernen Teller und Schüsseln  
 Auf dem Gesims; auch hingen ein Paar ketinische 55  
 Krüge,  
 Blaugeblümt an den Pföden, die Feuerkide von Messing,  
 Desem und Mangelholz, und die zierliche Elle von Kuschbaum.  
 Aber das grüne Klavier, vom Greise gestimmt und besaitet,  
 Stand mit bebildertem Deckel, und schimmerte: unten befestigt

4-8 fehlt in der 1. und 2. Ausg. — 9-11 fehlt in der 1. Ausg. — 9. Oft die Hände gefaltet, 1c. (2. Ausg.) — 13-15. fehlt in der 1. und 2. Ausg. — 16. Geburtstag (1. und 2. Ausg.) — 17-24. Und ihm hatte ein Sohn, der gelahrte Pastor in Merlitz. — Jüngst vier Flaschen gesandt, voll alten balsamischen Rheinweins. — Und gelobt, wenn der Schnee in den hohlen Wegen es irgend — Julies, ihn zu besuchen mit seiner jungen Gemahlin (1. und 2. Ausg.) — 29-44. Eine der Flaschen hatte der alte Mann bei der Mahlzeit — Ihres (Höflich) des in der 2. Ausg.) Siegel verabschiedet, und mit Mütterchen auf die Gesundheit — Ihres Sohns gestimmt und seiner jungen Gemahlin. — Die er so gern noch sähe vor seinem seligen Ende! — Auf der Postkille lag sein silberfarbenes Haupthaar. — Seine Brill' und die Mütze von violetter Sammet. — Mit Fuchspelze verbrämt und geschmückt mit goldener Troddel (1. und 2. Ausg.) 45-49. Mütterchen hatte das Bett und die Fenster mit reinen Gardinen — Ausgezieret, die Truhe gesetzt und mit Sande gestreuet (1. und 2. Ausg.) — 49. fehlt in der 1. und 2. Ausg. — 50. Ueber den Tisch die vorbestäubte Decke (die Decke mit rothen Blumen 2. Ausg.) gebreitet (1. und 2. Ausg.) — 51. Und die bestäubten Blätter des Reigenbannes gereinigt. (1. und 2. Ausg.) — 52. fehlt bei der 1. und 2. Ausg. — 53. fehlt bei der 1. Ausg. — 54. Auf dem Gesims blinkten — Schüsseln; (1. Ausg.) — 55. Und an den Pföden hingen 1c. (1. Ausg.) 56. fehlt bei der 1. Ausg. — 57. Eine zierliche Elle, ein Mangelholz und ein Desem. — 59-60 fehlt in der 1. Ausg.

60 hing ein Pedal; es lag auf dem Pult ein offnes  
Choralbuch.  
Auch den eichenen Schrank mit geflügelten Köpfen  
und Schnörkeln,  
Schraubenförmigen Füßen, und Schlüsselstilden  
von Messing,  
(Ihre selige Mutter, die Küsterin, kauft' ihn  
zum Brautstuhl)  
hatte sie abgestäubt, und mit glänzendem Wachs  
gebohnet.  
65 Oben stand auf Stufen ein Hund und ein zün-  
gelnder Löwe,  
Beide von Gyps, Trinkgläser mit eingeschliffenen  
Bildern,  
Zween Theetöpfe von Zinn, und irdene Tassen,  
und Kessel.  
Als sie den Greis wahrnahm, wie er ruht'  
in athmendem Schlummer;  
Stand das Mütterchen auf vom binsenbesflochtenen  
Spinnstuhl,  
70 Langsam, trippelte dann auf knirrendem Sande  
zur Wanduhr  
Leis', und knüpfte die Schnur des Schlaggewichts  
an den Nagel,  
Daß ihm den Schlaf nicht störte das klingende  
Glas und der Ruck.  
75 Jecho sah sie hinaus, wie die stöbernden Flocken  
am Fenster  
Kieselsten, und wie der Ost dort wirbelte, dort  
in den Fischen  
Kauscht', und die Spuren verwehte der hüpfenden  
Krähen am Scheunthor.  
Lange mit ernstem Gesicht, ihr Haupt und die  
Hände bewegend,  
Stand sie vertieft in Gedanken, und flüsterte halb,  
was sie dachte:  
80 „Kieber Gott, wie es stürmt, und der Schnee  
in den Gründen sich aufhäuft!  
Armer, wer jetzt auf Reisen hindurch muß, ferne  
der Einkehr!  
Auch wer, Weib zu erwärmen und Kind, aus-  
wandert nach Reisholz,  
Hungrig oft und zerlumpt! Kein Mensch wohl  
jagte bei solchem  
Wetter den Hund aus der Thüre, wer seines  
Viehs sich erbarmet!  
85 Dennoch kommt mein Söhnchen, das Fest mit  
dem Vater zu feiern!  
Was er wollte, das wollte' er, von Kind auf!  
Gar zu besonders  
Wütht mir das Herz! Und seht, wie die Rag'  
auf dem Tritte des Tisches  
Schnurrt, und das Pfötchen sich leckt, und Bart  
und Nacken sich pußt!

Das bedeutet ja Fremde, nach aller Vernünftigen  
Urtheil!“  
Sprach's, und trat an den Spiegel, die fest-  
liche Haube zu ordnen,  
Welche der Vater verschob, mit dem Ruch aus-  
gleichend den Zwiesspalt;  
Denn er leerte das Glas auf die Enkelin, sie 90  
auf den Enkel.  
„Nicht ganz schäme sich meiner die Frau im mo-  
dischen Kopfzeug!“  
Dachte sie leis' im Herzen, und lächelte selber  
der Thorheit.  
Neben dem schlummernden Greis', an der an-  
dern Ecke des Tisches,  
Deckte sie Jecho ein Tuch von feingemodelltem  
Drüllich,  
Stellte dann die Tassen mit zitternden Händen 95  
in Ordnung;  
Auch die blechene Dof', und darin großklumpt-  
gen Zucker,  
Trug sie hervor aus dem Schrank, und scheuchte  
die sumfenden Fliegen,  
Die ihr Mann mit der Klappe verschont zur  
Wintergesellschaft;  
Auch dem Gesims' enthob sie ein Paar Thon-  
pfeifen mit Posen,  
Grün und roth, und legte Koback auf den zin- 100  
nernen Teller.  
Als sie drinnen nunmehr den Empfang der  
Kinder bereitet,  
Ging sie hinaus vorsichtig, damit nicht knarrte  
der Drücker.  
Aus der Gefindestube darauf, vom rummelnden  
Spulrad,  
Rief sie, die Thür' halb öffnend, Marie, die  
geschäftige Hausmagd,  
Welche gehaspeltes Garn von der Wind' abspulte 105  
zum Weben,  
Hastiges Schwungs, von dem Weber gemahnt,  
und eigenem Ehrgeiz.  
Heiser ertönte der Ruf; und gehemmt war plöz-  
lich der Umschwung:  
„Hink, lebendige Kohlen, Marie, aus dem  
Ofen gescharrt,  
Dicht an die Platte der Wand, die den Lehnstuhl  
wärmt im Rücken;  
Daß ich frisch (denn er schmeckt viel kräftiger) 110  
brenne den Kasse.  
Heize mit Rien dann wieder und Torf, und  
büchenem Stammholz,  
Ohne Geräusch, daß nicht aus dem Schlaf auf-  
wache der Vater.  
Sinkt das Feuer in Glut, dann schiebe den knor-  
rigen Klotz nach,

61. mit Engelflöpfen (1. Ausg.) — 68 und 69. Jecho erhob sie sich vom binsenbesflochtenen zc. (1. und 2. Ausg.) — 70. trippelte leis' (1. und 2. Ausg.) — 71. Hin, und f. zc. (1. und 2. Ausg.) — 72. Daß den Greis nicht weckte das H. zc. (1. und 2. Ausg.) — 73. Sah dann hinaus, wie der Schnee in häuften (des Schnees dichtstöbernde 2. Ausg.) Flocken zc. (1. und 2. Ausg.) — 74. Kieselste, (Kieselsten, 2. Ausg.) und wie der Sturm in den hohen (der zuckende Sturm in den zc. 2. Ausg.) Fischen des Hofes (1. und 2. Ausg.) — 75. Krähen an der Scheune. (1. und 2. Ausg.) — 76 und 77. fehlt bei der 1. Ausg. Und sie schüttelt' ihr Haupt, und flüsterte halb, was sie dachte: (2. Ausg.) — 78. fehlt bei der 1. Ausg. — 79 und 80. fehlt bei der 1. und 2. Ausg. — 81 und 82. fehlt bei der 1. Ausg. — 81. Arme reisende Leute! Kein Mensch zc. (2. Ausg.) — 83 und 84. Aber mein Sohn kommt doch, so wahr ich Elisabeth heiße! (1. Ausg.) Doch zum Geburtstag! Gar zu besonders (2. Ausg.) — 85. (Flüsterte sie) Denn seht, wie zc. (1. Ausg.) — 86. ihr Pfötchen leckt (1. und 2. Ausg.) — 88—94. fehlen bei 1. und 2. Ausg. — 95. Sprach's und setzte die Tassen zc. (1. und 2. Ausg.) — 96 und 97. Füllte die Zuckerdof' und scheuchte die sumfenden Fliegen (1. und 2. Ausg.) — 99. Nahn zwei irdene Pfeifen, mit grünen Posen gezieret, (1. und 2. Ausg.) — 100. Von dem Gesims und legte zc. (1. und 2. Ausg.) 101—107. Jecho ging sie, und rief mit leiserer heiserer Stimme — Aus der Gefindestube Marie vom rummelnden Spulrad: (1. und 2. Ausg.) — Wo sie gehaspeltes Garn von der Wind' abspulte zum Weben: (2. Ausg.) — 104—111. Scharrte mir Kohlen, Marie, aus dem tiefen Ofen und lege — Rien und Torf hinein und bürres büchenes Stammholz; (1. und 2. Ausg.) 112—113 fehlen in der 1. Ausg. — Aber sacht', daß der Vater vom Mittagsschlummer nicht aufwacht (2. Ausg.)

Der in die Nacht fortglimme, dem leidigen Froste  
zur Abwehr.  
115 Siebzigjährige sind nicht Fröstlinge, wenn sie im  
Sommer  
Gern an der Sonn' ausruhn, und am wärmenden  
Ofen im Winter.  
Auch für die Kinderchen wohl brauch't's gründ-  
liche Wärme zum Aufthaun.“  
Und der Ermahnenden folgte Marie, und  
sprach ihm herausgehn:  
„Barsch durchkältet der Ost; wer im Sturm lust-  
reiset, ist unklug;  
120 Nur ein wähliges Paar, wie das unsrige, dam-  
melt hindurch wohl.  
Wärmenden Trank auch bracht' ich den Kälberchen  
heut und den Milchkühen,  
Auch viel wärmende Streu in das Fach. Schön-  
mädchen und Blüming  
Brummten am Trog, und leckten die Hand, und  
ließen sich kraeln.“  
Sprach's; und sobald sie dem Ofen die funkel-  
nden Kohlen entscharrt,  
125 Legte sie Feurung hinein, und weckte die Glut  
mit dem Blasbalg,  
Pustend, und schimpfte den Rauch, und wischte die  
thranenden Augen.  
Emsig stand an dem Herde das Mütterchen,  
brannte den Kasse  
Ueber der Gluth in der Pfann', und rührte mit  
hölzernem Löffel:  
Knatternd schwiigten die Bohnen, und bräunten sich;  
während ein dicker  
130 Duftender Qualm aufdampfte, die Küch' und die  
Diele durchräuchernd.  
Sie nun langte die Mühle herab vom Gesimse  
des Schornsteins,  
Schüttete Bohnen darauf, und fest mit den  
Knieen sie zwängend,  
Pielt sie den Rumpf in der Linken, und dreht' in  
der Rechten den Knopf um;  
Oft auch hüpfende Bohnen vom Schooß haus-  
hälterisch sammelnd,  
135 Goss sie auf graues Papier den grobgemahlten  
Kasse.  
Plötzlich hemmte sie nun die rasselfnde Mühl' in  
dem Umlauf;  
Und zu Marie, die den Ofen verspündete, sprach  
sie gebietend:  
„Gile, Marie, und sperr den wachsamn Hund  
in das Bachhaus;  
Daß, wenn der Schlitten sich naht, das Gekell  
nicht störe den Vater.

Denkt auch Thoms an die Karpfen für unsern 140  
Sohn und den Pastor,  
Der uns zu Abend beehrt, ihr Lieblingessen von  
Alters?  
Hol' er vor dunklerer Nacht; sonst geht ihm der  
figliche Fischer  
Schwerlich zum Hälter hinab. Aus Vorsicht bring'  
ihm den Beutel.  
Wenn er auch trockenes Holz für die Bratgans,  
die wir gestopfet,  
Splitterte! Bring' ihm das Beil, und bedeut' ihn. 145  
Dann im Vorbeigehn  
Steig' auf den Laubenschlag, und sieh, ob der  
Schlitten nicht ankommt.“  
Kaum gesagt; so enteilte Marie, die ge-  
schäftige Hausmagd,  
Nehmend von rufichter Mauer das Beil und den  
maschigen Beutel;  
Lockte den treuen Monarch mit Geburtstagsbroden  
zum Bachhaus,  
Fern an den Garten hinab, und schloß mit der 150  
Krampe den Kerker.  
Anfangs fragte der Dogg, und winselte; aber  
sobald er  
Wärme roch vom frischen Gebäck des festlichen  
Brotcs,  
Sprang er behend' auf den Ofen, und streckt'  
ausruhende Glieder.  
Jene lief in die Scheune, wo Thoms mit gewal-  
tiger Arbeit  
„Häckerling schnitt, denn ihn fro!' und sie sagt' 155  
in der Eile den Auftrag:  
„Splitterte Holz für die Gans, und hol' in  
dem Beutel die Karpfen,  
Thoms, vor dunklerer Nacht; sonst geht Dir der  
figliche Fischer  
Schwerlich zum Hälter hinab, trotz unserem  
Sohn und dem Pastor!“  
Thoms antwortete drauf, und stellte die  
Häckerlinglab' hin:  
„Splitter, Marie, und Karpfen verschaff' ich Dir, 160  
früher, denn noth ist.  
Wenn an dem heutigen Tage sich figlich zeigt  
der Fischer,  
Treib' ich den Rigel ihm aus; und bald ist der  
Hälter geöffnet!“  
Also der rüstige Knecht; da rannte sie durch  
das Gestöber,  
Stieg auf den Laubenschlag, und pustete, rieb  
sich die Hände,  
Steckte sie unter die Schürz', und schlug sich 165  
über die Schultern.

114. fehlt in der 1. und 2. Ausg. — 115 und 116. Denn der alte Vater, das weißt Du (Das wissen wir 2. Ausg.)  
Naget bekändig — Ueber Frost und sucht die Sonnen sogar in der Ernte (1. und 2. Ausg.) — 117. fehlt in der 1. Ausg. —  
Auch die Kinderchen hätten ein warmes Stübchen wohl nöthig (2. Ausg.) — 118–123. fehlen in der 1. und 2. Ausg.  
— 124. Also sprach sie; da karrte Marie aus dem Ofen die Kohlen, (1. und 2. Ausg.) — 125. Legte Feurung zc.  
(1. und 2. Ausg.) — 127. Aber Mütterchen brann' am Feuerherd in der Pfannen (1. und 2. Ausg.) — 129. Emsig  
die Kassebohnen und rührte sie oft mit dem Löffel (1. Ausg.) — Ueber der Glut und rühr' ihn mit d. L.  
(2. Ausg.) — 129. Knatternd bräunten sie sich, und schwiigten balsamisches Del aus (1. Ausg.) — 130. fehlt in der  
(1. Ausg.) — 131. Und sie langte zc. (1. und 2. Ausg.) — 132. und nahm sie zwischen die Knie (1. und 2. Ausg.)  
— 133. Pielt mit der Linken sie fest und drehte den Knopf mit der Rechten (1. Ausg.) — 134. Sammelte auch (Sammel' auch  
oft 2. Ausg.) haushälterisch die hüpfenden Bohnen vom Schooße, (1. und 2. Ausg.) — 135. Und goss auf das Papier  
(1. Ausg.) Goss dann auf g. P. zc. (2. Ausg.) — 136. Aber nun hielt sie mitten im Lauf die rasselfnde Mühl' an:  
(1. und 2. Ausg.) — 137. fehlt in der 1. Ausg.) — Wandte sich gegen Marie, die den Ofen schloß, und gebot ihr:  
(2. Ausg.) — 139. in den Holzstall (1. und 2. Ausg.) — 139–145. fehlt in der 1. Ausg. — 139. kommt, sein Geßell  
den Vater nicht wecke. (2. Ausg.) — 140–143. Aber verläumt auch Thoms, vor dunkler Nacht von dem Fischer —  
Unsre Karpfen zu holen? Aus Vorsicht zc. (2. Ausg.) — 144. Wenn er auch etwas Holz, die Gans am Spieß zu  
braten, (2. Ausg.) — 147. Also sprach sie, da eilte die fleißige Magd aus der Küche, (1. und 2. Ausg.) — 148. fehlt  
in der 1. Ausg. — Nahm von der rufichten Wand zc. (2. Ausg.) — 149. Lockte mit schimmligem Brode den treuen  
Monarch in den Holzstall (1. und 2. Ausg.) — 150. Krampte die Thüre zu und ließ ihn fragen und winseln; (1. und  
2. Ausg.) — 151–162. fehlen in der 1. und 2. Ausg. — 163. fehlt in der 1. Ausg. Rief durch den Schnee in die Scheune,  
wo Thoms mit gewaltiger Arbeit — Häckerling schnitt, denn ihn fro!' und bedeut' ihn; eilte dann weiter, (2. Ausg.)

Als sie mit schärferem Blick in des Schnees um-  
nebelnden Wirbeln  
Spähte; siehe da kam's mit verdecktem Gefühl  
wie ein Schlitten,  
Welcher vom Berg' in das Dorf herklingelte.  
Schnell von der Leiter  
Stieg sie herab, und brachte der eifrigen Mutter  
die Botschaft,  
170 Welche der Milch abschöpfte den Rahm zu fest-  
lichem Kaffe:  
„Mutter, es kommt wie ein Schlitten; ich weiß  
nicht sicher, doch glaub' ich!“  
Also Marie; da verlor die erschrockene Mutter den  
Koffel;  
Unter ihr bebten die Knie; und sie lief mit klo-  
pfendem Herzen,  
Athemlos; ihr entflog im hastigen Lauf der  
Pantoffel.  
175 Jene lief zu der Pfort', und öffnete. Näher  
und näher  
Kam das Getöse, und das Klatschen der Peitsch',  
und der Pferde Getrampel.  
Run, nun lenkten herein die muthigen Ross' in  
den Hofraum,  
Blattgeschirrt; und der Schlitten mit halb schon  
offnem Verdeckstuhl  
Hielt an der Thür, und es schnoben, beschneit  
und dampfend, die Kerner.  
180 Mütterchen rief: „Willkommen! daher: Will-  
kommen, Ihr Kindlein!  
Lebt Ihr auch noch?“ und reichte die Hand' in den  
schönen Verdeckstuhl;  
„Lebt in dem grimmigen Ost mein Töchterchen?“  
Dann von den Kindern,  
Selbst sich zu schonen, ermahnt: „Laßt, Kinderchen!  
sprach sie; dem Sturmwind  
Behret das Haus! Ich bin ja vom eisernen Kerne  
der Vornwelt!  
185 Stets war unser Geschlecht steinalt, und Ver-  
ächter des Wetters;  
Aber die jüngere Welt ist zart, und scheuet die  
Zugluft.“  
Sprach's; und den Sohn, der dem Schlitten  
entsprang, umarmte sie eilig,  
Hüllte das Töchterchen dann aus bärenzöttigem  
Fußsack,  
Und liebkosete viel, mit Kuß und bedauerndem  
Streicheln,  
190 Zog dann beid', in der Linken den Sohn, in der  
Rechten die Tochter,  
Rasch in das Haus, dem Gesinde des Fahrzeugs  
Sorge vertrauend.  
„Aber wo bleibt mein Vater? er ist doch gesund  
am Geburtstag?“

Frage der Sohn. Schnell tuschte mit winkendem  
Haupte die Mutter:  
„Still! das Väterchen hält noch Mittagschlum-  
mer im Lehnstuhl!  
Laß mit kindlichem Kuß Dein junges Gemahl ihn 195  
erwecken;  
Dann wird wahr, daß Gott im Schlafe die Sei-  
nigen segnet!“  
Sprach's, und führte sie leise in der Schule ge-  
säubertes Zimmer,  
Voll von Tisch' und Gefühl, Schreibzeug' und be-  
zifferten Tafeln:  
Wo sie an Pfänd' aufhängte die norblische Win-  
tervermummung,  
Mäntel, mit Flocken geweißt, und der Tochter 200  
bewunderten Leibpelz,  
Auch den Flor, der die Wangen geschirmt, und  
das seidene Halstuch.  
Und sie umschloß die Enthüllten mit strömender  
Thräne der Inbrunst:  
„Tochter und Sohn, willkommen! an's Herz  
willkommen noch Einmal!  
Ihr, uns Atenden Freud', in Freud' auch allet  
und greiset,  
Stets einmüthiges Sinns, und umwohnt von ge- 205  
beihenden Kindern!  
Run mag brechen das Auge, da Dich wir ge-  
sehen im Amtserock,  
Sohn, und Dich ihm vermählt, Du frisch auf-  
blühendes Herzblatt!  
Armes Kind, wie das ganze Gesicht roth glüheth  
vom Ostwind!  
O Du Seelengesicht! Denn ich buze Dich, weil  
Du es foderst!  
Aber die Stub' ist warm, und gleich soll der 210  
Kaffe bereit sein!“  
Ihr um den Nacken die Arme geschmiegt, lieb-  
kostete die Tochter:  
„Mutter, ich buze Dich auch, wie die leibliche, die  
mich geboren;  
Also geschah's in der Bibel, da Herz und Junge  
vereint war:  
Denn Du gebarst und erzogst mir den wackern  
Sohn Zacharias,  
Der an Buchs und Gemüth, wie er sagt, nach- 215  
artet dem Vater.  
Mütterchen, habe mich lieb; ich will auch artiges  
Kind sein.  
Fröhliches Herz und rothes Gesicht, das hab' ich  
beständig,  
Auch wenn der Ost nicht weht. Mein Väterchen  
sagte mir oftmals,  
Klopfend die Wang', ich würde noch krank vor  
lauter Gesundheit.“

166—169. So sah sie im Nebel des fliegenden Schnees, wie der Schlitten — Nicht vor dem Dorfe vom Berg her-  
klingelte, stieg von der Leiter — Eilend herab, und brachte der alten Mutter die Botschaft (1. und 2. Ausg.) — 170  
und 172 fehlen in der 1. und 2. Ausg. — 173. Aber mit bebenden Knien enteilte die Mutter; (Gastig enteilte die  
Mutter mit bebenden Knien; 2. Ausg.) ihr Herz schlug (1. und 2. Ausg.) — 174. Aengstlich, ihr Athem war kurz,  
und im Lauf entflog der Pantoffel (1. und 2. Ausg.) — 175. Jene ging ic. (2. Ausg.) —  
176. Näher und näher kam das Klatschen der Peitsch' und das Klingeln (1. Ausg.) — 177 und 178. Und nun schwebte  
der Schlitten herein durch die Pforte des Hofes (1. und 2. Ausg.) — 179. die Pferde. (1. und 2. Ausg.) — 180.  
Mütterchen eilte hinzu und rief: Willkommen! (hinzu: Willkommen! rief sie, 2. Ausg.) Willkommen! (1. und 2.  
Ausg.) — 181—186. fehlen in 1. und 2. Ausg. — 187. Kuß' und umarmte den lieben Sohn, der zuerst aus dem Schlitten  
(1. und 2. Ausg.) — 188. Sprach, und half die Tochter aus ihrem zöttigen Fußsack, (1. und 2. Ausg.) — 189—191.  
Löst ihr die sammtne Kapuz, und küßte sie; Thränen der Freude — Liefen von ihrem Gesicht auf die schönen Wangen  
der Tochter. (1. und 2. Ausg.) — 193. Da tuschte die Mutter mit winkenden Händen: (1. Ausg.) mit winkenden H.  
die M.: (2. Ausg.) — 194—195. Still! er schlürft! Nun laßt die beschneiten Mäntel Euch abziehen; — Und dann wech-  
seln mit Küßen, Du liebe, traueste Tochter! (1. und 2. Ausg.) — 196—207. fehlen in der 1. und 2. Ausg. — 208.  
Armes Kind, das Gesicht ist Dir roth (ganz 2. Ausg.) roth von dem D.: (1. und 2. Ausg.) — 209. fehlt in der 1.  
und 2. Ausg.) — 211—227. fehlen in der 1. und 2. Ausg.

- 220 Jago sagte der Sohn, sein Weib darstellend  
der Mutter:  
„Mütterchen, nehm' sie auf Glauben. So zart und  
geschlank, wie sie dasteh't,  
Ist sie mit Leib und Seele vom edelsten Kerne  
der Bornwelt.  
Daß sie der Mutter nur nicht das Herz ab-  
schwage des Vaters!  
Komm denn, und bring' als Gabe den zärtlich-  
sten Kuß zum Geburtstags.“
- 225 Schalkhaft lächelte drob, und sprach die treff-  
liche Gattin:  
„Nicht zur Geburtstagsgabe! Was Besseres bring'  
ich im Koffer  
unserem Vater zur Lust, und dem Mütterchen,  
ohne Dein Wissen!“  
Sprach's, und faßte dem Manne die Hand;  
die führende Mutter  
Oeffnete leise die Thür', und ließ die Kinder hin-  
einge'n.
- 230 Aber die junge Frau, voll Lieb' im lächelnden  
Antlitz,  
Hüpfte voraus, und küßte den Greis. Mit ver-  
wundernden Augen  
Sah er empor, und hing in der trauesten Kin-  
der Umarmung.

## XVI. De Winterabend.

Peter.

Strakt sit de Kater den Bard, so bedübet et  
Grömb': is en Språkword.  
Nu to! Keerl un keen Ende! wat släpft Du  
vör Lüggs um dem Pudel?  
Büßt Du, mit Gunsten, de Draak? un kumst  
doch nich dör den Schorsteen?

Krischan.

- Wäber, da keem' unnobe de Satrian! As in  
der Hölle,  
5 Gluckert im Kamen dat Gü! da künn ok en  
Offe bi braden!  
Wo grotmächtig de Keerl as en Bagd fuhlenät  
in dem Lehnstoh!l!  
Un wo de Backen em bleustern, so rood as de  
Mann, wenn he upgeit!  
Du heßt Meik un Gemack; man ik Wehbage bi  
Waddik!  
Baug! hir bring' ik Di Huusarbeit, Du frostige  
Peter,  
10 Schüppen un Käpel un Giew' in warmer Dönse  
to Klütern:  
Maßer un schier Habbiken un Spillboom. Awer  
den Krüzboorn  
Schrappst un beezest Du mi to'm Sünndagesstod,  
de vör smucken  
Lüden sit wiesen kann, um de Krüd' hübsch  
nürige Endröckels:  
Bör en Mauschelgesicht, un achter en schuppige  
Fischswanz.

Peter.

- 15 Nächstens bankt ut dem Knuuste mit aapenem  
Muule de Langbarb.

Sett Di dahl; Du kumst mi to Paf. Indrusen  
gebieht nich.  
Eat uns en bitjen trallaren; et is jo morgen  
doch Sünndag.

Krischan.

Dwr! ik bün so däger verklaamt! Ik meide  
dar Järeeb,  
Huus un Schüne to decken, un such' in den  
Knicken dat Ruttholt.  
Wuten is daakig de Lucht; et früßt, dat et wied 20  
in den See knakt;  
Witt sünd Böm' un Gestrück', as im Wäiten-  
maande, van Ruhriep;  
As man stapp't, so bung't et, un gnistert de  
Snee; un de Schwind  
Küfelt un sägt, dat ik dwer de Straat mit stüd-  
bernden Schöden  
Sägelbe. Eat mi tovör updaun; sunst flüßt de  
Gesang nich.

Peter.

Dewerhafte Di nich! Wenn dat hämige Fresen ge- 25  
damp't is,  
Sing' uns dat puzige Leed, wo bebrömt Rag  
Pump un sten Anhang  
Achter den Müren verkehrt, un in ewigem Mur-  
ren und Jachtern  
Sit um dat Kämen bebrügt. Ik hörb' en Bögel-  
ken pipen,  
Dat et de Deeren's so kettelt und högt, wenn  
des Awend's am Spinnrad  
Diene Süfter et singt. Du kreegst et verlädenen 30  
Raandag,  
As Du de Kaar Ballnöt' un Wiehnachtsappel na  
Lübeck  
Johrst; un et kostede Di dree Söplinge. Pet Di  
de Wirtkeerl  
Man nich webber beschuppt! Denn, Krischan,  
nim et nich öwel:  
Dien ohld Schillingeböhnken vam Endworm dögt  
Di nich so väl!  
Wat so en malle Kumpan hensummelbe, klingt 35  
nich un klappt nich!

Krischan.

Spreik nich so röcklos, Broder! wat smuck is,  
weeten de Deeren's  
Wäter as wi; uns tämt et, mit Eimp Inrede to  
wagen.

Peter.

Ok wol en Jümferken snackt mal miemerhaftigen  
Snicksnack,  
Wenn se de Snater nich holt, und to rap mit  
der Tunge wat dörschürt.  
Eat mi den smuckesten Jümfergesang utsmücken 40  
dat Undeert;  
Doch, ok der Süfter to Spiet un Verbreet,  
schall blöden de Endworm,  
Ok se im Singen ok söt mit dem Kükken im  
Kinne mi anlacht.

Krischan.

Wanne! se ward Di davör mal tüchtigen! Awer  
umfunst is,

228. Also sprach sie, und hängt' an gebrechteste Pfäde die Mäntel, (1. und 2. Ausg.) — 229. die Klink' (1. und 2. Ausg.) — 230. mit schönem läch. A. (1. und 2.) — 231. Hüpfte hinzu und küßte des Greisen Wange. Grischoden (1. und 2. Ausg.) — 232. in seiner Kinder Umarmung. (1. und 2. Ausg.)

Sagt man, de bittere Dob. Wat giffst Du mi,  
 45 Bär min puzige Leed? Dree Sößlinge weeren de  
 Inkoop;  
 Un de Profit is vergünnt; een Wünsch jo läwt  
 van dem andern.

Peter.

Dissen masernen Kop nim, Bokerer, wenn Du  
 et vörfinst:  
 Den ik vöreeft mit Lumbach beschlog; doch ver-  
 deent he van Sülwer  
 Deckel und Räd', un en Köhr van Ebenholt un  
 geriefelt.  
 50 Süh mal den Möhren darup, so gnäterswart as  
 de Düwel,  
 Wo natürlig he steit mit der Knökernen langen  
 Tabackspiep,  
 Ledewerk an de Tunne geleht in höltener An-  
 dacht:  
 As en Student, de noch grön mit bäwerndem  
 Kinn na der Kanzel  
 Bankt, Knickbeinig un huddel; dat süßst de Köster  
 benaut warb,  
 55 Un in den Stöhlen entlang weelmöbige Zümfer-  
 ten dahsehn.  
 Süh de friepige Scherp' um dat Wams, un  
 bawen den Kruskopp;  
 Süh of dat Witt' in dem Og', un de Lippen,  
 so rob und so pluzig!  
 Gar den Tabacksdamp, süh doch, beteckend' ik!  
 Broder, wat segst Du?  
 Kief Du man glau! Ik gisse, dat noog dree  
 Sößlinge wolkern!

Krischan.

60 Top! Doch mi hubbern de Börd', as of en  
 Akebar klappert.  
 Rake de Kölen tohoop, un böte dat Für mit  
 dem Püfter;  
 Oder ik lantere Di mit gebrakener Stimme dat  
 Leed vör,  
 As wenn, möb hojanend, de Kartenkleppersche  
 Hibbel  
 Swaltert un jault, vam Düwel, de frit, un van  
 schillernben Engeln.

Peter.

65 Krischan, achter Di steit Fürtang' un Schüffel  
 un Spötkorf.  
 Püftere nich; gliest fuset in glöinige Kölen de  
 Haling.  
 Kater, wat hört he den Swans, un snurrt, un  
 siehelt so leidig?  
 Luur up de flegenden Heemken, un spring na  
 dem Schatten des Kochens,  
 Wenn Di dat Mosen verdrüht. Oha! wo suhl  
 he sül utrecht!  
 70 Markt an dem Bratthem de Snut', of ik noog  
 inlachelde, Krischan?  
 Kuspere, wrieu Di de Händ', und sing' ut mo-  
 bigem Enawel!

Krischan.

Wien läbedische Kründ, as he vörsung, spälb'  
 up der Orgel;  
 Dat sül Kunden, un nipp tohdreden, staatsche  
 Wamseellen.

Peter.

Sing Du; ik gröle dato, un im Schorsteen orgelt  
 de Ostwind.

Krischan.

Wat ist doch vör en quablig Ding 75  
 In Wall un Muur to läwen.  
 Drum hebb' ik mi of fir un sinst  
 Wol up dat Land begäwen.  
 As Landmann läw' ik ganz gewiß  
 Bergnögter, as de Kaiser is. 80  
 In Stäbern is nich Rist noch Rou,  
 Denn dar rumort de Kelten:  
 Et spält dar Alles Blindelou,  
 Un noch dato up Steiten.  
 Ja wat man hört, man süht, man deit, 85  
 Is Mismob und Verdreethigkeit.  
 De Manns dar sünd so karg und knapp,  
 Sünd ohle Pütjenkieters;  
 De Stötels gar to'm Ketelschapp  
 Berfluten se, de Slickers. 90  
 Un gegen Kind, Gefinb' un Fru,  
 Da geit et jümmer ba! un bu!  
 Der Biewer Ard is: lat upstahn,  
 Un denn dat Geld verflabbern,  
 Denn gliest na Disch up nawern gahn, 95  
 To lumben un to flabbern.  
 Se straken ehr leew Wänsen blot,  
 Un griepen sachtjen na dem Hob.  
 Da wipfen se un schrapen ut;  
 De gladden Junggesellen, 100  
 Und weeten bi der Dammelbrud  
 Sil so verlectot to stellen:  
 Se smären ehr up Fransch dat Muul;  
 Un snappt se to, so satter'n Uhl.  
 De Zümfern gahn so stramm und stief, 105  
 Und süsten denn un hiemen.  
 Se sündren sül dat lütje Kief,  
 Dat se vör Angst beswiemen.  
 Woto doch deent de Dewermob?  
 Denn fort un dick let of recht god. 110  
 Börwahr, Maz Pump mit sener Lucht  
 Schall mi nich länger drillen!  
 Ne, buten in der frischen Lucht,  
 Da hört man nix van Grillen:  
 Na Arbeit makt de Slap gesund, 115  
 Man it un drinkt und jucht sül rund.  
 Un ward mi mal de Kop to heet,  
 So kann ick Greten klagen,  
 De ehren Hans to högen weet,  
 Un is nich so vertragen; 120  
 Denn wenn ik smacte, bucht se bi,  
 Un lacht so leef, un trutelt mi.

Peter.

Nu dat nöm' ik en Leed! De bestige Bief is  
 alleen mehr  
 As dree Sößlinge weert; un de Zümferken förden  
 nich öwel.  
 Man ut dem bestigen Kop künnt of wol smöken 125  
 de König!  
 Süh, wo he gnieft! Dree Dahler betaght een  
 Broder dem andern!

Krischan.

Broder, Du prunkst so verwägen in Diener nieen  
 Spenbeerbüx;  
 Und ik stah so verbaaft, un lat' unnobe mi  
 lumpen.

Heel to swied! Kuum darf ik den Staat mi  
tâmen an Festsdag!  
130 Tîf, wi spraken uns wieder! Spenbeer mi nu  
englischen Petum,  
Wennt Di beleewt, dat ik stracks an dem beftigen  
Kop mi vernije.  
Of dat gläserne Kroos mit dem tinnernen Eib  
un dem Schaustück  
Schent vull Beer, dat bröfsg, un klar as Delj',  
ut der Buddel  
Schümt, un kribbelnd de Knaaken ewarmt. Drög  
roten de Heiden.

## XVII. Klingsonate.

### 1. Grave.

Mit  
Prall-  
Hall  
Sprüht  
Süd-  
Trall-  
Fall-  
Lieb.  
Kling  
Klang  
Singt;  
Sing  
Sang  
Klingt.

### 2. Scherzando.

Aus Moor-  
Gewimmel  
Und Schimmel  
Hervor  
Dringt, Chor,  
Dein Himmel-  
Getümmel  
In's Ohr.  
O höre  
Mein kleines  
Sonett.  
Auf Ehre,  
Klingt Deines  
So nett?

### 3. Marcato.

Was singt Ihr und Klingelt im Sonetto,  
Als hätt' ein Flug Euch grade von Laskana  
Geführt zur heimathlichen Tramontana  
Ein kindlich Englein, zart, wie Amoretto?  
Auf, Klingler, hört von mir ein andres Detto!  
Klangvoll entseigt mir ächtem Sohn von Mana  
Geläut der pomphaft hallenden Kampana,  
Das summend wallt zum Eisenminuetto!  
Mein Haupt, des Siegers! krönt mit Ros'  
und Lilie  
Des Rhythmos und des Wohlklangs holde Charis,  
Achtlos, o Kindlein, Eures Parfariis!  
Euch kühl' ein Kranz hellgrüner Peterfilie!  
Von schwülem Anhauch war Euch das Gemüth heiß,  
Und siebert, ach, in unheilbarem Südschweiß!

## Matthias Claudius.

### I. Zufriedenheit.

1. Ich bin vergnügt; im Siegeston  
Verkünd' es mein Gedicht,  
Und mancher Mann mit seiner Kron'  
Und Szepter ist es nicht.  
Und wär' er's auch; nun, immerhin!  
Mag er's, so ist er — was ich bin.  
2. Des Sultans Pracht, des Mogols Geld,  
Deß Glück, wie hieß er doch,  
Der, als er Herr war von der Welt,  
Zum Mond hinauf sah noch?  
Ich wünsche Nichts von Alle dem,  
Zu lächeln drob fällt mir bequem.  
3. Zufrieden sein, das ist mein Spruch!  
Was hülf' mir Geld und Ehr'?  
Das, was ich hab', ist mir genug,  
Wer klug ist, wünscht nicht sehr;  
Denn, was man wünschet, wenn man's hat,  
So ist man darum doch nicht satt.  
4. Und Geld und Ehr' ist oben drauf  
Ein sehr zerbrechlich Glas.  
Der Dinge wunderbarer Lauf,  
(Erfahrung lehret das)  
Verändert Wenig oft in Ziel,  
Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

5. Recht thun, und edel sein und gut,  
Ist mehr, als Geld und Ehr';  
Da hat man immer guten Muth  
Und Freude um sich her,  
Und man ist stolz, und mit sich eins,  
Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.  
6. Ich bin vergnügt; im Siegeston  
Verkünd' es mein Gedicht,  
Und mancher Mann mit seiner Kron'  
Und Szepter ist es nicht.  
Und wär' er's auch; nun, immerhin!  
Mag er's, so ist er — was ich bin.

### II. Der Frühling.

Am ersten Waimorgen.

1. Heute will ich fröhlich, fröhlich sein,  
Keine Müß' und keine Sitte hören;  
Will mich wälzen, und für Freude schrein,  
Und der König soll mir das nicht wehren;  
2. Denn er kommt mit seiner Freuden Schar  
Heute aus der Morgenröthe Hallen,  
Einen Blumenkranz um Brust und Haar  
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;

3. Und sein Antlitz ist ihm roth und weiß,  
Und er trauet von Thau und Duft und Segen —  
Ha, mein Thyrus sei ein Knospenreis,  
Und so taumel' ich meinem Freund' entgegen.

### III. Täglic zu singen.

1. Ich danke Gott und freue mich,  
Wie 's Kind zur Weihnachtsgabe,  
Daß ich bin, bin! und daß ich Dich,  
Schön menschlich Antlitz habe;
2. Daß ich die Sonne, Berg und Meer,  
Und Laub und Gras kann sehen,  
Und Abends unter'm Sternenherr  
Und lieben Ronde gehen;
3. Und daß mir dann zu Ruche ist,  
Als wenn wir Kinder kamen,  
Und sehen, was der heil'ge Christ  
Bescheret hatte, Amen!
4. Ich danke Gott mit Saitenspiel,  
Daß ich kein König worden;  
Ich wär' geschmeichelt worden viel,  
Und wär' vielleicht verdorben.
5. Auch bet' ich ihn von Herzen an,  
Daß ich auf dieser Erde  
Nicht bin ein großer, reicher Mann,  
Und auch wohl keiner werde.
6. Denn Ehr und Reichthum treibt und bläht,  
Hat mancherlei Gefahren,  
Und Vielen hat's das Herz verdreht,  
Die weiland wacker waren.
7. Und all das Geld, und all das Gut  
Gewährt zwar viele Sachen;  
Gesundheit, Schlaf und guten Ruch  
Kann's aber doch nicht machen;
8. Und die sind doch bei Ja und Nein  
Ein rechter Lohn und Segen!  
Drum will ich mich nicht groß lasten  
Des vielen Geldes wegen.
9. Gott gebe mir nur jeden Tag,  
So viel ich darf zum Leben.  
Er gebt's dem Sperling auf dem Dach,  
Wie sollt' er mir's nicht geben!

### IV. Rheintweinlied.

1. Betränzt mit Laub den lieben vollen Becher,  
Und trinkt ihn fröhlich leer!  
In ganz Europa, Ihr Herren Zecher,  
Ist solch ein Wein nicht mehr.
2. Er kommt nicht her aus Hungarn, noch  
aus Polen,  
Noch wo man franzmänn'ich spricht;  
Da mag Sankt Reiz, der Ritter, Wein sich  
holen,  
Wir holen ihn da nicht.
3. Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;  
Wie wär' er sonst so gut!  
Wie wär' er sonst so edel, wäre stille,  
Und doch voll Kraft und Muth!
4. Er wächst nicht überall im deutschen Reiche;  
Und viele Berge, hört,  
A., deutsche Lit. 1.

Sind, wie die weiland Greter, faule Bäuche,  
Und nicht der Stelle werth.

5. Thüringens Berge, zum Exempel,  
bringen

Gewächs, sieht aus, wie Wein;  
Ist's aber nicht. Man kann dabei nicht singen,  
Dabei nicht fröhlich sein.

6. Im Erzgebirge dürst Ihr auch nicht  
suchen,

Wenn Ihr Wein finden wollt,  
Das bringt nur Silbererz und Koboltsuchen,  
Und Etwas Lausgold.

7. Der Blockberg ist der lange Herr-  
Philister,

Er macht nur Wind, wie der;  
Drum tanzen auch der Kuckuk und sein Küster  
Auf ihm die Kreuz und Quer.

8. Am Rhein, am Rhein, da wachsen  
unser Neben;

Gefegnet sei der Rhein!  
Da wachsen sie am Ufer hin und geben  
Uns diesen Labewein.

9. So trinkt ihn denn, und laßt uns alle  
Bege

Und freun und fröhlich sein!  
Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,  
Wir gäben ihm den Wein!

### V. Ein Lied vom Reisen.

1. Seht meine lieben Bäume an,  
Wie sie so herrlich stehn,  
Auf allen Zweigen angethan  
Mit Reifen wunderschön!
2. Von unten an bis oben 'naus,  
Auf allen Zweigeln,  
Hängt's weiß und zierlich, zart und kraus,  
Und kann nicht schöner sein;
3. Und alle Bäume rund umher,  
Und alle weit und breit,  
Stehn da, geschmückt mit gleicher Ehr',  
In gleicher Herrlichkeit.
4. Und sie beschugeln und besehn  
Kann jeder Bauersmann,  
Kann hin und her darunter gehn,  
Und freuen sich daran;
5. Auch holt er Weib und Kinderlein,  
Zum kleinen Feuerherd,  
Und marsch! mit in den Wald hinein!  
Und das ist wohl was werth.
6. Einfältiger Naturgenuß,  
Ohn' Anfang drum und dran,  
Ist lieblich, wie ein Liebeskuß  
Von einem frommen Mann.
7. Ihr Städter habt viel schönes Ding,  
Viel Schönes überall,  
Kredit und Geld und goldenen Ring,  
Und Bank und Börsenfaal;
8. Doch Eile, Eise, Wald und Ficht'  
Im Reisen nah und fern, —  
So gut wird's Euch nun einmal nicht,  
Ihr lieben reichen Herrn!
9. Das hat Natur, nach ihrer Art  
Gar eignen Gang zu gehn,  
Und Bauersleuten aufgespart,  
Die Andres nicht verstehn.



10. Viel schön, viel schön ist unser Wald!  
Dort Nebel überall,  
Hier eine weiße Baumgestalt  
Im vollen Sonnenstrahl

11. Lichtheiß, still, edel, rein und frei,  
Und über Alles fein! —  
O, aller Menschen Seele sei  
So lichtheiß und so rein!

12. Wir sehn das an, und denken noch  
Einsfältig dabei,  
Woher der Reif, und wie er doch  
Zu Stande kommen sei.

13. Denn gestern Abend, Zweiglein rein!  
Rein Reifen in der That! —  
Muß Einer doch gewesen sein,  
Der ihn gestreuet hat!

14. Ein Engel Gottes geht bei Nacht,  
Streut heimlich hier und dort,  
Und wenn der Bauersmann erwacht,  
Ist er schon wieder fort.

15. Du Engel, der so gütig ist,  
Wir sagen Dank und Preis.  
O mach' uns doch zum heil'gen Christ  
Die Bäume wieder weiß!

## VI. Abendlied.

1. Der Mond ist aufgegangen,  
Die goldnen Sternlein prangen  
Am Himmel hell und klar,  
Der Wald steht schwarz und schweiget,  
Und aus den Wiesen steigt  
Der weiße Nebel wunderbar.

2. Wie ist die Welt so stille,  
Und in der Dämmerung Hülle  
So traulich und so hold!  
Als eine stille Kammer,  
Wo Ihr des Tages Jammer  
Verschlafen und vergessen sollt.

3. Seht Ihr den Mond dort stehen?  
Er ist nur halb zu sehen,  
Und ist doch rund und schön!  
So sind wohl manche Sachen,  
Die wir getrost belachen,  
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

4. Wir stolze Menschenkinder  
Sind eitel arme Sünder,  
Und wissen gar nicht viel.  
Wir spinnen Lustgespinnste  
Und suchen viele Künste,  
Und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott, laß uns Dein Heil schauen,  
Auf Nichts Vergänglich's träuen,  
Nicht Eitelkeit uns freun!  
Laß uns einsfältig werden,  
Und vor Dir hier auf Erden,  
Wie Kinder, fromm und fröhlich sein!

6. Wollst endlich sonder Grämen  
Aus dieser Welt uns nehmen  
Durch einen sanften Tod!  
Und, wenn Du uns genommen,  
Laß uns in Himmel kommen,  
Du unser Herr und unser Gott!

7. So legt Euch denn, Ihr Brüder,  
In Gottes Namen nieder;  
Kalt ist der Abendhauch.

Berschön' uns, Gott! mit Strafen,  
Und laß uns ruhig schlafen!  
Und unsern kranken Nachbar auch!

## VII. Die Sternseherin.

1. Ich sehe oft um Mitternacht,  
Wenn ich mein Bett gethan,  
Und Niemand mehr im Hause wacht,  
Die Stern' am Himmel an.

2. Sie gehn da, hin und her zerstreut,  
Als Lämmer auf der Flur;  
In Rubeln auch, und aufgereiht,  
Wie Perlen an der Schnur;

3. Und funkeln alle weit und breit,  
Und funkeln rein und schön;  
Ich seh' die große Herrlichkeit,  
Und kann mich satt nicht sehn.

4. Dann saget unter'm Himmelszelt  
Mein Herz mir in der Brust;  
„Es gibt was Bessers in der Welt,  
Als all ihr Schmerz und Lust.“

5. Ich werf' mich auf mein Lager hin,  
Und liege lange wach,  
Und suche es in meinem Sinn,  
Und sehne mich darnach.

## VIII. Der Mann im Lehnstuhl.

1. Saß einst in einem Lehnstuhl still  
Ein viel gelehrter Mann;  
Und um ihn trieben Knaben Spiel,  
Und sahn ihn gar nicht an.

2. Sie spielten aber Stedenpferd,  
Und ritten hin und her:  
„Hop, hop“ und peitschten unerhört,  
Und trieben's Wesen sehr.

3. Der Alte dacht' in seinem Sinn:  
„Die Knaben machen's kraus;  
Ruß sehen lassen, wer ich bin!“  
Und damit kramt' er aus;

4. Und machte ein gestreng Gesicht,  
Und sagte weiße Lehr'.  
Sie spielten fort, als ob da nicht  
Mann, Lehr', noch Lehrstuhl wär'.

5. Da kam die Laus, und überließ  
Die Lung' und Leber ihm;  
Er sprang vom Lehnstuhl auf, und rief  
Und schalt mit Ungeßüm:

6. „Mit dem verdünnschten Stedenpferd!  
Was doch die Unart thut!  
Still da! Ihr Jungens, still und hört!  
Denn meine Lehr' ist gut!“

7. „Kann sein!“ sprach Einer, „weiß es nit,  
Gehet aber uns nicht an.  
Da ist ein Pferd, komm', reite mit;  
Dann bist Du unser Mann!“

## IX. Der Esel.

Hab' Nichts, mich dran zu freuen,  
Bin dumm und ungeßalt,

Ohn' Ruth und ohn' Gewalt;  
Rein spotten und mich scheuen  
5 Die Menschen, jung und alt;  
Bin weder warm noch kalt;  
Hab' Nichts, mich dran zu freuen;

Bin dumm und ungefalt;  
Ruß Stroh und Disteln lauen;  
Werb' unter Säcken alt —  
10 Ach! die Natur schuf mich im Grimme!  
Sie gab mir Nichts, als eine schöne Stimme.

## Johann Martin Miller.

### I. Frühlingslied.

1. Der Winter fertet uns nicht mehr  
In dumpf geheizte Zimmer;  
Es strahlt der Aether flockenleer  
Und warm von Sonnenschimmer.  
Das Bächlein durchrieselt den blumigen Main,  
Und Vögelein singen im knospenden Hain.  
2. Doch ach! so manchen Kranken hält  
Daheim das Schmerzlager;  
Und mancher Arme schleicht durch's Feld,  
Von Kummer bleich und hager!  
O Sonne, bereite Du Balsam dem Schmerz,  
Und strahle dem Trauernden Eintrug in's Herz!  
3. Und Manchen, ach! der letzten Jahr  
Mit mir des Mai's sich freute,  
Enttrug die schwarze Todtenbahn'  
In bangem Grabgeläute.  
Ihm duftet kein Blümchen, so lieblich es blüht;  
Ihm tönet vergebens der Vögelein Lied!  
4. Ruht sanft, Ihr Todten! Hört Ihr schon  
Kein Frühlingslied mehr klingen;  
Einst wird des Albelebers Ton  
Zu Eurem Grab' auch bringen.  
Dann leben von Sorgen und Thränen wir frei,  
Und ewig umbüht uns ein ewiger Mai.

### II. Nachtlieb.

1. Willkommen, schöne Nacht, die Du  
Den schönsten Tag vollendest,  
Und der Erin'n'ung süße Ruh'  
Nach Taumelfreuden sendest!  
2. Wisch' aller Augen Thränen ab,  
Die noch im Dunkel fließen!  
Laß jedes Glück, das mich umgab,  
Mich noch einmal genießen!  
3. Ihr Augen, die Ihr heller mir,  
Als diese Sterne, lachtet;  
Die ich mit süßerer Begier,  
Als diesen Mond, betrachte:  
4. Die Ihr, wie dieser Silberschein,  
Ihr Freuden, mich umwalltet!  
Ihr Lieder, die Ihr süß und rein,  
Wie Abendstößen, schalltet!  
5. Du reine Seele, die Du mich  
Durch Engelskuß beglücktest,  
Und mehr, wie diese Stille, mich  
Zu Gott hinauf entzündest!  
6. Komm', meine Liebe, senke Dich  
Zu mir im Traum hernieder!  
Komm', süße Liebe, küsse mich  
So süß noch einmal wieder!

7. Ach Gott! sie schlummert. Laß sie ganz  
Dein Wohlgefallen fühlen!  
Laß es, wie Morgenwolkenglanz,  
Um ihre Seele spielen!

8. Singt, Engel, den Gesang ihr vor,  
Der ihr dereinst erschallet,  
Wenn frei ihr Geist zu Gott empor,  
Gleich Opferflammen, wallet!

9. Zeigt mich in frommen Träumen ihr,  
Wie ich hier dankend kniee,  
Daß immer ihre Seele mir  
In reiner Liebe glühe!

### III. Der Todesengel am Lager eines Tyrannen.

1. Schlaf Deinen letzten Schlummer! Tyrann!  
Mit ihm  
Fleucht Ruh' auf ewig! Träume zum letztenmal  
Dich glücklich! — Ha! Du lachst! Erschien Dir,  
Noch ungeboren, ein neuer Frevel?  
2. Laß' nur, und zwing' die Hölle zum Lachen  
mit!  
Bald wird sie heulen! stürzen vom Throne bald,  
Den Du, mit ihr im Bunde, auf Schädeln  
Freier, verrathener Völker bauest!  
3. Ihr Blut zu trinken, zogst Du die Mensch-  
heit aus,  
Schuffst Thier' aus Menschen, daß sie Dir hul-  
digten!

Da krochen um den Thron sie, bebten  
Vor des erschaffenen Gottes Allmacht!

4. Wie Meeresstrudel gierig das Schiff ver-  
schlingt,

Und wilder ausspeit, also versammelte  
Dein Thron die Laster, Ströme stürzten  
Sich in den hallenden weiten Abgrund!

5. Daß Deine Burg ein drausender Becher ward  
Boll heißer Lüfte, der sich mit wildem Strom  
In alle Land' ergoß, daß thränend  
Engel ihr heiliges Antlitz wandten!

6. Von Dir vergiftet, schleichen Gerippe dort  
Auf allen Straßen, fluchen im Tode Dir,  
Wenn meine Brüder sie zur Rache  
Führen in Deiner Vertrauten Abgrund!

7. Schau, vor den Mauern schmachtet das Land  
umher;

Berdorrte Bäume starren gen Himmel auf;  
Im Weinberg' stehn verwaiste Stäbe,  
Blühende Disteln auf ödem Fruchtfeld!

8. Denn unterm Ross' des Jägers erstickt die  
Saat;

Und was der Huf des rasenden Heers verschönt,

Berwählt das Wilt, das Deiner Nothluft  
Du für den kommenden Morgen hegst!  
9. In leeren Hütten schmachtet — Du raub-  
test ihr  
Den Mann — die Wittwe; weinende Kinder  
flehn  
Um Brod, das Du, Dein Vieh zu nähren,  
Ihr aus den zitternden Händen risset!  
10. Dort jammern nackte Pflüger am rostenden,  
Stierlosen Pfluge! Jener mit fremdem Stier  
Pflügt schauernd seines Sohns Gebein' auf,  
Den in der rasenden Schlacht Du  
würgest! —  
11. Wie oft, Tyrann, erhob ich mein Schwert!  
Wie oft  
Gab ich's dem Sohn der Freiheit! Er blutete!  
In Wolken hüllt' ich mich, und blickte  
Sehnend der säumenden Nacht ent-  
gegen!  
12. Sie kömmt! sie kömmt! Erwache! Schon  
ist sie da!  
Baut hebt im Himmel blutige Klage sich!  
Erwache! Ha! Du rüdest! Weit thut,  
Dich zu empfangn, sich der hölle Schlund  
auf!

#### IV. Der Gärtner.

1. Es war einmal ein Gärtner,  
Der sang ein traurig Lied,  
Er thät in seinem Garten  
Der Blumen fleißig warten,  
Und all sein Fleiß gerieth,  
Und all sein Fleiß gerieth.

2. Er sang in trübem Muth  
Viel liebe Tage lang.  
Von Thränen, die ihm flossen,  
Ward manche Pflanz' begossen,  
Also der Gärtner sang!  
Also der Gärtner sang:  
3. „Das Leben ist mir traurig,  
Und gibt mir keine Freud'  
Hier schmacht' ich, wie die Reifen,  
Die in der Sonne weilen,  
In bangem Herzeleid,  
In bangem Herzeleid.“  
4. „Ei Du, mein Gärtnermädchen,  
Soll ich Dich nimmer sehn?  
Du mußt in dunkeln Mauern  
Den schönen Mai vertrauern.  
Mußt ohne mich vergehn,  
Ach, ohne mich vergehn?“  
5. „Es freut mich keine Blume,  
Weil Du die schönste bist.  
Ach, dürst' ich Deiner warten,  
Ich ließe meinen Garten  
Sogleich zu dieser Frist,  
Sogleich zu dieser Frist!“  
6. „Seh' ich die Blumen sterben,  
Wünsch' ich den Tod auch mir,  
Sie sterben ohne Regen,  
So steh' ich Deinetwegen.  
Ach, wär' ich doch bei Dir!  
Ach, wär' ich doch bei Dir!“  
7. „Du liebes Gärtnermädchen:  
Mein Leben welket ab,  
Darf ich nicht bald Dich küssen,  
Und in den Arm Dich schließen,  
So grab' ich mir ein Grab,  
So grab' ich mir ein Grab.“

## Leopold Friedrich Günther von Göckingk.

#### I. Epistel an Weiskardt.

Ja, freilich, Freund, ist's sonderbar,  
Daß ich, dem frei stand, selbst zu wählen,  
Die Wissenschaft, die ganz und gar  
Mir nicht nach Sinn und Kopfe war,  
5 Erwählte. — Laß Dir das erzählen!  
Zwar lieb' ich als ein Jüngling schon  
Gerechtigkeit, doch nicht die Rechte;  
Denn rauh, o Freund, schien mir der Ton  
Von Balbus zankendem Geschlechte,  
10 Durch Cicero gewöhnt mein Ohr.  
(Auch kam mir's unterweilen vor,  
Als wenn mein Lehrer wenig ächte  
Bermunft besäß', und selbst nicht viel  
Bei seines Balbus Weisheit dächte. —  
15 O Himmel! sind denn selbst die Rechte  
Der Menschheit ein Sophistenspiel?)  
„Wohlan!“ sprach einst mein Vater, „Sohn!  
Du wirfst doch nun nachgrade schon  
Den edlen Stolz im Busen fühlen,  
20 Dich einstens auszuzeichnen? — Gut!  
Doch soll mit Dir nicht dieser Muth,  
Wie mit der Maus die Kage, spielen;

So rath' ich Dir, vorher Dein Blut  
Durch die Betrachtung abzukühlen,  
Daß man ein Ding nur einmal thut.  
25 Du kannst aus drei verschiednen Quellen  
Dein Glück Dir schöpfen. Siehe hier:  
Justinian beut Ehrenstellen,  
Galenus beut Vermögen Dir;  
Die Kirche, wenn gleich gegen beide  
30 In Reizen für die Sinne schwach,  
Beut Dir die mehrste Herzensfreude.  
Run denke selbst der Sache nach!“ —  
Fort mit dem schönsten Gut der Erde  
Und höchsten Titel in der Stadt!  
35 Daß ich der Freund des Landmanns werde,  
Der leider keinen Grund sonst hat.  
Mein Dörfchen sei einst mein Berlin,  
Mein Pfarrhaus ein Spital für Arme,  
Mein Herz ein Ruhebett demarme,  
40 Mein Aug' ein Garrafa für ihn.  
Der Irnisch kühner Phantasie  
Wird dort nur schwach durch Rebel schimmern;  
Und desto besser, sollte nie  
Die Welt sich mehr um mich bekümmern,  
45 Als ich vermuthlich mich um sie!

- Selbst jetzt noch — lehrt in jedem Stande  
 Das Glück auch bei dem Reizen ein —  
 Scheint mir ein Priester auf dem Lande  
 50 Der Reizen Glücklicher zu sein.  
 Doch, Freund, durch meines Herzens Schwäche  
 Hab' ich das Ziel nicht selbst erreicht,  
 Ich, der ich, wie ich den?, auch spreche,  
 Ich hätt' als Prediger vielleicht  
 55 Nicht immer Dem nur nachgesprochen,  
 Was just mein Vorfahr einst gelehrt,  
 Und so — durch Hoffnungen bekehrt —  
 Statt zu ergänzen, nur zerbrochen,  
 Statt zu erbauen, nur zerstört.  
 60 Der Schulze hätte dann mich Armen  
 Als einen Keger abgemalt,  
 Der Amtmann brummend mich bezahlt,  
 Und der Inspektor ohn' Erbarmen  
 Den Bann auf mich herabgestrahlt.  
 65 Wer erst das Jutraun hat verloren,  
 Der prediget nur tauben Ohren;  
 Wie kannst Du Prediger noch sein?  
 Willst Du am Foch der Liturgien,  
 Gleich einem Stier, vernunftlos ziehen,  
 70 Um Deines Futters willen? — Nein!  
 Dein Vorfahr, gegen Vorturtheile —  
 Hätt' auch Dein eigner Vater sie  
 Geschützt — zu schärfen Deine Pfeile,  
 Kömmt ein halb Säkulum zu früh.  
 75 Die Sorge für die Seele mache  
 Der Sorge für den Leib denn Platz!  
 Ist nach der Weisheit noch ein Schatz  
 So werth der späten Lampenwache,  
 (Denn ach, was gibt für sie Ertrag?)  
 80 Als die Gesundheit? — O Du Leben,  
 Wenn Du noch nicht zu fern entronnst,  
 Werb' ich Dich Kranken wiedergeben,  
 Und Armen — hüpf' o Herz! — umsonst!  
 Wenn nun mein armer Karrenschieber  
 85 Zum letztenmal in seinem Fieber  
 Die Zähne klappt, ich sagen kann:  
 „Frau! seid jetzt gutes Muths! vorüber  
 Ist die Gefahr bei Euerm Mann!“ —  
 Wenn ich den Bräut'gam lächelnd frage:  
 90 „Was weinst Du, Freund, um Deine Braut?  
 Glaub' mir, heut' über vierzehn Tage  
 Seid Ihr ganz sicher schon getraut!“ —  
 Wenn ich sein treues Weib dem Gatten,  
 Vor wenig Wochen einem Schatten,  
 95 Und jetzt dem vollen Monde gleich,  
 Zurück an seine Rippen gab,  
 Und ihren Sohn, einst weiß und bleich,  
 Jetzt schwer aus seiner Wiege hebe —  
 O Himmel, welch ein Königreich!  
 100 Doch ach! gleich einem Schatten fliehet  
 Vor meinem Aug' auch der Gewinn!  
 Das Häutchen, das mein Herz umziehet,  
 Ist gar zu reizbar, gar zu dünn.  
 Das Blutlein würd' es bald zerfressen;  
 105 Verblühten würde sich ein Herz,  
 Das Alles endlich, nur den Schmerz  
 Der Sterbenden nicht, kann vergessen.  
 Des Arztes Wufen sei geküßt!  
 Doch ich? — war des Begrabnen Leben  
 110 Mir ganz in meine Hand gegeben,  
 Wie hätten Zweifel mich gequält!  
 Hast unter zehn verschiednen Wegen  
 Du just den gradeften gewählt? —  
 Die Hölle hätt' auf mir gelegen,  
 115 Hätt' ihn mein Auge je verfehlt.

- O Weiland, als mein Weib und Sohn  
 Sich mit dem Todesengel stritten,  
 Was hätt' ich, als ihr Arzt, auch schon  
 Bei diesem Kampfe nicht gestitten!  
 120 Zwar, daß aus seinem Reich voll Mohn  
 Mit einer Fassung zum Beneiden  
 Der gute Junge sich berauscht,  
 Und seiner Mutter reine Freuden  
 Mit ungleich reineren vertauscht. —  
 125 Doch sieh' ihr Auge nur: verwenden  
 Sie eins vom Vater und vom Mann?  
 Und der — deut' Hab' und Gut mir an,  
 Wenn ich des Todesengels Händen  
 Den Becher noch entringen kann. —  
 130 Denn mehr, als alle heile, leiden  
 Und fühlen, fühlt und leidet er,  
 Und gäbe hundertmal mit Freuden  
 Sein Leben, Einen nur von beiden  
 Zu retten; doch wer rettet, wer? —  
 135 Zum Priester und zum Arzt verborben,  
 Warb ich mit Ernst um Themis Gunst.  
 O hab' ich gleich für Geld nur Dunst  
 In ihrem Dienste mir erworben;  
 So ist denn doch durch meine Kunst  
 140 Noch kein Sechswochenkind gestorben;  
 Und — was ich immer auch gedacht —  
 Durch meine Feder oder Zunge  
 Ist sicher noch kein Betteljunge  
 In seinem Glauben ir gemacht.  
 145 Sollt' ich als Richter mich verirren,  
 Als Anwalt meinen Anwalt verwirren,  
 So gibt es noch Ertrag dafür!  
 Des Feindes Auge selbst macht lichter  
 Dieß Labyrinth, das zu der Thät'  
 150 Der Grotte führt; und als Richter  
 Ist noch ein Richter über mir.  
 Werb' ich die Augen nie verschließen,  
 In Deiner Klust Dich auszuspähn,  
 O Göttn' Wahrheit! meinen Füßen  
 155 Nie, nie zur Unzeit still zu stehn  
 Erlauben: o so wird zwar, müde  
 Auf rauher Bahn, vielleicht mein Schritt  
 Zuweilen straucheln, doch der Friebe,  
 Mein Gletschmann, strauchelt niemals mit.  
 160 Denn nicht der goldnen Sonnen Schein,  
 Noch Malvasier der Schmeichelein,  
 Soll ihm den Weg mit mir verleiden.  
 Gott Lob! auch jetzt noch sind von beiden  
 Mein Herz und meine Hände rein.  
 165 Wenn gleich, o Freund, in trüb'n Tagen  
 Mich meine Wahl gar oft gereut,  
 So ist's doch nur ein kurzer Streit.  
 Empfindung und Erfahrung sagen  
 Mir heimlich alle beid' in's Ohr:  
 170 „Als Priester oder Arzt, Du Thor,  
 Würst Du zwar glücklicher, dem Keuf'ern  
 Vielleicht, doch nicht dem Innern nach!“ —  
 Und gleich dem Rauche ziehn die leiser'n  
 Beschämten Seuffzer durch das Dach.  
 175 Freund! dennoch wünscht' ich erst noch heute,  
 Und wünscht' es selbst nicht ohne Reid:  
 Hätt' ich Hygeen mich gewelßt!  
 So trüg' ich auch wohl einst zur Beute  
 Den Jubel eines Fürstenthums  
 180 Davon, den Du, o Sohn des Ruhms,  
 Sogar von zwein empfängst; denn beiden  
 Gabst Du, o Weiland, alles Glück  
 (Wer sollte Dich nicht drum beneiden?)  
 In ihren Fürsten ja zurück!

## II. An seinen Bedienten.

- Endlich muß ich doch es einmal sagen,  
 Was ich länger nicht verschweigen kann,  
 Treuer Heinrich! Von den guten Tagen,  
 Die Du hattest, naht der letzte heran!
- 5 Täglich siehst Du wachsen meine Jungen  
 Und die Zahl von ihren Forderungen,  
 Aber, Heinrich, meine Renten nicht.  
 Rahl gebürdet hast Du meine Kleider,  
 Und mein Gut, Du weißt es selber, bricht.
- 10 Dennoch, wie so oft Du auch den Schneider  
 Ruffest, rieffst Du doch für mich ihn nicht.  
 Aber, wenn ich in dem alten Rocke  
 So dasteh' an dem Kettenbaum,  
 Und die Jungen kommen auf dem Stode,
- 15 Meinen Aftenriemen statt dem Saum,  
 Ihrer Mutter Strumpfband statt der Peitsche,  
 Angeritten — ha! das geht durch's Mark!  
 Alle reiche Kleider, die der Deutsche  
 Von Paris holt, sind dagegen Quark!
- 20 Wie Du weißt, verschenkt' ich meinen Bleszen;  
 Und doch war der Blesse mir so werth!  
 Für den Hafer, den er sonst gefressen,  
 Kauff' ich Frigen manch gemaltes Pferd;  
 Ging zu Fuß im Feld umher spazieren,
- 25 Und mit Freuden war ich lendenlahm,  
 Wenn am Abend nur mit seinen Thieren  
 Friß mir im Galopp entgegen kam,  
 Aller Nationen Pferde kannte,  
 Aller Arten Hunde Namen nannte,
- 30 Und vom Tigerthier in Afrika  
 Schreckliche Geschichten mir erzählte,  
 Und mich küssend, und mich streichelnd quälte:  
 „Run erzähl' Du auch mir was, Papa!“  
 Werde, guter Heinrich, drum nicht böse,
- 35 Daß ich auch von Dir mich trennen muß.  
 Ich, der nie Fortunens Gürtel löse,  
 Dem sie selten einen lauen Kuß  
 Nur erlaubet, soll ich armen Bauern  
 Guten Rath nach Louisb'orgewicht,
- 40 Künftig geben? und sie kalt bebauern,  
 Wenn für sie kein fetter Truthahn spricht?  
 Soll ich um ein Höschen für die Jungen  
 Mit dem Schneider lärmern, zanken, drohn,  
 Bis ich noch den Großschen abgedrungen,
- 45 Ach! vielleicht des Mannes ganzen Lohn!  
 Willst Du mich vor Sonnenaufgang wecken,  
 Noch ein Licht auf meinen Leuchter stecken,  
 Wenn bei keinem Nachbar Licht mehr brennt,  
 Jede Mess' ein Büchlein auszuhecken,
- 50 Das man in der nächsten nicht mehr kennt?  
 Sieh, dieß Alles, was ich ohne kalten  
 Schauer kaum einmal recht denken kann,  
 Müßt' ich thun, Dich länger zu behalten,  
 Darum fasse Dich, und sei ein Mann!
- 55 Wolltest Du nicht oft von mir sonst wissen,  
 Was man Weisheit nennt? Höre mich!  
 Wenn es sein muß, selbst auch Das zu wissen,  
 Was man liebt und schäget, wie ich Dich!  
 Hast Du Nichts bei mir gelernt, so lerne
- 60 Wenigstens dies Eine noch von mir.  
 O! Zufriedenheit folgt in die Ferne  
 Dann gewiß auf jedem Schritte Dir.  
 Komm' nur morgen früh herauf, und siehe,  
 Ob ich mich nicht hurtiger, als Du,
- 65 Ohne Murren ob der kleinen Mühe  
 Anziehen will vom Kopf bis auf den Schuh.  
 Der Du Dich für mich des Schlafes gerne,

Wie so süß der Dein' auch ist, entschlugst,  
 Und in hohem Schnee die Blenblaterne  
 Vor mir her so rasch und willig trugst, 70  
 Als ich Die, die ich nun ganz besitze,  
 Nur zu sehen, keine Nacht fast schlief,  
 Und durch Klüff' und Wald, in Frost und Hitze  
 Oft mit Dir in dunkeln Nächten lief: 75  
 O Du müßtest, wär' er noch so selten,  
 Doch den Herrn bald finden, der fortan  
 Freund, wie ich, Dir sei, und das vergelten,  
 Was ich, leider! nur verdanken kann!

## III. Singsgedichte.

### 1. Auf das Fräulein von \*\*

Sie ist an Geist und Herzen ohne Tadel,  
 Verbindlich gegen Jedermann,  
 Und — was man fast nicht glauben kann —  
 Bei allem Dem, von altem deutschen Adel.

### 2. An die Nation.

Halte Du auf Deine Bühne viel,  
 Halte Deine Dichter theuer.  
 Vergnügen gibt Italiens Spiel,  
 Und Ruhm der Dichter Feier.  
 Das erste kostet nicht viel,  
 Das letzte — keinen Dreier.

### 3. Der Rebner.

„Und böte man mir zehn Dukaten  
 Für die Reb', ich hielte dennoch keine.“  
 So sagte Star; doch hielt er für zwei Pfennig'  
 eine,  
 Als ihn zwei Bettler jüngst um die zwei Pfennig'  
 baten.

### 4. Advokatenstyl.

Mein Advokat, Herr Weil, ist ohne Zweifel  
 Ein reicher Mann; schon ärmer ist Diemeil;  
 Dem Alldiweil ward wen'ger noch zu Theil;  
 Und Alldiweilen, das ist gar ein armer  
 Teufel.

### 5. Auf Artin.

Daß er den Muth besaß, den Großen Spott zu  
 singen,  
 Trug eine goldne Kett' ihm ein.  
 Zur Kette könnt' auch ich's wohl bringen,  
 Nur möchte sie von Eisen sein.

### 6. Grabchrift auf einen Haukenzer.

Hier ruht Herr von der Klee,  
 Wie er geruht im Leben,  
 Nur daß man statt des Kanapee  
 Ihm diesen Sarg gegeben.

### 7. Auf einen faulen Bibliothekar.

Man geb' ihm Landeskassen; dafür ist er der  
 Mann!  
 Was man ihm anvertrauet, rührt er gewiß  
 nicht an.

### 8. Auf den jungen \*\*

Ich seh' ihn im Galopp durch alle Straßen reiten,  
 Doch vor der Stadt hält er mit Jagen ein,  
 Das ist doch sonderbar, ein Narr vor allen Leuten,  
 Und klug, wenn's Niemand sieht, zu sein!

## 9. Lob des Frühlings.

Frühling! Jeder lobt Dich doch; selbst der mürrische Segist,  
Weil er dann kein Holz mehr braucht, und sein Korn am theuersten ist.

## 10. Bei Vorstellung eines Trauerspiels, worin viele Personen ermordet wurden.

Freund, komm'! Das Norden wird dort schon so allgemein,  
Es könnt' an uns vielleicht auch bald die Reihe sein.

## 11. Auf Keppler.

Ihm gab die Nation kein Kleid für seine Blöße,  
Ja nicht einmal zum Oel der Lampe Geld;  
Doch nennt sie ihn ein Licht der ersten Größe,  
Den Schmuck der deutschen Welt.

## 12. Geisteserscheinung.

Wie doch die Leute sind! Raum stirbt Herr Almerodch,  
So soll auch schon sein Geist erscheinen!  
Und als er lebte, sprach man doch,  
Er habe keinen!

## Johann Wolfgang von Göthe.

### I. Zueignung.

1. Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte  
Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,  
Daß ich, erwacht, aus meiner stillen Hütte  
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;  
Ich freute mich bei einem jeden Schritte  
Der neuen Blume, die voll Tropfen hing;  
Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,  
Und Alles ward erquickt, mich zu erquickten.

2. Und wie ich stieg, zog von dem Fluß der  
Wiesen  
Ein Rebel sich in Streifen sacht hervor.  
Er wick und wechselte, mich zu umfließen,  
Und wuchs geflügelt mir um's Haupt empor:  
Des schönen Blicks sollt' ich nicht mehr genießen,  
Die Gegend deckte mir ein trüber Flor;  
Bald sah' ich mich von Wolken wie umgossen,  
Und mit mir selbst in Dämmerung eingeschlossen.

3. Auf einmal schien die Sonne durchzu-  
dringen,  
Im Nebel ließ sich eine Klarheit sehn.  
Hier sank er leise, sich hinabzuschwingen;  
Hier theilt er steigend sich um Bald und Höhn.  
Wie hofft' ich, ihr den ersten Gruß zu bringen!  
Sie hofft' ich nach der Trübe doppelt schön.  
Der lust'ge Kampf war lange nicht vollendet,  
Ein Glanz umgab mich und ich stand geblendet.

4. Bald machte mich, die Augen aufzuschlagen,  
Ein inn'rer Trieb des Herzens wieder kühn,  
Ich konnt' es nur mit schnellen Blicken wagen,  
Denn Alles schien zu brennen und zu glühn.  
Da schwebte, mit den Wolken hergetragen,  
Ein göttlich Weib vor meinen Augen hin,  
Kein schöner Bild sah ich in meinem Leben,  
Sie sah mich an und blieb verweilend schweben.

5. Kennst Du mich nicht? sprach sie mit  
einem Munde,

Dem aller Lieb' und Treue Ton entfloß:  
Erkennst Du mich, die ich in manche Wunde  
Des Lebens Dir den reinsten Balsam goß?  
Du kennst mich wohl, an die zu ew'gem Bunde  
Dein strebend Herz sich fest und fester schloß.  
Sah ich Dich nicht mit heißen Herzensathänen  
Als Knabe schon nach mir Dich eifrig sehnen?

6. Ja! rief ich aus; indem ich selig nieder  
Zur Erde sank, lang' hab' ich Dich gefühlt;  
Du gabst mir Ruh', wenn durch die jungen  
Glieder

Die Leidenschaft sich rastlos durchgewühlt;  
Du hast mir, wie mit himmlischem Gesieber,  
Am heißen Tag die Sterne sanft getührt;  
Du schenkest mir der Erde beste Gaben,  
Und jedes Glück will ich durch Dich nur haben!

7. Dich nenn' ich nicht. Zwar hör' ich Dich  
von vielen  
Gar oft genannt, und jeder heist Dich sein,  
Ein jedes Auge glaubt auf Dich zu zielen,  
Fast jedem Auge wird Dein Strahl zur Pein.  
Ach, da ich irrte, hatt' ich viel Gespielen,  
Da ich Dich kenne, bin ich fast allein;  
Ich muß mein Glück nur mit mir selbst genießen,  
Dein holdes Licht verdecken und verschließen.

8. Sie lächelte, sie sprach: Du siehst, wie  
flug,

Wie nöthig war's Euch wenig zu enthüllen!  
Raum bist Du sicher vor dem größten Trug,  
Raum bist Du Herr vom ersten Kinderwillen,  
So glaubst Du Dich schon Uebermensch genug,  
Versäumst die Pflicht des Mannes zu erfüllen!  
Wie viel bist Du von Andern unterschrieben?  
Erkenne Dich, leb' mit der Welt in Frieden!

9. Verzeih' mir, rief ich aus, ich meint' es  
gut!

Soll ich umsonst die Augen offen haben?  
Ein froher Wille lebt in meinem Blut,  
Ich kenne ganz den Werth von Deinen Gaben!  
Für Andre wächst in mir das edle Gut,  
Ich kann und will das Pfund nicht mehr ver-  
graben!

Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,  
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

10. Und wie ich sprach, sah mich das hohe Wesen  
Mit einem Blick mitleid'ger Nachsicht an;  
Ich konnte mich in ihrem Auge lesen,  
Was ich verfehlt und was ich recht gethan.  
Sie lächelte, da war ich schon genesen,  
Zu neuen Freuden stieg mein Geist heran;  
Ich konnte nun mit innigem Vertrauen  
Wich zu ihr nahn und ihre Räte schauen.

11. Da rechte sie die Hand aus in die Streifen  
Der leichten Wolken und des Dufts umher,  
Wie sie ihn faßte, ließ er sich ergreifen,  
Er ließ sich ziehn, es war kein Rebel mehr.  
Mein Auge konnt' im Thale wieder schweifen,  
Gen Himmel blickt' ich, er war hell und hehr.  
Nur sah ich sie den reinsten Schleier halten,  
Er floß um sie und schwoh in tausend Falten.

12. Ich kenne Dich, ich kenne Deine Schwächen,  
Ich weiß, was Gutes in Dir lebt und glimmt!  
— So sagte sie, ich hör' sie ewig sprechen, —  
Empfange hier, was ich Dir lang bestimmt,  
Dem Glücklichen kann es an Nichts gebrechen,  
Der dies Geschenk mit stiller Seele nimmt;  
Aus Morgendunst gewebt und Sonnenklarheit,  
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahr-  
heit.

13. Und wenn es Dir und Deinen Freunden  
schwüle  
Am Mittag wird, so wirf ihn in die Luft!  
Sogleich umsäuselt Abendwindeskühle,  
Umhaucht Euch Blumenwürzgeruch und Duft.  
Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,  
Zum Wolkenbette wandelt sich die Gruft,  
Besänftigt wird jede Lebenswelle,  
Der Tag wird lieblich und die Nacht wird helle.

14. So kommt denn, Freunde, wenn auf  
Euren Wegen  
Des Lebens Bürde schwer und schwerer drückt,  
Wenn Eure Bahn ein frischerneuter Segen  
Mit Blumen ziert, mit goldnen Früchten schmückt,  
Wir gehn vereint dem nächsten Tag entgegen!  
So leben wir, so wandeln wir beglückt.  
Und dann auch soll, wenn Enkel um uns trauern,  
Zu ihrer Lust noch unsere Liebe dauern.

## II. Neue Liebe, neues Leben.

1. Herz, mein Herz, was soll das geben?  
Was bedrängt Dich so sehr?  
Welch ein fremdes, neues Leben!  
Ich erkenne Dich nicht mehr.  
Weg ist Alles, was Du liebtest  
Weg, warum Du Dich betrübtest,  
Weg Dein Fleiß und Deine Ruh' —  
Ach, wie kamst Du nur dazu!

2. Geseht Dich die Augenblättche,  
Diese liebliche Gestalt,  
Dieser Blick voll Treu' und Güte  
Mit unendlicher Gewalt?  
Will ich rasch mich ihr entziehen,  
Mich ermannen, ihr entfliehen,  
Führet mich im Augenblick  
Ach, mein Weg zu ihr zurück.

3. Und an diesem Zaubersädchen,  
Das sich nicht zerreißen läßt,  
Hält das liebe, lose Mädchen,  
Mich so wider Willen fest;  
Ruß in ihrem Zauberkreise  
Leben nun auf ihre Weise.  
Die Veränderung, ach, wie groß!  
Liebe! Liebe! laß mich los!

## III. Willkommen und Abschied.

1. Es schlug mein Herz; geschwind zu Pferde!  
Es war gethan, fast eh' gedacht;  
Der Abend wiegte schon die Erde  
Und an den Bergen hing die Nacht;  
Schon stand im Nebelfleib' die Götze,  
Ein aufgethürmter Riese, da,  
Wo Finsterniß aus dem Gesträuche  
Mit hundert schwarzen Augen sah.

2. Der Mond von einem Wolkenhügel  
Sah lässlich aus dem Dufte hervor,  
Die Winde schlangen leise Flügel,  
Umsausten schauerlich mein Ohr;  
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer;  
Doch frisch und fröhlich war mein Muth;  
In meinen Aern welches Feuer!  
In meinem Herzen welche Gluth!

3. Dich sah ich, und die milde Freude  
Floß von dem süßen Blick auf mich;  
Sanz war mein Herz an Deiner Seite  
Und jeder Athemzug für Dich.  
Ein rosenfarbnes Frühlingswetter  
Umgab das liebliche Gesicht,  
Und Zärtlichkeit für mich — Ihr Götter!  
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

4. Doch, ach, schon mit der Morgensonne  
Berengt der Abschied mir das Herz:  
In Deinen Küssen, welche Wonne!  
In Deinem Auge, welcher Schmerz!  
Ich ging, Du standst und sahst zur Erden,  
Und sahst mir nach mit nassem Blick:  
Und doch, welch' Glück geliebt zu werden!  
Und lieben, Götter, welch' ein Glück!

## IV. Mailied.

1. Wie herrlich leuchtet  
Mir die Natur!  
Wie glänzt die Sonne!  
Wie lacht die Flur!

2. Es bringen Blüthen  
Aus jedem Zweig  
Und tausend Stimmen  
Aus dem Gesträuch.

3. Und Freud' und Bonne  
Aus jeder Brust.  
O Erd', o Sonne!  
O Glück, o Lust!

4. O Lieb', o Liebe!  
So golden schön,  
Wie Morgenwolken  
Auf jenen Höhen!

5. Du segnest herrlich  
Das frische Feld,  
Im Blüthendampfe  
Die volle Welt.

Ältere Ausgaben. II. 1. 8. mir dazu? — 3. 7. Die Verwandlung. (In der ersten Ausgabe hatte dieses Gedicht noch vier Strophen, welche Goethe später davon trennte und als eigenes Gedicht unter dem Titel: „Willkommen und Abschied“ behandelte.)

III. 1. 1. Mir schlug das Herz; — 2. Und fort, wild, wie ein Feld zur Schlacht! — 3. 4. von seinem — 2. Schien — 6. Doch tausendfacher war — 7. Mein Geist war ein verzehrend Feuer. — 8. Mein ganzes Herz zerfloß in Gluth. — 9. 1. Ich sah Dich — 2. Floß aus — 6. Sag auf dem lieblichen Gesicht. — 4. 1. Der Abschied, wie bedrängt, wie trübe! — 2. Aus Deinen Blicken sprach Dein Herz. — 3. welche Liebe. — 4. O welche Wonne, welcher Schmerz! — 5. Du gingst; ich stand und sah zur Erden. — 6. Und sah Dir nach —

6. O Mädchen, Mädchen,  
Wie lieb' ich Dich!  
Wie blickt Dein Auge!  
Wie liebst Du mich!

7. So liebt die Lerche  
Gesang und Lust,  
Und Morgenblumen  
Den Himmelsduft,

8. Wie ich Dich liebe  
Mit warmem Blut,  
Die Du mir Jugend  
Und Freud' und Muth

9. Zu neuen Liedern  
Und Längen gibst.  
Sei ewig glücklich,  
Wie Du mich liebst!

Wöcht' ich mich schlagen,  
Als so viel Freuden  
Des Lebens ertragen.  
Alle das Reigen  
Von Herzen zu Herzen,  
Ich wie so eigen  
Schaffet das Schmerzen!

3. Wie soll ich fliehen?  
Wälderwärts ziehen?  
Alles vergebens!  
Krone des Lebens,  
Glück ohne Ruh',  
Liebe, bist Du!

## V. Frühzeitiger Frühling.

1. Lage der Sonne  
Kommt Ihr so bald?  
Schenkt mir die Sonne,  
Hügel und Wald?

2. Reichlicher fließen  
Bächlein zumal.  
Sind es die Biesen?  
Ist es das Thal?

3. Blauliche Frische!  
Himmel und Höh!  
Goldene Fische  
Wimmeln im See.

4. Buntes Gefieder  
Rauschet im Hain;  
Himmliche Lieder  
Schallen darein.

5. Unter des Grünen  
Blühender Kraft,  
Raschen die Bienen  
Summend am Saft.

6. Leise Bewegung  
Webt in der Luft,  
Reizende Regung,  
Schläfernder Duft.

7. Mächtiger rührt  
Bald sich ein Hauch,  
Doch er verleret  
Sich im Strauch.

8. Aber zum Busen  
Rehrt er zurück.  
Helfet, Ihr Mäusen,  
Tragen das Glück!

9. Saget seit gestern  
Wie mir geschah?  
Liebliche Schwestern,  
Liebchen ist da!

## VI. Maßlose Liebe.

1. Dem Schnee, dem Regen,  
Dem Wind entgegen,  
Im Dampf der Klüfte,  
Durch Reibdünste,  
Immer zu!  
Immer zu!  
Ohne Rast und Ruh'!

2. Lieber durch Leiden

## VII. Schäfers Klage lied.

1. Da brohen auf jenem Berge  
Da steh' ich tausendmal,  
An meinem Stabe gebogen,  
Und schaue hinab in das Thal.

2. Dann folg' ich der weidenden Herde,  
Mein Hündchen bewahret mir sie.  
Ich bin herunter gekommen,  
Und weiß doch selber nicht wie.

3. Da stehet von schönen Blumen  
Die ganze Wiese so voll.  
Ich breche sie, ohne zu wissen,  
Wem ich sie geben soll.

4. Und Regen, Sturm und Gewitter  
Verpass' ich unter dem Baum.  
Die Thüre dort bleibt verschlossen;  
Doch Alles ist leider ein Traum.

5. Es stehet ein Regenbogen  
Wohl über jenem Haus!  
Sie aber ist weggezogen,  
Und weit in das Land hinaus.

6. Hinaus in das Land und weiter,  
Vielleicht gar über die See.  
Vorüber, Ihr Schafe, vorüber!  
Dem Schäfer ist gar so weh.

## VIII. Trost in Thränen.

1. Wie kommt's, daß Du so traurig bist,  
Da Alles froh erscheint?  
Man sieht Dir's an den Augen an,  
Gewiß, Du hast geweint.

2. „Und hab' ich einsam auch geweint,  
So ist's mein eigner Schmerz,  
Und Thränen fließen gar so süß,  
Erleichtern mir das Herz.“

3. Die frohen Freunde laden Dich;  
O, komm an unsre Brust!  
Und was Du auch verloren hast,  
Vertraue den Verlust.

4. „Ihr lärmt und rauscht und ahnet nicht,  
Was mich, den Armen quält.  
Ich nein, verloren hab' ich's nicht,  
So sehr es mir auch fehlt.“

5. So raffe denn Dich eilig auf,  
Du bist ein junges Blut.  
In Deinen Jahren hat man Kraft,  
Und zum Erwerben Muth.

6. „Ich nein, erwerben kann ich's nicht,  
Es steht mir gar zu fern.



Es weilt so hoch, es blinkt so schön,  
Wie droben jener Stern.“

7. Die Sterne, die begehrt man nicht,  
Man freut sich ihrer Pracht,  
Und mit Entzücken blickt man auf  
In jeder heitern Nacht.

8. „Und mit Entzücken blick' ich auf,  
So manchen lieben Tag;  
Verweinen laßt die Nächte mich,  
So lang' ich weinen mag.“

### IX. Nachtgesang.

1. O gib, vom weichen Pfühle,  
Träumend, ein halb Gehör!  
Bei meinem Saitenspiele  
Schlafe! was willst Du mehr?

2. Bei meinem Saitenspiele  
Segnet der Sterne Heer  
Die ewigen Gefühle;  
Schlafe! was willst Du mehr?

3. Die ewigen Gefühle  
Heben mich, hoch und hehr,  
Aus irdischem Gewühle;  
Schlafe! was willst Du mehr?

4. Vom irdischen Gewühle  
Trennst Du mich nur zu sehr,  
Bannst mich in diese Kühle;  
Schlafe! was willst Du mehr?

5. Bannst mich in diese Kühle,  
Gibst nur im Traum Gehör.  
Ach, auf dem weichen Pfühle  
Schlafe! was willst Du mehr?

### X. Wandrers Nachtlied.

Der Du von dem Himmel bist,  
Alles Leid und Schmerzen stillest,  
Den, der doppelt elend ist,  
Doppelt mit Erquickung füllest,  
Ach, ich bin des Treibens müde!  
Was soll all der Schmerz und Lust?  
Süßer Friede,  
Komm', ach komm' in meine Brust!

### XI. Ein gleiches.

Ueber allen Gipfeln  
Ist Ruh',  
In allen Wipfeln  
Spürest Du  
Raum einen Hauch;  
Die Bäumelein schweigen im Walde.  
Warte nur, balde  
Ruhest Du auch.

### XII. Jägers Abendlied.

1. Im Felde schleich' ich still und wild,  
Gespannt mein Feuerrohr.  
Da schwebt so licht Dein liebes Bild,  
Dein süßes Bild mir vor.

2. Du wandelst jetzt wohl still und mild  
Durch Feld und liebes Thal,  
Und ach mein schnell verrauschend Bild  
Stellt sich Dir's nicht einmal?

3. Des Menschen, der die Welt durchstreift  
Boll Unmuth und Verdruß,  
Nach Osten und nach Westen schweift,  
Weil er Dich lassen muß?

4. Mir ist es, denk' ich nur an Dich,  
Als in den Mond zu sehn;  
Ein stiller Friede kommt auf mich,  
Weiß nicht, wie mir geschehn.

### XIII. An den Mond.

1. Füllest wieder Busch und Thal  
Still mit Nebelglanz,  
Lösest endlich auch einmal  
Meine Seele ganz;

2. Breitest über mein Gefild  
Hindernd Deinen Blick,  
Wie des Freundes Auge mild  
Ueber mein Geschick.

3. Jeden Nachklang fühlt mein Herz  
Froh- und trüber Zeit;  
Wandle zwischen Freud' und Schmerz  
In der Einsamkeit.

4. Fließe, fließe, lieber Fluß!  
Nimmer werd' ich froh,  
So verrauschte Schmerz und Ruß,  
Und die Treue so.

5. Ich besaß es doch einmal,  
Was so köstlich ist!  
Daß man doch zu seiner Dual  
Nimmer es vergißt!

6. Rausche, Fluß, das Thal entlang,  
Ohne Raß und Ruh',  
Rausche, flüstre meinem Sang  
Melodien zu,

7. Wenn Du in der Winternacht  
Wüthend überschwülst,  
Ober um die Frühlingspracht  
Junger Knospen quillst.

8. Selig, wer sich vor der Welt  
Ohne Haß verschließt,  
Einen Freund am Busen hält  
Und mit dem genießt,

9. Was, von Menschen nicht gewußt  
Oder nicht beobacht,  
Durch das Labyrinth der Brust  
Wandelt in der Nacht.

XII. 1. 2. Lausch' mit dem Feuerrohr. — 3. 1. Des Menschen, der in aller Welt — 2. Wie findet Ruh' noch Raß; — 3. Dem, wie zu Hause, so im Feld — 4. Sein Herz schwillt zur Laß? — 4. 2. Als ich den Mond ich an; — 3. Ein süßer — 4. mir gethan!

## XIV. Bundeslied.

1. In allen guten Stunden,  
Erhöht von Lieb' und Wein,  
Soll dieses Lied verbunden  
Von uns gesungen sein!  
Und hält der Gott zusammen,  
Der uns hierher gebracht.  
Erneuert unsre Flammen,  
Er hat sie angefaßt.

2. So glühst fröhlich heute,  
Seid recht von Herzen eins!  
Auf, trinkt erneuter Freude  
Dies Glas des echten Weins!  
Auf, in der holden Stunde  
Stoßt an, und küßt treu  
Bei jedem neuen Bunde  
Die alten wieder neu!

3. Wer lebt in unserm Kreise,  
Und lebt nicht selig drin?  
Genießt die freie Weise  
Und treuen Brudersinn!  
So bleibt durch alle Zeiten  
Herz Herzen zugekehrt;  
Von keinen Kleinigkeiten  
Wird unser Bund gestört.

4. Und hat ein Gott gesegnet  
Mit freiem Lebensblick,  
Und Alles, was begegnet,  
Erneuert unser Glück.  
Durch Grillen nicht gedrängt,  
Berkniet sich keine Lust;  
Durch Mären nicht geenget,  
Schlägt freier unsre Brust.

5. Mit jedem Schritt wird weiter  
Die rasche Lebensbahn,  
Und heiter, immer heiter  
Steigt unser Blick hinan.  
Und wird es nimmer bange,  
Wenn Alles steigt und fällt,  
Und bleiben lange, lange!  
Auf ewig so gefest.

## XV. Dauer im Wechsel.

1. Spielte diesen frühen Morgen,  
Ach, nur Eine Stunde fest!  
Über vollen Blütenregen  
Schüttelt schon der laue West.  
Soll ich diesen Grünen freuen?  
Dem ich Schatten erst verdankt;  
Bald wird Sturm auch das zerstreuen,  
Wenn es bald im Herbst geschwankt.

2. Wüßt Du nach den Früchten greifen;  
Giltig nimm Dein Theil davon!  
Diese sangen an zu reifen

Und die andern keimen schon;  
Gleich, mit jedem Regengusse,  
Kendert sich Dein holdes Thal,  
Ach, und in demselben Flusse  
Schwimmst Du nicht zum zweitenmal.

3. Du nun selbst! Was felsenfeste  
Sich vor Dir hervorgethan,  
Mauern siehst Du, siehst Paläste  
Stets mit andern Augen an.  
Begeschwunden ist die Lippe,  
Die im Kusse sonst genas,  
Jener Fuß, der an der Klippe  
Sich mit Gensenfesche maß.

4. Jene Hand, die gern und milde  
Sich bewegte wohlzuthun,  
Das gegliederte Gebilde,  
Alles ist ein andres nun.  
Und was sich an jener Stelle  
Nun mit Deinem Namen nennt,  
Kam herbei, wie eine Welle,  
Und so eilt's zum Element.

5. Laß den Anfang mit dem Ende  
Sich in Eins zusammenziehen!  
Schneller, als die Gegenstände,  
Selber Dich vorüberfliehn.  
Dante, daß die Kunst der Mäsen  
Unvergänglich verheißt,  
Den Gehalt in Deinem Busen  
Und die Form in Deinem Geist.

## XVI. Tischlied.

1. Mich ergreift, ich weiß nicht wie,  
Himmlißes Begehren.  
Will mich's etwa gar hinaus  
Zu den Sternen tragen?  
Doch ich bleibe lieber hier,  
Kann ich redlich sagen,  
Bei'm Gesang und Glase Wein  
Auf den Tisch zu schlagen.

2. Hundert Guch, Ihr Freunde, nicht,  
Wie ich mich geberde;  
Wirklich ist es allerliebst  
Auf der lieben Erde:  
Darum schwebt' ich feierlich  
Und ohn' alle Fährde,  
Daß ich mich nicht freventlich  
Beggeben werde.

3. Da wir aber allzumal  
So beisammen weilen,  
Dächt' ich, Länge der Pökel  
Zu des Dichters Zeilen.  
Gute Freunde ziehen fort,  
Woht ein hundert Meilen,  
Darum soll man hier am Ort  
Anzustößen eilen.

XIV. In der ersten Ausgabe unter dem Titel: „Bundeslied, einem jungen Paar gesungen von Bieren.“  
1. 1. Den künft'gen Tag und Stunden; — 2. Nicht heut' den Tag allein; — 3. Guch bracht' ein Gott zusammen; — 4. Der uns zusammenbracht; — 5. Von schnellen ew'gen Flammen; — 6. Seid glücklich durchgesacht; — 7. 1. Ihr seid nun Eins, Ihr Beide; — 2. Und wir mit Euch sind Eins! — 3. Auf! trinkt der Dauer Freude; — 4. Ein Glas etc. — 5. Bei diesen etc. — 6. 1. Nicht lang in unserm Kreise; — 2. Bist nicht mehr neu darin; — 3. Kennst schon die freie Weise; — 4. Und unsern treuen Sinn; — 5. Es bleib' zu allen 3; — 6. Durch seine Kl. — 7. Wird' unser etc. — 8. 2. Ringsum mit freiem Blick; — 3. Und 'umher die Gegend; — 4. So frisch sei unser Glück; — 5. 5. Und bleiben lange, lange; — 6. Fort ewig so gefest; — 7. Ach, daß von Einer Wange; — 8. Hier eine Thräne fällt! — Nach 5 folgte in 1. Ausgabe: Doch Ihr sollt Nichts verlieren; — Die Ihr verbunden bleibt; — Wenn Einen eink von Bieren — Das Schicksal von Euch treibt; — Ist's doch, als wenn er bliebe! — Euch ferne sucht sein Blick; — Erinnerung der Liebe — Ist, wie die Liebe, Glück! —

4. Lebe hoch, wer Leben schafft!  
Das ist meine Lehre.

Unser König denn voran,  
Ihm gebührt die Ehre.  
Gegen inn- und äußern Feind  
Setzt er sich zur Wehre;  
An's Erhalten denkt er zwar,  
Mehr noch, wie er mehrte.

5. Nun begrüß' ich sie sogleich,  
Sie die einzig Eine.  
Jeder denke ritterlich  
Sich dabei die Seine.  
Merket auch ein schönes Kind,  
Wen ich eben meine,  
Nun so nicke sie mir zu:  
Leb' auch so der Meiner!

6. Freunden gilt das dritte Glas,  
Zweien oder dreien,  
Die mit uns am guten Tag  
Sich im Stillen freuen,  
Und der Nebel trübe Nacht  
Feis und leicht zerstreuen;  
Diesen sei ein Hoch gebracht,  
Alten oder Neuen.

7. Breiter waltet nun der Strom  
Mit vermehrten Wellen.  
Leben jest im hohen Ton  
Nebliche Gefellen!  
Die sich mit gedrängter Kraft  
Brav zusammen stellen  
In des Glückes Sonnenschein  
Und in schlimmen Fällen.

8. Wie wir nun zusammen sind,  
Sind zusammen viele.  
Wohl gelingen denn, wie uns,  
Andern ihre Spiele!  
Von der Quelle bis an's Meer  
Wahlet manche Mühle,  
Und das Wohl der ganzen Welt  
Ist's, worauf ich ziele.

## XVII. Kopftisches Lied.

1. Lasset Gelehrte sich zanken und streiten,  
Streng und bedächtig die Lehrer auch sein!  
Alle die Weisesten aller der Zeiten  
Lächeln und winken und stimmen mit ein:  
Thöricht, auf Besserung der Thoren zu harren!  
Kinder der Klugheit, o habet die Narren  
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

2. Merlin der Alte im leuchtenden Grabe,  
Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,  
Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt:  
Thöricht, auf Besserung der Thoren zu harren!  
Kinder der Klugheit, o habet die Narren  
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

3. Und auf den Höhen der Indischen Küste  
Und in den Tiefen Aegyptischer Gräfte  
Hab' ich das heilige Wort nur gehört:  
Thöricht, auf Besserung der Thoren zu harren!  
Kinder der Klugheit, o habet die Narren  
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

## XVIII. Ein anderes.

Geh'! gehorche meinen Winken,  
Ruhe Deine jungen Tage,  
Lerne zeitig klüger sein:  
Auf des Glückes großer Woge  
Steht die Junge selten ein;  
Du mußt steigen oder sinken,  
Du mußt herrschen und gewinnen,  
Oder dienen und verlieren,  
Leiden oder triumphiren,  
Amboß oder Hammer sein.

## XIX. Scharfspieler.

Wer sich der Einsamkeit ergibt,  
Ach! der ist bald allein,  
Ein Jeder lebt, ein Jeder leidet,  
Und läßt ihn seiner Pein.

Ja, laßt mich meiner Qual!

Und kann ich nur einmal  
Recht einsam sein,

Dann bin ich nicht allein.

Es schleicht ein Liebender lauschend sacht,

Ob seine Freundin allein?

So überschleicht bei Tag und Nacht

Mich Einsamen die Pein,

Mich Einsamen die Qual.

Ach werd' ich erst einmal

Einsam im Grabe sein,

Da läßt sie mich allein!

## XX. Derselbe.

An die Thüren will ich schleichen,  
Still und fittsam will ich stehn:  
Fromme Hand wird Nahrung reichen;  
Und ich werde weiter gehn.  
Jeder wird sich glücklich scheinen,  
Wenn mein Bild vor ihm erscheint;  
Eine Thräne wird er weinen,  
Und ich weiß nicht, was er weint.

## XXI. Derselbe.

1. Wer nie sein Brod mit Thränen aß,  
Wer nie die kummervollen Nächte  
Auf seinem Bette weinend saß,  
Der kennt Euch nicht, Ihr himmlischen Mächte!

2. Ihr führt in's Leben uns hinein,  
Ihr laßt den Armen schuldbig werden,  
Dann überlaßt Ihr ihn der Pein!  
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

## XXII. Künstlers Abendlied.

1. Ach, daß die innre Schöpfungskraft  
Durch meinen Sinn erschölle!  
Daß eine Bildung voller Galt  
Aus meinen Fingern quölle!

2. Ich zittre nur, ich klotze nur,  
Und kann es doch nicht lassen;

Ich fühl', ich kenne Dich, Natur,  
Und so muß ich Dich fassen.

3. Bedenk' ich dann, wie manches Jahr  
Sich schon mein Sinn erschließt,  
Wie er, wo dürre Hasbe war,  
Nur Freudenquell genieset;

4. Wie sehn' ich mich, Natur, nach Dir,  
Dich treu und lieb zu fühlen!  
Ein lust'ger Springbrunn, wirft Du mir  
Aus tausend Röhren spielen.

5. Bist alle meine Kräfte mir  
In meinem Sinn erheitern,  
Und dieses enge Dasein mir  
Zur Ewigkeit erweitern.

### XXIII. Elemente.

1. Aus wie vielen Elementen  
Soll ein ächtes Lied sich nähren,  
Daß es Laien gern empfinden,  
Reißer es mit Freuden hören?

2. Liebe sei vor allen Dingen  
Unser Thema, wenn wir singen;  
Kann sie gar das Lied durchbringen,  
Wird's um desto besser klingen.

3. Dann muß Klang der Gläser tönen,  
Und Rubin des Weins erglänzen:  
Denn für Liebende, für Trinker  
Winkt man mit den schönsten Kränzen.

4. Rassenklang wird auch gefodert,  
Daß auch die Trommete schmettre!  
Daß, wenn Glück zu Flammen lobert,  
Sich im Sieg der Held vergöttre.

5. Dann zuletzt ist unerläßlich,  
Daß der Dichter Manches hasse;  
Was unelblich ist und häßlich  
Nicht, wie Schönes, leben lasse.

6. Weiß der Säng' dieser Biere  
Urgewalt'gen Stoff zu mischen,  
Hais gleich wird er die Böller  
Ewig freuen und erfrischen.

### XXIV. Wiederfinden.

1. Ist es möglich, Stern der Sterne,  
Drück' ich wieder Dich an's Herz!  
Ich! was ist die Nacht der Ferne  
Für ein Abgrund, für ein Schmerz!  
Ja, Du bist es! meiner Freuden  
Güßer, lieber Wiederpart;  
Eingedenk vergangner Leiden,  
Schaudr' ich vor der Gegenwart.

2. Als die Welt im tiefsten Grunde  
Tag an Gottes ew'ger Brust,  
Ordnet' er die erste Stunde  
Mit erhabner Schöpfungslust,  
Und er sprach das Wort: Es werde!  
Da erklang ein schmerz'lich Ach!  
Als das All mit Nachtgebeude  
In die Wirklichkeiten brach.

3. Auf that sich das Licht: so trennte  
Scheu sich Finkerniß von ihm,  
Und sogleich die Elemente  
Scheidend aus einander flieh'n.  
Rasch in wilden, wüsten Träumen

Jedes nach der Breite rang,  
Starr in ungemessnen Räumen,  
Ohne Sehnsucht, ohne Klang.

4. Stumm war Alles, still und öde,  
Einsam Gott zum erstenmal,  
Da erschuf er Morgenröthe,  
Die erbarmte sich der Qual;  
Sie entwickelte dem Trüben  
Ein erklingend Farbenpiel,  
Und nun konnte wieder lieben,  
Was erst aus einander fiel.

5. Und mit eiligem Bestreben  
Sucht sich, was sich angehört,  
Und zu ungemessnem Leben  
Ist Gefühl und Blick getehrt.  
Sei's Ergreifen, sei es Raffen,  
Wenn es nur sich faßt und hält!  
Allah braucht nicht mehr zu schaffen,  
Wir erschaffen seine Welt.

6. So, mit morgenrothen Flügeln,  
Riß es mich an Deinen Mund,  
Und die Nacht mit tausend Siegeln  
Kräftigt sternenhell den Bund.  
Beide sind wir auf der Erde  
Musterhaft in Freud' und Qual,  
Und ein zweites Wort: Es werde!  
Trennt uns nicht zum zweitenmal.

### XXV. Mahomets Gesang.

Seht den Felsenquell,  
Freudehell,  
Wie ein Sternendlic;  
Ueber Wollen  
Nährten seine Jugend  
Gute Geister  
Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingstisch  
Lanzt er aus der Wolke  
Auf die Marmorfelsen nieder,  
Tauchet wieder  
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge  
Tagt er bunten Kiesel nach,  
Und mit frühem Führertritt  
Reißt er seine Bruderquellen  
Mit sich fort.

Drunten werden in dem Thal  
Unter seinem Fußtritt Blumen,  
Und die Biese  
Lebt von seinem Hauch.  
Doch ihn hält kein Schattenthal,  
Keine Blumen,  
Die ihm seine Knie umschlingen,  
Ihm mit Liebesaugen schmeicheln:  
Nach der Ebne bringt sein Lauf  
Schlangenanwandelnd.

Bäche schmiegen  
Sich gesellig an. Nun tritt er  
In die Ebne silberprangend,  
Und die Ebne prangt mit ihm,  
Und die Flüsse von der Ebne,  
Und die Bäche von den Bergen  
Tauchzen ihm und rufen: Bruder!  
Bruder, nimm die Brüder mit,  
Mit zu Deinem alten Vater,  
Zu dem ew'gen Ozean,

5

10

15

20

25

30

35

- Der mit ausgespannten Armen  
Unser wartet,  
40 Die sich, ach! vergebens öffnen,  
Seine Sehnenenden zu fassen;  
Denn uns frist in öder Wüste  
W'ger Sand; die Sonne droben  
Saugt an unserm Blut; ein Hügel  
45 Hemmet uns zum Leiche! Bruder,  
Nimm die Brüder von der Ebne,  
Nimm die Brüder von den Bergen  
Mit, zu Deinem Vater mit!  
Kommt Ihr Alle! —  
50 Und nun schwillt er  
Herrlicher; ein ganz Geschlechte  
Trägt den Fürsten hoch empor!  
Und im rollenden Triumphe  
Gibt er Ländern Namen, Städte  
55 Werden unter seinem Fuß.  
Unaufhaltsam raucht er weiter,  
Läßt der Thürme Flammengipfel,  
Marmorhäuser, eine Schöpfung  
Seiner Fülle hinter sich.  
60 Gebernhäuser trägt der Atlas,  
Auf den Riesenschultern: tausend  
Wehen über seinem Haupte  
Tausend Flaggen durch die Lüfte,  
Zeugen seiner Herrlichkeit.  
65 Und so trägt er seine Brüder,  
Seine Schäge, seine Kinder,  
Dem erwartenden Erzeuger  
Freudebrausend an das Herz.

## XXVI. Gesang der Geister über den Wassern.

- Des Menschen Seele  
Gleicht dem Wasser;  
Vom Himmel kommt es,  
Zum Himmel steigt es,  
5 Und wieder nieder  
Zur Erde muß es,  
Ewig wechselnd.  
Strömt von der hohen  
Stellen Felswand  
10 Der reine Strahl,  
Dann staubt er lieblich  
In Wolkenwellen  
Zum glatten Fels,  
Und leicht empfangen,  
15 Wallt er verschleiernnd,  
Leiserauschend,  
Zur Tiefe nieder.  
Nagen Klippen  
Dem Sturz' entgegen,  
20 Schäumt er unmuthig  
Stufenweise  
Zum Abgrund.  
Im flachen Beete  
Schleicht er das Wiesenthal hin,  
25 Und in dem glatten See  
Weiden ihr Antlitz  
Alle Gestirne.  
Wind ist der Welle  
Lieblicher Buhler;  
30 Wind mischt vom Grund aus  
Schäumende Bogen.  
Seele des Menschen,

Wie gleichst Du dem Wasser!  
Schicksal des Menschen,  
Wie gleichst Du dem Wind.

35

## XXVII. Meine Götter.

- Welcher Unsterblichen  
Soll der höchste Preis sein?  
Mit Niemand streit' ich,  
Aber ich geb' ihn  
Der ewig beweglichen,  
5 Immer neuen,  
Seltsamen Tochter Jovis,  
Seinem Schooskinde,  
Der Phantasie.  
Denn ihr hat er  
10 Alle Aunen,  
Die er sonst nur allein  
Sich vorbehält,  
Zugestanden,  
Und hat seine Freude  
15 An der Thörin.  
Sie mag rosenbekränzt  
Mit dem Kienstängel  
Blumenthaler betreten,  
Sommervögeln gebieten,  
20 Und leichtnährenden Thau  
Mit Bienenlippen  
Von Blüthen saugen:  
Oder sie mag  
Mit fliegendem Paar  
25 Und düfterm Blüthe  
Im Winde sausen  
Um Felsenwände,  
Und tausendfarbig,  
Wie Morgen und Abend,  
30 Immer wechselnd,  
Wie Mondesblicke,  
Den Sterblichen scheinen.  
Laßt uns alle  
Den Vater preisen!  
35 Den alten, hohen,  
Der solch eine schöne  
Unverwelkliche Gattin  
Dem sterblichen Menschen  
Gesellen mögen!  
40 Denn uns allein  
Hat er sie verbunden  
Mit Himmelsband,  
Und ihr geboten,  
In Freud' und Gland,  
45 Als treue Gattin,  
Nicht zu entweichen.  
Alle die andern  
Armen Geschlechter  
Der kinderreichen  
50 Lebendigen Erde  
Wandeln und weiden  
Im dunkeln Genuß  
Und trüben Schmerzen  
Des augenblicklichen  
55 Beschränkten Lebens,  
Gebeugt vom Joche  
Der Nothdurft.  
Uns aber hat er  
Seine gewandteste,  
60 Vergärtelte Tochter,

- Freut Euch! gegönnt.  
 Begegnet ihr lieblich,  
 Wie einer Geliebten!  
 65 Laßt ihr die Würde  
 Der Frauen im Haus!  
 Und daß die alte  
 Schwiegermutter Weisheit  
 Das zarte Seelchen  
 70 Ja nicht beleid'ge!  
 Doch kenn' ich ihre Schwester,  
 Die ältere, gesetere,  
 Meine stille Freundin:  
 O daß die erst  
 75 Mit dem Lichte des Lebens  
 Sich von mir wende,  
 Die edle Treiberin,  
 Trösterin, Hoffnung!

## XXVIII. Sargreise im Winter.

- Dem Seier gleich,  
 Der auf schweren Morgenwolken  
 Mit sanftem Fittig ruhend  
 Nach Deute schaut,  
 5 Schwebt mein Lieb.  
 Denn ein Gott hat  
 Jedem seine Bahn  
 Vorgezeichnet,  
 Die der Glückliche  
 10 Rasch zum freudigen  
 Ziele rennt:  
 Wem aber Unglück  
 Das Herz zusammenzog,  
 Er sträubt vergebens  
 15 Sich gegen die Schranken  
 Des ehernen Fadens,  
 Den die doch bittre Schere  
 Nur einmal löst.  
 In Dichterschauer  
 20 Drängt sich das rauhe Bild,  
 Und mit den Sperlingen  
 Haben längst die Reichen  
 In ihre Sümpfe sich gesenkt.  
 Leicht ist's, folgen dem Wagen,  
 25 Den Fortuna führt  
 Wie der gemächliche Tropf  
 Auf gebesserten Wegen  
 Hinter des Fürsten Einzug.  
 Aber abseits, wer ist's?  
 30 In's Gebüsch verliert sich sein Pfad,  
 Hinter ihm schlagen  
 Die Sträucher zusammen,  
 Das Gras steht wieder auf,  
 Die Erde verschlingt ihn.  
 35 Aber wer heilet die Schmerzen  
 Des, dem Balsam zu Gift ward?  
 Der sich Menschenhaß  
 Aus der Fülle der Liebe trank?  
 Erst verachtet, nun ein Verächter,  
 40 Beht er heimlich auf  
 Seinen eignen Werth  
 In ungnügender Selbstsucht.  
 Ist auf Deinem Pfalter,  
 Vater der Liebe, ein Ton  
 45 Seinem Ohre vernehmlich,  
 So erquickt sein Herz!  
 Öffne den umwölkten Blick

- Ueber die tausend Quellen  
 Neben dem Durstenden  
 In der Wüste.  
 50 Der Du der Freuden viel schaffst,  
 Jedem ein überfließend Raß,  
 Segne die Brüder der Jagd  
 Auf der Fährte des Wilds  
 Mit jugendlichem Uebermuth  
 55 Fröhlicher Nordsucht,  
 Späte Rächer des Unbills,  
 Dem schon Jahre vergeblich  
 Behrt mit Knütteln der Bauer.  
 60 Aber den Einsamen hüß'  
 In deine Goldwolken!  
 Umgib mit Wintergrün,  
 Bis die Rose wieder heranreift,  
 Die feuchten Haare,  
 O Liebe, Deines Dichters!  
 65 Mit der dämmernden Fadel  
 Leuchtest Du ihm  
 Durch die Fuhrten bei Nacht  
 Ueber grundlose Wege  
 Auf öden Gefilden;  
 70 Mit dem tausendfarbigen Morgen  
 Lachst Du in's Herz ihm;  
 Mit dem beizenden Sturm  
 Trägst Du ihn hoch empor;  
 Winterströme stürzen vom Felsen  
 75 In seine Psalmen,  
 Und Altar des lieblichsten Danks  
 Wird ihm des gefürchteten Gipfels  
 Schneebehangner Scheitel,  
 80 Den mit Geisterreihen  
 Kränzten ohnende Völker.  
 Du stehst mit unerforschtem Busen  
 Geheimnißvoll offenbar  
 Ueber der erstaunten Welt,  
 85 Und schaust aus Wolken  
 Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,  
 Die Du aus den Aern Deiner Brüder,  
 Neben Dir wässerst.

## XXIX. Wandrers Sturmlied.

- Ben Du nicht verlässest, Genius,  
 Nicht der Regen, nicht der Sturm  
 Haucht ihm Schauer über's Herz.  
 Ben Du nicht verlässest, Genius,  
 Wird dem Regengewölk,  
 5 Wird dem Schloßsturm  
 Entgegen singen,  
 Wie die Lerche,  
 Du da droben.  
 Den Du nicht verlässest, Genius,  
 10 Wirft ihn heben über'n Schlammpfad  
 Mit den Feuerflügeln;  
 Wandeln wird er  
 Wie mit Blumenfüßen  
 Ueber Deukalions Fluthschlamm,  
 15 Pythion tödtend, leicht, groß,  
 Pythius Apollo.  
 Den Du nicht verlässest, Genius,  
 Wirft die wollenen Flügel unterpreiten,  
 Wenn er auf dem Felsen schläft,  
 20 Wirft mit Hütersittigen ihn bedeen  
 In des Haines Mitternacht.  
 Ben Du nicht verlässest, Genius,

- Wirft im Schneegeftöber  
 25 Wärmumhüllen:  
 Nach der Wärme ziehn sich Mufen,  
 Nach der Wärme Charitinnen.  
 Umschwebet mich, Ihr Mufen,  
 Ihr Charitinnen;  
 30 Das ist Wasser, das ist Erde,  
 Und der Sohn des Wassers und der Erde,  
 Ueber den ich wandle,  
 Göttergleich.  
 Ihr seid rein, wie das Herz der Wasser,  
 35 Ihr seid rein, wie das Mark der Erde,  
 Ihr umschwebt mich und ich schweb  
 Ueber Wasser, über Erde,  
 Göttergleich.

- Soll der zurückkehren  
 40 Der kleine, schwarze, feurige Bauer?  
 Soll der zurückkehren, erwartend  
 Nur Deine Gaben, Vater Bromius,  
 Und hellleuchtend umwärmend Feuer?  
 Der kehren muthig?  
 45 Und ich, den Ihr begleitet,  
 Mufen und Charitinnen alle,  
 Den Alles erwartet, was Ihr,  
 Mufen und Charitinnen,  
 Umkränzende Seligkeit  
 50 Rings um's Leben verherrlicht habt,  
 Soll muthlos kehren?  
 Vater Bromius!  
 Du bist Genius,  
 Jahrhundert's Genius,  
 55 Bist, was innre Glut  
 Pindarn war,  
 Was der Welt  
 Phöbus Apoll ist.  
 Weh! Weh! Innre Wärme,  
 60 Seelenwärme,  
 Mittelpunkt!  
 Glüh' entgegen  
 Phöb'-Apollen;  
 Kalt wird sonst  
 65 Sein Fürstenblick  
 Ueber Dich vorübergleiten,  
 Reidgetroffen  
 Auf der Eder Kraft verweilen,  
 Die zu grünen  
 70 Sein nicht harret.  
 Warum nennt mein Lieb Dich zuletzt?  
 Dich, von dem es begann,  
 Dich, in dem es endet,  
 Dich, aus dem es quillt,  
 75 Jupiter Pluvius!  
 Dich, Dich strömt mein Lieb,  
 Und kaskadischer Quell  
 Rinnt ein Nebenbach,  
 Rinnet Rüsfigen,  
 80 Sterblich Glücklichen  
 Abseits von Dir,  
 Der Du mich fassend deckst,  
 Jupiter Pluvius!  
 Nicht am Ulmenbaum  
 85 Hast Du ihn besucht,  
 Mit dem Laubnisspar  
 In dem zärtlichen Arm,  
 Mit der freundlichen Hof' umkränzt,  
 Ländelnden ihn, blumenglücklichen  
 90 Anakreon,  
 Sturmatymende Gottheit!

- Nicht im Pappelwald  
 An des Sphar's Strand,  
 An des Gebirgs  
 Sonnebeglänzter Stirn nicht  
 95 Fastest Du ihn,  
 Den blumensingenden  
 Honigfallenden  
 Freundlich winkenden  
 Theokrit.  
 100 Wenn die Räder rasselten  
 Rad an Rad rasch um's Ziel weg,  
 Hoch flog  
 Siegburchglüheter  
 Jünglinge Peitschenknall,  
 105 Und sich Staub wälzt',  
 Wie vom Gebirg' herab  
 Kieselwetter in's Thal,  
 Glühte Deine Seel' Gefahren, Pindar,  
 Muth. — Glühte? —  
 110 Armes Herz!  
 Dort auf dem Hügel,  
 Himmlische Macht!  
 Nur so viel Gluth,  
 115 Dort meine Hütte,  
 Dorthin zu waten!

### XXX. Prometheus.

- Bedeckte Deinen Himmel, Zeus,  
 Mit Wolkendunst,  
 Und übe, dem Knaben gleich,  
 Der Disteln köpft,  
 An Fischen Dich und Bergeshöhn;  
 5 Mußt mir meine Erde  
 Doch lassen stehn,  
 Und meine Hütte, die Du nicht gebaut,  
 Und meinen Herd,  
 10 Um dessen Gluth  
 Du mich beneidest.  
 Ich kenne nichts Kermere's  
 Unter der Sonn', als Euch, Götter!  
 Ihr nähret kümmerlich  
 15 Von Opfersteuern  
 Und Gebethsrauch  
 Eure Majestät,  
 Und darbtet, wären  
 Nicht Kinder und Bettler  
 20 Hoffnungsvolle Thoren.  
 Da ich ein Kind war,  
 Nicht wußte, wo aus noch ein,  
 Kehrt' ich mein verirrt's Auge  
 Zur Sonne, als wenn drüber wär'  
 25 Ein Ohr, zu hören meine Klage,  
 Ein Herz, wie mein's,  
 Sich des Wehrängten zu erbarmen.  
 Wer half mir  
 Wider der Titanen Uebermuth?  
 30 Wer rettete vom Tode mich,  
 Von Sklaverei?  
 Hast Du nicht Alles selbst vollendet,  
 Heilig glühend Herz?  
 Und glühdest jung und gut,  
 35 Betrogen, Rettungsband  
 Dem Schlafenden da droben?  
 Ich Dich ehren? Wofür?  
 Hast Du die Schmerzen gelindert  
 Je des Beladenen?

- 30 Hast Du die Thränen gestillet  
 Je des Gängsterten?  
 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet  
 Die allmächtige Zeit  
 Und das ewige Schicksal,  
 35 Meine Herrn und Deine?  
 Wähntest Du etwa,  
 Ich sollte das Leben hassen,  
 In Wüsten fliehen,  
 Weil nicht alle  
 40 Blüthenträume reiften?  
 Hier sit' ich, forme Menschen  
 Nach meinem Bilde,  
 Ein Geschlecht, das mir gleich sei,  
 Zu leiden, zu weinen,  
 45 Zu genießen und zu freuen sich,  
 Und Dein nicht zu achten,  
 Wie ich!

### XXXI. Gränzen der Menschheit.

- Wenn der uralte  
 Heilige Vater  
 Mit gelassener Hand  
 Aus rollenden Wolken  
 5 Segnende Blige  
 Ueber die Erde sät,  
 Küß ich den letzten  
 Saum seines Kleides,  
 10 Kindliche Schauer  
 Treu in der Brust.  
 Denn mit Göttern  
 Soll sich nicht messen  
 Irgend ein Mensch.  
 15 Hebt er sich aufwärts,  
 Und berührt  
 Mit dem Scheitel die Sterne,  
 Nirgend's haften dann  
 Die unsichern Sohlen,  
 20 Und mit ihm spielen  
 Wolken und Winde.  
 Steht er mit festen  
 Markigen Knochen  
 Auf der wohlgegründeten,  
 25 Dauernden Erde;  
 Reicht er nicht auf,  
 Nur mit der Giche  
 Ober der Rebe  
 Sich zu vergleichen.  
 30 Was unterscheidet  
 Götter von Menschen?  
 Daß viele Wellen  
 Vor jenen wandeln,  
 Ein ewiger Strom:  
 35 Uns hebt die Welle,  
 Verschlingt die Welle,  
 Und wir versinken.  
 Ein kleiner Ring  
 Begrenzt unser Leben,  
 40 Und viele Geschlechter  
 Reihen sich dauernd  
 An ihres Daseins  
 Unendliche Kette.

### XXXII. Das Göttliche.

- Ebel sei der Mensch,  
 Hilfreich und gut!  
 Denn das allein  
 Unterscheidet ihn  
 5 Von allen Wesen,  
 Die wir kennen.  
 Heil den unbekannten  
 Höhern Wesen,  
 Die wir ahnen!  
 10 Sein Beispiel lehr' uns  
 Zene glauben.  
 Denn unführend  
 Ist die Natur:  
 Es leuchtet die Sonne  
 Ueber Böß und Gute,  
 15 Und dem Verbrecher  
 Glänzen, wie dem Besten,  
 Der Mond und die Sterne.  
 Wind und Ströme,  
 20 Donner und Hagel  
 Rauschen ihren Weg,  
 Und ergreifen,  
 Vorüber eilend,  
 Einen um den andern.  
 Auch so das Glück  
 25 Lappt unter die Menge,  
 Fast bald des Raabens  
 Lockige Unschuld,  
 Bald auch den fahlen,  
 30 Schuldigen Scheitel.  
 Nach ewigen, ehernen,  
 Großen Gesetzen  
 Müssen wir alle  
 Unseres Daseins  
 35 Kreise vollenden.  
 Nur allein der Mensch  
 Vermag das Unmögliche;  
 Er unterscheidet,  
 Wählt und richtet;  
 40 Er kann dem Augenblick  
 Dauer verleihen.  
 Er allein darf  
 Den Guten lohnen,  
 Den Bösen strafen,  
 Heilen und retten,  
 45 Alles Irrende, Schweifende  
 Nützlich verbinden.  
 Und wir verehren  
 Die Unsterblichen,  
 Als wären sie Menschen,  
 50 Thäten im Großen,  
 Was der Beste im Kleinen  
 Thut oder möchte.  
 Der edle Mensch  
 Sei hilfreich und gut!  
 55 Uermüdet schaff' er  
 Das Nützliche, Rechte,  
 Sei uns ein Vorbild  
 Jener geahneten Wesen!

### XXXIII. Siebente römische Elegie.

O wie fühl' ich in Rom mich so froh! gebent'  
 ich der Zeiten,



Da mich ein graulicher Tag hinten im Nor-  
den umfing,  
Trübe der Himmel und schwer auf meine Schei-  
tel sich senkte,  
Farb- und gestaltlos die Welt um den Er-  
matteten lag,  
5 Und ich über mein Ich, des unbefriedigten Geistes  
Düstre Wege zu spähn, still in Betrachtung  
versank.  
Nun umleuchtet der Glanz des hellern Aethers  
die Sterne;  
Phöbus ruft, der Gott, Formen und Far-  
ben hervor.  
Sternhell glänzt die Nacht, sie klingt von wei-  
chen Gesängen,  
10 Und mir leuchtet der Mond heller, als nor-  
discher Tag.  
Welche Seligkeit ward mir Sterblichen! Träum'  
ich? Empfänget  
Dein ambrosisches Haus, Jupiter Vater,  
den Gast?  
Ach! hier lieg' ich, und strecke nach Deinen  
Knien die Hände  
Flehend aus. O vernimm, Jupiter Aeneas,  
mich!  
15 Wie ich hereingekommen, ich kann's nicht sagen;  
es faste  
Hebe den Wandrer, und zog mich in die  
Hallen heran.  
Hast Du ihr einen Helden herauf zu führen ge-  
boten?  
Irrte die Schöne? Vergib! Laß mir des  
Irrthums Gewinn!  
Deine Tochter Fortuna sie auch! Die herrlichsten  
Gaben  
20 Theilt als ein Mädchen sie aus, wie es die  
Laune gebeut.  
Bist Du der wirthliche Gott? O dann so ver-  
stoße den Gastfreund  
Nicht von Deinem Olymp wieder zur Erde  
hinab!  
„Dichter! wohin versteigst Du Dich?“ — Ver-  
gib mir; der hohe  
Kapitolinische Berg ist Dir ein zweiter Olymp.  
25 Dulde mich, Jupiter, hier, und Hermes führe  
mich später,  
Aestius Wahl vorbei, leise zum Ortus  
hinab.

#### XXXIV. Alexis und Dora.

Ach! unaufhaltsam strebet das Schiff mit jedem  
Momente  
Durch die schäumende Fluth weiter und  
weiter hinaus!  
Langhin furcht sich die Gleise des Rieles, worin  
die Delphine

Springend folgen, als stöh' ihnen die Beute  
davon.  
Alles deutet auf glückliche Fahrt: der ruhige 5  
Bootsmann  
Ruckt am Segel gelind, das sich für alle be-  
müht;  
Vorwärts bringt der Schifffenden Geist, wie Flag-  
gen und Wimpel;  
Einer nur steht rückwärts traurig gewendet  
am Mast,  
Sieht die Berge schon blau, die scheidenben, sieht 10  
in das Meer sie  
Niedersinken, es sinkt jegliche Freude vor ihm.  
Auch Dir ist es verschwunden, das Schiff, das  
Deinen Alexis,  
Dir, o Dora, den Freund, ach! Dir den  
Bräutigam raubt.  
Auch Du blickest vergebens nach mir. Noch schla-  
gen die Herzen  
Für einander, doch, ach! nun an einander  
nicht mehr.  
Einziger Augenblick, in welchem ich lebte! Du 15  
wiegest  
Alle Tage, die sonst kalt mir verschwün-  
denben, auf.  
Ach! nur im Augenblick, im letzten, stieg mir  
ein Leben,  
Unvermuthet in Dir, wie von den Göttern,  
herab.  
Nur umsonst verklärst Du mit Deinem Lichte  
den Aether;  
Dein allleuchtender Tag, Phöbus, mir ist 20  
er verhaßt.  
In mich selber lehr' ich zurück; da will ich im  
Stillen  
Wiederholen die Zeit, als sie mir täglich  
erschien.  
War es möglich, die Schönheit zu sehn und nicht  
zu empfinden?  
Wirkte der himmlische Reiz nicht auf Dein  
stumpfes Gemüth?  
Klage Dich, Armer, nicht an! — So legt der 25  
Dichter ein Räthsel,  
Künstlich mit Worten verschränkt, oft der Ver-  
sammlung in's Ohr.  
Jeden freuet die seltne, der zierlichen Bilder  
Verknüpfung,  
Aber noch fehlt das Wort, das die Bedeu-  
tung verwahrt.  
Ist es endlich entdeckt, dann heitert sich jedes  
Gemüth auf,  
und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen 30  
Sinn.  
Ach, warum so spät, o Amor, nimmst Du die  
Binde,  
Die Du um's Aug' mir geknüpft, nimmst sie  
zu spät mir hinweg!  
Lange schon harrete betrachtet das Schiff auf gün-  
stige Lüste;

XXXIII. 3. auf meinen Scheitel sich neigte, — 7. des hellen Aethers — 9. Sternenhelle glänzt die Nacht; sie klingt von Gesängen, — 10. heller, als ehemals der Tag. — 20. Theilt sie mädchenhaft aus, — 21. O so verstoße — 28. Aestius Deutmal vorbei.

XXXIV. 3. Lange Furzen hinter sich ziehend, worin — 5. Alles deutet die glücklichste Fahrt, der ruhige Schiffer — 6. das sich statt seiner bemüht; — 7. Alle Gedanken sind vorwärts gerichtet, wie Flaggen — 8. Nur Ein Trauriger steht, rückwärts gewendet, am Mast, — 12. Freund, Dir, ach! den D. — 15. Nur Ein Augenblick war's, in dem ich lebte, der wieget — 20. Phöbus, mir ist er verhaßt, dieser allleuchtende Tag. — 27. Jeden freut die seltne Verknüpfung der zierlichen Bilder — 29. Ist es endlich gefunden, dann — 32. geknüpft, warum zu spät mir hinweg? — 33. Lange harrete das Schiff, betrachtete, auf ic.

Endlich strebte der Wind glücklich vom Ufer  
in's Meer.  
35 Leere Zeiten der Jugend! und leere Räume der  
Zukunft!  
Ihr verschwindest, es bleibt einzig die Stunde  
mir nur.  
Ja, sie bleibt, es bleibt mir das Glück! ich halte  
Dich, Dora!  
Und die Hoffnung zeigt, Dora, Dein Bild  
mir allein.  
Oester sah ich zum Tempel Dich gehn, geschmückt  
und gestittet,  
40 Und das Rätterchen ging feierlich neben  
Dir her.  
Eilig warst Du und frisch, zu Märkte die Früchte  
zu tragen;  
Und vom Brunnen, wie köhn! wiegte Dein  
Haupt das Gefäß.  
Da erschien Dein Hals, erschien Dein Nacken  
vor allen,  
Und vor allen erschien Deiner Bewegungen  
Raß.  
45 Oftmals hab' ich gesorgt, es möchte der Krug  
Dir entstürzen;  
Doch er hielt sich stät auf dem geringelsten  
Ruch.  
Schöne Nachbarin, ja, so war ich gewohnt Dich  
zu sehen,  
Wie man die Sterne sieht, wie man den  
Mond sich beschaut,  
Sich an ihnen erfreut, und innen im ruhigen  
Busen  
50 Nicht der entfernteste Wunsch, sie zu be-  
sitzen, sich regt.  
Jahre, so gingt Ihr dahin! Nur zwanzig Schritte  
getrennet  
Waren die Häuser, und nie hab' ich die  
Schwelle berührt.  
Und nun trennt uns die gräßliche Fluth! Du läßt  
nur den Himmel,  
Welle! Dein herrliches Blau ist mir die  
Farbe der Nacht.  
55 Alles rührte sich schon; da kam ein Knabe ge-  
laufen  
An mein väterlich Haus, rief mich zum  
Strande hinab.  
„Schon erhebt sich das Segel, es flattert im Winde:“  
so sprach er;  
Und gelichtet, mit Kraft, trennt sich der  
Anker vom Sand.  
Komm, Alexis, o komm! Da brückte der wackere  
Vater,  
60 Würdig, die segnende Hand mir auf das  
lockige Haupt;  
Sorglich reichte die Mutter ein nachbereitetes  
Bündel:  
„Glücklich kehre zurück!“ riefen sie, „glücklich  
und reich!“  
Und so sprang ich hinweg, das Bündelchen unter  
dem Arme,  
An der Mauer hinab, fand an der Thüre  
Dich stehn

Deines Gartens. Du lächeltest mir und sagtest: 65  
„Alexis!  
Sind die Lärmenden dort Deine Gefellen  
der Fahrt?  
Fremde Küsten besuchst Du nun, und köstliche  
Waaren  
Handelst Du ein, und Schmuck reicher Ma-  
tronen der Stadt.  
Aber bringe mir auch ein leichtes Bettchen; ich  
will es  
Dankbar zahlen: so oft hab' ich die Herde 70  
gewünscht!“  
Stehen war ich gelieben, und fragte, nach Weise  
des Kaufmanns,  
Erst nach Form und Gewicht Deiner Be-  
stellung genau.  
Gar bescheiden erwogst Du den Preis! da blickt'  
ich indessen  
Nach dem Halse, des Schmucks unserer  
Königin werth.  
Heftiger tönte vom Schiff das Geschrei; da sagtest 75  
Du freundlich:  
„Nimm aus dem Garten noch einige Früchte  
mit Dir!  
Nimm die reiffen Orangen, die weißen Feigen;  
das Meer bringt  
Keine Früchte, sie bringt jegliches Land  
nicht hervor!“  
Und so trat ich herein. Du brachst nun die  
Früchte geschäftig,  
• Und die goldene Last zog das geschürzte Ge- 80  
wand.  
Oesters bat ich, es sei nun genug! und immer  
noch eine  
Schönere Frucht fiel Dir, leise berührt, in  
die Hand.  
Endlich kamst Du zur Laube hinan; da fand sich  
ein Körbchen,  
Und die Myrte bog blühend sich über uns  
hin.  
Schweigend begannest Du nun geschickt die Früchte 85  
zu ordnen:  
Erst die Orange, die schwer ruht, als ein  
goldener Ball,  
Dann die weiche Feige, die jeder Druck schon  
entstellet;  
Und mit Myrte bedeckt ward und geziert  
das Geschenk.  
Aber ich hob es nicht auf; ich stand. Wir sahen  
einander  
In die Augen, und mir ward vor dem 90  
Auge so trüb.  
Deinen Busen fühlt' ich an meinem! Den herr-  
lichen Nacken,  
Ihn umschlang nun mein Arm; tausendmal  
küßt' ich den Hals,  
Mir sank über die Schulter Dein Haupt; nun  
knüpften auch Deine  
Lieblichen Arme das Wand um den Be-  
glückten herum.  
Amors Hände fühlt' ich: er drückt' uns gewaltig 95  
zusammen,

39. Oesters sah ich Dich gehn zum Tempel etc. — 47. „ja“ fehlt in der 1. Ausg. — 49. erfreut, und in dem ruhigen Busen — 53. gräßliche Wege! — 57. Segel, so sprach er, es flattert im Winde, — 60. Segnend, die würdige Hand — 67. Fremde Gegenden wirst Du besuchen, und etc. — 68. Wiederbringen, und Schmuck — 70. Dankbar bezahlen, schon oft hab' ich etc. — 73. Immerfort tönte das Rufen der Schiffer, da etc. — 83. Endlich warst Du zur Laube gekommen, da fandst Du ein Körbchen, — 84. blühend darüber sich hin. — 89. nicht auf, ich ging nicht; wir sahen etc. — 93. Mir war Dein Haupt auf die Schulter gesunken, nun etc.

- Und aus heiterer Luft donnert' es dreimal;  
da floß  
Häufig die Thräne vom Aug' mir herab, Du  
weinste, ich weinte,  
Und vor Jammer und Glück schien uns die  
Welt zu vergehn.  
Immer heftiger rief es am Strand; da wollten  
die Füße  
100 Mich nicht tragen, ich rief: „Dora! und bist  
Du nicht mein?“  
„Ewig!“ sagtest Du leise.  
Du schienen unsere  
Thränen,  
Wie durch göttliche Lust, leise vom Auge  
gehaucht.  
Näher rief es: „Alexis!“ Da blickte der suchende  
Knabe  
Durch die Thüre herein. Wie er das Körb-  
chen empfing!  
105 Wie er mich trieb! Wie ich Dir die Hand noch  
brückte! — Zu Schiffe  
Wie ich gekommen? Ich weiß, daß ich ein  
Trunkener schien.  
Und so hielten mich auch die Gesellen, schonten  
den Kranken;  
Und schon deckte der Hauch trüber Ent-  
fernung die Stadt.  
„Ewig!“ Dora, lispeltest Du; mir schallt' es im  
Ohre  
110 Mit dem Donner des Zeus! Stand sie doch  
neben dem Thron,  
Seine Tochter, die Göttin der Liebe; die Grazien  
standen  
Ihr zur Seiten! Er ist gottesbeträftigt,  
der Bund!  
O so eile denn, Schiff, mit allen günstigen  
Winden!  
• Strebe, mächtiger Kiel, trenne die schäu-  
mende Fluth!  
115 Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit mir  
der Goldschmied  
In der Werkstatt gleich ordne das himmli-  
sche Pfand.  
Wahrlich! zur Kette soll das Ketten werden,  
o Dora!  
Reunmal umgebe sie Dir, locker gewunden,  
den Hals!  
Ferner schaff ich noch Schmuck, den mannigfal-  
tigesten; goldne  
120 Spangen sollen Dir auch reichlich verzieren  
die Hand:  
Da wetteifre Rubin und Smaragd, der liebliche  
Saphir  
Stelle dem Hyacinth sich gegenüber, und  
Gold  
Halte das Edelgestein in schöner Verbindung zu-  
sammen.  
O, wie den Bräutigam freut einzig zu  
schmücken die Braut!  
125 Seh' ich Perlen, so den! ich an Dich; bei jeg-  
lichem Kinge  
Kommt mir der länglichen Hand schönes Ge-  
bild' in den Sinn.
- Tauschen will ich und kaufen; Du sollst das Schönste  
von Allem  
Wählen; ich widmete gern alle die Labung  
nur Dir.  
Doch nicht Schmuck und Juwelen allein verschafft  
Dein Geliebter:  
Was ein häusliches Weib freuet, das bringt 130  
er Dir auch.  
Feine wollene Decken mir Purpursäumen, ein  
Lager  
Zu bereiten, das uns traulich und weichlich  
empfängt;  
Köstlicher Feinwand Stücke. Du sitzt und nähst  
und kleidest  
Mich und Dich und auch wohl noch ein  
Drittes daren.  
Bilder der Hoffnung, täuscht mein Herz! O 135  
mäsiget, Götter,  
Diesen gewaltigen Brand, der mir den Busen  
durchstößt!  
Aber auch sie verlang' ich zurück, die schmerz-  
liche Freude,  
Wenn die Sorge sich kalt, gräßlich gelassen,  
mir naht.  
Nicht der Erinnyen Fackel, das Bellen der höl-  
lichen Hunde  
Schreckt den Verbrecher so, in der Verzweif- 140  
lung Gesild',  
Als das gelassne Gespenst mich schreckt, das die  
Schöne von fern mir  
Zeiget: die Thüre steht wirklich des Gartens  
noch auf!  
Und ein Anderer kommt! Für ihn auch fallen die  
Früchte!  
Und die Feige gewährt stärkenden Honig  
auch ihm!  
Doch sie auch ihn nach der Laube? und folgt er? O, 145  
macht mich, Ihr Götter,  
Blind, verwohlet das Bild jeder Erin'nung  
in mir!  
Ja, ein Mädchen ist sie! und die sich geschwinde  
dem Einen  
Gibt, sie kehret sich auch schnell zu dem  
andern herum.  
Eache nicht diesmal, Zeus, der frechgebrochenen  
Schwüre!  
Donnere schrecklicher! Triff! — Halte die 150  
Blitze zurück!  
Sende die schwankenden Wolken mir nach! Im  
nächtlichen Dunkel  
Trefte Dein leuchtender Blitz diesen unglück-  
lichen Raft!  
Streue die Planken umher, und gib der tobenden  
Welle  
Diese Baaren, und mich gib den Delphinen  
zum Raub! —  
Run, Ihr Mufen, genug! Vergebens strebt Ihr 155  
zu schildern,  
Wie sich Jammer und Glück wechseln in  
liebender Brust.  
Heilen können die Wunden Ihr nicht, die Amor  
geschlagen;

— 98. Immer heftiger riefen die Schiffer, da 10. — 109. Stärker rief in dem Gähnen: „Alexis!“ Da sah mich der Knabe — 104. Durch die Thüre und kam! Wie er 10. — 107. Gesellen, sie schonten — 109. Ewig! lispeltest Du, o Dora! mir 10. — 110. Zeus! ja sie stand neben 10. — 116. Aus der Werkstatt sogleich reiche das 10. — 117. Wahrlich, es soll zur Kette werden, das Ketten, o Dora! — 119. Außerdem schaff ich 10. — 120. sollen Dir reichlich — 123. Halte die herrlichen Steine in schöner 10. — 141. Gespenst mich, das mir die Schöne von ferne — 157. Heilen können Ihr nicht die Wunden, die 10.

Aber Forderung kommt einzig, Ihr Guten,  
von Euch.

### XXXV. Epilog zu Schillers Globe.

Freude dieser Stadt bedeute,  
Friede sei ihr erst Geläute!

1. Und so geschah's! Dem friedenreichen  
Klänge

Bewegte sich das Land, und segensbar  
Ein frisches Stück erschien; im Hochgefange  
Begrüßten wir das junge Fürstenpaar;  
Im Vollgewühl, in lebensregem Drange  
Vermischte sich die thät'ge Völkerschaar,  
Und festlich wärb an die geschmückten Stufen  
Die Pulbigung der Künste vorgerufen.

2. Da hör' ich schreckhaft mitternächts'ges  
Läuten,

Das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.  
Ist's möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,  
An den sich jeder Wunsch geklammert hält?  
Den Lebenswürb'gen soll der Tod erbeuten?  
Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!  
Ach! was zerstört ein solcher Riß den Seinen!  
Nun weint die Welt, und sollten wir nicht  
weinen?

3. Denn er war unser! Wie bequem' gefellig  
Den hohen Mann der gute Tag gezeit,  
Wie bald sein Ernst, anschließend, wohlgefällig,  
Zur Wechselrede heiter sich geneigt,  
Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig,  
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt,  
Und fruchtbar sich in Rath und That ergossen;  
Das haben wir erfahren und genossen.

4. Denn er war unser! Mag das stolze Wort  
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!  
Er mochte sich bei uns im sichern Port  
Nach wildem Sturm zum Daurenden gewöhnen.  
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort  
In's Ewige des Wahren, Guten, Schönen,  
Und hinter ihm in menschenlosem Scheine  
Tag, was uns Alle bänbigt, das Gemeine.

5. Nun schmückt er sich die schöne Garten-  
kinne,  
Von wannen er der Sterne Wort vernahm,  
Das dem gleich ew'gen, gleich lebend'gen Sinne  
Geheimnißvoll und klar entgegenkam.  
Dort, sich und uns zu köstlichem Gewinne,  
Verwetselt er die Zeiten wundersam,  
Begegnet so, im Würdigsten beschäftigt,  
Der Dämmerung, der Nacht, die uns ent-  
kräftigt.

6. Ihm schwellen der Geschichte Fluth auf  
auf Fluthen,

Berspülend, was getabelt, was gelobt,  
Der Erbbeherrscher wilde Heeresgluthen,  
Die in der Welt sich grimmig ausgetobt,  
Im niedrig Schredlichstn, im höchsten Guten  
Nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt. —  
Nun sank der Mond und zu erneuter Wonne  
Vom klaren Berg herüber flog die Sonne.

7. Nun glühte seine Wange roth und röthet  
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,  
Von jenem Muth, der früher oder später,  
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,  
Von jenem Glauben, der sich stets erhöhtet  
Bald kühn hervorbrängt, bald gedulbig schmiegt,

Damit das Gute wirke, wachse, fromme,  
Damit der Tag dem Eblen endlich komme.

8. Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig  
Dies dreiterne Gerüste nicht verschmäht;  
Hier schildert er das Schicksal, das gewaltig  
Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,  
Und manches tiefe Werk hat, reichgestaltig,  
Den Werth der Kunst, des Künstlers Werth  
erhöht.

Er wendete die Blüthe höchsten Strebens,  
Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens.

9. Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritten  
Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,  
Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und  
und Gütte,

Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;  
Doch wie er athemlos in unser Mitte,  
In Leiden bangte, kümmerlich genas,  
Das haben wir in traurig schönen Jahren,  
Denn er war unser, lebend miterfahren.

10. Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle  
Des bitteren Schmerzes wieder aufgeblickt,  
Ihn haben wir dem lästigen Gefühle  
Der Gegenwart, der stöckenden, entrückt,  
Mit guter Kunst und ausgesuchtem Spiele  
Den neubelebten edlen Sinn erquickt,  
Und noch am Abend vor den letzten Sonnen  
Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

11. Er hatte früh das strenge Wort gelesen,  
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.  
So schied er nun, wie er so oft genesen;  
Nun schreut uns das, wofür uns längst gegraut.  
Doch schon erblüht sein verklärtes Wesen  
Sich hier verkündet, wenn es hernieder schaut.  
Was Mitwelt sonst an ihm beklagt, getabelt,  
Es hat's der Tod, es hat's die Zeit geabelt.

12. Auch manche Geister, die mit ihm ge-  
rungen,

Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,  
Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,  
In seinem Kreise willig festgebannt:  
Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,  
Mit Allem, was wir schätzen, eng verwandt.  
So feiert Ihn! Denn was dem Mann das Leben  
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.

13. So bleibt er uns, der vor so manchen  
Jahren —

Schon zehne sind's! — von uns sich weggekehrt!  
Wir haben alle segensreich erfahren,  
Die Welt verdankt ihm, was er sie gelehrt;  
Schon längst verbreitet sich's in ganze Scharen,  
Das Eigenste, was ihm allein gehört,  
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,  
Unenblich Licht mit seinem Licht verbindend.

### XXXVI. Erste Epistel.

Jetzt, da Jeglicher liest und viele Leser das  
Buch nur  
Ungebulbig durchblättern und, selbst die Feder  
ergreifend,  
Auf das Büchlein ein Buch mit seltner Fertigkeit  
psproffen,  
Soll auch ich, Du willst es, mein Freund, Dir  
über das Schreiben  
Schreibend die Menge vermehren und meine Mei- 5  
nung verkünden,

Daß auch Andere wieder darüber meinen und  
immer  
So-in's Unendliche fort die schwankende Woge  
sich wälze.  
Doch so fährt der Fischer dem hohen Meer zu,  
sobald ihm  
Günstig der Wind und der Morgen erscheint; er  
treibt sein Gewerbe,  
10 Wenn auch hundert Gefellen die blinkende Fläche  
durchkreuzen.  
Edler Freund, Du wünschst das Wohl des  
Menschengeschlechtes,  
Unserer Deutschen besonders und ganz vorzüglich  
des nächsten  
Bürgers, und fürchtest die Folgen gefährlicher  
Bücher; wir haben  
Leider oft sie gesehen. Was sollte man, oder  
was könnten  
15 Biedere Männer vereint, was könnten die Herr-  
scher bewirken?  
Ernst und wichtig erscheint mir die Frage, doch  
trifft sie mich eben  
In vergnüglicher Stimmung. Im warmen hei-  
teren Wetter  
Glänzet fruchtbar die Gegend; mir bringen lieb-  
liche Lüfte  
Ueber die wallende Fluth süß duftende Kühlung  
herüber,  
20 Und dem Heitern erscheint die Welt auch heiter,  
und ferne  
Schwebt die Sorge mir nur in leichten Wöl-  
ken vorüber.  
Was mein leichter Griffel entwirft, ist leicht  
zu verlöschen,  
und viel tiefer prägt sich nicht der Eindruck der  
Lettern,  
Die, so sagt man, der Ewigkeit trogen. Freilich  
an Viele  
25 Spricht die gedruckte Columnne; doch bald, wie  
Jeder sein Antlitz,  
Das er im Spiegel gesehen, vergißt, die behag-  
lichen Züge,  
So vergißt er das Wort, wenn auch von Erze  
gestempelt.  
Reden schwanken so leicht herüber, hinüber,  
wenn viele  
Sprechen und Jeder nur sich im eigenen Worte,  
sogar auch  
30 Nur sich selbst im Worte vernimmt, das der  
Andere sagte.  
Mit den Büchern ist es nicht anders. Liest doch  
nur Jeder  
Aus dem Buch sich heraus, und ist er gewaltig,  
so liest er  
In das Buch sich hinein, amalgamirt sich das  
Fremde.  
Ganz vergebens strebst Du daher durch Schriften  
des Menschen  
35 Schon entschiedenen Gang und seine Neigung zu  
wenden;  
Aber bestärken kannst Du ihn wohl in seiner Ge-  
sinnung,

Oder, wär' er noch neu, in Dieses ihn tauchen  
und Jenes.  
Sag' ich, wie ich es denke, so scheint durch-  
aus mir, es bildet  
Nur das Leben den Mann und wenig bedeuten  
die Worte.  
Denn zwar hören wir gern, was unsere Meinung 40  
bestätigt,  
Aber das Hören bestimmt nicht die Meinung:  
was uns zuwider  
Wäre, glaubten wir wohl dem künstlichen Red-  
ner; doch eilet  
Unser befreites Gemüth, gewohnte Bahnen zu  
suchen.  
Sollen wir freudig horchen und willig gehorchen,  
so mußt Du  
Schmeicheln. Sprichst Du zum Volke, zu Fürsten 45  
und Königen, Allen  
Magst Du Geschichten erzählen, worin als wirk-  
lich erscheint,  
Was sie wünschen, und was sie selber zu leben  
begehrten.  
Wäre Homer von Allen gehört, von Allen  
gelesen,  
Schmeichelt' er nicht dem Geiste sich ein, es sei  
auch der Hörer,  
Wer er sei, und klinget nicht immer im hohen 50  
Palaste,  
In des Königes Zelt, die Ilias herrlich dem  
Helden?  
Hört nicht aber dagegen Ulyssens wandernde  
Klugheit  
Auf dem Markte sich besser, da wo sich der Bür-  
ger versammelt?  
Dort sieht jeglicher Held in Helm und Harnisch,  
es sieht hier  
Sich der Bettler sogar in seinen Lumpen ver- 55  
edelt.  
Also hört' ich einmal, am wohlgepflegten  
Ufer  
Jener Reptunischen Stadt, allwo man geflügelte  
Löwen  
Göttlich verehrt, ein Märchen erzählen. Im  
Kreise geschlossen,  
Drängte das horchende Volk sich um den ger-  
umpten Rhapsoden.  
„Einst, so sprach er, verschlug mich der Sturm 60  
an's Ufer der Insel,  
Die Utopien heißt. Ich weiß nicht, ob sie ein  
Andrer  
Dieser Gesellschaft jemals betrat; sie liegt im  
Meere  
Links von Herkules Säulen. Ich ward gar freund-  
lich empfangen;  
In ein Gasthaus führte man mich, woselbst ich  
das beste  
Essen und Trinken fand und weiches Lager und 65  
Pflege.  
So verstrich ein Monat geschwind. Ich hatte  
des Kammers  
Völlig vergessen und jeglicher Noth; da fing sich  
im Stillen

XXXIV. 12. besonders und noch besondrer des nächsten — 18. Gegend, es bringen ic. — 19. Fluth mir duf-  
tende — 24. trogen; denn freilich an Viele — 31. anders; es liest nur ein Jeder — 34. Soll ich sagen, wie ich es  
denke? so scheint mir, es bildet — 41. Aber das Hören macht nicht meinen, denn was uns zuwider — 53. „Da,“ fehlt  
in der 1. Ausg. — 57. Stadt, die den geflügelten — 60. sprach er, ward ich verschlagen an's Ufer — 62. jemals be-  
treten; sie liegt ic. — 67. Und der Noth vollkommen vergessen; da ic.

Aber die Sorge nun an: wie wird die Beche Dir  
 leider  
 Nach der Mahlzeit bekommen? Denn Nichts ent-  
 hielt der Sedel.  
 70 Reiche mir weniger! hat ich den Wirth; er brachte  
 nur immer  
 Desto mehr. Da wuchs mir die Angst, ich konnte  
 nicht länger  
 Essen und sorgen, und sagte zulezt: Ich bitte,  
 die Beche  
 Billig zu machen, Herr Wirth! Er aber mit  
 finsterner Auge  
 Sah von der Seite mich an, ergriff den Knittel  
 und schwenkte  
 75 Unbarmherzig ihn über mich her und traf mir  
 die Schultern,  
 Traf den Kopf und hätte beinahe mich zu Tode  
 geschlagen.  
 Silend lies ich davon und suchte den Richter;  
 man holte  
 Gleich den Wirth, der ruhig erschien und be-  
 dächtigt versetzte:

Also muß es allen ergehn, die das heilige  
 Gastrecht  
 80 Unserer Insel verletzen und, unanständig und  
 gottlos,  
 Beche verlangen vom Manne, der sie doch höflich  
 bewirthet.  
 Sollt' ich solche Beleidigung dulden im eigenen  
 Hause?  
 Nein! es hätte fürwahr statt meines Herzens ein  
 Schwamm nur  
 Mir im Busen gewohnt, wofern ich dergleichen  
 gelitten.  
 85 Darauf sagte der Richter zu mir: Vergesst  
 die Schläge,  
 Denn Ihr habt die Strafe verdient, ja schärfere  
 Schmerzen;  
 Aber wollt Ihr bleiben und mitbewohnen die  
 Insel,  
 Müßet Ihr Euch erst würdig beweisen und tüch-  
 tig zum Bürger.  
 Ach! versteht' ich, mein Herr, ich habe leider  
 mich niemals  
 90 Gerne zur Arbeit gefügt. So hab' ich auch  
 keine Talente,  
 Die den Menschen bequemer ernähren; man hat  
 mich im Spott nur  
 Hans Ohnsorge genannt und mich von Hause  
 vertrieben.

O so sei uns gegrüßt! versetzte der Richter;  
 Du sollst Dich  
 Oben setzen zu Tisch, wenn sich die Gemeine  
 versammelt,  
 95 Sollst im Rathe den Platz, den Du verdienst,  
 erhalten.  
 Aber hätte Dich wohl, daß nicht ein schändlicher  
 Rückfall  
 Dich zur Arbeit verleite, daß man nicht etwa  
 das Grabscheit  
 Ober das Ruber bei Dir im Hause finde, Du  
 wärest

Gleich auf immer verloren und ohne Nahrung  
 und Ehre.  
 Aber auf dem Markte zu sitzen, die Arme ge- 100  
 schlungen  
 Ueber dem schwellenden Buch, zu hören lustige  
 Lieder  
 Unserer Sängers, zu sehn die Tänze der Mäd-  
 chen, der Knaben  
 Spiele, das werde Dir Pflicht, die Du gelobest  
 und schwörest.  
 So erzählte der Mann, und heiter waren  
 die Stirnen  
 Aller Hörer geworden, und alle wünschten des 105  
 Tages  
 Solche Wirths zu finden, ja solche Schläge zu  
 dulden.

### XXXVII. Zweite Epistel.

Würdiger Freund, Du runzelst die Stirn; Dir  
 scheinen die Scherze  
 Nicht am rechten Orte zu sein; die Frage war  
 ernsthaft,  
 Und besonnen verlangst Du die Antwort; da weiß  
 ich, beim Himmel!  
 Nicht, wie eben sich mir der Schalk im Busen  
 bewegte.  
 Doch, ich fahre bedächtiger fort. Du sagst mir: 5  
 So möchte  
 Meinetwegen die Menge sich halten im Leben  
 und Lesen,  
 Wie sie könnte; doch denke Dir nur die Töchter  
 im Hause,  
 Die mir der kuppelnde Dichter mit allem Bösen  
 bekannt macht.  
 Dem ist leichter geholfen, versetz' ich, als  
 wohl ein Andrer  
 Denken möchte. Die Mädchen sind gut und 10  
 machen sich gerne  
 Was zu schaffen. Da gib nur dem Einen die  
 Schlüssel zum Keller,  
 Daß es die Weine des Vaters besorge, sobald sie  
 vom Winger  
 Ober vom Kaufmann geliefert die weiten Gewölbe  
 bereichern.  
 Manches zu schaffen hat ein Mädchen, die vielen  
 Gefäße,  
 Leere Fässer und Flaschen in reinlicher Ordnung 15  
 zu halten.  
 Dann betrachtet sie oft des schäumenden Mostes  
 Bewegung,  
 Gießt das Fehlende zu, damit die wallenden  
 Blasen  
 Leicht die Oeffnung des Fasses erreichen, trink-  
 bar und helle  
 Endlich der edelste Saft sich künftigen Jahren  
 vollende.  
 Unermüdet ist sie alsdann zu füllen, zu schöpfen, 20  
 Daß stets geistig der Trank und rein die Tafel  
 belebe.

70. Weniger hat ich den Wirth mir zu reichen; er brachte ic. — 91. man hat mich im Spotte — 92. Nur Hans ohne Sorge genannt, und von Hause ic.

XXXVII. 1. Stirne; Dir scheinen — 5. Du sagst mir, es möchte — 9. als es ein Andrer — 14. Manches hat die Jungfrau zu schaffen, die vielen ic. — 18. erreichen, sich trinkbar — 19. für künftige Jahre vollende — 21. Daß der Trank stets geistig und rein —

Laß der andern die Küche zum Reich; da  
gibt es, wahrhaftig!  
Arbeit genug, das tägliche Wahl, durch Sommer  
und Winter,  
Schmachthast stets zu bereiten und ohne Beschwerde  
des Beutels.  
25 Denn im Frühjahr sorget sie schon, im Hofe die  
Küchlein  
Bald zu erziehen und bald die schnatternden  
Enten zu füttern.  
Alles, was ihr die Jahreszeit gibt, das bringt  
sie bei Zeiten  
Dir auf den Tisch und weiß mit jeglichem Tage  
die Speisen  
Klug zu wechseln, und reist nur eben der Som-  
mer die Früchte,  
30 Denkt sie an Vorrath schon für den Winter. Im  
kühlen Gewölbe  
Gähret ihr der kräftige Kohl und reifen im Essig  
die Gurken;  
Aber die lustige Kammer bewahrt ihr die Gaben  
Pomone's.  
Gerne nimmt sie das Lob vom Vater und allen  
Geschwistern,  
Und mißlingt ihr Etwas, dann ist's ein größeres  
Unglück,  
35 Als wenn Dir ein Schuldner entläuft und den  
Beschel zurüchläßt.  
Immer ist so das Mädchen beschäftigt und reiset  
im Stillen  
Häuslicher Tugend entgegen, den klugen Mann  
zu beglücken.  
Wünscht sie dann endlich zu lesen, so wählt sie  
gerne ein Kochbuch,  
Deren Hunderte schon die eifrigen Pressen uns  
gaben.  
40 Eine Schwester besorget den Garten, der  
schwerlich ein Kochbuch,  
Deine Wohnung romantisch und feucht zu umgeben,  
verdammt ist,  
Sondern in zierliche Beete getheilt, als Vorhof  
der Küche,  
Nützliche Kräuter ernährt und jugendbeglückende  
Früchte.  
Patriarchalisch erzeuge so selbst Dir ein kleines  
gebrängtes  
45 Königreich und bevölk're Dein Haus mit treuem  
Gesinde.  
Hast Du der Töchter noch mehr, die lieber sitzen,  
und stille  
Weibliche Arbeit verrichten, da ist's noch besser;  
die Nadel  
Ruht im Jahre nicht leicht: denn noch so häus-  
lich im Hause,  
Mögen sie öffentlich gern als müßige Damen er-  
scheinen.  
50 Wie sich das Nähen und Sticken vermehrt, das  
Waschen und Wiegeln,  
Hundertfältig, seitdem in weißer arabischer Hülle  
Sich das Mädchen gefällt, mit langen Röcken  
und Schleppen  
Gassen kehret und Gärten, und Staub erregt  
im Tanzsaal.

Wahrlich! wären mir nur der Mädchen ein Duzend  
im Hause,  
Niemals wär' ich verlegen um Arbeit, sie machen 55  
sich Arbeit  
Selber genug, es sollte kein Buch im Laufe des  
Jahres  
Ueber die Schwelle mit kommen, vom Bücher-  
verleiher gesendet.

### XXXVIII. Warnung.

1. Am jüngsten Tag, wenn die Posaunen schallen,  
Und Alles aus ist mit dem Erbleben,  
Sind wir verpflichtet, Rechenschaft zu geben  
Von jedem Wort, das unnütz uns entfallen.  
2. Wie wird's nun werden mit den Worten allen,  
In welchen ich so liebevoll mein Streben  
Um Deine Gunst Dir an den Tag gegeben,  
Wenn diese bloß an Deinem Ohr verhallen?  
3. Darum bedenke, o Liebchen! Dein Gewissen,  
Bedenke im Ernst, wie lange Du gezaubert,  
Daß nicht der Welt solch Leiden wiederfahr.  
4. Werb' ich berechnen und entschuldigen müssen,  
Was Alles unnütz ich vor Dir geplaudert;  
So wird der jüngste Tag zum vollen Jahre.

### XXXIX. Das Sonett.

1. Sich in erneu'tem Kunstgebrauch zu üben,  
Ist heil'ge Pflicht, die wir Dir auferlegen!  
Du kannst Dich auch, wie wir, bestimmt be-  
wegen  
Nach Tritt und Schritt, wie es Dir vorge-  
schrieben.  
2. Denn eben die Beschränkung läßt sich lieben,  
Wenn sich die Geister gar gewaltig regen;  
Und wie sie sich denn auch geberden mögen,  
Das Werk zuletzt ist doch vollendet blieben.  
3. So möcht' ich selbst in künftlichen Sonetten,  
In sprachgewandter Nase kühnem Stolz,  
Das Beste, was Gefühl mir gäbe, reimen;  
4. Nur weiß ich hier mich nicht bequemen zu betten,  
Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze;  
Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

### XL. Natur und Kunst.

1. Natur und Kunst, sie scheinen sich zu  
fliehen,  
Und haben sich, eh' man es denkt, gefunden;  
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,  
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.  
2. Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!  
Und wenn wir erst in abgemessnen Stunden  
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,  
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

22. Laß die andre die Küche besorgen, da gibt es 2c. — 29. wechseln, und kaum reist ihr der Sommer die F. — 30. Denkt sie schon an Vorrath des Winters. Im 2c. — 31. Gähret ihr schmachthast der Kohl — 32. „ihr“ fehlt in der 1. Ausg. — 34. Und wenn Etwas mißlingt, dann 2c. — 35. Als wenn Dein Schuldner davongeht, und Dir den Beschel — 44. So erzeuge Dir selbst patriarchalisch ein kleines — 50. Wie vermehrt sich das Nähen und Sticken und Waschen 2c. — 54. nur ein Duzend Mädchen im Hause — 55. sie machen sich selber — 56. Arbeit genug.

### 3. So ist's mit aller Bildung auch beschaffen;

Bergebens werden ungebundene Geister  
Nach der Vollenbung reiner Höhe streben.

### 4. Wer Großes will, muß sich zusammen-

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,  
Und das Besetz nur kann uns Freiheit geben.

### XLV. Hoffnung.

Schaff, das Tagwerk meiner Hände,  
Hohes Glück, daß ich's vollende!  
Laß, o laß mich nicht ermatten!  
Kein, es sind nicht leere Träume:  
Jetzt nur Stangen diese Bäume  
Geben einst noch Frucht und Schatten.

### XLII. Gleich und gleich.

Ein Blumenglöckchen  
Bom Boden hervor  
Bar früh gesprosset  
In lieblichem Flor;  
Da kam ein Biendchen  
Und naschte fein: —  
Die müssen wohl beide  
Für einander sein.

### XLII. Beherzigung.

Ich, was soll der Mensch verlangen?  
Ist es besser, ruhig bleiben?  
Klammernd fest sich anzuhängen?  
Ist es besser, sich zu treiben?  
Soll er sich ein Häuschen bauen?  
Soll er unter Zelten leben?  
Soll er auf die Felsen trauen?  
Selbst die festen Felsen beben.  
Eines schickt sich nicht für Alle!  
Sehe Jeder, wie er's treibe,  
Sehe Jeder, wo er bleibe,  
Und wer steht, daß er nicht falle!

### XLIII. Blumenruß.

Der Strauß, den ich gepflücket,  
Grüße Dich viel tausendmal!  
Ich habe mich oft gebücket,  
Ich wohl ein tausendmal,  
Und ihn an's Herz gedrückt,  
Wie hunderttausendmal!

### XLIV. Einschränkung.

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,  
In dieser engen kleinen Welt  
Mit holdem Jauverband mich hält?  
Bergeß ich doch, vergeß ich gern,  
Wie seltsam mich das Schicksal leitet;  
Und, ach, ich fühle, nah' und fern  
Ist mir noch Manches zubereitet.  
O wäre doch das rechte Raß getroffen!  
Was bleibt mir nun, als eingehüllt,  
Von holder Lebenskraft erfüllt,  
In stiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!

### XLVI. Adler und Taube.

Ein Adlersjüngling hob die Flügel  
Nach Raub aus:  
Ihn traf des Jägers Pfeil und schnitt  
Der rechten Schwinge Sehnkraft ab.  
Er stürzt' hinab in einen Myrtenhain,  
Fras seinen Schmerz drei Tage lang,  
Und zuckt' an Dual  
Drei lange, lange Nächte lang:  
Zulezt heilt ihn  
Allgegenwärt'ger Balsam  
Allheilender Natur.  
Er schleicht aus dem Gebüsch' hervor  
Und reckt die Flügel — ach!  
Die Schwingkraft weggeschnitten —  
Hebt sich mühsam kaum  
Am Boden weg  
Unwärd'gem Raubbedürfnis nach,  
Und ruht tieftrauernd  
Auf dem niedern Fels am Bach;  
Er blickt zur Eich' hinauf,  
Hinauf zum Himmel,  
Und eine Thräne füllt sein hohes Aug'.  
Da kommt muthwillig durch die Myrtenäste  
Dahergerauscht ein Taubenpaar:  
Läßt sich herab und wandelt nickend  
Ueber goldnen Sand und Bach,  
Und ruckt einander an;  
Ihr röthlich Auge buhlt umher,  
Erblickt den Innigtrauernden.  
Der Tauber schwingt neugierigessig sich  
Zum nahen Busch und blickt  
Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.  
„Du trauerst,“ liebt er,  
„Sei gutes Muthes, Freund!  
Hast Du zur ruhigen Glückseligkeit  
Nicht Alles hier?  
Kannst Du Dich nicht des goldnen Zweiges freuen,  
Der vor des Tages Gluth Dich schützt?  
Kannst Du der Abendsonne Schein  
Auf weichem Moos am Bache nicht  
Die Brust entgegen heben?  
Du wandelst durch der Blumen frischen Thau,  
Pflückst aus dem Ueberfluß  
Des Waldgebüsches Dir  
Gelegne Speise, legest  
Den leichten Durst am Silberquell, —  
O Freund, das wahre Glück  
Ist die Genügsamkeit,  
Und die Genügsamkeit  
Hat überall genug.“  
„O Weise!“ sprach der Adler, und tief ernst  
Versinkt er tiefer in sich selbst,  
„O Weisheit! Du redst, wie eine Taube!“



**XLVII. Fuchs und Kranich.**

1. Zwei Personen ganz verschieden  
Luden sich bei mir zu Tafel,  
Diesmal lebten sie in Frieden,  
Fuchs und Kranich, sagt die Fabel.

2. Weiden macht' ich was zurechte,  
Kupfte gleich die jüngsten Tauben;  
Weil er von Schakals Geschlechte,  
Legt' ich bei geschwollne Trauben.

3. Langgehälstest Glasgefäße  
Seht' ich ungesäumt dagegen,  
Wo sich klar im Elemente  
Gold- und Silberfischlein regen.

4. Hättet Ihr den Fuchs gesehen  
Auf der flachen Schüssel haufen,  
Neidisch müßtet Ihr gestehen:  
Welch' ein Appetit zum Schmausen!

5. Wenn der Vogel ganz bedächtig  
Sich auf einem Fuße wiegte;  
Hals und Schnabel, zart und schwächlich,  
Zierlich nach den Fischlein schmiegte.

6. Dankend freuten sie beim Wandern  
Sich der Tauben, sich der Fischchen;  
Jeder spottete des andern,  
Als genährt am Ragentischchen.

7. Willst nicht Salz und Schmalz verlieren;  
Mußt gemäß den Urgeschichten,  
Wenn die Leute willst gastiren,  
Dich nach Schnauz und Schnabel richten.

**XLVIII. Die Fröschelein.**

Ein großer Leich war zugefroren,  
Die Fröschelein, in der Tiefe verloren,  
Durften nicht ferner quaden, noch springen,  
Versprachen sich aber im halben Traum,  
Fänden sie da nur oben Raum,  
Wie Nachtigallen wollten sie singen.  
Der Thauwind kam, das Eis zerschmolz,  
Nun ruderten sie und landeten stolz,  
Und saßen am Ufer weit und breit,  
Und quackten, wie vor alter Zeit.

**XLIX. Die Freude.**

Es flattert um die Quelle  
Die wechselnde Libelle;  
Mich freut sie lange schon;  
Bald dunkel und bald helle,  
5 Wie der Chamäleon,  
Bald roth, bald blau,  
Bald blau, bald grün;  
O daß ich in der Nähe  
Doch ihre Farben sähe!  
10 Sie schwirrt und schwebet, rastet nie!  
Doch still, sie setzt sich an die Weiden.  
Da hab' ich sie! Da hab' ich sie!  
Und nun betracht' ich sie genau,  
Und seh' ein traurig buntes Blau. —  
15 So geht es Dir, Zergliederer Deiner Freuden!

**L. Die Nektartropfen.**

Als Minerva jenen Liebling,  
Den Prometheus, zu begünst'gen,  
Eine volle Nektarschale  
Von dem Himmel niederbrachte,  
5 Seine Menschen zu beglücken  
Und den Trieb zu holden Künsten  
Ihrem Busen einzulösen;  
Gülte sie mit schnellen Füßen,  
Daß sie Jupiter nicht sähe;  
10 Und die goldne Schale schwankte,  
Und es fielen wenig Tropfen  
Auf den grünen Boden nieder.

Emsig waren drauf die Dienen  
Hinterher, und saugten fleißig;  
15 Kam der Schmetterling geschäftig,  
Auch ein Tröpfchen zu ergassen;  
Selbst die ungestalte Spinne  
Kroch herbei und sog gewaltig.  
Glücklich haben sie gekostet,  
20 Sie und andre zarte Thierchen!  
Denn sie theilen mit dem Menschen  
Nun das schönste Glück, die Kunst.

**LI. Gedichte.**

Gedichte sind gemalte Fenstercheiben!  
Sieht man vom Markte in die Kirche hinein,  
Da ist Alles dunkel und düster;  
5 Und so sieht's auch der Herr Philister;  
Der mag denn wohl verdrießlich sein  
Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein!  
Begrüßt die heilige Kapelle;  
Da ist's auf einmal farbig helle,  
10 Geschicht' und Sierat glänzt in Schnelle,  
Bedeutend wirkt ein edler Schein;  
Dies wird Euch Kindern Gottes taugen,  
Erbaut Euch und ergötzt die Augen.

**LII. Erste Parabel.**

Ein Meister einer ländlichen Schule  
Erhub sich einst von seinem Stuhle,  
Und hatte fest sich vorgenommen,  
5 In bessere Gesellschaft zu kommen;  
Deswegen er im nahen Bad  
In den sogenannten Salon eintrat.  
Verblüfft war er gleich an der Thür,  
Als wenn's ihm zu vornehm wiederführ';  
10 Macht daher dem ersten Fremden rechts  
Einen tiefen Bückling, es war nichts Schlechts;  
Aber hinten hätt' er nicht vorgesehn,  
Daß da auch wieder Leute stehn,  
Gab Einem zur Linken in den Schooß.  
15 Mit seinem Hintern einen derben Stoß.  
Das hätt' er schnell gern abgebußt;  
Doch wie er eilig Den wieder begrüßt,  
So stößt er rechts einen Andern an,  
Er hat wieder Jemand was Leids gethan.  
20 Und wie er's Diesem wieder abbittet,  
Er's wieder mit einem andern verschüttet.  
Und komplementirt sich zu seiner Qual,  
Von hinten und vorn so durch den Saal,

Wie ihm endlich ein berber Geist  
Ungebulbig die Thüre weist.

- 25 Rüge doch Mancher in seinen Sünden  
Hievon die Rußanwendung finden.

### LIII. Zweite Parabel.

Da er nun seine Straße ging,  
Dacht' er: „Ich machte mich zu gering,  
Will mich aber nicht weiter schmiegen;  
Denn wer sich grün macht, den fressen die  
Ziegen.“

- 5 So ging er gleich frisch querselbein,  
Und zwar nicht über Stock und Stein;  
Sondern über Acker und gute Wiesen,  
Bertrat das Alles mit latschen Füßen.

- Ein Besizer begegnet ihm so,  
10 Und fragt nicht weiter wie? noch wo?  
Sondern schlägt ihn tüchtig hinter die Ohren.  
„Bin ich doch gleich wie neugeboren!“  
Ruft unser Wanderer hochentzückt.  
„Wer bist Du, Mann, der mich beglückt!  
15 Möchte mich Gott doch immer segnen,  
Daß mir so fröhliche Gesellen begegnen!“

### LIV. Hochzeitlied.

1. Wir singen und sagen vom Grafen so  
gern,

Der hier in dem Schlosse gehaufet,  
Da wo Ihr den Enkel des seligen Herrn,  
Den heute vermählten, beschmauset.  
Nun hatte sich jener im heiligen Krieg  
Zu Ehren gestritten durch mannigen Sieg,  
Und als er zu Hause vom Köselein stieg,  
Da fand er sein Schloßlein oben;  
Doch Diener und Habe zerstoßen.

2. Da bist Du nun, Gräselein, da bist Du  
zu Haus,  
Das Heimische findest Du schlimmer!  
Zum Fenster da ziehen die Winde hinaus,  
Sie kommen durch alle die Zimmer.  
Was wäre zu thun in der herblichen Nacht?  
So hab' ich doch manche noch schlimmer voll-  
bracht,

Der Morgen hat alles wohl besser gemacht.  
Drum rasch bei der mondlichen Helle  
In's Bett, in das Stroh, in's Gestelle.

3. Und als er im willigen Schlummer so lag,  
Bewegt es sich unter dem Bette.  
Die Ratte, die raschle, so lange sie mag!  
Ja, wenn sie ein Bröselein hätte!  
Doch siehe! da steht ein winziger Wicht,  
Ein Zwerglein so zierlich mit Ampeln-Licht,  
Mit Keilnergeberden und Sprechergerwich,  
Zum Fuß des ermüdeten Grafen,  
Der, schläft er nicht, möcht' er doch schlafen.

4. „Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,  
Seitdem Du die Zimmer verlassen,  
Und weil wir Dich weit in der Ferne geglaubt,  
So dachten wir eben zu prassen.  
Und wenn Du vergönneßt und wenn Dir nicht  
graust,  
So schmausen die Zwerge, behaglich und laut,  
Zu Ehren der reichen, der nieblischen Braut.“

Der Graf, im Behagen des Traumes:

„Bedienet Euch immer des Raumes!“

5. Da kommen drei Reiter, sie reiten hervor,  
Die unter dem Bette gehalten;  
Dann folgt ein singendes, klingendes Chor  
Hörsirlicher kleiner Gestalten;  
Und Wagen auf Wagen mit allem Geräth,  
Daß Einem so hören und Sehen vergeht,  
Wie's nur in den Schlössern der Könige steht;  
Zulezt auf vergoldetem Wagen  
Die Braut und die Gäste getragen.

6. So rennet nun Alles in vollem Galopp  
Und türmt sich im Saale sein Plätzchen;  
Zum Drehen und Walzen und lustigen Hopp  
Erkieset sich jeder ein Schätzchen.

Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,  
Da ringelt's und schleift es und rauschet und  
wirrt,  
Da pispert's und knistert's und flüstert's und  
schwirrt;

Das Gräselein, es blicket hinüber,  
Es dünkt ihn, als läg' er im Fieber.

7. Nun dappelt's und rappelt's und klappert's  
im Saal,

Von Bänken und Stühlen und Tischen,  
Da will nun ein Jeder am festlichen Mahl,  
Sich neben dem Liebchen erfrischen;  
Sie tragen die Würste, die Schinken so klein,  
Und Braten und Fisch' und Geflügel herein;  
Es kreiset beständig der köstliche Wein;  
Das toset und kaset so lange,  
Verschwindet zuletzt mit Gefange.

8. Und sollen wir singen, was weiter ge-  
sehen,

So schweige das Loben und Losen.  
Denn was er, so artig, im Kleinen gesehen,  
Erfuhr er, genos' er im Großen.  
Trompeten und klingender singender Schall,  
Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,  
Sie kommen und zeigen und neigen sich all',  
Unzählige, selige Leute.  
So ging es und geht es noch heute.

### LV. Die wandelnde Glocke.

1. Es war ein Kind, das wollte nie  
Zur Kirche sich bequemen,  
Und Sonntags fand es stets ein Wie,  
Den Weg in's Feld zu nehmen.

2. Die Mutter sprach: „Die Glocke tönt,  
Und so ist Dir's befohlen,  
Und hast Du Dich nicht hingewöhnt,  
Sie kommt und wird Dich holen.“

3. Das Kind es denkt: die Glocke hängt  
Da droben auf dem Stuhle.  
Schon hat's den Weg in's Feld gelenkt,  
Als lief es aus der Schule.

4. Die Glocke, Glocke tönt nicht mehr,  
Die Mutter hat gefackelt.  
Doch weich ein Schrecken hinterher!  
Die Glocke kommt gewackelt.

5. Sie wackelt schnell, man glaubt es kaum;  
Das arme Kind im Schrecken,  
Es läuft, es kommt, als wie ein Traum;  
Die Glocke wird es denken.

Der in den Zweigen wohnet;  
Das Lieb, das aus der Kehle bringt,  
Ist Lohn, der reichlich lohnet.  
Doch darf ich bitten, bitt' ich Eins:  
Laß mir den besten Becher Weins  
In purem Golde reichen.“

6. Er setzt ihn an, er trank ihn aus:  
„O Trank voll süßer Labe!  
O wohl dem hochbeglückten Haus,  
Wo das ist kleine Gabe!  
Ergeht's Euch wohl, so denkt an mich,  
Und danket Gott so warm, als ich  
Für diesen Trunk Euch danke.“

## LXII. Das Weilchen.

1. Ein Weilchen auf der Wiese stand,  
Gebückt in sich und unbekannt;  
Es war ein herzig's Weilchen.  
Da kam eine junge Schäferin,  
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn,  
Daher, daher,  
Die Wiese her, und sang.

2. Ach! denkt das Weilchen, wär' ich nur  
Die schönste Blume der Natur,  
Ach, nur ein kleines Weilchen,  
Wie mich das Liebchen abgepflückt,  
Und an dem Busen matt gedrückt!  
Ach nur, ach nur  
Ein Vierteltündchen lang!

3. Ach! aber ach! das Mädchen kam  
Und nicht in Acht das Weilchen nahm,  
Ertrat das arme Weilchen.  
Es sang und starb und freut sich noch:  
„Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch  
Durch sie, durch sie,  
Zu ihren Füßen doch.“

## LXIII. Erbkönig.

1. Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?  
Es ist der Vater mit seinem Kind;  
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,  
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

2. „Mein Sohn, was birgst Du so bang Dein  
Gesicht?“ —

„Siehst, Vater, Du den Erbkönig nicht?  
Den Erstkönig mit Kron' und Schweif?“

„Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.“ —

3. „Du lieber Kind, komm', geh' mit mir!  
Gar schöne Spiele spiel' ich mit Dir;  
Manch' bunte Blumen sind an dem Strand;  
Meine Mutter hat manch' gülden Gewand.“ —

4. „Mein Vater, mein Vater, und hörest Du  
nicht,  
Was Erstkönig mir leise verspricht?“ —

„Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;  
In dürren Blättern säuselt der Wind.“ —

5. „Willst, feiner Knabe, Du mit mir gehn?  
Meine Töchter sollen Dich warten schön;  
Meine Töchter führen den nächtlichen Reih'n,  
Und wiegen und tanzen und singen Dich ein.“

6. „Mein Vater, mein Vater, und siehst Du  
nicht dort  
Erbkönigs Töchter am düstern Ort?“ —

„Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;  
Es scheinen die alten Weiden so grau.“ —

7. „Ich liebe Dich, mich reizt Deine schöne  
Gestalt;  
Und bist Du nicht willig, so brauch' ich Ge-  
walt.“ —

„Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!  
Erbkönig hat mir ein Leids gethan!“ —

8. Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,  
Er hält in Armen das ächzende Kind,  
Erreicht den Hof mit Mühe und Noth;  
In seinen Armen das Kind war tobt.

## LXIV. Der Fischer.

1. Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,  
Ein Fischer saß daran,  
Sah nach dem Angel ruhevoll,  
Kühl bis an's Herz hinan.  
Und wie er saß, und wie er lauscht,  
Theilt sich die Fluth empor;  
Aus dem bewegten Wasser rauscht  
Ein feuchtes Weib hervor.

2. Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:  
„Was lockst Du meine Brut  
Mit Menschenwitz und Menschenlist  
Hinauf in Todesgluth?  
Ach wüßtest Du, wie's Fischlein ist  
So wohligh auf dem Grund,  
Du siegst herunter, wie Du bist,  
Und würdest erst gesund.“

3. Laßt sich die liebe Sonne nicht,  
Der Mond sich nicht im Meer?  
Rehrt wellenathmend ihr Gesicht  
Nicht doppelt schöner her?  
Lockt Dich der tiefe Himmel nicht,  
Das feuchtverklärte Blau?  
Lockt Dich Dein eigen Angesicht  
Nicht her in ew'gen Thau?“

4. Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,  
Regt' ihm den nackten Fuß;  
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,  
Wie bei der Liebsten Gruß.  
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;  
Da war's um ihn geschehn:  
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,  
Und ward nicht mehr gesehn.

## LXV. Der König in Thule.

1. Es war ein König in Thule  
Gar treu bis an das Grab,  
Dem sterbend seine Wuhle  
Einen goldnen Becher gab.

2. Es ging ihm Nichts darüber,  
Er leert' ihn jeden Schmaus;  
Die Augen gingen ihm über,  
So oft er trank daraus.

3. Und als er kam zu sterben,  
Zählt' er seine Stäb' im Reich,  
Gönnt' Alles seinem Erben,  
Den Becher nicht zugleich.

4. Er saß beim Königsmahle,  
Die Ritter um ihn her,

Auf hohem Vätersaale  
Dort auf dem Schloß am Meer.

5. Dort stand der alte Becher,  
Trank letzte Lebensgluth,  
Und warf den heil'gen Becher  
Hinunter in die Fluth.

6. Er sah ihn stürzen, trinken,  
Und sinken tief in's Meer.  
Die Augen thäten ihm sinken;  
Trank nie einen Tropfen mehr.

## LXVI. Der Schatzgräber.

1. Arm am Beutel, trank am Herzen,  
Schlepp' ich meine langen Tage.  
Armuth ist die größte Plage,  
Reichthum ist das höchste Gut!  
Und, zu enden meine Schmerzen,  
Ging ich einen Schatz zu graben.  
„Meine Seele sollst Du haben!“  
Schrieb ich hin mit eigem Blut.

2. Und so zog' ich Kreis um Kreise,  
Stellte wunderbare Flammen,  
Kraut und Knochenwerk zusammen:  
Die Beschwörung war vollbracht.  
Und auf die gelehrte Weise  
Grub ich nach dem alten Schätze  
Auf dem angezeigten Plage:  
Schwarz und stürmisch war die Nacht.

3. Und ich sah ein Licht von Weiten,  
Und es kam gleich einem Sterne  
Hinten aus der fernsten Ferne,  
Eben als es zwölfe schlug.  
Und da galt kein Vorbereiten.  
Heller warb's mit einemmale  
Von dem Glanz der vollen Schale,  
Die ein schöner Knabe trug.

4. Holde Augen sah ich blinken  
Unter dichtem Blumenkranz;  
In des Trankes Himmelsglanze  
Trat er in den Kreis herein.  
Und er hieß mich freundlich trinken;  
Und ich bacht': es kann der Knabe  
Mit der schönen lichten Gabe  
Wahrlich nicht der Böse sein.

5. Trinke Muth des reinen Lebens!  
Dann verstehst Du die Belehrung,  
Kommst mit ängstlicher Beschwörung  
Nicht zurück an diesen Ort.  
Grabe hier nicht mehr vergebens.  
Tages Arbeit! Abends Gäste!  
Saure Wochen! Frohe Feste!  
Sei Dein künftig Zauberwort.

## LXVII. Der Todtentanz.

1. Der Thürmer, der schaut zu Mitten der Nacht  
Hinab auf die Gräber in Lage;  
Der Mond, der hat Alles in's Helle gebracht;  
Der Kirchhof, er liegt, wie am Tage.  
Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:  
Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,  
In weißen und schleppenden Hemden.

2. Das reißt nun, es will sich ergehen so gleich,  
Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,  
So arm und so jung, und so alt und so reich;  
Doch hindern die Schleppen am Tanze.  
Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeut,  
Sie schütteln sich alle, da liegen zerstreut  
Die Hemdelein über den Hügel.

3. Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt  
das Bein,  
Geberden da gibt es vertrackte:  
Dann klippert's und klappert's mitunter hinein,  
Als schlug' man die Hölzlein zum Takte.  
Das kommt nun dem Thürmer so lächerlich vor;  
Da raunt ihm der Schalk, der Versucher in's Ohr:

Geh! hole Dir einen der Laten.

4. Gethan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell

Nun hinter geheiligte Thüren.  
Der Mond und noch immer er scheint so hell  
Zum Tanz, den sie schauderlich führen.  
Doch endlich verlieret sich Dieser und Der,  
Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher  
Und husch ist es unter dem Rasen.

5. Nur Einer, der trippelt und stolpert zuletzt  
Und tappet und grapst an den Gräften;  
Doch hat kein Gefelle so schwer ihn verlegt;  
Er wittert das Tuch in den Lüften.  
Er rüttelt die Thurmthür, sie schlägt ihn zurück  
Geziert und gesegnet, dem Thürmer zum Glück,  
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

6. Das Hemd muß er haben, da rastet er nicht,

Da gilt auch kein langes Besinnen,  
Den gothischen Sierat ergreift nun der Wicht  
Und klettert von Finne zu Finnen.  
Nun ist's um den armen, den Thürmer gethan!  
Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,  
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

7. Der Thürmer erblicket, der Thürmer erbebt,

Gern gäb' er ihn wieder, den Laten.

Da häckelt — jetzt hat er am längsten gelebt —  
Den Zipfel ein eiserner Zaden.  
Schon trübet der Mond sich verschwindenden Scheins,

Die Glocke, sie donnert ein mächtiges Gies  
Und unten zerfellt das Gerippe.

## LXVIII. Legende.

Als noch, verkannt und sehr gering,  
Unser Herr auf der Erde ging,  
Und viele Jünger sich zu ihm fanden,  
Die sehr selten sein Wort verstanden,  
Liebt' er sich gar über die Massen, 5  
Seinen Hof zu halten auf den Straßen,  
Weil unter des Himmels Angesicht  
Man immer besser und freier spricht.  
Er ließ sie da die höchsten Lehren  
Aus seinem heiligen Munde hören: 10  
Besonders durch Gleichniß und Exempel  
Nacht' er einen jeden Markt zum Tempel.  
So schlendert er in Geistes Ruh'  
Mit ihnen einst einem Städtchen zu,  
Sah Etwas blinken auf der Straß', 15

- Siehst Du? da hangen sie noch neben dem Herde für Dich.
- Er. Auch so wellte der Kranz, Dein erstes Geschenk! Ich vergaß nicht Ihn im Getümmel, ich hing neben dem Bett mir ihn auf.
- 105 Sie. Abends betrachtet' ich mir die weiskenden, saß noch und weinte, Bis in der dunkeln Nacht Farbe nach Farbe verlosch.
- Er. Irrend ging ich umher und fragte nach Deiner Behausung; Keiner der Eitelsten selbst konnte mir geben Bescheid.
- Sie. Keiner hat je mich besucht, und Keiner weiß die entlegne Wohnung; die Größe der Stadt birget die Kermere leicht.
- 110 Er. Irrend lief ich umher und flehte zur spähenden Sonne: „Zeige mir, mächtiger Gott, wo Du im Winkel ihr scheinst!“
- Sie. Große Götter hörten Dich nicht; doch Penia hört' es. Endlich trieb die Noth nach dem Gewerbe mich aus.
- 115 Er. Trieb nicht noch Dich ein anderer Gott, den Beschützer zu suchen? Hatte nicht Amor für uns wechselnde Pfeile getauscht?
- Sie. Spähend suchst' ich Dich auf bei vollem Markt, und ich sah Dich!
- Er. Und es hielt' das Gedräng' keines der Liebenden auf.
- Sie. Schnell wir theilten das Volk, wir kamen zusammen; Du standest, 120 Er. Und Du standest vor mir, ja! und wir waren allein.
- Sie. Mitten unter den Menschen! sie schienen nur Sträucher und Bäume,
- Er. Und mir schien ihr Getöb' nur ein Geriesel des Duells.
- Sie. Immer allein sind Liebende sich in der größten Versammlung; Aber sind sie zu zweien, stellt auch der Dritte sich ein.
- 125 Er. Amor, ja! er schmückt sich mit diesen herrlichen Kränzen. Schütte die Blumen nun doch fort, aus dem Schooße den Kest!
- Sie. Nun, ich schüttle sie weg, die schönen. In Deiner Umarmung, Lieber, geht mir auch heut wieder die Sonne nur auf.
- 
- LXX. Der Wandrer.**
- Wandrer. Gott segne Dich, junge Frau, Und den säugenden Knaben An Deiner Brust! Laß mich an der Felsenwand hier, 5 In des Ulmbaums Schatten,
- Meine Bürde werfen, Neben Dir ausruhn.
- Frau. Welch Gewerbe treibt Dich Durch des Tages Hitze Den staubigen Pfad her? 10 Bringst Du Waaren aus der Stadt Im Land herum? Lächelst, Fremdling, Ueber meine Frage?
- Wandrer. Keine Waaren bring' ich aus der 15 Stadt:
- Kühl wird nun der Abend. Zeige mir den Brunnen, Draus Du trinkst, Liebes, junges Weib!
- Frau. Hier den Felsenpfad hinauf. 20 Geh' voran! Durch's Gebüsch Geht der Pfad nach der Hütte, Drin ich wohne, Zu dem Brunnen, Den ich trinke.
- 25 Wandrer. Spuren ordnender Menschenhand Zwischen dem Gesträuch! Diese Steine hast Du nicht gefügt, Reichhinstreuende Natur!
- Frau. Weiter hinauf! 30 Wandrer. Von dem Moos gedeckt ein Architrav!
- Ich erkenne Dich, bilbender Geist, Hast Dein Siegel in den Stein geprägt. Frau. Weiter, Fremdling! 35 Wandrer. Eine Inschrift, über die ich trete! Nicht zu lesen! Weggewandelt seid Ihr, Tiefgegrabne Worte, Die Ihr Euers Meisters Andacht Tausend Enteln zeigen solltet.
- 40 Frau. Staunest, Fremdling, Diese Stein' an? Droben sind der Steine viel Um meine Hütte.
- 45 Wandrer. Droben? Frau. Gleich zur Linken Durch's Gebüsch hinan, Hier.
- Wandrer. Ihr MUSEN und GRAZIAN! Frau. Das ist meine Hütte. 50 Wandrer. Eines Tempels Trümmer! Frau. Hier zur Seit' hinab Quillt der Brunnen, Den ich trinke.
- 55 Wandrer. Glühend webst Du Ueber Deinem Grabe, Genius! über Dir Ist zusammengefürt Dein Meisterstück, O Du Unsterblicher! 60 Frau. Wart', ich hole das Gefäß Dir zum Trinken.
- Wandrer. Epheu hat Deine schlante Götterbildung umkleidet. 65 Wie Du emporstrebst Aus dem Schutte, Säulenpaar!

103. Kranz, der erste, ich hatt' im Getümmel — 104. Nicht ihn vergessen, ich häng' neben dem Bett etc. — 105. Und ich sah die Kränze des Abends, und saß etc. — 109. weiß die verborgne W. — 119. Ja wir theilten das Volk etc. —

- Und Du, einsame Schwester, dort,  
Wie Ihr,  
70 Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,  
Majestätisch trauernd herabschau't  
Auf die zertrümmerten  
Zu Euern Füßen,  
Eure Geschwister!
- 75 In des Brombeergesträuchs Schatten  
Deckt sie Schutt und Erde,  
Und hohes Gras wankt drüber hin.  
Schädest Du so, Natur,  
Deines Meisterstücks Meisterstück?
- 80 Unempfindlich zertrümmerst Du  
Dein Heiligthum?  
Säest Disteln drein?  
Frau. Wie der Knabe schläft!  
Wilst Du in der Hütte ruhn,  
85 Fremdling? Wilst Du hier  
Lieber in dem Freien bleiben?  
Es ist kühl! Nimm den Knaben,  
Daß ich Wasser schöpfen gehe.  
Schlafe, Lieber! Schlaf!
- 90 Wandrer. Süß ist Deine Ruh!  
Wie's in himmlischer Gesundheit  
Schwimmend, ruhig athmet!  
Du, geboren über Resten  
Heiliger Vergangenheit,
- 95 Ruh' ihr Geist auf Dir!  
Welchen der umschwebt,  
Wird in Götterelbstgefühl  
Jedes Tags genießen.  
Roller Keim blüh' auf,
- 100 Des glänzenden Frühlings  
Herrlicher Schmuck,  
Und leuchte vor Deinen Gesellen!  
Und weilt die Blüthenhülle weg,  
Dann steig' aus Deinem Busen,
- 105 Die volle Frucht,  
Und reise der Sonn' entgegen.  
Frau. Gesegne's Gott! — Und schläft er noch?  
Ich habe Nichts zum frischen Trunk,  
Als ein Stück Brod, das ich Dir bieten kann.
- 110 Wandrer. Ich danke Dir.  
Wie herrlich alles blüht umher  
Und grünt!  
Frau. Mein Mann wird bald  
Nach Hause sein
- 115 Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!  
Und is mit uns das Abendbrod.  
Wandrer. Ihr wohnet hier?  
Frau. Da, zwischen dem Gemäuer her.  
Die Hütte baute noch mein Vater
- 120 Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.  
Hier wohnen wir.  
Er gab mich einem Ackermann,  
Und starb in unsern Armen. —  
Hast Du geschlafen, liebes Herz?
- 125 Wie er munter ist, und spielen will!  
Du Schelm!  
Wandrer. Natur! Du ewig keimende,  
Schaffst Leben zum Genuß des Lebens,  
Hast Deine Kinder alle mütterlich
- 130 Mit Erbtheil ausgestattet, einer Hütte.  
Hoch baut die Schwalb' an das Gesims,  
Unfühlend, welchen Zierat  
Sie verklebt;

- Die Raup' umspinnt den goldnen Zweig  
Zum Winterhaus für ihre Brut;  
Und Du flücht zwischen der Vergangenheit  
Erhabne Trümmer  
Für Deine Bedürfniss'  
Eine Hütte, o Mensch,  
Genieße über Gräbern! —  
135 Leb' wohl, Du glücklich Weib!  
Frau. Du willst nicht bleiben?  
Wandrer. Gott erhalt' Euch,  
Segn' Euern Knaben!  
Frau. Glück auf den Weg!  
140 Wandrer. Wohin führt mich der Pfad  
Dort über'n Berg?  
Frau. Nach Cuma.  
Wandrer. Wie weit ist's hin?  
Frau. Drei Meilen gut.  
Wandrer. Leb' wohl!  
O leite meinen Gang, Natur!  
Den Fremblingsreisetritt,  
Den über Gräber  
Heiliger Vergangenheit  
145 Ich wandle.  
Leit' ihn zum Schutzort,  
Vor'm Nord gebückt,  
Und wo dem Mittagsstrahl  
Ein Pappelwäldchen wehrt.  
150 Und lehr' ich dann  
Am Abend heim  
Zur Hütte,  
Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl;  
Laß mich empfangen solch ein Weib,  
155 Den Knaben auf dem Arm!

## LXXI. Erklärung eines alten Holzschnittes,

vorstellend

Hans Sachsens poetische Sendung.

- In seiner Werkstatt Sonntags früh  
Steht unser theurer Meister hier,  
Sein schmußig Schurzfell abgelegt,  
Ein'n saubern Feyerwamms er trägt,  
Läßt Pechdrath, Hammer und Kneipe rasten,  
5 Die Axl steckt an dem Arbeitskasten;  
Er ruht nun auch am sieb'nten Tag  
Von manchem Zug und manchem Schlag.  
Wie er die Frühlings-Sonne spürt,  
Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert:  
10 Er fühlt, daß er eine kleine Welt  
In seinem Gehirne brütend hält,  
Daß die fängt an zu würcen und zu leben,  
Daß er sie gerne möcht' von sich geben.  
Er hält' ein Auge treu und klug,  
15 Und wär auch liebevoll genug,  
Zu schauen Manches klar und rein,  
Und wieder Alles zu machen fein;  
Hätt' auch eine Junge, die sich ergoß,  
Und leicht und fein in Worte floss;  
20 Des thäten die Mäusen sich erfreuen,  
Wollten ihn zum Meister-Sänger weyhn.  
Da tritt herein ein junges Weib  
Mit voller Brust und rundem Leib,

- 25 Kräftig sie auf den Füßen steht,  
Grab, edel vor sich hin sie geht,  
Ohne mit Schleppe' und Steiß zu schwenzen,  
Oder mit den Augen herum scharlengen.  
Sie trägt einen Maßstab in ihrer Hand,
- 30 Ihr Gürtel ist ein güldin Band,  
Hätt' auf dem Haupt einen Kornähr-Kranz.  
Ihr Auge war lichten Tages Glanz;  
Man nennt sie Thätig Ehrbarkeit,  
Sonst auch Großmuth, Rechtfertigkeit.
- 35 Die tritt mit gutem Gruß herein;  
Er drob nicht mag verwundert sein,  
Denn wie sie ist, so gut und schön,  
Meint er, er hätt' sie lang gesehn.  
Die spricht: ich habe Dich auserlesen,
- 40 Vor vielen in dem Weltwirr-Wesen,  
Daß Du sollst haben klare Sinnen,  
Nichts Ungeschicklichs magst beginnen.  
Wenn Andre durch einander rennen,  
Sollst Du's mit treuem Blick erkennen;
- 45 Wenn Andre bärmlich sich beklagen,  
Sollst Schwankwels Deine Sach fürtragen;  
Sollst halten über Ehr und Recht,  
In allen Ding seyn schlicht und schlecht.  
Frummkeit und Jugend bieber preisen,
- 50 Das Böß mit seinem Namen heißen.  
Nichts verlindert und Nichts verwißelt,  
Nichts verzierlicht und Nichts verkrizelt;  
Sondern die Welt soll vor Dir sehn,  
Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn,
- 55 Ihr festes Leben und Mannlichkeit,  
Ihre innre Kraft und Ständigkeit.  
Der Natur-Genius an der Hand  
Soll Dich führen durch alle Land,  
Soll Dir zeigen alles Leben,
- 60 Der Menschen wunderliches Wesen,  
Ihr Wirren, Suchen, Stößen und Treiben,  
Schieben, Reissen, Drängen und Reiben,  
Wie kunterbunt die Wirtschaft tollert,  
Der Ameischauff durch einander tollert;
- 65 Mag Dir aber bei Allem geschehn,  
Als thätst in einen Zauberkasten sehn.  
Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,  
Ob's ihm möcht' eine Wigung werden.  
Da macht sie ihm ein Fenster auf,
- 70 Zeigt ihm draußen viel bunten Pauff,  
Unter dem Himmel allerley Wesen,  
Wie ihr's möcht in sein'n Schriften lesen.  
Wie nun der liebe Meister sich  
An der Natur freut wunniglich,
- 75 Da seht ihr an der andern Seiten  
Ein altes Weiblein zu ihm gleiten;  
Man nennet sie Historia,  
Mythologia, Fabula;  
Sie schleppt mit Leichend=wanckenden Schritten
- 80 Ein große Tafel in Holz geschnitten;  
Drauf seht ihr mit weiten Ermeln und Falten  
Gott Vater Kinderlehre halten,  
Adam, Eva, Paradies und Schlang,  
Sodom und Gomorraßs Untergang.
- 85 Könnt auch die Zwölff durchlauchtigen Frauen  
Da in einem Ehren=Spiegel schauen;  
Dann allerley Blutburst, Frevel und Mord,
- Der Zwölff Tyrannen Schanden=Port,  
Auch allerlei Lehr und gute Weis.  
Könnt sehn St. Peter mit der Gaß,  
Ueber der Welt Regiment unzufrieden,  
Von unserm Herrn zurecht beschieden.  
Auch war bemahlt der weite Raum,  
Ihres Kleids und Schleppe's und auch der Saum  
Mit Weltlich Tugend und Eafter Gesicht. 95  
Unser Meister das all' ersicht  
Und freut sich dessen wunderfam,  
Denn es dient sehr in seinen Kram.  
Von wannen er sich eignet sehr  
Gut Crempel und gute Lehr, 100  
Erzählt das eben fir und treu,  
Als wär er selbst geyn dabei.  
Sein Geist war ganz dahin gebannt,  
Er hätt' kein Auge davon verwandt,  
Hätt' er nicht hinter seinem Rücken 105  
Hören mit Klappern und Schellen spucken.  
Da thät er einen Narren spüren  
Mit Bock= und Affen=Sprünngen hofieren,  
Und ihm mit Schwand und Narretheiden  
Ein lustig Zwischenspiel bereiten; 110  
Schleppt hinter sich an einer Leinen  
Alle Narren, Großen und Kleinen,  
Dick und hager, gestreckt und krumb,  
Allzumwizig und allzubumb.  
Mit einem großen Farrenschwanz 115  
Regiert er sie wie ein'n Affentanz;  
Bespöttet eines jeden Färm,  
Treibt sie in's Bad, schneid't ihnen die Wärm,  
Und führt gar bitter viel Beschwerden,  
Daß ihrer doch nicht wollen wen'ger werden. 120  
Wie er sich sieht so um und um,  
Kehrt ihm das fast den Kopf herum,  
Wie er wollt Worte zu allem finden?  
Wie er möcht so viel Schwall verbinden?  
Wie er möcht immer muthig bleiben, 125  
So fort zu singen und zu schreiben?  
Da steigt auf einer Wolke Saum  
Die Muse heilig anzuschau'n  
Wie 'n Bild unsrer lieben Frau'n.  
Die umgibt ihn mit ihrer Klarheit 130  
Immer kräftig wirkender Wahrheit,  
Sie spricht: ich komm um Dich zu weyhn,  
Nimm meinen Segen und Gebeyhn!  
Ein heilig Feuer, das in Dir ruht  
Schlag aus in hohe lichte Glut! 135  
Doch daß das Leben, das Dich treibt  
Immer bey hohen Kräften bleibt,  
Hab ich Deinem innern Wesen  
Nahrung und Balsam auserlesen,  
Daß Deine Seel sey wonnereich 140  
Einer Knospe im Thau gleich.  
Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus,  
Heimlich zur Hinterthür hinaus  
In dem eng umzäunten Garten  
Ein holdes Mägdlein sitzend warten 145  
Am Bächlein beim Hollarstrauch;  
Mit abgesehtem Haupt und Aug  
Sigt's unter einem Apfelbaum  
Und spührt die Welt ringsum sich kaum,  
Hat Rosen in ihr'n Schoos gepflückt 150

28. Noch mit 'n Augen rum — 38. sie schon lang — 39. ich hab' Dich — 51 und 52 in 1. Ausg. in umgekehrter Folge. — 56. Ihr inner Maß und Ständigkeit. — 59. all das Leben. — 66. in ein'm 3. — 68. Ob's ihnen — 74. freut inniglich. — Nach 74 folgte in der 1. Ausg.: Sie ist rumpflert, kumpflert, bucklet und krumb. — Aber eben ehrwürdig darum. — 94. dient wohl in seinen — 101. das Alles fir — 120. Daß ihr doch nie woll'n minder werden. — 123. Wie er möcht Worte — 126. Das All zu singen — 134. Das heilig Feuer —

- Und bindet ein Kränzlein sehr geschickt  
Mit hellen Knospen und Blättern drein,  
Für wen mag wohl das Kränzlein sein?  
So sitzt sie in sich selbst geneigt,  
155 In Hoffnungsfüll ihr Busen steigt;  
Ihr Wesen ist so ahndevoll,  
Weiß nicht, was sie sich wünschen soll,  
Und unter vieler Grillen Lauf  
Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.  
160 Warum ist Deine Stirn so trüb?  
Das was Dich drängt, süße Lieb,  
Ist volle Wonn und Seligkeit,  
Die Dir in einem ist bereit,  
Der manches Schicksal wirrevoll  
165 In Deinem Kug sich lindern soll;  
Der durch manch wunniglichen Kuß  
Wiedergebohren werden muß.  
Wie er den schlanken Leib umfaßt,  
Von aller Mühe findet Rast;  
170 Wie er in's liebe Kermlein sinkt,  
Neue Lebenstäg und Kräfte trinkt;  
Und Dir kehrt neues Jugend-Glück,  
Deine Schalkheit lehret Dir zurück,  
Mit Reden und manchen Schelmereyn  
175 Birst ihn bald nagen, bald erfreun;  
So wird die Liebe nimmer alt  
Und wird der Dichter nimmer kalt!  
Wie er so heimlich glücklich lebt,  
Da droben in den Wolken schwebt  
180 Ein Giehrtranz ewig jung belaubt  
Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;  
In Frohschypfuß all das Volk verbannt  
Das seinen Meister je verkannt.

### LXXII. Der Winter.

- Wasser ist Körper und Boden der Fluß. Das  
neufte Theater  
Thut in der Sonne Glanz zwischen den  
Ufern sich auf.  
Wahrlich, es scheint nur ein Traum! Bedeu-  
tende Bilder des Lebens  
Schweben, lieblich und ernst, über die Fläche  
dahin.  
5 Eingefroren sahen wir so Jahrhunderte starren,  
Menschengefühl und Vernunft schlich nur  
verborgen am Grund.  
Nur die Fläche bestimmt die kreisenden Bahnen  
des Lebens;  
Ist sie glatt, so vergift Jeder die nahe  
Gefahr.  
Alle streben und eilen und suchen und fliehen ein-  
ander;  
10 Aber Alle beschränkt freundlich die glattere  
Bahn.  
Durch einander gleiten sie her, die Schüler und  
Meister,  
Und das gewöhnliche Volk, das in der Mitte  
sich hält.

- Jeder zeigt hier, was er vermag; nicht Lob und  
und nicht Tadel  
Hielte Diesen zurück, förderte Jenen zum  
Ziel.  
Euch, Präconen des Puschers, des Meisters 15  
Verkleinerer, wünsch' ich,  
Mit ohnmächtiger Wuth stumm hier am  
Ufer zu sehn.  
Lehrling, Du schwankst und zauderst und scheuest  
die glattere Fläche.  
Nur gelassen! Du wirst einst noch die Freude  
der Bahn.  
Willst Du schon gierlich erscheinen, und bist nicht  
sicher? Bergebens!  
Nur aus vollendeter Kraft blicket die An- 20  
muth hervor.  
Fallen ist der Sterblichen Loos. So fällt hier  
der Schüler,  
Wie der Meister; doch stürzt dieser gefähr-  
licher hin.  
Stürzt der rüftigste Käufer der Bahn, so lacht  
man am Ufer;  
Wie man bei Bier und Tabak über Besiegte  
sich hebt.  
Gleite fröhlich dahin, gib Rath dem werdenden 25  
Schüler,  
Freue des Meisters Dich, und so genieße  
des Tags.  
Siehe, schon naht der Frühling; das strömende  
Wasser verzehret  
Unten, der sanftere Blick oben der Sonne,  
das Eis.  
Dieses Geschlecht ist hinweg, zerstreut die bunte  
Gesellschaft;  
Schiffen und Fischern gehört wieder die 30  
wallende Fluth.  
Schwimme, Du mächtige Scholle, nur hin! und  
kommst Du als Scholle  
Nicht hinunter, Du kommst doch wohl als  
Tropfen in's Meer.

### LXXIII. Die Metamorphose der Pflanzen.

- Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mi-  
schung  
Dieses Blumengewüß über dem Garten  
umher;  
Viele Namen hörst Du an, und immer ver-  
drängt  
Mit barbarischem Klang Einer den andern  
im Ohr.  
Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der 5  
andern;  
Und so deutet das Chor auf ein geheimes  
Gesetz,  
Auf ein heiliges Räthsel. O könnt' ich Dir,  
liebliche Freundin,

151. gar geschickt — 163. Die einem in Dir ist bereit; — 169. Müß' er findet — 170. in's runde Kermlein —  
172. süßes Jugendglück, — 178. Weil er so heimlich  
LXXII. Im Musenalmanach unter dem Titel „die Eisbahn.“ 1. Boden die Welle. Das neue Th. —  
6. schlich nur tief unten im Grund. — 11. Alles gleitet unter einander, die Schüler etc. — 15. Verkleinerer des Mei-  
sters, — 16. blaß und im Ohnmachtgefühl stumm etc. — 23. Fällt auf dem Eise der rüftigste Käufer, so lacht etc. —  
24. Tabak sich über Feldherren erhebt, — 31. Schwimme nur hin, Du mächtige Scholle! und kannst etc.



Ueberliefern sogleich glücklich das lösende  
 Wort! —  
 Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach  
 sich die Pflanze  
 10 Stufenweise geführt bildet zu Blüthen und  
 Frucht.  
 Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn  
 der Erde  
 Stille befruchtender Schoos hold in das  
 Leben entläßt,  
 Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig  
 bewegten,  
 Gleich den zärtesten Bau keimender Blätter  
 empfiehlt.  
 15 Einfach schlief in dem Samen die Kraft; ein  
 beginnendes Vorbild  
 Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle  
 gebeugt,  
 Blatt und Wurzel und Keim, nur halb gefor-  
 met und farblos;  
 Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben  
 bewahrt,  
 Quillet strebend empor, sich milder Früchte ver-  
 trauens-  
 20 Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden  
 Nacht.  
 Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erschei-  
 nung;  
 Und so bezeichnet sich auch unter den Pflan-  
 zen das Kind.  
 Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend,  
 erneuet,  
 Knoten auf Knoten gethürmt; immer das  
 erste Gebild.  
 25 Zwar nicht immer das gleiche; denn mannig-  
 faltig erzeugt sich,  
 Ausgebildet, Du siehst's, immer das fol-  
 gende Blatt,  
 Ausgebehnter, gekerbter, getrennter in Spizen  
 und Theile,  
 Die verwachsen vorher ruhten im untern  
 Organ.  
 Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte  
 Vollendung,  
 30 Die bei manchem Geschlechte Dich zum Er-  
 staunen bewegt.  
 Biel gerippt und gezackt auf mastig strogender  
 Fläche,  
 Scheinet die Fülle des Triebes frei und un-  
 endlich zu sein.  
 Doch hier hält die Natur mit mächtigen Hän-  
 den die Bildung  
 An, und lenket sie sanft in das Vollkomm-  
 nere hin.  
 35 Räßiger leitet sie nun den Saft, verengt die  
 Gefäße,  
 Und gleich zeigt die Gestalt zärrere Wir-  
 kungen an.  
 Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder  
 zurücke,  
 Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger  
 aus.  
 Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärrere  
 Stengel,

Und ein Wundergebild zieht den Betrach- 40  
 tenden an.  
 Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet, und  
 ohne  
 Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnl-  
 ichen hin.  
 Um die Achse gedrängt entscheidet der bergende  
 Kelch sich,  
 Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen  
 entläßt.  
 Also prangt die Natur in hoher, voller Erschei- 45  
 nung,  
 Und sie zeigt, gereiht, Glieder an Glieder  
 gestuft.  
 Immer staunst Du auf's Neue, sobald sich am  
 Stengel die Blume  
 Ueber dem schlanken Gerüst wechselnder  
 Blätter bewegt.  
 Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens  
 Verkündung.  
 Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche 50  
 Hand.  
 Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtesten  
 Formen,  
 Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen  
 bestimmt.  
 Traulich stehen sie nun, die holden Paare, bei-  
 sammen,  
 Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten  
 Altar.  
 Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte, 55  
 gewaltig,  
 Strömen süßen Geruch, Alles belebend,  
 umher.  
 Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,  
 Hold in den Muttterschoos schwellender Früchte  
 gehüllt.  
 Und hier schließt die Natur den Ring der ewi-  
 gen Kräfte;  
 Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an, 60  
 Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,  
 Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne,  
 sei.  
 Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten  
 Gewimmel,  
 Das verwirrend nicht mehr sich vor dem  
 Geiste bewegt.  
 Jede Pflanze verkündet Dir nun die ew'gen Gesetze, 65  
 Jede Blume, sie spricht lauter und lauter  
 mit Dir.  
 Aber entzifferst Du hier der Göttin heilige  
 Lettern,  
 Ueberall siehst Du sie dann, auch in ver-  
 ändertem Zug.  
 Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling  
 eile geschäftig,  
 Wilsam ändre der Mensch selbst die be- 70  
 stimmte Gestalt.  
 O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der  
 Bekanntschaft  
 Nach und nach in uns holde Gewohnheit  
 entsproß,  
 Freundschaft sich mit Macht in unserm Innern  
 enthüllte,

LXXIII. 43. Um die Achse bildet sich so der bergende Kelch aus — 52. Wickeln sich zwiefach hervor — 54.  
 Zahlreich reihen sie sich — 63. Nun, Geliebte, wende den Blick — 72. entsproß, — 73. aus unserm Innern

Und wie Amor zulezt Blüthen und Früchte  
gezeugt.  
75 Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Ge-  
stalten,  
Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen  
geliehn!  
Freue Dich auch des heutigen Tags! Die heilige  
Liebe  
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Ge-  
sinnungen auf,  
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmoni-  
schem Anschau  
80 Sich verbinde das Paar, finde die höhere  
Welt.

Guten Abend bieten kann.  
Wie ist der Gedanke labend:  
Solch ein Ehler bleibt uns nah!  
Immer sagt man: gestern Abend  
War doch Better Michel da!  
7. Und in unsern Liedern reimet  
Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort.  
Ob sich gleich auf deutsch nichts reimet,  
Reimt der Deutsche dennoch fort.  
Ob es kräftig oder zierlich,  
Geht uns so genau nicht an;  
Wir sind bieder und natürlich,  
Und das ist genug gethan.

#### LXXIV. Die Mäusen und Gra- zien in der Mark.

1. O wie ist die Stadt so wenig;  
Laßt die Mäurer künftig ruhn!  
Unsre Bürger, unser König  
Könnten wohl was Bessers thun.  
Ball und Oper wird uns tödten;  
Liebchen, komm auf meine Flur,  
Denn besonders die Poeten,  
Die verderben die Natur.  
2. O wie freut es mich, mein Liebchen,  
Daß Du so natürlich bist;  
Unsre Mädchen, unsre Bübchen  
Spielen künftig auf dem Mist!  
Und auf unsern Promenaden  
Zeigt sich erst die Reizung stark.  
Liebes Mädchen! laß uns waden,  
Waden noch durch diesen Quark.  
3. Dann im Sand uns zu verlieren,  
Der uns keinen Weg versperrt!  
Dich den Ager hin zu führen,  
Wo der Dorn das Röschchen zerrt!  
Zu dem Dörschen laß uns schleichen  
Mit dem spitzen Thurme hier;  
Welch ein Wirthshaus sonder gleichen!  
Trocknes Brot und saures Bier!  
4. Sagt mir Nichts von gutem Boden,  
Nichts vom Ragdeburger Sand!  
Unsre Samen, unsre Todten  
Ruh'n in dem leichten Sand.  
Selbst die Wissenschaft verliert  
Nichts an ihrem raschen Lauf,  
Denn bei uns, was vegetirt,  
Alles keimt getrocknet auf.  
5. Geht es nicht in unserm Hofe  
Wie im Paradiese zu?  
Statt der Dame, statt der Jose  
Nacht die Henne glu! glu! glu!  
Uns beschäftigt nicht der Pfauen,  
Nur der Gänse Lebenslauf;  
Meine Mutter zieht die grauen,  
Meine Frau die weißen auf.  
6. Laß den Bigling uns besticheln!  
Glücklich, wenn ein deutscher Mann  
Seinem Freunde Better Micheln

#### LXXV. Epigramme und Dystichen.

##### A. Epigramme aus Venedig.

1. (Goethe: 1.)  
Sarkophagen und Urnen verzierte der Heide mit  
Leben;  
Faunen tanzten umher, mit der Bacchan-  
tinnen Chor  
Machen sie bunte Reihe; der ziegengefußete  
Pausback  
Zwingt den heiseren Ton wild aus dem  
schmetternden Horn.  
Gymbeln, Trommeln erklingen; wir sehen und 5  
hören den Marmor.  
Flatternde Vögel! wie schmeckt herrlich dem  
Schnabel die Frucht!  
Euch verschmeucht kein Lärm, noch weniger scheucht  
er den Amor,  
Der in dem bunten Gewühl erst sich der  
Fackel erfreut.  
So übermächtig Fülle den Tod; und die Asche  
da drinnen  
Scheint im stillen Bezirk noch sich des 10  
Lebens zu freuen.  
So umgebe denn spät den Sarkophagen des  
Dichters  
Diese Rolle, von ihm reichlich mit Leben  
geschmückt.

2. (4.)  
Das ist Italien, das ich verließ. Noch stäuben  
die Wege,  
Noch ist der Fremde geprellt, stell' er sich,  
wie er auch will.  
Deutsche Recklichkeit suchst Du in allen Winkeln  
vergebens;  
Leben und Weben ist hier, aber nicht Ord-  
nung und Sucht;  
Jeder sorgt nur für sich, mißtrauet dem An- 5  
dern, ist eitel,  
Und die Meister des Staats sorgen nur  
wieder für sich.  
Schön ist das Land; doch ach! Kaufmännin sind'  
ich nicht wieder.  
Das ist Italien nicht mehr, das ich mit  
Schmerzen verließ.

75. bald diese bald jene Gestalten. — LXXV. A. 1. 3—5. Reihe, wir sehen lebendig den Marmor; 7—10. sehen in der 1. Ausg. — 11. Und so jiere denn auch den S. — 12. Diese Rolle, die er reichlich etc. — B. 1. Noch ist Italien, wie ich's verließ. — 3. Recklichkeit. — 5. ist eitel, mißtrauet dem Andern, —

3. (6.)  
 Seh' ich den Pilgrim, so kann ich mich nie der  
 Thränen enthalten.  
 O, wie beseligt uns Menschen ein falscher  
 Begriff!
4. (8.)  
 Diese Gondel vergleich' ich der sanft einschaukelnden Wiege,  
 Und das Kistchen darauf scheint ein geräumiger Sarg.  
 Recht so! Zwischen der Wieg' und dem Sarg  
 wir schwanke und schweben  
 Auf dem großen Kanal sorglos durch's Leben  
 dahin.
5. (12.)  
 Mache der Schwärmer sich Schüler, wie Sand am  
 Meere — der Sand ist  
 Sand; die Perle sei mein, Du, o vernünftiger Freund!
6. (14.)  
 Diesem Ambos vergleich' ich das Land, den Hammer dem Herrscher,  
 Und dem Volke das Blech, das in der  
 Mitte sich krümmt.  
 Wehe dem armen Blech! wenn nur willkürliche  
 Schläge  
 Ungewiß treffen, und nie fertig der Kessel  
 erscheint.
7. (20.)  
 Ruhig am Arsenal stehn zwei altgriechische Löwen;  
 Klein wird neben dem Paar Pforte, wie  
 Thurm und Kanal.  
 Räme die Mutter der Götter herab, es schmiegten sich beide  
 Vor dem Wagen, und sie freute sich ihres  
 Gespanns.  
 5 Aber nun ruhen sie traurig; der neue geflügelte  
 Rater  
 Schnurrt überall, und ihn nennet Benebig  
 Patron.
8. (24.)  
 Emsig waltet der Pilger! Und wird er den Heiligen finden?  
 Hören und sehen den Mann, welcher die  
 Wunder gethan?  
 Rein, es führte die Zeit ihn hinweg: Du findest  
 nur Reste,  
 Seinen Schädel, ein Paar seiner Gebeine  
 verwahrt.  
 5 Pilgrime sind wir Alle, die wir Italien suchen;  
 Nur ein zerstreutes Gebein ehren wir gläubig  
 und froh.
9. (29.)  
 Vieles hab' ich versucht, gezeichnet, in Kupfer  
 gestochen,
- Del gemahlt, in Thon hab' ich auch Manches  
 gebrüht,  
 Unbeständig jedoch, und Nichts gelernt, noch  
 geleistet;  
 Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft  
 nah:  
 Deutsch zu schreiben. Und so verderb' ich, unglücklicher  
 Dichter,  
 In dem schlechtesten Stoff leider nun Leben  
 und Kunst.
10. (33.)  
 Sämmtliche Künste lernt und treibet der Deutsche;  
 zu jeder  
 Zeigt er ein schönes Talent, wenn er sie  
 ernstlich ergreift.  
 Eine Kunst nur treibt er, und will sie nicht  
 lernen, die Dichtkunst.  
 Darum pfuscht er auch so; Freunde, wir  
 haben's erlebt.
11. (34. a.)  
 Oft erklärt Ihr Euch als Freunde des Dichters,  
 Ihr Götter!  
 Gebt ihm auch, was er bedarf! Mäßiges  
 braucht er, doch viel:  
 Erstlich freundliche Wohnung, dann leidlich zu  
 essen, zu trinken  
 Gut; der Deutsche versteht sich auf den  
 Nektar, wie Ihr.  
 Dann geziemende Kleidung und Freunde, ver-  
 traulich zu schwagen;  
 Dann ein Liebchen ihm auch, das ihn von  
 Herzen begehrt.  
 Diese fünf natürlichen Dinge verlang' ich vor  
 Allem.  
 Gebet mir ferner dazu Sprachen, die alten  
 und neu'n,  
 Daß ich der Völker Gewerth' und ihre Geschichten  
 vernehme;  
 Gebt mir ein reines Gefühl, was sie in 10  
 Künften gethan.  
 Ansehn gebt mir im Volke, verschafft bei Mäch-  
 tigen Einfluß,  
 Oder was sonst noch bequem unter den  
 Menschen erscheint;  
 Gut — schon dank' ich Euch, Götter; Ihr habt  
 den glücklichsten Menschen  
 Ehstens fertig: denn Ihr gönntet das Meiste  
 mir schon.
12. (34. b.)  
 Klein ist unter den Fürsten Germaniens freilich  
 der meine;  
 Kurz und schmal ist sein Land, mäßig nur,  
 was er vermag.  
 Aber so wende nach Innen, so wende nach Außen  
 die Kräfte  
 Jeder; da wär's ein Fest, Deutscher mit  
 Deutschen zu sein.

3. 1. Seh' ich den Pilgrim, ich kann mich der Thränen niemals enthalten. — 4. 1. Diese Gondel vergleich' ich dem Lande, den Hammer dem Fürsten. — 5. 1. Diesen Ambos vergleich' ich dem Lande, den Hammer dem Fürsten. — 6. 1. Zwischen Sarg und Wiege mir etc. — 7. 1. Zwei noch griechische Löwen; — 8. 1. Pilger, wird er den etc. — 9. 1. Pilgrime sind wir Alle, die wir Italien suchen; — 10. 1. Alle Künste lernt und treibt der Deutsche etc. — 11. 1. Oft erklärt Ihr etc. — 12. 1. Mäßig ist es, doch viel: — 13. 1. Wollt Ihr mir Ansehn beim Volke, mir Einfluß bei Mächtigen geben, — 14. denn Ihr gabt mir das Meiste ja schon. — 15. fehlt in der 1. Ausg.

Doch was priesest Du Ihn, den Thaten und  
Werke verkünden?  
Und bestochen erschien Deine Verehrung  
vielleicht;

Denn mir hat er gegeben, was Große selten ge-  
währen,  
Neigung, Muße, Vertrauen, Gelber und  
Garten und Haus.

Niemand braucht' ich zu danken, als ihm, und  
Manches bedurft' ich,  
Der ich mich auf den Erwerb schlecht, als  
ein Dichter, verstand.  
Hat mich Europa gelobt, was hat mir Europa  
gegeben?

Nichts! Ich habe, wie schwer! meine Ge-  
dichte bezahlt.  
Deutschland ahmte mich nach, und Frankreich  
mochte mich lesen.

England! freundlich empfingst Du den zer-  
rütteten Gast.

Doch was fördert es mich, daß auch sogar der  
Chineser

Malet, mit ängstlicher Hand, Werthern  
und Lotten auf Glas?

Niemals frug ein Kaiser nach mir, es hat sich  
kein König

Um mich bekümmert, und Er war mir  
August und Räcen.

13. (35.)

Eines Menschen Leben, was ist's? Doch Tau-  
sende können

Neben über den Mann, was er, und wie  
er's gethan.

Weniger ist ein Gedicht; doch können es Tau-  
sende genießen,

Tausende tabeln. Mein Freund, lebe nur,  
dichte nur fort!

14. (46.)

Dichten ist ein lustig Metier: nur find' ich es  
theuer:

Wie dieß Büchlein mir wächst, gehn die  
Rechnen mir fort.

15. (48.)

Böcke, zur Linken mit Euch! so ordnet künftig  
der Richter;

Und Ihr Schäfchen, Ihr sollt ruhig zur  
Rechten mir stehn!

Bohl! Doch Eines ist noch von ihm zu hoffen;  
dann sagt er:

Seid, Vernünftige, mir grab' gegenüber ge-  
stellt!

16. (50.)

Alle Freiheitsapostel, sie waren mir immer zu-  
wider;

Willkühr suchte doch nur jeder am Ende  
für sich.

Willst Du Viele befreien, so wag' es, Vielen zu  
dienen.

Wie gefährlich das sei; willst Du es wissen?  
Versuch's!

17. (51.)

Könige wollen das Gute, die Demagogen des-  
gleichen,

Sagt man; doch irren sie sich: Menschen,  
ach, sind sie, wie wir.

Nie gelingt es der Menge, für sich zu wollen;  
wir wissen's;

Doch wer versteht, für uns Alle zu wollen:  
er zeigt's.

18. (53.)

Frankreichs traurig Geschick, die Großen mögen's  
bedenken;

Aber bedenken fürwahr sollen es Kleine noch  
mehr.

Große gingen zu Grunde: doch wer beschützte die  
Menge

Gegen die Menge? Da war Menge der  
Menge Tyrann.

19. (55.)

Sage, thun wir nicht recht? Wir müssen den  
Pöbel betrogen.

Sieh nur, wie ungeschickt, sieh nur, wie  
wild er sich zeigt!

Ungeschickt und wild sind alle rohe Betrognen;  
Seid nur redlich, und so führt ihn zum  
Menschlichen an.

20. (56.)

Fürsten prägen so oft auf kaum versilbertes  
Kupfer

Ihr bedeutendes Bild; lange betriegt sich  
das Volk.

Schwärmer prägen den Stempel des Geists auf  
Lügen und Unsinn;

Wem der Probierstein fehlt, hält sie für red-  
liches Gold.

21. (57.)

Jene Menschen sind toll; so sagt Ihr von hefti-  
gen Sprechern,

Die wir in Frankreich laut hören auf  
Straßen und Markt.

Mir auch scheinen sie toll; doch redet ein Toller  
in Freiheit

Weise Sprüche, wenn, ach! Weisheit im  
Sklaven verstummt.

22. (58.)

Lange haben die Großen der Franzosen Sprache  
gesprochen,

Halb nur geachtet den Mann, dem sie vom  
Munde nicht floss.

Nun lallt alles Volk entzückt die Sprache der  
Franken.

Zürnet, Mächtige, nicht! was Ihr ver-  
langtet, geschieht.

13. 1. Leben ist wenig, doch Tausende — 14. 1. lustiges Handwerk. — 15. 1. Gehet zu meiner Linken, Ihr Böcke! wird künftig der Richter — 2. Sagen, und Schäfchen, seid mir ruhig zur Rechten gestellt! — 4. Kommt, Vernünftige, mir grab' gegenüber zu stehn! — 16. 2. Denn es suchte doch nur jeder die Willkühr für sich. — 17. 1—4. Frankreich hat uns ein Beispiel gegeben, nicht daß wir es wünschten — Nachzuahmen; allein merkt und beherzigt es wohl. — 18. 2. Sieh', wie ungeschickt wild, sieh' nur, wie dumm er sich zeigt. — 3. Ungeschickt scheint er und dumm, weil Ihr ihn eben betrüget; — 4. Seid nur redlich, und er glaubt mir, ist menschlich und klug. — 19. 3. auf Lügen und Eiden — 4. Wer den Probierstein nicht hat, hält sie (nimmt sie — Deutsche Monatschrift) — 21. 2. so laut — 3. Auch mir scheinen sie so. —

## 23. (59.)

„Seid doch nicht so frech, Epigramme!“ Barum  
nicht? Wir sind nur  
Ueberschriften; die Welt hat die Kapitel des  
Buchs.

## 24. (76.)

Was mit mir das Schicksal gewollt? Es wäre  
verwegen  
Das zu fragen; denn meist will es mit  
Vielen nicht viel.  
Einen Dichter zu bilden, die Absicht wär' ihm  
gelungen,  
Hätte die Sprache sich nicht unüberwindlich  
gezeigt.

## 25. (79.)

„Alles erklärt sich wohl,“ so sagt mir ein Schü-  
ler, „aus jenen  
Theorien, die uns weislich der Meister ge-  
lehrt.“  
Habt Ihr einmal das Kreuz von Holze tüchtig  
gezimmert,  
Paßt ein lebendiger Leib freilich zur Strafe  
daran.

## B. Distichen.

## 1.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst Du  
selber kein Ganzes  
Werden, als dienendes Glied schließ an ein  
Ganzes Dich an.

## 2.

Dem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann  
ich Dir sagen;  
Glaube dem Leben; es lehrt besser, als Red-  
ner und Buch.

## 3.

Alle Blüthen müssen vergehn, daß Früchte be-  
glücken;  
Blüthen und Frucht zugleich gebet Ihr,  
Rufen, allein.

## 4.

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nüt-  
zlichen Irrthum,  
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie viel-  
leicht uns erregt.

## 5.

Gleich sei Keiner dem Andern, doch gleich sei  
Jeder dem Höchsten.  
Wie das zu machen? Es sei Jeder vollendet  
in sich.

## 6.

Barum will sich Geschmac und Genie so selten  
vereinen?  
Jener fürchtet die Kraft; dieses verachtet  
den Zaum.

## 7.

Auf das empfindsamen Volk hab' ich nie was ge-  
halten; es werden,

Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Ge-  
sellen daraus.

## 8.

Wißt Ihr, wie auch der Kleine was ist? Er  
mache das Kleine  
Recht; der Große begehret just so das Große  
zu thun.

## 9.

Was ist heilig? Das ist's, was viele Seelen zu-  
sammen  
Bindet; bänd' es auch nur leicht, wie die  
Winde den Kranz.

## 10.

Was ist das Heiligste? Das, was heut und ewig  
die Geister  
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger  
macht.

## 11.

Wer ist das würdigste Glied des Staats? Ein  
wackerer Bürger;  
Unter jeglicher Form bleibt er der edelste  
Stoff.

## 12.

Ob Du der Klügste seist; daran ist wenig ge-  
legen;  
Aber der Biederste sei, so wie bei Rathe,  
zu Haus.

## C. Dem Ackermann.

Flach beedeet und leicht den goldenen Samen die  
Furche,  
Guter! die tiefere deckt endlich Dein ruhend  
Gebein.  
Fröhlich gepflügt und gesät! Hier keimet leben-  
dige Nahrung,  
Und die Hoffnung entfernt selbst von dem  
Grabe sich nicht.

## D. Der Chinesen in Rom.

Einen Chinesen sah ich in Rom; die gesammten  
Gebäude  
Alter und neuerer Zeit schienen ihm lästig  
und schwer.  
„Ach! so seufzt' er, die Armen! ich hoffe, sie  
sollen begreifen,  
Wie erst Säulchen von Holz tragen des  
Daches Gezelt,  
Daß an Latten und Pappen, Geschick und bun-  
ter Vergoldung  
Sich des gebildeten Aug's feinerer Sinn nur  
erfreut.“  
Siehe, da glaubt' ich, im Wüde so manchen  
Schwärmer zu schauen,  
Der sein lustig Gespinnst mit der soliden  
Natur  
Ewigem Teppich vergleicht; den ächten reinen  
Gesunden  
Krank nennt, daß ja nur er heiße, der  
Kranke, gesund.

23. 2. Mein! Doch Niemand mag's gern hören, da ic. — 24. 3. Einen Dichter meint' es zu bilden; es wär'  
ihm gelungen, — 25. 2. Die mich —

**LXXIV. Gnomen und Sprüche.**

1.  
Bist Du in's Unendliche schreiten,  
Geh' nur im Endlichen nach allen Seiten.

2.  
Bist Du Dich am Ganzen erquicken;  
So mußt das Ganze im Kleinsten erblicken.

3.  
Nicht Jeder wandelt nur gemeine Stege:  
Du siehst, die Spinnen bauen lust'ge Wege.

4.  
Ein Kranz ist gar viel leichter binden,  
Als ihm ein würdig Haupt zu finden.

5.  
Benutze redlich Deine Zeit!  
Bist was begreifen, such's nicht weit.

6.  
Zwischen heut und morgen  
Liegt eine lange Frist;  
Lerne schnell besorgen,  
Da Du noch munter bist.

7.  
Thu' nur das Rechte in Deinen Sachen;  
Das Andre wird sich von selber machen.

8.  
Es ließe sich Alles trefflich schlichten,  
Könnte man die Sachen zweimal verrichten.

9.  
Nur heute, heute nur laß Dich nicht fangen,  
So bist Du hundertmal entgangen.

10.  
Geh's in der Welt Dir endlich schlecht,  
Thu' was Du willst, nur hab' nicht Recht!

11.  
Alles in der Welt läßt sich ertragen,  
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

12.  
Laß Reid und Mißgunst sich verzehren,  
Das Gute werden sie nicht wehren;  
Denn, Gott sei Dank! es ist ein alter Brauch:  
So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie auch.

13.  
Zierlich Denken und süß Erinnern  
Ist das Leben im tiefsten Innern.

14.  
Wer recht will thun, immer und mit Lust,  
Der hege wahre Lieb' in Sinn und Brust.

15.  
Die Zeit, sie mäht so Rosen, als Dornen;  
Aber das treibt immer wieder von vornen.

16.  
Glaubst Dich zu kennen, wirst Gott nicht er-  
kennen,  
Auch wohl das Schlechte göttlich nennen.

17.  
Wer Gott ahnet, ist hoch zu halten,  
Denn er wird nie im Schlechten walten.

**18. Meine Wahl.**

Ich liebe mir den heitern Mann  
Am meisten unter meinen Gästen:  
Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,  
Der ist gewiß nicht von den Besten.

**19. Memento.**

Kannst dem Schicksal widerstehen,  
Aber manchmal gibt es Schläge;  
Bist nicht aus dem Wege gehen,  
Si! so geh' Du aus dem Wege!

**20. Ein anders.**

Mußt nicht widerstehn dem Schicksal,  
Aber mußt es auch nicht fliehen!  
Bist Du ihm entgegen gehen,  
Wird's Dich freundlich nach sich ziehen.

**LXXVII.****Hermann und Dorothea.****I. Kalliope.****Schicksal und Antheil.**

„Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie  
so einsam gesehen!  
Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestor-  
ben! Nicht funfzig  
Däucht mir, blieben zurück von allen unsern  
Bewohnern.  
Was die Neugier nicht thut! So rennt und  
läuft nun ein Jeder,  
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen  
zu sehen.  
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's  
immer ein Stündchen,  
Und da läuft man hinab im heißen Staube des  
Mittags.  
Mücht' ich mich doch nicht rühren vom Plag,  
um zu sehen das Elend  
Guter fliehender Menschen, die nun, mit geret-  
teter Habe,  
Leider, das überheinische Land, das schöne, ver-  
lassend,  
Zu uns herüber kommen, und durch den glük-  
lichen Winkel  
Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmun-  
gen wandern.  
Trefflich hast Du gehandelt, o Frau, daß Du  
milde den Sohn fort  
Schicktest, mit altem Einnen und etwas Essen  
und Trinken,  
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist  
Sache des Reichen.  
Was der Junge doch fährt! und wie er bündigt  
die Hengste!  
Sehr gut nimmt das Küttschen sich aus, das  
neue; bequemlich  
Säßen Riere darin, und auf dem Boche der  
Kutscher.  
Diesmal fuhr er allein; wie rollt' es leicht um  
die Ecke!  
So sprach unter dem Thore des Hauses sitzend  
am Markte,  
Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum gol-  
denen Löwen.  
Und es versetzte darauf die kluge, verständige  
Hausfrau:

„Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene  
Leinwand;  
Denn sie ist zu manchem Gebrauch, und für Geld  
nicht zu haben,  
25 Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich  
so gerne  
Manches bessere Stück an Ueberzügen und Hemden;  
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die  
nackend daher gehn.  
Wirft Du mir aber verzeihn? denn auch Dein  
Schränk ist geplündert.  
Und besonders den Schlafrock mit indianischen  
Blumen,  
30 Von dem feinsten Kattun, mit feinem Flanelle  
gefüttet,  
Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus  
der Mode.“  
Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirth,  
und sagte:  
„Ungern vermiß' ich ihn doch, den alten, Kattu-  
nenen Schlafrock,  
Echt ostindischen Stoffs; so Etwas kriegt man  
nicht wieder.  
35 Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt  
freilich, der Mann soll  
Immer gehn im Sürtout und in der Petesche  
sich zeigen,  
Immer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel und  
Müge.“  
„Siehe!“ versetzte die Frau, „dort kommen  
schon Einige wieder,  
Die den Zug mit gesehen; er muß doch wohl  
schon vorbei sein.  
40 Seht, wie Allen die Schuhe so staubig sind! wie  
die Gesichter  
Glätzen! und Jeglicher führt das Schnupftuch, und  
wischt sich den Schweiß ab.  
Wöcht' ich doch auch in der Hitze nach solchem  
Schauspiel so weit nicht  
Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am  
Erzählten.“  
Und es sagte darauf der gute Vater mit Nach-  
druck:  
45 „Solch' ein Wetter ist selten zu solcher Ernte  
gekommen,  
Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu  
schon herein ist,  
Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wöl-  
ken zu sehen,  
Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher  
Kühlung.  
Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das  
Korn schon;  
50 Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche  
Ernte.“  
Als er so sprach, vermehrten sich immer die  
Scharen der Männer  
Und der Weiber, die über den Markt sich nach  
Hause begaben;  
Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern ge-  
fahren,  
Rasch, an die andere Seite des Markts, der  
begütertete Nachbar,  
55 An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann  
des Ortes,  
Im geöffneten Wagen (er war in Landbau ver-  
fertigt).  
Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war be-  
völkert das Städtchen,

Mancher Fabriken befiß man sich da, und man-  
ches Gewerbes.  
Und so saß das trauliche Paar, sich unter  
dem Thorweg  
Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerk- 60  
ung ergehend.  
Endlich aber begann die würdige Hausfrau, und  
sagte:  
„Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt  
auch der Nachbar  
Apotheker mit ihm: die sollen uns Alles erzählen,  
Was sie draußen gesehen und was zu schauen  
nicht froh macht.  
Freundlich kamen heran die Beiden, und grüßten 65  
das Ehepaar,  
Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter  
dem Thorweg,  
Staub von den Füßen schüttelnd, und Luft mit  
dem Luche sich fächelnd.  
Da begann denn zuerst nach wechselseitigen  
Grüßen  
Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe  
verdrüsslich:  
„So sind die Menschen, fürwahr! und Einer ist 70  
doch, wie der Andre,  
Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten  
ein Unglück befällt!  
Läuft doch Jeder, die Flamme zu sehn, die ver-  
derblich emporschlägt,  
Jeder, den armen Verbrecher, der peinlich zum  
Tode geführt wird.  
Jeder spazirt nun hinaus, zu schauen der guten  
Vertriebenen  
Elend, und Niemand bedenkt, daß ihn das äh- 75  
liche Schicksal  
Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder  
doch künftig.  
Unverzeihlich sind' ich den Leichtsin; doch liegt  
er im Menschen.“  
Und es sagte darauf der edle, verständige Pfarr-  
herr,  
Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling, näher  
dem Manne.  
Dieser kannte das Leben, und kannte der Hörer 80  
Bedürfnis,  
War vom hohen Werthe der heiligen Schriften  
durchdrungen,  
Die uns der Menschen Geschick enthüllen, und  
ihre Gesinnung;  
Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen  
Schriften.  
Dieser sprach: „Ich thate nicht gerne, was immer  
dem Menschen  
Für unschätzbliche Triebe die gute Mutter Natur 85  
gab;  
Denn was Verstand und Vernunft nicht immer  
vermögen, vermag oft  
Solch ein glücklicher Gang, der unübersteiglich  
uns leitet.  
Lockte die Neugier nicht den Menschen mit hef-  
tigen Reizen,  
Sagt: erführe' er wohl je, wie schön sich die welt-  
lichen Dinge  
Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er 90  
das Neue,  
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem  
Fleiß;  
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet  
und werth macht.

In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der  
Leichtsinn,  
Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilsam ge-  
schwinde die Spuren  
95 Tilget des schmerzlichen Uebels, sobald es nur  
irgend vorbeizog.  
Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in  
reiferen Jahren  
Sich der gesehnte Verstand aus solchem Frohsinn  
entwickelt,  
Der im Glück, wie im Unglück, sich eifrig und  
thätig bestrebet;  
Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den  
Schaden.“  
100 Freundlich begann sogleich die ungeduldige Haus-  
frau;  
„Saget uns, was Ihr gesehn; denn das begehrt'  
ich zu wissen.“  
„Schwerlich,“ versetzte darauf der Apotheker  
mit Nachdruck,  
„Werb' ich so bald mich freun nach Dem, was  
ich Alles erfahren.  
Und wer erzählt es wohl, das mannigfaltigste  
Glenb!“  
105 Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh'  
wir die Wiesen  
Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel  
zu Hügel  
Unabsehblich dahin, man konnte wenig erkennen.  
Als wir nun aber den Weg, der quer durch's  
Thal geht, erreichten,  
War Gedräng' und Getümmel noch groß der  
Wandrer und Wagen.  
110 Leider sahn wir noch genug der Armen vorbeiz-  
ieh'n,  
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerz-  
liche Flucht sei,  
Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten  
Lebens.  
Traurig war es zu sehn, die mannigfaltige Habe,  
Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne,  
und die ein  
115 Guter BIRTH umher an die rechten Stellen ge-  
setzt hat,  
Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nöthig  
und nützlich;  
Nun zu sehen das Alles, auf mancherlei Wagen  
und Karren  
Durch einander geladen, mit Uebereilung geflüchtet.  
Ueber dem Schranke liegt das Sieb und die  
wollene Decke;  
120 In dem Bactrog das Bett, und das Leintuch  
über dem Spiegel.  
Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir bei'm  
Brande vor zwanzig  
Jahren auch wohl gesehn, denn Menschen alle Ver-  
sinnung,  
Daß er das Unbedeutende faßt, und das Theure  
zurückläßt.  
Also führten auch hier mit unbesonnerer Sorg-  
falt  
125 Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde  
beschwerend:  
Alte Bretter und Fässer, den Gänsefall und den  
Käfig.  
Auch so leuchten die Weiber und Kinder, mit  
Bündeln sich schleppend,  
Unter Körben und Butten voll Sachen keines  
Gebrauches;

Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte  
der Habe.  
Und so zog auf dem staubigen Weg der brän- 130  
gende Zug fort,  
Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren  
Thieren der Eine  
Wünschte langsam zu fahren, ein Anderer, emsig  
zu eilen.  
Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber  
und Kinder,  
Und ein Blöcken des Viehes, dazwischen der Hunde  
Gebelfer,  
Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die 135  
hoch auf dem schweren  
uebergepackten Wagen auf Betten saßen und  
schwankten.  
Aber aus dem Gleise gebrängt, nach dem Rande  
des Hochwegs  
Irrte das knarrende Rad! es stürzt! es stürzt! in den Gra-  
ben das Fuhrwerk,  
Umgeschlagen, und weithin entstürzt im Schwunge  
die Menschen  
Mit entsetzlichem Schrein in das Feld hin, aber 140  
doch glücklich.  
Später stürzten die Kasten, und fielen näher dem  
Wagen.  
Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete  
nun sie  
Unter der Last der Kisten und Schränke zer-  
schmettert zu schauen.  
Und so lag zerbrochen der Wagen, und hülflos  
die Menschen;  
Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber, 145  
Nur sich selber bedenkend, und hingerissen vom  
Strome.  
Und wir eilten hinzu, und fanden die Kranken  
und Alten,  
Die zu Haus und im Bett schon kaum ihr  
dauerndes Leiden  
Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen  
und jammern,  
Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wo- 150  
genden Staube.“  
Und es sagte darauf gerührt, der menschliche  
Hauswirth:  
„Möge doch Hermann sie treffen und sie erqui-  
den und kleiden.  
Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der  
Anblick des Jammers.  
Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden  
gerührt,  
Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm 155  
Ueberfluß, daß nur  
Einige würden gestärkt, und schienen uns selber  
beruhigt.  
Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder  
erneuern;  
Denn es beschleicht die Furcht gar bald die Her-  
zen der Menschen,  
Und die Sorge, die mehr als selbst mir das  
Uebel verhaßt ist.  
Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere 160  
Säichen.  
Nie scheint Sonne dahin, nie bringet wärmere  
Luft dort  
Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen  
bringt uns ein Gläschen  
Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen  
vertreiben.



Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen  
umsunnen die Gläser.“  
185 Und sie gingen dahin und freuten sich Alle der  
Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des Klaren, herr-  
lichen Weines

In geschliffener Flasche auf blankem, zinnernem  
Runde,

Mit den grünlichen Römern, den ächten Bechern  
des Rheinweins. —

Und so sitzend umgaben die Drei den glänzend  
gebohten,

170 Kunden, braunen Tisch; er stand auf mächtigen  
Füßen.

Heiter klangen sogleich die Gläser des Birthes  
und Pfarrers;

Doch unbeweglich hielt der Dritte denkend das  
seine,

Und es fordert ihn auf der Wirth mit freund-  
lichen Worten.

„Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch  
bewahrte vor Unglück

175 Gott uns gnädig, und wird auch künftig uns  
also bewahren.

Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schreck-  
lichen Brande,

Da er so hart uns gestraft, er uns nun bestän-  
dig erfreut hat,

Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich  
des Auges

Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern  
ihm lieb ist.

180 Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe  
bereiten?

Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag,  
in Gefahren;

Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch  
fleißige Bürger

Neu aus der Asche gebaut, und dann sie reich-  
lich gesegnet,

Jetzt wieder zerstören und alle Bemühung ver-  
nichten?“

185 Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer, und  
milde:

„Haltet am Glauben fest, und fest an dieser Ge-  
sinnung;

Denn sie macht im Glück verständig und sicher,  
im Unglück

Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herr-  
lichste Hoffnung.“

Da versetzte der Wirth mit männlichen, klugen  
Gedanken:

190 „Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Flu-  
then des Rheinstroms,

Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm  
wieder mich nahte!

Immer schien er mir groß, und erhob mir Sinn  
und Gemüthe;

Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein lieb-  
liches Ufer

Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den  
Franken,

195 Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder  
Graben.

Seht, so schützt die Natur, so schützen die wa-  
ckren Deutschen,

Und so schützt uns der Herr; wer wollte thöricht  
verzagen?

Müde schon sind die Streiter, und Alles deutet  
auf Frieden.

Wäge doch auch, wenn das Fest, das lang' er-  
wünschte, gefeiert

Wird in unserer Kirche die Glocke dann tönt 200  
zu der Orgel,

Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum  
begleitend, —

Wäge mein Hermann doch auch an diesem Tage,  
Herr Pfarrer,

Mit der Braut, entschlossen, vor Euch am Al-  
tare sich stellen,

Und das glückliche Fest, in allen den Landen be-  
gangen,

Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freu- 205  
den ein Jahrestag!

Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer  
so thätig

Mir in dem Hause sich regt, nach Außen lang-  
sam und schüchtern.

Wenig findet er Lust, sich unter Reuten zu zeigen;  
Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Ge-  
sellschaft,

Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend be- 210  
gehret.“

Also sprach er und hörte. Man hörte der  
stampfenden Pferde

Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollen-  
den Wagen,

Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den  
Thorweg.

## II. T e r p s i c h o r e .

### Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn in's Zimmer  
hereintrat,

Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken  
entgegen,

Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes  
Benehmen

Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen  
enträthselte;

Lächelte dann, und sprach zu ihm mit traulichen 5  
Worten:

„Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch!  
Ich habe noch niemals

Euch so munter gesehn und Eure Blicke so lebhaft.  
Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr

habet die Gaben  
Unter die Armen vertheilt und ihren Segen em-  
pfangen.“

Ruhig erwiderte drauf der Sohn, mit ernst- 10  
lichen Worten:

„Ob ich löblich gehandelt? Ich weiß es nicht;  
aber mein Herz hat

Mich geheißen zu thun, so wie ich genau nun  
erzähle.

Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke  
zu suchen

Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel  
zusammen,

- 15 Auch der Wein und das Bier ward langsam,  
sorglich gepackt.  
Als ich nun endlich vor's Thor und auf die  
Straße hinauskam,  
Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weib-  
ern und Kindern  
Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der  
Vertriebenen.  
Schneller hielt ich mich dran, und fuhr behende  
dem Dorf zu,  
20 Wo sie, wie ich gehört, heut' übernachteten und  
rasten.  
Als ich nun meines Weges die neue Straße hinan-  
fuhr,  
Fiel mir ein Wagen in's Auge, von tüchtigen  
Bäumen gefügt,  
Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärk-  
sten des Auslands;  
Rebenher aber ging mit starken Schritten ein  
Mädchen,  
25 Lentte mit langem Stabe die beiden gewaltigen  
Thiere,  
Trieb sie an und hielt sie zurück; sie leitete klüglich.  
Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den  
Pferden gelassen  
Näher und sagte zu mir: „Nicht immer war es  
mit uns so  
Zammervoll, als Ihr uns heut auf diesen We-  
gen erblicktet.  
30 Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die  
Gabe zu heischen,  
Die er oft ungern gibt, um los zu werden den  
Armen;  
Aber mich dränget die Noth zu reden. Hier  
auf dem Strohe  
Liegt die erst-entbundene Frau des reichen Be-  
sizers,  
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum,  
die Schwang're, gerettet.  
35 Spät nur kommen wir nach, und kaum das  
Leben erhielt sie.  
Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nahtend im  
Arme,  
Und mit Wenigem nur vermögen die Unfern zu  
helfen,  
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu  
rasten gedenken,  
Auch sie finden; wiewohl ich fürchte, sie sind  
schon vorüber.  
40 Bär' Euch irgend von Leinwand nur was  
Entbehrliches, wenn Ihr  
Hier aus der Nachbarschaft seid, so spendet's  
gütig den Armen.“  
Also sprach sie, und matt erhob sich vom  
Strohe die bleiche  
Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte da-  
gegen:  
Gute Menschen, fürwahr, spricht oft ein  
himmlischer Geist zu,  
45 Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bru-  
der bevorsteht;  
Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle  
von Eurem  
Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten  
Nothdurft zu reichen.
- Und ich löste die Knoten der Schnur, und gab  
ihr den Schlafrock  
Unsers Vaters dahin, und gab ihr Hemden und  
Leintuch.  
Und sie dankte mit Freuden, und rief: Der 50  
Glückliche glaubt nicht,  
Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend  
erkennt man  
Gottes Hand und Finger, der gute Menschen  
zum Guten  
Leitet. Was er durch Euch an uns thut, thut  
er Euch selber.  
Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene  
Leinwand,  
Aber besonders den weichen Flanell des Schlaf- 55  
rock's befühlten.  
Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem  
Dorf zu, in welchem  
Unsre Gemeinde schon rastet, und diese Nacht  
durch sich aufhält;  
Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, Alles  
und Jedes.  
Und sie grüßte mich noch, und sprach den herz-  
lichsten Dank aus,  
Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich 60  
aber verweilte,  
Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war  
mir im Herzen,  
Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte,  
die Speisen  
Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier  
Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich  
vertheilte.  
Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen, 65  
und fuhr ihr  
Sachte nach, und erreichte sie bald, und sagte  
beheude:  
Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht  
Leinwand alleine  
Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten  
bekleide,  
Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches  
Getränke,  
Und es ist mir genug davon im Kasten des Wa- 70  
gens.  
Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in  
Deine  
Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten den  
Auftrag;  
Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall  
gehörchen.  
Drauf verpackte das Mädchen: Mit aller Treue  
verwend' ich  
Eure Gaben; der Dürftige soll sich derselben er- 75  
freuen.  
Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten  
des Wagens,  
Brachte die Schinken hervor, die schweren,  
brachte die Brote,  
Flaschen Weines und Biers, und reich't ihr Alles  
und Jedes.  
Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer  
war der Kasten.  
Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen, 80  
und zog so

- Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden, der Stadt zu.“
- Als nun Herrmann geendet, da nahm der gesprächige Nachbar Gleich das Wort, und rief: „O glücklich, wer in den Tagen Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt,
- 85 Dem nicht Frau und Kinder zur Seite bange sich schmiegen!  
Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um Vieles nicht heute Vater heißen, und nicht für Frau und Kinder besorgt sein.  
Ofters dacht' ich mir auch schon die Flucht und habe die besten Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die Ketten
- 90 Meiner seligen Mutter, wovon noch Nichts verkauft ist.  
Freilich bliebe noch Vieles zurück, das so leicht nicht geschafft wird.  
Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße gesammelt, Wißt' ich ungern, wenn auch der Werth der Waare nicht groß ist.  
Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet vom Hause.
- 95 Hab' ich die Baarschaft gerettet und meinen Körper, so hab' ich Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtesten.“
- „Nachbar,“ versetzte darauf der junge Herrmann mit Nachdruck:  
„Keinesweges denk' ich, wie Ihr; und table die Rede.  
Ist wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück,
- 100 Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freuden zu theilen  
Nicht versteht, und nicht dazu vom Herzen bewegt wird?  
Lieber möcht' ich, als je, mich heute zur Heirath entschließen;  
Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes,  
Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht.“
- 105 Lächelnd sagte darauf der Vater: „So hör' ich Dich gerne!  
Solch ein vernünftiges Wort hast Du mir selten gesprochen.“
- Aber es fiel sogleich die gute Mutter behend ein:  
„Sohn, fürwahr! Du hast Recht; wir Eltern gaben das Beispiel.  
Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwöhlet,
- 110 Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen.  
Montag Morgens — ich weiß es genau; denn Tages vorher war Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte —  
Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie heute,
- Heiß und trocken die Zeit, und wenig Wasser im Orte.  
Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleidern,  
Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken und Mühlen.  
Und am Ende der Stadt begann das Feuer.  
Der Brand lief Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind.  
Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte,  
Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, 120 und das Haus war  
Meines Vaters hieneben verzehrt, und dieses zugleich mit.  
Wenig flüchteten wir. Ich saß die traurige Nacht durch  
Vor der Stadt auf dem Anger, die Kasten und Betten bewahrend;  
Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens  
Mich die Kälte erweckte, die vor der Sonne 125 herabfällt,  
Sah ich den Rauch und die Blut und die hohlen Mauern und Effen.  
Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder  
Herrlicher auf, als je, und stöste mir Muth in die Seele.  
Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu sehen,  
Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die 130 Pühner gerettet,  
Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Gemüth noch.  
Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes daher flog,  
Die noch rauchten, und so die Wohnung wußt und zerstört sah,  
Kamst Du zur andern Seite herauf, und durchsuchtest die Stätte.  
Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; 135 die glimmenden Balken  
Lagen darüber und Schutt, und Nichts zu sehn war vom Thiere.  
Also standen wir gegen einander, bedenklich und traurig;  
Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.  
Und Du fastest darauf mich bei der Hand an, und sagtest:  
Lieschen, wie kommst Du hieher? Geh weg! Du 140 verbrennest die Sohlen;  
Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren Stiefeln.  
Und Du hobest mich auf, und trugst mich herüber, durch Deinen Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses mit seinem Gewölbe,  
Wie es jetzt steht; es war allein von Allem geblieben.  
Und Du settest mich nieder und küßtest mich, 145 und ich verwehrt' es.  
Aber Du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten:

Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib' hier und  
 hilf mir es bauen,  
 Und ich helfe dagegen auch Deinem Vater an  
 seinem.  
 Doch ich verstand Dich nicht, bis Du zum Vater  
 die Mutter  
 150 Schicktest, und schnell das Gelübb der frühlichen  
 Ehe vollbracht war.  
 Noch erinnr' ich mich heute des halboverbrannten  
 Gebälles  
 Freudig, und sehe die Sonne noch immer so  
 herrlich heraufgehn;  
 Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben  
 die ersten  
 Seiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der  
 Jugend gegeben.  
 155 Darum lob' ich Dich, Herrmann, daß Du mit  
 reinem Vertrauen  
 Auch ein Mädchen Dir denkst in diesen traurigen  
 Zeiten,  
 Und es wagtest zu frein im Krieg und über den  
 Trümmern.  
 Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und  
 sagte:  
 „Die Gefinnung ist löblich, und wahr ist auch  
 die Geschichte,  
 160 Mütterchen, die Du erzählst; denn so ist Alles  
 begegnet.  
 Aber besser ist besser. Nicht einen Leben betrifft  
 es,  
 Anzungen von vorn sein ganzes Leben und  
 Wesen;  
 Nicht soll Jeder sich quälen, wie wir und An-  
 dere thaten.  
 O, wie glücklich ist Der, dem Vater und Mutter  
 das Haus schon  
 165 Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedelien es  
 ausziert!  
 Aller Anfang ist schwer, am schwersten der An-  
 fang der Wirtschaft.  
 Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und Alles  
 wird täglich  
 Theurer; da seh' er sich vor, des Selbes mehr  
 zu erwerben.  
 Und so hoff' ich von Dir, mein Herrmann, daß  
 Du mir nächstens  
 170 In das Haus die Braut mit schöner Mitgift her-  
 einführst;  
 Denn ein mackerer Mann verdient ein begüter-  
 tes Mädchen,  
 Und es behaget so wohl, wenn mit dem ge-  
 wünschten Weibchen  
 Auch in Körbchen und Kasten die nützliche Gabe  
 hereinkommt.  
 Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die  
 Mutter  
 175 Viele Einwand der Tochter, von seinem und  
 starkem Gewebe;  
 Nicht umsonst verehren die Väter ihr Silber-  
 geräthe,  
 Und der Vater sondert im Kulte das seltene  
 Goldstück:  
 Denn sie soll bereinst mit ihren Gütern und  
 Gaben

Jenen Jüngling erfreuen, der sie vor Allen er-  
 wählt hat.  
 Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im 180  
 Hause sich findet,  
 Das ihr eignes Gerdt in Küch' und Zimmern  
 erkennt,  
 Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber.  
 gebett hat.  
 Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die  
 Braut sehn;  
 Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom  
 Manne verachtet,  
 Und er hält sie als Magd, die als Magd mit 185  
 dem Bündel hereinkam.  
 Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der  
 Liebe vergehen.  
 Ja, mein Herrmann, Du würdest mein Alter  
 höchlich erfreuen,  
 Wenn Du mir bald in's Haus ein Schwieger-  
 töchterchen brächtest  
 Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause,  
 dem grünen;  
 Reich ist der Mann fürwahr: sein Handel und 190  
 seine Fabriken  
 Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt  
 nicht der Kaufmann?  
 Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein das  
 Vermögen.  
 Schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es; aber  
 die zweite,  
 Wie die dritte, sind noch, und vielleicht nicht  
 lange, zu haben.  
 Wär' ich an Deiner Statt, ich hätte bis jetzt 195  
 nicht gezaubert,  
 Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das  
 Mütterchen forttrug.“  
 Da versetzte der Sohn bescheiden dem drin-  
 genden Vater:  
 „Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer,  
 Eine der Töchter  
 unsers Nachbarn zu wählen. Wir sind zusam-  
 men erzogen,  
 Spielten neben dem Brunnen am Markt in 200  
 früheren Zeiten,  
 Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit  
 beschützt.  
 Doch das ist lange schon her; es bleiben die wach-  
 senden Mädchen  
 Endlich billig zu Haus, und fliehn die wilderen  
 Spiele.  
 Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zu  
 Zeiten  
 Noch, aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es 205  
 wünschtet, hinüber;  
 Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang er-  
 freuen.  
 Denn sie tabelten stets an mir, das muß' ich  
 ertragen:  
 Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch,  
 und die Farbe  
 Gar zu gemein, und die Haare nicht recht ge-  
 strugt und gekräuselt.  
 Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu pußen, 210  
 wie jene

157. Und es wagest zu frein — 172 mit dem gewünschten Weibchen — 186. Ungerecht bleiben die Männer, und  
 die Zeiten der Liebe vergehen. — 196. geholt, wie ich ic.

Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben  
 sich zeigen,  
 Und um die, halbseiden, im Sommer das Lapp-  
 chen herumhängt.  
 Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich  
 immer zum Besten;  
 Und das war mir empfindlich, mein Stolz war  
 beleidigt: doch mehr noch  
 215 Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen  
 verkannten,  
 Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die  
 jüngste.  
 Denn so war ich zuletzt an Ostern hinüberge-  
 gangen,  
 Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im  
 Schrank hängt,  
 Angezogen, und war frisiert, wie die übrigen  
 Bursche.  
 220 Als ich eintrat, sicherten sie; doch zog ich's auf  
 mich nicht.  
 Minchen saß am Klavier; es war der Vater zu-  
 gegen,  
 Hörte die Töchterchen singen, und war entzückt  
 und in Laune.  
 Manches verstand ich nicht, was in den Liedern  
 gesagt war;  
 Aber ich hörte viel von Yamina, viel von La-  
 mino.  
 225 Und ich wollte doch auch nicht stumm sein. So-  
 bald sie geendet,  
 Fragt' ich dem Texte nach und nach den beiden  
 Personen.  
 Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der  
 Vater  
 Sagte: Nicht wahr, mein Freund, Er kennt  
 nur Adam und Eva?  
 Niemand hielt sich alsbann, und laut auf lach-  
 ten die Mädchen,  
 230 Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch  
 sich der Alte.  
 Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und  
 das Gelächter  
 Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen  
 und spielten.  
 Und ich eilte beschämt und verbrießlich wieder  
 nach Hause,  
 Hängte den Rock in den Schrank, und zog die  
 Haare herunter  
 235 Mit den Fingern, und schmour, nicht mehr zu  
 betreten die Schwelle.  
 Und ich hatte wohl recht; denn eitel sind sie und  
 lieblos,  
 Und ich höre, noch heiß ich bei ihnen immer  
 Laminio.  
 Da versetzte die Mutter: „Du solltest,  
 Hermann, so lange  
 Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind  
 sie ja sämtlich.  
 240 Minchen fürwahr ist gut, und war Dir immer  
 gewogen:  
 Neulich fragte sie noch nach Dir. Die solltest  
 Du wählen!“  
 Da versetzte bedenklich der Sohn: „Ich weiß  
 nicht, es prägte

Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte  
 fürwahr nicht  
 Sie am Klaviere mehr sehn und ihr Liedchen  
 vernehmen.“  
 Doch der Vater fuhr auf und sprach die 245  
 zornigen Worte:  
 „Wenig Freud' erleb' ich an Dir! Ich sag' es  
 doch immer,  
 Als Du zu Pferden nur und Lust nur bezeugtest  
 zum Ader.  
 Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüter-  
 ten Mannes,  
 Thust Du; indessen muß der Vater des Sohnes  
 entbehren,  
 Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bür- 250  
 gern sich zeigte.  
 Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung  
 die Mutter,  
 Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben  
 und Lernen Dir niemals  
 Wie den Andern gelang, und Du immer der  
 Unterste saßest.  
 Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht  
 im Busen  
 Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher 255  
 hinauf will.  
 Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich  
 für Dich that,  
 Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer  
 gehalten,  
 Ja, ich wäre was Anders, als Birtz zum gol-  
 denen Löwen.“  
 Aber der Sohn stand auf und nahte sich  
 schweigend der Thüre,  
 Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, 260  
 entrüstet,  
 Rief ihm nach: „So gehe nur hin! ich kenne den  
 Trostlopf!  
 Geh' und führe fortan die Birtzschafft, daß ich  
 nicht schelte;  
 Aber denke nur nicht, Du wollest ein bürgerliches  
 Mädchen  
 Je mir bringen in's Haus als Schwieger-  
 tochter, die Trulle!  
 Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu 265  
 handeln,  
 Weiß zu bewirthen die Herren und Frauen, daß  
 sie zufrieden  
 Von mir weggehn; ich weiß den Fremden ge-  
 fällig zu schmeicheln.  
 Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchter-  
 chen endlich  
 Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe ver-  
 süßen;  
 Spielen soll sie mir auch das Klavier; es sollen 270  
 die schönsten,  
 Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen ver-  
 sammeln,  
 Wie es Sonntags geschieht im Hause des  
 Nachbarn.“ Da drückte  
 Erise der Sohn auf die Klinken, und so verließ  
 er die Stube.

215. Daß sie so den guten Willen — 230. es hielt sich den Bauch der Alte. — 261. So gehe nun hin! — 263. Du wollest ein ic. —

## III. Italia.

## Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen  
 Rede;  
 Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er  
 begonnen:  
 „Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht  
 aus ihm, und schwerlich  
 Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung  
 jemals erfreuen,  
 5 Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern  
 ein Besserer.  
 Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt,  
 wenn nicht immer  
 Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu er-  
 neuen,  
 Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt  
 und das Ausland!  
 Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem  
 Boden entwachsen,  
 10 Und verfaulen geschwind an dem Plage, der ihn  
 erzeugt hat,  
 Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen  
 Wirkung!  
 Sieht man am Hause doch gleich so deutlich,  
 weß Sinnes der Herr sei,  
 Wie man, das Städtchen betretend, die Obrig-  
 keiten beurtheilt.  
 Denn wo die Thürme verfallen und Mauern,  
 wo in den Gräben  
 15 Unrath sich häuſet, und Unrath auf allen Gassen  
 herumliegt,  
 Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht  
 wieder gefest wird,  
 Wo der Balken verfault und das Haus vergeb-  
 lich die neue  
 Unterſtützung erwartet: der Ort ist übel regiert.  
 Denn wo nicht immer von oben die Ordnung  
 und Keinlichkeit wirkt,  
 20 Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzi-  
 gem Saumſal,  
 Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider  
 gewöhnet.  
 Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Her-  
 mann auf Reisen  
 Bald begeben, und sehn zum wenigsten Straß-  
 burg und Frankfurt,  
 Und das freundliche Mannheim, das gleich und  
 heiter gebaut ist.  
 25 Denn wer die Städte gesehn, die großen und  
 reinlichen, ruht nicht,  
 Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch  
 sei, zu verzerren.  
 Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten  
 Thore,  
 Und den geweihten Thurm und die wohlherneuerte  
 Kirche?  
 Rühmt nicht Jeder das Pflaster? die wasserreichen,  
 verdeckten,  
 30 Wohlvertheilten Kanäle, die Nutzen und Sicher-  
 heit bringen,  
 Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch  
 gewehrt sei,  
 Ist das nicht Alles geschähen seit jenem schreck-  
 lichen Brande?

Bauherr war ich sechsmal im Rath, und habe  
 mir Beifall,  
 Habe mir herzlichsten Dank von guten Bürgern  
 verdient,  
 Was ich angab, emsig betrieben, und so auch 35  
 die Anstalt  
 Hebllicher Männer vollführt, die sie unvollendet  
 verließen.  
 So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des  
 Rathes.  
 Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue  
 Schausſeebau  
 Fest beschloſſen, der uns mit der großen Straße  
 verbindet.  
 Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend 40  
 nicht handeln!  
 Denn die Sinen, sie denken auf Lust und ver-  
 gänglichen Puß nur;  
 Andere hocken zu Haus und brüten hinter dem  
 Ofen.  
 Und das fürcht' ich, ein solcher wird Hermann  
 immer mir bleiben.“  
 Und es verſetzte sogleich die gute, verſtän-  
 dige Mutter:  
 „Immer biſt Du doch, Vater, so ungerecht 45  
 gegen den Sohn! und  
 So wird am wenigsten Dir dein Wunsch des  
 Guten erfüllt.  
 Denn wir können die Kinder nach unserm Sinne  
 nicht formen;  
 So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben  
 und lieben,  
 Sie erziehen auf's Beste und Jeglichen lassen ge-  
 währen.  
 Denn der Eine hat die, die Andern andere Sa- 50  
 ben;  
 Jeder braucht sie, und Jeder ist doch nur auf  
 eigene Weise  
 Gut und glücklich. Ich laſſe mir meinen Her-  
 mann nicht ſchelten;  
 Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er be-  
 einſt erbt,  
 Werth, und ein trefflicher Wirth, ein Muſter  
 Bürgern und Bauern,  
 Und im Rathe gewiß, ich ſeh' es voraus, nicht 55  
 der Letzte.  
 Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmſt  
 Du dem Armen  
 Allen Muth in der Bruſt, so wie Du es heute  
 gethan haſt.“  
 Und sie verließ die Stube sogleich, und eilte dem  
 Sohne nach,  
 Daß sie ihn irgendwo fand' und ihn mit gütigen  
 Worten  
 Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, 60  
 er verdient' es.  
 Räſchelnd ſagte darauf, ſobald sie hinweg  
 war, der Vater:  
 Sind doch ein wunderlich Volk, die Weiber, so  
 wie die Kinder!  
 Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belie-  
 ben,  
 Und man ſollte hernach nur immer loben und  
 ſtreicheln.  
 Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein 65  
 der Alten:

Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurück!  
 So bleibt es.“  
 Und es versetzte darauf der Apotheker be-  
 dächtig:  
 Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe  
 mich immer  
 Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht  
 theuer, doch neu ist;  
 70 Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle  
 des Gelds hat,  
 Thätig und rührig zu sein, und Innen und  
 Außen zu bessern?  
 Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute  
 vermag er  
 Nicht zu erlangen, wenn er es kennt. Zu schwach  
 ist sein Beutel,  
 Das Bedürfnis zu groß; so wird er immer ge-  
 hindert.  
 75 Manches härt' ich gethan; allein wer scheut nicht  
 die Kosten  
 Solcher Veränd'ung, besonders in diesen gefähr-  
 lichen Zeiten!  
 Lange lachte mir schon mein Haus im modischen  
 Kleidchen,  
 Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die  
 Fenster:  
 Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei  
 seinem Vermögen  
 80 Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste  
 zu haben?  
 Seht nur das Haus an da drüben, das neue!  
 Wie prächtig in grünen  
 Felbern die Stucatur der weißen Schnörkel sich  
 ausnimmt!  
 Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen  
 und spiegeln die Scheiben,  
 Daß verbunkelt stehn die übrigen Häuser des  
 Marktes!  
 85 Und doch waren die unsern gleich nach dem  
 Brande die schönsten,  
 Die Apotheke zum Engel, so wie der goldene  
 Löwe.  
 So war mein Garten auch in der ganzen Gegend  
 berühmt, und  
 Jeder Reisende stand und sah durch die rothen  
 Stadeten  
 Nach den Bettlern von Stein, und nach den  
 farbigen Zwergen.  
 90 Dem ich den Kasse dann gar in dem herrlichen  
 Grottenwerk reichte,  
 Das nun freilich verstaubt und halb verfallen  
 mir dasteht,  
 Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden  
 Lichtes  
 Schön geordneter Muscheln; und mit geblende-  
 tem Auge  
 Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die  
 Korallen.  
 95 Eben so ward in dem Saale die Malerei auch  
 bewundert,  
 Wo die gepushten Herren und Damen im Garten  
 spaziren,  
 Und mit spitzen Fingern die Blumen reihen  
 und halten.  
 Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe  
 verbrüßlich

Kaum mehr hinaus; denn Alles soll anders sein  
 und geschmackvoll,  
 Wie sie's heißen, und weiß die Latten und höl- 100  
 zernen Bänke.  
 Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder  
 Vergoldung  
 Will man mehr, und es kostet das fremde Holz  
 nun am meisten.  
 Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was  
 Neues zu schaffen;  
 Auch zu gehn mit der Zeit, und oft zu ver-  
 ändern den Hausrath;  
 Aber es fürchtet sich Jeder, auch nur zu rücken 105  
 das Kleinste.  
 Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute  
 zu zahlen!  
 Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael  
 wieder,  
 Der mir die Offizin bezeichnet, vergolden zu  
 lassen,  
 Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen  
 sich windet;  
 Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist, mich 110  
 schrecken die Forderung.“

## IV. Euterpe.

## Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer, sich unterhaltend.  
 Die Mutter  
 Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu  
 suchen  
 Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher  
 Sitz war.  
 Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im  
 Stalle zu schauen,  
 Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber 5  
 besorgte,  
 Die er als Fohlen gekauft, und die er Niemand  
 vertraute.  
 Und es sagte der Knecht: „Er ist in den Garten  
 gegangen.“  
 Da durchschritt sie behende die langen doppelten  
 Höfe,  
 Rief die Ställe zurück und die wohlgezimmerten  
 Scheunen,  
 Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern 10  
 des Städtchens  
 Reichte, schritt ihn hindurch, und freute sich jeg-  
 liches Wachstums,  
 Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen  
 die Keste  
 Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums  
 lastende Zweige,  
 Rahm gleich einige Raupen vom kräftig strogen-  
 den Kohl weg;  
 Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte 15  
 vergebens.  
 Also war sie an's Ende des langen Gartens ge-  
 kommen,  
 Bis zur Laube, mit Weisblatt bedeckt; nicht fand  
 sie den Sohn da,  
 Eben so wenig, als sie bis jetzt ihn im Garten  
 erblickte.

Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus  
der Laube,  
20 Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des  
Städtchens gebrochen  
Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burge-  
meister.  
Und so ging sie bequem den trocknen Graben  
hinüber,  
Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete  
Weinberg  
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne  
gekehret.  
25 Auch den Schritt sie hinauf, und freute der Fülle  
der Trauben  
Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blät-  
tern verbargen.  
Schattig war und bedeckt der hohe mittlere  
Laubgang  
Den man auf Stufen erklimmte von unbehauenen  
Platten.  
Und es hingen herein Gutebel und Ruck-  
stetter,  
30 Röhlich blaue daneben von ganz besonderer  
Größe,  
Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gasse Nachtsich zu  
zieren.  
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,  
Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche  
Wein kommt.  
Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes  
erfreuend  
35 Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im  
Jubel  
Trauben liefert und tritt, und den Most in die  
Kässer versammelt,  
Feuerwerke des Abends von allen Orten und  
Enden  
Eruchten und knallen, und so der Ernten schönste  
geehrt wird.  
Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne  
gerufen  
40 Zwei- auch dreimal, und nur das Echo viel-  
fach zurückkam,  
Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr ge-  
schwäbiges, herklang.  
Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte  
sich niemals  
Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die  
Sorge  
Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor  
dem Unfall.  
45 Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem  
Bege zu finden;  
Denn die Thürren, die untren, so wie die obren,  
des Weinbergs  
Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie  
in's Feld ein,  
Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels  
bedeckte.  
Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden,  
und freute  
50 Sich der eigenen Saat und des herrlich nick-  
den Kornes,  
Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde  
bewegte.  
Zwischen den Aekern schritt sie hindurch, auf  
dem Raine, den Fußpfad,  
Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der  
auf dem Hügel

Stand, die Grenze der Felder, die ihrem Hause  
gehörten.  
Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. 55  
Er war in der Gegend  
Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte  
des Baumes.  
Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich  
zu freuen am Mittag,  
Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten  
zu warten;  
Bänke fanden sie da von rohen Steinen und  
Kasen.  
Und sie irrte nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte, 60  
Saß mit dem Arme gestützt und schien in die  
Gegend zu schauen  
Jenseits, nach dem Gebirg', er lehrte der Mut-  
ter den Rücken.  
Sachte schlich sie hinan, und rührte ihm leise  
die Schulter.  
Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thrä-  
nen im Auge.  
„Mutter,“ sagt' er betroffen, „Ihr überrascht 65  
mich!“ Und eilig  
Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen  
Gefühles.  
„Wie? Du weinst, mein Sohn?“ versetzte die  
Mutter betroffen:  
„Daran kenn' ich Dich nicht! ich habe das nie-  
mals erfahren!  
Sag', was beklemmt Dir das Herz? was treibt  
Dich, einsam zu sitzen  
Unter dem Birnbaum hier? was bringt Dir 70  
Thränen in's Auge?“  
Und es nahm sich zusammen der treffliche  
Jüngling, und sagte:  
„Wahrlich, Dem ist kein Herz im ehernen Busen,  
der jezo  
Nicht die Noth der Menschen, der umgetriebnen,  
empfindet;  
Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht  
um sein eigenes Wohl sich  
Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen 75  
bekümmert.  
Was ich heute gesehn und gehört, das rührte  
das Herz mir;  
Und nun ging ich heraus, und sah die herrliche,  
weite  
Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln  
umherschlingt;  
Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich  
neigen,  
Und ein reichliches Obst uns volle Kammern 80  
versprechen.  
Aber, ach! wie nah' ist der Feind! Die Fluthen  
des Rheines  
Schützen uns zwar; doch ach! was sind nun Fluthen  
und Berge  
Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter  
daherzieht!  
Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die  
Jugend,  
Wie das Alter, und bringen gewaltig vor, und 85  
die Menge  
Scheut den Tod nicht; es bringt gleich nach der  
Menge die Menge.  
Ach! und ein Deutscher wagt, in seinem Hause  
zu bleiben?  
Hofft vielleicht zu entgehen dem Alles bedrohen-  
den Unfall?



- Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage  
 verdrießt mich,  
 90 Daß man mich neulich entschuldiget, als man die  
 Streitenden auslas  
 Aus den Bürgern. Fürwahr! ich bin der ein-  
 zige Sohn nur,  
 Und die Wirthschaft ist groß, und wichtig unser  
 Gewerbe.  
 Aber wär' ich nicht besser zu widerstehen da  
 vorne  
 An der Grenze, als hier zu erwarten Elend  
 und Knechtschaft?  
 95 Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im inner-  
 sten Busen  
 Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu  
 leben  
 Und zu sterben, und Andern ein würdiges Bei-  
 spiel zu geben.  
 Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend  
 beisammen,  
 An der Gränze, verbündet, nicht nachzugeben  
 den Fremden, —  
 100 O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden  
 betreten,  
 Und vor unsern Augen die Früchte des Landes  
 verzehren,  
 Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber  
 und Mädchen!  
 Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen be-  
 schlossen,  
 Bald zu thun und gleich, was recht mir dünkt  
 und verständig:  
 105 Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer  
 das Beste.  
 Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren!  
 Von hier aus  
 Geh' ich gerad' in die Stadt, und übergebe den  
 Kriegern  
 Diesen Arm und dieß Herz, dem Vaterlande zu  
 dienen.  
 Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Ge-  
 fühl mir  
 110 Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher  
 hinauf will!“  
 Da versetzte bedeutend die gute verständige  
 Mutter,  
 Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leicht-  
 lich in's Auge:  
 „Sohn, was hat sich in Dir verändert und De-  
 nem Gemüthe,  
 Daß Du zu Deiner Mutter nicht redest, wie  
 gestern und immer,  
 115 Offen und frei, und sagst, was Deinen Wünschen  
 gemäß ist?  
 Hörte jezt ein Dritter Dich reden, er würde für-  
 wahr Dich  
 Höchlich loben, und Deinen Entschluß als den  
 edelsten preisen,  
 Durch Dein Wort verführt und Deine bedeuten-  
 tenden Reden.  
 Doch ich table Dich nur; denn sieh', ich kenne  
 Dich besser.  
 120 Du verbirgst Dein Herz, und hast ganz andre  
 Gedanken.  
 Denn ich weiß es, Dich ruft nicht die Trommel,  
 nicht die Trompete,
- Nicht begehrt Du zu scheinen in der Montur  
 vor den Mädchen;  
 Denn es ist Deine Bestimmung, so wacker und  
 brav Du auch sonst bist,  
 Wohl zu verwahren das Haus, und stille das  
 Feld zu besorgen.  
 Darum sage mir frei: was bringt Dich zu dieser 125  
 Entschließung?“  
 Ernsthaft sagte der Sohn: „Ihr irret, Mutter.  
 Ein Tag ist  
 Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reiset  
 zum Manne;  
 Besser im Stillen reist er zur That oft, als im  
 Geräusche  
 Wilben, schwankenden Lebens, das manchen Jüng-  
 ling verderbt hat.  
 Und so still ich auch bin und war, so hat in der 130  
 Brust mir  
 Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset  
 und Unbill,  
 Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge  
 zu sondern;  
 Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße  
 mächtig gestärket.  
 Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich  
 behaupten.  
 Und doch tabelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, 135  
 und habt mich  
 Auf halbwayhren Worten ertappt und halber Ver-  
 stellung.  
 Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Ge-  
 fahr mich  
 Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe  
 Gedanke,  
 Meinem Vaterland hülfreich zu sein und schreck-  
 lich den Feinden.  
 Worte waren es nur, die ich sprach; sie sollten 140  
 vor Euch nur  
 Meine Gefühle verdecken, die mir das Herz zer-  
 reißen.  
 Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich ver-  
 gebliche Wünsche  
 Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeb-  
 lich dahin gehn.  
 Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet  
 sich selber,  
 Der sich hingibt, wenn sich nicht Alle zum Gan- 145  
 zen bestreben.“  
 „Fahre nur fort,“ so sagte darauf die ver-  
 ständige Mutter,  
 „Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Ge-  
 ringste;  
 Denn die Männer sind heftig, und denken nur  
 immer das Beste,  
 Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht von  
 dem Wege;  
 Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, 150  
 und wandelt  
 Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu  
 gelangen.  
 Sage mir Alles daher, warum Du so heftig be-  
 wegt bist,  
 Wie ich Dich niemals gesehn, und das Blut Dir  
 wallt in den Adern,  
 Wider Willen die Thräne dem Auge sich bringt  
 zu entfließen.“

- 155 Da überließ sich dem Schmerz der gute Jüng-  
ling, und weinte,  
Beinte laut an der Brust der Mutter, und  
sprach so erweicht:  
„Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich  
kränkend getroffen,  
Das ich niemals verdient, nicht heut' und keinen  
der Tage.  
Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Lieb-  
stes, und Niemand
- 160 Schien mir klüger zu sein und weiser, als die  
mich erzeugten,  
Und mit Ernst mir in dunkler Zeit der Kindheit  
gebieten.  
Vieles hab' ich, fürwahr, von meinen Gespielen  
gebildet,  
Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen  
vergalten;  
Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche  
gerochen;
- 165 Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er  
Sonntags  
Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem  
Schritte;  
Lachten sie über das Band der Mütze, die Blu-  
men des Schlafroths,  
Den er so stattlich trug und der erst heute ver-  
schenkt ward:  
Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir; mit  
grimmigem Wüthen
- 170 Fiel ich sie an und schlug und traf, mit blindem  
Beginnen,  
Ohne zu sehen wohin. Sie heulten mit blutigen  
Wäsen,  
Und entrißen sich kaum den wüthenden Tritten  
und Schlägen.  
Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu  
dulden,  
Der, statt Anderer, mich gar oft mit Worten  
herum nahm,
- 175 Wenn bei Rath ihm Verdruss in der letzten Sitzung  
erregt ward,  
Und ich büßte den Streit und die Ränke seiner  
Kollegen.  
Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn Vieles  
ertrug ich,  
Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu  
ehrende Wohlthat,  
Die nur sinnen, für uns zu mehren die Gab'  
und die Güter,
- 180 Und sich selber Manches entziehen, um zu sparen  
den Kindern.  
Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu  
genießen,  
Macht das Glück, es macht nicht das Glück der  
Pause beim Pauken,  
Nicht der Ader am Ader, so schön sich die Güter  
auch schließen.  
Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern  
die Söhne,
- 185 Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge  
für morgen.  
Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen  
die schönen,  
Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg  
und Gärten,

- Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe  
der Güter!  
Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an  
dem Giebel  
Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen 190  
im Dache;  
Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht  
ich den Mond schon  
Dort erwartet und schon so manchen Morgen die  
Sonne,  
Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stun-  
den genügte;  
Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kam-  
mer, der Hof und  
Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel 195  
sich hinreckt;  
Alles liegt so öde vor mir, ich entbehre der  
Gattin.“
- Da antwortete drauf die gute Mutter ver-  
ständig:  
„Sohn, mehr wünschst Du nicht die Braut in  
die Kammer zu führen,  
Daß die Arbeit des Tages Dir freier und eigenet  
werde,  
Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir 200  
haben Dir immer  
Zugeredet, ja Dich getrieben, ein Mädchen zu  
wählen.  
Aber mir ist es bekannt, und jezo sagt es das  
Herz mir:  
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn  
nicht das rechte  
Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das  
Wählen im Weiten,  
Und es wirkt die Furcht, die falsche zu greifen, 205  
am meisten.  
Soll ich Dir sagen, mein Sohn, so hast Du, ich  
glaube, gewählt;  
Denn Dein Herz ist getroffen und mehr, als ge-  
wöhnlich, empfindlich.  
Sag' es gerad' nur heraus, denn mir schon sagt  
es die Seele:  
Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die Du  
gewählt hast.“
- „Liebe Mutter, Ihr sagt's!“ versetzte lebhaft 210  
der Sohn drauf.  
„Ja, sie ist's! und führe' ich sie nicht als Braut  
mir nach Hause  
Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht  
mir auf immer  
In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen  
Hin- und Herziehen,  
Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Be-  
sitzung  
Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre 215  
mir fruchtbar.  
Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir  
zumider;  
Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht  
tröstet den Armen.  
Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche  
Bande,  
Wenn sie die ihrigen knüpft; und nicht das Mäd-  
chen allein läßt  
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwäh- 220  
lenen Mann folgt;

Auch der Jüngling, er weiß Nichts mehr von  
Mutter und Vater,  
Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte,  
davon ziehn.  
Darum laßet mich gehn, wohin die Verzweiflung  
mich antreibt.  
Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte  
gesprochen,  
225 Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn  
er das Mädchen  
Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen  
begehre.“  
Da versetzte hehend die gute verständige Mutter:  
„Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen  
einander!  
Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich  
nähern,  
230 Keiner zum guten Worte dem ersten die Zunge  
bewegen.  
Darum sag' ich Dir, Sohn: noch lebt die Hoff-  
nung in meinem  
Herzen, daß er sie Dir, wenn sie gut und brav  
ist, verlobe,  
Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme  
versagt hat.  
Denn er rebet gar Manches in seiner heftigen  
Art aus,  
235 Das er doch nicht vollbringt; so gibt er auch zu  
das Versagte.  
Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es  
verlangen,  
Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein  
Zorn ist nach Tische,  
Wo er heftiger spricht, und Anderer Gründe be-  
zweifelt,  
Wie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche  
Kraft auf  
240 Seines heftigen Willens, und läßt ihn die Worte  
der Andern  
Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich  
selber.  
Aber es kommt der Abend heran, und die vielen  
Gespräche  
Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden ge-  
wechselt.  
Wilder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räus-  
chen vorbei ist,  
245 Und er das Unrecht fühlt, das er Andern lebhaft  
erzeigte.  
Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte  
geräth nur,  
Und wir bedürfen der Freunde, die jezo bei ihm  
noch versammelt  
Sitzen; besonders wird uns der würdige Geistliche  
helfen.“  
Also sprach sie behende, und zog, vom Steine  
sich hebend,  
250 Auch vom Sige den Sohn, den willig folgenden.  
Weibe  
Kamen schweigend herunter, den wichtigen Vor-  
satz behebend.

## V. Polyhymnia.

## Der Weltbürger.

Aber es saßen die Drei noch immer sprechend zu-  
sammen,  
Mit dem geistlichen Herren der Apotheker beim  
Wirth; 5  
Und es war das Gespräch noch immer eben das-  
selbe,  
Das viel hin und her nach allen Seiten geführt  
ward.  
Aber der treffliche Pfarrer versetzte; würdig ge- 5  
sinnt, drauf:  
„Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß  
es, der Mensch soll  
Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen,  
er strebt auch  
Immer dem Höheren nach; zum wenigsten sucht  
er das Neue.  
Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Ge-  
fühlen  
20 Gab die Natur uns auch die Lust zu verharren 10  
im Alten,  
Und sich Dessen zu freun, was Jeder lange ge-  
wohnt ist.  
Aber Zustand ist gut, der natürlich ist und ver-  
nünftig.  
Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf  
er nur wenig;  
Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der  
Sterblichen Schicksal.  
Niemals tab! ich den Mann, der immer thätig 15  
und rastlos  
Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der  
Erde  
Rühn und emsig befährt, und sich des Gewinnes  
erfreuet,  
Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen  
herum häuft;  
Aber Jener ist auch mir werth, der ruhige Bürger,  
Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten um- 20  
gehet,  
Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden  
gebieten.  
Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,  
Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte,  
die Arme  
25 Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüthen  
gezieret.  
Nein, der Mann bedarf der Gebuld; er bedarf 25  
auch des reinen,  
Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden  
Verstandes;  
Denn nur wenige Samen vertraut er der näh-  
renden Erde,  
Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen;  
Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Ge-  
danke.  
30 Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Ge-  
müth gab!  
Er ernähret uns Alle. Und Heil dem Bürger  
des kleinen  
Städtchens, welcher ländlich Gewerbe mit Bür-  
gergewerbe paart!

Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den  
Landmann beschränket;  
Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden  
Städter,  
35 Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig  
vermögend,  
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber  
und Mädchen.  
Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen,  
Und die Gattin, die einst er, die Gleichgesinnte,  
sich wählet.“  
Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich  
mit dem Sohn ein,  
40 Führend ihn bei der Hand, und vor den Gatten  
ihn stellend.  
„Vater,“ sprach sie, „wie oft gedachten wir,  
untereinander  
Schwägend, des frühlichen Tags, der kommen  
würde, wenn künftig  
Hermann, seine Braut sich erwählend, uns end-  
lich erfreute!  
Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald  
jenes  
45 Mädchen bestimmten wir ihm mit älterlichem Ge-  
schwäge.  
Nun ist er kommen der Tag; nun hat die Braut  
ihm der Himmel  
hergeführt und gezeigt; es hat sein Herz nun  
entschieden.  
Sagten wir damals nicht immer: er solle selber  
sich wählen?  
Wünschtest Du nicht noch vorhin, er möchte  
heiter und lebhaft  
50 Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde  
gekommen!  
Ja, er hat gefühlt und gewählt, und ist männ-  
lich entschieden.  
Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm be-  
gegnet.  
Gib sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im  
lebigen Stande.“  
Und es sagte der Sohn: „Die gebt mir, Vater!  
Mein Herz hat  
55 Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die wür-  
digste Tochter.“  
Aber der Vater schwieg. Da stand der Geis-  
tliche schnell auf,  
Nahm das Wort, und sprach: „Der Augenblick  
nur entscheidet  
ueber das Leben des Menschen und über sein  
ganzes Geschick;  
Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder  
Entschluß nur  
60 Wert des Moments, es ergreift doch nur der  
Verständ'ge das Rechte.  
Immer gefährlicher ist's, beim Wählen Dieses  
und Jenes  
Reihenher zu bedenken, und so das Gefühl zu  
verwirren.  
Rein ist Hermann; ich kenn' ihn von Jugend  
auf; und er streckte  
Schon als Knabe die Hände nicht aus nach Diesem  
und Jenem.  
65 Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt  
er es fest auch.  
Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf  
einmal erscheint,  
Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Er-  
scheinung fürwahr nicht

Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn  
etwa geheget.  
Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Ge-  
wünschte; die Gaben  
Kommen von Oben herab, in ihren eignen Ge- 70  
stalten.  
Nun erkennet es nicht, das Mädchen, das Euerm  
geliebten,  
Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele be-  
wegt hat.  
Glücklich ist Der, dem sogleich die erste Geliebte  
die Hand reicht,  
Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im  
Herzen verschmachtet!  
Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal ent- 75  
schieden.  
Wahre Reizung vollendet sogleich zum Manne  
den Jüngling.  
Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr  
ihm Dieses,  
Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in trau-  
rigem Leben.“  
Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,  
Dem schon lange das Wort von der Lippe zu 80  
springen bereit war:  
„Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße  
betreten!  
Gile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus  
Devise.  
Gerne schied' ich mich an, den lieben Nachbarn  
zu dienen,  
Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu  
brauchen:  
Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie 85  
leite.  
Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen, das  
Mädchen,  
Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und  
bekannt ist.  
Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die  
Worte zu schätzen.“  
Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten  
Worten:  
„Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt 90  
Euch. Aber ich wünsche,  
Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Ge-  
sellschaft befinde;  
Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche  
Zeugen.  
O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das  
Mädchen,  
Keine, die durch das Land auf Abenteuer um-  
herschweift,  
Und den Jüngling bestrickt, den unerfahrenen, mit 95  
Ränken.  
Rein; das wilde Geschick des allverderblichen  
Krieges,  
Das die Welt zerstört und manches feste Ge-  
bäude  
Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die  
Arme vertrieben.  
Streifen nicht herrliche Männer von hoher Ge-  
burt nun im Elend?  
Fürsten fliehen verumt, und Könige leben 100  
verbannet.  
Ach! so ist auch sie, von ihren Schwestern die  
beste,  
Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Unglück  
vergeßend,

Auch der Jüngling, er weiß Nichts mehr von  
Mutter und Vater,  
Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte,  
davon ziehn.  
Darum lasset mich gehn, wohin die Verzweiflung  
mich antreibt.  
Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte  
gesprochen,  
225 Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn  
er das Mädchen  
Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen  
begehre.“  
Da versetzte hehend die gute verständige Mutter:  
„Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen  
einander!  
Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich  
nähern,  
230 Keiner zum guten Worte dem ersten die Zunge  
bewegen.  
Darum sag' ich Dir, Sohn: noch lebt die Hoff-  
nung in meinem  
Herzen, daß er sie Dir, wenn sie gut und brav  
ist, verlöre,  
Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme  
versagt hat.  
Denn er rebet gar Manches in seiner heftigen  
Art aus,  
235 Das er doch nicht vollbringt; so gibt er auch zu  
das Versagte.  
Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es  
verlangen,  
Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein  
Zorn ist nach Tische,  
Wo er heftiger spricht, und Anderer Gründe be-  
zweifelt,  
Wie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche  
Kraft auf  
240 Seines heftigen Willens, und läßt ihn die Worte  
der Andern  
Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich  
selber.  
Aber es kommt der Abend heran, und die vielen  
Gespräche  
Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden ge-  
wechselt.  
Wilder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räus-  
chen vorbei ist,  
245 Und er das Unrecht fühlt, das er Andern lebhaft  
erzeigte.  
Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte  
geräth nur,  
Und wir bedürfen der Freunde, die jezo bei ihm  
noch versammelt  
Sitzen; besonders wird uns der würdige Geistliche  
helfen.“  
Also sprach sie hehende, und zog, vom Steine  
sich hebend,  
250 Auch vom Sige den Sohn, den willig folgenden.  
Beide  
Kamen schweigend herunter, den wichtigen Vor-  
satz behebend.

## V. Polyhymnia.

## Der Weltbürger.

Aber es saßen die Drei noch immer sprechend zu-  
sammen,  
Mit dem geistlichen Herren der Apotheker bei'm  
Wirth;   
Und es war das Gespräch noch immer eben das-  
selbe,  
Das viel hin und her nach allen Seiten geführt  
ward.  
Aber der treffliche Pfarrer versetzte; würdig ge- 5  
sinnt, drauf:  
„Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß  
es, der Mensch soll  
Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen,  
er strebt auch  
Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht  
er das Neue.  
Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Ge-  
fühlen  
20 Gab die Natur uns auch die Lust zu verharren 10  
im Alten,  
Und sich Dessen zu freun, was Jeder lange ge-  
wohnt ist.  
Aber Zustand ist gut, der natürlich ist und ver-  
nünftig.  
Bieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf  
er nur wenig;  
Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der  
Sterblichen Schicksal.  
Niemals tadl' ich den Mann, der immer thätig 15  
und rastlos  
Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der  
Erde  
Rühn und emsig befährt, und sich des Gewinnes  
erfreuet,  
Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen  
herum häuft;  
Aber Jener ist auch mir werth, der ruhige Bürger,  
Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten um- 20  
gehet,  
Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden  
gebieten.  
Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,  
Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte,  
die Arme  
25 Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüthen  
gezieret.  
Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf 25  
auch des reinen,  
Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden  
Verstandes;  
Denn nur wenige Samen vertraut er der näh-  
renden Erde,  
Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen;  
Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Ge-  
danke.  
Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Ge- 30  
müth gab!  
Er ernähret uns Alle. Und Heil dem Bürger  
des kleinen  
Städtchens, welcher ländlich Gewerbe mit Bür-  
gergewerbe paart!

- Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den  
Landmann beschränket;  
Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden  
Städter,
- 35 Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig  
vermögend,  
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber  
und Mädchen.  
Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen,  
Und die Gattin, die einst er, die Gleichgesinnte,  
sich wählet.“
- Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich  
mit dem Sohn ein,
- 40 Führend ihn bei der Hand, und vor den Gatten  
ihn stellend.  
„Vater,“ sprach sie, „wie oft gedachten wir,  
untereinander  
Schwägend, des frühlichen Tags, der kommen  
würde, wenn künftig  
Hermann, seine Braut sich erwählend, und end-  
lich erfreute!  
Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald  
jenes
- 45 Mädchen bestimmten wir ihm mit älterlichem Ge-  
schwäge.  
Nun ist er kommen der Tag; nun hat die Braut  
ihm der Himmel  
Hergeführt und gezeigt; es hat sein Herz nun  
entschieden.  
Sagten wir damals nicht immer: er solle selber  
sich wählen?  
Wünschtest Du nicht noch vorhin, er möchte  
heiter und lebhaft
- 50 Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde  
gekommen!  
Ja, er hat gefühlt und gewählt, und ist männ-  
lich entschieden.  
Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm be-  
gegnet.  
Gib sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im  
lebigen Stande.“
- Und es sagte der Sohn: „Die gebt mir, Vater!  
Mein Herz hat
- 55 Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die wür-  
digste Tochter.“
- Aber der Vater schwieg. Da stand der Geist-  
liche schnell auf,  
Nahm das Wort, und sprach: „Der Augenblick  
nur entscheidet  
Ueber das Leben des Menschen und über sein  
ganzes Geschick;  
Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder  
Entschluß nur
- 60 Wert des Moments, es ergreift doch nur der  
Verständ'ge das Rechte.  
Immer gefährlicher ist's, beim Wählen Dieses  
und Jenes  
Nebenher zu bedenken, und so das Gefühl zu  
verwirren.  
Rein ist Hermann; ich kenn' ihn von Jugend  
auf; und er streckte  
Schon als Knabe die Hände nicht aus nach Diesem  
und Jenem.
- 65 Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt  
er es fest auch.  
Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf  
einmal erscheint,  
Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Er-  
scheinung fürwahr nicht

- Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn  
etwa geheget.  
Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Ge-  
wünschte; die Gaben  
Kommen von Oben herab, in ihren eignen Ge- 70  
stalten.  
Nun erkennet es nicht, das Mädchen, das Euerm  
geliebten,  
Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele be-  
weget hat.  
Glücklich ist Der, dem sogleich die erste Geliebte  
die Hand reicht,  
Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im  
Herzen verschmachtet!
- Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal ent- 75  
schieden.  
Wahre Reizung vollendet sogleich zum Manne  
den Jüngling.  
Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr  
ihm Dieses,  
Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in trau-  
rigem Leben.“
- Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,  
Dem schon lange das Wort von der Spitze zu 80  
springen bereit war:  
„Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße  
betreten!  
Eile mit Belle! das war selbst Kaiser Augustus  
Devise.  
Gerne schick' ich mich an, den lieben Nachbarn  
zu dienen,  
Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu  
brauchen:  
Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie 85  
leite.  
Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen, das  
Mädchen,  
Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und  
bekannt ist.  
Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die  
Worte zu schätzen.“
- Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten  
Worten:  
„Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt 90  
Euch. Aber ich wünsche,  
Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Ge-  
sellschaft befinde;  
Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche  
Zeugen.  
O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das  
Mädchen,  
Reine, die durch das Land auf Abenteuer um-  
herschweift,  
Und den Jüngling bestrickt, den unerfahrenen, mit 95  
Ränken.  
Rein; das wilde Geschick des allverderblichen  
Krieges,  
Das die Welt zerstört und manches feste Ge-  
bäude  
Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die  
Arme vertrieben.  
Streifen nicht herrliche Männer von hoher Ge-  
burt nun im Glend?  
Fürsten fliehen verumt, und Könige leben 100  
verbannet.  
Ach! so ist auch sie, von ihren Schwestern die  
beste,  
Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Unglück  
vergeßend,

Steht sie Andern bei, ist ohne Hülfe noch hülfreich.  
 Groß sind Jammer und Noth, die über die Erde  
 sich breiten;  
 105 Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück  
 hervorgehn,  
 Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen  
 Gattin,  
 Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des  
 Brandes Euch freuet?“  
 Da versetzte der Vater, und that bedeutend  
 den Mund auf:  
 „Wie ist, o Sohn, Dir die Junge gelöst, die  
 schon Dir im Munde  
 110 Lange Jahre gestockt, und nur sich dürrig be-  
 wegte!  
 Muß ich doch heut' erfahren, was jedem Vater  
 gebroht ist:  
 Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne  
 die Mutter  
 Allzu gelind begünstigt, und jeder Nachbar Partei  
 nimmt,  
 Wenn es über den Vater nur hergeht oder den  
 Schmann.  
 115 Aber ich will Euch zusammen nicht widerstehen;  
 was hülf es?  
 Denn ich sehe doch schon hier Trost und Thrä-  
 nen im voraus.  
 Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen  
 die Tochter  
 Mir in's Haus; wo nicht, so mag er das Mäd-  
 chen vergessen.“  
 Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher  
 Geberde:  
 120 „Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter  
 bescheret,  
 Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger  
 Sinn in der Brust lebt.  
 Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es  
 hoffen.  
 Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und  
 Mutter  
 Wiedergegeben in Euch, so wie sie verständige  
 Kinder  
 125 Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre  
 die Pferde  
 Gleich, und führe die Freunde hinaus, auf die  
 Spur der Geliebten,  
 Ueberlasse die Männer sich selbst und der eigenen  
 Klugheit,  
 Richte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach  
 ihrer Entscheidung,  
 Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein  
 ist, das Mädchen.“  
 130 Und so ging er hinaus, indessen Manches die  
 Andern  
 Weislich erwogen, und schnell die wichtige Sache  
 besprachen.  
 Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die  
 muthigen Pöngste  
 Ruhig standen und rasch den reinen Hafer ver-  
 zehrten,  
 Und das trockene Heu, auf der besten Wiese ge-  
 hauen.  
 135 Gütig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,  
 zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten  
 Schnallen,  
 Und befestigte dann die langen, breiteren Zügel,  
 Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der  
 willige Knecht schon

Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel  
 bewegend.  
 Abgemessen knüpften sie drauf an die Bage mit 140  
 saubern  
 Stricken die rasche Kraft der leicht hinziehenden  
 Pferde.  
 Hermann faßte die Peitsche; dann saß er und  
 rollt' in den Thorweg.  
 Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze  
 genommen,  
 Rollte der Wagen eilig und ließ das Pflaster  
 zurüde,  
 Tief zurück die Mauern der Stadt und die rein- 145  
 lichen Thürme.  
 So fuhr Hermann dahin der wohlbekannten  
 Schaulsee zu,  
 Rasch, und säumete nicht, und fuhr bergan, wie  
 bergunter.  
 Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes er-  
 blickte,  
 Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen  
 Häuser,  
 Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde. 150  
 Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden  
 umschattet,  
 Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,  
 Bar mit Rasen bedeckt ein weiter, grünender  
 Ager  
 Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städ-  
 tern ein Lustort.  
 Flachgegraben befand sich unter den Bäumen ein 155  
 Brunnen.  
 Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich stei-  
 nerne Bänke,  
 Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig  
 hervorquoll,  
 Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöp-  
 fen bequemlich.  
 Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die  
 Pferde  
 Mit dem Wagen zu halten. Er that so, und 160  
 sagte die Worte:  
 „Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit  
 Ihr erfahret,  
 Ob das Mädchen auch werth der Hand sei, die  
 ich ihr biete.  
 Zwar ich glaub' es, und mir erzählt Ihr nichts  
 Neues und Seltnes;  
 Hätt' ich allein zu thun, so ging' ich behend zu  
 dem Dorf hin,  
 Und mit wenigen Worten entschiebe die Gute 165  
 mein Schicksal.  
 Und Ihr werdet sie bald vor allen Andern er-  
 kennen;  
 Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr Eine  
 vergleichbar.  
 Aber ich geb' Euch noch die Zeichen der reinlichen  
 Kleider:  
 Denn der rothe Saß erhebt den gewölbten Busen,  
 Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Riemen- 170  
 der ihr knapp an;  
 Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur  
 Krause gefaltet,  
 Die ihr das Kinn umgibt, das runde, mit rein-  
 licher Anmuth;  
 Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches  
 Grund;  
 Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Ra-  
 deln gewickelt;

175 Vielgefaltet und blau fängt unter dem Lage der  
 Rock an,  
 Und umschlägt ihr im Geßn die wohlgeübten  
 Knöchel.  
 Doch das will ich Euch sagen, und noch mir  
 ausdrücklich erbitten:  
 Redet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht  
 merken die Absicht,  
 Sondern befraget die Andern, und hört, was sie  
 Alles erzählen.

180 Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater  
 und Mutter,  
 Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken  
 das Weitere.

Also dacht' ich mir's aus den Weg her, den wir  
 gefahren."

Also sprach er. Es gingen darauf die  
 Freunde dem Dorf zu,  
 Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die  
 Menge von Menschen

185 Bimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße  
 dahin stand.

Männer versorgten das brüllende Vieh und die  
 Pferd' an den Wagen;  
 Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die  
 Weiber,

Und es ergötzen die Kinder sich plätschernd im  
 Wasser des Baches.

Also durch die Wagen sich drängend, durch Men-  
 schen und Thiere,

190 Sahen sie rechts und links sich um, die gesend-  
 ten Späher,

Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten  
 Mädchens erblickten;

Aber keine von allen erschien die herrliche Jung-  
 frau.

Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war  
 um die Wagen

Streit der drohenden Männer, worin sich misch-  
 ten die Weiber,

195 Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen  
 Schritten ein Alter,

Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich ver-  
 lang das Getöse,

Als er Ruhe gebot, und väterlich ernst sie be-  
 drohte:

"Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also  
 gebändigt,

Daß wir endlich verstehn, uns unter einander  
 zu dulden

200 Und zu vertragen, wenn auch nicht Jeder die  
 Handlungen abmißt?

Unverträglich fürwahr ist der Glückliche! Werden  
 die Leiden

Endlich Euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit  
 dem Bruder zu habern?

Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden,  
 und theilet,

Was Ihr habet, zusammen, damit Ihr Barm-  
 herzigkeit findet."

205 Also sagte der Mann, und Alle schwiegen;  
 verträglich

Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftig-  
 ten Menschen.

Als der Geistliche nun die Rede des Mannes ver-  
 nommen,

Und den ruhigen Sinn des fremden Richters ent-  
 deckte,

Trat er an ihn heran, und sprach die bedeuten-  
 den Worte:

"Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen 210  
 Tagen dahin lebt,

Von der Erde sich nährend, die weit und breit  
 sich aufthut,

Und die erwünschten Gaben in Jahren und Mon-  
 den erneuert,

Da geht Alles von selbst, und Jeder ist sich der  
 Klügste,

Wie der Beste; und so bestehen sie neben  
 einander,

Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer 215  
 gehalten:

Denn was Alles geschieht, geht still, wie von  
 selber, den Gang fort.

Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege  
 des Lebens,

Reißt das Gebäude nieder, und wühlet Garten  
 und Saat um,

Treibt den Mann und das Weib vom Raume der  
 traulichen Wohnung,

Schleppt in die Irre sie fort durch ängstliche 220  
 Tage und Nächte:

Ach! da sieht man sich um, wer wohl der ver-  
 ständigste Mann sei,

Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte  
 vergebens.

Sagt mir, Vater, Ihr seid gewiß der Richter  
 von diesen

Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Ge-  
 müther beruhigt?

Ja, Ihr erscheint mir heut' als einer der ältesten 225  
 Führer,

Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker  
 geleitet.

Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder  
 mit Moses."

Und es versetzte darauf mit erstem Blicke  
 der Richter:

"Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den selten-  
 sten Zeiten,

Die die Geschichte bemerkt, die heilige, wie die 230  
 gemeine.

Denn wer gestern und heut' in diesen Tagen ge-  
 lebt hat,

Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Ge-  
 schichten.

Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein  
 graues Alter

Auf dem Haupte zu liegen; und doch ist die  
 Kraft noch lebendig.

O, wir Andern dürfen uns wohl mit Jenen 235  
 vergleichen,

Denen in ernster Stund' erschien im feurigen  
 Busche

Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken  
 und Feuer."

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu  
 sprechen geneigt war,

Und das Schicksal des Manns und der Seinen  
 zu hören verlangte,

Sagte beugend der Gefährte mit heimlichen Wor- 240  
 ten in's Ohr ihm:



„Sprecht mit dem Richter nur fort, und bringet  
das Gespräch auf das Mädchen,  
Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und  
komme  
Wieder, sobald ich sie finde.“ Es nickte der  
Pfarrer dagegen,  
Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen  
suchte der Späher.

## VI. Klio.

## Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter  
befragte,  
Was die Gemeine gelitten, wie lang' sie von  
Hause vertrieben;  
Sagte der Mann darauf: „Nicht kurz sind unsere  
Leiden;  
Denn wir haben das Bitt're der sämtlichen  
Jahre getrunken,  
5 Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoff-  
nung zerstört ward.  
Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das  
Herz ihm erhoben,  
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen ge-  
schlagen,  
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne her-  
anhob,  
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das  
Allen gemein sei,  
10 Von der begeisternden Freiheit und von der löb-  
lichen Gleichheit!  
Damals hoffte Jeder, sich selbst zu leben; es  
schien sich  
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,  
Das der Müßiggang und der Eigennuß in der  
Hand hielt.  
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden  
Tagen  
15 Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so  
lange gewesen,  
Und jetzt mehr, als je, den herrlichen Namen ver-  
biente?  
Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder  
der Botschaft,  
Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne  
gesetzt sind?  
Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der  
Geist und die Sprache?  
20 Und wir waren zuerst als Nachbarn leb-  
haft entzündet.  
Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaff-  
neter Franken  
Rückten näher; allein sie schienen nur Freund-  
schaft zu bringen.  
Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht  
war die Seele  
Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume  
der Freiheit,  
25 Jedem das Seine versprechend, und Jedem die  
eigne Regierung.  
Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das  
Alter,  
Und der muntre Tanz begann um die neue  
Standarte.

So gewannen sie bald, die überwiegenden Fran-  
ken,  
Erst der Männer Geist mit feurigem, munterm  
Beginnen,  
Dann die Herzen der Weiber mit unwidersteh- 30  
licher Anmuth.  
Reicht selbst schien uns der Druck des vielbedür-  
fenden Krieges;  
Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen  
die Ferne,  
Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut  
sich der Bräutigam  
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten 35  
Verbindung erwartend!  
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das  
Höchste,  
Was der Mensch sich denkt, als nah' und erreich-  
bar sich zeigte.  
Da war Jedem die Zunge gelöst; es sprachen  
die Greise,  
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns  
und Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um den 40  
Vortheil der Herrschaft  
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das  
Gute zu schaffen.

Sie ermordeten sich und unterbrückten die neuen  
Nachbarn und Brüder, und sandten die eigen-  
nützige Menge.  
Und es praßten bei uns die Obern, und raubten  
im Großen,  
Und es raubten und praßten bis zu dem Klein- 45  
sten die Kleinen;  
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig  
für morgen.

Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs die  
Bedrückung;  
Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die  
Herren des Tages.  
Da fiel Kummer und Muth auch selbst ein ge-  
lass'nes Gemüth an;  
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle 50  
zu rächen,  
Und den bitteren Verlust der doppelt betrogenen  
Hoffnung.  
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der  
Deutschen,  
Und der Franke floh mit eiligen Marschen zurücke.  
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal  
des Krieges!

Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenig- 55  
sten scheint er's,  
Und er schonet den Mann, den besiegten, als  
war' er der seine,  
Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern  
ihm dienet.  
Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er  
wehrt nur den Tod ab,  
Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die  
Güter.

Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es lehrt 60  
die Verzweiflung  
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Be-  
ginnen.  
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die  
wilde Begierde

Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht  
die Lust zum Entsetzen.  
Ueberall sieht er den Tod, und genießt die letzten  
Minuten  
65 Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich  
des heulenden Jammers.  
Grimmig erhob sich darauf in unsern Män-  
nern die Wuth nun,  
Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die  
Reste.  
Alles ergriff die Wassen, gelockt von der Eile  
des Flüchtlings,  
Und vom blaffen Gesicht und scheunföhreren  
Blicke.  
70 Raßlos nun erklang das Getön' der stürmenden  
Glocke,  
Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige  
Wuth auf.  
Schnell verwandelte sich des Feldbaus friedliche  
Rüstung  
Run in Behere; da troß vom Blute Sabel und  
Senfe.  
Ohne Beganabigung fiel der Feind, und ohne  
Verschonung;  
75 Ueberall raßte die Wuth und die selge tütsche  
Schwäche.  
Nächt' ich den Menschen doch nie in dieser schänd-  
den Verirrung  
Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer  
Anblick.  
Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er  
sich selber regieren!  
Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hin-  
weg sind,  
80 Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel  
zurücktrieb.“  
„Trefflicher Mann!“ versetzte darauf der  
Pfarrer mit Nachdruck:  
„Wenn Ihr den Menschen erkennt, so kann ich  
Euch darum nicht schelten;  
Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüßten  
Beginnen!  
Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durch-  
schauen,  
85 Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch  
Gutes erblicktet,  
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem  
Herzen,  
Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die  
Noth nicht den Menschen,  
Daß er als Engel sich zeig', erscheine den Andern  
ein Schuttgott.“  
Lächelnd versetzte darauf der alte würdige  
Richter:  
90 „Ihr erinnert mich Flug, wie oft nach dem  
Brande des Hauses  
Man den betrübten Besizer an Gold und Silber  
erinnert,  
Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zer-  
streut liegt.  
Wenig ist es fürwahr, doch auch das Wenige  
köstlich;  
Und der Verarmte gräbet ihm nach, und freut  
sich des Fundes.  
95 Und so Lehr' ich auch gern die heitern Gedanken  
zu jenen

Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Ge-  
dächtniß.  
Ja, ich will es nicht läugnen, ich sah sich Feinde  
versöhnen,  
Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah auch  
der Freunde,  
Sah der Eltern Lieb', und der Kinder, Unmög-  
liches wagen;  
Sah, wie der Jüngling auf einmal zum Mann 100  
ward; sah, wie der Greis sich  
Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüng-  
ling enthüllte.  
Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es ge-  
wöhnlich genannt wird,  
Zeigte sich tapfer und mächtig, und gegenwärti-  
gen Geistes.  
Und so laßt mich vor allen der schönen That noch  
erwähnen,  
Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treff- 105  
liche Jungfrau,  
Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mäd-  
chen zurückblieb;  
Denn es waren die Männer auch gegen die  
Fremden gezogen.  
Da überfiel den Hof ein Trupp verlauf'nen Ge-  
findels,  
Plündernd, und drängte sogleich sich in die Zim-  
mer der Frauen.  
Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen 110  
Jungfrau  
Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu  
heißen.  
Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten ge-  
füßlos  
Auf die zitternde Schar und aufs hochherzige  
Mädchen.  
Aber sie riß dem Einen sogleich von der Seite  
den Sabel,  
Hieb ihn nieder gewaltig: er stürzte ihr blutend 115  
zu Füßen.  
Dann mit männlichen Streichen besfreite sie tapfer  
die Mädchen,  
Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen  
dem Tode.  
Dann verschloß sie den Hof, und harrete der  
Hülfe, bewaffnet.“

Als der Geistliche nun das Lob des Mäd-  
chens vernommen,  
Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im 120  
Gemüth auf,  
Und er war im Begriff zu fragen, wohin sie ge-  
rathen?  
Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem  
Volk sich befinde?

Aber da trat herbei der Apotheker behende,  
Zupfte den geistlichen Herrn, und sagte die wis-  
pernden Worte:  
„Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen 125  
hundert gefunden,  
Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie  
selber mit Augen;  
Resmet den Richter mit Euch, damit wir das  
Weiter hören.“  
Und sie lehrten sich um, und weg war gerufen  
der Richter

Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes,  
verlangten.  
130 Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarr-  
herr  
An die Lücke des Jauns, und jener deutete listig:  
„Seht Ihr,“ sagt' er, „das Mädchen? Sie hat  
die Puppe gewickelt,  
Und ich erkenne genau den alten Rattun und  
den blauen  
Rissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bün-  
del gebracht hat.  
135 Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die  
Geschenke.  
Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übr-  
übrigen alle;  
Denn der rothe Saß erhebt den gewölbten Busen,  
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze  
Nieder ihr knapp an;  
Saubere ist der Saum des Hemdes zur Krause  
gefalzt,  
140 Und umgibt ihr das Kinn, das runde, mit reins-  
licher Anmuth;  
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches  
Girund,  
Und die starken Böpfe um silberne Kadeln ge-  
wickelt;  
Sigt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche  
Größe,  
Und den blauen Rock, der, vielgefalzt, vom  
Busen  
145 Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.  
Ohne Zweifel, sie ist's. Drum kommet, damit  
wir vernehmen,  
Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches  
Mädchen.“  
Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die  
Eigende prüfend:  
„Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist  
mir kein Wunder;  
150 Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Man-  
nes die Probe.  
Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte  
Gestalt gab!  
Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist  
er ein Fremdling.  
Jeder naht sich gern, und Jeder möchte ver-  
weilen.  
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt  
noch gesellet.  
155 Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein  
Mädchen gefunden,  
Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich  
erheitert,  
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm  
beisteht.  
So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt  
auch die Seele  
Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glück-  
liches Alter.“  
160 Und es sagte darauf der Apotheker be-  
denklich:  
„Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem  
Aeußern nicht trauen;  
Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobt  
gefunden:  
Gh' Du den Scheffel Salz mit dem neuen Be-  
kannten verzehret,

Darfst Du nicht leichtlich ihm trauen: Dich macht  
die Zeit nur gewisser,  
Wie Du es habest mit ihm, und wie die Freunde- 165  
schaft bestehe.  
Lasset uns also erst bei guten Leuten uns um-  
thun,  
Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns  
von ihr nun erzählen.“  
„Auch ich lobe die Vorsicht,“ versetzte der  
Geistliche folgend:  
„Frei'n wir doch nicht für uns! Für Andere  
frei'n ist bedenklich.  
Und sie gingen darauf dem wackern Richter ent- 170  
gegen,  
Der in seinen Geschäften die Straße wieder her-  
auffam.  
Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer  
mit Vorsicht:  
„Sagt, wir haben ein Mädchen gesehen, das im  
Garten zunächst hier  
Unter dem Apfelbaum sigt, und Kindern Kleider  
verfertigt  
Aus getragnem Rattun, der ihr vermuthlich ge- 175  
schenkt ward.  
Uns gefiel die Gestalt; sie scheint der Wackeren eine.  
Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus  
löblicher Absicht.“  
Als in den Garten zu blicken der Richter  
sogleich nun herzutrat,  
Sagt' er: „Diese kennet Ihr schon; denn wenn  
ich erzählte  
Von der herrlichen That, die jene Jungfrau 180  
verrichtete,  
Als sie das Schwert ergriff und sich und die  
Ihren beschützte —  
Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig  
geboren,  
Aber so gut, wie stark; denn ihren alten Ver-  
wandten  
Pfliegte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer  
dahinriß  
Ueber des Städtchens Noth und seiner Besizung 185  
Gefahren.  
Auch mit stillem Gemüth hat sie die Schmer-  
zen ertragen  
Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler  
Jüngling, im ersten  
Feuer des hohen Gedankens nach edler Freiheit  
zu streben,  
Selbst hinging nach Paris, und bald den schreck-  
lichen Tod fand;  
Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Will- 190  
kühr und Ränke.“  
Also sagte der Richter. Die Weiden schieden und  
dankten,  
Und der Geistliche zog ein Goldstück, (das Silber  
des Beutels  
War vor einigen Stunden von ihm schon milde  
verspendet,  
Als er die Glückselinge sah in traurigen Haufen  
vorbeiziehn.)  
Und er reicht es dem Schulzen und sagte: 195  
„Theilet den Pfennig  
Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre  
die Gabe!“  
Doch es weigerte sich der Mann, und sagte:  
„Wir haben

Manchen Thaler gerettet, und manche Kleider  
und Sachen,  
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh' es  
verzehrt ist.“

200 Da versetzte der Pfarrer, und drückt' ihm das  
Geld in die Hand ein:  
„Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und  
Niemand  
Beigre sich anzunehmen, was ihm die Mühe  
geboten!  
Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er  
ruhig besizet;  
Niemand, wie lang' er noch in fremden Landen  
umherzieht

205 Und des Alters entbehrt und des Gartens, der  
ihn ernähret.“

Er doch! sagte darauf der Apotheker ge-  
schäftig:  
„Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so  
solltet Ihr's haben.  
Groß wie Klein; denn Viele gewiß der Curen be-  
dürfen's.  
Unbeschenkt doch laß' ich Euch nicht, damit Ihr  
den Willen

210 Sehet, woferne die That auch hinter dem Willen  
zurückbleibt.“

Also sprach er, und zog den gestickten lebernen  
Beutel  
An den Riemen hervor, worin der Tabak ihm  
verwahrt war,  
Oeffnete zierlich und theilte; da fanden sich eini-  
ge Pfeifen.  
„Klein ist die Gabe,“ setzt' er dazu. Da sagte der  
Schultheiß:

215 „Guter Tabak ist doch dem Reisenden immer  
willkommen.“

Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.  
Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und  
sie schieden vom Richter.  
„Eilen wir! sprach der verständige Mann; es  
wartet der Jüngling  
Peinlich. Er höre so schnell als möglich die  
fröhliche Botschaft.“

220 Und sie eilten, und kamen und fanden den Jüng-  
ling gelehnet  
An den Wagen unter den Linden. Die Pferde  
gerstapften  
Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum, und  
stand in Gedanken,  
Blickte still vor sich hin, und sah die Freunde  
nicht eher,  
Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen  
ihm gaben.

225 Schon so ferne begann der Apotheker zu  
sprechen;  
Doch sie traten näher hinzu. Da sagte der  
Pfarrherr  
Seine Hand, und sprach und nahm dem Gefähr-  
ten das Wort weg:  
„Heil Dir, junger Mann! Dein treues Auge,  
Dein treues  
Herz hat richtig gewählt! Glück Dir und dem  
Weibe der Jugend!

230 Deiner ist sie werth; drum komm' und wende den  
Wagen,  
Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes  
erreichen,

Um sie werben, und bald nach Hause führen die  
Gute.

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen  
der Freude  
Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch  
waren und tröstlich,  
Seufzete tief und sprach: „Wir kamen mit 235  
eilendem Fuhrwerk,  
Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam  
nach Hause;  
Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge  
befallen,  
Argwohn und Zweifel, und Alles, was nur ein  
liebendes Herz kränkt.  
Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde  
das Mädchen uns folgen,  
Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben 240  
einherzieht?

Armuth selbst macht stolz, die unverbiente. Ge-  
nügsum  
Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört  
ihr die Welt an.  
Glaubt Ihr, es sei ein Weib von solcher Schön-  
heit und Sitte  
Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu  
reizen?  
Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz ver- 245  
schlossen der Liebe?

Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu  
unserer Beschämung  
Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich  
fürchte,  
Irgend ein Jüngling besizt dieß Herz, und die  
wackere Hand hat  
Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue  
versprochen.  
Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag 250  
beschämt.“

Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer  
den Mund schon;  
Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen  
Art ein:  
„Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen  
gewesen,  
Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise voll-  
bracht ward.  
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn 255  
sich ersehen,  
Ward zuvörderst ein Freund vom Hause ver-  
traulich gerufen;  
Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den  
Eltern  
Der erlöhrnen Braut, der dann in stattlichem  
Puge,  
Sonntags etwa nach Tische, den würdigen Bür-  
ger besuchte,  
Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zu- 260  
vörderst  
Besprechend, und klug das Gespräch zu lenken und  
wenden verstehend.  
Endlich nach langem Umschweif ward auch der  
Lochter erwähnt,  
Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses,  
von dem man gesandt war.  
Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte  
Merkte den Willen gar bald, und konnte sich 265  
weiter erklären.

Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein  
Korb nicht verdrücklich.  
Aber gelang es denn auch, so war der Freiers-  
mann immer  
In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen  
Feste;  
Denn es erinnerte sich durch's ganze Leben das  
Ehpaar,  
270 Daß die geschickte Hand den ersten Knoten ge-  
schlungen.  
Jetzt ist aber das Alles mit andern guten Ge-  
bräuchen  
Aus der Mode gekommen, und Jeder freit für  
sich selber.  
Nehme denn Jeglicher auch den Korb mit eige-  
nen Händen,  
Der ihm etwa besichert ist, und stehe beschämt  
vor dem Mädchen:  
275 „Sei es, wie ihm auch sei!“ versetzte der Jüng-  
ling, der kaum auf  
Alle die Worte gehört, und schon sich im Stillen  
entschlossen:  
„Selber geh' ich, und will mein Schicksal selber  
erfahren  
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das  
größte Vertrauen  
Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem  
Weibe gehegt hat.  
280 Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig,  
das weiß ich.  
Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will  
ich noch einmal  
Diesem offenen Blick des schwarzen Auges be-  
gegnen;  
Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die  
Brust und die Schultern  
Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu um-  
schließen begehret;  
285 Will den Mund noch  
sehen, von dem ein Kuß  
und das Ja mich  
Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf  
ewig zerflöret.  
Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten.  
Sucht zu Vater und Mutter zurück, damit sie  
erfahren,  
Daß sich der Sohn nicht geirrt; und daß es  
werth ist das Mädchen.  
290 Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den  
Hügel.  
An dem Birnbaum hin, und unsern Weinberg  
hinunter,  
Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich  
die Traute  
Freudig und 'schnell heimführte! Vielleicht auch  
schleich' ich alleine  
Jene Pfabe nach Haus', und betrete froh sie  
nicht wieder.“  
295 Also sprach er, und gab dem geistlichen  
Herren die Zügel,  
Der verständig sie faßte, die schäumenden Koffe  
beherrschend,  
Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des  
Führers besetzte.  
Aber Du zauberstest noch, vorsichtiger Nach-  
bar, und sagtest:

„Gerne vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel'  
und Geist und Gemüth an;  
Aber Leib und Gebein ist nicht zum besten ver- 300  
wahrt,  
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel  
sich anmaßt.“  
Doch Du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer,  
und sagtest:  
„Sizet nur ein, und getrost vertraut mir den  
Leib, wie die Seele;  
Denn geschickt ist die Hand schon lange, den  
Zügel zu führen,  
Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu 305  
treffen.  
Denn wir waren in Strassburg gewohnt, den  
Wagen zu lenken,  
Als ich den jungen Baron dahin begleitete;  
tätlich  
Rollte der Wagen, geleitet von mir das hal-  
bende Thor durch,  
Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen  
und Einden,  
Mitten durch Scharen des Volks, das mit Spa- 310  
zieren den Tag lebt.“  
Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar  
den Wagen,  
Saß wie Einer, der sich zum weislichen Sprunge  
bereitet;  
Und die Hengste rannten nach Hause, begierig  
des Stalles.  
Aber die Wolke des Staubs quoll unter den  
mächtigen Hufen.  
Lange noch stand der Jüngling, und sah den 315  
Staub sich erheben,  
Sah den Staub sich zerstreuen; so stand er ohne  
Gedanken.

## VII. G r a t o .

## Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken  
der Sonne  
Sie noch einmal in's Auge, die schnellverschwin-  
dende, faßte,  
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des  
Felsens  
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke  
nur wendet,  
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herr- 5  
lichen Farben:  
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung  
des Mädchens  
Sanft sich vorbei, und schien dem Pfad in's Ge-  
treide zu folgen.  
Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf,  
wendete langsam  
Nach dem Dorfe sich zu, und staunte wieder;  
denn wieder  
Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mäd- 10  
chens entgegen.  
Fest betrachtet' er sie; es war kein Scheinbild,  
sie war es  
Selber. Den größern Krug und einen Kleinern  
am Hengel

Tragend in jeglicher Hand: so schritt sie geschäftig zum Brunnen.  
 Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick  
 15 Muth und Kraft; er sprach zu seiner Bewundern also:  
 „Bist ich Dich, wackeres Mädchen, so bald auf's Neue beschäftigt,  
 Hülfsreich Andern zu sein, und gern zu erquicken die Menschen?  
 Sag', warum kommst Du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt,  
 Da sich Andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?  
 20 Freilich ist dieß von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.  
 Jener Kranken bringst Du es wohl, die Du treulich gerettet?“  
 Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,  
 Sprach: „So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnt,  
 Da ich finde den Guten, der uns so Vieles gereicht hat;  
 25 Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich.  
 Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,  
 Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.  
 Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,  
 Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt,  
 30 Sag' ich Euch Dieß: es haben die unvorsichtigen Menschen  
 Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen  
 Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern.  
 Und so haben sie auch mit Waschen und Reizen alle Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt;  
 35 Denn ein Jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Bedürfniß  
 Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er.“  
 Also sprach sie, und war die breiten Stufen hinunter  
 Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mauerchen segten  
 Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;  
 40 Und er faßte den andern Krug, und beugte sich über.  
 Und sie saßen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels  
 Schwanken, und nickten sich zu, und grüßten sich freundlich im Spiegel.  
 „Laß mich trinken,“ sagte darauf der heitere Jüngling;  
 Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie Beide, vertraulich  
 45 Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:  
 „Sage, wie find' Dich ich hier? und ohne Wagen und Pferde,  
 Ferne vom Ort, wo ich erst Dich gesehn? wie bist Du gekommen?“

Denkend schaute Hermann zur Erde. Dann hob er die Blicke  
 Ruhig gegen sie auf, und sah ihr freundlich in's Auge,  
 Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von 50 Liebe zu sprechen,  
 War ihm unmöglich gewesen: ihr Auge blickte nicht Liebe,  
 Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu reden.  
 Und er faßte sich schnell, und sagte traulich zum Mädchen:  
 „Laß mich reden, mein Kind, und Deine Fragen erwiedern.  
 Deinetwegen kam ich hieher! was soll ich's ver- 55 bergen?  
 Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,  
 Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten,  
 Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.  
 Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause  
 Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen 60 die Wirthschaft.  
 Aber Du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde  
 Bald durch Leichtfinn, und bald durch Untreu' plaget die Hausfrau,  
 Immer sie nöthigt zu wechseln, und Fehler um Fehler zu tauschen.  
 Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,  
 Das mit der Hand nicht allein, das auch mit 65 dem Herzen ihr hülfe  
 An der Tochter Statt, der leider frühe verloren.  
 Nun, als ich heut' am Morgen Dich sah in froher Gewandtheit,  
 Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,  
 Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich betroffen,  
 Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freun- 70 den die Fremde  
 Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich, Dir aber zu sagen,  
 Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih' mir die stotternde Rede.“  
 „Scheuet Euch nicht,“ so sagte sie darauf, „das Weitre zu sprechen;  
 Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.  
 Sagt es nur grad' heraus; mich kann das Wort 75 nicht erschrecken:  
 Dingen möchte ich Euch als Magd für Vater und Mutter,  
 Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch dasiehet;  
 Und Ihr glaubet, an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,  
 Zu der Arbeit geschickt, und nicht von rohem Gemüthe.  
 Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort 80 auch kurz sein.  
 Ja, ich gehe mit Euch, und folge dem Rufe des Schicksals.  
 Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wächnerin wieder

Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich Alle der  
Rettung;  
Schon sind die Meisten beisammen, die Uebrigen  
werden sich finden.  
85 Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath  
Wiederzukehren; so pflegt sich stets der Ver-  
triebne zu schmeicheln:  
Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung  
in diesen  
Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage  
versprechen;  
Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer  
knüpft sie wieder,  
90 Als allein nur die Noth, die höchste, die uns  
bedorft!  
Kann ich im Hause des würdigen Manns mich,  
dienend, ernähren  
Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu'  
ich es gerne;  
Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von  
schwankendem Rufe.  
Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den  
Freunden  
95 Wiebergebracht, und noch mir den Segen der  
Guten erbeten.  
Kommt! Ihr müßet sie sehen, und mich von  
ihnen empfangen.“  
Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mäd-  
chens Entschließung,  
Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte  
gestehen.  
Aber es schien ihm das Beste zu sein, in dem  
Wahn sie zu lassen,  
100 In sein Haus sie zu führen, zu werben um  
Liebe nur dort erst.  
Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Fin-  
ger des Mädchens;  
Und so ließ er sie sprechen, und horchte fleißig  
den Worten.  
„Laßt uns,“ fuhr sie nun fort, „zurück keh-  
ren! Die Mädchen  
Werden immer getabelt, die lange beim Brun-  
nen verweilen;  
105 Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich  
zu schwagen.“  
Also standen sie auf, und schauten Beide noch  
einmal  
In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen  
ergriff sie.  
Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge  
beim Henkel,  
Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte  
der Lieben.  
110 Einen Krug verlangt' er von ihr, die Würde zu  
theilen.  
„Laßt ihn,“ sprach sie; „es trägt sich besser die glei-  
chere Last so.  
Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir  
nicht dienen.  
Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein  
Schicksal bedenklich!  
Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer  
Bestimmung;  
115 Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum  
Herrschen,

Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause  
gehört.  
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie  
dient den Eltern,  
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und  
Kommen,  
Ober ein Heben und Tragen, Bereiten und  
Schaffen für Andre.  
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß 120  
kein Weg ihr zu sauer  
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind, wie  
die Stunden des Tages,  
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die  
Mühe zu fein dünkt,  
Daß sie sich ganz vergißt, und leben mag nur  
in Andern!  
Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Ju-  
genden alle,  
Wenn der Säugling die Krankende weckt und 125  
Nahrung begehrt  
Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sor-  
gen sich häufen.  
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese  
Beschwerde,  
Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es  
einschn.“  
Also sprach sie, und war mit ihrem stillen  
Begleiter  
Durch den Garten gekommen bis an die Linde 130  
der Scheune,  
Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den  
Töchtern verlassen,  
Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern  
der Unschuld.  
Beide traten hinein; und von der andern Seite  
Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter  
zugleich ein.  
Diese waren bisher der jammernden Mutter ver- 135  
loren;  
Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der  
Alte.  
Und sie sprangen mit Eust, die liebe Mutter  
zu grüßen,  
Sich des Bruders zu freun, des unbekannten  
Gespielen:  
Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten  
sie freundlich,  
Brot verlangend und Obst, vor Allem aber zu 140  
trinken.  
Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken  
die Kinder,  
Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern, so  
trank auch der Richter.  
Alle waren gelegt, und lobten das herrliche  
Wasser;  
Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken  
den Menschen.  
Da verlegte das Mädchen mit ernstern Blicken, 145  
und sagte:  
„Freunde, dieses ist wohl das letztemal, daß ich  
den Krug Euch  
Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit  
Wasser Euch nege:  
Aber wenn Euch fortan am heißen Tage der  
Trunk labt,

VII. 111. Laßt ihn, sagt sie; — 122. und die Mühe zu sein scheint. — 129. Also sprach sie. und war, mit  
ihrem Begleiter zur Seite, — 135. Diese waren bisher der Mutter verloren gewesen; — 141. Es tranken

Wenn Ihr im Schatten der Ruh' und der reinen Quellen genießet,  
 150 Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes,  
 Den ich aus Liebe mehr, als aus Verwandtschaft, geleistet.  
 Was Ihr mir Gutes erzeiget, erkenn' ich durch's künftige Leben.  
 Ungern laß ich Euch zwar; doch Jeder ist diesmal dem Andern  
 Mehr zur Last, als zum Trost, und Alle müssen wir endlich  
 155 Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rückkehr verfaßt ist.  
 Seht, hier steht der Jüngling, dem wir die Gaben verdanken,  
 Diese Hülle des Kind's und jene willkommene Speise.  
 Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen,  
 Daß ich diene daselbst den reichen, trefflichen Eltern;  
 160 Und ich schlag' es nicht ab: denn überall dienet das Mädchen,  
 Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.  
 Also folg' ich ihm gern; er scheint ein verständiger Jüngling,  
 Und so werden die Eltern es sein, wie Reichen geziemet.  
 Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet  
 165 Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund Euch anblickt.  
 Drückt Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,  
 O, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns reichete,  
 Und der künftig auch mich, die Eure, nährt und kleidet.  
 Und Ihr, trefflicher Mann (so sprach sie gewendet zum Richter)  
 170 Habet Dank, daß Ihr Vater mir war't in mancherlei Fällen.“  
 Und sie kniete darauf zur guten Wächnerin nieder,  
 Küßte die weinende Frau, und vernahm des Segens Gelspel.  
 Aber Du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:  
 „Willig seid Ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu zählen,  
 175 Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen bedacht sind.  
 Denn ich habe wohl oft gesehen, daß man Kinder und Pferde,  
 So wie Schafe, genau bei Tausch und Handel betrachtet;  
 Aber den Menschen, der Alles erhält, wenn er tüchtig und gut ist,  
 Und der Alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,  
 180 Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall in's Haus ein,  
 Und er bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.  
 Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein Mädchen erwählt,

Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist.  
 Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang' sie der Wirthschaft sich annimmt,  
 Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern 185 die Tochter.“  
 Viele kamen indeß, der Wächnerin nahe Verwandte,  
 Manches bringend, und ihr die bessere Wohnung verkündend.  
 Alle vernahmen des Mädchens Entschluß, und segneten Hermann  
 Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.  
 Denn so sagte wohl Eine zur Andern flüchtig 190 an's Ohr hin:  
 „Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie geborgen.“  
 Hermann faßte darauf sie bei der Hand an, und sagte:  
 „Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das Städtchen.“  
 Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.  
 Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße be- 195 sah sie.  
 Aber da fielen die Kinder, mit Schre'n und entsetzlichem Weinen  
 Ihr in die Kleider, und wollten die zweite Mutter nicht lassen.  
 Aber ein' und die andere der Weiber sagte gebietend:  
 „Stille, Kinder! sie geht in die Stadt, und bringt Euch des guten  
 Zuckerbrodes genug, das Euch der Bruder be- 200 stellte,  
 Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbeker vorbrachte,  
 Und Ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten.“  
 Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie  
 Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden Tüchern.

## VIII. Melomene.

## Hermann und Dorothea.

Also gingen die Zwei entgegen der sinkenden Sonne,  
 Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,  
 Aus dem Schleier, bald hier, bald dort mit glühenden Blicken  
 Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.  
 „Möge das drohende Wetter,“ so sagte Hermann, 5  
 „nicht etwa Schlossen uns bringen und heftigen Guß; denn schön ist die Ernte.“  
 Und sie freuten sich Beide des hohen wankenden Kornes,  
 Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte.  
 Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:



- 10 „Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal  
verdankte,  
Dach und Fach, wenn im Freien so manchen Ver-  
triebnen der Sturm dräut!  
Saget mir jetzt vor Allem, und lehret die Eltern  
mich kennen,  
Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele  
geneigt bin;  
Denn kennt Jemand den Herrn, so kann er ihm  
leichter genug thun,  
15 Wenn er die Dinge bedenkt, die Jenem die  
wichtigsten scheinen,  
Und auf die er den Sinn, den festbestimmten,  
gesetzt hat.  
Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater  
und Mutter?“  
Und es versetzte dagegen der gute, verständ-  
bige Jüngling:  
„O, wie geb' ich Dir Recht, Du gutes, treff-  
liches Mädchen,  
20 Daß Du zuvörderst Dich nach dem Sinne der  
Eltern befragest!  
Denn du strebst' ich bisher vergebens, dem Vater  
zu dienen,  
Wenn ich der Wirthschaft mich, als wie der mei-  
nigen, annahm,  
Früh den Acker und spät, und so besorgend den  
Weinberg.  
Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es  
zu schätzen;  
25 Und so wirfst Du ihr auch das trefflichste Mäd-  
chen erscheinen,  
Wenn Du das Haus besorgst, als wenn Du das  
Deine bedächtest.  
Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den  
Schein auch.  
Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und  
gefühllos,  
Wenn ich den Vater Dir sogleich, der Fremden,  
enthülle.  
30 Ja, ich schwör' es, das erstemal ist's, daß frei  
mir ein solches  
Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwagen  
gewohnt ist;  
Aber Du lockst mir hervor aus der Brust ein  
jedes Vertrauen.  
Einige Fierde verlangt der gute Vater im Leben,  
Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der  
Verehrung,  
35 Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener  
befriedigt,  
Der dies wüßte zu nutzen, und würde dem bes-  
seren gram sein.“  
Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnel-  
leren Schritte  
Durch den dunkeln Pfad verdoppelnd mit leichter  
Bewegung:  
„Weide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu  
stellen;  
40 Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes  
Wesen,  
Und der äußeren Fierde bin ich von Jugend nicht  
fremde.  
Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren  
Zeiten  
hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen  
und Bürger,  
Wie den Bauern gemein, und Jeder empfahl  
sie den Seinen.  
Und so brachten bei uns, auf Deutscher Seite, 45  
gewöhnlich  
Auch die Kinder des Morgens mit Händtäschen  
und Knirchen  
Segenswünsche den Eltern, und hielten sittlich  
den Tag aus.  
Alles, was ich gelernt und was ich von jung  
auf gewohnt bin,  
Was von Herzen mir geht — ich will es dem  
Athen erzeigen.  
Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich Dir 50  
selber begegnen,  
Dir, dem einzigen Sohn und künftig meinem  
Gebieter?“  
Also sprach sie, und eben gelangten sie unter  
den Birnbaum.  
Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Him-  
mel herunter;  
Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern  
der Sonne.  
Und so lagen vor ihnen in Massen gegen ein- 55  
ander  
Lichter, hell, wie der Tag, und Schatten dun-  
keler Nächte.  
Und es hörte die Frage, die freundliche, gern  
in dem Schatten  
Hermann, des herrlichen Baums, am Orte, der  
ihm so lieb war,  
Der noch heute die Thränen um seine Vertriebnen  
gesehen.  
Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen 60  
gesetzt,  
Sagte der liebende Jüngling, die Hand des  
Mädchens ergreifend:  
„Laß Dein Herz Dir es sagen, und folg' ihm  
frei nur in Allem.“  
Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch  
die Stunde  
Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu er-  
eilen.  
Ach, und er fühlte den Ring am Finger, das 65  
schmerzliche Zeichen.  
Also saßen sie still und schweigend neben einander;  
Aber das Mädchen begann und sagte: „Wie  
sind' ich des Mondes  
Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des  
Tags gleich.  
Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deut-  
lich und Höfe,  
An dem Giebel ein Fenster; mich dünkt, ich zähle 70  
die Scheiben.“  
„Was Du siehst,“ versetzte darauf der ge-  
haltene Jüngling,  
„Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder  
Dich führe,  
Und dies Fenster dort ist meines Zimmers im  
Dache,  
Das vielleicht das Deine nun wird; wir verän-  
dern im Hause.  
Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgen- 75  
den Ernte.“

VIII. 12. Saget mir jetzt vor Allem, — 19. Du kluges, treffliches Mädchen, — 25. Und so wirfst Du auch  
ihre das 1c. — 39. Weide hoff' ich fürwahr zusammen zufrieden zu stellen;

Hier im Schatten wollen wir ruhn und des  
 Mahles genießen.  
 Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg  
 und Garten  
 Steigen; denn sieh', es rückt das schwere Ge-  
 witter herüber,  
 Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieb-  
 lichen Vollmond.  
 80 Und so standen sie auf und wandelten nieder  
 das Feld hin,  
 Durch das mächtige Korn der nächtlichen Klar-  
 heit sich freuend;  
 Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten  
 ins Dunkel.  
 Und so leitete er sie die vielen Platten hin-  
 unter,  
 Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im  
 Laubgang.  
 85 Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern  
 die Hände;  
 Und mit schwankeuden Lichtern durch's Laub  
 überblickte der Mond sie,  
 Ob' er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln  
 das Paar lieh.  
 Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das  
 über ihn herging.  
 Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren  
 Stufen,  
 90 Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte  
 zu fallen.  
 Giltig streckte gewandt der sinnende Jüngling den  
 Arm aus,  
 Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis' auf  
 die Schulter,  
 Brust war gesenkt an Brust und Wang' an  
 Wange. So stand er,  
 Starr, wie ein Marmorbild, vom ernststen Willen  
 gebändig,  
 95 Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen  
 die Schwere.  
 Und so fühlte er die herrliche Last, die Wärme  
 des Herzens,  
 Und den Balsam des Athems, an seinen Rippen  
 verhauchet,  
 Trug mit Mannesgefühl die Helbengröße des  
 Weibes.  
 Doch sie verhehlte den Schmerz, und sagte  
 die scherzenden Worte:  
 100 „Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche  
 Leute,  
 Wenn beim Eintritt in's Haus, nicht fern von der  
 Schwelle, der Fuß knackt.  
 Hätt' ich mir doch fürwahr ein besseres Zeichen  
 gewünscht!  
 Laß uns ein wenig verweilen, damit Dich die  
 Eltern nicht tabeln  
 Wegen der hintenden Ragd, und ein schlechter  
 Wirth Du erscheineft.

## IX. U r a n i a.

## Musik.

Rufen, die Ihr so gern die herrliche Liebe be-  
 günstigt,

Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling  
 geleitet,  
 An die Brust ihm das Mädchen noch vor der  
 Verlobung gedrückt hab:  
 Helfet auch ferner den Bund des lieblichen  
 Paares vollenden,  
 Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück 5  
 sich heraufziehen!  
 Aber saget vor Allem, was jetzt im Hause ge-  
 schiehet.  
 Ungebulbig betrat die Mutter zum dritten-  
 mal wieder  
 Schon das Zimmer der Männer, das sorglich  
 erst sie verlassen,  
 Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen  
 Verbunkeln des Mondes;  
 Dann vom Ausenbleiben des Sohns und der 10  
 Nächte Gefahren;  
 Labelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mäd-  
 chen zu sprechen,  
 Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom  
 Jüngling getrennet.  
 „Mache nicht schlimmer das Uebel!“ versetzte  
 unmuthig der Vater;  
 „Denn Du siehst, wir harren ja selbst, und war-  
 ten des Ausgangs.“  
 Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu 15  
 sprechen:  
 „Immer verbanke ich es doch in solch unruhiger  
 Stunde  
 Meinem seligen Vater, der mir als Knaben die  
 Wurzel  
 Aller Ungebuld ausriß, daß auch kein Päschen  
 zurückblieb,  
 Und ich erwarten lernte sogleich, wie Keiner  
 der Weisen.“  
 „Sagt,“ versetzte der Pfarrer, „welch' Kunststück 20  
 brauchte der Alte?“  
 „Das erzähl' ich Euch gern, denn Jeder kann  
 es sich merken.“  
 Sagte der Nachbar darauf. „Als Knabe stand  
 ich am Sonntag  
 Ungebuldig einmal, die Kutsche begierig erwar-  
 tend,  
 Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der  
 Linden.  
 Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Wiesel, 25  
 dahin und dorthin,  
 Treppen hinauf und hinab, und von dem Fenster  
 zur Thüre.  
 Meine Hände prickelten mir; ich trugte die  
 Fische,  
 Trappelte stampfend herum, und nahe war mir  
 das Weinen.  
 Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es  
 endlich  
 Gar zu thöricht betrieb, ergriß er mich ruhig 30  
 beim Arme,  
 Führte zum Fenster mich hin, und sprach die  
 bedenklichen Worte:  
 „Siehst Du des Fischers da drüben für heute  
 geschlossene Werkstatt?  
 Morgen eröffnet er sie; da rühret sich Fabel  
 und Säge,  
 Und so geht es von frühe bis Abend die fleißigen  
 Stunden.

35 Aber bedenke Dir dies: der Morgen wird künftig  
erscheinen,  
Da der Meister sich regt mit allen seinen Ge-  
stellen,  
Dir den Sarg zu bereiten und schnell und ge-  
schickt zu vollenden;  
Und sie tragen das breitere Haus geschäftig her-  
über,  
Das den Gedul'd'gen zulezt und den Ungebul'digen  
aufnimmt,  
40 Und gar bald ein brückendes Dach zu tragen be-  
stimmt ist.  
Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,  
Sah die Breiter gefügt und die schwarze Farbe  
bereitet,  
Saß gedul'dig nunmehr und harrete ruhig der  
Kutsche.  
Kennen Andere nun in zweifelhafter Erwartung  
Ungebul'dig herum, da muß ich des Sarges ge-  
denken.“

45 Rächelnd sagte der Pfarrer: „Des Todes rüh-  
rendes Bild steht  
Nicht als Schrecken dem Weifen, und nicht als  
Ende dem Frommen.  
Jenen drängt es in's Leben zurück, und lehret  
ihn handeln;  
Diesem stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal  
die Hoffnung;  
Weiden wird zum Leben der Tod. Der Vater  
mit Unrecht  
50 Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode  
gewiesen.  
Zeige man doch dem Jüngling des edel reifenden  
Alters  
Werth, und dem Alter die Jugend, daß Weide  
des ewigen Kreises  
Sich erfreuen, und so sich Leben im Leben voll-  
ende!“

Aber die Thüre ging auf. Es zeigte das herr-  
liche Paar sich,  
55 Und es erstaunten die Freunde, die liebenden El-  
tern erstaunten  
Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams  
Bildung vergleichbar:  
Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Ge-  
stalten  
Einzulassen, die nun zusammen betraten die  
Schwelle.  
Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden  
Worten.

60 „Hier ist,“ sagt' er, „ein Mädchen, so wie Ihr im  
Hause sie wünschet.  
Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es.  
Und liebe  
Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Um-  
fang der Wirthschaft,  
Daß Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher  
zu werden.“

Gilg führt er darauf den trefflichen Pfarrer bei  
Seite,

65 Sagte: „Würdiger Herr, nun heilst mir aus  
dieser Besorgniß  
Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Ent-  
wicklung ich schaudre.  
Denn ich habe das Mädchen als meine Braut  
nicht geworden,

Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu  
gehn, und ich fürchte,  
Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der  
Heirath.  
Aber entschieden sei es sogleich! Nicht länger im 70  
Irrthum  
Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel  
ertrage.  
Eilet und zeiget auch hier die Weisheit, die wir  
verehren!“

Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Ge-  
sellschaft.  
Aber leider getrübt war durch die Rede des Va-  
ters  
Schon die Seele des Mädchens; er hatte die 75  
munteren Worte  
Mit behaglicher Art in gutem Sinne gespro-  
chen:  
„Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden  
erfahr' ich, der Sohn hat  
Auch, wie der Vater, Geschmack, der seiner Zeit  
es gewiesen,  
Immer die Schönste zum Tanze geführt, und  
endlich die Schönste  
In sein Haus als Frau sich geholt; das Müt- 80  
terchen war es.  
Dann an der Braut, die der Mann sich erwählt,  
läßt gleich sich erkennen,  
Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen  
Werth fühlt.  
Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit  
zur Entschließung?  
Denn mich dünket, fürwahr, ihm ist so schwer  
nicht zu folgen.“

Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm 85  
belebten die Glieder  
Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf  
einmal.  
Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöt-  
tischen Worten,  
Wie sie ihr schienen, verlegt und tief in der Seele  
getroffen,  
Stand, mit fliegender Röthe die Wangen bis gegen  
den Nacken  
Uebergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich 90  
zusammen,  
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die  
Schmerzen verbergend:  
„Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn  
nicht bereitet,  
Der mir des Vaters Art geschildert, des treff-  
lichen Bürgers;  
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten  
Manne,  
Der sich Flug mit Jedem beträgt, und gemäß 95  
den Personen.  
Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug  
mit der Armen,  
Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu  
dienen bereit ist;  
Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte  
mir zeigen,  
Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn  
und von Euch sei.  
Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel 100  
in's Haus ein,

Das, mit Allem versehen, die frohen Bewohner  
gewiß macht;  
Aber ich kenne mich wohl, und fühle das ganze  
Verhältniß.  
Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu  
treffen,  
Der auf der Schwelle beinah' mich schon aus dem  
Haufe zurücktreibt?“  
105 Wang bewegte sich Hermann, und winkte dem  
geistlichen Freunde,  
Daß er in's Mittel sich schlage, sogleich zu ver-  
scheuchen den Irrthum.  
Eilig trat der Kluge heran, und schaute des  
Mädchens  
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und  
Thränen im Auge.  
Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Ver-  
wirrung zu lösen,  
110 Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen  
des Mädchens.  
Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden  
Worten:  
„Sicher, Du überlegtest nicht wohl, o Mädchen  
des Auslands,  
Wenn Du bei Fremden zu dienen Dich allzu eilig  
entschloss'est,  
Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn  
zu betreten;  
115 Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schick-  
sal des Jahres,  
Und gar Vieles zu dulden verbindet ein einziges  
Jawort.  
Sind doch nicht das Schwerkreuz des Diensts die  
ermüdenden Wege,  
Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden  
Arbeit;  
Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der  
thätige Freie:  
120 Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er  
ungerecht tabelt,  
Oder Dieses und Jenes begehrt, mit sich selber  
in Zwiespalt,  
Und die Festigkeit noch der Frauen, die leicht  
sich erzürnet,  
Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart:  
Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht  
zu erfüllen  
125 Ungefäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch  
zu stocken.  
Doch Du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die  
Scherze des Vaters  
Schon Dich treffen so tief, und doch Nichts ge-  
wöhnlicher vorkommt,  
Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein  
Jüngling gefalle.“  
Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede  
das Mädchen,  
130 Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre  
Gefühle  
Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein  
Seufzer hervordrang,  
Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:  
„O, nie weiß der verkündige Mann, der im  
Schmerz uns zu rathen  
Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust  
zu befreien

Ie von dem Leiden vermag, das ein hohes Schick- 135  
sal uns auslegt.  
Ihr seid glücklich und froh, wie soll' ein Scherz  
Euch verwunden!  
Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die  
leise Berührung.  
Rein, es hülf' mir nichts, wenn selbst mir Ber-  
stellung gelänge.  
Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmer-  
zen vermehrte,  
Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes 140  
Glennd.  
Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause  
nicht bleiben;  
Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu  
suchen,  
Die ich im Unglück verließ, für mich nur das  
Bessere wählend.  
Dieß ist mein fester Entschluß; und ich darf Euch  
darum nun bekennen,  
Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte ver- 145  
borgen.  
Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen:  
nicht, weil ich  
Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd  
nicht geziemet,  
Sondern weil mir, fürwahr, im Herzen die Rei-  
gung sich regte  
Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Er-  
retter erschienen.  
Denn, als er erst auf der Straße mich ließ, so 150  
war er mir immer  
In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen  
Mädchens,  
Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte  
bewahren.  
Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da  
freut' ich mich seines  
Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen  
Siner erschienen.  
Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd 155  
mich geworden.  
Doch mich schmeichelte freilich das Herz (ich will  
es gestehen)  
Auf dem Wege hieher, als könnt' ich vielleicht  
ihn verbienen,  
Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehr-  
liche Stütze.  
Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren, in  
die ich  
Mich begab, so nah' dem still Geliebten zu 160  
wohnen.  
Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen  
entfernt ist  
Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die  
tüchtigste wäre.  
Alles das hab' ich gesagt, damit Ihr das Herz  
nicht verkennet,  
Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung  
verbanke.  
Denn das muß' ich erwarten, die stillen Wünsche 165  
verbergend,  
Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause  
geführt;  
Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmer-  
zen ertragen!

- 35 Aber bedenke Dir dies: der Morgen wird künftig  
erscheinen,  
Da der Meister sich regt mit allen seinen Ge-  
stellen,  
Dir den Sarg zu bereiten und schnell und ge-  
schickt zu vollenden;  
Und sie tragen das breitere Haus geschäftig her-  
über,  
Das den Gedulb'gen zulezt und den Ungebulbigen  
aufnimmt,  
40 Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen be-  
stimmt ist.  
Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,  
Sah die Breter gefügt und die schwarze Farbe  
bereitet,  
Sah gedulbig nunmehr und harrete ruhig der  
Rutsche.  
Kennen Andere nun in zweifelhafter Erwartung  
Ungebuldig herum, da muß ich des Sarges ge-  
denken.“
- 45 Rächelnd sagte der Pfarrer: „Des Lobes rüh-  
rendes Bild steht  
Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als  
Ende dem Frommen.  
Jenen drängt es in's Leben zurück, und lehret  
ihn handeln;  
Diesem stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal  
die Hoffnung;  
Weiden wird zum Leben der Tod. Der Vater  
mit Unrecht
- 50 Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Lode  
gewiesen.  
Zeige man doch dem Jüngling des edel reisenden  
Alters  
Werth, und dem Alter die Jugend, daß Weide  
des ewigen Kreises  
Sich erfreuen, und so sich Leben im Leben voll-  
ende!“
- Aber die Thür ging auf. Es zeigte das herr-  
liche Paar sich,  
55 Und es erstaunten die Freunde, die liebenden El-  
tern erstaunten  
Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams  
Bildung vergleichbar:  
Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Ge-  
stalten  
Einzulassen, die nun zusammen betraten die  
Schwelle.  
Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden  
Worten.
- 60 „Hier ist,“ sagt' er, „ein Mädchen, so wie Ihr im  
Hause sie wünschet.  
Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es.  
Und liebe  
Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Um-  
fang der Wirthschaft,  
Daß Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher  
zu werden.“  
Glück führt er darauf den trefflichen Pfarrer bei  
Seite,
- 65 Sagte: „Würdiger Herr, nun helfst mir aus  
dieser Besorgniß  
Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Ent-  
wicklung ich schaudre.  
Denn ich habe das Mädchen als meine Braut  
nicht gewonnen,

Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu  
gehn, und ich fürchte,  
Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der  
Heirath.  
Aber entschieden sei es sogleich! Nicht länger im 70  
Irrthum  
Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel  
ertrage.  
Eilet und zeiget auch hier die Weisheit, die wir  
verehren!“  
Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Ge-  
sellschaft.  
Aber leider getrübt war durch die Rede des Pa-  
ters  
Schon die Seele des Mädchens; er hatte die 75  
munteren Worte  
Mit behaglicher Art in gutem Sinne gespro-  
chen:  
„Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden  
erfahr' ich, der Sohn hat  
Auch, wie der Vater, Geschmach, der seiner Zeit  
es gewiesen,  
Immer die Schönste zum Lanze geführt, und  
endlich die Schönste  
In sein Haus als Frau sich geholt; das Mä- 80  
dchen war es.  
Dann an der Braut, die der Mann sich erwählt,  
läßt gleich sich erkennen,  
Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen  
Werth fühlt.  
Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit  
zur Entschließung?  
Denn mich dünket, fürwahr, ihm ist so schwer  
nicht zu folgen.“

Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm 85  
bebten die Glieder  
Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf  
einmal.  
Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöt-  
tischen Worten,  
Wie sie ihr schienen, verlegt und tief in der Seele  
getroffen,  
Stand, mit fliegender Röthe die Wangen bis gegen  
den Nacken  
Uebergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich 90  
zusammen,  
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die  
Schmerzen verbergend:  
„Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn  
nicht bereitet,  
Der mir des Vaters Art geschildert, des treff-  
lichen Bürgers;  
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten  
Manne,  
Der sich Klug mit Jedem beträgt, und gemäß 95  
den Personen.  
Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug  
mit der Armen,  
Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu  
dienen bereit ist;  
Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte  
mir zeigen,  
Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn  
und von Euch sei.  
Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel 100  
in's Haus ein,

Das, mit Allem versehen, die frohen Bewohner  
gewiß macht;  
Aber ich kenne mich wohl, und fühle das ganze  
Verhältniß.  
Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu  
treffen,  
Der auf der Schwelle beinah' mich schon aus dem  
Hause zurücktreibt?"

105 Wang bewegte sich Hermann, und winkte dem  
geistlichen Freunde,  
Daß er in's Mittel sich schlüge, sogleich zu ver-  
scheuchen den Irrthum.  
Güll trat der Kluge heran, und schaute des  
Mädchens  
Stillen Kummer und gehaltenen Schmerz und  
Thränen im Auge.  
Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Ver-  
wirrung zu lösen,

110 Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen  
des Mädchens.  
Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden  
Worten:  
„Sicher, Du überlegtest nicht wohl, o Mädchen  
des Auslands,  
Wenn Du bei Fremden zu dienen Dich allzu eilig  
entschloss'est,  
Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn  
zu betreten;

115 Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schick-  
sal des Jahres,  
Und gar Vieles zu dulden verbindet ein einziges  
Jawort.  
Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die  
ermüdenden Wege,  
Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden  
Arbeit;  
Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der  
thätige Freie:

120 Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er  
ungerecht tabelt,  
Oder Dieses und Jenes begehrt, mit sich selber  
in Zwiespalt,  
Und die Festigkeit noch der Frauen, die leicht  
sich erzürnet,  
Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart:  
Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht  
zu erfüllen

125 Ungesäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch  
zu stoßen.  
Doch Du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die  
Schärze des Vaters  
Schon Dich treffen so tief, und doch Nichts ge-  
wöhnlicher vorkommt,  
Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein  
Jüngling gefalle.“

Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede  
das Mädchen,

130 Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre  
Gefühle  
Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein  
Seufzer hervorbrang,  
Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:  
„O, nie weiß der verständige Mann, der im  
Schmerz uns zu rathen  
Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust  
zu befreien

Ie von dem Leiden vermag, das ein hohes Schick- 135  
sal uns auflegt.  
Ihr seid glücklich und froh, wie sollt' ein Scherz  
Euch verwunden!  
Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die  
leise Berührung.  
Rein, es hülf' mir nichts, wenn selbst mir Ber-  
stellung gelänge.  
Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmer-  
zen vermehrte,  
Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes 140  
Elend.  
Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause  
nicht bleiben;  
Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu  
suchen,  
Die ich im Unglück verließ, für mich nur das  
Bessere wählend.  
Dieß ist mein fester Entschluß; und ich darf Euch  
darum nun bekennen,  
Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte ver- 145  
borgt.  
Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen:  
nicht, weil ich  
Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd  
nicht geziemet,  
Sondern weil mir, fürwahr, im Herzen die Rei-  
gung sich regte  
Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Er-  
retter erschienen.  
Denn, als er erst auf der Straße mich ließ, so 150  
war er mir immer  
In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen  
Mädchens,  
Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte  
bewahren.  
Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da  
freut' ich mich seines  
Anblicks so sehr, als wär' mir der himmlischen  
Einer erschienen.  
Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd 155  
mich geworden.  
Doch mich schmeichelte freilich das Herz (ich will  
es gestehen)  
Auf dem Wege hieher, als könnt' ich vielleicht  
ihn verdienen,  
Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehr-  
liche Stütze.  
Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren, in  
die ich  
Mich begab, so nah' dem still Geliebten zu 160  
wohnen.  
Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen  
entfernt ist  
Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die  
tüchtigste wäre.  
Alles das hab' ich gesagt, damit Ihr das Herz  
nicht verkennet,  
Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung  
verdante.  
Denn das muß' ich erwarten, die stillen Wünsche 165  
verbergend,  
Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause  
geführt;  
Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmer-  
zen ertragen!

140. in stille verzehrendes Elend. — 158. des Hauses einst unentbehrliche Stütze. — 160. so nah' dem stille Geliebten

- Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das  
Geheimniß  
Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Uebel  
ist heilbar.  
170 Aber das sei nun gesagt. Und nun soll im Hause  
mich länger  
Hier Nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich  
nur stehe,  
Frei die Reizung bekennend, und jene thörichte  
Hoffnung.  
Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit fin-  
kenden Wolken,  
Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich  
verhindern,  
175 Nicht des Regens Fuß, der draußen gewaltsam  
herabschlägt,  
Noch der saufende Sturm. Das hab' ich Alles  
ertragen  
Auf der traurigen Flucht, und nah' am verfol-  
genden Feinde.  
Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange  
gewohnt bin,  
Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von Allem  
zu scheiden.  
180 Lebet wohl! Ich bleibe nicht länger; es ist nun  
geschehen.“  
Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Thüre  
bewegend,  
Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie  
brachte, bewahrend.  
Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das  
Mädchen,  
Um den Leib sie fassend, und rief, verwundert  
und staunend:  
185 „Sag', was bedeutet mir dieß? und diese ver-  
geblichen Thränen?  
Rein, ich lasse Dich nicht, Du bist mir des Sohnes  
Verlobte.“  
Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,  
Auf die Weinende schauend, und sprach die ver-  
brießlichen Worte:  
„Also das ist mir zuletzt für die höchste Rücksicht  
geworden,  
190 Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum  
Schlusse des Tages!  
Denn mir ist unleidlicher Nichts, als Thränen  
der Weiber,  
Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren be-  
ginnet,  
Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemäch-  
licher schlichten.  
Mir ist lästig, noch länger dieß wunderliche Be-  
ginnen  
195 Anzuschauen. VollenDET es selbst: ich gehe zu  
Bette.“  
Und er wandte sich schnell, und eilte zur Kam-  
mer zu gehen,  
Wo ihm das Ehebett stand, und wo er zu ruhen  
gewohnt war.  
Aber ihn hielt der Sohn, und sagte die stehenden  
Worte:  
„Vater, eilet nur nicht und zürnet nicht über  
das Mädchen!  
200 Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung  
zu tragen,  
Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung  
vermehrte hat.  
Rebet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich  
die Sache.  
Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber  
das Ganze,  
Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft  
verehren,  
Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher 205  
Weisheit.“  
Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer,  
und sagte:  
„Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne  
Bekennniß  
Dieser Guten entlockt, und uns enthüllt ihr Ge-  
müthe?  
Ist nicht die Sorge sogleich Dir zur Bonn' und  
Freude geworden?  
Rebe darum nur selbst! was bedarf es fremder 210  
Erklärung?“  
Nun trat Hermann hervor, und sprach die  
freundlichen Worte:  
„Laß Dich die Thränen nicht reu'n, noch diese  
flüchtigen Schmerzen;  
Denn sie vollenden mein Glück, und, wie ich  
wünsche, das Deine.  
Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde,  
zu bingen,  
Kam ich zum Brunnen; ich kam, um Deine Liebe 215  
zu werden.  
Aber, ach! mein schwächter Blick, er konnte die  
Reizung  
Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit  
sah er im Auge,  
Als aus dem Spiegel Du ihn des ruhigen Brun-  
nens begrüßtest.  
Dich in's Haus nur zu führen, es war schon  
die Hälfte des Glückes.  
Aber nun vollendest Du mir's! O sei mir ge- 220  
segnet!“  
Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung  
zum Jüngling,  
Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den  
Gipfel der Freude,  
Wenn sie den Liebenden sind die lang ersehnte  
Versicherung  
Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unend-  
liches scheint.  
Und den Uebrigen hatte der Pfarrer Alles 225  
erkläret.  
Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich  
mit Anmuth  
Neigend, und so ihm die Hand, die zurückge-  
zogene, küßend,  
Sprach: „Ihr werdet gerecht der Ueberraschten  
verzeihen,  
Erst die Thränen des Schmerzes, und nun die  
Thränen der Freude.  
O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses, 230  
Und laßt nur mich in's Glück, das neu mir ge-  
gönnte, mich finden!  
Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworfene  
schuldig war,  
Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd sich ver-  
pflichtet,

Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Tochter  
Euch leisten.“  
235 Und der Vater umarmte sie gleich, die Thränen  
verbergend.  
Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie  
herzlich,  
Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die wei-  
nenden Frauen.  
Eilig faßte darauf der gute, verständige Pfarr-  
herr  
Erst des Vaters Hand, und zog ihm vom Finger  
den Trauring,  
240 (Nicht so leicht; er war vom runden Gliede  
gehalten)  
Rahm den Ring der Mutter darauf, und ver-  
lobte die Kinder;  
Sprach: „Noch einmal sei der goldenen Reifen  
Bestimmung,  
Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem  
alten.  
Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mäd-  
chen durchdrungen,  
245 Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüng-  
ling erwünscht ist.  
Also verlob' ich Euch hier, und segn' Euch künf-  
tigen Zeiten  
Mit dem Willen der Eltern und mit dem Zeug-  
niß des Freundes.“  
Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen  
der Nachbar.  
Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun  
250 Stetzt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er  
den andern staunend,  
Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorg-  
lich betrachtet.  
Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden  
Worten:  
„Wie! Du verlobest Dich schon zum zweiten-  
mal? Daß nicht der erste  
Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hindern-  
dem Einspruch!“  
255 Aber sie sagte darauf: „O laßt mich dieser Er-  
innerung  
Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient  
sie der Gute,  
Der mir ihn scheidend gab, und nicht zur Hei-  
math zurückkam.  
Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der  
Freiheit,  
Als ihn die Lust, im neuen veränderten Wesen  
zu wirken,  
260 Trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Ker-  
ker und Tod fand.  
Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn Alles  
bewegt sich  
Jetzt auf Erden einmal; es scheint sich Alles zu  
trennen.  
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,  
Und es löst der Besitz sich los vom alten Be-  
sitzer,  
265 Freund sich los vom Freund; so löst sich Liebe  
von Liebe.  
Ich verlasse Dich hier; und wo ich jemals Dich  
wieder  
Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese Ge-  
spräche die letzten.

Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist  
der Mensch hier auf Erden:  
Mehr ein Fremdling, als jemals, ist nun ein Jeder  
geworden.  
Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern 270  
die Schäge;  
Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen  
Formen;  
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestal-  
tete, rückwärts  
Eöfen in Chaos und Nacht sich auf, und neu  
sich gestalten.  
Du bewahrst mir Dein Herz; und finden ber-  
einst wir uns wieder  
Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir 275  
erneute Geschöpfe,  
Umgebildet und frei und unabhängig vom  
Schicksal.  
Denn was fesselte den, der solche Tage durch-  
lebt hat!  
Aber soll es nicht sein, daß je wir, aus diesen  
Gefahren  
Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wie-  
der umfassen,  
O, so erhalte mein schwebendes Bild vor Dei- 280  
nen Gedanken,  
Daß Du mit gleichem Muth zu Glück und Un-  
glück bereit seist!  
Lodet neue Wohnung Dich an und neue Ver-  
bindung,  
So genieße mit Dank, was dann Dir das Schick-  
sal bereitet.  
Liebe die Liebenden rein, und halte dem Guten  
Dich dankbar.  
Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen 285  
Fuß auf;  
Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen  
Verlustes.  
Heilig sei Dir der Tag; doch schäge das Leben  
nicht höher,  
Als ein anderes Gut, und alle Güter sind  
trüglisch.  
Also sprach er: und nie erschien der Edle mir  
wieder.  
Alles verlor ich indeß, und tausendmal dacht' 290  
ich der Warnung.  
Run auch den' ich des Worts, da schön mir  
die Liebe das Glück hier  
Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen  
aufschließt.  
O verzeih', mein trefflicher Freund, daß ich,  
selbst an dem Arm Dich  
haltend, bebe! So scheint dem endlich gelande-  
ten Schiffer  
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu 295  
schwanken.“  
Also sprach sie, und steckte die Ringe neben  
einander.  
Aber der Bräutigam sprach mit edler männ-  
licher Rührung:  
„Desto fester sei bei der allgemeinen Erschüt-  
terung,  
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und  
bauern,  
Fest uns halten und fest der schönen Güter Be- 300  
sitzthum.

250. erblickt' er den andern staunend — 253. Wie? Du verlobst Dich schon u.  
s., deutsche Lit. I.



Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit  
auch schwankend gefinnt ist,  
Der vermehret das Uebel, und breitet es weiter  
und weiter;  
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet  
die Welt sich.  
Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche  
Bewegung  
305 Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und  
dorthin.  
Dies ist unser! so laß uns sagen und so es be-  
haupten!  
Denn es werden noch stets die entschlossenen  
Völker gepriesen,  
Die für Gott und Gesez, für Eltern, Weiber  
und Kinder  
Stritten, und gegen den Feind zusammenstehend  
erlagen.  
310 Du bist mein; und nun ist das Meine meiner,  
als jemals.  
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und for-  
gend genießen,  
Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen  
diesmal die Feinde,  
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die  
Waffen.  
Weiß ich durch Dich nur versorgt das Haus und  
die liebenden Eltern,  
315 O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher ent-  
gegen.  
Und gedächte Jeder wie ich, so stünde die Nacht  
auf  
Gegen die Nacht, und wir erfreuten uns Alle  
des Friedens.“

## LXXVIII.

## Iphigenie auf Tauris.

## Personen:

Iphigenie.  
Thoas, König der Taurier.  
Dreß.  
Phylas.  
Arkas.

Schauplay: Hain vor Dianens Tempel.

## Erster Aufzug.

## Erster Auftritt.

Iphigenie. Heraus in Eure Schatten, rege  
Wipfel

Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Haines,  
Wie in der Göttin stilles Heiligthum,  
Tret' ich noch jezt mit schauerndem Gefühl,  
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte, 5  
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.  
So manches Jahr verwahrt mich hier verborgen  
Ein hoher Wille, dem ich mich erbeuge;  
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.  
Denn ach mich trennt das Meer von den Ge- 10  
liebten,

Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,  
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;  
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle  
Nur bumpy Eöne brausend mir herüber.  
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern 15  
Ein einsam Leben führt! Ihm geht der Gram  
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.  
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken  
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne  
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo 20  
Sich Mitgeborne spielend fest und fester  
Mit sanften Banden aneinander knüpfen.  
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein  
Der Frauen Zustand ist beklagenswerth.  
Zu Haus' und in dem Kriege herrscht der Mann 25  
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.  
Ihn freuet der Besiz; ihn krönt der Sieg;  
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.  
Wie eng gebunden ist des Weibes Glück!  
Schon einem rauhen Gatten zu gehören, 30  
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar  
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!  
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,  
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.  
O wie beschämt gesteh' ich, daß ich Dir 35  
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,  
Dir meiner Ketterin! Mein Leben sollte  
Zu freiem Dienste Dir gewidmet sein.  
Auch hab' ich stets auf Dich gehofft und hoffe  
Noch jezt auf Dich, Diana, die Du mich, 40  
Des größten Königes verstoßne Tochter,  
In Deinen heil'gen, sanften Arm genommen.  
Ja, Tochter Zeus, wenn Du den hohen Mann,  
Den Du, die Tochter fordernd, ängstigtest;  
Wenn Du den göttergleichen Agamemnon, 45  
Der Dir sein Liebstes zum Altare brachte,  
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich

Weitere Redarten. LXXVIII. Erster Aufzug. I. 1—6. Heraus in Eure Schatten, ewig rege Wipfel des heiligen Hains, wie in das Heiligthum der Göttin, der ich diene, tret' ich mit immer neuem Schauer, und meine Seele gewöhnt sich nicht hierher! — 7—9. So manche Jahre wohn' ich hier unter Euch verborgen, und immer bin ich, wie im ersten, fremd. — 10—14. Denn mein Verlangen steht hinüber nach dem schönen Land der Griechen, und immer möcht' ich über's Meer hinüber, das Schicksal meiner Vielgeliebten theilen. — 15—22. Weh dem! der fern von Eltern und Geschwistern ein einsam Leben führt, ihn läßt der Gram des schönsten Glückes nicht genießen; ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken nach seines Vaters Wohnung, an eine Stelle, wo die goldne Sonne zum erstenmal den Himmel vor ihm aufschloß, wo die Spiele der Mitgebornen die sanften, liebsten Greenbande knüpfen. — 23. 24. Der Frauen Zustand ist der schlimmste vor allen Menschen. — 25—28. Will dem Manne das Glück, so herrscht er, und erstet im Felde Ruhm; und haben ihm die Götter Unglück zubereitet, fällt er, der Erbkling von den Seinen, in den schönen Tod. — 29—32. Allein des Weibes Glück ist eng verbunden; sie dankt ihr Wohl Reis Andern; öfter Fremden, und wenn Zerstörung ihr Haus ergreift, führt sie aus rauchenden Trümmern durchs Blut erschlagener Liebster ein Ueberwinder fort. — 33. 34. Auch hier an dieser heiligen Stätte hält Thoas mich in ehrenvoller Eklaverei! — 35—34. Wie schwer wird mir's, Dir wider Willen dienen, ewig reine Göttin! Ketterin! Dir sollte mein Leben zu ewigem Dienste geweiht sein. — 39—42. Auch hab' ich stets auf Dich gehofft, und hoffe noch, Diana, die Du mich, verstoßne Tochter des größten Königs, in Deinen heiligen, sanften Arm genommen. — 43—52. Ja, Tochter Iovis, haß Du den Mann, dessen Tochter Du forderdest, haß Du den göttergleichen Agamemnon, der Dir sein Liebstes zum Altar brachte, haß Du vom Helde der umgewandten Troja ihn glücklich und mit Ruhm

Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,  
Die Gattin ihm, Flehtren und den Sohn,  
50 Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;  
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,  
Und rette mich, die Du vom Tod' errettet,  
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode.

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas. Der König sendet mich hieher und beut

Der Priesterin Dianens Gruß und Heil.  
Dies ist der Tag, da Lauris seiner Göttin  
Für wunderbare neue Siege dankt.

5 Ich eile vor dem König' und dem Heer',  
Zu melden, daß er kommt und daß es naht.

Iphigenie. Wir sind bereit, sie würdig zu empfangen,

Und unsre Göttin sieht willkomm'nem Opfer  
Von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen.

10 A. O fand' ich auch den Blick der Prie-  
sterin,

Der werthen, vielgeehrten, Deinen Blick,  
O heil'ge Jungfrau, heller, leuchtender,  
Und allen gutes Zeichen! Noch bedeckt  
Der Gram geheimnißvoll Dein Innerstes;

15 Vergebens harren wir schon Jahre lang  
Auf ein vertraulich Wort aus Deiner Brust.

So lang' ich Dich an dieser Stätte kenne,  
Ist dieß der Blick, vor dem ich immer schaudre;  
Und wie mit Eisenbanden bleibt die Seele

20 In's Innerste des Busens Dir geschniebet.

I. Wie's der Betriebnen, der Verwais'ten  
ziemt.

A. Scheinst Du Dir hier vertrieben und  
verwais't?

I. Kann uns zum Vaterland' die Fremde  
werden?

A. Und Dir ist fremd das Vaterland ge-  
worden?

25 I. Das ist's, warum mein blutend Herz  
nicht heilt.

In erster Jugend, da sich kaum die Seele  
An Vater, Mutter und Geschwister band;  
Die neuen Schößlinge, gestellt und lieblich,  
Vom Fuß der alten Stämme himmelwärts

30 Zu bringen streben; leider faßte da

Ein fremder Fluch mich an und trennte mich  
Von den Geliebten, riß das schöne Band  
Mit eh'rner Faust entzwei. Sie war dahin,  
Der Jugend beste Freude, das Gedeihn

35 Der ersten Jahre. Selbst gerettet, war  
Ich nur ein Schatten mir, und frische Lust  
Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf.

A. Wenn Du Dich so unglücklich nennen  
wilst;

So darf ich Dich auch wohl undankbar nennen.

I. Dank habt Ihr stets.

A. Doch nicht den reinen Dank,

Um dessentwillen man die Wohlthat thut;  
Den frohen Blick, der ein zufriednes Leben  
Und ein geneigtes Herz dem Wirth zeigt.

Als Dich ein tiefgeheimnißvolles Schicksal

Vor so viel Jahren diesem Tempel brachte,

45 Kam Thoas, Dir als einer Gottgegeb'n'en  
Mit Ehrfurcht und mit Reigung zu begegnen.

Und dieses Ufer ward Dir hold und freundlich,  
Das jedem Fremden sonst voll Grausens war,

50 Weil Niemand unser Reich vor Dir betrat,  
Der an Dianens heil'gen Stufen nicht

Nach altem Brauch, ein blutig Opfer, stel.

I. Frei athmen macht das Leben nicht allein.

Welch Leben ist's, das an der heil'gen Stätte,

Gleich einem Schatten um sein eigen Grab,

55 Ich nur vertrauern muß! Und nenn' ich das

Ein fröhlich selbstbewusstes Leben, wenn

Uns jeder Tag, vergebens hingeträumt,

Zu jenen grauen Tagen vorbereitet,

60 Die an dem Ufer Lethe's, selbstvoergehend,  
Die Trauerschar der Abgeschiednen feiert?

Ein unnütz Leben ist ein früher Tod;

Dieß Frauenschicksal ist vor allen mein's.

A. Den edlen Stolz, daß Du Dir selbst nicht

g'nügest,

Verzeih' ich Dir, so sehr ich Dich bedaure:

65 Er raubet den Genuß des Lebens Dir.

Du hast hier Nichts gethan seit Deiner Ankunft?

Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?

Wer hat den alten grausamen Gebrauch,

70 Daß am Altar Dianens jeder Fremde  
Sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr

Mit sanfter Ueberredung aufgehalten,  
Und die Gefangnen vom gewissen Tod'

In's Vaterland so oft zurückgeschickt?

75 Hat nicht Diane, statt erzürnt zu sein,  
Daß sie der blut'gen alten Opfer mangelt,

Dein sanft Gebet in reichem Maß erhört?

Umschwebt mit frohem Fluge nicht der Sieg

Das Heer? und eilt er nicht sogar voraus?

80 Und fühlt nicht Jeglicher ein besser Loos,  
Seitdem der König, der uns weiß' und tapfer

So lang geführt, nun sich auch der Milde

In Deiner Gegenwart erfreut und uns

Des schweigenden Gehorsams Pfllicht erleichtert?

85 Das nennst Du unnütz? wenn von Deinem Wesen,  
Auf Tausende herab ein Balsam träufelt?

Wenn Du dem Volke, dem ein Gott Dich brachte,

Des neuen Glückes ew'ge Quelle wirft,

nach seinem Vaterlande zurückbegleitet, hast Du meine Geschwister, Flehtren und Dresten, den Knaben und unsern Mutter ihm, zu Hause den schönsten Schatz, bewahrt; so rette mich, die Du vom Tod gerettet, auch von dem Leben hier, dem zweiten Tod.

II. 1. „hieher“ steht in der H (andschrift) — 3. Es naht der Tag, — 5. Ich komme von dem A. 1c. — 6. Sie Dir zu melden. — 7. „se würdig zu empfangen“ steht in H. — 12. „heller“ steht in H. — 15. 16. Vergebens harren wir auf irgend ein lächelnd Vertrauen. — 23. Die süßte Fremde ist nicht Vaterland. — 24. Und Dir ist Vaterland mehr, als die Fremde, fremd. — 30—37. Da, leider in das Glend meines Hauses früh verwickelt, von einer gütigen Gottheit gerettet, und durch ein Wunderwerk hieher geführt — So tiefe Narben blieben von einem alten Schaden in der Brust, daß weder neue Freude noch Hoffnung drin gedeihen kann. — 42. 43. ich meine Kröflichkeit und das zufriedne Leben. — 51. 52. Der an Dianens Stufen nicht, ein unvermeidlich Opfer, blutete. — 63. Gewöhnlich ist dieß eines Weibes Schicksal und vor Allen meins. — 64. Daß Du Dich unnütz nennst, — 76. daß sie der langgewöhnnten blutigen Opfer mangelt. — 74—74. Sind unsere Wassen nicht glänzend diese Zeit an Segen, Stärf' und Glück, und fühlt nicht Jeglicher ein besser Loos, seitdem der rauhe Sinn des Königs mild durch Deinen göttergleichen heiligen Rath sich bildet?

- Und an dem unwirthbaren Todesufer  
 90 Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereitet?  
 J. Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,  
 Der vorwärts, sieht wie viel noch übrig bleibt.  
 A. Doch lobst Du den, der, was er thut,  
 nicht schätzt?  
 J. Man tadelt den, der seine Thaten wägt.  
 95 A. Auch den, der wahren Werth zu stolz  
 nicht achtet,  
 Wie den, der falschen Werth zu eitel hebt.  
 Glaub' mir und hör' auf eines Mannes Wort,  
 Der treu und redlich Dir ergeben ist:  
 Wenn heut' der König mit Dir redet, so  
 100 Erleichte' ihm, was er Dir zu sagen denkt.  
 J. Du ängstest mich mit jedem guten Worte;  
 Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus.  
 A. Bedenke, was Du thust und was Dir  
 nützt.  
 Seitdem der König seinen Sohn verloren,  
 105 Vertraut er Wenigen der Seinen mehr,  
 Und diesen Wenigen nicht mehr, wie sonst.  
 Mißgünstig sieht er jedes Edlen Sohn  
 Als seines Reiches Folger an; er fürchtet  
 Ein einsam hüßlos Alter, ja vielleicht  
 110 Kervoggen Kuffand und frühzeit'gen Tod.  
 Der Scythe setzt in's Reden keinen Vorzug,  
 Am wenigsten der König. Er, der nur  
 Gewohnt ist zu befehlen und zu thun,  
 Kennt nicht die Kunst, von weitem ein Gespräch  
 115 Nach seiner Absicht langsam sein zu lenken.  
 Erschwer's ihm nicht durch ein rückhaltend Wei-  
 gern,  
 Durch ein vorsehl'ch Mißverstehen. Geh'  
 Gefällig ihm den halben Weg entgegen.  
 J. Soll ich beschleunigen, was mich bedroht?  
 120 A. Wüßtest Du sein Werden eine Drohung  
 nennen?  
 J. Es ist die schrecklichste von allen mir.  
 A. Gib ihm für seine Neigung nur Vertrauen.  
 J. Wenn er von Furcht erst meine Seele  
 löst.  
 A. Warum verschweigst Du deine Herkunft  
 ihm?  
 125 J. Weil einer Priesterin Geheimniß ziemt.  
 A. Dem König sollte Nichts Geheimniß sein;  
 Und ob er's gleich nicht fordert, fühlt er's doch  
 Und fühlt es tief in seiner großen Seele,  
 Daß Du sorgfältig Dich vor ihm verwahrst.  
 130 J. Nährt er Verdruss und Unmuth gegen  
 mich?  
 A. So scheint es fast. Zwar schweigt er  
 auch von Dir;  
 Doch haben hingeworfne Worte mich  
 belehrt, daß seine Seele fest den Wunsch  
 Ergriffen hat, Dich zu besitzen. Laß,  
 135 O überlaß ihn nicht sich selbst! damit  
 In seinem Busen nicht der Unmuth reife

- Und Dir Entsetzen bringe, Du zu spät  
 In meinen treuen Rath mit Reue denkst.  
 J. Wie? sinnt der König, was kein edler  
 Mann,  
 Der seinen Namen liebt, und dem Verehrung 140  
 Der Himmlischen den Busen bändiget,  
 Ze denken sollte? Sinnst er vom Altar  
 Mich in sein Bette mit Gewalt zu ziehn?  
 So ruf ich alle Götter und vor allen  
 Dianas die entschloßne Göttin an, 145  
 Die ihren Schutz der Priesterin gewiß,  
 Und Jungfrau einer Jungfrau, gern gewährt.  
 A. Sei ruhig! Ein gewaltsam neues Blut  
 Treibt nicht den König, solche Jünglingsthat  
 Verwegen auszuüben. Wie er sinnt, 150  
 Befürcht' ich andern harten Schluß von ihm,  
 Den unaufhaltbar er vollenden wird;  
 Denn seine Seele ist fest und unbeweglich.  
 Drum bitt' ich Dich, vertrau' ihm; sei ihm  
 dankbar,  
 Wenn Du ihm weiter Nichts gewähren kannst. 155  
 J. O sage, was Dir weiter noch bekannt ist.  
 A. Erfahr's von ihm. Ich seh' den König  
 kommen;  
 Du ehrst ihn, und Dich heißt Dein eigen Herz,  
 Ihm freundlich und vertraulich zu begegnen.  
 Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort 160  
 Der Frauen weit geführt.  
 J. (allein.) Zwar seh' ich nicht,  
 Wie ich dem Rath des Ereuen folgen soll.  
 Doch folg' ich gern der Pflicht, dem Könige  
 Für seine Wohlthat gutes Wort zu geben, 165  
 Und wünsche mir, daß ich dem Mächtigen,  
 Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge.

## Dritter Auftritt.

## Iphigenie. Thoas.

Iphigenie. Mit königlichen Sättern segne  
 Dich

- Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm  
 Und Reichthum und das Wohl der Deinen  
 Und jedes frommen Wunsches Fülle Dir!  
 Daß, der Du über Viele sorgend herrschest, 5  
 Du auch vor Vielen seltnes Glück genießest.  
 Thoas. Zufrieden wär' ich, wenn mein Volk  
 mich rühmte:  
 Was ich erwart, genießen Andre mehr,  
 Als ich. Der ist am glücklichsten, er sei  
 Ein König oder ein Geringer, dem 10  
 In seinem Hause Wohl bereitet ist.  
 Du nimmst Theil an meinen tiefen Schmerzen,  
 Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,  
 Den letzten, besten, von der Seite riß.  
 So lang' die Rache meinen Geist besaß, 15  
 Empfund ich nicht die Debe meiner Bohnung;

99—100. Der König hat beschlossen heut' mit Dir zu reden. Ich bitte, mach's ihm leicht. — 101. „mit jedem guten Worte“ fehlt in G. — 103. Sei klug, und denke, was Du thust. — 105. 106. scheint er Keinem von uns mehr recht zu trauen. — 109—110. „ja vielleicht“ — „Tod“ fehlt in G. Dafür steht: Wir sehen, er wirft Gedanken in sich herum. — 129. 129. und fühlt es hoch, daß Du ic. — 132—134. Doch hab' ich bei ganz fremdem Anlaß aus hingeworfnen Worten gespürt, daß es in seiner Seele gährt. — 140. 141. der seinen Namen liebt, und Dianas vor andern, die mir ihren Schutz gedoppelt schuldig ist. — 158. Da Du ihn ehrst, kann Dir's nicht Mühe sein. — 161. „Der Frauen“ fehlt in G. — 165. 166. Verleib' Minerva mir, daß ich ihm sage, was ihm gefällt.  
 III. 5. der Du unter Vielen gnädig und freundlich bist. — 7. 8. Der Ruhm des Menschen hat enge Grenzen, und den Reichthum genießt oft der Fessler nicht. — 12—14. Es wird die Nachricht zu Dir kommen sein, daß in der Schlacht mit meinen Nachbarn ich meinen einz'gen, letzten Sohn verloren. — 16. empfand ich nicht den Schmerz, empfand nicht, wie leer es um den Beraubten sei.

- Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,  
Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,  
Bleibt mir zu Hause Nichts, das mich ergehe.
- 20 Der fröhliche Gehorsam, den ich sonst  
Aus einem jeden Auge blicken sah,  
Ist nun von Sorg' und Unmuth still gedämpft,  
Ein Jeder sinnt, was künftig werden wird,  
Und folgt dem Kinderlosen, weil er muß.
- 25 Nun komm' ich heut' in diesen Tempel, den  
Ich oft betrat, um Sieg zu bitten und  
Für Sieg zu danken. Einen alten Wunsch  
Trag' ich im Busen, der auch Dir nicht fremd,  
Noch unerwartet ist: ich hoffe, Dich
- 30 Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,  
Als Braut in meine Wohnung einzuführen.  
I. Der Unbekannten bieteß Du zu viel,  
O König, an. Es steht die Flüchtige  
Beskäm't vor Dir, die Nichts an diesem Ufer,
- 35 Als Schutz und Ruhe sucht, die Du ihr gabst.  
L. Daß Du in das Geheimniß Deiner Ab-  
kunft  
Vor mir, wie vor dem Segen, stets Dich hüllest,  
Wär' unter keinem Volke recht und gut.  
Dies Ufer schreckt die Fremden: das Gesetz
- 40 Gebietet's und die Noth. Allein von Dir,  
Die jedes frommen Rechts genießt, ein wohl  
Von uns empfangner Gast nach eigem Sinn  
Und Willen ihres Tages sich erfreut,  
Von Dir hofft' ich Vertrauen, das der Wirth
- 45 Für seine Treue wohl erwarten darf.  
I. Verborg ich meiner Eltern Namen und  
Mein Haus, o König, war's Verlegenheit,  
Nicht Mißtrau'n. Denn vielleicht, ach wüßtest  
Du,  
Wer vor Dir steht, und welch' verwünschtes  
Haupt
- 50 Du nährst und schüttest; ein Entsetzen faßte  
Dein großes Herz mit seltnem Schauer an,  
Und statt die Seite Deines Thrones mir  
Zu bieten, triebest Du mich vor der Zeit  
Aus Deinem Reiche; stießest mich vielleicht,
- 55 Ich zu den Meinen frohe Rückkehr mir  
Und meiner Wandlung Ende zugebacht ist,  
Dem Glend zu, das jeden Schweifenden,  
Von seinem Hauf' Vertriebenen überall  
Mit kalter fremder Schredenshand erwartet.
- 60 L. Was auch der Rath der Götter mit Dir  
sei,  
Und was sie Deinem Hauf' und Dir gedenken;  
So fehlt es doch, seitdem Du bei uns wohnst  
Und eines frommen Gastes Recht genießest,  
An Segen nicht, der mir von oben kommt.
- 65 Ich möchte schwer zu überreden sein,  
Daß ich an Dir ein schuldvoll Haupt beschütze.  
I. Dir bringt die Wohlthat Segen, nicht  
der Gast.  
L. Was man Verruchten thut, wird nicht  
gesegnet.

Drum endige Dein Schweigen und Dein Bei-  
gern;

- Es fordert dieß kein ungerechter Mann. 70  
Die Göttin übergab Dich meinen Händen;  
Wie Du ihr heilig warst, so warst Du's mir.  
Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz:  
Wenn Du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,  
So sprich' ich Dich von aller Forderung los. 75  
Doch ist der Weg auf ewig Dir versperrt,  
Und ist Dein Stamm vertrieben, oder durch  
Ein ungeheures Unheil ausgelöscht,  
So bist Du mein durch mehr, als Ein Gesetz.  
Sprich offen! und Du weißt, ich halte Wort. 80  
I. Vom alten Bunde löset ungern sich  
Die Junge los, ein langverschwiegenes  
Geheimniß endlich zu entdecken. Denn  
Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr  
Des tiefen Herzens sichere Wohnung, schadet, 85  
Wie es die Götter wollen, oder nützt.  
Bernimm! Ich bin aus Tantalus Geschlecht.  
L. Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.  
Kennst Du Den Deinen Ahnherrn, den die Welt  
Als einen ehemals Hochbegnadigten 90  
Der Götter kennt? Ist's jener Tantalus,  
Den Jupiter zu Rath und Tafel zog,  
An dessen alterfahrenen, vielen Sinn  
Verknüpfenden Gesprächen Götter selbst,  
Wie an Orakelsprüchen, sich ergötzen? 95  
I. Er ist es; aber Götter sollten nicht  
Mit Menschen, wie mit ihres Gleichen, wandeln;  
Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach,  
In ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln.  
Unedel war er nicht und kein Verräther; 100  
Allein zum Knecht zu groß, und zum Gesellen  
Des großen Donn'ers nur ein Mensch. So  
war  
Auch sein Vergehen menschlich; ihr Gericht  
War streng, und Dichter sungen: Uebermuth  
Und Untreu führten ihn von Jovis Tisch 105  
Zur Schmach des alten Tartarus hinab.  
Ach und sein ganz Geschlecht trug ihren Haß!  
I. Trug es die Schuld des Ahnherrn oder  
eigne?  
I. Zwar die gewalt'ge Brust und der Li-  
tanen  
Kraftvolles Muth war seiner Söhne' und Enkel 110  
Gewisses Erbtheil; doch es schmiedete  
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band.  
Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld  
Verborg er ihrem scheuen düstern Blick;  
Zur Wuth ward ihnen jegliche Begier, 115  
Und gränzenlos drang ihre Wuth umher.  
Schon Pelops, der gewaltigwollende,  
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb  
Sich durch Verrath und Mord das schönste Weib,  
Erzeugte Denomaus, Hippodamien.  
Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwei 120  
Söhne,

17. 18. Doch jetzt, da ich ihr Reich von Grund aus umgekehrt, — 20—24. Mein Volk scheint nur mit Ungebulb einem Einamen zu folgen. Denn, wo nicht Goffnung ist, da bleibt kein Leben und kein Vertrauen. — 37. vor mir, gleich einem Fremden, 39—45. Wir sind hier weder gastfrei, noch glimpflich gegen Fremde, das Gesetz verbietet's und die Noth; allein von Dir, die sich bei rühmen kann, warum vergebens an dem rauhen Ufer der Fremde feinst, von Dir kommt' ich's erwarten. Man ehrt den Wirth freiwillig mit Vertrauen. — 57—59. „der jeden Schweifenden erwartet.“ fehlt in Hb. — 62—66. seh' ich doch nicht am Segen, den sie mir gewähren, seitdem ich Dich gastfreundlich aufnahm, daß ich an Dir ein schuldvoll verrücktes Haupt beschütze. — 87. Ich bin aus Tantalus merkwürdigem Geschlecht. — 88. Du sprichst ein großes Wort. — 97. „wie mit ihres Gleichen“ fehlt in Hb. — 99. in dieser Ungleichheit sich gleich zu halten. — 104. Und ihre Priester sagen, — 106. fehlt in Hb. — 107. Wie? büßt sein Geschlecht des Ahnherrn Schuld? — 113—116. Mäßigung, Rath und Weisheit war ihnen verborgen. Zur Wuth ward jede Begier, und jede Begier war unedelm. — 117—130. Pelops, sein Sohn, entriß verrätherisch dem Denomaus Leben

- Thyest und Atreus. Keibisch sehen sie  
Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn  
Aus einem andern Bette wachsend an.
- 125 Der Paß verbindet sie, und heimlich wagt  
Das Paar im Brudermord die erste That.  
Der Vater wähet Hippobamien  
Die Mörderin, und grimmig fordert er  
Von ihr den Sohn zurück, und sie entleibt
- 130 Sich selbst —  
L. Du schweigst? Fahre fort zu reden!  
Laß Dein Vertrau'n Dich nicht gereuen! Sprich!  
I. Wohl dem, der seiner Väter gern ge-  
gedenkt,  
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe,  
Den Hörer unterhält und, still sich freuend,  
135 An's Ende dieser schönen Reihe sich  
Geschlossen sieht! Denn es erzeugt nicht gleich  
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;  
Erst eine Reihe Väter oder Guter  
Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
- 140 Der Welt hervor. — Nach ihres Vaters Tode  
Gebieten Atreus und Thyest der Stadt,  
Gemeinsamherrschend. Lange konnte nicht  
Die Eintracht dauern. Bald entehrt Thyest  
Des Bruders Bette. Rächen treibet Atreus
- 145 Ihn aus dem Reich. Rächtisch hatte schon  
Thyest, auf schwere Thaten sinnend, lange  
Dem Bruder einen Sohn entwandt und heimlich  
Ihn als den seinen schmeicheln aufgezogen.  
Dem füllet er die Brust mit Wuth und Rache
- 150 Und sendet ihn zur Königsstadt, daß er  
Im Oheim seinen eignen Vater morde.  
Des Jünglings Korjaß wird entdeckt; der König  
Straft grausam den gesandten Mörder, wähennd  
Er tödtet seines Bruders Sohn. Zu spät
- 155 Erfährt er, wer vor seinen trunkenen Augen  
Gemartert stirbt; und die Begier der Rache  
Aus seiner Brust zu tilgen, sinnt er still  
Auf unerhörte That. Er scheint gelassen,  
Gleichgültig und versöhnt, und lockt den Bruder
- 160 Mit seinen beiden Söhnen in das Reich  
Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie  
Und setzt die ekle schauernde Speise  
Dem Vater bei dem ersten Mahle vor.  
Und da Thyest an seinem Fleische sich
- 165 Gefättigt, eine Wehmuth ihn ergreift,  
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die  
Stimme  
Der Knaben an des Saales Thüre schon  
Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend  
Ihm Haupt und Füße der Erschlagenen hin.
- 170 Du wendest schauernd Dein Gesicht, o König!  
So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg  
Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise.  
Dieß sind die Ahnherrn Deiner Priesterin;  
Und viel unseliges Geschick der Männer,

- Viel Thaten des verirrten Sinnes deckt 175  
Die Nacht mit schweren Fittigen und läßt  
Uns nur die grauenvolle Dämm'ung sehn.  
L. Verbirg' sie schweigend auch. Es sei  
genug  
Der Gräuel! Sage nun, durch welch ein Wunder  
Von diesem wilden Stamme Du entsprangst. 180  
I. Des Atreus ältester Sohn war Aga-  
memnon;  
Er ist mein Vater. Doch ich darf es sagen,  
In ihm hab' ich seit meiner ersten Zeit  
Ein Muster des vollkommenen Manns gesehn.  
Ihm brachte Klytemnestra mich, den Erstling 185  
Der Liebe, dann Geketen. Ruhig herrschte  
Der König, und es war dem Hause Tantal's  
Die lang entbehnte Raft gewährt. Allein  
Es mangelte dem Glück der Eltern noch  
Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt, 190  
Daß zwischen beiden Schwestern nun Dreist,  
Der Liebling, wuchs; als neues Uebel schon  
Dem sichern Hause zubereitet war.  
Der Ruf des Krieges ist zu Euch gekommen,  
Der, um den Raub der schönsten Frau zu rächen, 195  
Die ganze Nacht der Fürsten Griechenlands  
Um Trojens Mauern lagerte. Ob sie  
Die Stadt gewonnen, ihrer Rache Ziel  
Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte  
Der Griechen Heer. In Aulis harrten sie 200  
Auf günst'gen Wind vergebens: denn Diane,  
Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt  
Die Kisten zurück und forderte  
Durch Kalchas Mund des Königs älteste Tochter.  
Sie lockten mich der Mutter mich in's Lager; 205  
Sie rissen mich vor den Altar und weihen  
Der Göttin dieses Haupt. — Sie war versöhnt;  
Sie wollte nicht mein Blut, und hüllte rettend  
In eine Wolke mich; in diesem Tempel  
Erkannt' ich mich zuerst vom Tode wieder. 210  
Ich bin es selbst, bin Iphigenie,  
Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,  
Der Göttin Eigenthum, die mit Dir spricht.  
L. Mehr Vorzug und Vertrauen geb' ich  
nicht  
Der Königs-Tochter, als der Unbekannten. 215  
Ich wiederhole meinen ersten Antrag:  
Komm, folge mir und theile, was ich habe.  
I. Wie darf ich solchen Schritt, o König,  
wagen?  
Hat nicht die Göttin, die mich rettete,  
Allein das Recht auf mein geweihtes Leben? 220  
Sie hat für mich den Schußort ausgesucht,  
Und sie bewahrt mich einem Vater, den  
Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht  
Zur schönsten Freude seines Alters hier.  
Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah; 225  
Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte

— und Tochter, die schöne Hippobamia, aus ihnen entspringen Thyest und Atreus, denen noch ein Bruder aus einem andern Bette im Wege steht, Chrysis an Namen: sie führen einen Anschlag auf sein Leben aus, und der erzürnte Vater fordert verächtlich von Hippobamien ihres Stiefsohns Blut, und sie entleibt sich selbst. — 130. 131. Es wälzet böse That vermehrend sich weiter durch's Geschlecht. — 132—136. „Wohl dem — geschlossen steht!“ fehlt in G. — 154—158. Zu spät erfährt er, wen er umgebracht, und an dem Bruder sich zu rächen, sinnt er still auf unerhörte Thaten. — 165—169. „eine Wehmuth — zu hören glaubt.“ fehlt in Gb. — 173—177. Dieß sind meine Ahnherrn, und die finstere Nacht hat noch viel schreckliches Geschick und Thaten dieser Unsich'gen gebrüet. — 179. 180. sag' mir, wer Du bist. — 181—184. Atreus zeugte Agamemnon, und dieser mich mit Klytemnestra. Einige Raft schon dem Hause Tantal's gewährt zu sein. Ruhig waren unsere Hallen, als ich mit Geketen, meiner Schwester, heranwuchs. — 193. „um den Raub — rächen“ fehlt in Gb. — 205—213. Sie lockten meine Mutter mit mir listig in's Lager, zwangen mich vor den Altar, wo die Göttin barmherzig mich vom Tode errettete und wundervoll bisher verpflegt. Iphigenie, Agamemnons und Klytemnestras Tochter ist's, die mit Dir spricht. — 223. Sie durch den Schein nur trafen wollte, gewiß

Nich wider ihren Willen hier gefesselt?

Ein Zeichen hat ich, wenn ich bleiben sollte.

I. Das Zeichen ist, daß Du noch hier ver-  
weist.

230 Such' Ausflucht solcher Art nicht ängstlich auf.  
Man spricht vergebens viel, um zu versagen;  
Der Andre hört von Allem nur das Nein.

I. Nicht Worte sind es, die nur blenden  
sollen;

Ich habe Dir mein tiefstes Herz entdeckt.

235 Und sagst Du Dir nicht selbst, wie ich dem  
Vater,

Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen

Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß?

Daß in den alten Hallen, wo die Trauer

Noch manchmal stille meinen Namen kispelt,

240 Die Freude, wie um eine Neugebörne,  
Den schönsten Kranz von Säul' an Säulen  
schlinge.

O sendetest Du mich auf Schiffe hin!

Du gäbest mir und Allen neues Leben.

I. So keh'r zurück! Thu', was Dein Herz  
Dich heißt;

245 Und höre nicht die Stimme gutes Rathes  
Und der Vernunft. Sei ganz ein Weib und  
gib

Dich hin dem Triebe, der Dich zügellos

Ergreift und dahin oder dorthin reißt.

Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,

250 Hält vom Verräther sie kein heilig Band,

Der sie dem Vater oder dem Gemahl

Aus langbewährten, treuen Armen löst;

Und schweigt in ihrer Brust die rasche Gluth,

So dringt auf sie vergebens treu und mächtig

255 Der Ueberredung goldne Zunge los.

I. Geben', o König, Deines edlen Wortes!  
Willst Du mein Jutrau'n so erwiebern? Du

Schienst vorbereitet, Alles zu vernehmen.

I. Auf's Ungehoffte war ich nicht bereitet;

260 Doch soll' ich's auch erwarten: wußt' ich nicht,

Daß ich mit einem Weibe handeln ging?

I. Schilt nicht, o König, unser arm Ge-  
schlecht.

Nicht herrlich wie die Guern, aber nicht

Unedel sind die Waffen eines Weibes.

265 Glaub' es, darin bin ich Dir vorzuziehn,

Daß ich Dein Glück mehr, als Du selber, kenne.

Du wähest, unbekannt mit Dir und mir,

Ein näher Band werd' uns zum Glück vereinen.

Holl gutes Muthes, wie voll gutes Willens,

Dringst Du in mich, daß ich mich fügen soll;

270 Und hier dank' ich den Göttern, daß sie mir

Die Festigkeit gegeben, dieses Bündniß

Nicht einzugehen, das sie nicht begillt.

I. Es spricht kein Gott; es spricht Dein  
eigen Herz.

275 I. Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

I. Und hab' Ich, sie zu hören, nicht das Recht?

I. Es überbraust der Sturm die zarte  
Stimme.

I. Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?

I. Vor allen Andern merkte sie der Fürst.

I. Dein heilig Amt und Dein geerbtes Recht 280  
An Jovis Tisch bringt Dich den Göttern näher,  
Als einen erdgebornen Wilden.

I. So

Buß' ich nun das Vertrau'n, das Du erzwangst.

I. Ich bin ein Mensch; und besser ist's,  
wir enden.

So bleibe denn mein Wort: Sei Priesterin 285

Der Göttin, wie sie Dich erkoren hat;

Doch mir verzeih' Diane, daß ich ihr

Bisher mit Unrecht und mit innerm Bormwurf

Die alten Opfer vorenthalten habe.

290 Kein Fremder nahest glücklich unserm Ufer;

Von Alters her ist ihm der Tod gewiß.

Nur Du hast mich mit einer Freundlichkeit,

In der ich bald der zarten Tochter Liebe,

Bald stille Reigung einer Braut zu sehn

295 Mich tief erfreute, wie mit Zauberbanden

Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.

Du hattest mir die Sinnen eingewiegt;

Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;

200 Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes

Frühzeit'gem Tode lauter über mich.

Um Deinetwillen halt' ich länger nicht

Die Menge, die das Opfer dringend fordert.

I. Um meinethwillen hab' ich's nie begehrt.

Der mißversteht die Himmlischen, der sie

305 Blutgierig wähnt; er dichtet ihnen nur

Die eignen grausamen Begierden an.

Entzog die Göttin mich nicht selbst dem Priester?

Ihr war mein Dienst willkommen, als mein

Tod.

I. Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen

310 Gebrauch mit leicht beweglicher Vernunft

Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken.

Thu' Deine Pflicht, ich werde meine thun.

315 Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen

Versteckt gefunden, und die meinem Lande

Nichts Gutes bringen, sind in meiner Hand.

Mit diesen nehme Deine Göttin wieder

Ihr erstes, rechtes, lang' entbehrtes Opfer!

Ich sende sie hierher; Du weist den Dienst.

#### Vierter Auftritt.

Iphigenie. (allein.) Du hast Wolken, gnä-  
dige Ketterin,

Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,

Und auf Winden dem ehernen Geschick sie

Aus den Armen, über das Meer,

Ueber der Erde weiteste Strecken,

Und wohin es Dir gut dünkt, zu tragen.

5 Weise bist Du und siehest das Künftige;

233—243. Es sind nicht Worte, leer und künstlich scheinend, zusammengesetzt. Ich habe Nichts gesagt, als was mein Geist mich hieß. Soll ich nicht meinen Vater und meine Mutter gern widersehen, die mich als todt beweinen, und in den alten Hallen von Mykene meine Geschwister! das, wenn Du mich dorthin auf leichten Schiffen senden wollest. Du mir ein neu und doppelt Leben gäbest. — 256. Brich zürnend Deinen Schwur, o König, nicht! — 263. 264. Das, was Du an mir tadest, sind alle meine Waffen. — 265. Glaub' mir, ic. — 274. Du nennst das Götterwort, was Dir im Herzen schlägt. — 277. der Sturm der Leidenschaft, die ic. — 305. 306. blutigierig glaubt. Versöhnt die Unterirdischen mit Blut, und diesen ist das Blut der Thiere Kabsal.

IV. 1—6. Du hast Wolken, gnädige Ketterin, den Unschuldigen einzuhüllen und auf Winden ihn dem fernen Geschick aus dem schweren Arm über Meer und Erde, und wohin Dir's gut dünkt, zu tragen. — 7—11. Du bist weise, und sehest das Zukünftige

- Nicht vorüber ist Dir das Vergangne,  
Und Dein Blick ruht über den Deinen,  
10 Wie Dein Licht, das Leben der Nächte,  
Ueber der Erde ruhet und waltet.  
O enthalte vom Blut meine Hände!  
Kimmer bringt es Segen und Ruhe;  
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten  
15 Wird auf des traurigunwilligen Mörders  
Böse Stunden lauern — und schrecken.  
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen  
Weit verbreitete gute Geschlechter,  
Und sie fristen das flüchtige Leben  
20 Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne  
Ihres eigenen ewigen Himmels  
Mitgenießendes fröhliches Anschau'n  
Eine Weile gönnen und lassen.

### Zweiter Aufzug.

#### Erster Auftritt.

#### Dreft. Pylades.

Dreft. Es ist der Weg des Todes, den wir  
treten!

- Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller.  
Als ich Apollen bat, das gräßliche  
Geleit der Rachegeister von der Seite  
5 Mir abzunehmen, schien er Hülfs und Rettung  
Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,  
Die über Lauris herrscht, mit hoffnungsreichen  
Gewissen Götterworten zu versprechen;  
Und nun erfüllt sich's, daß alle Noth  
10 Mit meinem Leben völlig enden soll.  
Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand  
Das Herz zusammenbrückt, den Sinn betäubt,  
Dem schönen Licht der Sonne zu entsagen!  
Und sollen Atreus Enkel in der Schlacht  
15 Ein siegbekröntes Ende nicht gewinnen;  
Soll ich, wie meine Ahnen, wie mein Vater,  
Als Opferthier im Jammertode bluten:  
So sei es! Besser hier vor dem Altar,  
Als im verworfnen Winkel, wo die Feste  
20 Der nahverwandte Mordhemmender stellt.  
Laßt mir so lange Ruh', Ihr Unterird'schen,  
Die nach dem Blut' Ihr, das, von meinen  
Tritten  
Hernieder träufelnd, meinen Pfad bezeichnet,  
Wie losgelassne Hunde spürend hegt.  
25 Laßt mich, ich komme bald zu Euch hinab;  
Das Licht des Tages soll Euch nicht sehn, noch  
mich.  
Der Erde schöner, grüner Leppich soll  
Kein Tummelplatz für Larven sein. Dort unten  
Euch' ich Euch auf: dort bindet Alle dann  
30 Ein gleich Geschick in ew'ge matte Nacht.

Nur Dich, mein Pylades, Dich, meiner Schuld  
Und meines Banns unschuldigen Genossen,  
Wie ungern nehm' ich Dich in jenes Trauerland  
Frühzeitig mit! Dein Leben oder Tod  
Gibt mir allein noch Hoffnung oder Furcht. 35  
Pylades. Ich bin noch nicht, Dreft, wie  
Du, bereit,

In jenes Schattenreich hinabzugehn.  
Ich sinne noch, durch die verworrenen Pfade,  
Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,  
Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden. 40  
Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche,  
Ob nicht zu irgend einer frohen Flucht  
Die Götter Rath und Wege zubereiten.  
Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet,  
Kommt unaufhaltsam. Wenn die Priesterin 45  
Schon unsre Koden, wehend abzuschneiden,  
Die Hand erhebt, soll Dein und meine Rettung  
Mein einziger Gedanke sein. Erhebe  
Von diesem Unmuth Deine Seele; zweifelnd  
Beschleunigst Du die Gefahr. Apoll 50  
Gab uns das Wort: im Heiligthum der Schwester  
Sei Trost und Hülfs und Rückkehr Dir bereitet.  
Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig,  
Wie der Gebrüchte sie im Unmuth wähnt.

O. Des Lebens dunkle Decke breitete 55  
Die Mutter schon mir um das zarte Haupt,  
Und so wuchs ich heraus, ein Ebenbild  
Des Vaters, und es war mein stummer Blick.  
Ein bitterer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen.  
Wie oft, wenn still Elektra, meine Schwester, 60  
Am Feuer in der tiefen Halle saß,  
Drängt' ich beklommen mich an ihren Schoß,  
Und starrte, wie sie bitter weinte, sie  
Mit großen Augen an. Dann sagte sie  
65 Von unserm hohen Vater viel: wie sehr  
Verlangt' ich ihn zu sehn, bei ihm zu sein!  
Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her.  
Es kam der Tag —

P. O laß von jener Stunde  
Sich Höllengeister nächstlich unterhalten! 70  
Uns gebe die Erinnerung schöner Zeit  
Zu frischem Heldenlaufe neue Kraft.  
Die Götter brauchen manchen guten Mann  
Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.  
Sie haben noch auf Dich gezählet; sie gaben 75  
Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,  
Da er unwillig nach dem Ortus ging.

O. O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm  
Gefolgt!

P. So haben die, die Dich erhielten, 80  
Für mich gesorgt: denn was ich worden wäre,  
Wenn Du nicht lebtest, kann ich mir nicht  
denken;

Da ich mit Dir und Deinetwillen nur  
Seit meiner Kindheit leb' und leben mag.

O. Ginnre mich nicht jener schönen Tage, 85  
Da mir Dein Haus die freie Stätte gab,

— und das Vergangene ist Dir nicht vorbei. — 12—16. Enthalte vom Blut meine Hände, denn es bringt keinen Segen, und die Gestalt des Ermordeten erscheint auch dem zufälligen Mörder zur bösen Stunde. — 17—23. Denn sie haben ihr Menschengeschlecht lieb, sie wollen ihm sein kurzes Leben gern fristen, und gönnen ihm auf eine Weile den Mitgenuß des ewigen leuchtenden Himmels, die hohen Unsterblichen.

Zweiter Aufzug. I. 19. im verborgnen Winkel — 20. „nahverwandte“ fehlt in Hd. — 22. 23. das von meinen Tritten laßt, — 31. 32. Nur Dich, mein P., so ungern ich Dich in meine Schuld und meinen Mann gezogen, ic. — 35. ich einzig, was ich hoffe oder fürchte. — 48—50. noch mein Gedanke sein. Unmuth beschleunigt die Gefahr. Tanzen Ränke gehen jeden Tag durch meine Seele. — 55—59. Mir lag die dunkle Decke des Lebens von Kindheit an schon um das zarte Haupt. Unter einer Mutter, die des abwesenden Gemahls vergaß, wuchs ich gedrückt heraus in meiner Unschuld, ein bitterer ic. — 65. „böhen“ fehlt in Hd. — 64. Laß von jenen Geschichten — 81. 82. da ich seit meiner ersten Zeit allein Deinetwillen leben mag.

- 85 Dein edler Vater klug und liebevoll  
Die halb erstarrte junge Blüthe pflegte;  
Da Du, ein immer munterer Gefelle,  
Gleich einem leichten bunten Schmetterling  
Um eine dunkle Blume, jeden Tag  
90 Um mich mit neuem Leben gauldest,  
Mir Deine Lust in meine Seele spieltest,  
Daß ich, vergessend meiner Noth, mit Dir  
In rascher Jugend hingerissen schwärmte.  
P. Da sing mein Leben an, als ich Dich  
liebte.
- 95 O. Sag: meine Noth begann, und Du  
sprichst wahr.  
Das ist das Kengstliche von meinem Schicksal,  
Daß ich, wie ein verpesteter Vertriebener,  
Geheimen Schmerz und Tod im Busen trage;  
Daß, wo ich den gesundsten Ort betrete,  
100 Gar bald um mich die blühenden Gesichter  
Den Schmerzenszug langsamen Tod's verrathen.  
P. Der nächste war' ich diesen Tod zu sterben,  
Wenn je Dein Hauch, Orest, vergiftete.  
Bin ich nicht immer noch voll Muth und Lust?  
105 Und Lust und Liebe sind die Fittige  
Zu großen Thaten.  
O. Große Thaten? Ja,  
Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sahn!  
Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach  
110 Durch Berg und Thäler rannten, und dereinst  
An Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich  
Mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so,  
Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften;  
Und dann wir Abends an der weiten See,  
115 Uns an einander lehrend, ruhig saßen,  
Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,  
Die Welt so weit, so offen vor uns lag;  
Da fuhr wohl Einer manchmal nach dem Schwert,  
Und künft'ge Thaten drangen, wie die Sterne,  
120 Rings um uns her unzählig aus der Nacht.  
P. Unendlich ist das Werk, das zu voll-  
führen  
Die Seele bringt. Wir möchten jede That  
So groß gleich thun, als wie sie wächst und  
wird,  
Wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter  
125 Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.  
Es klingt so schön, was unsre Väter thaten,  
Wenn es, in stillen Abendshatten ruhend,  
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft;  
Und was wir thun, ist, wie es ihnen war,  
130 Voll Müh' und eitel Stückwerk!  
So laufen wir nach dem, was vor uns flieht,  
Und achten nicht des Weges, den wir treten,  
Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte  
Und ihres Erdelebens Spuren kaum.  
135 Wir eilen immer ihrem Schatten nach,  
Der göttergleich in einer weiten Ferne  
Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt.

Ich halte Nichts von dem, der von sich denkt,  
Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte.  
Alein, o Jüngling, danke Du den Göttern, 140  
Daß sie so früh durch Dich so viel gethan.

O. Wenn sie dem Menschen frohe That be-  
scheren,

Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,  
Daß er sein Reich vermehrt, die Gränzen sichert,  
Und alte Feinde fallen oder flieh'n; 145  
Dann mag er danken! denn ihm hat ein Gott  
Des Lebens erste, letzte Lust gegönnt.

Mich haben sie zum Schlächter auserkoren,  
Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,  
Und eine Schandthat schändlich rächend, mich 150  
Durch ihren Wink! zu Grund gerichtet. Glaube,  
Sie haben es auf Tantals Haus gerichtet,  
Und ich, der Letzte, soll nicht schuldlos, soll  
Nicht ehrenvoll vergehn.

P. Die Götter rächen  
Der Väter Missethat nicht an dem Sohn; 155  
Ein Jeglicher, gut oder böse, nimmt  
Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg.  
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.

O. Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht  
hieher.

P. Doch wenigstens der hohen Götter Wille. 160

O. So ist's ihr Wille denn, der uns verderbt.  
P. Thu', was sie Dir gebieten und erwarte.

Bringst Du die Schwester zu Apollen hin,  
Und wohnen beide dann vereint zu Delphi,  
Verehrt von einem Volk, das edel denkt; 165  
So wird für diese That das hohe Pdar  
Dir gnädig sein, sie werden aus der Hand  
Der Unterird'schen Dich erretten. Schon  
In diesen heil'gen Hain magt keine sich.

O. So hab' ich wenigstens geruh'gen Tod. 170

P. Ganz anders denk' ich, und nicht ungeschickt  
Hab' ich das schon Gescheh'ne mit dem Künft'gen  
Verbunden und im Stillen ausgelegt.  
Vielleicht reist in der Götter Rath schon lange  
Das große Werk. Diane schneht sich 175  
Von diesem rauhen Ufer der Barbaren  
Und ihren blut'gen Menschenopfern weg.  
Wir waren zu der schönen That bestimmt,  
Uns wird sie auferlegt, und seltsam sind  
Wir an der Pforte schon gezwungen hier. 180

O. Mit seltner Kunst flüchtst Du der Götter  
Rath

Und Deine Wünsche klug in Eins zusammen.  
P. Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie  
nicht

Auf Jener Willen droben achtend lauscht?  
Zu einer schweren That beruft ein Gott 185  
Den edlen Mann, der viel verbrach, und legt  
Ihm auf, was uns unmöglich scheint zu enden.  
Es siegt der Held, und büßend dienet er  
Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.

85. da Deine Eltern in mir, aus Liebe mehr, als aus Verwandtschaft, — 87. Da Du, leichtsinniger Gefelle,  
— 88. „leichten“ steht in Hb. — 89. 90. Blume, immer quellen von gutem Muth und Freude, um mich an jedem  
Tage mit neuer Thorheit gauldest, — 92. 93. daß ich schwerfällig zwar und mit gebundenem Herzen, doch oft ver-  
gessend ic. — 95. Mit Deiner Liebe zu mir begann Dein Elend. — 98. Geheimen, gehenden Hitt um mich verbreite,  
— 115. steht in Hb. — 118. 119. und unsre künft'gen Thaten gingen, wie die Sterne, unzählig über unsern Häup-  
tern auf, — 133. 134. und sehen nicht die Tapsen unsrer Ahnherrn neben uns, — 145. 146. „Denn ihm — gegönnt“  
steht in Hb. — 148. „doch verehren“ steht in Hb. — 149. 150. zum unerhörten Richter unerhörter Schandthat. —  
155—157. Ein Jeder, er sei gut oder böse, hat seinen Lohn. Segen ist erblich, nicht Fluch. — 161—164. Apoll gebet  
Dir, vom Taurischen Gestab' Dianen, die geliebte Schwester, nach Delphos hinzubringen. Wie ehrenvoll, daß er  
uns diese Geschäft vertraut! Dann sollst Du durch die Bitte der keuschen Göttin befreit von den Erinnen werden, die  
Dich umschließen. Schon hier in diesen ic. — 180. 181. Rath und Menschenwitz zusammen. — 182. Dann ist der  
Witz nur werth, wenn, was geschieht, ihn auf den Willen Jener eroben aufmerksam macht. — Nach 188 folgt in



- Nicht vorüber ist Dir das Vergangne,  
 Und Dein Blick ruht über den Deinen,  
 10 Wie Dein Licht, das Leben der Nächte,  
 Ueber der Erde ruhet und waltet.  
 O enthalte vom Blut meine Hände!  
 Nimmer bringt es Segen und Ruhe;  
 Und die Gestalt des zufällig Ermordeten  
 15 Wird auf des traurigunwilligen Mörders  
 Böse Stunden lauern — und schrecken.  
 Denn die Unsterblichen lieben der Menschen  
 Weit verbreitete gute Geschlechter,  
 Und sie fristen das flüchtige Leben  
 20 Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne  
 Ihres eigenen ewigen Himmels  
 Mitgenießendes frühliches Anschau'n  
 Eine Weile gönnen und lassen.

## Zweiter Aufzug.

### Erster Auftritt.

#### Dreß. Pylades.

Dreß. Es ist der Weg des Todes, den wir  
 treten!

- Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller.  
 Als ich Apollon bat, das gräßliche  
 Geleit der Rachegeister von der Seite  
 5 Mir abzunehmen, schien er Hüßl' und Rettung  
 Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,  
 Die über Lauris herrscht, mit hoffnungreichen  
 Gewissen Götterworten zu versprechen;  
 Und nun erfüllet sich's, daß alle Noth  
 10 Mit meinem Leben völlig enden soll.  
 Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand  
 Das Herz zusammenbrüdt, den Sinn betäubt,  
 Dem schönen Licht der Sonne zu entsagen!  
 Und sollen Atreus' Enkel in der Schlacht  
 15 Ein siegbekröntes Ende nicht gewinnen;  
 Soll ich, wie meine Ahnen, wie mein Vater,  
 Als Opferthier im Jammertode bluten:  
 So sei es! Besser hier vor dem Altar,  
 Als im verworfnen Winkel, wo die Kege  
 20 Der nahverwandte Mordhelfer stellt.  
 Laßt mir so lange Ruh', Ihr Unterird'schen,  
 Die nach dem Blut' Ihr, das, von meinen  
 Tritten  
 Hernieder träufelnd, meinen Pfad bezeichnet,  
 Wie losgelassne Hunde spürend heßt.  
 25 Laßt mich, ich komme bald zu Euch hinab;  
 Das Licht des Tages soll Euch nicht sehn, noch  
 mich.  
 Der Erde schöner, grüner Leppich soll  
 Kein Tummelplatz für Larven sein. Dort unten  
 Euch' ich Euch auf: dort bindet Alle dann  
 30 Ein gleich Geschick in ew'ge matte Nacht.

Nur Dich, mein Pylades, Dich, meiner Schuld  
 Und meines Danks unschuldigen Genossen,  
 Wie ungern nehm' ich Dich in jenes Trauerland  
 Frühzeitig mit! Dein Leben oder Tod  
 35 Gibt mir allein noch Hoffnung oder Furcht.

Pylades. Ich bin noch nicht, Dreß, wie  
 Du, bereit,

In jenes Schattenreich hinabzugehn.  
 Ich sinne noch, durch die verworrenen Pfade,  
 Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,  
 Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.  
 40 Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche,  
 Ob nicht zu irgend einer frohen Flucht  
 Die Götter Rath und Wege zubereiten.  
 Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet,  
 Kommt unaufhaltsam. Wenn die Priesterin  
 45 Schon unsre Locken, weihend abzuschneiden,  
 Die Hand erhebt, soll Dein und meine Rettung  
 Mein einziger Gedanke sein. Erhebe  
 Von diesem Unmuth Deine Seele; zweifelnd  
 Beschleunigst Du die Gefahr. Apoll  
 50 Gab uns das Wort: im Heiligthum der Schwester  
 Sei Trost und Hüßl' und Rückkehr Dir bereitet.  
 Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig,  
 Wie der Gedrückte sie im Unmuth wähnt.

O. Des Lebens dunkle Decke breitete  
 55 Die Mutter schon mir um das zarte Haupt,  
 Und so wuchs ich herauf, ein Ebenbild  
 Des Vaters, und es war mein stummer Blick.  
 Ein bitterer Vorwurf ihr und ihrem Wuhlen.  
 Wie oft, wenn still Elektra, meine Schwester,  
 60 Am Feuer in der tiefen Halle saß,  
 Drängt' ich beklommen mich an ihren Schoß,  
 Und starrte, wie sie bitter weinte, sie  
 Mit großen Augen an. Dann sagte sie  
 Von unserm hohen Vater viel: wie sehr  
 65 Verlangt' ich ihn zu sehn, bei ihm zu sein!  
 Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her.  
 Es kam der Tag —

P. O laß von jener Stunde  
 Sich Hölle geister nächtlich unterhalten!  
 70 Uns gebe die Erinnerung schöner Zeit  
 Zu frischem Helbenlaufe neue Kraft.  
 Die Götter brauchen manchen guten Mann  
 Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.  
 Sie haben noch auf Dich gezählet; sie gaben  
 75 Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,  
 Da er unwillig nach dem Ortus ging.

O. O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm  
 Gefolgt!

P. So haben die, die Dich erhielten,  
 80 Für mich gesorgt: denn was ich worden wäre,  
 Wenn Du nicht lebtest, kann ich mir nicht  
 denken;

Da ich mit Dir und Deinetwillen nur  
 Seit meiner Kindheit leb' und leben mag.

O. Erinnre mich nicht jener schönen Tage,  
 85 Da mir Dein Haus die freie Stätte gab,

— und das Vergangene ist Dir nicht vorbei. — 12—16. Enthalte vom Blut meine Hände, denn es bringt keinen Segen, und die Gestalt des Ermordeten erscheint auch dem zufälligen Mörder zur bösen Stunde. — 17—23. Denn sie haben ihr Menschengeschlecht lieb, sie wollen ihm sein kurzes Leben gern fristen, und gönnen ihm auf eine Weile dem Mitgenuß des ewigen leuchtenden Himmels, die hohen Unsterblichen.

Zweiter Aufzug. A. 19. im verborgnen Winkel — 20. „nahverwandte“ fehlt in Hb. — 22. 23. das von meinen Tritten läuft, — 31. 32. Nur Dich, mein P., so ungern ich Dich in meine Schuld und meinen Danks gezogen, u. — 35. ist einzig, was ich hoffe oder fürchte. — 48—50. noch mein Gedanke sein. Unmuth beschleunigt die Gefahr. Tausend Klänge geben jeden Tag durch meine Seele. — 55—59. Mir lag die dunkle Decke des Lebens von Kindheit an schon um das zarte Haupt. Unter einer Mutter, die des abwesenden Gemahls vergaß, wuchs ich gedrückt herauf in meiner Unschuld, ein bitterer u. — 65. „hohen“ fehlt in Hb. — 68. Laß von jenen Geschichten — 81. 82. da ich seit meiner ersten Zeit allein Deinetwillen leben mag.

- 85 Dein edler Vater Flug und liebevoll  
Die halb erstarrte junge Blüthe pflegte;  
Da Du, ein immer munterer Gefelle,  
Gleich einem leichten bunten Schmetterling'  
Um eine dunkle Blume, jeden Tag
- 90 Um mich mit neuem Leben gaultest,  
Mir Deine Lust in meine Seele spieltest,  
Daß ich, vergessend meiner Noth, mit Dir  
In rascher Jugend hingerissen schwärmte.  
P. Da fing mein Leben an, als ich Dich  
liebte.
- 95 O. Sag: meine Noth begann, und Du  
sprichst wahr.  
Das ist das Kengstliche von meinem Schicksal,  
Daß ich, wie ein verpesteter Vertriebener,  
Geheimen Schmerz und Tod im Busen trage;  
Daß, wo ich den gesundsten Ort betrete,
- 100 Gar bald um mich die blühenden Gesichter  
Den Schmerzenszug langsamen Tod's verrathen.  
P. Der nächste wär' ich diesen Tod zu sterben,  
Wenn je Dein Hauch, Orest, vergiftete.  
Bin ich nicht immer noch voll Muth und Lust?
- 105 Und Lust und Liebe sind die Fittige  
Zu großen Thaten.  
O. Große Thaten? Ja,  
Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sahn!  
Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach
- 110 Durch Berg' und Thäler rannten, und bereinst  
An Brust und Faust dem hohen Hnherrn gleich  
Mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so,  
Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften;  
Und dann wir Abends an der weiten See,
- 115 Uns an einander lehnd, ruhig saßen,  
Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,  
Die Welt so weit, so offen vor uns lag;  
Da fuhr wohl Einer manchmal nach dem Schwert,  
Und künft'ge Thaten brangen, wie die Sterne,
- 120 Rings um uns her unzählig aus der Nacht.  
P. Unendlich ist das Werk, das zu voll-  
führen  
Die Seele bringt. Wir möchten jede That  
So groß gleich thun, als wie sie wächst und  
wird,  
Wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter
- 125 Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.  
Es klingt so schön, was unsre Väter thaten,  
Wenn es, in stillen Abendschatten ruhend,  
Der Jüngling mit dem Ton der Farse schlürft;  
Und was wir thun, ist, wie es ihnen war,
- 130 Koll Muth' und eitel Stückwert!  
So laufen wir nach dem, was vor uns flieht,  
Und achten nicht des Weges, den wir treten,  
Und sehen neben uns der Hnherrn Tritte  
Und ihres Erdelebens Spuren faum.
- 135 Wir eilen immer ihrem Schatten nach,  
Der göttergleich in einer weiten Ferne  
Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt.

Ich halte Nichts von dem, der von sich denkt,  
Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte.  
Alein, o Jüngling, danke Du den Göttern, 140  
Daß sie so früh durch Dich so viel gethan.

O. Wenn sie dem Menschen frohe That be-  
scheren,  
Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,  
Daß er sein Reich vermehrt, die Gränzen sichert,  
Und alte Feinde fallen oder flieh'n; 145  
Dann mag er danken! denn ihm hat ein Gott  
Des Lebens erste, letzte Lust gegönnt.  
Nicht haben sie zum Schlächter auserkoren,  
Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,  
Und eine Schandthat schändlich rächend, mich 150  
Durch ihren Wink' zu Grund gerichtet. Glaube,  
Sie haben es auf Tantals Haus gerichtet,  
Und ich, der Letzte, soll nicht schuldlos, soll  
Nicht ehrenvoll vergehn.

P. Die Götter rächen  
Der Väter Missethat nicht an dem Sohn; 155  
Ein Jeglicher, gut oder böse, nimmt  
Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg.  
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.

O. Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht  
hieher.

P. Doch wenigstens der hohen Götter Wille. 160

O. So ist's ihr Wille denn, der uns verderbt.

P. Thui', was sie Dir gebieten und erwarte.

Bringst Du die Schwester zu Apollen hin,  
Und wohnen beide dann vereint zu Delphi,  
Verehrt von einem Volk, das edel denkt; 165  
So wird für diese That das hohe Pdar  
Dir gnädig sein, sie werden aus der Hand  
Der Unterird'schen Dich erretten. Schon  
In diesen heil'gen Hain wagt keine sich.

O. So hab' ich wenigstens geruh'gen Tod. 170  
P. Ganz anders den' ich, und nicht ungeschickt  
Hab' ich das schon Gescheh'ne mit dem Künft'gen  
Verbunden und im Stillen ausgelegt.  
Vielleicht reist in der Götter Rath schon lange  
Das große Werk. Diane sehnet sich 175  
Von diesem rauhen Ufer der Barbaren  
Und ihren blut'gen Menschenopfern weg.  
Wir waren zu der schönen That bestimmt,  
Uns wird sie auferlegt, und seltsam sind  
Wir an der Pforte schon gezwungen hier. 180

O. Mit feltner Kunst suchst Du der Götter  
Rath

Und Deine Wünsche Flug in Eins zusammen.  
P. Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie  
nicht

Auf Jener Willen droben achtend lauscht?  
Zu einer schweren That beruft ein Gott 185  
Den edlen Mann, der viel verbrach, und legt  
Ihm auf, was uns unmöglich scheint zu enden.  
Es siegt der Held, und büßend dienet er  
Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.

O. Mit feltner Kunst suchst Du der Götter

Rath

Und Deine Wünsche Flug in Eins zusammen.

P. Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie

nicht

Auf Jener Willen droben achtend lauscht?

Zu einer schweren That beruft ein Gott 185

Den edlen Mann, der viel verbrach, und legt

Ihm auf, was uns unmöglich scheint zu enden.

Es siegt der Held, und büßend dienet er

Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.

85. da Deine Eltern in mir, aus Liebe mehr, als aus Verwandtschaft. — 87. Da Du, leichtsinniger Gefelle. — 88. „leichten“ steht in Hb. — 89. 90. Blume, immer quellen von gutem Muth und Freude, um mich an jedem Tage mit neuer Thorheit gaultest. — 92. 93. daß ich schwerfällig zwar und mit gebundenem Herzen, doch oft vergessend ic. — 95. Mit Deiner Liebe zu mir begann Dein Glend. — 98. Geheimen, zehrenden Muth um mich verbreite. — 115. steht in Hb. — 118. 119. und unsre künft'gen Thaten gingen, wie die Sterne, unzählig über unsern Häuptern auf. — 133. 134. und sehen nicht die Tapsen unsrer Hnherrn neben uns. — 145. 146. „Denn ihm — gegönnt“ steht in Hb. — 148. „doch verehren“ steht in Hb. — 149. 150. zum unerhörten Richter unerhörter Schandthat. — 155—157. Ein Jeder, er sei gut oder böse, hat seinen Lohn. Segen ist erblich, nicht Fluch. — 161—168. Apoll gebet Dir, vom Taurischen Gestab Dianen, die geliebte Schwester, nach Delphos hinzubringen. Wie ehrenvoll, daß er uns diese Gesandtschaft vertraut! Dann sollst Du durch die Bitte der keuschen Göttin befreit von den Grinmen werden, die Dich umschließen. Schon hier in diesen ic. — 180. 181. Rath und Menschenwitz zusammen. — 182. Dann ist der Witz nur werth, wenn, was geschieht, ihn auf den Willen Jener droben aufmerksam macht. — Nach 188 folgt in

190 D. Bin ich bestimmt, zu leben und zu handeln;

So nehm' ein Gott von meiner schweren Stirn  
Den Schwindel weg, der auf dem schlüpfrigen,  
Mit Mutterblut besprenkten Pfade fort  
Mich zu den Todten reißt. Er trockne gnädig  
195 Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden  
Entgegen sprudelnd, ewig mich befleckt.

P. Erwart' es ruhiger! Du mehrst das Uebel  
Und nimmst das Amt der Furien auf Dich.  
Laß mich nur sinnen, bleibe still! Zuletzt,  
200 Bedarfs zur That vereinter Kräfte, dann  
Ruf ich Dich auf, und beide schreiten wir  
Mit überlegter Kühnheit zur Vollenbung.

D. Ich hör' Ulysses reden.

P. Spotte nicht.  
Ein Jeglicher muß seinen Helben wählen,  
205 Dem er die Wege zum Olymp hinauf  
Sich nacharbeitet. Laß es mich gestehn:  
Wir scheinen Eist und Klugheit nicht den Mann  
Zu schänden, der sich kühnen Thaten weicht.

D. Ich schäme den, der tapfer ist und g'rad.

210 P. Drum hab' ich keinen Rath von Dir verlangt.

Schon ist ein Schritt gethan. Von unsern  
Wächtern

Hab' ich bisher gar Vieles ausgelockt.  
Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib  
Hält jenes blutige Geseß gefesselt;

215 Ein reines Herz und Weibrauch und Gebet  
Bringt sie den Göttern dar. Man rühmet hoch  
Die Gültige; man glaubet, sie entspringe  
Vom Stamm der Amazonen, sei geslohn,  
Um einem großen Unheil zu entgehn.

220 D. Es scheint, ihr lüchtes Reich verlor die Kraft

Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch,  
Wie eine breite Nacht, verfolgt und deckt.  
Die fromme Blutgier löst den alten Brauch  
Von seinen Fesseln los, uns zu verderben.

225 Der wilde Sinn des Königs tödtet uns;  
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt.

P. Wohl uns, daß es ein Weib ist! denn  
ein Mann,

Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist  
In Grausamkeit, und macht sich auch zuletzt

230 Aus dem, was er verabscheut, ein Geseß,  
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich.  
Allein ein Weib bleibt stät auf Einem Sinn,  
Den sie gefaßt. Du rechnest sicherer  
Auf sie im Guten, wie im Bösen. — Still!

235 Sie kommt; laß uns allein. Ich darf nicht gleich  
Ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal  
Nicht ohne Rückhalt ihr vertrau'n. Du gehst,  
Und eh' sie mit Dir spricht, treff' ich Dich noch.

### Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie. Woher Du seist und kommst,  
o Fremdling, sprich!

Mir scheint es, daß ich eher einem Griechen,  
Als einem Scythen, Dich vergleichen soll.

(Sie nimmt ihm die Ketten ab.)  
Gefährlich ist die Freiheit, die ich gebe;

Die Götter wenden ab, was Euch bedroht! 5

P. O süße Stimme! Vielwillkommner Ton  
Der Muttersprach' in einem fremden Lande!

Des väterlichen Hafens blaue Berge  
Seh' ich Gefangner neu willkommen wieder  
Vor meinen Augen. Laß Dir diese Freude 10

Bersichern, daß auch ich ein Grieche bin!  
Vergessen hab' ich einen Augenblick,  
Wie sehr ich Dein bedarf, und meinen Geist  
Der herrlichen Erscheinung zugewendet.

O sage, wenn Dir ein Verhängniß nicht 15

Die Lippe schließt, aus welchem unsrer Stämme  
Du Deine göttergleiche Herkunft zählst.

I. Die Priesterin, von ihrer Göttin selbst  
Gewählt und geheiligt, spricht mit Dir.

Das laß Dir g'nügen; sage, wer Du seist, 20

Und welch unseligwaltendes Geschick  
Mit dem Gefährten Dich hierher gebracht.

P. Leicht kann ich Dir erzählen, welch ein  
Uebel

Mit lastender Gesellschaft uns verfolgt.

O könntest Du der Hoffnung frohen Blick 25

Uns auch so leicht, Du Göttliche, gewähren!  
Aus Kreta sind wir, Söhne des Adrasts:

Ich bin der jüngste, Cephalus genannt,  
Und er Laodamas, der älteste

Des Hauses. Zwischen uns stand rauh und wild 30

Ein mittlerer, und trennte schon im Spiel  
Der ersten Jugend Einigkeit und Lust.

Gelassen folgten wir der Mutter Worten,  
So lang' des Vaters Kraft vor Troja stritt;

Doch als er deuterich zurücke kam 35

Und kurz darauf verschied, da trennte bald  
Der Streit um Reich und Erbe die Geschwister.

Ich neigte mich zum Ältesten. Er erschlug  
Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt

Die Furie gewaltig ihn umher. 40

Doch diesem wilden Ufer sendet uns  
Apoll, der Delphische, mit Hoffnung zu.

Im Tempel seiner Schwester hieß er uns  
Der Hülf segensvolle Hand erwarten.

Gefangen sind wir und hierher gebracht, 45

Und Dir als Opfer dargestellt. Du weißt's.

I. Ziel Troja? Theurer Mann, versich'r  
es mir.

P. Es liegt. O sich're Du uns Rettung zu!  
Beschleunige die Hülf, die ein Gott

— H. noch: Bringt Du die Schwester zu Krollen hin, und wohnen beide dann vereint zu Delphos im gestifteten Orakellande, so wird für diese That Apoll Dir und Diana gnädig sein, Dich aus der Hand der alten Unterird'schen retten. — 194. Ich sinn' auf tausend Ränke — 206. 207. Kühnheit und Eist scheint mir gar würdige Hiebe dem tapferen Mann. — 209. 210. Drum heiß' ich Dich auch nicht auf Wege sinnen; das ist für mich. Von unsern rauben Wächtern — 212—214. Ich weiß, das blutige Geseß, das jeden Fremden an Dionens Stufen opfert, schläft, seitdem in fremdes, göttergleiches Weib, als Priesterin mit Weibrauch und Gebet den Göttern dankt. Sie glauben, daß es Eine der gestifteten Amazonen sei und rühmen ihre Güte hoch. — 219—223. Es scheint, mit unserm Tod soll das Geseß in's Leben wiederkehren, und bei dem widerwärtigen Sinn des Königs wird uns ein Weib nicht retten. — 231. 232. auf ihrem Sinn, Du rechnest sicher — 234. Sie kommt! Laß mich mit ihr allein, ich sag' ihr nicht gradezu die Wahrheit, und eh' sie mit Dir spricht, treff' ich Dich noch.

II. 23—26. Leicht zu erzählen ist unser Glend, schwer zu tragen. — 30—32. Ein mittlerer Bruder stand zwischen beiden. — 47. Ist Troja umgekehrt? versich'r es mir. — 49—51. Rettung zu, und eilig! —

50 Versprach. Erbarme meines Bruders Dich.  
O sag' ihm bald ein gutes, holdes Wort;  
Doch schöne seiner, wenn Du mit ihm sprichst,  
Das bitt' ich eifrig: denn es wird gar leicht  
Durch Freud' und Schmerz und durch Erin-

55 Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet.

Ein fieberhafter Wahnsinn fällt ihn an,  
Und seine schöne freie Seele wird  
Den Furien zum Raube hingegeben.

J. So groß Dein Unglück ist, beschwör' ich Dich,

60 Vergiß es, bis Du mir genug gethan.

P. Die hohe Stadt, die zehn lange Jahre  
Dem ganzen Heer der Griechen widerstand,  
Liegt nun im Schutte, steigt nicht wieder auf.  
Doch manche Gräber unsrer Besten heißen

65 Uns an das Ufer der Barbaren denken.

Achill liegt dort mit seinem schönen Freunde.

J. So seid ihr Götterbilder auch zu Staub!

P. Auch Palamedes, Ajax Telamons,  
Sie sahn des Vaterlandes Tag nicht wieder.

70 J. Er schweigt von meinem Vater, nennt  
ihn nicht

Mit den Erschlagenen. Ja! er lebt mir noch!  
Ich werd' ihn sehn. O hoffe, liebes Herz!

P. Doch selig sind die Tausende, die starben  
Den bittersüßen Tod von Feindes Hand!

75 Denn wüßte Schrecken und ein traurig Ende

Dat den Rückkehrenden statt des Triumphs  
Ein feindlich aufgebracht' Gott bereitet.  
Kommt denn der Menschen Stimme nicht zu

Euch?

So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher

80 Von unerhörten Thaten, die geschah'n.

So ist der Jammer, der Mycenens Hallen  
Mit immer wiederholten Seufzern füllt,  
Dir ein Geheimniß? — Klytemnestra hat

Mit Hülff Agisthens den Gemahl berückt,

85 Am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet! —

Ja Du verhehrest dieses Königs Haus!

Ich seh' es, Deine Brust bekämpft vergebens

Das unerwartet ungeheure Wort.

Bist Du die Tochter eines Freundes? Bist

90 Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?

Verbiß es nicht und rechne mir's nicht zu,  
Daß ich der erste diese Gräuel melde.

J. Sag' an, wie ward die schwere That

vollbracht?

P. Am Tage seiner Ankunft, da der König

95 Vom Bab' erquidt und ruhig, sein Gewand

Aus der Gemahlin Hand verlangend, stieg,

Barf die Verderbliche ein faltenreich

Und künstlich sich verwirrendes Gewebe

Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;

100 Und da er, wie von einem Rege, sich

Vergebend zu entwickeln strebte, schlug

Agisth ihn, der Verräther, und verhüllt  
Sich zu den Todten dieser große Fürst.

J. Und welchen Lohn erhielt der Mitver-

schworne?

P. Ein Reich und Wette, das er schon besaß. 105

J. So trieb zur Schandthat eine böse Lust?

P. Und einer alten Rache tief Gefühl.

J. Und wie beleidigte der König sie?

P. Mit schwerer That, die, wenn Ent-

schuldigung

Des Mordes wäre, sie entschuldigte. 110

Nach Aulis lockt' er sie und brachte dort,

Als eine Gottheit sich der Griechen Fahrt

Mit ungefümmen Winden widersetzte,

Die älteste Tochter Iphigenien

Vor den Altar Dianens, und sie fiel, 115

Ein blutig Opfer, für der Griechen Heil.

Dies, sagt man, hat ihr einen Widerwillen

So tief in's Herz geprägt, daß sie dem Werben

Agisthens sich ergab und den Gemahl

Mit Regen des Verderbens selbst umschlang. 120

J. (sich verhüllend.) Es ist genug. Du wirfst  
mich wiedersehn.

P. (allein.) Von dem Geschick des Königshauses

scheint

Sie tief gerührt. Wer sie auch immer sei,

So hat sie selbst den König wohl gekannt,

Und ist, zu unserm Glück, aus hohem Hause 125

Hierher verkauft. Nur stille, liebes Herz,

Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns

blinkt,

Mit frohem Muth und Flug entgegen steuern.

### D r i t t e r A u f z u g .

#### Erster Auftritt.

#### Iphigenie. Drest.

Iphigenie. Unglücklicher, ich löse Deine

Bande

Zum Zeichen eines schmerzlichen Geschicks.

Die Freiheit, die das Heiligthum gewährt,

Ist, wie der letzte, lichte Lebensblick

Des schwer Erkrankten, Todesbote. Noch 5

Kann ich es mir und darf es mir nicht sagen,

Daß Ihr verloren seid! Wie könnt ich Euch

Mit mörderischer Hand dem Tode weihen?

Und Niemand, wer es sei, darf Euer Haupt,

So lang' ich Priesterin Dianens bin, 10

Berühren. Doch verweig' ich jene Pflicht,

Wie sie der aufgebracht' König fordert;

So wählt er Eine meiner Jungfrau mir

Zur Folgerin, und ich vermag alsdann

Mit heißem Wunsch allein Euch beizustehn. 15

— hab' Erbarmen mit meinem Bruder! Auch bitt' ich Dich, schon' ihn, wenn Du ihn sprichst; gar leicht wird er durch traurige Erinnerung zu sehr bewegt, und jede Freud' und Schmerz zerrüttet ihn mit fieberhaftem Wahnsinn. — 64. 65. Doch viele Gräber unsrer Helden machen das Ufer der Barbaren weit berühmt. — 40. Thaten, böse und gut. — 81—83. Jammer, der durch Mycenens Hallen tönt, Dir ein G. ? — 94—103. Am Tage der Ankunft, da der König, aus dem Bade steigend, sein Gewand verlangte, warf die Verderbliche ein künstlich sich verwirrendes Kleid ihm über, und da er, darunter sich abarbeitend, gefangen war, erstach Agisth ihn — 106. So kommt die Schandthat aus der bösen Lust? — 107. Und aus dem Erieb, sich am Gemahl zu rächen. — 108. Was that der König solcher Rache werth? — 109. 110. fehlen in Hb. — 111—120. Nach Aulis lockt' er ehemals sie, und seine älteste Tochter, Iphigenien, bracht' er dort als Dianens Opfer um: das, sagt man, hat sie niemals dem Gemahl vergessen, und grausam an dem Wiederkehrenden gerächt. — 126. 127. verkauft. Steh' Du, Minerva, mir mit Weisheit bei, und laß dem Stern zc. Dritter Aufzug. L. 3. 4 Die Freiheit, die ich gebe, ist, wie der zc. — 11—15. berühren. Allein das Priesterthum hängt von dem König, der zürnt mit mir, und seine Gnade mit theuerem Lösegeld zu erhandeln, versagt mein Herz.

O werther Landsmann! Selbst der letzte Knecht,  
Der an den Herd der Vatergötter streifte,  
Ist uns in fremdem Lande hoch willkommen;  
Wie soll ich Euch genug mit Freud' und Segen  
20 Empfangen, die Ihr mir das Bild der Helben,  
Die ich von Eltern her verehren lernte,  
Entgegen bringet und das innre Herz  
Mit neuer schöner Hoffnung schmeichelnd labet!  
O. Verbirgst Du Deinen Namen, Deine  
Herkunft  
25 Mit kugeln Vorfall? oder darf ich wissen,  
Wer mir, gleich einer Himmlischen, begegnet?  
I. Du sollst mich kennen. Jezo sag' mir an,  
Was ich nur halb von Deinem Bruder hörte,  
Das Ende derer, die, von Troja kehrend,  
30 Ein hartes, unerwartetes Geschick  
Auf ihrer Wohnung Schwelle stumm empfing.  
Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt;  
Doch wohl erinnr' ich mich des scheuen Blicks,  
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit  
35 Auf jene Helben warf. Sie zogen aus,  
Als hätte der Olymp sich aufgethan  
Und die Gestalten der erlauchten Vorwelt  
Zum Schrecken Ilios herabgesendet,  
Und Agamemnon war vor Allen herrlich!  
40 O sage mir! Er fiel, sein Haus betretend,  
Durch seiner Frauen und Aegistheus Tücke?  
O. Du sagst's!  
I. Weh Dir, unfeliger Mycen!  
So haben Tantal's Enkel Fluch auf Fluch  
Mit vollen wilden Händen ausgefüt!  
45 Und gleich dem Unkraut, wüßte Häupter schüttelnd  
Und tausendfält'gen Samen um sich streuend,  
Den Kindeskindern naherwandte Mörder  
Zur ew'gen Wechselwuth erzeugt! — Enthülle,  
Was von der Rebe Deines Bruders schnell  
50 Die Finsterniß des Schreckens mir verdeckte.  
Wie ist des großen Stammes letzter Sohn,  
Das holde Kind, bestimmt des Vaters Rächer  
Dereinst zu sein, wie ist Orest dem Tage  
Des Bluts entgangen? Hat ein gleich Geschick  
55 Mit des Avernus Regen ihn umschlungen?  
Ist er gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?  
O. Sie leben.  
I. Goldne Sonne, leihe mir  
Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank  
Vor Jovis Thron! denn ich bin arm und stumm.  
60 O. Bist Du gastfreundlich diesem Königs-  
hause,  
Bist Du mit nähern Banden ihm verbunden,  
Wie Deine schöne Freude mir verräth:  
So bändige Dein Herz und halt es fest!

Denn unerträglich muß dem Fröhlichen 65  
Ein jäher Rückfall in die Schmerzen sein.  
Du weißt nur, merkt' ich, Agamemnons Lob.  
I. Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?  
O. Du hast des Graüels Hälfte nur er-  
fahren.  
I. Was fürcht' ich noch? Orest, Elektra  
leben.  
O. Und fürchtest Du für Klytemnestren Nichts? 70  
I. Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.  
O. Auch schied sie aus dem Land der Hoff-  
nung ab.  
I. Vergoß sie reuig wüthend selbst ihr Blut?  
O. Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den  
Tod.  
I. Sprich deutlicher, daß ich nicht länger 75  
finne.  
Die Ungewißheit schlägt mir tausendfältig  
Die dunkeln Schwingen um das bange Haupt.  
O. So haben mich die Götter ausersehn  
Zum Boten einer That, die ich so gern  
In's klanglos dumpfe Hülenreich der Nacht 80  
Verbergen möchte? Wider meinen Willen  
Zwingt mich Dein holder Mund; allein er darf  
Auch etwas Schmerzliches fobern und erhält's.  
Am Tage, da der Vater fiel, verberg  
Elektra rettend ihren Bruder: Strophios,  
85 Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,  
Erzog ihn neben seinem eignen Sohne,  
Der, Phylades genannt, die schönsten Bande  
Der Freundschaft um den Angekommenen knüpfte.  
Und wie sie wuchsen, wuchs in ihrer Seele 90  
Die brennende Begier, des Königs Tod  
Zu rächen. Unversehen, fremd gekleidet,  
Erreichen sie Mycen, als brächten sie  
Die Trauernachricht von Orestens Tode  
Mit seiner Asche. Wohl empfängt sie 95  
Die Königin, sie treten in das Haus.  
Elektra gibt Orest sich zu erkennen;  
Sie bläht der Rache Feuer in ihm auf,  
Das vor der Mutter heil'ger Gegenwart  
In sich zurückgebrannt war. Stille führt 100  
Sie ihn zum Orte, wo sein Vater fiel,  
Wo eine alte leichte Spur des frech  
Vergoßnen Blutes oftgewaschen Boden  
Mit blaffen ahndungsvollen Streifen färbte.  
Mit ihrer Feuerzunge schilderte 105  
Sie jeden Umstand der verruchten That,  
Ihr knechtich elend durchgebrachtes Leben,  
Den Uebermuth der glücklichen Verräther,  
Und die Gefahren, die nun der Geschwister  
Von einer stiegeword'nen Mutter warteten; 110

19—23. Wie soll ich Euch genug mit Ehr' und Lieb' umfassen, die Ihr, von keinem niedern Haus entsprungen, durch Blut und Stand an jene Helben gränzt, die ich von Eltern her verehere? — 24—26. Verbirgst Du Deinen Stand und Namen mit Kleis, oder darf ich wissen, mit wem ich rede? — 29—31. Das Schicksal derer, die von Troja zurück mit ungnädigem Gott ihre Heimath betreten. — 32—41. Jung bin ich hierher gekommen, doch alt genug, mich jener Helben zu erinnern, die gleich den Göttern in ihrer Herrlichkeit gerüht, dem schönsten Ruhm entgegen gingen. Sag' mir, es fiel der große Agamemnon in seinem eignen Haus durch seiner Frauen List? — 43—54. So haben Tantal's Enkel den Fluch, gleich einem unverligbar'n Unkraut, mit voller Hand gesät, mit jedem ihrer Kinder wieder einen Mörder zur ewigen Wechselwuth erzeugt! O sag' mir an, was ich, verwirrt von dieser Nachricht, verhört, wenn's mir Dein Bruder auch gesagt, wie ist des großen Stammes letzte Pflanze, den Mordgesinnnen ein aufsteigender, gefährlicher Rächer, wie ist Orest dem Schreckenstage entgangen? — 61. fehlt in Gb. — 62. wie ich aus Deiner schönen Freude schließe. — 70. Hast Du für Klytemnestren Nichts zu fürchten? — 71. Die sei den Göttern überlassen. Hoffnung und Furcht hilft dem Verbrecher nicht. — 73. Hat sie in Wuth ihr eigen Blut vergoßen? — 85—113. Strophios, des Vaters Schwäher, erzog ihn stille neben seinem Sohn Phylades, und da die Weiben aufgemachsen waren, brannte ihnen die Seele, des Königs Tod zu rächen. Sie kamen nach Mycen, gering an Tracht, als brächten sie die Nachricht von Orestens Tode mit seiner Asche. Wohl empfingen von der Königin, gehn sie in's Haus. Elektra gibt Orest sich zu erkennen; sie bläht der Rache Feuer in ihm auf, das vor der Mutter heiligen Gegenwart in sich zurückgebrannt war. — Und hier am Orte, wo sein Vater fiel, wo eine alte leichte Spur von Blut aus den oft gescheuerten Steinen noch herauszu leuchten schien, hier malte Elektra die grauenvolle That und ihre Knechtschaft und die glücklichen, das Reich besitzenden Verräther und die Gefahren mit ihrer Feuerzunge:

Hier brang sie jenen alten Dolch ihm auf,  
Der schon in Tantals Hause grimmig wüthete.  
Und Klytemnestra fiel durch Sohnes Hand.

3. Unsterbliche, die Ihr den reinen Tag  
115 Auf immer neuen Völkern selig lebet,  
Habt Ihr nur darum mich so manches Jahr  
Von Menschen abgefondert, mich so nah  
Bei Euch gehalten, mir die kindliche  
Beschäftigung, des heil'gen Feuers Blut  
120 Zu nähren, aufgetragen, meine Seele,  
Der Flamme gleich, in ew'ger frommer Klarheit  
Zu Euern Wohnungen hinaufgezogen,  
Daß ich nur meines Hauses Gräuel später  
Und tiefer fühlen sollte? — Sage mir

125 Vom Unglücksel'gen! Sprich mir von Orest! —  
O. O könnte man von seinem Tode sprechen!  
Wie gährend stieg aus der Erschlagenen Blut  
Der Mutter Geist

Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:  
130 „Laß nicht den Muttermörder entflieh!  
Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!“  
Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick  
Mit der Begier des Adlers um sich her.

Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,  
135 Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,  
Der Zweifel und die Neue, leif herbei.  
Vor ihnen steigt ein Dampf vom Ächeron;  
In seinen Wolkenkreisen wälzet sich  
Die ewige Betrachtung des Gescheh'nen

140 Verwirrend um des Schuld'gen Haupt umher.  
Und sie, berechtigt zum Verderben, treten  
Der gottbesäten Erde schönen Boden,  
Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.  
Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß;  
145 Sie geben, nur um neu zu schrecken, Raß.

3. Unseliger, Du bist in gleichem Fall,  
Und fühlst, was er, der arme Flüchtling, leidet!  
O. Was sagst Du mir? Was wohnst Du  
gleichen Fall?

3. Dich drückt ein Brudermord, wie jenen;  
mir

150 Vertraute dieß Dein jüngster Bruder schon.  
O. Ich kann nicht leiden, daß Du, große  
Seele,

Mit einem falschen Wort betrogen werdest.  
Ein Lügenhaft Gewebe knüpft ein Fremder  
Dem Fremden, sinnreich und der List gewohnt,

155 Zur Falle vor die Füße; zwischen uns  
Sei Wahrheit!

Ich bin Orest! und dieses schuld'ge Haupt  
Senkt nach der Grube sich und sucht den Tod;  
In jeglicher Gestalt sei er willkommen!

160 Wer Du auch seist, so wünsch' ich Rettung Dir  
Und meinem Freunde; mir wünsch' ich sie nicht.  
Du scheinst hier wider Willen zu verweilen;

Erfindet Rath zur Flucht und laßt mich hier.

Es stürze mein entseelter Leib vom Fels, 165  
Es rauche bis zum Meer hinab mein Blut,  
Und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren!  
Geh't Ihr, daheim im schönen Griechenland'  
Ein neues Leben freundlich anzufangen.  
(Er entfernt sich.)

3. So steigt Du denn, Erfüllung, schönste  
Tochter

Des größten Vaters, endlich zu mir nieder! 170  
Wie ungeheuer steht Dein Bild vor mir!  
Raum reicht mein Blick Dir an die Hände, die,  
Mit Frucht und Segensträngen angefüllt,  
Die Schätze des Olympus niederbringen.

Wie man den König an dem Uebermaß 175  
Der Gaben kennt: denn ihm muß wenig scheinen,  
Was Tausenden schon Reichthum ist; so kennt  
Man Euch, Ihr Götter, an gepartten, lang'  
Und weise zubereiteten Geschenken.

Denn Ihr allein wißt, was uns frommen kann, 180  
Und schaut der Zukunft ausgebreitetes Reich,  
Wenn jedes Abends Stern und Nebelhülle  
Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört  
Ihr unser Flehn, das um Beschleunigung

Euch kindlich bittet; aber Eure Hand 185  
Bricht unreif nie die goldenen Himmelsfrüchte;  
Und wehe dem, der, ungebuldig sie  
Ertrogend, saure Speise sich zum Tod'  
Genießt. O laßt das lang' erwartete,  
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den

Schatten  
Des abgeschiednen Freundes, eitel mir 190  
Und dreifach schmerzlicher vorübergehn!

O. (der wieder zu ihr tritt.) Ruft Du die Götter  
an für Dich und Nylades,  
So nenne meinen Namen nicht mit Cuern.

Du rettetest den Verbrecher nicht, zu dem  
Du Dich gefellst, und theilest Fluch und Noth. 195

3. Mein Schicksal ist an Deines fest ge-  
bunden.

O. Mit nichten! Laß allein und unbegleitet  
Mich zu den Todten gehn. Verhülltest Du  
In Deinen Schleier selbst den Schuldigen;  
Du birgst ihn nicht vor'm Blick der immer 200

Wachen,  
Und Deine Gegenwart, Du Himmelsliche,  
Drängt sie nur seitwärts und verschleucht sie nicht.

Sie dürfen mit den ehernen frechen Füßen  
Des heil'gen Ades Boden nicht betreten;  
Doch hör' ich aus der Ferne hier und da 205

Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren  
So um den Baum, auf den ein Reisender  
Sich rettete. Da draußen ruhen sie

Gelagert; und verlaß' ich diesen Hain,  
Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd, 210

— und Klytemnestra fiel durch ihres Sohnes Hand. — 123. 124. daß ich so spät die schweren Thaten erfahren soll!  
130. fehlt in Sp. — 169—174. keinen Rath ewig zu verdrehn. Tochter Latons, war mir ein Gesetz, Dir mein Schick-  
sal ganz zu vertrauen; aber solche Hoffnung hatt' ich nicht auf Dich, noch auf Deinen weit regierenden Vater. Soll  
der Mensch die Götter wohl bitten? sein süßster Wunsch reicht der Gnade der schönsten Tochter Jovis nicht an die  
Anie, wann sie mit Segen die Hände gefüllt, von den Unsterblichen freiwillig herabkommt. — 175—183. Wie man den  
König an seinen Geschenken erkennt, denn er ist reich vor Tausenden, so erkennt man die Götter an langbereiteten,  
langausgeputzten Gaben, denn ihre Weißheit sieht allein die Zukunft, und jedes Abends gestirnte Hülle verdeckt sie den  
Menschen. — 183—184. Sie hören gelassen das Flehn, das um Beschleunigung kindlich bittet, aber unreif bricht eine  
Gottheit nie der Erfüllung goldne Früchte, und wehe dem Menschen, der, ungebuldig sie ertrogend, an dem sauren Ge-  
nuß sich den Tod ist! — Nach 183 folgt in Sp.: Aus dem Blute Hyacinth sproßte die schönste Blume: die Schwester  
Phaetons weinten lieblichen Balsam, und mir steigt aus der Äthern Blut ein Keis der Rettung, das zum scharten-  
reichen Baume Knospen und Busch hat. — 189—193. Was es auch sei, laßt mir dieses nicht, wie das Gesehn eines  
gezeichneten Geliebten eitel vorübergehn. — 195. 196. Sei gegen die Gesellschaft des Verbrechers aus Deiner Hut! Dem  
Reisen ist's kein Vortheil und dem Guten Schade! — 207—212. Wie Wölfe um den Baum, auf den ein Reisender sich  
rettete, harren sie, nur hungriger; sie horchen auf den ersten Tritt, der dieses Ufers ungeweihten Boden berührt; sie  
steigen, den Staub von ihren Häuptern schüttelnd, auf ic.

- Von allen Seiten Staub erregend, auf  
Und treiben ihre Beute vor sich her.
3. Kannst Du, Drest, ein freundlich Wort  
vernehmen?
- 215 O. Spar' es für einen Freund der Götter auf.  
3. Sie geben Dir zu neuer Hoffnung Licht.  
O. Durch Rauch und Qualm seh' ich den  
matten Schein  
Des Tobtenflusses mir zur Hölle leuchten.  
3. Hast Du Electren, Eine Schwester nur?  
O. Die Eine kannt' ich; doch die Aeltste  
nahm
- 220 Ihr gut Geschick, das uns so schrecklich schien,  
Bei Zeiten aus dem Elend unsers Hauses.  
O laß Dein Fragen, und geselle Dich  
Nicht auch zu den Grinnyen; sie blasen  
Mir schadenfroh die Asche von der Seele,  
225 Und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen  
Von unsers Hauses Schreckenöbrande still  
In mir verglimmen. Soll die Blut denn ewig,  
Vorsätzlich angefaßt, mit Hüllenschwefel  
Genährt, mir auf der Seele marternd brennen?
- 230 3. Ich bringe süßes Rauchwerk in die Flamme.  
O laß den reinen Hauch der Liebe Dir  
Die Blut des Busens, leise wehend, kühlen.  
Drest, mein Theurer, kanntst Du nicht ver-  
nehmen?
- 235 Hat das Geleite der Schreckensgötter so  
Das Blut in Deinen Adern aufgetrocknet?  
Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gor-  
gone,  
Versteinernd Dir ein Zauber durch die Glieder?  
O wenn vergoßnes Mutterblutes Stimme  
Zur Höl' hinab mit dumpfen Tönen ruft:  
240 Soll nicht der reinen Schwester Segenswort  
Hülfsreiche Götter vom Olympus rufen?  
O. Es ruft! es ruft! So willst Du mein  
Verderben?  
Verbirgt in Dir sich eine Rachegöttin?  
Wer bist Du, deren Stimme mir entseßlich
- 245 Das Innerste in seinen Tiefen wendet?  
3. Es zeigt sich Dir im tiefsten Herzen an:  
Drest, ich bin's! sieh Iphigenien!  
Ich lebe!  
O. Du!  
3. Mein Bruder!  
O. Laß! hinweg!
- 250 Ich rathe Dir, berühre nicht die Locken!  
Wie von Kreusa's Brautkleid zündet sich  
Ein unauslöschlich Feuer von mir fort.  
Laß mich! wie Hekules will ich, Unwürd'ger,  
Den Tod voll Schmach, in mich verschlossen,  
sterben.
3. Du wirst nicht untergehn! O daß ich nur  
255 Ein ruhig Wort von Dir vernehmen könnte!  
O löse meine Zweifel, laß des Glückes,  
Des lang' ersuchten, mich auch sicher werden.  
Es wälzet sich ein Rad von Freud' und Schmerz  
Durch meine Seele. Von dem fremden Manne
- Entfernet mich ein Schauer; doch es reißt  
Mein Innerstes gewaltig mich zum Bruder.  
O. Ist hier Eväens Tempel? und ergreift  
Unbändig heil'ge Wuth die Priesterin?  
3. O höre mich! O sieh mich an, wie mir  
Nach einer langen Zeit das Herz sich öffnet,  
265 Der Seligkeit, dem Liebsten, was die Welt  
Nicht für mich tragen kann, das Haupt zu küssen,  
Mit meinen Armen, die den leeren Winden  
Nur ausgebreitet waren, Dich zu fassen.  
O laß mich! Laß mich! Denn es quillet heller  
270 Nicht vom Parnas die ew'ge Quelle sprudelnd  
Von Fels zu Fels in's gold'ne Thal hinab,  
Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt,  
Und wie ein selig Meer mich rings umfängt.  
Drest! Drest! Mein Bruder!
- 275 O. Schöne Nymphe,  
Ich traue Dir und Deinem Schmeicheln nicht.  
Diana forbert strenge Dienerinnen  
Und rächet das entweihte Heiligthum.  
Entferne Deinen Arm von meiner Brust!  
Und wenn Du einen Jüngling rettend lieben,  
280 Das schöne Glück ihm zärtlich bieten willst;  
So wende meinem Freunde Dein Gemüth,  
Dem würd'gern Manne, zu. Er irr't umher  
Auf jenem Felsenpfade; such' ihn auf,  
Weiß' ihn zurecht und schone meiner.
- 285 3. Fasse  
Dich, Bruder, und erkenne die Gesund'ne!  
Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude  
Nicht unbefonnene, strafbare Lust.  
O nimm den Wahn ihm von dem starren Auge,  
290 Daß uns der Augenblick der höchsten Freude  
Nicht dreifach elend mache! Sie ist hier,  
Die längst verlorne Schwester. Vom Altar  
Riß mich die Göttin weg und rettete  
Hierher mich in ihr eigen Heiligthum.  
295 Gefangen bist Du, dargestellt zum Opfer,  
Und findest in der Priesterin die Schwester.  
O. Unselige! So mag die Sonne denn  
Die letzten Gräuel unsers Hauses sehn!  
Ist nicht Elektra hier? damit auch sie  
Mit uns zu Grunde gehe, nicht ihr Leben  
300 Zu schwererem Geschick' und Leiden friste!  
Gut, Priesterin! ich folge zum Altar:  
Der Brudermord ist hergebrachte Sitte  
Des alten Stammes; und ich danke, Götter,  
Daß Ihr mich ohne Kinder auszurotten  
305 Beschlossen habt. Und laß Dir ratzen, habe  
Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne;  
Komm', folge mir in's dunkle Reich hinab!  
Wie sich vom Schwefelfeuch erzeugt Drachen  
Bekämpfend die verwandte Brut verschlingen,  
310 Zerstört sich selbst das wüthende Geschlecht;  
Komm' kinderlos und schuldlos mit hinab!  
Du siehst mich mit Erbarmen an? Laß ab!  
Mit solchen Blicken suchte Klytemnestra  
Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen!  
315 Doch sein geschwung'ner Arm traf ihre Brust.

221. „das — schien“ fehlt in Hb. — 225. „schadenfroh“ fehlt in Hb. — 229. „vorsätzlich“ fehlt in Hb. —  
230. „marternd“ fehlt in Hb. — 232. 233. O laß den Hauch der Liebe nicht unwillkommen Dir den Busen treffen! —  
234. „kanntst — vernehmen?“ fehlt in Hb. — 277—295. Ich traue Dir nicht! Errotte nicht des Unglücklichen, und wende  
Deine Liebe irgend einem Gott zu. — Diana rächt ein Vergeben hart. Wie sie der Männer Lieblosen verachtet, for-  
dert sie strenge Nymphen, und viele Helden haben ihre Rache schwer gefühlt. Wenn Du gefällig bist, so rette meinen  
Freund, der mit mir irrt. Auf jenem Pfade such' ihn auf, — 291—297. und macht uns nicht im Augenblick des  
höchsten Glücks elend. Die längst verlorne Iphigenie ist hier; sie ward in Aulis nicht geopfert, die Gnadenhand der  
Göttin rettete mich hieher, und Du, Gefangener, Verurtheilter, sieh! die Priesterin ist Deine Schwester. —  
310—312. Verderblicher als das Gewürm, das aus dem siedenden Schwefelschlamm sich zeugt, ist, was von uns ent-  
springt.

Die Mutter fiel! — Tritt auf, unwill'ger Geist!  
Im Kreis geschlossen tretet an, Ihr Furien,  
Und wohnet dem willkommenen Schauspiel bei,  
320 Dem letzten, gräßlichsten, das Ihr bereitet!  
Nicht Haß und Rache schärfen ihren Dold;  
Die liebevolle Schwester wird zur That  
Gezwungen. Weine nicht! Du hast nicht Schuld.  
Seit meinen ersten Jahren hab' ich Nichts  
325 Beliebt, wie ich Dich lieben könnte, Schwester.  
Ja, schwinge Deinen Stahl, verschone nicht,  
Zerreiße diesen Busen, und eröffne  
Den Strömen, die hier fließen, einen Weg.  
(Er sinkt in Ermattung.)

J. Mein zu tragen dieses Glück und Gland  
330 Vermag ich nicht. — Wo bist Du, Pylades?  
Wo sind' ich Deine Hülfen, theurer Mann?  
(Sie entfernt sich suchend.)

### Zweiter Auftritt.

Drest  
aus seiner Betäubung erwachend und sich aufrichtend.  
Noch einen! reiche mir aus Lethe's Fluthen  
Den letzten kühlen Becher der Erquickung!  
Bald ist der Krampf des Lebens aus dem Busen  
Hinweggespült; bald fließet still mein Geist,  
5 Der Lucie des Vergessens hingegeben,  
Zu Euch, Ihr Schatten, in die ew'gen Rebel.  
Gefällig laßt in Eurer Ruhe sich  
Den umgetriebnen Sohn der Erde laben! —  
Welch' ein Gespöhl hör' ich in den Zweigen,  
10 Welch' ein Geräusch aus jener Dämm'ung  
säuseln?

Sie kommen schon, den neuen Gast zu sehn!  
Wer ist die Schar, die herrlich mit einander,  
Wie ein versammelt Fürstenthum, sich freut?  
Sie gehen frieblich, Alt' und Junge, Männer  
15 Mit Weibern; göttergleich und ähnlich scheinen  
Die wandelnden Gestalten. Ja, sie sind's,  
Die Hnherrn meines Hauses! — Mit Thyesten  
Seht Atreus in vertraulichen Gesprächen,  
Die Knaben schlüpfen scherzend um ihn her.  
20 Ist keine Feindschaft hier mehr unter Euch?  
Verloß die Rache, wie das Licht der Sonne?  
So bin auch ich willkommen, und ich darf  
In Euern feierlichen Zug mich mischen.  
Willkommen, Väter! Euch grüßt Drest,  
25 Von Euerm Stamme der letzte Mann;  
Was Ihr gesät, hat er geerntet:  
Mit Fluch beladen stieg er herab.  
Doch leichter trägt sich hier jede Bürde:  
Nehmt ihn, o nehmt ihn in Euern Kreis! —  
30 Dich, Atreus, ehr' ich, auch Dich, Thyesten;  
Wir sind hier alle der Feindschaft los. —  
Zeigt mir den Vater, den ich nur Einmal  
Im Leben sah! — Bist Du's, mein Vater?  
Und führst die Mutter vertraut mit Dir?  
35 Darf Klytemnestra die Hand Dir reichen;  
So darf Drest auch zu ihr treten  
Und darf ihr sagen: sieh Deinen Sohn! —

Seht Euern Sohn! Heißt ihn willkommen,  
Auf Erden war in unserm Hause  
Der Gruß des Nordes gewisse Lösung,  
40 Und das Geschlecht des alten Tantalus  
Hat seine Freuden jenseits der Nacht.  
Ihr ruft: Willkommen! und nehmt mich auf!  
O führt zum Alten, zum Hnherrn mich!  
Wo ist der Alte? daß ich ihn sehe,  
45 Das theure Haupt, das vielverehrte,  
Das mit den Göttern zu Rathe saß.  
Ihr scheint zu zaubern, Euch wegzuwenden?  
Was ist es? Leidet der Göttergleiche?  
Weh mir! es haben die Uebermächt'gen  
50 Der Heldenbrust grausame Qualen  
Mit ehernen Ketten fest aufgeschmiebet.

### Dritter Auftritt.

#### Drest. Iphigenie. Pylades.

Drest. Seid Ihr auch schon herabgekommen?  
Bohl, Schwester, Dir! Noch fehlt Elektra:  
Ein güt'ger Gott send' uns die Gine  
Mit sanften Pfeilen auch schnell herab.  
Dich, armer Freund, muß ich bedauern!  
5 Komm' mit! Komm' mit! zu Pluto's Thron,  
Als neue Gäste den Wirth zu grüßen.

J. Geschwister, die Ihr an dem weiten  
Himmel

Das schöne Licht bei Tag und Nacht herauf,  
Den Menschen bringet, und den Abgeschiednen  
10 Nicht leuchten dürft, rettet uns Geschwister!  
Du siebst, Diane, Deinen holden Bruder  
Vor Allem, was Dir Erd' und Himmel bietet,  
Und wendest Dein jungfräulich Angesicht  
Nach seinem ew'gen Lichte sehnd still.  
15 O laß den einz'gen spätgefundenen mir  
Nicht in der Finsterniß des Wahnsinns rasen!  
Und ist Dein Wille, da Du hier mich bargst,  
Nunmehr vollendet, willst Du mir durch ihn  
Und ihm durch mich die sel'ge Hülfen geben,  
20 So löß ihn von den Banden jenes Fluchs,  
Daß nicht die theure Zeit der Rettung schwinde.

Pylades. Erkennst Du uns und diesen heil'gen Hain,

Und dieses Licht, das nicht den Todten leuchtet?  
Fühst Du den Arm des Freundes und der 25  
Schwester,

Die Dich noch fest, noch lebend halten? Faß'  
Uns kräftig an: wir sind nicht leere Schatten.  
Werk auf mein Wort! Vernimm es! Rasse Dich  
Zusammen! Jeder Augenblick ist theuer,  
Und unsre Rückkehr hängt an zarten Fäden,  
30 Die, scheint es, eine güt'ge Parze spinnt.

O. (zu Iphigenien.) Laß mich zum erstenmal  
mit freiem Herzen

In Deinen Armen reine Freude haben!  
Ihr Götter, die mit flammender Gewalt  
Ihr schwere Wolken aufzuzehren wandelt,  
35 Und gnädig ernst den lang' ersehnten Regen

322—324. Bisher vergessen wir das Blut aus Haß und Rache, nun wird zu dieser That die Schwesterliebe gezwungen. Weine nicht! Ich wohl!

III. 9—10. fehlen in Hb. — 15—16. „göttergleich — Gestalten“ fehlt in Hb. — 39. 40. Auf Erden war's in unserm Hause ein Gruß zum Tod! — 49—51. Ihr scheint zu zaubern! wollt Ihr dem Enkel die Schmerzen sparen? soll er nicht schon der Hnherrn Dual, durch übermächtige Götter der Heldenbrust

III. 7. es ziemt den Gästen, den Wirth mit Gruß zu ehren. — 30. an einem zarten Faden. — 31. fehlt in Hb. — 34—32. Ihr Götter, die Ihr mit entsehligen Flammen die schweren Wetterwolken aufzehrt, und Eure Gnaben gaben, Euern furchtbaren Regen



Mit Donnerstimmen und mit Windesbrausen  
In wilden Strömen auf die Erde schüttet;  
Doch bald der Menschen graufendes Erwarten  
40 In Segen auflöst und das bange Staunen  
In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,  
Wenn in den Tropfen frischerquidter Blätter  
Die neue Sonne tausendfach sich spiegelt,  
Und Iris freundlich bunt mit leichter Hand  
45 Den grauen Flor der letzten Wolken trennt;  
O laß mich auch an meiner Schwester Armen,  
An meines Freundes Brust, was Ihr mir gönnt,  
Mit vollem Dank genießen und behalten.  
Es löset sich der Fluch; mir sagt's das Herz.  
50 Die Gumeniden ziehn, ich höre sie,  
Zum Tartarus und schlagen hinter sich  
Die ehernen Thore fernabbonnernd zu.  
Die Erde dampft erquickenden Geruch  
Und ladet mich auf ihren Flächen ein,  
55 Nach Lebensfreud' und großer That zu jagen.  
P. Versäumt die Zeit nicht, die gemessen ist!  
Der Wind, der unsre Segel schwellt, er bringe  
Erst unsre volle Freude zum Olymp.  
Kommt! Es bedarf hier schnellen Rath und Schluß.

#### Vierter Aufzug.

##### Erster Auftritt.

Iphigenie. Denken die Himmlischen  
Einem der Erdgebornen  
Viele Verwirrungen zu,  
Und bereiten sie ihm  
5 Von der Freude zu Schmerzen  
Und von Schmerzen zur Freude  
Tief erschütternden Uebergang;  
Dann erziehen sie ihm  
In der Nähe der Stadt,  
10 Oder am fernem Gestade,  
Daß in Stunden der Noth  
Auch die Hülfe bereit sei,  
Einen ruhigen Freund.  
O segnet, Götter, unsern Oylades,  
15 Und was er immer unternehmen mag!  
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,  
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung;  
Denn seine Seel' ist stille; sie bewahrt  
Der Ruhe heil'ges, unerschöpftes Gut,  
20 Und den Umhergetriebnen reichet er  
Aus ihren Tiefen Rath und Hülfe. Nicht  
Reiß er vom Bruder los; den staunt' ich an  
Und immer wieder an, und konnte mir  
Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht

Aus meinen Armen los, und fühlte nicht  
Die Nähe der Gefahr die uns umgibt.  
Nest gehn sie, ihren Anschlag auszuführen,  
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten,  
In einer Bucht versteckt, auf's Zeichen lauert,  
Und haben kluges Wort mir in den Mund  
30 Gegeben, mich gelehrt, was ich dem König'  
Antworte, wenn er sendet und das Opfer  
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,  
Ich muß mich leiten lassen, wie ein Kind.  
Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,  
35 Noch Jemand Etwas abzulisten. Weh!  
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,  
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,  
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet  
Den, der sie heimlich schmiedet, und sie lehrt,  
40 Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte  
Gewendet und versagend, sich zurück  
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt  
Mir durch die Brust. Es greift die Furie  
Vielleicht den Bruder aus dem Boden wieder  
45 Des ungeweihten Ufers grimmig an.  
Entbedt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre  
Gewaffnete sich nahen! — Hier! — Der Bote  
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.  
Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,  
50 Da ich des Mannes Angesicht erblickte,  
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

##### Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas. Beschleunige das Opfer, Priesterin!  
Der König wartet und es harret das Volk.  
Iphigenie. Ich folgte meiner Pflicht und  
Deinem Will,  
Wenn unvermuthet nicht ein Hinderniß  
Sich zwischen mich und die Erfüllung stellte. 5  
I. Was ist's, das den Befehl des Königs  
hindert?  
I. Der Zufall, dessen wir nicht Meister sind.  
I. So sage mir's, daß ich's ihm schnell ver-  
melde:  
Denn er beschloß bei sich der Reichen Tod.  
I. Die Götter haben ihn noch nicht be- 10  
schlossen.  
Der Älteste dieser Männer trägt die Schuld.  
Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.  
Die Furien verfolgen seinen Pfad,  
Ja in dem innern Tempel faßte selbst  
Das Uebel ihn, und seine Gegenwart 15  
Entheiligte die reine Stätte. Nun  
Gib' ich mit meinen Jungfrau, an dem Meere,

— mit fürchterlichen Donnerschlägen auf die Erde schmettert, und so die graufende Erwartung der Menschen sich in heissamen Segen auflöst, wenn die Sonne wieder mit den Blättertropfen spielt, und jeden grauen Rest getrennter Wolken mit bunter Freundlichkeit die leichte Iris fortreibt! — Laßt mich auch so in Euern Armen danken. — Mir dünkt, ich höre der Gumeniden fliehend über die Thore des Tartarus hinter sich fernabbonnernd zuschlagen.

**Vierter Aufzug. I.** 1—13. Wenn die Himmlischen viel Verwirrung zugebracht haben, wenn sie erschütternde, schnelle Wechsel der Freude und des Schmerzes bereiten, dem geben sie kein höher Geschenk, als einen ruhigen Freund. — 22—26. Den staunt' ich immerfort an, hielt ihn in meinen Armen und dachte an seine Gefahr. — 37—46. O weh! der Lüge! Die Brust wird nicht, wie von einem andern wahrgesprochenen Worte getrost und frei. Wer sie heimlich schmiedet, den ängstet sie, und wie ein versagender Pfeil lehrt sie, losgedrückt, verwundet auf den Schützen zurück; auch fürcht' ich immer für meinen Bruder, daß ihn die Furien, wenn er aus dem Haine hervortritt, gewaltsam anfallen, und unsrer Rettung vereiteln. — 47—52. Den Arkas seh' ich kommen, o! dürft' ich ihm sagen, was mir im Herzen ist.

**II.** 1. 2. Im Namen des Königs soll ich, Dir, Priesterin, Beschleunigung des Opfers gebieten. — 3. 4. Es ist an mir zu gehorchen, doch hat ein unvermuthet Hinderniß sich in den Weg gestellt. — 11—16. Der Älteste dieser Männer ist ein verwünschtes Haupt. Um einer Blutschuld willen von Furien verfolgt und in des Wahnsinns abschuldische Banne befangen. Durch seine Gegenwart, und daß im Heiligtum das böse Uebel ihn ergriff, sind wir verurtheilt. — 17—19. Der Göttin Bild muß mit geheimer Weidung am Meer

- Der Göttin Bild mit frischer Belle neugend,  
Geheimnißvolle Reize zu begehnen.
- 20 Es sühre Niemand unsern stillen Zug!  
A. Ich melde dieses neue Hinderniß  
Dem Könige geschwind, beginne Du  
Das heil'ge Werk nicht eh', bis er's erlaubt.  
J. Dieß ist allein der Priest'r'in überlassen.
- 25 A. Solch seltenen Fall soll auch der König  
wissen.  
J. Sein Rath, wie sein Befehl, verändert  
Nichts.  
A. Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.  
J. Erbringe nicht, was ich versagen sollte.  
A. Versage nicht, was gut und nützlich ist.
- 30 J. Ich gebe nach, wenn Du nicht säumen willst.  
A. Schnell bin ich mit der Nachricht in dem  
Lager,  
Und schnell mit seinen Worten hier zurück.  
O könnt' ich ihm noch Eine Wortschaft bringen,  
Die Alles löste, was uns jetzt verwirrt:
- 35 Denn Du hast nicht des Treuen Rath geachtet.  
J. Was ich vermochte, hab' ich gern gethan.  
A. Noch änderst Du den Sinn zur rechten Zeit.  
J. Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.  
A. Du hältst unmöglich, was Dir Mühe kostet.
- 40 J. Dir scheint es möglich, weil der Wunsch  
Dich trägt.  
A. Wilst Du denn Alles so gelassen wagen?  
J. Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.  
A. Sie pflegen Menschen menschlich zu er-  
retten.  
J. Auf ihren Fingerzeig kommt Alles an.
- 45 A. Ich sage Dir, es liegt in Deiner Hand.  
Des Königs ausgebrachter Sinn allein  
Bereitet diesen Fremden bittern Tod.  
Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer  
Und von dem blut'gen Dienste sein Gemüth.
- 50 Ja, Mancher, den ein widriges Geschick  
An fremdes Ufer trug, empfand es selbst,  
Wie göttergleich dem armen Irrenden,  
Umhergetrieben an der fremden Gränze,  
Ein freundlich Menschenangezicht begegnet.
- 55 O wende nicht von uns, was Du vermagst!  
Du endest leicht, was Du begonnen hast:  
Denn nichts baut die Mühe, die herab  
In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,  
Ein Reich sich schneller, als wo trüb' und wild
- 60 Ein neues Volk, voll Leben, Muth und Kraft,  
Sich selbst und langer Ahnung überlassen,  
Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.

J. Erschütter meine Seele nicht, die Du  
Nach deinem Willen nicht bewegen kannst.

A. So lang' es Zeit ist, schon man weder 65  
Mühe,  
Noch eines gutes Wortes Wiederholung.  
J. Du machst Dir Müh' und mir erregst Du  
Schmerzen;  
Vergebens Beides; darum laß mich nun.  
A. Die Schmerzen sind's, die ich zu Hülfе  
rufe:  
Denn es sind Freunde, Gutes rathen sie. 70  
J. Sie fassen meine Seele mit Gewalt,  
Doch tilgen sie den Widerwillen nicht.  
A. Fühlt eine schöne Seele Widerwillen  
Für eine Wohlthat, die der Eble reicht?  
J. Ja, wenn der Eble, was sich nicht geziemt, 75  
Statt meines Dankes mich ermerben will.  
A. Wer keine Reizung fühlt, dem mangelt es  
An einem Worte der Entschuld'ung nie.  
Dem Fürsten sag' ich an, was hier geschehn.  
O, wiederholtest Du in Deiner Seele, 80  
Wie edel er sich gegen Dich betrug  
Von Deiner Ankunft an bis diesen Tag!

### Dritter Auftritt.

Iphigene. (allein.) Von dieses Mannes Rede  
fühl' ich mir  
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen  
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! —  
Denn wie die Fluth, mit schnellen Strömen wach-  
send,  
Die Felsen überspült, die in dem Sand' 5  
Am Ufer liegen: so bedekte ganz  
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt  
In meinen Armen das Unmögliche.  
Es schien sich eine Wolke wieder sanft  
Um mich zu legen, von der Erde mich 10  
Empor zu heben und in jenen Schummer  
Mich einzuwiegen, den die gute Göttin  
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm  
Mich rettend faßte. — Meinen Bruder  
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt: 15  
Ich horchte nur auf seines Freundes Rath;  
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts.  
Und wie den Klippen einer wüsten Insel  
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so  
Lag Taurus hinter mich. Nun hat die Stimme 20  
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,  
Daß ich auch Menschen hier verlasse, mich

— von mir und meinen Jungfrau erst entführt und unser Heiligthum gereinigt werden. — 20. Das sag' dem König, sag' ihm, daß er so lang' das Heer in Schranken halte, und Niemand aus dem Lager sich an unsre Gränzen wage. — 26. Hier kann sein Rath nicht helfen, sein Befehl nicht hindern. — 27. Doch will die Ehrsucht, daß es also scheine. — Nach 40 folgt in H.: A. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

III. 1—3. Sehr zur ungelegnen Zeit hat dieser Mann meine Seele mit gefälligen Worten angegriffen. — 4—14. Wie die herrenfürstliche Fluth das Ufer weiter bedeckt und die Felsen überspült, die im Sande liegen, kam unerwartete Freude und rasches Glück über mich. Wolken umgaben mich in lebendigem Traume; das Unmögliche hielt ich mit den Händen gefaßt. Wie von einem Schummer betäubt, da in sanften Händen Diana mich vom gewissen Lode hieher trug. — 14—20. Nur meinem Bruder zog das Herz sich nach, nur horcht' ich auf seines Freundes Rath, nach ihrer Rettung ging vorwärts meine Seele, Taurus lag, wie der Boden einer unrückbaren Insel hinter dem Schiffenden. — 20—25. Jetzt hat dieser Mann meine Gedanken auf das Vergangene geleitet, durch seine Gegenwart mich wieder erinnert, daß ich auch Menschen hier verlasse.

R., deutsche Lit. 1.

Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug  
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!  
25 Beginnst Du nun zu schwanken und zu zweifeln?  
Den festen Boden Deiner Einsamkeit  
Mußt Du verlassen! Wieder eingeschiff't,  
Ergreifen Dich die Wellen schaukelnd, trüb'  
Und bang verkenneft Du die Welt und Dich.

#### Vierter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Pylades. Wo ist sie? daß ich ihr mit schnellen  
Worten  
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!  
Iphigenie. Du siehst mich hier voll Sorgen  
und Erwartung  
Des sichern Trostes, den Du mir versprichst.  
5 P. Dein Bruder ist geheilt! Den Felsenboden  
Des ungeweihten Ufers und den Sand  
Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen;  
Der Hain blieb hinter uns, wir merkten's nicht.  
Und herrlicher und immer herrlicher  
10 Umloberte der Jugend schöne Flamme  
Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte  
Von Muth und Hoffnung, und sein freies Herz  
Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust,  
Dich, seine Retterin, und mich zu retten.  
15 J. Geseget seist Du, und es möge nie  
Von Deiner Lippe, die so Gutes sprach,  
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!  
P. Ich bringe mehr, als das: denn schön  
begleitet,  
Gleich einem Fürsten, pflegt das Glück zu nahen.  
20 Auch die Gefährten haben wir gefunden.  
In einer Felsenbucht verborgen sie  
Das Schiff, und saßen traurig und erwartend.  
Sie sahen Deinen Bruder, und es regten  
Sich alle jauchzend, und sie baten bringend  
25 Der Abfahrt Stunde zu beschleunigen.  
Es sehnet jede Faust sich nach dem Ruder,  
Und selbst ein Wind erhob vom Lande lispelnd,  
Von Allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.  
Drum laß uns eilen, führe mich zum Tempel,  
30 Laß mich das Heiligtum betreten, laß  
Mich unsrer Wünsche Ziel verehrend fassen.

Ich bin allein genug, der Göttin Bild  
Auf wohlgeübten Schultern wegzutragen;  
Wie sehn' ich mich nach der erwünschten Last!

(Er geht gegen den Tempel unter den letzten Worten,  
ohne zu bemerken, daß Iphigenie nicht folgt; endlich kehrt  
er sich um.)

Du stehst und zauderst — sage mir — Du schweigst! 35  
Du scheinst verworren! Widersehet sich  
Ein neues Unheil unserm Glück? Sag' an!  
Hast Du dem Könige das kluge Wort  
Bermelden lassen, das wir abgeredet?

J. Ich habe, theurer Mann; doch wirst Du 40  
schelten.

Ein schweigender Berweis war mir Dein Anblick!  
Des Königs Bote kam, und wie Du es  
Mir in den Mund gelegt, so sagt' ich's ihm.  
Er schien zu staunen, und verlangte bringend  
Die seltne Feier erst dem Könige 45  
Zu melden, seinen Willen zu vernehmen;  
Und nun erwart' ich seine Wiederkehr.

P. Beh' und! Erneuert schwebt nun die Ge-  
fahr

Um unsre Schläfe! Warum hast Du nicht  
In's Priesterrecht Dich weislich eingehüllt? 50

J. Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

P. So wirst Du, reine Seele, Dich und uns  
Zu Grunde richten. Warum bacht' ich nicht  
Auf diesen Fall voraus, und lehrte Dich,  
Auch dieser Forderung auszuweichen! 55

J. Schilt

Nur mich, die Schuld ist mein, ich fühl' es wohl;  
Doch konnt' ich anders nicht dem Mann be-  
gegnen,

Der mit Bernunft und Ernst von mir verlangte,  
Was ihm mein Herz als recht gestehen mußte.

P. Gefährlicher zieht sich's zusammen; doch 60  
auch so

Laß uns nicht zagen, oder unbefonnen  
Und übereilt uns selbst verrathen. Ruhig  
Erwarte Du die Wiederkunft des Boten,  
Und dann steh' fest, er bringe, was er will:  
Denn solcher Weihung Feier anzuordnen, 65  
Gehört der Priesterin und nicht dem König.  
Und fordert, er den fremden Mann zu sehn,  
Der von dem Wahnsinn schwer belastet ist;  
So lehn' es ab, als hieltest Du uns beide

— und seine Brunnlichkeit macht mir den Betrug zweisech verhaßt. — Ruhig, meine Seele! Warum beginnst Du zu schwanken? — 26—29. doppelte Sorgen werden Dich hieher und dorthin, und machen zweifelhaft, ob gut ist, was

denmal seit langer Zeit fühl' ich mich wieder eingeschiff't und von den Wogen geschaukelt, taumelnd

in Ob. — 3. 4. Welche Nachricht von meinem Bruder? — 5—14. Die beste und schönste. Von

gesteh' ich mit einiger Sorge, denn ich traute den Unterirdischen nicht, und fürchtete auf des Ge-

den ihren Hinterhalt. Aber Drest ging, die Seele frei, wie ich ihn nie gehehn, immer unsrer

, vorwärts, und bemerkte nicht, daß er aus des heiligen Hains Grängen sich entfernte. Wir

e näher gekommen, das wie ein Widderhaupt in den See steht. Dort hielten wir inne und

2. Mit freiem Geiste bacht' er kühnen Thaten nach. Der Jugend schönes Feuer umloberte sein

est und sah ihn rühlich an, vergaß der Noth, der dringenden Gefahr, und pries der schnellen

— 15—39. Iphig.: Was habt Ihr beschloffen? — Pyl.: Auf dem Vorgebirge zündet er ein

1. untern lang harrenden Freunden zur See. — Iph.: Wenn sie nicht aufmerken oder vorüber-

l.: Dann wäre neue Sorge. Jetzt ist nur diese. Und wann sie's merken und landen in der be-

ni er zurück und holt uns ab, wir nehmen still das Bild der Göttin mit, und stehen rüberab

Rüfte' uns bleibet Raum, wenn auch nicht Alles glückte, und schüßet Dein Verbot, das die

brängen hält. Hast Du dem Könige, was wir abgeredet, bermelden lassen? — 42—47. dem Aras

in den Mund gelegt, und er verlangte der seltenen Entführung Feier dem König erst zu melden.

Hast Du Dich nicht in's Priesterrecht gehüllt? — 52—55. So wirst Du, reine Seele, Dich und

rum muß' ich Dich Dir überlassen? Du warst nicht gegenwärtig genug, dem Unerwarteten durch

gewandte List zu entgehn. Des Boten Wiederkunft erneuert die Gefahr. Laß uns bereit sein, jede wegzunehmen. Ver-

langt' er uns zu sehn, und jenen Mann, der von dem Wahnsinn schwer belastet ist, so weiß' ihn ab, als hieltest Du

uns in dem Tempel wohl verwahrt. O, warum sann ich nicht auf diesen Fall voraus. — 56—59. Du hast, erlaube

Dich, und ich gesteh', an mir liegt alle Schuld. Doch konnt' ich anders dem Manne nicht sagen, denn er verlangt' es

mit Ernst und Güte. — 60—67. Gefährlicher zieht sich's zusammen, doch unverzagt! erwarte Du des Königs Wort.

Jetzt würde jede Gile Verdacht erwecken. Und dann steh' fest, denn solche Weihung anzuordnen, gehört der Priesterin,

und nicht dem König.

70 Im Tempel wohl verwahrt. So schaff' uns Luft,  
Daß wir auf's Gligigste, den heiligen Schatz  
Dem rauh unwürdigen Volk entwendend, flieh'n.  
Die besten Zeichen sendet uns Apoll,  
Und, eh wir die Bedingung fromm erfüllen,

75 Erfüllt er göttlich sein Versprechen schon.  
Dreht ist frei, geheilt! — Mit dem Befreiten  
O führet uns hinüber, günst'ge Winde,  
Zur Felseninsel, die der Gott bewohnt;  
Dann nach Mycen, daß es lebendig werde,

80 Daß von der Asche des verlosch'nen Herdes  
Die Gatergötter fröhlich sich erheben,  
Und schönes Feuer ihre Wohnungen  
Umleuchte! Deine Hand soll ihnen Weihrauch  
Zuerst aus gold'nen Schalen streuen. Du

85 Bringst über jene Schwelle Heil und Leben  
wieder,

Entsühnst den Fluch und schmückest neu die Deinen  
Mit frischen Lebensblüthen herrlich aus.

J. Bernehm' ich Dich, so wendet sich, o  
Theurer,

Wie sich die Blume nach der Sonne wendet,  
90 Die Seele, von dem Strahle Deiner Worte  
Getroffen, sich dem süßen Troste nach.

Wie köstlich ist des gegenwärt'gen Freundes  
Gewisse Rede, deren Himmelskräft  
Ein Einsamer entbehrt und still versinkt.

95 Denn langsam reißt, verschlossen in dem Busen,  
Gedank' ihm und Entschluß; die Gegenwart  
Des Liebenden entwickelte sie leicht.

P. Leb' wohl! Die Freunde will ich nun ge-  
schwind

Beruhigen, die sehnlich wartend harren.

100 Dann komm' ich schnell zurück und lausche hier  
Im Felsenbusch versteckt auf Deinen Wink —  
Was sinnest Du? Auf einmal überschwebt  
Ein stiller Trauerzug die freie Stirne.

J. Verzeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne,

105 So zieht mir vor der Seele leichte Sorge  
Und Bangigkeit vorüber.

P. Fürchte nicht!

Beträglich schloß die Furcht mit der Gefahr  
Ein enges Bündniß; beide sind Gefellen.

J. Die Sorge nenn' ich edel, die mich warnt,

110 Den König, der mein zweiter Vater ward,  
Nicht tödtlich zu betrügen, zu berauben.

P. Der Deinen Bruder schlachtet, dem ent-  
sichst Du.

J. Es ist derselbe, der mir Gutes that.

P. Das ist nicht Undank, was die Noth gebet.

J. Es bleibt wohl Undank; nur die Noth 115  
entschuldigst's.

P. Vor Göttern und vor Menschen Dich gewiß.

J. Allein mein eigen Herz ist nicht befriedigt.

P. Zu strenge Forderung ist verborgner Stolz.

J. Ich untersuche nicht, ich fühle nur.

P. Fühlst Du Dich recht, so mußt Du Dich 120  
verehren.

J. Ganz unbefleckt genießt sich nur das Herz.

P. So hast Du Dich im Tempel wohl be-  
wahrt;

Das Leben lehrt uns, weniger mit uns  
Und Andern strenge sein; Du lernst es auch.

So wunderbar ist dieß Geschlecht gebildet; 125

So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,  
Daß Keiner in sich selbst, noch mit den Andern  
Sich rein und unverworren halten kann.

Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten;

Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen, 130

Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht:

Denn selten schäd' er recht, was er gethan,  
Und was er thut, weiß er fast nicht zu schätzen.

J. Fast überredest Du mich zu Deiner Mei-  
nung.

P. Brauchst's Ueberredung, wo die Wahl 135  
versagt ist?

Den Bruder, Dich, und einen Freund zu retten,  
Ist nur Ein Weg; fragt sich's, ob wir ihn gehn?

J. O laß mich zaubern! denn Du thätest  
selbst

Ein solches Unrecht keinem Mann gelassen,  
Dem Du für Wohlthat Dich verpflichtet hieltest. 140

P. Wenn wir zu Grunde gehen, wartet Dein  
Ein härter Vorwurf, der Verzweiflung trägt.

Man sieht, Du bist nicht an Verlust gewohnt,  
Da Du, dem großen Uebel zu entgehn,

Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst. 145

J. O trüg' ich doch ein männlich Herz in mir,

Das, wenn es einen kühnen Vorstoß hegt,  
Vor jeder andern Stimme sich verschließt!

P. Du weigerst Dich umsonst; die ehrene  
Hand

Der Noth gebietet, und ihr ernster Wink 150

Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst  
Sich unterwerfen müssen. Schweigend herrscht

Des ew'gen Schicksals unerathene Schwester.

Was sie Dir auferlegt, das trage; thu',

Was sie gebet. Das Andre weist Du. Bald 155

Komm' ich zurück, aus Deiner heil'gen Hand

Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

— So schaff' uns Luft, daß, wenn die Freunde glücklich landen, wir ohne Aufschub mit dem Bild der Göttin entflieh'n. Gutes prophezeit uns Apoll, denn eh' wir die Bedingung erfüllen, daß wir die Schwester ihm nach Delphos bringen, erfüllt sich das Versprechen schon. Dreht ist frei! mit dem Befreiten! führt uns, o! günst'ge Winde, hinüber nach dem langgewünschten Hafen. Lebendig wird Mycen, und Du, o Heilige, wendest durch Deine unerschöpfte Gegenwart dem Ergen auf Atrous Haus zurück. — 88—97. Hör' ich Dich, o Bester, so wendet meine Seele, wie eine Blume der Sonne sich nachwendet, Deinen fröhlichen, muthigen Worten sich nach. O köstliche Gabe ist des Freundes tröstliche Rede, die der Einsame nicht kennt, denn langsam reißt, in seinem Busen vereng't, Gedank' und Entschluß, den die glückliche Gegenwart des Liebenden bald entwickelt. — 98—103. fehlt in Hd. — 104. 105. Doch zieht, wie schnelle, leichte Wolken über die Sonnen, mir noch eine Bangigkeit vor der Seele vorüber. — 106—109. Frage nicht. War in der Furcht ist die Gefahr. — 109—111. Nicht fürcht, ein edles Gefühl macht mir bange. Den König, der mich gastfreundlich aufnahm, beraub' ich und betrüg' ich. — 112. Den beraubst Du, der Deinen Bruder zu schlachten gebot! — 113. Es ist eben der, und eine Wohlthat wird durch übles Bezeigen nicht ausgeldocht. — 116. Die gütigste Entschuldig'ung hast Du. — 117. Vor Andern wohl, doch mich beruhiget sie nicht. — 118—120. fehlen in Hd. — 121. Ganz unbefleckt ist nun die Seele ruhig. — 123. 124. Vor Menschen ist das hatbesteckte rein. — Nach 133 folgt in Hdsch.: So fährt der wohl, der seine Seele fragt. — P h l.: Wenn sie den nächsten Weg zur That ihm zeigt, dann hör' er sie. Hält sie ihn aber mit Zweifeln und Verdacht, dann geb' er andern festen Rath ein Ohr. — 141. 142. Wenn wir verloren sind, wem ist das Unrecht? O wage nicht, befehl'ge Deine Seele. — 149—157. Vergebens sträubst Du Dich gegen die Nothwendigkeit, die Dir auferlegt, was Du zu thun hast. Weiß' Fodermann zurück aus diesen Geln, die geheimnißvolle Entführung ist ein gültiger Vorwand. — In den Tiefen des alten Balbes geh' ich Drexeln halten Weges entgegen, vielleicht bedarf er mein. Vorkünftig will ich wiederkehren und vernehmen, was weiter geschehen ist. Bedenke, daß hier außer Dir Niemand gebietet, und gebrauch's. Du hältst das Schicksal Aller noch in Händen, daß nicht aus Beilichkeit es Dir entschläpfe!

## Fünfter Auftritt.

Sphigeneie. Ich muß ihm folgen: denn die  
Reinigen

Seh' ich in bringender Gefahr. Doch ach!  
Mein eigen Schicksal macht mir bang' und  
bänger.

- O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,  
5 Die in der Einsamkeit ich schön genährt?  
Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll  
Nie dieß Geschlecht mit einem neuen Segen  
Sich wieder heben? — Nimm doch Alles ab!  
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft  
10 Ermattet endlich! Warum nicht der Fluch?  
So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,  
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,  
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen  
Die schwer bestreute Wohnung zu entsühnen.  
15 Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder  
Vom grimmen Uebel wundervoll und schnell  
Geheilt; kaum naht ein lang' erslehtes Schiff,  
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten:  
So legt die taube Noth ein doppelt Kaster  
20 Mit ehrner Hand mir auf: das heilige,  
Mir anvertraute, viel verehrte Bild  
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,  
Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.  
O daß in meinem Busen nicht zuletzt  
25 Ein Widerwillen keime! der Titanen  
Der alten Götter tiefer Haß auf Euch,  
Olympier, nicht auch die zarte Brust  
Mit Geierklauen fasse! Rettet mich,  
Und rettet Euer Bild in meiner Seele!  
30 Vor meinen Ohren tönt das alte Lied —  
Vergessen hatt' ich's und vergaß es gern —  
Das Lied der Parcen, das sie grausend sangen,  
Als Tantalus vom gold'nen Stuhle fiel:  
Als litten mit dem edlen Freunde; grimmig  
35 War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.  
In unsrer Jugend sang's die Amme mir  
Und den Geschwistern vor, ich merkt' es wohl.  
Es fürchte die Götter  
Das Menschengeschlecht!  
40 Sie halten die Herrschaft  
In ewigen Händen,  
Und können sie brauchen,  
Wie's ihnen gefällt.  
Der fürchte sie doppelt,  
45 Den je sie erheben!  
Auf Klippen und Wollen  
Sind Stühle bereitet  
Um goldene Fische.  
Erhebet ein Zwist sich;  
50 So stürzen die Gäste,

Geschmäht und geschändet,  
In nächtliche Tiefen,  
Und harren vergebens,  
Im Finstern gebunden,  
Gerechtes Gerichtes.

55

Sie aber, sie bleiben  
In ewigen Feste  
An goldenen Tischen.  
Sie schreiten vom Berge  
Zu Bergen hinüber:  
60 Aus Schlünden der Tiefe  
Dampf ihnen der Aethem  
Erstickter Titanen,  
Gleich Opfergerüchen,  
Ein leichtes Gewölke.

60

65

Es wenden die Herrscher  
Ihr segnendes Auge  
Von ganzen Geschlechtern,  
Und meiden, im Entel  
Die eh'mals geliebten,  
70 Still rehenden Jüge  
Des Ahnherrn zu sehn.  
So sangen die Parcen;  
Es horcht der Verbannte,  
In nächtlichen Höhlen  
Der Alte die Kieber,  
Denkt Kinder und Entel,  
Und schüttelt das Haupt.

70

75

## Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Phoas. Arkas.

- Arkas. Verwirrt muß ich gestehn, daß ich  
nicht weiß,  
Wohin ich meinen Argwohn richten soll.  
Sind's die Gefangnen, die auf ihre Flucht  
Verstohlen sinnen? Ist's die Priesterin,  
Die ihnen hilft? Es mehrt sich das Gerücht; 5  
Das Schiff, das diese beiden hergebracht,  
Sei irgend noch in einer Bucht versteckt.  
Und jenes Mannes Wahnsinn, diese Weihe,  
Der heil'ge Vorwand dieser Zög'ring, rufen  
Den Argwohn lauter und die Vorsicht auf. 10  
Phoas. Es komme schnell die Priesterin  
herbei!  
Dann geht, durchsucht das Ufer scharf und schnell  
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin.  
Verschonet seine heil'gen Tiefen, legt  
Bedächtig hinterhalt und greift sie an; 15  
Wo Ihr sie findet, faßt sie, wie Ihr pflegt.

V. 4—10. fehlt in Hb. — 11—14. Vergebens hofft' ich still verwahrt bei meiner Göttin den alten Fluch über unser Haus verfliegen zu lassen und durch Gebet und Reinheit die Olympier zu versöhnen. — 16. fehlt in Hb. — 23—29. Wenn ich mit Betrug und Raub beginne, wie will ich Segen bringen, und wo will ich enden? Ach, warum scheint der Unbarm mir, wie tausend Andern, nicht ein leichtes unbedeutendes Vergehn! — 30—37. Es sangen die Parzen ein grausend Lied, als Tantalus fiel vom goldenen Stuhl, die Alten litten mit ihrem Freund. Ich höre es oft! In meiner Jugend sagt's eine Amme und Kindern vor. — 40. Sie haben Macht. — 41. fehlt in Hb. — 42. und brauchen sie. — 44—48. Der fürchte sie mehr, den sie erheben! Auf schroffen Klippen stehn ihre Stühle um den goldenen Tisch. — 49—53. Erhebt sich ein Zwist, so stürzt der Gast unwiederbringlich in's Reich der Nacht, und ohne Gericht liegt er gebunden in der Finsterniß. — 56—65. Sie aber lassen sich's ewig wohl sein am goldenen Tisch. Vom Berg zu Bergen schreiten sie weg, und aus der Tiefe dampft ihnen des Kieien erkühter Muth, gleich andern Opfern, ein leichter Rauch. — 66—72. Von ganzen Geschlechtern wenden sie weg ihr segnend Aug', und haßen im Entel die eh'mals geliebten und nun verworfenen Jüge des Ahnherrn. — 73—78. So sangen die Alten, und Tantalus horcht' in seiner Höhle, denkt seiner Kinder und seiner Entel und schüttelt das Haupt.

Fünfter Aufzug. A. 1—10. Verwirrt gesteh' ich, o Herr, daß ich meinem Verdacht keine Richtung zu geben weiß, ob diese Gefangnen auf ihre Flucht heimlich sinnen, oder ob die Priesterin ihnen Vorstich thut? Es geht ein Gerücht, man habe am Ufer Gewasfacke gezeih, und der Wahnsinn des Menschen, die Weihe und der Ausschub, sind verfliehetlich auszulegen, nachdem man argwöhnt, streng' oder gelinde.

## Zweiter Auftritt.

Thaos. (allein.) Entsetzlich wechselt mir der  
Grimm im Busen;  
Erst gegen sie, die ich so heilig hielt;  
Dann gegen mich, der ich sie zum Verrath  
Durch Nachsicht und durch Güte bildete.  
5 Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut  
Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn  
Der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie  
In meiner Ahnherrn rohe Hand gefallen,  
Und hätte sie der heil'ge Grimm verschont:  
10 Sie wäre froh gewesen, sich allein  
Zu retten, hätte dankbar ihr Geschick  
Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar  
Bergossen, hätte Pflicht genannt,  
Was Noth war. Nun locht meine Güte  
15 In ihrer Brust verweg'nen Wunsch heraus.  
Bergebens hofft' ich, sie mir zu verbinden;  
Sie sinnt sich nun ein eigen Schicksal aus.  
Durch Schmeichelei gewann sie mir das Herz;  
Nun widersteht' ich der: so sucht sie sich  
20 Den Weg durch List und Trug, und meine  
Güte  
Scheint ihr ein alt verjährtes Eigenthum.

## Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thaos.

Iphigenie. Du forderst mich! was bringst  
Dich zu uns her?  
Thaos. Du schlebst das Opfer auf; sag' an,  
warum?  
I. Ich hab' an Arkas Alles klar erzählt.  
2. Von Dir möcht' ich es weiter noch ver-  
nehmen.  
5 I. Die Göttin gibt Dir Frist zur Ueber-  
legung.  
2. Sie scheint Dir selbst gelegen, diese Frist.  
3. Wenn Dir das Herz zum grausamen  
Entschluß  
Verhärtet ist: so solltest Du nicht kommen!  
Ein König, der Unmenschliches verlangt,  
10 Find't Diener g'nug, die gegen Snob' und Lohn  
Den halben Fluch der That begierig fassen;  
Doch seine Gegenwart bleibt unbesiegt.  
Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,  
Und seine Boten bringen flammendes  
15 Verderben auf des Armen Haupt hinab;  
Er aber schwebt durch seine Höhen ruhig,  
Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.  
2. Die heil'ge Lippe tönt ein mildes Lied.  
3. Nicht Priesterinn! nur Agamemnons Toch-  
ter.  
20 Der Unbekannten Wort verehrtest Du;  
Der Fürstin willst Du rasch gebieten? Nein!  
Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen,

Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit;  
Und folgsam fühl' ich immer meine Seele  
Im schönsten frei; allein dem harten Worte, 25  
Dem rauhen Ausdruck eines Mannes mich  
Zu fügen, lern' ich weder dort noch hier.  
2. Ein alt Gesetz, nicht ich, gebietet Dir.  
3. Wir fassen ein Gesetz begierig an,  
Das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient. 30  
Ein andres spricht zu mir, ein älteres,  
Mich Dir zu widerlegen, das Gebot,  
Dem jeder Fremde heilig ist.  
2. Es scheinen die Gefangnen Dir sehr nah  
Am Herzen: denn vor Antheil und Bewegung 35  
Bergiffest Du der Klugheit erstes Wort,  
Daß man den Mächtigen nicht reizen soll.  
3. Reb' oder schweig' ich, immer kanntst Du  
wissen,  
Was mir im Herzen ist und immer bleibt.  
Hst' die Erinnerung des gleichen Schicksals 40  
Nicht ein verschloßnes Herz zum Mitleid auf?  
Wie mehr denn mein! In ihnen seh' ich mich.  
Ich habe vor'm Altare selbst gestittert,  
Und feierlich umgab der frühe Tod  
Die Knieende; das Messer zuckte schon, 45  
Den lebenvollen Busen zu durchbohren;  
Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich,  
Mein Auge brach, und — ich fand mich ge-  
rettet.

Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,  
Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig? 50  
Du weißt es, kennst mich, und Du willst mich  
zwingen!

2. Gehorche Deinem Dienste, nicht dem Herrn.  
3. Laß ab! beschönige nicht die Gewalt,  
Die sich der Schwachheit eines Weibes freut.  
Ich bin so frei geboren, als ein Mann. 55  
Stünd' Agamemnons Sohn Dir gegenüber,  
Und Du verlangtest, was sich nicht gebührt:  
So hat auch Er ein Schwert und einen Arm,  
Die Rechte seines Busens zu vertheid'gen.  
Ich habe Nichts, als Worte, und es ziemt 60  
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.  
2. Ich acht' es mehr, als eines Bruders  
Schwert.

3. Das Loos der Waffen wechselt hin und  
her:  
Klein kluger Streiter hält den Feind gering.  
Auch ohne Hülfe gegen Trug und Härte 65  
Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen.  
Sie gab zur List ihm Freude, lehrt' ihn Künste;  
Bald weicht er aus, verspätet und umgeht.  
Ja der Gewaltige verdient, daß man sie übt.  
2. Die Vorsicht stellt der List sich klug ent- 70  
gegen.

3. Und eine reine Seele braucht sie nicht.  
2. Sprich unbehutsam nicht Dein eigen Ur-  
theil.

3. O sähest Du, wie meine Seele kämpft,

III. 9. fehlt in Hb. — 10—21. Sie wäre froh gewesen, und hätte für ihr eigen Schicksal gekämpft, und hätte sich gar gerne mit fremdem Blute zum Leben jährlich wieder aufzuwaschen. Güte locht jeden verwegenen Wunsch heraus. Bergebens, daß Du Menschen durch sie Dir zu verbinden hoffst; ein Jeder sinnt sich nur ein eigen Schicksal aus. Zur Schmeichelei verwehnt man sie, und widersteht man der zuletzt, so suchen sie den Weg durch List und Trug. Verjährte Güte gibt ein Recht, und Niemand glaubt, daß er dafür zu danken hat.

III. 2. Des Opfers Aufschub ist wichtig genug, daß ich Dich selbst darum befrage. — 5. Was hab' ich mehr zu sagen, als daß die Götter Dir Frist geben, zu bedenken, was Du thust. — 16. 17. „ruhig — Gott“ fehlt in Hb. — 18. Wie ist die sanfte, heilige Harse unangekündet! — 34—37. Es scheinen die Gefangnen Dir besonders angelegen; denn Du vergißt, daß man ic. — 39. was ich denke. — 58. womit Du ein wehrloses Weib zu zwingen denkst. — 60. 61. Worte, und es ist edel, hoch einer Frauen Wort zu achten. — 64. fehlt in Hb. — Nach 71 folgt: Ich hab' sie nicht gebraucht und werd' es nie. — 72. Versprich nicht mehr, als Du zu halten denkst.

- Ein böß Geschick, das sie ergreifen will,  
 75 Im ersten Anfall muthig abzutreiben!  
 So fleh' ich denn hier wehrlos gegen Dich?  
 Die schöne Bitte, den anmuth'gen Zweig,  
 In einer Frauen Hand gewaltiger,  
 Als Schwert und Waffe, stoßest Du zurück:  
 80 Was bleibt mir nun, mein Inn'res zu ver-  
 theid'gen?  
 Auf ich die Göttin um ein Wunder an?  
 Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen?  
 I. Es scheint, der beiden Fremden Schicksal  
 macht  
 unmäßig Dich besorgt. Wer sind sie, sprich,  
 85 Für die Dein Geist gewaltig sich erhebt?  
 I. Sie sind — sie scheinen — für Griechen halt'  
 ich sie.  
 I. Landsleute sind es? und sie haben wohl  
 Der Rückkehr schönes Bild in Dir erneut?  
 I. (nach einigem Stillstehen.) Hat denn zur um-  
 erhörten That der Mann  
 90 Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches  
 Nur Er an die gewalt'ge Felsenbrust?  
 Was nennt man groß? Was hebt die Seele  
 schauernd  
 Dem immer wiederholenden Erzähler,  
 Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg  
 95 Der Muthigste begann? Der in der Nacht  
 Allein das Heer des Feindes überleicht,  
 Wie unversehn eine Flamme wüthend  
 Die Schlafenden, Erwachenben ergreift,  
 Zulezt gebrängt von den Ermunterten  
 100 Auf Feindes Pferden, doch mit Beute kehrt,  
 Wird der allein gepriesen? der allein,  
 Der einen sichern Weg verachtend kühn  
 Gebirg' und Wälder durchzustrreifen geht,  
 Daß er von Räubern eine Gegend säub're?  
 105 Ist uns Nichts übrig? Muß ein zartes Weib  
 Sich ihres angeborenen Rechts entäußern,  
 Wild gegen Wilde sein, wie Amazonen  
 Das Recht des Schwerts Euch rauben und mit  
 Blute  
 Die Unterdrückung rächen? Auf und ab  
 110 Steigt in der Brust ein kühnes Unternehmen:  
 Ich werde großem Vorwurf nicht entgehn,  
 Noch schwerem Uebel, wenn es mir mißlingt;  
 Allein Euch leg' ich's auf die Knie! Wenn  
 Ihr wahrhaft seid, wie Ihr gepriesen werdet;  
 115 So zeigt's durch Euern Beistand und verherrlicht  
 Durch mich die Wahrheit! Ja, vernimm, o  
 König,  
 Es wird ein heimlicher Betrug geschmiedet;  
 Vergebens fragst Du den Gefangnen nach;  
 Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,  
 120 Die mit dem Schiff am Ufer warten, auf.  
 Der Älteste, den das Uebel hier ergriffen  
 Und nun verlassen hat — es ist Orest,  
 Mein Bruder, und der andre sein Vertrauter,  
 Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.  
 Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer  
 125 Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild  
 Dianens wegzurauben und zu ihm  
 Die Schwester hinzubringen, und dafür  
 Verspricht er dem von Furien Verfolgten,  
 Des Mutterblutes Schuldigen, Befreiung.  
 130 Uns Beide hab' ich nun, die Ueberbliebenen  
 Von Tantal's Haus', in Deine Hand gelegt:  
 Verdirb uns — wenn Du darfst.  
 I. Du glaubst, es höre  
 Der rohe Scythie, der Barbar, die Stimme  
 Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus, 135  
 Der Grieche, nicht vernahm?  
 I. Es hört sie Jeder,  
 Geboren unter jedem Himmel, dem  
 Des Lebens Quelle durch den Busen rein  
 Und ungehindert fließt. — Was sinnst Du mir,  
 O König, schweigend in der tiefen Seele?  
 140 Ist es Verderben? so tödte mich zuerst!  
 Denn nun empfind' ich, da uns keine Rettung  
 Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,  
 Worein ich die Geliebten überleit  
 Vorsätzlich stürzte. Weh! ich werde sie  
 145 Gebunden vor mir sehn! Mit welchen Blicken  
 Kann ich von meinem Bruder Abschied nehmen,  
 Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm  
 Mehr in die vielgeliebten Augen schaun!  
 I. So haben die Betrüger künzlichdichtend 150  
 Der lang' Versprochenen, ihre Wünsche leicht  
 Und willig Glaubenden, ein solch' Gespinnt  
 Um's Haupt geworfen!  
 I. Nein! o König, nein!  
 Ich könnte hintergangen werden; diese  
 Sind treu und wahr. Bist Du sie anders 155  
 finden,  
 So laß sie fallen und verstoße mich,  
 Verbanne mich zur Strafe meiner Thorheit  
 An einer Klippeninsel traurig Ufer.  
 Ist aber dieser Mann der langersehnte,  
 Geliebte Bruder: so entlaß uns, sei  
 160 Auch den Geschwistern, wie der Schwester,  
 freundlich.  
 Mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld,  
 Und sie durch ihren Sohn. Die letzte Öffnung  
 Von Atreus Stamme ruht auf ihm allein.  
 Laß mich mit reinem Herzen, reiner Hand  
 165 Hindergehn und unser Haus entsühnen.  
 Du hältst mir Wort! — Wenn zu den Meinen je  
 Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurft  
 Du mich zu lassen; und sie ist es nun.  
 Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen, 170  
 Verlegen zu, daß er den Bittenden  
 Auf einen Augenblick entferne; noch  
 Verspricht er auf den Fall, den er nicht hofft:  
 Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,  
 Wenn er den Harrenden beglücken kann. 175

76 — 79. gegen Dich, denn die schöne Bitte, ein anmuthiger Zweig, in einer Frauen Hand gegeben statt des Schwerts, ist auch von Dir unläufig weggewiesen. — 85. Denn nicht gemeines Verlangen schwingt Deine Seele. — 87. 88. Landsleute! Du wünschst Deine Rückkehr wohl mit ihrer? — 93. „dem immer wiederholenden“ fehlt in Gb. — 102. 103. Weg verachtend, den unsichern wählt, 103 — 104. Und muß ein Weib, wie eine Amazone, ihr Geschlecht verläugnen, das Recht etc. — 117 — 129. Ein Betrug gegen Dich ist auf der Bahn; ich habe die Gefangenen, statt sie zu bewachen, hinweggeschickt, den Weg der Flucht zu suchen. Ein Schiff harret in den Felsenbuchten am See, das Zeichen ist gegeben und es macht sich wohl. Dann kommen sie zurück, hierher, wir haben abgeredet, zusammen mit dem Bild Deiner Göttin zu entsiehn. — 133 — 136. Du weißt daß Du mit einem Barbaren sprichst, und traust ihm zu, daß er der Wahrheit Stimme vernimmt? — 137 — 139. Dem ein edles Herz, von Göttern entsprungen, den Busen wahrmt. — 146. 147. kann der Bruder von der Schwester Abschied nehmen! — 149. „den ich ermorde?“ — fehlt in Gb. — 155. Dießmal bin ich's nicht. Wenn sie Betrüger sind, — 170 — 175. Ein König verspricht, um Bittenbe-  
 los zu werden, nicht wie gemeine Menschen auf den Fall, den er nicht hofft; ihn freut es, wenn er ein Versprechen  
 erfüllen kann.





Die edle That der Herrscher zum Geses.  
Und laß mich nicht allein für unsre Freiheit,  
25 Laß mich, den Fremden, für die Fremden  
Kämpfen.

Fall' ich, so ist ihr Urtheil mit dem meinen  
Gesprochen; aber gönnet mir das Glück  
Zu überwinden, so betrete nie  
Ein Mann dies Ufer, dem der schnelle Blick  
30 Hülfreicher Liebe nicht begegnet, und  
Getröstet scheide Jeglicher hinweg!

X. Nicht unwerth scheinst Du, o Jüngling,  
mir

Der Ahnherrn, deren Du Dich rühmst, zu sein.  
Groß ist die Zahl der eblen, tapfern Männer,  
35 Die mich begleiten; doch ich stehe selbst  
In meinen Jahren noch dem Feinde, bin  
Bereit, mit Dir der Waffen Loos zu wagen.

J. Mit nichten! Dieses blutiges Beweises  
Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand  
40 Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Ge-  
schick.

Der rasche Kampf verewigt einen Mann:  
Er falle gleich, so preiset ihn das Lieb.  
Allein die Thränen, die unenblischen,  
Der überbliebenen, der verlassnen Frau,  
45 Zählt keine Nachwelt und der Dichter schweigt  
Von tausend durchgeweinten Tag- und Nächten,  
Wo eine stille Seele den verlorenen,  
Raschabgeschiednen Freund vergebens sich  
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt.

50 Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,  
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich  
Vom sichern Schutort reiße, mich der Knechts-  
schaft

Verrathe. Fleißig hab' ich sie befragt,  
Nach jedem Umstand mich erkundigt, Zeichen  
55 Gefordert, und gewiß ist nun mein Herz.  
Sieh' hier an seiner rechten Hand das Maal  
Wie von drei Sternen, das am Tage schon,  
Da er geboren ward, sich zeigte, das  
Auf schwere That mit dieser Faust zu üben  
60 Der Priester deutete. Dann überzeugt  
Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier  
Die Augenbraue spaltet. Als ein Kind  
Rief ihn Elektra, rasch und unvorsichtig  
Nach ihrer Art, aus ihren Armen stürzen.

65 Er schlug auf einen Dreifuß auf. — Er ist's. —  
Soll ich Dir noch die Ähnlichkeit des Vaters,  
Soll ich das inn're Jauchzen meines Herzens  
Dir auch als Zeugen der Versch' rung nennen?

X. Und habe Deine Rede jeden Zweifel  
70 Und bändigst' ich den Zorn in meiner Brust:  
So würden doch die Waffen zwischen uns

Entscheiden müssen; Friede seh' ich nicht.  
Sie sind gekommen, Du bekenneest selbst,  
Das heil'ge Bild der Göttin mir zu rauben.  
Glaubt Ihr, ich sehe dies gelassen an?  
75 Der Grieche wendet oft sein lüster Auge  
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,  
Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern;  
Doch führte sie Gewalt und List nicht immer  
Mit den erlangten Gütern glücklich heim.  
80

O. Das Bild, o König, soll uns nicht ent-  
zweien!

Jetzt kennen wir den Irrthum, den ein Gott  
Wie einen Schleier um das Haupt uns legte,  
Da er den Weg hierher uns wandern hieß.  
Um Rath und um Befreiung bat ich ihn  
85 Von dem Geleir der Furien; er sprach:  
„Bringst Du die Schwester, die an Tauris  
Ufer

Im Heiligthume wider Willen bleibst,  
Nach Griechenland, so löset sich der Fluch.“  
Wir legten's von Apollens Schwester aus,  
90 Und er gedachte Dich! Die strengen Bande  
Sind nun gelöst; Du bist den Deinen wieder,  
Du Heilige, geschenkt. Von Dir berührt,  
War ich geheilt; in Deinen Armen faste  
Das Uebel mich mit allen seinen Klauen  
95 Zum letztenmal, und schüttelte das Maal  
Entseglig mir zusammen; dann entflohs,  
Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu  
Genieß' ich nun durch Dich das weite Licht  
Des Tages. Schön und herrlich zeigt sich mir  
100 Der Göttin Rath. Gleich einem heil'gen Bilde,  
Daran der Stadt unwandelbar Geschick  
Durch ein geheimes Götterwort gebannt ist,  
Nahm sie Dich weg, Dich, Schützerin des Hauses;  
Bewahrte Dich in einer heil'gen Stille  
105 Zum Segen Deines Bruders und der Deinen.  
Da alle Rettung auf der weiten Erde  
Verloren schien, gibst Du uns Alles wieder.  
Laß Deine Seele sich zum Frieden wenden,  
O König! Find're nicht, daß sie die Weihe  
110 Des väterlichen Hauses nun vollbringe,  
Mich der entsühnten Halle wiedergebe,  
Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!  
Vergilt den Segen, den sie Dir gebracht,  
Und laß des nähern Rechtes mich genießen!  
115 Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm,  
Wird durch die Wahrheit dieser hohen Seele  
Beschämt, und reines kindliches Vertrauen  
Zu einem eblen Manne wird belohnt.

J. Den! an Dein Wort, und laß durch diese Rede  
Aus einem g'raden treuen Munde Dich

— zum Gries geheiligt, — 24 — 31 fehlt in Hb. — Nach 33 folgt in Hb.: Ich habe keine Söhne, die ich Dir  
kellen kann. — 44. des zurückbleibenden Verwaisten — 47 — 49. wo eine große Seele den einzigen Abgeschiednen  
vergebens zurüchreit. — 50 — 55. Mir ist selbst viel daran gelegen, daß ich nicht betrogen werde, daß mich nicht irgend  
ein frevelhafter Räuber vom sichern Schutort in die böse Knechtschaft bringe. — Ich habe Weihe um den mindesten  
Umstand ausgefragt, und reilich sie beunoen. — 65. 66. fehlen in Hb. — 67. 68. Ich will Dir nicht das betrüglische  
Jauchzen meines innersten Herzens auch als ein Zeichen der Versicherung geben. — Nach 68 folgt in Hb.: Siebenter Auf-  
tritt. Phylas kommt zurück; bald nach ihm Arlas. Vorige. — 69 — 72. Wenn auch dies allen Zweifel hübe, seh' ich  
doch nicht, wie ohne der Waffen Auspruch wir enden können. — 75. Es möchte Einem wohl schwer fallen, den An-  
schlag zu vollführen. — 79. 80. Doch haben sie nicht immer durch Gewalt und List geliegt. — 82 — 84. Es war ein  
Irrthum, den wir, und besonders mein Freund in unsrer Seele befestigt. — 85. 86. Als nach der Mutter unglücklichem Tode  
mich die Furien unablässig verfolgten, frag' ich bei'm Delphischen Apoll um Rath und um Befreiung. — 87 — 89. Bringst  
Du die Schwester, so war seine Antwort, vom taurischen Gefilde mit her nach Delphos, so wird Diana Dir gnädig  
sein, Dich aus der Hand der Unterirdischen retten. — Nach 115 folgt in Hb.: Vergib uns unsern Anschlag, unsre  
Künste. — 116 — 119. Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm, sind durch die wahne Wahrheit, durch das kind-  
liche Vertrauen beschämt. — 120. 121. Den! an Dein Wort, und höre diese Rede, die aus einem Munde kommt, der  
treu ist und grab.

Bewegen! Sieh' uns an! Du hast nicht oft  
Zu solcher edlen That Gelegenheit.

Verzagen kannst Du's nicht; gewäh'r es bald.

125- X. So gehst!

I. Nicht so, mein König! Ohne Segen,  
In Widerwillen, scheid' ich nicht von Dir.  
Verbann' uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte  
Von Dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig  
Getrennt und abgeschieden. Werth und theuer,

130 Wie mir mein Vater war, so bist Du's mir,  
Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.  
Bringt der Geringste Deines Volkes je  
Den Ton der Stimme mir in's Ohr zurück,  
Den ich an Euch gewohnt zu hören bin,

Und seh' ich an dem Aermsten Eure Tracht: 135

Empfangen will ich ihn, wie einen Gott,  
Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,  
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,  
Und nur nach Dir und Deinem Schicksal fragen.

O geben Dir die Götter Deiner Thaten 140

Und Deiner Milde wohlverdienten Lohn!  
Leb wohl! O wende Dich zu uns und gib  
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!  
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,  
Und Thränen fließen lindernd vom Auge 145

Des Scheidenden. Leb' wohl! und reiche mir  
Zum Pfand der alten Freundschaft Deine Rechte.

X. Leb' wohl!

## Ma ch t r ä g e.

### Albrecht von Haller.

(zu Seite 1.)

#### I. Trauerode,

beim Absterben seiner geliebten Mariane.

1. Soll ich von Deinem Tode singen?  
O Mariane! weich' ein Lied!

Wenn Seufzer mit den Worten ringen,  
Und ein Begriff den andern flieht.  
Die Luft, die ich an Dir gefunden,  
Begräb'ert jegund meine Noth;  
Ich öffne meine Herzenswunden,  
Und fühle nochmals Deinen Tod.

2. Doch meine Liebe war zu heftig,  
Und Du verdienst sie allzuwohl,  
Dein Bild bleibt in mir allzuträgig,  
Als daß ich von Dir schweigen soll.  
Es wird im Ausdruck meiner Liebe  
Dir Stwas meines Glückes neu;  
Als wenn von Dir mir Stwas bliebe,  
Ein zärtlich Abbild unsrer Treu'.

3. Nicht Reden, die der Witz gebietet,  
Nicht Dichterklagen sang' ich an;  
Nur Seufzer, die ein Herz verliert,  
Wann es sein Lied nicht fassen kann.  
Ja, meine Seele will ich schildern,  
Von Lieb' und Traurigkeit verwirrt,  
Wie sie, ergötzt in Trauerbildern,  
In Kummerlabyrinthen irrt.

4. Ich seh' Dich noch, wie Du erblasest,  
Wie ich verzweifeln zu Dir trat,  
Wie Du die letzten Kräfte faßtest

Um noch Ein Wort, das ich erbat.

O Seele voll der reinsten Triebe!  
Wie ängstlich warst Du für mein Leid!  
Dein letztes Wort war Huld und Liebe,  
Dein letztes Thun Gelassenheit.

5. Wo flieh' ich hin? in diesen Thoren  
Hat jeder Ort, was mich erschreckt!  
Das Haus hier, wo ich Dich verloren;  
Der Tempel dort, der Dich bedeckt;  
Hier Kinder — ach! mein Blut muß lobern  
Beim zarten Abdruck Deiner Pier,  
Wann sie Dich stammelnd von mir fordern;  
Wo flieh' ich hin? ach! gern zu Dir.

6. O soll mein Herz nicht um Dich weinen?  
Hier ist kein Freund Dir nah, als ich.  
Wer riß Dich aus dem Schooß der Deinen?  
Du liebest sie, und wähltest mich.  
Ein Vaterland, das Dir gewogen,  
Verwandtschaft, die Dir lieblich war,  
Dem Allem hab' ich Dich entzogen;  
Wohin zu eilen? auf die Wahr.

7. Dort in den bittern Abschiedsstunden,  
Wie Deine Schwester an Dir hing,  
Wie, mit dem Land gemach verschwunden,  
Sie unserm letzten Blick entging; —  
Sprachst Du zu mir mit holder Güte,  
Die mit gelaßner Behmuth stritt:  
Ich geh' mit ruhigem Gemüthe,  
Was fehlt mir? Haller kommt ja mit.

8. Wie kann ich ohne Thränen denken

122. 123. fehlen in Hb. — 129—131. abgeschieden. Ich halte Dich so werth, als man den zweiten Vater halten kann, und so soll's bleiben. — 140. 141. O geben Dir's die Götter leuchten, wie Du's verdienst! 142—145. O wende Dich und gib für unsern Segen den Feinden zurück. Ein holdes Wort des Abschieds! Sanfter schwellt der Wind die Segel, und lindernde Thränen lösen sich gesälliger vom Auge etc.

Weitere Lesarten. 1. 7. meines Herzens Wunden. — 2. 1. Geist gebietet. — 3. Herze führet. — 4. 1. Dort in der bittern Abschiedsstunde. — 3. Wie nach und nach das Land verschwunden. — 4. Und uns ihr bester Blick entging.  
A., deutsche Lit. 1.

An jenen Tag, der Dich mir gab?  
Noch jetzt mischt Luft sich mit dem Kränken,  
Entzückung löst mit Wehmuth ab.  
Wie zärtlich war Dein Herz im Lieben,  
Das Schönheit, Stand und Gut vergaß,  
Und mich, so arm ich mich beschrieb,  
Allein nach meinem Herzen maß.

9. Wie bald vertieftest Du die Jugend,  
Und flohst die Welt, um mein zu sein;  
Du miedst den Weg gemeiner Jugend,  
Und wardest schön für mich allein.  
Dein Herz hing ganz an meinem Herzen,  
Und sorgte nicht für Dein Geschick;  
Voll Angst bei meinen kleinsten Schmerzen,  
Entzückt auf einen frohen Blick.

10. Ein nie am Eiteln fester Wille,  
Der sich nach Gottes Fügung bog;  
Vergnüglichkeit und sanfte Stille,  
Die weder Muth noch Leid bewog;  
Ein Vorbild kluger Sucht an Kindern,  
Ein ohne Blindheit zartes Herz;  
Ein Herz, gemacht mein Leid zu lindern,  
War meine Lust, und ist mein Schmerz.

11. Ach! herzlich hab' ich Dich geliebet,  
Weit mehr, als ich Dir kund gemacht,  
Mehr, als die Welt mir Glauben giebet,  
Mehr, als ich selbst vorhin gedacht.  
Wie oft, wenn ich Dich innigst küßte,  
Erstitterte, mein Herz und sprach:  
Wie! wenn ich sie verlassen müßte! —  
Und heimlich folgten Thränen nach.

12. Ja, mein Betrübniß soll noch währen,  
Wann schon die Zeit die Thränen hemmt,  
Das Herz kennt andre Arten Zähren,  
Als die die Wangen überschwemmt.  
Die erste Liebe meiner Jugend,

Ein innig Denkmal Deiner Huld,  
Und die Verehrung Deiner Tugend,  
Sind meines Herzens stete Schuld.

13. Im dicksten Wald bei finstern Buchen,  
Wo Niemand meine Klage hört,  
Will ich Dein holdes Bildniß suchen,  
Wo Niemand mein Gedächtniß stört.  
Ich will Dich sehen, wie Du gingest,  
Wie traurig, wenn ich Abschied nahm;  
Wie zärtlich, wenn Du mich umfingest;  
Wie freudig, wenn ich wieder kam.

14. Auch in des Himmels tiefen Fernen,  
Will ich im Dunkeln nach Dir sehn,  
Und forschen jenseits allen Sternen,  
Die unter Deinen Füßen drehn.  
Dort wird jezt Deine Unschuld glänzen,  
Vom Licht verkürter Wissenschaft.  
Dort schwingt sich aus den alten Gränzen  
Der Seele neu entbundne Kraft.

15. Dort lernst Du Gottes Licht gewöhnen,  
Ein Rath wird Seligkeit für Dich;  
Du mischest mit der Engel Thronen  
Dein Lied und ein Gebet für mich.  
Du lernst den Nutzen meines Leidens,  
Gott schlägt des Schicksals Buch Dir auf:  
Dort steht die Absicht unsers Scheidens  
Und mein bestimmter Lebenslauf.

16. Vollkommenste! die ich auf Erden  
So stark und doch nicht genug geliebt;  
Wie liebenswürdig wirst Du werden,  
Nun Dich ein himmlisch Licht umgibt!  
Mich überfüllt ein brünstig Hoffen,  
O! sprich zu meinem Wunsch nicht Nein!  
O! halt' die Arme für mich offen!  
Ich eile, ewig Dein zu sein.

## Johann Adolf Schlegel.

(zu Seite 33.)

### II. Gottes Größe in den Meeren.

1. Gott! Herrscher! groß in allen Landen,  
Du bist auch in den Meeren groß.  
Seit sie auf Dein Geheiß entstanden,  
Wie viel umfaßt ihr weiter Schooß!  
Gewässer deckten noch die Erde,  
Als sie auf Dein gebietend: Werde!  
Zuerst dem Nichts entstiegen war;  
Du sprachst: daß Erb' und Meer sich scheide!  
Du sprachst — des Erbballs Eingeweide  
Geriet in Arbeit und gebor.

2. Schnell stürzten tobende Vulkane  
Aus dem Gewässer sich heraus,  
Die neuentstand'nen Oceane  
Nahm ein vertiefter Abgrund auf.  
Welttheile hoben sich und streckten  
Weit sich dahin, und Ufer deckten

Sie vor der Fluthen Ueberfall.  
Umsonst, daß sie nun trotzig schwellen!  
Es bricht die Macht der stolzen Wellen  
Der Felsentetten steiler Wall.

3. Sehr dort, als Eiland abgerissen,  
Ein Land, das Völker nähren kann!  
Und das soll stets Bewohner missen,  
Verschlossen von dem Ocean?  
Doch der führt selbst hin zum Besitze  
Ein Volk, das seine Schätze nütze,  
Und sichert ihm sein Eigenthum,  
Verknüpft mit Völkern heißer Zonen  
Des Nordpols ferne Nationen,  
Und tauscht der Länder Reichthum um.

4. Wer konnte wohl den Menschen lehren,  
Berrätherischer See zu traun?  
Wer lehrt ihn, mitten auf den Meeren  
Sich ein beweglich Haus zu baun?

— 8. 5. Wie ungemein war Deine Liebe! — 7. so arm ich selbst mich schreibe, — 9. 2. Und miedst die Welt —  
3. Du wischst vom Weg — 14. 1. tiefsten Formen, — 2. Will ich bei Nacht nach Dir sehn, — 3. Und forschen wei-  
ter, als die Sternen, — 16. 4. Wann Dich, — 7. O halte Deine Arme offen! —

Die weite Kluft kühn zu verachten,  
Die gränzenlose Meere machten,  
Gabst Du, Gott, selber ihm den Muth.  
Mit ausgespanntem Segel eilte  
Das Schiff gleich Pfeilen, und zertheilte  
Vom Wind beflügelt, schnell die Fluth.

5. Best, Schiffer! Ach, Ihr werdet sterben!  
Schon wälzen Wasserberge sich.  
Auf ihnen wälzt sich das Verderben,  
Jetzt, schwankes Schiff, begräbt es Dich.  
Der Tod braust in des Meeres Tiefen,  
Die erst so still und tückisch schliefen,  
Nun desto schrecklicher zu sein.  
Der Fluthen siedendes Getümmel  
Wirft bald das Schiff hinauf zum Himmel,  
Bald in den Abgrund tief hinein.

6. Der bleichen Schiffer Kniee wanken,  
Sie taumeln trunken ohne Rath;

Sie gleichen den bestürzten Kranken,  
Zu denen sich der Tod schon naht.  
Sie schrein: „Jetzt wird das Meer uns decken!“  
Schon reißen ihnen Angst und Schrecken  
Die Ruher aus der matten Hand.  
Dich flehn sie an. Du wirfst ihr Retter;  
Du stillst, o Gott, den Krieg der Wetter,  
Und bringst sie lebend an das Land.

7. Da sich die Himmel nicht mehr schwärzen,  
Bagt sich der Wallfisch frei hervor;  
Und er, gewohnt im Meer zu scherzen,  
Schnaubt scherzend Ströme hoch empor.  
Wo, als Ortane grimmig stürmten,  
Sich Wellen hoch auf Wellen thürmten,  
Da spielen sanfte Bogen hin.  
Ihr Völker, gebet Gott die Ehre,  
Der, groß an Macht, auch durch die Meere  
Tuch zuruft: „Betet an! Ich bin!“

## Johann Friedrich Freiherr von Cronqst.

(zu Seite 35.)

### II. Die Ruhe.

1. Die See durchstürmt ein wildes Gausen,  
Der Abgrund brüllt, die Wellen brausen,  
Und Hoffnung, Stern und Kunst vergehn.  
Die Schiffer ätzen, sie erlassen,  
Und wollen, was sie kühn verlassen,  
Die Ruhe nun vom Pol erslehn.  
Ein Held sieht unter blut'gen Kriegen  
Der eignen Muth mit Schrecken zu;  
Er steht, er seufzt, vergißt das Siegen,  
Und steht den Himmel um die Ruh'.

2. Doch, wenn die Wünsche zu erfüllen,  
Sich die erzürnten Stürme füllen,  
So sucht der Schiffer frische Noth.  
Es eilt, noch matt vom vor'gen Streite,  
Nach neuem Sieg, nach neuer Beute  
Der Held von Neuem in den Tod.  
O Ruhe! Gut, nach dem wir trachten,  
Auch da noch, wenn wir vor Dir flehn!  
Du lehrest sie den Tod verachten;  
Sie fliehen Dich, Dir nachzuziehn.

3. Hier liegt ein Fürst in goldnen Ketten,  
Um den, ihn von Gefahr zu retten,  
Ein Heer Trabanten dienstbar wacht.  
Er wachet ängstlich, mißvergnügt,  
Stöhnt nach dem Schlaf, der ihn betrüget,  
Durchsinnt, durchseufzt die lange Nacht.  
Die Unruh' dringt in's inn're Zimmer;  
Er sucht die Ruhe, die ihn flieht,  
Und wacht noch, wenn Aurorens Schimmer  
In der Gebirge Spitzen glüht.

4. Dort läßt ein Schäfer seine Glieder  
Auf schlechtes Roos unachtsam nieder;  
Sein Geist ist stille, wie das Feld,  
Wo nur der West das Laub durchspielet,  
Das nun, von sanftem Thau gekühlet,  
Des Mondes blasser Schein erhellt.  
Kein Schattenbild von trübem Kummer  
Rach, daß sein ruh'g Herz erschrickt;

Kein eitler Wunsch verstört den Schlummer,  
In dem er Doris noch erblickt.

5. Die Ruhe flieht erhabne Schlösser;  
Sie flieht das drohende Gewässer;  
Sie flieht vor Reichthum und vor Pracht.  
Sie flieht vor kühner Krieger Haufen;  
Um Kronen ist sie nie zu laufen;  
Sie troget der Tyrannen Macht.  
Sie wohnt vergnügt mit stillen Sitten  
Biel lieber in dem Schäferstand,  
In niedern, aber treuen Hütten,  
An heit'rer Bäche sicherem Strand.

6. Als unschuldsvoll zufriedne Hirten  
Noch ungestört in Hainen irren,  
Da war der Wald der Eig der Treu'.  
Vergnügen war die Pflicht der Erde;  
Ein Jeder führte seine Herde,  
Von Ehrgeiz und Gewinnsucht frei.  
Sein Leben floß voll stiller Freude;  
Der Tod kam spät, doch nie verhaßt.  
Sein Königreich war seine Weide,  
Und seine Hütte sein Palaß.

7. Noch brachten nicht verkaufte Seelen  
Ein schädlich Erz aus ird'schen Höhlen,  
Und Gold (noch schädlicher) an's Licht!  
Der Kriegsposaunen Donnerstimme  
Erglitzte nicht zu wilhem Gimmme,  
Durchschmetterte die Luft noch nicht.  
Kein sturm'scher Strom von blut'gen Kriegen  
Durchbrauste noch das sichere Feld;  
Der Unschuld ruh'iges Vergnügen  
Beglückte noch die Schäferwelt.

8. Die ersten schönsten Seltenheiten  
Der schnell verschwundenen goldnen Zeiten  
Entwichen mit dem Schäferstand.  
Dort hat Austra wohnen müssen,  
Oh' sie, den Eterblichen entrisen,  
Zur wohlverdienten Dual verschwand.  
Dann floh, verjagt durch Gold und Eisen,  
Die Ruh', der Erde bestes Glück;

Nur bringt sie heimlich wahren Weisen  
Die stille goldne Zeit zurück.

9. Ein Weiser, der, vom Bahn entfernt,  
Um wohl zu leben, sterben lernet,  
Um wohl zu sterben, weislich lebt,  
In sich gesenkt, mit sich zufrieden,  
Wird nie mit Flehn den Pol ermüden;  
Er hat, wornach ein andrer strebt.  
Die Tugend dient sich selbst zum Lohne;  
Sie ist's allein, die uns erhöht:  
Und der hat mehr, als eine Krone,  
Der sie verdienet und verschmäht.

10. Der ist ein König, der regieret,  
Der der Begier den Jügel fñhret,  
Und den Gefahr und Tod nicht schreckt;  
Mit gleicher Stirn, bei heiterm Himmel,  
Und wenn mit drausendem Getümmel  
Der Stürme Jörn den Tag verdeckt;  
Es stürzen auf der Vorsicht Winken:  
Des Weltgebäudes Pfeiler ein:  
Er wird, wenn alle Wellen sinken,  
Auf ihren Trümmern muthig sein.

11. Der Erdball, der, von Gott regieret,  
Setzt seinen Lauf getreu vollführet,  
Wird in den Flammen untergehn;  
Die Sterne springen aus dem Gleise:  
Fallt, Berge, fällt! Doch er, der Weise,  
Bleibt fest und unerschrocken stehn.  
Gewölbt' Himmel, Ihr stürzt nieder;  
Die Sonn' erlischt, der Mond zerfällt;  
Es kömmt das alte Chaos wieder:  
Gott winket — es vergeht die Welt.

12. Was seh' ich? Nacht und Wolken fliehn!  
Was seh' ich? Neue Sonnen glñhen,  
Und neue Wellen wälzen sich!  
Posaunen rufen zum Gerichte . . .  
Es blizt! Die Nacht entweicht dem Lichte.  
O Weisheit, ich erblicke Dich!  
Du eilst, der nahen Donner Streichen  
Der Wahrheit Freunde zu entziehn.  
Dann wirfst Du Deine Hand uns reichen,  
Und mit uns durch die Sphären fliehn!

## Justus Friedrich Wilhelm Zacharia.

(zu Seite 37.)

### II. Der Phaeton.

#### Erster Gesang.

Singe, Muse, den Unfall von einer verwegenen  
Gräfin,  
Die es gewagt, Reptunische Kasse mit männ-  
lichem Muth  
Zu regieren; vom Phaeton aber, obgleich nicht  
beschädigt,  
In den See gestürzt, den jetzt noch ihr Name  
verewigt.

5 Die Du den Dichter besessst, der bald die  
Schlachten der Mäuse  
Ueber die Erde trompetet; und bald die Locke  
Belindens  
Unter die Sterne versetzt; begeistert mich, komi-  
mische Muse;  
Oder Du, noch mächt'ger, wie sie, Du, meine  
Seline!

Und der Oberste Tromm saß hoch im elasti-  
schen Lehnstuhl;  
10 Fühlte die Stahlfedern nicht und den sybariti-  
schen Polster;  
Hörte nicht des melodischen Gimbels harmonische  
Klänge,  
Noch die süße Stimme von seiner Tochter,  
Diana.  
Eine gefürchtete Furie peitschte mit Geißeln von  
Schlangen  
Lange den Alten schon: Podagra heißt ihr schreck-  
licher Name.

Seine Füße lagen in Betten und dicken Ber- 15  
bänden,  
Und ein knotichter Stod unterstützte die sinken-  
den Arme.

Ach! nun dacht' er zurück an seine gewonnenen  
Schlachten  
Ueber den Roßschweif der Türken, und über des  
Galliers Fahnen!

Noch mehr dacht' er zurück an seine gewonnenen  
Schlachten,  
Ueber die Mädchen der Freude, die holden 20  
Braunen und Blonden.

Denn sie hatten, das wußt' er, so wie die feu-  
rigen Weine,  
Seinen Körper verderbt, und Gift in die Füße  
gejaaget.

Zweimal schon hatte der Mittag die gelbe Dirne  
gebraten,  
Und den durstigen Landmann zum frischen Becher  
gelockt;

Zweimal schon drehen umsonst sich fett gemästete 25  
Fühner,

Enten, und langgeschnäbelte Schnepfen, und  
Puter, ums Feuer.

Denn der Oberste schrie für Schmerz, wie Mars,  
und Zehntausend,  
Und man durfte für ihn die trauernde Tafel  
nicht decken.

Aber als jetzt zum drittenmale der Mittag sich  
nahte,

Sprach des Alten Tochter, Diana, zu Hannchen 30  
der Zofe:

„Nimm die zitternden Schwämme, die heute mir  
 Aus dem Balde gebracht. Das einzige, welches  
 mein Vater  
 Etwa im Schmerze noch ist, und hol' mir aus  
 meiner Kommode,  
 Wo Korsetten und Hemder und Schürzen bei  
 Duzenden liegen,  
 35 Eine häusliche Schürze, und folge mir nach in  
 die Küche,  
 Denn ich will dem Vater dieß Essen selber be-  
 reiten.“  
 Da schlug Hannchen voll Schmerz die niedlichen  
 Marmorhände  
 Ueber dem Kopfe zusammen, und sprach mit  
 weinenber Stimme:  
 „Meine gnädige Comtesse, nur eine feindliche  
 Gottheit  
 40 Schafft in dem Herzen voll Großmuth so stolze  
 verwegne Gedanken!  
 Also wollen Sie selber hin in das unterste Stock-  
 werk?  
 In die Küche, so tief hinab zu dem flammenden  
 Feuer,  
 Welches die Schönheit verderbt und alle Farbe  
 verwüßtet?  
 Und Sie schreckt nicht der beißende Rauch, der die  
 strahlenden Augen  
 45 Röthet? und wird der Geruch vom Eingeweide  
 der Enten  
 Ihre gnädige Nase trotz des Rappes nicht er-  
 füllen?  
 Ach! warum wollen wir denn zu schmutzigen  
 Köchinnen sinken,  
 Und vor schwarzen Gesichtern der Küchenjungen  
 erschrecken!  
 Ist denn nicht Brandiß, der Koch, aus einer  
 fürstlichen Küche?  
 50 Wird er nicht eben so gut, als wir, die Schwämme  
 bereiten?“  
 Also sprach sie vergebens. Denn unter den  
 zärtlichen Klagen  
 Hatte die Gräfin sich schon mit einer Schürze  
 gewaffnet;  
 Und sie lachte voll Hoheit, und sprach: „Komm,  
 folge mir, Feige!“  
 Als bald flogen sie beide hinab in der Küche Ge-  
 wölber,  
 55 Gleich dem beherzten Ulyß, und gleich dem from-  
 men Eneas,  
 In die brüllende Höhle voll Blut und prasselnde  
 Flammen.  
 Bahrtlich! schreckliche Bilder! An einen Bratspieß  
 geschmiedet,  
 Drehte der schelmische Konrad, ein andrer Irion,  
 den Braten.  
 Karpfen lagen allhier mit aufgerissenen Bäuchen,  
 60 Schwammen in eigenem Blut, und schnappten  
 nach eignen Gedärmen.  
 Kochender Essig wird bald wild über die Glos-  
 fernen strömen,  
 Und die glänzende Schuppe mit Pimmelsfarbe  
 sich färben.

Eine glühende Ragb streift mit blutgierigen  
 Häuten  
 Einem Hasen das Fell voll Grausamkeit über die  
 Ohren.  
 Ach! er wird sie nicht mehr am blumichten Ab- 65  
 hang spigen,  
 Wird nicht mehr als die Fierde der Kammeler  
 im Sprunge sich zeigen.  
 Brandiß, der Büthrich, und Koch, war dieser  
 Hölle Beherrscher,  
 Und war reich und gemästet durch Marter und  
 Qualen der Thiere.  
 Unrechtmäßig war er mit weißen Kleidern ge-  
 schmückt,  
 Denn der Nacht Liverei gebührte dem Plutus zu 70  
 tragen.  
 Eine zackigte Gabel regiert' er in grimmigen  
 Händen,  
 Und im Gürtel trug er ein scharfes mörderisches  
 Messer.  
 Alles bückte sich tief, als jetzt die himmlische  
 Schönheit  
 Sich dem Feuerherd naht; sie ruft dem Koch,  
 voll Erstaunen  
 Sieht er die Gräfin vor sich stehn, und sinkt 75  
 ihr zu Füßen,  
 Hört ihr Verlangen hierauf, und küßt ihr zitternd  
 die Schürze.  
 Als bald faßt er selber mit harten Händen in's  
 Feuer,  
 Legt die glühenden Brände zurecht und spielt mit  
 den Bränden.  
 Also reitet im Feuer ein Waghals auf flammenden  
 Balken,  
 Wärmt sich am trachenden Haus, und senket 80  
 die gelbe Perücke.  
 Oder ein kühner Physikus faßt die elektrische  
 Stange,  
 Fordert den Donner heraus, und leitet in Fun-  
 ken den Blitz ab.  
 Wellen von Butter verschlungen nunmehr die  
 sprudelnden Schwämme,  
 Und es strahlte voll Blut der Gräfin purpurne  
 Wange,  
 Obgleich Hannchens zitternde Hand mit dem 85  
 Schnupftuch sie schirmte.  
 Und nun war es vollbracht. Auf einem silber-  
 nen Teller  
 Raucht das hohe Gericht, und wartet, verzehret  
 zu werden.  
 Etwas hatte der nagende Schmerz den Alten ver-  
 lassen,  
 Und sein Magen sing an, nach einem Ragout  
 sich zu sehnen;  
 Als sich Diana zu ihm mit ihrem Pilzengerichte 90  
 Boller Zärtlichkeit naht, und so holdselig ihn  
 anbietet:  
 „Gnäd'ger Herr Vater, wie sehr hat meine  
 Seele gezittert,  
 Und des Podagra Butz vor Sie gewiß mit ge-  
 föhlet!  
 Aber dieses ist nun der dritte Mittag, da  
 Brandiß

— 31. Nimm die frischesten Schw. — 36. Denn dem Vater will ich dieß E. ic. — 39. Meine schöne Gebieterin, nur  
 — 40. Schafft in Deiner verworgenen Brust so stolze ic. — 41. Welche Gräfin wagt sich wohl zum untersten Stock-  
 werk — 42. zum flammenden — 43. welcher — 44. fehlt. — 45. Wird der alte Geruch ic. — 46. Deine hochadlige  
 Nase trotz alles Rappes — 47. Laß uns, o Schöne, doch nicht zu ic. — 48. Und vor dem schwarzen — 58. der  
 schwigende Kunz — 70. dem Plutus — 72. Und am G. — 92. Theurer Vater, — 93. vor Dich

- 95 Seine besten Künste vergeblich verschwendet, und trauert,  
Daß die Schnepfe nicht schmeckt, und die Pastete verschmählt wird.  
Doch ich hoffe mit Recht, Sie werden Ihr Leibergericht essen,  
Das ich mit eigenen Händen für meinen Vater bereitet.“  
Dieses sagte sie. Lächelnde Freude verschönert den Alten,  
100 Und sein silbernes lockiges Haar umgittert das Haupt ihm.  
Zärtlich sprach er zu ihr: „Du hast es glücklich errathen,  
Meine geliebte Diana, was ich zu essen gewünscht!  
Und mein Traum wird erfüllt, mir hat von Schwämmen geträumet.  
Keine Pariserpastete, noch Schnepfen und bunte Forellen  
105 Könnten mich in Versuchung führen mit Wollust zu essen;  
Aber Champignons, Champignons! theuerste Tochter, die ess' ich,  
Oder ich hieße nicht Hans! Wo sind sie? Man decke die Tafel.“  
Schleunig setzten zwei Diener, in ihren Röcken voll Worden,  
Eine Tafel gedeckt vor den ermunterten Alten;  
110 Und es traten herein der Informator der Gräfin,  
Und die hagre Französin, und nahmen Platz an der Tafel.  
Ein gehörnter Kapaun ward in der silbernen Schale  
Aufgetragen, und badete sich in der kräftigen Suppe;  
Von dem eignen Gebeine kräftig, ihm selbst nicht genießbar;  
115 Einem Geizhals gleich in ungebrauchtem Vermögen.  
Eine Pastete kam auch von Haselhühnern, und dampfte  
Wollust und süßen Geruch; und ein halbwaichsiger Hase,  
Bunter mit Speck gespickt, als ein Vedante mit Griechisch.  
Auch Forellen hielten den Schwanz in zahnvollen Rachen;  
120 Aber sie wird bald getrost der Informator verzehren,  
Welcher in seinen Magen mit Gluthen von Wein sie hinabschwemmt.  
Jezo schmeckte mit Lust der Alte die herrlichen Pilzen,  
Und ein gnädiger Beifall bekrönte die Kochkunst Dianens.  
In dem süßen Affekt befahl er, zur Freude der Gäste,  
125 Eine Flasche Tokayer aus seinem Keller zu holen.  
Als sie kam, da füll' er selbst die krystallinen Gläser,  
Trank auf Dianens Gesundheit, und sprach dem Informator Hohn zu.  
Auch der Informator goß jetzt auf der gnädigen Gräfin  
Hohes Wohlsein den theuern Tokayer gewaltig hinunter,  
Wie ein Strom im Gebirge, Kunstwerke zu 130 treiben, hinabfließt.  
Voller Freuden umarmt der Alte noch einmal die Tochter,  
Sagte: „Du hast mich gelabt; mein Podagra hat mich verlassen.  
Bitte nun, was Du nur willst, von Deinem gütigen Vater;  
Feierlich schwör' ich Dir zu, ich halt' es, so wahr ich Hans Tromm bin.“  
Dieses war sein größter Schwur, so wie bei 135 den Göttern  
Ehmals der Styr. Die Gräfin versärbte bescheiden die Wangen,  
Und stand auf, und verneigte sich tief, und sprach zu dem Vater:  
„Wenn Sie mich lieben, und Ihre Diana nicht unwerth der Liebe  
Eines Helden sein soll, der wider die Türken gestritten;  
Wenn es wahr ist, was Sie mir oft mit Beifall 140 versichert,  
Daß kein Junge noch je so gut zu Pferde gesessen,  
So erlauben Sie mir, daß, wenn die morgende Sonne  
Meinen Geburtstag bestrahlt, ich ohne männliche Hülfe  
Mit dem Phaeton fahre, mit welchem noch Niemand gefahren,  
Und in dem Stalle dazu die Pferde mir selber 145 erwähle.“  
Dieses sagte sie. Traurig zerriss der Alte den Schlafrock  
Und die Französin schlug sich vor ihren breiteren Busen.  
„Kind des Unglücks, was bittest Du mich! (versetzte der Alte)  
Konntest Du anders denn Nichts, als schwarze Gefahren verlangen?  
Mädchen zu sein ist Dein Schicksal, Du bittest 150 nicht, als ein Mädchen.  
Was Du bittest, ist groß, und für die kindischen Jahre  
Und die schwache weibliche Hand nur allzugesährlich!  
Selber zu fahren, ist schwer. Nur ich allein, und Andreas  
Können die Pferde regieren, die Du zu lenken gebetest.  
Warum wurdest Du nicht zum wilden Jungen 155 geboren!  
Aber Du bist ganz das Bild von Deiner herotschen Mutter,  
Eine tapfre Serini, die mich in's Schlachtfeld begleitet,  
Und durch die wilde rasende Lust, mit Hengsten zu fahren,  
Früher ihr Leben verlor — soll ich nun Dich auch verlieren?“  
Also sprach er; und Thränen flossen in finstere 160 Runzeln,

— 97. Du werdest Dein — 98. für Dich, mein Vater. — 109. vor ihnen ermunterten — 111. und setzten mit ihm sich zur Tafel. — 120. Doch bald wird sie getrost — 121. Der sie mit Gluthen von Wein in seinen Magen hinabschwemmt. — 137. Wenn Du mich liebst, und Deine Diana — 140. was Du mir — 142. So erlaube mir, Vater, daß, — 154. zu lenken vermeinst.

- Wie der zerschmelzende Schnee in braunen Furchen versieget.  
 „Aber, mein Vater, (erhub die junge Gräfin die Stimme)  
 Warum fürchten Sie sich, da ich mich selber nicht fürchte?  
 Hab' ich von Jugend auf nicht auf wilden Pferden geritten,  
 165 Auf dem spanischen Gaul, und auf dem ungrischen Klepper?  
 Oder ist es so schwer, mit einem Wagen zu fahren?  
 Bin ich denn nicht auf der Jagd schon oft Ihr Kutscher gewesen?  
 Aber Sie wollen nur nicht den neuen Phaeton wagen!  
 O vertraun Sie mir ihn, ich bring' ihn schadlos zurück.“  
 170 Also sprach sie, und schwieg; und ihre blühende Jugend,  
 Und der Schönheit Gewalt überreden den furchtsamen Vater.  
 „Nun, es sei Dir erlaubt, ich habe geschworen, und halt' es.  
 Nimm den Phaeton hin, und wähle Dir selber die Pferde,  
 Die am willigsten sind. Doch weiter sollst Du nicht fahren,  
 175 Als auf's Gut Amalienburg zu Deiner Cousine.“  
 Als bald küßt ihm entzückt die junge Heldin die Hände,  
 Reigt sich vor ihm, und fliegt davon, um Anstalt zu machen.  
 Und vergebens ruft sie der Informator zur Schule  
 Und die Französin zur Arbeit; sie eilt, und suchet ihr Hannchen.

## Zweiter Gesang.

- „Hannchen! Hannchen!“ erscholl der Gräfin liebliche Stimme;  
 Hannchen rufte die Wand, und Hannchen rufte das Echo.  
 Endlich erschien sie. Sie hielt in ihren fleißigen Händen  
 Einen embryonischen Strumpf, zur Hälfte geboren,  
 5 Dessen andere Hälfte nur in der Idee existirte.  
 „Freue Dich! (sagte die Gräfin) ist nicht mein Vater recht gütig?  
 Ganz allein läßt er mich im neuen Phaeton fahren.  
 Morgen will ich im hohen Triumph mit wiehernenden Rossen  
 Meine Cousine besuchen, und in dem fliegenden Trabe  
 10 Wie ein Sturmwind dahierzehn, daß von dem donnernden Rade

- In den schütternden Fenstern die Scheiben erbeben sollen.  
 Mache mir Alles zurecht am Amazonenhabite,  
 Und bereite Dich selber mit mir zur lustigen Spazierfahrt.“  
 Und die Jofe ward blaß, so daß ihr der Strumpf aus der Hand fiel,  
 Und sie vor Schrecken verstummte. „Hilf, Him- 15 mel! (versetzte sie endlich)  
 Hör' ich's, oder täuscht mich ein Traum? Sie werden ein Kutscher,  
 Wollen sich, einem Waghals gleich, im Phaeton fahren,  
 Und bedenken es nicht, in was vor Gefahren Sie rennen?  
 Aber rennen Sie hin. Doch ich, ich liebe mein Leben,  
 Und ich verlange noch nicht, so jung mich rädern 20 zu lassen.“ —  
 „O Du feiges, weibliches Herz, (versetzte die Gräfin)  
 Bist Du denn besser, als ich? Und wer will, Achörin, Dich rädern?  
 Fahr' unbekümmert mit mir, und nimm zum schlechten Geschenke  
 Dieses mohrnc Kleid, das ich nur drei Mal getragen.“ —  
 Muth und Freude goß sich in Hannchens ver- 25 kaufte Seele.  
 Von dem Geschenke der Gräfin bekehrt, erhebet sie schmelzend  
 Ihren heroischen Muth, und spricht mit prahlenden Worten:  
 „Könnst' ich, gnädige Gräfin, Sie wohl verlassen? Mit Freuden  
 Folg' ich Ihnen nach Rom, nach Lappland, und wo Sie hin wollen!  
 Fahren Sie zu! Sie werden so gut den Phaeton 30 führen,  
 Als Andreas ihn führt, der alte, mürrische Schnurrbart.“  
 Also sagt sie. Diana schießt die Treppe hinunter,  
 Und ihr Achates, ihr Hannchen mit ihr zum wiehernenden Stalle.  
 An der Pforte des Stalles empfing sie der Kutscher Andreas;  
 That sein Pferdemaul auf, und grüßte die gnäd'ge 35 Comtesse.  
 Pulbreich dankt' ihm die Gräfin mit einem bezaubernden Lächeln,  
 Und sie trat in den prächtigen Stall, von Hannchen begleitet.  
 Pferde standen alhier in langgeordneten Reihen,  
 Die den guldnen Hafer aus muschelförmigen Krippen  
 Fraßen; jegliches Roß war von dem andern ge- 40 sonbert,  
 Und ein dorischer Pfeiler sprach seinen bedeutenden Namen.

— 163. fürchtest Du Dich? — 167. Bin ich nicht oft auf der Jagd Dein kühner ic. — 168. Vater, Du willst nur ic. — 169. O vertraue mir ihn, — 171. besiegen den ic. — 175. Deiner Verwandtin. —

II. 5. Dessen völliges Sein noch in der Zukunft verbüllt lag. — 6. Gräfin zu ihr) mein gütiger Vater — 7. Hat mir erlaubt, mich selbst im neuen Wagen zu fahren. — 14. Hand fällt, — 15. verstummt — 16. Traum? Gleich bärtigen Kutschern — 17. Willst Du, Gräfin, Dich selbst in einem Phaeton fahren? — 18. Was für Unglück drohet Dir nicht, in was vor Gefahren — 19. Kennst Du hin! Doch renne hinein, ich liebe mein Leben — 21. Feiges, weibliches Herz, (versetzte die muthige Gräfin) — 22. als ich? Wer will denn, Th. ic. — 23. Laß den Sorgen nicht Raum, und nimm ic. — 25. bestochene Seele — 28. „Könnst' ich Dich, o Gräfin, verlassen? Mit freudigem Herzen — 29. Geh' ich mit Dir in jede Gefahr. Schon seh' ich die Jügel — 30. In der sicheren Hand, Du wirst den Phaeton führen — 31. Besser als wie Andreas ihn führt, der mürrische ic. — 41. Und ein Pfeiler von Stein sprach



- Kenne die Namen, o Muse. Der wilde Centaurus, ein Springer,  
leicht auf zierlichen Schenkeln, er wiehert der Gräfin entgegen.  
Ein hochmüthiger Schimmel, der gern ein Spanier sein will,  
45 Zum Bastarde sich wünscht, und seine Herkunft verachtet.  
Perle, mit Aepfeln gesteckt, und eine Dänische Stute,  
Epigte muthig das Ohr, und goß vom scheetigten Rücken  
Einen prächtigen Schweif herab auf das marmorne Pflaster.  
Muck, ein ungrischer Fuchs, prahlt mit ver-  
schümmelten Ohren,  
50 Die ihm die Türken verschligt, und mit dem Brandmal der Feinde.  
Neben ihm stampfet Karuch, ein jagdgewohnter Polak;  
Dampf braust aus der hohen, gekrümmten Nase.  
Die Adern  
Beist er oft selber sich auf, und wiehert Begierde zum Jagen.  
Diese hatten als Sklaven noch nie vor Wagen gezogen;  
55 Und verachteten stolz die andern vollen Gespanne.  
Sechse, von gleicher Gestalt, mit schwarzen Köpfen und Mähnen,  
Waren des Obersten bester Leibzug, und hießen die Mohnen.  
Doch zween weiße Hengste, weiß, wie der blendende Schnee ist,  
Waren die Krone des Stalles; von spanischer Art, und so muthig,  
60 Wie die Pferde der Sonne; in ihrem siebenten Jahre  
Waren sie erst; man hatte beständig zugleich sie erzogen:  
Castor hieß einer, und Pollux der andre. Bedeutende Namen,  
Die dem edeln Paar der erste Bereiter gegeben.  
Diesen naht sich Diana. Sie kannten die Stimme der Gräfin.  
65 Und die Schmeicheleien von ihren reizenden Händen.  
„Ebelmüthige Koffe, (sprach sie) Ihr, meine Bekannten,  
Meine Lieblinge, lange schon hab' ich im Herzen gewünscht,  
Euer Kutscher zu sein, und Eure Rasen zu lenken.  
Dieser mein Wunsch ist gewährt; mein Vater hat mir erlaubt,  
70 In dem Phaeton morgen die erste Spazierfahrt zu machen.  
Ich erwähl' Euch dazu, obgleich die Mohnen drob murren,  
Und das Purpurgeschirr, so Euch wird schmücken, beneiden.  
Niel zu edel und stolz, als daß Euch Kutscher regieren,  
Will ich selber Euch lenken und durch die Ebene jagen.  
75 Wenn Ihr gehorsam seid, und nicht rebellisch mir durchgeht,
- So versprech' ich Euch auch, daß Ihr zwölf Tage den Hafer  
Ohne Heckerling fressen, und meine Lieblinge sein sollt.“  
Also Diana. Pollux küßt ihr gehorsam die Hände,  
Und erfreut sieht Castor sich um und wiehert ihr Beifall.  
Sie verließ sie, und sprach zum alten Schnurrbart Andreas:  
„Schmiere des Phaetons Räder, denn mit der morgenden Sonne  
Will ich selber mich fahren. Nimm auch die rothen Geschirre  
Und polire die Schnallen und blind gewordenen Puckeln.“  
Voller Bewunderung sperrt Andreas den zahnlosen Mund auf.  
Aber Diana geht fort, und läßt ihn in der Erstaunung  
Dumm und gedankenlos stehn, und eilt zum Zimmer zurücke.  
Irgo warf sich die Gräfin in einen sammetnen Sessel,  
Und gab für den morgenden Fuß der Jofe Befehl.  
„Laß uns (sprach sie zu ihr) zu diesem wichtigen Werke  
Unsere Gedanken versammeln, und lege mir Alles 90 zurechte.“  
Und die Jofe ging hin, und nahm aus einer Commode  
Ihr Amazonengewand mit hellem Grüne gefärbet.  
Schimmernde Schleifen voll Eahn, und dicke goldene Trotteln  
Zitterten vorn an der Brust, und streuten Strahlen in's Auge.  
Einen gebietrischen Hut mit einer schimmernden Feder,  
Wie ihn Jünglinge tragen, die an dem Ufer der Saale  
Ober der leimigten Reine stolz ihre Freiheit beschützen,  
Legte die Jofe dazu, der Gräfin Miene zu heben.  
Auch ein männliches Hemd mit ausgebognen Manschetten,  
Neue Dänische Handschuh, für Knabenhände ges- 100 schaffen,  
Legt sie ferner ihr hin nebst einer neuen Soubise.  
Alles billigt die Gräfin, und wählt das Band zu den Haaren.  
Perlensfarbenedes Band wird von der Gräfin gewürdigt,  
Zu dem morgenden Tag pechschwarze Locken zu binden.  
Also lagen vor ihr unüberwindliche Waffen, 105  
Herzen der Männer gefährlich, und manchem Jünglinge tödtlich.  
Eben so lagen vor Dir die Waffen, stolzer Achilles,  
Die Dir im heißem Besud der hinkende Schmiedegott stahlte,  
Dem Trojaner ein Donner, und tödtlich dem Sohne des Priams.

— 48. auf marmornes — 57. bester Zug — 60. Sonne; den Hafer der siebenten Grndte — 61. Fragen Sie erst; — 65. Und die schmeichelnde Hand, die ihrem Rücken so sanft that. — 66. „Ihr, großmüthige Koffe, (so sprach sie) meine zc. — 67. lange schon hat Diana gewünscht. — 74. Also Diana. Ihr küßt die Hände der schmeichelnde Pollux, — 80. zum alten Kutscher Andreas: — 97. Keine die Freiheit der Rasen beschützen,

110 Noch in Gedanken vertieft von ihrer morgenden  
Ausfahrt,  
Rast sich zu ihr Herr Kahlmann, der Informator, und sagte:  
„Hochgeborne Comtesse, vergeihen Sie Ihrem  
Verehrer,  
Ober darf ich so frei sein, mich mit dem Namen  
zu nennen,  
Ihrem Lehrer, der ganz in Unterthänigkeit stirbet,  
115 Noch ein Wort der Warnung an Sie ergehen zu  
lassen.

Die Geschichte sagt uns von einem verwegenen  
Jüngling,  
Einem Sohne der Sonne, dem Phaeton, welcher  
dem Wagen,  
Den Sie morgen zu führen gedenken, den Namen  
gegeben;  
Er vertraute zu viel auf seine Klugheit und  
Stärke,

120 Wollte so gut, wie Phöbus, die Himmelspferde  
regieren,  
Aber stürzte herab vom Wagen, und brannte die  
Welt an,  
Wie das Alles mit Mehrern zu lesen.“ — „Mein  
werther Herr Kahlmann,  
(Hiel ihm die Gräfin in's Wort, und lacht' ihm  
satyrisch in's Antlitz)  
Immer sprechen Sie mir zu gelehrt. Ich weiß  
was Sie wollen,

125 Aber nehmen Sie nur das Wort der Warnung  
zurück.  
Ich bin keine Tochter des Phöbus; zu himm-  
lischen Pferden  
Will ich mich nicht versteigen; ich fahre mit irdi-  
schen Fesseln,  
Und vergeblich ist es, mir meinen Entschluß zu  
bestreiten.“

Kahlmann machte hierauf den ehrerbietigsten  
Bückling,

130 Daß die Kasse beinahe bis auf die Erde gestossen.  
Doch ein bedeutender Blick flog, da er wegging,  
auf Hannchen,  
Die er lange schon liebte, zwar etwas pedantisch,  
doch zärtlich.  
Hannchen folget ihm nach, und führt ihn an's  
Fenster, und sagte:

„Welch ein verwegener Entschluß! Die Gräfin  
ist nicht zu bewegen,

135 Sie beharret voll Eigensinn drauf, sich selber zu  
fahren.

Und ich soll sie begleiten! Ach, wünsch' Er mit  
mir, mein Geliebter,  
Daß kein Unglück uns trifft; mein Herz weißsaget  
mir Böses.“

Da ergossen sich Ströme von Thränen, und  
Seufzer erschollen

In den hallenden Saal, und Küsse rauschten zum  
Abschied.

140 Wie einander umarmend bei einem schleunigen  
Abschiede

An den Ecken der Straßen die Krieger und Mägde  
sich legen,  
Ewige Treue sich schwören, und harte Fäuste  
sich drücken:

Also suchten sich auch die beiden Verliebten zu  
trösten.

Doch die silberne Schelle der Gräfin erklang, und  
die Jofe

Trocknet die Augen sich ab, und legt die Lippen 145  
in Falten.

Schon hat ihr plumper Mantel sie aus dem Ge-  
sichte verloren

Und geht hin, und vergißt sie darauf bei der  
dampfenden Pfeife.

### Dritter Gesang.

Fama posaunet indeß mit ihrer Bunttrom-  
pete,

Die der Freibeuter oft, der Pedant und der Held  
in den Sold nimmt,

Ueber das ganze Land aus, Diana werde sich  
selber

Mit heroischem Muth auf ihrem Phaeton fahren.  
Dieses hörte der Reid, und schloß mit allen den 5  
Schlangen,

Welche sein trauriges Haupt statt einer Perücke  
verhüllen.

„Ist denn (sprach er) die Welt zu meiner Plage  
verschworen,

Und will Alles nunmehr merkwürdige Thaten  
verrichten?

Von den stolzen Königen an, die selber regieren,  
Selber Schlachten gewinnen; bis auf des Par- 10  
nassus Insekten

Schnaubt jetzt Alles nach Ruhm. Wie fruchtbar ist  
Deutschland an Helden,

Und wie fruchtbar an Dichtern, die Liaden uns  
brohen!

Selbst das schöne Geschlecht ist halb zu Männern  
geworden.

Hüte schmücken den Kopf, und Amazonenhäute  
Oft zu zerrissenen Hemdern gehn auf den Dör- 15  
fern in Scharen.

Daß die Schöne zu Wien auf leichtem Pferden  
dahinfliegt,

Von dem lauten Geschrei des frohen Volkes be-  
gleitet,

Hab' ich nun leider gesehn! doch soll ich auch  
noch erleben

Daß, wie die Helden der Alten, die Dame selber  
sich fährt,

Und durch edeln Muth die blendende Schönheit 20  
erhebet.

Rein, ich wäre der Reid nicht, wosfern ich dieß  
ruhig erlaubte!

Benigstens soll doch die Lustfahrt zu einem Trauer-  
spiel werden!“

— 111. Rast sich Kahlmann zu ihr, der Informator, — 112. Muthige Schöne, vergeiß' dem größten Deiner Verehrer, — 113. Ober darf ich es wagen, mich ic. — 114. Deinem Lehrer ic. — 115. an Dich — 116. den Du morgen zu führen gedenkst, den ic. — 122. Mein Theurer Herr Kahlmann, — 124. Welche Weisheit rehet aus Dir; doch hoff' ich, die Warnung — 125. Kann Dianen nicht treffen; nimm Deine Warnung zurück. — 136. Ach bitte, theurer Geliebter, — 144. erklinget, die Jofe

III. 2. Die Parteigänger oft und Held und Dichter in Sold nimmt, — 3. Ueber die Gegenden aus, — 19. „nun“ fehlt. — doch soll ich sogar noch ic. — 21. Nein, ich wäre nicht Reid, wosfern ic. — 22. die Fahrt — R., deutsche Lit. 1.

Schleunig schwinget er sich mit ausgespreiteten  
Flügeln  
Ueber die schreckliche Höhle hinaus, die den Wüth-  
rich beherbergt.  
25 Tiefe Nacht ging herab vom schwarzen, ver-  
hüllten Himmel  
Ueber die niedern Hüften des eingeschlafnen Land-  
manns.  
Jeso gingen, erlöset von ihren ehernen Ketten,  
Lange Gespenster umher, und machten die Hof-  
hunde bellen.  
Manche schreiende Gule, und mancher wahr-  
sagende Ribiß,  
30 Forderten Leichen vom Dorf; ein süßer Gesang  
für den Kantor,  
Welcher voll Aberglauben auf häufige Leichen sich  
freute.  
Auf dem Schloß des Barons, des treuesten Ber-  
ehrsers der Gräfin,  
Sinkt der ruhige Fittig des wüthenden Reides  
hernieder.  
Hier verwandelt er sich in einen lachenden Sylphen,  
35 Und erschien dem Baron mit diesen guldnen  
Worten:  
„Wie geruhig schläfst Du, Du schönster Sterb-  
licher! Anmuth  
Schmücket die Wang' auch im Schlaf, und Sieg  
die offene Stirne.  
O! wie schlank ist Dein Buchs, und o! wie hohl  
ist Dein Rücken,  
Wenn Du zu Pferde Dich zeigst, und wenn Du  
zum Tanze hervortrittst.  
40 Du verdienst es auch, daß eine Diana Dich liebet,  
Diese Zierde der Gegend, die erste Blume der  
Schönheit.  
Aber weißt Du auch wohl, wozu sich die Gräfin  
entschlossen?  
Mit den wildesten Hengsten will sie im Phaeton  
fahren,  
Selber will sie sich fahren, ohn' alle männliche  
Hülfe.  
45 Aber dieß heißt Dich, Baron, und Deine Liebe  
verachten.  
Raubt sie dadurch nicht Dir, und allen Männern  
das Korrecht,  
Das geheiligte Korrecht, allein mit Pferden zu  
fahren?  
Ueberlässest Du ihr die Zügel des Gastor und  
Pollur,  
O so bist Du nicht werth, die weiße Feder zu  
tragen,  
50 Oder den rühmlichen Namen von einem Ritter  
zu führen!  
Kannst Du gelassen es ansehen, daß sie im Phae-  
ton glänzet;  
Selbst wie Aurora sich fährt, und Männerrechte  
verhöhnet;  
O! so kannst Du Dich nur, gleich einem Alcides,  
erniedern,  
Und mit Demuth am Rocken von Deiner Om-  
phale spinnen.“

Also der Reib; und ließ in schweren ängstlichen 55  
Träumen  
Den Verliebten zurück, und flog zu des Obersten  
Stalle.  
Eben schnarchte geruhig der wachhaltende Stall-  
knecht,  
Und jetzt läuten die muthigen Rosse das nächt-  
liche Futter.  
Hier verwandelt er sich in den alten Kutscher  
Andreas,  
Und sprach also zum Gastor und zum schönmäh- 60  
nigten Pollur:  
„Rosse, von span'schem Geschlecht, Ihr wißt es,  
daß Euch Andreas  
Zimmer geliebt, und Guern Stammbaum getreu-  
lich bekräftigt.  
Was will der Springer sich rühmen, als ob er  
mit Euch zu vergleichen,  
Auch ein Spanier sei, und eben den Vorzug ver-  
diene,  
Den Euch der Oberste gibt, und Euch Andreas 65  
gegeben.  
Niemals hat Euch der Knall der rothen Peitsche  
gezüchtigt;  
Niemals hat Euch ein drausender Gluch die Ohren  
beleidigt.  
Ja, ich darf es wohl sagen, wir haben als Freunde  
gelebet,  
Und ich habe mit Euch so manche Stunde ver-  
sprochen.  
Aber, wertheste Hengste, wie seid Ihr auf einmal 70  
gefallen!  
Einem Kinde seid Ihr als Stedenpferde ge-  
schenket!  
Ja, ein Mädchen soll nun sogar die Rosse regieren,  
Die der Oberste selber sich nicht zu regieren ge-  
waget!  
Wahrlich! zu schimpflich für Euch, zu schimpflich  
für Guern Andreas.  
Wenn Ihr noch Ballachen wäret, oder nur schlaf- 75  
rige Stuten,  
Wenn Ihr etwa niemals auf einer Reitbahn ge-  
wesen,  
Oder wenn Guer Kutscher nicht etwa Kutscher  
gnug wäre!  
Aber wie macht nicht mein schwarzer Bart vom  
Bode Parade,  
Wenn ich mit stummen Zeichen und mit dem  
Wink Euch regiere,  
Und ein Ansehn mir gebe trotz einem fürstlichen 80  
Kutscher.  
Warum will mich denn nun die stolze Gräfin  
verachten?  
Will sie mehr sein, als ich, der alt bei Pferden  
geworden,  
Und so Manchen gefahren, auf allen Nähten ver-  
güldet?  
Aber leidet es nicht, Ihr meine getreuen Ge-  
fährten,  
Daß ein Kind Euch regiert: denn kann man 85  
anders sie nennen?

— 25. Und die Nacht hing düster herab vom wolfigen Himmel — 29. Mancher schreiende Rauz, und mancher zc.  
— 36. Wie schläfst Du so sanft, Du Schönster der Sterblichen! — 47. Das geheiligte Recht, — 51. es sahn, —  
55. Reid; er ließ — 59. in den bärtigen Kutscher — 61. Ihr wißt, daß immer Andreas — 62. Euch geliebt, —  
63. Will sich der Springer wohl rühmen, — 69. verplaudert. — 72. nun die muthigen Rosse — 75. wäret, wäret  
Ihr nur f. St. — 76. Wärt Ihr zc. — 77. nicht Kutscher zu heißen verdiente! — 78. mein waldbigter Bart — 79. und  
mit den Augen Euch lenkte, — 80. Und ansehnlicher bin, als mancher fürstliche Kutscher. — 83. Und so Manchen,  
verguldet auf allen Nähten, gefahren? — 84. meine getreuesten Freunde,

Werdet flüchtig mit Ihr. Sie wird vor Schrecken erlassen,  
Und nicht wieder es wagen, mit Euch spazieren zu fahren.“

Also sagt er, und spricht von seinem verderbenden Gifte

Ein paar Tropfen in's Futter der sonst gesunden Hengste,

90 Und verschwand. Der giftige Hafer erhitet die Rasse,

Daß sie wilder, als sonst, sich bäumen, und kämpfen und wiehern.

Aber von schwarzen Träumen gefoltert, verließ schon der Freiherr

Sein damastenes Lager noch vor dem Anbruch des Morgens.

Dreimal piff er auf Petern mit einer durchdringenden Pfeife,

95 Daß das einsame Schloß in allen Winkeln es hörte;

Daß die Fenster erklangen, und alle Jagdhunde bellten,

Und ein räuberischer Marber, geschreckt von dem schmetternden Schalle,

Ohne die Hühner zu schmecken, auf halbem Wege sich umwand.

Peter erschien. „Gleich fattle mein Roß (befahl ihm der Jüngling,)

100 Mit dem Anbruch des Tages will ich zum Obersten jagen.“

Da er beschäftigt war in größter Eil' sich zu pugen,

Und schon am gestiefelten Fuß der silberne Sporn klinkt,

Trat die Tante herein. Sie war eine betagte Matrone,

Und sie liebte so zärtlich den Freiherrn, wie Mütter nur lieben.

105 Von der schrecklichen Pfeife geweckt, verließ sie das Lager,

Sah den Freiherrn gestieft, und sprach: „Mein Fritz, mein Geliebter,

Sprich! wohin willst Du so früh?“ „Zur Gräfin Diana,“ versetzt' er.

„Wie? (ruft ängstlich die Tante) noch eh' am östlichen Himmel

Sich das Morgenroth zeigt, willst Du zu Pferde Dich setzen?

110 Wenigstens hoff' ich, mein Sohn, Du wirst mit dem Trank der Ewante

Dich verwahren! So macht' es Dein seliger Vater! Er ritt nicht,

Ohne Kaffee getrunken zu haben. Die Rebel sind jetzt noch

Giftig. Hast Du auch Lust, mein Sohn, zu glühendem Weine?

Wilst Du Chocolate trinken? Befiehl, sie soll da sein.“

115 Aber der Jüngling verbat voll Ungebuld Alles; und eilet

Von der Tante die Stufen hinab. Er schwingt sich zu Pferde,

Tragt von bannen, und Wolken von Staub' verhüllen den Jüngling.

Heiße Thränen vergießt die klagenreiche Matrone,  
Und ihr quellendes Auge folgt ihm so weit, als sie sehn kann.

#### Vierter Gesang.

Und Aurora zog schon mit rosenfarbenen Fingern  
Von der erwachenden Welt den dunkeln nächtlichen Vorhang

Duftend und glänzend trat sie daher, und tröpfelte Perlen

Auf die Erde. Die Sterne verschwanden; die schimmernden Scharen

Treibt Lucifer fort, und geht aus dem Himmel 5 der Letzte.

Tief im erwachenden Dorf stand jetzt hochtönend der Kuhhirt,

Und erweckte die Dirne mit einer erschrecklichen Peitsche.

Schwarz, und roth, und schiedigt, ging jetzt die blöckende Herde

Nach dem Stoppelfeld zu, und von harmonischen Schellen

Schallten die Thäler, der winkende Hain, und 10 die glänzenden Hügel,

Als der Kutscher Andreas sich in das Wagenhaus machte,

Und die Hülle vom Phaeton nahm, mit herkulischen Kräften

An die Deichsel sich stellt, und ihn allein auf den Hof fährt.

Und er stand in der Mitte des Hofes. Mit güldenem Schnitzwerk

War er geziert; ein Wunder der Welt. Aurora 15 war neidisch,

Daß ihr veralteter Wagen nicht diesem Phaeton gleich kam.

Ganz im barockschen Geschmacke war er vom Künstler geschaffen.

Eine vergüllbete Muschel formirte den Kasten; und hinten

Ragt aus der Muschel ein Rohr mit einem silbernen Turban,

Welcher einen Sonnenschirm hielt mit Drotteln 20 und Franzen;

Ein neumobischer Himmel, der prächtig die Fahrenenden deckte.

Purpurne Räder mit Laubwerk durchflochten, und leicht, wie die Räder

An dem Wagen Neptuns, von Wasserpferden gezogen,

Werden im glänzenden Sande die leichten Spuren nicht zeigen,

Oder auf thauigtem Gras, wie Zephyr, die 25 Spitzen kaum biegen.

Ein balsamisches Theer tränkt jetzt die durstigen Räder;

Und es segelt den zarten Staub ein sträubender Borstenschwisch

— 102. Und am gestiefelten Fuß bereits der 10. — 103. herein. Schon eine 10. — 104. Liebt sie zärtlich den jungen Baron, wie 10. — 107. „Sage, wohin so früh?“ — 111. Dies that Dein 10. — 114. „Wilst Du Chocolate? Befiehl! sie soll den Augenblick daheyn.“ — 119. Und ihr thränender Blick folgt ihm noch lange von fern nach.  
IV. 1. Und schon zog mit rosiger Hand Aurora den Vorhang — 2. Dämmernder Wolken hinweg von wiedererwachenden Fluren. — 8. und schiedigt, und roth — 10. Schallte das Thal, der w. S., der glänzende Hügel, — 22. Laubwerk durchwebt, — 24. die flüchtigen Spuren — 25. nur biegen.

Aus den Fugen der Muschel und aus den zierlichen Speichen.  
 Aren werden probirt, und Einsen werden befestigt;  
 30 Und Andreas war fertig mit aller Arbeit am Wagen.  
 Plötzlich sprengt in den Hof der edelmüthige Freiherr,  
 Sieht den Phaeton stehn und fürchtet des Traumes Erfüllung.  
 „Kutscher, wer fährt in dem Wagen?“ „Die Gräfin.“ „versetzte der Kutscher.  
 „Kann dies ihr Vater erlauben?“ sprach voll Verwundrung der Freiherr,  
 35 Und der Kutscher zuckte die Achseln, und sagte Nichts weiter.  
 Traurig trat der Baron ins Zimmer des Alten. Er schrie ihm  
 Fröhlich entgegen: „Woher so früh?“ und füllte die Pfeife.  
 „Gnädiger Herr, (versetzt der Baron) die Gräfin zu retten,  
 Komm' ich hieher mit den ersten Strahlen der Morgenröthe!  
 40 Wie! Sie haben es ihr, sich selber zu fahren, erlaubt?  
 Dies ist viel! O wenn ihr nur nicht ein Unglück begegnet?  
 Und was treibet sie denn zu diesem verwegenen Entschlusse?  
 Hat sie nicht Zeitvertreib genug? Steht nicht ein prächtiger Flügel  
 Auf dem Saale für sie, durch den sie uns oftmals dahin reißt,  
 45 Wenn sie mit englischer Stimme gleich einer Astarte zaubert?  
 Und stehn nicht im Closet in schön verguldeten Bänden  
 Wisige Deutsche, Franzosen und Britten, nur sie zu vergnügen?  
 Lockt nicht die bunte Tapete, die Stickerie zu zu vollenden,  
 Die sie mit größtem Geschmack zu ihrer Freude gezeichnet?  
 50 Und gehöret allein die Herrschaft über die Pferde:  
 Und in solche Gefahren muß keine Dame sich fügen,  
 Liebreiz schmückt ihr holdes Gesicht und Sanftmuth die Seele.“  
 „Junge, Du sprichst wie ein Buch, (gab ihm der Alte zur Antwort)  
 Aber muß ich nicht halten, was ich so feierlich versprochen?  
 55 Gestern bringt mir das Mädchen, in meinen äußersten Schmerzen,  
 Einen Teller mit Schwämmen, die sie mir selber bereitet;  
 Voller Freude darob verläßt mich das Podagra.  
 Mädchen,  
 Sprach ich, bitte von Deinem Vater das, was Du verlangst;

Ich erfüll es, und schwur dabei, so wahr ich Hans Tromm bin.  
 Siehe, da bittet das Mädchen, was kaum ein 80 Zunge gebeten.  
 Kannst Du es hindern, mein Sohn; Du wirfst mich ewig verpflichten.“  
 „Benigstens, (sagte der Freiherr) theil' ich mit ihr die Gefahren,  
 Und verlasse sie nicht im Phaeton, ober im Tode.  
 Fahren soll sie zwar selber; doch sollten die muthigen Hengste  
 Sich in Freiheit zu setzen und flüchtig zu werden 65 versuchen,  
 So vermag ich doch noch, mit starken, geübteren Händen  
 In die Zügel zu fallen, und sie vor Unglück zu retten.“  
 Also sagt er, und zärtlich umarmt ihn der freudige Vater.  
 Dem Baron schlug indeß das Herz nach seiner Diana.  
 Aber sie war noch am Nachttisch in Hannchens 70 pudenden Händen.  
 Endlich erschien sie geschmückt, so wie die Göttin des Krieges,  
 Aber auch gleich der Githere von Paphos, voll Liebreiz und Anmuth.  
 Ihr schwarzlockiges Haar schwimmt über die Schultern; ein breites  
 Perlenfarbiges Band nimmt sie nachlässig zusammen.  
 Ihren weißen blendenden Hals erhebt die Soubise, 75  
 Und die schimmernde Feder strahlt von dem drohenden Mannschut.  
 Ihre zierliche Hand bekleidet ein männlicher Handschuh,  
 Und sie schwingt die gebietrische Peitsche. So trat sie heroisch,  
 Vor den lächelnden Vater und ihren Freiherrn.  
 Bersteinert  
 Rahm der Legte das Wort. „Was hör' ich, 80  
 theuerste Gräfin?  
 Wie? Sie wollen sich selber mit muthigen Hengsten fahren?  
 Welch ein Einfall! Ein schrecklicher Traum weist  
 saget mir Unglück!  
 Gräfin, folgen Sie mir, und wenn Sie anders mich lieben,  
 Und Sie wollen durchaus die Hengste selber regieren;  
 So erlauben Sie nur, daß ich zu Ihnen mich 85  
 setze,  
 Und im letzten Nothfall allein die Zügel ergreife.“  
 Als er so sprach, ward Hannchen das Herz auf einmal erleichtert;  
 Mit gezwungenem Ton und affectirtem Gesichte  
 Sagte sie: „Soll denn das Bitten des schönen  
 Freiherrn umsonst sein?  
 Er wird besser, als ich, in diesem Phaeton schim- 90  
 mern,

— 39. Hieher, da kaum die erste Dämmerung anbricht! — 40. Wie? Ihr zärtlicher Vater erlaubt ihr, sich selber zu fahren? — 54. was ich ausdrücklich versprochen? — 64. zwar selbst; — 68. Also sagt er, der freudige Vater umarmet ihn zärtlich. — 69. Aber dem Freiherrn klopfte das Herz nach seiner Diana, — 70. Die am Nachttisch noch war in G. i. c. — 76. Und der schimmernde Federbusch strahlt vom — 81. Wie? Du wagst es, allein mit muthigen Hengsten zu fahren? — 83. Gräfin, wenn Du mich liebst, und diese feurigen Rosse. — 84. Selbst durchaus zu regieren gedenkst, so gönne mir gütig — 85. Dir zur Seite den Platz, und laß im äußersten Nothfall — 86. Mich die Zügel ergreifen und vor Gefahren Dich schützen. — 89. das stehn

Ihnen bleibet doch immer der Ruhm, sich selber  
zu fahren,  
Sollt' er im Nothfall die Zügel auch fassen, die  
Regeln des Wohlstands  
Leiden nicht, daß Sie allein so flüchtig im Lande  
herumziehn.“  
Alles magt es, der Gräfin Entschluß noch mehr  
zu bestürmen,  
95 Von dem Obersten an bis auf die hagre Franz-  
zösin.  
Endlich mußte sie sich so vielen Bitten ergeben.  
Und sie sprach: „Es sei denn, Baron! doch müssen  
Sie mir nur  
Bei der größten Gefahr in die Zügel fallen.“  
Der Freiherr  
Gab ihr sein Wort, und küßt ihr drauf mit  
frohem Entzücken  
100 Ihre marmorne Hand, schon von dem Hand-  
schuh geharnischt.  
Und die Hengste tanzten in Sprüngen und  
muth'gen Courbetten  
Ueber das schallende Pflaster vom bärtigen Kut-  
scher geleitet.  
Gastor wiehert zuerst, und der schönmähige  
Pollux  
Wiehert noch heller, als er, und hebt sich auf  
zierlichen Weinen.  
105 Purpurrothes Geschirr bedeckte die glänzenden  
Rücken,  
Und sie schüttelten schrecklich den dicken seidenen  
Hauptschmuck.  
Etwas verläßt schon der Muth das Herz der  
stolzen Diana,  
Und sie preist sich beglückt, daß sie der Freiherr  
begleitet.  
Diesem strahlte der Muth aus seinen feurigen  
Augen,  
110 Und er hätte die wilden Pferde der Sonne be-  
herzter  
Durch den staunenden Thierkreis gejagt, als  
Phaeton ehmal,  
Welcher die Erde verbrannt und Menschen zu  
Möhren gesenget.  
Und sie setzten sich Beide nunmehr in den goldenen  
Wagen.  
Welch ein vortreffliches Paar! Griß war der  
prächtigste Jüngling.  
115 Roth mit silbernen Schleifen, und eine Weste  
von gelbem  
Blendendem Atlas erhob ihn. Schwarz war die  
Feder des Hutes,  
Welchen die silberne Dresse, gleich einem Nord-  
schein, umgränzte.  
„Gib mir die Zügel, Andreas!“ rief jetzt die  
muthige Gräfin.  
Und stolz trat er hinzu, und überreicht ihr die  
Zügel.  
120 Alles wünschet nunmehr, sie glücklich wieder zu  
sehen,  
Und der Vater gab ihr zum Abschied noch diese  
Bermahnung:  
„Mädchen, möchtest Du doch des Vaters Lehren  
behalten!

Brauche selten die Peitsche, doch öfters die Zügel.  
Von selber  
Laufen die feurigen Kasse; nur sie zu halten, ist  
Arbeit.  
Bleib' im ebenen Wege; den See vermeide zur 120  
Rechten,  
Und die Zügel zur Linken; und bleib' im gebahn-  
ten Wege.  
Alles befehl' ich dem günstigen Glück, es wolle  
Dich leiten!  
Und im Nothfall, Dir, Griß. Fahrt hin; der  
Himmel sei mit Euch.“  
Auf das gegebene Zeichen entfliehn mit Wie-  
hern die Hengste  
Durch den steinernen Thorweg. Noch einmal 125  
schaut sie zurück;  
Grüßt noch einmal den Asten, der ihr voll Sorg-  
samkeit nachruft:  
„Sittsam, sittsam, Diana!“ Sie haut die Hengste  
zusammen,  
Wendet im vollen Trab um, und fliegt nun  
über die Ebne.

#### Fünfter Gesang.

Wie ein wilder Ocean auf brausenden Bogen  
daherfährt;  
Sich in dicke Dunkelheit hüllt, und Flammen  
umherstreut;  
Eben so flogen durch's Feld die feuerschnaubenden  
Hengste,  
Und bestreuten mit Staub den Freiherrn und  
seine Diana.  
Doch sie hielt noch die Zügel mit unerschrockenen 5  
Händen;  
War Regentin allein und machte den Freiherrn  
zum Faulen.  
Wie den König im Schach die stolze Gemahlin  
beherrschet,  
Eifrig auf Unternehmungen sinn't, und in's Tref-  
fen sich waget;  
Gleich dem tödtenden Blitz durchstreift sie die  
Länder des Bretspiels;  
Da indeß der Monarch tief unter den schwarzen 10  
Werschnittnen  
Für sich arbeiten läßt, und in Banquetten sich  
groß macht.  
Aber der Freiherr ertrug indeß unwillig die  
Schande,  
Solchen muthigen Rossen nicht selber Geseze zu  
geben.  
Dreimal wurden sie schüchtern, und dreimal sucht  
er, die Zügel  
Aus den Händen Dianens, in seine Hände zu 15  
bringen.  
Doch sie behauptet ihr Recht, und fährt mit  
fliegendem Trabe;  
Zischend sah es der Reib, und sann auf blutige  
Ränke.  
Ein See lag am Wege, gekränzt mit Pap-  
peln und Erlen;

91. Die bleibt, Gräfin, noch immer der Ruhm, nach welchem Du strebst, — 93. daß Du allein — herumziehst —  
— 97. Doch mußt Du allein nur — 99. In der größten Gefahr die Zügel ergreifen.“ — 126. Linken! und schau' nach  
Einem und Andern.

W. 12. ertrag, obgleich unwillig, — 16. im fliegenden Trab' fort.

- Karpfen wohnten darin, und große corsarische  
Hechte.
- 20 An dem Ufer des See saß eine blonde Sirene,  
Wassernixe genannt, und kämte die goldenen  
Haare.  
Manchen blühenden Jüngling, indem er am Ufer  
geangelt,  
Ober im flüsternden Schilf nach wilden Enten  
gewabet,  
Hatte die treulose Nymphe mit süßen Liebern  
gelockt,
- 25 Und ihn unter die Fluth zu ihrem Palaste ge-  
zogen.  
Hier, wosern wir der Sage der Amm' und der  
Wärterin trauen,  
Werden in Ställen von Kuchen die armen Knaben  
gemästet,  
Mit Rosinen und Mandeln, und bann von der  
Nixe gestressen.  
Freundlich sagte der Reib zu ihr mit gleißenden  
Worten:
- 30 „Schönste der Nixen, wie kämst Du so müßig Dein  
güldenes Haupthaar?  
Wollen die Knaben nicht mehr zu Deinem Reiche  
sich nahen,  
Und verschmähen sie schon die zuckerfüßen Rosinen?  
Siehst Du von fern nicht den Staub von hurtig  
eilenden Rossen,  
Und den Glanz des strahlenden Wagens, der  
jeho sich nähert?
- 35 Eine muthige Schöne führt einen bezaubernden  
Jüngling;  
Schöner hast Du noch nie ein Jünglingsantlitz  
gesehen!  
Willst Du den holden Adonis, so lock' ihn mit  
süßen Gesängen:  
Daß die Schöne hieher fährt, so schreck' ich die  
flüchtigen Rosse,  
Daß sie mit Drausen ihr durchgeh'n, und in die  
Fluthen ihn werfen.
- 40 Alsdann bin ich gesättigt von Rach' und blutigen  
Scenen,  
Wenn sie den Wagen zerbricht, und ihren Lieb-  
ling beweinet.“  
Also der Reib. Die Nixe lächelt gefällig ihm  
Beifall,  
Und sie schickt sich, sogleich die schwarze That zu  
vollbringen.  
Von sirenischen Liebern erschallten die grünen  
Gestade,
- 45 Daß die räub'rischen Hechte, die Karpfen erstaun-  
ten, wie ehmal's,  
Als sie dem heil'gen Antoni zu Ehren die  
Häupter erhuben,  
Und aufmerksam die Predigt des frommen Mannes  
verschlungen.  
Schon von fern sah Diana die Nymphe mit gül-  
denen Haaren,  
Hörte die schmeichelnden Lieder, und wollte näher  
sie hören;
- 50 Beugt aus dem mittelfsten Weg, und fährt zur  
Rechten am See her.
- Bärtlich warnt sie der Freiherr, doch sie, die  
Warnung verachtend,  
Kennt in ihr Unglück, die holde Sängerin näher  
zu sehen.  
Jezo wirkte das Gift in aufgeschwollenen Adern,  
Und die schüchternen Rosse gehorchten nicht länger  
den Jügeln.  
Schäumend gingen sie durch, vom scheußlichen 55  
Reide geschreckt:  
Doch beherzt ergriff sie der Freiherr, und pries  
sich schon glücklich,  
Als von der vordersten Axt das Rad verrätherisch  
abließ,  
Und die Gräfin sanft in die wallenden Fluthen  
hinabsank.  
Aber den Augenblick sprang der tapfre Jüngling  
vom Wagen,  
Fasste die blasse Diana, und hob sie aus schäu- 60  
mend Fluthen.  
Biel zu spät kam die Nixe zu ihrer blühenden  
Beute,  
Denn der starke Baron trug schon die Gräfin  
an's Ufer.  
Welch ein rührender Anblick war es dem retten-  
den Selben,  
Seine Diana durchnäst in seinen Armen zu  
sehen!  
Bärtlich sah sie ihn an, und sprach: „O Du, 65  
mein Geliebter,  
Gern verbank' ich es Dir, daß Du mein Leben  
gerettet!  
Billig hat den verwegenen Entschluß mein Schick-  
sal bestraft.  
Aber Du hast mich gerettet, mein Friß, wie  
muß ich Dich lieben!“  
Dankbar küßt sie der Freiherr für dieses Ge-  
ständniß, und lehnet  
Ihren zitternden Rücken an einen vertraulichen 70  
Ulmbaum,  
Und flog hin nach den Hengsten und nach dem  
zertrümmerten Wagen.  
Diese standen, wie Mauern, nicht weit vom ver-  
lassenen Wege,  
Gleichsam zu edel, um jetzt die Flucht im Unglück  
zu nehmen.  
Friß trat schmeichelnd hinzu, und führt sie durch  
gütige Worte  
Mit dem verstückelten Wagen bis an die Füße 75  
der Gräfin.  
Nichts war am Wagen entzwei, auch schwamm  
das Rad noch am Ufer,  
Welches er aufnimmt, und an der Axt von neuem  
befestigt.  
Die betrogene Nixe winkt ihm vergeblich, und  
streuet  
Mandeln und süße Rosinen; der Freiherr hebet  
die Gräfin  
In den befestigten Wagen, und nimmt nun selber 80  
die Jügel.  
Jezo fühlten die Hengste die starken Hände  
des Jünglings,  
Und gehorchten mit Lust dem majestätischen Zuruf.

27. von Kuchen mit süßen Rosinen und Mandeln — 29. Arme Knaben gemästet und von der ic. — 38. Daß die Schöne sich naht, so ic. — 40. Alsdann bin ich von Rach' und blutigen Scenen gesättigt, — 44. erschallt das grüne 58. in wallende — 62. der schnelle Baron — 75. Mit dem schleifenden Wagen — 76. entzwei, das purpurne Rad schwamm — 77. An dem Ufer, das er sogleich von Neuem am Wagen — 78. Wieder befestigt. Umsonst winkt' ihm mit freundlichen Mienen — 79. Die betrogene Nixe; der Freiherr ic. — 81. die Rosse

Und der Freiherr wandt' um, und fuhr zurück  
nach dem Schlosse,  
Triumphirend und stolz auf seine gerettete  
Schöne.  
85 Also bringet Pluto die schöne Tochter der Ceres  
zu den stygischen Ufern, und Ciane wüthet ver-  
gebens.  
Giftig sieht es der Reid, sieht seine Listern ver-  
eitelte,  
Und geht hin, und stürzt in eine Benteleische Seele,  
Welche neidisch auf Noten von jüngern Gelehrten  
sich härmte.  
90 Unzufrieden mit sich und mit dem Menschen-  
geschlechte,  
Wird der Reid den Körper gewiß zur Verzwei-  
felung bringen,  
Daß er hingeht und trauert, und misanthropisch  
sich aufhängt.  
Alles stürzte dem Schloßhof zu bei dem Rasseln  
der Räder,  
Alles tritt um den Wagen herum, und klaget  
die Gräfin.  
95 Aber voll Scham flog Diana durch lange, neu-  
gierige Mengen,  
Fiel in den Arm des Vaters, und brachte den  
Alten zu Thränen.  
Biel zu gütig dazu, als ihr Berweise zu geben,  
Da sie noch bebte vor Rasse, war er bemüht, sie  
zu trösten.  
Der erzürnte Baron hob nun den rächenden  
Arm auf,  
100 Und bestraft' exemplarisch die durchgegangnen  
Rebellen.

Gastor fühlte die Peitsche und der schönmähnichte  
Pollux  
lehnt sich umsonst in die Höh'; sie zeichnet den  
Rücken mit Blute.  
Und indem Andreas sie zu dem Stalle zurück-  
führt,  
Reißt er unwillig ihr Maul mit scharfer bezwin-  
gender Stange,  
Und flucht Donner und Hagel zu ihren erschro- 105  
ten Ohren.  
Hannchen nahm jetzt die Gräfin, und zog ihr  
am glänzenden Nachttisch  
Ihren Waffenrock aus, und gab ihr weibliche  
Kleider.  
In unschuldiges Weiß ward sie, gleich Engeln,  
getleidet,  
Und die amazonische Diene verlor sich in Sanft-  
muth.  
Dreimal schöner war sie in einer bescheidenen 110  
Haube,  
Als in der kriegerischen Tracht und in dem dro-  
henden Hute.  
Alles enbighte sich mit einem fröhlichen Gast-  
mahl,  
Und der Bund der Verliebten ward von dem  
Alten bestätigt.  
Bis auf den heutigen Tag heißt von dem Un-  
fall der Gräfin  
Dieser See, der Dianensee. Ein warnender Name 115  
Amazonischer Schönen, die mit verwegenen  
Händen  
Pferd und Eh'mann regieren, und Gut und Frei-  
heit uns rauben.

## Johann Arnold Ebert.

(zu Seite 37.)

### II. Griechische Stollen.

#### I.

1. Seht, wie Zeus durch Regengüsse  
Alles überschwemmt!  
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse  
Wird durch Eis gehemmt!  
Seht, die Luft ist schon den Winden  
Völlig unterthan!  
Auf! den Frost nicht zu empfinden,  
Zündet Feuer an!  
2. Doch man muß nach meinem Dünken  
Run auch fröhlich sein.  
Geht uns reichlich Wein zu trinken;  
Aber guten Wein.  
Der — (Ihr kennt ihn, den ich meine)  
Süß und mild und leicht,

Nicht sobald, wie andre Weine,  
Uns zu Kopfe steigt.

#### II.

Seht, o seht, geliebte Brüder,  
Lenz und Blumen kehren wieder.  
Jauchzet ihrer Wiederkehr!  
Geht mir gleich aus diesem Gasse  
Von dem honigsüßen Rasse.  
Hurrig! Einen Becher her!

#### III.

Freunde, nezt die Zungen,  
Nezt und küßt die Lungen  
Mit dem besten Wein!  
Auf! und schenket ein!  
Seht, der Hundstern glüht;

5

85. Aber Diana eilte besäumt durch wimmelnde Mengen, — 100. Und bestrafte voll Zorn die ic. — 103. Und indem sie der bärtige Rutscher zum St. — 105. Donner und Blitz zu ic.

Weltere Lesarten. III. I. 1. 2. Felder überschwemmt; — 7. Fort! den Frost ic. — 2. 2. Seht auch lustig sein. — 5. der, (Ihr wißt schon, den ic.) — 6. Honigfarbe zeigt, — 7. Und nicht, wie die andern Weine, — 8. Gleich zu ic. —

III. 1. Hört einmal, Ihr muntern Brüder, — 2. Jesu kommt der Frühling wieder, — 3. Seht, er kommt, von Blumen schwer. — 6. Gilet! Einen ic.

III. 1. Brüder! nezt ic. —



Alles, was man sieht,  
Alles ist erheit;  
Alles durstet jetzt.  
Sollten wir allein  
10 Denn nicht durstig sein?

## IV.

O Freundin, laß Sorgen und Grillen  
Das Haupt und das Herz Dir nicht füllen!  
Was ist's, was man damit gewinnt?  
Das kräftigste Mittel, die Plagen  
Und allen Verdruß zu verjagen,  
Ist dieses: — Man trinke, mein Kind!

## V.

1. Freunde, warum trinkt Ihr nicht?

Was erwarten wir das Licht?  
Ach, ein Tag ist bald verfloßen!  
Gebt uns denn geschwinde Wein!  
Viele Becher bringt herein:  
Mancherlei, — nur nicht zu klein;  
Und sie ja recht vollgegoßen!

2. Trinkt den edeln Saft! bedenkt,  
Wozu Bacchus ihn geschenkt;  
Und vergeßet alle Plagen!  
Trinkt sie ein-, zwei-, dreimal leer.  
Und wird Euch der Kopf zu schwer:  
Gut! so trinkt immer mehr.  
Ein Glas soll das andre jagen.

## Johann Andreas Cramer.

(zu Seite 39.)

### II. An Gott.

1. Der Mächtige, der Herr der Götter,  
Vor dem der Engel niederfällt,  
Gott redet Donnernd aus dem Wetter,  
Und ruft voll Majestät der Welt.  
Anbetend sinkt der Erbkreis nieder;  
Der Wald ertönt; es bebt die Flur,  
Und Blige sagen's Mägen wieder:  
Uns lenkt der Herrscher der Natur.

2. Auch Dich laß seine Stimme rühren;  
Sei ganz Empfindung, o mein Herz!  
Dem Dank, das Lob, die ihm gebühren,  
Entweihe kein unheil'ger Scherz!  
Auch Donner rufen Gottes Kindern  
Von ihrem Vater Segen zu.  
Sie rufen schonend sichern Sündern,  
Und ihren Ruf verstehst auch Du!

3. Verkumme, freches Herz der Spötter!  
Furcht und Verzweiflung wartet Dein.  
Der Herr ist Gott, es sagt's das Wetter;  
Die Welt, die ganze Welt ist sein.  
Ihr bebt, Elende? Wollt Ihr fliehen?  
Kein Ort schützt Euch und Euern Spott.  
Nichts kann dem Mächt'gen Euch entziehen:  
Er kennt, er straft Euch; er ist Gott!

### III. Der erste Psalm.

1. Heil, Heil dem Manne, der dem Rath  
Der Frevler sich entzieht,  
Dem Manne, der den krummen Pfad  
Der Uebertreter flieht!

2. Der, wo der Gottheit Spötter lacht,  
Die fromme Seel' entfernt;

Sich Gottes Ruh' zur Freude macht,  
Und Tag und Nacht es lernt.

3. Er grünet, wie am Bach ein Baum  
Von seinem Segen schwillt,  
Sich hebt, und einen weitem Raum  
Mit seinem Wipfel füllt.

4. Er trägt, wenn seine Zeit kommt, Frucht  
Stets unentlaubt und grün;  
Er tröstet den, der Schatten sucht;  
Der Wanderer segnet ihn.

5. Das ist der Fromme! Was er macht  
Geräth ihm und gedeiht,  
Der Sünder ist's, der seiner lacht,  
Spreu, die der Wind zerstreut.

6. Der, der sich gegen Gott empört,  
Besteht nicht im Gericht;  
In der Gemeinde, die Gott ehrt,  
Bleibt der Verbrecher nicht.

7. Gott kennt und zeichnet selbst die Bahn,  
Die der Gerechte geht.  
Er schaut im Jorn den Sünder an:  
Des Sünders Weg vergeht!

### IV. Die Auferstehung des Erlösers.

1. Tief im Abgrund erklang  
Des Himmels hoher Siegesgesang;  
Der Jubel aller Söhne Gottes;  
Wo sind die Götter nun?  
Die Sieger? Die Himmelszerstörer? — Sie ruhn!  
Es ruht das Rauchen ihres Spottes!  
So schwiegen, so vergangen nie  
Der Hölle Fürsten, die Empörer!  
Wer geußt die Schreden über sie,  
Die Sieger, die Götter, die Himmelszerstörer?

IV. 1. O Bacchus! — 2. Dir Herz und Gedanken nicht füllen. — 3. Sprich, ob man das Glück so zwingt. — 4. Ist dieses, daß man sich betrinkt.

V. 1. 1. Brüder, warum ic. — 2. Was erwartet Ihr ic. — 3. Denkt, wie bald ein Tag verfloßen! — 4. Gebet uns geschwinde ic. — 5. Große Becher. — 6. Die verschiednen Weite sein. — 7. Und vom Bacchus vollgegoßen! — 2. 1. den Rebenjaß, — 3. Auf! vergeßet Noth und Plagen. — 4. Eins, zwei, drei und mehrmal leer!

2. Nicht ein Rauschen von fern,  
Vor Dir, Allgegenwart des Herrn!  
Kein Donner Deines Wolken Thrones!  
Schon kommt die zweite Nacht!  
Noch liegt es von bräunenden Kriegen bewacht,  
Das Grab des überwundenen Sohnes  
Und doch! — — So tief versanken nie  
In ihren Abgrund die Empörer!  
Wer geuht dieß Schrecken über sie?  
Die Sieger, die Götter, die Himmelserföhrer?

3. Singt von Sonne zu Sonne!  
Trauert, Ihr Pilger der Sterblichkeit, nicht!  
Jeder der festlichen Himmel sei Wonnel  
Jede der Seligen Wohnungen Licht!  
Der Wiebergeburter erwarteter Morgen,  
Uns nur drei Tage verborgen,  
Geht auf, beglänzt uns, ist da,  
Ein Sabbath? Feiert den Sabbath, Ihr  
Sänger!

Und Du, blutvoller Golgatha,  
O Golgatha, bebe nicht, bebe nicht länger!

4. Als Du, Rächer, o Sohn,  
(Neonen sind vorbeigeslohn  
Da Deinen Himmel sie entweiheten;)  
Als Du, verhüllt in Nacht,  
In Eifer gekleidet, in tödende Nacht,  
Daher flogst, wider sie zu streiten:  
Da stürzten ihre Throne um;  
Der Weltbau stand in seinem Laufe;  
Es bebte selbst Dein Heiligthum,  
Und muthlos verbarg sich der frevelnde Haufe.

5. Kein Erschaff'ner entflieht  
Dem Auge, welches Alles sieht.  
Du sahst sie an, o Weltregierer,  
Du sahst sie an und warfst  
Danieder die Frevler und tiefer noch warfst  
Du nieder den Satan, den Engelverführer.  
Nun floh das Dunkel um Dich her,  
Die reinen Himmel strahlten wieder,  
Der Weltbau schauerte nicht mehr,  
Und tönte der Sphären erneuerte Lieder.

6. Weit, als Sterne sich schwingen,  
Fliege der Schöpfungen Jubelgesang,  
Stärke dem Sieger und Ehre zu bringen,  
Jede dem Sohne, dem Ewigen, Dank!  
Wo liegt er, der Thron der Hölle, zertrümmert!  
Des Himmels Schwester, wie schimmert,  
Wie wird die Erde so schön!  
Du neues Eden des Gottes der Götter,  
Frohlocke, Schwester, denn wir sehn,  
Wir sehn ihn kommen, den Menschennerretter!

7. Flamme höher empor,  
Anbetung! Er, Er geht hervor  
Aus seines Grabes Finsternissen,  
Er stieg zum Staub hinab,  
Zu heiligen seiner Erretteten Grab!

Nun hat Er die Fesseln des Todes zerrissen.  
Berbergt der Auferstehung Saat,  
Ihr Gräber, wo wir Engel schweben!  
Da, wo der Herr geschlummert hat,  
Sind friedliche Pfade zum ewigen Leben.

8. Als der Richter nun stand,  
Das Weltgericht in seiner Hand,  
Den Gottversöhnenden zu richten,  
Wie floß, wie floß, sein Blut!  
Wie rauschte des Jornes hochschwellende Fluth,  
Als wollte Jehovah die Welten zernichten.  
Wie schwer, o Jörn des Herrn, warst Du!  
Ganz hat der Mittler ihn empfunden.  
O jauchzt ihm, alle Himmel, zu,  
Berherrlicht, verherrlicht die strahlenden Wunden!

9. Kehre wieder, o kehre  
Wieder zum Himmel, o Menschengeschlecht!  
Reinige Dich in den Wunden und ehre  
Deinen Versöhner, und werde gerecht!  
Die Wunden sind Heil! sind Quellen des Lebens!  
Strömt nicht, Ihr Quellen, vergebens,  
Wascht die Entheiligten rein!  
Auch wir, wir freuen uns über die Sünder;  
Sie werden Gottes Kinder sein,  
Geliebte, verherrlichte, selige Kinder!

10. Wie ein wellenvoll Meer,  
Unzählbar, wie der Sterne Heer;  
(Wer nennt der Zahl geheimen Namen?)  
So strömen sie herauf!  
O thut Euch, Ihr Sige der Herrlichkeit auf!  
Empfanget des Sieges geheiligten Samen!  
Es tönt schon stärker unser Lied,  
Vermehrt von ihren Lobgesängen.  
Wie wird es tönen unser Lied,  
Begleitet von allen erretteten Mengen!

11. Nimm die Wage noch nicht,  
Noch säume, Gott, Dein Weltgericht,  
Damit Dein Reich erfüllet werde!  
Dann, dann gebeut uns Gott,  
Wenn Alles Empörung ist, Alles nur Spott,  
So träufeln die Himmel, so flammet die Erde.  
Dann hallet die Posaun' hinab  
In alle Gräber unsrer Brüder,  
Und jeder Leib verläßt sein Grab,  
Berklärt sich, und tönt der Unsterblichkeit Lieder!

12. Hallelujah dem Sohne,  
Jubel dem Vater und ewiges Lob,  
Daß er Gefall'ne vom Lobe zum Throne,  
Sünder zum Throne des Lammes erhob!  
Er kleidet uns ein in glänzende Seide,  
Heil, Ehre, Herrschaft und Freude  
Dem Wundervollen, Preis und Dank!  
Dir, Welternen'rer, Gesegevollbringer,  
Dir Hallelujah und Gesang,  
Dir ewige Wonne, Du Todesbezwinger!



# Friedrich Gottlieb Klopstock.

(zu Seite 41.)

## XIX. Die beiden Musen.

1. Ich sah, o sagt mir, sah ich, was jetzt geschieht?  
Erblick' ich Zukunft? mit der britannischen  
Sah ich in Streitleuf Deutschlands Muse  
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.
2. Zwei Ziele grenzten, wo sich der Blick verlor,  
Dort an die Laufbahn. Sich'en beschatteten  
Des Hains das Eine, nach dem andern  
Weheten Palmen im Abendhschimmer.
3. Gewohnt des Streitleufs, trat die von  
Abion  
Stolz in die Schranken, so wie sie kam, da sie  
Sinkt mit der Mänoib', und jener  
Am Kapitol in den heißen Sand trat.
4. Sie sah die junge bebende Streiterin;  
Doch diese bebte männlich, und glühende  
Siegeswerthe Röthen überströmten  
Flammend die Wang', und ihr goldnes  
Haar flog.
5. Schon hielt sie mühsam in der empörten  
Brust  
Den engen Athem; hing schon hervorgebeugt  
Dem Ziele zu; schon hub der Herold  
Ihr die Drommet', und ihr truntner  
Blick schwamm.
6. Stolz auf die Kühne, stolzer auf sich, bemasß  
Die hohe Britin, aber mit edlem Blick,  
Dich, Thuislone: Ja bei Warden  
Wuchs ich mit Dir in dem Eichenhain auf;
7. Allein die Sage kam mir, Du seist nicht mehr!  
Verzeih', o Muse, wenn Du unsterblich bist,  
Verzeih', daß ichs erst jetzt lerne;  
Doch an dem Ziele nur will ich's lernen.
8. Dort steht es! aber siehst Du das weitere,  
Und seine Kron' auch? Diesen gehaltenen Ruth',  
Dies stolze Schwingen, diesen Blick, der  
Feurig zur Erde sich senkt, die kenn' ich!
9. Doch wäg's noch einmal, eh' zu gefahr-  
voll Dir  
Der Herold tönet. War es nicht ich, die schon  
Mit der an Thermopyl die Bahn maß,  
Und mit der hohen der sieben Hügel?
10. Sie sprach's. Der ernste, richtende Augen-  
blick  
Kam mit dem Herold näher. Ich liebe Dich,

- Sprach schnell mit Flammenblick Teutona,  
Britin, ich liebe Dich mit Bewund'ung;  
11. Doch Dich nicht heißer, als die Unsterb-  
lichkeit  
Und jene Palmen! Rühre, Dein Genius,  
Gebeut er's, sie vor mir; doch fass' ich,  
Wenn Du sie fassst, dann gleich die  
Kron' auch.
12. Und — o wie beb' ich, o Ihr Unsterb-  
lichen! —  
Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel;  
Dann mag, o dann, an meine leichte  
Fliegende Locke Dein Athem hauchen!
13. Der Herold klang. Sie flogen mit Adlerseil'.  
Die weite Laufbahn stäubte, wie Wolken, auf.  
Ich sah: Vorbei der Eiche wehte  
Dunkler der Staub, und mein Blick  
verlor sie.

## XX. Bardale.

1. Einen fröhlichen Lenz ward ich, und flog  
umher!  
Diesen fröhlichen Lenz lehrte sorgsam mich  
Meine Mutter, und sagte:  
„Sing', Bardale, den Frühling durch!
2. Hört der Wald Dich allein, Deine Ge-  
spiellinnen,  
Flattern horchend nur sie Dir um den Schattenast,  
Singe dann, o Bardale,  
Nachtigallengesänge nur.
3. Aber tritt er daher, der wie der wachsende  
Thorn schlant sich erhebt, kommt er, der Erde  
Gott,  
Sing' dann, glücklicher Sänger,  
Tönevoller und lyrischer.
4. Denn sie hören Dich auch, die doch un-  
sterblich sind!  
Ihren göttlichen Lrieb lockt Dein Gesang hervor.  
Ach, Bardale, Du singest  
Liebe dann den Unsterblichen!“
5. Ich entflog ihr und sang; und der be-  
wegte Hain  
Und die Hügel umher hörten mein ständ'g Lieb,

**XX.** 1. 2. Ober was sein wird? — 3. Sah ich die deutsche Mus' im Streitleuf — 4. zu dem krönenden Ziele — 5. 2—4. Dieses umschatteten — Geweihte Lorbeern, jenes weitere — Kühn in dem Schimmer des Abends Palmen (1. Les.). — Dieses beschattete — des Haines Eiche, jenes weitere — Wehende Palmen im Abendhschimmer (2. Les.). — 5. 4. Vom Kapitol — 4. 4. ihr wehendes Haar — 5. 2. Odem — 3. schon klang des Herolds — 4. Silberton ihr, und ihr se. — 6. 3. Thuislone Tochter: Zwar bei W. — 7. 1. Doch glaubt' ich, daß Du lange gekorben seist! (1. Les.) Allein ich glaubte daß Du gekorben wärest! (2. Les.). — 3. Daß ich es jetzt erst lerne; — 4. Doch nur am Ziele da (1. Les.). Aber am Ziele nur (2. Les.). — 5. 1. Doch, o siehst Du (2. Les. 1. wie 3.). — 4. Feuervoll niedersteht, diese kenn' ich. — 5. 1. Doch eh' der Herold Dir zu gefahrvoll tönt, — 2. Sinn's nach noch einmal. Bin es nicht ich, se. — 3. auf Thermopyl gestritten? — 10. 1. Du großer, richtender A. (1. Les.) Der große, richtende A. (2. Les.). — 2. Kamst mit (1. Les.). — 3. schnell mit Ruth im Blick. — 11. 2. Palmen! Nimm sie! Dein Genius, — 3. Wenn er's gebeut, zuerst doch fass' ich — 12. 1. Jetzt klang der Herold. Adlerseil flogen sie. — 2. Die hohe Laufbahn — 3. Ich sah's: Der Lorbeer bebte und dunkler — 4. Wehte der Staub.

**XX.** 1. 1. und sang zuerst, — 2. lehrte Aedone mich, — 4. Sing', Aedone, se. — 3. 1. Hört der Wald Dir allein, — 2. Elgen horchend die nur Deinem Gesange da: — 3. Alldann sing' o Aedone, — 3. 1. Aber tritt er daher, welcher erdabener ist (1., 2. und 3. Lesart) — 3. 2. Als der himmlische Hain; (1. Les.) Als die Greise des Hains (2. und 3. Les.). — 3. Alldann! sing', o Aedone, — 4. Seelenvoller und göttlicher. — 4. 1. hören Dir zu, Dir — 3. Alldann singst Du, Aedone, — 4. Den Unsterblichen Liebe zu (1. Les.) Liebe zu den Unsterblichen (2. Les.). — 5. 2. mein junges Lieb,

- Und des Baches Gespräche  
Sprachen leiser am Ufer hin.
6. Doch der Hügel, der Bach war nicht, die  
Eide selbst  
War der Gott nicht; und bald senkte den Ton  
mein Lieb,  
Denn ich sang Dich, o Liebe,  
Nicht Göttinnen und Göttern nicht.
7. Jeso kam sie herauf, unter des Schattens  
Nacht  
Kam die edle Gestalt, lebender, als der Hain,  
Schöner, als die Gefilde,  
Eine von den Unsterblichen.
8. Welches neue Gefühl glühte mir! Ach, der  
Blick  
Ihres Auges! Der Best hielt mich, ich sank  
schon hin!  
Sprach' die Stimme den Blick aus,  
O so würde sie süßer sein,
9. Als mein leisester Laut, als der gefühlteste  
Und gesungenste Ton, wenn mich die junge Lust  
Von dem Zweige des Strauches  
In die Wipfel des Hains entzückt.
10. Aug', ach Auge! Dein Blick bleibt un-  
vergesslich mir!  
Und wie nennet das Lieb, singen die Äbne Dich?  
Rennt's Dich, singen sie: Seele?  
Bist Du's, das die Unsterblichen
11. Zu Unsterblichen macht? — Auge, wem  
gleich ich Dich?  
Bist Du Bläue der Luft, wenn sie der Abend-  
stern  
Sanft mit Golde beschimmert?  
Ober gleichst Du jenem Bach,
12. Der dem Quell kaum entloß? Schöner  
erblickte nie  
Seine Rosen der Busch, heller ich selbst mich nie  
Im Krykalle des Flusses,  
Nieder schwankend am Frühlingsproß. —
13. O was sprach jetzt ihr Blick? hörtest Du,  
Göttin, mich?  
Eine Nachtigall Du? Sang ich von Liebe Dir?  
Und was fließet gelinder  
Dir vom schmachthenden Aug' herab?
14. Ist das Liebe, was Dir eilend vom Auge  
rinnt?  
Deinen göttlichsten Trieb, lockt ihn mein Lieb  
hervor?  
Welche sanfte Bewegung  
Hebet Dir die besessene Brust?

15. Sag', wie heißet der Trieb, welcher Dein  
Herz durchwallt?  
Reizt ohn' ihn Dich Iduns goldene Schale noch?  
Ist er himmlische Tugend?  
Ober Freud' in dem Hain Walhalls?
16. O gefeiert sei mir, blumiger zwölfter Mai,  
Da die Göttin ich sah! aber gefeierter  
Geist Du unter den Maien,  
Wenn ich in den Umarmungen
17. Eines Jünglings sie seh', der die Bered-  
samkeit  
Dieser Augen, und Euch fühlet, Ihr Frühlinge  
Dieser lächelnden Mienen,  
Und den Geist, der dieß Alles schuf! —
18. War's nicht, Fanny, der Tag? war's nicht  
der zwölfte Mai,  
Als der Schatten Dich rief? war's nicht der  
zwölfte Mai,  
Der mir, weil ich allein war,  
Oeb' und traurig vorüberfloß?

## XXI. An Fanny.

1. Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein  
zu Staub  
Ist eingesunken; wenn Du, mein Auge, nun  
Lang' über meines Lebens Schicksal,  
Brechtend im Tode, nun ausgeweint hast,
2. Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,  
Nicht mehr hinausblickst; wenn mein erfung'ner  
Ruhm,  
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne,  
Und von der Liebe zu Dir, Messias,
3. Nun auch verweht ist, oder von wenigen  
In jene Welt hinüber gerettet ward;  
Wenn Du alsdann auch, meine Fanny,  
Lange schon todt bist, und Deines Auges
4. Stillheit's lächeln, und sein besessener Blick  
Auch ist verloschen; wenn Du, vom Volke nicht  
Bemerkt, Deines ganzen Lebens  
Eblere Thaten nunmehr gethan hast,
5. Des Nachruhms werther, als ein unsterblich  
Lieb;  
Ach, wenn Du dann auch einen Beglückteren,  
Als mich, geliebt hast, — laß den Stolz mir,  
Einen Beglückteren, doch nicht Eblern! —
6. Dann wird ein Tag sein, den wer's auch  
auferstehn,

4. Sprach gelinder am Ufer hin. — 6. 1. Doch der Hügel und Bach und der bewegte Hain — 2. War der Erde Gott nicht! Hörelos sang ich und schwach! — 4. Nicht den Göttern und Göttinnen. — 7. 1. Doch vom Abend herauf, — 2. Kam ein göttliches Bild, u. — 8. 1. Wie war ihr Anblick, mir nun! Was ihr vom Augenblick, — 2. Ach, was war das? War's das, so sie zur Göttin macht? — 9. 1. als mein gesungenster — 2. Und gerühvollster (1. Les.) gefühltester (2. Les.) Ton — 3. Von den Wipfeln der Wälder, — 4. In die Höh' des Olymps entzückt! — 10. 1. Und wie leg' ich Dir noch würdige Namen bei? — 3. Bist Du Seele genannt? — 11. 2. Bist Du blauer Olymp, an dem der Abendstern — 3. Silberfarbig heraufsteigt? — 12. 1-4. Der dem Quell kaum entloß? in dem der Rosenbusch — Seine Knospen besteht, indem ich selber oft — Niederhängen vom Zweige — Meine dichterische Stellung sah? (1. Les.) — 2. 3. heller ich selber nie — Mich in einem der Bäche, (2. Les.) — 13. 1. Und was spricht jetzt ihr Blick? Hörst Du mir, Göttin, zu? — 2. Hörst Du der Nachtigall zu? u. — 4. Hört vom schmachthenden Auge her? — 14. 1. Dir jählich vom Auge (1. und 2. Les.) — 2. göttlichen (1. und 2. Les.) Trieb lockt mein (1. Les.) — 4. Geht Dir Deine teufelste u. (1. und 2. Les.) — 15. 1. Herz bewegt? (1. und 2. Les.) — 2. Geht er bestes Geheint von den Olympiern, — 3. Geht er göttliche Tugend? — 4. Oder Glück des Elysium? — 16. 1. O gefeiert sei mir, zwölfter Mai, schönster Tag, — 2. Da ich die Göttliche sah, aber gefeierter — 3. unter den Tagen — 17. 2. Dieser Augen empfand und auch Ihr, Frühlinge — 18. 2. Der in den Hain hin Dich rief?

XXI. Früher: „An Daphne.“ — 1. 1. Wenn ich einst — wie Staub, — 2. Lange gerstret ist; — 3. Ueber das Schicksal meines Lebens — 4. Ausgeweint hast und gebrochen zufallst, — 5. 1. Und still anbetend nach dem Olympus hin — 2. meinen jungen Thränen (1. Les.) — meinen Jünglingsthränen (2. Les.) — 3. 1. Entweder aus ist, oder 2. alsdann, o meine Daphne, — 4. Lang auch schon todt bist, wenn Deiner Augen — 5. 1. sein bereiteter Geist, — 2. Nun ausgelöscht ist, wenn Du, unangemerkt — 3. Dem Volke, Deines u. — 5. 1. Werther des Nachruhms, als ic. — 2. einen Glückseligern, — 4. Einen Glückseligern, doch ic.

Dann wird ein Tag sein, den wirst Du aufersteh'n;  
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,  
Die Du einander, Natur, bestimmtest.

7. Dann wägt, die Bagchal' in der gehob'nen Hand,  
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;  
Was in der Dinge Lauf jetzt mischklingt,  
Tönet in ewigen Harmonieen.

8. Wenn dann Du dastehst, jugendlich auferweckt,  
Dann eil' ich zu Dir, säume nicht, bis mich erst  
Ein Seraph bei der Rechten fasse,  
Und mich, Unsterbliche, zu Dir führe.

9. Dann soll Dein Bruder, innig von mir umarmt,  
Zu Dir auch eilen; dann will ich thränenvoll,  
Voll froher Thränen jenes Lebens,  
Neben Dir steh'n, Dich mit Namen nennen,

10. Und Dich umarmen. Dann, o Unsterblichkeit,  
Gehörst Du ganz uns! Kommt, die das Lieb nicht singt,  
Kommt, unaussprechlich süße Freuden!  
So unaussprechlich, als jeht mein Schmerz ist.

11. Kinn' unterbek, — o Leben! Sie kommt gewiß  
Die Stunde, die uns nach der Cypresse ruft.  
Ihr andern seid der schwermuthsvollen  
Liebe geweiht, und umwölkt und dunkel.

## XXII. Die Welten.

1. Groß ist der Herr! und jede seiner Thaten,  
Die wir kennen, ist groß!  
Ocean der Welten, — Sterne sind Tropfen  
des Oceans! —  
Wir kennen Dich nicht!

2. Wo beginn' ich, und ach, wo end' ich  
Des Ewigen Preis?  
Welcher Donner gibt mir Stimme?  
Gedanken, welcher Engel?

3. Wer leitet mich hinauf  
Zu den ewigen Hügeln?  
Ich versink', ich versinke, geh' unter  
In Deiner Welten Ocean! —

4. Wie schön und wie hehr war diese Sternennacht,  
Geh' ich des großen Gedankens Flug,  
Geh' ich es wagte, mich zu fragen:  
Welche Thaten thate dort oben der Herrliche?

5. Mich, den Thoren, den Staub!  
Ich fürchtete, als ich zu fragen begann,  
Daß kommen würde, was gekommen ist:  
Ich unterliege dem großen Gedanken.

6. Weniger kühn, hast, o Pilot,  
Du gleiches Schicksal.  
Trüb an dem fernen Olymp  
Sammeln sich Sturmwolken.

7. Jeho ruht noch das Meer fürchterlich still.  
Doch der Pilot weiß,  
Welcher Sturm dort herdroht,  
Und die eiserne Brust bebt ihm;

8. Er stürzt am Raste  
Bleich die Segel herab.  
Ach, nun kräuselt sich  
Das Meer und der Sturm ist da.

9. Donnernder rauscht der Ocean, als Du,  
schwarzer Olymp;  
Krachend stürzt der Mast;  
Lautheulend zuckt der Sturm;  
Singt Lobtengesang.

10. Der Pilot kennt ihn. Immer steigender  
hebt, Woge, Du Dich.  
Ach die letzte, letzte bist Du! — Das Schiff  
geht unter;  
Und den Lobtengesang heult dumpf fort  
Auf dem großen, immer offenen Grabe  
der Sturm.

## XXIII. Unsere Sprache.

1. An der Höhe, wo der Quell der Barden in  
das Thal  
Sein fliegendes Getöse, mit Silber bewölkt,  
Stürzt, da erblick' ich (zeug' es, Hain!)  
Die Göttin; sie kam zu dem Sterblichen  
herab.

2. Und mit Hoheit in der Miene stand sie;  
und ich sah  
Die Geister um sie her, die den Liebden entlocht,  
Täuschen ihr Gebild. Die Wurdt's Dolch  
Unschuldige traf, die begleiteten sie fern,

3. Wie in Dämm'rung; und die Skulda's  
mächtigerer Stab  
Errettete, die schwebten umher im Triumph,  
Schimmernd, um die Göttin, hatten stolz  
Mit Raube der Eiche die Schläfe sich bekrängt.

4. Den Gedanken, die Empfindung, treffend  
und mit Kraft,  
Mit Wendungen der Kühnheit, zu sagen —  
das ist,  
Sprache des Thuislon, Göttin, Dir,  
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!

5. O Begeißrung! Sie erhebt sich! Feurigere's  
Blicks  
Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Glut!  
Ströme! Denn Du schonest Des umsonst,  
Der, leer des Gefühls, den Gedanken  
nicht erreicht.

6. Wie sie herschwebt an des Quells Fall!  
Mächtiges Getöse,  
Wie Rauschen im Beginne des Balds ist ihr  
Schwung.  
Draußen um die Felsen braust der Sturm!  
Gern höret der Wandrer das Rauschen  
in dem Wald.

7. 1. Dann wägt, die Wage des Gerichts in der Hand — 4. Tönt dann in zc. — 9. 1. von mir getreu (1. Les.)  
jählich von mir (2. Les.) — 2. Mit zu Dir eilen; — 3. voll süßer Th. — 10. 1. Ach, dann, o Ewigkeit! — 2. Bist  
Du ganz unser! Kommt, unbeflegbare, — 11. 1—4. Fliehet unterdeßen, fliehet melancholische — Stunden vorüber!  
Keine von Thränen leer! — Keine der bangen, schwermuthsvollen — Zärtlichkeit leer: und umwölkt und dunkel!

XXII. 3. 3. Ich versink', ich versinke, und geh' — 4. In Deiner Welten Ocean unter! — 4. Welche Thaten  
dort oben der Herrliche thate? — 7. 1. ruht das Meer noch — 10. 3. dumpf noch fort.

XXIII. 6. 2. Wie Rauschen in den Nächten des Balds — 3. Draußen im Gefilde

7. Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres  
Getöse,  
Wie Behen in dem tieferen Wald ist ihr  
Schwung.  
Draußen um die Felsen braust der Sturm!  
Gern höret im Walde der Wanderer das  
Wehn.
8. Die der Fremdling nicht entweicht (Teuto-  
nien erlag  
Nur Siegen, unerobert!) o Freierr, Dich  
Bagte der Geschreckten Fessel nicht  
Zu fesseln. Die Adler entflohen, und Du  
bliest,
9. Die Du warst. An dem Rhodan kirket  
sie noch laut,  
Die Kette des Eroberers; laut am Iber!  
Also, o Britanne, schallt Dir noch  
Der Angel und Sachsse mit herrschendem  
Geklirr!
10. So bezwang nicht an des Rheins Strom  
Romulus Geschlecht.  
Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,  
Rache, mit des Deutschen Schwert und Wort.  
Die Kette verstummte mit Varus in dem  
Blut.
11. Die Dich damals mit erhielten, Sprache,  
da im Forst  
Der Weser die Erobererkette versank,  
Schweigend in der Legionen Blut  
Versank, sie umhüllt die Vergessenheit  
mit Nacht!
12. Ah, die Geister der Barbiete, welche sie  
zur Schlacht  
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,  
Folgen mit der Todeswunde Dir!  
Ja, Horne, Dein Dolch! Wirft auch  
diesen, so sie klagt,
13. Die Vertilgten, Du vertilgen? Bilder des  
Gesangs,  
Ihr Geister, ich beschwör Euch, Ihr Genien, lehrt,  
Führet mich den steilen, kühnen Gang  
Des Pains, die Bahn der Unsterblichkeit  
hinauf!
14. Die Vergessenheit umhüllt, o Ossian, auch  
Dich!  
Dich huben sie hervor, und Du stehst nun da,  
Gleichst Dich dem Griechen, trogest ihm,  
Und fragst, ob, wie Du, er entflamme  
den Gesang?
15. Voll Gedanken auf der Stirne höret' ihn  
Apoll,  
Und sprach nicht. Und gelehnt auf die Harfe  
Walhalls  
Stellt sich vor Apollo Bragor hin,  
Und lächelt und schweigt und zürnet nicht  
auf ihn.

## XXIV. Der Flügel und der Pain.

Die Singenden sind:

Ein Poet, ein Dichter und ein Barde.

1. Poet. Was hördest Du unter dem weitver-  
breiteten Flügel der Nacht

Dem fernen, sterbenden Wiederhalle des Bar-  
den gesangs?

Höre mich! Mich hörten die Welteroberer  
einst,

Und viel Olympiaden hörtest Ihr Selten  
mich schon!

2. Dichter. Laß mich weinen, Schatten,  
Laß die goldene Leier schweigen!  
Auch meinem Vaterlande sangen Barben,  
Und ach! ihr Gesang ist nicht mehr.

3. Laß mich weinen!

Lange Jahrhunderte schon  
Hat ihn in ihre Nacht hinab  
Gestürzt die Vergessenheit,

4. Und in öden, dunkeln Trümmern  
Der alten Seltensprache

Seufzen nur einige seiner leisen Laute,  
Wie um Gräber Todesstimmen seufzen.

5. P. Töne dem Klager, goldene Leier,  
Was weinst Du in die öden Trümmer hinab?  
War er der langen Jahrhunderte meines  
Gesangs werth:

Warum ging er unter?

6. D. Die Helben kämpften. Ihr nanntet sie  
Götter und Titanen.

Wenn jezo die Aegis nicht klang, und die ge-  
worfenen Felsenlasten

Ruhten, und Jupiter, der Gott, mit dem  
Titan Encelabus sprach,

So scholl in den Klüften des Pelion die Sprache  
des Barben gesangs.

7. Ha Du schwindest vor Stolz  
An Deinem jüngeren Lorbeer!

Warf, und weißt Du das nicht? auch un-  
gerecht

Nicht oft die Vergessenheit ihr Todesloos?

8. Noch rauschest Du stets mit Geniusfluge die  
Saiten herab.

Lang kenn' ich Deine Silbertöne;  
Schweig'! ich bilde mir ein Bild  
Jenes feurigen Naturgesangs.

9. unumschränkter ist in Deinem, Herrscherin,  
Als in des Barben Gesange, die Kunst.

Oft stammest Du nur die Stimme der  
Natur;

Er tönet sie laut in's erschütterte Herz.

10. O Bild, das jetzt mit den Pittigen der Mor-  
genröthe schwebt,

Jetzt in Wolken gehüllt, mit des Meers hoher  
Woge steigt,

Jetzt den sanften Liebestanz

Lanzt in dem Schimmer der Sommer-  
mondnacht,

11. Wenn Dich nicht gern, wer denkt und fühlt,  
Zum Genossen seiner Einsamkeit wählt:

So erhebe sich aus der Trümmer Nacht der  
Barben Siner,

Erscheine' und vernichte Dich!

12. Laß fliegen, o Schatten, Deinen Zauber-  
gesang

Den mächtigsten Flug,

Und rufe mit Einen der Barben  
Meines Vaterlands herauf!

13. Einen Herminoon,

Der unter den tausendjährigen

3. 3. Draußen im Gesilde — 12. 1. Geister der Gesänge, — 13. 1. vertilgen? Geister des Barbiet's! —  
2. Ihr Schatten, ich ic. — 15. 4. nicht mit ihm.

XXIV. 6. 1. Die Helben stritten. — 10. 2. Jetzt, gehüllt in Wolken,

- Gichen einst wandelte,  
Unter deren alterndem Sproß ich wandle.
14. P. Ich beschwöre Dich, o Rorne, Vertilgerin,  
Bei dem Haingefange, vor dem in Winfeld die  
Adler sanken,  
Bei dem liebergeführten Brautlenzreihn: O  
sende mir herauf  
Einen der Barben Teutoniens, einen Her-  
minoon!
15. Ich hör' es in den Tiefen der Ferne rauschen;  
Lauter tönet Burbi's Quell dem Kommenden;  
Und die Schwäne heben sich vor ihm  
Mit schnellerem Flügelschlag.
16. D. Wer kommt, wer kommt? Kriegerisch ertönt  
Ihm die thatenvolle Telyn;  
Gichenlaub schattet auf seine glühende Stirn.  
Er ist, ach, er ist ein Barde meines  
Vaterlands!
17. Barde. Was zeigst Du dem Ursohn mei-  
ner Enkel  
Immer noch den stolzen Lorbeer am Ende  
Deiner Bahn,  
Grieche? Soll ihm umsonst von des Haines  
Höh'  
Der Eiche Wipfel winken?
18. Zwar aus Dämm'rung nur; denn ach, er  
sieht  
In meiner Brust der wüthenden Burbi Dolch!  
Und mit der Eile des Sturms eilet vorüber  
der Augenblick,  
Da ich ihm von der Barben Geheimnisse  
singen kann.
19. P. Löne, Leier, von der Grazie  
Den leichten Tritt an der Hand der Kunst  
geführt,  
Und laß die Stimme der rauhen Natur  
Des Dichters Ohre verstummen!
20. B. Sing', Telyn, dem Dichter die schönere  
Grazie  
Der seelenvollen Natur!  
Gehorcht hat uns die Kunst; sie geschreht,  
Wollte sie herrschen, mit hohem Blick die  
Natur.
21. Unter sparsamer Hand tönte Gemälb' herab,  
Gestaltet mit kühnem Zug;  
Tausendfältig und wahr, und heiß, ein Tau-  
mel, ein Sturm  
Waren die Löne für das vielverlangende  
Herz.
22. P. Laß, o Dichter, in Deinem Gesange vom  
Olympus  
Zeus donnern; mit dem silbernen Bogen tönen  
aus der Wolkennacht  
Emintheus; Pan in dem Schilfe pfeifen; von  
Artemis  
Schulter den vollen Köcher scheuchen das  
Reh!
23. B. Ist Achäa der Thuislonen Vaterland?

- Unter des weißen Teppichs Hüllen ruh' auf  
dem Friedenswagen  
Hertha! in blumenbestreutem Haine walle  
der Wagen hin,  
Und bringe die Göttin zum Bade des ein-  
samen Sees!
24. Die Zwillingebrüder Ales graben  
In Felsen Euch das Gesetz der heiligen Freunds-  
chaft;  
Erst des hingehsteten Blickes lange Wahl,  
Dann Bund auf ewig!
25. Es vereine Löbna, voll Rossa's Reizen,  
und Wara,  
Wie Sait' und Gesang, die Lieb' und die Ehe!  
Braga töne  
Von dem Schwert gegen den Erobr'er ge-  
züht; und That  
Des Friedens auch und Gerechtigkeit lehr'  
Euch Boban!
26. Wenn nicht mehr in Balhalla die Helben  
Waffenspiel  
Tanzten, nicht mehr von Braga's Lieb' in der  
Freude  
Süße Träume gesungen, halten Siegesmahl,  
Dann richtet auch die Helben Boban.
27. D. Des Hügel's Quell' ertönt von Zeus,  
Von Boban der Quell des Hains.  
Weß' ich aus dem alten Untergange Götter  
Zu Gemälden des fabelhaften Liebes auf;
28. So haben die in Teutoniens Hain  
Eblere Jüge für mich.  
Nicht weilet dann der Achäer Hügel nicht;  
Ich gehe zu dem Quell des Hains.
29. P. Du wagst es, die Hörterin der Leier,  
Die in Lorbeerschatten herab  
Von der Höhe fällt des Helikon,  
Aganippe vorüber zu gehn?
30. D. Ich seh', an den wehenden Lorbeer gelehnt,  
Mit allen ihren goldenen Saiten,  
O Grieche, Deine Leier stehn,  
Und gehe vorüber.
31. Er hat sie gelehnt an den Gichensproß,  
Des Weissen Sängers und des Helben, Braga,  
Die inhaltsvolle Telyn! Es weht  
Um ihre Saiten, und sie tönt von sich  
selbst: Vaterland!
32. Ich höre des heiligen Ramens Schall;  
Durch alle Saiten rauschet es herab:  
Vaterland! ... Bessen Lob singet nach der  
Wiederhall?
- Kommt Hermann dort in den Nächten  
des Hains?
33. B. Ach Burbi! Dein Dolch! Sie ruft, sie ruft  
Nicht in ihre Tiefe zurück, hinunter, wo un-  
beweinbar  
Auch die Eblen schweben, die für das Va-  
terland  
Auf des Schilbes blutige Blume sanken.

18. 3. „einst“ fehlt in 1. Ausg. — 22. 4. Köcher die Rehe scheuchen.

## **Inhalt der ersten Abtheilung.**

---







---

Druck von Zacher & Gutter.

---

# Handbuch

der poetischen

Nationalliteratur der Deutschen

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

# Friedrich von Schiller.

## I. An die Freude.

1. Freude, schöner Götterfunken,  
Tochter aus Elysium,  
Wir betreten feuertrunken,  
Himmelsche, Dein Heiligthum.  
Deine Zauber binden wieder,  
Was die Mode streng getheilt,  
Alle Menschen werden Brüder,  
Wo Dein sanfter Flügel weilt.

Chor. Seid umschlungen Millionen!  
Diesen Kuß der ganzen Welt!  
Brüder — über'm Sternengelt  
Kuß ein lieber Vater wohnen.

2. Wenn der große Durst gelungen,  
Eines Freundes Freund zu sein,  
Wer ein holdes Weib errungen,  
Wische seinen Jubel ein!  
Ja — wer auch nur Eine Seele  
Sein nennt auf dem Erdenrund!  
Und wer's nie gekonnt, der stehle  
Weinend sich aus diesem Bund!

Chor. Was den großen Ring streut.  
Hulbige der Sympathie! anderswo begeben;  
Zu den Sternen leitet zu kleinen Leben,  
Wo der Unbekannte thronen nie gesehn.

3. Freude trinken alle Wes Große aller Zeiten  
In den Brüsten der Natur, die die Welt bedeuten,  
Alle Guten, alle Bösen an uns vorübergehn.  
Folgen ihrer Rosenspur. Verhüllt sich nur im Leben,  
Küsse gab sie uns und, ung ist nur die Phantasie,  
Einen Freund, gewiß sich nie und nirgend's hat begeben,  
Wollust ward be- Das allein veraltet nie!  
Und der Choru'

Chor.

Sphären rollt sie in den Räumen,  
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor. Froh, wie seine Sonnen fliegen  
Durch des Himmels prächt'gen Plan,  
Laufet, Brüder, eure Bahn,  
Freudig, wie ein Held, um Siegen.

5. Aus der Wahrheit Feuerspiegel  
Lächelt sie den Forscher an,  
Zu der Tugend steilem Hügel, unangesehnen Sehnen,  
Leitet sie des Dulders Bahnung bitterm Schmerz,  
Auf des Glaubens Sonn' gelassen Keuthränen  
Sieht man ihre Fahn an seiner Mutter Herz;  
Durch den Nis, agt zu seiner Jugend Hütten  
Sie im Sta' seiner Unschuld reinem Glück,  
Ch. Vom fernen Ausland fremder Sitten  
Den Flüchtling der Gesang zurück,  
In der Natur getreuen Armen  
Von kalten Regeln zu erwarmen.

## XII. Hoffnung.

1. Es reben und träumen die Menschen viel  
Von bessern künftigen Tagen,  
Nach einem glücklichen goldenen Ziel  
Sieht man sie rennen und jagen.  
Die Welt wird alt und wird wieder jung,  
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung!

2. Die Hoffnung führt ihn in's Leben ein,  
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,  
Den Jüngling begeistert ihr Zaubererschein,  
Sie wird mit dem Greis nicht begraben,  
Denn beschließt er im Grabe den mühen Lauf,  
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

3. Es ist, will sie, wie die Welt, entzündet,  
Das Niedrigste und Höchste mengt sie;  
Nur bei dem Kranken war noch Kunst zu finden,  
Erschwang er gleich ihr holdes Urbild nie,  
Gehannt in unveränderlichen Schranken  
Hält er sie fest und nimmer darf sie wanken.

4. Ein heiliger Bezirk ist ihm die Szene,  
Verbannt aus ihrem festlichen Gebiet  
Sind der Natur nachlässig rohe Töne,  
Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Lieb,  
Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne,  
In edler Ordnung greift er Glied in Glied,  
Zum ernstern Tempel füget sich das Ganze  
Und die Bewegung borget Reiz vom Lanze.

## XX. An Göthe,

als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte.

1. Du selbst, der uns vom falschen Regel-  
zwange  
Zur Wahrheit und Natur zurückgeführt,  
Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange  
Erstickt, die unsern Genius umschnürt;  
Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange  
Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert,  
Du opferst auf zertrümmerten Altären  
Der Atermuse, die wir nicht mehr ehren?

Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,  
Sie entfaltete die Blume  
Nicht am Strahl der Fürstengunst.

2. Von dem größten deutschen Sohne,  
Von des großen Friedrichs Throne  
Ging sie schuglos, ungeehrt.

Rühmend darf's der Deutsche sagen,  
Höher darf das Herz ihm schlagen,  
Selbst erschuf er sich den Werth.

3. Darum steigt in höherm Bogen,  
Darum strömt in vollern Bogen  
Deutscher Warden Hochgesang,  
Und in eigner Fülle schwellend,  
Und aus Herzens Tiefen quellend,  
Spottet er der Regeln Zwang.

#### XIV. Iphigäa.

1. Wo ich sei, und wo mich hingewendet,  
Als mein flücht'ger Schatte Dir entschwebt?  
Hab' ich nicht beschloffen und geendet,  
Hab' ich nicht geliebet und gelebt?

2. Willst Du nach den Nachtigallen fragen,  
Die mit seelenvoller Melodie  
Dich entzückten in des Lenzes Tagen?  
Nur so lang' sie liebten, waren sie.

3. Ob ich den Verlorenen gefunden?  
Glaube mir, ich bin mit ihm vereint,  
Wo sich nicht mehr trennt, was sich verbunden,  
Dort, wo keine Thräne wird geweint.

4. Dorten wirst auch Du uns wieder finden,  
Wenn Dein Lieben unserm Lieben gleicht,  
Dort ist auch der Vater frei von Sünden,  
Den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.

5. Und er fühlt, daß ihn kein Wahn be-  
trogen,

Als er aufwärts zu den Sternen sah,  
Denn wie jeder wägt, wird ihm gewogen;  
Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

6. Wort gehalten wird in jenen Räumen  
Jedem schönen gläubigen Gefühl,  
Wage Du zu irren und zu träumen;  
Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

#### XV. Das Mädchen von Orleans.

1. Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnern,  
Im tiefsten Staube wälzte Dich der Spott,  
Krieg führt der Wig auf ewig mit dem Schönen,  
Er o'... Enar! und den Gott;

Die für das Hohe, Herrliche entglühn;  
Den lauten Markt mag Romus unterhalten,  
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

#### XVI. Die Worte des Glaubens.

1. Drei Worte nenn' ich Euch inhalt'schwer,  
Sie gehen von Munde zu Munde;  
Doch stammen sie nicht von Außen her,  
Das Herz nur gibt davon Kunde;  
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,  
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

2. Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,  
Und würd' er in Ketten geboren;  
Laßt Euch nicht irren des Pöbels Geschrei,  
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren.  
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,  
Vor dem freien Menschen erzittert nicht.

3. Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,  
Der Mensch kann sie üben im Leben,  
Und sollt' er auch straucheln überall,  
Er kann nach der Göttlichen streben;  
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,  
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

4. Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,  
Wie auch der menschliche wankt,  
Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt  
Lebendig der höchste Gedanke;  
Und ob Alles in ewigem Wechsel kreist,  
Es beharrt im Wechsel ein ruhiger Geist.

5. Die drei Worte bewahret Euch, inhalt'schwer,  
Sie pflanzen von Munde zu Munde,  
Und stammen sie gleich nicht von Außen her,  
Euer Innres gibt davon Kunde;  
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,  
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

#### XVII. Die Worte des Wahns.

1. Drei Worte hört man bedeutung'schwer  
Im Munde der Guten und Besten.  
Sie schallen vergeblich, ihr Klang ist leer,  
Sie können nicht helfen und trösten.  
Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,  
So lang' er die Schatten zu haschen sucht.

2. So lang' er glaubt an die goldne Zeit,  
Wo das Rechte, das Gute wird siegen, —  
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,  
Nie wird der Feind ihm erliegen,  
Und erstickt Du ihn nicht in den Lüften frei,  
Str... auf der Erde neu.

o. Blüt

5. Drum, edle Seele, entreis' Dich dem Bahn,  
Und den himmlischen Glauben bewahre;  
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht  
sah,  
Es ist dennoch das Schöne, das Wahre!  
Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor,  
Es ist in Dir, Du bringst es ewig hervor.

### XVIII. Licht und Wärme.

1. Der beste Mensch tritt in die Welt  
Mit fröhlichem Vertrauen,  
Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,  
Auch außer sich zu schauen,  
Und weicht, von edelm Eifer warm,  
Der Wahrheit seinen treuen Arm.

2. Doch Alles ist so klein, so eng,  
Hat er es erst erfahren,  
Da sucht' er in dem Weltgebräng',  
Sich selbst nur zu bewahren,  
Das Herz in kalter, stolzer Ruh'  
Schließt endlich sich der Liebe zu.

3. Sie geben, ach! nicht immer Gut,  
Der Wahrheit helle Strahlen;  
Wohl denen, die des Wissens Gut  
Nicht mit dem Herzen zählen!  
Drum paart zu Euerm schönsten Glück  
Mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick.

### XIX. Breite und Tiefe.

1. Es glänzen Viele in der Welt,  
Sie wissen von Allem zu sagen,  
Und wo was reizet und wo was gefällt,  
Man kann es bei ihnen fragen;  
Man dächte, hört man sie reden laut,  
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

2. Doch gehn sie aus der Welt ganz still,  
Ihr Leben war verloren.

Wer etwas Treffliches leisten will,  
Hätt' gern was Großes geboren,  
Der sammle still und unerschläft  
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

3. Der Stamm erhebt sich in die Luft  
Mit üppig prangenden Zweigen,  
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,  
Doch können sie Früchte nicht zeugen;  
Der Kern allein im schmalen Raum  
Verbirgt den Stolz des Balbes, den Baum.

### XX. An Göthe,

als er den Mahomet von Voltaire auf die  
Bühne brachte.

1. Du selbst, der uns vom falschen Regel-  
zwange  
Zur Wahrheit und Natur zurückgeführt,  
Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange  
Erstickt, die unsern Genius umschnürt;  
Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange  
Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert,  
Du opferst auf zertrümmerten Altären  
Der Atermuse, die wir nicht mehr ehren?

2. Einheim'scher Kunst ist dieser Schauplatz  
eigen,

Hier wird nicht fremden Götzen mehr gebiet,  
Wir können muthig einen Lorbeer zeigen,  
Der auf dem deutschen Pinus selbst gegrünt;  
Selbst in der Künste Heiligtum zu steigen,  
Hat sich der deutsche Genius erkühnt,  
Und auf der Spur des Griechen und des Britten  
Ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten.

3. Denn dort, wo Sklaven knien, Despoten  
walten,

Wo sich die eitle Afergröße bläht,  
Da kann die Kunst das Edle nicht gestalten,  
Von keinem Ludwig wird es ausgefät,  
Aus eigner Fülle muß es sich entfalten,  
Es borget nicht von ird'scher Majestät;  
Nur mit der Wahrheit wird es sich vermählen;  
Und seine Gluth durchflammt nur freie Seelen.

4. Drum nicht in alte Fesseln uns zu schlagen,  
Erneuerst Du dieß Spiel der alten Zeit,  
Nicht uns zurückzuführen zu den Tagen  
Charakterloser Minderjährigkeit;  
Es wär' ein eitel und vergeblich Wagen,  
Zu fallen in's bewegte Rad der Zeit,  
Geflügelt fort entführen es die Stunden,  
Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden.

5. Erweitert jetzt ist des Theaters Enge,  
In seinem Raume drängt sich eine Welt,  
Nicht mehr der Worte rednerisch Gepränge,  
Nur der Natur getreues Bild gefällt,  
Verbannet ist der Sitten falsche Strenge,  
Und menschlich handelt, menschlich fühlt der Held,  
Die Leidenschaft erhebt die freien Töne,  
Und in der Wahrheit findet man das Schöne.

6. Doch leicht gezimmert nur ist Thespis  
Wagen,

Und er ist gleich dem acheront'schen Kahn,  
Nur Schatten und Idole kann er tragen;  
Und drängt das rohe Leben sich heran,  
So droht das leichte Fahrzeug umzuschlagen,  
Das nur die flücht'gen Geister fassen kann;  
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,  
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen.

7. Denn auf dem breiteren Gerüst der  
Szene

Wird eine Idealwelt aufgethan,  
Nichts sei hier wahr und wirklich, als die Thräne,  
Die Nührung ruht auf keinem Sinnenwahn;  
Aufsrichtig ist die wahre Melpomene,  
Sie kündigt Nichts als eine Fabel an,  
Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken;  
Die falsche stellt sich wahr, um zu berücken.

8. Es droht die Kunst vom Schauplatz zu  
verschwinden,

Ihr wildes Reich behauptet Phantasie,  
Die Bühne will sie, wie die Welt, entzünden,  
Das Niedrigste und Höchste mengt sie;  
Nur bei dem Kranken war noch Kunst zu finden,  
Er schwang er gleich ihr hohes Urbild nie,  
Gebannt in unveränderlichen Schranken  
Hält er sie fest und nimmer darf sie wanken.

9. Ein heiliger Bezirk ist ihm die Szene,  
Verbannet aus ihrem festlichen Gebiet  
Sind der Natur nachlässig rohe Töne,  
Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Lied,  
Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne,  
In edler Ordnung greift ein Glied in Glied,  
Zum ernstern Tempel füget sich das Ganze  
Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.



### 10. Nicht Myster zwar darf uns der Franke werden,

Aus seiner Kunst spricht kein lebend'ger Geist,  
Des falschen Anstands prunkende Gebärden  
Verschmäh't der Sinn, der nur das Wahre preist,  
Ein Führer nur zum Bessern soll er werden,  
Er komme, wie ein abgesehied'ner Geist,  
Zu reinigen die oft entweih'te Szene  
Zum würd'gen Sitz der alten Melpomene.

Und die Schifffahrt selbst ermüht sie kaum.  
Doch auf ihrem unermessnen Rücken  
Ist für zeh'n glückliche nicht Raum.

9. In des Herzens heilig stille Räume  
Mußt Du fliehen aus des Lebens Drang;  
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,  
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

## XXI. Wilhelm Tell.

An den Churfürsten Erzkanzler.

1. Wenn rohe Kräfte feindlich sich entzweien,  
Und blinde Wuth die Kriegesflamme schürt;  
Wenn sich im Kampfe tobender Parteien  
Die Stimme der Gerechtigkeit verliert;  
Wenn alle Laster schamlos sich befreien,  
Wenn freche Willkür an das Heil'ge rührt,  
Den Anker löst, an dem die Staaten hängen,  
— Da ist kein Stoff zu freudigen Gesängen.

2. Doch wenn ein Volk, das fromm die Her-  
den weidet,  
Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,  
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,  
Doch selbst im Jorn die Menschlichkeit noch ehrt,  
Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet;  
— Das ist unsterblich und des Liedes werth.  
Und solch' ein Bild darf ich Dir freudig zeigen;  
Du kennst's, denn alles Große ist Dein eigen.

## XXII. Der Antritt des neuen Jahrhunderts.

1. Ehler Freund! Wo öffnet sich dem Frieden,  
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?  
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,  
Und das neue öffnet sich mit Nord,

2. Und das Band der Länder ist gehoben,  
Und die alten Formen stürzen ein;  
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Loben,  
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

3. Zwei gewalt'ge Nationen ringen,  
Um der Welt alleinigen Besitz,  
Aber Länder Freiheit zu verschlingen,  
Schwingen sie den Dreizack und den Bliz.

4. Gold muß ihnen jede Landschaft wägen,  
Und, wie Brennus in der rohen Zeit,  
Legt der Franke seinen ehernen Degen  
In die Wage der Gerechtigkeit.

5. Seine Handelsflotten streckt der Britte  
Gierig, wie Polypenarme, aus,  
Und das Reich der freien Amphitrite  
Will er schließen, wie sein eignes Haus.

6. Zu des Südpols nie erblickten Sternen  
Dringt sein rastlos ungehemmter Lauf,  
Alle Inseln spürt er, alle fernen  
Rüsten — nur das Paradies nicht auf.

7. Ach! umsonst auf allen Länderarten  
Spähst Du nach dem seligen Gebiet,  
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,  
Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

8. Endlos liegt die Welt vor Deinen Blicken,

## XXIII. Reiterlied,

aus Wallenstein's Lager.

1. Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's  
Pferd!

In's Feld, in die Freiheit gezogen!  
Im Felde, da ist der Mann noch was werth,  
Da wird das Herz noch gewogen.  
Da tritt kein Anderer für ihn ein,  
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Chor: Da tritt kein Anderer zc.

2. Aus der Welt die Freiheit verwundet ist,  
Man sieht nur Herren und Knechte;  
Die Falschheit herrscht, die Hinterlist  
Bei dem feigen Menschengeschlechte.

Der dem Tod in's Angesicht schauen kann,  
Der Soldat allein ist der freie Mann.

Chor: Der dem Tod zc.

3. Des Lebens Kengsten, er wirft sie weg,  
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;  
Er reitet dem Schicksal entgegen küh,  
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen,  
Und trifft es morgen, so laßt uns heut'  
Noch schlürfen die Reige der köstlichen Zeit.

Chor: Und trifft es morgen zc.

4. Von dem Himmel fällt ihm sein lustig  
Loos,

Braucht's nicht mit Müß' zu erstreben;  
Der Fröhner, der sucht in der Erde Schoß,  
Da meint er den Schatz zu erheben.  
Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,  
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Chor: Er gräbt und schaufelt zc.

5. Der Reiter und sein geschwindes Roß,  
Sie sind gefürchtete Gäste;  
Es klimmern die Lampen im Hochzeitsschloß!  
Ungeladen kommt er zum Feste,  
Er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold;  
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Chor: Er wirbt nicht lange, zc.

6. Warum weint die Dirn' und zergrämet  
sich schier!

Laß fahren dahin, laß fahren!  
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,  
Kann treue Lieb' nicht bewahren.  
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort;  
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Chor: Das rasche Schicksal zc.

7. Drum frisch Kameraden, den Rappen ge-  
zümt;

Die Brust im Gefechte gelüftet!  
Die Jugend brauset, das Leben schäumt;  
Frisch auf! eh' der Geist noch verduftet,  
Und sehet Ihr nicht das Leben ein,  
Wie wird Euch das Leben gewonnen sein!

Chor: Und sehet Ihr nicht zc.

## XXIV. Abschied vom Leser.

### 1. Die Muse schweigt, mit jungfräulichen Wangen,

Erröthen im verschämten Angesicht,  
Tritt sie vor Dich, ihr Urtheil zu empfangen,  
Sie achtet es, doch fürchtet sie es nicht.  
Des Guten Beifall wünscht sie zu erlangen,  
Den Wahrheit rührt, den Klimmer nicht be-  
sticht,

Nur wem ein Herz empfänglich für das Schöne  
Im Busen schlägt, ist werth, daß er sie kröne.

2. Nicht länger wollen diese Kieber leben,  
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut,  
Mit schönen Phantasien es umgeben,  
Zu höheren Gefühlen es geweicht;  
Zur fernern Nachwelt wollen sie nicht schweben,  
Sie könnten, sie verhallen in der Zeit.  
Des Augenblickes Lust hat sie geboren,  
Sie fliehen fort im leichten Tanz der Poren.

3. Der Lenz erwacht, auf den erwärmten  
Triften  
Schießt frohes Leben jugendlich hervor,  
Die Staube würzt die Luft mit Nektardüften,  
Den Himmel füllt ein muntre Sängerkhor,  
Und Jung und Alt ergeht sich in den Lüften,  
Und freuet sich, und schwelgt mit Aug' und Ohr.  
Der Lenz entflieht! Die Blume schießt in Samen,  
Und keine bleibt von allen, welche kamen.

## XXV. Die Götter Griechenlands.

1. Da Ihr noch die schöne Welt regieret,  
An der Freude leichtem Gängelband  
Selige Geschlechter noch geführet,  
Schöne Wesen aus dem Tabelland!  
Ach, da Euer Sonnenbienst noch glänzte,  
Wie ganz anders, anders war es da!  
Da man Deine Tempel noch betränzte,  
Kensu Amathusia!

2. Da der Dichtung zauberische Hülle  
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand —  
Durch die Schöpfung floss da Lebensfülle,  
Und was nie empfinden wird, empfand.  
An der Liebe Busen sie zu drücken,  
Gab man höhern Adel der Natur,  
Alles wies den eingeweichten Blicken,  
Alles eines Gottes Spur.

3. Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,  
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,  
Lenkte damals seinen goldnen Wagen  
Helios in stiller Majestät.

Diese Höhen füllten Oreaden,  
Eine Dryas lebt' in jenem Baum,  
Aus den Urnen lieblicher Najaden  
Sprang der Ströme Silberschaum.

4. Jener Vorbeer wand sich einst um Hilfe,  
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,  
Syrinx Klage tönt' aus jenem Schilfe,  
Philomelas Schmerz aus diesem Hain.  
Jener Bach empfing Demeters Jähre,  
Die sie um Persephonen gewein't,  
Und von diesem Hügel rief Cythere,  
Ach umsonst! dem schönen Freund.

5. Zu Deukalions Geschlechte flogen  
Damals noch die Himmlischen herab,  
Pyrrhas schöne Töchter zu besiegen;  
Nahm der Lato Sohn den Hirtenstab,  
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen  
Knüpfte Amor einen schönen Bund:  
Sterbliche mit Göttern und Heroen  
Huldigten in Amathunt.

6. Finst'rer Ernst und trauriges Entfagen  
War aus Euerm heitern Dienst verbannt,  
Glücklich sollten alle Herzen schlagen,  
Denn Euch war der Glückliche verwandt.  
Damals war Nichts heiliger, als das Schöne,  
Keiner Freude schämte sich der Gott,  
Wo die keusch erröthende Kamöne,  
Wo die Grazie gebot.

7. Eure Tempel lachten gleich Palästen,  
Euch verherrlichte das Heidenpiel  
An des Isthmus kronenreichen Festen,  
Und die Wagen donnerten zum Ziel.  
Schön geschlungne seelenvolle Tänze  
Kreisten um den prangenden Altar,  
Eure Schilde schmückten Siegeskränze,  
Kronen Euer duftend Haar.

8. Das Eroe muntre Thyrsuschwinger  
Und der Panther prächtiges Gespann  
Meldeten den großen Freudebringer,  
Faun und Satyr taumeln ihm voran;  
Um ihn springen rasende Nymphen,  
Ihre Tänze loben seinen Wein,  
Und des Wirthes braune Wangen laden  
Luftig zu dem Becher ein.

9. Damals trat kein gräßliches Gerippe  
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß

XXV. 1. regieret, — 3. Glücklichere Menschenalter führtet, — 2. 1. Da der Dichtkunst malerische Hülle —  
3. 6. Eine Dryas starb mit jenem B. — 4. 8. Ach, vergebens! ihrem schönen Fr. — 5. 4. Nahm Hyperion den S. —  
Nach 5. folgten 4 Strophen: Betend an der Grazien Altären — Kniete da die holde Priesterin, — Sandte stille  
Wünsche an Cythere — Und Gelübde an die Chariten. — Hoher Stolz, auch droben zu gebieten, — Lehrete sie den  
Göttern gleichen Rang, — Und des Reizes heiligen Gürtel hüten, — Der den Donnerer selbst bezwang, — Himmlisch  
und unerblich war das Feuer, — Das in Pyndas stolzen Hymnen flog, — Niederkränzte in Ariens Leiter, — In den  
Stein des Hibias lag goß, — Bessere Wesen, edlere Gestalten — Kündigten die hohe Abkunft an, — Götter, die  
vom Himmel niederwallten, — Sahen hier ihn wieder aufgethan, — Werther war von eines Gottes Güte, —  
Treuherzige Gaben der Natur; — Unter Iris schönem Bogen blühte — Reizender die verlovne Blur, — Gelbenkühner, göttlicher  
erschien die Morgenröthe — In Himerens rosigem Gewand; — Schmelzender erklang die Hölle — In des Hirtengottes  
Hand, — — Liebendwerther malte sich die Jugend, — Blühender in Ganymeds Bild, — Gelbenkühner, göttlicher  
die Tugend — Mit Tritoniens Medusenschild, — Sanfter war, da Hymen es noch knüpfte, — Heiliger der Herzen  
ew'ges Band, — Selbst des Lebens parter Kaden schlüpfte — Reicher durch der Narzen Hand, — Strophe 6 fehlt in  
1. Ausg. — Strophe 7 war in 1. Ausg. 12. — Strophe 8 war in 1. Ausg. 10. — 7. Und die Wangen des Be-  
wirthers laden — Nach 8 folgten 2 Strophen: Höher war der Gabe Werth gekriegen, — Die der Geber freudlich  
mit genoß, — Näher war der Schöpfer dem Vergnügen, — Das im Busen des Geschöpfes floss, — Nennst der Weinige  
sch dem Verstande? — Wirgt ihn etwa der Gewölle Zelt? — Mühsam späht' ich im Ideenlande, — Fruchtlos in der  
Sinnenwelt, — Seiner Güter schenkte man das beste, — Seiner Lämmer liebtest gab der Hirt, — Und der Freu-  
dentaukel seiner Gäste — Lobnte dem erhabnen Wirth, — Wohin tret' ich? Diese traur'ge Stille — Kündigt sie mir  
meinen Schöpfer an? — Finster, wie er selbst, ist seine Hülle, — Mein Entfagen, was ihn feiern kann, — Strophe 9  
bestand in 1. Ausg. aus 2 Strophen: Damals, trat kein gräßliches Gerippe — Vor das Bett der Sterbenden. Ein Kuß —

Nahm das letzte Leben von der Lippe,  
Seine Fackel senkt' ein Genius.  
Selbst des Orkus strenge Richterwage  
Hielt der Enkel einer Sterblichen,  
Und des Thrakers seelenvolle Klage  
Rührte die Erinyen.

10. Seine Freuden traf der frohe Schatten  
In Elysiums Hainen wieder an,  
Erene Liebe fand den treuen Gatten,  
Und der Wagenlenker seine Bahn,  
Einus Spiel löst die gewohnten Lieder  
In Alcestens Arme sinkt Admet,  
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,  
Seine Pfeile Philoktet.

11. Hö're Preise stärkten da den Ringer  
Auf der Tugend arbeitsvoller Bahn,  
Großer Thaten herrliche Vollbringer  
Klimmten zu den Seligen hinan.  
Vor dem Wiedersforderer der Todten  
Reigte sich der Götter stille Schaar,  
Durch die Fluthen leuchtet dem Piloten  
Bom Olymp das Zwillingsspaar.

12. Schöne Welt, wo bist Du? Kehre wieder,  
Holdest Blüthenalter der Natur!  
Ach! nur in dem Feenland der Lieder  
Lebt noch Deine fabelhafte Spur.  
Ausgestorben trauert das Gefilde,  
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,  
Ach! von jenem lebenswarmen Bilde  
Blieb der Schatten nur zurück.

13. Alle jene Blüthen sind gefallen  
Von des Nordes schauerlichem Wehn,  
Einen zu bereichern unter Allen,  
Musste diese Götterwelt vergehn.  
Traurig such' ich an dem Sternbogen,  
Dich, Selene, find' ich dort nicht mehr,  
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,  
Ach! sie wiederhallen leer!

14. Unbewußt der Freuden, die sie schenket,  
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,  
Nie gewahr des Geistes, der sie lenket,  
Sel'ger nie durch meine Seligkeit,  
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,  
Gleich dem todtten Schlag der Pendeluhr,  
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere,  
Die entgötterte Natur.

15. Morgen wieder neu sich zu entbinden,  
Wählt sie heute sich ihr eignes Grab,  
Und an ewig gleicher Spindel winden  
Sich von selbst die Monde auf und ab.  
Nüßig lehrten zu dem Dichterlande  
Heim die Götter, unnütz einer Welt,  
Die, entwachsen ihrem Sängelbunde,  
Sich durch eignes Schweben hält.

16. Ja, sie lehrten heim und alles Schöne,  
Alles Hohe nahmen sie mit fort,  
Alle Farben, alle Lebensöne,  
Und uns blieb nur das entfesselte Wort.  
Aus der Zeitfluth weggerissen schweben  
Sie gerettet auf des Pinus Pöhn;  
Was unsterblich im Gesang soll leben,  
Muß im Leben untergehn.

## XXVI. Die Ideale.

1. So willst Du treulos von mir scheiden  
Mit Deinen holben Phantasien,  
Mit Deinen Schmerzen, Deinen Freuden,  
Mit allen unerbittlich fliehn?  
Kann Nichts Dich, Fliehende! verweilen,  
O! meines Lebens goldne Zeit?  
Bergebens! Deine Wellen eilen  
Hinab in's Meer der Ewigkeit.

2. Erloschen sind die heitern Sonnen,  
Die meiner Jugend Pfad erhellt,  
Die Ideale sind zerronnen,  
Die einst das trunkne Herz geschwellt,  
Er ist dahin der süße Glaube.  
An Wesen, die mein Traum gebär,  
Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,  
Was einst so schön, so göttlich war.

3. Wie einst mit stehendem Verlangen  
Pygmalion den Stein umschloß,  
Bis in des Marmors kalte Wangen  
Empfindung glühend sich ergoß,  
So schlang ich mich mit Liebesarmen  
Um die Natur mit Jugendlust,  
Bis sie zu athmen, zu erwarmen  
Begann an meiner Dichterbrust.

4. Und, theilend meine Flammentreibe,  
Die Stumme eine Sprache fand,

re. — Still und traurig senkt' ein Genius — Seine Fackel. Schöne, lichte  
gleit. — Und das ernste Schicksal blickte milder — Durch den Schleier sanfter  
redlichen Geistes — Richtete kein heiliger Barbar, dessen Auge Thränen  
gebar. — Selbst der Orkus re. — 10. 2. In Elysiums H. — 5. Derhens  
folgte: Aber ohne Wiederkehr verloren — Bleibt, was ich auf dieser Welt  
oren. — Alle Bande, die ich selig pries. — Fremde, nie verstandene Ent-  
n an. — Und für Freuden, die mich jetzt beglücken, — Tausch' ich neue,  
e Spur. — 8. Blieb nur das Gerippe mir zurück. — 13. 2. winterlichem  
- 3. des Armes. — 4. Reicher nie durch meine Dankbarkeit. — Nach 13  
er, ohne Gleichen. — Keiner Göttin, keiner Irdischen Soht. — Herrscht  
Saturnus umgestürzten Thron. — Selig, eh' sich Wesen um ihn freuten,  
er in dem langen Strom der Zeiten — Wohl nur sein eignes Bild. —  
Jenem Gotte, den sein Marmor preist. — Konnte einst der hohe Bildner  
Geist — Derer, welche Sterbliche geboren? — Nur der Wärmer erster,  
waren. — Waren Menschen göttlicher. — Dessen Strahlen mich ver-  
Verstandes! Dir — Nachzuringen, gib mir Flügel, Wagen. — Dich zu  
ernste strenge Göttin wieder. — Die den Spiegel blendend vor mir hält;  
Spate jene für die andre Welt. — Strophe 16 fehlte in der 1. Ausgabe.  
; der 1. Ausgabe 2 Strophen: Erloschen sind die heitern Sonnen. — Die  
flab zerronnen. — Die einst das trunkne Herz geschwellt. — Die schöne

Frucht, die kaum zu reifen — begann, da liegt sie schon erstarret! — Mich weßt aus meinen frohen Träumen —  
Mit rauhem Arm die Gegenwart. — Die Wirklichkeit mit ihren Schranken — Umlagert den gebundenen Geist. —  
Sie fürzt, die Schöpfung der Gedanken. — Der Dichtung schöner Flor zerreißt. — Er ist dahin der süße Glaube,  
— An Wesen, die mein Traum gebär. — Der feindlichen Vernunft zum Raube. — Was einst so schön, so gött-  
lich war. — 3. 5-8. So schlangen meiner Liebe Knoten — Sich um die Säule der Natur. — Bis durch das starre  
Herz der Todten — Der Strahl des Lebens zuckend fuhr. — 4. 1. 2. Bis warm vom sympathischen Triebe. — Sie  
freundlich mit dem Freund empfand. —

Nur wiedergab den Kuß der Liebe,  
Und meines Herzens Klang verstand;  
Da lebte mir der Baum, die Rose,  
Mir sang der Quellen Silberfall,  
Es fühlte selbst das Seelenlose  
Von meines Lebens Wiederhall.

5. Es dehnte mit allmächt'gem Streben  
Die enge Brust ein kreisend All,  
Herauszutreten in das Leben,  
In That und Wort, in Bild und Schall.  
Wie groß war diese Welt gestaltet,  
So lang die Knospe sie noch barg;  
Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,  
Dies Wenige, wie klein und larm!

6. Wie sprang, von kühnem Muth beflügelt,  
Beglückt in seines Raumes Bahn,  
Von keiner Sorge noch gezügelt,  
Der Jüngling in des Lebens Bahn.  
Wo an des Aethers bleichste Sterne,  
Erhob ihn der Entwürfe Flug,  
Nichts war so hoch, und Nichts so ferne,  
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

7. Wie leicht ward er dahin getragen,  
Was war dem Glücklichen zu schwer!  
Wie tanzte vor des Lebens Wagen  
Die lustige Begleitung her!  
Die Liebe mit dem süßen Lohne,  
Das Glück mit seinem goldenen Kranz,  
Der Ruhm mit seiner Sternentrone,  
Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

8. Doch ach! schon auf des Weges Mitte  
Verloren die Begleiter sich,  
Sie wandten treulos ihre Schritte,  
Und Einer nach dem andern wich.  
Leichtfüßig war das Glück entflogen,  
Des Wissens Durst blieb ungefüllt,  
Des Zweifels finstre Wetter zogen  
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.

9. Ich sah des Ruhmes heil'ge Kränze  
Auf der gemeinen Stirn entweicht,  
Ach! allzusehnell nach kurzem Kenze  
Entfloh die schöne Liebeszeit.  
Und immer stiller ward's und immer  
Verlassener auf dem rauhen Steg;  
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer.  
Die Hoffnung auf den finstern Weg.

10. Von all dem rauschenden Geleite,  
Wer harrete liebend bei mir aus?  
Wer steht mir tröstend noch zur Seite,  
Und folgt mir bis zum finstern Haus?  
Du, die Du alle Wunden heilest,  
Der Freundschaft leise, zarte Hand,  
Des Lebens Bürden liebend theilest,  
Du, die ich frühe such' und fand.

11. Und Du, die gern sich mit ihr gattet,  
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,  
Beschäftigung, die nie ermattet,  
Die langsam schafft, doch nie zerstört,  
Die zu dem Bau der Ewigkeiten  
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,  
Doch von der großen Schuld der Zeiten  
Minuten, Tage, Jahre streicht.

## XXVII. Klage der Ceres.

1. Ist der holde Kenz erschienen?  
Hat die Erde sich verjüngt?  
Die besonnten Hügel grünen,  
Und des Eises Rinde springt.  
Aus der Ströme blauem Spiegel  
Lacht der unbewölkte Zeus,  
Wilder wehen Zephyrs Flügel,  
Augen treibt das junge Reis.  
In dem Hain erwachen Lieder,  
Und die Oreade spricht:  
Deine Blumen lehren wieder,  
Deine Tochter lehret nicht.

2. Ach! wie lang ist's, daß ich walle  
Suchend durch der Erde Flur!  
Titan, Deine Strahlen alle  
Sandt' ich nach der theuern Spur.  
Keiner hat mir noch verkannt  
Von dem lieben Angesicht,  
Und der Tag, der Alles findet,  
Die Verlorne fand er nicht.  
Haßt Du, Zeus! sie mir entrisßen,  
Hat, von ihrem Reiz gerührt,  
Zu des Orkus schwarzen Flüssen  
Pluto sie hinabgeführt?

3. Wer wird nach dem düstern Strande  
Meines Grames Bote sein?  
Ewig flößt der Kahn vom Lande,  
Doch nur Schatten nimmt er ein.  
Jedem sel'gen Aug' verschlossen  
Bleibt das nächtliche Gesild,  
Und so lang der Styx geflossen,  
Trug er kein lebendig Bild.  
Nieder führen tausend Steige,  
Keiner führt zum Tag zurück,  
Ihre Thränen bringt kein Zeuge  
Vor der bangen Mutter Blick.

4. Mütter, die aus Pyrrhas Stamme,  
Sterbliche, geboren sind,  
Dürfen durch des Grabes Flamme  
Folgen dem geliebten Kind.  
Nur was Jovis Haus bewohnt,  
Nahet nicht dem dunkeln Strand,  
Nur die Seligen verschonet,  
Parzen, Eure strenge Hand.  
Stürzt mich in die Nacht der Nächte  
Aus des Himmels goldnem Saal,  
Ehret nicht der Göttin Rechte,  
Ach! sie sind der Mutter Qual!

5. Wo sie mit dem finstern Satten  
Freudlos thronet, flieg' ich hin,  
Träte mit dem leisen Schatten  
Leise vor die Herrscherin.  
Ach! ihr Auge, seuch von Jähren,  
Sucht umsonst das goldne Licht,  
Irret nach entfernten Sphären,  
Auf die Mutter fällt es nicht,  
Bis die Freude sie entbedet,  
Bis sich Brust mit Brust vereint,  
Und, zum Mitgefühl erwecket,  
Selbst der rauhe Orkus weint.

6. Eitler Wunsch! verlorne Klagen!

Nach 5 folgt: Wie aus des Berges stillen Quellen — Ein Strom die Urne langsam füllt, — Und jezt mit königlichen Wellen — Die hohen Ufer überschwillt, — Es werfen Steine, Felsenlasten, — Und Wälder stürzen in seine Bahn, — Er aber stürzt mit stolzen Rasten — Sich rauschend in den Ozean. — 6. 1. So sprang — 2. Ein reißend, vergab- rollend Rad, — 4. Lebens Pfad. — 9. 1—4. Des Ruhmes Dünkelfest berührt — Die Weisheit, da verschwand der Trug. — Der Liebe süßen Traum entführte — Ach! allzusehnell der Fere Flug.

Ruhig in dem gleichen Gleis  
Rollt des Tages sicher Wagen,  
Ewig steht der Schluß des Zeus.  
Weg von jenen Finsternissen  
Wandt' er sein beglücktes Haupt,  
Einmal in die Nacht gerissen,  
Bleibt sie ewig mir geraubt,  
Wie des dunkeln Stromes Welle  
Von Aurorens Farben glüht,  
Iris mitten durch die Höle  
Ihren schönen Bogen zieht.

7. Ist mir Nichts von ihr geblieben,  
Nicht ein süß erinnernd Pfand,  
Daß die Fernen sich noch lieben,  
Keine Spur der theuren Hand?  
Knüpft sich kein Liebesknoten  
Zwischen Kind und Mutter an?  
Zwischen Lebenden und Todten  
Ist kein Bündniß aufgethan?  
Nein! nicht ganz ist sie entflohen,  
Nein! wir sind nicht ganz getrennt!  
Haben uns die ewig Hohen  
Eine Sprache doch vergönnt!

8. Wenn des Frühlings Kinder sterben,  
Wenn von Nordes kaltem Hauch  
Blatt und Blume sich entfärben,  
Traurig steht der nackte Strauch,  
Rehm' ich mir das höchste Leben  
Aus Vertumnus reichem Horn,  
Opfernd es dem Styr zu geben,  
Mir des Samens goldnes Korn.  
Traurend senk' ich's in die Erde,  
Leg' es an des Kindes Herz,  
Daß es eine Sprache werde  
Meiner Liebe, meinem Schmerz.

9. Führt der gleiche Tanz der Horen  
Freudig nun den Lenz zurück,  
Wird das Töbte neu geboren  
Von der Sonne Lebensblick!  
Keime, die dem Auge starben,  
In der Erde kaltem Schoß,  
In das heitre Reich der Farben  
Ringens sie sich freudig los.  
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,  
Sucht die Wurzel scheu die Nacht,  
Gleich in ihre Pflege theilt  
Sich des Styr, des Aethers Nacht.

10. Halb berühren sie der Todten,  
Halb der Lebenden Gebiet,  
Ach sie sind mir theure Boten,  
Süße Stimmen vom Kozyt!  
Hält er gleich sie selbst verschlossen  
In dem schauervollen Schlund,  
Aus des Frühlings jungen Sprossen  
Redet mir der holbe Mund,  
Daß auch fern vom goldnen Tage,  
Wo die Schatten traurig ziehn,  
Liebend noch der Wufen schlage,  
Bärtlich noch die Herzen glühn.

11. O so laßt Euch froh begrüßen,  
Kinder der verjüngten Ku,  
Euer Reich soll überfließen

Von des Nektars reinstem Thau!  
Tauchen will ich Euch in Strahlen,  
Mit der Iris schönstem Licht  
Will ich Eure Blätter malen,  
Gleich Aurorens Angesicht.  
In des Lenzes heiterm Glanze  
Lese jede zarte Brust,  
In des Herbstes welkem Kranze  
Meinen Schmerz und meine Lust.

## XXVIII. Der Spaziergang.

Sei mir gegrüßt, mein Berg, mit dem röthlich  
strahlenden Gipfel,  
Sei mir, Sonne, gegrüßt, die ihn so lieblich  
bescheint,  
Dich auch grüß' ich, belebte Flur, Euch säuselnde  
Kinden,  
Und den frühlichen Chor, der auf den Nesten  
sich wiegt,  
Ruhige Bläue Dich auch, die unermesslich sich 5  
ausgießt  
Um das braune Gebirg, über den grünen  
Bald,  
Auch um mich, der, endlich entflohen des Zim-  
mers Gefängniß  
Und dem engen Gespräch, freudig sich rettet  
zu Dir;  
Deiner Lüfte balsamischer Strom durchrinnt mich  
erquickend,  
Und den durstigen Blick labt das energische 10  
Licht,  
Kräftig auf blühender Ku' erglänzen die wechselfar-  
den Farben,  
Aber der reizende Streit löset in Anmuth  
sich auf.  
Frei empfängt mich die Wiese mit weithin ver-  
breitetem Teppich,  
Durch ihr freundliches Grün schlingt sich  
der ländliche Pfad,  
Um mich summt die geschäftige Dien', mit zwei- 15  
sehnem Flügel  
Biegt der Schmetterling sich über dem röth-  
lichen Klee,  
Glühend trifft mich der Sonne Pfeil, still liegen  
die Wüste,  
Nur der Lerche Gesang wirbelt in heiterer  
Luft.  
Doch jetzt braust's aus dem nahen Gebüsch, tief  
neigen der Erden  
Kronen sich, und im Wind wogt das ver- 20  
silberte Gras;  
Mich umfängt ambrosische Nacht; in duftende  
Kühlung  
Nimmt ein prächtiges Dach schattender Bu-  
schen mich ein,  
In des Waldes Geheimniß entflieht mir auf ein-  
mal die Landschaft,  
Und ein schlängelnder Pfad leitet mich freu-  
gend empor,

— S. 2. gleichen Pfad — 4. Fest besteht Jovis Rath. — S. 2. Von des Nordes kaltem H. — XXVIII. Frä-  
here Ueberschrift: Elegie. 3. lachende Flur. — 11. Kräftig brennen auf blühender Ku' die w. F. — 12. in Wohl-  
laut sich auf. — 13. Frei mit weithin verbreitetem Teppich empfängt mich die Wiese. — 15. summen geschäftige  
Bienen. — Nach 16. folgte in der 1. Ausg.: Durch die Lüfte winnt sich der Sonnenfaden und zeichnet — Einen far-  
bigen Weg weit in den Himmel hinauf. — 24. Und ein mythischer Pfad

25 Nur verflohen durchdringt der Zweige laubiges  
Sparfames Licht, und es blüht lachend das  
Aber plötzlich zerreißt der Flor. Der geöffnete  
Ueberraschend des Tags blendendem Glanz  
Unabsehbar ergießt sich vor meinen Blicken die  
30 Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die  
Kies an des Berges Fuß, der gählings unter mir  
Ballet des grünlichen Stroms fließender  
Spiegel vorbei;  
Endlos unter mir seh' ich den Aether, aber mir  
Blicke mit Schwandeln hinauf, blicke mit  
35 Aber zwischen der ewigen Höh' und der ewigen  
Trägt ein geländerter Steig sicher den  
Bachend stehen an mir die reichen Afer vorüber,  
Und den frühlichen Fleiß rühmet das pran-  
gende Thal.  
Jene Linien, sich'! die des Landmanns Eigenthum  
40 In den Teppich der Flur hat sie Demeter  
Freundliche Schrift des Geseges, des menschen-  
erhaltenden Gottes,  
Seit aus der ehernen Welt fliehend die Liebe  
verschwand,  
Aber in freieren Schlangen durchkreuzt die ge-  
regelten Felder,  
Jetzt verschlungen vom Wald, jetzt an den  
Bergen hinauf  
45 Kimmend, ein schimmernder Streif, die Länder ver-  
knüpfende Straße,  
Auf dem ebenen Strom gleiten die Flüsse dahin;  
Vielfach ertönt der Herden Geldut im belebten  
Gefilde,  
Und den Wiederhall weckt einsam des Hirten  
Gesang.  
Muntre Dörfer bekränzen den Strom, in Ge-  
büschen verschwinden  
50 Andre, vom Rücken des Bergs stürzen sie  
gäh dort herab.  
Nachbarlich wohnt der Mensch noch mit dem  
Acker zusammen,  
Seine Felder umruhn friedlich sein ländliches  
Dach,  
Traulich rankt sich die Reb' empor an dem nied-  
rigen Fenster,  
Einen umarmenden Zweig schlingt um die  
Hütte der Baum.  
55 Glückliches Volk der Gefilde! noch nicht zur Frei-  
heit erwacht,  
Theilst Du mit Deiner Flur frühlich das  
enge Geseß.

Deine Wünsche beschränkt der Ernten ruhiger  
Kreislauf,  
Wie Dein Tagewerk, gleich, windet Dein  
Leben sich ab!  
Aber wer raubt mir auf einmal den lieblichen An-  
blick! Ein fremder  
Geist verbreitet sich schnell über die frem- 60  
dere Flur!  
Spröde sondert sich ab, was kaum noch liebend  
sich mischte,  
Und das Gleiche nur ist's, was an das  
Gleiche sich reiht.  
Stände seh' ich gebübet, der Pappeln stolze Ge-  
schlechter  
Zieh'n in geordnetem Pomp vornehm und  
prächtigt daher,  
Regel wird Alles und Alles wird Wahl und Alles 65  
Bedeutung,  
Dieses Dienergefolg melbet den Herrscher  
mir an.  
Prangend verkündigen ihn von fern die beleuch-  
teten Kuppeln,  
Aus dem festigten Kern hebt sich die thür-  
mende Stadt.  
In die Bildniß hinaus sind des Balbes Faunen  
verstoßen,  
Aber die Andacht leiht höheres Leben dem 70  
Stein.  
Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen.  
Enger wird um ihn,  
Regen erwacht, es umwölgt rascher sich in  
ihm die Welt.  
Sieh', da entbrennen im feurigen Kampf die  
eisernen Kräfte,  
Großes wirkt ihr Streit, Großes wirkt ihr  
Bund.  
Tausend Hände belebt Ein Geist, hoch schlägt in 75  
tausend  
Brüsten, von Einem Gefühl glühend, ein  
einziges Herz,  
Schlägt für das Vaterland und glüht für der  
Ähnen Geseße,  
Hier auf dem theuern Grund ruht ihr ver-  
ehrtes Gebein.  
Nieder steigen vom Himmel die segigen Götter,  
und nehmen  
In dem geweihten Bezirk festliche Wohnun- 80  
gen ein,  
Herrliche Gaben bescherend erscheinen sie; Ceres  
vor Allen  
Bringet des Pfluges Geschenk, Hermes den  
Anker herbei,  
Bacchus die Traube, Minerva des Oelbaums  
grünende Reiser,  
Auch das krieg'rische Ross führt Poseidon  
heran,  
Mutter Cybele spannt an des Wagens Deichsel 85  
die Löwen,  
In das gastliche Thor zieht sie als Bür-  
gerin ein.  
Heilige Steine! Aus Euch ergossen sich Pflanzler  
der Menschheit,

— zerreiße die Hülle. Der offene Wald gibt — 33. Unter mir seh' ich endlos den Aether, und über mir endlos —  
39. „sieh'!“ fehlt in 1. Ausg. — 43. sich der Weinstock empor. — 54. Gleich, wie Dein Tagewerk, windet — Nach  
64 folgt in 1. Ausg.: Unbemertt entfliehet dem Blick die einzelne Staube, — Reicht nur dem Ganzen, empfängt nur  
von dem Ganzen den Reiz. — 67. Majestätisch verkündigen ihn die beleuchteten K. — 75. Geist in tausend Brüsten —  
76. Schlägt, von Einem Gefühl u. — 79. Von dem Himmel steigen die f. G. —

Ruhig in dem gleichen Gleis  
 Röllt des Tages sicher Wagen,  
 Ewig steht der Schluß des Zeus.  
 Weg von jenen Finsternissen  
 Wandt' er sein beglücktes Haupt,  
 Einmal in die Nacht gerissen,  
 Bleibt sie ewig mir geraubt,  
 Bis des dunkeln Stromes Welle  
 Von Aurorens Farben glüht,  
 Iris mitten durch die Hölle  
 Ihren schönen Bogen zieht.

7. Ist mir Nichts von ihr geblieben,  
 Nicht ein süß erinnernd Pfand,  
 Daß die Fernen sich noch lieben,  
 Keine Spur der theuren Band?  
 Knüpft sich kein Liebesknoten  
 Zwischen Kind und Mutter an?  
 Zwischen Lebenden und Todten  
 Ist kein Bündniß aufgethan?  
 Rein! nicht ganz ist sie entflohen,  
 Rein! wir sind nicht ganz getrennt!  
 Haben uns die ewig Hohen  
 Eine Sprache doch vergönnt!

8. Wenn des Frühlings Kinder sterben,  
 Wenn von Nordes kaltem Hauch  
 Blatt und Blume sich entfärben,  
 Traurig steht der nackte Strauch,  
 Nehm' ich mir das höchste Leben  
 Aus Vertumnus reichem Horn,  
 Opfernd es dem Styr zu geben,  
 Mir des Samens goldnes Korn.  
 Traurend senk' ich's in die Erde,  
 Leg' es an des Kindes Herz,  
 Daß es eine Sprache werde  
 Meiner Liebe, meinem Schmerz.

9. Führt der gleiche Tanz der Poren  
 Freudig nun den Tanz zurück,  
 Wird das Todte neu geboren  
 Von der Sonne Lebensblick!  
 Keime, die dem Auge starben,  
 In der Erde kaltem Schoß,  
 In das heitre Reich der Farben  
 Ringen sie sich freudig los.  
 Wenn der Stamm zum Himmel eilet,  
 Sucht die Wurzel schon die Nacht,  
 Gleich in ihre Pflege theilet  
 Sich des Styr, des Aethers Nacht.

10. Halb berühren sie der Todten,  
 Halb der Lebenden Gebiet,  
 Ach sie sind mir theure Voten,  
 Süße Stimmen vom Korymb!  
 Hält er gleich sie selbst verschlossen  
 In dem schauervollen Schlund,  
 Aus des Frühlings jungen Sprossen  
 Rebet mir der holbe Mund,  
 Daß auch fern vom goldenen Tage,  
 Wo die Schatten traurig ziehn,  
 Liebend noch der Busen schlage,  
 Bärtlich noch die Herzen glühn.

11. O so laßt Euch froh begrüßen,  
 Kinder der verjüngten Au,  
 Euer Reich soll überfließen

Von des Nektars reinstem Thau!  
 Tauchen will ich Euch in Strahlen,  
 Mit der Iris schönstem Licht  
 Will ich Eure Blätter malen,  
 Gleich Aurorens Angesicht.  
 In des Lenzes heiterm Glanze  
 Lese jede zarte Brust,  
 In des Herbstes welkem Kranze  
 Meinen Schmerz und meine Lust.

## XXVIII. Der Spaziergang.

Sei mir gegrüßt, mein Berg, mit dem röthlich  
 strahlenden Gipfel,  
 Sei mir, Sonne, gegrüßt, die ihn so lieblich  
 bescheint,  
 Dich auch grüß' ich, belebte Flur, Euch säuselnde  
 Linden,  
 Und den frühlichen Chor, der auf den Aesten  
 sich wiegt,  
 Ruhige Bläue Dich auch, die unermesslich sich 5  
 ausgießt  
 Um das braune Gebirg, über den grünen  
 Wald,  
 Auch um mich, der, endlich entlohn des Zim-  
 mers Gefängniß  
 Und dem engen Gespräch, freudig sich rettet  
 zu Dir;  
 Deiner Lüfte balsamischer Strom durchrinnt mich  
 erquickend,  
 Und den durstigen Blick labt das energische 10  
 Licht,  
 Kräftig auf blühender Au' erglänzen die wechseln-  
 den Farben,  
 Aber der reizende Streit löset in Anmuth  
 sich auf.  
 Frei empfängt mich die Wiese mit weithin ver-  
 breitetem Teppich,  
 Durch ihr freundliches Grün schlingt sich  
 der ländliche Pfad,  
 Um mich summt die geschäftige Dien', mit zwei- 15  
 felndem Flügel  
 Wiegt der Schmetterling sich über dem röth-  
 lichen Klee,  
 Glühend trifft mich der Sonne Pfeil, still liegen  
 die Wäste,  
 Nur der Lerche Gesang wirbelt in heiterer  
 Luft.  
 Doch jetzt braust's aus dem nahen Gebüsch, tief  
 neigen der Erlen  
 Kronen sich, und im Wind wogt das ver- 20  
 silberte Gras;  
 Mich umfängt ambrosische Nacht; in duftende  
 Kühlung  
 Nimmt ein prächtiges Dach schattender Bu-  
 schen mich ein,  
 In des Waldes Geheimniß entflieht mir auf ein-  
 mal die Landschaft,  
 Und ein schlängelnder Pfad leitet mich freig-  
 end empor,

— 8. 2. gleichen Pfad — 4. Fest besteht Jovis Rath. — 8. 2. Von des Nordes kaltem S. — XXVIII. Fri-  
 here Ueberschrift: Gleiche. 3. laubende Flur. — 11. Kräftig brennen auf blühender Au' die w. 8. — 12. in  
 laut sich auf. — 13. Frei mit weithin verbreitetem Teppich empfängt mich die Wiese. — 15. summen  
 Bienen. — Nach 16 folgte in der 1. Ausg.: Durch die Lüfte spinnt sich der Sonnensaden und zeichnet —  
 bigen Weg weit in den Himmel hinauf. — 24. Und ein mythischer Pfad

25 Nur verflohen durchbringt der Zweige laubiges  
 Sparfames Licht, und es blüht lachend das  
 Aber plötzlich zerreißt der Flor. Der geöffnete  
 Ueberraschend des Tags blendendem Glanz  
 Unabsehbar ergießt sich vor meinen Blicken die  
 30 Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die  
 Kief an des Berges Fuß, der gähling unter mir  
 Ballet des grünlichen Stroms fließender  
 Endlos unter mir seh' ich den Aether, über mir  
 Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke mit  
 35 Aber zwischen der ewigen Höh' und der ewigen  
 Trägt ein geländerter Streig sicher den  
 Sachend stehen an mir die reichen Ufer vorüber,  
 Und den fröhlichen Fleiß rühmet das pran-  
 gende Thal.  
 Jene Etnien, seh'! die des Landmanns Eigenthum  
 40 In den Teppich der Flur hat sie Demeter  
 Freundliche Schrift des Gesetzes, des menschen-  
 erhaltenen Gottes,  
 Seit aus der ehernen Welt fliehend die Liebe  
 Aber in freieren Schlangen durchkreuzt die ge-  
 regelten Felber,  
 Jetzt verschlungen vom Wald, jetzt an den  
 Bergen hinauf  
 45 Kimmend, ein schimmernder Streif, die Länder ver-  
 knüpfende Straße,  
 Auf dem ebenen Strom gleiten die Flöße dahin;  
 Belsach ertönt der Herden Geläut im belebten  
 Gesilbe,  
 Und den Wiederhall weckt einsam des Hirten  
 Gesang.  
 Muntre Dörfer bekränzen den Strom, in Ge-  
 büschen verschwinden  
 50 Andre, vom Rücken des Bergs stürzen sie  
 gäh dort herab.  
 Nachbarlich wohnet der Mensch noch mit dem  
 Acker zusammen,  
 Seine Felber umruhn friedlich sein ländliches  
 Dach,  
 Traulich rankt sich die Reb' empor an dem nied-  
 rigen Fenster,  
 Einen umarmenden Zweig schlingt um die  
 Hütte der Baum.

nir blieb der Gärten, der Hecken ver- 175  
 traute Begleitung,  
 ter mir jegliche Spur menschlicher Hände  
 zurück.  
 Stoffe seh' ich gethürmt, aus welchen  
 das Leben  
 iet, der rohe Basalt hofft auf die blü-  
 bende Hand,  
 stürzt der Gießbach herab durch die  
 Rinne des Felsen,  
 r den Wurzeln des Baums bricht er 180  
 entrüstet sich Bahn.  
 es hier und schauerlich dd'. Im ein-  
 samen Luftraum  
 it nur der Adler, und knüpft an das  
 Gewölke die Welt.  
 uf bis zu mir trägt keines Bindes Ge-  
 fieder  
 verlorenen Schall menschlicher Mühen  
 und Lust.  
 wirklich allein? In Deinen Armen, an 185  
 Deinem  
 n wieder, Natur! Ach! und es war  
 nur ein Traum,  
 haubend ergriff, mit des Lebens furcht-  
 barem Wilde,  
 em stürzenden Thal stürzte der finstre  
 hinab.  
 a' ich mein Leben von Deinem reinen  
 Altare,  
 den fröhlichen Muth hoffender Ju- 190  
 gend zurück!  
 elt der Wille den Zweck und die Regel,  
 in ewig  
 holter Gestalt wälzen die Thaten  
 sich um.  
 ick immer, in immer veränderter  
 Schöne  
 Du, fromme Natur, züchtig das alte  
 Gesetz,  
 lbe bewahrst Du in treuen Händen 195  
 dem Raane,  
 ir das gaukelnde Kind, was Dir der  
 Jüngling vertraut,  
 leichter Brust die vielfach wechselnden  
 Alter;  
 emselben Blau, über dem nämlichen  
 Grün  
 , nahen und wandeln vereint die fer-  
 nen Geschlechter,  
 . Sonne Homers, siehe! sie lächelt 200  
 auch uns.

et die Wahrheit, verprast hat sie alle —  
 nachbedürftige Herz in der Freude erfindet;  
 ha, Dich täuschen die Jüge; — Hehl ist  
 Jahrhunderte mag die Munde, — 164 Rag  
 Ausg: Bis, verlassen zugleich von dem  
 unntisse Licht, — 167. Eine Algerin, die  
 fliehe der Mensch! Dem Sohn der Ber-  
 kimmer der Freie den Freien zum hil-  
 befehlt. — 174. Kluft vordrückt und rüd-  
 stbarem Bild mich schauernd ergriffen! —  
 Biegeft an gleichem Mutterchofe die



- Fernen Inseln des Meers sandtet Ihr Sitten  
und Kunst,  
Weise sprachen das Recht an diesen geselligen  
Thoren,  
90 Helben stürzten zum Kampf für die Venaten  
heraus.  
Auf den Mauern erschienen, den Säugling im  
Arme, die Mütter,  
Blickten dem Heerzug nach, bis ihn die Ferne  
verschlank.  
Betend stürzten sie dann vor der Götter Altären  
sich nieder,  
Flehten um Ruhm und Sieg, flehten um  
Rückkehr für Euch.  
95 Ehre ward Euch und Sieg, doch der Ruhm nur  
kehrte zurücke,  
Eurer Thaten Verdienst meldet der rüh-  
rende Stein:  
„Wanderer, kommst Du nach Sparta, verkündige  
dorten, Du habest  
Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es  
befahl.“  
Ruhet sanft, Ihr Geliebten! Von Euerm Blute  
begossen  
100 Grünet der Delbaum, es keimt lustig die  
köstliche Saat.  
Runter entbrennt, des Eigenthums froh, das  
freie Gewerbe,  
Aus dem Schiffe des Stroms winket der  
bläuliche Gott.  
Zischend fliegt in den Baum die Art, es erseufzt  
die Dryade,  
Hoch von des Berges Haupt stürzt sich die  
donnernde Last.  
105 Aus dem Felsbruch wiegt sich der Stein, vom  
Fels besüßelt,  
In der Gebirge Schlucht taucht sich der  
Bergmann hinab.  
Rulcibers Ambos tönt von dem Takt geschwun-  
gener Hämmer,  
Unter der nervigten Faust sprigen die Funken  
des Stahls,  
Glänzend umwindet der goldne Fein die tanzende  
Spindel,  
110 Durch die Saiten des Gerns sauset das  
webende Schiff,  
Fern auf der Rhebe ruft der Pilot, es warten  
die Flotten,  
Die in der Fremdlinge Land tragen den hei-  
mischen Fleiß,  
Andre ziehen frohlockend dort ein, mit den Gaben  
der Ferne,  
Hoch von dem ragenden Mast wehet der fest-  
liche Kranz.  
115 Siehe, da wimmeln die Märkte, der Krahn von  
fröhlichem Leben,  
Seltsamer Sprachen Gewirr draußt in das  
wundernde Ohr.
- Auf den Stapel schüttet die Ernten der Erde der  
Kaufmann,  
Was dem glühenden Strahl Afrikas Boden  
giebert,  
Was Arabien kocht, was die äußerste Thule be-  
reitet,  
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea 120  
das Horn.  
Da gebietet das Glück dem Talente die göttlichen  
Kinder,  
Von der Freiheit gesungen, wachsen die Künste  
der Lust.  
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner  
die Augen,  
Und vom Meißel besetzt, rehet der sählende  
Stein,  
Künstliche Himmel ruhn auf schlanken jonischen 125  
Säulen,  
Und den ganzen Olymp schließt ein Pan-  
theon ein,  
Leicht, wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der  
Pfeil von der Sehne,  
Püßet der Brücke Joch über den drausenden  
Strom.  
Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende  
Zirkel  
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den 130  
schaffenden Geist,  
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Passen  
und Lieben,  
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den  
Kether dem Strahl,  
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grau-  
senden Wundern,  
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen  
Flucht.  
Körper und Stimme leih die Schrift dem stum- 135  
men Gedanken,  
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn  
das lebende Blatt.  
Da gerrinnt vor dem wundernden Blick der Rebel  
des Wahnes,  
Und die Gebilde der Nacht weichen dem  
tagenden Licht,  
Seine Fesseln zerbricht der Mensch, der Beglückte!  
Zerriß er  
Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den 140  
Zügel der Scham!  
Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde  
Begierbe,  
Von der heil'gen Natur ringen sie lästern sich  
los.  
Ach, da reißen im Sturm die Anker, die an dem  
Ufer  
Barnend ihn hielten, ihn faßt mächtig der  
fluthende Strom,  
In's Unendliche reißt er ihn hin, die Küste ver- 145  
schwindet,

— 88. sandtet Ihr Wahrheit und Kunst — 92. Blickten dem Zuge nach, — 95. Doch nur der Ruhm kam zu-  
rück, — 97. gib Kunde dorten, Du habest — 99. sanft, Ihr Theuren! Von ic. — 105. Aus dem Bruche wiegt sich  
der Fels, vom ic. — 107. Ambos erbt — 114. Hoch von dem thürmenden Mast — 115. Siehe, da wimmeln von  
fröhlichem Leben die Krane, die Märkte, — 121. Da gebietet dem Talente das Glück die ic. — 122. wachsen die Künste  
empor, — 124. Und vom Dädal besetzt rehet das sählende Holz, — 129. Gemache zeichnet bedeutende S. — 131. Prüft  
der Elemente Gewalt auf versuchender Wage, — 135. leih dem stummen Gedanken die Presse, — 141. Freiheit heißt  
die Vernunft, nach Freiheit rufen die Sinne, — 142. Weiden ist der Natur züchtiger Gürtel zu eng. — 146. wieget  
sich mastlos der Rahn. — Nach 148 folgt in der ersten Ausgabe: Unnatürlich tritt die Begier aus den ewigen Schran-  
ken — Lüsterne Willkür vermisch, was die Nothwendigkeit schied. — 149. Die Wahrheit, die heilige Irene, — Nach  
149 folgt in der 1. Ausg.: Ihren Schleier zerreißt die Scham, Afrika die Winde, — Und der freche Gelust spottet  
der Remesss Zaum,

Hoch auf der Fluthen Gebirg wiegt sich ent-  
 mastet der Kahn,  
 Hinter Wollen erlöschen des Wagens beharrliche  
 Sterne  
 Bleibend ist Nichts mehr, es irrt selbst in  
 dem Busen der Gott.  
 Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit,  
 Glauben und Treue  
 150 Aus dem Leben, es läßt selbst auf der Lippe  
 der Schmur.  
 In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe  
 Geheimniß  
 Drängt sich der Cyclophant, reißt von dem  
 Freunde den Freund,  
 Auf die Unschuld schießt der Verrath mit ver-  
 schlingendem Blicke,  
 Mit vergiftetem Biß tödtet des Eifers  
 Zahn.  
 155 Heil ist in der geschändeten Brust der Gedanke,  
 die Liebe  
 Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hin-  
 weg.  
 Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der  
 Betrug sich  
 Angemaßt, der Natur köstlichste Stimmen ent-  
 weicht,  
 Die das bedürftige Herz in der Freude Drang  
 sich erfindet;  
 160 Kaum gibt wahres Gefühl noch durch Ver-  
 stummen sich kund.  
 Auf der Tribune prahlet das Recht, in der Hütte  
 die Eintracht,  
 Des Gesetzes Gespenst steht an der Könige  
 Thron,  
 Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mu-  
 mie bauern,  
 Mag das trügende Bild lebender Fülle bestehn,  
 165 Bis die Natur erwacht, und mit schweren ehe-  
 ren Händen  
 An das hohle Gebäu rührt die Roth und  
 die Zeit,  
 Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durch-  
 brochen,  
 Und des numidischen Balbs plötzlich und  
 schrecklich gedenkt,  
 Aufsteht mit des Verbrechens Wuth und des Glends  
 die Menschheit,  
 170 Und in der Asche der Stadt sucht die ver-  
 lorne Natur.  
 O so öffnet Euch, Mauern, und gebt den Ge-  
 fangenen ledig,  
 Zu der verlassenen Flur fehrt' er gerettet  
 zurück!  
 Aber wo bin ich? Es birgt sich der Pfad. Ab-  
 schüssige Gründe  
 Hemmen mit gährender Kluft hinter mir,  
 vor mir den Schritt.

Hinter mir blieb der Gärten, der Felsen ver-  
 traute Begleitung,  
 Hinter mir jegliche Spur menschlicher Hände  
 zurück.  
 Nur die Stoffe seh' ich gethürmt, aus welchen  
 das Leben  
 Keimet, der rohe Basalt hoßt auf die blü-  
 nende Hand,  
 Brausend stürzt der Gießbach herab durch die  
 Rinne des Felsen,  
 Unter den Wurzeln des Baums bricht er 180  
 entrüftet sich Bahn.  
 Bild ist es hier und schauerlich dd'. Im ein-  
 samen Lustraum  
 Hängt nur der Adler, und knüpft an das  
 Gewölke die Welt.  
 Hoch herauf bis zu mir trägt keines Bindes Ge-  
 fieder  
 Den verlornen Schall menschlicher Mühen  
 und Lust.  
 Bin ich wirklich allein? In Deinen Armen, an 185  
 Deinem  
 Herzen wieder, Natur! Ach! und es war  
 nur ein Traum,  
 Der mich schauernd ergriff, mit des Lebens furcht-  
 baren Bilde,  
 Mit dem stürzenden Thal stürzte der finstre  
 hinab.  
 Keiner nehm' ich mein Leben von Deinem reinen  
 Altare,  
 Nehme den frühlichen Muth hoffender Ju- 190  
 gend zurück!  
 Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel,  
 in ewig  
 Wiederholter Gestalt wälzen die Thaten  
 sich um.  
 Aber jugendlich immer, in immer veränderter  
 Schöne  
 Ehrst Du, fromme Natur, züchtig das alte  
 Gesetz,  
 Immer dieselbe bewahrst Du in treuen Händen 195  
 dem Manne,  
 Was Dir das gaukelnde Kind, was Dir der  
 Jüngling vertraut,  
 Räthst an gleicher Brust die vielfach wechselnden  
 Alter;  
 Unter demselben Blau, über dem nämlichen  
 Grün  
 Wandeln die nahen und wandeln vereint die fer-  
 nen Geschlechter,  
 Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt 200  
 auch uns.

— 156. göttliches Vorrecht hinweg. — 157. keine Zeichen mehr findet die Wahrheit, verpraßt hat sie alle —  
 158. Alle der Trug, der Natur köstliche Töne entehrt. — 159. Die das Sprachbedürftige Herz in der Freude erfindet.  
 — Nach 161 folgt in der 1. Ausgabe: Leben wohnst Du noch immer zu sehn, Dich täuschen die Züge; — Heil ist  
 die Schale, der Geist ist aus dem Reingem gestohn. — 163. Lange Jahre, Jahrhunderte mag die Mumie. — 164. Mag  
 der Sitten, des Staats fernlose Hülle bestehn. — Nach 166 folgt in der 1. Ausg.: Bis, verlassen zugleich von dem  
 Führer von Außen und Innen, — Von der Gefühls Geleit, von der Erkenntniß Licht. — 167. Eine Tigerin, die  
 das ic. — Nach 172 folgt in der ersten Ausgabe: Welt von dem Menschen siehe der Mensch! Dem Sohn der Ver-  
 änderung — Darf der Veränderung Sohn nimmer und nimmer sich nahen, — Nimmer der Freie den Freien zum bil-  
 denden Führer sich nehmen, — Nur was in ruhiger Form sicher und ewig besteht. — 174. Kluft vorwärts und rück-  
 wärts den Schritt. — 174. Arbeit und Lust — 187. Der mit des Lebens furchtbarem Bild mich schauernd ergriffen! —  
 — 189. Keiner von Deinem reinen Altare nehm' ich mein Leben, — 197. Wiegeß an gleichem Mutter Schoße die  
 wechselnden Alter;

### XXIX. Deutsche Irene.

Um den Scepter Germaniens tritt mit Ludwig  
dem Baiern  
Friedrich aus Habsburgs Stamm, beide ge-  
rufen zum Thron;  
Aber den Ausruf führt, den Jüngling, das nei-  
dische Kriegsglück  
In die Fesseln des Feinds, der ihn im  
Kampfe bezwingt.  
5 Mit dem Throne laßt er sich los, sein Wort  
muß er geben,  
Für den Sieger das Schwert gegen die Freunde  
zu ziehn;  
Aber was er in Banden gelobt, kann er frei nicht  
erfüllen,  
Siehe, da stellt er auf's neu willig den Ban-  
den sich dar.  
Tief gerührt umhals't ihn der Feind, sie wechseln  
von nun an,  
10 Wie der Freund mit dem Freund, traulich die  
Becher des Mahls.  
Arm in Arme schlummern auf Einem Lager die  
Fürsten,  
Da noch blutiger Haß grimmig die Völker  
zerfleischt.  
Gegen Friedrichs Heer muß Ludwig ziehen. Zum  
Wächter  
Baierns läßt er den Feind, den er bestritten,  
zurück.  
15 „Bahrelich! So ist's! Es ist wirklich so. Man hat  
mir's geschrieben.“  
Rief der Pontifer aus, als er die Kunde ver-  
nahm.

### XXX. Pompeji und Herkulanum.

Welches Wunder begibt sich? Wir steh'n um  
trinkbare Quellen,  
Erde, dich an, und was sendet Dein Schoß  
uns herauf!  
Lebt es im Abgrund auch? Wohnt unter der  
Lava verborgen  
Noch ein neues Geschlecht? Kehrt das ent-  
söhnte zurück?  
5 Griechen! Römer! O kommt! O seht, das alte  
Pompeji  
Findet sich wieder; auf's Neu' bauet sich  
Herkules Stadt.  
Siebel an Siebel steigt, der räumige Portikus  
öffnet  
Seine Hallen; o eilt, ihn zu beleben, herbei!  
Aufgethan ist das weite Theater, es stürze durch  
seine  
10 Sieben Mündungen sich stühend die Menge  
herein.  
Rimen, wo bleibt Ihr? Hervor! das bereitete  
Opfer vollende

Atrous Sohn, dem Drest folge der grausende  
Chor.

Wohin führet der Bogen des Siegs? Erkennt Ihr  
das Forum?  
Was für Gestalten sind das auf dem kuru-  
lischen Stuhl?  
Traget, Victoren, die Beile voran! Den Sessel 15  
bestige  
Nichtend der Prätor, der Zeug' trete, der  
Kläger vor ihn.  
Reinliche Gassen breiten sich aus, mit erhöhtem  
Pflaster  
Zieh'et der schmälere Weg neben den Häusern  
sich hin.  
Schügend springen die Dächer hervor, die zier-  
lichen Zimmer  
Reih'n um den einsamen Hof heimlich und 20  
traulich sich her.  
Öffnet die Läden geschwind und die lange ver-  
schütteten Thüren,  
In die schaudrige Nacht falle der lustige  
Tag.  
Siehe, wie rings um den Rand die netten Bänke  
sich dehnen,  
Wie von buntem Gestein schimmern das  
Estrich sich hebt!  
Frisk noch erglänzt die Wand von heiter bren- 25  
nenden Farben.  
Wo ist der Künstler? Er warf eben den  
Pinself hinweg.  
Schwellender Früchte voll und lieblich geordneter  
Blumen  
Fasset der muntre Hefton reizende Bildun-  
gen ein.  
Mit beladenem Korb schlüpft hier ein Amor vor-  
über,  
Emsige Senien dort keltern den purpurnen 30  
Wein,  
Hoch auf springt die Bacchantin im Tanz, dort ruhet  
sie schlummernd,  
Und der laufende Faun hat sich nicht satt  
noch gesehn.  
Flüchtig tummelt sie hier den raschen Centauren,  
auf Einem  
Knie nur schwebend, und treibt frisk mit dem  
Thyrus ihn an.  
Knaben! Was säumt Ihr? Herbei! Da stehn noch 40  
die schönen Geschirre,  
Frisk Ihr Mädchen, und schöpft in den  
etrurischen Krug!  
Steht nicht der Dreifuß hier auf schön geflügel-  
ten Sphynnen?  
Schüret das Feuer! Geschwind Sklaven! Be-  
stellen den Herd!  
Kauft, hier geb' ich Euch Münzen, vom mächtigen  
Titus geprägt,  
Auch noch die Bage liegt hier, sehet, es 45  
fehlt kein Gewicht.  
Stedet das brennende Licht auf den zierlich ge-  
bildeten Leuchter,

XXX. Nach 2 folgt in 1. Ausg.: Jenen schützte Luxemburgs Macht und die Mehrheit der Wähler. — Diesen der Kirche Gewalt und des Reichthums Verdienst. — 3. Aber den Prinzen Desiré führt das neidische — 5. Mit dem Thron erkaufte er die Freiheit, sein Wort etc.

XXX. 5. O kommt und seht, — 7. Siebel an Siebel richtet sich auf, der Portikus öffnet — 12. Agamemnon, umher sieht das herrschende Volk. — 13. Wohin führet der prächtige Bogen? Erkennt etc. — 25—28. Heitere Farben beleben die Wand, mit blumiger Kette — Fasset der muntre Hefton reizende Bildungen ein. — 37. Steht nicht hier noch der Dreifuß auf schön etc.

Und mit glänzendem Del fülle die Lampe  
 sich an!  
 Was verwahrt dieß Kästchen? O seht, was der  
 Bräutigam sendet,  
 Mädchen! Spangen von Gold, glänzende Pa-  
 sten zum Schmuck!  
 45 Führet die Braut in das duftende Bad; hier stehn  
 noch die Salben,  
 Schminke find' ich noch hier in dem gehöhl-  
 ten Krystall.  
 Aber wo bleiben die Männer? die Alten? Im  
 ernstern Museum  
 liegt noch ein köstlicher Schatz seltener Rollen  
 gehäuft:  
 Griffel findet Ihr hier zum Schreiben, wächserne  
 Tafeln;  
 50 Nichts ist verloren, getreu hat es die Erde  
 bewahrt.  
 Auch die Penaten, sie stellen sich ein; es finden  
 sich alle  
 Götter wieder; warum bleiben die Priester  
 nur aus?  
 Den Caduceus schwingt der zierlich geschnitzte  
 Hermes,  
 Und die Viktoria fliegt leicht aus der hal-  
 tenden Hand.  
 55 Die Altäre, sie stehen noch da: o kommet, o zündet —  
 Lang schon entbehrte der Gott — zündet  
 die Opfer ihm an!

### XXXI. Die Sänger der Vortwelt.

Sagt, wo sind die Vortrefflichen hin, wo find'  
 ich die Sänger,  
 Die mit dem lebenden Wort hochtende Böl-  
 ker entzückt?  
 Die vom Himmel den Gott, zum Himmel den  
 Menschen gesungen,  
 Und getragen den Geist hoch auf den Flü-  
 geln des Liebes?  
 5 Ach, noch leben die Sänger; nur fehlen die Tha-  
 ten, die Lyra  
 Freudig zu wecken; es fehlt, ach! ein em-  
 pfangenes Ohr.  
 Glückliche Dichter der glücklichen Welt! Von  
 Munde zu Munde  
 Flog, von Geschlecht zu Geschlecht Euer em-  
 pfundenes Wort.  
 Wie man die Götter empfängt, so begrüßte Jeder  
 mit Andacht,  
 10 Was der Genius ihm, redend und bildend,  
 erschuf.  
 An der Gluth des Gesangs entflammten des Hö-  
 rers Gefühle:

An des Hörers Gefühl nährte der Sänger  
 die Gluth;  
 Nährt' und reinigte sie! Der Glückliche, dem in  
 des Volkes  
 Stimme noch hell zurück tönte die Seele des  
 Liebes,  
 Dem noch von Außen erschien, im Leben, die 15  
 himmlische Gottheit,  
 Die der Neuere kaum, kaum noch im Herzen  
 vernimmt.

### XXXII. Der spielende Knabe.

Spiele, Kind, in der Mutter Schoß! Auf der  
 heiligen Insel  
 Findet der trübe Gram, findet die Sorge  
 Dich nicht,  
 Liebend halten die Arme der Mutter Dich über  
 dem Abgrund,  
 Und in das stuhende Grab lächelst Du schuld-  
 los hinab.  
 Spiele, liebliche Unschuld! Noch ist Arabien um 5  
 Dich,  
 Und die freie Natur folgt nur dem frühlichen  
 Trieb;  
 Noch erschafft sich die üppige Kraft erdichtete  
 Schranken,  
 Und dem willigen Muth fehlt noch die Pflicht  
 und der Zweck.  
 Spiele, bald wird die Arbeit kommen, die hagre  
 und ernste,  
 Und der gebietenden Pflicht mangeln die Lust 10  
 und der Muth.

### XXXIII. Der Tanz.

Siehe, wie schwebenden Schritts im Wellenschwung  
 sich die Paare  
 Drehen! den Boden berührt kaum der ge-  
 flügelte Fuß.  
 Seh' ich flüchtige Schatten, befreit von der Schwere  
 des Leibes?  
 Schlingen im Mondlicht dort Elfen den lusti-  
 gen Reihn?  
 Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die 5  
 Luft fliegt,  
 Wie sich leise der Rahn schaukelt auf silberner  
 Fluth,  
 Hüpfet der gelehrige Fuß auf des Takts melodischer  
 Woge;  
 Säuselndes Saitengetöse hebt den ätherischen  
 Leib.  
 Tegt, als wollt' es mit Macht durchreißen die Kette  
 des Tanzes,

— 49. Griffel zum Schreiben findet Ihr hier und w. L. — XXXI. Frühere Ueberschrift: Die Dichter der alten und neuen Welt. — 5. Ach! die Sänger leben noch jetzt, nur fehlen die Thaten. — 6. Würdig der Feier, es fehlt ach, ic. — 8. empfundenes Lied! — 9. Jeder, als wär' ihm ein Sohn geboren, empfing mit Entzücken. — 11. Gesangs entbrannten des ic. — 14. Stimme der weisen Natur neues Orakel noch klang. — 15. Dem noch von Außen das Wort der richtenden Wahrheit erschalle. — 16. Das der N. im Herzen vernimmt. — Nach 16 folgen in der 1. Ausgabe: Weh' ihm, wenn er von Außen es jetzt noch glaubt zu vernehmen. — Und ein betrogenes Ohr leicht dem verführenden Ruf! — Aus der Welt nim ihn her sprach zu dem Alten die Muse. — Kaum noch erscheint sie dem Neu'n, wenn er die seine vergißt.

XXXIII. 1. Sieh' wie sie durch einander in kühnen Schlangen sich winden. — 2. Wie mit geflügeltem Schritte schweben auf schlüpfrigem Plan. — 3. Schatten von ihren Leibern geschieden? — 4. Ist es Elysium's Hain, der den Erkannten umflängt? — 5. Rauch durch die Luft schwimmt. — 7. melodischen Wellen; — 9. Reinen drängend, vom Keinen gedrängt, mit besonnenem Eile

R., deutsche Lit. II.

- 10 Schwingt sich ein muthiges Paar dort in den  
dichtesten Reihn.  
Schnell vor ihm her entsteht ihm die Bahn, die hinter  
ihm schwindet,  
Wie durch magische Hand, öffnet und schließt  
sich der Weg.  
Sieh! jetzt schwand es dem Blick; in wildem Gewirr  
durch einander  
Stürzt der zierliche Bau dieser beweglichen  
Welt.
- 15 Rein, dort schwebt es frohlockend herauf, der Kno-  
ren entwirrt sich!  
Nur mit verändertem Reiz stellt die Regel sich  
her.  
Ewig zerstückt, es erzeugt sich ewig die drehende  
Schöpfung,  
Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen  
Spiel.  
Sprich, wie geschieht's, daß rastlos erneut die Bil-  
dungen schwanken,  
20 Und die Ruhe besteht in der bewegten Gestalt?  
Jeder ein Herrscher, frei, nur dem eigenen Herzen  
gehört,  
Und im eilenden Lauf findet die einzige Bahn?  
Willst Du es wissen? Es ist des Wohllauts mächtige  
Gottheit,  
Die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden  
Sprung,  
25 Die, der Remesis gleich, an des Rhythmus goldenem  
Zügel  
Lenkt die brausende Luft, und die verwilderte  
zähmt;  
Und Dir rauschen umsonst die Harmonien des Welt-  
alls,  
Dich ergreift nicht der Strom dieses erhabnen  
Gesangs,  
Nicht der begeisternde Takt, den alle Wesen Dir  
schlagen,  
30 Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewi-  
gen Raum  
Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen  
Bahnen?  
Daß Du im Spiele doch ehrst, fliehst Du im  
Handeln, das Maß.

### XXXIV. Das Glück.

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der  
Geburt schon  
Lieben, welchen als Kind Venus im Arme  
gewiegt,  
Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes  
gelöset,

Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne  
gedrückt!  
Ein erhabenes Loos, ein göttliches, ist ihm ge- 5  
fallen,  
Schon vor des Kampfes Beginn sind ihm die  
Schläfe bekränzt.  
Ihm ist, eh' er es lebte, das volle Leben gerechnet,  
Oh' er die Mühe bestand, hat er die Charis  
erlangt.  
Groß zwar nenn' ich den Mann, der sein eigener Bild-  
ner und Schöpfer,  
Durch der Tugend Gewalt selber die Parze 10  
bezwingt.  
Aber nicht erzwingt er das Glück, und was ihm die  
Charis  
Neidisch geweigert, erringt nimmer der stre-  
bende Muth.  
Vor Unwürdigem kann Dich der Wille, der ernste,  
bewahren,  
Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern  
herab.  
Wie die Geliebte Dich liebt, so kommen die himm- 15  
lischen Gaben;  
Oben in Jupiters Reich herrscht, wie in Amors,  
die Günst.  
Neigungen haben die Götter, sie lieben der grünen-  
den Jugend  
Lockige Scheitel, es zieht Freude die Fröhli-  
chen an.  
Nicht der Sehende wird von ihrer Erscheinung  
befeligt,  
Ihrer Herrlichkeit Glanz hat nur der Blinde 20  
geschaut;  
Gern erwählen sie sich der Einfalt kindliche Seele,  
In das bescheidne Gefäß schließen sie Göttliches  
ein.  
Ungehofft sind sie da, und täuschen die stolze Er-  
wartung,  
Keines Bannes Gewalt zwingt die Freien  
herab;  
Wem er geneigt, dem sendet der Vater der Men- 25  
schen und Götter  
Seinen Adler herab, trägt ihn zu himmlischen  
Höh'n;  
Unter die Menge greift er mit Eigenwillen, und  
welches  
Haupt ihm gefället, um das flücht er mit lie-  
bender Hand  
Setzt den Lorbeer, und jagt die herrschaftgebende  
Binde:  
Krönte doch selber den Gott nur das gewogene 30  
Glück.  
Vor dem Glücklichen her tritt Phöbus, der pythische  
Sieger,  
Und der die Herzen bezwingt, Amor, der  
lächelnde Gott.

— 10. Schlüpft ein liebliches Paar dort durch des Tanzes Gewühl. — 11. Vor ihm her entsteht seine Bahn. 12. Reiz, wie durch 12. — 13. Sieh, jetzt verliert es der suchende Blick. Verwirrt durch einander — 14. Stellt sich die Ordnung mir dar. — 17. Ewig zerstückt, und ewig erzeugt sich die — 19. Sprich, was macht's, daß in rastlosem Wechsel die Bildungen schwanken, (Hörich.) — 20. Sprich, wie geschieht's, daß rastlos bewegt die W. 12. (1. Ausg.) — 20. Und die Regel doch bleibt, wenn die Gestalten auch fliehen? — 21. Daß mit Herrscherfühnheit einher der Einzelne wandelt. — 22. Keiner ihm klaviert weilt, Keiner entgegen ihm stürmt? — 26. und die gefesselte zähmt; — 27. Und der Wohlklang der großen Natur umrauscht Dich vergebens? — 28. Strom dieser harmonischen Welt? — 31. Leuchtende Sonnen wälzt in künstlich schlingenden Bahnen? — 32. Handeln fliehst Du das Maß, das Du im Spiele doch ehrst?

XXXIV. 7. Oh' er es lebte, ist ihm das volle 12. — 26. trägt ihn zu seinem Olymp. — 35. Ihm gehorchen die wilden Gemüther, das b. D. — Nach 36 folgt in erster Ausg.: Ein geborener Herrscher ist alles Schöne und siegt — Durch sein ruhiges Mahn, wie ein unsterblicher Gott.

Vor ihm ebnet Poseidon das Meer, sanft gleitet des Schiffes Kiel, das den Cäsar führt und sein allmächtiges Glück;  
 35 Ihm zu Füßen legt sich der Leu, das brausende Delphin  
 Steigt aus den Tiefen und fromm beut es den Rücken ihm an.  
 Zürne dem Glücklichen nicht, daß den leichten Sieg ihm die Götter  
 Schenken, daß aus der Schlacht Venus den Liebling entrückt!  
 Ihn, den die lächelnde rettet, den Göttergeliebten beneid' ich,  
 40 Jenen nicht, dem sie mit Nacht deckt den verdunkelten Blick.  
 War er weniger herrlich Achilles, weil ihm Hephästos  
 Selbst geschmiedet den Schild und das verderbliche Schwert,  
 Weil um den sterblichen Mann der große Olymp sich bewegt?  
 Das verherrlichtet ihn, daß ihn die Götter geliebt,  
 45 Daß sie sein Zürnen geehrt, und Ruhm dem Liebling zu geben,  
 Pallas bestes Geschlecht stürzten zum Orkus hinab.  
 Zürne der Schönheit nicht, daß sie schön ist, daß sie verdienstlos,  
 Wie der Eilie Kelch, prangt durch der Venus Geschenk!  
 Laß sie die Glückliche sein; Du schaust sie, Du bist der Beglückte,  
 50 Wie sie ohne Verdienst glänzt, so entzündet sie Dich.  
 Freue Dich, daß die Gabe des Liebes vom Himmel herabkommt,  
 Daß der Sänger Dir singt, was ihn die Muse gelehrt;  
 Weil der Gott ihn befeelt, so wird er dem Hörer zum Gotte,  
 Weil er der Glückliche ist, kannst Du der Selige sein.  
 55 Auf dem geschäftigen Markt da führe Themis die Wage,  
 Und es messe der Lohn streng an der Mühe sich ab;  
 Aber die Freude ruft nur ein Gott auf sterbliche Wangen,  
 Wo kein Wunder geschieht, ist kein Vergnügen zu sehn.  
 Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen,  
 60 Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit;  
 Aber das Glückliche siehest Du nicht, das Schöne nicht werden,  
 Fertig von Ewigkeit her steht es vollendet vor Dir.

Jede irdische Venus erstekt, wie die erste des Himmels,  
 Eine dunkle Geburt aus dem unendlichen Meer,  
 Wie die erste Minerva, so tritt, mit der Aegis 65 gerüstet,  
 Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts.

### XXXV. Der Genius.

„Glaub' ich, sprichst Du, dem Wort, das der Weisheit Meister mich lehren,  
 Das der Lehrlinge Schaar sicher und fertig beschwört;  
 Kann die Wissenschaft nur zum wahren Frieden mich führen,  
 Nur des Systemes Gehalt' stützen das Glück und das Recht?  
 Muß ich dem Trieb mißtraun, der leise mich 5 warnt, dem Gesetze,  
 Das Du selber, Natur, mir in den Busen geprägt,  
 Bis auf die ewige Schrift die Schul' ihr Siegel gedrückt,  
 Und der Formel Gefäß bindet den flüchtigen Geist?  
 Sage Du mir's! Du bist in diese Tiefen gestiegen,  
 Aus dem modrigen Grab kamst Du erhal- 10 ten zurück.  
 Dir ist bekannt, was die Gruft der dunklen Wörter bewahrt,  
 Ob der Lebenden Trost dort bei den Murnen wohnt.  
 Muß ich ihn wandeln den nächtlichen Weg? Mir graut, ich bekenn' es;  
 Wandeln will ich ihn doch, führt er zu Wahrheit und Recht.“ —  
 Freund, Du kennst doch die goldene Zeit, es 15 haben die Dichter  
 Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt;  
 Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewandelt,  
 Da jungfräulich und keusch noch das Gefühl sich bewahrt,  
 Da noch das große Gesetz, das oben im Sonnenlauf waltet,  
 Und verborgen im Ei reget den hüpfenden 20 Punkt,  
 Noch der Nothwendigkeit stilles Gesetz, das stetige, gleiche,  
 Auch der menschlichen Brust freiere Wellen bewegt,  
 Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk,  
 Auf das Wahrhaftige nur, nur auf das Ewige wies? —

— Nach 46 folgt in der 1. Ausg.: Um den heiligen Herd tritt Hector, aber der Fromme — Sanft dem Beglückten, denn ihm waren die Götter nicht heil. — 63. Venus steigt, wie die 11. — Nach 66 folgt in der 1. Ausg.: Aber Du nennest es Glück, und Deiner eigenen Blindheit. — Zeihst Du vermegen den Gott, den Dein Begriff nicht begreift.  
 XXXV. Frühere Ueberschrift: Natur und Schule. — 1. Ist es denn wahr, sprichst Du, was der Weisheit — 2. Was der Lehrlinge — 16. und einfach erzählt. — 17. noch in der Menschheit gewandelt. — 18. Noch der Insinke sich bewahrt. — 21. „Noch“ fehlt in der 1. Ausg. — 23. Da ein klares Gefühl noch treu, wie am Uhrwerk der Zeiger,

- 25 Da war kein Profaner, kein Eingeweihter zu  
sehen,  
Was man lebendig empfand, ward nicht bei  
Toten gesucht.  
Gleich verständlich für jegliches Herz war die  
ewige Regel,  
Gleich verborgen der Quell, dem sie belebend  
entfloß.  
Aber die glückliche Zeit ist dahin! Vermessene  
Willkür
- 30 Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden  
gestört.  
Das entweichte Gefühl ist nicht mehr Stimme  
der Götter,  
Und das Orakel verstummt in der entabelten  
Brust.  
Nur in dem stilleren Selbst vernimmt es der  
horchende Geist noch,  
Und den heiligen Sinn hütet das mystische  
Wort.
- 35 Hier beschwört es der Forscher, der reines Her-  
zens hinabsteigt,  
Und die verlorne Natur gibt ihm die Weis-  
heit zurück.  
Hast Du, Glücklicher, nie den schützenden Engel  
verloren,  
Wie des frommen Instinkts liebende War-  
nung verwirrt,  
Malt in dem keuschen Auge noch treu und rein  
sich die Wahrheit,
- 40 Lönt ihr Rufen Dir noch hell in der kind-  
lichen Brust,  
Schweigt noch in dem zufriednen Gemüth des  
Zweifels Empörung,  
Wird sie, weißt Du's gewiß, schweigen auf  
ewig, wie heut,  
Wird der Empfindungen Streit nie eines Rich-  
ters bedürfen,  
Wie den hellen Verstand trüben das täuschende  
Herz —
- 45 O dann gehe Du hin in Deiner köstlichen Un-  
schuld,  
Dich kann die Wissenschaft Nichts lehren. Sie  
lerne von Dir!  
Jenes Geseß, das mit ehernem Stab den Sträu-  
benden lenket,  
Dir nicht gilt's. Was Du thust, was Dir  
gefällt, ist Geseß,  
Und an alle Geschlechter ergeht ein göttliches  
Machtwort,
- 50 Was Du mit heiliger Hand bildest, mit heil-  
igem Mund  
Redest, wird den erstaunten Sinn allmächtig be-  
wegen;  
Du nur merkst nicht den Gott, der Dir im  
Busen gebeut,

Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geister Dir  
beugt,  
Einfach gehst Du und still durch die eroberte  
Welt.

### XXXVI. Der philosophische Egoist.

- Hast Du den Säugling gesehen, der, unbewußt  
noch der Liebe,  
Die ihn wärmet und wiegt, schlafend von  
Arme zu Arm  
Wandert, bis bei der Leidenschaft Ruf der Jüng-  
ling erwacht,  
Und des Bewußtseins Blig dämmernd die  
Welt ihm erhell't?
- Hast Du die Mutter gesehen wenn sie süßen Schlum- 5  
mer dem Liebling  
Kauft mit dem eigenen Schlaf, und für das  
Träumende sorgt,  
Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde  
Flamme,  
Und mit der Sorge selbst sich für die Sorge  
belohnt?
- Und Du lästerst die große Natur, die, bald Kind  
und bald Mutter,  
Jetzt empfänget, jetzt gibt, nur durch Be- 10  
dürfnis besteht?
- Selbstgenügsam willst Du dem schönen Ring Dich  
entziehen,  
Der Geschöpf an Geschöpf reißt in vertrau-  
lichem Bund,  
Willst, du Armer, stehen allein und allein durch  
Dich selber,  
Wenn durch der Kräfte Tausch selbst das  
Unendliche steht?

### XXXVII. Dithyrambe.

1. Nimmer, das glaubt mir,  
Erscheinen die Götter,  
Nimmer allein.  
Raum daß ich Bacchus, den lustigen, habe,  
Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,  
Phöbus der Herrliche findet sich ein.  
Sie nahen, sie kommen  
Die Himmlischen alle,  
Mit Göttern erfüllt sich  
Die irdische Halle.
2. Sagt, wie bewirth' ich,  
Der Erdgeborne,  
Himmlischen Chor?

— 29. Zeit ist nicht mehr. — 30. göttlichen Einklang entweicht. — 31—34. Wollig fließt der himmlische Strom in schuldigen Herzen. — Lauter wird er und rein nur an dem Quell noch geschöpft. — Dieser Quell, tief unten im Schach des reinen Verstandes, — Fern von der Leidenschaft Spur rieft er silbern und kühl. — Aus der Sinne wildem Geräusch verschwand das Orakel. — Nur in dem stilleren Selbst hört es der horchende Geist. — Aber die Wissenschaft nur vermag, den Zugang zu öffnen. — Und den heiligen Sinn hütet das mystische Wort. — 40. Lönt ihre Stimme Dir noch — Nach 44 folgen in 1. Ausg.: Wie der verschlagene Witz des Gewissens Einfalt befriden. — Niemals, weißt Du's gewiß, wanken das ewige Steu'r. — 47. eisernem Stab — 48. Dir gilt es nicht. — 49. Herrschen wird durch die ewige Zeit, wie Polyklets Regel — 51. Redest, wird die Herzen der Menschen allmächtig zc. — Nach 54 folgt in der 1. Ausgabe: Aber blind irrst Du, was wir im Lichte verzeßlen — Und dem spielenden Kind glückt, was dem Weisen mißlingt. —

XXXVI. 5. Hast Du eine Mutter gesehn, wenn sie Schlummer dem Kinde — 6. und für das Sorglose sorgt, — 7. Nähret mit dem eigenen Leben die zc.

Schenk'et mir Euer unsterbliches Leben,  
Götter! was kann Euch der Sterbliche geben?  
Hebet zu Euren Olymp mich empor!

Die Freude, sie wohnt nur  
In Jupiters Saale;  
O füllet mit Nektar,  
O reichet mir die Schale!

3. Reich' ihm die Schale!

Schenke dem Dichter,  
Hebe, nur ein!

Reg' ihm die Augen mit himmlischem Thau,  
Daß er den Styr, den verhassten, nicht schaue,  
Einer der Unfern sich dünke zu sein  
Sie rauschet, sie perlet,  
Die himmlische Quelle:  
Der Busen wird ruhig,  
Das Auge wird helle!

### XXXVIII. Das verschleierte Bild zu Isis.

Ein Jüngling, den des Wissens heißer Durst  
Nach Isis in Aegypten trieb, der Priester  
Geheime Weisheit zu erlernen, hatte  
Schon manchen Grad mit schnellem Geist durchweilt:

5 Stets riß ihn seine Forscherbegierde weiter,  
Und kaum besänftigte der Hierophant  
Den ungeduldig Strebenden. „Was hab' ich,  
Wenn ich nicht Alles habe! sprach der Jüngling,  
Gibt's etwa hier ein Weniger und Mehr?

10 Ist Deine Wahrheit, wie der Sinne Glück,  
Nur ein Summe, die man größer, kleiner  
Besitzen kann und immer doch besitzt?  
Ist sie nicht eine einz'ge, ungetheilte?  
Kimm Einen Ton aus einer Harmonie,

15 Kimm Eine Farbe aus dem Regenbogen,  
Und Alles, was Dir bleibt, ist Nichts, so lang  
Das schöne All der Töne fehlt und Farben!“

Indem sie einst so sprachen, fanden sie  
In einer einsamen Nische still,  
20 Wo ein verschleiert Bild von Riesengröße  
Dem Jüngling in die Augen fiel. Verwundert  
Blickt er den Führer an und spricht: „Was ist's,  
Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?“  
„Die Wahrheit,“ ist die Antwort — „Wie? ruft

25 Nach Wahrheit streb' ich ja allein: und diese  
Gerade ist es, die man mir verhüllt?“

„Das mache mit der Gottheit aus!“ versetzt  
Der Hierophant. „Kein Sterblicher,“ sagt sie,  
„Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.“

30 Und wer mit ungeweihter, Schuld'ger Hand  
Den heiligen, verbot'nen Früher hebt,  
— Der, spricht die Gottheit — „Run?“ — „Der  
sieht die Wahrheit.“

„Ein seltsamer Orakelspruch! Du selbst,  
Du hättest also niemals ihn gehoben?“

35 „Ich, wahrlich nicht! Und war auch nie dazu  
Versucht.“ — „Das saß ich nicht. Wenn von der  
Wahrheit

Nur diese dünne Scheidewand mich trennte —  
„Und ein Gesetz!“ fällt ihm sein Führer ein.

„Gewichtiger mein Sohn, als Du es meinst,  
Ist dieser dünne Flor; — für Deine Hand 40  
Zwar leicht, doch zentnerschwer für Dein Ge-  
wissen.“

Der Jüngling ging gedankenvoll nach Hause:  
Ihm raubt des Wissens brennende Begier  
Den Schlaf, er wälzt sich glühend auf dem Lager,  
Und rafft sich auf um Mitternacht. Zum Tempel 45  
Führt unfreiwillig ihn der scheue Tritt.  
Leicht war es ihm, die Mauer zu ersteigen,  
Und mitten in das Innre der Nische  
Trägt ein beherzter Sprung den Wagenden.

Hier steht er nun, und grauenvoll umfängt 50  
Den Einsamen die lebenslose Stille,  
Die nur der Schritte hohler Wiederhall  
In den geheimen Grüften unterbricht.  
Von oben durch der Kuppel Oeffnung wirft  
Der Mond den bleichen silberblauen Schein, 55  
Und furchtbar, wie ein gegenwärt'ger Gott,  
Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse  
In ihrem langen Schleier die Gestalt.

Er tritt hinan mit ungewissem Schritt;  
Schon will die freche Hand das Heilige berühren, 60  
Da zuckt es heiß und kühl durch sein Gebein,  
Und stößt ihn weg mit unsichtbarem Arme.  
Unglücklicher, was willst Du thun? So ruft  
In seinem Innern eine treue Stimme.

Versuchen den Allheiligen willst Du? 65  
Kein Sterblicher, sprach des Orakels Mund,  
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe!  
Doch setze nicht derselbe Mund hinzu:  
Wer diesen Schleier hebt, soll Wahrheit schauen?  
Sei hinter ihm, was will! Ich heb' ihn auf. 70  
(Er ruft's mit lauter Stimm') Ich will sie schauen!  
Schauen!

Stellt ihm ein langes Echo spottend nach.

Er spricht's und hat den Schleier aufgedeckt.  
„Run, fragt Ihr, und was zeigte sich ihm hier?“  
Ich weiß es nicht. Besinnungslos und bleich, 75  
So fanden ihn am andern Tag die Priester  
Am Fußgestell der Isis ausgestreckt.

Was er allda gesehen und erfahren,  
Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig  
War seines Lebens Weiterkeit dahin: 80  
Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe.

„Weh Dem“ dies war sein warnungsvolles Wort,  
Wenn ungestüme Frager in ihn drangen,  
„Weh Dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,  
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein.“ 85

### XXXIX. Die Theilung der Erde.

1. „Nehmt hin die Welt!“ rief Zeus von seinen  
Höhen

Den Menschen zu, „nehmt, sie soll Euer sein!  
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen,  
Doch theilt Euch brüderlich darein!“

2. Da eilt, was Hände hat, sich einzurichten,  
Es regte sich geschäftig jung und alt;  
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,  
Der Junter birschte durch den Wald;

XXXIX. 1. 1. Da nehmt sie hin, die Welt! rief ic. — 2. Den Menschenkindern zu; — 2. 1. Da griff, was  
Hände hatte, zu, sich ic.



### 3. Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen;

Der Abt wählt sich den edeln Feinewein;  
Der König sperrt die Brücken und die Straßen,  
Und sprach: „Der Zehnte ist mein.“

### 4. Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,

Nacht der Poet, er kam aus weiter Fern'.  
Ach! da war überall Nichts mehr zu sehen,  
Und Alles hatte seinen Herrn!

5. „Weh mir! So soll denn ich allein von Allen  
Vergessen sein, ich, Dein getreuster Sohn?“  
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen,  
Und warf sich hin vor Jovis Thron.

### 6. „Wenn Du im Land der Träume Dich ver- weilst.“

Befiehl der Gott, „so habre nicht mit mir.  
Wo warst Du denn, als man die Welt getheilt?“  
„Ich war,“ sprach der Poet, „bei Dir.“

7. Mein Auge hing an Deinem Angesichte,  
An Deines Himmels Harmonie mein Ohr,  
Verzeih dem Geiste, der, von Deinem Lichte  
Berauscht, das Irdische verlor!“

### 8. „Was thun! spricht Zeus, die Welt ist weg- gegeben:

Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr  
mein.

Wißt Du in meinem Himmel mit mir leben,  
So oft Du kommst, er soll Dir offen sein.“

## XL. Das Mädchen aus der Fremde.

1. In einem Thal bei armen Hirten  
Erschien mit jedem jungen Jahr,  
Sobald die ersten Vögel schwirrten,  
Ein Mädchen, schön und wunderbar.

2. Sie war nicht in dem Thal geboren,  
Man wußte nicht, woher sie kam;  
Doch schnell war ihre Spur verloren,  
Sobald das Mädchen Abschied nahm.

3. Befelgend war ihre Nähe,  
Und alle Herzen wurden weit;  
Doch eine Würde, eine Höhe  
Entfernte die Vertraulichkeit.

4. Sie brachte Blumen mit und Früchte,  
Gereift auf einer andern Flur,  
In einem andern Sonnenlichte,  
In einer glücklichern Natur;

5. Und theilte Jedem eine Gabe,  
Dem Früchte, Jenem Blumen aus,  
Der Jüngling und der Greis am Stabe,  
Ein Jeder ging beschenkt nach Haus.

6. Willkommen waren alle Gäste;  
Doch nahte sich ein liebend Paar,  
Dem reichste sie der Gaben beste,  
Der Blumen allerschönste dar.

## XLI. Pegasus im Joch.

Auf einem Pferdemarkt — vielleicht zu Hay-  
markt,

Wo andre Dinge noch in Waare sich verwan-  
deln —

Bracht' einst ein hungriger Poet  
Der Rufen Roff, es zu verhandeln.

Hell wieherte der Hippogryph, 5  
Und bäumte sich in prächtiger Parade.

Erstaunt blieb Jeder stehn, und rief:  
„Das edle, königliche Thier! Nur Schade,  
Daß seinen schlanken Rucks ein häßlich Flügelpaar  
Entstellt! Den schönsten Postzug würd' es zieren. 10  
Die Race, sagen sie, sei rar;

Doch wer wird durch die Lust kutschiren?  
Und Keiner will sein Geld verlieren.“

Ein Pächter endlich faßte Muth.

„Die Flügel zwar, spricht er, die schaffen keinen 15  
Rugen;

Doch die kann man ja binden oder stugen,  
Dann ist das Pferd zum Ziehen immer gut:  
Ein zwanzig Pfund, die will ich wohl dran wagen.“  
Der Tauscher, hoch vergnügt die Waare loszu-

schlagen,  
Schlägt hurtig ein: „Ein Mann, ein Wort!“ 20  
Und Hans trabt frisch mit seiner Beute fort.

Das edle Thier wird eingespannt;  
Doch fühlt es kaum die ungewohnte Bürde,  
So rennt es fort mit wilder Flugbegierde,  
Und wirft, von edlem Grimm entbrannt, 25  
Den Karren um an eines Abgrunds Rand.

„Schon gut, denkt Hans. Allein darf ich dem  
tollen Thiere

Kein Fuhrwerk mehr vertraun. Erfahrung macht  
schon klug.

Doch morgen fahr' ich Passagiere,  
Da stell' ich es als Vorspann in den Zug. 30  
Die muntre Krabbe soll zwei Pferde mir ersparen;  
Der Koller gibt sich mit den Jahren.“

Der Anfang ging ganz gut. Das leicht be-  
schwingte Pferd

Belebt der Klepper Schritt, und pfeilschnell fliegt  
der Wagen.

Doch was geschieht? Den Blick den Wolken zu- 35  
gekehrt,

Und ungewohnt, den Grund mit festem Huf zu  
schlagen,

Verläßt es bald der Räder sichere Spur,  
Und, treu der stärkeren Natur,

Durchrennt es Sumpf und Moor, geackert Feld  
und Hecken.

Der gleiche Laumel faßt das ganze Postgespann; 40  
Kein Rufen hilft, kein Zügel hält es an,  
Bis endlich zu der Wandrer Schrecken  
Der Wagen, wohlgerüttelt und zerschellt,  
Auf eines Berges steilem Gipfel hält.

„Das geht nicht zu mit rechten Dingen!“ 45  
Spricht Hans mit sehr bedenklichem Gesicht.

„So wird es nimmermehr gelingen!  
Laß sehn, ob wir den Tollwurm nicht  
Durch magre Kost und Arbeit zwingen.“

B. 1—4. Der Kaufmann füllte sein Gewölz, die Scheune — Der Fermier, das Faß der Seelenhirt, — Der König sagte: Jeglichem das Seine, — Und mein ist, was geändert wird. — 4. 1. Ganz spät erschien, nachdem ic. 2. Auch der Poet, — G. 1. Wenn Du zu lang Dich in der Träume Land verweilst, — 2. Antwortte der Gott, — 7. 1. Deinem Strahlenangesichte, — 8. 1. Was kann ich thun?

- 50 Die Probe wird gemacht. Bald ist das schöne  
Thier,  
Es noch drei Tage hingeschwunden,  
Zum Schatten abgezehrt. „Ich hab's, ich hab's  
gefunden.“  
Ruft Hans. „Jetzt frisch, und spannt es mir  
Gleich vor den Pflug mit meinem stärksten Stier!“  
55 Gesagt, gethan. In lächerlichem Zuge  
Erblickt man Dchs und Flügelpferd am Pfluge.  
Unwillig steigt der Greif, und strengt die letzte  
Nacht  
Der Sehnen an, den alten Flug zu nehmen.  
Umsonst; der Nachbar schreitet mit Bedacht,  
60 Und Phöbus stolzes Ross muß sich dem Stier  
bequemen,  
Bis nun, vom langen Widerstand verzehrt,  
Die Kraft aus allen Gliedern schwindet,  
Von Gram gebeugt, das edle Götterpferd  
Zu Boden stürzt, und sich im Staube windet.  
65 „Bewünschtes Thier!“ bricht endlich Hansens  
Grimm  
Eaut scheltend aus, indem die Hiebe flogen,  
„So bist Du denn zum Atern selbst zu schlimm?  
Mich hat ein Schelm mit Dir betrogen!“  
Indem er noch in seines Bornes Wuth  
70 Die Peitsche schwingt, kommt flink und wohl-  
gemuth  
Ein lustiger Gesell die Straße hergezogen.  
Die Zither klingt in seiner leichten Hand,  
Und durch den blonden Schmuck der Haare  
Schlingt zierlich sich ein goldnes Band.  
75 „Wohin, Freund, mit dem wunderlichen Paare?“  
Ruft er den Bau'r von weitem an.  
„Der Vogel und der Dchs an Einem Seile,  
Ich bitte Dich, welch ein Gespann!  
Willst Du auf eine kleine Weile  
80 Dein Pferd zur Probe mir vertrau'n,  
Gib acht, Du sollst Dein Wunder schau'n.“  
Der Hippogryph wird ausgespannt,  
Und lächelnd schwingt sich ihm der Jüngling auf  
den Rücken.  
Kaum fühlt das Thier des Reiters sichere Hand,  
85 So knirscht es in des Zügels Band,  
Und steigt, und Blitze sprühen aus den besetzten  
Blicken.  
Nicht mehr das vor'ge Wesen, königlich,  
Ein Geist, ein Gott, erhebt es sich,  
Entrollt mit einem Mal in Sturmes Wehen  
90 Der Schwingen Pracht, schießt brausend him-  
melan,  
Und eh' der Blick ihm folgen kann,  
Entschwebt es zu den blauen Höhen.

## XLII. Der Alpenjäger.

1. „Willst Du nicht das Lämmlein hüten?  
Lämmlein ist so fromm und sanft,  
Nährt sich von des Grases Blüten  
Spielend an des Baches Rausch.“  
„Mutter, Mutter laß mich gehen,  
Jagen nach des Berges Höhen!“  
2. „Willst Du nicht die Herde locken  
Mit des Hornes munterm Klang?

- Lieblich tönt der Schall der Glocken  
In des Waldes Lustgesang!“  
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,  
Schweifen auf den wilden Höhen!“  
3. „Willst Du nicht der Blümlein warten,  
Die im Beete freundlich stehn?  
Draußen ladet Dich kein Garten;  
Wild ist's auf den wilden Höhn!“  
„Laß die Blümlein, laß sie blühen;  
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!“  
4. Und der Knabe ging zu jagen,  
Und es treibt und reißt ihn fort,  
Kraftlos fort mit blindem Wagn  
An des Berges finstern Ort;  
Vor ihm her mit Windesschnelle  
Fliehet die zitternde Gazelle.  
5. Auf der Felsen nackte Rippen  
Klettert sie mit leichtem Schwung,  
Durch den Riß geborstner Klippen  
Trägt sie der gewagte Sprung;  
Aber hinter ihr, verwogen,  
Folgt er mit dem Todesbogen.  
6. Jetzt auf den schroffen Zinken  
Hängt sie, auf dem höchsten Grat,  
Wo die Felsen jäh versinken, —  
Und verschwunden ist der Pfad;  
Unter sich die steile Höhe,  
Hinter sich des Feindes Nähe.  
7. Mit des Jammers stummen Blicken  
Fleht sie zu dem harten Mann;  
Fleht umsonst, denn losubrüchen,  
Legt er schon den Bogen an.  
Plötzlich aus der Felsenspalte  
Tritt der Geist, der Bergesalte.  
8. Und mit seinen Götterhänden  
Schüßt er das gequälte Thier,  
„Mußt Du Tod und Jammer senden,  
Ruft er, bis herauf zu mir?  
Raum für Alle hat die Erde,  
Was verfolgst Du meine Herde?“

## XLIII. Radoweßische Todten- flage.

1. Seht! da sitzt er auf der Matte,  
Aufrecht sitzt er da,  
Mit dem Anstand, den er hatte,  
Als er's Licht noch sah.  
2. Doch wo ist die Kraft der Fäuste?  
Wo des Aethers Hauch,  
Der noch jüngst zum großen Geiste  
Blies der Pfeife Rauch?  
3. Wo die Augen, fallenhelle,  
Die des Rennthiers Spur  
Zählten auf des Grases Welle,  
Auf dem Thau der Flur?  
4. Diese Schenkel, die behender  
Flohen durch den Schnee,  
Als der Hirsch, der Zwanzigender,  
Als des Berges Reh?  
5. Diese Arme, die den Bogen  
Spannten streng und straff!  
Seht, das Leben ist entflohen!  
Seht, sie hängen schlaff!

XLII. Frühere Lebenszeit: Pegasus in der Dienstbarkeit. — 72. in seiner leichten Hand, — 89. majestätischen Wagen — 92. Verschwindet es am fernen Aetherbogen,

6. Wohl ihm, er ist hingegangen,  
Wo kein Schnee mehr ist,  
Wo mit Mais die Felber prangen,  
Der von selber spriest;

7. Wo mit Vögeln alle Sträuche,  
Wo der Wald mit Wild,  
Wo mit Fischen alle Teiche  
Luftig sind gefüllt.

8. Mit den Geistern speist er broden,  
Lies uns hier allein,  
Daß wir seine Thaten loben,  
Und ihn scharren ein.

9. Bringet her die letzten Gaben!  
Stimmt die Lobtenklag!  
Alles sei mit ihm begraben,  
Was ihn freuen mag!

10. Legt ihm unters Haupt die Beile,  
Die er tapfer schwang,  
Auch des Bären fette Keule:  
Denn der Weg ist lang;

11. Auch das Messer, scharf geschliffen,  
Das vom Feindeskopf  
Rasch mit drei geschickten Griffen  
Schälte Haut und Schopf;

12. Farben auch, den Leib zu malen,  
Stecht ihm in die Hand,  
Daß er röthlich möge stralen  
In der Seelen Land!

#### XLIV. Das Siegesfest.

1. Priams Reste war gesunken,  
Troja lag in Schutt und Staub,  
Und die Griechen, siegestrunken,  
Reich beladen mit dem Raub,  
Saßen auf den hohen Schiffen,  
Längs des Hellespontos Strand,  
Auf der frohen Fahrt begriffen  
Nach dem schönen Griechenland.

Stimmt an die frohen Lieder!  
Denn dem väterlichen Herd  
Sind die Schiffe zugekehrt,  
Und zur Heimath geht es wieder.

2. Und in langen Reihen, fliegend,  
Saß der Trojerinnen Schar,  
Schmerzvoll an die Brüste schlagend,  
Weich mit aufgelöstem Haar.  
In das wilde Fest der Freuden  
Mischten sie den Wehgesang,  
Weinend um das eigne Leiden  
In des Reiches Untergang:

Lebe wohl, geliebter Boden!  
Von der süßen Heimath fern  
Folgen wir dem fremden Herrn;  
Ach, wie glücklich sind die Todten!

3. Und den hohen Göttern zündet  
Kalchas jetzt das Opfer an.  
Pallas, die die Städte gründet  
Und zertrümmert, ruft er an,  
Und Neptun, der um die Länder  
Seinen Wogengürtel schlingt,  
Und den Zeus, den Schreckensender,  
Der die Aegis graufend schwingt.  
Ausgestritten, ausgerungen  
Ist der lange, schwere Streit,  
Ausgefüllt der Kreis der Zeit,  
Und die große Stadt bezwungen.

4. Atreus Sohn, der Fürst der Scharen,  
Uebersah der Völker Zahl,  
Die mit ihm gezogen waren  
Einst in des Scamanders Thal.  
Und des Kammers finstre Wolke  
Jog sich um des Königs Blick;  
Von dem hergeführten Volke  
Bracht' er wen'ge nur zurück.

Drum erhebe frohe Lieder,  
Wer die Heimath wieder sieht,  
Wem noch frisch das Leben blüht:  
Denn nicht Alle kehren wieder!

5. Alle nicht, die wieder kehren,  
Mögen sich des Heimzugs freun:  
An den häuslichen Altären  
Kann der Noth bereitet sein.  
Mancher fiel durch Freundes Tödtung,  
Den die blut'ge Schlacht verfehlt!  
Sprach's Ulyß mit Warnungsblicke,  
Von Athenens Geist befeelt.

Glücklich, wem der Göttin Treue  
Rein und keusch das Haus bewahrt:  
Denn das Weib ist falscher Art,  
Und die Arge liebt das Neue!

6. Und des frisch erkämpften Weibes  
Freut sich der Atreid, und strickt  
Um den Reiz des schönen Leibes  
Seine Arme hochbeglückt.  
Böses Werk muß untergehen;  
Rache folgt der Frevelthat,  
Denn gerecht in Himmelshöhen  
Waltet des Kroniden Rath!

Böses muß mit Bösem enden;  
An dem frevelnden Geschlecht  
Rächet Zeus das Gastesrecht,  
Wägend mit gerechten Händen.

7. Wohl dem Glücklichen mag's ziemen,  
Ruft Dileus tapfrer Sohn,  
Die Regierenden zu rühmen  
Auf dem hohen Himmelsthron!  
Ohne Wahl vertheilt die Gaben,  
Ohne Billigkeit das Glück,  
Denn Patroklos liegt begraben,  
Und Therstes kommt zurück!

Weil das Glück aus seiner Tonne  
Die Geschicke blind verstreut,  
Freue sich und jauchze heut,  
Wer das Lebensloos gewonnen!

8. Ja, der Krieg verschlingt die Besten!  
Ewig werde Dein gedacht,  
Bruder, bei der Griechen Festen,  
Der ein Thurm war in der Schlacht.  
Da der Griechen Schiffe brannten,  
War in Deinem Arm das Heil;  
Doch dem Schlaunen, Vielgewandten  
Ward der schöne Preis zu Theil!

Friede Deinen heil'gen Resten!  
Nicht der Feind hat Dich entrafft;  
Ajar fiel durch Ajar Kraft:  
Ach der Zorn verderbt die Besten!

9. Dem Erzeuger jetzt, dem großen,  
Gießt Neoptolem des Weins:  
Unter allen ird'schen Loosen,  
Hoher Vater, preis' ich Deins!  
Von des Lebens Gütern allen  
Ist der Ruhm das höchste doch:  
Wenn der Leib in Staub zerfallen,  
Lebt der große Name noch.

Tapftrer, Deines Ruhmes Schimmer

Wird unsterblich sein im Lied;  
Denn das ird'sche Leben fliehet,  
Und die Lobten dauern immer!

10. Weil des Liebes Stimmen Schweigen  
Von dem überwundenen Mann,  
So will ich für Hektorn zeugen,  
Hub der Sohn des Tydeus an; —  
Der für seine Hausaltäre,  
Kämpfend, ein Beschürmer fiel —  
Krönt den Sieger größte Ehre,  
Ehret ihn das schönste Ziel!

Der für seine Hausaltäre  
Kämpfend sank, ein Schirm und Hort,  
Auch in Feindes Munde fort  
Lebt ihm seines Namens Ehre!

11. Nestor jezt, der alte Seher,  
Der drei Menschenalter sah,  
Reicht den laubumkränzten Becher  
Der bethränkten Hekuba:

Trink' ihn aus den Trank der Labe,  
Und vergiß den großen Schmerz;  
Bundervoll ist Bacchus Gabe,  
Balsam fürs zerrissne Herz!

Trink' ihn aus den Trank der Labe  
Und vergiß den großen Schmerz;  
Balsam fürs zerrissne Herz;  
Bundervoll ist Bacchus Gabe!

12. Denn auch Niobe, dem schweren  
Jorn der Himmlischen ein Ziel,  
Kostete die Frucht der Lehren,  
Und bezwang das Schmerzgefühl:  
Denn so lang die Lebensquelle  
Schäumt an der Lippen Rand,  
Ist der Schmerz in Ethes Welle  
Tief versenkt und festgebannt!

Denn so lang die Lebensquelle  
An der Lippen Rande schäumt,  
Ist der Jammer weggeträumt,  
Fortgespült in Ethes Welle.

13. Und von ihrem Gott ergriffen,  
Hub sich jezt die Seherin,  
Blickte von den hohen Schiffen  
Nach dem Rauch der Heimat hin.  
Rauch ist alles ird'sche Wesen!  
Wie des Dampfes Säule weht,  
Schwinden alle Erdengrößen;  
Nur die Götter bleiben stät.

Um das Roß des Reiters schweben,  
Um das Schiff die Sorgen her;  
Morgen können wirs nicht mehr,  
Darum laß uns heute leben!

## XLV. Der Ring des Polykrates.

1. Er stand auf seines Daches Binnen,  
Er schaute mit vergnügten Sinnen  
Auf das beherrschte Samos hin.  
„Dies Alles ist mir unterthänig,“  
Begann er zu Aegyptens König;

„Bestehe, daß ich glücklich bin!“  
2. „Du hast der Götter Günst erfahren!  
Die vormal's Deines Gleichen waren,  
Sie zwingt jezt Deines Scepters Macht;

Doch Einer lebt noch, sie zu rächen:  
Dich kann mein Mund nicht glücklich sprechen,  
So lang des Feindes Auge wacht.“

3. Und eh' der König noch geendet,  
Da stellt sich, von Milet gesendet,  
Ein Bote dem Tyrannen dar:  
„Laß, Herr! des Opfers Düste steigen,  
Und mit des Lorbeers muntern Zweigen  
Bekränze Dir Dein göttlich Haar!

4. Getroffen sank Dein Feind vom Speere;  
Mich sendet mit der frohen Nöhre  
Dein treuer Feldherr Polydor —  
Und nimmt aus einem schwarzen Becken,  
Noch blutig, zu der Weiden Schreden,  
Ein wohlbekanntes Haupt hervor.

5. Der König tritt zurück mit Grauen:  
„Doch warn' ich Dich, dem Glück zu trauen!“  
Berstet er mit besorgtem Blick.

„Bedenk', auf ungetreuen Wellen —  
Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen —  
Schwimmt Deiner Flotte zweifelnd Glück.“

6. Und eh' er noch das Wort gesprochen,  
Hat ihn der Jubel unterbrochen,  
Der von der Rhebe jauchzend schallt:  
Mit fremden Schätzen reich beladen  
Kehrt zu den heimischen Gestaden  
Der Schiffe mastenreicher Wal.

7. Der königliche Gast erstaunet:  
„Dein Glück ist heute gut gelaunet,  
Doch fürchte seinen Unbestand.  
Der Kreter waffenkund'ge Scharen  
Bedräuen Dich mit Kriegsgefahren;  
Schon nahe sind sie diesem Strand.“

8. Und eh' ihm noch das Wort entfallen,  
Da sieht man's von den Schiffen wallen,  
Und tausend Stimmen rufen: „Sieg!  
Von Feindesnoth sind wir befreiet,  
Die Kreter hat der Sturm zerstreuet,  
Vorbei, geendet ist der Krieg!“

9. Das hört der Gastfreund mit Entsetzen:  
„Fürwahr, ich muß Dich glücklich schätzen,  
Doch, spricht er, zitter' ich für Dein Heil;  
Mir grauet vor der Götter Reide:  
Des Lebens ungemischte Freude  
Ward keinem Irdischen zu Theil!

10. Auch mir ist Alles wohl gerathen;  
Bei allen meinen Herrscherthaten  
Begleitet mich des Himmels Huld;  
Doch hatt' ich einen theuren Erben,  
Den nahm mir Gott; ich sah ihn sterben;  
Dem Glück bezahlt' ich meine Schuld.

11. Drum, willst Du Dich vor Leid bewahren,  
So flehe zu den Unsichtbaren,  
Daß sie zum Glück den Schmerz verleihn.  
Noch keinen sah ich fröhlich enden,  
Auf den mit immer vollen Händen  
Die Götter ihre Gaben streun.

12. Und wenn's die Götter nicht gewähren,  
So acht' auf eines Freundes Lehren  
Und rufe selbst das Unglück her;  
Und was von allen Deinen Schätzen  
Dein Herz am höchsten mag ergötzen,  
Das nimm und wirf's in dieses Meer!“

13. Und Jener spricht, von Furcht bewegt:  
„Von Allem, was die Insel heget,

Ist dieser Ring mein höchstes Gut.  
Ihn will ich den Erinnen weihen,  
Ob sie mein Glück mir dann verzeihen.“  
Und wirft das Kleinod in die Fluth.

14. Und bei des nächsten Morgens Lichte  
Da tritt mit fröhlichem Gesichte  
Ein Fischer vor den Fürsten hin:  
„Herr, diesen Fisch hab' ich gefangen,  
Wie keiner noch ins Netz gegangen;  
Dir zum Geschenke bring' ich ihn.“

15. Und als der Koch den Fisch zertheilet,  
Kommt er bestürzt herbeigeeilet,  
Und ruft mit hocherstauntem Blick:  
„Sieh, Herr, den Ring, den Du getragen,  
Ihn fand ich in des Fisches Magen,  
O ohne Grenzen ist Dein Glück!“

16. Hier wendet sich der Gast mit Grausen:  
„So kann ich hier nicht ferner haufen,  
Mein Freund kannst Du nicht weiter sein.  
Die Götter wollen Dein Verderben;  
Fort eil' ich, nicht mit Dir zu sterben.“  
Und sprach's, und schiffte schnell sich ein.

## XLVI. Die Kraniche des Ibykus.

1. Zum Kampf der Wagen und Gesänge,  
Der auf Corinthus Landbesenige  
Der Griechen Stämme froh vereint,  
Jog Ibykus, der Götterfreund.  
Ihm schenkte des Gesanges Gabe,  
Der Lieber süßen Mund Apoll:  
So wandert' er an leichtem Stabe  
Aus Rhégium, des Gottes Voll.

2. Schon winkt auf hohem Bergesrüden  
Acrocorinth des Wandrers Blicken,  
Und in Poseidons Fichtenhain  
Tritt er mit frommem Schauder ein.  
Nichts regt sich um ihn her; nur Schwärme  
Von Kranichen begleiten ihn,  
Die fernhin nach des Südens Wärme  
In graulichem Geschwader ziehn.

3. „Seid mir gegrüßt, befreund'te Scharen,  
Die mir zur See Begleiter waren!  
Zum guten Zeichen nehm' ich Euch;  
Mein Loos, es ist dem Euren gleich.  
Von fern her kommen wir gezogen,  
Und stehen um ein wirthlich Dach:  
Sei uns der Gastliche gewogen,  
Der von dem Fremdling wehrt die Schmach!“

4. Und munter fördert er die Schritte,  
Und sieht sich in des Waldes Mitte;  
Da sperren auf gedrängem Steg  
Zwei Mörder plötzlich seinen Weg.  
Zum Kampfe muß er sich bereiten,  
Doch bald ermattet sinkt die Hand;  
Sie hat der Fier zarte Saiten,  
Doch nie des Bogens Kraft gespannt.

5. Er ruft die Menschen an, die Götter;  
Sein Flehen dringt zu keinem Retter:  
Wie weilt er auch die Stimme schickt,  
Nichts Lebendes wird hier erblickt.  
„So muß ich hier verlassen sterben,

Auf fremdem Boden, unbeweiht,  
Durch böser Buben Hand verderben,  
Wo auch kein Rächer mir erscheint!“

6. Und schwer getroffen sinkt er nieder:  
Da rauscht der Kraniche Gefieder,  
Er hört — schon kann er nicht mehr sehn —  
Die nahen Stimmen furchtbar kröhn.  
„Von Euch, Ihr Kraniche dort oben,  
Wenn keine andre Stimme spricht,  
Sei meines Nordes Klag' erhoben!“  
Er ruft es, und sein Auge bricht.

7. Der nackte Leichnam wird gefunden,  
Und bald, obgleich entstellt von Wunden,  
Erkennt der Gastfreund in Corinth  
Die Jüge, die ihm theuer sind.  
„Und muß ich so Dich wiederfinden,  
Und hoffte mit der Fichte Kranz  
Des Sängers Schläfe zu umwinden,  
Befrachtet von seines Ruhmes Glanz!“

8. Und jammernd hören's alle Gäste,  
Versammelt bei Poseidons Feste:  
Ganz Griechenland ergreift der Schmerz,  
Verloren hat ihn jedes Herz.  
Und stürmend drängt sich zum Prytanen  
Das Volk, es fordert seine Wuth,  
Zu rächen des Erschlag'nen Mänen,  
Zu sühnen mit des Mörders Blut.

9. Doch wo die Spur, die aus der Menge,  
Der Völker stuhndem Gebränge,  
Gelockt von der Spiele Pracht,  
Den schwarzen Thäter kenntlich macht?  
Sind's Räuber, die ihn feig erschlagen?  
Ihat's neidisch ein verborgner Feind?  
Nur Helios vermag's zu sagen,  
Der alles Irdische besieht.

10. Er geht vielleicht mit frechem Schritte  
Jetzt eben durch der Griechen Mitte,  
Und während ihn die Rache sucht,  
Genießt er seines Frevels Frucht:  
Auf ihres eignen Tempels Schwelle  
Troßt er vielleicht den Göttern, mengt  
Sich dreist in jene Menschenwelle,  
Die dort sich zum Theater drängt.

11. Denn Bank an Bank gedrängt sitzen —  
Es brechen fast der Bühne Stützen —  
Herbeigeströmt von fern und nah,  
Der Griechen Völker wartend da,  
Dampfbrausend, wie des Meeres Wogen:  
Von Menschen wimmelnd, wächst der Hauf,  
In weiter stets geschweiftem Bogen  
Hinauf bis in des Himmels Blau.

12. Wer zählt die Völker, nennt die Namen,  
Die gastlich hier zusammen kamen?  
Von Theseus Stadt, von Aulis Strand,  
Von Phocis, vom Spartanerland,  
Von Ithens entlegner Küste,  
Von allen Inseln kamen sie,  
Und horchen von dem Schaugerüste  
Des Chores grauser Melodie.

13. Der streng und ernst nach alter Sitte  
Mit langsam abgemessenem Schritte  
Hervortritt aus dem Hintergrund,  
Umwandels des Theaters Rund.  
So schreiten keine ird'schen Weiber!  
Die zeugete kein sterblich Haus!

Es steigt das Riesenmaß der Leiber  
Hoch über menschliches hinaus.

14. Ein schwarzer Mantel schlägt die Enden,  
Sie schwingen in entseelten Händen  
Der Fackel düsterrothe Blut;  
In ihren Wangen fließt kein Blut,  
Und wo die Haare lieblich flattern,  
Um Menschenstirnen freundlich wehn,  
Da sieht man Schlangen hier und Rattern  
Die giftgeschwollenen Bäuche blähen.

15. Und schauerlich gedreht im Kreise,  
Beginnen sie des Hymnus Weise,  
Der durch das Herz zerreißen dringt,  
Die Wände um den Sünder schlingt.  
Besinnungraubend, herzbethörend  
Schallt der Erinnyen Gesang,  
Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,  
Und duldet nicht der Leier Klang:

16. „Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle  
Bewahrt die kindlich reine Seele!  
Ihm dürfen wir nicht rächend naht,  
Er wandelt frei des Lebens Bahn.  
Doch wehe, wehe, wer verflohen  
Des Mordes schwere That vollbracht;  
Wir heften uns an seine Sohlen,  
Das furchtbare Geschlecht der Nacht!

17. Und glaubt er fliehend zu entspringen,  
Geflügelt sind wir da, die Schlingen  
Ihm werfend um den flüchtigen Fuß,  
Daß er zu Boden fallen muß.  
So jagen wir ihn, ohn' Ermatten —  
Versöhnen kann uns keine Reu' —  
Ihn fort und fort bis zu den Schatten,  
Und geben ihn auch dort nicht frei.“

18. So singend tanzen sie den Reigen,  
Und Stille, wie des Todes Schweigen,  
Liegt über'm ganzen Hause schwer,  
Als ob die Gottheit nahe wär'.  
Und feierlich, nach alter Sitte  
Umwandelnd des Theaters Rund  
Mit langsam abgemessnem Schritte,  
Verschwinden sie im Hintergrund.

19. Und zwischen Trug und Wahrheit schwebet  
Noch zweifelnd jede Brust und hebet,  
Und huldigt der furchtbarn Nacht,  
Die richtend im Verborgnen wachet,  
Die unerforschlich, unergündet,  
Des Schicksals dunkeln Knäuel flücht,  
Dem tiefen Herzen sich verkündet,  
Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.

20. Da hört man auf den höchsten Stufen  
Auf einmal eine Stimme rufen:  
„Sieh da! Sieh da, Eimothaus,  
Die Kraniche des Ibycus!“  
Und finster plötzlich wird der Himmel,  
Und über dem Theater hin  
Sieht man in schwärzlichem Gewimmel  
Ein Kranichheer vorüberziehn.

21. „Des Ibycus!“ — Der theure Name  
Rührt jede Brust mit neuem Grame,  
Und, wie im Meere Well' auf Well',  
So läuft's von Mund zu Munde schnell:  
„Des Ibycus, den wir beweinen?  
Den eine Mörderhand erschlug?  
Was ist's mit dem? Was kann er meinen?  
Was ist's mit diesem Kranichzug?“

22. Und lauter immer wird die Frage,  
Und ahnend fliegt's mit Flügelstöße,  
Durch alle Herzen: „Gebet Acht!

Das ist der Cumeniden Nacht!  
Der fromme Dichter wird gerochen,  
Der Mörder bietet selbst sich dar!  
Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,  
Und ihn, an den's gerichtet war!“

23. Doch dem war kaum das Wort entfaren,  
Müht' er's im Busen gern bewahren;  
Umsonst! der schreckenbleiche Mund  
Macht schnell die Schuldbewussten kund.  
Man reißt und schleppt sie vor den Richter,  
Die Scene wird zum Tribunal,  
Und es gestehn die Bösewichter,  
Getroffen von der Rache Strahl.

## XLVII. Die Bürgschaft.

1. Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich  
Meros, den Dolch im Gewande;  
Ihn schlugen die Wäpfer in Bande.  
„Was wolltest Du mit dem Dolche, sprich!“  
Entgegnet ihm finster der Mithridat.

„Die Stadt vom Tyrannen befreien!“ —  
„Das sollst Du am Kreuze bereuen!“

2. „Ich bin,“ spricht jener, „zu sterben bereit,  
Und bitte nicht um mein Leben;  
Doch willst Du Gnade mir geben,  
Ich setze Dich um drei Tage Zeit,  
Bis ich die Schwester dem Satten gefreit;  
Ich lasse den Freund Dir als Bürgen,  
Ihn magst Du, entrinn' ich, erwürgen.“

3. Da lächelt der König mit arger List,  
Und spricht nach kurzem Bedenken:  
„Drei Tage will ich Dir schenken;  
Doch wisse! wenn sie verstrichen die Frist,  
Gib Du zurück mir gegeben bist,  
So muß er statt Deiner erlassen,  
Doch Dir ist die Strafe erlassen.“

4. Und er kommt zum Freunde: „Der König  
gebeut,  
Daß ich am Kreuz mit dem Leben  
Bezahle das frevelnde Streben;  
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,  
Bis ich die Schwester dem Satten gefreit:  
So bleib Du dem König zum Pfande,  
Bis ich komme, zu lösen die Bande!“

5. Und schweigend umarmt ihn der theure  
Freund,  
Und liefert sich aus dem Tyrannen.  
Der andere ziehet von dannen.  
Und ehe das dritte Morgenroth scheint,  
Hat er schnell mit dem Satten die Schwester  
vereint;

Gilt heim mit sorgender Seele,  
Damit er die Frist nicht verfehle.

6. Da gießt unendlicher Regen herab,  
Von den Bergen stürzen die Quellen,  
Und die Bäche, die Ströme schwellen.  
Und er kommt an's Ufer mit wanderndem Stab,  
Da reißet die Brücke der Strudel hinab,  
Und donnernd sprengen die Wogen  
Des Gewölbes krachenden Bogen.

7. Und trostlos irrt er an Ufers Rand;  
Wie weit er auch spähet und blicket,  
Und die Stimme, die rufend, schicket,  
Da flößt kein Rachen vom sichern Strand,  
Der ihn setze an das gewünschte Land,

Kein Schiffer lenket die Fähr,  
Und der wilde Strom wird zum Meere.

8. Da sinkt er ans Ufer, und weint, und fleht,  
Die Hände zum Zeus erhoben:

„O hemme des Stromes Toben!  
Es eilen die Stunden, im Mittag steht  
Die Sonne, und wenn sie niedergeht,  
Und ich kann die Stadt nicht erreichen,  
So muß der Freund mir erblicken.“

9. Doch wachsend erneut sich des Stromes  
Ruth,  
Und Welle auf Welle zerrinnet,  
Und Stunde an Stunde entrinnet.  
Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Ruth  
Und wirft sich hinein in die draufende Fluth,  
Und theilt mit gewaltigen Armen  
Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.

10. Und gewinnt das Ufer und eilet fort,  
Und danket dem rettenden Gotte;  
Da stürzt die raubende Rote  
Hervor aus des Balbes nächtlichem Ort,  
Den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Rord,  
Und hemmet des Wanderers Gile  
Mit drohend geschwungener Keule.

11. „Was wollt Ihr?“ ruft er vor Schrecken  
bleich,  
„Ich habe Nichts, als mein Leben,  
Das muß ich dem Könige geben!“  
Und entreißt die Keule dem nächsten gleich:  
„Um des Freundes willen erbarmet Euch!“  
Und drei mit gewaltigen Streichen  
Erlegt er; die andern entweichen.

12. Und die Sonne versendet glühenden Brand,  
Und von der unenlichen Mähe  
Ermattet, sinken die Kniee:

„O hast Du mich gnädig aus Räubershand,  
Aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land,  
Und soll hier verschmachtend verderben,  
Und der Freund mir, der liebebe, sterben!“

13. Und horch! da sprudelt es silberhell  
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,  
Und stille hält er zu lauschen,  
Und sieh', aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,  
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell;  
Und freudig bückt er sich nieder,  
Und erfrischt die brennenden Glieder.

14. Und die Sonne blickt durch der Zweige  
Grün,

Und malt auf den glänzenden Matten  
Der Bäume gigantische Schatten;  
Und zwei Wanderer sieht er die Straße ziehn,  
Will eilenden Laufes vorüber stehn,  
Da hört er die Worte sie sagen:  
„Jetzt wird er ans Kreuz geschlagen.“

15. Und die Angst besüßelt den eilenden Fuß,  
Ihn jagen der Sorgen Qualen:  
Da schimmern in Abendroths Strahlen  
Von ferne die Zinnen von Svakus,  
Und entgegen kommt ihm Philostratus,  
Des Hauses reblicher Hüter,  
Der erkennt entsetzt den Geblöter:

16. „Zurück! Du rettetest den Freund nicht  
mehr,

So rette das eigene Leben!  
Den Tod erleidet er eben.  
Von Stunde zu Stunde gewartet' er  
Mit hoffender Seele der Wiedertehr,  
Ihm konnte den muthigen Glauben  
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben.“ —

17. „Und ist es zu spät, und kann ich ihm  
nicht

Ein Retter willkommen erscheinen,  
So soll mich der Tod ihm vereinen.  
Deß rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,  
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht;  
Er schlahte der Opfer zweie,  
Und glaube an Liebe und Treue.“

18. Und die Sonne geht unter, da steht er  
am Thor

Und sieht das Kreuz schon erhöht,  
Das die Menge gaffend umsteht;  
An dem Seile schon zieht man den Freund empor,  
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:  
„Mich, Genker!“ ruft er, „ermürget,  
Da bin ich, für den er gebürget!“

19. Und Erstaunen ergreift das Volk umher;  
In den Armen liegen sich beide,  
Und weinen vor Schmerzen und Freude.

Da sieht man kein Auge thränenleer.  
Und zum König bringt man die Wundermähr;  
Der süßt ein menschliches Rühren,  
Läßt schnell vor den Thron sie führen,

20. Und blickt sie lange verwundert an.  
Drauf spricht er: „Es ist Euch gelungen,  
Ihr habt das Herz mir bezwungen;  
Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn.  
So nehmt auch mich zum Genossen an,  
Ich sei, gewährt mir die Bitte,  
In Eurem Bunde der Dritte.“

## XLVIII. Der Taucher.

1. „Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp',  
Zu tauchen in diesen Schlund?  
Einen goldnen Becher werf ich hinab;  
Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund:  
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,  
Er mag ihn behalten, er ist sein eigen.“

2. Der König spricht es und wirft von der Höhe  
Der Klippe, die schroff und steil  
Hinaushängt in die unenliche See,  
Den Becher in der Charybde Geheul.  
„Wer ist der Beherzte, ich frage wieder,  
Zu tauchen in diese Tiefe nieder?“

3. Und die Ritter, die Knappen um ihn her  
Bernehmen's und schweigen still,  
Sehen hinab in das wilde Meer,  
Und keiner den Becher gewinnen will.  
Und der König zum drittenmal wieder fraget:  
„Ist Keiner, der sich hinunter wagt?“

4. Doch Alles noch stumm bleibt, wie zuvor.  
Und ein Edelknecht faßt und fest  
Tritt aus der Knappen zagendem Chor,  
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg:  
Und alle die Männer umher und Frauen  
Auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen.

5. Und wie er tritt an des Felsen Hang,  
Und blickt in den Schlund hinab,  
Die Wasser, die sie hinunter schlang,  
Die Charybde jagt brüllend wiedergab:  
Und wie mit des fernen Donners Getöse  
Entsürzen sie schäumend dem finstern Schoße.

6. Und es wället und siedet und brauset und  
zischt,  
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,  
Bis zum Himmel sprizet der dampfende Mist,

Und Fluth auf Fluth sich ohn' Ende drängt,  
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,  
Als wolle das Meer noch ein Meer gebären.

7. Doch endlich da legt sich die wilde Gewalt,  
Und schwarz aus dem weißen Schaum  
Klafft hinunter ein gährender Spalt,  
Grundlos, als ging's in den Hölle Raum;  
Und reissend sieht man die brandenden Wogen  
Hinab in den strudelnden Trichter gezogen.

8. Jetzt schnell, eh' die Brandung wiederkehrt,  
Der Jüngling sich Gott befehlt,  
Und — ein Schrei des Entsetzens wird rings gehört,  
Und schon hat ihn der Wirbel hinweggespal't,  
Und geheimnißvoll über dem kühnen Schwimmer  
Schließt sich der Rachen; er zeigt sich nimmer.

9. Und stille wird's über dem Wasserchlund,  
In der Tiefe nur brauset es hohl,  
Und lebend hört man von Mund zu Mund:  
„Hochherziger Jüngling, fahr' wohl!“  
Und hohler und hohler hört man's heulen,  
Und es harret noch mit bangem, mit schrecklichem  
Weilen.

10. Und wärst Du die Krone selber hinein,  
Und sprächst: wer mir bringet die Kron',  
Er soll sie tragen und König sein!  
Mich gelüskete nicht nach dem theuren Lohn;  
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,  
Das erzählt keine lebende glückliche Seele.

11. Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel  
gefaßt,  
Schoss gäh in die Tiefe hinab;  
Doch zerschmettert nur rangen sich Kiel und Mast  
Hervor aus dem Alles verschlingenden Grab —  
Und heller und heller, wie Sturmes Säusen,  
Hört man's näher und immer näher drausen.

12. Und es wället und siedet und brauset und  
zischt,  
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,  
Bis zum Himmel sprizet der dampfende Gischt,  
Und Well' auf Well' sich ohn' Ende drängt,  
Und wie mit des fernen Donners Getöse  
Entstürzt es brüllend dem finstern Schoße.

13. Und sieh! aus dem finstern stuthenden Schoß,  
Da hebet sich's schwanenweiß,  
Und ein Arm und ein glänzender Rachen wird  
bloß,

Und es rubert mit Kraft und mit emsigem Fleiß,  
Und er ißt's! und hoch in seiner Linken  
Schwingt er den Becher mit freudigem Winken.

14. Und athmete lang und athmete tief,  
Und begrüßte das himmlische Licht.  
Mit Frohlocken es Einer dem Andern rief:  
„Er lebt! Er ist da! Es behielt ihn nicht!  
Aus dem Grab, aus der strudelnden Wasserhöhle  
Hat der Brave gerettet die lebende Seele!“

15. Und er kommt, es umringt ihn die ju-  
belnde Schar;

Zu des Königs Füßen er sinkt,  
Den Becher reicht er ihm knieend dar,  
Und der König der lieblichen Tochter winkt;  
Die füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande,  
Und der Jüngling sich also zum König wandte:

16. „Lang lebe der König! Es freue sich,  
Wer da athmet im rosigem Licht!  
Da unten aber ist's fürchterlich,  
Und der Mensch versuche die Götter nicht,  
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,  
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen!

17. Es riß mich hinunter blüheschnell:

Da stürzt' mir aus fessigem Schacht  
Bluthutend entgegen ein reißender Quell;  
Mich packte des Doppelstroms wüthende Macht,  
Und wie einen Kreisel, mit schwinbelndem Drehen,  
Trieb mich's um; ich konnte nicht widerstehen.

18. Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief  
In der höchsten, schrecklichsten Roth,  
Aus der Tiefe ragend ein Felsentriß,  
Das erfaßt' ich behend und entrannt dem Tod:  
Und da hing auch der Becher an spizen Korallen,  
Sonst wär' er ins Bodenlose gefallen.

19. Denn unter mir lag's noch bergetief  
In purpurner Finsterniß da,  
Und ob's hier dem Ohere gleich ewig schlief,  
Das Auge mit Schauern hinunter sah,  
Wie's von Salamandern und Molchen und Dra-  
chen  
Sich regt in dem furchtbaren Hölle rachen.

20. Schwarz wimmelten da in grauem Ge-  
misch,  
Zu scheußlichen Klumpen geballt,  
Der flackliche Roke, der Klippenfisch,  
Des Hammers gräuliche Ungehalt,  
Und bräunend wies mir die grimmigen Zähne  
Der entseßliche Hay, des Meeres Hyäne.

21. Und da hing ich, und war's mir mit Grausen  
bewußt,  
Von der menschlichen Hüfte so weit,  
Unter Larven die einzige süßende Brust,  
Allein in der gräßlichen Einsamkeit,  
Tief unter dem Schall der menschlichen Rede  
Bei den Ungeheuern der traurigen Oede.

22. Und schauernd dacht' ich's, da kroch's heran,  
Regte hundert Gelente zugleich,  
Will schnapen nach mir; in des Schreckens Wahn  
Laß' ich los der Koralle umklammerten Zweig,  
Gleich faßt mich der Strudel mit rasendem Toben;  
Doch es war mir zum Heil, er riß mich nach oben.“

23. Der König darob sich verwundert schier,  
Und spricht: „Der Becher ist Dein,  
Und diesen Ring noch bestimm' ich Dir,  
Geschmückt mit dem köstlichsten Edelgestein,  
Versuchst Du's noch einmal und bringest mir  
Kunde,

Was Du sahst auf des Meer's tief unterstem  
Grunde.“

24. Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,  
Und mit schmeichelndem Munde sie fleht:  
„Laßt Vater genug sein das grausame Spiel,  
Er hat Euch bestanden, was Keiner besteht;  
Und könnt Ihr des Herzens Gelüsten nicht zähmen,  
So mögen die Ritter den Knappen beschämen.“

25. Drauf der König greift nach dem Becher,  
schnell

In den Strudel ihn schleudert hinein;  
„Und schaffst Du den Becher mir wieder zur Stell',  
So sollst Du der trefflichste Ritter mir sein,  
Und sollst sie als Ehegemahl heut noch umarmen,  
Die jetzt für Dich bittet mit zartem Erbarmen.“

26. Da ergreift's ihm die Seele mit Himmels-  
gewalt,

Und es blüht aus den Augen ihm kühn,  
Und er siehet erröthen die schöne Gestalt,  
Und sieht sie erblichen und sinken hin;  
Da treibt's ihn, den köstlichen Preis zu erwerben,  
Und stürzt hinunter auf Leben und Sterben.

27. Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt  
sie zurück,  
Sie verkündigt der donnernde Schall;



Da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick,  
Es kommen, es kommen die Wasser all',  
Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,  
Den Jüngling bringt keines wieder.

### XLIX. Ritter Loggenburg.

1. „Ritter, treue Schwesterliebe  
Bistmet Euch dies Herz,  
Fordert keine andre Liebe,  
Denn es macht mir Schmerz;  
Ruhig mag ich Euch erscheinen,  
Ruhig gehen sehn.  
Eurer Augen süßes Weinen  
Kann ich nicht verstehn.“

2. Und er hört's mit stummem Harme,  
Reißt sich blutend los,  
Preßt sie heftig in die Arme,  
Schwingt sich auf sein Ross,  
Schickt zu seinen Mannen allen  
In dem Lande Schweiz,  
Nach dem heil'gen Grab sie wallen,  
Auf der Brust das Kreuz.

3. Große Thaten dort geschehen  
Durch der Helden Arm,  
Ihres Helmes Büsche wehen  
In der Feinde Schwarm,  
Und des Loggenburgers Name  
Schreckt den Muselmann;  
Doch das Herz von seinem Gramme  
Nicht genesen kann.

4. Und ein Jahr hat er's getragen,  
Trägt's nicht länger mehr,  
Ruhe kann er nicht erjagen,  
Und verläßt das Heer,  
Sieht ein Schiff an Toppe's Strande,  
Das die Segel bläht,  
Schiffet heim zum theuren Lande,  
Wo ihr Athem weht.

5. Und an ihres Schlosses Pforte  
Klopft der Pilger an,  
Ach! und mit dem Donnerworte  
Wird sie aufgethan:  
„Die Ihr suchet, trägt den Schleier,  
Ist des Himmels Braut,  
Gestern war des Tages Feier,  
Der sie Gott getraut.“

6. Da verläßt er auf immer  
Seiner Väter Schloß,  
Seine Waffen sieht er nimmer,  
Noch sein treues Ross,  
Von der Loggenburg hernieder  
Steigt er unbekannt,  
Denn es deckt die edeln Glieder  
Härneses Gewand.

7. Und erbaut sich eine Hütte,  
Jener Gegend nah,  
Wo das Kloster aus der Mitte  
Düster Einben sah;  
Harrend von des Morgens Richte  
Bis zu Abends Schein,  
Stille Hoffnung im Gesichte,  
Saß er da allein,

8. Blicke nach dem Kloster drüben,  
Blicke stundenlang  
Nach dem Fenster seiner Lieben,  
Bis das Fenster klang,  
Bis die Liebliche sich zeigte,  
Bis das theure Bild  
Sich ins Thal herunter neigte,  
Ruhig, engelmild.

9. Und dann legt' er froh sich nieder,  
Schlief getröstet ein,  
Still sich freuend, wenn es wieder  
Morgen würde sein.

Und so saß er viele Tage,  
Saß viel Jahre lang,  
Harrend ohne Schmerz und Klage,  
Bis das Fenster klang,

10. Bis die Liebliche sich zeigte,  
Bis das theure Bild  
Sich ins Thal herunter neigte,  
Ruhig, engelmild.  
Und so saß er, eine Leiche,  
Eines Morgens da;  
Nach dem Fenster noch das bleiche  
Stille Antlitz sah.

### L. Der Kampf mit dem Drachen.

1. Was rennt das Volk, was wälzt sich dort  
Die langen Sassen brausend fort?  
Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?  
Es rotet sich im Sturm zusammen,  
Und einen Ritter, hoch zu Ross,  
Gewahr' ich aus dem Menschentroß.  
Und hinter ihm, welch Abenteuer!  
Bringt man geschleppt ein Ungeheuer;  
Ein Drache scheint es von Gestalt,  
Mit weitem Krokodilesrachen,  
Und Alles blickt verwundert bald  
Den Ritter an und bald den Drachen.

2. Und tausend Stimmen werden laut:  
„Das ist der Lindwurm, kommt und schaut!  
Der Hirt und Herden uns verschlungen,  
Das ist der Held, der ihn bezwungen!  
Viel Andre zogen vor ihm aus,  
Zu wagen den gewaltigen Strauß,  
Doch keinen sah man wiedertehren;  
Den kühnen Ritter soll man ehren!“  
Und nach dem Kloster geht der Zug,  
Wo Sanct Johann's des Käufers Orden,  
Die Ritter des Spitals, im Flug  
Zu Rathe sind versammelt worden.

3. Und vor den edeln Meister tritt  
Der Jüngling mit bescheidenem Schritt;  
Nachdrängt das Volk mit wildem Rufen,  
Erfüllend des Geländers Stufen,  
Und jener nimmt das Wort und spricht:  
„Ich hab' erfüllt die Ritterpflicht,  
Der Drache, der das Land verödet,  
Er liegt von meiner Hand getödtet;  
Frei ist dem Wandler der Weg,  
Der Hirte treibe ins Gefilde,  
Froh walle auf dem Felsensteig  
Der Pilger zu dem Gnadenbilde.“

4. Doch strenge blickt der Fürst ihn an  
Und spricht: „Du hast als Held gethan;  
Der Muth ist's, der den Ritter ehret,  
Du hast den kühnen Geist bewähret;  
Doch sprich! Was ist die erste Pflicht  
Des Ritters, der für Christum steht,  
Sich schmücket mit des Kreuzes Zeichen?“  
Und Alle rings herum erblicken.  
Doch er mit edelm Anstand spricht,  
Indem er sich erröthend neiget:  
„Gehorsam ist die erste Pflicht,  
Die ihn des Schmuckes würdig zeiget.“

5. „Und diese Pflicht, mein Sohn,“ versetzt  
Der Meister, „hast Du frech verletzt,  
Den Kampf, den das Gesetz versaget,  
Hast Du mit freilem Muth gewaget!“ —  
„Herr, richte, wenn Du Alles weißt,“  
Spricht jener mit festem Geist,  
„Denn des Gesetzes Sinn und Willen  
Vermeint' ich treulich zu erfüllen;  
Nicht unbedachtsam zog ich hin,  
Das Ungeheuer zu bekriegen,  
Durch List und Klistgewandten Sinn  
Versucht' ich's, in dem Kampf zu siegen.“

6. Fünf unsers Ordens waren schon,  
Die Helden der Religion,  
Des kühnen Muthes Opfer worden,  
Da wehrtest Du den Kampf dem Orden.  
Doch an dem Herzen nagte mir  
Der Unmuth und die Streibegier,  
Ja selbst im Traum der stillen Nächte  
Fand ich mich keuchend im Gesichte.  
Und wenn der Morgen dämmernd kam,  
Und Kunde gab von neuen Plagen,  
Da saßte mich ein wilder Gram,  
Und ich beschloß, es frisch zu wagen.

7. Und zu mir selber sprach ich dann:  
Was schmückt den Jüngling, ehrt den Mann,  
Was leisteten die tapfern Helden  
Von denen uns die Lieder melden,  
Die zu der Götter Glanz und Ruhm  
Erhub das blinde Heidenthum?  
Sie reinigten von Ungeheuern  
Die Welt in kühnen Abenteuern,  
Begegneten im Kampf dem Feu'n  
Und rangen mit den Minotauren,  
Die armen Opfer zu befrei'n,  
Und ließen sich das Blut nicht dauern.

8. Ist nur der Saracen es werth,  
Daß ihn bekämpft des Christen Schwert?  
Bekriegt er nur die falschen Götter?  
Gesandt ist er der Welt zum Retter,  
Von jeder Noth und jedem Harm  
Befreien muß sein starker Arm;  
Doch seinen Muth muß Weisheit leiten  
Und List muß mit der Stärke streiten.  
So sprach ich oft und zog allein,  
Des Raubthiers Fährte zu erkunden,  
Da floßte mir der Geist es ein;  
Froh rief ich aus: ich hab's gefunden!

9. Und trat zu Dir und sprach dies Wort:  
Mich zieht es nach der Heimat fort.  
Du, Herr, willfahrtest meinen Bitten  
Und glücklich war das Meer durchschnitten.  
Kaum stieg ich aus am heim'schen Strand,  
Gleich ließ ich durch des Künstlers Hand,  
Getreu den wohlbekehrten Zügen,  
Ein Drachenbild zusammenfügen.  
Auf kurzen Füßen wird die Last

Des langen Leibes aufgethürmet,  
Ein schuppicht Panzerhemd umfaßt  
Den Rücken, den es furchtbar schirmt;

10. Lang strecket sich der Hals hervor,  
Und gräßlich, wie ein Höllenthor,  
Als schnappt' es gierig nach der Beute,  
Eröffnet sich des Rachens Weite,  
Und aus dem schwarzen Schlunde bräu'n  
Der Zähne stachelichte Reih'n,  
Die Zunge gleicht des Schwertes Spitze,  
Die kleinen Augen sprühen Blitze,  
In eine Schlange enbigt sich  
Des Rückens ungeheure Länge,  
Rollt um sich selber fürchterlich,  
Daß es um Mann und Roß sich schlänge.

11. Und Alles bild' ich nach genau,  
Und kleib' es in ein scheußlich Grau,  
Halb Wurm erschien's, halb Molch und Drache,  
Gezeugt in der gift'gen Lache.  
Und als das Bild vollendet war,  
Erwähl' ich mir ein Doggenpaar,  
Gewaltig, schnell, von sinken Läufen,  
Gewohnt den wilden Ur zu greifen,  
Die heg' ich auf den Lindwurm an,  
Erhöhe sie zu wildem Grimme,  
Zu fassen ihn mit scharfem Zahn,  
Und lenke sie mit meiner Stimme.

12. Und wo des Bauges reiches Kieß  
Den scharfen Bissen Blöße ließ,  
Da reiz' ich sie, den Wurm zu packen,  
Die spitzen Zähne einzubacken.  
Ich selbst, bewaffnet mit Geschloß,  
Besteige mein arabisch Roß,  
Von adelicher Zucht entflammt,  
Und als ich seinen Zorn entflammt,  
Rasch auf den Drachen spring' ich los,  
Und stachl' es mit den scharfen Sporen,  
Und werfe zielend mein Geschloß,  
Als wollt' ich die Gestalt durchbohren.

13. Ob auch das Roß sich grauenb bäumt,  
Und knirscht, und in den Jügel schäumt,  
Und meine Doggen ängstlich stöhnen,  
Nicht rast' ich, bis sie sich gemöhen.  
So üb' ich's aus mit Emsigkeit,  
Bis dreimal sich der Mond erneut;  
Und als sie Jedes recht begriffen,  
Führ' ich sie her auf schnellen Schiffen.  
Der dritte Morgen ist es nun,  
Daß mir's gelungen, hier zu landen,  
Den Gliedern gönnt' ich kaum zu ruh'n,  
Bis ich das große Werk bestanden.

14. Denn heiß erregte mir das Herz  
Des Landes frisch erneuter Schmerz:  
Zerrissen fand man jüngst die Hirten,  
Die nach dem Sumpfe sich verirrtten,  
Und ich beschloß rasch die That;  
Nur von dem Herzen nehm' ich Rath.  
Flugs unterricht' ich meine Knappen,  
Besteige den versuchten Knappen,  
Und von dem edeln Doggenpaar  
Begleitet, auf geheimen Wegen,  
Wo meiner That kein Zeuge war,  
Reit' ich dem Feinde frisch entgegen.

15. Das Kirchlein kennst Du, Herr, das hoch  
Auf eines Felsenberges Fuch,  
Der weit die Insel überschauet,  
Des Meisters kühner Geist erbauet,  
Verächtlich scheint es, arm und klein,  
Doch ein Mirakel schließt es ein!

Die Mutter mit dem Jesuskaben,  
Den die drei Könige begaben.  
Auf dreimal dreißig Stufen steigt  
Der Pilgrim nach der freien Höhe;  
Doch hat er schwindelnd sie erreicht,  
Erquickt ihn seines Heilands Nähe.

16. Tief in den Fels, auf dem es hängt,  
Ist eine Grotte eingesprengt,  
Vom Thau des nahen Moors befeuchtet,  
Wohin des Himmels Strahl nicht leuchtet,  
Hier haufete der Sturm und lag,  
Den Raub erspähend, Nacht und Tag.  
So hielt er, wie der Höllenbrache,  
Am Fuß des Gotteshauses Wache;  
Und kam der Pilgrim hergewallt,  
Und lenkte in die Unglücksstraße,  
Hervorbrach aus dem Hinterhalt  
Der Feind und trug ihn fort zum Graße.

17. Den Felsen stieg ich jetzt hinan,  
Eh' ich den schweren Strauß begann,  
Bin kniet' ich vor dem Christuskinde,  
Und reinigte mein Herz von Sünde,  
Drauf gürt' ich mir im Heiligthum  
Den blanken Schmuck der Waffen um,  
Bewehre mit dem Spieß die Rechte,  
Und nieder steig' ich zum Gesichte.  
Zurück bleibt der Krappen Troß,  
Ich gebe Scheidend die Befehle,  
Und schwinge mich behend auf's Roß,  
Und Gott empfehl' ich meine Seele.

18. Kaum seh' ich mich im ebenen Plan,  
Flugs schlagen meine Doggen an,  
Und bang beginnt das Roß zu keuchen,  
Und bäumet sich und will nicht weichen,  
Denn nahe liegt, zum Knäuel geballt,  
Des Feindes scheußliche Gestalt,  
Und sonnet sich auf warmem Grunde.  
Auf jagen ihn die stinken Hunde,  
Doch wenden sie sich pfilschwund,  
Als es den Rachen gähnend theilet,  
Und von sich haucht den gift'gen Wind,  
Und winselnd, wie der Schakal, heulet.

19. Doch schnell erstich' ich ihren Muth,  
Sie fassen ihren Feind mit Muth,  
Indem ich nach des Thieres Lende  
Aus starker Faust den Speer versende,  
Doch machtlos, wie ein dünner Stab,  
Prallt er vom Schuppenpanzer ab,  
Und eh' ich meinen Wurf erneuet,  
Da bäumet sich mein Roß und scheuet  
An seinem Basiliskenblick  
Und seines Athems gift'gem Wehen,  
Und mit Entsetzen springt's zurück;  
Und jezo war's um mich geschehen —

20. Da schwing' ich mich behend vom Roß,  
Schnell ist des Schweres Schneide bloß,  
Doch alle Streiche sind verloren,  
Den Felsenharnisch zu durchbohren,  
Und wüthend mit des Schweifes Kraft  
Hat es zur Erde mich gerafft;  
Schon seh' ich seinen Rachen gähnen, —  
Es haut nach mir mit grimmen Zähnen,  
Als meine Hunde, wuthentbrannt,  
An seinen Bauch mit grimmen Bissen  
Sich warfen, daß es heulend stand,  
Von ungeheurer Schmerz zerissen.

21. Und eh' es ihren Bissen sich  
Entwindet, rasch erhebt' ich mich,  
Erspähe mir des Feindes Blöße,

Und stoße tief ihm in's Beträse,  
Nachbohrend bis an's Heft den Stahl.  
Schwarzquellend springt des Blutes Strahl,  
Hin sinkt es und begräbt im Falle  
Mich mit des Leibes Kiesenballe,  
Daß schnell die Sinne mir vergehn;  
Und als ich neugestärkt erwache,  
Seh' ich die Knappen um mich stehn,  
Und tobt im Blute liegt der Drache.

22. Des Beifalls lang gehemmte Lust  
Befreit jetzt aller Hörer Brust,  
So wie der Ritter Dies gesprochen,  
Und zehnfach, am Gewölb gebrochen,  
Wälzt der vermischten Stimmen Schall  
Sich brausend fort im Wiederhall.  
Laut fordern selbst des Ordens Söhne,  
Daß man die Helbenkürne kröne,  
Und dankbar im Triumphgepräng  
Will ihn das Volk dem Volke zeigen.  
Da fallet seine Stirne streng  
Der Meister und gebietet Schweigen,

23. Und spricht: „Den Drachen, der dies Land  
Verheert, schlugst Du mit tapfrer Hand;  
Ein Gott bist Du dem Volke worden;  
Ein Feind kommst Du zurüd dem Orden,  
Und einen schlimmern Sturm gebär  
Dein Herz, als dieser Drache war.  
Die Schlange, die das Herz vergiftet,  
Die Zwietracht und Verberben sisset,  
Das ist der widerspenst'ge Geist,  
Der gegen Zucht sich frech empöret,  
Der Ordnung heilig Band zerreißt,  
Denn er ist's, der die Welt zerstöret.

24. Muth zeigt auch der Mameluck;  
Gehorsam ist des Christen Schmuck!  
Denn wo der Herr in seiner Größe  
Gewandelt hat in Knechtes Blöße,  
Da sisseten auf heil'gem Grund  
Die Väter dieses Ordens Bund,  
Der Pflichten schwerste zu erfüllen,  
Zu bändigen den eignen Willen.  
Dich hat der eitle Ruhm bewegt,  
Drum wende Dich aus meinen Blicken,  
Denn wer des Herren Joch nicht trägt,  
Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken.“

25. Da bricht die Menge toben aus,  
Gewalt'ger Sturm bewegt das Haus,  
Um Gnade stehn alle Brüder;  
Doch schweigend blickt der Jüngling nieder;  
Still legt er von sich das Gewand  
Und küßt des Meisters strenge Hand  
Und geht. — Der folgt ihm mit dem Blicke;  
Dann ruft er liebend ihn zurück;  
Und spricht: „Umarme mich, mein Sohn!  
Dir ist der här't're Kampf gelungen.  
Nimm dieses Kreuz, es ist der Lohn  
Der Demuth, die sich selbst bezwungen.“

## LI. Der Gang zum Eisenhammer.

1. Ein frommer Knecht war Friedolin,  
Und in der Furcht des Herrn  
Ergeben der Gebieterin,  
Der Gräfin von Savern.  
Sie war so sanft, sie war so gut,  
Doch auch der Launen Uebermuth  
Hätt' er geübt zu erfüllen,  
Mit Freudigkeit, um Gottes willen.

2. Früh von des Tages erstem Schein  
Bis spät die Vesper schlug,  
Lebt' er nur ihrem Dienste allein,  
That nimmer sich genug.  
Und sprach die Dame: „Nach' Dir's leicht!“  
Da wurd' ihm gleich das Auge feucht,  
Und meinte, seiner Pflicht zu fehlen,  
Durfte er sich nicht im Dienste quälen.

3. Drum vor dem ganzen Dienertroß  
Die Gräfin ihn erhob,  
Aus ihrem schönen Wunde floss  
Sein unerschöpftes Lob.  
Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,  
Es gab sein Herz ihm Kindesrecht,  
Ihr klares Auge mit Vergnügen  
Sah an den wohlgeformten Zügen.

4. Darob entbrennt in Roberts Brust,  
Des Jägers, gift'ger Groll,  
Dem längst von böser Schadenlust  
Die schwarze Seele schwellt.  
Und trat zum Grafen, rasch zur That,  
Und offen des Verführers Rath,  
Als einst vom Jagen heim sie kamen,  
Streut' ihm ins Herz des Argwohns Samen:

5. „Wie seid Ihr glücklich, edler Graf,“  
Sah er voll Arglist an,  
„Guch raubet nicht den goldenen Schlaf  
Des Zweifels gift'ger Zahn.  
Denn Ihr besitzet ein edles Weib,  
Es gürtet Scham den keuschen Leib;  
Die fromme Treue zu verrücken,  
Wird nimmer dem Versucher glücken.“

6. Da rollt der Graf die finstern Brau'n:  
„Was red'st Du mir Gesell?  
Werd' ich auf Weibestugend bau'n,  
Beweglich wie die Well?  
Leicht locket sie des Schmeichlers Mund;  
Mein Glaube steht auf festem Grund:  
Kom Weib des Grafen von Saverne  
Bleibt, hoff' ich, der Versucher ferne.“

7. Der Andre spricht: „So denkt Ihr recht.  
Nur Euren Spott verdient  
Der Thor, der, ein gebohrner Knecht,  
Ein solches sich erühnt,  
Und zu der Frau, die ihm gebeut,  
Erhebt der Wünsche Lüfterneht“ —  
„Was? — fällt ihm Jener ein und bebet,  
„Reb'st Du von Einem, der da lebet?“

8. „Ja doch, was Aller Mund erfüllt,  
Das bärg' sich meinem Herrn?  
Doch, weil Ihr's denn mit Fleiß verhält,  
So unterdrück' ich's gern.“ —  
„Du bist des Todes, Bube, sprich!“  
Ruft jener streng und fürchterlich.  
„Wer hebt das Aug' zu Kunigonden?“ —  
„Kun ja, ich spreche von dem Wonden.“

9. Er ist nicht häßlich von Gestalt,“  
Führt er mit Arglist fort,  
Indem's den Grafen heiß und kalt  
Durchrieselt bei dem Wort.  
„Ist's möglich, Herr? Ihr saht es nie,  
Wie er nur Augen hat für sie?  
Bei Tafel Eurer selbst nicht achtet,  
An ihrem Stuhl gefesselt schmachtet?“

10. Seht da die Kerse, die er schrieb,  
Und seine Blut gesteht“ —

Gesteht! — „Und sie um Segenlieb',  
Der freche Bube! steht.  
Die gnäd'ge Gräfin, sanft und weich,  
Aus Mitleid wohl verbarg sie's Guch;  
Mich reuet jetzt, daß mir's entfahren,  
Denn, Herr, was habt Ihr zu befahren?“

11. Da ritt in seines Bornes Wuth  
Der Graf in's nahe Holz,  
Wo ihm in hoher Oefen Blut  
Die Eisenkufe schmolz.  
Hier nährten früh und spät den Brand  
Die Knechte mit geschäft'ger Hand,  
Der Funke sprüht, die Bälge blasen;  
Als gält' es Felsen zu verblasen.

12. Des Wassers und des Feuers Kraft  
Verbündet sieht man hier;  
Das Rührtrad, von der Ruth gerasst,  
Umwölbt sich für und für.  
Die Werke klappern Nacht und Tag,  
Im Takte pocht der Hämmer Schlag,  
Und bildsam von den mächt'gen Streichen  
Muß selbst das Eisen sich erweichen.

13. Und zweien Knechten winket er,  
Bedeutet sie und sagt:  
„Den ersten, den ich sende her,  
Und der Euch also fragt:  
Habt Ihr befolgt des Herren Wort?  
Den werft mir in die Hölle dort,  
Daß er zu Asche gleich vergehe,  
Und ihn mein Aug' nicht weiter sehe.“

14. Des freut sich das entmenschte Paar  
Mit roher Henterslust,  
Denn fühllos, wie das Eisen, war  
Das Herz in ihrer Brust.  
Und frischer mit der Bälge Hauch  
Erhigen sie des Ofens Bauch,  
Und schieden sich mit Worderlangen,  
Das Todesopfer zu empfangen.

15. Drauf Robert zum Gesellen spricht  
Mit falschem Heuchelschein:  
„Frisch auf, Gesell! und säume nicht,  
Der Herr begehret Dein.“  
Der Herr, der spricht zu Friedoln:  
„Ruht gleich zum Eisenhammer hin,  
Und frage mir die Knechte dorten,  
Ob sie gethan nach meinen Worten.“

16. Und jener spricht: „Es soll geschehn!“  
Und macht sich flugs bereit.  
Doch sinnend bleibt er plötzlich stehn:  
„Ob sie mir Nichts gebeut?“  
Und vor die Gräfin stellt er sich:  
„Hinaus zum Hammer schickt man mich,  
So sag', was kann ich Dir verrichten?  
Denn Dir gehören meine Pflichten.“

17. Darauf die Dame von Saverne  
Berstet mit sanftem Ton:  
„Die heil'ge Messe hört' ich gern;  
Doch liegt mir krank der Eohn.  
So gehe denn mein Kind und sprich,  
In Andacht ein Gebet für mich,  
Und denkst Du wenig Deiner Sünden,  
So laß auch mich die Gnade finden.“

18. Und, froh der vielwillkommenen Pflicht,  
Macht er im Flug sich auf,  
Hat noch des Dorfes Ende nicht  
Erreicht im schnellen Lauf,

Da tönt ihm von dem Glockenstrang  
Heuschlagend des Geläutes Klang,  
Das alle Sünder, hochbegnabet  
Zum Sacramente festlich labet.

19. „Dem lieben Gotte weich nicht aus,  
Find'st Du ihn auf dem Weg!“ —  
Er spricht's und tritt ins Gotteshaus,  
Kein Laut ist hier noch reg';  
Denn um die Ernte war's, und heiß  
Im Felde glüht' der Schnitter Fleiß,  
Kein Chorgehülfe war erschienen,  
Die Messe kunbig zu bedienen.

20. Entschlossen ist er alsobald,  
Und macht den Sakristan;  
„Das, spricht er, ist kein Aufenthalt,  
Was fördert himmelan.“  
Die Stola und das Singulum  
hängt er dem Priester dienend um,  
Bereitet hurtig die Gefäße,  
Geheiligt zum Dienst der Messe.

21. Und als er dies mit Fleiß gethan,  
Tritt er als Ministrant  
Dem Priester zum Altar voran,  
Das Messbuch in der Hand,  
Und kniet rechts und kniet links,  
Und ist gewärtig jeden Winks;  
Und als des Sanctus Worte kamen,  
Da schellt er dreimal bei dem Namen.

22. Drauf als der Priester fromm sich neigt  
Und, zum Altar gewandt,  
Den Gott, den gegenwärt'gen, zeigt  
In hoherhabner Hand,  
Da kündet es der Sakristan  
Mit hellem Glöcklein klingend an,  
Und Alles kniet und schlägt die Brüste,  
Sich fromm bekreuzend vor dem Christe.

23. So übt er Jedes pünktlich aus  
Mit schnell gewandtem Sinn;  
Was Brauch ist in dem Gotteshaus,  
Er hat es Alles inn,  
Und wird nicht müde bis zum Schluß,  
Bis beim Vobiscum Dominus  
Der Priester zur Gemein' sich wendet,  
Die heil'ge Handlung segnend endet.

24. Da stellt er Jedes wiederum  
In Ordnung säuberlich,  
Erst reinigt er das Heiligthum,  
Und dann entfernt er sich,  
Und eilt in des Gewissens Ruh  
Den Eisenhütten heiter zu,  
Spricht unterwegs, die Zahl zu füllen,  
Wohls Paternoster noch im Stillen.

25. Und als er rauchen sieht den Schlot,  
Und sieht die Knechte stehn,  
Da ruft er: „Was der Graf gebot,  
Ihr Knechte, ist's geschehn?“  
Und grinsend zerrn sie den Mund,  
Und deuten in des Ofens Schlund:  
„Der ist besorgt und aufgehoben,  
Der Graf wird seine Diener loben.“

26. Die Antwort bringt er seinem Herrn  
In schnellem Lauf zurück;  
Als der ihn kommen sieht von fern,  
Raum traut er seinem Blick:  
„Unglücklicher! wo kommst Du her?“ —  
„Vom Eisenhammer.“ — „Nimmermehr!“

So hast Du Dich im Lauf verspätet? —  
„Herr, nur so lang, bis ich gebetet.“

27. Denn, als von Eurem Angesicht  
Ich heute ging, vergeiht!  
Da fragst' ich erst, nach meiner Pflicht,  
Bei der, die mir gebeut.  
Die Messe, Herr, befohl sie mir  
Zu hören; gern gehorcht' ich ihr,  
Und sprach der Rosenkränze viere  
Für Euer Heil und für das ihre.“

28. In tiefes Staunen sinket hier  
Der Graf, entsetzt sich.

„Und welche Antwort wurde Dir  
Am Eisenhammer? Sprich!“ —  
„Herr, dunkel war der Rede Sinn,  
Zum Ofen wies man lachend hin:  
Der ist besorgt und aufgehoben,  
Der Graf wird seine Diener loben.“

29. „Und Robert?“ fällt der Graf ihm ein,  
Es überläuft ihn kalt,

„Sollt' er Dir nicht begegnet sein?  
Ich sandt' ihn doch zum Wald?“ —  
„Herr, nicht im Wald, nicht in der Flur  
Fand ich von Robert eine Spur.“ —  
„Nun,“ ruft der Graf und steht vernichtet,  
„Gott selbst im Himmel hat gerichtet!“

30. Und gütig, wie er nie gepflegt,  
Nimmt er des Dieners Hand,  
Bringt ihn der Gattin, tiefbewegt,  
Die Nichts davon verstand.  
„Dies Kind, kein Engel ist so rein,  
Laßt's Eurer Huld empfohlen sein!  
Wie schlimm wir auch berathen waren:  
Mit Dem ist Gott und seine Scharen.“

## II. Der Graf von Habsburg.

1. Zu Aachen in seiner Kaiserpracht  
Im alterthümlichen Saale  
Saß König Rudolphs heilige Nacht  
Beim festlichen Krönungsmahle.  
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins:  
Es schenkte der Wdhme des perlenden Weins,  
Und alle die Wähler, die Sieben,  
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,  
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,  
Die Würde des Amtes zu üben.

2. Und rings erfüllte den hohen Balkon  
Das Volk in freud'gem Gebränge;  
Laut mischte sich in der Posaunen Ton  
Das jauchzende Rufen der Menge;  
Denn geendigt nach langem verderblichen Streit,  
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,  
Und ein Richter war wieder auf Erden.  
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,  
Nicht fürchtet der Schwache, der Frieblige mehr,  
Des Mächtigen Beute zu werden.

3. Und der Kaiser ergreift den goldenen Pokal,  
Und spricht mit zufriedenen Blicken:  
„Wohl glänzt das Fest, wohl pranget das Mahl,  
Wein königlich Herz zu entzücken;  
Doch den Sängern vermiss' ich, den Bringer der Lust,  
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust  
Und mit göttlich erhaltenen Lehren.“

So hab' ich gehalten von Jugend an,  
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,  
Nicht will ich als Kaiser entbehren.“

4. Und sieh! in der Fürsten umgebenden Kreis  
Trat der Säng' im langen Talare,  
Ihm glänzte die Locke silberweiß,  
Gediecht von der Fülle der Jahre.  
„Süßer Wohlklang schläft in der Saiten Gold:  
Der Säng' singt von der Minne Gold,  
Er preiset das Höchste, das Beste,  
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt,  
Doch sage, was ist des Kaisers werth  
An seinem herrlichsten Feste?“

5. „Nicht gebieten werd' ich dem Säng',“ spricht  
Der Herrscher mit lächelndem Munde,  
„Er steht in des größeren Herren Pflicht!  
Er gehorcht der gebietenden Stunde:  
Wie in den Lüften der Sturmwind faust,  
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,  
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,  
So des Sängers Lieb aus dem Innern schallt,  
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,  
Die im Herzen wunderbar schliefen.“

6. Und der Säng' rasch in die Saiten fällt  
Und beginnt, sie mächtig zu schlagen:  
„Aufs Baldwerk hinaus ritt ein edler Held,  
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.  
Ihm folgte der Knapp mit dem Jägersgeschöß,  
Und als er auf seinem stattlichen Roß  
In eine Au' kommt geritten,  
Ein Glöcklein hört er erklingen fern,  
Ein Priester wars mit dem Leib des Herrn,  
Koran kam der Mesner geschritten.“

7. Und der Graf zur Erde sich neiget hin,  
Das Haupt mit Demuth entblößt,  
Zu verehren mit glaubigem Christensinn,  
Was alle Menschen erlöset.  
Ein Mädchen aber rauchte durchs Feld,  
Von des Gießbachs reißenden Fluten geschwellt,  
Das hemmte der Wanderer Tritte,  
Und beiseit legt jener das Sakrament,  
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,  
Damit er das Mädchen durchschritte.

8. Was schaffst Du? redest der Graf ihn an,  
Der ihn verwundert betrachtet. —  
Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,  
Der nach der Himmelsloft schmachtet:  
Und da ich mich nahe des Daches Steg,  
Da hat ihn der strömende Gießbach hinweg  
Im Strudel der Wellen gerissen.  
Dum daß dem Lechzenden werde sein Heil,  
So will ich das Wasserlein jetzt in Eil  
Durchwateten mit nackenden Füßen.“ —

9. Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich  
Pferd,  
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,  
Daß er labe den Kranken, der sein begehrt,  
Und die heilige Pflicht nicht versäume.  
Und er selber auf seines Knappen Thier  
Vergnügt noch weiter des Jagens Begier;  
Der andre die Reife vollführt,  
Und am nächsten Morgen mit dankendem Blick  
Da bringt er dem Grafen sein Roß zurück,  
Bescheiden am Jügel geführt. —

10. „Nicht wolle das Gott, rief mit Demuthsinn  
Der Graf, daß zum Streiten und Jagen  
Das Roß ich beschritte fürderhin,  
Das meinen Schöpfer getragen!  
Und magst Du's nicht haben zu eignem Gewinnst,

So bleibt es gewidmet dem göttlichen Dienst;  
Denn ich hab' es Dem ja gegeben,  
Von dem ich Ehre und irdisches Gut  
Zu Lehen trage, und Leib und Blut  
Und Seele und Athem und Leben. —

11. So mög' auch Gott, der allmächtige Hort,  
Der das Flehen der Schwachen erhört,  
Zu Ehren Euch bringen hier und dort,  
So wie Ihr jetzt ihn gehret.  
Ihr seid ein mächtiger Graf, bekannt  
Durch ritterlich Walten im Schweizerland;  
Euch blühen sechs liebliche Töchter.  
So mögen sie, rief er begeistert aus,  
Sechs Kronen Euch bringen in Euer Haus,  
Und glänzen die spätesten Geschlechter!“ —

12. Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,  
Als däch' er vergangener Zeiten,  
Jetzt, da er dem Säng' ins Auge sah,  
Da ergreift ihn der Worte Beuten.  
Die Züge des Priesters erkennt er schnell,  
Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell  
In des Mantels purpurnen Falten.  
Und Alles blühte den Kaiser an,  
Und erkannte den Grafen, der das gethan,  
Und verehrte das göttliche Walten.

## LI. Der Handschuh.

Vor seinem Löwengarten,  
Das Kampffpiel zu erwarten,  
Saß König Franz,  
Und um ihn die Großen der Krone,  
Und rings auf hohem Balkone  
Die Damen in schönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,  
Kusthet sich der weite Zwinger,  
Und hinein mit bedächtigem Schritt  
Ein Löwe tritt,  
Und sieht sich stumm  
Rings um  
Mit langem Gähnen,  
Und schüttelt die Mähnen,  
Und streckt die Glieder,  
Und legt sich nieder.

Und der König winkt wieder;  
Da öffnet sich behend  
Ein zweites Thor,  
Daraus rennt  
Mit wildem Sprünge  
Ein Tiger hervor.  
Wie der den Löwen erschaut,  
Brüllt er laut,  
Schlägt mit dem Schweif  
Einen furchtbaren Reif,  
Und reckt die Zunge,  
Und im Kreise schau  
Umgeht er den Feu  
Grimmig schnurrend;  
Drauf streckt er sich murrend  
Zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder,  
Da speit das doppelt geöffnete Haus  
Zwei Leoparden auf einmal aus;  
Die stürzen mit muthiger Kampfbegier  
Auf das Tigertier;  
Das packt sie mit seinen grimmigen Taten,  
Und der Feu mit Gebrüll

5

10

15

20

25

30

35

- 40 Richtet sich auf; da wird's still;  
Und herum im Kreis,  
Von Mordsucht heiß,  
Lagern sich die gräulichen Ragen.  
Da fällt von des Altars Rand  
45 Ein Handschuh von schöner Hand  
Zwischen den Tiger und den Leu'n  
Mitten hinein.  
Und zu Ritter Delorges spottender Weis'  
Wendet sich Fräulein Kunigund':  
50 „Herr Ritter, ist Eure Lieb' so heiß,  
Wie Ihr mir's schwört zu jeder Stund',  
Ei so hebt mir den Handschuh auf.“  
Und der Ritter in schnellem Lauf  
Steigt hinab in den furchtbar'n Zwinger  
55 Mit festem Schritte,  
Und aus der Ungeheuer Mitte  
Nimmt er den Handschuh mit ledern Finger.  
Und mit Erstaunen und mit Grauen  
Sehen's die Ritter und Edelfrauen,  
60 Und gelassen bringt er den Handschuh zurück.  
Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde;  
Aber mit zärtlichem Liebesblick  
— Er verheißt ihm sein nahes Glück —  
Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.  
65 Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht:  
„Den Dank, Dame, begeh'r ich nicht!“  
Und verläßt sie zur selben Stunde.

### LIII. Die Künstler.

- Wie schön, o Mensch, mit Deinem Palmen-  
zweige  
Stehest Du an des Jahrhunderts Reize  
In edler stolzer Männlichkeit,  
Mit aufgeschloßnem Sinn, mit Geistesfülle,  
5 Koll milben Ernsts, in thatenreicher Stille,  
Der reifte Sohn der Zeit,  
Frei durch Vernunft, stark durch Gesetze,  
Durch Sanftmuth groß, und reich durch Schätze,  
Die lange Zeit Dein Busen Dir verschwieg,  
10 Herr der Natur, die Deine Fesseln liebet,  
Die Deine Kraft in tausend Kämpfen übet,  
Und prangend unter Dir aus der Verwirrung  
stiegt!  
Berauscht von dem errung'nen Sieg,  
Berlerne nicht die Hand zu preisen,  
15 Die an des Lebens ödem Strand  
Den weinenden verlass'nen Waisen,  
Des wilden Zufalls Beute, fand,  
Die frühe schon der künft'gen Geisterwürde  
Dein junges Herz im Stillen zugeteilt,  
20 Und die besiedende Begierde  
Von Deinem zarten Busen abgewehrt,  
Die Gütige, die Deine Jugend  
In hohen Pflichten spielend unterwies,  
Und das Geheimniß der erhabnen Tugend  
25 In leichten Räthseln Dich errathen ließ,  
Die, reiser nur ihn wieder zu empfangen,  
In fremde Arme ihren Liebling gab,  
O falle nicht mit ausgeartetem Verlangen  
Zu ihren niedern Dienerinnen ab!  
30 Im Fleiß kann Dich die Biene meistern,

- In der Geschicklichkeit ein Wurm Dein Lehrer sein,  
Dein Wissen theilest Du mit vorgezognen Geistern,  
Die Kunst, o Mensch! hast Du allein.  
Nur durch das Morgenthor des Schönen  
Drangst Du in der Erkenntniß Land,  
35 In höhern Glanz sich zu gewöhnen,  
Liebt sich am Reize der Verstand.  
Was bei dem Saitenklang der Mufen  
Mit süßem Weben Dich durchdrang,  
Erzog die Kraft in Deinem Busen,  
40 Die sich bereinigt zum Weltgeist schwang.  
Was erst, nachdem Jahrtausende verfloßen,  
Die alternde Vernunft erfand,  
Lag im Symbol des Schönen und des Großen  
Boraus geoffenbart dem kindischen Verstand.  
45 Ihr holdes Bild hieß uns die Tugend lieben,  
Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt,  
Eh noch ein Solon das Gesetz geschrieben,  
Das matte Blüthen langsam treibt.  
Eh vor des Denkers Geist der kühne  
50 Begriff des ew'gen Raumes stand,  
Wer sah hinauf zur Sternendüne,  
Der ihn nicht ahnend schon empfand?  
Die, eine Glorie von Orionen  
Um's Angesicht, in hehrer Majestät,  
55 Nur angeschaut von reineren Dämonen,  
Verzehrend über Sternen geht,  
Geflohn auf ihrem Sonnenthrone,  
Die furchtbar herrliche Urania,  
Mit abgelegter Feuerkrone,  
60 Steht sie — als Schönheit vor uns da.  
Der Anmuth Gürtel umgewunden,  
Wird sie zum Kind, daß Kinder sie verstehen,  
Was wir als Schönheit hier empfunden,  
Wird einst als Wahrheit uns entgegen gehn.  
65 Als der Erschaffende von seinem Angesichte  
Den Menschen in die Sterblichkeit verwies,  
Und eine späte Wiedertekehr zum Lichte  
Auf schwerem Sinnenspfad ihn finden hieß,  
Als alle Himmlischen ihr Antlitz von ihm wandten,  
70 Schloß sie, die Menschliche, allein  
Mit dem verlassenen Verbannten  
Großmüthig in die Sterblichkeit sich ein.  
Hier schwebt sie mit gefentem Fluge  
Um ihren Liebling nah' am Sinnenland,  
75 Und malt mit lieblichem Betrüge  
Gypsum auf seine Kerkerwand.  
Als in den weichen Armen dieser Amme  
Die zarte Menschheit noch geruht,  
Da schürte heil'ge Mordsucht keine Flamme,  
80 Da rauchte kein unschuldig Blut.  
Das Herz, das sich an sanften Banden lenkt,  
Verschmäht der Pflichten knechtisches Geleit;  
Ihr Lichtspad, schöner nur geschlungen, senket  
Sich in die Sonnenbahn der Sittlichkeit.  
85 Die ihrem keuschen Dienste leben  
Versucht kein niedrer Trieb, bleicht kein Geschick;  
Wie unter heilige Gewalt gegeben,  
Empfangen sie das reine Geistesleben,  
Der Freiheit süßes Recht, zurück.  
90 Glückselige, die sie — aus Millionen  
Die reinsten — ihrem Dienst geweiht,  
In deren Brust sie würdige zu thronen,  
Durch deren Mund die Mächtigen gebet,  
Die sie auf ewig flammenden Altären  
95

- Erst, das heil'ge Feuer ihr zu nähren,  
Vor deren Aug' allein sie hüllenlos erscheint,  
Die sie in sanftem Bund um sich vereint!  
Freut Euch der ehrenvollen Stufe,  
100 Borauf die hohe Ordnung Euch gestellt!  
In die erhabne Geisterwelt  
Wart Ihr der Menschheit erste Stufe!  
Oh! Ihr das Gleichmaß in die Welt gebracht,  
Dem alle Wesen freudig dienen —  
105 Ein unermessner Bau im schwarzen Flor der Nacht  
Rächst um ihn her, mit mattem Strahl beschienen,  
Ein streitendes Gefalteneer,  
Die seinen Sinn in Sklavenbanden hielten,  
Und ungesellig, rauh wie er,  
110 Mit tausend Kräften auf ihn zielten,  
— So stand die Schöpfung vor dem Willen,  
Durch der Begierde blinde Fessel nur  
An die Erscheinungen gebunden,  
Entfloß ihm, ungenossen, unempfunden,  
115 Die schöne Seele der Natur.  
Und wie sie fliehend jetzt vorüberfuhr,  
Ergriefft Ihr die nachbarlichen Schatten  
Mit zartem Sinn, mit stiller Hand,  
Und lernet in harmon'schem Band  
120 Gesellig sie zusammen gatten.  
Leichtschwebend fühlte sich der Blick  
Vom schlanken Wuchs der Geber aufgezogen,  
Gefällig strahlte der Krystall der Bogen  
Die hüpfende Gestalt zurück.  
125 Wie konntet Ihr des schönen Binks verfehlen,  
Womit Euch die Natur hülfreich entgegen kam?  
Die Kunst, den Schatten ihr nachahmend abzu-  
nehmen,  
Wies Euch das Bild, das auf der Woge schwamm.  
Von ihrem Wesen abgeschieden,  
130 Ihr eignes liebliches Phantom,  
Warf sie sich in den Silberstrom,  
Sich ihrem Räuber anzubieten.  
Die schöne Bildkraft ward in Eurem Busen wach.  
Zu edel schon, nicht müßig zu empfangen,  
135 Schuft Ihr im Sand — im Thon den holden  
Schatten nach,  
Im Umriß ward sein Dasein aufgefangen.  
Lebendig regte sich des Wirkens süße Lust —  
Die erste Schöpfung trat aus Eurer Brust.  
Von der Betrachtung angehalten,  
140 Von Eurem Späheraug' umstrickt,  
Berriethen die vertraulichen Gestalten  
Den Talisman, wodurch sie Euch entzückt.  
Die wunderwirkenden Geseze,  
Des Reizes ausgeforschte Schätze  
145 Verknüpfte der erfindende Verstand  
In leichtem Bund' in Werken Eurer Hand.  
Der Obeliske stieg, die Pyramide,  
Die Herme stand, die Säule sprang empor,  
Des Waldes Melodie floß aus dem Haberrohr,  
150 Und Siegesthaten lebten in dem Liede.  
Die Auswahl einer Blumenflur  
Mit weiser Wahl in einen Strauß gebunden,  
So trat die erste Kunst aus der Natur;  
Jetzt werden Sträuße schon in einen Kranz ge-  
wunden,  
155 Und eine zweite höh're Kunst erstand  
Aus Schöpfungen der Menschenhand.  
Das Kind der Schönheit, sich allein genug,  
Kollendet schon aus Eurer Hand gegangen,

- Verliert die Krone, die es trug,  
Sobald es Wirklichkeit empfangen. 160  
Die Säule muß, dem Gleichmaß unterthan,  
An ihre Schwestern nachbarlich sich schließen,  
Der Held im Helbenheer zerfließen,  
Des Mäoniden Harfe stimmt voran.  
Bald drängten sich die staunenden Barbaren 165  
Zu diesen neuen Schöpfungen heran.  
Seht, riefen die erfreuten Scharen,  
Seht an, das hat der Mensch gethan!  
In lustigen geselligeren Paaren  
Riß sie des Sängers Leier nach, 170  
Der von Titanen sang und Riesenschlachten,  
Und Löwentödnern, die, so lang der Sänger  
Aus seinen Hörern Helben machten.  
Zum erstenmal genießt der Geist,  
Erquickt von ruhigeren Freuden, 175  
Die aus der Ferne nur ihn weiden,  
Die seine Gier nicht in sein Wesen reißt,  
Die im Genuße nicht verschweiden.  
Jetzt wand sich von dem Sinnenschlafe  
Die freie schöne Seele los; 180  
Durch Euch entfestet, sprang der Sklave  
Der Sorge in der Freude Schoß.  
Jetzt fiel der Thierheit dumpfe Schranke,  
Und Menschheit trat auf die entwölkte Stirn,  
Und der erhab'ne Fremdling, der Gedanke, 185  
Sprang aus dem staunenden Gehirn.  
Jetzt stand der Mensch, und wies den Sternen  
Das königliche Angesicht,  
Schon dankte nach erhabnen Fernen  
Sein sprechend Aug' dem Sonnenlicht. 190  
Das Lächeln blühte auf der Wange,  
Der Stimme seelenvolles Spiel  
Entfaltete sich zum Gesange,  
Im feuchten Auge schwamm Gefühl,  
Und Scherz mit Huld in anmuthsvollem Bunde 195  
Entquollen dem beselten Munde.  
Begraben in des Wurm's Triebe,  
Umschlungen von des Sinnes Lust,  
Erkanntet Ihr in seiner Brust  
Den edlen Keim der Geisterliebe. 200  
Daß von des Sinnes niederm Triebe  
Der Liebe bess'rer Keim sich schied,  
Dankt er dem ersten Hirtenlied.  
Seidelt zur Gedankenwürde,  
Floß die verschämmere Begierbe 205  
Melodisch aus des Sängers Mund.  
Sanft glühten die behäuten Wangen,  
Das überlebende Verlangen  
Verkündigte der Seelen Bund.  
Der Weisen Weisestes, der Milben Milde, 210  
Der Starken Kraft, der Edlen Grazie,  
Vermähltet Ihr in Einem Bilde  
Und stellte es in eine Glorie.  
Der Mensch erbebt vor dem Unbekannten,  
Er liebt seinen Wiederschein; 215  
Und herrliche Heroen brannten,  
Dem großen Wesen gleich zu sein.  
Den ersten Klang vom Urbild alles Schönen,  
Ihr liebet ihn in der Natur ertönen.  
Der Leidenschaften wilden Drang, 220  
Des Glückes regellose Spiele,  
Der Pflichten und Instinkte Zwang  
Stellt Ihr mit prüfendem Gefühle,



- Mit strengem Richtigkeit nach dem Ziele.  
**225** Was die Natur auf ihrem großen Gange  
 In weiten Fernen aus einander zieht,  
 Wird auf dem Schauplatz, im Gesange,  
 Der Ordnung leicht gefasstes Glied.  
 Vom Eumenidenchor geschreckt,  
**230** Zieht sich der Mord, auch nie entdecket,  
 Das Loos des Todes aus dem Lied.  
 Lang, eh' die Weisen ihren Ausspruch wagen,  
 Löst eine Ilias des Schicksals Räthselfragen  
 Der jugendlichen Vornwelt auf;  
**235** Still wandelte von Ihespis Wagen  
 Die Vorsicht in den Weltenlauf.  
 Doch in den großen Weltenlauf  
 Warb Euer Ebenmaß zu früh getragen.  
 Als des Geschickes dunkle Hand,  
**240** Was sie vor Eurem Auge schnürte,  
 Vor Eurem Aug' nicht auseinander band,  
 Das Leben in die Tiefe schwand,  
 Eh' es den schönen Kreis vollführte —  
 Da fñhrtet Ihr aus kühner Eigenmacht  
**245** Den Bogen weiter durch der Zukunft Nacht;  
 Da stürzet Ihr Euch ohne Wehen  
 In des Avernus schwarzen Ozean,  
 Und trafet das entflo'ne Leben  
 Jenseits der Urne wieder an:  
**250** Da zeigte sich mit ungefüßtem Richte,  
 An Kaster angelehnt, ein blühend Pollurbild,  
 Der Schatten in des Mondes Angesichte,  
 Eh' sich der schöne Silberkreis erfüllt.  
 Doch höher stets, zu immer höhern Höhen  
**255** Schwang sich das schaffende Genie.  
 Schon sieht man Schöpfungen aus Schöpfungen  
 entstehen,  
 Aus Harmonien Harmonie.  
 Was hier allein das trunkne Aug' entzückt,  
 Dient unterwürfig dort der höhern Schöne;  
**260** Der Reiz, der diese Nymphe schmückt,  
 Schmilzt sanft in eine göttliche Athene:  
 Die Kraft, die in des Ringers Muskel schwillt,  
 Muß in des Gottes Schönheit lieblich schweigen  
 Das Staunen seiner Zeit, das stolze Jovisbild  
**265** Im Tempel zu Olympia sich neigen.  
 Die Welt, verwandelt durch den Fleiß,  
 Das Menschenherz, bewegt von neuen Trieben,  
 Die sich in heißen Kämpfen üben,  
 Erweitern Euren Schöpfungskreis.  
**270** Der fortgeschritt'ne Mensch trägt auf erhob'nen  
 Schwingen  
 Dankbar die Kunst mit sich empor,  
 Und neue Schönheitswelten springen  
 Aus der bereicherten Natur hervor.  
 Des Bissens Schranken gehen auf,  
**275** Der Geist, in Euren leichten Siegen  
 Geht, mit schnell gezeitgtem Vergnügen  
 Ein künstlich All von Reizen zu durchweilen,  
 Stellt der Natur entlegene Säulen,  
 Greilet sie auf ihrem dunkeln Lauf.  
**280** Jetzt wägt er sie mit menschlichen Gewichten,  
 Mißt sie mit Maßen, die sie ihm geliehn;  
 Berständlicher in seiner Schönheit Pflichten,  
 Muß sie an seinem Aug' vorüberziehen,  
 In selbstgefäll'ger jugendlicher Freude  
**285** Lebt er den Sphären seine Harmonie,  
 Und preiset er das Weltgebäude,  
 So prangt es durch die Symmetrie.
- In Allem, was ihn jetzt umlebet,  
 Spricht ihn das holde Gleichmaß an.  
 Der Schönheit goldner Gürtel webet  
**290** Sich mild in seine Lebensbahn;  
 Die selige Vollenbung schwebet  
 In Euren Werken siegend ihm voran,  
 Wohin die laute Freude eilet,  
 Wohin der stille Kummer flieht,  
**295** Wo die Betrachtung denkend weilet,  
 Wo er des Glends Thränen sieht,  
 Wo tausend Schrecken auf ihn zielen,  
 Folgt ihm ein Harmonienbach,  
 Sieht er die Guldöttinnen spielen  
**300** Und ringt in still verfeinerten Gefñhlen  
 Der lieblichen Begleitung nach.  
 Sanft, wie des Reizes Linien sich winden,  
 Wie die Erscheinungen um ihn  
 In weichem Umriss in einander schwinden,  
**305** Flieht seines Lebens leichter Hauch dahin.  
 Sein Geist zerrinnt im Harmonienmeere,  
 Das seine Sinne wollustreich umfließt,  
 Und der hinschmelzende Gedanke schließt  
 Sich still an die allgegenwärtige Gotthere.  
**310** Mit dem Geschick in hoher Einigkeit,  
 Gelassen hingestñßt auf Grazien und Mufen,  
 Empfängt er das Geschöß, das ihn bebräut,  
 Mit freundlich dargebotnem Busen  
 Vom sanften Bogen der Rothwendigkeit.  
**315** Vertraute Liebliche der selgen Harmonie,  
 Erfreuende Begleiter durch das Leben,  
 Das Edelste, das Theuerste, was sie,  
 Die Leben gab, zum Leben uns gegeben!  
 Daß der entjochte Mensch jetzt seine Pflichten denkt,  
**320** Die Fessel liebet, die ihn lenkt,  
 Kein Zufall mehr mit eh'rnem Zepter ihm gebeut,  
 Dies dankt Euch — Eure Ewigkeit  
 Und ein erhabner Lohn in Eurem Herzen.  
 Daß um den Kelch, worin uns Freiheit rinnt,  
**325** Der Freude Götter lustig schergen,  
 Der holde Traum sich lieblich spinnt,  
 Dafür seid liebevoll umfangen!  
 Dem prangenden, dem heitern Geist,  
**330** Der die Rothwendigkeit mit Grazie umzogen,  
 Der seinen Kether, seinen Sternbogen,  
 Mit Anmuth uns bedienen heist,  
 Der, wo er schreckt, noch durch Erhabenheit ent-  
 zückt,  
**335** Und zum Verheeren selbst sich schmückt,  
 Dem großen Künstler ahmt Ihr nach.  
 Wie auf dem spiegelhellen Bach  
 Die bunten Ufer tanzend schweben,  
 Das Abendroth, das Blñthensfeld,  
 So schimmert auf dem dürr'gen Leben  
**340** Der Dichtung muntre Schattenwelt.  
 Ihr fñhret uns im Brautgewande  
 Die fürchterliche Unbekannte,  
 Die unerweichte Parze vor.  
 Wie Eure Urnen die Gebeine,  
**345** Deckt Ihr mit holdem Zauberscheine  
 Der Sorgen schauervollen Chor.  
 Jahrtausende hab' ich durchweilet,  
 Der Vornwelt unabsehblich Reich:  
 Wie lacht die Menschheit, wo Ihr weilet,  
**350** Wie traurig liegt sie hinter Euch!  
 Die einst mit flüchtigem Gesieder  
 Voll Kraft aus Eurn Schöpferhänden flog,

- In Eurem Arm fand sie sich wieder,  
Als durch der Zeiten stillen Sieg  
355 Des Lebens Blüthe von der Wange,  
Die Stärke von den Gliedern wich,  
Und traurig mit entervtem Gange  
Der Greis an seinem Stabe schlich.  
Da reichet Ihr aus frischer Quelle  
360 Dem Lechzenden die Lebenswelle;  
Zweimal verjüngte sich die Zeit,  
Zweimal von Samen, die Ihr ausgestreut.  
Vertrieben von Barbarenheeren,  
Entrifft Ihr den letzten Opferbrand  
365 Des Orients entheiligten Altären,  
Und brachtet ihn dem Abendland.  
Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten,  
Der junge Tag, im Westen neu empor,  
Und auf Hesperiens Gefilden sproßten  
370 Verjüngte Blüthen Joniens hervor.  
Die schönere Natur warf in die Seelen  
Sanft spiegelnd einen schönen Widerschein,  
Und prangend zog in die geschmückten Seelen  
Des Lichtes große Göttin ein.  
375 Da sah man Millionen Ketten fallen,  
Und über Sklaven sprach jetzt Menschenrecht,  
Wie Brüder friedlich mit einander wallen,  
So mild erwuchs das jüngere Geschlecht.  
Mit innerer hoher Freudenfülle  
380 Genießt Ihr das gegebne Glück,  
Und tretet in der Demuth Hülle  
Mit schweigendem Verdienst zurück.  
Wenn auf des Denkens frei gegebenen Bahnen  
Der Forscher jetzt mit kühnem Glücke schweift,  
385 Und, trunken von siegrufenden Pöänen,  
Mit rascher Hand schon nach der Krone greift;  
Wenn er mit niederm Silbnersohne  
Den edlen Führer zu entlassen glaubt,  
Und neben dem geträumten Throne  
390 Der Kunst den ersten Sklavenplatz erlaubt: —  
Berziet ihm — der Kollendung Krone  
Schwebt glänzend über Eurem Haupt.  
Mit Euch, des Frühlings erster Pflanze,  
Begann die seelenbildende Natur,  
395 Mit Euch, dem freud'gen Erntekranze,  
Schließt die vollendende Natur.  
Die von dem Thon, dem Stein beschiden auf-  
gestiegen,  
Die schöpferische Kunst umschließt mit stillen Siegen  
Des Geistes unermessnes Reich.  
400 Was in des Wissens Land Entdecker nur ersiegen,  
Entdecken sie, ersiegen sie für Euch.  
Der Schätze, die der Denker aufgeschäufet,  
Wird er in Euren Armen erst sich freun,  
Wenn seine Wissenschaft, der Schönheit zugereifet,  
405 Zum Kunstwerk wird geabelt sein —  
Wenn er auf einen Hügel mit Euch steigt,  
Und seinem Auge sich in mildem Abendchein  
Das malerische Thal — auf einmal zeigt.  
Je reicher Ihr den schnellen Blick vergnügt,  
410 Je höh're schönre Ordnungen der Geist  
In einem Zauberbund durchflieget,  
In einem schwebelnden Genuß umkreist;  
Je weiter sich Gedanken und Gefühle  
Dem üppigeren Harmonienspiele,  
415 Dem reichen Strom der Schönheit aufgethan —  
Je schönre Glieder aus dem Weltenplan,  
Die jetzt verstümmelt seine Schöpfung schänden,

- Sieht er die hohen Formen dann vollenden,  
Je schön're Rätthel treten aus der Nacht,  
Je reicher wird die Welt, die er umschüßet,  
420 Je breiter strömt das Meer, mit dem er fließet,  
Je schwächer wird des Schicksals blinde Nacht,  
Je höher streben seine Triebe,  
Je kleiner wird er selbst, je größer seine Liebe.  
So führt ihn in verborgnem Lauf  
425 Durch immer reinre Formen, reinre Töne,  
Durch immer höh're Höhn und immer schönre  
Schöne  
Der Dichtung Blumenleiter still hinauf —  
Zulezt, am reifen Ziel der Zeiten,  
Koch eine glückliche Begeisterung,  
430 Des jüngsten Menschenalters Dichterschwung,  
Und — in der Wahrheit Arme wird er gleiten.  
Sie selbst, die sanfte Cypris,  
Umleuchtet von der Feuerkrone,  
Steht dann vor ihrem münd'gen Sohne  
435 Entschleiert — als Urania;  
So schneller nur von ihm erhaschet,  
Je schöner er von ihr gelohn!  
So süß, so selig überraschet,  
Stand einst Ulyssens ehler Sohn,  
440 Da seiner Tugend himmlischer Gefährte  
Zu Jovis Tochter sich erklärte.  
Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben,  
Bewahret sie!  
Sie sinkt mit Euch! mit Euch wird sie sich heben! 445  
Der Dichtung heilige Magie  
Dient einem weisen Weltenplane,  
Still lenkte sie zum Ozeane  
Der großen Harmonie!  
Von ihrer Zeit verstoßen, flüchte  
450 Die ernste Wahrheit zum Gedichte,  
Und finde Schutz in der Ramönen Chor.  
In ihres Glanzes höchster Fülle,  
Furchtbarer in des Reizes Hülle,  
Erstehe sie in dem Gesange  
455 Und räche sich mit Siegesklänge  
An des Verfolgers feigem Ohr.  
Der freisten Mutter freie Söhne,  
Schwingt Euch mit festem Angesicht  
Zum Strahlenstg der höchsten Schöne:  
460 Um andre Kronen buhlet nicht!  
Die Schwester, die Euch hier verschwunden,  
Holt Ihr im Schooß der Mutter ein;  
Was schöne Seelen schön empfunden,  
Muß trefflich und vollkommen sein.  
465 Erhebet Euch mit kühnem Flügel  
Hoch über Euren Zeitenlauf;  
Fern dämmre schon in Eurem Spiegel  
Das kommende Jahrhundert auf.  
Auf tausendfach verschlungenen Wegen  
470 Der reichen Mannigfaltigkeit  
Kommt dann umarmend Euch entgegen  
Am Thron der hohen Einigkeit!  
Wie sich in sieben milde Strahlen  
Der weiße Schimmer lieblich bricht,  
475 Wie sieben Regenbogenstrahlen  
Zerrinnen in das weiße Licht:  
So spielt in tausendfacher Klarheit  
Bzaubernd um den trunkenen Blick,  
So fließt in Einem Bund der Wahrheit,  
480 In Einen Strom des Lichts zurück!

#### LIV. Das Eleusische Fest.

1. Bindet zum Kranze die goldenen Aehren,  
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!  
Freude soll jedes Auge verkünden,  
Denn die Königin zieht ein,  
Die Bezähmerin wilder Sitten,  
Die den Menschen zum Menschen gesellt,  
Und in friedliche feste Hütten  
Wandelt das bewegliche Zelt.

2. Scheu in des Gebirges Klüften  
Barg der Troglodyte sich,  
Der Nomade ließ die Triften  
Wüste liegen, wo er strich,  
Mit dem Wurfspeer, mit dem Bogen  
Schritt der Jäger durch das Land,  
Weh dem Fremdling, den die Bogen  
Warfen an den Unglücksstrand!

3. Und auf ihrem Pfad begrüßte,  
Irend nach des Kindes Spur,  
Ceres die verlassne Kiste,  
Ach, da grünte keine Flur!  
Daß sie hier vertraulich weile,  
Ist kein Obdach ihr gewährt,  
Keines Tempels heitre Säule  
Zeuget, daß man Götter ehrt.

4. Keine Frucht der süßen Aehren  
Läßt zum reinen Wahl sie ein;  
Nur auf gräßlichen Altären  
Dorret menschliches Gebein.  
Ja, so weit sie wandernd kreiste,  
Fand sie Elend überall,  
Und in ihrem großen Geiste,  
Jammert sie des Menschen Fall:

5. „Find' ich so den Menschen wieder,  
Dem wir unser Bild geliehn,  
Dessen schöngeformte Glieder  
Droben im Olympus blühen?  
Gaben wir ihm zum Besitze  
Nicht der Erde Götterschoß;  
Und auf seinem königliche  
Schweift er elend, heimatlos?“

6. Fühlt kein Gott mit ihm Erbarmen?  
Keiner aus der Sel'gen Chor  
Hebet ihn mit Wunderarmen  
Aus der tiefen Schmach empor?  
In des Himmels sel'gen Höhen  
Nähret sie nicht fremder Schmerz;  
Doch der Menschheit Angst und Wehen  
Fühlt mein gequältes Herz.

7. Daß der Mensch zum Menschen werde,  
Stift' er einen ew'gen Bund  
Gläubig mit der frommen Erde,  
Seinem mütterlichen Grund,  
Ehre das Gesetz der Zeiten  
Und der Rinde heil'gen Gang;  
Welche still gemessen schreiten  
Im melodischen Gesang!“

8. Und den Rebel theilt sie leise,  
Der den Blicken sie verhüllt,  
Plötzlich in der Wilden Kreise  
Steht sie da, ein Götterbild.  
Schwelgend bei dem Siegesmahle  
Findet sie die rohe Schar,

Und die blutgefüllte Schale  
Bringt man ihr zum Opfer dar.

9. Aber schauernd mit Entsetzen  
Wendet sie sich weg und spricht:  
„Blut'ge Tigermahle negen  
Eines Gottes Lippen nicht.  
Keine Opfer will er haben,  
Früchte, die der Herbst beschert,  
Mit des Felbes frommen Gaben  
Wird der Heilige verehrt.“

10. Und sie nimmt die Bucht des Speeres  
Aus des Jägers rauher Hand,  
Mit dem Schaft des Mordgewehres  
Fürchtet sie den leichten Sand,  
Nimmt von ihres Kranzes Spitze  
Einen Kern mit Kraft gefüllt,  
Senkt ihn in die zarte Rige,  
Und der Krieg des Keimes schwillt.

11. Und mit grünen Palmen schmückt  
Sich der Boden alsobald,  
Und, so weit das Auge blicket,  
Wogt es, wie ein goldner Bald.  
Lächelnd segnet sie die Erde,  
Flücht der ersten Garbe Bund,  
Wählt den Felsstein sich zum Herbe,  
Und es spricht der Göttin Mund:

12. „Vater Zeus, der über alle  
Götter herrscht in Aethers Höhn!  
Daß dich Opfer Dir gefalle,  
Laß ein Zeichen jetzt geschehn!  
Und dem unglücksel'gen Volke,  
Das dich, Hoher! noch nicht nennt,  
Nimm hinweg des Auges Wolke,  
Daß es seinen Gott erkennt!“

13. Und es hört der Schwester Flehen  
Zeus auf seinem hohen Sitz;  
Donnernd aus den blauen Höhen  
Wirft er den gezackten Blitz.  
Prasselnd fängt es an zu lohen,  
Hebt sich wirbelnd vom Altar,  
Und darüber schwebt in hohen  
Kreisen sein geschwinde Nar.

14. Und gerührt zu der Herrscherin Füßen  
Stürzt sich der Menge freudig Gewühl,  
Und die rohen Seelen zerfließen  
In der Menschlichkeit erstem Gefühl,  
Werfen von sich die blutige Wehre,  
Öffnen den düstergebundenen Sinn,  
Und empfangen die göttliche Lehre  
Aus dem Munde der Königin.

15. Und von ihren Thronen steigen  
Alle Himmlischen herab,  
Themis selber führt den Reigen,  
Und mit dem gerechten Stab  
Richt sie Jedem seine Rechte,  
Seget selbst der Grenze Stein,  
Und des Styx verborgne Mächte  
Ladet sie zu Zeugen ein.

16. Und es kommt der Gott der Gese,  
Zeus erfindungsreicher Sohn,  
Bildner künstlicher Gefäße,  
Hochgelehrt in Erz und Thon.  
Und er lehrt die Kunst der Zange  
Und der Blasebälge Zug,  
Unter seines Hammers Zwange  
Bildet sich zuerst der Pflug.

17. Und Minerva, hoch vor Allen  
Ragend mit gewicht'gem Speer,  
Läßt die Stimme mächtig schallen  
Und gebeut dem Götterheer.

Feste Mauern will sie gründen,  
Jedem Schutz und Schirm zu sein,  
Die zerstreute Welt zu binden  
In vertraulichem Verein.

18. Und sie lenkt die Herrscherschritte  
Durch des Feldes weiten Plan,  
Und an ihres Fußes Tritte  
Festet sich der Gränzgott an,  
Messend führet sie die Kette  
Um des Hügel's grünen Saum,  
Auch des wilden Stromes Bette  
Schließt sie in den heil'gen Raum.

19. Alle Nymphen, Oreaden,  
Die der schnellen Artemis  
Folgen auf des Berges Pfaden,  
Schwingend ihren Jägerspieß;  
Alle kommen, alle legen  
Hände an, der Jubel schallt,  
Und von ihrer Xerte Schlägen  
Krachend stürzt der Fichtenwald.

20. Auch aus seiner grünen Welle  
Steigt der schiffbeträngte Gott,  
Wälzt den schweren Floß zur Stelle  
Auf der Göttin Nachtgebot,  
Und die leichtgeschürzten Stunden  
Fliegen ans Geschäft gewandt,  
Und die rauen Stämme runden  
Zierlich sich in ihrer Hand.

21. Auch den Meerergott sieht man eilen,  
Rasch mit des Tribentes Stoß  
Bricht er die granitnen Säulen  
Aus dem Erdgerippe los,  
Schwingt sie in gewalt'gen Händen  
Hoch, wie einen leichten Ball,  
Und mit Hermes, dem behenden,  
Thürmet er der Mauern Wall.

22. Aber aus den goldnen Saiten  
Lockt Apoll die Harmonie  
Und das holde Maß der Zeiten  
Und die Nacht der Melodie.  
Mit neunstimmigem Gesange  
Fallen die Ramönen ein;  
Eiße nach des Liebes Klänge  
Füget sich der Stein zum Stein.

23. Und der Thore weite Flügel  
Seget mit erfahrner Hand  
Cybele und fügt die Riegel  
Und der Schlösser festes Band.  
Schnell durch rasche Götterhände  
Ist der Wunderbau vollbracht,  
Und der Tempel heitre Wände  
Glänzen schon in Festes Pracht.

24. Und mit einem Kranz von Myrten  
Kraht die Götterkönigin,  
Und sie führt den schönsten Hirten  
Zu der schönsten Hirtin hin.  
Venus mit dem holden Knaben

Schmücket selbst das erste Paar:  
Alle Götter bringen Gaben  
Segnend den Vermählten dar.

25. Und die neuen Bürger ziehen,  
Von der Götter sel'gem Chor  
Eingeführt, mit Harmonien  
In das gastlich offene Thor.  
Und das Priesteramt verwaltet  
Ceres am Altar des Zeus;  
Segnend ihre Hand gefaltet  
Spricht sie zu des Volkes Kreis:

26. „Freiheit liebt das Thier der Wüste,  
Frei im Aether herrscht der Gott:  
Ihrer Brust gewalt'ge Lüfte  
Zähmet das Naturgebot;  
Doch der Mensch in ihrer Mitte  
Soll sich an den Menschen reihn,  
Und allein durch seine Sitte  
Kann er frei und mächtig sein.“

27. Bindet zum Kranze die goldenen Aehren,  
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!  
Freude soll jedes Auge verklären,  
Denn die Königin ziehet ein,  
Die uns die süße Heimat gegeben,  
Die den Menschen zum Menschen gestellt,  
Unser Gesang soll sie festlich erheben,  
Die beglückende Mutter der Welt.

## LV. Das Ideal und das Leben.

1. Ewigklar und spiegelrein und eben  
Fließt das zephyrleichte Leben  
Im Olymp den Seligen dahin:  
Ronde wechseln und Geschlechter fliehen;  
Ihrer Götterjugend Rosen blühen  
Wandellos im ewigen Ruin.  
Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden  
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl.  
Auf der Stirn des hohen Uraniden  
Leuchtet ihr vermählter Strahl.

2. Wollt Ihr schon auf Erden Göttern gleichen,  
Frei sein in des Todes Reichen,  
Brecht nicht von seines Gartens Frucht!  
An dem Scheine mag der Blick sich weiden;  
Des Genusses wandelbare Freuden  
Nähet schleunig der Begierde Flucht.  
Selbst der Stur, der neunfach sie umwindet,  
Wehrt die Rückkehr Ceres Tochter nicht;  
Nach dem Apfel greift sie, und es bindet  
Ewig sie des Orkus Pflicht.

3. Nur der Körper eignet jenen Mächten,  
Die das dunkle Schicksal flechten;  
Aber frei von jeder Zeitgewalt,  
Die Gespielin seliger Naturen  
Wandelt oben in des Lichtes Fluren,  
Göttlich unter Göttern, die Gestalt.  
Wollt Ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,  
Werft die Angst des Irdischen von Euch;

— 24. 7. Gaben. — 8. Reiche, dem B. 10. LV. Frühere Ueberschrift: „Das Reich der Schatten“ und später: „Das Reich der Formen.“ Nach Str. 1 folgt in der 1. Ausg.: Führt kein Weg hinauf zu jenen Höhen? — Muß der Blume Schmuck vergehen. — Wenn des Herbstes Gabe schwellen soll? — Wenn sich Lunens Silberhörner füllen. — Muß die andre Hälfte Nacht umbüllen? — Wird die Strahlenscheibe niemals voll? — Nein, auch aus der Sonne Schranken führen — Wade auswärts zur Unendlichkeit. — Die von ihren Gütern Nichts berühren. — Befreit kein Gesetz der Zeit.

A., deutsche Lit. II.

Fliehet aus dem engen, dumpfen Leben  
In des Ideales Reich!

4. Jugendlich, von allen Erdenmaalen  
Frei, in der Vollenbung Strahlen  
Schwebet hier der Menschheit Götterbild,  
Wie des Lebens schwebende Phantome  
Glänzend wandeln an dem flug'schen Strome,  
Wie sie stand im himmlischen Gefäß,  
Ehe noch zum traur'gen Sarkophage  
Die Unsterbliche herunterfiel.  
Wenn im Leben noch des Kampfes Woge  
Schwankt, erscheint hier der Sieg.

5. Nicht vom Kampf die Glieder zu entstricken,  
Den Erschöpften zu erquickten,  
Wehet hier des Sieges duft'ger Kranz.  
Mächtig, selbst wenn eure Sehnen ruhten,  
Reißt das Leben Euch in seine Fluthen,  
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz;  
Aber sinkt des Muthes kühner Flügel  
Bei der Schranken peinlichem Gefühl,  
Dann erblicket von der Schönheit Hügel  
Freudig das erflogne Ziel!

6. Wenn es gilt, zu herrschen und zu schirmen,  
Kämpfer gegen Kämpfer stürmen  
Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn,  
Da mag Kühnheit sich an Kraft zerschlagen,  
Und mit krachendem Getöse die Wagen  
Sich vermengen auf bestäubtem Plan:  
Muth allein kann hier den Dank erringen,  
Der am Ziel des Hippodromes winkt,  
Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,  
Wenn der Schwächling untersinkt.

7. Aber der, von Klippen eingeschlossen,  
Wild und schäumend sich ergossen,  
Sanft und eben rinnt des Lebens Fluß  
Durch der Schönheit stille Schattenlande,  
Und auf seiner Wellen Silberrande  
Malt Aurora sich und Hesperus.  
Aufgelöst in zarte Beschelliebe,  
In der Anmuth freiem Bund vereint,  
Ruh'n hier die ausgeführten Triebe,  
Und verschwunden ist der Feind.

8. Wenn das Todte bildend zu befeelen,  
Mit dem Stoff sich zu vermählen,  
Thatenvoll der Genius entbrennt,  
Da, da spanne sich des Fleisches Nerve,  
Und beharrlich ringend unterwerfe  
Der Gedanke sich das Element.  
Nur dem Ernst, den keine Mühe bleicht,  
Kauscht der Wahrheit tief versteckter Born,  
Nur des Weisels schwerem Schlag erweicht  
Sich des Marmors sprödes Korn.

9. Aber bring' bis in der Schönheit Sphäre,  
Und im Staube bleibt die Schwere  
Mit dem Stoff, den sie beherrscht, zurück!  
Nicht der Masse qualvoll abgerungen,  
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,  
Steht das Bild vor dem entzückten Blick.  
Alle Zweifel, alle Kämpfe schweigen

In des Sieges hoher Sicherheit;  
Ausgestoßen hat es jeden Zeugen  
Menschlicher Bedürftigkeit.

10. Wenn Ihr in der Menschheit traur'ger Blöße  
Steht vor des Gesetzes Größe,  
Wenn dem Heiligen die Schuld sich naht:  
Da erlasse vor der Wahrheit Strahle  
Eure Tugend, vor dem Ideale  
Fliehe muthlos die beschämte That!  
Kein Erschaff'ner hat das Ziel erflogen;  
Ueber diesen grauenvollen Schlund  
Trägt kein Rachen, keiner Brücke Bogen,  
Und kein Anker findet Grund.

11. Aber flüchtet aus der Sinne Schranken  
In die Freiheit der Gedanken,  
Und die Furchterscheinung ist entflohn,  
Und der ew'ge Abgrund wird sich füllen;  
Nehmt die Gottheit auf in Euern Willen,  
Und sie steigt von ihrem Weltenthron!  
Des Gesetzes strenge Fessel bindet  
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht;  
Mit des Menschen Widerstand verschwindet  
Auch des Gottes Majestät.

12. Wenn der Menschheit Leiden Euch umfassen,  
Wenn dort Priams Sohn der Schlangen  
Sich erwehrt mit namenlosem Schmerz:  
Da empöre sich der Mensch! Es schlage  
An des Himmels Wölbung seine Klage,  
Und zerreiße Euer fühlend Herz!  
Der Natur furchtbare Stimme siege,  
Und der Freude Wange werde bleich,  
Und der heil'gen Sympathie erliege  
Das Unsterbliche in Euch!

13. Aber in den heitern Regionen,  
Wo die reinen Formen wohnen,  
Kauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.  
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchschneiden,  
Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,  
Nur des Geistes tapfere Gegenwehr;  
Lieblich, wie der Iris Farbenfeuer  
Auf der Donnerwolke duft'gem Thau,  
Schimmert durch der Wehmuth düstern Schleier  
Hier der Ruhe heitres Blau.

14. Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte,  
Ging in ewigem Gefechte  
Einst Kleid des Lebens schwere Bahn,  
Rang mit Hybern und umarmt' den Leuen,  
Stürzte sich, die Freunde zu befreien,  
Lebend in des Todtenschiffers Kahn.  
Alle Plagen, alle Erdenlasten  
Wälzt der undersöhnten Göttin Eist  
Auf die will'gen Schultern des Verhassten,  
Bis sein Lauf geendigt ist —

15. Bis der Gott, des Irdischen entkleidet,  
Flammend sich vom Menschen scheidet,  
Und des Aethers leichte Lüfte trinkt.  
Froh des neuen ungewohnten Schwebens,  
Fließt er aufwärts, und des Erdenlebens  
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt;

— 3. 10. In der Schönheit Schattenreich. Nach 3. folgen in 1. Ausgabe 2 Strophen: Und von jenen fürchterlichen Scharn — Euch auf ewig zu bewahren, — Bräuet muthig alle Bräuen ab. — Zittert nicht, die Heimath zu verlieren, — Alle Pfade, die zum Leben führen, — Alle führen zum gewissen Grab. — Dofert freudig auf, was Ihr befehen, — Was Ihr einst gewesen, was Ihr seid, — Und in einem seligen Vergessen — Schwinde die Vergangenheit. — Keine Schmerzerinnerung entwehe — Diese Freikant, keine Reue, — Keine Sorge, keiner Thräne Spur. — Todgesprochen sind von allen Pflichten — Die in dieses Heiligtum sich flüchten, — Allen Schulden herbläher Natur. — Ausgerichtet wandle hier der Sklave, — Seiner Fesseln glücklich unterworf; — Selbst die rächende Erinne schlafe — Friedlich in des Sünders Brust. — 5. d. Reißt das Schicksal Euch — 6. 5. aus dem Nichts entsprungen, — 13. 2. Wo die Schatten selig wohnen, — 3. trüber Strom (2te Aug.) — 14. 6. in den achtern'schen Kahn.

Des Olympus Harmonien empfangen  
Den Verkärten in Kronions Saal,  
Und die Göttin mit den Rosenwangen  
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

## LVI. Die Glocke.

- Fest gemauert in der Erden  
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.  
Heute muß die Glocke werden!  
Frisch, Gefellen! seid zur Hand!
- 5 Von der Stirne heiß  
Ninnen muß der Schweiß,  
Soll das Werk den Meister loben;  
Doch der Segen kommt von oben.
- Zum Werke, das wir ernst bereiten,  
10 Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;  
Wenn gute Reden sie begleiten,  
Dann fließt die Arbeit munter fort.  
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,  
Was durch die schwache Kraft entspringt;
- 15 Den schlechten Mann muß man verachten,  
Der nie bedacht, was er vollbringt.  
Das ist's ja, was den Menschen zieret,  
Und dazu ward ihm der Verstand,  
Daß er im innern Herzen spüret,
- 20 Was er erschafft mit seiner Hand.  
Nehmet Holz vom Fichtenstamme,  
Doch recht trocken laßt es sein,  
Daß die eingepreßte Flamme  
Schlage zu dem Schwalch hinein!
- 25 Kocht des Kupfers Brei!  
Schnell das Zinn herbei,  
Daß die zähe Glockenpeise,  
Fließe nach der rechten Weise!
- Was in des Dammes tiefer Grube  
30 Die Hand mit Feuers Hülfe baut,  
Hoch auf des Thurmes Glockenstube,  
Da wird es von uns zeugen laut;  
Noch dauern wird's in späten Tagen  
Und rühren vieler Menschen Ohr,
- 35 Und wird mit dem Betrüben klagen,  
Und stimmen zu der Anacht Chor.  
Was unten tief dem Erbsöhnne  
Das wechselnde Verhängniß bringt,  
Das schlägt an die metallne Krone,
- 40 Die es erbaulich weiter klingt.  
Weiße Blasen seh' ich springen;  
Woh! die Massen sind im Fluß.  
Laßt's mit Aschensalz durchbringen!  
Das befördert schnell den Guß.
- 45 Auch vom Schaume rein  
Ruß die Mischung fein,  
Daß vom reinlichen Metalle  
Rein und voll die Stimme schalle.
- Denn mit der Freude Feierklänge  
50 Begrüßt sie das geliebte Kind  
Auf seines Lebens erstem Gange,  
Den es in Schlafes Arm beginnt;  
Ihm ruhen noch im Zeitenschoße  
Die schwarzen und die heitern Loose,
- 55 Der Mutterliebe zarte Sorgen  
Bewachen seinen goldnen Morgen —  
Die Jahre fliehen pfelgeschwind.  
Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,  
Er stürmt ins Leben wild hinaus,
- 60 Durchmüht die Welt am Wanderstabe,  
Fremd lehrt er heim in's Vaterhaus:

- Und herrlich in der Jugend Prangen,  
Wie ein Gebild aus Himmels Höhn,  
Mit züchtigen, verschämten Wangen  
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn. 65  
Da faßt ein namenloses Sehnen  
Des Jünglings Herz, er irrt allein,  
Aus seinen Augen brechen Thränen,  
Er flieht der Brüder wilden Reihn;  
Erdröthend folgt er ihren Spuren, 70  
Und ist von ihrem Gruß beglückt;  
Das Schönste sucht er auf den Fluren,  
Bomit er seine Liebe schmückt.  
O! zarte Sehnsucht, süßes Poffen,  
75 Der ersten Liebe goldne Zeit!  
Das Auge sieht den Himmel offen,  
Es schwelgt das Herz in Seligkeit;  
O! daß sie ewig grünen bliebe,  
Die schöne Zeit der jungen Liebe!
- Wie sich schon die Pfeifen bräunen!  
80 Dieses Stübchen tauch' ich ein;  
Sehn wir's überglast erscheinen,  
Wird's zum Gusse zeitig sein.  
Jetzt, Gefellen, frisch!  
85 Prüft mir das Gemisch,  
Ob das Spröde mit dem Weichen  
Sich vereint zum guten Zeichen.
- Denn wo das Strenge mit dem Zarten,  
Wo Starkes sich und Mildes paarten,  
Da gibt es einen guten Klang. 90  
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,  
Ob sich das Herz zum Herzen findet;  
Der Bahn ist kurz, die Reu' ist lang!  
Lieblich in der Bräute Locken  
Spielt der jungfräuliche Kranz, 95  
Wenn die hellen Kirchenglocken  
Laden zu des Festes Glanz.  
Ach! des Lebens schönste Feier  
Endigt auch den Lebensmai,  
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier 100  
Reißt der schöne Bahn entzwei.  
Die Leidenschaft fliehet,  
Die Liebe muß bleiben;  
Die Blume verblüht,  
Die Frucht muß treiben; 105  
Der Mann muß hinaus  
In's feindliche Leben,  
Muß wirken und streben  
Und pflanzen und schaffen,  
Erlitten, errassen, 110  
Muß wetten und wagen  
Das Glück zu erjagen. —  
Da strömet herbei die unendliche Gabe,  
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe,  
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus; 115  
Und drinnen waltet  
Die züchtige Hausfrau,  
Die Mutter der Kinder,  
Und herrscht weise  
Im häuslichen Kreise, 120  
Und lehret die Mädchen,  
Und wehret den Knaben,  
Und reget ohn' Ende  
Die fleißigen Hände,  
Und mehrt den Gewinn 125  
Mit ordnendem Sinn;  
Und füllet mit Schätzen die buftenden Läden,  
Und dreht um die schnurrende Spinndel den Faden,  
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein  
Die schimmernde Wolle, den schneeigen Fein, 130

- Und füget zum Guten den Glanz und den Schim-  
mer,  
Und ruhet nimmer.  
Und der Vater mit frohem Blick  
Von des Hauses weitschauendem Giebel  
135 Ueberzählet sein blühend Glück,  
Siehet der Pfosten ragende Bäume,  
Und der Scheunen gefüllte Räume,  
Und die Speicher, vom Segen gebogen,  
Und des Kornes bewegte Bogen,  
140 Rühmt sich mit stolzem Mund:  
Fest, wie der Erde Grund,  
Segen des Unglücks Macht  
Steht mir des Hauses Pracht!  
Doch mit des Geschicks Mächten  
145 Ist kein ew'ger Bund zu flechten,  
Und das Unglück schreiet schnell.  
Wohl! Nun kann der Fuß beginnen;  
Schön gezacktet ist der Bruch.  
Doch, bevor wirs lassen rinne,  
150 Betet einen frommen Spruch!  
Stoßt den Zapfen aus!  
Gott bewahr' das Haus!  
Rauschend in des Pentels Bogen  
Schießt's mit feuerbraunen Wogen.  
155 Wohlthätig ist des Feuers Macht,  
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht;  
Und was er bildet, was er schafft,  
Das dankt er dieser Himmelskraft.  
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,  
160 Wenn sie der Fessel sich entrafft,  
Ginhertritt auf der eignen Spur,  
Die freie Tochter der Natur;  
Wehe, wenn sie losgelassen,  
Wachsend ohne Widerstand,  
165 Durch die volkbelebten Gassen  
Wälzt den ungeheurn Brand!  
Denn die Elemente hassen  
Das Gebild der Menschenhand.  
Aus der Wolke  
170 Quillt der Regen,  
Strömt der Regen;  
Aus der Wolke ohne Wahl  
Zuckt der Strahl!  
Hört Ihr's wimmern hoch vom Thurm?  
175 Das ist Sturm!  
Roth, wie Blut,  
Ist der Himmel;  
Das ist nicht des Tages Blut!  
Welch Getümmel  
180 Straßen auf!  
Dampf wallt auf!  
Flackernd steigt die Feuersäule;  
Durch der Straße lange Zeile  
Wächst es fort mit Windeile;  
185 Kochend, wie aus Ofens Rachen,  
Glühn die Lüfte, Balken krachen,  
Pfosten stürzen, Fenster klirren,  
Kinder jammern, Mütter irren,  
Thiere wimmern  
190 Unter Trümmern!  
Alles rennet, rettet, flüchtet,  
Taghell ist die Nacht gelichtet!  
Durch der Hände lange Kette  
Um die Bette  
195 Fliegt der Eimer, hoch im Bogen  
Spritzen Quellen Wasserwogen.  
Peulend kommt der Sturm geflogen,  
Der die Flamme brausend sucht;
- Prasselnd in die dürre Frucht  
Fällt sie, in des Speichers Räume,  
200 In der Sparren dürre Bäume,  
Und als wollte sie im Wehen  
Mit sich fort der Erde Wucht  
Reißen in gewalt'ger Flucht,  
Wächst sie in des Himmels Höhen  
205 Riesengroß!  
Hoffnungslos  
Weicht der Mensch der Götterstärke;  
Müßig sieht er seine Werke  
Und bewundernd untergehen.  
210 Leergebrannt  
Ist die Stätte,  
Bilder Stürme rauches Bette;  
In den öden Fensterhöhlen  
Wohnt das Grauen,  
215 Und des Himmels Wolken schauen  
hoch hinein.  
Einen Blick  
Nach dem Grabe  
Seiner Habe  
220 Sendet noch der Mensch zurück —  
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe;  
Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,  
Ein süßer Trost ist ihm geblieben:  
Er zählt die Häupter seiner Lieben,  
225 Und sieh! ihm fehlt kein theures Haupt.  
In die Erd' ist's aufgenommen,  
Glücklich ist die Form gefüllt;  
Wirb's auch schon zu Tage kommen,  
Daß es Fleiß und Kunst vergilt?  
230 Wenn der Fuß mißlang?  
Wenn die Form zersprang?  
Ach! vielleicht, indem wir hoffen,  
Hat uns Unheil schon getroffen!  
Dem dunkeln Schoß der heil'gen Erde  
235 Vertrauen wir der Hände That,  
Vertraut der Sämann seine Saat,  
Und hofft, daß sie entkeimen werde  
Zum Segen nach des Himmels Rath.  
Noch köstlicheren Samen bergen  
240 Wir traurend in der Erde Schoß,  
Und hoffen, daß er aus den Särgen  
Erblühen soll zu schönern Loos.  
Von dem Dome,  
Schwer und bang,  
245 Tönt die Glocke  
Grabgesang.  
Ernst begleiten ihre Trauerschläge  
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.  
Ach! die Gattin ist's, die theure,  
250 Ach! es ist die treue Mutter,  
Die der schwarze Fürst der Schatten  
Beführt aus dem Arm des Satten,  
Aus der zarten Kinder Schaar,  
255 Die sie blühend ihm gebär,  
Die sie an der treuen Brust  
Wachsen sah mit Mutterlust —  
Ach! des Hauses zarte Wande  
Sind gelöst auf immerdar,  
260 Denn sie wohnt im Schattenlande,  
Die des Hauses Mutter war,  
Denn es fehlt ihr treues Walten,  
Ihre Sorge wacht nicht mehr;  
An verwaister Stätte schalten  
265 Wird die Fremde, liebeleer.  
Bis die Glocke sich verkühlt,  
Laßt die strenge Arbeit ruhn:

Wie im Laub der Vogel spielt,  
Mag sich Jeder gütlich thun.  
270 Winkt der Sterne Licht,  
Ledig aller Pflicht,  
Hört der Dursch die Vesper schlagen;  
Meister muß sich immer plagen.  
Runter fördert seine Schritte  
275 Fern im wilden Forst der Wandrer  
Nach der lieben Heimathütte.  
Blöckend ziehen heim die Schafe,  
Und der Kinder  
Breitgestirnte, glatte Scharen  
280 Kommen brüllend,  
Die gewohnten Ställe füllend.  
Schwer herein  
Schwankt der Wagen,  
Kornbeladen,  
285 Bunt von Farben,  
Auf den Garben  
Liegt der Kranz,  
Und das junge Volk der Schnitter  
Fliegt zum Tanz. —  
290 Markt und Straße werden stiller,  
Um des Lichts gesell'ge Flamme  
Sammeln sich die Hausbewohner,  
Und das Stadthor schließt sich knarrend.  
Schwarz bedeckt  
295 Sich die Erde;  
Doch den sichern Bürger schredet  
Nicht die Nacht,  
Die den Bösen gräßlich wecket,  
Denn das Auge des Gesetzes wacht.  
300 Heil'ge Ordnung, segenreiche  
Himmelstochter, die das Gleiche  
Frei und leicht und freudig bindet,  
Die der Stätte Bau gegründet,  
Die herein von den Gefilden  
305 Rief den ungesell'gen Wilden,  
Eintrat in der Menschen Hütten,  
Sie gewöhnt zu sanften Sitten,  
Und das theuerste der Bande  
Bob, den Trieb zum Vaterlande!  
310 Tausend fleiß'ge Hände regen,  
Helfen sich in munterm Bund,  
Und in feurigem Bewegen  
Werden alle Kräfte kund;  
Meister rührt sich und Geselle  
315 In der Freiheit heil'gem Schuß,  
Jeder freut sich seiner Stelle,  
Bietet dem Verächter Trug.  
Arbeit ist des Bürgers Bierde,  
Segen ist der Mühe Preis;  
320 Ehrt den König seine Würde,  
Ehret uns der Hände Fleiß.  
Holler Friede,  
Süße Eintracht,  
Beilet, weilet  
325 Freundlich über dieser Stadt!  
Wdge nie der Tag erscheinen,  
Wo des rauhen Krieges Forden  
Dieses stille Thal durchtoben,  
Wo der Himmel,  
330 Den des Abends sanfte Röthe  
Lieblich malt,  
Von der Dörfer, von der Städte  
Wildem Brande schrecklich strahlt!

Nun zerbrecht mir das Gebäude!  
Seine Absicht hats erfüllt, —  
335 Daß sich Herz und Auge weide  
An dem wohlgelungenen Bild.  
Schwingt den Hammer, schwingt,  
Wie der Mantel springt!  
Wenn die Glock' soll auferstehen,  
340 Muß die Form in Stücken gehen.  
Der Meister kann die Form zerbrechen  
Mit weiser Hand zur rechten Zeit;  
Doch wehe, wenn in Flammenbächen  
Das glühnde Erz sich selbst befreit!  
345 Blindwüthend mit des Donners Krachen  
Zersprengt es das geborstne Haus,  
Und wie aus offnem Höllenrachen  
Speit es Verderben zündend aus!  
350 Wo rohe Kräfte sinnlos walten,  
Da kann sich kein Gebild gestalten;  
Wenn sich die Völker selbst befrein,  
Da kann die Wohlfahrt nicht gezeihn.  
Weh', wenn sich in dem Schoß der Städte  
Der Feuerzunder still gehäuft;  
355 Das Volk, zerreißend seine Kette,  
Zur Eigenhülfe schrecklich greift!  
Da zerret an der Glocke Strängen  
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt,  
360 Und, nur geweiht zu Friedensklängen,  
Die Lösung anstimmt zur Gewalt.  
Freiheit und Gleichheit! hört man schallen:  
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,  
Die Straßen füllen sich, die Hallen,  
365 Und Bürgerbanden ziehn umher;  
Da werden Weiber zu Hyänen  
Und treiben mit Entsetzen Scherz;  
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,  
Zerreißen sie des Feindes Herz.  
370 Nichts Heiliges ist mehr; es lösen  
Sich alle Bande frommer Schu;  
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,  
Und alle Laster walten frei.  
375 Gefährlich ist, den Feu zu wecken,  
Verderblich ist des Tigers Zahn;  
Jedoch der schrecklichste der Schreden,  
Das ist der Mensch in seinem Wahn.  
Weh' denen, die dem Ewigblinden  
Des Lichtes Himmelsadel leihn!  
380 Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden,  
Und äschert Städte und Länder ein.  
Freude hat mir Gott gegeben!  
Sehet, wie ein goldner Stern,  
Aus der Hülse, blank und eben,  
385 Schält sich der metallne Kern!  
Von dem Helm zum Kranz  
Spielt's, wie Sonnenglanz,  
Auch des Wappens netze Schilde  
390 Loben den erfahrenen Bilder.  
Herein! herein!  
Gesellen alle, schließt den Reihen!  
Daß wir die Glocke tausend weihen:  
Concordia soll ihr Name sein.  
395 Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine  
Versammle sie die liebende Gemeine.  
Und dies sei fortan ihr Beruf,  
Wozu der Meister sie erschuf!  
Hoch über'm niedern Erdenleben,  
Soll sie im blauen Himmelszelt,



- 400 Die Nachbarin des Donners, schweben,  
Und grängen an die Sternenwelt;  
Soll eine Stimme fein von oben,  
Wie der Gestirne helle Schar,  
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
- 405 Und führen das bekränzte Jahr.  
Nur ewigen und ernstern Dingen  
Sei ihr metallner Mund geweiht,  
Und stündlich mit den schnellen Schwingen  
Berühr' im Fluge sie die Zeit;
- 410 Dem Schicksal leihe sie die Zunge;  
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,  
Begleite sie mit ihrem Schwunge  
Des Lebens wechselvolles Spiel.  
Und wie der Klang im Ohr vergethet,
- 415 Der mächtig tönend ihr entschallt:  
So lehre sie, daß Nichts besteht,  
Daß alles Irdische verhallt.  
Jezo mit der Kraft des Stranges  
Wieg' die Glock' mir aus der Gruft,
- 420 Daß sie in das Reich des Klanges  
Steige, in die Himmelsluft.  
Zieh'et, ziehet, hebt!  
Sie bewegt sich, schwebt!  
Freude dieser Stadt bedeute,
- 425 Friede sei ihr erst Geläute!

## LVII. Sprüche des Confucius.

### 1.

- Dreifach ist der Schritt der Zeit:  
Jögern kommt die Zukunft hergezogen,  
Pfeilschnell ist das Jetzt entflohen,  
Ewig still steht die Vergangenheit.
- 5 Keine Ungebulb befügelt  
Ihren Schritt, wenn sie verweilt.  
Keine Furcht, kein Zweifeln zügelt  
Ihren Lauf, wenn sie entleilt;  
Keine Neu', kein Zaubersegen
- 10 Kann die Stehende bewegen.  
Wächtest Du beglückt und weise  
Endigen des Lebens Reize:  
Nimm die Jögernde zum Rath,  
Nicht zum Werkzeug Deiner That;
- 15 Wähle nicht die Fliehende zum Freund,  
Nicht die Bleibende zum Feind.

### 2.

- Dreifach ist des Raumes Maß:  
Raßlos fort, ohn' Unterlaß  
Strebt die Länge; fort ins Weite  
Endlos gießt sich die Breite;
- 5 Grundlos senkt die Tiefe sich.  
Dir ein Bild sind sie gegeben:  
Raßlos vorwärts mußt Du streben;  
Wie ermüdet stille stehn,  
Willst Du die Vollenbung sehn;
- 10 Mußt ins Breite Dich entfalten,  
Soll sich Dir die Welt gestalten;  
In die Tiefe mußt Du steigen,  
Soll sich Dir das Wesen zeigen.

Nur Beharrung führt zum Ziel,  
Nur die Fülle führt zur Klarheit  
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

15

## LVIII. Shakespears Schatten.

- Endlich erblickt' ich auch die hohe Kraft des He-  
rakles, —  
Seinen Schatten. Er selbst leider war nicht  
mehr zu sehn.  
Kingsum schrie, wie Bögelschrei, das Geschrei  
der Tragöden  
Und das Hundegebell der Dramaturgen um  
ihn.
- Schauerlich stand das Ungethüm da. Gespannt 5  
war der Bogen,  
Und der Pfeil auf der Senn' traf noch be-  
ständig das Herz.  
„Welche noch kühnere That, unglücklicher, wagest  
Du jezo,  
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen,  
ins Grab!“  
Begen Aresias mußt' ich herab, den Seher zu  
fragen,  
Wo ich den alten Rothurn fände, der nicht 10  
mehr zu sehn.  
„Glauben sie nicht der Natur und den alten  
Griechen, so holst Du  
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf.“ —  
O die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich  
wieder  
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr  
zählt.
- „Wie? So ist wirklich bei Euch der alte Rothurn 15  
aus zu sehn,  
Den zu holen ich selbst stieg in des Tartar-  
us Nacht?“ —  
Nichts mehr von diesem tragischen Spud! Kaum  
einmal im Jahre  
Geht Dein geharnischter Geist über die Bre-  
ter hinweg.  
„Auch gut! Philosophie hat Eure Gefühle ge-  
läutert,  
Und vor dem heitern Humor fliehet der 20  
schwarze Affekt.“ —  
Ja, ein derber und trockener Spas, Nichts geht  
uns darüber;  
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß  
ist, gefällt.  
„Also sieht man bei Euch den leichten Tanz der  
Thalia  
Neben dem ernstern Gang, welchen Melpo-  
mene geht?“ —  
Keines von beiden! Uns kann nur das Christlich- 25  
moralische rühren,  
Und was recht populär, häuslich und bür-  
gerlich ist.  
„Was? Es dürfte kein Cäsar auf Euren Bühnen  
sich zeigen,  
Kein Achill, kein Drest, keine Andromache  
mehr?“ —

LVII. 2. 10. Mußt ins Weite Dich etc. — Nach 10 folgt in 1. Ausg.: Mit allfassendem Gefühl;  
LVIII. Früher in den Zenien, mit eigener Ueberschrift für jedes Distichon. 1. auch den gewaltigen Herkules!  
Seine — 2. Uebersetzung! Er selbst etc. — 10. Wo ich den guten Geschmack fände, etc. — 28. Kein Antow, kein  
Drest etc.

- Nichts! Man siehet bei uns nur Pfarrer, Kommerzienräthe,  
 30 Fährndriche, Sekretairs oder Fusarenmajors.  
 „Aber ich bitte Dich, Freund, was kann denn dieser Misere  
 Großes begeben, was kann Großes denn durch sie geschehn?“ —  
 Was? Sie machen Kabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken  
 Silberne Köffel ein, wagen den Pranger, und mehr.  
 35 „Woher nehmt Ihr denn aber das große gigantische Schicksal,  
 Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?“ —  
 Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten,  
 Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier.  
 „Aber das habt Ihr ja Alles bequemer und besser zu Hause,  
 40 Warum entflieht Ihr Euch, wenn Ihr Euch selber nur sucht?“ —  
 Nimm's nicht übel, mein Heros. Das ist ein verchiedener Casus,  
 Das Geschick, das ist blind, und der Poet ist gerecht.  
 „Also Eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf Guern  
 Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?“ —  
 45 Der Poet ist der Wirth und der letzte Actus die Sehe:  
 Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.

## LIX. Räthsel.

### 1.

Von Perlen baut sich eine Brücke  
 Hoch über einen grauen See;  
 Sie baut sich auf im Augenblicke,  
 Und schwindelnd steigt sie in die Höh'.  
 Der höchsten Schiffe höchste Masten  
 Ziehn unter ihrem Bogen hin;  
 Sie selber trug noch keine Lasten,  
 Und scheint, wie Du ihr nahest, zu fliehn.  
 Sie wird erst mit dem Strom, und schwindet,  
 So wie des Wassers Fluth versiegt.  
 So sprich, wo sich die Brücke findet,  
 Und wer sie künstlich hat gefügt?

### 2.

Es führt Dich meilenweit von bannen,  
 Und bleibt doch stets an seinem Ort;  
 Es hat nicht Flügel auszuspannen,  
 Und trägt Dich durch die Lüfte fort.  
 Es ist die allerschleunste Fährre,  
 Die jemals einen Wanderer trug,  
 Und durch das größte aller Meere  
 Trägt es Dich mit Gedankenflug!  
 Ihm ist ein Augenblick genug!

### 3.

Auf einer großen Weide gehen  
 Viel tausend Schafe, silberweiß:

Wie wir sie heute wandeln sehen,  
 Sah sie der allerälteste Greis.  
 Sie altern nie und trinken Leben  
 Aus einem unerschöpften Born;  
 Ein Hirt ist ihnen zugegeben  
 Mit schön gebognem Silberhorn.  
 Er treibt sie aus zu goldnen Thoren,  
 Er überzählt sie jede Nacht,  
 Und hat der Lämmer keins verloren,  
 So oft er auch den Weg vollbracht.  
 Ein treuer Hund hilft sie ihm leiten,  
 Ein munterer Widdler geht voran:  
 Die Herde, kannst Du sie mir deuten?  
 Und auch den Hirten zeig' mir an!

### 4.

Es steht ein groß, geräumig Haus  
 Auf unsichtbaren Säulen:  
 Es mißt's und geht's kein Wand'rer aus,  
 Und keiner darf drin weilen.  
 Nach einem unbegriffnen Plan  
 Ist es mit Kunst gezimmert:  
 Es steckt sich selbst die Lampe an,  
 Die es mit Pracht durchschimmert,  
 Es hat ein Dach, krystallenrein,  
 Von einem einzigen Edelstein;  
 Doch noch kein Auge schaute,  
 Den Meister, der es baute.

### 5.

Zwei Eimer sieht man ab und auf  
 In einen Brunnen steigen,  
 Und schwebt der Eine voll heraus  
 Auf sich der andre neigen.  
 Sie wandern rastlos hin und her,  
 Abwechselnd voll und wieder leer;  
 Und bringst Du diesen an den Mund,  
 Hängt jener in dem tiefsten Grund;  
 Wie können sie mit ihren Gaben  
 Im gleichen Augenblick Dich laben.

### 6.

Kennst Du das Bild auf zartem Grunde?  
 Es gibt sich selber Licht und Glanz,  
 Ein andres ist's zu jeder Stunde,  
 Und immer ist es frisch und ganz.  
 Im engsten Raum ist's ausgefühet,  
 Der kleinste Rahmen faßt es ein;  
 Doch alle Größe, die Dich rühret,  
 Kennst Du durch dieses Bild allein.  
 Und kannst Du den Kristall mir nennen?  
 Ihm gleicht an Werth kein Edelstein;  
 Er leuchtet, ohne je zu brennen,  
 Das ganze Weltall saugt er ein:  
 Der Himmel selbst ist abgemalet  
 In seinem wundervollen Ring,  
 Und doch ist, was er von sich strahlet,  
 Noch schöner, als was er empfangt.

### 7.

Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten,  
 Es ist kein Tempel, es ist kein Haus;  
 Ein Reiter kann hundert Tage reiten,  
 Er umwandert es nicht, er reitet's nicht aus.  
 Jahrhunderte sind vorüber geflogen,  
 Es trogte der Zeit und der Stürme Heer:  
 Frei steht es unter dem himmlischen Bogen,  
 Es reicht in die Wolken, es neigt sich im Meer.

Nicht eitle Prahlucht hat es gethürmet,  
Es dienet zum Heil, es rettet und schirmet;  
Seines Gleichen ist nicht auf Erden bekannt,  
Und doch ist's ein Werk von Menschenhand.

## 8.

Unter allen Schlangen ist Eine,  
Auf Erden nicht gezeugt,  
Mit der an Schnelle keine,  
An Wuth sich keine vergleicht.

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme  
Auf ihren Raub sich los,  
Vertilgt in Einem Grimme  
Den Reiter und sein Roß:

Sie liebt die höchsten Spitzen,  
Nicht Schloß, nicht Riegel kann  
Vor ihrem Anfall schügen;  
Der Harnisch — lockt sie an.

Sie bricht wie dünne Palmen  
Den stärksten Baum entzwei,  
Sie kann das Erz zermalmen,  
Wie dicht und fest es sei.

Und dieses Ungeheuer  
Hat zweimal nur gedroht —  
Es stirbt im eignen Feuer:  
Wie's tödtet, ist es todt.

## LX. Distichen und Epigramme.

## 1. Der Sämann.

Siehe, voll Hoffnung vertraut Du der Erde den  
goldenen Samen  
Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende  
Saat;  
Nur in die Furche der Zeit bedenkst Du Dich,  
Thaten zu streuen,  
Die, von der Weisheit gesät, still für die  
Ewigkeit blühn?

## 2. Der Kaufmann.

Wohin segelt das Schiff? Es trägt sidonische  
Männer,  
Die von dem frierenden Nord bringen den Bern-  
stein, das Zinn.  
Trag' es gnädig, Neptun, und wiegt es schonend,  
Ihr Winde,  
In bewirthender Bucht rausch' ihm ein trink-  
barer Quell!  
Guch, Ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter  
zu suchen  
Geht er; doch an sein Schiff knüpft das  
Gute sich an.

## 3. Odysseus.

Alle Gewässer durchkreuzt', die Heimat zu finden,  
Odysseus:  
Durch der Scilla Gebell, durch der Charybde  
Gefahr.

Durch die Schrecken des feindlichen Meers, durch  
die Schrecken des Landes;  
Selber in Aidas Reich führt ihn die irrende  
Fahrt.

Endlich trägt das Geschick ihn schlafend an Itha-  
ka's Küste,  
Er erwacht, und erkennt jammernd das Va-  
terland nicht.

## 4. Kolumbus.

Steuere, muthiger Segler! Es mag der Wiß  
Dich verhöhnen,  
Und der Schiffer am Steu'r senken die lässige  
Hand;  
Immer, immer nach West! Dort muß die Küste  
sich zeigen;  
Liegt sie doch deutlich und liegt schimmernd vor  
Deinem Verstand.  
Traue dem leitenden Gott, und folge dem schwei-  
genden Weltmeer,  
Wär' sie noch nicht, sie stieg jetzt aus den  
Fluthen empor:  
Mit dem Genius steht die Natur im ewigen  
Bunde,  
Was der Eine verspricht, leistet die andre  
gewiß.

## 5. Die Führer des Lebens.

Zweierlei Genien sind's, die Dich durchs Leben  
geleiten:  
Wohl Dir, wenn sie vereint hessend zur Seite  
Dir stehn!  
Mit erheitertem Spiel verkürzt Dir der Eine die  
Reise:  
Leichter an seinem Arm werden Dir Schicksal  
und Pficht.  
Unter Scherz und Gespräch begleitet er bis an  
die Klust Dich,  
Wo an der Ewigkeit Meer schauernd der  
Sterbliche steht.  
Hier empfängt Dich entschlossen und ernst und schwei-  
gend der Andre,  
Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe  
Dich hin.  
Nimmer widme Dich Einem allein. Vertraue dem  
Erstern  
Deine Würde nicht an, nimmer dem An-  
dern Dein Glück!

## 6. Die zwei Jugendwege.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur  
Jugend emporstrebt;  
Schließt sich der Eine Dir zu, thut sich der  
andere Dir auf.  
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidenbe-  
dulbend.  
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf bei-  
den geführt!

## 7. Würden.

Wie die Säule des Lichts auf des Haches Welle  
sich spiegelt, —

LX. 2. 5. Guch gehört der Kaufmann, Ihr Götter! Er feuert nach Gütern; — 6. Aber geknüpft an sein Schiff, folgt das Gute ihm nach. — 8. 1. durchkreuzt' Odysseus, die Heimat zu finden. — 4. Selbst in des Aidas. — 5. Frühere Ueberschrift: „Schön und Erhaben.“ 1. Die durch das Leben Dich leiten, — 2. Dir gehn! — 9. dem ersten. — 6. 1. Zwei sind der Pfade, — 4. Wohl dem, den sein zu.

Hell, wie von eigener Gluth, flammt der ver-  
goldete Saum,  
Aber die Well' entführet der Strom; durch die  
glänzende Straße  
Drängt eine andre sich schon, schnell, wie die  
erste, zu fliehn:  
So beleuchtet der Bürden Glanz den sterblichen  
Menschen;  
Nicht Er selbst, nur der Ort, den er durch-  
wandelte, glänzt.

## 8. Ausgang aus dem Leben.

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei Dir  
geöffnet,  
Zum Ideale führt Einer, der Andre zum  
Tod.  
Siehe, wie Du bei Zeiten noch frei auf dem ersten  
entspringest,  
Ehe die Parze mit Zwang Dich auf dem  
andern entführt.

## 9. Das Kind in der Wiege.

Glücklicher Säugling! Dir ist ein unendlicher Raum  
noch die Wiege,  
Werde Mann, und Dir wird eng die un-  
endliche Welt.

## 10. Das Unwandelbare.

„Unaufhaltsam enteilet die Zeit.“ — Sie sucht  
das Beständige.  
Sei getreu, und Du legst ewige Fesseln  
ihr an.

## 11. Das Höchste.

Suchst Du das Höchste, das Größte? Die Pflanze  
kann es Dich lehren.  
Was sie willenlos ist, sei Du es wollend —  
das ist's!

## 12. Zweierlei Wirkungsarten.

Wirke Gutes, Du nährst der Menschheit gött-  
liche Pflanze;  
Bilde Schönes, Du streust Keime der gött-  
lichen aus.

## 13. Unterschied der Stände.

Adel ist auch in der sittlichen Welt. Gemeine  
Naturen  
Zählen mit dem, was sie thun, eble mit  
dem, was sie sind.

## 14. Mittheilung.

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig  
noch wirken;  
Bei dem Schönen allein macht das Gefäß  
den Gehalt.

## 15. Jegige Generation.

War es immer, wie jetzt? Ich kann das Geschlecht  
nicht begreifen.  
Nur das Alter ist jung, ach! und die Ju-  
gend ist alt.

## 16. Der gelehrte Arbeiter.

Nimmer labt ihn des Baumes Frucht, den er  
mühsam erziehet;  
Nur der Geschmack genießt, was die Gelehr-  
samkeit pflanzt.

## 17. Der Schlüssel.

Willst Du Dich selber erkennen, so sieh', wie die  
Andern es treiben;  
Willst Du die Andern verstehen, blick' in  
Dein eigenes Herz.

## 18. Weisheit und Klugheit.

Willst Du, Freund, die erhabensten Höhen der Weis-  
heit erschließen,  
Wag' es auf die Gefahr, daß Dich die Klug-  
heit verlacht;  
Die kurzsichtige sieht nur das Ufer, das Dir zu-  
rückt, flieht,  
Jenes nicht, wo dereinst landet Dein mu-  
thiger Flug.

## 19. Die Uebereinkimmung.

Wahrheit suchen wir Beide, Du außen im Leben,  
ich innen  
In dem Herzen, und so findet sie jeder  
gewiß:  
Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem  
Schöpfer;  
Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen  
die Welt.

## 20. An einen Weltverbesserer.

„Alles opfert' ich hin,“ sprichst Du, „der Mensch-  
heit zu helfen;  
Eitel war der Erfolg, Haß und Verfolgung  
der Lohn.“ —  
Soll ich Dir sagen, Freund, wie ich mit den  
Menschen es halte?  
Traue dem Spruche! Noch nie hat mich der  
Führer getäuscht.  
Von der Menschheit — Du kannst von ihr nie  
groß genug denken:  
Wie Du im Busen sie trägst, prägt Du in  
Thaten sie aus.  
Auch dem Menschen, der Dir im engen Leben  
begegnet,  
Reich' ihm, wenn er sie mag, freundlich die  
helfende Hand.  
Nur für Regen und Thau und fürs Wohl der  
Menschengeschlechter  
Laß Du den Himmel, Freund, sorgen, wie  
gestern, so heut!

## 21. Freund und Feind.

Thuer ist mir der Freund, doch auch den Feind  
kann ich nützen:  
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt  
mich der Feind, was ich soll.

3. Aber die Welle flieht mit dem Strom. — 6. Nicht der Mensch, nur der Platz. — 10. 1. Auch in der sitt-  
lichen Welt ist ein Adel. Gemeine N. — 2. schöne mit dem ic. — 14. 2. Bei der Schönheit allein ic. — 15. 1. War  
es stets, so wie jetzt? — 16. Frühere Ueberschrift: „Der Philosoph.“ 1. Nimmer belohnt ihn ic. — 18. 3. Ufer,  
von welchem Du schreibst. — 20. 1. Alles, sagst Du mir, opfert' ich hin, der ic. — 2. Laß Du das liebe Geschick  
walten, wie ic.

## 22. Der Genius.

Wiederholen zwar kann der Verstand, was da  
 schon gewesen;  
 Was die Natur gebaut, bauet er wählend  
 ihr nach.  
 Ueber Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur  
 in das Leere;  
 Du nur, Genius, mehrst in der Natur die  
 Natur!

## 23. Genialität.

Wodurch gibt sich der Genius kund? Wodurch  
 sich der Schöpfer  
 Kund gibt in der Natur, in dem unendli-  
 chen All.  
 Klar ist der Aether, und doch von unermesslicher  
 Tiefe;  
 Offen dem Aug', dem Verstand bleibt er doch  
 ewig geheim.

## 24. Der Meister.

Jeden anderen Meister erkennt man an dem, was  
 er ausspricht;  
 Was er weise verschweigt, zeigt mir den  
 Meister des Styls.

## 25. Die Philosophien.

Welche wohl bleibt von allen den Philosophien?  
 Ich weiß nicht;  
 Aber die Philosophie, hoff' ich, soll ewig  
 bestehn.

## 26. Erwartung und Erfüllung.

In den Ocean schiffst mit tausend Masten der  
 Jüngling;  
 Still auf gerettetem Boot treibt in den Ha-  
 fen der Greis.

## 27. Menschliches Wirken.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlich-  
 keit offen,  
 Doch mit dem engesten Kreis höret der  
 Weiseste auf.

## 28. Der epische Hexameter.

Schwindelnd trägt er Dich fort auf rastlos strö-  
 menden Bogen,  
 Hinter Dir siehst Du, Du siehst vor Dir nur  
 Himmel und Meer.

## 29. Das Distichon.

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige  
 Säule,  
 Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

## 30. Die achtzeilige Stanze.

Stanze, Dich schuf die Liebe, die zärtlich schmach-  
 tende — dreimal  
 fliehst Du schamhaft und lehrst dreimal  
 verlangend zurück.

## 31. Die Peterskirche.

Suchst Du das Unermessliche hier, Du hast Dich  
 geirret,  
 Meine Größe ist die, größer zu machen Dich  
 selbst.

## 32. Deutsches Lustspiel.

Thoren hätten wir wohl, wir hätten Fragen die  
 Menge;  
 Leider helfen sie nur selbst zur Komödie  
 Nichts.

## 33. Gefährliche Nachfolge.

Freunde, bedenket Euch wohl, die tiefere kühnere  
 Wahrheit  
 Laut zu sagen; sogleich stellt man sie Euch  
 auf den Kopf.

## 34. Wissenschaft.

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin,  
 dem andern  
 Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter ver-  
 sorgt.

## 35. Kant und seine Ausleger.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in  
 Nahrung  
 Setzt! Wenn die Könige baun, haben die  
 Kärner zu thun.

## LXL. Wilhelm Tell.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

## Personen:

Herrmann Gessler, Reichsvogt in Schwyz und Uri.	
Werner, Freier von Aetinghausen, Bannerherr.	
Ulrich von Rudenz, sein Neffe.	
Werner Stauffacher,	
Konrad Hunn,	Landleute aus Schwyz.
Stel Keding,	
Hans auf der Mauer,	
Jörg im Hofe,	
Ulrich der Schmied,	
Jost von Weiler,	
Walther Fürst,	aus Uri.
Wilhelm Tell,	
Küsselmann, der Pfarrer,	
Petermann, der Sigrift,	
Kuoni, derhirt,	
Werni, der Jäger,	
Kuoni, der Fischer,	
Arnold vom Melchtal,	aus Unterwalden.
Konrad Baumgarten,	
Meier von Sarnen,	
Struth von Winkelried,	
Klaus von der Glue,	
Hartbart am Büchel,	
Arnold von Sewa,	
Wessler von Luzern.	
Kunz von Gersau.	
Jenni, Hirschenabe.	
Geppi, Hirtenabe.	
Gertrud, Stauffachers Gattin.	
Hedwig, Tella Gattin, Fürsts Tochter.	
Bertha von Brunet, eine reiche Erbin.	
Armgarth,	Bäuerinnen.
Mechthild,	
Gisbeth,	
Sildegard,	
Walther,	Tells Knaben.
Wilhelm,	
Kriesshardt,	Schöbner.
Kentholz,	
Rudolph der Garraz, Gesslers Stallmeister.	
Johannes Parricida, Herzog von Schwaben.	
Stüßi, der Furschuh.	
Der Stier von Uri.	
Ein Reichsbote.	

Krobnvogt.  
 Reiter Steinmetz, Gesellen und Handlanger.  
 Öffentliche Ausrufcr.  
 Barmherzige Brüder.  
 Gelehrliche und Landenbergische Reiter.  
 Viele Landkute, Männer und Weiber aus den  
 Wäldstätten.

## Erster Aufzug.

### Erste Scene.

Hohes Felsenufer des Vierwaldstättersees, Schwyz gegen-  
 über. Der See macht eine Bucht in's Land, eine Hütte  
 ist unweit dem Ufer, ein Fischerknabe fährt sich in einem  
 Kahn. Ueber den See hinweg sieht man die grünen  
 Matten, Dörfer und Höfe von Schwyz im hellen Son-  
 nenschein liegen. Zur Linken des Zuschauers zeigen sich  
 die Spitzen des Salen, mit Wolken umgeben; zur Rech-  
 ten im fernen Hintergrund sieht man die Gsgebirge.  
 Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man den Kuh-  
 reiden und das harmonische Geläut der Herdenglocken,  
 welches sich auch bei eröffneter Scene noch eine Zeit  
 lang fortsetzt.

Fischerknabe (Angst im Kahn).

(Melodie des Kuhreidens.)

Es wächelt der See, er ladet zum Bade,  
 Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,  
 Da hört er ein Klängen,  
 Wie Flöten so süß,  
 Wie Stimmen der Engel  
 Im Paradies.

Und wie er erwacht in seliger Lust,  
 Da spülen die Wasser ihm um die Brust,  
 Und es ruft aus den Tiefen:  
 Lieb Knabe, bist mein!  
 Ich locke den Schläfer,  
 Ich zieh' ihn herein.

Hirt (auf dem Berge).

(Variation des Kuhreidens.)

Ihr Matten, lebt wohl!

Ihr sonnigen Weiden!

Der Senne muß scheiden;

Der Sommer ist hin.

Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,  
 Wenn der Ruckel ruft, wenn erwachen die  
 Lieder.

Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,  
 Wenn die Brunnlein fließen im lieblichen Mai.

Ihr Matten, lebt wohl!

Ihr sonnigen Weiden!

Der Senne muß scheiden;

Der Sommer ist hin.

Alpenjäger

(erscheint gegenüber auf der Höhe des Felsen)  
 (Zweite Variation.)

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,  
 Nicht grauet dem Schützen auf schwindligem Weg;

Er schreitet verwegen  
 Auf Felsen von Eis;  
 Da prangt kein Frühling,  
 Da grünet kein Reiz;

Und unter den Füßen, ein nebligtes Meer,  
 Erkennt er die Stätte der Menschen nicht mehr:  
 Durch den Riß nur der Wolken  
 Erblickt er die Welt,  
 Tief unter den Wassern  
 Das grünende Feld.

(Die Landschaft verändert sich, man hört ein dumpfes  
 Krachen von den Bergen, Schatten von Wolken lau-  
 fen über die Gegenb.)

Kuoni der Fischer kommt aus der Hütte. Berni  
 der Jäger steigt vom Felsen. Kuoni der Hirt  
 kommt mit der Melknaps auf der Schulter. Seppi,  
 sein Handbube folgt ihm.

Kuoni. Nach hurtig, Jenni. Zieh die Kaut ein.  
 Der graue Thalbogt kommt, dumpf brüllt der Fien,  
 Der Wytenstein zieht seine Haube an,  
 Und kalt her bläst es aus dem Wetterloch;  
 Der Sturm, ich mein', wird da sein, eh' wir's  
 denken.

Kuoni. 's kommt Regen, Fährmann. Meine  
 Schafe fressen  
 Mit Begierde Gras, und Wächter wacht die  
 Erde.

Berni. Die Fische springen, und das Bas-  
 serhuhn  
 Laucht unter. Ein Gewitter ist im Anzug.

K. (zum Buben). Lug', Seppi, ob das Vieh sich  
 nicht verlaufen?

S. Die braune Eifel kenn' ich am Geläut.

K. So fehlt uns keine mehr, die geht am weitesten.

K. Ihr habt ein schön Geläute, Meister Hirt.

B. Und schmuckes Vieh — Ist's Euer eignes,  
 Landsmann?

K. Bin nit so reich — 's ist meines gnäd'gen  
 Herrn,  
 Des Attinghauers, und mir zugezählt.

K. Wie schön der Kuh das Band zu Halse  
 steht!

K. Das weiß sie auch, daß sie den Reichen  
 führt,

Und nahn' ich ihr's, sie hörte auf zu fressen.

K. Ihr seid nicht klug! Ein unvernünft'ges  
 Vieh —

B. Ist bald gesagt. Das Thier hat auch  
 Vernunft;

Das wissen wir, die wir die Genssen jagen:  
 Die stellen klug, wo sie zur Weide gehn,  
 'ne Vorhut aus; die spitzt das Ohr und warnet  
 Mit heller Pfeife, wenn der Jäger naht.

K. (zum Hirten). Treibt Ihr jetzt heim?

K. Die Alp ist abgeweidet.

B. Glücksel'ge Heimkehr, Senn!

K. Die wünsch' ich Euch.

Von Eurer Fahrt kehrt sich's nicht immer wieder.

K. Dort kommt ein Mann in voller Hast gelaufen.

B. Ich kenn' ihn, 's ist der Baumgart von  
 Mjellen.

Konrad Baumgarten (athemlos hereinkürzend):

B. Um Gotteswillen, Fährmann, Euren Kahn!

K. Nun, nun, was gib't so eilig?

B. Bindet los!

Ihr rettet mich vom Tode! Seht mich über!

K. Landsmann, was habt Ihr?

B. Wer verfolgt Euch denn?

B. (zum Fischer). Eilt, eilt, sie sind mir dicht  
 schon an den Fersen!

Des Landvogts Reiter kommen hinter mir;

Ich bin ein Mann des Todes, wenn sie mich greifen.

K. Darum verfolgen Euch die Reissigen?

B. Erst rettet mich, und dann steh' ich Euch  
 Rede.

B. Ihr seid mit Blut befleckt, was hats  
 gegeben?

B. Des Kaisers Burgvogt, der auf Roßberg  
 saß —

K. Der Wolfenschießen? Läßt Euch der ver-  
 folgen?

B. Der schadet nicht mehr; ich hab' ihn erschlagen.

Alle (fahren zurück).

Gott sei Euch gnädig! Was habt Ihr gethan?

B. Was jeder freie Mann an meinem Plag! Mein gutes Hausrecht hab' ich ausgeübt Am Schänder meiner Ehr' und meines Weibes.

A. Hat Euch der Burgvogt an der Ehr' geschädigt?

B. Daß er sein böß Gelüsten nicht vollbracht, hat Gott und meine gute Art verhütet.

B. Ihr habt ihm mit der Art den Kopf zerspalten?

A. O laßt uns Alles hören! Ihr habt Zeit, Bis er den Kahn vom Ufer losgebunden.

B. Ich hatte Holz gefällt im Wald, da kommt Mein Weib gelaufen in der Angst des Todes: „Der Burgvogt lieg' in meinem Haus, er hab' Ihr anbefohlen, ihm ein Bad zu rüsten. Drauf hab' er Ungehörliches von ihr verlangt, sie sei entsprungen, mich zu suchen.“ Da lief ich frisch hinzu, so wie ich war, Und mit der Art hab' ich ihm's Bad gesegnet.

B. Ihr thatet wohl; kein Mensch kann Euch drum schelten.

A. Der Büttlerich! Der hat nun seinen Lohn! Hat's lang verdient ums Volk von Unterwalden.

B. Die That ward ruchtbar; mir wird nachgesetzt —

Indem wir sprechen — Gott — verrinnt die Zeit —

(Es fängt an zu donnern.)

A. Frisch, Fährmann — Schaff den Biedermann hinüber!

A. Seht nicht. Ein schweres Ungewitter ist Im Anzug. Ihr müßt warten.

B. Heiliger Gott! Ich kann nicht warten. Jeder Aufschub tödtet —

A. (zum Fährer). Greif an mit Gott! Dem Nächsten muß man helfen! Es kann uns Allen Gleiches ja beugen.

(Brausen und Donnern.)

A. Der Föhn ist los; Ihr seht, wie hoch der See geht; Ich kann nicht steuern gegen Sturm und Wellen.

B. (umsaßt seine Knie). So helf' Euch Gott, wie Ihr Euch mein erbarmet —

B. Es geht ums Leben. Sei barmherzig, Fährmann!

A. 's ist ein Hausvater, und hat Weib und Kinder!

(Wiederholte Donnerschläge.)

A. Was? Ich hab' auch ein Leben zu verlieren, hab' Weib und Kind daheim, wie er. — Seht hin, Wie's brandet, wie es wogt und Wirbel zieht, Und alle Wasser aufrührt in der Tiefe! — Ich wollte gern den Biedermann erretten; Doch es ist rein unmöglich, Ihr seht selbst.

B. (noch auf den Knien.) So muß ich fallen in des Feindes Hand, Das nahe Rettungsufer im Gesichte!

— Dort liegt's! Ich kann's erreichen mit den Augen, Hinüberbringen kann der Stimme Schall,

Da ist der Kahn, der mich hinübertrüge, Und muß hier liegen, hilflos, und verzagen!

A. Seht, wer da kommt!

B. Es ist der Zell aus Bürglen.

Zell (mit der Armbrust).

L. Wer ist der Mann, der hier um Hülfe steht?

A. 's ist ein Mzeller Mann, er hat sein' Ehr' Vertheidi'gt und den Wolfenschieß erschlagen; Des Königs Burgvogt, der auf Roßberg saß — Des Landvogts Reiter sind ihm auf den Fersen. Er steht den Schiffer um die Ueberfahrt; Der fürcht'et sich vor dem Sturm und will nicht fahren.

A. Da ist der Zell, er führt das Ruder auch; Der soll mir's zeugen, ob die Fahrt zu wagen.

(Heftige Donnerschläge, der See rauscht auf.)

Ich soll mich in den Hüllenrachen stürzen?

Das thäte Keiner, der bei Sinnen ist.

L. Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt. Vertrau' auf Gott und rette den Bedrängten!

A. Vom sichern Port läßt sich's gemächlich raten!

Da ist der Kahn, und dort der See! Versucht's!

L. Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen.

Versuch es, Fährmann!

Pirten und Jäger.

Rett' ihn! Rett' ihn! Rett' ihn!

A. Und wär's mein Bruder und mein lieblich Kind,

Es kann nicht sein; 's ist heut Simons und Judä: Da rast der See und will sein Opfer haben.

L. Mit eitler Rede wirbt hier Nichts geschafft; Die Stunde bringt, dem Mann muß Hülfe werden. Sprich, Fährmann, willst Du fahren?

A. Rein, nicht ich!

L. In Gottes Namen denn! Gib her den Kahn!

Ich will's mit meiner schwachen Kraft versuchen.

A. Ja, wacker Zell!

B. Das gleicht dem Waidgesellen!

B. Mein Retter seid Ihr und mein Engel, Zell!

L. Wohl aus des Vogts Gewalt errett' ich Euch!

Aus Sturmes Rächen muß ein Andrer helfen.

Doch besser ist's, Ihr fallt in Gottes Hand, Als in der Menschen!

(Zu dem Pirten.)

Landsmann, tröstet Ihr Mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet. Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte.

(Er springt in den Kahn.)

A. (zum Fährer.) Ihr seid ein Meister, Steuer-mann. Was sich

Der Zell getraute, das konntet Ihr nicht wagen?

A. Wohl beß're Männer thun's dem Zell nicht nach;

Es gibt nicht Zwei, wie der ist, im Gebirge.

Berni (ist auf den Fels gestiegen). Er stößt schon ab. Gott helf' Dir, braver Schwimmer!

Sieh, wie das Schifflein auf den Wellen schwankt!

A. (am Ufer). Die Fluth geht drüber weg —

Doch halt, da ist es wieder! Kräftiglich Arbeitet sich der Wadre durch die Brandung.

**G.** Des Landvogts Reiter kommen angesprengt.  
**K.** Weiß Gott, sie sind's! Das war Hülfe in der Noth.

(Ein Trupp Landenbergischer Reiter.)

**Erster Reiter.** Den Mörder gebt heraus, den Ihr verborgen!

**Zweiter.** Des Wegs kam er; umsonst verhehlt Ihr ihn.

**K. und K.** Wen meint Ihr, Reiter?

**Erst. K.** (entdeckt den Rachen). Ha, was seh' ich! Teufel!

**B.** (oben). Ist's der im Rachen, den Ihr sucht? — Reiz zu!

Wenn Ihr frisch beilegt, holt Ihr ihn noch ein.

**Zweit.** Verwünscht! Er ist entwischt.

**Erst.** (zum Hirten und Käscher). Ihr habt ihm fortgeholfen.

Ihr sollt uns büßen — Fallt in ihre Herde!

Die Hütte reißet ein, brennt und schlägt nieder!

(Gilen fort.)

**G.** (kürzt nach). O meine Lämmer!

**K.** (seigt). Weh mir! meine Herde!

**B.** Die Büttiche!

**K.** (ringt die Hände). Gerechtigkeit des Himmels, Wann wird der Retter kommen diesem Lande?

(Folgt ihnen.)

### Zweite Scene.

(In Steinen in Schwyz eine Linde vor des Stauffachers Hause an der Landstraße nächst der Brücke.)

**Werner Stauffacher, Pfeiffer von Luzern**

(kommen im Gespräch.)

**Pfeiffer.** Ja, ja, Herr Stauffacher, wie ich Euch sagte,

Schwört nicht zu Oestreich, wenn Ihr's könnt vermeiden.

Halte fest am Reich und wacker, wie bisher!

Gott schirme Euch bei Eurer alten Freiheit!

(Drückt ihm herzlich die Hand und will gehen.)

**Stauff.** Bleibt doch, bis meine Wirthin kommt — Ihr seid

Mein Gast zu Schwyz; ich in Luzern der Eure.

**Pf.** Viel Dank! Muß heute Gersau noch erreichen.

— Was Ihr auch Schweres mögt zu leiden haben

Von Eurer Wögte Geiz und Uebermuth,

Tragt's in Geduld! Es kann sich ändern; schnell

Ein andrer Kaiser kann an's Reich gelangen.

Seid Ihr erst Oesterreichs, seid Ihr's auf immer.

(Er geht ab. Stauffacher setzt sich kummervoll auf eine Bank unter der Linde. So findet ihn Gertrud, seine Frau, die sich neben ihn stellt und ihn eine Zeit lang schweigend betrachtet.)

**Gertrud.** So ernst, mein Freund? Ich kenne Dich nicht mehr.

Schon viele Tage seh' ich's schweigend an,

Wie finst'rer Trübsinn Deine Stirne furcht.

Auf Deinem Herzen drückt ein still Gebrechen.

Bertrau' es mir; ich bin Dein treues Weib,

Und meine Hälfte forder' ich Deines Grams.

(Stauffacher reicht ihr die Hand und schweigt.)

Was kann Dein Herz beklemmen? sag' es mir.

Gefegnet ist Dein Fleiß, Dein Glücksstand blüht,

Reich sind die Schwestern, und der Kinder Scharen,

Der glatten Pferde wohlgenährte Jucht

Ist von den Bergen glücklich heimgebracht

Zur Winterung in den bequemen Ställen.

— Da steht Dein Haus, reich, wie ein Edelstein;

Von schönem Stammholz ist es neu gezimmert

Und nach dem Richtmaß ordentlich gefügt;

Von vielen Fenstern glänzt es wohnlich, hell!

Mit bunten Wappenschildern ist's bemalt,

Und weisen Sprüchen, die der Wandersmann

Verweilend liest und ihren Sinn bewundert.

**St.** Wohl steht das Haus gezimmert und gefügt,

Doch ach — es wankt der Grund, auf den wir bauten.

**G.** Mein Werner, sage, wie verstehst Du das?

**St.** Vor dieser Linde saß ich jüngst, wie heut,

Das schön Vollbrachte freudig überhend;

Da kam daher von Rüschnacht, seiner Burg,

Der Bogt mit seinen Reifigen geritten.

Vor diesem Hause hielt er wundernd an;

Doch ich erhob mich schnell, und unterwürfig,

Wie sich's gebührt, trat ich dem Herrn entgegen,

Der uns des Kaisers richterliche Macht

Vorstellte im Lande. „Wessen ist dieß Haus?“

Fragt' er bösmeynend, denn er wußt' es wohl.

Doch schnell besonnen, ich entgeg' ihm so:

„Dieß Haus, Herr Bogt, ist meines Herrn, des

Kaisers,

Und Eures und mein Lehen —“ Da versteht er:

„Ich bin Regent im Land an Kaisers Statt,

Und will nicht, daß der Bauer Häuser baue

Auf seine eigne Hand, und also frei

Hinleb', als ob er Herr wär' in dem Lande;

Ich werd' mich unterstehn, Euch das zu wehren.“

Dieß sagend ritt er trugiglich von dannen;

Ich aber blieb mit kummervoller Seele,

Das Wort bedenkend, das der Böse sprach.

**G.** Mein lieber Herr und Gheiwirth! Magst Du

Ein reblich Wort von Deinem Weib vernehmen?

Des edlen Iberss Tochter rühm' ich mich,

Des vielerfahrenen Manns. Wir Schwestern saßen,

Die Wolle spinnend, in den langen Nächten,

Wenn bei dem Vater sich des Volkes Häupter

Versammelten, die Vergangne lasen

Der alten Kaiser, und des Landes Wohl

Bedenkten in vernünftigen Gespräch.

Aufmerkend hört' ich da manch kluges Wort,

Was der Verstand'ge denkt, der Gute wünscht.

Und still im Herzen hab' ich mir's bewahrt.

So höre denn und acht' auf meine Rede!

Denn was Dich preßte, sieh, das wußt' ich längst.

— Dir grollt der Landvogt, möchte gern Dir

schaden,

Denn Du bist ihm ein Hinderniß, daß sich

Der Schwyzzer nicht dem neuen Fürstenhaus

Will unterwerfen, sondern treu und fest

Beim Reich beharren, wie die würdigen

Älrvordern es gehalten und gethan. —

Ist's nicht so, Werner? Sag' es, wenn ich lüge!

**St.** So ist's, das ist des Gessler's Groll auf

mich.

**G.** Er ist Dir neidisch, weil Du glücklich wohnst,

Ein freier Mann auf Deinem eignen Erbe;

— Denn er hat keins. Vom Kaiser selbst und Reich

Trägst Du dieß Haus zu Lehn; Du darfst es zeigen,

So gut der Reichsfürst seine Länder zeigt:

Denn über Dir erkennst Du keinen Herrn,

Als nur den höchsten in der Christenheit. —

Er ist ein jüngerer Sohn nur seines Hauses;

Nichts nennt er sein, als seinen Rittermantel;

Drum sieht er jedes Wiber Mannes Glück



Mit schelen Augen gift'ger Mißgunst an.  
Dir hat er längst den Untergang geschworen —  
Noch stehst Du unverfehrt. — Willst Du erwarten,  
Bis er die böse Luft an Dir geüßt?  
Der kluge Mann baut vor.

St. Was ist zu thun!

G. (tritt näher). So höre meinen Rath! Du weißt, wie hier  
Zu Schwyz sich alle Reblichen beklagen  
Ob dieses Landvogts Geiz und Wütheret.  
So zweifle nicht, daß sie dort drüben auch  
In Unterwalden und im Urner Land  
Des Dranges müd' sind und des harten Jochs; —  
Denn wie der Gesier hier, so schafft es frech  
Der Landenberger drüben über'm See; —  
Es kommt kein Fischertahn zu uns herüber,  
Der nicht ein neues Unheil und Gewalt-  
Beginnen von den Rädten uns verkündet.  
Drum thät' es gut, daß Eurer Etliche,  
Die's reblich meinen, still zu Rathe gingen,  
Wie man des Drucks sich möcht' erlebigen;  
So acht ich wohl, Gott wüß' Euch nicht verlassen,  
Und der gerechten Sache gnädig sein. —  
Haßt Du in Uri keinen Gastfreund, sprich,  
Dem Du dein Herz magst reblich offenbaren,  
St. Der wackern Männer kenn' ich viele dort,  
Und angesehen große Herrenleute,  
Die mir geheim sind und gar wohl vertraut.

(Er steht auf.)

Frau, welchen Sturm gefährlicher Gedanken  
Bedrückt Du mir in der stillen Brust! Mein Innerstes

kehrt Du an's Licht des Tages mir entgegen,  
Und was ich mir zu denken still verbott,  
Du sprichst's mit leichter Zunge kühnlich aus.  
— Haßt Du auch wohl bedacht, was Du mir räthst?  
Die wilde Zwietracht und den Klang der Waffen  
Ruffst Du in dieses friedgewohnte Thal. —  
Wir wagten es, ein schwaches Volk der Hirten,  
In Kampf zu gehen mit dem Herrn der Welt?  
Der gute Schein nur iß's, worauf sie warten,  
Um loszulassen auf dies arme Land  
Die wilden Horden ihrer Kriegesmacht,  
Darin zu schalten mit des Siegers Rechten,  
Und unter'm Schein gerechter Züchtigung  
Die alten Freiheitsbriefe zu vertilgen.

G. Ihr seid auch Männer, wißet Eure Art  
Zu führen; und dem Muthigen hilft Gott!

St. O Weib! Ein furchtbar wüthend Schreck-  
niß ist

Der Krieg; die Herde schlägt er und den Hirten.

G. Ertragen muß man, was der Himmel sendet;  
Unbilliges erträgt kein edles Herz.

St. Dies Haus erfreut Dich, das wir neu er-  
bauten.

Der Krieg, der ungeheure, brennt es nieder.

G. Wißt' ich mein Herz an zeitlich Gut ge-  
seßelt,

Den Brand wüß' ich hinein mit eigner Hand.

St. Du glaubst an Menschlichkeit! Es schont  
der Krieg

Auch nicht das zarte Kindlein in der Wiege.

G. Die Unschuld hat im Himmel einen Freund!  
— Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter  
Dich!

St. Wir Männer können tapfer sechtend ster-  
ben;

Welch Schicksal aber wird das Eure sein?

G. Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten  
offen:

Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei.

St. (Rüzt in ihre Arme). Wer solch ein Herz an  
seinen Busen drückt,

Der kann für Herd und Hof mit Freuden sechten,  
Und keines Königs Heermacht fürchtet er! —

Nach Uri fahr' ich stehnden Fußes gleich.

Dort lebt ein Gastfreund mir, Herr Balthar Fürst,  
Der über diese Zeiten denkt, wie ich.

Auch find' ich dort den edeln Bannerherrn

Von Uttinghaus — obgleich von hohem Stamm,

Liebt er das Volk und ehrt die alten Sitten.

Mit ihnen Beiden pfleg' ich Rath's, wie man

Der Landesfeinde muthig sich erwehrt. —

Leb' wohl — und weil ich fern bin, führe Du

Mit klugem Sinn das Regiment des Hauses —

Dem Pilger, der zum Gotteshaufe wallt,

Dem frommen Mönch, der für sein Kloster sammelt,

Gib reichlich und entlass ihn wohl gepflegt.

Stauffachers Haus verbirgt sich nicht. Zu äußerst

Am offenen Heerweg steht's, ein wirklich Dach

Für alle Wanderer, die des Weges fahren.

(Indem sie nach dem Hintergrund abgehen, tritt Wil-  
helm Tell mit Baumgarten vorn auf die Scene.)

L. (zu Baumgarten). Ihr habt jetzt meiner wei-  
ter nicht vonnöthen.

Zu jenem Hause gehet ein; dort wohnt

Der Stauffacher, ein Vater der Bedrängten.

— Doch sieh, da ist er selber — Folgt mir, kommt!

(Gehen auf ihn zu; die Scene verwandelt sich.)

### Dritte Scene.

Öffentlicher Platz bei Altdorf. Auf einer Anhöhe im  
Hintergrund steht man eine Feste bauen, welche schon  
so weit gebiehet, daß sich die Form des Ganzen dar-  
stellt. Die hintere Seite ist fertig, an der vordern  
wird eben gebaut; das Gerüste steht noch, an welchem  
die Werkleute auf- und niedersteigen; auf dem höchsten  
Dach hängt der Schieferbeder — Alles ist in Bewe-  
gung und Arbeit.

Frohnvogt. Meister Steinmez. Gefellen  
und Handlanger.

Frohnvogt (mit dem Stabe, treibt die Arbeiter).  
Nicht lang gefeiert, frisch! die Mauersteine  
Herbei! Den Kalk, den Mörtel zugefahren,  
Wenn der Herr Landvogt kommt, daß er das Werk  
Gewachsen sieht! — Das schlendert, wie die  
Schnecken.

(Zu zwei Handlangern, welche tragen.)

Heißt das geladen? Gleich das Doppelte!

Wie die Tagelöhne ihre Pflicht befehlen!

Erst. Gef. Das ist doch hart, daß wir die  
Steine selbst

Zu unserm Tving und Kerker sollen fahren!

Fr. Was murret Ihr? das ist ein schlechtes  
Volk,

Zu Nichts anstellig, als das Vieh zu melken,

Und faul herum zu schlendern auf den Bergen.

Alter Mann (ruft aus). Ich kann nicht mehr.

Fr. (schüttelt ihn). Frisch, Alter, an die Arbeit!

Erst. Gef. Habt Ihr denn gar kein Eingeweid', daß Ihr

Den Greis, der kaum sich selber schleppen kann,  
Zum harten Frohndienst treibt?

Meister Steinmez und Gefellen. 's ist  
himmlischschreckend!

Fr. Sorgt Ihr für Euch; ich thu', was meines  
Amts.

3w. Gef. Frohnvogt, wie wird die Feste denn  
sich nennen,

Die wir da bauen?

Fr. Zwing Uri soll sie heißen;  
Denn unter dieses Joch wird man Euch beugen.

Gefellen. Zwing Uri?

Fr. Nun was gib't's dabei zu lachen?

3w. Gef. Mit diesem Häuslein wollt Ihr Uri  
zwingen?

Erst. Gef. Laß sehn, wie viel man solcher  
- Mauthurfschäufen

Muß über 'nander setzen, bis ein Berg  
Draus wird, wie der geringste nur in Uri!

(Frohnvogt geht nach dem Hintergrund.)

Mr. Steinmeg. Den Hammer werf ich in  
den tiefsten See,  
Der mir gebient bei diesem Fluchgebäude!

Tell und Stauffacher kommen.

St. O hätt' ich nie gelebt, um das zu schauen!

L. Hier ist nicht gut sein. Laßt uns weiter  
gehn.

St. Bin ich zu Uri in der Freiheit Land?

Mr. St. O Herr, wenn Ihr die Keller erst  
gesehn

Unter den Thürmen! Ja, wer die bewohnt,  
Der wird den Hahn nicht fürder krähen hören.

St. O Gott!

Steinmeg. Seht diese Planken, diese Strebe-  
pfeiler,

Die stehn, wie für die Ewigkeit gebaut!

L. Was Hände bauten, können Hände stürzen,  
(Nach den Bergen zeigend.)

Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet.

(Man hört eine Trommel; es kommen Leute, die einen  
Hut auf einer Stange tragen; ein Ausrufers folgt  
ihnen; Weiber und Kinder bringen tumultuarisch  
nach.)

Erst. Gef. Was will die Trommel? Sebet  
Acht!

Mr. St. Was für

Ein Fastnachtszug, und was soll der Hut?

Ausrufers. In des Kaisers Namen! Höret!

Gefellen. Still doch! Höret!

L. Ihr sehet diesen Hut, Männer von Uri!

Aufrichten wird man ihn auf hoher Säule,  
Mitten in Altdorf, an dem höchsten Ort,  
Und dieses ist des Landvogts Will' und Meinung:  
Dem Hut soll gleiche Ehre, wie ihm selbst, ge-  
schehen.

Man soll ihn mit gebognem Knie und mit  
Entblößtem Haupt verehren. — Daran will  
Der König die Gehorsamen erkennen.

Verfallen ist mit seinem Leib und Gut

Dem Könige, wer das Gebot verachtet.

(Das Volk lacht laut auf, die Trommel wird gerührt,  
sie gehen vorüber.)

Erst. Gef. Welch neues Unerhörtes hat der  
Bogt

Sich ausgedonnen! Wir 'nen Hut verehren!

Sagt! Hat man je vernommen von dergleichen?

Mr. St. Wir unsre Kniee beugen einem  
Hut!

Reißt er sein Spiel mit ernsthaft würb'gen  
Leuten?

Erst. Gef. Wär's noch die kaiserliche Kron!  
So ist's

Der Hut von Oesterreich; ich sah ihn hangen  
Ueber dem Thron, wo man die Lehen gibt!

Mr. St. Der Hut von Oesterreich! Seht  
Acht, es ist

Ein Fallstrich, uns an Oestreich zu verrathen!

Gefellen. Kein Ehrenmann wird sich der  
Schmach bequemen.

Mr. St. Kommt, laßt uns mit den Andern  
Abred' nehmen.

(Sie gehen nach der Tiefe.)

L. (zum Stauffacher.) Ihr wisset nun Bescheid.  
Lebt wohl, Herr Werner!

St. Wo wollt Ihr hin? O eilt nicht so von  
bannen!

L. Mein Haus entbehrt des Vaters. Lebet  
wohl!

St. Mir ist das Herz so voll, mit Euch zu  
reden!

L. Das schwere Herz wird nicht durch Worte  
leicht.

St. Doch könnten Worte uns zu Thaten  
führen.

L. Die einz'ge That ist jetzt Geduld und  
Schweigen.

St. Soll man ertragen, was unleiblich ist?

L. Die schnellen Herrscher sind's, die kurz  
regieren.

— Wenn sich der Föhn erhebt aus seinen Schlün-  
den,

Lösch't man die Feuer aus, die Schiffe suchen

Silends den Hafen, und der mächt'ge Geist

Geht ohne Schaden spurlos über die Erde.

Ein Jeder lebe still bei sich daheim;

Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden.

St. Meint Ihr?

L. Die Schlange sticht nicht ungereizt.

Sie werden endlich doch von selbst ermüden,

Wenn sie die Lande ruhig bleiben sehn.

St. Wir könnten viel, wenn wir zusammen  
stünden.

L. Beim Schiffbruch hilft der Einzelne sich  
leichter.

St. So kalt verlaßt Ihr die gemeine Sache?

L. Ein Jeder zählt nur sicher auf sich selbst.

St. Verbunden werden auch die Schwachen  
mächtig.

L. Der Starke ist am mächtigsten allein.

St. So kann das Vaterland auf Euch nicht  
zählen,

Wenn es verzweiflungsvoll zur Nothwehr greift?

Tell (gibt ihm die Hand).

Der Tell holt ein verlornes Lamm vom Abgrund,

Und sollte seinen Freunden sich entziehen?

Doch was Ihr thut, laßt mich aus Eurem Rath!

Ich kann nicht lange prüfen oder wählen;

Bedürft Ihr meiner zu bestimmter That,

Dann ruft den Tell! Es soll an mir nicht fehlen.

(Gehen ab zu verschiednen Seiten. Ein plötzlicher  
Auflauf entsteht um das Gerüchte.)

Mr. St. (eilt hin). Was gib't's?

Erst. Gef. (kommt vor, laufend). Der Schiefer-  
bedeck ist vom Dach gestürzt.

Bert ha (mit Gefolge).

B. (kürzt herein). Ist er zerschmettert? Kennet,  
rettet, helfst —

Wenn Hülfe möglich, rettet, hier ist Gold. —

(wirft ihr Geschembe unter das Volk.)

Mr. St. Mit Eurem Golde — Alles ist Euch feil  
Um Gold, wenn Ihr den Vater von den Kin-  
dern

Gerissen und den Mann von seinem Weibe,  
Und Jammer hab gebracht über die Welt,  
Denkt Ihr's mit Golde zu vergüten. — Seht!  
Wir waren frohe Menschen, eh' Ihr kamt;  
Mit Euch ist die Bergweisung eingezogen.

B. (zu dem Frohnvogt, der zurückkommt.) Lebt er?  
(Frohnvogt gibt ein Zeichen des Gegentheils).

O unglückseliges Schloß, mit Flüssen  
Erbaut, und Flüche werden dich bewohnen!

(Geht ab.)

#### Vierte Scene.

(Walthers Fürsts Wohnung.)

Walthers Fürst und Arnold von Melchthal (treten zugleich ein von verschiedenen Seiten).

M. Herr Walter Fürst —

B. F. Wenn man uns überraschte!  
Bleibt, wo Ihr seid. Wir sind umringt von Spä-  
hern.

M. Bringt Ihr mir Nichts von Unterwalden?  
Nichts

Von meinem Vater? Nicht ertrag' ich's länger,  
Als ein Gefangener müßig hier zu liegen.  
Was hab' ich denn so Sträfliches gethan,  
Um mich gleich einem Mörder zu verbergen?  
Dem frechen Buben, der die Ochsen mir,  
Das treffliche Gespann, vor meinen Augen  
Weg wollte treiben auf des Bogts Geheiß,  
Hab' ich den Finger mit dem Stab gebrochen.

B. F. Ihr seid zu rasch. Der Bube war  
des Bogts;

Von Eurer Obrigkeit war er gesendet.  
Ihr wart in Straß gefallen, mußtet Euch,  
Wie schwer sie war, der Buße schweigend fügen.

M. Ertragen sollt' ich die leichtfert'ge Rede  
Des Unverschämten: „Wenn der Bauer Brod  
Wollt' essen, mög' er selbst am Pfluge ziehn!“  
In die Seele schnitt mir's, als der Bub' die  
Ochsen,

Die schönen Thiere, von dem Pfluge spannte;  
Dampf brüllten sie, als hätten sie Gefühl  
Der Ungebühr, und stießen mit den Hohnern;  
Da übernahm mich der gerechte Zorn,  
Und meiner selbst nicht Herr, schlug ich den  
Boten.

B. F. O kaum bezwingen wir das eigne Herz;  
Wie soll die rasche Jugend sich bezähmen!

M. Mich jammert nur der Vater. — Er be-  
darf

So sehr der Pflege, und sein Sohn ist fern.  
Der Bogt ist ihm gehässig, weil er stets  
Für Recht und Freiheit redlich hat gestritten.  
Drum werden sie den alten Mann bedrängen,  
Und Niemand ist, der ihn vor Unglimpf schütze.  
— Werde mit mir, was will, ich muß hinüber.

B. F. Erwartet nur und laßt Euch in Ge-  
buid,

Bis Nachricht uns herüber kommt vom Balde.

— Ich höre klopfen, geht! — Vielleicht ein Bote  
Vom Landvogt. — Geht hinein! — Ihr seid in Uri  
Nicht sicher vor des Landenbergers Arm;  
Denn die Tyrannen reichen sich die Hände.

M. Sie lehren uns, was wir thun sollten.

B. F. Geht,  
Ich ruf Euch wieder, wenn's hier sicher ist.

(Melchthal geht hinein.)

Der Unglückselige, ich darf ihm nicht  
Gestehen, was mir Böses schwant. — Wer klopft?  
So oft die Thüre rauscht, erwart' ich Unglück.  
Verrath und Argwohn lauscht in allen Ecken;  
Bis in das Innerste der Häuser bringen  
Die Boten der Gewalt; bald thät' es Noth,  
Wir hätten Schloß und Kiegel an den Thüren.

(Er öffnet und tritt erstaunt zurück, da Werner Stauf-  
sacher hereintritt.)

Was seh' ich? Ihr, Herr Werner! Nun, bei  
Gott!

Ein werther, theurer Gast — Kein bess'rer Mann  
Ist über diese Schwelle noch gegangen!  
Seid hoch willkommen unter meinem Dach!

Was führt Euch her? Was sucht Ihr hier in Uri?

St. (ihm die Hand reichend) Die alten Zeiten und  
die alte Schweiz.

B. F. Die bringt Ihr mit Euch. — Sieh,  
mir wird so wohl,  
Barm geht das Herz mir auf bei Eurem An-  
blick.

— Seht Euch, Herr Werner. — Wie verließet  
Ihr

Frau Gertrud, Eure angenehme Wirthin,  
Des weisen Bergs hochverständ'ge Tochter?  
Von allen Wandrern aus dem deutschen Land,  
Die über Meinrads Zell nach Weisschland fahren,  
Rühmt jeder Euer gastlich Haus. — Doch sagt,  
Kommt Ihr so eben frisch von Fluellen her,  
Und habt Euch nirgend sonst noch umgesehn,  
Eh' Ihr den Fuß gesetzt auf diese Schwelle?

St. (seht sich.) Wohl ein erstaunlich neues  
Wert hab' ich

Bereiten sehen, das mich nicht erfreute.

B. F. O Freund, da habt Ihr's gleich mit  
Einem Blicke!

St. Ein solches ist in Uri nie gewesen —  
Seit Menschenkenntnis war kein Zwingshof hier,  
Und fest war keine Wohnung, als das Grab.

B. F. Ein Grab der Freiheit ist's. Ihr nennt's  
mit Namen.

St. Herr Walthers Fürst, ich will's Euch nicht  
verhalten;

Nicht eine müß'ge Neugier führt mich her;  
Mich drücken schwere Sorgen — Drangsal hab' ich

Zu Haus verlassen, Drangsal find' ich hier.  
Denn ganz unleidlich ist's, was wir erdulden,  
Und dieses Dranges ist kein Ziel zu sehn.  
Frei war der Schweizer von Uralters her;  
Wir sind's gewohnt, daß man uns gut begegnet.  
Ein Solches war im Lande nie erlebt,  
So lang ein Hirte trieb auf diesen Bergen.

B. F. Ja, es ist ohne Beispiel, wie sie's  
treiben!

Auch unser edle Herr von Attinghausen,  
Der noch die alten Zeiten hat gesehn,  
Meint selber, es sei nicht mehr zu ertragen.

St. Auch drüben unterm Wald geht Schwe-  
res vor,

Und blutig wird's gebüßt. — Der Wolfenschießen,  
Des Kaisers Bogt, der auf dem Kofberg hauste,  
Gelüsten trug er nach verborner Frucht;  
Baumgartens Weib, der haushält zu Alzellen,  
Wollt' er zu frecher Ungebühr mißbrauchen,  
Und mit der Art hat ihn der Mann erschlagen.

B. F. O die Gerichte Gottes sind gerecht!

– Baumgarten, sagt Ihr? Ein bescheidner Mann!

Er ist gerettet doch, und wohl geborgen?

St. Euer Sidam hat ihn üben See geschickt;

Bei mir zu Steinen halt' ich ihn verborgen. –

– Noch Gräulichers hat mir derselbe Mann berichtet, was zu Sarnen ist geschehn.

Das Herz muß jedem Wiedermanne bluten.

W. F. (aufmerksam.) Sagt an, was ist's?

St. Im Melchthal, da wo man

Eintritt bei Kerns, wohnt ein gerechter Mann, Sie nennen ihn den Heinrich von der Halde, Und seine Stimm' gilt was in der Gemeinde.

W. F. Wer kennt ihn nicht! Was ist's mit ihm? Kollendet!

St. Der Landenberger küßte seinen Sohn um keinen Fehlers willen, ließ die Ochsen, Das beste Paar, ihm aus dem Pfluge spannen; Da schlug der Knab' den Knecht und wurde flüchtig.

W. F. (in höchster Spannung.) Der Vater aber – Sagt, wie steht's um den?

St. Den Vater läßt der Landenberger fordern, Zur Stelle schaffen soll er ihm den Sohn, Und da der alte Mann mit Wahrheit schwört, Er habe von dem Flüchtling keine Kunde, Da läßt der Vogt die Folterknechte kommen –

W. F. (springt auf und will ihn auf die Seite führen.) O still! Nichts mehr!

St. (mit keigendem Ton.) „Ist mir der Sohn entgangen,

So hab' ich Dich“ – läßt ihn zu Boden werfen,

Den spitz'gen Stahl ihm in die Augen bohren –

W. F. Barmherz'ger Himmel!

W. (stürzt heraus.) In die Augen, sagt Ihr?

St. (erschaut zum Walthers Fürst.) Wer ist der Jüngling?

W. (faßt ihn mit trampfhafter Festigkeit.) In die Augen? Redet!

W. F. O der Bejammernswürdige!

St. Wer ist's?

(Da Walthers Fürst ihm ein Zeichen gibt.)

Der Sohn ist's? Allgerechter Gott!

W. Und ich

Muß ferne sein! – In seine beiden Augen?

W. F. Bezwinget Euch! Ertragt es, wie ein Mann!

W. Um meiner Schuld, um meines Frevels willen!

– Blind also? Wirklich blind, und ganz geblindet?

St. Ich sag't's. Der Duell des Sehns ist ausgeflossen;

Das Licht der Sonne schaut er niemals wieder.

W. F. Schon seines Schmerzes!

W. Niemals! Niemals wieder!

(Er drückt die Hand vor die Augen, und schweigt einige Momente, dann wendet er sich von dem Gehen zu dem Andern, und spricht mit sanfter, von Thränen erklimter Stimme.)

O eine eble Himmelsgabe ist

Das Licht des Auges. – Alle Wesen leben

Bom Lichte, jedes glückliche Geschöpf –

Die Pflanze selbst lehrt freudig sich zum Lichte.

Und er muß sehen, fühlend, in der Nacht,

Im ewig Finstern – ihn erquicket nicht mehr

Der Matten warmes Grün, der Blumen Schmuck,

Die rothen Firnen kann er nicht mehr schauen –

R., deutsche Lit. II.

Sterben ist Nichts – doch leben und nicht sehen,

Das ist ein Unglück. – Warum seht Ihr mich So jammernd an? Ich hab' zwei frische Augen, Und kann dem blinden Vater keines geben, Nicht einen Schimmer von dem Meer des Lichts, Das glanzvoll, blendend, mir in's Auge bringt.

St. Ach, ich muß Euren Jammer noch vergrößern,

Statt ihn zu heilen – Er bedarf noch mehr!

Denn Alles hat der Landvogt ihm geraubt, Nichts hat er ihm gelassen, als den Stab, Um nackt und blind von Thür zu Thür zu wandern.

W. Nichts als den Stab dem augenlosen Greis!

Alles geraubt, und auch das Licht der Sonne, Des Ärmsten allgemeines Gut. – Jetzt rede Mir Keiner mehr von Weiben, von Verbergen! Was für ein feiger Glender bin ich, Daß ich auf meine Sicherheit gedacht, Und nicht auf Deine! – Dein geliebtes Haupt Als Pfand gelassen in des Wüthrichs Händen! Feigherz'ge Vorsicht, fahre hin! – Auf Nichts, Als blutige Vergeltung, will ich denken. Hinüber will ich – Keiner soll mich halten – Des Vaters Auge von dem Landvogt fordern – Aus allen seinen Reissigen heraus

Will ich ihn finden. – Nichts liegt mir am Leben, Wenn ich den heißen ungeheuern Schmerz In seinem Lebensblute fühle.

(Er will gehen.)

W. F. Bleibt!

Was könnt Ihr gegen ihn? Er sitzt zu Sarnen Auf seiner hohen Herrenburg und spottet Ohnmacht'gen Borns in seiner sichern Feste.

W. Und wohnt er droben auf dem Gispalast Des Schreckhorns oder höher, wo die Jungfrau

Seit Ewigkeit verschleiert sitzt – ich mache Mir Bahn zu ihm; mit zwanzig Jünglingen, Gefinnt wie ich, zerbrech' ich seine Feste. Und wenn mir Niemand folgt, und wenn Ihr alle,

Für Eure Hütten bang und Eure Herden, Euch dem Tyrannenjoch beugt – die Hirten Will ich zusammenrufen im Gebirg, Dort unterm freien Himmelsbache, wo Der Sinn noch frisch ist und das Herz gesund, Das ungeheuer Gräßliche erzählen.

St. (zu Walthers Fürst.) Es ist auf seinem Gipfel. – Wollen wir

Erwarten, bis das Aeußerste –

W. Welch Aeußerstes

Ist noch zu fürchten, wenn der Stern des Auges In seiner Höhle nicht mehr sicher ist?

– Sind wir denn wehrlos? Wozu lernten wir Die Armbrust spannen und die schwere Wucht Der Streitart schwingen? Jedem Wesen ward Ein Nothgewehr in der Verzweiflung Angst; Es stellt sich der erschöpfte Hirsch und zeigt Der Reute sein gefürchtetes Geweih, Die Gemse reißt den Jäger in den Abgrund – Der Pflugstier selbst, der sanfte Hausgenosß Des Menschen, der die ungeheure Kraft Des Halses duldzaam unters Joch gebogen, Springt auf, gereizt, wegt sein gewaltig Horn, Und schleudert seinen Feind den Wolken zu.

W. F. Wenn die drei Lände dächten, wie wir Drei,  
So möchten wir vielleicht Etwas vermögen.

St. Wenn Uri ruft, wenn Unterwalben hilft,  
Der Schwyzler wird die alten Bünde ehren.

W. Groß ist in Unterwalben meine Freundschaft,  
Und Jeder magt mit Freuden Leib und Blut,  
Wenn er am Andern einen Rücken hat  
Und Schirm. — O fromme Väter dieses Landes!  
Ich stehe nur ein Jüngling zwischen Euch,  
Den Vielerfahrenen — meine Stimme muß  
Beschreiben schweigen in der Landsgemeinde.  
Nicht, weil ich jung bin und nicht viel erlebte,  
Verachtet meinen Rath und meine Rede!  
Nicht lüftern jugendliches Blut, mich treibt  
Des höchsten Jammers schmerzliche Gewalt,  
Was auch den Stein des Felsen muß erbarmen.  
Ihr selbst seid Väter, Häupter eines Hauses,  
Und wünscht Euch einen tugendhaften Sohn,  
Der Eures Hauptes heil'ge Fäden ehre,  
Und Euch den Stern des Auges fromm bewache.  
O weil Ihr selbst an Eurem Leib und Gut  
Noch Nichts erlitten, Eure Augen sich  
Noch frisch und hell in ihren Kreisen regen,  
So sei Euch darum unsre Noth nicht fremd.  
Auch über Euch hängt des Tyrannen Schwert,  
Ihr habt das Land von Oestreich abgewendet;  
Kein anderes war meines Vaters Unrecht;  
Ihr seid in gleicher Mitschuld und Verdamniß.

St. (zu Walther Rüd). Beschließet Ihr! Ich  
bin bereit zu folgen.

W. F. Wir wollen hören, was die edeln  
Herrn

Von Sillinen, von Attinghausen rathen —  
Ihr Name, den! ich, wird uns Freunde werben.

W. Wo ist ein Name in dem Waldgebirg'  
Ehrwürdiger, als Eurer und der Eure?  
In solcher Namen echte Bährung glaubt  
Das Volk, sie haben guten Klang im Lande.  
Ihr habt ein reiches Erb von Vätertugend,  
Und habt es selber reich vermehrt. — Was braucht's  
Des Edelmanns? Laßt's uns allein vollenden!  
Wären wir doch allein im Land! Ich meine,  
Wir wollten uns schon selbst zu Schirmen wissen.

St. Die Edeln drängt nicht gleiche Noth  
mit uns:

Der Strom, der in den Niederungen wüthet,  
Bis jetzt hat er die Höhen noch nicht erreicht —  
Doch ihre Hülf wird uns nicht entbehren,  
Wenn sie das Land in Waffen erst erblickten.

W. F. Wäre ein Obmann zwischen uns und  
Oestreich,

So möchte Recht entscheiden und Geseß.  
Doch, der uns unterdrückt, ist unser Kaiser  
Und höchster Richter — so muß Gott uns helfen  
Durch unsern Arm. — Erforschet Ihr die  
Männer

Von Schwyz, ich will in Uri Freunde werben.  
Wen aber senden wir nach Unterwalben? —

W. Mich sendet hin! — Wem läg' es näher  
an? —

W. F. Ich geb's nicht zu, Ihr seid mein  
Gast, ich muß

Für Eure Sicherheit gewähren!

W. Laßt mich!

Die Schliche kenn' ich und die Felsensteige;  
Auch Freunde find' ich gnug, die mich dem Feind  
Verhehlen und ein Obdach gern gewähren.

St. Laßt ihn mit Gott hinüber gehn! Dort  
drüben

Ist kein Verräther. — So verabscheut ist  
Die Tyrannei, daß sie kein Werkzeug findet.

Auch der Alzeiler soll uns nid dem Wald  
Genossen werben und das Land erregen.

W. Wie bringen wir uns sichere Kunde zu,  
Daß wir den Argwohn der Tyrannen täuschen?

St. Wir könnten uns zu Brunnen oder  
Treib

Ver sammeln, wo die Kaufmannsschiffe landen.

W. F. So offen dürfen wir das Werk nicht  
treiben.

— Hört meine Meinung. Links am See, wenn  
man

Nach Brunnen fährt, dem Mythenstein grad über,  
Liegt eine Matte heimlich im Gehölz,  
Das Rütli heißt sie bei dem Volk der Hirten,  
Weil dort die Walbung ausgereutet ward.

Dort ist's, wo unsre Landmark und die Eure  
(zu Melchthal)

Zusammengrenzen, und in kurzer Fahrt  
(zu Stauffacher)

Trägt Euch der leichte Kahn von Schwyz her-  
über.

Auf öden Pfaden können wir dahin  
Bei Nachtzeit wandern und uns still berathen.

Dahin mag Jeder zehn vertraute Männer  
Mitbringen, die herzeinig sind mit uns,

So können wir gemeinsam das Gemeine  
Besprechen und mit Gott es frisch beschließen.

St. So sei's. Jetzt reicht mir Eure biedre  
Rechte,

Reicht Ihr die Eure her, und so wie wir  
Drei Männer jezo unter uns die Hände

Zusammen flechten, redlich, ohne Falsch,  
So wollen wir drei Länd' auch zu Schutz

Und Trug zusammen stehn auf Tod und Leben.  
W. F. und W. Auf Tod und Leben.

(Sie halten die Hände noch einige Augen lang zu-  
sammen geflochten und schweigen.)

W. Blinden, alter Vater,  
Du kennst den Tag der Freiheit nicht mehr

Schauen,  
Du sollst ihn hören — Wenn von Alp zu Alp

Die Feuerzeichen flammend sich erheben,  
Die festen Schlösser der Tyrannen fallen,

In Deine Hütte soll der Schweizer wallen,  
Zu Deinem Ohr die Freudentunde tragen,

Und hell in Deiner Nacht soll es Dir tagen!  
(Sie gehen auseinander.)

## Zweiter Aufzug.

### Erste Scene.

Gelhof des Freiherrn von Attinghausen.

Ein gothischer Saal, mit Wappenschildern und Helmen  
verziert. Der Freiherr, ein Greis von fünf und  
achtzig Jahren, von hoher, erster Statur, an einem Stabe,  
worauf ein Gamsenhorn, und in ein Pelzwamms gekleidet.  
Knecht und noch sechs Knechte stehen um ihn her  
mit Rehen und Senfen. — Ulrich von Rudenz  
tritt ein in Ritterkleidung.

Rudenz. Hier bin ich, Oheim — Was ist  
Euer Wille?

Attinghausen. Erlaubt, daß ich nach altem  
Hausgebrauch

Den Frühtrunk erst mit meinen Knechten theile.  
(Er trinkt aus einem Becher, der dann in der Reihe herumgeht.)

Sonst war ich selber mit in Feld und Wald,  
Mit meinem Auge ihren Fleiß regierend,  
Wie sie mein Banner führten in der Schlacht;  
Jetzt kann ich Nichts mehr, als den Schaffner  
machen;

Und kommt die warme Sonne nicht zu mir,  
Ich kann sie nicht mehr suchen auf den Bergen.  
Und so in engem stets und engerm Kreis  
Beweg' ich mich dem engeften und letzten,  
Wo alles Leben still steht, langsam zu.  
Mein Schatten bin ich nur, bald nur mein  
Name.

Kuoni (zu Rubenz mit dem Becher). Ich bring's  
Guch, Junker.

(Da Rubenz zaubert, den Becher zu nehmen.)

Trinket frisch! Es geht  
Aus Einem Becher und aus Einem Herzen.

A. Geht Kinder, und wenn's Feierabend ist,  
Dann reden wir auch von des Landes Geschäften.  
(Knechte gehen ab.)

Attinghausen und Rubenz.

A. Ich sehe Dich gegürtet und gerüstet;  
Du willst nach Altdorf in die Herrenburg?

K. Ja, Oheim, und ich darf nicht länger  
säumen. —

A. (seht sich). Hast Du's so eilig? Wie? Ist  
Deiner Jugend

Die Zeit so karg gemessen, daß Du sie  
In Deinem alten Oheim mußst ersparen?

K. Ich sehe, daß Ihr meiner nicht bedürft,  
Ich bin ein Fremdling nur in diesem Hause.

A. (hat ihn lange mit den Augen gemustert). Ja,  
leider bist Du's. Leider ist die Heimat  
zur Fremde Dir geworden! Uly! Uly!

Ich kenne Dich nicht mehr. In Seide prangst  
Du,

Die Pfauenseide trägtst Du stolz zur Schau,  
Und schlägst den Purpurmantel um die Schultern;  
Den Landmann blickst Du mit Verachtung an,  
Und schämst Dich seiner traulichen Begrüßung.

K. Die Ehr', die ihm gebührt, geb' ich ihm  
gern;

Das Recht, das er sich nimmt, verweig' ich ihm.

A. Das ganze Land liegt unterm schweren  
Jorn

Des Königs. — Jedes Biedermanns Herz  
Ist kummervoll ob der tyrannischen Gewalt,  
Die wir erdulden. — Dich allein rührt nicht  
Der allgemeine Schmerz. — Dich siehet man  
Abtrünnig von den Deinen auf der Seite  
Des Landesfeindes stehen, unsrer Noth  
Hohnsprechend, nach der leichten Freude jagen,  
Und bühlen um die Fürstengunst, indes  
Dein Vaterland von schwerer Geißel blutet.

K. Das Land ist schwer bedrängt — warum,  
mein Oheim?

Wer ist's, der es gestürzt in diese Noth?

Es kostete ein einzig leichtes Wort,  
Um augenblicks des Dranges los zu sein,  
Und einen gnäd'gen Kaiser zu gewinnen.  
Beh ihnen, die dem Volk die Augen halten,  
Daß es dem wahren Besten widerstrebt.  
Um eignen Vortheils willen hindern sie,  
Daß die Waldstätte nicht zu Oestreich schwören,  
Wie ringsum alle Lande doch gethan.  
Wohl thut es ihnen, auf der Herrenbank

Zu sitzen mit dem Edelmann; — den Kaiser  
Will man zum Herrn, um keinen Herrn zu  
haben.

A. Muß ich das hören und aus Deinem  
Munde!

K. Ihr habt mich aufgefordert, laßt mich  
enden.

— Welche Person ist's, Oheim, die Ihr selbst  
Hier spielt? Habt Ihr nicht höhern Stolz, als  
hier

Landammann oder Bannerherr zu sein,  
Und neben diesen Hirten zu regieren?  
Wie? Ist's nicht eine rühmlichere Wahl,  
Zu huldigen dem königlichen Herrn,  
Sich an sein glänzend Lager anzuschließen,  
Als Surer eignen Knechte Pair zu sein,  
Und zu Gericht zu sitzen mit dem Bauer?

A. Ach, Uly! Uly! Ich erkenne sie,  
Die Stimme der Verführung! Sie ergriß  
Dein offnes Ohr, sie hat Dein Herz vergiftet.

K. Ja, ich verberg' es nicht — in tiefer  
Seele

Schmerzt mich der Spott der Fremdlinge, die  
uns

Den Bauern adel schelten — Nicht ertrag' ich's,  
Indeß die edle Jugend rings umher

Sich Ehre sammelt unter Habsburgs Fahnen,  
Auf meinem Erb' hier müßig still zu liegen,

Und bei gemeinem Tagewert den Lenz  
Des Lebens zu verlieren — Anderswo

Geschehen Thaten, eine Welt des Ruhms  
Bewegt sich glänzend jenseits dieser Berge; —

Wir rosten in der Halle Heim und Schild:  
Der Kriegstrommete muthiges Getöse,

Der Heroldsruf, der zum Turniere ladet,  
Er bringt in diese Thäler nicht herein;

Nichts als den Ruhreihn und der Herdeglocken  
Einförmiges Geläut vernehm' ich hier.

A. Verblendeter, vom eiteln Glanz verführt,  
Verachte Dein Geburtsland! Schäme Dich

Der uralten frommen Sitte Deiner Väter!  
Mit heißen Thränen wirfst Du Dich bereinst

Heim sehnen nach den väterlichen Bergen,  
Und dieses Herdenreichs Melodie,

Die Du in stolzem Ueberdruß verschmähst,  
Mit Schmerzenssehnsucht wirst sie Dich ergreifen,

Wenn sie Dir anklingt auf der fremden Erde.  
O mächtig ist der Trieb des Vaterlands!

Die fremde falsche Welt ist nicht für Dich.  
Dort an dem stolzen Kaiserhof bleibst Du

Dir ewig fremd mit Deinem treuen Herzen!  
Die Welt, sie fordert andre Tugenden,

Als Du in diesen Thälern Dir erworben.  
— Geh' hin, verkaufe Deine freie Seele,

Nimm Land zu Lehen, werb' ein Fürstentknecht,  
Da Du ein Selbstherr sein kannst und ein Fürst

Auf Deinem eignen Erb' und freien Boden.  
Ach, Uly! Uly! Bleibe bei den Deinen!

Geh' nicht nach Altdorf — O verlaß sie nicht  
Die heil'ge Sache Deines Vaterlands!

— Ich bin der Letzte meines Stammes. Mein  
Name

Endet mit mir. Da hängen Helm und Schild;  
Die werden sie mir in das Grab mitgeben.

Und muß ich denken bei dem letzten Hauch,  
Daß Du mein brechendes Auge nur erwartest,

Um hinzugehn vor diesen neuen Lehenhof  
Und meine edeln Güter, die ich frei

Von Gott empfing, von Oestreich zu empfangen!

**R.** Vergebens widerstreben wir dem König.  
Die Welt gehört ihm; wollen wir allein  
Uns eigensinnig streifen und verstocken,  
Die Länderkette ihm zu unterbrechen,  
Die er gewaltig rings um uns gezogen?  
Sein sind die Märkte, die Gerichte, sein  
Die Kaufmannsstraßen, und das Saumroß selbst,  
Das auf dem Gotthardt ziehet, muß ihm zollen.  
Von seinen Ländern, wie mit einem Netz,  
Sind wir umgarnet rings und eingeschlossen.  
— Wird uns das Reich beschützen? Kann es

Sich schützen gegen Oestreichs wachsende Gewalt?  
Hilft Gott uns nicht, kein Kaiser kann uns helfen.  
Was ist zu geben auf der Kaiser Wort,  
Wenn sie in Selbst- und Kriegesnoth die Städte,  
Die unter'n Schirm des Adlers sich geflüchtet,  
Verpfänden dürfen und dem Reich veräußern?  
— Nein, Oheim! Wohlthat ist's und weise

Vorsicht,  
In diesen schweren Zeiten des Parteizung  
Sich anzuschließen an ein mächtig Haupt.  
Die Kaiserkrone geht von Stamm zu Stamm;  
Die hat für treue Dienste kein Gedächtniß.  
Doch um den mächt'gen Erbherrn wohl verdienen,  
Heißt Saaten in die Zukunft streun.

**A.** Bist Du so weise?  
Willst heller sehn, als Deine edeln Väter,  
Die um der Freiheit kostbar'n Edelstein  
Mit Gut und Blut und Helbenkraft gestritten?  
— Schiff' nach Luzern hinunter, frage dort,  
Wie Oestreichs Herrschaft lastet auf den Ländern!  
Sie werden kommen, unsre Schaf und Kinder  
Zu zählen, unsre Alpen abzumessen,  
Den Hochflug und das Hochgewilde bannen  
In unsern freien Wäldern, ihren Schlagbaum  
An unsre Brücken, unsre Thore setzen,  
Mit unsrer Armuth ihre Länderkäufe,  
Mit unserm Blute ihre Kriege zahlen! —  
— Nein, wenn wir unser Blut dran setzen sollen,  
So sei's für uns — wohlfeiler kaufen wir  
Die Freiheit, als die Knechtschaft, ein!

**R.** Was können wir,  
Ein Volk der Hirten, gegen Albrechts Heere?  
**A.** Lern' dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!  
Ich kenn's, ich hab' es angeführt in Schlachten,  
Ich hab' es sechten sehen bei Ravens.  
Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzwingen,  
Das wir entschlossen sind, nicht zu ertragen!  
— O lerne fühlen, welches Stamms Du bist!  
Wirf nicht für eiteln Glanz und Glitterschein  
Die echte Perle Deines Wertes hin! —  
Das Haupt zu heißen eines freien Volks,  
Das Dir aus Liebe nur sich herzlich weihet,  
Das treulich zu Dir steht in Kampf und Tod —  
Das sei Dein Stolz, deß Adels rühme Dich! —  
Die angeborenen Bande knüpfest fest,  
Ans Vaterland, ans theure, schließ' Dich an,  
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen!  
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft;  
Dort in der fremden Welt stehst Du allein,  
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.  
O komm, Du hast uns lang' nicht mehr gesehn,  
Versuch's mit uns nur Einen Tag — nur heute  
Geh' nicht nach Altdorf — hörst Du? Heute nicht,  
Den Einen Tag nur schenke Dich den Deinen!  
(Er faßt seine Hand.)

**R.** Ich gab mein Wort. — Laßt mich! — Ich  
bin gebunden.

**A.** (Läßt seine Hand los, mit Graß.) Du bist ge-  
bunden? — Ja, Unglücklicher!  
Du bist's; doch nicht durch Wort und Schwur.  
Gebunden bist Du durch der Liebe Seile!  
(Rubens wendet sich weg.)

— Verbirg Dich, wie Du willst. Das Fräulein  
ist's,  
Bertha von Brunck, die zur Herrenburg  
Dich zieht, Dich fesselt an des Kaisers Dienst.  
Das Ritterfräulein willst Du Dir erwerben  
Mit Deinem Abfall von dem Land. — Betrüg'  
Dich nicht!

Dich anzulocken, zeigt man Dir die Braut;  
Doch Deiner Unschuld ist sie nicht beschieden.  
**R.** Genug hab' ich gehört. Gehabt Euch wohl.  
(Er geht ab.)

**A.** Bahnsinn'ger Jüngling, bleib! Er geht  
dahin!

Ich kann ihn nicht erhalten, nicht erretten —  
So ist der Wolfenschießen abgefallen  
Von seinem Land — so werden Andre folgen;  
Der fremde Zauber reißt die Jugend fort,  
Gewaltsam strebend über unsre Berge.  
— O unglücksel'ge Stunde, da das Fremde  
In diese still beglückten Thäler kam,  
Der Sitten fromme Unschuld zu zerstören!  
Das Neue bringt herein mit Macht, das Alte,  
Das Würd'ge scheidet, andre Zeiten kommen;  
Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht!  
Was thu' ich hier? Die sind begraben alle,  
Mit denen ich gewaltet und gelebt.  
Unter der Erde schon liegt meine Zeit,  
Wohl dem, der mit der neuen nicht mehr braucht  
zu leben!

(Geh't ab.)

## Zweite Scene.

Eine Wiese, von hohen Felsen und Wald umgeben. Auf  
den Felsen sind Steige, mit Geländern, auch Leitern,  
von denen man nachher die Landleute herabsteigen sieht.  
Im Hintergrunde zeigt sich der See, über welchen an-  
fangs ein Mondregenbogen zu sehen ist. Den Prospekt  
schließen hohe Berge, hinter welchen noch höhere Eis-  
gebirge ragen. Es ist völlig Nacht auf der Scene, nur  
der See und die weißen Gletscher leuchten im Mond-  
licht.

Reichthal, Baumgarten, Winkelried,  
Meier von Sarnen, Burckhardt am Bü-  
hel, Arnold von Serna, Klaus von der  
Flüe und noch viele andere Landleute, alle bewaffnet.

**R.** (noch hinter der Scene). Der Bergweg öffnet  
sich, nur frisch mir nach!  
Den Fels erkennen' ich und das Kreuzlein drauf;  
Wir sind am Ziel, hier ist das Rüttli.  
(Treten auf mit Windlichtern.)

**B.** Horch!  
**S.** Ganz leer.  
**Meier.** 's ist noch kein Landmann da. Wir sind  
Die Ersten auf dem Platz, wir Untervalbner.  
**R.** Wie weit ist's in der Nacht?  
**B.** Der Feuermächter  
Vom Selißberg hat eben Zwei gerufen.  
(Man hört in der Ferne läuten.)

**Meier.** Still! Horch!  
Am Bühel. Das Mettenglöcklein in der Wald-  
kapelle  
Klingt hell herüber aus dem Schwyzerland.

B. d. F. l. e. Die Luft ist rein und trägt den Schall so weit.

M. Seh'n Einige und zünden Reifholz an,  
Daß es loß brenne, wenn die Männer kommen.  
(Zwei Landleute gehen.)

E. 's ist eine schöne Mondennacht. Der See liegt ruhig da, als wte ein ebner Spiegel.

A. B. Sie haben eine leichte Fahrt.

B. (zeigt nach dem See). Ja, seht!

Seht dorthin! Seht Ihr Nichts?

Mei. Was denn? — Ja, wahrlich!

Ein Regenbogen mitten in der Nacht!

M. Es ist das Licht des Mondes, das ihn bildet.

B. d. F. Das ist ein seltsam wunderbares Zeichen!

Es leben Viele, die das nicht gesehen.

E. Er ist doppelt, seht, ein blässerer steht drüber.

B. Ein Rachen fährt so eben drunter weg.

M. Das ist der Staufacher mit seinem Rahn;  
Der Webermann läßt sich nicht lang erwarten.  
(Geht mit Baumgarten nach dem Ufer.)

Mei. Die Urner sind es, die am längsten säumen.

A. B. Sie müssen weit umgehen durchs Gebirg,

Daß sie des Landvogts Kundschaft hintergehen.

(Unteressen haben die zwei Landleute in der Mitte des Platzes ein Feuer angezündet.)

M. (am Ufer). Wer ist da? Seht das Wort!

E. t. (von unten). Freunde des Landes.

(Alle gehen nach der Tiefe, den Kommenden entgegen.  
Aus dem Rahn steigen Staufacher, Stel Rading,  
Gans auf der Mauer, Jörg im Hofe, Konrad Gunn,  
Ulrich der Schmied, Joß von Weiler, und noch drei  
andere Landleute, gleichfalls bewaffnet.)

Alle (rufen). Willkommen!

(Indem die Uebrigen in der Tiefe verweilen und sich begrüßen, kommt Melchthal mit Staufacher vorwärts.)

M. O Herr Staufacher! Ich hab ihn gesehen, der mich nicht wiedersehen konnte!  
Die Hand hab' ich gelegt auf seine Augen,  
Und glühend Nachgefühl hab' ich gesogen  
Aus der erloschnen Sonne seines Blicks.

E. t. Sprecht nicht von Rache. Nicht Geschehnes rächen,

Gedrohtem Uebel wollen wir begeben.

— Jetzt sagt, was Ihr im Unterwaldner Land  
Geschafft und für gemeine Sach' geworden,  
Wie die Landleute denken, wie Ihr selbst  
Den Striden des Verraths entgangen seid.

M. Durch der Surenen furchtbares Gebirg,  
Auf weit verbreitet ideo Eisesfeldern,  
Wo nur der heif're Kämmergeier krächzt,  
Gelangt' ich zu der Alpentrist, wo sich  
Aus Uri und vom Engelberg die Hirten  
Anrufend grüßen und gemeinsam weiden,  
Den Durst mir stillend mit der Gletscher Milch,  
Die in den Rinsen schäumend niederquillt.  
In den einsamen Sennhütten kehrt' ich ein,  
Wein eigner Wirth und Gast, bis daß ich kam  
Zu Wohnungen gesellig lebender Menschen.  
— Erschollen war in diesen Thälern schon  
Der Ruf des neuen Gräuels, der geschahen,  
Und fromme Ehrfurcht schaffte mir mein Unglück  
Vor jeder Pforte, wo ich wandernd klopfte.  
Entrüftet fand ich diese graden Seelen

Ob dem gewaltsam neuen Regiment:  
Denn so wie ihre Alpen fort und fort  
Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen  
Gleichförmig fließen, Wollen selbst und Winde  
Den gleichen Strich unwandelbar befolgen,  
So hat die alte Sitte hier vom Ayn  
Zum Enkel unverändert fort bestanden.  
Nicht tragen sie verwegne Neuerung  
Im altgewohnten gleichen Gang des Lebens.

— Die harten Hände reichten sie mir dar,  
Von den Wänden langten sie die rost'gen Schwerter,  
Und aus den Augen bligte freudiges  
Gefühl des Muths, als ich die Namen nannte,  
Die im Gebirg dem Landmann heilig sind,  
Den Gurigen und Walther Fürst's. — Was Euch  
Recht würde dünken, schwuren sie zu thun;  
Euch schwuren sie, bis in den Tod zu folgen.  
— So eilt' ich sicher unterm heil'gen Schirm  
Des Gastrechts von Geshöfte zu Geshöfte —  
Und als ich kam in's heimatliche Thal,  
Wo mir die Kettern viel verbreitet wohnen —  
Als ich den Vater fand, beraubt und blind,  
Auf fremdem Stroh, von der Barmherzigkeit  
Müßthät'ger Menschen lebend —

E. t. Herr im Himmel!

M. Da weint' ich nicht! Nicht in ohnmacht'gen Thränen

Gosh ich die Kraft des heißen Schmerzes aus;  
In tiefer Brust, wie einen theuern Schatz,  
Verschloß ich ihn und dachte nur auf Thaten.  
Ich troch durch alle Krümmen des Gebirgs;  
Kein Thal war so versteckt, ich späht' es aus;  
Bis an der Gletscher eisbedeckten Fuß  
Erwartet' ich und fand bewohnte Hütten,  
Und überall, wohin mein Fuß mich trug,  
Fand ich den gleichen Haß der Tyrannei;  
Denn bis an diese letzte Gränze selbst  
Belebter Schöpfung, wo der starre Boden  
Aufhört zu geben, raubt der Bögte Geiz —  
Die Herzen alle dieses biebern Volks  
Erregt' ich mit dem Stachel meiner Worte,  
Und unser sind sie all mit Herz und Mund.

E. t. Großes habt Ihr in kurzer Frist geleistet.

M. Ich that noch mehr. Die beiden Besten  
find's,

Rosßberg und Sarnen, die der Landmann  
fürchtet:

Denn hinter ihren Felsenwällen schirmt  
Der Feind sich leicht und schäbigt das Land.  
Mit eignen Augen wollt' ich es erkunden,  
Ich war zu Sarnen und besah die Burg.

E. t. Ihr wagtet Euch bis in des Tigers Höhle?

M. Ich war verkleidet dort in Pilgerstracht;  
Ich sah den Landvogt an der Tafel schmelzen —  
Urtheilt, ob ich mein Herz bezwingen kann:  
Ich sah den Feind, und ich erschlug ihn nicht.

E. t. Fürwahr, das Glück war Eurer Kühnheit  
hold.

(Unteressen sind die andern Landleute vorwärts gekommen, und nähern sich den Beiden.)

Doch jeso sagt mir, wer die Freunde sind,  
Und die gerechten Männer, die Euch folgten?  
Macht mich bekannt mit ihnen, daß wir uns  
Zutraulich nahen und die Herzen öffnen.

Mei. r. Wer kennt Euch nicht, Herr, in den  
drei Landen?

Ich bin der Meier von Sarnen; dieß hier ist  
Mein Schwestersohn, der Struth von Winkelried.

E. t. Ihr nennt mir keinen unbekannten Namen.



Ein Winkelried war's, der den Drachen schlug  
Im Sumpf bei Weiler, und sein Leben ließ  
In diesem Strauß.

Wink. Das war mein Ahn, Herr Werner.  
Welchthal (zeigt auf zwei Landleute).  
Die wohnen hinter'm Walb, sind Klosterleute  
Vom Engelberg — Ihr werdet sie drum nicht  
Verachten, weil sie eigne Leute sind,  
Und nicht, wie wir, frei sitzen auf dem Erbe —  
Sie lieben's Land, sind sonst auch wohl berufen.

St. (zu den Weiden). Gebt mir die Hand! Es  
preise sich, wer Keinem  
Mit seinem Leibe pflichtig ist auf Erden;  
Doch Redlichkeit gedeiht in jedem Stande.

Konr. Hunn. Das ist Herr Rebing, unser  
Altlandammann.

Meier. Ich kenn' ihn wohl. Er ist mein  
Widerpart,  
Der um ein altes Erbstück mit mir rechtet.  
— Herr Rebing, wir sind Feinde vor Gericht;  
Hier sind wir einig.

(Schüttelt ihm die Hand.)

St. Das ist brav gesprochen.

Wink. Hört Ihr? Sie kommen. Hört, das  
Horn von Uri!

(Rechts und links sieht man bewaffnete Männer mit  
Windlichtern die Felsen herabsteigen.)

Auf der Mauer. Seht! Steigt nicht selbst  
der fromme Diener Gottes,  
Der würd'ge Pfarrer mit herab? Nicht scheut er  
Des Weges Mühen und das Graun der Nacht,  
Ein treuer Hirte für das Volk zu sorgen.

B. Der Sigrift folgt ihm und Herr Walthers  
Fürst;

Doch nicht den Zell erblick' ich in der Menge.

(Walthers Fürst, Köffelmann der Pfarrer, Petermann  
der Sigrift, Ruoni der Hirte, Werni der Jäger,  
Ruoli der Fischer und noch fünf andere Landleute,  
alle zusammen, drei und dreißig an der Zahl, tre-  
ten vorwärts und stellen sich um das Feuer.)

B. F. So müssen wir auf unserm eignen Erb'  
Und väterlichem Boden uns verstohlen  
Zusammen schleichen, wie die Mörder thun,  
Und bei der Nacht, die ihren schwarzen Mantel  
Nur dem Verbrechen und der sonnenscheuen  
Verschwörung leihet, unser gutes Recht  
Uns holen, das doch lauter ist und klar,  
Gleichwie der glanzvoll' offne Schoß des Tages.

M. Laßt's gut sein. Was die dunkle Nacht  
gesponnen,

Soll frei und fröhlich an das Licht der Sonnen.

Röf. Hört, was mir Gott in's Herz gibt,  
Eidgenossen!

Wir stehen hier statt einer Landsgemeine,  
Und können gelten für ein ganzes Volk.  
So laßt uns tagen nach den alten Bräuchen  
Des Lands, wie wir's in ruhigen Zeiten pflegen,  
Was ungefährlich ist in der Versammlung,  
Entschuldig die Noth der Zeit. Doch Gott  
Ist überall, wo man das Recht verwalтет,  
Und unter seinem Himmel stehen wir.

St. Wohl, laßt uns tagen nach der alten  
Sitte;

Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht.

M. Ist gleich die Zahl nicht voll, das Herz  
ist hier

Des ganzen Volks; die Besten sind zugegen.

R. F. Sind auch die alten Bücher nicht zur  
Hand,

Sie sind in unsre Herzen eingeschrieben.

Röf. Wohl, so sei der Ring sogleich ge-  
bildet.

Man pflanze auf die Schwerter der Gewalt!

A. d. M. Der Landesammann nehme seinen  
Platz,

Und seine Weibel stehen ihm zur Seite!

Sig. Es sind der Völker dreie. Welchem nun  
Gebührt's, das Haupt zu geben der Gemeinde?

Meier. Um diese Ehr' mag Schwyz mit Uri  
streiten;

Wir Unterwaldner stehen frei zurück.

Wel. Wir stehn zurück; wir sind die Fle-  
henden,

Die Hülfe heischen von den mächtig'n Freunden.

St. So nehme Uri denn das Schwert; sein  
Banner

Zieht bei den Römerzügen uns voran.

B. F. Des Schwerter's Ehre werde Schwyz  
zu Theil;

Denn seines Stammes rühmen wir uns Alle.

Röf. Den edeln Wettstreit laßt mich freunds-  
lich schlichten:

Schwyz soll im Rath, Uri im Felde führen.

B. F. (reicht dem Staufacher die Schwerter). So  
nehmt!

St. Nicht mir, dem Alter sei die Ehre!

Im Hofe: Die meisten Jahre zählt Ulrich  
der Schmied.

A. d. M. Der Mann ist wacker, doch nicht  
freien Stands;

Kein eigner Mann kann Richter sein in Schwyz.

St. Steht nicht Herr Rebing hier, der Alt-  
landammann?

Was suchen wir noch einen würdigern?

B. F. Er sei der Ammann und des Tages  
Haupt!

Wer dazu stimmt, erhebe seine Hände.

(Alle heben die rechte Hand auf.)

Red. (tritt in die Mitte). Ich kann die Hand  
nicht auf die Bücher legen;

So schwör' ich broben bei den ew'gen Sternen,  
Daß ich mich nimmer will vom Recht entfernen.

(Man richtet die zwei Schwerter vor ihm auf, der Ring  
bildet sich um ihn her. Schwyz hält die Mitte, rechts  
stellt sich Uri und links Unterwalden. Er steht auf sein  
Schlachtschwert geknüpft.)

Was ist's, das die drei Völker des Gebirgs

Hier an des See's unwirthlichem Gestade

Zusammenführte in der Geisterstunde?

Was soll der Inhalt sein des neuen Bundes,

Den wir hier unterm Sternenhimmel stiften?

St. (tritt in den Ring.) Wir stiften keinen neuen  
Bund; es ist

Ein uralte Bündniß nur von Vätern Zeit,

Das wir erneuern! Wisset, Eidgenossen!

Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden,

Und jedes Volk sich für sich selbst regiert,

So sind wir Eines Stammes doch und Bluts,

Und Eine Heimat ist's, aus der wir zogen.

Wink. So ist es wahr, wie's in den Libern

lautet,

Daß wir von fern her in das Land gewallt?

O theilt's uns mit, was Euch davon bekannt,

Daß sich der neue Bund am alten stärkt.

St. Hört, was die alten Hirten sich erzählen.

— Es war ein großes Volk, hinten im Lande  
Nach Mitternacht, das litt von schwerer Theu-  
rung.

In dieser Noth beschloß die Landsgemeinde,

Daß je der zehnte Bürger nach dem Loos  
Der Väter Land verlasse. — Das geschah!  
Und zogen aus, wehklagend, Männer und Weiber,  
Ein großer Heerzug, nach der Mittagsonne,  
Mit dem Schwert sich schlagend durch das deutsche  
Land,

Bis an das Hochland dieser Waldgebirge;  
Und eher nicht ermüdete der Zug,  
Bis daß sie kamen in das wilde Thal,  
Wo jetzt die Wuotta zwischen Wiesen rinnt —  
Nicht Menschenspuren waren hier zu sehen,  
Nur eine Hütte stand am Ufer einsam;  
Da saß ein Mann, und wartete der Fährte —  
Doch heftig mochte der See und war  
Nicht fahrbar; da besahen sie das Land  
Sich näher und gewahrten schöne Hügel  
Des Holzes und entdeckten gute Brunnen,  
Und meinten, sich im lieben Vaterland  
Zu finden. — Da beschloffen sie zu bleiben,  
Erbauten den alten Flecken Schwyz,  
Und hatten manchen sauren Tag, den Wald  
Mit weitverschlungenen Wurzeln auszuroden. —  
Drauf als der Boden nicht mehr Gütigen that  
Der Zahl des Volkes, da zogen sie hinüber  
Zum schwarzen Berg, ja bis ans Weißland hin,  
Wo, hinter ew'gem Eiseswall verborgen,  
Ein andres Volk in andern Zungen spricht.  
Den Flecken Stanz erbauten sie am Kernwald,  
Den Flecken Altdorf in dem Thal der Reus —  
Doch blieben sie des Ursprungs stets gedenk;  
Aus all den fremden Stämmen, die seitdem  
In Mitte ihres Landes sich angesiedelt,  
Finden die Schwyzler Männer sich heraus:  
Es gibt das Herz, das Blut sich zu erkennen.

(Recht rechts und links die Hand hin.)

A. d. M. Ja, wir sind Eines Herzens, Eines  
Bluts!

Alle (sich die Hände reichend).

Wir sind Ein Volk, und einig wollen wir handeln.  
St. Die andern Völker tragen fremdes Joch;  
Sie haben sich dem Sieger unterworfen.  
Es leben selbst in unsern Landesmarken  
Der Sassen viel, die fremde Pflichten tragen,  
Und ihre Knechtschaft erbt auf ihre Kinder.  
Doch wir, der alten Schweizer echter Stamm,  
Wir haben stets die Freiheit uns bewahrt.  
Nicht unter Fürsten bogen wir das Knie;  
Freiwillig wählten wir den Schirm der Kaiser.

Köf. Frei wählten wir des Reiches Schutz  
und Schirm;

So steht's bemerkt in Kaiser Friedrichs Brief.

St. Denn herrenlos ist auch der Freiste nicht.  
Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter,  
Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.  
Drum haben unsre Väter für den Boden,  
Den sie der alten Wildnis abgewonnen,  
Die Ehr' gegönnt dem Kaiser, der den Herrn  
Sich nennt der deutschen und der weissen Erde,  
Und, wie die andern Freien seines Reichs,  
Sich ihm zu edelm Waffendienst gelobt;  
Denn dieses ist der Freien einz'ge Pflicht,  
Das Reich zu schirmen, das sie selbst beschirmt.

M. Was drüber ist, ist Werthmal eines Knechts.  
St. Sie folgten, wenn der Heribann erging,  
Dem Reichspanier und schlugen seine Schlachten.  
Nach Weichland zogen sie gewappnet mit,  
Die Römertrou' ihm auf das Haupt zu setzen.  
Dahem regierten sie sich fröhlich selbst

Nach altem Brauch und eigenem Geseß;  
Der höchste Blutbann war allein des Kaisers;  
Und dazu war bestellt ein großer Graf,  
Der hatte seinen Sitz nicht in dem Lande.  
Wenn Blutschuld kam, so rief man ihn herein,  
Und unter offenem Himmel, schlicht und klar,  
Sprach er das Recht und ohne Furcht der Men-  
schen.

Wo sind hier Spuren, daß wir Knechte sind?

Ist Einer, der es anders weiß, der rede!

Im Hofe. Nein, so verhält sich Alles, wie  
Ihr sprecht.

Gewaltherrschaft ward nie bei uns geduldet.

St. Dem Kaiser selbst versagten wir Ge-  
horsam,

Da er das Recht zu Gunst der Pfaffen bog.  
Denn als die Leute von dem Gotteshaus  
Einsiedeln uns die Alp in Anspruch nahmen,  
Die wir beweidet seit der Väter Zeit,  
Der Abt herfürzog einen alten Brief,  
Der ihm die herrenlose Wüste schenkte,  
— Denn unser Dasein hatte man verhehlt —  
Da sprachen wir: „Erstlichen ist der Brief;  
Kein Kaiser kann, was unser ist, verschenken;  
Und wird uns Recht versagt vom Reich, wir  
können

In unsern Bergen auch des Reichs entbehren.“

— So sprachen unsre Väter! Sollen wir  
Des neuen Joches Schändlichkeit erdulden,  
Erleiden von dem fremden Knecht, was uns  
In seiner Macht kein Kaiser durfte bieten?  
— Wir haben diesen Boden uns erschaffen  
Durch unsrer Hände Fleiß, den alten Wald,  
Der sonst der Bären wilde Wohnung war,  
Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt;  
Die Brut des Drachen haben wir getödtet,  
Der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg;  
Die Nebeldecke haben wir zerrissen,  
Die ewig grau um diese Wildnis hing,  
Den harten Fels gesprengt, über den Abgrund  
Dem Wandersmann den sichern Steg geleitet;  
Unser ist durch tausendjährigen Fleiß  
Der Boden — und der fremde Herrenknecht  
Soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden,  
Und Schmach anthun auf unsrer eignen Erde?  
Ist keine Hülfe gegen solchen Drang?

(Eine große Bewegung unter den Landleuten.)

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht.  
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,  
Wenn unerträglich wird die Last — greift er  
Hinauf getroffen Muthes in den Himmel,  
Und holt herunter seine ewgen Rechte,  
Die droben hangen unveräußerlich  
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst —  
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,  
Wo Mensch dem Menschen gegenüber steht —  
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr  
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben —  
Der Güter höchstes dürfen wir verteidigen  
Gegen Gewalt. — Wir stehn vor unsrer Land,  
Wir stehn vor unsre Weiber, unsre Kinder!

Alle (an ihre Schwerter schlagend.)

Wir stehn vor unsre Weiber, unsre Kinder!

Köf. (tritt in den Ring). Eh' Ihr zum Schwerte

greift, bedenkt es wohl.  
Ihr könnt es friedlich mit dem Kaiser schlichten.  
Es kostet Euch Ein Wort und die Tyrannen,  
Die Euch jetzt schwer bedrängen, schmeicheln Euch.

— Ergreift, was man Euch oft geboten hat;  
Trennt Euch vom Reich, erkennet Oesterreichs Ho-  
heit —

A. b. M. Was sagt der Pfarrer? Wir zu  
Oesterreich schwören!

A. B. Hört ihn nicht an!

Winz. Das rath uns ein Verräther,  
Ein Feind des Landes!

Reb. Ruhig, Eidgenossen!

Gewa. Wir Oesterreich huldigen, nach solcher  
Schmach?

B. b. F. Wir uns abtrogen lassen durch Ge-  
walt,

Was wir der Güte weigerten?

Meier. Dann wären

Wir Sklaven und verdienten es zu sein!

A. b. M. Der sei gestoßen aus dem Reich der  
Schweizer,

Wer von Ergebung spricht an Oesterreich!

— Landammann, ich besteh' darauf: dieß sei  
Das erste Landgesetz, das wir hier geben.

M. So sei's. Wer von Ergebung spricht an  
Oesterreich,

Soll rechtslos sein und aller Ehren baar,

Kein Landmann nehm' ihn auf an seinem Feuer.

Alle (heben die rechte Hand auf.)

Wir wollen es, das sei Gesetz!

Reb. (nach einer Pause.) Es ist's.

Adf. Jetzt seid Ihr frei, Ihr seid's durch  
dies Gesetz.

Nicht durch Gewalt soll Oesterreich ertrogen,  
Was es durch freundlich Werben nicht erhielt. —

J. v. Meier. Zur Tagesordnung, weiter!

Reb. Eidgenossen!

Sind alle sanften Mittel auch versucht?

Vielleicht weiß es der König nicht; es ist

Wohl gar sein Wille nicht, was wir erdulden.

Auch dieses Letzte sollten wir versuchen,

Erst unsre Klage bringen vor sein Ohr,

Geh' wir zum Schwerte greifen. Schrecklich immer,

Gut in gerechter Sache, ist Gewalt.

Gott hilft nur dann, wenn Menschen nicht mehr  
helfen.

St. (zu Konrad Hunn.) Nun ist's an Euch, Be-  
recht zu geben. Redet!

A. F. Ich war zu Rheinfeld an des Kaisers  
Pfalz,

Wider der Bögte harten Druck zu klagen,

Den Brief zu holen unsrer alten Freiheit,

Den jeder neue König sonst bestätigt.

Die Boten vieler Städte fand ich dort,

Vom schwäb'schen Lande und vom Lauf des Rheins,

Die all' erhielten ihre Pergamente,

Und kehrten freudig wieder in ihr Land.

Mich, Euren Boten, wies man an die Rätthe,

Und die entließen mich mit leerem Trost:

„Der Kaiser habe diesmal keine Zeit;

Er würde sonst einmal wohl an uns denken.“

— Und als ich traurig durch die Gänge ging

Der Königsburg, da sah ich Herzog Hansen

In einem Erker weinend stehn, um ihn

Die edeln Herrn von Wart und Lägerfeld,

Die riefen mir und sagten: „Helft Euch selbst!

Gerechtigkeit erwartet nicht vom König.

Beraubt er nicht des eignen Bruders Kind,

Und hinterhält ihm sein gerechtes Erbe?

Der Herzog stiehlt' ihn um sein Mütterliches!

Er habe seine Jahre voll, es wäre

Nun Zeit, auch Land und Leute zu regieren.

Was ward ihm zum Bescheid? Ein Kränzlein  
setzt ihm

Der Kaiser auf: das sei die Bier der Jugend.“

A. b. M. Ihr hab't gehört. Recht und Ge-  
rechtigkeit

Erwartet nicht vom Kaiser! Helft Euch selbst!

Reb. Nichts Anders bleibt uns übrig. Nun  
gebt Rath,

Wie wir es klug zum frohen Ende leiten.

B. F. (tritt in den Ring.) Abtreiben wollen wir  
verhassten Zwang;

Die alten Rechte, wie wir sie ererbt

Von unsern Vätern, wollen wir bewahren,

Nicht ungezügelt nach dem Neuen greifen.

Dem Kaiser bleibe, was des Kaisers ist;

Wer einen Herrn hat, dien' ihm pflichtgemäß.

Meier. Ich trage Gut von Oesterreich zu Lehen.

B. F. Ihr fahret fort, Oesterreich die Pflicht  
zu leisten.

J. v. B. Ich steure an die Herrn von Kap-  
perdweil.

B. F. Ihr fahret fort, zu zinsen und zu steuern.

Adf. Der großen Frau zu Zürich bin ich ver-  
eibet.

B. F. Ihr gebt dem Kloster, was des Klo-  
sters ist.

St. Ich trage keine Lehen, als des Reichs.

B. F. Was sein muß, das geschehe; doch  
nicht drüber.

Die Bögte wollen wir mit ihren Knechten

Verjagen und die festen Schlösser brechen;

Doch wenn es sein mag, ohne Blut. Es sehe

Der Kaiser, daß wir nothgebrungen nur

Der Ehrfurcht fromme Pflichten abgeworfen.

Und sieht er uns in unsern Schranken bleiben,

Vielleicht besiegt er staatsklug seinen Zorn,

Denn bill'ge Furcht erwecket sich ein Volk,

Das mit dem Schwerte in der Faust sich mäßigt.

Reb. Doch laßt hören! Wie vollenden wir's?

Es hat der Feind die Waffen in der Hand,

Und nicht fürwahr in Frieden wird er weichen.

St. Er wird's, wenn er in Waffen uns er-  
blickt;

Wir überraschen ihn, ehe er sich rüstet.

Meier. Ist bald gesprochen, aber schwer ge-  
than;

Uns ragen in dem Land zwei feste Schlösser,

Die geben Schirm dem Feind und werden furchtbar,

Wenn uns der König in das Land sollt' fallen.

Rosberg und Earnen muß bezwungen sein,

Geh' man ein Schwert erhebt in den drei Landen.

St. Säumt man so lang, so wird der Feind  
gewarnt;

Zu Viele finds, die das Geheimniß theilen.

Meier. In den Waldstädten find't sich kein  
Verräther.

Adf. Der Eifer auch, der gute, kann ver-  
rathen.

B. F. Schiebt man es auf, so wird der Zwang  
vollendet

In Altdorf, und der Bogt besetzt sich.

Meier. Ihr denkt an Euch.

Sig. Und Ihr seid ungerecht.

Meier. (auffahrend.) Wir ungerecht! Das darf  
uns Uri bieten!

Reb. Bei Eurem Eide! Ruh'!

Meier. Ja, wenn sich Schwoyz

Versteht mit Uri, müssen wir wohl schweigen.

Red. Ich muß Euch weisen vor der Landsgemeinde,  
Daß Ihr mit heft'gem Sinn den Frieden stört!  
Stehn wir nicht Alle für dieselbe Sache?

B. Wenn wirs verschieben bis zum Fest des Herrn,

Dann bringts die Sitte mit, daß alle Sassen  
Dem Vogt Geschenke bringen auf das Schloß;  
So können zehn Männer oder zwölf  
Sich unverdächtig in der Burg versammeln,  
Die führen heimlich spiß'ge Eisen mit,  
Die man geschwind kann an die Stäbe stecken,  
Denn Niemand kommt mit Waffen in die Burg.  
Zunächst im Bald hält dann der große Haufe,  
Und wenn die Andern glücklich sich des Thors  
Ermächtigt, so wird ein Horn gelassen,  
Und jene brechen aus dem Hinterhalt;  
So wird das Schloß mit leichter Arbeit unser.

M. Den Kossberg übernehm' ich zu ersteigen,  
Denn eine Dirn' des Schlosses ist mir hold,  
Und leicht bethör' ich sie, zum nächtlichen  
Besuch die schwankte Leiter mir zu reichen;

Win ich droben erst; zieh' ich die Freunde nach.

K. Ist's Aller Wille, daß verschoben werde?

(Die Mehrheit erhebt die Hände.)

St. (zählt die Stimmen). Es ist ein Mehr von  
Zwanzig gegen Zwölf.

B. J. Wenn am bestimmten Tag die Burgen fallen,

So geben wir von einem Berg zum andern  
Das Zeichen mit dem Rauch; der Landsturm wird  
Aufgeboten, schnell, im Hauptort jedes Landes,  
Wenn dann die Vögte sehn der Waffen Ernst,  
Glaubt mir, sie werden sich des Streits begeben,  
Und gern ergreifen friedliches Geleit,  
Aus unsern Landesmarken zu entweichen.

St. Nur mit dem Gefähr' fürcht' ich schweren Stand,

Furchtbar ist er mit Reissigen umgeben;  
Nicht ohne Blut räumt er das Feld, ja selbst  
Vertrieben, bleibt er furchtbar noch dem Land.

Schwer ist's und fast gefährlich, ihn zu schonen.

B. Wo's halbsgefährlich ist, da stellt mich hin!  
Dem Teufel verdank' ich mein gerettet Leben;  
Gern schlag' ichs in die Schanze für das Land,  
Mein Ehr' hab' ich beschützt, mein Herz befriedigt.

K. Die Zeit bringt Rath. Erwartet's in Geduld!

Man muß dem Augenblick auch was vertrauen.

— Doch seht, indeß wir nächtlich hier noch lagen,  
Stellt auf den höchsten Bergen schon der Morgen  
Die glühnde Hockwacht aus. — Kommt, laßt  
uns scheiden,

Es' uns des Tages Leuchten überrascht.

B. F. Sorgt nicht, die Nacht weicht langsam aus den Thälern.

(Alle haben unwillkürlich die Hüte abgenommen und betrachten mit stiller Sammlung die Morgenröthe.)

Köf. Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüßt  
Von allen Völkern, die tief unter uns  
Schwerathmend wohnen in dem Qualm der Städte,  
Laßt uns den Eid des neuen Bundes schwören.  
— Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,  
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.

(Alle sprechen es nach mit erhobenen drei Fingern.)

— Wir wollen frei sein, wie die Väter waren;  
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

(Wie oben.)

A., deutsche Lit. II.

— Wir wollen trauen auf den höchsten Gott  
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

(Wie oben. Die Landleute umarmen einander.)

St. Jetzt gehe Jeder seines Weges still  
Zu seiner Freundschaft und Genossame!  
Wer Hirt ist, wintre ruhig seine Herde,  
Und werb' im Stillen Freunde für den Bund!  
— Was noch bis dahin muß erduldet werden,  
Erduldet's: Laßt die Rechnung der Tyrannen  
Anwachsen, bis ein Tag die allgemeine  
Und die besondre Schuld auf einmal zahlt.  
Bezähme jeder die gerechte Wuth,  
Und spare für das Ganze seine Rache:  
Denn Raub begeht am allgemeinen Gut,  
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache.

(Indem sie zu drei verschiedenen Seiten in größter Ruhe abgehen, fällt das Drehwerk mit einem prachtvollen Schwung ein; die leere Scene bleibt noch eine Zeit lang offen und zeigt das Schauspiel der aufgehenden Sonne über den Giesgebirgen.)

### Dritter Aufzug.

#### Erste Scene.

Hof vor Tell's Hause. Er ist mit der Zimmerart, Hedwig mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt. Balthar und Wilhelm in der Tiefe, spielen mit einer kleinen Armbrust.

Balthar (singt.)

Mit dem Pfeil, dem Bogen,  
Durch Gebirg und Thal  
Kommt der Schütz gezogen  
Früh am Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte  
König ist der Weiz, —  
Durch Gebirg und Klüfte  
Herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite;  
Was sein Pfeil erreicht,  
Das ist seine Beute,  
Was da treucht und flucht.

(Kommt gesprungen.)

Der Strang ist mir entzwei. Nach' mir ihn, Vater.

A. Ich nicht. Ein rechter Schütze hilft sich selbst.

(Knaben entfernen sich.)

H. Die Knaben fangen zeitig an zu schießen.

A. Früh übt sich, was ein Meister werden will.

H. Ich wollte Gott, sie lernten's nie.

A. Sie sollen Alles lernen. Wer durchs Leben  
Sich frisch will schlagen, muß zu Schuß und Trug  
Gerüstet sein.

H. Ach, es wird keiner seine Ruh'  
Zu Hause finden.

A. Mutter, ich kann's auch nicht;  
Zum Hirten hat Natur mich nicht gebildet;  
Rastlos muß ich ein flüchtig Ziel verfolgen.  
Dann erst genieß' ich meines Lebens recht,  
Wenn ich mir's jeden Tag aufs Neu' erbeute.

H. Und an die Angst der Hausfrau denkst Du nicht,  
Die sich indeß, Deiner wartend, härt.

Denn mich erfüllt mit Grausen, was die Knechte

Ach, wohl hab' ich es stets geliebt! Ich fühl's,  
Es fehlte mir zu jedem Glück der Erben.

B. Wo war' die sel'ge Insel aufzufinden,  
Wenn sie nicht hier ist in der Unschuld Land?  
Hier, wo die alte Treue heimisch wohnt,  
Wo sich die Falschheit noch nicht hingefunden,  
Da trüb kein Reid die Quelle unsers Glücks,  
Und ewig hell entfliehen uns die Stunden.

— Da seh' ich Dich im echten Männerwerth,  
Den Ersten von den Freien und den Gleichen,  
Mit reiner, freier Pulldigung verehrt,  
Groß wie ein König wirkt in seinen Reichen.

R. Da seh' ich Dich, die Krone aller Frauen,  
In weiblich reizender Geschäftigkeit,  
In meinem Haus den Himmel mir erbauen,  
Und, wie der Frühling seine Blumen streut,  
Mit schöner Anmuth mir das Leben schmücken,  
Und Alles rings beleben und beglücken!

B. Sieh', theurer Freund, warum ich trauerte,  
Als ich dies höchste Lebensglück Dich selbst  
Zerföhren sah. — Weh mir! Wie stünds um mich!  
Wenn ich dem stolzen Ritter müßte folgen,  
Dem Landbebrüder auf sein finstres Schloß!  
— Hier ist kein Schloß. Mich scheiden keine Mauern  
Von einem Volk, das ich beglücken kann!

R. Doch wie mich retten — wie die Schlinge  
lösen,  
Die ich mir thöricht selbst um's Haupt gelegt?  
B. Zerreiße sie mit männlichem Entschluß!  
Was auch draus werde — seh' zu Deinem Volk!  
Es ist Dein angeborener Plaz.

(Jagdhörner in der Ferne.)

Die Jagd  
Kommt näher. — Fort, wir müssen scheiden! —  
Kämpfe  
Fürs Vaterland! Du kämpfst für Deine Liebe!  
Es ist Ein Feind, vor dem wir Alle zittern,  
Und Eine Freiheit macht uns Alle frei!

(Gehen ab.)

### Dritte Scene.

Wie bei Altdorf. Im Vordergrund Bäume, in der  
Tiefe der Gut auf einer Stange. Der Proiect wird  
begrenzt durch den Wannberg, über welchem ein  
Schneegebirg emporragt.

Grieshardt und Leuthold halten Wache.

G. Wir passen auf umsonst. Es will sich  
Niemand

Heran begeben, und dem Gut sein' Reverenz  
Erzeigen. 's war doch sonst wie Jahrmarkt hier;  
Jetzt ist der ganze Ager wie verödet,  
Seitdem der Papanz auf der Stange hängt.

L. Nur schlecht Gefindel läßt sich sehn und  
schwingt

Und zum Verdrieße die zerlumpten Mügen.  
Was rechte Leute sind, die machen lieber  
Den langen Umweg um den halben Flecken,  
G' sie den Rücken beugen vor dem Gut.

G. Sie müssen über diesen Plaz, wenn sie  
Zum Rathhaus kommen um die Mittagstunde.  
Da meint' ich schon; 'nen guten Gang zu thun,  
Denn Keiner dachte dran, den Gut zu grüßen.  
Da stehts der Pfaff, der Köstelmann — kam jußt  
Von einem Kranken her — und stellt sich hin  
Mit dem Hochwürdigen, grad' vor die Stange —  
Der Sigrift mußte mit dem Glöcklein schellen;  
Da fielen Al' aufs Knie, ich selber mit,  
Und grüßten die Konstranz, doch nicht den Gut. —

L. Höre, Gesell, es fängt mir an zu bäuchten,  
Wir stehen hier am Pranger vor dem Gut;  
's ist doch ein Schimpf für einen Reitersmann,  
Schildbrach zu stehn vor einem leeren Gut —  
Und jeder rechte Kerl muß uns verachten.  
— Die Reverenz zu machen einem Gut,  
Es ist doch, traun! ein närrischer Befehl!

G. Warum nicht einem leerem hohlen Gut?  
Bückst Du Dich doch vor manchem hohlen Schädel!

(Gilsberg, Wehrbild und Gleserb treten auf mit Kin-  
dern und stellen sich um die Stange.)

L. Und Du bist auch so ein dienstfertiger Schurke,  
Und brächtest wackre Leute gern ins Unglück.  
Wag, wer da will, am Gut vorübergehn;  
Ich brück die Augen zu, und seh' nicht hin.

R. Da hängt der Landvogt. — Habt Respekt,  
Ihr Buben!

G. Boll's Gott, er ging, und ließ uns sei-  
nen Gut;

Es sollte drum nicht schlechter stehn um's Land!

G. (verschaut sie). Wollt Ihr vom Plaz? Ver-  
wünschtes Volk der Weiber!  
Wer fragt nach Euch? Schickt Eure Männer her!  
Wenn sie der Wuth sicht, dem Befehl zu trogen.

(Weiber gehn.)

Tell mit der Armbrust tritt auf, den Knaben an der  
Hand führend; sie gehen an dem Gut vorbei gegen  
die vordere Scene, ohne darauf zu achten.

Walth er (zeigt nach dem Wannberg).

Vater, ist's wahr, daß auf dem Berge dort  
Die Bäume bluten, wenn man einen Streich  
Drauf führte mit der Art?

L. Wer sagt das, Knabe?

B. Der Meister Hirt erzählt's. — Die Bäume  
seien

Gebannt, sagt er, und wer sie schädige,  
Dem wachse seine Hand heraus zum Grabe.

L. Die Bäume sind gebannt, das ist die  
Wahrheit.

— Siehst Du die Firnen dort, die weißen Hörner,  
Die hoch bis in den Himmel sich verlieren?

B. Das sind die Gletscher, die des Nachts  
so donnern,

Und uns die Schlaglawinen niederfenden.

L. So ist's, und die Lawinen hätten längst  
Den Flecken Altdorf unter ihrer Last  
Verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht  
Als eine Landwehr sich dagegen stellte.

B. (nach einigem Besinnen). Gibt's Ländel, Ba-  
ter, wo nicht Berge sind?

L. Wenn man hinunter steigt von unsern  
Höhen,

Und immer tiefer steigt, den Strömen nach,  
Gelangt man in ein großes, ebnes Land,  
Wo die Walbwasser nicht mehr brausend schäu-  
men,

Die Flüsse ruhig und gemächlich ziehn;  
Da sieht man frei nach allen Himmelsräumen.  
Das Korn wächst dort in langen schönen Auen,  
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen.

B. Ei, Vater, warum steigen wir denn nicht  
Geschwind hinab in dieses schöne Land,  
Statt daß wir uns hier ängstigen und plagen?

L. Das Land ist schön und gütig, wie der  
Himmel;

Doch die's bebauen, sie genießen nicht  
Den Segen, den sie pflanzen.

B. Wohnen sie  
Nicht frei, wie Du, auf ihrem eignen Erbe?

**L.** Das Feld gehört dem Bischof und dem König.  
**B.** So dürfen sie doch frei in Wäldern jagen?  
**L.** Dem Herrn gehört das Wild und das Gesehede.  
**B.** Sie dürfen doch frei fischen in dem Strom?  
**L.** Der Strom, das Meer, das Salz gehört dem König.  
**B.** Wer ist der König denn, den Alle fürchten?  
**L.** Es ist der Eine, der sie schlägt und nährt.  
**B.** Sie können sich nicht muthig selbst beschützen?  
**L.** Dort darf der Nachbar nicht dem Nachbar trauen.  
**B.** Vater, es wird mir eng im weiten Land;  
 Da wohn' ich lieber unter den Eavinen.  
**L.** Ja wohl ist's besser, Kind, die Gletscherberge  
 Im Rücken haben, als die bösen Menschen.  
 (Sie wollen vorübergehen.)  
**B.** Ei, Vater, sieh' den Hut dort auf der Stange!  
**L.** Was kümmert uns der Hut? Komm', laß uns gehen!  
 (Indem er abgehen will, tritt ihm Frieschardt mit vor-  
 gehaltenen Pise entgegen.)  
**F.** In des Kaisers Namen! Haltet an und steht!  
**L.** (greift in die Pise). Was wollt Ihr? warum haltet Ihr mich auf?  
**F.** Ihr habt's Mandat verlegt; Ihr müßt uns folgen.  
**L.** Ihr habt dem Hut nicht Reverenz bewiesen.  
**F.** Freund, laß mich gehen!  
**F.** Fort, fort ins Gefängniß!  
**B.** Den Vater ins Gefängniß! Hülf! Hülf!  
 (In die Scene rufend.)  
 Herbei, Ihr Männer, gute Leute, helft!  
 Gewalt, Gewalt! Sie führen ihn gefangen.  
 (Höfelmann der Pfarrer und Petermann der Eigriß kommen herbei, mit drei andern Männern.)  
**G.** Was gibts?  
**H.** Was legst Du Hand an diesen Mann?  
**F.** Er ist ein Feind des Kaisers, ein Verräther!  
**L.** (sagt ihn heftig). Ein Verräther? ich!  
**H.** Du irrst Dich, Freund! das ist  
 Der Zell, ein Ehrenmann und guter Bürger.  
**B.** (erblickt Walthers Fürken und eilt ihm entgegen).  
 Großvater, hilf! Gewalt geschieht dem Vater.  
**F.** Ins Gefängniß, fort!  
**B.** F. (hereilehend). Ich leiste Bürgschaft, haltet!  
 — um Gotteswillen, Zell, was ist geschehen?  
 (Melchthal und Stauffacher kommen.)  
**F.** Des Landvogts oberherrliche Gewalt  
 Verachtet er, und will sie nicht erkennen.  
**St.** Das hätt' der Zell gethan?  
**H.** Das läßt Du, Bube!  
**L.** Er hat dem Hut nicht Reverenz bewiesen.  
**B.** F. Und darum soll er ins Gefängniß?  
 Freund,  
 Nimm meine Bürgschaft an, und laß ihn lebig.  
**F.** Bürg' Du für Dich und Deinen eignen Leib!  
 Wir thun, was unsers Amtes. — Fort mit ihm!

**M.** (zu den Landleuten). Nein, das ist schreiende Gewalt! Ertragen wir's, Daß man ihn wegführt, frech, vor unsern Augen!  
**G.** Wir sind die Stärkern. Freunde, duldet's nicht!  
 Wir haben einen Rücken an den Andern!  
**F.** Wer widersteht sich dem Befehl des Vogts?  
 Noch drei Landleute (herbeilehend).  
 Wir helfen Euch. Was gibts? Schlagt sie zu Boden!  
 (Hildegard, Melchthal und Elisabeth kommen zurück.)  
**L.** Ich helfe mir schon selbst. Geht, gute Leute!  
 Meint Ihr, wenn ich die Kraft gebrauchen wollte, Ich würde mich vor ihren Speisen fürchten?  
**M.** (zu Frieschardt). Was's, ihn aus unsrer Mitte wegzuführen!  
**B.** F. und G. Gelassen! Ruhig!  
**F.** (schreit). Aufruhr und Empörung!  
 (Man hört Jagdhörner.)  
 Weiber. Da kommt der Landvogt!  
**F.** (erhebt die Stimme). Meuterei! Empörung!  
**St.** Schrei, bis Du verfest, Schurke!  
**H.** und **M.** Willst Du schweigen?  
**F.** (ruft noch lauter). Zu Hülf, zu Hülf den Dienern des Gesetzes!  
**B.** F. Da ist der Vogt! Weh' uns, was wird das werden!  
 Gesäler zu Pferd, den Falken auf der Faust, Rudolf der Harras, Bertha und Rudenz, ein großes Gefolge von bewaffneten Knechten, welche einen Kreis von Pisen um die ganze Scene schließen.)  
 Rudolf der Harras. Platz, Platz dem Landvogt!  
 Gesäler. Treibt sie aus einander!  
 Was läuft das Volk zusammen? Wer ruft Hülf?  
 (Allgemeine Stille.)  
 Wer war's? Ich will es wissen.  
 (Zu Frieschardt.)  
 Du trittst vor!  
 Wer bist Du und was hältst Du diesen Mann?  
 (Er gibt den Falken einem Diener.)  
**F.** Gestrenger Herr, ich bin Dein Waffenknecht  
 Und wohlbestellter Wächter bei dem Hut.  
 Diesen Mann ergriff ich über frischer That,  
 Wie er dem Hut den Ehrengruß versagte.  
 Verhaften wollt' ich ihn, wie Du befehlist,  
 Und mit Gewalt will ihn das Volk entreißen.  
**G.** (nach einer Pause). Verachtest Du so Deinen Kaiser, Zell,  
 Und mich, der hier an seiner Statt gebietet,  
 Daß Du die Ehr' versagst dem Hut, den ich  
 Zur Prüfung des Gehorsams aufgehangen?  
 Dein böses Trachten hast Du mir verrathen.  
**L.** Verzeiht mir, lieber Herr! Aus Unbedacht,  
 Nicht aus Verachtung Surer ist's geschehn.  
 Wär ich besonnen, hieß ich nicht der Zell;  
 Ich bitt' um Gnad', es soll nicht mehr begegnen.  
**G.** (nach einigem Stillschweigen). Aus Unbedacht  
 Auf der Armbrust, Zell,  
 Man sagt, Du nimmst es auf mit jedem Schützen?  
**B.** Und das muß wahr sein, Herr, 'nen Apfel schießt  
 Der Vater Dir vom Baum auf hundert Schritte.  
**G.** Ist das Dein Knabe, Zell?  
**L.** Ja, lieber Herr.  
**G.** Hast Du der Kinder mehr?

L. Zwei Knaben, Herr!

G. Und welcher ist's, den Du am meisten liebst?

L. Herr, beide sind sie mir gleich liebe Kinder.

G. Nun, Tell! Weil Du den Apfel triffst vom Baume

Auf hundert Schritte, so wirst Du Deine Kunst Vor mir bewähren müssen. — Nimm die Armbrust — Du hast sie gleich zur Hand — und mach' Dich fertig,

Einen Apfel von des Knaben Kopf zu schießen. — Doch will ich rathen, ziele gut, daß Du Den Apfel treffest auf den ersten Schuß: Denn fehlst Du ihn, so ist Dein Kopf verloren.

(Alle geben Zeichen des Schreckens.)

L. Herr — Welches Ungeheure sinnet Ihr Mir an? — Ich soll vom Haupte meines Kindes — — Nein, nein doch, lieber Herr, das kommt Euch nicht

Zu Sinn — Verhüt's der gnäd'ge Gott — das könnt Ihr

Im Ernst von einem Vater nicht begehren!

G. Du wirst den Apfel schießen von dem Kopf

Des Knaben — ich begeh'r's und will's.

L. Ich soll

Mit meiner Armbrust auf das liebe Haupt Des eignen Kindes zielen? — Oher sterb' ich!

G. Du schießest oder stirbst mit Deinem Knaben.

L. Ich soll der Mörder werden meines Kindes! Herr, Ihr habt keine Kinder — wisset nicht, Was sich bewegt in eines Vaters Herzen.

G. Ei, Tell, Du bist ja plöglich so besonnen! Man sagte mir, daß Du ein Träumer seist, Und Dich entfernst von andrer Menschen Weise. Du liebst das Seltsame. — Drum hab ich jetzt Ein eigen Wagniß für Dich ausgesucht. Ein Andrer wohl bedächte sich — Du drückst Die Augen zu und greift es herzhaft an.

Bertha. Scherzt nicht, o Herr! mit diesen armen Leuten!

Ihr seht sie bleich und zitternd stehn. — So wenig

Sind sie Kurzweils gewohnt aus Eurem Munde.

G. Wer sagt Euch, daß ich scherze?

(Greift nach einem Baumzweige, der über ihn herhängt.) Hier ist der Apfel!

Man mache Raum — er nehme seine Weite, Wie's Brauch ist — achtzig Schritte geh' ich ihm — Nicht weniger, noch mehr! — Er rühmte sich,

Auf ihrer hundert seinen Mann zu treffen — Jetzt, Schütze, triff! und fehle nicht das Ziel!

R. d. F. Gott, das wird ernsthaft! — FALLE nieder, Knabe!

Es gilt, und fleh' den Landvogt um Dein Leben.

B. F. (bei Seite zu Melchthal, der kaum seine Umgebend beyminat.)

Halte an Euch! Ich fleh' Euch drum, bleibt ruhig!

B. (zum Landvogt). Laßt es genug sein, Herr! Unmenslich ist's,

Mit eines Vaters Angst also zu spielen.

Wenn dieser arme Mann auch Leib und Leben Vernirrt durch seine leichte Schuld, bei Gott!

Er hätte jetzt zehnfachen Tod empfunden.

Entlast ihn ungekränkt in seine Hütte!

Er hat Euch kennen lernen; dieser Stunde

Wird er und seine Kindeskinde denken.

G. Oeffnet die Gasse — Frisch! Was zauderst Du?

Dein Leben ist verwirrt; ich kann Dich tödten, Und sieh', ich lege gnädig Dein Geschick In Deine eigne Kunstgeübte Hand.

Der kann nicht klagen über harten Spruch, Den man zum Meister seines Schicksals macht.

Du rühmst Dich Deines sichern Blicks! Wohlan! Hier gilt es, Schütze, Deine Kunst zu zeigen:

Das Ziel ist würdig, und der Preis ist groß!

Das Schwarze treffen in der Scheibe, das Kann auch ein Andrer; der ist mir der Meister,

Der seiner Kunst gewiß ist überall, Dem's Herz nicht in die Hand tritt, noch ins Auge.

B. F. (wirft sich vor ihm nieder). Herr Landvogt, wir erkennen Eure Hoheit;

Doch laßet Snab' für Recht ergehen, nehmt Die Hälfte meiner Habe, nehmt sie ganz!

Nur dieses Gräßliche erlaßet einem Vater!

B. L. Großvater, knie' nicht vor dem falschen Mann!

Sagt, wo ich hinstehn soll? Ich fürcht' mich nicht;

Der Vater trifft den Vogel ja im Flug;

Er wird nicht fehlen auf das Herz des Kindes.

St. Herr Landvogt, rührt Euch nicht des Kindes Unschuld?

Röf. O denket, daß ein Gott im Himmel ist, Dem Ihr müßt Rede stehn für Eure Thaten.

G. (zeigt auf den Knaben). Man bind' ihn an die Linde dort!

B. L. Mich binden!

Nein, ich will nicht gebunden sein. Ich will Still halten, wie ein Lamm, und auch nicht athmen.

Wenn Ihr mich bindet, nein, so kann ich's nicht, So werb' ich toben gegen meine Bande.

R. d. F. Die Augen nur laß Dir verbinden, Knabe!

B. L. Warum die Augen? Denket Ihr, ich fürchte

Den Pfeil von Vaters Hand? Ich will ihn fest Erwarten, und nicht zucken mit den Wimpern.

— Frisch, Vater, zeig's, daß Du ein Schütze bist!

Er glaubt Dir's nicht, er denkt uns zu verderben —

Dem Wüthrich zum Verdrusse, schieß' und triff: (Er geht an die Linde, man legt ihm den Apfel auf.)

M. (zu den Landleuten). Was? Soll der Frevler sich vor unsern Augen

Vollenden? Wozu haben wir geschworen?

St. Es ist umsonst. Wir haben keine Waffen; Ihr seht den Wald von Lanzen um uns her.

M. O hätten wirs mit frischer That vollendet! Verzeih's Gott denen, die zum Aufschub riethen!

G. (zu Tell). Ans Werk! Man führt die Waffen nicht vergebens.

Gefährlich ist's, ein Morgengewehr zu tragen, Und auf den Schützen springt der Pfeil zurück.

Dies stolze Recht, das sich der Bauer nimmt, Beleidiget den höchsten Herrn des Landes.

Gewaffnet sei Niemand, als wer gebietet. Freu's Euch, den Pfeil zu führen und den Bogen,

Wohl, so will ich das Ziel Euch dazu geben.

L. (spannt die Armbrust und legt den Pfeil auf). Oeffnet die Gasse! Plaz!

**St. Was, Tell? Ihr wolltet — nimmermehr!**  
 — Ihr zittert,  
 Die Hand erbebt Euch, Eure Kniee wanken! —  
**L.** (läßt die Armbrust sinken). Mir schwimmt es  
 vor den Augen!

**Weiber. Gott im Himmel!**

**L.** (zum Landvoigt). Erlasset mir den Schuß.  
 Hier ist mein Herz!

(Er reißt die Brust auf.)

**Ruft Eure Reissigen, und stoßt mich nieder!**

**G.** Ich will Dein Leben nicht, ich will den  
 Schuß.

— Du kannst ja Alles, Tell! An Nichts ver-  
 zagst Du;

Das Steuerruder führst Du, wie den Bogen;  
 Dich schreckt kein Sturm, wenn es zu retten  
 gilt;

**Segt, Retter hilf Dir selbst — Du rettetest Alle!**

(Tell steht in fürchterlichem Kampf, mit den Händen  
 zuckend, und die rollenden Augen bald auf den Land-  
 voigt, bald zum Himmel gerichtet — Plötzlich greift  
 er in seinen Köcher, nimmt einen zweiten Pfeil her-  
 aus und steckt ihn in seinen Goller. Der Landvoigt  
 bemerkt alle diese Bewegungen.)

**B. L.** (unter der Linde). Vater, schieß' zu! Ich  
 fürcht' mich nicht.

**L.** Es muß!

(Er rafft sich zusammen und legt an.)

**Kudenz.** (vor die ganze Zeit über in der heftigsten  
 Spannung gehangen und mit Gewalt an sich ge-  
 halten, tritt hervor).

**Herr Landvoigt, weiter werdet Ihr nicht treiben,**  
**Ihr werdet nicht — Es war nur eine Prü-**  
**fung —**

**Den Zweck habt Ihr erreicht — Zu weit ge-**  
**trieben**

**Berkehrt die Strenge ihres weisen Zwecks,**  
**Und allgusttraff gespannt verspringt der Bogen.**

**G.** Ihr schweigt, bis man Euch aufruft.

**Kudenz.** Ich will reden,  
 Ich darfs; des Königs Ehre ist mir heilig;  
 Doch solches Regiment muß Haß erwerben.  
 Das ist des Königs Wille nicht! — Ich darfs  
 behaupten! — Solche Grausamkeit verdient  
 kein Volk nicht; dazu habt Ihr keine Vollmacht.

**G.** Ha, Ihr ertüht Euch!

**Kudenz.** Ich hab' still geschwiegen  
 Zu allen schweren Thaten, die ich sah!  
 Mein sehend Auge hab ich zugeschlossen,  
 Mein überschwellig und empörtes Herz  
 hab' ich hinabgedrückt in meinen Busen.  
 Doch länger schweigen, wär' Verrath zugleich  
 An meinem Vaterland und an dem Kaiser.

**B.** (wirft sich zwischen ihn und den Landvoigt). **O**  
**Gott, Ihr reizt den Wüthenden noch mehr.**

**Kudenz.** Mein Volk verließ ich, meinen  
 Blutsverwandten

**Entsagt' ich, alle Bande der Natur**  
**Zerriß ich, um an Euch mich anzuschließen —**  
**Das Beste Aller glaubt' ich zu besorbern,**  
**Da ich des Kaisers Macht befestigte. —**  
**Die Linde fällt von meinen Augen! — Schauernd**  
**Geh' ich an einen Abgrund mich geführt —**  
**Mein freies Urtheil habt Ihr irr' geleitet,**  
**Mein redlich Herz verführt! — Ich war daran,**  
**Mein Volk in besser Meinung zu verderben.**

**G.** Berwegner! diese Sprache Deinem Herrn?

**Kudenz.** Der Kaiser ist mein Herr, nicht  
 Ihr! — Frei bin ich,

**Wie Ihr, geboren, und ich messe mich**  
**Mit Euch in jeder ritterlichen Tugend.**  
**Und stündet Ihr nicht hier in Kaisers Namen,**  
**Den ich verehere, selbst wo man ihn schändet,**  
**Den Handschuh wärf' ich vor Euch hin, Ihr**  
**sollet**

**Nach ritterlichem Brauch mir Antwort geben.**  
**— Ja winkt nur Euren Reissigen — Ich stehe**  
**Nicht wehrlos da, wie die —**

(Auf das Volk zeigend.)

**Ich hab' ein Schwert,**  
**Und wer mir naht —**

**St.** (ruft). Der Apfel ist gefallen!

(Indem sich Alle nach dieser Seite gewendet und Ber-  
 tha zwischen Kudenz und den Landvoigt sich gewor-  
 fen, hat Tell den Pfeil abgerückt.)

**Köff.** Der Knabe lebt!

**Viele Stimmen.** Der Apfel ist getroffen!  
**(Walter Fürst schwankt und droht zu sinken, Bertha**  
**hält ihn.)**

**G.** (erstaunt). Er hat geschossen? Wie? Der  
 Rasende!

**B.** Der Knabe lebt! Kommt zu Euch, gu-  
 ter Vater!

**B. L.** (kommt mit dem Apfel gesprungen). Vater,  
 hier ist der Apfel! Rußt ichs ja,  
 Du würdest Deinen Knaben nicht verlegen!

(Tell stand mit vorgebogenem Leib, als wollt' er dem  
 Pfeil folgen — die Armbrust entsinkt seiner Hand —  
 wie er den Knaben kommen sieht, eilt er ihm mit  
 ausgebreiteten Armen entgegen, und hebt ihn mit  
 heftiger Inbrunst zu seinem Herzen hinauf; in dieser  
 Stellung sinkt er kraftlos zusammen. Alle stehen  
 gerührt.)

**B.** O glück'ger Himmel!

**B. F.** (zu Vater und Sohn). Kinder! meine  
 Kinder!

**St.** Gott sei gelobt!

**L.** Das war ein Schuß! Davon

**Wird man noch reden in den spätesten Zeiten.**

**K. v. S.** Erzählen wird man von dem Schützen  
 Tell,

**So lang die Berge stehn auf ihrem Grunde.**  
**(Reicht dem Landvoigt den Apfel.)**

**G.** Bei Gott! Der Apfel mitten durch ge-  
 schossen!

**Es war ein Meisterschuß, ich muß ihn loben.**

**Köff.** Der Schuß war gut; doch wehe dem,  
 der ihn

**Dazu getrieben, daß er Gott versuchte.**

**St.** Kommt zu Euch, Tell, steht auf, Ihr  
 habt Euch männlich  
**Geldet, und frei könnt Ihr nach Hause gehen.**

**Köff.** Kommt, kommt und bringt der Mut-  
 ter ihren Sohn.

(Sie wollen ihn wegführen.)

**G.** Tell, höre!

**L.** (kommt zurück). Was befehlt Ihr, Herr?

**G.** Du stecktest

**Noch einen zweiten Pfeil zu Dir? — Ja, ja,**  
**Ich sah es wohl! — Was meinstest Du damit?**

**L.** (verlegen). Herr, das ist also bräuchlich bei  
 den Schützen.

**G.** Nein, Tell, die Antwort laß ich Dir nicht  
 gelten;

**Es wird was Andres wohl bedeutet haben.**

**Sag' mir die Wahrheit frisch und fröhlich, Tell!**  
**Was es auch sei, Dein Leben sich' ich Dir.**

**Wozu der zweite Pfeil?**



**L.** Wohlan, o Herr,  
Weil Ihr mich meines Lebens habt gesichert,  
So will ich Euch die Wahrheit gründlich sagen.

(Er zieht den Pfeil aus dem Geller und sieht den Landvogt mit einem furchtbaren Blick an.)

Mit diesem zweiten Pfeil durchschloß ich — Euch,  
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte;  
Und Eurer — wahrlich — hält' ich nicht gefehlt!

**G.** Wohl, Tell! Des Lebens hab' ich Dich  
gesichert;

Ich gab mein Ritterwort, das will ich halten —  
Doch weil ich Deinen bösen Sinn erkannt,  
Will ich Dich führen lassen und verwahren,  
Wo weber Mond noch Sonne Dich bescheint,  
Damit ich sicher sei vor Deinen Pfeilen.  
Ergreift ihn, Knechte! Bindet ihn!

(Tell wird gebunden.)

**St.** Wie, Herr!

So könntet Ihr an einem Manne handeln,  
An dem sich Gottes Hand sichtbar verkündigt?

**G.** Laß sehn, ob sie ihn zweimal retten wird.  
— Man bring' ihn auf mein Schiff! Ich folge  
nach,

Sogleich; ich selbst will ihn nach Rüsnacht führen!  
**Adff.** Das dürft Ihr nicht, das darf der

Kaiser nicht,

Das widerstreitet unsern Freiheitsbriefen!

**G.** Wo sind sie? Hat der Kaiser sie bestätigt?

Er hat sie nicht bestätigt — Diese Gunst  
Muß erst erworben werden durch Gehorsam.  
Rebellen seid Ihr Alle gegen Kaisers  
Gericht und nährt verwegene Empörung.

Ich kenn' Euch Alle — ich durchschau' Euch ganz —  
Den nehm' ich jetzt heraus aus Eurer Mitte;  
Doch Alle seid Ihr theilhaft seiner Schuld.  
Wer klug ist, lerne schweigen und gehorchen!

(Er entfernt sich. Bertha, Rudenz, Haras und Knechte  
folgen, Frieschard und Leuthold bleiben zurück.)

**B. F.** (in heftigem Schmerz.) Es ist vorbei; er  
hat's beschlossen, mich  
Mit meinem ganzen Pause zu verderben!

**St.** (zum Tell.) O warum mußtet Ihr den  
Wäthrich reizen!

**L.** Bezwing' sich, wer meinen Schmerz ge-  
fühlt!

**St.** O nun ist Alles, Alles hin! Mit Euch  
Sind wir gefesselt Alle und gebunden!  
Landleute (umringen den Tell).

Mit Euch geht unser letzter Trost dahin!

**L.** (näher st. Tell, es erbarmt mich. — Doch,  
ich muß gehorchen.

**L.** Lebt wohl!

**B. L.** (sich mit heftigem Schmerz an ihn schmiegend).  
O Vater! Vater! Lieber Vater!

**L.** (hebt die Arme zum Himmel). Dort droben ist  
Dein Vater! Den ruf' an!

**St.** Tell, sag' ich Eurem Weibe Nichts von Euch?

**L.** (hebt den Knaben mit Inbrunst an seine Brust.) Der  
Knab' ist unverletzt; mir wird Gott helfen!

(Reißt sich schnell los und folgt den Waffenknechten.)

## Vierter Aufzug.

### Erste Scene.

Deslliches Ufer des Vierwalsbättersees; die felsam gestal-  
teten schroffen Felsen im Westen schließen den Prospekt.

Der See ist bewegt, heftiges Rauschen und Tosen, da-  
zwischen Blitze und Donnerschläge.

**Ranz von Gersau. Fischer und Fischer-  
schernabe.**

**R.** Ich sah's mit Augen an, Ihr könnt mir's  
glauben;

's ist Alles so geschehn, wie ich Euch sagte.

**Fischer.** Der Tell gefangen abgeführt nach  
Rüsnacht,

Der beste Mann im Land, der bravste Arm,  
Wenns einmal gelten sollte für die Freiheit.

**R.** Der Landvogt führt ihn selbst den See heraus;

Sie waren eben dran sich einzuschiffen,  
Als ich von Flüelen abfuhr, doch der Sturm,  
Der eben jetzt im Anzug ist, und der  
Auch mich gezwungen, eilends hier zu landen,  
Mag ihre Abfahrt wohl verhindert haben.

**F.** Der Tell in Fesseln, in des Vogts Gewalt!  
O glaubt, er wird ihn tief genug vergraben,

Daß er des Tages Licht nicht wieder sieht!  
Denn fürchten muß er die gerechte Rache  
Des freien Mannes, den er schwer gereizt!

**R.** Der Altlandammann auch, der edle Herr  
Von Attinghausen, sagt man, liegt' am Tode.

**F.** So bricht der letzte Anker unsrer Hoffnung!  
Der war es noch allein, der seine Stimme  
Erheben durfte für des Volkes Rechte!

**R.** Der Sturm nimmt überhand. Gehabt  
Euch wohl!

Ich nehme Herberg in dem Dorf; denn heut  
Ist doch an keine Abfahrt mehr zu denken.

(Gibt ab.)

**F.** Der Tell gefangen und der Freiherr todt!  
Erheb' die freche Stirne, Tyrannei!

Wirf alle Scham hinweg! der Mund der Wahr-  
heit

Ist stumm, das sehnde Auge ist geblendet,  
Der Arm, der retten sollte, ist gefesselt!

**Knabe.** Es hagelt schwer; kommt in die  
Hütte, Vater!

Es ist nicht kommlich hier im Freien haufen.

**F.** Raset, Ihr Binde! Flamm' herab, Ihr  
Blitze!

Ihr Wolken, berstet! Gießt herunter, Ströme  
Des Himmels, und ersäuf das Land! Zerstört

Im Keim die ungebornen Geschlechter!

Ihr wilden Elemente, werbet Herr!

Ihr Bären, kommt, ihr alten Wölfe wieder

Der großen Wüste! euch gehört das Land;

Wer wird hier leben wollen ohne Freiheit!

**Knabe.** Hört, wie der Abgrund tost, der  
Wirbel brüllt,

So hat's noch nie gerast in diesem Schlunde!

**F.** Zu zielen auf des eignen Kindes Haupt,  
Solches ward keinem Vater noch geboten!

Und die Natur soll nicht in wildem Grimm  
Sich drob empören! — O mich soll's nicht wun-  
dern,

Wenn sich die Felsen bücken in den See,  
Wenn jene Zacken, jene Eisesthürme,

Die nie aufstiegen seit dem Schöpfungstag,

Von ihren hohen Kulmen niederschmelzen,

Wenn die Berge brechen, wenn die alten Klüfte

Einkürzen, eine zweite Sündfluth alle

Wohnstätten der Lebendigen verschlingt!

(Man hört läuten.)

**Knabe.** Hört Ihr, sie läuten droben auf dem  
Berg;

Gewiß hat man ein Schiff in Noth gesehn,  
Und zieht die Glocke, daß gebetet werde.

(Steigt auf eine Anhöhe.)

**G.** Wehe dem Fahrzeug, das jetzt unterwegs  
In dieser furchtbarn Wiege wird gewiegt!  
Hier ist das Steuer unnütz und der Steuer,  
Der Sturm ist Meister, Wind und Welle spielen  
Ball mit dem Menschen — Da ist nah und fern  
Kein Bufen, der ihm freundlich Schutz gewährte,  
Handlos und schroff ansteigend starren ihm  
Die Felsen, die unwirthlichen, entgegen,  
Und weisen ihm nur ihre steinern schroffe Brust.

**Knabe** (deutet links). Vater, ein Schiff, es  
kommt von Flüssen her.

**G.** Gott helf den armen Leuten! Wenn der  
Sturm

In dieser Wasserfluth sich erst verfangen,  
Dann rast er um sich mit des Raubthiers Angst,  
Das an des Gitters Eisenstäbe schlägt;  
Die Pforte sucht er heulend sich vergebens,  
Denn ringsum schränken ihn die Felsen ein,  
Die himmelhoch den engen Paß vermauren.

(Er steigt auf die Anhöhe.)

**Knabe.** Es ist das Herrenschiff von Uri, Vater,  
Ich kenn's am rothen Dach und an der Fahne.

**G.** Gerichte Gottes! Ja, er ist es selbst,  
Der Landvogt, der da fährt — Dort schiffet er  
hin,

Und fährt im Schiffe sein Verbrechen mit!  
Schnell hat der Arm des Rächers ihn gefunden;  
Jetzt kennt er über sich den stärkern Herrn.  
Diese Wellen geben nicht auf seine Stimme;  
Diese Felsen bücken ihre Häupter nicht  
Vor seinem Pute — — Knabe, bete nicht!  
Greif nicht dem Richter in den Arm!

**Knabe.** Ich bete für den Landvogt nicht —  
Ich bete  
Für den Zell, der auf dem Schiff sich mit be-  
finDET.

**G.** O Unvernunft des blinden Elements!  
Mußt Du, um Einen Schuldigen zu treffen,  
Das Schiff mit sammt dem Steuermann ver-  
derben!

**Knabe.** Sieh, sieh, sie waren glücklich schon  
vorbei

Am Buggiegrat; doch die Gewalt des Sturms,  
Der von dem Teufelsmünster widerprallt,  
Wirft sie zum großen Arenberg zurück.  
— Ich seh sie nicht mehr.

**G.** Dort ist das Palmesser,  
Wo schon der Schiffe mehrere gebrochen.  
Wenn sie nicht weißlich dort vorüberlenkten,  
So wird das Schiff zerschmettert an der Fluth,  
Die sich jähsftropig absenkt in die Tiefe.  
— Sie haben einen guten Steuermann  
Am Bord; thut' Einer retten, wärs der Zell;  
Doch dem sind Arm' und Hände ja gefesselt.

Wilhelm Zell (mit der Armbrust).

(Er kommt mit raschen Schritten, blickt erstaunt um-  
her, und zeigt die heftigste Bewegung. Wenn er  
miten auf der Scene ist, wirft er sich nieder, die  
Hände zu der Erde und dann zum Himmel aus-  
breitend.)

**Knabe** (bemerkt ihn). Sieh, Vater, wer der  
Mann ist, der dort kniet?

**G.** Er faßt die Erde an mit seinen Händen,  
Und scheint, wie außer sich zu sein.

**Knabe** (kommt vorwärts). Was seh ich! Va-  
ter! Vater! kommt und seht!

**G.** (näher sich). Wer ist es? — Gott im Him-  
mel! Was! der Zell?

Wie kommt Ihr hierher? Redet!

**Knabe.** Wart Ihr nicht  
Dort auf dem Schiff gefangen und gebunden?

**G.** Ihr wurdet nicht nach Küsnacht abge-  
führt?

**L.** (Reht auf). Ich bin befreit.

**G.** und **Knabe.** Befreit! O Wunder Gottes!

**Knabe.** Wo kommt Ihr her?

**L.** Dort aus dem Schiffe.

**G.** Was?

**Knabe.** (zugleich). Wo ist der Landvogt?

**L.** Auf den Wellen treibt er.

**G.** Ist's möglich? Aber Ihr? Wie seid Ihr  
hier?

Seid Euren Banden und dem Sturm entkommen?

**L.** Durch Gottes gnäd'ge Fürsorgung. — Hört  
an!

**G.** und **Knabe.** O redet, redet!

**L.** Was in Altdorf sich

Begeben, wißt Ihr?

**G.** Alles weiß ich, redet!

**L.** Daß mich der Landvogt fassen ließ und  
binden,

Nach seiner Burg zu Küsnacht wollte führen?

**G.** Und sich mit Euch zu Flüssen eingeschifft.  
Wir wissen Alles. Sprecht, wie Ihr entkommen?

**L.** Ich lag im Schiffe, mit Stricken fest ge-  
bunden,

Behrlos, ein aufgegebenner Mann — Nichts hofft  
ich,

Daß frohe Licht der Sonne mehr zu sehn,  
Der Gattin und der Kinder liebes Antlitz,  
Und trostlos blickt' ich in die Wasserrüste —

**G.** O armer Mann!

**L.** So fuhren wir dahin,

Der Vogt, Rudolf der Harnas und die Knechte.

Mein Köcher aber mit der Armbrust lag

Am hintern Gransen bei dem Steuerruder.

Und als wir an die Gte jetzt gelangt

Beim kleinen Aren, da verhängt es Gott,

Daß solch ein grausam mörderisch Ungewitter  
Zählings herfürbrach aus des Gottharths Schla-

ben,

Daß allen Ruderern das Herz entsank,

Und meinten Alle, elend zu ertrinken:

Da hört' ichs, wie der Diener Einer sich

Zum Landvogt wendet' und die Worte sprach:

„Ihr sehet Eure Noth und unsre, Herr,

Und daß wir All' am Rand des Todes schweben;

— Die Steuerleute aber wissen sich

Vor großer Furcht nicht Rath und sind des  
Fahrens

Nicht wohl berichtet — Nun aber ist der Zell

Ein starker Mann und weiß ein Schiff zu steuern.

Wie, wenn wir sein jetzt brauchten in der Noth?“

Da sprach der Vogt zu mir: „Zell, wenn Du  
Dir's

Getrauest, uns zu helfen aus dem Sturm,

So möcht' ich Dich der Bande wohl entled'gen.“

Ich aber sprach: „Ja, Herr, mit Gottes Hülfe

Getrau' ich mirs, und helf' uns wohl hiedannen.“

So ward ich meiner Bande los und stand

Am Steuerruder und fuhr reblich hin;

Doch schielt' ich seitwärts, wo mein Schießzeug  
lag,

Und an dem Ufer merkt' ich scharf umher,

Wo sich ein Vortheil aufthät' zum Entspringen.  
Und wie ich eines Felsenriffs gewahre,  
Das abgeplattet vorsprang in den See —

F. Ich kenn's, es ist am Fuß des großen  
Kren,

Doch nicht für möglich acht' ichs — so gar steil  
Sehts an — vom Schiff es springend abzureichen —

X. Schrie ich den Knechten, handlich zuzu-  
gehn,

Bis daß wir vor die Felsenplatte kämen,  
Dort, rief ich, sei das Aergste überstanden —

Und als wir sie frischrunder bald erreicht,  
Fleh' ich die Gnade Gottes an, und drückte,  
Mit allen Leibeskräften angestemmt,  
Den hintern Gransen an die Felswand hin.  
Jetzt schnell mein Schießzeug fassend, schwing' ich  
selbst

Hochspringend auf die Platte mich hinauf,  
Und mit gewalt'gem Fußstoß hinter mich  
Schleudr' ich das Schifflein in den Schlund der  
Wasser —

Dort mag's, wie Gott will, auf den Wellen  
treiben!

So bin ich hier, gerettet aus des Sturms  
Gewalt und aus der schlimmeren der Menschen.

F. Tell, Tell, ein sichtbar Wunder hat der  
Herr

An Euch gethan; kaum glaub' ichs meinen Sin-  
nen —

Doch saget! Wo gedenket Ihr jetzt hin?  
Denn Sicherheit ist nicht für Euch, wofern  
Der Landvogt lebend diesem Sturm entkommt.

X. Ich hört ihn sagen, da ich noch im Schiff  
Gebunden lag, er wollt' bei Brunnen landen,  
Und über Schwyz nach seiner Burg mich führen.

F. Will er den Weg dahin zu Lande nehmen?

X. Er denkt's.

F. O so verbergt Euch ohne Säumen!

Nicht zweimal hilft Euch Gott aus seiner Hand.

X. Kennt mir den nächsten Weg nach Arth  
und Rüsnach.

F. Die offne Straße zieht sich über Steinen;  
Doch einen kürzern Weg und heimlichern  
Kann Euch mein Knabe über Löwerz führen.

X. (gibt ihm die Hand). Gott lohn' Euch Eure  
Gutthat. Lebet wohl.

(Geht und kehrt wieder um.)

— Habt Ihr nicht auch im Rüttli mit geschworen?  
Mir dünkt, man nannt' Euch mir —

F. Ich war dabei  
Und hab' den Eid des Bundes mit beschworen.

X. So eilt nach Bürglen, thut die Lieb' mir  
an!

Mein Weib verzagt um mich; verkündet ihr,  
Daß ich gerettet sei und wohl geborgen.

F. Doch wohin sag' ich ihr, daß Ihr geflohn?

X. Ihr werdet meinen Schwäher bei ihr  
finden

Und Andre, die im Rüttli mit geschworen —  
Sie sollen wacker sein und gutes Muths;  
Der Tell sei frei und seines Armes mächtig;  
Bald werden sie ein Weित्रes von mir hören.

F. Was habt Ihr im Gemüth? Entdeckt mir's  
frei!

X. Ist es gethan, wird's auch zur Rede  
kommen.

(Geht ab.)

F. Zeig' ihm den Weg, Jenni — Gott steh'  
ihm bei!

Er führts zum Ziel, was er auch unternommen.  
(Geht ab.)

## Zweite Scene.

Edelhof zu Attinghausen.

Der Freiherr, in einem Armsessel, stehend. Wal-  
ther Fürst, Stauffacher, Melchthal und  
Baumgarten um ihn beschäftigt. Walther  
Tell, knieend vor dem Sterbenden.

W. F. Es ist vorbei mit ihm, er ist hinüber.  
St. Er liegt nicht, wie ein Todter. — Seht,  
die Feder

Auf seinen Lippen regt sich! Ruhig ist  
Sein Schlaf und friedlich lächeln seine Züge.  
(Baumgarten geht an die Thüre und spricht mit Jemand.)

W. F. (zu Baumgarten). Wer ist's?

B. (kommt zurück). Es ist Frau Hedwig, Eure  
Tochter;

Sie will Euch sprechen, will den Knaben sehn.  
(Walther Tell richtet sich auf.)

W. F. Kann ich sie trösten? Hab' ich selber  
Troft?

Häuft alles Leiden sich auf meinem Haupt?

H. (hereinzierend). Wo ist mein Kind? Laßt  
mich, ich muß es sehn —

St. Faßt Euch! Bedenkt, daß Ihr im Haus  
des Todes —

H. (stürzt auf den Knaben). Mein Wälty! O er  
lebt mir!

W. F. (hängt an ihr). Arme Mutter!

H. Ist's auch gewiß? Wißt Du mir unverleßt?

(Betrachtet ihn mit ängstlicher Sorgfalt.)

Und es ist möglich? Konnt' er auf Dich zielen?  
Wie konnt' ers? O er hat kein Herz. — Er

konnte  
Den Pfeil abdrücken auf sein eignes Kind!

W. F. Er that's mit Angst, mit schmerzzer-  
risner Seele;

Gezwungen that ers, denn es galt das Leben.

H. O hätt' er eines Vaters Herz, eh' ers  
Gethan, er wäre tausendmal gestorben!

St. Ihr solltet Gottes gnäd'ge Schickung  
preisen,

Die es so gut gelenkt —

H. Kann ich vergessen,  
Wie's hätte kommen könn'n! — Gott des Him-  
mels!

Und lebt' ich achtzig Jahr' — Ich seh' den Kna-  
ben ewig

Gebunden stehn, den Vater auf ihn zielen,

Und ewig fliegt der Pfeil mir in das Herz.

W. Frau, wüßtet Ihr, wie ihn der Bogt  
gereizt!

H. O rohes Herz der Männer! Wenn ihr  
Stolz

Beleidigt wird, dann achten sie Nichts mehr;

Sie setzen in der blinden Wuth des Spiels

Das Haupt des Kindes und das Herz der Mutter!

W. Ist Eures Mannes Loos nicht hart genug,  
Daß Ihr mit schwerem Tadel ihn noch tränkt?  
Für seine Leiden habt Ihr kein Gefühl?

H. (seht sich nach ihm um und sieht ihn mit einem gro-  
ßen Blick an).

Hast Du nur Thränen für des Freundes Un-  
glück?

— Wo waret Ihr, da man den Treflichen  
In Bande schlug? Wo war da Eure Hülf?  
Ihr sahet zu, Ihr ließt das Gräßliche geschehn;  
Gebulbig lüttet Ihr's, daß man den Freund  
Aus Eurer Mitte führte. — Hat der Zell  
Auch so an Euch gehandelt? Stand er auch  
Bedauernd da, als hinter Dir die Reiter  
Des Landvogts drangen, als der wüth'ge See  
Vor Dir erbrauste? Nicht mit müß'gen Thränen  
Beklagt' er Dich; in den Rachen sprang er, Weib  
Und Kind vergaß er, und befreite Dich! —

B. F. Was konnten wir zu seiner Rettung  
wagen,  
Die kleine Zahl, die unbewaffnet war!

H. (wirft sich an seine Brust.) O Vater! Und  
auch Du hast ihn verloren!  
Das Land, wir Alle haben ihn verloren!  
Uns Allen fehlt er, ach! wir fehlen ihm!  
Gott rette seine Seele vor Verzweiflung!  
Zu ihm hinab, ins öbe Durgavertieß  
Dringt keines Freundes Trost. — Wenn er er-

krankte!  
Ach, in des Kerkers feuchter Finsterniß  
Ruß er erkranken. — Wie die Alpenrose  
Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,  
So ist für ihn kein Leben, als im Licht  
Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte.  
Gefangen! Er! Sein Athem ist die Freiheit;  
Er kann nicht leben in dem Hauch der Gräfte.

St. Beruhigt Euch! Wir Alle wollen handeln,  
Um seinen Kerker aufzuthun.

H. Was könnt Ihr schaffen ohne ihn? — So  
lang  
Der Zell noch frei war, ja, da war noch Hoff-  
nung,  
Da hatte noch die Unschuld einen Freund,  
Da hatte einen Helfer der Verfolgte,  
Euch Alle rettete der Zell — Ihr Alle  
Zusammen könnt nicht seine Fesseln lösen!

(Der Freiherr erwacht.)

B. Er regt sich, still!

A. (sich aufrichtend). Wo ist er?

St. Wer?

A. Er fehlt mir,  
Verläßt mich in dem letzten Augenblick!

St. Er meint den Junker. — Schickte man  
nach ihm?

B. F. Es ist nach ihm gesendet. — Tröstet  
Euch!

Er hat sein Herz gefunden; er ist unser.

A. Hat er gesprochen für sein Vaterland?

St. Mit Heldenkühnheit.

A. Warum kommt er nicht,  
Um meinen letzten Segen zu empfangen?  
Ich fühle, daß es schleunig mit mir endet.  
St. Nicht also, edler Herr! Der kurze Schlaf  
Hat Euch erquickt, und hell ist Euer Blick.

A. Der Schmerz ist Leben, er verließ mich  
auch.

Das Leiden ist, so wie die Hoffnung, aus.

(Er bemerkt den Knaben.)

Wer ist der Knabe?

B. F. Segnet ihn, o Herr!

Er ist mein Enkel und ist vaterlos.

(Herwig sinkt mit dem Knaben vor dem Sterbenden nieder.)

A. Und vaterlos laß ich Euch Alle, Alle  
Zurück. — Weh mir, daß meine letzten Blicke  
Den Untergang des Vaterlands gesehn!

Mußt' ich des Lebens höchstes Maß erreichen,  
Um ganz mit allen Hoffnungen zu sterben!

St. (zu Walther Fürst). Soll er in diesem finstern  
Kummer scheiden?

Erheilen wir ihm nicht die letzte Stunde  
Mit schönem Strahl der Hoffnung? — Edler  
Freiherr!

Erhebet Euren Geist! Wir sind nicht ganz  
Verlassen, sind nicht rettungslos verloren.

A. Wer soll Euch retten?

B. F. Wir uns selbst. Vernehm!

Es haben die drei Lände sich das Wort  
Gegeben, die Tyrannen zu verjagen.  
Geschlossen ist der Bund; ein heil'ger Schwur  
Verbindet uns. Es wird gehandelt werden,  
Eh' noch das Jahr den neuen Kreis beginnt.  
Euer Staub wird ruhn in einem freien Lande.

A. O saget mir! Geschlossen ist der Bund?

M. Am gleichen Tage werden alle drei

Waldstätte sich erheben. Alles ist

Bereit, und das Geheimniß wohlbewahrt

Bis jetzt, obgleich viel Hunderte es theilen.

Hohl ist der Boden unter den Tyrannen;

Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt:

Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.

A. Die festen Burgen aber in den Länden?

M. Sie fallen alle an dem gleichen Tag.

A. Und sind die Ebeln dieses Bundes theilhaftig?

St. Wir harren ihres Beistands, wenn es gilt;  
Jetzt aber hat der Landmann nur geschworen.

A. (richtet sich langsam in die Höhe, mit großem  
Erstaunen.)

Hat sich der Landmann solcher That verwogen,  
Aus eignem Mittel ohne Hülf der Ebeln,  
Hat er der eignen Kraft so viel vertraut —  
Ja, dann bedarf es unserer nicht mehr;  
Getröstet können wir zu Grabe steigen,  
Es lebt nach uns — durch andre Kräfte will  
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten.

(Er legt seine Hand auf das Haupt des Kindes, das vor  
ihm auf den Knien liegt.)

Aus diesem Haupte, wo der Apfel lag,  
Wird Euch die neue beste Freiheit grünen;  
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,  
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

St. (zu B. F.) Seht, welcher Glanz sich um  
sein Aug' ergießt!

Das ist nicht das Erlöschen der Natur,  
Das ist der Strahl schon eines neuen Lebens.

A. Der Adel steigt von seinen alten Burgen,  
Und schwört den Städten seinen Bürgereid:  
Im Neckland schon, im Thurgau hats be-  
gonnen;

Die edle Bern erhebt ihr herrschend Haupt,  
Freiburg ist eine sichere Burg der Freien;  
Die rege Zürich waffnet ihre Bünde  
Zum kriegerischen Heer. — Es bricht die Nacht  
Der Könige sich an ihren ewigen Wällen —

(Er spricht das Folgende mit dem Ton eines Sehers —  
seine Rede steigt bis zur Begeisterung.)

Die Fürsten seh' ich und die edeln Herrn  
In Harnischen herangezogen kommen,  
Ein harmlos Volk von Dörfern zu bekriegen.  
Auf Tod und Leben wird gekämpft, und herrlich  
Wird mancher Paß durch blutige Entscheidung.  
Der Landmann stürzt sich mit der nackten Brust,  
Ein freies Opfer, in die Schar der Lanzen;  
Er bricht sie, und des Adels Blüthe fällt,

Es hebt die Freiheit siegend ihre Fahne.

(Wälder Hüfte und Stauffacher's Hände fassend.)

Drum haltet fest zusammen — fest und ewig —  
Kein Ort der Freiheit sei dem Andern fremd —  
Hochwachten stellet aus auf Euren Bergen,  
Daß sich der Bund zum Bund rasch versammle —  
Seid einig — einig — einig

(Er fällt in das Rissen zurück — seine Hände halten  
entseelt noch die Andern gefaßt. Kürz und Stauffacher  
betrachten ihn noch eine Zeit lang schweigend; dann  
treten sie hinweg, jeder seinem Schmerz überlassen.  
Unterdessen sind die Knechte still hereingebrungen, sie  
nähern sich mit Reichen eines Hüllern oder heitigern  
Schmerzens, einige knien bei ihm nieder und weinen  
auf seine Hand; während dieser trümmen Scene wird  
die Burgglocke geläutet.)

Rudenz zu den Vorigen.

R. (rasch eintretend). Lebt er? O saget, kann er  
mich noch hören?

W. F. (deutet hin mit weggewandtem Gesicht).

Ihr seid jetzt unser Lehensherr und Schirmer,  
Und dieses Schloß hat einen andern Namen.

R. (erblickt den Leichnam und steht von heftigem  
Schmerz ergriffen).

O güt'ger Gott! — Kommt meine Neu' zu spät?  
Konnt' er nicht wen'ge Pulse länger leben,  
Um mein geändert Herz zu sehn?  
Verachtet hab' ich seine treue Stimme,  
Da er noch wandelte im Licht. — Er ist  
dahin, ist fort auf immerdar, und läßt mir  
Die schwere unbezahlte Schuld! — O saget!  
Schied er dahin in Unmuth gegen mich?

St. Er hörte sterbend noch, was Ihr gethan,  
Und segnete den Muth, mit dem Ihr sprach!

R. (knielt an dem Todten nieder). Ja, heilige Reste  
eines theuren Mannes!

Entseelter Leichnam! Hier gelob' ich Dir's  
In Deine kalte Todtenhand. — Zerrissen  
hab' ich auf ewig alle fremden Bande;  
Zurückgegeben bin ich meinem Volk;  
Ein Schweizer bin ich und ich will es sein  
Von ganzer Seele — —

(Aufstehend.)

Trauert um den Freund,  
Den Vater Aller; doch verzaget nicht!  
Nicht bloß sein Erbe ist mir zugefallen;  
Es steigt sein Herz, sein Geist auf mich herab,  
Und leih'n soll Euch meine frische Jugend,  
Was Euch sein greises Alter schuldig blieb.  
— Schwürd'ger Vater, gebt mir Eure Hand!  
Gebt mir die Curige! Melchthal, auch Ihr!  
Bedenkt Euch nicht! O wendet Euch nicht weg!  
Empfanget meinen Schwur und mein Gelübde!

W. F. Gebt ihm die Hand! Sein wiederkeh-  
rend Herz

Verdient Vertrauen.

R. Ihr habt den Landmann Nichts geachtet.  
Sprecht! wessen soll man sich zu Euch versehen?

R. O denkt nicht des Irrthums meiner  
Jugend!

St. (zu Melchthal). Seid einig! war das letzte  
Wort des Vaters.

Gedenket dessen.

R. Hier ist meine Hand!

Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist auch  
Ein Manneswort! Was ist der Ritter ohne uns?  
Und unser Stand ist älter, als der Eure.

R. Ich ehr' ihn, und mein Schwert soll ihn  
beschützen.

R. Der Arm, Herr Freiherr, der die harte  
Erbe

Sich unterwirft und ihren Schoß besenchtet,  
Kann auch des Mannes Brust beschützen.

R. Ihr

Sollt meine Brust, ich will die Eure schützen!  
So sind wir Einer durch den Andern stark.

— Doch wozu reden, da das Vaterland

Ein Raub noch ist der fremden Tyrannei?

Wenn erst der Boden rein ist von dem Feind,  
Dann wollen wir's in Frieden schon vergleichen.

(Nachdem er einen Augenblick inne gehalten.)

Ihr schweigt? Ihr habt mir Nichts zu sagen?  
Wie?

Verdien' ichs noch nicht, daß Ihr mir vertraut?  
So muß ich wider Euren Willen mich  
In das Geheimniß Eures Bundes drängen.

— Ihr habt getagt — geschworen auf dem Rütli —  
Ich weiß — weiß Alles, was Ihr dort verhandelt,

Und was mir nicht von Euch vertrauet ward,  
Ich hab's bewahrt gleich wie ein heilig Pfand.

Nie war ich meines Landes Feind, glaubt mir,  
Und niemals hätt' ich gegen Euch gehandelt.

— Doch übel thatet Ihr, es zu verschieben;

Die Stunde dringt und rascher That bedarfs —  
Der Zell ward schon das Opfer Eures Säumens —

St. Das Christfest abzuwarten, schwuren wir.

R. Ich war nicht dort, ich hab' nicht mit ge-  
schworen.

Wartet Ihr ab! ich handle.

R. Was? Ihr wolltet —

R. Des Landes Vätern zähl' ich mich jetzt bei,  
Und meine erste Pflicht ist, Euch zu schützen.

W. F. Der Erde diesen theuren Staub zu  
geben,

Ist Eure nächste Pflicht und heiligste.

R. Wenn wir das Land befreit, dann legen wir  
Den frischen Kranz des Siegs ihm auf die Währe.

— O Freunde! Eure Sache nicht allein,

Ich habe meine eigne auszufechten

Mit dem Tyrannen. — Hört und wißt! Ver-  
schwunden

Ist meine Bertha, heimlich weggeraubt

Mit keiner Frevelthat aus unsrer Mitte!

St. Solcher Gewaltthat hätte der Tyrann

Wider die freie Edle sich verwagen?

R. O meine Freunde! Euch versprach ich Hülfe,

Und ich zuerst muß sie von Euch erslehn.

Geraubt, entrisen ist mir die Geliebte.

Wer weiß, wo sie der Wüthende verbirgt,

Welcher Gewalt sie frevelnd sich erköhnen,

Ihr Herz zu zwingen zum verhaßten Band!

Verlaßt mich nicht, o helft sie mir erretten —

Sie liebt Euch, o sie hat's verdient ums Land,

Daß alle Arme sich für sie bewaffnen —

W. F. Was wollt Ihr unternehmen?

R. Weiß ich's? Ach!

In dieser Nacht, die ihr Geschick umhüllt,

In dieses Zweifels ungeheurer Angst,

Wo ich nichts Festes zu erfassen weiß,

Ist mir nur dieses in der Seele klar:

Unter den Trümmern der Tyrannenmacht

Allein kann sie hervorgegraben werden;

Die Besten Alle müssen wir bezwingen,

Ob wir vielleicht in ihren Kerker bringen.

R. Kommt, führt uns an! Wir folgen Euch.

Warum

Bis Morgen sparen, was wir heut vermögen?

Frei war der Zell, als wir im Rüttel schwuren;  
Das Ungeheurre war noch nicht geschehen.  
Es bringt die Zeit ein anderes Geseß;  
Wer ist so feig, der jetzt noch könnte zagen!

R. (zu St. und W. S.) Indes bewaffnet und  
zum Werk bereit,

Erwartet Ihr der Berge Feuerzeichen!  
Denn schneller, als ein Botensegel fliegt,  
Soll Euch die Botschaft unsers Siegs erreichen,  
Und seht Ihr leuchten die willkommenen Flammen,  
Dann auf die Feinde stürzt, wie Wetters Strahl,  
Und brecht den Bau der Tyrannei zusammen!  
(Gehen ab.)

### Dritte Scene.

Die hohle Gasse bei Rüsnacht. Man steigt von hinten  
zwischen Felsen herunter und die Wandrer werden, ehe  
sie auf der Scene erscheinen, schon von der Höhe gesehn.  
Felsen umschließen die ganze Scene; auf einer der vor-  
dersten ist ein Vorprung mit Gesträuch bewachsen.

Zell (tritt auf mit der Armbrust). Durch diese  
hohle Gasse muß er kommen;  
Es führt kein andrer Weg nach Rüsnacht. — Hier  
Kollen' ichs. — Die Gelegenheit ist günstig.  
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm;  
Von dort herab kann ihn mein Pfeil erlangen;  
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.  
Rach' Deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!  
Fort mußt Du, Deine Uhr ist abgelaufen!  
Ich lebte still und harmlos. — Das Geschloß  
War auf des Balbes Thiere nur gerichtet,  
Meine Gedanken waren rein von Mord —  
Du hast aus meinem Frieden mich heraus  
Geschreckt; in gährend Drachengift hast Du  
Die Muth der frommen Denkart mir verwandelt;  
Zum Ungeheuren hast Du mich gewöhnt —  
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,  
Der kann auch treffen in das Herz des Feindes.

Die armen Kindlein, die unschuldigen,  
Das treue Weib muß ich vor Deiner Muth  
Beschützen, Landvogt! — Da, als ich den Bo-  
genstrang  
Anzog — als mir die Hand erzitterte —  
Als Du mit grausam teuflischer Lust  
Mich zwangst, aufs Haupt des Kindes anzule-  
gen —

Als ich ohnmächtig stehend rang vor Dir,  
Damals gelobt ich mir in meinem Innern  
Mit furchtbarm Eidschwur, den nur Gott gehört,  
Daß meines nächsten Schusses erstes Ziel  
Dein Herz sein sollte. — Was ich mir gelobt  
In jenes Augenblickes Höllequalen,  
Ist eine heil'ge Schuld, ich will sie zahlen!  
Du bist mein Herr, und meines Kaisers Vogt;  
Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt,  
Was Du. — Er sandte Dich in diese Lande,  
Um Recht zu sprechen — strenges, denn er zür-  
net —

Doch nicht, um mit der mörderischen Lust  
Dich jedes Grauels straflos zu erfreuen;  
Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen.

Komm Du hervor, Du Bringer bitterer Schmer-  
zen,

Mein theures Kleinod jetzt, mein höchster Schatz —  
Ein Ziel will ich Dir geben, das bis jetzt  
Der frommen Bitte undurchbringlich war —  
Doch Dir soll es nicht widerstehn. — Und Du,  
Bertraute Wogenesne, die so oft  
Mir treu gebient hat in der Freude Spielen,

Verlaß mich nicht im fürchterlichen Ernst!  
Nur jetzt noch halte fest, Du treuer Strang,  
Der mir so oft den herben Pfeil beflügelt —  
Entränn' er jezo kraftlos meinen Händen —  
Ich habe keinen zweiten zu versenden.

(Wandrer gehen über die Scene.)

Auf diese Bank von Stein will ich mich setzen,  
Dem Wandrer zur kurzen Ruh' bereit —  
Denn hier ist keine Heimat. — Jeder treibt  
Sich an dem Andern rasch und fremd vorüber,  
Und fraget nicht nach seinem Schmerz. — Hier geht  
Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht  
Geschürzte Pilger — der andächt'ge Mönch,  
Der düstre Räuber und der heitre Spielmann,  
Der Säumer mit dem schwer beladenen Roß,  
Der ferne her kommt von der Menschen Ländern,  
Denn jede Straße führt ans End' der Welt.  
Sie Alle ziehen ihres Weges fort  
An ihr Geschäft — und meines ist der Mord!

(Setzt sich.)

Sonst wenn der Vater auszog, liebe Kinder,  
Da war ein Freuen, wenn er wieder kam;  
Denn niemals kehrt' er heim, er bracht' Euch  
Etwas;

Wars eine schöne Alpenblume, wars  
Ein seltner Vogel oder Ammonshorn,  
Wie es der Wandrer findet auf den Bergen —  
Jetzt geht er einem andern Maidwerk nach;  
Am wilden Weg sieht er mit Mordgedanken;  
Des Feindes Leben ist's, worauf er lauert.  
— Und doch an Euch nur denkt er, lieben Kinder,  
Auch jetzt. — Euch zu vertheid'gen, Eure holbe  
Unschuld

Zu schützen vor der Rache des Tyrannen,  
Will er zum Morde jetzt den Bogen spannen!

(Steht auf.)

Ich laure auf ein edles Wild. — Läßt sich  
Der Jäger nicht verdrießen, Tage lang  
Umher zu streifen in des Winters Strenge,  
Von Fels zu Fels den Wagesprung zu thun,  
Hinan zu klimmen an den glatten Fänden,  
Wo er sich anleimt mit dem eignen Blut,  
— Um ein armselig Graththier zu erjagen.  
Hier gilt es einen köstlicheren Preis,  
Das Herz des Lobfeindes, der mich will verderben.

(Man hört von fern eine heitre Musik, welche sich nähert.)

Mein ganzes Leben lang hab' ich den Bogen  
Gehandhabt, mich geübt nach Schützenregel;  
Ich habe oft geschossen in das Schwarze,  
Und manchen schönen Preis mir heimgebracht  
Vom Freudenschießen. — Aber heute will ich  
Den Meisterschuß thun und das Beste mir  
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen.

(Eine Hochzeit zieht über die Scene und durch den Hohl-  
weg hinauf. Zell betrachtet sie, auf seinen Bogen ge-  
lehnt; Stülfi der Blutsühn gestellt sich zu ihm.)

St. Das ist der Klostermei'r von Mörlischachen,  
Der hier den Brautlauf hält. — Ein reicher Mann;  
Er hat wohl zehn Renten auf den Alpen.  
Die Braut holt er jetzt ab zu Immensee,  
Und diese Nacht wird hoch geschwelgt zu Rüsnacht.  
Kommt mit! 's ist jeder Diebemann geladen.

E. Ein ernster Gast stimmt nicht zum Hoch-  
zeithaus.

St. Drückt Euch ein Kummer, werft ihn frisch  
vom Herzen!

Rehmt mit, was kommt; die Zeiten sind jetzt schwer;

Drum muß der Mensch die Freude leicht ergreifen.  
Hier wird gefreut und anderswo begraben.

X. Und oft kommt gar das Eine zu dem Andern.

St. So geht die Welt nun. Es gibt allerwegen

Unglücks genug. — Ein Ruffi ist gegangen  
Im Glarner Land und eine ganze Seite  
Vom Glärnisch eingesunken.

X. Wanken auch  
Die Berge selbst? Es steht Nichts fest auf Erden.

St. Auch anderswo vernimmt man Wunderdinge.

Da sprach ich Einen, der von Baden kam:  
Ein Ritter wollte zu dem König reiten,  
Und unterwegs begegnet ihm ein Schwarm  
Von Hornissen, die fallen auf sein Roß,  
Daß es vor Marter tobt zu Boden sinkt,  
Und er zu Fuße ankommt bei dem König.

X. Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben.

(Armgarth kommt mit mehreren Kindern und stellt sich an den Eingang des Hohlwegs.)

St. Man deutets auf ein großes Landesunglück,  
Auf schwere Thaten wider die Natur.

X. Dergleichen Thaten bringet jeder Tag;  
Kein Wunderzeichen braucht sie zu verkünden.

St. Ja, wohl dem, der sein Feld bestellt in Ruh',

Und ungekränkt daheim sitzt bei den Seinen.

X. Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,

Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

(Zell sieht oft mit unruhiger Erwartung nach der Höhe des Berges.)

St. Gehabt Euch wohl. — Ihr wartet hier auf Jemand?

X. Das thu' ich.

St. Frohe Heimkehr zu den Euren!

— Ihr seid aus Uri? Unser gnäd'ger Herr,  
Der Landvogt, wird noch heut von dort erwartet.

Wanderer (kommt). Den Vogt erwartet heut nicht mehr. Die Wasser

Sind ausgetreten von dem großen Regen,  
Und alle Brücken hat der Strom zerrissen.

(Zell sieht auf.)

Armgarth. (kommt vorwärts). Der Landvogt kommt nicht!

St. Sucht Ihr was an ihn?

X. Ach, freilich!

St. Warum stellet Ihr Euch denn  
In dieser hohlen Gass' ihm in den Weg?

X. Hier weicht er mir nicht aus! er muß mich hören!

Frieschhart (kommt eilfertig den Hohlweg herab, und ruft in die Scene).

Man fahre aus dem Weg! — Mein gnäd'ger Herr,  
Der Landvogt, kommt dicht hinter mir getritten.

(Zell geht ab.)

X. (lebhafte). Der Landvogt kommt!

(Sie geht mit ihren Kindern nach der vordern Scene. Geßler und Rudolph der Sarraz zeigen sich zu Pferd auf der Höhe des Berges.)

St. (zum Frieschhart). Wie kamt Ihr durch das Wasser,

Da doch der Strom die Brücken fortgeführt?

F. Wir haben mit dem See gefochten, Freund,  
Und fürchten uns vor keinem Alpenwasser.

St. Ihr wart zu Schiff in dem gewalt'gen Sturm?

F. Das waren wir. Mein Lebt'g' den! ich dran —

St. O bleibt, erzählt!

F. Laß mich! ich muß voraus,  
Den Landvogt muß ich in der Burg verkünden.  
(Ab.)

St. Wär'n gute Leute auf dem Schiff gewesen,  
In Grund gesunken wärs mit Mann und Maus;  
Dem Volk kann weder Wasser bei, noch Feuer.

(Er sieht sich um.)

Wo kam der Waidmann hin, mit dem ich sprach?  
(Geht ab.)

(Geßler und Rudolph der Sarraz zu Pferd.)

Geßler. Sagt, was Ihr wollt, ich bin des Kaisers Diener

Und muß drauf denken, wie ich ihm gefalle.  
Er hat mich nicht ins Land geschickt, dem Volk  
Zu schmeicheln und ihm sanft zu thun. — Gehorsam

Erwartet er; der Streit ist, ob der Bauer  
Soll Herr sein in dem Lande oder der Kaiser.

X. Jetzt ist der Augenblick! Jetzt bring' ichs an!  
(Nähert sich furchtsam.)

G. Ich hab' den Hut nicht aufgesteckt zu Altdorf  
Des Scherzes wegen, oder um die Herzen  
Des Volkes zu prüfen; diese kenn' ich längst.  
Ich hab' ihn aufgesteckt, daß sie den Nacken  
Mit lernen beugen, den sie aufrecht tragen —  
Das Unbequeme hab' ich hingepflanzt  
Auf ihren Weg, wo sie vorbeigehn müssen,  
Daß sie drauf stoßen mit dem Aug', und sich  
Erinnern ihres Herrn, den sie vergessen.

R. d. S. Das Volk hat aber doch gewisse Rechte —

G. Die abzumägen, ist jetzt keine Zeit!

— Weitschicht'ge Dinge sind im Wert und Werden;

Das Kaiserhaus will wachsen; was der Vater  
Glorreich begonnen, will der Sohn vollenden.  
Dies kleine Volk ist uns ein Stein im Weg —  
So oder so — es muß sich unterwerfen!

(Sie wollen vorüber. Die Frau wirft sich vor dem Landvogt nieder.)

X. Barmherzigkeit, Herr Landvogt! Gnade!  
Gnade!

G. Was bringt Ihr Euch auf offener Straße mir  
In Weg. — Zurück!

X. Mein Mann liegt im Gefängniß;  
Die armen Waisen schrei'n nach Brod. — Habt Mitleid,

Gestrenger Herr, mit unserm großen Elend!

R. d. S. Wer seid Ihr? Wer ist Euer Mann?

X. Ein armer

Wildheuer, guter Herr, vom Nigiberge,  
Der über'm Abgrund weg das freie Gras  
Abmähet von den schroffen Felsenwänden,  
Wohin das Vieh sich nicht getraut zu steigen —

X. (zum Landvogt). Bei Gott, ein elend und erbärmlich Leben!

Ich bitt' Euch, gebt ihn los, den armen Mann!  
Was er auch Schweres mag verschuldet haben,  
Strafe genug ist sein entseßlich Handwerk.

(Zu der Frau.)

Euch soll Recht werden. — Drinnen auf der Burg  
Kennt Eure Bitte. — Hier ist nicht der Ort.

X. Nein, nein, ich weiche nicht von diesem Platz,

Bis mir der Bogt den Mann zurückgeben!  
 Schon in den sechsten Mond liegt er im Thurm,  
 Und harret auf den Richterspruch vergebens.

G. Weib, wollt Ihr mir Gewalt anthun?  
 Hinweg!

A. Gerechtigkeit, Landvogt! Du bist der  
 Richter

Im Lande an des Kaisers Statt und Gottes.  
 Thu' Deine Pflicht! So Du Gerechtigkeit  
 Vom Himmel hoffest, so erzeig' sie uns!

G. Fort! Schaffst das freche Volk mir aus  
 den Augen!

A. (greift in die Zügel des Pferdes). Nein, nein, ich  
 habe Nichts mehr zu verlieren.

— Du kommst nicht von der Stelle, Bogt, bis Du  
 Mir Recht gesprochen. — Halte Deine Stirne,  
 Rolle die Augen, wie Du willst. — Wir sind  
 So grenzenlos unglücklich, daß wir Nichts  
 Rach' Deinem Zorn mehr fragen! —

G. Weib, mach' Plaz,  
 Oder mein Roß geht über Dich hinweg!

A. Laß es über mich dahin gehn! — Da —  
 (Sie reißt ihre Kinder zu Boden und wirft sich mit ihnen  
 ihm in den Weg.)

Hier lieg' ich  
 Mit meinen Kindern! — Laß die armen Waisen  
 Von Deines Pferdes Fuß zertreten werden!

Es ist das Aergste nicht, was Du gethan —

A. b. h. Weib, seid Ihr rasend?

A. (heftiger fortfahrend). Tratest Du doch längst  
 Das Land des Kaisers unter Deine Füße!  
 — O ich bin nur ein Weib! Wär' ich ein Mann,  
 Ich wüßte wohl was Besseres, als hier  
 Im Staub' zu liegen —

(Man hört die vorige Musik wieder auf der Höhe des  
 Wege, aber gedämpft.)

G. Wo sind meine Knechte?

Man reiße sie von hinnen, oder ich  
 Vergesse mich und thue, was mich reuet.

A. b. h. Die Knechte können nicht hindurch,  
 o Herr!

Der Hohlweg ist gesperrt durch eine Hochzeit.

G. Ein allzumilder Herrscher bin ich noch  
 Gegen dies Volk — die Zungen sind noch frei,  
 Es ist noch nicht ganz, wie es soll, gebändig't —  
 Doch es soll anders werden, ich gelob' es,  
 Ich will ihn brechen diesen starren Sinn,  
 Den kühlen Geist der Freiheit will ich beugen!  
 Ein neu Gesetz will ich in diesen Landen  
 Verkündigen. — Ich will —

(Ein Pfeil durchbohrt ihn; er fährt mit der Hand ans  
 Herz und will sinken. Mit matter Stimme:)

Gott sei mir gnädig!

A. b. h. Herr Landvogt. — Gott! Was ist  
 das? Woher kam das?

A. (aufstehend). Mord! Er taumelt,  
 sinkt! Er ist getroffen!

A. b. h. (springt vom Pferde). Welch gräßliches  
 Ereigniß. — Gott — Herr Ritter —  
 Ruft die Erbarmung Gottes an! — Ihr seid  
 Ein Mann des Todes!

G. Das ist Telle's Geschöß.

(Er vom Pferde herab dem Rudolph's Garra in den Arm  
 gesleitet und wird auf der Bank niedergelassen.)

A. (erscheint oben auf der Höhe des Felsen). Du kennst  
 den Schützen, suche keinen andern!  
 Frei sind die Hütten, sicher ist die Unschuld  
 Vor Dir, Du wirst dem Lande nicht mehr schaden.

(Verschwindet von der Höhe. Volk rückt herein.)

St. (voran). Was gibt es hier? Was hat sich  
 zugetragen?

A Der Landvogt ist von einem Pfeil durch-  
 schossen.

Volk (im Geretüscheln).

Wer ist erschossen?

(Indem die Vordersten von dem Brautzug auf die Scene  
 kommen, sind die Hintersten noch auf der Höhe, und die  
 Musik geht fort.)

A. b. h. Er verblutet sich.

Fort, schaffet Hülfe! Seht dem Mörder nach!  
 — Verlorner Mann, so muß es mit Dir enden!  
 Doch meine Warnung wolltest Du nicht hören!

St. Bei Gott! da liegt er bleich und ohne  
 Leben!

Viele Stimmen. Wer hat die That ge-  
 than?

A. b. h. Rast dieses Volk,  
 Daß es dem Mord Musik macht? Laßt sie schwei-  
 gen!

(Musik bricht plötzlich ab, es kommt noch mehr Volk nach.)

Herr Landvogt, redet, wenn Ihr könnt —  
 Habt Ihr

Mir Nichts mehr zu vertrauen?

(Schler gibt Zeichen mit der Hand, die er mit Festigkeit  
 wiederholt, da sie nicht gleich verstanden werden.)

Wo soll ich hin?

— Nach Rüksnacht? Ich versteh' Euch nicht —  
 O werdet

Nicht ungeduldig. — Laßt das Irdische!

Denkt jetzt, Euch mit dem Himmel zu versöhnen.

(Die ganze Hochzeitgesellschaft umsteht den Sterbenden  
 mit einem süßlichen Grauen.)

St. Sieh' wie er bleich wird! — Jetzt, jetzt  
 tritt der Tod

Ihm an das Herz — die Augen sind gebrochen.

A. (hebt ein Kind empor.) Seht Kinder, wie ein  
 Wütherich verschleidet!

A. b. h. Wahnsinnige Weiber, habt Ihr kein  
 Gefühl,

Daß Ihr den Blick an diesem Schreckniß weidet?  
 — Helft! — Leget Hand an! — Steht mir Nie-

Den Schmerzenspfeil ihm aus der Brust zu ziehn?  
 Weiber (treten zurück).

Wir ihn berühren, welchen Gott geschlagen!

A. b. h. Fluch treff Euch und Verdammiß!  
 (Zieht das Schwert.)

St. (fällt ihm in den Arm.) Wagt es, Herr!  
 Eu'r Walten hat ein Ende. Der Tyrann

Des Landes ist gefallen. Wir erdulden

Keine Gewalt mehr. Wir sind freie Menschen.

Alle (tumultuariß). Das Land ist frei!

A. b. h. Ist es dahin gekommen?

Endet die Furcht so schnell und der Gehorsam?

(Zu den Waffenknechten, die hereinbringen.)

Ihr seht die grausenvolle That des Mords,  
 Die hier geschehen. — Hülfe ist umsonst —

Bergeblich ist, dem Mörder nachzusetzen.  
 Uns drängen andre Sorgen. — Auf, nach Rüks-

nacht,  
 Daß wir dem Kaiser seine Reste retten!

Denn aufgelöst in diesem Augenblick  
 Sind aller Ordnung, aller Pflichten Bande,

Und keines Mannes Treu' ist zu vertrauen.

(Indem er mit den Waffenknechten abgeht, erscheinen sechs  
 barmherzige Brüder.)



**A.** Plag! Plag! da kommen die barmherzigen Brüder.

**St.** Das Opfer liegt. — Die Raben steigen nieder.

**Barmherzige Brüder**  
(schließen einen Halbkreis um den Todten und singen in tiefem Ton).

Rasch tritt der Tod den Menschen an;

Es ist ihm keine Frist gegeben.

Es stürzt ihn mitten in der Bahn,

Es reißt ihn fort vom vollen Leben.

Bereitet ober nicht, zu gehen,

Er muß vor seinen Richter stehen!

(Indem die letzten Zeilen wiederholt werden, fällt der Vorhang.)

## Fünfter Aufzug.

### Erste Scene.

Öffentlicher Platz bei Altdorf. Im Hintergrunde rechts die Reste Zwing Uri mit dem noch stehenden Baugerüste, wie in der dritten Scene des ersten Aufzugs; links eine Aussicht in viele Berge hinein, auf welchen allen Signalfeuer brennen. Es ist eben Tagesanbruch, Glocken ertönen aus verschiedenen Fernen.

**Kuoni, Kuoni, Berni, Meister Steins**  
meß und viele andere Landleute, auch Weiber und Kinder.

**R.** Seht Ihr die Feuer'signale auf den Bergen?

**M. S.** Hört Ihr die Glocken drüben überm Balb?

**R.** Die Feinde sind verjagt.

**M. S.** Die Burgen sind erobert.

**R.** Und wir im Lande Uri dußen noch

Auf unserm Boden das Tyrannenschloß?

Sind wir die Letzten, die sich frei erklären?

**M. S.** Das Loß soll stehen, das uns zwingen wollte?

Auf, reißt es nieder!

**Alle.** Nieder! Nieder! Nieder!

**R.** Wo ist der Stier von Uri?

**Stier v. Uri.** Hier. Was soll ich?

**R.** Steigt auf die Hochwacht, blast in Euer Horn,

Daß es weit'schmetternd in die Berge schalle,  
Und, jedes Echo in den Felsenklüften  
Aufweckend, schnell die Männer des Gebirgs  
Zusammenrufe!

(Stier von Uri geht ab. Walther Fürst kommt.)

**M. S.** Haltet, Freunde! Haltet!

Noch fehlt uns Kunde, was in Unterwalden  
Und Schwyz geschehen. Laßt uns Boten erst  
Erwarten!

**R.** Was erwarten? Der Tyrann  
Ist todt, der Tag der Freiheit ist erschienen.

**M. S.** Ist's nicht genug an diesen flammen-  
den Boten,

Die rings herum auf allen Bergen leuchten?

**R.** Kommt Alle, kommt, legt Hand an,  
Männer und Weiber!

Brecht das Gerüste! Sprengt die Bogen! Reißt  
Die Mauern ein! Kein Stein bleib' auf dem  
andern!

**M. S.** Gefellen! Kommt! Wir haben's aufge-  
baut;

Wir wissen's zu zerstören!

**Alle.** Kommt, reißt nieder!

(Sie stürzen sich von allen Seiten auf den Bau.)

**M. S.** Es ist im Lauf. Ich kann sie nicht  
mehr halten.

**Melchthal und Baumgarten** kommen.

**M.** Was? Steht die Burg noch, und Schloß  
Garnen liegt

In Asche, und der Roßberg ist gebrochen?

**M. S.** Seid Ihr es, Melchthal? Bringt Ihr  
uns die Freiheit?

**Sagt!** Sind die Lande alle rein vom Feind?

**M.** (umarmt ihn). Rein ist der Boden. Freut  
Euch, alter Vater!

In diesem Augenblicke, da wir reben,  
Ist kein Tyrann mehr in der Schweizer Land.

**M. S.** O spricht, wie wurdet Ihr der Bur-  
gen mächtig?

**M.** Der Rudenz war es, der das Garner  
Schloß

Mit männlich kühner That gewann.

Den Roßberg hatt' ich Nachts zuvor erklimmt.

— Doch höret, was geschah. Als wir das Schloß  
Vom Feind geleert, nun freudig angezündet,  
Die Flamme prasselnd schon zum Himmel schlug,  
Da stürzt der Diethelm, Gefiers Sub, hervor,  
Und ruft, daß die Brunederin verbrenne.

**M. S.** Gerechter Gott!

(Man hört die Balken des Gerüsts stürzen.)

**M.** Sie war es selbst, war heimlich  
Hier eingeschlossen auf des Bogts Geheiß.

Rasend erhob sich Rudenz — denn wir hörten

Die Balken schon, die festen Pfosten stürzen,

Und aus dem Rauch hervor den Zammerruf

Der Unglückseligen.

**M. S.** Sie ist gerettet?

**M.** Da galt Geschwindsein und Entschlossen-  
heit!

— Wär' er nur unser Edelmann gewesen,  
Wir hätten unser Leben wohl geliebt;  
Doch er war unser Eidgenosß, und Bertha  
Ehrte das Volk — So setzten wir getrost  
Das Leben dran, und stürzten in das Feuer.

**M. S.** Sie ist gerettet?

**M.** Sie ist's. Rudenz und ich,  
Wir trugen sie selbender aus den Flammen,  
Und hinter uns fiel krachend das Gebäll.  
— Und jetzt, als sie gerettet sich erkannte,  
Die Augen aufschlag zu dem Himmelslicht,  
Jetzt stürzte mir der Freiherr an das Herz,  
Und schweigend ward ein Bündniß jetzt beschworen,  
Das, fest gehärtet in des Feuers Gluth,  
Bestehen wird in allen Schicksalsproben —

**M. S.** Wo ist der Landenberg?

**M.** Ueber den Brünig.

Nicht lag's an mir, daß er das Licht der Augen,  
Davon trug, der den Vater mir geblendet.

Nach jagt' ich ihm, erreicht' ihn auf der Flucht,

Und riß ihn zu den Füßen meines Vaters.

Geschwungen über ihn war schon das Schwert;

Von der Barmherzigkeit des blinden Greises

Erhielt er stehend das Geschenk des Lebens.

U r p h e d e schwur er, nie zurück zu kehren;

Er wird sie halten; unsern Arm hat er

Geführt.

**M. S.** Wohl Euch, daß Ihr den reinen Sieg  
Mit Blute nicht geschändet!

**Kind er**

(eilen mit Trümmern des Gerüsts über die Scene.)

Freiheit! Freiheit!

(Das Horn von Uri wird mit Macht geblasen.)

**B. F.** Seht, welch ein Fest! Des Tages  
werden sich  
Die Kinder spät als Greise noch erinnern.

(Mädchen bringen den Hut auf einer Stange getragen;  
die ganze Scene füllt sich mit Volk an.)

**Kuodl.** Hier ist der Hut, dem wir uns  
beugen mußten.

**B.** Gebt uns Bescheid, was damit werden  
soll.

**B. F.** Gott! unter diesem Hute stand mein  
Enkel!

Mehrere Stimmen.

Zerflößt das Denkmal der Tyrannennacht!

In's Feuer mit ihm!

**B. F.** Nein, laßt ihn aufbewahren!

Der Tyrannei muß' er zum Werkzeug dienen;  
Er soll der Freiheit ewig Zeichen sein

(Die Landleute, Männer, Weiber und Kinder stehen  
und sitzen auf den Balken des zerbrochenen Gerüsts  
malerisch gruppiert in einem großen Halbkreis umher.)

**M.** So stehen wir nun fröhlich auf den  
Trümmern

Der Tyrannei, und herrlich ist's erfüllt,  
Was wir im Mütli schwuren, Eidgenossen!

**B. F.** Das Werk ist angefangen, nicht vollendet.

Jetzt ist uns Muth und feste Eintracht noth,  
Denn seid gewiß, nicht säumen wird der König,  
Den Tod zu rächen seines Vogts, und den  
Vertriebenen mit Gewalt zurück zu führen.

**M.** Er zieh' heran mit seiner Heeresmacht!  
Ist aus dem Innern doch der Feind verjagt;  
Dem Feind von Außen wollen wir begegnen.

**Kuodl.** Nur wen'ge Pässe öffnen ihm das Land;  
Die wollen wir mit unsern Leibern decken.

**B.** Wir sind vereinigt durch ein ewig Band,  
Und seine Heere sollen uns nicht schrecken!

**Köffelmann** und **Stauffacher** kommen.

**Köff.** (im Eintreten). Das sind des Himmels  
fürchtbare Gerichte.

**Landleute.** Was gibt's?

**Köff.** In welchen Zeiten leben wir!

**B. F.** Sagt an, was ist es? Ha, seid Ihr's,  
Herr **Werner**?

Was bringt Ihr uns?

**Landleute.** Was gibt's?

**Köff.** Hört und erstaunt!

**St.** Von einer großen Furcht sind wir befreit —

**Köff.** Der Kaiser ist ermordet.

**B. F.** Gnäd'ger Gott!

(Landleute machen einen Aufstand und umdrängen den  
Stauffacher.)

**Alle.** Ermordet! Was? Der Kaiser! Hört!  
Der Kaiser!

**M.** Nicht möglich! Woher kam Euch diese  
Kunde?

**St.** Es ist gewiß. Bei Bruch fiel König  
Albrecht

Durch Mörders Hand — ein glaubenswerther  
Mann,

**Johannes Müller**, bracht' es von Schaff-  
hausen.

**B. F.** Wer wagte solche grauenvolle That?

**St.** Sie wird noch grauenvoller durch den  
Thäter.

Es war sein Neffe, seines Brubers Kind,  
Herzog **Johann** von Schwaben, der's voll-  
brachte.

A., deutsche Lit. II.

**M.** Was trieb ihn zu der That des Vater-  
mords?

**St.** Der Kaiser hielt das väterliche Erbe  
Dem ungeduldig Mahnenden zurück;  
Es hieß, er denk', ihn ganz darum zu kürzen,  
Mit einem Bischofshut ihn abzufinden.

Wie dem auch sei — der Jüngling öffnete  
Der Waffenfreunde bösem Rath sein Ohr,  
Und mit den edlen Herrn von **Eschenbach**,  
Von **Tegerfelden**, von der **Wart** und **Palm**,  
Beschloß er, da er Recht nicht konnte finden,  
Sich **Rach'** zu holen mit der eignen Hand.

**B. F.** O spricht, wie ward das Gräßliche  
vollendet?

**St.** Der König ritt herab vom Stein zu  
Baden,

Gen **Rheinfeld**, wo die Postkatt war, zu ziehn,  
Mit ihm die Fürsten, **Hans** und **Leopold**,  
Und ein Gefolge hochgebornen Herren.

Und als sie kamen an die **Reuß**, wo man

Auf einer Fährre sich läßt übersehn,

Da drängten sich die Mörder in das Schiff,

Daß sie den Kaiser vom Gefolge trennten.

Drauf als der Fürst durch ein geackert Feld

Hinreitet — eine alte große Stadt

Soll drunter liegen aus der Heiden Zeit —

Die alte Feste **Habsburg** im Gesicht,

Wo seines Stammes Hoheit ausgegangen —

Stößt Herzog **Hans** den Dolch ihm in die Kehle,

**Kudolph** von **Palm** durchrennt ihn mit dem  
Speer,

Und **Eschenbach** zerpalteit ihm das Haupt,

Daß er herunterfällt in seinem Blut,

Gemordet von den Seinen, auf dem Seinen.

Am andern Ufer sahen sie die That,

Doch durch den Strom geschieden, konnten sie

Nur ein ohnmächtig Wehgeschrei erheben;

Am Wege aber saß ein armes Weib;

In ihrem Schoß verblutete der Kaiser.

**M.** So hat er nur sein frühes Grab ge-  
graben,

Der unersättlich Alles wollte haben!

**St.** Ein ungeheurer Schrecken ist im Land  
umher,

Gesperrt sind alle Pässe des Gebirgs;

Jedweder Stand verwahret seine Grenzen;

Die alte **Zürich** selbst schloß ihre Thore,

Die dreißig Jahr lang offen standen, zu,

Die Mörder fürchtend und noch mehr — die  
Mäder.

Denn mit des **Vannes** Fluch bewaffnet, kommt

Der **Ungarn** Königin, die strenge **Agnes**,

Die nicht die Milde kennet ihres zarten

Geschlechts, des Vaters königliches Blut

Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm,

An ihren Knechten, Kindern, Kindeskindern,

Ja, an den Steinen ihrer Schlösser selbst.

Geschworen hat sie, ganze Zeugungen

Hinabzusenden in des Vaters Grab,

In Blut sich, wie in **Maintenau**, zu baden.

**M.** Weiß man, wo sich die Mörder hinge-  
flüchtet?

**St.** Sie flohen alsbald nach vollbrachter That  
Auf fünf verschiednen Straßen auseinander,

Und trennten sich, um nie sich mehr zu sehn —

Herzog **Johann** soll irren im Gebirge.

**B. F.** So trägt die Unthat ihnen keine  
Frucht!

**Rache** trägt keine Frucht! Sich selbst ist sie

**A.** Plag! Plag! da kommen die barmherzigen Brüder.

**St.** Das Opfer liegt. — Die Raben steigen nieder.

**Barmherzige Brüder**  
(schließen einen Halbkreis um den Todten und singen in tiefem Ton).

Rasch tritt der Tod den Menschen an;

Es ist ihm keine Frist gegeben.

Es stürzt ihn mitten in der Bahn,

Es reißt ihn fort vom vollen Leben.

Bereitet oder nicht, zu gehen,

Er muß vor seinen Richter stehen!

(Indem die letzten Zeilen wiederholt werden, fällt der Vorhang.)

## Fünfter Aufzug.

### Erste Scene.

Offenlicher Platz bei Altdorf. Im Hintergrunde rechts die Reste Zwing Uri mit dem noch stehenden Baugerüste, wie in der dritten Scene des ersten Aufzugs; links eine Aussicht in viele Berge hinein, auf welchen allen Signalfeuer brennen. Es ist eben Tagesanbruch, Glocken ertönen aus verschiedenen Fernen.

**Kuobi, Kuoni, Berni, Meister Steiner** und viele andere Landleute, auch Weiber und Kinder.

**R.** Seht Ihr die Feuer-signale auf den Bergen?

**St.** Hört Ihr die Glocken drüben überm Wald?

**R.** Die Feinde sind verjagt.

**St.** Die Burgen sind erobert.

**R.** Und wir im Lande Uri bußen noch

Auf unserm Boden das Tyrannenschloß?

Sind wir die Letzten, die sich frei erklären?

**St.** Das Loth soll stehen, das uns zwingen wollte?

Auf, reißt es nieder!

**Alle.** Nieder! Nieder! Nieder!

**R.** Wo ist der Stier von Uri?

**Stier v. Uri.** Hier. Was soll ich?

**R.** Steigt auf die Hochwacht, bläst in Euer Horn,

Daß es weitschmetternd in die Berge schalle,  
Und, jedes Echo in den Felsenklüften  
Aufweckend, schnell die Männer des Gebirgs  
Zusammenrufe!

(Stier von Uri geht ab. Walthar Fürst kommt.)

**St. F.** Haltet, Freunde! Haltet!

Noch fehlt uns Kunde, was in Unterwalden  
Und Schwyz geschehen. Laßt uns Boten erst  
Erwarten!

**R.** Was erwarten? Der Tyrann  
Ist todt, der Tag der Freiheit ist erschienen.

**St. F.** Ist's nicht genug an diesen flammenden Boten,

Die rings herum auf allen Bergen leuchten?

**R.** Kommt Alle, kommt, legt Hand an,  
Männer und Weiber!

Brecht das Gerüste! Sprengt die Bogen! Reißt  
Die Mauern ein! Kein Stein bleib' auf dem  
andern!

**St. F.** Gesellen! kommt! Wir haben's aufgebaut;

Wir wissen's zu zerstören!

**Alle.** Kommt, reißt nieder!

(Sie stürzen sich von allen Seiten auf den Bau.)

**St. F.** Es ist im Lauf. Ich kann sie nicht  
mehr halten.

**Melchthal** und **Baumgarten** kommen.

**M.** Was? Steht die Burg noch, und Schloß  
Garnen liegt

In Asche, und der Rosberg ist gebrochen?

**St. F.** Seid Ihr es, Melchthal? Bringt Ihr  
uns die Freiheit?

**Sagt!** Sind die Lande alle rein vom Feind?

**M.** (umarmt ihn). Rein ist der Boden. Freut  
Euch, alter Vater!

In diesem Augenblicke, da wir reden,  
Ist kein Tyrann mehr in der Schweizer Land.

**St. F.** O spricht, wie wurdet Ihr der Bur-  
gen mächtig?

**M.** Der Rubenz war es, der das Garner  
Schloß

Mit männlich kühner That gewann.

Den Rosberg hatt' ich Nachts zuvor erklimmen.

— Doch höret, was geschah. Als wir das Schloß  
Vom Feind geleert, nun freudig angezündet,  
Die Flamme prasselnd schon zum Himmel schlug,  
Da stürzt der Diethelm, Gefährs Bub, hervor,  
Und ruft, daß die Brunederin verbrenne.

**St. F.** Gerechter Gott!

(Man hört die Balken des Gerüsts stürzen.)

**M.** Sie war es selbst, war heimlich  
Hier eingeschlossen auf des Bogts Geheiß.

Rasend erhob sich Rubenz — denn wir hörten  
Die Balken schon, die festen Pfosten stürzen,  
Und aus dem Rauch hervor den Zammerruf  
Der Unglückseligen.

**St. F.** Sie ist gerettet?

**M.** Da galt Geschwindsein und Entschlossen-  
heit!

— Wär' er nur unser Edelmann gewesen,  
Wir hätten unser Leben wohl geliebt;  
Doch er war unser Eidgenos, und Bertha  
Ehrte das Volk — So setzten wir getrost  
Das Leben dran, und stürzten in das Feuer.

**St. F.** Sie ist gerettet?

**M.** Sie ist's. Rubenz und ich,  
Wir trugen sie selbender aus den Flammen,  
Und hinter uns fiel krachend das Gebälk.  
— Und jetzt, als sie gerettet sich erkannte,  
Die Augen aufschlag zu dem Himmelslicht,  
Jetzt stürzte mir der Freiherr an das Herz,  
Und schweigend ward ein Bündniß jetzt beschworen,  
Das, fest gehärtet in des Feuers Gluth,  
Bestehen wird in allen Schicksalsproben —

**St. F.** Wo ist der Landenberg?

**M.** Ueber den Brünig.

Nicht lag's an mir, daß er das Licht der Augen,  
Davon trug, der den Vater mir geblendet.  
Nach jagt' ich ihm, erreicht' ihn auf der Flucht,  
Und riß ihn zu den Füßen meines Vaters.  
Geschwungen über ihn war schon das Schwert;  
Von der Barmherzigkeit des blinden Greises  
Erhielt er stehend das Geschenk des Lebens.  
Urpheide schwur er, nie zurück zu kehren;  
Er wird sie halten; unsern Arm hat er  
Geführt.

**St. F.** Wohl Euch, daß Ihr den reinen Sieg  
Mit Blute nicht geschändet!

**Kinder**

(eilen mit Trümmern des Gerüsts über die Scene.)

Freiheit! Freiheit!

(Das Horn von Uri wird mit Macht geblasen.)

**B. F.** Seht, welch ein Fest! Des Tages werden sich Die Kinder spät als Greise noch erinnern.

(Mädchen bringen den Hut auf einer Stange getragen; die ganze Scene füllt sich mit Volk an.)

**Kuodl.** Hier ist der Hut, dem wir uns beugen mußten.

**B.** Gebt uns Beschaid, was damit werden soll.

**B. F.** Gott! unter diesem Hute stand mein Enkel!

Mehrere Stimmen.

Beistört das Denkmal der Tyrannenmacht! In's Feur mit ihm!

**B. F.** Nein, laßt ihn aufbewahren! Der Tyranei muß' er zum Werkzeug dienen; Er soll der Freiheit ewig Zeichen sein

(Die Landleute, Männer, Weiber und Kinder stehen und sitzen auf den Balken des zerbrochenen Gerüstes maulerisch gruppiert in einem großen Halbkreis umher.)

**M.** So stehen wir nun fröhlich auf den Trümmern

Der Tyranei, und herrlich ist's erfüllt, Was wir im Nütli schwuren, Eidgenossen!

**B. F.** Das Wort ist angefangen, nicht vollendet.

Jetzt ist uns Muth und feste Eintracht noth, Denn seid gewiß, nicht säumen wird der König, Den Tod zu rächen seines Vogts, und den Vertriebenen mit Gewalt zurück zu führen.

**M.** Er zieh' heran mit seiner Heeresmacht! Ist aus dem Innern doch der Feind verjagt; Dem Feind von Aussen wollen wir begegnen.

**Kuodl.** Nur wen'ge Pässe öffnen ihm das Land; Die wollen wir mit unsern Leibern decken.

**B.** Wir sind vereinigt durch ein ewig Band, Und seine Heere sollen uns nicht schrecken!

**Rößelmann** und **Stauffacher** kommen.

**Rößf.** (im Eintreten). Das sind des Himmels fürchtbare Gerichte.

**Landleute.** Was gib't's?

**Rößf.** In welchen Zeiten leben wir!

**B. F.** Sagt an, was ist es? Ha, seid Ihr's, Herr Werner?

Was bringt Ihr uns?

**Landleute.** Was gib't's?

**Rößf.** Hört und erstaunt!

**St.** Von einer großen Furcht sind wir befreit —

**Rößf.** Der Kaiser ist ermordet.

**B. F.** Gnäd'ger Gott!

(Landleute machen einen Aufstand und umdrängen den Stauffacher.)

**Alle.** Ermordet! Was? Der Kaiser! Hört! Der Kaiser!

**M.** Nicht möglich! Woher kam Euch diese Kunde?

**St.** Es ist gewiß. Bei Bruck fiel König Albrecht

Durch Mörders Hand — ein glaubenswerther Mann,

**Johannes Müller**, bracht' es von Schaffhausen.

**B. F.** Wer wagte solche grauenvolle That?

**St.** Sie wird noch grauenvoller durch den Thäter.

Es war sein Neffe, seines Bruders Kind, Herzog **Johann** von Schwaben, der's vollbrachte.

*R., deutsche Lit. II.*

**M.** Was trieb ihn zu der That des Vatersmords?

**St.** Der Kaiser hielt das väterliche Erbe Dem ungeduldig Mahnenden zurück; Es hieß, er denk', ihn ganz darum zu kürzen, Mit einem Bischofshut ihn abzufinden.

Wie dem auch sei — der Jüngling öffnete Der Waffenfreunde bösem Rath sein Ohr, Und mit den ehlen Herrn von **Eschenbach**, Von **Legerfelden**, von der **Wart** und **Paln**, Beschloß er, da er Recht nicht konnte finden, Sich Rach' zu holen mit der eignen Hand.

**B. F.** O spricht, wie ward das Gräßliche vollendet?

**St.** Der König ritt herab vom Stein zu Baden,

Gen **Rheinfeld**, wo die Poststatt war, zu ziehn, Mit ihm die Fürsten, **Hans** und **Leopold**, Und ein Gefolge hochgeborener Herren.

Und als sie kamen an die **Reuß**, wo man

Auf einer Fährse sich läßt übersezen,

Da drängten sich die Mörder in das Schiff,

Daß sie den Kaiser vom Gefolge trennten.

Drauf als der Fürst durch ein geackert Feld

Hinreitet — eine alte große Stadt

Soll drunter liegen aus der Heiden Zeit —

Die alte Feste **Habsburg** im Gesicht,

Wo seines Stammes Hoheit ausgegangen —

Stößt Herzog **Hans** den Dolch ihm in die Kehle,

**Kudolph** von **Paln** durchrennt ihn mit dem

**Speer**,

Und **Eschenbach** zerfpaltet ihm das Haupt,

Daß er herunterfällt in seinem Blut,

Gemordet von den Seinen, auf dem Seinen.

Am andern Ufer sahen sie die That,

Doch durch den Strom geschieden, konnten sie

Nur ein ohnmächtig Wehgeschrei erheben;

Am Wege aber saß ein armes Weib;

In ihrem Schoß verblutete der Kaiser.

**M.** So hat er nur sein frühes Grab ge-

graben,

Der unersättlich Alles wollte haben!

**St.** Ein ungeheurer Schrecken ist im Land

umher,

Gesperrt sind alle Pässe des Gebirgs;

Jedweder Stand verwahrt seine Grenzen;

Die alte **Zürich** selbst schloß ihre Thore,

Die dreißig Jahr lang offen standen, zu,

Die Mörder fürchtend und noch mehr — die

Rächer.

Denn mit des **Vannes** Fluch bewaffnet, kommt

Der **Ungarn** Königin, die strenge **Agnes**,

Die nicht die Milde kennet ihres zarten

Geschlechts, des Vaters königliches Blut

Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm,

In ihren Knechten, Kindern, Kindeskindern,

Ja, an den Steinen ihrer Schlösser selbst.

Geschworen hat sie, ganze Zeugungen

Hinabzusenden in des Vaters Grab,

In Blut sich, wie in **Maienthau**, zu baden.

**M.** Weiß man, wo sich die Mörder hinge-

flüchtet?

**St.** Sie flohen alsbald nach vollbrachter That

Auf fünf verschiednen Straßen auseinander,

Und trennten sich, um nie sich mehr zu sehn —

Herzog **Johann** soll irren im Gebirge.

**B. F.** So trägt die Unthat ihnen keine

Frucht!

Rache trägt keine Frucht! Sich selbst ist sie

Die fürchterliche Nahrung, ihr Genuß  
Ist Mord, und ihre Sättigung das Graufen.  
St. Den Mördern bringt die Unthat nicht  
Gewinn;

Wir aber brechen mit der reinen Hand  
Des blut'gen Frevels segenvolle Frucht.  
Denn einer großen Furcht sind wir entlebigt:  
Gefallen ist der Freiheit größter Feind,  
Und, wie verlautet, wird das Zepter gehn  
Aus Habsburgs Haus zu einem andern Stamm;  
Das Reich will seine Wahlfreiheit behaupten.

W. F. und Mehrere. Vernaht Ihr was?  
St. Der Graf von Eurenburg  
Ist von den mehrsten Stimmen schon bezeichnet.

W. F. Wohl uns, daß wir beim Reiche treu  
gehalten;

Jetzt ist zu hoffen auf Gerechtigkeit!  
St. Dem neuen Herrn thun tapfre Freunde  
noth;

Er wird uns schirmen gegen Oestreichs Rache.  
(Die Landleute umarmen einander.)

Sigrift mit einem Reichsboten.

Sigrift. Hier sind des Landes würd'ge Ober-  
häupter.

Röff. und Mehrere. Sigrift, was gib't's?

Sigrift. Ein Reichsbot bringt dies Schreiben.

Alle (zu Balthar Fürst). Erbrecht, und leset!

W. F. (liest). „Den bescheidenen Männern  
Von Uri, Schwyz und Unterwalden bietet  
Die Königin Elisabeth Gnad' und alles Gutes.“

Viele Stimmen. Was will die Königin?  
Ihr Reich ist aus.

W. F. (liest). „In ihrem großen Schmerz und  
Wittwenleid,

Worein der blut'ge Hinausgang ihres Herrn  
Die Königin versetzt, gedenkt sie noch  
Der alten Treu und Lieb' der Schwyzlerlande.“

W. In ihrem Glück hat sie das nie gethan.

Röff. Still! Lasset hören!

W. F. (liest). „Und sie versieht sich zu dem  
treuen Volk,

Daß es gerechten Abscheu werde tragen  
Vor den verfluchten Thätern dieser That.  
Darum erwartet sie von den drei Landen,  
Daß sie den Mördern nimmer Vorschub thun,  
Vielmehr getreulich dazu helfen werden,  
Sie auszuliefern in des Rächers Hand,  
Der Lieb' gedenkend und der alten Gunst,  
Die sie von Rudolfs Fürstenhaus empfangen.“  
(Zeichen des Unwillens unter den Landleuten.)

Viele Stimmen. Der Lieb' und Gunst!

St. Wir haben Gunst empfangen von dem  
Vater;

Doch wessen rühmen wir uns von dem Sohn?  
Hat er den Brief der Freiheit uns bestätigt,  
Wie vor ihm alle Kaiser doch gethan?  
Hat er gerichtet nach gerechtem Spruch,  
Und der bedrängten Unschuld Schutz verliehn?  
Hat er auch nur die Boten wollen hören,  
Die wir in unsrer Angst zu ihm gesendet?  
Nicht Eins von diesem Allen hat der König  
An uns gethan, und hätten wir nicht selbst  
Uns Recht verschafft mit eig'ner, muth'ger Hand,  
Ihn rührte unsre Noth nicht an — Ihm Dank!  
Nicht Dank hat er gesät in diesen Thälern.  
Er stand auf einem hohen Platz, er konnte  
Ein Vater seiner Völker sein; doch ihm  
Gefiel es, nur zu sorgen für die Seinen:  
Die er gemehrt hat, mögen um ihn weinen!

W. F. Wir wollen nicht frohlocken seines  
Falls,  
Nicht des empfangnen Bösen jetzt gedenken,  
Fern sei's von uns! Doch, daß wir rächen  
sollten

Des Königs Tod, der nie uns Gutes that,  
Und die verfolgen, die uns nie betrübten,  
Das ziemt uns nicht und will uns nicht ge-  
bühren.

Die Liebe will ein freies Opfer sein;  
Der Tod entbindet von erzwungenen Pflichten;  
— Ihm haben wir Nichts weiter zu entrichten.

W. Und weint die Königin in ihrer Kammer,  
Und klagt ihr wilder Schmerz den Himmel an,  
So seht Ihr hier ein angstbefreites Volk  
Zu eben diesem Himmel dankend flehn —  
Wer Thränen ernten will, muß Liebe sä'n.

(Reichsbote geht ab.)

St. (zu dem Volk). Wo ist der Zell? Soll er

allein uns fehlen,

Der unsrer Freiheit Stifter ist? Das Größte  
Hat er gethan, das Härteste erduldet.

Kommt Alle, kommt, nach seinem Haus zu wallen,  
Und ruft Heil dem Retter von uns Allen.

(Alle gehen ab.)

### Zweite Scene.

Tells Hausflur. Ein Feuer brennt auf dem Herd. Die  
offenstehende Thür zeigt ins Freie.

Hedwig. Balthar und Wilhelm.

H. Heut kommt der Vater. Kinder, liebe  
Kinder!

Er lebt, ist frei, und wir sind frei, und Alles!  
Und Euer Vater ist's, der's Land gerettet.

Balt. Und ich bin auch dabei gewesen, Mutter!  
Mich muß man auch mit nennen. Vaters Pfeil  
Ging mir am Leben hart vorbei, und ich  
hab' nicht gezittert.

H. (umarmt ihn). Ja, Du bist mir wieder  
Gegeben! Zweimal hab' ich Dich geboren!  
Zweimal litt ich den Mutter Schmerz um Dich!  
Es ist vorbei — Ich hab' Euch Beide,  
Und heute kommt der liebe Vater wieder!

(Ein Mönch erscheint an der Hausthür.)

Wilh. Sieh', Mutter, sieh' — dort steht ein  
frommer Bruder;

Gewiß wird er um eine Gabe flehn.

H. Füh'r ihn herein, damit wir ihn erquicken;  
Er füh'l', daß er ins Freudenhaus gekommen.  
(Geht hinein und kommt bald mit einem Becher wieder.)

Wilh. (zum Mönch). Kommt, guter Mann! Die  
Mutter will Euch laben.

Balt. Kommt, ruht Euch aus und geht ge-  
stärkt von dannen.

Mönch. (schau umherblickend, mit geschrägten Augen).  
Wo bin ich? Saget an, in welchem Lande?

Balt. Seid Ihr verirret, daß Ihr das nicht  
wißt?

Ihr seid zu Bürglen, Herr, im Lande Uri,  
Wo man hineingeht in das Schächenthal.

Mönch. (zu Hedwig, welche zurückkommt). Seid  
Ihr allein? Ist Euer Herr zu Hause?

H. Ich erwart' ihn eben — doch was ist Euch,  
Mann?

Ihr seht nicht aus, als ob Ihr Gutes brähtet;  
— Wer Ihr auch seid, Ihr seid bedürftig,  
nehmt!

(Reicht ihm den Becher.)

Mönch. Wie auch mein lechzend Herz nach  
Labung schmachtet,  
Nichts rühr' ich an, bis Ihr mir zugesagt —

H. Berührt mein Kleid nicht, tretet mir  
nicht nah,  
Bleibt ferne stehn, wenn ich Euch hören soll.

Mönch. Bei diesem Feuer, das hier gastlich  
lobert,

Bei Eurer Kinder theurem Haupt, das ich  
umfasse —

(Ergreift die Knaben.)

H. Mann, was sinnet Ihr? Zurück  
Von meinen Kindern! — Ihr seid kein Mönch!

Ihr seid  
Es nicht! Der Friede wohnt in diesem Kleide;  
In Euren Jüngen wohnt der Friede nicht.

Mönch. Ich bin der unglücklichste der Men-  
schen.

H. Das Unglück spricht gewaltig zu dem Her-  
zen;

Doch Euer Blick schnürt mir das Innre zu.

Walt. (außerathend). Mutter, der Vater!  
(Gilt hinaus.)

H. O mein Gott!  
(Will nach, zittert und hält sich an.)

Wilh. (eilt nach). Der Vater!

Walt. (draußen). Da bist Du wieder!

Wilh. (draußen). Vater, lieber Vater!

Zell. (draußen). Da bin ich wieder. — Wo ist  
Eure Mutter?

(Treten herein.)

Walt. Da steht sie an der Thür und kann  
nicht weiter,  
So zittert sie vor Schrecken und vor Freude.

L. O Hedwig! Hedwig! Mutter meiner Kin-  
der!

Gott hat geholfen. — Uns trennt kein Tyrann  
mehr!

H. (an seinem Halse). O Zell! Zell! welche Angst  
litt ich um Dich!

(Mönch wird aufmerksam.)

L. Vergiß sie jetzt und lebe nur der Freude!

Da bin ich wieder! Das ist meine Hütte!

Ich stehe wieder auf dem Weinigen!

Wilh. Wo aber hast Du Deine Armbrust,  
Vater?

Ich seh' sie nicht.

L. Du wirst sie nie mehr sehn.

An heil'ger Stätte ist sie aufbewahrt;

Sie wird hinfort zu keiner Jagd mehr dienen.

H. O Zell! Zell!

(Tritt zurück, läßt seine Hand los.)

L. Was erschreckt Dich, liebes Weib?

H. Wie — wie kommst Du mir wieder? —  
Diese Hand

— Darf ich sie fassen? — Diese Hand — O Gott!

L. (herzlich und muthig). Hat Euch vertheidigt  
und das Land gerettet;

Ich darf sie frei hinauf zum Himmel heben.

(Mönch macht eine rasche Bewegung, er erblickt ihn.)

Wer ist der Bruder hier?

H. Ach, ich vergaß ihn!

Sprich Du mit ihm; mir graut in seiner Nähe.

Mönch. (tritt näher.) Seid Ihr der Zell, durch  
den der Landvogt fiel?

L. Der bin ich, ich verberg' es keinem Men-  
schen.

Mönch. Ihr seid der Zell! Ach, es ist Gottes Hand,  
Die unter Euer Dach mich hat geführt.

L. (mißt ihn mit den Augen). Ihr seid kein Mönch!  
Wer seid Ihr?

Mönch. Ihr erschlugt

Den Landvogt, der Euch Böses that. — Auch ich  
hab' einen Feind erschlagen, der mir Recht  
versagte. — Er war Euer Feind, wie meiner —  
Ich hab' das Land von ihm befreit.

L. (zurückfahrend). Ihr seid —  
Entsetzen! — Kinder! Kinder, geht hinein!  
Geh', liebes Weib! Geh'! Geh'! — Unglücklicher,  
Ihr wäret —

H. Gott! wer ist es?

L. Frage nicht!

Fort! Fort! Die Kinder dürfen es nicht hören.  
Geh' aus dem Hause. — Weit hinweg. — Du  
darfst

Nicht unter einem Dach mit Diesem wohnen.

H. Beh mir, was ist das? Kommt!

(Gehet mit den Kindern.)

L. (zu dem Mönch). Ihr seid der Herzog  
Von Oestreich. — Ihr seid's! Ihr habt den Kaiser  
erschlagen, Euern Ohm und Herrn.

Joh. Parricida. Er war  
Der Räuber meines Erbes.

L. Euern Ohm  
erschlagen, Euern Kaiser! Und Euch trägt  
Die Erde noch! Euch leuchtet noch die Sonne!

J. P. Zell, hört mich, eh' Ihr —

L. Von dem Blute triefend  
Des Vaternordes und des Kaisermordes,  
Wagst Du, zu treten in mein reines Haus?  
Du wagst's, Dein Antlitz einem guten Menschen  
zu zeigen und das Gastrecht zu begehren?

J. P. Bei Euch hofft' ich Barmherzigkeit zu  
finden;

Auch Ihr nahmt Rach' an Euerm Feind.

L. Unglücklicher!

Darfst Du der Ehrsucht blut'ge Schuld vermengen  
Mit der gerechten Nothwehr eines Vaters?

Hast Du der Kinder liebes Haupt vertheidigt?

Des Herdes Heiligthum beschützt? Das Schreck-  
lichste,

Das Letzte von den Deinen abgewehrt?

— Zum Himmel heb' ich meine reinen Hände,

Berfluche Dich und Deine That. — Gerächt

hab' ich die heilige Natur, die Du  
Gefchändet. — Nichts theil' ich mit Dir — Ge-  
mordet

Hast Du, ich hab' mein Theuerstes vertheidigt.

J. P. Ihr stoßt mich von Euch, trostlos, in

Verzweiflung?

L. Mich faßt ein Grausen, da ich mit Dir

rede.

Fort! Bandle Deine fürchterliche Strafe!

Lass' rein die Hütte, wo die Unschuld wohnt!

J. P. (wendet sich zu gehen). So kann ich, und

so will ich nicht mehr leben!

L. Und doch erbarmt mich Deiner. — Gott

des Himmels!

So jung, von solchem adelichen Stamm,  
Der Enkel Rudolphs, meines Herrn und Kaisers,

Als Mörder flüchtig, hier an meiner Schwelle,  
Des armen Mannes, stehend und verzweifend —

(Verhüllt sich das Gesicht.)

J. P. O wenn Ihr weinen könnt, laßt mein

Gesicht

Euch jammern; es ist fürchterlich. — Ich bin  
Ein Fürst. — Ich war's — ich konnte glück-  
lich werden

Wenn ich der Wünsche Ungebuld bezwang;  
Der Reiz zernagte mir das Herz. — Ich sah  
Die Jugend meines Vaters Leopold  
Gefrönt mit Ehre und mit Land belohnt,  
Und mich, der gleiches Alters mit ihm war,  
In klauischer Unmündigkeit gehalten. —

A. Unglücklicher, wohl kannte Dich Dein Ohm,  
Da er Dir Land und Leute weigerte!  
Du selbst mit rascher, wilder Wahnsinnsthat  
Rechtfertigst furchtbar seinen weisen Schluß.  
— Wo sind die blut'gen Helfer Deines Mords?

J. P. Wohin die Rachegeister sie geführt:  
Ich sah sie seit der Unglückthat nicht wieder.

A. Weißt Du, daß Dich die Nacht verfolgt,  
daß Du

Dem Freund verboten und dem Feind erlaubt?

J. P. Darum vermeid' ich alle offene Straßen;  
An keine Hütte wag' ich anzupochen —  
Der Wüste lehr' ich meine Schritte zu;  
Mein eignes Schreckniß, irr' ich durch die Berge,  
Und fahre schauernd vor mir selbst zurück,  
Zeigt mir ein Bach mein unglücklich Bild.  
O wenn Ihr Mitleid fühlt und Menschlichkeit —  
(Fällt vor ihm nieder.)

A. (abgewendet). Steht auf! Steht auf!

J. P. Nicht, bis Ihr mir die Hand gereicht  
zur Hülfe.

A. Kann ich Euch helfen? Kann's ein Mensch  
der Sünde?

Doch stehet auf. — Was Ihr auch Gräßliches  
Verübt. — Ihr seid ein Mensch. — Ich bin es  
auch —

Vom Tell soll Keiner ungetröstet scheiden —  
Was ich vermag, das will ich thun.

J. P. (aufliegend und seine Hand mit Heftigkeit er-  
greifend).

O Tell!

Ihr rettet meine Seele von Verzweiflung.

A. Laßt meine Hand los. — Ihr müßt fort.  
Hier könnt

Ihr unentdeckt nicht bleiben, könnt entdeckt  
Auf Schuß nicht rechnen. — Wo gedenkt Ihr hin?  
Wo hofft Ihr, Ruh' zu finden?

J. P. Weiß ich's? Ach!

A. Hört, was mir Gott ins Herz gibt. —  
Ihr müßt fort

Ins Land Italien, nach Sanct Peters Stadt!  
Dort werft Ihr Euch dem Papst zu Füßen, beichtet  
Ihm Eure Schuld und löset Eure Seele!

J. P. Wird er mich nicht dem Rächer überliefern?  
A. Was er Euch thut, das nehmet an von Gott.

J. P. Wie komm' ich in das unbekannte Land?  
Ich bin des Wegs nicht kundig, wage nicht  
zu Wanderern die Schritte zu gesellen.

A. Den Weg will ich Euch nennen, merket  
wohl!

Ihr steigt hinauf, dem Strom der Reuß ent-  
gegen,  
Die wilde Laufes von dem Berge stürzt —

J. P. (erschrickt). Geh' ich die Reuß? Sie floss  
bei meiner That.

A. Am Abgrund geht der Weg und viele  
Kreuze

Bezeichnen ihn, errichtet zum Gedächtniß  
Der Wanderer, die die Karwin begraben.

J. P. Ich fürchte nicht die Schrecken der Natur,  
Wenn ich des Herzens wilde Qualen zähme.

A. Vor jedem Kreuze fallet hin und bisset

Mit heißen Reuethränen Eure Schuld —  
Und seid Ihr glücklich durch die Schreckensstraße,  
Sendet der Berg nicht seine Windeswehen  
Auf Euch herab von dem beizten Joch,  
So kommt Ihr auf die Brücke, welche stäubet.  
Wenn sie nicht einbricht unter Eurer Schuld,  
Wenn Ihr sie glücklich hinter Euch gelassen,  
So reißt ein schwarzes Felsenthor sich auf;  
Kein Tag hat's noch erhellt — da geht Ihr durch,  
Es führt Euch in ein heitres Thal der Freude —  
Doch schnellen Schritts müßt Ihr vorüber eilen;  
Ihr dürft nicht weilen, wo die Ruhe wohnt.

J. P. O Rudolph! Rudolph! Königlich Ahn!  
So zieht Dein Enkel ein auf Deines Reiches Boden!

A. So immer steigend kommt Ihr auf die  
Höhen

Des Gotthards, wo die ewigen Seen sind,  
Die von des Himmels Strömen selbst sich füllen.  
Dort nehmt Ihr Abschied von der deutschen Erde,  
Und munterm Laufs führt Euch ein andrer Strom  
Ins Land Italien hinab, Euch das gelobte —  
(Man hört den Ausrufen von vielen Alpenhörnern ge-  
blasen.)

Ich höre Stimmen; fort!

H. (eilt herein). Wo bist Du, Tell?

Der Vater kommt! Es naht in frohem Zug  
Die Eidgenossen alle. —

J. P. (verbüllt sich). Wehe mir!

Ich darf nicht weilen bei den Glücklichen.

A. Geh', liebes Weib. Erfrische diesen Mann!  
Belad' ihn reich mit Gaben; denn sein Weg  
Ist weit und keine Herberg' findet er.  
Eile! Sie naht.

H. Wer ist er?

A. Forche nicht!

Und wenn er geht, so wende Deine Augen,  
Daß sie nicht sehen, welchen Weg er wandelt!

(Barricaba geht auf den Tell zu mit einer raschen Be-  
wegung; dieser aber beachtet ihn mit der Hand und  
geht. Wenn Berthe zu verschiedenen Seiten abgegan-  
gen, verändert sich der Schauplay, und man sieht  
in der

### Letzten Scene

den ganzen Thalgrund vor Tells Wohnung, nebst  
den Anhöhen, welche ihn einschließen, mit Land-  
leuten besetzt, welche sich zu einem Ganzen grup-  
piren. Andre kommen über einen hohen Fels, der  
über den Schächeln führt, gezogen. Walther führt  
mit den beiden Knaben, Melchthal und Stausacker  
kommen vorwärts! Andre drängen nach; wie Tell  
heraustritt, empfangen ihn Alle mit lautem Froh-  
locken.)

Alle. Es lebe Tell! der Schütz und der Erretter!  
(Indem sich die Vordersten um den Tell drängen und  
ihn umarmen, erscheinen noch Rudenz und Bertha,  
jener die Landleute, diese die Hedwig umarmend.  
Die Musik vom Berge begleitet diese stumme Scene.  
Wenn sie geendigt, tritt Bertha in die Mitte des  
Volks.)

Bertha. Landleute! Eidgenossen! Nehmt mich  
auf

In Euern Bund, die erste Glückliche,  
Die Schuß gefunden in der Freiheit Land.  
In Eure tapfere Hand leg' ich mein Recht.  
Wollt Ihr als Eure Bürgerin mich schützen?  
Landleute. Das wollen wir mit Gut und Blut.

B. Wohlan!

So reich' ich diesem Jüngling meine Rechte,  
Die freie Schweizerin dem freien Mann!

Rudenz. Und frei erklär' ich alle meine Knechte.  
(Indem die Musik von Neuem rasch einfällt, fällt der  
Vorhang.)

# Christian Friedrich Daniel Schubart.

## I. Der Gefangene.

1. Gefangner Mann, ein armer Mann!  
Durchs schwarze Eisengitter  
Starr' ich den fernen Himmel an,  
Und wein' und seufze bitter.
2. Die Sonne, sonst so hell und rund,  
Schaut trüb auf mich herunter;  
Und kömmt die braune Abendstund',  
So geht sie blutig unter.
3. Mir ist der Mond so gelb, so bleich,  
Er wallt im Wittwenschleier;  
Die Sterne mir — sind Fackeln gleich  
Bei einer Todtenfeier.
4. Mag sehen nicht die Blümlein blühen,  
Nicht fühlen Lenzeswehen;  
Ach! lieber sah' ich Rosmarin  
Im Duft der Gräber stehen.
5. Vergebens wiegt der Abendhauch  
Für mich die goldnen Aehren;  
Wöcht' nur in meinem Felsenbauch  
Die Stürme brausen hören.
6. Was hilft mir Thau und Sonnenschein  
Im Busen einer Rose?  
Denn Nichts ist mein; ach Nichts ist mein  
Im Muttererbenschoße.
7. Kann nimmer an der Gattin Brust,  
Nicht an der Kinder Wangen  
Mit Gattenwonne, Vaterlust  
In Himmelsthänen hängen.
8. Gefangner Mann, ein armer Mann!  
Fern von den Lieben allen,  
Muß ich des Lebens Dornenbahn  
In Schauernächten wällen.
9. Es gähnt mich an die Einsamkeit,  
Ich wälze mich auf Fesseln;  
Und selbst mein Beten wird entweiht  
Vom Klirren meiner Fesseln.
10. Mich drängt der hohen Freiheit Ruf;  
Ich fühl's, daß Gott nur Sklaven  
Und Teufel für die Ketten schuf,  
Um sie damit zu strafen.
11. Was hab' ich, Brüder, Euch gethan?  
Kommt doch und seht mich Armen!  
Gefangner Mann, ein armer Mann!  
Ach, habt mit mir Erbarmen!

## II. Das Mutterherz.

1. Mutterherz, o Mutterherz!  
Ach! wer senkte diese Regung,  
Diese stuhende Bewegung,  
Diese Wonne, diesen Schmerz  
Süß und schauervoll in Dich!
2. Gott, der Herzenbilder,  
Sprach zur rothen Fluth  
In den Aern: Milde  
Flüße, still und gut!  
Und da strömten Flammen  
Alle himmelwärts

In der Brust zusammen —  
Und es ward ein Mutterherz.  
3. Mutterherz, o Mutterherz!  
Diese liebevolle Regung,  
Diese stuhende Bewegung,  
Diese Wonne, diesen Schmerz  
Senkte Gott, nur Gott in Dich!

## III. Kaplied.

1. Auf, auf! Ihr Brüder, und seid stark,  
Der Abschiedstag ist da!  
Schwer liegt er auf der Seele, schwer!  
Wir sollen über Land und Meer  
Ins heiße Afrika.
2. Ein dichter Kreis von Lieben steht,  
Ihr Brüder, um uns her;  
Uns knüpft so manches theure Band  
An unser deutsches Vaterland,  
Drum fällt der Abschied schwer.
3. Dem bieten graue Eltern noch  
Zum letztenmal die Hand;  
Den losen Bruder, Schwester, Freund;  
Und Alles schweigt, und Alles weint,  
Lobtblas von uns gewandt.
4. Und, wie ein Geist, schlingt um den Hals  
Das Liebchen sich herum:  
Willst mich verlassen, liebes Herz,  
Auf ewig? — und der bittere Schmerz  
Nacht's arme Liebchen stumm.
5. Ist hart — drum wirble Du, Tambour,  
Den Generalmarsch drein!  
Der Abschied macht uns sonst zu weich,  
Wir weinten, kleinen Kindern gleich —  
Es muß geschieden sein.
6. Lebt wohl, Ihr Freunde! Sehn wir uns  
Vielleicht zum letztenmal;  
So denkt, nicht für die kurze Zeit,  
Freundschaft ist für die Ewigkeit,  
Und Gott ist überall.
7. In Deutschlands Grenze füllen wir  
Mit Erde unsre Hand,  
Und küssen sie — das sei der Dank  
Für Deine Pflege, Speis' und Trank,  
Du liebes Vaterland!
8. Wenn dann die Meereswoge sich  
An unserm Schiffe bricht,  
So segeln wir gelassen fort;  
Denn Gott ist hier, und Gott ist dort,  
Und der verläßt uns nicht!
9. Und ha! wenn sich der Tafelberg  
Aus blauen Düften hebt;  
So strecken wir empor die Hand,  
Und jauchzen: Land! Ihr Brüder, Land!  
Daß unser Schiff erbebt.
10. Und wenn Soldat und Offizier  
Gesund ans Ufer springt,  
Dann jubeln wir: Ihr Brüder, ha!  
Nun sind wir ja in Afrika.  
Und Alles dankt und singt.



11. Wir leben drauf in fernem Land  
Als Deutsche brav und gut,  
Und sagen soll man weit und breit,  
Die Deutschen sind doch brave Leut',  
Sie haben Geist und Muth.  
12. Und trinken auf dem Hoffnungskap  
Wir seinen Götterwein;  
So denken wir, von Sehnsucht weich,  
Ihr fernen Freunde, dann an Euch;  
Und Thränen fließen drein.

#### IV. Bitte.

1. Urquell aller Seligkeiten,  
Die in Strömen sich verbreiten  
Durch der Schöpfungen Gebiet;  
Vater, hör' mein flehend Lied!  
2. Nicht um Güter dieser Erde,  
Des erhabnern Geiſts Beſchwerde,  
Nicht um Goldſtaub, der verweht;  
Nicht um Ehre, die vergeht;  
3. Nicht um Blasen, Kinderpuppen,  
Um die Schlang' mit goldnen Schuppen,  
Um die Weltluft komm' ich nicht,  
Vater, vor Dein Angeſicht.  
4. Nicht um friſche Lebensfluthen,  
Sie in Thränen wegzubluten;  
Nicht um längres Leben ſiehst  
Dich mein klagendes Gebet.  
5. Nicht nach Freiheit will ich ſchreien —  
Engel würden mir's vergeihen,  
Wenn ich mit gebognem Knie  
Immer Freiheit! Freiheit! ſchrie.  
6. Weg mit Gütern dieser Erde! —  
Güter von dem höchsten Werthe,  
Die der Himmel selber preist,  
Solche Güter sucht mein Geist.  
7. Schätze, die niemals verſtauben,  
Tugenden, die ewig bleiben;  
Thaten, eines Chriſten werth,  
Sind es, die mein Herz begehrt.  
8. Geber aller guten Gaben!  
Festest Glauben möcht' ich haben;  
Wie ein Meerfels unbewegt,  
Wenn an ihn die Woge ſchlägt.  
9. Lieb' aus Deinem Herzen ſtammend,  
Immer rein und immer ſtammend;  
Liebe, die dem Feind vergeiht,  
Und dem Freund das Leben weicht.  
10. Hoffnung, die mit hohem Haupte,  
Wenn die Welt ihr Alles raubte,  
Hinblickt, wo ſie wonnevoll  
Alles wieder finden ſoll.  
11. Hohen Muth im Kampf des Chriſten,  
Mit des Erdenſtaubes Lüſten,  
Sieg dem Geiſt, und wenn er ſiegt,  
Demuth, die im Staub ſich ſchmiegt.  
12. Dulbung aller Lebensplagen,  
Mit Gelassenheit zu tragen;  
Stilles Harren, bis der Tod  
Nicht erlöſt auf Dein Gebot.  
13. Und dann Chriſtenmuth im Sterben,  
Wenn die Lippen ſich entſäuben,  
Einen Seufzer noch zu Dir:  
Jeſu, nimm den Geiſt von mir!  
14. Willſt Du, Herr! von meinem Leben,  
Diese Seligkeit mir geben;

So wird meine Kerkernacht  
Mir zum Paradies gemacht.

15. Immer will ich beten, ringen,  
In den Banden danken, ſingen;  
Harren, bis es Dir gefällt,  
Nicht zu holen aus der Welt.  
16. Seele, gib Dich nun zufrieden,  
Jeſus kennt und ſtärkt Dich, Müden;  
Nur vergiß nie ſein Gebot:  
Sei getreu bis in den Tod.

#### V. Die Linde.

1. Warſt ſo ſchön, breitwipflichter Baum,  
Als Dir ſchwellen die Knospen,  
Als Du Blüthenbüſche verhauchteſt;  
Warſt ſo ſchön!  
2. Dich umſummt' im Penguabend der Käſer,  
Geſflügelte Ameiſen ſchwärmten,  
Wie Mittagswölſtchen, die die Sonne  
Verſilbert, um Deinen Blüthenzweig.  
3. Die Blüthe ſiel; da warſt Du grün  
Und ſtärkteſt mein Auge,  
Das ans falſche Dunkel meines Kerkers  
Gewöhnt, blinzelt' im Sonnenſtrahl.  
4. Und nun biſt Du halbnadt;  
Der Herbitſturm blies um Deinen Scheitel  
Und Deinen Schmuck; die goldnen Blätter  
Wälzt nun wogend der Odem des Sturms.  
5. Die ſchwarzen Aeſte ſtarren trauernd,  
Ihrer Decke beraubt, in die Luſt.  
Dich ſieht der Sperling, denn Du biſt  
Ihm nicht mehr Hülle gegen den Sperber. —  
6. Ginst knospete ich, o Linde,  
Schöner, als Du. Trug Blüthen  
Des Knahen, des Jünglings, die ſüßer  
Dufteten, als Du im Frühlingsſchmuck.  
7. Meine geringelten Seidenlocken  
Waren ſchöner, als Dein grünes Haar.  
Schöner, als Deines Finken und Diſtelvogels,  
Scholl mein Geſang und Flügelſpiel.  
8. Ich war ein Mann, breitwipflicht  
Und lieblich im Sonnenſtrahl ſpielend.  
Meines Geiſtes Fittig deckte die Meinen, —  
Wie Dein ſchattender Wipfel den Pilger.  
9. Aber ach, mein Herbitz iſt gekommen;  
So früh iſt ſchon mein Herbitz gekommen!  
Das Schickſal blies mit kaltem, ſtürmendem Odem;  
Und meine Blätter ſielen.  
10. Heiſer iſt mein Geſang;  
Die geſflügelte Rechte lahmte  
Auf den braunen Laſten  
Des goldnen Saitenſpiels.  
11. Meine Phantaſie, der Rieſe,  
Zuckt ausgeſtreckt, wie ein Geripp'  
Im Staube. Mein Biß, die Roſe,  
Liegt entblättert, zerknickt.  
12. Fern iſt meine Liebe;  
Meine Kinder ſind ferne; —  
Der ſchwarze, ſtarre, enthaarte Aſt  
Bermag nicht mehr zu ſchatten die Lieben:

## VI. Der Frühling.

- Da kommt er nun wieder,  
Der Jüngling des Himmels,  
Und schüttelt aus seidnen Locken  
Goldnen Thau in die Kelche  
5 Der dürstenden Blümchen im Thal;  
Die Hügel erwachen!  
Es rauschen die Flüsse,  
Entfesselt vom Eise!  
Die Lüfte ertönen:  
10 Die Wälder erklingen  
Kom Vogelgesang.  
Der frommere Mensch  
Blickt betend gen Himmel  
Und Freudenthränen tropfen  
15 In's junge keimende Gras.  
„Willkommen! Willkommen!  
Du lächelnder Lenz!  
Gefährte der Engel  
Im Bräutigamschmuck!“  
20 Doch ach, ich soll Dich nicht sehen,  
Du Jüngling des Himmels,  
Nicht sehen den blinkenden Goldthau,  
Der sanft Dir entträufelt;  
Nicht hören Deiner Flügel Melodie,  
25 Und das Geflüster der Winde,  
Die Deine glühende Wangen kühlen!  
Bergib mir's, vergib mir's,  
Schaffter des Frühlings,  
Wenn ich in bebender Rechte  
30 Mein Antlitz berg' und weine!  
Schöpfer, zwar hab' ich gesündigt;  
War seiner Blumengerüche,  
Seiner fröhlichen Farbungemische,  
Seiner Winde Säufeln nicht werth,  
35 Nicht werth seiner Gesänge  
Und des blüthenbewegten Silberbachs!  
Doch sah ich nicht auch  
Kom lächelnden Antlitz des Frühlings  
Zu Dir, seinem Bildner, empor?  
40 Ach Gott, Du weißt's,  
Oft tropften Thränen auf den Blütenzweig,  
Den ich dankend brach, und ihn  
Flüstern ließ an der pochenen Brust;  
Oft entküst' ich dem ersten Weichen,  
45 Von der Hand des Knaben gepflückt,  
Die lichtere Tropfe und sog,  
Gott fühlend, seinen Balsam auf;  
Hörte preisend  
Der steigenden Lerche Lied,  
50 Der Grasmücke Gewitscher  
Aus der blühenden Linde Duft!  
Und wie stieg mein Herz,  
Wenn am Abend aus dunkelm Gebüsch  
Die melodische Nachtigall gluckte!  
55 Auch saß ich oft im Frühlingsgras  
Der fühlenden Gattin zur Seite,  
Von goldblonden Kindern umhüpft;  
Da sah und fühl' ich Dich, Schöpfer!  
Fühl' es, daß Du die Liebe bist. —  
60 Geh im Wiesenblümchen Dich!  
Im Forellenbache Dich!  
In der Rosenknospe Dich!

- Und ach! im schimmernden Blicke der Gattin,  
Und auf der Kinder röthlichen Wangen  
Dich, Freubengeber, Dich!  
65 Ich muß weinen, Vater!  
Rein Aug' in hohler Hand bergen  
Und weinen, denn ach!  
Ich habe gesündigt!  
Bin des himmlischen Frühlings Anblick,  
70 Und seiner Umarmung nicht werth.  
Drum warfst Du mich zürnend  
In der Felsen Nacht,  
Und sprachst: Fühl' es, Berauschter,  
Was es heißt, meinen Frühling nicht sehen!  
75 O ich fühl's, ich fühl's, Erbarmen!  
Denn zu Gefühlen der Schönheit und Größe  
War dies Herz immer geöffnet.  
Ich fühl's, ich fühl's, was es sei,  
Deinen Frühling nicht sehen!  
80 Aber tragen Deiner Ungnade Last,  
Fühlen des Rächerblicks Flamme; —  
Nicht von der Kuthe des Vaters,  
Rein, von der Geißel des Richters zerfleischt,  
Liegen im Staube des Kerkers  
85 Von Finsterniß und Fluch gedrückt,  
Nicht sehen das Bruderantlitz des Menschen,  
Der tröstenden Liebe Bild: —  
O das ist mehr, Du Ewiger, mehr,  
Als Deinen Frühling nicht sehn....  
90 O lächle mir wieder Gnade,  
Erbarmen, Gnade, Gnade!  
Laß das Jorngewölke zerfließen,  
Das mir Dein Antlitz verhält!  
Und Du, mein Erlöser,  
95 Jesus Christus, mein König, mein Gott!  
Deffen Opferblut  
Auf die Frühlingsblume floß,  
Erbarme Dich meiner, und bitte für mich!  
Laß schreien Dein Blut am Throne:  
100 Gnade! Gnade! Gnade!! —  
Dann erhebe' ich mein Haupt vom Staube,  
Achte nicht mehr der Fesseln Gekirr,  
Und des schwüchternen Frühlings,  
Der mit blässer Wangen  
105 Durch mein Eisengitter schaut.  
Hast Du mir vergeben, Erlöser, vergeben,  
Dann geht mir jenseits des Grabes  
Ein schöner Frühling auf, als der,  
Der Gräber bescheint,  
110 Und dunklere Gräfte des Kerkers.

## VII. Die Fürstengruft.

1. Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,  
Ehmals die Götzen ihrer Welt!  
Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer  
Des blassen Tags erhellt.
2. Die alten Särge leuchten in der dunkeln  
Verwesungsgruft, wie faules Holz;  
Wie matt die großen Silberschilde funkeln,  
Der Fürsten letzter Stolz!
3. Entsetzen packt den Wandrer hier am Haare,  
Geuß Schauer über seine Haut,  
Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Wahre,  
Aus hohlen Augen schaut.

4. Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls Stimme!  
Ein Bebentritt stört seine Ruh'.  
Kein Wetter Gottes spricht mit lauterm Grimme:  
O Mensch, wie klein bist Du!

5. Denn ach! hier liegt der edle Fürst, der gute,  
Zum Völkersegen einst gesandt,  
Wie der, den Gott zur Nationenruthe  
Im Jörn zusammenband.

6. An ihren Urnen weinen Marmorgeister;  
Doch kalte Thränen nur von Stein,  
Und lachend grub, vielleicht ein welscher Meister,  
Sie einst dem Marmor ein.

7. Da liegen Schädel mit verloschnen Blicken,  
Die ehemals hoch herabgebrocht,  
Der Menschheit Schrecken! — Denn an ihrem  
Rücken

Ping Leben oder Tod.

8. Nun ist die Hand herabgefaült zum  
Knochen,

Die oft mit kaltem Federzug  
Den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen,  
In harte Fesseln schlug.

9. Zum Todtenbein ist nun die Brust ge-  
worden,

Einst eingehüllt in Goldgewand,  
Daran ein Stern und ein entweihter Orden,  
Wie zween Kometen, stand.

10. Betrocknet und verschrumpft sind die  
Kanäle,

Drin gelbes Blut, wie Feuer, floss,  
Das schäumend Gift der Unschuld in die Seele,  
Wie in den Körper goß.

11. Sprech, Höflinge, mit Ehrfurcht auf  
der Lippe,

Nun Schmeichelein ins taube Ohr! —  
Beräuchert das durchlauchtige Gerippe  
Mit Weihrauch, wie zuvor!

12. Er steht nicht auf, Euch Beifall zuzu-  
lächeln,

Und wiehert keine Boten mehr,  
Damit geschminkte Fosen ihn besächeln,  
Schamlos und geil, wie er.

13. Sie liegen nun, den eisern Schlaf zu  
schlafen,

Die Menschengeißeln, unbetrurt,  
Im Felsengrab, verächtlicher, als Sklaven,  
In Kerker eingemurt.

14. Sie, die im ehrnen Bufen niemals  
fühlten

Die Schrecken der Religion,  
Und gottgeschaffne, bessere Menschen hielten  
Für Vieh, bestimmt zur Frohn;

15. Die das Gewissen, jenen mächt'gen Kläger,  
Der alle Schulden niederschreibt,  
Durch Trommelschlag, durch welsche Trillers-  
schläger

Und Jagblärm übertäubt;

16. Die Hunde nur und Pferd' und fremde  
Pferden

Mit Gnade lohnten, und Genie  
Und Weisheit darben ließen; denn das Zürnen  
Der Geister schreckte sie.

17. Die liegen nun in dieser Schauergrötte,  
Mit Staub und Würmern zugedeckt.  
So stumm! so ruhmlos! noch von keinem Gotte  
Ins Leben aufgeweckt.

18. Wecht sie nur nicht mit Euerm bangen  
Nächten,

Ihr Scharen, die sie arm gemacht,  
Verscheucht die Raben, daß von ihrem Krächzen  
Kein Wüthrich hier erwacht!

19. Hier klatsche nicht des armen Landmanns  
Peitsche,

Die Nachts das Wild vom Ader scheucht!  
An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,  
Der sich vorüberleucht!

20. Hier heule nicht der bleiche Waisenknaab,  
Dem ein Tyrann den Vater nahm!  
Nie fluche hier der Krüppel an dem Stabe,  
Kom fremden Solde lahm.

21. Damit die Quäler nicht zu früh erwachen,  
Seid menschlicher, erweckt sie nicht!  
Ha! früh genug wird über ihnen krachen  
Der Donner am Gericht;

22. Wo Todesengel nach Tyrannen greifen,  
Wenn sie im Grimm der Richter weckt,  
Und ihre Gräul zu einem Berge häufen,  
Der flammend sie bedeckt.

23. Ihr aber, bessere Fürsten, schlummert süße  
Im Nachtgewölbe dieser Gruft!  
Schon wandelt Euer Geist im Paradiese,  
Gehüllt in Blüthenbust.

24. Jauchzt nur entgegen jenem großen Tage,  
Der aller Fürsten Thaten wiegt,  
Wie Sternenklang tönt Euch des Richters Wage  
Drauf Eure Jugend liegt.

25. Ach, unterm Rispel Eurer frohen Brüder —  
Ihr habt sie satt und froh gemacht —  
Wird Eure volle Schale sinken nieder,  
Wenn Ihr zum Lohn erwacht.

26. Wie wird's Euch sein, wenn Ihr vom  
Sonnenthron

Des Richters Stimme wandeln hört:  
„Ihr Brüder nehmt auf ewig hin die Krone,  
Ihr seid zu herrschen werth!“

## VIII. Der Schneider.

1. Als einst ein Schneider reisen soll,  
Weint' er und schrie er sehr:

„Ach, Mutter, lebe ewig wohl!

Mich siehst Du nimmermehr!“

Die Mutter heult entseztlich!

„Das laß' ich nicht geschehn!

Du sollst mir nicht so plöztlich

Aus Deiner Heimath gehn!“

2. „Ach, Mutter, ich muß halt von hier,

Ist das nicht jämmerlich!“

„Rein, Söhnchen, ich weiß Rath dafür,

Verstecken will ich Dich.

In einem Taubenschlage

Berberg' ich Dich, mein Kind,

4. 2. Kein Bebentritt etc. — 3. Kein Donner spricht mit schreckenvollem Grimme: — 8. 1. hinweggewelkt zum Knochen, — 3. Throne laut — 9. 1. Zur morschen Ripp' — 2. An der ein Stern — 10. 1. und versauft — 2. Wo geistes — 12. 1. Es steht — 3. beschminkte — 4. und froh, wie er. — 13. fehlte in 1. Ausg. — 15. 2. Der unjäre Säulen — 4. Und Jaghorn — 16. 1. feile Dirnen — 3. Und Jugend — 17. 2. überdeckt — 3. Wie stumm! wie ruhmlos! — 4. aufgeweckt. — 19. 4. Der matte — 20. 1. Hier weine nicht — 21. 4. zum Gericht. — 22. 2. im Jörn — 23. 4. Blumenbust. — 24. 3. tönt Eure Fürstenwage, — 26. 1. am Sonnenthron

Wie Deine Wandertage  
Gefund verfloßen sind.“

3. Mein guter Schneider merkt sich dies,  
Und thut, als ging' er fort,  
Rahm traurig Abschied und verließ  
Sich auf der Mutter Wort.  
Doch Wende nach der Glocke  
Stellt' er sich wieder ein,  
Und kroch gleich einem Wode  
In Laubenschlag hinein.

4. Hier ging er, welche Wanderschaft!  
Im Schlage auf und ab,  
Und wartete, bis ihm zur Kraft  
Die Mutter Rubeln gab.  
Bei Tag war er auf Reisen —  
Doch ach, in mancher Nacht  
Da hatt' er mit den Mäusen  
Und Ratten eine Schlacht.

5. Einst hatte seine Schwester Streit  
Nicht weit von seinem Haus.  
Er hört's, wie seine Schwester schreit,  
Und guckt zum Schlag hinaus.  
Mein Schneiderlein im Hemde,  
Nacht eine Faust und droht:  
„Wär' ich nicht in der Fremde,  
Ich schlage Dich zu todt!“

## IX. Der ewige Jude.

Aus einem finstern Geklüfte Karmels  
Kroch Ahasver. Bald sind's zweitausend Jahre,  
Seit Unruh' ihn durch alle Länder peitschte.  
Als Jesus einst die Last des Kreuzes trug,

5 Und rasten wollt' vor Ahasveros Thür:

Ach, da versagt' ihm Ahasver die Last,  
Und stieß den Mittler trotzig von der Thür:  
Und Jesus schwankt, und sank mit seiner Last.  
Doch er verstummt. — Ein Todesengel trat

10 Vor Ahasveros hin und sprach im Grimme:

„Die Ruh' hast Du dem Menschensohn versagt;  
Auch Dir sei sie, Unmenschlicher, versagt,  
Wie daß er kommt!“ — Ein schwarzer höllent-  
flohner

Dämon geißelt nun Dich, Ahasver,

15 Von Land zu Land. Des Sterbens süßer Trost,  
Der Grabesruhe Trost ist Dir versagt!“

Aus einem finstern Geklüfte Karmels

Trat Ahasver. Er schüttelte den Staub

Aus seinem Harte, nahm der aufgethürmten

20 Todtenschädel Einen, schleubert' ihn

Hinab vom Karmel, daß er hüpf' und scholl,  
Und splitterte. „Der war mein Vater!“ brüllte  
Ahasveros. Noch ein Schädel! Ha! noch

Sieben Schädel polterten hinab

25 Von Fels zu Fels. „Und die — und die“ — mit  
stirrem

Borgequollnem Auge rast's der Jude,

„Und die — und die — sind meine Weiber — Ha!“

Noch immer rollten Schädel. „Die und die“

Brüllt Ahasver, „sind meine Kinder! Ha!“

30 Sie konnten sterben! — Aber ich, Verworfenner,  
Ich kann nicht sterben! — Ach, das furchtbarste  
Gericht

Hängt schreckenbrüllend ewig über mir! —

Jerusalem sank. Ich knirschte den Säugling,  
Ich rannt' in die Flamme. Ich fluchte dem

Römer;

Doch, ach! doch, ach! der rastlose Fluch 35  
Hielt mich am Haar, und — ich starb nicht.

Roma, die Riesen, stürzte in Trümmer;  
Ich stellte mich unter die stürzende Riesen,  
Doch sie fiel — und zermalmt mich nicht!

40 Nationen entkamen und sanken vor mir;

Ich aber blieb, und starb nicht!

Von wolkengegürteten Klippen stürzt' ich

Hinunter ins Meer; doch strudelnde Wellen

Wälzten mich ans Ufer, und des Seins

Flammenpfeil durchstach mich wieder. 45

Hinab sah ich in Aetna's grauen Schlund,

Und wüthete hinab in seinen Schlund;

Da brüllt' ich mit den Riesen zehn Monden lang

Mein Angstgeheul, und gettselte mit Seufzern

Die Schwefelmündung. — Ha! zehn Monden 50

lang!

Doch Aetna gohr, und spie in einem Lavaström

Mich wieder aus. Ich zuck' in Aich', und

lebte noch!

Es brant' ein Wald. Ich Rasender lief

In brennenden Wald. Vom Haare der Bäume

Tröff Feuer auf mich — 55

Doch fengte nur die Flamme mein Gebein,

Und — verzehrte mich nicht!

Da mischt' ich mich unter die Schächter der

Menschheit,

Stürzte mich blut' ins Wetter der Schlacht,

Brüllte Hohn dem Gallier, 60

Hohn dem unbeflegten Deutschen:

Doch Pfeil und Wurfpfeß brachen an mir;

An meinem Schädel splitterte

Des Sarazenen hochgeschwungnes Schwert!

Kugelsaat regnete herab an mir, 65

Wie Erbsen auf eiserne Panzer geschleudert.

Die Blige der Schlacht schlängelten sich

Kraftlos um meine Lenden,

Wie um des Sackensfelsen Hüften,

Der in Wolken sich birgt. — 70

Bergebens stampte mich der Elefant;

Bergebens schlug mich der eiserne Fuß

Des zornfunkelnden Streitrosses.

Mit mir borst die pulverschwangere Mine,

Schleuderte mich hoch in die Luft! 75

Betäubt stürzt' ich hinab, und fand mich — geröstet

Unter Blut und Hirn und Mark,

Und unter zerstückelten Aesern

Meiner Streitgenossen wieder.

An mir sprang der Stahlkolben des Riesen. 80

Des Henters Faust lahmte an mir; —

Des Tigers Zahn stumpfte an mir;

Kein hungriger Löwe zerriß mich im Circus.

Ich lagerte mich zu giftigen Schlangen;

Ich zwickte des Drachen blutrothen Kamm; 85

Doch die Schlange stach — und mordete nicht!

Mich quälte der Drache — und mordete nicht!

Da sprach ich Hohn dem Tyrannen,

Sprach zu Nero: Du bist ein Bluthund!

Sprach zu Christiern: Du bist ein Bluthund! 90

Sprach zu Nulin Ismael: Du bist ein Bluthund!

Doch die Tyrannen erfannen

Grausame Qualen und — würgten mich nicht!

Ha! nicht sterben können! nicht sterben können!

Nicht ruhen können nach des Leibes Mühen! 95

Den Staubleib tragen mit seiner Todtenfarbe

Und seinem Siechthum! seinem Gräbergeruch!

Sehen müssen durch Jahrtausende

Das gähnende Ungeheuer Einerlei!

Und die geile, hungrige Zeit, 100

Immer Kinder gebärend, immer Kinder ver-  
schlingend!  
Ha! nicht sterben können! nicht sterben können!  
Schrecklicher Züerner im Himmel,  
Haßt Du in Deinem Rüsthaufe  
105 Noch ein schrecklicheres Gerächt? —  
Ha, so laß es niederdonnern auf mich! —  
Mich wälz' ein Wettersturm  
Von Karmels Rücken hinunter,

Daß ich an seinem Fuße  
Ausgestreckt lieg' — 110  
Und leuch' — und zuck' und sterbe!! — “  
Und Ahasverus sank. Ihm klang's im Ohr;  
Nacht deckte seine borkigen Augenwimper.  
Ein Engel trug ihn wieder in's Getlüft.  
„Da schlaf nun,“ sprach der Engel, „Ahasver! 115  
Schlaf süßen Schlaf; Gott zürnt nicht ewig!“

## Ludwig Heinrich von Nicolay.

### I. Die Säcke des Schicksals.

Wer Befreß sucht, dem ist nie wohl. —  
Mit seinem Schicksal unzufrieden,  
Pries Simon immer kummervoll,  
Was Jupiter nicht ihm beschieden;  
5 Mit stetem Murren plagt er ihn.  
Zeus, endlich müde seiner Plagen,  
Schickt den Merkur zur Erde hin,  
Läßt ihn empor zum Himmel tragen,  
Faßt seine Hand und führt ihn  
10 In das olymp'sche Magazin.  
Zu Millionen aufgehügel't  
Und von den Parzen zugefegelt,  
Sieht er hier Säcke hingestellt,  
Wovon nach Jupiters Berichte  
15 Ein Jeder, ungleich am Gewichte,  
Ein Schicksal, einen Stand enthält.  
„Da! wähle selbst von allen Säcken;  
Doch merke Dir,“ spricht Jupiter,  
„Daß in den meisten Sorgen stecken,  
20 Doch in den leichtern weniger.“ —  
„Nun, großen Dank, Herr Jupiter!“  
Spricht Simon; „laß uns denn ein wenig  
Versuchen, was ein jeder wiegt.“  
Der nächste, welcher vor ihm liegt,  
25 Ist: „Nummer Eins, für einen König!“  
Er faßt ihn an. „Zu viel für mich!  
Den trag' ein Atlas, und nicht ich! —  
Laß sehn, was dieser wiegen werde?“  
„Für einen Großen!“ weist die Schrift.  
30 Er hebt, der Sack zieht ihn zur Erde,  
O wehe dem, den dieser trifft! —  
Viel Aemter bringt er kaum vom Plage,  
Hier steht Ruhm, beschwert durch Reid;  
Hier liegt ein Sack mit einem Schaze,  
35 Und dort ein Sack Gelehrsamkeit,  
Von Argwohn und von Geize der,  
Von Hypochondrie dieser schwer.  
Nun folget der gemeine Haufen,  
Die, deren Loos kein Zettel nennt,  
40 Die Zeus nur an der Nummer kennt.  
„Mit diesen läßt sich's leichter laufen!“  
Er hebt und wählet lange Zeit.  
Als ihm die Auswahl endlich glückt,

Spricht Jupiter: „Was diesen brüdet,  
Ist Nichts, als Unzufriedenheit.“ 45  
„Von mir sei diese Thorheit fern!“  
Erwidert Simon. „Dieser Eine  
Behagt mir; laß mir ihn!“ — „Recht gern!  
Er war schon ohnedem der Deine.“

### II. Der Mann und das Vögelein.

Ein Vogler fing ein Vögelein,  
Das sprach zum Vogler: „Sieh, wie klein  
Und leicht ich bin! Was nütz' ich Dir!  
Laß mich zum Walde wiederkehren!  
Aus Dankbarkeit will ich dafür 5  
Dich erst ein schönes Sprüchlein lehren.“  
„Wohlan! laß sehn!“ versetzt der Mann,  
„Was mich ein Zeisig lehren kann.“  
Das Vögelein war herzlich froh  
Und sagte zu dem Vogler so: 10  
„Mein Spruch ist der: Ein weiser Mann  
Glaubt nur, was er begreifen kann,  
Und grämet sich zu keiner Frist  
Um Etwas, das unmöglich ist.“ —  
„Ein schöner Spruch!“ versetzt der Mann, 15  
„Den jedes Kind mir sagen kann.  
Wer glaubt wohl ungereimte Dinge?  
Jedoch Dein Werth ist so geringe,  
Daß ich damit zufrieden bin!  
20 Fahr glücklich! ich entlasse Dich!  
Flieg' immer wieder hin!“  
Das Vögelein, sobald es sich  
Auf einen nahen Baum gesetzt,  
Denkt: „Laßt uns sehen, ob der Mann,  
Der meinen Spruch so wenig schätzt,  
25 Nun auch die Probe halten kann.“  
„O! (fängt es zu dem Vogler an)  
O seht ihn doch, den dummen Mann,  
Den auch ein Zeisig äffen kann!  
Denn wisse nur: mein Leib enthält 30  
Das größte Kleinod von der Welt,  
Den herrlichsten Karfunkelstein.  
Zwei Sonnen Goldes waren Dein,  
Die hast Du mit mir fliegen lassen.“  
Weg fliegt darauf das Vögelein, 35  
Und er — weiß sich vor Unmuth nicht zu fassen.

Nach 116 folgen in 1. Ausg.: „Wenn Du erwachst, so ist Er da, — Des Blut auf Golgatha Du fließen sahest; —  
Und der auch Dir vergeist.“

# Johann Baptist von Alringer.

## Feenmärchen.

- Auf Rheims Gefilden keimt die Fröhlichkeit in Trauben,  
Die gelb und röthlich blühen am holzen Narne-  
strand,  
Wo vormal, wenn wir fromm der alten Sage  
glauben,  
In öder Wüstenei ein einsam Hüttchen stand.  
5 Ein Greis bewohnte dies; sein guter Sohn er-  
nährte  
Durch Fische, die der Fluß oft kärglich nur ge-  
währte,  
Den Vater und sich selbst; doch blieb dem armen  
Paar  
Noch Etwas, wenn der Fluß ganz unerbittlich  
war.  
Es blieb ihm eine kleine Ziege,  
10 Mit deren Milch der Alte sich erquickt,  
Der gern und frohen Ruths die Last der Ar-  
muth trüge;  
Doch eine größere, der Schmerz des Sohnes drückt  
Den unglückseligen danieder.  
Schon lange flieht der Schlaf des Jünglings Au-  
genlieder;  
15 Schon lang umflort sein Angesicht  
Geheimer Gram; doch das gesteht er nicht.  
Er zwingt sich bei des Vaters Fragen  
Ein läugnend Lächeln ab und weigert sich, zu  
sagen,  
Was für ein Sturm an seinem Herzen nagt.  
20 Ein schönes Weib, das einst, zu eifrig auf der  
Jagd,  
Fern vom Gefolg im Haine fehlgeritten,  
Geleitet er auf ihren Pfad zurück,  
Und führt seit diesem Augenblick,  
Was hoffnungslose Lieb' und Sehnsucht je ge-  
litten.  
25 Mit jedem Morgen flog er hin  
Zum wilberwachsenen Ort, an dem er sie ge-  
funden.  
Bergebne Müß'! die schöne Jägerin  
Ist aus der Gegend weggeschwunden.  
Auch darf er nicht zu weit sie suchen! Ach, er  
weiß,  
30 Daß hilflos, krank und schwach der Greis  
Mit Sehnsucht seiner harret, und jeden Puls-  
schlag zählet,  
Wenn ihm sein Sohn, sein Trost, sein Glück,  
sein Alles fehlt.  
Zehn Monden litt er so, sich sehnend in das  
Grab.  
Einst, als er, Stunden lang sein Leiden über-  
denkend,  
35 Und in Melancholie stets tiefer sich versenkend,  
Am Flusse saß, da war's, als zög' es ihn hinab.  
Schon senket er das Haupt; doch seines Vaters  
Bildniß,  
Erscheint ihm auf der Fluth. Er nun, voll Ban-  
gigkeit,  
Sich rettend vor sich selbst, springt mild empor,  
stürzt weit  
40 Vom Ufer weg und fliehet durch die Wildniß.

- Schon seiner Hütte nah, sieht er ein greises  
Weib.  
Bleich ist sie und entstellt von Jammer und Be-  
schwerde.  
Am Stabe wankt einher ihr abgekehrter Leib,  
Und wellen Pflanzen gleich, senkt sich ihr Haupt  
zur Erde.  
„Ach!“ ruft sie ihn an, „mein Sohn, erbarme 45  
Dich!  
Drei Tag' irr' ich umher, drei Tage labet mich  
Kein Bissen. Sieh! ich kann nicht weiter gehen!  
Hilfst Du mir nicht, so ist's um mich geschehen!“  
So flehet sie. Des guten Jünglings Herz  
Bergift die eigne Qual und denkt nur ihren 50  
Schmerz.  
Er faßt sie in den Arm, noch eh sie ihre Bitte  
Geendiget, und trägt sie nach der Hütte.  
Hier wartet vor der Thür der Greis im Abend-  
roth.  
Er höret, was geschehn, er sieht der Fremden  
Noth!  
Doch, wie ihr helfen? Ach, des Jünglings Reiz 55  
beschweret  
Heut kein gefangner Fisch; die Milch ist auf-  
gezehret.  
Sie sehn sich schweigend an, und eine Thräne  
rinnt  
Von Beider Angesicht; doch ernst und fest beginnt  
Der Alte nun: „Nein! sie soll nicht verschmachten!  
Komm, lieber Sohn, laß uns die Ziege schlachten. 60  
Du bebst zurück, zu sehr um mich besorgt?  
Was man dem Aermern schenkt, das hat man  
Gott geborgt;  
Und er, der den Entschluß mir in den Sinn ge-  
gegeben,  
Sorgt besser noch, als Du, für Deines Vaters  
Leben.“  
Er sprach, und während noch der Sohn 65  
Bloß seinetwegen zagte, zuckt er das Messer schon,  
Als jetzt die Fremde schnell herbeistürzt, und ihm  
wehret,  
Doch nicht, wie erst, schwach, dürftig, alt,  
In schimmerndem Gewand, in himmlischer Ge-  
stalt.  
Sie ist's; der Jüngling wähnt, daß ihn ein Traum 70  
bethöret,  
Sie ist's, die schöne Jägerin,  
Und reichet ihm die Hand und ruft: „Nimm  
sie hin!  
Dich wählet zum Gemahl die mächtigste der Feen,  
Die Eure Jugend schwer geprüft,  
Und wenn Du oft, in stillen Gram vertieft, 75  
Den Pain um sie durchleiert, Dir gärtlich nach-  
gesehen.  
Doch weg mit Traurigkeit! Hier, wo mein treuer  
Freund  
Zehn Monden hoffnungslos geweint,  
Soll jedem Gram ein Lindrungsmittel keimen,  
Und lieblich weiß und roth die Becher überschäu- 80  
men.  
Beim letzten Wort schwang sie die Lilienhand  
Zum Segen in die Luft. Die Wüstenei ver-  
schwand.

Der Grund, nun milde, ward, so weit das Auge  
 Mit Trauben gelb und roth wohlthätig über-  
 85 Der Most, daraus gepreßt, hat die geheime  
 Kraft,

Daß er im Trinken den der Freude Laumel  
 schafft.  
 So lange dieser währt, schmerzt keine Seelen-  
 wunde,  
 Und neues Leben hängt am längst entwöhnten  
 Munde.

## Mloys Blumauer.

### An die Donau.

1. O wohl mir, daß ich, deutscher Strom,  
 Dich unser nennen kann!  
 Ist wer, der's läugnen will, der komm',  
 Er komm', und seh' Dich an.  
 2. Er seh' die deutsche Größe, die  
 Du an der Stirne trägst,  
 Den deutschen Muth, wenn Du, wie sie,  
 Empöret, Wellen schlägst.  
 3. Den deutschen Riesenschritt seh' er  
 An Deinem Helbengang,  
 Und nenn' ein Volk, das ähnlicher  
 Sich seiner Quell' entschwang.

4. Er seh' wie brünstig Du dem Meer  
 Die sieben Arme reichst,  
 Und sage, welchem Volk Du mehr  
 Im Freundschaftsbunde gleichst!  
 5. In Deinem stillbescheidenen Lauf,  
 Der mehr enthält, als weist,  
 Da bed' er Deine Tiefen auf,  
 Und rufe: — deutscher Geist!  
 6. Drum wohl mir, deutscher Vaterstrom,  
 Daß ich Dich preisen kann,  
 Und wer ein Dichter ist, der komm',  
 Und seh' sein Urbild an!

## Friedrich von Matthisson.

### I. Beruhigung.

1. Wo durch dunkle Buchengänge  
 Blasser Vollmondschimmer blickt,  
 Wo um schroffe Felsenhänge  
 Sich die Epheuranke strickt;  
 Wo aus halbverfallnem Thurm  
 Ein verlassnes Bäumchen ragt  
 Und, emporgeschauet vom Sturme,  
 Schauernvoll die Gule klagt:  
 2. Wo um sterbende Gesträuche  
 Sich der graue Nebel dehnt,  
 Wo im trüben Erlenteiche  
 Dürres Rohr im Winde tönt;  
 Wo in wilbverwachsenen Gründen  
 Dampf der Bergstrom wiederhallt,  
 Und, ein Spiel den Abendwinden,  
 Welkes Laub auf Gräber wallt:  
 3. Wo, im bleichen Sternenscheine,  
 Um den frühverlornen Freund,  
 Einsam im Jypressenhaine,  
 Hoffnungslose Sehnsucht weint:  
 Da, da wandelt von den Spielen  
 Angekaunter Thorheit fern,  
 Unter ahnenden Gefühlen,  
 Schwermuth, Dein Vertrauter gern!

4. Da erfüllt ein stilles Sehnen  
 Nach des Grabes Ruh' sein Herz;  
 Da ergießt in milden Thränen  
 Sich der Seele banger Schmerz,  
 Und sein Blick durchschau't die trübe  
 Zukunft ruhig bis ans Grab,  
 Und es ruft: Gott ist die Liebe!  
 Jeder Stern auf ihn herab.

### II. Die Eisenkönigin.

1. Was unterm Monde gleicht  
 Uns Eisen sink und leicht?  
 Wir spiegeln uns im Thau  
 Der sternenhellen Au,  
 Wir tanzen auf des Waches Noos,  
 Wir wiegen uns am Frühlingsproß  
 Und ruhn in weicher Blumen Schoß.  
 2. Ihr Eisen auf den Höhen,  
 Ihr Eisen an den Seen,  
 Zum thaubeperten Grün  
 Folgt Eurer Königin!  
 Im silbergrauen Spinnwebstranz,  
 Umflimmert von des Glühwurms Glanz,  
 Herbei! herbei! zum Mondscheintanz!

Weitere Lesarten: I. 1. 1. Buchenhaine — 2. blinkt, — 3. Wo um schroffe Felsen seine — 4. Ranten  
 breist der Epheu schlingt, — 2. 6. der Waldstrom

3. Ein Schleier, weiß und fein,  
Gehleucht im Sternenschein,  
Auf kühler Todtengruft,  
Umwall' Euch leicht, wie Duft!  
Durch Roos und Schilf, durch Korn und Pain,  
Bergauf, thalab, waldbaus, feldein,  
Herbei! herbei! zum Ringelreihn!

4. Uns wölbt der Kessel Dach  
Ein sichres Tanzgemach;  
Ein weißer Nebelflor  
Umshleiert unser Chor!  
Wir kreisen schnell, wir schweben leicht;  
Ein finstres Gnomenheer entseigt  
Dem Erdbenschoß und harst und geigt.

5. Herbei! Herbei! zum Tanz  
Im grauen Spinnwebkranz!  
Schnell rollt der Eisen Kreis  
Im zirkelrunden Gleis!  
Wo ist ein Fuß, der nimmer glitt?  
Wir Eisen fliehn mit Zephyrschritt,  
Rein Gräschen beuget unser Tritt!

### III. Feureigen.

1. Die silbernen Glöckchen  
Der Blume des Maie,  
Sie läuten zum Reihn.  
Herbei in den Kreis,  
Ihr schwärmenden Feyn!  
Auf! purpurne Glöckchen  
Und weiße zu streun!  
Wo Mondschein die duftige  
Primel umbebt,  
Da werde der lustige  
Reigen gewebt.

2. O Lust, sonder gleichen,  
Zum Ringe verschränkt,  
Bis Luna den Höhn  
Die Drachen entlenkt,  
Sich nach dem Getön  
Von Ariels weichen  
Arkorden zu drehn!  
Sei Manches entzückender!  
Freundlich und mild  
Hat uns ein beglückender  
Wahn es verhüllt.

3. Die Menschen, gleich Blättern,  
Verschwinden sie früh;  
In angstvoller Hast  
Erbaun sie mit Müh  
Den Wolkenpalast;  
Im Räucherchen von Brettern  
Da finden sie Raft.  
Wir lachen der grämlichen  
Runzeln der Zeit,  
Und bleiben die nämlichen,  
Morgen wie heut!

4. Wir herrschen in Reichen,  
Wo nimmer Dein Dorn,  
O Jugend, versiegt,  
Die Ros' ohne Dorn  
Am Pfade sich wiegt,  
Und ewig kein Zeichen  
Im Sternensbuch trägt.  
Wo Mondschein die duftige  
Primel umbebt,  
Da werde der lustige  
Reigen gewebt.

### IV. Glysim.

1. Pain! der von der Götter Frieden,  
Wie von Thau die Rose, träuft,  
Wo die Frucht der Desperiden  
Zwischen Silberblättern reist;  
Den ein rosenfarbner Aether  
Ewig unbewölkt umfließt,  
Der den Klage-ton verschmäh'ter  
Bärtlichkeit verkümmern heist:

2. Freudigschaudernd in der Fülle  
Hoher Götterfeligkeit,  
Grüßt, entflohn der Erdenhülle,  
Psyche Deine Dunkelheit;  
Wonne! wo kein Nebelschleier  
Ihres Urstoffs Reine trübt,  
Wo sie geistiger und freier  
Den entbundenen Fittig übt.

3. Ha! schon eilt auf Rosenwegen  
In verklarter Lichtgestalt  
Sie dem Schattenthäl entgegen,  
Wo die heil'ge Lethe wallt;  
Fühlt sich magisch hingezogen,  
Wie von leiser Geisterhand,  
Schaut entzückt die Silbermogen  
Und des Ufers Blumenrand;

4. Kniert voll süßer Ahnung nieder,  
Schöpfet, und ihr zitternd Bild  
Leuchtet aus dem Strome wieder,  
Der der Menschheit Jammer stillt,  
Wie auf sanfter Meeresfläche  
Die entwölkte Luna schwimmt,  
Oder im Kristall der Bäche  
Hesper's goldne Fackel glimmt.

5. Psyche trinkt, und nicht vergebens!  
Plötzlich in der Fluten Grab  
Sinkt das Nachtsüß ihres Lebens  
Wie ein Traumgesicht hinab.  
Glänzender, auf kühnern Flügeln,  
Schwebt sie aus des Thaies Nacht  
Zu den goldbeblümten Hügel,  
Wo ein ew'ger Frühling lacht.

6. Welch ein feierliches Schweigen!  
Leise laum, wie Zephyrs Hauch,  
Eäufelts in den Lorbeerzweigen,

III. 3. 5. Im grauen Mettenfädeleinrang — Herbei zum leichten Mondscheinanz. — 4. 1—4. Beim Sommermondscheinball — Am Duell, im Orienthal, — Umschleiert unser Chor — Ein weißer Nebelflor. — Nach 4 folgt: Das Mark vom Schmetterling. — Den eine Jungfrau sing, — Das Hirn der Nachtigall — Stärkt uns zum leichten Ball. — Wir schlürfen froh bei Rundgesang — Und Flöten und Saitenlang — Aus Blumenkelchen Göttertrank. — 5. 2. Im Mettenfädeleinrang!

IV. 3. 1—8. Zur Unsterblichkeit erhoben. — In verherrlichter Gestalt, — Wie aus Aetherlicht gewoben, — Unter Geisterhörern wallt, — Die sich naht mit süßem Beben, — Heil'ges Thal, wo, rein wie Gold, — Ueberhüllt von Lauggeweben, — Die verschwiegene Lethe rollt. — 4. fehlt in 1. Ausg. — 5. 1. Schöpfet, trinkt und 11. — 2. Schnell in seiner —



Rebts im Amarantenſtrauch!  
So in heilger Stille ruhten  
Luft und Bogen, ſo nur ſchwieg  
Die Natur, als aus den Gluthen  
Anadyomene ſieg.

7. Welch ein ungewohnter Schimmer!  
Erde! dieſes Zauberlicht  
Flammte ſelbſt im Lenz nimmer  
Von Aurorens Angeſicht!  
Sieh! des glatten Epheus Ranken  
Tauchen ſich in Purpurglanz!  
Blumen, die den Quell umwanken,  
Funkeln, wie ein Sternentranz!

8. So begann's im Hain zu tagen,  
Als die leiſche Cynthia,  
Hoch vom ſtolzen Drachenwagen,  
Den geliebten Schläfer ſah;  
Als die Fluren ſich verſchönten,  
Und mit holbem Zauberton  
Göttermelodien tönten:  
Selig er Endymion!

## V. Opferlied.

1. Die Flamme lobet, milder Schein  
Durchglänzt den düſtern Eichenhain,  
Und Weihrauchdüfte wallen.  
O neig' ein gnädig Ohr zu mir,  
Und laß' des Jünglings Opfer Dir,  
Du Höchſter, wohlgefallen!

2. Sei ſtets der Freiheit Wehr und Schild!  
Dein Lebensgeiſt durchathmet mild  
Luft, Erde, Feu'r und Fluten!  
Gib mir, als Jüngling und als Greis,  
Am väterlichen Herd, o Zeus,  
Das Schöne zu dem Guten!

## VI. Stolie.

Mädchen entſiegeten,  
Brüder! die Flaſchen;  
Auf! die geſlügelten  
Freuden zu haſchen  
Rocken und Becher von Roſen umglüht.  
Auf! eh die moosigen  
Hügel uns winken,  
Wonnen von roſigen  
Tippen zu trinken;  
Huldigung Allen, was jugendlich blüht!

## VII. Geiſternähe.

1. Der Dämmerung Schein  
Durchblinzt den Hain;  
Hier, beim Geräuſch des Waſſerfalles,  
Denk' ich nur Dich, o Du mein Alles!  
2. Dein Zauberbild  
Erſcheint ſo mild,

Wie Hesperus im Abendgolde,  
Dem fernem Freund, geliebte Holde!

3. Er ſehnt, wie hier,  
Sich ſtets nach Dir;  
Feſt, wie den Stamm die Eppichranke,  
Umſchlingt Dich liebend ſein Gedanke.

4. Durchbebt Dich auch  
Im Abendhauch  
Des Brudergeiſtes leiſes Behen  
Mit Vorgefühl vom Wiederſehen?

5. Er iſt's, der lind  
Dir, ſüßes Kind,  
Des Schleiers Silbernebel träufelt,  
Und in der Locken Fülle ſäufelt.

6. Oft hörſt Du ihn,  
Wie Melodien  
Der Wehmuth aus gedämpften Saiten,  
In ſtiller Nacht vorübergleiten.

7. Auch feſſelfrei  
Wird er getreu,  
Dir ganz und einzig hingegeben,  
In allen Welten Dich umſchweben.

## VIII. Abendlandschaft.

1. Goldner Schein  
Deckt den Hain,  
Mild beleuchtet Zauberſchimmer  
Der umbüſchten Wäldchen Trümmer.

2. Still und hehr  
Strahlt das Meer;  
Heimwärts gleiten, ſanft wie Schwäne,  
Fern am Giland Fiſcherkähne.

3. Silberſand  
Blinkt am Strand;  
Röth'er ſchweben hier, dort bläſſer,  
Wolkenbilder im Gewäſſer.

4. Rauſchend kränzt  
Goldbeglänzt  
Bankend Ried des Vorlands Hügel,  
Wüldumſchwärmt vom Seegeflügel.

5. Maleriſch  
Im Gebüſch  
Blinkt mit Gärtchen, Laub' und Quelle  
Die bemooſte Klausnerzelle.

6. Pappeln wehn  
Auf den Höhen;  
Eichen glüh'n, zum Schattendome  
Dicht verſchränkt, am Feſtenſtröme.

7. Nebelgrau  
Webt im Thau  
Eiſenreigen dort, wo Rüſtern  
Am Druidenaltar flüſtern.

8. Auf der Flut  
Stirbt die Flut,  
Schon verblaßt der Abendſchimmer  
An der hohen Waldburg Trümmer.

9. Vollmondschein  
Deckt den Hain;  
Geiſterliſpel wehn im Thale  
Um verſunkne Heidenmale.

7. In den blumenvollen — 7. 7. umranken — 8. 4. Schäfer ſah, VIII. In 1. Ausg. lauteten die Strophen  
6. und 7.: Pappeln wehn — Auf den Höhen. — Eichen glüh'n am Feſtenſtröme — Dichtverſchränkt zum Schatten-  
dome. — — Schleierlos — Langt auf Moos — Gnom' und Elfe dort, wo Rüſtern — Am Druidenaltar flüſtern.

## IX. Mondschein gemälde.

1. Der Vollmond schwebt in Osten;  
Am alten Geisterthurm  
Flimmt bläulich im bemooßten  
Gestein der Feuermurm.  
Der Linde schöner Sylphe  
Streift scheu in Lunens Glanz,  
Im dunkeln Uferschilf  
Webt leichter Irrewischtang.
2. Die Kirchenfenster schimmern;  
In Silber wallt das Korn;  
Bewegte Sternchen flimmern  
Auf Teich und Wiesenborn;  
Im Lichte wehn die Ranken  
Der iden Felsenluft;  
Den Berg, wo Tannen wanken,  
Umschleiert weißer Duft.
3. Wie schön der Mond die Wellen  
Des Erlimbachs besäumt,  
Der hier durch Binsstellen,  
Dort unter Blumen schäumt,  
Als lobende Kaskade  
Des Dorfes Mühle treibt,  
Und wild vom lauten Rade  
In Silberfunken fläut.
4. Durch Fichten senkt der Schimmer,  
So bleich und schauerlich,  
Auf die bebüßten Trümmer

Der Wasserleitung sich;  
Betralt die düßtern Eiben  
Der kleinen Meierei,  
Und heßt die bunten Scheiben  
Der gothischen Abtei.

5. Wie sanft verschmilzt der blassen  
Beleuchtung Zauberschein  
Die ungeheuern Massen  
Gezackter Felsenreihn.  
Dort wo, in milder Helle,  
Von Immergrün umwebt,  
Die Eremitenzelle  
An grauer Klippe schwebt.

6. Der Eisen Heere schweifen  
Durch Feld und Wiesenplan,  
Es deuten Silberstreifen  
Dem Schäfer ihre Bahn;  
Er weiß am Purpurtreife,  
Vom Vollenvieh verschmäht  
In welchem Blumengleise  
Ihr Abendreihn sich drehn.

7. Bald bergen, bald entfalten  
In lieblicher Magie  
Sich wechselnd die Gestalten  
Der regen Phantasie.  
Die zarten Blüthen keimen,  
O Mond! an Deinem Licht,  
Die sie in Fenträumen  
Um unsre Schläfe flücht.

# Johann Gaudenz von Salis, Seewis.

## I. Herbstlied.

1. Bunt sind schon die Wälder;  
Selb die Stoppelfelder,  
Und der Herbst beginnt.  
Roth die Blätter fallen,  
Graue Nebel wallen,  
Kühler weht der Wind.
2. Wie die volle Traube  
Aus dem Rebenlaube  
Purpurfarbig strahlt!  
Am Geländer reifen  
Pfirsiche mit Streifen  
Roth und weiß bemalt.
3. Sieh! wie hier die Dirne  
Emsig Pflaum' und Birne  
In ihr Körbchen legt;  
Dort mit leichten Schritten  
Jene goldne Luitzen  
In den Landhof trägt!

4. Flinker Träger springen,  
Und die Mädchen singen,  
Alles jubelt froh!  
Bunte Bänder schweben,  
Zwischen hohen Reben,  
Auf dem Hut von Stroh!

5. Geige tönt und Flöte  
Bei der Abendröthe  
Und im Mondenglanz;  
Junge Winzerinnen  
Winken und beginnen  
Deutschen Ringeltanz.

## II. Märzlied.

1. Nun, da Schnee und Eis zerflossen  
Und des Angers Rasen schwillt,  
Hier an rothen Lindenschossen

IX. Nach B. folgte in 1. Ausg.: Die Pappelweide zittert. — Nun dämmernd, nun umblinkt. — Wo, von Jasmin umgittert. — Die Sommerlaube winkt. — Und mit gekochtem Pförtchen. — Das auf den Weiser steht. — Ein lässlich kühles Stütchen — Die Fischerhütte umbläht. (Nun. Diese Strophe wurde später vom Dichter als erste Strophe des Gedichts: „Die Kinderjahre“ gebraucht.)  
— Veltene Lesarten: I. B. 1–6. Dort im grünen Baume — Hängt die blaue Pflaume — Am gebognen Ast. — Gelbe Birnen winken. — Daß die Zweige sinken — Unter ihrer Last. — Nach B. folgten in 1. Ausg. noch 2 Strophen: Welch ein Apfelregen — Raucht vom Baum! Es legen in ihr Körbchen sie — Mädchen leichtgeschürzt — Und ihr Mädchen kürzt — Sich bis an die Knie. — Winzer, füllt die Fässer! — Eimer, trumme Meier. — Butten sind bereit! — Eohn für Müß' und Plage — Sind die frohen Tage — In der Leszeit! A. 1. Unse Mädchen singen, — 2. Und die Länger springen; — 3. Alles ist so froh;

Knospen bersten, Blätter sprossen,  
Weht der Auferstehung Odem  
Durch das keimende Gefild'.

2. Reilchen an den Wiesenbächen  
Lösen ihrer Schale Band;  
Primelgold bedeckt die Flächen:  
Farte Saatenspielen stehen  
Aus den Furchen; gelber Krokus  
Schießt aus warmem Gartensand.

3. Alles fühlt erneutes Leben:  
Die Galänen, die am Stamm  
Der gekerbten Eiche kleben,  
Mücken, die im Reigen schweben,  
Lerchen, hoch im Aetherglanze,  
Tief im Thal das junge Lamm!

4. Seht! erweckte Bienen schwärmen  
Um den frühen Mandelbaum;  
Froh des Sonnenscheins erwärmen  
Sich die Greise; Kinder lärmern  
Spielend mit den Ostereiern  
Durch den weißbeblühten Raum.

5. Spriest, Ihr Keimchen, aus den Zweigen,  
Spriest aus Moos, das Gräber deckt!  
Hoher Hoffnung Bild und Zeugen,  
Daß auch wir der Erd' entsteigen,  
Wann des ew'gen Frühlings Odem  
Uns zur Auferstehung weckt!

### III. Lied eines Landmanns in der Fremde.

1. Traute Heimat meiner Lieben,  
Sinn' ich still an Dich zurück,  
Wird mir wohl: und dennoch trüben  
Sehnsuchtsstränen meinen Blick.

2. Stiller Weiler, grün umfängen  
Von beschirmendem Gesträuch;  
Kleine Hütte, voll Verlangen  
Denk' ich immer noch an Euch.

3. An die Fenster, die mit Reben  
Sinkt mein Vater selbst umzog;  
An den Birnbaum, der daneben  
Auf das niedere Dach sich bog;

4. An die Stauden, wo ich Reizen  
Im Hollunderkassen sing;  
An des stillen Weibers Schleusen,  
Wo ich Sonntags fischen ging.

5. Was mich dort als Kind erfreute,  
Nimmt mir wieder lebhaft vor;  
Das bekannte Dorfgeräusch  
Wiederhallt in meinem Ohr.

6. Selbst des Nachts in meinen Träumen  
Schiff ich auf der Heimat See;  
Schüttle Aepfel von den Bäumen,  
Wäss're ihrer Wiesen Klee;

7. Lösch' aus ihres Brunnens Röhren  
Meinen Durst am schwülen Tag,  
Pflück' im Walde Heidelbeeren,  
Wo ich einst im Schatten lag.

8. Wann erblick' ich selbst die Linde  
Auf den Kirchenplatz gepflanzt,  
Wo gekühlt im Abendwinde  
Unsre frohe Jugend tanzt;

9. Wann des Kirchturms Giebelspitze,  
Halb im Obstbaumwald versteckt,  
Wo der Storch auf hohem Sitz  
Friedlich seine Jungen heckt?

10. Traute Heimat meiner Väter,  
Wird bei Deines Friedhofs Thür  
Nur eint, früher oder später,  
Auch ein Ruheplätzchen mir!

### IV. Das Grab.

1. Das Grab ist tief und stille,  
Und schauerhaft sein Rand.  
Es deckt mit schwarzer Hülle  
Ein unbekanntes Land.

2. Das Lied der Nachtigallen  
Tönt nicht in seinem Schooß.  
Der Freundschaft Rosen fallen  
Nur auf des Hügel's Moos.

3. Verlassne Bräute ringen  
Umsonst die Hände wund;  
Der Waise Klagen bringen  
Nicht in der Tiefe Grund.

4. Doch sonst an keinem Orte  
Bohnt die ersehnte Ruh;  
Nur durch die dunkle Pforte  
Geht man der Heimat zu.

5. Das arme Herz, hienieden  
Von manchem Sturm bewegt,  
Erlangt den wahren Frieden,  
Nur wo es nicht mehr schlägt.

### V. Ermunterung.

1. Seht! wie die Tage sich sonnig verklären!  
Blau ist der Himmel und grünend das Land.  
Klag' ist ein Miston im Chore der Sphären'  
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?

III. 2. 1 — 4. Stiller Weiler, kleine Hütte, — Immer frag' ich nach Euch hin: — Deine alte fromme Sitte — Bleibet stets in meinem Sinn. — 5. 1. Deine Fenster. — 2. Und der Birnbaum, — 4. Ueber unser Dach. — Wann die Stunden, — 2. sing! — 3. Wann das — 4. ging! — 5. (früher 5.) 1 — 4. Wie wir unten! — Alles kommt mir lebhaft vor! — Unser Feierabendluten — Tönt wieder an mein Ohr. | 1. Nachts in meinen schönsten Träumen — 2. Schiff ich oft auf Deinem See, — 4. Deiner Wiesen — u. 2. früher 3. u. 4.; 3. u. 4. früher 1. u. 2. — 1. aus Deines Brunnens — 4. am Schatten — 5. (früher 5.) Linde, — 3. vom Abendwinde — 4. muntere Jugend — 5. (früher 5.) 2. Fruchtbaumwald — Strophen. Wann den Jaun am Blumenraine, — Wo ich mit Marien den Sand, — Als wir uns — Treue schwuren Hand in Hand? — — Gutes Mädchen denk' ich Deiner, — Wird mein Herz so — Ach, vielleicht vergaß Du meiner, — Wähnst, wir sänden uns nicht mehr — — Nein, vor mei- — rt — Sich die Aussicht hell und weit; — Welch ein Strahl der Ahnung leuchtet — Meines Trub- — — Wenn die Bäume wieder blühen, — Rehr' ich Wanderer froh nach Haus, — Und von allen — Ruh' in Deinem Arm' ich aus. — 10. 1. Bei den Gräbern meiner V., — 2. An der Gottes-ackerthür — 3. Wird dann früher 10.

V. 1. 1. Heitere Sonnen entrollen die Tage; — 3. Miston im Chore der Schöpfung ist Klag' — 4. Trägt die Natur denn im 10. —

Hebet die Blicke, die trübe sich senken,  
 Hebet die Blicke! Des Schönen ist viel.  
 Jugend wird selber zu Freunden uns lenken;  
 Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.  
 2. Oeffnet die Seele dem Lichte der Freude,  
 Hört! ihr erköntet des Dänflings Gesang.  
 Athmet! sie duftet im Rosengestäube,  
 Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang.  
 Kostet! sie glüht uns im Gaste der Traube,  
 Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl.  
 Schauet! sie grünet in Kräutern und Laube,  
 Kalt uns die Aussicht ins blumige Thal.  
 3. Freunde, was gleiten Euch weibische  
 Thränen

Ueber die blühenden Wangen herab?  
 Bient sich für Männer das weichliche Sehnen?  
 Wünscht Ihr verzagend zu modern im Grab?  
 Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;  
 Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.  
 Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,  
 Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

4. Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen  
 Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.  
 Hoffnung ist Balsam dem wundesten Herzen,  
 Duldende stärkt gelassne Geduld.  
 Wenn Euch die Rebel des Trübsinns umgrauen,  
 Seht zu den Sternen den sinkenden Muth;  
 Heget nur männliches, hohes Vertrauen;  
 Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

5. Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen;  
 Gottes Natur ist entzückend und hehr!  
 Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;  
 Freunden des Wohlthuns entzücken noch mehr.  
 Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe;  
 Weicht nur der Unschuld die heilige Blut.  
 Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe  
 Alles, was edel und schön ist und gut.

6. Handelt! — Durch Handlungen zeigt sich der  
 Weise,  
 Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Seleit.  
 Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise  
 Unserer flüchtig entrollenden Zeit.  
 Den uns umschließenden Sirkel beglücken,  
 Nützen, so viel als ein Jeder vermag;  
 O das erfüllet mit stillen Entzücken!  
 O das entwölket den düstersten Tag!

7. Muthig! auch Leiden, sind einst sie vergangen,  
 Haben die Seele, wie Regen die Au!  
 Gräber, von Trauerzypressen umhangen,  
 Malet bald stiller Bergsmeinnicht Blau.  
 Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen;  
 Freud' ist des Vaters erhabnes Gebot.  
 Freude der Unschuld kann niemals gereuen;  
 Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

Wir ernten im Rege,  
 Wir angeln uns Geld.

2. Wir heben die Reusen  
 Den Schilfbach entlang,  
 Und ruhn bei den Schleusen,  
 Zu sondern den Fang.  
 Goldweiden beschatten  
 Das moosige Dach;  
 Wir schlummern auf Matten  
 Im kühlen Gemach.

3. Mit rothen Korallen  
 Prangt Spiegel und Wand,  
 Den Estrich der Hallen  
 Deckt silberner Sand.  
 Das Gärtchen daneben  
 Grün, ländlich umgäunt  
 Von kreuzenden Stäben  
 Mit Wasse vereint.

4. Im Antlig der Ruben  
 Lacht muthiger Sinn;  
 Sie meiden die Stuben  
 Bei Tagesbeginn;  
 Sie tauchen und schwimmen  
 Im eisigen See,  
 Und barfuß erklimmen  
 Die Klippen voll Schnee.

5. Die Töchter ergötzen  
 Sich Abends bei Licht,  
 Wenn Alles an Regen  
 Und Maschenwerk flücht;  
 Oft wird mit Gelächter  
 Durchmustert das Dorf:  
 Die Mutter, als Wächter,  
 Schürt nickend den Torf.

6. Oft rudern wir ferne  
 Im wiegenden Kahn;  
 Dann blinken die Sterne  
 So freundlich uns an;  
 Der Mond aus den Höhen,  
 Der Mond aus dem Bach,  
 So schnell wir entflühen,  
 Sie gleiten uns nach.

7. Wir trogen dem Wetter,  
 Das finster uns droht,  
 Wenn schöpfende Bretter  
 Raum hemmen den Lob.  
 Wir trogen auch Bogen  
 Auf tragendem Schiff,  
 In Tiefen gezogen,  
 Geschleudert ans Riff!

8. Der Herr, der in Stürmen  
 Der Mitternacht blüht,  
 Vermag uns zu schirmen,  
 Und kennt, was uns nützt.  
 Gleich unter dem Flügel  
 Des Ewigen ruht  
 Der Rasengruft Hügel,  
 Das Grab in der Flut.

## VI. Fischerlied.

1. Das Fischergewerbe  
 Gibt rüstigen Muth!  
 Wir haben zum Erbe  
 Die Güter der Flut.  
 Wir graben nicht Schätze,  
 Wir pflügen kein Feld;

## VII. An die edeln Unterdrückten.

1. Getroft, Ihr edlen Unterdrückten,  
 Wenn Euch kein Strahl der Hoffnung blinkt!

2. 1. Streigende Lerschen verständen uns Fr. — 4. sie wohnt am — 5. glühet im — 6. zum ländlichen — 4. 5. Brä-  
 der, gewohnt Euch, weiter zu schauen. — 6. Als der verzagende Unmuth es thut — 7. nur muthiges, hohes W. —  
 8. 3. Läst uns auch stillen — 6. 2. ist ihr G. — 7. 4. Malen bald stille Bergsmeinnicht Blau.  
 2., deutsche Lit. II.

Der Jugend Opfer Kränze schmückten  
 Euch, eh' Ihr am Altare sinkt.  
 Des Ruhmes Flitterkrone werde  
 Hier des beglückten Freiers Preis,  
 Entkeimt aus Eurer Gräber Erde,  
 Grün't spät erst Euer Sichenreis!

2. Ihr, die, verpflanzt in arge Zeiten,  
 Mit der Gewalt zu kämpfen wagt,  
 Ihr sollt dem Lichte Bahn bereiten  
 Und fühl't die Schauer, eh' es tagt;  
 Wenn Ihr mit kräftigem Erklären  
 Euch dem Verfall' entgegen stemmt,  
 Verkündet Ihr glorreich die Ruinen,  
 Die keine Macht im Sturze hemmt.

3. Dann fühl't Ihr zwar des Schicksals Schwere,  
 Wenn es der Lästung Plan gellingt,  
 Daß Euer letztes Gut, die Ehre,  
 Ihr Klapperschlangenhaut verschlingt;  
 Schaut ernst der Uebermacht Triumphe,  
 Wenn höh'nend Euch ihr Troß umgisch't!  
 Wißt, daß ihr Irrlicht aus dem Sumpfe  
 Nur trügl'ich aufglingt, und verlisch't!

4. Die Wahrheit harret mit sicherer Bage  
 Im Wolkenselt der Folgezeit,  
 Berweht die Spreu gedungner Säge  
 Und huldigt der Gerechtigkeit.  
 Vernunft folgt ewigen Gesetzen,  
 Die Pöbelswuth, die ein Tyrann  
 Ein Menschenalter durch verlegen,  
 Doch ewig nicht vertilgen kann.

5. Denkt, wenn im Kampf für Menschenrechte  
 Ihr des Erfolges Glanz entbehrt,  
 Daß durch des Mißgeschicks Rächte  
 Der Unschuld Haupt sich still verklärt.  
 Schaut fest nach Euren hohen Ziele,  
 Verschmäht die nahe Hiberniß,  
 Und stürzt, gedrängt vom Pflichtgeföhle,  
 In des entflammten Abgrunds Riß.

6. Wenn, vom Verhängniß losgerissen,  
 Der Hoffnung letzte Trümmer stürzt,  
 Sollt Ihr den Reich zu kosten wissen,  
 Der jedes Erdenweh verkürzt.  
 Das Recht verbannt, verschmäht, erwürgt,  
 Erlegen im gerechten Streit,  
 Fleht um Vergeltung und verbürgt  
 Den Geißlern die Unsterblichkeit!

7. Dem Staub' entflohn wirkt Eure Seele  
 Begeisternd auf der Eblen Bund;  
 Verwandelt erst, thut Philomele  
 Die Unthat ihres Drängers kund!  
 Ihr Märtyrer für Menschenwürde,  
 Vertraut der Wahrheit und der Zeit;  
 Vergänglich ist des Druckes Bürde,  
 Doch ewig die Gerechtigkeit!

## VIII. Morgenspsalm.

1. Der Erdkreis feiert noch im Dämmerchein;  
 Still, wie die Lamp' in Zempelhallen, hängt  
 Der Morgenstern; es dampft vom Buchenhain,  
 Der, Kuppeln gleich, empor die Wipfel drängt.  
 Sieh, naher Felsen düst're Jinn' entglüht,  
 Der Rose gleich, die über Trümmern blüht.

2. Wem dampft das Opfer der bethauten Flur?  
 Ihr Duft, der hoch in Silbernebeln dringt,  
 Ist Weihrauch, den die ländliche Natur  
 Dem Herrn auf niedern Rasenstufen bringt.

Die Himmel sind ein Hochaltar des Herrn,  
 Ein Opferfunken nur der Morgenstern.

3. Im Morgenroth, das naher Gletscher Reih'n  
 Und ferner Meer's Grenzreis glorreich hellt,  
 Verbämmert seines Thrones Widerschein,  
 Der mild auf Menschen, hell auf Gräber fällt.  
 Er leuchtet Huld auf rebliches Vertrauen,  
 Und Licht der Ewigkeit durch Todesgraun.

4. Noch wandeln wir, wo kaum der Aufgang tagt,  
 Im ersten Frühschein der Unsterblichkeit.  
 Der Tag, wo Unschuld nimmer irrt, noch klagt,  
 Glänzt hinter Gräbern auf, und ist nicht weit.  
 Des Wahnes Dunst, des Todes Nacht zerfleucht,  
 O Allmacht, Dir, die mir Erlöser heist!

## IX. Lied zu singen bei einer Wassersfahrt.

1. Wir ruhen, vom Wasser gewiegt,  
 Im Kreise vertraulich und enge;  
 Durch Eintracht wie Blumengehänge  
 Verknüpf't und in Reih'en gefügt:  
 Uns sondert von lästiger Menge  
 Die Flut, die den Rachen umschmiegt.

2. So gleiten, im Raume vereint,  
 Wir auf der Vergänglichkeit Wellen,  
 Wo Freunde sich innig gesellen  
 Zum Freunde, der reblich es meint!  
 Getrost, weil die dunkelsten Stellen  
 Ein Glanz aus der Höhe bescheint.

3. Ach! trüg' uns die fährliche Flut  
 Des Lebens so friedlich und leise!  
 O drohte nie Trennung dem Kreise,  
 Der sorglos um Zukunft hier ruht!  
 O nähm' uns am Ziele der Reise  
 Elysiums Busen in Put!

4. Verhallen mag unser Gesang,  
 Wie Flötenhauch schwinden das Leben;  
 Mit Jubel und Seufzern verschweden  
 Des Daseins zerfließender Klang!  
 Der Geist wird verklärt sich erheben,  
 Wenn Ethe sein Fahrzeug verschlang.

## X. Der Gottesacker im Vor- frühling.

1. Blätter treibt des Kirchhofs Flieber,  
 Reigt auf Gräfte junges Laub;  
 Kirckenblüthe gaukelt nieder  
 Auf der Abgeschiednen Staub;  
 Bleicher Primeln Keime läpfen  
 Sanft das Moos, das sie umgab;  
 Und des Dorfes Kinder hüpfen  
 Achtlos auf der Mütter Grab.

2. Junges Sinngrün drängt sich dichter  
 An des Jünglings flachen Stein,  
 Oeffnet blauer Blumen Trichter,  
 Saugt zerfloßnen Reifen ein.  
 Schlaf gebrückte Halme richten  
 Sich vom Winterschlaf empor,  
 Und in naher Waldung fichten  
 Flötet laut ein Drosselchor.

3. Drosseln, singt in leisen Chören;  
 Amsel, sitz' im Trauerhain;  
 Nur wir Hinterbliebenen hören  
 Eure Frühlingsmelodein!

Ach, Ihr mahnt an die Genossen,  
Die ein früher Tod verkündet;  
An die Lenz, die verfloßen,  
An die Zeit die nimmer kehrt!

4. Flöhet nur gelassne Klage,  
Hemmt der Trauertöne Lauf;  
Denn sie nahm von dunkler Tage  
Letzter Stuf' ihr Engel auf.  
Kies und dumpfe Schollen warfen  
Wir auf den versenkten Sarg,  
Als, begrüßt von Himmelscharfen,  
Sich ihr Geist in Licht uns barg.

5. In des Geisterreiches Stille  
Lobt kein Sturm der Leidenschaft,  
Und des Guten reiner Wille  
Lohnt sich durch erhöhte Kraft;  
Seelen, fremd im irden Thale  
Der umschränkten Wirklichkeit,  
Fanden froh die Ideale  
Seliger Vollkommenheit.

6. Ihre Schwächen sind vergessen,  
Groll und Zwietracht ruht versöhnt,  
Wo die Kreuze mit Cypressen  
Der Gefränkten Stätte krönt.  
Aus des niedern Reides Schranke  
In des Friedens Höh' entrückt,  
Nicht sie nie der Bosheit Ranke,  
Die des Eblen Pfad umstrickt.

7. Kühler Rasen überkleiert  
Sorgsam der Berwesung Spur;

Auf des Möbers Halle feiert  
Frühlingsfeste die Natur;  
Und die Thräne der Empfindung,  
Wenn ihr Grabgeläut verklingt,  
Schmückt die Kette der Verbindung,  
Die ins Geisterreich sich schlingt.

8. Auf den Gräbern unsrer Väter  
Spricht des Erbrauchs Purpurstrauß,  
Ein entwölfter lauter Aether  
Ueberwölbt ihr enges Haus;  
Auf vermorschter Särge Reste,  
Auf zerbrockeltes Gebein,  
Wallt durch weiße Blüthenäste  
Goldner Frühlingsmorgenschein.

9. Selbst wo rasenlos und mürbe  
Sich ein neuer Hügel hebt,  
Wo man den, der heute stürbe,  
An die Reihe hin begräbt,  
Wird der Grund sich bald behalmen;  
Wo jetzt Vermuthungsengel stehn,  
Hebt die Hoffnung Siegespalmen  
Für das große Wiedersehn.

10. Drückt Euch dicht, Ihr Epheuweiße,  
An der Dulder stilles Grab!  
Schlafe Trauerweiße, neige  
Dein Gelocke tief herab;  
Flattert drüber Hängebirken,  
Dämpft den Tag umher durch Laub;  
Und Natur, mit leisem Wirken  
Wand' in Blumen ihren Staub!

## Christoph August Tiedge.

### I. Blume auf das Grab eines Kindes.

1. Ruhig schlummre Deine Hülle,  
Und die Sommerluft des Thals  
Behe leiser um die Stille  
Deines kleinen Todtenmals!

2. Eine junge Lerche schwingt,  
Wenn der Lenz im Thale blüht,  
Sich von Deiner Gruft und singe  
Dir ein Auferstehungslied.

3. Strebt zu höhern Lebenstriebe  
Auch die Blumenseele fort:  
O dann spricht ein Pfand der Liebe  
Noch zu Dir ein holdes Wort.

4. Eine weiße Rosenblüthe  
Barf die Lieb' in Deine Gruft.  
Schlummre, wie von Huld und Güte  
Gingewiegt, in ihrem Duft!

5. Sie verweh' auf Deinem Herzen  
Ruhig, wie Dein Aug' entschlief,  
Als ein Engel Dich den Schmerzen  
Deiner letzten Stund' entrief.

6. Eine blühende Aurore  
Hat Dich, Kind, so früh verkündet;  
Unser harrt die spätre Gore,  
Die auf Abendwolken fährt.

7. Unstet ist das Heil hienieden;  
Böhlgeführet eilstest Du,  
Junge Himmlische, dem Frieden  
Seliger Naturen zu.

### II. An die Natur.

1. Laß mich allein, verfolgende Gefühle,  
Von Zwang und Pein!  
Nimm Du mich auf in Deine frische Kühle,  
Du Kühler Pain!

Hier bin ich frei, entflohn der bunten Halle  
Voll milder Luft;  
Hier bin ich Eins mit Dir, Natur, und falle  
Dir an die Brust.

2. Hier bin ich mein! Biolenlaub und Eppich  
Durchwirken reich  
Mit Blumen, mir zum Sitz, den grünen Teppich  
Am Rußgestrauch.  
Die Melodien der Nachtigall bewohnen  
Dies Blätterhaus,  
Und Epheu gießt die dunkelgrünen Kronen  
Darüber aus.

3. Hier naht sich mir im Eispelton der Blätter  
Der Geist der Ruh',  
Und führet mir die sanften Friedensgötter  
Der Stille zu.

Die Echo mag der Felsengrott' entschweben,  
Wie Nachgetön  
Aus einem längst verhallten schönen Leben  
Mich anzuwehn.

4. Erinnerung deß, was Grab und Zeit ver-  
schlungen,

Wird auf den Hain  
Der Schwermuth dann, wie zarte Dämmerungen,  
Berklarung streun.  
Der Hain wird sich zum Götterfuss beseelen,  
Und sein Gesang,  
Der leise Laut verhallter Philomelen,  
Zu Sphärenklang.

5. Das dunkle Grün erfüllt ein heilig Grauen,  
Und Du, Natur!  
Berggöttlichst rings um mich die Blumenauen  
Zur Sternensflur.  
Du, Hohe, sprichst in tausend Huldgestalten  
Zu meinem Geist;  
Und heilig wird mir Deine Wahrheit halten,  
Was sie verheißt.

6. Du sprichst: „Ich bins, die jene lichten  
Kerzen

Des Himmels hält;  
Ich trag auch Dich so fest an meinem Herzen,  
Wie eine Welt.  
Du mögest hin durch Nacht und Klippen wandern,  
Dich halt' ich, Sohn,  
Mit diesem Arm, und hange mit dem andern  
An Gottes Thron!“ —

### III. Die Welle.

Wohin, Du trübe Welle?  
Wohin mit solcher Schnelle,  
Als trägst Du einen Raub?  
„Ich bin des Lebens Welle,  
Beslekt mit Uferstaub;  
Ich eil' aus den Gewühlen,  
Des engen Stromes weit  
Zur Meerunendlichkeit,  
Um ab von mir zu spülen  
Den Uferschlamm der Zeit.“

### IV. Sehnsucht nach Ruhe.

Fließ' hinab, mein stilles Leben!  
Hier ist nicht das Thal der Ruh.  
Trüb und schleichend zitterst Du,  
Von Juppessennacht umgeben,  
Deinem Wasserfalle zu!  
Fließ', o fließ' hinab, mein Leben,  
Wo die Segnungen der Ruh  
Um ein stillres Ufer schweben;  
Fließ', o fließ' hinab, mein Leben!  
Dort, wie still! was zögerst Du?

## Johann Martin Usteri.

### I. Mundgesang.

Chor. Freut Euch des Lebens,  
Weil noch das Lämpchen glüht,  
Pflücket die Rose,  
Eh' sie verblüht!

1. So mancher schafft sich Sorg' und Müß,  
Sucht Dornen auf, und findet sie,  
Und läßt das Reichen unbemerkt,  
Das ihm am Wege blüht.

Chor. Freut Euch des Lebens, u. s. w.  
2. Wenn scheu die Schöpfung sich verhüllt,  
Und lauter Donner ob uns brüllt,  
So scheint am Abend nach dem Sturm  
Die Sonne, ach! so schön!

Chor. Freut Euch des Lebens, u. s. w.  
3. Wer Reib und Mißgunst sorgsam flieht,  
Genügsamkeit im Gärtchen zieht,  
Dem schießt sie bald zum Bäumchen auf,  
Das goldne Früchte bringt.

Chor. Freut Euch des Lebens, u. s. w.  
4. Wer Redlichkeit und Treue übt,  
Und gern dem ärmern Bruder gibt,  
Da siebelt sich Zufriedenheit  
So gerne bei ihm an.

Chor. Freut Euch des Lebens, u. s. w.  
5. Und wenn der Pfad sich furchtbar engt,  
Und Mißgeschick uns plagt und drängt,  
So reicht die holde Freundschaft stets  
Dem Redlichen die Hand.

Chor. Freut Euch des Lebens, u. s. w.  
6. Sie trocknet ihm die Thränen ab,  
Und streut ihm Blumen bis in's Grab;  
Sie wandelt Nacht in Dämmerung,  
Und Dämmerung in Licht.

Chor. Freut Euch des Lebens, u. s. w.  
7. Sie ist des Lebens schönstes Band,  
Schlagt, Brüder, traulich Hand in Hand,  
So wallt man froh, so wallt man leicht  
In's bessere Vaterland.

Chor. Freut Euch des Lebens,  
Weil noch das Lämpchen glüht,  
Pflücket die Rose,  
Eh' sie verblüht!

### II. Der armen Frow Zwinglin Klag.

1. O Herre Gott, wie heftig schluog  
Mich Dines Zornes Ruoth?  
Du armes Herz, iss nit genuog,  
Kannst Du noch nit verbluoten?  
Ich ring die Händ: käm doch min End!  
Wer mag min Elend fassen?  
Wer mißt die Noth? Min Gott, min Gott,  
Hast Du mich gar verlassen?  
2. Ich fürcht die Nacht, ich fürcht den Tag,  
Ich schück mich vor den Lüten;  
Ich hör nur Jammer, Angst und Klag,

Nur Beschuldigen und Ströten,  
Man sieht mich an: Din Mann hats than!  
Erf' ich in vielen Augen.  
Es bocht der Hohn: das Alt muos' loh'n!  
Bald offenbar, bald tougen.

3. Was klagt Ihr mir der Uewern Todt?  
Hab ich nit gnuog ze tragen?  
Ich, äwer Rot ist ouch min Rot,  
Bnd meeret mine Klagen!  
Wer suocht das Korn am Schlegendorn?  
Bym steinin Bild Erbarmen?  
Was suocht denn Ihr Trost, Hilf by mir?  
Ich bin die ärmst der Armen!

4. Bnd kumbt die lange Abendgzt,  
Wo Kopf vnd Aug ermatten,  
Erschreckt mich in der Einsamkeit  
Ein jedlich Ton vnd Schatten.  
Ich fass: o Nacht, wärst Du verbracht,  
Nöcht doch Din Dunkel mychen!  
Entschlafen kum, plagt mich der Troum  
Mit itel Bluoet vnd Lychen.

5. Ich renn in Ströet, ich suoch, vnd kann  
Durch Spiess und Schwerter bringen,  
Find Mann, Sün, Bruoder, Schwester mann  
In Bluoet vnd Lobe ringen.  
Man zeigt mir ouch den schwarzen Rouch  
Sich hoch zum Himmel schwingen.  
Ich seh die Rott mit Hohn vnd Spott  
Ihr Grewelthat vollbringen.

6. Es gellert ouch das Jammergeschrei  
Mir stättlich in Oren:  
Uf, Wassen, Wassen, Als herby!  
Ich Gott, wir hand verloren!  
Uf Byb vnd Mann! louf, louf, wer kann!  
Der Feynd ist vor den Thoren.  
So helf vns Gott, Als, Als ist todt;  
Louft, louft zu Mur vnd Thoren!

7. Ich rannt hinus, fragt, wen ich sach;  
Bnd fürchtet doch die Wäre.  
Ich Thörin, ach ich wußt es ja,  
Dass er nit widerkehre!  
Des Sternes Ruoth, die Luft in Bluoet  
So grusamlich entzündet,  
Die Klag der Ewl, das Nachtgehwel,  
Hatts sattfam schon verkündet.

8. Er wußt es ouch, doch wollt er mich —  
Ich wollt ihn nit erweichen.  
Doch da sein Roß so rücklings wich,  
Thät er, wie wir, erbleichen.  
Die Kind vnd mich, wie brünstiglich  
Hat er vns noch umfangen!  
Sah stets zurück, sin legter Blick  
Ist mir durchs Herz gegangen.

9. So schwinget sich, wie ein Selett,  
Um mich nur Angst vnd Jammer.  
Entslüch ich dann der Lagersett,  
Ze süßen in der Kammer;  
So schlycht mir, ach, das Regli nach,  
Bnd weint: kanast Du nit schlafen?  
Zwingt mich ze Bett. — So bluoten stett  
Die Wunden, die mich trafen.

10. Hör ich das erste Pahnungschrei,  
So prys ich minen Herren:  
Gottlob, die Nacht ist bald vorby,  
Der Tag will widerkehren!  
Er zeigt mir doch die Kindlein noch,  
Sy mindern doch die Läre.  
Wie oft voll Furcht hab ich gehorcht,  
Ob ich f' noch athmen höre!

11. Ein Engelsfuß hat f' ufgeweckt,  
Drum sy so fründlich lachen.  
Ein jegliches dann sin Köpfli streckt,  
Bnd spächt, ob ich erwachen.  
Dann henten f' sich mit Witt an mich:  
Ich, hör doch uf ze schreien! —  
O Mutterherz, Du armes Herz,  
Kann Dich noch was erschrecken?!

12. Du bindest mich ans Leben noch,  
Du trybst den Tod zurücke,  
Du läpft des Rumbers ysin Joch,  
Dass es mich nit erbrücke!  
Du ruofft: fortan luog b' Baislin an!  
Was soll us jnen werden?  
Sy sind ein Pfand us Hulderichs Hand,  
Bnd hand nur Dich uf Erden!

13. Ja, diesen Schaz, mir anvertruwt,  
Ich will ihn truw verwalten!  
Den Tempel, den er usgebunt,  
Den sollend sy erhalten.  
Uf finer Bahn fähr ich sy an,  
Dass er durch sy sich neuwe,  
Bnd Hulderich im Himmelrych  
Sich ihr vnd miner freuwe.

14. Komm Du, o Buoch! Du warst sin Port,  
Ein Trost in allem Uebel.  
Ward er verfolgt mit That vnd Wort,  
So griff er nach der Bibel,  
Fand Hilf by ihr. — Herr, zeig ouch mir  
Die Hilf in Jesu Namen!  
Gib Ruoth vnd Stärk zum schweren Berd  
Dem schwachen Wybe! Amen.

### III. So wird's doch.

1. Das Mütterli gah mit dem Reitschli in  
Mert,  
Es haugt em es Stättchli, es haugt em es Pfert,  
Und Guggel und Huehndli, und Schäfli vo Bley,  
Und Blättli und Läßli vo Holz und vo Bley.

2. Und wenn's i feuf Jahre denn wider wird  
gah,  
So laht's denn, i wette, die Guggeli stah:  
Es liest denn e gar e schöns Döckeli uus,  
Und macht ehm es Rädli und püglet es uus.

3. Und wenn's nah feuf Jahre denn wider  
wird gah,  
So laht's denn, so mein i, au b' Döckeli stah:  
Es chrömllet denn Bendei, und Spiessli und Schuh,  
Und schielet den artige Herrlene zu.

4. Und gah't's nah feuf Jahre denn wider in  
Mert,  
Denn haugt's wider Stättchli und Bäge und  
Pfert,  
Und Blättli und Läßli vo Holz und vo Bley,  
Und bringt si sym eigene Reitscheli hey.

### IV. Was i gern möcht.

1. Spinder der Chile-n-isch's Pfarrers sy  
Matte,  
Höcher und bider wachst niene tri Gras;  
Eberecht Sunne-n- und eberecht Schatte;  
Dürer's, se macht si es Rädli denn naß.  
Under de Bäume da weidet dir Bieh,



Schöners und gsünders chafft gwüss niene gseh!  
Wo me nu lueget, da lachet's ein a —  
Und doch isch es das nüd, was i gern möcht hah!  
2. Hinder der Matte da isch denn en Garte,  
Jringesum zieht si vo Rose-n-en Hag;  
Depsel und Birre vo mängerlei Arte,  
Zwätzchen und Chriesi se vil me nu mag;  
Santjehanstrübli an jeberm Eck,  
Und Rosmaristkuben und Rägelistkuck.  
Wo me nu lueget, da lachet's ein a —  
Und doch isch 's au das nüd, was i gern möcht hah!

3. Hinder dem Garten, am lustigste Egge,  
Stah denn es Hüüsli, so proper und nett!  
Bettli, me möcht' si vor Freude dry legge,  
Smächer, i wüsst nid, wo's schöneri hätt'.  
D' Böden und d' Gäng sind so wuß wie de Schnee,  
Und d' Feister so luuter wie's Wasser im See.  
Wo me nu lueget, da lachet's ein a —  
Und doch isch 's au das nüd, was i gern möcht hah!

4. Hinder dem Feister, am Rübli, da sith es,  
Was i gern hätt'! und wie mänge noh meh!  
Gseht me das Reitscheli, ach! so vergist m'es,  
Was men im Huus und vorusse cha gseh.  
O, wie wundernett lueget 's nid dry,  
Kein Engel im Himmel cha lieblicher sy!  
Gahet es i d' Chyle-n- und gahet's über d' Gah,  
Stünd eifert die Jungen und Alten ihm z' paf.

5. Hinder dem Reitscheli stah denn en Vater —

Ach! wenn da nu e chly fründlicher wär!  
Aber da b'schlüsset er mir Thüren und Gatter,  
Nacht mer mengist so truurig und schwer!  
Sahn i mit Scharrisse by-n-em vordy,  
So schürgt er mit Roth au am Chäppli e chly.  
Blib nu da Vatter nid eifert wie Stei,  
I glaube, das Reitscheli seiti nid nei.

6. Hinder de Bulchen isch d' Sunne verborge,  
Mag me nu gwarde, so schynt si eim doch.  
Alliwyl angsten und alliwyl sorge  
Bringt, statt uf's Troche, nu täüser i's Loch.  
'E heist ja im Liebli: „Wenn Hoffnig nid wär“,  
So ging alles drüber, so lebt i nid mehr!“  
Hoffnig git alliwyl tröstliche Wscheid,  
Sept: Hinder Schumber chöm eifert no d' Freud!

## V. 's Gretelis Geheimniß.

1. 'E Mütterli thuet mi chye:  
„Luege doch da Südel a!  
Du channst diheime blybe,  
Witt nüd sörgen ha!“  
Ach, wüsst is erst warum es gschäch,  
Wie wurd's mir denn wohl gah?  
'E ist, daß de Hans mi grüßet gsäch,  
Suft chäm i nüd eso:  
Wys Fürtuch hätt' leis Rümpsi,  
I hätt' lei Ghot am Strümpfi,  
Wüßer's Chleid nüd büeze loh.

2. 'E Mütterli thuet lache,  
Gseht es mi in Garte gah:  
„Ja, berigs stittst mache,  
Statt am Feister z'stah!“  
I fürch, de Ruchm wär grüßli chly,  
Wenn's wüßt, warum i gah!  
Chäm bert de Hansli nüd verbly,  
I würd nüd lang drin stah.

De Chabis chönnt verderbe,  
Die Rägelistkuck verderbe,  
I frieg nüd viel dernah.

3. 'E Mütterli thuet schmähle:  
„Ist das nüd e Roth und Plag!  
Das Rüsten und das Strehle  
Währt de ganz Tag!“  
Nücht i nüd gern de Hansli fah,  
So wär i ehnder gräch,  
Und pußt i mi nüd halb eso,  
Wenn mi nu 's Mütterli gsäch.  
I sparti menge Schräuel,  
Und chäm i wie-n-en Heuel,  
Es läg mer wenig bra.

4. 'E Mütterli thuet nide,  
Gseht's mi flysig z' Chyle gah:  
„Das thuet si besser schide,  
Als bym Spiegel z' stah!“  
Gieng nu de Hansli nüd so viel,  
I blib au mengist z' Huus:  
I fürch, es nüg kein Witrestiel,  
Denn wenig bring i druus.  
Doch reht de Heer vo Liebi,  
Denn los' i gern; und blichi  
Bis z' Nacht i's Herre Huus!

## VI. De verliebt Nechemeister.

1. Dent i a's Breneli,  
Wird's mir so wunderli,  
Hätt's au so gern, und ist  
Doch nit für mich.  
Hode so mängist da,  
Fahne denn z' rächnen a:  
Was han i denn für mich,  
Und es für sich?

2. Ich bin arm, es ist rych:  
Frili das ist nüd glych!  
Aber da sag' i zum  
Trost mer denn druuf:  
Eb i brav Thaler ha,  
Ober 's verdiene cha,  
Rolle vo Rolle gahb  
Ordeli uuf.

3. Es ist hüpsch, i bi leid:  
Ist wohl en Unterscheid!  
Aber da sag' i zum  
Trost mer denn druuf:  
Schön ist veränderli,  
Ich blybe wie'n i bi,  
Rolle vo Rolle gahb  
Ordeli uuf.

4. Wenn i nu wüsse thät,  
Ob em das säge sött?  
Aber i fürche-n-es  
Grit mer druuf:  
„Nimm bi, so dankt mer's nüd,  
Darum so mag bi nüd,  
Rolle vo Rolle gahb  
Ordeli uuf!“

## VII. 's arm Elsel uf der Hefelub.

1. Hoch oben uf schwindliger Höchi,  
Hoch uf säber Wand so chah!,

Dert gseht me-n-es Meitscheli siße,  
Das stirret so trüeb i's Thal.

Und de ganz Tag  
Tönt eifert sy Schlag:

„E währt au so lang!  
O, wie wird's mir so bang!“

2. Dert, a säbe stogige Wände,  
Dert sammlet syn Liebst' 's Gras:  
Was anderi fürcheb und flieheb,  
Das achtet de Hans für Gspass.

Aber leis Geil! —  
Und 's ist dert so freil! —  
Herr, schick ihm Du  
Doch es Engeli zu!

3. Und 's Gselli ghöret e johle,  
'E tönt wpt dur das Thal sy Stimm:  
Es ghört e vom Schägeli singe,  
Und weist, was er singt, gilt ihm.

Aber leis Geil!  
Und 's ist dert so freil!  
Herr, schick ihm Du  
Doch es Engeli zu!

4. Und es hāt's zu der Höchi da tribe,  
Um fründtli syn Hans g' epfah,  
Und daß er em gleitiger chömmt,  
Fahrt's dobe-n-au g' singe-n-a.

Aber sys Gsang  
Tönt leider nüb lang:  
„E währt au so lang!  
Und es wird em so bang!“

5. Und 's singt em so traurigi Liebli,  
Und freudigi singt er druuf:  
'E tönt abe vo Liebi — und Liebi  
Tönt's wider vom Gselli uf.

Aber sys Gsang  
Wird ängstli und bang:

„E währt au so lang!  
Ach, es währt so lang!“

6. Und „Jeses! — O Jeses!“ ghört 's schreye,  
Und 's gschachet dur d' Tannen ab — —  
Und tüüfer — — und tüüfer — — es rolleb  
D' Stei nahe-n-uf's Hanselis Grab!

„E Gselli lyt da,  
De Tod ist em nah —  
Fründtlich Leut  
Händ's mit Thräne hey treit.

7. Wie 's wider zum Leben erwachet,  
Luegt's Alles so gstuunig a:  
Von Allem, was ebe bigegnet,  
Hāt's Bsinnig zum Glück verlah.

„E wartet ihm nah,  
Es rebt Ali a:  
„Ist er jetzt da? —  
Ach, ist er jetzt da?“

8. Und wo denn die Schwoged und weined,  
Schlycht's wider zur Wand so chahl,  
Sigt dert a sys Plägeli ane,  
Und stirret so trüeb i's Thal:

„E währt au so lang!  
Wie wird's mir so bang!  
„E währt au so lang!  
O, wie wird's mir so bang!“

9. Und fröh, eh das Lerschli noch singet,  
So sigt's scho uf säbem Stey,  
Und g' Nacht, wenn die Sternli erglimmed,  
So süehred si 's traurig hey.

Und de ganz Tag  
Tönt eifert sy Schlag:  
„E währt au so lang,  
O, wie ist mir so bang!“

## Christian Adolf Overbeck.

### I. Die Schifffahrt.

1. Das waren mir selige Tage!  
Bewimpeltes Schifffchen, o trage  
Noch einmal mein Liebchen und mich,  
O wieg' uns noch einmal behende  
Von hinnen bis an der Welt Ende!  
Zur Wiege begehren wir Dich.

2. Wir fuhren und fuhren auf Wellen;  
Da sprangen im Wasser die hellen,  
Die silbernen Fische heraus.  
Wir fuhren und fuhren durch Auen;  
Da ließen die Blümchen sich schauen,  
Da ließen die Lämmer zu Hauf.

3. Wir spielten im treibenden Rachen,  
Wir gaben uns Manches zu lachen,  
Und hatten des Spieles nicht Raß.  
Wir ließen die Hörner erklingen,  
Und Alle begannen zu singen  
Und ich hielt mein Liebchen umfaßt.

4. Das waren mir selige Tage!  
Mein blondes Mädchen, o sage:  
Sie waren so felig auch mir!

Dann such' ich das Schifffchen mir wieder,  
Dann set' ich mich neben Dir nieder,  
Und schiffe durchs Leben mit Dir.

### II. Fischerlied.

1. Wer gleicht uns freudigen  
Fischern im Rahn?  
Wir wissen die schmeibigen  
Fische zu fahn.  
Wir süßen und schweben  
Geflügelten Lauf:  
Wir tanzen und heben  
Die Füße nicht auf.

2. Bald hauchen uns säumende  
Lüftchen ins Ohr;  
Bald heben uns schäumende  
Wogen empor.  
Dann brüllt's an den Klippen  
Und Felsen hinan;  
Dann schüttern die Rippen  
Den taumelnden Rahn.

3. Doch lacht nur des faulenden  
Sturms unser Muth  
Und erntet der brausenden  
Tiefe Tribut.

Wir freun uns des Meeres,  
So mild es auch scheint,  
Und traun ihm, als wär' es  
Mit Planken umzäunt.

4. Wir fahren mit sinkendem  
Rollmond hinaus,  
Und kehren mit blinkendem  
Kahne nach Haus.  
Uns geben die Rege,  
Früh Morgens gestellt,  
Lebendige Schätze  
Und Abends schon Geld.

5. Wohl bergen uns schützende  
Hütten die Nacht,  
Bis wieder das blühende  
Sternchen erwacht.  
So geht es, und nimmer,  
Geht's anders, als gut,  
Ein Fischer hat immer  
Gar fröhlichen Muth.

### III. Trost in mancherlei Thränen.

1. Warum sind der Thränen  
Unterm Mond so viel?  
Und so manches Sehnen  
Das nicht laut sein will?

2. Nicht doch, lieben Brüder!  
Ist dies unser Muth?

Schlagt den Kummer nieder!  
Es wird Alles gut.

3. Aufgeschaut mit Freuden  
Himmelauf zum Herrn!  
Seiner Kinder Leiden  
Sieht er gar nicht gern.

4. Er will gern erfreuen,  
Und erfreut so sehr!  
Seine Hände streuen  
Segens gnug umher.

5. Nur dies schwach Gemüthe  
Trägt nicht jedes Glück,  
Stößt die reine Güte  
Selbst von sich zurück.

6. Wie's nun ist auf Erden,  
Also sollt's nicht sein.  
Laßt uns besser werden,  
Gleich wird's besser sein.

7. Der ist bis zum Grabe  
Wohlberathen hie,  
Welchem Gott die Gabe  
Des Vertrauens verlieh.

8. Dem macht das Getümmel  
Dieser Welt nicht heiß,  
Wer getrost zum Himmel  
Aufzuschauen weiß.

9. Sind wir nicht vom Schlummer  
Immer noch erwacht?  
Leben und sein Kummer  
Daur't nur Eine Nacht.

10. Diese Nacht entfliehet,  
Und der Tag bricht an,  
Oh' man sich's versiehet: —  
Dann ist's wohlgethan.

## Gottlieb Konrad Pfeffel.

### I. Der Matenkäfer.

1. Bethyl, ein kleiner Schäfer,  
Fing einen Matenkäfer,  
Band ihn an eine Schnur,  
Und schrie: „Flieg auf, mein Thierchen!  
Du hast ein langes Schnürchen  
An Deinem Fuß; versuch' es nur!“

2. „Rein,“ sprach er, „laß mich liegen;  
Was hilft's, am Faden fliegen?  
Rein, lieber gar nicht frei!  
Im vollen Flug empfinden,  
Daß uns Despoten binden,  
Freund, ist die härteste Slaverie.“

### II. Das Johanniskwürmchen.

1. Ein Johanniskwürmchen saß,  
Seines Demantscheins  
Unbewußt, im weichen Gras  
Eines Wardenhains.

2. Leise schlich aus faulem Moos  
Sich ein Ungethüm,

Eine Kröte, her und schloß  
All ihr Gift nach ihm.

3. „Ach, was hab' ich Dir gethan?“  
Rief der Wurm ihr zu.  
„Ei!“ fuhr ihn das Unthier an,  
Warum glänzeft Du?“

### III. Der Schmetterling und die Biene.

Die Biene ließ den Schmetterling  
Sinkt ihre fetten Speicher sehen.

„Schön!“ rief der bunte Gast; „doch muß ich  
Dir gestehen,  
Ich tauschte nicht mit Dir!“ — „Warum nicht,  
dummes Ding?“

Was hast denn Du? Laß sehn, wir wollen inven-  
tiren!

Ich hab' ein volles Haus.“ — „Und ich — Nichts  
zu verlieren!“

#### IV. Der Goldfasan.

1. Es war einst eine Hungersnoth  
Im Thierreich, und Alles schrie nach Brod,  
Die Vögel fielen aus der Luft,  
Wie Mücken in die weite Gruft.
2. Ein Goldfasan schlich matt und schwer  
Und ächzend durch den Hain umher;  
Ihm sah ein Specht von ferne zu,  
Und sagte: „Freund, was ächzest Du?“
3. An Deiner Stelle hätt' ich bald  
Den fettsten Fisch im ganzen Wald;  
Verkaufe nur Dein reiches Kleid,  
So hast Du Brod auf lange Zeit.“
4. Dem Goldfasan gefiel der Rath,  
Er setzte seinen ganzen Staat  
Bei einem alten Hamster ab,  
Der ihm zwei Meßen Korn drum gab.
5. Nun pflegt' er sich bei Fürstentrost;  
Doch plötzlich fiel ein Winterfrost,  
Und plötzlich war der arme Narr  
Am nackten Leibe blau und starr.
6. „O weh mir!“ sprach er nun zum Specht,  
„Mein guter Freund, Dein Rath war schlecht;  
Ich weiß, man stirbt aus Hungersnoth,  
Doch wer erfriert, ist gleichfalls todt.“

#### V. Der Ortolan.

Es tagte kaum, so hörte man  
Der Vögel Lied im Hain erschallen,  
„Singt immer,“ sprach ein Ortolan,  
„Der fettste bin ich doch von Allen.“

#### VI. Das Kameel und das Trampeltier.

1. „Fort! geh' mir aus dem Wege!“  
So sprach an einem Stege  
Zum hiebert Trampeltier  
Einst das Kameel. — „Dir weichen?“  
Sprach jenes: „ei, wofür?“
2. „Weinst Du, daß unser einer,“  
Rief das Kameel, „von Deiner  
Berworfnen Rasse sei?  
Du hast nur Einen Wudel,  
Und ich, ich habe zwei.“

#### VII. Die Tabakspfeife.

1. „Gott grüß Euch, Alter! — Schmeckt das  
Pfeifchen?  
Beist her! — Ein Blumentopf  
Von rothem Thon mit goldenen Reifchen? —  
Was wollt Ihr für den Kopf?“
2. „O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!  
Er kömmt vom bräutlichen Mann,  
Der ihn, Gott weiß es, einem Wassen  
Bei Belgrad abgemann.“
3. Da, Herr, da gab es rechte Beute:  
Es lebe Prinz Eugen!  
Wie Grummet sah man unsre Leute  
Der Türken Glieder mähen.“ —

L., deutsche Lit. 11.

4. „Ein andermal von Euren Thaten;  
Hier, Alter, seid kein Tropf,  
Nehmt diesen doppelten Dukaten  
Für Euren Pfeifentopf.“ —
5. „Ich bin ein armer Kerl, und lebe  
Von meinem Gnadenföld;  
Doch, Herr, den Pfeifentopf, den gebe  
Ich nicht um alles Gold.“
6. „Hört nur! Einst jagten wir Husaren  
Den Feind nach Herzenslust,  
Da schoß ein Hund von Janitscharen  
Den Hauptmann in die Brust.“
7. Ich heb' ihn flugs auf meinen Schimmel  
— Er hätt' es auch gethan —  
Und trag' ihn sanft aus dem Getümmel  
Zu einem Edelmann.“
8. Ich pflegte sein; vor seinem Ende  
Reicht' er mir all sein Geld  
Und diesen Kopf, drückt mir die Hände,  
Und blieb im Tod noch held.“
9. Das Geld mußt Du dem Wirthe schenken,  
Der dreimal Plünderung litt,  
So dacht' ich; und zum Andenken  
Nahm ich die Pfeife mit.“
10. Ich trug auf allen meinen Bügen  
Sie wie ein Heiligthum,  
Wir mochten weichen oder siegen,  
Im Stiefel mit herum.“
11. Vor Prag verlor ich auf der Streife  
Das Bein durch einen Schuß,  
Da griff ich erst nach meiner Pfeife,  
Und dann nach meinem Fuß.“ —
12. „Schön, Vater, Ihr entlockt mir Zähren.  
O sagt, wie hieß der Mann?  
Damit auch mein Herz ihn verehren  
Und ihn beneiden kann.“
13. „Man hieß ihn nur den tapfern Walter;  
Dort lag sein Gut am Rhein....“  
„Das war mein Ahe, lieber Alter,  
Und jenes Gut ist mein.“
14. Kommt, Freund, Ihr sollt bei mir nun  
leben!  
Bergeßet Eure Noth!  
Kommt, trinkt mit mir von Walters Neben  
Und eßt von Walters Brod.“
15. „Nun, topp! Ihr seid sein wahrer Erbe!  
Ich ziehe morgen ein,  
Und Euer Dank soll, wenn ich sterbe,  
Die Türkenpfeife sein.“

#### VIII. Die Pilger.

(An Savater.)

Ein Iman schickte seine Söhne  
Nach Mekka zu des Seher's Grab;  
Sie reisen, wie die Diogene,  
Das heißt, zu Fuß. Beim Abschied gab  
Der fromme Greis mit einer Thranen  
Des Segens Jedem einen Stab,  
Und sprach: „Laßt diesen Euch regieren.  
Ein Gott gab ihm die Wunderkraft,  
Euch stets den rechten Weg zu führen.“  
Sie traten ihre Pilgrimschaft  
Jetzt muthig an. Einst rief im Gehen  
Der jüngste Bruder: „Laßt doch sehen,  
Wer wohl den schönsten Stecken führt?“  
Stracks blieb die Karavane stehen.

14

- 15 Die Stäbe werden recensirt,  
Und in die Läng' und in die Quere  
Gedreht, gebogen, abvisirt,  
Und jeder schwur bei Gott und Ehre,  
Daß seiner doch der schönste wäre.
- 20 Als man sich heißer demonstirt,  
So kam es, wie in unsern Tagen,  
Zum Scheitern und zuletzt zum Schlagen.  
Die Stöcke zischten durch die Luft;  
Hier flog ein Ohr, dort eine Nase,
- 25 Hier sprang ein Zahn aus seiner Kluft,  
Dort lag ein scheeles Aug' im Grase.  
Ein Dervisch, weiß' und fromm, wie Du,  
Freund, zog von Ungefähr die Straße;  
Er lief auf die Athleten zu
- 30 Und rief mit eines Seraphs Stimme:  
„Laßt ab, Unsinnige! laßt ab  
Von Eurem mörderischen Grimme!  
Der Vater gab Euch diesen Stab,  
Um Euch auf rechte Bahn zu leiten,
- 35 Und den gebraucht Ihr ihm zum Hohn  
Als Werkzeug toller Streitigkeiten —  
Wie Christen die Religion.“

### IX. Ibrahim.

1. Eh' Ferdinand mit frommer Wuth  
Die Mauern von sich rieß,  
Floß Omars junges Heidenblut  
Durch Gussmanns Ritterspieß.
2. Aus Furcht der Rache (reich und groß  
War dieser Sarazen)

- Floß Gussmann, und blieb athemlos  
Vor einem Garten stehn,  
3. Doch war die Mauer, doch er schwang  
Sich, wie ein Pfeil, hinein,  
Und fand in einem Bogenang  
Den Herrn des Guts allein.
4. Er steht um Schutz. Mit seinem Stab  
Schlägt Emir Ibrahim  
Roll Ernst jetzt einen Pfirsich ab  
Und theilet ihn mit ihm.
5. „Nimm hin,“ sprach er, „Du bist mein  
Gast.  
Dies ist des Schutzes Pfand,  
Den Du von mir zu hoffen hast.“  
Und gab ihm seine Hand.
6. Doch plötzlich rief ein Rätterlein  
Den edlen Greis hinaus;  
Er schloß, um unentdeckt zu sein,  
Den Gast ins Gartenhaus.
7. Es wurde Mitternacht; es kam  
Der neue Gastfreund nicht.  
Run kömmt er; aber bleicher Gram  
Entstellet sein Gesicht.
8. „Den Du erschlugst, grausamer Christ,“  
Sprach er, „der war mein Sohn:  
Schön ist die Rache, schöner ist  
Gehaltner Treue Lohn.
9. Fleuch! vor der Gartenthüre steht  
Mein bestes Pferd. Man sucht  
Dich an der See. Fleuch nach Zolch;  
Gott schütze Deine Flucht!“
10. Siehst Du im Greis den halben Gott?  
Wer wohlthut seinem Feind,  
Mein Sohn, wär' er ein Hottentot,  
So ist er Gottes Freund.

## Johann Gottfried Seume.

### I. Abschieds schreiben an Münch- hausen.

1. Nimm meinen Kuß im Geist an Deinem  
Rheine,  
Und denke bei den Bechern deutscher Weine  
An einen deutschen Biedermann,  
Den an Neuschottlands westlichem Gestade  
Im Labyrinth menschenleerer Pfade  
Ginst Deine Seele lieb gewann.
2. Erinnre Dich, wie bei dem kleinen Mahle  
Wir auf dem Steine lagen, und, die Schale  
Des Kieselbades in der Hand,  
Uns über Stolbergs Liebe Freundschaft schwuren,  
Und wie uns Schauer durch die Seele fuhren  
Bei Freundschaft und bei Vaterland.
3. Erinnre Dich, wie Arm in Arm wir  
gingen,  
Und an dem Blick der Abendsonne hingen,  
Die bei Neufundland niebersank,  
Und wie wir dann auf Adlerbergen saßen,  
Und in der Dämmerung Klopstocks Hermann  
lasen  
Auf einer grauen Felsenbank.

4. Erinnre Dich, wie in der wilden Zone  
Uns nach der Jagd ein freundlicher Furone  
Mit Edelmuth entgegen kam,  
Und uns in ächter Urbewohner Sitte  
Mit Ungestüm in die berauchte Hütte  
Und brüderlich zu Tische nahm.
5. Kannst Du es je, das Patriarcheneffen  
Und unsers Wirthes Jubellied vergeffen,  
Der froh wie Gott uns Gutes gab;  
So führe mit dem Gängelband der Mode  
Der Parze Hand nach einem Stugertode  
Dich rächend in ein Marmorgab!
6. Nein, Freund! gewiß durchirrst Du noch  
im Wilde  
Die Berge, wo der gute wackre Wilde  
So oft uns auf den Felsen fand,  
Wo trotz den Männern von Minervens Hügel  
Und von dem Capitol der Größe Siegel  
Auf seiner freien Stirne stand.
7. Erinnre Dich, wie in des Nordlichts  
Gluten  
Oft unsre kleine Barke durch die Gluten  
Mit Zittern an das Ufer stieg:  
Und wie wir dann, wenn hoch die Bogen dran-  
gen,

Ein Lied von Fingal durch die Bogen fangen,  
Von Geistern, Harfen, Schlacht und Sieg.

8. Hier sitz' ich, Freund, in meiner Jugend  
Haine,  
Und schreibe Dir auf einem alten Steine  
Vielleicht das letzte, letzte Wort:  
Zum zweiten Male greif ich nach dem Stabe,  
Und pilgere mit meiner leichten Habe  
Runmehr vielleicht auf ewig fort.

9. Das Vaterland bedarf nicht meiner Kräfte,  
Und hat genug der Männer für Geschäfte,  
Und schenkt mir gerne meine Pflicht.  
Ich habe von den vielen fetten Gauen  
Nicht Einen Fuß, mir meinen Kohl zu bauen  
Zu Einem ländlichen Gericht.

10. Obgleich auf keinem Ader eine Aehre  
Mit ihres Segens schöner goldner Schwere  
Mir dankbar in die Sichel sinkt;  
Obgleich von keinem jungen Jöglingsbaume  
Mit ihrem Purpur eine Mohnenpfau  
Mir Durstigen zum Brechen winkt:

11. So sitz' ich doch mit schaurigem Gefühle  
Und sehe traurig hier dem Wellenspiele  
Am Ufer unsrer Elfter zu,  
Und wende langsam meine düstern Blicke  
Noch einmal auf die Knabenwelt zurücke  
Und ihrer Jahre stille Ruh.

12. Bald gelst vielleicht mit schwerem Eisen-  
tone  
Bellona von des Nordens rauher Zone  
Auch mir noch einen Schlachtgesang,  
Der jüngst vom Felsenfuß der Pyrenäen  
Bis an des Samojeben Winterseen  
In grellen Noten widerklang.

13. Dann, Freund, wenn ich in dem beeisten  
Norden

Vielleicht mit Scharen unbekannter Horden  
In fremde wilde Kriege zieh',  
Und wenn ich am Kaukasischen Gebirge  
Mich auf den Tod mit Ghentis Enkeln wüрге,  
Vergiß des Busenbruders nie!

14. Und wenn, von einem Männerarm ge-  
schwungen,  
Ein Türkenstahl mir durch das Hirn gedrungen,  
Und Du den Todesboten hörst:  
So setz Dich zu einem Trauermahle  
Und singe mir bei unsrer Bundeschale  
Ein Lied, mit dem Du Helden ehrest.

15. Jetzt lebe wohl! und höre von dem  
Freunde,  
Als ob er schiedend Dir im Arme weinte,  
Ein Wort, das seine Seele spricht:  
Nicht ob ich Deiner Seele Werth verkennte;  
Nimm nur mein Herz in meinem Testamente;  
Denn Gold und Silber hab' ich nicht.

16. Sei immer Mann und groß durch eigne  
Kräfte,  
Und nie laß andern Händen die Geschäfte,  
Die Du noch selbst zu thun vermagst;  
Sei Harmonie in Wort und That, und weiche  
Kein Haar breit; stark, wie eine Königsleiche,  
Und felsenfest sei, was Du sagst.

17. Sei wie ein Gott im Wohlthun auf der  
Erde,

Und gib dem Armen froh von Deinem Herde,  
Und tröste warm des Kummer's Sohn:  
So wird man mit Entzücken Dir begegnen,  
Und Dich, wie Kinder ihren Vater, segnen;  
Und dieses ist der schönste Lohn.

18. Sei Freund von Allen; aber lange sichte  
Und prüfe scharf und faß in jedem Lichte,  
Und blicke tief bis auf den Grund  
Dem Manne, dem Du in die Arme sinkst;  
Denn wisse, wenn Du Gift statt Heilung trinkst,  
So bleibt Dein Herz auf ewig wund.

19. Trau' nicht dem Menschen; bider Firniß  
bedeckt

Die wahre Farbe, welche sich verdeckt  
Und in der Leidenschaft nur zeigt:  
Verachte stolz den stolzen goldenen Thoren,  
Doch mehr noch jenen, der mit leisen Ohren  
Sich bis zum Gürtel schmeichelnd beugt.

20. Stets handle fest nach männlichen Ge-  
setzen,

Die Du Dir schriebst, und Gines zu verlegen  
Sei Hochverrath an der Vernunft:  
Trägst Du Zufriedenheit in Deiner Seele,  
So haßt Du Glück für Dich genug, so quäle  
Dich nicht um Beifall einer Junst.

21. Mißtraue jedem Lobe, jedem Tadel,  
Und prüfe strenge jeder Handlung Adel,  
Für die man ein Diplom begehrt;  
Doch wag' es nie mit alten Reherflammen  
Den Mann, den man verdammet, zu ver-  
dammen;

Denn Gott nur kennet seinen Werth.

22. Durchwanle froh mit Deinem Freund  
die Auen;

Nur wag' es nicht, auf ihn Dein Glück zu  
bauen:

Wer ist der Mensch, für den Du bürgst?  
Steh' selbst, und suche die Vernunft zu rächen,  
Damit Du nicht, wenn fremde Säulen brechen,  
Des Lebens Ruh' auf immer würgst.

23. Flieh' vor dem Weibe, Freund; in ihren  
Netzen

Ist erst Verausung und sodann Entsetzen:  
Und in der ganzen Schöpfung blüht  
Kein Wesen, das mit allen Engelnaben,  
In denen sich die blinden Opfer laben,  
Am Ende schrecklicher berüßt.

24. Und wenn ein Weib Dir mit verklärten  
Blicken

Ein hohes paradiesisches Entzücken  
In Deine trunthne Seele bebt;  
Und wenn sie Dich aus Deiner Erdenhülle  
Mit ihres Zaubers ganzer Nektarfülle  
Zur Wonne des Olymps erhebt;

25. Freund, wehe Dir, wenn Du im Hoch-  
genusse

Der Schönheit blind zu einem Götterkusse  
Dich in des Engels Arme wirfst,  
Und tief, gleich Eibers schwer berauschten Bechern,  
Der Wollust Laumel aus gekrönten Bechern  
Zum himmlischen Geheimniß schlürfst.

26. Das Feuer, das Dein Wesen heute  
nähret,

Wird morgen Glut, und wüthet und verzehret  
Die kleine Stütze Deines Glücks;  
Es quält Dich Angst, und jagt Dich auf und  
nieder;

Du siehst Verrath in jedem Deiner Brüder  
Und in der Richtung jedes Blicks.

27. Du irrst nicht: des Mädchens Flamme  
währet,

Bis Eunens Hochlicht zweimal wiederkehret;  
Dann sucht sie neuen Zeitvertreib,  
Und lann mit Deinen heiligsten Gefühlen,

Mit Deinem Leben, wie mit Würfeln, spielen.  
Gebrechlichkeit, Dein Nam' ist Weib!

28. Verzeih' mir, Freund, wenn ich mit  
bitterer Klage

Der Schöpfung Meisterstück zu richten wage:

Gib nie, gib nie Dein ganzes Herz;  
Laß nie es kühn in lauter Liebe wehen,  
Versuche nie, zum Gott Dich zu erheben,  
Und Du entgehst der Folter Schmerz.

29. Freund, hoffe Nichts und fürchte Nichts  
auf Erden

Mit Leidenschaft, und Du wirst glücklich werden,  
So glücklich, als der Mensch es kann;  
Denn Glück, unwandelbar und ungestört,  
Das selbst der Reid mit stummer Achtung ehret,  
Erwirbt sich auf der Welt kein Mann.

30. Durchblicke kühn die alte graue Decke  
Der Vorurtheile, rufe laut und wecke  
Den Nebenwandler aus dem Traum;  
Doch störtest Du ihm seine gute Reise,  
Und rücktest ihn gewaltiam aus dem Gleise,  
So gib der alten Weise Raum.

31. Durchhöre nicht der Schulen alte Kriege  
Um aufgeblähter Weisheit Federsiege,  
Die schnell die Stiefse Dir verweist;  
Erforsche nur, um gut und froh zu leben,  
Und Deiner Ruße Geist und Salz zu geben;  
Und lache, wenn der Tadler zischt.

32. Freund, lebe wohl! und ruß in Deine Seele  
Oft See und Fluß und Wald und Fels und  
Höhle

Zurück, durch die wir Arm in Arm  
Oft zu dem freundlichen Huronen schlichen;  
Und ist das schöne Bild von Dir gewichen,  
So strafe Dich der Thoren Schwärm.

33. Freund, hoffe, daß des Weltenhalters  
Wage

Uns noch am Abend unsern Rest der Tage  
In Einer Hütte wägen wird;  
Daß noch der Schatten Eines Baums uns decken,  
Noch Ein Gesang der Nachtigall wird wecken,  
Wenn wir genug umher geirrt.

34. Nimm meinen Kuß im Geist an Deinem  
Rheine,

Und denke bei den Bechern deutscher Weine  
An einen deutschen Biedermann,  
Den an Neuschottlands westlichem Gestade  
Im Labyrinth menschenleerer Pfade  
Einst Deine Seele lieb gewann.

## II. Der Wilde.

Ein Kanabier, der noch Europens  
Uebertünchte Höflichkeit nicht kannte,  
Und ein Herz, wie Gott es ihm gegeben,  
Von Kultur noch frei, im Busen fühlte,  
5 Brachte, was er mit des Bogens Sehne  
Fern in Quebecks überreichten Wäldern  
Auf der Jagd erbeutet, zum Verkaufe.  
Als er ohne schlaue Rednerkünste,  
So wie man ihm bot, die Felsenvögel  
10 Um ein Kleines hingegeben hatte,  
Gilt' er froh mit dem geringen Lohne  
Heim zu seinen tiefverdeckten Horden  
In die Arme seiner braunen Gattin.  
Aber ferne noch von seiner Hütte  
15 Ueberfiel ihn unter freiem Himmel

Schnell der schrecklichste der Donnerstürme.

Aus dem langen rabenschwarzen Haare  
Tross der Guss herab auf seinen Gürtel,  
Und das grobe Haartuch seines Kleides  
Klebte rund an seinem hagerm Leibe. 20  
Schaurig zitternd unter kaltem Regen  
Gilete der gute wackre Wilde  
In ein Haus, das er von fern erblickte.

„Herr, ach laß mich, bis der Sturm sich leget,“  
Bat er mit der herzlichsten Geberde 25

Den gesittet seinen Eigenthümer,

„Obdach hier in euerm Hause finden!“ —

„Willst Du, mißgestaltetes Ungeheuer,“

Schrie ergrimmt der Pflanze ihm entgegen, 30

„Willst Du Diebsgesicht mir aus dem Hause!“

Und ergriff den schweren Stock im Winkel.

Traurig schritt der ehrliche Hurone

Fort von dieser unwirthbaren Schwelle,

Bis durch Sturm und Guss der späte Abend 35

Ihn in seine friedliche Behausung

Und zu seiner braunen Gattin brachte.

Raß und müde saß er bei dem Feuer

Sich zu seinen nackten Kleinen nieder,

Und erzählte von den bunten Städten, 40

Und den Krieger, die den Donner tragen,

Und dem Regensturm, der ihn ereilte,

Und der Grausamkeit des weißen Mannes.

Schmeichelnd hingen sie an seinen Knien,

Schlossen schmeichelnd sich um seinen Nacken, 45

Trockneten die langen schwarzen Haare,

Und durchsuchten seine Weidmannstasche,

Bis sie die versprochenen Schätze fanden.

Kurze Zeit darauf hatt' unser Pflanze

Auf der Jagd im Walde sich verirret.

Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche, 50

Stieg er schwer auf manchen jähen Felsen,

Um sich umzusehen nach dem Pfade,

Der ihn tief in diese Wildniß brachte.

Doch sein Spähn und Rufen war vergebens; 55

Nichts vernahm er, als das hohle Echo

Längs den hohen schwarzen Felsenwänden.

Kengstlich ging er bis zur zwölften Stunde,

Wo er an dem Fuß des nächsten Berges

Noch ein kleines schwaches Licht erblickte.

Furcht und Freude schlug in seinem Herzen, 60

Und er faßte Muth und nahte leise.

„Wer ist draußen?“ brach mit Schreckentöne

Eine Stimme tief her aus der Höhle,

Und ein Mann trat aus der kleinen Wohnung. 65

„Freund, im Walde hab' ich mich verirret,“

Sprach der Europäer furchtsam schmeichelnd;

„Gönnet mir, die Nacht hier zuzubringen,

Und zeigt nach der Stadt, ich werd' Euch dan- 70

ken,

Morgen früh mir die gewissen Wege.“

„Kommt herein,“ versetzt der Unbekannte, 75

„Wärmt Euch; noch ist Feuer in der Hütte!“

Und er führt ihn auf das Wiesenlager,

Schreitet finster trogig in den Winkel,

Holt den Rest von seinem Abendmahle,

Hummer, Lachs und frischen Bärenschinken, 75

Um den späten Fremdling zu bewirthen.

Mit dem Hunger eines Weidmanns speiste,

Festlich wie bei einem Klosterfchmause,

Neben seinem Wirth der Europäer. 80

Fest und ernsthaft schaute der Hurone

Seinem Gaste spähend auf die Stirne,

Der mit tiefem Schnitt den Schinken trennte,

Und mit Wollust trank vom Honigtrante,

Den in einer großen Muschelschale  
 85 Er ihm freundlich zu dem Mahle reichte.  
 Eine Bärenhaut auf weichem Moose  
 War des Pflanzers gute Lagerstätte,  
 Und er schlief bis in die hohe Sonne.  
 Wie der wilden Zone wildster Krieger,  
 90 Schrecklich stand mit Röcher, Pfeil und Bogen  
 Der Hurone jetzt vor seinem Gaste,  
 Und erweckt' ihn, und der Europäer  
 Griff bestürzt nach seinem Jagdgewehre;  
 Und der Wilde gab ihm eine Schale,  
 95 Angefüllt mit süßem Morgenranke.  
 Als er lächelnd seinen Gast gelabet,  
 Bracht' er ihn durch manche lange Bindung,  
 Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche,

Durch das Dickicht auf die rechte Straße,  
 Höflich dankte sein der Europäer;  
 Finsterblickend blieb der Wilde stehen,  
 100 Sah starr dem Pflanzern in die Augen,  
 Sprach mit voller, fester, ernster Stimme:  
 „Haben wir vielleicht uns schon gesehen?“  
 Wie vom Blig getroffen stand der Jäger,  
 105 Und erkannte nun in seinem Wirth  
 Jenen Mann, den er vor wenig Wochen  
 In dem Sturmwind aus dem Hause jagte,  
 Sammelte verwirrt Entschuldigungen.  
 110 Ruhig lächelnd sagte der Hurone:  
 „Seht, Ihr fremden, klugen, weisen Leute,  
 Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen!“  
 Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.

## Franz Xaver Bronner.

### Erinnerungszeichen.

Du süßes Sehnen nach meinem holden Mäd-  
 chen,  
 Wie wirft Du so ungestüm, so heiß und peinlich!  
 Ihr trotziger Vater schaut mit scheelen Blicken  
 Auf mich, erschein' ich zu oft in ihrer Hütte;  
 5 Verdrüsslich spricht er: „Sobald sie Dich erblickt,  
 Vollbringt sie Alles verkehrt, zerstreut und lässig;  
 Die Maschen des Garnestrickes läßt sie fallen,  
 Vertrilt die Fäden zu unsern Angelschnüren,  
 Und bindet Grundblei zwischen des Rezes Flö-  
 schen.  
 10 Komm' seltener. Sonst verdirbt mir jede Ar-  
 beit.“ —  
 Entbehren soll ich nun lange Deines Anblicks,  
 Nicht hören die Töne Deiner reinen Stimme,  
 Ins zärtliche Auge Dir nicht fragend schauen,  
 Nicht sehen, ob Du noch freundlich mein gedenkest,  
 15 Kein Zeichen erblicken Deiner stillen Treue?  
 Das dulde, wer kann! Mir sagt das laue Lüft-  
 chen,  
 Das wälgend des Grases dicke Büschlein öffnet:  
 „Sieh her! da blüht ein Reilchen für Deine Lina!“  
 Der blühende Hagborn spricht: „Die Vögel kosen  
 20 In meinen Zweigen, und Du entbehrest der Küsse.“  
 Die Quelle rauschet: „Ich lasse Niemand dürsten,  
 Du, Dürstender, aber lechzest, ach, wie lange,  
 Nach süßer Erquickung aus des Liebchens Augen!“  
 So reizt mich Alles, die Holbe zu besuchen,  
 25 Und Trost aus ihrem sprechenden Blick zu saugen.  
 Nicht länger trag' ich die Leiden der Entfernung.

Wer sagt mir, o Wind, Du Hagborn, Du  
 Quelle,  
 Ob ihre sanfte Seele noch mein gedenket,  
 Ob süßes Sehnen auch ihren Busen schmellet? — —  
 30 So klagte Philint am Ufer, Wiebchen schälend,  
 Um täuschende Korbgeflechte zu vollenden.  
 Da sah ihn Amyntas, Einas jüngster Bruder,  
 Und hüpfte zum Busch und bracht' ihm eine Kadel  
 Zum Rekestricken von Buchs mit Doppelspitzen.  
 „Lieb Schwesterchen,“ sprach der Kleine, „schickt  
 35 die Kadel  
 Und meint, sie habe Dir neulich wohlgefallen;  
 Du wissest gewiß, sie recht geschickt zu gebrauchen.“  
 Philint hob freudig den Knaben von der Erde,  
 Und küßt ihm dankend die rothen vollen Wangen.  
 40 „O frohe Botschaft,“ rief er, „da ist der Zeuge,  
 Daß Lina, die süße Lina mein gedenkt.  
 Nun singet Jubel, Ihr Vögel im Gesträuche!  
 Du klare Quelle, rausche mir helle Freude!  
 Ihr Grasgebüsch, zeigt mir alle Blümchen,  
 45 Die ungefehn in Eurem Schoße duften!  
 Ich pflücke sie zum würz'gen bunten Strauß;  
 Der Kleine trägt ihn zu Lina. O, sie fühle,  
 Wie zärtlich mein Sinn sich ihrer stets erinnert,  
 Wie innig mein Herz sich ihrem Herzen anschmiegt;  
 50 Sein Duft erwecke die feinsten Lebensgeister,  
 Daß ihre Brust in süßem Entzücken schlage.“  
 Da pflückt' er Reilchen und frühe Wiesenblumen,  
 Dazu die schönsten seines gepflegten Gärtchens,  
 Schneeglöckchen und Hyazinthen und Narzissen,  
 55 Bergnügte den Kleinen mit gebörnten Feigen,  
 Und sandt' ihn mit dem Strauß zu seiner Lina.



# Friedrich Müller.

## Niobe,

ein Trauerspiel.

### Personen:

Apollo.  
Diana.  
Niobe, Königin von Theben.  
Nymenüs,  
Siphylus,  
Rhedimas,  
Achor,  
Alphenor,  
Damastion,  
Alioneus,  
Guripbile,  
Philaide,  
Belia,  
Delira,  
Merine,  
Phoebe,  
Laide,  
Athos,  
Bilon,  
Neros,  
Megyllus,  
Glymene,  
Philaide,  
Alpasia,  
Terpsichore,  
Arcon, ein blinder Oberpriester des Apollo.  
Chor der Priester und Priesterinnen.  
Chor des Volks.

Söhne der Niobe.

Töchter der Niobe.

Enkel Neptuns.

Enkelinnen Neptuns.

### Erster Aufzug.

Öffentlicher Platz außer der Stadt Theben. Vorn auf der Seite der Tempel der Latona; gegenüber unter jungen Ulmen die Bildsäulen der Diana und des Apollo. Im Hintergrund die Stadt Theben, Pyramiden, Obelisken und rauchende Altäre. Man hört aus der Ferne allmählig näher kommenden Lobgesang. Diana kommt traurig aus dem Tempel der Latona die Stufen herunter.

Diana. Bin ich's? Ha bin ich der gefallen,  
Der geschmähten Latona Tochter?  
Nicht unter Schmerzen erliege,  
Göttliches Herz!

5 Bruder! Bruder! Wo bleibst Du?  
Vergebens send' ich  
Durch Wolken meine Blicke nach Dir!  
Komm! Komm doch!  
Geh mit mir, Rächer!

10 Bald zu strafen die Frevler,  
Bald zu strafen!  
Herunter schreite die hohe Wollenbahn!  
Schon hör' ich, hör' ich nicht in der Ferne  
Hohngesänge jetzt, auf Dich, Mutter,

15 Bruder, auf Dich, auf mich!  
Mich, die geschmähte Tochter und Schwester?  
Ha! trag' ich denn Waffen umsonst?  
Bin ich etwa nicht Göttin mehr,  
Daß ich's so willig erbulde!

(Sie greift nach dem Bogen.)

20 O grausam, grausam  
Müssen sterbliche Menschen büßen!  
Büßen die Thränen

Die sie aus heiligen unsterblichen Augen pressen!  
(Apollo auf einer Wolke.)

O Apollo, Du kommst,  
Anzuschauen aus Deinen heiligen Augen 25  
Unsrer geliebten Mutter Entehrung;  
Kommst, zu schauen Deine Schmach jetzt  
Und mein unerträglich banges Leiden!

(Sie sitzt auf die Stufe, lehnt ihr Haupt an die Säule und weint.)

Apollo. Halt ein, Diana!  
Theuerste Schwester, erniedre 30  
Deine Gottheit nicht also.  
Warum weinst Du so sehr?

D. Sollt' ich nicht, Bruder!  
Geliebter, Theurer,

Laß mich jetzt ausweinen. 35  
Nicht aufhalten kann ich die Thräne,  
Meinem göttlichen Aug' entrinnend.  
Hier, hier! Auf diesen Stufen!

O Du erinnerst Dich wohl noch 40  
Der süßen kindischen Tage,  
Wie sie oft da saß,  
Die anmuthsvolle Mutter,

Dich und mich, 45  
Ihre blumenbekränzten Kinder  
In geliebten Armen drückend.

Wir kamen hier jährlich zusammen,  
Ihres Festes uns mit zu freun.

Ich von den Reihbergen herunter,  
Du herüber von Delos, 50  
Feierten wir dann hier und umfingen  
Frohlockend uns, als treue

Von der geliebtesten Mutter  
Geborne Zwillingsgeschwister.

Ich und die ganze Erde war Zeuge, 55  
War Zeuge Mond und Sonne,  
Am hochbewölbten Olympus  
Unsrer zärtlichen Eintracht,

Der frohen Unschuld und Liebe,  
Die beide Herzen verband.

Und gestern! gestern! 60  
Ha! den Tag sah Himmel und Erde!  
Aber unsre Mutter, unsre Mutter!

Fand hier die Freude nicht mehr.  
Keine Kränze geweiht ihr an diesen hohen Säulen, 65

Keine Blumen ihr gestreut auf diesen  
Hierlichen Stufen!

Nicht Opfer ihr angezündet, keine  
Gesänge voll Lob, keine  
Jünglings- und Mädchen-Tänze  
Hier am Tag' ihr bereitet. 70

O Schande!  
Sink ein, Theben, begrabe  
In Deinen Schutt und Trümmer, tief begrabe

Dieser schändlichen That Angebenden! 75  
Abgewiesen ward hier unsere Mutter;  
Ehrlös verstoßen strich sie an diesen  
Allein ihr geheiligten Schwellen; durste  
Nicht einmal nahen, wo sie daheim war.

Jenseits ging ich, vom Wabtschatten

- 80 Gebeckt, am hohen Cynthus  
Unter meinen Gespielen  
Sehnlich erwartend der lieblichen Stimme,  
Die mich herüber laden sollte  
Zum Mutterkusse.
- 85 Ach da begegnet sie mir,  
In ihrer Schmach begegnet mir die Mutter;  
Roth ihr Auge von Zähren,  
Aufgelöst ihr schönes langes Haar  
Im Winde; über die Gipfel her
- 90 Trug Echo ihr Leib.  
Erschrocken hielt ich, meinen Händen  
Entglitt der Jagdspieß, mein Busen  
Klopfte laut; sie aber stand angelehnet  
Am Aste der dürrn Eiche,
- 95 Bitterlich ausweinen ihren Kummer.  
Alle meine Gespielen senkten traurig  
Die Stirnen, weinten mit ihr:  
„Licht meiner Augen, Diana!  
Ich bin gefällt, o Tochter!
- 100 Alle meine Herrlichkeit darnieder.  
Wer wird mich künftig noch achten!  
Niobe — O daß sie verschmachte, die Stolze,  
Getroffen von Deinen Pfeilen, Tochter!  
O Sisyphus Dual über sie!
- 105 Niobe! Niobe! Atlas Riesentochter,  
Die Brut des verruchten Tantalus,  
Niobe hat Altar und Tempel  
Mir heute geraubt,  
Hat mein Bildniß geschlagen
- 110 Mich und Dich und Apollo,  
Deinen heiligen Bruder, geschmäheth.  
Auch Mutter von vielen Kindern,  
Hielt sie Deine frommen Mädchen,  
Apollon fromme Jünglinge
- 115 Von meinem Dienst heut; scheuchte die Mütter,  
Entriß ihren zitternden Händen  
Die Körbe, verschüttet' die Opfer,  
Riß uns geheiligte Altäre nieder:  
Mir, mir —“ rief sie im stolzen Frevel
- 120 Jauchzend durch Thebens Straßen; die  
Ganze Stadt erschrak,  
Blickte furchtsam zu ihr auf —  
„Mir opfert! Ich bin  
Mehr, als Eatona; die Tochter Atlas,
- 125 Zeus Verwandtin bin ich!  
Mutter von sieben Söhnen,  
Mutter von sieben Töchtern, alle  
Und alle Zwillinge!  
Thörichte, länger nicht sollt Ihr
- 130 Unsichtbare Götter anbeten,  
Derer vergessen, die  
Unter Euch wandeln.  
Gure Göttin ich, ich, die ihr morgen  
Im Tempel verehren sollt.
- 135 Falle morgen Eatona! Steig' auf,  
Niobe! Sie komme,  
Die Geschmähete, komme morgen!  
Eatona begegne mir!“ —  
So weinte meine Mutter den Frevel.
- 140 Die heiligen Paine erbehten  
Bei jedem Wort, des Thebes Quellen  
Weinten in meinen Jammer.  
O Bruder! Heute der Tag,  
Jetzt schon die Stunde
- 145 Des Frevels! Beginnen jetzt soll  
Deine und meine und unsrer  
Jammernden Mutter neue Schmach!  
Sie zieht schon feierend durch die Stadt, Niobe!

Hörst Du den Hymnus? Umgeben  
Von all' ihren Söhnen, allen Töchtern, 150  
All' denen, die heute mit ihrem  
Stamm sich vermählten.  
Ha! prangend auf stolzem Wagen,  
Trost sie mit Kron' und Szepter unsrer Macht.  
Aber tausendmal 155  
Trefse sie Dual statt Freude!  
Tausendfach, ja tausendfach  
Bezahlt' an diesem Tag' ihr Frevel,  
Fall' über sie Angst und Jammer!  
Zerschriß ihr unbändig Herz, Zähre,  
Die hier auf dieser Schwelle  
Meine Mutter vergoß! Zerschmilzt,  
Theben! Theben!  
In den Thränen, die ich jetzt weine!

(Der Gesang kommt näher.)

Sinke Jammer und Gland 165  
Auf Niobens Haus! Sie falle  
Mitten in ihrem Stolz,  
Und kein Gott, keine Göttin  
Trage länger für sie erbarmende Gnade!  
X. Auf, Diana! 170  
Laß Deinen Born nicht  
In Seufzer und Thränen schmelzen.  
Göttliche Schwester,  
Dir und mir  
Rache verleihe vom Schicksal!  
D. Ha der Zukunft Tafel 175  
Trägt Du an goldner Stirn,  
Apollo!  
X. Kennst Du diese Pfeile,  
Ihren Klang? 180  
D. Schwarz wie der Orkus.  
Ich kenne sie!

(Der Gesang immer näher.)

X. Sie kommen schon!  
Verschließ' dem Frevelgefange  
Dein zu heilig Ohr! 185  
Sie kommen, begleitet vom Verderben,  
Gezogen in ihren Fall.  
Steig' auf zu meinem Sig, Diana,  
Steig' auf! Unheilige Thaten  
Entgehn nicht ihrer Strafe. 190  
D. Verspricht Du mir denn Rache,  
Theuerster Bruder, sage?  
X. Bei der Tiefe des Styr,  
Bei Jupiters erhabner Krone  
Schwör' ich! 195

D. Ha, so komm!  
Jauchze, stolzir' jetzt,  
Der Zwillinge Mutter! Komm', einhertretend  
In aller Pracht, komm',  
Höhne Eatonens Kinder, 200  
Apollo, Diana, noch einmal!

X. Sie wird's und schwerer  
Büßen ihren Frevel;  
Fürchterlich erwartet sie  
Dual und Jammer. 205  
Zurückstoßend von diesen Schwellen  
Den warnenden Priester; sie,  
Entweihend Eatonens Altar  
Mit frecher Hand: dann,  
Dann schrecklicher Rache Ziel, 210  
Ueberlassen uns  
Von allen Göttern!  
D. Ha!

- X. Kalt liegt ihrer Söhne Tod  
 215 In diesem Körper.  
 Schon welkt nahe dem Orkus  
 Ihr Stolz, umsonst  
 Seufzer an's rauhe Mutterherz.  
 Stehn wird sie,  
 220 Im Tode Fels,  
 Aller Züchtigung höh'nend!  
 D. Fels hier?  
 X. Dieß Schicksal wartet auf sie.  
 D. Ha! aber zuvor noch  
 225 Al' ihre Söhne, niedergelegt  
 Von Deinem Bogen,  
 Zu ihren Füßen wälzen zu sehn:  
 Bei Deinen heiligen Focden,  
 Widderrufe nicht diese Hoffnung!  
 230 X. Unwiderrusslich ist mein Wort.  
 D. O laß mich's hinjauhen durch die Luft,  
 Daß es fern höre  
 Die gekränkte Mutter,  
 Herüber komm' und ihr Herz  
 235 Weide, ihr Aug'!  
 X. Ruf ihr in Deine Rache!  
 D. Welche gab das Schicksal mir?  
 X. Niobens Töchter  
 Sind Dir übergeben.  
 240 D. Mir, sagst Du, mir?  
 X. Ihr Leben und Tod  
 Steht in Deiner Hand.  
 D. O Niobe!  
 Ha stockt Dir das Blut nicht  
 245 Bang unterm Herzen?  
 Du, die auf sich lud den Zorn der Götter,  
 Leid' und leide nun tausendfach  
 In schrecklicher Vollenbung Deines Schicksals!  
 Ha, Ihr Kinder!  
 250 Wo habt Ihr solch eine Mutter verdient!  
 X. Noch darfst Du Mitleid tragen,  
 Schwester! Deiner Lippe  
 Entgang nicht  
 Der Todeschwur.  
 255 D. Ja, könnte sie jetzt gleich  
 Demüthig hinsinken,  
 Umfassen meiner Mutter Knie,  
 Könnt' um Vergebung sie sehn:  
 Erbarmen wollt' ich mich!  
 260 Aber nein! zu stolz ihr Herz,  
 Zu süß auch meine Rache.  
 Nein! Nein! Kommt sie nicht dort  
 Mit trocknen Blicken,  
 Den Himmel erschütternd,  
 265 Die Götter verschmähend?  
 Und ich? Ha, mag einbrechen  
 Ueber mir der Olymp, verschütten  
 Mein dämmernd Licht!  
 Mag aufhören ehe meine Gottheit,  
 270 Oh' ich Erbarmung über sie trage!  
 Mit ihren Töchtern Mitleid — ich?  
 Sie, die keine Erbarmung  
 Mit unsrer Mutter trug!  
 Nein, nein, sollen sie!  
 275 Im Tode der Kinder leide die stolze Mutter,  
 Wie wir in unsrer Mutter Schmach!  
 Die letzte Rache sei mein,  
 Mein der letzte all' ihren Stolz  
 Niederlegende Pfeil.  
 280 Das schwör' ich unwiderrusslich  
 Bei unsrer geschmähten Mutter Zähren,  
 Bei diesen nassen Wangen,

- Bei Deinen heiligen Augen,  
 Bei der Tiefe des Styr,  
 Und Jupiters erhabner Krone!  
 (Sie steigt zu Apollo auf den Wagen)  
 X. Verfinstre Dich, mein Licht!  
 Schaue nicht heut am Tage herunter,  
 Herunter,  
 Wenn Thebens Erde das Blut  
 290 Ihrer erschlagenen Königin trinkt.  
 D. Brecht hervor aus des Orkus  
 Dunkeln Schoße,  
 Brecht hervor, bleiche Gestalten des Todes,  
 Im Strahl der Nacht,  
 295 Ahnherrn von Thebens  
 Uralttem königlichen Stamm!  
 Beide. Brecht hervor und empfanget  
 Heut Gures Hauses letztes Reich.  
 (Beide durch die Luft ab.)  
 (Chor von Priestern und Priesterinnen mit grünen Zweigen in den Händen. Andere spielen auf Pauken, Flöten u. einen parthischen Marsch. Niobe auf einem goldenen, dem Sonnenthron ähnlichen Wagen, im königlichen Schmucke, die Krone auf dem Haupt, den Repter in der Hand, ihre zwei jüngsten Kinder in den Armen haltend. Auf beiden Seiten ihres Wagens geben ihre ältern Söhne und Töchter mit ihren Bräuten und Bräutigamen; sie schwingen Rauchfässer und streuen Blumen. Hinten nach kommt das Volk. Niobe steigt mit ihren Kindern aus dem Wagen. Der Chor beginnt den Gesang.)  
 Chor der Priester. Hat Zeus geöffnet  
 Olympus Thore,  
 300 Die glühnen Thore?  
 Selig!  
 Das Volk. Sei uns freundlich  
 Auf Erden!  
 305 Mächtig erhabene  
 Niobe!  
 Chor der Priesterinnen. Der Frauen  
 Schönste  
 Winkt er hinaufwärts;  
 Sie steigt hinaufwärts —  
 310 Selig!  
 D. R. Sei uns gnädig  
 Auf Erden!  
 Mächtige, herrliche  
 Niobe!  
 Chor der Priester und Priesterinnen.  
 Sie trägt der Adler  
 315 Am zuckenden Blige,  
 Sie traut dem Blige —  
 Selig!  
 D. R. Sei uns barmherzig  
 Auf Erden!  
 320 Mächtige, ewige  
 Niobe!  
 Alle. Die Kinder Aurorens und Thetis Ge-  
 spielen,  
 Die Kinder Latonens nicht schöner, als Deine!  
 325 Es schauen die Götter von wolktigen Zinnen  
 Freudig hernieder auf die Geschwister:  
 Strahlen des Lichtes, Erben der Kraft.  
 D. R. Sei uns freundlich,  
 Schützerin Thebens,  
 330 Unter Deinen Kindern!  
 Sei uns gnädig,  
 Schützerin Thebens,  
 Unter Deinen Kindern!

- Sei uns barmherzig,  
 335 Schützerin Thebens,  
 Unter Deinen Kindern!  
 Mächtige, erhabene,  
 Mächtige, herrliche,  
 Ewige, göttliche  
 340 Niobe!
- R. Stolz meiner Seele, Kinder!  
 Kinder! die mich erheben,  
 In denen ich  
 Allgewaltig mich fühle.
- 345 Söhne! Töchter! Meine Freude,  
 Mein Sieg!
- (Sie streckt die Arme aus, die jüngern fallen an ihren  
 Bruen, die ältern fassen ihre Hände und küssen sie  
 zärtlich.)
- Oh! oh!  
 Euretwegen, Ihr Lieben,  
 Steig' ich jetzt auf zum Olymp.  
 350 Sollt' ich Euch Recht und Antheil  
 Länger rauben am Olymp? Sollt' ich  
 Vergeben, was Euch Göttern gebührt?  
 O Ihr, Jupiters Enkel  
 Vom Vater her entsprungen,  
 355 Ew'ger Kraft, und was ich,  
 Niobe, in Euch gelegt: hoch wie Wolken  
 Hinaufwärts steigt immer mein Sinn.  
 Des ewig festen Atlas Tochter,  
 Trug' ich jedem Hohn. Es trägt  
 360 Mein Ahnherr des Donners rollenden Wagen.  
 Fängt auf mit trüber Stirne  
 Der Elemente Wuth,  
 Des zürnenden Donners Blize.  
 Nein! O nein!  
 365 Schreitet auf mit mir furchtlos,  
 Durch Euern Ruth nützig die Aynen,  
 Euch zu erkennen ihrer würdig!  
 Söhne, tapfre Söhne! Faßt an  
 Eures Großvaters  
 370 Allgewaltige Faust,  
 Nicht scheuend seines  
 Adlers, schlagenden Blizes.  
 Und Ihr, Töchter, frischer als der Meere  
 Gezogene, schöner als des Morgens  
 375 Mächtige Kinder: der Juno  
 Sagen Eure Blide,  
 Daß Ihr Niobens Töchter seid.  
 Groß seid Ihr entsprungen  
 Von mächtigen Aynen,  
 380 Jupiter und Atlas!  
 Der faßt die Wolken, der Erd' und Meere,  
 Der lenket, der trägt das All!  
 D. K. Sei gelobt, Niobe,  
 Herrlich Entspröhe!
- 385 Selig Gebärende!  
 Mächtig Herrschende!  
 Sei gelobet unter Deinen Kindern  
 Auf Erden!
- R. Beschlossen hab' ich's,  
 390 Zu pflanzen heut an meinem Tage  
 Ein unüberwindlich ewig Geschlecht,  
 Kraftgießend über die geschwächten Menschen,  
 Bezähmend den so kühnen Sinn der Olympier  
 droben!
- Es stehe künftig, eine Mauer  
 395 Zwischen Himmel und Erde,  
 Nicht achtend den Jörn schwacher, üppiger Götter,  
 Nicht fallend lassend tiefer die Menschheit  
 Unter ihren eiteln Willen;  
 R., deutsche St. II.

Kraft und Adel, Willen und Freiheit gebend,  
 Mehr Wohl dem Sohn der Erde, 400  
 Als was Prometheus in ihn stahl!  
 Gebt Eure Hände, Söhne, Töchter!  
 Hier unterm weitgewölbten Himmel,  
 Der Kronions Tempel ist,  
 Des starken Neptuns Abstämmlingen;  
 405 Spross' auf aus Euerm Samen  
 Der Bald, künftig deckend  
 In süßem Schatten  
 Die sichere, ruhige Welt.  
 Ich, Pflanzlerin, leb' in Euch,  
 410 Unvergessen dem Hymnus,  
 Im Himmel, wie auf Erden,  
 Bis in die graue Ewigkeit.

(Die Söhne Niobens und ihre Töchter reichen den Jüng-  
 lingen und Mädchen aus Neptuns Stamme die Hände.)

D. K. Schön bist Du  
 Im Chor Deiner Kinder 415  
 Begürtet!  
 Schützerin Thebens!  
 Mächtig erhabene  
 Niobe!

#### Priester und Priesterinnen.

Die Kinder Aurorens und Thetis Gespielen, 420  
 Die Kinder Latonens nicht schöner, als Deine!  
 Es reichen die Söhne den rosigten Mädchen  
 Es reichen die Töchter den lockigen Knaben  
 Die Hände zur Treue, die Wange zum Kuß!  
 425 So mächtig Ströme  
 Zum Ocean wälzen,  
 So manche Knospen  
 Dem Frühling entschwellen,  
 So hoch der heilige  
 430 Aether sich wölbt,  
 Steige, wachse, blühe Dein Stamm!

D. K. Schön bist Du  
 Im Chor Deiner Kinder  
 Begürtet,  
 435 Schützerin Thebens!  
 Mächtig erhabene  
 Niobe!

R. Auf Dich soll mein Segen  
 Künftig fließen, treues,  
 Mir ergebnes Volk! 440  
 Niobe reicht gnädig  
 Aus ihrem Olymp  
 Zu Euch nieder ihr Ohr.  
 Öffnet nun die Thore meines Tempels,  
 445 Führet mich ein,  
 Aufstellend mein Bildniß,  
 Daß mein Volk wisse,  
 Wo es soll anbeten!

(Mußt; die Priester und Priesterinnen gleiten die Treppe  
 hinauf; die Pforte des Tempels öffnet sich.)

(Kreon, ein alter blinder Priester des Apollo, von zwei  
 Dienern geführt, kommt die Treppe herunter, er  
 hebt den Stab auf, die Mußt schweigt.)

Kreon. Verflucht der Schritt,  
 Den Eure Füße weiter setzen! 450  
 (Die Priester beben zurück.)

Zurück, Ihr Frevler!  
 Wagt's nicht weiter,  
 Mit unheiligen Tritten  
 Diese reinen  
 455 Gott geweihten Stufen zu beslecken!  
 O Ihr Thebaner,  
 Was für eine schändliche Nacht  
 Deckt Eure Herzen, Eure Augen,

- Daß Ihr so Latonen,  
 460 Ihrer Kinder spottet?  
 Flieht, flieht!  
 Zur Erde werft Euch, fleht,  
 Daß Rache Euch nicht mit hinreißt  
 In des Verderbens offenen Schlund!  
 (Der Zug hält, die Priester gehen mit gesenktem Haupte  
 aus einander.)
- 465 R. Wer ist der Verwogene,  
 Eretend in den Weg uns,  
 An der Herrlichkeit Tag?  
 Am Altar  
 Unsrer erzürnten Gottheit  
 470 Weh' er!  
 R. Bebe Du, Niobe!  
 Du bebe! Du,  
 Die Götter erzürnet, Du,  
 Die verwegen  
 475 In der Gottheit Rechte greift.  
 Nieder hier in den Staub  
 Lege Kron' und Zepter  
 Zu Dianens, zu Apollons Füßen.  
 Sage, weine, flehe  
 480 Vom Rande des Verderbens Dich los:  
 R. (vor sich). Wer spricht so?  
 Ha meine Blige!  
 Wo sind die?  
 R. Geflügelt eilt schon  
 485 Ueber Dein Haupt her Rache,  
 Stürzender Fall.  
 R. Du sprichst nicht mit mir,  
 Priester?  
 R. Ja, stolze Königin, mit Dir.  
 490 R. Und wer will mich denn stürzen?  
 R. Sie, die Du heute geschmäht,  
 Der Du gestern  
 Opfer versaget, Latona,  
 Mit ihren rachersüßten Kindern.  
 495 R. Aus meinen Augen,  
 Du Sohn des blinden Erebus!  
 Der Blig lähme Deine Junge  
 Für diese Worte! Sei Felsen,  
 Laub hinfort an allen Sinnen!  
 500 Ich sollt' Opfer bringen Latonen?  
 Ich, Niobe?  
 Du Scheusal, das, den Wunden  
 Der lockern Erb' enttrocken, mütterlos gesäugt  
 Von kranken Rebelbünften,  
 505 Nicht Schönheit fühlt noch trägt!  
 Du Nacht am Tage!  
 Die lichtlosen Löcher Deiner Stirne  
 Sind Strudel, sind überdeckte Klippen,  
 Woran der Schönheit Schiffe stranden.  
 510 Hättest Augen Du, mich anzuschauen  
 Unter meinen Kindern,  
 Auch Du würdest niederknien und anbeten  
 Und weinen, daß Du so  
 Mit Worten mir genahet.  
 515 Ich will ihr keine Opfer bringen,  
 Deiner Latona, sag' ihr das!  
 Ich fühle, wer ich bin.  
 Laßt Hymnen ertönen Jupitern,  
 Dem höchsten Göttervater,  
 520 Vater meines Hauses!  
 Gewaltig, über alle Himmel fest,  
 Bankt nie sein Stuhl;  
 Aber niedre Gottheiten  
 Verehren einander nicht.  
 525 R. O hört's nicht, Ihr droben!
- Wolken, umziehet die Sonne,  
 Berberget dem Aug' des allsehenden Tages  
 Diesen Gräuel!  
 Tragt nicht diese Worte,  
 Nicht in die Bergkluft tragt sie,  
 530 Winde!  
 Daß Dianens  
 Leise schlummernder Jorn  
 Nicht erwache zu früh,  
 Und Theben unterfinke  
 535 Mit in ihren Fall! Königin,  
 Du bist zum Verderben nun reif!  
 Ismene's (Niobens erster Sohn). Was schmähst  
 Du unsre Mutter?  
 Niobe soll Göttin sein!  
 Siphylus (der zweite). Göttin ist sie, wir 540  
 wollen's!  
 Chor (der vierte). Sterbe von unsern Händen,  
 Wer sie nicht anbetet!  
 Ism. Deines Apollo Wagen  
 Kann auch ich künftig regieren,  
 545 Blind!  
 Euriphile (Niobens Erste). Blind, ich trage  
 Dianens Fackel!  
 Alle Kinder Niobens. Wir sind Götter!  
 R. Was will Latona,  
 Glender, mir?  
 Wer ist die, die einmal Zwillinge  
 550 Geboren? Siebenmal  
 Gebar ich Zwillinge,  
 Sieben Söhne, sieben Töchter,  
 Alle herrlich,  
 Würdig ihrer Ahnen!  
 555 Sie komme, weiße  
 Opfer mir; hier  
 Führe sie den Chor auf  
 Zu Niobens Altar,  
 Wenn Mütter, die einfach geboren,  
 560 Ihr folgen! Sie, die so lang  
 Mir allein gehörigen Dienst annahm,  
 Meine Opfer gestohlen,  
 Beraubt diese meine Kinder,  
 565 Dieß fromme Volk mir verführet!  
 Sie steig' herab jetzt von ihrem Stuhle,  
 Neige nun so viel tiefer  
 Sich nieder vor mir,  
 So viel ich mehr  
 570 Mutter bin, als sie!  
 R. O ich werde bald anders  
 Dich reden hören! Götter! Götter!  
 Hier wirfst Du vergebens  
 Zu Dianen Deine Hände strecken,  
 575 Sie um Erbarmen flehn;  
 Bald im Staube hier wird liegen  
 Deine Krone, besudelt  
 Vom Opfer der Rache.  
 R. Ich vor Diana niederknien?  
 Wer sind Latonens Kinder?  
 580 Den Bogen spannen sie, regieren  
 Die Fackeln am hochgemöblten Olymp.  
 Ha! gib meinen Kindern,  
 Deinen Enkeln, o Jupiter,  
 585 Gib Wagen ihnen — seg' auch sie  
 Ueber Gestirne wie Iene,  
 Und sie werden  
 Zieren Deinen hochgemöblten Olymp,  
 Wie diese unsre Welt.  
 590 Schöner, als mein Geschlecht,  
 Hat nie eins auf Erden gewandelt!

- Eröffnet mir gleich die Pforte;  
Verkündiget der ganzen Stadt,  
Daß ich eingeh' in meinen Tempel!
- 595 Dann, wann dreimal ertönt  
Die silberne Trommet', erklinget  
Die Cymbel, Niobe dann  
Empor gestiegen mit ihren Kindern  
Zum Olymp. Voran!  
(Der Zug beginnt wieder, Kreon hält ihn noch einmal auf.)
- 600 K. O Niobe, Niobe!  
Bei der Liebe zu Deinen Kindern:  
Ich laß Euch nicht!  
O bei Deinen Ahnherrn  
Beschwör' ich: bleibe!
- 605 Chor. Hinweg, Schwäger!  
Priester, beginnt den Zug!  
Aus dem Weg, Blinder!  
Niederschlag' ich, wo Du nicht weichst!  
Terpsichore (Neptuns Tochter). Laß, theurer  
Chor!
- 610 Schöne seiner weißen Haare.  
Jedes Wort von seinen Lippen.  
Schreckt meine Seele,  
Bundet tief mein Herz.  
Neros (Neptuns Sohn). Lege Deine Hand nicht  
an Priester,
- 615 Chor! Heilig  
Sind sie den Göttern.  
Athos, Pylon, Aegyptus (Neptuns Söhne).  
Wir bitten Dich, Chor,  
Schöne sein, laß ab!
- 620 Chor. Stille! Hinweg Du,  
Bringe mich nicht stärker auf!  
K. Vergebens!  
Nimmer laß ich Euch voran.  
Ueber mich hinaus
- 625 Rüst Ihr nehmen Euern Pfad.  
Chor. Ueber Dich hinaus!  
Fort!
- K. O reiß' mich nicht an diesen  
Greifen Locken; dafür
- 630 Wirfst Du büßen bald, wenn hoffnungslos  
Im Lobe hier  
Dein eigen Haar Du rauffst.  
Denn weit nach Dir und allen  
Den Deinen schon
- 635 Aufgerissen des Verderbens Schlund.  
Ihm. Dunkelheit drückt Deine Seele,  
Wie Dein Aug'.  
K. Meine dunkeln Augen  
Werden auf Deinem Falle ruhn.
- 640 Ihm. Was sagst Du, Berwegner?  
K. (zu Chor). Hier, wo Du mich zweimal  
schlugst,  
Wird in kurzer Frist  
Dort vor Dianens Füßen  
Der kalte Tod Dir
- 645 Alle Glieder strecken.  
Wißt Du noch mehr wissen?  
Apollo gibt mir ein Zeichen.  
Alle. Zurück! Zurück!  
K. Reißt ihn weg, den Verräther!
- 650 Den Mitverschwornen der Latona!  
In den Staub nieder  
Den Schmähler Eurer Mutter,  
Daß über ihn weggehe  
Mein Schritt!  
(Sie reißen Kreon weg, er fällt an die Stufen des Tempels, es donnert.)

- K. Herab mit den Säulen dort!  
Herunter!  
(Niobens Kinder schlagen nach den Säulen, Diana bricht zusammen, Apollo bleibt stehen; der Donner schlägt hinten nieder und zündet die Stadt an. Das Volk sinkt in die Knie und weint; die Priester stehen verwirrt.)
- Laide (Niobens jüngste). Nimm mich auch mit,  
Mutter! Laiden trag' auf  
In Deinen Olymp.  
Immer bleibe Deinem geliebten Busen
- 660 Laide, Mutter,  
Droben im Himmel,  
Wie auf Erden!  
(Niobe nimmt sie an der Hand und hebt sie auf die Schwelle.)
- K. Kommt auf zum Tempel,  
Jauchzend im Jubel!  
Aus dem Himmel herunter  
Winkt seinen Enteln  
Jupiter zu. Voran im Jubel!  
Springt ihm in die Arme,  
Lapfre Söhne!
- 670 Feige beben beim Blig.  
Zeus Abkömmlinge  
Sind ihm vertrauter,  
Kennen die Furcht nicht!  
(Sie steigt über Kreon hinauf. Kinder und Priester folgen ihr nach. Ein Theil des Volks bleibt fassend zurück. Eine fächerliche Musik. Brand und Donner nehmen zu über Heben, man hört aus der Ferne Klagegeschrei. Kreon steht auf.)
- K. Heben! Heben!  
Ich wie selig  
Kraußt Du die Augen mir,  
Starker Apollo,  
Nicht zu schauen an diesem Tage,  
Heben zu schauen!
- 680 Aber mein Herz  
Läßt seinen Kummer nicht;  
Schwer trägt es  
An Andern Leiden,  
Und häufet in sich  
Qual auf Qual.  
Heben, Heben, Du sinkst!  
Tief fühl' ich  
Deiner stolzen Thürme Fall!  
O Du schöne Stadt!
- 690 Weinet, weinet  
In den Fall  
Der schönen Stadt!  
Weinet!
- Erster Chor.  
Das Volk. Erbarmet Euch der Unschuldigen, 695  
Erzürnte Götter!  
Zerstört die Frevler!  
Erbarmet Euch der Unschuldigen,  
Erzürnte Götter!
- Zweiter Chor.  
D. B. Ist noch Hoffnung? 700  
Des Erbarmens Hoffnung?  
Rettende Götter!  
Siget Ihr alle,  
Abgewandt die Augen,  
Ueber Hebens Fall?
- 705 (Man hört hinten Paläste einstürzen, die Flammen fressen mehr um sich, die Musik wird wilder.)  
K. Schwarz dreht sich die Wolf,  
Unter ihr sinkt schon der Palaß,

- Zerfressen von Flammen.  
 Hinunter gestürzt hat  
 710 Zeus seinen Sohn  
 Durch die Flammen.  
 Zu glücklich fiel er,  
 Nicht zu schauen den Jammer,  
 Der seines Weibes wartet,  
 715 Nicht zu schauen  
 Seiner Kinder  
 Schrecklichen Tod.  
 Denn ach!  
 Schwarz wie die Nacht,  
 720 Blutiger Rache gewiß,  
 Gilet Apollo,  
 Gilet Diana  
 Latonens Tempel zu.  
 Vor ihnen her  
 725 Laufet Neptun,  
 Seine geliebten  
 Kinder rettend.  
 O. B. Erbarmet Euch der Unschuldigen,  
 Erzünte Götter!  
 730 Verstört die Frevler!  
 Erbarmet Euch der Unschuldigen,  
 Erzünte Götter!  
 (Die Flammen ergreifen den nahen Tempel, Kreon  
 und das Volk fliehen. Man hört inwendig ein  
 schrecklich Getöse.)

### Zweiter Aufzug.

Die Söhne Neptuns stürzen wild die Treppen herunter.

- Pylon. Bruder! Bruder!  
 Athos. Weg! weg!  
 Pylon! Meros! Aegyll!  
 Wo seid Ihr alle!  
 (Er reißt das blanke Schwert von der Hüfte.)  
 5 Flammen verfolgen uns!  
 P. Steh' uns bei, Vater Neptun!  
 A. Kalt schlägt das Herz mir  
 An die Rippen.  
 Wer hat so gräßlich  
 10 Zum Fliehen geboten?  
 P. Hörst Du die Stimme?  
 Wer riß mich herunter  
 Von der Schwelle des Altars,  
 Herunter im Schnaufen des Rosses?  
 15 Aegyllus, Meros, schlaft Ihr?  
 Wo Eurer streitbaren Seelen Muth?  
 Wacht auf!  
 Aeg. Dort in Rauch und Flammen  
 Stehen! Es stürzen  
 20 Tief die Paläste.  
 Unfre Brautgemächer  
 Verhallen bangen Trauertön.  
 O Niobe, Niobe!  
 25 O mein Herz! Brüder!  
 Weggezogen hat uns  
 Vater Neptun. Ich sah' ihn  
 Ueber mir, des Verderbens Retter!  
 M. O daß ich gestorben,  
 30 Oh' ich erlebet diesen Tag!  
 Wehe mir! Weh!  
 Meine Seele bangt, mir ahnet  
 Groß Unglück über uns Alle!  
 Brüder! Brüder!  
 35 O daß uns beisteh' der gewaltige Vater!

- Jammer und Angst  
 Ueberladen mein Herz, enthüllen  
 Schwarze Jammerscenen mir nahe!  
 (Man hört ein fürchterlich Geschrei im Tempel; die  
 Flammen brechen durch die Thüre hervor.)  
 Alle. Wendet ab, Ihr Götter!  
 Aeg. O wie ein fürchterlich Getöse drinnen! 40  
 Flammen ergreifen Alles!  
 P. Verberben und Tod bahnen  
 Wechselsweis' einander die Wege.  
 Was ist zu thun, zu retten?  
 Unfre Bräute sind drinnen! 45  
 A. Hinein Bruder!  
 Retten unfre Bräute!  
 M. Hinein! Ich höre meiner  
 Sanften Delira Stimme.  
 Hinein! Hinein!  
 (Sie laufen Alle vorwärts.)  
 Neptuns Stimme. Zurück, Verwegene!  
 Kinder, zurück!  
 Alle. O Neptuns, 50  
 Unfers Vaters Stimme!  
 R. St. Entflieht, ich habe Euch gerettet,  
 Entflieht, entflieht!  
 A. Mich faßt's in den Haaren!  
 Weim gilt's? Wie haben's 55  
 Die Götter gezücht?  
 Auf wen? O Vater,  
 Laß uns wissen,  
 Was drinnen im Tempel geschieht.  
 (Ein neu Geschrei im Tempel, die Töchter Neptuns  
 stürzen angstvoll die Stufen herunter.)  
 Aeg. Unfre Schwestern! 60  
 Sie auch getrieben durch die Pforte!  
 Meine nicht, Meros,  
 Bis wir wissen, wie es drinnen steht.  
 M. O Ihr Götter! Nur allzu klar  
 Geh' ich mein, seh' ich unser Aller Glend. 65  
 O Schwestern! Schwestern!  
 Redet! Laßt uns Alles wissen!  
 O wo starren  
 Eure wilden Blicke hin?  
 Sagt, wie steht's um unfre Bräute? 70  
 Wo in diesem grauen,  
 Schrecklichen Gerümmel meine Delira?  
 Oeffnet doch die blassen Lippen! Eure Zungen  
 Entfesselt doch von des Schreckens Banden!  
 Sagt, o sagt mir, 75  
 Ist die Taubentreue,  
 Ist Delira, meine Holbe,  
 Noch im Leben? Ober drückt  
 Die allerhöchste Wange  
 Im Tode schon die Erde? 80  
 Schwestern. Wehe! Ach Bruder!  
 Was sollen wir sagen!  
 A. O so sprecht doch!  
 P. Redet!  
 Aeg. Zieht das bange Loos! Du, Glymene, 85  
 Älteste Schwester, sprich vor Allen.  
 Glym. Ach wo hol' ich her die Worte!  
 Seht Ihr denn nicht, Ihr Brüder,  
 Jenen schreckenvollen Anblick?  
 Ja Ihr waret alle schon verschwunden! 90  
 Hinauf steigend jezt  
 Niobe zum Altar; geschmückt  
 In Schönheit, in Pracht, stehend,  
 Herrlich, Einer ähnlich,  
 Die Erd' und Himmel 95  
 In mächtigen Händen faßt.

- Jetzt brennen schon die Opfer,  
Blumen fallen zu ihren Füßen,  
Die Musik ertönt,  
100 Trompet' und Symbel, die stolze  
Königin vom Altar reißend  
Eatonens Bildniß, darauf  
Erhebend ihr eignes: als auf einmal,  
Da wie sprich ich's aus? die Decke  
105 Des rundgewölbten Tempels tracht,  
Auseinander sinket, getroffen  
Im Donnerschlag. Flammen sprühen  
In Klumpen herunter, ergreifen  
Den Altar, laufen knatternd  
110 An den Säulen hinauf:  
Ha! da verwandelt sich schnell die Königin,  
Nicht furchtsam, Furcht erregend;  
Das Roth ihrer schönen Lippen  
Entflieht, die Haare  
115 Lebendig zerreißen  
Uneins aneinander  
Den stolz an ihrem Nacken  
Schwebenden Knoten und Kämpfen  
Gegen ihr bleiches Gesicht.  
120 Denn sie sah jetzt zuerst  
Nacht sich wölben umher,  
Sah durch die schreckliche Oeffnung,  
Im rothen Blig verhüllt,  
Herabsteigen Apollo  
125 Und Diana, rachelehend!  
Sie nickten fürchterlich, anspannend  
Die schwarzen Bögen, schreiend:  
„Niobe, wir kommen herab nun,  
Opfer Dir zu bereiten.“  
130 Alle. O Ihr Götter! Welch Opfer!  
Athos. Boran! Der Schweiß  
Träufelt mir von der Stirne  
Ueber Eurer Erzählung!  
Clym. Sie zogen an und schnellten,  
135 Die Pfeile flogen — flogen!  
Athos. Nieber auf die Königin?  
Sah Ihr sie fallen? Ha!  
Verwundet oder todt?  
Alle. Fiel die Königin?  
140 Clym. Wolkennacht trennte mich  
Von meinen Schwestern, riß mich  
Her zur Pforte. Mir war's,  
Als rief Vater Neptun über mir:  
Flieht, Töchter! Da lagen heulend,  
145 Ihrer Augen beraubt, die Priester  
Und Priesterinnen, auf einander hingeschmettert,  
In fürchterlichen Gruppen; es wankten  
Die Altäre; Hallen hoch erbebten;  
Angst hemmte den Fuß. Keuchend  
150 Hinter mir, erblickt' ich die Schwestern.  
Niobe bis an den Gürtel über den Wolken  
Hervorstreitend, zu begegnen  
Im Kampf jetzt den Fürchterlichen,  
Ihre Hände stolz am Gürtel  
155 Der pfeilsendenden Diana:  
Bis Wolkennacht sie ganz verbarg  
Und Angstgeschrei, röchelnd,  
Wie des Todes heisse Stimme,  
Unser Ohr durchdrang.  
160 Her vom Altar durch die schwarze Dämmerung  
Glitten Purpurströme;  
Grafen fiel uns an, wir sprangen  
Bild umschlungen alle  
Durch die offne Pforte!  
165 Pison. Ha Kreon, Kreon!

Korhergesagt hast Du;  
Aber Deinen treuen Lippen  
Wollte Niemand glauben!  
Götter, was soll's jetzt werden!  
170 Wer rath uns, was wir thun,  
Was wir lassen sollen?  
Aeg. Seht, da kommen die Priester schon,  
Jetzt werden wir wissen  
Wo der Jammer ruht.  
175 Ob sie todt, die Heltenkönigin,  
Rachefatt die Götter,  
Aufgestiegen von ihrer großen Beute,  
Oder ob sie, der Opfer mehr noch begehrend,  
Länger im Tempel weilen.  
180 Was denkt Ihr, Brüder? Horchet, wie stille  
Auf einmal drinnen!

(Die geklebneten Priester und Priesterinnen kommen näher hervor.)

Sagt uns, Ihr, was wir hoffen sollen.

Priester und Priesterinnen.

Wehe, wehe! Fraget uns nicht weiter!  
Athos. Warum wollt Ihr nicht reden?  
Ihr müßt!  
185

Priester und Priesterinnen.

Trauerboten werden Euch zu früh ereilen;  
Laßt uns ewig flieh'n!  
Unheilige Flammen  
Haben unser Angesicht verbrannt,  
Nicht mehr Apollos schönes Licht  
190 Am Tage zu schauen;  
Nicht durch die Dämmerung her  
Eunens sanfte Fadel.  
Hingefesselt  
In des Erebus feste Nacht,  
195 Büßen wir durch dieses Leben  
Grausam unsre Sünden!  
Wehe, wehe! Fraget uns nicht weiter!  
Trauerboten werden Euch zu früh ereilen!  
(Alle ab.)

P. Ungewißheit, fürchterlich quälend!  
200 Was ist zu thun?

X. Warum ließen wir sie ziehn?  
Zwingen hätten wir sie sollen  
Mit dem Schwert!  
205 O beim Erberschütterer Neptun,  
Mir schlägt das Herz bang!  
Nicht länger duld' ich; wissen  
Will ich nun im Augenblicke, welche  
Trauerboten mir begegnen sollen.

(Ein neu Geschrei im Tempel, man hört Niobens Stimme. Laide, Niobens jüngste Tochter, stürzt die Treppe herunter.)

Laide. O helfet, helfet!  
210 Rettet, Ihr Bürger von Theben!  
Ihr, Neptuns Kinder, rettet doch!  
Meine Mutter unterliegt!  
Kämpfend allein mit dem racheerfüllten Gott,  
215 Der racheerfüllten Göttin.  
Helft, o helfet! Eure Bräute,  
Eure Bräutigame rettet drinnen!  
Euriphile! Ismenes!  
Theurer Bruder! Liebste Schwester!  
220 Ach umsonst verbarg Euch die Mutter  
Unter ihrem Arm, strebte,  
Zurück zu scheuchen den  
Unerbittlichen König  
Mit dem schwarzen Geschloß!



225 Ach umsonst! Ihr liegt schon an der Erde gestreck!

Ismenes! Euriphile!

Alle. Was sagst Du da?

Pylon. Niobens Erstgeborne

Vom Rachepeil erschossen?

230 Laide. Darnieder liegt unsers Hauses Stolz,  
Sie stammeln letzte Worte, ihrer Liebe Namen.

Ja wohl, ein grausam Geschick

Wartet unsrer Mutter,

Wartet jetzt unser Aller!

535 Wißt, o wißt es, beschlossen

Hat's so Latona, ich hörte

Ueber mir der Göttin Stimme:

Sterben sollen alle die, die Niobe

Geboren. Rächen will sie

240 In unserm Tode jetzt

Ihrer Kinder, ihre eigne Schmach.

Alle. Weh uns, wehe!

Was sagst Du?

Laide. Gejagt drinnen, hört Ihr?

245 Schrecklich gesagt! Jetzt flüchten

Meine Brüder, meine Schwestern

Angstvoll um die Säulen,

Hinter ihnen her die Mütterschenden!

Hört Ihr, von Neuem Todesruf!

250 O wehe, wehe! Eins ist wieder

Zugesandt dem Orkus!

(Man hört ein Geschrei.)

Alle Söhne Neptuns.

Laßt uns hineinstürzen, Brüder!

Hinein! hinein!

Auch wider unsers Vaters Willen!

255 Glym. Und tobt mein Ismenes!

Tobt, liebster schönster Jüngling!

Sagst Du! von Apollos Pfeilen erschossen?

Meros. Liebste Schwester, Du weinest

Nicht allein; Delira! Ach Delira!

260 Ich seh' Dich, Apollo, Diana!

Grausame, was wollt Ihr thun?

Keg. Bruder, ha Bruder Athos,

Ermanne Dich!

Athos. Stille! Bei diesen Toden:

265 Ich will die sehen,

Die Euriphile mir geraubt.

Sie war mein Eigenthum,

Meiner Seele süßester Trost.

Nur ein Pfeil, Diana!

270 Euriphiles sanftes Herz

Rahmst Du zum Ziel!

Neptunus! Neptunus!

Dir dank ich nicht diese Rettung!

Auf, Bruder! Wer Muth hat,

275 Folge mir! Hinein, hinein!

Pylon. Brüder, wir rennen in den Tod!

Keg. Auf; laßt uns unsre Bräute retten!

Pil. Nun denn!

Wollen bei ihnen ruhen,

280 Lebendig oder tobt.

Meros. Delira, Delira! Dich muß ich finden!

(Alle die Treppe hinauf und wieder in den Tempel

hinein.)

Schwestern. Sterben lieber mit unsern Ver-

lobten,

Als leben ohne sie!

(Alle ihren Brüdern nach.)

Laide. O wußt' ich nur, wohin

285 Mich retten, mich verbergen!

Ach Mutter, Mutter! Dich kann ich

Nicht lassen und doch jaget

Vor Angst mein Herz! Wohin,

Wohin mich verstecken, wohin?

Sterben sollen wir Alle,

Und ich! Und ich! Ha dort!

Brüder, Schwestern! Flieht Ihr die Pfeile

Des Todes? O jaget

Doch nicht so grausam, so ängstlich

Meine Geschwister! Wenn Ihr sie

Tödtet wollt, tödtet sie barmherzig!

Siphylus Stimme inwendig.

Hilfe! Hilfe! Erbarmen!

Laide. Hab' Erbarmen, Latona,

Erbarmen mit uns Kindern!

Strafe doch nicht gleich

Mit bitterm Todespeilen!

Nie hab' ich Dich ja beleidigt!

Siph. (aus der hintern Scene hervorkommend.)

Wohin? Wo soll ich mich

Verbergen! Weiter

Kann ich nicht! Laide!

(Er sinkt in die Knie.)

Mein Muth dahin!

Apollo, Apollo! Erbarme Dich!

Laide. Bruder, Bruder, hat Dich

Des Todes Pfeil auch getroffen?

O nein, Du lebst noch!

Sieh hinter Dir die Mutter,

Sie kommt schon! Dich zu schützen.

Siph. Vergebens! Hinter ihr

Apollo, mich zu fällen.

Niobe (zu ihrem Sohn auf die Seite laufend.)

Rein, Du sollst mir ihn nicht rauben,

Apollo!

(Apollo auf einer schwarzen Wolke hinter ihr, er spannt den Bogen, Niobe läuft ihm entgegen, er schießt, sie fällt ihm in den Bogen.)

Siph. Wehe! Bin getroffen!

Mutter! Schwester!

(Er stirbt.)

Apollo. Warum hältst Du meinen Bogen?

Entweiche, Weib! Vergebens

Biegst Du ihn.

N. O für die Söhne,

Die Du jetzt geraubt,

Ha gib mir für die Töchter

Einen einzigen Pfeil

Aus diesem verdammten Köcher,

Daß ich ihn tief schleudre

In Deiner Schlangennutter Herz!

O Verderben über sie!

Verderben über sie, die Euch gebär,

Kindermörder! Euch, des Himmels,

Euch, der Erde Schande!

Wach auf mich, die Euch verachtet,

Auf mich, mich, Mörder, wenn Du darfst!

Apollo. Schreist Du, Göttin, da ich Dir,

Da Diana, meine Schwester,

Opfer Dir bereiten?

(Er faßt sie beim Haar.)

Hinter Dir ein neues,

Dir geweiht dort!

(Er dreht ihr das Haupt in die Scene.)

Blick' auf! Diana winket Dir.

Dianens Stimme. Niobe, Göttin, komm',

Ergöße Dich an unserm Opfer,

Wir weihen Dir heut noch

Viele! Wir weihen!

290

295

300

305

310

315

320

325

330

335

340

- 345 **N. Meine Kinder! Meine Phyllaide!**  
**Meine Kinder!**  
 (Sie läuft vorn die Stufen hinauf, Apollo verschwin-  
 det hinten.)  
 Laide. Mutter! Mutter!  
 Nimm mich mit, liebe Mutter!  
 Bin verlassen  
 350 Von Dir, aller Welt verlassen!  
 Nimm mich mit, Mutter!  
 (Ueber Sibyllus Leiche. Die Mufft lind und schwer-  
 muthig.)  
 Ach Du bist dahin,  
 Theurer Bruder!  
 Deine Schwester  
 355 Darf nicht lange weilen, Dir zu folgen!  
 Ach die schwere Stunde  
 Nahet bald.  
 Bitter Todesqual  
 Hast schon überwunden!  
 360 Dürft ich Euch noch küssen,  
 Brüder, eh' Ihr sterbet!  
 Dürftet Ihr mich küssen,  
 Schwestern, eh' ich sterbe!  
 (Sie küßt ihren Bruder auf den Mund.)  
 Frühlingsblumen sinken!  
 365 Theurer Bruder,  
 Deine Schwester  
 Darf nicht lange weilen, Dir zu folgen!  
 Ihre schwere Stunde  
 Nahet schon!  
 370 Bitter Todesqual  
 Wird mich bald umringen!  
 (Sie läuft wie rückwärts gescheucht in den Tempel.)

### D r i t t e r A u f z u g.

- Die Gebäude stürzen hinten nach und nach ein, es wird  
 trübe und dunkel, die Mufft schauernd erhaben.  
 Alphenor, Damascion, Nerine,  
 Delira (stürzen zum Tempel heraus).  
 Nerine. Wohin, wohinaus jetzt!  
 Apollo steht uns überall entgegen,  
 Treibt rückwärts in den Tempel!  
 Will gerne bleiben bei den Lebendigen,  
 5 Bei den Menschen, verlange der Gottheit nicht!  
 Del. Wehe, zu spät!  
 Seht dort die Mutter!  
 Aus dem Weg Ihr!  
 Wüthig schweift sie hin und her, fordernd  
 10 Zum Kampfe die Götter!  
 Riobe (wilt hervor). Reißt nieder, nieder den  
 Tempel des Mars!  
 Bringt mir  
 Vulkan und undurchbringliche  
 Waffen herbei!  
 15 Will sie herabzielen aus ihren Wollen!  
 Wo mein Volk, wo mein König!  
 Zur Hilfe! Feuer!  
 Feuer und Schwefel! Will sie  
 Vertilgen dort, vertilgen  
 20 Ihren Tempel! Flammenströme  
 Aus des Coeptus Schlund!  
 Meine Kinder! O meine Kinder!  
 Apollo! Diana!  
 Niederträchtige Latona!  
 25 Hinter Wollen versteckt,  
 Höhnt sie herab auf

- Riobens Schmerzenwuth.  
 Euch finden will ich noch,  
 Euch fassen!  
 (Lauft der Stadt zu.)  
 Del. Ihr nach! Ach mir schlagen  
 Die Knie zusammen!  
 Ner. Vergebens der Mutter Hilfe,  
 Vergebens unser Gebet!  
 Laub die Götter, Alle wir  
 Geliefert der Schlachtbank,  
 35 Ohne Rettung, ohn' Erbarmen!  
 Alph. Wo hinaus? Dort hinaus,  
 Seitwärts ab, kommen wir einmal  
 Von diesem verfluchten Tempel.  
 Wehe! Nacht umgibt schon meine Blicke!  
 40 Wohin treibt mich's? Verflucht!  
 Angst umgibt mich von Neuem.  
 Del. Wir müssen zurück!  
 Getrieben, getrieben  
 In den Tempel zurück,  
 45 Wo unser wartet  
 Schmerzlicher Todesschlag.  
 (Laufen alle ab in den Tempel hinten.)  
 Chor. Waffen her, Apollo! Ich will Dir  
 Stehen! Behaupten will ich meine,  
 50 Meiner Mutter Gottheit!  
 Deine schwarzen Pfeile schrecken mich nicht.  
 Fliehet nicht, Geschwister!  
 Heraus zu mir, zu Eurer Mutter!  
 Bald soll's enden!  
 Waffen her dem Chor, will treffen  
 55 Götterblut, Dich schlagen, Dich schlagen!  
 Theil' mit mir aus Deinem Körper, Du!  
 Waffen her dem Chor!  
 Waffen, unsterblich, wie die Guern!  
 (Lauft hinten in den Tempel ab.)  
 Pilon, Aegyllus.  
 Pil. Siehst Du den tapfern Chor fliehn?  
 60 Bruder, er hofft vergebens!  
 Ach! Ach!  
 Warum litten wir  
 Die frevelvolle That, o Bruder!  
 Vergebens jetzt Dein und mein Bestreben!  
 65 Flammen treffen, wo wir helfen wollen,  
 Die Götter  
 Schießen nieder auf unsern Armen  
 Ihre Beute; beschossen ist es,  
 An Latongs Tempel  
 70 Sollen Alle fallen,  
 Die Riobe gebär!  
 Aeg. O Trauertag! Einen gleichen  
 Sah noch nie die Erde!  
 Du herrlich groß Geschlecht,  
 75 Du Hain von jungem Lorbeer,  
 Du Ring voll Pracht und Schönheit!  
 Gefüllt, zerrissen bist Du, ach!  
 Das Herz weint in meinem Busen,  
 Daß ich nicht helfen soll und kann.  
 80 O Trauer, Trauertag!  
 Ach Bruder, laß uns gehen, suchen  
 Unsern Neros!  
 Pil. Schluchzend um die holbe Delira,  
 Die mit banger Lieb' er immer ruft,  
 85 Hört' ich dort ihn durch die Halle.  
 Eagt uns eilen, ihn zu retten!  
 Traurig und gepreßt ist meine Seele;  
 Aber ach sein Herz, zu zärtlich,  
 90 Unterliegt dem bangen Schmerz!

Xeg. Komm', Bruder!  
Trauter Bruder, komm'!

(Beide ab.)

Riobe (ein Schwert und Schild in der Hand). Feige  
verzweifeln, lassen

Gebulbig sich schlagen.

95 Ha, wo bist nun?

Stell' Dich mir entgegen, Du, Du!

Mit Kindern streit' ich nicht!

Mutter Latona, komm',

Aug' an Aug', Schwert an Schwert jetzt!

100 Komm', ich fordre Dich heraus!

Wer überwindet, trage

Siegreich des Andern Haupt,

Deines set' ich auf mein Schild,

Olympus Stärkt!

105 Siegst Du: nicht stehen

Werd' ich unter Deinem Stahl.

Schlag' ab dieß Haupt, trag's

Durch die Lüfte

Auf Deinem Schwert!

(Donner schlägt ihr das Schwert und Schild nieder.)

110 Feige streiten also!

Du fühlst, ich bin Dir überlegen!

Verfolgen will ich Dich auch waffenlos,

Verfolgen mit meinem Blick, meiner Hand!

Mußt Dich stellen, Niederträchtige,

115 Des Schimpfs unwürdig,

Der meiner Jung' entströmt!

Feuer unter meinem Pfad!

Ich will Dich fassen, an meinen Kindern!

Dich tief zum Orcus schleudern!

120 Im Kampfe steh' her!

Heraus drinnen, meine Kinder!

Heraus! Geflohn die Feigen!

Bringt mit

Die Leichen Eurer Geschwister!

125 Heraus! Ich habe sie verschreckt!

Die Kinder inwendig. O Mutter! Mutter!

Wir können nicht! Diana!

Diana tritt vor, Apollo

Hält uns, wir müssen Alle

Alle bleiben!

130 Riobe. Zerbrechen soll mein Arm die Fesseln,  
Bald Euch befreien!

(Sie stürzt hinein.)

Meros (ängstlich umherlaufend). Wo sind' ich  
Dich?

Wo soll ich Dich finden, Delira, Delira!

135 Wo in diesem grausen Ruin?

Delira! Bist Du mir entzogen durch die Wolken?

Ober verbirgt Dich die Erde,

Mitleidsvoller, als diese Götter,

Die uns verfolgen!

140 Delira! Wärfst Du doch ferne!

Wärfst Du nur sicher, wo's auch war!

Dich reißen wollt' ich

Auf meiner Schulter aus des Meeres

Geisern dem Schlund!

145 Hingst an Klippen Du

Ueber dem Pfad giftiger, wilder Ungeheuer,

Ketten sollte Dich mein Arm!

Aber ach Du bist hier,

Hier, wo kein Erbarmen wohnt,

150 Wo Dich grausame Götter tödten!

O meines Stammes Vater,

Barmherzige Götter! Barmherzige!

Zeigt mir sie, bringt sie nahe

Diesem Busen, zeigt mir  
Den Pfad zu ihr, laßt mich sie finden!

155

Erbarmet, erbarmet Euch

Des unschuldigen, treuen Geschöpfes,

Das niemals Euch erzürnet!

O Liebe war, seit sie der Sonnen süßen Strahl

Zum erstenmal empfing,

160

Ihr ew'ges Gefühl.

Höret auf mein Flehen! (Er kniet) laßt ab

Von weitrer Rache; raubt mir

Das Leben nicht mit!

Grausame, ich verzweifle!

165

Mir entfällt Sinn und Muth!

Ach eh' Ihr mir sie ganz entreißt,

Laßt mich noch einmal,

Noch einmal sie in diese Arme drücken,

An diese Brust, die, ihrer zu gewohnt,

170

So sehnlich verlangend klopft.

Hört mich Niemand? Vater!

Vater! Ist Dein Ohr verschlossen?

O Delira, sollst Du sterben?

O Delira! Meine Treue!

175

(Er liegt an der Säule zur Erde, stöhnt, in den tief-  
sten Schmerz verfallen.)

(Merine und Achor die Treppe herab.)

Mer. Zurück, Achor, nicht weiter!

Unsre Mutter rettet sich hierher.

Sieh, wie sie durch die Flammen schreitet,

Gejagt von Dianas,

Dort stürzt nach die sanfte Pelia!

180

Bruder, zurück,

Um aller Götter willen

Wage Dich nicht weiter!

Achor. Umsonst! Umsonst!

Wer reicht mir unsterbliche Waffen?

185

Hast zer schlagen meine Schneide, Apollo!

Weh dem, der mit Lust und Flammen sicht!

Lieber das Schwert in die Scheid' und wehrlos

Still stehen als ein Mann,

Denn eignen Unvermögens Spott!

190

Hörst Du, Merine?

(Man hört ein Geschrei.)

Mer. Ach schrecklich!

Bruder, ist denn keine

Hoffnung für uns Kinder?

Achor. Weinst Du? Wir wollen's doch noch

wagen!

In welcher meiner Aern

Buckt denn gottentprungnes

Blut vom Stamme Jupiters!

Hervor, hervor!

Sind wir etwa Menschen?

200

Hat uns getäuscht die Mutter?

Ich will's wagen jetzt!

Ha! Siegst Du,

Siphyllus! Stolz der königlicher Reiter!

Keinen schönern Jüngling sah die Erde,

205

Wenn er den rothen Hengst bestieg!

Vorbei, vorbei!

Mich auch wird fassen der blasse Tod.

Doch wehren will ich mich

Und rächen, wie ein Mann.

210

(Er kniet an Siphyllus Leiche.)

Mer. Was machst Du, Bruder, verzwei-

felnd?

Achor. Den Pfeil will ich reißen aus seinem

Busen,

Das unsterbliche Geschos,

Ihn bringen meiner Mutter.

- 215 Schlagen können wir damit Apollo!  
Geh' hinein,  
Vom Leichnam Deiner Schwester  
Zieh ab den Pfeil, bring' ihn mir.  
Her. Ihr Götter, das kann ich nicht!
- 220 Bruder, mich schaudert's,  
Das zu thun.  
Achor. Stirb, Feige,  
Getroffen von Dianens Pfeilen!  
Du, Niobens Tochter nicht,
- 225 Nicht meine Schwester!  
Laß mich den Pfeil Dir abziehen,  
Geliebtester aller meiner Brüder!  
Komm, gib mir Deinen Busen!  
Unbrüderlich zerreiß' ich
- 230 Dein Herz; doch brüderlich,  
Wenn, von Mutterhand geschleudert,  
Die Gurgel unsers Feindes  
Er zerreißt; juh! himmlisch Blut  
Dein Blut von diesen Federn spült!
- 235 Hör' ich nicht der Mutter Stimme drinnen?  
Her. Da kommt über uns Diana!  
Aus meiner Schwester Busen  
Will ich auch einen Pfeil Dir reißen!  
Die Angst wird in mir Wuth!
- 240 Dianens Stimme. Ja! Pfeile send' ich  
Guch hier!  
Thörichte! Bringt Eurer Mutter die!  
(Merine sinkt geschossen in die Kniee, Achor springt getroffen auf.)  
Her. Bruder, ich bin getroffen!  
(Sie sinkt nieder.)  
Achor. Ergreif mich schnell, barmherziger  
Tod!
- Drück' los das Leben,  
245 Daß im Schmerzenskampf keine Thräne  
Meinem Aug' entfalle!  
Apollo, darf im Sterben  
Dir noch ins Antlitz sehn!  
(Er sinkt an die Erde.)  
Del. (oben an der Thüre). Zu Hilfe! Unsr  
Mutter
- 250 Kiegt an der Erde,  
In Wolken verhüllt,  
Latona über ihr!  
Sie kämpfen, streiten.  
Achor. Schwester,
- 255 Hier wohnt der Tod!  
Seine grause Gestalt,  
Diese blutigen Pfeile!  
Achor sein Name!  
Flieh, wenn Du fliehen kannst,
- 260 Flieh nicht um Gnade! Wehe!  
O ich fühle — Himmel! diese Schmerzen  
Sollen mich nicht übermannen!  
(Wirft den Pfeil ihr zu.)  
Bring' den meiner Mutter.  
Her. O Schwester, bitte Latona,
- 265 Bitte Latona um Gnade!  
Del. Ach, bin ja schon  
Dem Tode geweiht!  
Ach hört Ihr, hört Ihr unsre Mutter?  
Niobens Stimme. Rimmer will ich Dich  
bitten!
- 270 Verflucht sei tausendfach  
Meiner Kinder Blut!  
Du sollst nicht siegen über mich!  
Sterbt, Kinder, sterbet alle!  
Keines fleh' um Mitleid!

L., deutsche Lit. 11.

- Del. Ach Meros, Meros!  
Nur noch Einen Blick  
Aus Deinen Augen!  
Das letzte Lebewohl!  
Meros, wo find' ich Dich!  
(Zurück in den Tempel.)  
Her. Ich sage Euch nicht Lebewohl!  
Bald werden wir alle  
Uns wieder finden, Schwester.  
(Stirbt.)  
Terpsichore (Neptuns Tochter). Achor! Achor!  
Bist Du gerettet?  
O so haben Deines frommen Mädchens  
285 Gelübde Dich gerettet,  
So bist Du zweimal mein,  
Theuer erkaufte durch Liebe, durch Gebet!  
Merine! Rinnend noch  
Der warme Strom von ihrem Busen!  
290 Ihr Götter, was schlägt hier an der Erde?  
Achor! Achor!  
O was hofft' ich, was hofft' ich!  
Achor. Deine Hand im Tode,  
Terpsichore!  
295 Terp. Du schon dem Tod geweiht?  
Ach brecht doch zusammen,  
Gewölbe dieses Tempels, über mir!  
Verschüttet uns vereint  
In den tiefsten Grund, ergreift,  
300 Ihr Flammen, uns!  
O Du mein einziger Geliebter,  
Meines Lebens Hoffnung,  
Ist Alles denn verloren?  
Kannst' ich Dich nicht erhalten?  
305 Achor. Umsonst! Die Welt dreht sich,  
Verloren wir Alle!  
Jetzt seh' ich's, fühlt's  
Im Sterben!  
Gezücht haben's die Götter  
310 Auf Niobens Stamm.  
O leb' wohl!  
Terp. Bleibe, bleibe!  
O tausend tausendmal  
Leb' wohl!  
315 Achor. Umfasse mich im Tode so,  
Ermattend mein Aug' hingekehrt  
Auf Dein süßes Aug'! Holde Braut,  
Laß mit Deinem Kuß  
Auf meinen Lippen  
320 Mich hinüber schweben  
In Elysium!  
(Sie liegt fest auf seinem Mund, er sinkt todt zurück.)  
Terp. Zieh' nach meine Seele voll Liebe,  
Nach Dir hin in Elysium!  
(Sie sinkt ohnmächtig über die Leiche.)  
Meros (erwachend). Wie schwarz und still!  
325 Bin ich endlich einmal angekommen  
Ueber des Todes Flüsse?  
Wohn' ich im Lande des Friedens  
Endlich einmal? Sichre Ruhe,  
Fern von Sturm! Wie wehen  
330 Erquickende Winde  
Von Elysiums Thal herüber!  
Bald wirst Du zu mir kommen,  
Delira, von Dianens Pfeilen  
Mir nachgesandt! Deiner warten  
335 Will ich hier auf diesen Blumenauen;  
Dir entgegen grüßen  
Unter diesen seligen Bäumen.

- Lächeln wirst Du, daß ich zuvor Dir kam!
- 340 Ach, war dieß das süße Lispeln,  
Der Liebe gewaltiger Klang, der meine Seele  
In trunkner Wonne füllte  
Und mir so zauberisch rief?  
So lieblich tröstet ihre Stimme,
- 345 Wie Sternenschein aus trüber Nacht,  
Wie Nachtigallensußzer  
Aus jungen Rosenlauben,  
Die nun der Frühling flücht.  
Es zittern alle Winde, vor Freude Thal und Aue,
- 350 Die holbe Liebe schweigt:  
So schweig' auch ich an Deinem Herzen.  
O komm', o komm'! Schon ausgespannt  
Nach Dir sind meine Flügel,  
Dich, Liebste, schützend: weile nicht!
- 355 O komm', o komm'! Gewendet  
Meine Blicke nach Dir,  
Gewartet Deiner sehnlich lange,  
Geliebter Schatten, wohne  
In meinen Armen ewig nun,
- 360 Empfange Deinen Meros; Wonne  
Der ew'gen Liebe ströme  
Aus Deinen sel'gen Lippen  
Herab auf meine Lippen.  
(Er spannt die Arme aus, Delira läuft hinein.)
- O Götter, Götter,  
365 Gegeben bist Du mir!  
Es schlingt mein Arm sich wieder  
Um Deinen Leib, ich fühle  
Nach Deines Herzens sanften Schlag.  
Weine, schluchze doch nicht länger,  
370 Ewig, ewig bist Du mein!  
Del. Meros!  
N. Deine nassen Wangen . . . o Geliebte,  
Bring' keine Thräne herüber in Elysium.  
Droben laß sie, der Erde Erbtheil.
- 375 Weine, schluchze doch nicht länger,  
Du bist ewig, ewig mein!  
Del. Meros!  
N. Taube!  
Del. Höre mich,  
380 Ehe der Tod mich faßt,  
Mich aus Deinen Armen reißt.  
N. Was sagst Du?  
Wären wir denn nicht  
Hüben in Elysium?
- 385 Del. O blicke nieder!  
Blick' zu Deiner Seite hier,  
Und hier!  
N. Wer erweckt mich schauernd  
Aus dem Traum der Ruhe!
- 390 Delira, leben wir noch,  
Traute, zur Qual? Leben wir noch?  
Del. Meros, meines Herzens  
Süßester Name!  
Dich zu segnen, komm' ich jezt.
- 395 N. Richtig? O warum?  
Del. Sterben muß ich; banges Todesloos  
Hat mich schon getroffen.  
N. Ach nein, nein, bleibe!  
Du darfst mich nicht verlassen.
- 400 Willst Du? Die Götter selbst  
Wollen's ja nicht; mir haben  
Sie's versprochen.  
Del. O, keine Rettung!  
Hoffe nicht, leb' wohl!
- 405 Mir winket Diana.  
Diese Thränen, Liebster,

- Sinken unsrer Trennung wegen nicht:  
Dich werd' ich ganz gewiß  
Bald wieder sehen in Elysium.  
Aber ach, die mich gebar, Niobe, 410  
Wo soll ich Thränen finden,  
Al' auszumeinen meinen Jammer,  
Ach, Geliebter, sie erwartet bald  
Ein fürchterliches Schicksal —  
N. Welches? Sage mir, wenn in die Zukunft 415  
Du tiefer siehest.  
Del. Nicht Menschentod  
Ist ihr vergönnt.  
N. Wird sie Göttin werden,  
Wonach ihr stolzes Herz gestrebt? 420  
Del. Hier, wo ich steh,  
Wird sie in einen Fels  
Verwandelt!  
N. O! Neben schüttelt mich  
Herab vom Scheitel bis in die Ferse!  
Del. Zum zweitenmal  
Winkt mir Diana,  
Schon hör' ich schwirren über mir  
Den schwarzen Bogen, 430  
Sch' aufgelegt den Pfeil,  
Der mir glüht. Lebe glücklich,  
Geliebter!  
N. Nein, nein!  
Dich laß ich nicht! Weh!  
Sie soll es einmal wagen, 435  
Soll kommen, Dich mir zu rauben!  
(Er umfaßt und hebt sie auf, sie fortzutragen. Sie  
wird aus seinen Armen geschossen, senkt ihr Haupt  
auf seine Brust und stirbt. Er steht wie erscharrt.)  
N. Verflucht Ihr Alle droben!  
Wer Curer nicht mehr bedarf,  
Achtet Curer nicht viel! 440  
Komm, Niobe, komm,  
Sieh was Dein Stolz vermocht!  
Verheule drinnen nicht Alles,  
Behalt' noch Seufzer für diesen Anblick!  
Meere von Thränen reichen nicht, 445  
Al' auszumeinen Deinen Jammer!  
Komm', komme! Schau, wie Deine Brust  
Dem Orkus Deut' erzogen, wie Dein Schoß  
Bereitet ihm ein reiches Mahl.  
Bald, bald Al' aufgezehrt sie! 450  
Wenn nun Dein schrecklich Schicksal  
Dich auch ergreift!  
(Er legt seinen Mund an Deliras Stirne, sie liegt in  
seinen Armen.)  
Dein Grabmal will ich sein, o Delira!  
Kerwesen sollst Du so in meinen Armen,  
Wenn Schmerz mich hingerafft. 455  
Dich tragend so, Dein Haupt auf meinem Busen,  
Will ich übersteigen die schwarzen Flüsse,  
Und in Elysium zum schönsten Leben  
Mit meinem Kuß Dich endlich wecken.  
In Dir allein hab' ich gelebt. 460  
Run bist Du hin!  
(Er hebt sie wieder empor.)  
Komm, schöne Last, will Dich so lange tragen  
Und tragen, bis ich nicht mehr kann!  
In jeden Fußtritt falle  
Ein Tropfen reines Blut aus Deiner Wunde. 465  
Aus meinem Auge sinkt, treue Zähre,  
Und Blumen und Cypressen sprossen über mir,  
Bedecken lind den abgehärmten Nest  
Der Todten. Während dann  
Kerwesung hier an unsern Leichen naget, 470

- Ergehn sich unsre liebgebundenen Seelen, badend  
In Bonneströmen dort!  
Hinweg, wer mir begegnet!  
Ein Atlas, der eine Welt voll Jammer trägt!
- 475 Aegyll. (das Haupt in seinen Mantel verhüllt).  
Ach keine Welt kann sagen, keine Junge,  
Nicht Worte fassen's, was mich drückt.  
Auch Du trägst Theil am königlichen Stamme,  
Im Sturm der Mitternacht entweht!
- 480 Es trauren alle Blüthen, alle Keste hangen  
Zerknickt!  
N. Du bist Aegyll! O sage mir,  
Wo find' ich Niobe?  
Aeg. O Bruder Neros, Deine Stimme!  
(Er schlägt den Mantel weg.)
- 485 Was seh' ich? Götter!  
Ist Pluto heimgefallen die ganze Welt?  
Tod auf der Erde, Tod über die Lebendigen!  
Ja auch Du hingeknickt,  
Sanfte Rose, Delira!
- 490 N. Betrachte sie wohl! Weg, Bruder,  
Die Nacht kommt dort, kommt dicht und graus  
herüber,  
Ich muß sie retten! Hier,  
In meinen Armen, schlug sie die Göttin.
- 495 Blick' an! Medusa erstarrt,  
Und ihrem Schlangenhaar entgeht  
Die Kraft beim Anblick!  
Hervorstarkend der verfluchte Pfeil da,  
Wie Plutos verderbende Gabel
- 500 Aus meines Mädchens Brust!  
Hol' Niobe herbei, auf! zeig' ihr  
Diesen Olymp!  
(Er weist auf die Todten.)
- Auch ich will kommen,  
Ihr diese Wunde zeigen,  
505 Und fragen, wo die Gottheit wohnt!  
(Ab mit der Leiche.)
- Aeg. Geh hin! Auch Du bist mir verloren,  
Theurer Neros; vollende  
Deiner Schmerzen träben Lauf!  
Ach wohl ist's Einem nun zu sterben an der Erde,
- 510 Wer das kann!  
Dich halten wollt' ich nicht;  
Was ist denn Köstliches an dieser schalen Welt!  
Glymene, Schwester! Willst Du mit mir ziehn  
Aus dieser finstern Todesgruft,
- 515 Wo keine Rettung, keine Hoffnung wohnt,  
Ober bleibst Du lieber drinnen,  
Wo immer neu Dein Schmerz sich nährt?  
Gib Antwort, ich kenne  
Nicht Deine Stimme, alle Wände
- 520 Hallen laut von Jammer und von Seufzern.  
Glym. Ich will mit Dir gehen, Bruder.  
Meine Thränen fallen zu der Götter Füßen,  
Nägen die sie zählen.  
Bruder, führe, führe mich
- 525 Nur bald von hinnen.  
Aeg. Komm', ich führe Dich hinaus  
Unter den freien Himmel.  
Hörst Du Niobens wildes Geschrei drinnen?  
Bald werden sie Alle dahin sein!
- 530 Wie öde, wie trüb' hier herum!  
O Niobe dort, sieh, wie sie schlägt, haarraufend!  
Ueberall brechen Flammen ihr entgegen.  
Sieh', sieh', Schwester, dort, dort!  
Ja jetzt eilt sie hieher, verzweifeln, suchend
- 535 Den Tod, der sie flieht,  
Ueppig indessen am Blut ihrer Kinder schmelgt.

- Schrecken bringt durch alle Gebeine mir  
Bei ihrem Anblick!  
G. O Götter, wie sie rast!  
Laß uns weiter, Bruder!
- 540 Aeg. Die Luft bricht unter ihren schweren  
Seufzern.  
Wo ist auch eine Mutter,  
Die gelitten, wie sie?  
Ihr Stöhnen, es spaltet die Seele;  
Zu schwach ist die Menschheit,
- 545 Mitzuempfinden ihren Schmerz!  
Denn göttlich groß ist er; o meine Augen rinnen  
In Wehmuth ganz dahin.  
G. Laß uns, Bruder, eh' sie  
Näher kommt. . .
- 550 Aeg. Wenn sie diese Erndte sieht!  
O nur noch Einen Augenblick:  
Laß drei helle Jähren  
Niedergießen mich auf diese Leiche,  
Die ich über'm allgemeinen  
555 Jammer fast vergaß.  
(An Nerinens Leichnam.)  
Hier, Du Blume, an des Todes  
Urne hingeweltet!  
Schöne, hergeliebte Braut,  
Du, Thebens Stolz, aller Mütter Reid!
- 560 Ruhe wohl im Tode, nimm hin, diesen Kranz,  
Welchen heute Du so fröhlich brachtest,  
Ach so fröhlich zogst um diese meine Stirne!  
Braut des Orkus und die meine,  
Tritt hinunter durch die dunkle Pforte,
- 565 Und erweiche Proserpinen  
Mit der tiefen Klage Deiner Schmerzen!  
(Er reißt den Kranz vom Haupt und legt ihn auf den  
Leichnam.)  
Einsam will ich um Dich weinen,  
Stille Klagen meinen Schmerz.
- 570 Komm' jetzt, liebe Schwester!  
G. Ohne Segen zieh' ich von Dir aus,  
Fühle der Schmerzen,  
Höhle des Todes,  
Wo die Freude meines  
575 Lebens fiel!  
(Weide ab.)  
Niobe (hereinstürzend, einen Schleier in der Hand).  
Verfolgst Du mich denn immer und ewig?  
Wo hinaus? Wo? Dorthin?  
Ober dort hinaus? Daß ich  
580 Noch einmal mich rette,  
Dir entflieh' aus den Schranken!  
O weh, weh! Ja schlägt Alle nieder!  
Ich habe noch Kinder!  
Ich will sie noch zählen vor Euch!
- 585 Hier, es leben noch vier und zehn,  
Ja zehen liegen im Grunde!  
O diese nichtsmwürdigen Tropfen!  
Was sollen Thränen hier?  
Könnten Flüß' entspringen, Meere strömen  
590 Aus diesen Augen. . . O, o!  
(Geschrei.)  
Da kommen meine Schafe  
Gebölzt von höllischen Wölfen!  
(Indem die übrigen Kinder Niobens hereinstürzen, fallen  
sogleich die zwei ältesten von Pfeilen getroffen nieder.  
Die zwei jüngsten Alioneus und Laide laufen auf ihre  
Mutter zu. Niobe dreht sich in stummen Schmerzen  
hin und her, faßt dann ihren jüngsten Sohn unter  
den Armen und setzt ihn Apollos Bildsäule zu Füßen.)  
N. Nimm hin! Dir schen' ich ihn, Apollo,  
Der letzte! Schenk' ihm das Leben!

- 595 Erbarm' Dich, wenn Du willst  
Um seiner unschuld, nicht um meinethun!  
(Ein Pfeil schlägt den Knaben todt, er bleibt auf, dem  
Fußgestelle liegen.)  
Herrlich, Andrer Kinder zu würgen!  
Apollo! Diana! Verfluchte! Sie waren  
Euch nicht durch Thränen und Schmerzen theuer!  
600 Verfluchte, nehmt auch diese Lezte!  
Seht, ich kann auch  
Göttlich mordern, wie Ihr!  
(Sie schlägt nach ihrer jüngsten Tochter, die sinkt und  
verbirgt sich hinter dem Altar.)  
Hab' keine Kinder mehr!  
Jetzt trog' ich Eurer Wuth!  
605 Könnt' ich Steine beseelen, wie Pyrrha,  
Eine Welt sollt' Euch noch entgegen trogen.  
Aber jetzt hab' ich keine Kinder mehr  
Und trage doch noch die Krone!  
(Sie setzt sich unter die Leichname nieder.)  
Dianens Stimme. Hast keine Kinder  
mehr!  
610 Trägt Du noch die Krone:  
Ja, so kennst Du nun auch  
Mich und meine Pfeile!  
N. Rieberträchtige!  
Ja ich kenne Dich, kenne Deine Pfeile.  
615 Meines Lebens Freude  
Haben sie geraubt.  
Komm, stell' Dich einmal, laß mich  
Noch einmal Dich sehn, Dich treffen  
Meinen Blick, einmal, noch einmal  
620 Dich fassen meine Hand!  
(Sie springt auf.)  
Dianens Stimme. Hinter Dich blick',  
Schwache, höre  
Von unsterblichen Lippen Dein Loos!  
Wehre sich Jammer, bis Dein  
Stolzer Nacken bricht. Verzweifelnb  
625 Erne Götter ehren!  
(Die drei Söhne Neptuns, im Hintergrund, tragen die  
Leichname ihrer Bräute. Sie sitzen in den Ruinen der  
Stadt; man hört sie schwach rufen.)  
Neptuns Söhne. Gib uns unsre Bräute  
wieder!  
Dianens Stimme. Siehst Du Deine Herr-  
lichkeit?  
Beugst Du bald den stolzen Nacken?  
N. Verflucht sei mir!  
630 Nimmer, nimmer will ich  
Vor Dir mich beugen!  
(Terpsichore erwacht auf Achors Leichnam.)  
L. Seh' ich Dich, Riesin, über mir?  
Verfluchte! Dein Stolz Alles geraubt!  
Erheben, all' Deine unschuldigen Kinder  
635 Gestürzt! Auch ihn, meinen Achor!  
Meiner Seele Liebling!  
Alle Tage froher Zukunft,  
Alle selige Liebesblüthe  
Beggehaucht durch Dich!  
640 Du, des Todes kalter Odem,  
Grab von Dein- und meinem Hause,  
Häufte jede Stunde neuen  
Jammer auf Dein Haupt!  
Häufte Elend auf Dein Herz! Häufte!  
(Sie sinkt wieder ohnmächtig auf den Leichnam nieder.)  
645 N. Nimmer, nimmer ehr' ich Dich! Diana!  
Segnung diese Flüche mir,  
Herab all' auf mein Haupt!

- Niobe vermag zu tragen,  
Vermag des Anblicks dieser  
Todeserndte. Herrlich  
650 Sind gestorben Alle, herrlich  
Ziehen sie hinab in's Schattenreich,  
Verflüchtend brunten  
Niobens Ruhm. Niobe brunten  
Wird steigen mit ihren Kindern.  
655 Du, verzweifelte jetzt, daß Du  
Mich nicht beugen kannst! Diana, verzweifelte!  
Ich habe keine Kinder mehr.  
D. Ja fühlen sollst Du  
Meine Rache  
660 Siebenfach!  
Laide (hintern Altar). O Mutter!  
Bin ich denn nicht Dein Kind?  
N. Nicht Mutter, wer Du bist,  
Stimme! Nicht Mutter; kann nicht mehr  
665 Den Namen ertragen.  
Zerreiße mir die Seele! Nicht Mutter;  
Will nicht mehr Mutter sein!  
L. Aber doch bin ich  
Deine Laide, Mutter!  
N. Laide, Deine Stimme, Deine Stimme!  
Wo bist Du? Komm'.  
(Sie kommt zu ihr.)  
L. Du hast mich von Dir gestoßen;  
Ach! Liebst Du Deine  
670 Laide nicht mehr?  
N. Ach stirb, stirb! Ich liebe Dich,  
Laide!  
Kannst Du noch gehn?  
Wo ist Deine Wunde?  
L. Ich lebe ja noch, Mutter! Drücke  
680 Deine süßen Wangen noch!  
N. (rührt an ihr). Bist Du nicht geschossen?  
Kein Pfeil in Deinem Herzen?  
Keine Wunde? Bin blind von Thränen.  
L. Nein Mutter, ich bin noch  
685 Bei Dir, ganz lebendig.  
N. Ja schon wähnst' ich mich frei,  
Wie ein Adler in den Wolken:  
Kun bin ich hingeschmettert  
An Deine Kette, Jupiter! Jupiter!  
690 L. Barum seufzest so schwer, Mutter?  
N. O Diana! Diana!  
Jetzt erkenn' ich Deine Lücke. Götter!  
Ach Ihr Götter! Jetzt kann ich nicht mehr!  
695 Weiter kann ich nicht.  
Jetzt meine Kraft dahin!  
O Du meine einzig Lezte,  
Auf der alle Mutterliebe haftet:  
Erweiche nicht so sehr mein Herz!  
700 Ach Du bist zum tiefsten Jammer  
Mir nur aufgespart.  
L. Werd' ich denn wie meine  
Schwestern auch erschossen, Mutter,  
Weil Du über mir weine?  
705 N. Ach Diana, schiesse doch gleich  
Mit Deinem Pfeil sie darnieder,  
Ghe sie weiter spricht.  
L. O geliebte Mutter,  
Willst Du, daß ich sterben soll?  
710 N. Ach!  
L. O Du blickst mich wieder an;  
Mutter, liebe Mutter,  
Laß mich leben.  
N. (Sie küßend). Lebe, leb' hinaus  
715 In alle Ewigkeit,

- Bis die Götter  
Auf ihren Stühlen altern!  
O stünd' es in meiner Nacht!  
Bewach' an mein Herz, sei eins mit mir!  
720 E. O so wirft Du mich auch retten!  
Sieh' Diana dort:  
Fürchterlich mit ihrem Bogen  
Winkt sie. O verbirg —  
Sie spannet auf mich, Mutter!  
725 O! verbirg, verbirg!  
R. Wo soll ich, wo?  
Kriech' in die Erde, mein Kind!  
O! o! fall' herunter, Nacht, begrabe  
Auf ewig diese Welt!  
730 E. Hörst Du, Mutter,  
Den schrecklich schrecklichen Klang?  
Mutter, bitte für mich!  
Bitt' um mein junges Leben!  
R. Wie soll ich denn bitten?  
735 Diana, laß ab, laß ab!  
Haß Dich genug gerächt.  
Laß mir die Einzige,  
Ich bitte Dich! Daß mir noch  
Ueberbleibt zu drücken an meinen  
740 Mütterlichen Busen, daß ich noch  
Sagen kann: so waren  
Meine Kinder!  
Dianens Stimme. Wolltest Du das,  
Stolze?  
E. Behe! Mutter!  
(Niobe springt um Laide, sie in ihren Mantel verber-  
gend.)  
745 E. Sie lächelt, daß ich  
Die Beste bin!  
R. Haß gesiegt, Latona!  
Diana, hier knie' ich im Staube  
Vor Euch Göttern,  
750 Halte mein Kind in diesen  
Gleichen Armen!  
(Sie zieht Laiden an Dianens Fußgestell.)  
Umfasse dieß Gestell mit Deinen  
Unschuldbigen Händen, Laide!  
Kieh' auf!  
755 Mit Deinen unschuldigen Blicken  
Zwing' die Götter zum Erbarmen.  
Ach! Ich kann nicht mehr! Kann nicht mehr!  
(Laide fällt niedergeschlagen vom Pfeil zu ihrer Mut-  
ter Füßen.)  
Dianens Stimme. Zu spät Deine Reue!  
Ja, an meiner Säule  
760 Sollt' ich nicht rächen den Frevel?  
Verzweifeln lerne Götter ehren!  
(Niobe steht auf, hebt ihre Krone aus dem Staube, be-  
steht sie, wie sie vom Blut ihrer Kinder roth, und  
setzt sie wieder auf ihr Haupt.)  
R. Nein! Ich bin nicht vor Dir erlegen.  
Diesen Kniefall stahlst Du mit Betrug.  
Steinernes Herz, das kein Fallen
- Ganster Unschuld bewegt!  
657  
Barbarische Jungfrau, die nie  
Mütterlichen Liebes Schlag gefühlt:  
Werd' einst Mutter, Alles zu leiden,  
Mutter, wie ich!  
770 Stürz' ein, Tempel,  
Wo Menschen und Götter sich vergessen!  
Künftigen Jahren zeige  
Nicht mehr die Spur!  
(Der Tempel fällt im Blitzschlag zusammen.)  
Ja, Jupiter erkennt mich wieder!  
Im Dulden will ich noch überwinden!  
775 Königin der Mütter einst —  
Nun der Schmerzen Königin!  
Ja, mich zücht aufwärts der Vater!  
Zu groß der Vernichtung,  
780 Ergoß' ich der Zeit.  
Jahrtausende  
Werden die weinende  
Niobe sehn!  
Wo bin ich? Wie?  
Trägt mich die Erde?  
785 Ich war's, ich war's!  
Königin der Mütter einst —  
Nun Schmerzenskönigin!  
Schon wälzt sich über mir der neue Himmel.  
790 Wie wohl! Wie wohl!  
Die Adern erstarren, erstarren in mir.  
Es fliehen von hinnen die Felsengeschwister,  
Olympus weinet und zürnet auf sie.  
Sie scheuen zu schauen  
795 Die Mutter im Kampfe;  
Des Mutterherzens gebundene Qual!  
Ja, weint nicht, Ihr Kinder!  
Gesiegt! Gesiegt! Ich habe gesiegt!  
Sie fliehn, sie fliehn, die Felsengeschwister,  
800 Olympus weinet und zürnet auf sie.  
Zu weit sie trieben  
Der Rache Wonne.  
Die Götter schauern!  
Niobens stummes Beben  
805 Erschreckt sie.  
Sie binden ihr Leben,  
Sie halten mein Herz, ach!  
(Es blizt immer auf Niobens Schulter herunter.)  
Wohl, ach wohl!  
Die Adern erfrieren; Kalt!  
810 Kalt mein Busen!  
Ruhig mein Herz.  
Wie süß, süß  
Die Lüfte weichen,  
Mein Ohr sich schließt,  
Das Aug' erlischt,  
815 Die 'Jung' gebricht.  
(Sie steht mit ausgestreckten Armen eine Weile still, die  
Muskeln nimmt einen prächtigen Schwung, der Schleier  
fällt ihr aus der Hand und gleich darauf der Vorhang  
der Bühne.)



## Karl Philipp Conz.

### I. Der Hain der Eumeniden.

1. Ein heilig Dunkel füllet den ernsten Hain;  
Voll Andacht schweige, wer sich dem Paine naht,  
Dem unbetreten, still verehrten,  
Daß nicht die Jungfrau des Paines zürnen.

2. Wer sind die furchtbar heiligen Jungfrau?  
Es sind die schrecklich blickenden, gnädigen  
Und strengen Eumeniden, sind die  
Töchter des Erebus und der Erde.

3. Sie walten hier, sie walten und schauen hin  
Allgegenwärtig; hinter dem Frevler rauscht  
Ihr schneller Fittig, Mord und Unthat  
Spähn sie, gewaffnet zum Strafgerichte.

4. Sie zürnen nur dem Bösen, ihr Rächerarm  
Faßt nur das Laster; wär' es dem Angesicht  
Der Welt verborgen, doch ereilet  
Auch das Verborgne gewiß ihr Auge.

5. Wer reine Hände hebt zu den Heiligen,  
Ein reines Herz erhebt zu den Heiligen,  
Den Unbefleckten, o dem lächelt  
Gnädig ihr segnendes Antlitz nieder.

6. Sie folgen ihm ins einsame Schlafgemach,  
Sie wecken ihn dem kommenden Morgen auf,  
Und rüsten seine Hand zur guten  
Freudigen That, so die Pflicht gebietet.

7. Auch wenden sie vom reinen Sünder weg  
Ihr zürnend Antlitz; heiße Gebete, mehr  
Die Flucht des Lasters und der bestre  
Wandel versöhnen Dich ihnen wieder.

8. Was schauet Ihr die Führen, Ihr Sterb-  
lichen?

Berehret sie und lernt von den Götinnen  
Die ew'ge Schrift in Eurem Busen  
Achtend erkennen und fromm befolgen.

9. Ein heilig Dunkel füllet den ernsten Hain:  
Voll Andacht schweige, wer sich dem Paine naht,  
Dem unbetreten, still verehrten,  
Daß nicht die Jungfrau des Paines zürnen.

### II. Abendphantasie

nach einem schwülen Sommertage.

1. Die Sonne sank, bangdrückende Schwüle goß  
Sie um den Tag her, machte die Blumen der  
Empfindung, machte Deine Blumen,  
Lächelnder Phantastus, alle welken.

2. Du nahest heran mit stärkenden Labungen;  
Willkommen sei, ambrosischer Abend, mir!  
Von Deinem Flügelschlag gehoben,  
Hebet sich neu mir der Seele Flügel.

3. Und was beherrscht ward, herrschet in mir,  
und hat  
Sein Recht, und schaut mit nimmer gebundnem  
Blick

Hin durch der Schöpfung Weite, die sich  
Dankend und feiernd mit mir emporhebt.

4. O stiller Geist, urheiliger, reinerer  
Natur! Willkommen, Ihr säuselnden Lüfte, wer  
Gab Euch, Vervammten, Euren Athem,  
Erbe, Dein milderes Licht Dir wieder!

5. So drückt die Leidenschaft den entwürdigten  
Unmüthigen Geist, die Dämpfe verfliegen, wenn  
Mit ihrem stillen Mondenschimmer  
Weisheit am Arme des Friedens winket.

6. Du wandelst dort, Selene, in herrlicher,  
Beschreibner, still genügsamer Glorie,  
Und Deine Silberleuchtung theilet  
Freundlich die Wellen des nahen Stromes!

7. Der Bäume Wipfel tönen von Melodien;  
Halb Trug, halb Wahrheit schmürmen Gestalten  
durch,

Ein Bild des Lebens; immer wechselnd  
Kommen und gehen sie, wie unsre Freuden.

8. Hat ihres Friedens schöne Geheimnisse,  
Des mildern Reizes bessere Segnungen  
Hier die Natur verbreitet? Sichtbar  
Walt die Unsichtbare durch die Dämmerung.

9. Hörst Du die Geistertritte? Der Gang  
ist Gang

Der Gottheit; Götternähe verkündet mir  
Der reine Duft; in Duft und Ahnung  
Schwebt und in magischem Glanz mein Wesen.

10. Wo von der Büsche dämmernden Blö-  
bungen  
umschirmt, der Strom sich krümmt, da tauch'  
ich mich

Hinunter jetzt, in Deinem Richte  
Theil' ich, Selene, mit Dir die Wellen.

11. Den Reinen ziemt das Reine; vom Quelle  
soll

Die erste Spende Dein, o Selene, sein;  
Die zweite Dein, Rajade, die mich  
Lächelnd umschlingt und umschlingend kühlet.

12. O süße Lust, wie schmeichlerisch über mir  
Die Wellen schlagen! Frohe Vergessenheit  
Der Tagesmühen schlürft' ich, sauge  
Süßer nach drückender Last die Wollust.

13. Urreine Schönheit! Wenn dem entbun-  
denen,  
Dem fesselfreien Geiste Dein Quell sich voll  
Entschleüßet, nur in Deinem Schoße  
Werd' ich entzückter bereinigt mich fühlen.

Weitere Lesarten: I. 3. 1. Wer sind die schrecklich heiligen — 2. Es sind die furchtbar blickenden, — 3. 2. Ihr zürnend Auge; —

II. 1. 1. Die Sonn' ist unter; Schwüle des Tages lag — 2. Schwül auf der Erde, — 3. 1. Du kommst mit neuen ft. 2. — 3. Von Deinen Fittigen gehoben, — 4. Der Seele Fittig. — 3. 1. Und das Beherrschte herrschet. — 2. mit nimmer gefangnem Blick — 4. 1. O stille Wege heiliger, reinerer — 2. Natur! Entbundne, säuselnde Lüfte, wer — 3. 1. Melodie; — 3. 2. Der mildern Reize — 3. 2. ihre Nähe — 4. in dämmerndem Glanz — 13. 2. sich einft — 3. Entschleüßet, in Deinem Schoß nur werd' ich — 4. Seliger mich und entzückter fühlen.

## III. Die Mufen.

Reinend kamen die Mufen vor Jupiters Thron  
mit verhüllten  
Angesichtern, und standen und schützten und  
konnten nicht reden:  
„Kinder, was ist Euch?“ erhub der ewige Vater  
die Stimme.  
Klio, die Älteste, der Euterpe, die jüngste, sich  
anschoß,  
5 Trat hervor und begann: „Laß uns bei Dir im  
Olympus!  
Vater! Die Erde verdient nicht unsre segnenden  
Gaben.  
Zwingt, Du Guter, uns nicht hinab: Wir wollen  
bei Dir sein!  
Ach, es ziehet uns an der süße Boden der Heim-  
mat,  
Und die mildere Luft, die unsere Jugend um-  
wehte.  
10 Unwerth ist der Fremde bei Fremden, wir wollen  
bei Dir sein,  
Und mit Gesang und Spiel Dein ewiges Leben  
erquickt!  
Laß' die Menschen, verkauft an ihre Bosheit und  
Lüste,  
Laß' sie, sich selber zum Raub, ihr Schattenleben  
in Rebel  
Und eimerischer Nacht von trüber Schwere ver-  
härmen!“  
15 Und die Wolke des Ernsts stieg über Jupiters  
Aug' auf:  
„Sollte das Erdengeschlecht sich gegen sich selber  
empören?  
Dies von der Nothheit herauf zu Kerstand und  
Sitt' zu bilden,  
Hab' ich, der Ewige, Euch den Vergänglichsten  
liebend gegeben.  
Habt Ihr, treu dem Beruf, des Vaters Willen  
vollzogen?“ —  
20 „Was wir konnten, thaten wir, Vater! wir such-  
ten, der Nothheit  
Sie zu entreißen und Kunst und Sitt' den Bil-  
den zu geben.  
In der Sterblichen Thal sind unsere Rosen ge-  
pflanzt,  
Blumen säeten wir auf ihre schweigenden Grä-  
ber,  
Waffen wollten wir sie mit unserer himmlischen  
Weisheit  
25 Segen die Furcht der Natur und gegen die Schrecken  
des Todes,  
Lehren wollten wir sie, den Feind im Busen be-  
kämpfen,  
Und erobern den Weg zu Dir, Unendlicher!  
Viele  
Söhne zeugten uns laut und nahmen die goldene  
Lehre  
Dankebar und liebevoll auf in die freudig willige  
Seele.  
30 Manche zeugen uns noch; ja, ich bekenn' es,  
Kronion!  
Aber die Lästung sperrt den Pfad den wenigen  
Eblern,  
Und der Besseren Ruf verhallt vor dem Ge-  
töse

Bilden Pöbelgeschreis.“ — „Worin verlagst Euch  
die Lästung?“ —  
„Uns, die Lehrerinnen der sterblichen Menschen,  
verschreit sie  
Als Grinnven; Gift sei unsere Lehre, wir lösen 35  
Sitt' und Recht und Glück, und mordten den Frie-  
den der Menschen,  
Ja wir vernichten sogar die Hoffnungen über den  
Urnen,  
Also zischet im Winkel nicht mehr, so rauscht die  
Verleumdung  
Durch die Straßen am Tag' mit ihrer ehernen  
Zunge.  
Was unbändige Lust und tolle Reigung verschul- 40  
den,  
Was für Unheil der Mensch dem Menschen selber  
bereitet,  
Aufruhr, Völkerkriege mit Völkerführern, der  
Bürger  
Beckselmorde, den Sturz der Throne, der Zem-  
pel Entweihung,  
Alles wälzet sie, selbst die Grinnys, mit schul-  
diger Zunge  
Uns Unschuldigen zu; sie drängt sich frech an 45  
die Großen,  
Stürmt in ihr furchtames Ohr, und ruft der  
Gewaltigen Arme  
Gegen uns auf, und Achz und Mann und Ges-  
seln bedraun uns.  
Rein! wir dulden es länger nicht mehr. Wir haben  
mit Irrthum  
Und mit Unwissenheit oft und ihren Priestern ge-  
kämpft,  
Hier kämpft Bosheit uns an, und wir erliegen 50  
ihr erblich,  
Wenn die getäuschte Gewalt der Feigen den herr-  
schenden Arm leih.“  
Klio schwieg, es schweigen um sie die trauern-  
den Schwestern,  
Auch der olympische Fürst schwieg Augenblicke; da  
stand er  
Auf vom goldenen Thron' und die ambrosischen  
Locken  
Behten säuselnd um ihn; dann neigt' er sein lie- 55  
bendes Antlitz:  
„Was Ihr, Selige, klagt, war meinem künftigen  
Auge  
Nimmer verborgen; es herrscht durch das Ver-  
gangne, das Nahe  
Und das Künftige! Tragt des Schicksals Willen  
geduldig;  
Gleichet dem Vater an Güte, wie Ihr in Weis-  
heit ihm nachahmt.  
Schmäht Unwissenheit Euch, so schmäht sie selber 60  
den großen  
Vater der Weisheit in Euch; und wär' sie Bos-  
heit — vergeht ihr!  
Schmähdungen reichen nimmer an meine unsterb-  
liche Scheitel.  
Rehret zur Erde zurück, mitleidige Götinnen,  
sühnet  
Die Verirrten Euch aus durch stille duldbende Liebe;  
Um der Besseren willen, der Treuen, kehret zu- 65  
rück!  
Um der Schlimmern willen, der Lästler, kehret  
zurück,

III. 7. und nicht mehr hinab — 18. Hab' ich ansterblich Euch den Sterblichen liebend gegeben. — 21. Sitten  
— 49. „Und“ fehlt in 1. Ausg.

Und erhaltet durch Treu', durch süße Liebe die  
Freunde,  
Und gewinnet durch Lieb' und durch Verzeihung  
die Feinde!  
Seht! Mein Segen mit Euch! und sät in die  
Zeiten der Zukunft  
70 Guten Samen: es reift das Gute, das Große  
nur langsam,  
Aber es reift gewiß zur herrlich erquickenden  
Erndte."

#### IV. Gesanges Macht.

1. Der Sänger zieht am Lieberfeste  
Mit monnetrunkenem, heiterm Blick,  
Bewundert von dem Schwarm der Gäste,  
An Ehrengaben reich zurück.  
Ihn trägt ein Roß voll Muth und Feuer,  
Der Hoffnung Farb' ist sein Gewand;  
Von rother Schärpe hängt die Leier  
Herab am silberfarb'nen Band.  
2. Noch schwärmen ihm um seine Ohren  
Die Schmeicheltreden süßer Frauen;  
In ihrer Reize Rai verloren,  
Kann man sein irrend Auge schaun.  
Des Balbes Grund hat ihn empfangen  
Und in der Tannen Dämmergrün  
Zieht recht ein sehndes Verlangen  
Nach dem Verlassenen ihn hin.  
3. O selig, wer zum Preis des Schönen  
Die lieberfüße Harfe weicht,  
Und wen mit des Gesanges Tönen  
Der Geist der Lieber süß erfreut.  
Er trägt sein Glück in seinem Herzen,  
Und wie er Andre hohle entzückt,  
Ist unter Freuden, unter Schmerzen  
Er durch sich selber hoch beglückt.  
4. Jetzt wird des Balbes Dunkel dichter,  
Und über rings die Einsamkeit;  
Hinstirben schon des Tages Lichter,  
Natt durch den hohen Forst verstreut.  
Da faßt ihn ein unheimlich Grausen  
Mit einmal ungelegen an;  
Bermorrne Stimmen hört er sausen  
Seitab von der umengten Bahn.  
5. Und plötzlich aus dem Dickicht springen  
Run Räuber mit gezückter Wehr,  
Und Schwerter blinken, Stöße bringen,  
Und Flüche schwirren um ihn her.  
Geraubt wird alle seine Habe,  
Ihm abgerissen das Gewand;  
Die Leier selbst mit jeder Sabe  
Der Ehre sieht er sich entwandt.  
6. Und was er fleht ums nackte Leben,  
Unmenshlich schleppen sie ihn fort,  
Ihm selber noch den Tod zu geben;  
Die Tiger rührt kein Schmeichelwort.  
In seiner Blüthe soll er sterben;  
Des Balbes tiefste Felsenschlucht  
Soll ihn verschlingen, ihn verderben,  
Von keinem Menschentritt besucht.

7. Dem Untergang jezt zu entriunen,  
Am Rand der ungeheuren Noth,  
Schickt ihm entschlossenes Besinnen  
Und schneller Rettung Rath ein Gott.  
Er fleht, er ringt die wunden Hände;  
„Und soll ich sterben? Eines doch  
Gewähret vor dem nahen Ende  
Dem unschuldvollen Sänger noch!

8. Die Leier, gebt sie mir zurück!  
Daß ich nach Sitte bei Gesang  
Zu Gott auf kurze Augenblicke  
Noch sende meines Herzens Dank.  
In seine Hut möcht' ich das Leben  
Empfehlen, das mir soll entfliehn;  
In Tönen mög' es dann entschweben  
Zum Schöpfer aller Harmonien.

9. Ihr zögert? Brecht dies starre Schweigen!  
Denkt an den Tod, an das Gericht!  
Seid meines Schwanenliebes Zeugen,  
Und weigert mir die Bitte nicht!  
Sie reichen finster ihm die Leier,  
Und schließen dicht um ihn den Reihn,  
Und er mit wunderbarem Feuer  
Greift in die Saiten muthig ein.

10. Und wie die Wirbeltöne rauschen,  
Erhebt er schmelzenden Gesang;  
Der Wilden starre Ohren lauschen,  
Schon halb erweicht, dem Zauberklang;  
Und immer süßer rauscht die Fülle  
Des Wohlklangs unter seiner Hand,  
Und löset in des Kreises Stille  
Der ehernen Herzen rauhes Band.

11. Als so die Runzeln sich entbreiten,  
Schnell wechselt er so Lieb, als Klang,  
Und stürmt mit einmal in die Saiten  
Beherzten, kriegerischen Gesang;  
Er singt des Krieges freies Leben,  
Des grünen Balbes frische Lust,  
Des Mannes unverdroßnes Streben,  
Die brave That entschloßner Brust.

12. Er singet von den kühnen Recken,  
Die in des Kampfes Ungemach  
Die Schande nimmer durfte decken,  
Die mit des Schüdes Ehrendach  
Die Unschuld wollten frank beschützen,  
Und für sie ließen Gut und Blut,  
Daß vor der Heldenwaffen Blitzen  
Erbleichen mußte frevler Muth.

13. „Kein! solchen Männern ohne Grauen  
Will ich zu sicherem Untersand  
Mein junges Leben froh vertrauen!“  
Ruft er, den Räubern zugewandt.  
„Den frommen Sänger wollt Ihr tödten? —  
Es war nur Schimpf, was Ihr gethan.“ —  
Da tritt sie Alle Schamerröthen  
Und helle Reue plötzlich an.

14. Ein wildes Hurrah hört man schallen;  
Ganz umgewendet ist ihr Sinn.  
„Zieh, reich begabet von uns Allen,  
Zieh frei, wie Du's verdienst, hin!“  
Sie füllen ihm aufs Neu die Hände  
Mit Geld und Gut im Augenblick,  
Und führen an des Balbes Ende  
Ihn im Triumphe froh zurück.

# Johann Kaspar Friedrich Manso.

## I. Die Inseln der Seligen.

1. Inseln, die kein Sturm zerwühlet  
Und kein feuchter Nebel drückt,  
Die der reinste Zephyr kühlet  
Und ein ew'ger Frühling schmückt,  
Schöner Garten, dem hienieden  
Kein Gefild an Reichthum gleicht,  
Dem die Flur der Hesperiden,  
Und der Hain Dianens weicht!

2. Land der Ruhe, Land der Liebe,  
Heimat der Zufriedenheit,  
Wo kein Blick, von Thränen trübe,  
Küsse stört und Scherz entweicht,  
Wo mit jedem neuen Morgen  
Neue Freude Raum gewinnt,  
Wo die Herzen ohne Sorgen,  
Fester, wie Dein Himmel, sind!

3. Ist der Pfad zu Deiner Küste  
Nur den sel'gen Göttern kund?  
Scheidet Dich des Meeres Wüste  
Ewig von dem Erdenrund?  
Haßt Du, sinkend in die Bogen,  
Seit Dich Pindar uns verrieth,  
Dich den Sterblichen entzogen,  
Oder nur im Lieb geblüht?

4. Nein, Du fandest in dem Traume  
Der Begeisterung nicht Dein Grab.  
Lächelnd sieht vom Sternennraume  
Luna noch auf Dich herab. —  
Strebt, Ihr zart beschwingten Seelen,  
Hin zu Eurem Vaterland!  
Fürchtet Ihr, es zu verfehlen,  
Hört, wie es Psyche fand.

5. Psyche hatte, unverschuldet,  
Durch Cythere's Grausamkeit,  
Viel gelitten, viel gebuldet,  
Und das Schicksal oft bedrückt.  
Ach, je mehr sie schalt und klagte,  
Desto lauter sprach der Schmerz.  
Jeder Morgen, der ihr tagte,  
Woh' ihr neue Qual ins Herz.

6. Endlich beugte sie den Willen  
Unter des Geschickes Macht,  
Beinte sanft und litt im Stillen,  
Was ihr Venus zugebacht.  
Und die Wunden brannten minder,  
Weil sie mit Ergebung trug.  
Eine nur ward niemals linder,  
Eine — die ihr Amor schlug.

7. Einst als sie, nach langem Leiden,  
Ruhe zu erringen glaubt,  
Schwärmt das Bild erlöschner Freuden  
Tückisch wieder um ihr Haupt.  
„Amor“ schallts in ihren Ohren,  
„Liebte Dich, und liebte nicht mehr!“  
Und ihr Schlummer ist verloren,  
Und ihr Dasein brückt sie schwer.

8. Da ermannt sich die Betrübte,  
Seht, noch Ein Mal zaubert sie  
Ihn, den ihre Seele liebte,  
Hin vor ihre Phantasie.

2., deutsche Lit. II.

Schüttet ihm, was sie empfindet,  
Unter Thränen in den Schoß,  
Küßt den Abschiedsfuß und windet  
Sich vom letzten Wunsche los.

9. Und balsamisch gießt der Schlummer  
Nieselad sich durch ihr Gebein,  
Und nach jahrelangem Kummer  
Kehrt ein holdes Traumbild ein,  
Und indes sie träumt, gestaltet  
Sich die Schöpfung für sie um.  
Von der Schönheit Hauch entfaltet,  
Blüht ihr ein Elysium.

10. Sie erwacht und schaut Auroren  
Froh ins liebliche Gesicht.  
Psyche fühlt sich neugeboren,  
Und ihr Dasein schmerzt sie nicht.  
Von der Wünsche Last entbunden,  
Und dem Schicksal unterthan,  
Hat sie das Gefild gefunden,  
Dem sich keine Stürme nahn.

11. O, wie fliehet nun das Leben  
Der genesnen Pilgerin  
Leicht, wie Frühlingslüftchen schweben,  
Rein, wie Silberquellen, hin!  
Venus wirft in Psychens Freude  
Manchen neiderfüllten Blick;  
Aber Psyche trogt dem Reide:  
Denn sie danket sich ihr Glück.

12. Seelen, eh Ihr im Gewühle  
Dieser Welt Euch selbst verliert,  
Sucht den Pfad, der früh zum Ziele,  
Zu der Sel'gen Eiland führt!  
Glücklich, o, wem, dort zu landen,  
Des Geschickes Luld verlieh!  
Aber ach, die Reisten stranden  
Auf der Fahrt, und finden's nie.

## II. Der Einzelne und die Gattung.

Werden und blühen und vergehn ist das Loos des  
Einzelnen. Ewig

Dauert allein das Geschlecht, waltend in üppiger  
Kraft.

Mitten im Wechsel der Zeit, besteht es die Stürme  
der Zeiten,  
Und es versucht sich an ihm fruchtlos des Schick-  
sals Gewalt.

Zwietracht löset das Band, das Völker mit Völkern 5  
vereinet;

Mit dem Schwerte des Kriegs paart sich der  
Eruiche Geschloß;  
Und die Thräne des Grams verzehrt, was beide  
verschonen:

Aber die Menschheit entrinnt stets dem verhee-  
renden Kampf.

Geist der Welten, es spricht das Wort der Bestim-  
mung vernehmlich

Aus dem großen Befehl, dem wir gehorchen, 10  
uns an.

Daß die Gattung hinauf zur Bollendung sich läut're,  
 bedarf sie  
 Mehr, als die Spanne der Zeit, die Du dem  
 Einzelnen gabst,  
 Denn ihr Ziel ist ihr diesseit gesetzt, unsicher die  
 Wirkung,  
 Und der Kräfte so viel, die sich, beegnend, ent-  
 zweien.  
 15 Aber der Einzelne darf nur sich bewahren und  
 bilden;  
 Was die Masse bewegt, trübet sein Inneres  
 nicht.

Jenseit strahlt ihm das Ziel, das nie sich verändert,  
 und sicher,  
 Außer der Zeit und dem Raum, treibt er sein  
 ernstes Geschäft.  
 Die Ihr der Menschheit Loos in der Gattung be-  
 trauert, gedenket,  
 Daß sie den Kampf für ihr Glück kämpfet, und 20  
 keinem erliegt.  
 Die Ihr den flüchtigen Traum des Lebens beweinet,  
 erwachet!  
 Nur durch eigene Schuld wird Euch das Leben  
 zum Traum.

## August Wilhelm von Schlegel.

### I. Abendlied für die Entfernte.

1. Hinaus, mein Blick! hinaus ins Thal!  
 Da wohnt noch Lebensfülle:  
 Da labe Dich im Mondenstrahl  
 Und an der heil'gen Stille.  
 Da hörst nun ungestört, mein Herz,  
 Da hörst den leisen Klängen,  
 Die, wie von fern, zu Bonn' und Schmerz  
 Sich Dir entgegen drängen.

2. Sie drängen sich so wunderbar,  
 Sie regen all' mein Sehnen.  
 O sag' mir, Ahnung, bist Du wahr?  
 Bist Du ein eitles Wähnen?  
 Wird einst mein Aug' in heller Lust,  
 Wie jetzt in Thränen, lächeln?  
 Wird einst die oft empörte Brust  
 Mir sel'ge Ruh' umfächeln?  
 3. Und rief auch die Vernunft mir zu:  
 Du mußt der Ahnung zürnen,  
 Es wohnt entzückte Seelenruh'  
 Nur über den Gestirnen;  
 Doch könnt' ich nicht die Schmeichlerin  
 Aus meinem Busen jagen:  
 Oft hat sie meinen irren Sinn  
 Gestärkt empor getragen.

4. Wenn Ahnung und Erinnerung  
 Vor unserm Blick sich gatten,  
 Dann mildert sich zur Dämmerung  
 Der Seele tiefster Schatten.  
 Ich, dürften wir mit Träumen nicht  
 Die Wirklichkeit verweben,  
 Wie arm an Farbe, Glanz und Licht  
 Würst dann Du, Menschenleben!

5. So hoffet treulich und beharrt  
 Das Herz bis hin zum Grabe;  
 Mit Lieb' umfaßt's die Gegenwart,  
 Und dünkt sich reich an Habe.  
 Die Habe, die es selbst sich schafft,  
 Mag ihm kein Schicksal rauben:  
 Es lebt und webt in Wärm' und Kraft,  
 Durch Zuversicht und Glauben.

6. Und wär' in Nacht und Rebelldampf  
 Auch Alles rings erstorben,  
 Dieß Herz hat längst für jeden Kampf  
 Sich einen Schild erworben.  
 Mit hohem Trost im Ungemach  
 Trägt es, was ihm beschieden.  
 So schlumm' ich ein, so werd' ich wach,  
 In Lust nicht, doch in Frieden.

### II. Die verfehlte Stunde.

1. Duldend ungefülltes Sehnen  
 Pocht mir in empörter Brust.  
 Liebe, die mir Seel' und Sinnen  
 Schmeichelnd wußte zu gewinnen,  
 Wiegt Dein zauberisches Wähnen  
 Nur in Träume kurzer Lust,  
 Und erweckt zu Thränen?  
 Süß berauscht in Thränen  
 An des Lieben Brust mich lehnen,  
 Arm um Arm gestrickt,  
 Mund auf Mund gedrückt,  
 Das nur stillt mein Sehnen!

2. Ach, ich gab ihm keine Kunde,  
 Wußt' es selber nicht zuvor;  
 Und nun beb' ich so bekümmen:  
 Wird der Traute, wird er kommen?  
 Still und günstig ist die Stunde,  
 Nirgends droht ein horchend Ohr  
 Dem geheimen Bunde.

Treu im sel'gen Bunde  
 An des Lieben Brust mich lehnen,  
 Arm um Arm gestrickt,  
 Mund auf Mund gedrückt,  
 Das nur stillt mein Sehnen.

3. Hör' ich leise Tritte rauschen,  
 Den! ich: ah, da ist er schon!  
 Ahnung hat ihm wohl verkündet,  
 Daß die schöne Zeit sich findet,  
 Bonn' um Bonne frei zu tauschen. —

Andere Lesarten: I. 2. 8. Mir Götterruh' umfächeln? — 3. 3. Es weilt — 5. 1. So harret und hofft, so hofft und harret — 5. die das Herz sich schafft — 8. Durch Selbstgefühl und G.

II. 1. 10. 11. Unsere Arme, Lippen, Zungen, — Fest gezogen, festgeschlungen (so auch in allen übrigen Strophen).

Doch sie ist schon halb entflohn  
Bei vergebnem Lauschen.

Mit entzücktem Lauschen  
An des Lieben Brust mich lehnen,  
Arm um Arm gestrickt,  
Mund auf Mund gedrückt,  
Das nur stillt mein Sehnen.

4. Läschen wird vielleicht mein Sehnen,  
Hofft' ich, des Gesanges Lust.  
Ungekümmter Wünsche Gläsen  
Eindern sanfte Melodien. —  
Doch das Lieb entthob mit Stöhnen  
Tief erathmend sich der Brust,  
Und erstarb in Thränen.

Süß berauscht in Thränen  
In des Lieben Brust mich lehnen,  
Arm um Arm gestrickt,  
Mund auf Mund gedrückt,  
Das nur stillt mein Sehnen.

### III. An die südl'ichen Dichter,

deren Lieder ich übersezt hatte.

#### 1. Nehmt dies mein Blumenopfer, heil'ge Ramen!

Wie Göttern biet' ich Euch die eignen Gaben.  
Mit Euch zu leben und den deutschen Ahnen,  
Ist, was mir einzig das Gemüth kann laben.  
Halb Römer, stammt Ihr dennoch von Germanen;  
So laßt mit deutscher Red' Euch denn begaben,  
Und heim Euch führen an des Wohllauts Ban-  
den  
In nördlichen aus südl'ich schönen Landen.

2. Eins war Europa in den großen Zeiten,  
Ein Vaterland, des Bodens hehr entsprossen,  
Was Edle kann in Tod und Leben leiten.  
Ein Ritterthum schuf Kämpfer zu Genossen,  
Für Einen Glauben wollten Alle streiten,  
Die Herzen waren Einer Lieb' erschlossen;  
Da war auch Eine Poesie erklingen,  
In Einem Sinn, nur in verschiednen Zungen.

3. Nun ist der Vorzeit hohe Kraft zerronnen,  
Man wagt es, sie der Barbarei zu zeihen.  
Sie haben enge Weisheit sich eronnen:  
Was Ohnmacht nicht begreift, sind Träumereien.  
Doch, mit unheil'gem Gemüth begonnen,  
Will Nichts, was göttlich ist von Art, gedeihen.  
Ach, diese Zeit hat Glauben nicht, noch Liebe:  
Wo wäre denn die Hoffnung, die ihr bliebe?

4. Das ächte Neue keimt nur aus dem Alten,  
Vergangenheit muß unsre Zukunft gründen.  
Nicht soll die dumpfe Gegenwart nicht halten,  
Euch, ew'ge Künstler, will ich mich verbünden.  
Kann ich neu, was Ihr schuf, und rein ent-  
falten,

So darf auch ich die Morgenröthe künden,  
Und streun vor ihren Himmelsheil'gthumen  
Der Erde Lieblosungen, süße Blumen.

### IV. In der Fremde.

1. Oft hab' ich Dich rauh gescholten,  
Muttersprache, so vertraut!  
Höher hätte mir gegolten  
Südl'icher Sirenenlaut.

2. Und nun irr' ich in der Ferne  
Freudenlos von Ort zu Ort,  
Und vernähm', ach wie so gerne!  
Nur ein einzig deutsches Wort.

3. Manches regt sich mir im Innern,  
Doch, wie schaff' ich hier ihm Lust?  
All mein kindliches Grinnern  
Findet in mir seine Gruft.

4. Einsam schweif' ich in die Felser,  
Such' ein Echo der Natur;  
Aber Bäche, Binde, Wälder  
Kauschen fremd auf dieser Flur.

5. Unverstanden, unbeachtet,  
Wie mein deutsches Lieb verhält,  
Bleibt es, wenn mein Busen schmachtet,  
Und in bangem Sehnen wallt.

### V. Auf der Reise.

1. Flaches Land und flache Seelen,  
Die der Erde schöne Zier  
Und den Himmel mir verhehlen,  
Bleibet endlich hinter mir!  
Mir beklemmt die Brust und Obem  
Dieser freudenlose Boden.

2. Fernher blinkt der Alpen Kette,  
Schon erathm' ich Schweißgeruch.  
Sei gegrüßt im Felsenbette,  
Rhodan, Sohn der dunkeln Klust!  
Du auch kommst ja hergezogen,  
Wie ein Gast, mit freien Wogen.

3. Fremde Sitten, fremde Zungen  
Lernt' ich üben her und hin;  
Nicht im Herzen angetungen  
Stärkten sie den deutschen Sinn.  
Lang' ein umgetriebener Wandrer,  
Wurd' ich ntemals doch ein Andrer.

4. Theure Brüder in Bedrängniß!  
Euch geweiht ist all mein Schmerz.  
Was Euch trifft, ist mein Verhängniß;  
Fallt Ihr, so begehrt mein Herz,  
Daß nur bald sich mein Gebeine  
Vaterländ'schem Staub vereine.

### VI. An Novalis.

1. Ich klage nicht vor Dir; Du kennst die  
Trauer;  
Du weißt, wie an des Scheiterhaufens Flammen  
Die Liebe glühnder ihre Fackel zündet.  
Der Freuden Tempel stürzt auch Dir zusammen,  
Es hauchten kalt herein des Todes Schauer,  
Wo Keiz und Huld ein Brautgemach gegründet.  
Drum sei mit mir verbündet,

Geliebter Freund, das Himmlische zu suchen,  
Auf daß ich lerne, durch Gebet und Glauben  
Dem Tod sein Opfer rauben,  
Und nicht dem tauben Schicksal möge fluchen,  
Des Jorns den Kelch des Lebens mir verbittert,  
Daß mein Gebein vor solchem Trankte zittert.

2. Du schienst, losgerissen von der Erde,  
Mit leichten Geistertritten schon zu wandeln,  
Und ohne Tod der Sterblichkeit genesen.  
Du riefst hervor in Dir durch geistig Handeln,  
Wie Zauberer durch Zeichen und Geberde,  
Zum Herzvereine das entschwindne Wesen.  
Lass' mich denn jezo lesen,  
Was Deiner Brust die Himmel anvertrauen;  
Das heil'ge Drüben war entweihten Worte,  
Kieß' auch die ew'ge Pforte  
Noch wen zurück, er schwiege: lass' nur schauen  
Rein Aug' in Deinem, wenn ich bang erbleiche,  
Den Widerschein der sel'gen Geisterreiche.

3. Es ruft uns mit lebendigem Geräusche  
Des Tages Licht zu irdischen Geschäften,  
Ihr leiblich Theil verleihend den Naturen.  
Die Sonne will auf sich den Blick nur heften,  
Und duldet, daß sie allgebietend täusche,  
Kein Jenseits an den himmlischen Azuren.  
Doch wenn die stillen Fluren  
Scheinbar die Nacht mit ihrer Hüll umbunkelt,  
Dann öffnet sich der Räum' und Zeiten Ferne;  
Da winken so die Sterne,  
Daß unserm Geist ein inneres Licht entfunkelt.  
Bei Nacht ward die Unsterblichkeit erfonnen,  
Denn sehend blind sind wir im Licht der Sonnen.

4. Bei Nacht auch überschreiten kühne Träume  
Die Kluft, die von den Abgeschiednen trennet,  
Und führen sie herbei, mit uns zu kosen:  
Wir staunen nicht, wenn ihre Stimm' uns nennet,  
Sie ruhn mit uns im Schatten grüner Bäume,  
Dernweil sich ihre Gräfte schon bemooßen.  
Ich, die erblickten Rosen  
Auf dem jungfräulich zarten Angesichte,  
Das selbst der Tod, gleich nach der That ver-  
schönet,

Entstellt nicht, nein, verschönet,  
Erblüht mir oft im nächtlichen Gesichte,  
Daß meine Brust ganz an dem Bilde hängt,  
Wovon des Tags Gewühl sie weggedrängt.

5. So ist mir jüngst das theure Kind er-  
schienen,

Wie auferstanden aus der Ohnmacht Schlummer,  
Oh' noch das dumpfe Grab sie überkommen.  
Uns Trauernden verschuchte sie den Kummer,  
Und waltete mit ihren süßen Mienen,  
Als wäre sie der Heimath nie entnommen.  
Doch heimlich und beklommen  
Schlich sich der Zweifel ein in unsre Seelen:  
Ob sie, uns angehörig, wahrhaft lebte?  
Ob sie als Geist nur schwebte,  
Den herben Tod uns freundlich zu verhehlen?  
Und Keiner wagte, sie darum zu fragen,  
Um nicht den holden Schatten zu verjagen.

6. Mir hat sich Traum und Wachen so ver-  
worren,

Und Grab und Jugend, daß ich schwankend zaudre,  
Nach irgend einem Lebensgut zu greifen.  
Vor allen Blüthen steh' ich fern und schaudre,

Als würden sie von einem Hauch verborren,  
Und nie zu labungsvollen Früchten reifen.  
So muß ich unstät schweifen,  
Aus meiner Liebe Paradies vertrieben,  
Bis ich gelernt, vom Irdischen mich entkleiden,  
Und an dem Troste weiden,  
Daß diese Ding' in leeren Schein zerfließen;  
Und nur die drinnen wohnenden Gedanken  
Sich ewiglich entfalten, ohne Wanken.

7. Geh' hin, o Lieb! und sage:  
Du jugendlicher Himmelspäher, labe,  
Mit Deiner Weihe den, der mich gesungen,  
Daß er, emporgeschwungen  
Zum Ziel des Sehns, nicht versink' am Grabe.  
Ich bring' ein Opfer für zwei theure Schatten,  
Lass' uns denn Lieb' und Leid und Klage gatten.

## VII. Die Kunst der Griechen.

(An Göthe.)

Kämpfend verwirrt sich die Welt, und neue Ber-  
hängnisse stürmen  
Dir, Kunst hegendes Land, Hellas gelieb-  
teres Kind,  
Dunkel heran; es versinkt in erneuerten Flammen  
Korinthus,  
Und der Proconsul häuft wieder in Schiffe  
den Raub,  
Stolz den Erbsaß androhend; gefesselte Genius- 5  
werke  
Führt barbarischer Pomp wiederum auf in  
Triumph.  
Du indessen enthüllst, der Hellenischen Muse Ge-  
weitzer,  
Göthe, mit sinnendem Blick, mancherlei Bun-  
dergebild,  
Wie es emporstieg einst in dem Geist promethei-  
scher Männer;  
Ruhig beschwörend den Wahn, welcher nur 10  
gafft und verkennt.  
Dir entringeln die Schlangen um Ilions Heil  
und die Knaben  
Ihre Gewinde: wir sehn, wie die bewaffnete  
Kunst  
Bögernd der Götter Gerichte vollführt; die scho-  
nende Hand goß  
Kinde der Anmuth Del über den duldenden  
Stein.  
So hebt Niobe bost die verstummenen Blicke 15  
zum Himmel,  
Groß gewendet; Ihr haucht um den geöff-  
neten Mund  
Hellige Charis, die zürnet und fleht: ach, wenn  
sie erstarrt noch  
Sage Latona so schön, mußte, zu spät, sie  
verzeihn!  
Leih den Gestalten Dein bildendes Wort; aus ver-  
brübertem Geiste  
Freundlich zurückgestrahlt, spiegle sich Kunst 20  
in der Kunst.  
Was der Genius hegt, der schirmende, wohnt in  
dem Frieden

Einer geweihten Brust frei von der Erde  
Gewalt.  
Da verwahrst Du sicher, was gern Dir Auso-  
nien zeigte,  
Flüchtend vor der Gefahr wählt' es ein rei-  
nes Asyl.  
25 So bewahrte die Erd' einst diese Zeugen der Vor-  
welt  
Sorgsam im Schoße, sie hielt Keime lebendig  
versteckt  
Biebergebörner Kunst und Begeisterung; endlich  
erstand sie  
Aus der unteren Welt Tiefen dem Leben und  
Licht,  
Froh zu der Mutter Umarmung, die längst ver-  
lorene Tochter.  
30 Mancher Künstler verstand jenes Heroen-  
geschlechts  
Unvergängliche Sprache, die Götzen wurden zu  
Göttern,  
Und den bestätigten ward freie Verehrung  
geweiht.  
Glücklich, wenn noch in dem Staube was ruht, was  
Phidias kühn schuf,  
Was Polykletos mit Maß! Ueber dem Haupte  
hinweg  
35 Seht die Verehrung ihm: nicht stürzende Besten  
erblühtens,  
Und es erblüht dereinst einer beruhigten  
Welt.  
Hat der zürnende Berg mit alten Gluten des Ab-  
grunds  
Nicht Pompeji bedeckt und den Periklesischen  
Strand?  
Doch, vom feurigen Regen verschont und den  
fluthenden Felsen,  
40 Stieg unalternd ein Bild häusliches Lebens  
empor.  
Zwar auch dieß nur ein Kleines, doch ist es ein  
werth'es Gedächtniß;  
Alles, bedeutungsvoll, lehrt, was die Zeiten  
geraubt.  
Lehnt der befreundete Seher der Alten ja selbst an  
der Säule  
Sturz wehmüthig, und tritt ernst auf zer-  
trümmert Gedüll.  
45 Denn er gleicht dem Manne, der, kaum entron-  
nen dem Schiffbruch,  
Schätze verlor, und klettert nackt die Gestade  
hinauf.  
Nur am Finger ein Ring blieb sein, den gab die  
Geliebte,  
Und so dünkt er sich reich, schauet ihr Zeichen  
nur an.  
Ach, wie dämmernder Schimmer erlöschener Herr-  
lichkeit folgt uns!  
50 Jenes volleren Tags Glorie träumen wir  
kaum.  
Auf Eilanden umher, an viel durchschnittenen  
Rästen  
Blühend verbreitet und reich, wohnt das  
regsame Volk  
Asien an und Aegyptus, und schuf Welttheile zu  
Hellas:  
Denn den eignen Beruf übr' es, wohin es  
nur kam.

Wo der versengte Räuber sein Zelt in ein wech- 55  
selndes Sandmeer  
Pflanzt, wo jetzt das Kameel schmachtet nach  
ärmlichem Trunk,  
Sprudelte Phöbos Quell, da schattete süß Aphro-  
ditens  
Garten, Tyrene, Dein Haupt, fruchtbar und  
wagenberühmt.  
Zeus Wettkämpfe, sie riefen herbei wie entlegene  
Länder!  
Kosse Sikulischer Au'n stampften Olympias 60  
Bahn;  
Und Alpheos, in Liebe zur Nymphe' Arethusa sich  
tauchend,  
Trug den heiligen Staub nach Syrakusä zu-  
rück.  
Nicht die jubelnde Menge nur zeugt dem Ruhm  
der Athleten:  
Seht, es bevölkern den Hain Scharen der  
Sieger aus Erz!  
Wer mit den Rädern das Ziel umbonnerte, wer 65  
in dem Faustkampf,  
Mit Burscheiben gesiegt, ringend, im Sprung  
und im Lauf,  
Eile zu opfern, wo dorisch Gefäß ein würdiges  
Dach trägt,  
Dessen Siebel des Siegs Botin sich golden  
entschwingt.  
Ornament thront er; ihn selbst, der Menschen Ba-  
ter und Götter,  
Schmücket des Oelbaums Blatt, wie es den 70  
Kämpfer belohnt.  
Horen und Chariten schweben im Reihn um des  
Ewiges Scheitel,  
Tief an des Schemels Rand wühlt Amazo-  
nengeficht.  
Ruft den Glücklichen aus, dem Zeus den unsterb-  
lichen Kranz deut,  
Unters der Blüten Getön' stimme sie, Pinda-  
ros, an,  
Lieblicher Mund des Ruhmes, die leierbeherr- 75  
schenden Hymnen!  
„Wem zu sterben verhängt wurde,“ so rau-  
schet ihr Pfeil,  
„Warum saß' er daheim, unrühmliches Alter zu  
nähren?  
Alles Schönen beraubt? Auf, und das Schwere  
versucht!  
Das war Pelops Wort, als einst er die Lang'  
Denomaoos  
Reidend, auf eben dem Plan Hippodamia 80  
gewann.“  
Ach! mich täuschte dieß Bild, von vielen nur eins,  
hingaukelnd  
Festliches Leben; es floh! seufzet die Debe  
zurück.  
Aber entrisen dem irdischen Sitz, umhauchet der  
Geist uns,  
Ewig gilt sein Gesetz, licht wie die Sonn'  
und geheim.  
Nicht vor die Jugend allein ward Schweiß gestellt 85  
von den Göttern,  
Reinere Schönheit auch wohnet auf ein-  
samer Höhe.  
Enge windet und steil sich der Pfad hinan zu  
der spröden,



Aber am üppigen Gang gleitet Entartung  
hinab.  
So stieg Pallas Kunst, die gleich der lakonischen  
Jungfrau  
90 Racht die Glieder geübt, eh sie der Liebe ge-  
dacht.  
Einfach ruhte des Doriers Säul', in Ionischer  
Reichheit  
Wand sich ihr Knauf, Korinth krönt ihn mit  
blättrigem Schmuck.  
Wann sie das Ziel erreicht, beharrten sie; Lehren  
der Nachwelt  
Spricht die gebietende Form, ob an der Urne  
sie sei,  
95 Ob am mächtigen Bau: im Schutt zerrissener  
Trümmer  
Steht die Ordnung fest und der Verhält-  
nisse Maß.  
Als der gemalten Tafel noch wenige Farben ge-  
nügten,  
Purpur noch Indisches Blau blüht' an der  
kostbaren Wand,  
Peiterte erst Polygnotos den alten Ernst der Ge-  
stalt auf;  
100 Lächeln verhiess, wie des Tags Röthe, Bewe-  
gung und Reiz.  
Zeus sammelte wähnend die unverfälschte Schön-  
heit,  
Herrlich baut' er den Leib, aber die Seele  
noch schwieg.  
Eisernen Umriss zog Parrhasios; stehende Gränzen  
lockten das Auge sich nach um das gerundete  
Bild.  
105 Sinnvoll barg und verrieth, noch mehr als er  
zeigte, Limanthes,  
Leib und das tiefste Gemüth rief Krittides  
hervor.  
Agadeseidene Hand des Protogenes! immer  
noch wellend  
Am Kollendenen selbst; leichteren Schwung  
und Vertrauen  
lehrt' ihn der Maler von Kos, dem vor den be-  
wunderten Meistern  
110 Amuth, jedes Bemühns Blüthe, sich eigen  
ergab.  
Ach, wo blieb, Apelles, Dein blühender Gott  
Alexandros?  
Und der Gesellin Bild, welches sie selbst Dir  
erwarb?  
Die Du behende den Wellen enthobst mit träufeln-  
dem Haar noch,  
Welch auftobendes Meer schlang uns die Göt-  
tin hinab?  
115 Viel zu zart war die Kunst, die im Zaubernege  
den Schein hascht,  
Unerdrückt zu bestehn Lasten vernichtender  
Zeit.  
Riß ja doch, aus härterem Stoff erschaffen zum  
Denkmal,  
Ihrer Schwester Gebild' auch die Vergäng-  
lichkeit hin.  
Ob sie schon ernst und gewaltig aus Phidias Haupte  
hervorsprang,  
120 Pallas Athene, die Brust gorgogeharnischt,  
behelmt  
Mit jungfräulicher Sphinx: doch mußte des sterb-  
lichen Vaters  
Tochter ihm nach in die Gruft, welche nicht  
Himmelschen ziemt.

Damals foderte Dienst vom Röstlichen, jugendlich  
Stolz noch  
Wähnend, des Bildners Kunst; kleidete, sicher  
des Sieges  
Ueber den prahlenden Stoff, die Riefengefalt 125  
ins Geschmeide  
Goldes und Eisenbeins: unter der Stirn  
Majestät  
Blickt' ein edles Gestein die gebietenden Blide der  
Göttin.  
Aber die irdische Pracht rächte zerstörend sich  
bald.  
Zwar auch Vieles verging, aus dem Kern der  
Parischen Klüfte,  
Ober aus einem Strom Erzes, bescheidner 130  
geformt.  
Nicht mehr lernt die Natur vom lebenden Maß  
Polykletos,  
Das er ihr selbst entwandt, Glieder harmo-  
nisch zu baun.  
Beil von Klamenes Hand Dir obgesiegt Kytherea,  
Jürrst Du länger nicht mehr, Kemeßis Ago-  
rakrits.  
Schwärmt sie noch wo, die Bachtante, die Skopas, 135  
nicht Bakhos, begeistert?  
Sendet noch Erös, der Gott, der den Praxi-  
teles hieß,  
Wie er ihn fählt', ihn bilden, mit Phryne Meister  
des Meisters,  
Lächelnder Schönheit Pfeil in der beschauen-  
den Brust?  
Wo weilt Myrons Ruh der Herd' und dem trei-  
benden Hirten?  
Und wo bäumt sich als Ros schnaubend, Ty- 140  
sippos, Dein Erz?  
Wer entschlürft noch lesbischen Thau der getrieb-  
nen Phiale,  
Mentors redbendem Werk, zierlich umlaubt  
von Ktant?  
Frage das Schicksal nicht, warum es so herbe  
gewaltet:  
Tropiger Willkür Spiel übt' es, auch wann  
es geschont.  
Gleich Sibyllischen Blättern verweht, oft halb nur 145  
vernommen,  
Lobt herüber zu uns Grajischer Hauch,  
Poesie.  
Sänger gabs vor Homeros, wie Tapfre vor Held  
Agamemnon,  
Doch die Bergesnen drängt herrlich der Eine  
zurück.  
Viel auch kamen nach ihm, doch überlebt sie der  
Alte.  
Jener gesellige Chor, welcher die Lyra be- 150  
spannt,  
Als sich die Freiheit regt' und der schwellende Muth  
in den Bürgern,  
Hält Wettspiele nicht mehr, glühend in Lieb'  
und in Streit.  
Krieger und Säng' zugleich, und auch als Sän-  
ger noch Krieger,  
Stürmt' Archilochos hin: aber sein Jamben-  
geschloß  
Brach ihm die Zeit; Minnermos verlagte die ent- 155  
eilende: schmelzend  
Bard in des Reicheren Mund Jugendgenuß  
legte.  
Alkman rühmt umsonst sich Gastfreund Sparta's,  
umsonst auch

Krug Stephoros Lieb großer Heroen Ge-  
 wicht.  
 Ibykos raste vor allen in wirbelnden Flammen  
 der Kypris;  
 160 Süßer Anakreon, Dich traf mit betäubendem  
 dem Weil  
 Groß, daß Du gehoben, wie hoch vom Leukadi-  
 schen Felsen,  
 Nieder ins wogende Meer taumeltest, liebe-  
 berauscht.  
 Aber das holde Verlangen, das Allen thaut' in  
 dem Busen,  
 Athmet nicht mehr: der Dufst floh mit dem  
 Lenge dahin.  
 165 Ewig ist sie verstummt, Alkaios Aeolische Muse,  
 Folgte sie gleich zur Schlacht, trogte Ty-  
 rannen mit ihm.  
 Sappho führte den Reihn, geschmückt mit Pieri-  
 schen Rosen,  
 Lesbos, Sonne, zu der oft mit dem Taubens-  
 gespannt  
 Paphia kam, und koste mit ihr, vom himmlischen  
 Antlig  
 170 Lächelnd: doch habes Reid birgt den melo-  
 dischen Geist.  
 Heil dem Retter Apollo! Der Attischen Bühne  
 Rollenber  
 Seh' ich epheubekränzt; rüstig auf hohem  
 Kothurn  
 Schreitet der Bühne voran, der, grauer Ber-  
 hängnisse Spindel  
 Rollend, aus alter Nacht rief der Grinnyen  
 Schar.  
 175 Daß er der ländlichen Satyrn noch spottete! wie  
 sie Prometheus  
 Feuerbringend gewarnt: „Rühre nicht, Bock,  
 denn es brennt.“  
 Dir auch opfern wir froh, gesegneter Greis von  
 Kolonos!  
 Raubte die Zeit Dir gleich viel von den Göt-  
 tern hinweg,  
 Führen Dich doch zwei Töchter, Antigone stets  
 und Elektra,  
 180 Bis Du im heiligen Hain sterblichen Augen  
 entgehst.  
 Treibt Aristophanes gaukelnd ein Heer muthwil-  
 liger Larven  
 Ueber den Schauplatz hin: dennoch entbehren  
 wir dort  
 Jenen Erfinder des Spiels, die Dorische Stimm'  
 Epicharmos.  
 Nur in Sprüchen noch lehrt, einzeln, der  
 sittige Scherz,  
 185 Dem vertrauend Menandros, der Spätling Athe-  
 nischer Anmuth,  
 Glykeras äppiger Freund, leiser die Scene  
 betrat.  
 Wem Dionysos mit trunkener Wuth die Seele  
 durchbligte,  
 Den gab Pothios frei jedes Befehes, und so  
 Taumelten festlich entzückt im Flötengesdön Dithy-  
 ramben.  
 190 Auf, Melanippides, denn! oder, Timotheos,  
 Du!  
 Singe den Orgien vor, Philoxenos! Schweiget  
 die ganze

Purpurbekleidete Schar? brausen die Becher  
 nicht mehr?  
 Römischen Nachhall nur vernehm' ich vom zarten  
 Gesele,  
 Das Philetas ergoß, wann, wie des Bachs  
 Labyrinth  
 Irrend und wiederkehrend, der weiche Pentameter 195  
 fortzog;  
 Und Kallimachos auch buhlt in des Umbriers  
 Lieb.  
 Der süßzaubernd die Dichter bestrickt in Lieb' und  
 die Weisen,  
 Du, Hermesianar! Schweigen doch alle von  
 Dir.  
 Aber wir klopfen umsonst an der Kornwelt eiserne  
 Pforte:  
 Keiner, den Hermes Stab rührete, lehret zu- 200  
 rüd.  
 Nur Traumbilder entfalten von da und Schat-  
 tengestalten;  
 Scheucht auch die nicht fort! laßt sie uns  
 Genien sein!  
 Vorwärts strebe der Sinn! Erschafft selbststän-  
 diges Muthes  
 Ueber den Trümmern neu schönere Welten  
 der Kunst!  
 Fließet die Sprach' uns nicht, von selbst Melodie, 205  
 von der Lippe,  
 Wiegt kein süßlicher Lenz, über dem Mutter-  
 gesüß  
 Wehend, uns leicht durchs Leben: so gab uns stren-  
 ger Erzogner  
 Doch den unendlichen Trieb spielender Freude  
 der Gott.  
 Dir vertraut' er, o Götze, der Künstlerweiche Ge-  
 heimniß,  
 Daß Du im Heiligthum hütetest das Dichter- 210  
 geseß.  
 Lehre denn dichtend, und führe den Weg zum alten  
 Parnassus!  
 Wie? Du schwindest dem Blick höher empor  
 zum Olymp?  
 Wie einst Gös den Liebling, so nimmt im gesüß-  
 gelsten Wagen  
 Liebend die Muse Dich auf, doch sie entreißet  
 Dich nicht.  
 Schwebend über den Werken der Sterblichen, 215  
 streuet sie Rosen  
 Aus dem Gewölz, des Lags holde Verkün-  
 digerin.

### VIII. Neptolemus an Diokles.

Bruder, gedenkst Du noch mein, des Fremblings,  
 welchen sein Trieb erst,  
 Dann die Länder, das Meer, endlich der Lob  
 Dir entfernt?  
 Inbien hegt mein Grab: da wölbt sich auf einsamer  
 Ebne  
 Bambus über ihm hin, schirmend vor sengen-  
 dem Strahl.  
 Aber es wehrt nicht Land, nicht Meer dem ent- 5  
 körperten Schatten,

Daß er die Heimat oft voriger Wünsche be-  
sucht,  
Und im Herzen der Freunde mit leisem Geisterge-  
lispel  
Bei sehnüchtigem Weh liebliche Schauer be-  
wegt.  
Siehe, Du lebst und blühest in der Vollkraft männ-  
licher Jahre;  
10 Mich Unwilligen riß feindlich die Parze hinweg.  
Denn ich strebte nach Thaten und Ruhm: und Thaten  
und Ruhm sind  
Nicht mir geworden, ich ging in der Verges-  
senheit Nacht.  
Eitler Ruhm! des Glücks, der Gelegenheit prah-  
lender Herold,  
Seht er die schweigende That, innen im Bu-  
sen, vorbel.  
15 Bruder, was rühm' ich mich Dir? Du hast, zwar  
Knabe noch damals,  
Muthig und edel entflammt selber den Jüng-  
ling gesehen.  
Krieger zu sein gelüftete mich wie die Römischen  
Helden,  
Wenn der Lehrer mich hieß merken die Worte  
des Buchs:  
Und bei Kreisen und Winkeln und jeglichem Rät-  
sel Guklidens  
20 Stand Archimedes mir vor, Mauern und  
künstlich Geschloß.  
Tiefer heimischer Friede verschloß den Waffen die  
Übung,  
Bald ermüdeten mich Spiele vom Lager und  
Kampf.  
Als Britannien drum, mit Galliens Macht Pyber  
Alu  
Mühsam dämpfend, ein Heer warb für den  
Indischen Strand,  
25 Lockten mich Krieg und Gefahr, wie gern, Semi-  
spären hinüber:  
Leicht zum Leben geschürzt, knüpft' ich das  
Bündel mir leicht.  
Sag', lebt noch im Gemüth Dir jener Morgen des  
Abschieds?  
Rüstiger Trommel Getöse weckte die Gassen  
der Stadt;  
Jeder regte sich frisch, das Gepäc und die Waffen  
ergreifend,  
30 Lagergetümmel und Lärm füllte den friedlichen  
Ort.  
Wo die ziehenden Haufen sich sammelten, rief's  
überall nach:  
„Glückliche Fahrt! lebt wohl! kehret gesund  
uns zurück!“  
Hier versorgte das herzliche Weib den Krieger mit  
Labung,  
Reichte den Säugling hin noch zu dem bärtig-  
gen Kuß,  
35 Und er gelobt' ihr rauh, für Weib in der Fremde  
zu sorgen,  
Alles erbeutete Gut treulich zu senden nach  
Haus.  
Jener verhieß wohl prahlend der mohrischen Säbel  
Demanten,  
Rief: „es lebe“ beim Trunk, „Asiens reich-  
ster Monarch!“  
Mancher mit Leichtsinn auch verließ das weinende  
Mädchen,  
40 Das zu willig dem Schwur flüchtiger Liebe  
getraut.

Aber ich stürmte hinein, den letzten Moment zu  
verkürzen,  
Heiß geschäftig, wo schon alle sie meiner ge-  
harrt.  
Dränstig segnete mich der fromm' ehrwürdige Vater,  
Schwestern hingen an mir, Brüder umarm-  
ten mich fest.  
Aber vor allen die Mutter, die liebende Mutter! 45  
an ihrem  
Herzen zerfloß ich, und wand, kaum noch be-  
sonnen, mich los.  
Wie ich mich innerlich schalt, mir sagte die ahnende  
Seele:  
Nie mehr soll ich mit Euch tauschen den inni-  
gen Gruß.  
Doch die Mutter ergriff ein unwiderstehliches  
Drängen,  
Einmal ihn nur, den Sohn, noch den gelieb- 50  
ten zu sehn.  
Und sie machte sich auf, von bangenden Töchtern  
begleitet,  
Schaute vom Fenster am Platz, wo sich die  
Scharen gereiht.  
Bei den Gefährten stand ich, und, ob ich sogleich  
sie bemerkte,  
Hob ich den Blick nicht auf, mich zu erweichen  
besorgt.  
Biel durchlief ich die Reihn, beschleunigend, brachte 55  
Befehle  
Hin vom Führer und her, auf das Geschäft  
nur bedacht.  
Schwang dann schnell mich zu Pferd, voreilend dem  
Zug, der begonnen,  
Und erst außen am Thor wandt' ich die Blicke  
noch heim.  
Alles Trauren erslickte das muntere Spiel der Ho-  
boen,  
Und der Morgengesang männlicher Lehnen 60  
darein.  
Bald nun war ich zu Schiff, bald sah' ich entflie-  
hende Küsten,  
Wogend an Helgolands nackenden Klippen  
entlang.  
Sprach, wehmüthig erzürnt: „Deutschland, un-  
gärtliche Mutter,  
Immer dem Ausland hold, immer nicht ach-  
tend, was Dein!  
Habe noch Dank für Alles, was Gutes an mir 65  
Du gepfieget:  
Fern vergessen von Dir, bleib' ich ein Deut-  
scher doch stets.  
Bald wohl nahet die Zeit, da wirst Du der Män-  
ner bedürfen,  
Die Du um Gold, süßlos, sendest, die wachern,  
hinweg.“  
Abions gränende Hügel erhoben sich; noch in der  
Seefahrt  
Nähen wenig geübt, war uns der Hafen 70  
erwünscht.  
Dort empfingen uns Schiffe, zur längeren Reise  
gerüstet,  
Räumliche Häuser, gelenkt von des Bewoh-  
nenden Wink.  
Und so fuhren wir aus im Walde besegelter Ma-  
sten,  
Herkuls trogendem Fels Hülfen zu bringen  
bestimmt.  
Als wir lange geirrt, von widrigen Winden ge- 75  
schaukelt;

Wo Biscaya's Bucht thürmende Wellen er-  
 hebt,  
 Gitten wir leichter dahin am Duft glückseliger  
 Inseln,  
 Kom lieblosenden Hauch milderer Zonen um-  
 weht.  
 Sanct Salvador, Dich grüßten wir erst jenseitig  
 am Weltmeer,  
 80 Früchte verheißend stieg schön Dein Theater  
 empor,  
 Dunkel bekrängt mit Orangen, mit Aloe, Palmen  
 und Kolos;  
 Jeder durstige Blick trank das erquickende  
 Grün.  
 O, wie lag ich entzückt am Busen der heiligen  
 Freundin,  
 Pflegerin, Mutter, Natur! wechselte Wunsch  
 so wie Blick!  
 85 Blühende Landschaft hier, dort unergründliche  
 Meere:  
 Stilles Gnügen und Ruh, Streben ins Weite  
 hinaus.  
 Als wir die See von Neuem, gestärkt und gesundet,  
 befuhren,  
 Binkte mich schon von fern still Trinidada  
 herbei,  
 Traulich übergelehnt uralte Stürnen der Felsen.  
 90 Hinter der zackigen Wand zog sich, umgränzet,  
 ein Thal,  
 Friedlich mit wenigen Hütten bestreut, die Men-  
 schen erbauten,  
 Hier gestrandet, und nun wieder zu Men-  
 schen entführt.  
 Ich verlor mich im Traum, einsiedlerisch dort zu  
 verweilen,  
 In die Natur, in mich, geistig beschauend,  
 versenkt.  
 95 Ach, ich wäre dem herbsten Verdruss und Kummer  
 entwichen!  
 Meiner harte ja doch keine befreundete Welt.  
 Doch Trinidada verschwand; kein Giland, keine Ge-  
 stade  
 Bis zu der Schifffahrt Ziel; Alles nur Himmel  
 und Meer.  
 Weit erst streiften wir um in des Erdballs süd-  
 lichen Kreisen,  
 100 Dann in der Monsoons Reich lenkten wir wie-  
 der die Bahn.  
 Endlich langten wir an, des Feinds Geschwadern  
 entkommen,  
 Allen Gefahren, womit Feuer und Fluten ge-  
 droht,  
 Ober der tückische Wind, der von heiterem Himmel  
 herabstürmt;  
 Und es bewillkommt uns, kriegerisch don-  
 nernnd, Madras.  
 105 Schnell nun ward in das Feld ein Theil der Ge-  
 fahrten gerufen.  
 Drüben im Land Malabar maßen sie rühm-  
 lich sich noch,  
 Siegend im letzten Gefechte, mit Tippos Heeren  
 und Frankreichs;  
 Denn von Europa scholl Kriebe nach Asien hin.

Mich verfehlte das Loos, mich schienen die  
 Schlachten zu fliehen:  
 Kaum mit des Fortschens Genuß täuscht' ich den 110  
 strebenden Geist.  
 Bald durchspäht' ich von Neuem der zirkelnden  
 Nase Geheimniß,  
 Bald Jahrbücher des Kriegs, stolzer Eroberer  
 Kunst;  
 Habte mich dann bei Dichtern, den ewigen, mäch-  
 tig des Zaubers,  
 Der Zeitalter hindurch, Zonen hinüber auch,  
 gilt.  
 Ferner die Sitten des Volks, die Rechte gesonder- 115  
 ter Stämme,  
 Jeglicher Zeit Denkmal war ich zu kennen  
 bemüht.  
 Dunkel lockte mich nach der Braminen würdige  
 Weisheit,  
 Welche Europas Sucht, trüglichen Handels  
 Berkehr,  
 Menschenscheu und verwüdet in Felsenhöhlen ge-  
 bannt hat,  
 Wo ihr Sibyllenton, leis' überredend, ver- 120  
 hallt.  
 Abend deutet' ich mir die begeisterte Seele  
 des Weltalls,  
 Tief in der heil'gen Sanskrit Göttergeschichten  
 verweht.  
 Ernster betrachtend folgt' ich dem Reizenzug des  
 Braminen,  
 Der zum Wandel den Geist haucht in den  
 Schoß der Natur.  
 Manchmal flochten mir wohl anmuthigen Tanz 125  
 Bajadern,  
 Nicht von der Hiererei modiger Schönen ent-  
 stellt.  
 So verdrängt' ich die Zeit; es kamen trübere Tage.  
 Nur in Freundschaft Arm fühlte' ich so fern  
 mich daheim;  
 Und mir starben die Freunde dahin; geblendet  
 vom Wahnsinn,  
 Bückte wider sein Haupt Einer den stöbenden 130  
 Strahl.  
 Mir auch tobte gewaltig die glühende Sonn' in  
 den Afern,  
 Wölkt' im verwoh'nen Gehirn oft melancho-  
 lischen Dunst.  
 Uebel des Leibes, sie gehn, die heftigsten, über, und  
 spurlos;  
 Welchem die Ehr' erkrankt, nimmer geneset  
 sie dem.  
 O dies härteste noch, wie nenn' ichs ober ver- 135  
 schweig' es?  
 Daß die Verblüdung mich, lauschend auf  
 Worte, bestrickt,  
 Schuld auf Schuld mir gehäuft, entstellend zum  
 Frevel den Muthwill!  
 Zwar ich dußet' es nicht: stark in dem reinen  
 Gefühl,  
 Rief ich das Vaterland um Recht an, rief um Be-  
 freiung;  
 Leider! das zögernde Recht hielten die Meere 140  
 noch auf.

VII. 79 Die, Salvador, begrüßten wir erst 1c. — Nach 86 folgen in 1. Ausg.: Sah ich nun wieder der Wölfer  
 Gewerh: am vergoldeten Tempel. — Hohl, weißbärtig, zerlumpt, hungrige Wilde gestreift. — Dumpf anbdchtig den  
 Raub vom eigenen Schweiß anstarrend; — Vor des Gekreuzigten Bild Menschen verhandelt wie Vieh: — Dann er-  
 grimmt' ich in mir dem Loos der verrathenen Menschheit. — Rstet sich der Fluch Dir nie, frevelnd und leidens Ge-  
 schlecht? — 118. Die Europa's

Ich entriß mich indes dem falschen Gewühle der Städte:  
 Ländliche Zuflucht nur labte balsamisch die Brust.  
 Doch mir schmeickelten auch entferntere Bilder der Hoffnung,  
 Krieg und That und Gefahr würde bewähren den Mann.  
 145 Drum bedacht' ich, da kaum untreuer Friede mit Tippo  
 Noch bestand, wie ein Heer zöge die Berge hinburh.  
 Ich durchritt und erspähte bis Baniambaddy hinüber,  
 Weit vom Belore her, Mulecats mächtigen Wald.  
 Wo noch kein Europäischer Fuß betreten die Wildnis,  
 150 Maß ich die Thäler und Höhn, jegliche Schlucht des Gebirgs.  
 Treue Indische Führer verscheychten Tags mir die Tiger,  
 Schlagend ans dicke Gebüsch; stiegen die Sterne herauf,  
 Dann im Freien gebettet, umringt von bewachenden Feuern,  
 Lag ich und schlief sorglos unter dem fernen Gebrüll.  
 155 Drohend erhebt die Klaue zum offenen Kampfe das Raubthier,  
 Aber lächelnd bestellt Gifte der heuchelnde Freund.  
 Arg vergalten sie mirs, ich liebte die Menschen, wie Brüder,  
 Bot oft tröstlich die Hand, letzgender Paria! Dir.  
 Endlich erschien der Tag rechtfertigend, wo ich den Anspruch  
 160 Richtender Krieger, gelöst jedes Verbahtes, empfing.  
 Gnügen konnt' ich nun erst dem Befehl der befehlenden Ehre:  
 Längst erlittene Schmach rächte, geübt, mir die Hand.  
 War's mir doch, als wollte beinah noch Freude sich regen,  
 Träume des Glücks noch baun weit in das Leben hinaus.  
 165 Aber es war umsonst: die früh entkräfteten Glieder,  
 Mehr das gebrochene Herz, neigten sich still in die Gruft.  
 Hat kein segnender Vater an meinem Lager gebetet,  
 Keine Mutter zur Ruh sanft mir die Augen gedrückt:  
 O so schied ich doch nicht von Allen verkannt und verlassen,  
 170 Redlicher Freunde Gespräch heiterte Stunden mir noch.  
 Jenseit wandelt' ich schon, wie lang', am stygischen Ufer,

Oh Ihr Liebenden dort traurig die Kunde vernahmt.  
 Nicht wehlag' ich, o Bruder! die irdische Lust und die Tugend;  
 Rein unrühmlich Geschick und die verschwundene Kraft.  
 So ergießt sich der Strom aufsprudelnd aus Füh- 175  
 lem Geflüste,  
 Namenlos gehemmt bald in dem freudigem Lauf.  
 Xuen hätt' er getränkt, er hätte Kasten getragen,  
 Schürft' ihn tüchtig der Sand dorrender Wüste nicht ein.  
 Andere Zeiten nun wälzen sich um; zwar wechseln sie uns nicht,  
 Doch in den Orkus auch bringt die Geschichte 180  
 des Tags.  
 Schauernd erfuhr ich es drunten, die Welt will neu sich gestalten,  
 Aber ins Chaos erst droht sie verderblichen Fall.  
 Alte geheiligte Sitt' und Gesetz und erträumte Verheißung  
 Kämpfen auf Leben und Tod unter dem Menschenengeschlecht.  
 Zahllos kommen die Opfer herab des berauschen- 185  
 den Irrwahns,  
 In der Parteiung Krieg bläbe, wie Herden, gebrängt;  
 Während tyrannische Geißel sie züchtigte, trogend auf Freiheit,  
 Wie sie des Niedrigen Paß gegen das Hohe genannt.  
 Andere drängen sich nach mit wilder entflammten Gehehrden,  
 Welche der Bürgerwuth blutige Beile gerafft. 190  
 Alle vermengt sie die Nacht: die unerstimmbare Mauer  
 Ehrner Verhängnisse läßt Keinen ins Leben zurück.  
 Doch wer schaffend und wirkend sein Dasein droben bewährt hat,  
 Weidet an Träumen sich nach rüstig verwendeter Kraft.  
 Drum verzeih', o Bruder! den Klagen den Laut 195  
 von der Gruft her,  
 Der kalt athmend sich Dir hat um den Busen gelegt.  
 Bring' dem verbrüdertern Geist ein Lobtenopfer von Thränen  
 Und von Gefang; und so lebe denn, lebe mir wohl!

## IX. Dichtersinn.

1. Obschon der Jünger ungehirnte Rottte  
 So frech entweicht des Sängers hohes Amt,  
 Obschon das Volk zu schlafem Lob' und Spotte  
 Manich halbverstandnes Götterlied verdammt:

— 182—189 Start aus dem Chaos leimt göttlicher Samen empor. — Kämpfe werden vollbracht, es geschehn außerliche Thaten. — Mancher Gurius, Kühn, sprang in die gährende Luft. — Viele kommen herab; mit herrlichen Wunden gezieret. — Schreiten der alten Welt folgen Heroen sie zu. — Unb. entriß der Tod des Leibes umkleidenden Schmutz nicht. — Trotziger Freiheit Hut noch in die Stirne gedrückt. — 188 Andre — 193. 194 Aber es ist doch Trost, ohnmächtig, wie schwirrende Träume. — Noch zu gedenken des Siegs und der gebietenden Kraft. IX. 1. 1. Obschon der Stämpfer

2. Doch schwör' ich Huldigung dem Musen-  
gotte,  
So wahr ein Funf' in mir vom Himmel stammt.  
Oft hat mir, einsam, in der Wöschung Grotte  
Sein wunderbares Wort den Geist entflammt.

3. Ich werbe nicht um Ruhm, um Lorbeer-  
kronen;

Wer nicht um ihre will'n Phöbus Kunst  
Mit Liebe pflegt, erbuhlt nicht Phöbus Gunst.

4. Des Dichters Werk soll seinem Schöpfer  
lohn,  
Sein goldner Pfeil ereilet rasch das Ziel,  
Und still genügt ihm seiner That Gefühl.

## X. Auf Flemming.

1. Dem frühen Schicksal ist sein Raub ent-  
ronnen,  
Denn Flemmings Lieder werden ewig leben,  
Wie kühn sie auch der Kunst Geleis' entschweben,  
Wie leicht ihr goldner Faden hingespinnen.

2. Es drängt sich freudig an das Licht der  
Sonnen  
Das herrliche Gemüth, das innre Streben:  
Aufbrausend, wie der edle Saft der Reben,  
Ein voller Becher, ein lebend'ger Brönnen.

3. Das Vaterland, die Drangsal' wüster Zeiten,  
Der Freunde Freundschaft, der Geliebten Liebe,  
Und fremder Land' und Völker Herrlichkeiten

4. Besingt er wechselnd mit gleich regem  
Triebe;  
Ob seine Worte Orients Glanz verbreiten:  
Ihr Sinn nach Deutscher Art gebiegen bliebe.

## XI. Die Nebenbuhlerinnen.

1. Zwei Schwestern lieb' ich, schwesterliche  
Schönen,  
Die Einer hohen Mutter Züge tragen;  
Nur andrer Heimat Wiege, wo sie lagen,  
Konnt' in der Sitt' einander sie entwöhnen.

2. Sie fesseln mich mit ihrer Stimme Löhnen,  
Die zart und voll den Sinn der Rede sagen.  
Wenn Eine schweigt, muß ich vermissend klagen,  
Und die ich höre, scheint mir werth zu krönen.

3. Ich streb', entzündet, ihnen nachzulallen,  
Doch wie ein fernes Echo, matter, trüber,  
Hauch' ich nur Eispeln in die rauhen Lüfte.

4. Wer kann den überkränzten Betis wallen  
Durch Deutsche Fluren heißen, und, herüber  
Die Alpen, Belschlands Pomeranzendüfte?

## XII. Das Sonett.

1. Zwei Reime heiß' ich viermal kehren wieder,  
Und stelle sie, getheilt, in gleiche Reihen,  
Daß hier und dort zwei, eingefaßt von zweien,  
Im Doppelchore schweben auf und nieder.

2. Dann schlingt des Gleichlauts Kette durch  
zwei Glieder  
Sich freier wechselnd, jegliches von dreien.

In solcher Ordnung, solcher Zahl gedeihen  
Die zartesten und stolzeften der Lieder.

3. Den werd' ich nie mit meinen Zeilen tränzen,  
Dem eitle Spielerei mein Wesen dünket,  
Und Eigensinn die künstlichen Gesege.

4. Doch, wem in mir geheimer Zauber winket,  
Dem leih' ich Hoheit, Füll' in engen Gränzen  
Und reines Ebenmaß der Gegensätze.

## XIII. Deutung.

1. Was ist die Liebe? Fest es, zart geschrieben,  
Im Laut des Worts: es ist ein innig Leben;  
Und Leben ein im Leib gefesselt Streben,  
Ein sinnlich Bild von ewig geistigen Trieben.

2. Der Mensch nur liebt: doch ist sein erstes  
Lieben  
Der Lieblichkeit des Leibes hingegeben.

Will sich, als Leibes Saft, der Geist erheben,  
So wird von Willkür die Begier vertrieben.

3. Doch unauf löslich Leib und Geist verweben,  
Ist das Geheimniß aller Lust und Liebe;  
Leiblich und geistig wird sie Quell des Lebens.

4. Im Manne waltet die Gewalt des Strebens;  
Des Weibes Füll' umhüllet stille Triebe:  
Wo Liebe lebt und labt, ist lieb das Leben.

## XIV. Ewige Jugend.

1. Nicht bloß die Blume welkt: das Duft-  
gewebe  
Der Frühe reißt, entflieht des Lenzes Drängen;  
Nicht bloß erbleichen junge Rosenwangen:  
Dem Geist auch droht's, daß er sich überlebe.

2. Wie kühn er erst auf freien Flügeln schwebt,  
Dumppf gnügsam bleibt er bald am Boden hangen.  
O wißt Ihr, für sein gränzenlos Verlangen,  
Weiß' oder Dichter, keinen Trank der Hebe?

3. Nichts wahn' er sein; Bess'ethum ist ihm  
Schranke;

Ruh' Tod; ein ew'ger Kampf der Freiheit Wesen.  
Es kumm'r' ihn nie, was hinter ihm versunken.

4. Vernichtend, schaffend, wechselte der Ge-  
danke.

Das Reinste sei zum Flammengrab erlesen,  
Wo ihn, verjüngend, treffe Gottes Funken.

## XV. Die Sprache der Liebe.

Liebe denkt in süßen Löhnen,  
Denn Gedanken stehn zu fern;  
Nur in Löhnen mag sie gern  
Alles, was sie will, verschönen.  
E. Lied.

### 1. Erste Weise.

1. Worte sind nur dumpfe Zeichen,  
Die Gemüther zu entziffern,  
Und mit Zügen, Einien, Ziffern  
Läßt sich Wissenschaft erreichen.

— 2. 3. Oft hat er in der Aeondengrotte — 4. Mit Wunderbrüchen meinen Geist entflammt. — 5. 1. Ich will nicht Ruhm, ich will nicht Lorbeerkrönen; XI. Frühere Ueberschrift: „Die Rivalen.“

Doch aus den ätherischen Reichen  
Läßt ein Bild des ew'gen Schönen  
Nieder zu der Erde Söhnen  
Nur in Bild und Ton sich schiden:  
Liebe spricht in hellen Blicken,  
Liebe denkt in süßen Tönen.

2. Liebe stammt vom Himmel oben,  
Und so lehrte sie der Meister,  
Welchen seine hohen Geister  
In derselben Sprache loben.  
Denn besetzt sind jene Globen,  
Strahlend redet Stern mit Stern,  
Und vernimmt den andern gern,  
Wenn die Sphären rein erklingen.  
Ihre Wonn' ist Schaun und Singen,  
Denn Gedanken stehn zu fern.

3. Stumme Zungen, taube Ohren,  
Die des Wohllauts Zauber fliehn,  
Wachen auf zu Harmonien,  
Wenn sie Liebe neu geboren.  
Memnon's Säule, von Auroren  
Angeschienen leis' und fern,  
Haucht so aus dem starren Kern  
Ihre Sehnsucht aus in Liedern,  
Und der Mutter Gruß erwidern  
Nur in Tönen mag sie gern.

4. Musik ist die Kunst der Liebe,  
In der tiefsten Seel' empfangen,  
Aus entflammendem Verlangen  
Mit der Demuth heil'gem Triebe.  
Daß die Liebe selbst sie liebe,  
Zorn und Haß sich ihr versöhnen,  
Mag sie nicht in raschen Tönen,  
Wos um Lust und Jugend scherzen:  
Sie kann Trauer, Lob und Schmerzen,  
Alles, was sie will, verschönen.

### B. Zweite Weise.

1. Laß' Dich mit gelinden Schlägen  
Nähren, meine zarte Laute!  
Da die Nacht hernieder thaute,  
Wüßten wir Gelfispe pflegen.  
Wie sich Deine Töne regen,  
Wie sie athmen, klagen, stöhnen,  
Walt das Herz zu meiner Schönen,  
Bringt ihr aus der Seele Tiefen  
Alle Schmerzen, welche schliessen;  
Liebe denkt in süßen Tönen.

2. Zu dem friedlichen Gemach,  
Wo sie ruht in Blumenbüsten,  
Laß' noch in den kühlen Küsten  
Tönen unser schmelzend Ach!  
Halb entschlummert, halb noch wach,  
Angeblickt vom Abendstern,  
Liegt sie, und vernimmt wohl gern  
In den leisen Harmonien  
Träume, Bilder, Phantastien,  
Denn Gedanken stehn zu fern.

3. Inn'ger, liebe Saiten, bebet!  
Lockt hervor den Wieberhall!  
Weckt das Lied der Nachtigall,  
Und wetteifernd mit ihr strebet!  
Doch wenn sie die Stimm' erhebet,  
Dann erkennet Guern Herrn,  
Lauscht demüthig und von fern.  
Horch! schon singt der holde Mund,  
Denn verrathen unsern Mund  
Nur in Tönen mag sie gern.

4. Nun noch einmal, gute Nacht!  
Und an Deinem Lager säume  
Nur der zärtlichste der Träume,  
Bis der Morgen wieder lacht.  
Dann geh' auf in stiller Pracht,  
Wie der Tag den ErdenSöhnen,  
Meine Hoffnungen zu krönen.  
Kann doch Deine Blüthenjugend  
Unschuld, Anmuth, reine Jugend,  
Alles, was sie will, verschönen.

## XVI. Der Bund der Kirche mit den Künsten.

1. Wie vom Himmel kommt ein hohes Weib  
geschritten,  
Zur Linken weber schauend noch zur Rechten;  
Ruh' ist und Raß in ihren festen Tritten;  
Die unabirrend gehn die Bahn des Rechten;  
Sie scheint nicht zu befehlen, noch zu bitten,  
Doch wenn sie spricht, kann Niemand mit ihr  
rechten.

Zu ihren Füßen bedeen Cherubinen  
Sich mit den Flügeln, brünstig ihr zu dienen.

2. Noch Kranz, noch Diadem am Haupt ihr  
prangen,  
Die Mitra ist der Stirnen aufgedrückt;  
Ihr Leib, vom schlichten Kleide streng umfassen,  
Mit priesterlichen Zeichen nur geschmückt.  
Die Stola sieht man von den Schultern hangen,  
Die Taub' im Dreieck auf der Brust gestickt.  
Der Stab, den sie als Hirtenstab geneiget,  
Das Purpurkreuz im Banner oben zeigt.

3. Ihr Weg ist nach der Griechen Land ge-  
richtet,

Auf des Parnassus fabelhafte Höhen,  
Wobon so viel die eitle Welt gebichtet;  
Dort waren einst die Eitelkeiten schön.  
Apollo's alter Dienst ist längst vernichtet,  
Daß dürr, verwildert seine Haine stehn;  
Getrübt ihr Wasser den berühmten Borne,  
Die murrend schleichen unter Sumpf und Dornen.

4. Hier sind, verschmäht, die Künste hinger-  
flohen,

Und lässig ruht nun die geübte Hand,  
Seit hingestürzt die Götter und Helden,  
Auf deren Dienst sie allen Fleiß verwannt.  
Das Hohe sank, das Niedere ward zum Hohen:  
Sie glauben sich auf ewig schon verbannt,  
Weil jeder Blick, vom Sinnentzug entblendet,  
Sich sehnend nur nach Geist und Wahrheit wendet.

5. Zerrissen ist ihr Regenbogenschleier  
Der Malerei, vertauscht mit düstern Flore,  
Und halb entsaitet der Musik die Leier;  
Gespalten tönen dumpf der Sprinz Rohre,  
Die Bildnerei entbehrt Prometheus Feuer;  
Es sitzt die stolze vom ganzen Chore,  
Architektur, wie Niobe versteinet,  
Auf Steinen, deren Umsturz sie beweinet.

6. Und wie sie so im Grame sich versenken,  
Tritt jene Pheze mitten unter sie,  
Und spricht: „Such ziemte, Andres zu bedenken;  
Was Ihr bejammert, kehret wieder nie.  
Ein tiefes Weh sollt' eure Herzen kränken,  
Weil euer Zauber Reiz der Sünde lieh,  
Und weil Ihr auf des Irrthums Schlangenspade  
Die Sterblichkeit verlockt vom Ziel der Gnade.“

7. Doch säßt Ihr tausend Jahr in Asch' und Staub,

Schmucklos, das Haar zerstreut, mit nacktem Fuße:  
Ersetzt wird nie dem Himmel Euer Raub,  
Durch Thaten übt Ihr eine bessere Buße.  
Ihr waret stolz auf Eures Vorbeers Laub,  
Die Palme winket Euch mit schönern Grusse.  
Verlorne Schwefelern, weicht Euch meinem Dienste,  
So führ' ich Euch zu himmlischem Gewinnste.“

8. Sie sagt, und staunend horcht ihr jede Nymphe,

Sie fassen sinnend ihr nachdrücklich Wort.  
Erstehend erst, daß ihren Ruhm zum Schimpfe  
Bahrheit verwandelt, stöhn sie gerne fort;  
Dann, aufgemunter von dem ernstern Olimpse  
Sehn sie in ihr ein neues Heil und Fort,  
Und stehn fustfüßig, daß sie möge lehren,  
Sanz ihr zu leben, und sie recht zu ehren.

9. Sie sprach: „Ihr wißt, wie, die für Götter galten,

Der Völker Weltlichkeiten, mit Verspotten  
Die ersten Jünger Christi Empörer schalteten,  
Bemüht, mit jeder Qual sie auszurotten.  
Sie mußten auf der Flucht Versammlung halten,  
Bei Nacht in Gräbern oder Felsengrotten,  
Wo die vor der Tyrannen Drohn Versunkenen  
Nur leise Hymnen und Psalmen summen.

10. Doch Feinde fördern selbst, was Gott beschlossen:

Erlittenes Kreuz erhöhte nur das Kreuz.  
Das Blut der Märtyrer hat es begossen,  
Und wie ein Baum erwuchs das bäure Kreuz.  
Roms Adler kam raubgierig angeschossen;  
Sein blut'ger Schnabel küßt nunmehr das Kreuz,  
In dessen Schatten fromme Willonen  
Kom Aufgang bis zum Niedergange wohnen.

11. Drum ziemt es sich, daß Jubelstimmen schallen,

Wo sich Gemeinden Gläubiger vereinen.  
Der Drangsal Höhlen wurden Siegeshallen,  
Da muß das Heile Sonne sichtbar scheinen.  
Nicht, weil sie sich in goldner Pracht gefallen:  
Einfalt und Demuth lehrte Christ die Seinen;  
Rein, daß vom himmlisch geistigen Exempel  
Ein Bild und Abglanz sei der ird'che Tempel.

12. Denn in den lichtätherischen Bezirken,

Wo von nur Dämmerung hier unten graut,  
Hat sich die Gottheit mit allmächt'gem Wirken  
Ein heil'ges Haus, geräuschig genug, erbaut,  
Die ganze Welt der Geister zu umzirten,  
Die sich in ihrem Anschau selig schaut.  
Es strahlt der Bau in allerreinsten Klarheit,  
Und ruhet auf Grundvesten ew'ger Wahrheit,

13. Die bis in unerforschte Tiefen reichen,

Wo Dasein gränzt an die alte Nacht.  
Der Hölle Pforten müssen ihnen weichen,  
Und hier verliert Vergänglichkeit die Macht.  
Gerechtigkeit und Stärke sonder Gleichen  
Als Thaur und Graben den Palast bewacht;  
Der Weisheit Stufen sich zu ihm erheben,  
Und Mäßigung macht rings den Boden eben.

14. Aus Glauben sind die stützen Pflaster,

und zur Umgebung will die Liebe dienen:  
Die Säulen prangen weiß von Alabaster,  
Die Wände glühn mit flammenden Rubinen;  
Die Hoffnung zieret mit smaragdne Pflaster  
Die Gänge im Tempel, und hoch über ihnen  
Sieht man das Dach aus wölbenenden Sapphiren  
Sich in der Gnade Mittelpunkt verlieren.

15. An diesem Hof des himmlischen Monar-

chen  
Ist Jeglicher nach Würd' und Rang begnabet.  
Erst Herrlichkeiten, Thronen, Hierarchen,  
Die ihrem Ursprung nie durch Wahl geschabet;  
Auf goldnen Stählen Kestse, Patriarchen,  
Die Märtyrer, in Blute weiß gebabet;  
Dann, bis hinunter zu den kaum Gebornen,  
Die durch das Kreuz erretteten Verlorenen.

16. Doch, wo sie hingeordnet, nah und fern,

In Allen lebet Eine Lieb', Ein Willen;  
Und jedem frommen Chöre gnügt es gern,  
Den ew'gen Durst nach seiner Art zu stillen.  
Kein Mislaute rührte je das Ohr des Herrn,  
Wenn ihren Lippen Lobgesang' entquillen,  
Wenn wechselnde, vielstimm'ge Psalmodieen  
Durch Himmelsbüste, hold verschwiebert, ziehen.

17. Stets „dreimal heilig“ dem Dreieinen schallet

Preis seiner Tochter, Mutter, Braut, Maria.  
Der einst zu ihr als Bot' herabgewallet,  
Huldigt so süß entzückt: Begrüßt, Maria!  
Daß es aus Aller Herzen wiederhallet,  
Von gleicher Lieb' entglüht: Begrüßt, Maria!  
Gebetes Weibrauch wölkt sich auf zum Dome,  
Und jeder sprengt sich aus kristallnem Ströme.

18. Und der, ein Gott, geboren ward vom Weibe,

Ist zwiefach gegenwärtig unter ihnen;  
Tränkt sie und speist mit seinem Blut und Leibe,  
Geheimnißvoll sich opfernd selbst, zu süßnen,  
Wo sich der erste Seraph nur: ich gläube,  
Nicht: ich begreife, zu sagen darf erkühnen.  
So wird im Tag, den keine Nacht umschließt,  
Des hohen Tempels reiner Dienst gefeiert.

19. Wohlan, Ihr Künste! es gebiert Euch wieder,

Wenn Ihr mein Thun hienieden würdig ziert,  
Wenn Ihr vom Himmel auf die Erde nieder  
Die Heiligkeiten, bildlich deutend, führt.  
Schon regt in Euch Begeisterung ihr Gefieder,  
Vernehm denn, wie sich Jegliches gebührt,  
Daß Ihr, vom Ueberschwinglichen verwirret,  
Nicht bei den ungewohnten Flügen irret.

20. Form und Verhältnis darfst Du nicht vertauschen

Zu Deinem neuen Zweck, Architektur,  
Die Du, voll Sinn, verstanden abzulauschen  
Gebilden herrlich bauender Natur.  
Wie Harmonie'n in Harmonien rauschen,  
Gebrauch' in höherem Verein sie nur;  
Vergiß und laß vergessen aller Schranken  
Die auf das Ew'ge zielenden Gedanken.

21. Kein Götterbild soll hier im Dunkel thronen,

Von fern verehrt in schauerlicher Pracht;  
Kein andres, heitrer, wie im Freien wohnen,  
Von Säulen nur umringt, und überdacht,  
Dem draußen, unter eines Haines Kronen,  
Die Opferflammen würden angefaßt.  
Rein, zahllos soll die betenden Gemeinden  
Der lichte, doch geschloßne Bau befreunden.

22. Laß Deine Hallen denn des Volkes Wellen

In breitem ungehemmtem Strom empfangen;  
Bühn' über Bühne laß den Chören schwellen,  
Und die Altäre hoch erhaben prangen;  
Dem Tempel gib als Kinder rings Kapellen,  
Einsamer Andacht stiller nachzuhangen;  
Und laß, wetteifernd mit den Sternengewölben,  
Den hohen Dom sich in der Mitte wölben.



23. Und solch Gebäu erfüllend zu durchbringen,  
Wölb' auch, Musst! der Töne reichen Bau.  
Verhältniß aus Verhältniß laß entspringen,  
Besondert, wechselnd, doch vereint genau.  
Wie alle Sphären rein zusammen klingen,  
Noch jede Kugel aus kristallnem Blau  
In eigenem Ton: so mußt Du in Gewittern  
Der Harmonie die Seelen tief erschüttern.

24. Der Himmel wird Dir eine Heil'ge leihn  
Zur Führerin von Deinen vollen Chören:  
Es wird der Lieder vielverschlungnen Reihn  
Durch neue Kunst Säckia hold beschwören.  
Der Menschen Stimmen tragend im Verein,  
Wird ihrem Druck aus den metallnen Röhren  
Ein süßer Wind des Wohllauts athmend steigen  
Und sich mit jenem heben oder neigen.

25. Ihr aber, der Gestalten Bildnerinnen  
Mit Meißel oder Pinsel, seid bemüht  
Mit neuem und wahrhaftigem Beginnen  
Um das, was Zion gegenwärtig sieht,  
Was hier der Fromme nur im Traum wird innen,  
Wenn seinem Wunsch ein inneres Licht entglüht.  
Zeigt ihnen jedes würd'ge Haupt der Väter,  
Apstel, Märtyrer, Heil'gen, Wunderthäter.

26. Und jene selbst, die unter ihrem Herzen  
Hat Gottes Sohn getragen, und den Sohn.  
Ihn bilde Du, Skulptur, aus weichen Erzen,  
(Doch selbst das härteste würde weich, wie Thon)  
Wie er gebüht mit namenlosen Schmerzen  
An seinem reinen Leib der Sünde Lohn,  
Und wie, noch schön in halbverwelkter Schöne,  
Am Kreuze hing die Zier der Menschensohne.

27. Laß, Malerei! statt unter den Gebüchten  
Der Sinnenwelt Dich spielend zu ergeben,  
Die schönsten Wunder geistlicher Geschichten  
Von Neuem unter Deiner Hand geschehn.  
Was jede Seel' erquickt in den Berichten,  
Laß glänzend und genezt die Augen sehn.  
Der alt' und neue Bund samt den Legenden  
Ermahne sprechend von der Tempel Wänden.

28. Mit Deinen Werken wird Dein Ruhm  
sich häufen,  
Dir widmen sich viel trefflich hohe Geister.  
Selbst Ordensbrüder in der Zell' ergreifen  
Dein Werkzeu, durch entzündten Eifer dreister.  
Doch, wie Du magst durch Land und Zeiten  
streifen.

Zwei bleiben dennoch die erkornen Meister:  
An ihren Namen sollst Du sie erkennen,  
Weissagend will ich sie nach Engeln nennen.

29. Nach Michael, der einst, von Ruth be-  
stüßelt,  
Sieghaft den Drachen in die Tiefe warf,  
Wird jener heißen, den die Furcht nie zügelt,  
Und dessen Geist wie Blitze rasch und scharf.  
Durch seines Pinsels Züge wird entsiegelt,  
Was bange Sterblichkeit kaum ahnen darf:  
Des Heilands Kunst, die wackenden Posaunen,  
Des Lobes Lob, und der Natur Erstaunen.

30. Und Raphael, ein Engel von den sieben,  
Die vor Gott stehn, der doch bescheidenlich  
Verborgen dem Gefährten war geblieben,

Dem er zum Boten treu erboten sich,  
Und als der Dank für sein hülfreiches Lieben  
Run überfloß, mit leisem Wort entwich;  
Der, wollt' er gleich sich ganz als Mensch erweisen,  
Genähret ward von unsichtbaren Speisen:

31. Er leih den Ramen einem holden Strahle  
Der Lieb' und Kunst, den still ein Jüngling heget.  
Als ob mit Geist er, nicht mit Farben, male,  
Wird tiefre Seel' in jeden Zug gelegt.  
Oft ladet er die Andacht zu dem Mahle,  
Wo hohes Antlitz, reiner Blick sie pfeget,  
Wo jenes Weib erscheint, der Gottheit Freude,  
Ihr Kind die ihr', und aller Wesen beide.

32. So eilt, Ihr Schwestern, und verschmäh't  
mit nichten  
Den kleinsten Ort: je dennoch müßt Ihr Euch  
Vor andern gern der großen Stadt verpflichten,  
Der weltlich einst, nun geistlich keine gleicht:  
Und in der Stadt Euch auf den Tempel richten,  
Den jene Schlüßel öffnen, die im Reich  
Des Himmels lösen können oder binden.  
Dort sollt Ihr mich, Euch Beifall winkend, finden."

33. Die Hohe sprach's, und wandte sich zum  
Himmel,  
Von wannen sie herabgekommen war.  
Run regte sich mit freudigem Bewimmel  
Zu neuen Thaten die vereinte Schar.  
Sie stellten in dem irdischen Getümmel  
Manch heil'ges Werk mit reinem Streben dar:  
Wie das, wovon es Gleichniß, überschwenglich;  
Wie die, so es geboten, unvergänglich.

## XVII. Sibylle.

1. Einsam in der Felsenhöhle,  
Tiefen Ernst in keuscher Seele,  
Wohnte Phöbus Priesterin.  
Oft in stiller Rächte Hüllen  
Rachte sich der Gott Sibyllen,  
Zu erleuchten ihren Sinn.

2. Staunend fiel sie vor ihm nieder,  
Ihr erschauerten die Glieder,  
Die der hohe Gast durchbrang.  
Und sie öffnete die Lippen,  
Und es schollen rings die Klippen  
Von prophetischem Gesang.

3. Auf geweihte Palmenblätter  
Grub sie dann den Spruch der Götter,  
Vom Apoll ihr offenbart.  
Vieler Menschen Söhne kamen,  
Fragten, lasen, und vernahmen,  
Was der Zukunft Schoß bewahrt.

4. Aber öfters fuhr der Flügel  
Eines Sturmwindes trotz dem Kiegel  
Ihrer Pforte durch die Gruft,  
Ach, und riß die leichten Blätter  
Ohne Schutz und ohne Retter  
Sausend in die öde Luft.

5. Die Prophetin, unbekümmert  
Um ihr Wert, vom Sturm zertrümmert,

XVII. 4. 5. Ohne Schützer, ohne Retter. Nach 5. folgen 4 Strophen: So erzählt die fromme Sage, — So die Dichtung grauer Tage. — Klügler, spottet ihrer nicht! — Merket auf! Ich will sie deuten. — Mit der Fabel Dunkelheiten — Gatte sich der Wahrheit Licht. — Wie Sibyll' in Cuma's Höhlen, — Wohnt in edler Menschen Seelen — Himmlische Beschauungskraft. — Hoher Kunde wird Der Innen. — Der dem Gaukelspiel der Sinnen, — Ihr zu lauschen, sich entrafft. — Durch des Lebens tausend Irrten, — Die des Wallers Wahrs verwirren, — Zeigt die Weisheit ihm die Bahn. — Mitten hin durch Klipp' und Brandung — Leuchtet ihm zu froher Landung — Ihre Fadel hell voran. — Glücklich heuert' er zu Lande, — Ebote Leuchttinn nicht die Wande, — Die der Ernst den Küsten ficht. — Dann kann Nichts die Fadel schirmen. — Er vernimmt vor ihren Stürmen — Der Pilotin Stimme nicht.

haschte keines je zurück.

Wer von ihr in bangen Rächen  
Trost gehofft und Trost gebeten,  
Flucht dann auf sein Geschick.

6. Weisheit läßt mit sich nicht scherzen;  
Menschen, haltet fest im Herzen  
Die Orakel der Vernunft.  
Weh, wenn vor der Lüfte Toben  
Raß und Ordnung weggestoben!  
Hoffet keine Wieberkunft.

### XVIII. Die Erhörung.

1. Schöne Fatme! schöne Fatme!

Drunten in des Vaters Garten  
Blühen sieben Mandelbäume:  
Willst Du nicht der Blüthen warten?

2. In der Mandelbäume jedem  
Sitzt ein Paar von Nachtigallen:  
Willst Du kommen, willst Du lauschen,  
Wie die süßen Lieder hallen?

3. In der Mandelbäume Schatten  
Sprudelt eine Wasserquelle,  
Willst die warme Nacht nicht ruhen  
An dem Brunnen kühl und helle?

4. Schon so viele Monden wandl' ich  
Alle Nächte hier, Du Spröbde,  
Und Du kommst nicht an Dein Fenster,  
Sißt mir weder Gruß noch Rede.

5. Sieh, ich weiß die Schlich' und Gänge,  
Lange lag ich auf der Lauer.  
Drüben bei dem Dornenhügel  
Ueberkletter' ich leicht die Mauer. —

6. Böser Sänger! böser Sänger!  
Störst mich so in meinem Schlase.  
Leise! leise! daß die Mutter  
Nicht erwach' und mich bestrafe.

7. Böser Sänger! böser Sänger!  
Muß ich so hinunter schleichen,  
Muß den Thau mit zarten Füßen,  
Armes Kind! vom Rasen streichen.

8. Nur behutsam, guter Abbul,  
Nur behutsam spring' die Mauer!  
Wenn Du fällst und Dich verwundest,  
Ach, Du gibst mir Noth und Trauer!

### XIX. Aus dem Gefängniß.

Ach, im Maien war's, im Maien,  
In der großen Hitze Tagen,  
Wenn die Liebenben umhergehn,  
Dienst den Lieben anzutragen.  
Nur ich armer Unglücksel'ger  
Muß hier im Gefängniß zagen!  
Wenn es Nacht ward, wußt' ich nimmer,  
Noch wenn es begann zu tagen;  
Hätte nicht ein kleines Böglein  
Mir ums Morgenroth geschlagen.  
Nun erschos es mir ein Schüßle:  
Den will ich vor Gott verklagen.

### XX. Pygmalion.

1. Festlich duften Cypriens Altäre,  
Von Gesang ertönt Paphos Hain.  
Schön geordnet ziehn geschmückte Ehre  
In den myrthumkränzten Tempel ein.  
Kosig blühnde Mädchen, zarte Knaben;  
Alle bringen sie Gelübb' und Gaben,  
All' erslehn, Verlangen in der Brust,  
Liebe, Reiz und Augenlust.

2. Wollust athmet aus den Rosenlauben,  
Wo sich willig manches Paar verirrt,  
Wo ein Paar von buhlerischen Tauben  
Ihrer Ankunft süß entgegen girrt.  
Küsse hört man flüstern in den Büschen,  
Wo sich Licht und Dunkel lieblich mischen,  
Wo der Grund, mit Moosen überwebt,  
Sich zum Lager schwellend hebt.

3. Aber einsam, in sich selbst verschlossen,  
Schaut Pygmalion dem Feste zu;  
Das Frohlocken muthiger Genossen  
Weckt ihn nicht aus seiner ernsten Ruh.  
Suchtest Du denn von den Schönen allen,  
Holder Jüngling, keiner zu gefallen?  
Oder hat, für die Dein Sinn entbrannt,  
Spröbde sich Dir abgewandt?

4. Ach, ihm kam wohl mancher Gruß entgegen,  
Mancher Wink verhieß ihm Günst und Glück,  
Und es hob von schnellern Herzensschlägen  
Mancher Busen sich vor seinem Blick.  
Doch umsonst! nie öffnet er die Arme,  
Daß davon umstrickt ein Herz erwarme,  
Dieser Mund, wo frisch die Jugend blüht,  
Wird von Küssen nie durchglüht.

5. Höher strebt sein einziges Begehren.  
Hingeschmiegt an einen zarten Leib,  
Würde dennoch Sehnsucht ihn verzehren,  
Was ihm fehlt, gewährt kein irdisch Weib.  
Nicht um Blumen, gleich dem Schmetterlinge,  
Auf zur Sonne mit des Adlers Schwingen  
Schwebt sein Geist, und athmet reine Luft,  
Unberauscht von süßem Duft.

6. Zur Geliebten hat er sich erlesen,  
Die noch nie ein sterblich Auge sah;  
Nur ein Schatte, doch ein mächtig Wesen,  
Ist sie fern ihm, und doch ewig nah'.  
Tief in seines Innern heil'ger Stille  
Pfl egt die Dichtung sie mit reger Fülle,  
Und umarmt das göttlich schöne Bild,  
Halb von eignem Glanz verhüllt.

7. In erstauntes Anschau so versunken,  
Fühlt er sich allein, wenn er erwacht.  
„Götter!“ seufzt er dann, „nur Einen Funken,  
Einen Funken Eurer Schöpfermacht!  
Bin ich bloß zu eitlen Wahn geboren?  
Meine Lieb' an einen Traum verloren,  
Der, von ihrem Odem nie befeelt,  
Liebevoll sich mir vermählt?“

8. Ober thronet, die ich lieb', im Saale  
Des Olymp mit sel'ger Allgewalt?  
Trinkt sie jeden Tag aus goldner Schale  
Jugend und ambrosische Gestalt?  
Wird sie zürend den Vermessnen tödten,  
Der in Lieb' entbrennt, statt anzubeten?

Ober lächelt sie, voll Größ' und Huth,  
Seiner hoffnungslosen Schuld?

9. Göttin, deren neugeborne Schöne  
Einst das Meer in Purgurglut getaucht!  
Du, die in die Brust der Menschenöhne,  
Wie der Götter, linde Sonne haucht!  
Sieh mit unaussprechlichem Verlangen  
Mich am Schatten Deines Bildes hangen;  
Diese Jüde hoher Anmuth lieb  
Nur von Dir die Fantasie.

10. Zwar Dich darf kein Sterblicher erblicken,  
Wie Du bist, wie Dich der Himmel kennt;  
Kaum durchblissen würd' ihn das Entzücken  
Einen schnell vernichtenden Moment.  
Aber laß, wie Frühlingswehn, Dein Lächeln  
Eine jungfräuliche Stirn' umfächeln,  
Wie die Sonn' im Bache sich beschaut:  
Und ich grüße sie als Braut!

11. Also steht er oft, doch aus den Sphären  
Steigt Erhöhung niemals ihm herab.  
Nur die Kraft kann seinen Wunsch gewähren,  
Die zuerst dem Wunsche Flügel gab.  
Hoffst Du Labung außer Dir? Vergebens!  
In Dir fließt die Quelle schönes Lebens;  
Schöpfst du, und fühle froh geschwellt  
Deine Brust, Dein Aug erhellt.

12. Eine Stimme, tröstend im Versagen,  
Flüstert in die Seel' ihm tiefen Rath.  
Rein! nicht länger will er schmachtend zagen:  
Träume reifen zu Entschluß und That.  
Nuthig, was, er liebt, sich zu verschaffen,  
Schärft er seines Geistes goldne Waffen;  
Still verheißt dem Sinnenden die Kunst  
Hülfe, statt der Götter Günst.

13. Jener Zauber wandelnder Gestalten,  
Dädalus, erzog ihn einst für sie,  
Lehrt' ihn Bildung aus dem Stoff entfalten,  
Bis sie schön zum Ebenmaß gedieh.  
Gern besiegt von seines Meißels Schlägen,  
Schien der starre Felsen sich zu regen,  
Und er ward auf seines Lehrers Spur  
Rebenbuhler der Natur.

14. Wie Prometheus Menschen, seine Brüder,  
Bildet' er der Götter ganzes Chor;  
Jog zur Erde nur den Himmel nieder,  
Nicht die Erde zum Olymp empor.  
Edle Wesen, irdische Helden,  
Doch nicht groß wie die unnenbar Hohen,  
Schien ihr mildres, nicht umstrahltes Haupt  
Der Unsterblichkeit beraubt.

15. Und der Künstler wohnt in ihrer Mitte,  
Frei und fröhlich ihnen zugesellt,  
Sie bewirthend nach der bieder Sitte  
Jener ersten unschuldvollen Welt,  
Wo die Himmlischen auf stillen Fluren  
Oft mit Menschen Freud' und Leid erfuhren,  
Wo Apoll, ein unerkannter Hirt,  
Eingend Tempe's Thal durchhirt.

16. Aber seit ein namenloses Sehnen,  
Süß und quälend, seine Brust entzweit,  
Seit der Bahn des nie erblickten Schönen  
Ihn berauscht mit Abvergessenheit,  
Ließ er ruhn die kunstbegabten Hände,  
Unbesorgt, ob er ein Werk vollende,  
Das nur halb mit zweifelhaftem Sieg  
Aus dem Stein ins Leben stieg.

17. Nun, da zu der hohen Unsichtbaren  
Ihn hinan des Muthes Fittig trägt,  
Will er seinen Augen offenbaren,  
Was sein Busen heimlich längst gehegt.  
In der Flut begeisternder Gedanken,  
Die entbunden um die Sinne schwanken,  
Liebeglühend, tritt Pygmalion  
In der Werkstatt Pantheon.

18. Und, o Wunder! in verklärtem Lichte  
Stehen rings die stolzen Bilder da;  
Es enthüllt dem staunenden Gesichte  
Gottheit sich, wie er sie nimmer sah.  
Wie von reinem Keltarthau durchflossen,  
Bonnevoller Ewigkeit Genossen,  
Schön und furchtbar, scheinen sie erhöht  
Zu des Urbilds Majestät.

19. Auf des Donnergottes heitre Brauen  
Ballt der Loden hoher Schwung zurück;  
Juno thront, die Königin der Frauen;  
Pallas senkt den sinnig ernsten Blick.  
Bacchus bietet hold die frohen Gaben,  
Welche Jugend blüht dem Götterknaben;  
Hermes regt den Sinn, behend und schlau,  
Mit der Gieber leichtem Bau.

20. Selbstgenügsam, in entzückter Feier  
Schwebt Apoll, mit Daphne's Haub umkränzt,  
Haucht Gesänge zu der stummen Feier,  
Die in seinem Arm, ein Kleinod, glänzt.  
Und o Du, süßlächelnde Dione,  
Mit der Anmuth zartem Gürtel! schone!  
Gib er nicht zum Opfer Seel' und Sinn  
Ganz, Urania, Dir hin?

21. Freudig, doch mit ahnungsvollem Schweigen,  
Blickt er auf der Himmelsmächte Kreis,  
Nichter sind sie ihm und heil'ge Zeugen,  
Wie er ringt nach der Vollendung Preis,  
Nicht zu ruhn, noch feige zu ermatten,  
Schwört er, bis er den geliebten Schatten,  
Einen Frembling in der niedern Welt,  
Seinen Göttern dargestellt.

22. Schöner Stein! in Paros kühlen Gräften  
Hat die Orade Dir gelacht;  
Ja, Du wurdest aus den Felsenklüften  
In beglückter Stund' hervorgebracht!  
Von der Hand Pygmalions erkoren,  
Reiner Marmor! wirst Du neu geboren.  
Was sein Stahl Dir liebend raubt, vergilt  
Tausendfach das holde Bild.

23. Wann Aurora kaum noch Deine Weiße  
Röthet, eilt der Künstler schon herzu,  
Und ihn winkt von immer süßerm Fleiße  
Nur die Nacht gebieterisch zur Ruh'.  
Wann des Schlafes Arm ihn leis umfassen,  
Spielt um ihn das schmeichelnde Verlangen,  
Zeichnet sein gelungenes Werk der Traum  
Dämmernd in des Aethers Raum.

24. Endlich geht die freundlichste der Sonnen  
Ueber ihm, Vollendung bringend, auf.  
Endlich, endlich ist das Ziel gewonnen,  
Und die Palme küßt des Siegers Lauf.  
Vor ihm blüht das liebliche Gebilde,  
Gleich der Rose, die der Frühlingsmilde,  
Welche webend, athmend um sie floß,  
Kaum den Purpurkelch erschloß.

XX. 19. 4. den jüchtig ernsten Blick. — 5. die süßen Gaben. — 20. 2. bekränzt. — 8. Ganz, o Himmlische, Dir hin?



25. Hüßlos, von Unschuld nur umgeben,  
Scheint sie sich der Schönheit unbewußt,  
Ihre leicht gebognen Arme schweben  
Vor dem Schoß und vor der zarten Brust.  
Keine Harmonie durchwallt die Glieder,  
Deren Umriß, von der Scheitel nieder  
Zu den Sohlen, hingeathmet fliegt,  
Wie sich Well' in Welle schmiegt.

26. Schön begränzt ihr Dasein stille Gnüge,  
Friedlich wohnt es in sich daheim;  
Und es ruht im Spiel der linken Jüge  
Unentfaltet künft'ger Liebe Keim.  
Gleich als ob sie nimmer traur' und zürne,  
Lacht' ihr heller Blick, die ebne Stirne,  
Ihre halbgeschlossene Lippe schwoll,  
Süßer Läch' und Küsse voll.

27. Selig, festgezaubert im Betrachten,  
Schaut Pygmalion und glüht und schaut.  
Bald verstummt er, aufgelöst in Schmachten,  
Bald erschallt des Herzens Hymne laut.  
Einen Gegenstand der Huldigungen  
Hat sich nun die treue Lieb' errungen,  
Die nach dem, was nirgends war, zuvor  
In der Debe sich verlor.

28. Seine Seele, die Erwiedrung heischt,  
Reißet der Geliebten, was sie fühlt,  
Gern vom eignen Widerschein getäuscht,  
Der um jene Jugendfülle spielt.  
Mit des Steines nachgeahmtem Leben  
Strebt er sich so innig zu verweben,  
Daß sein Herz, von Lieb' und Lust bewegt,  
Wie in Weiber Busen schlägt.

29. Was erfann er nicht, ihr liebzukosen?  
Welche süße Namen nannt' er nicht?  
Das Gebüsch verarmt an Myrt' und Rosen,  
Die er sorgsam ihr in Kränze flicht.  
Aber ach! wann wird ihr holdes Flüstern  
Seinen Liebesreden sich verschwiftern?  
Wann besiegest der erwärmten Mund  
Wiederküßend ihren Mund?

30. Lächelnd eint, wie mildes Frühlings-  
wetter,  
Schaut Urania vom lichten Thron;  
Von der Menschen Vater und der Götter  
Fordert sie der reinsten Treue Lohn:  
„Sieh'! allein von allen Erdensthönen  
Hat Pygmalion, dem höchsten Schönen  
Huldigend, und frei vom Sinnenbrand  
Sich zu meinem Dienst gewandt.“

31. Nicht aus Troß, zu eitlem Schöpfer-  
ruhme;  
Folgsam lauschend nur dem innern Ruf,  
Stellt' er im verborgnen Heiligthume  
Uns die Gattin dar, die er sich schuf.  
Jenen Funken, den Prometheus raubte,  
Zum Verberben seinem stolzen Haupte,  
Sib ihn mir für den bescheidnen Sinn  
Meines Künstlers zum Gewinn.“

32. So die Göttin, und mit Wohlgefallen  
Winkt ihr Zeus, und neigt den Herrscherstab,  
Locken, den Olymp erschütternd, wallen  
Auf die Stirn ambrosisch ihm herab.  
Ein gewohntes Opfer darzubieten,  
Stand Pygmalion in Duft und Blüthen,  
Als es wie ein Bliz sein Mart durchbrang,  
Daß er zagen nieder sank.

33. Doch ihn lockten ferne Melobien  
Zauberisch ins Leben bald zurück.  
Rosenfarbne Morgenschimmer fliehen

R., deutsche Lit. 11.

Um das Bild und laben seinen Blick.

Wie von eines Ketherbades Wogen  
Wird sie sanft gewiegt und fortgezogen.  
„Soll sie Cures Himmels Zierde sein?  
Götter! Götter! sie ist mein.“

34. Und er fliegt hinzu und schlingt die Arme  
Kühn und fest um das geliebte Weib.  
Glühend, schauernd fühlt er, sie erwarme;  
Seinem Drucke weicht der Marmorleib.  
Und es schlägt ihr Herz die ersten Schläge,  
Und die Pulse werden hüpfend rege,  
Und das Drängen junger Lebenslust  
Schwellt die ungeduld'ge Brust.

35. Und ihr Auge – Wonne würd' ihn tödten,  
Schloß es sich dem fremden Tage nicht.  
Ach, sie drückt mit schüchternem Erdröthen  
An des Jünglings Busen ihr Gesicht.  
„Liebe! Liebe!“ kammeln Weiber Zungen,  
Und die Seelen, ganz in Eins verschlungen,  
Hemmt ein Kuß im schwefelreichen Flug  
Mit geheimnißvollem Zug.

## XXI. Arion.

1. Arion war der Lüne Meister,  
Die Zither lebt' in seiner Hand;  
Damit ergößt' er alle Geister,  
Und gern empfing ihn jedes Land.

Er schiffte, goldbeladen,  
Zest von Tarents Geßtaben,  
Zum schönen Hellas heimgewandt.

2. Zum Freunde zieht ihn sein Verlangen,  
Ihn liebt der Herrscher von Korinth.  
Oh' in die Fremd' er ausgegangen,  
Bat der ihn, brüderlich gesinnt:

„Laß Dirs in meinen Hallen  
Doch ruhig wohlgefallen!  
Niel kann verlieren, wer gewinnt.“

3. Arion sprach: „Ein wandernd Leben  
Gefällt der freien Dichterbrust.  
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,  
Sie sei auch vieler Tausend Lust.“

An wohlvermoorden Gaben  
Wie werd' ich einst mich laben,  
Des weiten Ruhmes froh bewußt!“

4. Er steht im Schiff am zweiten Morgen,  
Die Rüste wehen lind und warm.  
„O Veriander, eitle Sorgen!  
Bergiß sie nun in meinem Arm!“

Wir wollen mit Geschenken  
Die Götter reich bedenken,  
Und jubeln in der Gäste Schwarm.“ –

5. Es bleiben Wind und See gewogen,  
Auch nicht ein fernes Wölkchen graut,  
Er hat nicht allzuviel den Wogen,  
Den Menschen allzuviel vertraut.

Er hört die Schiffer flüstern,  
Nach seinen Schätzen lüstern;  
Doch bald umringen sie ihn laut.

6. „Du darfst, Arion, nicht mehr leben:  
Begehrst Du auf dem Land ein Grab,  
So mußt Du hier den Tod Dir geben;  
Sonst wirf Dich in das Meer hinab.“ –

„So wollt Ihr mich verderben?  
Ihr mögt mein Gold erwerben,  
Ich kaufe gern mein Blut Euch ab.“ –

7. „Nein, nein! wir lassen Dich nicht wan-  
bern,  
Du wärst ein zu gefährlich Haupt.  
Wo blieben wir vor Perianthern,  
Berriethst Du, daß wir Dich beraubt?  
Uns kann Dein Gold nicht frommen,  
Wenn wieder heimzukommen  
Uns nimmermehr die Furcht erlaubt.“ —

8. „Gewährt mir denn noch Eine Bitte,  
Gilt, mich zu retten, kein Vertrag;  
Daß ich nach Zitherspieler Sitte,  
Wie ich gelebet, sterben mag.  
Wann ich mein Lied gesungen,  
Die Saiten ausgeklungen,  
Dann fahre hin des Lebens Tag.“ —

9. Die Bitte kann sie nicht beschämen,  
Sie denken nur an den Gewinn.  
Doch solchen Sänger zu vernehmen,  
Das reizet ihren wilden Sinn.  
„Und wollt Ihr ruhig lauschen,  
Laßt mich die Kleider tauschen:  
Im Schmuck nur reißt Apoll mich hin.“ —

10. Der Jüngling hüllt die schönen Glieder  
In Gold und Purpur wunderbar.  
Bis auf die Sohlen wallt hernieder  
Ein leichter, faltiger Talar;  
Die Arme zieren Spangen,  
Um Hals und Stirn und Wangen  
Fliegt buftend das bekränzte Haar.

11. Die Zither ruht in seiner Linken,  
Die Rechte hält das Eisenbein.  
Er scheint erquickt die Luft zu trinken,  
Er strahlt im Morgensonnenschein,  
Es staunt der Schiffer Bande;  
Er schreitet vorn zum Rande,  
Und sieht ins blaue Meer hinein.

12. Er sang: „Gefährtin meiner Stimme!  
Komm', folge mir ins Schattenreich!  
Ob auch der Höllehund erzürme,  
Die Nacht der Löne zähmt ihn gleich.  
Elysiums Heroen,  
Dem dunkeln Strom entflohen!  
Ihr Friedlichen, schon grüß' ich Euch!

13. Doch könnt Ihr mich des Grams ent-  
binden?  
Ich lasse meinen Freund zurück.  
Du gingst, Gurydinen zu finden;  
Der Hades barg Dein süßes Glück.  
Da, wie ein Traum zerronnen,  
Was Dir Dein Lieb gewonnen,  
Verfluchtest Du der Sonne Blick. —

14. Ich muß hinab, ich will nicht zagen!  
Die Götter schauen aus der Höh'.  
Die Ihr mich wehrlos habt erschlagen,  
Erblasset, wenn ich untergeh!  
Den Gast, zu Euch gebettet,  
Ihr Nereiden, rettet!“ —  
So sprang er in die tiefe See.

15. Ihn decken alsobald die Bogen,  
Die sichern Schiffer segeln fort.  
Delphine waren nachgezogen,  
Als lockte sie ein Zauberwort:  
Eh' Fluten ihn ersticken,  
Beut einer ihm den Rücken  
Und trägt ihn sorgsam hin zum Port.

16. Des Meers verworrenes Gebrause  
Ward stummen Fischen nur verlihn;  
Doch lockt Mufst aus salz'gem Hause  
Zu frohen Sprüngen den Delphin.  
Sie konnt' ihn oft bestriden,  
Mit sehnsuchtsvollen Blicken  
Dem falschen Jäger nachzuziehn.

17. So trägt den Sängern mit Entzücken  
Das menschenliebend sinn'ge Thier.  
Er schwebt auf dem gewölbten Rücken,  
Hält im Triumph der Leier Fier,  
Und keine Wellen springen,  
Wie nach der Saiten Klingen,  
Rings in dem blaulichen Revier.

18. Wo der Delphin sich sein entladen,  
Der ihn gerettet uferwärts,  
Da wird bereinst an Felsgefaden  
Das Wunder aufgestellt in Erz.  
Jetzt, da sich jeder trennte  
Zu seinem Elemente,  
Grüßt ihn Arions volles Herz.

19. „Leb' wohl, und könnt' ich Dich belohnen,  
Du treuer, freundlicher Delphin!  
Du kannst nur hier, ich dort nur wohnen:  
Gemeinschaft ist uns nicht verlihn.  
Dich wird auf feuchten Spiegeltn  
Noch Galatea zügel'n,  
Du wirst sie stolz und heilig ziehn.“ —

20. Arion eilt nun leicht von hinnen,  
Wie einst er in die Fremde fuhr;  
Schon glänzen ihm Korinthus Sinnen,  
Er wandelt singend durch die Flur.  
Mit Lieb' und Lust geboren,  
Vergift er, was verloren,  
Bleibt ihm der Freund, die Zither nur.

21. Er tritt hinein: „Vom Wanderleben  
Run ruh' ich, Freund, an Deiner Brust.  
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,  
Sie wurde vieler Tausend Lust.  
Zwar falsche Räuber haben  
Die wohlverordneten Gaben,  
Doch bin ich mir des Ruhms bewußt.“

22. Dann spricht er von den Wunderdingen,  
Daß Perianther staunend horcht.  
„Soll Jenen solch ein Raub gelingen?  
Ich hätt' umsonst die Nacht geborgt.  
Die Thäter zu entdecken  
Mußt Du Dich hier verstecken,  
So nahn sie wohl sich unbesorgt.“ —

23. Und als im Hafen Schiffer kommen,  
Bescheidet er sie zu sich her.  
„Habt vom Arion Ihr vernommen?  
Mich kümmert seine Wiederkehr.“ —  
„Wir ließen, recht im Glücke,  
Ihn zu Tarent zurück.“

Da, siehe! tritt Arion her.

24. Gehüllt sind seine schönen Glieder  
In Gold und Purpur wunderbar.  
Bis auf die Sohlen wallt hiernieder  
Ein leichter, faltiger Talar;  
Die Arme zieren Spangen,  
Um Hals und Stirn und Wangen  
Fliegt buftend das bekränzte Haar.

25. Die Zither ruht in seiner Linken,  
Die Rechte hält das Eisenbein.

Sie müssen ihm zu Füßen sinken,  
Es trifft sie wie des Wüthes Schein.

„Ihn wollten wir ermorden!

Er ist zum Gotte worden:

O schläng' uns nur die Erd' hinein!“ —

26. „Er lebet noch, der Töne Meister;

Der Sänger steht in heil'ger Hüt.

Ich rufe nicht der Rache Geister,

Axon will nicht Euer Blut.

Fern mögt Ihr zu Barbaren,

Des Geizes Knechte, fahren:

Nie laßet Schönes Euren Ruth!“

## XXII. Die Warnung.

1. Es tritt ein Wandersmann herfür

An eines Dorfes Schenke,

Er setzt sich vor des Hauses Thür

Im Schatten auf die Bänke;

Legt seinen Bündel neben sich,

Mittet den Wirth bescheidenlich,

Mit einem Trunk ihn zu laben.

2. Da gehen an dem nächsten Tisch

Zwei wilde rohe Buben.

„Geda! Herr Wirth, und gebt uns frisch:

Was laugt Ihr in den Stuben?

Diese Nacht so durchgeschwärm't,

Heute von Morgens früh gekörmt!

Wir wollen nicht nüd'tern werden.

3. He! Bruder, war das nicht ein Spas!

Es geht mir Nichts darüber.

Und lieb' ich schon das volle Glas,

Hab' ich doch Unfug lieber.

Ach wie wird verwundert sein

Al die werthe Christengemein!

Wie wird der Pfaffe nicht toben!

4. Da draußen erst der Repomut

Mit seinen sieben Sternen,

Ich schob ihn an den Rand zurück,

Bald muß er schwimmen lernen.

Schüttert wer, so plumpst er 'nein,

Rudert wohl mit dem Jesulein,

Den hält der Narr in den Armen.

5. Alsdann hinunter längs dem Thal

Der Wallfahrt Stationen,

Die dreizehn Steine allzumal

Mit Christi Passionen,

So beschmiert, verziert aufs Fest,

Daß das Lachen kein Ein'ger läßt,

Wenn sie zum Beten da knien.“

6. Der Andre sprach! „Wenn's Prahlen gilt,

So steh' ich alle Wetten.

Der Schnurrbart am Marienbild,

Und dann die Kron' aus Kletten,

Die ich ihm zu Nacht bescheert,

Sind wohl Deine Geschichten werth,

Und es ist noch nicht das Beste.

7. Dort auf dem Fels am hohen Kreuz,

Statt Christi leid'ger Frage,

hängt nun — o in der Seel erfreut's! —

Des Nachbars tobt' Rage.

Wenn sie nun auf ihrer Bahn

ziehn die Stufen zur Kirch' hinan,

Das wird was Erbauliches werden!“ —

8. Der Wandersmann schaut ernst und still,

Da sie die Reb' erhuben.

Sie achten erst nicht, was er will,

In ihrem Rausch, die Buben.

Beide riefen dann zugleich:

„Kümmert Euch, Luchmäuser, um Euch!

Was soll das Gassen und Horden?“

9. Der Wandersmann sagt nicht ein Wort,

Und schaut nur unbeweglich,

Und ihnen wurde fort und fort

Sein Blick mehr unerträglich.

„Wenn Ihr nicht die Frechheit laßt,“

Sagten sie, „solchen Heuchlergast,

Den muß man mit Schlägen verjagen.“ —

10. „Mich schlägt ein Andrer wohl, als Ihr,

Ihr mögt kein Haar mir kränken.

Ich bin auf kurze Frist nur hier,

Doch sollt Ihr mein gedenken.

Junges Blut hat Frevelmuth:

Thut nicht ferner, so wie Ihr thut,

Und laßt bei Zeiten Euch warnen.

11. Sonst schließt Ihr einen Bund der Treu'

Mit Judas falscher Rotte;

Den Heiland kreuzigt Ihr aufs Neu'

Mit solchem kecken Spotte.“ —

„Ja doch, da geschäh' ihm recht,

Weil sich der einsättige Knecht

Das erstemal kreuzigen lassen.“ —

12. „Ich weiß gewiß, Ihr sprächt nicht so,

Wärt Ihr einst mitgegangen;

Ihr hättet nicht der Dualen froh,

Am Kreuz ihn sehen hangen,

Wie aus bittern Wunden quoll,

Aller Lieb' und Erbarmung voll,

Sein heilig göttliches Leben.

13. Wie um ihn, ewig hoffnungslos,

Die Freund' und Mutter standen,

Und er im Busen trug ihr Loos

Bei grimmen Todesbanden;

Neigt sein Haupt in Finsterniß,

Durch die Himmel geschiebt ein Riß,

Und innerlich schauert die Erde.“ —

14. „Ei seht, der macht uns glauben gar

Er wär' dabei gewesen.

Was er erzählt, kann man fürwahr

In alten Tröstern lesen.

Sagt uns doch, wie alt Ihr seid,

Daß Ihr saht, was vor ew'ger Zeit,

Und nimmer vielleicht, ist geschehen?“ —

15. „Ich bin nicht alt, ich bin nicht jung,

Mein Leben ist kein Leben.

Wie rastlos kreist der Sonnen Schwung,

Muß ich hier unten schweben.

Greiser wird das Haar mir nicht,

Nicht gerunzelter mein Gesicht,

Das niemals lachet, noch weinet.

16. Ich war, wie Ihr, von frechem Muth

In meinen ersten Tagen.

An mir that keine Lehre gut,

Kein Warnen half, noch Sagen.

Als der Hohenprieester Amt

Heuchlerisch nun den Christ verdammt,

Da wollt' ich mein Muthgen auch kühlen.

17. Und als mit schwerer Kreuzeslast

Zum Thor ihn schleppt' die Menge,

Da hatt' ich vor den Andern Haß,

Und stieß ihn im Gedränge.

Matt und lechzend ohne Schrein,

Wollt' er rasten auf einem Stein,

Da schlug ich ihn mit den Fäusten.

18. „Geh,“ rief ich, Jesus! fort mit Dir!

Zum Tod Dich endlich schicke!“

7. „Nein, nein! wir lassen Dich nicht wandern,  
Du wärst ein zu gefährlich Haupt.  
Wo blieben wir vor Perianthern,  
Verriethst Du, daß wir Dich beraubt?  
Uns kann Dein Gold nicht frommen,  
Wenn wieder heimzukommen  
Uns nimmermehr die Furcht erlaubt.“ —

8. „Gewährt mir denn noch Eine Bitte,  
Gilt, mich zu retten, kein Vertrag;  
Daß ich nach Zitherspieler Sitte,  
Wie ich gelebet, sterben mag.  
Wann ich mein Lied gesungen,  
Die Saiten ausgeklungen,  
Dann fahre hin des Lebens Tag.“ —

9. Die Bitte kann sie nicht beschämen,  
Sie denken nur an den Gewinn.  
Doch solchen Sänger zu vernehmen,  
Das reizet ihren wilden Sinn.  
„Und wollt Ihr ruhig lauschen,  
Laßt mich die Kleider tauschen:  
Im Schmuck nur reißt Apoll mich hin.“ —

10. Der Jüngling hüllt die schönen Glieder  
In Gold und Purpur wunderbar.  
Bis auf die Sohlen wallt hernieder  
Ein leichter, faltiger Talar;  
Die Arme zieren Spangen,  
Um Hals und Stirn und Wangen  
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

11. Die Zither ruht in seiner Linken,  
Die Rechte hält das Eisenbein.  
Er scheint erquickt die Luft zu trinken,  
Er strahlt im Morgen Sonnenschein,  
Es staunt der Schiffer Bande;  
Er schreitet vorn zum Rande,  
Und sieht ins blaue Meer hinein.

12. Er sang: „Gefährtin meiner Stimme!  
Komm', folge mir ins Schattenreich!  
Ob auch der Hölle Hund ergrimme,  
Die Nacht der Töne zähmt ihn gleich.  
Elysiums Heroen,  
Dem dunkeln Strom entflohen!  
Ihr Friedlichen, schon grüß ich Euch!

13. Doch könnt Ihr mich des Grams entbinden?  
Ich lasse meinen Freund zurück.  
Du gingst, Eurybice zu finden;  
Der habes barg Dein süßes Glück.  
Da, wie ein Traum zerronnen,  
Was Dir Dein Lieb gewonnen,  
Verfluchtest Du der Sonne Blick. —

14. Ich muß hinab, ich will nicht zagen!  
Die Götter schauen aus der Höh'.  
Die Ihr mich wehlos habt erschlagen,  
Erlasset, wenn ich untergeh!  
Den Gast, zu Euch gebettet,  
Ihr Kereiden, rettet!“ —

So sprang er in die tiefe See.

15. Ihn decken alsobald die Wogen,  
Die sichern Schiffer segeln fort.  
Delphine waren nachgezogen,  
Als lockte sie ein Zauberwort:  
„Oh! Fluten ihn ersticken,  
Beut einer ihm den Rücken  
Und trägt ihn sorgsam hin zum Port.

16. Des Meers verworrenes Gebrause  
Ward stummen Fischen nur verlehnt;  
Doch lockt Rufft aus salz'gem Hause  
Zu frohen Sprüngen den Delphin.  
Sie konnt' ihn oft bestücken,  
Mit sehnsuchtsvollen Blicken  
Dem falschen Jäger nachzuzieh'n.

17. So trägt den Sänger mit Entzücken  
Das menschenliebend sinn'ge Thier.  
Er schwebt auf dem gewölbten Rücken,  
Hält im Triumph der Leier Zier,  
Und keine Wellen springen,  
Wie nach der Saiten Klingen,  
Kings in dem blaulichen Revier.

18. Wo der Delphin sich sein entladen,  
Der ihn gerettet uferwärts,  
Da wird bereinst an Felsgestaden  
Das Wunder aufgestellt in Erz.  
Jetzt, da sich jeder trennte  
Zu seinem Elemente,  
Grüßt ihn Arions volles Herz.

19. „Leb' wohl, und löhn' ich Dich belohnen,  
Du treuer, freundlicher Delphin!  
Du kannst nur hier, ich dort nur wohnen:  
Gemeinschaft ist uns nicht verlehnt.

Dich wird auf feuchten Spiegeln  
Noch Galatea zügeln,  
Du wirfst sie stolz und heilig ziehn.“ —

20. Arion eilt nun leicht von hinnen,  
Wie einst er in die Fremde fuhr;  
Schon glänzen ihm Korinthus Zinnen,  
Er wandelt singend durch die Flur.  
Mit Lieb' und Lust geboren,  
Bergist er, was verloren,  
Bleibt ihm der Freund, die Zither nur.

21. Er tritt hinein: „Kom Wanderleben  
Nun ruh' ich, Freund, an Deiner Brust.  
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,  
Sie wurde vieler Tausend Lust.  
Zwar falsche Räuber haben  
Die wohlverwobnen Gaben,  
Doch bin ich mir des Ruhms bewußt.“

22. Dann spricht er von den Wunderdingen,  
Das Perianther staunend horcht.  
„Soll Jenen solch ein Raub gelingen?  
Ich hätt' umsonst die Nacht geborgt.  
Die Thäter zu entdecken  
Mußt Du Dich hier verdecken,  
So nahn sie wohl sich unbesorgt.“ —

23. Und als im Hafen Schiffer kommen,  
Bescheidet er sie zu sich her.  
„Habt vom Arion Ihr vernommen?  
Nicht kümmert seine Wiederkehr.“ —

„Wir ließen, recht im Glücke,  
Ihn zu Tarent zurücke.“  
Da, siehe! tritt Arion her.

24. Gehüllt sind seine schönen Glieder  
In Gold und Purpur wunderbar.  
Bis auf die Sohlen wallt hiernieder  
Ein leichter, faltiger Talar;  
Die Arme zieren Spangen,  
Um Hals und Stirn und Wangen  
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

25. Die Zither ruht in seiner Linken,  
Die Rechte hält das Eisenbein.

Sie müssen ihm zu Füßen sinken,  
Es trifft sie wie des Blüthes Schein.

„Ihn wollten wir ermorden!

Er ist zum Gotte worden:

O schläng' uns nur die Erd' hinein!“ —

26. „Er lebet noch, der Adone Meister;

Der Sänger steht in heil'ger Hüt.

Ich rufe nicht der Rache Geister,

Arion will nicht Euer Blut.

Fern mögt Ihr zu Barbaren,

Des Geizes Knechte, fahren:

Nie laße Schönes Euren Muth!“

## XXII. Die Warnung.

1. Es tritt ein Wandersmann herfür

An eines Dorfes Schenke,

Er setzt sich vor des Hauses Thür

Im Schatten auf die Bänke;

Legt seinen Bündel neben sich,

Bittet den Wirth bescheidenlich,

Mit einem Trunk ihn zu laben.

2. Da geschen an dem nächsten Tisch

Zwei wilde rohe Buben.

„Heda! Herr Wirth, und gebt uns frisch:

Was kauft Ihr in den Stuben?

Diese Nacht so durchgeschwärm't,

Heute von Morgens früh gelärmt!

Wir wollen nicht nüchtern werden.

3. He! Bruder, war das nicht ein Spaß!

Es geht mir Nichts darüber.

Und lieb' ich schon das volle Glas,

Hab' ich doch Unfug lieber.

Ich wie wird verwundert sein

All die werthe Christengemein'!

Wie wird der Pfaffe nicht toben!

4. Da draußen erst der Repomut

Mit seinen sieben Sternen,

Ich schob ihn an den Rand zurück,

Bald muß er schwimmen lernen.

Schüttelt wer, so plumpet er 'nein,

Rubert wohl mit dem Jesulein,

Den hält der Narr in den Armen.

5. Alsdann hinunter längs dem Thal

Der Wallfahrt Stationen,

Die dreizehn Steine allzumal

Mit Christi Passionen,

So beschmiert, verzirt auf's Fest,

Daß das Lachen kein Sing'ger läßt,

Wenn sie zum Beten da knien.“

6. Der Andre sprach! „Wenn's Prahlen gilt,

So steh' ich alle Betten.

Der Schnurrbart am Marienbild,

Und dann die Kron' aus Kletten,

Die ich ihm zu Nacht bescheert,

Sind wohl Deine Geschichten werth,

Und es ist noch nicht das Beste.

7. Dort auf dem Fels am hohen Kreuz,

Statt Christi leid'ger Frage,

Hängt nun — o in der Seel erfreut's! —

Des Nachbars tobt's Kage.

Wenn sie nun auf ihrer Bahn

Zieh'n die Stufen zur Kirch' hinan,

Das wird was Erbauliches werden!“ —

8. Der Wandersmann schaut ernst und still,

Da sie die Red' erhuben.

Sie achten erst nicht, was er will,

In ihrem Rausch, die Buben.

Beide riefen dann zugleich:

„Kümmert Euch, Luckmäuser, um Euch!

Was soll das Gaffen und Hören?“

9. Der Wandersmann sagt nicht ein Wort,

Und schaut nur unbeweglich,

Und ihnen wurde fort und fort

Sein Blick mehr unerträglich.

„Wenn Ihr nicht die Frechheit laßt,“

Sagten sie, „solchen Heuchlergast,

Den muß man mit Schlägen verjagen.“ —

10. „Mich schlägt ein Andern wohl, als Ihr,

Ihr mögt kein Haar mir kränken.

Ich bin auf kurze Frist nur hier,

Doch sollt Ihr mein gedenken.

Junges Blut hat Frevelmuth:

Thut nicht ferner, so wie Ihr thut,

Und laßt bei Zeiten Euch warnen.

11. Sonst schließt Ihr einen Bund der Treu'

Mit Judas falscher Kotte;

Den Heiland kreuzigt Ihr aufs Neu'

Mit solchem letzten Spotte.“ —

„Ja doch, da geschäh' ihm recht,

Weil sich der einfältige Knecht

Das erstemal kreuzigen lassen.“ —

12. „Ich weiß gewiß, Ihr sprächt nicht so,

Wärt Ihr einst mitgegangen;

Ihr hättet nicht der Qualen froh,

Am Kreuz ihn sehen hangen,

Wie aus bitterm Wunden quoll,

Aller Lieb' und Erbarmung voll,

Sein heilig göttliches Leben.

13. Wie um ihn, ewig hoffnungslos,

Die Freund' und Mutter standen,

Und er im Busen trug ihr Loos

Bei grimmen Todesbanden;

Neigt sein Haupt in Finsterniß,

Durch die Himmel geschiebt ein Riß,

Und innerlich schauert die Erde.“ —

14. „Ei seht, der macht uns glauben gar

Er wär' dabei gewesen.

Was er erzählt, kann man fürwahr

In alten Tröstern lesen.

Sagt uns doch, wie alt Ihr seid,

Daß Ihr saht, was vor ew'ger Zeit,

Und nimmer vielleicht, ist geschehen?“ —

15. „Ich bin nicht alt, ich bin nicht jung,

Mein Leben ist kein Leben.

Wie rastlos kreist der Sonnen Schwung,

Muß ich hier unten schweben.

Greiser wird das Haar mir nicht,

Nicht gerunzelter mein Gesicht,

Das niemals lachet, noch weinet.

16. Ich war, wie Ihr, von frechem Muth

In meinen ersten Tagen.

An mir that keine Lehre gut,

Kein Warnen half, noch Sagen.

Als der Hohenprieester Amt

Heuchlerisch nun den Christ verdammt,

Da wollt' ich mein Muthchen auch kühlen.

17. Und als mit schwerer Kreuzeslast

Zum Thor ihn schleppt' die Menge,

Da hatt' ich vor den Andern Haß,

Und stieß ihn im Gedränge.

Matt und lechzend ohne Schrein,

Wollt' er rasten auf einem Stein,

Da schlug ich ihn mit den Fäusten.

18. „„Geh,“ rief ich, „Jesus! fort mit Dir!

Zum Tod Dich endlich schick!“



Der Heiland sah sich um nach mir,  
Und sprach mit stillem Blicke:  
„Ich zwar gehe bald zur Ruh',  
Aber wandern sollst nun Du,  
Und warten, bis ich komme.“

19. Dies Wort, dies Wort, dies Eine Wort  
War heil mir und Verderben.  
Es schirmt mich vor der Seele Noth,  
Doch wehrt's mein leiblich Sterben.  
Und mich treibt's von Land zu Land,  
Und bin Manchem zum Graun bekannt,  
Der ewige, wandernde Jude.“

20. Der Fremdling sprach es Alles aus  
Mit unbewegter Miene,  
Doch brennend durch die Stirn' heraus  
Ein blutroth Kreuz ersiene.  
Als die Zwei das Zeichen sahn,  
Fällt sie an der Verzweiflung Bahn,  
Sie glaubten sich schon in der Hölle.

21. Und eh' sie Seel' und Leibeskraft  
Und Sinne wiederfunden,  
Hat er sein Bündel aufgerafft,  
Und ist schon weit verschwunden.  
An des letzten Hügels Rand  
Sehn sie noch, den Stab in der Hand,  
Die irre Gestalt hinwanken.

22. Zu spät zerknirscht sie's und gereut's,  
Gott läßt mit sich nicht scherzen:  
Es brennt das feurig blut'ge Kreuz  
In den lieblosen Herzen.  
Kirchentrost ward nicht gespart,  
Buße, Gebet und Pilgerfahrt,  
Doch lebten die Spötter nicht lange.

### XXIII. Kogebue's Reisebeschreibung.

1. Die Welt bin ich umreist: laßt Euch erzählen,  
Ihr Hörer der Kultur und Philanthropen!  
Es wird dabei nicht an Erbauung fehlen.

2. Man sandte mich, wie einst zum Vieh  
Kefopen,

Zu Völkern, welche Meiners nennt mongolisch,  
Wo man Schamanen kennt und keine Popen.

3. Doch glaubten diese Heiden, ächt katholisch,  
An meines Universalgeists Offenbarung,  
Und fanden meine Sendung apostolisch.

4. Da bot ich denn den zarten Seelen Nahrung,  
Gab ihnen die entzückenden Mysterien  
Von meiner Mus' in ewige Verwahrung.

5. Wie ich zuerst gekommen nach Sibirien,  
Ist schwer zu sagen: nicht verweilen will ich  
Bei solchen allzuklugen Materien.

6. Mir war's beinah, als ging ich nicht  
freiwillig,

Doch freier Will' ist Bahn der Philosophen;  
Drum gilt's für meine edle That doch billig.

7. Ich lag in der Kibitke, wie im Kosen  
In sich gehüllt das Thier des Epikurus,  
Abwartend meines Schicksals Katastrophen,

8. Und sah zum Firmament, wie Palinurus,  
Dort zeichner' ich die Bahn der öden Steppen,  
Und bald stand über meinem Haupt Arkturus.

9. Zum Himmel führen leider! keine Treppen,  
Sonst hätt' ich mich als Völkern aufgeschwungen,  
Statt mich im Jammerthal herumzuschleppen.

10. Ich war am Ziel, des Schicksals Grimm  
bezwungen,

Frei konnt' ich nun das schöne Land bereisen,  
Wo noch kein Musensohn hindurchgedrungen.

11. Rag es mit harter Dede sich beissen,  
Taugt's nicht zum Tanz und leichten Schäfer-  
treten,

So fährt ein Schlitten in bequemen Gleisen.

12. Kennthiere gab man mir vor meinen  
Schlitten.

Doch weil Ihr diese Thiere noch nicht kennet,  
Muß ich Erlaubniß, sie zu schildern, bitten.

13. Ein Kennthier heißt's, weil es entseßlich  
rennet;

Die Stränge macht man fest an seiner Stirne,  
Die ehern ist und keine Schwäche kennet.

14. Wie gegen sie der schärfste Sturmwind  
zürne,

Sie trogt, mit stattlichem Geweihe prangend,  
In welches ausgewachsen ihr Gehirn.

15. Und Schellen, an des Thieres Hörnern  
hängend,

Er tönen, wenn es aufspringt aus dem Lager,  
Mit holdem Klange die Gemüther fangend.

16. Was es auch frist, so bleibt es dünn  
und hager

hat immer Lust, doch keine Kraft, zu buhlen,  
Vor Allem aber sind die Schenkel mager.

17. Sie spigen fein sich, (o in welchen Schulen  
Erlernte dies Natur zu unserm Orte?)

Und enden in geschnittne Federspulen.

18. Damit nun trügelt's leicht verwehte Worte  
Auf jenen weißen Flächen unermüßlich,  
So kommt man rasch von ein- zum andern Orte.

19. Ich fuhr umher, bemüht, die Völker  
friedlich

Und sanft, wie Manco Capac einst, zu bilden,  
Die an Gestalt und Sitten unterschiedlich.

20. Erst an den Werteltägischen Gefüßen

Hand ich die naturalischen Klogaken,  
Die alle Kunst verschmähn, gleich weisen Willden.

21. Darauf gelangt' ich zu den Jotiaten,  
Die haben sich um meinen Wahrdt gerissen,

Auch saßen mir die Schmugler auf den Fäßen.

22. Drum flüchter' ich mich zu den Zähre-  
gissen,

Die tragen voll Humanität den Busen,

Auf volle Thränenreimer stets beflissen.

23. Nächst ihnen wohnen dann die Zugenbusen,  
Ein edles Volk; wie konnt' ich beide rühren

Durch Niederkunsten meiner zarten Musen!

24. Sie haben die Quergissen und Plattkiren

Zu Bundesgenossen, wider die Fantasten,

Die bloß nach Schönheit dichten, Krieg zu führen.

25. Wer glaubt es? den Quergissen stand der  
Kasten

Des Hirns viel weiter hinterwärts zur Einken;  
Die Hand verdrehten sie, wenn sie was faßten.

26. Sein schräges Auge ließ der Plattkire  
blinken,

Mich mit gepletschter Nase freundlich drückend,  
Daß ich vor Inbrunst glaubte hinzuspiken.

27. Wie war es mir, dem Menschenfreund,  
beglückend,

Mein Herz zu tauschen da mit All- und Jedem!  
Kein Beifall war mir jemals so entzückend.

28. Viel Liebes thaten mir die Dummojeden,  
Anmaßungslos und ohn' damit zu prahlen,  
Auch die Bischofswaschen priesen meine Reden.

29. Geistreicher sind jedoch die Lahmschädalen,  
Sie fühlten meiner Spässe keine Spitze,  
Dann sah ich ihre breiten Backen strahlen.

30. Sie haben sich mit einem großen Schlige  
Den Mund erweitert, um voll aus zu lachen,  
So weit geht die Liebhaberei zum Wize.

31. Allein was soll ich viele Worte machen?  
Denn von Nowaja-Semla bis Irkutskoi  
Gewann ich jedes Volk für meine Sachen.

32. Sie sandten Boten aus nach Y-a-ukstkoj,  
Für mich ein Ehrendenkmäl auszusinnen,  
Und bauten mir die neue Stadt Kogbugskoi.

33. Die treuen Robuinen wohnen drinnen,  
Sie wird die Pyramiden überleben.  
Am Irwischflusse prangen ihre Sinnen.

34. Die Bücharei dehnt gränzenlos und eben  
Dicht hinter ihr die wohlbebauten Fluren,  
Auch liegt die große Sündarei daneben.

35. Und Alle, die Kogbugskoi sahn, erfuhren,  
Daß sie die Zauberkräft von meinem Namen  
Umschuf zu theatralischen Naturen.

36. Was auf den Gassen vorging, ward zu  
Dramen,

Das ganze Klatschpact sah und spielte Schauspiel,  
Umgeben rings von wägen Panoramen.

37. Trieb man die Schweine durch, so war's  
ein Gaußpiel,

Es häuften so sich die Theaterstreiche,  
Daß keiner aus der Täuschung je herausfiel.

38. Auch flogen, Lauben gleich, in jedes  
weiche

Gemüth die edlen Thaten schon gebraten  
In dem dramatischen Schlaraffenreiche.

39. Ich ruht' und sah, wie wohl es mir ge-  
rathen,

Da scholl mir eine Stimm' aus goldner Wolke:  
„Sanft Kogebue! Du streuest Menschenheitsaaten;

40. Drum sei geehrt bei allem Erdenvolke.  
Jetzt sahst Du apokalyptische Visionen  
Von Deinem Ruhm in allegor'scher Wolke.

41. Deutschland hegt die unzähl'gen Nationen,  
Die Du besuchst, im heimischen Reviere;

Hier ist Kogbugskoi, und hier sollst Du wohnen!“

42. Da wach' ich auf; die Spuren der Kenn-  
thiere,

Zum Zeichen, daß ich nur gereist im Schummer,  
Sah ich noch stehn auf manchem Rieß Papiere,  
Und schickt' es gleich zum Druck an Gott helf  
Kummer.

## XXIV. Parabel vom Eulenspiegel und den Schneidern.

Unter vielen böblichen Thaten,  
Die Eulenspiegels Wize gerathen,  
Ist Eine von sonderer Lehr' und Rugen,  
Wie er die Schneider zurecht thät rugen.

5 Nach Kofstock, der berühmten Stadt,  
Beschied er sie zu gemeinem Rath,

Er woll' ihnen Etwas offenbaren,  
Auf ewige Zeiten zu bewahren,

Daß Jeder es auf die Seinen vererbe,  
10 Eine große Sach für ihr Gewerbe.

Durch ein Ausschreiben gab er Kunde  
Den wendischen Städten in die Runde,  
In Holstein, Pommern, bis Stettin,

Nach Bismar, Lübeck und Hamburg hin.

Die Schneider kamen in hellen Haufen 15

Von ihren Werkstätten hergelaufen,

Bracht' jeder Scheer', Elle, Nadel und Zwirn,

Und plagt' im Voraus drob sein Gehirn,

Was er doch Neues hätt' erdonnen,

Das sie noch nicht gewußt, noch begonnen. 20

Als sie nun warteten auf dem Platz,

Stieg Eulenspiegel, der schlaue Fraz,

Frei hinauf in ein hohes Haus,

Und schaute oben zum Fenster hinaus.

„Ehrbare Meister vom Schneidergewerke,“ 25

So sprach er, „jeder hör' und merke:

Habt Ihr Scheer', Ell' und Nadel gut,

Dazu noch Zwirn und Fingerhut,

So habt Ihr zu Eurem Handwerk genug;

Das schafft sich Jeder mit gutem Fug. 30

An allem Dem ist keine Kunst,

Nur Eines, bitt' ich; bemerkt mit Sunst,

Wenn Ihr die Nadel habt eingehört,

So macht einen Knoten, wie sich gehört,

Ans andere Ende des Fadens recht, 35

Daß Ihr umsonst viel Stiche nicht steckt.

Denn, wenn Ihr nicht den Knoten knüpft,

Der Faden Euch durch das Tuch hinschlüpft;

So bringt Ihr nimmer zu Stand die Naht: 40

Bergeßt es nicht; dieß ist mein Rath.“

Die Schneider sahen einander an,

Sprach Jeder zu seinem Nachbarsmann:

„Was ist das für eine Phantasey,

Daß er uns ruft so weit herben? 45

Schon lange wußten wir diese Kunst;

Unsre Reise war gar umfunst.“

Der Schalksnarr, als er Solches sah,

Sprach: „Was vor tausend Jahren geschah,

Das ist oft Niemand eingedenk;

Drum seiner Müß' sich Keiner kränk.“ 50

Auch meynt er, sollten sie sich schämen,

Statt Danks mit Unwillen aufzunehmen

Die Treu', so er zum Handwerk trüge.

So schlich er sich fort auf neue Züge.

Die Schneider schalteten zwar mit Recht 55

Auf Eulenspiegel, den schlimmen Knecht,

Doch wollt Ihr erwägen des Spruches Sinn,

So bringt er vielleicht Euch noch Gewinn.

Ich weiß wohl Manchen, dem's thät vonnöthen,

Daß wir nach Kofstock ihn entböden. 60

's gibt Leute, die Ihr alle kennt,

Der Weltweisheitslehrer man sie nennt,

Die sind in diesen Tagen bemüht,

Wo Wissenschaft und Kunst erblüht,

Aus mancherlei Lappen von geistigen Kleidern 65

Dem alten Adam 'nen Rock zu schneiden.

Sie nehmen die Brille nach Schneiderart

Vor die Augenbraunen, struppig behaart,

Sie kauern auf einem Tische hoch,

Und stecken die Füße durch das Loch, 70

Sie halten die Nadel zur Nabelspige,

Um recht zu treffen die schmale Rige,

Sie ziehen den Faden hindurch gar fein, .

Das Knötlein vergessen sie allein.

So nähen sie, daß ihnen der Schweiß ausbricht, 75

So will die Naht doch fördern nicht,

Und nimmer will sich der Mantel gestalten,

Der Leib und Seele zusammen soll halten.

Die Nadel heißet Logica,

Der Faden Metaphysica, 80

Und was sothanes Knötlein bedeute,

Das merken nun schon die geschvidten Leute.

Die Weltweisen aber spüren's nicht,  
Weil's ihnen am tüchtigen Sinn gebricht.  
85 O Eulenspiegel, Du weiser Narr,  
Schau auf der heutigen Welt Wirrwarr.  
Kannst Du vom Grab' erkehn, so komm,  
Und mache durch Spott die Narren fromm.

## XXV. Die Sylbenmaße.

### 1. Der Hexameter.

Gleichwie sich dem, der die See durchschifft, auf  
offener Meerhoh'  
Rings Horizont ausdehnt, und der Ausblick nir-  
gend umschränkt ist;  
Daß der umwölbende Himmel die Schar zahl-  
loser Gestirne  
Bei hell athmender Luft abspiegelt in bläulicher  
Tiefe:  
5 So auch trägt das Gemüth der Hexameter; ruhig  
umfassend,  
Nimmt er des Epos Olymp, das gewaltige Bild,  
in den Schoß auf  
Kreisender Fluth, urväterlich so den Geschlechtern  
der Rhythmen,  
Wie vom Okeanos quellend, dem weithin strö-  
menden Herrscher,  
Alle Gewässer auf Erden entrieseln oder ent-  
brausen.  
10 Wie oft Seefahrt kaum vorrückt, mühevolleres  
Kudern  
Fortarbeitet das Schiff, dann plötzlich der Wog'  
Abgründe  
Sturm aufwühlt, und den Kiel in den Wallungen  
schaukelnd dahinreißt:  
So kann ernst bald ruhn, bald flüchtiger wieder  
enteilen,  
Bald, o wie kühn in dem Schwung! der Hexameter  
immer sich selbst gleich,  
15 Ob er zum Kampf des heroischen Liebs uner-  
müdl'ich sich gürtet,

Ober, der Weisheit voll, Lehrsprüche den Hören-  
den einprägt,  
Ober, geselliger Hirten Idyllen lieblich umflü-  
stert.  
Heil Dir, Pfleger Homers! ehrwürdiger Mund  
der Orakel!  
Dein will ferner gedenken ich noch und andern  
Gefanges.

### 2. Der Jamb.

Wie rasche Pfeile sandte mich Archilochos,  
Bermischt mit fremden Zeilen, doch im reinsten Maß,  
Im Rhythmenwechsel meldend seines Muthes  
Sturm.  
Hoch trat und fest auf Dein Rothurngang,  
Aeschylos;  
Großart'gen Nachdruck schafften Doppellängen mir,  
Sammt angeschwellten Wörterpomp's Erhöhun-  
gen.  
Fröhlicheren Festanz lehrte mich Kristophanes,  
Labyrinthischen: die verlarvte Schar anführend  
ihm,  
Hin gaukt' ich zierlich in der beflügelten Fuß-  
chen Eil.

### 3. Der Choliamb oder Skajon.

Der Choliamb scheint ein Vers für Kunst-  
richter,  
Die immerfort voll Raseweisheit mitsprechen,  
Und Eins nur wissen sollten, daß sie Nichts  
wissen,  
Wo die Kritik hinkt, muß ja auch der Vers lahm  
sein.  
Wer sein Gemüth labt am Gesang der Nacht-  
eulen,  
Und wenn die Nachtigall beginnt, das Ohr zu-  
stopft,  
Dem sollte man's mit scharfer Dissonanz ab-  
haun.

## Friedrich von Schlegel.

### I. Im Walde.

1. Windes Rauschen, Gottes Flügel,  
Tief in kühler Waldesnacht;  
Wie der Heiß in Rosses Bügel,  
Schwingt sich des Gedankens Nacht.  
Wie die alten Tannen sausen,  
Hört man Geistes Wogen brausen.  
2. Herrlich ist der Flamme Leuchten  
In des Morgenglänzes Roth,  
Ober, die das Feld besuchten,  
Blitze, schwanger oft von Tod.  
Rasch die Flamme zuckt und lobert,  
Wie zu Gott hinaufgeföhrt.

3. Ewig's Rauschen sanfter Quellen,  
Zaubert Blumen aus dem Schmerz;  
Trauer, doch in lindem Wellen,  
Schlägt uns lockend an das Herz;  
Fernab hin der Geist gezogen,  
Die uns locken durch die Wogen.  
4. Drang des Lebens aus der Hülle,  
Kampf der starken Triebe wild,  
Wird zur schönsten Liebesfülle,  
Durch des Geistes Hauch gefüllt.  
Schöpferischer Lüfte Wehen  
Führt man durch die Seele gehen.  
5. Windes Rauschen, Gottes Flügel,  
Tief in dunkler Waldesnacht!

Frei gegeben alle Zügel,  
Schwingt sich des Gedankens Nacht,  
Hört in Lüften ohne Grausen  
Den Gesang der Geister brausen.

## II. Gebet.

1. Wie könnt' ich Vater, noch wohl sagen,  
Da Deine Hand mich sichtbar führt?  
Das Unglück soll mich nicht zerschlagen,  
Dankebar hab' ich es oft gespürt.  
Nun fühl' ich recht ein fest Vertrauen,  
Ruhig, auf was da kommt, zu schauen;  
Dein Wink ist, was mich trifft, Dein Ruf,  
Dir hab' ich ganz mich übergeben,  
Vollführend treu, was mein Beruf,  
Und darf nach anderm Gut nicht streben.

2. So lange der Natur in Armen,  
Der erstgeborne Erdensohn  
An ihrer Brust nur will erwärmen,  
Wo fände wohl sein Herz den Lohn?  
Da muß er bald sich freu'n, bald weinen,  
Der stücht'gen Schönheit Kranz vereinen,  
Und Herz von Herzen dann getrennt,  
In wüster Leere umgetrieben,  
Flieht ihn das Leben, wie er's kennt,  
Er fühlt den Tod in seinem Lieben.

3. Nun aber weiß ich, wie Du leitest,  
Die selber sich Dir anvertraut,  
Wie Allen Du den Weg bereitest,  
Die Du als Kinder hast geschaut.  
Endlich erwacht vom ird'schen Schlummer,  
Gewaffnet gegen Sorg' und Kummer,  
Fühl' ich mit Beben die Gewalt  
Des hohen Bundes im Gebete,  
Wo dieser Erd' der Geist entwallt  
Zu Gott als seiner Ruhestätte.

4. Wer einmal, Herr! Dich angerufen,  
Tritt ein in fremde Geisteswelt,  
Kühn wandelt er die Himmelsstufen,  
Wo Deiner Liebe Hauch ihn hält;  
Ein Leuchten aus des Herzens Grunde  
Knüpft ihn an Dich zu ew'gem Bunde.  
Frei von der ird'schen Fessel Band,  
Dem weltlichen Geschick entzogen,  
Leitet fortan ihn Deine Hand  
Durch dieses Daseins wilde Bogen.

5. So laß' auch mich nicht untersinken,  
Verdopple mir noch Kraft und Muth,  
Gehorsam folg' ich Deinen Winken,  
Dein ist mein Trachten, Dein mein Blut.  
Und woll'n mich Schmerzen wild ergreifen,  
Der Trauer Sturmwind unstät schweifen,  
So führe Du mir Freunde zu,  
Die Dir getreu in gleicher Liebe,  
In's Herz mir hauchen sanfte Ruh,  
Männlich vereint mit starkem Triebe.

6. Mit Muth soll sich der Mann umkleiden  
In dieser wilden Zeiten Sturm,  
Standhaft dastehn in allen Leiden,  
Im wüsten Meer ein Felsenthurm;  
Je grimmiger die Feinde schnauben,  
So fester an den Retter glauben,  
Der uns den Frühling wieder bringt;  
Wenn einst die ird'sche Pforte offen,  
Der Geist hinauf zum Vater bringt,  
Erfüllt wird, was wir Alle hoffen.

## III. Im Speßhart.

1. Begrüßt sei Du viel lieber Wald!  
Es rührt mit wilder Lust,  
Wenn Abends fern das Alphorn schallt,  
Erinn'ung mir die Brust.

2. Jahrtausende wohl standst Du schon,  
O Wald! so dunkel, kühn,  
Sprachst allen Menschenthünnen Hohn,  
Und webtest fort Dein Grün.

3. Wie mächtig dieser Aeste Bug,  
Und das Gebüsch, wie dicht!  
Was golden spielend kaum durchschlug  
Der Sonne funkelnd Licht.

4. Nach oben strecken sie den Lauf,  
Die Stämme grab' und starr;  
Es strebt zur blauen Luft hinauf  
Der Erde Trieb und Mart.

5. Durch des Gebüses Aern quillt  
Geheimes Lebensblut,  
Der Blättertschmuck der Krone schwillt  
In grüner Frühlingsglut.

6. Natur, hier fühl' ich Deine Hand,  
Und athme Deinen Hauch,  
Beklemmend bringst, und doch bekannt,  
Dein Herz in meines auch.

7. Dann denk' ich, wie vor alter Zeit,  
Du, dunkle Balde Nacht!  
Der Freiheit Sohn sich Dein gestreut,  
Und was er hier gedacht.

8. Du warst der Alten Haus und Burg;  
Zu diesem grünen Zelt  
Drang keines Feindes Ruf hindurch,  
Frei war noch da die Welt.

## IV. Freiheit.

1. Freiheit, so die Flügel  
Schwingt zur Felsenluft,  
Wenn um grüne Hügel  
Weht des Frühlings Lust;  
Sprich aus dem Gesange  
Rausch' in deutschem Klange,  
Athme Waldes Lust!

2. Was mit Lust und Beben  
In die Seele bricht,  
Dieß geheime Leben,  
Ist es Freiheit nicht?  
Diese Wunderfülle,  
Die in Liebeshülle  
An die Sinne spricht?

3. Frei sich regt und froher  
Ahnung in der Brust,  
Und des Waldes hoher  
Geist wird uns bewußt.  
Linde Blütenwellen  
Schlagen an und schwellen  
Höher stets die Lust.

4. Höher noch entzündet,  
Flammt der Geist empor,  
Wessen Herz verbündet  
Sich der Freund erkor.  
Für die Freiheit sterben  
Sah man, Ruhm erwerben  
Oft der Freunde Chor.

5. Brüderlich verbunden  
Für der Ehre Wort,

Sondern von innen heraus bilde für sich nur  
das Werk.  
Ehre die marmornen Männer, denn löblich sind sie  
von Ferne;  
90 Doch wenn Du glühend Dich nähst, friert auf  
der Lippe das Wort.  
Siehst Du wo Liebe verborgen, so hauch' ihr flam-  
mende Nahrung,  
Daß der freudige Keim wachse zum Götter-  
gebild.  
Nicht den Schwächern wähle zum Freund Dir, um  
weichlich zu ruhen:  
Sondern, wer gleich Dir an Geist, kräftig Dich  
regt und ergänzt.  
95 Bücher verschlingen, wie Sato der strenge, bei  
nächtlicher Lampe,  
Dräng' der Jahrhunderte Mark mächtig zu-  
sammen in Dir.  
Wie nach dem Golde im Schacht unermüßlich der  
Grabende suchet,  
Grabe Du tief in das Buch, bis Du gefunden  
den Kern.  
Jegliches werde zur Kunst Dir, gebildeter, was  
Du berührst:  
100 Wem das Kleinste zu klein, dem ist auch Großes  
zu groß.  
Ja, auch das Werk, das theuer erkaufte, es  
bleibe Dir köstlich;  
Aber so sehr Du es liebst, gib ihm Du sel-  
ber den Lob,  
Haltend im Auge das Werk, das der Sterblichen  
Keiner wohl endet:  
Denn von des Einzelnen Lob blüht ja des  
Ganzen Gebild.  
105 Lange schon kanntest den Stoff Du, den Einen, des  
Fülle unendlich;  
Fasse nun auch ins Gemüth dieses Geheimnis  
der Form.  
Kennst die bewegliche Drei Du noch nicht und der  
Vierte Gebilde,  
Wahrlich, so wollt' es der Gott, findest Du  
nimmer die Eins.  
Schau'st Du geschwungen die Bahn hinaus sich ver-  
lieren ins Weltall?  
110 Wer, was unendlich sie treibt, kennt, und die  
doppelte Kraft,  
Mag im gefälligen Kreise noch schöner vollenden das  
Ganze!  
Ist ja in jeglichem Kreis zwiefach die Mitte  
und Eins.  
Lebend sei das Gebilde der Kunst, und lebend die  
Einheit  
Wie in dem liebenden Paar Eine Seele nur  
schlägt.  
115 Langsam entfaltet der Keim sich, es wachsen die Blät-  
ter und Zweige,  
Wie der farbige Kelch liebend in Feuer sich  
schmückt.  
In dem flammenden Schmuck nun der liebenden  
Blume erscheint,  
Was der Gedanke nicht sagt, sinnend die Seele  
nur fühlt.  
Nur in des Lichtes Gestalt, das so golden die Sonne  
uns sendet,  
120 Hüßt sich blüthenbekränzt endlich das innere  
Licht.

Wurde Dir Blume die Welt, Du selbst nur ein  
leuchtender Spiegel,  
Fühlst Du ewig das Grün frisch in lebendiger  
Welt,  
Hndest von muthigen Bogen umflossen denn bald  
das Geheimnis,  
Wie das gegliebte All zeugendem Wasser ent-  
sprang,  
Siehst die Natur im freudigen Thier und im Kin- 125  
gen der Jugend,  
Siehst das schwellende Herz trunken von heß-  
serem Blut;  
Und es ergreift, weil Du schauest die Gottheit, die  
süße Begier Dich,  
Göttlich zeugend das Werk, ähnlich zu bilden  
dem All,  
Daß es, unsterblich gleich ihm, in sich selber habe  
das Leben,  
Jeglichen Schauenden auch göttlich mit Leben 130  
erfüllt.  
Selig der Mann, der so Großes zu denken ver-  
mag und zu bilden,  
Welches zu deuten ja kaum sterblicher Sprache  
vergönnt.  
Ihm wird jegliche Form und alle Gewächse sein  
eigen,  
Sinnreich kann er sie leicht bilden zur schönen  
Gestalt,  
Höher die Formen verbinden zur Form in leichtem 135  
Gewebe,  
Ewig die Spiele erneun, künstlich verschlun-  
gen in Eins.  
Wirkt denn, Freunde, mit fröhlichem Muth; und  
zum Garten der Musen  
Wandelt herkulische Kraft noch die germanische  
Flur.

## VII. Lessings Worte.

1. Wenn kalte Zweifler selbst prophetisch spre-  
chen,  
Die klaren Augen nicht das Licht mehr scheuen,  
Seltsam der Wahrheit Kraft in ihren Treen  
Sich zeigt, den Blick umsonst die Wolken schwä-  
chen;
2. Dann wahrlich muß die neue Zeit anbrechen,  
Dann soll das Morgenroth uns doch erfreuen,  
Dann dürfen auch die Künste sich erneun,  
Der Mensch die kleinen Fesseln all' zerbrechen.
3. „Es wird das neue Evangelium kommen!“  
So sagte Lessing, doch die blinde Rottte  
Gewahrte nicht der aufgeschloßnen Pforte.
4. Und dennoch, was der Aeuere vorgenom-  
men,  
Im Denken, Forschen, Streiten, Ernst und  
Spotte,  
Ist nicht so theuer, wie die wen'gen Worte.

## VIII. An Viele.

1. Vergebens wollt Ihr, daß mit Eurem Sinne  
Der Dichter eins und gleich sei, der verachtet,

Was trübe Curen trägt Geiſt umnachtet,  
Beſorgt, wie das Verborgne er gewinne;

2. Der Dichter, der, wie fern die Zeit entrinne,  
Bergangenheit als Gegenwart betrachtet,  
Und während Ihr nach Sterblichem nur trachtet,  
Unſterblich hier ſchon wird der Zukunft inne.

3. Als noch die Flammen ſtrömten, Fieſen  
Klungen,

Die alte Kieſenzeit der jungen Erde,  
Iſt nah ihm gegenwärtig, gleich wie heute;

4. Und wieder grüßt und ruft von fern ſein  
Werde

Den Frühling Gottes, daß er uns erneute,  
Hat ſeine Ankunft froh ſchon jezt beſungen.

## IX. Lied.

Süße Liebe denkt in Tönen,  
Denn Gedanken ſtehn zu ferne,  
Nur in Tönen mag ſie gerne,  
Alles, was ſie will, verſchönen.

1. Wenn ſich neue Liebe regt,  
Alles die Gefühle wagen,  
Die man, ach! ſo gerne hegt,  
Laß mich fühlen, doch nicht ſagen,  
Wie die Seele ſich bewegt.

Wird ſie jemals ſich beſchränken?  
Sich in Luſt und Leid zu ſenken,  
Kann ſie nimmer ſich entwohnen!  
Doch was ſoll das eitle Denken?  
Süße Liebe denkt in Tönen.

2. Wenn die Nachtigallen ſchlagen,  
Hell die grüne Farbe brennt,  
Will ich, was die Blumen ſagen,  
Und das Auge nur erkennt,  
Leife kaum mich ſelbſt befragen.  
Wenn ich wandl' auf ſtiller Flur,  
Still verfolgend die Natur,  
Und ſie fühlend denken lerne,  
Folgt' ich den Gefühlen nur,  
Denn Gedanken ſtehn zu ferne.

3. Wer es je im Herzen wagte,  
Zu dem Aether zu entfliehen,  
Den der Himmel uns verſagte,  
Denkt in leiſen Fantaſieen,  
Was er nie in Worte ſagte.  
Worten iſt es nicht gegeben,  
Unſre Seele zu beleben;  
Kah' ſich ahnden ſchon das Ferne,  
Lächelnd meinen, lieben, leben  
Nur in Tönen mag ſie gerne.

4. Wenn ſich süß Muſik ergoſſen,  
Darf es der Geſang nur wagen,  
Und in Wohlklang hingegoſſen  
Leife zu der Laute ſagen,  
Daß im Wohlklang mir zerfloſſen.  
Wenn man den Geſang nur kannte,  
Ihn den Schmerzen nicht mißgönnte,  
Würden ſie ſich leicht verſöhnen,  
Und die ſchöne Liebe könnte  
Alles, was ſie will, verſchönen.

## X. Das Mädchen.

1. Wie ſo innig, möcht' ich ſagen,  
Sich der Meinen mir ergibt,

Um zu lindern meine Klagen,  
Daß er nicht ſo innig liebt.

2. Will ich's ſagen, ſo entſchwebt es;  
Wären Töne mir verliehen,  
Flöß' es hin in Harmonieen,  
Denn in jenen Tönen lebt es.  
Nur die Nachtigall kann ſagen,  
Wie er innig ſich mir gibt,  
Um zu lindern meine Klagen,  
Daß er nicht ſo innig liebt.

## XI. Das verſunkene Schloß.

1. Bei Andernach am Rheine  
Liegt eine tiefe See;  
Stiller, wie die, iſt keine  
Unter des Himmels Höh'.  
Einst lag auf einer Inſel  
Mitten darin ein Schloß,  
Bis krachend mit Gewinſel  
Es tief hinunter ſchoß.

2. Da find't nicht Grund, noch Boden,  
Der Schiffer noch zur Stund,  
Was Leben hat und Odem,  
Zieheth hinab der Schlund.  
So ſchritten zween Wanderer  
Zu Abend da heran,  
Zu ihnen trat ein andrer,  
Bot ihnen Gruß fortan.

3. „Könnt', wie vor grauen Tagen  
Das Schloß im See verſank,  
Ihr mir die Kunde ſagen,  
So habet beſſen Dank.  
Ich wandre ſchon ſeit Jahren  
Die Lande aus und ein,  
Manch Wunder zu bewahren  
In meines Herzens Schrein.“

4. Der jüngſte von den zweien,  
Bereit der Frage war.  
Er ſprach: „Das ſoll geſchehen,  
So wie ich's hörte zwar.  
Als noch die Burgen ſtunden  
Lebt' da ein Ritter gut,  
In Trauer feſt gebunden,  
Grämt' er den ſtolzen Muth.“

5. Warum er das muß dulden,  
Hat Keiner noch geſagt;  
Ob alter Väter Schulden  
Ihm das Gericht gebracht;  
Ob eigne Miſſethaten  
Ihn riſſen in den Schlund,  
Wo Keiner ihm mag rathen  
In offenen Grabes Mund.“

6. So ſprach von jenen Zeiten  
Der jüngſte an dem Ort,  
Der Fremdling dankt den Weiben,  
Als traut' er wohl dem Wort.  
Der Alte ſprach: „Mit nichts,  
Wie ſprichtſt Du falſch, o Sohn!  
Es ſoll der Menſch nicht richten,  
Find't jeder ſeinen Lohn.“

7. Wahr iſt's, es haufen Geiſter  
Da unten wundervoll,  
Doch nimmer ſind ſie Meiſter,  
Wer wandelt fromm und wohl.  
Der Ritter gut und bieder  
War ehrentreu und recht,

Noch rühmen alte Lieder  
Das edele Geschlecht.

8. Nur daß so schwere Trauer  
Das Herz ihm hält umspannt,  
Drum sucht er öde Schauer,  
Al' Freude weit verbannt,  
Und des Gesanges Klagen  
Sind seine einz'ge Lust;  
Nur diese Wellen schlagen  
Einsam an seine Brust.

9. Wohl jene Wasser brunten  
Sind voller Klag und Schmerz,  
Stets einsam wohnt dort unten,  
Wem sie gerührt das Herz.  
Denn Alles, was vergangen,  
Schwebt lockend vor dem Blick,  
Es steigt aus dem Gesange  
Klagend die Welt zurück.

10. Die Gegenwart verschwindet,  
Die Zukunft wird uns hell,  
Und was die Menschen bindet,  
Geht unter in dem Quell.  
Wer in den Schwermuthswogen  
Das Licht im Auge hält,  
Hat hier schon überflogen  
Die Banden dieser Welt.

11. So dünkt mich, daß die Geister  
Durch Reid in ihrem Grab  
Ihn, des Gesanges Meister,  
Zogen den Schlund hinab.  
Wir sehn wie jedes Schöne  
Des Todes Wurm verdirbt,  
Schnell fliehen so die Töne,  
Und der Gesang erstickt.

12. Wem alle Zukunft offen,  
Klar die Vergangenheit,  
Seht oben hin sein Hoffen,  
Flieht aus der starren Zeit.  
Und wenn er nicht so möchte,  
So haßt das Ird'sche ihn;  
Wo es den Tod ihm brächte,  
Lockt es ihn schmeichelnd hin.

13. So treten nun die Dreie  
Tiefer in dunkeln Wald,  
Wie er des Danks sie zeihe,  
Erfinnt der Fremd' alsbald.  
„Und liebt Ihr denn Gesänge,  
Ich bin Gesanges reich,  
So sollen Wunderklänge  
Erstreu Euch alsogleich.“

14. Es hebt von allen Seiten  
Gesang zu klingen an,  
Bald klagend, wie von Weiten,  
Bald schwellend himmelan.  
Wie Meereswellen brausen,  
Bricht's überall hervor,  
Mit Lust und doch mit Grausen  
Hört es ihr staunend Ohr.

15. Der Fremd' ist nicht zu sehen,  
Doch scheint ein Riesenbild  
Fern über'n See zu gehen,  
Wie Abendwolken mild;

Und wie hinaufgezogen  
Sehn sie, die ihm nachschaun,  
Rauschen empor die Wogen,  
Sehn es mit Lust und Graun.

## XII. Sittensprüche.

### 1. Andacht.

Fern von Eitelkeit und innerm Trug,  
Nahe Dich mit Andacht jedem Buch,  
Wo des Herzens stille Wahrheitskraft  
Neu die Welt der Liebe sich erschafft.  
Betend wie am Altar Gottes Licht,  
So vernimm das heilige Gedicht,  
Wo des Lebens schmerzlich schönes Spiel  
Dich zurücksenkt in das ewige Gefühl.  
Nur der Sehnsucht fließt der Schönheit Quell,  
Nur der Demuth scheint die Wahrheit hell.

### 2. Deutscher Sinn.

Froh mit Freunden rasch gelebt,  
Herz zu Herzen hingestrebt,  
Von des Frühlings Lust getränkt,  
Geistes Aug' in Geist versenkt,  
Ist des Deutschen Sitt' und Art,  
Die noch nie gewandelt ward.  
Was in Kunst und Wissenschaft  
Fremder Himmel Hohes schafft,  
Ward von ihm alsbald erkannt,  
Wuchs so mächt'ger seiner Hand.  
Eines ihm Verderben bringt:  
Wenn ihn fremde Sitte zwingt;  
Eins empöret sein Gefühl:  
Fremder Rechte loses Spiel;  
Ewig bleiben die uns fern,  
Ehr' und Freiheit unser Stern.

### 3. Das Ewige.

Früchte fallen, Rosen bleichen,  
Blüthe muß der Blüthe weichen;  
Nimmer doch, vom Tode grau,  
Lischt des Himmels Sternenblau;  
Ewig auf und nieder schwellen  
Dieses Meeres alte Wellen.  
Also auch des Menschen Lieder  
Schallen, schwinden, kommen wieder,  
Jede künstliche Gestalt  
Blühet sterblich, welket bald;  
Doch der Wahrheit selig Licht,  
Al' umscheinend, altert nicht.  
Wie die Zeit das Al' zermalme,  
Grünet dieser Hoffnung Palme;  
Eine Lieb' im Herzen schlägt,  
Die gen Himmel uns bewegt;  
Denn aus Gottes stillen Reichen  
Rufte fern der Tod entweichen,  
Und es wird der heil'ge Glaube,  
Keiner ird'schen Zeit zum Raube.

## Ludwig Tieck.

### I. Sehnsucht.

- Barum Schmachten?  
Barum Sehnen?  
Alle Thränen  
Ach! sie trachten  
Weit nach Ferne,  
Wo sie wohnen  
Schöne Sterne.  
Leise Lüfte  
Wehen linde,  
Durch die Klüfte  
Blumendüfte,  
Gesang im Winde.  
Geisterscherzen,  
Leichte Herzen!
- 15 Ach! ach! wie sehnt sich für und für  
O fremdes Land, mein Herz nach Dir!  
Werd' ich nie Dir näher kommen,  
Da mein Sinn so zu Dir steht?  
Kömmt kein Schifflein angeschwommen,  
20 Das dann unter Segel geht?  
Unentdeckte ferne Lande, —  
Ach mich halten ernste Bande,  
Nur wenn Träume um mich dämmern,  
Seh' ich Deine Ufer schimmern,  
25 Seh' von dorthier mir was winken, —  
Ist es Freund, ist's Menschengestalt?  
Schnell muß Alles untersinken,  
Rückwärts hält mich die Gewalt. —  
Barum Schmachten?  
Barum Sehnen?  
Alle Thränen  
Ach! sie trachten  
Nach der Ferne,  
Wo sie wohnen  
Schöne Sterne. —
- 30  
35

### II. Frühlingsreise.

1. Ueber Reisen kein Vergnügen,  
Wenn Gesundheit mit uns geht:  
Hinter uns die Städte liegen,  
Berg und Walbung vor mir steht.  
Jenseit, jenseit, ist der Himmel heiter,  
Treibt mich rege Sehnsucht weiter.
2. Schau Dich um, und laß die trüben Blicke,  
Sieh, da liegt die große weite Welt,  
In der Stadt blieb alles Graun zurücke,  
Das den Sinn gefangen hält.  
Endlich wieder Himmel, grüne Flur,  
Groß und lieblich die Natur.
3. Auch ein Mädchen muß Dich nimmer quälen,  
Kommst ja doch zu Menschen wieder hin,  
Nirgend wird es Dir an Liebe fehlen,  
Ist Dir Lieben ein Gewinn:  
Darum laß die trüben Blicke,  
Auenthalben blüht Dein Glück.

4. Immer munter, Freunde, munter,  
Denn mein Mädchen wartet schon,  
Treibt den Fluß nur rasch hinunter,  
Denn mich dünkt, mich lockt ihr Ton.  
Günstig sind uns alle Winde,  
Stürme schweigen, Lüfte säuseln linde.

5. Siehst Du die Sonne nicht  
Glänzen im Bach?  
Wo Du bist, spielt das Licht  
Freundlich Dir nach.

6. Durch den Wald Funkelschein,  
Sieht in den Quell;  
Rudt in die Fluth hinein,  
Nacht tausend Ströme hell.

7. So auch der Liebe Licht,  
Wandelt mit Dir;  
Löschet wohl nimmer nicht,  
Ist dorten bald, bald hier.

8. Siehst Du die Morgenpracht,  
Wenn nach der schwarzen Nacht  
Auf diamantner Bahn  
Die Sonne ihren Weg begann?

9. Wenn alle Vögel jubeln laut,  
Begrüßen frühlich des Tages Braut,  
Wenn Wolken sich zu Füßen schmiegen,  
In Brand und goldnem Feuer fliegen?

10. Auch wenn die Sonne um den Wagen  
lenkt,  
Und hinter ihr das Morgenroth erbleicht,  
Luft, Heiterkeit durch alle Welt hinfliegt,  
Bis sich zum Meer die Göttin sentt.

11. Und dann funkeln neue Schimmer  
Ueber See und über Land,  
Erb' und Himmel im Gesimmer  
Sich zu Einem Glanz verband.

12. Prächtig mit Rubinen und Sapphiren,  
Siehst Du dann den Abendhimmel prangen,  
Goldenes Geschmeide um ihn hangen,  
Ebelsteine Hals und Nacken zieren,  
Und in holder Gluth die schönen Wangen.  
Drängt sich nicht mit stillem Licht der Chor  
Aller Sterne, ihn zu sehen, vor?  
Jubeln nicht die Lerchen ihre Lieder,  
Lönt nicht Fels und Meer Gesänge wieder? —

13. Also wenn die erste Liebe Dir entschwunden,  
Ruht Du weibisch nicht verzagen,  
Sondern dreißt Dein Glück wage,  
Bald hast Du die zweite aufgefunden;  
Und kannst Du im Rausche dann noch klagen:  
Nie empfand ich, was ich vor empfunden?

14. Nie vergißt der Frühling wiederzukommen,  
Wenn Störche ziehn, wenn Schwalben auf der  
Wiese sind,  
Raum ist dem Winter die Herrschaft genommen,  
So erwacht und lächelt das goldne Kind.

15. Dann sucht er sein Spielzeug wieder zu-  
sammen,  
Das der alte Winter verlegt und verfort,  
Er puht den Wald mit grünen Flammen,  
Der Nachtigall er die Lieder lehrt.



16. Er rührt den Obftbaum mit röthlicher Hand,  
Er klettert hinauf die Aprikosenwand,  
Wie Schnee die Blüthe noch vor dem Blatt aus-  
bringt,  
Er fchüttelt froh das Köpfchen, daß ihm die  
Arbeit gelingt.

17. Dann geht er, und fchläft im walbigen Grund,  
Und haucht den Athem aus, den süßen,  
Um feinen zarten rothen Mund  
Im Gras' Viole und Erdbeere fprießen:  
Wie röthlich und bläulich lacht  
Das Thal, wann er erwacht!

18. In den verfchloffenen Garten  
Steigt er über's Gitter in Eil,  
Nag auf den Schlüffel nicht warten,  
Ihm ift keine Wand zu feil.

19. Er räumt den Schnee aus dem Wege,  
Er fchneidet das Burbaumgehäge,  
Und feiert auch am Abend nicht,  
Er fchaufelt und arbeitet im Mondenlicht.

20. Dann ruft er: wo fäumen die Spiel-  
kameraden,  
Daß fie fo lange in der Erde bleiben?  
Ich habe fie alle eingeladen,  
Mit ihnen die fröhliche Zeit zu vertreiben.

21. Die Lilie kommt und reicht die weißen Finger,  
Die Tulpe fteht mit dickem Kopfpuz da,  
Die Rose tritt befcheiden nah,  
Aurikeln und alle Blumen, vornehm und ge-  
ringer.

22. Der bunte Teppich ift nun gefickt,  
Die Liebe tritt aus Jasminlauben hervor.  
Da danken die Menfchen, da jauchzet der Vögel  
ganzes Chor,  
Denn Alle fühlen fich beglückt.

23. Dann küßt der Frühling die zarten Blu-  
menwangen,  
Und fcheidet und fagt: ich muß nun gehn.  
Da fterben fie alle an süßem Verlangen,  
Daß fie mit weißen Häuptern ftehn.

24. Der Frühling fpricht: vollendet ift mein  
Thun,  
Ich habe fchon die Schwalben herbeftellt,  
Sie tragen mich in eine andre Welt,  
Ich will in Indiens duftenden Gefilden ruhn.

25. Ich bin zu klein, das Obft zu pflücken,  
Den Stoc der fchweren Traube zu entkleiden,  
Mit der Senfe das goldene Korn zu fchneiden,  
Dazu will ich den Herbfst Euch fchicken.

26. Ich liebe das Spielen, bin nur ein Kind,  
Und nicht zur ernften Arbeit gefinnt:  
Doch wenn Ihr des Winters überdrüßig feid,  
Dann komm ich zurück zu Eurer Freud',  
Die Blumen, die Vögel nehm' ich mit mir,  
Wenn Ihr erndtet und feltert, was follen fie hier?  
Ade! ade! ift die Liebe nur da,  
So bleibt Euch der Frühling ewiglich nah!

### III. Andacht.

1. Wann das Abendroth die Paine  
Mit den Abfchiedsflammen küßt, —  
Wann im prächt'gen Morgenscheine  
Lerchenklang die Sonne grüßt, —

2. O dann werf ich Jubellieder  
Ins Lobpreifen der Natur,  
Echo fpricht die Adne wieder,  
Alles preist den Er'gen nur.

3. Mit den Quellen geht mein Gräßen,  
Und das taube Herz in mir  
Hat dem Gott erwachen müßen,  
Der uns fchirmet für und für.

4. Meerestwogen laut erklingen,  
In den Wäldern wohnt manch Schall;  
Und wir foltten nicht befingen,  
Da die Freude überall?

### IV. Nacht.

1. Im Windgeräufch, in ftiller Nacht  
Geht dort ein Wandersmann,  
Er feufzt und weint und fchleicht fo facht,  
Und ruft die Sterne an:

Mein Bufen pocht, mein Herz ift fchwer,  
In ftiller Einfamkeit,  
Mir unbekannt, woher, woher,  
Durchwandl' ich Freud' und Leid;  
Ihr kleinen goldnen Sterne,  
Ihr bleibt mir ewig ferne,  
Ferne, ferne,  
Und ach! ich vertraut' Euch fo gerne.

2. Da klingt es plötzlich um ihn her,  
Und heller wird die Nacht.  
Schon fühlt er nicht fein Herz fo fchwer,  
Er dünkt fich neu erwacht:  
O Menfch, Du bift uns fern und nah,  
Doch einfam bift Du nicht,  
Bertrau' uns nur, Dein Auge fah  
Oft unfer ftilles Licht:  
Wir kleinen goldnen Sterne  
Sind Dir nicht ewig ferne;  
Gerne, gerne,  
Gedenken ja Deiner die Sterne.

### V. Herbfstlied.

1. Feldeinwärts flog ein Vögelein,  
Und fang im munteren Sonnenschein  
Mit süßem wunderbaren Ton:

Ade, ich fliege nun davon,  
Weit! weit!  
Reiß' ich noch heut.

2. Ich horchte auf den Feldgefang,  
Mir ward fo wohl und doch fo bang:  
Mit frohem Schmerz, mit trüber Luft  
Stieg wechfelnd bald und fanf die Bruft:  
Herz! Herz!

Brichst Du vor Wonn' oder Schmerz?  
3. Doch als ich Blätter fallen fah,  
Da fag' ich: Ach, der Herbfst ift da,  
Der Sommergast, die Schwalbe, zieht,  
Vielleicht zu Lieb und Sehnsucht flieht,  
Weit! weit!

Rasch mit der Zeit.

4. Doch rückwärts kam der Sonnenschein,  
Dicht zu mir drauf das Vögelein,  
Es fah mein thranend Angeficht

Und sang: die Liebe wintert nicht,  
Rein! nein!  
Ist und bleibt Frühlingschein.

## VI. Arbeit.

1. Vorwärts wandeln, wiederkehren,  
Und das Rohe neu gestalten,  
Ordnung in Verwirrung schalten,  
Wird auf Erden immer währen.
2. Was gewesen, kommt auch wieder,  
Zukunft ist bereinst vergangen,  
Sterben muß jedwed Verlangen,  
Und die Erde zieht uns nieder.
3. Menschen, Element, Naturen  
Stehn zum Kampfe stets gerüstet,  
Alles schreckt und lockt; uns lüftet  
Wandeln auf der Erde Spuren.
4. Jeder weiß, wie es gewesen,  
Wenn er Gegenwart beachtet;  
Wer sich selber recht betrachtet,  
Kann die ganze Erde lesen.
5. Wie der Streit sich selbst versöhnet,  
Friede wird aus Krieg erzeugt,  
Wie der Regen hebt und beugt,  
So die Erde wird verschönet.
6. Alle Mühe rennt zum Ziele,  
Zum Genuß wird das Streben:  
Also zieht Arbeit und Leben  
In der Erde wild Gewühle.

## VII. Der Trostlose.

1. Dicht von Felsen eingeschlossen,  
Wo die stillen Bächlein gehn,  
Wo die dunkeln Weiden sprossen,  
Wünsch' ich bald mein Grab zu sehn.  
Dort im kühlen abgelegnen Thal  
Such' ich Ruh' für meines Herzens Qual.
2. Hat sie Dich ja doch verstoßen,  
Und sie war so süß und schön!  
Tausend Thränen sind geflossen,  
Und sie durfte Dich verschmähn —  
Suche Ruh' für Deines Herzens Qual  
Hier ein Grab im einsam grünen Thal.
3. Hoffend und ich ward verstoßen,  
Bitten zeugten nur Verschmähn —  
Dicht von Felsen eingeschlossen,  
Wo die stillen Bächlein gehn,  
Hier im stillen einsam grünen Thal,  
Such' zum Troste Dir ein Grab zumal! —

## VIII. Die Heimath.

1. Ich seh die Heimath wieder,  
Die lange ferne blieb,  
Sie träufelt Sonne nieder,  
Sie hat ihr Kind so lieb.
2. Soll Liebe reichen Bäume  
Mir froh die grüne Hand,  
Ich steh und sinn' und träume,  
Und Alles thut bekannt.

3. Verspät'te Blümchen ragen  
Neugierig aus dem Gras,  
Es ist, als ob sie fragen  
Recht zärtlich: wer ist das?

4. Ich muß sie alle grüßen  
Und wieder traulich sein;  
Laß, Blume, Dich noch küssen,  
Wie oft gedacht ich Dein?

5. Da sind die grünen Gänge,  
Die Steine wohl bekannt,  
Und wunderbare Klänge  
Sind hier noch fest gebannt.

6. Es ist die Nachtigalle,  
Sie blieb an diesem Ort,  
Und sagt mit süßem Schalle  
Mir noch ein scheidend Wort.

7. Wie treu ist dieser Sänger,  
Daß er noch mein gedacht. —  
Mir wird im Herzen bänger  
Hier in der grünen Nacht.

8. Sie fliegen fort die Läne,  
Die Erde nimmt das Laub,  
Was gestern grünte schöne,  
Ist heut des Windes Raub.

9. O Frühling, hintergangen  
Hast Du die arme Welt,  
Erst schlägst Du auf mit Prangen  
Und lachend Dein Gezelt.

10. Es stehn wie Dienerscharen  
Mit bligendem Gewehr,  
Vor Unfall Dich zu wahren,  
Die Blumen um Dich her.

11. Die Wasser, wie Herolde,  
Rufen Dein Kommen aus,  
Ganz ausgeschmückt mit Golde  
Ist Deine Flur und Haus.

12. Die Vögel fliehn und ziehen,  
Mit Wolken spielen sie,  
Und alle Blumen blühen  
Und duften spät und früh.

13. Die Rose kommt mit Scheinen,  
Und ruft: nun liebet all!  
Wer sollte wohl nicht weinen  
Bei diesem süßen Schall?

14. Und wie man sich besinnet,  
Das Auge thränenschnel,  
Die Blüthe Frucht gewinnt  
Und ruft den Sommer her.

15. Was hilft es doch, zu flüchten  
Zum grünen, kühlen Wald,  
Wenn hier aus allen dichten  
Zweigen ein Klaglied schallt?

16. Die Nachtigall will verkünden  
Was Schmerz und Liebe sei,  
Sie kann den Ton wohl finden  
Und singt ihr Herze frei.

17. Bald werden stumm die Bäume,  
Die Blumen blühen ab,  
Erwachen alle Träume,  
Und sehn vor sich ein Grab.

18. Es fallen wie die Todten  
Wunsch, Lust und Leben hin,  
Verlieren gern den Othem,  
Nach Sterben geht ihr Sinn.

19. Da wird erzeugt in Schmerzen  
Zulezt der heiße Wein,  
Er ist ein wildes Scherzen  
Vom Tod sich zu befrein.

20. Nun süß! ich mich verloren

In finst'rer Einsamkeit,  
Es wird der Tod geboren,  
Er bringt mir tiefes Leid.

21. Die Erde ungeschmückt,  
Blumlos und ohne Gras, —  
Wohl hab' ich Dich erblicket,  
Die Heimath ist nun das.

22. Du rufst mit stillem Winken  
Mich wie das Laub herab, —  
Und gern will ich versinken  
In dieses offne Grab.

23. Doch kommt nicht Frühling wieder?  
Bleibt nicht die Liebe neu?  
Es stehn ja muntre Lieder  
Mir baldigst wieder bei.

24. Hab' ich nicht Trost gegeben?  
Ist nicht mein Blick erkannt?  
So bin ich auch dem Leben  
Von Neuem zugewandt.

25. Die Himmelslüfte spielen  
Wild durch mein Herz dahin,  
Das ist ein selig Fühlen,  
Als ob im Mai ich bin!

26. Wie fliehen viele Begen  
Hinab in Strom und Meer,  
Und muthig angefliegen  
Schwimmt neue Flut daher.

27. Liebe kann nicht versiegen,  
Sie ist ein ew'ger Quell,  
Will jedes Bild versiegen,  
Bleibt doch ihr Antlitz hell.

28. Drum will ich nicht verzagen,  
Nun singe, neues Herz,  
Und will ich Leiden klagen,  
Verschönt Gesang den Schmerz. —

## IX. Jagdlied.

1. Froh und lustig zwischen Steinen  
Seht der Jüngling auf die Jagd,  
Seine Beute muß erscheinen  
In den grünlebens'gen Painen,  
Sucht' er auch bis in die Nacht.

2. Seine treuen Hunde bellen  
Durch die schöne Einsamkeit,  
Durch den Wald die Hörner gellen,  
Daß die Herzen muthig schwellen:  
O Du schöne Jägerzeit!

3. Seine Heimath sind die Klüfte,  
Alle Bäume grüßen ihn,  
Kaufschon strenge Herbsteslüfte,  
Findt er Hirsch und Reh, die Schlüfte  
Ruß er jauchzend dann durchziehen.

3. Eas dem Landmann seine Mähen  
Und dem Schiffer nur sein Meer,  
Keiner sieht in Morgens Frühen  
So Aurora's Augen glühen,  
Fängt der Thau am Grase schwer,

4. Als wer Jagd, Wild, Wälder kenne,  
Und Diana lacht ihn an,  
Ginst das schönste Bild entbrennet,  
Die er seine Liebste nennet:  
O beglückter Jägermann!

## X. Die Blumen.

1. Sieh die zarten Blüthen keimen,  
Wie sie aus sich selbst erwachen,  
Und wie Kinder aus den Träumen  
Dir entgegen lieblich lachen.

2. Ihre Farbe ist im Spielen  
Zugekehrt der goldnen Sonne,  
Deren heißen Ruß zu fühlen,  
Das ist ihre höchste Wonne:

3. An den Küssen zu verschmachten,  
Zu vergehn in Lieb' und Wehmuth;  
Also stehn, die eben lachten,  
Bald verwelkt in stiller Demuth.

4. Das ist ihre höchste Freude,  
Im Geliebten sich verzehren,  
Sich im Tode zu verklären,  
Zu vergehn in süßem Leide.

5. Dann ergießen sie die Däfte,  
Ihre Geister, mit Entzücken,  
Es berauschen sich die Lüfte  
Im balsamischen Erquickten.

6. Liebe kommt zum Menschenherzen,  
Regt die goldnen Saitenspiele,  
Und die Seele spricht: ich fühle,  
Was das Schönste sei, wonach ich ziele,  
Wehmuth, Sehnsucht und der Liebe Schmerzen.

## XI. Liebe.

1. Weht ein Ton vom Feld herüber  
Grüßt mich immerdar ein Freund,  
Spricht zu mir: was weinst du Lieder?  
Sieh, wie Sonne Liebe scheint:  
Herz am Herzen stets vereint,  
Sehn die bösen Stunden über.

2. Liebe denkt in süßen Tönen,  
Denn Gedanken stehn zu fern,  
Nur in Tönen mag sie gern  
Alles, was sie will, verschönen.  
Drum ist ewig uns zugegen,  
Wenn Ruß mit Klängen spricht,  
Ihr die Sprache nicht gebriert,  
Holde Lieb' auf allen Wegen,  
Liebe kann sich nicht bewegen  
Leihet sie den Odem nicht.

## XII. Trennung.

1. Muß es eine Trennung geben,  
Die das treue Herz zerbricht?  
Rein, dies nenne ich nicht leben,  
Sterben ist so bitter nicht.

2. Hör' ich eines Schäfers Flöte,  
Hörme ich mich inniglich,  
Seh' ich in die Abendröthe,  
Denk' ich brünstiglich an dich.

3. Gibt es denn kein wahres Lieben?  
Muß denn Schmerz und Trauer sein?  
Wär' ich ungeliebt geblieben,  
Hätt' ich doch noch Hoffnungshein.

4. Aber so muß ich nun klagen:  
Wo ist Hoffnung, als das Grab?  
Gern muß ich mein Glend tragen,  
Heimlich stirbt das Herz mir ab.

### XIII. Wald, Garten und Berg.

#### Der Wald.

Der frische Morgenwind  
Durch unsre Zweige geht,  
Rührt jedes Blatt geschwind,  
Wenn er so wohlgemuth durch alle Aeste weht.  
Rühr' dich, o Menschentkind,  
Was soll die Bangigkeit?  
Wirst ab dein kleines Leid,  
Komm', komm' in unsren Schatten grün,  
Wirst alle Sorgen hin,  
Erschließ' dein Herz der Freudigkeit.  
Wir rühren mit Zweigen  
In den Himmel hinein,  
Und spüren so eigen  
Den glänzenden Schein:  
Mit Fingern, mit Zweigen, mit Aesten,  
Durchrauscht von spielenden Besten,  
Durchsungen von Vögeln,  
Freun wir uns frisch bis in die Wurzeln hinein.  
Wir rauschen, wir flüstern, wir wogen,  
Geschirmt vom blauen Himmelsbogen,  
Von freundlichen Lüften durchzogen.  
Frühlingsglanz!  
Frühlingsglanz!  
Sei gegrüßt, sei gegrüßt von Abend zu Morgen,  
Von Morgen zu Abend:  
Komm, Mensch, sei frei von Sorgen  
In unsrem Schatten, der brüderlich labend. —  
Jeder sein eigen,  
Birken, Tannen, Eichen,  
Stehn wir durchsammen verwirrt,  
Doch keiner den andern irrt;  
Der streckt die Zweig' in die Weite,  
Rührt schirmend das Gras mit der Hand,  
Der steht zum Himmel gewandt,  
Führt jeder ein Rauschen, sein eigen,  
Und schüttelt sich frisch in den Zweigen;  
Doch fließt der mannigfalt'ge Klang  
In einen brüderlichen Chorgesang.  
So auch die Menschen mitsammen.  
Die verschieden von Einem nur stammen,  
Jeder rührt sich in seinen Zweigen,  
Doch alle streben zum Licht zu steigen,  
Wenn sich auch viele gegen die Erde neigen,  
Sie alle Brüder sein,  
Verschiedenheit ist nur Schein,  
Sie rauschen verworren durch einander hinein,  
Wird dem Klugen ein einziger Chorgesang sein.

#### Rosen.

Bist Du kommen, um zu lieben,  
So nimm unsre Blüthe wahr,  
Wir sind röthend stehn geblieben,  
Prangen in dem Frühlingsjahr.  
Als ein Zeichen sind die Büsche  
Mit den Rosen überstreut,  
Daß die Liebe sich erfrischt,  
Ewig jung sich stets erneut.  
Wir sind Lippen, rothe Küsse,  
Rother Wangen sanfte Gluth,  
Wir bedeuten Liebesmuth,  
Wir bezeichnen, wie so süße  
Herz und Herz zusammenneigt,  
Liebesgunst aus Lippen steigt.  
Küsse sind verschönte Rosen  
Der Geliebten Blüthezeit,  
R., deutsche Lit. II.

Und ihr süßes, süßes Rosen  
Ist der Wünsche schön Geleit,  
Wie die Rose Kuß bedeut't,  
So bedeut't der edle Kuß  
Selbst der Liebe herrlichsten Genuß.  
Liebe ist es, die die Rösche  
Allwege angefaßt,  
Liebend kommt die Morgenröthe  
Roth steigt nieder jede Nacht;  
Rosen sind verschämte Rösche,  
Sind die Ahndung, sind der Kuß:  
In Granaten flammt die Rösche  
Brennt in Purpurs voller Pracht,  
Deuten uns den innigsten Genuß.

#### Ellen.

Wende Dich zu unsern weißen Sternen,  
Mondschein sind sie in der Sonne,  
Ahndung unbekannter Wonne,  
Freud' und Leid, doch in der Ferne,  
Nur Erinnerung: man hegt sie gerne.  
Unser Lieben, unser Dichten,  
Liebe, dicke Dämmerung nur,  
Ernst und freundlich zeigen wir die Spur.  
Blumenandacht,  
Stille Nacht,  
Wen'ge Herzen, die sich zu uns richten.  
Blumenandacht,  
Heitre Nacht,  
Unschuld und Pracht!  
Wir stehn so hoch als stille Warten,  
Auf denen Sinn und Geist wohl ruht:  
Geht er vorüber Rosengluth,  
Ist ohne Wunsch und Glanz der fromme Muth,  
Dann mag die stille Sehnsucht seiner warten.

#### Die Gebüsche.

Komm'! Komm'!  
Das Blättergeräusch,  
Es lockt Dich,  
Unser Glanz,  
Unser frisches Grün,  
Wir lieben Dich;  
Trag' uns Dein Herz entgegen,  
Was verschmäht Du uns?  
Alles kann nicht Wald sein,  
Alles kann nicht Blume sein,  
Muß auch Kinder geben.

#### Der Wald.

Wandl' im Grünen,  
Wißt Du die Blumen verstehn,  
Mußt Du erst den Wald durchgehn.  
Ist Dir erschienen  
Der Sinn des Grünen  
Dann magst Du die Blumen verstehn.  
Grün ist das erste Geheimniß,  
In das die Natur Dich weicht,  
Grün schmückt rings die Welt,  
Ein lebendiger Odem,  
Ein lieblich Element,  
Das Alles froh umgießt.  
Grüne bedeutet Lebensmuth,  
Den Muth der frohen Unschuld,  
Den Muth zur Poesie.  
Grün sind alle Blumenknospen  
Und die Blätter um die Blumen,  
Dann entspringt der Farbenglanz  
Aus dem mütterlichen Grün.

## Die Tulipanen.

Wer mag von Farben sprechen,  
Wann wir zugegen sind?  
Keine andre Blum' gewinnt,  
Beginnen wir zu sprechen.  
Was soll Blumenandacht,  
Was der Kuß bedeuten?  
Wir prangen in der kühnsten Pracht,  
Kein Andrer wag's mit uns zu streiten,  
Wir glänzen daher in vollster Nacht.  
Brauchen nichts Anders zu bedeuten,  
Als daß in uns der Schein von tausend brennen-  
den Farben lacht.

Stehn wir in Beeten zusammen,  
Und geht der Wind durch uns Blumen hin,  
So wanken und zucken unzählige Flammen  
Und blenden, verwirren den fröhlichen Sinn.  
Kühn die Blätter sich formiren,  
Gold und Roth und Blau sie zieren,  
Glanz-Pokal, aus dessen Winken  
Sonne, Licht und Bienen trinken.  
Noch im Verblühen mit Farben wir prangen,  
Daß in voller Majestät  
Die Tulpe mit ausgespreiteten Flügeln steht:  
Wozu die Sehnsucht, wozu Verlangen?

## Veilchen.

In der Stille  
Von Blättern, den grünen,  
In ferner Hülle  
Wir Blumen dienen.  
Wagen's nicht uns aufrecht zu stellen,  
Fürchten die Sonnenblicke, die hellen.  
Gras unsre Geschwister,  
Ueber uns Buschgeflüster:  
Im einsamen Thal  
Gebeihn wir zumal.

## Bergknechtchen.

Wir Blümlein  
Am Bach,  
Mit blauem Schein  
Küssen gar kleine Fein,  
Locken die Augen doch nach.  
Wir sehen  
Uns helle  
In der Welle  
An Seen;  
Unschuldige Kindlein  
Mit süßem blauem Schein;  
Möchten wir größer sein!

## Feldblumen.

Du gehst vorüber,  
O Lieder!  
Und siehst nicht,  
Fühlst nicht,  
Wie schön das grüne Gras,  
Wie erfrischend und kühl und naß,  
Und dazwischen die goldnen Sterne;  
Mußt Du denn stets nach der Ferne?

## Vogelgesang.

Wir lustigen Bürger in grüner Stadt  
Rauschen und schwärmen,  
Singen und lärmen  
Vom Morgen zum Abend, und stets sind wir  
satt.

Die Bäume mit Schatten  
Zur Wohnung bestellt,  
Zur Nahrung die Matten,  
Die freie, weite Welt. —  
Wie uns das gefällt!  
Gefällt!  
O herrliche Welt!

## Das Himmelblau.

Sie alle umschließ' ich mit Armen liebe,  
Sie alle tränk' ich an meinen Brüsten  
Mit Küsten,  
Ich sende die kühlenden Winde,  
Ich schaue tief auf sie hinunter.  
Sie alle schauen hoch zu mir daher,  
Alle macht mein klarer Anblick munter,  
Die herrliche Bläue im unergründlichen Meer.  
Wolken kommen, Wolken ziehn,  
Wolken fliehn,  
Treiben in meinem Gebiete hin und her;  
Sind dem größeren Blick des Waldes Blätter.  
Der Blumen Puz überfliegt der Glanz  
Des Abends und des Morgenroths herausgezogen,  
Der kühn gespannte Regenbogen,  
Im goldnen Abendmeer die tausend Flammen  
wogen,

Im furchtbaren Wetter,  
Der Wolken Tanz,  
Der Blitze zuckender Glanz. —

## Die Blumen.

Der Abend sinkt hernieder,  
Die Nachtviole wachen auf,  
Und gießen in die Lüfte  
Die süßen Düfte.  
Wir singen leise Lieder,  
Die Nachtviole wachen auf,  
Und strömen süße Düfte  
Durch die Lüfte.

## Die Quellen.

Wandle, wandle frohen Muthes,  
Zu dem Gipfel steigt die Quelle,  
Sinkt hinab und bleibet helle,  
Tränkt mit jeder kleinen Welle  
Bies' und Thal, die froh des Gutes.  
Geister aus dem innern Kerne  
Tiefer Erdschlüfte, heben  
Wir uns kräftiglich und weben  
Irbisch in dem klaren Leben,  
Ziehn uns an die goldnen Sterne.  
Alles, alles ist verbunden,  
Ein Herz nur, das Alles reget,  
In den fernsten Pulsen schläget,  
Jede Kreatur bewegt,  
Kühn beherrschend alle Stunden.

## Bergstrom.

Stürz', stürz' hinab,  
Woge hinab mit Eile zum Thal;  
Findest die ruhigen Quellen zumal  
Und nimmst sie reißend mit in das Grab.  
Keine Ruh', keine Ruh' nicht Einen Augenblick,  
Unaufhaltsam reißen die Wogen,  
Reißen die Zeiten unglück und Glück,  
Werden große Thaten fortgezogen,  
Sieht Vergangenheit nie zurück.  
Nirgend Stillestand, nirgend Stillestand,  
Alles durch einander sich schwingt,

Die Kraft mit fremden Kräften ringt,  
Eins in das Andre feindlich dringt,  
Strebt zu durchbrechen das fesselnde Band!

#### Der Sturm.

Mein belebender Odem geht durch die Natur,  
Besuche die grünen Wälder, die Gebüsche,  
Die hohen Berge, die niedere Flur,  
Mit mir geht Kraft und Lebensfrische.

Mit Wolken ist in Lüften mein Spielen,  
Auf Erden find' ich Gras und Laub,  
Doch oft, wenn mir die Blüten gesellen,  
Sind sie auch meines Jornes Raub.

Doch bring' ich den Regen zur Nahrung der  
Wiesen,

Ich jage die Nebel in's Saatsfeld hinein,  
Ich lasse die Ströme durch Waldbunkel fließen,  
Muß Wechsel und Kampf allgegenwärtig sein.

#### Die Vergesslicher.

Wir sind Dir, Sterblicher, verwandt,  
Und innerlich von Dir gekannt,  
Von Deinem Geiste Dir genannt.

Dein Herz Dich hoch entgegen treibt,  
Zurück mit ird'scher Kraft Dich hält  
Dein todter Sinn, die Lust zur Welt,  
Und in der Furcht die Seele bleibst.

Wirf kühn Dich in den Strom der Lust,  
Laß Raum der überird'schen Brust,  
Du findest Freuden, die Du nie gewußt.

Natur gibt sich mit Geistern Dir zu eigen,  
Wirb dienen Deinem Menschenfinn,  
Ziehst Du sie mächtig zu Dir hin  
Und willst die Kraft von Deinem Geiste zeigen.

### XIV. Zaubersicht.

1. Wohlauf! es ruft der Sonnenschein  
Hinaus in Gottes freie Welt!  
Seht munter in das Land hinein  
Und wandelt über Berg und Feld!

2. Es bleibt der Strom nicht ruhig stehn,  
Gar lustig rauscht er fort;  
Hörst Du des Windes muntres Wehn?  
Er braust von Ort zu Ort.

3. Es reist der Mond wohl hin und her,  
Die Sonne ab und auf,  
Sucht über'n Berg und geht in's Meer,  
Nie matt in ihrem Lauf.

4. Und, Mensch, Du sitzt stets daheim,  
Und sehnst Dich nach der Fern':  
Sei frisch und wandle durch den Hain,  
Und sieh' die Fremde gern.

5. Wer weiß, wo Dir Dein Glück blüht,  
So geh' und such' es nur!  
Der Abend kommt, der Morgen flieht,  
Betrete bald die Spur.

6. Laß Sorgen sein und Bangigkeit,  
Ist doch der Himmel blau!  
Es wechselt Freude stets mit Leid:  
Dem Glück nur vertrau'.

6. So weit Dich schließt der Himmel ein,  
Geräth der Liebe Frucht,  
Und jedes Herz wird glücklich sein,  
Und finden, was es sucht.

### XV. Im Walde.

1. Muntres Herz, frischer Sinn

Ist Gewinn,  
Fröhlich geht's durch Büsche hin.

Weicht die Nacht,  
Auf zur Jagd! auf zur Jagd!  
Wann der rothe Morgen lacht.

Waldgesang,  
Hörnerklang,  
Hörnerklang und Waldgesang  
Lönt das Jagdrevier entlang.

2. Meiner liebsten Stimm' ist schön,  
Wann ihr lockendes Getöse

Durch des Waldes Dämmerung bricht:

Aber höher schwillt die Brust,  
Herz klopft dann nach Jägerlust,  
Wann des Waldborns Stimme spricht.

Ist Dein Herz Dir matt und bang,  
Schnell erfrischt es Waldgesang,  
Waldgesang und Hörnerklang!

### XVI. Der Tod.

1. Wechselnd gehn des Waches Bogen,  
Und er fließet immer zu,  
Ohne Raft und ohne Ruh,  
Fühlt er sich hinabgezogen,  
Seinem dunkeln Abgrund zu.

2. Also auch des Menschen Leben,  
Liebe, Tanz und Gast der Reben  
Sind die Wellenmelodie,  
Sie verstummt spät oder früh.

3. Ewig gehn die Sterne unter,  
Ewig geht die Sonne auf,  
Taucht sich roth in's Meer hinunter,  
Noth beginnt ihr Tageslauf.

4. Nicht also des Menschen Leben,  
Seine Freuden bleiben aus,  
Denn dem Tode übergeben,  
Bleibt er dort im dunkeln Haus. —

### XVII. Gruß dem Frühling.

Der Frühling kommt!

Die Wolken fliehn,

Der Himmel glänzt.

Der Frühling kommt!

Und Regenbogen

Sind seines Wagens

Gleitende Räder.

Blumengekränzt,

In Sonnenstrahlen

Schwebt unter faulenden Binden

Nieder der Gott.

Tausend Blumen betränzen sein Haupt,

Tausend Blumen umflechten

Sein blaues Gewand:

Er lächelt, —

Aus goldnen Locken,

Vom blauen Gewande,

Fließen zur Erde die Blumen hinab —

Es blüht die Flur,

Es grünt der Hain,

Und jeder Zweig

5

10

15

20

Rauscht süßen Gruß  
Dem Frühlingsgott.

Wonnegefang,

25 Wonnegefang

Rauscht durch den Palmenhain!  
Durch die blühenden Bäume  
Säuselt der West,  
Mit den Blüthen scherzend.

30 Da schüttelt er Blüthen

Und duftende Blumen,  
Auf den grünen Rasen. —  
Wenn Mondschein sie küßt,  
Wenn Thau sie tränkt,

35 Mondschein des Frühlings,

Frühlingsthu, —  
Entschweben ihnen  
Mit leisem Fluge,  
Schöne blaue Schmetterlinge.

40 In den Blüthen der rauschenden Bäume,  
Unter den Blumen der duftenden Wiese  
Plattern und schwärmen sie hier und bald dort:  
Sie suchen die Schwestern,  
Sie suchen die Brüder,

45 In Blüthen und Blumen,  
Und küssen sie alle:

Haben sie die Zwillingkinder aufgefunden,  
Riffen sie sich in dem väterlichen Baum ein,  
Bergen sich in Blüthen oder Blumen,  
An der süßen Wiedererkennung sterbend.

## XVIII. Der Dichter.

1. Wie sehnuchtsvoll fühlt sich mein Herz

gezogen,  
Dem frischen grünen Walde zugelenket,  
Von Bächen wird das neue Gras getränkt,  
Die Blumen schauen sich in klaren Bogen.

2. Ein blau Kristall erscheint der Himmels-

bogen,  
Zur blühnden Erde liebend hergesenket;  
Die Sonne zeigt, daß sie der Welt gedenket,  
Sie hat die Blumen küssend aufgefogen.

3. Die Pflanz glänzen, Wasserwogen lachen,  
Die muntern Thiere regen sich in Sprüngen,  
Der Vogel singt, vom grünen Zweig umrauschet.

4. Wenn Thiere, Wasser, Blumen, Flur' er-  
wachen,  
Läßt höher noch der Mensch die Stimm' erklingen,  
Der Dichter fühlt von Gottheit sich berauschet.

## XIX. An Novalis.

1. Wer in den Blumen, Wäldern, Berges-

reihen,  
Im klaren Fluß, der sich mit Bäumen schmücket,  
Nur Endliches, Vergängliches erblicket,  
Der traure tief im hellsten Glanz des Raies.

2. Nur der kann sich der heil'gen Schöne

freuen,  
Den Blume, Wald und Strom zur Tief entrückt,  
Wo unvergänglich ihn die Blüth' entzückt,  
Dem ew'gen Glanze keine Schatten dräuen.

3. Noch schöner deutet nach dem hohen Ziele  
Des Menschen Blick, erhabene Geberde,  
Des Busens Athmen, Sehnsucht nach dem Frieden,

4. Seit ich Dich sah, vertraut' ich dem Ge-  
fühle,

Du mußttest von uns gehn und dieser Erde.

Du gingst: fahr' wohl; wir sind ja nicht ge-  
schieden.

## XX. Glosse.

Liebe denkt in süßen Tönen,  
Denn Gedanken stehn zu fern,  
Nur in Tönen mag sie gern  
Alles, was sie will, verschönen.

1. Wenn, im tiefen Schmerz verloren,

Alle Geister in mir klagen,  
Und gerührt die Freunde fragen:  
„Welch ein Leid ist Dir geboren?“  
Kann ich keine Antwort sagen.  
Ob sich Freuden wollen finden,  
Leiden in mein Herz gewöhnen,  
Geister, die sich liebend binden,  
Kann kein Wort jemals verkünden:  
Liebe denkt in süßen Tönen.

2. Warum hat Gefangesüße  
Immer sich von mir geschieden?  
Bornig hat sie mich vermieden,  
Wie ich auch die Holde grüße.  
So geschieht es, daß ich hüße,  
Schweigen ist mir vorgeschrieben,  
Und ich sagte doch so gern,  
Was dem Herzen sei sein Lieben.  
Aber stumm bin ich geblieben,  
Denn Gedanken stehn zu fern.

3. Ach, wo kann ich doch ein Zeichen,  
Meiner Liebe ew'ges Leben  
Mir nur selber kund zu geben,  
Wie ein Lebenswort erreichen?  
Wenn dann Alles will entweichen,  
Muß ich oft in Trauer wohnen,  
Liebe sei dem Herzen fern.  
Dann weckt sie das tiefste Sehnen:  
Sprechen mag sie nur in Thränen,  
Nur in Tönen mag sie gern.

4. Will die Liebe in mir weinen,  
Bringt sie Jammer, bringt sie Wonne,  
Will sie Nacht sein, oder Sonne,  
Sollen Glückessterne scheinen,  
Tausend Wunder sich vereinen?  
Ihr Gedanken schweiget stille,  
Denn die Liebe will mich trösten,  
Und was sich an mir erfülle,  
Weiß ich das, es wird ihr Wille  
Alles, was sie will, verschönen.

## XXI. Wunder der Liebe.

Mondbeglänzte Zaubernacht,  
Die den Sinn gefangen hält,  
Wundervolle Märchenwelt,  
Steig' auf in der alten Pracht!

1. Liebe läßt sich suchen, finden,  
Niemals lernen, oder lehren.  
Wer da will die Flamm' entzünden,  
Ohne selbst sich zu verzehren,  
Muß sich reinigen der Sünden.  
Alles schläft, weil er noch wacht,

Bann der Stern der Liebe lacht,  
Goldne Augen auf ihn blicken,  
Schaut er, trunken von Entzücken,  
Mondbeglänzte Saubernacht.

2. Aber nie darf er erschrecken,  
Wenn sich Wolken dunkel jagen,  
Finsterniß die Sterne decken,  
Raum der Mond es noch will wagen,  
Einen Schimmer zu erwecken.  
Ewig steht der Liebe Zelt,  
Von dem eignen Licht erhellt.  
Aber Muth nur kann zerbrechen,  
Was die Furcht will ewig schwächen,  
Die den Sinn gefangen hält.

3. Keiner Liebe hat gefunden,  
Dem ein trüber Ernst beschieden,  
Glücklich sind die goldnen Stunden,  
Welche immer den vermieden,  
Den die bleiche Sorg' umwunden:  
Wer die Schlange an sich hält,  
Dem ist Schatten vorgestellt,  
Alles was die Dichter sangen,  
Kennt der Arme, eingefangen,  
Wundervolle Märchenwelt.

4. Herz, im Glauben auferblühend,  
Fühlt alsbald die goldnen Scheine,  
Die es lieblich in sich ziehend  
Nacht zu eigen sich und seine,  
In der schönsten Flamme glühend.  
Ist das Opfer angefaßt,  
Wird's dem Himmel dargebracht,  
Daß Dich Liebe angenommen,  
Auf dem Altar hell entglommen,  
Steig' auf in der alten Pracht.

## XXII. Phantasie.

- Wer ist dort der alte Mann,  
In einer Ecke fest gebunden,  
Daß er sich nicht rührt, nicht regt?  
Bemunft hält über ihn Wache,  
5 Sieht und erkundet jede Miene.  
Der Alte ist verdrüsslich,  
Um ihn in tausend Falten  
Ein weiter Mantel geschlagen.  
Es ist der launige Phantafus,  
10 Ein wunderlicher Alter,  
Folgt stets seiner närrischen Laune;  
Sie haben ihn festgebunden,  
Daß er nur seine Poffen läßt,  
Bemunft im Denken nicht stört,  
15 Den armen Menschen nicht irrt,  
Daß er sein Tagesgeschäft  
In Ruhe vollbringe,  
Mit dem Nachbar verständig spreche  
Und nicht wie ein Thor erscheine.  
20 Denn der Alte hat nie was Kluges im Sinn,  
Immer tändelt er mit dem Spielzeug  
Und kramt es aus, und lärm't damit,  
So wie nur nicht nach ihm gesehen wird.  
Der alte Mann schweigt und runzelt die Stirn,  
25 Als wenn er die Rede ungern vernähme,  
Schilt gern Alles langweilig,  
Was in seinen Kram nicht taugt.  
Der Mensch handelt, denkt, die Pflicht  
Wird indeß stets von ihm gethan;  
30 Fällt in die Augen das Abendroth hinein,

Stehn Schlummer und Schlaf aus ihrem Winkel auf,

Da sie den Schimmer merken.  
Bemunft muß ruhn und wird zu Bett gebracht,  
Schlummer singt ihr ein Wiegenlied:  
„Schlafe ruhig, mein Kind, morgen ist auch noch 35  
ein Tag!

Mußt nicht Alles auf einmal denken,  
Bist unermüdet und das ist schön,  
Wirst auch immer weiter kommen,  
Wirst Deinem lieben Menschen Ehre bringen;  
Er schätzt Dich auch über Alles, 40  
Schlaf ruhig, schlaf ein.“ —  
„Wo ist meine Bemunft geblieben?“ sagt der

Mensch,  
„Beh' Erinnerung, und such' sie auf!“  
Erinnerung geht und trifft sie schlafend,  
Gefällt ihr die Ruhe auch, 45  
Nicht über der Gefährtin ein.

„Kun werden sie gewiß dem Alten die Hände  
frei machen.“

Denkt der Mensch, und fürchtet sich schon.  
Da kommt der Schlaf zum Alten geschlichen,  
Und sagt: „Mein Vetter, Du mußt erlahmen, 50  
Wenn Dir die Glieder nicht frei gelbset sind.  
Pflicht, Bemunft und Verstand bringe Dich

ganz herunter,  
Und Du bist gutwillig, wie ein Kind.“ —  
Indem macht der Schlaf ihm schon die Hände  
los,

Und der Alte schmunzelt: „Sie haben mir viel 55  
zu danken,

Mühsam hab' ich sie erzogen.  
Aber nun verachten sie mich, alten Mann,  
Reinen, ich würde kindisch,  
Sei zu gar Nichts zu gebrauchen.  
Du, mein Liebster, nimmst Dich mein noch an, 60  
Wir Weiden bleiben immer gute Kameraden.“  
Der Alte steht auf und ist der Banden frei,  
Er schüttelt sich vor Freude:  
Er breitet den weiten Mantel aus,  
Und aus allen Falten stürzen wunderbare Sachen, 65  
Die er mit Wohlgefallen ansieht.  
Er kehrt den Mantel um und spreitet ihn weit  
umher,

Eine bunte Tapete ist die unt're Seite.  
Kun handthiert Phantafus in seinem Zelte,  
Und weiß sich vor Freuden nicht zu lassen. 70  
Aus Glas und Kristallen baut er Schlösser,  
Läßt oben aus den Zinnen Zwerge gucken,  
Die mit dem großen Kopfe wackeln.  
Unten gehn Fontainen im Garten spazieren,  
Aus Röhren sprudeln Blumen in die Luft, 75  
Dazu singt der Alte ein seltsam Lied  
Und kimpert mit aller Gewalt auf der Harfe.  
Der Mensch sieht seinen Spielen zu,  
Und freut sich, vergißt, daß Bemunft  
Ihn vor allen Wesen herrlich macht, 80  
Spricht: „Fahre fort, mein lieber Alter.“  
Und der Alte läßt sich nicht lange bitten:  
Schreiten Geistergestalten heran;  
Zieht die kleinen Marionetten an Fäden  
Und läßt sie aus der Ferne größer scheinen. 85  
Tummeln sich Reuter und Fußvoll,  
Hängen Engel in Wolken oben,  
Abendröthen und Mondschein gehn durch einander.  
Verschämte Schönen sitzen in Lauben,  
Die Wangen roth, der Busen weiß, 90  
Das Gewand aus blinkenden Strahlen gewebt.



- Ein Heer von Kobolden lärmt und tanzt,  
 Alte Helden kommen von Troja wieder,  
 Achilles, der weise Nestor, versammeln sich zum  
 Spiel
- 95 Und entzweien sich, wie Knaben. —  
 Ja, der Alte hat daran noch nicht genug,  
 Er spricht und singt: „Laß Deine Thaten fahren,  
 Dein Streben, Mensch, Deine Grübelein,  
 Sieh, ich will Dir goldne Regel schenken,
- 100 Ein ganzes Spiel, und silberne Kugeln dazu,  
 Männerchen, die von selbst immer auf den Bei-  
 nen stehn,  
 Warum willst Du Dich des Lebens nicht freun?  
 Dann bleiben wir beisammen,  
 Vertreiben mit Gespräch die Zeit,
- 105 Ich lehre Dich tausend Dinge,  
 Von denen Du noch Nichts weißt.“ —  
 Das blinkende Spielwerk sticht dem Menschen in  
 die Augen,  
 Er reckt die Hände gierig aus:  
 Indem erwacht mit dem Morgen die Vernunft,
- 110 Reibt die Augen und gähnt und dehnt sich:  
 „Wo ist mein lieber Mensch?  
 Ist er zu neuen Thaten gestärkt? so ruft sie.  
 Der Alte hört die Stimme und fängt an zu zit-  
 tern,  
 Der Mensch schämt sich, läßt Regel und Kugel  
 fallen,
- 115 Vernunft tritt in's Gemach.  
 „Ist der alte Wirtswarr schon wieder los geworden?“  
 „Ist Vernunft aus — „Läßt Du Dich immer wie-  
 der locken  
 Von dem kind'schen Greise, der selber nicht weiß,  
 Was er beginnt?“ —
- 120 Der Alte fängt an zu weinen,  
 Der Mantel wieder umgekehrt  
 Ihm um die Schultern gehängt,  
 Arm' und Beine festgebunden,  
 Sitzt wieder grämlich da.
- 125 Sein Spielzeug eingepackt,  
 Ihm Alles wieder in's Kleid gesteckt;  
 Und Vernunft macht 'ne drohende Miene.  
 Der Mensch muß an die Geschäfte gehn,  
 Sieht den Alten nur von der Seite an
- 130 Und zuckt die Schultern über ihn.  
 „Warum verführt Ihr mir den lieben Menschen?“  
 „Grämelt der alte Phantastus.  
 „Ihr werdet ihn matt und todt noch machen,  
 Wird vor der Zeit kindisch werden,
- 135 Sein Leben nicht genießen.  
 Sein bester Freund sitzt hier gebunden,  
 Der es gut mit ihm meint.  
 Er verzehrt sich und möcht' es gern mit mir  
 halten.
- Aber Ihr Ueberklugen
- 140 Habt ihm meinen Umgang verleidet  
 Und wißt nicht, was Ihr mit ihm wollt.  
 Schlaf ist weg und Keiner steht mir bei.“

### XXIII. Die Zeichen im Walde.

1. „O mein Sohn, wie gräßlich heulend  
 Klagt herauf vom Moor die Unke!  
 Hörst Du wohl die Raben krächzen?  
 Die Gespenster in dem Sturme?“ —
2. „Water, laßt die Sorge fahren,  
 Denn die Wolken ziehn hinunter;

Bald wird sie der Mond bezwingen,  
 Der zu scheinen schon begannnte.

3. Durch die Thäler streift der Rebel,  
 Schon erglänzen fern die Burgen,  
 Schaut, schon leucht' das Kreuzifire,  
 Das Kapellenbild da drunten.“ —

4. „Ach, Du Kreuzifire gütig,  
 Laß vom Schatten Dich verbunkeln!  
 O Mariabild, sei gnädig,  
 Bleib in Finsterniß verschlungen!

5. Laßt ihn los, den alten Sünder,  
 Fahren laßt den alten Wulfen:  
 Tod und Sünde seine Freunde,  
 Und die Hölle ihm verbunden!

6. Wie die Nacht bald leucht'et, bald dämmert,  
 Schauernd in dem Balkenzuge,  
 Ist es wie ein tiefes Auge,  
 Da der Erbfeind herblitzt dunkel.

7. Wie die Wälder sausen, schallen,  
 Rauschen ab die Felsenbrunnen,  
 Hör' ich Wald, Thal, Berg und Klüfte  
 Summen: Komm zu uns herunter.“ —

8. Und es spricht sein Sohn ihm tröstend,  
 Der ihn liebt, Sohn Sigismunde:

„Ach mein Vater, wär' vorüber  
 Diese schreckenvolle Stunde!

9. Soll ich nach dem Weicht'ger laufen?  
 Nach dem Arzt, daß Ihr gefunden?  
 Soll ich beten? Geht zum Heiland,  
 Tröstet Euch an seinen Wunden.

10. Wollt Ihr sterben, alter Vater,  
 Von Verzweifeln, Angst bezwungen?  
 O wie faß ich doch die Seele,  
 Die sich Gott und Heil' entrungen?

11. O besinnt Euch auf die Güte,  
 Auf die ew'ge, ew'ge Jugend,  
 Die herab uns sprang, den Sündern,  
 Von des Gottessohnes Blute.

12. Denkt den Vater, denkt Marien,  
 Unsrer ew'gen Liebe Mutter,  
 Denkt den Geist, das unergründlich  
 Heilig und dreifaltig Wunder.

13. Daß wir leben, sind wir Sünder,  
 In dem Tod die Lilienblume;  
 Reue kann uns Gott versöhnen,  
 Auf macht er die Heiligtume.

14. Unsrer Angst klopft an die Pforten:  
 Auf, o lieber Vater, thue!  
 An dem Schlosse sitzt Erbarmen,  
 Schiebt den Kiegel bald zurucke.

15. Ohne Schätzung ist der Himmel,  
 Dennoch mag er Kauf erdulden;  
 Unsrer Thränen nimmt Sankt Peter,  
 Schätzt sie als Münze gulden.

16. Schnee und Regen gehn hernieder,  
 Alle Ströme gehn bergunter,  
 Jeder Stein, hinaufgeschleubert,  
 Ruß zur Erd' herab zur Stunde:

17. Also zieht den Menschen Sünde,  
 Niemals kann er ganz gesunden,  
 Daß er aufrecht schaut zum Vater,  
 Sind die himmlischen fünf Wunden.

18. Da kam Himmelsreich hernieder,  
 Aus fünf Quellen monnig blutend,  
 Da erwuchs das Paradiese,  
 Aus fünf Bunden göttlich blumend.

19. Da erschrak die Erde freudig,  
 Und zerborst in große Klüften,

Und die Herzen wurden offen,  
Gottes Liebe faßte Wurzel.

30. Blüht hinein in seinen Himmel,  
Wachst hinauf in seine Ruhe,  
Rankt hinan in schön Gebeten:  
Große Kraft hat Herz und Zunge.

31. Ihr seid selbst ein Zweig vom Baume,  
Welcher steht in Gottes Grunde;  
Alle Zweig' und Laub sind Engel,  
Al' formirt zu Gottes Ruhme.“ —

32. Abwärts wandte sich der Alte,  
Weil er keine Gnade wußte,  
Denn sein Ohr vernahm die Worte,  
Doch sein Herz war fern vom Muth.

33. „Du mein einzig Kind,“ begann er,  
„Niemals ward Dir Schwester, Bruder;  
Als sie Dich gebar, da schied sie,  
Deine treue fromme Mutter.“

34. Nur auf kurze Zeit geliehen  
War dem Frevler Kunigunde;  
Du warst fromm, mein Sohn, und heilig,  
So wie ihre Todesstunde.

35. Und so oft Dein Blick geleuchtet,  
Sah ich immer diese Stunde;  
Und mein Herz zerriß die Sorge,  
Schnürte fester mich im Bunde.

36. Darum war ein grimmer Wechsel  
Stets von Haß und Lieb' im Busen.  
Bei der Biege stand ich lauernd,  
Und mein Arm den Dolch erhube.

37. Aber dann die stillen Augen,  
Die sich aus einander schlugen,  
Brachten Licht und Liebe wieder,  
Und die Angst ward wieder Ruhe.

38. Also bist Du mir erwachsen,  
Immer war mir fremd Dein Thuen;  
Liebst Du mich mit ganzer Seele,  
Kannst mir doch nicht stehn zum Schutze.

39. Innerst recht in meiner Seele  
Sind die Kräfte, die da unten,  
Gottlos abgewandt vom Heile,  
In der Frevl Tiefe wuchern.

40. Nicht ist mir der Christ gestorben;  
Andern Mächten, mit dem Blute,  
Das ich, trogend ihm, vergossen,  
Bin ich eisenfest verbunden.

41. Mir sind andre Paradiese,  
In dem Graus sind meine Blumen;  
Himmelsmächten widerstrebend,  
Folgt' ich meinem dunkeln Fluge.“ —

42. Weinend nimmt der Sohn die Hände,  
Weinend spricht der Sigismunde:  
„Vater, was Ihr fehltet, gebt mir,  
Gebt mir, ach! die trübe Kunde.“

43. Daß uns Gott erlösen wollte  
Von dem aller schlimmsten Bunde,  
Drum gab er den Eingebornen:  
Himmel ist uns so gefunden.

44. Jedem Sünder, der ihm traute,  
Ist Vergebung noch gelungen.  
Der Allmächtige kann vergeben,  
Und es will auch der Allgute.

45. Nur nicht widerstrebt dem Geiste,  
Ohne Sühnung ein Verschulden;  
Diese Sünde thut Ihr, Vater,  
Wenn Verzweiflung obgerungen.

46. Leben, Blut und Herz und Glauben  
Will ich auf zum Werke rufen,

Alle Kräfte sollen streiten,  
Siegen ob dem schlimmsten Truge.“ —

37. Da erwacht der alte Vater,  
Sehnend wie aus einem Schlummer,  
Und es rinnen große Thränen  
Seinem trüben Aug' hinunter.

38. „Auf,“ so spricht er, „was der Himmel  
Für Gewalt erleid', versuche;  
Ob so späte Reu' im Sterben  
Wiederbring' verlorne Tugend.“

39. Geh' hinunter nach dem Walde:  
Was die Zeichen dort im Grunde  
Aller Welt verbergen, hole.  
Betend find' ich dann wohl Ruhe.“ —

40. „Und was sind denn diese Zeichen?  
Deine Reden sind mir dunkel.  
Wie soll ich in Nacht sie treffen?  
Wo im Walde soll ich suchen?“

41. „Kennst Du nicht, fernab im Forste,  
Tief im Thal, von Tannen dunkel,  
Wo ein Stein, bekränzt mit Dolchen,  
Weiß dasieht auf trübem Grunde?“

42. Oftmals hast Du mich gefragt,  
Wenn wir jagten in der Kunde,  
Was der Stein bezeichnen solle;  
Noch verschwieg ich Dir die Kunde.

43. Das ist nun das erste Zeichen,  
Mir ein Zeichen meines Kammers,  
Den erhebe, bringe zu mir,  
Was Du finden wirst da drunten.

44. Und zwei Dolche wirst Du finden  
In der Erde wenig Schutze.  
Ach, damit hab' ich erstochen  
Ihn, den Liebling meiner Jugend.

45. In dem Plage war's geschehen,  
Und da seht' ich meiner Tugend  
Dieses Zeichen, die gestorben  
In des liebsten Freundes Blute.

46. Aufgeteilt, wie junge Kämmer,  
Spielten wir in jeder Stunde.  
Er bewohnte, die du jenseits  
Schimmern siehst, die alten Burgen.

47. Mit dem Alter wuchs die Liebe,  
Und er hieß mich seinen Bruder,  
Und gelobte, wann er stirbe,  
Mir zu geben seine Burgen.

48. Nahm mich freundlich in die Arme,  
Und versprach mit einem Schwure,  
Eine Gattin nie zu freien,  
Nimmer um ein Weib zu buhlen.

49. Also schrieb er selber nieder;  
Bald darauf erhielt ich Kunde,  
Daß er oft hinüber ritte  
Zu der schönen Kunigunde.

50. Da erwacht' es, wie ein Grausen,  
Tief in meines Herzens Grunde,  
Geister rothen sich zusammen,  
Steigen aus dem finstern Schlunde.

51. Diese Beste nur die meine,  
Sie die ärmste in der Kunde,  
Und die Fremde als das schönste  
Weib in jedes Mannes Bunde.

52. Sie besucht' ich, sah sie selber,  
Fühlte bald die tiefe Wunde,  
Die mir Sinn und Leben raubte;  
Dachte sie nur jede Stunde.

53. Alle Freundschaft ward vergessen,  
Was er that zu meinen Gunsten,

Die Gestalt, sein lieblich Wesen,  
Ruß und Handdruck war verschwunden.

54. Der Begierde Stachel fühlend,  
Der je scharf und schärfer wurde,  
Lieb ich ihn, wo ich ihn schaute,  
Fürchte mich vor seinem Gruse.

55. Meine Liebe ward ihm fremde,  
Ihn gereute seine Jugend,  
Und er freite um die Schöne  
Bei den Eltern Kunigundens.

56. Lieber war ich ihr geworden,  
Sie versprach mit einem Kusse,  
Mein zu sein; doch war ihr Vater  
Jenem hold ob seinem Gute.

57. Also traf ich ihn im Holze,  
Haß und Brunst in meinem Ruthe,  
Daß ich ihn schnell ohn' Erbarmen  
Mit der Lanze niederschlug.

58. Und die Dolche waren plötzlich  
In der Hand, ob ich nicht wußte,  
Wie, woher. So eilt der Böse,  
Daß in uns erkirbt das Gute.

59. Seine Augen baten stehend;  
Zugeschlossen war mein Busen,  
Und das Herz, das mir geschlagen,  
Das zerstückt ich, der Verfluchte.

60. Trennte drauf das Haupt, das liebe,  
Mit dem Schwerte von dem Kumpfe,  
Und verbarg es in der Erde,  
Weiter ab im dunkeln Grunde.

61. Dieses ist das zweite Zeichen.  
Gehe hin, den Stein verrucke,  
Bringe den geliebten Schädel,  
Oh' ich zu die Augen drucke.

62. Weiter ab, wo Wald zu Ende,  
Steht bei dem Wachholderbusche  
Endlich noch das dritte Zeichen.  
Ach, wo find' ich davor Ruhe?

63. Also war mein Freund erblichen.  
Also starb der edle Runge.  
Wald darauf ward ich vermählt  
Mit der schönen Kunigunde.

64. Und die Freunde meines Freundes  
Forschten nach, wie er verblutet,  
Und von mir war gleich das Schlimmste  
Von den Forschenden vermutet.

65. Angeklagt des schändlichen Mordes,  
Riefen mich die Richter rufen;  
Und ich fand den strengsten Richter  
Schon in meinem eignen Busen.

66. Schwer im Wochenbett darnieder  
Lag die Gattin Kunigunde,  
Und es hatte sich der Kranken,  
Wie sie starb, ein Sohn entwunden.

67. Alles Glück war abgeschlachtet,  
Meine Brust die Mördergrube:  
Ehre, Hoffnung, Liebe, Leben  
Ausgetilgt, und jedem Buben

68. War mein Herz nun Preis gegeben;  
Um mich grinsten Höllethunde,  
Und ich riß mit wüstem Streben  
Das, was mich an Gott gebunden.

69. Mitternacht lag auf dem Lande,  
Da verließ ich Dich im Schlummer,  
Und die Leiche meiner Gattin;  
Ging hinab die hohen Stufen.

70. Wild zur Wildniß ging ich nieder,  
Sternen und dem Himmel fluchend!

Nach der Nacht streckt' ich die Arme,  
Und der Mond ging trübe unter.

71. Daß die Klüfte wiedererschallen,  
Ging ich an so laut zu rufen.  
Eingeweicht zu tieferm Grausen  
Ward ich bald den finstern Junften.

72. Und der böse Feind erschiene  
Finster meinem bösen Ruthe.  
Und er nahm ein Schreiben von mir,  
Das ich schrieb mit meinem Blute,

73. Ihm zu eigen mich zu geben,  
Unter seinem grimmen Schutze  
Sicher sein mein Leib und Leben;  
Nur die Seele war verschuldet.

74. Diese Schrift ward eingeschlossen,  
Daß ich's sah, in erzner Truhe,  
Unterm Steine eingegraben  
Dort im dunkelgrünen Grunde.

75. Dieses ist das dritte Zeichen  
Dorten beim Wachholderbusche.  
Welche Nacht kann es befreien,  
Bringen mir die Eisentruhe?

76. Reichthum, Ehre ward verliessen  
Dem, der ab sich that dem Guten.  
Heute ist der Preis verfallen,  
Und ich fühl' der Hölle Ruthe.

77. Kannst Du mir die Zeichen bringen,  
Ist es Dir, o Sohn, gelungen,  
O so möcht' es mir gerathen,  
Daß ich mich hinaufgeschwungen.

78. Sieh, der Mond scheint hell und heller,  
Ach, so liebe Sterne lugen  
In den Grund hinab, und sanfte  
Herrscht im Thal und Wald die Ruhe.

79. In sich klingt der Himmelsbogen,  
Regnen nieder Segensfluten,  
Ein Erbarmen winkt hernieder:  
Gile denn zum Wald hinunter.“ —

80. Wie der Sohn den Vater anschaut,  
Will er ihm so fremd bedunken.  
Schauernd wendet er sich von ihm,  
Geht hinab die Felsenstufen.

81. Und er naht dem Kreuzfize  
Der Kapelle dort im Grunde;  
Und er wirft sich knieend nieder,  
Betet da in tiefen Brunten.

82. Erd' und Himmel, Berg und Waldung,  
Blum' und alle Kreaturen,  
Er sich selber, sind wie Fremdling',  
Findet nicht die vor'gen Fluren.

83. Taumelnd tritt er in den Wald ein,  
Irrrend sucht er wohl die Spuren,  
Die ihn nach den Zeichen leiten,  
Die er sonst im Thal gefunden.

84. Durch die Blätter geht ein Flüstern,  
Lichter gehn ihm vor dem Fuße,  
Da erblickt er mit den Dolchen  
Weißen Stein auf dunklem Grunde.

85. Mühsam wälzt er fort den Marmor,  
Und er gräbt nur wenig Schutze:  
Sieh, da sind die beiden Dolche,  
Und er steckt sie in den Busen.

86. Weiter geht er, bange sinnend,  
Jenes zweite Zeichen suchend;  
Fernab jenem lenkt der Stein ihm  
Seine Schritte, wohl zweihundert.

87. Schwerer ist der abzumwälzen,  
Nach dem Zeichen wächst sein Hunger,

Sollten ihm die Sehnen reißen,  
Achter's nicht; es ist gelungen.

88. Aus dem Boden steigt ein Schädel,  
Und er hört fernab ein dumpfes  
Winseln, ob es Geister wären,  
Oder ein Geheul der Unten.

89. Und der Wald ist schon zu Ende;  
Nahend dem Bachholzerbusche,  
Sieht er auf dem größten Steine  
Eine Menschenbildung ruhen.

90. „Fort da, Fremdling, Du mußt weichen,  
Diesen Ort muß ich durchsuchen,  
Denn da unten liegt ein Kleinod  
Von des Vaters Eigenthume.“ —

91. „Wie so unhold?“ sagt der Fremde;  
„Bekannt ist Deine Jugend;  
Sonst war mir ein Freund Dein Vater,  
Denn ich heiß' mit Namen Kunze.“ —

92. „Kunze ist Dein Name, sprichst Du?“  
Ruft erschreckend aus der Junge;  
„Der ist todt, so sagt mein Vater,  
Und begraben längst, der Gute.“ —

93. „Wird noch stets sein Wahnsinn irren?“  
Sprach der Mann mit dumpfer Zunge,  
„Sollen wir uns nie versöhnen?  
Kimmer ist es mir gelungen.“

94. Zwietracht hielt uns lang entfremdet,  
Und er wähnt, daß er erschlug  
Seinen treuesten Freund und Liebsten,  
Seinen besten Waffenbruder.“ —

95. Freudenthränen weint der Jüngling,  
Da der diese Wort' anhub.  
„O so kommt mit mir! mein Vater  
Ist schon nahe seiner Grube.“

96. Zeig' ihm jetzt Dein Angesichte,  
Daß er Bähnen von sich thue,  
Daß er fröhlich möge sterben  
Und in Gottes Schoß dann ruhe.

97. Ach, wie soll ich Dir vergelten,  
Was Du mir erzeigt so Gutes?  
Wiederum darf ich ihn lieben,  
Denn er ist ja rein vom Blute.“ —

98. Nebenher gehn Beide rückwärts,  
Große Schatten auf den Fluren,  
Und der Fremde dünkt so seltsam,  
Wie er schreitet, Sigismunden.

99. Nachtgevägel schwärmt herüber,  
Und Geschrei erfüllt die Kluften.  
Sieh, da stehn sie vor dem Schlosse,  
Welches golden liegt im Dufte.

100. „Laß uns nicht den Umweg nehmen  
Vor dem Kreuzfirr da drunten,“  
Sagt der fremde Mann; „hier oben  
Geht ein Fußpfad, den ich wußte.“

101. Als ich sonst mit Deinem Vater  
Spiele trieb in diesen Schluchten.“ —  
Und der Jüngling folgt ihm gerne,  
Doch nimmt dieser Steig ihn Wunder,

102. Denn so oft er hier gewandelt,  
Hat er nie den Weg gefunden.  
„Um so bald,“ sagt er freundlich,  
„Bringen wir dem Alten Ruhe.“ —

103. Und sie gehn hinauf die Stiegen,  
Wendeltreppen, welche dunkel.  
Schon erglänzt aus dem Gemache  
Licht, das bei dem Alten funktelt.

104. Und es öffnet sich die Thüre,  
Und sie treten in die Stube,

R., deutsche Lit. II.

Und der Alte fällt zurück,  
Sich entlegend, aus dem Stuhle.

105. „O mein Sohn, sind dies die Zeichen,  
Dieses die versprochne Truhe?  
Du bringst mir an Deiner Hand hier  
Selbst den Feind von meiner Ruhe?“

106. Ja, der Menschen Erbfeind ist es.“ —  
„Kennst Du mich?“ so fragt der Dunkle;  
„Nimm hier, was Du mir geschrieben,  
Deine Seel' nehm' ich hinunter.“

107. Wieder braust der Sturm und heulet  
Rasselnd her vom alten Thurme,  
Und die Raben krächzen lauter,  
Und es dröhnt der Ton der Unten.

108. Winselnd windet sich der Alte,  
Und der Satan schlägt ihm Wunden,  
Todt liegt er in seinem Bette,  
Als der Morgen aufgedunkelt.

109. Aber fremd sind alle Züge,  
Keine Miene kennt der Junge,  
Nicht mehr weiß, ob's Traum gewesen  
Oder Wahrheit, Sigismunde.

110. Er bestattet ihn zur Erben,  
Wo die Zeichen stehn im Grunde,  
Nacht sich selbst zum Eremiten,  
Trauernd von derselben Stunde.

111. Thut sich ab der Ritterkleider,  
Pönitenz und schwere Bußen  
Lebt er Tag wie Nacht! und singet  
Requiem dem todtten Wulfen.

112. Nun hört man das Glocklein schallen  
Durch der Nächte stille Ruhe,  
Seine Stimme weint dazwischen,  
Daß er Gottesdienste thue.

113. Keinen Menschen sieht er wieder,  
Nähret sich von Kraut und Wurzeln,  
Gott nur will er gern versöhnen:  
Bald verfallen seine Burgen.

114. Durch das Thal sieht man ihn schleichen,  
Gram verzehrt die frische Jugend.  
Bauern fanden seinen Leichnam,  
Legten ihn in's Grab zur Ruhe.

## XXIV. Arion.

1. Arion schiff auf Meereswogen  
Nach seiner theuren Heimath zu,  
Er wird vom Winde fortgezogen:  
Die See in stiller, sanfter Ruh'.

2. Die Schiffer stehn von fern und flüstern,  
Der Dichter sieht ins Morgenroth,  
Nach seinen goldnen Schätzen lüstern  
Beschließen sie des Sängers Tod.

3. Arion merkt die stille Lücke,  
Er bietet ihnen all sein Gold,  
Er klagt und seufzt, daß seinem Glück  
Das Schicksal nicht, wie vordem, hold. —

4. Sie aber haben es beschloffen,  
Nur Tod gibt ihnen Sicherheit,  
Hinab in's Meer wird er gestoßen,  
Schon sind sie mit dem Schiffe weit.

5. Er hat die Leier nur gerettet,  
Sie schwebt in seiner schönen Hand,  
In Meeresfluten hingebettet,  
Ist Freude von ihm abgemwandt.

6. Doch greift er in die goldnen Saiten,  
Daß laut die Wölbung wiederklingt,

Statt mit den Bogen wild zu streiten,  
Er sanft die zarten Töne singt:

7. „Klinge Saitenspiel,  
In der Flut  
Nächst mein Muth,  
Sterb' ich gleich, verfehlt' ich nicht mein Ziel.

8. Unverbroffen  
Komm' ich, Lob,  
Dein Gebot  
Schreckt mich nicht, mein Leben ward genossen.

9. Welle hebt  
Mich im Schimmer,  
Bald den Schwimmer  
Sie in tiefer, nasser Flut begräbt.“

10. So klang das Lied durch alle Tiefen,  
Die Bogen wurden sanft bewegt,  
In Abgrund's Schlüften, wo sie schliessen,  
Die Seegethiere aufgeregt.

11. Aus allen Tiefen blaue Bunder,  
Die hüpfend um den Sänger ziehn,  
Die Meeresfläche weit hinunter  
Beschwimmen die Tritonen grün.

12. Die Wellen tanzen, Fische springen,  
Seit Venus aus den Fluten kam,  
Man dieses Jauchzen, Bonnellingen  
In Meeresvesten nicht vernahm.

13. Arion sieht mit trunkenen Blicken  
Lautsingend in das Seegewühl,  
Er fährt auf eines Delphins Rücken,  
Schlägt lächelnd in sein Saitenspiel.

14. Der Fisch, zu Diensten ihm gezwungen,  
Rast schon mit ihm der Felsenbank,  
Arion hat den Fels errungen  
Und singt dem Fährmann seinen Dank.

15. Am Ufer kniet er, dankt den Göttern,  
Daß er entrann dem nassen Tod.  
Der Sänger triumphirt in Wettern,  
Ihn rührt Gefahr nicht an und Tod.

## XXV. Der Arme und die Liebe.

1. Es kam an einem Pilgerstab  
Bohl über's graue Meer  
Ein Wandersmann in's Thal hinab,  
Von fremden Landen her.

2. „Erbarmt Euch meiner,“ rief er aus,  
„Von fernem Land ich kam,  
Verloren hab' ich Gut und Haus,  
Anthonio ist mein Nam'.

3. Die Eltern starben mir schon lang',  
Ich war noch schwach und klein,  
War ohne Gut, war ohne Rang,  
Und Niemand dachte mein.

4. Da nahm ich diesen Wanderstab  
Und trat die Reise an,  
Stieg hier in's frische Thal hinab,  
Fleh' Euer Mitleid an.“ —

5. Da ging er wohl von Thür zu Thür,  
Ging hier und wieder dort,  
Ward abgewiesen dort und hier,  
Und schlich sich weinend fort.

6. „Was suchst Du in der Fremde Glück?  
Wir sind Dir nicht verwandt!  
Geh', wo Du herkömmtst, nur zurück,  
Bist nicht aus unserm Land.“ —

7. Genug der Freunde leiden Roth,  
Der Landsmann sucht hier Trost,  
Für sie nur wächst hier Frucht und Brod,  
Für sie der süße Most.“

8. Still und beschämt mit Ach und O!  
Schlich er die Straße hin,  
Da ruft es sanft: „Anthonio!“  
Ein Mädchen winkt ihn hin.

9. „O nimm von meiner Armuth an,“  
Spricht sie mit frommem Sinn,  
„Ich gebe, was ich geben kann,  
Rimm Alles, Alles hin.“

10. Lucidens blaues Auge weint,  
Er dankt mit heißem Kuß,  
Und sieh! die Liebenden vereint  
Ein rascher Thränenguß.

11. „Ich nein, Du bist mir nicht verwandt,  
Dennoch erbarm' ich mich,  
Und bist Du gleich aus fremdem Land',  
So lieb ich dennoch Dich.“

12. Die Liebe kennt nicht Vaterland,  
Sie macht uns Alle gleich.  
Ein jedes Herz ist ihr verwandt,  
Sie macht den Bettler reich!

# Friedrich Georg von Hardenberg.

## I. Bergmannslied.

1. Der ist der Herr der Erde,  
Wer ihre Tiefen mißt,  
Und jeglicher Beschwerde  
In ihrem Schooß vergift.

2. Wer ihrer Felsenglieder  
Geheimen Bau versteht,  
Und unverbroffen nieder  
Zu ihrer Werkstatt geht.

3. Er ist mit ihr verbündet,  
Und inniglich vertraut,

Und wird von ihr entzündet,  
Als wär' sie seine Braut.

4. Er sieht ihr alle Tage  
Mit neuer Liebe zu  
Und scheut nicht Fleiß noch Plage,  
Sie läßt ihm keine Ruh'.

5. Die mächtigen Geschichten  
Der längst verflossenen Zeit,  
Ist sie, ihm zu berichten,  
Mit Freundlichkeit bereit.

6. Der Vornwelt heil'ge Lüfte  
Umwehn sein Angesicht,

Und in die Nacht der Klüfte  
Strahlt ihm ein ew'ges Licht.

7. Er trifft auf allen Wegen  
Ein wohlbekanntes Land,  
Und gern kommt sie entgegen  
Den Werken seiner Hand.

8. Ihm folgen die Gewässer  
Hülfreich den Berg hinauf;  
Und alle Felsenschlösser  
Thun ihre Schatz' ihm auf.

9. Er führt des Goldes Ströme  
In seines Königs Haus,  
Und schmückt die Diademe  
Mit edlen Steinen aus.

10. Zwar reicht er treu dem König  
Den glückbegabten Arm,  
Doch fragt er nach ihm wenig  
Und bleibt mit Freuden arm.

11. Sie mögen sich erwürgen  
Am Fuß um Gut und Geld;  
Er bleibt auf den Gebirgen  
Der frohe Herr der Welt.

## II. Weinlied.

1. Auf grünen Bergen wird geboren  
Der Gott, der uns den Himmel bringt;  
Die Sonne hat ihn sich erkoren,  
Daß sie mit Flammen ihn durchbringt.

2. Er wird im Fenz mit Lust empfangen,  
Der zarte Schoß quillt still empor,  
Und wenn des Herbstes Früchte prangen,  
Springt auch das goldne Kind hervor.

3. Sie legen ihn in enge Wiegen  
In's unterirdische Gefäß;  
Er träumt von Festen und von Siegen  
Und baut sich manches lust'ge Schloß.

4. Es nahe keiner seiner Kammer,  
Wenn er sich ungeduldig drängt,  
Und jedes Band und jede Kammer  
Mit jugendlichen Kräften sprengt.

5. Denn unsichtbare Wächter stellen,  
So lang er träumt, sich um ihn her;  
Und wer betritt die heil'gen Schwellen,  
Den trifft ihr lustumwundner Speer.

6. So wie die Schwinger sich entfalten,  
Läßt er die lichten Augen sehn,  
Läßt ruhig seine Priester schalten  
Und kommt heraus, wenn sie ihm flehn.

7. Aus seiner Wiege dunklem Schooße  
Erscheint er im Krystallgewand;  
Verschwiegner Eintracht volle Rose  
Trägt er bedeutend in der Hand.

8. Und überall um ihn versammeln  
Sich seine Jünger hocherfreut,  
Und tausend frohe Jungen stammeln  
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

9. Er sprüht in ungezählten Strahlen  
Sein inneres Leben in die Welt,  
Die Liebe nüpft aus seinen Schalen,  
Und bleibt ihm ewig zugesellt.

10. Er nahm als Geist der goldnen Zeiten  
Von jeher sich des Dichters an,  
Der immer seine Lieblichkeiten  
In trunkenen Liebern aufgethan.

11. Er gab ihm, seine Treu' zu ehren,  
Ein Recht auf jeden hübschen Mund,

Und daß es keine darf ihm wehren,  
Nacht Gott durch ihn es Allen kund.

## III. Der Frühling.

1. Es färbte sich die Wiese grün,  
Und um die Feden sah ich blühen;  
Tagtäglich sah ich neue Kräuter,  
Mild war die Luft, der Himmel heiter:  
Ich wußte nicht, wie mir geschah,  
Und wie das wurde, was ich sah.

2. Und immer dunkler ward der Wald,  
Auch bunter Sänger Aufenthalt,  
Es drang mir bald auf allen Wegen  
Ihr Klang in süßem Duft entgegen.  
Ich wußte nicht, wie mir geschah,  
Und wie das wurde, was ich sah.

2. Es quoll und trieb nun überall,  
Mit Leben, Farben, Duft und Schall;  
Sie schienen gern sich zu vereinen,  
Daß Alles möchte lieblich scheinen.  
Ich wußte nicht, wie mir geschah,  
Und wie das wurde, was ich sah.

4. So dacht' ich: ist ein Geist erwacht,  
Der Alles so lebendig macht,  
Und der mit tausend schönen Waaren  
Und Blüten sich will offenbaren?  
Ich wußte nicht, wie mir geschah,  
Und wie das wurde, was ich sah.

5. Vielleicht beginnt ein neues Reich,  
Der lockre Staub wird zum Gesträuch,  
Der Baum nimmt thierische Geberden,  
Das Thier soll gar zum Menschen werden.  
Ich wußte nicht, wie mir geschah,  
Und wie das wurde, was ich sah.

6. Wie ich so stand und bei mir sann,  
Ein mächt'ger Trieb in mir begann;  
Ein freundlich Mädchen kam gegangen,  
Und nahm mir jeden Sinn gefangen.  
Ich wußte nicht, wie mir geschah,  
Und wie das wurde, was ich sah.

7. Uns barg der Wald vor Sonnenschein:  
Das ist der Frühling! fiel mir ein;  
Und kurz, ich sah, daß jetzt auf Erden  
Die Menschen sollten Götter werden.  
Nun wußt' ich wohl, wie mir geschah,  
Und wie das wurde, was ich sah.

## IV. Sehnsucht nach dem Tode.

1. Hinunter in der Erde Schoß,  
Weg aus des Lichtes Reichen!  
Der Schmerzen Wuth und wilder Stosß  
Ist froher Abfahrt Zeichen.  
Wir kommen in dem engen Rahn  
Geschwind am Himmelsufer an.

2. Gelobt sei uns die ew'ge Nacht,  
Gelobt der ew'ge Schlummer!  
Wohl hat der Tag uns warm gemacht,  
Und weilt der lange Kummer.

Die Lust der Fremde ging uns aus,  
Zum Vater wollen wir nach Haus.

3. Was sollen wir auf dieser Welt  
Mit unsrer Lieb' und Treue?  
Das Alte wird hintangestellt:

Was soll uns denn das Neue?  
O! einsam steht und tiefbetrübt,  
Wer heiß und fromm die Vorzeit liebt.

4. Die Vorzeit, wo die Sinne licht  
In hohen Flammen brannten,  
Des Vaters Hand und Angesicht  
Die Menschen noch erkannten,  
Und hohen Sinns, einfüßiglich  
Noch Mancher seinem Urbild glich.

5. Die Vorzeit, wo noch blütenreich  
Uralte Stämme prangten,  
Und Kinder für das Himmelreich  
Nach Dual und Lob verlangten;  
Und wenn auch Lust und Leben sprach,  
Doch manches Herz vor Liebe brach.

6. Die Vorzeit, wo in Jugendglut  
Gott selbst sich kund gegeben,  
Und frühem Tod in Liebesmuth  
Geweiht sein süßes Leben,  
Und Angst und Schmerz nicht von sich trieb,  
Damit er uns nur theuer liebt.

7. Mit banger Sehnsucht sehn wir sie  
In dunkle Nacht gehüllet,  
In dieser Zeitlichkeit wird nie  
Der heiße Durst gestillet.  
Wir müssen nach der Heimath gehn,  
Um diese heil'ge Zeit zu sehn.

8. Was hält noch unsre Rückkehr auf,  
Die Liebsten ruhn schon lange.  
Ihr Grab schließt unsern Lebenslauf;  
Run wird uns weh und bange.  
Zu suchen haben wir Nichts mehr,  
Das Herz ist satt, die Welt ist leer.

9. Unendlich und geheimnißvoll  
Durchströmt uns süßer Schauer;  
Mir dünkt, aus tiefen Fernen scholl  
Ein Echo unsrer Trauer.  
Die Lieben sehn sich wohl auch,  
Und sandten uns der Sehnsucht Hauch.

10. Hinunter zu der süßen Braut,  
Zu Jesus, dem Geliebten!  
Getrofft! die Abenddämmerung graut  
Den Liebenden, Betrübten.  
Ein Traum bricht unsre Banden los,  
Und senkt uns in des Vaters Schooß.

## V. Trost.

1. Wer einsam sitzt in seiner Kammer,  
Und schwere, bittre Thränen weint,  
Wem nur gefärbt von Roth und Jammer  
Die Nachbarschaft umher erscheint;

2. Wer in das Bild vergangner Zeiten  
Wie tief in einen Abgrund sieht,  
In welchen ihn von allen Seiten  
Ein süßes Weh hinunter zieht;

3. Es ist, als lägen Wunderschätze  
Da unten für ihn aufgehäuft,  
Nach deren Schloß in wilder Feste  
Mit athemloser Brust er greift.

4. Die Zukunft liegt in dber Dürre  
Entsetzlich lang und bang vor ihm,  
Er schweift umher, allein und irrt,  
Und sucht sich selbst mit Ungeßüm.

5. Ich fall' ihm weinend in die Arme:  
Auch mir war einst, wie Dir zu Muth,

Doch ich genas von meinem Harme,  
Und weiß nun, wo man ewig ruht.

6. Dich muß, wie mich, ein Wesen trösten,  
Das innig liebte, litt und starb;  
Das selbst für die, die ihm am wehsten  
Gethan, mit tausend Freuden starb.

7. Er starb, und dennoch alle Tage  
Bernimmst Du seine Lieb' und ihn,  
Und kannst getrost in jeder Lage  
Ihn zärtlich in die Arme ziehn.

8. Mit ihm kommt neues Blut und Leben  
In Dein erstorbenes Gebein:  
Und wenn Du ihm Dein Herz gegeben,  
So ist auch seines ewig Dein.

9. Was Du verlorst, hat er gefunden;  
Du triffst bei ihm, was Du geliebt:  
Und ewig bleibt mit Dir verbunden,  
Was seine Hand Dir wiedergibt.

## VI. Irene.

1. Wenn Alle untreu werden,  
So bleib' ich Dir doch treu,  
Daß Dankbarkeit auf Erden  
Nicht ausgestorben sei.  
Für mich umsing Dich Leiden,  
Vergingst für mich in Schmerz;  
Drum geb' ich Dir mit Freuden  
Auf ewig dieses Herz.

2. Oft muß ich bitter weinen,  
Daß Du gestorben bist,  
Und Mancher von den Deinen  
Dich lebenslang vergißt.  
Von Liebe nur durchdrungen,  
Haßt Du so viel gethan,  
Und doch bist Du verklungen,  
Und Keiner denkt daran.

3. Du stehst voll treuer Liebe  
Noch immer Jedem bei;  
Und wenn Dir Keiner bliebe,  
So bleibst Du dennoch treu;  
Die treueste Liebe sieget,  
Am Ende fühlt man sie,  
Reint bitterlich und schmieget  
Sich kindlich an Dein Knie.

4. Ich habe Dich empfunden,  
O! laß nicht von mir;  
Laß innig mich verbunden  
Auf ewig sein mit Dir.  
Einst schauen meine Brüder  
Auch wieder himmelwärts,  
Und sinken liebend nieder,  
Und fallen Dir ans Herz.

## VII. Das Kreuz Christi.

1. Es gibt so bange Zeiten,  
Es gibt so trüben Muth,  
Wo Alles sich von weiten  
Gespenstisch zeigen thut.

2. Es schleichen wilde Schrecken  
So ängstlich leise her,  
Und tiefe Nächte decken  
Die Seele zentnerschwer.

3. Die sichern Stützen schwanken,  
Kein Halt der Zuversicht;

Der Wirbel der Gedanken  
Gehorcht dem Willen nicht.

4. Der Wahnsinn sieht und locket  
Unwiderstehlich hin.

Der Puls des Lebens stocket,  
Und stumpf ist jeder Sinn.

5. Wer hat das Kreuz erhoben  
Zum Schutz für jedes Herz?  
Wer wohnt im Himmel droben,  
Und hilft in Angst und Schmerz?

6. Geh zu dem Wunderflamme,  
Sib stiller Sehnsucht Raum,  
Aus ihm geht eine Flamme  
Und zehrt den schweren Traum.

7. Ein Engel zieht Dich wieder  
Gerettet auf den Strand,  
Du schaust voll Freuden nieder  
In das gelobte Land.

## VIII. Die Nähe des Herrn.

1. Wenn in bangen trüben Stunden  
Unser Herz beinah verzagt,  
Wenn, von Krankheit überwunden,  
Angst an unserm Innern nagt;  
Wir der Treugeliebten denken,  
Wie sie Gram und Kummer brüht,  
Wollen unsern Blick beschränken,  
Die kein Hoffnungstrahl durchblickt;

2. O! dann neigt sich Gott herüber,  
Seine Liebe kommt uns nah,  
Sehnen wir uns dann hinüber,  
Steht sein Engel vor uns da,  
Bringt den Reich des frischen Lebens,  
Lispelt Muth und Trost uns zu;

Und wir beten nicht vergebens  
Auch für die Geliebten Ruh'.

## IX. Der Stein der Weisen.

Ein nur ist, was der Mensch zu allen Zeiten  
gesucht hat,  
Überall, bald auf den Höhen, bald in dem  
Tiefsten der Welt —

Unter verschiedenen Namen — umsonst — es ver-  
steckte sich immer,  
Immer empfand er es noch — dennoch er-  
faßt' er es nie.

Längst schon fand sich ein Mann, der den Kindern in  
freundlichen Mythen,  
Berg und Schlüssel verrieth zu des Verbor-  
genen Schloß.

Wenige deuteten sich die leichte Schiffer der Lösung,  
Aber die Wenigen auch waren nun Meister  
des Ziels;

Lange Zeiten verflossen — der Irrthum schärfte  
den Sinn uns —

Daß uns der Mythos selbst nicht mehr die  
Wahrheit verbarg.

Glücklich, wer weise geworden, und nicht die Welt  
mehr durchgrübelt,

Wer von sich selber den Stein ewiger  
Weisheit begehrt,

Nur der vernünftige Mensch ist der ächte Adept —  
er vermagndelt

Alles in Leben und Gold, braucht Elirre  
nicht mehr.

In ihm dampfet der heilige Kolben — der König  
ist in ihm —

Delphos auch, und er faßt endlich das:  
Kenne Dich selbst.

# Johann Baptist von Albertini.

## I. Christus.

Wo ist ein Schmerz gleich Deinen Schmerzen?  
So fühlt nur göttliche Natur!  
Wo ist ein Herz gleich Deinem Herzen?  
So trägt es Gott im Busen nur!  
Wir beten an vor Deinem Schmerz,  
Du Schmerzgerissnes Gottesherz!

2. Noch schwebst Du, Geist des Herrn,  
Still über Menschenseelen:  
Da führt ein Morgenstern  
Bald Tag herauf, den hellen!  
Und Gottes Stimme ruft:  
Dein Odem wittert sich,  
Und bläset Lebensluft  
Durchs Herz allmächtiglich.

## II. Pfingstgesang.

1. Du schwebtest, Geist des Herrn,  
Im Anfang auf den Tiefen;  
Dein Wehen war nicht fern,  
Als Gottes Stimmen riefen.  
Da strahlte Morgenroth  
Der Erd' ins Angesicht!  
Und Leben ward aus Tod,  
Aus Dunkel Sonnenlicht.

## III. Heilslied.

Belabne, säumet nicht —  
Kommt, Er will Euch erquicken!  
In Seiner Augen Licht  
Dürft Ihr vertraulich blicken.  
Genießet süße Raft  
Nach langer, saurer Müß!  
Gar leicht ist Seine Last:  
Denn Liebe trägt sie.



## IV. Liebe.

1. Unzählbare Mutterliebe,  
Die im Auge naß und trübe,  
Wie im hellen, heitern Blüde,  
Kastlos trägt der Kindlein Glücke!
2. Feuerflammen, Mordgefahren,  
Wasserfluten, Reihn von Jahren,  
Tausend Meilen, tausend Kämpfen  
Weußt Du Trost: wer mag Dich dämpfen?
3. Eine Lieb' ist doch Dein Meister,  
Die vom Schöpfer aller Geister  
Seiner Schöpfung zugewendet,  
Nimmer anfing, nimmer endet.
4. Ihm in ewig heißen Herzen  
Glühen aller Welten Kerzen,  
Als im Brennpunkt, dicht beisammen,  
Eobern auf zu Gottesflammen.
5. Selge Ewigkeit, verkünd' es!  
„Kann die Mutter ihres Kindes  
Je vergessen? kann Erbarmen  
Weichen aus der Mutter Armen?“
6. „Ob es könnte“ — spricht die Liebe —  
„Nimmer weichen meine Triebe!  
Nie kann meine Kraft veralten,  
Niemals meine Brust erkalten!“
7. Einst, wenn alle Lichter sterben,  
Alle Schatten sich verfärben,  
Wenn die alte Nacht zurückkehrt,  
Und was sterblich ist, dahinfährt —
5. Schwebt die himmlische gen Himmel,  
Uebers letzte Weltgetümmel,  
Ueber Nacht und Grab erhaben:  
Mit ihr schweben, die sie haben!

## V. Soliloquium.

1. Rasseln hör' ich Blätter,  
Aufgejagt vom Wetter:  
Wolken hangen schwer  
Auf der Landschaft draußen:  
Laut in wüstem Sausen  
Kämpft der Winde Heer.  
Rauher Herbst!  
Wie wild verberbst  
Du des Sommers letzte Spuren  
Auf den kahlen Fluren!
2. Innen auch ist's trübe!  
Holzer Strahl der Liebe,  
Wo verbargst Du Dich?  
Auch des Herzens Garten  
Lagt in bangem Warten,  
Ob der Stürme Strich  
Ihn zerweh?  
Ob untergeh',  
Was der Gärtner mühsam hegte,  
Und mit Liebe pfl egte?
3. O Natur! der Winter  
Lauert grimmig hinter  
Deinem Herbstgeheul:  
Sieh, der graue Riese  
Zielt schon, daß er schieße  
Der Zerstörung Pfeil!  
Starrer Frost  
Bricht ohne Trost  
Bald herein: der Nächste Dauer  
Kleidet's Land in Trauer.

4. Retter! sende Schimmer  
Deines Lichts, daß nimmer  
Gleiches wiederfahr'  
Dem bedrängten Herzen!  
Spar' ihm Herbstes Schmerzen,  
Winters Frostgefahr!  
Du kannst schnell  
Und sonnenhell  
Durch die Finsternisse bringen,  
Und den Frühling bringen.

## VI. Wallfahrt.

1. Freue Dich der Lebensreise  
Im bequemen Pilgerkleid;  
Singe Psalmen dem zum Preise,  
Der Dich führt durch Freud' und Leid.  
Athme froh den frischen Morgen!  
Wenn die Sonn' im Mittag steht,  
Halt' im Schatten Dich verborgen,  
Bis des Abends Kühlung weht.
2. Jede stille Nachtherberge  
Stärke Deinen Pilgerfuß,  
Bis Dich einst die Heimat berge  
In der Sonne Vollgenuß.  
Führt der Weg durch Dornenbeden,  
Tröste Dich der sanftern Bahn:  
Drohen Dir des Abgrunds Schrecken —  
Nuth! der Pfad steigt himmelan.
3. Ist ein steiler Berg erklimmen,  
Lohnt der Aussicht Herrlichkeit!  
Ist der Umblick Dir benommen,  
Reizt des Thales Farbenkleid,  
Blumen säume nicht zu pflücken:  
Freundlich lacht ihr bunter Glanz,  
Ihre süßen Düft' erquicken:  
Sammle sie zum Erndtekranz.
4. Doch das Ziel behalt' im Auge!  
Reiße langen Aufenthalt;  
Aus der Luft der Reise sauge  
Kraft, die erst zur Heimat wallt.  
Fühlst Du zuletzt Dich müde —  
Sei getroßt! das Ziel ist nah!  
Schon umweht Dich ew'ger Friede:  
Wenig Schritt' — und Du bist da.
5. Wird Dir 's Reisekleid beschwerlich,  
Hör' des Vaters Ruf — zieh 's aus!  
Abgebraucht ist's und entbehrlich:  
Leg' es ab, Du bist zu Haus.  
Gib den Leib zurück der Erde,  
Seele, Kind der Herrlichkeit!  
Frei von Kummer und Beschwerde  
Trint' den Reiz der Seligkeit!

## VII. Lebensreise.

1. Wir fahren hinab auf dem leuchtenden  
Spiegel  
Des ebenen Stromes, als hätten wir Flügel:  
Doch hält uns die leise Bewegung der Bogen  
Im Schreine gemächlicher Ruhe betrogen.
2. Lang sitzen wir sorglos und wohnen zu weilen,  
Indeß unaufhaltsam die Schiffelein uns eilen:

Dann hebt sich das Aug' und wir sehen mit Schrecken  
Die laufenden Ufer zurück sich verstecken.

3. Ernüchtere Dich, Seele! gedenke der Zeiten,  
Darin Du zum Ozean nieder wirst gleiten —  
Wer dann wird die tobenden Wellen bezwingen,  
Und 's Schiff nach den Inseln der Seligen bringen?

4. Befreunde Dich Deinem allmächtigen Bruder  
In Zeiten, o Herz! so tritt er Dir ans Kuder:  
Er ist's, der durch Klippen und Bänke Dich leitet,  
Und drüben Dir ewige Hütten bereitet.

## VIII. Wiegenlied.

1. Schlaf, Du liebes Kind!  
Gottes Engel sind  
Dir zur Wache zugegeben;  
Ihre Fittige umschweben  
Dich, und säckeln Ruh'  
Deinem Lager zu.

2. Friede aus der Höh'  
Hält noch Angst und Weh'  
Von Dir ab; noch frei von Kummer  
Siegst Du da in sanftem Schlummer.  
Schlummre still und lind, —  
Schlaf, Du liebes Kind!

# Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

## I. Klagehied des Franken Ritters.

1. Du Brust voll Blut nach Ehre,  
Warum, warum so schwach?  
Du rufst nicht zum Gewehre,  
Du hauchst ein leises: „Ach!“  
Sonst könntest Du noch rufen:  
„Marſch!“ „Trab!“ und: „Jäger, drauf!“  
Nun keuchst Du matt die Stufen  
Der Heimatstreppe hinauf.

2. Ich sehe Kofse springen  
So freudig und so kühn,  
Ich seh' geschliffne Rlingen  
Im Sonnenstrahl erglühn,  
Und weh', ich kann nicht reiten,  
Nicht führen recht ein Schwerdt!  
Was ist in solchen Zeiten  
Doch solch ein Ritter werth!

3. „Sing“, „spricht man, „Kriegeslieder!“  
Ach Gott, die frommen nicht,  
Als wo man, fed und bieder,  
Voran den Scharen ſicht.  
Herr, laß mich nicht verderben,  
Herr, schließ vom Ehrenhaus  
Im Leben und im Sterben  
Mich nun und nimmer aus!

Und Deine Seele hofft; —  
Dieß ward schon oft gesprochen,  
Doch spricht man's nie zu oft.

## III. Die Greisfin.

1. Auch Du gingst einst, die Nyrt' im Haare,  
An Bräut'gams Arme zum Altare,  
Frühblühend wie der Mai;  
Auch Du bist unter Blüthenkränzen  
Umhergeschwebt in muntern Tänzen,  
Von aller Sorge frei.

2. Ach nun, wie bleich Dir Deine Wangen,  
Wie Deiner Augen Licht vergangen,  
So müde Seel' und Leib!  
Ob Frühling blüh', ob Herbstlaub gelbe,  
Dein Sitz am Ofen stets derselbe,  
Schon halb entschlummert' Weib!

3. Und doch — ein Hauch! und Deine Mängel  
Sind abgefallen! Du ein Engel  
Vor Gottes lichtem Thron! —  
Mühsam ist hier die Bahn zu wahren,  
Schwer das Bestehen, leicht das Fallen,  
Doch überreich der Lohn.

## II. Trost.

1. Wenn Alles eben läme,  
Wie Du gewollt es haßt,  
Und Gott Dir gar nichts nähme,  
Und gäb' Dir keine Last,  
Wie wär's da um Dein Sterben,  
Du Menschenkind, bestellt?  
Du müßtest fast verderben,  
So lieb wär' Dir die Welt!

2. Nun fällt — ein's nach dem andern —  
Nach süßes Band Dir ab,  
Und heiter kannst Du wandern  
Gen Himmel durch das Grab.  
Dein Jagen ist gebrochen,

## IV. Lebensmuth.

1. Wenn in's Blau die Falken steigen,  
Steigt die kühne Seele mit!  
Wenn sich Abends Blumen neigen,  
Ach, die Seele neigt sich mit!

2. Ahnt in jenem kühnen Steigen,  
Wie sie streiten wird und tritt!  
Ahnt in diesem süßen Reigen,  
Was sie leiden wird und litt!

3. Leid' und streite, liebe Seele!  
Er, der für Dich litt und tritt,  
Er, der Eine sonder Fehle,  
Siegt im Kampf, und Du siegst mit!

## V. An den verewigten Mar von Ehenkendorf.

1. Der schöne Friede war errungen,  
Des Kriegs Erglommen war verglüh't,  
Und zwischen Jubelhuldigungen  
Schien Segen ringsher aufgeblüh't.  
Du meint' ich, sollt'st ihn mit genießen  
Auf langer Bahn bis fern an's Grab.  
Da — wieder fühl' ich Thränen fließen —  
Da rief Dein lieber Gott Dich ab.

2. Eins wußt' ich wohl, nicht durft' ich fragen:  
„Warum?“ beim Wink des höchsten Herrn.  
So blieb aus meinen weichen Klagen  
Schwebend süß'ge Murren fern.  
Doch träumt' ich oft in Wehmuth innig,  
Könnst' ich für Mar ein Austausch sein, —  
Wie gerne spräch' ich: Herr, hier bin ich!  
Und senkte sanft mein Haupt grabein.

3. Er war so frisch im jungen Geiste,  
Gelähmt nur an der tapfern Hand,  
Und blühte hell, der Vielgerüste, —  
Da löste Tod sein Liebesband.  
Und ich, ein halb verloschener Schatten,  
Der fast der frühern Kraft vergaß,  
Ich, im allstündlichen Ermatten, —  
Vor Gott verstummt' ich, — und genas.

4. Doch als nun ich Genesner schaute  
Auf Deutschlands Boden, frei durch Gott,  
Statt Freudentanz bei Sang und Laute,  
Fank, blut'gen Mord, und frechen Spott, —  
Da wußt' ich es: damit nicht bliebe  
Der Mar, zu schaun dies Störungsbild,  
Hub ihn der reiche Gott der Liebe  
Zu sich herüber sanft und mild.

5. Damal noch klang's von edlen Liedern  
In unsres Deutschlands Mutterhof!  
Von unsrer Freundschaftskette Gliedern  
Rief auch noch nicht ein einz'ges los!  
Wir wädhnten, was in großen Zeiten  
Uns band zu Einem Freudenzweig,  
Das gelte nun für Ewigkeiten,  
Ununterbrochen, feurig, ganz!

6. Zwar, Mar, Du hättest festgehalten  
In Deinem männlichen Gemüth!  
Was thäten Dir die Lustgekalten,  
Davon der Horizont nun glüh't?  
Nicht selbsterwählter Frommheit Nichten,  
Nicht herverspangter Frankenwahn  
In deutschgenannten Traumgesichten, —  
Dir hätt's das Alles nicht gethan!

7. Doch tief hätt's Dir Dein Herz durch-  
schnitten,  
Dein männlich weiches, glühndes Herz,  
Und kaum wohl mild hätt'st Du erlitten  
Den überherb gehäuften Schmerz. —  
Still! Still! Verhüllt vorm Sturmgetriebe,  
Nicht ahnend Nachtgesieders Schwarm,  
Entschließ auf's Winken ew'ger Liebe  
Der Freund im frommen Liebesarm.

## VI. Die Stimme des Grabes.

1. Zwei Königsöhne standen zu Nacht,  
Gelehnt an hohen Lanzenstab,  
Und hielten vor einem Berg die Wacht,

Der Berg war ihres Vaters Grab.  
Von Wolken oft umspinnen,  
Sah Mondlicht wechselnd drein;  
Da ward Gespräch begonnen  
Also von diesen Zwei'n:

2. „O Bruder mein, was denkst Du wohl,  
Bracht' uns der Pirt' wahrhafte Mähr,  
Daß dort in Vaters Berggrab hohl  
Ein lust'ges Singen zu hören wär?  
Mich dünkt, es kann nicht haufen  
Bei Todten heller Klang;  
Er fand im kalten Grausen  
Wohl schlechten Liebesdank.“ —

3. „O Bruder mein, wie Du's gedacht,  
So denk' ich's auch in meiner Brust.  
Wo keines Lichtes Goldblick lacht,  
Hat Niemand ja zum Singen Lust,  
Und helle Leuchten taugen  
In Todtenklausen nicht;  
Man sagt, gekorbnen Augen  
Sei herbe Dein das Licht.“ —

4. „O Bruder mein, Du redest gut,  
O Bruder mein, wie lebst sich's schön!  
Im Leben nur wohnt freud'ger Muth,  
Und Alles, was Herzen kann erhöhn.  
Schlimm machten es die Götter,  
Daß man in's dunkle Grab,  
Gar sonder allen Retter,  
So sicher muß hinab.“ —

5. Und kaum noch war das Wort heraus,  
Das lebenshold der Jüngling rief,  
Da regte sich's im Grabeshaus,  
Da thäten sich auf die Kammern tief,  
Und draus hervor sah fröhlich,  
Das alte Königshaupt;  
Man hätte kaum so festig  
'nen Herrn der Welt geglaubt.

6. Er saß im Grab, das Schild sein Tisch,  
Hier Lichter brannten in Ecken klar,  
Und Mond strich ab die Wolken risch,  
Und nahm liebvolles des Alten wahr.  
Da in die goldnen Schimmer  
Sang froh hinein der Held,  
Er sang so freudig nimmer  
Schmals auf dieser Welt.

7. So war sein Spruch, so war sein Lied,  
Er schlug mit dem Schwerdt dazu das Maß:  
„Beh' dem, der wankt, weh' dem, der flieht,  
Beh' dem, der zitternd im Sattel saß!  
Ein Vater zweier Söhne  
Hielt immer fröhlich Stand,  
Und hat nun Licht und Löhne  
Mit sich im dunkeln Land.“

8. Und zu ging wieder das Grabeshaus,  
Und drinn ward's wieder still und stumm,  
Der Kerzen Lichtstrom löschte aus,  
Mond nahm den Wolkenmantel um.  
Die Brüder sahn zur Stunde  
Den Bildern staunend nach,  
Wie, wie aus einem Runde,  
Jedweder also sprach:

9. „O Bruder mein, o Bruder gut,  
Wir wolln dran denken, was wir sahn;  
Wo's gilt in Schlachten Kriegesmuth,  
Und durch Heerscharen brechen die Bahn.  
Hell mag das Leben gleissen  
In kühner Jünglingsbrust,  
Doch auch, was Tod wir heißen,  
Dagt schön geheime Lust.“ —

10. Sie gingen heim, die Brüder zwei,  
Gar festlich in erneuter Kraft.  
Doch fangen sie, und schwangen frei  
Das blanke Schild und den Lanzenschaft.  
Sie haben viel errungen  
Des Ruhms am Rorberstrand,  
Seit ihnen ward gesungen  
Das Lied vom dunkeln Land.

## VII. Der kranke Ritter.

1. Da draußen hallen die Schilde,  
Da draußen wiehert es hell,  
Die Kämpfer sind hart an einander;  
Ihr Knappen, waffnet mich schnell!  
2. Was steht Ihr, und weilet so trübe?  
Zu Sattel, und drauf und dran! —  
Ach Gott, ich hatt' es vergessen;  
Ich bin ein verwundeter Mann.  
3. Die Pfeilschauer sie trafen  
Die Schulter und auch die Brust;  
Der kommt der Tod mir gezogen,  
Und hin mir welket die Lust.  
4. Und wär' nur der Tod gekommen,  
Nach seiner gestrengen Pflicht,  
Da schlief ich still bei den Ahnen  
Bis an das ewige Licht.  
5. So muß ich leben, ach leben,  
Ohn' abliche Waffenzier,

Und fernhin brauset der Schlachtlärm,  
Und fraget nicht fürder nach mir.  
6. Still neben mir sitzt mein Falke,  
Weil nicht mehr jagen er kann,  
Hat auch einen Pfeil im Flügel,  
Und sieht so trübe mich an.

## VIII. Beruhigung.

Thu' das Eine mir zu Liebe,  
Liebes Herz, und werde still.  
Glüh' nicht mehr mit raschem Triebe,  
Wie ein Herz, das noch was will,  
Noch was will vom Erdenleben,  
Irgend was von ihm noch hofft!  
Herz, erst muß gestorben werden.  
Sieh, das merktest Du schon oft:  
Erst kommt Sterben; dann kommt Erben,  
Und ersehnte reine Lust.  
Laß Dich nicht vom Schmerz verderben!  
Herz, sei still in meiner Brust.

## IX. Ein Pilgersenfter.

Wie bin ich doch so sehr allein!  
Ach welch Verstoßensein! —  
„Nicht gräme Dich drum, Du thöricht Kind!  
Wärst Du nicht noch zur Stunde blind,  
Du sähest viel Engel schön und rein,  
Die Alle bei Dir sind!“

# Heinrich von Kleist.

## Der zerbrochene Krug.

Ein Lustspiel.

Personen:

Walter, Gerichtsrath.  
Adam, Dorfrichter.  
Licht, Schreiber.  
Frau Marthe Kull.  
Ove, ihre Tochter.  
Beit Lämpel, ein Bauer.  
Kuprecht, sein Sohn.  
Frau Brigitte.  
Ein Bedienter, Büttel, Mägde u.  
Die Handlung spielt in einem niederländischen Dorfe  
bei Utrecht.

## Erster Auftritt.

Scene: Die Gerichtsstube.

Adam (sitzt und verbindet sich ein Bein), Licht  
(tritt auf).

Licht. Ei, was zum Henker, sagt, Gevatter  
Adam!

Was ist mit Euch geschehn? Wie seht Ihr aus?

A. Ja, seht. Zum Straucheln braucht's doch  
Nichts, als Füße;

Auf diesem glatten Boden, ist ein Strauch hier?  
5 Gestrauchelt bin ich hier; denn Jeder trägt  
Den leidgen Stein zum Anstoß in sich selbst.

A., deutsche Lit. 11.

L. Nein, sagt mir, Freund! Den Stein trägt'  
Jedlicher — ?

A. Ja, in sich selbst!

L. Verflucht das!

A. Was beliebt?

L. Ihr stammt von einem lockern Keltervater,  
Der so beim Anbeginn der Dinge fiel,  
10 Und wegen seines Falls berühmt geworden;  
Ihr seid doch nicht — ?

A. Nun?

L. Gleichfalls — ?

A. Ob ich — ? Ich glaube — ?

Hier bin ich hingefallen, sag' ich Euch.

L. unbillig: hingeschlagen?

A. Ja, unbillig.

Es mag ein schlechtes Bild gewesen sein. 15

L. Wann trug sich die Begebenheit denn zu?

A. Jetzt, in dem Augenblick, da ich dem Bett'  
Entsteig'. Ich hatte noch das Morgenlieb  
Im Mund', da stolpr' ich in den Morgen schon,  
Und eh' ich noch den Lauf des Tags beginne,  
20 Rentt unser Herrgott mir den Fuß schon aus.

L. Und wohl den linken obenein?

A. Den linken?

L. Hier den gesegneten?

A. Freilich!

L. Allgerichter!

Der ohnehin schwer den Weg der Sünde wandelt.

- 25 A. Der Fuß! Was! Schwer! Warum?  
 E. Der Klumpfuß?  
 A. Klumpfuß!  
 Ein Fuß ist, wie der andere, ein Klumpen.  
 E. Erlaubt! Da thut Ihr Eurem rechten Unrecht.  
 Der rechte kann sich dieser — Wucht nicht rühmen,  
 Und wagt sich eh'r aufs Schlüpfrige.  
 A. Ach, was!
- 30 Wo sich der eine hinwagt, folgt der andere.  
 E. Und was hat das Gesicht Euch so verrenkt?  
 A. Mir das Gesicht?  
 E. Wie? davon wißt Ihr Nichts?  
 A. Ich müß' ein Lügner sein — wie siehts denn aus?  
 E. Wies aussieht?  
 A. Ja, Gevatterchen.  
 E. Abscheulich!
- 35 A. Erklärt Euch deutlicher.  
 E. Geschunden ist's,  
 Ein Gräul zu sehn. Ein Stück fehlt von der Wange,  
 Wie groß? Nicht ohne Wage kann ich's schätzen.  
 A. Den Teufel auch!  
 E. (bringt einen Spiegel). Hier. Ueberzeugt Euch selbst;
- 40 Ein Schaf, das, eingeheßt von Hunden, sich Durch Dornen drängt, läßt nicht mehr Wolle sitzen,  
 Als Ihr, Gott weiß wo? Fleisch habt sitzen lassen.  
 A. hm! Ja! 's ist wahr. Unlieblich sieht es aus.  
 Die Nase hat auch gelitten.  
 E. Und das Auge.  
 A. Das Auge nicht, Gevatter.  
 E. Ei, hier liegt  
 Querseld ein Schlag, blutrünstig, straf mich Gott,  
 Als hätt' ein Großknecht wüthend ihn geführt.  
 A. Das ist der Augentknochen. — Ja, nun sieht,  
 Das Alles hatt' ich nicht einmal gespürt.
- 50 E. Ja, ja! So gehts im Feuer des Gesichts.  
 A. Geseht! Was! — Mit dem verfluchten Ziegenbock  
 Am Ofen socht' ich, wenn Ihr wollt. Jetzt weiß ich's.  
 Da ich das Gleichgewicht verlier', und gleichsam Ertrunken in den Lüften um mich greife,  
 55 Fass' ich die Hosen, die ich gestern Abend Durchnäht an das Gestell des Ofens hing —  
 Nun fass' ich sie, versteht Ihr, denke mich,  
 Ich Thor, daran zu halten, und nun reißt Der Bund; Bund reißt und Hof und ich, wir stürzen,  
 60 Und häuptlings mit dem Stirnblatt schmettr' ich auf  
 Den Ofen hin, just, wo ein Ziegenbock Die Nase an der Ecke vorgestreckt.  
 E. (lacht). Gut, gut.  
 A. Verdammt!  
 E. Der erste Adamsfall,  
 Den Ihr aus einem Bett hinaus gethan.
- 65 A. Mein Geel! — Doch, was ich sagen wollte, was gibts Neues?  
 E. Ja, was es Neues gibt! Der Penker holt, hätt' ichs doch bald vergessen.  
 A. Nun?  
 E. Macht Euch bereit auf unerwarteten Besuch aus Utrecht.  
 A. So?

- E. Der Herr Gerichtsrath kommt.  
 A. Wer kommt?  
 E. Der Herr Gerichtsrath Walter kommt, aus Utrecht.  
 Er ist in Revisionsbereisung auf den Aemtern,  
 Und heut noch trifft er bei uns ein.  
 A. Noch heut! Seid Ihr bei Trost?  
 E. So wahr ich lebe.  
 Er war in Holla, auf dem Gränzdorf, gestern, 75  
 Hat das Justizamt dort schon revidirt.  
 Ein Bauer sah zur Fahrt nach Huysum schon Die Korseppanpferde vor den Wagen schirren.  
 A. Heut noch, er, der Gerichtsrath, her, aus Utrecht!  
 Zur Revision, der wackre Mann, der selbst 80  
 Sein Schäfchen schiert, dergleichen Fragen haßt. —  
 Nach Huysum kommen, und uns conjoinen!  
 E. Kam er bis Holla, kommt er auch bis Huysum.
- Nehmt Euch in Acht.  
 A. Ach geht!  
 E. Ich sag' es Euch.  
 A. Geht mit mit Eurem Nährchen, sag' ich 85  
 Euch.  
 E. Der Bauer hat ihn selbst gesehen, zum Penker!  
 A. Wer weiß, wen der triefkügige Schuft gesehen.  
 Die Kerle unterscheiden ein Gesicht  
 Von einem Hinterkopf nicht, wenn er kahl ist.  
 Setzt einen Hut dreieckig auf mein Rohr, 90  
 Hängt ihm den Mantel um, zwei Stiefeln brunter,  
 So hält so'n Schubjaß ihn für wen Ihr wollt.  
 E. Wohlhan, so zweifelt fort ins Teufels Namen,  
 Bis er zur Thür eintritt.  
 A. Er, eintreten! —  
 Ohn' uns ein Wort vorher gesagt zu haben! 95  
 E. Der Unverstand! Als obs der vorige Revisor noch, der Rath Wachholder, wäre!  
 Es ist Rath Walter jetzt, der revidirt.  
 A. Wenn gleich Rath Walter! Geht, laßt mich zufrieden.  
 Der Mann hat seinen Amtseid ja geschworen, 100  
 Und praktizirt, wie wir, nach den Bestehenden Edikten und Gebräuchen.  
 E. Nun, ich versich' Euch, der Gerichtsrath Walter  
 Erschien in Holla unvermuthet gestern,  
 Bistirte Kassen und Registraturen, 105  
 Und suspendirte Richter dort und Schreiber,  
 Warum? ich weiß nicht, ab officio.  
 A. Den Teufel auch? Hat das der Bauer gesagt?  
 E. Dies und noch mehr —  
 A. So?  
 E. Wenn Ihr's wissen wollt.  
 Denn in der Frühe heut sucht man den Richter, 110  
 Dem man in seinem Haus' Arrest gegeben,  
 Und findet hinten in der Scheuer ihn Am Sparren hoch des Daches aufgehangen.  
 A. Was sagt Ihr?  
 E. Hülf inzwischen kommt herbei,  
 Man löst' ihn ab, man reißt ihn, und begießt ihn, 115  
 Ins nackte Leben bringt man ihn zurück.  
 A. So? Bringt man ihn?  
 E. Doch jezo wird versiegelt,  
 In seinem Haus, verriedet und verschlossen,

Es ist, als wär' er eine Leiche schon,  
120 Und auch sein Richteramt ist schon beerbt.

A. Ei, Heuter, seht! — Ein lieberlicher Hund  
war's —

Sonst eine ehrliche Haut, so wahr ich lebe,  
Ein Kerl, mit dem sich's gut zusammen war;  
Doch grausam lieberlich, das muß ich sagen.

125 Wenn der Gerichtsrath heut in Holla war;  
So ging's ihm schlecht, dem armen Kauz, das  
glaub' ich.

E. Und dieser Vorfall einzig, sprach der Bauer,  
Sei Schuld, daß der Gerichtsrath noch nicht hier;  
Zu Mittag treff' er doch unfehlbar ein.

130 A. Zu Mittag! Gut, Gevatter! Jetzt gilt's  
Freundschaft.

Ihr wißt, wie sich zwei Hände waschen können.  
Ihr wollt auch gern, ich weiß, Dorfrichter werden,  
Und Ihr verdient's, bei Gott, so gut wie Einer.

Doch heut ist noch nicht die Gelegenheit,

135 Heut laßt Ihr noch den Kelch vorübergehn.

E. Dorfrichter, ich! Was denkt Ihr auch von  
mir?

A. Ihr seid ein Freund von wohlgesetzter Rede,  
Und Cuern Cicero habt Ihr studirt  
Trotz Einem auf der Schul' in Amsterdam.

140 Drückt Euren Ehrgeiz heut hinunter, hört Ihr!  
Es werden wohl sich Fälle noch ergeben,  
Wo Ihr mit Eurer Kunst Euch zeigen könnt.

E. Wir zwei Gevatterleute! Seht mir fort.

A. Zu seiner Zeit, Ihr wißt's, schwieg auch  
der große

145 Demosthenes. Folgt hierin seinem Muster;  
Und bin ich König nicht von Macedonien,  
Kann ich auf meine Art doch dankbar sein.

E. Seht mir mit Eurem Argwohn, sag' ich  
Euch.

Hab' ich jemals — ?

A. Seht, ich, ich, für mein Theil,

150 Dem großen Griechen folg' ich auch. Es ließe  
Von Depositionen sich und Zinsen  
Zulezt auch eine Rede ausarbeiten:

Wer wollte solche Perioden drehn?

E. Nun, also!

A. Von solchem Vorwurf bin ich rein,

155 Der Heuter holt! Und Alles, was es gilt,  
Ein Schwank ist's etwa, der zur Nacht geboren,  
Des Tags vorwieg'gen Lichtstrahl scheut.

E. Ich weiß.

A. Mein Seel! Es ist kein Grund, warum  
ein Richter,

Wenn er nicht auf dem Richtstuhl sitzt,

160 Soll gravitatisch, wie ein Eisbär, sein.

E. Das sag' ich auch.

A. Nun denn, so kommt Gevatter,  
Folgt mir ein wenig zur Registratur;  
Die Aktenköpfe seht' ich auf, denn die,  
Die liegen wie der Thurm zu Babylon.

### Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter (tritt auf). Die Vorigen. —  
Nachher: zwei Mägde.

Der Bediente. Gott helf, Herr Richter! Der  
Gerichtsrath Walter  
läßt seinen Gruß vermelden; gleich wird er hier  
sein.

A. Ei, Du gerechter Himmel! Ist er mit  
Holla

Schon fertig?

Der Bed. Ja, er ist in Huisum schon.

A. He! Riefe! Grete!

E. Ruhig, ruhig jetzt.

A. Gevatterchen!

E. Laßt Euern Dank vermelden.

Der B. Und morgen reisen wir nach Hufsahe.

A. Was thu' ich jetzt? Was laß ich?

(Er greift nach seinen Kleidern.)

Erste Magd (tritt auf). Hier bin ich, Herr.

E. Wollt Ihr die Hosen anziehen? Seid Ihr  
toll?

Zweite Magd (tritt auf). Hier bin ich, Herr 10  
Dorfrichter.

E. Nehmt den Rock.

A. (steht sich um). Wer? Der Gerichtsrath?

E. Ach, die Magd ist es.

A. Die Wäffchen! Mantel! Kragen!

Erste Magd. Erst die Weste!

A. Was? — Rock aus! Hurtig!

E. (zum Bedienten). Der Gerichtsrath werden  
hier sehr willkommen sein. Wir sind sogleich  
bereit, ihn zu empfangen. Sagt ihm das. 15

A. Den Teufel auch! Der Richter Adam  
läßt sich

Entschuldigen.

E. Entschuldigen!

A. Entschuldigen.

Ist er schon unterwegs etwa?

Der B. Er ist

Im Wirthshaus noch. Er hat den Schmidt be-  
stellt;

Der Wagen ging entzwei. 20

A. Gut. Mein Empfehl! —

Der Schmidt ist faul. — Ich ließe mich ent-  
schuld'gen.

Ich hätte Hals und Beine fast gebrochen,  
Schaut selbst, 's ist ein Spektakel, wie ich ausseh';  
Und jeder Schreck purgirt mich von Natur.

Ich wäre krank. 25

E. Seid Ihr bei Sinnen? —

Der Herr Gerichtsrath wäre sehr angenehm.

— Wollt Ihr?

A. Zum Heuter!

E. Was?

A. Der Teufel soll mich holen,

Ist's nicht so gut, als hätt' ich schon ein Pulver!

E. Das fehlt noch, daß Ihr auf den Weg  
ihm leuchtet.

A. Margrethe! he! Der Sack voll Knochen! 30  
Riefe!

Die beiden Mägde. Hier sind wir ja.  
Was wollt Ihr?

A. Fort! sag' ich.

Ruhläse, Schinken, Butter, Würste, Flaschen,  
Aus der Registratur geschafft! Und flink! —

Du nicht — die andere. — Maulaffe! Du, ja!

— Gott's Bliß, Margrethe! Riefe soll, die Ruh- 35  
magd,

In die Registratur!

(Die erste Magd geht ab.)

Die zweite Magd. Sprecht, soll man Euch  
verstehn!

A. Halts Maul jetzt, sag' ich —! Fort, schaff  
mir die Perrücke!

March! aus dem Bücherschrank! Geschwind!  
Pack Dich!

(Die zweite Magd ab.)

E. (zum Bedienten). Es ist dem Herrn Gerichtsrath, will ich hoffen,  
40 Nichts Böses auf der Reise zugestoßen?  
Der B. Ja, nun! Wir sind im Hohlweg umgeworfen.

A. Pest! Rein geschundner Fuß! Ich krieg' die Stiefeln —

E. Ei, Du mein Himmel! Umgeworfen, sagt Ihr?

Doch keinen Schaden weiter — ?

Der B. Nichts von Bedeutung.

45 Der Herr verstauchte sich die Hand ein wenig.  
Die Deichsel brach.

A. Daß er den Hals gebrochen!

E. Die Hand verstaucht! Ei, Herr Gott! Kam der Schmidt schon?

Der B. Ja, für die Deichsel.

E. Was?

A. Ihr meint, der Doktor.

E. Was?

Der B. Für die Deichsel?

A. Ach, was! Für die Hand.

50 Der B. Wies, Ihr Herrn. — Ich glaub', die Kerls sind toll.

(ab.)

E. Den Schmidt meint' ich.

A. Ihr gebt Euch bloß, Gevatter.

E. Wie so?

A. Ihr seid verlegen.

E. Was?

Die erste Magd (tritt auf). He! Liefse!

A. Was hast Du da?

Erste Magd. Braunschweiger Wurst, Herr Richter.

A. Das sind Puppenackten.

E. Ich, verlegen!

55 Die kommen wieder zur Registratur.

Erste M. Die Würste?

A. Würste! Was! der Einschlag hier.

E. Es war ein Mißverständniß.

Die zweite Magd (tritt auf). Im Bücherschrank,

Herr Richter, find' ich die Perrücke nicht.

A. Warum nicht?

3w. M. Um! Weil Ihr —

A. Nun?

3w. M. Gestern Abend —

60 Glock eif —

A. Nun? Werd' ichs hören?

3w. M. Ei, Ihr kamt ja, Besinnt Euch, ohne die Perrück' ins Haus.

A. Ich, ohne die Perrücke?

3w. M. In der That.

Da ist die Liefse, die's bezeugen kann.

Und Eure andre ist beim Perrückenmacher.

65 A. Ich wär — ?

Erste M. Ja, meiner Treu, Herr Richter Adam!

Kahlköpfig wart Ihr, als Ihr wiederkamt;

Ihr spracht, Ihr wärt gefallen, wißt Ihr nicht? Das Blut muß' ich Euch noch vom Kopfe waschen.

A. Die Unverschämte!

Erste M. Ich will nicht ehrlich sein.

70 A. Halts Maul, sag' ich, es ist kein wahres Wort.

E. Habt Ihr die Bund' seit gestern schon?

A. Nein, heut.

Die Bunde heut, und gestern die Perrücke.

Ich trug sie weiß gepudert auf dem Kopfe,

Und nahm sie mit dem Hut, auf Ebre, bloß,

Als ich ins Haus trat, aus Versehen ab. 75

Was die gewaschen hat, das weiß ich nicht.

— Eher' Dich zum Satan, wo Du hingehörst!

In die Registratur! (Erste Magd ab.) Geh, Margarethe!

Gevatter Küster soll mir seine borgen;

In meine hätt' die Kage heute Morgen

Gejungt, das Schwein! Sie läge eingesäuert 80

Wir unterm Bette da — ich weiß nun schon.

E. Die Kage? Was? Seid Ihr — ?

A. So wahr ich lebe,

Fünf Zunge, gelb und schwarz, und Eins ist weiß.

85 Was soll man machen? Wollt Ihr Eine haben?

E. In die Perrücke?

A. Der Teufel soll mich holen!

Ich hatte die Perrücke aufgehängt,

Auf einen Stuhl, da ich zu Bette ging,

Den Stuhl berühr' ich in der Nacht, sie fällt — 90

E. Drauf nimmt die Kage sie ins Maul —

A. Mein Seel —

E. Und trägt sie unterm Bett und jungt darin.

A. Ins Maul? Nein —

E. Nicht? — Wie sonst?

A. Die Kage? Ach, was!

E. Nicht? Oder Ihr vielleicht?

A. Ins Maul! Ich glaube — !

Ich stieß sie mit dem Fuße heut hinunter, 95

Als ich es sah.

E. Gut, gut.

A. Kanailen die!

Die balzen sich und jungen, wo ein Platz ist.

3w. M. (lächelnd). So soll ich hingehn?

A. Ja, und meinen Grus

An Ruhme Schwarzgewand, die Küsterin —

Ich schickt' ihr die Perrücke unverfehrt 100

Noch heut zurück — ihm brauchst Du Nichts zu sagen.

Verstehest Du mich?

3w. M. Ich werd' es schon bestellen.

(ab.)

### Dritter Auftritt.

Adam und Licht.

A. Mir ahndet heut nichts Guts, Gevatter Licht.

E. Warum?

A. Es geht bunt Alles über Ede mir.

Ist nicht auch heut Gerichtstag?

E. Allerdings.

Die Kläger stehen vor der Thüre schon.

A. — Mir träumt', es hätt' ein Kläger mich 5

Und schleppte vor den Richtstuhl mich; und ich,

Ich säße gleichwohl auf dem Richtstuhl dort,

Und schält' und hunzt' und schlingelte mich her-

unter,

Und judicirt' den Hals ins Gissen mir.

E. Wie? Ihr Euch selbst?

10

A. So wahr ich ehrlich bin.

Drauf wurden Beide wie zu Eins, und flohn,  
Und mußten in den Fichten übernachten.

E. Nun? Und der Traum meint Ihr?

A. Der Teufel höls.

Wenns auch der Traum nicht ist, ein Schabernack,  
15 Sei's, wie es woll', ist wider mich im Werk!

E. Die läpp'sche Furcht! Gebt Ihr nur vor-  
schriftsmäßig,

Wenn der Gerichtsrath gegenwärtig ist,  
Recht den Parteien auf dem Richtersthule,  
Damit der Traum vom ausgehungerten Richter

20 Auf andre Art nicht in Erfüllung geht.

#### Vierter Auftritt.

Der Gerichtsrath Walter (tritt auf.) Die  
Vorigen.

Walter. Gott grüß' Euch, Richter Adam.

A. Ei willkommen!

Willkommen, gnäd'ger Herr, in unserm Huisum!  
Wer konnte, Du gerechter Gott, wer konnte  
So freudigen Besuchs sich gewärt'gen —

5 Kein Traum, der heute früh Glock' achte noch  
Zu solchem Glücke sich vertheigen durfte.

B. Ich komm' ein wenig schnell, ich weiß;  
und muß

Auf dieser Reif, in unsrer Staaten Dienst,  
Zufrieden sein, wenn meine Wirth'e mich

10 Mir wohlgemeintem Abschiedsgruß entlassen.

Inzwischen ich, was meinen Gruß betrifft,  
Ich mein's von Herzen gut, schon wenn ich komme.  
Das Obertribunal in Utrecht will

Die Rechtspfleg' auf dem platten Land verbessern,  
15 Die mangelhaft von mancher Seite scheint,  
Und strenge Weisung hat der Mißbrauch zu er-  
warten.

Doch mein Geschäft auf dieser Reif' ist noch  
Ein strenges nicht, sehn soll ich bloß, nicht strafen,  
Und find' ich gleich nicht Alles, wie es soll,

20 Ich freue mich, wenn es erträglich ist.

A. Fürwahr, so edle Denkart muß man loben.  
Gew. Gnaden werden hie und da, nicht zweifl' ich,  
Den alten Brauch im Recht zu tabeln wissen;  
Und wenn er in den Niederlanden gleich

25 Seit Kaiser Karl dem fünften schon besteht:  
Was läßt sich in Gedanken nicht erfinden?

Die Welt, sagt unser Sprichwort, wird stets klüger,  
Und Alles ließt, ich weiß, den Puffendorff;  
Doch Huisum ist ein kleiner Theil der Welt,

30 Auf den nicht mehr, nicht minder, als sein  
Theil nur

Kann von der allgemeinen Klugheit kommen.  
Klart die Justiz in Huisum gütigst auf,  
Und überzeugt Euch, gnäd'ger Herr, Ihr habt

Ihr noch sobald den Rücken nicht gekehrt,  
35 Als sie auch völig Euch befried'gen wird;

Doch sänder Ihr sie heut im Amte schon,  
Wie Ihr sie wünscht, mein Geel, so wärs ein  
Wunder,

Da sie nur dunkel weiß noch, was Ihr wollt.

B. Es fehlt an Vorschriften, ganz recht.  
Vielmehr

40 Es sind zu viel, man wird sie sichten müssen.

A. Ja, durch ein großes Sieb. Viel Spreu!  
Viel Spreu!

B. Das ist dort der Herr Schreiber?

E. Der Schreiber nicht,  
Zu Eurer hohen Gnaden Diensten. Pfingsten  
Neun Jahre, daß ich im Justizamte bin.

A. (bringt einen Stuhl). Setzt Euch.

B. Laßt sein.

A. Ihr kommt von Holla schon.

B. Zwei kleine Meilen — Woher wißt Ihr  
das?

A. Woher? Gew. Gnaden Diener —

E. Ein Bauer sagt' es,

Der eben jetzt von Holla eingetroffen.

B. Ein Bauer?

A. Aufzuwarten.

B. Ja! Es trug sich

Dort ein unangenehmer Vorfall zu,

Der mir die heitre Laune stürzte,

Die in Geschäften uns begleiten soll. —

Ihr werdet davon unterrichtet sein?

A. Wärs wahr, gestrenger Herr? Der Richter  
Pfaul,

Beil er Arrest in seinem Haus empfing,

Verzweiflung hätt' den Thoren überrascht,

Er hing sich auf?

B. Und machte Uebel ärger.

Was nur Unordnung schien, Verwirrenheit,

Nimmt jetzt den Schein an der Veruntreuung,

Die das Gesetz, Ihr wißt's, nicht mehr ver-  
schont. —

Wie viele Kassen habt Ihr?

A. Fünf, zu dienen.

B. Wie, fünf! Ich stand im Wahn — Ge-  
fülle Kassen?

Ich stand im Wahn, daß Ihr vier —

A. Verzeiht!

Mit der Rhein-Inundations-Kollekten-Kasse?

B. Mit der Inundations-Kollekten-Kasse! 65

Doch jezo ist der Rhein nicht inunbirt,  
Und die Kollekten gehn mithin nicht ein.

— Sagt doch, Ihr habt ja wohl Gerichtstag  
heut?

A. Ob wir —?

B. Was?

E. Ja, den ersten in der Woche.

B. Und jene Schar von Leuten, die ich draußen 70  
Auf Eurem Flure sah, sind das —?

A. Das werden —

E. Die Kläger sind, die sich bereits versam-  
meln.

B. Gut. Dieser Umstand ist mir lieb; Ihr  
Herren,

Laßt diese Leute, wenns beliebt, erscheinen.

Ich wohne dem Gerichtsgang bei; ich sehe 75

Wie er in Eurem Huisum üblich ist.

Wir nehmen die Registratur, die Kassen

Nachher, wenn diese Sache abgethan.

A. Wie Ihr befehlt. — Der Büttel! He!  
Hansfriede!

#### Fünfter Auftritt.

Die Zweite Magd (tritt auf.) Die Vorigen.

3w. M. Gruß von Frau Küsterin, Herr

Richter Adam;

So gern sie die Herrück' Euch auch —

A. Wie? Nicht?

3w. M. Sie sagt, es wäre Morgenpredigt  
heut,



Der Küster hätte selbst die Eide auf,  
5 Und seine andre wäre undbrauchbar,  
Sie sollte heut zu dem Perrückenmacher.

A. Versucht!

30 Jw. R. Sobald der Küster wieder kommt,  
Wird sie jedoch sogleich Euch seine schicken.

A. Auf meine Ehre, gnäd'ger Herr —

B. Was gibts?

10 A. Ein Zufall, ein verwünschter, hat um  
beide

Perrücken mich gebracht. Und jetzt bleibt mir

Die dritte aus, die ich mir leihen wollte;

Ich muß kahlköpfig den Gerichtstag halten.

B. Kahlköpfig!

A. Ja, beim ew'gen Gott! So sehr

15 Ich ohne der Perrücke Beistand um

Mein Richteransehn auch verlegen bin.

— Ich muß' es auf dem Bormerl noch versuchen,

Ob mir vielleicht der Pächter — ?

B. Auf dem Bormerl!

Kann Jemand anders hier im Orte nicht — ?

20 A. Nein, in der That nicht —

B. Der Prediger vielleicht.

A. Der Prediger? Der —

B. Oder Schulmeister.

A. Seit der Sechzehnde abgeschafft, Ew. Gnaden,

Wozu ich hier im Amte mitgewirkt,

Kann ich auf Beider Diensten nicht mehr rechnen.

25 B. Nun, Herr Dorfrichter? Nun? Und der  
Gerichtstag?

Denkt Ihr zu warten, bis die Haar' Euch wachsen?

A. Ja, wenn Ihr erlaubt, schick' ich aufs  
Bormerl.

B. — Wie weit ist's auf das Bormerl?

A. Ei! Ein kleines

Halbständchen.

B. Eine halbe Stunde, was,

30 Und Eurer Eizung Stunde schlug bereits.

Nacht fort! Ich muß noch heut nach Hussahe.

A. Nacht fort! Ja —

B. Ei, so pudert Euch den Kopf ein!

Wo Teufel auch, wo liegt Ihr die Perrücken?

— Helft Euch, so gut Ihr könnt. Ich habe Gile.

35 A. Auch das.

Der Büttel (tritt auf). Hier ist der Büttel!

A. Kann ich inzwischen

Mit einem guten Frühstück, Wurst aus Braun-  
schweig,

Ein Gläschen Danziger etwa —

B. Danke sehr.

A. Ohn' Umständ!

B. Dank', Ihr hörts, hab's schon genossen.

Geht Ihr, und nutzt die Zeit, ich brauche sie,

In meinem Büchlein Etwas mir zu merken.

40 A. Nun, wenn Ihr so befehlt — Komm,  
Margarethe!

B. — Ihr seid ja bös' verlegt, Herr Richter  
Adam;

Seid Ihr gefallen?

A. — Hab' einen wahren Mordschlag

Heut früh, als ich dem Bett' entstieg, gethan;

Geht, gnäd'ger Herr Gerichtsrath, einen Schlag

45 Ins Zimmer hin, ich glaubt', es wär' ins Grab.

B. Das thut mir leid. — Es wird doch  
weiter nicht

Von Folgen sein?

A. Ich denke nicht. Und auch

In meiner Pflicht solls weiter mich nicht stören. —  
Erlaubt!

B. Geht, geht!

A. (zum Büttel). Die Kläger rufft Du — Marsch!  
(Adam, die Wags und der Büttel ab.)

### Sechster Auftritt.

Frau Marthe, Eve, Zeit und Kuprecht  
(treten auf). Walter und Licht (im Hintergrunde)

Frau Marthe. Ihr Kruggertrümmernbes  
Gesinde, Ihr!

Ihr sollt mir büßen, Ihr!

Zeit. Sei sie nur ruhig,

Frau Marth'! Es wird sich Alles hier entscheiden.

Fr. R. O ja. Entscheiden. Seht doch. Der

Krugschwäher.

Den Krug mir, den zerbrochenen, entscheiden. 5

Wer wird mir den geschied'nen Krug entscheiden?

Hier wird entschieden werden, daß geschieden

Der Krug mir bleiben soll. Für so'n Schieds-  
urtheil

Geb' ich noch die geschied'nen Scherben nicht.

B. Wenn sie sich Recht erstreiten kann, sie 10  
hörts,

Erse' ich ihn.

Fr. R. Er mir den Krug ersegen —

Wenn ich mir Recht erstreiten kann, ersegen.

Se' Er den Krug 'mal hin, versuch' Er's 'mal,

Se' Er'n 'mal hin auf das Gesims! Ersegen!

Den Krug, der kein Gebein zum Stehen hat, 15

Zum Liegen oder Sitzen hat — ersegen!

B. Sie hörts! Was geistert sie? Kann man  
mehr thun?

Wenn Einer ihr von uns den Krug zerbrochen,  
Soll sie entschädigt werden.

Fr. R. Ich entschädigt!

Als ob ein Stück von meinem Hornvieh spräche. 20

Meint Er, daß die Justiz ein Löpfer ist?

Und kämen die Hochmögenden und bänden

Die Schürze vor, und trügen ihn zum Ofen,

Die könnten sonst was in den Krug mir thun,

Als ihn entschädigen — Entschädigen! 25

A. Laß er sie, Vater. Folg' er mir. Der  
Drache!

's ist der zerbrochne Krug nicht, der sie wurmt,

Die Hochzeit ist es, die ein Loch bekommen,

Und mit Gewalt hier denkt sie, sie zu stücken.

Ich aber setze noch dem Fuß Eins drauf: 30

Versucht bin ich, wenn ich die Neze nehme.

Fr. R. Der eitle Flaps! Die Hochzeit ich  
hier stücken!

Die Hochzeit, nicht des Gluckdraths, unzerbrochen

Nicht Einen von des Kruges Scherben werth.

Und stünd' die Hochzeit blankgeschuert vor mir, 35

Wie noch der Krug auf dem Gesims gestern,

So faßt' ich sie beim Griff jetzt mit den Händen,

Und schlug' sie tellend ihm am Kopf entzwei;

Nicht aber hier die Scherben möcht' ich stücken!

Sie stücken! 40

Eve. Kuprecht!

A. Fort Du — !

E. Liebster Kuprecht!

A. Mir aus den Augen!

E. Ich beschwöre Dich.

A. Die Liederliche — ! Ich mag nicht sagen,  
was.

- E. Laß mir ein einziges Wort Dir heimlich —  
 K. Nichts!  
 E. — Du gehst zum Regimente jetzt, o Kumprecht.
- 45 Wer weiß, wenn Du erst die Rüstete trägst,  
 Ob ich Dich je im Leben wieder sehe.  
 Krieg ist's, bedenke, Krieg, in den Du ziehst:  
 Willst Du mit solchem Grolle von mir scheiden?  
 K. Groll? Nein, bewahr' mich Gott, das  
 will ich nicht.
- 50 Gott schenke Dir so viel Wohlergehen, als er  
 Erbürgen kann. Doch kehre' ich aus dem Kriege  
 Gesund, mit erzgegohnem Leib zurück,  
 Und würd' in Huisum achtzig Jahre alt,  
 So sagt ich noch im Tode zu Dir: Wehe!
- 55 Du wußts ja selber vor Gericht beschwören.  
 K. R. (zu Eve). Hinweg! Was sagt' ich Dir?  
 Willst Du Dich noch  
 Beschimpfen lassen? Der Herr Korporal  
 Ist was für Dich, der würd'ge Holzgebein,  
 Der seinen Stod im Militär geführt,
- 60 Und nicht dort der Maulaffe, der dem Stod  
 Jetzt seinen Rücken bieten wird. Heut ist  
 Verlobung, Hochzeit; wäre Laufe heute,  
 Es wär' mir recht, und mein Begräbniß leid' ich,  
 Wenn ich dem Hochmuth erst den Kamm zer-  
 treten,
- 65 Der mir bis an die Krüge schwillt.  
 E. Mutter!  
 Laßt doch den Krug! Laßt mich doch in der Stadt  
 versuchen,  
 Ob ein geschickter Handwerksmann die Scherben,  
 Nicht wieder Euch zur Lust zusammenfügt.  
 Und wär's um ihn geschahn, nehmt meine ganze
- 70 Sparbüchse hin, und kauft Euch einen neuen.  
 Wer wollte doch um einen irdnen Krug,  
 Und stammt' er von Herodes Zeiten her,  
 Solch einen Aufruhr, so viel Unheil stiften?  
 K. R. Du sprichst, wie Du's verstehst.  
 Willst Du etwa
- 75 Die Fiedel tragen, Evchen, in der Kirche  
 Am nächsten Sonntag reuig Buße thun?  
 Dein guter Name lag in diesem Topfe,  
 Und vor der Welt mit ihm ward er zerstoßen,  
 Wenn auch vor Gott nicht, und vor mir und  
 Dir.
- 80 Der Richter ist mein Handwerksmann, der  
 Scherge,  
 Der Block ist's, Peitschenhiebe, die es braucht,  
 Und auf den Scheiterhaufen das Gefindel,  
 Wenns unsre Ehre weiß zu brennen gilt,  
 Und diesen Krug hier wieder zu glaziren.

### Siebenter Auftritt.

Adam (im Ornat, doch ohne Perücke, tritt auf).  
 Die Vorigen.

Adam (für sich). Ei, Evchen. Sieh! Und der  
 vierschröt'ge Schlingel,  
 Der Ruprecht! Ei, was Teufel, sieh! die ganze  
 Sippschaft!

— Die werden mich doch nicht bei mir ver-  
 klagen?

Eve. O liebste Mutter, folgt mir, ich be-  
 schwör' Euch,

5 Laßt diesem Unglückszimmer uns entfliehen!

- K. Vatter! Sagt mir doch, was bringen  
 die?
- Licht. Was weiß ich? Lärm um Nichts;  
 Lappalien.
- Es ist ein Krug zerbrochen worden, hör' ich.
- K. Ein Krug! So! Ei! — Ei, wer zerbrach  
 den Krug?
- E. Wer ihn zerbrochen? 10
- K. Ja, Vatterchen.
- E. Mein Seel, setzt Euch; so werdet Ihr  
 erfahren.
- K. (heimlich). Evchen!  
 E. (gleichfalls). Geh' Er.  
 K. Ein Wort.  
 E. Ich will Nichts wissen.  
 K. Was bringt Ihr mir?  
 E. Ich sag' ihm, Er soll gehn.  
 K. Evchen! Ich bitte Dich! Was soll mir  
 das bedeuten?
- E. Wenn Er nicht gleich —! Ich sage ihm, 15  
 laß Er mich.
- K. (zu Licht). Vatter, hört, mein Seel, ich  
 halte nicht aus.  
 Die Wund' am Schienbein macht mir Uebel-  
 keiten;  
 Führt Ihr die Sach', ich will zu Bette gehn.  
 E. Zu Bett —? Ihr wollt —? Ich glaub',  
 Ihr seid verrückt.
- K. Der Fenster holz. Ich muß mich über- 20  
 geben.
- E. Ich glaub' Ihr rast im Ernst. So eben  
 kommt Ihr —?  
 — Meinethalben. Sagts dem Herrn Gerichts-  
 rath dort.
- Vielleicht erlaubt ers. — Ich weiß nicht, was  
 Euch fehlt?
- K. (wieder zu Eve). Evchen! Ich sehe Dich!  
 um alle Wunden! 25
- Was ist's, das Ihr mir bringt?
- E. Er wird's schon hören.
- K. Ist's nur der Krug dort, den die Mutter  
 hält?
- Den ich so viel —?
- E. Ja, der zerbrochne Krug nur.
- K. Und weiter Nichts?
- E. Nichts weiter.
- K. Nichts? Gewiß Nichts?
- E. Ich sag' ihm, geh Er — laß Er mich  
 zufrieden.
- K. Hör' Du, bei Gott, sei klug, ich rath' 30  
 es Dir.
- E. Er, Unverschämter!
- K. In dem Attest steht  
 Der Name jetzt, Frakturchrift, Ruprecht Lämpel.  
 Hier trag' ichs fir und fertig in der Tasche;  
 Hörst Du es knackern, Evchen? Sieh, das kannst  
 Du,
- Auf meine Ehr', heut übers Jahr Dir holen, 35  
 Dir Trauerschürz' und Nieder zuzuschneiden,  
 Wenns heißt: der Ruprecht in Batavia  
 Krepirt' — ich weiß, an welchem Fieber nicht,  
 Wars gelb, wars scharlach, oder war es faul.
- B. Sprecht nicht mit den Partein, Herr 40  
 Richter Adam,  
 Vor der Session! Hier setzt Euch, und befragt sie.
- K. Was sagt Er? — Was befehlen Ew.  
 Gnaden?
- B. Was ich befehl' — Ich sage deutlich  
 Euch,

Daß Ihr nicht heimlich vor der Sitzung sollt  
 45 Mit den Parteien zweideut'ge Sprache führen.  
 Hier ist der Platz, der Eurem Amte gebührt,  
 Und öffentlich Verhör, was ich erwarte.  
 A. (für sich). Verflucht! Ich kann mich nicht  
 dazu entschließen —!  
 — Es klorrte Etwas, da ich Abschied nahm —  
 50 E. (ihn aufsehend). Herr Richter! Seid Ihr —?  
 A. Ich? Auf Ehre nicht!  
 Ich hatte sie behutsam drauf gehängt,  
 Und müßt' ein Ochs gewesen sein —  
 E. Was?  
 A. Was?  
 E. Ich fragte —?  
 55 A. Ihr fragtet, ob ich —?  
 E. Ob Ihr taub seid, fragt' ich.  
 Dort Ew. Gnaden haben Euch gerufen.  
 A. Ich glaubte —? Wer ruft?  
 E. Der Herr Gerichtsrath dort.  
 A. (für sich). Ei! Sol's der Henker auch! Zwei  
 Fälle gibts  
 Mein Seel, nicht mehr, und wenns nicht biegt,  
 so brichts.  
 — Gleich! Gleich! Gleich! Was befehlen Ew.  
 Gnaden?  
 Soll jetzt die Procebur beginnen?  
 60 B. Ihr seid ja sonderbar zerstreut. Was  
 fehlt Euch?  
 A. Auf Ehr'! Verzeiht. Es hat ein Perl-  
 buhn mir,  
 Das ich von einem Indiensfahrer kaufte,  
 Den Pips; ich soll es nudeln, und verstehe nicht,  
 Und fragte dort die Jungfer bloß um Rath.  
 65 Ich bin ein Narr in solchen Dingen, seht,  
 Und meine Pühner nenn' ich meine Kinder.  
 B. Hier. Seht Euch. Ruft den Kläger und  
 vernehmt ihn.  
 Und Ihr, Herr Schreiber, führt das Protokoll.  
 A. Befehlen Ew. Gnaden den Prozeß  
 70 Nach den Formalitäten, oder so,  
 Wie er in Quisum üblich ist, zu halten?  
 B. Nach den gesetzlichen Formalitäten,  
 Wie er in Quisum üblich ist, nicht anders.  
 A. Gut, gut. Ich werd' Euch zu bedienen  
 wissen.  
 75 Seid Ihr bereit, Herr Schreiber?  
 E. Zu Euren Diensten.  
 A. — So nimm, Gerechtigkeit, denn Deinen  
 Lauf!  
 Kläger trete vor!  
 Fr. M. Hier, Herr Dorfrichter!  
 A. Wer seid Ihr?  
 Fr. M. Wer —?  
 A. Ihr.  
 Fr. M. Wer ich —?  
 A. Wer Ihr seid!  
 Weß Namens, Standes, Wohnorts, und so weiter.  
 80 Fr. M. Ich glaub', Er spaßt, Herr Richter.  
 A. Späßen, was!  
 Ich sitz' im Namen der Justiz, Frau Marthe,  
 Und die Justiz muß wissen, wer Ihr seid.  
 E. (hals laut). Laßt doch die sonderbare Frag' —  
 Fr. M. Ihr guckt  
 Mir alle Sonntag in die Fenster ja,  
 85 Wenn Ihr aufs Kornwerk geht!  
 B. Kennt Ihr die Frau?  
 A. Sie wohnt hier um die Ecke, Ew. Gnaden,  
 Wenn man den Fußsteig durch die Hecken geht;

Wittow' eines Kastellans, Gehamme jetzt,  
 Sonst eine ehrliche Frau, von gutem Rufe.  
 B. Wenn Ihr so unterrichtet seid, Herr  
 Richter,  
 90 So find dergleichen Fragen überflüssig.  
 Seht ihren Namen in das Protokoll,  
 Und schreibt dabei: dem Amte wohlbekannt.  
 A. Auch das. Ihr seid nicht für Formalis-  
 täten.  
 Thut so, wie Ew. Gnaden anbefohlen. 95  
 B. Fragt nach dem Gegenstand der Klage jetzt.  
 A. Jetzt soll ich —?  
 B. Ja, den Gegenstand ermitteln!  
 A. Das ist gleichfalls ein Krug, verzeiht.  
 B. Wie? Gleichfalls!  
 A. Ein Krug. Ein bloßer Krug. Seht einen  
 Krug,  
 Und schreibt dabei: dem Amte wohlbekannt. 100  
 E. Auf meine hingeworfene Vermuthung  
 Wollt Ihr, Herr Richter —?  
 A. Mein Seel, wenn ichs Euch sage,  
 So schreibt Ihr's hin. Ist's nicht ein Krug, Frau  
 Marthe?  
 Fr. M. Ja, hier der Krug —  
 A. Da habt Ihr's.  
 Fr. M. Der zerbrochne —  
 105 A. Pedantische Bedenlichkeit.  
 E. Ich bitt' Euch —  
 A. Und wer zerbrach den Krug? Gewiß der  
 Schlingel —?  
 Fr. M. Ja, er, der Schlingel dort —  
 A. (für sich). Mehr brauch' ich nicht.  
 A. Das ist nicht wahr, Herr Richter.  
 A. (für sich). Auf, aufgelebt, du alter Adam!  
 A. Das lügt sie in den Hals hinein —  
 A. Schweig, Maulaffe!  
 Du steckst den Hals noch früh genug ins Eisen. 115  
 — Seht einen Krug, Herr Schreiber, wie gesagt,  
 Zusammt dem Namen des, der ihn zer Schlagene.  
 Jetzt wird die Sache gleich ermittelt sein.  
 B. Herr Richter! Ei! Welch ein gewalt-  
 samer Verfahren,  
 120 A. Wie so?  
 E. Wollt Ihr nicht förmlich —?  
 A. Nein! sag' ich;  
 Ihr Gnaden lieben Förmlichkeiten nicht.  
 B. Wenn Ihr die Instruktion, Herr Richter  
 Adam,  
 Nicht des Prozesses einzuleiten wißt,  
 Ist hier der Ort jetzt nicht, es Euch zu lehren.  
 Wenn Ihr Recht anders nicht, als so, könnt 125  
 geben,  
 So tretet ab; vielleicht kanns Euer Schreiber.  
 A. Erlaubt! Ich gabs, wies hier in Quisum  
 üblich;  
 Ew. Gnaden habens also mir befohlen.  
 B. Ich hätt' —?  
 A. Auf meine Ehre!  
 B. Ich befehl Euch,  
 Recht hier nach den Gesetzen zu erteilen;  
 Und hier in Quisum glaubt' ich die Gesetze 130  
 Wie anderswo in den vereinten Staaten.  
 A. Da muß submiss ich um Verzeihung bitten!  
 Wir haben hier, mit Ew. Erlaubniß,  
 Statuten, eigenthümliche, in Quisum,  
 Nicht aufgeschriebene, muß ich gestehn, doch durch 135  
 Bewährte Tradition uns überliefert.  
 Von dieser Form, getraut' ich mir zu hoffen,  
 Bin ich noch heut kein Jota abgewichen.

Doch auch in Eurer andern Form bin ich,  
 140 Wie sie im Reich mag üblich sein, zu Hause.  
 Verlangt Ihr den Beweis? Wohl! an, befehlt!  
 Ich kann Recht so jetzt, jezo so ertheilen.

W. Ihr gebt mir schlechte Meinungen, Herr  
 Richter.

Es sei. Ihr fangt von vorn die Sache an. —

145 A. Auf Ehr! Gebt Acht, Ihr sollt zufrieden  
 sein.

— Frau Marthe Null! Bringt Eure Klage vor.

Fr. M. Ich klag', Ihr wißt, hier wegen  
 dieses Krugs;

Jedoch vergönnt, daß ich, bevor ich melde,  
 Was diesem Krug geschehen, auch beschreibe

150 Was er vorher mit war.

A. Das Reden ist an Euch.

Fr. M. Seht Ihr den Krug, Ihr werth-  
 geschäftigen Herren?

Seht Ihr den Krug?

A. O ja, wir sehen ihn.

Fr. M. Nichts seht Ihr, mit Verlaub, die  
 Scherben seht Ihr;

Der Krüge schönster ist entzwei geschlagen.

155 Hier grade auf dem Loch, wo jezo Nichts,  
 Sind die gesammten niederländischen Provinzen

Dem spanischen Philipp übergeben worden.

Hier im Ornat stand Kaiser Karl der fünfte;

Von dem seht Ihr nur noch die Beine stehn.

160 Hier kniete Philipp, und empfing die Krone;  
 Der liegt im Topf, bis auf den Hintertheil,

Und auch noch der hat einen Stoß empfangen.

Dort wüschten seine beiden Ruhmen sich,

Der Franzosen und der Ungarn Königinnen,

165 Gerührt die Augen aus; wenn man die Eine  
 Die Hand noch mit dem Tuch empor sieht heben,

So ist's, als weinete sie über sich.

Hier im Gefolge stüzt sich Philibert,

Für den den Stoß der Kaiser aufgefunden,

170 Noch auf das Schwert; doch jezo müßt' er fallen,  
 So gut wie Maximilian: der Schlingel!

Die Schwertes unten jetzt sind weggeschlagen.

Hier in der Mitte mit der heil'gen Wülge

Sah man den Erzbischof von Arras stehn;

175 Den hat der Teufel ganz und gar geholt,  
 Sein Schatten nur fällt lang noch übers Pflaster.

Hier standen rings, im Grunde, Leibtrabanten,

Mit Hellebarben, dicht gedrängt, und Espiesen;

Hier Häuser, seht, vom großen Markt zu Brüssel;

180 Hier guckt noch ein Reugier'ger aus dem Fenster:  
 Doch was er jezo sieht, das weiß ich nicht.

A. Frau Marth'! Erlaßt uns das zerschobte

Paktum,

Wenn es zur Sache nicht gehört.

Uns geht das Loch — Nichts die Provinzen an,

185 Die darauf übergeben worden sind.

Fr. M. Erlaubt! Wie schön der Krug, ge-  
 hört zur Sache! —

Den Krug erbeutete Schilderich,

Der Kesselflicker, als Oranien

Briel mit den Wassergeusen überrumpelte.

190 Ihn hatt' ein Spanier, gefüllt mit Wein,  
 Just an den Mund gesetzt, als Schilderich

Den Spanier von hinten niederwarf,

Den Krug ergriff, ihn leert', und weiter ging.

A. Ein würd'ger Wassergeuse.

Fr. M. Hierauf vererbte

195 Der Krug auf Fürchtegott, den Lobtengraber;

Der trank zu dreimal nur, der Rächterne,

Und stets vermischt mit Wasser aus dem Krug.

A., deutsche Lit. II.

Das erstemal, als er im Sechzigsten  
 Ein junges Weib sich nahm; drei Jahre drauf,  
 Als sie noch glücklich ihn zum Vater machte; 200  
 Und als sie jetzt noch funfzehn Kinder zeugte,  
 Trank er zum drittenmale, als sie starb.

A. Gut. Das ist auch nicht übel.

Fr. M. Drauf fiel der Krug

An den Jachaus, Schneider in Tirlemont,

Der meinem sel'gen Mann, was ich Euch jetzt 205

Berichten will, mit eignem Mund erzählt.

Der warf, als die Franzosen plünderten,

Den Krug, sammt allem Hausrath aus dem

Fenster,

Sprang selbst, und brach den Hals, der unge-  
 schichte,

Und dieser irdne Krug, der Krug von Thon, 210

Auß Wein kam er zu stehen, und blieb ganz.

A. Zur Sache, wenns beliebt, Frau Marthe

Null! Zur Sache!

Fr. M. Drauf in der Feuerbrunst von Sech-  
 undsechzig,

Da hatt' ihn schon mein Mann, Gott hab' ihn

selig —

A. Zum Teufel! Weib! So seid Ihr noch 215

nicht fertig?

Fr. M. — Wenn ich nicht reden soll, Herr

Richter Adam,

So bin ich unnütz hier, so will ich gehn,

Und ein Gericht mir suchen, das mich hört.

W. Ihr sollt hier reden, doch von Dingen

nicht,

Die Eurer Klage fremd. Wenn Ihr uns sagt, 220

Daß jener Krug Euch werth, so wissen wir

So viel, als wir zum Richten hier gebrauchen.

Fr. M. Wie viel Ihr brauchen möget, hier

zu richten,

Das weiß ich nicht, und untersuch' es nicht;

Das abet weiß ich, daß ich, um zu klagen, 225

Muß vor Euch sagen dürfen, über was.

W. Gut denn. Zum Schluß jetzt. Was ge-  
 schah dem Krug?

Was? — Was geschah dem Krug im Feuer

Von Anno sechs und sechzig? Wird man's hören?

Was ist dem Krug geschehn? 230

Fr. M. Was ihm geschehn?

Nichts ist dem Krug, ich bitt' Euch sehr, Ihr

Herren,

Nichts Anno sechs und sechzig ihm geschehn.

Ganz blieb der Krug, ganz in der Flammen

Mitte,

Und aus des Hauses Mische zog ich ihn

Hervor, glast, am andern Morgen, glänzend, 235

Als kam' er eben aus dem Löpferofen.

W. Nun gut. Nun kennen wir den Krug.

Nun wissen

Wir Alles, was dem Krug geschehn, was nicht.

Was gibts jetzt weiter?

Fr. M. Nun diesen Krug jetzt, seht — den

Krug —

Zertrümmert einen Krug noch werth — den Krug 240

Für eines Fräuleins Mund, der Lippe selbst

Nicht der Frau Erbstatthalterin zu schlecht,

Den Krug, Ihr hohen Herren Richter beide,

Den Krug hat jener Schlingel mir zerbrochen.

A. Wer? 245

Fr. M. Er, der Ruprecht dort.

A. — Das ist gelogen,

Herr Richter.

A. Schweig' Er, bis man ihn fragen wird;

- Auch heut an ihn noch wird die Reihe kommen —  
 — Habt Ihr's im Protokoll bemerkt?  
 E. O ja.  
 A. Erzählt den Hergang, würdige Frau Marthe.  
 250 Fr. M. Es war Uhr eilfe gestern —  
 A. Wann, sagt Ihr?  
 Fr. M. Uhr eilf.  
 A. Am Morgen!  
 Fr. M. Nein, verzeiht am Abend,  
 Und schon die Kamp' im Bette wollt' ich löschen,  
 255 Als laute Männerstimmen, ein Tumult  
 In meiner Tochter abgelegnen Kammer,  
 Als ob der Feind einbräche, mich erschreckt.  
 Geschwind' die Trepp' eil' ich hinab, ich finde  
 Die Kammerthür gewaltsam eingesprengt,  
 Schimpfschreien schallen wüthend mir entgegen,  
 Und da ich mir den Auftritt jetzt beleuchte,  
 260 Was find' ich jetzt, Herr Richter, was jetzt  
 find' ich?  
 Den Krug find' ich zerschert im Zimmer liegen,  
 In jedem Winkel liegt ein Stück;  
 Das Mädchen ringt die Hände, und er, der Flaps  
 bort,  
 Der trogt, wie toll, Euch in des Zimmers Mitte.  
 265 A. Ei, Wetter!  
 Fr. M. Was?  
 A. Sieh' da, Frau Marthe!  
 Fr. M. Ja! —  
 Drauf ist's, als ob in so gerechtem Zorn,  
 Mir noch zehn Arme wüchsen, jeglichen  
 Fühl' ich mir wie ein Geier ausgerüstet.  
 Ihn stell' ich dort zu Rede, was Er hier  
 270 In später Nacht zu suchen, mir die Krüge  
 Des Hauses tobend einzuschlagen habe:  
 Und er, zur Antwort gibt er mir, jetzt rathet —  
 Der Unverschämte! Der Hallunke, der!  
 Auf's Rad will ich ihn bringen, oder mich  
 275 Nicht mehr geduldig auf den Rücken legen:  
 Er spricht, es hab' ein Anderer den Krug  
 Vom Sims gestürzt — ein Anderer, ich bitt'  
 Euch —  
 Der vor mir aus der Kammer nur entwichen;  
 — Und überhäuft mit Schimpf mir da das Mäd-  
 chen.  
 280 A. O! faule Fische — Hierauf?  
 Fr. M. Auf dies Wort  
 Geh' ich das Mädchen fragend an; die steht  
 Gleich einer Leiche da, ich sage: Eve! —  
 Sie setzt sich; ist's ein Anderer gewesen?  
 Frag' ich. Und Joseph und Marie, ruft sie:  
 285 Was denkt Ihr Mutter auch? — So sprich!  
 Wer wars?  
 Wer sonst, sagt sie, — und wer auch konnt' es  
 anders?  
 Und schwört mir zu, daß ers gewesen ist.  
 Eve. Was schwor ich Euch? Was hab' ich  
 Euch geschworen?  
 Nichts schwor ich, Nichts Euch —  
 Fr. M. Eve!  
 E. Nein! Dies lügt Ihr. —  
 A. Da hört Ihr's.  
 290 A. Hund, jetzt, verfluchter, schweig!  
 Soll hier die Faust den Rachen Dir noch stopfen!  
 Nachher ist Zeit für Dich, nicht jetzt.  
 Fr. M. Du hättest nicht — ?  
 E. Nein, Mutter! Dies verfälscht Ihr.  
 Seht, leid thut's in der That mir tief zur Seele,  
 295 Daß ich es öffentlich erklären muß:

- Doch Nichts schwor ich, Nichts, Nichts hab' ich  
 geschworen.  
 A. Seid doch vernünftig, Kinder.  
 E. Das ist ja seltsam.  
 Fr. M. Du hättest mir, o Eve, nicht ver-  
 sichert?  
 Nicht Joseph und Marie angerufen?  
 E. Beim Schwur nicht! Schwörend nicht! Seht, 300  
 dies jetzt schwör' ich,  
 Und Joseph und Maria ruf' ich an.  
 A. Ei Leuten! Ei, Frau Marthe! Was auch  
 macht Sie?  
 Wie schüchtert Sie das gute Kind auch ein.  
 Wenn sich die Jungfer wird besonnen haben,  
 305 Erinnert ruhig dessen, was geschehen,  
 — Ich sage was geschehen ist, und was,  
 Spricht sie nicht, wie sie soll, geschehn noch kann:  
 Gebt Acht, so sagt sie heut uns aus, wie gestern,  
 Gleichviel, ob sie's beschwören kann, ob nicht.  
 Laßt Joseph und Maria aus dem Spiele. 310  
 B. Nicht doch, Herr Richter, nicht! Wer  
 wollte den  
 Parteien so zweideut'ge Lehren geben.  
 Fr. M. Wenn sie ins Angesicht mir sagen  
 kann,  
 Schamlos, die lieberliche Dirne, die,  
 Daß es ein Anderer, als der Ruprecht, war, 315  
 So mag meinethwegen sie — ich mag nicht sagen,  
 was —  
 Ich aber, ich versichr' es Euch, Herr Richter,  
 Und kann ich gleich nicht, daß sie's schwor, be-  
 haupten,  
 Daß sie's gesagt hat gestern, das beschwör' ich,  
 320 Und Joseph und Maria ruf' ich an.  
 A. Nun weiter will ja auch die Jungfer —  
 B. Herr Richter!  
 A. Em. Gnaden? — Was sagt er? Nicht,  
 Herzens = Gochen?  
 Fr. M. Heraus damit! Hast Du's mir nicht  
 gesagt?  
 Hast Du's mir gestern nicht, mir nicht gesagt?  
 E. Wer läugnet Euch, daß ich's gesagt — 325  
 A. Da habt Ihr's.  
 B. Die Wehe, die!  
 A. Schreibt auf.  
 Zeit. Pfui, schäm' Sie sich.  
 B. Von Eurer Aufführung, Herr Richter  
 Adam,  
 Weiß ich nicht, was ich denken soll. Wenn Ihr  
 selbst  
 Den Krug zerschlagen hättet, könntet Ihr  
 330 Von Euch ab den Verdacht nicht eifriger  
 Hinwälzen auf den jungen Mann, als jetzt. —  
 Ihr seht nicht mehr ins Protokoll, Herr Schreiber,  
 Als nur der Jungfer Eingeständniß, hoff' ich,  
 Vom gestrigen Geständniß, nicht vom Falto.  
 — Ist's an der Jungfer jetzt schon auszusagen? 335  
 A. Mein Geel, wenns ihre Reihe noch nicht ist,  
 In solchen Dingen irrt der Mensch, Em. Gnaden.  
 Wen hätt' ich fragen sollen jetzt? Beklagten?  
 Auf Ihr! Ich nehme gute Lehre an.  
 B. Wie undefangen! — Ja, fragt den Be- 340  
 klagten.  
 Fragt, macht ein Ende, fragt, ich bitt' Euch sehr.  
 Dies ist die letzte Sache, die Ihr führt.  
 A. Die letzte! Was! Ei freilich! Den Be-  
 klagten!  
 Wohin auch, alter Richter, dachtest du?  
 Verflucht, das pip'sge Verflühn mir! Daß es 345

Kreiert wär' an der Pest in Indien!

Stets liegt der Kloss von Rudeln mir im Sinn.

W. Was liegt? Was für ein Kloss liegt  
Euch — ?

A. Der Rudelkloss,

Verzeiht, den ich dem Hühne geben soll;

350 Schluckt mir das Käs die Pille nicht herunter,  
Mein Seel, so weiß ich nicht, wie's werden wird.

W. Thut Eure Schuldigkeit sag' ich, zum  
Fenster!

A. Beklagter trete vor.

R. Hier, Herr Dorfrichter:

Ruprecht, Beißs des Kossäthen Sohn, aus Huisum.

355 A. Bernahm Er dort, was vor Gericht so eben  
Frau Marthe gegen ihn hat vorgebracht?

R. Ja, Herr Dorfrichter, das hab' ich.

A. Getraut Er sich

Etwas dagegen aufzubringen? was?

Bekannt Er, oder unterfängt Er sich,

360 Hier wie ein gottvergeßner Mensch zu läugnen?

R. Was ich dagegen aufzubringen habe,

Herr Richter? Ei! Mit Eurer Erlaubniß,

Dass sie kein wahres Wort gesprochen hat.

A. So? Und das denkt Er zu beweisen?

R. O ja.

365 A. Die würbige Frau Marthe, die —

Beruhige Sie sich. Es wird sich finden.

W. Was geht Ihn die Frau Marthe an,

Herr Richter?

A. Was mir — ? Bei Gott! Soll ich als  
Schrift — ?

W. Bericht!

Er, was Er für sich anzuführen hat. —

370 Herr Schreiber, wißt Ihr den Prozeß zu führen?

A. Ach, was!

E. Ob ich — ei nun, wenn Er. Gnaden —

A. Was glogt Er da? Was hat Er aufzu-  
bringen?

Steht nicht der Esel, wie ein Däse, da?

Was hat Er aufzubringen?

R. Was ich aufzubringen?

375 W. Er, ja; Er soll den Hergang jetzt erzählen.

R. Mein Seel, wenn man zu Wort mich  
kommen ließe.

W. 's ist in der That, Herr Richter, nicht  
zu bulden.

R. Glock zehn Uhr mocht' es etwa sein zu  
Nacht, —

Und warm, just diese Nacht des Januars

380 Wie Mai, als ich zum Vater sage: „Vater,

Ich will ein Bissel noch zur Eve gehn.“

Denn heuren wollt' ich sie, das müßt Ihr wissen;

Ein rüstig Mädel ist's, ich hab's beim Erndten

Gesehn, wo Alles von der Gaust ihr ging,

385 Und ihr das Heu so slog, als wie gemaust.

Da sagt' ich: „Willst Du?“ Und sie sagte: „Ach!

Was Du da gatest.“ Und nachher sagt' sie: „Ja.“

A. Bleib' Er bei seiner Sache. Gafeln! Was!

Ich sagte, willst Du? Und sie sagte, ja.

390 R. Ja, meiner Treu, Herr Richter.

W. Weiter! Weiter!

R. Nun —

Da sagt' ich: „Vater, hör Er? Laß Er mich;

Wir schwagen noch am Fenster was zusammen.“

„Na, sagt er, lauf; bleibst Du auch draußen?“

sagt er.

„Ja, meiner Seel, sag' ich, das ist geschworen.“

395 „Na, sagt' er, lauf, um eisse bist Du hier.“

A. Na, so sag' Du, und galle, und kein Ende.  
Na, hat Er bald sich ausgesagt?

R. Na, sag' ich,

Das ist ein Wort, und setz' die Mühe auf,  
Und geh; und über'n Steig will ich, und muß  
Durch's Dorf zurückgehn, weil der Bach ge- 400  
schwollen.

Ei, alle Wetter, den! ich, Ruprecht, Schlag!

Nun ist die Gartenthür bei Marthens zu:

Denn bis um zehn läßt's Mädel sie nur offen,

Wenn ich um zehn nicht da bin, komm' ich nicht.

A. Die lieberliche Wirthschaft, die. 405

W. Drauf? weiter!

R. Drauf — wie ich über'n Lindengang mich  
näh're,

Bei Marthens, wo die Reihen dicht gewölbt,

Und dunkel, wie der Dom zu Utrecht, sind,

Hör' ich die Gartenthüre fernher knarren.

Sieh da! Da ist die Eve noch! sag' ich, 410

Und schicke freudig Euch, von wo die Ohren

Mir Kundschaft brachten, meine Augen nach —

— Und schelte sie, da sie mir wiedertommen,

Für blind, und schide auf der Stelle sie

Zum Zweitenmal, sich besser umzusehen, 415

Und schimpfe sie nichtswürbige Berleumber,

Aufheger, niederträcht'ge Ohrenbläser,

Und schide sie zum drittenmal, und denke,

Sie werden, weil sie ihre Pflicht gethan,

Unwillig los sich aus dem Kopf mir reißen, 420

Und sich in einen andern Dienst begeben:

Die Eve ist's, am Laß erkenn' ich sie,

Und Einer ist's noch obenein.

A. So? Einer noch? Und wer, Er Klug-  
schwäger?

R. Wer? Ja, mein Seel, da fragt Ihr mich — 425

A. Nun also!

Und nicht gefangen, den! ich, nicht gehangen.

W. Fort! Weiter in der Kette! Laßt ihn doch!

Was unterbrecht Ihr ihn, Herr Dorfrichter?

R. Ich kann darauf das Abendmahl nicht nehmen,

Stoßfinster wars, und alle Kagen grau. 430

Doch müßt Ihr wissen, daß der Glückshuster,

Der Lebrecht, den man kürzlich losgesprochen,

Dem Mädel längst mir auf die Fährte ging.

Ich sagte vor'gen Herbst schon: „Eve, höre,

Der Schuft schleicht mir ums Haus, das mag 435

ich nicht;

Sag' ihm, daß du kein Braten bist für ihn,

Mein Seel, sonst werf' ich ihn vom Hof herunter.“

Die spricht: „Ich glaub', du schierst mich,“ sagt

ihm was,

Das ist nicht hin, nicht her, nicht Fische, nicht

Fleisch:

Drauf geh ich hin, und werf' den Schlingel 440

runter.

A. So? Lebrecht heißt der Kerl?

R. Ja, Lebrecht.

A. Gut.

Das ist ein Nam'. Es wird sich Alles finden.

— Habt Ihr's bemerkt im Protokoll, Herr Schrei-  
ber?

E. O ja, und alles Andere, Herr Richter.

A. Sprich weiter, Ruprecht, jetzt, mein Sohn. 445

R. Nun schiest,

Da ich Glock elf dem Pärchen hier begegne,

— Glock zehn Uhr zog ich immer ab — das

Blut mir.

Ich denke, halt, jetzt ist's noch Zeit, o Ruprecht,

Noch wachsen Dir die Hirschgeweihe nicht: —

450 Hier mußt Du sorgsam Dir die Stirn befühlen,  
Ob Dir von fern hornartig Etwas keimt.  
Und drücke sacht mich durch die Gartenpforte,  
Und berg' in einen Strauch von Larus mich:  
Und hör' Euch ein Geflüster hier, ein Scherzen,  
455 Ein Jerren hin, Herr Richter, Jerren her,  
Mein Seel, ich denk', ich soll vor Lust —  
E. Du Böswicht!

Was das o schändlich ist von Dir!

Fr. M. Hallunke!

Dir weiß' ich noch einmal, wenn wir allein sind,  
Die Zähne! Wart! Du weißt noch nicht, wo mir

460 Die Haare wachsen! Du sollst erfahren!

R. Ein Viertelstündchen dauerts so, ich denke,  
Was wirds doch werden, ist doch heut nicht  
Hochzeit?

Und eh' ich den Gedanken ausgedacht,  
Husch! sind sie beid' ins Haus schon, vor dem  
Pastor.

465 E. Geht, Mutter, mag es werden, wie es  
will —

A. Schweig' Du mir dort, rath' ich, das  
Donnerwetter

Schlägt über Dich ein, unberufne Schwägerin!  
Wart', bis ich auf zur Heb' Dich rufen werde.

W. Sehr sonderbar, bei Gott!

R. Jetzt hebt, Herr Richter Adam,

470 Jetzt hebt sichs, wie ein Blutsturz, mir. Lust!  
Da mir der Knopf am Brusttag springt: Lust jetzt!  
Und reiße mir den Tag auf: Lust jetzt, sag' ich!  
Und geh', und drück', und tret' und bonnere,  
Da ich der Dirne Thür verriegelt finde,

475 Gestemmt, mit Macht, auf einen Tritt sie ein.

A. Bliesjunge, Du!

R. Jetzt da sie auf jetzt raffelt,  
Stürzt dort der Krug vom Sims ins Zimmer hin,  
Und husch! springt Einer aus dem Fenster Euch:  
Ich seh' die Schöße noch vom Hocke wehn.

480 A. War das nicht Leberecht?

R. Wer sonst, Herr Richter?

Das Mädchen steht, die werf' ich über'n Haufen,  
Zum Fenster eil' ich hin, und find' den Kerl  
Noch in den Pfählen hangen, am Spalier,  
Wo sich das Weinlaub aufrankt bis zum Dach.

485 Und da die Klinker in der Hand mir blieb,  
Als ich die Thür eindonnerte, so reiß' ich  
Jetzt mit dem Stahl Eins pfundschwer über'n Döz  
ihm:

Den juchst, Herr Richter, konnt' ich noch erreichen.

A. Wars eine Klinker?

R. Was?

A. Ods —

R. Ja, die Thürklinker.

A. Darum —

E. Ihr glaubtet wohl, es war ein Degen?

490 A. Ein Degen? Ich — wie so?

R. Ein Degen!

E. Je nun!

Man kann sich wohl verhören. Eine Klinker  
Hat sehr viel Kechnlichkeit mit einem Degen.

A. Ich glaub' —!

E. Bei meiner Treu! Der Stiel, Herr Richter?

A. Der Stiel!

R. Der Stiel! Der wars nun aber nicht.

495 Der Klinker umgekehrtes Ende wars.

E. So! So!

A. Das umgekehrte Ende wars der Klinker!

R. Doch auf dem Griff lag ein Klumpen  
Blei, wie ein Degengriff, das muß ich sagen.

A. Ja, wie ein Griff.

E. Gut; wie ein Degengriff.

Doch irgend eine tüd'sche Waffe mußt' es 500  
Gewesen sein: das wußt' ich wohl.

W. Zur Sache stets, Ihr Herrn, doch! Zur  
Sache!

A. Nichts als Mollrien, Herr Schreiber! —  
Er, weiter!

R. Jetzt stürzt der Kerl, und ich schon will  
mich wenden,

Als ichs im Dunkeln auf sich rappeln sehe. 505

Ich denke, lebst Du noch? und steig' aufs Fenster

Und will dem Kerl das Gehen unten legen.

Als jetzt, Ihr Herrn, da ich zum Sprung just  
aushol',

Mir eine Handvoll grobgekörnten Sandes —

— Und Kerl und Nacht und Welt und Fenster- 510  
bret,

Worauf ich steh', denk' ich nicht, straf mich Gott,  
Das Alles fällt in Einen Sack zusammen —

Wie Hagel, stiebend, in die Augen fliegt.

A. Verflucht! Sieh da! Wer that das?

R. Wer? Der Leberecht.

A. Hallunke!

R. Meiner Treu! Wenn ers gewesen. 515

A. Wer sonst?

R. Als stürzte mich ein Schlossenregen

Von eines Bergs zehn Klaffern hohem Abhang,  
So schlag' ich jetzt vom Fenster Euch ins Zimmer;  
Ich denk' ich schmettere den Boden ein. 520

Nun brech' ich mir den Hals doch nicht, auch nicht  
Das Kreuz mir, Hüften, oder sonst; inzwischen  
Konnt' ich des Kerls doch nicht mehr habhaft  
werden,

Und setz' auf, und wische mir die Augen.

Die kommt, und ach, Herr Gott! ruft sie, und 525  
Ruprecht!

Was ist Dir doch? Mein Seel, ich hob den Fuß;  
Gut wars, daß ich nicht sah, wohin ich stieß.

A. Kam das vom Sande noch?

R. Vom Sandwurf, ja.

A. Verdammte! Der traf!

R. Da ich jetzt aufersteh' —

Was sollt' ich auch die Häufte hier mir schänden? — 530  
So schimpf' ich sie, und sage liebliche Reze,

Und denke, das ist gut genug für sie.

Doch Thränen, seht, ersticken mir die Sprache —

Denn da Frau Marthe jetzt ins Zimmer tritt,

Die Lampe hebt, und ich das Mädchen dort 535

Jetzt schlotternd, zum Erbarmen vor mir sehe,

Sie, die so herzhast sonst wohl um sich sah,

So sag' ich zu mir, blind ist auch nicht übel.

Ich hätte meine Augen hingegeben,

Knipptügelchen, wer will, damit zu spielen. 540

E. Er ist nicht werth, der Böswicht —

A. Sie soll schweigen.

R. Das Weitere wißt Ihr.

A. Wie, das Weitere?

R. Nun ja, Frau Marthe kam, und geisterte,  
Und Ralf, der Nachbar, kam, und Ping, der  
Nachbar,

Und Ruhme Euf' und Ruhme Liese kamen, 545

Und Knecht und Mägd' und Hund' und Kagen  
kamen;

's war ein Spektakel, und Frau Marthe fragte  
Die Jungfer dort, wer ihr den Krug zerschlagen,

Und die, die sprach — Ihr wißt — daß ichs ge-  
wesen.

Mein Seel, sie hat so Unrecht nicht, Ihr Herren; 550

Den Krug, den sie zu Wasser trug, zerschlug ich,  
Und der Glückshüter hat im Kopf ein Loch. —  
A. Frau Marthe! Was entgegnet Ihr der  
Rede?

Sagt an!

Fr. M. Was ich der Reb' entgegne?  
555 Daß sie, Herr Richter, wie der Marber, einbricht,  
Und Wahrheit wie ein galeind Huhn erwürgt.  
Was Recht liebt, sollte zu den Keulen greifen,  
Um dieses Ungethüm der Nacht zu tilgen.

A. Da wird sie den Beweis uns führen müssen.  
560 Fr. M. O ja, sehr gern. Hier ist mein Zeuge. —  
Rede!

A. Die Tochter? Nein, Frau Marthe.

B. Nein? Warum nicht?

A. Als Zeugin, gnäd'ger Herr? Steht im  
Gesezbuch

Nicht titulo, ist quarto? oder quinto?

Wenn Krüge oder sonst, was weiß ich? —

565 Von jungen Bengeln sind zerschlagen worden,  
So zeugen Töchter ihren Müttern nicht.

B. In Eurem Kopf liegt Wissenschaft und  
Irrthum

Geknetet, innig, wie ein Teig, zusammen;

Mit jedem Schnitte gebt Ihr mir von beiden.

570 Die Jungfer zeugt noch nicht, sie deklarirt jetzt;  
Ob, und für wen, sie zeugen will und kann,  
Wird erst aus der Erklärung sich ergeben.

A. Ja, deklariren. Gut. Titulo sexto.

Doch was sie sagt, das glaubt man nicht.

575 B. Tritt vor, mein junges Kind.

A. He! Ei! — Erlaubt!

Die Junge wird sehr trocken mir — Margrethe!

### Achter Auftritt.

Eine Magd (tritt auf). Die Vorigen.

A. Ein Glas mit Wasser! —

Die Magd. Gleich!

A. Kann ich Euch gleichfalls! —

B. Ich danke.

A. Franz? oder Mosler? Was Ihr wollt.

B. (verneigt sich; die Magd bringt Wasser und ent-  
fernt sich).

### Neunter Auftritt.

Walter. Adam. Fr. Marthe u. s. w.  
ohne die Magd.

A. — Wenn ich freimüthig reden darf, Ihr  
Gnaden,  
Die Sache eignet sich gut zum Vergleich.

B. Sich zum Vergleich? Das ist nicht klar,  
Herr Richter.

Vernünft'ge Leute können sich vergleichen;

5 Doch wie Ihr den Vergleich schon wollt bewirken,  
Da noch durchaus die Sache nicht entworren,  
Das hätt' ich wohl von Euch zu hören Lust.  
Wie denkt Ihr anzustellen, sagt mir an?  
Habt Ihr ein Urtheil schon gefaßt?

A. Mein Seel!

10 Wenn ich, das das Geseß im Stich mich läßt,  
Philosophie zu Hülfe nehmen soll,  
So wars — der Leberecht —

B. Wer?

A. Oder Ruprecht —

B. Wer?

A. Oder Lebrecht — der den Krug zerschlug.

B. Wer also wars? Der Lebrecht oder Rup-  
recht?

Ihr greift, ich seh', mit Eurem Urtheil ein, 15  
Wie eine Hand in einen Sack voll Erbsen.

A. Erlaubt!

B. Schweigt, schweigt, ich bitt' Euch.

A. Wie Ihr wollt.

Auf meine Ehr', mir wars vollkommen recht,

Wenn sie es alle beid' gewesen wären.

B. Fragt dort, so werdet Ihr erfahren. 20

A. Sehr gern.

Doch wenn Ihr heraus bekommt, bin ich ein  
Schuft.

— Habt Ihr das Protokoll da in Bereitschaft?

E. Vollkommen.

A. Gut.

E. Und brech' ein eignes Blatt mir,  
Begierig, was darauf zu stehen kommt.

A. Ein eignes Blatt? Auch gut. 25

B. Sprich dort, mein Kind.

A. Sprich, Euchen, hörst Du, sprich jetzt,  
Jungfer Euchen!

Gib Gotte, hörst Du, Herzchen, gib, mein Seel,  
Ihm und der Welt, gib ihm was von der Wahr-  
heit.

Denk', daß Du hier vor Gottes Nichtskuhl bist,  
Und daß Du Deinen Richter nicht mit Läugnen 30  
Und Plappern, was zur Sache nicht gehört,  
Betrüben mußt. Ach, was! Du bist vernünftig.

Ein Richter immer, weißt Du, ist ein Richter,

Und Einer braucht ihn heut, und Einer morgen.

Sagst Du, daß es der Lebrecht war: nun gut; 35

Und sagst Du, daß es Ruprecht war: auch gut!

Sprich so, sprich so, ich bin kein ehrlicher Kerl,

Es wird sich Alles, wie Du's wünschst, finden.

Willst Du mir hier von einem andern trättschen,

Und dritten etwa, dumme Namen nennen — 40

Sieh, Kind, nimm Dich in Acht, ich sag' Nichts

weiter.

In Huifum, hol's der Penker, glaubt Dir's Keiner,

Und Keiner, Euchen, in den Niederlanden;

Du weißt, die weißen Wände zeugen nicht;

Der auch wird zu vertheidigen sich wissen; 45

Und Deinen Ruprecht holt die Schwerenoth!

B. Wenn Ihr doch Euer Neben lassen wolltet.

Geschwäg, gehauen nicht und nicht gekochen.

A. Verstehens Ew. Gnaden nicht?

B. Macht fort!

Ihr habt zulängst hier auf dem Stuhl gesprochen. 50

A. Auf Ehr'! Ich habe nicht studirt, Ew.

Gnaden.

Bin ich Euch, Herr aus Utrecht, nicht verständlich,

Mit diesem Volk vielleicht verhält sichs anders:

Die Junfer weiß, ich wette, was ich will.

Fr. M. Was soll das? Dreißt heraus jetzt 55

mit der Sprache!

E. O liebste Mutter!

Fr. M. Du —! Ich rathe Dir!

A. Mein Seel, 's ist schwer, Frau Marthe,

dreißt zu sprechen,

Wenn das Gewissen an der Kehrl' uns sitzt.

A. Schweig' Er jetzt, Ras'weis, muß' Er

nicht.

Fr. M. Wer wars?

E. O Jesus!

Fr. M. Maulaffe, der! der niederträchtige!



- O Jesus! Als ob sie eine Püre wäre.  
 Was der Herr Jesus?  
 A. Frau Marthe! Unvernunft!  
 Was das für —! Laß Sie die Jungfer doch ge-  
 wahren!  
 Das Kind einschrecken — Püre — Schafsgesicht!  
 65 So wirds uns Nichts. Sie wird sich schon besinnen.  
 A. O ja, besinnen.  
 A. Flaps dort, schweig! Er jetzt.  
 A. Der Flickschuster wird ihr schon einfallen.  
 A. Der Satan! Ruft den Büttel! He! Han-  
 friede!  
 A. Nun, nun! Ich schweig, Herr Richter,  
 laßt nur gut sein.  
 70 Sie wird Euch schon auf meinen Namen kommen.  
 Fr. M. Hör' Du, mach' mir hier kein Spekt-  
 akel, sag' ich.  
 Hör', neun und vierzig bin ich alt geworden  
 In Ehren: fünfzig möcht' ich gern erleben;  
 Den dritten Februar ist mein Geburtstag;  
 75 Heut ist der erste. Mach' es kurz. Wer wars?  
 A. Gut, meinethalben! Gut, Frau Marthe  
 Null!  
 Fr. M. Der Vater sprach, als er verschied:  
 Hör', Marthe,  
 Dem Mädel schaff' mir einen wackern Mann;  
 Und wird sie eine lieberliche Neze,  
 80 So gib dem Todtengräber einen Groschen,  
 Und laß mich wieder auf den Rücken legen:  
 Mein Seel, ich glaub', ich fehr' im Grab mich um.  
 A. Nun, das ist auch nicht übel.  
 Fr. M. Willst Du Vater  
 Und Mutter jetzt, mein Sochen, nach dem vierten  
 85 Gebot noch ehren, gut, so sprich: in meine Kammer  
 Ließ ich den Schuster, oder einen dritten,  
 Hörst Du? Der Bräut'gam aber war es nicht.  
 A. Sie jammert mich. Laßt doch den Krug,  
 ich bitt' Euch;  
 Ich will'n nach Utrecht tragen. Solch ein Krug —  
 90 Ich wollt', ich hätt' ihn nur entzwei geschlagen.  
 E. Unebelmüth'ger, Du! Psui, schäme Dich,  
 Daß Du nicht sagst, gut, ich zer Schlag den Krug!  
 Psui, Ruprecht, psui, o schäme Dich, daß Du  
 Mir nicht in meiner That vertrauen kannst.  
 95 Gab ich die Hand Dir nicht, und sagte: ja,  
 Als Du mich fragtest, Eve, willst Du mich?  
 Weinst Du, daß Du den Flickschuster nicht werth bist?  
 Und hättest Du durchs Schlüsselloch mich mit  
 Dem Lebrecht aus dem Krüge trinken sehen,  
 100 Du hättest denken sollen: Go! ist brav,  
 Es wird sich Alles ihr zum Ruhme lösen,  
 Und ist im Leben nicht, so ist es jenseits,  
 Und wenn wir auferstehn, ist auch ein Tag.  
 A. Mein Seel, das dauert mir zu lange,  
 Sochen;  
 105 Was ich mit Händen greife, glaub' ich gern.  
 E. Geseht, es wär der Lebrecht gewesen,  
 Warum — des Todes will ich ewig sterben,  
 Hätt' ichs, Dir Einzigen, nicht gleich vertraut;  
 Jedoch warum vor Nachbarn, Knecht und Mäg-  
 den —  
 110 Geseht, ich hätte Grund, es zu verbergen,  
 Warum, o Ruprecht, sprich, warum nicht sollt' ich,  
 Auf Dein Vertrauen hin sagen, daß Dus warst?  
 Warum nicht sollt' ichs? Warum sollt' ichs nicht?  
 A. Ei, so zum Fenster, sage, es ist mir recht,  
 115 Wenn Du die Fiebel Dir ersparen kannst.  
 E. O Du Abscheulicher! Du Undankbarer!  
 Werth, daß ich mir die Fiebel spare! Werth,

- Daß ich mit einem Wort zu Ehren mich  
 Und Dich in ewiges Verderben bringe.  
 B. Nun —? Und dies einz'ge Wort —? Halt 120  
 und nicht auf —  
 Der Ruprecht also war es nicht?  
 E. Nein, gnäd'ger Herr, weil ers denn selbst  
 so will,  
 Um seinetwillen nur verschwieg ich es:  
 Den irdnen Krug zer Schlag der Ruprecht nicht,  
 Wenn ers Euch selber läugnet, könnt Ihr glauben. 125  
 Fr. M. Eve! Der Ruprecht nicht?  
 E. Nein, Mutter, nein!  
 Und wenn ichs gestern sagte, wars erlogen.  
 Fr. M. Hör', Dir zer Schlag' ich alle Knochen!  
 (Sie legt den Krug nieder).  
 E. Thut, was Ihr wollt.  
 B. (drohend). Frau Marthe!  
 A. He! Der Büttel! —  
 Schmeiß sie heraus dort, die verwünschte Bettel! 130  
 Warum solls Ruprecht just gewesen sein;  
 Hat Sie das Licht dabei gehalten, was?  
 Die Jungfer, den' ich, wird es wissen müssen:  
 Ich bin ein Schelm, wenns nicht der Lebrecht war.  
 Fr. M. War es der Lebrecht etwa? Wars 135  
 der Lebrecht?  
 A. Sprich, Sochen, wars der Lebrecht nicht,  
 mein Perzchen?  
 E. Er Unverschämter, Er! Er Nieder-  
 träch't'ger!  
 Wie kann Er sagen, daß es Lebrecht —  
 B. Jungfer!  
 Was untersteht Sie sich? Ist das mir der  
 Respekt, den Sie dem Richter schuldig ist? 140  
 E. Ei, was? Der Richter dort! Werth,  
 selbst vor dem  
 Gericht, ein armer Sünder, dazustehn —  
 — Er, der wohl besser weiß, wer es gewesen!  
 (Sich zum Dorfichter wendend):  
 Hat Er den Lebrecht in die Stadt nicht gestern  
 Geschickt nach Utrecht, vor die Kommission, 145  
 Mit dem Attest, die die Rekruten aushebt?  
 Wie kann Er sagen, daß es Lebrecht war,  
 Wenn Er wohl weiß, daß der in Utrecht ist?  
 A. Nun, wer denn sonst? Wenns Lebrecht  
 nicht, zum Fenster —  
 Nicht Ruprecht ist, nicht Lebrecht ist — Was 150  
 machst Du?  
 A. Mein Seel, Herr Richter Adam, laßt  
 Euch sagen,  
 Hierin mag doch die Jungfer just nicht lügen;  
 Dem Lebrecht bin ich selbst begegnet gestern,  
 Als er nach Utrecht ging, früh wars Glock acht,  
 Und wenn er auf ein Fuhrwerk sich nicht lud, 155  
 Hat sich der Kerl, krummbeinig wie er ist,  
 Glock zehn Uhr Nachts noch nicht zurück gehaspelt.  
 Es kann ein Dritter wohl gewesen sein.  
 A. Ach, was! Krummbeinig! Schafsgesicht!  
 Der Kerl  
 Geht seinen Stiefel, der, trotz Einem. 160  
 Ich will von ungespaltnem Leibe sein,  
 Wenn nicht ein Schäferhund von maß'ger Größe  
 Ruß seinen Trab gehen, mit ihm fortzukommen.  
 B. Erzähl' den Pergang uns.  
 A. Berzeihn, Ew. Gnaden!  
 Hierauf wird Euch die Jungfer schwerlich dienen. 165  
 B. Nicht dienen? Mir nicht dienen? Und  
 warum nicht?

**X.** Ein twatsches Kind — Ihr sehts — gut,  
aber twatsch,  
Blutjung, gefirmt kaum; das schämt sich noch,  
Wenns einen Bart von weitem sieht. So'n Volk —  
170 Im Finstern leiden sies, und wenn es Tag wird,  
So läugnen sies vor ihrem Richter ab.

**B.** Ihr seid sehr nachsichtsvoll, Herr Richter  
Adam,  
Sehr mild, in Allem, was die Jungfer angeht.

**X.** Die Wahrheit Euch zu sagen, Herr Ge-  
richtsrath,  
175 Ihr Vater war ein guter Freund von mir.  
Wollen Ew. Gnaden heute huldreich sein,  
So thun wir hier nicht mehr, als unsre Pflicht,  
Und lassen seine Tochter gehn.

**B.** Ich spüre große Lust in mir, Herr Richter,  
180 Der Sache völlig auf den Grund zu kommen. —  
Sei dreist, mein Kind, sag, wer den Krug zer-  
schlagen;

Vor Niemand stehst Du, in dem Augenblick,  
Der einen Fehltritt nicht verzeihen könnte.

**E.** Mein lieber, würbiger und gnäd'ger Herr,  
185 Erlaßt mir, Euch den Hergang zu erzählen.  
Von dieser Weig'ung denk' uneben nicht;  
Es ist des Himmels wunderbare Fügung,  
Die mir den Mund in dieser Sache schließt.  
Daß Ruprecht jenen Krug nicht traf, will ich

190 Mit einem Eid, wenn Ihr verlangt,  
Auf heiligem Altar bekräftigen.  
Jedoch die gestrige Begebenheit.  
Mit jedem andern Zuge ist mein eigen,  
Und nicht das ganze Garnstück kann die Mutter

195 Um eines einz'gen Fadens willen fordern,  
Der, ihr gehörig, durchs Gewebe läuft.  
Ich kann hier, wer den Krug zerschlug, nicht  
melden;

Geheimnisse, die nicht mein Eigenthum,  
Müßt' ich, dem Krüge völlig fremd, berühren.

200 Früh oder spät, will ich ihrs anvertrauen,  
Doch hier das Tribunal ist nicht der Ort,  
Wo sie das Recht hat mich darnach zu fragen.

**X.** Rein, Rechtsens nicht — auf meine Ehre  
nicht —

Die Jungfer weiß, wo unsre Säume hängen;

205 Wenn sie den Eid hier vor Gericht will schwören,  
So fällt der Mutter Klage weg:  
Dagegen ist Nichts weiter einzuwenden.

**B.** Was sagt zu der Erklärung Sie, Frau  
Marthe?

**F. R.** Wenn ich gleich was Erkleckliches nicht  
aufbring',

210 Gestrenger Herr, so glaubt, ich bitt' Euch sehr,  
Daß mir der Schlag bloß jetzt die Zunge lähmte.  
Beispiele gibts, daß ein verlorn' Mensch,  
Um vor der Welt zu Ehren sich zu bringen,  
Den Meineid vor dem Richterstuhl wagt; doch  
daß

215 Ein falscher Eid sich schwören kann auf heil'gem  
Altar, um an den Pranger hinzukommen,  
Das heut erfährt die Welt zum erstenmal.  
Wär', daß ein Anderer, als der Ruprecht, sich

In ihre Kammer gestern schlich, gegründet,  
220 Wärs überall nur möglich, gnäd'ger Herr,  
Berstekt mich wohl, — so säumt' ich hier nicht  
länger.

Den Stuhl setz' ich zur ersten Einrichtung  
Ihr vor die Thür, und sagte: Geh, mein Kind,  
Die Welt ist weit, da zählst Du keine Miethe,

225 Und lange Paare hast Du auch geerbt,

Woran Du Dich, kommt Zeit, kommt Rath,  
kannst hängen.

**B.** Ruhig, ruhig, Frau Marthe.

**F. R.** Da ich jedoch  
hier den Beweis noch anders führen kann,  
Als bloß durch sie, die diesen Dienst mir weigert,  
Und überzeugt bin völlig, daß nur er  
230 Mir, und kein Anderer den Krug zerschlug,  
So bringt die Lust, es kurz'hin abzuschwören,  
Mich noch auf einen schändlichen Verdacht.  
Die Nacht von gestern birgt ein anderes

Verbrechen noch, als bloß die Krugermüßung. 235  
Ich muß Euch sagen, gnäd'ger Herr, daß Ruprecht  
Zur Konfession gehört, in wenig Tagen  
Soll er den Eid zur Fahn' in Utrecht schwören;  
Die jungen Landesöhne reifen aus.

Gesetzt, er hätte gestern Nacht gesagt: 240  
Was meinst du, Ewchen? Komm; die Welt ist groß;  
Zu Rist' und Rasten hast Du ja die Schlüssel —  
Und sie, sie hätt' ein wenig sich gesperrt:  
So hätte ungefähr, da ich sie hörte,  
— Bei ihm aus Rath', aus Liebe noch bei ihr — 245  
Der Rest, so wie geschöhn, erfolgen können.

**R.** Das Rabenaa! Was das für Raben sind!  
Zu Rist' und Rasten —

**B.** Still!

**E.** Er, austreten!

**B.** Zur Sache hier. Vom Krug ist hier die  
Rede. —  
Beweis; Beweis, daß Ruprecht ihn zerbrach! 250

**F. R.** Gut, gnäd'ger Herr. Erst will ich  
hier beweisen,

Daß Ruprecht mir den Krug zerschlug,  
Und dann will ich im Hause untersuchen. —  
Seht eine Junge, die mir Zeugniß redet,  
Bring' ich für jedes Wort auf, das er sagte, 255  
Und hätt' in Reihen gleich sie aufgeführt,  
Wenn ich von fern geahnet nur, daß Diese  
Die ihrige für mich nicht brauchen würde.

Doch wenn Ihr Frau Brigitte jezo ruft,  
Die seine Ruhm' ist, so genügt mir die, 260  
Weil die den Hauptpunkt just bestreiten wird.  
Denn die, die hat Glos halb auf eif im Garten,  
Merkt wohl, bevor der Krug zertrümmert worden,  
Wortwechselnd mit der Ew' ihn schon getroffen;  
Und wie die Fabel, die er aufgestellt, 265  
Vom Kopf zu Fuß dadurch gespalten wird,  
Durch diese einz'ge Jung', Ihr hohen Richter,  
Das überlaß' ich selbst Euch einzusehn.

**R.** Wer hat mich — ?

**Reit.** Schwester Brigg?

**R.** Mich mit Ew'? Im Garten?

**F. R.** Ihn mit der Ew', im Garten, Glos 270  
halb eif,

Bevor er noch, wie er geschwägt, um eif

Das Zimmer überrumpelnd eingesprengt:  
Im Wortwechsel, losend bald, bald zerrend,  
Als wollt' er sie zu Etwas überreden.

**X.** (für sich). Verflucht! Der Teufel ist mir gut. 275

**B.** Schafft diese Frau herbei.

**R.** Ihr Herrn, ich bitt' Euch:

Das ist kein wahres Wort, das ist nicht möglich.

**X.** O wart, Hallunk! — He! Der Büttel!

Hansfried! —

Denn auf der Flucht zerschlagen sich die Krüge —  
Herr Schreiber, geht, schafft Frau Brigitt' herbei! 280

**B.** Hör', Du verfluchter Schlingel, Du, was  
machst Du?

Dir brech' ich alle Knochen noch.

A. Weshalb auch?  
 B. Warum verschwiegst Du, daß Du mit  
 der Dirne  
 Glock halb auf eisk im Garten schon scharwenzte?  
 285 Warum verschwiegst Du's?  
 A. Warum ich verschwiege?  
 Gotts Schlag und Donner, weiß nicht wahr ist,  
 Vater!  
 Wenn das die Ruhme Briggys zeugt, so hängt  
 mich.  
 Und bei den Weinen sie meinthalb dazu.  
 B. Wenn aber sie's bezeugt — nimm Dich  
 in Acht!

290 Du und die saubre Jungfer Eve dort,  
 Wie Ihr auch vor Gericht Euch stellt, Ihr steckt  
 Doch unter einer Decke noch. 's ist irgend  
 Ein schändliches Geheimniß noch, von dem  
 Sie weiß, und nur aus Schonung hier Nichts sagt.

295 A. Geheimniß! Welches?  
 B. Warum hast Du eingepackt?  
 He? Warum hast Du gestern Abend eingepackt?

A. Die Sachen?  
 B. Röcke, Hosen, ja, und Wäsche;  
 Ein Bündel, wies ein Reisender jaust auf  
 Die Schultern wirft?

A. Weil ich nach Utrecht soll!  
 300 Weil ich zum Regiment soll! Himmel! Donner —!  
 Glaubt Er, daß ich —?

B. Nach Utrecht? Ja nach Utrecht!  
 Du hast geeilt, nach Utrecht hinzukommen!  
 Vorgestern wußtest Du noch nicht, ob Du  
 Den fünften oder sechsten Tag würdest reisen.

305 B. Weiß Er zur Sache was zu melden,  
 Vater?  
 B. — Gestrenger Herr, ich will noch Nichts  
 behaupten.

Ich war daheim, als sich der Krug zererschlug,  
 Und auch von einer andern Unternehmung  
 hab' ich, die Wahrheit zu gestehn, noch Nichts,  
 310 Wenn ich jedweden Umstand wohl erwäge,  
 Der meinen Sohn verdächtig macht, bemerkt.  
 Von seiner Unschuld völlig überzeugt,  
 Kam ich hieher, nach abgemachtem Streit  
 Sein ehelich Verlöbniß aufzulösen,

315 Und ihm das Silberkettlein einzufordern,  
 Zusammen dem Schaupfennig, den er der Jungfer  
 Bei dem Verlöbniß vorigen Herbst verehrt.  
 Wenn jetzt von Flucht was, und Verrätherci  
 An meinem grauen Haar zu Tage kommt,  
 320 So ist mir das so neu, Ihr Herrn, als Euch:  
 Doch dann der Teufel soll den Hals ihm brechen.

B. Schafft Frau Briggitt' herbei, Herr Richter  
 Adam.

A. — Wird Ew. Gnaden diese Sache nicht  
 Ermühen? Sie zieht sich in die Länge.  
 325 Ew. Gnaden haben meine Kassen noch,  
 Und die Registratur — Was ist die Glocke?  
 E. Es schlug so eben halb.

A. Auf eisk!  
 E. Verzeiht, auf zwölfs.  
 B. Gleichviel.  
 A. Ich glaub', die Zeit ist, oder Ihr verrückt.  
 (Er sieht nach der Uhr).

330 Ich bin kein ehrlicher Mann. — Ja, was be-  
 steht Ihr?

B. Ich bin der Meinung —  
 A. Abzuschließen? Gut —!  
 B. Erlaubt! Ich bin der Meinung, fortzu-  
 fahren.

A. Ihr seid der Meinung — Auch gut. Sonst  
 würd' ich

Auf Ehere morgen früh, Glock neun, die Sache  
 Zu Eurer Zufriedenheit beend'gen.

B. Ihr wißt um meinen Willen.

A. Wie Ihr befehlt.  
 Herr Schreiber, schickt die Büttel ab; sie sollen  
 Sogleich ins Amt die Frau Briggitt laden.

B. Und nehmt Euch — Zeit, die mir viel  
 werth, zu sparen —  
 Gefälligst selbst der Sach' ein wenig an.

(Nicht ab).

### Zehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Licht. (Späterhin) Einige  
 Mägde.

A. (aufstehend). Inzwischen könnte man, wenns  
 so gefällig,  
 Vom Stige sich ein wenig lüften —?

B. Hm! O ja.

Was ich sagen wollt' —

A. Erlaubt Ihr gleichfalls,  
 Daß die Partein, bis Frau Briggitt' erscheint —?

B. Was? die Partein?

A. Ja, vor die Thür, wenn Ihr —

B. (für sich). Bervünscht!

(laut)

Herr Richter Adam, wißt Ihr was?

Gebt ein Glas Wein mir in der Zwischenzeit.

A. Von ganzem Herzen gern. He Margarethe!

Ihr macht mich glücklich, gnäd'ger Herr. — Mar-  
 grethe!

(Die Magd tritt auf).

Die Magd. Hier.

A. Was befehlt Ihr? — Tretet ab, Ihr Leute.  
 10 Franz? — Auf den Borsaal draußen. — Oder  
 Rhein?

B. Von unserm Rhein.

A. Gut. — Bis ich rufe. Marsch!

B. Wohin?

A. Geh, vom versiegelten, Margarethe. —  
 Was? Auf den Flur bloß draußen. — Hier. —  
 Der Schlüssel.

B. Hm! Bleibt.

A. Fort! Marsch, sag' ich! — Geh, Mar-  
 garethe!

Und Butter, frisch geklopft, Käse auch aus  
 Eimburg,  
 Und von der fetten pommerschen Räuchergans.

B. Halt! Einen Augenblick! Macht nicht  
 so viel  
 Umständ', ich bitt Euch sehr, Herr Richter.

A. Schert

Zum Teufel Euch, sag' ich! Thu, wie ich sagte. 20

B. Schickt Ihr die Leute fort, Herr Richter?

A. Ew. Gnaden?

B. Ob Ihr —?

A. Sie treten ab, wenn Ihr erlaubt,  
 Bloß ab, bis Frau Briggitt' erscheint.

Wie, oder solls nicht etwa —?

B. Hm! Wie Ihr wollt.

Doch obs der Mühe sich verlohnen wird?

Meint Ihr, daß es so lange Zeit wird währen,  
 Bis man im Ort sie trifft? 25

A. 's ist heute Holztag,  
Gestrenger Herr. Die Weiber größtentheils  
Sind in den Fichten, Sträucher einzusammeln.  
30 Es könnte leicht —

A. Die Ruhme ist zu Hause.

B. Zu Haus? Fast sein.

A. Die wird sogleich erscheinen.

B. Die wird uns gleich erscheinen. Schafft  
den Wein.

A. (für sich). Verflucht!

B. Macht fort. Doch Nichts zum Imbiß,  
bitt' ich,

Als ein Stück trocknen Brodes nur und Salz.

35 A. (für sich). Zwei Augenblicke mit der Dirn'  
allein —

(laut).

Ach trocknes Brod! Was! Salz! Seht doch!

B. Gewiß.

A. Ei, ein Stück Käse aus Eimburg — mind-  
stens Käse —

Macht erst geschickt die Zunge, Wein zu schmecken.

B. Gut. Ein Stück Käse denn, doch weiter  
Nichts.

40 A. So geh. Und weiß, von Damast, auf-  
gedeckt —

Schlecht Alles zwar, doch recht.

(Die Magd ab.)

Das ist der Vortheil

Bon uns verrufenen hagestolzen Leuten,

Daß wir, was Andre knapp und kummervoll,

Mit Weib und Kindern täglich theilen müssen,

45 Mit einem Freunde zur gelegnen Stunde  
Vollauf genießen.

B. Was ich sagen wollte —

Wie kamt Ihr doch zu Eurer Bund', Herr  
Richter?

Das ist ein böses Loth, fürwahr, im Kopf, das!

A. — Ich fiel.

B. Ihr fielt. Um! So. Wann? Gestern  
Abend?

50 A. Heut, Glock halb sechs, verzeiht, am Mor-  
gen, früh,

Da ich so eben aus dem Bette stieg.

B. Worüber?

A. Ueber — gnäd'ger Herr Gerichtsrath,

Die Wahrheit Euch zu sagen, über mich;

Ich schlug Euch häuptlings an dem Ofen nieder,

55 Bis diese Stunde weiß ich nicht, warum?

B. Von hinten?

A. Wie? Von hinten —

B. Oder vorn?

Ihr habt zwei Wunden, vorne ein' und hinten.

A. Von vorn und hinten. — Margarethe!

Die beiden Mägde (mit Wein u. s. w. Sie  
beden auf, und gehen wieder ab).

B. Wie?

A. Erst so, dann so. Erst auf die Ofenkante,

60 Die vorn die Stirn mir einstieß, und sodann

Bom Ofen rückwärts auf den Boden wieder,

Wo ich mir noch den Hinterkopf zerbrach.

(Er schenkt ein.)

Ist's Euch gefällig?

B. (nimmt das Glas). Hättet Ihr ein Weib,

So würd' ich wunderliche Dinge glauben,

65 Herr Richter.

A. Wie so?

B. Ja, bei meiner Treu,  
So rings seh' ich zertrübt Euch und zerträgt.

A., deutsche Lit. II.

A. (lacht). Nein, Gott sei Dank! Graunnägel  
sind es nicht.

B. Glaub's. Auch ein Vortheil noch der  
Hagestolzen.

A. (fortlassend). Strauchwerk für Seidenwür- 70  
mer, daß man trocknend

Mir an dem Ofenwinkel aufgesetzt. —

Auf Euer Wohlergehn. —

(Sie trinken.)

B. Und grab' auch heut

Noch die Perrücke seltsam einzubüßen!

Die hätt' Euch Eure Wunde noch bedeckt.

A. Ja, ja. Jedwedes Uebel ist ein Zwilling. — 75

Hier — von dem fetten jetzt — kann ich — ?

B. Ein Stückchen. —

Aus Eimburg?

A. Rect' aus Eimburg, gnäd'ger Herr.

B. — Wie Teufel aber, sagt mir, ging  
das zu?

A. Was?

B. Daß Ihr die Perrücke eingebüßt.

A. Ja seht. Ich siß' und lese gestern Abend 80

Ein Altenstück, und weil ich mir die Brille

Berlegt, duck' ich so tief mich in den Streit,

Daß bei der Kerze Flamme lichterloh

Mir die Perrücke angeht. Ich, ich denke,

85 Feu'r fällt vom Himmel auf mein sündig Haupt,

Und greife sie, und will sie von mir werfen;

Doch eh ich noch das Nackenband gelöst,

Brennt sie wie Sodom und Gomorrha schon;

Kaum daß ich die drei Haare noch mir rette.

B. Verwünscht! Und Eure andere ist in der 90  
Stadt.

A. Bei dem Perrückenmacher. — Doch zur

Sache.

B. Nicht allzurasch, ich bitt', Herr Richter

Adam.

A. Ei, was! Die Stunde rollt. Ein Gläs-  
chen hier.

(Er schenkt ein.)

B. Der Lebrecht — wenn der Kauz dort wahr  
gesprochen —

95 Er auch hat einen bösen Fall gethan.

A. Auf meine Ehr' (er trinkt).

B. Wenn hier die Sache,

Wie ich fast fürchte, unentworren bleibt,

So werdet Ihr, an Eurem Ort, den Thäter

leicht noch aus seiner Wund' entdecken können.

(Er trinkt.)

Riersteiner? 100

A. Was?

B. Oder guter Oppenheimer?

A. Rierstein. Sieh da! Auf Ehre! Ihr  
verstehts.

Aus Rierstein, gnäd'ger Herr, als hätt' ich ihn  
geholt.

B. Ich prüft' ihn vor drei Jahren an der  
Kelter.

Adam (schenkt wieder ein).

B. — Wie hoch ist Euer Fenster — dort? Frau  
Marthe.

Fr. M. Mein Fenster? 105

B. Das Fenster jener Kammer ja,

Worin die Jungfer schläft?

Fr. M. Die Kammer zwar

Ist nur vom ersten Stock, ein Keller brunter,

Mehr als neun Fuß das Fenster nicht vom Boden;

Jedoch die ganze, wohlerrungene

110 Gelegenheit sehr ungeschickt zum Springen.

Denn auf zwei Fuß steht von der Wand ein  
Weinstock,  
Der seine knot'ge Aeste rankend hin  
Durch ein Spalier treibt, längs der ganzen Wand:  
Das Fenster selbst ist noch davon umstrickt.  
115 Es würd' ein Eber, ein gewaffneter,  
Müh mit den Fingern haben, durchzubrechen.  
A. Es hing auch keiner drin.

(Er schenkt sich ein.)

B. Meint Ihr?

A. Ach, geht!

(Er trinkt.)

B. (zu Ruprecht). Wie traf Er denn den Sün-  
der? auf den Kopf?

A. Hier.

B. Laßt.

A. Gebt her.

B. 's ist halb noch voll.

A. Will's füllen.

120 B. Ihr hört's.

A. Et, für die gute Zahl.

B. Ich bitt' Euch.

A. Ach, was! Nach der Pythagoräerregel.

(Er schenkt ihm ein.)

B. (wieder zu Ruprecht). Wie oft traf Er dem  
Sünder denn den Kopf?

A. Eins ist der Herr; zwei ist das finstre  
Chaos;

Drei ist die Welt — drei Gläser lob' ich mir;  
125 Im dritten trinkt man mit den Tropfen Sonnen;  
Und Firmamente mit den übrigen.

B. Wie oftmals auf den Kopf traf Er den  
Sünder?

Er, Ruprecht, ihn dort frag' ich!

A. Wird mans hören?

Wie oft traffst Du den Sünderbock? Na, heraus!

130 Gott's Blick, seht, weiß der Kerl wohl selbst,  
ob er —

Vergaßst Du's?

A. Mit der Klink?

A. Ja, was weiß ich?

B. Vom Fenster, als Er nach ihm hinunter  
hieb?

A. Zweimal, Ihr Herrn.

A. Hallunkel! das behielt Er!

(Er trinkt.)

B. Zweimal! Er konnt' ihn mit zwei solchen  
Hieben

135 Erschlagen, weiß Er —?

A. Hätt' ich ihn erschlagen,  
So hätt' ich ihn — es wär mir grade recht.  
Säg' er hier vor mir, tobt, so könnt' ich sagen,  
Der wars, Ihr Herrn, ich hab Euch nicht be-  
logen.

A. Ja, tobt! das glaub' ich. Aber so —

(Er schenkt ein.)

140 B. Konnt' Er ihn denn im Dunkeln nicht  
erkennen?

A. Nicht einen Stich, gestrenger Herr. Wie  
sollt' ich?

A. Warum sperrst Du nicht die Augen auf —  
Stoßt an!

A. Die Augen auf! Ich hatt' sie aufgesperrt —  
Der Satan warf sie mir voll Sand.

A. (in den Bart). Voll Sand, ja!

145 Warum sperrst Du Deine großen Augen auf?  
— Hier. Was wir lieben, gnäd'ger Herr!  
Stoßt an!

B. — Was recht und gut und treu ist,  
Richter Adam!

(Sie trinken.)

A. Nun denn, zum Schluß jetzt, wenns ge-  
fällig ist.

(Er schenkt ein.)

B. Ihr seid zuweilen bei Frau Marthe wohl,  
Herr Richter Adam. Sagt mir doch,  
150 Wer, außer Ruprecht, geht dort aus und ein?

A. Nicht allzuoft, gestrenger Herr, verzeiht.

Wer aus und eingeht, kann ich Euch nicht sagen.

B. Wie? Solltet Ihr die Wittwe nicht zu-  
weilen

Von Eurem sel'gen Freund besuchen? 155

A. Nein, in der That, selten nur.

B. Frau Marthe!

Habt Ihr's mit Richter Adam hier verborgen?

Er sagt, er spräche nicht mehr bei Euch ein?

Fr. M. Im! Gnäd'ger Herr, verborgen?

Das jaust nicht.

Ich denk', er nennt mein guter Freund sich noch; 160

Doch daß ich oft in meinem Haus' ihn sehe,

Das vom Herrn Better kann ich jaust nicht rühmen.

Neun Wochen sind's, daß ers zuletzt betrat,

Und auch nur da noch im Vorübergehn.

B. Wie sagt Ihr? 165

Fr. M. Was?

B. Neun Wochen wärens —?

Fr. M. Neun.

Ja — Donnerstag sinds zehn. Er bat sich Samen  
Bei mir von Kelken und Kurikeln aus.

B. Und — Sonntags — wenn er auf das

Vormerk geht —?

Fr. M. Ja, da — da guckt er mir ins Fen-  
ster wohl,

Und saget guten Tag zu mir und meiner Tochter; 170  
Doch dann so geht er wieder seiner Wege.

B. (für sich). Im! Sollt ich auch dem Manne  
wohl —

(Er trinkt.)

Ich glaubte,

Weil Ihr die Jungfer Ruhme dort zuweilen

In Eurer Wirthschaft braucht, so würdet Ihr

Zu Dank die Mutter dann und wann besuchen. 175

A. Wie so, gestrenger Herr?

B. Wie so? Ihr sagtet,

Die Jungfer helfe Euren Hühnern auf,

Die Euch im Hof erkrankten. Hat sie nicht

Noch heut in dieser Sach' Euch Rath ertheilt?

Fr. M. Ja, allerdings, gestrenger Herr, 180  
das thut sie.

Vorgestern schickt' er ihr ein krankes Perthuhn

Ins Haus, das schon den Tod im Leibe hatte.

Vorm Jahr rettete sie ihm eins vom Pips,

Und dies auch wird sie mit der Rubel heilen!

Jedoch zum Dank ist er noch nicht erschienen. 185

B. (verwirrt). — Schenkt ein, Herr Richter  
Adam, seid so gut.

Schenkt gleich mir ein. Wir wollen Eins noch  
trinken.

A. Zu Eurem Dienst. Ihr macht mich glück-  
lich. Hier.

(Er schenkt ein.)

B. Auf Euer Wohlzugehn! — Der Richter  
Adam,

Er wird früh oder spät schon kommen.

Fr. M. Meint Ihr? Ich zweifle, 190

Könn't ich Riersteiner, solchen, wie Ihr trinkt,

Und wie mein sel'ger Mann, der Kastellan,  
 Wohl auch von Zeit zu Zeit im Keller hatte,  
 Vorsetzen dem Herrn Vetter, war's was anders;  
 195 Doch so besüß' ich Nichts, ich arme Wittwe,  
 In meinem Hause, das ihn lockt.  
 B. Um so viel besser.

### Filfter Auftritt.

Licht. Fr. Brigitte (mit einer Perrücke in der Hand). Die Mägde. Die Vorigen.

Licht. Hier, Frau Brigitte, herein.

B. Ist das die Frau, Herr Schreiber Licht?

L. Das ist die Frau Brigitte, Ew. Gnaden.

B. Nun denn, so laßt die Sach' uns jetzt beschließen.

5 Nehmt ab, Ihr Mägde. Hier.

(Die Mägde mit Gläsern u. s. w. ab.)

A. (während dessen). Nun, Götzen, höre,

Dreh' Du mir Deine Pille ordentlich,

Wie sich gehört, so sprech' ich heute Abend

Auf ein Gericht Karauschen bei Euch ein.

10 Dem Euder muß sie ganz jetzt durch die Gurgel,

Ist sie zu groß, so mag's den Tod dran freffen.

B. (erblickt die Perrücke). Was bringt uns Frau Brigitte dort für eine

Perrücke?

L. Gnäd'ger Herr?

B. Was jene Frau uns dort für eine

Perrücke bringt?

L. Oh!

B. Was?

L. Verzeiht —

B. Werb' ich's erfahren?

L. Wenn Ew. Gnaden gütigst

15 Die Frau, durch den Herrn Richter fragen wollen,

So wird, wem die Perrücke angehört,

Sich, und das Weitre, zweifel' ich nicht, ergeben.

B. Ich will nicht wissen, wem sie angehört.

Wie kam die Frau dazu? Wo fand sie sie?

20 L. Die Frau fand die Perrücke im Spalier

Bei Frau Margrethe Kull. Sie hing gepießt,

Gleich einem Nest, im Kreuzgeslecht des Wein-

stocks,

Dicht unterm Fenster, wo die Jungfer schläft.

Fr. M. Was? Bei mir? Im Spalier?

B. (heimlich). Herr Richter Adam,

25 Habt Ihr mir Etwas zu vertraun,

So bitt' ich um die Ehre des Gerichtes,

Ihr seid so gut, und sagt mir's an.

A. Ich Euch —?

B. Nicht? Habt Ihr nicht —?

A. Auf meine Ehre —

(Er ergreift die Perrücke.)

30 B. Hier die Perrücke ist die Eure nicht?

A. Hier die Perrücke, Ihr Herr, ist die meine!

Das ist, Blig-Element, die nämliche,

Die ich dem Burschen vor acht Tagen gab,

Nach Utrecht sie zum Meister Mehl zu bringen.

B. Wem? Was?

L. Dem Ruprecht?

B. Mir?

A. Ob ich Ihm, Schlingel,

35 Als Er nach Utrecht vor acht Tagen ging,

Nicht die Perrücke hier anvertraut, sie zum

Friseur, daß er sie renovire, hinzutragen?

A. Ob er —! Nun ja. Er gab mir —

A. Warum hat Er

Nicht die Perrücke, Hallunke, abgegeben?

Warum nicht hat Er sie, wie ich befohlen, 40

Beim Meister in der Werkstatt abgegeben?

B. Warum ich sie —? Gott's Himmel: Donner — Schlag!

Ich hab' sie in der Werkstatt abgegeben.

Der Meister Mehl nahm sie —

A. Sie abgegeben?

Und jetzt hängt sie im Weinspalier bei Marthens? 45

O wart, Kanaille! So entkommst Du nicht.

Dahinter steckt mir von Verkapung was,

Und Meuterei, was weiß ich? — Wollt Ihr er-

lauben,

Daß ich sogleich die Frau nur inquire?

B. Ihr hättet die Perrücke —? 50

A. Gnäd'ger Herr,

Als jener Bursche dort vergangen Dienstag

Nach Utrecht fuhr mit seines Vaters Ochsen,

Kam er ins Amt, und sprach: Herr Richter

Adam,

Habt Ihr im Städtlein Etwas zu bestellen?

Mein Sohn, sag' ich, wenn Du so gut willst sein, 55

So laß mir die Perrücke hier aufstoupiren. —

Nicht aber sag' ich ihm, geh und bewahre

Sie bei Dir auf, verkappe Dich darin,

Und laß sie im Spalier bei Marthens hängen.

Fr. Brigitte. Ihr Herrn, der Ruprecht, 60

mein' ich, halt zu Gnaden,

Der war's wohl nicht. Denn da ich gestern Nacht

Hinaus aufs Vorwerk geh' zu meiner Ruhme,

Die schwer im Kindbett liegt, hört' ich die Jungfer

Gedämpft im Garten hinten Jemand schelten:

Wuth scheint und Furcht die Stimme ihr zu rauben. 65

Yfui, schäm' Er sich, Er Niederträchtiger,

Was macht Er? Fort. Ich werd' die Mutter rufen.

Als ob die Spanier im Lande wären.

Drauf: Ewe! durch den Jaun hin: Ewe! ruf ich,

Was hast Du? Was auch gibts? — Und still 70

wird es:

Nun? Wirst Du antworten? — Was wollt Ihr,

Ruhme? —

Was hast Du vor, frag' ich? — Was werd' ich

haben? —

Ist es der Ruprecht? — Ei so ja, der Ruprecht.

Seht Euren Weg doch nur. — So loch Dir Thee.

Das liebt sich, denk' ich, wie sich Andre zanken. 75

Fr. M. Wisthin —?

A. Wisthin —?

B. Schweigt! Laßt die Frau vollenden.

Fr. B. Da ich vom Vorwerk nun zurück-

lehre

Zur Zeit der Mitternacht etwa, und just,

Im Eindengang bei Martens Garten bin,

Huscht Euch ein Kerl bei mir vorbei, schlüpfig, 80

Mit einem Pferdefuß, und hinter ihm

Erstinkt's wie Dampf von Pech und Haar und

Schwefel.

Ich sprech' ein Gottseibeius, und drehe

Entsetzensvoll mich um, und seh', mein Seel,

Die Glatz, Ihr Herren, im Verschwinden noch, 85

Wie faules Holz, den Eindengang durchleuchten.

A. Was! Himmel — Tausend —!

Fr. M. Ist Sie toll, Frau Briggys?

A. Der Teufel, meint sie, wärs —?

L. Still! Still!

Fr. B. Mein Seel!

Ich weiß, was ich gesehen und gerochen.

90 **B.** (ungebuldig). Frau, obs der Teufel war, will ich nicht untersuchen, Ihn aber, ihn denunciirt man nicht. Kann Sie von einem andern melden, gut. Doch mit dem Sünder da verschont Sie uns.

**L.** Wollen Ew. Gnaden sie vollenden lassen?

95 **B.** Blödsinnig Volk, das!

**F. B.** Gut, wie Ihr befehlt.

Doch der Herr Schreiber Licht sind mir ein Zeuge.

**B.** Wie? Ihr ein Zeuge?

**L.** Gewissermaßen, ja.

**B.** Fürwahr, ich weiß nicht —

**L.** Bitte ganz submiss,

Die Frau in dem Berichte nicht zu stören.

100 **D.** Daß es der Teufel war, behaupt' ich nicht;

Jedoch mit Pferdefuß und kahler Glage

Und hinten Dampf, wenn ich nicht sehr mich irre, hats seine völl'ge Richtigkeit! — Fahrt fort!

**F. B.** Da ich nun mit Erstaunen heut vernehme,

105 **Was** bei Frau Marthe Kull geschahn, und ich, Den Krugzertrümmer aususpioniren,

Der mir zu Nacht begegnet am Spalier,

Den Platz, wo er gesprungen, untersuche,

Find' ich im Schnee, Ihr Herrn, Euch eine Spur —

110 **Was** sind ich Euch für eine Spur im Schnee?

Rechts fein und scharf und nett gekanntet immer,

Ein ordentlicher Menschenfuß,

Und links unförmig grobhin eingetölpelt

Ein ungeheurer Klotz'ger Pferdefuß.

115 **B.** (ärgerlich). Geschwätz, wahnsinniges, verdammenswürdiges —!

**Zeit.** Es ist nicht möglich, Frau!

**F. B.** Bei meiner Treu!

Erst am Spalier, da, wo der Sprung geschehen.

Seht, einen weiten, schneezerrwühlten Kreis,

Als ob sich eine Sau darin gewälzt;

120 **Und** Menschenfuß und Pferdefuß von hier, Und Menschenfuß und Pferdefuß, und Menschen-

fuß und Pferdefuß

Quer durch den Garten bis in alle Welt.

**A.** Verflucht! — hat sich der Scheim vielleicht erlaubt,

Verkappt des Teufels Art —?

**B.** Was! Ich!

**L.** Schweigt! Schweigt!

125 **F. B.** Wer einen Dachs sucht, und die Fahrt' entdeckt,

Der Waidmann, triumphirt nicht so, als ich.

Herr Schreiber Licht, sag' ich, denn eben seh' ich,

Von Euch geschickt, den Würb'gen zu mir treten,

Herr Schreiber Licht, spart Eure Session,

130 **Den** Krugzertrümmer judicirt Ihr nicht, Der sitzt nicht schlechter Euch, als in der Hölle:

Hier ist die Spur, die er gegangen ist.

**B.** So habt Ihr selbst Euch überzeugt?

**L.** Ew. Gnaden,

Mit dieser Spur hats völl'ge Richtigkeit.

135 **B.** Ein Pferdefuß?

**L.** Fuß eines Menschen, bitte,

Doch praeter propter wie ein Pferdehuf.

**A.** Mein Geel, Ihr Herrn, die Sache scheint mir ernsthaft.

Man hat viel beißend abgefaßte Schriften,

Die, daß ein Gott sei, nicht gestehen wollen;

140 **Jedoch** den Teufel hat, so viel ich weiß,

Kein Atheist noch bündig wegbeweisen.

Der Fall, der vorliegt, scheint besonderer

Erörderung werth. Ich trage darauf an,

Bevor wir ein Konklusum fassen,

Im Haag bei der Synode anzufragen,

Ob das Gericht befugt sei, anzunehmen,

Daß Belzebub den Krug zerbrochen hat.

**B.** Ein Antrag, wie ich ihn von Euch erwartet.

**Was** wohl meint Ihr, Herr Schreiber?

**L.** Ew. Gnaden werden

Nicht die Synode brauchen, um zu urtheil'n. 150

Vollenbet — mit Erlaubniß! — den Bericht,

Ihr, Frau Brigitte, dort; so wird der Fall

Aus der Verbindung, hoff' ich, klar constiren.

**F. B.** Hierauf: Herr Schreiber Licht, sag' ich, laßt uns

Die Spur ein wenig doch verfolgen, sehn, 155

Wohin der Teufel wohl entwichen mag sein.

Gut, sagt er, Frau Briggitt, ein guter Einfall;

Vielleicht gehn wir uns nicht weit um,

Wenn wir zum Herrn Dorfrichter Adam gehn.

**B.** Nun? Und jetzt fand sich —? 160

**F. B.** Zuerst jetzt finden wir

Jenseits des Gartens in dem Lindengange

Den Platz, wo Schwefeldämpfe von sich lassend

Der Teufel bei mir angeprellt: ein Kreis,

Wie scheu ein Hund etwa zur Seite weicht,

Wenn sich die Kage prustend vor ihm setzt. 165

**B.** Drauf weiter?

**F. B.** Nicht weit davon jetzt steht ein Denkmal seiner,

An einem Baum, daß ich davor erschreckte,

**B.** Ein Denkmal? Wie?

**F. B.** Wie? Ja, da werdet Ihr —

**A.** (Für sich). Verflucht, mein Unterleib.

**L.** Vorüber, bitte,

Vorüber hier, ich bitte, Frau Brigitte. 170

**B.** Wohin die Spur Euch führte, will ich wissen!

**F. B.** Wohin? Mein Treu, den nächsten Weg zu Euch,

Just wie Herr Schreiber Licht gesagt.

**B.** Zu uns? Hierher?

**F. B.** Vom Lindengange, ja, 175

Aufs Schulzenfeld, dem Karpfenteich entlang,

Den Steg, quer übern Gottesacker dann,

Hier, sag' ich, her, zum Herrn Dorfrichter Adam.

**B.** Zum Herrn Dorfrichter Adam?

**A.** Her zu mir?

**F. B.** Zu Euch, ja.

**B.** Wird doch der Teufel nicht

In dem Gerichtshaus wohnen? 180

**F. B.** Mein Treu, ich weiß nicht,

Ob er in diesem Hause wohnt; doch hier,

Ich bin nicht ehrlich, ist er abgestiegen:

Die Spur geht hinten ein bis an die Schwelle.

**A.** Sollt' er vielleicht hier durchpassirt —?

**F. B.** Ja, oder durchpassirt. Kann sein. 185

**Auch** das.

**Die** Spur vornaus —

**B.** War eine Spur vornaus?

**L.** Vornaus, verzeihn Ew. Gnaden, keine Spur.

**F. B.** Ja, vornaus war der Weg zertreten.

**A.** Zertreten. Durchpassirt. Ich bin ein Schuft.

Der Kerl, paßt auf, hat den Gesegen hier 190

Was angehängt. Ich will nicht ehrlich sein,

Wenn es nicht stinkt in der Registratur.

Wenn meine Rechnungen, wie ich nicht zweifle,

Berwirrt besunden werden sollten,

Auf meine Ehr', ich stehe für Nichts ein. 195

W. Ich auch nicht (für sich).  
 Hm! Ich weiß nicht, wars der Einke,  
 War es der Rechte? Einer Füße Einer —  
 Herr Richter! Eure Dose! — Seid so gefällig.  
 A. Die Dose?  
 W. Die Dose. Gebt! hier!  
 A. (zu sich). Bringt dem Herrn Gerichtsrath.  
 200 W. Wozu die Umständ? Einen Schritt ge-  
 braucht's.  
 A. Es ist schon abgemacht. Gebt. Se. Gnaden. —  
 W. Ich hätt' Euch was ins Ohr gesagt.  
 A. Vielleicht, daß wir nachher Gelegenheit —  
 W. Auch gut.  
 (Nachdem sich A. nicht wieder gesetzt.)  
 Sagt doch, Ihr Herrn, ist Jemand hier im Orte,  
 205 Der mißgeschaffne Füße hat?  
 A. Hm! Allerding's ist Jemand hier in Huisum —  
 W. So? Wer?  
 A. Wollen Ew. Gnaden den Herrn Richter  
 fragen —  
 W. Den Herrn Richter Adam?  
 A. Ich weiß von Nichts.  
 Zehn Jahre bin ich hier im Amt zu Huisum,  
 210 So viel ich weiß, ist Alles grad gemachsen.  
 W. (zu sich). Nun? Wen hier meint Ihr?  
 Fr. W. Laß Er doch seine Füße draußen!  
 Was steht Er untern Tisch verfür't sie hin,  
 Daß man fast meint, Er wär' die Spur gegangen.  
 W. Wer? Der Herr Richter Adam?  
 A. Ich? die Spur?  
 215 Bin ich der Teufel? Ist das ein Pferdefuß?  
 (Er zeigt seinen linken Fuß.)  
 W. Auf meine Ehr'. Der Fuß ist gut.  
 (Heimlich.)  
 Nacht jetzt mit der Session sogleich ein Ende.  
 A. Ein Fuß, wenn den der Teufel hätt',  
 So könnt' er auf die Bälle gehn und tanzen.  
 220 Fr. W. Das sag' ich auch. Wo wird der  
 Herr Dorfrichter —  
 A. Ach, was! Ich!  
 W. Nacht', sag' ich, gleich ein Ende.  
 Fr. W. Den einz'gen Skrupel nur, Ihr  
 würb'gen Herrn,  
 Nacht, dünkt mich, dieser feierliche Schmund!  
 A. Was für ein feierlicher —?  
 Fr. W. Hier, die Perrücke!  
 225 Wer sah den Teufel je in solcher Tracht?  
 Ein Bau, gethürmter, stogender von Thal,  
 Als eines Dombachanten auf der Kanzel!  
 A. Wir wissen hier zu Land nur unvollkommen,  
 Was in der Hölle Mob' ist, Frau Brigitte!  
 230 Man sagt, gewöhnlich trägt er eignes Haar.  
 Doch auf der Erde, bin ich überzeugt,  
 Wirft er in die Perrücke sich, um sich  
 Den Honoratioren beizumischen.  
 W. Nichtswürb'ger! Werth, vor allem Volk  
 ihn schmachvoll  
 235 Vom Tribunal zu jagen! Was Euch schüßt,  
 Ist einzig nur die Ehre des Gerichts.  
 Schließt Eure Session!  
 A. Ich will nicht hoffen —  
 W. Ihr hofft jetzt Nichts. Ihr zieht Euch  
 aus der Sache.  
 A. Glaubt Ihr, ich hätte, ich, der Richter,  
 gestern,  
 240 Im Weinstock die Perrücke eingebüßt?  
 W. Behüte Gott! Die Cur' ist ja im Feuer,  
 Wie Sobom und Gomorrha, aufgegangen.

L. Vielmehr — vergebt mir, gnäd'ger Herr!  
 die Kage  
 Hat gestern in die seinige gejunkt.  
 A. Ihr Herrn, wenn hier der Anschein mich 245  
 verdammt:  
 Ihr übereilt Euch nicht, bitt' ich. Es gilt  
 Mir Ehre oder Prostitution.  
 So lang die Jungfer schweigt, begreif' ich nicht,  
 Mit welchem Recht Ihr mich beschuldiget.  
 Hier auf dem Richtstuhl von Huisum sitz' ich, 250  
 Und lege die Perrücke auf den Tisch:  
 Den, der behauptet, daß sie mein gehört,  
 Fordr' ich vor's Oberlandgericht in Utrecht.  
 L. Hm! Die Perrücke paßt Euch doch, mein  
 Seel,  
 Als wär' auf Euren Scheiteln sie gemachsen. 255  
 (Er setzt sie ihm auf.)  
 A. Verleumdung!  
 L. Nicht?  
 A. Als Mantel um die Schultern  
 Mir noch zu weit, wie viel mehr um den Kopf.  
 (Er bezieht sich im Spiegel.)  
 R. Ei, solch ein Donnerwetter-Kerl!  
 W. Still, Er!  
 Fr. W. Ei, solch ein Bliz verfluchter Rich-  
 ter, das!  
 W. Noch einmal, wollt Ihr gleich, soll ich 260  
 die Sache enden?  
 A. Ja, was befehlt Ihr?  
 R. (zu Eve). Eve sprich, ist ers?  
 W. Was untersteht der Unverschämte sich?  
 Reit. Schweig Du, sag' ich.  
 A. Wart, Bestie! Dich fass' ich.  
 R. Ei, Du Bliz-Pferdefuß!  
 W. Heba! der Büttel!  
 B. Halts Maul, sag' ich. 265  
 R. Wart! Heute reich' ich Dich.  
 Heut streust Du keinen Sand mir in die Augen.  
 W. Habt Ihr nicht so viel Bliz, Herr Rich-  
 ter —?  
 A. Ja, wenn Ew. Gnaden  
 Erlauben, fällt' ich jezo die Sentenz.  
 W. Gut. Thut das. Fällt sie!  
 A. Die Sache ist konfikt,  
 Und Ruprecht dort, der Rader, ist der Thäter. 270  
 W. Auch gut das. Weiter!  
 A. Den Hals erkenn' ich  
 Ins Eisen ihm, und weil er ungebührlich  
 Sich gegen seinen Richter hat betragen,  
 Schmeiß' ich ihn ins vergitterte Gefängniß.  
 Wie lange, werd ich noch bestimmen. 275  
 E. Den Ruprecht —?  
 R. Ins Gefängniß mich?  
 E. Ins Eisen?  
 W. Spart Eure Sorgen, Kinder, — Seid  
 Ihr fertig?  
 A. Den Krug meinthalb mag er ersen, oder  
 nicht.  
 W. Gut denn. Geschlossen ist die Session.  
 Und Ruprecht appellirt an die Instanz zu Utrecht. 280  
 E. Er soll, er, erst nach Utrecht appelliren?  
 R. Was? Ich —?  
 W. Zum Henker, ja! Und bis dahin —  
 E. Und bis dahin —?  
 R. In das Gefängniß gehn?  
 E. Den Hals ins Eisen stecken? Seid Ihr  
 auch Richter?  
 Er dort, der Unverschämte, der dort sitzt, 285  
 Er selber war's —



- W. Du hörst, zum Teufel! Schweig!  
Ihm bis dahin krümmt sich kein Haar —  
E. Auf, Ruprecht!  
Der Richter Adam hat den Krug zerbrochen!  
R. Ei, wart, Du!  
Fr. W. Er?  
Fr. W. Der dort?  
E. Er, ja! Auf, Ruprecht!,  
290 Er war bei Deiner Ehe gestern!  
Auf! Fass' ihn! Schmeiß ihn jetzt, wie Du willst.  
W. (Reht auf). Halt dort! Wer hier Unord-  
nungen —  
E. Gleichviel!  
Das Eisen ist verdient, geh', Ruprecht!  
Geh', schmeiß' ihn von dem Tribunal herunter.  
295 A. Verzeiht, Ihr Herrn (läuft weg).  
E. Hier! Auf!  
R. Halt' ihn!  
E. Geschwind!  
A. Was?  
R. Blig- Pinketeufel!  
E. Hast Du ihn?  
R. Gott's Schlag und Wetter!  
Es ist sein Mantel bloß!  
E. Fort! Ruft den Böttel!  
R. (schlägt den Mantel). Raß! Das ist Eins. Und  
Raß! Und Raß! Noch Eins.  
Und noch Eins! In Ermangelung des Bockels.  
200 W. Er ungezogener Mensch! — Schafft hier  
mir Ordnung!  
— An Ihm, wenn Er sogleich nicht ruhig ist,  
Ihm wird der Spruch von Eisen heut noch wahr.  
B. Sei ruhig, Du vertrackter Schlingel!

### Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Adam. — Sie begeben sich  
alle in den Vordergrund der Bühne).

- R. Ei, Euchen!  
Wie hab' ich heute schändlich Dich beleidigt!  
Ei Gott's Blig, alle Wetter; und wie gestern!  
Ei Du mein goldnes Mädchen, Herzens Braut!  
Bist Du Dein Lebtag mir vergeben können?  
5 E. (wirft sich dem Gerichtsrath zu Füßen). Herr!  
Wenn Ihr jetzt nicht helft, sind wir verloren!  
W. Verloren? Warum das?  
R. Herr Gott! Was gibts?  
E. Errettet Ruprecht von der Konfession!  
Denn diese Konfession — der Richter Adam  
hat mich als ein Geheimniß anvertraut,  
10 Gehet nach Ostindien; und von dort, Ihr wißt,  
kehrt von drei Männern Einer nur zurück!  
W. Was! Nach Ostindien! Bist Du bei  
Sinnen?  
E. Nach Bantam, gnäd'ger Herr; verlän-  
get's nicht!  
Hier ist der Brief, die stille heimliche  
15 Instruktion, die Sanbmiliz betreffend,  
Die die Regierung jüngst deshalb erließ:  
Ihr seht, ich bin von Allem unterrichtet.  
W. (nimmt den Brief und liest ihn). O unerhört  
arglistiger Betrug! —  
Der Brief ist falsch!  
E. Falsch?  
W. Falsch, so wahr ich lebe!  
20 Herr Schreiber Licht, sagt selbst, ist das die Ordre,  
Die man aus Utrecht jüngst an Euch erließ?

- L. Die Ordre! Was! Der Sünder, der!  
Ein Bißch,  
Den er mit eignen Händen aufgesetzt! —  
Die Truppen, die man anwart, sind bestimmt  
Zum Dienst im Landesinnern; kein Mensch 25  
Denkt dran, sie nach Ostindien zu schicken!  
E. Nein, nimmermehr, Ihr Herrn?  
W. Bei meiner Ehre!  
Und zum Beweise meines Wort's: den Ruprecht,  
Bäre so, wie Du mir sagst, ich laß' ihn frei!  
E. (Reht auf.) O Himmel! Wie belog der Böse 30  
wicht mich!  
Denn mit der schrecklichen Besorgniß eben  
Quält' er mein Herz, und kam zur Zeit der Nacht,  
Mir ein Attest für Ruprecht aufzubringen;  
Bewies, wie ein erlognes Krankheitszeugniß 35  
Von allem Kriegsdienst ihn befreien könnte;  
Erklärte und versicherte und schlich,  
Um es mir auszufert'gen, in mein Zimmer:  
So Schändliches, Ihr Herren, von mir fordernd,  
Daß es kein Mädchenmund wagte auszusprechen!  
Fr. W. Ei, der nichts würdig schändliche Be- 40  
träger!  
R. Laß den Pferdehuf, mein süßes Kind!  
Sieh, hält' ein Pferd bei Dir den Krug zer-  
trümmert,  
Ich wär' so eifersüchtig just, als jetzt!  
(Sie küssen sich.)  
B. Das sag' ich auch! Küßt und verfühnt  
und liebt Euch;  
Und Pfingsten, wenn Ihr wollt, mag Hochzeit sein! 45  
L. (am Fenster). Seht, wie der Richter Adam,  
bitt' ich Euch,  
Berg auf, Berg ab, als stöh' er Kad und Galgen,  
Das aufgeschlügte Winterfeld durchstampt!  
W. Was? Ist das Richter Adam?  
L. Allerdings!  
Mehrere. Jetzt kommt er auf die Straße. 50  
Seht! Seht!  
Wie die Perrücke ihm den Rücken peitscht!  
W. Geschwind, Herr Schreiber, fort! Holt  
ihn zurück!  
Daß er nicht Uebel rettend ärger mache.  
Von seinem Amt zwar ist er suspendirt,  
Und Euch bestell' ich, bis auf weitere 55  
Verfügung, hier im Ort es zu verwalten;  
Doch sind die Kassen richtig, wie ich hoffe,  
Zur Desertion ihn zwingen mag ich nicht.  
Fort! thut mir den Gefallen, holt ihn wieder!

### Letzter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Licht).

- Fr. W. Sagt doch, gestrenger Herr, wo find'  
ich auch  
Den Sitz in Utrecht der Regierung?  
W. Weßhalb, Frau Marthe?  
Fr. W. (empfindlich). Hm! Weßhalb? Ich weiß  
nicht —  
Soll hier dem Krüge nicht sein Recht geschehn?  
W. Verzeiht mir! Allerdings. Am großen 5  
Markt,  
Und Dienstag ist und Freitag Session.  
Fr. W. Gut! Auf die Woche stell' ich dort  
mich ein.  
(Alle ab.)

## Variant.

## S w i s t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen (ohne Adam. — Sie bewegen sich Alle in den Vordergrund der Bühne).

R. Ei, Frauen!

Wie hab' ich heute schändlich Dich beleidigt!

Ei, Gott's Will, alle Wetter, und wie gestern!

Ei, Du mein goldnes Mädchen, Herzens-Brant!

Wirft Du Dein Leben mir vergeben können?

5 G. Geh, laß mich sein.

R. Ei, ich verfluchter Schlingel!

Kannst ich die Hände brauchen, mich zu prügeln.

Nimm, weist Du was? hör': thu' mir den Gefallen,

Dein Pfläschchen, hole der Fenster, nimm's und ball's,

Und schlage tüchtig Eins mir hinter's Ohr.

10 Willst Du's mir thun? Mein Seel, ich bin nicht ruhig.

G. Du hörst. Ich will Nichts von Dir wissen.

R. Ei, solch ein Lödel!

Der Lebrecht, den! ich Schafesgesicht, und geh,

Mich beim Dorfrichter ehrlich zu beklagen,

Und er, vor dem ich klage, ist es selbst:

15 Den Hals noch judicirt er mir ins Eisen.

W. Wenn sich die Jungfer gestern gleich der Mutter

Eröffnet hätte züchtiglich, so hätte

Sie dem Gericht Schand' erspart, und sich

Zweibeut'ge Meinungen von ihrer Ehre.

20 R. Sie schämte sich. Verzeiht ihr, gnäd'ger Herr!

Es war ihr Richter doch, sie muß! ihn schonen. —

Komm' nur jetzt fort zu Haus'. Es wird sich finden.

G. Ja, schämen!

R. Gut. So war's was Anderes.

Behalt's für Dich, was brauchen wir's zu wissen.

25 Du wirst's schon auf der Kleeberbank mir Eins,

Wenn von dem Thurm die Wäpser geht, erzählen.

Komm, sei mir gut.

W. Was wir's zu wissen brauchen?

So den! ich nicht. Wenn Jungfer Eve will,

Daß wir an ihre Unschuld glauben sollen;

30 So wird sie, wie der Krug zerbrochen worden,

Umständlich noch den Hergang uns berichten.

Ein Wort, fest hingeworfen, macht den Richter

In meinem Aug' der Schuld' noch gar nicht schuldig.

R. Nun denn, so sag' ein Herz! Du bist ja schuldlos.

35 Sag's, was er Dir gewollt, der Pferdefuß.

Eich, hätt' ein Pferd bei Dir den Krug zertrümmert,

Ich wär' so eifersüchtig just, als jetzt.

G. Was hilfst, daß ich jetzt schuldlos mich erzähle?

Unglücklich sind wir Weib' auf immerdar.

40 R. Unglücklich, wir?

W. Warum Ihr unglücklich?

R. Was gilt's, da ist die Konfession im Spiele.

G. (wirft sich Waltern zu Füßen). Herr, wenn Ihr

jetzt nicht helfst, sind wir verloren!

W. Wenn ich nicht —?

R. Woher Gott!

W. Steh' auf, mein Kind.

G. Nicht eher, Herr, als bis Ihr Eure Züge,

45 Die menschlichen, die Euch vom Antlitz strahlen,

Wahr macht durch eine That der Menschlichkeit.

W. Mein lebenswerthes Kind! Wenn Du mir Deine

Unschuldigen bewährst, wie ich nicht zweifle,

Bewähr' ich Dir auch meine menschlichen.

50 Steh' auf!

G. Ja, Herr, das werd' ich.

W. Gut. So sprich.

G. Ihr wißt, daß ein Geist jüngst ist erschienen,

Das von je hundert Söhnen jeden Orts  
Sehn für dies Frühjahr zu den Waffen ruft,

Der rüstigsten. Denn der Hispanier

Verfährt sich mit dem Niederländer nicht,

Und die Tyrannenrute will er wieder

Sich, die zerbrochene, zusammenbinden.

Kriegshäusen steht man ziehn auf allen Wegen,

Die Flotten rings, die er uns zugesendet,

60 Von unsrer Staaten Küsten abzuhalten,

Und die Milliz steht auf, die Thor' inzwischen

In den verlassnen Städten zu besetzen.

W. So ist es.

G. Ja, so heißt, ich weiß.

W. Nun? Weiter?

G. Wir eben fien, Mutter, Vater, Ruprecht

Und ich, an dem Kamin, und halten Rath,

Ob Pfingsten sich, ob Pfingsten übers Jahr,

Die Hochzeit feiern soll: als plötzlich jetzt

Die Kommission, die die Refruten aushebt,

Ins Zimmer tritt, und Ruprecht aufnotirt,

Und unsern frohen Streit mit scheidendem

70 Nachspruch, just da er sich zu Pfingsten neigte,

Für, Gott weiß, welches Pfingstfest nun? — entscheidet.

W. Mein Kind —

G. Gut, gut.

W. Das allgemeine Loos.

G. Ich weiß.

W. Dem kann sich Ruprecht gar nicht weigern.

R. Ich den! auch nicht daran.

G. Er denkt nicht dran,

Gestrenger Herr, und Gott behüte mich,

Daß ich in seiner Sinnesart ihn förde.

Wohl uns, daß wir was Heil'ges, jeglicher,

Wir freien Niederländer, in der Brust,

Des Streites werth bewahren: so gebe Jeder denn

80 Die Brust auch her, es zu verteidigen.

Müß' er dem Feind' im Treffen selbst begegnen,

Ich spräche noch: Zieh hin, und Gott mit Dir:

Was werd' ich jetzt ihn weigern, da er nur

Die Wälle, die gebneten, in Utrecht

90 Vor Knaben soll und ihren Spielen schämen?

Inzwischen, lieber Herr, Ihr zürnt mir nicht —

Wenn ich die Mai'n in unserm Garten rings

Dem Pfingstfest rüthlich seh' entgegen knospen,

So kann ich mich der Thränen nicht enthalten:

Den! ich doch sonst, und thue, wie ich soll.

W. Verhüt' auch Gott, daß ich darum Dir zürne.

Sprich weiter.

G. Nun schickt die Mutter gestern

Mich in gleichgültigem Geschäft ins Amt

Zum Richter Adam. Und da ich ins Zimmer trete,

95 „Gott grüß dich! Frauen! Ei, warum so traurig?“

Spricht er. „Das Köpfchen hängt Dir ja wie'n Malen-

glöckchen!

Ich glaube fast, Du weißt, daß es Dir steht.

Der Ruprecht! Gelt? Der Ruprecht!“ — Je nun freilich,

Der Ruprecht, sag' ich; wenn der Mensch was liebt,

100 Muß er schon auch auf Erden Etwas leiden.

Drauf er: „Du armes Ding! Um! Was wohl gähst Du,

Wenn ich den Ruprecht Dir von der Milliz befreite?“

Und ich: wenn Ihr den Ruprecht mir befreitet?

105 Ei nun, dafür möcht' ich Euch schon was geben.

Wie singt Ihr das wohl an? — „Du Narrchen, sagt er,

Der Phyllos, der kann, und ich kann schreiben,

Verborgne Leibeswunden steht man nicht,

Und bringt der Ruprecht ein Attest darüber

Zur Kommission, so gibt die ihm den Abschied:

110 Das ist ein Handel, wie um eine Semmel.“ —

So, sag' ich. — „Ja“ — „So, so! Nun, laßt's nur sein,

- Herr Vorrichter, sprach' ich. Daß Gott der Herr  
Gerab' den Ruprecht mir zur Luft erschaffen,  
115 Mag ich nicht vor der Kommission verläugnen.  
Des Herzens innerliche Schäden sieht er,  
Und ihn irrt kein Attek vom Pphylus.  
B. Recht! Brav!  
C. „Gut,“ spricht er. „Wie Du willst. So mag  
Er seiner Wege gehn. Doch was ich sagen wollte —  
120 Die hundert Gulden, die er kürzlich erbt,  
Läßt Du Dir doch, bevor er geht, verschreiben?“ —  
Die hundert Gulden? frag' ich. Ei warum?  
Was hats mir für Gefahr auch mit den Gulden?  
Wird er denn weiter, als nach Utrecht gehn? —  
125 „Ob er Dir weiter, als nach Utrecht geht?  
Ja, Du gerechtest Gott, spricht er, was weiß ich,  
Wohin der jeso geht. Folgt er einmal der Trommel,  
Die Trommel folgt dem Fähndrich, der dem Hauptmann,  
Der Hauptmann folgt dem Obersten, der folgt  
130 Dem General, und der folgt den vereinten Staaten wieder,  
Und die vereinten Staaten, hol's der Hentler,  
Die ziehen in Gedanken weit herum.  
Die lassen trommeln, daß die Helle plagen.“  
B. Der Schändliche!  
C. Bewahr mich Gott, sprach' ich,  
135 Ihr habt, als Ihr den Ruprecht aufnotirt,  
Ja die Bestimmung deutlich ihm verständigt.  
„Ja, die Bestimmung!“ spricht er: „Speß für Mäuse!  
Wenn sie die Landmilliz in Utrecht haben,  
So klappt die Falle hinten schnappend zu.  
140 Laß Du die hundert Gulden Dir verschreiben.“ —  
Ist das gewiß, frag' ich, Herr Richter Adam?  
Will man zum Kriegsdienst förmlich sie gebrauchen?  
„Ob man zum Kriegsdienst sie gebrauchen will? —  
Willst Du Geheimniß, unverbrüchliches,  
145 Mir angeloben gegen Jedermann?“  
Ei, Herr Gott, sprach' ich, was auch gibts, Herr Richter!  
Was sieht Er so bedenklich? Sag' Er's heraus.  
B. Nun? Nun? Was wird das werden?  
C. Was das wird werden?  
Herr, jeso sagt er mir, was Ihr wohl wißt,  
150 Daß die Milliz sich einschiff't nach Batavia,  
Den eingebornen Kön'gen dort von Bantam,  
Von Java, Salatra, was weiß ich? Raub  
Zum Heil der Gaager Krämer abzujaugen.  
B. Was? nach Batavia?  
A. Ja, nach Aßen?  
155 B. Davon weiß ich kein Wort.  
C. Gestranger Herr,  
Ich weiß, Ihr seid verbunden, so zu reden.  
B. Auf meine Pficht!  
C. Gut, gut. Auf Eure Pficht.  
Und die ist, uns, was wahr ist, zu verbergen.  
B. Du hörst's. Wenn ich —  
C. Ich sah den Brief, verzeiht, den Ihr  
160 Aus Utrecht an die Aemter habt erlassen.  
B. Welch einen Brief?  
C. Den Brief, Herr, die geheime  
Instruktion, die Landmilliz betreffend,  
Und ihre Stellung aus den Dörfern rings.  
B. Den hast Du?  
C. Herr, den sah ich.  
B. Und darin?  
165 C. Etand, daß die Landmilliz im Wahn, sie sei  
Zum innern Friedensdienste nur bestimmt,  
Soll hingehalten werden bis zum März:  
Im März dann schiffe sie nach Aßen ein.  
B. Was in dem Brief selbst hättest Du gelesen?  
170 C. Ich nicht. Ich las es nicht. Ich kann nicht lesen.  
Doch er, der Richter, las den Brief mir vor.

- B. So. Er, der Richter.  
C. Ja. Und Wort vor Wort.  
B. Gut, gut. Nun weiter.  
C. Gott im Himmel, ruf' ich,  
Das junge Volk, das blüh'nde, nach Batavia!  
Das Giland, das entseßliche, wovon  
175 Jedweden Schiffes Mannschaft, das ihm naht,  
Die eine Hälfte stets die andere begräbt.  
Das ist ja keine offen ehrliche  
Konscription, das ist Betrug, Herr Richter,  
Gestohlen ist dem Land' die schöne Jugend,  
180 Um Pfeffer und Muskat einzuhandeln.  
Ist gegen List jekt, schaff' Er das Attek  
Für Ruprecht mir, und Alles geb' ich Ihm  
Zum Dank, was Er nur redlich fordern kann.  
B. Das machtest Du nicht gut.  
185 C. List gegen List.  
B. Drauf er?  
C. „Das wird sich finden,“ spricht er, „Gucken,  
Vom Dank nachher jekt gilt es das Attek.  
Wann soll der Ruprecht gehn?“ — In diesen Tagen.  
„Gut,“ spricht er, „gut. Es trifft sich eben günstig,  
190 Denn heut noch kommt der Pphylus in's Amt;  
Da kann ich gleich mein Heil mit ihm versuchen.  
Wie lange bleibt der Garten bei Dir offen?“  
Bei mir der Garten? frag' ich. — „Ja, der Garten.“  
Wie gegen Jehn, sag' ich. Warum, Herr Richter?  
„Vielleicht kann ich den Schein Dir heut noch bringen.“ — 195  
Er mir den Schein? Ei, wohin denkt Er auch?  
Ich werd' den Schein mir morgen früh schon holen. —  
„Auch gut,“ spricht er, „Gleichwohl. So hol's Du ihn.“  
Glock halb auf neun früh Morgens bin ich auf.“  
B. Nun?  
200 C. Nun — geh ich zur Mutter heim, und harre,  
Den Kummer, den verschwiegen, in der Brust,  
In meiner Klaus' durch den Tag, und harre  
Bis Jehn zu Nacht auf Ruprecht, der nicht kommt.  
Und geh' verstimmt Glock jehn bei Dir offen?  
Die Gartenthür zu schließen, und erblicke,  
205 Da ich sie öffn', im Dunkel fernhin wen,  
Der schlappend von den Linden her mir naht.  
Und sage: Ruprecht! — „Gucken,“ heizert es. —  
Wer ist da? frag ich. — „Ei! Wer wird es sein?“ —  
Ist Er's, Herr Richter? — „Ja, der alte Adam“ — 210  
A. Gott's Bliz!  
C. Er selbst —  
A. Gott's Donnerwetter!  
C. Ist's  
Und kommt, und schert, und kneipt mir in die Backen.  
Und fragt, ob Mutter schon zu Bette sei.  
A. Seht, den Hallunken!  
C. Drauf ich: Ei was, Herr Richter,  
Was will Er auch so spät zu Nacht bei mir?  
215 „Ja, Märchen,“ spricht er — Dreißt heraus, sag' ich;  
Was hat Er hier Glock jehn bei mir zu suchen?  
„Was ich Glock jehn bei Dir zu suchen habe?“ —  
Ich sag', laß Er die Hand mir weg! Was will Er? —  
220 „Ich glaube wohl, Du bist verrückt,“ spricht er.  
„Warst Du nicht heut Glock elf im Amt bei mir,  
Und wollest ein Attek für Ruprecht haben?“  
Ob ich? — „Nun ja.“ — „Nun gut. Das bring ich Dir.“  
Ich sag't Ihm ja, daß ich's mir holen wollte. —  
225 „Bei meiner Treu! Die ist nicht recht geschaut.  
Ich muß Glock fünf Uhr morgen früh verreisen,  
Und unterwegs, wann ich zurüde kehre,  
Lief'r ich den Schein noch heut ihr in die Hände;  
Und sie, Nichts sehst, sie zeigt die Thüre mir;  
230 Sie will den Schein sich holen bei mir holen.“ —  
Wenn Er verreisen will Glock fünf Uhr morgen —

- „Davon ja wußt' Er heut noch Nichts Gutes eils?  
„Ich sag's," spricht er, „die ist nicht recht bei Troste.  
Gutes wußt' bekam ich heut die Ordre erst." —
- 235 Das ist was Anderes, das wußt' ich nicht.  
„Du hörst es ja," spricht er. — Gut, gut, Herr Richter.  
So dank' ich herzlich Ihm für Seine Mühe,  
Dreißig Er mir. Wo hat Er das Atteß?  
W. Wißt Ihr was von der Ordre?  
Richt. Nicht ein Wort.
- 240 Vielmehr bekam er kürzlich noch die Ordre,  
Sich nicht von seinem Amte zu entfernen.  
Auch habt Ihr heut zu Haus ihn angetroffen.  
W. Nun?  
E. Wenn er log, Ihr Herrn, konnt' ich's nicht prüfen.  
Ich mußte seinem Wort vertrauen.  
W. Ganz recht.
- 245 Du konntest es nicht prüfen. Weiter nur.  
Wo ist der Schein, sprachst Du?  
E. „Hier," sagt er, „Göchen;"  
Und zieht ihn vor. „Doch höre," fährt er fort,  
„Du mußt, so wahr ich lebe, mir vorher  
Noch sagen, wie der Ruprecht zubenamt?"
- 250 Heißt er nicht Ruprecht Sempel? — Wer? der Ruprecht?  
„Ja. Der Sempel? Sempel oder Sempel."  
Ach, Sempel! Sempel! Kämpel heißt der Ruprecht.  
„Gott's Will, ja," spricht er; „Kämpel! Ruprecht Kämpel!  
Hab' ich, Gott tödt' mich, mit dem Bettlernamen
- 355 Auf meiner Zunge nicht Verstand gespielt!" —  
Ich sag', Herr Richter Name, weiß Er nicht —?  
„Der Teufel soll mich holen, nein!" spricht er. —  
„Steht denn der Name hier im Atteß noch nicht?"  
„Ob er in dem Atteß —?" Ja, hier im Scheine.
- 260 „Ich weiß nicht, wie Du heute bist," spricht er.  
„Du hörst's, ich such' und fand ihn nicht, als ich  
Heut Nachmittag bei mir den Schein hier mit  
Dem Physikus zusammen fabrizirte."  
Das ist ja aber dann kein Schein, sprach' ich.
- 265 Das ist, nehm' Er's mir übel nicht, ein Witz, das!  
Ich brauch' ein ordentlich Atteß, Herr Richter. —  
„Die ist, mein Geel," heut," spricht er, „ganz von Sinnen.  
Der Schein ist fertig, ge- und unterschrieben,  
Dattet, besiegelt auch, und in der Mitte
- 270 Ein Platz, so groß just, wie ein Kämpel, offen;  
Den füll' ich jetzt mit Dinte aus, so ist's  
Ein Schein; nach allen Regeln, wie Du brauchst." —  
Doch ich: wo will er in der Nacht, Herr Richter,  
Hier unterm Birnbaum auch den Platz erfüllen? —
- 275 „Gott's Menschenkind auch, unvernünftiges!"  
Spricht er; „Du haß ja in der Kammer Licht.  
Und Dint' und Feder führ' ich in der Tasche.  
Fort! Zwei Minuten brauch's, so ist's geschehn."  
R. Ei, solch ein blühverfluchter Kerl!
- 290 W. Und darauf gingst Du mit ihm in die Kammer?  
E. Ich sag': Herr Dorfmeister, was das auch für  
Anstalten sind! Ich werde jetzt mit Ihm,  
Da Mutter schläft, in meine Kammer gehn.  
Daraus wird Nichts, das konnt' Er sich wohl denken.
- 285 „Gut," spricht er, „wie Du willst. Ich bins zufrieden.  
So bleibt die Sach' bis auf ein andermal,  
In Tagner drei bis acht bin ich zurück." —  
Herr Gott, sag' ich, Er in acht Tagen erst!  
Und in drei Tagen geht der Ruprecht schon —
- 290 W. Nun, Göchen, kurz —  
E. Kurz, gnäd'ger Herr —  
W. Du gingst —  
E. Ich ging. Ich führ' ihn in die Kammer ein.  
H. R. Ei, Goe! Goe!  
E. Järrt nicht!  
W. Nun jetzt — weiter?  
R., deutsche Lit. II.

- E. Da wir jetzt in der Stube sind — zehnmal  
Verwünscht' ich's schon, eh' wir sie noch erreicht —  
Und ich die Thür behutsam zugebracht,  
Legt er Atteß und Dint' und Feder auf den Tisch, 295  
Und rückt den Stuhl herbei sich, wie zum Schreiben.  
Ich denke, setzen wird er sich: doch er,  
Er geht und schiebt den Kiesel vor die Thüre,  
Und räuspert sich, und lästet sich die Weste,  
Und nimmt sich die Perrücke förmlich ab, 300  
Und hängt, weil der Perrückenstock ihm fehlt,  
Sie auf den Krug dort, den zum Scheuern ich  
Bei mir auf's Wandgestimbe hingestellt.  
Und da ich frag', was dies auch mir bedeute,  
Rückt er am Tisch jetzt auf den Stuhl sich nieder, 305  
Und faßt mich so, bei beiden Händen, fest,  
Und steht mich an.  
H. R. Und steht —?  
R. Und steht Dich an —?  
E. Zwei abgemessene Minuten starrt mich an.  
H. R. Und spricht —?  
R. Spricht Nichts —?  
E. Er, Niederträcht'ger, sag' ich,  
Da er jetzt spricht; was denkt Er auch von mir? 310  
Und stoß' ihm vor die Brust, daß er Guch taumelt —  
Und: Jesus Christus! ruf' ich: Ruprecht tömmt!  
— Denn an der Thür ihn draußen hör' ich donnern.  
R. Ei, sich! da kam ich recht.  
E. „Verflucht!" spricht er,  
„Ich bin verrathen!" — und springt, den Schein ergrei- 315  
fend  
Und Dint' und Feder, zu dem Fenster hin.  
„Du!" sagt er jetzt, „sei klug!" — und öffnet es.  
„Den Schein holst Du Dir morgen bei mir ab.  
Sagst Du ein Wort, so nehm' ich ihn, und reiß' ihn,  
Und mit ihm Deines Lebens Glück, entzwei." 320  
R. Die Bestie!  
E. Und tappst sich auf die Hüfte,  
Und auf den Stuhl, und steigt auf's Fensterbret,  
Und untersucht, ob er wohl springen mag,  
Und wendet sich, und heugt sich zum Gesimse,  
Wo die Perrück' hängt, die er noch vergaß. 325  
Und greift und reißt vom Krüge sie, und reißt  
Von dem Gesims den Krug herab:  
Der stürzt; er springt; und Ruprecht kratzt ins Zimmer.  
R. Gott's Schlag und Wetter!  
E. Jetzt will, ich jetzt will reben, 330  
Gott der Unwissenheit bezeugt es mir!  
Doch dieser — schnaubend liegt er Guch durchs Zimmer,  
Und stößt —  
R. Verflucht!  
E. Mir vor die Brust —  
R. Mein Göchen!  
E. Ich taumle sinnlos nach dem Bette hin.  
Weit. Verdammt der Hühkopf, Du!  
E. Jetzt steh' ich noch,  
Goldgrün, wie Flammen rings, umspielt es mich, 335  
Und wank', und halt' am Bette mich; da stürzt  
Der von dem Fenster schmetternd schon herab;  
Ich denk', er steht im Leben nicht mehr auf.  
Ich ruf': Heiland der Welt! und spring' und neige  
Mich über ihn, und nehm' ihn in die Arme, 340  
Und sage: Ruprecht! Lieber Mensch! Was seht Dir?  
Doch er —  
R. Fluch mir!  
E. Er wüthet —  
R. Traß ich Dich?  
E. Ich weiche mit Entsetzen aus.  
H. R. Der Grobian!  
R. Daß mir der Fuß erlahmte!

2. Die Liebste ist mir heut' gestorben,  
Wo sie dem Feinde sich vermählet,  
Ich habe Lieb' in Leid geborgen,  
Ihr Thränen mir die Sterne zählet.  
Wie herzhast ist das Licht der Sterne,  
Wie schmerzhaft ist das Licht der Fenster,  
Ein dichter Nebel deckt die Ferne,  
Und mich umspinnen die Gespenster.

3. Im Hause ist ein wildes Klingeln,  
Die Menschen mir so still ausweichen,  
In Mitleid mich dann fern umringen:  
So bin ich auch von Eures Gleichen?  
Nicht hielt der Wald bei Tag verborgen,  
Die schwarze Nacht hat mich befreit.  
Mein Liebchen weckt ein schöner Morgen,  
Der mich dem ew'gen Jammer weihet.

4. Wie oft hab' ich hier froh gegessen,  
Wenn alle Sterne im Erblaffen!  
Ach, alle Welt hat mich vergessen,  
Seit mich die Liebste hat verlassen.  
Nichts weiß von mir die grüne Erde,  
Nichts weiß von mir die lichte Sonne,  
Der Mondenglanz ist mir Beschwärze,  
Die Nacht ist meiner Thränen Bronne.

## VI. Das Wort.

1. Auf Menschen sollst Du nicht vertrauen,  
Sie kennen nur die eigne Noth,  
Es überkommt sie leicht ein Grauen,  
Und Du lebst einsam in dem Tod.

2. Vertrau' dem Wort in Deiner Seele,  
Das Dir nicht eigen, Du bist fein;  
Es bringt aus freudensel'ger Kehle,  
Es klingt in Deinem Jammerschrein.

3. Die Glocke wird umsonst geschwungen,  
Trifft sie kein harter Hammerschlag,  
So wird das Wort von Dir errungen,  
Du hebst dem Klange lange nach.

4. Der Kindheit Schrein und Freudenallen  
Hat manchen ernsten Mann bekehrt,  
Das Wahre muß uns erst gefallen,  
Das Faden in sich selbst bekehrt.

5. Des Paradieses Frucht bewahre,  
Der Apfel reift zur Weihnachtszeit,  
Und Du wirfst selbst das ewig Wahre,  
Suchst Du des Schönen Seligkeit.

## VII. Angst des Scheidenden.

1. Was ist Fliehen, was ist Scheiden,  
Wenn die Wipfel alle blühen,  
Und in tausend sel'gen Leiden  
Die Gedanken himmlisch glühen?

2. Ach, da bleibt ein Wetterleuchten,  
Wenn die Sonne unterging;  
Und die Thränen frisch befeuchten,  
Was den Kopf zu traurig hing.

3. Doch wenn Geistes Blätter fallen,  
Wollenzug den Himmel deckt,  
Und kein Herz im Frost kann wallen,  
Nichts die ideo Sinne weckt;

4. Wenn der Vogel uns begrüßet  
Mit dem letzten Abschiedsschrei,  
Und ihm keine Thräne fließet,  
Und das Herz von Sehnsucht frei:

5. Dies Vergessen, dies Entfallen  
Aller Blüthe aus dem Geist,  
Wend', o Liebe, ab von Allen,  
Die Du hier in Schmerzen weisst!

6. Dies Vergessen und Bergehen  
Aller Lust der Frühlingszeit  
Laß dem Treuen nicht geschehen;  
Nimmer sei sein Herz zerstreut!

## VIII. Trost des Scheidenden.

1. Immer ernster wird mein Denken,  
Immer treuer wird mein Sinn;  
Und ich darf die Blicke senken  
Zu der tiefsten Tiefe hin.

2. Denken darf ich an das Scheiden,  
Daß ich Dich nicht wiederseh';  
Dich zu sehen, Dich zu meiden;  
Brachte mich zur schwersten Höl'.

3. Fort, nun muß es leichter gehen,  
Diesseits bleibt zurück das Graus;  
Jenseits winkten andre Ehen,  
Geistesnähe baut das Haus.

4. Und das Schöne der Gestalten  
Ist auch Geist und blüht da auf,  
Kein Erkalten, kein Veralten  
Kennet da der Sterne Lauf.

## IX. Ermunterung.

1. Thue doch die Augen auf,  
Liebe Seele aus dem Ueberdruß!  
Sieh den Fluß im schnellen Lauf,  
Sieh der Wolken ruhend Bild im Flusse:  
Steht das fest und kann nicht mit verfließen,  
O so bleib auch ruhiges Genießen,  
Stehet überm Strom der flücht'gen Zeit,  
Schafft sich träumend eine Ewigkeit.

2. Weinet auch die Rebe heut —  
Sie muß grünen, blühen, Früchte tragen;  
Laß' der Knospe Heimlichkeit  
Vor dem hellen Lichte Anfangs zagen —  
Daß sie aufbricht, möcht' das Herz ihr brechen;  
Doch sie wird sich bald im Glanze rächen.  
Wie's ihr geht, so ging's zu aller Welt;  
Liebe Seele, sei zu Lust gefest!

## X. Der Blinde.

1. Der Blinde schleicht am Wanderstabe,  
Weiß nicht, daß schon die Sonn' im Meer;  
Er trägt an seiner Last so schwer,  
Die Last ist seine einz'ge Habe.

2. Den Knaben trägt er heut zu Grabe,  
Der treu ihn durch die Welt geführt;  
Ihn hat der Hungertod berührt,  
Als er für ihn gesteht um Gabe.

3. Die Gabe, die geschenkt dem Kleinen,  
Die er ihm sterbend dargereicht,  
Das Brod mit Thränen eingeweicht,  
Kann er nicht sehn, und nur beweinen.

4. Er sucht, geweihte Erd' zu finden,  
Und scheut, zu missen seine Last:

Wenn er die kalte Hand nicht faßt,  
Was soll ihn noch der Welt verbinden?

5. Dem Blinden kann sich auch verstanden,  
Der ihn im hohen Himmel kennt:  
Er hat ihn von der Welt getrennt,  
Daß er soll ihn allein hier finden.

6. Der Müde sinkt, und an der Stelle  
Fühlt er des Altars heil'gen Stein;  
Er gräbt den ird'schen Führer ein,  
Des Himmels Führer strahlt ihm helle.

7. Des Himmels Frühling ist erschienen  
Bei seines Liebings ird'schem Grab:  
Es wurzelt ein der Wanderstab,  
Das dürre Holz will wieder grünen;

8. Es wächst zum Blüthenkranz am Grabe;  
Und der im Himmel richtend liebt,  
Hat ihn aus Liebe nur betrübt, —  
Der Gott im Menschen war der Knabe.

## **XL. Lied vor einem Gefängnisse.**

1. Wacht auf mit innern Sinnen,  
Erhebt die Augenlieber,  
Von denen Thränen rinnen,  
Von Innen strahlt's hernieder:  
In tiefe Kerternacht  
Unsichtbar Lauernden  
Strahlt frei des Herren Macht  
Unschuldig Trauernden.

2. In Geistesdämmerungen  
Nacht Euch der Unerreichte,  
Hat Euer Herz durchdrungen,  
Daß Geist vom Geiste leuchte,  
In seiner Gnade Nacht  
Strahlt der Verachtete,  
Er hat ans Licht gebracht  
Schuldlos Umnachtete.

3. Ihr hebt die träben Blicke  
Hinauf zu dunklen Fernen,  
Sie bauen Euch die Brücke  
Aus ew'gen Himmelssternen:  
Ein jeder Blick zum Herrn  
Kom still Erliegenden,  
Glänzt hell als ew'ger Stern  
Am Thron des Siegenden.

4. Er braucht nicht Menschenhände;  
Mit seinen Gnadenworten  
Durchbricht er Kerterwände  
Und öffnet Himmelsportnen:  
Was Euch geschieht auf Erden,  
Ihr schuldlos Leidenden,  
Wird rein vergütigt werden  
Euch selig Scheidenden.

## **XII. Frühlingslied.**

1. Wenn des Frühlings Heere ziehen,  
Lerche frisch die Trommel rührt,  
Ach, da möchte ich entfliehen,  
Ach, da werd' ich leicht verführt,  
Handgeld, Händedruck zu nehmen,  
Und ich kann mich gar nicht schämen.

2. Bäume, wie die Lanzen blinken,  
Helle Knospen brechen auf,  
Und wie Federbüsche winken  
Zieht hinüber Windes Lauf.  
Blüthen auf die Lippen fallen,  
Und ich muß so lockend schallen.

3. Schwinde Deine Blüthenfahnen  
Apfelbaum im Morgenschein,  
Frühlingekrieger anzumahnen,  
Daß sie schwören, treu zu sein,  
Die sich im Frühlingekrieg verbunden,  
Einen sich zu ew'gen Stunden.

## **XIII. Trost im Gebete.**

1. Wann wird die Nacht mir enden,  
Wann werd' ich wieder wach?  
Wann trägt auf goldnen Händen  
Auch mich ein lichter Tag?  
Es ist des Herren Wille  
Auch dieser schwere Traum,  
Er ruft mich in der Stille,  
Er füllt den leeren Raum.

2. Nun ich auf meinen Knien  
Zu Dir, o Herr, gesiebt,  
In meiner Thränen Glähen  
Hat Hoffnung mich umweht:  
Ich sehe Blige leuchten  
Durch diese schwüle Luft,  
Die wen'gen Tropfen feuchten  
Des Herzens dürre Gruft.

3. Es fühlt sich neu belebet  
Bei diesem hellen Schein,  
Ein Engel es umschwebet,  
Und führt mich zu Dir ein,  
Er führt auf schmaler Brücke  
Mich übern tiefen Schlund,  
Er öffnet meine Blicke  
Und schließt mir den Mund.

4. O könnt' ich ewig beten  
Zu Dir, o Herr, im Geist,  
Da würd' auch ich betreten  
Das Land, das sich mir weist.  
Doch ich werd' fortgetrieben,  
Ich dien' für Menschenspott;  
Dein Trostwort nur ist blieben:  
Dien' treu, so dienst Du Gott.

## Clemens Brentano.

### I. Sehnen.

1. Nach Sevilla, nach Sevilla,  
Wo die hohen Prachtgebäude  
In den breiten Straßen stehen,  
Aus den Fenstern reiche Leute,  
Schön gepuhte Frauen sehen,  
Dahin sehnt mein Herz sich nicht.
2. Nach Sevilla, nach Sevilla,  
Wo die letzten Häuser stehen,  
Sich die Nachbarn freundlich grüßen,  
Mädchen aus dem Fenster sehen,  
Ihre Blumen zu begießen,  
Ich, da sehnt mein Herz sich hin.
3. In Sevilla, in Sevilla  
Weiß ich wohl ein reines Stübchen,  
Helle Küche, stille Kammer;  
In dem Hause wohnt mein Liebchen,  
Und am Pförtchen glänzt mein Hammer:  
Poch! ich, macht die Jungfrau auf.
4. Nach Sevilla! nach Sevilla!  
Hin zu ihr, der Heißgeliebten!  
Hin muß ich zu ihren Füßen,  
Sie zu sehen, sie zu sprechen,  
Sie zu herzen, sie zu küssen.  
Dahin sehnt mein Herz sich sehr.

### II. Der Spinnerin Nachtlied.

1. Es sang vor langen Jahren  
Böhl auch die Nachtigall.  
Das war wohl süßer Schall,  
Da wir zusammen waren.
2. Ich sing' und kann nicht weinen,  
Und spinne so allein  
Den Faden klar und rein  
So lang der Mond mag scheinen.
3. Als wir zusammen waren,  
Da sang die Nachtigall;  
Nun martert mich ihr Schall,  
Da Du von mir gefahren.
4. So oft der Mond mag scheinen,  
Denk' ich wohl Dein allein;  
Mein Herz ist klar und rein, —  
Gott wolle uns vereinen.
5. Seit Du von mir gefahren,  
Singt stets die Nachtigall;  
Ich denk' bei ihrem Schall,  
Wie wir zusammen waren.
6. Gott wolle uns vereinen!  
Hier spinn' ich so allein;  
Der Mond scheint klar und rein;  
Ich sing', und möchte weinen.

### III. Die Gottesmauer.

1. Drauß vor Schleswig an der Pforte  
Bohnen armer Leute viel.

Ach! des Feindes wilder Horde  
Werden sie das erste Ziel.  
Bassenstillstand ist gekündet;  
Dänen ziehen aus zur Nacht;  
Russen, Schweden sind verbündet,  
Brechen ein mit wilder Nacht.

Drauß vor Schleswig, weit vor allen,  
Liegt ein Hüttlein ausgefetzt.

2. Drauß vor Schleswig in der Hütte  
Liegt ein frommes Mütterlein;  
„Herr! in Deinen Schoß ich schütte  
Alle meine Sorg' und Pein!“  
Doch ihr Enkel, ohn' Vertrauen,  
Zwanzigjährig, neuer Zeit,  
Hat, den Bräutigam zu schauen,  
Seine Lampe nicht bereit.

Drauß vor Schleswig in der Hütte  
Singt das fromme Mütterlein.

3. „Eine Mauer um uns baue!“  
Singt das fromme Mütterlein:  
„Daß dem Feinde vor uns graue,  
Nimm in Deine Burg uns ein!“  
„Mutter!“ spricht der Weltgesinnte,  
Eine Mauer uns ums Haus  
Kriegt fürwahr nicht so geschwinde  
Euer lieber Gott heraus!“

„Eine Mauer um uns baue!“  
Singt das fromme Mütterlein.

4. „Enkel, fest ist mein Vertrauen!  
Wenn's dem lieben Gott gefällt,  
Kann er uns die Mauer bauen;  
Was er will, ist wohl bestellt.“ —  
Trommeln rumbidum rings prasseln;  
Die Trompeten schmettern drein;  
Rosse wiehern, Wagen rasseln;  
Ach! nun bricht der Feind herein!  
„Eine Mauer um uns baue!“  
Singt das fromme Mütterlein.

5. Rings in alle Hütten brechen  
Schweb' und Ruffe mit Geschrei,  
Fluchen, lärmern, toben, zechen,  
Doch das Haus gehn sie vorbei.  
Und der Enkel spricht in Sorgen:  
„Mutter, uns verräth das Lied!“  
Aber sieh', das Heer von Morgen  
Bis zur Nacht vorüberzieht.

„Eine Mauer um uns baue!“  
Singt das fromme Mütterlein.

6. Und am Abend tobt der Winter,  
Um die Fenster stürmt der Nord.  
„Schließt die Thüren, liebe Kinder!“  
Spricht die Alte, und singt fort.  
Aber mit den Flocken fliegen  
Nur Rosenpulte 'ran;  
Rings in allen Hütten liegen  
Schätzig, auch wohl achtzig Mann.  
„Eine Mauer um uns baue!“  
Singt das fromme Mütterlein.

7. „Eine Mauer um uns baue!“  
Singt sie fort die ganze Nacht.  
Morgens wird es still: „O schau,  
Enkel, was der Nachbar macht!“

Auf nach innen geht die Thüre;  
Nimmer käm' er sonst heraus:  
Daß er Gottes Allmacht spüre,  
Liegt der Schnee wohl haushoch drauß.

„Eine Mauer um uns baue!“  
Sang das fromme Mütterlein.

8. „Ja! der Herr kann Mauern bauen!  
Liebe, gute Mutter, komm’,

Gottes Wunder anzuschauen!“  
Spricht der Enkel und ward fromm.  
Achtzehnhundert vierzehn war es,  
Als der Herr die Mauer baut’;  
In der fünften Nacht des Jahres  
Hat's dem Feind davor gegraut.

„Eine Mauer um uns baue!“  
Sang das fromme Mütterlein.

## Jens Baggesen.

### Trinklied.

1. Seit Vater Noah in Becher goß  
Der Traube trinkbares Blut,  
Trinkt mancher ehrliche Tischgenosß,  
Doch keiner weiß, was er thut.  
Man trinkt, wie man erkräft,  
Als wenn sich's von selbst so verstünde, was Trin-  
ken und Dasein heißt,  
Des Trinkens Geist  
Hat Niemand noch bezuht.

Chor: Als wenn sich's von selbst so verstünde,  
was Trinken und Dasein heißt,

Den wahren Geist  
Hat Niemand noch bezuht.

2. Die Dichter sagen zwar weit und breit:  
„Ich klinge, Du klingest, er klingt!“  
Und ahneten Etwas von Göttlichkeit  
Im: „Trinkt, Ihr Brüderchen, trinkt!“  
Sie geben dem Denker den Wink;  
Doch Keiner benutz ihn um's Eine, was noth ist,  
zu finden drin,

Den großen Sinn  
Im: „Trink', mein Brüderchen, trink'!“

Chor: Kein, Keiner benutz ihn um's Eine,  
was noth ist, zu finden drin,

Den tiefen Sinn  
Im: „Trink', mein Brüderchen, trink'!“

3. Ich hab' ihn errungen, den hohen Geist,  
Gefasset den göttlichen Sinn,  
Ich weiß, Ihr Trinker, was trinken heißt,  
Und Alles, was noth ist, darin.  
Merkt auf, und trinket hernach!  
Damit nach Prinzipien ordentlich heut in dem  
Trinken sei

Philosophie,  
Hört meine Lehre gemach!

Chor: Damit nach Prinzipien ordentlich heut  
in dem Trinken sei

Philosophie,  
Hört seine Lehre gemach!

4. Ich setze mich an den Tisch voll Wein  
Ihr Andern setzt Euch herum.  
Gesezt muß jeder Selbsttrinker sein,  
Sonst purzelt am End' er doch um.  
So sind wir denn Alle gesezt!  
Nun set' ich mir richtig Geseztem entgegen das  
volle Glas,

Thut Ihr auch das!  
Jetzt kommt das Beste zuletzt.

Chor: Wir setzen uns richtig Gesezten ent-  
gegen das volle Glas,

Gethan ist das!  
Nun kommt das Beste zuletzt.

5. Das bloße Gesez ist Theorie;  
Man dürstet immer dabei.  
Die Praxis ist eben die wahre Sophie  
Von unsrer Philosophie.  
Und nun, wie machen wir das?  
Ich schlürf' aus dem Glase den drin mir entge-  
gegesezten Wein

In mich hinein.  
Ein Jeder leere sein Glas!

Chor: Er schlürft aus dem Glase den drin  
ihm entgegesezten Wein

In sich hinein.  
Ein Jeder leere sein Glas!

6. Ihr merkt, Ihr Freunde, beim ersten  
Trunk,

Die Lehre führe zu was.  
Ich philosophire nicht bloß zum Prunk,  
Doxire nicht bloß zum Spaß!  
Zwar trunken sind wir noch nicht,  
Doch führt uns allmählig das Füllen und Leeren  
zum höchsten Zweck,

Wenn Jeder leet  
Erfüllt die zechende Pflicht.

Chor: Doch führt uns allmählig das Füllen  
und Leeren zum höchsten Zweck,

Wenn Jeder leet  
Erfüllt die zechende Pflicht.

7. Drum mach' ein Jeder, so oft als ich,  
Den Wein im Glase kapott!  
Am Ende findet er sich, wie mich,  
Den wahren sophischen Gott!  
Dann ist verschlungen der Wein!  
Und gleichsam ein Ich, der das Nicht-Ich Tra-  
lirumla! verschlang,

Sieht man trunken da:  
Drum heiße, juchheiß! Schenkt ein!

Chor: Ja, gleichsam ein Ich, der das Nicht-  
Ich Tralirumla! verschlang,

Sieht man trunken da:  
Das wahre Nicht-Ich ist Wein!



## Franz Anton Joseph Ignaz Maria Freiherr von Sonnenberg.

### I. Frankreich und Deutschland.

1. Gallia. Am Lorbeerhügel schlummert mein  
Donner igt;  
Wohl, Teuta, alle, hebe zur Donau Dich,  
und wasche Dir die Todeswunde  
Dort, wo sie wirbelt; und wein' erst später!

2. Auf, eil', es möcht' erwachen der Schlum-  
mernde,  
An meine Todten wieder erinnern mich!  
Das stille Heldenlächeln meiner  
Jünglinge zürnt ja nicht mehr, es stürmet

3. Der Hohenlinden furchtbares Lied nicht  
mehr!

Ich jauchz' am Ziele, Kröne mit Lorbeer mich!  
Du kränzt mit Cypressentrauer  
Setz Dir die blutige Lock', und jammerst!

4. Teuta. Nicht traur' ich, Galla! trag' ich  
die Gräber gleich  
Von meinen Schlachten immer im Busen mit:  
Und graun sie mir auch nah' am Herzen,  
Nah', und wie Kinder, am Mutterherzen;

5. In Hermanns Enkeln lächelt ja Teuta  
noch,  
Der Thräne spottend, die sie um Mitternacht  
Als Mutter — Einmal weinte! Einmal  
War wohl die Siegerin Sparta — Mutter!

6. Gallia. In Hermanns Enkeln? — Sieh'  
es, ihr Jünglingsblut  
Verschönt mir igt die Röthe der Heldenwang',  
Ihr Moos ergelbt schon in Italiens  
Fenstern, verwüsten Paradiesen.

7. Dich necken, Müde! lächelnde Täuschun-  
gen, —

Wie Morgentraum! — Marengo verstäubte sie!  
Tritt hin zum ideo Donnerfelde!  
Bebst Du! — Es schläft ja die Todeschlacht jetzt.

8. Tritt hin, und siehe (trockne des Herzens  
Blut!)

Mich hier umlorbeert, schrecklich und schön! Mich  
hier  
Im Hochtriumphe meiner Größe,  
Zubelnd am Sarge von Deinen Kindern!

9. Früh waren Schlachten, früh schon mein  
Wiegenlied,  
Die alte Rom durchglühte den Busen mir,  
Da stand ich auf, und meine Thaten  
Buden, Du sahst es, Gewitterstürme.

10. Zwar schlief ich sorglos flüchtigen Schlum-  
mer ein,  
Da triumphirtest, unedelen Lächeln, Du  
Und thürmtest Deine Donnerschlünde  
Wider mich auf schon zu Todtenglocken.

11. Allein schön zürnend sahst Du (ein Sa-  
tyr!) mich  
Bald aufgewacht, bis schwül, an dem Abendroth  
Marengo's, nun die hehre, große  
Hoffnung des Vaterlands blutig reifte.

12. An jenem Tag, der dort, wie ein Fest,  
aufging,  
Und Deine Siege alle zu Grabe trug;  
Da sahst Du meine großen Söhne  
Alle durchflammt von der Vornweltseel!

13. Doch ihnen weiß das dankende Vaterland  
Zu lohnen auch, hoch wölbt sich ein Pantheon,  
In ihm Denkmäler ihrer Großthat;  
Späten Jahrtausenden Rednerinnen.

14. Einst bebt der Enkel still in das Heilig-  
thum;  
Die Seele lobert; stürmt ihm wie Ebb' und Flut;  
Die Wang' ist bleich, .. er kann nicht weinen, ..  
Aber er kniet! — Verstehst Du's Teuta?

15. Teuta. Warum so fest doch zeigst Du  
den Lorbeerkranz  
Von allen Höhn mir, wo Du zu Throne steigst?  
Das Große lärmt nicht! Lönnte Stodach's  
Lied Dir denn nicht, wie ein Wieselbsecho?

16. Das Blut Marengo's, ja, es verklärte  
Dich,  
Doch spült es einst die Boge der Zeit mir weg;  
Nicht ewig reizest Du! — Mein Zwillings-  
Genius Ales war lang entschweifert:

17. Wie aber, wenn nun wieder das Bru-  
berherz  
Nur Einen Schlag schlägt? Galla, er könnte dann  
Walhall's hohe Wieselbittin  
Zürnend umarmen mit Hermannslebe?

18. Wenn Stodach ihm und Novi das Braut-  
lieb dann  
Um Mitternacht zubonnern, so lönnst' er sie  
Mit heißer Hermannslust umarmen.  
Und Dir im Zorne die Tochter zeugen!

19. Gallia. Nicht Stolz verschminkt die  
Karbe Marengo's Dir!  
Du tratst heran, als lockte nur Siegestanz;  
In ruhiger Vornweltgröße  
Kam ich, — und sah nun in Deinem Blute

20. Mein Büß! — Und holberdöthend lächelt'  
ich sanft Dich an,  
Und rief zu Schwesterkuß und zu Handschlag Dich,  
Mit Hochgesang Dich in des Friedens  
Götter-Hesperien zur Frühlingsfeier:

21. „Laß rings die Welt Ein Tempel der  
Freiheit sein,  
Und dann in ihm den Aufgang und Niedergang,  
Die Schläf umweht von Dellsaubkühe,  
Schwören zum ewigen Brüderbunde!

22. Sie ist es, der vom Berthe der Ewigkeit  
Die Wange glüht, vom Auge die Flamme weht,  
Mittag strahlt zum Pfad der Wahrheit,  
Und zu ihr führet der Völker Kindheit!“

23. So sang ich, Teuta! wies zu der Ewigkeit!  
Warum da rief Dein Donner ins Feuerfeld?  
Du kamst, von Schlacht umwoget, Cheruskas  
Glühende Jugend der Reichenwange

24. Zurück zu zaubern, weh' Dir! mit Jüng-  
lingsblut

Von meinen Kindern, daß Dir der Enkelwelt  
Ergrünte Thron' im Kesselngrabe  
Später zur Thron' des Fluches werde!

25. Doch tanz' ich jezo, wo, wie ein Wein-  
gehäus,

Der Kiefern Stockachs blutiger Schädel moost,  
Den schönen, großen Freiheitstanz, den  
Furchtbar gebornen am Tag Marengos!

26. Teuta. Nur Freiheitstarve schmückte die  
Liegerin,

Die Deine Eden alle zu Höllen trat,  
Und trunken von der Kinder Blute,  
Die sie Dir würgte, die Welt angrinste.

27. Ja, Der empört' ich Schlachten aus Ost  
und West!

Der schönen Hohen zürnte mein Donner nicht,  
Nur jener, wie der Leichenvolle  
Sarg des Jahrhunderts erst mit ins Grab riß,

28. Der zürnte Teuta. — Brach in der Wald-  
schlacht nicht

Die Römerkeit' ich? — Galla, Du kennst mich  
nicht!

Der Freiheit Tag, als Säugling spielt er  
Jetzt schon am Busen der Wieselbitin.

29. Doch triumphirst Du, weil Dir Che-  
ruska fiel!

Der Donauabder täuschte aus Rebellen Dich:  
Nicht Hermanns Sohn ist Hohenlindens  
Flüchtling, ich kenne des Fremblings Grab nicht!

30. Mit Deinen Schlachten könntest Du Schlum-  
merlaut

Dem Heldentind nur: feiert dem Greis bereinst  
Die Enkelwelt ihr höchstes Fest noch;  
Galla, — Du siehst mich an diesem Tage!

31. Dann weiß auch Ich zu lobnen den Göt-  
lichen,

Am Abend dieses Tages der Thaten, — dann!  
Das große Herz des Vaterlands ist  
Ihnen gewiegt zum Pantheone!

32. Decennien seh' ich fern schon vorüber-  
graun, —

Ein alter Harde sitzt auf ihrem Grab,  
— Verstummt! — der Enkel fühlt's — Er-  
röthet —

Schweiget! und weinet zum erstenmale!

33. Er wandelt her der furchtbare Thatentag,  
Im Männerleid die junge Jahrhundert noch!  
Wie glüht des Ruhmes Aufgangsrothe  
Blutig und hehr von der Stralenmang' ihm!

34. Dann, gleich Erdbeben, donnernd daher  
ich geh',

Und meine Fürsten schüttle wie welkes Laub:  
Dann winkst Du, Hermann, allen Enkeln,  
Atmet in Ales nun — Eine Seele!

35. Ha, Schön und furchtbar kommt er, der  
große Tag  
Des Vaterlands! — Wie stürmet, wie flammt  
Dir bald

Des Herzens stiller Ungeßüm zu!

Trauer! wie glüht Du in meiner Seele!

36. Die Nacht versinkt; es knien die Kinder  
Teuts

Ginst vor der Wahrheit! — Kannst Du von  
Deinen Höhn

Herab dann schaun, und stumm erröthen —,  
Schwester! — dann hast Du mich erst ver-  
standen!

## II. Deutschlands Auferstehung.

1. Der Zukunft Pforten waren mir aufgethan,  
Thuisdon sah ich, aber ins Joch getrümmt,  
Die Eumenid' an seiner Seite,  
Und mit ihm spotten der Fremde Völker.

2. Walhalla staunt ihm, alles Enherion  
Stand auf, und rief: Cheruska! Cheruska! wo  
Bist Du? — Fort schleppt's, — und ganz Wal-  
halla

Wandte sich um da mit Vorweltwürde.

3. Ha! wie so stumm jezt, Mutter der Her-  
mannschlacht!

Und siehst Dein Kind noch trägt es, und nennst  
es noch

Beim Namen laut, und — keine Röthe  
Schreckt Dir hervor in die Wang? — Cheruska!

4. Wie Grab verstummst Du, krümmt Dich, —  
und blickst nicht

Zur Erd', — und wagst noch wagst nach Wal-  
hall den Blick, —

Und schweigst, — und ohne Blut der Throne?  
Beugst Dich, und-schleppst Dein Joch? — Che-  
ruska!

5. Und mit dem Auge gar nach des Donners  
Sig!

Und bebst nicht? — ha, Dein Auge verstand er  
doch,

Und Deines Schweigens kühne Stille,  
Stille, wie Götter vor Thaten still sind,

6. Als er sein letztes flüchtiges Umschaun noch  
Auf Dich hinzürnte, Wobans Olymp; verstand's,  
Und wandte jezt mit großem Hassen

Wieder sich um, — und nun schwieg er mit Dir!

7. So schwieg die Heldevorwelt Cheruska's  
einst,

Oh mit dem Tob ins Wieselnd herab sie trat,

Oh' ihre Ohne Pantheone

Selber sich wurden und Ewigkeiten.

8. Allein in ihren Vorbeern erahnete

Nicht diese Stille, nicht sie Frankonia,

Und blickte nicht vom Aug' ihr Ernst her.

Laut mit unedlem Triumpheschlächeln,

9. Marengo vor sich, rief sie: „ha, Deutscher,  
nun!

Wo ist Dein Vaterland? — In Marengo liegt's  
Hier unter mir im Todeschlummer,

Wische die Nacht Dir vom Aug', und sieh' es!

10. Nicht Schlachtgeheule; meine Triumphe  
nicht;

Der Schwachen Kinder, die mit Dir spotten,  
nicht;

Dein Wieselnd nicht; kein Völkerröcheln

Schrecken es auf: — wie die Leiche da liegt!

11. Ein Fremdling schleicht Du unter Eu-  
ropa's Volk,  
Und klist vor Knechtschaft! Siehst es, und hörst  
es laut,

Ha, und Dich wirft um Nacht kein höhres  
Edles Erschrecken in schwüle Unruh!“

12. Voll Siegesthüne rief sie's, und lächelte,  
Und freute wider ihrer Triumphe sich,  
Und sah nicht schon wie Lenzfrührothe  
Stühen Germanias Stralenwange.

13. Da sieh, vor, aus schwerem Gewölke,  
drängt,  
(Und ein Walhall ging auf in Thuislon's Aug'),  
Die Morgensonne des Jahrhunderts,  
Stralte herab, wie aus Wobans Himmel;

14. Und, gleich Erdbeben, athmete Winfeld auf,  
Hoch schlug das brunter ruhende Vornwelt Herz;  
Und „Hermann kommt! (so scholl's), und Alles  
Liegen sich weinend umarmt am Herzen!“

15. „Dies ist Dein Abend,“ — höhnte Fran-  
tonia,  
Die Komerschütt'rin, düsteren Lächels her, —  
„Dein Abend ist's, der Nacht Verkünder;  
Ha, und der ewigen Nacht Verkünder!“

16. Doch Teuta rief jetzt freudigen Unge-  
stüms:

„Die Nacht ist hin! Walhalla steht auf, dieß ist  
Des neuen Walhalls Morgen-sonne!“

Rief's, und ihr stürzte die Thräne.

17. Schlachtathmen rief sie's, rief's durch  
das Hermannsland,  
Mit Donnerruf; nun wurde die Thräne Lied  
Und ganz Walhalla kam auf Erden,  
Kam in Thuislon, und ganz Thuislon

18. Ward Winfeld rings; und rings durch  
das Winfeld scholl's  
Gebirg' herunter, Thäler herauf: erscholl's  
Mit Wiederhall und Wiederhallen,  
Scholl es herum durch die Höhen und Tiefen!

19. Wie Wettersturz rief's, donnert's: „Heran,  
heran  
Zum Auferstehungstage des Vaterlands!“  
Und meergleich brauste rings Thuislon,  
Brauste von Völkern in Waffenstürmen.

20. Da ging sie jetzt den behren und schred-  
lichen  
Erdbebangang die hohe Germania,  
Da stürzten Frantonia's Fürstenthütle,  
Stürzten zu Trümmer die fremden Thron' hin;

21. Auf ihrem Chaos stand sie mit Majestät;  
Der Wangen Ausgang wurde nicht blutiger,  
Nicht Sturm ihr Aug'; ihr Blick war Himmel,  
Schweigen der Götter war ihre Sprache.

22. Allein, herabgeschmettert ins Trümmer-  
graus,  
Wie Sturz der Hölle, schäumten aus ihrer Tief'  
Mit dunkler Fels'swuth Empörung  
Wegen sie her nun die Völkerquäler;

23. Und sprühten Flamme, griffen nach Blut  
herum;  
Die Adler um sie streckten die Klau dann aus,  
Und brausten auf, in ihrem Grimm sich  
Wild in entjochte Völkernaden

24. Nun würgend einzukrollen zum Untergang,  
Und, schlachtenheiß, zu schwelgen in Völkerblut;  
Doch spät mit ihrer Häupter Stacheln  
Spielten noch lächelnd der Starken Kinder.

25. Mit rasten hier die Fürsten des Bluts  
empor,  
Und peitschten alle ihre Kerberben auf,  
Und schlepten so, das Herz voll  
Untergang, donnernde Heer' an Heeren

26. Mit sich ins Streitfeld, ha, und in  
schredlicher,  
In grauser Ordnung, schlachtengewohnt, herab.  
Da trat Cherusta, erderschütternd,  
Ruhig und kühn zu der Todeschlacht her.

27. Walhalla sah zum Winfeld die Volk'  
herab:

Wie weht, wie weht die Fahne des Vaterlands!  
Wie wogt's ihr nach von Helldenkern!  
Flammet's ihr nach von der Schwerdtter Bligen!

28. Weit rauscht's umher! Laut donnernd  
das Väterlied  
Der Freiheitschlacht. Jetzt, Hermann! Dein Volk,  
wie strömt's,

Wie strömt's heran, und fordert Winfeld,  
Winfeld! Germania kommt; zujauchz' ihr!

29. Ja, wie die Vornwelt kam sie, der Locke  
Gold

Flog von der Morgenröthe der Wang' hinweg,  
Ihr Antlig ein Olymp, ihr Auge  
Voll von des Vaterlands Auferstehung.

30. Sie hub's empor mit Gottheit, dem Auf-  
gang gleich

Ihr Blick. — Ihr Blick! — hinstürzt' er, ein  
Wetter, jetzt,  
Hinstürzt' er, flammt' ins Meer der Knechtschaft,  
Schreckt' ihm zu Leiche das düstre Antlig.

31. „Wie, meine Kinder, — rief sie, — an  
diesem Tag  
Hier wider mich, die Mutter! — das Vater-  
land, —

Ha, Hermann, hörst Du's? Vaterwelt, Du? —  
Wider das Vaterland! — Hermann, hör's nicht! —

32. Zurück zu mir!“ ... Da riß sie das Brust-  
gewand,

Weit riß sie's auf, ich sah nicht aus ihrer Brust  
Narengos Donnernarbe glühen,  
Hub sich jungfräulich ihr Heiligthum noch.

33. Mit Mutterbeben warf sie die Arm' empor,  
Weit auseinander, Alles Thuislon jetzt  
Am heißen Ungeßüm des Busens  
Hier zu umarmen mit großem Einmal,

34. Da stürzt' ein hohes Volk an ihr großes  
Herz

Rief: Mutter! — rief's erschütternd, und  
Schauer bebt'

Herab durchs Heldenheer, und Alles  
Reichte die Hand hin zum Brüderbunde.

35. Doch Auslandsvölker wälzten mit Todes-  
lied,

Mit Todeslied teutonische Heere selbst,  
Gepeitscht vom Grimm der Völkerquäler,  
Fürchterlich auf sie die Flut der Schlacht her.

36. Jetzt zuckt ihr Blick, und wölkte sie Fin-  
sterniß

Um's Aug' herauf; jetzt zürnet' und wüthete  
Aus ihrem Auge ganz Walhalla,  
Trieb sie Erdbeben mit jedem Schritt auf,

37. Und rief dem Donner! — Doch in des  
Wetterraug's

Berberben glänzt' es. — Thronerin Südens, nun  
Warum Dein Antlig um? — Die Thräne! —  
Sahst Du's? — Und fühltest Du Dich erröthen?

38. Sie glänzte! — Blieb die Bürgerin  
Mutter doch!

Du sahst nicht sie, Enkel! drum kommt Dir nicht  
Die krumme Stunde, die sie nachsüht,  
Schauert zu weinen, und — doch nicht nach-  
weint!

39. Sie war es, Enkel! aber sie war es auch,  
Worin ihr Bild die eiserne Knechtschaft sah,  
Von Ketten umfarrt; im Wiederseine  
Grinsen es sah, und — sich nicht entsagte!

40. Drum Schlacht! — und Schlacht war!  
Schlacht es und Todesnacht!

Und Alles ward ringher in ihr hingestürzt,  
Und von den Wolkten rief Walhalla,  
Sang es, und donnert' es: hier ist Winfeld!

41. Und Vortweltthaten strakten, und ewigten  
Thuislon hier! Des brausenden Jünglings Brust,  
Die ihm sein eigner Scheiterhaufen  
Lange schon war, und mit Wuth aufstammte,

42. Hier brach mit einmal, wie ein Besud,  
sie los,

Warf Schlacht um sich und Lode und Wogen Bluts;  
Er war ein Heer dem Vaterlande,  
Ward ein Jahrhundert voll Helbenthaten.

43. Blut haucht's herum! Wie ebbt' und wie  
stuthete

Der Streit durchs Dunkle! thürmte sich Lob  
auf Tod!

Ein großer Mensch trat her; Dein Auge,  
Hermann! so glänzte Dir's nur in Thaten!

44. Ein großer Mensch! Er kam, und Wal-  
hall stand auf,  
Und Hermanns Brust erhob sich! Er kam, nach  
zwei

Jahrtausenden sein Erstgeborner!  
Trat mit der Fahne des Vaterlandes,

45. Der Nachtzeit Geist in sich und der Vor-  
zeit Herz,

Dorthin, wo's mitternachtete, siegt heran,  
Wie eine Nation allein Er,  
Herrschet', und riß mit sich fort Gherusta.

46. Im Pantheon der Vortwelt erwuchs der  
Heib

Bom' Mann zum Menschen, weinte vor Her-  
manns Wit

Als Knabe schon, und früh in Nächten  
Rief schon mit glühender edler Unruh

47. Des Helbentkinds Seele: mein Vaterland!  
Im Frühschein rief sie's, rief's in der Späte Röth',  
Und Sehnsucht nach der Väter Zeiten  
Hub ihm die Brust, und zu Purpur glühte

48. Die Wang', aufriß er, streckte voll Un-  
gestüm,

Den kleinen Arm aus; bebt', und des Vaters  
Stimm'

umscholl ihn hell: wohin? — Nach Winfeld!  
Schluchzte der Knabe mit Sturm des Herzens.

49. Und nun als Wana, nun stand er im  
Winfeld da,

Wie Hermann stand! Und stand für das Vater-  
land,

Wie ein Jahrhundert voller Thaten; —  
Sieger! — und sank, wie der Große Sempachs.

50. Bom Herzen stürzten Dir noch, Ger-  
mania!

Viel Helbentode; sprigt' es von Blut Dir noch  
Wie Abendroth ins Mutterauge!

Aber auch Winfeld ist Dein! nun sprigt' es! —

51. Nicht mehr! — Schon stürmt' und brauste  
die Blut daher,

Durch Nacht und Blut, durch Weiten voll Bül-  
fertod;

Und tief herab durch graue Ferne  
Heulte sie fort wie Orkangewirbel.

52. Olymp genug, schwieg, jetzt, wie das  
Meer, wenn's ruht,

Die Majestät der hohen Germania,  
Und würgte nicht die Flucht, und ließ nicht  
Ihre Triumphe ins Ausland wüthen.

53. Kein Donner sang zu lärmendem Sieges-  
tanz;

Der Rühder Lode hub sie ans Mutterherz,  
Und ward ihr Pantheon, und Maal war  
Ihren Unsterblichen jeder Blick schon!

54. Aufging die Morgenröthe der Frei-  
heit jetzt,

Ihr mündig ward das heilige Helbenland;  
Bald ganz Gherusta weint', bald wurd' es  
Eine Umarmung! — O Göttermollust!

55. Da mit zu weinen! Söhne der Nach-  
welt, da

Mit zu umarmen! Rufen: mein Vaterland!

In dieser Thrän' es rufen, ach! in  
Dieser Umarmung mit ganz Thuislon!

56. An diesem Tag am Herzen des Va-  
terlands! —

Da, daß man über mir des Jahrhunderts Noos  
Schon herweht, das zu wissen, gräbt mir  
Grab in die Seele, wird Nacht ums Herz mir! —

57. Was sangst Du, Barbe? ward ja Dein  
Auge Blut!

„Thuislons Fest!“ — Da, Kühner, das wag-  
test Du?

Und lauten Jauchzens? — Nein, Du sangst's  
nicht! —

Barbe, Du sangst nicht das Fest Thuislons!

58. Dir bebt die Stimm' jetzt, Barbe! Du  
weinst, und kannst

Nicht weiter singen? — Aber Du wagst es nun  
Und schauerst, — und versummst für ewig? —

Barbe, Du sangst das Fest Thuislons! —

59. Hinauf den Blick, Urentel! — War's  
Schrecken wohl,

Und welcher Schrecken, was so verwirret jetzt

Ans Herz der Donnerin Marengo's

Riß, und im Auge so wild ihr zuckte?

60. Auffuhr sie; rauscht' herab von den Lor-  
beerhöhn;

Wie himmelhehr jetzt, kam sie im Wolktenkleid

Boll Sturm die Brust, die Wange Morgen,

Stürzt' an Germania's Brust herunter:

61. Und stand voll Ernst, und reicht' ihr die  
Hand, und schwieg! —

Doch, stiller Enkel! — Stillrer! verstehst Du auch

Die Röth' in ihrem Antlig? — Enkel!

Und das zum Busen gesenkte Auge? —

62. Wie glüht, wie glüht mein Herz Dir,  
o Vaterland!

Dich leugnet laut und ernst zwar der Mitwelt  
Geist,

Du aber warst, und bist, und wirst sein,  
Vaterland Hermanns! — drum schwieg,  
o Harse!

## Ludwig Gotthard Rosengarten.

### I. Margaretha und der Drache.

- Im dumpfen Kerker, auf verfaultem Stroh,  
Von Rattern angezischt und gift'gen Kröten,  
Lag Margaretha, die Bekennerin.  
Noch blutete der Jungfrau zarter Leib  
5 Von tausend Wunden, so die Geißel ihr,  
So ihr des Eisenkammes Zahn zerrissen.  
Doch selig war ihr Herz. In Wonne schwamm  
Ihr Innerstes. Sie hatte Qual und Schmerz  
Um den, der sie bis in den Tod geliebt,  
10 Dankbar erbuldet. Solches Trostes voll  
Gemahnten ihr, des Kerkers grüne Quadern  
Wie Marmelstein; des Strohes mürbe Schütte  
Bedünkt' ihr weicher, als der weichste Flaum.  
Die Erde schlief. Die Heilige machte noch  
15 In ihres Kerkers Mitternacht, als plötzlich  
Ein graues Licht die schwarze Nacht erhellte.  
Im rothen Glanz des trüben Lichts erschien  
Der frommen Jungfrau ein geschuppter Drache,  
Und bäumte furchtbar den gekerbten Kamm.  
20 Die ruß'gen Flügel hingen schwer herab;  
Der buntgefleckte Schweif, in tausend Ringeln  
Sich rollend, fürchte rings den Grund; den Augen  
Entfuhren Bliz auf Bliz, dem rothen Schlund  
Entschossen Schwertern gleich drei Zungen. Zi-  
schend,  
25 Als wollt' es Eines Bisses sie verschlingen,  
Fuhr auf die Jungfrau zu das Ungethüm.  
Doch Margaretha, eingedenk der Worte:  
Auf Drachen und auf Ottern sollst Du gehn;  
Stand ruhig auf, erhob den zarten Fuß,  
30 Und setz' ihn kühnlich in des Lindwurms Nacken.  
Da krümmte sich der ungeheure Wurm  
Eauthelnd zu der Jungfrau zarten Füßen.  
Sich ängstlich windend, rief er ängstlich aus:  
„Laß, Jungfrau, ab! Laß ab, Unschuldige!  
35 Dein Fuß ist eisern; Deiner Fersen Kraft  
Zermalmt die Sehnern mir bis auf das Mark.“  
Doch streng und ernst sprach die erhabne Jung-  
frau:  
„Nicht laß' ich, Arger, Dich, bis Du bekennst,  
Feind, wie Du heißt, und was Du willst an mir.“  
40 Und ängstlich stöhnend sprach der feige Wurm:  
„Der Ewen tückisch einst den Apfel reichte,  
Der in der Wüste Deinen Herrn versuchte,  
Der in Ischarioth's schwarze Seele fuhr,  
Der Deine Brüder Tag und Nacht verklaget,  
45 Der bin ich, Jungfrau... Laß, laß ab von mir!“  
Doch ernst und streng sprach die hohe Jung-  
frau:  
„Nicht laß' ich ab von Dir, bis Du bekennst,  
Feind, was Du willst an mir, an Christus Braut.“  
Und ängstlich stöhnend sprach der feige Wurm:  
50 „Dich schrecken wollt' ich, Jungfrau, Dich ver-  
leiten,  
Daß Du verläugnetest den Freund. Doch wehe!  
Groß ist der Unschuld Macht, des Glaubens Kraft  
Zu stark für mich, und für die ganze Hölle.  
Laß, Jungfrau, ab, laß, fleh' ich, ab von mir.“  
55 Doch streng und ernst sprach die erhabne Jung-  
frau:  
„Nicht eher laß' ich Dich, bis Du mir schwörst,

Nie wieder, Feind, mit Deiner Ungehalt  
Mein Auge zu verwunden, nicht zu trüben  
Der Scheidenden den letzten Augenblick.“  
„Ich schwör' es, Jungfrau,“ rief der feige Wurm, 60  
„Nur fleh' ich Dich, laß ab von mir. Die Qual  
Der Hölle trug ich seit Jahrtausenden,  
Doch keinen Pulsschlag, keinen Augenblick  
Ertrag' ich länger Deines Fußtritts Qual.“  
„Fahr hin, Feind,“ sprach die gottgeweihte 65  
Jungfrau,  
„Fahr hin! Du, Deiner Ohnmacht knirschendes  
Bewußtsein folge Dir zum Ort der Qual!“  
Sie zog zurück den jungfräulichen Fuß.  
Der Wurm verschwand. Die Jungfrau blieb allein  
Umstrahlt von Himmelslicht und Himmelsruhe! 70

### II. Das Brod des heiligen Iobocus.

- Zu prüfen seines Dieners Lauterkeit,  
Kam einst der Herr vor Sanct Iobocus Thüre  
In ärmlicher Gestalt, und bat um Brod.  
„Gib,“ sprach Iobocus, „gib ihm, guter  
Schaffner.“  
„Herr,“ sprach der Schaffner, „nur Ein Brod 5  
ist übrig.  
Was bleibt denn Dir und mir und unserm Hunde?“  
„Gib immer,“ sprach der Abt. „Der Herr  
wird sorgen.“  
Der Schaffner nahm das Messer, zirkelte  
Mit Fleiß, und schnitt genau das Eine Brod  
In vier ganz gleiche Stücke, reichte eins 10  
Dem Bettler hin, und sprach nicht allzu freundlich:  
Eins Dir, Eins mir, dem Abt Eins, Eins dem  
Hunde!“  
Iobocus lächelt und der Bettler ging.  
Nicht lang, und in noch ärmlicher Gestalt  
Kam abermal der Herr, und bat um Brod. 15  
„Gib,“ sprach Iobocus, „gib mein Stücklein  
ihm.  
Der Herr wird sorgen.“ Und der Schaffner gab's.  
Nicht lang und noch verhungert erschien  
Zum drittenmal der Herr und bat um Brod.  
„Gib,“ sprach Iobocus, gib Dein Stücklein ihm. 20  
Der Herr wird sorgen.“ Und der Schaffner gab's.  
Nicht lang, und lahm, blind, nackt und bloß  
erschien  
Zum viertenmal der Herr, und fleht' um Brod.  
Iobocus sprach: „Gib ihm des Hundes Stücklein;  
Der Herr wird sorgen, der die Raben speist.“ 25  
Der Schaffner gab das Stück. Der Arme ging.  
Und eine Stimm' erscholl: „Groß ist Dein Glaube,  
Du Deines Meisters ächter Jünger, groß;  
Und wie Du glaubtest, so soll Dir geschehen.“  
Der Schaffner trat an's enge Fenster; schau! 30  
Da landeten im nahen Fluß vier Schiffein,  
Mit Brod und Obst und Oel und Wein besfrachtet.  
Der Schaffner eilte freudig an den Strand.  
Von Menschen fand er keinen, fand dafür  
Am Ufer eine weiße Flagge wehn, 35  
Woran in Goldschrift diese Worte flammten:

„Hier Schifflein sendet, der die Raben speist,  
Dem Ibt, der heute viermal ihn gespeiset,  
Ihm Eins, dem Schaffner Eins, und Eins dem  
Gunde.“

40 Das vierte bleibt des Senders armer Sippschaft.“

### III. Das Amen der Steine.

Vom Alter blind, fuhr Beda dennoch fort,  
Zu predigen die neue frohe Botschaft.  
Von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorfe wallte  
An seines Führers Hand der fromme Greis,  
5 Und predigte das Wort mit Jünglingsfeuer.  
Einst leitet' ihn sein Knabe in ein Thal,  
Das übersät war mit gewalt'gen Steinen.  
Leichtsinnig mehr, als boshaft sprach der Knabe:  
„Chrwürd'ger Vater, viele Menschen sind  
10 Versammelt hier, und harren auf die Predigt.“  
Der blinde Greis erhob sich alsobald,  
Wählt' einen Text, erklärt' ihn, wandt' ihn an,  
Ermahnte, warnte, strafte, tröstete.  
So herzlich, daß die Thränen milblich  
15 Ihm niederfloßen in den grauen Bart.  
Als er beschließend drauf das Vater Unser,  
Wie sich's geziemt, gebetet, und gesprochen:  
„Dein ist das Reich, und Dein die Kraft, und  
Dein  
Die Herrlichkeit bis in die Ewigkeiten“ ...  
20 Da riefen rings im Thal viel tausend Stimmen:  
„Amen, ehrwürd'ger Vater, Amen!“  
Der Knab' erschrak, reumüthig kniet' er nieder,  
Und beichtete dem Heiligen die Sünde.  
„Sohn,“ sprach der Greis, „hast Du denn nicht  
gelesen:  
25 Wenn Menschen Schweigen, werden Steine schrei'n;  
Nicht spottet künftig, Sohn, mit Gottes Wort;  
Lebendig ist es, kräftig, schneidet scharf,  
Wie kein zweischneidig Schwert. Und sollte gleich  
Das Menschenherz sich ihm zu Troß versteinen,  
30 So wird im Stein ein Menschenherz sich regen.“

### IV. Das Gesicht des Arsenius.

Arsenius hört' eine Stimm' ihm rufen:  
„Komm', und ich will der Menschen Thun Dir  
zeigen.“

Der Klausner ging hinaus zum erstenmal;  
Und einen Mohren sah er, welcher emsig  
Holz hackend, einen schweren Bündel häufte,  
5 Und da er ihn zu heben nicht vermochte,  
Ihn immerfort mit neuen Scheitern mehrte.

Der Klausner ging hinaus zum andernmal,  
Und einen Menschen sah er, welcher Wasser  
Aus einem Teich in eine lüchrige  
10 Zisterne goß. Verloren war die Mühe.  
Das Wasser floß zurück; der Teich blieb immer  
Gefüllt, und immer die Zisterne leer.

Der Klausner ging hinaus zum drittenmal,  
Und sah gestreckten Laufs zwei trog'ge Reuter  
15 Mit starken, in die Quere gelegten Balken  
Ansprengen gegen eines Tempels Thor.  
Umsonst! Anrennend mit den Balken, prallten  
Sie stets zurück, und blieben ewig draußen.

Da sprach Arsenius: „Herr, deute mir,  
20 Was ich gesehn!“ und dieses war die Deutung:

Der Mohr, der immerfort sein Bündel häuft,  
Das ist der Mensch, der manche Sünde that,  
Und weil er solche abzutun verzweifelt,  
25 Die alte Sünde stets mit neuer häuft.

Der Thor, der Wasser schöpft, wie in ein Sieb,  
Das ist der Mensch, der Gutes thut, doch immer  
Dazwischen mehr des Bösen. Müß' und Arbeit  
Und auch des Guten Frucht verliert ein solcher.

Die toll'n Reuter, die mit Unverstand  
30 Das Thor zu sprengen meinen, das sind Die,  
Die mit Gewalt und Uebermuth die Burg  
Des Himmels zu erstürmen drohn. Umsonst!  
Es öffnet sich das diamant'ne Thor  
Der Demuth nur dem Glauben und der Liebe! 35

## Karl Ludwig von Knebel.

### Hymnus an die Sonne.

Hymnenvoll ist die Seele, sie soll sich in Hymnen  
ergießen!  
Wie er dem Schoße des Meers entsteigt, der  
gewaltige Titan,  
Sein viellockiges Haupt mit neuen Stralen um-  
wunden!  
Erde schweiget, es schweigt das Meer, es schwei-  
gen die Küste,  
5 Und ein heilig Gefühl durchbringt die Pole des  
Weltalls.  
Lebenerweder, komm'! o komm', Du freundlicher  
Longott!  
Sing' Dein unsterbliches Lied an der blauen Schale  
des Himmels!  
Dein erwartet Natur. Es schliessen alle die  
Saiten,

Alle die Töne verstummen, die Du nun wie-  
derum aufweckst.  
Wie erwacht die frohe Musik, wie begeistert das 10  
Leben  
Ueber Länder und Meer und Städt' und buftige  
Seen,  
Schattige Berge! Dein Stral zieht von der Stirne  
des Felsen  
Lieblich den Schleier herab, und übergießt ihn  
mit Purpur.  
Um mich erwacht der Gesang des regen Wal-  
des. Der Reiher  
Schwinget den schweren Flug und schlägt Dir 15  
entgegen den Fittig;  
Vom Rohrdommel erschallt aus düstern Teichen  
Dein Loblied,  
Und aus grünend'r Saate aufschwirrend singt es  
die Lerche.

Brüllend verläßt den Anger der Hirsch und sucht  
den Hain auf,  
Und im lachenden Thal, wo alle Freuden sich  
sammeln,  
20 Dringt der besetzte Ton von tausend Stimmen  
zu Dir auf.  
Aber was ist Dein herrlicher Stral dem be-  
geisterten Menschen!  
Abselebendes Licht, und allerquickende Wärme,  
Ohne Dich wäre die Welt ein dumpfes, finsternes  
Chaos,  
Singe den grausen Sang in unregelmelten Pulsen!  
25 Alles erhält Bewegung durch Dich, und Leben  
und Bildung,  
Und den schimmernden Reiz von tausend Farben-  
gestalten.  
Zeitemesser, Du Ordner der irdischen, himm-  
lischen Dinge!  
Der in gewandten Kreisen das Jahr am Himmel  
herumführt,  
Und durch geringe Beugung der Zeiten Wechsel  
vollendet,  
30 Treibst den Favonius an am frühen Morgen  
des Jahres,  
Daß er die Erd' entschließ' und mit ihr wartende  
Keime.  
Billig befolgt er sein Amt, und lockt mit wär-  
mendem Hauche  
Glänzende Saaten hervor, und brütet schwellende  
Knospen.  
Mit ihm zugleich erwacht das Reich der Schön-  
heit und Liebe;  
35 Ihren goldenen Stuhl umtanzen die frühlichen  
Stunden.  
Feuriger bringst Du den Aether hinan, und  
schaffest den Sommer.  
Kaum verbergen uns noch die breiten Schatten  
der Ulme  
Vor dem brennenden Stral: er reißt die goldenen  
Aehren,  
Kochet süßer die Frucht der balsambuftenden Staube.  
40 Langsam schreitet und trägt der schwerbelastete  
Herbst nach,  
Schüttet sein Füllhorn aus; es laben sich Men-  
schen und Thiere.  
Fröhlicher lacht auf Hügeln, bekränzt vom luf-  
tigen Weinstock,  
Bacchus liebliche Frucht: sie weckt zu Gefängen  
und Reichen,

Unter dem Lang' erschallet der Ruf dem Gotte  
des Weinbaus.  
Auch den Winter besuchest Du noch, und leichst 45  
ihm Leben:  
Wann der glänzende Tag von Bergen und Höhen  
daherstrahlt,  
Überall die Natur vom Leichentuche bedeckt,  
Ausruht unterm Gewand, und neues Leben be-  
reitet.  
Sonne, Dein hoher Stral herrscht ewig über  
dem Weltall,  
Und Du ruffst Geschlechter hervor, und siehst sie 50  
vergehen!  
Von der Gos äußerstem Rand bis an die Ge-  
stade,  
Wo Du die feurige Glut in Abendmeeren ver-  
senkst;  
Von dem brennenden Sand der Wüste bis zu  
dem Himmel,  
Der mit starrendem Eis die traurigen Fluren  
umfesselt,  
Gibst Du Allem Gedeihn und Lust und schmei- 55  
helndes Wohlsein,  
Und es beten die Völker Dich an, und jauchzen  
Dir Wonnen.  
Ewiger Quell des Lichts! Du nieversiegbarer!  
mich auch  
Hat Dein Funken erweckt zur kurzen Dauer des  
Lebens,  
Und Du hast es befehlt mit mannigfaltigen Freu-  
den;  
Aber es wird vergehn, und Du bleibst! Wech- 60  
selnde Zeiten  
Hauchen über das Rund, auf dem mein Wesen  
entstanden,  
Wieder neue Geburt und neues Vergehen der  
Dinge.  
Freue Dich Deines herrlichen Lichts, o gol-  
dene Sonne!  
Tritt aus Wolken hervor, und verbirg Dich wie-  
der in Wolken!  
Alles irdische Wesen ist Spiel. Doch wann Du 65  
erwärmend  
Künftig den leisen Stral durch stille Cypressen  
herabsenkst,  
Streu' auf den Hügel ihn aus, der meine Asche  
bedeckt,  
Und erwecke Gefühle, die schönste Blüthe der  
Menschheit.

## Siegfried August Wahlmann.

### I. Frage und Antwort.

1. „Wo wächst die Rose von Dornen rein?“ —  
Mein Kind, ich weiß es nicht;  
Das kann keine Rose der Erde sein,  
Die nie verwundet und sticht. —  
2. „Ich hätte die Rose so gern, so gern;  
Doch fürcht' ich mich vor Schmerz!“

Drum keh' ich immer und bleibe fern,  
Und Sehnsucht foltert mein Herz!“ —

3. Nicht also, Kind; greif' muthig zu,  
Und frisch in die Dornen hinein!  
Den kleinen Schmerz nicht achte Du!  
Die Rose, die Ros' sei Dein!

## II. Rettung.

1. Wenn die Welt Dich hart bedrängt,  
Alle Sterne Dir verschwinden,  
Dich Dein liebstes Leben kränkt:  
Sprich, wo willst Du Rettung finden?

2. Greife nicht nach Aussen hin!  
Leicht wirst Du durch Schein betrogen!  
Traue nicht auf Menschenfinn!  
Wieder lügt, wer einst gelogen!

3. Aber steig' hinab in Dich!  
Kräfte, welche lange schliefen,  
Hält Dein unergründlich Ich  
Tief in seinen innern Tiefen.

4. Du bist Herr in Deiner Welt!  
Hast Du Dich, so hast Du Alles!  
Lächelst, wenn Dein Glück zerfällt,  
Ruhig seines wilden Falles.

5. Bleibst Du so Dir selbst getreu,  
Dann kann Dich kein Schicksal ketten;  
Gott ist in Dir! athme frei!  
Trau' auf ihn, er wird Dich retten!

## III. Sternhelle Nacht.

1. Gottes Pracht am Himmelsbogen  
Ist in Sternen aufgezo-gen!  
Welch ein heilig stilles Thor!  
Daß das Herz Dir größer werde,

Blicke von der kleinen Erde  
Zu dem ew'gen Glanz empor!

2. Kannst Du noch Dein Auge senken?  
Deines armen Lebens denken,  
Und was irdisch Dich betrübt?  
Der den Flammentranz gewunden,  
Hat Dich seiner werth gefunden,  
Ist ein Vater, der Dich liebt.

3. Aus der Sterne Millionen,  
Aus den glanz erfüllten Zonen,  
Hat er seinen Thron erbaut,  
Seiner Welten lichte Heere,  
Seiner Sonnen Flammenmeere  
Wandeln, wo sein Auge schaut!

4. Seine Liebe spricht den Segen,  
Daß auf ihren ew'gen Wegen  
Nie sein Auge sie vergißt.  
Allem Dasein, allem Leben  
Hat er diesen Trost gegeben:  
Hallelujah, daß Du bist!

## Luise Brachmann.

## I. Schlummerlied für mein Herz.

1. Sei still mein Herz, was pocht Du so?  
Ach schlummre doch einmal!  
Vergiß die Freude, die entfloh,  
Vergiß die bittere Qual.

2. Sanft geh' die dunkle Bahn hinab,  
Und unten ist's so kühl.  
Birgt nicht das tiefe, stille Grab  
Der liebsten Wünsche Ziel?

3. Die Wieg' ist dieses Leben ja  
Der kindlichen Natur;  
Die sanfte Mutter ist uns nah,  
Doch zeigt sie fern sich nur.

4. Der Tag ist lang und unruhvoll;  
Zuweilen trifft ein Stral  
Aus ihren milden Augen wohl  
Des Kindes Wieg' einmal.

5. Doch wenn die stille Nacht beginnt,  
Dann nimmt ans weiche Herz  
Sie liebend ihr verlassnes Kind,  
Und stillt des Kleinen Schmerz.

6. Und unter süßen Melodien  
Schläft sanft das Kindlein ein;  
Die Blumen goldner Träume blühen  
In seinen Schlaf hinein.

7. Drum still, mein Herz! Vielleicht einmal  
Tönt noch mit leisem Klang  
Auch Dir beim letzten Sonnenstral  
Ein sanfter Schlafgesang.

## II. Elwira.

1. Was willst Du, süßes Kind mit goldenen  
Locken,  
Mit lichten, sternengleichen Augen, sprich,  
In diesem armen Hüttchen? Ach erschrocken  
Und ungewohnt des Anblicks sind' ich Dich!

2. „Ich bin das Glück, und will Dir Freude  
bringen,  
Du armes Herz, nach langer Leidensnacht.  
Der Morgen kommt! Hörst Du die Lerchen singen?  
Nach langem Dunkel ist das Licht erwacht.“

3. Bald wird auch Dir ein neuer Morgen  
glänzen,  
Ich bringe Freud' und Glück und Liebe Dir.  
Bald werden Rosen Deine Stirn' umkränzen,  
Und zarte Myrthen, froher Bräute Zier! —

4. Ach, süßes Kind, erloschen ist von Thränen  
Elwira's Aug'; ich kenne Dich nicht mehr.  
Erstorben ist das feurig rege Sehnen  
Nach Deinem Gruß; mein Herz ist hoffnungsleer.

5. Ich kann nicht mehr die holden Worte  
fassen,  
Die zephyrleicht dem süßen Mund entfliehen;  
Zum Glückseligsein hat mich die Kraft verlassen,  
Was einmal starb, kann nie zum Leben blühen! —

6. „O wiederkehren wird der Sonnenschim-  
mer  
Auf dieses holde Jugendangesicht,  
Zu früh zum Gram gebleicht, doch nicht auf immer!  
Vertrau' auf mich, und fürcht' und zweifle  
nicht!“ —



7. Und kannst Du öffnen denn des Grabes  
Riegel?

Und rufen, was den Schoß der Erde füllt?  
Und lösen das verhängnißvolle Siegel,  
Das meiner Vorzeit lichten Raum verhüllt?

8. Nein, laß mich einsam durch das öde Leben  
Mit meinem Schmerz, mit dem geliebten, gehn.  
In jenem Lande, wo sich Palmen heben —  
Du süßes Kind, leb' wohl! auf Wiedersehn!

### III. Columbus.

1. „Was willst Du, Fernando, so trüb und  
bleich?

Du bringst mir traurige Mähr? —

„Ach, edler Feldherr, bereitet Euch!

Nicht länger bezähm' ich das Meer.

Wenn jetzt nicht die Küste sich zeigen will,

So seid Ihr ein Opfer der Wuth;

Sie fordern laut, wie Sturmgebrüll,

Des Feldherrn heiliges Blut.“

2. Und eh noch dem Ritter das Wort entflohn,

Da drängte die Menge sich nach;

Da stürmten die Krieger, die wüthenden, schon,

Gleich Wogen, ins stille Gemach,

Verzweiflung im wilden, verlöschenden Blick,

Auf bleichen Gesichtern den Tod:

„Verräther, wo ist nun Dein gleißendes Glück?

Jetzt rett' uns vom Gipfel der Noth!

3. Du gibst uns nicht Speise, so gib uns  
denn Blut!“

„Blut!“ riefen die Schrecklichen, „Blut!“

Sanft stellte der Große den Helsenmuth

Entgegen der stürmenden Flut.

„Befriedigt mein Blut Euch, so nehmt es, und lebt!

Doch, bis noch ein einziges Mal

Die Sonne dem feurigen Osten entschwebt,

Bergöhnt mir den segnenden Stral.

4. Beleuchtet der Morgen kein rettend Gestad,

So biet' ich dem Tode mich gern;

Wiß dahin verfolgt noch den muthigen Pfad

Und trauet der Hülfe des Herrn!“

Die Würde des Helben, sein ruhiger Blick,

Beflegte noch einmal die Wuth.

Sie wichen vom Haupte des Helben zurück

Und schonten sein heiliges Blut.

5. „Woher denn, es sei noch! Doch hebt  
sich der Stral

Und zeigt uns kein rettendes Land;

So siehst Du die Sonne zum letzten Mal!

So zittere der strafenden Hand!“

Geschlossen war also der eiserne Bund;

Die Schrecklichen lehrten zurück.

Es thue der leuchtenden Morgen uns kund

Des herrlichen Dulders Geschick.

6. Die Sonne sank, der Schimmer wich;

Des Helben Brust ward schwer;

Der Kiel durchrauschte schauerlich

Das weite, wüste Meer.

Die Sterne zogen still herauf,

Doch ach, kein Hoffnungstern!

Und von des Schiffes ödem Lauf

Blieb Land und Rettung fern.

7. Sein treues Fernrohr in der Hand,

Die Brust voll Gram, durchwacht,

Nach Westen blickend unverwandt,

Der Held die düstre Nacht.

„Nach Westen, o nach Westen hin

Beflügle Dich, mein Kiel!

Dich grüßt, noch sterbend, Herz und Sinn,

Du, meiner Sehnsucht Ziel!“

8. Doch mild, o Gott, von Himmelsöh'n

Blick' auf mein Volk herab!

Laß nicht sie trostlos untergehn

Im wüsten Flutengrab!“

So sprach der Held, von Mitleid weich.

Da, horch! welch eil'ger Tritt?

„Noch einmal, Fernando, so trüb und bleich?

Was bringt Dein bebender Schritt?“

9. „Ach, edler Feldherr, es ist geschehn!

Jetzt hebt sich der östliche Stral!“

„Sei ruhig, mein Lieber, auf himmlischen Pöhn

Entsprang der belebende Stral.

Es wälzt die Allmacht von Pol zu Pol;

Wir lenkt sie zum Tode die Bahn.“

„Leb' wohl denn, mein Feldherr, leb' ewig wohl!

Ich höre die Schrecklichen nahn!“

10. Und eh noch dem Ritter das Wort entflohn,

Da drängte die Menge sich nach;

Da strömten die Krieger, die wüthenden, schon,

Gleich Wogen ins stille Gemach.

„Ich weiß, was Ihr fordert, und bin bereit:

Ja werf' mich ins schäumende Meer!

Doch wisset, das rettende Ziel ist nicht weit. —

Gott schütze Dich, irrendes Heer!“

11. Dumpf kirrten die Schwerter, ein wüstes

Geschrei

Erfüllte mit Grausen die Luft.

Der Oble bereitete still sich und frei

Zum Wege der stutenden Gruft.

Gelöst war nun jedes geheiligte Band;

Schon sah sich zum schwindelnden Rand

Der treffliche Führer gerissen, und: „Land!

Land!“ rief es und donnert' es, „Land!“

12. Ein glänzender Streifen, mit Purpur

gemalt,

Erschien dem beflügelten Blick;

Vom Golde der steigenden Sonne bestrahlt,

Erhob sich das winkende Bild:

Was kaum noch geahnet der jagende Sinn,

Was muthvoll der Große gedacht. —

Sie stürzten zu Füßen dem Herrlichen hin

Und priesen die göttliche Macht!

### IV. Unverwundbarkeit.

In die Gewässer des Stoz eintauchte die gött-  
liche Mutter

Ihren Achilles; da ward sicher vor Wunden  
der Held.

So auch in Fluten der Leiden wird öfters die  
Seele des Edlen

Unverwundbar gemacht irdischem, kleinerem  
Schmerz;

Dies ist der Strom, der Unsterblichkeit gibt! den  
Göttern vergleichbar,

Edel gestählt im Schmerz, geht er das Leben  
hindurch.

Eine Stelle doch blieb, wo tödtlich den Helben  
der Pfeil traf;

Eine Stell', ach, sie bleibt immer doch offen  
dem Schmerz!

# August Friedrich Ernst Langbein.

## I. Die Liebesprobe.

### 1. Zum Thiergefecht auf rings umschranktem Plane

Ergoß sich zahllos Stadt und Land;  
Und als schon kühn mit wild gefletschtem Zahne  
Der Lieger vor dem Löwen stand,  
Entschwebte schnell ein Handschuh vom Altane  
Aus eines schönen Fräuleins Hand.

2. Ihn trug der Wind tief in den Kreis der  
Schranten,  
Und lachend sprach die Dame laut  
Zu ihrem Freund, der mit der Liebe Ranken  
Fest an ihr hing: „Herr Ritter, schaut  
Den Handschuh dort! Liebt Ihr mich ohne Ranken,  
So geht und bringt ihn Eurer Braut!“

3. Stumm ließ er sich aufs Feld des Todes  
Schicken,  
Hub zwischen Löw' und Liegerthier  
Den Handschuh auf, reicht' ihn mit ernsten Blicken  
Der Dam' und sprach kein Wort, als: „Hier!“  
Dann kehrt' er stolz der Greuelin den Rücken,  
Und schied auf Lebenszeit von ihr.

## II. Das Abenteuer

des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bafel.

1. „Ja, ja wir gehen fehl! Das Ei  
War klüger, als die Henne.  
Ich warn' Ihn, doch Er blieb dabei,  
Daß Er die Straße kenne.  
O weh, die Nacht ist schauerlich!  
Run, Bafel, rett' Er mich und sich!“ —

2. „Hic haeret aqua, mein Herr Pfarr!  
Ich weiß nicht mehr zu helfen;  
Doch zitt' ich gar nicht, wie ein Narr,  
Vor Räubern und vor Wölfen.  
Horaz sagt: Purus sceleris  
Non eget Mauri jaculis.“ —

3. „O wär' doch Er und sein Katein  
Beim Styr und ich — im Bette!  
Er treibt wohl gar noch obendrein  
Mit meiner Angst Gespötte? —  
Doch halt! In jenes Thales Schoß  
Winkt uns ein Licht! Sehn wir drauf los?“ —

4. „Cur non, mi Domine? Es muß  
Ja wohl ein Mensch dort wohnen.  
Der Fürst mit Schwanz und Pferdefuß  
Wird da gewiß nicht thronen.  
Hin, cito hin! Schon mitt' ich schier  
Ein Gläschen gutes Magenbier.“ —

5. Dem Dorfschulmeister folgt nun dreist  
Sein Pfarr zum Lichtgefunkel.  
Doch welcher schadenfrohe Geist  
Dreht sie durch Nacht und Dunkel? —  
Sie machten mit dem Redgeist Wein  
Bei seinem Schmaus sich zu gemein.

K., deutsche Lit. II.

6. Erreicht war bald die Hütt' im Thal.  
Ein Mann in brauner Weste  
Empfing ein wenig kalt und kahl  
Die späten, schwarzen Gäste.  
„Den Herren fehlt ein Nachtquartier?  
Das findet allenfalls sich hier.“

7. An Federbetten nur gebriecht's.  
Was helfen saure Mienen?  
Ja oder Nein! Ich kann mit Nichts,  
Als Stroh, die Herrn bedienen.  
Das soll im obern Kämmerlein  
Sogleich für Sie bereitet sein.“ —

8. Der Pfarr sah still auf seinen Bauch.  
Als wollt' er ihn befragen:  
Wird Dir, Du fettes Schnecken, auch  
Das harte Stroh behagen?  
Doch Bafel sprach: „Perfectum est  
Sub sole nil! Mach' Er das Nest!“

9. Er sagte so und es geschah.  
Run hängte Pastor Schmolke,  
Der nirgend einen Stuhlbock sah,  
Ans Fenster seine Wolke,  
Warf sich auf die verhasste Streu,  
Und sein Gefährte nebenbei.

10. Nur eine dünne Bretwand schied  
Die Pilger von dem Birthe,  
Der jetzt ein langes frommes Lied  
Nebst seinem Weibe schwirrte,  
Den Abendsegen las, und dann  
Noch dieses Bettgespräch begann:

11. „Ja, Frau, sobald der Morgen graut,  
Will ich die Schwarzen schlachten.  
Sie sind, wenn man sie recht beschaut,  
Viel fetter, als wir dachten.  
Der eine Dursch ist Kugelrund;  
Mir wässert schon nach ihm der Mund.“ —

12. Der Birthe, ein roher Fleischer, sprach,  
Mit Ehren zu vermeiden,  
Von seinen Schweinen; aber ach!  
Wie jagten unsre Helden!  
Sie standen in dem tollen Wahn,  
Die Rebe geh' ihr Leben an.

13. „Heh, Bafel, schläft Er? Hört Er nicht,  
Was in der Nebenstube  
Der Menschenfresser von uns spricht? —  
Uh! eine Mördergrube  
Ist dieß vermaledeite Haus.  
Wär' ich lebendig nur heraus!“ —

14. Proh dolor! Doch wir stehen ja  
Noch nicht in Charons Rachen;  
Noch können viel convivia  
Ihr Bäuchlein runder machen:  
Sperr' oculos! Sehn Sie nicht hier  
Ein Fenster? Durch das springen wir.“ —

15. „Ja, so ein leichter Fledermisch,  
Wie Er, kann das wohl wagen,  
Und dennoch seinen Leichnam frisch  
Und heil nach Hause tragen:  
Ich aber stürzte, Gott erbarm!  
Stracks in des Todes offenen Arm.“ —

16. Die Bakelsche Beredsamkeit  
 Gab sich noch nicht gefangen,  
 Und bombardirte lange Zeit  
 Mit Gründen auf den bangen,  
 Verzagten Seelenhirten los,  
 Bis er zum Sprunge sich entschloß.

17. Nun war nur noch die Frage, wer  
 Den Kortanz wagen sollte;  
 Sie stritten hin, sie stritten her,  
 Weil lange Keiner wollte,  
 Bis endlich rasch der Pädagog  
 Voran hinab ins Höfchen flog.

18. Er stürzte, *salva venia*,  
 Auf einen Berg von Dünger.  
 Es lag sich gar nicht unfaßt da,  
 Auch schmerzt' ihn nicht ein Finger;  
 Doch fiel jetzt, wie ein Felsenstück,  
 Sein schwerer Freund ihm auf's Genick.

19. Nach Felsenstiege wich er auch  
 Kein Haar, trotz Bakels Fluchen.  
 Der mußte durch des Hügel's Bauch  
 Sich einen Ausweg suchen.  
 Zum Stehen brachte Schmolten kaum  
 Ein aufgefundner Hebebaum.

20. Stockfinster war's, in Strömen schosß  
 Der Regen von dem Dache,  
 Und vor der Pothür lag ein Schloß;  
 Traun, eine schlimme Sache!  
 Denn fruchtlos war nun ihr Bemühn,  
 Dem Kannibalen zu entfliehn.

21. Sie machten sich schon ganz bereit,  
 Der Belt Ballet zu singen,  
 Und wünschten nur, ihr Restchen Zeit  
 Im Trocknen hinzubringen.  
 Wer mäßig wünscht, der wird erhört,  
 Wie täglich die Erfahrung lehrt.

22. Drum konnten auch die Herren bald  
 Sich eines Obbachs freuen.  
 Es war des Thieres Aufenthalt,  
 Das Rosens Kinder scheuen.  
 Nun weiß wohl Jeder auf ein Haar,  
 Daß es das Haus der Schweine war.

23. Hurr! floh das wilde Rüsselvieh  
 Durchs aufgemachte Pfortchen.  
 In seiner Statt bezogen sie  
 Sein warmes Lagerörtchen,  
 Umarmten sich, wie Brüder, fein,  
 Und sprachen Muth und Trost sich ein.

24. „Bedenk' Er, Freund, was ist das Grab? —  
 Ein Thor zu bessern Jonen,  
 Wo ruhen wird der Bettelstab  
 Vertraut bei Kaiserkronen.  
 Dann bleibt Er nicht mehr Famulus,  
 Der die Agerde tragen muß.“ —

25. „Ja, schön sagt der Lateiner so:  
*Si hora mortis ruit,*  
*Tunc is sit Irus subito,*  
*Qui modo Croesus fuit.*“ —  
 So sprachen sie die Nacht entlang,  
 Bis Morgenlicht ins Höfchen drang.

26. Jetzt knarrte plötzlich eine Thür.  
 Der braune Menschenfresser  
 Erschien mit rascher Nordbegier,  
 Und wegte seine Messer.  
 „Heraus, Ihr Schwarzen, frisch heraus!  
 Mit Eurem Leben ist es aus!“ —

27. Er griff hinein mit fester Hand,  
 Um eine Sau zu holen;  
 Doch schnell, als hätte er sich verbrannt  
 In Bakels biden Sohlen,  
 Fuhr er zurück, wie toll im Sinn,  
 Und schrie: „Der Teufel steckt darin!“

28. Den Leidensbrüder ward nun so  
 Des Irrthums Staar gestochen.  
 Ihr Hauswirth war nicht minder froh,  
 Als sie dem Stall' entkrochen.  
 Das Abenteuer dieser Nacht  
 Ward jetzt aus Herzensgrund belacht.

29. Beim Abschied schwor das Kleeblatt zwar,  
 Den Spas nicht zu verrathen;  
 Doch bat ich jüngst den ledern Pfarr  
 Auf einen Wildbretsbraten:  
 Drob freute so sich sein Gemüth,  
 Daß er die Schnurre mir verräth.

## Johann Peter Hebel.

### I. Die Mutter am Christabend.

1. Er schloß, er schloß. Do lit er, wie ne  
 Grof!

Du lieben Engel, was i bitt,  
 by Eib und Eebe verwach mer nit,  
 Gott gunnts m'im Ghind im Schloß!

2. Verwachmer nit, verwachmer nit:  
 Di Muetter goht mit stillem Tritt,  
 sie goht mit zartem Muettersinn,  
 und holt e Baum im Ghämmerli d'inn!

3. Was henk Der denn dra?  
 Ne schöne Lebchueche: Ma,  
 ne Sigeli, ne Mummeli  
 und Blümeli wiß und roth und gel,  
 vom allerfinste Zuckermehl.

4. 's isch gnueg, Du Muetterherz!  
 Viel Gütes macht numme Schmerz.  
 Gib's sparsam, wie der liebi Gott,  
 nit all' Tag helfet er Zuckerbrot.

5. Jez Kümmechrüssiger her,  
 die allerschönste, woni ha,  
 's isch nummen au bei Mäseli dra.  
 Wer het sie schöner, wer?

6. 's isch woht, es isch e Pracht,  
 was so en Depfel lacht;  
 und isch der Zuckerbed e Ma,  
 se mach er so ein, wenn er cha.  
 Der lieb Gott het en gmacht.

7. Was hant echt no meh?  
 Ne Hazenelli wiß und roth,  
 und das eis vo de schöne.

O Ghind vor bittere Thräne  
biwahr Di Gott, biwahr Di Gott!

8. Und was isch meh do inn?  
ne Biedchli, Ghind, 's isch au no Di.  
I leg Der schöne Helgeli dri,  
und schöni Gibetli sin selber drin.

9. Setzt chönnti, trau, geh;  
es fehlt nit meh zum Gute —  
Pos tuusig, no ne Ruthe!  
Do isch sie scho, do isch sie scho!

10. 's cha sy, sie freut Di nit,  
's cha sy, sie haut Der 's Büdeli wund;  
doch witt nit anderst, sen ischs Der gsund;  
's muess nit sy, wenn D' nit witt.

11. Und willschs nit anderst ha,  
in Gottis Name seig es drum!  
Doch Muetterlieb isch zart und frumm,  
sie windet rothe Bendeli dri,  
und macht e Letschli dra.

12. Jetzt wär er usstaffiert,  
und wie ne Maibaum ziert,  
und wien bis früeh der Tag verwacht,  
het 's Wienechtshindli Alles gmacht.

13. De nimmsch's und danksch mer's nit;  
Dum weisch nit, wer Ders git.

Doch machts Der numme ne frohe Muth,  
und schmect's der numme, sen ischs scho gut.

14. Bym Bluest, der Wächter rüest  
scho Delfi! Wie doch d'Zit verrinnt,  
und wie me si vertieft,  
wenn 's Herz an näumis Nahrig findt!

15. Jez, bhütbi Gott der Her!  
En anderi Cheri mehr!  
Der heilig Christ isch hinecht cho,  
het Ghindes Fleisch und Blut ag'no;  
Wärsch au so brav, wie er!

## II. Der Schreinergefell.

1. Mi Hamberch hätti g'lert, so so, la la;  
doch stoh mer 's Arinck gar viel besser a,  
as 's Schaffe, sel bikenni frei und frank;  
der Rucke bricht mer schier am Hobelbank.

2. Drum het mer d'Wueter mengmol prophe-  
zeit:

„Du chunnst te Meister über wit und breit;  
I'ezt hani 's selber glaubt, und denkt: Ischs so,  
wie wirde mer echterst in der Fremdi go?

3. Wie ischs mer gange? Numme z'gut! I ha  
in wenig Wuche sie e Meister gha.  
O Muetterli, wie falsch hest prophezeit!  
I chömm lei Meister über, hest mer gseit.

## III. Der Winter.

1. Isch echt do obe Baumwelle feil?  
Sie schütten eim e redli Theil  
in d' Gärten aben und ufs Fus;  
es schneit doch au, es isch e Gruus;  
und 's hängt no menge Wage voll  
am Himmel obe, merki wol.

2. Und wo ne Wa vo witem lauft,  
so het er vo der Baumwelle ghaust;  
er treit sie uf der Achse no,  
und uffem Fut, und lauft dervo.

Was lauffsch denn so, Du närsche Wa?  
Du wirsch sie doch nit gstohe ha?

3. Und Gärten ab, und Gärten uf,  
hen alli Schie Ghäpli uf.

Sie stöhn wie grossi Herr do;  
sie meine 's heigs sust niemes so.  
Der Kussbaum het doch au si Sach,  
und 's Hershus und 's Ghilgebach.

4. Und wo me luegt, isch Schne und Schnee,  
me sieht lei Stroß und Fuß-Weg meh.  
Meng Somechörnli, chlei und zart,  
lit unterm Bode wohl verwahrt;  
und schnei's, so lang es schneie mag,  
es wartet uf si Oftertag.

5. Meng Summervögeli schöner Art  
lit unterm Bode wohl verwahrt;  
es het lei Chumer und lei Schlag,  
und wartet uf si Oftertag;  
und gangs au lang, er chunnt emol,  
und sieber schlofts, und 's isch em wohl.

6. Doch wenn im Frühling 's Schwälmtli singt,  
und d'Sunne-Wärmi abe bringt,  
Pos tausig, wachts in jedem Grab,  
und streift si Todte-Hembli ab.

Wo nummen au ne Böchli isch,  
schließt 's Leben ufe iung und frisch. —

7. Do fliegt e hungerig Spägli her!  
e Bröskli Brod wär si Begehr.

Es luegt ein so erbärmli a;  
's hät sieber nechte nüt me gha.  
Gell Würstli, sell isch anberi Zit,  
wenn 's Chorn in alle Kuhre lit?

8. Do hest! Loss Andern au dervo!  
Bisch hungerig, chasch wieder cho! —  
's muß wöhr sy, wie 's e Sprüchli git:  
„Sie siehe nit, und ernbe nit;  
sie hen lei Pflug, und hen lei Joch,  
und Gott im Himmel nährt sie doch.“

## IV. Sonntagsfröhe.

1. Der Samstag het zum Sunntig gseit:

„Jez hani alli schlofe gleit;  
sie sin vom Schaffe her und hi  
gar sölli müed und schlöfrig gsi,  
und 's gohtmer schier gar selber so,  
i cha fast uf lei Bei meh stoh.“

2. So seit er, und wo's Zwölfi schlacht,  
se sinkt er aben in d'Mitternacht.  
Der Sunntig seit: „Jez ischs an mir.“  
Gar still und heimli bschließt er d'Thür.  
Er düselet hinter de Sterne no,  
und cha schier gar nit obfi cho.

3. Doch endli ribt er d'Augen us,  
er chunnt der Sunn an Thür und Fus;  
sie schloft im stille Schämmerli;  
er pöpperlet am Kädemli;  
er rüest der Sunne: „d'Zit isch do!“  
Sie seit: „I chumm enanderno.“ —

4. Und listli uf de Seeche goht,  
und heiter uf de Berge stoh  
der Sunntig, und 's schloft Alles no;  
es sieht und hört ihn Niemes goh;  
er chunnt ins Dorf mit stillem Trit,  
und winkt im Suhl: „Berroht mi nit!“

5. Und wemme endli au verwacht,  
und gschlofe het die ganzi Nacht,

se stoht er do im Sunneschi,  
und luegt eim zu de Fenster in  
mit sinem Auge mild und gut,  
und mittem Meyen uffem Hut.

6. Drum meint ers treu, und was i sag,  
es freut en, wemme schlofa mag,  
und meint, es seig no dunkel Nacht,  
wenn d'Sunn am heitere Himmel lacht.  
Drum isch er au so listli cho,  
drum stoht er au so liebli do.

7. Wie glizeret uf Gras und Laub  
vom Morgenthau der Silberstaub!  
Wie weicht e frische Maveluft,  
voll Chriesibluess und Schlechebuht!  
und d'Immli sammle sink und frisch,  
sie wüsse nit, as 's Sunntig isch.

8. Wie pranget nit im Garteland  
der Chriesibaum im Mayegwand,  
Sel Reieli und Lulipa,  
und Sterneblume nebe dra,  
und gfüllt Zinkle blau und wiß,  
me meint, me lueg ins Paradies!

9. Und 's isch so still und heimli do,  
men isch so rüehig und so froh!  
Ne hört im Dorf kei Häst und Gott;  
e Gute Tag, und dank Der Gott,  
und 's git gottlob e schöne Tag,  
isch Alles, was me höre mag.

10. Und 's Vögeli seit: „Frili io!  
Vog taufig, io, do isch er scho!  
Er bringt io in s'm Himmelsaglast  
Dur Bluess und Laub in Hurst und Raft!“  
Und 's Distelzwigli vorne dra  
het 's Sunntigröckli au scho a.

11. Sie lüte weger 's Zeiche scho,  
der Pfarrer, schint's, well zittli cho.  
Gang, brech mer eis Aurikli ab,  
verwüschet mer der Staub nit drab,  
und Chüngeli, leg Di weidli a,  
de muesch derno ne Meie ha!

5. Es isch verfunnt, es haltet still,  
es weiß nit recht, wo 's ane will.  
's goht weger z'ruck, i sieh's em a;  
's muß nämlich rechts vergeffe ha.  
Zwor denkt es, sell preßiert io nit,  
i halt mi nummen uf dermit.

6. Es spinnt und webt, und het kei Raft,  
so gliichlig, me verluegt si fast.  
Und 's Pfarrers Christoph het no gseit,  
's seig iede Fäde zeme gleit.  
Es mues ein guti Auge ha,  
wers zehlen und erkenne cha.

7. Jez pugt es sine Händli ab,  
es stoht, und haut der Faden ab.  
Jez sitzt es in si Summerhus,  
und luegt die lange Strofen us.  
Es seit: „Ne baut si halber z'tod,  
doch freuts ein au, wenns Hüsel stoht.“

8. In freie Lüfte mogts und schwankts,  
und an der liebe Sunne hangts;  
sie schint em frey dur d'Veinli dur,  
und 's isch em wohl. In Feld und Flur  
sieht 's Mülli tanze iung und feiß;  
's denkt by nem selber: „Gätti eis!“

9. O Thierli, wie hesh mi verzüdt!  
Wie bißch so chlei, und doch so gschickt!  
Wer het Di au die Sache glehrt?  
Denk wol, der, wonis Ali nährt,  
mit milde Händen Alle git.  
Bis z'frieden! Er vergißt Di nit.

10. Do chunnt e Fliege, nei wie dumm!  
Sie rennt em schier gar 's Hüeli um.  
Sie schreit und winslet Beh und Ach!  
Du arme Gheger hesh Di Sach!  
Hesh keini Auge by Der g'ha?  
Was göhn Di üsi Sachen a?

11. Lueg, 's Spinnli mercks enanberno,  
es zuckt und springt und het sie scho.  
Es denkt: I ha viel Arbet g'ha,  
„iez muesi au ne Brotis ha!“  
I sags io, der wo Alle git,  
wenns Zit isch, er vergißt ein nit.

## V. Das Spinnlein.

1. Rei, lueget doch das Spinnli a,  
wie's zarti Fäde zwirne cha!  
Was Gvatter, meinsch, chasch's au ne so?  
De wirsch mers, traut, blide lo.  
Es machts so subtil und so nett,  
i wott nit, asi's z'hasple hätt.

2. Wo hets die fini Riste g'no,  
by welem Meister hehle lo,  
Meinsch, wemme 's wüßt, wol mengi Frau,  
sie wär so gschelt, und holti au!  
Jez lueg mer, wie's si Hüeli sezt,  
und d'Ernel streift, und d'Finger nezt.

3. Es zieht e lange Faden us,  
es spinnt e Bruch ans Hochbars Hus,  
es baut e Landstroß in der Luft,  
morn hangt sie scho voll Morgebuht;  
es baut e Fußweg nebe dra,  
's isch, as es ehne dure cha.

4. Es spinnt und wandlet uf und ab,  
Vog taufig, im Gallop und Trab! —  
Jez gohts ring um, was hesh, was gisch!  
Sieh'sch, wie ne Ringli worden isch;  
Jez schießt es zarte Fäden i,  
Wirds öbe solle gwobe sy?

## VI. Das Gewitter.

1. Der Vogel schwankt so tief und still,  
er weiß nit, woner ane will.  
Es chunnt so schwarz, und chunnt so schwer,  
und in de Lüfte hangt e Meer  
voll Dunst und Wetter. Los, wie's schallt  
am Blauen, und wie's wiederhallt.

2. In große Wirble fliegt der Staub  
zum Himmel uf mit Palm und Laub,  
und lueg mer dörrt sell Mülli a!  
I ha te große G'falle dra,  
lueg, wie mers usenander rupft,  
wie üser eis, wenns Wulle zupft.

3. Se heßis Gott, und dhütis Gott!  
Wie zuckts dur's G'wölch so säurigroth  
und 's chracht und stoßt, es isch e Gruus,  
as d'Fenster zitteren und 's Huus.  
Lueg 's Büebli in der Waglen a!  
Es schloßt, und nimmt si nüt drum a.

4. Sie lüte z'Schlinge druf und druf,  
ie, und 's hört ebe doch nit uf.  
Sell bruucht me gar, wenns dundere soll  
und 's lüet eim no d'Ohre voll. —

O, helfs Gott! — Es isch e Schlag!  
Dört siehst im Baum, am Gartehag!

5. Lueg, 's Büebli schloft no alliwil  
und us dem Dunderer machts nit viel.

Es denkt: „Das sichts mi wenig a,  
er wird io d'Kuge bynem ha.“  
Es schnüfelet, es dreht sie hott  
usf ander Döhrl. Sunn Ders Gott!

6. O, siehst die helle Streife dört?

O los! heisch nit das Kasse g'hört?

Es chunnt. Gott wellis gnädig sy!

Gähnt weibli, hänket d'Läden i!

's isch wieder akurat wie fern.

Gut Nacht, Du schöni Beigenern!

7. Es schettert uffem Ghilchdach;

und vorem Huus, wie gäutscht's im Bach

und loßt nit no — daß Gott erbarm!

Iez summer wieder All arm. —

Swor hemmer au scho gmeint, 's seig so,  
und doch isch's wieder besser cho.

8. Lueg, 's Büebli schloft no alliwil,

und us dem Hagle machts nit viel!

Es denkt: „Kom Briggel loßt's nit no,  
er wird mi Theil scho übrig lo.“

Se io, 's het au, so lang 's ha,

zu rechter Zit si Sächli gha.

9. O gebis Gott e Ghinderfann!

's ist große Trost und Sege drinn.

Sie schlofe wohl und traue Gott,

wenns Spieß und Nägele regne wott,

und er macht au si Sprüchli mohr

mit sinen Engeln in der G'fahr. —

10. Wo isch das Wetter ane cho?

D'Sunn stoht am heitern Himmel do.

's isch schier gar z'spot, doch grüß Di Gott!

„He.“ seit sie, „nei, 's isch no nit z'spot,

es stoht no menge Palm im Bach

und menge Baum, und Döpfel dra.“ —

11. Pos taufig, 's Ghind isch au verwacht.

Lueg, was es für e Schnüfeli macht!

Es lächelt, es weiß nüt dervo.

Siehst, Friderli, wies ussieht do? —

Der Schelm het no si G'falle dra.

Gang, richt em eis si Pappli a! —

## VII. Der Wegweiser.

1. Weisch, wo der Weg zum Rehlfaß isch,  
zum volle Faß? Im Morgeroth  
mit Pflug und Charst dur's Weizefeld,  
bis Stern und Stern am Himmel stoht.

2. We hact, so lang der Tag eim hüft,  
me luegt nit um, und blibt nit stoh;  
druf goht der Weg dur's Schüretenn  
dar Ghuchchi zu, do hemmers io!

3. Weisch, wo der Weg zum Gulden isch?  
Er goht de rothe Grühgere no,  
und wer nit usse Grühgere luegt,  
der wird zum Gulde schwerli cho.

4. Wo isch der Weg zur Sunntigsfreud?  
Gang ohni Gfohr im Berchtig no  
dur d'Berchtig und dur 's Aterfeld!  
der Sunntig wird scho selber cho.

5. Am Samstag isch er nümme wit.  
Was deckt er echt im G'hörbli zu?  
Denk wohl e Pfündli Fleisch ins Gmües,  
's cha sy, ne Schöppli Wi derzu.

6. Weisch, wo der Weg in d'Armeth goht?  
Lueg numme, wo Laffere sin?

Gang nit verby, 's isch gute Wi,  
's sind nagelneue Charte d'inn!

7. Im letzte Wirthshuus hangt e Sack,  
und wenn De furt gohst, hent en a!  
„Du alte Lump, wie stoht Der nit  
der Bettelack so zierli a!“

8. Es isch e hölze Gschirli drin,  
gib achtig druf, verliehr mer's nit,  
und wenn De zu me Wasser chunnsch  
und trinke magst, se schöpß dermit!

9. Was isch der Weg zu Fried und Ehr,  
der Weg zum guten Alter echt?  
Grab fürst gohts in Mäßigkeit  
mit stillem Sinn in Pflicht und Recht.

10. Und wenn De amme Ghrügweg stohtsch,  
und nümme weisch, wo 's ane goht,  
halt still, und frog Di Gwisse z'erst,  
's cha Düttsch, Gottlob! und folg si'm Roth.

11. Wo mag der Weg zum Ghilchhof sy?  
Was frogst no lang? Gang, wo De witt!  
Zum stille Grab im chüele Grund  
führt iede Weg, und 's seht si nit.

12. Doch wandle Du in Gottis Furcht!  
i roth Der, was i rothe cha.  
Sell Plägli het e gheimi Thür,  
und 's sin no Sachen ehne dra.

## VIII. Das Gespenst an der Kanderer Straße.

1. 's git Gspenster, sell isch us und isch  
verbei!

Gang nummen in der Nacht vo Ghander hei,  
und bring e Ruch! De triffsch e Plägli a,  
und dört verirrsch. I seg e Büesli dra.

2. Vor Ziten isch nit wit vo sellem Plag  
e Hüeli gfi; e Frau, e Ghind, e Chaß  
hen g'othmet drinn. Der Ma het vorem Zelt  
si Lebe g'lo im Hettelinger Feld.

3. Und wo sie hört: „Di Ma lit unterm  
Sand!“

so het me gmeint, sie stoß der Ghopf an d'Band.  
Doch holt sie d'Pappe no vom Fäur und blost,  
und gits im Ghind, und seit: „Du bist mi Trost!“

4. Und 's wärs au gfi. Doch schlicht e mol  
mi Ghind

zur Thüren us, und d'Muetter siht und spinnt,  
und meint, 's seig in der Ghuchchi, rüest und  
goht,

und sieht no juft, wie's uffem Fußweg stoht.

5. Und drüber lauft e Ma, voll Wi und  
Brenz,

vo Ghander her ans Ghind und überrennt's,  
und bis sie 'm helfe will, sen ischs scho hi,  
und rüehrt si nit — e flöschche Bueb ischs gfi.

6. Iez rüestet sie ne Grab im tiefe Wald,  
und deckt ihr Ghind, und seit: „I folg Der bald!“  
Sie seht sie nieder, hütet's Grab und wacht,  
und endli stirbt sie in der nünnte Nacht.

7. Und so verwäst der Leib in Luft und Wind;  
Doch siht der Geist no dört, und hütet's Ghind,  
und hütigs Tags, de Trunkene zum Tort,  
goht d'Ghandrer Stroß verbei an selbem Ort.

8. Und schwankt vo Ghander her e trunkene Ma,  
se siehts der Geist si'm Gang vo weitem a,

und führt en abwärts, seig er, wer er sei,  
er lost en um lei Priis am Grab verbei.

9. Er chunnt vom Weg, er trümmlet hüft  
und hott,  
er bsinnt si: „Wini echterst, woni sott?“  
Und luegt und lost, und mauet öbbe d'Ghaß,  
se meint er, 's chreih e Guhl an sellem Plaz.

10. Er goht druf dar, und über Steg und  
Bruck,  
se maut sie eben all'wil witer z'ruck;  
und wenn er meint, er seig iesz bald behei,  
se stoht er wieder vor der Deserei.

11. Doch, wandle selli Stroß her nüechteri Lüt,  
se seit der Geist: „Ihr thüent mi'm Wüebli nüt!“  
Er rüehet si nit, er lost si ordeli  
passieren ihres Wegs. Berst d'hnt der mi?

## IX. Der Bettler.

„En alte Ma, en arme Ma,  
er sprichtich um e Wohlthat a.  
e Stückli Brod ab Euem Tisch,  
wenns Gue guete Willen isch,  
5 He io, dur Gotts Wille!

In Sturm und Wetter, arm und blos,  
gibore bini uf der Stroß,  
und uf der Stroß in Sturm und Wind  
erzogen, arm, e Bettelchind.

10 Druf woni chräftig worde bi,  
und d'Eltere sin gestorbe gfi,  
se hani denkt: Soldatetod  
isch besser, weder Bettelbrod.

I ha in schwarzer Wetternacht  
vor Laudons Zelt und Fahne gwacht,  
15 i bi bym Paschal Paoli  
in Corsika Draguner gfi,  
und gfochte hani, wie ne Ma,  
und Bluet an Gurt und Sebel gha.

20 I bi vor menger Batterie,  
i bi in zwanzig Schlachte gfi,  
und ha mit Treu und Tapferkeit  
dur Schwert und Shugle 's Lebe treit.  
I'lezt hen sie mi mit lahmem Arm

25 ins Glenb gschickt. Das Gott erbarm!  
He io, dur Gotts Wille!“ —  
„Gumm, arme Ma!

I gunn Der's, wienis selber ha.  
Und helf Der Gott us Diner Roth,  
30 und tröst Di, bis es besser goht.“ —  
„Bergelts der Herr, und dankder Gott,  
bu zarten Engel wiß und roth,  
und geb Der Gott e brave Ma! —  
Was luegst mi so biwegli a?

35 Hesch öbben au e Schach im Zelt,  
mit Schwerdt und Ros im wite Feld?  
Bivahr Di Gott vor Weh und Leid,  
und geb Dim Schach e sicher Gleit,  
und bring Der bald e gesunde Ma!

40 's got ziemli scharf vor Mantua.  
's cha sy, i chönnt Der Welbig ge. —  
Was lüegsch mi a, und wirtsch wie Schnee?  
Dentwol, i hent mi Bettelgwand  
mi falsche graue Bart an d'Band? —

45 Iez bschau mi recht, und chennsch mi no?  
Geb Gott, i seig Gottwilche do!“ —  
„Her Jesis, der Friedli, mi Friedli isch do!  
Gottwilche, Gottwilche, wohl chenni Di no!

Wohl het mi bigleitet Di liebli Gfalt,  
uf buftige Matten, im schattige Bald. 50  
Wohl het Di bigleitet mi d'chümmeret Herz  
dur Schwerdter und Shugle mit Hoffnig und  
Schmerz,  
und briegget und betet. Gott het mer willfahrt,  
und het mer mi Friedli und het mer en gspart. 55  
Wie chlopfes mer am Buese, wie bini so froh!  
O Muetter, chumm weibli, mi Friedli isch do!“

## X. Das Habermueß.

'S Habermueß wär fertig, se chömmet, Ihr  
Chinder und esset!  
Betet: Aller Augen — und gent mer ordeli  
Achzig,  
aß nit eim am rüesige Lappi 's Ermeli schwarz  
wird.

Esset denn, und segnichs Gott, und wachset  
und trüehet!

D' Haberschödnli het der Ketti zwische de Fuhre 5  
gseht mit flüßiger Hand und abeg'egget im Früeh-  
johr.

As es g'wachsen isch und zittig worde, für sel cha  
euen Ketti nüt, sel thut der Vater im Himmel.  
Denket numme Chinder, es schloft im mehliche  
Schödnli

chlei und zart e Chiimli, das Chiimli thutich te 10  
Schnäffli,

nei, es schloft, und seit lei Wort, und ist nit,  
und trinkt nit,  
bis es in de Fuhre lit, im luckere Bode.

Aber in de Fuhren und in der süchtige Wärmi  
wacht es heimli uf us sim verschwiegene Schlöfli,  
streckt die zarte Gliedli, und suget am saftige 15  
Schödnli,

wie ne Muetterchind, 's isch Alles, daß es nit  
briegget.

Eiderie wirde größer, und heimli schöner und  
stärcher,  
und schließt us de Windlen, es streckt e Wä-  
zeli abe,

tiefer aben in Grund, und sucht si Nahrig und  
sind't sie.

Jo und 's nichts der Bunderviz, 's möcht num- 20  
men au wisse,  
wie's denn witer oben isch. Gar heimli und  
furchtsem

güggelst's zum Boden us — Voß tausig, wie  
'gfallts em!

Wise lieber Hergott, er schickt en Engeli abe.

„Bringem e Tröpsli Thau, und sag em fründli  
Gottwilche!“

Und es trinkt, und 's schmecktem wohl, und 's 25  
streckt si gar söli.

Eider strehlt si d'Sunnen, und wenn sie gwätschen  
und gstreht isch,

chunnt sie mit der Strickete füre hinter de Berge,  
wandlet ihre Weg hoch an der himmlische Land-  
stroß,  
strickt und lueget aben, aß wie ne fründliche  
Muetter

no de Chindlene luegt. Sie lächelt gegenem Chiimli, 30  
und es thutem wohl, bis tief ins Wäzeli abe.

„So ne tolli Frau, und doch so gütig und  
fründli!“

Aber was sie strickt? He, Gewüch us himmlische Düfte!  
 's tröpflet scho, ne Sprägerli chunnt, druf regnets gar süß.  
 35 's Chiimli trinkt bis gnug; druf weicht e Lüftli und trochnet's,  
 und es seit: „Jez gangi nümme untere Bode, um te Pris! Do bliibi, geb, was no us mer will werde!“  
 Effet Ghinbli, segn' es Gott, und wachset und trüehet!  
 's wartet herbi Zit uss Chiimli. Bulken an Bulle  
 40 stöhn am Himmel Tag und Nacht, und d'Sunne verbirgt si.  
 uf de Berge schneits, und witer nide hurniglet's. Schocheli schoch, wie schnattert iez, und briegget mi Chiimli!  
 und der Boden isch zu, und 's het gar chündigi Nahrig.  
 „Ich denn d'Sunne g'storbe, seit es, as sie nit cho will!  
 45 oder fürcht sie au, es frier' sie? Wäri doch bliebe,  
 mont gfi bi, still und chlei im mehliche Ghörnli, und beheim im Boden und in der süechtige Wärm.“  
 lueget Ghinder, so gohts! Der werdet au no sage, wenn der use chömmet, und unter fremde Lüte  
 50 schaffe müent und reben, und Brod und Plunder verbirne:  
 „Wär i doch beheim by'm Muetterli, hinterem Of!“  
 Tröstlich Gott! 's nimmt au en End, und öbbe wirds besser,  
 wie's im Chiimli gangen isch. Am heitere Maitag  
 weichts so lau, und d'Sunne stigt so chräftig vom Berg uf,  
 55 und sie luegt, was 's Chiimli macht, und git em e Schmügli,  
 und iez isch em wohl, und 's weiß nit g'blibe vor Freude.  
 Rootno prange d'Matte mit Gras und farbige Blume;  
 nootno duftet 's Ghriesbluest, und grünet der Pflumbaum;  
 nootno wird der Rogge buschig, Weizen und Gerste,  
 60 und mi Häbertli seit: „Do bliibi io nit dehinte!“  
 Rei, es spreitet d'Blättli us, wer het em sie gwobe?  
 Und iez schießt der Palm — wer triibt in Röhren an Röhre  
 's Wasser us de Wurze bis in die saftige Spitze?  
 Endli schließt en Kehri us, und schwant in de Lüfte —  
 65 Sagmer au ne Mensch, wer het an sibene Fäde

do ne Ghnöspili ghenkt und hört mit chünstliche Hände?  
 d'Engeli, wer denn suft? Sie wandle zwische de Fuhren  
 uf und ab, vo Palm zu Palm, und schaffe gar süß.  
 Jez hangt Bluest an Bluest am zarte schwantigen Kehri,  
 und mi Haber stoht, as wie ne Brüttli im 70 Ghilchstuhl.  
 Jez sin zarti Ghörnli drin, und wachse im Stille, und mi Haber merkt afange, was es will werde.  
 D'Ghäserli chömme und d'Fliege, sie chömme g'Stubete zu'nem,  
 luege, was er macht, und singen: Eye Popeye!  
 Und 's Schwürmli chunnt, pos taufig! mittem 75 Laternli,  
 g'Nacht um Müni g'Leicht, wenn d'Fliegen und d'Ghäserli schlofe.  
 Effet Ghinder, segn' es Gott, und wachset und trüehet!  
 Sider het me gheuet, und Ghries gunne no Pfingste;  
 sider het me Pflümlü gunne hinterem Garte;  
 sider hen sie Roete g'schnitte, Weize und Gerste, 80  
 und die arme Ghinder hen barfis zwische de Stupfle gfallene Kehri glesen, und 's Müüeli hetene ghulfe.  
 Druf het au der Haber bleicht. Boll mehliche Ghörner  
 het er g'schwant und gseit: „Jez ischs mer afange vertleibet,  
 und i merk, mi Zit isch us, was thueni ellei do, 85  
 zwische de Stupfelrüben, und zwische de Grumbirestube?“  
 Druf isch d'Muetter usen und 's Eferfinli und 's Plunni,  
 's het ein scho an d'Finger g'flore g'Morgen und g'Obe.  
 Endli hemmer en brocht und in der skaubige Schüre  
 hei sie'n dröschet vo früeh um Zwei bis g'Oben 90  
 um Vier.  
 Druf isch's Müllers Esel cho, und hätten in d'Mühti  
 gholt, und wieder brocht, in chleini Ghörnli vermahle;  
 und mit feister Milch vom junge fleckige Ghüehli  
 hetten 's Muetterli g'chocht im Lüpfi — Geltet,  
 's isch guet gfi?  
 Wüschet d'Löffel ab, und bett eis! Danket dem 95  
 Heren —  
 und iez göhnt in d'Schul, hört hangt der Oser am Simse!  
 Fall mer leis, gent achtig, und lehret, was menich usgit!  
 Wenn Der wieder chömmet, se chömmether Zibbertli über.



## Johann Konrad Gröbel.

### I. Der Rauchtabak.

1. Su bald ih frödh vom Schlauf erwach,  
Souch ih mei Pfeifla scho;  
Und Dabends, wenn ih schlauf'n geih,  
So hob ih's Pfeifla noh.  
Denn was ih denz und treib'n will,  
Und Alles was ih thou,  
Dös geiht mer Alles niht so gout,  
Mei Pfeifla mouß derzou.
2. Ih brauch ka rara Pfeiff'n ih,  
Su eit'l bin ih niht.  
A Pfeiff'n döi su theuer is,  
Wos thät ih denn nau mit?  
Dau möißt ih jo, su lang ih rauch,  
Mer immer pug'n droh;  
Und gehamaul in aner Stund  
Kau wieder schaua oh.
3. Doch mouß mei Pfeifla reinlich sey,  
Und innawendi pugt;  
A schdina Pfeiff'n, und verstopft,  
Döi sich ih niht, wos nugt.  
Berldihern ton ih kana niht,  
Dös ko scho gaor niht sey;  
Denn kamm is leer und tolt a weng,  
So füll' ih's wieder eih.
4. Wenn ih a Böier trinf'n sollt,  
Und rauchet niht derzou,  
Ih könnt ka Rauch niht trinf'n ih,  
Su langa oft niht zwou.  
Und wenn ih frödh mein Kaffee trinf',  
Und zünd mei Pfeifle oh,  
Dau glab ih, daß ka Mensch niht leicht  
Wos bessers hob'n koh.
5. Und wenn ih af der Gass'n geih,  
Su frödh und Dabendszeit,  
Rauch ih mei Pfeifla ah derzou,  
Und scher mi nix um d'Leut.  
Denn kurz, wenn ih niht rauch'n thou,  
So wörds mer angst und bang.  
Drum wörds mer a, verzeih mers Gott!  
Oft in der Rörich g'lang.

### II. Der Bauer und der Doktor.

1. Es is amauhl a Bauer g'west,  
Ih hob'n zwou niht kennt;  
A praver Roh, der g'wiß niht löigt,  
Der haut mer'n ober g'nenn.  
Der haut af su an Dörfla g'wohnt,  
Bom Stäbla weg a Stund,  
Haut g'hat a schdina junga Frau,  
Doch meier kronk als g'junt.
2. Af amauhl wörd döi Frau su kronk,  
Su kronk mer wär'n ko.  
Deiz hühlt mer g'schwind die Weiber g'amm,  
Döi sehes halt ner oh;  
Haut kana s'Herz und rauthet wos.  
Es mouß doch g'fährlich sey;

Den Weibern fällt doch immer sunst  
Roh su a Mitt'l ei.

3. Deiz sagt die ah: Horcht Nachber, horcht!  
I denz, Ihr folgt mein Rauth:  
Lafft Ihr niht bald gon Doctor neih,  
So is die Kund'l taub.  
Glabt mir, er kummt Euch ger'n raus,  
Er is jo für dös dau,  
Und wenn mer wos verddina ko,  
Is döz a Jedes frau.

4. Deiz läßt der Bauer, wos er ko,  
Und läßt gon Doctor neih.  
(Böi halt a Bauer las'n thout,  
Dös wörd su g'schwind niht sey).  
Und sagt: Es is sei Frau su kronk,  
Er soll's halt schaua oh,  
Und für'n Kouh, Herr! sorg Er niht,  
I'mauhl wenn Er helf'n ko.

5. Kam hauts der Bauer noh vermouht,  
So is der Doctor dau.  
G'schwind führt Er mit der Kapp'n roh,  
Und sagt: Deiz bin ih frau.  
Der fraugt die Frau: — Su wöi mer fraugt,  
Und mahnt: „S'is haucha Zeit,  
Es häit scho sollen eih'er sey;  
Mach su seid Ihr Leut.

6. No, döz ner Dint'n, Federn her,  
So schreib ih a Receipt.  
Dös tragt in d'Apotheken neih,  
Und wenn Ihrs übergebt —  
„Ja, Herr! ka Schreibmoar hob ih niht.“  
„Wou löigt mer denn döz döi!“  
„Ih wüßt in unsern ganz'n Durf  
Ka Tröppfla Dint'n häi.“

7. „So laßt ner g'schwind in's-Schoulhaus hi,  
Und laßt Euch's göß'n dort.“  
„D, Herr! dau is ka Mensch derhamm,  
Döi sen döz alli fort.“  
„Ja no, so sagt: Böi schreib ih denn?“  
„Ga, Herr! dös was ih niht.  
Ih hob halt denkt, döi Boar su,  
Döi bringt Er selber mit.“

8. „So gebt a weil a Kreiden her.“  
„Ga, wenn ih ana häit.“

Doch, wöi er in der größt'n Angst  
Su für'n Doctor stüht,  
So sagt er: „No döz wart Er ner,  
Dau fällts mer grob döz ei,  
Ih las halt g'schwind ins Wörthshaus num,  
Dau wörd scho ana sey.“

9. No döz, dau is die Kreiden jo,  
Herr! ih ko nix dorfür.“  
„Dau schreib ih dös Receipt a weil  
Her oh die Stubenthür;  
Und schickt nauh gleich ins Schoulhaus hi,  
Und su laßt schreib'n af.“  
„D ja! dös ko der Schoulg'sell thou,  
Der ko jo schreib'n prav.“

10. Kam is der Doctor fort a Weil,  
So geiht der Jammer oh.  
Deiz wörd die Frau erbärmlich kronk,

Und lant des schreib'n lo!  
Deiz hebt der Bauer in der Angst  
Die Thür von Angl'n aus,  
Und rumpelt af an Kar'n mit  
Bürs Apotheikers Haus.

11. „G'schwind Herr! dau geih Er raus a weng,  
Dau hob ih a Recept.

Es läihert für mei kranka Frau,  
Iß b'fraug, ob's meiher lebt.“  
„Was soll's denn nau dort auß'n thou?  
Dau tragt's ner rei zo mir.“

„Ja, Herr! wenn's gieng; es geiht jo niht,  
Eiß goar a grauße Thür.“

12. „Iß was jo goar niht, was Ihr wollt?  
Iß tons jo niht verfeih?“

„No, daß ih a Recept dau hob,  
Und daß Er raus soll geih,  
Doch, wenn Er mahnt, daß drinn mouß sey,  
Su lauß Er'n G'sell'n her,  
Denn ih allah bring's niht dau rei,  
Döi Thür, döi iß goar schwer.“

13. Was will der Apotheker thou?

Er mouß halt naus mit geih,  
Dau siht Er af der Stubethür,  
Des ganz Recept dort steh.  
„Deiz ober, häirt, sagt mer ner:  
Döi kummt's denn af die Thür?“  
„Der Docter houts halt g'schreib'n su,  
Dau ton ih nix dervür.“

14. Deiz horch Er, fraug Er nimmer lang,  
Nach Er die Boar ner zamm,  
Und sog Er gleich, was kost'n thout,  
So kumm ih wieder ham.

Hob denkt, wenn Er döi Boar a su,  
Scho ferti hob'n thät,  
Denn wenn ih lang b'raf wart'n mouß,  
So kumm ih eppet g'spät.“

15. Deiz haut mers halt g'schwind ferti g'macht;

„Wou thout mer's hi dei Boar?  
Mer thout's halt in a Schacht'l neih,  
Sunst brechet Ers jo goar.“

Und haut su herrlich g'holfn nau;  
Denn wöi ih g'häiert hob,  
So lebt die Frau af b'heuti Stund  
No frisch und g'sund, Gott Lob!

16. Dau siht mer, was a kranka Frau  
Für Lärme mach'n lo;

Weil sunst la G'schöpf su zärtlich iß,  
Su sorgsam, wöi a Moh.

Deiz iß dös ner a Bauer g'west,  
Wer häit sih dös vermouht?

A Moh nauh eiert von der Stobt,  
Was goar a solcher thout!

### III. Die Krebsse.

1. Es haut amaul an Advokat  
An Herrn af'm Eannd  
An G'fall'n thou, doch niht umsunt,  
Dös iß scho su bekannt.  
Denn ummasunt, dau iß der Taud,  
A jeder bitt ums täglich Braud;  
Der ah trakt's kläglich zamm,  
An andern trakt mers ham.

2. Und wöi der Herr scho zohlt haut g'hat,  
So fällt's eiherst eih,  
Er wörd noh für döi G'fälligkeit

A., deutsche Lit. II.

A weng was schuldt sey.

„Deiz mach ih'n noh a kants Präsent,  
An Sock vuhl Krebs, nau hauts an End;  
Döi schid ih morg'n neih,  
Nau wörd er g'fried'n sey.“

3. Und morg'n mouß a su der Knöcht  
Gleich fröh nei in die Stobt;  
Dau stänna sei die Krebs niht oh,  
Für döia wär scho Schob.  
Denn in der Sunna halt'ns niht,  
Und bringt mers taud, was thout mer mit?  
Su ober, gähits scho g'scheit,  
Su haut der Herr a Freud.

4. Uy Wöter, dös fenn grauße Krebs,  
Dau wäg'n fünf a Pfund.

An Sparges haut er drin derzou,  
Döi Boar iß dize g'sund.  
„Dau, Hanns! hauft gleich an Bröiß derzou,  
Und wou er wohnt, des waßt scho, wou;  
Sog ner, i kumm bald neih,  
Nau leiht' ih selber eih.“

5. Deiz nehmt der Knöcht den Sock vuhl Krebs,  
Wörfts af'm Wog'n naf;  
Führt fröh, vur Zogs, und schläfft derzou,  
Der Sock gähit ober af.  
Und wöi er hi kummt für des Haus,  
Deiz senn die Krebs scho alli raus;  
Dau wörds dize faber sey!  
Er trökt'n Bröiß halt neih.

6. Gleich nehmt der Herr in Bröiß in b'Hand;

Und wöi er'n löst thout,  
Dau spizt er scho des Maul a weng,  
Es schmedt'n dize scho gout,  
Und sagt: „Hanns! es senn Krebs dauinn!“  
„Was ih niht für a Simp'l bin;  
No, Herr! dize bin ih frau,  
Weil ner die Krebs senn dau.“

7. Deiz ober sög'ns alli zwöi

A weil annander oh; —  
Was kaner, was er sog'n soll;  
Der Hanns will scho dervoh.  
„No, Hanns! wou senn die Krebs dize denn?“  
„Er sagt jo, daß dauinna senn;“  
„Ja wou denn?“ „No dauinn.“  
„Dau iß jo kaner b'rin.“

8. „Ja Dunner, Herr! was sagt Er denn,  
Die Krebs döi senn dauinn;  
Dau was der Teuf'l, wou ih dize  
Döi Dinger alli sinn.

Ih hob scho Alles drüber g'foucht,  
Und af'm gang'n Wog'n g'foucht,  
Es iß halt kaner b'raf,  
Dau freig Er selber naf.“

9. Was ober dize weiter noh  
Mitnander hob'n g'macht,  
Dös haut mer mir halt freilich niht  
Su gründlich eb'n g'sagt;  
Doch hoff ih, es wörd g'scheha sey;  
Ben könnst denn su was fall'n eih?  
Und wenns niht wauer wär,  
Ih schreibets scho niht her.

### IV. Der Schlosser und sein Gesell.

1. A Schlosser haut an G'sell'n g'hat,  
Der haut su langsam g'feitt,  
Und wenn er g'Mittag g'eff'n haut,  
Dau ober haut er g'eit.

Der eiserst in der Schüssel drin,  
Der legt ah wieder draus,  
Es is lah Mensch su fleisi g'west  
Ban Tisch in gang'n Haus.

2. Deiz haut a maul der Mäster g'sagt:  
„G'sell! dös verfeih ih nith,  
Es ist doch su mei Lebta g'west,  
Und weil ih denk, die Kied:  
Su wöi mer ärbet, ist mer ah;  
Ba Dir geihts nith a su,  
Su longsam haut noh kanner g'feilt,  
Und ist su g'schwind, wöi Du.“

3. „Ja! sagt der G'sell: dös was ih scho,  
Haut All's sein gout'n Grund:  
Des Ess'n wörd halt goar nith lang,  
Die Kerbet verzih Stund.  
Wenn aner möist den gang'n Log  
In an Stüdt ess'n fort,  
Ähats af die legt su longsam geih,  
Als wöi ban Feil'n dort.“

## V. Der Buchhalter.

1. Hans Rich'l Stich, su hast der Moh,  
Haut Pulz ums Göld, und lebt dervoh.  
Oft haut er g'mahnt, es geiht'n z'hart,  
Haut immer af wos Bessers g'wardt.

2. Wöis ober leider! öfter geiht,  
Wenn aner ner ah Kunst verfühlt,  
Und wenn er noh su fleisi bet,  
So mouß ers treib'n, weil er lebt.

3. Hoi in an graus'n Kasmeshaus,  
Dau haut er 's Jauer eih und aus.  
Und alles Pulz, des braucht wörd dau,  
Dös haut er kafft, und g'haut dernauf.

4. Und döz störbt der Bouchhalter dau,  
Der Rich'l denkt: „Deiz bin ih frau.  
Dau ried ih mit'n Herrn g'schwind,  
Will schaua, ob er miß niht dingt.“

5. Das dös lah graussa Kunst loh sey,  
Dös bild ih mir von weit'n eih.  
Wöi der dös Bouch haut g'hal'n her,  
Halt ih's noh besser, als wöi der.“

6. Er geiht in Huf su immer rum,  
Und sicht sih nauch'n Herrn um.  
Macht scho die Ohried in der Still,  
Döi er on Herrn halt'n will.

7. Deiz geiht ung'fähr der Döiner raus,  
„Ach! sagt er, sens su gout, Herr Kraus;  
Und ried'ns halt in Herrn zou,  
Wenn ih miß diza melb'n thou.“

8. „Ja Rich'l, um wos melbt Ihr Euch?“  
„Dös will ih Ihna sog'n gleich;  
Verständnes miß, ih möcht halt gern  
Bouchhalter dau bey Ihnen wärn.“

9. Der Döiner schweigt es wöi lang still,  
Er was niht, wos der Rich'l will.  
„Bouchhalter? dau bey uns dau sey,  
Wöi fällt Euch denn dös Ding döz eih?“

10. „Sa Herr! acht Bild'n is a Louh,  
Wöi viel mouß ih niht Fieb drum thou.  
Und sog'n Si's in Herrn ner,  
Ih halt des Bouch su gout, wöi der.“

11. Der Döiner sagt: „Deiz laßt ner göih,  
Ich glab, dös Ding geiht alles schöi.  
Und wenn ih Euch wos böina loh,  
So thou ihs jo, dös wüßt Ihr scho.“

12. Er haut döi Zeit la Scheit niht g'haut  
Haut immer nauch'n Herrn g'schaut,  
Und wöi er raus geiht zou der Thür,  
So schleicht der Rich'l sacht für.

13. Die Hab'n haut er in der Händ,  
Macht mit'n Fouß a Complament.  
„No, sagt der Herr, wos bringt denn Ihr?“  
„Ach gehrt der Herr! verzeihes mir.“

14. Hob mich in Ihr'n Hüs su weit  
Verhalt'n treu su langa Zeit.  
Deiz häit ih halt a rechta Witt,  
Glab immer, Sie versog'n mers niht.

15. Weil kaner döz des Bouch niht hält,  
So hob ih denk, wenns Ihna g'fällt,  
Sie nehmet'n kan andern oh,  
Weil ih döi Stell verfeha loh.“

16. Der Herr, der wend sih um und lacht,  
Häit bald vur Lach'n goar nix g'sagt.  
„Ja sagt mer Rich'l, mahnt Ihr denn,  
Das all Leut dau tauglich sen?“

17. Denn horcht, ih wills Euch sog'n ner,  
Döi Stell verfeha, dös is schwer.  
Doch wenn Ihr mahnt, Ihr lernet's bald,  
Meintweg'n, so probiierets halt.

18. Ihr könnt'n Mōnta zou mer göih,  
Und legt Euch sabar oh und schöi.  
Ihr bleibt nau in der Stub'n drin,  
Wou ih mit all mein Leut'n bin.“

19. Am Mōnta gleich in aller Fröih  
Iß scho der neu Bouchhalter hoi,  
Er haut sein best'n Ruck scho oh  
Und schöini langi Affschlieg broh.

20. Die Döiner hob'n alli g'lacht;  
Und hob'n gleich „Herr Rich'l!“ g'sagt.  
A Jung haut gleich an Stouhl hig'stellt,  
Er soll sih sez'n, wenns'n g'fällt.

21. Wöi an doch gleich der Hochmouth Rieht;  
Er haut niht röcht g'wißt, wöi ihn g'schicht.  
Er setz sih und bleibt fize schöi,  
Bis das der Herr thout runter göih.

22. Deiz lummt der Herr, und fragt'n noh,  
Ob er döi Stell will tret'n oh?  
Der Rich'l sagt: „Ja, sog'ns ner,  
Wos ih denn su hob z'thou ung'fähr.“

23. Deiz bringt der Döiner her a Bouch,  
Dau häit a Seber z'trog'n g'noug.  
Er soll sih ner dau stell'n reih,  
Su zwisch'n die zwöi Döiner reih.

24. Und sagt: „Dös Bouch, dös hält der Herr,  
Niht häicher und niht niederer.  
Und want'n dörf Er ah niht mit,  
Sunst kōnna mir zwöi schreib'n niht.“

25. Kam das ers zwölf Minut'n hält,  
Deiz haut sih scho sei G'sicht verstellt,  
Und z'want'n fängt er ah mit oh,  
Das kaner meher schreib'n loh.

26. Deiz schreit der ah: „Herr Rich'l stätz;  
Denn wenn der Herr su want'n thät,  
So wär jo dös lah Möglichkeit,  
Das mir dau könnt'n schreib'n g'scheit.“

27. „Ihr Herrn, sagt er, wart'ns ner,  
Dös Bouch is halt a bißla schwer,  
Und döz sens halt su gout, Herr Kraus,  
Und rouhes ah a bißla aus.“

28. Und nehmes mer dös Bouch halt oh,  
Das ih miß doch ner schneiz'n loh;  
Ih hob döi Zeit mit kaner Händ,  
Was Gott niht, in la Tasch'n kōnt.

29. Was nicht, — der Herr, diß is er taub,  
Wöi der dös Bouch derhalt'n haut.

I bin doch gräiser, als wöi er,  
Der mouß a Störk g'hat hob'n, der!"

30. Der Schwaß, der läßt'n d'Stiern roß;  
Deiz schneizt er sih, und wischt sih oh,  
Er häit sih schon noh nieder g'setzt,  
Häit ner der Herr nicht g'sagt af d'lezt:

31. „Herr Mich'l! noh wenns g'fälli wär!"  
„Ja, gehrt'er Herr! befehl'ns ner.“  
Dös Bouch kummt wieder af die Händ,  
Als wenn ers ewi halt'n könnnt.

32. Deiz hält er freisih, wos er loh,  
Uf amaul sangt er z'man'n oh;  
Ihd sagt: „Ihr Herrn, ih siech's ei,  
Dau mouß wos anders g'weß'n sey.

33. Und dißa hob'ns ner Gebult!"  
Und legt dös Bouch hi af des Pult,  
Geiht naus und sagt: „Dau halt wer mog,  
Dau hau ih löiber 'n ganz'n Tog.“

34. Su haut sih wuhl scho mancher brennt,  
Haut glabt, er löns, hauts doch nicht könnnt.  
Drum is der best und sicherst Rauth  
Wer treibt dös, was mer g'lernet haut.

## Johann Christoph Friedrich Gölberlin

### I. Das Schicksal.

1. Als von des Friedens heil'gen Thalen,  
Wo sich die Liebe Kränze wand,  
Hinüber zu den Göttermahlen  
Des goldnen Alters Zauber schwand,  
Als nun des Schicksals ehre Rechte,  
Die große Meisterin, die Noth,  
Dem übermüthigen Geschlechte  
Den langen, bittern Kampf gebot:

2. Da sprang er aus der Mutter Wiege,  
Da fand er sie, die schöne Spur  
Zu seiner Tugend schwermem Siege,  
Der Sohn der heiligen Natur;  
Der hohen Geister höchste Gabe,  
Der Tugend Löwenkraft begann  
Im Siege, den ein Götterknebe  
Den Ungeheuern abgemann.

3. Es kann die Lust der goldnen Ernte  
Im Sonnenbrande nur gebeißen;  
Und nur in seinem Blute lernte  
Der Kämpfer, frei und stolz zu sein;  
Triumph! die Parabeln schwanden;  
Wie Flammen aus der Wolke schoß,  
Wie Samen aus dem Chaos, wanden  
Aus Stürmen sich Heroen los.

4. Der Noth ist jede Lust entsprossen,  
Und unter Schmerzen nur gebeißt  
Das Liebste, was mein Herz genossen,  
Der holde Reiz der Menschlichkeit;  
So stieg, in tiefer Flut erzogen,  
Wohin kein sterblich Auge sah,  
Stilläheind aus den schwarzen Wogen  
In stolzer Blüthe Cypris.

5. Durch Noth vereinigt, beschwuren,  
Vom Jugendtraume süß berauscht,  
Den Todesbund die Dioskuren,  
Und Schwert und Lanze ward getauscht;  
In ihres Herzens Jubel eilten  
Sie, wie ein Adlerpaar, zum Streit,  
Wie Löwen ihre Beute, theilten  
Die Liebenden Unsterblichkeit.

6. Die Klagen lehrt die Noth verachten,  
Beschämt und ruhmlos läßt sie nicht  
Die Kraft der Jünglinge versamachten,  
Gibt Muth der Brust, dem Geiste Licht;

Der Greise Faust verzüngt sie wieder;  
Sie kömmt wie Gottes Blitz heran,  
Und trümmert Felsenberge nieder,  
Und walt auf Riesen ihre Bahn.

7. Mit ihrem heil'gen Wetterschlage,  
Mit Unerbittlichkeit vollbringt  
Die Noth an Einem großen Tage,  
Was kaum Jahrundertern gelingt;  
Und wenn in ihren Ungewittern  
Selbst ein Elysium vergeht,  
Und Welten ihrem Donner zittern —  
Was groß und göttlich ist, besteht.

8. O Du, Gespielin der Kolossen,  
O weise, zürnende Natur,  
Was je ein Menschenherz beschloßen,  
Es keimt in Deiner Schule nur,  
Wohl ist Arabien entflohen,  
Des Lebens bessere Frucht gebeißt  
Durch sie, die Mutter der Heroen,  
Die eherne Nothwendigkeit.

9. Für meines Lebens goldnen Morgen  
Sei Dank, o Pepromene, Dir!  
Ein Saitenspiel und süße Sorgen  
Und Traum' und Thränen gabst Du mir!  
Die Flammen und die Stürme schonten  
Mein jugendlich Elysium,  
Und Ruh' und stille Liebe thronten  
In meines Herzens Heiligthum.

10. Es reise von des Mittags Flamme,  
Es reise nur von Kampf und Schmerz  
Die Blüth' am grenzenlosen Stamme,  
Wie Sprosse Gottes, dieses Herz!  
Beslügelt von dem Sturm, erschwinde  
Mein Geist des Lebens höchste Lust,  
Der Tugend Siegeslust verzünge  
Bei kargem Glücke mir die Brust!

11. Im heiligsten der Stürme falle  
Zusammen meine Kerkerwand,  
Und herrlicher und freier walle  
Mein Geist in's unbekannte Land!  
Hier blutet oft der Adler Schwingen;  
Auch drüben warte Kampf und Schmerz!  
Bis an der Sonnen letzte Ringe,  
Genährt vom Siege, dieses Herz!

Ihr wogenden Gebirg'! o all' Ihr  
Sonnigen Gipfel! so seid Ihr's wieder.

2. Du stiller Ort! in Träumen ersiehst Du  
fern,

Nach hoffnungslosem Tage dem Sehnennden,  
Und Du, mein Haus, und Ihr Gespielen,  
Bäume des Hügels, Ihr wohlbekannten!

3. Wie lang' ist's, o wie lange! des Kindes  
Ruh'

Ist hin, und hin ist Jugend und Lieb' und Glück!  
Doch Du, mein Vaterland, Du Heilig =  
Dulbendes, siehe, Du bist geblieben!

4. Und darum, daß sie dulden mit Dir, mit  
Dir

Sich freun, erziehst Du, Theures, die Deinen  
auch,

Und mahnst in Träumen, wenn sie ferne  
Schweifen und irren, die Ungetreuen.

5. Und wenn im heißen Busen der Jüng-  
linge

Die eigenmächt'gen Wünsche besänftiget  
Und stille vor dem Schicksal sind, dann  
Gibt der Geläuterte Dir sich lieber.

6. Lebt wohl denn, Jugendtage, Du Rosen-  
pfad

Der Lieb', und all' Ihr Pfade des Wanderers,  
Lebt wohl! und nimm und segne Du mein  
Leben, o Himmel der Heimath, wieder!

### XIII. An die Parzen.

1. Nur Einen Sommer gönnt, Ihr Gewalt-  
tigen!

Und Einen Herbst zu reifem Gesange mir,  
Daß williger mein Herz, vom süßen  
Spiele gesättiget, dann mir sterbe!

2. Die Seele, der im Leben ihr göttlich Recht  
Nicht ward, sie ruht auch brunten im Orkus nicht;  
Doch ist mir einst das Heil'ge, das am  
Herzen mir liegt, das Gedicht gelungen:

3. Willkommen dann, o Stille der Schatten-  
welt!

Zufrieden bin ich, wenn auch mein Saitenspiel  
Nicht nicht hinabgeleitet; Einmal  
Lebt' ich, wie Götter, und mehr bedarfs nicht.

### XIV. Hyperions Schicksalslied.

Ihr wandelt droben im Licht  
Auf weichem Boden, selige Genien!  
Glänzende Götterlüfte  
Rühren Euch leicht,

5 Wie die Finger der Künstlerin  
Heilige Saiten.

Schicksallos, wie der schlafende  
Säugling, athmen die Himmlischen;  
Reusch bewahrt

10 In bescheidener Knospe,  
Blühet ewig

Ihnen der Geist,  
Und die seligen Augen  
Blicken in stiller

15 Ewiger Klarheit.

Doch uns ist gegeben,  
Auf keiner Stätte zu ruhn,

Es schwinden, es fallen  
Die leidenden Menschen  
Blinbings von einer  
Stunde zur andern,  
Wie Wasser von Klippe  
Zu Klippe geworfen,  
Jahrlang in's Ungewisse hinab.

20

### XV. Der Wanderer.

Einsam stand ich und sah in die afrikanischen  
dürren  
Ebnen hinaus; vom Olymp regnete Feuer  
herab.

Fernhin schlich das hagere Gebirg, wie ein wan-  
delnd Gerippe,

Hohl und einsam und lachl' blickt' aus der  
Höhe sein Haupt.

Ah! nicht sprang, mit erfrischendem Grün, der 5  
schattende Wald hier

In die säuselnde Luft üppig und herrlich  
empor,

Bäche stürzten hier nicht in melodischem Fall vom  
Gebirge,

Durch das blühende Thal schlingend den silber-  
nen Strom;

Keiner Herde verging am plätschernden Brunnen  
der Mittag,

Freundlich aus Bäumen hervor blühte kein 10  
wirthliches Dach.

Unter dem Strauche saß ein ernster Vogel ge-  
sanglos,

Xengstig und eilend flohn wandernde Störche  
vorbei.

Nicht um Wasser rief ich Dich an, Natur, in  
der Wüste,

Wassers bewahrte mir treulich das fromme  
Kamel,

Um der Haine Gesang, um Gestalten und Far- 15  
ben des Lebens

Bat ich, vom lieblichen Glanz heimischer  
Fluren verwöhnt.

Aber ich bat umsonst; Du ersiehst mir feurig  
und herrlich,

Aber ich hatte Dich einst göttlicher, schöner  
gesehn.

Auch den Eispol hab' ich besucht; wie ein star-  
rendes Chaos

Thürmte das Meer sich da schrecklich zum 20  
Himmel empor.

Todt in der Hülle von Schnee schlief hier das  
gefestelte Leben,

Und der eiserne Schlaf harrete des Tages  
umsonst.

Ah! nicht schlang um die Erde den wärmenden  
Arm der Olymp hier,

Wie Pygmalions Arm um die Geliebte sich  
schlang.

Hier bewegt' er ihr nicht mit dem Sonnenblicke 25  
den Busen,

Und in Regen und Thau sprach er nicht  
freundlich zu ihr.

Mutter Erde! rief ich, Du bist zur Wittwe ge-  
worden,

Dürftig und kinderlos lebst Du in langsamer  
Zeit.

Nichts zu erzeugen und Nichts zu pflegen in  
 30 Alternd im Kinde sich nicht wiederzusehn,  
 Aber vielleicht erwarmst Du dereinst am Strale  
 des Himmels,  
 Aus dem dürftigen Schlaf schmeichelt sein  
 Odem Dich auf;  
 Und, wie ein Samenkorn, durchbrichst Du die  
 eiserne Hülle,  
 Und die Knospende Welt windet sich schüch-  
 tern heraus.  
 35 Deine gespaltne Kraft flammt auf in üppigem  
 Frühling,  
 Rosen glühen und Wein sprubelt im läng-  
 lichen Nord.  
 Aber jetzt keh' ich zurück an den Rhein, in die  
 glückliche Heimat,  
 Und es wehen, wie einst, zärtliche Lüfte  
 mich an.  
 Und das strebende Herz besänftigen mir die ver-  
 trauten  
 40 Friedlichen Bäume, die einst mich in den  
 Armen gewiegt,  
 Und das heilige Grün, der Zeuge des ewigen,  
 schönen  
 Lebens der Welt, es erfrischt, wandelt zum  
 Jüngling mich um.  
 Alt bin ich geworden indeß, mich bleichte der  
 Eispol,  
 Und im Feuer des Süds fielen die Locken  
 mir aus.  
 45 Doch wie Aurora den Titon, umfängst Du in  
 lächelnder Blüthe  
 Warm und fröhlich, wie einst, Vaterlands-  
 erde, den Sohn.  
 Seliges Land! kein Hügel in Dir wächst ohne  
 den Weinstock,  
 Nieder ins schwellende Gras regnet im Herbst  
 das Obst.  
 Fröhlich baden im Strome den Fuß die glühenden  
 Berge,  
 50 Kränze von Zweigen und Moos kühlen ihr  
 sonniges Haupt;  
 Und, wie die Kinder hinauf zur Schulter des  
 herrlichen Ahnherrn,  
 Steigen am dunkeln Gebirg Westen und Hüt-  
 ten hinauf.  
 Friedsam geht aus dem Walde der Firsich an's  
 freundliche Tagelicht;  
 Hoch in heiterer Luft siehet der Falke sich um.  
 55 Aber unten im Thal, wo die Blume sich nährt  
 von der Quelle,  
 Streckt das Dörfchen vergnügt über die Wiese  
 sich aus.  
 Still ist's hier, kaum rauscht von fern die ge-  
 schäftige Mühle,  
 Und vom Berge herab knarrt das gefesselte  
 Rad.  
 Lieblich tönt die gehämmerte Gens' und die Stimme  
 des Landmanns,  
 60 Der am Pfluge dem Stier, lenkend, die  
 Schritte gebeut,  
 Lieblich der Mutter Gesang, die im Grase sitzt  
 mit dem Söhnlein,  
 Das die Sonne des Mails schmeichelt in  
 lächelnden Schlaf.  
 Aber drüben am See, wo die Ulme das alternde  
 Hofthor

Uebergrünt und den Saun wilder Solunder  
 umblüht,  
 Da umfängt mich das Haus und des Gartens 65  
 heimliches Dunkel,  
 Wo mit den Pflanzen mich einst liebend mein  
 Vater erzog,  
 Wo ich froh, wie das Sichhorn, spielt' auf den  
 lispelnden Kissen,  
 Oder in's duftende Heu träumend die Stirne  
 verbarg.  
 Heimatliche Natur! wie bist Du treu mir ge-  
 blieben!  
 Zärtlichpflegend, wie einst, nimmst Du den 70  
 Flüchtl'ing noch auf.  
 Noch gebeihn die Psirsiche mir, noch wachsen ge-  
 fällig  
 Mir an's Fenster, wie sonst, köstliche Trau-  
 ben herauf.  
 Lockend röth'n sich noch die süßen Früchte des  
 Kirschbaums,  
 Und der pflückenden Hand reichen die Zweige  
 sich selbst.  
 Schmeichelnd zieht mich, wie sonst, in des Balbs 75  
 unendliche Laube  
 Aus dem Garten der Pfad, oder hinab an  
 den Bach,  
 Und die Pfad röthest Du mir, es wärmt mich  
 und spielt mir  
 Um das Auge, wie sonst, Vaterlands-sonne!  
 Dein Licht;  
 Feuer trink' ich und Geist aus Deinem freudigen  
 Kelche,  
 Schläfrig lässest Du nicht werden mein alternd- 80  
 des Haupt.  
 Die Du einst mir die Brust erwecktest vom Schlafe  
 der Kindheit,  
 Und mit sanfter Gewalt höher und weiter  
 mich triebst,  
 Milde Sonne! zu Dir keh' ich getreuer und  
 weiser,  
 Friedlich zu werden, und froh unter den Blu-  
 men zu ruhn.

## XVI. Die Eichbäume.

Aus den Gärten komm' ich zu Euch, Ihr Söhne  
 des Berges!  
 Aus den Gärten; da lebt die Natur, geduldig  
 und häuslich,  
 Pflegend und wieder gepflegt, mit dem fleißigen  
 Menschen zusammen.  
 Aber Ihr, Ihr Herrlichen! steht, wie ein Volk  
 von Titanen,  
 In der zahmeren Welt, und gehört nur Euch 5  
 und dem Himmel,  
 Der Euch nährt' und erzog, und der Erde, die  
 Euch geboren.  
 Keiner von Euch ist noch in der Menschen Schule  
 gegangen,  
 Und Ihr drängt Euch, fröhlich und frei, aus  
 kräftiger Wurzel  
 Unter einander herauf und ergreift, wie der Adler,  
 die Beute,  
 Mit gewaltigem Arme den Raum, und gegen 10  
 die Wolken  
 Ist Euch heiter und groß die sonnige Krone ge-  
 richtet.

Der mit erfahrener Sinn der Naturkraft tiefes  
Geheimniß  
65 Ausforscht, und den Gewalten der Heilungssträu-  
ter gebietet.  
Helden Gesang auch pflanzt in die Seel' ihm Phö-  
bus Apollo,  
Der die melodische Leier erfand, und in Delphos  
Orakel  
Offenbarte die heilende Kunst den Sehern der Vor-  
welt.  
Du nur, Hohe, verleiht ihm die Vollmacht, selbst  
an des Hades  
70 Unrückgängiger Schwelle das sterbliche Leben zu  
fristen.  
Deiner getroffen, hülfreichste der Göttinnen, kämpft  
mit des Python  
Schrecknissen muthig der Held, und vertilgt sieg-  
reich den Verberber.  
Heil, Allsegner, steter Verherrlichung Wür-  
dige, Heil Dir!

Dir sind Tempel geweiht an den Strömungen hei-  
liger Quellen,  
Wo Du beseligend nahest den Sterblichen, die um 75  
Gedeihn Dich  
Anstehn unter dem heiteren Dienst der najabischen  
Jungfrau.  
Alle gefunden und leben. Io! frohlocket ihr  
Päon.  
Ringsum hallen: Io! die Balbeindöden der Rym-  
phen;  
Und mit Bekränzungen ehrt der Genesenden Schar  
den Altar Dir.  
Preis Dir, gefeierte Göttin! Sei hold auch 80  
immer und hülfreich  
Deinem geweihten Priester! Mit Lebensfülle ge-  
segne  
Du mich hinfort, und bewahre bereinst mein Alter  
vor Siechthum!  
Heil Dir, Königin, Heil! O lohne mein Lieb mit  
Gedeihn mir!

## Johannes Daniel Falk.

### I. Die drei Feste.

1. O Du fröhliche,  
O Du selige  
Gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Welt ist verloren,  
Christ ist geboren:  
Freue Dich, freue Dich, o Christenheit!  
2. O Du fröhliche,  
O Du selige  
Gnadenbringende Osterzeit!  
Welt lag in Banden,  
Christ ist erstanden:  
Freue Dich, freue Dich, o Christenheit!  
3. O Du fröhliche,  
O Du selige  
Gnadenbringende Pfingstzeit!  
Christ unser Meister  
heiligt die Geister:  
Freue Dich, freue Dich, o Christenheit!

### II. Die drei Knaben im Wald.

1. Es irrten drei Knaben tief in dem Wald,  
Die Luft ging schneidend und grimmig kalt,  
Hoch lag in den Wegen der Schnee.  
Sie aber gedachten, vor Sternenschein  
Noch fern in Großvaters Dorf zu sein,  
Der dort sie erharret in Weh.  
2. Es war um die heilige Weihnachtszeit,  
Sie hatten sich auf die Bescherung gefreut;

Sie wandelten frisch und getroft.  
Und lauter und lauter der Sturmwind pfiff,  
Und größeres Jagen ihr Herz ergriß,  
Laut ächzten die Bäume vor Frost.

3. Das Dörflein lag wohl jenseit der Alm;  
Ton, Wilibald und der kleine Wilm,  
So hießen die Knäbelein.  
Und dichter und nächtlicher wurde der Wald,  
Und immer mehr Ruth sprach Wilibald  
Den zagenben Brüdern ein.

4. „Horch! Freude! Horch, ein Posthornton!  
Sei wohlgemuth nun, Bruder Ton,  
Dort steigt schon Essenrauch!“ —  
„Ach nein, ach nein! Am Horizont  
Dampf's röthlich, und bellend gegen den Mond  
Nur liegen die Füchs' auf dem Bauch!“ —

5. „Horch, Weitschenknaß! Horch, Hahnen-  
schrei!

Sei, Bruder Wilm, nun schreckensfrei:  
's gibt Menschen in der Näh'!“ —  
„Ach nein, ach nein, mein Wilibald!  
Aufreißt der Frost die Bäum' in dem Wald,  
Es knistert im Fallen der Schnee!“ —

6. „Sieh dort, tief unten im stillen Geländ  
Seht unsre Wanderschaft zu End:  
Dort ist Großvaters Dorf!“ —

„Ach nein, ach nein! der schwarze Fleck  
Ist nicht des stillen Dörfleins Heß,  
Ist schwarzer Moor und Torf.“ —

7. „Mir ist's, als hör' ich durch Schnee und  
Sturm  
Den Thürmer auf Sankt Maria Thurm

Ältere Editionen: II. 1. 6. Der dort sie erwartete. — 2. 4. Und immer lauter der St. — 6. Laut trachtete der Winterfrost. — 3. 3. Die Knäbelein drei. — 4. Und immer nächtlicher. — 6. Brüdern bei. — 4. 2. Bis wohl- gemuth — 3. Steigt dort schon Schornsteinrauch! — 5. 2. Bis Brüder — 3. Sind Menschen — 5. Es reißt am be- ladenen Zweig nur im Wald, — 6. 1. Siehst dort? tief unten im Geländ — 3. Ist dort G. D.

Sar lieblich blasen, es schallt:

Ein Kindlein uns geboren ist.

Das Kindlein wird zu dieser Frist

Geleiten uns durch den Wald.“ —

8. „Ach nein, ach nein, mein Willibald!

Es wird mir so schaurig, es wird mir so kalt,

Es drückt die Augen mir zu!

Dort unter der Weide, am Ufer der Elm,

Dort will ich mich setzen,“ so sprach lieb Wilm,

„Ihr wandelt dem Dörflein zu.“

9. Her schritt der Tod an das Ufer der Elm

und legte sich still auf den kleinen Wilm,

Weil schaurig der Nachtwind blies.

Schlaf süß, Schlaf sanft, Du Engelbild!

Geleiten die Englein freudig und mild

Dich ein in das Paradies.

10. Still blinkten die Fichter im heimischen Dorf;

Da gingen die Zween durch Moor und Lorf,

Den Weg im Schneelicht zu spahn;

Mit ihnen versank das falsche Geländ',

Die Kinder salteten betend die Händ',

Und wurden nicht wieder gesehn.

11. Rothkehlchen, das saß auf seinem Ast,

Der kleine schaurige Wintergast,

Und weinte den ganzen Tag.

Großvater folgt' am Ufer der Elm

Dem Klage-ton nach, bis da, wo Wilm

Woh! unter den Weiden lag.

## Johann Christoph Friedrich Sang.

### 1. Ueber David Verdeutschung von Milton's verlornem Paradiese.

Den Willen hast Du Dir erkoren,

Und träumest von Unsterblichkeit.

Ach, Deine Mühe, Dav, mein Geld und meine  
Zeit

Sind, wie das Paradies, verloren.

### 2. Der Minister und Sekretär.

M. Ihr wolltet mein System verdammen,

Und einzig meine Politik

Pielt noch den kleinen Staat zusammen!

S. Ja, wie den Hangenden der Strick.

### 3. Apologie.

Schlecht war die Predigt; doch Geduld!

Nicht Er, sein Predigtbuch ist schuld.

### 4. Von Plumps Wexer.

Ich bin, Gottlob! altabelich;

Jedoch mein Sohn — das ärgert mich —

Hat Einen Ahen mehr, als ich.

### 5. Gastrogner Klage.

Ein Malheur! Auf Ehrenwort!

Als des Höchsten Allmachtruf

Diese Welt aus Nichts erschuf,

Ließ er meine Güter dort.

### 6. Wortspiel im Ernste.

Oh' ich vom Feld nach Hause kam,

Berzehrt' im Scherze William

Ein Rebhuhn, das ich aufgespart,

Und fand es weich. — Ich fand es hart.

### 7. Pigers Grabscrift.

Ich bin, Gottlob! hier in der Erde Schoß

Des dummen Aethemholens los.

### 8. Als Piger Luftwandelte.

Seht! da schlüpft er faul und breit

Zwischen Larushecken,

Und ob seiner Langsamkeit

Stauern alle Schnecken.

### 9. Aufschluß.

„Warum kein Rivat ringsherum?“ —

Man ist für taube Fürsten stumm.

### 10. Auf Harpagon's Einladung.

Dank, Harpagon! — Ich faste

Nicht gern zu Gaste.

### 11. Marull.

Nur von Marull's Geschichten Eine:

Der Geizer blickte, wenn er aß

Erfinderisch durch ein Augenglas,

Damit sein Bißchen größer scheine.

### 12. Den's trifft.

Im Schweiß des Angesichts aß er sein Brod:

Er tanzte, schob Kegel, ritt Pferde zu todt.

### 13. Pastorenpolitik.

Die Bauern laß' ich mit Bedacht

Noch an Gespenster glauben.

Dieß, Freunde, sichert in der Nacht

Mein Obst und meine Trauben.

### 14. Auf eine Ineignung.

Das Vorgebicht zu Göthe — was es heißt?

„In Deine Hände, Herr, befehl' ich meinen Geist!“

### 15. Auf eine gewisse Anzeige.

Du willst ein Büchlein schreiben,

Und wenn ein dummer Streich

Passirt im deutschen Reich,

S. 5. so saßen Wilm. — 9. 1. Es kam der Tod zum Ufer — 3. Nordwind — 4. Engelsgebild! — 5. freundlich und mild — 6. zum P. — 10. 1. Still blinkten d. 2. in Großvaters Dorf, — 2. zum Moor — 4. sanft — 5. Die Kindlein — 11. 1. Rothkehlchen saß — 6. der Weiden.



Ihn treulich einverleiben?  
 Gut! Einen weiß ich gleich:  
 Du willst ein Büchlein schreiben.

#### 16. Contrast.

Das Volk der Juden zog — man denke! —  
 Durch's rothe Meer frohlockend hin.  
 Auch Levi jubelt in der Schenke;  
 Dort zieht das rothe Meer durch ihn.

#### 17. Potor.

Morgens rühmt der Freunde Kreis:  
 Potor sagt nicht, was er weiß.  
 Ach, und Abends wird geklagt,  
 Potor weiß nicht, was er sagt.

#### 18. Bibulus.

Herrn Bibulus mißfällt nur Ginz im Schöpfungs-  
 plan:  
 Daß man nicht auch die Speisen trinken kann.

#### 19. Bibar Kase.

Ja, Physikern und Antiquaren  
 Ruß Bibar Kase schätzbar sein  
 Als Kunstprodukt von achtzig Jahren  
 Und siebenhundert Simern Wein.

### 20. Hyperbeln auf Herrn Wahls ungeheure Nase.

#### 1. An Wahl.

In Marmor Dich zu haun, vermag der Künstler  
 nicht:  
 Es fehlt an Stein, an Raum, an Zeit, am  
 Gleichgewicht.

#### 2. Rüge.

Er trägt — wie frech und sittenlos!  
 Den größten Theil des Körpers bloß.

#### 3. An Wahl.

Die Ewigkeit — Ohne Periphrase —  
 Dauert etwas länger, als Deine Nase.

#### 4. Anecdote.

Ich sah heraus  
 Aus meinem Haus!  
 Ein Schiffer spähte,  
 Was oben sei,  
 Und rief: Ei ei!  
 Zwei umgedrehte  
 Kanonenböde!

#### 5. Rath.

Willst Du, wie die Braminen pflegen,  
 Auf Deine Nasenspitze sehn,  
 So kann es, der Entfernung wegen,  
 Nur durch ein Teleskop geschehn.

#### 6. Täuschung.

Er stand, und sprach vor seinem Haus;  
 Da hielt ein Güterwagen an.

„Beh!“ rief der trunkne Fuhrmann aus:  
 „Den neuen Schlagbaum aufgethan!“

#### 7. Wie bequem!

Was die Registratur enthält,  
 Könnst' Alles füglich drauf stehn,  
 Und wenn er auf die Nase fällt,  
 So darfst er gar nicht aufstehn.

#### 8. Erfüllte Weissagung eines Orakels \*).

Seines Nasen = Unholde Ende  
 Steht so ferne vom Gesicht' —  
 Unerreichbar ist's für seine Hände;  
 Wenn er niest, so hört er's nicht.

\*) Siehe die griechische Anthologie, B. 11. Cent. 8.  
 Epigr. 15.

#### 9. Die Nase an ihn.

Gut, Freundchen, daß in mich  
 Du fest verwachsen bist;  
 Sonst hätt' ich, Niesen, Dich  
 Vorlängst hinweggeniest.

#### 10. Zwei Merkwürdigkeiten.

Wenn er durch die Nase spricht,  
 Donnerts in die Kunde.  
 Wenn er seine Nase rümpft,  
 Dauerts eine Stunde.

#### 11. An Wahl.

Was unterscheidet uns von Dir?  
 Kurz, ohne Periphrase:  
 Aus Seel' und Leib bestehen wir;  
 Du, Freund! aus Seel' und Nase.

#### 12. Als Wahl in eine Grube fiel.

Kein Wunder, wenn er noch die Füße bricht:  
 Er sieht den Weg vor seiner Nase nicht.

#### 13. Auf Wahls Nase.

Ein Fleisch = Corites der Natur  
 Ruß Deine Nase sein  
 Wir sehen ihren Anfang nur,  
 Das Ende Gott allein.

#### 14. An Wahl.

Deine Forderung ist nicht honett:  
 Kürzen ein Epos zum Sonett,  
 Schildern soll ich in vierzehn Zeilen  
 Deine Nase von vierzehn Meilen.

#### 15. Auf Wahls Nase.

Wer Deine Nase mißt,  
 Stirbt, eh' er fertig ist.

#### 16. Wahls Nase.

Gott, der zuletzt ganz die Geduld verlor,  
 Blies ihm den Geist, statt in die Nas', in's  
 Ohr.

#### 17. Thorrapport.

Ein Nasen = Meteor  
 Erschien um Acht am Thor',  
 Und zog von Acht bis Neun

Ältere Lesarten: 16. Wärfst Du Adam gewesen im Paradies, — Gott hätte den Lebensodem gewiß — Dir  
 nicht in die längste der möglichen Nasen, — Nein! Kürze halber ins Ohr geblasen.

Unausgesetzt herein.  
Zwar gab ein hinterher  
Festangewachsener Mann  
Als Mensch und Kommissär,  
Mit Namen Wahl, sich an;  
Doch ward, wie sich gebührt,  
Das lange Nasobject,  
Als der Magie suspect,  
Urplötzlich arretirt.

### 18. Parodien. Aus Klopstock.

a) Auch von der Nase des Wahl „wird einst die  
Verwesung, des Ragens  
Müd', aufstehn.“ —

b) Wie von Träumen erwacht, „sehn wir“ Dein  
Nasenbein,  
„Sehn's mit Augen und glauben's kaum.“

### 19. Beruhigung wegen wüthiger Hunde.

Wenn auch wüthige Hund' ein Dugend sich heut'  
in die Spize  
Deiner unendlichen Nas' einbisse, mit Eile des  
Blitzes  
Drin aufziehe das Gift, und Dir Methusalems  
Alter

Deine Diät noch verleihe, so bräute nur erst auf  
dem Friedhof  
Deinem Gebeine die Wuth. Vor ihr sind gebor-  
gen die Geister.

### 20. Bescheid.

„Zur Nasenbrille, was rätthst Du mir an?“ —  
Den halben Aequator, mit Gläsern dran.

### 21. Wallfahrt der Wahlischen Nase.

„Sprich, bis wohin die Nase geht?“ —  
Euch belehrt ein großer Poet:  
„Bis dahin, wo kein Hauch mehr weht,  
Wo der Markstein der Schöpfung steht.“

### 22. Orbil.

Dein Nasenwerk sah vom Kopfe bis zum Zipfel  
Orbil durchs Telescop und schrie:  
Das ist von Fleisch ein himmellanges I  
Mit angewachsenem Löffel.

### 23. Abbitte an Herrn Wahl.

Bergib mir! — Du bist von gerechtem Schmerz  
Ob meinen Nasenpasquillen durchdrungen:  
Denn, was ich Hyperbeln nann' im Scherz,  
Das sind in Wahrheit — Verkleinerungen.

## Friedrich Adolf Krummacher.

### I. Der Löwe und der Esel in der Gefangenschaft.

1. In Fesseln ward ein Löwe fortgezerrt,  
Und neben ihm ein Esel eingesperrt.  
Verzweiflung flammte aus des Löwen Blicken,  
Er stieß sein Haupt und schlug den gelben Rücken.

2. Befremdet schaute ihn sein träger Nach-  
bar an  
Und sprach: „Mein Freund, was man nicht an-  
bern kann,  
Das sollte man geduldig tragen.  
Was frommet Dir Dein Bünnen und Dein Klä-  
gen?“

3. Dir mangelt Nichts; man kommt, Dich zu  
besehn;  
Man staunt Dich an; man nennt Dich groß und  
schön,  
Und reichet Dir des besten Fleisches Fülle. —

4. „Versumme!“ sprach darauf des Löwen  
Zorngebrülle,  
„Wer, unterjocht, der Freiheit nicht begehrt,  
Ist auch der Antwort nicht des Freien werth!  
Mit Sklavengeist zum Sklaventhum geboren,  
Seht ihm der Sinn des Würdigen verloren!“

Wies seines Hornes Kraft mit wildem Blick, 5  
Kings um den Esel starrt' ein Stachelwaid.

Nur stehend hob das neugeborne Lamm  
Den Blick zu Jovis Thron. — „Was fehlet  
Dir?“  
Sprach Vater Zeus, „Du scheinst zu klagen,  
rede!“

Da sprach das fromme Lamm: „Was soll uns 10  
schügen?“

Nur mir allein ward keine Waff' und Wehr. —

„In Deinen Augen ruht der Unschuld Blick,  
Leicht trübselt sich der Wille weißes Blies  
In tausend Lächeln um den runden Leib.  
So stehst Du in Unschuld schön. Getroft! 15  
Ein höher Herz nimmt Deiner wohl sich an.“

So sprach der Wesen Vater. — Sieh es  
kam

Das erste Menschenpaar. Sie sahn das Lamm,  
Und trugen es auf sanftem Arm zur Hütte,  
Bereiteten ein Lager ihm und sagten: 20  
„Das hat gewißlich Zeus uns zugebacht,  
Drum hat er ihm die Unschuld angebildet. —“

So ward der Mensch des Lammes Schirm  
und Wehr.  
Der Menschenunschuld Schirm und Wehr ist  
Gott.

### II. Zeus und das Schaf.

Kollendet hatte Zeus das Schöpfungswerk.  
Auf seiner Lage lag der Löw' und schlief,  
Der Elephant hob drohend seinen Rüffel,  
Ein Ober wegte seinen Zahn; der Stier

### III. Flora, Pomona und Zeus.

In den Olymp trat Flora und Pomona,  
Mit ihnen kam ein ganzes Nymphenchor.

- Voll Ehrfurcht traten sie zum hohen Strahlen-  
thronen,  
Und baten Vater Zeus um ein geneigtes Ohr.  
5 „Wir kommen,“ sprachen sie, „o Vater, von  
der Erde,  
Dich anzusehn, daß der launige April  
Aus unserm Lenz verbannt werde!  
Er tobt und stürmt und raset, wie er will,“  
Hub Flora zürnend an, „verdirbt mir Laub und  
Blüthen,  
10 Macht plötzlich dann den trüben Himmel klar,  
Und locket mich mit meiner Blumenschar  
Ins Feld, um grimmiger zu wüthen.“  
„Ja“ fiel Pomona ein, „und meine armen  
Bäume  
Berknickt er, kommt's ihm in den Sinn,  
15 Wälzt sich in Blumenstaub, und alle meine  
Träume  
Von goldnen Herbstn sind dahin!  
Der Trosige! Die Zweige stehn entlaubt,  
Und lachend flücht er sich die Blüthen um das  
Haupt! —  
Kein Wunder, daß ihn Venus sich erkor  
20 Zum Lieblingsmond, er gleicht dem kühnen Cy-  
prius.“ —  
Zeus lächelte von seines Thrones Höhn  
Und sprach; „Ihr seid zur stillen Pfleg' ersahn;  
Er aber ward mit kühner Kraft geboren.  
Drum hab' ich ihn zum Kampf erkoren,  
25 Des Winters Wuth und Stürme zu bestehn.  
Bald siegt der Winter und gebietet Sturm und  
Wetter,  
Bald triumphirt der Lenz und schmückt Walb  
und Flur,  
Bis jener ganz entflieht. Dann blühen Knosp'  
und Blätter,  
Des Frühlings Hauch durchströmet die Natur.  
30 Der Mai wird nun das Fest des Friedens, milde  
Weste  
umgaukeln ihn, ihm dankt der Hain, der Mensch,  
der Wurm — —  
Sagt, wollet Ihr des Maien Friedensfeste? —  
Wohlan, so duldet erst den Sturm.“

- Der Weise sieht vergehend über Trümmer  
35 Den Wettersturm der Zeiten wehn —  
Er schweigt und hofft: Wird auch mit neuem  
Schimmer  
Aus dunkler Gegenwart die Zukunft auferstehn!

#### IV. Der Sturmvogel und die Schiffenden.

- Ein Schiff durchschnitt des Meeres blaue Bahn,  
Das Segel schwoll, die Wellen spielten  
Sanftauschend um den Kiel, Delphine wühlten  
Und wälzten scherzend sich im Ocean.  
5 Vom fernen Eiland trugen sanfte Lüfte  
Des Zimmtwaldes Dufte.  
Das Schiffvolf lag im milden Sonnenschein,  
Und vom Verdeck ertönten Jubellieder,  
Bermischt mit lautem Scherz, zum frohen Wein,  
10 Und leiser plätscherten die Bogen.  
Da kam ein Sturmsin! hergesflogen,  
Und ließ sich auf das Steuer nieder.

Den Unglücksvogel sah der Steuermann. „Für-  
wahr!

Du Freudensförder.“ hub er an,  
„Du konntest nie und ungelegnet kommen! 15  
Doch soll Dir Dein Prophetenamt nicht frommen.  
Dir selbst verkünde die Gefahr!“

Er sprach's, ergriff die Büchse, traf  
Des Vogels Brust; er fiel. Doch eh' des Todes  
Schlaf

Sein Aug' umschloß, erscholl aus seinem Munde 20  
Der ernste Spruch: „Ihr wähet im Propheten  
Der Wahrheit heil'ge Kraft zu tödten!  
Umsonst! es naht die ernste Stunde,  
Und Euer Sträuben hemmt sie nicht.

Dann wird ihr Wort zum Sturm, ihr stilles Licht 25  
Wird sich zu Feuerflammen röthen!“ —  
Er sprach's, da flog sein Leben aus der Bunde.

Gewölk stieg auf, hoch schwoll im Sturm die  
Fluth.

Der Blitz zerriß den Mast, es scholl Gewimmer;  
Des Oceans empörte Wuth 30  
Verschlang des Schiffes Trümmer.

#### V. Die Blumenknospen.

„Sag Vater, warum hat die freundliche Natur  
Das Knöspschen hier auf unsrer Blumenflur  
So hart und enge eingehüllt?  
Sieh, wie es aus den Spalten quillt,  
Und zeigt der Farbe röthlichen Schein! 5  
Und möchte gern frei und fröhlich sein!  
Was hindert, ich mache das Knöspschen auf?“  
So sprach das Kind. Der Vater sagte drauf:  
„Das mußt Du, liebes Kind, nicht thun!  
Esß nur das rothe Knöspschen ruh. 10  
Esß ist ja noch so zart und klein,  
Drum muß es wohl verwahrt sein,  
Und darf noch nicht sehen den hellen Tag,  
Daß Frost und Wurm ihm nicht schaden mag.  
Es ruht ja in Windeln weich und grün, 15  
Noch braucht es der heimlichen Pflege,  
Bald wird es am Wege  
Uns lieblich duften und blühen.“

#### VI. Die Schwalben.

1. In eines armen Mannes Haus  
Kam lange Zeit von Jahr zu Jahr  
Im Lenzbeginn ein Schwalbenpaar.  
Mit Freuden nahm der arme Mann  
Sie auf und schlug ein Brettchen an,  
Worauf sie sich ihr Nest erbauten  
Und frohes Muths herniederschauten.

2. Sie zogen fort. Der arme Mann  
Ward unverhofft durch Erbschaft reich,  
Nun ward das alte Haus sogleich  
Zerstört und neu aufgeführt,  
Mit Marmorsäulen ausgeziert.  
Das Schwalbendrettchen riß man nieder.  
Indessen kam das Pärchen wieder.

3. Sie zwitscherten ihr Morgenlied.  
„Fort!“ rief der reiche Mann voll Wuth!  
„Verrüget mir die schöne Brut!“ —  
Und Progne's zarte Kinder flohn,  
Und sangen noch in frohem Ton:  
„Wir gehn! Wo Lieb' und Frohsinn weilen,  
Bedarf es nicht der Marmorsäulen.“

## Adam Dehlenschläger.

### Die Rosenbüsche.

1. Dort, wo des Arno Boge schallt,  
Besucht' in unbelauchten Stunden  
Ein liebend Paar den Myrthenwald.  
Sie hatten oft sich dort gefunden,  
Wenn Abends hinter Bergebrand  
Der Sonne letzter Purpur schwand.
2. Die Lieb' entflammte Beider Lust:  
Er männlich schön in Jünglingsjahren,  
Und sie voll Reiz, sich unbewußt.  
Doch ihre Väter Feinde waren,  
Der eine Guelf, der Ghibellin,  
Und jeder zornig, stolz und kühn.
3. Die Häuser in Florenz erbaut,  
Wie Festungen in Straßen standen,  
Dort jeder seiner Macht vertraut,  
Stark die Geschlechter sich verbanden,  
Und gingen oft zu Kampf und Wehr  
Geharnischt aus mit Speiß und Speer.
4. Und in den Mauern von Porphyry  
Geklammert waren Eisenringe;  
An diesen hing ihr Kriegspanier.  
Daß keine Macht die Thore zwingen,  
Deckt Eisen sie so schwer und dicht,  
Als Riesenmacht es kaum zerbricht.
5. Doch, wo umsonst voll wilder Kraft  
Bellona mit den Waffen wüthet,  
Da Venus Eingang sich verschafft;  
Dem Zorn der Feindschaft sie gebietet.  
Die Liebenden vereinet bald  
Der Mondschein in dem Myrthenwald.
6. Einst als sie wandeln Arm in Arm;  
— Nur kurz war diese hohe Freude —  
Tritt aus dem Busch ein roher Schwarm.  
Ein feiger Knecht verräth sie Beide;  
Ein Judas! — und das süße Glück  
Bringt keine helle Nacht zurück.
7. Nach Grabesruh' sich Kollo sehnt.  
Jetzt ist die ganze Welt ihm öde,  
Wenn Philomelens Klage tönt.  
Er sucht den Tod in blut'ger Fehde:  
Er trifft ihn in der Feinde Schar.  
Sein letzter Seufzer Laura war.
8. Wie Blumen, die kein Strahl erfreut,  
So welkten bald des Mädchens Wangen;  
Sie klagt der Mitternacht ihr Leid,  
Man hielt im Kerker sie gefangen,  
Ihr bleiches Haupt sich niederbog;  
Der schönen Hül' ihr Geist entfloß.
9. Der große Dom, voll Majestät,  
Ein Werk aus grauem Alterthume,  
Hoch auf des Marktes Mitte steht.  
Ihn schmückt zu edler Männer Ruhme  
Noch mancher Inschrift alter Zug.  
Dahin man die Entseelten trug.
10. Doch ach! selbst nicht die letzte Ruh  
Das unglücksel'ge Paar verbindet.

- O Haß! wie grausam wüthest Du!  
Noch sind die Greise zornentzündet.  
Dem Auge zwar die Thrän' entquoll;  
Doch stürmt im Herzen bitterer Groll.
11. Der Tod, das weiße Sterbekleid,  
Versöhnte nicht, was sie verbrochen.  
Sie waren halb nur Gott geweiht.  
Drum ward die Kirchenwand durchbrochen;  
Halb außen stand der weiße Sarg,  
Der die entseelte Hülle barg.
12. Hier, wo der schwarze Marmorstein  
Noch Dante's Namenszug belebet  
Trug man des Ritters kalt Gebein.  
Und dort, wo Giotto's Thurm sich hebet,  
Hoch zu des Himmels Herrlichkeit  
Ward Laura's Asch' ein Plaz geweiht.
13. Jetzt wenn der Sonne letzte Gluth,  
Vom Berge strahlend auf die Felder,  
Versüßte des Arno Fluß,  
Dann riefen sie umsonst die Wälder,  
Des Vogels Lieb, der Blume Duft.  
Sie ruhten in der öden Gruft.
14. Einst ging ein Freund an diesem Strand,  
Am Lieblingsort der theuren Schatten.  
Im stillen Blick die Thrän' ihm fand.  
Da sah er auf den grünen Matten  
Zwei Rosenbüsche blühen wild,  
Der treuen Liebe Ebenbild.
15. Sie wuchsen still im dunkeln Hain,  
Und zeigten ihres Laubes Fülle,  
Doch ohne Knosp' und Blüthenchein.  
Er gräbt sie aus in erster Stille,  
(Ein Wink, den ihm der Himmel gab)  
Und pflanzt sie an der Liebe Grab.
16. Sie standen Blatt an Blatt vereint  
Im Abendroth und Abenddämmer.  
Jetzt trennet sie die Kirche weit;  
Da ranken sie hoch an der Mauer,  
Um treulich wieder Zweig in Zweig  
Zu flechten, halber Liebe gleich.
17. Und als die Sonne wieder wach,  
Und kaum mit Purpur überzogen  
Des großen Tempels heil'ges Dach;  
Da, über Bruneleschis Bogen  
Die Rosen wuchsen wunderbar  
Und reichten sich die Blumen dar!
18. Da ward gerührt der Väter Herz.  
Als solches Wunder sie erfahren,  
Da fühlten sie der Reue Schmerz.  
Da sahen sie, wie klein sie waren,  
Und gingen weinend Freundschaft ein  
An ihrer Kinder Leichenstein.
19. Da raffelten die Ketten schwer  
Am Taufhaus; (alter Thaten Werke,  
Die zeigen: Visa sei nicht mehr!)  
Denn Eisen bricht des Zornes Stärke,  
Und schlägt ein Volk in Sklaverei;  
Die Liebe nur bleibt ewig frei!

# Heinrich Joseph Edler von Collin.

## I. Wachfeuer.

1. Weib und Kind, schlaft wohl zu Haus!  
Daß Ihr schlaft, rückt ich aus;  
Wache hier in kalter Nacht,  
Denk' an Euch, ruß' ich mit Nacht:  
Tod oder Freiheit!

2. Schon aus weiter Ferne klingt,  
Tief in's Herz dem Krieger bringt  
Brudergruß, den in der Nacht  
Mann dem Manne ruft mit Nacht: —  
Tod oder Freiheit!

3. Wo die Wachfeuer glühn,  
Steht der Feind, und trost uns kühn;  
Ruft hinüber durch die Nacht,  
Wach' für Wache ruft mit Nacht:  
Tod oder Freiheit!

4. Wenn ihn Schauer dann befällt,  
Bänger seine Brust sich schwellt,  
Schiebt er's auf die kalte Nacht,  
Doch ihn schreckt des Rufes Nacht:  
Tod oder Freiheit!

5. Wenn bald Schlachtumult erbraust,  
Kugelhagel zischend faust,  
Dann hinab in finstre Nacht  
Stürz' ihn unsers Rufes Nacht:  
Tod oder Freiheit!

## II. Kaiser Max

auf der Martinswand in Tyrol.

1. „Hinauf! hinauf!  
In Sprung und Lauf!  
Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar,  
Nur die Gemse springt, nur horstet der Kar,  
Wo das Menschengewühl zu Füßen mir rollt,  
Wo das Donnergebrüll tief unten grollt:  
Das ist der Ort, wo die Majestät  
Sich herrlich den Herrscherthron erhöht!  
Die steile Bahn  
Hinan! hinan!  
Dort pfeift die Gemse! So, springe nur vor;  
Nachsetzt der Jäger, und steigt empor!

2. Gähnt auch die Klust,  
Schwarz, wie die Gruft;  
Nur hinüber, hinüber im leichten Schwung!  
Wer setzt mir nach? 's Bar ein Kaiserprung!  
Klimm, Gemse, nur auf die Felsenwand!  
In die lustige Höh', an des Abgrunds Rand,  
Nach' ich mit Eisen mir doch die Bahn.  
Nur muthig hinauf, und muthig hinan!  
Jetzt ohne Raft  
Den Strauch erfasst!  
Wenn tückisch der Zweig vom Gesteine löst,  
So hält mich im Fall die Klippe noch fest.“

3. Der Stein nicht hält;  
Der Kaiser fällt  
In die Tiefen hinab zwei Klafter lang;  
Da ward Herrn Maxen doch gleichsam bang.  
Ein Felsen hervor ein wenig ragt,  
Das nennet er Glück — Gott sei's geklagt!

Einbrachen die Kniee, doch blieb er stehn,  
Und taumelt sich aus; da mußt er nun sehn:  
Hier half kein Sprung,  
Kein Aderschwung:  
Denn unter ihm senkt sich die Martinswand,  
Der steilste Felsen im ganzen Land.

4. Er starrt hinab  
In's Wolkengrab,  
Und starrt hinauf in's Wolkenmeer,  
Und schaut zurück und schaut umher,  
Da zeigt sich kein Fleck zum Sprung handbreit,  
Kein Strauch, der den Zweig dem Klimmer  
beut.

Aus harten Felsen wölbt sich ein Loch  
Schroff hinter ihm, wie ein Dom so hoch.  
Der Kaiser ruft  
In taube Luft:  
„Ei doch, wie hat mich die Gemse verführt!  
Kein Weg zu den Lebenden niederführt.“

5. Er war's gewillt,  
Es ist erfüllt!  
Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar!  
Wo die Gemse nur springt, nur horstet der Kar,  
Wo das Menschengewühl zu Füßen ihm rollt,  
Wo das Donnergebrüll tief unten grollt,  
Da steht des Kaisers Majestät,  
Doch nicht zur Sonne hoch erhöht.  
Ein Jammersohn  
Auf luft'gem Thron,  
Findet sich Max nun plötzlich allein,  
Und fühlt sich, schauernd, verlassen und klein.

6. Im Thalesgrund  
Ein Hirte stund,  
Und sieht auf der Platte sich's regen,  
Und bückt und heben und schreitend bewegen.  
„Den bannt wohl hinauf des Satans Gewalt?  
Das ist, bei Gott, eine Menschengestalt!“  
So ruft er, und winkt die Hirten herbei,  
Daß jeder ihm staunend das Wunder zeih!  
„Gott sei mit ihm!“  
Ist's Eine Stimm':  
„Der stehet dort oben in großer Noth,  
Muß arg wohl leiden den Hungertod.“

7. Auf leichtem Ross  
Ein Jägertroß  
Kommt nun das Thal hereingesprengt,  
Wo sich die Menge schon gassend drängt,  
Und ruft den nächsten Hirten an:  
„Nahm wohl der Kaiser anher die Bahn?  
Hoch auf den Alpen kommt er empor,  
Daß ihn des Jägers Blick verlor.“  
Der Hirte blickt  
Auf die Wand, erschrickt,  
Hin deutend sagt er zum Jägerschwarm:  
„Dann schaut ihn dort oben! daß Gott erbarm!“

8. Der Jäger blickt  
Auf die Wand, erschrickt,  
Und hebet nun schnell sein Sprecherrohr,  
Und ruft, was Menschenbrust mag, empor:  
„Herr Kaiser, seid Ihr's, der steht in der Blend',  
So werft herab einen Stein behend!“  
Und vorwärts nun woget das Menschengewühl,

Und plötzlich ward es nun todtensstill.  
Da fällt der Stein  
Sentrecht hinein,  
Wo unter dem Felsen ein Hüter wacht,  
Daß, zerschmettert, das Dach zusammenkracht.

9. Des Volkes Geheul,  
Auf eine Weil'  
Im ganzen Umkreis zu hören,  
Nacht rings das Echo empören.  
Und zum Kaiser auf bringet der Jammerlaut,  
Der kaum mehr menschlicher Hülfe vertraut.  
Er spannet das Aug', er strecket das Ohr:  
„Was wühlet dort unten? was rauschet empor?“  
Er sieht und lauscht;  
Fort wühlt's - und rauscht -  
So harret er aus ohne Murren und Klag',  
Der edle Herr bis zu Mittag.

10. Durch Sonnenbrand  
Die Felsenwand  
Zurück mit glühenden Strahlen prallt;  
Da wird unendlich der Hitze Gewalt.  
Erschöpft von der mattenben Genssenjagd,  
Von Durst gequält, von dem Hunger geplagt,  
Fühlt sich Mar ganz matt und schwach: -  
War's Wunder, daß endlich die Kraft ihm brach?  
Das wünscht er allein:  
Gewiß zu sein,  
Ob die Besinnung ihm versiehet,  
Ob Hülfe bei Menschen noch möglich ist?

11. Bald wußt' er Rath,  
Und schritt zur That,  
Und schrieb mit Stiften auf Pergament  
Die Frag an's Volk, und wickelt behend'  
Mit goldenem Bande das Läflein  
Auf einen gewicht'gen Marmorstein;  
Dies fallen die Last in die Tiefe hinab, -  
Und horcht - kein Laut, der ihm Antwort gab -  
Ach Gott und Herr!  
Man liebt ihn so sehr;  
Drum findet vom Volke sich Niemand ein,  
Dem Herrn ein Vöte des Todes zu sein.

12. Der Kaiser (wie hart!)  
Auf Antwort harret,  
Und sendet den dritten und vierten Stein,  
Doch immer wollt es vergeblich sein.  
Bis schon am Himmel die Sonne sich senkt,  
Und nun ersauzend der Herr sich denkt:  
„Wär' Hülfe möglich, sie riefen es mir,  
So harret ich nun sicher des Tob's allhier.“  
Da hob sein Sinn  
Zu Gott sich hin;  
Ihm entflammt das Herz der heilige Geist,  
Daß er sich schnell von dem Irdischen reißt;

13. Wegstoßt die Welt,  
Zum Erw'gen hält.  
Jetzt wieder ein Läflein nimmt zur Hand,  
Beschreibt es eifrig. - Weil fehlte das Band,  
So band er's am Stein mit dem goldenen  
Kieß:

Was soll's ihm? Er war ja des Todes gewiß!  
Und aus dem erhöhten lustigen Grab  
Wirft er den Stein in das Leben hinab.  
Bohl peinlicher Schmerz  
Durchwühlet das Herz  
Jedem, der nun, was der Kaiser begehrt,  
Weinend vom weinenden Leser hört.

14. Der Leser rief:  
„So heißt der Brief:  
Viel Dank Lyrol, für deine Lieb',

R., deutsche Lit. II.

Die treu in jeder Noth mir blieb.  
Doch Gott versucht' ich mit Uebermuth;  
Das soll ich nun büßen durch Leib- und Blut.  
Bei Menschen ist keine Rettung mehr;  
Gott's Wille geschehe! Gerecht ist der Herr!  
Will büßen die Schuld,  
Mit Muth und Geduld.  
Mit Einem wohl könnt Ihr mein Herz erfreun,  
Ich will Euch den Dank im Tode noch weihn.

15. Nach Bierlein eilt  
Run unverweilt  
Ein Vöte um das heilige Sakrament,  
Nach dem mir dürstend die Seele brennt.  
Und wenn der Priester steht am Fluß,  
So kündet's mir, Schützen, durch einen Schuß.  
Und wenn ich den Segen nun soll empfahn,  
So deut' es ein zweiter mir wieder an.  
Sehr bitt' ich Euch,  
Nehmt dann zugleich  
Mit mir zum Helfer in aller Noth,  
Daß er mich stärk' in dem Hungertob.“

16. Der Vöte flucht;  
Der Priester leucht  
Run schon herbei, nun steht er am Fluß;  
Schnell kündet's dem Kaiser der Schützen Schuß.  
Der schauet hinab, erblickt die Monstranz;  
Denn bligend erglänzt ihr Demantkranz.  
Und wirft sich vor ihr auf die Kniee hin,  
Mit zerknirschem Herzen, mit gläubigem Sinn.  
Die Menschheit ringt,  
Und siegt, und schwingt,  
Auf entfesselten Füßen empor sich schnell  
Zu der ewigen Liebe hochheiligem Quell!

17. Und o wie steht  
Sein heißes Gebet!  
„O Gott, Du Vater, allmächtig am Himmels-  
thron,

Du Lieb', aus Lieb' entquollener Gottessohn,  
Und Du, hochheiliger Gottesgeist,  
Der heilig vereint, das Heil uns weist;  
O Gott, des Lieb' auf jeder Spur  
Verkündet laut die weite Natur!  
O tauchte sich schnell  
Im Liebesquell

Mein liebender Geist, umfaßte die Welt,  
Die liebend am Herzen Dein Arm erhält.

18. Vor meinem Tod  
Dein Himmelsbrod  
Wünsch' ich, Unwürbiger, o wie sehr!  
O sieh auf mich erbarmend her!  
O Christus Lieb' tritt bei mir ein,  
Und führ' mich zurück in der Gläub'gen Verein,  
Die Deine Lieb' so feurig besetzt,  
Daß Eines sie werden mit Gott und Welt.  
Und weil ich nicht werth,  
Was ich begehrt,  
Ein einzig Wort aus Deinem Mund  
Macht Deinen Knecht auch wieder gesund.“

19. So will er im Flehn  
Vor Liebe vergehn.  
Da kündet ein zweiter Schuß ihm an,  
Daß er den Segen nun soll empfahn.  
Der Herr sogleich auf Felsengrund,  
Wirft sich die Stirn' und die Hände wund.  
Und der Jäger mit lautem Sprecherrohr  
Sagt ihm des Priesters Worte vor:  
„Dich segnet Gott  
In Deiner Noth,

Der Vater, der Sohn und der heilige Geist,  
Den Himmel und Erd' ohn' Ende preist."

20. Nun allzumal  
Im ganzen Thal  
Das Volk auf den Knien harret im Gebet,  
Und laut für das Heil des Herren fleht.  
Den Kaiser rührt's; der Betenden Schall  
Bringt ihm zu Ohren der Wiederhall.  
Auch er bleibt knien im Gebet  
Und Gott für das Wohl der Völker fleht.  
Schon flammt der Mond  
Am Horizont,  
Und herrlich das grünlüche Firmament  
Von funkelnden Sternheeren brennt.

21. Des Himmels Pracht  
Erweckt mit Macht  
Die Sehnsucht zum himmlischen Vaterland:  
Ihm löset sich jedes irdische Band.  
Wo der Seraphim Harfe Jubel erklingt,  
Der Seligen Chor das Heilig singt,  
Wo das Leiden schweigt, die Begierde sich  
bricht,

Zur ewigen Liebe, zum ewigen Licht,  
Dahin, dahin  
Schwingt sich sein Sinn,  
Und mit hoch empor gehobenen Händen  
Denkt er entfliehend sein Glend zu enden;

22. Als schlank und fein  
Ein Mäuerlein,  
Wie der Bliz ihn blendend, nun vor ihm stund.  
Und grüßt' ihn mit lieblich ertönendem Mund:  
„Herr Max, zum Sterben hat's wohl noch Zeit,  
Doch folget mir schnell. Der Weg ist weit."  
Der Kaiser entsetzt sich ob dem Gesicht,  
Und trauet den Augen und Ohren nicht.  
Und wie er schaut,  
Ihm heimlich graut;  
Denn es wallt' um den Knaben gar sonderlich  
Ein dämmernder Schein, der nichts Irdischem  
glich.

23. Doch der Kaiser in Hast  
Sich wieder faßt,  
Und fragt das Knäblein: „Wer bist Du? —  
Sprich!"

„Ein Bote, gesandt, um zu retten Dich."  
„Wer zeigte Dir an zur Klippe den Weg?"

„Wohl kenn' ich den Berg und jeglichen Steg."  
„So hat Dich der Himmel zu mir geschickt?"  
„Wohl hat er Dein reuiges Herz erblickt."  
Drauf er sich dreht,  
Zur Höhlung geht,  
Und gleitet nun leicht durch den Riß in die  
Wand,

Den vorher sein forschendes Auge nicht fand.

24. Durch den Riß gebückt,  
Der Kaiser sich drückt;  
Sieh, da hüpfet das Knäblein leuchtend voran,  
Durch steile Schluchten tief ab die Bahn.  
Wo funkelnd das Erz an den Wänden glimmt,  
In der Tiefe der Schwaben aufblühend schwimmt;  
Am Gewölbe ertönt der Schritte Hall,  
Fern donnert des Bergstromes brausender Fall  
Tiefer noch ab,  
Reiten hinab:  
Da gleitet das Knäblein in eine Schlucht;  
Die Fackel erlosch. — Mit den Händen bange nun  
sucht

25. Max sich den Weg hinvor,  
Und bringt empor,  
Und schaut aufathmend der Sterne Licht,  
Und sucht den Knaben — und findet ihn nicht.  
Da faßt ihn ein Schauer. Nicht hat er geirrt.  
Wohl war es ein Engel, der ihn geführt.  
Und schon erkennt er Zierleins Thal,  
Hört drausen der Menge verworrenen Schall.  
Mit bebendem Tritt  
Er weiter schritt,  
Wie oft, ermattet, er weilen muß,  
Bis er naht dem weit erglänzenden Fluß.

26. Noch stand er weit,  
Doch hocherfreut  
Schaut er den Priester bei Fackelglanz  
Stehn unermüdet mit der Kronkranz,  
Und noch die treuen Gemeinden knien,  
Und heiß im Gebete für ihn glühn.  
Sein Auge ward naß, sein Herz hoch schwoll,  
— s' war ja von tausend Gefühlen voll.  
Schnell tritt er vor,  
Ruft laut empor:  
„Lobet den Herrn und seine Macht!  
Seht! mich hat sein Engel zurückge-  
bracht."

## Friedrich Max Schenk von Schenkendorf.

### I. Freiheit.

1. Freiheit, die ich meine,  
Die mein Herz erfüllt,  
Komm' mit Deinem Scheine,  
Süßes Engelsbild.

2. Magst Du nie Dich zeigen  
Der bebrängten Welt?  
Führest Deinen Reigen  
Nur am Sternenzelt?

3. Auch bei grünen Bäumen,  
In dem luft'gen Wald,  
Unter Blüthenträumen  
Ist mein Aufenthalt.

4. Ach, das ist ein Leben,  
Wenn es weht und klingt,  
Wenn Dein stilles Wesen  
Wonnig uns durchbringt;

5. Wenn die Blätter rauschen  
Süßen Freundschaftsgruß,  
Wenn wir Blicke tauschen,  
Liebeswort und Kuß.

6. Aber immer weiter  
Nimmt das Herz den Lauf:  
Auf der Himmelsleiter  
Steigt die Sehnsucht auf.

7. Aus den stillen Kreisen  
Kommt mein Hirtenkind,

Will der Welt beweisen,  
Was es denkt und minnt.

8. Blüht ihm doch ein Garten,  
Reißt ihm doch ein Feld  
Auch in jener harten  
Steinerbauten Welt.

9. Wo sich Gottes Flamme  
In ein Herz gesenkt,  
Das am alten Stamme  
Treu und liebend hängt;

10. Wo sich Männer finden,  
Die für Ehr' und Recht  
Muthig sich verbinden,  
Weilt ein frei Geschlecht.

11. Hinter dunkeln Wällen,  
Hinter ehernem Thor  
Kann das Herz noch schwellen  
Zu dem Licht empor.

12. Für die Kirchenhallen,  
Für der Väter Gruft,  
Für die Liebsten fallen,  
Wenn die Freiheit ruft:

13. Das ist rechtes Glühen,  
Frisch und rosenroth.  
Heldenmangen blühen  
Schöner auf im Tod.

14. Wollest auf uns lenken  
Gottes Lieb' und Lust,  
Wollest gern Dich senken  
In die deutsche Brust.

15. Freiheit, holdes Wesen,  
Gläubig, kühn und zart,  
Hast ja lang erlesen.  
Dir die deutsche Art.

## II. Soldatenmorgenlied.

1. Erhebt Euch von der Erde,  
Ihr Schläfer, aus der Ruh'!  
Schon wiehern uns die Pferde  
Den guten Morgen zu;  
Die lieben Waffen glänzen  
So hell im Morgenroth.  
Man träumt von Silberkränzen,  
Man denkt auch an den Tod.

2. Du reicher Gott in Gnaden,  
Schau' her vom blauen Zelt:  
Du selbst hast uns geladen  
In dieses Waffenfeld.  
Laß uns vor Dir bestehen  
Und gib uns heute Sieg:  
Die Christenbanner wehen;  
Dein ist, o Herr, der Krieg.

3. Ein Morgen soll noch kommen,  
Ein Morgen mild und klar;  
Sein harren alle Frommen,  
Ihn schaut der Engel Schar.  
Bald scheint er sonder Fülle  
Auf jeden deutschen Mann.  
O brich, Du Tag der Fülle,  
O Freiheitstag, brich an!

4. Dann Klang von allen Thürmen,  
Und Klang aus jeder Brust,  
Und Ruhe nach den Stürmen,  
Und Lieb' und Lebenslust.  
Es schallt auf allen Wegen  
Dann frohes Siegesgeschrei.

Und wir, Ihr wackern Degen,  
Wir waren auch dabei.

## III. Der Sandsturm.

1. Die Feuer sind entglommen  
Auf Bergen nah und fern,  
Ha, Windsbraut, sei willkommen,  
Willkommen, Sturm des Herrn!

2. O zeuch durch unsre Felder  
Und reinige das Land,  
Durch unsre Tannenwälder,  
Du Sturm, von Gott gesandt!

3. Ihr Thürme, hoch erhoben  
In freier Himmelsluft,  
So zauberisch umwoben  
Von blauem Wolkenduft,

4. Wie habt Ihr oft gerufen  
Die andachtvolle Schaar,  
Wenn an des Altars Stufen  
Das Heil zu finden war!

5. Die Wetter oft sich brachen  
Von Euerm Stodenthang;  
Nun führt Ihr andre Sprachen,  
Es klingt, wie Brautgesang.

6. Das Land ist aufgestanden,  
Ein herrlich Opferfest —  
Ist frei von Sklavenbanden,  
Die hielten nicht mehr fest.

7. Wo, Lob, sind Deine Schreden?  
O Hölle, wo Dein Sieg?  
Und Satan, wie Dich decken  
In diesem heil'gen Krieg?

8. Beschritten ist der Grenze,  
Geweiheter Zauberkreis,  
Nicht mehr um Eichenkränze  
Ficht Jüngling nun und Greis.

9. Nun gilt es um das Leben,  
Es gilt um's höchste Gut,  
Wir setzen dran, wir geben  
Mit Freuden unser Blut.

10. Du liebende Gemeine,  
Wie sonst am Tisch des Herrn  
Im glücklichen Vereine,  
Wie fröhlich strahlt Dein Stern!

11. Wie lieblich klingt, wie heiter  
Der Lofung Bibelton:  
„Die Wagen Gottes, Gottes Reuter,  
Die Schwert des Herrn und Sibeon!“

## IV. Scharnhorst.

1. In dem wilden Kriegerstange  
Brach die schönste Feidenlange,  
Preußen, Euer General.  
Lustig auf dem Feld bei Lützen

Sah er Freiheitswaffen blühen,  
Doch ihn traf der Todesstrahl.

2. „Kugel, raffst mich doch nicht nieder?  
Dien' Euch blutend, meine Brüder:  
Bringt in Eile mich nach Prag:  
Will mit Blut um Oestreich werben;  
Ist's beschloßen, will ich sterben,  
Wo Schwerin im Blute lag.“

3. Arge Stadt, wo Heiden kranten,  
Heil'ge von den Brücken sanken,



Reißet alle Blüthen ab;  
Rennen Dich mit leisen Schauern,  
Heil'ge Stadt! zu Deinen Mauern  
Zieht uns manches theure Grab.

4. Aus dem irdischen Getümmel  
Haben Engel in den Himmel  
Seine Seele sanft geführt  
Zu dem alten deutschen Rathe,  
Den im ritterlichen Staate  
Ewig Kaiser Karl regiert.

5. „Grüß Euch Gott, Ihr theuern Helben!  
Kann Euch frohe Zeitung melden:  
Unser Volk ist aufgewacht!  
Deutschland hat sein Recht gefunden!  
Schaut! ich trage Sühnungswunden  
Aus der heil'gen Opferschlacht!“

6. Solches hat er dort verkündet,  
Und wir Alle stehn verbündet,  
Daß dieß Wort nicht Lüge sei!  
Heer', aus seinem Geist geboren,  
Täger, die sein Muth erkoren,  
Wählet ihn zum Feldgeschrei!

7. Zu den höchsten Bergesforsten,  
Wo die freien Adler horsten,  
Hat sich früh sein Blick gewandt;  
Nur dem Höchsten galt sein Streben,  
Nur in Freiheit konnt' er leben,  
Scharnhorst ist er drum genannt.

8. Keiner war wohl treuer, reiner!  
Näher stand dem König Keiner,  
Doch dem Volke schlug sein Herz!  
Ewig auf den Lippen schweben  
Wird er, wird im Volke leben,  
Besser als in Stein und Erz!

## V. Der Straßburger Münster.

1. In Straßburg steht ein hoher Thurm,  
Der steht viel hundert Jahr,  
Es weht um ihn so mancher Sturm,  
Er bleibet fest und klar.

2. So war auch wohl die fromme Welt,  
Die solches Werk gedacht,  
Zu dem sie von dem Sternenzelt  
Den Abriß hergebracht.

3. Wie sich, ein ew'ges Helbenmal,  
Das Gotteshaus erhebt,  
Aus dem, ein heller, schlanker Strahl,  
Der Thurm gen Himmel strebt:

4. So war auch einst das deutsche Reich,  
So war der deutsche Mann,  
Auf starkem Grund, im Herzen reich,  
Das Haupt zu Gott hinan,

5. Und wie den festen Bau umgibt  
Die schöne Heil'genwelt,  
So hatte jeder, was er lieb',  
In ihren Schutz gestellt.

6. Wir wollen vor dem Altar noch  
Ein fromm Gelübde thun,  
Daß nimmermehr soll fremdes Joch  
Auf deutschem Nacken ruhn.

7. Wir sprechen dort ein hohes Wort,  
Ein brünstiges Gebet,  
Daß Gott der Deutschen starker Hort  
Verbleibe stet und stet.

8. Daß, wie der Thurm, der deutsche Sinn  
Entwache seiner Zeit,

Und nach dem Himmel strebe hin,  
Wenn ihn die Welt bedrängt.

9. Und ob wir wieder heimwärts gehn,  
Wir wenden unsern Blick,  
Und schauen nach des Basgaus Höhen,  
Wie nach dem Thurm, zurück.

10. Die Bundesfah' in Feindeshand?  
Der Thurm in welscher Nacht?  
O nein! sie sind voraus gesandt  
Als kühne Borderwacht.

11. Wir retten Euch, wir haben's Eil,  
Vergaß Euch doch kein Herz,  
O Wolfensäul', o Feuersäul',  
Schaut immer heimatwärts.

## VI. Das Bild in Gelnhausen.

1. Zu Gelnhausen an der Mauer  
Steht ein steinern altes Haupt.  
Einsam in dem Haus der Trauer,  
Das der Epheu grün umlaubt.

2. Und das Haupt, es scheint zu sprechen:  
Starb die ganze deutsche Welt?  
Will kein Mann die Unbill rächen,  
Bis der Erde Bau zerfällt?

3. Und das Haupt, es scheint zu grüßen,  
Fragend und halb streng, halb mild.  
Laßt es uns in Demuth küssen,  
Das ist Kaiser Friedrichs Bild.

4. Herrlich hat sein Schloß gestanden  
Hier vor langer, ferner Zeit,  
Als er nach den Morgenlanden  
Zog in Gottes heil'gen Streit.

5. Rothbart, wie so fest gebunden,  
Hält ein Zauber Dich gebannt?  
Fließt hier Blut aus offenen Wunden,  
Sind das Thränen an der Wand?

6. Alter Herr, ich kann Dir melden  
Reiches, schönes Freudenwort.  
Schau, dort ziehn viel tausend Helben  
In die Schlachten Gottes fort.

7. Und die Welschen sind geschlagen,  
Und es siegt das heil'ge Kreuz,  
Wieder kehrt aus Deinen Tagen  
Lebensfülle, Lebensreiz.

8. Magst nun Dich zur Ruhe legen,  
Alles, stolzes Kaiserhaupt,  
Deine Kraft, Dein Waffensiegen  
Wird uns nimmermehr geraubt! —

## VII. Frühlingsgruß an das Vaterland.

1. Wie mir Deine Freuden winken  
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!  
Vaterland, ich muß versinken  
Hier in Deiner Herrlichkeit.

Wo die hohen Eichen saufen  
Himmelan das Haupt gewandt,  
Wo die starken Ströme brausen,  
Alles das ist deutsches Land,

2. Von dem Rheinfluss hergegangen  
Komm' ich, von der Donau Quell,  
Und in mir sind aufgegangen  
Liebessterne mild und hell;  
Niedersteigen will ich, strahlen

Soll von mir der Freudenchein  
In des Neckars frohen Thalen  
Und am silberblauen Main.

3. Weiter, weiter mußt Du bringen  
Du mein deutscher Freiheitsgruß,  
Sollst vor meiner Hütte klingen  
In dem fernen Remesfluß.  
Wo noch deutsche Worte gelten,  
Wo die Herzen stark und weich,  
Zu dem Freiheitskampf sich stellten,  
Ist auch heil'ges deutsches Reich.

4. Alles ist in Grün gekleidet,  
Alles strahlt im jungen Licht,  
Anger, wo die Heerde weidet,  
Hügel, wo man Trauben bricht.  
Vaterland in tausend Jahren,  
Kam Dir solch ein Frühling kaum,  
Was die hohen Väter waren,  
Heißet nimmermehr ein Traum.

5. Aber einmal müßt Ihr ringen  
Noch in ernster Geisterschlacht,  
Und den letzten Feind bezwingen,  
Der im Innern drohend wacht:  
Haß und Argwohn müßt Ihr dämpfen,  
Geiz und Neid und böse Lust:  
Dann nach schweren langen Kämpfen  
Kannst Du ruhen, deutsche Brust.

6. Jeder ist dann reich an Ehren,  
Reich an Demuth und an Macht,  
So nur kann sich recht erklären  
Unser Kaiser's heilige Pracht.  
Alle Sünden müssen sterben  
In der Gottgesandten Pluth,  
Und an einen sel'gen Erben  
Fallen das entsühnte Gut.

7. Segen Gottes auf den Feldern,  
In des Weinstocks heil'ger Frucht,  
Manneslust in grünen Wäldern,  
In den Hütten frohe Zucht;  
In der Brust ein frommes Sehnen,  
Gew'ger Freiheit Unterpfand;  
Liebe spricht in zarten Tönen  
Nirgend's, wie im deutschen Land.

8. Ihr in Schlössern, Ihr in Städten,  
Welche schmückten unser Land,  
Adersmann, der auf den Betten  
Deutsche Frucht in Garten band,  
Traute, deutsche Brüder, höret  
Meine Worte alt und neu:  
Nimmer wird das Reich zerstört,  
Wenn Ihr innig seid und treu.

## VIII. Die Muttersprache.

1. Muttersprache, Mutterlaut,  
Wie so wonnesam, so traut!  
Erstes Wort, das mir erschallet,  
Süßes, erstes Liebeswort;  
Erster Ton, den ich gelläutet,  
Klingest ewig in mir fort!

2. Ach, wie trüb ist meinem Sinn,  
Wann ich in der Fremde bin,  
Wann ich fremde Zungen üben,  
Fremde Worte brauchen muß,  
Die ich nimmermehr kann lieben,  
Die nicht klingen, wie ein Gruß!

3. Sprache, schön und wunderbar,  
Ach, wie klingest Du so klar!  
Will noch tiefer mich vertiefen  
In den Reichthum, in die Pracht:  
Ist mir's doch, als ob mich riefen  
Väter aus des Grabes Nacht.

4. Klinge, klinge fort und fort,  
Selbensprache, Liebeswort!  
Steig' empor aus tiefen Gräften,  
Längst verschollnes, altes Lied!  
Leb' aufs Neu in heil'gen Schriften,  
Daß Dir jedes Herz erglüh!

5. Ueberall weht Gottes Hauch,  
Heilig ist wohl mancher Brauch;  
Aber soll ich beten, danken,  
Geb' ich meine Liebe kund;  
Meine seligsten Gedanken  
Sprech' ich, wie der Mutter Mund!

## Karl Theodor Körner.

### I. Die Eichen.

1. Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen,  
Röth'her strahlt der Sonne letztes Glühn;  
Und hier sit' ich unter Euren Zweigen,  
Und das Herz ist mir so voll, so kühn!  
Alter Zeiten alte treue Zeugen,  
Schmücket Euch doch des Lebens frisches Grün,  
Und der Vornwelt kräftige Gestalten  
Sind uns noch in Eurer Pracht erhalten.

2. Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert,  
Viel des Schönen starb den frühen Tod;  
Durch die reichen Blätterkränze schwimmt  
Seinen Abschied dort das Abendroth.  
Doch um das Verhängniß unbekümmert,

hat vergebens Euch die Zeit bedroht,  
Und es ruft mir aus der Zweige Wehen:  
Alles Große muß im Tod bestehen! —

3. Und Ihr habt bestanden! — Unter allen  
Grünt Ihr frisch und kühn mit starkem Muth.  
Wohl kein Pilger wird vorüber wallen,  
Der in Euren Schatten nicht geruht.  
Und wenn herböftlich Eure Blätter fallen;  
Tobt auch sind sie Euch ein köstlich Gut:  
Denn, verwesend, werden Eure Kinder  
Eurer nächsten Frühlingspracht Begründer.

4. Schönes Bild von alter deutscher Treue,  
Wie sie bessere Zeiten angeschaut;  
Wo in freudig kühner Todesweihe  
Bürger ihre Staaten festgebaut. —  
Ach was hilft's, daß ich den Schmerz erneue?



In Deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:  
Vergiß die treuen Toten nicht, und schmücke  
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

#### IV. Bundeslied vor der Schlacht.

1. Ahnungsgrauend, todesmuthig  
Bricht der große Morgen an,  
Und die Sonne kalt und blutig  
Leuchtet unsrer blut'gen Bahn.  
In der nächsten Stunden Schoße  
Liegt das Schicksal einer Welt,  
Und es zittern schon die Loofe,  
Und der eh'rne Würfel fällt.  
Brüder, Euch mahne die dämmernde Stunde,  
Nahne Euch ernst zu dem heiligsten Bunde,  
Treu, so zum Tod, als zum Leben gesellt!

2. Hinter uns, im Graun der Nächte,  
Liegt die Schande, liegt die Schmach,  
Liegt der Frevler fremder Knechte,  
Der die deutsche Eiche brach.  
Unsre Sprache ward geschändet,  
Unsre Tempel kürzten ein;  
Unsre Ehre ist verpfändet,  
Deutsche Brüder, löst sie ein!  
Brüder, die Rache flammt! Reicht Euch die Hände,  
Daß sich der Fluch des Himmelschen wende!  
Löset das verlorne Palladium ein!

3. Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,  
Liegt der Zukunft goldne Zeit,  
Steht ein ganzer Himmel offen,  
Blüht der Freiheit Seligkeit.  
Deutsche Kunst und deutsche Lieder,  
Frauenhuld und Liebesglück,  
Alles Große kommt uns wieder,  
Alles Schöne kehrt zurück.  
Aber noch gilt es ein größliches Wagen,  
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen;  
Nur in dem Opfertod reißt uns das Glück.

4. Nun, mit Gott! wir wollen's wagen,  
Fest vereint dem Schicksal stehn,  
Unser Herz zum Altar tragen,  
Und dem Tod' entgegen gehn.  
Vaterland! Dir woll'n wir sterben,  
Wie Dein großes Wort gebet!  
Unsre Lieben mögen's erben,  
Was wir mit dem Blut besetzt.  
Wachse, Du Freiheit der deutschen Eichen,  
Wachse empor über unsre Leichen!  
Vaterland, höre den heiligen Eid. —

5. Und nun wendet Eure Blicke  
Noch einmal der Liebe nach;  
Scheidet von dem Blüthenglücke,  
Das der gift'ge Süden brach.  
Wird Euch auch das Auge trüber —  
Keine Thräne bringt Euch Spott.  
Werft den letzten Kuß hinüber,  
Dann befehlt sie Eurem Gott!  
Alle die Lippen, die für uns beten,  
Alle die Herzen, die wir zertreten,  
Tröste und schütze sie, ewiger Gott! —

6. Und nun frisch zur Schlacht gewendet,  
Kug' und Herz zum Licht hinauf!  
Alles Ird'sche ist vollendet,  
Und das Himmlische geht auf.  
Faßt Euch an, Ihr deutschen Brüder!  
Jede Nerve sei ein Heiß!

Treue Herzen sehn sich wieder;  
Lebewohl für diese Welt!  
Hört Ihr's? schon jauchzt es uns donnernd ent-  
gegen!

Brüder! hinein in den blühenden Regen!  
Wiedersehn in einer besseren Welt!

#### V. Reiterlied.

1. Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug!  
Frei vor Dir liegt die Welt;  
Wie auch des Feindes List und Trug  
Uns rings umgattert hält.  
Steig', edles Ross, und bäume Dich,  
Dort winkt der Eichenkranz!  
Streich' aus, streich' aus, und trage mich  
Zum lust'gen Schwertertanz.

2. Hoch in den Lüften, unbeseigt,  
Geht frischer Reitersmuth!  
Was unter ihm im Staube liegt,  
Engt nicht das freie Blut.  
Weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth,  
Und Weib und Kind und Herd,  
Vor ihm nur Freiheit oder Tod,  
Und neben ihm das Schwert.

3. So geht's zum lust'gen Hochzeitfest,  
Der Brautkranz ist der Preis;  
Und wer das Liebchen warten läßt,  
Den bannt der freie Kreis.  
Die Ehre ist der Hochzeitgast,  
Das Vaterland die Braut;  
Wer sie recht brünstiglich umfaßt,  
Den hat der Tod getraut.

4. Gar süß mag solch ein Schummer sein  
In solcher Liebesnacht;  
In Liebchens Armen schläfst Du ein,  
Getreu von ihr bewacht.  
Und wenn der Eiche grünes Holz  
Die neuen Blätter schwellt,  
So weckt sie Dich mit freud'gem Stolz  
Zur ew'gen Freiheitswelt.

5. Drum, wie sie fällt, und wie sie steigt,  
Des Schicksals rasche Bahn,  
Wohin das Glück der Schlachten neigt:  
Wir schauen's ruhig an.  
Für deutsche Freiheit woll'n wir stehn!  
Sei's nun in Grabeschoß,  
Sei's oben auf des Sieges Höh'n;  
Wir preisen unser Loos.

6. Und wenn uns Gott den Sieg gewährt,  
Was hilfst Euch Euer Spott?  
Ja! Gottes Arm führt unser Schwert,  
Und unser Schild ist Gott! —  
Schon stürmt es mächtig rings umher,  
Drum, edler Hengst, frisch auf!  
Und wenn die Welt voll Teufel wär',  
Dein Weg geht mitten drauf.

#### VI. Lützow's wilde Jagd.

1. Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?

Hör's näher und näher drausen.  
Es zieht sich herunter in düstern Reihn,  
Und gellende Hörner schallen darsin,

Und erfüllen die Seele mit Grausen.  
Und wenn Ihr die schwarzen Gefellen fragt,  
Das ist Lühow's wilde verwegene Jagd.

2. Was zieht dort rasch durch den finstern  
Walz,  
Und streift von Bergen zu Bergen?  
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;  
Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt,  
Es fallen die fränkischen Schergen.  
Und wenn Ihr die schwarzen Jäger fragt,  
Das ist Lühow's wilde verwegene Jagd.

3. Wo die Nebel dort glühen, dort braust  
der Rhein,  
Der Wüthrich geborgen sich meinte;  
Da naht es schnell, wie Gewitterschein,  
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein,  
Und springt ans Ufer der Feinde.  
Und wenn Ihr die schwarzen Schwimmer fragt,  
Das ist Lühow's wilde verwegene Jagd.

4. Was braust dort im Thale die laute Schlacht,  
Was schlagen die Schwerter zusammen?  
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,  
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,  
Und lobet in blutigen Flammen.  
Und wenn Ihr die schwarzen Reiter fragt,  
Das ist Lühow's wilde verwegene Jagd.

5. Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnen-  
licht,  
Unter winselnde Feinde gebettet?  
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht;  
Doch die wackern Herzen erzittern nicht,  
Das Vaterland ist ja gerettet!  
Und wenn Ihr die schwarzen Gefallnen fragt,  
Das war Lühow's wilde verwegene Jagd.

6. Die wilde Jagd, und die deutsche Jagd,  
Auf Fentersblut und Tyrannen! —  
Drum, die Ihr uns liebt, nicht geweint und  
geklagt;

Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,  
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen!  
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgefragt:  
Das war Lühow's wilde verwegene Jagd.

## VII. Unsere Zuversicht.

1. Wir rufen Dich mit freud'gen Blicken,  
Und halten fest an Deinem Wort!  
Die Hölle soll uns nicht berücken  
Durch Aberwitz und Meuchelmord;  
Und was auch rings in Trümmern geht,  
Wir wissen's, daß Dein Wort besteht.

2. Nicht leichten Kampfes siegt der Glaube,  
Solch Gut will schwer errungen sein.  
Freiwillig trinkt uns keine Traube,  
Die Kelter nur erpreßt den Wein;  
Und will ein Engel himmelwärts,  
Erst bricht im Tod' ein Menschenherz.

3. Drum mag auch noch im falschen Leben  
Die Lüge ihre Tempel baun,  
Und mögen goldne Schurken beben,  
Und sich vor Kraft und Jugend graun,  
Und mit der Feigheit Schwindeldrehn  
Vor dem erwachten Volke stehn;

4. Und mögen sich noch Brüder trennen,  
Und sich in blut'gem Haß entzwein,  
Und deutsche Fürsten es verkennen,  
Daß ihre Kronen Schwestern sein,

Und daß, wenn Deutschland einig blieb,  
Es einer Welt Gesetze schrieb:

5. Wir wollen nicht an Dir verzagen,  
Und treu und festen Muthes sein.  
Du wirst den Wüthrich doch erschlagen,  
Und wirst Dein deutsches Land befrein.  
Liegt auch der Tag noch Jahre weit;  
Wer weiß, als Du, die rechte Zeit?

6. Die rechte Zeit zur guten Sache,  
Zur Freiheit, zum Tyrannentod!  
Vor Deinem Schwerte sinkt der Drache,  
Und färbt die deutschen Ströme roth  
Mit Sklavenblut und freiem Blut! —  
Du treuer Gott, verwalt' es gut!

## VIII. Schwertlied.

1. Du Schwert an meiner Linken,  
Was soll Dein heitres Blinken?  
Schaust mich so freundlich an,  
Hab' meine Freude dran. Hurrah!

2. „Nicht trägt ein wacker Reiter,  
Drum blink' ich auch so heiter,  
Bin freier Mannes Wehr:

Das freut dem Schwerte sehr.“ Hurrah!

3. Ja gutes Schwert, frei bin ich,  
Und liebe Dich herzinnig,  
Als wärst Du mir getraut,  
Als eine liebe Braut. Hurrah!

4. „Dir hab' ich's ja ergeben,  
Mein lichtiges Eisenleben.  
Ich wären wir getraut!  
Wann holst Du Deine Braut?“ Hurrah!

5. Zur Brautnachtmorgengröße  
Ruft festlich die Trompete;  
Wenn die Kanonen schrein,  
Hol' ich das Liebchen ein. Hurrah!

6. „O seliges Umsingen!  
Ich harre mit Verlangen.  
Du, Braut'gam, hole mich,  
Mein Kränzchen bleibt für Dich.“ Hurrah!

7. Was klirrst Du in der Scheide,  
Du helle Eisenfreude,  
So mild, so schlachtenfroh?  
Mein Schwert, was klirrst Du so? Hurrah!

8. „Wohl klir' ich in der Scheide:  
Ich sehne mich zum Streite,  
Recht wild und schlachtenfroh.  
Drum, Reiter, klir' ich so.“ Hurrah!

9. Bleib' doch im engen Stübchen.  
Was willst Du hier mein Liebchen?  
Bleib' still im Kämmerlein,  
Bleib, bald hol' ich Dich ein. Hurrah!

10. „Laß mich nicht lange warten!  
O schöner Liebesgarten,  
Voll Röseln blutigroth,  
Und aufgeblühtem Tod.“ Hurrah!

11. So komm' denn aus der Scheide,  
Du Reiters Augenweide.  
Heraus, mein Schwert, heraus!  
Führ' Dich ins Vaterhaus. Hurrah!

12. „Ach, herrlich ist's im Freien,  
Im rüst'gen Hochzeitreihen,  
Wie glänzt im Sonnenstrahl  
So bräutlich hell der Stahl!“ Hurrah! —

13. Wohlauf, Ihr kocken Streiter,  
Wohlauf, Ihr deutschen Reiter!  
Wird Euch das Herz nicht warm?  
Rehmt's Liebchen in den Arm! Hurrah!  
14. Erst that es an der Linken  
Nur ganz verstohlen blinken:  
Doch an die Rechte traut  
Gott sichtbarlich die Braut. Hurrah!

15. Drum drückt den liebeheissen  
Bräutlichen Kuß von Eisen  
An Eure Lippe fest.  
Glück! wer die Braut verläßt! Hurrah!  
16. Nun laßt das Liebchen singen,  
Daß helle Funken springen!  
Der Hochzeitmorgen graut. —  
Hurrah, Du Eisenbraut! Hurrah!

## Ernst Moritz Arndt.

### I. Des Deutschen Vaterland.

1. Was ist des Deutschen Vaterland?  
Ist's Preußenland? ist's Schwabenland?  
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?  
Ist's, wo am Belt die Möve zieht?  
O nein, o nein!  
Sein Vaterland muß größer sein.  
2. Was ist des Deutschen Vaterland?  
Ist's Baiernland? ist's Steierland?  
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?  
Ist's, wo der Märker Eisen rect?  
O nein, o nein!  
Sein Vaterland muß größer sein.  
3. Was ist des Deutschen Vaterland?  
Ist's Pommerland? Westphalenland?  
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?  
Ist's, wo die Donau brausend geht?  
O nein, o nein!  
Sein Vaterland muß größer sein.  
4. Was ist des Deutschen Vaterland?  
So nenne mir das große Land!  
Ist's Land der Schweizer? ist's Tyrol?  
Das Land und Volk gesiel mir wohl;  
Doch nein, doch nein!  
Sein Vaterland muß größer sein.  
5. Was ist des Deutschen Vaterland?  
So nenne mir das große Land!  
Gewiß es ist das Oesterreich,  
An Ehren und an Siegen reich?  
O nein, o nein!  
Sein Vaterland muß größer sein.  
6. Was ist des Deutschen Vaterland?  
So nenne mir das große Land!  
Ist's, was der Fürsten Trug zerklaut?  
Kom Kaiser und vom Reich geraubt?  
O nein, o nein!  
Sein Vaterland muß größer sein.  
7. Was ist des Deutschen Vaterland?  
So nenne endlich mir das Land!  
So weit die deutsche Junge klingt  
Und Gott im Himmel Lieder singt,  
Das soll es sein!  
Das, wackerer Deutscher, nenne Dein!  
8. Was ist des Deutschen Vaterland,  
Wo Eide schwört der Druck der Hand,  
Wo Treue hell vom Auge blüht  
Und Liebe warm im Herzen siht —  
Das soll es sein!  
Das, wackerer Deutscher, nenne Dein!

R., deutsche Lit. II.

9. Das ist des Deutschen Vaterland,  
Wo Jörn vertilgt den welschen Land,  
Wo jeder Franzmann heißet Feind,  
Wo jeder Deutsche heißet Freund —  
Das soll es sein!  
Das ganze Deutschland soll es sein!  
10. Das ganze Deutschland soll es sein!  
O Gott vom Himmel sieh darein!  
Und gib uns rechten deutschen Muth,  
Daß wir es lieben treu und gut.  
Das soll es sein!  
Das ganze Deutschland soll es sein!

### II. Deutscher Trost.

1. Deutsches Herz verzage nicht,  
Zhu', was Dein Gewissen spricht,  
Dieser Strahl des Himmelslichts:  
Thue recht, und fürchte Nichts.  
2. Baue nicht auf bunten Schein,  
Lug und Trug ist Dir zu fein,  
Schlecht geräth Dir List und Kunst,  
Feinheit wird Dir eitel Dunst.  
3. Doch die Treue ehrenfest  
Und die Liebe, die nicht läßt,  
Einfalt, Demuth, Redlichkeit  
Stehn Dir wohl, o Sohn von Teut.  
4. Wohl steht Dir das grade Wort,  
Wohl der Speer, der grade bohrt,  
Wohl das Schwert das offen siht  
Und von vorn die Brust durchsticht.  
5. Laß den Welschen Neuchelei,  
Du, sei redlich, fromm und frei;  
Laß den Welschen Sklavenzier,  
Schlichte Treue sei mit Dir.  
6. Deutsche Freiheit, deutscher Gott,  
Deutscher Glaube ohne Spott,  
Deutsches Herz und deutscher Stahl  
Sind vier Helben allzumal.  
7. Diese stehn, wie Felsenburg,  
Diese sechten Alles durch,  
Diese halten tapfer aus  
In Gefahr und Todesbraus.  
8. Drum, o Herz, verzage nicht,  
Zhu', was Dein Gewissen spricht:  
Redlich folge seiner Spur,  
Redlich hält es seinen Schwur.

### III. Auf Scharnhorst's Tod.

1. Wen erlost Ihr für die großen Töbten,  
Die einst ritterlich für's deutsche Land  
Ihre Brust dem Eisen boten?  
Wen erlost Ihr als den rechten Boten,  
Götter, für das Schattenland?
2. Wer ist würdig, solche Mähr zu bringen:  
Aufgestanden sind die Söhne Teuts,  
Millionen Stimmen klingen:  
Unsre Schandbeketten sollen springen,  
Auch der Donner klinge's des Streits.
3. Wer mag Hermann seine Rechte reichen  
Und der Väter Angesicht schaun?  
Wahrlich, keine von den bleichen  
Seelen, die vor jedem Sturmwind streichen:  
Die zermalmt sie schier das Braun.
4. Nur ein Held mag Helben Botchaft tra-  
gen,  
Darum muß Germaniens bester Mann,  
Scharnhorst muß die Botchaft tragen:  
Unser Joch, das wollen wir zerschla-  
gen,  
Und der Rache Tag bricht an.
5. Heil Dir, edler Bote! Hohe Weihe  
Gibt Dein Gang dem deutschen Waffenspiel,  
Jeder wird ein Held in Treue,  
Jeder wird fürs Vaterland ein Heue,  
Wenn ein solcher blutig fiel.
6. Heil Dir, edler Bote! Männerpiegel,  
Wiedermann aus alter deutscher Zeit!  
Ewig grünt Dein Grabeshügel,  
Und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel  
Um ihn, bis in Ewigkeit;
7. Und er steht uns, wie ein heil'ges Zeichen,  
Wie ein hohes, festes Götterpfand,  
Daß die Schande wird entweichen  
Von dem Vaterlande grüner Eichen,  
Von dem deutschen Vaterland.
8. Wann einst fromme Herzen deutsch sich  
finden,  
Ohne Eide mit dem Händedruck  
Werden hier sie Treue binden;  
Bräuten, welche Hochzeitkränze winden,  
Blühet hier der Ehrenschnuck.
9. Wann sich Männer nächstlich still ver-  
schwören  
Gegen Lug und Vaterlandsverrath,  
Gegen Gauller, die bethören,  
Gegen Nemmen, welche Knechtschaft lehren,  
Daher lenken sie den Pfad.
10. Will der Vater seinen Sohn bewehren,  
Daher führt er ihn im Abendchein,  
Heißt ihn knien, heißt ihn schwören,  
Treu des Vaterlandes heil'gen Ehren,  
Treu bis in den Tod zu sein.
11. So blüht Jugend aus der Tugend Samen,  
Herrlich durch die Zeiten ohne Ziel;  
Neben zittern bei dem Namen,  
Edle rufen Scharnhorst, wie ein Amen,  
Für das gläubigste Gefühl.

### IV. Reiterlied.

1. Schnaubet, schnaubet, meine Pferde!  
Stampfet mit den hellen Hufen!  
Denn es stöhnt die deutsche Erde

Und die deutschen Geister rufen,  
Rufen Rache, rufen Rehe  
Ueber Faulheit, über Schande,  
Daß der deutsche Muth ersthe  
Und zerbreche Sklavenbände.

2. Blige hell, mein Säbel, blige!  
Klinge stolz, mein Eisen, klinge!  
Führe Tod auf scharfer Spitze,  
Führe Tod in fester Klinge!  
Will der Kampf uns nicht gelingen,  
Will das Glück den Stolz nicht lohnen,  
Sollst Du mich mit Ehren bringen  
Hin, wo tapfre Väter wohnen.

3. Kirret, kirret, meine Sporen!  
Hüße, Arme, werdet Stürme!  
Denn die Freiheit ging verloren,  
Ehre kriechet gleich Gewürme,  
Und das deutsche Wort, das hohe,  
Wird als Schmeichler gar erfunden,  
Und der deutschen Seelen Lohe  
Halten Lug und Trug gebunden.

4. Brennet, meine Lippen, brennet!  
Flammt, Gebete, auf zur Höhe!  
Du, den alles Heiland nennet,  
Hilf, daß ich nicht gar vergehe!  
Du, durch den die Donner rollen,  
Steuere mit dem starken Arme  
Allen, die uns übel wollen —  
Vater, Dich des Volks erbarme!

### V. Das Lied vom Feldmarschall.

1. Was blasen die Trompeten? Husaren  
heraus!  
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus,  
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,  
Er schwinget so schneidig sein blühendes Schwert.
2. O schauet, wie ihm leuchten die Augen so  
klar!  
O schauet, wie ihm waltet sein schneeweißes  
Haar!  
So frisch blüht sein Alter, wie greisender Wein,  
Drum kann er auch Kervaker des Schlachtfeldes sein.
3. Er ist der Mann gewesen, als Alles ver-  
sank,  
Der muthig hin gen Himmel den Degen noch  
schwang,  
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,  
Franzosen zu weisen die deutsche Art.
4. Er hat den Schwur gehalten, als Kriege-  
ruf erklang,  
Heil wie der weiße Jüngling in 'n Sattel sich  
schwang!  
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,  
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.
5. Bei Lügen auf der Rue, da hielt er solchen  
Strauß,  
Daß vielen tausend Welschen der Athem ging  
aus,  
Biel Tausende liefen gar hastigen Lauf,  
Zehntausend entschlichen, die nie wachen auf.
6. Am Wasser der Ragbach er's auch hat be-  
währt,  
Da hat er den Franzosen das Schwimmen ge-  
lehrt:  
Fahrt wohl, Ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!  
Und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab!

7. Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch!  
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze, noch Burg,  
Sie mußten wieder springen, wie Hasen über's Feld  
Und hell ließ erklingen sein Hufsa! der Held.

8. Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!  
Da brach er den Franzosen das Glück und die Nacht,

Da liegen sie sicher nach blutigem Fall;  
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall!

9. Drum blaset Ihr Trompeten! Husaren heraus!  
Du, reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus!

Dem Siege entgegen zum Rhein, über'n Rhein,  
Du, tapftrer Degen, in Frankreich hinein!

## VI. Das Jeneelied.

1. Aus Feuer ist der Geist geschaffen,  
Drum schenkt mir süßes Feuer ein,  
Die Lust der Lieder und der Waffen,  
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,  
Der Traube süßes Sonnenblut,  
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

2. Was soll ich mit dem Zeuge machen,  
Dem Wasser ohne Saft und Kraft?  
Gemacht für Frösche, Kröten, Drachen,  
Und für die ganze Würmerschaft?  
Für Menschen muß es frischer sein,  
Drum bringet Wein! und schenket Wein!

3. O Bonnesaft der edlen Reben!  
O Gegengift für jede Pein!  
Wie matt und wäßrig fließt das Leben,  
Wie ohne Stern und Sonnenschein,  
Wenn Du, der einzig leuchten kann,  
Nicht zündest Deine Lichter an!

4. Es wäre Glauben, Lieben, Hoffen,  
Und alle Herzensherrlichkeit  
Im nassen Jammer längst ersoffen,  
Und alles Leben hieße Leid,  
Wärst Du nicht in der Wassernoth  
Des Ruthes Sporn, der Sorge Tod.

5. Drum dreimal Ruf und Klang gegeben!  
Ihr frohen Brüder, stoßet an!  
Dem frischen kühlen Wind im Leben,  
Der Schiff und Segel treiben kann!  
Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein,  
Und trinket aus und schenket ein!

6. Aus Feuer ist der Geist geschaffen,  
Drum Feuer mir! schenkt Feuer ein!  
Die Lust der Lieder und der Waffen,  
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,  
Der Trauben süßes Sonnenblut,  
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

## Ernst Konrad Schulze.

### Cäcilie,

eine Geisterstimme.

1. O Vaterland, Du prangst mit heil'gen Siegen  
Und wandelst kühn des Ruhmes ew'gen Pfad;  
Auf steiler Bahn bist Du emporgestiegen,  
Und Freiheit leimt und Fried' aus blut'ger Saat;  
Doch schüchtern hat der Sänger Dir geschwiegen,  
Und zagend wich das Wort der größern That.  
Mag Schwachheit auch auf stolzen Bahn ver-  
trauen;

Der Adler nur darf auf zur Sonne schauen.

2. Doch jetzt ist mir ein starker Muth ent-  
glossen,  
Und ernst ermahnt mich eine theure Pflicht,  
Von Himmelshöhn ist mir die Kraft gekommen,  
Und Blut der Brust, dem Geiste klares Licht.  
Von Engelslippen hab' ich ihn vernommen,  
Den heil'gen Ruf, drum zag' ich fürder nicht.  
Wen Lieb' und Gott zur Bahn des Kampfes  
leiten,

Der zweifle nicht; er wird den Sieg erstreiten.

3. Denn sie, die still, als noch die Schand'  
uns drückte,  
Ein deutsches Herz im freien Busen trug,  
Die stolz hinab auf fremden Schimmer blickte,  
Mit strengem Spott den Sklaven niederschlug,

Die fromm und zart die rauhe Welt uns schmückte,  
Ein segnend Licht in finst'rer Zeiten Gluck,  
Die Gott schon früh zu seinem Thron erhoben,  
Um herrlicher sein schönstes Werk zu loben;

4. Sie nahte mir von ihren lichten Höhen  
Im Spiel des Traums, ein ernstes Heil'genbild:  
Ihr Auge war wie Frühlicht anzusehen,  
Von Morgenroth die helle Bang' umhüllt;  
Um ihren Kranz entfloß ein göttlich Wehen,  
Wie durch den Thau der Blüthe Duft entquillt,  
Und gleich dem Klang verklarter Harfenlieder  
Kam so ihr Wort zu meinem Geist hernieber:

5. „Was feierst Du und schweigst in düstern Klagen,

Ein Nachtgewöl im hellen Morgenroth,  
Und weinst, da Glück und Ruhm für Alle tagen,  
Mit feigem Schmerz um Deines Glückes Tod?  
Wer mich geliebt, der muß das Große wagen,  
Der Ruf der Kraft, er ist auch mein Gebot;  
Was ich empfand, das sollst auch Du empfinden,  
Und meinen Werth durch Deinen Werth ver-  
tünden.

6. Hab' ich nicht oft mit stillgeweinten Thränen  
Im stummen Gram mich um mein Volk verzehrt,  
Nicht oft von Gott mit heißem Flehn und Sehnen  
Des Frevels Sturz, der Freiheit Sieg begehrt?  
Hab' ich den Kranz des Guten und des Schönen  
Nicht hoffnungsvoll in finst'rer Zeit genährt?



War ich nicht frei im unterjochten Lande  
Und groß und gut beim schönen Druck der  
Schande?

7. Drum ward ein schönes Loos mir zuge-  
wogen,  
Früh nahm der Herr zum Himmel mich empor.  
Wohl war die Welt mit Winternacht umzogen,  
Doch Engeln weicht der Zukunft finst'rer Flor.  
Und sieh, es stieg aus Kampf und Sturm und  
Bogen

In heil'ger Ruh' ein gnäd'ger Strahl hervor;  
Was jezt der Dank der freien Völker feiert,  
Das war mir längst verkündet und entschleiert.

8. Denn als, verführt von seinen Lügengöt-  
tern,  
Dem Thron der Welt der schöne Knecht genahet,  
Da dachte Gott den Götzen zu zerschmettern,  
Und sandte Glut und Frost auf seinen Pfad,  
Und er gebot den Stürmen und den Wettern,  
Hinwegzuwehn des Frevels stolze Saat.  
Da sank sein Herz, und an dem Riesenwerke  
Erzitterten die Säulen seiner Stärke.

9. Und er entwich mit seinen flücht'gen Scha-  
ren.

Ihm sandte Gott das trügerische Glück  
Und leitete durch blutige Gefahren,  
Durch Flamm' und Fluth den Trostigen zurück.  
Für größres Leid der Zukunft ihn zu sparen,  
Für Freundes Trug und für des Feindes Glück.  
Nicht ehrlich sollte er im Kampf erliegen,  
In dessen Brust die Ehre stets geschwiegen.

10. Und Gott erhob die Kraft der Fürsten  
wieder  
Und band ihr Herz durch Lieb' und Freud' und  
Leid;

Ein Recht, Ein Haß verflocht die deutschen  
Brüder,  
Die lange schon der Hölle List entzweit.

Der Norden stieg zum Kampf der Freiheit nie-  
der,

Und fröhlich zog der Ost zum raschen Streit;  
Denn wer's gewagt, das Heil'ge zu vernichten,  
Den will kein Volk, den will die Menschheit  
richten.

11. Und es gelang. Siehst Du den Thron  
erzittern,

Den früher schon die Last der Schmach gedrückt?  
Es wogt und zürnt gleich schwarzen Ungewittern,  
Roth ist der Strahl aus dunkler Nacht gezückt.  
Der Rächer naht, die Säulen zu zersplittern,  
Die ohne Gott der Siegestranz geschmückt;  
Der Abgrund lacht dem nahen Raub entgegen,  
Und aus der Saat des Fluchs entkeimt der Segen.

12. Heil Dir, mein Volk, Du ziehst auf  
blut'gen Bahnen  
Und trauerst nicht, wenn mancher Edle sinkt.  
Wo Freiheit wohnt, da flattern Deine Fahnen,  
Und Heere stehn, wohin Dein Ruf erklingt.  
Nicht lange läßt der tapfre Mann sich mahnen,  
Sein Vaterland ist, wo Gefahr ihm winkt;  
Wo Ehr' und Recht dem theuern Sieg ent-  
sprießen,  
Da scheint's ihm Lohn, sein Herzblut zu ver-  
gießen.

13. Hörst Du zu Gott den Dank der Völker  
steigen?

Zum Tempel wird das blaue Himmelszelt,  
Und jedes Knie will sich dem Erw'gen neigen,  
Von gläub'ger Lust ist Geist und Blick erhellt.  
Die Sonne glänzt, des Herbstes Stürme schwei-  
gen,

Die Freiheit labt wie Frühlingshauch die Welt,  
Kein Opfer schmerzt, kein Leid und keine Bürde;  
Groß ist der Mensch und reich durch seine  
Bürde.

14. Euch wird der Muth, die Treue wieder-  
kehren,

Im Kranz der Kraft wird Zucht und Milde  
blühen,

Kein fremdes Gift wird Euren Schmuck zerstören,  
Kein schöner Lohn ins Joch der Schmach Euch  
ziehen.

Die Jungfrau wird den Schein nicht ferner ehren,  
Kein Jüngling mehr für feile Bilder glühen,  
Und staunend wird der Fremdling Euch erkennen,  
Und Kraft und Sitte deutsche Tugend nennen.

15. Und lange soll der heil'ge Fried' Euch  
krönen,

Den Ihr errangt in hart gekämpfter Schlacht,  
Und Liebe soll den langen Haß versöhnen,  
Und schmücken soll das Recht den Thron der  
Macht,

Und wohnen soll das Gute bei dem Schönen,  
Und heilig sein, was jezt der Spott verlacht,  
Und ewig soll der fromme Glaube leben:  
Nicht unsre Kraft, den Sieg hat Gott gegeben!

16. Ein ernstes Wort will ich Dir noch ent-  
hüllen,

Doch schließ' es treu in Deinen Busen ein:  
Kein Schicksal gibt's; es gibt nur Kraft und  
Willen;

Sei stark durch Dich, so ist die Palme Dein.  
Es gibt ein Maß, das soll der Mensch erfüllen  
Und groß durch Kraft, durch Hemmung größer  
sein.

Es gibt ein Recht, das gilt in jedem Kreise.  
Es herrscht ein Gott, der ist allein der Weis'.

## Ludwig Uhland.

### I. Die Kapelle.

1. Droben stehet die Kapelle,  
Schauet still in's Thal hinab,  
Drunten singt bei Wies' und Quelle  
Froh und heil der Hirtenknab'.

2. Traurig tönt das Glöcklein nieder,  
Schauerlich der Leichenchor;  
Stille sind die frohen Lieder,  
Und der Knabe lauscht empor.

3. Droben bringt man sie zum Grabe  
Die sich freuten in dem Thal;

Hirtentnabe! Hirtentnabe!  
Dir auch singt man dort einmal.

## II. Die sanften Tage.

1. Ich bin so hold den sanften Tagen,  
Wann in der ersten Frühlingszeit  
Der Himmel, blaulich aufgeschlagen,  
Zur Erde Glanz und Wärme streut;  
Die Thäler noch von Eise grauen,  
Der Hügel schon sich sonnig hebt;  
Die Mädchen sich in's Freie trauen,  
Der Kinder Spiel sich neu belebt.

2. Dann steh' ich auf dem Berge droben  
Und seh' es Alles, still erfreut,  
Die Brust von leisem Drang gehoben,  
Der noch zum Wunsche nicht gebeht.  
Ich bin ein Kind, und mit dem Spiele  
Der heiteren Natur vergnügt,  
In ihre ruhigen Gefühle  
Ist ganz die Seele eingewiegt.

3. Ich bin so hold den sanften Tagen,  
Wann ihrer mild besonnenen Glar  
Gerührte Geise Abschied jagen;  
Dann ist die Feier der Natur.  
Sie prangt nicht mehr mit Blüth' und Fülle,  
All ihre regen Kräfte ruhn,  
Sie sammelt sich in süße Stille,  
In ihre Tiefen schaut sie nun.

4. Die Seele, jüngst so hoch getragen,  
Sie senket ihren stolzen Flug,  
Sie lernt ein friedliches Entsagen,  
Erinnerung ist ihr genug.  
Da ist mir wohl im sanften Schweigen,  
Das die Natur der Seele gab;  
Es ist mir so, als dürft' ich steigen  
Hinunter in mein stilles Grab.

## III. Mönch und Schäfer.

1. Mönch. Was stehst Du so in stillem  
Schmerz?

O Schäfer, sag' es mir!  
Wohl schlägt auch hier ein wundes Herz;  
Das ziehet mich zu Dir.

2. Schäfer. Du fragst noch! o sieh umher  
In meinem trauten Thal!  
Die weite Au' ist blumenleer  
Und jeder Baum ist fahl.

3. M. Du, klagst nicht! Was ist Dein Weh?  
Was, als ein schwerer Traum?  
Bald glänzt die Blume aus dem Klee,  
Die Blüthe von dem Baum.

4. Dann stehst das Kreuz, davor ich knie',  
Im grünen Baumgestüb;  
Doch ach! es grünt und blühet nie,  
Trägt stets ein sterbend Bild.

## IV. Des Knaben Berglied.

1. Ich bin vom Berg der Hirtentnab',  
Seh' auf die Schlösser all' herab.  
Die Sonne strahlt am ersten hier,

Am längsten weilet sie bei mir.

Ich bin der Knab' vom Berge!  
2. Hier ist des Stromes Mutterhaus,  
Ich trink' ihn frisch vom Stein heraus,  
Er braust vom Fels in wildem Lauf,  
Ich fang' ihn mit den Armen auf.  
Ich bin der Knab' vom Berge!

3. Der Berg, der ist mein Eigenthum,  
Da ziehn die Stürme rings herum,  
Und heulen sie von Nord und Süd,  
So überschallt sie doch mein Lieb:  
Ich bin der Knab' vom Berge!

4. Sind Blitz und Donner unter mir,  
So steh' ich hoch im Blauen hier;  
Ich kenne sie und rufe zu:  
Laßt meines Vaters Haus in Ruß!  
Ich bin der Knab' vom Berge!

5. Und wann die Sturmglöck' einst erschallt,  
Ranch Feuer auf den Bergen wallt,  
Dann steig' ich nieder, tret' in's Glieb,  
Und schwing' mein Schwert, und sing mein Lieb:  
„Ich bin der Knab' vom Berge!“

## V. Frühlingslieder.

### 1. Frühlingsahnung.

O sanfter, süßer Hauch!  
Schon weckst Du wieder  
Mir Frühlingslieder,  
Bald blühen die Weilchen auch.

### 2. Frühlingsglaube.

1. Die lindten Lüfte sind erwacht,  
Die säufeln und weben Tag und Nacht,  
Sie schaffen an allen Enden.  
O frischer Duft, o neuer Klang!  
Nun, armes Herz, sei nicht bang!  
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

2. Die Welt wird schöner mit jedem Tag,  
Man weiß nicht, was noch werden mag,  
Das Blühen will nicht enden.  
Es blüht das fernste, tiefste Thal:  
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!  
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

### 3. Frühlingsruhe.

1. O legt mich nicht in's dunkle Grab,  
Nicht unter die grüne Erd' hinab!  
Soll ich begraben sein,  
Lieg' ich in's tiefe Gras hinein.

2. In Gras und Blumen lieg' ich gern,  
Wenn eine Flöte tönt von fern,  
Und wenn hoch obenhin  
Die hellen Frühlingswolken ziehn.

### 4. Frühlingsfeier.

1. Süßer, goldner Frühlingsstag!  
Inniges Entzücken!  
Wenn mir je ein Lied gelang,  
Sollt' es heut nicht glücken?

2. Doch warum in dieser Zeit  
An die Arbeit treten?  
Frühling ist ein hohes Fest:  
Laßt mich ruhn und beten!

11. Als ich mir Das entnommen,  
 Kehrt' ich den Stab nach Haus;  
 Wann einst das Heil gekommen,  
 Dann reis' ich wieder aus:  
 Wohl werd' ich's nicht erleben,  
 Doch an der Sehnsucht Hand  
 Als Schatten noch durchschweben  
 Mein freies Vaterland.

## XVIII. Des Sängers Wiederkehr.

1. Dort liegt der Sänger auf der Bahre,  
 Des bleicher Mund kein Lied beginnt,  
 Es kränzen Daphne's salbe Haare  
 Die Stirne, die Nichts mehr ersinnt.
2. Man legt zu ihm in schmucken Rollen  
 Die letzten Lieder, die er sang;  
 Die Leier, die so hell erschollen,  
 Liegt ihm in Armen, sonder Klang.
3. So schlummert er den tiefen Schlummer,  
 Sein Lied umweht noch jedes Ohr,  
 Doch nährt es stets den herben Kummer,  
 Daß man den Herrlichen verlor.
4. Wohl Monden, Jahre sind verschwunden,  
 Cypressen wuchsen um sein Grab;  
 Die seinen Tod so herb empfunden,  
 Sie sanken alle selbst hinab.
5. Doch, wie der Frühling wiederkehret  
 Mit frischer Kraft und Regsamkeit,  
 So wandelt jetzt, verjüngt, verkläret,  
 Der Sänger in der neuen Zeit.
6. Er ist den Lebenden vereinet,  
 Vom Hauch des Grabes keine Spur:  
 Die Vornwelt, die ihn todt gemeinet,  
 Lebt selbst in seinem Liede nur.

## XIX. Gesang und Krieg.

### 1.

1. Büht jener schauervolle Sturm aus Norden  
 Zerstörend auch im frischen Liedertrange?  
 Ist der Gesang ein feiges Spiel geworden?  
 Wiegt fürder nur der Degen und die Lanze?  
 Muß schamroth abwärts fliehn der Sängervorden,  
 Wann Kriegerscharen ziehn im Waffenglanze?  
 Darf nicht der Harnner, wie in vor'gen Zeiten,  
 Willkommen selbst durch Feindeslager schreiten?
2. Bleibt Poesie zu Wald und Klust ver-  
 drungen,  
 Bis nirgends Kampf der Völker Ruhe störet,  
 Bis das vulkan'sche Feuer ausgerungen,  
 Das stets sich neu im Erdschoß empöret:  
 So ist bis heute noch kein Lied erkungen,  
 Und wird auch keins in künft'ger Zeit gehört.  
 Nein! über ew'gen Kämpfen schwebt im Liede,  
 Gleichwie in Wolkenwölk, der ew'ge Friede.
3. Ein jedes weltlich Ding hat seine Zeit,  
 Die Dichtung lebet ewig im Gemüthe,  
 Gleich ewig in erhabner Herrlichkeit,  
 Wie in der tiefen Lieb' und stillen Güte,  
 Gleich ewig in des Ernstes Dürstheit,  
 Wie in dem Spiel und in des Scherzes Blüthe.  
 Ob Donner rollen, ob Orkane wühlen,  
 Die Sonne wankt nicht und die Sterne spielen.

4. Schon rüsten sich die Heere zum Verderben,  
 Der Frühling rüstet sich zu Spiel und Reigen;  
 Die Trommeln wirbeln, die Trommelen werden,  
 Indes die wilden Winterstürme schweigen;  
 Mit Blute will der Krieg die Erde färben,  
 Die sich mit Blumen schmückt und Blüthen-  
 zweigen:

Darf so der ird'sche Ketz sich frei erschließen,  
 So mög' auch unser Dichterfrühling sprießen!

### 2.

1. Nicht schamroth weichen soll der Sängervorden,  
 Wenn Kriegerscharen ziehn im Waffenglanze;  
 Noch ist sein Lied kein schönes Spiel geworden,  
 Doch ziert auch ihn der Degen und die Lanze;  
 Wohl schauervoll ist jener Sturm aus Norden,  
 Doch weht er frisch und stärkt zum Schwertert-  
 tanze.
2. Wollt Harnner, Ihr durch Feindeslager schreiten,  
 Noch steht's Euch frei — den Eingang zu erstreiten.
2. Wann: Freiheit! Vaterland! ringsum er-  
 schallet,  
 Kein Sang tönt schöner in der Männer Ohren,  
 Im Kampfe, wo solch heilig Banner waltet,  
 Da wird der Sänger kräftig neugeboren.  
 Hat Aeschylus, des Lied vom Siege hallet,  
 Hat Dante nicht dies schönste Loos erkoren?  
 Cervantes ließ, gelähmt, die Rechte sinken  
 Und schrieb den Don Quixote mit der Linken.
3. Auch unsers deutschen Liedertempels Pfleger,  
 Sie sind dem Kriegergeiste nicht verborben,  
 Man hört sie wohl, die freud'gen Zeltnschläger,  
 Und mancher hat sich blut'gen Kranz erworben.  
 Du, Wehrmann Leo, Du, o schwarzer Jäger,  
 Wohl seid Ihr ritterlichen Lobes gestorben!  
 Und Fouqué, wie mir Du das Herz durchbringest!  
 Du wagtest, kämpfdest — doch Du lebst und singest.
4. Den Frühling kündet der Orkane Saufen,  
 Der Heere Vorschritt macht die Erde bröhnen,  
 Und wie die Ström' aus ihren Ufern brausen,  
 So wogt es weit von Deutschlands Heldenhöfen:  
 Der Sänger folgt durch alles wilde Grausen,  
 Läßt Sturm und Wogen gleich sein Lied ertönen.  
 Bald bläht der Frühling, bald der goldne Friede,  
 Mit mildern Lüften und mit sanfterm Liede.

## XX. Der Blumenstrauß.

1. Wenn Sträucher, Blumen manche Deu-  
 tung eigen,  
 Wenn in den Rosen Liebe sich entzündet,  
 Bergißmeinnicht im Namen schon sich kündet,  
 Lorbeere Ruhm, Cypressen Trauer zeigen;
2. Wenn, wo die andern Zeichen alle schweigen,  
 Man doch in Farben zarten Sinn ergründet,  
 Wenn Stolz und Reiz dem Selben sich verbündet,  
 Wenn Hoffnung flattert in den grünen Zweigen:
3. So brach ich wohl mit Grund in meinem  
 Garten  
 Die Blumen aller Farben, aller Arten,  
 Und bring' sie Dir, zu wüdem Strauß gerichtet:
4. Dir ist ja meine Lust, mein Hoffen, Leiden,  
 Mein Lieben, meine Treu, mein Ruhm, mein  
 Reiden,  
 Dir ist mein Leben, Dir mein Tod geweiht.

**XXI. Die Belehrung zum Sonett.**

1. Der Du noch jüngst von Deinem krit'schen  
Stuhle

Uns arme Sonettisten abgehudelt,  
Der Du von Gift und Galle recht gesprudelt,  
Und uns verflucht zum tiefften Höllenspuhle,

2. Du reines Hermelin der alten Schule,  
Wie hast Du nun Dein weißes Fell besudelt,  
Ja, ein Sonettlein hast Du selbst gebudelt,  
Ein schnalzend Seufzerlein an Deine Buhle.

3. Hast Du die selbstgesteckten Warnungs-  
zeichen,

Hast Du, was halb mit Spott und halb mit  
Knirschen

Altmeister Bos gepredigt, all vergessen?

4. Fürwahr! Du bist dem Lehrer zu verglei-  
chen,

Der seinen Jüdling ob gestohlenen Kirichen  
Auslacht und scheltend selber sie gefressen.

**XXII. Der Recensent.**

Süße Liebe denkt in Löhnen,  
Denn Gedanken stehn zu fern;  
Nur in Löhnen mag sie gern  
Alles, was sie will, verschönen.

Tied.

1. Schönste! Du hast mir befohlen,  
Dieses Thema zu glossiren;  
Doch ich sag' es unverholen:  
Dieses heißt die Zeit verlieren,  
Und ich sage, wie auf Kohlen.  
Liebt Ihr nicht, stolze Schönen!  
Selbst die Logik zu verhöhnen,  
Würd' ich zu beweisen wagen,  
Daß es Unsinn ist, zu sagen:  
Süße Liebe denkt in Löhnen.

2. Zwar versteh' ich wohl das Schema  
Dieser abgeschmackten Glossen,  
Aber solch verzwicktes Thema,  
Solche räthselhafte Pöffen  
Sind ein gorbisches Problem.  
Dennoch mach' ich Dir, mein Stern!  
Diese Freude gar zu gern.  
Hoffnungslos reiß' ich die Hände,  
Kimmer bring' ich es zu Ende,  
Denn Gedanken stehn zu fern.

3. Laß, mein Kind! die span'sche Mode,  
Laß die fremden Triolette,  
Laß die wälsche Klangmethode  
Der Kanzenen und Sonette,  
Bleib bei Deiner sapph'schen Ode!  
Bleib der Ktermuse fern  
Der romantisch süßen Herrn!  
Duftig schwebeln, lustig tänzeln  
Nur in Keimchen, Asonänzen,  
Nur in Löhnen mag sie gern.

4. Nicht in Löhnen solcher Glossen  
Kann die Poesie sich zeigen;  
In antiken Verstößen  
Stampft sie besser ihren Reigen  
Mit Spondeen und Molossen.  
Nur im Hammerschlag und Dröhnen  
Deutschhellenischer Kamönen  
Kann sie selbst die alten, Kranken,

Allerhöchlichsten Gedanken,  
Alles, was sie will, verschönen.

**XXIII. Der Romantiker und der Recensent.**

• Mondbeglänzte Zaubernacht,  
Die den Sinn gefangen hält,  
Wundervolle Märchenwelt,  
Steig' auf in der alten Pracht!

Tied.

1. Rom. Finster ist die Nacht und bange,  
Nirgend's eines Sternleins Funke!  
Dennoch in verliebtem Drange  
Wandl' ich durch das graue Dunkel  
Mit Gesang und Lautenklänge.  
Wenn Kamilla nun erwacht  
Und das Lämpchen freundlich lacht,  
Dann erblick' ich, der Entzückte,  
Plötzlich eine sterngeschmückte  
Mondbeglänzte Zaubernacht.

2. Rec. Laß Er doch sein nächtlich Töhlen,  
Poetaster Helikanus!  
Was Er singt, ist nur gestohlen  
Aus dem Kaiser Octavianus,  
Der bei mir nicht sehr empfohlen,  
Den ich der gelehrten Welt  
Von den Alpen bis zum Belt  
Preisgab als ein Wert der Rotte,  
Die den Unsinn hub zum Gotte,  
Die den Sinn gefangen hält.

3. Rom. Welche Stimme, rau und heischer!  
Ist das wohl der Bau'r Hornvilla?  
Ist es Klemens wohl, der Fleischer?  
Von den Fenstern der Kamilla  
Heb' Dich weg, Du alter Kreischer!  
Was die krit'sche Feder hält,  
Von den Alpen bis zum Belt,  
Wüth' es doch zu Haus und schäume,  
Nur verschon' es Ihrer Träume  
Wundervolle Märchenwelt!

4. Rec. Wankelfänger, Packbretschläger,  
Boll, das Nachts die Stadt durchleiert,  
Nennt sich jetzt der Mufen Pfleger;  
Nächstens, wenn Apoll noch feiert,  
Dichten selbst die Schornsteinfeger.  
Zeit, wo man mit Wohlbedacht  
Nur latein'schen Vers gemacht,  
Zeit gepuderter Perrücken,  
Drauf Pfalzgrafen Lorbeern drücken,  
Steig' auf in der alten Pracht!

**XXIV. Die Nachtschwärmer.**

Eines schickt sich nicht für Alle;  
Sehe Jeder, wie er's treibe,  
Sehe Jeder, wo er bleibe,  
Und wer steht, daß er nicht falle!  
Götze.

Der Unverträgliche.

Stille streif' ich durch die Gassen,  
Wo sie wohnt, die blonde Kleine;  
Doch schon seh' ich Andre passen  
Und mir war's im Dämmerheine,

Einer würd' hineingelassen.  
 Regt es mir denn gleich die Galle,  
 Daß sie Andern auch gefalle?  
 Ei's! doch kann ich nicht verschweigen:  
 Jeder hab' ein Liebchen eigen!  
 Eines schickt sich nicht für Alle.

#### Der Hülfsreiche.

Zu dem Brunnen, mit den Krügen,  
 Kommt noch spät mein trautes Mädchen,  
 Rollt mit raschen, kräf't'gen Jügen  
 Hupsch! die Ketten um das Mädchen;  
 Ihr zu helfen, welch Vergnügen!  
 Ja! ich zog mit ganzem Leibe,  
 Bis versprang des Mädchens Scheide.  
 Ist es nun auch stehn geblieben,  
 Haben wir's doch gut getrieben,  
 Sehe Jeder, wie er's treibe!

#### Der Vorsichtige.

Zwölf Uhr! ist der Ruf erschollen  
 Und mir sinkt das Glas vom Munde.  
 Soll ich jetzt nach Haus mich trollen  
 In der schlimmen Geisterstunde,  
 In der Stunde der Patrollen?  
 Und daheim zum Zeitvertreibe  
 Noch den Jank von meinem Weibe!  
 Dann die Nachbarn, häm'sche Tadelr! —  
 Nein! ich bleib' im goldnen Adler,  
 Sehe Jeder, wo er bleibe!

#### Der Schwankende.

Ei! was kann man nicht erleben!  
 Heute war doch Sommerhize,  
 Und nun hat's Glatteis gegeben;  
 Daß ich noch auf's Pflaster sitze,  
 Muß ich jeden Schritt erbeben;  
 Und die Häuser taumeln alle,  
 Wenn ich kaum an eines pralle.  
 Hüte sich in diesen Zeiten  
 Wer da wandelt, auszugleiten,  
 Und wer steht, daß er nicht falle!

### XXV. Von den sieben Zechbrüdern.

1. Ich kenne sieben lust'ge Brüder,  
 Sie sind die durstigsten im Ort,  
 Die schwuren höchlich, niemals wieder  
 Zu nennen ein gewisses Wort,  
 In keinerlei Weise,  
 Nicht laut und nicht leise.
2. Es ist das gute Wörtlein: Wasser,  
 Darin doch sonst kein Arges steckt.  
 Wie kommt's nun, daß die wilden Prasser  
 Dieß schlichte Wort so mächtig schreckt?  
 Merkt auf! ich berichte  
 Die Wundergeschichte.
3. Einst hörten jene durst'gen Sieben  
 Von einem fremden Zechkumpan,  
 Es sei am Waldgebirge drüben  
 Ein neues Wirthshaus aufgethan,  
 Da fließen so reine,  
 So würzige Weine.
4. Um einer guten Predigt willen  
 Hätt' keiner sich vom Platz bewegt,

Doch gilt es, Gläser gut zu füllen,  
 Dann sind die Bursche gleich erregt.

„Auf, laßt uns wandern!“  
 Ruft Einer dem Andern.

5. Sie wandern rüstig mit dem Frühen,  
 Bald steigt die Sonne drückend heiß;  
 Die Zunge leckt, die Lippen guben  
 Und von der Stirne rinnt der Schweiß:  
 Da rieselt so helle,  
 Vom Felsen die Quelle.

6. Wie trinken sie in vollen Jügen!  
 Doch, als sie kaum den Durst gestillt,  
 Bereizen sie ihr Mißvergnügen,  
 Daß hier nicht Wein, nur Wasser quillt;  
 „O fadcs Getränk!“  
 „O ärmliche Schwemke!“

7. In seine vielverwobnen Gänge  
 Rimmt jetzt der Bald die Pilger auf,  
 Da stehn sie plötzlich im Gebränge,  
 Verwornnes Dickicht hemmt den Lauf;

Sie irren, sie suchen,  
 Sie zanken, sie fluchen.

8. Derweil hat sich in finstre Wetter  
 Die schwüle Sonne tief verhüllt,  
 Schon rauscht der Regen durch die Blätter,  
 Es zuckt der Blitz, der Donner brüllt,  
 Dann kommt es geflossen,  
 Unendlich ergossen.

9. Bald wird der Forst zu tausend Inseln,  
 Zahllose Ströme brechen vor;  
 Hier hilft kein Loben, hilft kein Winseln,  
 Er muß hindurch der edle Chor.

O gründliche Taufe!

O löstliche Traufe!

10. Vor Alters wurden Menschentinder  
 Verwandelt oft in Quell und Fluß,  
 Auch unsre sieben arme Sünder  
 Bedroht ein gleicher Götterschluß.

Sie triefen, sie schwellen,  
 Als würden sie Quellen.

11. So, mehr geschwommen, als gegangen,  
 Gelangen sie zum Bald hinaus;  
 Doch keine Schenke sehn sie prangen,  
 Sie sind auf gradem Weg nach Haus;  
 Schon rieselt so helle  
 Vom Felsen die Quelle.

12. Da ist's, als ob sie rauschend spreche:  
 „Willkommen, saubre Bruderschar!  
 Ihr habt geschmähet, thöricht Freche!  
 Mein Wasser, das Euch labend war.

Nun seid Ihr getränkt,  
 Daß Ihr daran denket.“

13. So kam es, daß die sieben Brüder  
 Das Wasser fürchteten hinfort,  
 Und daß sie schwuren, niemals wieder  
 Zu nennen das verwünschte Wort,  
 In keinerlei Weise,  
 Nicht laut und nicht leise.

### XXVI. Schwäbische Kunde.

Als Kaiser Rothbart lobesam  
 Zum heil'gen Land gezogen kam,  
 Da muß' er mit dem frommen Heer  
 Durch ein Gebirge, wüßt und leer.  
 Dasselbst erhob sich große Noth,  
 Viel Steine gab's und wenig Brod,

- Und mancher deutsche Reitersmann  
 Hat dort den Trunk sich abgethan.
- 10 Den Pferden war's so schwach im Magen,  
 Fast mußte der Reiter die Nöhre tragen.  
 Nun war ein Herr aus Schwabenland,  
 Von hohem Wuchs und starker Hand,  
 Des Kößlein war so krank und schwach,
- 15 Er zog es nur am Saume nach,  
 Er hätte es nimmer aufgegeben  
 Und kostet's ihn das eigne Leben.  
 So blieb er bald ein gutes Stück  
 Hinter dem Heereszug zurück;
- 20 Da sprengten plötzlich in die Quer  
 Fünfhzig türkische Reiter daher,  
 Die huben an, auf ihn zu schießen,  
 Nach ihm zu werfen mit den Speissen.  
 Der wackre Schwabe forcht sich nit,  
 25 Ging seines Weges Schritt vor Schritt,  
 Ließ sich den Schild mit Pfeilen spiden  
 Und that nur spöttlich um sich blicken,  
 Bis Einer, dem die Zeit zu lang,  
 Auf ihn den krummen Säbel schwang.
- 30 Da wallt dem Deutschen auch sein Blut,  
 Er trifft des Türken Pferd so gut,  
 Er haut ihm ab mit Einem Streich  
 Die beiden Vorderfüß' zugleich.  
 Als er das Thier zu Fall gebracht,
- 35 Da faßt er erst sein Schwert mit Macht,  
 Er schwingt es auf des Reiters Kopf,  
 Haut durch bis auf den Sattelnopf,  
 Haut auch den Sattel noch zu Stücken  
 Und tief noch in des Pferdes Rücken:
- 40 Zur Rechten sieht man, wie zur Linken,  
 Einen halben Türken heruntersinken.  
 Da packt die andern kalter Graus,  
 Sie fliehen in alle Welt hinaus,  
 Und Jedem ist's, als würd' ihm mitten
- 45 Durch Kopf und Leib hindurchgeschnitten.  
 Drauf kam des Wegs 'ne Christenschar,  
 Die auch zurück geblieben war,  
 Die sahen nun mit gutem Bedacht,  
 Was Arbeit unser Held gemacht.
- 50 Von denen hat's der Kaiser vernommen,  
 Der ließ den Schwaben vor sich kommen,  
 Er sprach: „Sag' an, mein Ritter werth!  
 Wer hat Dich solche Streich' gelehrt?“  
 Der Held bedacht' sich nicht zu lang:
- 55 „Die Streiche sind bei uns im Schwang,  
 Sie sind bekannt im ganzen Reiche,  
 Man nennt sie halt nur Schwabenstreich.“

Je höher meine Sehnsucht stieg,  
 Je näher, voller Klang es nieder.

3. Mein Geist war so in sich gekehrt,  
 Mein Sinn vom Klange hingenommen,  
 Daß mir es immer unerklärt,  
 Wie ich so hoch hinauf gekommen.  
 Mir schien es mehr, denn hundert Jahr',  
 Daß ich so hingetraumet hätte:  
 Als über Rebeln, sonnenklar,  
 Sich öffnet' eine freie Stätte.

4. Der Himmel war so dunkelblau,  
 Die Sonne war so voll und glühend,  
 Und eines Münsters stolzer Bau  
 Stand in dem goldenen Lichte blühend.  
 Mir dünkten helle Wollen, ihn,  
 Gleich Pittigen, emporzuheben,  
 Und seines Thurmes Spitze schien  
 Im sel'gen Himmel zu verschwenden.

5. Der Glocke wonnevoller Klang  
 ertönte schütternd in dem Thurme,  
 Doch zog nicht Menschenhand den Strang,  
 Sie ward bewegt von heil'gem Sturme.  
 Mir war's, derselbe Sturm und Strom  
 Hätt' an mein klopfend Herz geschlagen;  
 So trat ich in den hohen Dom  
 Mit schwanktem Schritt und freud'gem Zagen.

6. Wie mir in jenen Hallen war,  
 Das kann ich nicht mit Worten schildern.  
 Die Fenster glühten dunkelklar  
 Mit aller Märtrer frommen Bildern;  
 Dann sah ich wunderbar erhellt,  
 Das Bild zum Leben sich erweitern;  
 Ich sah hinaus in eine Welt  
 Von heil'gen Frauen, Gottesknechttern.

7. Ich kniete nieder am Altar,  
 Von Lieb' und Andacht ganz durchstrahlet.  
 Hoch oben an der Decke war,  
 Des Himmels Glorie gemalt;  
 Doch als ich wieder sah empor,  
 Da war gesprengt der Kuppel Bogen,  
 Geöffnet war des Himmels Thor  
 Und jede Hülle weggezogen.

8. Was ich für Herrlichkeit geschaut  
 Mit still anbetendem Erstaunen,  
 Was ich gehört für sel'gen Laut,  
 Als Orgel mehr und als Posaunen:  
 Das steht nicht in der Worte Macht;  
 Doch wer darnach sich treulich sehnet,  
 Der nehme des Geläutes Acht,  
 Das in dem Walde dumpf ertönt!

## XXVII. Die verlorne Kirche.

1. Man höret oft im fernen Walde  
 Von obenher ein dumpfes Läuten,  
 Doch Niemand weiß, von wann es hallt,  
 Und kaum die Sage kann es deuten.  
 Von der verlornen Kirche soll  
 Der Klang ertönen mit den Winden;  
 Ginst war der Pfad von Ballern voll,  
 Nun weiß ihn keiner mehr zu finden.
2. Jüngst ging ich in dem Walde weit,  
 Wo kein beretner Steg sich dehnet,  
 Aus der Verderbnis' dieser Zeit  
 Hatt' ich zu Gott mich hingesehnet.  
 Wo in der Wildnis' Alles schweiget,  
 Vernahm ich das Geläute wieder,

## XXVIII. Märchen.

1. Ihr habt gehört die Kunde  
 Vom Fräulein, welches tief  
 In eines Waldes Grunde  
 Man's hundert Jahre schlief.  
 Den Namen der Wunderbaren  
 Vernahmt Ihr aber nie;  
 Ich hab' ihn jüngst erfahren:  
 Die deutsche Poesie.

2. Zwo mächtig' Feen nahen  
 Dem schönen Fürstentind,  
 An seine Wiege traten  
 Sie mit dem Angebind.  
 Die erste sprach behende:  
 „Ja, lächle nur auf mich!“

Ich gebe Dir frühes Ende  
Von einer Spindel Stich.“

3. Die Andre sprach dagegen:

„Ja, lächle nur auf mich!  
Ich gebe Dir meinen Segen,  
Der heilt den Todesstich;  
Der wird Dich so bewahren,  
Daß süßer Schlaf Dich deckt,  
Bis nach vierhundert Jahren  
Ein Königssohn Dich weckt.“

4. Da ward ins Reich erlassen  
Ein feierlich Gebot,  
Verkündet in allen Straßen,  
Der Tod darauf gedroht:  
Wo Jemand Spindeln hätte,  
Die sollte man liefern ein,  
Und sie an offner Stätte  
Verbrennen insgemein.

5. Nicht nach gewohnter Sitte  
Erzog man dieses Kind  
In dumpfer Kammern Mitte,  
Noch sonst, wo Spindeln sind;  
Rein, in den Rosengärten,  
In Wäldern, frisch und kühl,  
Mit lustigen Gefährten,  
Bei freiem, kühnem Spiel.

6. Und als es kam zu Jahren,  
Ward es die schönste Frau,  
Mit langen, goldnen Haaren,  
Mit Augen dunkelblau;  
In Sang, Geberde züchtig,  
In Reden treu und schlicht,  
In aller Arbeit tüchtig,  
Nur mit der Spindel nicht.

7. Viel stolze Ritter gingen  
Der Holden Dienste nach,  
Heinrich von Osterdingen,  
Wolfram von Eschenbach.  
Sie gingen in Stahl und Eisen,  
Goldharfen in der Hand!  
Die Fürstin war zu preisen,  
Die solche Diener fand.

8. Mit Degen und mit Speere  
Waren sie stets bereit,  
Den Frauen gaben sie Ehre,  
Und sangen widerstreit.  
Sie sangen von Gottesminne,  
Von kühner Helden Muth,  
Von kindem Liebesinne,  
Von süßer Maizenblut.

9. Von alter Städte Mauern  
Der Wiederhall erklang,  
Die Bürger und die Bauern  
Erhuben frischen Sang.  
Der Senne hat gesungen,  
Der über den Wolken wacht,  
Ein Lied ist aufgeklungen  
Tief aus des Bergmanns Schacht.

10. In einer Mainacht blinkten  
Die Sterne wunderschön,  
Der Fürstin war, als winkten  
Sie ihr zu Thurmes Höhn.  
Sie stieg hinauf zum Dache,  
Die Barte, ganz allein,  
Da fiel aus einem Gemache  
Ein trüber Lampenschein.

11. Ein Weiblein, grau von Haaren,  
Dort an dem Rucken spann,  
Sie hatte wohl Nichts erfahren

Vom strengen Spindelbann.

Die Fürstin, die noch nimmer  
Gesehen solche Kunst,  
Sie trat in Weibleins Zimmer:  
„Wer bist Du, mit Vergunft?“

12. „Man nennt mich, schönes Liebchen!

Die Stubenpoesie;  
Denn aus dem trauten Stübchen  
Berührt' ich mich noch nie.  
Ich sig' am lieben Plage  
Beim Rucken, wandellos,  
Meine alte, blinde Kasse,  
Die spinnt auf meinem Schoß.

13. Lange lange Lehrgedichte,  
Die spinnt' ich recht mit Fleiß,  
Flätsene Heldengedichte,  
Die hasp' ich schnellerweil.  
Mein Kater maut Tragödie,  
Mein Rab hat lyrischen Schwung,  
Meine Spindel spielt Komödie  
Mit Tanzbelustigung.“

14. Die Fürstin thät erblicken,  
Als man von Spindeln sprach,  
Sie wollte flugs entweichen,  
Die Spindel sprang ihr nach;  
Und an der morschen Schwelle,  
Da fiel das Fräulein jach,  
Die Spindel auf der Stelle  
Sie in die Ferse stach.

15. Was war das für ein Schrecken,  
Als man sie morgens traf!  
Sie war nicht mehr zu wecken,  
Sie schlief den Zauberschlaf.  
Ein Lager ward bereitet  
Im hohen Rittersaal,  
Goldstoffe drauf gebreitet  
Und Rosen ohne Zahl.

16. So schlief sie in der Halle,  
Die Fürstin, reich geschmückt.  
Bald hatte die Andern alle  
Der gleiche Schlaf berückt.  
Die Säng'er, schon in Träumen,  
Rührten die Saiten bang,  
Bis in des Schlosses Räumen  
Der letzte Laut verklang.

17. Die Alte spann noch immer  
Im stillen Kämmerlein,  
Es woben in jedem Zimmer  
Die Spinnen, groß und klein,  
Die Decken und Ranken woben  
Sich um den Fürstenbau,  
Und um den Himmel oben,  
Da spann sich Nebelgrau. —

18. Wohl nach vierhundert Jahren,  
Da ritt des Königs Sohn  
Mit seinen Jägerscharen  
Ins Waldgebirg davon:  
„Was ragen doch da innen  
Ob all dem hohen Wald  
Für graue Thürm' und Sinnen  
Von seltsamer Gestalt?“

19. Im Wege stund gerade  
Ein alter Spindelmann:  
„Erlauchter Prinz, um Gnade!  
Hört meine Warnung an!  
Romantische Menschenfresser  
Haufen auf jenem Schloß;  
Die mit barbarischem Messer  
Abschlachten Klein und Groß.“

20. Der Königssohn, verwegen,  
Thät mit drei Jägern ziehn,  
Sie hieben mit den Degen  
Sich Bahn zum Schlosse hin.  
Gesendet war die Bräute,  
Geöffnet war das Thor,  
Daraus im Augenblicke  
Ein Hirschlein sprang hervor.

21. Denn in des Hofes Räumen,  
Da war es wieder bald,  
Da sangen in den Bäumen  
Die Vögel mannigfalt.  
Die Jäger ohn' Verweilen,  
Sie drangen muthig hin,  
Wo eine Thür mit Säulen  
Aus dem Gebüsch' erschien.

22. Zween Riesen schlafend lagen  
Wohl vor dem Säulenthor,  
Sie hielten, ins Kreuz geschlagen,  
Die Hellebarben vor,  
Darüber rüstig schritten  
Die Jäger allzumal,  
Sie gingen mit festen Tritten  
Zu einem großen Saal.

23. Da lehnten in hohen Nischen  
Geschmückter Frauen viel,  
Gewappnete Ritter dazwischen  
Mit goldnem Saitenspiel.  
Hochmächtige Gestalten,  
Geschlossnen Auges, stumm;  
Grabbildern gleich zu halten  
Aus grauem Alterthum.

24. Und mitten ward erblickt  
Ein Lager, reich von Gold,  
Da ruhte, wohlgeschmückt,  
Eine Jungfrau wunderhob.  
Die Süße war umfangen  
Mit frischen Rosen dicht,  
Und auch von Mund und Wangen  
Schien zartes Rosentlicht.

25. Der Königssohn, zu wissen,  
Ob Leben in dem Bild,  
Thät seine Lippen schließen  
An ihren Mund so mild.  
Er hat es bald empfunden  
Am Odem, süß und warm,  
Und als sie ihn umwunden,  
Noch schlummernb, mit dem Arm.

26. Sie streifte die goldnen Locken  
Aus ihrem Angesicht,  
Sie hob, so süß erschrocken,  
Ihr blaues Augentlicht.  
Und in den Nischen allen  
Erwachen Ritter und Frau,  
Die alten Lieder hallen  
Im weiten Fürstenbau.

27. Ein Morgen, roth und golden,  
Hat uns den Mai gebracht;  
Da trat mit seiner Holden  
Der Prinz aus Waldesnacht.  
Es schreiten die alten Meister  
In hehrem, stolzem Gang,  
Wie riesenhafte Geister,  
Mit fremdem Wunderklang.

28. Die Thäler, schlummertrunken,  
Weckt der Gesänge Lust;  
Wer einen Jugendsinken  
Noch hegt in seiner Brust,  
Der jubelt, tief gerührt:

„Dank dieser goldnen Fröh',  
Die uns zurückgeführt  
Dich, deutsche Poesie!“

29. Die Alte sitzt noch immer  
In ihrem Kämmerlein;  
Das Dach zerfiel in Trümmer,  
Der Regen drang herein.  
Sie zieht noch kaum den Faden,  
Gelähmt hat sie der Schlag;  
Gott schenk' ihr Ruh' in Gnaden.  
Bis über den jüngsten Tag!

## XXIX. Der blinde König.

1. Was steht der nord'schen Fechter Schar  
Hoch auf des Meeres Bord?  
Was will in seinem grauen Haar  
Der blinde König dort?  
Er ruft, in bitterm Harne  
Auf seinen Stab gelehnt,  
Das übertm Meeresarme  
Das Geland widertönt:

2. „Gib, Räuber, aus dem Felsverließ  
Die Tochter mir zurück!  
Ihr Harfenspiel, ihr Lied, so süß,  
War meines Alters Glück.  
Vom Tanz auf grünem Strande  
Hast Du sie weggeraubt,  
Dir ist es ewig Schande,  
Mir beugt's das graue Haupt.“

3. Da tritt aus seiner Kluft hervor  
Der Räuber, groß und wild,  
Er schwingt sein Hünenschwert empor  
Und schlägt an seinen Schild:  
„Du hast ja viele Wächter,  
Warum denn litt'n's die?  
Dir dient so mancher Fechter,  
Und keiner kämpft um Sie?“

4. Noch stehn die Fechter alle stumm,  
Tritt Keiner aus den Reihn,  
Der blinde König lehrt sich um:  
„Bin ich denn ganz allein?“  
Da faßt des Vaters Rechte  
Sein junger Sohn so warm:  
„Bergönn' mir's, daß ich fechte!  
Wohl fühl' ich Kraft im Arm.“

5. „O Sohn! der Feind ist riesenstark,  
Ihm hielt noch Keiner Stand.  
Und doch! in Dir ist edles Mark,  
Ich fühl's am Druck der Hand.  
Nimm hier die alte Klinge!  
Sie ist der Stalben Preis.  
Und fällst Du, so verschlinge  
Die Flut mich armen Greis!“

6. Und horch! es schämet und es rauscht  
Der Rachen über's Meer.  
Der blinde König steht und lauscht,  
Und Alles schweigt umher;  
Bis drüben sich erhoben  
Der Schild' und Schwerter Schall,  
Und Kampfgeschrei und Toben,  
Und dumpfer Wiederhall.

7. Da ruft der Greis so freudig bang:  
„Sagt an, was Ihr erschaut!  
Mein Schwert, ich kenn's am guten Klang,  
Es gab so scharfen Laut.“ —  
„Der Räuber ist gefallen,



Er hat den blut'gen Lohn.

Heil Dir, Du Held vor Allen,  
Du starker Königssohn!"

8. Und wieder wird es still umher,  
Der König steht und lauscht:

"Was hör' ich kommen über's Meer?

Es rudert und es rauscht." —

"Sie kommen angefahren,  
Dein Sohn mit Schwert und Schild,  
In sonnenhellen Haaren  
Dein Töchterlein Gunild'."

9. "Willkommen!" — ruft vom hohen Stein  
Der blinde Greis hinab —

"Nun wird mein Alter wonnig sein  
Und ehrenvoll mein Grab.

Du legst mir, Sohn, zur Seite  
Das Schwert von gutem Klang,  
Gunilde, Du Befreite,  
Singst mir den Grabgesang."

### XXX. Die drei Lieder.

1. In der hohen Hall' saß König Sifrid:  
"Ihr Harfner! wer weiß mir das schönste Lied?  
Und ein Jüngling trat aus der Schar behende,  
Die Harf' in der Hand, das Schwert an der Lende.

2. "Drei Lieder weiß ich: den ersten Sang,  
Den hast Du ja wohl vergessen schon lang:  
Meinen Bruder hast Du meuchlings erstochen!  
Und aber: hast ihn meuchlings erstochen!"

3. Das andre Lied, das hab' ich erdacht  
In einer finstern, stürmischen Nacht:  
Mußt mit mir fechten auf Leben und Sterben!  
Und aber: mußt fechten auf Leben und Sterben!"

4. Da lehnt er die Harf' wohl an den Tisch,  
Und sie zogen beide die Schwerter frisch,  
Und sie fochten lange mit wildem Schalle,  
Bis der König sank in der hohen Halle.

5. "Nun sing' ich das dritte, das schönste  
Lied,

Das werd' ich nimmer zu singen müd:  
König Sifrid liegt in seinem rothen Blute!  
Und aber: liegt in seinem rothen Blute!"

### XXXI. Der Student.

1. Als ich einst bei Salamanka  
Früh in einem Garten saß  
Und beim Schlag der Nachtigallen  
Emsig im Homerus las:

2. Wie in glänzenden Gewanden  
Helena zur Finne trat  
Und so herrlich sich erzeigte  
Dem trojanischen Senat,

3. Daß vernehmlich Der und Jener  
Brummt' in seinen grauen Bart:  
"Solch ein Weib ward nie gesehen,  
Traun, sie ist von Götterart!"

4. Als ich so mich ganz vertieft,  
Busst' ich nicht, wie mir geschah:  
In die Blätter fuhr ein Wehen,  
Daß ich staunend um mich sah.

5. Auf benachbartem Balkone,  
Welch ein Wunder schaut' ich da!  
Dort in glänzenden Gewanden  
Stand ein Weib, wie Helena,

6. Und ein Graubart ihr zur Seite,  
Der so seltsam freundlich that,  
Daß ich schwören mocht', er wäre  
Von der Trojer hohen Rath.

7. Doch ich selbst war ein Ahdar,  
Der ich nun seit jenem Tag  
Vor dem festen Gartenhause,  
Einer neuen Troja, lag.

8. Um es unverblümt zu sagen:  
Manche Sommerwoch' entlang  
Kam ich dorthin jeden Abend  
Mit der Laut' und mit Gesang,

9. Klagt' in mannigfachen Weisen  
Meiner Liebe Dual und Drang,  
Bis zuletzt vom hohen Gitter  
Süße Antwort niederklang.

10. Solches Spiel mit Wort und Tönen  
Erleben wir ein halbes Jahr,  
Und auch dieß war nur vergönnet,  
Weil halbtäub der Vormund war.

11. Hub er gleich sich oft vom Lager,  
Schlaflos, eifersüchtig, bang,  
Blieben doch ihm unsre Stimmen  
Ungehört, wie Sphärenklang.

12. Aber einst, die Nacht war schaurig,  
Sternlos, finster, wie das Grab,  
Klang auf das gewohnte Zeichen  
Keine Antwort mir herab.

13. Nur ein alt zahllos Fräulein  
Ward von meiner Stimme wach,  
Nur das alte Fräulein Echo  
Stöhnte meine Klagen nach.

14. Meine Schöne war verschwunden,  
Leer die Zimmer, leer der Saal,  
Leer der blumenreiche Garten,  
Kings verödet Berg und Thal.

15. Ach! und nie hatt' ich erfahren  
Ihre Heimath, ihren Stand,  
Weil sie, Weibes zu verschweigen,  
Angelobt mit Mund und Hand.

16. Da beschloß ich, sie zu suchen,  
Nah und fern auf irrer Fahrt.  
Den Homerus ließ ich liegen,  
Nun ich selbst Ulysses ward.

17. Rahm die Laute zur Gefährtin  
Und vor jeglichem Altan,  
Unter jedem Gitterfenster  
Frag' ich leis mit Tönen an.

18. Sing' in Stadt und Feld das Liebchen,  
Das im Salamanker Thal  
Jeden Abend ich gesungen  
Meiner Liebsten zum Signal!

19. Doch die Antwort, die' ersehnte,  
Könet nimmermehr, und ach!  
Nur das alte Fräulein Echo  
Reist zur Dual mir ewig nach.

### XXXII. Unstern.

1. Unstern, diesem guten Jungen,  
Hat es seltsam sich geschickt,  
Manches war' ihm fast gelungen,  
Manches war' ihm schier geglückt.  
Alle Glückesstern' im Bunde  
Hätten weihend ihm gelacht,  
Wenn die Mutter eine Stunde  
Früher ihn zur Welt gebracht.

2. Waffenruhm und Helldenehre  
Hätten zeitig ihm geblüht,  
War doch in dem ganzen Heere  
Keiner so von Muth erglüh't:  
Nur als schon in wilden Bogen  
Seine Schar zum Sturme drang,  
Kam ein Bote hergeschlagen,  
Der die Friedensfahne schwang.

3. Nah ist Unsterns Hochzeitfeier,  
Hoch und sittig glüht die Braut;  
Sieh! da kommt ein reicher Freier,  
Der die Eltern baß erbaut.  
Dennoch hätte die Geraubte  
Ihn als Wittwe noch beglückt,  
Wäre nicht der Todtgeglaubte  
Plötzlich wieder angerückt.

4. Reich wär' Unstern noch geworden  
Mit dem Gut der neuen Welt,  
Hätte nicht ein Sturm aus Norden  
Noch im Port das Schiff zerschellt.  
Glücklich war er selbst entschwommen,  
Einer Plankt hatt' er's Dank,  
Hatte schon den Strand erklimmen,  
Gibt zurück noch, und verfant.

5. In den Himmel sonder Zweifel  
Wär' er gleich gekommen sein,  
Kiese nicht ein bummer Teufel  
Jagt ihm in den Weg hinein.  
Teufel meint, es sei die Seele,  
Die er eben holen soll,  
Pact den Unstern an der Kehle,  
Nennt mit ihm davon wie toll.

6. Da erscheint ein lichter Engel  
Rettend aus dem Nebelduft,  
Donnert flugs den schwarzen Bengel  
In die tiefste Höllenkluft,  
Schwebt der goldnen Himmelsferne  
Mit dem armen Unstern zu,  
Ueber gut und böse Sterne  
Führt er den zur ew'gen Ruh.

### XXXIII. Klein Roland.

1. Frau Berta saß in der Felsenkluft,  
Sie klagt' ihr bittres Loos.  
Klein Roland spielt in freier Luft,  
Des Klage war nicht groß.

2. „O König Karl, mein Bruder hehr!  
O daß ich floh von Dir!  
Um Liebe ließ ich Pracht und Ehr',  
Nun zürnst Du schrecklich mir.

3. O Wilson! mein Gemahl so süß!  
Die Flut verschlang mir Dich.  
Die ich um Liebe Alles ließ,  
Nun läßt die Liebe mich.

4. Klein Roland, Du mein theures Kind!  
Nun Ehr' und Liebe mir!  
Klein Roland, komm herein geschwind!  
Mein Trost kommt all von Dir.

5. Klein Roland, geh zur Stadt hinab,  
Zu bitten um Speis' und Trank,  
Und wer Dir gibt eine kleine Gab',  
Dem wünsche Gottes Dank!“

6. Der König Karl zur Tafel saß  
Im goldnen Rittersaal.  
Die Diener liefen ohn' Unterlaß  
Mit Schüssel und Pokal.

7. Von Flöten, Saitenspiel, Gesang  
Ward jedes Herz erfreut,  
Doch reichte nicht der helle Klang  
Zu Bertas Einsamkeit.

8. Und draußen in des Hofes Kreis,  
Da saßen der Bettler viel,  
Die labten sich an Trank und Speis'  
Mehr, als am Saitenspiel.

9. Der König schaut in ihr Gedräng  
Wohl durch die offne Thür,  
Da drückt sich durch die dichte Meng'  
Ein seiner Knab' herfür.

10. Des Knaben Kleid ist wunderbar,  
Bierfarb zusammengekrüßt;  
Doch weilt er nicht bei der Bettlerschar,  
Herauf zum Saal er blickt.

11. Herein zum Saal klein Roland tritt,  
Als wär's sein eigen Haus.  
Er hebt eine Schüssel von Tisches Mitt'  
Und trägt sie stumm hinaus.

12. Der König denkt: „Was muß ich sehn?  
Das ist ein sonderer Brauch.“  
Doch weil er's ruhig läßt geschehn,  
So lassens die Andern auch.

13. Es stund nur an eine kleine Weil',  
Klein Roland kehrt in den Saal:  
Er tritt zum König hin mit Gil'  
Und faßt seinen Goldpokal.

14. „Heil! halt an, Du fester Nicht!“  
Der König ruft es laut.  
Klein Roland läßt den Becher nicht,  
Zum König auf er schaut.

15. Der König erst gar finster sah,  
Doch lachen muß' er bald.  
„Du trittst in die goldne Halle da,  
Wie in den grünen Wald.“

16. Du nimmst die Schüssel von Königs Tisch,  
Wie man Kessel bricht vom Baum;  
Du holst, wie aus dem Brunnen frisch,  
Meines rothen Weines Schaum.“

17. „Die Bäurin schöpft aus dem Brunnen  
frisch,  
Die bricht die Kessel vom Baum;  
Meiner Mutter ziemt Wildbrät und Fisch,  
Ihr rothen Weines Schaum.“

18. „Ist Deine Mutter so edle Dam',  
Wie Du verühmst, mein Kind!  
So hat sie wohl ein Schloß lustsam  
Und stattlich Hofgefind?“

19. Sag an! wer ist denn ihr Truchseß?  
Sag an! wer ist ihr Schenk?“  
„Meine rechte Hand ist ihr Truchseß,  
Meine linke, die ist ihr Schenk.“

20. „Sag an! wer sind die Wächter treu?“  
„Mein' Augen blau allstund.“  
„Sag an! wer ist ihr Sänger frei?“  
„Der ist mein rother Mund.“

21. „Die Dam' hat wackre Diener, traun!  
Doch liebt sie sondre Livrei,  
Wie Regenbogen anzuschau'n,  
Mit Farben mancherlei.“

22. „Ich hab' bezwungen der Knaben acht  
Von jedem Viertel der Stadt,  
Die haben mir als Zins gebracht  
Biersältig Luch zur Wat.“

23. „Die Dame hat nach meinem Sinn  
Den besten Diener der Welt.  
Sie ist wohl Bettlerkönigin,  
Die offne Tafel hält.“

24. So edle Dame darf nicht fern  
Von meinem Hofe sein.

Wohlauf, drei Damen! auf, drei Herrn!  
Führt sie zu mir herein!"

25. Klein Roland trägt den Becher flink  
Hinaus zum Prunkgemach!

Drei Damen auf des Königs Wink,  
Drei Ritter folgen nach.

26. Es stund nur an eine kleine Weile,

Der König schaut in die Fern',

Da lehren schon zurück mit Eil'

Die Damen und die Herrn.

27. Der König ruft mit einem Mal:

"Hilf Himmel! seh' ich recht?"

Ich hab' verspottet im offenen Saal

Mein eigenes Geschlecht.

28. Hilf Himmel! Schwester Berta, bleich,

Im grauen Pilgergewand!

Hilf Himmel! in meinem Prunksal reich

Den Bettelstab in der Hand!"

29. Frau Berta fällt zu Füßen ihm,

Das bleiche Frauenbild.

Da regt sich plötzlich der alte Grimm

Er blickt sie an so mild.

30. Frau Berta senkt die Augen schnell,

Kein Wort zu reden sich traut.

Klein Roland hebt die Augen hell,

Den Oehm begrüßt er laut.

31. Da spricht der König in mildem Ton:

"Steht auf, Du Schwester mein!

Um diesen Deinen lieben Sohn

Soll Dir verziehen sein."

32. Frau Berta hebt sich freudenvoll:

"Lieb Bruder mein! wohlan!

Klein Roland Dir vergelten soll,

Was Du mir Guts gethan.

33. Soll werden, seinem König gleich,

Ein hohes Selbenvbild;

Soll führen die Farb' von manchem Reich

In seinem Banner und Schild.

34. Soll greifen in manches Königs Tisch

Mit seiner freien Hand;

Soll bringen zu Heil und Ehre frisch

Sein leuchtend Mutterland."

### XXXIV. Das Glück von Ebenhall.

1. Von Ebenhall der junge Lord

Läßt schmettern Festtrompetenschall,

Er hebt sich an des Tisches Bord

Und ruft in trunkner Gäste Schwall:

"Kun her mit dem Glücke von Ebenhall!"

2. Der Schenk vernimmt ungern den Spruch,

Des Hauses ältester Basall,

Nimmt zögernd aus dem seidenen Tuch

Das hohe Trinkglas von Kristall,

Sie nennen's: das Glück von Ebenhall.

3. Darauf der Lord: „Dem Glas zum Preis

Schenk Rothen ein aus Portugal!"

Mit Händezittern gießt der Greis,

Und purpurn Licht wird überall,

Es strahlt aus dem Glücke von Ebenhall.

4. Da spricht der Lord und schwingt's dabei:

„Dies Glas von leuchtendem Kristall

Gab meinem Ahn am Quell die Fey,

Dreiß schrieb sie: Kommt dies Glas zu Fall,

Fahr wohl dann, o Glück von Ebenhall!"

5. Ein Kelchglas ward zum Loos mit Zug

Dem freud'gen Stamm von Ebenhall;

Wir schlürfen gern in vollem Zug,

Wir läuten gern mit lautem Schall;

Stoßt an mit dem Glücke von Ebenhall!"

6. Erst klingt es milde, tief und voll,

Gleich dem Gesang der Nachtigall,

Dann wie des Waldstroms laut Geroll,

Zuletzt erdröhnt, wie Donnerhall,

Das herrliche Glück von Ebenhall."

7. „Zum Horte nimmt ein kühn Geschlecht

Sich den zerbrechlichen Kristall;

Er dauert länger schon, als recht,

Stoßt an! mit diesem kräftigen Prall

Bersuch' ich das Glück von Ebenhall."

8. Und als das Trinkglas geüßend springt,

Springt das Gewölß mit jähem Knall,

Und aus dem Riß die Flamme bringt;

Die Gäste sind zerstoßen all

Mit dem zerbrechenden Glücke von Ebenhall.

9. Einstürmt der Feind mit Brand und Mord,

Der in der Nacht erstieg den Wall,

Vom Schwerte fällt der junge Lord,

Hält in der Hand noch den Kristall,

Das zersprungene Glück von Ebenhall.

10. Am Morgen irrt der Schenk allein,

Der Greis in der zerstorren Hall,

Er sucht des Herrn verbrannt Gebein,

Er sucht im grausen Trümmerfall

Die Scherben des Glücks von Ebenhall.

11. „Die Steinwand — spricht er — springt

zu Stück,

Die hohe Säule muß zu Fall,

Glas ist der Erde Stolz und Glück,

In Splitter fällt der Erdenball,

Ginst gleich dem Glücke von Ebenhall."

### XXXV. Des Sängers Fluch.

1. Es stand in alten Zeiten ein Schloß, so hoch

und hehr,

Weit glänzt' es über die Lande bis an das blaue

Meer,

Und rings von bußt'gen Gärten ein blüthenreicher

Kranz,

Darin sprangen frische Brunnen in Regenbogen-

glanz.

2. Dort saß ein stolzer König, an Land und

Siegen reich,

Er saß auf seinem Throne so finster und so bleich;

Denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er

blickt, ist Wuth,

Und was er spricht, ist Weisheit, und was er schreibt,

ist Blut.

3. Einst zog nach diesem Schlosse ein edles

Sängerpaar,

Der Ein' in goldnen Roden, der Andre grau von

Haar;

Der Alte mit der Harfe, der saß auf schmuckem

Ros,

Es schritt ihm frisch zur Seite der blühende

Genoß.

4. Der Alte sprach zum Jungen: „Kun sei

bereit, mein Sohn!

Denk' unsrer tiefsten Lieder, stimm' an den vollsten

Ton,

Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch  
den Schmerz!  
Es gilt uns heut, zu rühren des Königs steinern  
Herz.“

5. Schon stehn die beiden Säng' im hohen  
Säulensaal,  
Und auf dem Throne sitzen der König und sein Ge-  
mal;  
Der König, furchtbar prächtig, wie blut'ger Nord-  
lichtschein,  
Die Königin, süß und milde, als blickte Bollmond  
drein.

6. Da schlug der Greis die Saiten, er schlug  
sie wundervoll,  
Daß reicher, immer reicher der Klang zum Ohre  
schwall,  
Dann strömte himmlisch helle des Jünglings  
Stimme vor,  
Des Alten Sang dazwischen, wie dumpfer Geister-  
chor.

7. Sie singen von Ketz und Liebe, von sel'ger  
goldner Zeit,  
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Hei-  
ligkeit;  
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust  
durchbebt,  
Sie singen von allem Höhen, was Menschenherz  
erhebt.

8. Die Höflingseschar im Kreise verlernet jeden  
Spott,  
Des Königs trotz'ge Krieger, sie beugen sich vor  
Gott,  
Die Königin, zerflossen in Wehmuth und in Lust,  
Sie wirft den Sängern nieder die Rose von ihrer  
Brust.

9. „Ihr habt mein Volk verführet, verlockt Ihr  
nun mein Weib?“  
Der König schreit es wüthend, er bebt am ganzen  
Leib,  
Er wirft sein Schwert, das bliegend des Jünglings  
Brust durchbringt,  
Draus, statt der goldnen Fieder, ein Blutstral  
hochauf springt.

10. Und wie vom Sturm zerfoben ist all der  
Hörer Schwarm,  
Der Jüngling hat verröchelt in seines Meisters  
Arm,  
Der schlägt um ihn den Mantel und setzt ihn auf  
das Ross,  
Er bindt ihn aufrecht feste, verläßt mit ihm das  
Schloß.

11. Doch vor dem hohen Thore, da hält der  
Sängergreis,  
Da faßt er seine Harfe, sie aller Harfen Preis,  
An einer Marmorsäule, da hat er sie zerfellt,  
Dann ruft er, daß es schaurig durch Schloß und  
Gärten gellt:

12. „Beh Euch, Ihr stolzen Hallen! nie töne  
süßer Klang  
Durch Eure Räume wieder, nie Saite noch Ge-  
sang,  
Rein! Geufzer nur und Stöhnen, und scheuer  
Sklavenschritt,  
Bis Euch zu Schutt und Mober der Rachegeist  
getritt!

13. Beh Euch, Ihr duft'gen Gärten im hol-  
den Maitenlicht!  
Euch zeig' ich dieses Todten entstelltes Angesicht,

Daß Ihr darob verborret, daß jeder Quell versiegt,  
Daß Ihr in künft'gen Tagen versteint, verödet  
liegt.

14. Beh Dir, verruchter Mörder! Du Fluch  
des Säng'enthums!  
Umsonst sei all Dein Ringen nach Kränzen blut'gen  
Ruhms,  
Dein Name sei vergessen, in ew'ge Nacht getaucht,  
Sei, wie ein leßtes Köcheln, in leere Luft ver-  
haucht!“

15. Der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's  
gehört,  
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerförrt,  
Noch Eine hohe Säule zeugt von verschwundner  
Pracht,  
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über  
Nacht.

16. Und rings, statt duft'ger Gärten, ein ödes  
Faideland,  
Kein Baum verstreut Schatten, kein Quell durch-  
bringt den Sand,  
Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Hel-  
denbuch;  
Versunken und vergessen! das ist des Sängers  
Fluch.

### XXXVI. Die versunkene Krone.

1. Da broben auf dem Hügel,  
Da steht ein kleines Haus,  
Man sieht von seiner Schwelle  
In's schöne Land hinaus;  
Dort sitzt ein freier Bauer  
Am Abend auf der Bank,  
Er dengelt seine Senfe  
Und singt dem Himmel Dank.

2. Da brunten in dem Grunde,  
Da dämmert längst der Teich,  
Es liegt in ihm versunken  
Eine Krone, stolz und reich;  
Sie läßt zunächst wohl spielen  
Karfunkel und Saphir;  
Sie liegt seit grauen Jahren,  
Und Niemand sucht nach ihr.

### XXXVII. Tells Tod.

1. Grün wird die Alpe werden,  
Stürzt die Lawin' einmal,  
Zu Berge ziehn die Herden,  
Fuhr erst der Schnee zu Thal.  
Euch stellt, Ihr Alpenöhne,  
Mit jedem neuen Jahr  
Des Eises Bruch vom Föhne  
Den Kampf der Freiheit dar.

2. Da braust der wilde Schäch  
Hervor aus seiner Schlucht,  
Und Fels und Tanne brechen  
Vor seiner jäh'n Flucht.  
Er hat den Steg begraben,  
Der ob der Stäube hing,  
Hat weggespült den Knaben,  
Der auf dem Stege ging.

3. Und eben schritt ein Andre  
Zur Brücke, da sie brach;  
Nicht flugt der greise Wanderer,

Wirft sich dem Knaben nach,  
Faßt ihn mit Adlerschnelle,  
Trägt ihn zum sichern Ort:  
Das Kind entspringt der Welle,  
Den Alten reißt sie fort.

4. Doch als nun ausgestoßen  
Die Blut den todt'nen Leib,  
Da stehn um ihn, ergossen  
In Jammer, Mann und Weib;  
Als tracht' in seinem Grunde  
Des Rothstocks Felsgestell,  
Erschallt's aus einem Munde:  
„Der Tell ist todt, der Tell!“

5. Wär' ich ein Sohn der Berge,  
Ein Hirt am ew'gen Schnee,  
Wär' ich ein Leder Ferge  
Auf Ur's grünem See,  
Und trät' in meinem Harne  
Zum Tell, wo er verschieb,  
Des Todten Haupt im Arme,  
Spräch' ich mein Klageleid:

6. „Da liegt Du, eine Leiche,  
Der Aller Leben war;  
Dir trieft noch um das bleiche  
Gesicht Dein greises Haar.  
Hier steht, den Du gerettet,  
Ein Kind, wie Milch und Blut,  
Das Land, das Du entkettet,  
Steht rings in Alpenglut.“

7. Die Kraft derselben Liebe,  
Die Du dem Knaben trugst,  
Ward einst in Dir zum Triebe,  
Daß Du den Zwingherrn schlugst.  
Nie schlummernd, nie erschrocken,  
War Ketten stets Dein Brauch,  
Wie in den braunen Fellen,  
So in den grauen auch.

8. Wärst Du noch jung gewesen,  
Als Du den Knaben singst,  
Und wärst Du dann genesen,  
Wie Du nun untergingst,  
Wir hätten draus geschlossen  
Auf künft'ger Thaten Ruhm:  
Doch schön ist, nach dem großen,  
Das schlichte Helbenthum.

9. Dir hat Dein Ohr geklungen  
Kom Lob, das man Dir bot,  
Doch ist zu ihm gedrungen  
Ein schwacher Ruf der Noth.  
Der ist ein Held der Freien,  
Der, wann der Sieg ihn kränzt,  
Noch gläht, sich dem zu weihen,  
Was frommet und nicht glänzt.

10. Gesund bist Du gekommen  
Kom Werk des Jorns zurück,  
Im hülfereichen, frommen,  
Berließ Dich erst Dein Glück.  
Der Himmel hat Dein Leben  
Nicht für ein Volk begehrt;  
Für dieses Kind gegeben,  
War ihm Dein Opfer werth.

11. Wo Du den Vogt getroffen  
Mit Deinem sichern Stral,  
Dort steht ein Bethaus offen,  
Dem Strafgericht ein Maal;  
Doch hier, wo Du gestorben,  
Dem Kind ein Heil zu sein,  
Haßt Du Dir nur erworben  
Ein schmucklos Kreuz von Stein.

12. Weithin wird lobgesungen,  
Wie Du Dein Land befreit,  
Von großer Dichter Jungen  
Bernimmt's noch späte Zeit;  
Doch steigt am Schächten nieder  
Ein Hirt im Abendroth,  
Dann hallt im Felsthal wieder  
Das Lied von Deinem Tod.“

### XXXVIII. St. Georgs Ritter.

#### 1.

1. Hell erklingen die Trommeten  
Vor St. Stephan von Gormaz,  
Wo Fernandes von Kastilien  
Lager hält, der tapf're Graf.

2. Almanfor, der Mohrenkönig,  
Kommt mit großer Heeresmacht  
Von Kordova hergezogen,  
Zu erstürmen jene Stadt.

3. Schon gewappnet sitzt zu Pferde  
Die kastil'sche Ritterschar.  
Forschend reitet durch die Reihen  
Fernandes, der tapf're Graf:

4. „Paskal Bivas! Paskal Bivas!  
Preis kastil'scher Ritterschaft!  
Alle Ritter sind gerüstet,  
Du nur fehlst auf dem Plaz.“

5. Du, der Erste sonst zu Rosse,  
Sonst der Erste zu der Schlacht,  
Hörst Du heute nicht mein Rufen,  
Nicht der Schlachttrommeten Klang?

6. Fehlst Du dem Christenheere  
Heut, an diesem heißen Tag?  
Soll Dein Ehrenkranz verweilen,  
Schwünden Deines Ruhmes Glanz?“

7. Paskal Bivas kann nicht hören,  
Fern ist er im tiefen Wald,  
Wo auf einem grünen Hügel  
Sankt Georgs Kapelle ragt.

8. An der Pforte steht sein Roß,  
Lehnet Speer und Stahlgewand,  
Und der Ritter kniet betend  
Vor dem heiligen Altar;

9. Ist in Andacht ganz versunken,  
Hört nicht den Lärm der Schlacht,  
Der nur dumpf, wie Windestosen,  
Durch das Waldgebirge hallt;

10. Hört nicht seines Rosses Wiehern,  
Seiner Waffen dumpfen Klang,  
Doch es wachet sein Patron,  
Sankt Georg, der Treue, wach.

11. Aus der Wolke steigt er nieder,  
Legt des Ritters Waffen an,  
Setzt sich auf das Pferd des Ritters,  
Fleugt hinunter in die Schlacht.

12. Keiner hat, wie er, gestürmet,  
Held des Himmels, Wetterstrahl!  
Er gewinnt Almanfors Fahne  
Und es flieht die Mohrenschaar.

13. Paskal Bivas hat beschlossen  
Seine Andacht am Altar,  
Tritt aus Sankt Georgs Kapelle,  
Findet Roß und Stahlgewand;

14. Reitet sinnend nach dem Lager,  
Weiß nicht, was es heißen mag,

Daß Trommeten ihn begrüßen  
Und der festliche Gesang:

15. „Paskal Bivas! Paskal Bivas!  
Stolz Kastil'scher Ritterschaft!  
Sei gepriesen, hoher Sieger,  
Der Almanfors Fahne nahm!

16. Wie sind Deine Waffen blutig,  
Wie zermalmt von Stos und Schlag!  
Wie bedeckt Dein Ross mit Wunden,  
Daß so muthig eingerannt.“

17. Paskal Bivas wehrt vergebens  
Ihrem Jubel und Gesang,  
Reiget demuthsvoll sein Haupt,  
Deutet schweigend himmelan.

## 2.

1. In den abendlichen Gärten  
Ging die Gräfin Julia.

Fatiman, Almanfors Nefte,  
Hat die Schöne dort erschaut;

2. Fliehet mit seiner süßen Beute  
Durch die Wälder Nacht und Tag,  
Zehn getreue Rohrenritter  
Folgen ihm gewappnet nach.

3. In des dritten Morgens Frühe  
Kommen sie in jenen Wald,  
Wo auf einem grünen Hügel  
Sankt Georgs Kapelle ragt.

4. Schon von Weitem blickt die Gräfin  
Nach des Heil'gen Bild hinan,  
Welches ob der Kirchenpforte,  
Stoß in Stein gehauen, prangt:

5. Wie er in des Lindwurms Rachen  
Mächtig sticht den heil'gen Schaft,  
Während, an den Fels gebunden,  
Wang die Königstochter harret.

6. Weinend und die Hände ringend,  
Ruft die Gräfin Julia:  
„Sankt Georg, Du heil'ger Streiter,  
Hilf mir aus des Drachen Macht!“

7. Siehe! wer auf weißem Rosse  
Sprengt von der Kapell' herab?  
Goldne Locken wehn im Winde  
Und der rothe Mantel wallt.

8. Mächtig ist sein Speer geschwungen,  
Trifft den Räuber Fatiman,  
Der sich gleich am Boden krümmt,  
Wie der Lindwurm einst gethan.

9. Und die zehn Rohrenritter  
Hat ein wilder Schreck gefaßt;  
Schild und Lanze weggeworfen,  
Fliehn sie über Berg und Thal.

10. Auf den Knien, wie geblendet,  
Liegt die Gräfin Julia!

„Sankt Georg, Du heil'ger Streiter,  
Sei gepriesen tausendmal!“

11. Als sie wieder hebt die Augen,  
Ist der Heil'ge nicht mehr da;  
Und es geht nur dumpfe Sage,  
Daß es Paskal Bivas war.

## XXXIX. Sängerstreit.

Sänger, sprech mir einen Spruch!  
Sag mir, was ist minder Noth:  
Der Geliebten Treuebruch,  
Oder der Geliebten Tod?

1. Die vom Schwur sich losgezählet,  
In der reichsten Schönheit Schmuck,  
Ist sie doch ein Höllenspud,  
Dessen Anblick schreckt und quälet.  
Keines Weib, das nie gesehlet,  
Lächelt noch im Leichentuch,  
Denn sie schieb mit dem Versuch,  
Sel'gen Liebestrost zu sagen:  
Drum ist minder Tod zu klagen,  
Als gebrochener Treuverspruch.

2. Wenn Verrath, was Gott verhüte!  
Einen edeln Sänger trifft,  
Wandelt sich sein Lied in Gift,  
Stirbt ihm aller Dichtung Blüthe.  
Wenn die Braut von reiner Güte,  
Hingerast durch frühen Tod,  
Ihm entschwebt in's Morgenroth:  
Al sein Blick ist dann nach oben,  
Und in heil'gem Sang enthoben  
Fühlt er sich der ird'schen Noth.

3. Jene, die der Tod entnommen,  
Diese, die im Unbestand  
Weltsüßen Gewühls verschwand,  
Keine wird Dir wiederkommen.  
Wann der große Tag erglommen,  
Wo von Gottes Richterspruch  
Heil ergeht und ew'ger Fluch,  
Dann ist Jene neugeboren,  
Diese bleibt auch dann verloren:  
Mehr als Tod ist Treuebruch.

4. Der Du Kampf mir angesonnen,  
Wie Du sonst mich überfliegst,  
Hoff' nicht, daß Du heute siegst!  
Wahrheit hat voraus gewonnen.  
Ob dem Sang, den Du begonnen,  
Wird Dir selbst die Wange roth,  
Und Dein Herz, vor banger Noth  
In mein Lied herüber flüchtend,  
Ruft, des Truges Dich bezüchtend:  
Falschheit kränket mehr, denn Tod!

# Friedrich Rückert.

## I. Sängerstreit.

1. Gegner, doppelt überlegen,  
Ausgerüstet mit zwiefalter  
Waff' als Dichter und Sachwalter;  
Wenn ich Dir mich stell' entgegen,  
Kenn' ich's um so mehr verwegen,  
Als, wie Du mir selbst gedroht,  
Dir als Anwalt dar sich bot  
Gute Sach', und mir die schlechte;  
Daß mir bangt, wie ich verfechte  
Falschheit gegen Treu' im Tod.

2. Dennoch sprech' ich ercypirend:  
Wenn ein edles Herz es gibt,  
Das uneigennützig liebt,  
Im Geliebten sich verlierend;  
Dieses sich mit Demuth zierend,  
Trägt Entsagung ohne Fluch,  
Wenn die Braut, statt Leichentuch,  
Fremder Hochzeitsschleier schmücket,  
Und es fühlt sich selbst beglückt,  
Wenn sie's ist durch Treubruch.

3. Ferner: Wenn's ein Herz kann geben,  
Von so sanfter Blumnatur,  
Das aus liebem Antlitz nur  
Wie aus Sonnen saugt sein Leben;  
Wenn die Sonnen ihm entschweben  
In die lange Nacht, den Tod,  
Leuchtet ihm kein Morgenroth;  
Doch so lang die Augen funkeln,  
Mag auch Untreu sie verdunkeln,  
Leben kann es doch zur Noth.

4. Endlich, wer mit solchen Flammen  
Liebt, wie ich zwar selber nicht,  
Daß er denkt, was heut zerbricht,  
Wächst auf morgen neu zusammen;  
Der verschmerzt des Treubruchs Schrammen  
Leicht aus Hoffnung zum Versuch,  
Ob sich heilen läßt der Bruch;  
Aber mit gebrochenen Herzen  
Läßt sich ganz und gar nicht scherzen;  
Drum: Eh'r falsch als todt! mein Spruch.

## II. Dichterselbstlob.

Ich bin König eines stillen Volks von Träumen,  
Herrscher in der Fantasiens Himmelsräumen.  
Kaisertron' und Königskerze mir zu Füßen  
Blühen auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.  
5 Um die dunkeln Locken farb'ge Wolkenbogen  
Sind, ein buntgestreintes Diadem, gezogen.  
Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen  
Meinen Ohren ihre ew'gen Liebeslagen.  
Alle Wronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,  
10 Von Geheimnissen mit mir sich zu besprechen.  
An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,

Mit der Rechten heb' ich Dschemschids Beltenspiegel.

Alle Geister sind des Siegels Unterthanen,  
Und die Schöpfung schwört zu meinen Sonnenfahnen.

Gegen Nacht und Finsterniß in Kampfesstranten 15  
Führ' ich eine Schar von leuchtenden Gedanken.  
Kommt, und helfst den Himmel auf der Erde stiften,  
Helfst den Tod mir tödten und das Gift entgiften.  
Jeden Baum des Lebens soll mein Hauch beblättern,

Und die Schlang' am Stamme soll mein Arm 20  
zerschmettern.

Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,  
Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.  
Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,  
Eine Freistadt biet' ich ihm in meinen Reichen.

Dort ist Mühsal, Drang, Verfolgung, Roth und 25  
Kummer;

Hier ist Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und  
Schlummer.

Ihr Bewohner Dschinnistans, Peris und Dschinnen,  
Baut mir hier ein Wunderschloß mit goldenen Zinnen.

Baut mir den Weltpalast mit vielen Zimmern,  
Wo vereint die Herrlichkeit der Welt soll schim- 30  
mern.

Baut soviel Zimmer mir, als Nationen;  
Jede soll mit ihrer Luft in einem wohnen.

Baut soviel Dächer mir, als Himmelszonen;  
Jede soll mit ihrer Pracht auf einem thronen.

In der sieben Prunkgemächer Teppiche wirken 35  
Soll man Wunderwerk' aus sieben Weltbezirken.

Malerei soll Frühlingsglanz an Wänden weben,  
In den Rischen sollen Marmorbilder leben.

Und Musil soll mit den ew'gen Sphärentönen  
Alle Lebensstimmen der Natur versöhnen. 40

O Ihr Geister, um das Zauberchloß, den Garten,  
Pflanzt mit Bäumen und Gewächsen aller Arten.

Nachtigallen aller Zonen mit den Rosen  
Aber Himmel lasset mir zusammen lösen.

O Ihr Götter Hindostans, die Ihr in Blumen - 45  
Reichen wohnet, kommt zu Guern Heilighum!

Ihr, gewebt aus Mondesstralen, Eiß und Elfen,  
Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.

O Ihr dem Olymp entstürzten Griechengötter,  
Rettet her zu mir Euch gegen Eure Spötter. 50

Bau' die Mauern meines Gartens, o Amfion!  
Die Delsine meiner Fluten zügl', Arion!

Bähme meines Haines Bild mit Saiten, Orpheus!  
Und die Scharen meines Traumvolks führ', o Mor-  
feus!

## III. Die sterbende Blume.

1. Hoffe! Du erlebst es noch,  
Daß der Frühling wiederkehrt.

III. Vor erster Strophe fand in 1. Ausgabe noch folgende Strophe: Hoffe! Du erlebst es noch. — Daß Dein Frühling wiederkehrt; — Hoffen alle Räume doch, — Die des Windes Herbst vergeret. — Hinterm Raube, das der Frost — Bleichen Lores schüttelt ab, — Lauschen Knospen, wie der Frost — Neuen Lebens hinterm Grab. — 1. 1. Wart' Du erlebst es.

Hoffen alle Bäume doch,  
Die des Herbstes Wind verheert,  
Hoffen mit der stillen Kraft  
Ihrer Knospen winterlang,  
Bis sich wieder regt der Saft,  
Und ein neues Grün entsprang. —

2. „Ach, ich bin kein starker Baum,  
Der ein Sommertausend lebt,  
Nach verträumtem Wintertraum  
Neue Lenzgebichte webt.  
Ach, ich bin die Blume nur,  
Die des Maies Kuß geweckt,  
Und von der nicht bleibt die Spur,  
Wie das weiße Grab sie deckt.“ —

3. Wenn Du denn die Blume bist,  
O bescheidenes Gemüth,  
Tröste Dich, bescheiden ist  
Samen Allem, was da blüht.  
Laß den Sturm des Todes doch  
Deinen Lebensstaub verstreuen,  
Aus dem Staube wirfst Du noch  
Hundertmal Dich selbst erneun. —

4. „Ja, es werden nach mir blühen  
Andre, die mir ähnlich sind;  
Ewig ist das ganze Grün,  
Nur das Einzige weilt geschwind.  
Aber, sind sie, wer ich war,  
Bin ich selber es nicht mehr;  
Jetzt nur bin ich ganz und gar,  
Nicht zuvor und nicht nachher.“

5. Wenn einst sie der Sonne Blick  
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,  
Findet das nicht mein Geschick,  
Das mich nun zur Nacht verdammt.  
Sonne, ja Du äugest schon  
Ihnen in die Fernen zu;  
Warum noch mit froßigem Hohn  
Mir aus Wolken lächelst Du?

6. Beh' mir, daß ich Dir vertraut,  
Als mich wach geküßt Dein Stral;  
Daß in's Aug' ich Dir geschaut,  
Bis es mir das Leben stahl!  
Dieses Lebens armen Rest  
Deinem Mitleid zu entziehen,  
Schließen will ich trankhaft fest  
Nicht in mich, und Dir entfliehen.

7. Doch Du schmelzest meines Grimms  
Starrtes Eis in Thränen auf;  
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,  
Ewig, zu Dir hinauf!  
Ja Du sonnest noch den Gram  
Aus der Seele mir zuletzt;  
Alles, was von Dir mir kam,  
Sterbend dank' ich Dir es jetzt:

8. Aller Lüfte Morgenzug,  
Dem ich sommerlang gelebt,  
Aller Schmetterlinge Flug,  
Die um mich im Tanz geschwebt;  
Augen, die mein Glanz erfrischt,  
Herzen, die mein Duft erfreut;  
Wie aus Duft und Glanz gemischt  
Du mich schuffst, Dir dank' ich's heut.

9. Eine Fierde Deiner Welt,  
Wenn auch eine kleine nur,  
Liebest Du mich blühen im Feld,  
Wie die Stern' auf höherer Flur.

Einen Odem hauch' ich noch,  
Und er soll kein Seufzer sein;  
Einen Blick zum Himmel hoch,  
Und zur schönen Welt hinein.

10. Großes Flammenherz der Welt,  
Laß verglimmen mich an Dir!  
Himmel, spann' Dein blaues Zelt,  
Mein vergrüntes sinket hier.  
Heil, o Frühling, Deinem Schein!  
Morgenluft, Heil Deinem Wehn!  
Ohne Kummer schlaf' ich ein,  
Ohne Hoffnung aufzustehn.“

#### IV. Ernuthigung zur Uebersetzung der Samasa,

einer Sammlung altarabischer Volkslieder.

1. Die Poesie in allen ihren Zungen  
Ist dem Geweihten Eine Sprache nur,  
Die Sprache, die im Paradies erklungen,  
Oh' sie verwildert auf der wüsten Flur.  
Doch wo sie nun auch sei hervorgebrungen,  
Von ihrem Ursprung trägt sie noch die Spur;  
Und ob sie dumpf im Wüstenglutwind stöhne,  
Es sind auch hier des Paradieses Töne.

2. Die Poesie hat hier ein dürft'ges Leben,  
Bei durst'gen Herzen im entbrannten Sand,  
Mit Blüthenschmuck und Schattenduft umgeben,  
Mit Abendthau gelöscht den Mittagsbrand,  
Verschönt, versöhnt ein leidenschaftlich Streben  
Durch's Hochgefühl von Sprach- und Stamm-  
verband,  
Und in das Schlachtgraun Liebe selbst gewoben,  
Die hier auch ist, wie überall, von oben.

3. Wer aber soll die nord'sche Nacht erheitern  
Mit solchem Abglanz von des Südens Glut?  
Wer den Gesichtskreis meines Volks erweitern,  
Daß seinem Blick auf jene Welt sich thut?  
Das enge Leben freilich geht zu scheitern,  
Nemehr hereinströmt diese Geisterfluth;  
Doch, soll der Ost einmal zum Westen bringen,  
Wer ist der Mann, ihn ganz heran zu bringen?

4. Darum nur muthvoll vorwärts, auszu-  
beuten  
Den spröden Schacht, den nicht erwählt ein  
Schertz,  
Das fremde Leben Deinem Volk zu deuten,  
Das ohne Dich ihm bliebe taubes Erz.  
Wann erst der Menschheit Glieder, die zerstreuten,  
Gesammelt sind an's europä'sche Herz,  
Wird sein ein neues Paradies gewonnen,  
So gut es blühen kann unterm Stral der Sonnen.

5. Und laß Dich nicht im edeln Tagewerk  
irren  
Kon Schülern, die nur meistern meisterlich,  
Die in des Worts zerrütteten Geschirren  
Den Geist verschütten; aber trau auf mich,  
Zu sammeln rein den Hauch arabischer Myrrhen,  
Geweiht zu meinem Priester hab' ich Dich,  
Komm, mir im deutschen Pantheon zu räuchern,  
Und laß die trockne Spreu den trocknen Keu-  
chern!





## V. Der Geist der Lieder.

Vorspiel zu Schil-Ling, dem russischen Liederbuch.

1. „Wir eingesperrten in der Nacht,  
Wir eingefangnen armen Geister!  
Wer löst des starren Zaubers Macht,  
Und sprengt den Kerker, welcher Meister?  
Wir, hell von Klang und Glanz umflossen,  
Beseelt aus Seelen einst ergossen,  
Run stummes Erz im dumpfen Schacht,  
Der Luft, dem Licht verschlossen!“

2. Wie Mancher ist an diesem Ort  
Unachtsam schon vorbeigegangen,  
Und hat nicht den vergrabnen Port  
Gesehen, der hier liegt gefangen!  
Und wirft auch Du vorübergehen  
Und nicht vernehmen unser Flehen,  
So werden wir noch lang hinfort  
Zum Leben nicht erstehen.

3. O grabe doch, und bring' herein,  
Und laß nicht hart Gestein Dich schrecken!  
Entgegen leuchtet Dir ein Schein,  
Und bald wirft Du ein Licht entdecken,  
Entgegen tönet Dir ein Klingen,  
Das wird Dich auf die Fährte bringen;  
O hilf uns nur, wir ringen fein,  
Hilf nur empor uns ringen!“

4. Ein seltsam Tönen trifft mein Ohr,  
Und will mich in Versuchung führen.  
In meiner Hand ein schwantes Rohr  
Büßt auch und scheint Metall zu spüren.  
Soll ich mit halbergraunten Haaren  
Nochmals in neue Grube fahren,  
Da aus den alten kaum hervor  
Ich kam seit so viel Jahren?

5. Rein; in der Sprachen Bergbau hab'  
Ich schon vom Leben viel verloren;  
Lebendig noch einmal ins Grab  
Zu steigen, ist von mir verschworen.  
Wenn ich wollt' eure Schlösser trennen,  
Müßt' ich erst tausend Schlüssel kennen;  
Run weiß ich, und das hält mich ab,  
Selbst Einen nicht zu nennen. —

6. „Du hast den Schlüssel, brauch' ihn dreist,  
Und laß die Tausend andern Weistern,  
Und trauest Du nicht Deinem Geist,  
So traue doch nur uns, den Geistern.  
O fühle, mit Dir welche Freie  
Aus Eigennuß im Bunde seien;  
Wir wollen, daß Du uns befreist,  
Dum wirft Du uns befreien.“

7. So vieler Sprachen Geister, die  
Als wohlbekannte Dich umringen,  
Einmal Dir helfen mögen sie  
Auch eine unbekannte zwingen.  
Ihr Geister auf des Himmels Finnen,  
Des Frühling's Geister und der Winnen,  
Helft unserm Befreier hie,  
Daß wir Gestalt gewinnen!

8. Triumph! der erste Funke sprang,  
Und in ihm liegt die ganze Flamme;  
Wie nur Ein Blatt hervor sich rang,  
Erwächst es gleich von selbst zum Stamme.  
Du traust nicht Deinem Aug' und Ohre:  
Die Geister treten aus dem Flore,

Und wandeln hell mit Sang und Klang  
Aus dem gesprengten Thore.“ —

9. Und bin ich's nun, der Euch befreit?  
Ich streite nicht, wenn Ihr nicht streitet.  
Ihr aber seid es ohne Streit,  
Die mich von meinem Wahn befreiet,  
Kom Wahne, daß am gelben Flusse,  
Am blauen Strom, von wo mit Gruße  
Herwandelt Euer Chor geleit,  
Nichts blühe zum Genusse.

10. Denn was in Schauspiel und Roman  
Mir kam vom Wesen der Chinesen,  
Das sprach mich doch auch gar nicht an,  
Ich hab's, aufrichtig, kaum gelesen,  
Und jezo seh' ich's um mich walten,  
Sich glänzend einen Lenz entfallen,  
Mir eine Neuwelt aufgethan  
In der urältesten alten.

11. Ich fühle, daß der Geist des Herrn,  
Der redet in verschiednen Zungen,  
Hat Völker, Zeiten, nah und fern,  
Durchhaucht, durchleuchtet und durchdrungen:  
Ob etwas herber oder reifer,  
Ob etwas weicher oder steifer;  
Ihr seid Gewächse aus Einem Kern  
Für meinen Liebesreifer.

12. Nicht ist der Liebe Morgenroth  
Von Chinas Mauer ausgeschlossen;  
Auch dort liebt Liebe bis in Tod,  
Und treu bleibt Kreue, selbst verstoßen!  
Und alle starken Herzensbände  
Um Kinder, Eltern und Verwandte,  
Und Ahnen, hoch der Lebensnoth  
Entdrückt zum Götterstande.

13. Der Mutter, die uns alle trug,  
Der Erde pflegen sie und warten;  
Der Kaiser selber lenkt den Pflug,  
Und um ihn blüht des Reiches Garten.  
Dann Landesnoth und Kriegerjammer,  
Berweinte Bräut' in öder Kammer;  
Und Unmuth, der die Saiten schlug,  
Heiligen Jorns Entflammer.

14. Doch was manch Lied entwickelt, wie  
Sollt' ich's auf einmal auf nun wiegeln?  
Das Buch ist vor Euch offen hie,  
Und wer hineinschaut, mag sich spiegeln.  
Mögt' Euch die schmeichelnde Gewöhnung  
Befreunden auch mit fremder Tönung,  
Daß Ihr erkennt: Weltpoesie  
Allein ist Weltveröhnung.

## VI. Das Paradies.

1. Das Paradies muß schön sein  
Als jeder Ort auf Erden,  
Dum wünscht mein Herz recht bald daren,  
Recht bald versetzt zu werden.

2. Im Paradiese muß ein Fluß  
Der ew'gen Liebe rinnen,  
Und jede Sehnsuchts-Ährne muß  
Sein eine Perle brinnen.

3. Im Paradiese muß ein Hauch  
Der Schmerzensstillung wehen,  
Daß jeder Schmerz, und meiner auch,  
Muß aufgelöst vergehen.

4. Da steht des Friedens Kühler Baum  
Gepflanzt auf grünen Rüden,  
Und drunter muß ein stiller Traum  
Von Ruh und Glück sich träumen.

5. Ein Cherub an der Pforte steht,  
Die Welt hinweg zu schreden,  
Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,  
Mich aus dem Traum zu wecken.

6. Da wird das morsche Schiff, mein Herz,  
Geankert ruhn im Hafen,  
Das rege Biegentkindlein Schmerz  
Im Busen endlich schlafen.

7. Für jeden Dorn, der hier mich stach,  
Wird sich die Rose finden,  
Und Lust, die nie mir Rosen brach,  
Wird sie um's Haupt mir winden.

8. Dort werden alle Freuden blühen,  
Die in der Knosp' hier starben,  
Und werden wird Ein Frühlingsgrün  
Aus allen Todesgärten.

9. Dort wird, was je mein Herz gesucht,  
Mir still entgegen treten,  
Vom grünen Zweig als goldne Frucht,  
Als helle Blum' aus Beeten.

10. Die Wünsch' und Hoffnungen der Brust,  
Wie Blumen aller Zonen,  
Sie werden dort in stiller Luft  
Um mich zusammen wohnen.

11. Die Jugend, die mit Flügelschlag  
An mir vorüber rauschte,  
Die Liebe, die auf einen Tag  
Mit Nektar mich berauschte,

12. Sie werden flucht- und flügellos  
Auf ewig mich umschmerzen,  
Mich halten, wie das Kind im Schoß,  
Und ihren Liebling Herzen.

13. Und jene Gottheit, deren Licht  
Auf mich von fernher thaute,  
Und deren klares Angesicht  
Ich nur in Träumen schaute,

14. Die Poesie als Geist der Welt  
Wird hell sich mir entschleiern,  
Wann hell sich Freim und's Lieb gesellt  
Dem Chor der Sterneneiern.

## VII. Frühlingslied.

1. Der Frühling lacht von grünen Höhen,  
Es steht vor ihm die Welt so schön,  
Als seien eines Dichters Träume  
Getreten sichtbar in die Räume.

2. Wann Schöpferisch aus Morgenluft  
Der Sonne Stral die Wesen ruft,  
Rehrt jedes Herz sich, jede Blume,  
Empor zum lichten Heiligtume.

3. Wann Abendroth den Purpur webt,  
Darin die Sonne sich begräbt,  
Schließt sich befriedigt jede Blüthe,  
Und Sehnsucht schlummert im Gemüthe.

4. Vom Morgen bis zur Nacht entlang  
Ist all ein Kampf der Sonne Gang;  
Ein Kampf, die Schöpfung zu gestalten,  
Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.

5. Die Sonn' ist Gottes ew'ger Held,  
Mit goldner Wehr im blauen Feld,  
Und zu dem lichten Heiligtume  
Erneut der Frühling ihr die Stärke.

A., deutsche Lit. II.

6. Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,  
Sie ringen all mit Wechselmacht,  
Die Sonne, Rosen roth zu strahlen,  
Und Lilien weiß der Mond zu mahlen.

7. Der Himmel, ein saffrines Dach  
Der Flur smaragdnem Brautgemach,  
Wo sich im Spiegel von Kristallen  
Schaut Rose Braut mit Wohlgefallen.

8. Die Morgenröthe wirkt ihr Kleid,  
Der Morgenthau reicht ihr Geschmeid,  
Der Morgenwind, ihr Feder Freier,  
Küßt sie erröthend unterm Schleier.

9. Der Frühling gibt im Garten Tanz,  
Und alle Blumen naht im Glanz,  
Wo Mädchen vorzustellen haben  
Die Rosen, und Jasmine Knaben.

10. Das Keilchen birgt in Duft sich still,  
Weil aufgesucht es werden will;  
Die Rose glühend zeigt sich offen,  
Wie könnte sie Verbergung hoffen?

11. Des Paradieses Pforten sind  
Nun aufgethan im Morgenwind,  
Und auf die Erde strömt vom Osten  
Der Duft, den sonst die Sel'gen kosten.

12. Die Lauben Edens werden leer,  
Zur Erb' hernieder zog ihr Heer,  
Wo nun die Engel schöner wohnen  
In Rosenzeit und Lilientronen.

13. Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,  
Das Leben neu, und Todtes auch;  
Der starre Fels vor Sehnsucht bebet,  
Bis auch ein Epheu ihn umwehet.

14. O Frühlingsodem, Liebesluft,  
O Glück der felsestreuen Brust,  
Die ein Geliebtes an sich drückt,  
Das dankbar sie mit Kränzen schmückt.

15. In dieser Stille der Natur,  
Wo Liebe spricht und Friede nur,  
Sei fern den schweigenden Gedanken  
Des Menschenlebens lautes Ranken.

16. Wie sie die Sinne sich verwirrt,  
Und wie in Wüsten sich verirrt,  
Wie sie die Freude sich verkrümmert,  
Und wie das Dasein sich zertrümmert.

17. Und wie die Welt, so ist ihr Lohn.  
Es reut mich jeder Liebeston,  
Der außs verworrene Getriebe  
Der Zeit sich wandt, und nicht auf Liebe.

18. Die Liebe ist der Dichtung Stern;  
Die Liebe ist des Lebens Kern;  
Und wer die Lieb' hat ausgefungen,  
Der hat die Ewigkeit errungen.

19. Weg Thorentand und Glitterpracht!  
Im Himmel gilt nicht ird'sche Nacht,  
Erobrer, Helden, Weltvernichter,  
Geht, sucht Euch einen andern Dichter.

20. Du, Freimund, laß den eiteln Schwall,  
Sing' Lieb', als wie die Nachtigall,  
O trachte still, in Deinen Tönen  
Dein eignes Dasein zu versöhnen.

## VIII. Zum Schlusse.

1. Die Welt ist rau und dumpf geworden,  
Die Stimm' entfiel ihr nach und nach,  
Die einst in tönenden Akkorden  
Zum offenen Ohr des Menschen sprach.

2. Als, aus der Welten Mitte quellend,  
Von Gottes Thron, ein Chorgesang  
Der Engel, durch die Räume schwellend,  
Bis an der Schöpfung Grenzen drang;

3. Als, seine Sternentreise schwingend,  
Der Himmel sprach zur Erd' hinab,  
Und sie entgegen leise klingend  
Aus ihren Blumen Antwort gab;

4. Da, in der Ozeane Brausen,  
Darüber Gottes Odem fuhr,  
Bernahm der Mensch mit heil'gem Grausen  
Die Aeolsharfe der Natur.

5. Die Morgen- und die Abendwinde  
Verkündigten den Preis des Herrn,  
Und flüsternten dazwischen linder  
Von menschlichen Gefühlen gern.

6. Von Liebe sprach das Blatt am Baume,  
Und lieblich war des Thieres Ruf;  
Der starre Stein, er sprach im Traume,  
Daß ew'ge Lieb' auch ihn erschuf.

7. Und ungehindert, wie vom Quells  
Sich Bog' auf Bog' hernieder goß,  
So war des Worts kristallne Helle,  
Die von der Menschenlippe floß.

8. Die Brust ein Spiegel ungetrübet,  
Gefühl ein reiner Wiederhall,  
Gesang durch keine Kunst geübet,  
Der Dichter eine Nachtigall.

9. O hätt' in jenen goldnen Tagen,  
Als frei des Rundes Fluth gerollt,  
Die goldnen Saiten freimund schlagen  
Bom Ohr der ganzen Welt gefollt.

10. Wie hätt' er von dem Ewigschönen,  
Von Lieb', aus der die Schöpfung quillt,  
Gewollt in erdbundnen Tönen  
Entfalten rein ein Himmelsbild.

11. Nun haben der Natur Gewalten  
Zum wilden Kampfe sich empört,  
Die Harmonie der Weltgestalten  
Ist vor des Menschen Blick gestört.

12. Die ew'ge Schönheit hat den Schleier  
Genommen vor ihr Angesicht,  
Und kaum vernimmt des Dichters Leier,  
Was die der Sterne droben spricht.

13. Der Elemente feindlich Habern  
Raubt seine Stille dem Gefühl,  
Und zuckend durch der Menschheit Adern  
Geht leidenschaftliches Gewühl.

14. Sich machen unterm Himmelsbogen  
Die Stürme durch Zerstörung Bahn,  
Und stürmisch geht in hohlen Bogen  
Des Menschenlebens Ocean.

15. Es regt sich die Natur im Grimme,  
Weil gegen sie der Mensch im Kampf;  
Zum Schrei wird ihr die sanfte Stimme,  
Und die Gebärde wird zum Krampf.

16. Die losgerissnen Erze dröhnen,  
Zerreißen ihrer Rutter Schoß,  
Sie wollen nicht mehr Liebe tönen,  
Werkzeuge der Zerstörung bloß.

17. Den Baum der Phantasie entbildert  
Nun des Verstandes kalte Hand;  
Die Blume des Gefühls verwildert,  
Der Quell der Dichtung stockt im Sand.

18. Und freimund, wenn er klar will  
Singen,  
Was er nur ahnt, und klar nicht sieht,  
Ruß mit dem Wort um Ausdruck ringen,  
Und kämpfen mit der Sprach' um's Lieb.

19. Und wenn von Nachtigall und Rosen  
Ein Frühlingshauch sein Lieb durchbringt,  
So seufzt er, wie das laute Tosen  
Des Marktes spurlos es verschlingt.

## IX. Weltseele.

1. Ich sehe, wie in einem Spiegel,  
In der Geliebten Auge mich;  
Geldöst vor mir ist jedes Siegel,  
Das mir verbarg mein eignes Ich.

2. Durch Deinen Blick ist mir durchsichtig  
Mein Herz geworden und die Welt;  
Was in ihr wirklich und was nichtig,  
Ist vor mir ewig aufgeheult.

3. So wie durch meinen Busen gehet  
Hier Deines Herzens stiller Schlag,  
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet  
Bom ersten bis zum jüngsten Tag.

4. Die Welten drehn sich all' um Liebe,  
Lieb' ist ihr Leben, Lieb' ihr Tod;  
Und in mir wogt ein Weltgetriebe  
Von Liebeslust und Liebesnoth.

5. Der Schöpfung Seel' ist ew'ger Frieden,  
Ihr Lebensgeist ein steter Krieg.  
Und so ist Friede mir beschienen,  
Sieg über Tod und Leben, Sieg.

6. Ich spreche still zur Lieb' im Herzen,  
Wie Blume zu der Sonne Schein:  
Du gib mir Luft, Du gib mir Schmerzen!  
Dein leb' ich und ich sterbe Dein.

## X. Menschenlieb.

1. Wie sind Deine Töne,  
Menschenbrust, so dumpf!  
Wie für's Geistigschöne,  
Worte, seid Ihr stumpf!

2. Wie sind eure Glieder  
Ungeheimlich streng,  
Eure Formen, Lieber,  
Dem Gefühl zu eng.

3. Was ich hatt' empfunden  
In der Brust so warm,  
Wie sich's losgewunden,  
Steht es da so arm.

4. Vor dem Klang der Flöten  
Schämt sich Dichters Wort,  
Vor der Ros' erröthen  
Muß es fort und fort.

5. Kannst Du wohl Dich messen,  
Lied, mit Nachtigall,  
Flüsternden Cypressen,  
Silberwoogenfall?

6. Daß die Rede flöße,  
Wie des Quellses Fluth,  
Oder sich ergöße,  
Wie des Feuers Gluth!

7. Daß die Worte sproßten,  
Wie die Ros' im Thau,  
Wie die Röth' im Ofen  
Aus dem feuchten Blau!

8. Meine Lieber schienen  
Immer herb mir nur,  
Wenn ich ab von ihnen  
Sah in die Natur.

9. Lieblich will mir scheinen  
Nur das Liebeslied,  
Liebste, das aus Deinen  
Augen an mich sieht.

## XI. Flügel! Flügel.

1. Flügel! Flügel! um zu fliegen  
Ueber Berg und Thal.  
Flügel, um mein Herz zu wiegen  
Auf des Morgens Strahl.

2. Flügel! über's Meer zu schweben  
Mit dem Morgenroth,  
Flügel, Flügel über's Leben,  
Ueber Grab und Tod.

3. Flügel, wie die Jugend hatte,  
Da sie mir entfloß,  
Flügel, wie des Glückes Schatte,  
Der mein Herz betrog.

4. Flügel, nachzuziehn den Tagen,  
Die vorüber sind,  
Flügel, Freuden einzujagen,  
Die entflohn im Wind.

5. Flügel, gleich den Nachtigallen,  
Wann die Rosen fliehn,  
Aus dem Land, wo Nebel wallen,  
Ihnen nachzuziehn.

6. Ach von dem Verbannungsstrande,  
Wo kein Rachen winkt,  
Flügel nach dem Heimatlande,  
Wo die Krone blinkt.

7. Freiheit, wie zum Schmetterlinge  
Raupenleben reißt,  
Wann sich dehnt des Geistes Schwingen,  
Und die Hüll' entstreift.

8. Oft in stillen Mitternächten  
Fühl' ich mich empor  
Flügeln von des Aeraumes Mächten  
Zu dem Sternenthor.

9. Doch gewachsenes Gefieder  
In der Nächte Duft,  
Mir entträufeln seh' ich's wieder  
An des Morgens Luft.

10. Sonnenbrand den Fittig schmelzet,  
Ikar stürzt in's Meer,  
Und der Sinne Brausen wälzet  
Ueberrn Geist sich her.

## XII. Rose, Meer und Sonne.

1. Rose, Meer und Sonne  
Sind ein Bild der Liebsten mein,  
Die mit ihrer Bonne  
Faßt mein ganzes Leben ein.

2. Aller Glanz, ergossen,  
Aller Thau der Frühlingsflur,  
Liegt vereint beschloßen  
In dem Reich der Rose nur.

3. Alle Farben ringen,  
Alle Düfte im Fenzgefilde,  
Um hervorzubringen  
Im Berein der Rose Bild.

4. Rose, Meer und Sonne  
Sind ein Bild der Liebsten mein,

Die mit ihrer Bonne  
Faßt mein ganzes Leben ein.

5. Alle Ströme haben  
Ihren Lauf auf Erden bloß,  
Um sich zu begraben  
Sehnend in des Meeres Schoß.

6. Alle Quellen fließen  
In den unerschöpfsten Grund,  
Einen Kreis zu schließen  
Um der Erde blühndes Rund.

7. Rose, Meer und Sonne  
Sind ein Bild der Liebsten mein,  
Die mit ihrer Bonne  
Faßt mein ganzes Leben ein.

8. Alle Stern' in Lüften  
Sind ein Liebesbild der Nacht,  
In des Morgens Düften  
Sterbend, wann der Tag erwacht.

9. Alle Weltenflammen,  
Der zerstreute Himmelsglanz,  
Fließen hell zusammen  
In der Sonne Strahlentrang.

10. Rose, Meer und Sonne  
Sind ein Bild der Liebsten mein,  
Die mit ihrer Bonne  
Faßt mein ganzes Leben ein.

## XIII. Sonne, Meer und Rose.

1. O Sonn', o Meer, o Rose!  
Wie wenn die Sonne triumphirend sich  
Hebt über Sterne, die am Himmel stunden,  
Ein Schimmer nach dem andern leis' erblick,  
Bis alle sind in Einen Glanz geschwunden;  
So hab' ich, Liebste, Dich  
Gefunden:  
Du kamst, da war, was je mein Herz empfunden,

Geschwunden  
In Dich.

2. O Sonn', o Meer, o Rose!  
Wie wenn des Meeres Arme aufstehn sich  
Den Strömen, die nach ihnen sich gewunden,  
Hinein sich diese stürzen brünstiglich,  
Bis sie die Ruh' im tiefen Schoß gefunden;  
So, Liebste, hab' ich Dich  
Empfunden:  
Sich hat mein Herz mit allen Sehnsuchtsrunden

Entbunden  
In Dich.

3. O Sonn', o Meer, o Rose!  
Wie wenn im Frühling tausendfältig sich  
Ein buntes Grün hat ringend losgewunden,  
Ein habend Volk, bis Rose, königlich  
Eintretend, es zum Kranz um sich verbunden;  
So, Liebste, hab' ich Dich  
Umwunden:  
Der Kranz des Daseins muß sich blühend runden,

Gebunden  
In Dich.

#### XIV. Glück des Besizes.

1. Mir ist, nun ich Dich habe,  
Als müßt' ich sterben.  
Was könnt' ich, das mich labe,  
Noch sonst erwerben?
2. Mir ist, nun ich Dich habe,  
Ich sei gestorben.  
Mir ist zum stillen Grabe  
Dein Herz erworben.

#### XV. Die Natur ein Spiegel.

1. Geliebte! Groß ist die Natur,  
Doch ist das Höchste nicht in ihr.  
Sie ist ein Kleid der Gottheit nur,  
Der Gottheit Glieder sind nur wir.
2. Du siehst in ihr der Liebe Spur,  
Die Liebe selbst ist nur in Dir,  
In Dir der treue Himmelschwur,  
In ihr der Trieb und die Begier.
3. Sie ist ein trüber Spiegel nur  
Für Gottes ew'ge Lebenszier,  
Der rechte Spiegel rein und pur  
Ist nur in Deinen Augen hier.
4. Die Sterne drehn sich im Azur,  
Und auf der Erde Pflanz' und Thier,  
Sie drehn sich um die Liebe nur,  
Und kommen selber nicht zu ihr.
5. Darum, als Gott herniederfuhr,  
Ward er nicht Pflanze, Stern, noch Thier,  
Er ward ein Mensch auf ird'scher Flur,  
Und sein durch Liebe wurden wir.

#### XVI. Die Natur ein Bild.

1. Der Schöpfung ew'ger Mittelpunkt  
Ist in des Menschen Herzen,  
Aus welchem durch die Welten funkt  
Ein Strahl von Lust und Schmerzen.
2. Des Menschen Seel' erwärmt allein  
Der Erde starre Glieder,  
Und gießt durch's eiserne Gebein  
Des Fühlens Schauer nieder.
3. Es füllt allein des Menschen Geist  
Mit Leben aus die Räume,  
Bis wo die letzte Sphäre kreist,  
Aussendend Liebesträume.
4. Die Wälle, die, im Kreis geführt,  
Dem Bann der Schwere fröhnen,  
Wie sie der Liebe Blick berührt,  
So leuchten sie und tönen.
5. Zum unbewußten Kind der Xu  
Die Liebe spricht: Erwache!  
Im Auge der Empfindung Thau,  
Der Sonn' entgegen lache!
6. Der ew'gen Hoffnung Morgenröth'  
Im Osten angefloten,  
Und in den Wolken steht erhöht  
Des Glaubens Regenbogen.
7. Die Perle naht, der Edelstein,

- Aus Schacht und Meeresgründen,  
Zum Dienst der Liebe sich am Schein  
Der Sonne zu verbünden.
8. Ich möcht' ein Stern nicht sein, wenn ich  
Kein liebend Aug' entzündete,  
Und keine Blume, wenn nicht mich  
Der Liebsten Finger pflückte.
  9. Die Geister alle der Natur  
Mit sehnuchtsvollen Mienen,  
Sie drängen sich heran, um nur  
Zum Gleichniß Dir zu dienen.
  10. Ich greif' in's glänzende Gewühl,  
Und such' in tausend Bildern  
Ein unaussprechliches Gefühl,  
Mein Lieben, Dir zu schildern.

#### XVII. Sommerlied.

1. Seinen Traum  
Kind Bob  
Frühling laum  
Wind Schnob,  
Sieht, Wie ist der Blüthentraum verweht!
2. Wie der Hauch  
Kalt Weht,  
Wie der Strauch  
Alt Steht,  
Der So jung gewesen ist vorher!
3. Ohne Lust  
Schlägt Herz,  
Und die Brust  
Trägt Schmerz;  
O, Wie hob sie sonst sich frei und froh!
4. Als ich Dir  
Lieb War,  
O wie mir  
Trieb Klar  
Vor Dem Blick ein Freudenlenz empor!
5. Als ich Dich  
Gehn Sah,  
Einsam mich  
Stehn Sah;  
O, Wie trug ich's, daß mein Leben flog!
6. Wo ist Dein  
Kranz, Mai?  
Bohnt Dir kein  
Glanz Bei,  
Wann Der Liebe Sonnenschein zerrann?
7. Nachtigall,  
Schwing' Dich,  
Laut mit Schall  
Bring Mich  
Ab, Hinab, zur Ros' hinab in's Grab!

#### XVIII. Aus der Jugendzeit.

1. Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,  
Klingt ein Lied mir immerdar;  
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,  
Was man einst war!

2. Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,  
Die den Herbst und Frühling bringt;  
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang,  
Das jezt noch klingt?

3. „Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,  
Baren Kisten und Kasten schwer;  
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,  
War Alles leer.“

4. O Du Kindermund, o Du Kindermund,  
Unbewußter Weisheit froh,  
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,  
Wie Salomo!

5. O Du Heimatflur, o Du Heimatflur,  
Laß zu Deinem heil'gen Raum  
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur,  
Entschieß im Traum!

6. Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,  
War die Welt mir voll so sehr;  
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,  
War Alles leer.

7. Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,  
Und der leere Kasten schwoll,  
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,  
Birds nie mehr voll.

8. Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt  
Dir zurück, wonach Du weinst;  
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt

Im Dorf, wie einst:

9. „Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,  
Baren Kisten und Kasten schwer!  
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,  
War Alles leer.“

## XIX. Nachklang.

1. Hier an deutscher Zitterpappel,  
Die im leisen Westhauch schwankt,  
Denk' ich, wie mich einst, o Kapel,  
Dort Dein Zauber hielt umrankt.

2. Wo die Strahlen mich umfährten,  
Die Dein Tag zur Erd' ergießt,  
Wo die Blumen mich umwirrten,  
Die Dein Lenz zum Himmel spriest.

3. Dort, wo schreiend Farben tosen,  
Die hier schweigend lächeln mir,  
Mit Geruch betäuben Rosen,  
Die bescheiden duften hier.

4. Napolis! von zweien Meeren  
Stets betäubt Dich Bogenbrand,  
Gins in Dir von Menschenbeeren,  
Draußen Gins an Deinem Strand.

5. Und die Bog' an Deinem Strande  
Brandet so gewaltsam nicht,  
Wie die Menschenfluth am Lande,  
Die sich im Toleda bricht.

6. Aber hier in diese Stille  
Löst Du sanftgedämpft mir nach,  
Wo beim Sommerlied der Grille  
Murmeln träumt der Wiesenbach.

7. Wo die Sonne mit Gelinde  
Ihren Glanz durch Zweige thaut,  
Die dort Augen schlägt mit Blindheit,  
Wann sie aus dem Löwen saut.

8. Und wie die gedämpfte Sonne  
Ohne Blendung mich erquickt,  
Also hat mit leiser Borne  
Mich die Lieb' hier angeblickt.

9. Nicht an Mittelmeeres Borden  
Hat der Lenz allein sein Fest;  
Nachtigall im stillen Norden  
Baut sich gern ihr Frühlingsnest.

10. Und die Strahlen' all, die lauen,  
Eingefogen am Bessuv,  
Im Gesang hier auszuhauen,  
Nachtigall! ist Dein Beruf.

11. Kommet, ohn' Euch zu ermüden,  
Hört alle, was sie singt!  
Wandern braucht Ihr nicht zum Säden,  
Weil ihn ihr Gesang Euch bringt.

12. Unter Pinien, unter Palmen,  
Unter Myrten wohnt die Lust;  
Aber unterm Dach von Palmen  
Wohnt die Lieb' in treuer Brust.

13. Nicht der Frühling kann Dir's geben,  
Geben muß dem Frühling Du.  
Seinen Glanz, sein Blütenleben,  
Seinen Frieden, seine Ruh.

## XX. Der Beruf.

Da ich des Lebens Lust und Leid erfuhr,  
Mein Herz vermag zu zähnen und zu lieben,  
Zu mir vernehmlich redet die Natur,  
Mir jede Sprache lebt, die Menschen schrieben;  
Und Alles das ich nicht zu denken nur,  
Auch auszusprechen fühle mich getrieben!  
Wie sollt' ich nicht, zum Troß den Splitter-  
richtern,  
Mich selber zählen zu den wahren Dichtern?

## XXI. Abschied.

1. Ihr Berg' und o Ihr Thäler, hoch und tief.

Die Ihr mir lange wart ein fremdes Land,  
In welchem nie mein Herz die Heimat fand,  
Die stets der Sehnsucht aus der Ferne rief!  
Da endlich nun die Sehnsucht hier entschlief,  
Da mir die neue Heimat hier entstand,  
Wo mich umkneten wollte trautes Band;  
Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.  
Ihr Berg' und o Ihr Thäler, habt Ade!  
Was ich hier fand, wo find' ich's wieder je?  
Lebt wohl! ich sag' Euch Lebewohl mit Weh.

2. Du sanftumbüschter Garten, süßer Ort,

XVIII. 3. 4. nicht mehr

XIX. 3. 1. Dort, wo Farben schreiend tosen — Die bescheiden duften hier. — 5. 3. Als die — 10. 2. Die sie wandernd am Bessuv — 3. Eingefogen, auszuhauen, — 4. Singend hier, ist ihr Beruf. — 11. 4. Da ihn

Du hast ein Jahr lang mit vergebnen Mühn  
Dem aufgenommenen Frembling wollen blühn,  
Und bleibst dem Kranken Sinne stets verdorrt!  
Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort  
An allen Plägen Du mir wurdest grün,  
Mir alle Deine Rosen Funken sprühn;  
Das Schicksal ruft, und ich muß von Dir fort.  
Wie nun zur Hand den Wanderstab ich nahm,  
Ist er so dürr, wie damals, da ich kam;  
Leb wohl! Dir sag' ich Lebewohl mit Gram.

3. O stiller See, bewegt vom Ruderklang  
Des Schwanes, der die feuchten Kreise zieht  
Um seine Insel, wo in Schif und Riet  
Das Weib ihm sitzt und brütet! — o wie lang  
Belauscht, o Schwan, ich Deinen Lebensgang,  
Und meine Thräne mehrte Dein Gebiet.  
Ich sah im See ein Schattenbild, es fliehet,  
Du schweigst, und hörst meinen Schwanensang.  
O Wellen, die Ihr meine Thränen seid,  
Ginst Spiegel meines Glücks, und nun mein

Leid,  
Lebt wohl! ich sag' Euch Lebewohl mit Leid.

4. O Stadt mit allen Häusern Dach an  
Dach,  
Die Ihr als Gast mich aufgenommen habt,  
Die Ihr zuerst mir nur ein Obdach gabt,  
Und keine Freud' im einsamen Gemach.

Da nun aus Euerm Gestein ein Bach  
Des Lebens ist entsprungen, der mich labt;  
Muß ich mich von Euch wenden — o begrabt  
In Eurer Siebel Rauch mein letztes Ach!  
Wie ich aus Euch mich sehnte heimwärts,  
So wird nach Euch sich sehnen nun mein Herz;  
Lebt wohl! Ihr seht mich von Euch gehn mit  
Schmerz.

5. O Berg und Thal, o Garten, See und  
Stadt,

Ein Himmel mir, so weit als sich der Baum  
Des Himmels dehnt! mir erst ein öder Raum,  
Wo meine Seele nirgends wurde satt.  
Nun sich das Alles mir verwandelt hat,  
Und hier mir sproßt des Lebens grünster Baum;  
Ist es zum Abschied mir, als wie ein Traum,  
Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.  
O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!  
Vergold' Euch schön der Morgensonne Strahl!  
Lebt wohl! und laßt mich scheiden ohne Qual!

## XXII. Liebesgedanken.

### I.

1. Als ich von Dir, Geliebte! mußte warten,  
Rief ich zurück die Hälfte der Gedanken,  
Die kleinere Hälfte nahm ich nur mit mir,  
Daß mir's nun gar nicht danken,  
Daß sie nicht sind bei Dir.

2. Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,  
Daß ich nach Dir noch einmal Boten schicke,  
Dann will der Liebesbote jeder sein;

Und wenn ich nicht gleich nide,  
So gehen sie allein.

3. Sie gehn zu Dir und bringen kleine Lie-  
der;

Sind sie erst dort, so kommen sie nicht wieder,  
Und von Gedanken wird das Haus mir leer;  
Bald hab' ich nur noch Glieder,  
Und kein Gedächtnis mehr.

### II.

1. O mögen mir den Tag die Götter schen-  
ken,

Wo ich im Stand Dich zu vergessen bin!  
Wann aber wird mir solches Glücks Gewinn?  
Wo meine Arme Deinen sich verschränken.

2. Wo ich von Dir geschieden bin, da lenken  
Sich ewig die Gedanken nach Dir hin;  
Nur Deine Gegenwart vermag den Sinn  
In selige Vergessenheit zu senken.

3. Weil ich denn kann aufhören, Dich zu  
denken,

Nur wenn ich unaufhörlich bei Dir bin;  
O mögen mir das Loos die Götter schenken,  
Daß ich im Stand Dich zu vergessen bin!

## XXIII. Vier Gesichte.

1. Ich stieg in den Vesuvius hinab,  
Und stand an des Vulkanus Feuerstätte,  
Der Erz zu schmelzen den Sylophen gab,  
Sie schmiedeten daraus die schönste Kette.  
Zur Zeit, als ob den Schmuck bestellte sie hätte,  
Stand Astarte, und an ihr lehnt' ihr Knab',  
Er nahm die fert'ge Kette Jenen ab,  
Und floh, daß er die Welt damit umkette.

2. Ich schwamm, ein Delphin, in das Meer  
hinein,

Und sah, gehoben von dem Tanz der Bogen,  
Entstiegen aus trübsallner Grotten Schein,  
Ein Bild, wie schamhaft in sich selbst gebogen.  
Die Nereiden und Tritonen zogen  
Dem Muschelwagen vor und hinterdrein;  
Sie schlangen weit um's Land den Siegesreihn,  
Und schwanden meinem Blick am Himmelsbogen.

3. Ich stieg, ein Vogel, in der Lüfte Blau,  
Die Sonne war hinab mit ihrem Glanze;  
Im Abendsterne stand die schönste Frau,  
Und schlug ein Saitenspiel, als wie zum Tanze.  
Die Sterne traten an des Himmels Kranze  
Hervor, und horchten auf das Lied genau!  
Sie kreisten schweigend, und es fiel der Thau  
Zur Erd' hinab auf jede durst'ge Pflanze.

4. Ich stieg zur Erd', und sah in Paphos  
Hain

Die Göttin ihren schönen Liebling kosen.  
Er war für sie nur auf der Welt allein;  
Der Eber kam, die Brust ihm zu durchstoßen.  
Es floß sein Blut auf damals weiße Rosen,  
Und sie gewannen ihren rothen Schein.

XXI. 3. 11. ich sag' Euch — XXIII. Frühere Ueberschrift: „Heimwehlieder“ I. 1. 2. Rief ich  
dahin — 4. jetzt gar — 5. Drin sein — II. 1. 1. O mögen mir das Glück die Götter schenken, — Daß ich  
im — 2. 1. so lenken — 2. Sich die Gedanken ewig nach — 4. In solche Selbstvergessenheit zu senken — Daß ich  
aufhören kann, an Dich zu denken, — Nur wenn ich unaufhörlich bei Dir bin. — 3. 1. Drum laß mich's wiederholen  
immerhin, — 2. Ich brauche nicht zu fürchten, Dich zu tranken: — 3. O mögen mir das Glück die Götter schenken.

Die Göttin sprach: „Seht, Kinder, groß und klein!

Roth soll mein Schmerz die ganze Welt berosen.“

5. Ich sprach: „O Herz! dieß Alles war ein Traum;

Und was er deutet, ist nicht schwer zu sagen:  
Die Liebe wirkt der Welten goldnen Saum,  
Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.  
Die Liebe füllt mit selbigem Behagen  
Der Erde Tiefen und der Meere Schaum,  
Des Himmels Höhn, den blühnden Frühlings-  
raum  
Füllt sie mit Rosen und mit süßen Klagen.

## XXIV. Antens.

1. Der Rief, aus ird'schem Grund geboren,  
Dem, wie sein Fuß rührt erdenwärts,  
Neu wächst die Kraft, die er verloren,  
Der ungeheure Rief ist Schmerz:  
Herales, wenn Du ihn willst zwingen,  
Vergeßlich ist, ihn niederringen.

2. Du mußt von seiner Mutter Hüfte,  
Daraus er stets nimmt neue Kraft,  
Ihn aufwärts heben in die Lüfte,  
Wo Du erstarrst, und er erschlafft,  
Dort mit emporgewandten Blicken  
In Himmelsäther ihn ersticken.

## XXV. Die goldne Zeit.

1. Die goldne Zeit ist nicht entschwunden,  
Denn sie ist ewig neu und jung;  
Noch wird des Goldes genug gefunden,  
Habt Ihr dazu nur Lust genug.

2. Am Himmel stehn die goldnen Sterne,  
Und tönen all die Nacht entlang,  
Damit der Mensch von ihnen lerne  
Der goldnen Zither goldnen Klang.

3. Es schäumt aus voller Brust der Erde  
Der Wein auf, der Euch golden winkt,  
Den Ihr, damit er goldner werde,  
Beim Fest aus goldnen Bechern trinkt.

4. Doch zu den goldensten der Bande  
Webt sich der liebsten goldnes Haar,  
Und zwischen durch mit goldnem Brande  
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.

5. So laßt das Weh, das Euch betroffen,  
Und seid zu neuer Lust bereit;  
Erbauet aus den goldnen Stoffen  
Sich Jeder seine goldne Zeit!

## XXVI. An die Dichter.

1. Deutsche Dichter, im Gemüthe  
Pegt Ihr oft gar schöne Fülle,  
Leider, daß nur aus der Hülle  
Reißt verkrüppelt kommt die Blüthe.  
Dann spricht wohl des Lesers Güte:

Dieses war doch gut gemeint,  
Wenn es auch nicht rund erscheint.

2. Laßt vom Beifall fauler Richter,  
Schaffende, Euch nicht betöhlen,  
Fluth zu sprühn aus wilden Röhren,  
Glühn zu lassen wirre Lichter.  
Maß, und Maß nur, macht den Dichter;  
Grundstein zwar ist der Gehalt,  
Doch der Schlußstein die Gestalt.

3. Gebet Ihr aus Euern Schächten  
Edelsteine mir und Gold,  
Wenn Ihr's roh mir geben wollt,  
Werd' ich's nur als Stoff betrachten.  
Gebt's in Form, so werd' ich's achten;  
Denn das muß ich gelten lassen,  
Was ich nicht kann besser fassen.

## XXVII. Die Gräber zu Ottenfen.

### Erstes Grab.

1. Zu Ottenfen auf der Wiese  
Ist eine gemeinsame Gruft;  
So traurig ist keine, wie diese,  
Wo! unter des Himmels Luft.

2. Darinnen liegt begraben  
Ein ganzes Volksgeschlecht,  
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Kna-  
ben,

Zusammen Herr und Knecht.

3. Die rufen Weh zum Himmel  
Aus ihrer stummen Gruft,  
Und werden's rufen zum Himmel,  
Wenn die Trommet' einst ruft.

4. Wir haben gewohnt in Frieden  
Zu Hamburg in der Stadt,  
Bis uns daraus vertrieben  
Ein fremder Wüthrich hat.

5. Er hat uns ausgestoßen  
Im Winter zur Stadt hinaus,  
Die hungernden, nackenden, bloßen,  
Wo finden wir Dach und Haus?

6. Wo finden wir Kost- und Kleider,  
Wir zwanzigtausend an Zahl? —  
Die andern schleppten sich weiter,  
Wir blieben hier zumal.

7. Die andern nahmen die Breiten,  
Und andre die Dänen auf;  
Wir brachten mit müden Schritten  
Bis hieher unsern Lauf.

8. Wir konnten nicht weiter leuchten,  
Erschöpft war unsere Kraft;  
Frost, Hunger, Elend und Seuchen,  
Sie haben uns hingerafft.

9. Ein ungeheurer Knäuel,  
Zwölfhundert oder mehr;  
Es zieht sich über den Gräuel  
Ein dünner Rasen her.

10. Der deckt nun unsre Blöße,  
Ein Obdach er uns gab;  
Man merkt des Jammers Größe  
Nicht an dem kleinen Grab.

XXV. 1. 4. Habt Ihr's zu brauchen Kraft genug. — 2. 3. Daß Ihr, damit — 4. Ihr noch aus goldnen —  
4. 3. Wenn zwischen — 4. Euch scheint der Augen — 5. 3. Erbaut aus den drei goldnen



## Zweites Grab.

1. Zu Ottenfen an der Mauer  
Der Kirch' ist noch ein Grab,  
Darin des Lebens Trauer  
Ein Held gelegt hat ab.
2. Geschrieben ist der Namen  
Nicht auf den Leichenstein;  
Doch er sammt seinem Samen  
Wird nie vergessen sein.
3. Von Braunschweig ist's der Alte  
Karl Wilhelm Ferdinand,  
Der vor des Hirnes Spalte  
Hier Ruh im Grabe fand.
4. Der Lorbeerfranz entblättert,  
Den auf dem Haupt er trug,  
Die Stirn vom Schlag zerschmettert,  
Der ihn bei Jena schlug;
5. Nicht, wo er war geboren,  
Hat dürfen sterben er:  
Von seines Braunschweigs Thoren  
Kam irrend er hieher;
6. Umirrend mit den Scherben  
Des Haupt's von Land zu Land,  
Das, eh' es konnte sterben,  
Erst allen Schmerz empfand;
7. Doch erst noch mußte denken  
Der Zukunft lange Noth,  
Eh' es sich durfte senken  
Beschwichtigt in den Tod.
8. Jetzt hat sich's hier gesenket,  
Doch hebt sich's, wie man glaubt,  
Noch aus der Gruft, und denket,  
Das alte Feldherrnhaupt.
9. Da sieht es die Befreiung  
Run wohl auf deutscher Flur,  
Doch auch von der Entweihung  
Die unvertilgte Spur.
10. Da sieht es der zwölfhundert  
Grabstätte sich so nah,  
Und ruft wohl aus verwundert:  
„Ein Feldherr ward ich ja.“
11. O Feldherrnamt wie grausend!  
Um mich den Feldherrn her  
Gelagert sind die Tausend,  
Ein großes Schmerzensheer.
12. Euch hat auf andern Pfaden,  
Und doch aus gleichem Grund,  
Der Tod hieher geladen,  
Ihr seid mit mir im Bund.
13. Daß ohne Todtenhemde  
Ihr auf den Gräbern sitzt,  
Das schmerzt mich, weil der Fremde  
Noch geht in Purpur igt.
14. Ist Keiner mehr am Leben,  
Den Purpur auszu ziehn  
Dem Fremden, und zu geben  
Euch nackten Todten ihn?
15. Mit seinen dunkeln Schügen  
Der Dels, mein wadrer Sohn,  
Der könnte wohl Euch nügen!  
Doch siel auch der nun schon.
16. Jetzt kann ich Keinen nennen,  
Da ihn der Tod geraubt;  
Und schmerzlich fühl' ich brennen  
Die Spalt' in meinem Haupt.“

## Drittes Grab.

1. Zu Ottenfen, von Linden  
Beschattet, auf dem Plan,  
Ist noch ein Grab zu finden,  
Dem soll, wer trauert, nah.
2. Dort in der Linden Schauer  
Soll lesen er am Stein  
Die Inschrift, daß die Trauer  
Ihm mag gelindert sein.
3. Mit seiner Gattin liegt  
Und ihrem Sohne dort  
Ein Säng' er, der besieget  
Den Tod hat durch ein Wort.
4. Es ist der fromme Säng' er,  
Der sang des Heilands Sieg,  
Zu dem er, ein Empfänger  
Der Palm', im Tod entstieg.
5. Es ist derselbe Säng' er,  
Der auch die Hermannschlacht  
Sang, eh' vom neuen Dränger  
Geknickt ward Deutschlands Nacht.
6. Ich hoffe, daß in Frieden  
Er ruht' indeß in Gott,  
Nicht sah bei uns hienieden  
Des Feinds Gewalt und Spott.
7. Und so auch ruht' im Grabe  
Sein unverfälscht Gebein,  
Als ob geschirmt es habe  
Ein Engel vor'm Entweihn.
8. Es sind der Jahre zehn  
Voll Druck und Tyrannet,  
Voll ungestümer Wehen,  
Gegangen dran vorbei.
9. Sie haben nicht die Linden  
Gebrochen, die noch wehn,  
Und nicht gemacht erblinden  
Die Schrift, die noch zu sehn.
10. Wohl hat, als dumpfer Brodem  
Der Knechtschaft uns umgab,  
Ein leiser Freiheitsodem  
Geweht von diesem Grab.
11. Wohl ist, als hier den Flügel  
Die Freiheit wieder schwang,  
O Klopstock, Deinem Hügel  
Enttönt ein Freudenklang.
12. Und wenn ein sinn'ger Waller  
Umher die Gräber jezt  
Beschaüt, tret' er nach aller  
Beschaun an dieß zulezt.
13. Wenn dort ein trübes Stöhnen  
Den Busen hat geschwellt,  
So ist als zum Versöhnen  
Dieß Grab hieher gestellt.
14. Die Thränen der Vertriebnen,  
Des Feldherrn dumpfe Gruft,  
Verschwinden vorm beschriebnen  
Stein unterm Lindendust;
15. Wo, wie in goldnen Streifen  
Das Wort des Säng'ers steht:  
„Saet von Gott gesät,  
Dem Tag der Garben zu reifen.“

**XXVIII. Allgemeines Grablied.**

1. Saat von Gott gesät, zu reifen  
Auf der Garben großen Tag!  
Wie viel Eicheln sind zu Schleifen  
Für so reichen Erntertrag,  
Als in allen deutschen Sauen  
Hat der Tod gesät mit Grauen.

2. Saat sie all, und alle Garben  
Werden sie dereinstmal sein,  
Alle die im Kampfe starben,  
Ruh' in Frieden ihr Gebein,  
Al die große Volksgemeinde,  
Und mit Freunden selbst die Feinde.

3. Wenn des Lebens Stürme brausen,  
Feinden sich die Menschen an,  
Können nicht zusammen haufen,  
Friedlich gehn auf einer Bahn;  
Wenn des Obens Hauch entweichen,  
Ist der Hader ausgeglichen.

4. Die einander mußten morden,  
Von des Lebens Drang verwirrt,  
Ruhn in stiller Eintracht Orden  
In den Gräbern ungeirrt;  
Einst vor Gottes Richterschanke  
Werden sie sich auch nicht zanken.

5. Blumen nicht, die blutigrothen,  
Werden nur der Gruft entblühen,  
Sondern Lieb- und Friedensboten,  
Weiß und blau und stilles Grün;  
Wenn dazwischen Lüfte stöhnen,  
Wirb's nicht wie ein Kriegeslied tönen.

**XXIX. Die Bäume und der Wanderer.****Die Bäume.**

1. Ach wie ist der Mensch so eitel,  
Dessen Scheitel  
Eoden trägt gleich unserm Laub;  
Daß er doch, statt still zu stehen,  
Lieber gehen  
Will hinaus in Straßenstaub!

2. Zu uns kommen Thau und Lüfte,  
Und die Düste,  
Und das süße Himmelslicht;  
Drum zu wandern in die Ferne,  
Thun wir gerne —  
Thätest Du's doch auch! — Verzicht!

3. Ist Dir hier nicht Licht gegeben,  
Um zu leben?  
Und den Schatten geben wir.  
Warum willst Du denn Dich treiben,  
Und nicht bleiben?  
Bleibe, bleibe, bleibe hier!

4. Nimm doch uns an zu Genossen,  
Die wir sprossen  
In den Grund, den Gott uns gab!  
Wir sind grün; was kann Dir's frommen,

Daß genommen

Du den dürren Wanderstab?

5. Willst Du gleichen Deinem Stabe  
Bis zum Grabe?

Dem so Blüt' als Frucht gebracht!  
Willst Du niemals Wurzeln schlagen,  
Früchte tragen?

Willst Du, oder kannst Du nicht?

**Der Wanderer.**

6. Ob ich nicht will, ob ich nicht kann,  
Ich lanns und wills nicht sagen;  
Es treibt mich eben jetzt von dann,  
Und Zeit ist's nicht, zu klagen.  
's muß eben auf dem Erdenrund  
Auch wandernde Bäume geben.  
Ihr, wurzelt fort in Euerm Grund!  
Gott segn' Eur ruhiges Leben!

7. Und komm' ich jemals wo dazu,  
Die Wurzeln einzusetzen;  
So will ich dann gewiß in Ruh  
An Euch, Ihr Guten, denken.  
Jetzt aber, eh' hier den Straßenstaub  
Aufwühlen die Morgenwinde —  
Behüte Gott Eur grünes Laub!  
Ich ziehe davon geschwinde.

**XXX. Wanderlied.**

1. Dem Wandersmann gehört die Welt  
In allen ihren Weiten,  
Weil er kann über Thal und Feld  
So wohlgemuth hinschreiten.  
Die Felder sind wohl angebaut  
Für Andre und von Andern;  
Ihm aber, der sie sich beschaut,  
Gehören sie jetzt beim Wandern.

2. Durch Wiesen schlängelt sich ein Pfad,  
Wie zwischen Blumenbeeten.  
Ich weiß nicht, wessen Fuß ihn trat;  
Er ist für mich getreten.  
Und neben in das Gras hinein,  
Wo sie wohl Futter holen;  
Das Grün ist auch beim Wandern mein,  
Ein Teppich für meine Söhne.

3. Der Baum, der hier am Wege steht,  
Wem mag er Frucht erstatten?  
Doch weil mein Weg vorüber geht,  
So gibt er mir den Schatten.  
Sie haben ihn hieher gesetzt  
Wohl nicht zu meinem Frommen;  
Ich aber glaube, daß er jetzt  
Sei eigens für mich gekommen.

4. Der Bach, der mir entgegen rauscht,  
Kommt her, mich zu begrüßen,  
Durch Aeden, die er mit mir tauscht,  
Den Gang mir zu verjüßen.  
Und wenn ich seiner müde bin,  
Er wartet auf mein Winken,  
Gleich wendet er sich zur Rechten hin,  
Und ich zieh' fort zur Linken.

**XXX.** Die erste Bearbeitung hat 7 Verszeilen in jeder der fünf ersten Strophen. 1. 4. Daß er taub — Der Vernunft, statt still zu stehen. — 2. Nach 3 folgte: Fehlt uns nicht; — 5. Thuen gerne — 6. Wir (o thät'st auch Du's!) Verzicht. — 3. Nach 3 folgte: Gerne Dir. — 4. 3. Den man uns gab — Still hinab. — 5. Nach 3 folgte: Bis er bricht — 1. selbst dazu — 4. An Euch, Ihr Bäume, denken. — 5. „hier“ schalte in 1. Ausg. — 7. Gott hüte davor Eur grünes Laub. — **XXX.** 2. 5. in das Grün — 6. Wer mag da Futter holen? — 7. Das Grab — 4. 4. Ein Strecken mir

5. Die Küste sind mir dienstbar auch,  
Die mir im Rücken wehen,  
Sie wollen doch mit ihrem Hauch  
Mich fördern nur im Gehen.  
Und die ins Angesicht mich küßt,  
Sie will mir auch nicht Schaden:  
Es ist die Ferne, die mich grüßt,  
Zu sich mich einzuladen.

6. Der Regen und der Sonnenschein  
Sind meine zwei Gefellen,  
Die, Einer hinterm Andern drein,  
Abwechselnd ein sich stellen.  
Der Regen löscht der Straße Staub,  
Die Sonne macht sie trocken;  
Daneben wollen Gras und Laub  
Sie aus dem Boden locken.

7. Und spannt in ihrem Wechselspiel  
Sich aus ein Regenbogen;  
Komm' ich, entgegen meinem Ziel,  
Darunter her gezogen.  
Der Bogen ist für mich gespannt,  
Weil ich darunter walle;  
Zu Trägern sind die Berg' ernannt,  
Daß er auf mich nicht falle.

8. Und wo ein Dorf entgegen tritt,  
Da hör' ich Glocken läuten.  
Sie meinen selber mich damit,  
Was könnt' es sonst bedeuten?  
Sie läuten etwa einer Braut,  
Vielleicht auch einem Todten;  
Ich aber deut' auf mich den Laut:  
Ein Gruß wird mir geboten.

9. So zieh' ich im Triumphegang  
Entlang die lange Straße:  
Und nie wird mir um Etwas bang,  
Daß ich im Rücken lasse.  
Wie Eines hinter mir entweicht,  
So kommt gleich her das Andre;  
Und nie hab' ich das End' erreicht  
Der Welt, so weit ich wandre.

### XXXI. Liebe im Kleinen.

1. Die ganze Welt ist viel zu groß,  
Sie an Ein Herz zu fassen;  
Dazu genügt nur Gottes Schoß,  
Dem bleibt es überlassen;  
Ein Menschenherz ist viel zu klein,  
Um liebend sich der Welt zu weihn.

2. Du mußt an eine treue Brust  
Insonders hin Dich neigen,  
Ihr alle Deine Liebeslust  
Ausschließlich geben eigen;  
Wer so ein Herz am Herzen hält,  
Der liebt in ihm die ganze Welt.

### XXXII. Kleine Stoffe.

1. Wie herrlich ist die Poesie,  
Daß Dinge klein und nichtig,  
Ergreift sie die und schmückt sie,  
Erscheinen groß und wichtig.

2. Du kannst, nach welchem Gegenstand  
Dein Lied die Hand mag heben,  
Durch Zauber dieser zarten Hand  
So starken Nachdruck geben,

3. Daß man mehr Anteil nimmt am Lied,  
Als wenn in Zeitungsblättern  
Man Heldenarm' erhoben sieht,  
Um Welten zu zerschmetter'n.

### XXXIII. Drei Paare und Einer.

1. Du hast zwei Ohren und Einen Mund;  
Willst Du's beklagen?  
Gar Vieles sollst Du hören, und  
Wenig drauf sagen.

2. Du hast zwei Augen und Einen Mund;  
Mach Dir's zu eigen!  
Gar Manches sollst Du sehen, und  
Manches verschweigen.

3. Du hast zwei Hände und Einen Mund;  
Bern' es ermesen!  
Zwei sind da zur Arbeit, und  
Einer zum Essen.

### XXXIV. Unglück.

1. Immer scheint die Sonn' am hellsten,  
Wann ich muß ins Haus mich schließen;  
Und die Stunde rinnt am schnellsten,  
Die ich langsam will genießen.

2. Wo es Rosen gibt zu riechen,  
Werb' ich stets den Schnupfen haben,  
Und gewiß am Magen fischen,  
Wo mich soll ein Braten laben.

3. Immer hab' ich Lust zu wachen,  
Wann die Nachtlamp' ausgegangen;  
Brauche sie nur anzufachen,  
Und mich wird der Schlaf umfassen.

4. Immer war die Stadt unheimlich,  
Wann ich sollt' in ihr verweilen,  
Und gesiel mir dann erst weiblich,  
Wann ich mußte weiter eilen.

5. Golden sah ich stets die Ferne,  
Und die Nähe stets erblicken,  
Und nur reizend stets die Sterne,  
Weil ich nie sie konnt' erreichen.

### XXXV. Was noth thut.

1. Etwas wünschen und verlangen,  
Etwas hoffen muß das Herz,  
Etwas zu verlieren bangen,  
Und um Etwas fühlen Schmerz.

2. Deine Lust und Deine Bonne  
Mußt Du an was immer sehn,  
Soll vergeblich Mond und Sonne  
Nicht an Dir vorbeugehn.

3. Gleich von unbegrenztem Sehnen  
Wie entfernt von träger Ruh,

Wüsse sich mein Leben dehnen,  
Wie ein Strom, dem Meere zu.

### XXXVI. Das Frühlingswürmchen.

1. Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen  
Rührte bis zu Thränen einen  
Frommen Dichter, des Begeisterung  
Oftmals unterging im Weinen.

2. „O grüngoldner Frühlingswurm,“  
Sprach er, „bist Du auch unsterblich?  
Ober wird der nächste Sturm  
Deinem ganzen Sein verderblich?“

3. Wirst Du ohne Spur verwehen,  
Bann Dein Glanz zerfiel in Staub?  
Oder mit mir auferstehen  
Unter ew'gem Frühlingslaub? —“

4. Angeregt vom Dichterhauche  
Läßt das Würmchen sich vernehmen;  
Jener sieht nach Dichterbrauche  
Sich beschämt vom eignen Schemen.

5. „Kümmre Dich um Deine Seele,  
Was willst Du nach meiner fragen,  
Ob sie mir zum Schaden fehle,  
Oder auch zum Wohlbehagen?“

6. Ob nicht tausend goldne Sterne  
Schon zerflossen, weiß ich nicht;  
Ich zerfließen werde gerne,  
Wie der Thau im Morgenlicht.

7. Der Du selber Deine Seele  
Stolz erhebend, hast gesprochen,  
Daß, was allen Welten fehle,  
Nur in ihr sei angebrochen!

8. Du, o Schöpfungslegstgeborner,  
Hast allein den Hauch empfangen;  
Und ein armer Unerkornner  
Kann ihn nur von Dir erlangen.

9. Wem Du eine Seele liehest,  
Gleich Dir denkst es, fühlst und sprichst;  
Wenn Du wieder sie entziehst,  
Sinkt es stumm zurück in Nichts.

10. Schön ist's, Schätze zu vergeuben  
Unter bettelnden Gewülken;  
Doch allein nicht ihre Freuden,  
Ihre Wehn auch mußt Du fühlen.

11. Und so fühle Du die Leiden,  
Die ich selber nicht empfinde,  
Wie zu ewigem Verschreiben  
Bin mich tragen Frühlingswinde.“

### XXXVII. Bei Sonnenuntergang.

1. Fahr wohl, o goldne Sonne,  
Du gehst zu Deiner Ruh;  
Und voll von Deiner Sonne  
Sehn mir die Augen zu.

2. Schwer sind die Augenlieder,  
Du nimmst das Lieb mit fort.  
Fahr wohl! wir sehn uns wieder  
Hier unten oder dort.

3. Hier unten, wann sich wieder  
Dies Haupt vom Schlaf erhob;

Dann blickst Du hernieder,  
Und freuest Dich darob.

4. Und trägt des Todes Gefieder  
Mich statt des Traums empor,  
So schau ich selbst hernieder  
Zu Dir aus höh'erm Thor,

5. Und bante Deinem Strale  
Für jeden schönen Tag,  
Wo ich mit meinem Thale  
In Deinem Schimmer lag.

### XXXVIII. Am See.

1. Nicht im trüben Wasser spiegelt  
Sich des Himmels Angesicht;  
Noch im Herzen ausgewiegelt  
Von Begierden Gottes Licht.

2. Traurig ist die glatte Fläche,  
Wenn der Sonne Stral sich hehlt,  
Schaurig des Gefühles Bäche,  
Wo der Blick von oben fehlt.

3. Lieblich ist es, kommt hernieder  
Keiner Glanz ins reine Herz,  
Und zum Himmel leuchtet wieder  
Ein verklärter feuchter Schmerz.

### XXXIX. Die Zypresse,

ein Einbild.

1. Die Zypress' ist der Freiheit Baum,  
Weil sie keine Früchte trägt,  
Und ruhig schwankt im Himmelsraum,  
Wenn man die Frucht von dem andern schlägt.

2. Die Zypress' ist der Freiheit Baum,  
Weil sie trägt ein einfaches Kleid;  
Der Frühlung ficht ihr nicht bunt den Saum,  
Dum trägt sie im Herbst nicht Leid.

3. Die Zypress' ist der Freiheit Baum,  
Weil man sie Dir pflanzt auf's Grab.  
Dein Leben war im Kerker ein Traum,  
Bis der Tod Dir die Flügel gab.

### XL. Das ruft so laut.

1. O wie ruft die Trommel so laut!  
Wie die Trommel ruft ins Feld,  
Hab' ich rasch mich darge stellt,  
Alles Andre, hoch und tief,  
Nicht gehört, was sonst mich rief,  
Gar danach nicht umgeschaut;  
Denn die Trommel,  
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

2. O wie ruft die Trommel so laut!  
Aus der Thüre rief mit Ach  
Vater mir und Mutter nach;  
Vater, Mutter, schweiget still,  
Weil ich Euch nicht hören will,  
Weil ich höre nur Einen laut;  
Denn die Trommel,  
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

3. O wie ruft die Trommel so laut!  
An der Ecken, an dem Platz,  
Wo ich sonst bei ihr saß,  
Stehst die Braut, und ruft in Gram:  
„Ach, o weh, mein Bräutigam!“  
Kann nicht hören, süße Braut;  
Denn die Trommel,  
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

4. O wie ruft die Trommel so laut!  
Mir zur Seiten in der Schlacht  
Ruft mein Bruder gute Nacht!  
Drüben der Kartätschenschuß  
Ruft mit lautem Todesgruß,  
Doch mein Ohr ist zugebaut;  
Denn die Trommel,  
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

5. O wie ruft die Trommel so laut!  
Nichts so laut ruft in der Welt,  
Als die Trommel in dem Feld  
Mit dem Ruf der Ehre ruft;  
Ruft sie auch zu Tod und Gruft,  
Hat mir nicht davor gegraut;  
Denn die Trommel,  
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

## **XL. Die neuen Schweizer.**

1. Wo wohnen denn die Telle?  
Wo die Winkelriede?  
Deren Preis so helle  
Klingt im alten Liede.

2. Sie wohnen in Liebestöden,  
Nicht mehr im Schweizerlande,  
Wo die Knechte fröhnen,  
Sich freuend ihrer Schande.

3. Die Väter ließen sich morben  
Für Freiheit und Recht, ihre Güter;  
Die Enkel sind geworden  
Fremder Thüren Hüter.

4. Die aus dem Lande laufen,  
Lüftern nach Fremblingsfolde,  
Jedem ihr Blut verkaufen,  
Der es aufwägt mit Golde.

5. Die hohen Geister der Ahnen  
Wenden sich weg mit Bürrnen,  
Zieh'n mit flatternden Fahnen  
Ueber die Alpen und Firnen.

6. Die Fahnen aufzuschlagen  
Im Lande andrer Männer,  
Wo andre Alpen ragen  
Um den tirolischen Brenner.

7. Da sind die Schweizer erstanden,  
Die Winkelriede, die Telle;  
Die nicht in der Schweiz sich fanden,  
Hier fanden sie ihre Stelle.

8. Hier ward Blut geschenkt  
Von mehr als einem Wirth; hier  
Hat Scharen gelenket  
Mehr als ein muthiger Hirte.

9. Als die Welt gelähmet  
Lag im Todeskrampfe,  
Sind sie noch ungeähmet  
Gestanden im Freiheitskampfe.

10. Haben sie noch gefochten,  
Die Löwen kühngemuthet,  
Und wenn sie auch siegen nicht mochten,  
So haben sie doch geblutet;

11. Sie haben umsonst nicht gefochten,  
Sie haben umsonst nicht geblutet;  
Von diesen Duellen und Dochten  
Stammt noch, was flammt und flutet.

12. Sie sind nicht gestorben,  
Als sie den Tod gefunden;  
Sie haben im Tod erworben  
Des Ruhmes ewige Kunden.

13. Sie sind nicht gestorben,  
Als sie den Tod erlitten;  
Die Freiheit ist doch jetzt erworben,  
Für welche sie damals gestritten.

## **XLII. Deutschlands Heldenleib.**

1. Zu welch hohem Heldenleibe  
Siner Kieftin voller Mart  
Könntest Du aus schwachem Weibe  
Wachsen, Deutschland, groß und stark!

2. Da vom Roder der Verwundung,  
Wo Du lagest schwer und tief,  
Gott zu plötzlicher Genesung  
Dich des neuen Lebens rief!

3. Wenn nur auf dem Bau der Glieder  
Gleich ein kriegerisches Haupt  
Oben wollte wachsen wieder,  
Das man Dir im Schlaf geraubt!

4. Wenn nur Glieder nicht, die keinen,  
Statt Ein Leib zu sein vereint,  
Selber Leiber wollten scheinen,  
Ober gar dem Ganzen feind!

5. Zu welch hohem Heldenleibe  
Siner Kieftin voller Mart  
Könntest Du aus schwachem Weibe  
Wachsen, Deutschland, groß und stark!

## **XLIII. Deutschlands Feiertleib.**

1. Mit wie herrlich weitem Kleide  
Ganz bedecken Deinen Leib,  
Könntest Du in Sammt und Seide  
Prangen, Deutschland, ehles Weib!

2. Da Du aus dem Sack der Aschen  
Standest auf nach langer Raft  
Endlich, und Dein Kleid gewaschen  
In dem Blut des Feindes haßt!

3. Wenn nur in der Hand des Bösen  
Deines Kleides nicht ein Stück,  
Statt es ganz Dir einzulösen,  
Man vergessend ließ zurück!

4. Wenn nur jetzt nicht Deine Kinder,  
In nicht liebevollem Streit,  
Jedes für sich einen Flinker  
Riß aus ihrer Mutter Kleid!

5. Mit wie herrlich weitem Kleide  
Ganz bedecken Deinen Leib,  
Könntest Du in Sammt und Seide  
Prangen, Deutschland, ehles Weib!

## **XLIV. Die drei Gefellen.**

1. Es waren drei Gefellen,  
Die stritten wider'n Feind,

Und thäten stets sich stellen  
In jedem Kampf vereint.  
Der Ein' ein Oesterreicher,  
Der And' ein Preuße hieß,  
Davon sein Land mit gleicher  
Gewalt ein Jeder pries.  
Woher war denn der Dritte?  
Nicht her von Oestreichs Flur,  
Auch nicht von Preußens Sitte,  
Von Deutschland war er nur.

2. Und als die Drei einst wieder  
Standen im Kampf vereint,  
Da warf in ihre Glieder  
Kartätschenfaat der Feind.  
Da fielen alle Drei  
Auf Einen Schlag zugleich;  
Der Eine rief mit Schrei:  
„Hoch lebe Oesterreich!“  
Der Andre, sich entfärbend,  
Rief: „Preußen lebe hoch!“  
Der Dritte, ruhig sterbend,  
Was rief der Dritte doch?

3. Er rief: „Deutschland soll leben!“  
Da hörten es die Zwei,  
Wie rechts und links daneben  
Sie sanken nah dabei;  
Da richteten im Sinken  
Sich Beide nach ihm hin,  
Zur Rechten und zur Linken,  
Und lehnten sich an ihn.  
Da rief der in der Mitten  
Noch einmal: „Deutschland hoch!“  
Und Beide mit dem Dritten  
Kiesen's, und lauter noch.

4. Da ging ein Todesengel  
Im Kampfgewühl vorbei,  
Mit einem Palmenfengel,  
Und liegen sah die Drei.  
Er sah auf ihrem Rinde  
Die Spur des Wortes noch,  
Wie sie im Todesbunde  
Gerufen: „Deutschland hoch!“  
Da schlug er seine Flügel  
Um alle Drei zugleich,  
Und trug zum höchsten Hügel  
Sie auf in Gottes Reich.

#### XLV. Die hohle Weide.

1. Der Morgenthau verstreut im Thale  
Sein blühendes Geschmeide;  
Da richtet sich im ersten Strale  
Empor am Bach die Weide.

2. Im Nachthau ließ sie niederhangen  
Ihr grünes Gefieder,  
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen  
Es nun im Frühroth wieder.

3. Die Weide hat seit alten Tagen  
So manchem Sturm getruget,  
Ist immer wieder ausgeschlagen,  
So oft man sie gestuget.

4. Es hat sich in getrennte Glieder  
Ihr hohler Stamm zerklüftet,  
Und jedes Stämmchen hat sich wieder  
Mit eigner Borg' umräftet.

5. Sie weichen auseinander immer,  
Und wer sie sieht, der schwöret,

Es haben diese Stämme nimmer  
Zu Einem Stamm gehört.

6. Doch wie die Lüfte drüber rauschen,  
So neigen mit Geflüster  
Die Zweig einander zu, und tauschen  
Noch Grüße wie Geschwister;

7. Und wölben über'm hohlen Kerne  
Böhl gegen Sturmes Wüthen  
Ein Obdach, unter welchem gerne  
Des Liebes Tauben brüten.

8. Soll ich, o Weide, Dich beklagen,  
Daß Du den Kern vermissst,  
Da jeden Frühling auszuschlagen  
Du dennoch nie vergisst?

9. Du gleichst meinem Vaterlande,  
Dem tief in sich gespaltnen,  
Von einem tiefern Lebensbunde  
Zusammen doch gehaltenen.

#### XLVI. Roland zu Bremen.

1. Roland der Rief' am  
Rathhaus zu Bremen,  
Steht er im Standbild  
Standhaft und wacht.

2. Roland der Rief' am  
Rathhaus zu Bremen,  
Kämpfer einst Kaiser  
Karls in der Schlacht.

3. Roland der Rief' am  
Rathhaus zu Bremen,  
Männlich die Carl einst  
Hütend mit Macht.

4. Roland der Rief' am  
Rathhaus zu Bremen,  
Wollten ihm Wälsche  
Nehmen die Macht.

5. Roland der Rief' am  
Rathhaus zu Bremen,  
Wollten ihn Wälsche  
Werfen in Nacht.

6. Roland der Rief' am  
Rathhaus zu Bremen,  
Lehnet an langer  
Lang' er und lacht.

7. Roland der Rief' am  
Rathhaus zu Bremen,  
Ende ward wälschem  
Wesen gemacht.

8. Roland der Rief', am  
Rathhaus zu Bremen  
Wieder wie weiland  
Wacht er und wacht.

#### LXVII. Adler und Lerche.

Könnst' ich steigen,  
Dem Adler gleich,  
Der kommenden Sonn' entgegen,  
Die Brust getaucht  
In Morgenthau,  
Badend in Glanz des Aethers,  
Weil in Tiefen  
Die Nacht noch träumt,  
Dem erwachenden

- 10 Auge der Welt  
Den ersten Blick entfaugen!  
Oder fliegen,  
Der Lerche gleich,  
Nach, der scheuenden Sonne nach,  
15 Ueber der stillen Schöpfung,  
Angesüßet  
Zum letzten Stral,  
Die Seel' im Liede verhauchend,  
Verschwebend,  
20 Verschwirrend  
In Aetherduft,  
Niemehr wieder  
Zur Erd' hernieder!  
Aber ach!  
25 Der Adler, der  
Der Sonn' in's Angesicht geschaut,  
Senkt den Fittig  
Aus Himmelsglanz,  
Um in dunkler Tiefe  
30 Nach der Beute des Tags zu spähn.  
Und die Lerche  
Aus den Wirbeln  
Ihres Himmelsgefanges  
Sinkt ermattet  
35 Zum Boden wieder,  
Wo sie das Nest für die Nacht gebaut.  
Kann kein erbegebener  
Flügelbegabter  
Helbensinn,  
40 Sängergeist,  
Den Banden Deiner niedern Mutter  
Ganz entfliehn,  
Dem edeln Vater  
Lichte zu?  
45 Liebe setzte die Schwingen  
Der Begeisterung  
In mein Herz,  
Und es flog  
Der Sonne zu,  
50 Bis die Fittige  
Schmolzen,  
Seinen Höhen  
Entstürzend  
Es in's Meer der Beschämung sank.  
55 Und es klagte.  
Doch die Liebe  
Sprach, die Schwing' ihm erneuend:  
Andre geb' ich  
Dir, die schwache  
60 Aber himmlische  
Freundin, nicht.  
Stärkte, die nicht  
Wieder schmelzend,  
Noch Erneuerung bedürftend,  
65 Sicherer Flugs Dich  
Allen Sonnen  
Vorüber tragen,  
Der höchsten zu,  
Gibt mein stärkerer  
70 Zwilling Bruder  
Lob Dir einst.

#### XLVIII. Das Licht.

1. Von der Mittelfonn' im XII,  
Die nicht fassen Raumes Schranken,  
Sondern nur Gedanken,

Bis hinaus zum fernsten Ball,  
Der, getrieben vom ew'gen Geist,  
Um die Gränzen der Schöpfung kreist,  
Aus allen Höhn, zu allen Tiefen  
Seh' ich die Stralen des Lichtes triesen.

2. Sieh! der Sonne Stralen ringen  
Mit des Mondes, der Sterne Glanz,  
Dich, o Erde, zu umschlingen  
Mit dem wechselnden Lichterkranz.  
Leuchtend unterm Himmelsbogen  
Ruh'n des Meeres Spiegelwogen;  
Und den Kern der Erdennacht  
Füllt das Licht mit stummer Pracht.

3. Jedes dunkle Blatt der Erle,  
Das in Tropfen Thaus glänzt,  
Jede meerentsiegne Perle,  
Die nun dunkle Foden kränzt,  
Und der schimmernde Karfunkel,  
Himmelsstern im Erdenbunkel,  
Stimmen an den Preisgesang  
Zum Lichte, das die Welt durchdrang.

4. Nur der Mensch allein  
Kann das Licht verbüßern,  
Wenn er im eignen Schein  
Ist sich zu sonnen lüftern,  
Wenn er, das Gott ihm gegeben,  
Nur auf sich selbst das Licht  
Kehrt, nicht auf die daneben,  
Und auch zum Himmel nicht.

5. In des Menschen Brust  
Liegt der Welten Külle,  
Liegt des Himmels Lust  
Und die Qual der Hölle.  
Die Selbstsucht ist die Qual,  
Der Abgrund ist das Ich.  
Die Liebe ist der Stral,  
Versöhnend Gott und Dich.

6. Laß zuerst, o Liebe, mich  
Dein Geheimniß still anbeten,  
Wie das Göttliche durch Dich  
In die Sinnenwelt getreten;  
Das in Bethlehem'scher Krippe  
Wollt' als Kind geboren liegen,  
Gib, daß auch auf meiner Lippe  
Ich das reine Wort darf wiegen.

7. Dann ruf ich alle Eure Streiter,  
O Licht, o Liebe, die im Feld  
Für Euch gestanden ernst und heiter,  
Zum Ende vom Beginn der Welt,  
Die unter allen Nationen  
Und unter allen Himmelszonen  
Für Euch gekämpft, für Euch gerungen,  
Für Euch gelehrt, für Euch gesungen.

8. Zions Flammen, die Propheten,  
Licht! die Dir den Weg gebahnt;  
Die hellenischen Poeten,  
Die im Dunkel Dich geahnt;  
Heilige Anachoreten,  
Dir auf dorn'gem Pfade naht;  
Martyrer, in Staub getreten,  
Blut'ge Siegeskränze empfaht.

9. Euch Alle, die gesuchten,  
Ruft Einer hier, der sich;  
Wem ward sein Kranz geflochten,  
Und wem man keinen sich;  
Ihr Herzen all, die pochten  
Und pochen Kampf für's Licht,  
Ihr all, gleich Flammendochten,  
Durchleuchtet mein Gedicht!

10. Jeder sei mir gesegnet,  
Der brennt, wofür ich brenne,  
Jeder, der mir begegnet  
Auf der Bahn, wo ich renne;  
Jeder sei mir gesegnet,  
Der drischt auf andrer Tenne,  
Jeder, der nie mir begegnet,  
Den ich lieb' und nicht kenne.

11. O Liebe, laß mich jeden Stern  
Berehren, der zum Preis Dir glüht!  
O laß auch jede Blume gern  
Mich achten, die zur Lust Dir blüht;  
Als Funk', als Flamm', als Strom, als Bach,  
Als Sturm, als Hauch, so stark als schwach,  
Wie Du durchwandest die Natur,  
Berehren laß mich Deine Spur.

12. Und wo als Weib  
Du sichtbarlich  
Geworden Leib  
Mir zeigst Dich,  
Ein Lebensbild,  
Worin vereint  
Mir Himmel milde  
Und Erd' erscheint:

13. Da gib, o Liebe,  
Daß diese Liebe,  
Die ziehn zu ihr,  
Nicht flieh'n von Dir!  
Daß ich vom Sinne  
Befristet nicht sei;  
Mir selbst entrinne,  
Durch Schönheit frei.

### XLIX. An die Nacht.

Nacht, Mutter des Lebens, ich preise Dich,  
herrliche Göttin,  
Königin! keine wie Du kränzt mit Sternen  
ihr Haupt.

Deinen umfangenden Armen entreißen sich trotzige  
Sonne,  
Lieblos löschen sie aus Deinen bescheidenen  
Glanz;

5 Doch wehmüthig empfängst Du am Abend jeg-  
liche wieder,  
Ihr hinterbendes Haupt bergend im dufstigen  
Schoß.

Ungleich haben getheilt die wechselnden Poren  
des Jahres  
Zwischen dem Tag und Dir; kränket es,  
Holbe, Dich nicht?

Daß mit beginnendem Lenz die Bahn um so viel  
Dir sich enget,

10 Als sie erweitert ist ihm, der Dir an Schöne  
nicht gleicht!

Oft dann hab' ich mit Schlummer die längern-  
den Tage gekürzt,  
Dich zu erwachen, o Nacht, die Du mir  
brachtest ein Glück,

Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe, dem  
Traum gleich,  
Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den  
Fluren der Tag.

15 Aber es hat nun am Himmel die herbliche  
Wage gerichtet,

Und, o Verkürzte, Du nimmst weit nun  
Besitz von der Welt.

Sieh' ich am Pole Dich jetzt im Triumph, auf dem  
Wagen des Nordscheins,

Sonneverachtenden Glanz spiegeln im Schilde  
von Eis!

Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von  
Deinem

Herrschaftsstaße, womit Sterne Du lenkst und 20  
Rond,

Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blü-  
then der Lüfte,  
Deren sich tröstet mein Herz, welches der  
Frühling verließ.

Siehe, sie wollen den Frühling in's Herz, in's  
Zimmer mir wieder

Bringen, der Lampe dazu leihn sie den zau-  
bernden Strahl.

Seh' am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, 25  
Du blickst matt,

Matt, wie die Liebste geblickt, als sie nicht  
mehr mich geliebt.

Aber, o Sonn' in der irdischen Nacht, geh'  
leuchtend im Geist auf,  
Untergegangener Lieb' einziger Trost, Poesie!

### L. Vorflänge zu den geharnischten Sonetten.

#### I. (36.)

1. Ihr Deutschen von dem Flutenbett des  
Rheines,

Bis wo die Elbe sich ins Nordmeer gießt,  
Die Ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,  
Was habt Ihr denn, um noch zu heißen eines?

2. Was habt Ihr denn noch großes Allge-  
meines?

Welch Band, das Euch als Volk zusammen-  
schließet?

Seit Ihr den Kaiserscepter brechen ließt,  
Und Euer Reich zerspalten, habt Ihr keines.

3. Nur noch ein einzig Band ist Euch ge-  
blieben,

Das ist die Sprache, die Ihr sonst verachtet;  
Jetzt müßt Ihr sie als Euer Einziges lieben.

4. Sie ist noch Eur, Ihr selber seid ver-  
pachtet;

Sie haltet fest, wenn Alles wird zerrieben,  
Daß Ihr doch klagen könnt, wenn Ihr ver-  
schmachtet.

#### II. (37.)

1. Ihr, die der Himmel hat bestellt, als  
Lichter

Zu leuchten denen, die im Finstern klimmen,  
Wie habt Ihr also Euer Amt zum Schlimmen  
Mißbraucht, Ihr Lehrer, Denker, Forscher,  
Dichter!

2. Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft  
Bernichter,

Drin aufgelöst Ihr Euer Volk seht schwimmen,  
Statt es zu wecken draus mit Euren Stimmen,  
Wiegt Ihr noch mehr in eitle Traumgesichter.

3. Eins ist uns Noth! Wach sein zum Kampf-  
gewitter.

Wollt Ihr nicht mehr den selbst der Kämpfer  
Summe,

Schmelzt sie nur nicht durchs Klinkern Eurer  
Zügel.



4. Hört wohl ein Gott Eur lofes Wortge-  
summe?  
Er hör's, daß er die Feir Euch schlag' in Splitter,  
und Euch schlag' auf den Mund, daß er ver-  
summe.

## III. (45.)

1. Gleichwie die Juden, die ins Joch ge-  
beuten,  
Ausziehend aus Aegypti Knechtchastande,  
Nicht selbst anlangten im verheißnen Lande,  
Sondern nur erst von ihnen die Erzeugten;

2. So lasse sich auch dies Geschlecht nicht  
beuchten,  
Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;  
Es muß verbrennen in dem Lustrungsbrande,  
Das reine Licht wird erst den Enkeln leuchten.

3. O dürft' ich nur, wie Du, Mann Gottes,  
Mose,  
Dort, da Du von Sinais Wolkenspiße  
Das Land, das Du auch durstest nicht betreten,

4. Von ferne sahest, so im dunklen Schoße  
Der Zukunft ich, hell von prophetischem Blitze,  
Sehn deutscher Freiheit Land, und stumm an-  
beten.

## II. Scharnische Sonette.

## I. (2.)

1. O daß ich ständ' auf einem hohen Thurme,  
Weit sichtbar rings in allen deutschen Reichen,  
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,  
Zu rufen in den Sturm mit mehr, als Sturme:

2. Wie lang wülft Du Dich winden, gleich dem  
Burme,  
Krumm unter Deines Feindes Triumphrads Spei-  
chen?

Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen  
Dir gnug gerieben, daß Dich endlich wurme?

3. Die Berge, wenn sie könnten, würden  
rufen:

„Wir selber fühlen mit süßlosem Rücken  
Lang gnug den Druck von Eures Feindes Hufen.“

4. Des Steins Geduld bricht endlich auch in  
Stücken,  
Den Götter zum Getretensein doch schufen —  
Volk mehr, als Stein, wie lang darf man Dich  
brücken?

## II. (3.)

1. Was schmiedst Du Schmied? „Wir schmies-  
den Ketten, Ketten!“  
Ach, in die Ketten seid Ihr selbst geschlagen.  
Was pflügst Du Baur? „Das Feld soll Früchte  
tragen!“

Ja für den Feind die Saat, für Dich die Kletten.

2. Was jielst Du Schütze? „Tod dem Firsche,  
dem fetten.“

Gleich Firsche und Reh wird man Euch selber  
jagen.

Was strichst Du Fischer? „Reh dem Fisch, dem  
jagen.“

Aus Eurem Todesneß wer kann Euch retten?

3. Was wiegest Du schlaflose Mutter? „Kna-  
ben.“

Ja, daß sie wachsen, und dem Vaterlande  
Im Dienst des Feindes Wunden schlagen sollen.

4. Was schreibst Dichter Du? „In Blut-  
buchstaben  
Einschreib' ich mein' und meines Volkes Schande,  
Das seine Freiheit nicht darf denken wollen.“

## III. (4.)

1. Ihr, die Ihr liebt an Eurem Werkgerüste,  
Um Holz und Stein nach Eurem Maß zu hauen,  
Damit nur Jeder laß' ein Werklein schauen,  
Sich Jeder nur als kleiner Schöpfer brüste!

2. Wann laßet Ihr das thörichte Gelüste,  
Ein grundlos Nichts auf Eurem Sand zu bauen?  
Ihr bauet Hüttlein, und es sinkt mit Grauen  
Indes die Feste, Vaterland, ins Büste.

3. O sammlet, sammlet Euch, zerstreute  
Haufen,  
Legt Euer kleines Werkgeräth bei Seiten,  
Wollt nicht Euch um die Mörtelsteine raufen!

4. Erst gilt's, den Mittelpunkt Euch zu er-  
streiten,  
Der Freiheit Grundstein erst gilt's zu erkaufen  
Mit Blut; dann baut drauf Eure Einzelheiten.

## IV. (8.)

1. Sprengt Eure Pforten auf, Ihr Kaula-  
fusse,

Und speiet Waffen! brecht durch Eure Dämme,  
Ihr Bolgaströme, macht aus Felsen Schwämme,  
Braust über Deutschland hin im Siegesgusse! —

2. Was will auf Deinen Feldern denn der  
Kusse,

Deutschland? Dir beistehn! Hast Du keine Stämme  
Im eignen Wald mehr, Dich zu stützen? Nimmte,  
Daß Du nicht stehen kannst, als auf fremdem Fuße.

3. Du, die Du liegst am Boden ausgestreckter,  
Du stehst nicht auf in kräft'ger Selbstaufraffung,  
Ein fremder Retter hat Dich aufgeschreckt.

4. Wird er durch seines nord'schen Armes  
Straffung

Dein Siechthum kräft'gen, oder angestodet  
Auch selbst von Dir heimtragen die Erschlaffung?

## V. (14.)

1. Kennt es, so lang's Euch gutdünkt, nennt's  
Verschwörung,

Benn Männer schwören, Männer sein zu wollen;  
Benn Liegende, was sie längst hätten sollen,  
Empor sich endlich raffen, nennt's Empörung!

2. Ich nenn's an Euch die tiefste Selbstbe-  
thörung,

Die tollste Tollheit nenn' ich's aller Tollen,  
Daß Ihr könnt Eurem eignen Volke grohlen,  
Daß sich und Euch will ziehn aus der Zerflö-  
rung.

3. Euch müsse funkeln weber Stern noch  
Sonnen,

Des Himmels Flamme lech' Euch weg, wie Rücken,  
Der Abgrund schling' Euch ein in seine Sonnen.

4. Krumm geht auf ewig mit dem knecht'ichen  
Rücken,

Und hat Eur Volk sein Diadem gewonnen,  
Soll's Eure Stirn mit einem Brandmal schmücken.

## VI. (18.)

1. Dich möcht' ich sehn, der Du in dumpfem  
Zorne

Setzt, alter Rhein, ziehst Deine Flutenbahnen

Meerniederwärts, da Dich zum Unterthanen  
Dem Fremdling zwang das Schicksal, das ver-  
wonne;

2. Dich möcht' ich sehn, wann über Deinem  
Borne

Du einst des ersten deutschen Heerzugs Fahnen  
Siehst wieder flattern, und im Freiheitsbahnen  
Dich richtest auf mit neugewachsenem Horne;

3. Und rufft mit lautem Ruf aus Deinem  
Schilfe

Den Deinen zu, ein weitvernommener Ruder:  
Auf, Ihr Tritonen, auf, Ihr Knechtschafts-  
dulder!

4. Herbei Ihr Alle zu vereinter Hilfe!  
Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer  
Das erste deutsche Schiff auf Eurer Schulter!

#### VII. (20.)

1. Frau'n Preußens, nehmt für Eure Opfer-  
gaben

Das Opfer an des Liebs, das ich Euch bringe;  
Ihr, die Ihr gabt vom Finger Eure Ringe,  
Sowie Ihr gabt vom Busen Eure Knaben

2. Dem Vaterland! In Erzgruft sei ge-  
graben

Eur Preis, daß ihn kein Mund der Zeit be-  
zwinge!  
Des Ruhms, den Eurer Männer blut'ge Klinge  
Ersehten wird, sollt Ihr die Hälfte haben.

3. Denn wenn sie selbst, im Sturm des Fein-  
des, Wunden

Erbeuteten, so habt Ihr mit dem Kleide  
Von Euren Schultern ihnen sie verbunden;

4. Und wenn der Freiheit Tempel aus dem  
Leide

Neu steigt durch sie, so solls die Welt erkunden,  
Daß, ihn zu schmücken, Ihr gabt Eur Geschmeide.

#### VIII. (22)

1. Wir schlingen unsre Händ' in einen Knoten,  
Zum Himmel heben wir die Blick' und schwören;  
Ihr Alle, die Ihr lebet, sollt es hören,  
Und wenn Ihr wollt, so hört auch Ihrs, Ihr  
Todten.

2. Wir schwören: Stehn zu wollen den Ge-  
botten

Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren;  
Und diese Schwerter, die wir hier empören,  
Nicht ehr zu senken, als vom Feind zerschroten.

3. Wir schwören, daß kein Vater nach dem  
Sohne

Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,  
Kein Krieger fragen soll nach seinem Sohne,

4. Noch heimgehn, eh der Krieg, der nim-  
merfatte,

Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,  
Daß man ihn heile, oder ihn bestatte.

#### IX. (23.)

1. „Der ich gebot von Jericho den Mauern:  
Stürzt ein! und sie gedachten nicht zu stehen;  
Meint Ihr, wenn meines Ohrs Stürme gehen,  
Die Burgen Eurer Feinde werden dauern?

2. Der ich ließ über den erkaunten Schauern  
Die Sonne Sibeons nicht untergehen;  
Kann ich nicht auch sie lassen aufstehen

Für Euch aus Eurer Nacht verzagtem Trauern?  
R., deutsche Lit. II.

3. Der ich das Riesenhaupt der Philistäer  
Tras in die Stirn, als meiner Rache Schleudern  
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —

4. Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen  
näher!

Ich will aus meinen Wolken so sie schleudern,  
Daß fällt, was soll, und Ihr sollt Friede haben.“

#### X. (28)

1. Wir haben lang mit stummem Schmach-  
erröthen

Geblickt auf uns und unser Landes Schande,  
Zu Dir aufhebend unser Armes Band:

„Wie lang, Herr, willst Du sie noch fester Is-  
then?“

2. Jetzt willst Du Dich, o Retter in den  
Nöthen,

Erbarmen wieder über Deinem Lande;  
Die Rettung kommt, sie kommt im Städtebrande  
Von Dir, sie kommt in blut'gen Morgenröthen.

3. O Herr, vom Schweren kann nur Schwe-  
res lösen,

Und wir sind schwergebückt in unserm Staube;  
O eile Du, die Kraft uns einzusüßen

4. Zum Aufersicheln! Laß nicht dem Sturm  
zum Raube

Uns werden in der Rettung Sturmgetöfen;  
Panier sei Hoffnung, unser Schild Dein Glaube!

#### XI. (32.)

1. Nun, Deutschland, horch mit hundert-  
tausend Ohren,

Nun schau mit hunderttausendfachem Blicke  
Hierher, wo gegenwärtig Dein Geschicke

Im Kampfe blut'ger Wehen wird geboren.

2. Tritt hier hervor aus den verschloßnen  
Thoren,

Ein Kind des Siegs, so schüttle Dein Genick,  
Denn Du bist frei; ja! doch zur Knechtschaft

schide  
Auf ewig Dich, geht die Geburt verloren.

3. Wirst nieder in den Staub all Deine Glieder,  
Al Deine Kinder, Väter, Mütter, Bräute,

Und zwing' Erhöhung von dem Himmel nieder.

4. Denn Deines Lebens Loose wirft man heute!  
Knie, und steh auf vom Staub nicht eher wieder,  
Als bis Du tönen hörst Siegesgelaute.

#### XII. (33.)

1. Tritt auf, Gigant, mein Lieb, und schlage  
Saiten,

Daß Deutschlands Busen jauchzend wiederklinge,  
Denn es sind ausgeführt worden Dinge,

Dergleichen niemals sahen Ort noch Zeiten.

2. Europas Weltleib hat aus allen Weiten  
Geschwellt die Adern, daß ihr Blutstrom springe

In Deutschlands großes Herz, und es durch-  
bringe

Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.

3. Spiel' auf, o Herz, in hellen Melodien  
Der Rettung Dank, daß Du bist neugeboren

Durch Tausend, Tausend, die ihr Blut Dir liehen.

4. Ruf, daß Du lebst, laut in des Himmels  
Ohren,  
Und bleich vor Deinem Antlitze müßte stiehn  
Der Fürst des Lobs, in Korika geboren.

## XIII. (54.)

1. Laßt, Himmel, tönen Eure Morgensterne,  
 Thu Deinen Mund auf, Erd', und juble Eieder,  
 Daß es erschalle bis zum Abgrund nieder,  
 Und ihn erzittern mach' in seinem Kerne;

2. Daß er des großen Siegs Bedeutung lerne,  
 Wie Gottes Kraft der nachentstammten Fieber  
 Durch diesen Schlag zerschmettert hat die Glieder,  
 Und für ihr Haupt ist auch der Schlag nicht ferne.

3. Ihr Engel singts, daß es der Himmel  
 wisse!

Wie Nacht und Tag im Anfang einst gerungen,  
 So rangen heute Licht und Finkernisse.

4. Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht  
 errungen!

Und daß die Erde nicht die Kunde misse,  
 Sags ein Lebeum ihr in tausend Jungen.

## LII. Die Welt.

1. Die Welt ist eine Kille, eine blaue,  
 Ein Inbegriff geheimnißvoller Dinge;  
 Ihr Brautkellch ist die Sonn', um die im Ringe  
 Staubfädengleich Planeten stehn zur Traue.

2. An dieser Kille weitem Wunderbaue  
 Hängt schwebend mit der sehnsuchtmüden Schwingen  
 Des Menschen Geist, gleich einem Schmetterlinge,  
 Und lechzet durstig nach des Kelches Thau.

3. Sieh! durch die Blume wehen Gottes Hauche;  
 Da neigen die Planeten sich zur Sonnen,  
 Wettfeind, wer darein sich tiefer tauche.

4. Wie so das heilige Liebespiel begonnen,  
 Füllt Duft die Blume, wie mit Opferrauche;  
 Den trinkt der Schmetterling und stirbt in Wonnen.

## LIII. Der Himmel.

1. Der Himmel ist in Gottes Hand gehalten,  
 Ein großer Brief von azurblauem Grunde,  
 Der seine Farbe hielt bis diese Stunde,  
 Und bis an der Welt Ende sie wird halten.

2. In diesem großen Briefe ist enthalten  
 Geheimnißvolle Schrift aus Gottes Munde;  
 Allein die Sonne ist darauf das runde  
 Glanziegel, das den Brief nicht läßt entfalten.

3. Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt  
 vom Briefe,

Dann liest das Auge dort in tausend Zügen  
 Nichts, als nur Eine große Hieroglyphe:

4. Gott ist die Lieb', und Liebe kann nicht  
 lügen!

Nichts, als dies Wort, doch das von solcher Tiefe,  
 Daß kein Verstand kann der Auslegung gnügen.

## LIV. Frühling und Dichter.

1. Der Frühling übt ein fröhliches Ver-  
 schwenden,  
 Erseht Blumen, die ihm gestern starben,  
 Mit neuen heute, bis mit seinen Garben  
 Der Sommer wird das Blütenleben enden;

2. Indeß ich Sorg' und Mühe muß verwen-  
 den,

Auch Blumen, die am Herzen tragen Narben,  
 Doch ausgestattet sind mit bläffern Garben,  
 Aus tiefer Brust der Sonne zuzuwenden.

3. Mein Treiben und des Frühlings ist das  
 gleiche;

Nur daß der Frühling nicht die Kunst gefunden,  
 Mit Leben die Gestorbnen zu begaben:

4. So daß, wenn unsre Blütenzeit ver-  
 schwunden,

Ich Armer mehr, als er, der überreiche,  
 Von Blumen mehr, als er, werd' überhalten  
 haben.

## LV. Wein und Weinen.

1. Hör' an, und lern' in Deinem Geist er-  
 kennen,

Wie tief die Wahrheit in dem Worte spielt,  
 Das blöde Weisheit wohl mag Zufall nennen.

2. Wenn sich Dein Aug' im eignen Balsam  
 kühlt

Von seinem Schmerz, so nennest Du es Weinen;  
 Ein sanfter Laut, bei dem man Thränen fühlt.

3. Und wenn der mütterliche Schoß aus  
 reinen

Glutabern Dir die Milch der Freude schickt,  
 So wird auch sie in deinem Mund zu Weinen.

4. Wie Schmerz und Lust in Eines sich ver-  
 strickt,

So Wein und Weinen ist in Eins erklingen;  
 Wenn Du es weißt, sag, welches mehr erquickt?

5. Die schönste Thräne, welche, süß durch-  
 drungen

Von Sonneninbrunst, Dir die Erde weint,  
 Als goldner Wein ist sie für Dich entsprungen.

6. Die schönste Rebe, welche Dir erscheint  
 Vom Paradies und es Dir läßt genießen,  
 Ist Liebe, die mit Dir sich weinend eint.

7. So viel der Beeren an der Traube sprießen,  
 Sind so viel Thränen, die geronnen hangen,  
 Um milb an Deinem Kusse zu zerfließen.

8. So viel im Auge Thränen Dir zergangen,  
 Als so viel Trauben werden sie geronnen

Dir einst am Baum der Liebe fruchtend prangen.

9. Hat nicht der Rebstock Augen selbst ge-  
 wonnen,

Um dieser Augen Thränen saft dem Becher  
 Zu brauen wunderbar zum Rausch der Wonnen?

10. Hat nicht das Auge sich gehöhlt zum  
 Becher,

Der mit dem milben Wein sich füllend schwülzt,  
 Von dem gesänftigt Haßer wird und Rächer?

11. Ja selbst die Sonne kann ihr leuchtend  
 Bild,

Nicht schöner, als in dem Kristalle, schauen,  
 Der aus dem Aug' und aus der Rebe quillt.

12. So laß, o Sohn des Staubs, die reinen  
 lauen

Geschwisterstuthen um Dein Leben schwellen,  
 Um Dich mit Himmelsbahrung zu betauern,  
 Bis selbst Du badest in des Himmels Quellen.

## LVI. Cestine.

II. (20.)

1. Wenn durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,  
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Frost  
Einhergeht auf der Spiegelbahn von Eis;  
Dann ist es schön, geschirmt vorm Wintersturm,  
Und unvertrieben von der holden Glut  
Des eignen Herdes, zu sitzen still daheim.

2. O dürft' ich sitzen jetzt bei der daheim,  
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,  
Die mit der sonn'gen Augen sanfter Glut  
Selbst Funken weiß zu locken aus dem Frost!  
Beschwören sollte sie in mir den Sturm,  
Und thauen sollte meines Busens Eis.

3. Erst muß am Blick des Frühlings das Eis  
Des Winters schmelzen, und nach Norden heim,  
Verscheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute  
Sturm;  
Eh' ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee  
Der Hand will küssen, den, weil Winterfrost  
Ihn nicht erschuf, nicht tödtet Sommerglut.

4. Die Sehnsucht brennt in mir, wie Sommerglut,  
Aufsehrend innerlich, wie mürbes Eis,  
Mein Herz in Mitten von des Winters Frost;  
Und rastlos stäuben die Gedanken heim  
Nach ihrem Ziel, sich kreuzend, wie der Schnee,  
Den flodend durcheinander treibt der Sturm.

5. O daß mich fassend zu ihr trüg' ein Sturm,  
Damit gestillet würde meine Glut!  
Und dürft' ich als ein Fläckchen auch von Schnee  
Nur oder als ein Nädelchen von Eis  
Das Dach berühren, wo sie ist daheim;  
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Frost.

6. Wer fühlet, wo der Frühling athmet,  
Frost?  
Wen schreckt, wo die Liebe sonnet, Sturm?  
Wer kennet Ungemach, wo Sie daheim?  
Sie, die mir zuhaucht sanfte Lebensglut  
So fern her über manch Gefild von Eis  
Und manch Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee.

7. Mit Blüthenschnee schmückt sich der kahle  
Frost,  
Das Eis wird Lichtkristall und Wohl laut Sturm,  
Wo ich voll Glut zu Dir mich denke heim.

## LVII. Sicilianen.

I. (19.)

Es stand ein schöner glatter Fels am Meer,  
Ein Epheu hielt mit Armen ihn umschlungen,  
Den Fels zu schmücken war nur sein Begehrt,  
Dahin er gern ihm wär' ins Herz gedrungen,  
Um Nahrung dort zu saugen mehr und mehr;  
Alein das harte Herz blieb unbezungen.  
Da wellt' er, und der Fels war schmuckesleer.  
O Felsenherz! das ist auf Dich gesungen.

LVI. 2. 1. Und an ihr thauen meines Busens Eis. — 2. Der Fluren schmelzen — 3. ziehn des Winters Sturm; — 5. Will küssen, der, weil ihn nicht Winterfrost — 6. Erzeugt hat, auch nicht stirbt an Sommerglut. — 4. 5. Nach jenem Ziel. — 6. jagt der Sturm. — 6. Wo die Liebe wohnet, Frost? — Wer, wo die Liebe thronet, ahnet Sturm? — 3. Wer fürchtet Weibes, wo Sie ist daheim? — 7. 2. Das Eis wird zum Kristall, zum Wohl laut Sturm. — Wenn ich voll Glut an Sie denf' insgeheim. —

LVII. 1. steht in 1. Ausg. — III. 5. Der Dorn der Lust wird nicht mehr stechen Rosen. — 6. Wann Glut des Mittags wird die Rosen stechen. — IV. 3. Und wirklich dann geworden bin ich Guer. — VII. 4. Das Erbe bebt und

Du hast wohl, süße Herrin, keine Stunde  
Gedacht, derweil Du von mir fern bist, mein?  
Es hat Dir wohl verbittert keine Stunde,  
Zu denken, was des Fernen Loos mag sein?  
Es soll Dir auch verbittern keine Stunde;  
Denn Dir nicht klag' ich's, sondern Gott allein:  
Ich hab', indes Du fern bist, keine Stunde  
Bergehen können, süße Herrin, Dein.

III. (22.)

Komm, süße Ros', und laß uns brechen Rosen,  
Eh' küßt' und Stunden uns die Rosen brechen.  
Wenn ew'ge Dauer Dir versprechen Rosen,  
So den, daß unerfahrene Rosen sprechen,  
Und bald, wann Mittagsgluten stechen Rosen,  
Der Neue Stachel wird die Rosen stechen.  
Drum, eh' uns küßt' und Stunden brechen Rosen  
Komm, süße Ros', und laß uns Rosen brechen.

IV. (28.)

Noch eh' ich war geboren, war ich Guer,  
Ihr Augen! Euch zum Raub vom Loos bestimmt.  
Und wirklich dann bin ich geworden Guer,  
Als ich ins Feuer sah, in dem Ihr schwimmt.  
Und immer mehr füh'l' ich mich werden Guer  
Mit jedem Blick, der mir das Leben nimmt.  
Einst einsehn werdet Ihr, wie ich war Guer,  
Einst wann Ihr dort als Stern' am Himmel  
glimmt.

V. (31.)

Was Euch entgegen ist, ist mir zuwider;  
Warum ist, was mir lieb ist, Euch entgegen?  
Wie Eurem Willen wandelt' ich zuwider;  
Was, Herrin, kommt Ihr meinem nie entgegen?  
Dem Himmel wär' ich ehr, als Euch, zuwider;  
Ihr seid dem Himmel, wie mir selbst, entgegen:  
Ihr thut der Ordnung der Natur zuwider,  
Daß Ihr der Liebe sehet Haß entgegen.

VI. (57.)

Weißt Du die Rähr', wie hier einst der Titan  
Zum Lohn des Uebermuthes auf die Brust  
Die Bürde dieses Eilandes muß' empfangen?  
Die Straß ist es, die jetzt an mir Du thust.  
All diese Berge, die mich glücklich sahn,  
All diese Felsen, Zeugen meiner Lust,  
Hat mir zerquetschend auf das Herz gethan  
Dein strenger Jorn und meines Glücks Verlust.

VII. (58.)

Wenn der Titan, dem auf die Brust gelegt  
Dies Eiland ist, sich regt in seinen Schmerzen,  
Wird Meer und Land von Mitgefühl bewegt,  
Es bebt die Erd', und sich die Lüfte schwärzen,  
Der Abgrund gähnt, aus Bergesrachen schlägt  
Der Grimm des Riesen in geschmolzenen Erzen.  
Doch wie der Schmerz in meiner Brust sich regt,  
So bebt davon kein Fels in Deinem Herzen.

## VIII. (63.)

Als ein Verliebter bin ich auf der Flur bekannt,  
Wie in der Stadt bekannt ist ein Verrückter.  
Die Felsen rufen: „Brüder, haltet ihm nicht  
Stand!

Mit seinen Klagen Euer Herz zerstückt er.“  
Die Quellen: „Schwestern! laßt ihn nicht an  
Euern Rand!

Mit seinen Thränenströmen Euch erdrückt er.“  
Die Blumen: „Kinder flieht! erreicht Euch seine  
Hand,

In seiner Rose Namen Euch zerplückt er.“

## IX. (69.)

Ich will der Liebe ganz mein Herz erschließen,  
Ich will der Liebe ganz mich einverleiben;  
Ich will in lauter Liebesblumen sprießen,  
In lauter Lieb' empork zum Himmel treiben.  
Der Liebe Sonnenpfeile will ich schießen,  
Der Liebe Kuß und Leiden will ich schreiben;  
Und welches Herz nicht wird gerührt zerfließen,  
Das soll, was es gewesen, Felsen bleiben.

## X. (72.)

Der Kenz ist meiner Liebsten blum'ges Kleid;  
Wie schwillt vor Kuß es, weich sie zu umfließen,  
Der Morgen ist ihr glänzendes Geschmeid;  
Wie blüht es, Strahlen um sie her zu gießen!  
Des Baumes Knospen sind ein stilles Leid,  
Das gerne sich wächst an ihrem Blick erschließen;  
Und alle Blumen sind ein heller Reiz,  
Weil Rosen nur auf ihrer Wange sprießen.

## XI. (75.)

Du bist ein sichtbar werdender Gedanke  
Der Liebe, die im dritten Himmel denkt;  
Du bist von Eden eine Blüthenranke,  
In ird'schen Grund des Daseins eingesenkt;  
Du bist ein Tropfen von der Götter Tranke,  
Mir in des Herzens Becher eingeschenkt;  
Du bist ein Sonnenblick in Körperschranke,  
Die Helle macht der Glanz, den sie umschränkt.

## XII. (77.)

O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,  
Unausgetönt von allen Nachtigallen,  
Unausgeblüht von allen Rosen, wie  
Unausgefüllt von Menschenherzen allen!  
So Frühling, wie Du's nun bist, warst Du nie,  
Und nie so Frühling wirst Du wieder wallen;  
Denn nun zum Frühling machst Dich blickend Sie,  
Und sonst nur Blicke, die der Sonn' entfallen.

## XIII. (79.)

Die Nachtigall ruft mit Getöse: „Rose!  
Wo bist Du? was Dich meinem Gruß entziehest  
Du?“

Der Festr seufzend haucht im Moose: „Rose!  
Wo bist Du? was vor meinem Kuß entfliehst Du?“  
Der Quell aus Büschen sprudelt: „Rose Rose!

Wo bist Du? was in fremde Spiegel siehst Du?“  
Die Blumen alle rufen: „Rose! Rose!  
Wo bist Du? unsre Kön'gin, wo verziehest Du?“

## XIV. (80.)

O Du, aus deren Auge jene Schimmer  
Des Himmels sind gestohlene Funken nur;  
Nicht schwöre mir bei jener Sterne Flimmer,  
Die Liebesgötter hören nicht den Schwur.  
Ich schwör' es Dir: wenn Deine Augen nimmer  
Mir leuchten, bleibt kein Stern mir im Ausr.  
Denn, was Du mir willst schwören, schwör' es  
immer

Bei meinen Sternen, Deinen Augen, nur!

## XV. (82.)

Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich entzückt  
In Himmelsluft, ihr sterb' ich im Entzücken.  
Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich zerbrückt  
In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerbrücken.  
Die Lieb' ist Lieb', und ihre Kette schmückt  
Es soll dafür kein Königsband mich schmücken.  
Die Lieb' ist Lieb', und wenn mich nun beglückt  
Ihr Weh, was brauch' ich Kuß, mich zu be-  
glücken?

## XVI. (91.)

Ich will aufs Grab Dir duft'ge Blüten streuen,  
O Blüte, die der Tod in Staub gestreut!  
Das Blumenopfer will ich Dir erneuen,  
So oft der Kenz sein Blumenreich erneut.  
Wie soll' ich, Blumen, Euch zu brechen scheuen,  
Da sie zu brechen nicht der Tod gescheut?  
Für sie zu sterben sollt Ihr nun Euch freuen,  
Weil ohne sie Euch doch zu blühen nicht freut.

## XVII. (94.)

Wohin den Schritt einst hat Dein Fuß gelenkt,  
Da blüht's auf dieser Flur von Ros' und Lilien.  
Wohin den Blick Dein Auge nur gesenkt,  
Da blühen vor meinen Augen Ros' und Lilien.  
Ein jedes Wort, das mir Dein Mund geschenkt,  
Blüht im Gedächtnis mir, wie Ros' und Lilien.  
Und jedesmal, als Dein die Seele denkt,  
Blüht in ihr auf ein Kenz von Ros' und Lilien.

## XVIII. (13.)

Vor diesen Büschen, die nicht Rosen tragen,  
Seit ihnen Du den Sonnenschein entzogen,  
Vor diesen Nachtigallen, die nicht schlagen,  
Seit sie um Deinen Beifall sind betrogen;  
Vor diesen Küsten, die mich seufzend fragen:  
„Wohin ist unser Schmetterling entflohen?“  
Rüßt' ich mich schämen, hätt' ich außer Klagen  
Im Runde was, und was im Aug', als Bogen.

## XIX. (21.)

Wie Aetna stolz hab' ich das Haupt erhoben,  
Dies Giland und sein Meer zu überschauen,  
Das Meer, durch welches Stürm' und Schiffer  
toben,

— VIII. 4. Euch das Herz — 6. Mit Thränen Euch zu trüben nur sich büßt er. — X. 4. zu schießen! —  
XI. 1. sichtbar wordener Gedanke — 5. von dem Lebenstranke, — 6. In Becher meines Herzens eingeschenkt. — 8. Die  
das durchsichtig macht, was sie umschränkt. — XIII. 4. was vor meinen Küßen fliehst Du? — 7. Die Blumen rufen  
alle: — XIV. 8. Bei Deinem Aug' und seinem Stern, Amur! — XV. 3. zerbrückt — 4. In Höllequal, ihr jauchz'  
ich im Zerbrücken — 5. und ihrem Thron gebüßt — 6. Sieh' ich und will mich keinem andern büßen. — XVI. 1. ed. 1  
in 1. Ausg. — XVII. 4. Bliden — XVIII. XIX. XX. stehen im Frauenstaschenbuch Jahrg. 1823. Sie fehlen in 222  
gesammelten Gedichten.

Das Land, das Frühling schmückt und Pflüge  
baun;

So auf Natur und Menschenmühen von oben  
Schau ich herab, und steh' allein im Blaun,  
Glutathmend zwar, doch sonnenglanzumwoben,  
Bestraht vom Blick der holdesten der Frauen.

### XX. (33.)

Ihr seid ganz Schnee, und ich bin ganz Feuer,  
Und zwei Extreme bilden Feu'r und Schnee,  
Bereinte dieser Schnee sich und des Feuer,  
So würde Temperatur aus Feu'r und Schnee.  
Doch überlasset Ihr mich meinem Feuer,  
Und bleibt beharrend Ihr bei Eurem Schnee,  
So werde sterben ich vor Glut im Feuer,  
Und sterben werdet Ihr vor Frost im Schnee.

## LVIII. Nittornelle.

1.

Blüte der Mandeln!  
Du fliegst dem Lenz voraus, und streust im  
Winde  
Dich auf die Pfabe, wo sein Fuß soll wandeln.

2.

Lierliches Glöckchen!  
Kom Schnee, der von den Fluren weggegangen,  
Bist Du zurückgeblieben als ein Glöckchen.

3.

Bescheidenes Weibchen!  
Du sagest: „Wann ich gehe, kommt die Rose.“  
Schön, daß sie kommt; doch weile noch ein  
Weibchen.

4.

Glänzende Lilie!  
Die Blumen halten Gottesdienst im Garten;  
Du bist der Priester unter der Familie.

5.

Lilienstengel!  
Zu einem Strauße bist Du nicht geschaffen,  
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

6.

Rose im Dorne!  
Du denkst, daß der Dorn Dich solle schützen;  
Allein der Dorn dient der Begier zum Sporne.

7.

Blühende Narzisse!  
Dein Auge sieht mich an so unbefangen,  
Als ob Dein Herz von keinem Kummer wisse.

8.

Zweig der Pomeranze:  
Wie fängst Du's an, den Silberglanz der Blü-  
ten  
Zu einen mit der Früchte goldnem Glanze?

9.

Blüte der Nachtviolen!  
Am Tage läßt sie keinen Fuß sich stehlen,  
Doch Abends gibt sie einen mir verflohlen.

10.

Blüte der Granaten!  
Geröthet haben Dich die Sommergluten,  
Die mir versenget haben meine Saaten.

11.

O Myrtenkrone!  
Dein Loos ist schön; Du dienst der Lieb' im Leben,  
Der Unschuld dienest Du im Sarg zum Lohne.

12.

O Lorbeerzweige!  
Ihr wachet auf einem himmelnahen Gipfel,  
Zu dem ich nun schon zwanzig Jahre streige.

## LIX. Der Schmuß der Mutter.

1. Mensch! es ist der Schöpfung Pracht  
Nicht für Dich allein gemacht.
2. Einen Theil hat sich zur Lust  
Die Natur hervorgebracht.
3. Darum singt die Nachtigall,  
Wo du schlummerst, in der Nacht.
4. Und die schönste Blume blüht,  
Oh' des Tages Aug' erwacht.
5. Und der schönste Schmetterling  
Fliegt, wo Niemand sein hat Aht.
6. Perle ruht in Meereschoß,  
Und der Edelstein im Schacht.
7. Kind! da reichlich Aug' und Ohr  
Dir mit Füllen ist bedacht;
8. Gön'n' der Mutter Etwas auch  
Das sie zum Gescheid sich macht.

## LX. Weltmutter.

1. Die Liebe hielt die Welt im Arm;  
Wie lag das Kind so still und warm.
2. Das Kind entfloß der Mutter Brust,  
Sie sah ihm nach mit stillem Harm.
3. Die Kindes-einfalt war so reich,  
Die Mannesklugheit ist so arm.
4. Gedanken ohne Königin,  
Wie ein verflogner Bienenschwarm.
5. Weltmutter Liebe, komm herab,  
Und Deines Kindes Dich erbarm!

## LXI. Der Liebesruf.

1. Zum Himmel thu' ich jede Nacht den Lie-  
besruf,  
Der Schönheit Gottes voll, mit Macht den Lie-  
besruf.

LVIII. 2. Der Schnee ist von den Fluren weggegangen — 7. Stolz Narzisse! — Ich weihe Dir des Auges  
Thränenrässe. — Daß nicht den Spiegel Deine Schönheit misse. — 8. fehlt in 1. Ausg. — LX. 3. Zu dem ich nun  
mehr als zehn Jahre streige.

2. Mir jeden Morgen Sonn' und Mond im Herzen tanzt,  
Zu Sonn' und Mond thu' ich erwacht den Liebesruf.
3. Auf jeder Au erglänzt ein Strahl von Gottes Licht,  
Ich thu' an Gottes Schöpferpracht den Liebesruf.
4. Die Turteltaub' im Laub, erweckt von meinem Gruß,  
Thut mir entgegen girrend sacht den Liebesruf.
5. Dem Felsen, der zu Deinem Preis mit Licht sich krönt,  
Zuruf ich, und er nimmt in Acht den Liebesruf.
6. Dir thu' ich für die Blum' im Feld, die schüchtern schweigt,  
Für's Würmlein, das Du stumm gemacht, den Liebesruf.
7. Das Weltmeer preist mit Rauschen Dich, doch ohne Wort;  
Ich hab' in Worte ihm gebracht den Liebesruf.
8. Dir thu' ich als das Laub am Baum, als Tropf im Meer,  
Dir als der Edelstein im Schacht, den Liebesruf.
9. Ich ward in Allem Alles, sah in Allem Gott,  
und that, von Einheitglut entfaßt, den Liebesruf.

## LXII. Das Eine.

1. Ich sah empor, und sah in allen Räumen Eines;  
Hinab ins Meer, und sah in allen Wellenschäumen Eines.
2. Ich sah ins Herz, es war ein Meer, ein Raum der Welten,  
Voll tausend Träumen; ich sah in allen Träumen Eines.
3. Du bist das Erste, Letzte, Keufre, Innre, Ganze;  
Es strahlt Dein Licht in allen Farbensäumen Eines.
4. Du schaust von Ostens Gränze bis zur Gränz' im Westen,  
Dir blüht das Laub an allen grünen Bäumen Eines.
5. Hier widerspännst'ge Thiere ziehn den Weltengewagen;  
Du zügelst sie, sie sind an Deinen Säumen Eines.
6. Luft, Feuer, Erd' und Wasser sind in Eins geschmolzen  
In Deiner Furcht, daß Dir nicht wagt zu bäumen Eines.
7. Der Herzen alles Lebens zwischen Erd' und Himmel,  
Anbetung Dir zu schlagen, soll nicht säumen Eines!

## LXIII. Klage nicht.

1. Klage nicht, daß Du in Fesseln seist geschlagen,  
Klage nicht, daß Du der Erbe Joch mußt tragen.
2. Klage nicht, die weite Welt sei ein Gefängniß;  
Zum Gefängniß machen sie nur Deine Klagen.

3. Frage nicht, wie sich dies Räthsel wird entfalten.  
Schön entfalten wird sich ohne Deine Fragen.
4. Sage nicht, die Liebe habe Dich verlassen;  
Wen hat Liebe je verlassen? kannst Du's sagen?
5. Sage nicht, wenn Dich der grimme Tod will schrecken;  
Er erliegt dem, der ihn antritt ohne Jagen.
6. Sage nicht das flücht'ge Reich des Weltgenusses;  
Denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.
7. Schlage nicht Dich selbst in Fesseln, Herz, so wirft Du  
Klagen nicht, daß Du in Fesseln seist geschlagen.

## LXIV. Vom künftigen Alter.

1. Der Frost hat mir bereiset des Hauses Dach;  
Doch warm ist mir's geblieben im Bohnengemach.
2. Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt;  
Doch fließt das Blut, das rothe, durch's Herz gemacht.
3. Der Jugendflor der Wangen, die Rosen, sind  
Gegangen, all gegangen einander nach.
4. Wo sind sie hingegangen? ins Herz hinab.  
Da blühen sie nach Verlangen, wie vor, so nach.
5. Sind alle Freudeströme der Welt versiegt?  
Noch fließt mir durch den Busen ein stiller Bach.
6. Sind alle Nachtigallen der Flur verstummt?  
Noch ist bei mir im Stillen hier Eine wach.
7. Sie singet: „Herr des Hauses! verschleuß  
Dein Thor,  
Daß nicht die Welt, die kalte, bring' in's Gemach.“
8. Schließ aus den rauhen Odem der Wirklichkeit,  
Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach.
9. Ich habe Wein und Rosen in jedem Lied,  
Und habe solcher Lieder noch tausendfach.
10. Vom Abend bis zum Morgen und Nächste  
durch  
Will ich Dir singen Jugend und Liebesach.“

## LXV. Griechische Tageszeiten.

1. Auf am Himmel wacht Aurora,  
Und in Rosen blüht der Ost,  
Doch es blüht die schöne Göttin  
Nach der Erden ohne Trost.
2. Her von Idas wald'gem Gipfel  
Klaget ein Cicadenton,  
Der die schöne Göttin mahnet,  
Daß der Liebe Glück entfloh.
3. Einst auf Idas wald'gem Gipfel  
Ein trojan'scher Königssohn,  
Seines Vaters Herden weidend,  
Ging der blühende Ixion.
4. Und Aurora, ihn erblickend,  
Warf den duftgewebten Flor  
Liebend um den schönen Jüngling,  
Hob zu sich ihn leis' empor.
5. Weihet ihm ihr ew'ges Lieben;  
Aber in der Göttin Schoß  
Konnt' er doch, der Erdgeborne,  
Nicht entgehn dem Erdenloß.

6. Weil sie ewig jung geblieben,  
Ruht' er alten immerfort,  
Und, vom Frühthau stets begossen,  
Ist er wellend hingebort.

7. Zur Sicab' ist er geworden,  
Und auf Idas Gipfel hoch,  
Wo ihn einst die Göttin liebte,  
Klagt er um sie immer noch.

8. Sprüh, o Göttin, Deine Thränen  
Auf den alten Gatten dort,  
Der davon nicht jünger, und wende  
Dann die hellen Augen fort.

9. Von ägypt'schen Pyramiden  
Thut ein andrer Klage-ton  
Dir sich kund, Dich auch zu mahnen  
An den frühgestorb'nen Sohn.

10. Aus dem Morgenluft geboren,  
Und gesäugt vom Morgenroth,  
Steht, zur Säule nun erstarrt,  
Memmon, scheinbelebt im Tod.

11. Und die Mutter Morgenröthe,  
Die mit Strahlen ihren Sohn  
Will erwecken aus dem Steine,  
Weckt nur seinen Klage-ton.

12. Seiner Mutter Blick empfindend,  
Tönet er in's Licht empor,  
Seine Sehnsucht steigt in leisen  
Seufzern zu der Mutter Ohr.

13. Schmerzen muß es ihre Liebe,  
Kränken muß es ihren Stolz,  
Daß noch unter ihrem Kusse  
Nie der Stein ins Leben schmolz;

14. Daß, wie tausendmal die Inbrunst  
Ihrer Blicke sich ergoß,  
Ihres Lächelns Widerschein nur  
Ihm die kalte Wang' umfloß.

15. Aus der Starrheit ihn zu lösen,  
Hat sie schon gehofft so oft,  
So vergebens, daß die arme,  
Raum es mehr zu hoffen hofft.

16. Und die schöne Göttin blicket  
Von der Erd' ab ohne Trost,  
Hüllt den Gram in blasse Schleier,  
Und die Rose stirbt im Ost.

17. Ein' nur, schöne Göttin, wieder  
In der Nacht geheimen Schoß!  
Glänzend über Deine Spuren  
Kommt gefahren Helios.

18. Sieh, der Tanz geschürzter Poren  
Oeffnet ihm des Himmels Thor,  
Und, die Flammenrosse zügelnd,  
Stürzt er sich mit Macht hervor.

19. Von der Blendung seiner Strahlen  
Ist des Tages Auge voll,  
Und die Welt versinkt im Glanze,  
Der vom Huf der Rosse quoll.

20. Doch der helle Gott, er schleudert  
Eines ersten Blickes Groll  
Hin nach dem thessal'schen Tempe,  
Nach Peneios Fluthgeroll.

21. Und er denkt vergang'ner Tage,  
Wo er, ird'scher Liebe voll,  
Her die Ross' am Himmel lassend,  
Dort bei Hirten war Apoll.

22. Und er sieht vor allen Bäumen  
Ragen einen Lorbeer hoch,

Und er kennt in der Verwandlung  
Die geliebte Dafne noch.

23. Dafne, die mit kalten Sinnen  
Vor des Gottes Blut geflohn,  
Und als keine Flucht ihr weiter  
War geblieben, ihm zum Hohn

24. Ihres Busens rege Füllen  
In die rauhe Rinde schloß,  
Ihre Füße ließ zu Wurzeln,  
Arme werden zum Gesproß.

25. Damals hat ihr unterm Stamme  
Noch das spröde Herz gepocht,  
Als der Gott aus ihren Loden  
Einen Kranz für seine flocht.

26. Und so hat zu tausendmalen  
Ihr seitdem das Herz gepocht,  
Ob sich Kränz' ersang ein Dichter,  
Ob ein Held sich Kränz' ersocht.

27. Doch von seinem Stralenwagen  
Sieht der Gott sie an, und grollt,  
Die ihm todt nun angehöret,  
Und es lebend nicht gewollt.

28. „Ob Du gleich Dich mir gesträubet,  
Mir Dich sträubest immer noch,  
Wie ich damals Dich geliebet,  
Bist noch lieb' ich immer doch.“

29. Und solange mein ew'ger Bogen  
Ueber's Grün der Schöpfung rollt,  
Will ich stets ums Haupt Dir legen  
Meiner Stralen schönstes Gold.“

30. Spricht es, und aus vollen Händen  
Seiner Lichter Glanzgeflocht  
Streuet er auf des geliebten  
Baumes sprossendes Geleot.

31. Doch im Spiel der Morgenlüfte  
Fliehn die schlanken Zweige so  
Vor des Gottes lichten Küssen,  
Wie vor ihm einst Dafne floh.

32. Seinen hellsten Liebeslichtern  
Trost des Laubes dunkler Spott,  
Und von seinem spröden Lieblich  
Wendet sich erzürnt der Gott.

33. Mit dem Athem der Entrüstung  
Gibt er seinen Rossen Sporn,  
Und die steilern Himmelsbahnen  
Führt er auf im hellen Born.

34. Doch von eines Garten Beete,  
Wo ein ganzer Blumenflor  
Zum entflammten Gott im Mittag  
Seelen sterbend haucht empor,

35. Nichten zwei besond're Blumen  
Auf sich unter'm andern Chor,  
Tragen mit den letzten Däften  
Eise Liebesklagen vor.

36. „Ich, einst ein Spartanerknabe,  
Hyakinthos, — weißt Du noch,  
Wie sich Deine lichte Schönheit  
Neigte mir aus Himmeln hoch?“

37. Als Aurora selbst mit Staunen  
Nieder sah vom Morgenroth,  
Wo Du frühwach schon mich suchtest  
Am spartanischen Eurot.

38. Als Dein goldner Sonnenwagen  
Leer am leeren Himmel flog,  
Und Du mit mir habend standest  
In Eurotas Flutgewog.



39. Wie anstatt der Stralenwirbel  
Dann um Dich die Rennbahn flog,  
Und anstatt der Sonnenscheibe  
Deine Hand den Diskos hob.

40. Damals unter Deiner Leitung  
Hab' ich jede Kunst erprobt,  
Und die Kernbegier des Jöglings  
Hast Du nachsichtsvoll gelobt.

41. O wie hab' ich mich am Lächeln  
Deiner Mienen da gefonnt.  
Und es thaten Deine Blicke,  
Was nicht meine Kraft gekonnt.

42. Aber wenn Dein helles Antlitz  
Ueberflog ein rascher Groll;  
Wie verfinstert ward der Himmel  
Meiner Seele, o Apoll!

43. Doch ich denke nun des Tages,  
Wie mein schöner Pädagog  
Stand vor mir in solchen Stralen,  
Daß mein Aug sich trunken sog.

44. Wie, zum Schwung die Scheib' erhebend,  
Er sich herrlich rückwärts bog;  
Ich, ich merkte nicht, geblendet,  
Daß nach mir die Scheibe flog.

45. Doch dem Wurf des Sonnengottes  
Unterlag der ird'iche Stoff,  
Als von den zerquetschten Schläfen  
Mein verblutend Leben troff.

46. Von dem Purpur meiner Jugend  
Färbte roth sich der Eurot;  
Doch, durch seine Thränen lächelnd,  
Sah der Gott mich an im Tod.

47. Und ich ging, ein Blumenleben,  
Neu an seinem Blick hervor,  
So im ew'gen Tode suchend,  
Was im Leben ich verlor.

48. Und wie dort des Gottes Liebe  
Meine Jugend eink' entfloht,  
So noch jeden Mittag sterb' ich  
Kom geliebten Stral durchbohrt.

49. Gende mir aus Deiner Höhe  
Eines Blickes Glanzgeschloß,  
Denn in Deinen Flammen wieder  
Will ich sterben, Helios!

50. Und der Gott, im Zweifel schwebend  
Ob dem goldnen Wagenjoch,  
Seine Blicke halten wollend,  
Senkt er sie zur Erde doch.

51. Aber, wie er will verüben  
Mit dem Blick den Liebesmord,  
Wird dagegen eifersüchtig  
Laut ein andres Blumenwort:

52. „Ihr nicht, sondern mir die Stralen,  
Ihr nicht, sondern mir den Tod!  
Meine eifersücht'gen Qualen  
Sieh', o glänzender Despot!“

53. Nebenbuhlerinnen bulden  
Lernt' ich niemals, weißt Du wohl,  
Wie Du Deine Liebesbulden  
Mir entzogest, hoher Sol?

54. Das Bewußtsein nicht entreißen  
Konnt' ein Tod mir; weißt Du wohl?  
Klytie war ich heißen,  
Und Du warst mein Idol.

55. Damals nur um Deine Stralen,  
Als um ihres Lebens Pol,  
Drehte sich in Liebesqualen  
Meine Seele, hoher Sol!

56. Und ich zürnte der Bergeubung  
Meines süßen Liebeshort's,  
Wenn Du Deine hellen Blicke  
Tiefest lieben anderorts.

57. Und ich bette, wenn am Himmel  
Du Dein goldnes Haupt nur bogst,  
Daß Du mir entziehen würdest,  
Was Du endlich mir entzogst.

58. Weißt Du, wie Du meine Liebe  
Mit Leukothoe betrogst,  
Leben, das aus Deinen Augen  
Ich nur sog, aus ihren sogst?

59. Ach, was half es, daß ich einer  
Nebenbuhlin Dich entzog,  
Wenn ich selbst dadurch auf ewig  
Mich um Deine Hand betrog.

60. Seit dem Tag mit keinem Strale  
Auf mich nieder sah mein Gott,  
Wenn er über mir am Himmel  
Spornete seiner Rosse Trott.

61. Schmachkend zu Dir aufwärts blickt' ich,  
Wenn Du aus dem Osten flogst,  
Schmachkend zu Dir aufwärts blickt' ich,  
Wenn Du auf zum Mittag zogst.

62. Schmachkend aufwärts blickt' ich, wenn Du  
Mit der Fahrt nach Westen bogst,  
Schmachkend aufwärts, bis Du wieder  
Glänzend aus dem Osten flogst.

63. Wie Du stiegst, wie Du sankst,  
Wie Du wieder neu Dich hobst,  
Wie Du Deine Liebesfunken  
Ueber all die Schöpfung stobst;

64. Ach ich sah, daß Du nur meinem  
Blick mit Wolken Dich umwobst,  
Wie Du stiegst, wie Du sankst,  
Wie Du wieder neu Dich hobst.

65. Nun ist Klytie verschmachtet,  
Und ich blüß' als Heliotrop.  
Zürnst Du Deiner Sonnenwende,  
Daß zur Sonn' ihr Haupt sie hob?

66. Wie Du stets Dich ab mir wendest,  
Nach Dir wenb' ich stets mich doch:  
Gib, eh Du ins Meer Dich senkst,  
Gib den letzten Blick mir noch!

67. Und der Gott, der stets ihr zürnet,  
Gab den letzten Blick ihr doch,  
Und ins Meer dann ließ er tauchen  
Seiner Rosse Glanzgejoch.

68. Schlaget nun, Ihr kühlen Fluten,  
Still um diese Flammenloß,  
Schlagt zusammen um die Gluten,  
Denen unser Gott entfloß.

69. Liebesqual und Liebeswonnen,  
Liebessehnsucht, Liebeshohn,  
Allem ist der Gott entronnen,  
Der in Euren Schoß geflohn.

70. Und nun athme tiefen Schlummer  
In dem duft'gen Meereschoß,  
Bis des Tagwerks Lust und Kummer  
Neu Dich wedet, Helios!

71. Aber, nun in feuchter Tiefe  
Ruht Dein strenger Bruder so,  
Komm, nicht seinen Lichtblick scheuend,  
Schwester = Göttin, dämmerfroß!

72. Luna! im azurnen Meere,  
Dessen Rand der Horizont,  
Schwimm herauf durch Sternennwogen,  
Und Dein Rauchen sei der Mond.

73. Tilge Du die glut'gen Spuren  
Deines Bruders lind und hold;  
Sätrige mit Deinem Silber,  
Was verschmachten ließ sein Gold.

74. Sieh', ein sonnenbrandrleger,  
Blutgeknickter Blumenflor  
Richtet sich an Deiner Stralen  
Milben Stützen leis' empor.

75. Und, ein Liebeduft'nes webend,  
Ordnen sie im Kreis sich schon  
Um ein Lager, wo auf Latmos  
Schlummert Dein Endymion.

76. O Du Sonnenbrandentnommer,  
Wacher Lebensmuth' entflohn,  
Ewig Schlummerduftumschwommner,  
Seltger Endymion!

77. Wie der Tag auf Erden toset,  
Deinen Schlummer bricht kein Ton;  
Wie das Licht verräthrisch löset,  
Du erwachest nicht davon.

78. Hoch auf himmelan erhobnem  
Karischem Gebirgsthron  
Hüllt die Nacht mit sterngewobnem  
Schleier ewig ihren Sohn.

79. Durch den Schleier nie gedrungen  
Ist Dein Glutblick, helios!  
Ihn zu heben, ist gelungen  
Deiner keuschen Schwester bloß.

80. Wenn aus Lüften Luna grüßet,  
Deckt ihren Schlummersohn  
Auf die Nacht, und Luna küßet  
Deinen Traum, Endymion!

81. Sterne lauschet! Lüfte schweiget!  
Und Ihr Blumen, athmet bloß!  
Denn die keusche Göttin steigt  
In des ew'gen Schlafers Schoß.

82. Laß den duft'gen Schleier wallen,  
Mutter Nacht! sie nahtet schon.  
Laß den duft'gen Schleier fallen  
Ueber sie und Deinen Sohn.

83. Reise sei er festgezogen  
Der geheimnißvolle Flor;  
Denn schon dort am Himmelsbogen  
Tritt Aurora neu hervor.

## LXVI. Die Gottesmauer.

1. „O Mutter, wie stürmen die Flocken vom  
Himmel,

Es wird uns in Schnee noch begraben.  
Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel  
Von Reutern, die reiten und traben.  
Hätten wir nur Brod im Haus,  
Wacht' ich mir so viel nicht draus,  
Im Quartier ein Paar Reuter zu haben.“

2. „Es nahtet, o Kind, und die Winde,  
sie wüthen,  
Geh', schließe die Thür und die Laden,  
Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns be-  
hüten

Und auch vor den Feinden in Gnaden.

Kind, ich bete, bete mit:

Wenn uns Gott der Herr vertritt,  
So vermag uns der Feind nicht zu schaden.“

3. „O Mutter, was soll nun das Beten und  
Witten?

Es kann vor den Reutern nicht helfen.

R., deutsche Lit. II

Hörcht, Mutter, die Reuter, sie kommen geritten,  
O hört, wie die Hündlein bellen.  
Seht zur Küch' und rüftet ihr,  
Wenn sie kommen ins Quartier,  
Such, so gut es will gehn, zu behelfen.“

4. Die Mutter, sie sieht und geht nicht vom  
Orte,

Der Keller ist leer und die Küche;  
Sie hält sich am letzten, am einzigen Orte,  
Sie betet beim Lämplein im Buche:

„Eine Mauer um uns bau',  
Daß davor den Feinden grau.“

Sie erlabt sich am tröstlichen Spruche.

5. „O Mutter, den Reutern zu Rosse zu  
wehren,

Wer wird da die Mauer uns bauen?  
Sich lassen die Reuter, wohin sie begehren,  
Vor Wällen und Mauern nicht grauen.“

„Kind, bedenk' als guter Christ:  
Gott kein Ding unmöglich ist,  
Wenn der Mensch nicht verliert das Vertrauen.“

6. Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,  
Er horcht an verschlossener Pforte,  
Er höret die Reuter, sie reiten im Trabe,  
Es rennen die Wauern im Orte.  
Thüren krachen dort und hie.

„Jetzt gewiß, jetzt kommen sie  
Auch an unsre, der Mutter zum Lorte.“

7. Nichts kommt an die Thür, als des Win-  
des Gebrause,

Ein Behen und Beben und Bogen.

Die Reuter, vertheilt von Hause zu Hause,  
Vor diesem vorübergezogen.

Stiller wird es dort und hier.

„Alle, scheint's, sind im Quartier,  
Und wir sind um die Gäste betrogen.“

8. „Kind, möge Dich Gott für den Frevler  
nicht strafen,

Daß Glaube Dein Herz nicht bewohnet.

Mit Reue bitr' ab ihm, und lege Dich schlafen;  
Er hat mein Vertrauen belohnet.“

„Ei, der Better Schultheiß hat  
Bohl, wie er schon manchmal that,  
Aus besonderer Gunst uns verschonet.“

9. Einschlummert der Knabe mit weniger Ruhe,  
Die Mutter mit vollem Vertrauen.

Drauf ist er schon wiederum auf in der Frühe,  
Den Abzug der Reuter zu schauen.

Wie er auf das Thürlein zieht,

Sieht er, staunt, und staunt und sieht,

Daß der Himmel doch Wauern kann bauen.

10. Das hat nicht der Better, der Schultheiß,  
gerichtet;

Die Diener des Himmels, die Winde,

Sie haben im Stillen die Wauern geschlichtet,

Statt Steinen, aus Flocken gelinde.

Eine Maur ums Häuslein ganz

Steht gebaut aus snee'gem Glanz,

Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.

11. Da muß es der Mutter nun sagen der  
Knabe,

Er weckt sie vom Schlaf mit der Kunde.

Da hört er die Reuter, sie ziehen im Trabe,

Und möchte sie sehen zur Stunde.

Noch zur Straf es ihm geschieht,

Daß er nicht die Reuter sieht,

Denn die Mauer, sie steht in die Kunde.

12. Da macht es die Mutter zur Strafe dem

Knaben,

38

Horn sah sie da, den Garten, daß sie es Wunder nahm,  
Wie er, ihr aufzuwarten, so frei in ihre Kammer kam.

43. An dem andern Morgen sandte sie sofort  
Dem Hausmeister Athelbrus, und entbot ihm das Wort,  
Daß er seinen Jüngling, Horn den jungen, nähme,  
Und mit ihm zur Kammer der königlichen Jungfrau käme.

44. Nun laßt Euch von den beiden Gesellen aber sagen,  
Die Hornkind am meisten an seinem Herzen lagen;  
Davon das Lamm der Eine, der andre war der Wolf.  
Athelbrus, der Hausmeister, sprach zu Hornkinds  
Gesell Atholf:

45. „Du sollst mit mir zur Kammer an Horn-  
kinds Stelle gehn.“  
Er nahm ihn mit von dannen, er mußte es lassen  
gesehn.

Hinein zu der Jungfrau führt' er ihn bei der Hand,  
In die dunkle Kammer, wo sie minneverzaubert  
stand.

46. Da schlug die Sinnesarme in ihrem trun-  
ken Bahn  
Um ihn die beiden Arme, den Liebsten zu empfangen.  
Sie wählte, Horn zu halten, in ihrem süßen Schmerz:  
Vor winniglichen Gewalten wuchs ihr gegen ihn das  
Herz.

47. In ihren weißen Händen ihn haltend, sprach  
sie da:

„Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich Dich ja.  
Sage nun Deine Treue mir zu in meine Hand;  
Ich setze Dir dagegen meiner Lieb' allerhöchstes  
Pfand.“

48. So still, als er nur mochte, sprach da mit  
leisem Wort

Athulf in ihre Ohren: „Sprich nicht weiter fort!  
Halte Deine Rede! Horn ist nicht hierin.  
Ich bin sein Gefelle, Athulf, wie ungleich ihm ich  
bin.“

49. Horn, der junge, ist schöner an einem  
Fingerglieb,  
Als ich am ganzen Leibe, wer uns beisammen sieht.  
Wär' Horn unter der Erde, oder tausend Meilen von  
hier,  
Er sollte, ohne Gefährde, unbetrogen sein von mir.“

50. Sich wendete Rimenilbe, da sie das Wort  
vernahm,

Von heißer Jorneswilde entflammt und von Scham.  
So sprach sie zu Athelbrus: „Athelbrus, Du böser  
Dieb,  
Geh' aus meiner Kammer, und werde mir nimmer  
lieb!“

51. Böse Scham befallte und schmählische Rötze  
Dich,

Willst Du nicht reden lassen mit Hornkinds mich.“  
„Gnade, Frau und Königin, sprach Athelbrus mit  
Bedacht:

Hörtet, warum ich Hornkind nicht habe hergebracht.

52. Hornkind ist schön, man findet seines Gleichen  
nicht im Land;

Ihn gab der gute König in meine Hut und Hand:  
Ich sorgt', er würd' uns strafen. Er laß mir Deinen  
Jorn:

Ich will, o Frau und Königin, herbei holen den  
Horn.“

53. Hinging Meister Athelbrus, und an Horn-  
kinds Stelle

Nahm er den Knaben Rigold, und führt' ihn zu der  
Schwelle.

„Du sollst an Hornkinds Stelle eingehn zur Kö-  
nigsmaid;  
Du darfst Dich nicht verrathen, es würde uns beiden  
leid.“

54. Das ließ der Ungetreue gesagt sich sein, und  
ging

Hinein gar ohne Scheue. Hört, wie ihn die Maid  
empfieng!

Es schlug die Sinnesarme in ihrem truntnen Bahn  
Nicht um ihn her die Arme, den Liebsten zu empfangen.

55. Sie konnte wohl erkennen, daß es der Falsche  
war;

Sie stieß mit Jorns Entbrennen ihn von sich ganz  
und gar.

Sie stieß ihn aus der Kammer zum Meister Athel-  
brus;

Der führte den Beschämten von dannen mit Verdruss.

56. Er fürchtete das Zürnen der jungen Königin;  
Ihrem Blick entweichend, schweigend ging er hin,  
Und sprach zu sich im Herzen: „Du stillen ihren Jorn,  
Muß ich nun in Wahrheit herbei holen den Horn.“

57. Hin ging Meister Athelbrus, und fand Horn  
in der Halle

Wein vor dem Könige schenken mit Schalle.  
Zu ihm sprach er leise: „Geh, junger Horn, geh hin!  
Du sollst eingehn zur Kammer der jungen Königin.“

58. Horn, wie er das hörte, hielt er in der Hand  
Den vollen Becher zitternd, der Wein lief übera  
Rand.

Hin vor die junge Königin trat der junge Horn;  
Da ward der Maid im Herzen gar wenig rege der  
Jorn.

59. Er ließ vor ihr zu knien sich nieder auf den  
Plan,

Die Kammer fing zu leuchten von seiner Schön-  
heit an.

„Böhlergeh' Dirs, Königin, Dir sammt Deinen  
Jungfrauen!

Mich schickt unser Haushofmeister, nach Deinem  
Willen zu schauen.“

60. Aufstand Maid Rimenilbe, wo sie gesessen  
war;

Die Farb' auf ihren Wangen entzündte sich so klar,  
Wie am Himmel brennet das feuchte Morgenroth,  
Da Hornkinds, dem jungen, ihren ersten Gruß sie  
bot.

61. In ihren weißen Armen hielt sie ihn min-  
niglich:

„Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich Dich.  
So sage nun Deine Treue mir zu in meine Hand;  
Ich setze Dir dagegen meiner Lieb' allerhöchstes  
Pfand.“

62. Mit ihren rothen Lippen sie küßt' ihn an den  
Mund.

„Willkommen!“ sprach die Jungfrau, „willkommen  
von Herzensgrund!

Am Abend und am Morgen, das wißt sicherlich,  
Trag' ich tausend Sorgen und tausend Roth um  
Dich.“

63. Um Dich, hab' ich, Hornkind, Schlaf nicht  
noch Ruh:

Meine langen Sorgen böße mir Du!  
Pflichte mir Deine Treue, und schließe mit mir  
den Bund.“

Da hub sie an aufs Neue ihm zu küssen den Mund.

64. Horn gedacht' im Herzen, was er ihr sollt'  
antworten.

„Gebe Schrift vom Himmel Dir Freuden allerorten  
An Deinem Ehemahle, in welchem Land er sei!  
Ich bin des Königes Kündling, und sein Diener  
dabei.

65. Wie könnt' er mich vermählen Dir nach  
Zug und Recht?  
Es wäre nicht schöne Heirath zwischen König und  
Knecht.“

Woh ward Rimenild, da sie das Wort vernahm;  
Sie begann zu stöhnen, ihre Arme sanken hin vor  
Gram.

66. Sie fiel ohnmächtig nieder; Horn hub sie  
auf.

Er nahm sie in die Arme, und küßte sie darauf:  
„Hilf mir, Theure, Süße! holdes Frauenbild,  
Daß ich werde zum Ritter geschlagen, o Rimenild!

67. Kehret meine Knechtheit sich in Ritter-  
schaft,  
Dann will ich mich aufschwingen zu Dir mit aller  
Kraft.“  
Rimenild, die junge, aus ihrer Ohnmacht kam,  
Als sie von ihrem Trauten den schönen Gruß ver-  
nahm.

68. „Trage mir auf dieses die Schale hier und  
den Ring  
Zum Hausmeister Athelbrus, und sag' ihm den  
Beding:

Ich bitt' ihn, daß er'm Könige falle für Dich zu  
Fuß,  
Und ihn um Schwertschlag bitte, der Dich zum  
Ritter machen muß.“

69. Hornkind nahm Urlaub, der Abend war  
nah,  
Hinging er zu Athelbrus, Alles sagt' er ihm da,  
Wie es war ergangen, seine und ihre Noth:  
„Das ist, worauf Dir, Meister, ihren Lohn die  
Maid entbot.“

70. Alsogleich trat Athelbrus, der Meister, in  
die Halle:  
„Hör' eine gute Rede, die, König, Dir gefalle!  
Morgen ist Dein Festtag, laß Dirs nicht werden  
Zorn:  
Ich rathe Dir, o König, daß Du zu Ritter machest  
den Horn.“

71. Da sprach der gute König: „Wohl zu thun  
ist das!  
Horn gefällt mir, Ritter ziemt zu sein ihm daß.  
Den Schwertschlag will ich ihm geben, und es so  
bestellen:  
Selbst soll er mir zu Rittern schlagen seine zwölf  
Gefellen.“

72. Lang' dächt' es König Gilmern, bis der  
lichte Tag aufging.  
Der Tag kam aufgegangen, da Horn den Schwert-  
schlag empfing.  
Hornkind ging, der Ritter, zu Rimenilds Kammer  
ein.  
Bei, wie da seine Schönheit erst jetzt gab rechten  
Schein!

73. „Ritter, nun denke, was Du gelobet hast!  
Kimm von meinem Herzen der sehrenden Sorgen  
Last!  
Du hast nun Deinen Willen, so nimm zu Weibe  
mich,  
Denn zu Manne begeh' ich Keinen auf der Welt,  
als Dich.“

74. „Rimenild, sei stille, minnigliche Maid!  
Allen Deinen Willen zu thun, bin ich bereit.

Doch eh' das mag geschehen, muß ich mit Speer  
ausreiten,  
Und prüfen meine Ritterschaft mit ritterlichem  
Streiten.

75. Wir sind junge Ritter heut geschlagen  
worden;  
Für eine Maid zu streiten ziemt wohl Ritterorden,  
Eh' sie sich zu Weibe nehm' ein junger Held:  
Noch heute mit meinen Waffen will ich mich zeigen  
zu Feld.“

76. Sie sprach: „Ich will Dir glauben. Habe  
diesen Goldbring Dir!  
Eingegraben stehet auf dem Reifen hier:  
Rimenild, Dein Lieb', die junge! der Ring hat solche  
Kraft,  
Daß Böses desto minder an Dir kann finden Haß.

77. Nirgend's geschlagen werden kannst Du mit  
Verrath,  
So Du meiner denkest beim Ringe früh und spät.“  
Er nahm den Ring mit Freuden und ihren Kuß  
dazu;  
Die Jungfrau schloß mit Thüränen die Kammer  
hinter ihm zu.

78. Die Ritter an dem Hofe unter lautem  
Schall  
Gingen zu Königes Tische; Horn ging zu Stall.  
Horn ging gerüstet vom Kopfe bis zum Fuß;  
Heraus zog er sein Schwarzes, und bot ihm einen  
Gruß.

79. Er streichelt' es mit Händen. Wie bald er  
drauf sich schwang!  
Die Rüstung um die Lenden gab einen freudigen  
Klang.

Das Roß begann zu springen, es sprang, wie ein  
Pfeil;  
Horn begann zu singen, er ritt mehr, denn eine Meil.

80. „Nun gebe Gott vom Himmel, und mein  
gutes Glück,  
Daß mir bald begegne mein erstes Ritterstück!“  
Da sah er ein Schiff mit Heiden stehn an des Mee-  
res Buchten,  
Und fragte sie bescheiden, was sie da zu Lande such-  
ten.

81. Ein Hund sprach kühne Worte: „Wir wollen  
dies Land gewinnen,  
Und erschlagen zu Tode Alles, was lebt darinnen,  
Wie wir einst es haben gethan dem König Allos;  
Sein Sohn ist Knecht geworden an fremden Kö-  
niges Hof.“

82. Horn griff zum Schwerte, das Wort ihm  
zu büßen:  
In seines Vaters Namen legt' er's Haupt ihm zu  
Füßen.  
Er dacht' an seinen Vater, und ging auf die Hei-  
den ein;  
Er gedacht' an seine Mutter, wie sie wohnte im  
hohlen Stein.

83. An seinen Goldbring sah er, und dacht' an  
Rimenild;  
Da sah man erst ihn mannlich sich halten unterm  
Schild.  
Er schlug auf all' die Heiden mit gutem Schwertes  
Hieb:  
Ich kann es Euch bescheiden, daß da wenig über  
blieb.

84. Als die Heiden alle er liegen sah im Feld,  
Rief mit lautem Schalle der siegreiche Held:

„Vortost sei dieses eines reichen Mahles,  
Das ich will anrichten zur Lust meines Stahles,  
85. Wann ich werde fahren heim einst in mein  
Land,

Und es werde denen vergelten mit meiner Hand,  
Die auf die See mich setzten, und den Vater mir  
schlugen.“

Da rüttelt' er sich zurechte seiner Panzerringe  
Fugen.

86. Somit fuhr er zu Lande heim zu des Königs  
Haus:

„Heil Dir sammt allen Rittern, Herr König, ich ritt  
heut aus,  
Und fand ausländischer Männer ein Schiff voll, die  
waren Heiden,  
Die wollten Dich, o Herr König, von Deinem Reiche  
scheiden.

87. Ich habe sie erschlagen, mein Schwert hat  
nicht gefehlt,  
Die Todten liegen draußen, ich habe sie nicht gezählt.  
Das Haupt von ihrem Meister, König, bring' ich  
Dir hier;  
Das nimm zu einer Geste des Ritterschlages von  
mir.“

88. Früh am andern Morgen der König wollt'  
auereiten

Mit Ross und Jagdgefellen in den Wald, den weiten.  
Der König ritt vorm Zuge, an seiner Seite ritt  
Figold voll falschem Truge; Horn ritt nicht mit.

89. Da rebete zum Könige Figold aus Reid,  
und sprach:

„Ich warne Dich, König Gilmer! Horn sinnt auf  
Deine Schmach.

Er liegt bei Deiner Tochter in ihrer Kammer jetzt;  
Du hüte Dich, bevor er an Ehren noch mehr Dich  
verlegt!

90. Er will zu Deiner Tochter Dir nehmen  
auch das Reich.“

Der König, da ers hörte, ritt heim im Jorn sogleich,  
Und trat in Rimenilbs Kammer. Sein Jorn war  
groß:

Horns Haupt fand er liegen in Raib Rimenilbens  
Schoß.

91. „Horn, Du fauler Fünbling, geh aus von  
meiner Flur,

Von Rimenilb, Deiner Buhle, und laß mich Deine  
Spur

Nicht hier im Lande finden! Du hast hier Nichts zu  
thun:

Du sollst nicht mehr im Schoße der jungen Königin  
ruhn.“

92. Horn, da er vernommen Königes Gilmers  
Wort,

Ohn' ein Wort zu sagen, zum Stalle ging er fort;  
Aufnahm er den Sattel, und legt ihn auf das Pferd,  
Aufband er sich die Brünne, und gürtete sich um das  
Schwert.

93. Aus dem Hof ging Hornkind ein durch Thor  
und Saal,

In Rimenilbens Kammer zu stehn zum letztenmal.  
„Frau! Ich muß nun fahren in fremde Länder fort;

Wolle sieben Jahre will ich wohnen am fremden Ort.

94. Ist Jahr um, das siebente, und komm' ich  
weder bann,

Noch sende Dir einen Boten; so nimm einen Mann,  
Und harre mein nicht länger! Jetzt fah in Deine  
Arme

Nich, und lässe mich lange!“ sprach der junge  
Freudenarme.

95. „Hornkind,“ sprach Rimenilbe, „Dir bleib' ich  
treu und hold:

Nimm an Deinen Finger noch diesen Ring von Gold,  
Trag' ihn zu dem andern, den Du schon von mir hast,  
Oder wirf weg die beiden, wenn sie Dir werden zur  
Last.

96. Dieses Ringes Steine haben solche Kraft:  
Wenn an der Farben Scheine sie werden wandelhaft,  
Der Ein' hier, wenn er blasset, wisse, dann bin ich  
tobt;

Untreu bin ich geworden, wenn der andre da wird  
roth.“

97. „Rimenilb,“ sprach da Hornkind, „Dein bleib'  
ich immerdar:

Es steht ein Baum im Garten, drunter ein Brunnen  
klar.

Zu dem klaren Brunnen geh mir zu Liebe hin  
Täglich, und sieh ins Wasser nach meinem Schatten  
drin.

98. Wenn Du keinen Schatten siehst in der Was-  
serfluth,

So wisse, daß ich geändert nicht habe meinen Muth:  
Aber wenn Du im Wasser siehst meinen Schatten  
nahn,

So denke, daß ich der Liebe für Dich mich abgethan.“

99. Hornkind und Raib Rimenilbe halsten und  
küßten sich,

Und weinten aus ihren Augen zusammen schmer-  
zentlich.

Da schied Horn, der junge, von Rimenilben fort:  
Ohnmächtig hingefunken blieb Raib Rimenilbe dort.

100. Horn kam auf seinem Rosse geritten an  
den Strand;

Ein Schiff suchte er zu Miethe, und fuhr aus Westen-  
land.

Der Wind trug ihn an Küsten, den Fuß setzt' er an  
Land,

Wo er zwei Königsöhne an dem Wege stehen fand.

101. Sie führten ihn zur Halle; Horn neigte  
sich zu Fuß

Dem guten Könige Thurston, und bot ihm seinen  
Gruß.

Sie sprachen da zum Könige: „Wir haben draußen  
am Strand

Gefunden diesen Helden, dem vertraue Du Dein  
Land!“

102. Thurston hieß ihn willkommen, er sah ihn  
an und pries

Die Schönheit seines Gastes, und fragte ihn, wie er  
hieß.

„Gutmut bin ich geheissen,“ sprach Hornkind so frei.  
Der König mußte bekennen, daß es ein guter Name  
sei.

103. Auf Christmef war es eben, der König hielt  
ein Fest;

Da kam gerennt ein Bote: „König, ich melde Dir  
Gäst'!

Heidenkönige fünf sind gekommen in Dein Land:  
Ihrer Einer will sechten gegen dreier Ritter Hand.

104. Und Morgen sei das Gechten, früh, wann  
die Sonn' aufgeht.“

Da sprach der König Thurston: „Das ist schlimmes  
Christgebet.

Es fordern die übeln Heiden von mir einen Zoll:  
Wer kann mirs recht beschreiben, wie ich den ihnen  
entrichten soll?“

105. Horn saß hinterm Tische, und sprach ein  
Wort so frei:

„Wollen die Heiden sich stellen Einer gegen Drei,

Was ziemt da einem Christen! Ich stelle mich ihnen  
allen:

Sie sollen vor meinem Schwerte mit einander zu  
Tode sich fallen.“

106. Früh wachte König Thurston, und hatte  
schweren Muth;  
Horn Gutmut ging vom Bette und wappnete sich  
gut.

Er kam zum König Thurston: „Kun König, komm  
zu Feid,  
Und sieh zu, wie die Heiden wir bezahlen mit christ-  
lichem Geld.“

107. Sie ritten aus im Zwielicht auf eine Wiese  
grün;

Sie fanden drauf halten einen Riesen kühn.  
Er stand bei seinen Gefellen, und wartet' auf den  
Tag.

Horn bot ihm guten Morgen mit einem gewaltigen  
Schlag.

108. Zu Boden fiel der Riese von Eines Strei-  
ches Wucht;

Da wollten seine Gefellen sich wenden schon zur  
Flucht,

Wie sie ihren Meister so fast erschlagen sahn.  
Der Riese sprach am Boden: „Du hast mir wehe  
gethan!“

109. Er schlug mit seinem Schwerte noch einen  
Riesen durchs Herz,  
Da erst flohn nach den Schiffen die Heiden aller-  
wärts.

Sie wollten von ihren Schiffen Horn, Feid Gutmut,  
scheiden;

Da wurden des Königs Söhne dabei erschlagen von  
den Heiden.

110. Ungemuth ward Gutmut, da er sie fallen  
sah;

Da schlug er so auf die Heiden, daß alle fern und nah  
Lagen in kurzer Stunde: sein Arm nahm gute  
Rache

Für König Thurstons Söhne und für seine eigene  
Sache.

111. Sehr trauerte König Thurston, da man die  
Söhn' ihm trug

Auf Bahren her zur Halle; man klagte um sie ge-  
nug.

Darauf mit reichen Ehren in Eine Gruft hinein  
Begrub man sie zusammen, unter eine Kirche von  
Stein.

112. Da rief der König Thurston seine Ritter  
zu sich her:

„Gutmut, wo Du nicht wärest, — also rebet' er,  
Lügen tobt wir all'! Du bist so kühngemuth:  
Ich mache Dich zum Erben von allem meinem  
Gut.“

113. Mir sind die Söhn' erschlagen, die ich liebte  
sehr;

So hab' ich eine Tochter, so schön gibts keine mehr,  
Raib Eranild die schöne, leuchtend wie Sonnen-  
schein;

Die geb' ich Dir einst zum Weibe, und Du sollst hier  
König sein.“

114. Horn, sich nennend Gutmut, wohnt' im  
Lande dar

Wolle sechs der Jahre, es kam das siebente Jahr;  
Er sandte keinen Boten zu Rimenilds hin:  
Es mochte Niemand wissen, wie ihm da wäre zu  
Sinn.

115. In Westland Raib Rimenilde in großen  
Sorgen saß;

Sie wußte nicht, ob Hornkind in der Fremde sie  
vergaß.

Da gehrte ihrer zu Weibe ein fremder König zuletzt;  
Ihr Vater wollt' es nicht hindern, kurz war die  
Frift geseht.

116. Früh an einem Morgen Horn ritt aus zu  
Walb,

Da sah er an dem Wege einen Boten stehn alsbald.  
„Sag an, guter Gefelle,“ sprach Horn, „was suchst  
Du hier?“

„Das will ich in kurzen Worten, Herr, Euch berich-  
ten schier.“

117. Ich komme daher aus Westland, ich suche  
den Ritter Herr Horn;  
Raib Rimenilds, die junge, nagt scharfen Schmer-  
zes Dorn.

Sie quält sich Tag und Nächte, gar siech ist ihr der  
Leib:

Bis Sonntag soll sie werden eines Herrn Königes  
Weib.“

118. Horn, da die Kund' er hörte, wie traf sie  
sehr sein Herz!

So groß war da sein eigner, als Rimenilds  
Schmerz,

Die Augen mußten ihm weinen; er sah auf seinen  
Ring,

Mit den zwiefarbigten Steinen, den er dort zuletzt  
empfieng.

119. Er sahe, daß der Eine da nicht erröthet sei;  
Und, daß sie treu ihn meine, erkannt' er wohl dabei.  
Er sahe durch die Thränen den andern an, und fast  
Wollte dabei ihm mahnen, als ob dieser sei erbläst.

120. Er sprach gerührt im Herzen: „Das hab'  
ich wohl gemußt,

Daß Du die Treue würdest bewahren in Deiner  
Brust,

Rimenild, und drum nie würde der Stein da werden  
roth;

Der hier, daß blaß er würde, das hat mir aber ge-  
broht.“

121. Da dachte er auch des Brunnens, zu dem  
sie sollte gehn,

Die Raib, und nach dem Schatten des Liebsten  
drinnen sehn:

„Du bist wohl oft gegangen, und hast dort in dem  
Dorn

Geschaut nicht ohne Bangen, den Schatten zu sehn  
von Horn;

122. Und hast darin nur immer gesehn Dein  
eignes Bild.

Der Schatten soll auch nimmer, süß Lieb, o Rimenild,  
Dir kommen anzumelden die Untreu seines Herrn:  
Kommen will ich Dir selber, und alle Schatten seien  
fern.“

123. Er brach sein leises Sinnen, zum Boten  
sprach er schnell:

„Heil Dir und Deiner Botschaft! Du bist am Ziel,  
Gefell!

Den Du durch Well' und Wasser, den Du durch  
Busch und Dorn

Gesucht, zu See und Lande, vor Dir stehet Horn.  
124. Keh'r' um, getreuer Bote zu Rimenild,  
der Raib,

Die am nächsten Sonntag, so nah ist ihr das Raib,  
Freien will ein Herr König; sie stell' ihr Trauern ein!

Sonntag vor Kirchenläuten, sag' ihr, will ich bei  
ihr sein.“

125. Weit aus an Meeresufer schaute Raib  
Rimenild,

„Vortoft sei dieses eines reichen Mahles,  
Das ich will anrichten zur Lust meines Stahles,  
85. Wann ich werde fahren heim einst in mein  
Land,

Und es werde denen vergelten mit meiner Hand,  
Die auf die See mich setzten, und den Vater mir  
schlugen.“  
Da rüttelt' er sich zurechte seiner Panzerringe  
Fugen.

86. Somit fuhr er zu Lande heim zu des Königs  
Haus:  
„Heil Dir sammt allen Rittern, Herr König, ich ritt  
heut aus,  
Und fand ausländischer Männer ein Schiff voll, die  
waren Heiden,  
Die wollten Dich, o Herr König, von Deinem Reiche  
scheiden.

87. Ich habe sie erschlagen, mein Schwert hat  
nicht gefehlt,  
Die Todten liegen draußen, ich habe sie nicht gezählt.  
Das Haupt von ihrem Meister, König, bring' ich  
Dir hier;  
Das nimm zu einer Geste des Ritterschlages von  
mir.“

88. Früh am andern Morgen der König wollt'  
ausreiten  
Mit Ross und Jagdgefellen in den Wald, den weiten.  
Der König ritt vorm Zuge, an seiner Seite ritt  
Figold voll falschem Truge; Horn ritt nicht mit.

89. Da redete zum Könige Figold aus Reid,  
und sprach:  
„Ich warne Dich, König Gilmer! Horn sinnt auf  
Deine Schmach.

Er liegt bei Deiner Tochter in ihrer Kammer jetzt;  
Du hüte Dich, bevor er an Ehren noch mehr Dich  
verlegt!

90. Er will zu Deiner Tochter Dir nehmen  
auch das Reich.“  
Der König, da ers hörte, ritt heim im Zorn sogleich,  
Und trat in Rimmilbs Kammer. Sein Zorn war  
groß:

Horns Haupt fand er liegen in Maid Rimmilbens  
Schos.

91. „Horn, Du fauler Fündling, geh aus von  
meiner Flur,  
Von Rimmilb, Deiner Buhle, und laß mich Deine  
Spur  
Nicht hier im Lande finden! Du hast hier Nichts zu  
thun:  
Du sollst nicht mehr im Schosse der jungen Königin  
ruhn.“

92. Horn, da er vernommen Königes Gilmers  
Wort,  
Ohn' ein Wort zu sagen, zum Stalle ging er fort;  
Aufnahm er den Sattel, und legt ihn auf das Pferd,  
Aufband er sich die Brünne, und gürtete sich um das  
Schwert.

93. Aus dem Hof ging Hornkind ein durch Thor  
und Saal,  
In Rimmilbens Kammer zu stehn zum letztenmal.  
„Frau! Ich muß nun fahren in fremde Länder fort;  
Wolle sieben Jahre will ich wohnen am fremden Ort.

94. Ist Jahr um, das siebente, und komm' ich  
weder dann,  
Noch sende Dir einen Boten; so nimm einen Mann,  
Und harre mein nicht länger! Jetzt sah in Deine  
Arme  
Mich, und küsse mich lange!“ sprach der junge  
Freudenarme.

95. „Hornkind,“ sprach Rimmilbe, „Dir bleib' ich  
treu und hold:  
Nimm an Deinen Finger noch diesen Ring von Gold,  
Trag' ihn zu dem andern, den Du schon von mir hast,  
Oder wirf weg die beiden, wenn sie Dir werden zur  
Last.

96. Dieses Ringes Steine haben solche Kraft:  
Wenn an der Farben Scheine sie werden wandelhaft.  
Der Ein' hier, wenn er blasset, wisse, dann bin ich  
tobt;  
Untreu bin ich geworden, wenn der andre da wird  
roth.“

97. „Rimmilb,“ sprach da Hornkind, „Dein bleib'  
ich immerdar:  
Es steht ein Baum im Garten, drunter ein Brunnen-  
klar.

Zu dem klaren Brunnen geh mir zu Liebe hin  
Täglich, und sieh ins Wasser nach meinem Schatten  
drin.

98. Wenn Du keinen Schatten siehst in der Was-  
serfluth,  
So wisse, daß ich geändert nicht habe meinen Muth:  
Aber wenn Du im Wasser siehst meinen Schatten  
nahn,  
So denke, daß ich der Liebe für Dich mich abgethan.“

99. Hornkind und Maid Rimmilbe halsten und  
küßten sich,  
Und weinten aus ihren Augen zusammen schmerz-  
gentlich.

Da schied Horn, der junge, von Rimmilben fort:  
Ohnmächtig hingsunken blieb Maid Rimmilbe dort.

100. Horn kam auf seinem Rosse geritten zu  
den Strand:  
Ein Schiff sucht' er zu Riethen, und fuhr aus West-  
land.

Der Wind trug ihn an Küsten, den Fuß setzt' er an  
Land,  
Wo er zwei Königsöhne an dem Wege stehen fand.

101. Sie führten ihn zur Halle; Horn neigte  
sich zu Fuß  
Dem guten Könige Thurston, und bot ihm seinen  
Gruß.

Sie sprachen da zum Könige: „Wir haben drauß  
am Strand  
Gefunden diesen Heiden, dem vertraue Du Dein  
Land!“

102. Thurston hieß ihn willkommen, er sah ihn  
an und pries  
Die Schönheit seines Gastes, und fragt' ihn, wie er  
hieß.

„Gutmuth bin ich geheißn,“ sprach Hornkind so frei.  
Der König mußte bekennen, daß es ein guter Name  
sei.

103. Auf Christmef war es eben, der König hielt  
ein Fest;  
Da kam gerennt ein Bote: „König, ich melde Dir  
Gast!“

Heidenkönige fünf sind gekommen in Dein Land:  
Ihrer Einer will sechten gegen dreier Ritter Hand.

104. Und Morgen sei das Fechten, früh, wann  
die Sonn' aufgeht.“  
Da sprach der König Thurston: „Das ist schlimmes  
Christgebete.

Es forbern die übeln Heiden von mir einen Zoll:  
Wer kann mirs recht bescheiden, wie ich den ihnen  
entrichten soll?“

105. Horn saß hinterm Tische, und sprach ein  
Wort so frei:  
„Wollen die Heiden sich stellen Einer gegen Drei,

Was ziemt da einem Christen! Ich stelle mich ihnen  
allen:

Sie sollen vor meinem Schwerte mit einander zu  
Tode sich fallen.“

106. Früh wachte König Thurston, und hatte  
schweren Muth;  
Horn Gutmut ging vom Bette und wappnete sich  
gut.

Er kam zum König Thurston: „Kun König, komm  
zu Feld,  
Und sieh zu, wie die Heiden wir bezahlen mit christ-  
lichem Geld.“

107. Sie ritten aus im Zwielicht auf eine Wiese  
grün;  
Sie fanden drauß halten einen Riesen kühn.  
Er stand bei seinen Gefellen, und wartet' auf den  
Tag.

Horn bot ihm guten Morgen mit einem gewaltigen  
Schlag.

108. Zu Boden fiel der Riese von Eines Strei-  
ches Wucht;  
Da wollten seine Gefellen sich wenden schon zur  
Flucht,

Wie sie ihren Meister so fast erschlagen sahn.  
Der Riese sprach am Boden: „Du hast mir wehe  
gethan!“

109. Er schlug mit seinem Schwerte noch einen  
Riesen durchs Herz,  
Da erst flohn nach den Schiffen die Heiden aller-  
wärts.

Sie wollten von ihren Schiffen Horn, Feld Gutmut,  
scheiden;  
Da wurden des Königs Söhne dabei erschlagen von  
den Heiden.

110. Ungemuth ward Gutmut, da er sie fallen  
sah;

Da schlug er so auf die Heiden, daß alle fern und nah  
Lagen in kurzer Stunde: sein Arm nahm gute  
Rache

Für König Thurstons Söhne und für seine eigene  
Sache.

111. Sehr trauerte König Thurston, da man die  
Söhn' ihm trug  
Auf Bahren her zur Halle; man klagte um sie ge-  
nug.

Darauf mit reichen Ehren in Eine Gruft hinein  
Begrub man sie zusammen, unter eine Kirche von  
Stein.

112. Da rief der König Thurston seine Ritter  
zu sich her:

„Gutmut, wo Du nicht wärest, — also redest' er,  
Lügen tobt mir all'! Du bist so kühngemuth:  
Ich mache Dich zum Erben von allem meinem  
Gut.“

113. Mir sind die Söhn' erschlagen, die ich liebte  
sehr;

So hab' ich eine Tochter, so schön gibts keine mehr,  
Maib Ewanild die schöne, leuchtend wie Sonnen-  
schein;

Die geb' ich Dir einst zum Weibe, und Du sollst hier  
König sein.“

114. Horn, sich nennend Gutmut, wohnt' im  
Land bar

Volle sechs der Jahre, es kam das siebente Jahr;  
Er sandte keinen Boten zu Rimenild hin:  
Es mochte Niemand wissen, wie ihm da wäre zu  
Sinn.

115. In Westland Maib Rimenild in großen  
Sorgen saß;

Sie wußte nicht, ob Hornkind in der Fremde sie  
vergaß.

Da gehrte ihrer zu Weibe ein fremder König zuletzt;  
Ihr Vater wollt' es nicht hindern, kurz war die  
Frift gesetzt.

116. Früh an einem Morgen Horn ritt aus zu  
Walb,

Da sah er an dem Wege einen Boten stehn alsbald.  
„Sag an, guter Gefelle,“ sprach Horn, „was suchst  
Du hier?“

„Das will ich in kurzen Worten, Herr, Euch berich-  
ten schier.“

117. Ich komme daher aus Westland, ich suche  
den Ritter Herr Horn;  
Maib Rimenild, die junge, nagt scharfen Schmer-  
zes Dorn.

Sie quält sich Tag und Nächte, gar siech ist ihr der  
Leib:

Bis Sonntag soll sie werden eines Herrn Königes  
Weib.“

118. Horn, da die Kund' er hörte, wie traf sie  
sehr sein Herz!

So groß war da sein eigner, als Rimenildens  
Schmerz,

Die Augen mußten ihm weinen; er sah auf seinen  
Ring,

Mit den zwiefarbigen Steinen, den er dort zuletzt  
empfang.

119. Er sahe, daß der Eine da nicht erröthet sei;  
Und, daß sie treu ihn meine, erkannt' er wohl dabei.  
Er sahe durch die Thränen den andern an, und fast  
Wollte dabei ihm wähen, als ob dieser sei erbläst.

120. Er sprach gerührt im Herzen: „Das hab'  
ich wohl gewußt,

Daß Du die Treue würdest bewahren in Deiner  
Brust,

Rimenild, und drum nie würde der Stein da werden  
roth;

Der hier, daß blaß er würde, das hat mir aber ge-  
broht.“

121. Da dachte er auch des Brunnens, zu dem  
sie sollte gehn,

Die Maib, und nach dem Schatten des Liebsten  
drinnen sehn:

„Du bist wohl oft gegangen, und hast dort in dem  
Born

Geschaut nicht ohne Wangen, den Schatten zu sehn  
von Horn;

122. Und hast darin nur immer gesehn Dein  
eignes Bild.

Der Schatten soll auch nimmer, süß Lieb, o Rimenild,  
Dir kommen anzumelden die Untreu seines Herrn:  
Kommen will ich Dir selber, und alle Schatten seien  
fern.“

123. Er brach sein leises Sinnen, zum Boten  
sprach er schnell:

„Heil Dir und Deiner Botenschaft! Du bist am Ziel,  
Gefell!

Den Du durch Well' und Wasser, den Du durch  
Busch und Dorn

Gesucht, zu See und Lande, vor Dir stehet Horn.  
124. Keh' um, getreuer Bote zu Rimenild,

der Maib,  
Die am nächsten Sonntag, so nah ist ihr das Leid,  
Freien will ein Herr König; sie stell' ihr Trauern ein!

Sonntag vor Kirchenläuten, sag' ihr, will ich bei  
ihr sein.“

125. Weit aus an Meeresufer schaute Maib  
Rimenild,



Ob Horn sie sah' herkommen unter Helm und Schild;

Da sah sie ertrunken hertreiben an den Strand  
Ihren ausgesandten Boten; o wie sie die Hände wand!

126. Hinein vor König Thurston ging Horn, und  
Grüß ihm bot,  
Er sagt' ihm seinen Namen, und sagt' ihm seine Noth:  
„Jezo vergilt, o König, meine Dienste mir,  
Und hilf mir Raib Rimenilben gewinnen, ich dank' es Dir.“

127. Swanilben, Deiner Tochter, geb' ich an-  
dern Mann,  
Den besten und den treuesten, der Rittersnamen ge-  
gewann.“

Da sprach der König Thurston: „Horn, thu nach  
Deinem Zug.“  
Ausandt' er nach seinen Ritters; ihrer kamen da  
genug.

128. Horn hub auf die Fahrt sich mit tausend  
oder mehr.

Der Wind hub an zu blasen, das Schiff ging übers  
Meer.

Das Schiff in kurzen Stunden trug sie nach Westen-  
land;

Sie strickten am Mast die Segel, und warfen die  
Anker am Strand.

129. Im Bald hieß er sie warten, Horn ging  
fort alleine.

Er kannt' ins Land die Wege. Wie sprang er über  
die Steine!

Des Weges kam ein Pilger, zu dem er grüßend trat:  
„Pilger, Du sollst mir sagen: wo kommst Du daher  
aus der Stadt?“

130. Von einem Brautgelage komm' ich, es ist  
mir leid;

Ihr Lieb sei außer Landes, sprach eine betrubte Maid.  
Ich konnt' es nicht ertragen, es anzusehen mehr;  
Das ist eine traurige Hochzeit, die Braut weinet so  
sehr!“

131. Horn rief: „Daß Gott mir helfe! die Kunde  
mühet mich;

Laß uns die Kleider tauschen, Pilger, nimm meins  
an Dich!

Ich nehme Deinen Kittel. Ich muß noch heut Eins  
schenken

Drinne zum Brautgelage, daß sie sollen des Horns  
gedenken!“

132. Horn schwärzte sich um die Augen, und  
nahm sich Kapp' und Stab.

Als er kam untern Thorweg, der Thorwächter wies  
ihn ab.

Also nahm ihn Hornkind, und warf ihn unter die  
Brücke,

Daß ihm die Rippen krachten; daß sie nicht brachen,  
war ein Glück.

133. Horn ging in die Halle, und setzte, wo man  
trank,

Sich hin zu allerhinterst, auf die Bettlerbank.  
Mit seiner schwarzen Nase schaut' er im Saal sich  
um;

Rimenilben sah er sitzen, sie saß, als wäre sie stumm.

134. Vom Eis auf stand Rimenilbe, zu schenken  
Meth und Wein;

Einen Becher trug sie in den Händen, und goß den  
Trank darein.

Rittern und den Knappen schenkte sie edlen Trank;  
Horn saß tief im Grunde, so hart bückt' ihm die  
Bank.

135. „Wende, schöne Königin, wenn Du Got-  
tes Guld begehrt,

Hierher Dich, und schenke! Die Bettler kommen  
zuerst.“

Den Becher setzte sie nieder, und schenkt' ihm braunes  
Bier

In einen Krug, sie wählte, ein Käufer sei es schier.

136. „Da nimm den Krug, und trinke auf Einen  
Zug ihn aus!

Noch nie so kühnen Bettelmann sah ich in meinem  
Haus.“

Horn gab den Krug den Bettlern, seinen Gefellen,  
hin:

„Kein Bier will ich aus Krügen trinken, schöne Kö-  
nigin!

137. Sondern aus dem Becher will ich trinken  
Wein.

Du denkst, ich sei ein Bettler; doch muß ich ein Fi-  
scher sein.

Meinen Gang zu holen, komm' ich nach Westenland;  
Mein Reß liegt hier gar zierlich in einer schönen  
Hand.

138. Ich hab' es liegen lassen, es geht ins  
siebente Jahr;

Was es mir hat gefangen, will ich nun nehmen wahr.  
Ich will hier mit dem Reße thun einen guten Zug:

Zu fischen bin ich gekommen, ich trink' aus keinem  
Krug.“

139. Maid Rimenilbe begann ihn anzusehen;  
Ihr Herz erschrak mächtig, sie konnt' es nicht ver-  
stehen.

Sie reicht ihm dar den Becher, und sprach mit holder  
Eist:

„Nun trinke Wein, mein Fischer, und sage, wer Du  
bist!“

140. Horn trank aus dem Becher, süß ward ihm  
der Mund;

Seinen Ring von Golde ließ er auf den Grund  
Des Bechers niederfallen. „Beseh, o Königin,

Was Du im Becher findest, und frage nicht, wer ich  
bin.“

141. Da ging in ihre Kammer die Königin zur  
Hand,

Mit ihren vier Jungfrauen, den Ring von Gold sie  
sah,

Den Hornkind von ihr hatte, ihr Schreck war nicht  
gering:

„Hornkind ist gestorben; denn das ist sein Ring.“

142. Eine Jungfrau sandte sie nach dem Pilger hin.  
Horn, der unerkannte, trat vor die Königin.

„Sage mir, treuer Pilger, den Ring, den Du hast  
In den Trank geworfen, wo nimmst Du ihn, frem-  
der Gast?“

143. „Von eines Mannes Finger hab' ich den  
Ring genommen;

Sein Schmerz war kein geringer, was mochte das  
ihm frommen?

Er klagt' aus traurigem Herzen, als durch den Bald  
ich ging;

Er lag in Todes Schmerzen, da nahm ich ihn vom  
Finger den Ring.

144. Ich hörte laut ihn klagen, er dauerte  
mich sehr:

An seinem Finger tragen dürft er den Ring nicht  
mehr.

Maid Rimenilbe sei geheissen, die er sich hab' erwählt:  
Von ihr trag er den Reifen; nun solle sie sein ver-  
mählt.

145. Hornkind sprach's, und drückte in seine  
Kappe tief  
Die Augen, die ihm weinten. Maid Rimmilb rief:  
„Wirft, Herz, in meinem Leibe! Hornkind ist  
nicht mehr,  
Der zu allen Zeiten Dich hat gepeinigt so sehr.“

146. Damit fiel sie aufs Bette; Ihr Peiniger,  
der stand hier.  
Sie rang in ihren Schmerzen; ihm war so weh,  
als ihr.

Sie verlangte nach einem Messer, nach einem  
Messer, das schnitt,  
Zu erstechen den Bräutigam und sich selber damit.

147. Sie setzt' ans Herz das Messer, so groß  
war ihr Harm,  
Aufschrien alle Jungfrauen, Horn fiel ihr in den  
Arm;

Horn drückte sie an sein Herz, hinwarf er Kutt'  
und Stab,  
Und wischte sich die Schwärze von seinem Antlitz ab.

148. Er stand vor seiner Lieben mit hellem  
Angezicht:  
„Theure Lieb', Maid Rimmilb, erkennst Du mich  
nicht?

Wende Deine Trauer, küsse mich: ich bin Horn!  
Horn, Dein Getreuer, zu Deinem Dienste geboren.“

149. Sie sah ihm in die Augen, ihr Herz durch-  
fuhr ein Schein;

Sie sah's, und konnt' es nicht glauben, daß er  
es mußte sein.

Da durfte sie doch nicht zweifeln, und auch nicht  
zaudern gar:

Sie nahm ihn an ihr Herz, und erkannte, daß  
Horn es war.

150. Sie halsten sich und küßten, Freude ward  
ihnen kund;

So lang sie's mochte läßten, küßten sie Mund an  
Mund.

Da wich ein langer Jammer aus zweier Herzen  
Grund:

Von Küßten und süßen Grüßen wurden da zwei  
Kranke gesund.

151. „Horn, o Du viel bößer, wie thatest Du  
das an mir?“

„Sei still, süß Lieb, Maid Rimmilb, Alles das  
büß' ich Dir.

Nicht sollst Du hier mit Messern mir sechten,  
süße Maid:

Sollt' ich dazu nicht bessern Stahl haben, es  
wäre mir leid.

152. Jegund laß mich gehen, und die Ar-  
beit thun:

Wenn es ist geschehen, will ich bei Dir ausruhn.“  
Er wand sich ihr aus den Armen, und ging da-  
hin so beherzt;

Ausging er durch Thor und Wachen, unbesuttet  
und ungeschwärzt.

153. Horn ging zu Walbe; aus ihrer Kam-  
mer ging

Maid Rimmilb auf zur Barte, wo Athulf sie  
empfieng.

Er empfing sie so traurig. „Athulf, nun freu'  
Dich mir!

Horn ist gekommen! Ich sage Dir: Horn ist hier!“

154. „Ich wollte, daß ers wäre! so kann ers  
leider nicht sein.

Du sagst mir fremde Mähre. Wer hätt' ihn ge-  
bracht herein?

Vom Morgen bis zum Abend steh' ich auf dieser Stell',  
R., deutsche Lit. II.

Und spähe zu Land und Wasser;“ sprach Athulf,  
der treue Gesell.

155. „Und Nichts kann ich erspähen bei Tag  
und in der Nacht.

Ich fürchte, Horn der Gute, ist längst ins Grab  
gebracht.“

„Ich sage Dir, Horn ist lebendig, lebendiger ist  
er, als je!

Geh', eile zu jenem Walbe, und frage mich hier  
nicht mehr!

156. Dort liegt Horn im Walbe mit guten  
Gesellen genug.“

Athulf, wie er alsbalde da rannte fort im Flug!  
Sein Herz schien ihm zu brennen; er glaubte

nicht das Wort,  
Und mußte doch fortrennen; da blieb Maid Rime-  
nilde dort.

157. Wie zittert ihr's im Herzen! herreiten  
sah sie den Horn,

Gewappnet in hellen Erzen, an seinem Gescha-  
der vorn.

Athulf ritt ihm zur Seite, gut tummelt er frem-  
des Ross.

Sie kamen zu offenem Streite alle daher geritten  
aufs Schloß.

158. Horn von seinem Gaulle sah zur Sinn'  
hinan;

Rimmilb, seine Braute, sah er stehn daran.  
So zag sah sie hernieder, so fest rief er und laut:

„Run Ritter, helfet mir werden! dort oben steht  
die Braut.“

159. Da ward an Thor und Thüren gethan  
ein harter Sturm;

Das Schüttern konnte spüren die Braut auf ihrem  
Thurm.

Da drangen ein die Helden mitten ins Königshaus,  
Und sandten, sich anzumelden, nicht erst Boten  
voraus.

160. Da hub im Hochzeitssaale ein wilder Brauts-  
tanz sich:

Horn in blankem Stahle tanzte meisterlich.  
Die Braut, um die man tanzte, war da gar

nicht im Haus:  
Sie hörte den Schall der Tanzenden bis auf ihre  
Bart' hinaus.

161. Als sie das Klirren hörte, nicht leicht  
war's ihr zu Sinn;

Nicht schwerer wär's ihr gewesen, und wäre sie  
mitten drinn.

„O das ist wilde Weise, die da wird angestimmt:  
Gott hüte meinen Tänzer, daß er keinen Scha-  
den nimmt.“

162. Der Tänzer ohne Schaden zu nehmen,  
tanzte gut;

Das kam von seiner Minne, und auch von Got-  
tes Gut:

Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte  
schnell;

Ihm konnt' es gleichthun Keiner, als Athulf,  
sein Gesell.

163. Horn nach zweien Königen spähte nun  
im Reigen,

Ob sie im lauttdönigen Tanz ihm sich wollten zeigen.  
Brautvater war der Eine, nach dem er umgeschaut,

Der andre war der Bräutigam, dem er streitig  
machte die Braut.

164. Ihm kam der König Gilmere, den schob  
er sacht beiseit;

Ihm kam der andre König, mit dem trat er an Streit.

Da hub der junge Herr König, der Bräutigam,  
an zu fragen,  
Was jener von ihm wollte? das sollt' er ihm doch  
sagen.

165. Ihm sagt es Horn mit Worten: „Ich  
will Deine Braut;  
Und willst Du sie nicht lassen, so laß mir Deine  
Haut.“

Er sprach: „Die ließ ich wirklich unlieber noch,  
als die Braut;  
Doch will ich auch die nicht lassen, eh' man in  
Stücke mich haut.“

166. „Nun wohl, junger Herr König, so mußt  
Du an den Tanz:  
Es tanzt sich um einer Königin hochzeitlichen Kranz.  
Ich fürchte, Du bist zur Brautschau zu schlimmer  
Stunde gekommen:  
Wenn heut Du diese verlierst, wirst Du nie von  
keiner genommen.“

167. Da wehrt er sich doch besser, als man  
es hätte geglaubt;  
Nichts mochte das ihm helfen: Horn schlug ihm  
ab das Haupt.  
Ab schlug ers, daß es tanzte hin durch das Kö-  
nigshaus.

Horn rief zu den Gästen: „Der Tanz ist nun aus.“

168. Da ward mit allen Andern ein Friede  
bald gemacht;  
Wer todt lag in der Halle, ward hinaus gebracht.  
Auf einen Sessel nieder ließ sich Ritter Horn,  
Und bat zuzuhören seinen Worten ohne Zorn:

169. „Nimm, o König Gilmer, jetzt meine  
Rede recht.  
In Sübland bin ich geboren, königlich ist mein  
Geschlecht.

König Alfof, mein Vater, ward von den Heiden  
erschlagen;  
Da ward ich sammt den Zwölfen im Schifflein  
hergetragen.

170. Du machtest mich zum Ritter, Du seist  
dafür gelobt:  
Ich habe meine Ritterheit durch Ritterthat er-  
probt.

Du triebst mich aus dem Lande, Verräther schaltest  
Du mich:

Du wähnstest, ich wollte verderben an Deiner  
Tochter Dich.

171. Du fürchtetest, ich sänne, woran ich nie  
gedacht;

Kast hättest Du in Schaden mich und Dein Kind  
gebracht.

Wenn ich nicht hätte bestanden den übeln Bräu-  
tigam:

Ich fürcht', es hätte mich selber sammt ihr ge-  
tödtet der Gram.

172. So nimm mich denn, o König, zu Dei-  
nem Eidam an,  
Doch eh' nicht, bis als König ich selbst mich kund  
gethan:

Ich verrede zu liegen bei meiner Königin,  
Eh' ich mein Reich gewonnen, und Süblands  
König bin.

173. Das soll nicht anstehn lange: sogleich  
sollst Du mich sehn,  
Von dannen in mein Erbe mit diesen Rittern gehn  
Wilst Du dazu noch einige mir leih'n, so dank'  
ich's Dir;

Indeß hab' in Verwahrung die Perle meiner Kron'  
allhier.

174. Das Land will ich erst haben, den Vater  
rächen auch,  
König sein, und üben königlichen Brauch;  
Dann soll Kimmilbe, das ist mein Bescheid,  
Liegen bei Horn, dem Könige, die königliche Maid.

175. Aber, derweil wir sprechen, wo bleibt sie  
denn, die Braut?

Da ward sie in die Halle hergehend angeschaut,  
Wie am geklärten Himmel nach blutigem Mor-  
genroth

hergeht die lichte Sonne. Wie da ihren Gruß  
sie bot,

176. Todt konnte da Niemand liegen, wär's  
nicht zuvor geschehn;  
Ihr sah man Horn, den jungen, freudig entgegen  
gehn.

Er führte vor ihren Vater sie selbst an seiner Hand.  
Wie da vorm alten Könige das Paar, das jugend-  
liche, stand!

177. Man mochte sie wohl erkennen recht für  
ein Königspaar.

Da sprach der König Gilmer, scherzend sprach  
ers: „Fürwahr,

Ich hab' einst einen Ritter gescholten hier im Zorn:  
Aber ich hab' in Wahrheit nie gescholten den  
König Horn.

178. Wie könnt' ich Horn, den König, ge-  
scholten haben je,  
Den ich zum erstenmal mit Augen heute seh'?  
Den König Horn zu schelten, kam nie mir in den  
Sinn,

Noch ihm sein Freien zu wehren um eine Königin.“

179. Da kamen nach der Reihe die Ritter und  
die Herrn,

Und brachten Glückwunsch alle dem schönen Paare  
gern.

Da kam auch der alte Hausmeister Athelbrus,  
Und wollte seinem Jöglinge Horne sich neigen zu  
Fuß.

180. Der junge Red', es wehrend, umarmte  
da den Greis;

Er dankt' ihm ganz besonders für allen seinen  
Fleiß,

Den er mit großen Mühen stets hatt' an ihn gelegt,  
Und ihn so manche Tage gelehrt und auch gepflegt.

181. „Und daß von dieser Stelle, mein Rei-  
ster Athelbrus,

Ginst zu Maid Kimmilbe Schwelle Ihr lenktet mei-  
nen Fuß,

Das dank' ich Euch noch höher, als was Ihr mir  
sonst gethan:

Denn nur von diesem Schritte hebt all mein Glück  
sich an.“

182. Da bat ihn doch der Reister, zu spre-  
chen nicht zu laut:

„Was nützt es, wenn es hörte der Vater der  
Braut?“

Da kamen auch die Zwölfe, und ließen sich auf's  
Knie

Vor Horn, ihrem Könige. Wie gerne sah er  
alle sie!

183. Athulfen doch am meisten, den er so  
treu besand,

Und der ihm beigestanden mit seiner tapfern  
Hand

hatte vorhin im Kampfe. „Athulf, treuer Ge-  
sell,

Du halfest mir gewinnen die Braut an dieser  
Stell.

184. Nun warte nur ein wenig, bis wir in  
Südenland

Erst erobert haben mit unserer Weiber Hand  
Für mich ein Hochzeitbette, dann sollst Du Dir  
zum Ehn

Eine Braut auch haben, die hat das ihrige schon.

185. Sie ist geheissen Swanild; Du sollst, o  
Freund, gestehn,  
Daß sie der Königin Rinnild wohl darf zur Seite  
gehn.

Wie freute sich der treue, da er den Gruß ver-  
nahm!

Figold, der ungetreue, wollte vergehn vor Reiz  
und Scham.

186. Da ging der Horn zu Schiffe: er fahre  
dahin mit Glück!

Er nahm mit sich Athulfen, Figolden ließ er zurück.  
Mit einem Ungetreuen ist man allweg übel gestellt.  
Man mag zu Haus ihn lassen, oder ihn mit-  
nehmen zu Feld.

187. Das Schiff strengte die Segel, mit Nacht  
blies der Wind,  
Ueber des Meeres Spiegel tanzten sie hin geschwind.  
Vor dem fünften Tage war die Fahrt vollbracht;  
Aus an Südländs Küste stieg Horn um Mitter-  
nacht.

188. Athulf, seinen Gefellen, nahm er bei  
der Hand;

Sie gingen von den Wellen hineinwärts in das  
Land.

Da fanden sie einen Ritter schlafen unterm Schild;  
Er hatt' ein Kreuz am Schilde, er schien ein  
edles Bild.

189. Horn mit lauter Stimme rief dem Schla-  
fenden zu:

„Wach' auf, guter Ritter, sag' an, was hältst Du  
hier zu Feld, und schläfst? Du scheinst ein Christ  
mir, traun;

Oder wo nicht, so wisse, daß mein Schwert Dich  
soll zerhaun.“

190. Aufsprang der gute Ritter, und sprach  
erschrocken schier:

„Wider meinen Willen dien' ich den Heiden hier.  
Die Stelle soll ich hüten gegen den jungen Horn,  
Den theuersten der Heiden, der ward zur Welt  
geboren.“

191. Längst schon nimmt mich's Wunder, daß  
Horn nicht auf sich macht,  
Und kommt hieher zu sechten. Gott leih' ihm  
seine Macht!

Es tragen ihn die Wellen, es treiben ihn die Winde,  
Daß er bald Alle des Lebens abthue, die er hier  
finde!

192. Sie setzten Horn, den jungen, hier mit  
zwölf Kindern aus:  
Ich sage Euch, darunter war Eins aus meinem  
Haus.

Athulf schied, der gute, mein einziger Sohn mit  
ihm.

Wohl ergeh' es Hornen, so geh''s Athulfen nicht  
schlimm!

193. So sehr liebt' er Hornen, und ward  
geliebt von Horn;  
Sollt' ich die zwei noch sehen, so stürb' ich ohn'  
Horn.“

„So freue Dich, viel Guter, Athulf und Horn  
sind hier!

Wir sind Horn und Athulf und stehn allbeide  
vor Dir.“

194. Der Alte bot den Jungen seinen freu-  
digsten Gruß;

Den Sohn umfing er mit Armen, dem Herrn  
neigt' er zu Fuß.

Sehr freuten sich die Dreie über des Glücks Nacht,  
Das sie da hatte so herrlich zusammengebracht.

195. Athulfs, des treuen, Vater, der Ritter,  
sprach geschwind:

„Nun sag mir, junge Männer, wo Eure Leute sind?  
Denn Ihr wollt mit Streite dieß Land gewinnen  
doch?

Hornkind, süß Hornkind, Deine Mutter lebet noch.

196. Wäste sie Dich am Leben, sie hielt sie vor  
Luft sich nicht.“

Horn sprach: „Gefegnet sei der Stunde Licht,  
Da mit meinen Mannen ich nach Südländ kam!  
Wir wollen die Hunde fangen, wir wollen sie  
machen zahm.“

197. Wir wollen Eins mit ihnen sprechen in  
unserer Sprach.“

Horn begann zu blasen, daß der Tag anbrach.  
Ins Horn blies Horn, das hörte sein Volk auf  
dem Verdeck:

Sie kamen herab so gerne, sie gingen zum Streit  
so fest.

198. Wie der junge Vogel, wenn der Tag  
anbricht,

Und er spürt das Thauen, verlangt nach dem  
Licht;

Nach dem Kampf verlangte Hornkind so, sein Land  
setzt sich zu erstreiten von aller seiner Feinde Hand.

199. Von dem frühen Morgen, hin den gan-  
zen Tag,

Burde bis zum Abend geschlagen Schlag auf  
Schlag.

Sie schlugen alle Heiden, beide, jung und alt;  
Da schlug den Heidenkönig der junge König Horn  
alsbald.

200. Hornkind ging zur Kirche unter Bolles  
Drang,

Wo man Gott zu Ehren eine Messe sang.  
Laut dankte Horn, der König, daß ihn Gott in  
sein Reich

Hatt' eingefest; laut dankte mit dem König alles  
Volk zugleich.

201. Hornkind ging zur Höhle unter die Stei-  
neswand:

Wie weinte sein Herz vor Freuden, da er die  
Mutter fand!

Er küßte sie, und setzte ihr eine Krone auf,  
Und führte in reichen Kleidern zu der Hofburg  
sic hinauf.

202. Da sah man selbst den Fürsten auch  
unter Krone gehn,

Und vor seinen Rittern beim Hoffeste stehn.  
Er sprach zu seiner Mutter aus freudreichem  
Muth:

„Ihr habt ein Kind nun wieder, das mag Euch  
danken gut.

203. So will ich Euch ein andres dazu ver-  
heissen gleich:

Ich muß Euch eine Tochter  
noch führen her in's  
Reich,

Die wird Euch auch gefallen.“ Er dachte so ge-  
heim

Da an sein Lieb Rinnilden, der war jetzt so wehe  
daheim.

204. Der ungetreue Figold, als Horn vom  
Lande war,

Ward er sich von Leuten eine große Schaar.  
Steine ließ er legen, Mörtel macht' er gut:  
Einen Thurm erbaut' er mitten in die Wasserflut.

205. Einen Thurm, da Niemand kommen  
mocht' hinein,  
Als mit seinen Flügeln ein Vogel nur allein,  
Hoch oben mit seinen Flügeln ein Vogel, und  
unten tief  
Ein Mann mit seinen Füßen, nur wann die Flut  
abließ.

206. In der Nacht hatt' Hornkind einen  
schweren Traum!  
Maib Rinnild sah er sitzen in eines Schiffleins  
Raum.

Umschlug das Schifflein, und, wie sie ans Land  
Schwimmen wollte, rudernd mit ihrer schneeweis-  
sen Hand,

207. Stemmte ihr entgegen Figold, sein  
Gesell,  
Seines Schwertes Spitze. Horn wacht auf zur  
Stell'

In seinem Bett: wie war es um seine Frau ihm  
weh!

„Athulf, treuer Geselle, wir müssen auf die See.  
208. Figold hat Böses gegen Rinnenild im  
Sinn;

Wenn wir sehr nicht eilen, trifft uns Ungewinn.“  
Horn saß zu Schiffe, wie fuhr er dahin im Sturm!  
Bin vor König Gilmer trat Figold aus seinem  
Thurm.

209. Der Falsche sprach mit List' aus unge-  
treuem Muth:

(Des Leben soll Gott nicht fristen, wer ihm Gleis-  
ches thut!)

„König Gilmer, Hornkind hat Botschaft mir ge-  
sandt,  
Daß Du sein Lieb Rinnild' übergebest in meine  
Hand.“

210. So sprach der Ungetreue: „Er hat sich  
Kron' und Land  
Gewonnen aufs Neue aus seiner Feinde Hand.  
Er labet Dein Kind Rinnild' als Königin heim  
zu sich;

Dazu sie zu geleiten bin hergekommen ich.“

211. Da sprach der König Gilmer, und dachte  
nicht daran,  
Daß den Verrath, den ersten, an Hornkind der  
gethan,  
Der nun auch den zweiten und größeren führt'  
im Schild:

„Wohlan, Dir übergeben sei die Königin Rinnenild.“

212. Rinnild, da sie's hörte, wie schwer  
war ihr der Muth!  
Daß sie geleiten sollte — das dünkt' ihr gar nicht  
gut —

Figold, der in der Seelen ihr recht zuwider war.  
„Warum ist Horn, mein Bräutigam, nicht selbst  
gekommen dar,

213. Von hier mich heimzuholen? Ich kenne  
zu Wasser und Land  
Die Wege nicht.“ „Die sind mir,“ sprach Figold,  
„wohl bekannt.

Ich will Euch schon geleiten, viel schöne Königin!“  
Vor seinem heimlichen Lachen ward ihr so angst  
zu Sinn.

214. Und wenn er selber kommen nicht kann,  
noch will zur Stell';  
Warum ist nicht Athulf gekommen, sein treuer  
Gesell?“

Das war dem Ungetreuen so in der Seel' unlieb,  
Daß er auf ihre Frage die Antwort schuldig blieb.

215. Da mocht' ihr doch Nichts helfen, wie weh ihr  
ums Herz und bang  
Es war, und wie beim Abschied sie weiße Hände  
rang.

Es ward von Keines Augen der Thränen da ge-  
spart.

Dem Kind gab seinen Segen der Vater auf die  
Fahrt.

216. Horn, von Sünden kommend, im Sturm  
fuhr er daher;

Er sah mit einem Male den Thurm stehn im Meer.  
„Wer hat da in die Wasser den üblen Thurm  
gebracht?“

Nicht wußt' er, wie zu Schaden dieser Thurm  
ihm sei gemacht.

217. Es kam herab vom Thurme, da er vor-  
über fuhr,

Als wie verweht vom Sturme, ein leises Sirren nur.  
Seltsam dünkt' ihm das Sirren; nicht wußt' er,  
was es sei:

Er ließ es sich nicht irren, so schnell fuhr er vorbei.

218. Er sah die Königezinnen auftauchen aus  
dem Meer,

Wo Rinnild sein sollt' innen; sie dünkten ihm  
so leer,

Da er sie sah von ferne, als sehte was daran;  
Wie wenn seine Sterne hätte verloren des Him-  
mels Plan.

219. Da ward die schlimme Botschaft vorm  
Thor ihm angesagt:

„Es hat geholt Herr Figold die Braut, nach  
der Ihr fragt.“

Da hatt' er beim Brautvater gar Lust nicht, ein-  
zukehren.

„Nun, Athulf, treuer Geselle, hilf mir suchen  
auf allen Meeren.“

220. Sie suchten Tag und Nächte, sie suchten  
hin und her;

Sie suchten eine Perle, die gefallen war in's Meer.

„Ist sie zergangen im Wasser? Ruht sie verstei-  
nert im Grund?

Oder hat sie verschlungen ein gieriger Meereshund?

221. Ich den! an eine Brauer, die jüngst ich  
sah im Meer;

Mir ward von seltner Trauer bei ihrem Anblick  
schwer.

Mir dünkt in meinen Sinnen so graus und so  
hold der Thurm,

Als möchte drinnen wohnen zusammen Perl' und  
Burm.“

222. Da ließ des Schiffes Steuer Horn, als  
er sprach das Wort,

Nach jenem Thurmgemäuer hinrichten alsofort.

Hinkamen sie zum Thurme, wo in der schlimmen  
Hut

Figold hielt Maib Rinnild' mitten in der Wasser-  
flut.

223. „Setzt, all Ihr eif' Genossen, und,  
mein Athulf, Du

Auch mit eingeschlossen, bleibet hier in Ruht!

Horn mit seinem Horne geht jetzt allein hinan:  
Wie ich den Kampf bestehen soll, hat Gott mir  
kundgethan.“

224. Sein Schwert ließ er im Schiffe, und  
eine Angelschnur

Mit einem langen Haken führt' er in Händen  
nur,

Die Angel in der Eiben, in der andern das Horn —  
Halb Fischer und halb Jäger, so fuhr der Held  
im Jörn.

225. Er fuhr in seinem Rachen all um und  
um den Thurm,  
Er blies aus seinem Horne laut in den wilden  
Sturm.

Wie Horn aus dem Horne lockte süßen Schall,  
Begannen Wind und Wasser zu ruhn und zu  
rasten all.

226. Er blies aus seinem Horne ein starkes  
Lied empor,  
Daß hell es drang im Thurme zu Rimenilbens  
Ohr,

Und in das Herz ihr bringend, darauf ein Seuf-  
zen zwang,  
Das leis' hernieder klingend, hinwieder zum Horne  
drang.

227. Horn aus seinem Horne blies einen hellen  
Schall:  
Sich hob zu schnellem Tanze der Wasser Wogen-  
schwall.

Es regte sich in Fluten ein wimmelndes Gemische:  
Zum Horne Horns, des Gules, tanzten alle Fische.

228. Da streckte aus der Mauer, aus einem  
Loch am Thurm,  
Den Kopf heraus ein schlauer, Schall, Fisch  
oder Wurm?

Horn warf dem Unholden die Angel an den Kopf:  
Da erangelte' er Figgolden, den übel zappelnden  
Tropf.

229. Umwirbelt' er an den Häften den gefang-  
nen Meereswolf,  
Und schwang aus Leibeskräften ihn schleudernd hin  
über den Golf,  
Daß er zu Athulsen flog, wo er stand im Schiff:  
Weh war's dem Ungetreuen, da ihn der Getreue  
ergriff.

230. In sein Horn blies Hornkind noch ein-  
mal hoch und tief,  
Daß vom Wasserthurm rings die Flut abließ.  
Da konnte beim ersten Blasen er schon die Pforte  
sehn;  
Da konnt' er drein beim zweiten trocknen Fußes  
gehn.

231. Da hörte man zum dritten ihn blasen,  
wie er ging  
heraus mit Rimenilben. Wie schnell er sie um-  
sing,

Und schwang sie in den Rachen, und fuhr dem  
Schiffe zu!  
Da blies er zum letztenmale, da zersprang das  
Horn im Flu.

232. Er schwang es in die Lüfte, und warf  
es in das Meer;  
Hinter seinem Rachen schlugen die Wasser her:  
Hoch schlugen sie zusammen, den Thurm begru-  
ben sie gar;

Horn trat in's Schiff mit Rimenilb, und sprach  
zu seiner Schaar:

233. Wohlauf nun, Ihr Gefellen, Ihr treuen  
Gäste all!  
Hier ist die Fahrt geendet, wir kehren heim mit  
Schall.

Es ist kein Abenteuer nun weiter zu bestehn;  
Athulsi, erwählter Treuer, Du sollst Deinen  
Lohn nun sehn.

234. Ich bringe Dich noch heute zu Deiner  
Braut Swanilb,

Und, daß es recht sich bräute, will ich mich mit  
Rimenilb  
Zusammengeben in Deinem, oder willst Du's in  
meinem Haus?

So richten wir's doch mit einem und demselbigen  
Hochzeitschmaus.

235. Rimenilbe, reine Perle, die ich aus dem  
Schloß  
Des Abgrunds wieder habe! es müht mich nicht  
so groß

Alles, was ich gelitten um Dich, als der Verrath,  
Den der Ungetreue meinem liebenden Herzen that.

236. Durch ihn ist zerrissen hier die schöne  
Zahl,

Daß, wenn sich die Zwölfe nun setzen hin zum  
Mahl,

Ein Sitz nun leer muß bleiben. Ist's wahr denn,  
daß da sei

Kein Dugend aufzutreiben, ohne einen Schall  
dabei?

237. Nehmt vom Schiff den Rachen, den es  
entbehren kann:

Laßt drauf ins Weite fahren den ungetreuen Mann,  
Wie man vor diesen Zeiten uns armen Kindlein  
that;

Wie die Unschuld damals, trage jetzt das Meer  
den Verrath!

238. Leichtler dahin wird unser nachenloses  
Schiff

fahren, und um so minder sich stoßen an ein Riff.  
Er fuhr' auf seinem Rachen, wohin es der Flut  
beliebt;

Er fuhr zu einem Lande, wo es noch keine Ber-  
räther gibt! — —

239. So sang der gute Sänger, und schwieg  
nun auf einmal;

Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Stral.  
Der lächelte still mit Mienen und sagte nicht Ein  
Wort;

Unter den letzten Tönen war er sanft entschlafen  
dort.

240. Der gute Sänger Blondel, still legt er  
ohne Verdruß

Sein Saitenspiel aus Händen, sein Haupt legt'  
er zu Fuß

Seinem schlafenden Könige, dem edeln Löwenherz,  
Dem er mit seinen Tönen so benommen hatte  
den Schmerz.

## LXVII. Leben und Tod.

Es ging ein Mann im Syrerland,  
Führt' ein Kameel am Halfterband.

Das Thier mit grimmigen Geberden  
Urpöthlich anfang' scheu zu werden,

Und that so ganz entsetzlich schnaufen, 5  
Der Führer vor ihm mußte entlaufen.

Er lief und einen Brunnen sah

Von ungefahr am Wege da.

Das Thier hört er im Rücken schnauben,

Das muß ihm die Besinnung rauben. 10

Er in den Schacht des Brunnens kroch,

Er stürzte nicht, er schwebte noch.

Gewachsen war ein Brombeerstrauch.

Aus des geborstenen Brunnens Bauch;

Daran der Mann sich fest that klammern, 15

Und seinen Zustand drauf bejammern.

- Er blickte in die Höh', und sah  
Dort das Kameelhaupt furchtbar nah,  
Das ihn wollt oben fassen nieder.
- 20 Dann blickt er in den Brunnen nieder;  
Da sah am Grund er einen Drachen  
Aufgähnen mit entsperrem Rachen,  
Der brunten ihn verschlingen wollte,  
Wenn er hinunter fallen sollte.
- 25 So schwebend in der Beiden Mitte  
Da sah der Arme noch das Dritte.  
Wo in die Mauerspalte ging  
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hing,  
Da sah er still ein Mäusepaar,
- 30 Schwarz Eine, weiß die andre war.  
Er sah die schwarze mit der weißen  
Abwechselnd an der Wurzel beißen.  
Sie nagten, zauten, gruben, wühlten,  
Die Erd' ab von der Wurzel spühlten;
- 35 Und wie sie rieselnd nieberrann,  
Der Drach im Grund aufblickte dann,  
Zu sehn, wie bald mit seiner Bürde  
Der Strauch entwurzelt fallen würde.  
Der Mann in Angst und Furcht und Roth,
- 40 Umstellt, umlagert und umdroht,  
Im Stand des jammerhaften Schwebens,  
Sah sich nach Rettung um vergebens.  
Und da er also um sich blickte,  
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
- 45 Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren;  
Da konnt' er doch der Lust nicht wehren.  
Er sah nicht des Kameeles Wuth,  
Und nicht den Drachen in der Fluth,  
Und nicht der Mäuse Tüdespiel,
- 50 Als ihm die Beer' in's Auge fiel.  
Er ließ das Thier von oben rauschen,  
Und unter sich den Drachen lauschen,  
Und neben sich die Mäuse nagen,  
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
- 55 Sie dächten ihm zu essen gut,  
Als Beer auf Beerlein wohlgemuth,  
Und durch die Süßigkeit im Essen  
War alle seine Furcht vergessen.  
Du fragst: wer ist der thöricht Mann,
- 60 Der so die Furcht vergessen kann?  
So wiß, o Freund, der Mann bist Du;  
Bernimm die Deutung auch dazu.  
Es ist der Drach im Brunnengrund  
Des Todes aufgesperrter Schlund;
- 65 Und das Kameel, das oben droht,  
Es ist des Lebens Angst und Roth.  
Du bist's, der zwischen Tod und Leben  
Am grünen Strauch der Welt mußt schweben.  
Die Beiden, so die Wurzel nagen,
- 70 Dich sammt den Zweigen, die Dich tragen,  
Zu liefern in des Todes Nacht,  
Die Mäuse heißen Tag und Nacht.  
Es nagt die schwarze wohl verborgen  
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
- 75 Es nagt vom Morgen bis zum Abend  
Die weiße, wurzeluntergrabend.  
Und zwischen diesem Graus und Wust  
Lockt Dich die Beere Sinnenlust,  
Daß Du Kameel, die Lebensnoth,
- 80 Daß Du im Grund den Drachen lob,  
Daß Du die Mäuse Tag und Nacht  
Vergiffest, und auf Nichts hast Aht,

Als daß Du recht viel Beerlein haschest,  
Aus Grabes Brunnenrigen naschest.

## LXVIII. Die vier Thüren.

1. Der Sultan läßt den Newlana  
Zum Thronsaal führen, ihn zu fragen:  
„Du rühmst Dich sonder Weisheit ja,  
So sollst Du mir nun Antwort sagen.“
2. In vier verschiedne Sekteln theilt  
Sich alles Volk der Muselmanen;  
So sage mir nun unverweilt,  
Wer geht davon auf rechten Bahnen?
3. Auf welchem der vier Pfade mag  
Der Staub zum Thron des Herrn gelangen?  
Ich zweifelte bis diesen Tag,  
Nun laß Gewißheit mich empfangen.“
4. Der Sultan sprach's und harrte stumm;  
Der Newlana, erst sah er schweigend  
Im Thronsaal sich des Sultans um,  
Dann sprach er, sich vor ihm verneigend:
5. „Du, dessen Thron das Ebenbild  
Der Throns der Himmel ist auf Erden,  
Mich schirme Deiner Gnade Schild,  
So soll Dir meine Antwort werden:
6. Du thronest hier in einem Saal,  
Zu dem geöffnet sind vier Thüren;  
Und Deinen Thron siehst allzumal,  
Wen Du durch eine lässest führen.
7. Daß ich des Weges nicht geirrt,  
Des mußte mir Dein Bote frommen;  
Und nun weiß ich, vom Glanz verwirrt,  
Nicht, welches Wegs ich bin gekommen.“

## LXIX. Die Himmelsthräne.

Der Himmel hat eine Thräne gewint,  
Die hat sich in's Meer zu verlieren gemeint.  
Die Muschel kam und schloß sie ein:  
Du sollst nun meine Perle sein.  
Du sollst nicht vor den Wogen zagen,  
Ich will hindurch Dich ruhig tragen.  
O Du mein Schmerz, Du meine Lust,  
Du Himmelsthrän' in meiner Brust!  
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüthe  
Den reinsten Deiner Tropfen hüte!

## LXX. Des fremden Kindes heiliger Christ.

1. Es läuft ein fremdes Kind  
Am Abend vor Weihnachten  
Durch eine Stadt geschwind,  
Die Lichter zu betrachten,  
Die angezündet sind.
2. Es steht vor jedem Haus  
Und sieht die hellen Räume,  
Die drinnen schaun heraus,  
Die lampenvollen Räume;  
Weh wird's ihm überaus.

## 3. Das Kindlein weint und spricht:

„Ein jedes Kind hat heute  
Ein Bäumchen und ein Licht  
Und hat dran seine Freude,  
Nur blos ich armes nicht.“

## 4. An der Geschwister Hand

Als ich daheim geseßen,  
Hat es mir auch gebrannt,  
Doch hier bin ich vergessen  
In diesem fremden Land.

## 5. Läßt mich denn Niemand ein?

Ich will ja selbst Nichts haben;  
Ich will ja nur am Schein  
Der fremden Weihnachtsgaben  
Mich laben ganz allein.“

## 6. Es klopft an Thür und Thor,

An Fenster und an Laden;  
Doch Niemand tritt hervor,  
Das Kindlein einzuladen,  
Sie haben drin kein Ohr.

7. Ein jeder Vater lenkt  
Den Sinn auf seine Kinder;  
Die Mutter sie beschenkt,  
Denkt sonst Nichts mehr, noch minder;  
An's Kindlein Niemand denkt.

8. „O lieber heil'ger Christ,  
Nicht Mutter und nicht Vater  
Hab' ich, wenn Du's nicht bist;  
O sei Du mein Berater  
Weil man mich hier vergißt.“

## 9. Das Kindlein reißt die Hand,

Sie ist von Frost erstarrt;  
Es kriecht in sein Gewand,  
Und in dem Gäßlein harret,  
Den Blick hinausgewandt.

10. Da kommt mit einem Licht,  
Durch's Gäßlein hergemallet,  
Im weißen Kleide schlicht  
Ein ander Kind; wie schallet  
Es lieblich, da es spricht:

11. „Ich bin der heil'ge Christ,  
War auch ein Kind vordeßen,  
Wie Du ein Kindlein bist;  
Ich will Dich nicht vergessen,  
Wenn Alles Dich vergißt.“

12. Ich bin mit meinem Wort  
Bei Allen gleichermaßen,  
Ich biete meinen Hort  
So gut hier auf den Straßen,  
Wie in den Zimmern dort.

13. Ich will Dir Deinen Baum,  
Fremd Kind, hier lassen schimmern  
Auf diesem offenen Raum  
So schön, daß die in Zimmern  
So schön sein sollen kaum.“

14. Da deutet mit der Hand  
Christkindlein auf zum Himmel,  
Und droben leuchtend stand  
Ein Baum voll Sternengewimmel  
Bielästig ausgespannt.

15. So fern und doch so nah,  
Wie funkelten die Kerzen!  
Wie ward dem Kindlein da,  
Dem fremden, still zu Herzen,  
Das seinen Christbaum sah.

16. Es ward ihm, wie ein Traum,

Da langten hergebogen  
Englein herab vom Raum  
Zum Kindlein, das sie zogen  
Hinauf zum lichten Raum.

17. Das fremde Kindlein ist  
Zur Heimath nun gekehret  
Bei seinem heil'gen Geist;  
Und was hier wird bescheret,  
Es dorten leicht vergißt.

## LXXI. Barbarossa.

1. Der alte Barbarossa,  
Der Kaiser Friederich,  
Im unterird'schen Schlosse  
Hält er verzaubert sich.

2. Er ist niemals gestorben,  
Er lebt darin noch jetzt;  
Er hat im Schlosse verborgen  
Zum Schlaf sich hingesezt.

3. Er hat hinabgenommen  
Des Reiches Herrlichkeit,  
Und wird einst wiederkommen  
Mit ihr zu seiner Zeit.

4. Der Stuhl ist elfenbeinern,  
Darauf der Kaiser sitzt;  
Der Tisch ist marmelsteinern,  
Worauf sein Haupt er stützt.

5. Sein Bart ist nicht von Glasse,  
Er ist von Feuerzglut,  
Ist durch den Tisch gewachsen,  
Worauf sein Kinn ausruht.

6. Er nicht als wie im Traume,  
Sein Aug' halb offen zwinkt;  
Und je nach langem Raume  
Er einem Knaben winkt.

7. Er spricht im Schlaf zum Knaben:  
„Geh' hin vor's Schloß, o Zwerg,  
Und sieh, ob noch die Raben  
Hersiegen um den Berg.“

8. Und wenn die alten Raben  
Noch fliegen immerdar,  
So muß ich auch noch schlafen  
Verzaubert hundert Jahr.“

## LXXII. Das Nidlein vom Glücke.

## I.

1. Ich hör' oft genug,  
Das Glück sei auf Reisen.  
„Da ist's ja nicht klug,  
Sich der Ruh zu befeßen!“

2. So mach' ich mich auf  
In rüstigem Lauf,  
Um auch auf den Wegen  
Dem Glück zu begegnen.

3. Ich sah auf den Gängen  
Biel Volkes sich drängen,  
Biel Lärm und viel Plunder;  
Das Glück war nicht drunter.

4. Und that ich wen fragen:  
„Wo kann ich's erjagen?“



Merkt Keiner auf mich,  
Sucht's Jeder für sich.

5. Ich kam zu 'ner Brücke:  
Verweilt hier das Glück?  
„Es ist schon vor Jahren  
Vorüber gefahren.“

6. Zu 'nem Stadtthor ich trat:  
„Ist's Glück in der Stadt?“  
„Wir passen hier eben,  
Ihm Einlaß zu geben.“

7. Da paßt' ich auch lange,  
Da kam es doch nicht;  
Bis daß ich zum Gange  
Mich wieder gericht'.

8. Und als ich auswandern  
Zum Einen Thor that,  
Zog ein in die Stadt  
Das Glück just zum andern.

9. „Willst länger mit Schnaufen  
Ihm auch nicht nachlaufen;  
Wer weiß, wenn Du's hast,  
Ob's werth ist der Last.“

10. Da hab' ich ein Stäbchen  
Im Bald mir erschaut,  
Und mir auf dem Fleckchen  
Ein Häusel erbaut.

11. Ich hab' es erbaut  
Mit eigener Haut,  
Mit eigener Hand,  
Ohne Glück's Beistand.

12. Hier, Glück, ist mein Haus,  
Mein Bett und mein Schrein;  
Willst kommen, keh' ein,  
Willst nicht, so bleib' aus!

## II.

1. Das Glück kam gegangen  
Durch Regen und Wind:  
„Ich bin's, Dein Verlangen,  
Ihu' auf geschwind!

2. Nach dem Du gesehest  
So lange schon hast;  
Vor'm Thore hier stehet  
Das Glück als Gast.“

3. Da guckte der Alte  
Zum Fenster hinaus,  
Und rief aus der Spalte:  
„Ich bin nicht zu Haus.“

4. Ich habe mich lange  
Mit Schmerz und Begier  
Nach Deinem Empfange  
Gesehnet allhier.

5. Du solltest mich lösen  
Von meiner Qual,  
Von meinem erzöfen  
Herzergemahl:

6. Von Deiner Stiefschwester,  
Dem Unglück, das  
Im Nacken mir fester  
Als Ketten saß.

7. Du konntest mich retten,  
Du hast nicht gemocht;  
Nun hab' ich die Ketten  
Mir selber zerpocht.

8. Ich ward ihr Bezwingen  
Nach schwerem Kampf,  
Noch lähmet den Finger  
Mir drüber der Krampf.

9. Ich habe die Klette  
Zum Haus 'naus gesetzt,  
Und mich in mein Bett  
Recht breit gelegt.

10. Soll keine mehr nisteln  
An meinem Hals,  
Hab' genug an den Disteln  
Des ersten Nals.

11. Alt bin ich vor Wehen,  
Vor Kümmerniß grau;  
Kann nicht mehr vorstehen  
So rüstiger Frau.

12. Nach' Andre ausfindig  
Zu Deinem Empfang;  
Gut Nacht! Es ist winbig,  
Was stehst Du so lang?“

## LXXIII. Ungereichte Perlen.

### I. (1.)

Es wird durch Seufzerhauch getrübt ein Spiegel  
zwar;  
Doch wird durch Seufzerhauch der Seele Spiegel  
klar.

### II. (5.)

O blüde, wenn 'den Sinn Dir will die Welt ver-  
wirren,  
Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne  
irren.

### III. (8.)

Zum Feinde sag': Ist Lob uns beiden nicht ge-  
mein?  
Mein Lobesbruder! Komm' und laß uns Freunde  
sein.

### IV. (28.)

Bernichtung weht Dich an, so lang Du Ein-  
les bist,  
O fühl' im Ganzen Dich, das unvernichtbar ist.

### V. (29.)

Wie groß für Dich Du seist, vorm Ganzen bist  
Du nichtig;  
Doch als des Ganzen Glied bist Du als Klein-  
stes wichtig.

### VI. (30.)

Die kleine Biene steht dem Feind so ritterlich,  
Weil sie für sich nicht ist, sie fühlt ihr Volk in sich.

### VII. (44.)

Die Blumen wollen Dir ein Gottgeheimniß  
sagen,  
Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit  
tragen.

II. Frühere Ueberschrift: „Später Besuch.“ — 2. 1. Wonach Du — 3. hier stehet — 4. Das Glück hier als  
Gast. — 11. 1. Alt ward ich —  
LXXIII. VI. 1. Nicht den Feind

## VIII. (47.)

In tausend Blumen steht die Liebeschrift geprägt:  
Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt.

## IX. (48.)

Wenn Du Gott wolltest Dank für jede Lust erst  
sagen,  
Du fändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.

## X. (54.)

Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein  
Steg,  
Vom fernsten Irrthum selbst zu Gott zurück ein Weg.

## XI. (57.)

Welch Herz noch Etwas liebt, das ist noch nicht  
verlassen;  
Ein Häserchen genügt, Wurzel in Gott zu fassen.

## XII. (58.)

So stark ist Liebeskraft, daß selber Gott liebeigen  
Dahin, wo er geliebt sich fühlet, hin muß  
neigen.

## XIII. (63.)

Zwiespältig ist Verstand, und kann oft mißver-  
stehn;  
Gefühl, das mit sich eins, kann niemals irre gehn.

## XIV. (67.)

Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel  
krank,  
Dem Himmel sag' für Schmerz, der Dich veredelt,  
Dank.

## LXXIV. Bierzeilen.

## I. (8.)

Sieh', der Schöpfung Rosenbeet  
Wird nie von Gewächsen leer:  
Wenn von hinnen Eines geht,  
Kommt das andere frisch daher.

## II. (19.)

Der Frühling ist ein Dichter;  
Wohin er blickt, blühet Baum und Strauch.  
Der Herbst ein Splitterrichter;  
Die Blättlein welken, die berührt sein Hauch.

## III. (22.)

Die Wahrheit ist im Wein;  
Das heißt: In unsern Tagen  
Muß Einer betrunken sein,  
Um Lust zu haben die Wahrheit zu sagen.

## IV. (35.)

Erfahren ward seit tausend Jahren;

Doch Du verfolgst umsonst die Spur;  
Dir paßt nicht, was für sich ein Anderer erfuhr,  
Du mußt es wieder für Dich selbst erfahren.

## V. (37.)

Die Prosa bringt kein Werk hervor,  
Wie groß es sei, es wird ein Bruchstück bleiben;  
Die Poesie kann nicht vier Zeilen schreiben,  
Sie sind ein Ganzes Dir im Ohr.

## VI. (38.)

Es ist die Wissenschaft der Lob der Poesie,  
Die selbst einst war die Lebenslust der Erden.  
Lob sucht ein höh'res Sein; so sucht Philosophie  
Zulezt nur höh're Poesie zu werden.

## VII. (98.)

Hoffnung faßt in sich der Zukunft Ewigkeit,  
Ewig hält Erinnerung die Vergangenheit.  
Und so hast Du, wie die zwei Dir stehn zur  
Seiten,  
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.

## VIII. (65.)

Laß Dich Hoffen nie gereun,  
Ob auch nie das Hoffen eingetroffen.  
Soll Dich nicht ein Glück erfreuen,  
Wag' es Dich erfreun, ein Glück zu hoffen.

## LXXV. Persische Bierzeilen.

## I. (3.)

Vom Himmel kam geflogen eine Taube,  
Und bracht' ein Kleeblatt mit dreifachem Laube.  
Sie ließ es fallen; glücklich, wer es findet!  
Drei Blättlein sind es: Hoffnung, Lieb' und Glaube.

## II. (10.)

Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,  
Und bei Todten wohnt im Grabe Frieden.  
Sage nicht, wie auch das Loos Dir falle,  
Immer ist Dir, was Du brauchst, beschieden.

## III. (11.)

Solang des Lebens Hoffnungsfunkel glimmt, ist's  
gut;  
Wenn Tod hinweg des Lebens Ängste nimmt,  
ist's gut.  
O Preis dem Herrn, der Alles gut und wohl  
gemacht!  
Ob Leben er, ob er Dir Tod bestimmt, ist's gut.

## IV. (13.)

Wenn der Tag nicht hell ist, sei Du heiter!  
Sonn' und froher Sinn sind Gottes Streiter.  
Wenn die Sonn' im Kampf des Lichts ermattet,  
Freimund, kämpfe Du allein ihn weiter.

XII. 1. Daß Gott im Sternenreigen. — 2. Wo er geliebt sich fühlet, sich liebend hin muß neigen. — XIII. 1. Ver-  
stand ist einerlei, und kann oft mißverstehn.

LXXV. In erster Ausgabe unter der Ueberschrift: „Frühlingsgedanken.“ — II. Hoffnung wohnt bei  
Sterblichen hienieden. — Bei den Todten wohnt im Grabe Frieden. — Wohl Dir, Herz, Du herbst oder lebst, —  
Immer ist Dir, was Du brauchst, beschieden. (In dieser Gestalt steht es auch in den gesammelten Gedichten.)

## Wilhelm Müller.

### I. Gefrorne Thränen.

1. Gefrorne Tropfen fallen  
Von meinen Wangen ab:  
Und ist's mir dann entgangen,  
Daß ich geweinet hab'?
2. Ei, Thränen, meine Thränen,  
Und seid Ihr gar so lau,  
Daß Ihr erstarrt zu Eise,  
Wie kühler Morgenthau?
3. Und bringt doch aus der Quelle  
Der Brust so glühend heiß,  
Als wolltet Ihr zerschmelzen  
Des ganzen Winters Eis.

### II. Das Frühlingsmahl.

1. Wer hat die weißen Lächer  
Gebreitet über das Land?  
Die weißen duftenden Lächer  
Mit ihrem grünen Rand?
2. Und hat darüber gezogen  
Das hohe blaue Zelt?  
Darunter den bunten Teppich  
Gelagert über das Feld?
3. Er ist es selbst gewesen,  
Der gute reiche Wirth  
Des Himmels und der Erden,  
Der nimmer ärmer wird.
4. Er hat gedeckt die Tische  
In seinem weiten Saal,  
Und ruft, was lebet und webet,  
Zum großen Frühlingsmahl.
5. Wie strömt's aus allen Blüten  
Herab von Strauch und Baum!  
Und jede Blüth' ein Becher  
Voll süßer Däfte Schaum.
6. Hört Ihr des Wirthes Stimme?  
„Heran was kriecht und fliegt,  
Was geht und steht auf Erden,  
Was unter den Bogen sich wiegt!“
7. Und Du, mein Himmelspilger,  
Hier trinke trunken Dich,  
Und sinke selig nieder  
Aufs Knie und denk' an mich!“

### III. Morgenlied.

1. Wer schlägt so rasch an die Fenster mir  
Mit schwanken grünen Zweigen?  
Der junge Morgenwind ist hier,  
Und will sich lustig zeigen.
2. „Heraus, heraus, Du Menschensohn!“  
So ruft der letzte Geselle:  
„Es schwärmt von Frühlingswonnen schon  
Vor Deiner Kammerchwelle.“
3. Hörst Du die Käfer summen nicht?

Hörst Du das Glas nicht kirren,  
Wenn sie, betäubt von Duft und Licht,  
Hart an die Scheiben schwirren?

4. Die Sonnenstrahlen stehlen sich  
Behende durch Blätter und Ranken,  
Und necken auf Deinem Lager Dich  
Mit blendendem Schweben und Schwanken.

5. Die Nachtigall ist heiser fast:  
So lang' hat sie gesungen;  
Und weil Du sie gehört nicht hast,  
Ist sie vom Baum gesprungen.

6. Da schlug ich mit dem leeren Zweig  
An Deine Fensterscheiben.  
Heraus, heraus in des Frühlings Reich!  
Er wird nicht lange mehr bleiben.“

### IV. Die Forelle.

1. In der hellen Felsenwelle  
Schwimmt die muntere Forelle,  
Und in wildem Uebermuth  
Sucht sie aus der kühlen Flut,  
Sucht, gelockt von lichten Scheinen,  
Nach den weißen Kieselsteinen,  
Die das seichte Bächlein kaum  
Ueberspricht mit Staub und Schaum.
2. Sieh doch, sieh, wie kann sie hüpfen  
Und so unverlegen schlüpfen  
Durch den höchsten Klippenfess,  
Grab', als wäre das ihr Weg!  
Und schon will sie nicht mehr eilen,  
Will ein wenig sich verweilen,  
Zu erproben, wie es thut,  
Sich zu sonnen aus der Flut.
3. Ueber einem blanken Steine  
Wälzt sie sich im Sonnenscheine;  
Und die Strahlen ziegeln sie  
In der Haut, sie weiß nicht wie,  
Weiß in wähligem Behagen  
Nicht, ob sie es soll ertragen,  
Ober vor der fremden Glut  
Ketten sich in ihre Flut.
4. Kleine, muntere Forelle,  
Weile noch an dieser Stelle,  
Und sei meine Lehrerin:  
Ehre mir den leichten Sinn,  
Ueber Klippen weg zu hüpfen,  
Durch des Lebens Drang zu schlüpfen,  
Und zu gehn, ob's kühlt, ob's brennt,  
Trich in jedes Element.

### V. Bräutigamswahl.

1. Meine Schürze hat Rutter an's Fenster  
gehangen,  
Da sind viele Bursche vorübergegangen;

Sprach Mutter: „Jetzt hole Dir einen in's Haus!“

Ich seufzte, ich weinte, und sah nicht hinaus.

2. Er ist ja doch nicht mit vorübergegangen;  
Auf den ich gerichtet mein heißes Verlangen.  
Wer trägt ihm die Zeitung mit über das Meer,  
Und holt ihn zur frühlichen Brautjagd her?

3. Ich möcht' an den Raft meine Schürze  
binden,

Ich möcht' sie geben den Bogen und Binden:  
Und sah' er sie wehen von fern in der Luft,  
Er würd' es wohl ahnen, wohin sie ihn ruft.

4. Und soll dem Erwählten mein Lächlein ich  
senden,

Ich trag' es zu ihm mit eigenen Händen,  
Ich werf' es ins wogende Meer hinab:  
Schwimm, Lächlein, und sag' ihm, wie lieb ich  
ihn hab'!

5. Und ist er nicht über den Fluthen zu sehen,  
So mußt Du tiefer hinuntergehen;  
Und wo er mag liegen und pflegen der Ruh',  
Da breite Dich über und deck' ihn mir zu.

6. Und ruft ihn ein Engel zum jüngsten Ge-  
richte,

Da fühlt er das Lächlein auf seinem Gesichte  
Und merkt in seinem erwachenden Sinn,  
Wie treu ich im Tod' ihm gewesen bin.

## VI. Die Braut.

1. Eine blaue Schürze hast Du mir gegeben,  
Mutter, Schab' um's Färden, Mutter, Schab'  
um's Weben!

Morgen in der Frühe wird sie bleich erscheinen,  
Will zu Nacht so lange Thränen auf sie weinen.

2. Und wenn meine Thränen es nicht schaffen  
können,

Wie sie immer strömen, wie sie immer brennen;  
Wird mein Liebster kommen und mir Wasser bringen,  
Wird sich Meeresswasser aus den Locken ringen:

3. Denn er liegt da unten in des Meeres  
Grunde,

Und wenn ihm die Bogen rauschen diese Kunde,  
Daß ich hier soll freien und ihm treulos werden;  
Aus der Tiefe steigt er auf zur bösen Erden.

4. In die Kirche soll ich — nun, ich will ja  
kommen,

Will mich fromm gesellen zu den andern Frommen.  
Laß mich am Altare still vorüberziehen,  
Denn dort ist mein Plätzchen, wo die Wittwen  
kneien.

## VII. Das Säuengrab.

1. Schon wieder hundert Jahre!

Ich darf aus meiner Gruft  
Heraus die Blüthe senden  
Und schöpfen frische Luft.

2. Die Luft so frisch, wie immer,  
Das Meer noch dunkelblau,  
Die alten weißen Dünen,  
Die junge grüne Au!

3. Du, Mensch, nur immer kleiner,  
Und größer stets Dein Haus,  
Die Gräber immer enger —  
Wo denkst Du, Mensch, hinaus?

4. Die erste Ruheshätte  
Für eine Spanne Zeit,  
Die bauet auf der Höhe  
So prächtig und so weit;

5. Und läßt Dein Grab Dir graben  
So eng, so kurz, so schmal  
Dort zwischen dumpfen Mauern  
In tief verstecktem Thal.

6. Dort mußt Du lange wohnen,  
Dort ist Dein rechtes Haus,  
Und darfst aus dem nicht gehen,  
Auf Berg und Strand hinaus.

7. Schau' ich aus meinem Grabe,  
Ich schaue weit umher  
Den hohen blauen Himmel,  
Die Küsten und das Meer.

8. Das Meer, das ich durchschwommen  
Mit meinem starken Arm,  
Den Strand, wo ich gestanden  
In meiner Feinde Schwarm.

9. Du guckst aus Deiner Grube  
In Wüst' und Graus hinein,  
In schwarze Föhrenschatten,  
Auf Deinen Leichenstein.

## VIII. Der Adler auf Arkona.

1. Auf Arkonas Berge  
Ist ein Adlerhorst,  
Wo vom Schlag der Woge  
Seine Spitze dorst.

2. Spitze deutschen Landes,  
Willst sein Wüth Du sein?  
Riß und Spalten splittern  
Deinen festen Stein.

3. Adler, set' Dich oben  
Auf den Felsenthron,  
Deutschen Landes Hüter,  
Freier Völkensohn!

4. Schau hinaus nach Morgen,  
Schau nach Mitternacht,  
Schau gegen Abend  
Von der hohen Nacht.

5. Rief der deutsche Kaiser  
Fliegen Dich zugleich,  
Als er brach in Stücke,  
Ach, das deutsche Reich?

6. Hüte, deutscher Adler,  
Deutsches Volk und Land,  
Deutsche Sitt' und Junge,  
Deutsche Stirn und Hand!

## IX. Der kleine Sydriot.

Ich war ein kleiner Knabe, stand fest kaum  
auf dem Bein:

Da nahm mich schon mein Vater mit in das Meer  
hinein,

Und lehrte leicht mich schwimmen an seiner sichern  
Hand

Und in die Fluten tauchen bis nieder auf den  
Sand.

Ein Silberstückchen warf er dreimal in's Meer s  
hinab,

Und dreimal mußt' ich's holen, eh' er's zum  
Lohn mir gab.

- Dann reicht' er mir ein Ruder, hieß in ein Boot  
mich gehn:  
Er selber blieb zur Seite mir unverdrossen stehn:  
Wies mir, wie man die Bogen mit scharfem Schlege  
bricht,  
10 Wie man die Wirbel meidet, und mit der Brand-  
ung sicht.  
Und von dem kleinen Rahne gings flugs in's  
große Schiff;  
Es trieben uns die Stürme um manches Felsen-  
riff.  
Ich saß auf hohem Mast, schaut' über Meer  
und Land;  
Es schwebten Berg' und Thürme vorüber mit  
dem Strand.  
15 Der Vater hieß mich merken auf jedes Vogels  
Flug,  
Auf aller Winde Wehen, auf aller Wolken Zug;  
Und bogen dann die Stürme den Mast bis in die  
Flut,  
Und sprühten dann die Bogen hoch über meinen  
Hut,  
Da sah der Vater prüfend mir in das Angesicht;  
20 Ich saß in meinem Korb und rüttelte mich nicht:  
Da sprach er, und die Wange ward ihm, wie  
Blut, so roth:  
„Glück zu auf Deinem Mast, Du kleiner Hy-  
driot!“  
Und heute gab der Vater ein Schwert mir in  
die Hand,  
Und weihte mich zum Kämpfer für Gott und  
Waterland.  
25 Er maß mich mit den Blicken vom Kopf bis zu  
den Feh'n!  
Mir wars, als thät sein Auge hinab in's Herz  
mir sehn.  
Ich hielt mein Schwert gen Himmel, und schaut'  
ihn sicher an.  
Und dächte mich zur Stunde nicht schlechter, als  
ein Mann.  
Da sprach er, und die Wange ward ihm, wie  
Blut, so roth:  
30 „Glück zu mit Deinem Schwerte, Du kleiner  
Hydriot!“

## X. Der Mainotte.

- Nie, nie hat ein Sklavenjoch meinen starken  
Hals gebogen,  
Nie hab' ich an meinem Arm eine Kettenlast ge-  
wogen.  
Frei, wie meiner Berge Strom, wie der Adler  
in den Lüften,  
Stürz' ich brausend in die Fläche, wo die Frei-  
heit liegt in Gräften,  
5 Neben altem Heidenstaube, unter grauen Mauer-  
trümmern,  
Und mir ist, als hört' ich sie unter mir vernehm-  
lich wimmern.  
Räuber heiß' ich bei dem Wicht, der den Räuber  
nennt Gebieter,  
Jenen Räuber, der ihm hat Dich geraubt, Du  
Gut der Güter.  
Freiheit, Freiheit, Lebenslust, Feibesmarl und  
Seelenschwinge,  
10 Der gehört mein Herz, mein Arm, meine Büchse  
und meine Klinge,

Der ich wache, der ich kämpfe, der ich lebe, der  
ich sterbe,  
Die ich meinen Kindern lasse als mein einzig eig-  
nes Erbe.  
Räuber nennt mich immerhin! Rauben will ich  
und verheeren  
Herrngut und Sklavenland, und kein Pascha  
wird es wehren.  
Aber hört, Ihr Feldbewohner, hört, der Räuber 15  
kann Euch geben  
Mehr, mehr als Ihr habt besessen all' in Eurem  
ganzen Leben.  
Wollt Ihr Eure Freiheit wieder? Kommt herauf  
mit scharfen Klängen!  
Von den Bergen wollen wir sie vereint herunter-  
bringen.

## XI. Die letzten Griechen.

Wir fragen Nichts nach unserm Ruhm, nach  
unsrer Namen Preis.  
Was frommt's, ob Welt und Nachwelt einst von  
unsrer Thaten weiß?  
Wenn Pellas sinken muß in's Grab, was soll  
der Leichenstein  
Auf unsern Hügel? Laßt sie leer! Wir wollen  
vergesen sein.  
Die Namen unsrer Väter gehn den Fremden durch's  
den Mund,  
Sind ihnen in der Schule recht, für Alt und  
Jung gesund.  
Ach, wenn kein freier Grieche mehr Euch griech-  
isch nennen kann,  
Miltiades, Leonidas, was ist Eur Nachruhm  
dann!  
Dann steigt Ihr gern mit uns hinab in die ge-  
meine Gruft,  
Auf welcher keine Sage steht und schöne Namen 10  
ruft.  
Barbaren, Ihr versteht sie nicht! Sie klingen  
Euch in's Ohr,  
Hinaus zum Einen und heraus alsbald zum an-  
dern Thor;  
Doch ewig taub wird Euer Herz für Pellas Ra-  
men sein,  
Es sog von unsrer Väter Geist nicht Einen Tro-  
pfen ein.  
Ein Tropfen nur in Euer Herz, und Pellas wäre 15  
frei,  
Und umgestürzt der morsche Thurm der stolzen  
Tyrannen.  
Was habt Ihr, Krieger, denn gelernt, von Pellas  
alter Kunst?  
Frei sein! so heißt ihr erster Spruch. Blast weg  
den eiteln Dunst,  
Den Ihr Euch als hellenisch preist; seid Ihr so  
frei noch nicht,  
Zu helfen frei mit Wort und That, wo Freiheit 20  
Ketten bricht!  
Wir fragen Nichts nach unserm Ruhm, nach  
unsrer Namen Preis.  
Was frommt's, ob der Barbaren Schwarm von  
unsrer Thaten weiß?  
Wenn Pellas sinken muß in's Grab, wir wollen  
keinen Stein  
Für unsre Gruft. Laßt ungenannt die letzten  
Griechen sein!

## XII. Die Arche Noah.

1. Das Essen, nicht das Trinken,  
Bracht uns um's Paradies.  
Was Adam einst verloren  
Durch seinen argen Biß,  
Das gibt der Wein uns wieder,  
Der Wein und frohe Lieder.

2. Und als die Welt auf's Neu  
In Bauges Luft versank,  
Und in der Sünde Fluten  
Die Kreatur ertrank,  
Blieb Noah doch am Leben,  
Der Pflanzler edler Reben.

3. Er floh mit Weib und Kindern  
Bohl in sein größtes Faß,  
Das schwamm hoch auf den Fluten,  
Und Keiner wurde naß.  
So hat der Wein die Frommen  
Dem Wassertob entnommen.

4. Und als die Flut zerronnen,  
Da blieb das runde Haus  
Auf einem Berge sitzen,  
Und Alle stiegen aus,  
Begrüßten froh das Leben  
Und pflanzten neue Reben.

5. Das Faß blieb auf dem Berge  
Zum Angedenken stehn:  
Zu Heidelberg am Neckar  
Könnt Ihr es selber sehn.  
Nun wißt Ihr, wer die Reben  
Am Rhein uns hat gegeben.

6. Und will noch Einer wagen,  
Den heil'gen Wein zu schmähen,  
Der soll in Wasserfluten  
Erbärmlich untergehn!  
Stoßt an und singt, Ihr Brüder:  
„Der Wein und frohe Lieder!“

## XIII. Est Est!

1. Hart an dem Wolfenersee  
Auf des Flaschenberges Höh'  
Steht ein kleiner Leichenstein  
Mit der kurzen Inschrift drein:  
„Propter nimium Est Est  
Dominus meus mortuus est.“

2. Unter diesem Monument,  
Welches keinen Namen nennt,  
Ruht ein Herr von deutschem Blut,  
Deutschem Schlund und deutschem Muth,  
Der hier starb den schönsten Tod.  
Seine Schuld vergeb' ihm Gott.

3. Als er reist' im welschen Land,  
Vielen schlechten Wein er fand,  
Welcher leicht, wie Wasser, wog  
Und die Lippen schief ihm zog,  
Und er rief: „Ich halt's nicht aus!  
Lieber Knappe reit' voraus!“

4. Sprich in jedem Wirthshaus ein,  
Und probire jeden Wein;  
Wo er Dir am besten schmeckt,

Sei für mich der Tisch gedeckt;  
Und damit ich find' das Rest,  
Schreib' ans Thor mir an ein Est.“

5. Und der Knappe ritt voran,  
Hielt vor jedem Schenkhäus an,  
Trank ein Glas von jedem Wein:  
War der gut, so kehrt' er ein;  
War der schlecht, so sprengt' er fort,  
Bis er fand den rechten Ort.

6. Also kam er nach der Stadt,  
Die den Ruskateller hat,  
Der im ganzen welschen Land  
Für den besten wird genannt;  
Als von diesem trank der Knecht,  
Dünkt Ein Est ihm gar zu schlecht.

7. Und mit feuerrothem Stif  
Und mit riesengroßer Schrift  
Wahlte er nach des Weins Gebühr  
Est Est an der Schenke Thür;  
Ja, nach anderem Bericht  
Fehlt die dritte Sylbe nicht.

8. Der Herr Ritter kam, sah, trank,  
Bis er todt zu Boden sank.  
Schenke, Schenkin, Kellner, Knapp  
Gruben ihm ein schönes Grab  
Hart an dem Wolfenersee  
Auf des Flaschenberges Höh'.

9. Und sein Knappe, der Kostwein,  
Setzt' ihm einen Leichenstein  
Ohne Wappen, Stern und Put,  
Mit der Inschrift kurz und gut:  
„Propter nimium Est Est  
Dominus meus mortuus est.“

10. Als ich nach dem Berge kam,  
Eine Flasch' ich zu mir nahm,  
Und die zweite trug ich fort  
Nach dem weltberühmten Ort,  
Wo der deutsche Ritter liegt,  
Der vom Est Est ward besiegt.

11. Selig preiß' ich Deine Ruh',  
Alter guter Freiherr, Du,  
Der Du hier gefallen bist  
Von dem Trank, der doppelt ist,  
Doppelt ist in Kraft und Blut,  
Goldnes Ruskatellerblut.

12. Jahr für Jahr an jenem Tag,  
Wo Dein Leib dem Geist erlag,  
Zieht, was trinkt in Hof und Haus,  
Feierlich zu Dir hinaus,  
Und begießt mit Deinem Wein  
Dir den Hügel und den Stein.

13. Aber jeder deutsche Mann,  
Welcher Est Est trinken kann,  
Denke Dein bei jedem Zug,  
Und sobald er hat genug,  
Opfr' er fromm dem edeln Herrn,  
Was er selbst noch tränkte gern.

14. Also hab' ich's auch gemacht,  
Und dazu dieß Lied erdacht.  
Lieber singen Eins beim Wein,  
Als im Grab besungen sein.  
Propter nimium Est Est  
Liegt manch Einer schon im Rest.

## Gustav Schwab.

### I. Das Mahl zu Heidelberg.

#### 1. Von Württemberg und Baden

Die Heere zogen aus,  
Von Neß des Bischofs Gnaden  
Vergaß das Gotteshaus;  
Sie zogen aus, zu kriegen,  
Wohl in die Pfalz am Rhein,  
Sie stehen da, sie liegen  
Im Sommer Sonnenschein.

2. Umsonst die Nebenblüthe  
Sie trinkt mit mildem Duft,  
Umsonst des Himmels Güte  
Aus Aehrenfeldern ruft:  
Sie brannten Hof und Scheuer,  
Daß heulte Groß und Klein;  
Da leuchtete vom Feuer  
Der Neckar und der Rhein.

3. Mit Gram von seinem Schlosse  
Sieht es der Pfälzer Krieg;  
Heißt springen auf die Rosse  
Zwei Mann auf Einen Sitz.  
Mit enggebrängtem Volke  
Sprengt er durch Feld und Wald,  
Doch ward die kleine Wolke  
Zum Wetterhimmel bald.

4. Sie wollen seiner spotten,  
Da sind sie schon umringt,  
Und über ihren Köthen  
Sein Schwert der Sieger schwingt.  
Vom Hügel sieht man prangen  
Das Heidelberger Schloß,  
Dahin führt er gefangen  
Die Fürsten sammt dem Troß.

5. Zu hinterst an der Mauer,  
Da ragt ein Thurm so fest,  
Das ist ein Sitz der Trauer,  
Der Schlang' und Gule Nest;  
Dort sollen sie ihm büßen  
Im Kerker trüb und kalt,  
Es gähnt zu ihren Füßen  
Ein Schlund und finst'rer Wald.

6. Hier lernt vom Grimme rasten  
Der Württemberger Uß,  
Der Bischof hält ein Fasten,  
Der Markgraf läßt vom Truß.  
Sie mochten schon in Sorgen  
Um Leib und Leben sein,  
Da trat am andern Morgen  
Der stolze Pfälzer ein.

7. „Herauf, Ihr Herrn, gestiegen  
In meinen hellen Saal!  
Ihr sollt nicht fürber liegen  
In Finsterniß und Qual.  
Ein Mahl ist Euch gerüstet,  
Die Tafel ist gedeckt,  
Drum wenn es Euch gelüstet,  
Versucht, ob es Euch schmeckt.“

8. Sie lauschen mit Gefallen,  
Wie er so lächelnd spricht,  
Sie wandeln durch die Hallen  
Ans goldne Tageslicht,  
Und in dem Saale winket  
Ein herrliches Gelag,

Es dampfet und es blinket,  
Was nur das Land vermag.

9. Es setzten sich die Fürsten,  
Da mocht' es seltsam sein!  
Sie hungern und sie dürsten  
Beim Braten und beim Wein.  
„Nun, will's Euch nicht behagen?  
Es fehlt doch, dünkt mir, Nichts?  
Worüber ist zu klagen?  
An was, Ihr Herrn, gebricht's?“

10. Es schickt zu meinem Tische  
Der Odenwald das Schwein,  
Der Neckar seine Fische,  
Den frommen Trant der Rhein!  
Ihr habt ja sonst erfahren,  
Was meine Pfalz bescheert,  
Was wollt Ihr heute sparen,  
Wo Reiner es Euch wehrt?“

11. Die Fürsten sahn verlegen  
Den Andern Jeder an,  
Am Ende doch verwegen  
Der Ulrich da begann:  
„Herr, fürstlich ist Dein Bissen,  
Doch Gines thut ihm Noth,  
Das mag kein Knecht vermessen!  
Wo liebst Du das Brod?“

12. „Wo ich das Brod gelassen?“  
Sprach da der Pfälzer Krieg,  
Er traf, die bei ihm saßen,  
Mit seiner Augen Blik;  
Er that die Fensterpforten  
Weit auf im hohen Saal,  
Da sah man aller Orten  
In's offne Neckarthal.

13. Sie sprangen von den Stühlen,  
Und blickten in das Land,  
Da rauchten alle Mühlen  
Rings von des Krieges Brand;  
Kein Hof ist da zu schauen,  
Wo nicht die Scheune dampft,  
Von Rosses Fuß und Klauen  
Ist alles Feld zerstampft.

14. „Nun spricht, von wessen Schulden  
Ist so mein Mahl bestellt?  
Ihr müßt Euch wohl gedulden,  
Bis Ihr besät mein Feld,  
Bis in des Sommers Schwüle  
Mir reiset Eure Saat,  
Und bis mir in der Mühle  
Sich wieder dreht ein Rad.“

15. Ihr seht, der Westwind säthelt  
In Stoppeln und Gesträuch,  
Ihr seht, die Sonne lächelt,  
Sie wartet nur auf Euch!  
Drum sendet flugs die Schlüssel,  
Und öffnet Euern Schatz,  
So findet bei der Schlüssel  
Das Brod den rechten Platz!“

### II. Der Niese von Marbach.

1. Seht Ihr, wie freundlich sich die Stadt  
Im Neckarfluß beschauet?

Wie sie sich ihre Berge hat  
Mit Reben wohl bebauet?  
Dort, wie die alte Chronik spricht,  
Hat vor viel Jahren dumpf und dicht  
Ein Tannenwald gegrauet.

2. Gelegen hat ein Riese drin,  
Ein furchtbar alter Heide,  
Er bracht' in seinem wilden Sinn  
Das Schwert nicht in die Scheide,  
Er zog auf Mord und Raub hinaus,  
Und baute hier sein finstres Haus  
Dem ganzen Gau zu Leide.

3. Die Steine zu dem Riesenhaus,  
Ganz schwarz und unbauhau,  
Grub er sich mit den Händen aus,  
Fing eilig an zu bauen;  
Er warf sie auf die Erde nur,  
Daß Einer auf den andern fuhr,  
Bis fertig war das Grauen.

4. Es sei der Riese, sagt das Buch,  
Aus Asia gekommen,  
Ein Heibengott, ein alter Gluch,  
Zum Schrecken aller Frommen;  
Mars oder Bacchus sei das Wort,  
Davon Narbach, der Schreckensort,  
Den Namen angenommen.

5. Die Steine längst verschwunden sind,  
Der Wald ist ausgerautet,  
Ein Märchen ward's für Kindeskind,  
Das wenig mehr bedeutet;  
Doch horchet wohl auf meinen Sang,  
Der nicht umsonst mit seinem Klang  
Es jetzt zurück Euch lätet.

6. Denn ob des Schlosses Felsenrund  
Verfunken ist in Schweben,  
Wird man doch drauf zu dieser Stund  
Euch noch ein Hüttlein zeigen,  
Und keine sechzig Jahr' es sind,  
Daß drin geboren ward ein Kind,  
Dem Wundergaben eigen.

7. Von gutem Vater war's ein Kind,  
Von einem frommen Weibe;  
Auf wuchs es und geblieh geschwind,  
Kein Riese zwar am Leibe;  
Von Geist ein Riese wunderfam,  
Als ob der alte Heidenstamm  
Ein junges Reis noch treibe.

8. Und als er groß gewachsen war,  
Da sang er wilden Muthes  
Von Räubern und von Mohnen gar  
Biel Arge und wenig Gutes;  
Von Trug und Mord und Lügenpiel,  
Und von den Griechengöttern viel,  
Als wär' er ihres Blutes.

9. Auf einmal ward er stiller jetzt,  
Begann ein ernstes Dichten,  
Er las, in fremdes Land versetzt,  
Tief sinnige Geschichten;  
Doch ward in des Gedankens Schoß  
Er noch des Heidenthums nicht los,  
Laut pries er's in Gedichten.

10. Im Geiste drauf in's span'sche Land  
Hat er den Weg gefunden,  
Davon gesungen allerhand  
In gar großmächt'gen Kunden;

Nur den geweihten Glaubensmuth,  
Des heißen Landes fromme Gut  
Hatt' er noch nicht empfunden.

11. Da jauchzt' ihm wohl die Menge zu  
Auf seinen irren Zügen,  
Er aber hatte keine Ruh,  
Es mocht' ihm nicht genügen;  
Es saß der edle Riesengeist,  
In sich geklehret als verwaist,  
Und seine Lieder schwiegen.

12. Da plötzlich, sieh', erhebt er sich  
Berklärt ganz und erneuet,  
Der alte stolze Wahn entwich,  
Dem jungen Licht zerstreuet.  
Es zieht vor uns sein Wallenstein  
In's Leben, in den Tod hinein,  
Daß er das Herz erfreuet.

13. Es feiert die Friebländerin  
Ein göttlich Liebessterben,  
Maria wirft sich büßend hin,  
Den Himmel zu erwerben,  
Und hoch im ew'gen Glanze steht  
Die Krankenjungfrau, fromm erhöht,  
Bei allen Himmelsberben.

14. Und ach, da kommt der freie Zell  
Mit seinen Eidgenossen;  
Ihm folgt der gute Säng'er schnell,  
Er hat den Zug beschloßen,  
Er singt im Himmel fort und fort,  
Er denkt an Dich, Du Heimatsort,  
Aus dem die Riesen sprossen.

### III. Elisabeth von Calw.

1. „Du hast geliebet meinen Knecht,  
Du hast geschändet mein Geschlecht;  
Verheimlicht ist die tiefe Wunde,  
Er schmachtet in des Kerkers Grunde!

2. Und Elisabeth spricht: „Ist er ein Knecht,  
So ist sein Sinn doch hoch und ächt!  
Es socht sein Arm in Ritterschlachten,  
O Vater, laß ihn nicht verschmachten!“ —

3. „Er schläft mir bald den langen Schlaf,  
Und darum eil' ich,“ spricht der Graf,  
„Dich, eh' es ruchtbar wird hier oben,  
Dem edlen Nachbar zu verloben.

4. Den Schlüssel zu dem Kerkerloch,  
Nimm selbst ihn, Elisabeth, nimm ihn doch,  
Ich kann ihn Andern nicht vertrauen,  
Auf keines Dieners Treue bauen.

5. Du aber schwörst mir, schwache Maid,  
Du schwörst bei Deiner Seligkeit:  
Nicht gön'n' ihm Licht, nicht gön'n' ihm Labe,  
Nicht Flucht zu Ross, nicht Flucht am Stabe!“

6. Den Schlüssel faßt die Jungfrau bleich,  
Als faste sie das Himmelreich;  
Ihr Blick schwingt sich zur Kerkerpforte,  
Sie schwört im Tausel alle Worte.

7. Der Graf getrost bestrigt sein Ross,  
Eprengt mit den Knappen aus dem Schloß,  
In Staub verwallen ihre Schritte,  
Im Thal verhallen ihre Tritte.

8. Da stand die Jungfrau ganz allein



Im lichten goldnen Sonnenschein,  
Der Himmel öffnet seine Bläue,  
Wölbt seinen Arm für Liebestreue.

9. Hinauf zum hohen Thurm geschwind!  
Es faßt ihr Kleid ein frischer Wind,  
Er sauet, als wolt' er flüsternd fragen:  
Wann darf ich Euch von hinnen tragen?

10. Und vor der Thür' auf Berg und Thal,  
Auf eine Welt voll Sonnensaal,  
Auf sichere Burgen, feste Mauern  
Blickt sie hinab mit Hoffnungsschauern.

11. Die Arme streckt sie sehnlich aus,  
Die Arme senket sie mit Graus;  
So steht sie vor des Kerkers Thore,  
Und nieder hallt's zu trankem Ohre:

12. „O Gottfried, heißgeliebter Mann,  
Zu Dir hinab, hinab ich kann,  
Den Schlüssel hab' ich, steige nieder,  
Doch nicht, mit Dir zu kommen wieder.“

13. „Gast Du den Schlüssel, komm' herab,  
Bring Licht und Leben mir in's Grab,  
Der Hunger wohnt in meinem Schlunde,  
Bring Speiß und Trank dem dürrn Munde!“

14. „Ich darf nicht, mir verbeut's der Eid,  
Der Eid bei meiner Seligkeit,  
Darf Dich nicht speisen, Dich nicht tranken,  
Darf Dir nicht Licht, nicht Freiheit schenken.“

15. Und wieder seufzt ein stöhnend Wort:  
„So fleuch, Geliebte, diesen Ort:  
Umsonst nicht sollst Du solches Grauen,  
Sollst nicht mein sterbend Antlitz schauen!“

16. Und nieder sie mit Zauchzen spricht:  
„Umsonst hab' ich den Schlüssel nicht,  
Dein Leben kann ich nicht erwerben,  
Doch kann ich bei Dir, mit Dir sterben!“

17. Der Schlüssel klrirt, die Pforte springt,  
Und Tagelicht in die Tiefe bringt,  
Es fällt auf leichenbleiche Wangen,  
Und schon hält ihn die Maid umfassen.

18. Gast um den todeskalten Leib  
Schlingt sich das glühendwarme Weib,  
Sie speiset ihn mit Lebensküßen,  
Sie tränket ihn mit Thränenküßen.

19. Und mild erquickt, entflieht sein Geist,  
Und ihres Leibes Band zerreißt,  
Ihr Herz befreit mit wildem Schlage  
An seiner Brust sich von der Plage.

20. Und Staub setzt auf der Straße wallt,  
Jetzt Roffestritt vom Wege hallt;  
Der Graf ist da mit seinen Knechten,  
Schwingt hoch den Brautring in der Rechten.

#### IV. Das Gewitter.

1. Urahne, Großmutter, Mutter und Kind  
In dumpfer Stube beisammen sind;  
Es spielt das Kind, die Mutter sich schmückt,  
Großmutter spinnet, Urahne gedückt  
Sitzt hinter dem Ofen im Püßl —  
Wie wehen die Lüfte so schwül!

2. Das Kind spricht: „Morgen ist's Feiertag,  
Wie will ich spielen im grünen Hag,  
Wie will ich springen durch Thal und Höhn,

Wie will ich pflücken viel Blumen schön;  
Dem Ager, dem bin ich hold!“ —  
Hört Ihr's, wie der Donner grollt?

3. Die Mutter spricht: „Morgen ist's Feiertag,

Da halten wir alle fröhlich Gelag,  
Ich selber, ich rüste mein Feiertag;  
Das Leben, es hat auch Lust nach Leid,  
Dann scheint die Sonne, wie Gold!“ —  
Hört Ihr's, wie der Donner grollt?

4. Großmutter spricht: „Morgen ist's Feiertag,

Großmutter hat keinen Feiertag,  
Sie kochet das Mahl, sie spinnet das Kleid,  
Das Leben ist Sorg' und viel Arbeit;  
Wohl dem, der that, was er sollt!“ —  
Hört Ihr's, wie der Donner grollt?

5. Urahne spricht: „Morgen ist's Feiertag,  
Am liebsten morgen ich sterben mag:  
Ich kann nicht singen und scherzen mehr,  
Ich kann nicht sorgen und schaffen schwer,  
Was thu' ich noch auf der Welt?“ —  
Seht Ihr, wie der Blitz dort fällt?

6. Sie hören's nicht, sie sehen's nicht,  
Es flammt die Stube, wie lauter Licht:  
Urahne, Großmutter, Mutter und Kind  
Vom Stral mit einander getroffen sind,  
Wer Leben endet Ein Schlag —  
Und morgen ist's Feiertag.

#### V. Die Schöpfung des Bodensees.

1. Als Gott der Herr die dunkeln Kräfte  
Der werdenden Natur erregt,  
Und zu dem schöpferischen Geschäfte  
Die Wasser und den Grund bewegt;  
Und als sich nun die Tiefen senkten,  
Die Berge rückten auf den Platz,  
Die Ebenen sich mit Bächen tränkten,  
In Seen sich schloß der Wasser Schatz:

2. Da schuf sich auch die Riesentette  
Der Alpen ihrer Thäler Schoß,  
Da brach der Strom im Felsenbette  
Aus seinem Eispalaste los.

Er trat heraus mit freud'gem Schrecken,  
Er waltet hell in's offne Land,  
Und ruht in einem tiefen Becken  
Als blauer See mit breitem Rand.

3. Und fort von Gottes Geiße getrieben,  
Wogt er hinab zum jungen Meer,  
Doch ist sein Ruhesitz geblieben,  
Und Wälder grünen um ihn her;  
Und über ihm hoch ausgebreitet,  
Spannt sich der heitern Lüfte Zelt,  
Es spiegelt sich, indem sie schreitet,  
Die Sonn' in ihm, des Himmels Hehl.

4. Und wie nun auf den weiten Auen  
Des ersten Sabbath's Ruhe schlief,  
Ließ sich der Bote Gottes schauen  
Im lichten Wolkentrang und rief.  
Da scholl gleich donnernden Posaunen  
Des Engels Stimme durch den Ort,

Es horchten Erd' und Flut mit Staunen,  
Und sie vernahmen Gottes Wort:

5. „Gefegnet bist Du, stille Fläche,  
Vor vielem Land und vielem Meer!  
Ja, rieselt fröhlich nur, Ihr Bäche,  
Ja ströme, Fluß, nur stolz einher!  
Ihr füllet Euch in einen Spiegel,  
Der große Bilder bald vereint,  
Wenn Einer, der der Allmacht Siegel  
Trägt auf der Stirn, — der Mensch, erscheint.

6. Erst lebt ein dumpf Geschlecht, vergessen  
Sein selbst, im Walde mit dem Thier,  
Dann herrscht ein Fremdling stolz, vermessen,  
Ein Sieger mit dem Schwerte hier;  
Er zimmert sich den Wald zu Schiffen,  
Er öffnet Straßen, baut das Haus;  
Dann hat ihn Gottes Hand ergriffen,  
Und schleudert ihn zum Land hinaus.

7. Und führt den Stamm mit goldenen Haaren,  
Mit blauem Aug' an's Ufer her;  
Er hat noch Nichts vom Herrn erfahren,  
Sein Gott ist Eiche, Fluß und Meer.  
Doch schläft im tüchtigen Gemüthe  
Noch unerweckt des Erw'gen Bild,  
Ein Strom der höchsten Kraft und Güte  
In seinen vollen Aern quillt.

8. Der Himmel wird ihm Boten senden,  
Die sagen ihm von Gottes Sohn,  
Die bauen mit getreuen Händen  
In dichten Wäldern seinen Thron.  
Dort wird das Licht des Geistes leuchten,  
Von dorthier der Erkenntniß Quell  
Der Erde weites Feld besuchten,  
Dort bleibt's in tiefem Dunkel hell.

9. Dann werden sich die Haine lichten,  
Wie sich der Menschen Herz erhell't,  
Dann prangt ein Kranz von goldenen Früchten  
Um Dich, Du segensreiches Feld;  
Die Rebe streckt ihre Ranken  
In Deinen hellen See hinein,  
Und schwerbeladene Schiffe schwanken  
In reicher Städte Häfen ein.

10. Und die des Höchsten Krone tragen,  
Statthalter seiner Königsmacht,  
An diesen Ufern aufgeschlagen,  
Sonnt oft sich ihres Hofes Pracht.  
Und Völker kommen aus dem Norden  
Und aus dem Süden, See, zu Dir!  
Du bist das Herz der Welt geworden,  
O Land, und aller Länder Bier!

11. Drum sind Dir Säng' auch gegeben,  
Zween Chöre, die mit Deinem Lob  
Die warme Frühlingsluft durchbeben,  
Wie Keiner je sein Land erhob.  
Das Eine sind die Nachtigallen,  
Auf Wipfeln jubelt ihr Gesang,  
Das Andre sind in hohen Hallen  
Die Ritter mit dem Harfenklang.

12. Wohl ahnst Du Deinen Ruhm, Du  
wollest  
Mit hoch gehobner Brust, o See!  
Doch daß Du Dir nicht selbst gefallest,  
Bernimm auch Deine Schmach, Dein Weh!

Es spiegeln sich die Scheiterhaufen  
Der Märtyrer in Deiner Flut,  
Und Deine grünen Ufer trauern  
Von lang vergossnem Bürgerblut.

13. Sei nur getrost, Du blühest wieder,  
Du wischest ab die Spur der Schmach,  
Und große Sagen, süße Lieder,  
Sie tönen am Gestade nach.  
Zwar Dich verläßt die Weltgeschichte,  
Sie hält nicht mehr am Ufersand  
Mit Schwert und Wage Weltgerichte,  
Doch stilles Gnügen wohnt am Rand.

14. Der Hauch des Herrn treibt Deine Boote,  
Dein Reg soll voll von Fischen sein,  
Dein Volk nährt sich vom eignen Brote,  
Und trinkt den selbstgepflanzten Wein,  
Und unter Deinen Apfelbäumen  
Wird ein vergnügt Geschlecht im Glück  
Von seinem alten Ruhme träumen:  
Wohlan, vollende Dein Geschick!

15. Der Engel sprach's, der Sabbath endet,  
Der Schöpfung Werktag hebt sich an,  
Es rauscht der See, die Sonne wendet  
Ihr Antlitz ab, die Wolken nah'n;  
Die Stürme wählen aus den Schlünden  
Den trüben Schlamm an's Licht herauf,  
Der Strom hat Mühe, sich zu münden;  
Und sucht durch trägen Sumpf den Lauf.

16. Doch webt und wirkt im innern Grunde  
Der schwer arbeitenden Natur  
Das Wort aus ihres Schöpfers Munde,  
Sie folgt der vorgeschriebnen Spur.  
Von Licht verklärt, von Nacht verhüllet,  
Sein bleibt das Wasser, sein das Land,  
Und was verheiß'n war, erfüllt  
Der Zeiten Gang auf Flut und Strand.

## VI. Der Reiter und der Bodensee.

1. Der Reiter reitet durch's helle Thal,  
Auf Schneefeld schimmert der Sonne Stral.

2. Er trabet im Schweiß durch den kalten  
Schnee,  
Er will noch heut an den Bodensee;

3. Noch heut mit dem Pferd in den sichern  
Rahn,  
Will dräßen landen vor Nacht noch an.

4. Auf schlimmem Weg über Dorn und Stein  
Er braust auf rüstigem Ross selbein.

5. Aus den Bergen heraus in's ebne Land  
Da sieht er den Schnee sich dehnen, wie Sand.

6. Weit hinter ihm schwinden Dorf und Stadt,  
Der Weg wird eben, die Bahn wird glatt.

7. In weiter Fläche kein Bühl, kein Haus,  
Die Bäume gingen, die Felsen aus;

8. So fliehet er hin eine Meil' und zwei,  
Er hört in den Lüften der Schneegans Schrei;

9. Es flattert das Wasserhuhn empor,  
Nicht anderen Laut vernimmt sein Ohr;

5. 1. Ich segne Dich, Du — 7. Wenn er, der meiner Allmacht — 3. 3. Der hat noch Nichts von mir erfahren: — 6. von mir ein Bild, — 7. Ein Strom von meiner Kraft — 8. 1. Des Heiles Boten werd' ich senden, — 2. von meinem Sohn — 4. meinen Thron — 9. 1. Die Wälder — 10. 1. Und die von mir die Krone tragen — 2. meiner — 11. 1. Drum will ich Dir auch S. g. — 12. 5. verläßt die Geschichte, — 14. 1. Mein Athem treibt Deine B. — 15. 1. So sprach der Herr, der S.

10. Keinen Wandersmann sein Auge schaut,  
Der ihm den rechten Weg vertraut.

11. Fort geht's, wie auf Sammt, auf dem  
weichen Schnee.  
Wann rauscht das Wasser, wann glänzt der  
See?

12. Da bricht der Abend, der frühe, herein;  
Von Lichtern blinket ein ferner Schein.

13. Es hebt aus dem Nebel sich Baum an  
Baum,  
Und Hügel schließen den weiten Raum.

14. Er spürt auf dem Boden Stein und  
Dorn,  
Dem Kofse gibt er den scharfen Sporn.

15. Und Hunde bellen empor am Pferd,  
Und es winkt im Dorf ihm der warme Herd.

16. „Willkommen am Fenster, Mägdelein,  
An den See, an den See, wie weit mag's sein?“

17. Die Maid, sie staunet den Reiter an:  
„Der See liegt hinter Dir und der Rahn.“

18. Und deckt' ihn die Rinde von Eis nicht zu,  
Ich sprach, aus dem Rachen stiegest Du.“

19. Der Fremde schaudert, er athmet schwer:  
„Dort hinten die Ebne, die ritt ich her!“

20. Da redet die Maid die Arm' in die Höh':  
„Herr Gott! so rittest Du über den See!“

21. An den Schlund, an die Tiefe bodenlos  
Hat gepocht des rasenden Pufes Stos!

22. Und unter Dir zürten die Wasser nicht?  
Nicht krachte hinunter die Rinde dicht?

23. Und Du wardst nicht die Speise der stum-  
men Brut,  
Der hungrigen Hecht' in der kalten Flut?“

24. Sie ruft das Dorf herbei zu der Mähr';  
Es stellen die Knaben sich um ihn her;

25. Die Mütter, die Greise, sie sammeln sich:  
„Glückseliger Mann, ja segne Du Dich!“

26. Herein zum Ofen, zum dampfenden Tisch,  
Brich mit uns das Brod und is vom Fisch!“

27. Der Reiter erstarrt auf seinem Pferd,  
Er hat nur das erste Wort gehört.

28. Es stockt sein Herz, es sträubt sich sein  
Paar,  
Dicht hinter ihm grinst noch die graue Gefahr.

29. Es siehet sein Blick nur den gräßlichen  
Schlund,  
Sein Geist versinkt in den schwarzen Grund.

30. Im Ohr ihm donnert's wie krachend Eis,  
Wie die Well' umrieselt ihn kalter Schweiß.

31. Da seufzt er, da sinkt er vom Roß herab,  
Da ward ihm am Ufer ein trocknen Grab.

Die lassen den Nord nicht ein,  
Die umhaucht nur der West mit den Flügeln.

4. Und am Ufer der Fischer steht,  
Es spielt sein Netz in den Wellen,  
Umsonst Ihr Euch wendet und dreht,  
Ihr Karpfen, Ihr zarten Forellen!

5. Sein frevelnder Arm Euch zieht  
Im engen Garn an's Gestade;  
Kein armes Fischlein entflieht,  
Das Kleinste nicht findet Gnade.

6. Auf steigt kein Wasserweib,  
Euch zu retten, Ihr stillen, Ihr guten!  
Und lockt mit dem seligen Leib  
Ihn hinab in die schwellenden Fluten.

7. „Ich bin der Herrscher im See,  
Ein König im Reiche der Bogen!“  
So spricht er und schnell in die Höh'  
Den schweren Angel im Bogen.

8. Und Euer Leben ist aus,  
Der Fischer, mit frohem Behagen  
Er tritt in das stättliche Haus,  
An den harten Stein Euch zu schlagen.

9. Er legt sich auf weichen Pfühl,  
Von Gold und Beute zu träumen; —  
O Nacht, so sicher und kühl,  
Wo Hamen und Angel säumen!

10. Da regt sich das Leben im Grund,  
Da wimmelt's von Karpf' und Forelle,  
Da nagt's mit geschäftigem Mund  
Und schlüpft unter's Ufer im Quelle.

11. Und frühe beim Morgenroth  
Der Fischer kommt mit den Flechten;  
Am Tage brohet der Lob,  
Die Raube schafft in den Nächten.

12. Von Jahr zu Jahr sie nicht ruht,  
Die Alten zeigen's den Jungen;  
Bis daß die schweigende Flut  
Ist unter das Haus gebrungen;

13. Bis daß in sinkender Nacht  
Wo der Fischer träumt auf dem Pfühle,  
Das Haus, das gewaltige, kracht,  
Versinkt in der Bogen Gewühle.

14. Aus gießt sich Korn und Wein,  
Es öffnet der See den Rachen,  
Er schlingt den Mörder hinein,  
Er hat nicht Zeit zum Erwachen.

15. Die Gärten, die Bäume zugleich,  
Sie schwinden, sie setzen sich nieder,  
Es spielen im freien Reich  
Die Fische, die fröhlichen, wieder.

## VII. Des Fischers Haus.

1. Sein Haus hat der Fischer gebaut,  
Es steht dicht an den Wellen,  
In der blauen Flut sich's beschaut,  
Als sprach' es: wer kann mich fällen?

2. Die Mauern, die sind so dicht,  
Koll Korn und Wein sind die Räume,  
Es zittert das Sonnenlicht  
Ferner durch Blüthenbäume.

3. Und Reben winkten herein  
Von grünen, schirmenden Hügeln,

## VIII. Die Engelskirche auf Anadolikon.

1. Es lacht ein Giland mit Feigenbäumen,  
Mit Rosenlauben mit Rebenranken,  
Wie sonst es schaffen nur die Gedanken,  
Wie man's nur schauet in Morgenträumen.

2. Es regt ein Volk sich auf seinen Hügeln,  
Das spricht die Sprache, Die alte, traute,  
Die zu uns redet mit Geisterlauten;  
Und Freiheit deckt es mit jungen Flügeln.

3. Es wohnt im Schutze der heil'gen Engel,  
Den Cherubinen ist es vertraut,

Von Marmor stehet Ihr Haus gebaut,  
Im weissen Kleide, Keim, ohne Mängel.

4. Wohnt auch die Trauer In solchem Lande?  
Warum verödet Die Rosenlauben?

Warum kein Liebchen Beim Saft der Trauben?  
Kein Tausch der Waaren Am regen Strande?

5. Das macht, es wimmelt Dort auf den  
Bässern,

Und birgt sich hinter Den Felsenriffen:

Ein Heer von Rasten, Von fremden Schiffen,  
Ein grimmig Heer ist's Von Christenhassern.

6. Du Griechenvölkchen, Willst Du verzagen?  
Das Schwert der Väter Hast's nicht geschwun-

gen?  
Hast mit der Freiheit Nicht Muth errungen? —  
„Muth genug und Schwerter, Sie zu erschla-

7. Doch sind's zu viele!“ — Hast Du nicht  
Mauern?

Hast Du nicht Schanzen, Dich klug zu decken?  
„Ja Thürm' und Wände, Der Feinde Schrecken,  
Die zehn Geschlechter Wohl überbauern!“ —

8. Und blühen nicht Früchte Dir genug das  
hinter?

Kornähren, Feigen Und Del die Menge?

„Mir naht kein Hunger, Der mich bebränge:  
Mich nährt der Sommer, Nie folgt ein Winter.

9. Nur Eins vergess, mir Natur zu spenden:  
Kein Quell mir sprudelt Aus ihren Brüsten;

Sonst kauft' ich Wasser an fernen Küsten,  
Jetzt wehrt der Feind mir An allen Enden!

10. Umsonst des Blutes Hab' ich vergossen,  
In's Herz des Feindes Das Blei gesendet!

Die Kraft versieget, Das Leben endet!  
Er schickt den Durst mir, Den Bundesgenossen!“

11. Da will das Auge Sich traurig senken;  
Doch sieh! die Menge, Die gläub'ge waltet

Zum Haus der Engel, Und Flehen schallet;  
„O Gott im Himmel, Du kannst uns tränken!

12. Machst Deinen Engel Zu Wind und Wolke,  
Machst Deine Diener Zu Feuerflammen;

Da trachen Schiffe Bermalmt zusammen  
Da stürzt der Dränger Vor Deinem Volke!

13. Heut nach der Erde Geheimstker Aber  
Laß Deine Geister, Die treuen, spüren;

Wenn erst die Quellen sich Um uns rühren,  
So zwingt uns nimmer Des Feindes Geschwader!

14. Erhör' uns, Retter!“ So tönt's von  
Allen.

Hat er vernommen Die flehnde Stimme?

Warum nicht wehrt er Des Feindes Grimme?  
Die Schlünde donnern, Die Kugeln fallen.

15. Und Eine fliehet Mit Sturms Gefieder,  
Reißt durch des Tempels Gewölbte Decken,

Des Volkes Flehen Verstummt in Schrecken,  
In seine Mitte fährt Sie hernieder.

16. Schlägt in den Boden, Wühlt in dem  
Grunde,

Sie gräbt so gierig In seinen Rügen;

Da hört Ihr's sprudeln, Da seht Ihr's spritzen:  
Da quillt ein Brunnen Tief aus dem Schlünde.

17. Erzengel Gottes, Sei hoch willkommen!  
Du fährst als Donner Aus glühenden Flecken,

Springst aus den Tiefen In Wasserbächen;  
Wenn's gilt zu retten Das Volk der Frommen!

18. Da schöpft Jeder Vom heil'gen Quelle,  
Durch alle Glieder Dringt Engelsstärke,

Sie schreiten fester Zum großen Werke,  
Fort aus dem Tempel, Hin auf die Wälle.

19. Drei tausend Kugeln Schickt aus den  
Schlünden

Zur heil'gen Insel Der Feind vergebens,  
Sie all' erlöschten Im Strom des Lebens:  
So muß die Freiheit Sich ewig gründen.

## IX. Johannes Kant.

Den kategorischen Imperativus fand,  
Das weiß ein jedes Kind, Immanuel Kant.

Dem kategorischen Imperativus treu,  
Zwang durch ihn wilde Seelen zu frommer Scheu

Lang vor Immanuel Herr Johannes Kant, 5  
Und Wenige wissen's, wie die Sache bewandt.

Derselb' ein Doktor Theologia war  
In schwarzer Rutt' mit langem Bart und Haar;

So saß er zu Krakau auf dem Lehrersitz,  
So ging er einher gegürtet in Rält' und Piz, 10

Ein rein Gemüth, ein immer gleicher Sinn,  
Dem Unrecht dulden, nicht thun, stets dächte

Gewinn.

Im grauen Alter zog ein Sehnen den Kant

Gen Schlesien in sein altes Vaterland.

Er schloß die Bücher in 'n Schrein, bestell' sein 15  
Haus,

Den Sessel nahm er, und zog in die Fern' hin-  
aus.

Gemächlich ritt in der schweren, schwarzen Tracht  
Der Doktor durch der polnischen Wälder Nacht,

Doch in der Seele, da wohnt ihm lichter Schein,  
Die goldnen Sprüche zogen aus' und ein, 20

In's Herz schoß Strahlen ihm das göttliche Wort  
Roll innern Sonnenlichtes; so ritt er fort.

Auch merkt' er nicht, wie das Thier in finst'rer  
Schlucht

Den Weg durch Abenddunkel und Dickicht sucht,  
Er hört nicht vor und hinter sich Tritt und Trott, 25

Er ist noch immer allein mit seinem Gott.  
Da wimmelt's plötzlich um ihn zu Ross, zu Fuß,

Da flucht in's Ohr ihm der Regellagerer Gruß;  
Es stürmen auf den heiligen Mann sie ein,

Es blinken Messer und Schwert im Mondenschein. 30  
Er weiß nicht, wie ihm geschieht, er steigt vom

Ross,

Und eh sie's fordern, theilt er sein Gut dem Trost.  
Den vollen Reisebeutel streckt er dar,

Darin bei'm Groschen manch blanker Thaler war,  
Kom Halbe löst er ab die güldene Rett', 35

Er reißt die schmucken Vorten vom Barett,  
Den Ring vom Finger und aus der Tasche zieht

Das Meßbuch er mit Silberbeschlag und Riet';  
Daß sie das Pferd abführen mit Sattel und Zaum,

Der arm' erschrockne Mann, er sieht es kaum; 40  
Erst wie er alles Schmuckes und Gutes baar,

Da steht er um sein Leben zu der Ehar.  
Der bärtige Hauptmann faßt ihn an der Brust,

Und schüttelt sie mit derber Räuberlust.  
„Gabst Du auch Alles?“ brüllt's um ihn und 45

murt,

„Trägst Nichts versteckt in Stiefel oder in Gurt?“  
Die Todesangst schwört aus dem Doktor: „Kein!“

Und aber: „Kein!“ Es zittert ihm Fleisch und  
Bein.

Da stoßen sie fort ihn in den schwarzen Wald,  
Er eilt, als wär' er zu Ross noch, ohne Halt; 50

Doch fährt die Hand im Sehnen ihm, wie im  
Traum,

Sinab an der langen Kutte vordern Saum,  
Mit Angst fühlst sie herum an allem Wulst,  
Und endlich findet sie da die rechte Schwellst,  
55 Wo eingendht, geborgen und unentdeckt  
Der güldne Sparpfennig sich versteckt.  
Nun will dem Mann es werden recht sanft und leicht,

Mit all dem Gold er die Heimat wohl erreicht,  
Er mag mit Gottes Hilfe vom Schrecken ruhn,  
60 Mit Freunden und Bettern sich recht gültlich thun.  
Da stand er plötzlich still, denn in ihm rief  
Mit lauter Stimme der heil'ge Imp'rativ:  
„Leug nicht! leug nicht! Du hast gelogen, Kant!“  
Das einzige Wort ihm auf der Seele brant!

65 Vergessen war der Heimat fröhliche Luft,  
Er war allein der Lüge sich bewußt.  
Und schneller, als ihn getrieben der Freiheit Gluck,  
Trieb ihn der Sünde Pein nun zurück, zurück.  
Schon winkt von ferne der unglücksel'ge Plag,

70 Die Räuber theilen dort noch immer den Schatz,  
Am Mondlicht prüfen sie sich das Allerlei,  
Die Pferde weiden zwischen den Büschen frei.  
Und wie sie lagern im Gras und tauschen, tritt  
In ihre Mitte der Kant mit hastigem Schritt,

75 Er stellt demüthig sich vor die Räuber hin,  
Er sprach: „O wisset, daß ich ein Lügner bin!  
Doch log der Schrecken aus mir, darum verzeiht!“  
Mit diesem Worte riß er den Saum vom Kleid,  
In hohler Hand beut er ein Häuflein Gold,

80 Darüber des Mondscheins blinkende Bälle rollt;  
Weil Keiner zugreift, bittet er ganz beschämt:  
„Das hab' ich bößlich vor Euch verläugnet,  
nehmt!“

Den Räubern aber wird's wunderbarlich im Kopf,  
Sie möchten lachen und spotten ob dem Tropf;  
85 Und ihre Lippe findet doch keinen Laut,  
Und ihr vertrocknetes, starres Auge thaut.  
Und in dem bleiernen Schlummer, den er schlief,  
Regt sich in ihnen plötzlich der Imp'rativ,  
Der wunderbare, das heil'ge Gebot: „Du sollst —  
Du sollst nicht stehlen!“ und vor der Hand voll 90 Gold

Auffspringen sie, dann werfen sich All' auf's Knie,  
Ein tiefes Schweigen waltet: denn Gott ist hie.  
Jetzt aber regt sich emsig die ganze Schar:  
Der reicht den Beutel und der die Kette dar,  
Ein Dritter bringt das Pferd gesattelt, gerüst't, 95  
Das Reßbuch reicht der Hauptmann — er hat's geküßt.

Dann helfen sie ihm zu Ross mit willigem Dienst,  
Nichts bleibt zurück vom neuen Räubergewinnst,  
Ja, mußte Herr Kant nur sein auf seiner Hut,  
Daß sie ihm nicht auch schenkten gekohlen Gut. 100  
Er schreibet, er theilt den Segen aus vom Pferd,  
Wünscht ihnen gründliche Reu', die sie bekehrt,  
Nur dacht' er traurig, als um die Eck' er bog:  
„Ihr armen Schelmen, Ihr stehlet — und ich log.“

Doch als er kam zum finstern Wald hinaus, 105  
Da war verschwunden der Sünde ganzer Graus,  
Da stand der Morgenhimmel in rother Glut,  
Da ward dem frommen Wanderer froh zu Muth.  
„Dein Wille gescheh' im Himmel und auf Erd'!“  
So betet der Kant und gibt die Sporen dem 110 Pferd.

## Christian Justinus Kerner.

### I. Stille Thränen.

1. Du bist vom Schlaf erstanden  
Und wandelst durch die Au,  
Da liegt ob allen Länden  
Der Himmel wunderblau.

2. So lang Du ohne Sorgen  
Geschlummert schmerzenlos,  
Der Himmel bis zum Morgen,  
Viel Thränen niebergoss.

3. In stillen Nächten weinet  
Oft Mancher aus dem Schmerz,  
Und Morgens dann Ihr meinet,  
Stets fröhlich sei sein Herz.

### II. Vorwärts.

1. Neues Wirken, neues Streben  
Ist in Menschenbrust erwacht,

Und ein neues frisches Leben  
Hebt sich aus der alten Nacht.

2. Vorwärts! vorwärts! hat geheißen,  
Müßers mächt'ger Schlachtgesang.  
„Rückwärts! rückwärts!“ das sind Weisen  
Woß aus Herzen irr und krank.

3. Kreuz und Adler jüngst noch hießen  
Unsre Drifflamme wir,  
Und nun sollten wir erkiesen  
Einen Krebs zum Siegespanier?

4. Bürgeröhne, Mitterskinder  
Wurden Brüder im Geseht,  
Und nun ruft Ihr: „Der ist minder,  
Der ist mehr, nach altem Recht!“

5. Aber hört's! als sie vergossen  
Da ihr Blut mit gleicher Ehr,  
Ist's in Einen Strom geflossen,  
Und den theilt Ihr nimmermehr!

6. Die Gleichapfern, die Gleichfreien  
Sammelte das gleiche Haus,

Weitere Lesarten. I. 1. 1. Als Du, vom — 2. Gewandelt durch — 3. Da lag — 4. 1. Doch als Du (1) Weist nicht, daß als obn Sorgen (2) — 2. Schließst auf weichem Wühl, (1.) Du schließst schmerzenlos (2.) — 3. Da goss er bis zum Morgen — 4. Der schweren Thränen viel. — 5. 2. So Mancher — 3. Daß es am Morgen scheint, (1.) man meinet (2.).

Guer Rückwärts · Rückwärts · Schreien  
Ruft sie Arm in Arm heraus:

7. Daß sie zeigen ihre Wunden  
Blutend neu von Euch erweckt;  
Wie sie gleichen Lob gefunden,  
Wie sie gleiche Erde deckt.

8. Vorwärts! Vorwärts! weiter! weiter!  
Ueber Trümmer ewig todt.  
Weh', o Bürgerfahne, heiter  
In das frische Morgenroth!

### III. Todesprobe.

1. Wohl ihr Aug' erloschen steht,  
Wohl die Pulse nicht mehr schlagen,  
Und mit Klagen  
Jedes von der Todten geht.

2. Doch sie kann noch lebend sein!  
Todeskälte, Blick der Reichen,  
Schlechte Zeichen!  
Bringet schnell ihr Kind herein!

3. Legt ihr das an's kalte Herz!  
Rührt auch dann ihr Herz sich nimmer,  
Dann auf immer  
Ist sie todt, — und aus ihr Schmerz.

### IV. Frühlingsmorgen.

1. Wann die Lämmer wieder springen,  
Lerchen jubeln, Rosen glühn,  
Ruß das tränkste Herze singen,  
Und im Welken noch erblühn.

2. Wer in bangen Lebensschmerzen  
Einsam jezt die Straße geht,  
Singet selbst aus düstern Herzen,  
Wie ein Lied aus Wolken weht.

3. Wer verbannt, das Aug' in Thränen,  
Jezt im fremden Lande zieht,  
Durch bethaute Blumen tönen  
Läßt er seiner Heimat Lied.

4. Flüsse, Saaten, tönend wallen; —  
Aus dem fernsten Himmelblau  
Weht ein Singen, lieblich Schallen,  
Ueber Wald und helle Au.

5. Alter Gram, nun zeuch von hinnen,  
Fülle nicht dies Herze bang!  
Strömet ein von Himmelszinnen,  
Morgenroth und Lustgesang!

### V. Walbleben.

1. Sei willkommen, Wandersmann,  
In des Waldes Einsamkeit!  
Was ein armes Leben freut,  
Hier man einzig finden kann.

2. An der Quelle ruht das Reh,  
Drossel übet freien Sang;  
Walbesnacht mach' Dir nicht bang,  
Grün thut keinem Auge weh.

3. Bach und Thau giebt kühlen Schein,  
Blume blühet ungepflückt,  
Tief in Klüften, nie erblickt,  
Schlummert Gold und Edelstein.

4. Gile nicht zu Stadt und Thal:  
Eine Mühle treibt der Quell,  
Drossel, so gesungen hell,  
Sitzt im Bauer stumm und lahl.

5. Aus der Erde stillem Schoß  
Reißen sie den Edelstein;  
Wie ein Auge gibt er Schein,  
Das von Thränen überfloß.

6. Armer, armer Wandersmann!  
Weiß, o weiß, in Walbesnacht!  
Draußen Mond und Sonne wacht,  
Sieht Dich Jeder fragend an.

7. Aber hier in Walbeschoß  
Gehst Du einsam mit dem Quell,  
Siehet Dich kein Auge hell,  
Als der Thau auf Blum' und Moos.

### VI. Wanderlied.

1. Wohlauf! noch getrunken  
Den funkelnden Wein!  
Ade nun, Ihr Lieben!  
Geschieden muß sein.  
Ade nun, Ihr Berge,  
Du väterlich Haus!  
Es treibt in die Ferne  
Mich mächtig hinaus.

2. Die Sonne, sie bleibt  
Am Himmel nicht stehn,  
Es treibt sie, durch Länder  
Und Meere zu gehn.  
Die Woge nicht hastet  
Am einsamen Strand,  
Die Stürme, sie brausen  
Mit Nacht durch das Land.

3. Mit eilenden Völkern  
Der Vogel dort zieht,  
Und singt in der Ferne  
Ein heimatisch Lied.  
So treibt es den Burschen  
Durch Wälder und Feld,  
Zu gleichen der Mutter,  
Der wandernden Welt.

4. Da grüßen ihn Vögel  
Bekannt über'm Meer,  
Sie flogen von Fluren  
Der Heimat hieher,  
Da duften die Blumen  
Vertraulich um ihn,  
Sie trieben vom Lande  
Die Lüfte dahin.

5. Die Vögel, die kennen  
Sein väterlich Haus.  
Die Blumen einst pflanzt' er  
Der Liebe zum Strauß,  
Und Liebe, die folgt ihm,  
Sie geht ihm zur Hand:  
So wird ihm zur Heimat  
Das ferneste Land.

### VII. Der Bürgerwall.

1. Ritterthum kann nimmer heißen  
Sichrer Wall um's Königshaus,  
Seit ihr Keld von Stahl und Eisen  
Jogen alle Ritter aus.

2. Seit sie tragen mit Behagen  
Schlüssel an der Schwerter Statt,  
Seit sie mit der Feder wagen  
Sich in's Feld, in's Zeitungsblatt.

3. Seit statt fester Burgeshallen  
Hölzern steht im Thal ihr Haus,  
Seit sie leicht und lustig wallen,  
Ist es mit den Rittern aus.

4. Was noch scheint, ist Blähwurms Schim-  
mer

In verwittert' Stein und Moos.  
Jener Ball, der liegt in Trümmer,  
Doch ein and'rer wölbt sich groß:

5. Bürgerthum ist der geheissen,  
Schließt sich fest um's Königshaus;  
Heil! in solchem Ball von Eisen  
Hält es jeden Donner aus.

Sie ist nicht ganz zu verachten,  
Nur die Fern' ist allzublast.

2. Jene Burg auf steiler Höhe  
Nenn' ich abgespacht und dumm,  
Meinem Auge thut sie wehe,  
Wie der Fluß, der gänzlich krumm.

3. Jene Mühl' in wüsten Klüften  
Gibt mir gar zu rohen Schall,  
Aber ein gesundes Düften  
Weht aus ihrem Felskfall.

4. Daß hier Schlüsselblumen stehen,  
Hätt' ich das nur eh' gewußt!  
Muß sie schnell zu pflücken gehen,  
Denn sie dienen meiner Brust.

5. Kräuter, die zwar farbig blühen,  
Doch zu Thee nicht dienlich sind,  
Doch nicht brauchbar sind zu Brühen,  
Ueberlaß' ich gern dem Wind.

### VIII. Trinklied zum neuen Weine.

1. Laßt uns heut mit Geistern ringen;  
Blickt der Alte noch so klar,  
Bringet jetzt den Neuen dar,  
Der dem Kerker will entspringen!

2. Hört sein unterirbisch Weben!  
Aus der Nacht will er hinaus,  
Mächtig treibt sein Geist durch's Haus,  
Daß wir stehn von ihm umgeben.

3. Horcht! der weiß von Jugendwonne  
Noch zu singen Euch ein Lied;  
Wie er hat in Duft geblüht,  
Wie ihn hat durchglüht die Sonne;

4. Wie von hohen Bergen nieder  
Frei er sah die Welt entlang,  
Unter ihm der Flußgott sang,  
Um ihn tönten Vogellieder;

5. Wie mit Sonn' und Stern im Bunde  
Mählig seine Traube schwoll,  
Bis sie war des Gastes voll,  
Der von Geistern nun gibt Kunde.

6. Füllet muthig bis zum Rande  
Den Pokal mit seiner Blut!  
Stoßet an! dem Jugendblut  
Heil im weiten deutschen Lande!

7. Ach! es liegt erstarrt, veraltet  
Mancher Völker großes Herz,  
Jugendwärme, Lust und Scherz  
Sind in ihrer Brust erkaltet.

8. Laßt der Jugend warmes Leben  
Strömen Euch in's Herz hinein!  
Trinkt in Lust den neuen Wein,  
Den der neue Stern gegeben!

### IX. Spindelmanns Rezensiön der Gegend.

1. Näher muß ich jetzt betrachten  
Diese Gegend durch das Glas;

### X. Im Herbst 1823.

1. Hoch von Bergen tönt zu Thal  
Freudenruf und Jubellied:

Sei gegrüßt, Du heil'ger Stral,  
Der auch unsern Berg durchglüht.

2. Längs des Neckars, längs des Rheins  
Tönet solcher Freude Schall,  
Preist den mächt'gen Gott des Weins,  
Der gekrönt die Hügel all.

3. Evoë! Dem Gotte leer  
Ich auch dieses Glas mit Wein!  
Gold des Neckars! — Doch woher  
Fällt ein Tropfen Blut hinein?

4. Freunde! das ist Griechenblut!  
Stellt Gesang und Jubel ein!  
Blickt zu Thal, mit trübem Muth  
Auf die Welt, den kalten Stein.

5. Evoë! Ruf, der einmal  
Froh getönt durch Hellas Land,  
Tönteß mir jetzt Hellas Qual —  
Und das Glas entfällt der Hand.

### XI. Muth im Mai.

1. Wo Saaten sich erheben,  
Wo froh die Vögel schweben  
Mit Singen himmelwärts,  
In lindem Maientagen,  
Kannst Du nicht ruhig schlagen,  
Du krankes, krankes Herz?

2. Geh' aus auf grüner Halde,  
Wo's Blümlein blüht voll Freude,  
In Duft, Gesang und Stral;  
Leg' Dich zu ihm darnieder,  
Duft, Himmelsglanz und Lieder,  
Die heilen Deine Qual.

3. Laß ganz der Menschen Streben,  
Sei wieder frei gegeben  
Der alten Einsamkeit!  
Wie Vogel singt in Kisten,

VIII. 1. 4. Der den Kerker will zerspringen!

X. 1. 1. Schallt zu Thal — 2. 4. Der befrängt die — 4. 4. Auf die Menschen, (Erbe 2.) kalt, wie Stein. —  
5. 1. Du, der Bachspindelmann — 2. Herzgeweidt aus Hellas Land, — 3. Bist es, der dieß Blut beschwor —

Ausströmt die Blum' in Däften,  
Strömt aus, o Herz! Dein Leib.

4. Dann lehre sonder Trauern  
In armer Städte Mauern:  
Es lehret ohne Weh  
Die Blum' in's Erdreich wieder,  
Eräumt Sonnenschein und Lieder  
Tief unter Eis und Schnee.

## XII. Sehnsucht.

1. O könnt' ich einmal los  
Von all' dem Menschentreiben,  
Natur! in Deinem Schoß  
Ein herzlich Kind verbleiben!  
2. Mich rief ein Traum so schwer  
Aus Deinen Mutterarmen,  
Seitdem kann nimmermehr  
Das kranke Herz erwärmen.  
3. Der Menschen Treiben, ach!  
Das hält mich nun gefangen,  
Das folgt mir störend nach,  
Wo Erd' und Himmel prangen.  
4. Doch ist dieß Treiben mir  
So fremd und so unherzlich,  
Und, Mutter, ach! nach Dir  
Zieht mich ein Heimweh schmerzlich.  
5. O nimm Dein reuig Kind  
In Deine Mutterarme,  
Daß Dir's am Busen lind  
Zu neuer Lieb' erwärme!  
6. Wie ist's ergangen mir,  
Daß ich verirrt so lange!  
Mutter! zu Dir! zu Dir!  
Wie ist's mir weh und bange!  
7. Bis ich wie Blum' und Quell  
Dir darf am Herzen bleiben,  
Mutter, o führ' mich schnell  
Hin, wo kein Menschentreiben!

## XIII. Preis der Tanne.

1. Jüngst' hat' ich, wie die Rebe  
Mit der Tanne sprach und schalt:  
„Stolze! himmelwärts Dich hebe,  
Dennoch bleibst Du starr und kalt!  
2. Spend' auch ich nur kargen Schatten  
Begemüden, gleich wie Du,  
Führet doch mein Gast die Matten,  
O wie leicht! der Heimat zu.  
3. Und im Herbst, — welche Sonne  
Bring' ich in des Menschen Haus!  
Schaff' ihm eine neue Sonne,  
Wann die alte löschet aus.“  
4. So sich brüßend sprach die Rebe;  
Doch die Tanne blieb nicht stumm,  
Gäuselnd sprach sie: „Gerne gebe  
Ich Dir, Rebe, Preis und Ruhm.  
5. Eines doch ist mir beschieden:  
Mehr zu loben, als Dein Wein,

Lebensmüde, — welchen Frieden  
Schließen meine Bretter ein!“

6. Ob die Rebe sich gefangen  
Gab der Tanne, weiß ich nicht;  
Doch sie schwieg, — und Thränen hängen  
Sah ich ihr am Auge licht.

## XIV. Der Wanderer in der Sägemühle.

1. Dort unten in der Mühle  
Sah ich in süßer Ruh  
Und sah dem Räderspiele,  
Und sah den Wassern zu.  
2. Sah zu der blanken Säge,  
Es war mir, wie ein Traum,  
Die bahnte lange Wege  
In einen Tannenbaum.  
3. Die Tanne war wie lebend;  
In Trauermelodie  
Durch alle Fäsern bebend,  
Sang diese Worte sie:  
4. „Du kehrest zur rechten Stunde,  
O Wanderer, hier ein,  
Du bist's, für den die Wunde  
Mir bringt in's Herz hinein;  
5. Du bist's, für den wird werden,  
Wenn kurz gewandert Du,  
Dieß Holz im Schoß der Erden,  
Ein Schrein zur langen Ruh.“  
6. Hier Bretter sah ich fallen,  
Mir ward's um's Herz schwer,  
Ein Wortlein wollt' ich lassen,  
Da ging das Rad nicht mehr.

## XV. Die vier wahnstinnigen Brüder.

1. Ausgetrocknet zu Gerippen,  
Sitzen in des Bahnfinns Haus  
Hier; — von ihren bleichen Rippen  
Geht keine Rebe aus,  
Sitzen starr sich gegenüber,  
Blickend immer hohler, trüber.  
2. Doch schlägt Mitternacht die Stunde,  
Sträubet sich ihr Paar empor,  
Und da tönt aus ihrem Munde  
Jedesmal in dumpfem Chor:  
Dies irae, dies illa  
Solvat aequa in favilla.  
3. Waren einst vier schlimme Brüder,  
Hatten nur gezecht, gelärmt,  
Beim Gesang verbuhlter Lieder  
Durch die heil'ge Nacht geschwärmt;  
Keines freundlichen Berathers  
Warnung half, kein Wort des Vaters.  
4. Noch im Sterben sprach der Alte  
Zu den schlimmen Söhnen vier:  
„Warnt Euch nicht der Tod, der kalte?  
Alles führt er fort von hier:“

XIV. 4. 1. Du trittst

XV. 1. 5. Sitzen einander gegenüber. — 4. 4. führt es von hier.



Dies irae, dies illa  
Solvat secula in favilla.“

5. Und er sprach's und war verschieden,  
Jene aber rührt es nicht;  
Doch er ging zum ew'gen Frieden,  
Jene, wie zum Hochgericht,  
Treibt es in der Welt Getümmel,  
Nah der Hölle, fern dem Himmel.

6. Und gebuhlet und geschwärmet  
Ward es wieder lange Jahr';  
Andrer Noth sie nie gehärmet,  
Keinem greiser ward das Haar.  
Lust'ge Brüder! habt nicht Zweifel:  
„Eine Mähr' ist Gott und Teufel.“

7. Ginst als Rittersnacht gekommen,  
Kehrten taumelnd sie vom Schmaus;  
Horch! da tönt Gesang der Frommen  
Aus dem nahen Gotteshaus.  
„Laßt Euer Well'n, Ihr Kunde!“  
Schreien sie aus Satans Munde.

8. Stürzen die verruchten Wichte  
Brüllend durch das heil'ge Thor;  
Aber wie zum Weltgerichte  
Tönet hier der ernste Chor:  
Dies irae, dies illa  
Solvat secula in favilla.

9. Und ihr Mund — weit steht er offen,  
Doch kein Wörtlein aus ihm geht;  
Gottes Born hat sie getrossen,  
Jeder, wie ein Steinbild, steht,  
Grau die Haare, bleich die Wangen,  
Wahnsinn hat ihr Haupt besangen.

10. Ausgetrocknet zu Gerippen,  
Sitzen in des Wahnsinns Haus  
Run die Vier, — von ihren Rippen  
Gehet keine Rede aus,  
Sitzen starr sich gegenüber,  
Blickend immer hohler, trüber.

11. Doch schlägt Rittersnacht die Stunde,  
Straubet sich ihr Haar empor,  
Und dann tönt aus ihrem Munde  
Jedesmal in dumpfem Chor:  
„Dies irae, dies illa  
Solvat secula in favilla.“

## XVI. Kaiser Rudolphs Nitt zum Grabe.

1. Auf der Burg zu Germersheim,  
Stark am Geist, am Leibe schwach,  
Sitzt der greise Kaiser Rudolf,  
Spielend das gewohnte Schach.

2. Und er spricht: „Ihr guten Meister!  
Kerzte! sagt mir ohne Zagen:  
Wann aus dem zerbrochnen Leib  
Wird der Geist zu Gott getragen?“

3. Und die Meister sprechen: „Herr,  
Wohl noch heut' erscheint die Stunde.“  
Freundlich lächelnd spricht der Greis:  
„Meister! Dank für diese Kunde!“

4. „Auf nach Speyer! auf nach Speyer!“  
Ruft er, als das Spiel geendet;  
„Wo so mancher deutsche Held  
Liegt begraben, sei's vollendet!“

5. Bläst die Hörner! bringt das Roß,  
Das mich oft zur Schlacht getragen!“  
Zaubern stehn die Diener all',  
Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!“

6. Und das Schlachtroß wird gebracht.  
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,“  
Spricht er, „trage, treuer Freund,  
Setz den Herrn, den lebensmüden!“

7. Weinend steht der Diener Schar,  
Als der Greis auf hohem Roße,  
Rechts und links ein Kapellan,  
Zieht, halb Leich', aus seinem Schlosse.

8. Trauernd neigt des Schlosses Lind'  
Vor ihm ihre Keste nieder,  
Vögel, die in ihrer Hut,  
Singen wehmuthsvolle Lieder.

9. Mancher eilt des Wegs daher,  
Der gehört die bange Sage,  
Sieht des Helben sterbend Bild  
Und bricht aus in laute Klage.

10. Aber nur von Himmelsluft  
Spricht der Greis mit jenen Zweien,  
Lächelnd blickt sein Angesicht,  
Als ritt er zur Lust in Reien.

11. Von dem hohen Dom zu Speier  
Hört man dumpf die Glocken schallen.  
Ritter, Bürger, zarte Frau'n  
Weinend ihm entgegen wallen.

12. In den hohen Kaiserfaal  
Ist er rasch noch eingetreten;  
Sitzend dort auf goldnem Stuhl,  
Hört man für das Roß ihn beten.

13. „Reichet mir den heil'gen Leib!“  
Spricht er dann mit bleichem Munde,  
Drauf verjüngt sich sein Gesicht  
Um die mitternäch't'ge Stunde.

14. Da auf einmal wird der Saal  
Hell von überir'd'schem Lichte,  
Und entschlummert sitzt der Held,  
Himmelsruh' im Angesichte.

15. Glocken dürfen's nicht verklunden,  
Boten nicht zur Leiche bieten,  
Alle Herzen längs des Rheins  
Fühlen, daß der Held verschieden.

16. Nach dem Dome strömt das Volk  
Schwarz unzähligen Gewimmels.  
Der empfing des Helben Leib,  
Seinen Geist der Dom des Himmels.

## XVII. Zwei Särge.

1. Zwei Särge einsam stehn  
In des alten Domes Hut,  
König Ottmar liegt in dem einen,  
In dem andern der Säng'ruht.

2. Der König saß einst mächtig  
Hoch auf der Bäter Thron,  
Ihm liegt das Schwert in der Rechten,  
Und auf dem Haupte die Kron'.

3. Doch neben dem stolzen König,  
Da liegt der Säng'ru traut,  
Man noch in seinen Händen  
Die fromme Harfe schaut.

4. Die Burgen rings zerfallen,  
Schlachtruf tönt durch das Land,  
Das Schwert, das regt sich nimmer  
Da in des Königs Hand.

5. Blüten und milde Lüfte  
Rehen das Thal entlang —  
Des Sängers Harfe tönet  
In ewigem Gesang.

## Karl Mayer.

### I. Naturgeschäftigkeit.

Vogelflug  
Und Wolkenzug,  
Wiesenblühn  
Und Walbesgrün  
Locken aufwärts, locken nieder  
Augen, Wünsche, Herz und Lieder.

### II. Im Verziehn.

Die Wellen wissen, was sie sollen,  
Sie ziehn dahin mit frohem Rauschen;  
Wir aber hemmen sie mein Wollen,  
Denn ich muß stehn und ihnen lauschen.

### III. Wechselweise Labung.

Die Quelle kühl aus Bergesgrund  
Labt sich am Sonnenschein;  
Die Sonne durch der Blumen Mund  
Saugt Quellestühlung ein.

### IV. Vom Grüßen.

Guten Morgen! gute Nacht!  
Wer hat diesen Gruß erdacht?  
Wohl gewiß zuerst ein Wanderer.  
Glaubt es mir, es war kein Andrer!  
Er nur im Vorüberwallen  
Will so wohl den Menschen allen.

### V. Die Blumen.

1. Blumen, Eure lieben Augen  
Sollten nicht zum Sehen taugen?  
Lieblinge des Angesichts,  
Schautet Ihr vom Maie Nichts?  
2. Ihr entzücktet Erd' und Lüfte  
Und entbehrtet Blick und Lüfte,  
Und der Vogel fand' Euch taub,  
Der Euch preist aus jungem Laub?  
3. Sagt man nicht, daß selbst die Seele,  
Eurer süßen Unschuld fehle?  
Blumen, Ihr beglücktet nur,  
Selbst verwaist von der Natur? —

L., deutsche Lit. II.

### VI. Vertrauen.

4. Doch, wer kennt die stillen Sinne  
Eurer Maie Lust und Minne?  
Sel'ge Blumen, Ihr nur wißt,  
Welches Glück Euch eigen ist!

Droben jener Himmelsktern  
Und im Auge mir die Thräne,  
Ach! sie sind sich freilich fern,  
Doch so fremd auch, wie ich wähne?

### VII. Vergleichung.

Welche wilde Felszerrissenheit!  
Welch waldig tiefer Grund!  
Wie eine Welt von innerm Leid,  
Entdeckt von Dichtersmund.

### VIII. Schlaflos in der Nachtherberge.

1. Dicht unter diesem Schlafgemach,  
Ich hör' es, sind die Rösse wach.  
Wie sie den edeln Muth verdampfen,  
Unmächtig zwar, durch Stöhnen, Stampfen!  
2. Ha! weiß ich doch im eignen Muth  
Jetzt eben, wie's der Seele thut,  
Die Freiheitsahnungen verwirren,  
Wenn Bande pressen, Fesseln klinken.

### IX. Aufbruch.

Das Insekt, wie frühlingstfertig,  
Goldnen schillernd, schwebt dahin!  
Wer der Lenzeslust gewärtig,  
Lichte selbst den trüben Sinn!  
Auch die Blüthenzeit hat Flügel,  
Darum auf! durch Thal und Hügel!

### X. Die Glücklichen.

1. Du Knabe ziehst das Thal entlang  
Hell singend Deinen Weg;  
Verborg'n lausch' ich Dir schon lang  
In Wald und Buschgeheg.

2. Der blaue Himmel hier umfaßt  
Zwei Glückliche zumal;  
Ihm dankt hier oben stille Raft  
Und Wanderglück im Thal.

### XI. Im Thalesgrund.

Ein Blumenthal herniedersteigt,  
Vom Erlenbach durchschnitten,  
Von Eichenwäldern überneigt;  
Dort bin ich gerne mitten,  
Wenn hüben bald  
Und drüben bald,  
Bald überall der Kukuk schallt  
Mit seinem Ruf aus grünem Walde.

### XII. Trostesfunken.

Aus regennasser Dichtnacht  
Blinkt mir des Scheinwurms stille Pracht.  
So weiß uns Gott auf finstern Wegen  
Auch Funken Trostes nah zu legen.

### XIII. Das Gräschen.

Gräschen, in beständ'ger Laufe  
Von des Wasserfalles Traufe,  
Lebst Du doch und grünest fort  
Am bestimmten Lebensort.

### XIV. Umsonst.

1. Die Wolken, die dort oben reisen,  
Der Raben lauter Wanderflug,  
Die Eile selbst der Walddameisen  
Entsprechen meiner Wünsche Zug.  
2. Doch ach! der Klagelaut der Bäume,  
Hinausgesendet in den Wind,  
Sagt, wie hienieden viele Träume  
Gefangene der Scholle find.

### XV. Des Windes Klage.

1. Wind, ich höre durch die Eichen  
Dich im Hauch der Wehmuth streichen,  
Wenn Du lauter flüstern magst,  
Sag' mir, was Du heute klagst?  
2. Ist's das Blondhaar der Germanen,  
Einst Dein Spiel auf Waldebahnen,  
Das nun Dein Erinnerungshauch  
Sehnlich sucht durch Wald und Strauch?  
3. Sprich, Dein freies Thun gewann es  
Lieb den Sinn des deutschen Mannes,  
Dessen Brust geathmet nur  
Sitte, Freiheit und Natur?  
4. Daß kein solches Volk mehr wohne  
Unter heil'ger Eichenkrone,  
Klagt Dein Seufzen durch den Hain?  
Klag', ich stimme mit Dir ein.

## Karl Rudolf Tanner.

### I. Mutterglück.

1. Du weinest, Kind, an meiner Brust;  
Sag an, Du junges Licht,  
Wer schon in Deine erste Lust  
Dir solche Dornen slicht,  
Hier in der Treue sicherm Arm,  
Am Mutterbusen liebewarm?

2. Doch, weine nur, das Menschenherz  
Ist einmal so bestellt,  
Daß sich die Freude mit dem Schmerz  
Im tiefsten Grund gesellt,  
Daß oft in Glückesüberfluß  
Die stille Wehmuth weinen muß.

3. Und wie die Mutter singt, erglänzt  
Ihr Blick, die Thräne quillt,  
Wie, wann es in den Thalen lenzt,  
Der Weinstock überschwillt:

Die Thräne, die sich reich ergießt,  
Ist Seligkeit, die innen spriest.

### II. Maifeier.

1. Ein Kukuk hier, sein Buhle dort,  
Wo hohe Wipfel ragen!

Horch, ringsum klingt es munter fort,  
Was sie ohn' Ende fragen:

2. „O sagt, was könnte schöner sein,  
Was süßer unterm Eüßen,  
Als obenher der Sonnenschein,  
Und frisches Grün zu Füßen?“

3. Was könnte, saget, schöner sein,  
Was süßer unterm Eüßen,  
Als wenn zwei Herzen jung und fein  
Im Mai sich freundlich grüßen?“

Weltere Lesarten. I. 1. 2. Und ich erkenne nicht (1. und 2. Ausg.) Sag' an, Du junges Licht (3. Ausg.) — 3. Die leise, kumm empfundene Lust (1. und 2.) — 4. Die Dir ersehnt gebricht: — 5. Gehegt im Schoße liebewarm — 6. Am Mutterherz, im treuen Arm. — 2. 1. Nein! weine (1. und 2.) — 2. Daß oft die Freude sich dem Schmerz (1.) — 3. In einer Brust geistelt — 3. 2. Die Wimper quillt (1. 2. und 3.) — 5. Und aufgegangenes Morgenlicht (1. 2. und 3.) — 6. In seine reichen Thränen bricht (1. 2. und 3.)  
II. 1. 3. Die Halle tragen munter fort.

### III. Nachtgang.

1. Ich wandle in der Stille,  
Bergüber geht mein Lauf;  
Der Nachthauch trägt der Grille  
Einsames Lied herauf.
2. Wohlan! Aus Balbesgründen  
Ersteigt der Mond die Bahn;  
Blasfuge Schimmer zünden  
Des Flusses Tiefen an.
3. Es bebet gleich der Welle  
Das bang bewegte Herz;  
Ist auch die Luft Geselle,  
Freund ist doch nur der Schmerz.

### IV. Herbstabend.

1. Rote Wolken sind geschichtet,  
Fachen mild ins Abendgold;  
Doch der Mond, so blaß und hold,  
Hat sein schmerzreich Lied gebichtet.
2. „Ach, daß stets der dunkeln Trauer  
Unsre Freuden Schwestern sind!“ —  
Dies im Nachhall haucht der Wind  
Durch des Waldhangs Espenschauer.

### V. Frühe Maitage.

1. Ferne flieht, Ihr Wolkenschatten,  
Ab den jungen, grünen Matten;  
Störet nicht die kurze Lust!  
Diese Blumen, unverschuldet,  
Haben Schmerz genug gebuldet  
An des Winters kalter Brust.
2. Mich, wie sie, bezwingt Verlangen  
Nach der Sonne schönen Wangen,  
Deren Auge Freude lenzt!  
Auch der Mensch ist eine Blüthe,  
Darbend, fehlt der Strahl der Güte,  
Krank, wenn ihm nicht Liebe glänzt.

### VI. Das Gerede der Wellen.

Eine Welle sagt zur andern:  
„Ach, wie rasch ist dieses Wandern!“  
Und die zweite sagt zur dritten:  
„Kurz gelebt, ist kurz gelitten.“

### VII. Am Flusse.

1. Lächelnd auf des Rahnes Spitze  
Wirft das Kind von seinem Eige  
Junger Blumen reichen Flug  
In der Wellen raschen Zug.

2. Wüßte es, was ich, erfahren,  
Wüßte es das in solchen Jahren,  
Wohl statt in des Flusses Pfaden,  
Würd' es sie in Thränen baden.

### VIII. Zum zweitenmale glücklich.

1. Der Lenz, Aukut, dreißig finds,  
Seit ich Dich einst gehöret,  
Da Du des Jünglings Schwärmerfinn  
Mit Freude süß bethöret.
2. So bleich erscheint die Zwischenzeit,  
Die oft ich mund bemessen,  
Du aber hast von Deiner Lust  
Nicht Ein Gefäß vergessen.
3. Doch blüht nicht mir auch Liebe neu,  
Die reicher nie begegnet!  
Sprich, Bogel, wie vernahmst Du das,  
Daß so Dein Lied mich segnet?
4. Zwei Jahre ist mein Bublein alt,  
Ich führ's schon durch die Tannen,  
Um drauß, was droben fröhlich klingt,  
Des Kindes Ohr zu spannen.
5. Auch langt es nach den Blümchen hin;  
Wir sind so ganz die Gleichen,  
Das Rädchen selber paste gar,  
Wüßte es an's Knie mir reichen.

### IX. Heimzug.

Daß die Heimat sie erreiche,  
Hebt die Taube Blick und Flug;  
Nach dem süßen Himmelreiche  
Hat die Seele ihren Zug.

### X. Aufschwung.

Wenn Dich Schmerzen drängen, pressen,  
Nach den Sternen sei der Zug;  
Habt dort Beide Raum genug,  
Wüßt einander bald vergessen!

### XI. Im Gewitter.

1. Die Schwalben fliegen bang und tief  
Auf nächtlich düstern Gründen hin;  
Ein Regenschauer brauset schief  
Und wandelt schwarz, das Licht entschief.
2. Ich aber, schauend, hoffe gar,  
Den Schmerz besiegt der feste Sinn:  
Je dunkler ist die Wolkenschar,  
Je schneller wird der Himmel klar.

III. Fehlt in 1. Ausg. 2. 1. Aus Gichengründen (2. 3.) — 2. Der Mond ersteigt die B. (2.) — 3. Bewegte S. (2.) — 3. 1. Es zittert, wie die B. (2.) — 2. Das angeschwollne Herz (2.) — 3. Die Lust ist nur G. (2. 3.) — 4. Der Freund allein der Schmerz (2. 3.)  
IV. Fehlt in 1. Ausg. 2. wie 4. Ueberschrift in 3.: Farben und Klänge. 1. 1. R. W. breiten Schwingen. — 2. Froh der Zeit, ins Abendgold; — 4. Läßt sein schmerzreich Lied erklingen (3.)  
V. Fehlt in 1. Ausg. 2. 3. Deren Auge Freude weint! (2.) — 5. Arm und krank, wenn nicht die Güte (2.)  
— 6. Silber Lied' ihn still bescheint. (2.)  
VI. Fehlt in 1. Ausg.  
VII. bis IX. fehlen in den 3 ersten Ausg.

## Joseph Freiherr von Eichendorff.

### I. Der frohe Wandersmann.

1. Wenn Gott will rechte Günst' erweisen,  
Den schickt er in die weite Welt,  
Dem will er seine Wunder weisen  
In Feld und Wald und Strom und Feld.

2. Die Trägen, die zu Hause liegen,  
Erquidet nicht das Morgenroth,  
Sie wissen nur vom Kinderwiegen  
Von Sorgen, Last und Noth um Brod.

3. Die Bächlein von den Bergen springen,  
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,  
Was sollt' ich nicht mit ihnen singen  
Aus voller Keh' und frischer Brust?

4. Den lieben Gott laß ich nur walten;  
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld  
Und Erd' und Himmel will erhalten,  
Hat auch mein' Sach' auf's Best' bestellt!

### II. Der wandernde Musikant.

1. Durch Feld und Buchenhallen,  
Bald singend, bald fröhlich still,  
Recht lustig sei vor allen  
Wer's Reisen wählen will!

2. Wenn's kaum in Osten glühte,  
Die Welt noch still und weit:  
Da weht recht durch's Gemüthe  
Die schöne Blüthenzeit!

3. Die Lerch' als Morgenbote  
Sich in die Lüfte schwingt,  
Eine frische Reisenote  
Durch Wald und Herz erklingt.

4. O Lust, vom Berg zu schauen,  
Weit über Wald und Strom,  
Hoch über sich den blauen  
Tiefklaren Himmelsdom!

5. Vom Berge Vöglein fliegen  
Und Wolken so geschwind,  
Gedanken überfliegen  
Die Vögel und den Wind.

6. Die Wolken ziehn hernieder,  
Das Vöglein senkt sich gleich,  
Gedanken gehn und fliehn  
Fort bis in's Himmelreich.

### III. Wehmuth.

1. Ich kann wohl manchmal singen,  
Als ob ich fröhlich sei,  
Doch heimlich Thränen bringen,  
Da wird das Herz mir frei.

2. So lassen Nachtigallen,  
Spielt draußen Frühlingsluft,  
Der Sehnsucht Lied erschallen  
Aus ihres Käfigs Gruft.

3. Da lauschen alle Herzen,  
Und Alles ist erfreut,  
Doch Keiner fühlt die Schmerzen,  
Im Lieb das tiefe Leid.

### IV. Dichterloos.

Für Alle muß vor Freuden  
Mein treues Herz glühn,  
Für Alle muß ich leiden,  
Für Alle muß ich blühn,  
Und wenn die Blüten Früchte haben,  
Da haben sie mich längst begraben.

### V. Nachklang.

1. Mir träumt', ich ruhte wieder  
Vor meines Vaters Haus,  
Und schaute fröhlich nieder  
In's alte Thal hinaus,  
Die Lust mit kindem Spielen  
Sing durch das Frühlingslaub,  
Und Blütenflothen fielen  
Mir über Brust und Haupt.

2. Als ich erwacht, da schimmert  
Der Mond vom Waldestrand,  
Im salben Scheine flimmert  
Um mich ein fremdes Land,  
Und wie ich ringsher sehe:  
Die Flothen waren Eis,  
Die Segend war vom Schnee,  
Mein Paar vom Alter weiß.

### VI. Gute Nacht.

1. Die Höhn und Wälder schon steigen  
Immer tiefer in's Abendgold,  
Ein Vöglein fragt in den Zweigen:  
Ob es Liebchen gräßen sollt'?

2. O Vöglein, Du hast Dich betrogen,  
Sie wohnet nicht mehr im Thal,  
Schwing' auf Dich zum Himmelsbogen,  
Grüß' sie droben zum Tausendmal!

### VII. Auf meines Kindes Tod.

#### I.

1. Als ich nun zum erstenmale  
Wieder durch den Garten ging,  
Busch und Bächlein in dem Thal  
Lustig an zu plaudern fing,

2. Blumen halbverstehten blickten  
Reckend aus dem Gras heraus,  
Bunte Schmetterlinge schickten  
Sie sogleich auf Kundtschaft aus.

3. Auch der Kuckuk in den Zweigen  
Fand sich bald zum Spielen ein,  
Endlich brach der Baum das Schweigen:  
„Warum kommst Du heut allein?“

4. Da ich aber schwieg, da rühret' er  
Wunderbar sein dunkles Haupt  
Und ein Kläckern konnt' ich spüren  
Zwischen Böglein, Blüth' und Laub.

5. Thränen in dem Grase hingen,  
Durch die abendstille Stund  
Klagend nun die Quellen gingen,  
Und ich weint' aus Herzensgrund.

## II.

1. Ich fñhrt' Dich oft spazieren  
In Wintereinsamkeit,  
Kein Laut ließ sich da spüren,  
Du schöne, stille Zeit!

2. Lenz ist's nun, Lerchen singen  
Im Blauen über mir,  
Ich weine still — sie bringen  
Mir einen Gruß von Dir.

## III.

1. Die Welt treibt fort ihr Wesen,  
Die Leute kommen und gehn,  
Als wärst Du nie gewesen,  
Als wäre Nichts geschehn.

2. Wie sehn' ich mich aufs Neue  
Hinaus in Wald und Flur!  
Ob ich mich gräm', mich freue,  
Du bleibst mir treu, Natur.

3. Da klagt vor tiefem Sehnen  
Schluchzend die Nachtigall,  
Es schimmern rings von Thränen  
Die Blumen überall.

4. Und über alle Gipfel  
Und Blüthenhöher zieht  
Durch stillen Waldes Wipfel  
Ein heimlich Klagelied.

5. Da spür' ich's recht im Herzen,  
Daß Du's, Herr, draußen bist —  
Du weißt's, wie mir von Schmerzen  
Mein Herz zerrissen ist!

## IV.

1. Von fern die Uhren schlagen,  
Es ist schon tiefe Nacht,  
Die Lampe brennt so düster,  
Dein Bettlein ist gemacht.

2. Die Binde nur noch gehen  
Wehklagend um das Haus,  
Wir sitzen einsam drinne  
Und lauschen oft hinaus.

3. Es ist, als müßtest leise  
Du klopfen an die Thür,  
Du hältst Dich nur verirret,  
Und läufst nun müd zurück.

4. Wir armen, armen Thoren!  
Wir irren ja im Graus  
Des Dunkels noch verloren —  
Du fandest längst nach Haus.

## V.

1. Dort ist so tiefer Schatten,  
Du schläfst in guter Ruh,  
Es deckt mit grünen Matten  
Der liebe Gott Dich zu.

2. Die alten Weiden neigen  
Sich auf Dein Bett herein,  
Die Böglein in den Zweigen  
Sie singen treu Dich ein.

3. Und wie in goldnen Träumen  
Geht linder Frühlingswind  
Rings in den stillen Bäumen —  
Schlaf wohl, mein süßes Kind!

## VI.

1. Mein liebes Kind, Ade!  
Ich konnt' Ade nicht sagen,  
Als sie Dich fortgetragen,  
Vor tiefem, tiefem Weh.

2. Jetzt auf lichtgrünem Plan  
Stehst Du im Mortenfranze  
Und lächelst aus dem Glanze  
Mich still vor Mitleid an.

3. Und Jahre nahn und gehn,  
Wie bald bin ich verstorben —  
O bitt' für mich da oben,  
Daß wir uns wiedersehn!

## VIII. In der Nacht.

1. Das Leben draußen ist verrauschet,  
Die Lichter löschen aus,  
Schauernd mein Herz am Fenster lauschet  
Still in die Nacht hinaus.

2. Da nun der laute Tag zerronnen  
Mit seiner Roth und Lust,  
Was hast Du in dem Spiel gewonnen,  
Was blieb der müden Brust? —

3. Der Mond ist trostreich aufgegangen,  
Da unterging die Welt,  
Der Sterne heil'ge Bilder prangen  
So einsam hoch gestellt!

4. O Herr! auf dunkelschwankem Meere  
Fahr' ich im schwachen Boot,  
Treusolgend Deinem goldnen Peere  
Zum ew'gen Morgenroth.

## IX. Ostern.

Vom Münster Trauerglocken klingen,  
Vom Thal ein Jauchzen schallt herauf.  
Zur Ruh sie hort dem Lobten singen,  
Die Lerchen jubeln: wache auf!  
Mit Erde sie ihn still bedecken,  
Das Grün aus allen Gräbern bricht,  
Die Ströme hell durch's Land sich strecken,  
Der Wald ernst, wie in Träumen, spricht,  
Und bei den Klängen, Jauchzen, Trauern,  
So weit in's Land man schauen mag,  
Es ist ein tiefes Frühlingsschauern,  
Als wie ein Auferstehungstag.

## Joseph Freiherr von Eichendorff.

### I. Der frohe Wandersmann.

1. Dem Gott will rechte Günst' erweisen,  
Den schickt er in die weite Welt,  
Dem will er seine Wunder weisen  
In Feld und Wald und Strom und Fels.

2. Die Trägen, die zu Hause liegen,  
Erquidet nicht das Morgenroth,  
Sie wissen nur vom Kinderwiegen  
Von Sorgen, Last und Noth um Brod.

3. Die Bächlein von den Bergen springen,  
Die Lärchen schwirren hoch vor Lust,  
Was sollt' ich nicht mit ihnen singen  
Aus voller Kehrl' und frischer Brust?

4. Den lieben Gott laß ich nur walten;  
Der Bächlein, Lärchen, Wald und Fels  
Und Erd' und Himmel will erhalten,  
Hat auch mein' Sach' aufs Best' bestellt!

### II. Der wandernde Musikant.

1. Durch Fels und Buchenhallen,  
Wald singend, bald fröhlich still,  
Recht lustig sei vor allen  
Wer's Reisen wählen will!

2. Wenn's kaum in Osten glühte,  
Die Welt noch still und weit:  
Da weht recht durch's Gemüthe  
Die schöne Blüthenzeit!

3. Die Lerch' als Morgenbote  
Sich in die Lüfte schwingt,  
Eine frische Reisenote  
Durch Wald und Herz erklingt.

4. O Lust, vom Berg zu schauen,  
Weit über Wald und Strom,  
Hoch über sich den blauen  
Tiefklaren Himmelsdom!

5. Vom Berge Böglein fliegen  
Und Wolken so geschwind,  
Gedanken überfliegen  
Die Bögeln und den Wind.

6. Die Wolken ziehn hernieder,  
Das Böglein senkt sich gleich,  
Gedanken gehn und fliehn  
Fort bis in's Himmelsreich.

### III. Wehmuth.

1. Ich kann wohl manchmal singen,  
Als ob ich fröhlich sei,  
Doch heimlich Thränen bringen,  
Da wird das Herz mir frei.

2. So lassen Nachtigallen,  
Spielt draußen Frühlingsluft,  
Der Sehnsucht Lied erschallen  
Aus ihres Käfigs Gruft.

3. Da lauschen alle Herzen,  
Und Alles ist erfreut,  
Doch Keiner fühlt die Schmerzen,  
Im Lied das tiefe Leid.

### IV. Dichterloos.

Für Alle muß vor Freuden  
Mein treues Herz glühn,  
Für Alle muß ich leiden,  
Für Alle muß ich blühn,  
Und wenn die Blüten Früchte haben,  
Da haben sie mich längst begraben.

### V. Nachklang.

1. Mir träumt', ich ruhte wieder  
Vor meines Vaters Haus,  
Und schaute fröhlich nieder  
In's alte Thal hinaus,  
Die Lust mit kindem Spielen  
Ging durch das Frühlingslaub,  
Und Blütenflocken fielen  
Mir über Brust und Haupt.

2. Als ich erwacht, da schimmert  
Der Mond vom Waldestrand,  
Im salben Scheine flimmert  
Um mich ein fremdes Land,  
Und wie ich ringsher sehe:  
Die Flocken waren Eis,  
Die Gegend war vom Schnee,  
Mein Paar vom Alter weiß.

### VI. Gute Nacht.

1. Die Höhn und Wälder schon steigen  
Immer tiefer in's Abendgold,  
Ein Böglein fragt in den Zweigen:  
Ob es Liebchen grüßen sollt'?

2. O Böglein, Du hast Dich betrogen,  
Sie wohnet nicht mehr im Thal,  
Schwing' auf Dich zum Himmelsbogen,  
Grüß' sie droben zum letztenmal!

### VII. Auf meines Kindes Tod.

#### I.

1. Als ich nun zum erstenmale  
Wieder durch den Garten ging,  
Busch und Bächlein in dem Thale  
Lustig an zu plaudern fing,

2. Blumen halbverflohlen blickten  
Reckend aus dem Gras heraus,  
Bunte Schmetterlinge schickten  
Sie sogleich auf Kundschaft aus.

3. Auch der Kuckuk in den Zweigen  
Fand sich bald zum Spielen ein,  
Endlich brach der Baum das Schweigen:  
„Warum kommst Du heut allein?“

4. Da ich aber schwieg, da rührte er  
Wunderbar sein dunkles Haupt  
Und ein Kläffern konnt' ich spüren  
Zwischen Vögeln, Blüth' und Laub.

5. Thränen in dem Grase hingen,  
Durch die abendstille Stund  
Klagend nun die Quellen gingen,  
Und ich weinte aus Herzensgrund.

## II.

1. Ich fähr' Dich oft spazieren  
In Winter einsamkeit,  
Kein Laut ließ sich da spüren,  
Du schöne, stille Zeit!

2. Lenz ist's nun, Vögelchen singen  
Im Blauen über mir,  
Ich weine still — sie bringen  
Mir einen Gruß von Dir.

## III.

1. Die Welt treibt fort ihr Wesen,  
Die Leute kommen und gehn,  
Als wärst Du nie gewesen,  
Als wäre Nichts geschehn.

2. Wie sehn' ich mich aufs Neue  
Hinaus in Wald und Flur!  
Ob ich mich gräm', mich freue,  
Du bleibst mir treu, Natur.

3. Da klagt vor tiefem Sehnen  
Schluchzend die Nachtigall,  
Es schimmern rings von Thränen  
Die Blumen überall.

4. Und über alle Gipfel  
Und Blüthenhöher zieht  
Durch stillen Waldes Wipfel  
Ein heimlich Klagelied.

5. Da spür' ich's recht im Herzen,  
Daß Du's, Herr, draußen bist —  
Du weißt's, wie mir von Schmerzen  
Mein Herz zerrissen ist!

## IV.

1. Von fern die Uhren schlagen,  
Es ist schon tiefe Nacht,  
Die Lampe brennt so düster,  
Dein Bettlein ist gemacht.

2. Die Winde nur noch gehn  
Wehklagend um das Haus,  
Wir sitzen einsam drinne  
Und lauschen oft hinaus.

3. Es ist, als müßtest leise  
Du klopfen an die Thür,  
Du hältst Dich nur verirret,  
Und läufst nun mäh zurück.

4. Wir armen, armen Thoren!  
Wir irren ja im Graus  
Des Dunkels noch verloren —  
Du fandest längst nach Haus.

## V.

1. Dort ist so tiefer Schatten,  
Du schläfst in guter Ruh,  
Es deckt mit grünen Matten  
Der liebe Gott Dich zu.

2. Die alten Weiden neigen  
Sich auf Dein Bett herein,  
Die Vögel in den Zweigen  
Sie singen treu Dich ein.

3. Und wie in goldnen Träumen  
Seht kinder Frühlingswind  
Rings in den stillen Bäumen —  
Schlaf wohl, mein süßes Kind!

## VI.

1. Mein liebes Kind, Ade!  
Ich konnt' Ade nicht sagen,  
Als sie Dich fortgetragen,  
Vor tiefem, tiefem Weh.

2. Jetzt auf lichtgrünem Plan  
Stehst Du im Wirtentranze  
Und lächelst aus dem Glanze  
Mich still vor Mitleid an.

3. Und Jahre nahn und gehn,  
Wie bald bin ich verflohen —  
O bitt' für mich da droben,  
Daß wir uns wiedersehn!

## VIII. In der Nacht.

1. Das Leben draußen ist verrauschet,  
Die Lichter löschen aus,  
Schauernd mein Herz am Fenster lauschet  
Still in die Nacht hinaus.

2. Da nun der laute Tag zerronnen  
Mit seiner Roth und Lust,  
Was hast Du in dem Spiel gewonnen,  
Was blieb der müden Brust? —

3. Der Mond ist trostreich aufgegangen,  
Da unterging die Welt,  
Der Sterne heil'ge Bilder prangen  
So einsam hoch gestellt!

4. O Herr! auf dunkelschwanktem Meere  
Fahr' ich im schwachen Boot,  
Treulosgend Deinem goldnen Peere  
Zum ew'gen Morgenroth.

## IX. Ostern.

Vom Münster Trauerglocken klingen,  
Vom Thal ein Jauchzen schallt herauf.  
Zur Ruh sie dort dem Lobten singen,  
Die Vögel jubeln: wache auf!  
Mit Erde sie ihn still bedecken,  
Das Grün aus allen Gräbern bricht,  
Die Ströme hell durch's Land sich strecken,  
Der Wald ernst, wie in Träumen, spricht,  
Und bei den Klängen, Jauchzen, Trauern,  
So weit in's Land man schauen mag,  
Es ist ein tiefes Frühlingsschauern,  
Als wie ein Auferstehungstag.



## X. Das zerbrochene Klinglein.

1. In einem kühlen Grunde  
Da geht ein Mühlenrad,  
Mein' Liebste ist verschwunden,  
Die dort gewohnt hat.
2. Sie hat mir Treu versprochen,  
Gab mir ein'n Ring dabei,  
Sie hat die Treu gebrochen,  
Mein Klinglein sprang entzwei.
3. Ich möcht' als Spielmann reisen

Weit in die Welt hinaus,  
Und singen meine Weisen,  
Und gehn von Haus zu Haus.  
4. Ich möcht' als Reiter fliegen  
Wohl in die blut'ge Schlacht,  
Um stille Feuer liegen  
Im Feld bei dunkler Nacht.  
5. Hör' ich das Mühlenrad gehen:  
Ich weiß nicht, was ich will —  
Ich möcht' am liebsten sterben,  
Da wär's auf einmal still!

## Adelbert von Chamisso.

### I. Frühling.

1. Der Frühling ist kommen, die Erde erwacht,  
Es blühen der Blumen genung.  
Ich habe schon wieder auf Lieder gedacht,  
Ich fühle so frisch mich, so jung.
2. Die Sonne bescheint die blumige Au',  
Der Wind beweget das Laub.  
Wie sind mir geworden die Locken so grau?  
Das ist doch ein garstiger Staub.
3. Es bauen die Nester und singen sich ein  
Die zierlichen Vögel so gut.  
Und ist es kein Staub nicht, was soll es denn sein?  
Mir ist wie den Vögeln zu Muth.
4. Der Frühling ist kommen, die Erde erwacht,  
Es blühen der Bäume genung.  
Ich habe schon wieder auf Lieder gedacht,  
Ich fühle so frisch mich, so jung.

### II. Das Schloß Boucourt.

1. Ich träum' als Kind mich zurücke,  
Und schüttle mein graises Haupt:  
Wie sucht Ihr mich heim, Ihr Bilder,  
Die lang' ich vergessen geglaubt?
2. Hoch ragt aus schatt'gen Gehegen  
Ein schimmerndes Schloß hervor,  
Ich kenne die Thürme, die Zinnen,  
Die steinerne Brücke, das Thor.
3. Es schauen vom Wappenschilde  
Die Edwen so traulich mich an,  
Ich grüße die alten Bekannten,  
Und eile den Burghof hinan.
4. Dort liegt die Sphinx am Brunnen,  
Dort grünt der Feigenbaum,  
Dort, hinter diesen Fenstern,  
Verträumt' ich den ersten Traum.
5. Ich tret' in die Burgkapelle  
Und suche des Ahnherrn Grab,  
Dort ist's, dort hängt vom Pfeiler  
Das alte Gewaffen herab.
6. Noch lesen umflort die Augen  
Die Züge der Inschrift nicht,  
Wie hell durch die bunten Scheiben  
Das Licht darüber auch bricht.
7. So stehst Du, o Schloß meiner Väter,  
Mir treu und fest in dem Sinn;

Und bist von der Erde verschwunden,  
Der Pflug geht über Dich hin.  
8. Sei fruchtbar, o theurer Boden,  
Ich segne Dich mild und gerührt:  
Und segn' ihn zwiefach, wer immer  
Den Pflug nun über Dich führt.  
9. Ich aber will auf mich raffen,  
Mein Saitenspiel in der Hand,  
Die Weiten der Erde durchschweifen,  
Und singen von Land zu Land.

### III. Frisch gesungen.

1. Hab' oft im Kreise der Lieben  
Im duftigen Grase geruht,  
Und mir ein Lieblein gesungen,  
Und Alles war hübsch und gut.
2. Hab' einsam auch mich gehärmet,  
In bangem, düsterem Muth,  
Und habe wieder gesungen,  
Und Alles war wieder gut.
3. Und Manches, was ich erfahren,  
Verkocht' ich in stiller Wuth,  
Und kam ich wieder zu singen,  
War Alles auch wieder gut.
4. Sollst nicht uns lange klagen,  
Was Alles Dir wehe thut,  
Nur frisch, nur frisch gesungen!  
Und Alles wird wieder gut.

### IV. Nach.

1. Wahrlich aus mir hätte Vieles  
Werden können in der Welt,  
Hätte tüchtig nicht mein Schicksal  
Sich mir in den Weg gestellt.
2. Hoher Ruhm war zu erwerben,  
Wenn die Waffen ich erlor;  
Mich den Aukeln Preis zu geben,  
War ich aber nicht der Thor.
3. Um der Mufen Günst zu buhlen,  
War ich minder schon entfernt;  
Ein Gelehrter wär' ich worden,  
Hätt' ich lesen nur gelernt.

4. Bei den Frauen sonder Zweifel  
Hätt' ich noch mein Glück gemacht,  
Hätten sie mich aller Orten  
Nicht unmenschlich ausgelacht.

5. Wie zum reichen Mann geboren,  
Hätt' ich diesen Stand erwählt,  
Hätte nicht vor allen Dingen  
Immer nicht das Geld gefehlt.

6. Ueber einen Staat zu herrschen,  
War vor Allen ich der Mann,  
Meine Gaben und Talente  
Wiesen diesen Platz mir an.

7. König hätt' ich werden sollen,  
Wo man über Fürsten klagt,  
Doch mein Vater war ein Bürger,  
Und das ist genug gesagt.

8. Wahrlich aus mir hätte Vieles  
Werben können in der Welt,  
Hätte tüchtig nicht mein Schicksal  
Sich mir in den Weg gestellt.

## V. Das Gebet der Wittwe.

1. Die Alte wacht und betet allein  
In später Nacht bei der Lampe Schein:  
„Laß unsern gnädigen Herrn, o Herr!  
Recht lange leben, ich bitte Dich sehr.  
Die Noth lehrt beten.“

2. Der gnädige Herr, der sie belauscht,  
Bemeint nicht anders, sie sei berauscht;  
Er tritt höchst selbst in das ärmliche Haus,  
Und fragt gemüthlich das Mütterchen aus:  
„Wie lehrt Noth beten?“

3. „Ach Kühe, Herr, die waren mein Gut,  
Ihr Herr Großvater sog unser Blut,  
Der nahm die beste der Kühe für sich  
Und kummerte sich nicht weiter um mich.  
Die Noth lehrt beten.“

4. „Ich fluch' ihm, Herr, so war ich bethört,  
Bis Gott, mich zu strafen, mich doch erhört,  
Er starb, zum Regimente kam  
Ihr Vater, der zwei der Kühe mir nahm.  
Die Noth lehrt beten.“

5. Dem fluch' ich arg auch ebenfalls,  
Und wie mein Fluch war, brach er den Hals;  
Da kamen höchst Sie selbst an das Reich  
Und nahmen vier der Kühe mir gleich.  
Die Noth lehrt beten.“

6. Kommt Dero Sohn noch erst dazu,  
Nimmt der gewiß mir die letzte Ruh' —  
Laß unsern gnädigen Herrn, o Herr!  
Recht lange leben, ich bitte Dich sehr.  
Die Noth lehrt beten.“

## VI. Der Invalide im Irrenhaus.

1. Leipzig, Leipzig! arger Boden,  
Schmach für Unbill schaffest Du.  
Freiheit! hieß es, vorwärts, vorwärts!  
Trankst mein rothes Blut, wozu?

2. Freiheit! rief ich, vorwärts, vorwärts!  
Was ein Thor nicht Alles glaubt!  
Und von schwerem Schicksalreiche  
Ward gespalten mir das Haupt.

3. Und ich lag, und abwärts wälzte  
Unheilswanger sich die Schlacht,  
Ueber mich und über Leichen  
Sank die kalte, finstre Nacht.

4. Aufgewacht zu grausen Schmerzen,  
Brennt die Wunde mehr und mehr;  
Und ich liege hier gebunden,  
Grimm'ge Wächter um mich her.

5. Schrei' ich wüthend noch nach Freiheit,  
Nach dem bluterkauften Glück,  
Peitscht der Wächter mit der Peitsche  
Mich in schnöde Ruh' zurück.

## VII. Der alte Sänger.

1. Sang der sonderbare Greise  
Auf den Märkten, Straßen, Gassen  
Gellend, zürnend seine Weise:  
„Bin, der in die Wüste schreit.  
Langsam, langsam und gelassen!  
Nichts unzeitig! Nichts gewaltsam!  
Unablässig, unaufhaltsam,  
Ungewaltig naht die Zeit.“

2. Thorenwert, Ihr wilden Knaben,  
An dem Baum der Zeit zu rütteln,  
Seine Last ihm abzustreifen,  
Wann er erst mit Blüten prangt!  
Laßt ihn seine Früchte reifen  
Und den Wind die Äste schütteln,  
Selber bringt er Euch die Gaben,  
Die Ihr ungefüm verlangt.“

3. Und die aufgeregte Menge  
Zischt und schmäh't den alten Sänger:  
„Lohnt ihm seine Schmachgesänge!  
Tragt ihm seine Lieder nach!  
Dulden wir den Knecht noch länger?  
Werfet, werfet ihn mit Steinen!  
Ausgestoßen von den Reinen  
Treff' ihn aller Orten Schmach!“

4. Sang der sonderbare Greise  
In den königlichen Hallen  
Gellend, zürnend seine Weise:  
„Bin, der in die Wüste schreit.  
Vorwärts! vorwärts! nimmer lässig!  
Nimmer zaghaft! Kühn vor allen!  
Unaufhaltsam, unablässig,  
Ungewaltig drängt die Zeit.“

5. Mit dem Strom und vor dem Winde!  
Mache Dir, Dich stark zu zeigen,  
Strom- und Windeskraft zu eigen!  
Wider beide, gähnt Dein Grab.  
Steuere kühn, in grader Richtung!  
Klippen dort? die Furt nur finde!  
Umzulenten heißt Vernichtung;  
Treibst als Brat Du doch hinab.“

6. Einen sah man da erschrocken  
Bald erröthen, bald erblaffen:  
„Wer hat ihn herein gelassen,  
Dessen Stimme zu uns drang?  
Bahnsinn spricht aus diesem Alten;  
Soll er uns das Volk verlocken?  
Sorgt, den Thoren festzuhalten,  
Laßt verstummen den Gesang.“

7. Sang der sonderbare Greise  
Immer noch im finstern Thurm  
Ruhig, heiter seine Weise:  
„Bin, der in die Wüste schreit.“

Schreien muß' ich es dem Sturme;  
Der Propheten Lohn erhalt' ich!  
Unablässig, allgewaltig,  
Unaufhaltsam naht die Zeit.“

### VIII. Nachhall.

- Wie jetzt der Baum im kalten Nebelwind  
Mit nackten Aesten, also traur' ich selbst,  
Es reget sich kein Lieb in meiner Brust,  
Und müßig auf der Harfe ruht die Hand.  
5 Hat Solches mir der Herbst nur angethan,  
Und wird ein Frühling wieder mich erwecken? —  
Vielleicht, — ich weiß es nicht. — Ist aber ganz  
Versiegt in mir die Quelle des Gesanges —  
Geduld, mein Herz! Du wirst es überwinden,  
10 Dich hat das Leben schon den Tod gelehrt.  
Du, mein vertrauter Freund, mein Saitenspiel,  
Magst hier indeß am stillen Herde hangen;  
Ich will die Spheurante um Dich winden,  
Dich schiedend schmücken mit dem Wintergrün.  
15 Hast Du mich doch geschmückt mit meinen Blüten  
In Lust und Leid, verherrlicht meine Freuden,  
Den Schrei des Schmerzes lindernd aufgelöst  
In Wohlklang, und die Lohne meines Jornes  
Verkürzt ergossen in des Aethers Strom.  
20 Und meine Lieder lockten feuchte Perlen  
In sitt'ger Frauen Augen, ja, sie weckten  
In manchem deutschen Busen Wiederhall;  
Die Tugend nennt und liebt den alten Sänger,  
Des Kamen guten Klanges nicht verschallt,  
25 Bevor das werdende Geschlecht erlischt;  
Ich weiß es, und ich sprech' es ruhig aus,  
Nicht stolz, nicht eitel, nein, von Dank erfüllt.  
Ich danke Dir, mein heimisch deutsches Land,  
Du hast in dieser ernsten, stillen Zeit  
30 Mir unverhofft geliehen Ohr und Herz,  
Und hast mitfühlend mir die eignen Freuden,  
Die Lust der Lieder in bewegter Brust  
Reich, überschwänglich reich gelohnt. Hab Dank!  
Ich sang ja nur, so wie der Vogel singt.  
35 Ihr jüngern Sangbegabten, sammelt Euch  
Um mich; ich rechne mit dem Leben ab,  
So scheint es; laßt mich Einmal noch zu Euch  
Aus vollem Herzen reden; hört mich an:  
Des Sehers und des Sängers Gaben sind  
40 Von Gott und heilig; ehrt den Gott in Euch;  
Prühnt nicht mit Heiligem dem Weltlichen;  
Buhlt mit der Lyra nicht um schönsten Lorbeer  
Und nicht um schönsten Gold. Vermeßt Euch nicht,  
Mit unsrer Zeit und unserm Vaterlande  
45 Zu habern, weil nach Eurem Dünkel nicht  
Euch Preis und Ehre zugemessen ward;  
Verklagt die Mitwelt bei der Nachwelt nicht;  
In Berges Klüften schläft der Wiederhall  
Und schläft in Aller Herzen, wenn ein Gott  
50 Dir Nacht verliehen hat, der ruft ihn wach.  
Und das ist Sängerslohn. Begehrt Ihr mehr,  
Begehrt den Lohn vielleicht Ihr der Propheten?  
Frei schallt aus seiner Brust das deutsche Lied,  
Von keinem Ludwig wird es ausgefät;  
55 Frei, wie der Vogel, sei der deutsche Sänger,  
Und mög' er vogelfrei auch sein, ihn schützt  
Der Gott, der ihn zum Liebling sich erwählt,  
Ihm lohnt der Ton, der aus der Kehle bringt,  
Er borget Nichts von ird'scher Majestät.  
60 Es sänge, wem Gesang gegeben ward

Im deutschen Dichterwald, doch nie entwürdigt  
Zum schönsten Handwerk werde der Gesang.  
Ernährt Euch von ehrlichem Erwerb;  
Eßt Euer Brod, das ist des Menschen Loos,  
In Eures Angesichtes Schweiß; dem Tage 65  
Gehört seine Plage: spaltet Holz,  
Karrt Steine, wenn die Noth es von Euch heischt;  
Wenn aber schlägt die Abendfeierstunde,  
Und in des Himmels Räumen sich entzündet  
Das Licht der Sterne, dann, Geweihte, schüttelt 70  
Von Euch die Sorgen, frei erhebt das Haupt  
Und frei belebt die heil'ge Nacht mit Liden;  
Ruht in den Schlafenden die Träume wach,  
Die Träume jener Welt, die in Euch lebt; —  
Das Reich der Dichtung ist das Reich der Wahrheit, 75  
Schließt auf das Heiligthum, es werde Licht!

### IX. An die Apostolischen.

#### 1. Co. Matth. C. 21.

1. Ja, überhand nimmt Ungerechtigkeit,  
Und Noth, Empörung, Haß, Verrath befürden.  
Die falschen Christi wollen sich gebärden  
Als mit dem Unrecht, nicht dem Recht in Streit.  
2. Bald aber nach der Trübsal dieser Zeit  
Wird den Geschlechtern allen auf der Erden  
Des Menschen Zeichen offenbart werden  
Mit großer Kraft und hoher Herrlichkeit.  
3. Vom Feigenbaume lernt: an seinen Zweigen  
Erkennt Ihr des Sommers Anbeginn,  
Wann steigt der Saft und Blätter schon sich zeigen.  
4. Wo habt Ihr, blöde Thoren, doch den Sinn?  
Ihr seht den Saft in alle Zweige steigen,  
Und läugnet Euch den Sommer immerhin!

#### 2. Co. Matth. C. 15—23.

1. Senkt sich die Sonn' in klarer Herrlichkeit,  
So sagt Ihr: Morgen wird das Wetter gut;  
Und hüllt der Morgen sich in trübe Blut,  
Urtheilt Ihr: Ein Gewitter ist nicht weit.  
2. Könn't Ihr denn nicht die Zeichen dieser Zeit  
Auch deuten, wie Ihr doch den Himmel thut?  
Ihr Heuchler, Pharisäer, Otterbrut,  
Wo! hat von Euch Jesajas prophezeit:  
3. „Es spricht der Herr: Diaweil ich es er-  
fahren,  
Daß, wenn sie mich bekennen mit dem Munde,  
Sie mit dem Herzen ferne von mir sind,  
4. Will seltsam ich mit diesem Volk verfahren,  
Daß seiner Weisen Weisheit geh' zu Grunde  
Und seiner Klugen Klugheit werde blind.“

#### 3. Schiller.

1. Ihr wollt zurück uns führen zu dem Tagen  
Charakterloser Minderjährigkeit?  
Ihr hängt umsonst an der Vergangenheit,  
Ihr werdet nicht die Zukunft unterschlagen.  
2. Es ist ein eitel, ein vergeblich Wagen,  
Zu greifen ins bewegte Rad der Zeit;  
Der Morgen graut, verschneut die Dunkelheit,  
Und leuchtend stürzt hervor der Sonnenwagen.  
3. Die, blind und taub, Ihr Augen habt an  
Ohren,  
Nicht Stimmen hören wollt, nicht Zeichen sehen,  
Ich zittere nur für Euch, Ihr blöden Thoren!

4. Denn Gottes Rathschluß wird dennoch bestehen,  
Die Frucht der Zeit zu ihrer Zeit geboren  
Und das, was an der Zeit ist, doch geschehen.

#### 4. Die öffentliche Meinung.

1. Die öffentliche Meinung schreit und klagt:  
„Ihr habt von mir erborget Eure Kraft;  
Durch mich geschah, was Großes Ihr geschafft,  
Durch mich gelang, was siegreich Ihr gewagt.“

2. Und nun ich Euch erhöhet, wollt Ihr als  
Ragb

Mich züchtigen mit Ruthen und mit Haft;  
Ihr schämt Euch flüchtiger Genossenschaft  
Und habt mir, Eurer Herrin, widersagt?

3. Und doch, Ihr hörtet meine Donner rollen,  
Und der Kolos der Zeit war schon zerstoßen,  
Von dessen Joch ich kam Euch zu erlösen. —

4. Ihr Seifenblasen, die mein Hauch geschwollen,  
Und flücht'gen Schimmers meine Huld gehoben,  
Ihr eitle Seifenblasen, — seid gewesen!

### X. Die Kreuzschau.

1. Der Pilger, der die Höhen überflogen,  
Sah jenseits schon das ausgespannte Thal  
In Abendglut vor seinen Augen liegen.

2. Auf duft'ges Gras, im milden Sonnenstrahl  
Streckt' er ermattet sich zur Ruhe nieder,  
Indem er seinem Schöpfer sich befehlt.

3. Ihm fielen zu die matten Augenlieder,  
Doch seinen wachen Geist entthob ein Traum  
Der ird'schen Hülle seiner trägen Glieder.

4. Der Schild der Sonne ward im Himmels-  
raum

Zu Gottes Angesicht, das Firmament  
Zu seinem Kleid, das Land zu dessen Saum.

5. „Du wirst dem, dessen Herz Dich Vater  
nennt,  
Nicht, Herr, im Zorn entziehen Deinen Frieden,  
Wenn vor Dir seine Schwächen er bekennt.“

6. Daß, wen ein Weib gedar, sein Kreuz  
hienieden

Kuch duldbend tragen muß, ich weiß es lange;  
Doch sind der Menschen Last und Leid verschieden.

7. Mein Kreuz ist allzu schwer; sieh', ich ver-  
lange

Die Last nur angemessen meiner Kraft;  
Ich unterliege, Herr, zu hartem Zwange.“

8. Wie er so sprach zum Höchsten kinderhaft,  
Kam draußend her der Sturm und es geschah,  
Daß aufwärts er sich fühlte hingerafft.

9. Und wie er Boden faßte, fand er da  
Sich einsam in der Mitte räum'ger Hallen,  
Wo ringsum sonder Zahl er Kreuze sah.

10. Und eine Stimme hört' er dröhnend hallen:  
„Hier aufgeschwehrt ist das Leid; Du haßt  
Zu wählen unter diesen Kreuzen allen.“

11. Versuchend ging er da, unschlüssig fast,  
Von einem Kreuz zum anderen umher,  
Sich auszuprüfen die bequem're Last.

12. Das Kreuz war ihm zu groß, und das  
zu schwer,

So schwer und groß war jenes andre nicht.  
Doch scharf von Kanten drückt' es desto mehr;

2., deutsche St. II.

13. Das dort, das warf wie Gold ein gleißend  
Licht;

Das lockt' ihn, unversucht es nicht zu lassen;  
Dem goldnen Glanz entsprach auch das Gewicht.

14. Er mochte dieses heben, jenes fassen,  
Zu keinem neigte noch sich seine Wahl,  
Es wollte keines, keines für ihn passen.

15. Durchmustert hatt' er schon die ganze  
Zahl —

Verlorne Müh'! vergebens war's geschehen!  
Durchmustern mußte er sie zum andern Mal.

16. Und nun gewahrt' er, früher übersehen,  
Ein Kreuz, das leidlicher ihm schien zu sein;  
Und bei dem einen blieb er endlich stehen.

17. Ein schlichtes Marterholz, nicht leicht, allein  
Ihm passlich und gerecht nach Kraft und Maß:  
„Herr,“ rief er, „so Du willst, das Kreuz sei  
mein!“

18. Und wie er's prüfend mit den Augen maß —  
Es war dasselbe, das er sonst getragen,  
Wodgegen er zu murren sich vermaß.  
Er lud es auf, und trug's nun sonder Klagen.

### XI. Todtenflage.

1. Windbraut tobet unverdrossen,  
Gule schreiet in den Klippen, —  
„Beh'! Euch hat der Tod geschlossen,  
Blaue Augen, roß'ge Lippen!“

2. Gule schreiet in den Klippen,  
Grausig sich die Schatten senken —  
Blaue Augen, roß'ge Lippen!  
Hin mein Lieben, hin mein Denken!

3. Grausig sich die Schatten senken,  
Regen strömt in kalten Schauern. —  
Hin mein Lieben, hin mein Denken!  
Weinen muß ich stets und trauern.

4. Regen strömt in kalten Schauern:  
Zieh'n die Wolken wohl vorüber?  
Weinen muß ich stets und trauern,  
Und mein Blick wird trüb und trüber.

5. Zieh'n die Wolken wohl vorüber,  
Strahlt ein Stern im ew'gen Licht. —  
Und mein Blick wird trüb und trüber,  
Bis ich ihn nach oben richt'.

### XII. Abdallah.

1. Abdallah liegt behaglich am Quell der Wüste  
und ruht,  
Es weiden um ihn die Kameele, die achtzig, sein  
ganzes Gut;  
Er hat mit Kaufmannswaaren Balsora glücklich  
erreicht,  
Bagdad zurück zu gewinnen, wird lebzig die Reise  
ihm leicht.

2. Da kommt zur selben Quelle, zu Fuß am  
Wanderstab,  
Ein Derwisch ihm entgegen den Weg von Bagdad  
herab.

Sie grüßen einander, sie setzen beisammen sich zum  
Rastl,  
Und loben den Trunk der Quelle, und loben Al-  
lah zumal.

3. Sie haben um ihre Reise theilnehmend einander gefragt  
Was Jeder verlangt' zu wissen, willfährig einander  
gefragt;  
Sie haben einander erzählt von dem und jenem  
Ort,  
Da spricht zuletzt der Derwisch ein gar bedächt'g  
Wort:

4. „Ich weiß in dieser Gegend, und kenne wohl  
den Platz,  
Und könnte dahin Dich führen, den unermesslichsten  
Schatz.  
Man möchte daraus belasten mit Gold und Edel-  
gestein  
Wohl achtzig, wohl tausend Kameele, es würde zu  
merken nicht sein.“

5. Abdallah lauscht betroffen, ihn blendet des  
Goldes Glanz,  
Es rieselt ihm kalt durch die Adern und Sier erfüllt  
ihn ganz:  
„Mein Bruder, hör', mein Bruder, o führe dahin  
mich gleich!  
Dir kann der Schatz nicht nützen; Du machst mich  
glücklich und reich.“

6. Laß dort mit Gold uns beladen die achtzig  
Kameele mein,  
Nur achtzig Kameeleslasten, es wird zu merken  
nicht sein.  
Und Dir, mein Bruder, verheiß' ich, zu Deines  
Dienstes Gold,  
Das beste von Allen, das stärkste, mit seiner Last  
von Gold.“

7. Darauf der Derwisch: „Mein Bruder, ich  
hab' es anders gemeint;  
Dir vierzig Kameele, mir vierzig, das ist, was billig  
mir scheint;  
Den Berth der vierzig Thiere empfängst Du mil-  
lionenfach,  
Und hält' ich geschwiegen, mein Bruder, o denke,  
mein Bruder, doch nach!“

8. „Wohlan, wohlan, mein Bruder, laß gleich  
uns ziehen dahin,  
Wir theilen gleich die Kameele, wir theilen gleich  
den Gewinn.“  
Er sprach's; doch thaten ihm heimlich die vierzig  
Lasten leid,  
Dem Geiz in seinem Herzen gesellte sich der Reiz.

9. Und so erhoben die Beiden vom Lager sich  
ohne Verzug,  
Abdallah treibt die Kameele, der Derwisch leitet den  
Zug.  
Sie kommen zu den Hügeln; dort öffnet, eng und  
schmal,  
Sich eine Schlucht zum Eingang in ein geräumig  
Thal.

10. Schroff, überhangend umschließet die Fels-  
wand rings den Raum,  
Noch drang in diese Wildniß des Menschen Fuß  
wohl kaum.  
Sie halten; bei den Thieren Abdallah sich verweilt,  
Der sie, der Last gewärtig, in zwei Gefolge vertheilt.

11. Indessen häuft der Derwisch am Fuß der  
Felsenwand  
Verdorrt's Gras und Reisig und steckt den Haufen  
in Brand;  
Er wirft, so wie die Flamme sich prasselnd erhebt,  
hinein  
Mit seltsamem Thun und Reden viel Kräft'ge Spe-  
zerein.

12. In Wirbeln walt der Rauch auf, verfin-  
stern schier den Tag,  
Die Erde bebt, es bröhet ein starker Donner Schlag;  
Die Finsterniß entweicht, der Tag bricht neu  
hervor,  
Es zeigt sich in dem Felsen ein weitgeöffnet Thor.

13. Es führt in prächtige Hallen, wie nimmer  
ein Aug' sie geschaut,  
Aus Edelgestein und Metallen, von Geistern der  
Tiefen erbaut;  
Es tragen goldne Pilaster ein hohes Gewölbe von  
Krytall,  
Hellfunkelnde Karfunkeln verbreiten Licht überall.

14. Es liegt zwischen den goldnen Pilastern,  
unerhöht,  
Das Gold hoch aufgespeichert, des Glanz den Men-  
schen bedörft;  
Es wechseln mit den Haufen des Goldes die Hallen  
entlang  
Demanten, Smaragden, Rubinen, dazwischen nur  
schmal der Gang.

15. Abdallah schaut's betroffen, ihn blendet des  
Goldes Glanz,  
Es rieselt ihm kalt durch die Adern und Sier er-  
füllt ihn ganz.  
Sie schreiten zum Werke; der Derwisch hat klug sich  
Demanten erwählt;  
Abdallah wählet im Golde, im Golde, das nur ihn  
beseelt.

16. Doch bald begreift er den Irrthum und wechselt  
die Last und tauscht  
Für Edelgestein und Demanten das Gold, des Glanz  
ihn berauscht,  
Und was er fort zu tragen die Kraft hat, minder  
ihn freut,  
Als was er liegen muß lassen, ihn heimlich wurmt  
und reut.

17. Geladen sind die Kameele schier über ihre  
Kraft,  
Abdallah sieht mit Staunen, was ferner der Der-  
wisch schafft.  
Der geht den Gang zu Ende und öffnet eine Truh',  
Und nimmt daraus ein Büschchen, und schlägt den  
Deckel zu.

18. Es ist von süchlichem Holze, und was darin  
verwahrt,  
Gleich werthlos, scheint nur Salbe, womit man  
salbt den Bart;  
Es hat es prüfend betrachtet; das war das rechte  
Geschmeib';  
Er steckt es wohlgefällig in sein gefalt'et Kleid.

19. Drauf schreiten hinaus die Beiden, und  
draußen auf dem Plan  
Kollbringt der Derwisch die Bräute, wie er's beim  
Eintritt gethan;  
Der Schatz verschließt sich donnernd; ein jeder über-  
nimmt  
Die Hälfte der Kameele, die ihm das Loos bestimmt.

20. Sie brechen auf und wallen zum Quell der  
Wüste verrint,  
Wo sich die Straßen trennen, die jeder zu nehmen  
meint;  
Dort scheiden sie und geben einander den Bruderkuß;  
Abdallah zeigt sich erkenntlich mit tönender Worte  
Erguß.

21. Doch wie er abwärts treibt, schwillt Reiz  
in seiner Brust;  
Des Andern vierzig Lasten, sie dünken ihn eigner  
Berlust:

„Ein Dervisch, solche Schätze, die eignen Kameele, —  
das trinkt.“

Und was bedarf der Schätze, wer nur an Allah denkt?

22. „Mein Bruder, hör' mein Bruder!“ — so  
folgt er seiner Spur —  
„Nicht um den eignen Vortheil, ich denk' an Deinen

nur,  
Du weißt nicht, welche Sorgen und weißt nicht,  
welche Last  
Du, Outer, an vierzig Kameelen Dir aufgebürdet  
hast.

23. Noch kennst Du nicht die Tüfte, die in  
den Thieren wohnt,  
O glaub' es mir, der Rügen von Jugend auf ge-  
wohnt,

Versuch' ich's wohl mit achtzig, Dir wirb's mit  
vierzig zu schwer;

Du führst vielleicht noch dreißig, doch vierzig nimmer-  
mehr.“

24. Darauf der Dervisch: „Ich glaube, daß  
Recht Du haben magst;  
Schon dacht' ich bei mir selber, was Du, mein  
Bruder, mir sagst.

Nimm, wie Dein Herz begehret, von diesen Ka-  
meelen noch zehn,

Du sollst von Deinem Bruder nicht unbefriedigt  
gehn.“

25. Abdallah dankt, und scheidet, und denkt in  
seiner Eile:

„Und wenn ich zwanzig beehrte, der Thor, er gäbe  
sie mir.“

Er kehrt zurück im Laufe, es muß versucht sein,  
Er ruft, ihn hört der Dervisch und harret gelassen  
sein.

26. „Mein Bruder, hör', mein Bruder, o traue  
meinem Wort,

Du kommst, unkundig der Wartung, mit dreißig  
Kameelen nicht fort;

Die widerspenstigen Thiere sind störriger, denn  
Du denkst,

Du machst es Dir bequemer, wenn Du mir zehn  
noch schenkst.“

27. Darauf der Dervisch: „Ich glaube, daß Recht  
Du haben magst,

Schon dacht' ich bei mir selber, was Du, mein Br-  
der, mir sagst.

Nimm, wie Dein Herz begehret, von diesen Ka-  
meelen noch zehn,

Du sollst von Deinem Bruder nicht unbefriedigt  
gehn.“

28. Und wie so leicht gewähret, was kaum er  
sich gedacht,

Da ist in seinem Herzen erst recht die Eile erwacht;  
Er hört nicht auf, er fordert, wohl ohne sich zu  
scheun,

Noch gehen von den Zwanzig und von den Zehen neun.

29. Das Eine nur, das letzte, dem Dervisch  
übrig bleibt,

Noch dies ihm abzuordern, des Herzens Eile ihn  
treibt;

Er wirft sich ihm zu Füßen, umfasset seine Knie:

„Du wirfst nicht Nein mir sagen! noch sagtest Du  
Nein mir nie.“

30. „So nimm das Thier, mein Bruder, wonach  
Dein Herz begehrt,

Es ist, daß trauernd Du scheidest von Deinem  
Bruder nicht werth.

Sei fromm und weis' im Reichthum, und beuge vor  
Allah Dein Haupt,

Der, wie er Schätze spendet, auch Schätze wieder  
raubt.“

31. Abdallah dankt und scheidet, und denkt in  
seinem Sinn:

Wie mochte der Thor verschmerzen so leicht den rei-  
chen Gewinn?

Da fällt ihm ein das Büschchen: „Das ist das rechte  
Geschmeid',

Wie barg er's wohlgefällig in sein gefaltet Kleid!“

32. Er kehrt zurück: „Mein Bruder, mein Br-  
der! auf ein Wort,

Was nimmst Du doch das Büschchen, das schlechte,  
mit Dir noch fort?

Was soll dem frommen Dervisch der weltlich eitle  
Lohn?“ —

„So nimm es!“ spricht der Dervisch und legt  
es in seine Hand.

33. Ein freudiges Erschreden den Zitternden  
befällt,

Wie er auch noch das Büschchen, das räthselhafte,  
hält;

Er spricht kaum dankend weiter: „So lehre mich  
nun auch,

Was hat denn diese Salbe für einen besondern  
Gebrauch?“

34. Der Dervisch: „Groß ist Allah, die Salbe  
wunderbar.

Bestreichst Du Dein linkes Auge damit, durch-  
schauest Du klar

Die Schätze, die schlummernden alle, die unter der  
Erde sind;

Bestreichst Du Dein rechtes Auge, so wirst Du  
auf beiden blind.“

35. Und selber zu versuchen die Jugend, die er  
kennt,

Der wunderbaren Salbe, Abdallah nun entbrennt:

„Mein Bruder, hör', mein Bruder, Du machst es  
besser, traun!

Bestreiche mein Auge, das linke, und laß die Schätze  
mich schaun!“

36. Willfährig thut's der Dervisch, da schaut  
er unterwärts

Das Gold in Kammern und Adern, das glänzende,  
schimmernde Erz;

Demanten, Smaragden, Rubinen, Metall und  
Edelgestein,

Sie schlummern unten und leuchten mit seltsam  
lockendem Schein.

37. Er schaut's und starrt betroffen, ihn blendet  
des Goldes Glanz,

Es rieselt ihm kalt durch die Adern und Eile er-  
füllt ihn ganz.

Er denkt: „Würd' auch bestrichen mein rechtes Auge  
zugleich,

Vielleicht besäß' ich die Schätze und würd' unermes-  
lich reich.“

38. „Mein Bruder, hör', mein Bruder, zum letz-  
ten Mal mich an,

Bestreiche mein rechtes Auge, wie Du das linke  
gethan,

Noch diese meine Bitte, die letzte, gewähre Du mir,  
Dann scheiden unsre Wege, und Allah sei mit Dir.“

39. Darauf der Dervisch: „Mein Bruder, nur  
Wahrheit sprach mein Mund,

Ich machte Dir die Kräfte von Deiner Salbe kund.  
Ich will nach allem Guten, das ich Dir schon er-  
wies,

Die strafende Hand nicht werden, die Dich ins Elend  
stieß.“

40. Nun hält er fest am Glauben und brennt vor Ungebuld,  
Den Reib, die Schuld des Herzens, gibt er dem Derwisch schuld,  
Daß dieser so sich weigert, das ist für ihn der Sporn,  
Der Gier in seinem Herzen gefellet sich der Zorn.

41. Er spricht mit höhniſchem Lachen: „Du hältst mich für ein Kind;  
Was sehend auf Einem Auge, macht nicht auf dem andern mich blind,  
Bestreiche mein rechtes Auge, wie Du das linke gethan,  
Und wisse, daß, falls Du mich reizest, Gewalt ich brauchen kann.“

42. Und wie er noch der Drohung die That hinzugefügt,  
Da hat der Derwisch endlich stillschweigend ihm genügt:  
Er nimmt zur Hand die Salbe, sein rechtes Aug' er bestreicht — —  
Die Nacht ist angebrochen, die keinem Morgen weicht.

43. „O Derwisch, arger Derwisch, Du doch die Wahrheit sprachst,  
Nun heile, kenntnißreicher, was selber Du verbracht.“ —  
„Ich habe Nichts verbrochen, Dir ward, was Du gewollt,  
Du stehst in Allah's Händen, der alle Schulden zollt.“ —

44. Er steht und schreit vergebens und wälzet sich im Staub,  
Der Derwisch abgewendet bleibt seinen Klagen taub;  
Der sammelt die achtzig Kameele und gen Balsora treibt,  
Derweil Abdallah verzweifelsnd am Quell der Bäfte verbleibt.

45. Die nicht er schaut, die Sonne vollbringt ihren Lauf,  
Sie ging am andern Morgen, am dritten wieder auf,  
Noch lag er da verschmachtend; ein Kaufmann endlich kam,  
Der nach Bagdad aus Mitleid den blinden Bettler nahm.

### XIII. Die Löwenbrant.

1. Mit der Myrthe geschmückt und dem Brautgeschmeid,  
Des Wärters Tochter, die roſige Maid,  
Tritt ein in den Zwinger des Löwen; er liegt  
Der Herrin zu Füßen, vor der er sich schmiegt.

2. Der Gewaltige, wild und unbändig zuvor,  
Schaut fromm und verständig zur Herrin empor;  
Die Jungfrau, zart und wonnereich,  
Liebreichelt ihn sanft und weinet zugleich:

3. „Wir waren in Tagen, die nicht mehr sind,  
War treue Gespielen, wie Kind und Kind,  
Und hatten uns lieb, und hatten uns gern;  
Die Tage der Kindheit, sie liegen uns fern.“

4. Du schütteltest machtvoll, eh' wir's geglaubt,  
Dein mähennumvogtes, königlich Haupt;  
Ich wuchs heran, Du siehst es, ich bin  
Das Kind nicht mehr mit kindlichem Sinn.

5. O wär' ich das Kind noch und bliebe bei Dir,

Mein starkes, getreues, mein reblisches Thier;  
Ich aber muß folgen, sie thaten's mir an,  
Hinaus in die Fremde dem fremden Mann.

6. Es fiel ihm ein, daß schön ich sei,  
Ich wurde gefreiet, es ist nun vorbei; —  
Der Kranz im Haare, mein guter Gefell,  
Und nicht vor Thränen die Blicke mehr hell.

7. Verstehst Du mich ganz? schauſt grimmig dazu;

Ich bin ja gefaßt, sei ruhig auch Du;  
Dort seh' ich ihn kommen, dem folgen ich muß.  
So geb' ich denn, Freund, Dir den letzten Kuß!“

8. Und wie ihn die Lippe des Mädchens berührt,

Da hat man den Zwinger erschüttern gespürt;  
Und wie er am Gitter den Jüngling erschaut,  
Erfast Entsetzen die bangende Braut.

9. Er stellt an die Thür sich des Zwingers zur Nacht,

Er schwinget den Schweif, er brüllet mit Macht;  
Sie stehend, gebietend und drohend begehrt  
Hinaus; er im Zorn den Ausgang wehrt.

10. Und draußen erhebt sich verworren Geschrei,

Der Jüngling ruft: „Bringt Waffen herbei!  
Ich schieß' ihn nieder, ich treff' ihn gut!“

Aufbrüllt der Gereizte, schäumend vor Wuth.

11. Die unselige wagt's, sich der Thüre zu nahen,

Da fällt er verwandelt die Herrin an;  
Die schöne Gestalt, ein gräßlicher Raub,  
Liegt blutig, zerrissen, entstellt in dem Staub.

12. Und wie er vergossen das theure Blut,  
Er legt sich zur Leiche mit finstern Muth,  
Er liegt so versunken in Trauer und Schmerz,  
Bis tödtlich die Kugel ihn trifft in das Herz.

### XIV. Der Bettler und sein Hund.

1. „Drei Thaler erlegen für meinen Hund!  
So schlage das Bettler mich gleich in den Grund!  
Was denken die Herrn von der Polizei?  
Was soll nun wieder die Schinderei?“

2. Ich bin ein alter, ein kranker Mann,  
Der keinen Groschen verdienen kann;  
Ich habe nicht Geld, ich habe nicht Brod,  
Ich lebe ja nur von Hunger und Noth.

3. Und wann ich erkrankt, und wann ich verarmt,

Wer hat sich da noch meiner erbarmt?

Wer hat, wann ich auf Gottes Welt

Allein mich fand, zu mir sich gesellt?

4. Wer hat mich geliebt, wann ich mich ge-  
härmt?

Wer, wann ich fror, hat mich gewärmt?

Wer hat mit mir, wann ich hungrig gemarrt,  
Getrost gehungert und nicht geknurr?

5. Es geht zur Reige mit uns zweien,

Es muß, mein Thier, geschieden sein;

Du bist, wie ich, nun alt und krank;

Ich soll Dich ersaufen; das ist der Dank!

6. Das ist der Dank, das ist der Lohn!

Dir geht's, wie manchem Erdensohn.

Zum Teufel! ich war bei mancher Schlacht,

Den Heker hab' ich noch nicht gemacht.

7. Das ist der Strid, das ist der Strin,  
Das ist das Wasser, — es muß ja sein.

Komm her, Du Rötter, und sieh mich nicht an,  
Noch nur ein Fußstoß, so ist es gethan.“

8. Wie er in die Schlinge den Hals ihm gestreckt,

Hat weheind der Hund die Hand ihm geleckt,  
Da zog er die Schlinge sogleich zurück,  
Und warf sie schnell um sein eigen Genick.

9. Und that einen Fluch, gar schauerhaft,  
Und raffte zusammen die letzte Kraft,  
Und stürzt in die Flut sich, die tönend stieg,  
In Kreise sich zog und über ihm schwieg.

10. Wohl sprang der Hund zur Rettung hinzu,  
Wohl heult er die Schiffer aus ihrer Ruh',  
Wohl zog er sie winselnd und zerrend her, —  
Wie sie ihn fanden, da war er nicht mehr.

11. Er ward verscharrt in stiller Stund',  
Es folgt' ihm winselnd nur der Hund,  
Der hat, wo den Leib die Erde deckt,  
Sich hingestreckt und ist da verreckt.

## XV. Der Geist der Mutter.

1. Die Muse führt Euch in das Schloß des Grafen;

Sie hat den alten Wappenschild am Thor  
Verhangen, und es soll sein Name schlafen.

2. Seht dort ihn selbst, der bleich und hager vor

Dem Pergamente zähneknirschend lacht,  
Und zitternd, wie es rauschet, fährt empor.

3. Schaut nicht hinab in seines Busens Nacht,  
Fragt nicht nach seinem Unmuth, seinem Groll,  
Und nicht, was vor ihm selbst ihn schauern macht.

4. Blickt ab von ihm; seht schweigend ahnungs-  
dungs-voll

Die Dienerschaft den einz'gen Sohn erwarten,  
Dem jetzt der Mutter Erde werden soll.

5. Er ward in Schut' und Welt und Krieg  
vom harten

Gesicht verstoßen, seit sie die Augen schloß,  
Die liebend pflegte seiner Kindheit Garten.

6. Nun kehrt er heim in seines Vaters Schloß;  
Er wieget sich in zaubervollen Träumen,  
Und spornet vor Ungebuld sein feurig Ross.

7. Und dort beginnt inmitten grünen Aeduen  
Das Dorf mit rothen Dächern zu erscheinen;  
Die Kirche dort, und unter jenen Bäumen....!

8. Er hat den Baum gepflanzt, der jetzt mit seinen

Weit ausgespannten Aesten schirmt das Grab  
Der Mutter, wo er beten muß und weinen:

9. „Bernimm Du mich, die mir das Leben gab,  
Du, deren Bild ich stets in mir getragen,  
Nicht wende jetzt die Augen von mir ab.

10. Der fremd geworden Heimat werd' ich  
klagen,

Daß meine Träume noch nur Träume sind;  
Du sollst um mich die Geisterarme schlagen.“ —

11. Und nun zu Ross! zum Schloß hinan  
geschwind!

Der Bach, — die Felsenwand, — die alten Föhren,  
Ihr dunkles Haupt bewegt der Abendwind;

12. Sie scheinen seines Herzens Gruß zu hören  
Und zu erwidern; Fremde sind allein  
Die Menschen, die die Tauschung ihm zer-  
stören.

13. Und hier um diesen Felsen muß es sein, —  
Es wendet sich der Weg, und vor ihm prangen  
Des Schlosses Zinnen roth im Abendchein;

14. Da rollen Thürnen über seine Wangen,  
Er stürmt den Hof hinan, und Diener kommen  
Neugierig fremd herbei, ihn zu empfangen.

15. Nach seinem Vater fragt er, sucht ihn  
frommen

Und liebesdurft'gen Blickes: hat er, ach!  
Von seines Sohnes Heimkehr Nichts vernom-  
men?

16. Dem Jäger folgt er durch die Halle nach,  
Der trägt Gepäc und Mantel und Pistolen,  
Und führt ihn ein ins innere Gemach.

17. Da tritt vor ihn ein Mann mit stieren,  
hohlen,

Entfernten Augen, dessen düst're Falten  
Die Schatten seines Innern wiederholen.

18. Der spricht: „Die Kunde hab' ich schon  
erhalten;

Ihr kommt, der Mutter Erde zu begehren,  
Ich kann Euch nicht das Sure vorenthalten.“

19. Da kann er sich des Schauderns nicht er-  
wehren,

Es sinken schlaff die ausgestreckten Arme,  
Und stumm und starr verschluckt er seine Zähne.

20. An dieses Herz doch schlagen muß der  
Arme,

Nicht bringt hinein die Stimme der Natur,  
Da schweigt er überwältigt von dem Scharme.

21. Er stammelt: „Schlaf!“ — Da winkt der  
Alte nur,

Er folgt dem Jäger bei der Kerze Schimmer  
Zum andern Flügel über Gang und Thur.

22. Da öffnet sich vor ihm, er sieht es immer,  
Er hat es mit dem Herzen schon erkannt,  
Das von der Mutter sonst bewohnte Zimmer.

23. Da steht nun der Herkules, wie gebannt,  
Betrachtet sinnend die gemalten Wände,  
Von bitterer Lust und Schmerzen übermannt.

24. Sie lag auf diesem Lager, als die Hände  
Sie segnend legte auf sein lockig Haupt;  
Dann sank sie hin, ihr Leben war zu Ende.

25. Hier ward er seines Jheuerfests beraubt,  
Hier hat der Ernst des Lebens ihn erfaßt,  
Und seiner Kindheit üpp'ger Reiz entlaubt.

26. Und jetzt! — So steht er eine lange Raft,  
Von Garnen der Erinnerung umstellt,  
Das Herz zermalmt von namenloser Laft.

27. Und endlich nieder auf das Lager fällt  
Er weinend, schluchzend, schmerzenüberwunden,  
Den Schlaf nicht suchend, der sich ferne hält.

28. Der Schloßfuhr eh'ne Junge zählt die  
Stunden,

Es schließt die Nacht sich zu, das Licht ver-  
glimmt,

In grauser Stille bluten seine Wunden.

29. Da mahnt ihn ein Geräusch, das er ver-  
nimmt,

Daß drüben bei dem Vater er gelassen  
Die Waffen, die zu seinem Schutze bestimmt.

30. Und ringsher spähend sieht er einen blassen  
Unsichern Schimmer durch das Zimmer wehen;  
Es reizt ihn, den ins Auge scharf zu fassen.

31. Er höret draußen leisen Schrittes gehen,  
Er siehet jenen Schimmer sich gestalten,  
Und siehet seine Mutter vor ihm stehen.

32. Sie winkt ihm, regungslos sich zu ver-  
halten,



Sie hebt die Augen schmerzenreich empor,  
Sie scheint über ihn die Nacht zu halten.

33. Es rauscht; die Thür geht auf, — sie tritt  
davor, —

Ein lauter, angsterpreßter Schrei erschallt,  
Die Stimme seines Vaters traf sein Ohr;

34. Da wirft man Schweres kitzelnd hin, es  
hält

Der Gang von flücht'gen Schritten, es verklingt, —  
Zerfloßen ist in Rebel die Gestalt.

35. Er aber dort auf seinem Lager ringt  
Mit dem Entsetzen, bis mit hellem Scheine  
Der junge Tag in seine Augen bringt.

36. Er schaut umher, die Thür ist auf, und seine  
Pistolen liegen auf der Schwelle dort;  
Er fragt sich nicht, was er darüber meine.

37. Er schleicht hinaus sich leise, spricht kein Wort,  
Er sattelt, steigt zu Ross, und drückt die Sporen;  
Erst ihrem Grabe zu, dann weiter fort. —  
Es hat sich jede Spur von ihm verloren.

## Karl August Georg Max Graf von Platen-Hallermünde.

### I. Gesang der Todten.

1. Dich Wandersmann dort oben  
Beneiden wir so sehr,  
Du gehst von Lust umwoben,  
Du hauchst im Aethermeer.

2. Wir sind zu Staub verwandelt  
In dumpfer Gräfte Schoß:  
O selig, wer noch wandelt,  
Wie preisen wir sein Loos!

3. Vom Sonnenstral umschwärmet,  
Ergeht Du Dich im Licht,  
Doch was die Flächen wärmet,  
Die Tiefe wärmt es nicht.

4. Dir flimmert gleich Gestirnen  
Der Blumen bunter Glanz,  
An unsern nackten Stirnen  
Klebt ein verdubter Kranz.

5. Wir hörchen, ach! wir lauschen,  
Wo nie ein Schall sich regt,  
Dir klingt der Duell, es rauschen  
Die Blätter sturmbewegt.

6. Vom Hügel aus die Lande  
Bergnügt beschau'st Du Dir;  
Doch unter seinem Sande,  
Du Suter, schlafen wir.

### II. Liebewarnungen.

1. Gern gehorcht des Herzens Trieben  
Wer ein heitres Leben lebet:  
Manches ist ihm ausgeblieben,  
Doch er hoffet, doch er strebet,  
Doch er hört nicht auf zu lieben!

2. Denn kein Schiffer soll verzagen,  
Hat ihn auch die Flut betrogen:  
Was er will, das muß er wagen,  
Und er gönnt sein Schiff den Wogen,  
Und er weiß, sie werden tragen.

3. Was am höchsten oft erhoben,  
Lodt am kühnsten die Berwagnen,  
Die sich das Versagte loben,  
Und sie müssen ihm begegnen,  
Und sie müssen es erproben!

4. Wenn Ihr suchet ohne Wanken,  
Was das Leben kann ersticken,  
Bleiben jung Euch die Gedanken;  
Weil sie ewig jung nur zwischen  
Hoffen und Erfüllen schwanken.

5. Müßt Ihr diesen Sinn bewahren,  
Die Ihr stille Wünsche traget,  
Trog Beschwerden, trog Gefahren:  
Wenn das Leben was versaget,  
Müßt Ihr's früh genug erfahren!

6. Was uns Der und Jener zeigt,  
Laßt uns dem das Ohr verstopfen,  
Wie das Herz im Busen schweigt;  
Denn beginnt das Herz zu klopfen,  
Weiß es wohl, wohin sich's neiget!

### III. Lebensfurcht.

1. Ich möchte gern mich frei bewahren,  
Berbergen vor der ganzen Welt,  
Auf stillen Flüssen möcht' ich fahren,  
Bedeckt vom schatt'gen Wolkentzelt;

2. Von Sommervögeln übergaukelt,  
Der irdischen Schwere mich entziehen,  
Vom reinen Element geschaukelt,  
Die schuldbeleckten Menschen fliehn;

3. Nur selten an das Ufer streifen,  
Doch nie entsteigen meinem Kahn,  
Nach einer Rosenknospe greifen,  
Und wieder ziehn die feuchte Bahn;

4. Von ferne sehn, wie Herden weiden,  
Wie Blumen wachsen immer neu,  
Wie Wingerinnen Trauben schneiden,  
Wie Schnitter mähen das duffte Heu;

Weltere Lesarten: III. Nach 3 folgten im Frauentaschenbuch 1825: Und wenn auf weichen Gräsern — Allen  
Du ruhst unter allen Bäumen. — Und blau vor Dir und gläsern — Des Flusses Wellen schäumen. — Die mit  
Nymphen sich und Schilf besäumen; — Wenn Du so ruhst, so habe — Zugleich nur Muth, auf daß Du nicht  
betrogen, — Wie jener schöne Knabe, — Dich spiegelst in den Wogen, — Und zu Dir selbst Dich süßest hingezogen

5. Und Nichts gemessen, als die Helle  
Des Lichts, das ewig lauter bleibt,  
Und einen Trunk der frischen Welle,  
Der nie das Blut geschwinde treibt.

#### IV. Antwort.

1. Was soll dieß kindische Verzagen,  
Dieß eitle Wünschen ohne Halt?  
Da Du der Welt nicht kannst entsagen,  
Erobre Dir sie mit Gewalt!

2. Und könntest Du Dich auch entfernen,  
Es triebe Sehnsucht Dich zurück;  
Denn ach, die Menschen lieben lernen,  
Es ist das ein'ge wahre Glück!

3. Unwiderwärtlich wächst das Kind,  
Abgründe liegen im Gemüthe,  
Die tiefer als die Hölle sind.

4. Du siehst sie, doch Du fliehst vorüber,  
Im glücklichen, im ersten Lauf;  
Dem frohen Tage folgt ein trüber,  
Doch Alles wiegt zuletzt sich auf.

5. Und wie der Mond im leichten Schweben,  
Bald rein und bald in Wolken steht,  
So schwinde wechselnd Dir das Leben,  
Bis es in Wellen untergeht.

#### V. Entsagung.

1. Stieh von den Menschen fern zu halten,  
Verarg' ich keinem Menschentind.  
Sie möchten uns die Seele spalten,  
So lieblos wie die Meisten sind.

2. In wechselnder Zerkreunung fristen  
Sie sich an tausendfachem Tand,  
Und steinigen den als Egoisten,  
Der tiefre Lust und Qual empfand.

3. Doch rechte Keiner mit den Sternen,  
Wie viel auch stets ihm mißbegeht;  
Denn Jeder muß entsagen lernen,  
Bis er dem Leben selbst entsagt.

#### VI. Frühlingslied.

1. Süß ist der Schlaf am Morgen  
Nach durchgeweinter Nacht,  
Und alle meine Sorgen  
Hab' ich zur Ruh' gebracht.

2. Mit feuchtem Augenliebe  
Begrüß' ich Bain und Flur;  
Im Herzen wohnt der Friede,  
Der tiefste Friede nur.

3. Schon lacht der Lenz den Blicden,  
Er mildert jedes Leid,  
Und seine Reichen stiden  
Der Erde junges Kleid.

4. Schon hebt sich hoch die Lerche,  
Die Staube steht im Flor,  
Es ziehn aus ihrem Pferde  
Die Herden sanft hervor.

5. Das Reg des Fischers hanget  
Im hellsten Sonnenschein,  
Und sein Gemüth verlangt,  
Der Winde Spiel zu sein.

6. Und weil am Felsenriffe  
Das Meer sich leiser bricht,  
Wird rings der Bauch der Schiffe  
Zur neuen Fahrt verpicht.

7. Den Uferdamm umklettern  
Eidechsen rasch bewegt,  
Und Nachtigallen schmettern,  
Die jede Laube hegt.

8. Gezogen von den Stieren  
Wird schon der blanke Pflug,  
Und Menschen scheint und Thieren  
Die Erde schön genug.

9. Nicht findet mehr der Waller  
Das Gottesbild zu weit,  
Es sind die Seelen Aller  
Bestimmt zur Frömmigkeit.

10. O mein Gemüth erfreue  
An diesem Glanz Dich auch,  
Sei glücklich und erneue  
Der Lieder Flötenhauch!

11. Auf daß die stumpfen Herzen  
Du doch zuletzt besiegst,  
Wenn frei von allen Schmerzen  
Tief unterm Gras Du liegst.

#### VII. An einen Ultra.

1. Du rühmst die Zeit, in welcher Deine Kaste,  
Genoß ein ruhig Glück?  
Was aber, außer einer Puderquaste,  
Ließ jene goldne Zeit zurück?

2. Kann bloß Vergangnes Dein Gemüth er-  
gößen,  
Nicht frische, warme That?

Was blickst Du rückwärts nach den alten Sitten,  
Wie Julian, der Apostat?

3. Es führt die Freiheit ihren goldnen Morgen  
Im Stralenglanz herbei!  
Im Finstern, sagst Du, schlich sie lang verborgen:  
Das war die Schuld der Tyrannei.

4. Wer spräche laut, wenn's ein Despot ver-  
wehret,

Der Allen schließt den Mund?  
Selbst Christi Wort, das alle Welt verehret,  
War lang nur ein geheimer Bund.

5. Nicht Böse bloß verbergen ihre Thaten,  
Auch Tugend hüllt sich ein:  
Das Vaterland, auf offnem Markt verrathen,  
Weint seine Thränen ganz allein!

6. Den Herrscher, sagst Du, soll ein Scepter  
zieren,

Das unumschränkt befiehlt,  
Als stünd' ein Mensch er zwischen wilden Thieren,  
Nach denen seine Finte zielt!

IV. 2. 4. Das ist

V. Im Frauentaschenbuch 1825. Fehlt in 1. und 2. Ausg. der Gedichte.

VII. 2. 1. ihren jungen Morgen — 3. unter wilden Thieren

7. Du willst der Rede setzen ihre Schranke,  
Einkertern Schrift und Wort?  
Umsonst! Es wälzt sich jeder Blutgedanke  
Bacchantisch und unsterblich fort!

8. Umsonst, Verkoster, tadelst Du das Neue,  
Allmächtig herrscht die Zeit:  
Zwar eine schöne Jugend ist die Kreuze,  
Doch schöner ist Gerechtigkeit!

9. Und ist es neu, was einst der Weltgemeinde  
Freiheit verliehn und Glanz,  
Vor jenem fünften Karl und seinem Feinde,  
Dem schönsten Unterdrücker Franz?

10. Und sollt' ich sterben einst, wie Ulrich  
Putten,

Verlassen und allein,  
Abziehen den Heuchlern will ich ihre Kutten!  
Nicht lohnt's der Mühe, schlecht zu sein!

## VIII. An einen deutschen Staat.

1. Du wachst; allein wer bürgt dafür,  
Ob nie du schlafen wirst?  
Ob Muth und Vaterlandesgefühl  
Auf ewig bleiben wach?

2. Du ruhst an einem Bergesrand  
Gefährlich überaus,  
Und wehe Dir, sobald Du schläfst  
Nur Einen Augenblick!

3. Gedanke nicht des Augenblicks,  
In's tiefe Werden sieh!  
Die ganze Zukunft, liegt sie nicht  
In Deiner Brust allein?

4. Es sah die Welt Jahrhunderte  
In dumpfen Schlaf gesenkt,  
Und einer willbewegten Zeit  
Folgt eine träge Nacht.

5. Wer aber selbst in schlaffer Zeit,  
Wer, sprich, erhielt sich wach?  
Es blieben selbst in schlaffer Zeit  
Die freien Völker wach!

6. Es ist die Freiheit jener Puls,  
Der stets lebendig schlägt,  
Der stets zum Kampfe treibt ein Volk  
Für seinen eignen Heil.

7. Nie fehlen ihr Bertheiliger,  
Nie mangelt ihr ein Schwert,  
Und wer sie recht gekostet hat,  
Geht in den Tod für sie!

8. O wär' ich frei, wer raubte mir's?  
Berlär' ich jede Hand,  
So hielt ich doch die Waffe noch  
Mit meinen Zähnen fest!

9. Du fürchtest diesen starken Wein,  
Dieweil er mächtig gährt;  
Doch setze nur den Becher an,  
Er macht die Seelen stark!

10. Und wenn Du diesen Trieb erkiffst,  
(Du willst es nicht, ich weiß!)  
Dann stehst Du nackt und waffenlos,  
Wie ein entnervter Greis.

11. Wann dieser Trieb erlischt, er ist  
Erlöschen manchem Volk,

Du rüttelst dann die Leiche wohl,  
Und rüttelst nicht sie auf!

12. Er sei bewahrt als Heiligthum,  
Der ew'gen Lampe gleich,  
Die, hangend vor dem Hochaltar,  
Des Doms Gewölb erhellt.

13. Vergebens blickt Bewunderung  
Auf alte Völker hin:  
Bewundert nicht! Es liegt an Euch,  
So groß zu sein, wie sie!

14. Wirst endlich diese Stelzen weg  
Bornehmer Gleisnerei:  
Wahr sei der Mensch, er kriechen nicht,  
Sonst braucht es kein Gebet.

15. Im Herzen wohnt die Gottesfurcht,  
Und bloß ein Muthersch  
(Wir wurden's inne) breitet sie  
Wie einen Mantel aus!

16. Wann Deiner Söhne Jeglicher  
Sein Bürgerthum erkennt,  
Dann sinkt vor Dir Europa's Schwert  
Und Asiens Pentereil!

## IX. Der bessere Theil.

1. Jung und harmlos ist die Natur, der  
Mensch nur  
Alt, Schuld aufhäufend umher und Blend;  
Drum verhiess ihm auch die gerechte Vorsicht  
Tod und Erlösung.

2. Stets von heut auf morgen vertagt die  
Hoffnung  
Ihr Phantom. Auswandert der Mensch in frem-  
den  
Himmelsstrich; doch tauscht er indeß die Noth nur  
Gegen die Noth aus!

3. Stets um Freiheit duhlt das Gemüth, um  
Kenntniß;  
Doch um uns liegt rings, wie ein Keil, Be-  
schränkung:  
Keine Kraft, selbst Jugend vermag, der Zeit nicht  
Immer zu trotzen.

4. Manchen Flug wagt menschliches Wissen,  
das doch  
Raum ein Blatt aufschlägt in dem Buche des  
Weltalls:  
Bist Du je Milchstraßen entlang gewandelt  
Nach dem Orion?

5. Rein — und deshalb lehrte der Mann der  
Weisheit,  
Den die Welt dankbar den Erlöser nannte,  
Zuversicht auf höheren Waltens Allmacht,  
Lehrte den Glauben.

6. Thätigkeit löst Räthsel und baut der Mensch-  
heit  
Schönstes Werk; doch schmähete sie drum ein Stilles,  
Sanftes Herz nicht, weil es erwählt den bessern  
Theil, wie Maria.

— 9. und 10. fehlten. Dagegen stand: Du hängst umsonst Dich an des Rades Speichen, — Der Wagen fliegt entlang, — Er fliegt entlang, er wird das Ziel erreichen, — Und ihn begleite mein Gesang!

VIII. 8. 3. die Klinge noch — 10. 2. Du wirkst es nicht — 14. u. 15. fehlten in 1. Ausg. — 16. 2. erkannt.

## X. An Karl den Zehnten.

1. Aus Deiner Hnherrn blühendem Reiche  
Umblidend oft auf lässigem Selter Du,  
O zehnter Karl, von Deiner Söhne  
Frauen umjammert, der letzte Ritter!  
2. Nicht lehrte Weisheit Dich das erbliche  
Paar!  
Nicht sendet nach weichherzige Seufzer Dir  
Frankreich, es weint Dir nicht des Mitleids  
Gefällige Thräne der stolze Dritte.  
3. Dein eignes Volk mißkennend, und was  
die Zeit  
umstürzte, kalt aufnöthigend, hieltest Du's  
Barbaren gleich, die fern im Südost  
Kreuchen am Joch und das Joch beklatschen!  
4. Nicht fließt in Frankreichs Adern Kroaten-  
blut!  
Freudvoll begrüßt dreifarbig Bimpel schon  
Europa, männlich aufgerichtet,  
Ja, bis in Afrika jauchzt das Echo!  
5. Längst sind der Zeit blutdürstige Gräul ge-  
sühnt:  
Blut floss von jeher, wann die verjüngte Welt  
Neukräftig aufwuchs, blutig siegte  
Christus und blutig erkämpfte Luther  
6. Wahrheiten. Nicht mehr rufe die Namen an  
Des Bruders, der klagwürdig und edel fiel,  
Nicht aber schuldlos, seine Schwachheit  
Trägt des Geschehenen schwerste Hälfte.  
7. Uralte Blutschuld lastete lange schon  
Auf Capets Haus, seitdem den erlauchten Sproß  
Ruhmvoller Kaiser einst der schände  
Bruder des heiligen Ludwigs abhieb.  
8. Lern' aus der Welt Jahrbüchern Gerech-  
tigkeit,  
Und stirb versöhnt! Dein sonstiges Volk, es sei  
Hollwerg der Freiheit künftighin uns,  
Glänzendes Edelgestein Europas.  
9. Nie reiz' es mehr blindwüthender Frevler  
auf,  
Und König Philipp herrsche gerecht und gut!  
Niel hängt an ihm! Nie war so heilig  
Jegend ein fürstliches Haupt, wie feins ist.

## XI. Der Besuch im December 1830.

1. Schön und glanzreich ist des bewegten  
Meeres  
Wellenschlag, wann tobenden Lärms es anbraust;  
Doch dem Feuer ist kein Element vergleichbar,  
Weber an Allmacht,  
2. Noch an Reiz für's Auge. Bezeug' es  
Jeder,  
Der zum Rand abschüssiger Kratertiefe,  
Während Nacht einhüllt die Natur, mit Korwiz  
Staunend emporsteigt,  
3. Wo im Sturmschritt mächtiger Donner  
machtvoll  
Aus dem anwuchsdrohenden, steilen Regal

Fort und fort auffahren in goldner Unzahl  
Flammige Steine,  
4. Deren Wucht, durch Glut und Dampf  
geschleudert,  
Bald umher auf aschige Höhen Rubine  
Reichlich sät, bald auch von des Kraters schroffen  
Wänden hinabrollt:  
5. Während still, aus nächtlichem Grund, die  
Lava  
Quillt. — Des Rauchs tieffschattige Wolf um-  
büstert,  
Holber Mond, Dein ruhiges, friedereiches  
Silbernes Antlig.

## XII. Loos des Eyrifers.

1. Stets am Stoff klebt unsere Seele, Hand-  
lung  
Ist der Welt allmächtiger Puls, und deshalb  
Hörtet oftmals taubem Ohr der hohe  
Eyrische Dichter.  
2. Gerne zeigt Jedwem bequemer Homer sich,  
Breitet aus buntfarbigen Fabelteppich;  
Leicht das Volk hinreisend erhöht des Dramas  
Schöpfer den Schauplatz:  
3. Aber Pindars Flug und die Kunst des  
Glacus,  
Aber Dein schwerwiegendes Wort, Petrarca,  
Prägt sich uns langsamer in's Herz, der Menge  
Bleibt's ein Geheimniß.  
4. Jenen ward bloß geistiger Reiz, des Lieb-  
dens  
Leichter Lalt nicht, der den umschwärmten Pug-  
tisch  
Ziert. Es bringt kein flüchtiger Blick in ihre  
Mächtige Seele.  
5. Ewig bleibt ihr Name genannt und tönt im  
Ohr der Menschheit; doch es gesellt sich ihnen  
Selten freundschaftsvoll ein Gemüth und huldigt  
Königem Tiefinn.

## XIII. Herrscher und Volk.

1. Nie sehnt ein willkürbender Herrscher sich  
Nach Dichterweihrauch, dessen er nicht bedarf:  
Er legt ans Schwert kraftvoll die Faust und  
Wen er zum Opfer sich wählt, und wer ihm  
2. Mißfällt, und wer Freiheit zu verkünden  
wagt,  
Den trifft der Tod, den decken Sibiriens  
Schneefelder zu, der wird geschmiedet,  
Tief in der Grotte des Felsenlands,  
3. Titanenlast auf eisernen Rost, zu dem  
Das Meer emporschlägt. Aber das Volk bedarf,  
Ohnmächtig schmerzvoll, eines Mannes,  
Welcher im Lieb es empfiehlt der Rach-  
welt  
4. Als Stoff des Mitleids, welcher erzählt,  
wie schnell  
Zusagen wehn aus fürstlichem Mund, und ach!

X. 3. 1. Nicht lehrte Dich Weisheit — Nach 3. folgte: Auch habe nicht mehr über des Enkels Recht: — Als  
einst vor sechszehn Jahren Napoleon — Abstreifte Frankreichs Purpur, war nicht — Erbe der Söhne, und er mußte  
weichen!

XI. 3. 1. rollender Donner — 4. 1. Deren Laß

XIII. 3. 4. Seine Befreier

R., deutsche Lit. II.

- Gleichschnell verweht sind, wie man Schwüre  
 bricht in der Nähe des Pols und südwärts!
5. Sind Schwüre nicht (leicht löst sie der  
 Papst) ein Spiel  
 Herzloser Bourbons? Nichtigem, falschem Eid,  
 Ach, lauschte Frankreich, lauschte Spanien,  
 Kaufte das Land um Messina's Pharus,  
 6. Diesseits und jenseits! Einen erblickten wir,  
 Der seines Zwingherrn blutige Hand geküßt,  
 Nachdem umsonst sein Volk des Wagens  
 Stricke zerhaun, den geliebten König  
 7. Nicht lassen wollend. Jener entwich, da  
 socht's  
 Sechs Jahr' um ihn, sechs Jahre, befreit zuletzt  
 Ihn aus der Haft. Er kommt, und liefert  
 Seine Beschüger dem Blutgerüst aus.  
 8. War solches Undanks fähig ein Nero selbst?  
 Dem, der für ihn sich opferte, mindestens  
 Dem Strang des Henkers ihn entrückend,  
 Hätt' er ein rühmliches Grab gegönnt ihm!  
 9. Ihr fürchtet Nichts, Tyrannen; allein den  
 Tod

- Doch fürchtet Ihr, der kein Diabem verschont:  
 So möge denn um's Sterbelager  
 Drängen sich Euch der verhaßte Chorus  
 10. Al Derer, die dumpfbrütende Kerkerluft  
 Frühzeitig wegrafft; all der Gekülden Geist,  
 Die auf Galeeren Euch, mit Mördern  
 Eng aneinander gekoppelt, fluchen;  
 11. Al derer, die, weit über die Welt ver-  
 streut,  
 Vom Bild der Heimat ihre Gemüther voll,  
 In fremder Thür ihr Brod erbetteln,  
 Ja, zu Barbaren verbannt, des Moslems  
 12. Mithätigkeit ansehen! — Um Euer Bett  
 Wird manch Gespenst mit drohendem Finger stehn,  
 Durch Kettenlärm Euch weckend, oder  
 Priester und Priestergebet verschleichend.

#### XIV. An Franz den Zweiten.

1. Ohnmacht, Berücklung, jegliche herbe  
 Schmach  
 War unser Loos, seitdem Du Germanens  
 Reichsapfel nicht mehr wiegst in Deiner  
 Rechten, o Herr, und von uns verlassen,  
 2. Uns alle Preis gabst schimpflichem Unter-  
 gang!  
 Wohl that Erneuerung unserem Reiche Noth,  
 Doch nicht Zerstörung; tief im Busen  
 Trug es den edelsten Keim der Freiheit.  
 3. Du zeihst des Abfalls uns, des Verraths  
 mit Recht;  
 Wir zeihen Dich, daß über die Alpen stets  
 Dein Aug' gekehrt war, daß Du Völker,  
 Deinem Germanien fremd, beherrschtest!  
 4. Einst griff sogar nach spanischem Ehrent  
 Habgierig Oestreich; doch es erwarb sich nur  
 Deutschlands Verlust. Sein fünfter Karl  
 war  
 Unser Verderben und ganz Europa's!  
 5. Jedwedes Unheil, welches die Welt betraf,  
 Floss aus der Brust ehrfurchtiger Könige,  
 Die unbefriedigt durch das Erbtheil  
 Ihres Geschlechts in die Fremde schweiften.

6. Vergebens hoffst Du, daß der Lombarde je  
 Dich lieben lernt, daß je es der Pole lernt!  
 Wohl schleiße Mailand Barbarossa,  
 Aber es blutete Konrabin auch.  
 7. Gib Deinem Deutschland wieder ein deut-  
 sches Herz!  
 Dann wird, fürwahr, frohlockenden Jubelrufs  
 Dein wahres Volk aufnehmen seinen  
 Alten und kummergebeugten Kaiser!  
 8. Wer Sklave Moskau's wünschte zu sein,  
 er bleib's!  
 Wir möchten frei sein, einig und groß; zu uns,  
 Die Dein in Sehnsucht täglich warten,  
 Kehre zurück, o geliebter König!  
 9. Baschkireneinfall halte von uns entfernt;  
 Dann deut in Freundschaft Deinem erneuten  
 Volk  
 Das neue Frankreich auch den Handschlag  
 Ueber dem heiligen Sarg in Ahen.

#### XV. Ode.

1. Oft lebt des Abfalls Engel in Menschen-  
 form;  
 Doch weh' der Menschheit, wenn er verlappt be-  
 steigt  
 Des Herrschers Thronis, wenn mit Kronen  
 Spielt der abscheuliche Same Satans!  
 2. Borgt jener Ungeist göttliches Ebenbild,  
 Dann impft er stets blutgierigem Stamm sich ein,  
 Des ganze Laufbahn einer Kette  
 Gleicht von entsetzlichen Parriciden;  
 3. Dann folgt dem Meineid Völkervernich-  
 tung nach,  
 Verbrechen sühnt Verbrechen (o tieffter Hohn!)  
 Und jede Schandthat, liebeheuchelnd  
 Führt er sie aus im Namen Gottes!  
 4. Leicht krönt Erfolg ihn, Tugend erscheint  
 so schwach  
 Im Kampf mit ihm, der nie ein Gesetz erkennt:  
 Blutrünstig, siegreich, fluchbeladen  
 Kehrt er zurück in den Schoß der Hölle.

#### XVI. Der künftige Held.

1. Rückwärts gewandt blickt oft in der Fabel  
 Nacht  
 Der Dichter, späht Heroen sich aus, und forschet  
 Durch manches Zeitlaufs Thatenwirrwarr  
 Eiederbegierigen Sinns nach Helden:  
 2. Ich wähle den mir, welcher dereinst er-  
 scheint,  
 Und will vom Tod nicht wecken Gemoberte:  
 Den Mann der Zukunft preisen, wandelt  
 Vor dem Erwarteten mein Gesang her!  
 3. Er komme bald uns, welchem des Ewigen  
 Rathschluß verliehn ruhmwürdiges Rächeramt  
 Gehäufert Unthat, aus den Jähnen  
 Reiß' er dem Wolfe das Lamm, er komme  
 4. Dem Stamm verderblich jener Semiramis  
 Mit ihrem zahllos wimmelnden Buhlerheer,  
 Die schon der Vorzeit graues Wort uns  
 Als balyonische Nege weissagt!

5. Er komme, der mit strafendem Geißelhieb  
Nach Asien heim stumpfnästrige Sklaven peitscht,  
Sie selbst und ihre längst entnervten,  
Weiblich entgürteten Dschingiskane,  
6. Die nur des Nord's noch pflegen, und nicht  
der Schlacht,  
Des Völkermords! Dir, Siegenber, möge dann  
Mongolenblut aus jeder Locke  
Ueber den faltigen Mantel triefen!

## XVII. Cassandra.

1. Deinem Loos seien Klagen geweiht, Eu-  
ropa!  
Aus dem Unheil schleubert in neues Schreckniß  
Dich ein Gott stets; ewig umsonst erstehst Du  
Frieden und Freiheit!  
2. Kaum versank allmählig im trägen Zeit-  
lauf  
Jener Zwingsburg südlicher Bau zu Trümmern,  
Wo des Welt'herrn Szepter dem Inquisitor  
Schürte den Holzkost:  
3. Sieh, da keimt schon unter dem Hauch  
des Nordpols  
Frischen Unheils wuchernder Same leis auf:  
Hoch als Giftbaum ragt in die Luft bereits dieß  
Kiesige Scheusal!  
4. Selbst dem Weil fruchtloser Begrüßung troßt  
Dieser Stamm, der Alles erdrückt, und keiner  
Wolke, weh' uns, rettender Blick zerschmettert  
Wipfel und Ast ihm!  
5. Ketten dräun, wie sie nie gekürrt, der  
Menschheit  
Wangen Hals zuschnürend, und partheibisch  
Reißt im Wettlauf mächtiger Ungeheuer sich  
Frevler an Frevler!  
6. Noch einmal, wie's kündet die alte Fabel,  
Ueber'm Haus blutigeriger Tantaliden  
Sein Gesspann rückwärts mit Entsetzen lenkend,  
Schaubert Apollo!  
7. Zwar der Hahn kräht; aber er weckt die  
Welt nicht!  
Selbst des Einhorn's Stachel vielleicht zersplittert:  
Adler Deutschlands, doppelter, kreise wachsam,  
Schärfe die Klaun Dir!

## XVIII. Der Herzogin von Leuchtenberg.

1. Aufbewahrt hat graue Vorzeit dieses er-  
freuliche Wort,  
(Wenn je der Schmerz uns des Erfreuns theil-  
haft erscheint,  
Den das Mutterauge dem Sohn  
Nachweint, des Hoffnungsvollen zu frühe be-  
raubt)  
Daß stets in der Blüthe dahin sinkt jugendlich,  
Wer der Gottheit süßer Liebling.  
2. Hohe Frau! Dir fern umstehn zwei Bittwen  
den offenen Sarg,  
Trostleeren Blick neigend in sehnuchstiefer Noth  
Nach dem Bruder, nach dem Gemahl  
Hinschauend, durch urplötzlichen Jammer bewegt;  
Doch über das nächtliche Schauspiel liebevoll  
Wirft die Dichtkunst ihren Lichtstreif.  
3. Ewig soll Dein Mitterschmerz dassehn, wie  
ein Niobebild,

Hoch auf des schönstimmigen Festliebs Fußgestell.  
Aber selig werde genannt,  
Wer frühe schon eingeht in das Schattengefüß;  
Nicht schleppt er die Sorge des krankheitsmüden  
Leids  
Schritt vor Schritt angstvollem Grab' zu;  
4. Auch der Schönheit, auch der Kraft Abnahme,  
des lieblichen Paares,  
Nicht kennt er, schaut Nichts in des Jahrs tief-  
ernstem Rang,

Als den reigenführenden Lenz.  
Nicht durch des Daseins Wechselgeschick das Herz  
Führt tief er empört: Es krebenzt selbst Glück-  
lichen  
Herben Bermuthsleich das Schicksal.

5. Wer erfuhr mehr, denn Du selbst, raschlaun-  
gen Wandel des Tags?  
Dir wurde manch freudiger Kranz neidvoll ent-  
führt:

Einem Heldensohne vermählt  
Ruhmreich, an Schönheit Krone der irdischen  
Fraun,  
Bald seines umfunkteten Sternbilds Untergang  
Sahst Du, bald ihn selbst begrubst Du.

6. Thronberaubt dann kehrte gen Europa die  
Tochter zurück;  
Doch goldne Frucht hängt an des Unheils mor-  
schem Ast

Häufig als ein labendes Pfand  
Freudvoller Zukunft. Auf dem Gefieder des Siegs  
Schwang liebebeselt sich empor Dein Schwieger-  
sohn,  
Der vom Thron warf jenen Bluthund.

7. Muthbegabt, festwillig, voll ausdauernder  
Kraft in des Kampfs  
Langwierigkeit, immer voran, wo's galt Gefahr,  
Sah die Welt den Herrlichen, ihm  
Zujauchzend Beifall. Häßliche Nymphen der Spree,  
Du sahest allein, um das Aug' neidgelben Ranft,  
Kalt, in theilnahmsloser Bosheit;

8. Denn sich selbst bleibt treu des Sinns ursprün-  
gliche Zämmlichkeit;  
Lichtscheues Nachteulengeschlecht flieht sonnenkrank  
Deine Scheibe, roßiger Tag!  
Manch Hirnspinnst ausschütt es und mancherlei  
Schulstaubige Dünste. Die Weisheit aber zieht  
Ihre Glanzbahn jung und aufrecht.

9. Ihr, der Selbstsucht Söhne, die krampfhaft in  
des zähen Gemüths  
Irrwahn, so fest halten der Herrschaft Eisenstab;  
Wißt, ein Fürst, ein Kaiser sogar  
Starb für die Freiheit! Augenblick, ach! in den  
Kausch  
Neubuftigen Sieges, an Schönheit Herkules,  
Sank des Manns kraftvoller Leib hin!

10. Ja, er starb. Frohlocke nicht, irrfinniger  
Vöbel! Es trug  
Niemals der Tod, der des Triumphs Thürschwells  
umwand,

Eine honigsüßere Form.  
Einhüllt des Weihrauchs Wolke das Leidengepräng  
Sammt festlichen ewigen Lorbeers Wohlgeruch:  
Thräne, fleuch, hier steht der Nachruhm

11. Riesenhaft! Oft sah die Welt buldsam des  
Grobererschwerts  
Witzartig aufkuckenden Glanz. Freiheit indes  
Rand der Helben wenige nur;  
Doch diese schmückt stets reineren Heiligscheins

Sanftleuchtende Krone; dem Herrschaftsmächtigen  
Zwängt die Stirn' bloß ein Metallreif.

12. Ewig Heil drum Jedem, der einheimische  
Fluren befreit

Aus doppeltso schwer drückender Noth: Pfaff sammt  
Tyrann,

Unterketten sind's an Gewicht.

Heil Jenem, der ächt ritterlich auf der Gewalt  
Thronstufen erhebend ein schuldlos Mädchen, ihr  
Deines Sohns Hand anvermählt hat,

13. Hohe Frau! Zwar warf die Hochzeitsackel  
betrüglischen Schein,

Halbdunkler Gruftlampe vergleichbar; doch es hat  
Solches uns der Glaube gelehrt,

Daß stets in unburchbringlicher Mächte Gewöl  
Einhüllt die erleuchtete Vorsicht ihren Pfad,  
Während Blindheit unser Loos ist!

14. Rein Warum frommt. Ewig bleibt stillschwel-  
gend und ernst das Geschick;

Doch wälzt die Dichtkunst der Veresamleiten  
Flut,

Strömt Ergebung aus und Gebuld;

Antheil am Schmerz, Antheil an der Freude ge-  
ziemt

Ihr, welche die Fittige festhält selbst Saturns,  
Ihm des Daseins Spiegel vorhält.

15. Ueber's Meer fernhin gesandt sei dieses,  
o nenn' es, Gedicht,

Das auf gebirgsmächtigem Giland sinnend ich  
Unter'm Hauch des Lenzes erfand,

Der auch der Sehnsucht mildere jeglichen Schmerz.  
Stets brause jedoch des Gesangs Strom, wel-  
cher um

Wittelsbachs liebfrohe Burg schäumt.

### XIX. Die Sonettendichter.

1. Sonette dichtete mit edlem Feuer  
Ein Mann, der willig trug der Liebe Kette,  
Er sang sie der vergötterten Laurette,  
Im Leben ihm und nach dem Leben theuer.

2. Und also sang auch manches Abenteuer  
In schmelzend musikalischem Sonette  
Ein Held, der einst durch wildes Wogenbette  
Mit seinem Liebe schwamm, als seinem Steuer.

3. Der Deutsche hat sich beigesellt, ein Dritter  
Dem Florentiner und dem Portugiesen,  
Und sang geharnischte für kühne Ritter.

4. Auf diese folg' ich, die sich groß erwiesen,  
Nur wie ein Lehrenleser folgt dem Schnitter,  
Denn nicht als Bierter wag' ich mich zu diesen.

### XX. Das Sonett an Göthe.

1. Dich selbst, Gewalt'ger, den ich noch vor  
Jahren  
Mein tiefes Wesen wüßig sah vereinen,  
Dich selbst nun zähl' ich heute zu den Meinen,  
Zu denen, welche meine Kunst erfahren.

2. Denn wer durchdrungen ist vom innig  
Wahren,  
Dem muß die Form sich unbewußt vereinen,  
Und was dem Stümper mag gefährlich scheinen,  
Das muß den Meister göttlich offenbaren.

3. Dem Kraft und Fülle tief im Busen  
Reimen,

Das Wort beherrscht er mit gerechtem Stolze,  
Bewegt sich leicht, wenn auch in schweren Reimen.

4. Er schneidet sich des Liebes flücht'ge Folge  
Gewandt und sicher, ohne je zu leimen,  
Und was er fertigt, ist aus ganzem Folge.

### XXI. An Schelling.

1. Wie sah man uns an Deinem Munde  
hängen,  
Und lauschen Jeglichen auf seinem Siege,  
Da Deines Geistes ungeheure Blitze  
Wie Schlag auf Schlag in unsre Seele drangen!

2. Wenn wir zerstückelt nur die Welt em-  
pfangen,

Siehst Du sie ganz, wie von der Berge Spitze;  
Was wir zerplückt mit unserm armen Biß,  
Das ist als Blume vor Dir ausgegangen.

3. Noch sieht man Thoren zwar, erbost da-  
gegen,

Mit logischen Tiraden überkleistern  
Der Geistesarmut Eier, die sie legen;

4. Doch dieses Köstchen, das Dich wähnt zu  
meister'n,

Nie wird's die Welt der Wissenschaft bewegen,  
Und einen Dichter wird es nie begeistern.

### XXII. Venedig.

1. Venedig liegt nur noch im Land der  
Träume,

Und wirft nur Schatten her aus alten Tagen,  
Es liegt der Leu der Republik erschlagen,  
Und Oede feiern seines Kerkers Räume.

2. Die ehrenp' Hengste, die durch salz'ge  
Schäume

Dahergeschleppt, auf jener Kirche ragen,  
Nicht mehr dieselben sind sie, ach! sie tragen  
Des korsikan'schen Ueberwinders Säume.

3. Wo ist das Volk von Königen geblieben,  
Das diese Marmorhäuser durfte bauen,  
Die nun verfallen und gemach zerflieben?

4. Nur selten finden auf der Entel Brauen  
Der Ahnen große Jüge sich geschrieben,  
In Dogengräbern in den Stein gehauen.

### XXIII. St. Johannes von Tizian.

1. Zur Büste fliehend vor dem Menschen-  
schwarze,

Naht hier ein Jüngling, um zu reinern Sphären  
Durch Einsamkeit die Seele zu verklären,  
Die hohe, großgestimmte, gotteswarne.

2. Voll von Begeisterung, vom heil'gen Harne  
Erglänzt sein ew'ger, ernster Blick von Jahren,  
Nach Jenem, den Maria soll gebären,  
Scheint er zu deuten mit erhobnem Arme.

3. Wer kann sich weg von diesem Bilde  
kehren,

Und möchte nicht mit brünstigen Geberden,  
Den Gott im Busen Aizans verehren?

4. O goldne Zeit, die nicht mehr ist im  
Werden,  
Als noch die Kunst vermocht' die Welt zu lehren,  
Und nur das Schöne heilig war auf Erden!

#### XXIV. Die Sprache der Liebe.

Süße Liebe denkt in Thnen,  
Denn Gedanken stehn zu ferne,  
Nur in Thnen mag sie gerne,  
Alles, was sie will, verschönen.  
Lied.

1. Soll das Herz sich ganz ergießen,  
Strömen lassen alle Triebe,  
Ruß es voll sein und genießen;  
Aber was, so möcht' ich schliefen,  
Nacht das Herz so voll, wie Liebe?  
Tausend Harmonien entkeimen  
Unserm Busen im Geheimen  
Durch die Gegenwart des Schönen:  
Liebe spricht von selbst in Reimen,  
Süße Liebe denkt in Thnen.  
2. Liebe nimmt den Sinn gefangen,  
Schafft Verdruß und wirkt Verblendung:  
Wer im Busen hegt Verlangen,  
Trachtet nur nach schönen Wangen,  
Aber nicht nach Kunstvollendung.  
Wem das Herz, von Liebeszwiceln  
Eingepreßt, Begierden priceln,  
Dem erlischt des Geists Laterne;  
Seuffer wird er bloß entwickeln,  
Denn Gedanken stehn zu ferne!

3. Nein! die Liebe wird gerade  
Jeden Gegenstand verklären,  
Wird den Pfad der Huld und Gnade  
Bambeln, und auf diesem Pfade  
Göttlichen Gesang gebären:  
Kriechen mag sie nicht am Boden,  
Nicht in steifen Perioden  
Mag sie fliegen an die Sterne,  
Nur in Liedern, nur in Oden,  
Nur in Thnen mag sie gerne!

4. Sei's der Liebe zugegeben,  
Daß sie doch den Liebsten feiert;  
Doch an ihm nur wird sie lieben,  
Wird vergessen Welt und Leben,  
Während sie von Liebe leiert:  
Nein! die freie Seele rette  
Sich von jeder Sinnenkette,  
Himmlich wird sie dann erlösen,  
Wird mit Engeln um die Wette  
Alles, was sie will, verschönen!

#### XXV. Das Gafel.

Im Wasser wogt die Lilie, die blanke, hin  
und her,  
Doch irrst Du, Freund, so bald Du sagst, sie schwanke  
hin und her!  
Es wurzelt ja so fest ihr Fuß im tiefen Meeress-  
grund,  
Ihr Haupt nur wiegt ein lieblicher Gedanke hin  
und her!

#### XXVI. Kinderspiele der Natur.

Sieh die Wolke, die mit Bliz und Knall spielt,  
Sieh den Mond, mit dem der Himmel Ball spielt,  
Sieh den Fels, der bis an's Firmament reicht,  
Wie er liebend mit dem Wiederhall spielt,  
Sieh den Strom, der rauschend sich am Fels 5  
bricht,

Wenn er mit der vollen Woge Schwall spielt,  
Sieh den Schmetterling, der längs des Stroms  
flucht,

Und mit Hyacynthen überall spielt:  
Spiele Du nur mit, und sei ein Kind nur; 10  
Schöne Spiele sind es, die das All spielt.

#### XXVII. Weltordnung.

Der Löwin dient des Löwen Wähne nicht;  
Buntfarbig sonnt sich die Phaläne nicht;  
Der Schwan befürcht mit stolzem Hals den See,  
Doch hoch im Aether hausen Schwäne nicht;  
Die Rieselquelle murmelt angethem, 5  
Doch Schiffe trägt sie nicht, und Rähne nicht;  
An Dauer weicht die Rose dem Rubin,  
Ihn aber schmückt des Aethers Thräne nicht;  
Was suchst Du mehr, als was Du bist, zu sein?  
Ein andres je zu werden, wähne nicht! 10

#### XXVIII. Opfer.

Wer immer Gott ergeben, er opfert sich der Welt;  
Es fließt der Saft der Reben, er opfert sich der  
Welt.

Den Seidenwurm erblickt' ich und sah ihn wohl-  
gemuth

Den Sarg sich selber weben: er opfert sich der  
Welt.

Ich sah den Palm des Feldes, der ehemals ge- 5  
wagt,

Im Sichelkobe beben: er opfert sich der Welt.

Es läßt melod'sche Seuffer, wiewohl sie tödten ihn,  
Der Schwan gelind verschweben: er opfert sich  
der Welt.

Ich sah der Rose Busen, geschwellt von Wohl-  
geruch,

Dem Sturme hingegeben: er opfert sich der Welt. 10

Ich sah die Völker alle als Einen großen Leib,  
Den Deutschen als ihr Leben: er opfert sich der  
Welt.

#### XXIX. Lebensmuth.

Hab' ich doch Verlust in Allem, was ich je be-  
gann, ertragen;

Aber glaubet mir, das Leben läßt sich dann und  
wann ertragen;

Zwar des Leidens ganze Bürde riß mich oft schon  
halb zu Boden,

Doch ich hab' es immer wieder, wenn ich mich  
bemann, ertragen:

Mir geziemt der volle Weher, mir der volle 5  
Klang der Lauten,

Denn den vollen Schmerz des Lebens hab' ich als  
ein Mann ertragen!



Doch nun fühl' ich, wie besüßelt, bis zum Him-  
mel mich gehoben,  
Denn es lehrte mich das Leben, daß man Alles  
kann ertragen!  
10 Und es öffnet gegen Alle sich das Herz in reiner  
Liebe,  
Und ich will so gern mit Allen dieses Lebens  
Bann ertragen:  
Schließt den Kreis und leert die Flaschen, diese  
Sommernächte feiernd,  
Schlimmere Zeiten werden kommen, die wir auch  
sobald ertragen.

### XXX. Lebensweisheit.

O Thor, wer nicht des Glücks geheimem Winke  
folgt,  
Und nicht dem flötenden, dem Ton der Finte  
folgt!  
Wer ohne Tanz und Scherz der alternden Ver-  
nunft,  
Wohin auch schleiche sie, wohin sie hinfie, folgt!  
5 Kurz ist der Lenz, es ging das Weibchen keusch  
voran,  
Die Rose, die sich malt mit eitler Schminke,  
folgt:  
Kurz ist das Glück, da stets der Freude die Ge-  
fahr,  
So wie dem rechten Fuß sogleich der linke folgt;  
Doch naht auch selbst ein Tag, der wahre Günst  
verleiht,  
10 Der Träge bleibt zurück, und nur der Finte folgt.

### XXXI. Bilder Neapels.

Fremdling, komm' in das große Neapel, und  
sieh's, und stirb!  
Schürfe Liebe, geneuß des beweglichen Augen-  
blicks  
Reichsten Traum, des Gemüthes vereitelten Wunsch  
vergeiß,  
Und was Quälendes sonst in das Leben ein Dä-  
mon wob:  
5 Ja, hier lerne genießen, und dann, o Beglück-  
ter, stirb! —  
Im Halbirkel umher, an dem lachenden Golf  
entlang,  
Unabsehblich beneßt von dem laulichen Bogen-  
schwall,  
Liegt von Schiffen und hohen Gebäuden ein wei-  
ter Kreis;  
Wo sich zwischen die Felsengklüfte des Bacchus  
Laub  
10 Drängt, und stolz sich erhebt in die Winde der  
Palmenschaft. —  
Stattlich ziehn von den Hügelu herab sich die  
Wohnungen  
Nach dem Ufer, und flach, wie ein Garten, er-  
scheint das Dach:  
Dort nun magst Du die See von der Höh' und  
den Berg besehn,

Der sein aschiges Haupt in den eigenen Dampf  
verbirgt,  
Dort auch Rosen und Reben erziehn und der 15  
Aloe  
Starten Buchs, und genießen die Kühle des  
Morgenwinde. —  
Fünf Kastelle beschirmen und bändigen fest die  
Stadt:  
Dort Sankt Elmo, wie droht's von dem grünen-  
den Berg herab!  
Jenes andere, rings von Gewässer umplätschert,  
einst  
Bar's der Garten Eufulls, des entthronten Lu-  
gustulus  
Schönes Inselschlöß, in die Welle hinausgestreckt. —  
Wo Du gehst, es ergießen in Strömen die Men-  
schen sich:  
Willst zum Strande Du folgen vielleicht und die  
Fischer sehn,  
Wie mit nerviger Kraft an das Ufer sie ziehn  
das Netz,  
Eingend, frühliches Muths, in beglückender Dürf- 25  
tigkeit?  
Und schon lauert der bittende Mönch an dem  
Uferstrand,  
Heischt sein Theil von dem Fang, und die Mil-  
berer reichen's ihm.  
Ihre Weiber indeß, in beständiger Plauderlust,  
Eigen unter den Thüren, die Spinndel zur Hand,  
umher.  
Sieh, da zeigt sich ein heiteres Paar, und es 30  
zieht im Ru  
Gastagnetten hervor und beginnt die bacchantische  
Tarantella, den üppigen Tanz, und es bildet sich  
um die beiden ein Kreis von Beschauenden flugs  
umher;  
Mädchen kommen sogleich und erregen das Tam-  
burin,  
Dem einfacheren Ohr der Zufriedenen ist's Rausch: 35  
Hierlich wendet die Schöne sich nun, und der  
blühende  
Jüngling auch. Wie er springt! wie er leicht und  
behend sich dreht,  
Stampfend, Feuer im Blick! Und er wirft ihr  
die Rose zu.  
Anmuth aber verläßt den Begehrenden nie, sie  
zähmt  
Sein wollüstiges Auge mit reizender Mägewalt: 40  
Wohl dem Volke, dem glücklichen, dem die Na-  
tur verliehn  
Angeborenes Maß, dem entfesselten Norden  
fremd! —  
Durch's Gewühle mit Müß, ein Ermattender,  
drängst Du Dich  
Andre Gassen hindurch; der Verkäufer und Käu-  
fer Lärm  
Ringsum. Horch, wie sie preisen die Waare mit 45  
lautem Ruf!  
Käuflich Alles, die Sache, der Mensch, und die  
Seele selbst.  
Aus Carossen und sonstigem Pferdegespann, wie  
schrein  
Wagenlenker um Dich, und der dürftige Knabe,  
der

XXX. 7. wie auf Hittigen.

XXX. 2. dem Flötenton

XXXI. 12. und platt — 56. mit ihren gesprengelten Schlangen dort. — Nach 56. folgte: Magst Du 12-ischen  
den Durst an der Bude des Acquajuols, — Der Eiswasser vermengt und der herben Limone Saft.

Auf die Kutsche sogleich, Dir ein Diener zu sein,  
 sich stellt.  
 50 Sieh, hier zügelst das Cabriolett ein beliebter  
 Rösch,  
 Und sein Gselchen geißelt ein anderer wohlgemuth.  
 Kuppler lispeln indeß, und es winselt ein Bett-  
 ler Dir  
 Manches Aye, verschämt das Gesicht mit dem  
 Tuch bedeckt.  
 Dort steht müßiges Volk um den hölzernen Pul-  
 cinell,  
 55 Der vom Marionettengebälke possirlich glogt;  
 Hier Wahrsager mit ihrer gesprenkelten Schlan-  
 genbrut. —  
 Alles tummelt im Freien sich hier: der geschäftige  
 Bartoch siedet, er fürchtet den seltenen Regen  
 nicht;  
 Ihn umgibt ein Matrosengeschwader, die heiße Kost  
 60 Schlingend gieriges Muths. An die Gte der  
 Straße dort  
 Setzt ihr Tischchen mit Kupfermoneten die Wechs-  
 lerin,  
 Hier den Stuhl der gewandte Barbier, und er  
 schabt, nachdem  
 Erst entgegen dem sonnigen Stral er ein Tuch  
 gespannt.  
 Dort im Schatten die Fische des fertigen Schrei-  
 bervolks,  
 65 Stets bereit zu Bericht und Suppliken und Lie-  
 besbrief:  
 Ob ein Knabe diktire der fernern Ersehnten sein  
 Geußzen, oder ein leidendes Weib den verwie-  
 senen  
 Gatten tröste, verbannt nach entlegener Insel, ihn,  
 Der sein freies Gemüth in dem untersten Kerker  
 quält  
 70 Hoffnungslos, und den Lohn, der erhabenen Lu-  
 gend Lohn  
 Erntet. — Aber entferne die schattende Wolke,  
 Schmerz! —  
 Auch zum Molo bewegt sich die Menge, wo hin-  
 gestreckt  
 Sonnt die nackenden Glieder der bräunliche Laz-  
 zaron.  
 Capri siehst Du von fern in dem ruhigen Wellen-  
 spiel;  
 75 Schiffe kommen und gehn, es erklettern den höch-  
 sten Mast  
 Flugs Matrosen, es labet die Warte Dich ein  
 zur Fahrt.  
 Den Erzähler indeß umwimmelt es, Jung  
 und Alt,  
 Stehend, sitzend, zur Erde gelagert und über's  
 Knie  
 Beide Hände gefaltet, in horchender Bissbegier:  
 80 Roland singt er, er singt das gefabelte Schwert  
 Rinalds;  
 Oft durch Glossen erklärt er die schwierigen  
 Stenzen, oft  
 Unterbrechen die Hörer mit muthigem Auf den  
 Mann.  
 Außersteh' o Homer! Wenn im Norden vielleicht  
 man Dich  
 Kalt wegweise von Thüre zu Thür, o so sündst  
 Du hier  
 85 Ein halbgriechisches Volk und ein griechisches Fir-  
 mament! —  
 Mancher Dichter vielleicht, in der Debe des Nordes  
 erzeugt,

Schleicht hier unter dem Himmel des Glücks, und  
 dem Heimattland  
 Stimmt er süßen Gesang und gebiegenen Redeton,  
 Den es heute vermag zu genießen und morgen  
 noch,  
 Der zunimmt an Geschmack mit den Jahren, wie 90  
 deutscher Wein:  
 Freiheit singt er und männliche Würde der fei-  
 gen Zeit,  
 Schmach dem Heuchler und Fluch dem Bedrücker,  
 und Jedem, der  
 Knechtschaft prediget, welche des Menschen-  
 geschlechts Verderb.  
 Ach, nicht wähnt er den Reid zu besiegen und  
 weit entfernt,  
 Taub den Feinden und hoffend, es werde die 95  
 spätre Welt  
 Spreu vom Weizen zu scheiden verstehn. — Wie  
 erhaben sinkt  
 Schon die Sonne! Du ruhst in der Warte, wie  
 süß gewiegt!  
 Weit im Zirkel umher, an dem busigen Rand  
 des Golfs.  
 Sünden Lichter und Glämmchen sich an in Un-  
 zähligkeit,  
 Und mit Hackeln befahren die Fischer das goldne 100  
 Meer.  
 O balsamische Nächte Reapels! Erläßlich scheint's,  
 Wenn auf kurze Minuten das schwelgende Herz  
 um Euch  
 Selbst Sanct Peter vergift und das göttliche  
 Pantheon,  
 Monte Mario selbst, und o Villa Pamfili, Dich,  
 Deiner Brunnen und Lorbeerumschattungen kühl- 105  
 sten Sitz! —  
 Doch der Morgen erscheint, und der Gipfel des  
 Tags nach ihm:  
 Kraust Du schon dem Gelsipel der Belle Dich  
 an? Wohin?  
 Führt ein Wind die Orangengerüche Sorrents  
 heran?  
 Ja, schon schimmert von fern an dem Strande,  
 mit Tasso's Haus,  
 Jene felsige Stadt, die berausende, voll von  
 Duft.

## XXXII. Epigramme.

### 1. Die wahre Pöbelherrschaft.

Nicht wo Sophokles einst trug Kränze, regierte  
 der Pöbel;  
 Doch wo Stümper den Kranz ernten, re-  
 giert er gewiß!  
 Pöbel und Zwingsherrschaft sind innig verschwif-  
 fert; die Freiheit  
 Hebt ein geläutertes Volk über den Pöbel  
 empor.

### 2. Privilegien der Freiheit.

Freiheit, selbst wenn stürmisch und wild, weckt  
 mächtigen Genius:  
 Mög' es bezeugen Athen, mög' es bewähren  
 Florenz,  
 Wo man, während sie stand, aufzuckern Talent  
 an Talent sah,  
 Aber sie fiel und zugleich alle Talente mit  
 ihr.

## 3. Lessings Nathan.

Deutsche Tragödien hab' ich in Masse gelesen,  
die beste

Schien mir diese, wiewohl ohne Gespenster  
und Spuck:

Hier ist Alles Charakter und Geist und der  
edelsten Menschheit  
Bild, und die Götter vergehn vor dem all-  
einigen Gott.

## 4. Corneille.

Seht der Tragödie Schöpfer in mir! Der be-  
dürftigen Sprache  
Gab ich zuerst Reichthum, Leben und Rede-  
gewalt.

Rückwärts ließ ich die griechische Fabel, und reine  
Geschichte

Stellt' ich zuerst rein dar, ohne gemeinere  
Form:

Rom's Herrschaft, Aufschwung und Verfall und ver-  
feinerte Staatskunst  
Zeigt' ich, und zeigte sie wahr, aber mit  
Würde zugleich;

Denn mir schien's, als wolle der Mensch in er-  
habenen Stunden

Ohne Kontrast anschau'n große Naturen  
allein.

## 5. Racine.

Sinnreich trat in die Spuren ich ein des bewun-  
derten Meisters;

Aber verweicht schon, ärmer an Kraft  
und Genie.

Doch weil allzugalant ich der Liebe Sophistik ent-  
faltete,

Hulbigen mir Frankreichs Kritiker allzuga-  
lant.

Zwar Melpomene segnete mich; doch wandte sich  
Clio

Weg, sie erkannte jedoch meinen Britan-  
nicus an.

## 6. Molière.

Manches gewagte Problem und die sprödesten  
Stoffe bewältigt

Rein siegreicher Verstand, meine vollendete  
Kunst;

Doch mir mangelt geschichtlicher Sinn, ich ent-  
behre der Griechen

Milde zu sehr, mir fehlt Ruhe der Seele  
zu sehr.

## 7. An die guten Fürsten.

Läuscht Euch nicht, und erwartet Gewinn von der  
Schlechten Gemeinschaft:

Einen Verbündeten bloß gibt es, die Liebe  
des Volks!

## 8. Östliche Romane und Biographien.

Zwar im Erotischen auch und im Tragischen, doch  
ich bewundere

Mehr in der Prosa des Manns beste voll-  
endete Kunst;

Schiller entzog ihm fast der Tragödie Preis, in  
der Lyrik,

Wagte mit ihm Klopstock, wagte zu ringen  
ich selbst.

## 9. Hermann und Dorothea.

Polpriest ist der Hexameter zwar; doch wird das  
Gedicht stets

Bleiben der Stolz Deutschlands, bleiben die  
Perle der Kunst.

## 10. Gebrauch des Hexameters.

Weil der Hexameter episches Maß den Hellenen  
gewesen,

Glaubst Du, er sei deshalb Deutschen ein  
episches Maß?

Nicht doch! Folge des Wissenden Rath! Zu ge-  
ringen Gedichten

Wend' ihn an! Klopstock irrte, wie Biele  
mit ihm.

## 11. Rhythmische Metamorphose.

Episch erscheint in italischer Sprache der Ton der  
Oktave;

Doch in der deutschen, o Freund, athmet sie  
lyrischen Ton.

Glaubst Du es nicht, so versuch's! Der italische  
wogende Rhythmus

Wird jenseits des Gebirgs klappernde Mo-  
notonie.

## 12. Horaz und Klopstock.

Klopstock suchte, beschränkt wie Horaz auf Hym-  
nus und Ode,

Immer erhaben zu sein; aber es fehlte der  
Stoff.

Denn nicht lebte Horaz als deutscher Magister  
in Hamburg,

Aber in Cäsar's Rom, als es der Erde  
gebot.

Euch', o moderner Poet, durch Geist zu ergänzen  
des Stoffs Fehl,

Durch vielseitigen Styl deckt die Mängel  
der Zeit.

XXXII. 4. Nach 8. folgten: Cinna, Horaz, Nikomed und der tragische Tod des Pompejus — Sein Euch höch-  
ster Beweis meiner historischen Kunst.

6. Nach 4. folgten: Merope führe, Maria sobann und der spanische Philipp — Dich in gereizter Lust  
äußerste Schöpfungen ein: — Kann ein begeistertes Wort Dir bloß und ein frommes genug thun. — Siehe den Saul  
nenn' ihn meiner Triumphe Triumph.

## Heinrich Heine.

### I. Die Lotosblume.

1. Die Lotosblume ängstigt  
Sich vor der Sonne Pracht,  
Und mit gesenktem Haupte  
Erwartet sie träumend die Nacht.
2. Der Mond, der ist ihr Buhle,  
Er weckt sie mit seinem Licht,  
Und ihm entschleierte sie freundlich  
Ihr frommes Blumengeficht.
3. Sie blüht und glüht und leuchtet,  
Und starret stumm in die Höl';  
Sie duftet und weinet und zittert  
Vor Liebe und Liebesweh'.

### II. Das Heimweh.

1. Ein Fichtenbaum steht einsam  
Im Norden auf kahler Höl'.  
Ihn schlüferte; mit weißer Decke  
Umhüllen ihn Eis und Schnee.
2. Er träumt von einer Palme,  
Die, fern im Morgenland,  
Einsam und schweigend trauert  
Auf brennender Felsenwand.

### III. Die Philister und der Dichter.

1. Philister in Sonntagsröcklein  
Spazieren durch Wald und Flur;  
Sie jauchzen, sie hüpfen, wie Böcklein,  
Begrüßen die schöne Natur.
2. Betrachten mit blinzelnden Augen,  
Wie Alles romantisch blüht;  
Mit langen Ohren saugen  
Sie ein der Spähen Lieb.
3. Ich aber verhänge die Fenster  
Des Zimmers mit schwarzem Tuch;  
Es machen mir meine Gespenster  
Sogar einen Tagesbesuch.
4. Die alte Liebe erscheint,  
Sie stieg aus dem Todtenreich,  
Sie setzt sich zu mir und weinet,  
Und macht das Herz mir weich.

### IV. Traumbilder.

1. Aus alten Märchen winkt es  
Hervor mit weißer Hand,  
Da singt es und da klingt es  
Von einem Zauberland,
  2. Wo bunte Blumen blühen  
Im goldnen Abendlicht,  
Und lieblich duftend glähen  
Mit bräutlichem Gesicht;
- R., deutsche Lit. II.

3. Und grüne Bäume singen  
Uralte Melodein,  
Die Lüfte heimlich klingen,  
Die Vögel schmetternd drein;

4. Und Nebelbilder steigen  
Böhl' aus der Erd' hervor,  
Und tanzen lust'gen Reigen,  
Im wunderlichen Chor;
5. Und blaue Funken brennen  
An jedem Blatt und Reis,  
Und rothe Lichter rennen  
Im irren, wirren Kreis;
6. Und laute Quellen brechen  
Aus wildem Marmorstein,  
Und seltsam in den Bächen  
Fortstrahlt der Bieberschein!

7. Ach, könnt' ich dorthin kommen,  
Und dort mein Herz erfreun,  
Und aller Qual entkommen,  
Und frei und selig sein!

8. Ach! jenes Land der Sonne,  
Das seh' ich oft im Traum,  
Doch kommt die Morgensonne,  
Zerfließt's, wie eitel Schaum.

### V. Sentimentalität.

1. Ich steh' auf des Berges Spitze,  
Und werde sentimental.  
„Wenn ich ein Vöglein wäre!“  
Seufz' ich viel tausendmal.
2. Wenn ich eine Schwalbe wäre,  
So flög' ich zu Dir, mein Kind,  
Und baute mir mein Nestchen  
Wo Deine Fenster sind.
3. Wenn ich eine Nachtigall wäre,  
So flög' ich zu Dir, mein Kind,  
Und sänge Dir Nachts meine Lieder  
Herab von der grünen Lind'.
4. Wenn ich ein Gimpel wäre,  
So flög' ich gleich an Dein Herz;  
Du bist ja hold den Gimpeln,  
Und heilest Gimpelschmerz.

### VI. Der Sarg.

1. Die alten, bösen Lieder,  
Die Träume schlimm und arg,  
Die laßt uns jetzt begraben,  
Holt einen großen Sarg.
2. Hinein leg' ich gar Manches,  
Doch sag' ich noch nicht was;  
Der Sarg muß sein noch größer  
Wie's Heidelberger Faß.
3. Und holt eine Todtenbahre,  
Von Brettern fest und dick;  
Auch muß sie sein noch länger  
Als wie zu Mainz die Brück'.

4. Und holt mir auch zwölf Kiesen,  
Die müssen noch härter sein,  
Als wie der starke Christoph  
Im Dom zu Köln am Rhein.

5. Die sollen den Sarg forttragen,  
Und senken in's Meer hinab;  
Denn solchem großen Sarge  
Gebührt ein großes Grab.

6. Wißt Ihr, warum der Sarg wohl  
So groß und schwer mag sein?  
Ich legt' auch meine Liebe  
Und meinen Schmerz hinein.

## VII. Kinderspiele.

1. Mein Kind, wir waren Kinder,  
Zwei Kinder, klein und froh:  
Wir krochen in's Hühnerhäuschen  
Und steckten uns unter das Stroh.

2. Wir krächten, wie die Hähne,  
Und kamen Leute vorbei —  
Kikerikü! sie glaubten,  
Es wäre Hahnengeschrei.

3. Die Kisten auf unserm Hofe,  
Die tapezirten wir aus,  
Und wohneten drin beisammen,  
Und machten ein vornehmes Haus.

4. Des Nachbarn alte Kage  
Kam öfters zum Besuch;  
Wir machten ihr Büßling' und Knire,  
Und Complimente genug.

5. Wir haben nach ihrem Befinden  
Besorglich und freundlich gefragt;  
Wir haben seitdem daselbe  
Mancher alten Kage gesagt.

6. Wir saßen auch oft und sprachen  
Betrübselig, wie alte Leut',  
Und klagten, wie Alles besser  
Gewesen zu unserer Zeit;

7. Wie Lieb' und Treu und Glauben  
Verschwunden aus der Welt,  
Und wie so theuer der Kasse,  
Und wie so rar das Geld! — — —

8. Vorbei sind die Kinderspiele  
Und Alles rollt vorbei, —  
Das Geld und die Welt und die Zeiten,  
Und Glauben und Lieb' und Treu'.

## VIII. Trost.

1. Herz mein Herz, sei nicht bekümmen,  
Und ertrage Dein Geschick!  
Neuer Frühling gibt zurück,  
Was der Winter Dir genommen.

2. Und wie viel ist Dir geblieben!  
Und wie schön ist noch die Welt!  
Und, mein Herz, was Dir gefällt,  
Alles, Alles darfst Du lieben!

## IX. Sonnenuntergang.

Die glühend rothe Sonne steigt  
Hinab in's weitausschauende,  
Silbergraue Weltmeer;  
Luftgebilde, rosig angehaucht,  
5 Wallen ihr nach; und gegenüber

Aus herbftlich dämmernden Wollenschleiern,  
Ein traurig todtblaßes Antlitz,  
Bricht hervor der Mond,  
Und hinter ihm Lichtfünkchen,  
Nebelweit, schimmern die Sterne.

Einft am Himmel glänzten,  
10 Ehlich vereint,  
Luna, die Göttin, und Sol, der Gott,  
Und es wimmelten um sie her die Sterne,

Die Kleinen, unschuldigen Kinder.

Doch böse Zungen zischelten Zwiespalt,  
Und es trennte sich feindlich  
Das hohe, leuchtende G'paar.

Jetzt am Tage in einsamer Pracht,  
Ergeht sich dort oben der Sonnengott,  
Ob seiner Herrlichkeit

Angebetet und vielbesungen  
Von stolzen, glückgehärteten Menschen.

Aber des Nachts  
Am Himmel wandelt Luna,  
25 Die arme Mutter

Mit ihren verwaisteten Sternenkindern,  
Und sie glänzt in stummer Behmuth,  
Und liebende Mädchen und sanfte Dichter  
Weihen ihr Thränen und Lieder.

Die weiche Luna! Weiblich gesinnt  
Liebt sie noch immer den schönen Gemahl.

Gegen Abend, zitternd und bleich,  
Laucht sie hervor aus leichtem Gewölke,

Und schaut nach dem Scheidenden, schmerzlich,  
35 Und möchte ihm ängstlich rufen: „Komm'!

Komm'! die Kinder verlangen nach Dir —“  
Aber der trogige Sonnengott,  
Bei dem Anblick der Gattin erglüht' er

In doppeltem Porphyr,  
Vor Zorn und Schmerz,  
Und unerbittlich eilt er hinab  
In sein stutenkaltes Wittwerbett.

\* \* \*

Böse, zischende Zungen  
Brachten also Schmerz und Verderben  
45 Selbst über ewige Götter.

Und die armen Götter, oben am Himmel  
Wandeln sie, qualvoll,

Trostlos unendliche Bahnen,  
Und können nicht sterben,

Und schleppen mit sich  
Ihr stralendes Glend.

Ich aber, der Mensch,  
Der niedrigerpflanzte, der todbeglückte,  
Ich klage nicht länger.

55

## X. Seegespenst.

Ich aber lag am Rande des Schiffes,  
Und schaute träumenden Auges  
Hinab in das spiegelklare Wasser,

Und schaute tiefer und tiefer —  
5 Bis tief im Meeresgrunde,

Anfangs wie dämmernde Nebel,  
Nebst allmählig farbenbestimmter,

Kirchentüppel und Thürme sich zeigten  
Und endlich sonnenklar eine ganze Stadt,

Alttertümlich niederländisch,  
10 Und menschenbelebt.

Bedächtige Männer, schwarzbedämmt,  
Mit weißen Halskrausen und Ehrenketten

- Und langen Degen und langen Gesichtern,  
 15 Schreiten über den wimmelnden Marktplatz  
 Nach dem treppenhohen Rathhaus,  
 Wo steinerne Kaiserbilder  
 Wacht halten mit Zepher und Schwert.  
 Unferne, vor langen Häuserreihen  
 20 Mit spiegelblanken Fenstern,  
 Stehn pyramidisch beschnittne Linden,  
 Und wandeln seidenrauschende Jungfrau,  
 Schlank Leichen, die Blumengesichter  
 Sittsam umschlossen von schwarzen Mädchen  
 25 Und hervorquellendem Goldhaar.  
 Bunte Gesellen in spanischer Tracht  
 Stolziren vorüber und nicken.  
 Bejahrte Frauen  
 In braunen, verschollenen Gewändern,  
 30 Gesangbuch und Rosenkranz in der Hand,  
 Gien trappelnden Schritts  
 Nach dem großen Dome,  
 Getrieben vom Glockengeläute  
 Und rauschendem Orgelton.  
 35 Mich selbst ergreift des fernern Klangs  
 Geheimnißvoller Schauer;  
 Unendliches Sehnen, tiefe Wehmuth  
 Beschleicht mein Herz,  
 Mein kaum geheiltes Herz;  
 40 Mir ist, als würden seine Wunden  
 Von lieben Lippen aufgeküßt,  
 Und thäten wieder bluten,  
 Heiße, rothe Tropfen,  
 Die lang und langsam niederfallen  
 45 Auf ein altes Haus dort unten  
 In der tiefen Meerstadt,  
 Auf ein altes, hoch gegiebeltes Haus,  
 Das melanchollisch menschenleer ist,  
 Nur daß am untern Fenster  
 50 Ein Mädchen sitzt,  
 Den Kopf auf den Arm gestützt,  
 Wie ein armes, vergessenes Kind —  
 Und ich kenne Dich armes, vergessenes Kind!  
 So tief, so tief also  
 55 Berstestest Du Dich vor mir,  
 Aus kindischer Laune,  
 Und konntest nicht mehr heraus,  
 Und saßest fremd unter fremden Leuten,  
 Jahrhunderte lang,  
 60 Derweilen ich, die Seele voll Gram,  
 Auf der ganzen Erde Dich suchte,  
 Und immer Dich suchte,  
 Du Immergeliebte,  
 Du Längstverlorne,  
 65 Du Endlichgefundene, —  
 Ich hab' Dich gefunden und schaue wieder  
 Dein süßes Gesicht,  
 Die Augen, treuen Augen,  
 Das liebe Lächeln —  
 70 Und nimmer will ich Dich wieder verlassen,  
 Und ich komme hinab zu Dir,  
 Und mit ausgebreiteten Armen  
 Stürz' ich hinab an Dein Herz —  
 Aber zur rechten Zeit noch  
 75 Griff mich beim Fuß der Kapitän,  
 Und zog mich vom Schiffsrand,  
 Und rief, ärgertlich lachend:  
 „Doktor, sind Sie des Teufels?“

## XI. Die Wasserfee.

1. Der Abend kommt gezogen,  
 Der Nebel bedeckt die See;  
 Geheimnißvoll rauschen die Wogen,  
 Da steigt es weit in die Höh'.
2. Die Meerfrau steigt aus den Wellen,  
 Und setzt sich zu mir am Strand!  
 Die weißen Brüste quellen  
 Hervor aus dem Schleiergewand.
3. Sie drückt mich und sie preßt mich  
 Und thut mir fast ein Weh'; —  
 „Du drückst ja viel zu fest mich,  
 Du schöne Wasserfee!“ —
4. „Ich presse Dich in meinen Armen,  
 Und drücke Dich mit Gewalt;  
 Ich will bei Dir erwarmen,  
 Der Abend ist gar zu kalt.“ —
5. „Der Mond scheint immer blasser  
 Aus dämmeriger Wolkenhöh'; —  
 Dein Auge wird trüber und nasser,  
 Du schöne Wasserfee!“ —
6. „Es wird nicht trüber und nasser,  
 Mein Aug' ist naß und trüb',  
 Weil, als ich stieg aus dem Wasser,  
 Ein Tropfen im Auge blieb.“ —
7. „Die Möven schrillen täglich,  
 Es grollt und brandet die See; —  
 Dein Herz pocht wild beweglich,  
 Du schöne Wasserfee!“ —
8. „Mein Herz pocht wild beweglich,  
 Es pocht beweglich wild,  
 Weil ich Dich liebe unfäglich,  
 Du liebes Menschenkind!“ —

## XII. Die Wallfahrt nach Kevelaar.

### I.

1. Am Fenster stand die Mutter,  
 Im Bette lag der Sohn.  
 „Willst Du nicht aufstehn, Wilhelm,  
 Zu schaun die Prozession?“ —
2. „Ich bin so krank, o Mutter,  
 Daß ich nicht hör' und seh';  
 Ich denk' an das todt' Gretchen,  
 Da thut das Herz mir weh.“ —
3. „Steh' auf, wir wollen nach Kevelaar,  
 Nimm Buch und Rosenkranz;  
 Die Mutter Gottes heilt Dir  
 Dein krankes Herz ganz.“
4. Es flattern die Kirchenfahnen,  
 Es singt im Kirchenthor;  
 Das ist zu Köln am Rheine,  
 Da geht die Prozession.
5. Die Mutter folgt der Menge,  
 Den Sohn, den führt sie,  
 Sie singen beide im Chore:  
 „Gelobt seist Du, Marie!“

### II.

1. Die Mutter Gottes zu Kevelaar  
 Trägt heut' ihr bestes Kleid;  
 Heut' hat sie viel zu schaffen,  
 Es kommen viel' kranke Leut'.
2. Die kranken Leute bringen  
 Ihr dar, als Opferspend',

Weitere Lesarten: IX. 23. Ein gülden Band um den schlanken Leib, — Die Blumengesichter sittsam umschlossen — Von schwarzen, sammtinen Mädchen, — Woraus die Lockenfülle hervorbrängt. — 54. Fünf hundert Jahre lang —

Aus Wachs gebildete Glieder,  
Viel wächserne Füß' und Händ'.

3. Und wer eine Wachsband opfert,  
Dem heilt an der Hand die Wund';  
Und wer einen Wachsfuß opfert,  
Dem wird der Fuß gesund.

4. Nach Revlaar ging Mancher auf Krücken,  
Der jetzt tanzt auf dem Seil',  
Gar Mancher spielt jetzt die Bratsche,  
Dem dort kein Finger war heil.

5. Die Mutter nahm ein Wachslicht,  
Und bildete drauß ein Herz.  
„Bring das der Mutter Gottes,  
Dann heilt sie Deinen Schmerz.“

6. Der Sohn nahm seufzend das Wachsberg,  
Ging seufzend zum Heiligenbild;  
Die Thräne quillt aus dem Auge,  
Das Wort aus dem Herzen quillt:

7. „Du Hochgebenedeite,  
Du reine Gottesmagd,  
Du Königin des Himmels,  
Dir sei mein Leid geklagt!

8. Ich wohnte mit meiner Mutter  
Zu Rillen in der Stadt,  
Der Stadt, die viele hundert  
Kapellen und Kirchen hat.

9. Und neben uns wohnte Gretchen,  
Doch die ist todt jegund —

Marie, Dir bring ich ein Wachsberg,  
Heil' Du meine Herzenswund'.

10. Heil' Du mein krankes Herze,  
Ich will auch spät und früh'  
Inbrünstig beten und singen:  
Gelobt seist Du, Marie!“

### III.

1. Der kranke Sohn und die Mutter,  
Die schliessen im Kämmerlein;  
Da kam die Mutter Gottes  
Ganz leise geschritten herein.

2. Sie beugte sich über den Kranken,  
Und legte ihre Hand  
Ganz leise auf sein Herze,  
Und lächelte mild, und schwand.

3. Die Mutter schaut Alles im Traume,  
Und hat noch mehr geschaut;  
Sie erwachte aus dem Schlummer,  
Die Hunde bellten so laut.

4. Da lag dahingestreckt  
Ihr Sohn, und der war todt;  
Es spielt' auf den bleichen Wangen  
Das lichte Morgenroth.

5. Die Mutter faltet die Hände,  
Ihr war, sie wußte nicht wie;  
Anbächtig sang sie leise:  
„Gelobt seist Du, Marie!“

## Abraham Emanuel Fröhlich.

### I. Lebensworte.

1. Zu dem vollen Rosenbaume  
Sprach der nahe Leichenstein:  
„Ist es recht, in meinem Raume  
Groß zu thun, und zu verhüllen  
Meiner Sprüche goldenen Schein,  
Die allein mit Trost erfüllen?“

2. „Auch aus Gräften,“ sagt die Blüthe,  
„Kußt mich Gottes Macht und Güte,  
Heller noch, denn todte Schriften,  
Sein Gedächtniß hier zu stiften.  
Und ich blühe tröstend fort,  
Ein lebendig Gotteswort!“

### II. Wiederfinden.

„O Du lieblicher Gefelle,“  
Sprachen Blumen zu der Welle,  
„Gile doch nicht von der Stelle!“

Aber jene sagt dawider:  
„Ich muß in die Lande nieder,  
5 Weithin auf des Stromes Pfaden

Nich im Meere jung zu baden.  
Aber dann will ich vom Blauen  
Wieder auf Euch niederthauen.“

### III. Die Nützlichen.

„Unkraut seid Ihr,“ sprachen Aehren  
Zu der Korn- und Feuerblume;  
„Und Ihr dürft Euch vermessen  
Selbst von unserm Boden nähren?“

„Wir sind freilich nicht zum Essen,  
5 Wenn das einzig hilft zu Ruhme,“  
Sagten diese Wohlgemuthen;  
„Aber wir erbäuh'n hieneben,  
Euer Ginerlei, Ihr Guten,  
Mannigfarbig zu beleben.“

### IV. Giengröße.

1. Die Pappel spricht zum Bäumchen:  
„Was machst Du Dich so breit  
Mit den geringen Pfläumchen?“

Ältere Lesarten. I. Früherer Titel „Offenbarung“. 2. 1-4. „Sieh, mich läßt der Schöpfer Reigen.“ — Sagt die Pfl., auch aus den Gräften — Heller, als die todten Schriften, — Seine Güte und Macht zu zeigen. III. 1. sagten — 2. Zu den Korn- und Feuerblumen; — 4. unserm Grunde — 5. fehlt in 1. Ausg. — 7. Sprachen

2. Es sagt: „Ich bin erfreut:  
Daß ich nicht bloß ein Holz,  
Nicht eine leere Stange!“

3. „Was!“ ruft die Pappel stolz,  
„Ich bin zwar eine Stange,  
Doch eine lange, lange!“

## V. Die Lente.

Zu dem Winde sprach die Welle:  
„Unbeständiger Geselle,  
Alle Stunden hat Dein Sinn  
Sich gewendet andershin.“

5 Und der Wind sagt ihr dazwischen:

„Dich hingegen muß man loben,  
Sinnbild der Beständigkeit,  
Will ich abwärts, gehst Du nieder,  
Kehr' ich um in kurzer Zeit,

10 Ziehst Du wieder mit nach oben.  
Bin ich zornig, jankst Du weiter;  
Schweig' ich, wirst Du still und heiter.“

## VI. Streichelhände.

„Besser würden mir gefallen  
Hirschgeweih' und Adlerkrallen,  
Die so majestätisch sind.“  
Sagt ein eitles Tigerkind.

5 „Rein, mit dem, was uns beschieden,  
Sprach die Mutter, sei zufrieden!  
Beutereicher sind die schlauen  
Sammetpfoten mit den Klauen.“

## VII. Diplomatie.

„Warum sind uns Doppelzungen?“  
Bundert eins der Schlangenjungen.  
Und die Mama sagt ihm: „Eug,  
Eine wär' uns nicht genug;  
Denn wir sind unendlich klug!“

## VIII. Versöhnungsgefahr.

Bei den Guten hat schon lange  
Keinen Glauben mehr die Schlange.  
Aber sie möcht' wiederkommen  
In den Umgang mit den Frommen.

5 Und sie pußt sich: Perlen schimmern,  
Gold und Edelsteine flimmern;  
Und sie kommt mit leisem Tritte  
In der Turteltauben Mitte.

„Bleibt,“ ruft sie, „ich bring' Euch Freude!  
10 Seht, ich bin im Sonntagskleide!  
Wer könnt' darin Böses wollen?“ —  
„Mit des Worts, des Goldes Scheine  
Wirgt Du,“ sagt der Tauben Eine,

„Nicht der Augen furchtbar Rollen,  
Nicht die Lippen giftgeschwollen.  
Doppelt kenntlich, doppelt feindlich  
Ist die Bosheit, thut sie freundlich!“

15

## IX. Serablassung.

„Junker Storch, ich kann's nicht deuten,“

Sagt ihm eine von den Tauben,  
„Daß Sie Dinge Sich erlauben,  
Die selbst an gemeinen Leuten  
Wir für unanständig halten.“

5

Ihren Adel zwar, den alten,  
Den bezweifeln nur die Thoren;  
Denn Sie sind ja hochgeboren,  
Auch ein Weit- und Vielgereister,  
Ein nach jedem Land Gespeister,  
Und Sie haben wohl viel hundert  
Schönaussichten an der Wende.

10

Klar ist's an den hohen Sitten,  
Wie die Leute Sie behandeln,  
An den würdevollen Schritten,  
Wie Sie unter ihnen wandeln.

15

Aber daß Sie Sich vergessen,  
Bienen und Gewürm zu essen,  
Das verdient doch wahrlich Tadel!“

„Laß Sie,“ sagt er, „dieses Schwätzen.  
10 Ist darin besteht der Adel,  
Ueber solches sich wegzusetzen.“

20

## X. Die Bürger.

Bienen von dem Höchsten schwätzen,  
Das an ihnen sei zu schätzen.

Eine meint: „Den ersten Preis  
Soll man geben ihrem Fleiß;“ —

„Rein, der Kunst,“ glaubt eine Zweite,

5

„So den Bau und Seim bereite.“

Einer Dritten ist das Wahre,

Daß man das Erworbene spare.

Andre sagen: „Schöner sei

Ihres Wohlthuns Luft hiebei.“

10

„Alles dieß, heißt es dagegen,

Ist nur unsrer Eintracht Segen.“

„Und das Höchste ist der Muth,“

Preisen Andre, „selbst sein Blut

In dem Kampfe hinzugeben.“

15

„Und das Allerhöchste ist,“

Ruft die Mutter in den Zwist:

„Jeder Tugend treu zu leben!“

## XI. Freiheitspresse.

1. Die vom Ragenhaufe rühmen  
Ihres Leuen Herrlichkeit,  
Der gedämpft der ungethümen  
Schäferhunde Widerstreit.

VIII. 1—2. Ihr' und Freundschaft bei den Guten — War der Schlange längst genommen.

IX. Früherer Titel: „Adelsröbel“. 21. Ist ist Solches hoher Adel. — 22. Ueber das sich 10.

XI. Früherer Titel: „Rachstille“. 1. Ragenorden.



2. „Aber,“ sagt darauf der Leu,  
„Besser hat es doch der Hai;  
Stets in Nacht kann der regieren  
Und bei lauter stummen Thieren.“

## XII. Volksovertreter.

Anerkennung eigener Rechte  
Gaben einst die Wohlgebornen  
Auch den Schafen, den geschornen.  
Und es wählten die Gehörten,  
5 Daß er kräftig sie verachte,  
Einen von den Hochgehörten.  
Dieser, an den Hof gekommen,  
Wurde freundlich aufgenommen,  
Und die Hunde, die Minister,  
10 Haben höflich ihn berochen,  
Selbst der Leu hat mit Geflüster  
Etwas zu dem Mann gesprochen.  
Und er fand ein herrlich Leben,  
Denn es ward ihm Korn gegeben.  
15 Drum er denn auch „Ja“ sagte  
Zu dem Allem, was man tagte.

## XIII. Seher.

1. „Halt ein mit Viederklänge!“  
Stöhnt aus dem Schlaf die Maus  
Zur Amfel, die mit Sange  
Begrüßt ihr Sommerhaus.  
Der Winter kann nicht weichen,  
Deß sind noch viele Zeichen:  
Wind, Wolken, Eis und Schnee,  
So weit ich ringsum seh.“ —  
2. „Und zög’ er nicht von hinnen,“  
Spricht froh die Sängerin;  
„Der Lenz ist in mir innen  
Erwacht mit frohem Sinn.  
Doch kommt er! Es erpähnen  
Propheten fernes Licht,  
Die Siebenschläfer sehen  
Es in der Nähe nicht.“

## XIV. Zionsnachtwächter.

Der Adler sprach von seiner Banne:  
Hineinzuschauen in die Sonne,  
Den heißen Staub aus niedern Pfaden  
In Alpenlüften abzubaden.  
5 Der Uhu, welcher dieses hört,  
Fühlt hart im Glauben sich gestört,  
Und predigt seiner Gulgemein:  
„Der Adler muß ein Keger sein,  
Er würde sonst in unsern Weisen  
10 Der Wälder heil’ges Dunkel preisen,  
Des Frommen Wohnung bei der Gruft.“  
„Ja,“ sagt der Aar, „das heißt beweisen!  
Ich laß Dir Deinen Uhglauben,

Den meinen kannst Du mir nicht rauben!“  
Und flog empor zur Himmelsluft.

15

## XV. Strenge Barmherzigkeit.

Das Thal schreit auf zum Föhn:  
„Was wirst Dein wild Geföhn  
Launen ab den Föhn,  
Die Wäde zu empören,  
Die Matten zu zerföhren!  
Kannst Du denn nicht gelind  
Den Winterschnee zerthauen?“  
„Nein!“ ruft der Frühlingswind,  
„Tief liegen noch die grauen  
Schneewolken in dem Land;  
10 Groß ist der Widerstand,  
Mit dem die Korbe kämpfen.  
Wollt’ ich sie gütlich dämpfen,  
Und sollte nur gemacht  
Tropfweise nach und nach  
15 Der Schnee geschmolzen werden,  
Würd’ ich Maien nicht auf Erden.  
Des Kampfgetümmels Spuren  
Ded’ ich mit grünen Fluren.“

## XVI. Die Ströme des Heils.

Zu des heil’gen Jordans Strande  
Kam ein Fluß aus anderm Lande,  
Mit ihm seine Bahn zu ziehen,  
Doch der Jordan heißt ihn fliehen.  
„Denn Du würdest mich entweihn,  
5 Ruft er, Du bist ja gemein.  
Ich, auf Libanon entstanden,  
Lebte nur in heil’gen Landen;  
Wunder sind an mir geschehn,  
Jeso noch kann man’s ersehn  
10 An dem überreichen Segen,  
Der ergrünert meinen Regen.“  
Und der fremde Fluß entgegnet:  
„Mich auch hat der Herr gesegnet:  
Aus dem Himmelsquell entsprungen,  
15 Hab’ ich mich vom Berg geschwungen;  
Korn und Wein und Kränz’ und Lieder  
Trug ich in die Thale nieder,  
Stets hat meiner Lande Pracht  
Freudeheller mich gemacht.  
20 Und ich könnte Dich entehren?  
Deinen Glanz will ich vermehren.“ —  
Und mit seinen hohen Bogen  
Hat er schon ihn fortgezogen.  
Und sie strömen nun in Ruß  
25 Einem Meer und Himmel zu.

## XVII. Niederes Loos.

Zu der niedern Trauerweide,  
Grünend an dem klaren Bach,  
Sagt die Pappel: „Wach’ mir nach  
Zu der Höhe stolzer Freude!“

XII. Früherer Titel: „Propheten“. 2. 4. Lenzesinn.

XIV. Früherer Titel: „Der Reformator.“

XVI. 19. 20. Und mit freudehellem Blick — Sah ich meiner Länders Glück.

5 Und die Weibe sprach dawider:  
 „Pappel, neige Dich hernieder  
 Zu des Baches frischen Wellen,  
 Wo mir solche Freuden quellen,  
 Die Du droben nicht genossen:  
 10 Schau, wie hier die Blumen sprossen,  
 Und die Sterne sich erhehlen!“

### XVIII. Glauben.

Mit dem Vogel sind geflogen  
 Seine Kinder über Meer.  
 Droben ward der Himmel trüber;

Drunten brausten Sturmeswogen;  
 Und die Kinder klagten sehr:  
 „Ach wie kommen wir hindüber?  
 Nirgend will ein Land uns winken,  
 Und die müden Schwingen sinken.“

Aber ihre Mutter sagt:  
 „Kinder bleibet unverzagt!  
 10 Fühlt Ihr nicht im Tiefsten innen  
 Unaufhaltsam einen Zug,  
 Neuen Frühling zu gewinnen?  
 Auf! in Jenem ist kein Trug!  
 Der die Sehnsucht hat gegeben,  
 15 Er wird uns hinüberheben,  
 Und Euch trösten balde, balde  
 In dem jungbelaubten Walde!“

## Albert Knapp.

### I. Morgenlied.

1. Dein Schirm hat mich umfassen  
 In stiller Mitternacht;  
 Nun ist mir aufgegangen  
 Des holden Tages Pracht.  
 Von allen Seiten grüßet  
 Mich lauter Freudenschein,  
 Und sanfter Friede fließet  
 Tief in mein Herz hinein.

2. Das ist Dein heil'ges Wesen,  
 O Gott, durch den ich bin!  
 Ja, Deine Gnaden schweben  
 Durch alle Himmel hin;  
 Und strömt die Huld, wie Meere,  
 Auf Erden allerwärts,  
 So bringst auch Dir zur Ehre  
 Ein Tropfen in mein Herz.

3. Verlassen steht mein Bette,  
 Und Alles ist so klar!  
 Da wird mir jede Stätte  
 Zu einem Dankaltar;  
 Da spricht an jedem Orte  
 Zu mir Dein Morgenlicht:  
 Hier ist des Himmels Pforte  
 Und Gottes Angesicht!

4. Wie heilig sollt' ich stehen,  
 O sel'ger Gott vor Dir!  
 Wie sollt' ich Dich erhöhen  
 Mit Worte für und für!  
 Nimm, was ich kann und habe!  
 Tilg' meine Sündenschuld,  
 Und drück' auf meine Gabe  
 Das Siegel Deiner Huld!

5. Mein Jesu! nicht vergebens  
 Laß mich den Morgen schauen!  
 Du bist das Licht des Lebens  
 Hier und in Himmelsaun.  
 Dort ist es ewig heiter,  
 Dort gilt Dein Wille nur;  
 So sei auch mir ein Leiter  
 Auf Deiner lichten Spur!

6. Ich denke, wie der Morgen  
 Dem Sündentnecht versiegt,  
 Wie er voll Nacht und Sorgen  
 Am Abend niederliegt.  
 Laß jede Morgensonne  
 Im dunkeln Erdenthal  
 Vom Glanz der ew'gen Sonne  
 Mir spenden einen Strahl!

7. Erst will ich Dich umfassen  
 Im tiefsten Herzensgrund,  
 Dann will ich wirken lassen  
 Die Glieder, Geist und Mund.  
 Sei Du die sel'ge Mitte,  
 Um die sich früh und spät  
 Mein Birken, meine Bitte,  
 Mein Schlaf und Wachen dreht.

### II. Am Grabe der Mutter.

1. Eingefahrt zum letzten Schlummer,  
 Bläß im weißen Sterbekleid,  
 Ohne Schmerzen, ohne Kummer,  
 Seh' ich Dich mit stillem Leid  
 Vielgetreue Mutter, Du!  
 Jesu trägt man Dich zur Ruh!  
 Schlammre süß im kühlen Grunde  
 Bis zur Auferstehungsstunde!

2. Auge, das mit Lieb' und Sehnen  
 Oft die Seinen angeblickt!  
 Segnend mit viel tausend Thränen,  
 Haben wir Dich zugeblickt.  
 Nie auf dieser Erde mehr  
 Blickst Du zärtlich auf uns her;  
 Doch zu Wiebersehens Grüßen  
 Wirßt Du heller Dich erschließen.

3. Hand, die treulich uns geleitet,  
 Die uns nichts, als Liebe, gab,  
 Freud' und Trost um uns verbreitet,  
 Ruhe nun im stillen Grab!  
 Unermüdet war Dein Fleiß,

XVII. 9. nie genossen:

XVIII. Früherer Titel: „Wahrer Glaube.“ — 2. über's Meer.

Und Dein Tagewerk war heiß.  
Wann die Todten auferstehen,  
Wird in Dir die Palme wehen!

4. Adler Mund, zum Reinen, Großen,  
Und zu Lieb und mildem Wort  
Freundlich, lieblich, aufgeschlossen, —  
Nimmer lönest Du hinfort;  
Aber, was die Lippe sprach,  
Tönt in unsern Herzen nach,  
Bis nach langer Grabesstille  
Hallelujah Dir entquille.

5. Herz, das ohne Falsch geschlagen,  
Für den Gatten, für das Kind,  
Das uns sterbend noch getragen,  
O wie ruhest Du so lind!  
Weinend, dankend rufen wir:  
Wo'ger Segen folge Dir!  
Wann die Gräfte sich bewegen,  
Schlage wieder uns entgegen!

6. Dann wird froh die Thräne fließen,  
Wie sie jetzt in Trauer fließt;  
Froh wird Dich Dein Kind begrüßen,  
Das Dich heut' in Thränen grüßt.  
Dann, dann wird der schwere Stein  
Weg von Deinem Grabe sein; —  
Christus war im Tod Dein Leben, —  
Ewig darfst Du vor ihm schweben!

### III. Frühlingslied.

1. Süßes Leben! Heil'ges Wehen,  
Das durch Erd' und Himmel fliegt,  
Und die Schmerzen Unser Herzen  
Liebevoll in Schlummer wiegt:  
Komm', erwähle Meine Seele!  
Meine Quellen sind versiegt.

2. Viel verborden und gestorben  
Ist mir schon in dieser Welt.  
Ach, aus süßen Paradiesen  
Ward in Wüsten ich gesteu't,  
Und dem Sehnen Haben Thränen  
Reichlich oft sich zugesellt!

3. Unterdessen Unermess'n  
Blüht's und grünet's um mich her.  
Schnee verschwindet, Alles kündet  
Milde Frühlingswiederkehr,  
Und da droben, Lustdurchwoben,  
Winkt der Himmel sanft und hehr.

4. Soll ich zagen? Nicht mehr wagen,  
Dir in Freuden aufzuste'n?  
Gott des Lebens! Ist's vergebens,  
Nach dem Lebensquell zu geh'n?  
Nein, er quillet, Nein er füllet  
Noch des Herzens tiefste Wehn.

5. Lenzesdüfte! Lebenslüfte!  
Kommet, strömt in mich hinein,  
Daß ich blühe, Dufte, glühe  
In der Gottesblumen Reihn!  
Helft mir keimen Im Geheimen,  
Meines Gottes Kind zu sein!

6. Licht vom Osten! Laß mich kosten  
Deinen sel'gen Friedensquell!  
Wer Dich trinkt, Dem versinkt  
Al sein Todeswinter schnell,  
Und im Schauen Grüner Auen  
Wird sein Aug' auf ewig hell!

### IV. Jung wie ein Adler.

1. Bedarf mein Herz im bunten Herbst  
Nach Wehmuth weit umherzuwallen,  
Wenn Du Dich, schöne Flur, entfärbst,  
Wenn der Platane Blätter fallen?  
Bedarf es Dein, Du spätes Roth,  
Das über'm Höhlenwald erglühet,  
Zu fühlen, wie zum langen Tod  
Mein Leben leise niederblühet?

2. Könnt' ich, Du goldne Jugend, Dich  
Noch Ein Mal rufen aus der Ferne,  
Da über meinem Haupte sich  
Harmlos bewegten Gottes Sterne;  
Da mich von seinem Angesicht  
Geheimnißvoll ein Glanz umfängen,  
Und ich, bewahrt von seinem Licht,  
Getroßt im Dunkel hingegangen!

3. Was ist ein Mensch, das Staubgebild,  
Mit Allem, was sein Arm beginnt,  
Wenn nicht im Seelengrunde mild  
Ein Born des ew'gen Lebens rinnet?  
Das Innerste, was mir bewußt,  
Es ruft: Erlösung! Wiederbringung!  
Die tiefste Sehnsucht in der Brust,  
Sie seufzt nach himmlischer Verjüngung!

4. Und wenn der Frühling Knospen treibt,  
Die zarte Rose sich entfaltet,  
Tönt mir's: O daß Nichts ewig bleibt,  
Daß alles Menschliche veraltet!  
Und wenn der Adler jugendlich  
In blauer Höh' den Fittig wieget,  
Tönt mir's: O wer verjünget mich,  
Daß dieses Herz nie mehr versieget?

5. Er fliegt dahin im Sonnenstrahl,  
Durchkreisend das Gebiet der Lüfte,  
Führt ein Jahrhundert nicht einmal,  
Wie lang' er den Äxur beschiffte;  
Als Kind hab' ich ihm nachgesehn,  
Und wenn er jugendstark noch steigt,  
Blick' ich, ein Greis, in jene Höhn,  
Das Haupt vom letzten Schnee gebeugt.

6. Wirst Du, der ewig strebt und sehnt,  
Mein Geist, Dich nie mit ihm erheben,  
Und aller Schwachheit abgemüdet,  
In leichtem Himmelsraume schweben,  
Verjüngt und wonnig dieses Herz  
Mit ewiger Genüge füllen,  
Und, aufgezo-gen, sonnenwärts,  
In's Licht Dich, wie ein Adler, hüllen!

7. Du wirfst, Du sollst! — Du selber nur  
Verschließest Dich mit ehernem Riegel;  
Verlasse Dich, die Kreatur —  
Schau' nimmer in den Zauberspiegel,  
Der Schönheit Dir und Stärke lügt;  
Tritt als ein Sünder zu dem Hügel,  
Wo Dein Messias Dich erliegt:  
Dann löset Gott Dir Deine Flügel!

8. Das Alte stirbt, und Alles wird  
Im Licht der Liebe neugeboren;  
Zur Heimath kommt, was sich verirrt,  
Zur süßen Kindschaft, was verloren;  
Der Geist auf Liebesflügeln bringt  
Hinauf zu ihm, der Dich versöhnet,  
Der wie den Adler Dich verjüngt,  
Und mit Warmherzigkeit gekrönt!

# Heinrich Hoffmann.

## I. Wiegenlied.

1. Die Aehren nur noch nickten,  
Das Haupt ist ihnen schwer,  
Die müden Blumen blicken  
Nur schüchtern noch umher.

2. Da kommen Abendwinde  
Still wie die Gegelein,  
Und wiegen sanft und lind  
Die Palm' und Blumen ein.

3. Und wie die Blumen blicken,  
So schüchtern blickst Du nun,  
Und wie die Aehren nicken,  
Will auch Dein Häuptlein ruhn.

4. Und Abendklänge schwingen,  
Still wie die Gegelein,  
Sich um die Wieg' und singen  
Mein Kind in Schlummer ein.

## II. Garten der Kindheit.

1. Ein Gärtlein weiß ich hier auf Erden,  
Drin wandl' ich gern bei Tag und Nacht;  
Es kann mir nie verwüftet werden,  
Es ist von Engeln stets bewacht.

2. Da zeigt sich noch den Augen immer  
Der Himmel wolkenleer und blau;  
Da äugelt noch, wie Demantstimmer,  
An Glas und Blättern Himmelstau.

3. Da fließen noch die Brunnlein helle,  
Nichts hemmt und trübet ihren Lauf;  
Da sprießen noch an jeder Stelle  
Die schönsten Blumen Morgens auf.

4. Da schwirren noch auf goldnen Schwingen  
Die Käfer Freud' und Lust uns zu;  
Und aus den dunkeln Büschen singen  
Uns Nachtigallen Fried' und Ruh'.

5. Da müssen noch die Klagen schweigen,  
Da ist das Herz noch allzeit reich,  
Da hängt an immer grünen Zweigen  
Noch traulich Blüth' und Frucht zugleich.

6. Da gibt's noch keine finstern Dienen;  
Nicht Jank', noch Reid, nicht Haß, noch Zorn;  
Da summen stachellos die Bienen,  
Und Rosen blühen ohne Dorn.

7. Da lächelt schöner noch die Sonne,  
Und heller blinkt uns jeder Stern;  
Nur nahe sind uns Freud' und Sonne,  
Und alle Sorgen bleiben fern.

8. O suchst das Gärtlein nicht auf Erden!  
Es ist und bleibt uns immer nah:  
Wir dürfen nur wie Kinder werden —  
Und sieh', gleich ist das Gärtlein da.

## III. Kinderlied.

1. Wer hat die schönsten Schäfchen?  
Die hat der goldne Mond

2., deutsche Lit. II.

Der hinter unsern Bäumen  
Am Himmel drüben wohnt.

2. Er kommt am späten Abend,  
Wenn Alles schlafen will,  
Hervor aus seinem Hause  
Zum Himmel leis und still.

3. Dann weidet er die Schäfchen  
Auf seiner blauen Flur;  
Denn all die weißen Sterne  
Sind seine Schäfchen nur.

4. Sie thun sich Nichts zu Leide,  
Hat eins das andre gern,  
Und Schwestern sind und Brüder  
Da droben Stern an Stern.

5. Und soll ich Dir Eins bringen,  
So darfst Du niemals schrein,  
Ruht freundlich, wie die Schäfchen  
Und wie ihr Schäfer, sein.

## IV. Sigismund und sein Blümchen.

1. Ward ein Blümchen mir geschenkt,  
Hab's gepflanzt und hab's getränkt.  
Vögel, kommt und gebet Acht!  
Selt, ich hab' es recht gemacht?

2. Sonne, laß mein Blümchen sprießen!  
Wolke, komm', es zu begießen!  
Nicht' empor Dein Angesicht,  
Liebes Blümchen, fürcht' Dich nicht!

3. Und ich kann es kaum erwarten,  
Täglich geh' ich in den Garten,  
Täglich frag' ich: „Blümchen, sprich,  
Blümchen, bist Du böse auf mich?“

4. Sonne ließ mein Blümchen sprießen,  
Wolke kam, es zu begießen;  
Jedes hat sich brav gemüht,  
Und mein liebes Blümchen blüht.

5. Wie's vor lauter Freuden weinet!  
Freut sich, daß die Sonne scheint,  
Schmetterlinge, fliegt herbei,  
Sagt ihm doch, wie schön es sei!

## V. Trunklied.

1. Da steht er wieder, steht leidhaftig da,  
Mein alter guter Freund vom Rhein,  
Den ich so lange liebe Zeit nicht sah,  
Er soll mir hübsch willkommen sein!

2. Ei, hörst Du nicht, willkommen sollst Du  
sein!

Du bist doch jaust noch eben so,  
So heiter, wie der lichte Sonnenschein,  
Und wie ein Bräutigam so froh.

3. Empor mit Dir, empor an meinen Mund,  
Und küsse mich, Du goldner Wein!  
Steig tief hinab in meines Herzens Grund!  
Und laß uns treue Freunde sein!

4. Aus meinen Augen liest dann Jedermann,  
Daß mir ein Freund am Herzen ruht,  
Und Jeder hört es meinen Worten an,  
Wie treu Du bist, wie brav und gut.

## VI. Weinlied.

1. Wer fragte je nach Deinem Glauben,  
Wenn er vor Dir mit Andacht saß,  
Bei Dir, Du ehler Gast der Trauben,  
Die Zeit und alle Welt vergaß?

2. Willkommen, reiner Gottessegen,  
Sei uns willkommen tausendmal!  
Gedñhrt vom Himmelsthan und Regen,  
Getrñnkt von Licht und Sonnenstral!

3. Aus welcher Ehe Du entsprungen,  
Gefegnet sei das Eheband!  
Und sprichst Du auch in fremden Zungen,  
Gefegnet sei Dein Vaterland!

4. Und wñrdest ein Keger Du, ein Heide,  
Wir Gläubigen verehren Dich,  
Wir flieh'n zu Dir in unserm Leide,  
Wir freun mit Dir uns inniglich.

5. Dich hat der Herr der Welt begnadet,  
Nur Du darfst ohne Glauben sein;  
Der große Wirth der Gläub'gen labet  
Uns alle, alle zu Dir ein.

## VII. Das Lied vom Knüppel aus dem Sack.

1. Von allen Wñnschen in der Welt  
Nur Einer mir anseht gefñllt,  
Nur: Knüppel aus dem Sack!  
Und gñbe Gott mir Wunschsmacht,  
Ich dñchte nur bei Tag und Nacht,  
Nur: Knüppel aus dem Sack!

2. Dann brauch't' ich weder Gut noch Gold,  
Ich machte mir die Welt schon hold  
Mit: Knüppel aus dem Sack!  
Ich wñr' ein Sieger, wñr' ein Held,  
Der erst' und beste Mann der Welt  
Mit: Knüppel aus dem Sack!

3. Ich schaffte Freiheit, Recht und Ruh'  
Und frñhliches Leben noch dazu  
Beim: Knüppel aus dem Sack!  
Und woll't' ich selbst recht lustig sein,  
So ließ ich tanzen Groß und Klein  
Beim: Knüppel aus dem Sack!

4. O Mñrchen, wñrdest Du doch wahr,  
Nur einen einz'gen Tag im Jahr  
O Knüppel aus dem Sack!  
Ich gñbe drum, ich weiß nicht was,  
Und schlage drein ohn' Unterlaß:  
Frñsch! Knüppel aus dem Sack!  
Auf's Lumpenpack!  
Auf's Hundepack!

## VIII. Lied des armen Damastwebers.

1. Ich wñnnten wir doch leben  
Nur einmal sorgenfrei!  
Wir weben stets und weben  
Und bleiben arm dabei.

2. Blñht Freud' in Dorf und Stñdtchen,  
Im Wald und auf der Flur,  
So hñngt an einem Fñdchen  
Doch unsre Freude nur.

3. Wie manches Fñdchen schießen  
Wir in den Auftrag ein,  
Oh' uns daraus will sprießen,  
Ein farblos Blñmlein.

4. Doch wie auf weißem Grunde  
Schneeweiß manch Blñmchen blñht,  
So soll zu jeder Stunde  
Auch blñhen das Gemñth.

5. Ist farblos unser Leben,  
So ohne Frñhlingsschñn —  
Gott wird einst Frñhling geben;  
Wir alle warten sein.

## IX. Frñhlingsfeier.

1. Wñlder Knospen, Wiesen grñnen,  
Neues Leben bringt hervor;  
Auch das Grñsschen auf den Dñnen  
Streckt sein Hñndlein froh empor.  
An den Bñchen, an den Quellen  
Tanz'n Mñden hier und dort,  
Fische hñpfen auf den Wellen,  
Schwalben segeln drñber fort.  
Alles webet, schwebet, ringt,  
Freut sich, schwingt sich, jauchzt und singt  
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

2. Sollen wir denn jetzt noch trauern  
Wie der Winter ernst und kalt?  
Wir in unsern alten Mauern  
Ohne Himmel, Feld und Wald?  
Nein! wir wandeln draußen wieder!  
Freude gibt uns ihr Geleit,  
Liebe lehrt uns neue Lieder,  
Schenkt uns neue Seligkeit.  
Unsrer Seele ringt und strebt,  
Singt und schwingt sich, webt und schwebt  
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

3. Auf gen Himmel alles Leben!  
Denn vom Himmel kam's herab;  
Drum so laß uns wiedergeben,  
Was er uns so gnñdig gab.  
Ja, froh sind wir jetzt und singen  
Auf des Frñhlings Freudenau,  
Thun, als wollten wir gleich springen  
In des Himmels ew'ges Blau.  
Alle Sorg' und Traurigkeit,  
Jeder Gram und jedes Leid  
Bleibt der Erde, nur der Erde!

# Joseph Christian Freiherr von Zedlig.

## I. Begeisterung.

### 1.

Ein Kern des Lichts fließt aus in hundert Stralen,  
Die gottentflammte Abkunft zu bewahren,  
Begeisterung ist die Sonne, die das Leben  
Befruchtet, tränkt, und reißt in allen Sphären!  
In welchem Spiegel sich ihr Bild mag malen,  
Mag sie im Liede kühn die Flügel heben,  
Mag Herz zu Herz sie streben,  
Sie sucht das Höchste fern, wie sie's erkennt!  
Längst im Gemeinen wär' die Welt zerfallen,  
Längst wären ohne sie zerstückt die Hallen  
Des Tempels, wo die Himmelsflamme brennet;  
Sie ist der Born, der ew'ges Leben quillet,  
Vom Leben stammt, allein mit Leben füllet.

### 2.

Was auf der Erde Großes je gesehen,  
Im Busen derer ist es nicht entsprossen,  
Die theillos sich schaukeln auf den Bogen  
Der üpp'gen Luft, von holtem Schaum umflossen!  
Das Auge, das die neue Welt gesehen  
Auf jenem andern, fernen Erdenbogen,  
Das durch die Nacht geflogen,  
Die unbekannte, die sie überdeckt;  
Das sie gesehn mit Wunderglanz erfüllt,  
Als dicke Schleier sie noch eingehüllet,  
Und unbefahrene Meere sie verdeckt;  
Das innre Auge war's, das sie erschaut,  
Begeisterung war's, vor der den Schwachen grauet!

### 3.

Und weh! wann einst von dieser Erde scheiden  
Begeisterung sollt', und sich zum Himmel schwingen!  
Dann wird die alte Nacht uns wieder decken,  
Ein Todesgraun durch's Mark der Schöpfung  
bringen!  
Dann wird kein Trost die arme Seele weiden!  
Der Frevler wird Berzweiflung, bleichen Schrecken  
Aus ihren Höhlen wecken;  
Der blut'ge Nord wird schreiten durch die Straßen,  
Und Gott wird sein das Ich! Mit Blut begossen  
Wird frech die üpp'ge Saat des Lasters sprossen,  
Und ungezügelt wird der Wille lassen  
Und thun, was ihm gefällt! Kein Recht wird  
walten,  
Kein Band der Liebe mehr die Menschheit halten!

### 4.

Und Ehre wird, und Großmuth wird verschwinden,  
Die Freundschaft wird ein eitel Wähelein scheinen;  
Des Blutes Wallung wird zu schändlichem Bunde,  
Nicht Lieb' und Treue mehr die Herzen einen;  
Das Vaterland wird keine Söhne finden,  
Um es zu schützen in des Kampfes Stunde;  
Verstummen wird im Runde  
Des Sängers jedes Lied! Kein Wort wird tönen  
Für der getreten Unschuld heil'ge Sache,  
Ein muth'ges Herz erstehn zu ihrer Wache,  
Wenn Willkür, Haß und Uebermuth sie höhnen!

Dann folgt der Mensch, gleich wildem Thier der  
Wüste,  
Dem wilden Drang nur wechselnder Gelüste! —

### 5.

Doch ob die Welt mit kaltem schändem Hohne,  
Auch jene Blut verspottet und verlacht;  
Ob sie auch Wahnsinn nennt das hohe Streben,  
Das, von dem heil'gen Sturme angefaßt,  
Nach Andreem trachtet, als gemeinem Lohne,  
Die Hand zu jenen Kränzen möchte heben,  
Die in den Sternen schweben:  
Ob, die nach Elen mißt, nach Pfunden wieget,  
Ob sie Dich schmäh't, die nie Dich konnte ehren,  
Begeisterung, Dich, Stern, der gezeigt die Bahnen  
Zum Dache, wo der Heiland schlummernd lieget;  
Doch wird ein Tempel sich, ein Thron Dir bauen!  
Sie kann Dich lästern, doch sie muß Dich schauen!

### 6.

Und nicht an Priestern wird's dem Tempel fehlen,  
Und nicht an Treuen, die den Thron umstehen!  
Doch wer sich Dir geschworen zum Kasallen,  
Der sei bereit, auf rauhem Pfad zu gehen;  
Des Weges Rühn darf er sich nicht verhehlen,  
Denn breite Bahn nicht führt in Deine Hallen!  
Soll Euch der Kranz umwallen,  
Schlagt Euer Ich an's Kreuz und lernt ertragen!  
Wie jene Tempelritter alter Zeiten,  
Die, arm, noch zwei auf Einem Koffe reiten,  
Sollt einen Strick Ihr und ein Schwert nur  
tragen!  
Nicht Selbstsucht darf die Herzen Jener rühren,  
Die Gottes Kreuz auf ihrem Mantel führen!

### 7.

Doch Alle, die den Flammentranke getrunken,  
Sind glücklich, ja, sie sind's, ich will's beschwören;  
Denn ihren Ursprung haben sie empfunden,  
Den göttlichen, unmöglich zu zerstören!  
Die Helden, die für's Vaterland gesunken,  
Siegjauchzend mit den tiefen Todeswunden,  
Die sich ein Herz verbunden,  
Die einen hohen, himmlischen Gedanken,  
Genährt mit dem Marke ihres Lebens,  
Die sich ein würdig Ziel gesetzt des Strebens,  
In Birken, Lieben, Leiden, ohne Wanken,  
Sie waren selig, selig zum Beneiden,  
Und ihre Schmerzen wogen tausend Freuden!

## II. Die nächtliche Speerschau.

### 1. Nachts um die zwölfte Stunde

Berläßt der Tambour sein Grab,  
Nacht mit der Trommel die Runde,  
Geht emsig auf und ab.

### 2. Mit seinen entfeischten Armen

Rührt er die Schlägel zugleich,  
Schlägt manchen guten Wirbel,  
Reveill' und Zapfensreich.

3. Die Trommel klinget seltsam,  
Hat gar einen starken Ton;  
Die alten tobt'n Soldaten  
Erwachen im Grabe davon.

4. Und die im tiefen Norden  
Erstarrt in Schnee und Eis,  
Und die in Welschland liegen,  
Wo ihnen die Erde zu heiß;

5. Und die der Kilschlamm decket,  
Und der arabische Sand,  
Sie steigen aus ihren Gräbern,  
Sie nehmen 's Gewehr zur Hand. — —

6. Und um die zwölfte Stunde  
Berläßt der Trompeter sein Grab,  
Und schmettert in die Trompete,  
Und reitet auf und ab.

7. Da kommen auf lustigen Pferden  
Die tobt'n Reiter herbei,  
Die blutigen alten Schwadronen  
In Waffen mancherlei.

8. Es grinsen die weißen Schädel  
Wohl unter dem Helm hervor,  
Es halten die Knochenhände  
Die langen Schwerter empor. — —

9. Und um die zwölfte Stunde  
Berläßt der Feldherr sein Grab,

Kommt langsam hergeritten,  
Umgeben von seinem Stab.

10. Er trägt ein kleines Hütchen,  
Er trägt ein einfach Kleid,  
Und einen kleinen Degen  
Trägt er an seiner Seit'.

11. Der Mond mit gelbem Lichte  
Erhell't den weiten Plan;  
Der Mann im kleinen Hütchen  
Sieht sich die Truppen an.

12. Die Reichen präsentiren  
Und schultern das Gewehr,  
Dann zieht mit klingendem Spiele  
Vorüber das ganze Heer.

13. Die Marschall' und Generale  
Schließen um ihn einen Kreis:  
Der Feldherr sagt dem Nächsten  
In's Ohr ein Wörtlein leise.

14. Das Wort geht in die Runde,  
Klingt wieder fern und nah:  
„Frankreich!“ ist die Parole,  
Die Losung: „Sankt Helena!“ —

15. Dies ist die große Parade  
Im eisenischen Feld,  
Die um die zwölfte Stunde  
Der tobt'e Cäsar hält.

## Anton Alexander Graf von Muersberg.

### I. Der treue Gefährte.

1. Ich hatt' einst einen Genossen treu,  
Wo ich war, war er auch dabei;  
Blieb ich daheim, ging er auch nicht aus,  
Und ging ich fort, blieb er nicht zu Haus.

2. Er trank aus Einem Glas mit mir,  
Er schlief in Einem Bett mit mir,  
Wir trugen die Kleider nach Einem Schnitt,  
Ja selbst zum Liebchen nahm ich ihn mit.

3. Und als mich's jüngst zu den Bergen zog,  
Und Stab und Bündel im Arm ich wog,  
Da sprach der treue Gefelle gleich:  
„Mit Gunsten, Freund, ich geh' mit Euch!“

4. Wir wallen still hinaus zum Thor,  
Die Bäume streben frisch empor,  
Die Lüfte bringen uns warmen Gruß,  
Da schüttelt der Freund den Kopf mit Verbrüß.

5. Im Aether jauchzt ein Lärchenschor,  
Da hält er zugepreßt sein Ohr;  
Süß duftet dort das Rosengestrauch,  
Da wird er schwindlich und tobt'nbleich.

6. Und als wir flogen den Berg hinan,  
Verlor den Athem der arme Mann;  
Ich wallte empor mit leuchtendem Blick,  
Doch er blieb leuchtend unten zurück.

7. Ich aber stand jauchzend ganz allein  
Am Bergesgipfel im Sonnenschein;

Rings grüne Triften und Blumenrust!  
Rings wirbelnde Lärchen und Bergeslust!

8. Und als ich wieder zu Thal gewallt,  
Da stieß ich auf eine Leiche bald:  
O weh, er ist's! Todt liegt er hier,  
Der einst der treueste Gefährte mir!

9. Da ließ ich graben ein tiefes Grab  
Und senkte die Leiche still hinab,  
Drauf setz' ich einen Leichenstein,  
Und grub die Wort' als Inschrift drein:

10. „Hier ruht mein treuester Genos im Land,  
Herr Hypochondr zubenannt;  
Er starb an frischer Bergeslust,  
An Lärchenschlag und Rosenrust!“

11. Sonst wünsch' ich ihm alles Glück und  
Heil,  
Die ewige Ruh' werd' ihm zu Theil,  
Nur wahr' mich Gott vorm Wiedersehn,  
Und seinem frühlichen Auferstehn.“

### II. Baumpredigt.

1. Um Mitternacht, wenn Schweigen ringt,  
Beginnt's durch Waldbedräume,  
Und wo sonst Wüsch' und Bäume stehn,  
Zu flüstern, rascheln und zu wehn,  
Denn Zwiesprach halten die Bäume.

**Ältere Lesarten. II. 1.** 1–5. Wenn Mitternacht die Fluren deckt — Und Schweigen in allen Räumen. — Beginnt im Hain, auf Waldbeshöhen, — Und wo nur immer Bäume stehn, — Ein neues Leben zu keimen. — Nach 1 folgte: Die Bäume halten Zwiesprach' nun — Und brechen das lange Schweigen. — Da regt sich's, raschelt und lauscht's — Da säuselt, flüstert, weht und rauscht's — Lebendig in allen Zweigen. —

2. Der Rosenbaum loht lustig auf,  
Dust raucht aus seinen Gluthen:  
„Ein Rosenleben reicht nicht weit!  
Drum solls, je kürzer seine Zeit,  
So voller, heller verbluten.“

3. Die Gsche spricht: „Gesunder Tag,  
Nicht täuscht nicht Glanz und Flittern!  
Dein Sonnenstral ist Todeskahl,  
Gezüdt aufs Rosenherz zumal,  
Und bangend muß ich zittern!“

4. Die schlanke Pappel spricht, und hält  
Zum Himmel die Arm' erhoben:  
„Dort strömt ein lichter Segensquell,  
Der rauscht so süß und glänzt so hell,  
Drum wall' ich sehnend nach oben!“

5. Die Weide blüht zur Erd' und spricht:  
„O daß mein Arm Dich umwinde!  
Mein wallend Haar neig' ich zu Dir,  
Drein flechte Deine Blumen mir,  
Wie Mütterlein dem Kinde.“

6. Drauf seufzt der reiche Pflaumenbaum:  
„Ach meine Füll' erdrückt mich!  
Reimt doch die Last vom Rücken mein!  
Nicht trag' ich sie für mich allein;  
Was Ihr mir raubt, erquickt mich!“

7. Es spricht die Lanne guten Muths:  
„Ob ich an Blüthen gleich darbe,  
Mein Reichthum ist Beständigkeit;  
Ob Sonne scheint, ob's stürmt und schneit,  
Wie ändr' ich meine Farbe!“

8. Der hohe, stolze Eichenbaum spricht:  
„Ich zittere vor Gottes Blüten!  
Kein Sturm ist mich zu beugen stark,  
Kraft ist mein Stamm, und Kraft mein Mark!  
Ihr Schwächern, Euch will ich schützen!“

9. Die Epheurante thät an ihn  
Sich inniger nun fügen:  
„Wer für sich selbst zu schwach und klein,  
Und wer nicht gerne steht allein,  
Mag an den Freund sich schmiegen!“

10. Drauf sprachen sie so Manches noch,  
Ich hab' es halb vergessen;  
Noch flüsterete manch heimlich Wort,  
Es schwiegen nur am Grabe dort  
Die trauernden Cypressen.

11. O daß die leisen Sprüchlein all'  
Ein Menschenherz doch trafen!  
Was Wunder, wenn sie's trafen nicht?  
Die Bäume preb'gen beim Sternenlicht,  
Da müssen wir ja schlafen.

### III. Die Einsamen.

1. Einsam stand ein grauer Felsen  
Mitten in das Meer gesät;  
Fast schon wollt' ich ihn beneiden,  
Daß er einsam, fest doch steht.

2. Einsam auf dem grauen Felsen  
Grünt' ein Baum, gar stolz und lähn;  
Fast schien mir der Baum zu loben,  
Daß er einsam, doch so grün.

3. Einsam kreist' um Baum und Felsen  
Eine Lerche leichtbeschwingt;  
Fast wollt' ich sie glücklich preisen,  
Daß sie noch so fröhlich singt.

4. Aber Felsen, Baum und Lerche,  
Jetzt beneid' ich Euch nicht sehr!  
Denn es warf ein Stos des Windes  
Schnell den einzgen Baum ins Meer.

5. Wäd' ins Wasser sank die Lerche,  
Eh' die Schwestern sie erreicht;  
Und die Gluthen unterwühlten  
Selbst den Fels, den einzgen, leicht!

6. Ach, da muß' ich Euer denken,  
Dichter meines Vaterlands,  
Die Ihr einzeln, fern den Brüdern,  
Wähnt zu pflücken Euren Kranz.

7. Gegen Nord und Süd und Osten  
Steht Ihr sehnend hingewandt,  
Ach doch alle mit dem Rücken  
Gen das eigne Vaterland!

8. Gingle Felsen nur im Meere,  
Gingle Bäume seid Ihr nur,  
Gingle Lerchen, einsam singend  
In dem öden Luftzuzur.

9. Troß'ge Felsen, rückt zusammen!  
Irre Lerchen, sammelt Euch!  
Stolze Bäum', umrankt, umschlinget  
Euch in Zweig' und Wurzeln reich!

10. Laßt uns sein ein Ball von Felsen,  
Der als Damm, gar stolz und fest,  
Von dem Meere der Gemeinheit  
Sich nicht unterwühlen läßt!

11. Laßt uns sein ein Bald von Bäumen,  
Im Vereine doppelt grün;  
Ueber den verschlungenen Wipfeln  
Rauscht der Sturm unmächtig hin!

12. Laßt uns sein ein Chor von Lerchen,  
O dann klingt er doppelt schön  
Der Gesang von hundert Aehlen,  
Wirbelnd in die Sonnenhöhn!

### IV. Der letzte Dichter.

1. „Wann werdet Ihr, Poeten,  
Des Dichtens einmal müd?  
Wann wird einst ausgefungen  
Das alte, ew'ge Lied?“

2. Ist nicht schon längst geleeret  
Des Ueberflusses Horn?  
Gepflückt nicht alle Blumen,  
Erschöpft nicht jeder Born?“ —

3. So lang der Sonnenwagen  
Im Azurgleis noch zieht,

2. und 3. fehlten. — 4. 2-3. Die Arme zum Himmel erhoben: — Dort oben rauscht des Segens Quell, — Dort oben ist's so schön und hell, — Drum herb' ich u. s. w. — 5. 1. blüht zu Boden — 2-5. „Zur Erde strebet mein Verlangen. — So warm, so traulich ist's bei ihr, — Da glühen Früchte und Blumenzier, — Drum will mein Arm sie umfassen.“ — 6. 1-5. Da spricht der Apfelbaum: „Ich bin — Mit Blüth' und Frucht gesegnet; — Doch blüht wer zu mir segensreich, — Da schüttl' ich gern mein Haupt so gleich, — Daß Blüthen und Frucht' es regnet.“ — 7. 2. auch darbe, — 8. 3. Sonst ist kein Sturm mich zu u. — 10. 1. So Vieles noch, — 3. Doch hört' ich noch manch kluges Wort, — 5. Die traurigen — 11. 1. Wie kommt es, daß die Sprüchlein all' — 2. Kein — 3. Die Antwort ist so schwierig nicht: — 5. Da aber müssen wir schlafen.

III. 1. 1. Rebt — 2. 3. sein Loos zu loben, — 4. 2. Nimmer preis' ich Euch jetzt sehr: — 10. 1. Mögt Ihr sein — 2. Im Verein erst — 12. 1. Mögt Ihr sein



Und nur Ein Menschenantlig

Zu ihm empor noch sieht,

4. So lang der Himmel Stürme

Und Donnerkeile hegt,

Und bang vor ihrem Grimme

Ein Herz noch zitternd schlägt;

5. So lang nach Ungewittern

Ein Regenbogen sprüht,

Ein Busen noch dem Frieden

Und der Versöhnung glüht;

6. So lang die Nacht den Aether

Mit Sternensaat besät

Und noch Ein Mensch die Säge

Der goldnen Schrift versteht;

7. So lang der Mond noch leuchtet,

Ein Herz noch sehnt und fühlt;

So lang der Wald noch rauschet

Und Einen Mühen kühlt;

8. So lang noch Fenge grünen

Und Rosenlauben blühen,

So lang noch Wangen lächeln

Und Augen Freude sprühen;

9. So lang noch Gräber trauern

Mit den Cypressen dran,

So lang Ein Aug' noch weinen,

Ein Herz noch brechen kann;

10. So lange wallt auf Erden

Die Göttin Poesie,

Und mit ihr wandelt jubelnd

Wem sie die Weihe lieh.

11. Und singend eilt und jubelnd

Durchs alte Erdenhaus

Sieht als der letzte Dichter

Der letzte Mensch hinaus. —

12. Noch hält der Herr die Schöpfung

In seiner Hand fortan,

Wie eine frische Blume,

Und blüht sie lächelnd an.

13. Wenn diese Riesenumblume

Dereinstens abgeblüht,

Und Erden, Sonnenbälle

Als Blütenstaub versprüht;

14. Erst dann fragt, wenn zu fragen

Die Luft Euch noch nicht mied,

Ob endlich ausgefungen

Das alte, ewge Lied?

## V. Zwei Wanderer.

1. Zwei Wanderer zogen hinaus zum Thor,  
Zur herrlichen Alpenwelt empor.

Der Eine ging, weil's Mode just,  
Den Andern trieb der Drang in der Brust.

2. Und als daheim nun wieder die Zwei,  
Da rückt die ganze Sippschaft herbei,  
Da wirbelt's von Fragen ohne Zahl:

„Was habt Ihr gesehen? Erzählt einmal!“

3. Der Eine brauf mit Sähen spricht:

„Was wir gesehen? Viel Kares nicht!

Ich, Bäume, Wiesen, Bach und Hain,

Und blauen Himmel und Sonnenschein.“

4. Der Andere lächelnd daselbe spricht,  
Doch leuchtenden Blicks, mit verklärtem Gesicht:

„Gi, Bäume, Wiesen, Bach und Hain,

Und blauen Himmel, und Sonnenschein!“

## VI. Auf dem Schlachtfeld von Aspern.

1. Herbstlich über Asperns Fluren schien die  
Sonne mäß' und lau,  
Störche schiffen schon nach Süden durch der Lüste  
ruhig Blau,  
Ueber stille, weite Felder schritt ich einsam, un-  
belauscht,  
Und mit mir ein kalter Herbstwind, der durch sahle  
Stoppeln rauscht.

2. Dachte dessen jüngst der Landmann, als er  
hier die Garben wand,  
Daß in einem Menschenherzen manche ihrer Wur-  
zeln stand?

Denkt der Städter, wenn beim Mahle er sein  
weißes Brod genießt,  
Daß gebüngt es mit dem Blute eines Heiden-  
bruders ist?

3. Aus der Lava, die einst glühend vom Be-  
fuss herniederquoll,  
Blühen, wie Leben aus dem Tode, saft'ge Nebel,  
grün und voll;

Doch die ihren Wein einst tranken unter kühlem  
Laubendach,  
Dem Befuss und seinen Schrecken finnen sie wohl  
schwerlich nach!

4. Hier auch hat all' seine Schrecken ausge-  
tobt einst ein Vulkan,  
Blut'ge, glühnde Lavafuten überströmten rings  
den Plan,

Schwarzer Rauch und Nachtgewölke hüllte tief  
den Himmel ein,  
Wetterschläge krachten donnernd, Blitze zuckten  
flammenb drein.

5. Wie dort am Befuss die Lava einst manch  
heitre Stadt verschlang,  
So begrub sie viel der Eilen hier die weite  
Flur entlang;

Hundert Städte zu beleben, gnädigte, wahrlich,  
ihre Zahl,  
Und nicht minder schön glomm ihnen noch des  
Lebens sonn'ger Stral.

6. Gleich an frommer Kraft und Weisheit  
jenem edlen Plinius,  
Der dort rettend seine Mutter trug durch Nacht  
und Lavaguß,

Also Karl, Du hoher Sieger, trugst Du Kühn  
und glorreich da  
Aus den Flammen und den Schrecken Deine Mut-  
ter Austra!

7. Manches gewaltiges Jahrhundert schritt schon  
am Befuss vorbei;  
Sieh, der fernsten Enkel Spaten schlägt der Lava  
Krust' entzwei,

Und es steigt aus Schutt und Asche eine heitre  
Stadt an's Licht,  
Manch ein Götterbild und Tempel, manch un-  
sterbliches Gedicht!

8. Oestreichs Perikulanum nenn' ich, Ihr Ge-  
silde Asperns, Euch!  
Wär' an edlen, heil'gen Schätzen Euer Schoß  
wohl minder reich?

Wahrlich stieg' in Eure Tiefen rechten Sinns der  
rechte Mann,  
Bald das Götterbild der Freiheit brächt' er uns  
ans Licht hinan! —

9. Ballt dann wieder einft durchs weite, reiche  
 Saatgefild mein Fuß,  
 O dann winkt wohl jede Aehre mit dem Haupt  
 mir heitern Gruß;  
 Und wie Geisterharfen fäufelt's aus den goldnen  
 Harfen leis:  
 „Nicht umfonft floß unser Herzblut, denn es  
 trug Euch schönen Preis!“

## VII. Sein Bild.

1. Dicht umwogt von Volksmenge ragt ein  
 luftig, farbig Zeit;  
 Ei, was doch die bunte Hülle wohl für einen  
 Schatz enthält?  
 Birgt sie nicht die schönste Perle, Muscheln gleich,  
 in schlichtem Schrein?  
 Hüllt sie nicht das schönste Antlig, wie ein neid's  
 cher Schleier, ein?

2. Glockenklang, Kanonendonner! — Steh,  
 der Selten Hülle fant,  
 und enthüllt ein riesig Standbild, erzgegossen,  
 hell und blank!  
 Wie zur Huld'gung trat die Sonne jetzt auch aus  
 dem Rebeislor!

3. Ruhig auf granitnem Sockel schwebt das  
 Kaiserbild voll Glanz,  
 um die Schläfe keine Krone, nur den selbst er-  
 rungenen Kranz!

Hoch zu Roß, das Antlig lächelnd, und empor  
 die rechte Hand  
 Sanft erhoben, wie zum Segen, über sein ge-  
 liebtes Land.

4. Ja, Du bist es, weiser Joseph! — Boll von  
 Kraft, und Mark und Klang,  
 So im Bilde von Metalle, wie Dein Leben all  
 entlang!  
 Dem getreu und kühn beharrlich, was als edel  
 Du erkannt,  
 Und an Deinem großen Werte bauend fest mit  
 eherner Hand!

5. Ein Despot bist Du gewesen! Doch ein  
 solcher, wie der Tag,  
 Dessen Sonne Nacht und Rebel neben sich nicht  
 dulden mag,  
 Der zu dunklen Diebesklüften die verhasste Leuchte  
 trägt,  
 Und mit goldner Hand ans Fenster langer Schläfer  
 rastlos schlägt.

6. Ein Despot bist Du gewesen! Doch, für-  
 wahr, ein solcher bloß,  
 Wie der Lenz, der Schnee und Kälte treibt zur  
 Flucht erbarmungslos;  
 Der den ärgsten Griesgram lustig mit dem hellsten  
 Thau besprengt,  
 Und mit seinen Festeskränzen selbst den ärmsten  
 Strauch behängt.

7. Drum mit Recht gab Dir der Bildner Brust  
 und Stirn' und Hand von Erz!  
 Aber küssen, brünstig küssen möcht' ich diese Hand  
 von Erz! —  
 Doch ich weiß nicht, ist es Laune, ist es kind'scher  
 Unverstand!

Aber eine Rose gerne sah' ich in der ehernen Hand!  
 8. All Dein Ringen nach dem Rechte, all Dein  
 Thun in ernster Zeit,

Glich's nicht einer Hand von Eisen, die uns eine  
 Rose deut?  
 Ein beharrlich ernstes Kämpfen um ein morgen-  
 rothes Land!  
 Drum, o legt ihm weich die Rose in die harte,  
 ehrene Hand!

9. Was er seinem Volk geboten, war's des  
 Frühlings Bote nicht?  
 Drum im Kampf er ausgedauert, flammte es nicht  
 aus Morgenlicht?  
 Drauf einft unverrückt sein Auge, war's nicht  
 roß'ger Freiheit Pfand?  
 Drum die Rose allzugerne sah' ich in der ehernen  
 Hand!

10. Ach, es will der Freiheit Rose uns im  
 Garten nicht gedeihn!  
 Ohne Rose doch kannst nimmer, Erzgoloß, sein  
 Bild Du sein!  
 Nur ein Bildniß unsrer Zeiten dünkt Du mir zu  
 dieser Zeit,  
 Dem die ehrene Hand geliebt, doch die Ros' ent-  
 fallen ist.

## VIII. Unsere Zeit.

1. Auf dem grünen Tische prangen Kreuzir  
 und Kerzenlicht,  
 Schöf' und Rätke, schwarz gekleidet, sitzen ernst  
 dort zu Gericht;  
 Denn sie luden vor die Schranken unsre Zeit,  
 die Frevlerin,  
 Weil sie trüb' und unheilbrohend und von sturm-  
 bewegtem Sinn!

2. Doch es kommt nicht die Gerufne, denn  
 die Zeit, sie hat nicht Zeit,  
 Kann nicht stille sehn im Saale weltlicher Ge-  
 rechtigkeit,  
 Während sie zwei Stunden harren, ist sie schon  
 zwei Stunden fern;  
 Doch sie sendet ihren Anwalt, also sprechend, zu  
 den Herrn:

3. „Lästert nicht die Zeit, die reine! Schmäht  
 Ihr sie, so schmäht Ihr Euch!  
 Denn es ist die Zeit dem weißen, unbeschriebnen  
 Blatte gleich;  
 Das Papier ist ohne Makel, doch die Schrift darauf  
 seid Ihr!

Wenn die Schrift just nicht erbaulich, nun, was  
 kann das Blatt dafür?

4. Ein Pokal durchsicht'gen Glases ist die Zeit:  
 so hell, so rein,  
 Bollt des süßen Weins Ihr schlürfen, gießt nicht  
 Eure Hefen drein!  
 Und es ist die Zeit ein Wohnhaus, nahm ganz  
 statilich sonst sich aus,  
 Freilich, seit Ihr eingezogen, scheint es oft ein  
 Karrenhaus.

5. Seht, es ist die Zeit ein Saatfeld; — da  
 Ihr Diskeln ausgeßt,  
 Ei, wie könnt Ihr drob Euch wundern, daß es  
 nicht voll Rosen steht?  
 César sieht auf solchem Felde Schlachten der Un-  
 sterblichkeit,  
 Doch auch Remmen, zum Entlaufen, ist es satt-  
 sam groß und weit.

6. Zeit ist eine stumme Harfe; — präft ein  
 Stämper ihre Kraft,

Heulen jammernd Hund und Kater in der ganzen  
Nachbarschaft! —  
Nun wohl an, so greift begeistert, wie Amphion,  
fest darein,  
Daß auch Strom und Wald Euch lausche, Leben  
fahre in den Stein!“

## IX. Der Deserteur.

1. Auf der Hauptwacht sitzt geschlossen  
Des Gebirges schlanker Sohn,  
Morgen frühe wird erschossen,  
Der dreimal der Fahn' entflohn.

2. Heute gönnten mit Erbarmen  
Sie ihm Wein und Praßertrank;  
Doch in seiner Mutter Armen  
Sibt und nimmt er letzten Trank:

3. „Mutter seht, die närr'schen Leute  
Heißten Treu' und Eid mir ab,  
Die ich doch, und nicht erst heute,  
Meiner lieben Sennin gab!“

4. Soll mein Blut dem Fürsten geben,  
Mag wohl sein ein guter Mann;  
Guter Mann, nicht wollt mein Leben!  
Was blieb' Euch denn, Mutter, dann?

5. Eures Hauptes Silberflocken,  
Keder schirmen, Hof und Haus,  
Und der Liebsten goldne Flocken,  
Füllt's nicht schön ein Leben aus?

6. Hoch von langen Stangen wallten  
Felsen Luchs, drauf sie recht fein  
Ein geflügelt Raubthier malkten,  
Und da sollt' ich hinterdrein!

7. Dem Gewögel, Adlern, Geiern,  
War ich doch mein Lebtag gram;  
Schoß manch einen, der zu Guern  
Und der Liebsten Heerden kam!

8. Ueber eine blanke Schachtel,  
Spannten sie ein Felsfessl;  
Welch Gedröhn, statt Lerch' und Wachtel,  
Die im Korn einflügelten hell!

9. Trommellärm trieb mich von bannen,  
Alphorn rief mich zu den Höhen,

Wo die grünen duft'gen Tannen,  
Meine ächten Fahnen, wehn!

10. Unserm Küster lauscht' ich lieber  
Mit dem tapfern Fiebelstrich,  
Während vom Gebirg herüber  
Süßrer Klang mein Ohr beschlich!

11. In zweifarbig Tuch geschlagen,  
Knebelten mich Spang' und Knopf;  
Einen Hocker sollt' ich tragen  
Und als Hut solch schwarzen Topf!

12. Besser läßt, das steht doch Jeder,  
Mir der grüne Schützenrock,  
Auf dem Hut die Schülbahnfeder,  
Stutzen auch und Alpenstock!

13. Nachtsiehn sollt' ich Nachts vor Zelten!  
Kullt mein Wachen sie in Ruh?  
Legt der Herr den mir geschmähten  
Schlummer wohl dem ihren zu?

14. Besser als durch mich geborgen;  
Stellt' in Himmels Schutz ich sie,  
Und vor Liebchens Haus am Morgen  
Stand als Ehrenwacht ich früh.

15. Morgen, wenn die Schüsse schüttern,  
Mutter, denkt, daß fern von Euch  
Im Gebirg bei Hochgewittern  
Mich erschlug ein Wetterstreich!

16. Besser will mir's so bezaugen!  
Kann doch auf den Lippen treu  
Guern, ihren Namen tragen,  
Wie der blühndsten Rosen zwei!“ —

17. Und der Morgen stieg zur Erde;  
Unter laub'gem Blüthenbaum  
Ruht die Sennin; ihre Heerde  
Weidet rings am Bergessaum.

18. Horch! Im Thalgrund Büchsentalle,  
Daß, aus seinem Morgentraum  
Aufgeschreckt vom rauhen Halle,  
Wang und zitternd lauscht der Baum!

19. Daß ihm's aus der Krone rüttelt  
Blüthenflocken taumelnd hin,  
Tropfen Thau's, wie Thranen, schüttelt  
Auf das Haupt der Sennerin!

20. Und entsunken sind zur Stunde  
In dem Thale, grün und frei,  
Einem rothen Jünglingsmunde  
Wohl der blühndsten Rosen zwei.

## Leopold Schefer.

### I. Wunderkraft der Vernunft.

Auch Du kannst Wunder thun; sieh' alle Weisen  
In allen Zeiten thaten Wunder ein  
Und thun sie immerfort. Sie machen Blinde  
Zu Sehenden, zu Hörenden die Tauben,  
5 Die Kranken heilen sie und sprengen Ketten  
Der Sklaven, und bereiten allen Armen  
Das Himmelreich. — Vernunft allein thut Wan-

der,  
Gewalt der Wahrheit zwingt der Menschen Herz,  
Wie viel Geschlechter hörten! Wie viel Völker  
10 Bekommen Augen! Wie viel Regionen  
Der Cherubim bekennen jetzt den Sohn

Des Paradieses! Wie viel Teufel fahren  
Jetzt in die Säue, stürzen sich in's Meer  
Des Unsinns und der Lüge! Glaubet nur:  
„Ihr werdet größte Wunder thun, als ich!“ 15

### II. Die Schönheit.

Die Schönheit ist ein Kind der freien Seele  
Und kräftiger Gesundheit. Freie Völker,  
Die Edles dachten, Großes, einfach lebten,  
Sie waren schön in Massen. Wißt Du Schön-  
heit,

- 5 So gib dem Volke Freiheit, edlen Sinn,  
Beschäftigung, die Großes wirkt. Die Menschheit,  
Schon auf dem Weg zu Freiheit, weil sie reiner  
Und edler denkt und wahrer schaut und lebt,  
Ist auf dem Weg in's Reich der Schönheit, das  
10 Auf Erden einst rings blüht; denn Leibes-schönheit  
Ist nur der Abdruck innerer Seelenschönheit,  
Wie aus dem edeln Stamm die edle Frucht wächst.  
O welche Güter wird die Menschheit einst  
Zugleich erwerben und zugleich genießen!

### III. Weltgruß.

- Mit Ehrfurcht grüße jedes Menschenhaupt,  
Das in der Sonne Dir entgegenwandelt,  
Ja jedes Kind, das, aus der heil'gen Urwelt  
Hervorgegangen, alt, wie diese Erde,  
5 Jung, wie die Blumen, an der Erde still  
Mit Blumen spielt. Denn weist Du, wer es ist?  
Es ist ein Wunder, wie die Blume, nur  
Ein größeres und lieblicheres. Und willst Du,  
So grüße auch die Rose! willst Du auch,  
10 So kisse sie: „Im Namen Gottes!“ gehe  
Nicht stumm und dumpf am Steine selbst vor-  
über,  
Denn wisse, schau' und fühle, glaube wahrhaft:  
„Sie sind!“ Du träumst ein Sandkorn nicht  
hinweg,  
Es ruht und glänzt im Sonnenreich vor Dir;  
15 Sie sind in Einem Himmelreich mit Dir,  
Sie sind Genossen Deines Lebens, sind  
Wie Du in diesen festen Zauberschallen,  
Daraus sie Nichts verbannt, noch je vernichtet,  
Darin sie bleiben, wie sie sich auch wandeln.  
20 Was da ist, ist ein unaussprechbar Wunder,  
Und willst Du nun, entblöße auch Dein Haupt  
Still vor dem Greise, den sie sanft im Sarge  
Vorüber tragen! Willst Du eine Thräne  
Ihm weinen, oder Dir, vielleicht der Erde —  
25 Vergiß nur nicht der Seligkeit dabei  
Des Wunders, das sie Dir in's Auge trieb!

### IV. Neues Dasein.

- Nun stehen unzählbare Blumen auf,  
Die Millionen Jahr die Welt verschlafen.  
Sieh, jedes Weichen ist ein Neues, Erstes,  
Zum erstenmale in dem Zaubergarten  
5 Der schönen Erde, und so lebt es neu,  
Und neu und jung ist Alles um die Neuen:  
Die Sonn' ist erst am Himmel aufgehangen,  
Die Erd' ist jetzt erst für sie hingebreitet,  
Und keine Knospe, kein Auzikel weiß  
10 Von jenen alten, erdberühmten Kön'gen  
Des längst verräumten Puppenspiels — von Kerres  
Einmal Artaxerxes, Cäsar und Herodes,  
Die wen'ger sind, als heut vier Gänseblümchen.  
O schönes, reines Leben dieser Blumen!  
15 Der Bienen, die um diese Blumen surren!  
Und dieser Lerchen, die um alten Land  
Und neuen, und um allen künft'gen Land  
Nicht wissend, selig singend droben schweben! —  
Der Menschheit Dual vergessen, macht so selig,  
20 Wie Weichen, Bienen, und wie Lerchen sind;  
Der Menschheit schönes Dasein, schönes Ziel  
Vor Augen haben und im Herzen tragen,  
Das aber macht den Menschen götterhaft.

### V. Der jährlich geöffnete Saal.

- Nun ist ein großer Wundersaal geöffnet,  
Der Frühlingsaal! so groß, daß See und Inseln,  
Die Zaubersfluren Hindostans, die Gärten  
Altkinows, das Vorgebirg der Sirce,  
Die Hügel Trojas, und Dein Vaterland 5  
Wie kleine Kinder-gärtchen drinnen liegen!  
So alt, daß Abel ihn erkennen würde;  
So neu, daß ihn der Silbergreis bestaunt,  
Der achtzigmal durch seine Pracht gewandelt;  
So warm, daß Bathseba noch einmal gern 10  
Umweht von seinen Düften badete;  
So reich, daß Salomo nur schauen möchte,  
Den Weinstock Augen und die Feigen Blätter  
Gewinnen! und der Saal so licht, daß droben  
Die Lerche selbst die graue Lerche sieht, 15  
Die unter ihrem wolkenhohen Liede  
In grüner Saat, in stillem Neste brütet;  
So bald verschlossen, daß die Hyacinthe  
Hervorzubrechen eilt, um abzublühn;  
Daß jede Welle unauffallsam fließt, 20  
Als habe sie nicht auf ein Wörtchen Zeit!  
So schön, daß auch Homer mit blinden Augen  
Noch einmal weinen würde! — Und so lieb! —  
Die Todten, Priamus und Helena,  
Und Karl der Große und Napoleon, 25  
Sie möchten im Gefängnis ihrer Gruft  
Ein kleines, kleines Fensterchen nur haben,  
Um einen Blick hinauszuthun zum Himmel —  
Nur groß genug, das Ohr daran zu legen,  
Ein Viertelstündchen lang das Bienen-surren 30  
Und das Gerusch der Vögel anzuhören,  
Zu weinen, und nach langem Schlaf gestärkt,  
Sich wieder hin zu langem Schlaf zu legen,  
Dem schweren Schlaf der Todten! — Doch Du  
lebst  
In dieser Werkstatt zarter Wunderwerke, 35  
In der kein Hammerschlag erklang, kein Pinsel  
Wo übrig steht — kein Meister sichtbar schuf —  
Und doch ist Alles fertig! Wundersam!  
Nur Wolken flogen weg, die Wasser trugen!  
Nur Wasser rauschten fort, die Wiesen neigten! 40  
Nur Lüfte löschten aus, die Wolken brachten!  
Und lächelnd, still, als ob sie Nichts gethan,  
Steht hell die Sonn' am Himmel, doch noch  
sichtbar  
Den Menschen! Aber der, der Alles thut,  
Der Meister ist nicht einmal sichtbar, lächelt 45  
Selbst nicht einmal — der Frühling ist sein Lächeln!

### VI. Der Gast.

- Der Herr Jesus vom Himmelzelt  
Einmal niederschaut auf die Welt,  
Wie Alles mag so schön bestehen;  
Und sieht herfür die Sternlein gehen, 5  
Blickt auch herab zur geliebten Erden,  
Wo's eben Nacht begunnente zu werden;  
Da sieht er die Leute um die Tische treten,  
Die Hände falten, sich neigen und beten:  
„Komm Herr Jesu, sei unser Gast,  
Und segn' uns, was Du bescheeret hast!“ 10  
Da fühlt er gerührtes Reigen, einmal  
Wieder unten zu sein im Erdenthal,  
Und selber an den Menschen zu spüren,  
Ob sie's auch redlich mit ihm führen.

- 15 Also aus einer Ecken am Wald  
Tritt er herfür in Bettlergestalt,  
Geht sacht' an seinem Stabe fort  
Nach dem fast nah gelegnen Ort,  
Und kömmt an eines Reichen Haus,  
20 (War grad ein Fest und großer Schmaus);  
Dort stellt er still sich vor den Saal.  
Nach ihm frägt Niemand allzumal.  
Er hört drin lachen, klingen und schwaßen,  
Als sei im Haus eine Heerde Späßen,  
25 Hört reden, was Keines Gemüthe bessert,  
Noch eines Menschen Ruß vergrößert;  
Und haben's geredt, es gemahnet ihn so,  
Als bröschten die Drescher nur leeres Stroh.  
Als drob verwundert er lang' gestanden,  
30 Spricht er zu Einem, ihm bei Händen:  
„Ihr habt den Herrn Jesum zu Tisch gebeten;  
Nun komm' ich armer Bettler getreten,  
Und führ' Euch seine Worte an:  
Was Ihr mir thut, habt Ihr ihm gethan!“  
35 Da scheint's, sie werden ihn erst gewahr;  
Es fährt auf ihn ein der Diener Schar:  
„Hinaus mit Dir, Du schlimmer Gefelle!“  
Und treiben ihn aus von Flur und Schwelle.  
Ja, Einer thät' die Hund' auf ihn hegen;  
40 Doch die den Herrn nicht verlegen.  
Nun sinnt er nach, wie ihm geschehn,  
Und sinnt bei sich im Fürbassgehn:  
Soll er das Haus mit Feuer strafen,  
Soll er die Sünder lassen schlafen?  
45 Man kann dem Bösen nichts Aergers thun,  
Als ihn im Bösen lassen beruhen;  
Doch setzt er ihnen noch Gnade aus,  
Dann kömmt er an eines Armen Haus,  
Das sieht gar klein und freundlich aus:  
50 Eltern und Kinder um einen Tisch,  
Die essen einen gefottnen Fisch,  
Der heut dem Vater in's Netz gegangen,  
Und haben's so gut nicht gehabt seit Langan;  
Ein kleines Hündlein hebet ein Bein,  
55 Das Hündlein will auch gespeiset sein.  
Wie da der Herr hinzugetreten,  
Und sanft um eine Gabe gebeten,  
Das junge Weib aufsteht gewandt,  
Und führt den Bettler an ihrer Hand  
60 Zu ihrem Tisch, heist ihn sich setzen,  
Weil sie sich heut an was Seltneem legen.  
Und Eltern und Kinder wurden satt,
- Weil's ihnen der Herr gesegnet hatt',  
Und sprachen: „Pab' Dank, Herr Jesu Christ,  
Daß Du unser Gast gewesen bist!“ — 65  
Die Krumen streut sie hinaus zur Einde,  
Damit auch das Böglein Speise finde.  
Drauf setzt sich der Vater an's Kamin;  
Sein junges Weib kniet zu ihm hin,  
Stellt' ihm sein Kleinstes auf den Schooß, 70  
Und läßt ihm zeigen: „Wie groß?“ — „So groß!“  
Und lehr't's liebhaben, den guten Mann,  
Und hat gar herrliche Freude daran.  
Der Herr sitzt still und sanft darneben,  
Er fühlt das Herz sich heilig heben: 75  
Der Menschen Leben und ihre Lust  
Uebervältigt mit Wonnen seine Brust.  
Es wird ihm wohlher, es wird ihm trüber;  
Dem Böttlichen gehen die Augen über,  
Er wendet in's Dunkle sein Angesicht, 80  
Und wehret den quellenden Thränen nicht.  
Die Knaben bringen das Quem pastores  
Und zeigen auf seinen Knien ihm vor es:  
Die Hirten und Engel Nachts auf dem Feld;  
Dann, wie ihm das Kind in der Krippen gefäلت? 85  
Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern,  
Gold, Weihrauch und Myrrhen sie bringen dem  
Herrn;  
Den jungen Tobias mit seinem Hündlein,  
Zulezt Knecht Ruprecht und Christkindlein.  
Nun legt die Mutter ihr Kind zu Bett', 90  
Das Vater Unser ihm lehren thät,  
Da schläft es ein mit nachbetendem Mund,  
Die Mutter spricht: „Mein Kind, schlaf gesund.“  
Dann schafft sie dem Bettler ein Lager herzu, 95  
Die Leutchen wünschen ihm gute Ruh  
Und, vor der kalten Nacht geborgen,  
In der Hütte zu schlafen bis zum Morgen.  
Da ruht der Herr nun gern allein:  
Es scheint der Mond ihm hell herein.  
Und als der Morgen begannnte zu tagen, 100  
Steht er auf, sich hinweg zu tragen,  
Diemeil verlöschen der Sterne Kerzen,  
Und scheidet, sie segnend in seinem Herzen:  
„Weibst immer arm, Ihr guten Leut'!  
Den Armen ist Gott nimmer weit, 105  
Stets weich und menschlich fühlt ihr Gemüth,  
Wie selten das Herz auch dem Reichen glüht,  
Und dulden sie Manches auf Erden gleich;  
Den Armen ist das Himmelreich.“

## Karl Johann Philipp Spitta.

### I. Gebet die Lilien auf dem Felde.

1. Du schöne Lilie auf dem Feld,  
Wer hat in solcher Pracht  
Dich vor die Augen mir gestellt,  
Wer hat Dich so schön gemacht?
2. Wie trägtst Du so ein weißes Kleid  
Mit goldnem Staub' besät,  
Daß Salomonis Herrlichkeit  
Vor Deiner nicht besteht!
3. Gott hob Dich aus der Erde Grund,  
Hat liebend auf Dich Acht,

Er sendet Dir in stiller Stund'  
Ein Englein bei der Nacht.

4. Das wäscht Dein Kleid mit Thau so rein  
Und trocknet's in dem Wind,  
Und bleicht es in dem Sonnenschein,  
Und schmückt sein Blumentkind,
5. Du schöne Lilie auf dem Feld,  
In aller Deiner Pracht  
Bist Du zum Vorbild mir gestellt,  
Zum Lehrer mir gemacht.
6. Du schöne Lilie auf dem Feld,  
Du kennst den rechten Brauch,

Du denkst: der hohe Herr der Welt  
Versorgt sein Blümchen auch.

## II. Im Winter.

1. Winter ist es. In dem weiten Reiche  
Der Natur herrscht tiefe Einsamkeit,  
Und sie selbst liegt, eine schöne Leiche,  
Ruhig in dem weißen Sterbelleid.  
Ihre Blumenkinder ruhn geborgen  
An der Mutter Brust, mit ihr bedeckt,  
Träumend von dem Auferstehungsmorgen,  
Wo der Lenz sie aus dem Schlummer weckt.

2. Aller Deiner Pracht bist Du entleibigt,  
Erde, Deine Schönheit ist dahin,  
Und Du selbst bist eine Leichenpredigt  
Von erbauungsvollem, tiefem Sinn.  
Was die Erde hat, kann nicht bestehen,  
Ihre Gabe heißt Vergänglichkeit,  
Aufwärts zu dem Himmel mußt Du sehen,  
Suchst Du ew'ge Schön' und Herrlichkeit.

3. Laß zum Himmel Dich die Erde weisen,  
Suche Deine Heimat nicht auf ihr,  
Du mußt weiter, immer weiter reisen,  
Deines Bleibens ist nicht lange hier.  
Ew'ge Güter suchst Du hier vergebens,  
Darum such' im Himmel Deinen Schatz,  
Von der Erde nur am Ziel des Lebens  
Für das Kleid vom Staube einen Platz.

4. Aber wenn die Osterlieder klingen  
Und der große Ostermorgen graut,  
Ruf Dir auch die Erde wiederbringen  
Deine Hülle, die ihr anvertraut.  
Sieh', so ist und so bleibt Nichts ihr eigen,

Suche nicht, was sie nicht hat, bei ihr;  
Laß von ihr Dich hin zum Himmel zeigen,  
Ew'ges Heil find'st Du nur über Dir.

## III. Abendfeier.

1. Wie ist der Abend so traulich,  
Wie lächelnd der Tag verschied;  
Wie singen so herzlich erbaulich  
Die Vögel ihr Abendlied!

2. Die Blumen müssen wohl schweigen,  
Kein Ton ist Blumen bescheert,  
Doch, stille Beter, neigen  
Sie alle das Haupt zur Erd'.

3. Wohin ich gehe und schaue,  
Ist Abendandacht. Im Strom  
Spiegelt sich auch der blaue,  
Prächtige Himmelsdom.

4. Und Alles betet lebendig  
Um eine selige Ruh',  
Und Alles mahnt mich inständig:  
O Menschenkind, bete auch Du!

## IV. Trost der Nacht.

1. Klage nicht, betrübtes Kind,  
Klage nicht um's junge Leben,  
Manche süße Lust verrinnt,  
Doch manch Leid auch wird sich geben.

2. Ist der Tag so schön erwacht  
Mit der Morgenröthe ferne:  
Klage nicht, es hat die Nacht  
Einen Himmel auch und Sterne.

# August Kopisch.

## I. Vater Noah.

1. Als Noah aus dem Kasten war,  
Da trat zu ihm der Herr bar;  
Der roch des Noah Opfer fein,  
Und sprach: „Ich will Dir gnädig sein;  
Und weil Du ein so frommes Haus,  
So bitt' Dir selbst die Gnade aus.“

2. Da sprach der Noah: „Lieber Herr,  
Das Wasser schmeckt mir gar nit sehr,  
Dieweil darenin ersäufet sind  
Al' sündhaft Vieh und Menschenkind,  
Drum möcht' ich armer, alter Mann  
Ein anderweit Getränke han.“

3. Da griff der Herr in's Paradies  
Und gab ihm einen Weinstock süß,  
Und sprach: „Den sollst Du pflanzen sehr“,  
Und gab ihm manche gute Lehr',  
Und sagt ihm dieß noch so und so;  
Der Noah war ohn' Maßen froh.

4. Und rief zusammen Weib und Kind,  
Dazu sein ganzes Hausgesind',  
Pflanzt Weinstöck' rings um sich herum,  
Der Noah war fürwahr nicht dumm,

Baut Keller an und preßt den Wein,  
Und füllt ihn gar in Fässer ein.

5. Der Noah war ein frommer Mann,  
Stach ein Faß nach dem andern an,  
Und trank es aus zu Gottes Ehr,  
Das macht' ihm eben kein Beschwer,  
Und trank, nachdem die Sündflut war,  
Dreihundert noch und fünfzig Jahr.

6. Ein kluger Mann daraus ersicht,  
Daß Weingenuß ihm schadet nicht,  
Und item, daß ein frommer Christ  
In Wein niemalsen Wasser gießt,  
Dieweil darin ersäufet sind  
Al' sündhaft Vieh und Menschenkind.

## II. Die Heizelmännchen.

1. Wie war zu Götln es doch vordem  
Mit Heizelmännchen so bequem!  
Denn, war man faul: — man legte sich  
Hin auf die Bank und pflegte sich:

Da kamen bei Nacht,  
Ehe man's gedacht,

Die Männlein und schwärmten  
 Und klappten und lärmten  
 Und rupften  
 Und zupften  
 Und hüpfen und traptten  
 Und pugten und schabten . . . .  
 Und eh' ein Faulpelz noch erwacht, . . .  
 War all sein Tagewerk . . . bereits gemacht!

2. Die Zimmerleute streckten sich  
 Hin auf die Spän' und reckten sich;  
 Indessen kam die Geisterschaar  
 Und sah, was da zu zimmern war:  
 Rahm Meißel und Beil  
 Und die Säg' in Eil!  
 Sie sägten nnd stachen  
 Und hieben und brachen,  
 Berappten  
 Und klappten,  
 Bisirten wie Falken  
 Und setzten die Balken . . . . .  
 Eh' sich's der Zimmermann versah . . . . .  
 Klapp, stand das ganze Haus . . schon fertig da!

3. Beim Bäckermeister war nicht Noth,  
 Die Heingelmännchen backten Brod.  
 Die faulen Burschen legten sich,  
 Die Heingelmännchen regten sich —  
 Und ächzten daher  
 Mit den Säcken schwer!  
 Und kneteten tüchtig  
 Und wogen es richtig  
 Und hoben  
 Und schoben  
 Und setzten und backten  
 Und klopfen und hackten.  
 Die Burschen schnarchten noch im Chor:  
 Da rückte schon das Brod, . . . das neue, vor!

4. Beim Fleischer ging es just so zu:  
 Gesell und Bursche lag in Ruß'.  
 Indessen kamen die Männlein her  
 Und hackten das Schwein die Kreuz und Quer.  
 Das ging so geschwind,  
 Wie die Mühl' im Wind:  
 Die klappten mit Beilen,  
 Die schnitzten an Speilen,  
 Die spülten,  
 Die wühlten  
 Und mengten und mischten  
 Und stopften und wischten.  
 That der Gesell die Augen auf:  
 Wapp! hing die Wurst da schon zum Ausverkauf!

5. Beim Schenken war es so: es trant  
 Der Küfer bis er niedersank,  
 Am hohlen Fasse schlief er ein,  
 Die Männlein sorgten um den Wein,

Und schwefelten fein  
 Alle Fässer ein.  
 Und rollten und hoben  
 Mit Binden und Kloben,  
 Und schwenkten  
 Und senkten  
 Und gossen und panschten  
 Und mengten und manschten  
 Und eh' der Küfer noch erwacht:  
 War schon der Wein geschönt und fein gemacht!

6. Einst hatt' ein Schneider große Pein:  
 Der Staatsrod sollte fertig sein;  
 Warf hin das Zeug und legte sich  
 Hin auf das Ohr und pflegte sich.  
 Da schlüpfen sie frisch  
 In den Schneibertisch;  
 Und schnitten und rücten  
 Und nähten und stücten,  
 Und fasten  
 Und poßten  
 Und strichen und gukten  
 Und zupften und rücten.  
 Und eh' mein Schneiderlein erwacht:  
 War Bürgermeister's Rod bereits gemacht!

7. Neugierig war des Schneiders Weib,  
 Und mach' sich diesen Zeitvertreib:  
 Streut Erbsen hin die ganze Nacht,  
 Die Heingelmännchen kommen sacht;  
 Eins fährt nun aus,  
 Schlägt hin im Haus,  
 Die gleiten von Stufen  
 Und plumpen in Kufen,  
 Die fallen  
 Mit Schällen,  
 Die lärmten und schreien  
 Und vermalabeien!  
 Sie springt hinunter auf den Schall  
 Mit Licht: husch, husch, husch, husch! — ver-  
 schwinden AU'!

8. O weh', nun sind sie Alle fort,  
 Und keines ist mehr hier am Ort!  
 Man kann nicht mehr wie sonstem ruhn,  
 Man muß nun Alles selber thun!  
 Ein Jeder muß fein  
 Selbst fleißig sein,  
 Und tragen und schaben  
 Und rennen und traben  
 Und schniegeln  
 Und biegehn  
 Und klopfen und hacken  
 Und kochen und backen.  
 Ach, daß es noch wie damals wär'!  
 Doch kommt die schöne Zeit nicht wieder her!

## Nicolaus Niembisch von Strehlenau.

### I. Der Lenz.

1. Da kommt der Lenz, der schöne Junge,  
 Den Alles lieben muß,  
 Herein mit einem Freudensprunge  
 Und lächelt seinen Gruß;

2. Und schickt sich gleich mit frohem Reden  
 Zu all' den Streichen an,  
 Die er auch sonst dem alten Reden,  
 Dem Winter angethan.

3. Er gibt sie frei, die Bächlein alle,  
 Wie auch der Alte schilt,

Die der in ſeiner Eiſesfalle  
So ſtreng gefangen hielt.

4. Schon ziehn die Wellen flint von bannen  
Mit Tänzen und Geſchwätz,  
Und ſpöttein über des Tyrannen  
Zerronnenes Geſetz.

5. Den Jüngling freut es, wie die raſchen  
Hindärmen durch's Geſtirn,  
Und wie ſie ſcherzend ſich enthaſchen  
Sein aufgeblühtes Bild.

6. Froh lächelt ſeine Mutter Erde  
Nach ihrem langen Harm;  
Sie ſchlingt mit jubelnder Geberde  
Das Söhnlein in den Arm.

7. In ihren Buſen greift der Roſe  
Und zieht ihr ſchmeichelnd ſtet  
Das ſanfte Keiſchen und die Roſe  
Hervor aus dem Verſtet.

8. Und ſein geſchmeidiges Gefinde  
Schickt er zu Berg und Thal:  
„Sagt, daß ich da bin, meine Winde,  
Den Freunden allzumal!“

9. Er zieht das Herz an Liebesketten  
Raſch über manche Kluff,  
Und ſchleudert ſeine Singraketten,  
Die Lerchen, in die Luft.

## II. Liebesfeier.

1. An ihren bunten Liedern klettert  
Die Lerche ſelig in die Luft;  
Ein Jubelchor von Sängern ſchmettert  
Im Walde voller Blüth' und Duft.

2. Da ſind, ſo weit die Blicke gleiten,  
Altäre feſtlich aufgebaut,  
Und all' die tauſend Herzen läuten  
Zur Liebesfeier bringend laut.

3. Der Lenz hat Roſen angezündet  
An Leuchtern von Smaragd im Dom;  
Und jede Seele ſchwillt und mündet  
Hinüber in den Opferſtrom.

## III. Frühlings Lob.

1. Warum, o Lüfte, flüſtert Ihr ſo bang?  
Durch alle Haine weht die Trauerkumde,  
Und ſtörrisch klagt der trüben Welle Gang:  
Das iſt des holden Frühlings Todesſtunde!

2. Der Himmel, ſinker und gewitterschwül,  
Umhüllt ſich tief, daß er ſein Leid verhehle,  
Und an des Lenzes grauem Sterbefühl  
Weint noch ſein Kind, ſein liebſtes, Philomele.

3. Wenn ſo der Lenz frohlocket, ſchmerzlich  
ähnt

Das Herz ſein Paradies, das uns verloren,  
Und weil er uns ſo laut daran gemahnt,  
Ruſt' ihn der heiße Sonnenpfeil durchbohrend.

4. Der Himmel blüht und Donnerwolken  
fliehn,  
Die lauten Stürme durch die Haine toſen;  
Doch lächelnd ſieht der holde Lenz dahin,  
Sein Herzblut ſtill verſtrömend, ſeine Roſen.

## IV. Himmelsstrauer.

1. Am Himmelsanlig wandelt ein Gedanke,  
Die düſtre Wolke dort, ſo bang, ſo ſchwer;  
Wie auf dem Lager ſich der Seelenkranke,  
Wirft ſich der Strauch im Winde hin und her.

2. Vom Himmel tönt ein ſchweremuthmattes  
Grollen,

Die dunkle Wimper blinzt manches Mal,  
— So blinzeln Augen, wenn ſie weinen wollen, —  
Und aus der Wimper zuckt ein ſchwacher Stral. —

3. Nun ſchleichen aus dem Moore kühle  
Schauer

Und leiſe Rebel über's Haibeland;  
Der Himmel ließ, nachſinnend ſeiner Trauer,  
Die Sonne läſſig fallen aus der Hand.

## V. Der Eichwald.

1. Ich trat in einen heilig düſtern  
Eichwald, da hört' ich leiſ' und lind  
Ein Bächlein unter Blumen flüſtern,  
Wie das Gebet von einem Kind;

2. Und mich ergriff ein ſüßes Grauen,  
Es rauscht der Wald geheimnißvoll,  
Als möcht' er mir was anvertrauen,  
Das noch mein Herz nicht wiſſen ſoll;

3. Als möcht' er heimlich mir entdecken,  
Was Gottes Liebe ſinnt und will!  
Doch ſchien er plötzlich zu erſchrecken  
Von Gottes Näh' — und wurde ſtill.

## VI. Einem Knaben.

1. Was trauerſt Du, mein schöner Junge?  
Du Armer, ſprich, was weint Du ſo?  
Daß treulos Dir im raſchen Schwunge  
Dein liebes Vögelein entfloß?

2. Du blickſt bald in Deiner Trauer  
Hinüber dort nach jenem Baum,  
Bald wieder nach dem leeren Bauer  
Blickſt Du in Deinem Kindeſtraum.

3. Du legſt ſo ſchlaff die kleinen Hände  
An Deines Lieblings ödes Haus,  
Und prüfeſt rings die Sproſſenwände,  
Und fragſt: „wie kam er nur hinaus?“

4. An jenem Baume hörſt Du ſingen  
Den Fernen, den Dein Herz verlor,  
Und unaufhaltſam eilig bringen  
Die heißen Thränen Dir hervor.

5. Gib Acht, gib Acht, o lieber Knabe,  
Daß Du nicht daſtehſt trauernd einſt,  
Und um die beſte, Schönſte Habe  
Des Menſchenlebens bitter weintſt!

6. Daß Du die Hand, die ſturmerprobte,  
Nicht legſt, ein Mann, an Deine Bruſt,  
Darin ſo mancher Schmerz Dir tobte,  
Dir ſäufelte ſo manche Luſt;

7. Daß Du die Hand in wilhem Krampfe  
Nicht drückſt Deinem Buſen ein,  
Aus dem die Unſchuld Dir im Kampfe  
Entflohn, das ſcheue Vögelein.

8. Dann hörſt Du flüſtern ihre leiſen  
Geſänge aus der Ferne her!  
Reißt hin Dich nach den ſüßen Weiſen:  
Das Vögelein aber kehrt nicht mehr! —



## VII. Seemorgen.

1. Der Morgen frisch, die Winde gut,  
Die Sonne glüht so hell;  
Und brausend geht es durch die Flut.  
Wie wandern wir so schnelle!
2. Die Wogen stürzen sich heran:  
Doch wie sie auch sich bäumen,  
Dem Schiff sich werfend in die Bahn,  
In toller Wüthe schäumen:
3. Das Schiff voll froher Wanderlust  
Sieht fort unaufzuhalten,  
Und mächtig wird von seiner Brust  
Der Wogenbrang gespalten.
4. Gewirkt von goldner Strahlenhand  
Aus dem Gesprüh der Wogen,  
Kommt ihm zur Seit' ein Irisband  
Hellflatternd nachgeslogen.
5. So weit nach Land mein Auge schweift,  
Geh' ich die Flut sich dehnen,  
Die uferlose; mich ergreift  
Ein ungeduldig Sehnen.
6. Daß ich so lang Euch meiden muß,  
Berg, Wiese, Laub und Blüthe! —  
Da lächelt seinen Morgenruß  
Ein Kind aus der Kajüte.
7. Wo fremd die Luft, das Himmelslicht  
Im kalten Wogenlärme,  
Wie wohl thut Menschenangeseht  
Mit seiner stillen Wärme!

## VIII. Frühlingsgrüße.

1. Nach langem Frost, wie weht die Luft so  
    lind!  
Da bringt Frühlingschen mir ein bettelnd Kind.
2. Es ist betrübt, daß so den ersten Gruß  
Des Frühlings mir das Glend bringen muß.
3. Und doch der schönen Tage liebes Pfand  
Ist mir noch werth'her aus des Unglücks Hand.
4. So bringt dem Nachgeschlechte unser Leid  
Die Frühlingsgrüße einer bessern Zeit.

## IX. Die drei Zigeuner.

1. Drei Zigeuner fand ich einmal  
Liegen an einer Weide,  
Als mein Fuhrwerk mit müder Qual  
Schlich durch sandige Heide.
2. Hielt der Eine für sich allein  
In den Händen die Fiedel,  
Spielte, umglüht vom Abendchein,  
Sich ein lustiges Liedel.
3. Hielt der zweite die Pfeif' im Mund,  
Blickte nach seinem Rauche,

Froh, als ob er vom Erdenrund  
Nichts zum Glücke mehr brauche.

4. Und der Dritte behaglich schlief,  
Und sein Simal am Baum hing,  
Ueber die Saiten der Windhauch lief,  
Ueber sein Herz ein Traum ging.

5. An den Kleidern trugen die Drei  
Löcher und bunte Flecken,  
Aber sie boten trohig frei  
Spott den Erdengeckchen.

6. Dreifach haben sie mir gezeigt,  
Wenn das Leben uns nachtet,  
Wie man's veriraucht, verschläft, vergeigt,  
Und es dreimal verachtet.

7. Nach den Zigeunern lang noch schaun  
Rust' ich im Weiterfahren,  
Nach den Gesichtern dunkelbraun,  
Den schwarzlockigen Haaren.

## X. Vision.

1. Vom Himmel stralt der Mond so klar,  
Greif aus, o Kappe, greif!

Im Winde fliegt des Reiters Haar,  
Des Rosses Mäh'n' und Schweif.

2. Auf seinem Hut der Reiter trägt  
Gemsbart und Fiebernpuß,  
Ein schmerzliches Gelächter schlägt  
Er auf und schwingt den Stug.

3. Der Reiter sprengt um Mitternacht  
Durch's Land Tyrol, allein;  
Der Waldstrom braust und stürzt mit Macht,  
Der Reiter holt ihn ein.

4. Die Schneegans dort hoch oben ruft  
Ihr schnatternd Wanderlieb,  
Schnell zieht der Vogel in der Luft,  
Der Reiter schneller flieht.

5. Schnell ist der Wolkenschatten Flucht,  
Der Reiter schneller noch,  
Kaum braust er in der tiefen Schlucht,  
Schon auch am Gipfel hoch.

6. Wo das Gebein der Helben liegt,  
Gibt er dem Ross die Sporn,  
An den vergessnen Gräbern fliegt  
Er wild vorbei im Born.

7. Am Wege liegt ein Crucifix,  
Des Unglücks Herberg' ragt!  
Seitwärtsge wandten finstern Blicks  
Vorbei der Reiter jagt.

8. So reitet er durch's Land Tyrol,  
Und ruft so bang, so schwer:  
„Mein schönes Land, lebwohl! lebwohl!  
Du siehst mich nimmermehr!“

9. Das letzte Heldengrab zerreißt,  
Der Reiter stürzt hinein,  
Grab zu. Verschwunden ist der Geist  
Von Ahtzehnhundert Neun.

## Karl Egon Ebert.

### I. Frau Pitt.

1. Wo schroff die Straße und schwindlich jäh  
Hernieder leitet zum Inn,  
Dort saß auf der mächtigen Bergeshöh  
Am Weg eine Bettlerin.

2. Ein nacktes Kindlein lag ihr im Arm,  
Und schlummert' in süßer Ruh,  
Die zärtliche Mutter hüllte' es warm,  
Und wiegt' es, und seufzte dazu:

3. „Du freundlicher Knabe, Du liebliches  
Kind,  
Dich zieh' ich gewiß nicht groß,  
Bist ja der Sonne, dem Schnee und dem Wind  
Und allem Elend bloß.

4. Zur Speise hast Du ein hartes Brod,  
Das ein Anderer nimmer mag,  
Und wenn Dir Jemand ein Kestlein bot,  
So war es Dein bester Tag.

5. Und blickt doch, Du Armer, Dein Auge  
hold,  
Wie des Junkers Auge so klar,  
Und ist doch Dein Paar so reines Gold,  
Wie des reichsten Knaben Haar.“

6. So klagte sie bitter und weinte sehr,  
Als Lärmen an's Ohr ihr schlug.  
Mit Jauchzen trabte die Straße einher  
Ein glänzender Reiterzug.

7. Voran auf salbem, schnaubendem Roß,  
Die herrlichste aller Frauen,  
Im Mantel, der stralend vom Nacken ihr floß,  
Wie ein schimmernder Stern zu schaun.

8. Die stralende Herrin war Frau Pitt,  
Die Reichste im ganzen Land,  
Doch auch die Ärmste an Augen und Sitt',  
Die rings im Lande man fand.

9. Ihr Goldroß hielt die Stolge an,  
Und hob sich mit leuchtendem Blick,  
Und spähte hinunter und spähte hinan,  
Und wandte sich dann zurück:

10. „Blickt rechts, blickt links hin in die  
Fern,  
Blickt vor- und rückwärts herum;  
So weit Ihr überall schaut, Ihr Herrn,  
Ist all mein Eigenthum.

11. Viel tapfre Vasallen gehorchen mir,  
Beim ersten Wink bereit;  
Fürwahr ich bin eine Fürstin hier,  
Und fehlt nur das Purpurkleid!“

12. Die Bettlerin hört's und rafft sich auf,  
Und steht vor der Schimmernden schon,  
Und hält den weinenden Knaben hinauf,  
Und steht in kläglichem Ton:

13. „O seht dieß Kind, des Jammers Bild,  
Erbarmet, erbarmt Euch sein,  
Und hüllet das zitternde Würmlein mild  
In ein Stückerl Einnen ein!“

14. „Weib, bist Du rasend?“ zürnt die Frau,  
„Wo nähm' ich Einnen her?  
Nur Euid' ist all, was an mir ich schau,  
Von funkelndem Golde schwer.“

15. „Gott hülte, daß ich begehren sollt',  
Was fremde mein Mund nur nennt,  
O, so gebt mir, gebet, was Ihr wollt,  
Und was Ihr entbehren könnt!“

16. Da ziehet Frau Pitt ein hämisch Gesicht  
Und neigt sich zur Seite hin,  
Und bricht einen Stein aus der Felsenschlucht,  
Und reicht ihn der Bettlerin.

17. Da ergreift die Verachtete wüthender  
Schmerz,  
Sie schreit, daß die Felswand dröhnt:  
„O, würdest Du selber zu hartem Erz,  
Die den Jammer des Armen höhnt!“

18. Sie schreit's, und der Tag verkehrt sich  
in Nacht,  
Und heulende Stürme ziehn,  
Und brüllender Donner rollt und kracht,  
Und zischende Blitze glühn.

19. Den stugenden Galben spornt Frau Pitt —  
„Ei, Wilber, was bist Du so faul?“  
Sie treibt ihn durch Hieb und Stöße zum Ritt,  
Doch fühllos steht der Gaul.

20. Und plötzlich fühlt sie sich selbst so er-  
schlaft,  
Und gebrochen den decken Muth;  
In jeglicher Sehne stirbt die Kraft,  
In den Adern stockt das Blut.

21. Herunter will sie sich schwingen vom Roß,  
Doch versagen ihr Fuß und Hand,  
Entsetzt will sie rufen dem Rittertroß,  
Doch die Zunge ist festgebannt.

22. Ihr Antlig wird so finster und bleich,  
Ihr herrisches Auge erstarrt,  
Ihr Leib, so glatt und zart und weich,  
Wird rauh und grau und hart.

23. Und unter ihr strecken sich Felsen hervor,  
Und heben vom Boden sie auf,  
Und wachsen und steigen riesig empor  
In die schaurige Nacht hinaus.

24. Und droben sitzt ein Bild von Stein,  
Frau Pitt im Donnergeroll,  
Und schaut, umzuckt von der Blitze Schein,  
In's Land so grausenvoll.

### II. Der Säng' er im Palast.

1. Ein Säng' er tritt, die Harf' im Arme,  
Durch das Gemüth des Volks hervor,  
Und drängt sich aus dem lauten Schwareme  
In des Palastes Säulenthor.

2. Gehöhlt und bleich sind seine Wangen,  
Sein Haar durchschlingt ein grüner Kranz,  
Sein grau Gewand mit schwarzen Spangen,  
Paßt seltsam auf des Hauses Glanz.

3. Der Höfling, wie der Gelbknahe,  
Rißt scheel die klägliche Gestalt,  
Die, wie ein Geist entrückt dem Grabe,  
Durch die geschmückten Gänge wallt.

4. Der Schalksnarr ruft mit kind'scher Poffe:  
„Si seht! da kömmt Gewatter Tod!  
Kein Herz schlägt morgen mehr im Schlosse,  
Und keine Wang' ist morgen roth!“

5. Den Sänger macht der Spott nicht wirre,  
Er lächelt nur ein einzig Mal,  
Und schreitet fort und wird nicht irre,  
Die Treppen aufwärts in den Saal.

6. Dort sitzt der König ernst im Throne,  
In dunkelpurpurnem Gewand,  
Auf stolzem Haupt die goldne Krone,  
Das blankte Schlachtschwert in der Hand.

7. Vor ihm, gebückt in schweren Banden,  
Ein Mann, dem Dual im Antlitz liegt,  
Einst Herrscher von gewalt'gen Landen,  
Jetzt von des Königs Arm besiegt.

8. Und rings umher in weitem Kreise  
Der Råth' und Richter hohe Schar,  
Der Hofmann, Ritter und der Weise  
Im Goldwamms, Panzer und Zalar.

9. Da tritt mit sicherem, muth'gem Gange  
Der schlichte Sänger vor den Thron:  
„Herr, wollest hórchen meinem Gange,  
Und meiner guten Harfe Ton.“

10. Der König drauf mit finstern Blicke,  
Der flammend schießt nach seinem Feind:  
„Ja, singe mir von Falsch und Lücke,  
Von Allem, was das Herz versteinet.“

11. Denn eben will ich schwer mich rächen  
An dem, der mir mein Land zerstört,  
Ein hartes Urtheil will ich sprechen,  
So hart, wie's nie die Welt gehört.“

12. Der Sänger zu dem König wieder:  
„Herr, gern errång' ich Deine Gunst,  
Doch kenn' ich keine harten Lieder,  
Der Sang ist eine milde Kunst.“

13. Auch sing' ich nicht vor dieser Menge,  
Mein Lied gehört für Dich allein;  
Entfliehen laß uns dem Gebrånge,  
Dann mag ich gern Dir willig sein.“

14. Da hebt der König sich vom Throne,  
Er öffnet leis' ein still Gemach,  
Er winkt dem schlichten Liebessohne,  
Der folgt ihm rasch und freudig nach.

15. „Was gönnt der Herr so hohe Rechte

Dem überdeckten Liederhann,  
Der nie das Schwert hob im Gefechte,  
Der nie im ernsten Rathe sann?

16. Gilt mehr ein Lied, als ein Gerichte,  
Der Harfner mehr ihm, als der Rath;  
Nun denn, so wåhl' er solche Bichte,  
Und bleibe ohne Rath und That.“

17. So murr't die Reichen auf und nieder,  
Der Saal erdröhnt von dem Gebraus;  
Da öffnet sich die Thüre wieder,  
Der König tritt bewegt heraus.

18. Zu seinem Feind mit nassen Blicken  
Tritt er in stiller Heiterkeit,  
Und löst die Hände ihm vom Rücken,  
Die von den Fesseln er befreit.

19. „Zieh' heim!“ so ruft er, „zieh' in Frie-  
den,  
Und denk' an dieses Mannes Sang!  
Und geh' Dir einst noch wohl hienieden,  
So denk' an dieser Harfe Klang!“

20. Dann bricht er aus der goldnen Krone  
Die größte Perle flugs heraus:  
„Nimm hin, o Sänger, dieß zum Lohne,  
Und keh' einst wieder in mein Haus!“

21. Die Perle sei ein Bild der Thråne,  
Der Thråne, die mir heut entfloß,  
Als sich der Wohlklang Deiner Töne  
So lindern mir in's Herz ergoß.“

22. Und zu des milden Königs Füßen  
Stürzt dankend der befreite Feind,  
Der Sänger neigt mit freud'gen Grüssen  
Sich vor dem König, geht und weint.

23. Und staunend sehn ihn Alle scheiden,  
Und blicken ihm voll Ehrfurcht nach,  
Der Höfling selbst muß ihn beneiden,  
Der so den Sinn des Königs brach.

24. Der Schalksnarr kann nun nimmer scher-  
zen,  
Er beugt sich vor der Gråmgestalt,  
Er steht mit reuerfülltem Herzen,  
Und ehrt des Liebes Hochgewalt.

25. Der Sänger aber eilt von hinnen,  
Schon steht er wieder vor dem Haus,  
Mit seiner Perle und frohen Sinnen,  
Zieht er in's weite Land hinaus.

## Johannes Gabriel Seidl.

### I. Die Spielkarten.

1. Vom Dom zu Augsburg dröhnt so bang  
Der Armensünderglocke Klang;  
Zum Richtplatz wogt die Menge fort;  
Schon wartet der rothe Freimann dort.

2. Er wartet dort auf ein junges Blut,  
Um das schier selber es leid ihm thut;  
Ein junger Mörder fällt ihm anheim,  
Der früh schon verkrümmert des Lebens Keim.

3. Noch sitzt er im Thurme, — da klingt's  
hinein, —  
Er fühlt, nun muß' es verblutet sein;  
Das Herz zerbricht ihm, er bittet um Raht,  
Sinn, weint, und betet, und wird gefaßt.

4. Nur noch ein Spiel Karten verlangt er  
dann;  
Sie geben's, befremdet, dem armen Mann,  
Er aber entfaltet's vor ihnen still,  
Und spricht: „Ihr begreift wohl nicht, was ich  
will!“

5. Seht! diese Blätter, wie ich sie hier,  
Gleichwie zum Scherz, aufschlage vor mir,  
So spiegeln sie treu mein Leben mir ab  
Von meiner Wiege bis an mein Grab.

6. Hier Sieben! — Ich zählte sieben Jahr',  
Als ich den Eltern schon bleichte das Haar;  
Ich war ein wüster trohiger Bub',  
Der Jedem gern eine Grube grub.

7. Hier Acht! — Acht Jahre zähl' ich nur,

Da ward ich ertappt auf Diebespur!

Hier Reun! — Reun Jahre zählt' ich kaum,  
Und nur mit Räubern raubt' ich im Traum.

8. Hier Jehn! — O zehntes Lebensjahr,  
Du stralst allein mir hell und klar  
In meines Daseins Nacht hinein; —  
O könnt' ich im zehnten Jahre noch sein!

9. Da sprengte deslistiger Lehrer Hand  
Des kalten Busens eisiges Band;  
Aufthauete mein Herz, ich erwuchs vom Reu'n,  
Ich lernte beten, ich lernte bereun!

10. Hier — Bube! — Ja — ja — die Buben,  
— nur sie

Berückten mir wieder die Harmonie,  
Die Buben, die Freunde sich fälschlich genannt,  
Sie haben das Herz mir wieder gewandt!

11. Sie rissen zum Spiele mich täuschend hin;  
In diesen Blättern verlor sich mein Sinn! —  
Da kamen die Damen, — die Damen — seht,  
Wie trefflich Alles zusammengeht!

12. Die Damen mit ihrem Doppelgesicht,  
Halb Höl', halb Himmel, ein Ganzes nur nicht,  
Sie gruben künstlich vom Körper aus  
Den Geist aus seinen Wurzeln heraus.

13. Die Eifersucht durchfuhr mir das Hirn,  
So scharf, wie mein Messer das Herz der Dorn',  
Der Dame, die's wahrlich nicht verbietet,  
Daß nun mein Blut das ihrige süßet.

14. Und nun — der König! Nun tret' ich  
halb

Vor ihn, den König, in seiner Gewalt,  
Den ew'gen, schrecklichen König der Welt,  
Der gnädig die Tropfen der Reue zählt.

15. Seht hier das Xß — o lächelt nicht!  
Es ist die Karte, die Alles sticht;  
Das Xß sei meiner Reue Bild,  
Sie möge gelten, wenn Nichts mehr gilt!

16. Nun werf' ich die Karten wieder zu Hauf; —  
Nun Schergen, brecht zum Nichtplatz auf!  
Ein Blatt gilt ewig, es ist die Reu'!  
Auf, Schergen, auf! Gott steh' mir bei!“

## II. Hans Euler.

1. „Horch, Marthe, draußen pocht es; geh,  
laß den Mann herein,  
Es wird ein armer Pilger, der sich verirrt,  
sein!“

„Grüß Gott, Du schmucker Krieger! nimm Platz  
an unserm Tisch;  
Das Brod ist weiß und locker, der Trank ist hell  
und frisch!“

2. „„Es ist nicht Trank, nicht Speise, was  
nach es Roth mir thut,  
Doch, so Ihr seid Hans Euler, so will ich  
Euer Blut!  
Wißt Ihr, vor Wonden hab' ich Euch noch als  
Feind bedroht:  
Dort hatt' ich einen Bruder, den Bruder schlug  
Ihr todt.“

3. Und als er rang am Boden, da schwor  
ich es ihm gleich,  
Daß ich ihn rächen molle, früh oder spät, an  
Euch!“  
„Und hab' ich ihn erschlagen, so war's im rech-  
ten Streit,  
Und kommt Ihr ihn zu rächen — wohlan! ich bin  
bereit!“

R., deutsche Lit. II.

4. Doch nicht im Hause kämpf' ich, nicht zwis-  
schen Thür' und Wand;

Im Angesichte dessen, wofür ich stritt und stand.  
Den Säbel — Marthe, weinst Du, — womit  
ich ihn erschlug:

Und soll ich nimmer kommen: — Tyrol ist groß  
genug!“

5. Sie gehen mit einander den nahen Fels  
hinan;  
Sein gülbne Thor hat eben der Morgen aufge-  
than: —

Der Hans voran, der Fremde recht rüstig hin-  
terdrein,  
Und höher steht mit beiden der liebe Sonnenschein.

6. Nun stehn sie an der Spitze, — da liegt  
die Alpenwelt,  
Die wunderbare, große, vor ihnen aufgehell't;  
Gesunkne Nebel zeigen der Thäler reiche Lust,  
Mit Hütten in den Armen, mit Herden an der  
Brust.

7. Dazwischen Riesendämme, darunter Kluft an  
Kluft,

Daneben Wälderkrone, darüber freie Luft;  
Und sichtbar nicht, doch fühlbar, von Gottes Ruh'

umtreibt,  
In Hütten und in Herzen der alten Treue Geist.

8. Das sehn die Weiden droben, dem Fremden  
sinkt die Hand;

Hans aber zeigt hinunter auf's liebe Vaterland!  
„Für das hab' ich gekochten, Dein Bruder hat's  
bedroht.“

Für das hab' ich gestritten, für das schlug ich  
ihn todt.“

9. Der Fremde sieht hinunter, sieht Hans'en  
in's Gesicht,

Er will den Arm erheben, den Arm erhebt er nicht;  
„Und hast Du ihn erschlagen, so war's im rech-  
ten Streit,

Und willst Du mir verzeihen, komm, Hans, ich  
bin bereit!“ —

## III. Das Glöcklein des Glückes.

1. Der König lag am Tode; da rief er seinen  
Sohn;

Er nahm ihn bei den Händen, und wies ihm auf  
den Thron:

„Mein Sohn,“ so sprach er zitternd, — „mein  
Sohn, den laß ich Dir;  
Doch nimm mit meiner Krone noch dieß mein  
Wort von mir:

2. Du denkst Dir wohl die Erde noch als ein  
Haus der Lust;  
Mein Sohn, das ist nicht also; — sei dessen früh  
bewußt!

Nach Eimern zählt das Unglück, nach Tropfen  
zählt das Glück: —

Ich geb' in tausend Eimern zwei Tropfen kaum  
zurück!“

3. Der König spricht's und scheidet. — Der  
Sohn begriff ihn nicht:

Er sieht noch rosenfarben die Welt im Maienlicht.  
Zu Throne sitzt er lächelnd; beweisen will er's klar,  
Wie sehr getäuscht sein Vater von düsterm Geiße  
war.

4. Und auf das Dach des Hauses grad über  
seinem Saal,

Borin er schläft und sinnet, und sieht am frohen  
Mahl,  
Läßt er ein Glöcklein hängen von hellem Silber-  
klang,  
Das läutet, wie er unten nur leise rührt den  
Strang.

5. Den aber will er rühren (so thut er's  
Fand im Land),  
So oft er sich recht glücklich in seinem Sinn em-  
pfand;  
Und traun! zu wissen glaubt er's, — da wird  
kein Tag entfliehn,  
An dem er nicht mit Rechten das Glöcklein dürfte  
ziehn.

6. Und Tag' um Tage heben ihr rosig Haupt  
empor;  
Doch Abends, wenn sie's senken, trägt's einen  
Trauerflor.  
Oft langt er nach dem Seile, das Auge klar und  
licht: —

Da zuckt ihm was durch's Innre, das Seil be-  
rührt er nicht.

7. Ginst tritt er, voll des Glückes erhörter  
Freundschaft, hin:  
„Ausläuten,“ ruft er, „will ich's, wie hoch be-  
glückt ich bin!“  
Da kreucht ein Bot' in's Zimmer, der's minder  
spricht, als weint:  
„„Herr, den Du Freund geheissen, verrieth Dich,  
wie ein — Feind!““

8. Ginst steigt er, voll des Glückes erhörter  
Lieb', herein;  
„Mein Glück, mein Glück“ so ruft er, „muß  
ausgeläutet sein!“  
Da kommt sein blasser Kanzler, und murmelt  
bang und scheu:  
„„Herr, blüht denn auch dem König hienieden  
keine Treu?““

9. Der König mag's verwinden, er hat ja  
noch sein Land,  
Und einen vollen Säckel und eine mächt'ge Hand;  
Er hat noch grüne Felder, noch Wiesen voll von  
Duft,  
Und drauf den Fleiß der Menschen, und drüber  
Gottes Luft!

10. Zu seinem Fenster tritt er, sieht nieder,  
sieht hinaus,  
Und Biege seines Glückes bedünkt ihn jedes Haus.  
Zum Seil hin eilt er glühend, will ziehn, will  
läuten — sieh!  
Da stürmt's herein zum Saale, da fällt's vor ihm  
auf's Knie.

11. „Herr König, siehst Du drüben den Rauch,  
den Brand, den Stral?  
So rauchen unsre Hütten, so blüht der Nachbarn  
Stahl!“

„„Ha, freche Räuber!““ donnert der Fürst in  
wilhem Glühn,  
Und statt des Glöckleins muß er sein rächend Eisen  
ziehn.

12. Schon bleichen seine Haare; vor Dulden  
wird er schwach,  
Und stets noch schweigt das Glöcklein auf seines  
Hauses Dach.  
Und wenn's auch oft, wie Freude, sich auf die  
Bang' ihm drängt,  
Er denkt kaum mehr des Glöckleins, das er hin-  
aufgehängt. —

13. Doch als er nun, zu sterben, in seinem  
Stuhle saß,  
Da hört' er vor dem Fenster-Geschluchz ohn' Unterlaß.  
„Was soll das?“ fragt er leise den Kanzler,  
„sprich's nur aus!“ —  
„„Ach, Herr, der Vater scheidet, — die Kinder  
stehn vor'm Hause!““ —

14. „Herein mit meinen Kindern! — Und wer  
man mir denn gut?“ —  
„„Stünd', Herr, zu Kauf' ein Leben: sie kauften  
Deins mit Blut!““  
Da wogt's auch schon zum Saale gedämpften  
Schritts herein,  
Und will ihn nochmals segnen, ihm nochmals nahe  
sein.

15. „Ihr liebt mich also, Kinder?“ — Und  
Tausend weinen, „Ja!“  
Der König hört's, erhebt sich, steht wie ein Heil'ger da;  
Sieht auf zu Gott, zur Decke, langt nach dem  
Seile stumm,  
Thut einen Riß; — es läutet, — und lächelnd  
sinkt er um.

## Ferdinand Freiligrath.

### I. Der Alexandriner.

1. Spring an, mein Wüstenroß aus Alexan-  
dria!  
Mein Wübling! — solch ein Thier bewältigt kein  
Schah,  
Kein Emir, und was sonst in jenen  
Oestlichen Ländern sich in Fürstensätteln wiegt;  
Wo donnert durch den Sand ein solcher Huf?  
Wo fliegt  
Ein solcher Schweif? wo solche Mähnen?

2. Wie es geschrieben steht, so ist Dein Wie-  
hern: Ha!  
Ausschlagend, das Gebiß verachtend steht Du da;  
Mit Deinem losen Stirnhaar buhlet

Der Wind; Dein Auge blüht, und Deine Flanke  
schäumt: —

Das ist der Kenner nicht, den Boileau gezähmt,  
und mit Franzosenwitz geschulet!

3. Der trabt bedächtig durch die Bahn am  
Leitbaum nur;  
Ein Heerstraßgraben ist die leidige Gasse  
für diesen feinen, saubern Alten.

Er weiß, daß eitler Ruth ihm weder ziemt, noch  
frommt,

So schnäufst er, und hebt die Hüften, springt,  
und kommt

An's andre Ufer wohlbehalten.

4. Doch Dir, mein Flammenthier, ist sie ein  
Felsenriß

Des Sinai; — zerbrecht, Springriemen und Ge-  
biß! —

Du jagst hinan — da klast die Kette!

Ein Wiehern und ein Sprung! Dein Puffhaar  
blutet, Du  
Schwebst ob der Kluft; dem Fels entlockt Dein  
Eisenschuh

Des Schoß Donner und des Kiefels Blitze!

5. Und wieder nun hinab! wühl' auf den hei-  
ßen Sand!

Vorwärts! laß tummeln Dich von meiner sichern  
Hand,

Ich bringe wieder Dich zu Ehren.

Nicht achte Du den Schweiß! — sieh', wenn es  
dämmert, lenk'

Ich langsam seitwärts Dich, und streichle Dich,  
und tränk'

Dich lässig in den großen Meeren.

## II. Anno Domini . . . . ?

1. Hört mich, Kleingläubige! — wie vormal's  
im Gefilde

Der Marne bei Chalons die Sünderin Brunhilde  
Durch Knechte binden ließ mit ihrem grauen  
Haar

An einen wilden Hengst, daß an dem dichten  
Schweife

Er galoppirend sie durch's Frankenlager schleife,  
Der Sohn des Schilderich, der andere Hlotar;

2. Der Hengst riß wiehern aus; die Hinter-  
hufe schlugen

Das nachgeschleppte Weib; verrenkt in seinen  
Fugen

Ward jedes Glied an ihr; um ihr entstellt Ge-  
sicht

Flog ihr gebleichtes Haar; die spitzen Steine  
tranken

Ihr königliches Blut, und schauernd sahn die  
Franken

Hlotars, des Zürnenden, erschrecklich Strafge-  
richt;

3. Setzt auf ihr Antlitz, das blutrünst'ge,  
fiel der rothen

Wachfeuer Blut, die da vor jedem Bette lohten;  
Setzt wusch mit eißgem Fuß den Staub von

Ein Arm des Marnestroms; weit vorgequollen  
stierte

Ihr Aug', und das Kameel, drauf man sie  
Morgens führte

Durch's ganze Heer, ward jetzt bespritzt von ihrem  
Hirn;

4. So wird dereinst, hört mich, Ihr Kasten  
und Verstand'gen,

Der Herr ein feurig Roß, das flammend in un-  
bänd'gen

Gourbetten schießt durch den Abgrund des Rau-  
mes hin,

Den feurigsten von den Kometen wird er senden,  
Und wird an dessen Schweiß mit seines Jornes

händen

Die Erde fesseln, die bejahrte Sünderin.

5. Aus ihrer Bahn, die sie slavisch hat wan-  
deln müssen

Vom Anbeginn, wird sie durch seine Kraft ge-  
rissen;

Sie muß ihm folgen als Trabant; tief in den  
Raum

Schleift er sie mit sich fort; er schnaubt, und  
Funkeln sprühen

Durch's All; sein Schweiß durchweht es stolz,  
denn mit sich ziehen

Die Erde darf er — Gott verhängte seinen Zaum.

6. Wer hält den Rasenden? — Die Sonne  
tritt zurücke,

Und steht zuletzt so fern, daß sie nicht eines  
Blicke

Mehr sichtbar ist; dann wird es kalt und finster  
sein,

Und je zuweilen nur, wenn sie den Grängen  
neuer

Entfernter Sonnen nahn, wird, wie des Lagers  
Feuer

Dem Antlitz der Brunhild, so dieser Sonnen  
Schein

7. Dem zuckenden Gesicht der Erde, der  
halbtodten,

Ein flackernd, gräßlich Licht zuwerfen; im blut-  
rothen

Gewande steht alsdann der Himmel; siedend zischt  
Die See. Vorüber schießt der Wilde, von der

Dige

Gejagt. Nacht folgt auß's Neu dem momentanen  
Blige;

Schwarz wird die Erde, gleich der Kohle, die  
erlischt,

8. Und bebt vor Kälte; bis, wenn lange  
Zeit veronnen,

Sie wieder Deine Gut fühlt, mildeste der Sonnen,  
Einst ihre Mutter Du! Bei Deinem ersten Stral

Buckt sie vor Lust; das Eis zerschmilzt, die Quellen  
rinnen,

Wie Freudenthränen; doch zum andern Mal von  
hinnen

Reißt sie das Flammenroß, und neu wird ihre  
Qual.

9. Doch endlich wird geleert sein Deines Jor-  
nes Schale,

O Herr! — Du winkst! — sie brennt! sie glüht  
zum ersten Male

In eignem Licht, doch ist es eines Dochtes Brand,  
Der sich durch Glühn verzehrt. Die Schöpfung

Das Sterben einer Welt; alsdann hört man  
sieht mit Staunen

Und die Wagschale schwebt in des Weltrichters  
Posaunen,

10. Ein Flammengürtel blüht und wallt von  
Pol zu Pole,

Die Berge stürzen sich mit Fischen in die Soole  
Des Meers; bis an den Mond weht hohe,

Schaum und Rauch,  
Und — doch, dann will ich mich empor im Grabe

richten,  
Und will, wenn ich es kann, dies Lied zu Ende

bichten —  
Ich zittre; mit der Hand bedeck' ich Stirn' und

Aug'.

## III. Löwenritt.

1. Büßtenkönig ist der Löwe; will er sein  
Gebiet durchfliegen,

Borin er schläft und sinnet, und siest am frohen  
Mahl,  
Läßt er ein Glöcklein hängen von hellem Silber-  
klang,  
Das läutet, wie er unten nur leise rührt den  
Strang.

5. Den aber will er rühren (so thut er's  
kund im Land),  
So oft er sich recht glücklich in seinem Sinn em-  
pfind;  
Und traun! zu wissen glaubt er's, — da wird  
kein Tag entfliehn,  
An dem er nicht mit Rechten das Glöcklein dürfte  
zieh'n.

6. Und Tag' um Tage heben ihr rosig Haupt  
empor;  
Doch Abends, wenn sie's senken, trägt's einen  
Trauerflor.  
Oft langt er nach dem Seile, das Auge klar und  
licht: —  
Da zuckt ihm was durch's Innre, das Seil be-  
rührt er nicht.

7. Ginst tritt er, voll des Glückes erhörter  
Freundschaft, hin:  
„Ausläuten,“ ruft er, „will ich's, wie hoch be-  
glückt ich bin!“  
Da kreucht ein Bot' in's Zimmer, der's minder  
spricht, als weint:  
„„Herr, den Du Freund geheissen, verrieth Dich,  
wie ein — Feind!““

8. Ginst fliegt er, voll des Glückes erhörter  
Lieb', herein;  
„Mein Glück, mein Glück,“ so ruft er, „muß  
ausgeläutet sein!“  
Da kommt sein blasser Kanzler, und murmelt  
bang und scheu:  
„„Herr, blüht denn auch dem König hienieden  
keine Treu?““

9. Der König mag's verwirren, er hat ja  
noch sein Land,  
Und einen vollen Säckel und eine mächt'ge Hand;  
Er hat noch grüne Felder, noch Wiesen voll von  
Dust,  
Und drauf den Fleiß der Menschen, und drüber  
Gottes Lust!

10. Zu seinem Fenster tritt er, sieht nieder,  
sieht hinaus,  
Und Biege seines Glückes bedünkt ihn jedes Haus.  
Zum Seil hin eilt er glühend, will ziehn, will  
läuten — sieh!  
Da stürmt's herein zum Saale, da fällt's vor ihm  
auf's Knie.

11. „Herr König, siehst Du drüben den Rauch,  
den Brand, den Stral?  
So rauchen unsre Hütten, so blickt der Nachbarn  
Stahl!“

„„Ha, freche Räuber!““ donnert der Fürst in  
wilhem Glühn,  
Und statt des Glöckleins muß er sein rächend Eisen  
zieh'n.

12. Schon bleichen seine Haare; vor Dulden  
wird er schwach,  
Und stets noch schweigt das Glöcklein auf seines  
Hauses Dach.  
Und wenn's auch oft, wie Freude, sich auf die  
„Bang“ ihm drängt,  
Er denkt kaum mehr des Glöckleins, das er hin-  
ausgehängt. —

13. Doch als er nun, zu sterben, in seinem  
Stuhle saß,  
Da hört' er vor dem Fenster Geschluchz ohn' Unterlaß.  
„Was soll das?“ fragt er leise den Kanzler,  
„sprich's nur aus!“ —  
„„Ach, Herr, der Vater scheidet, — die Kinder  
stehn vor'm Haus!““ —

14. „Herein mit meinen Kindern! — Und war  
man mir denn gut?“ —  
„„Stünd', Herr, zu Kauf ein Leben: sie kauften  
Deins mit Blut!““  
Da wogt's auch schon zum Saale gedämpften  
Schritts herein,  
Und will ihn nochmals segnen, ihm nochmals nahe  
sein.

15. „Ihr liebt mich also, Kinder?“ — Und  
Tausend weinen, „Ja!“  
Der König hört's, erhebt sich, steht wie ein Heil'ger da;  
Sieht auf zu Gott, zur Decke, langt nach dem  
Seile stumm,  
Thut einen Riß; — es läutet, — und lächelnd  
sinkt er um.

## Ferdinand Freiligrath.

### I. Der Alexandriner.

1. Spring an, mein Büstenroß aus Alexan-  
dria!  
Mein Wildling! — solch ein Thier bewältigt kein  
Schah,  
Kein Emir, und was sonst in jenen  
Oestlichen Ländern sich in Fürstensätteln wiegt;  
Wo donnert durch den Sand ein solcher Fuß?  
wo fliegt  
Ein solcher Schweif? wo solche Mähnen?

2. Wie es geschrieben steht, so ist Dein Wie-  
hern: Ha!  
Ausschlagend, das Gebiß verachtend stehst Du da;  
Mit Deinem losen Stirnhaar buhlet

Der Wind; Dein Auge blüht, und Deine Flanke  
schäumt: —

Das ist der Kenner nicht, den Boileau gezäumt,  
Und mit Franzosenwitz geschult!

3. Der trabt bedächtig durch die Bahn am  
Zeitraum nur;

Ein Heerstraßgraben ist die leidige Gäßur  
Für diesen feinen, saubern Alten.

Er weiß, daß eitler Muth ihm weder ziemt, noch  
frommt,  
So schnäufelt er, und hebt die Hüftlein, springt,  
und kommt

An's andre Ufer wohlbehalten.

4. Doch Dir, mein Flammenthier, ist sie ein  
Felsenriß

Des Sinai; — zerbrecht, Springriemen und Ge-  
biß! —

Du jagst hinan — da klast die Rige!  
Ein Wiehern und ein Sprung! Dein Hufhaar  
blutet, Du  
Schwebst ob der Kluft; dem Geis entlockt Dein  
Eisenschuh

Des Schos Donner und des Kiefels Blige!

5. Und wieder nun hinab! wühl' auf den hei-  
ßen Sand!

Vorwärts! laß tummeln Dich von meiner sichern  
Hand,

Ich bringe wieder Dich zu Ehren.

Nicht achte Du den Schweiß! — sich', wenn es  
dämmert, lenk!

Ich langsam seitwärts Dich, und streichle Dich,  
und tränk'

Dich lässig in den großen Meeren.

## II. Anno Domini . . . . ?

1. Hört mich, Kleingläubige! — wie vormal's  
im Gesside

Der Marne bei Chalons die Sünderin Brunhilde  
Durch Knechte binden ließ mit ihrem grauen  
Paar

An einen wilden Hengst, daß an dem dichten  
Schweife

Er galoppirend sie durchs Frankenlager schleife,  
Der Sohn des Schilderich, der andere Chlotar;

2. Der Hengst riß wiehernnd aus; die Hinter-  
hufe schlugen

Das nachgeschleppte Weib; verrenkt in seinen  
Fugen

Ward jedes Glied an ihr; um ihr entstellte Ge-  
sicht

Flog ihr gebleichtes Paar; die spitzen Steine  
tranken

Ihr königliches Blut, und schauernd sahn die  
Franken

Chlotars, des Zürnenden, erschrecklich Strafge-  
richt;

3. Setzt auf ihr Antlig, das blutrünst'ge,  
fiel der rothen

Wachfeuer Blut, die da vor jedem Zelte lohten;  
Setzt wusch mit eisgem Guß den Staub von

ihrer Stirn  
Ein Arm des Marnestroms; weit vorgequollen

stierte  
Ihr Aug', und das Kameel, drauf man sie

Morgens führte  
Durch's ganze Heer, ward jetzt bespritzt von ihrem

Hirn;

4. So wird dereinst, hört mich, Ihr Kalten  
und Verständ'gen,

Der Herr ein feurig Roß, das flammend in un-  
bänd'gen

Gourbetten schießt durch den Abgrund des Rau-  
mes hin,

Den feurigsten von den Kometen wird er senden,  
Und wird an dessen Schweiß mit seines Zornes

Händen  
Die Erde fesseln, die bejahrte Sünderin.

5. Aus ihrer Bahn, die sie klavisch hat wan-  
deln müssen

Vom Anbeginn, wird sie durch seine Kraft ge-  
rissen;

Sie muß ihm folgen als Trabant; tief in den  
Raum

Schleift er sie mit sich fort; er schnaubt, und  
Funken sprühen

Durch's All; sein Schweiß durchweht es stolz,  
denn mit sich ziehen

Die Erde darf er — Gott verhängte seinen Saum.

6. Wer hält den Rasenden? — Die Sonne  
tritt zurücke,

Und steht zuletzt so fern, daß sie nicht Eines  
Blicke

Mehr sichtbar ist; dann wird es kalt und finster  
sein,

Und je zuweilen nur, wenn sie den Gränzen  
neuer

Entfernter Sonnen nah, wird, wie des Eagers  
Feuer

Dem Antlig der Brunhild, so dieser Sonnen  
Schein

7. Dem zuckenden Gesicht der Erde, der  
halbtodten,

Ein flackernd, gräßlich Licht zuwerfen; im blut-  
rothen

Gewande steht alsdann der Himmel; siedend gischt  
Die See. Vorüber schießt der Wüde, von der

Biige  
Gejagt. Nacht folgt auf's Neu dem momentanen

Blige;  
Schwarz wird die Erde, gleich der Kohle, die

erlischt,

8. Und bebt vor Kälte; bis, wenn lange  
Zeit veronnen,

Sie wieder Deine Gut fühlt, mildeste der Sonnen,  
Sinkt ihre Mutter Du! Bei Deinem ersten Stral

Sucht sie vor Lust; das Eis zerschmilzt, die Quellen  
rinnen,

Wie Freudenthränen; doch zum andern Mal von  
hinnen

Reißt sie das Flammenroß, und neu wird ihre  
Qual.

9. Doch endlich wird geleert sein Deines Zor-  
nes Schale,

O Herr! — Du winkst! — sie brennt! sie glüht  
zum ersten Male

In eignem Licht, doch ist es eines Dochtes Brand,  
Der sich durch Glühn verzehrt. Die Schöpfung

sieht mit Staunen  
Das Sterben einer Welt; alsdann hört man

Posaunen,  
Und die Wagschale schwebt in des Welttrichters

Hand.

10. Ein Flammengürtel bligt und wallt von  
Pol zu Pole,

Die Berge stürzen sich mit Fischen in die Soole  
Des Meers; bis an den Rand weht Lohe,

Schaum und Rauch,  
Und — doch, dann will ich mich empor im Grabe

richten,  
Und will, wenn ich es kann, dies Lied zu Ende

denken —  
Ich zittre; mit der Hand bebed' ich Stirn' und

Aug'.

## III. Löwenritt.

1. Büstenkönig ist der Löwe; will er sein  
Gebiet durchstiegen,



Wandelt er nach der Lagune, in dem hohen Schilf zu liegen.

Wo Gazellen und Giraffen trinken, lauert er im Rohre;

Zitternd über dem Gewalt'gen rauscht das Laub der Sycomore.

2. Abends, wenn die hellen Feuer glühn im Pottentottentrake,  
Wenn des jäh'n Tafelberges bunte, wechselnde Signale

Nicht mehr glänzen, wenn der Kasser einsam schweift durch die Karroo,  
Wenn im Busch die Antilope schlummert, und am Strom das Gnu:

3. Sieh, dann schreitet majestätisch durch die Wüste die Giraffe,  
Daß mit der Lagune trüben Futen sie die heiße, schlaffe  
Zunge kühle; lechzend eilt sie durch der Wüste nakte Strecken,  
Knieend schlürft sie langen Halses aus dem Schlamm-gefüllten Becken.

4. Plötzlich regt es sich im Rohre: mit Gebrüll auf ihren Nacken  
Springt der Löwe; welch ein Reitpferd! sah man reichere Schabracken  
In den Marstallkammern einer königlichen Hofburg liegen,  
Als das bunte Fell des Renners, den der Thiere Fürst bestiegen?

5. In die Muskeln des Genickes schlägt er gierig seine Zähne;  
Um den Bug des Riesenspferdes weht des Reiters gelbe Mähne.  
Mit dem dumpfen Schrei des Schmerzes springt es auf und fliegt gepeinigt;  
Sieh, wie Schnelle des Kameeles es mit Parde-  
haut vereinigt.

6. Sieh, die mondbestrahlte Fläche schlägt es mit den leichten Füßen!  
Starr aus ihrer Höhlung treten seine Augen: rieselnd fließen  
An dem braungefleckten Halse nieder schwarzen Blutes Tropfen,  
Und das Herz des stücht'gen Thiers hört die stille Wüste klopfen.

7. Gleich der Wolke, deren Leuchten Israel im Lande Yemen  
Führte, wie ein Geist der Wüste, wie ein fahler, luft'ger Schemen,  
Eine sandgeformte Trombe in der Wüste sand'gem Meer,  
Wirbelt eine gelbe Säule Sandes hinter ihnen her.

8. Ihrem Auge folgt der Geier; krächzend schwirrt er durch die Lüfte;  
Ihrer Spur folgt die Hyäne, die Entweiherin der Grüste;  
Folgt der Panther, der des Kaplands Fährten räuberisch verheerte;  
Blut und Schweiß bezeichnen ihres Königs grausenvolle Fährte.

9. Zagend auf lebend'gem Throne sehn sie den Gebieter sitzen,  
Und mit scharfer Klaue seines Eiges bunte Polster rizen,  
Raftlos, bis die Kraft ihr schwindet, muß ihn die Giraffe tragen;  
Gegen einen solchen Reiter hilft kein Bäumen und kein Schlagen.

10. Laumelnd an der Wüste Saume stürzt sie hin, und röchelt leise.  
Lobt, bedeckt mit Staub und Schaume, wird das Ross des Reiters Speise.  
Ueber Madagaskar, fern im Osten, sieht man Frühlucht glänzen;  
So durchsprengt der Thiere König nördlich seines Reiches Gränzen.

#### IV. Der Reiter.

1. Er lenkte schweigend durch die Schlucht sein Ross,

Reich war sein Antlitz, lang und lockig floss ihm Bart und Haar auf Brust und Achsel nieder.  
Er ließ dem müden Thiere das Gebiß;  
Er seufzte düster durch die Finsterniß  
Der Föhren: „Gott, warum gabst Du mir Lieder?“

2. Sie schloßen Jahre lang in meiner Brust,  
Wie Erz im Schacht, — ich habe nicht gewußt,  
Daß Lieder tief mir in der Seele ruhten,  
Weh mir, zu öffnen ihr verborgnen Thor!  
Wie kochend Herzblut brechen sie hervor  
Unhemmbar! ach, und ich — ich muß verbluten!

3. Und Keiner weiß es! Alle stellen sie sich vor mich hin, und sagen lächelnd: „Sieh!  
Das ist ein lustig und ein kräftig Springen!  
Das ist ein frischer und ein tücht'ger Strahl!  
Ein mächt'ger Strom kann dieser Duell einmal,  
So Gott der Herr will, durch die Bande bringen.“

4. Sie aber wissen nicht, daß er schon bald Versiegen muß, daß ebbend schon er wallt;  
Sie wissen nicht, daß vor der Thür mein Sterben,

Daß mit dem Blut nur, das bis jetzt mir quoll,  
Wenn in der Gruft ich einen tragen soll,  
Ich meinen Liederpurpur mir muß färben.

5. Doch murr' ich nicht, ich sage: „Sehet da,  
Ich bin ergeben, ich bin Geneset,  
Als in die Wanne rauschten seine Adern!“  
Die Dichtkunst sagt zu meinem Leben: „Rück!“  
Wein Nero, weh' mir! ist die Poesie —  
Doch will ich nicht mit meinem Schicksal hadern.

6. O, hielten sie mich nur nicht am Gewand,  
Und brächten die se Balsam und Verband,  
Und die, mein Blut zu sammeln, Reiz und Schale!

O könnt' ich still zu Lode bluten mich,  
Gleichwie, die Brust von eines Fängers Stich  
Durchbohrt, ein Hirsch in einem dunkeln Thale.

7. O gönnten sie dem Sterbenden die Ruh'!  
O drückten sie nur grausam oft nicht zu  
Die Wunde mir am Heer' und auf den Gassen;  
Und lehrten mich, daß den gewalt'gen Fluß  
Verstießen, eher noch mich tödten muß,  
Als ihn bei pochenden Schläfen rieseln lassen.

8. O ließen gehn mich meine Wege sie,  
Und fragten nicht: „Sprich, was ist Poesie?“  
O Gott, wie oft vernahm ich schon die Frage!  
O lächelten und lachten sie nur nicht,  
Wenn träumerisch mit glühendem Gesicht  
Und eine Thrän' im Aug' ich ihnen sage:

9. „Wenn man im Forst auf einen Eichbaum steigt,  
Und sich zum Siege wählt sein weit verzweigtes  
Und rauschendes Haupt mit herbe duftendem Laube.  
Und sinnend dann, die Arme stumm verschränkt,

An die Geliebte, welche fern ist, denkt,  
Und in das Nest schaut einer Turteltaube.

10. Wenn man am Meer, von seinem Schaum  
benezt,  
Sich einem Fischer auf die Schultern setzt,  
Und sich hinein läßt tragen in die Wellen,  
Die Odyssee legt auf sein struppig Haar,  
Und singt und jubelt, daß er denkt: Fürwahr,  
Das heiß' ich einen närrischen Gesellen!

11. Und wenn auf muth'gen Rossen man zu  
Dritt  
Nacht über Bieren einen wilden Ritt —  
Sieh' da! die lang gestreckten Kenner schnauben,  
Ihr beugt Euch spornend vor, ohn' Unterlaß  
Wehn Euch die Wädhnen in das Antlitz! — das  
Ist Poesie; doch wollt Ihr es nicht glauben.

12. Und wenn man Nachts auf langen Bräu-  
den fährt,  
Und dumpf ihr Holz vom Hufschlag murren hört,  
Bis das Gespann urplötzlich wieder seinen  
Huf klirrend auf das Pflaster setzt, daß gleich  
Die Funken fliegen, dann ist Poesie  
Der erste Ton des Eisens auf den Steinen.

13. Und Poesie auch ist's, wenn, wie ein Schwan,

Man in der Dämmerung in einem Kahn  
Langsam durchfurchet eines Hafens Mitte,  
Und es gestattet, daß der Kahn sich schmiegt  
An irgend ein gewaltig Schiff; — so liegt  
Oft neben einem Palast eine Hütte.

14. Und Poesie dann, wenn in Gummischuhn  
Man einen Reger sieht im Laubert ruhn,  
Des Abends Kühle schwebend einzufangen;  
Er schaukelt lässig sich und singt ein Lied,  
Und schaut Ihr ihm in's Angesicht, so glüht  
Euch, wie ein Stern, das Weiße seiner Augen.

15. Und Poesie auch wüß' es sein, wenn jetzt  
Dies schwarze Ross von Dänenezucht, entsetzt,  
Sich bäumete auf dieser düstern Stelle,  
Mich schleuberte an dieses Felsenstück,  
Daß plötzlich Nacht umflorte meinen Blick,  
Und meiner Stirne dunkel Blut entquoll.

16. Und wenn alsdann, wenn ich zum letzten  
Mal  
Beschieden von der Abendsonne Strahl,  
Das matte Aug', die müde Wimper höbe  
Das treue Thier, als klag' es um mein Weh',  
Gesenkten Halses auf mich niederföh',  
Und warm in mein erkaltend Antlitz schwebte!

## Karl Beck.

### I. Gang um Leipzig.

1. Die Rebel steigen schläfrig aus den Gründen,  
Ein Flüchtling wird der Staub umhergetrieben,  
Man hört des Donners Stimme laut verkünden,  
Was in's Gemölk die Blitze hingeschrieben.

2. Der Sturm ist los, mit mächtigem Ge-  
brause  
Will er vom Schlummer auf die Bäume rütteln,  
Wie's auserkorne Volk im Gotteshaufe  
Sah ich die Zweige ihre Häupter schütteln.

3. Fort, fort, mein Dichterroß! Hinein in's  
Grauen,  
O nicht dahin, wo frohe Seelen scherzen, —  
Verwitterte Gebeine will ich schauen,  
Und öde Steppen und gebrochne Herzen.

4. Vielleicht gelingt's, die Särge zu zerspellen,  
Ich schwinde kühn die Streitart der Gedanken,  
In Wüsteneien trag' ich Thränenquellen,  
Wo im verbrannten Sand die Pilger franken.

5. Vorbei! Hier werden Rüsse dargeboten!  
Der Dichter bleibt ein Bettler stets im Leben,  
Doch reich und mächtig wird er bei den Kobten,  
Dort kann er frei den Schatz der Geister heben.

6. Fort aus der Stabl, auf blühend grüne  
Wiesen,  
Am lauten Markte mag ich nicht verschmachten;  
Böhl wird Verdienst, ein Gelbherr, hier gepriesen,  
In goldner Rüstung schlägt er seine Schlachten.

7. Und er erwählt zum Kampfsplatz sich den  
Eaden,  
Und Ellen statt der bligend hellen Schläger,  
Die Thaler klingen — seine Kanonaden,  
Und Zahlen sind die schwarzen, wilden Jäger.

8. Auf meinem Haupte die Studentenmütze,  
Und meine Sporen klingen hell, die blanken,  
Und meine Pfeife streut im Funkenblitze  
Den Weihrauch den gepanzerten Gedanken.

9. So stürm' ich fort. — Er ist ein toller  
Bube,

So hör' ich bitter den Philister schmählen,  
Was sieht der Träumer nicht auf seiner Stube?  
Und läßt aus Büchern sich die Welt erzählen?

10. Nein, nein, ich bin, ich bin kein Müßig-  
gänger,

Auf diesen Fluren lern' ich die Geschichte,  
Das rauschende Gezweig ist mir ein Sänger,  
Und Busch und Gräser sind mir Kraftgedichte.

11. Hier hieß man Elephanten die Germanen,  
Die wundgepeitscht sich doch gedulbig zeigen;  
Es mochten wohl die argen Spötter ahnen,  
Daß Elephanten schwer die Kniee neigen.

12. Ich starre hin, an einen Baum mich  
lehnend,

Mein Geist gesalbt von der Begeisterung Dele,  
Mein Auge tritt, nach Menschenblut sich sehnd,  
Ein Löwe, großend aus der dunkeln Höhle.

13. Zu Kriegern werden plötzlich alle Palme,  
Geschütze führt die Wolkentaramane,  
Der Rebel wird zum schwarzen Pulverqualme,  
Und jeder Baum zu einer grünen Fahne.

14. Der Sturm befiehlt den dicht geschlossnen  
Streitern:

Auf, auf, hinein in's laute Schlachtgewimmel!  
Und auf der Dichtung schwanken Sturmesleitern  
Erklimmt mein Geist den alten deutschen Himmel.

15. Da will er denn den alten Gott befragen:  
Ob Alle, die des Herzens Blut verspielen,

Die auf der Erde hier ein Kreuz getragen,  
Beseligt einst, zu seiner Rechten sitzen?

16. Er will ihn fragen, ob denn Jeder, Jeder,  
Der gläubig eine Welt erlösen wollte,  
Sei's mit dem Schwerte, sei es mit der Feder,  
Dereinst, ein Mensch, zum Gotte werden sollte?

17. Und wie er nun mit flammendem Gefieder  
Zum Himmel kommt — da tönen Stimmen oben:  
„Zurück! zurück! Er schläft — komm morgen  
wieder,

Er träumt, er hat die Wolken vorgeschoben.“

18. Da war es mir, als läg' ich tief be-  
graben,

Als hört' ich Geisterklänge um mich rauschen;  
Vom großen Himmel willst Du Antwort haben?  
Wird Dir die Erde dann, die kleine, lauschen?

19. Sie höret nicht Dein Flehen und Dein  
Schelten,

Des Reimes Hammer spaltet keine Wande,  
Gedankenkegel treffen matt und — selten,  
Und Schranken stürzen nicht im Silberbrande.

20. Mich trieb's zur Stadt zurück mit Win-  
deßeile,

Ich sah — die Stimmen hatten wahr gesprochen —  
Philisterthum und Markt und Vorurtheile,  
Sie standen fest — mein Herz nur war gebrochen.

## II. Schillers Haus zu Gohlis.

1. So stand ich da, das Auge thränenhell,  
Von bunten Träumen ward mein Sinn durch-  
zogen,

Da schien es mir, als käme blitzschnell  
Ein Silberschwan von Weimar hergeschlagen;

2. So majestätisch slog er, sah so bleich,  
Er sang zu mir so süß, so wundertonig:  
Einst war ich Fürst, ich erbt' nicht mein Reich,  
Ich ward vom Volk erwählt, ein Bürgerkönig.

3. Und Thränen, Traum und Bild und Phan-  
tastie,  
Umgaben mich als Schätze meiner Krone,  
Im Golde meiner Sprache warf ich sie  
In meines Volkes Schooß herab vom Throne.

4. Ich dachte, herrschte nach der Volksbegehr,  
Drum mocht' es mit dem Purpur mich begaben;  
Der reiche Mann, das Volk, geht schlicht einher,  
Und ziert mit Seide seinen Edelknaben.

5. Was ist der Ruhm? Was heißt unsterb-  
lich sein?

Ist's lange her, daß ich begraben liege?

Mir raubt mein Volk den Scepter aus dem  
Schein, —

Hin meine Macht, vergessen meine Siege.

6. „Du hast,“ so scholl der Ruf in meinen  
Sarg,

„Der Erde höchstes Gut uns vorenthalten,  
Du gabst uns Iboale, kalt und targ,  
Statt feuriger, lebendiger Gestalten.“

7. Er sang so bang: Geh' heim, Du junges  
Blut

Zu Deiner Braut im Lande der Magyaren,

Ihr Ruf ist heiß, wie Eurer Traube Blut,

Ihr Aug' Ruft! — Ruft! der Janitscharen.

8. Dort presse sie im Lango rasch an's Herz  
Bei des Zigeuners wilhem Zimbalchlage;  
Wohl küßt die Muse auch — ihr Ruf ist Schmerz,

Wohl tanzt sie mit Dir — zum Sarkophage.

9. „Rein, nein,“ so rief ich glutbegeistert ganz,  
„Du bist noch Fürst in allen deutschen Gauen,  
Die Jugend frage, und den schönsten Kranz  
Den binden Dir entzückt die deutschen Frauen.“

10. Prophet! Du schautest tief in unsre Zeit!  
D, lächle nicht, Du Mann im Leichenhemde!  
Die Freiheit naht, des Frühlings Herrlichkeit,  
Sie ist Dein Zaubermädchen aus der Fremde.

11. Es liegt der Knechtschaft Winter todt im  
Schein!

Hinab in's Grab mit donnerndem Geschwanke!

Zur Herrschaft strebt, ein andrer Wallenstein,

Der groß und frei sich führende Gebante.

12. Dein Posa ist kein schaumgeborner Wahn:  
Ist Borne für die Menschheit nicht gefallen?  
Es kommt sein Geist, ein Zell, den Berg hinan,  
Und ließ der Freiheit Pfisthorn weit erschallen.

13. Dort hat er rüstig seinen Pfeil gespißt,  
Entfernt von seiner Lieben treuem Heerde,  
Er zielte, schoß — und tief im Apfel sitzt  
Der Freiheit Pfeil, — tief in der runden Erde.

14. Da schwand das Bild; denn dicht am  
Fensterlein

Des Hauses stand ein Mann im Abendbuntel,

Sein Haar umfloss der Sonne letzter Schein,

Wie eines Diabemes Goldgefunkel.

15. Don Philipp schien's — und vor ihm auf  
das Knie

War ich begeistert, gläubig hingefunken,

Ich seufzte, bat: „D, geben, geben Sie

Gedankenfreiheit!“

„Herr, sind Sie betrunken?“



## Inhalt der zweiten Abtheilung.

	Seite.		Seite.
Albertini, von . . . . .	345	Fangbein . . . . .	433
Alringer, von . . . . .	181	Mahlmann . . . . .	427
Arndt . . . . .	497	Manso . . . . .	257
Arnim, von . . . . .	405	Matthiſſon, von . . . . .	183
Auersberg, Graf von . . . . .	727	Mayer . . . . .	657
Baggesen . . . . .	413	Müller, Friedrich (Maler) . . . . .	219
Beck . . . . .	761	Müller, Wilhelm . . . . .	627
Blumauer . . . . .	183	Neubach . . . . .	465
Brachmann, Louise . . . . .	429	Nicolai, von . . . . .	179
Brentano . . . . .	411	Oehlschläger . . . . .	477
Bronner . . . . .	217	Overbach . . . . .	206
Chamisso, von . . . . .	667	Pfeffel . . . . .	207
Collin, von . . . . .	479	Platen-Hallensmünde, Graf von . . . . .	683
Gonz . . . . .	251	Rückert . . . . .	539
Gert, R. G. . . . .	749	Salis-Seewis, von . . . . .	189
Gichenorff, Freiherr von . . . . .	663	Schefer . . . . .	735
Gald . . . . .	467	Schenkendorf, von . . . . .	483
Gouqué, Baron de la Motte . . . . .	349	Schiller, von . . . . .	1
Freiligrath . . . . .	755	Schlegel, A. B. von . . . . .	259
Gröblich . . . . .	711	Schlegel, Fr. von . . . . .	299
Gräbel . . . . .	447	Schubart . . . . .	169
Harzenberg, von . . . . .	339	Schulze . . . . .	501
Haug . . . . .	469	Schwab . . . . .	635
Hebel . . . . .	435	Seidl . . . . .	751
Heine . . . . .	705	Seume . . . . .	211
Hoffmann (von Fallersleben) . . . . .	721	Sonnenberg, Freiherr, von . . . . .	415
Hölberlin . . . . .	453	Spitta . . . . .	739
Kerner . . . . .	647	Strehlenau, von . . . . .	743
Kleist, F. von . . . . .	353	Tanner . . . . .	659
Knapp . . . . .	717	Tied . . . . .	313
Knebel, von . . . . .	425	Tiedge . . . . .	197
Kopisch . . . . .	741	Uhland . . . . .	503
Kossegarten . . . . .	423	Usteri . . . . .	199
Körner . . . . .	489	Zedlig, Freiherr von . . . . .	725
Krummacher . . . . .	473		

# Uebersicht der in beiden Abtheilungen mitgetheilten Dichter.

	Seite.		Seite.
Albertini, von II.	345	Körner II.	489
Ahringer, von II.	181	Kretschmann I.	255
Arnbt II.	497	Krummacher II.	473
Arnim, von II.	405	Langbein II.	433
Auersberg, Graf von II.	727	Lavater I.	235
Baggesen II.	413	Lessing I.	63
Beck II.	761	Lichtner I.	275
Blumauer II.	183	Mahlmann II.	427
Boje I.	425	Manso II.	257
Brachmann, Luise II.	429	Mastaler I.	253
Brentano II.	411	Matthiessen, von II.	183
Bronner II.	217	Mayer II.	657
Bürger I.	381	Michaelis I.	241
Chamisso, von II.	667	Müller I.	485
Claudian I.	479	Müller, Friedrich (Maler) II.	219
Collin, von II.	479	Müller, Wilhelm II.	627
Gong II.	251	Neubach II.	465
Gramer I.	39. 703	Nicolay, von II.	179
Greuz, Freiherr von I.	285	Oehlenschläger II.	477
Gronegt, Freiherr von I.	35. 677	Overbeck II.	205
Denis I.	245	Pfeffel II.	207
Ebert, J. A. I.	37. 701	Platen-Gallermünde, Graf von II.	683
Ebert, R. G. II.	749	Ramler I.	187
Eichenhof, Freiherr von II.	663	Rückert II.	539
Falt II.	467	Salis-Seewis, von, II.	189
Fouqué, Baron de la Motte II.	349	Schefer II.	735
Freiligrath II.	755	Schentenborf, von II.	483
Frühlich II.	711	Schiller, von II.	1
Gellert I.	22	Schlegel, A. W. von II.	259
Gerstenberg, von I.	303	Schlegel, Fr. von II.	299
Giese I.	39	Schlegel, J. A. I.	33. 675
Gleim I.	179	Schlegel, J. G. I.	33
Götter I.	423	Schmid, R. A. I.	37
Gödingt, von I.	487	Schmidt, K. G. A. I.	245
Göde I.	185	Schubart II.	169
Göthe I.	493	Schulze II.	501
Grübel II.	447	Schwab II.	635
Hagedorn, von I.	15	Seibl II.	751
Haller, von I.	1. 673	Seume II.	211
Harbenberg, von II.	339	Sonnenberg, Freiherr von II.	415
Haug II.	469	Spitta II.	739
Hebel II.	435	Stolberg, Chr. Graf zu I.	429
Heine II.	705	Stolberg, Fr. E. Graf zu I.	433
Herder, von I.	323	Strehlenau, von II.	743
Hermes I.	295	Tanner II.	659
Hippel, von I.	301	Thümmel, von I.	315
Hoffmann (von Fallersleben) II.	721	Lied II.	313
Hölberlin II.	453	Liedge II.	197
Hölty I.	411	Uhland II.	503
Jacobi, J. G. I.	221	Usteri II.	199
Karssch I.	215	Ug I.	199
Kästner I.	33	Voß I.	455
Kerner II.	647	Weise I.	217
Kleist, Guald von I.	167	Wieland I.	145
Kleist, Heinrich von II.	353	Willamow I.	281
Klopstock I.	41. 707	Witthof I.	289
Knapp II.	717	Zacharia I.	35. 679
Knebel, von II.	425	Zedlig, Freiherr von II.	725
Kopisch II.	741	Zinzendorf, Graf von I.	299
Kosgarten II.	423		

Anmerkung. Die in der Vorrede zur ersten Abtheilung versprochene, nach den Dichtungsformen geordnete Uebersicht aller mitgetheilten Stücke wird besser bei dem Kommentar gegeben werden, zu dem sie sich zugleich als Register anschließen wird.

